Digitized by Google

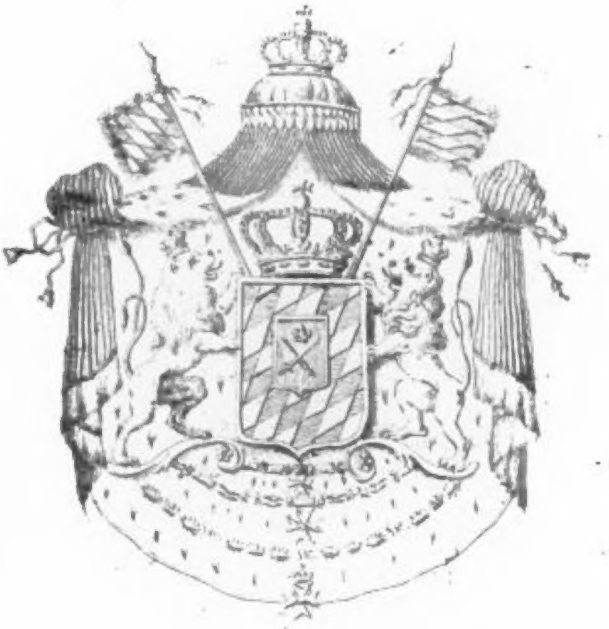
4 Eph. pol. 169-1831,1
Monkm.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Digitized by Google

4 Eph. pol. 169-1831,1
Monkm



BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigstem Privilegium.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Nro. 1. Bamberg, Samstag, 1. Januar 1831.

München, 28. Dez.

Se. Maj. der König haben heute im Staats-Rathe den Vorsitz zu führen geruht.

Nachstehendes allerhöchstes Reskript wurde durch die königl. Regierung des Isarkreises unterm 27. Dez. d. J. an den Stadtmagistrat München erlassen: Seine Majestät der König haben mit Wohlgefallen vernommen, welcher gute Geist für die Erhaltung der öffentlichen Ordnung von den Bürgern Allerhöchstihrer Residenzstadt bei Gelegenheit der von einigen Studierenden in der Christnacht verübten Exceße durch ruhiges und schonendes Betragen bei Ergreifung der Ruhestörer und Herstellung der Ordnung bewiesen worden sey.

Das heutige Königl. Regierungsblatt Nro. 47 enthält eine Allerhöchste Verordnung: die Schutzpocken-Impfung betreffend.

Von der Donau, 27. Dez.

Der Constitutionell läßt sich von Wien schreiben, daß in Oesterreich 250,000 Mann ausgehoben werden sollen, wovon Schwaben 10,000 Mann stelle. Ein würdiges Seitenstück zu der, kürzlich im Figaro gemeldeten Empörung eines bayrischen Chevauxlegers-Regiments in Worms!

Petersburg, 10. Dez.

Hier ist Alles in Bestürzung über die in Warschau ausgebrochene Revolution, von der wir am 8. d. die erste Anzeige erhielten; Jedermann besorgt den Verlust eines geliebten Verwandten betrauern zu müssen, und der russische Nationalgeist beurkundet sich bei dieser Gelegenheit sehr würdig. Bei der vorgestern Morgens stattgehabten Revüe ritt der Kaiser, von dem Thronerben begleitet, durch alle Glieder der Regimenter, und machte das schreckliche Ereigniß von Warschau den Soldaten bekannt, welche allgemein um Rache schrien, und von den Zuschauern in ihrem gerechten Unwillen bestärkt wurden. Euer Wunsch soll erfüllt werden, antwortete der Monarch; Ich selbst will euch den Rebellen entgegen führen. Ein allgemeines Hurrah ertönte nun aus den Reihen der Krieger, und, „Nieder mit den Polen! Nieder mit den Verräthern!" hörte man aus jedem Mund. Seit dieser merkwürdigen Szene, welche den Kaiser in den Augen der Russen unsterblich macht, wetteifert Alles in Beweisen patriotischer Hingebung. Söhne aus den ersten Familien treten als Gemeine in die Armee ein, freiwillige Beiträge zur Erleichterung der Kriegskosten werden unaufhörlich angeboten, aber auf ausdrücklichen Befehl des Kaisers nicht angenommen. Der Krieg ist den Polen erklärt, und wenn sie nicht eilen, sich schnell zu unterwerfen, so dürften sie einer harten Züchtigung ausgesetzt seyn, und bitter bereuen, der großmüthigen Behandlung, deren sie sich von Seite Rußlands erfreuten, Hohn gesprochen, und leichtsinnig ihr Land ins Unglück gestürzt zu haben. Bis der Kaiser zur Armee abgeht, wird der Feldmarschall Graf Diebitsch den Oberbefehl führen. Ein Theil unsrer Armee kann nicht fern von der polnischen Grenze seyn, und sobald eine Truppenzahl von 160,000 Mann konzentrirt ist, werden die Operationen beginnen. Das Betragen des Großfürsten Konstantin in der Warschauer Revolution wird hier von Einigen, vielleicht ohne gehörige Kenntniß der Verhältnisse, getadelt. Mit Entschlossenheit, sagen sie, würde Se. kaiserl. Hoheit die Revolutionairs einschüchtern, und die Empörung in ihrem Keime haben ersticken können; sie erinnern dabei an das Betragen des Kaisers bei seiner Thronbesteigung. Es heißt, die Polen wollen Abgeordnete hieher senden, um sich zu rechtfertigen und zu unterhandeln; diese werden jedoch kein Gehör finden, sondern man wird sie nach Warschau zurückschicken, um ihren Landsleuten den Unwillen des Kaisers zu erkennen zu geben, und sie zur unbedingten Unterwerfung aufzufordern. Es soll unverzüglich eine Proklamation erscheinen, worin den Reuigen und zum Gehorsam Zurückkehrenden Verzeihung zugesichert, den in der Widersetzlich-

Digitized by Google

keit Beharrenden aber mit der härtesten Bestrafung gedroht wird.

Von der polnischen Grenze, 20. Dez.

Nach einem, wiewohl noch sehr der Bestätigung bedürfenden, Gerüchte wäre Se. M. der Kaiser Nikolaus bereits zu Wilna eingetroffen. In seiner Begleitung, heißt es, befanden sich 4000 Schlitten, die einen Theil der Kais. Garden und andere Truppen mit sich führten.

Warschau, 19. Dez.

Gestern und vorgestern haben sich eine große Anzahl von hiesigen Einwohnern zu den Verschanzungen freiwillig eingefunden. Man sieht an denselben jetzt mit gegenseitiger Aufmunterung Beamte, Bürger, die Rabbinerschule, sogar die Geistlichen arbeiten. In Kurzem wird bei solchen Anstrengungen das Geschäft beendigt seyn. Gestern hat man beim Schanzen eine Taschenuhr und mehre 100 G. gefunden, welche der Behörde übergeben worden sind. Ein 13jähriges Mädchen hat ein Kapital von 1000 G., welches in der Bank angelegt war, dem Vaterlande geschenkt. Der Diktator hat seinen Brillantring und eine kostbare Dose ebenfalls an die Bank geschickt. — In Petrikow wird von einem alten polnischen Offizier, Wisniewski, ein Regiment Freiwilliger errichtet, welches den Namen Fürst Joseph Poniatowski führen wird.

Malchin, 18. Dez.

Am 8. wurde der Meklenburg Schwerinsche Landtag geschlossen. Noch in den letzten Tagen wurden von den Ständen Vorbereitungen getroffen, um im nächsten Jahre bis zur künftigen Ernte einem von Manchen befürchteten Getreidemangel vorzubeugen. Das Juden-Gesetz soll nach 10 Jahren, mit Benützung der bis dahin gemachten Erfahrungen, revidirt werden. Einstweilen dürfen die Juden keine Grundstücke kaufen oder pachten, mit denen Patronat-, Jurisdictions- oder sonstige obrigkeitliche Rechte verbunden sind. In den Städten darf jeder Jude nur ein Haus, und auch dieses nur zum eigenen Bewohnen kaufen. Die Geldbewilligungen zu den Chaussee- und Wasserbauten sollen aus den Ueberschüssen der Receptur-Kasse, nöthigenfalls durch Ausleihen gedeckt, letztere aber nach etwa 15 Jahren, wo alle Kapitalien der Schulden-Tilgungs-Kasse abgetragen seyn werden, getilgt werden. Man hat es nicht für rathsam gehalten, die Schulden-Tilgungs-Kasse selbst im mindesten anzugreifen. Neue Auflagen werden daher durch jene Bewilligungen durchaus nicht veranlaßt. Für das nächste Jahr ist wieder zu den bekannten Zwecken die Erhebung dreier außerordentlichen Contributions-Edikte bewilligt. In der Angelegenheit wegen Aenderung der bisherigen Handelssteuer ꝛc. ist zur Ausarbeitung eines vollständigen Gesetzes-Entwurfs und Entwerfung des Grenzzoll-Tarifs ein ständische Deputation erwählt, und wird auch die Regierung dazu Commissäre ernennen. Diese Commission wird ihre Arbeiten auch auf eine in Vorschlag gebrachte Aenderung der städtischen Mahl- und Schlachtsteuer erstrecken.

Kassel, 10. Dez.

Vor Kurzem wurden hier gedruckte Aufrufe, ganz in dem demagogisch-revolutionären Geiste abgefaßt, in großer Anzahl aufgefunden; worin das Volk aufgefordert wurde, den Belgiern nachzuahmen. Man gelangte endlich den Verbreitern auf die Spur, und entdeckte, daß sie von Göttingen kamen. Der hiesige Landgerichts-Assessor Rupertsburg wurde daher mit einer Mission beauftragt, um der Sache in Göttingen weiter nachzuforschen. Auf hiesige Requisition wurden dort mehrere Studenten verhaftet, in deren Wohnung man die Handpresse fand, womit die Proklamationen gedruckt worden waren. Allein des Abends rottirten sich die Studenten, 600 an der Zahl, zusammen und befreiten mit Gewalt die Verhafteten aus dem Carcer. Der Haupträdelsführer entzog sich durch die Flucht der Bestrafung.

Von der belgischen Grenze, 24. Dez.

Seit einigen Wochen hat die Fabrikation zu Verviers, Franquemont und der Umgegend an Lebhaftigkeit ungemein zugenommen. Der Absatz von Tüchern nach Belgien selbst ist bedeutender geworden, auch fangen die Handels-Verhältnisse an, sich wieder zu ordnen, und die Zahlungen werden mit einer, seit mehreren Monaten ungewöhnlichen, Regelmäßigkeit geleistet. Zu Antwerpen jedoch ist noch keinerlei günstige Veränderung eingetreten. Die Schelde bleibt allen Zufuhren seewärts gesperrt, und in der Citadelle machen sich noch keine Anstalten bemerklich, die auf eine alsbaldige Räumung derselben schließen ließen.

Brüssel, 22. Dez.

In einer seiner letzten Sitzungen wurde dem Belgischen Congresse auch eine von 14,108 Einwohnern von Luxemburg unterschriebene Erklärung mitgetheilt, worin diese gegen alle Ansprüche des Königs Wilhelm auf die Herrschaft des Großherzogthums und gegen jeden diplomatischen Akt Einspruch thun, welcher verfügen möchte, daß diese Provinz nicht ein wesentlicher Bestandtheil von Belgien sey.

Digitized by Google

Antwerpen, 23. Dez.

Gestern ist ein von Paris kommender, und nach Amsterdam bestimmter franz. Handelskurier auf Befehl des Generals van Grenen in Breda arretirt und über drei Stunden aufgehalten worden. Man hat ihm daselbst seine sämmtlichen Depeschen abgenommen, und eine Empfangsbescheinigung darüber ertheilt.

Paris, 23. Dez.

Man sagt, daß, nachdem der Pairshof das Urtheil ausgesprochen hatte, mehre Pairs Paris verlassen und andere ihre Dimission eingegeben haben.

Einem Befehl des Erzbischofs von Paris zufolge ist es verboten, dieses Jahr die um Mitternacht vor Weihnachten alljährlich in den Kirchen der Hauptstadt Statt findende Messe zu lesen. Seit der Schreckensregierung ist dies das Erstemal, daß die Katholiken von Paris dieser religiösen Feierlichkeit nicht beiwohnen dürfen. Der Hr. Erzbischof hat sich vor der Hand aus Paris entfernen zu müssen geglaubt, was ihm seit den Ereignissen des Juli noch nicht begegnet ist. Die Quotidienne bringt obige Verordnung mit der beunruhigenden Stellung in Verbindung, worin sich die Gläubigen und der Klerus von Paris befänden.

Die Garnisonen auf Korsika sollen auf 6000 Mann gebracht werden.

Die Befestigungsarbeiten und die Verproviantirung von St. Sebastian werden fortwährend thätig betrieben. Auch die Citadelle von Bayonne wird auf einen respektabeln Fuß gesetzt.

Paris, 24. Dez.

Auf Anordnung des Kriegsminister werden 6000 Pferde zum Dienste der Artillerie in den Departemenken und an der Grenze Belgiens gekauft. — Man schreibt aus Toulon vom 17. d. „Ein Genieinspektor wird in unserem Kriegsbezirke erwartet, der mit voller Gewalt zur Ausrüstung der festen Plätze versehen seyn soll.“ — Eine der Ursachen, welche am Meisten zur Dämpfung der aufgeregten Köpfe oder vielmehr zur Vereitlung der Plane der Unruhestifter beigetragen hat, war die Fortschaffung der 4 Gefangenen aus der Stadt. Man sagt, der Minister des Innern habe in der Rathsversammlung lebhaft darauf bestanden, daß dieselbe sogleich bewerkstelliget werde, und die Verantwortlichkeit wegen des Vollzuges auf sich genommen. — Eine Denkschrift der Gesellschaft: Hilf dir, und der Himmel wird dir helfen, wurde dem Könige zugestellt. Sie, welche durch die Schwere der Umstände eingegeben ist, hat die Erhaltung der Ordnung und die Befestigung der Freiheit zum Zwecke.

Ein Schreiben aus Algier vom 23. Nov. (im Messager) meldet, daß Medeah und Blida von unseren Truppen eingenommen, ein neuer Bey von Tittery durch den Obergeneral eingesetzt und die Kommunikation mit jener Provinz frei sey. Am 25. Nov. sey der Bey von Tittery, in Folge der Uebergabe von Medeah, in Algier eingetroffen, und werden sich am 27. nebst 150 mit ihm gefangenen Türken nach Smyrna einschiffen. Eine Kompagnie Linientruppen sey zur Besetzung des Forts von Oran abgeschickt worden; ihr werde ein Regiment folgen. Auch das Fort von Bona werde Besatzung erhalten.

Paris, 25. Dez.

Der König arbeitete mit dem Kriegsminister, und darnach mit dem Minister des Innern. Er ging in den Ehrenhof, um die Nationalgarde von Clichy zu mustern, wo er mit dem lebhaftesten Beifallrufen begrüßt wurde. — Die Unabhängigkeit Belgiens und seine Trennung von Holland wurden zur Grundlage des Protokolls genommen, welches so eben durch die Bevollmächtigten der fünf großen Mächte unterzeichnet wurde. — Der General-Lieutenant Pajol erlies einen Tagsbefehl mit der Kundmachung, daß der König am 26. auf dem Marsfelde der Truppen die Besatzung mustern und mit Vergnügen sehen werde, daß die Generaloffiziere, welche sich in Paris befinden, in seinem Gefolge seyen.

Zufolge Nachrichten aus Toulon fänden in Corsika Unruhen statt; es zeigten sich daselbst Symptome einer Opposition wider die neue in Frankreich eingesetzte Ordnung der Dinge. Auf einigen öffentlichen Plätzen rief man: es lebe Napoleon II.

London, 21. Dez.

Der Kourier bezeuget sein Leidwesen wegen der kriegerischen Stimmung der franz. Nation, und scheint zu fürchten, ihrer Regierung möchte es nicht möglich seyn, dieselbe zu dämpfen. Er sagt: „Wir zweifeln nicht, daß, so fern die großen Mächte des festen Landes nicht die geeignetsten Mittel anwenden, die Franzosen zu überzeugen, daß sie in deren Angelegenheiten nicht einschreiten wollen, es nicht lang dauern werde, um einen Vorwand zum Kriege zu finden. Wir denken übrigens, es sey geeignet, zu bemerken, daß alles, was man von dem Benehmen Oesterreichs, Preußens und Rußlands kennt, dahin ziele, zu beweisen, daß sie mit viel Mäßigung und Treuherzigkeit gehandelt haben, und daß ihre Absichten gröblich entstellt wurden. Die Herrscher dieser Länder haben bei sich genug zu

Digitized by Google

thun, um zurückzuhalten, daß sie bei ihren Nachbarn Händel suchen. Ihre besonderen Erklärungen wegen der Nichteinschreitung sind so wenig zweideutig, als möglich. Jedoch sagen die Franzosen, daß die Geschäftsträger dieser Mächte zu London im entgegengesetzten Sinne Ränke spielen, und daß nichts, als eine öffentliche und förmliche Ablegung der Grundsätze, welche man ihnen beimißt, der franz. Nation genügen werde. Sehr wahrscheinlich wird diese Ablängnung gemacht; denn die befragten Mächte können nicht das Verlangen haben, die franz. Regierung in eine Lage zu versetzen, worin sie den Antrieb des Volkes zum Kriege nicht hemmen könnte.

Die gestrige Sitzung des Unterhauses war fast durchgehends den Petitionen in Betreff der Lage Irlands gewidmet. Sir Robert Peel nahm Gelegenheit, eine bemerkenswerthe Rede zu halten, worin er die Verwaltung des Herzogs von Wellington ungemein lobte, und sich wider die Trennung Irlands aussprach. Es würde sehr vortheilhaft seyn, wenn Irland und England sich immer enger durch die Bande des Patriotismus und der Freundschaft vereinigten, um so in Gemeinschaft die Weltthaten des Friedens zu genießen, oder die Lasten des Krieges zu ertragen. „Sollte Irland ein Beispiel an der Revolution von Paris oder Brüssel nehmen wollen? Ist seine Lage dieselbe? Es ist hier nicht die Rede, das Recht zu untersuchen, welches das französische Volk hatte, sich den Ordonnanzen der Regierung Karls X. zu widersetzen; aber ich habe das Recht, die durch diesen Widerstand erzeugten Folgen zu untersuchen. Betrachtet den Anblick, den Frankreich seit seiner Revolution darbietet, das Elend der arbeitenden Klassen, das stufenweise Sinken seiner öffentlichen Fonds, die Licenz der Presse, und man sehe alsdann, ob in den Augen vernünftiger Leute es für Irland von Wirksamkeit seyn würde, jene Revolutionen nachzuahmen, und unser Land unter das Joch der grausamsten aller Tyranneien, unter die Tyrannei eines nicht zu regierenden Volkes, zu bringen." (Der Messager des Chambres macht hier die Bemerkung: „Was sich bei Gelegenheit der Verurtheilung der Minister Karls X. begab, widerlegt feierlich und durch Thatsachen die bittern Worte des Hrn. Peel). Hr. Hume suchte die Ansichten des Hrn. Peel hinsichtlich der französischen Revolution zu bekämpfen.

London, 22. Dez.

Der Morning-Chronicle sagt: „Die fünf großen Mächte haben endlich beschlossen, die Unabhängigkeit Belgiens anzuerkennen, mit der Bedingung, daß kein Mitglied der jetzt in Frankreich regierenden Familie König Belgiens seyn solle."

Würzburg, 30. Dez.

Heute Nachmittags fand von Seite der hiesigen Kreishauptstadt die Wahl derjenigen Wahlmänner Statt, welche drei Abgeordnete in die Deputirtenkammer mit zu wählen haben. Als solche wurden gewählt: Hr. Hofrath und erster Bürgermeister Dr. Behr; 2) Hr. Kaufmann und Wechselgerichts-Assessor F. A. Gätschenberger; 3) Hr. Kaufmann und Wechselgerichts-Assessor Jos. Leinicker; 4) Hr Magistratsrath F. L. Hügel; 5) Hr. Magistratsrath und Wechselgerichts-Assessor Adalb. Ziegler; 6) Hr. Kaufmann und Wechselgerichts-Assessor Jos. v. Rhodius; 7) Hr. Magistratsrath, Kaufmann und Wechselgerichts-Assessor Steph. Geiller; 8) Hr. Magistratsrath u. Kaufmann Felix Benkert, und 9) Hr. Magistratsrath Andr. Ebenhöch.

Allen ihren hiesigen und auswärtigen Freunden und Bekannten die herzlichsten Glückwünsche beim Beginn des neuen Jahres.

Bamberg den 31. December 1830.

Von der Familie
v. Hornthal.

Zum bevorstehenden Jahres-Wechsel wünschen Ihren Verwandten und Freunden, alles Herzliche, Liebe und Gute.

Franz Stöber
nebst Familie und
Dorothe d'Ellersdorffer.

Allen neben und ferner hohen Gönnern, Freunden und Freundinen wünscht das beste neue Jahr, sich aber, die Fortdauer Ihres gütigen Wohlwollens.

Franziska König,
Vorsteherin einer Privat-Erziehungs-Anstalt für Töchter des höhern Standes.

Ankündigung

Beiläufig 92 Scheffel heuriger wohlgereinigter und gut erhaltener Gerstenfrucht werden Freitag am 7ten des kommenden Monats und Jahrs früh Morgens 9 Uhr versteigert.

Hallstadt am 28ten Dezember 1830.

Von — und bei dem Königl. Rentamte Bamberg I.
Prell.

Bekanntmachung.

Die alle Monate dahier stattfindenden Märkte werden für das künftige Jahr auf folgende Tage festgesetzt:

den 9ten Januar
„ 2ten Februar
„ 6ten März
„ 27ten März
„ 24ten April
„ 29ten May
„ 3ten July

und die darauf folgenden auf den 1ten Sonntag eines jeden Monats, was hiemit zur öffentlichen Kenntniß gebracht wird.

Vorchheim den 28ten Dezember 1830.

Der Stadtmagistrat.
Helferich, Bgrmstr.

Redakteur: Dr. Hohn. Verleger: Kommerzienrath Fr. Drausnick.

Digitized by Google

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigstem Privilegium.

Nro. 2. Bamberg, Sonntag, 2. Januar 1831.

München, 29. Dez.

Von Seite der k. Polizei-Direktion ist unter heutigem Datum folgende Bekanntmachung erschienen:

Die bisherigen stattgehabten Störungen der öffentlichen Ruhe, welche von einigen hiesigen Studierenden veranlaßt wurden und welchen selbst durch die schonendste Behandlung ihr Ziel nicht gesteckt werden konnte, geben zu nachfolgender Bekanntmachung Anlaß.

Der Art. 319. des Strafgesetzbuches Th. I. bestimmt, daß das Verbrechen des Tumults schon vorliege, wenn sich eine Menschenmenge nur von 10 Personen öffentlich zusammen rottet, um einer Obrigkeit mit Gewalt zu widerstehen, oder eine Verfügung oder die Zurücknahme einer erlassenen Verfügung zu erzwingen, oder wegen einer Amtshandlung Rache an derselben zu nehmen.

Die hochherzigen Einwohner der Haupt- und Residenzstadt haben bisher ihren trefflichen Gemeinsinn auf eine ausgezeichnete Art bewährt, nicht nur an den stattgehabten Tumulten keinen Antheil genommen, sondern durch kräftiges Mitwirken zur Herstellung der Ordnung und Ruhe beigetragen, worüber denselben bereits das allerhöchste Wohlgefallen öffentlich zu erkennen gegeben wurde.

Um daher die edelgesinnten Einwohner vor unverdienten Unannehmlichkeiten zu bewahren, werden dieselben ermahnt, daß sie zur Polizeistunde Nachts ruhig, ohne sich durch Neugierde zum Stillstehen reizen zu lassen, und nicht in größeren Gesellschaften ihren Weg nach Hause nehmen, indem jede größere Versammlung im Sinne des oben angeführten Artikels angehalten werden wird.

Die Bevollmächtigten des Handelsstandes aus Rheinbayern, welche wegen der dortigen mißlichen Mauthverhältnisse an Se. Maj den König abgeordnet wurden, hatten gestern Nachmittag die Gnade, gehört zu werden. Se. Maj. empfingen dieselben auf eine ausgezeichnet freundliche Weise, erkundigten sich lebhaft und umständlich nach den Verhältnissen des betreffenden Kreises, worauf die Abgeordneten auch mit der Freimüthigkeit und dem unbegränzten Vertrauen, das dieselben einem so wahrhaft väterlichen Entgegenkommen schuldig waren, ihre Aufschlüsse und Bitten vortrugen. — Erst nach einer langen Audienz wurden dieselben entlassen, mit der Versicherung, daß Sr. Maj. das Wohl des von Ihnen sehr geliebten Rheinkreises am Herzen liege, daß Sie für dessen Beförderung mit Freude besorgt seyn werden, und deshalb mit Baden bereits Unterhandlungen zur Abschließung eines Zollvereines angeknüpft seyen. — Die Bevollmächtigten kehrten sehr erfreut über diese Zusicherungen in ihre Heimath zurück.

München, 30. Dez.

Vorgestern Nachts wurden sehr ernsthafte Vorsichtmeßregeln zur Handhabung der öffentlichen Ruhe getroffen. Die ganze Garnison und selbst ein Theil des Bürgermilitärs befand sich die Nacht hindurch unter den Waffen. Zahlreiche Patrouillen durchzogen die Straßen der Stadt, welche bis Mitternacht mit Neugierigen aus allen Klassen angefüllt waren. Allein außer einigen Arretirungen ist die Nacht ohne Unfall vorüber gegangen, und die hiesige Bürgerschaft hat neuerdings einen erfreulichen Beweis ihrer guten Gesinnungen für Ruhe und Ordnungsliebe beurkundet, und das ganze Gelärm, welches nur von einigen unruhigen, muthwilligen Köpfen unbesonnener Jünglinge ausgegangen, und durchaus aus keinem andern Grund entsprungen ist, dürfte nun beendigt seyn, zumal da nur einigermaßen die Ruhe zwischen dem Militär und den Studirenden, die öffentliche Sicherheit aber durchaus nicht gefährdet war.

In Folge des bisherigen unruhigen Benehmens der Studirenden werden die Vorlesungen an der hiesigen Universität auf 2 Monate geschlossen. Die Wachen blieben, wie seit einigen Tagen, bis auf Weiteres verstärkt, woran auch die Landwehr rühmlich Theil genommen hat.

Wien, 24. Dez.

Heute war auf unsrer Börse das Gerücht verbreitet, daß die polnischen Truppen unter Anführung des Generals Chlopicki von Warschau in der Richtung gegen Grodno aufgebrochen wären. Auch hieß es, der Fürst Adam Czartorinski habe sich aus Warschau flüchten müssen, weil er den überspannten Revolutionsmännern durch seine gemäßigten Gesinnungen verdächtig gewesen. Die Fonds haben jedoch durch diese Gerüchte keine Veränderung erlitten, da man in Folge der lezten aus Petersburg eingegangenen Nachrichten ein nahes Ende der polnischen Insurrektion vorauszusehen glaubt, und durch Privatbriefe weiß, daß die Gemüther in Warschau sehr herabgestimmt sind, seitdem die Erklärung des Kaisers Nikolaus, daß er die Waffen nicht niederlegen wolle, bevor nicht die Rebellen gezüchtigt wären, bekannt, und man durch die von Petersburg ausgegangenen Befehle, eine furchtbare Kriegsmacht gegen Warschau vorrücken zu lassen, von dem Ernste überzeugt ist, mit dem der Kaiser in dieser Sache zu verfahren gedenkt. Mehrere angesehene in Krakau ansäßige polnische Familien haben sich einstweilen nach Wien geflüchtet, um den Ausgang der traurigen Verwicklung in ihrem Vaterlande abzuwarten. Den Polen soll es sehr an Waffen, vorzüglich an Artillerie, fehlen; sie geben sich alle erdenkliche Mühe, um sich deren zu verschaffen. — Der Kourierwechsel zwischen hier und Berlin ist sehr lebhaft.

Berlin, 24. Dez.

Es verlautet, daß Se. Maj. der König und Ihr erhabener Schwiegersohn, der Kaiser Nikolas, in Königsberg eine Zusammenkunft haben werden.

Warschau, 24. Dez.

Die Warschauer Zeitung melde Folgendes über die ausserordentliche Sitzung des Reichstages vom 20. d.: Die Amts-Niederlegung des Diktators, welche am 18. Abends erfolgte, veranlaßte die Volksrepräsentanten, ohne den für die ordentliche Eröffnung des Reichstages bestimmten Termin abzuwarten, sich sogleich am 20. wieder in einer ausserordentl. Sitzung zu versammeln, um die Regierung nicht ohne alle obere Leitung und das Heer nicht ohne Führer zu lassen. In der Landboten-Kammer zeigte der Marschall an, daß der General Chlopicki sich bereit erklärt habe, unter gewissen unabänderlichen Bedingungen, über die man schon übereingekommen sey, die Diktatur wieder anzunehmen. Der Sekretär las sodann den hierauf bezüglichen Entwurf einer Verordnung vor, welche nach langen Verhandlungen, mit Abänderung des 3ten Artikels, von der Kammer angenommen wurde.

Der Diktator hat eine ihm von der provisorischen Regierung angebotene Pension von 200,000 Fl. abgelehnt und nur freie Amtswohnung und Lieferung von Lebensmitteln für ihn und seinen Staab auf Staatskosten angenommen.

Petersburg, 18. Dez.

Se. Maj. der Kaiser und König haben an die Polen folgende Proclamation erlassen:

„Polen!

Das verhaßte Attentat, dessen Zeuge Eure Hauptstadt gewesen ist, hat die Ruhe Eures Landes gestört. Ich habe es mit gerechtem Unwillen vernommen und empfinde tiefen Schmerz darüber.

Männer, die den Polnischen Namen entehren, haben sich gegen das Leben des Bruders Eures Monarchen verschworen, haben einen Theil Eures Heeres verleitet, seiner Eide zu vergessen, und die Menge über die theuersten Interessen Eures Vaterlandes getäuscht.

Noch ist es Zeit, das Geschehene auszusöhnen; noch ist es Zeit, unermeßlichem Unglücke vorzubeugen. Ich werde diejenigen, die den Irthum eines Augenblickes abschwören werden, mit denen nicht vermischen, die etwa im Verbrechen beharren möchten. Polen, hört auf den Rath eines Vaters, gehorcht den Befehlen Eures Königs!

Da Wir Euch mit Unseren Absichten auf eine bestimmte Weise bekannt machen wollen, so befehlen Wir:

1) Alle diejenigen Unserer Russischen Unterthanen, die man gefangen zurückhält, sollen sogleich in Freiheit gesetzt werden.
2) Der Administrations-Rath soll seine Funktionen, in seiner primitiven Zusammensetzung, so wie mit der Gewalt, wieder antreten, mit der er durch Unser Dekret vom 31. Juli (12. Aug.) 1826 bekleidet worden ist.
3) Alle Civil-Behörden und die Wojewodschaften sollen den Dekreten, welche in Unserm Namen von dem solchergestalt konstituirten Administrations-Rathe erlassen werden, Gehorsam leisten und keine ungesetzlich errichtete Gewalt anerkennen.
4) Nach Empfang des Gegenwärtigen sind alle Corps-Chefs Unserer Königl. Polnischen Armee verpflichtet, ihre Truppen zu sammeln und ohne Verzug nach Plock zu marschiren, welchen Ort Wir zum Vereinigungs-Punkt Unserer Königl. Armee bestimmt haben.
5) Die Corps-Chefs sind gehalten, Uns un-

verzüglich über den Zustand ihrer Truppen Bericht zu erstatten.

6) Jede in Folge der Warschauer Unruhen geschehene Bewaffnung, welche dem etatsmäßigen Bestande Unserer Armee fremd ist, wird hiermit aufgelöst.

Demzufolge werden die Lokal-Behörden beauftragt, zu veranstalten, daß diejenigen, welche gesetzwidrige Waffen ergriffen haben, dieselben niederlegen, und daß diese dann der Obhut der Veteranen und Gendarmen des Orts übergeben werden.

Soldaten der Polnischen Armee!

Zu jeder Zeit war Euer Wahlspruch: Ehre und Treue. Unser tapferes Regiment Garde-Jäger zu Pferde hat einen ewig denkwürdigen Beweis davon gegeben. Soldaten! Folgt diesem Beispiele. Entsprecht der Erwartung Eures Souveräns, der Euren Eidschwur empfangen hat. Polen! Diese Proclamation wird denen, die mir treu geblieben sind, sagen, daß ich auf ihre Ergebenheit zurechnen weiß, wie ich mich ihrem Muthe anvertraue.

Diejenigen unter Euch, welche sich etwa der Verwirrung des Augenblicks hingaben, werden gleichfalls durch diesen Aufruf erfahren, daß ich sie nicht verstoße, wenn sie sich beeilen, in die Schranken ihrer Pflicht zurückzukehren.

Aber niemals können die Worte Eures Königs an Menschen ohne Treue und ohne Ehre gerichtet seyn, die sich gegen die Ruhe ihrer Nation verschworen. Glaubten sie, als sie die Waffen ergriffen, sich schmeicheln zu dürfen, zum Lohn für ihre Verbrechen Zugeständnisse zu erlangen, so ist ihre Hoffnung eitel. Sie haben ihr Vaterland verrathen. Das Unglück, das sie ihm bereiten, wird auf sie zurückfallen. — Gegeben zu St. Petersburg am 5. (17.) Dez. des Jahres der Gnade 1830 und des sechsten Unserer Regierung. (Gez.) Nicolas.

Durch den Kaiser und König.

(Gez.) Der Minister Staats-Secretär Graf Etienne Grabowski.

Brüssel, 26. Dez.

In der heutigen Sitzung des Kongresses erstattete Hr. Van de Weyer Bericht über seine Sendung nach Paris. Er sagt, der Minister des Aeussern habe ihn versichert, daß die Trennung Belgiens von Holland und seine Unabhängigkeit als Grundsatz von den fünf Mächten anerkannt worden sey, und daß wegen der freien Schifffahrt auf der Scheide gar kein Zweifel mehr, so wie daß der Kongreß einen Fürsten zu wählen habe, der die Interessen Europas und Belgiens vereinige. (Morgen das Ausführliche.)

Gent, 22. Dez.

So eben erhalten wir wichtige Aufschlüsse über die in unserer Stadt entstandenen Unruhen. Die Stifter derselben gehören zu den schwachen Resten der Orange-Partei. Drei ihrer Anführer sind bereits ergriffen und den Gerichten überliefert worden.

Paris, 25. Dez.

Die Prinzessin Marie von Orleans, Tochter des Königs, soll nächstens den Fürsten von Sachsen-Koburg, Wittwer der Prinzessin Charlotte von England, und durch diese Heirath Schwiegersohn Georg III., heirathen. Der Fürst von Sachsen-Koburg, der den belgischen Thron besteigen soll, gehört auf diese Weise den beiden königl. Familien an, deren Regierung den meisten Einfluß auf Belgiens Schicksal haben können.

Man spricht davon, daß der Nationalkongreß von Belgien den Prinzen Leopold von Sachsen-Coburg zum Regenten erwählen werde. Ein Journal meldet, daß bei einer Soiree im Palais-Royal die Prinzessin Marie von dem Marschall Gerard wegen ihrer nahen Besteigung des belgischen Thrones begrüßt worden sey.

Briefe aus Rom sollen versichern, daß die Mehrheit der Cardinäle sich für den Cardinal Fesch, Erzbischof von Lyon und Onkel Napoleons, im Conclave aussprechen werden.

Man sagt, daß die Exminister nach dem Schlosse Ham in der Picardie abgegangen seyen, um dort ihre Strafe auszustehen. Seit ihrer Verurtheilung wurde niemand mehr, ohne schriftliche Erlaubniß des Ministers des Innern, zu ihnen gelassen.

Eine große Zahl von Eleven der polytechnischen Schule haben eine Reklamation in den National einrücken lassen, worin sie sagen, daß sie von der Deputirtenkammer keine Danksagungen wollen, weil sie die berichteten Thatsachen theilweise in Abrede stellen müßten (der National theilt sie unter lobenden Bemerkungen mit, obgleich diese Reklamation keineswegs ohne Anmaßung redigirt ist). Auch Protestationen der Rechts- und Medizinal-Schulen sind erschienen. Letztere behauptet, in der Deputirtenkammer verläumdet worden zu seyn, indem man sie beschuldigte, die Absicht gehabt zu haben, sich an die Spitze der Ruhestörer stellen zu wollen. Bemerkenswerth ist die Stelle: „Unbezweifelt würden wir bei den Danksagungen Frankreichs stolz seyn, aber wir suchen vergebens Frankreich in der Deputirtenkammer, und wir weisen Lobsprüche von uns, deren Bedingung die angebliche Verläugnung der Proklamationen ist, deren Geist und Ausdrücke anzunehmen wir uns auf die vollständigste Weise erklären.“

Ein russischer Kurier ist mit Depeschen des Hofes von St. Petersburg vom 8. Dez. vor zwei Tagen bei der russischen Gesandtschaft angelangt.

Paris, 26. Dez.

Der Kriegsminister hat die polytechnische Schule bis auf weitere Ordre mit Arrest belegt.

Das Gerücht verbreitete sich diesen Abend, General Lafayette habe seine Dimission als Generalkommandant der Nationalgarden des Königreichs genommen. Man bezweifelte jedoch, daß der König sie angenommen habe.

Im National liest man: Die zu London vereinigten Gesandten der fünf großen Mächte haben am 20. d. M. ein Protokoll unterzeichnet, durch welches diese Mächte die Unabhängigkeit Belgiens als monarchischen Staat anerkennen. Dieses Protokoll überläßt in der That die Wahl des Souveräns dem belgischen Kongreß, aber es nimmt ihm die Fähigkeit, einen franz. Prinzen zu wählen. Die franz. Regierung entsagt demnach Belgiens Vereinigung mit Frankreich, ein Wunsch, der bereits in der Sitzung des belgischen Kongresses von mehreren Mitgliedern dieser Nationalversammlung ausgedrückt ward. Frankreich und England haben ihren Einfluß vereinigt, um beim Congreß die Candidatur des Prinzen Leopold von Sachsen-Coburg zum belgischen Throne zu unterstützen. Man zweifelt nicht am Erfolg, weder zu Paris noch zu London. Auch erneuert man das Gerücht eines Heirathsprojektes dieses Prinzen mit Ihrer königl. Hoh. der Prinzessin Marie von Orleans, ein Projekt, das bereits bestand, als der Prinz Leopold zum Souverän von Griechenland ernannt ward, und es abschlug, sich dahin zu begeben. Als eine Art von Ersatz verspricht man uns einen kleinen Landestheil an unsern Grenzen.

In der Temps liest man: Samstag Abend am 11. d. haben die Kardinäle, die provisorisch die Zügel der Regierung halten, den Söhnen Hieronimus und Ludwig Napoleons scharf anbefehlen lassen, Rom binnen 24 Stunden zu verlassen. Die Polizei ließ den Hrn. de Trois und den Bruder des Intendanten des Prinzen Borghese arretiren. Diese Verhaftungen und die Strenge der Polizei erregt Schrecken in Rom.

Man meldet aus London: Karl X. habe zu Holgrood eine Art von Conseil, aus den Herren Bourmont, Blacas, Haussez und Capelle gebildet, um die Herzogin von Berry zur Regentin des Königreichs Frankreich zu ernennen. Der Herzog von Bordeaux soll zum König von Frankreich und Navarra ernannt werden.

Die Pairskammer wird sich binnen wenigen Tagen versammeln, um den Gesetzentwurf wegen des gemeinsamen Fonds zu berathen.

London, 22. Dez.

Die Sonne antwortet auf die philippische Rede d. Exministers Peel Folgendes:

„Alles, was wir auf die Bemerkungen Sir Robert Pels über die glorreichen Revolutionen von Paris und Brüssel zu sagen haben, ist, daß sie durchaus unwürdig eines Mannes sind, welcher den geringsten Anspruch auf den Titel eines Staatsmannes hat. Lord Chatam, Pitt, Hr. Canning würden sich nicht so weit herabgewürdigt haben, den muthvollen Widerstand einer Nation gegen unrechtmäßige Gewalt zu tadeln, und dies aus dem einzigen Grunde, weil der Handel des revolutionirten Landes dadurch ein Schwanken erfahren hätte. Würden sie an das große Buch gedacht haben, wann es sich um die Freiheit Europas gehandelt hätte, würden sie eine so große Betheiligung mit den Handelsgeschäften in die Wage gelegt haben? Aber Sir Robert Peel ist kein Chatam, kein Pitt, kein Canning. Der Handelsgeist ist bei ihm stets vorherrschend, und die Abmessung des Soll und Habens ist es, was ihn beschäftiget, wann Millionen edel sich bestreben, um die sittliche und geistige Lage des menschlichen Geschlechtes zu verbessern.

Im Verlage der Hennings'schen Buchhandlung in Gotha sind so eben folgende Werke erschienen:
Systematische Anleitung für Dilettanten zum lehrreichen und würdigen Gebrauche des Conversations-Lexicons mit Hinweisung auf die einschlagenden Artikel. Von B. J. C. Rulenkamp. 1ste Abtheil.: Wissenschaft. gr. 8. 16 Gr. 2te Abtheil.: Kunst. gr. 8. à 1 fl. 3 kr.
Ehrentempel 11s Heft. 3 Rthlr. 12 Gr.
Sophoclis Tragoedias, Vol. I. 1. ed. Dr. Eduardus Wunder. 1 fl. 48 kr.
Isocratis orationes selectas, Vol. I., ed. Dr. Bremi. 1 1 fl. 57 kr.
Eupel, J. Ch., vollständiges und unentbehrliches allgemeines Kochbuch für alle deutsche Hausmütter, Haushälterinen und Köchinen und die es werden wollen. 3te vermehrte und wohlfeilere Ausgabe. gr. 8. 1 fl. 48 kr.
Ueber die Blähungen, als eine oft unerkannte Ursache schwerer Zufälle und Krankheiten. Nebst Angabe sicherer Mittel, sich vor denselben zu heilen und der Abbildung und Beschreibung einer Maschine, um sich sogleich von denselben zu befreien. gr. 8. 42 kr.
Boerhaave, Dr. Hermann, kurze Lehrsätze über Erkennung und Heilung der Krankheiten. Aus dem Lateinischen übers. Neue wohlf. Ausg. 4 Bde. à 1 fl. 21 kr.
Klein, Dr. L. G., Wegweiser am Krankenbette. Aus dem Lateinischen übersetzt. Neue wohlfeile Ausgabe. 3 Bde. à 1 fl. 3 kr.
(Zu haben in der Drausnick'schen Buch- und Kunsthandlung in Bamberg.)

Bei der 228sten Ziehung zu Nürnberg sind nachstehende Nummern herausgekommen:

80. 53. 42. 32. 75.

Königl. bayer. Lotto-Revision.

Redakteur: Dr. Hohn. Verleger: Kommerzienrath Fr. Drausnick.

Wöchentliche
Beilage
zum
Fränkischen Merkur.

Nro. 1. Sonntag den 2. Januar. 1831.

Die Todes-Grube.

(Eine Sage nach Walter Scott, aus dem Englischen verkürzt.)

Schon sind es 3 Jahrhunderte, daß in einem zum Gebiete des Lord Cassilis gehörigen Landstrich, zwischen Ayrshine und Galloway, sich die Hauptstrasse über einen großen Sumpf, welcher grenzenlos zu sein schien, ausdehnte. Die Einförmigkeit und düstere Farbe der Strasse ermüdete das Auge des Reisenden. Keine Pflanze bot Erfrischung, — kein Blümchen sproßte hervor zur kleinen Verzierung dieses einsamen isolirten Bodens. — Der Horizont war die einzige Grenze dieser fürchterlichen Einöde, wo man keine Spur einer menschlichen Wohnung entdeckte, außer einigen elenden und verfallenen Strohhütten, wozu ein einziger Fußsteig Jene lockte, welche hierdurch dem Sumpf auszuweichen hofften. Ueberhaupt wurde diese ganze Strecke immer seltener betreten, und gewann dadurch einen noch furchtbareren Anblick.

Es ging das Gerücht in der Nachbarschaft, daß unvorsichtige Reisende in diesem ungastlichen Ort angefallen worden, und mancher Wanderer in dieser gefährlichen Wüste Verräther und Mörder gefunden habe.

Viele Personen, von denen man wußte, daß sie diesen Weg genommen hatten, waren auf geheime Art verschwunden, ihre Verwandten pflogen genaue Nachforschungen, aber vergebens, und obschon auch von Seite des Gerichts Anstalten zur Durchsuchung jener Gegend getroffen waren, so konnte man doch auf keine Spur weder von Jenen, die man aufsuchte, noch von Schlupfwinkeln gerathen, die zum Aufenthalt der Mörder, oder ihrer unglücklichen Schlachtopfer dienen konnten. Während man täglich neue Nachforschungen veranlaßte, wuchs die Zahl der Verschwornen immer höher, und selbst die einfachen Bewohner der schlechten Hütten zerstreuten sich nach und nach in andere wirthbarere Gegenden.

Zuletzt hielt sich in einem noch etwas besser gestalteten Häuschen nur eine alte Witwe mit ihren 2 Söhnen auf, welche den Durchreisenden aufrichtig gestanden, daß nur ihre Armuth sie zwinge, diese einsame und geheimnißvolle Gegend zu bewohnen. Reisende also, welche diese Strasse einschlugen, vereinten sich meistens in zahlreiche Banden, um einander zu beschützen, und nur wenn sie von der Nacht oder vom ungestümmer Wetter überfallen wurden, fanden sie sich gezwungen, in der engen Wohnung der Alten und ihrer 2 Söhne zu nächten, wo Reinlichkeit der Stube oft die Sättigung ersetzen mußte, und ihr Muth durch einen gut geheizten Kamin wiederbelebt ward. Sie lachten dann selbst über die eingebildeten Schreckniße der Strasse, doch manchmal bebten auch die Beherztesten darunter bei den fürchterlichen Erzählungen, womit die Bewohner der einsamen Wohnung ihren unbekannten seltenen Gästen die Langweile zu verkürzen suchten.

Es war in einer finstern und stürmischen November Nacht, als ein junger Krämer mit Schnittwaaren die schon etwas gefrierende Sumpfstrasse durchstrich. Im Nachsinnen, sich ganz allein auf dieser sich ausdehnenden öden Fläche zu befinden, fielen ihm alle je gehörte furchtbare Sagen ein, welche in diesem Bezirke des Schreckens vorgefallen sein sollen. Der Wind, welcher pfif, schien ihm wie die letzten Seufzer eines Abgeschiedenen zu tönen, und ein heulender Nachtvogel, der über seinen Kopf flog, schien ihn mit seiner kläglichen Stimme eine Gefahr anzukünden. Er betete, und wollte sich dann zur Erheiterung der Gedanken etwas vorpfeifen, allein seine erstarrten Lippen verstummten bald, als er ein leises Geräusch vernahm.

Die Furcht verdoppelte sich in seinem Herzen, und er ging nur mit wankenden Schritten fort. Auf einmal sah er in der Ferne ein Licht schimmern, erkannte die Wohnung der Alten, die ihn schon im vergangenen Jahr beherbergt hatte, und ging gerade darauf los. Er meinte, daß man sein erstes Pochen an der Thüre nicht gehört hatte, aber es dauerte nicht lange, als sich ein großer Lärm verbreitete, und Alles in der Wohnung in stärkster Bewegung zu sein schien. „Gewiß halten sie mich auch für eines jener überirdischen Wesen, von welchem die Alte fabelte, sagte der junge Wanderer zu sich selbst, indem er sich dem Fenster näherte, wodurch er alles sehen konnte, was die Bewohner des Zimmers machten. Die Alte scheuerte mit größter Hastigkeit den Fußboden, und streute Sand darüber, während die beiden Söhne eben so eilig beschäftigt waren, einen schweren Pack in die Kiste zu werfen, und selbe sorgfältig mit einem Schlüssel zu versperren. Der junge Krämer klopfte nun an das Fenster, doch als er die Bestürzung sah, die sich über alle Gesichter verbreitete, überfiel ihn ein kleiner Schauer; ehe er noch Zeit hatte, das Gesehene genau zu überlegen, traten die 2 Männer hastig aus der Thüre, packten ihn bei der Schulter, und schleppten ihn in die Wohnstube. „Ihr seyd in einem Irrthum, sagte der junge Mensch, ich bin ja eben der Krämer, der euch voriges Jahr besucht hatte.“ „Kömmst du allein?“ fragte ihn das alte Mütterchern in etwas rauhem Ton, der ihn auffiel. — „Ach ja,“ versetzte er im traurigen Gefühl, „ich bin ganz allein in dieser wüsten Einöde; hier kenne ich Keinen, als euch, der mir beistünde, wenn mir ein Unglück begegnete, Keinen, der eine Thräne vergösse, wenn ich diese Nacht stürbe.“ — „Und eben darum bist du mir willkommen.“ antwortete ihm mit bittern Lächeln einer der 2 Männer, indem er zugleich einen bedeutenden Blick auf seine Mitbewohner warf.

Der Krämer näherte sich dem Kamin, mehr aus Furcht als aus Frost zitternd, und die wilden Blicke, womit die Umherstehenden ihn beängstigten, überzeugten ihn bald, daß er einen sichereren Zufluchtsort, in den verfallenen und leeren Hütten rund herum gefunden hätte, als sich solchen verdächtigen Leuten anzuvertrauen. Tausend fürchterliche Ideen kreuzten sich in seinem Kopfe herum, aber, obschon er sich allein und hülflos befand, beschloß er doch standhaft, seinen Verdacht nicht merkbar zu machen, um hiedurch nicht die Gefahr zu beschleunigen, in die er sich gestürzt hatte.

Die Kammer, die man ihm anwies, um dort die Nacht zuzubringen, gab Beweise ihrer Unbewohnung. Die Vorhänge schienen erst zerrissen worden zu seyn, als man sie gewaltsam vom Bette herabzog, und hingen nur noch in Lumpen. Auch der Tisch schien von gewaltsamen Stößen zertrümmert zu seyn. Die Ueberbleibsel verschiedener Geräthschaften lagen auf dem Boden zerstreut umher. — Zwar hatte der arme Krämer erwirkt, daß man ihm bei Nacht eine Kerze brennen ließ, aber, als er das Schloß an der Thüre genau untersuchte, fand er zu größern Bestürzung, daß die Thüre erst seit kurzer Zeit gesprengt sein mußte, weil das ganze Schloß zerbrochen, und unbrauchbar gemacht war. —

Es vergingen einige Stunden, ehe der Krämer sich etwas beruhigte, endlich fingen seine erhitzten Sinne in einen wohlthätigen Schlummer zu übergehen, als ihn ein Klaggeschrei wieder erschütternd weckte. Er faßte seine ganze Aufmerksamkeit zusammen, und kaum hatte er sich, um zu horchen, auf das Bett gesetzt, als der Tumult sich wieder verlor. Schon glaubte er sich selbst getäuscht zu haben, und das Getöse nur ein Traumbild seines unruhigen Schlafs gewesen zu seyn, als er seine Augen gegen die Thüre richtete, und daraus eine große Rinne von Blut in seine Kammer rieseln sah.

Er schauderte, stieg hurtig aus dem Bette, und lief gegen die Thüre, wo er so glücklich war, durch eine Spalte Alles in so weit, als die Furcht ihm sein Auge verschleierte, zu sehen, was im Nebenzimmer lag. Auch verminderten sich die Aengsten, als er einen Rehbock erblickte, den man eben getödtet hatte. Schon wollte er sich beschämt über seinen panischen Schrecken wieder zu Bette legen, als ihn ein Gespräch in seiner Nachbarschaft aufmerksam und das Blut in seinen Adern erstarren machte.

„Dieses Geschäft ist wohl leichter abgethan, als das gestrige (sagte der Mensch, der den blutigen Rehbock in der Hand hielt.) Ich wollte, daß alle Gurgeln, die wir durchgeschnitten haben, uns keine größere Mühe gekostet hätten. Ja, nichts läßt sich mit dem Gebrülle vergleichen, welches der Alte vergangene Nacht erhob,

— Glücklicher haben wir keine nähere Nachbarn als von 2 Meilen, sonst müßten sie sein Geschrei um Mitleiden gehört haben.“ — Ach, redet nicht mehr davon (sagte der Andere) mich dauert das vergossene Blut!“ — „Ha, ha“, (erwiderte grinsend der Erste) „dir läßt es recht artig, so zu sprechen.“ — „Ja, mir gerade,“ (versetzte der Andere:) „Das Todesgrab ist mehr angemessen meinem Temperament. Ein einziger schwankender Tritt, und in demselben Augenblicke ist nach unserm Wunsche das Opfer todt und begraben. Ich biete allen Richtern in der Christenheit Trotz, hierin ein Verbrechen zu finden. Wahrhaftig, die Natur hat hier ein treffliches Werk gebildet, als sie dieses Grab schuf. Wer hätte es geglaubt, daß bei allem heranwachsenden Gras, was es bedeckt, solche doch so tief sey, daß man sie gar nicht ergründen kann, und daß schon mehr als 40 Personen darin ihren Tod fanden. Dieser Abgrund ist ein wahres gefräßiges Ungeheuer, das Alles aufzehrt.“ — „Auf welche Art, (fragte nun die Alte mit leiser Stimme,) wollt ihr aber euch des jungen Menschen entledigen, der in der Nebenkammer schläft?“ — Ihr älterer Sohn gab ihr ein Zeichen, zu schweigen, und deutete mit dem Finger gegen die Thüre, an welcher sich das bestimmte Schlachtopfer stillschweigend zusammenkrümmte. Zugleich setzte der andere Böse wicht mit Wildheit das blutige Messer an die Kehle, um das Schicksal anzudeuten, was ihrem Gaste bestimmt sey.

Der junge Krämer besaß zwar, nebst körperlicher Stärke, einen kühnen und muthigen Geist, der hier durch Verzweiflung noch mehr belebt wurde, aber ein offenbarer Widerstand versprach nur einen unsichern Ausgang, daher schien ihm die Flucht noch das einzige Rettungsmittel zu seyn. Er ging mit leisen Schritten zum Fenster, hob die Rahmen heraus, und sprang mit beiden Füssen, ohne sich zu verletzen, auf die Erde. Der Anfang ist gut, sagte er zu sich selbst, allein eine neue Aengstlichkeit befiel ihn, als er nicht wußte, auf welche Seite er sich wenden sollte, und aus der Wohnung der Alten schreien hörte: Auf! auf, er ist entflohen. Laßt den Bluthund los.

Diese Worte klangen dem armen Flüchtling wie eine Todtenglocke ins Ohr, und nun schien ihm eine weitere Flucht unmöglich zu seyn. Seine Füsse waren auf den Boden wie angewurzelt, und er war der Verzweiflung nahe. Aber soll ich den sterben, ermuthigt er sich selbst, ohne mich zu vertheidigen, und husch rafte er sich wieder auf, und floh über die halb gefrorene sumpfichte Ebene, wie ein von Jäger verfolgter schnellläufiger Hase.

Die Stille der Nacht wurde bald durch das Gebelle des Bluthunds unterbrochen, ja er hörte schon die rauhen Stimmen der Mörder erschallen, welche den Hund aufhetzten, die Spuren des Flüchtigen zu verfolgen. Schnaubend, und fast ausser Athem setzte der Verfolgte seinen Weg fort, und da seine Feinde ihm näher und näher kamen, so sanken seine Kräfte. Selbst die fast undurchdringliche Finsterniß hielt den Bluthund nicht ab, auf der Strasse herum zu stöbern, — er hörte schon sein nahes Gebrülle, und sah in einer kleinen Entfernung 2 Menschen mit einer Laterne herankommen.

Der arme Krämer spannte nach seine äußersten Kräfte, lief, und fiel über einen großen Stein, woran er, weil er nichts als sein Hemde am Leib hatte, seinen Körper verwundete. Der Tod schien ihm unvermeidlich, und schon glaubte er das blinkende Messer an seine Gurgel gerichtet zu sehen, doch die Verzweiflung gab ihm seinen Muth wieder. In der drückendsten Angst, welche fast bis zum Wahnsinn stieg, erhob er sich wieder und lief weiter, als ob er Flügel hätte. Ein scharfes Geschrei von dem Orte, welchen er kaum verlassen hatte, durchdrang sein Ohr, ohne seine Flucht zu unterbrechen. Der Hund war bei dem Stein stehen geblieben, worauf noch einige Blutstropfen glänzten, und hatte sich, weil er nun den Nachzug geendigt glaubte, auf den Boden hingestreckt. Vergebens suchten seine Herren durch Geschrei, ja selbst durch Schläge ihn zur weitern Verfolgung aufzumuntern. Das Blut, das er leckte, schien seinen Glauben zu bestärken, daß er seine Schuldigkeit geleistet habe, und er beharrte bei seinem fast bis zur Wildheit gestiegenen Eigensinn, dort liegen zu bleiben.

Der arme Verfolgte irrte durch die ganze Nacht betäubt umher, bis er erst Morgen früh in ein viele Meilen von der einsamen Wohnung entferntes Dorf kam, wo er durch seine ängstliche Erzählung die ganze Nachbarschaft in Bewegung setzte. Aus diesem und noch mehreren angrenzenden Dörfern zogen die Inwohner bewaffnet aus. — Man fand die 3 Verbrecher beisammen, und erbaute 3 Galgen, wo diese Elenden, ehe sie der Todesstrafe unterlagen, reu-

müthig bekannten, daß sie mehr als 50 Opfer in der Schlucht, deren Lage sie anzeigten, verderben ließen. Man fand diese Todesgrube, und brachte mit großer Mühe noch die Gebeine einiger Personen hervor, die dort hinein geworfen waren, aber ihre Oeffnung unter Gesträuchen ist so enge, und ihr Abgrund so außerordentlich tief, daß Alle, welche diese Grube besahen, sich von der Sage des Lands überzeugten, daß dieser Abgrund nie verschüttet werden könne. Der Schauplatz dieses Vorfalls ist noch immer so, wie er vor 300 Jahren war. Wenn Jemand an dem schlüpfrigen Rande dieser Grube steht, und das Unkraut, wodurch es umzingelt wird, bei Seite räumt, so sieht und erstaunt er über deren unzuergründende Tiefe, und wenn der einsame Reisende von dem vergeblichen Kampfe der Opfer erzählen hört, die in Anfassung des umherwachsenden Unkrauts noch die letzte Rettung, und Kräfte der Rache versuchten, um ihre unerbittliche Mörder mit in den Abgrund hinab zu reißen, so glaubte er noch das ängstliche Geschrei der Ermordeten, und das Geheul des Bluthunds zu hören, und danket Gott, daß durch die Ansiedlungen in jener Gegend, nun für die Wanderer solcher Todesgefahr vorgebeugt sey.

Miscelle.

In den Briefen Josephs II. (Leipzig 1821.) findet sich folgendes Urtheil des Kaisers über das Duell, das unsern Lesern nicht uninteressant seyn dürfte. Er schreibt im Jahr 1771 an einen General in seinem Heere:

„Herr General! Den Grafen v. K. und Hauptmann W. schicken Sie sogleich in Arrest. Der Graf ist aufbrausend, jung, von seiner Geburt und falschen Ehrbegriffen eingenommen. Hauptmann W. ist ein alter Kriegsknecht, der jede Sache mit dem Degen und Pistol berichtigen will, und welcher das Cartell des jungen Grafen sogleich mit Leidenschaft behandelte. Ich will und leide keinen Zweikampf bei meinem Heere, verachte die Grundsätze derjenigen, die ihn vertheidigen, die ihn zu rechtfertigen suchen, und sich mit kaltem Blute durchbohren.

Wenn ich Offiziere habe, die sich mit Bravour jeder feindlichen Gefahr bloßgeben, die, bei jedem sich ereignenden Falle, Muth, Tapferkeit und Entschlossenheit im Angriff und in der Vertheidigung zeigen, so schätze ich sie hoch. Die Gleichgültigkeit, die sie bei solchen Gelegenheiten gegen den Tod äußern, dient ihrem Vaterlande und ihrer Ehre zugleich.

Wenn aber hierunter Männer seyn sollten, die Alles der Rache und dem Hasse gegen ihren Feind aufzuopfern bereit sind, so verachte ich einen solchen; ich halte einen solchen Menschen für nichts Besseres, als einen römischen Gladiator.

Veranstalten Sie ein Kriegsgericht über diese zwei Offiziere; untersuchen Sie mit derjenigen Unparteilichkeit, die ich von jedem Richter fordere, den Gegenstand ihres Streits, und wer hieran am meisten Schuld tragend ist, der werde ein Opfer seines Schicksals und der Gesetze. Eine solche barbarische Gewohnheit, die dem Jahrhundert der Tamerlans und Bajazets angemessen ist, und die oft so traurige Wirkungen auf einzelne Familien gehabt, will ich unterdrückt und bestraft wissen, und sollte es mir die Hälfte meiner Offiziere rauben! Noch gibt es Menschen, die mit dem Charakter von Heldenmuth den eines guten Menschen vereinbaren, und das kann nur der seyn, welcher die Staatsgesetze verehrt.

Joseph."

Dreisilbige Charade.

Wo altes und neus sich scheiden,
Wo alle wir fragen,
Ob Klagen
Ob Freuden
Die kommenden Stunden bereiten:
Da magst auch Du den Blick
Zur Zukunft wenden,
Ob Dir das Glück
Ob es die erste will senden;
Und rasch mit frommer Bitte
Sprech ich die zweite und dritte:
Im heitern Kranze
Des Guten und Schönen
Soll stets Dir ertönen
Das Ganze
Soll stets dich umwalten;
Und spät mit seligem Schallen
Dich tragen zu himmlischen Hallen.

Fränkischer Merkur

Mit allergnädigstem Privilegium.

Nro. 3. Bamberg, Montag, 3. Januar 1831.

München, 31. Dez.

Als Nachtrag zu dem gestrigen Artikel über die dieser Tage stattgefundenen öffentlichen Ruhestörungen wollen wir, um den lügenhaften und übertriebenen Gerüchten zu begegnen, noch berichten, daß zwar bei den letzten nächtlichen Arretirungen mehrere Bürger und Einwohner als bloße Zuschauer von den Kürassiren und dem Linienmilitär verwundet wurden; allein nachdem nächtliche Zusammenrottungen nach der Polizeistunde ohnehin schon gesetzwidrig sind, und dieselben aber, wenn sie mit einer Anzahl von 10 Personen geschehen, um einer Obrigkeit mit Gewalt zu widerstehen, oder wegen einer Amtshandlung Rache nehmen zu wollen ꝛc., nach Art. 319 des Strafgesetzbuches Thl. 1 als Verbrechen des Tumultes angesehen werden, so wird man ernsthafte Einschreitungen nicht unbillig erachten können; und wenn man ferners noch bedenkt, daß von den muthwilligen jungen Leuten das Militär auf manigfache Weise geneckt und verhöhnt worden ist, und dasselbe bei seinen ohnehin angestrengten Diensten noch überdies mehrere Nächte aufopfern mußte, um den sammt allen gütigen Ermahnungen immer weiter um sich greifenden Muthwilligkeiten Gränzen zu setzen und die Ruhe zu sichern; — so wird es eben auch als kein Wunder mehr erscheinen, wenn in diesem Falle bei solchen Ereignissen, durch die unwillkürliche Erbitterung herbeigeführt, einige Mißgriffe und Ueberschreitungen der Gewalt gemacht werden.

Indeß wird die angeordnete Schließung der Collegien, und die dem Vernehmen nach angeordnete Fortsendung der schuldigen Ausländer dem Unfuge Gränzen setzen, und den Einwohnern der Hauptstadt die Ruhe wieder geben, die noch bei keinem Anlaße so lange gestört worden ist.

Berlin, 24. Dez.

Heute aus Warschau angekommene Privatbriefe sagen: „Am 18. ist der Reichstag konstituirt, und die Revolution für eine nationale erklärt. Die Kammer der Landboten hat den Grafen Ladislaw Ostrowski zu ihrem Marschall erwählt; und der Diktator, wie er es bereits öffentlich erklärt hatte, seine Macht in die Hände des Fürsten Czartorjiski, Präsidenten des Senats, und des obengenannten Marschalls niedergelegt. In diesem Augenblicke ist der Reichstag versammelt, und es hat alle Wahrscheinlichkeit, daß der General Chlopicki von Neuem mit seiner frühern Allgemacht wird bekleidet werden.“ — Eine Nachschrift dieses Briefes sagt: „Der Diktator ist, zum Troste und zur Beruhigung aller Gutgesinnten, nach harten Kämpfen, und nachdem er schon resignirt hatte, wiederum mit unumschränkter Vollmacht von Seiten des Reichstages ausgestattet worden. Wir halten diese Nachricht für zuverlässig. Ein solcher Schritt wäre eine entscheidende Bürgschaft für die Ruhe der Gegenwart und eine Aussicht auf eine vielleicht bessere Zukunft. Indessen rüstet man sich hier kräftig, und der Enthusiasmus ist groß. Selbst Frauen arbeiten an den Verschanzungen. Die förmliche Eröffnung des Reichstags ist auf Morgen vertagt worden.“ — Andere Nachrichten aus dem Königreiche Polen behaupten, daß der Enthusiasmus sich nur auf Warschau beschränke, und daß besonders die Bauern sich eben nicht sehr willfährig zeigen. — Die Nachrichten, die von Rußland aus hier seyn dürften, werden so geheim gehalten, daß davon auch nicht einmal Vermuthungen laut werden. Doch heißt es, die russischen Garden hätten sich bereits am 11. von Petersburg aus in Bewegung gesetzt. — Schon vor dem Ausbruche der polnischen Revolution war von einer Reise Sr. Majestät unsers Königs und einer Zusammenkunft mit dem Kaiser Nikolaus die Rede; diese, so hieß es, sollte nach dem Wunsche der großen Mächte, hinsichtlich Belgiens statt finden. — Der gelehrte, im Großherzogthume Posen ansässige Graf R...l, welcher den Ereignissen in Warschau als Augen-

zeuge beigewohnt hat, befindet sich seit einigen Tagen, und, wie kaum zu bezweifeln ist, mit Aufträgen zu fürsprechender Vermittelung unsrer Stadt. — Man spricht von zwei neuen Garderegimentern, die errichtet werden sollen. — Das bedeutende Sinken der französischen Fonds, in Folge der in Paris bekannt gewordenen polnischen Unruhen, erregt hier die Besorgniß, daß die französische Regierung jener gefährlichen Partei, die durchaus den Krieg will, nicht werde widerstehen können. Ein solcher Krieg würde aber ein Nationalkrieg werden, und bei einem solchen steht das angreifende Militär immer im Nachtheile. — Unsere Akademie hat die als Mitglieder vorgeschlagnen HH. Schelling, Hegel, Cousin (in Paris) nicht geeignet gefunden, in den stillen Schooß ihrer altberühmten Anstalt aufgenommen zu werden.

Petersburg, 14. Dez.

Seit dem merkwürdigen Tage (8. Dez.), wo der Kaiser der Hauptstadt seinen Willen kund that, die polnischen Insurgenten zur Strafe zu ziehen, ist in allen Verwaltungszweigen die größte Thätigkeit sichtbar; Kouriere fliegen nach allen Gegenden, die Feldequipage des Kaisers wird in Bereitschaft gesetzt, und seine Abreise zur Armee dürfte bald erfolgen. Einstweilen ist Feldmarschall Diebitsch zum Obergeneral ernannt, ihm sind die Generale Toll, als Generalquartiermeister, und Neidhart, als Chef des Generalstabs, zugegeben. Alle Truppen rücken in Eilmärschen nach der polnischen Grenze, und werden sich, mit Ausnahme des liefländischen Armeekorps, unter den Generalen Rosen und Witt, welches schon am untern Niemen ins Königreich Polen eingerückt seyn soll, in der Umgegend von Bialystok sammeln. Man rechnet, daß diese Konzentrirung vor Ende dieses Monats statt haben kann, da Feldmarschall Diebitsch, sobald er zu Wilna ankam, schon Befehle zum Vorrücken der Armee ertheilt hat, ohne erst Instruktion von hier abzuwarten. Man muß ihm dafür sehr verpflichtet seyn, weil die Operationen der Armee bei der vorgerückten Jahreszeit dadurch sehr erleichtert sind, und der Feldzug schneller eröffnet werden kann. Diese Eile würde um so größere Vortheile gewähren, als die Insurgenten bis jetzt keine hinreichende Vertheidigungsmittel besitzen, und sich bei dem ungewöhnlichen Aufschwunge der Russen die Begeisterung der Truppen um so wirksamer benutzen läßt. Der Haß gegen die Polen ist in diesem Augenblicke hier aufs Höchste gestiegen; nie war ein Krieg nationaler. Mehrere Regimenter, die bereits zur Armee aufgebrochen sind, schwuren beim Ausmarsche unter kriegerischen Gesängen Untergang den Polen. Auch der kaiserliche Hof theilt die allgemeine Erbitterung, und wenn die Polen nicht unverzüglich die Amnestie benutzen, welche dem zum Gehorsame Zurückkehrenden zugesichert ist, so wird ihr Schicksal furchtbar seyn; der Kaiser ist entschlossen ein Exempel aufzustellen und Europa den Beweis zu geben, daß Revolutionen nicht ungestraft bleiben, wenn die geeigneten Mittel zu rechter Zeit dagegen angewendet werden. Aus diesem Grunde soll auch an alle russischen Gesandtschaften ein Rundschreiben erlassen worden seyn, worin der Kaiser ihnen aufträgt, den fremden Höfen die von ihm angeordneten Maßregeln anzuzeigen, und die Versicherung beizufügen, daß die Rebellen bestraft, und die Ruhe in Polen bald wieder hergestellt seyn werde. Einige höhere Offiziere behaupten, unsere Armee werde schon bis zur Mitte Januars in Warschau seyn.

Brüssel, 26. Dez.

In der heutigen Sitzung des Kongresses erstattete Hr. Van de Weyer folgenden Bericht über seine Sendung nach Paris:

„Gleich nach meiner und Hrn. Gendebiens Ankunft schrieben wir an den Minister des Aeussern, Grafen Sebastiani, unter Beilegung einer Abschrift von unserem Beglaubigungsschreiben. Den andern Tag hatten wir die Ehre, amtlich empfangen zu werden. Graf Sebastiani führte in Rücksicht Belgiens die Sprache einer freien und edlen Staatsklugheit und den aufrichtigen Ausdruck der lebhaften Theilnahme Frankreichs für die Lage unseres Landes. Die Anerkennung seiner Unabhängigkeit, der erste und hauptsächliche Gegenstand unserer Sendung sagte er, werde zu London unterhandelt; er gewärtige eine schleunige Lösung deshalb. In der That kündigte er uns Tags darauf bei einer zweiten Unterredung an, daß die Trennung Belgiens von Holland und seine Unabhängigkeit als gesonderter Staat, als Grundsatz von den fünf Mächten festgesetzt worden sey. Belgische Abgeordnete der provisorischen Regierung werden zu London erwartet. Sie werden daselbst über große Betheiligungen unseres Landes, über die Grenze der Gewalten gegen die provisorische Regierung und den Nationalkongreß unterhandeln. Ich habe nicht Ursache beizusetzen, daß die freie Schifffahrt auf der Schelde keine Frage mehr bei den fünf Mächten ist. Und in diesem Anbetracht kann der Kongreß und das Land wegen Vollzuges der Bedingungen des Waffenstillstandes von Seite der holländischen Regierung die Gewißheit haben, daß die Mächte nach den Grundsätzen der Ehre und Würde handeln werden. Der Handel und die Gewerbsamkeit dürfen sich beruhigen; die Freigebigkeit, welche bei den Staatsverhandlun-

gen den Vorsitz hat, wird mit dem nemlichen Geiste der Handelsverhältnisse zwischen beiden Ländern beleben. Endlich sind es 4 Monate, seitdem Belgien seine glorreiche Revolution angefangen hat; und in einem so kurzen Zeitraume sieht es sich seit dem Beitritte der provisorischen Regierung zu dem Protokolle vom 17. Nov., aufgenommen in die große europäische Familie als unabhängige Macht. Ein solcher Erfolg bedarf keiner Erläuterung. Hr. Graf Sebastiani kündigte uns zugleich an, daß wir im Kurzen die Ehre haben würden, dem Könige vorgestellt zu werden. Da aber die Dringlichkeit der Gegenstände mich nach Belgien zurückrief, so wird mein Kollege Gendebien bei Sr. Maj. Ludwig-Philipp der Dollmetsch unserer Gefühle von Erkenntlichkeit für die edle Haltung seyn, welche Frankreich in den Betheiligungen unseres Landes genommen hat.

(Beschluß folgt.)

Paris, 26. Dez.

Mit einer Art Schüchternheit haben gewisse Zeitungen angekündigt, daß Priester unter den Haufen der Ruhestörer bemerkt wurden. Wir können jetzt versichern, daß zwei Geistliche, mit einem Kittel umgethan, in dem Augenblicke verhaftet wurden, wo sie das Volk gegen die Nationalgarde aufreitzen wollten. Einer davon wurde nach Luxemburg gebracht. Einen anderen Geistlichen verhaftete man bei dem Odeon zur Zeit, wo er Geld unter die Gruppen vertheilte. Er wurde zu dem Posten der Pairkammer abgeführt, und dann zum Hrn. Beraud, einem der Polizeikommissäre, welcher die Untersuchungen gegen der Verhafteten vornahm. Man zog ihm seine Perrüque und seinen Kittel ab, unter welchem er ein geistliches Kleid trug. Er nannte sich anfangs Boutell, und erklärte endlich, daß sein wahrer Name Matia Bidoux und er 25 Jahr alt sey. Man nahm ihm eine Summe von 580 Franken in Gold und Münze, einen falschen Paß und mehrere Briefe in mystischer Schreibart, worin ihm Aufschlüsse über die Lage der Dinge und über die Ereignisse zu Gunsten der Karlistischen Partei abverlangt und gegeben wurden. In der Decke des Breviers befand sich ein Testament. Bei der Untersuchung zeigte er eine ausserordentliche Geistesgegenwart. Um 10 Uhr Abends wurde er, unter guter Bedeckung zur Präfektur geführt.

Paris, 27. Dez.

Bericht an den König. Paris, 26. Dez. Sire! der Herr General Lafayette hat Ihrer Maj. seine Abdankung als General-Kommandant der Nationalgarden des Königreichs angeboten. Die dringendsten Bitten geschahen zu wiederholtenmalen, um den hochverehrten General zu vermögen, diesem Entschlusse, welcher das Herz Ihrer Maj. tief betrübe, und der Frankreich der großen Dienste, welche er ihm fortwährend leisten könnte, beraubt, zu entsagen. Da der Entschluß des Hrn. Gen. Lafayette unerschütterlich ist, so müssen wir die Hoffnung aufgeben, ihn ferner seine Funktionen, die unvergängliche Erinnerungen zurücklassen werden, beibehalten zu sehen. Das bewundernswürdige Benehmen, welches die Nationalgarde von Paris in allen Umständen, wo sie die Freiheit und öffentliche Ordnung zu vertheidigen hatte, zeigte, macht es uns zur Pflicht, daß für ein Korps, das sich so sehr um das Vaterland verdient machte, unverzüglich Sorge getragen werde, damit es nicht des einzigen Impulses, der seinen Eifer zum Heile Aller leiten soll, beraubt bleibe. Ich habe daher die Ehre, Eurer Majestät vorzuschlagen, den Grafen von Lobau, Generallieutenant und ehemaliges Mitglied der provisorischen Regierung in den ruhmwürdigen Tagen des Juli, zum Generalkommandanten der Nationalgarde zu Paris zu ernennen. Ich bin ꝛc. der Minister des Innern Montalivet." Durch königl. Ordonnanz wird der Vorschlag des Ministers genehmigt. Durch eine andere k. Ordonnanz wird Herr Baude an die Stelle des Grafen Trellhard zum Polizeipräfekten von Paris ernannt.

Es scheint gewiß, daß Hr. Dupont de l'Eure dem gestrigen Conseil nicht beigewohnt hat, und daß das Anerbieten seiner Abdankung unverzüglich dem seines berühmten Freundes, des Generals Lafayette, gefolgt ist. Es scheint auch, daß Hr. Odillon-Barrot seine Stelle als Präfekt der Seine aufgibt. Hr. Mathieu-Dumas hat, wie man sagt, seine Abdankung als Generalinspektor der Nationalgarden und der General Corbeael als Chef des Stabes gegeben. Von andern Dimissionen ist gleichfalls die Rede.

Mehrere Kompagnien der Nationalgarde haben sich vorgenommen, den Dienst für die Deputirtenkammer zu verweigern.

Paris, 28. Dez.

Die Gazette sagt: Nach dem Aufruhr des Monat Oktober bedurfte es blos einer Demissions-Drohung der Herren Lafayette und Dupont de l'Eure, um das Ministerium der Herren Guizot und Broglio aufzulösen; jetzt sollen dasselbe Mittel angewandt worden seyn, um die Auflösung der Kammern zu bewirken.

Man erwartet in den Kammern heute eine stürmische Sitzung. Wahrscheinlich wird indessen Hr. Bosset d'Anglas auf den zweiten Theil seines Vorschlags rücksichtlich einer Untersuchung der letzten Ereignisse verzichten und sich auf den

Antrag beschränken, daß die Kammer eine Adresse an den König richten solle.

Aus den großen Häfen Frankreichs gehen Nachrichten ein, daß bedeutende Rüstungen im Werke sind. —

Aus dem Stillschweigen des Moniteur, über die Ereignisse auf Corsika, folgert die Tribune, daß die von den Anhängern Napoleon II. erregten Unruhen noch nicht beigelegt sind.

Madrid, 24. Dez.

Die Regierung macht großen Aufwand, um eine imposante Armee aufzustellen. Es herrscht, so sehr man es auch zu verbergen sucht, eine Thätigkeit, die unsrer Verwaltung nicht natürlich ist, und beweist, daß eine entfernte gewandte Hand dabei thätig eingreift.

Der Plan, in dem jetzigen Augenblicke, wo Se. katholische Majestät auf das vollständigste über zwei Factionen den glänzendsten Triumph davon getragen haben, eine Amnestie zu ertheilen, ist schon seit ein paar Wochen zur Reife gediehen, dieselbe auch bereits, wie man aus glaubwürdigen Quellen vernimmt, von Sr. katholischen Majestät unterzeichnet worden. — Allen Unteroffizieren und Soldaten des Korps, das sich gegen Mina geschlagen, ist der Ferdinandsorden ertheilt worden. Mina, welcher sich noch in Cambo befindet, und sich der dasigen Mineral-Bäder bedient, soll, nach glaubwürdigen Berichten, an der untern Hälfte seines Körpers ganz gelähmt seyn. —Don Joaquin de Anduaga, königl. span. Gesandter in den Niederlanden, ist von seinem Posten abberufen und ihm zu seinem Aufenthalt eine kleine Stadt im nördlichen Spanien angewiesen worden.

London, 24. Dez.

Beide Häuser haben gestern ihre Sitzungen bis zum 3. Febr. vertagt. Im Unterhause machte Sir J. Graham gestern eine wichtige Mittheilung. Er zeigte nämlich an, die Minister, obwohl die große Schwierigkeit ihres Unternehmens rücksichtlich der jetzigen Zusammensetzung des Hauses der Gemeinen wohl fühlend, seyen entschlossen, auf die große Maßregel der parlamentarischen Reform anzutragen, ohne vorher zu einer Auflösung ihre Zuflucht genommen zu haben; sollten sie aber nicht durchdringen, so würden sie für ihre Pflicht halten, dem Könige zu rathen, er möge das Parlament auflösen und sich dieserhalb auf das Volk berufen.

In den Buchhandlungen von Drausnick und von Dresch in Bamberg ist zu haben:

Der Coiffeur der vornehmen Welt

oder die Kunst für alle gesellschaftlichen Cirkel, für Lever, Hofbälle, Assembleen, häusliche Feste und außerordentliche Gelegenheiten den Anzug und Haarputz der Damen in Uebereinstimmung zu bringen und die Coiffüre der Farbe des Haars, der Gesichtsbildung, dem Teint und dem Alter anzupassen, so wie auch im Charakter des Antiken und Nationellen herzustellen. Nebst einem vollständigen Verzeichniß der zum weiblichen Kopfputz zu verwendenden Bijouterien, Blumen, Federn ꝛc. Von P. Villaret. Mit 10 modern und elegant ausgeschmückten Porträits von Damen im Kopf- und Kleiderputz. gr. 12. Geheftet 1 fl. 12 kr.

Da man in diesem ganz neuen Buche alles, was der Titel verspricht nicht nur wirklich sehr schön und deutlich dargestellt findet, sondern sich auch durch die zehn herrlichen Moden-Köpfe über Erwartung angesprochen finden wird, so ist zu dessen Empfehlung höchstens noch der Titel des Verfassers erforderlich. Derselbe ist Leibfriseur J. J. M. M. des Königs und der Königin von Bayern, J. k. H. der Großherzogin von Baden und ihrer Höfe, so wie mehrerer andrer Fürsten und Fürstinnen. Derselbe hat in dem Gebiete der Moden eine solche Berühmtheit erlangt, daß sein bloßer Name hinreichend ist, der schönen Welt für seine Kunst Interesse einzuflößen.

Ankündigung

Beiläufig 92 Scheffel heuriger wohlgereinigter und gut erhaltener Gerstenfrucht werden Freitag am 7ten des kommenden Monats und Jahrs früh Morgens 9 Uhr versteigert.

Hallstadt am 28ten Dezember 1830.

Von — und bei dem Königl. Rentamte Bamberg I.

Prell.

31 Eichen aus dem Distrikte Steinert bei Albersdorf und 21 dergleichen aus dem Distrikte Rothreissach bei Obermerzbach, zum Holländer Handel geeignet, werden einzeln oder im Ganzen am Freitag den 21. Januar 1831 früh 11 Uhr dahier im Amthause versteichen und vorbehaltlich der Genehmigung hingeschlagen werden.

Der gutsherrschaftl. Revierförster Karg in Gerreuth und der Waldaufseher Gumermann zu Albersdorf werden zur Vorzeigung dieser Stämme immer bereit seyn.

Gerreuth den 24ten Dezember 1830.

Adel. von Hirsch. Rentenverwaltung.

Will.

Adam Schmidt Sohn des hiesigen Bürgers und Schneider, Georg Schmidt, am 20. Juny 1787 geboren, ist im Feldzuge gegen Rußland im Jahre 1812 unter den Fahnen des vormaligen Regiments Isenbourg als Hauboist ausmarschirt, ohne daß seit dieser Zeit von seinem Leben oder Tod irgend eine Nachricht zu seinen Eltern gekommen ist.

Da die letzteren bei vorgerücktem Alter geneigt sind, ihr Vermögen an ihre sämmtlichen Kinder abzutreten, so wird es nothwendig auch über das allenfallsige Leben oder Tod Gewißheit zu haben. Derselbe wird daher hiermit geladen sich binnen Sechs Monaten dato dahier persönlich zu stellen, widrigenfalls nach Ablauf dieser Frist der ihm anfallende Erbantheil seinen übrigen Geschwistern auf die Dauer der gesetzlichen Frist gegen Caution ausgehändigt werden soll.

Lichtenfels den 30. November 1830.

K. B. Landgericht.

Schell.

Redakteur: Dr. Hohn. Verleger: Kommerzienrath Fr. Drausnick.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigstem Privilegium.

Nro. 4. Bamberg, Dienstag, 4. Januar 1831.

München, 31. Dez.

Die Vorlesungen an der Hochschule sollten in Folge der von hiesigen Studirenden begangenen Unordnungen auf allerhöchsten Befehl bis zum 1. März geschlossen werden, doch haben Sich Se. Maj. der König aus huldvollster Rücksicht auf eine allerunterthänigste Fürbitte, welche sich die hiesige Bürgerschaft durch eine Deputation des Magistrats und der Gemeindebevollmächtigen an Allerhöchstdieselben zu richten erlaubte, bewogen gefunden, diese Verordnung zu modifiziren und die weitere Fortsetzung der Lehrvorträge für alle zu gestatten, die nicht durch besondere gesetzwidrige Handlungen und Absichten sich der Theilnahme an denselben und des Aufenthalts in hiesiger Stadt unwürdig gemacht haben.

Brüssel, 26. Dez.

Beschluß des Hrn. Van de Weyers Bericht über seine Sendung nach Paris.

Für Belgien ist noch eine Frage von Ehre und unermeßlicher Theilnahme, wovon viele fremdartige Annahmen schon gemacht wurden. Ich will von der Wahl des Fürsten sprechen. In diesem Anbetracht wird der Kongreß einsehen, daß weder die provisorische Regierung, noch der diplomatische Ausschuß den Antrag stellen würde, sondern daß, was der Eine und der Andere thun können und müßen sie sich in die Lage versetzen, später den Entschluß des Kongresses aufzuklären, welcher durch seine Wahl die Betheiligungen Europas mit den Betheiligungen Belgiens, seiner Würde und Unabhängigkeit vereinige."

Hr. Van de Weyer setzte bei, sobald der Waffenstillstand vollzogen sey, werden schleunig alle Aktenstücke mitgetheilt und das Protokoll vom 17. Nov. auf dem Bureau niedergelegt werden, was dann jedes Mal geschehen solle, sobald eine Frage entschieden sey.

Eine lange Bewegung folgte auf diese Rede. Hr Labeau sagte: „Ich sehe mit Vergnügen, daß unsere Unabhängigkeit und unser Bestehen anerkannt ist. Der Bericht endigt sich mit der Frage von der Wahl eines Staatsoberhauptes. Ich wünsche zu wissen, ob man dadurch irgend eine amtliche Einschreitung verkünde. Die freie Wahl desselben ist eine der wichtigsten Handlungen unserer Unabhängigkeit. Hr. Van de Weyer antwortete: „Ich berührte diese Frage nur, um, wo möglich die sonderbaren, um nicht zu sagen, abgeschmackten Gerüchte zu zerstreuen, welche man über den Zweck meiner Reise nach Paris zu London verbreitet hat. Es ist nicht die Meinung der provisorischen Regierung und des diplomatischen Ausschusses, die Rechte des Kongresses zu beeinträchtigen. Ich antworte bestimmter auf die an mich gestellte Frage. Unsere Unabhängigkeit anerkennen und bei Entscheidung der so wichtigen Frage von der Wahl eines Staatsoberhauptes einschreiten, wäre ein Widerspruch; ohne Zweifel will sich Belgien in dieser Rücksicht nicht von andern Völkern absondern. Es wird keine verdeckte und keine zwingende Einschreitung Statt finden; aber es ist, wie ich schon sagte, zu wünschen, daß die Wahl zugleich den Betheiligungen Europas und jenen Belgiens, so wie seiner Würde und Unabhängigkeit entspreche. Ich schließe mit der Versicherung, daß uns kein Antrag deshalb gemacht wurde."

Brüssel, 27. Dez.

In der Sitzung vom 23. d. M. wurde das Budget für 1831 vorgelegt. Die jährliche Ausgabe würde darnach nur 26,881,954 Gulden (worunter die Civilliste für den künftigen Souverain mit 500,000) betragen. Das vormalige Ausgabenbudget betrug ungefähr 85 Millionen; angenommen, daß Belgien die Hälfte davon aufbringen mußte, so war dies für das Jahr 42 1/2 Million.

Paris, 25. Dez.

Mehre Zeitungen kündigen an, der Prinz Leopold von Koburg werde König von Belgien. Dieses ist nicht sehr wahrscheinlich. Er bekennt sich zur protestant. Religion und ohne Zweifel wollen die Belgier einen kathol. Fürsten. Wenn

es anders ist, so liegt auf allen Fall etwas Befremdendes in dem Loose dieses Prinzen in Bezug auf den Prinzen v. Oranien. Er war es, welcher die engl. Prinzessin Charlotte ehligte, die den Sohn des Königs Wilhelm ausschlug; er würde es seyn, der einen Thron in Besitz nähme, wovon die Belgier den Prinzen v. Oranien ausschließen. — Gestern um 8 Uhr Abends und heute um 1 Uhr hielt der König Vorsitz in dem Ministerrathe. — Morgen sollte der König die Linientruppen mustern, weshalb sie von den Posten durch die Nationalgarde abgelößt wurden. Es kam aber Gegenbefehl, und man weiß nicht, warum? — Hr. v. Harcourt ist am 19. durch Bayonne nach Madrid gereiset. — Die Gerichte haben sich nun mit den bürgerl. Ansprüchen gegen die Exminister zu beschäftigen. Sie können diese wohl verurtheilen; aber sie auch bezahlen lassen! . . . Man weiß, wie arm sich Peyronnet bei seiner Vertheidigung machte; er hat wenig von der Gunst des Hofes gesprochen, die er empfangen hätte. Der Dauphin sagte bei seiner Abreise, man könnte nicht das Geld berechnen, welches * * * und Peyronnet von seinem Vater empfangen hätten. Jetzt stellet sich der Exminister des Innern als Zahlungs unfähig dar. Guernon-Ranville und Chantelauze haben nur durch ihre Frauen Vermögen. Polignac veräußerte sein Gut Fenestrange durch Verlosung. — Der Ministerpräsident schrieb in seiner Darstellung bei der Kammer die Unruhen den Parteigängern der verfallenenen Gewalt, den verirrten Köpfen und den Anarchisten zu Vor ihm führten Tagsbefehle und amtliche Kundmachungen die nemliche Sprache; und noch ausschließender zauderten die ministeriellen Blätter nicht, die Unordnungen den Anhängern der alten Regierung zuzuschreiben. Diese Anklagen, welche sich ohne Zweifel noch verstärken werden, sind in Anbetracht des Gegenstandes schwer; sie werden es aber noch mehr durch die erhabene Quelle, woraus sie fließen — Zwei verabschiedete franz. Offiziere sind zu Turin verhaftet worden. — Der König von Sardinien gieng von Genua nach Turin zurück. Die Genueser haben ihm eine Pension von 1 ½ Million für ihre Unabhängigkeit geboten. Indem er dieses Anerbieten zurückwies, befahl er die Verhaftung einer Menge Genueser, welche in die Citadelle von Alexandrien, in die Festung Fenestrella und in das Kastell von Ivrea eingesperrt wurden. Man sagt, der König werde alsbald seiner Krone zu Gunsten des Herzoges von Modena entsagen. — Lord Granville gehet am Montag von London nach Paris, um hier seine Verrichtungen als Botschafter anzutreten. — Briefe aus Angers melden, daß die Aushebung der Soldaten ohne Schwierigkeiten vor sich gehe. Der Geist der Städte ist vortrefflich, Jener des Landes gleichfalls sehr befriedigend. Um jedoch allen Versuchen der Chouans vorzubeugen, entwaffnet man die Bevölkerung, während in den Städten die Herrichtung der Nationalgarde sich vervollständigt.

Paris, 26. Dez.

Diesen Abend ist die Rede von einer Ausgleichung zwischen der Kammer und des Ministeriums. Boissy d'Anglas nimmt, wie man sagt, den Antrag auf Untersuchung zurück; aber die linke Seite soll entschlossen seyn, zu verlangen, daß demselben Folge gegeben werde. Man soll auch einen Artikel zu dem Gesetze über die Nationalgarde beisetzen wollen, kraft dessen die Sachen, wie sie jetzt sind, bis 1833 bleiben sollen. Man würde auch dem General Lafayette einen Aufschub von 3 Jahren geben, wornach er seine Maaßregeln nehmen sollte; und alle Nationalgarden Frankreichs würden in dieser Zeit des ganz natürlichen Rechtes beraubt, ihre Offiziere nach dem neuen Gesetze wieder zu wählen. Man müßte Lafayette übel kennen, wenn man annähme, daß er solchen Anordnungen beitreten werde. Er mußte seine Entlassung geben; er gab sie; er wird dabei bleiben. Es wäre erbaulich, wenn ein solcher Mann, wie er, seine Würde vergäbe, ganz ausdrücklich um die Verirrungen der Kammer zu decken. Man spricht von verschiedenen Aenderungen in dem Ministerium, die noch keinen Glauben verdienen. Ihm bleibet nichts anders übrig, als die Kammer aufzulösen, welche so große Fehler beging, die auf das Wohl und der Sicherheit der Nation Einfluß haben. Die jetzige Kammer hat ihren Ursprung in der Vergangenheit, von welcher wir uns durch eine große Revolution getrennt haben. Sie ist die Frucht der doppelten Stimme, des Einflusses einer Verwaltung und eines Verfahrens, welche die Revolution des Julius glücklich umgestürzet hat. Es gab eine Revolution, und dies ist, was viele Menschen nicht begreifen wollen. Macht ein gutes Wahlgesetz; löset die Kammer auf; alsdann könnt ihr sagen, daß die parlamentarische Mehrheit für euch sey, wornach man zu streben sucht.

Der General Lafayette und der päbstliche Nuntius wurden von dem König empfangen. — Der Moniteur zeiget an, daß die Musterung der Truppen wegen des Eises abbestellet worden sey. — Eine Menge Nationalgarden kamen zu Lafayette, um ihren Unwillen gegen die Entscheidung der Kammer zu bezeugen. Offiziere von mehren Ba-

taillonen haben sich heute versammelt und beschlossen, demselben die Huldigung ihrer Ergebenheit zu bringen, die ihn begleiten würde, in welcher Lage er sich auch befinden möchte. — Der Ingenieurgeneral Fleury ist zu Lyon angekommen, um die dortigen Befestigungen zu leiten. Man versichert sogar, daß sie sogleich auf der Seite von Montessuy anfangen werden. — Der Minister des Innern erließ gestern folgendes Rundschreiben an den Präfekten:

„Mein Herr Präfekt! Ich hatte sehr recht, Ihnen zu sagen, daß die Aufbewegung, welche sich zeigte, dem Geiste der jetzt allgemeinen Ordnung, die kräftige Haltung der Nationalgarde, den Maßregeln der Regierung, endlich dem Einflusse unseres volksthümlichen Königthums weichen werde. Der Tag des 22. wurde durch theilweise Versuche von Unordnungen bezeichnet, welche auf allen Punkten zurückgehalten und unterdrückt wurden. Die Stadt war vor dem Abend der Unruhe zur Freude übergegangen; die Erkenntlichkeit für den Dienst der Nationalgarde, für ihren, so oft erprobten und unermüdeten Eifer, für ihr muthiges Kaltblut war einmüthig. Der Tag vom 23. war der öffentliche Ausdruck dieser Gesinnung. Der König durchritt die verschiedenen Quartiere der Stadt. Ueberall eilte die Nationalgarde herbei, ungeachtet der Ermüdung dreier Tage und Nächte und antwortete durch das Geschrei der lebhaftesten Begeisterung auf die Beifallsbezeugung des Königs. Das ist der Geist der Tage, welche dem Europa ein so großes und so edles Beispiel darbieten. Frankreich wird nicht ohne lebhafte Theilnahme vernehmen, daß Paris im Dezember für die Ordnung gethan habe, was es im Julius für die Freiheit that."

Paris, 28. Dez.

Durch königl. Ordonnanz wird Hr. Merilhou, Minister Staatssekretär im Departement des öffentlichen Unterrichts und des Cultus, an die Stelle des Hrn. Dupont de l'Eure, dessen Abdankung angenommen ist, zum Siegelbewahrer, Minister Staatssekretär im Justizdepartement ernannt. Eine zweite königl. Ordonnanz ernennt Hrn. Barthe, Präsidenten des königl. Gerichtshofes von Paris, an die Stelle des Hrn. Merilhou zum Minister Staatssekretär des öffentlichen Unterrichtes und des Cultus.

Der König hat folgende Proklamation an die Nationalgarden erlassen:

„Brave Nationalgarden, meine lieben Mitbürger! Ihr werdet meinen Kummer theilen, wenn Ihr vernehmet, daß der General Lafayette seine Dimission geben zu müssen geglaubt hat. Ich schmeichelte mir, ihn länger an Eurer Spitze zu sehen, Euren Eifer belebend durch sein Beispiel und die Erinnerung an die großen Dienste, die er der Sache der Freiheit geleistet hat. Sein Austritt ist mir um so schmerzlicher, als erst vor wenigen Tagen dieser würdige General einen ruhmwürdigen Antheil an der Aufrechthaltung der öffentlichen Ordnung nahm, die Ihr während der letzten Bewegungen so kräftig beschützt habt. Auch habe ich den Trost, daß ich nichts verabsäumt, Euch zu ersparen, was für Euch ein Gegenstand des lebhaftesten Bedauerns und mir noch ein wahrer Kummer ist. Einen anderen Grund zum Troste finde ich darin, indem ich zum Generalkommandanten der Nationalgarde den General Grafen v. Lobau ernenne, der, nachdem er sich in unseren Heeren verherrlicht, sich in den denkwürdigen Tagen des Juli's Euren Gefahren und Eurem Ruhme beigesellt hat. Seine glänzenden militairischen Eigenschaften und sein Patriotismus machen ihn würdig, den Befehl über jene Miliz zu führen, von der umgeben zu seyn ich so stolz bin und die mir von Neuem Pfänder des Vertrauens und der Zuneigung gegeben. Ich fühle mich glücklich, Euch wiederholen zu können, wie sehr ich davon gerührt bin und Euch zu sagen, daß ich für immer auf Euch zähle, wie Ihr immer auf mich rechnen könnt.

Ludwig Philipp.

Montalivet.

Der General Lafayette hat einen Tagsbefehl an die Nationalgarde von Paris erlassen, worin er ihr dankt, und Abschied nimmt. Er sagt, er setze in ihre Anhänglichkeit und ihr Bedauern volles Zutrauen. Durch mögliche Verdoppelung ihrer Pünktlichkeit und Thätigkeit in ihrem Dienste würden sie ihm mehr und mehr die Wahrheit ihrer Gefühle beweisen ꝛc. — Auch der Graf von Lobau hat einen Tagsbefehl an die Nationalgarde gerichtet, worin er sagt, daß alle seine Bemühungen dahin trachten werden, das Zeichen des Zutrauens, womit Se. Maj. ihn beehrte, zu rechtfertigen; um aber zu diesem so wünschenswerthen Zweck zu gelangen, bedürfe er den wohlwollenden Beistand aller Nationalgarden u. s. w.

Madrid, 16. Dez.

Unsere Regierung schicket heimlich Hrn. Gonzales Bravo mit Depeschen nach Wien. Er soll durch Lyon gehen, und sich nicht Paris nähern. Die Truppen, welche sich in Biscaja und Navarra sammeln, werden 25,000 Mann stark seyn, und von General Blander befehligt werden.

London, 24. Dez.

Der Ausspruch des Pairshofes ist an allen öffentlichen Orten bekannt, nicht mittelst Korre-

spondenzen, sondern durch Pairs, die in aller Eile von Paris in Dover angekommen sind.

Es herrscht eine große Gährung in Holy-Rood. Bedeutende Geldsummen sind durch den General Bourmont geliefert worden, es besteht eine geheime Korrespondenz zwischen Holy-Rood, London und Paris. Man spricht als von einer ausgemachten Sache, daß der Herzog von Bordeaux unverzüglich nach Spanien gehen werde, wo der Sitz der Regentschaft während der Minderjährigkeit Heinrichs V. seyn sollte. Der Herzog von Blacas, Herr von Bourmont und einige andere Personen sollen zu dem Regentschaftsrathe berufen seyn. Der Herzog von Angouleme korrespondirt mit Ferdinand VII. und beinahe alle 2 Tage treffen Eilboten aus Spanien in Holy-Rood ein.

Hr. O'Connell bemüht sich zu Dublin sehr, um Irland wegen Auflösung des Vereines mit England in Bewegung zusetzen. — Der Courier hält für abgeschmackt das Gerücht, daß die engl. Regierung daran arbeite, eine Aussöhnung zwischen dem König von Spanien und seinen alten Unterthanen in Südamerika zu bewirken, und, daß sie auf den Plan der Vermittelung eingehe, wornach ein spanischer Prinz als Herrscher Mexikos ernannt werden solle. — Zu Dower hat man Gewehre mit Bayonetten ausgeschiffet, welche aus Frankreich kamen und zum Muster für 100,000 Gewehre dienen sollen, welche in England gefertiget würden. — Das Court-Journal giebt zu verstehen, daß der Herzog von Wellington bald wieder den angebotenen Oberbefehl der Armee übernehmen dürfte. — Der Courier sagt in Betreff des Urtheils gegen die Exminister Karl X.: „Es giebt vielleicht in unserem Lande viele, welche glauben, daß die Strafe der Deportation genügt hätte; aber sie vergessen den Geist der Aufreitzung zu Paris, welche kaum ein so wenig schweres Urtheil entschuldigt. Hat sich die Aufreitzung gelegt, so kann die Dauer der Gefangenschaft abgekürzt, und die Strafe in Verbannung umgewandelt werden.

Lichtenfels, 31. Dez.

Aus den L.G. Lichtenfels und Seßlach mit den Herrsch. Ger. Banz und Tambach sind zu Wahlmännern der Abgeordneten zur Ständeversammlung aus der Classe der Landeigenthümer gewählt worden 1. Gutsbesitzer Assessor Rüblein 2. Gutsbesitzer Doktor Krappmann 3. Gastwirth Brückner zu Höchstadt. 4. Müller Rebhan allda. 5. Gastwirth Schmelzing zu Staffelstein. 6. Gastwirth u. Metzgermeister Adam Fischer zu Schwürbitz. 7. Posterpeditor u. Gastwirth Hülbig zu Gleußen.

Die zur Verlassenschaftsmasse des k. b. Kämmerers und Hofkavaliers Freiherrn von Seraing gehörigen Gegenstände bestehend aus Pretiosen, Gold und Silber, Jagdgewehren, Betten, Kleidungsstücken, Tisch-, Bett- und Leibwäsche, Schreinerei und anderen Gegenständen werden am

10. Jänner 1831

und die darauf folgenden Tage in dem Brauhause zum steinernen Hause in der langen Gasse dahier gegen gleich baare Bezahlung öffentlich versteigert, wozu Kauflieb-haber mit dem Bemerken eingeladen werden, daß sich unter den Verkaufs-Gegenständen auch ein dressirter Hühnerhund befindet.

Bamberg den 24. Dez. 1830.

Königl. Kreis- und Stadtgericht.

Dangel.

Baron Prielmayer.

Das freiherrlich von Würzburgische Oekonomiegut zu Walkershofen, welches Lichtmeß 1831 pachtfrei wird, soll auf weitere 6 bis 12 Jahre in Pacht gegeben werden.

Der Pachtschilling kann theils in Naturalien, theils in Geld bestimmt werden; Pachtliebhaber müßen sich über ihre Pachtfähigkeit, nemlich ökonomische Kenntnisse und hinreichende Cautions-Leistung vor Anfang des Striches genügend ausweisen.

Zur Verpachtung wird anmit Tagfahrt auf

Samstag den 15. Januar k. J.

Nachmittags 1 Uhr

anberaumt, und solche dahier abgehalten.

Das Gut bestehet in

1) Den hinreichend erforderlichen 2stöckigen Wohnungslokalitäten des Pachters, und den zur Oekonomie überhaupt nöthigen Wirthschaftsgebäuden;
2) 417 6/8 Morgen Aecker in 3 Fluren;
3) 79 " Wiesen,
4) 10 2/8 " Huthungen;
5) 1/8 " 21 3/4 Rth. Seen;
6) einer Schäfereigerechtigkeit sammt hinreichenden Huthschaften für wenigstens 300 Stücke Schaafe oder Hammelvieh.

Dasselbe liegt im sogenannten Ochsenfurter Gau, bedarf daher rücksichtlich seiner Ergiebigkeit und guten Beschaffenheit keiner weitern Empfehlung, als daß zur Absetzung der Getreidefrüchte 3 bedeutende Schrannenplätze, nemlich Ochsenfurt, Marktbreit und Rothenburg in der Nähe liegen. Wegen vorheriger Einsichtnahme des Gutes ist sich an den Unterzeichneten zu wenden. Hohlach bei Uffenheim im Rezatkreise des Königreichs Bayern.

Das freiherrlich von Würzburgische Rentamt.

Kirchner.

---

31 Eichen aus dem Districkte Steinert bei Albersdorf und 21 dergleichen aus dem Districkte Rothreisach bei Obermerzbach, zum Holländer Handel geeignet, werden einzeln oder im Ganzen

am Freitag den 21. Januar 1831 früh 11 Uhr

dahier im Amthause versteichen und vorbehaltlich der Genehmigung hingeschlagen werden.

Der gutsherrschaftl. Revierförster Karg in Gerreuth und der Waldaufseher Sumermann zu Albersdorf werden zur Vorzeigung dieser Stämme immer bereit seyn.

Gerreuth den 24ten Dezember 1830.

Adel. von Hirsch. Renteuverwaltung.

Will.

Eine junge braune Hühnerhündin mit weißen Extremitäten und weißer Brust, ist entlaufen: wem sie zugekommen, wird ersucht, dieselbe in Nro. 1592 gegen Erkenntlichkeit zurückzugeben.

Redakteur: Dr. Hohn. Verleger: Kommerzienrath Fr. Drausnick.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigstem Privilegium.

Nro. 5. Bamberg, Mittwoch, 5. Januar 1831

*** Die vorzügliche Theilnahme an dem neuen Abonement des Fränkischen Merkurs und die fortgesetzte Anfrage darnach, veranlassen die ergebene Anzeige: daß um gütige Beschleunigung der Bestellungen gebeten werden muß, damit die Lieferungen vollständig geschehen können. Der Fränkische Merkur kostet zur Post fürs ganze Jahr 7 fl. 30 kr., halbjährig 3 fl. 45 kr. und vierteljährig 1 fl. 52 1/2 kr.
Bamberg am 4. Jan. 1831. Comptoir der Zeitung.

München, 1. Jan.

Der Bürgerschaft und Landwehr der Stadt Hof ist, wegen ihres guten Geistes bei den unlängst in Nachbarstaaten ausgebrochenen Unruhen und der momentanen Bedrohung der Gränze, das allerhöchste Wohlgefallen ausgedrückt worden.

Bayreuth, 3. Jan.

Die heute statt gehabten Verhandlungen des Wahl-Collegiums für die Abgeordneten zur Stände-Versammlung aus den Städten und Märkten, haben folgendes Resultat geliefert:

Als Deputirte für diese Klasse wurden gewählt: Stimmen.

1) der Bürgermeister Hagen dahier mit 27
2) der k. Oberstjustizrath v. Hornthal 26
3) der k. Reg. Direktor Vetterlein „ 24
4) der k. Reg. Direktor Rudhardt „ 15

Als nächste Ersatzmänner rücken nach:
Bürgermeister Brandenburg aus Wunsiedel;
Bürgermeister v. Oertel aus Hof;
Reg. Direktor v. Rinecker und
Kaufmann Kellholz aus Bamberg.

Die Wahl der Landrathskandidaten erfolgt morgen.

Aus Sachsen, 30. Dez.

Die Fallimente der Häuser Thieriett und Bassenge (mit 400,000 Thlr.) und Schech und Krünitz, beide durch Handelsverbindungen mit Warschau und das Fallen der polnischen Effekten veranlaßt, haben den Anfang der Leipziger Neujahrsmesse nachtheilig bezeichnet. In Kriegsbedürfnissen, Leder, Tuch ꝛc. ist lebhafter Verkehr; in den übrigen Artikeln läßt das Ausbleiben der Polen und Griechen wenig Absatz hoffen. Aus Stablo und Malmedy sind die Lederhändler nicht ausgeblieben.

Aus Thüringen, 31. Dez.

Neben der Unterhaltung über die politischen Neuigkeiten des Tags ist in den größern Städten unserer Provinz, besonders in den höhern Zirkeln Weimar's, das Tagesgespräch die beabsichtigte Vereinigung des Großherzogthums Weimar und der übrigen sächsischen Lande, insbesondere auch des Königreichs Sachsen, mit dem Zoll- und Handelssysteme Preußens, Bayerns, Würtembergs und Hessen-Darmstadts. Es dürfte demnach endlich die so lang erwartete, ganz gewiß allen Staaten heilbringende Vereinigung aller einzelnen, deutschen Zollverhältnisse in einen allgemeinen deutschen Gesammt-Zollverband in der nächsten Zeit zu verhoffen stehen. Wenn auch das Jahr 1831 dieses noch nicht bewerkstelligt, so wird das genannte Jahr doch einst in der Geschichte als dasjenige bezeichnet werden können, in welchem der Grund zu diesem großen Werke gelegt wurde. Von dem Weimar'schen Gouvernement sind dieserhalb, so viel uns in Weimar kundbar wurde, bereits Schritte geschehen. Der weimar'sche geheime Legationsrath von Conta, der, wie bekannt, schon Abgeordneter beim Kasseler Handels-Congresse war, befindet sich seit einigen Monaten in München, zwar einstweilen blos in Ausgleichungsangelegenheiten Weimars mit der Krone Bayern, doch mag er auch mit Instruktionen in Bezug auf obberegten Gegenstand versehen seyn. — Der Großherzogl. wirkliche geheime Rath und Staats-Minister Freiherr v. Gersdorff ist nebst dem Kammerrath Thon vor einigen Tagen über Dresden nach Berlin abgereist, zwar, so viel man vertraulich erfährt, eigentlich nur um eine Ausgleichung mit Preußen wegen des thüringischen Geleits zu

Erfurt und etwanige Abtretung desselben an Preußen zu verabreden, doch mag auch dieser gewandte Diplomat gleichermaßen auf Verhandlungen in der schon erwähnten Angelegenheit instruirt seyn. Jedenfalls geschieht solches im Einverständniß mit dem Königl. Sächs. Gouvernement, denn aus Dresden erfahren wir so eben durch Privat-Mittheilung, daß ein hoher Staatsbeamter von dort ebenfalls nach Berlin in ähnlicher Angelegenheit abgereist sey. — Möchten die Verhandlungen dieser mit vielseitigen Kenntnissen ausgestatteten, und dabei von wahrem deutschen Patriotismus und von der Sorge für das Heil der Staaten ihrer Souverains beseelten Männer doch von recht günstigen Resultaten begleitet werden!

Berlin, 28. Dez.

Die Posner Zeitung enthält nachstehende Bekanntmachung:

„Die in dem benachbarten Königreich Polen stattgefundenen Ereignisse haben zwar auf die öffentliche Ruhe und Sicherheit in dieser Provinz keinen Einfluß ausgeübt, und wir hegen auch zu den Bewohnern derselben das Vertrauen, daß sie den Pflichten der Treue und des Gehorsams gegen Se. Maj. den König fortdauernd entsprechen und der vielfachen Wohlthaten eingedenk bleiben werden, welche sie der landesväterlichen Vorsorge und Gnade unsers Königs und Herrn verdanken; es sind uns jedoch aus den verschiedenen Behörden Anzeigen zugekommen, daß mehrere, zum Theil angesessene Bewohner und zum Theil Mitglieder solcher Familien, sich von ihren Besitzungen oder aus ihren Wohnörtern heimlich entfernt und sich nach Polen begeben haben, daß ferner an einigen Orten heimliche Zusammenkünfte gehalten werden, welche, ihrer Beschaffenheit nach, auf gesetzwidrige Zwecke hindeuten, und daß endlich auf einzelnen Punkten Anhäufungen von Waffen stattfinden sollen, deren Absicht unter den gegenwärtigen Umständen wenigstens zweifelhaft erscheinen muß.

Wir haben zwar bis jetzt jede Maßregel vermieden, welche ein Mißtrauen gegen die Gesinnung der Bewohner dieser Provinz ausdrücken könnte, und wir dürfen auch voraussetzen, daß nur einzelne irregeleitete oder von überspannten und verkehrten Ansichten erfüllte Individuen sich zu solchen gesetzwidrigen Unternehmungen haben hinreissen lassen; wir finden uns jedoch veranlaßt, mit Hinweisung auf die in der Beilage abgedruckten gesetzlichen Vorschriften, welche den heimlichen Austritt von Unterthanen, so wie die heimlichen Zusammenkünfte zu unerlaubten Zwecken, und alle Handlungen betreffen, durch welche die öffentliche Ruhe und Sicherheit gefährdet werden kann, eine ernste Warnung gegen alle solche verbotene Handlungen hiermit ergehen zu lassen. Wir geben den Individuen und Familien, welche in solche verbrecherische Unternehmungen verwickelt seyn sollten, zu bedenken, welches Unheil und Verderben sie durch eine solche die Unterthanenpflicht verletzende Handlungsweise über sich und die Ihrigen herbeiziehen, und daß, wenn gleich bis zu diesem Augenblick noch nicht mit aller Strenge, welche das Gesetz und die Verhältnisse erfordern, verfahren worden ist, diese dennoch gewiß nicht ausbleiben und an dem Schuldigen geltend gemacht werden wird. Wir fordern zugleich hiermit, kraft einer von des Königs Majestät uns Allerhöchstselbst ertheilten Vollmacht, alle diejenigen Einwohner dieser Provinz, welche sich über die Veranlassung zu ihrer Entfernung und zu ihrem Aufenthalte in dem Königreiche Polen genügend auszuweisen nicht im Stande sind, auf, binnen hier und 14 Tagen zurückzukehren, widrigenfalls sogleich eine Sequestration ihres gesammten Vermögens, es bestehe in Gütern oder andern Besitzthümern, von Seiten des Staats eintreten und, nach einer wiederholten vergeblichen Aufforderung, gegen ihre Person und ihre Besitzthümer nach Vorschrift der Gesetze verfahren werden wird. Wir weisen endlich alle Militär- und Civilbehörden dieser Provinz hiermit gemessenst an, auf solche Personen, welche sich bei einer die öffentliche Ruhe und Sicherheit gefährdenden Handlung betreffen lassen, ein wachsames Auge zu haben und dieselben, sobald der Thatbestand ihres Vergehens klar ist, sofort mit Anwendung aller ihnen zu Gebote stehenden Gewaltmittel zu arretiren und an das mit unterzeichnete Generalkommando abliefern zu lassen.

Posen 21. Dez. 1830.

Der kommandirende General des 5. Armee-Corps; F. v. Röder.

Der Oberpräsident des Herzogthums Posen: Flottwell.“

Warschau, 27. Dez.

Die Warschauer Zeitung enthält folgenden Artikel: „Am 26. d. M. kamen mit einer von General Rosen gesandten Estaffette Depeschen vom Grafen Stephan Grabowski hier an, die an Hrn. Sobolewski, als Präsidirenden im Administrations-Rath, adresirt sind. Sie enthalten den Befehl, daß der Administrations-Rath des Königreichs in seiner früheren Zusammensetzung die Verwaltung des Landes übernehmen soll. Man schließt hieraus, daß an diesem Tage die von dem Diktator

abgefertigte Deputation noch nicht in Petersburg angekommen war." Die Proklamation Sr. Maj. des Kaisers selbst theilen unsere Blätter nicht mit. Der Oberst-Lieutenant Wylezynski soll, dem Kurier zufolge, nach Petersburg abgesandt worden seyn.

Warschau, 28. Dez.

Die hiesige Staats-Zeitung meldet: „Hier geht das Gerücht, daß Se. Maj. der Kaiser an den Grenzen des Königreichs erwartet wird, und daß sich Se. Kaiserl. Hoh. der Großfürst Michael schon in Grodno befindet."

Dasselbe Blatt spricht in Bezug auf die letzten aus St. Petersburg hier angekommenen Depeschen die Hoffnung aus, daß Se. Maj. der Kaiser mildere Maßregeln nehmen werde, sobald der Fürst Lubecki in Petersburg angelangt seyn und Allerhöchstdemselben eine genauere Schilderung von der Lage der Dinge gegeben haben würde.

Den hiesigen Blättern zufolge steht das Litthauische Corps zwischen Grodno und Bialystock. Das Corps des General Pahlen hat sich noch nicht ganz den Polnischen Grenzen genähert. Ueber die Dzwina sollen Grenadier-Corps anrücken. Von dem Corps des General Sacken ziehen ein Paar Regimenter gegen Brzesc.

Der Baron Mohrenheim hat sich für kriegsgefangen erklärt und befindet sich mit den russischen Generalen im Schlosse.

Die Allgemeine Staats-Zeitung enthält Folgendes: „Seit einer Woche zirkuliren in der Hauptstadt seltsame, aber Besorgniß einflößende Gerüchte, daß eine Contre-Revolution ausbrechen, die jetzige Regierung umgestürzt werden, und nochmals Aufruhrs-Scenen stattfinden sollen. Die handeltreibende Klasse der Bewohner glaubt diese Gerüchte, ja zum Theil vielleicht thut solches selbst die Regierung, wie sie durch ihre außerordentlichen Maßnahmen und Berathungen bewies."

Demselben Blatt zufolge, beabsichtigt die Einwohnerschaft Warschaus außer der gesetzlich vorgeschriebenen Truppenzahl nach 2000 Mann Fußvolk und 400 Mann Reiterei auszurüsten.

Einer Verordnung des Diktators vom 25. d. M. zufolge, ist die Ausfuhr aller Getreide-Gattungen aus dem Lande verboten, mit Ausschluß jedoch des Waizens, welcher ferner wie bisher ausgeführt werden kann. Durch dieselbe Verordnung wird der Einfuhrzoll von Hornvieh, welches aus Rußland in das Königreich Polen hereingebracht wird, ganz aufgehoben. Die Ausführung dieser Verordnung ist der Regierungs-Kommission des Innern und der Polizei und allen Wojewodschafts-Kommissionen anbefohlen.

Der Kurier enthält Folgendes: „Der Munizipal-Rath der Hauptstadt ermahnt die Einwohner und namentlich die Gewerks-Zünfte, von neuem, daß sie sich beeifern mögen, mit ihrer Hülfe ohne Verzug zu der Vollendung der Festungswerke beizutragen, und zwar so lange, bis öffentlich bekannt gemacht wird, daß die Arbeiten beendigt sind; vorzüglich sollen sie sich die Befestigung der Jerusalemer Barrieren angelegen seyn lassen."

Der Regiments-Stabsarzt Stümer erneuert seine Bitte um Charpie an die polnischen Frauen, da bis jetzt noch sehr wenig eingegangen ist.

Alle aus der Unterfähnrichs-Schule vom Diktator zu Offizieren beförderte Militairs werden durch den Gouverneur von Warschau, General Woyczynski, aufgefordert, sich aufs eiligste an ihre Bestimmungsorte zu begeben. Diejenigen, welche in der 2ten Division der Infanterie stehen, sollen innerhalb 24 Stunden abreisen; eben so die Offiziere der beweglichen Garde am linken Weichselufer. — Der Polizei-Präsident Wengrzecki ermahnt in den hiesigen Blättern die zur National-Garde gehörigen Bürger, mit strenger Gewissenhaftigkeit für die Sicherheit der öffentlichen und Privat-Fonds zu wachen.

Der Wohnung des Diktators gegenüber, wo sonst die Kanzlei des Staats-Sekretariats sich befand, hat jetzt der Generalstab sein Amts-Lokal. In dem unteren Stockwerk desselben Gebäudes hält das höchste National-Conseil seine Plenar-Sitzungen.

Vorgestern gaben die Senatoren im Englischen Hause dem Fürsten Adam Czartorysti ein Mittagsmahl.

Unsere Pfandbriefe werden jetzt mit 64 Fl. bezahlt.

Petersburg, 22. Dez.

Die hiesigen Blätter enthalten Folgendes: „Se. kaiserl. Hoheit der Cesarewitsch berichtet Sr. Majestät dem Kaiser unter dem 13. d. M., daß Se. kaiserl. Hoheit desselben Tages in die Gränzen des Gouvernements Wolhynien eingerückt ist, nachdem Höchstderselbe mit den sämmtlichen Truppen der im Königreiche Polen befindlich gewesenen russischen Garden den Uebergang über den Bug bei dem Flecken Wlodau bewerkstelligt hatte. Der Verrath und Treubruch des größten Theiles der polnischen Truppen hatte Se. kaiserl. Hoheit aller Möglichkeit beraubt, länger im Königreiche zu verweilen, und den Rückzug nöthig gemacht, der über Pulawy und Lubartow vor sich gieng. Se. kaiserl. Hoheit fügt hinzu, daß bei Abfertigung des Berichtes der Minister der Finanzen des Königreichs Polen, Fürst Lubecki,

und der Deputirte des Landtages, Graf Jezierski, bei Höchstdemselben angelangt sind, die sich auf dem Wege von Warschau nach St. Petersburg befinden."

Se. Majestät haben den General der Artillerie, Ignatieff, so wie dessen General-Adjudanten, den General-Lieutenant Suchosanet, Chef der Artillerie der aktiven Armee, und den Chef der ersten Division Garde-Infanterie, General-Lieutenant Schenschin, zu Rittern des Alexander Newsky-Ordens ernannt.

Se. kaiserl. Hoheit der General-Major Prinz Alexander von Würtemberg ist zum Befehlshaber der ersten Kürassier-Division ernannt und Se. königl. Hoheit der Prinz Ernst von Würtemberg dem Chef besagter Division beigeordnet worden.

Stockholm, 21. Dez.

Am 16. ging hier allgemein ein Gerücht von ausgebrochenen Unruhen in Finnland, was wohl auf einer Verwechselung mit denen in Polen beruhet haben wird.

Rom, 18. Dez.

Unter den 35 Kardinälen, welche am 14. d. ins Konklave eingezogen, befanden sich 6 Kardinalbischöfe, 20 Kardinalpriester und 9 Kardinaldiakone. Nachdem der Kardinal Pacca, als Dekan des hl. Kollegiums, an die Hrn. Kardinäle eine Anrede gehalten, und diese die ihnen neuerdings vorgelesenen apostolischen Bullen über die Pabstwahl beschworen hatten, bezogen sie ihre Zellen, wo sie die Besuche des diplomatischen Korps, der Prälatur und des Adels empfingen, worauf der Fürst Chigi, als beständiger Marschall der hl. Kirche und Hüter des Konklave, mit den gewöhnlichen Förmlichkeiten die Klausur des Konklave vornahm. Am 15. Dez. begann das erste Skrutin.

Rom, 23. Dez.

Am 21. d. ist aus Neapel der Marquis Latour-Maubourg, französischer Botschafter beim Könige beider Sizilien, und gegenwärtig außerordentlicher Botschafter des Königs Ludwig Philipp beim Konklave, in Rom angekommen. — Von den 41 dermal im Konklave befindlichen Hrn. Kardinälen sind 23 im päbstlichen Staate, 13 in den übrigen italienischen Provinzen, und 5 in andern europäischen Ländern geboren.

Paris, 27. Dez.

Diesen Morgen gieng das Gerücht, daß die Zöglinge der Schulen gegen die Kammer marschiren wollten. Man glaubte wenig daran. Wie konnte man annehmen, daß sie, welche vor 4 Tagen ein so edles Beispiel gegeben hatten, heute im entgegen gesetzten Sinne handeln wollten; daß junge Leute, welche eine so große Reife gezeigt hatten, indem sie ihre Meinung der Nothwendigkeit zur Erhaltung der Ordnung aufopferten, heute sich so benehmen würden, als wenn sie berufen wären, das Loos Frankreichs zu ordnen, und seine Regierung nach ihrer Einbildung zu ändern? Eine solche Annahme würde ein Unbild gegen ihre Vernunft sey. Ihr Benehmen widerlegte das Gerücht auf eine glänzende Weise. Sie glaubten, daß sie nicht durch lärmende Handlungen die Huldigung dem großen Bürger bringen dürften, welcher sein Leben dem Gesetze und der öffentlichen Meinung geweihet hatte. Einige Bataillone der Nationalgarde wurden unter die Waffen gerufen. Diese Garde schien ruhig und entschlossen, stets bereit, ihren Auftrag zu vollziehen, aber tief betrübt, die Hoffnung verschwinden zu sehen, welche ihr leichte Bemühung gab, und bei Vertheidigung der Ordnung nicht die Gewißheit zu haben, daß sie die Fortschritte der Freiheit begünstige. Ihre Gegenwart ist jedoch auf keiner Seite nöthig gewesen; niemand dachte daran, sich aufzubewegen. Man erwartete eine lebhafte und hitzige Sitzung der Kammer; es war anders. Die Zentrums, welche mit frohem Herzen Schwierigkeiten in unserer Lage herbeigeführet hatten, gaben dem Vorschlage des Hrn. Boissy d'Anglas keine Folge. Das Ministerium hat von seiner Seite eine Bewilligung gemacht, daß es Hrn. Treilhard von der Polizeipräfektur entfernte. — Es ist die Rede davon, daß nächstens 30,000 Mann zu Lyon einrücken werden, wovon ein Theil in Besatzung daselbst bleibe. Die Obrigkeit nimmt schon Bedacht auf die Einquartirung, da die Kasernen nicht hinreichen.

Von kriegerischen Drohungen sind die Kabinette zu Friedensversicherungen gekommen. Als die Revolution des Julius groß und glorreich ausbrach, gab es üble Laune in Europa. Man erkannte mit Bedenken die neue Ordnung der Dinge an. In einer Antwort wollte eine große Macht die Gründe zur Erhebung Philipps I. nicht untersuchen. Man bewaffnete sich auf allen Seiten. Die nördlichen Zeitungen nahmen Kindlichkeiten der kalistischen Ausgewanderten an; sie verläumdeten die vollendete Volksbewegung in Frankreich. Seitdem haben sich in mehren Ländern Europas Revolutionen gezeigt, wo man sie bei Weitem nicht erwartete. Frankreich folgt einem edlen Antriebe; seine kriegerische Bevölkerung erhob sich um seine Unabhängigkeit und Freiheit zu vertheidigen. Diese Bewegung überraschte die Kabinette, und seitdem erfolgten Frie-

bensversicherungen der Betheuerungen vollkommener Einigkeit, und die Wünsche, stets mit uns in guter Harmonie zu seyn. Zwei Artikel, der Eine in der Berliner Staatszeitung und der Andere in dem englischen Kourier verdienen Aufmerksamkeit. Die Erstere staunt, daß die franz. Zeitungen einen Krieg mit den Mächten als unvermeidlich und leicht betrachten. Sie sagt die französische Regierung müße wissen, ob es wahr sey, daß die Mächte eine drohende Stellung nehmen; man sey es von den Zeitungsschreibern gewohnt, daß sie Armeen marschiren lassen, während nur Bataillone ihre Besatzungen wechseln. Der englische Kourier fragt gleichfalls nach den Zweck unserer Kriegsrüstungen: Er glaubt, unsere Besorgnisse vor Krieg seyen übertrieben, und unsere Bewegungen ohne Grund. Es ist angemessen sagt er, zu erklären, daß die Mächte in der größten Mäßigung auf die redlichste Art gehandelt haben und daß ihre Gesinnungen gröblich mißkannt worden seyen. Beide Artikel, in dem nämlichen Sinne geschrieben, bewähren, daß unsere Kriegsrüstungen eine gute Wirkung hervorgebracht haben, und daß der kraftvolle Aufschwung unserer Nation dem Europa aufgeboten habe. Darf man uns einen Vorwurf darüber machen? Woher kommen die Kriegsdrohungen? Wer machte zuerst Demonstrationen? Sicher Frankreich nicht. Erinnert man sich der Ukase, worin der Kaiser von Rußland erkläret, daß er seine Armee an die Weichsel vorrücken lasse, und ganz neuerlich der Note an die Schweiz über den Geist der Empörung und über die schlimmen Grundsätze in dem Süden Europa's? Weit davon, daß Frankreich seine Rüstungen auszusetzen habe, muß es sie vielmehr auf breiteren Grundlagen machen. Das Wichtigste aber ist dieses. Der engl. Kourier gibt uns zur Nachricht, daß franz. Emissäre nach Polen, nach Italien und in die rheinischen Provinzen geschickt wurden, um die Einwohner zur Empörung zu reitzen. Er glaubt, die franz. Regierung sey fremd an diesem Unternehmen, welches er nur dem Einflusse der Klubbs zuschreibt. Die Berliner Zeitung spielt, jedoch in gemäßigten Ausdrücken, auf diesen Umstand an. Nach ihr wäre es nicht gerecht, die Regierung Frankreichs verantwortlich wegen aller möglichen Ereignisse zu machen, wenn andere Völker in der Revolution des Julius ein Muster zur Nachahmung finden. Wir hören also nicht auf, uns vorzubereiten, sind aber immer Meister, uns zu entwaffnen. General Foy, Neffe des berühmten Generals mit diesem Namen, Adjudant des Kriegsministers, besuchte in der vorigen Woche den Platz Bouchain, um sich des Zustandes der Kriegsmunition zu versichern. Er soll eine gleiche Untersuchung in allen festen Plätzen der Nordgrenze vornehmen. Wir hören, daß der General Harispe den Befehl erhielt, das Oberkommando an den Niederpyrenäen zu übernehmen, und daß alle Plätze auf dieser Linie in Vertheidigungsstand gesetzt werden sollen.

Vorgestern hatte sich das Gerücht verbreitet, daß mehre Zusammenrottungen geschähen, um öffentliche Anstalten anzugreifen. Der kühne Graf v. Montalivet und Hr. Baude setzten sich in der Uniform der Nationalgarde zu Pferde und begaben sich ohne Bedeckung an verschiedene Orte von Paris, wo ihre Festigkeit und ihre Ergebenheit für die öffentliche Sache kräftig von allen Freunden der Ordnung unterstützt wurde.

Paris 28. Dez.

Der größte Theil des Generalstabes der Nationalgarden hat in Folge der Entlassung, des Generals Lafayette das Hotel verlassen; mehrere Legions-Obersten und Bataillonschefs haben ihre Dimmission angeboten. Der Platzkommandant General Fabvier hat die seinige eingeschickt. Es heißt sogar, die Herren Dupont de l'Eure, Merilhou und selbst Montalivet und Laffitte wollten heute die ihrige einreichen. Man spricht von verschiedenen ministeriellen Combinationen, die sammt und besonders zum Zweck haben, mit der Kammer abzubrechen. Nach einer derselben würde der General Lafayette Präsident des Conseils und unverzüglich ein durch das Wahlgesetz von 1791 ernannter Nationalkongreß einberufen worden, dem man die Sorge übertragen würde, die Verlegenheiten auszugleichen, in die wir gestürzt sind.

Die Justiz soll wirklich einem Complott auf der Spur seyn; man versichert, daß man die Verbindungen der karlistischen Partei mit den einflußvollsten Mitgliedern der aristokratischen Faktion erfaßt und Entdeckungen gemacht hat, welche beweisen, daß bedeutende Summen vorgeschossen worden sind, um solche Gerüchte zu verbreiten und die Bürger zu reizen, die Einen gegen die Andern zu waffnen. Man hatte lächerliche Anklagen gegen die Bonapartisten und Republikaner geschmiedet, um den Verdacht zu entfernen, der gegen die Karlisten rege werden könnte. Diese Karlisten waren nicht von der Straße, keine Gendarmen oder verkleidete Pfaffen, sondern hohe Angestellte, Mitglieder unserer politischen Versammlungen; der Zweck der Verschworenen, indem sie die Bürger gegen einander in die Waffen rufen wollten, war eine augenblickliche Anar-

chie zu erzeugen, die die Verräther benutzen wollten, um den König zur Abdankung zu nöthigen und als Versöhnungsmittel eine Regentschaft und den Herzog von Bordeaux anzubieten. Diese verruchten Machinationen können von Seiten einer Partei, welche in Verschwörungen gealtert ist, nicht in Verwunderung setzen. Wir wollen hoffen, daß die Aufklärungen, welche der beginnende Prozeß gewähren, daß die strenge Untersuchung, die gepflogen wird, damit endigt, ihr die Maske abzureißen und sie ganz von den Geschäften zu entfernen.

Man war heut allgemein auf lebhafte Diskussionen in der Deputirtenkammer gefaßt. In sämmtlichen Theilen des Saales bemerkte man Bewegung, selbst Unruhe. Auf der Ministerbank saßen die HH. Sebastiani, Soult, Merilhou, Montalivet und Laffitte. Allein die Erwartung wurde getäuscht, der Präsident zeigte an, Hr. Boissy-d'Anglas habe seinen Vorschlag, eine Untersuchung über die jüngsten Ereignisse anzustellen, zurückgenommen, und einen andern hinterlegt, der morgen in den Bureaus geprüft werden soll; an der Tagesordnung sey die Erörterung des Gesetzes über die Nationalgarde. (Sensation. Die Deputirten der Centren wenden den Blick nach den zahlreichen Zuschauern, welche die Volkstribunen füllen und herzlich lachen.) Im Verlauf dieser Diskussion nahm General Lafayette das Wort und sprach (allgemeine Aufmerksamkeit): „Ich habe stets geglaubt, die Stelle eines Oberbefehlshabers der Nationalgarden des Königreichs sey, als allgemeines Prinzip, mit den Institutionen einer konstitutionellen Monarchie nicht verträglich, daher ich auch, als mir drei Millionen meiner Mitbürger im Jahr 1780 diese Stelle übertragen wollten, mich beeilte, der Ausführung dieses Projektes zuvorzukommen, indem ich ein Prohibitivdekret von der Assemblée konstituante erwirkte. Anders war es, als mir auf dem Rathhause der Reichsstatthalter und nachher der König den Vorschlag machte, dieses Kommando zu übernehmen. Ich glaubte, mich diesem Posten unterziehen zu müssen, in der Absicht, ihn, so wie ich die Nothwendigkeit desselben nicht mehr einsähe, niederzulegen. Die Ansicht der Kammer ist dieser Epoche zuvorgekommen (hört, hört!); und aus Achtung vor ihr habe ich nicht abgewartet, daß das betreffende Gesetz anderen Staatsgewalten vorgelegt würde. Es würde mich tief kränken, wenn man glaubte — und Niemand, der mich kennt oder die letzten 54 Jahre der Geschichte studiert hat, wird es glauben — daß sich in mein Benehmen die geringste Persönlichkeit eingeschlichen habe. (Zeichen einer unzweideutigen Freude.) Ich gehe noch weiter; diese Ansicht der Kammer ist für mich eine passende Gelegenheit gewesen. Die große Gewalt, womit ich bekleidet war, erregte einiges Mißtrauen. Sie werden, m. H., davon sprechen gehört haben. Dieses Mißtrauen war besonders in den diplomatischen Cirkeln verbreitet (hört, hört!). Jetzt ist diese Gewalt gebrochen, und ich habe nur noch die Ehre, Ihr Kollege zu seyn (neue Bewegung). Noch ein Wort; ich hätte diese Dimission, die vom Könige mit allen Zeichen seiner gewohnten Güte gegen mich ertheilt ward, nicht vor der Krisis genommen, die wir überstanden. Jetzt ist mein Gewissen im Punkt der öffentlichen Ordnung vollkommen beruhigt; ich verstehe, daß es sich mit meinem Gewissen in Betracht der Freiheit nicht eben so verhält. Wir Alle kennen jene Verkündigung auf dem Rathhause: „„Ein Volksthron, umgeben von republikanischen Institutionen.““ Sie wurde hingenommen, allein wir verstehen sie nicht alle auf dieselbe Weise. Sie ist nicht immer von dem Konseil des Königs und von mir begriffen worden, der ich doch eifriger als Andere wünsche, sie verwirklicht zu sehen. Und welches auch immer meine persönliche Unabhängigkeit in allen Lagen gewesen, so fühle ich mich doch in meiner gegenwärtigen Stellung ungehinderter, meine Ansichten mit den Ihrigen zu discutiren.“ General Lafayette schloß mit der Versicherung, er habe, wenn gleich die Uniform, doch nicht den Wahlspruch der Nationalgarde: Freiheit, öffentliche Ordnung! fahren lassen, und hoffe, seine Kollegen würden ihm ihre Achtung und Freundschaft bewahren. Dem Schlusse dieser Rede folgte Beifall auf beiden Centren. — Hr. Kas. Perier schloß die Sitzung, als er von den Bewegungen Kunde erhielt, die sich draußen zeigten, und gab der Kammer zu verstehen, dieß sey eine Maßregel der Vorsicht.

Die Nationalgarden der ersten Jäger-Compagnie der 10. Legion haben dem Könige folgende Adresse überreichen lassen:

Sire! Die Nationalgarde legt, nachdem sie die öffentliche Ordnung wieder hergestellt, die Waffen nieder. Sie hat eine schwere Pflicht erfüllt: sie hat zurückgestoßen ihre Mitbürger, in deren Reihen sie Gefährten des Julius-Sieges zählte. Ihr Fehler war, tumultuarische Meinungen auszusprechen, welche die unsrigen sind. Ja, Sire, uns beseelt der nämliche Wunsch der Freiheit, und wenn eine grenzenlose Hingebung zur öffentlichen Ordnung uns heute das Recht giebt, unsere Wünsche laut werden zu lassen, so stehen

wir Ew. Maj. an, die Hindernisse zu heben, die seit Monaten sich der Entfaltung unserer Institutionen entgegensetzen. Wir fordern dringend ein Wahlgesetz, das mit den Bedürfnissen den jungen Frankreich in Einklang steht; eine neue Einsetzung der Pairie, die durch den 68. Art. der neuen Charte versprochen ist. Gestern, Sire! hat das bloße im Publikum verbreitete Gerücht von einer wählbar gemachten Pairie unsern Eifer verdoppelt und die Aufwallung der Gemüther gedämpft. Sire! Ihr durch unsere glorreiche Volksrevolution erstandener Volksthron hat zur Grundlage die öffentlichen Freiheiten. Wir wagen daher zu hoffen, daß Ihre Regierung uns gern die liberalen Garantieen gewähren wird, welche das Volk in den denkwürdigen Tagen erfochten."

Der Staatsrath und neue Polizeipräfekt Baude hat eine Proklamation an die Bewohner von Paris erlassen, worin er sagt: Ihr habt im Dezember die Eroberung Juli begründet; die Freiheit ist von der Unordnung gerettet, und ihr wollt, daß die Regierung ihr Werk vollende. Die Regierung wird ihre Pflicht thun; die Ruhestörer werden nicht ungestraft das Volk seiner Ruhe und seinen Beschäftigungen entziehen. Er schließt mit den Worten: Ich, der ich vom König gewählt bin, weil ich im Juli die Mühen dieses heroischen Volkes theilte, ich werde, indem ich mich der Vertheidigung seiner Ruhe vollkommen widme, den Namen seines Freundes verdienen.

Man hat zu Bern Nachricht erhalten, daß Hr. Maillardoz unseren Minister des Aeussern gefragt habe, wie sich Frankreich gegen die Schweiz benehmen werde. Letzterer sagte, daß man die vollkommenste Neutralität beobachten und nicht im Geringsten in die Angelegenheiten jenes Landes sich einmischen werde; daß aber, wenn ein Korporal und 4 M. das Schweizergebiet verletzten, Frankreich es militärisch besetzen würde. Man schreibt aus Basel, daß bei Besançon sich ein Lager unter dem Befehle des Generals Sewele bilde. Darin darf die Schweiz keine Ursache zur Beunruhigung, sondern eine Bürgschaft für ihre Sicherheit finden.

Aus Madrid wird unterm 13. Dez. gemeldet: „Die Regierung empfahl der Zeitung von Madrid und der Staffette von St. Sebastian in ihren Ausdrücken über Frankreich mit Umsicht und Mäßigung zu verfahren, damit Frankreich nicht Ursache zur Unzufriedenheit habe. Auch verspricht man von bevorstehenden Veränderungen der Regierungsform. Die alten Cortes sollen nach Madrid einberufen werden und dann sich in jedem Jahre wieder versammeln. Man will eine erste Kammer errichten, nur ist man noch nicht darüber einig, aus welchen Gliedern sie bestehen soll.

Paris, 29. Dez.

Die gestrige Sitzung der Deputirtenkammer war sehr interessant durch die von dem Präsidenten des Conseils, Hrn. Lafitte, gegebene Erklärungen über die jüngsten Ereignisse in der Hauptstadt. Auch erwähnte der Minister neuerdings das von der Regierung angenommene Prinzip der Nichtintervention; es habe auf eine eclatante Weise sich bewährt: Die fünf großen Mächte hätten die Unabhängigkeit Belgiens anerkannt und gemeinschaftlich unterzeichnet. Frankreich würde seine Kriegsrüstungen so lange fortsetzen, bis die, übrigens sehr übertriebenen Rüstungen gewisser Mächte aufgehört haben werden. Ueber die letzten Unruhen bemerkte Hr. Lafitte unter andern, daß geschriebene Dokumente beweisen können, daß die Partheigänger, die im Juli unterlagen, auch an den letzteren Unruhen Theil genommen hätten. Wir besitzen die von ihrer Hand geschriebenen Worte: Wir müssen eine Republik haben, um die Familie Orleans zu vertreiben.

Der Messager sagt; Zufolge Nachrichten aus Genua sey daselbst ein Kourier angekommen, welcher meldet, daß Unruhen in Rom ausgebrochen seyen.

London, 25. Dez.

Im Allgemeinen läßt sich auf die Frage, was wir bei unserer Neutralität im Falle eines Kontinental-Krieges gewinnen würden, nur günstig antworten. Die belgischen Unruhen und die neueste Veränderung der Dinge in Frankreich haben bereits eine vermehrte Nachfrage unserer Fabrikate in verschiedenen Weltgegenden und namentlich in den Ver. Staaten zur Folge gehabt. Ueberdieß würden im Falle eines Kontinentalkrieges unsre Landsleute, die jetzt in allen Theilen des Kontinents umherschwärmen, insgesammt heimkehren. Wie bedeutend aber dadurch dieß Land gewinnen dürfte, möchte sich am Besten daraus ergeben, daß man vor der französischen und belgischen Revolution die Summe, welche die reisenden Engländer auswärts verzehren, auf nicht weniger als 7 bis 8 Millionen ausgeschlagen hat.

Brüssel, 28. Dez.

Man hat aus Paris das Gerücht verbreitet, Prinz Leopold von Sachsen-Coburg sey unser König. Es ist keine Silbe Wahrheit in dieser Anführung; man muß sie den Umtrieben einiger

unserer Mitbürger zuschreiben, die, weil sie an Belgiens Unabhängigkeit verzweifelten, auf eine Vereinigung mit Frankreich hinarbeiteten. Jetzt ist Belgiens Unabhängigkeit anerkannt und der Nationalkongreß hat die Frage über die Person des Königs allein zu entscheiden.

Brüssel, 29. Dez.

Die Herren Sylvan van d. Weyer, und Hyppolitus Vilain XIV. sind zu Kommissären bei dem Kongresse in London ernannt. Die Hrn. Wallez und Desiderius Behr begeben sich als Legationssekretäre dahin. Karl Lehon ist zum Mitgliede des diplomatischen Ausschusses ernannt. — Eine starke Pulverlieferung ist hier angekommen. — Da von allen Seiten belgische Truppen bei Maestricht ankommen, so hofft man, daß die Ausfälle der holländischen Truppen aufhören werden. Ist dieses aber ein Waffenstillstand gewesen!

Antwerpen, 28. Dez.

Hr. Vandeweyer hat neue politische Orakel ausgesprochen; zuerst verkündet er, daß Belgiens Unabhängigkeit und Trennung von Holland als Grundlage von den fünf Mächten anerkannt ist. Uns scheint diese Anerkennung aus einem andern Grundsatze hervorzugehen, nämlich aus dem der Nichteinmischung, welchen Frankreich und England aufgestellt haben. Inzwischen steht die Bewilligung der Mächte uns theuer, denn, wenn wir in die große Europäische Staatenfamilie aufgenommen sind, so hat dagegen das provis. Gouvernement ebenmäßig dem Protokolle vom 17. Nov. beipflichten müssen. Dieses verzweifelte Protokoll, welches der Präsident unseres diplomatischen Kongresses gleichwohl mit wenigen Worten erwähnen mußte, ist der kranke Punkt unserer Diplomatik. Gern hätte Hr. Vandeweyer dasselbe mitgetheilt, wie er bereits versprochen, aber es gibt verkehrte Gemüther, die sich über gewisse Klauseln ereifert haben mögten. Wenn z. B. diesem Protokolle gemäß der König von Holland die Citadelle von Antwerpen und die Schelde behalten sollte, wären wir da nicht betrogen? — Aber es gibt noch einen viel zartern Punkt, die Wahl des Staatsoberhauptes. Hr. Vandeweyer, der mehr davon weiß, als er sagt, hat bei dieser Angelegenheit alle Winkelzüge der Diplomatie angewandt. So wenig das provis. Gouvernement, als das diplomatische Comite können den Antrag machen, sagt er; was beide aber thun werden, sobald die Zeit dazu kommt, ist, „den Beschluß des Kongresses aufzuhellen.“ Das heißt in seiner Art sagen, man werde alsdann dem Kongresse denjenigen nahmhaft machen, den er zu ernennen habe; daß die Mächte die Wahl frei lassen, vorausgesetzt, daß dieselbe auf einen der zwei von ihnen selber bestimmten Prinzen falle. Denn der Bericht sagt ganz bestimmt, daß „Europas Interessen mit denen von Belgien vereinbart werden müssen.“

Wichtige Anzeige für Oekonomen.

In der Drausnick'schen Buch- und Kunsthandlung in Bamberg ist wieder zu haben:

Fischer, Dr. Jos. W., Naturgesetze zur Begründung eines neuen, einfachen und einträglichern Feldbaues, mit wenig Stalldünger und ohne Sommerbrache, durch die Benützungen des Luftdüngers, der Winterbrache seichten Lokerung und der wechselseitigen Einwirkungen verschiedenartiger Erden und Pflanzen auf deren Kultur. Mit einer Widerlegung des Beatson'schen Ackerbausystemes. gr. 8. 1 fl 24 kr.

Dieses im höchsten Grade interessante und für jeden Landwirth unentbehrliche Buch stellt die Nachtheile des gegenwärtigen Feldbausystemes dar; besonders welche aus der widernatürlichen Behandlung des Grundes entstehen; — und die dagegen aus Natur und Erfahrung erforschten und angegebenen neuen Mittel, um durch den Feldbau dessen größte Erträgnisse mit vielweniger Arbeit und Kosten, als jetzt, dauerhaft erhalten zu können, werden auch jedem Oekonomen sehr nützlich seyn, denn sie beruhen auf Natur, Einfachheit und Ueberzeugung.

Ankündigung

Beiläufig 92 Scheffel heuriger wohlgereinigter und gut erhaltener Gerstenfrucht werden Freitag am 7ten des kommenden Monats und Jahrs früh Morgens 9 Uhr versteigert.

Hallstadt am 28ten Dezember 1830.

Von — und bei dem Königl. Rentamte Bamberg I.

Prell.

Bekanntmachung.

Am 29. Dezember 1830 wurde zwischen Ebensfeld und Unterlettenbach ein Fuchseisen auf der Flur entwendet, worauf der Name Meister Wolf von Ludwigsstadt steht. Ein Jeder, dem es zum kaufen vorkommt, wird um Anzeige ersucht.

Hofmann, herzoglicher Revier-Jäger zu Ebensfeld.

Adam Schmidt Sohn des hiesigen Bürgers und Schneider, Georg Schmidt, am 20. Juny 1787 geboren, ist im Feldzuge gegen Rußland im Jahre 1812 unter den Fahnen des vormaligen Regiments Isenbourg als Hautboist ausmarschirt, ohne daß seit dieser Zeit von jenem Leben oder Tod irgend eine Nachricht zu seinen Eltern gekommen ist.

Da die letzteren bei vorgerücktem Alter geneigt sind, ihr Vermögen an ihre sämmtlichen Kinder abzutreten, so wird es nothwendig auch über das allenfallsige Leben oder Tod Gewißheit zu haben. Derselbe wird daher hiermit geladen sich binnen Sechs Monaten dato dahier persönlich zu stellen, widrigenfalls nach Ablauf dieser Frist der ihm anfallende Erbantheil seinen übrigen Geschwistern auf die Dauer der gesetzlichen Frist gegen Caution ausgehandigt werden soll.

Lichtenfels den 30. November 1830.

K. B. Landgericht.

Schell.

Redakteur: Dr. Hohn. Verleger: Kommerzienrath Fr. Drausnick.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigstem Privilegium.

Nro. 6. Bamberg, Donnerstig, 6. Januar 1831.

Von der Donau, 30. Dez.

Ein Cirkular der k. k. Landesregierung in dem Erzherzogthume Oestreich unter der Enns besagt: „Se. k. k. Maj. haben laut Eröffnung der k. k. allgemeinen Hofkammer vom 25)26. d. M., aus Anlaß der in Warschau ausgebrochenen Unruhen, die Ausfuhr der Waffen, in deren Kategorie auch die Sensen und Piken zu zählen sind, dann der Munition, nach dem Königreich Polen und in den Freistaat Krakau für die Dauer der gegenwärtigen Verhältnisse allgemein zu verbieten geruhet. Von der k. k. niederösterreichischen Landesregierung. Wien, am 26. Dez. 1830."

Wien, 28. Dez.

Durch außerordentliche Gelegenheit erhielt man hier heute von den tumultuarischen Auftritten Nachricht, die zu Paris am 20. gegen das Leben der Exminister gerichtet waren. Die Art wie sich die Pariser Nationalgarde benommen, die glückliche Unterdrückung des Tumults, und die ohne Hinderniß erfolgte Zurückführung der angeklagten Minister nach Vincennes, gibt einen Beweis, daß die französische Regierung stärker ist als man allgemein glaubte, und hat auf unsere Börse sehr günstig eingewirkt, indem unsere Bankaktien um 20 fl. in die Höhe gegangen sind. Aus Polen haben wir jetzt wenig Nachrichten; man weiß nur, daß der Reichstag eröffnet ist, und Alles gebilligt hat, was der General Chlopicki während seiner kurzen Diktatur anzuordnen für gut fand. Bis zum 15. Januar soll indeß die russische Armee konzentrirt seyn, und ihre Operationen beginnen. Daß bei der augenscheinlichen Gefahr, welche der Insurrektion droht, die Mitglieder des Reichstags sich als deren Theilnehmer proklamiren konnten, erregt hier große Verwunderung.

Von der schlesischen Grenze, 20. Dez.

Wenn uns Schlesier auch kein breiter Strom und kein hohes Gebirge von Polen trennt, so hat dennoch die dort entstandene Revolution eine natürliche Grenze an unsrer Treue und dem Vertrauen, welches wir zu unsrem Könige haben, gefunden. An der hiesigen Grenze war Kalisch der Punkt, von wo aus der Aufstand sogleich organisirt wurde; doch haben wir nicht bemerkt, daß schon vor dem Ausbruche in Warschau hier Vorbereitungen gemacht worden wären. Die ersten Zusammenkünfte in unserer Gegend fanden bei dem Grafen M. in dem polnischen Städtchen Proschki statt, welcher die Edelleute der Umgegend bei sich versammelte und mit ihnen die Entwaffnung der Kosacken verabredete. Diese warteten jedoch den Angriff nicht ab, sondern flüchteten sich am 6. Dez. mit Pferden und Bagage nach dem preußischen Dorfe Jawisnock. Schon am andern Tage ließ sich der kommandirende Kosackenmajor von einem an ihn abgeschickten polnischen Edelmann überreden, wieder auf das polnische Gebiet zurückzukehren; allein kaum hatten die Kosacken ihre Barracken wieder bezogen, so wurden sie von dem Landvolke überfallen, entwaffnet und beraubt. Es gelang jedoch dem Major, mit 70 Mann, unter Zurücklassung der Waffen, zu Pferde durch die Prosna zu schwimmen und sich auf das preußische Gebiet zu retten; sie sind nach Breslau abmarschirt. Diese Kosacken bildeten eine ziemlich ausgedehnte Douanen-Linie, jedoch hielt es den Schmugglern nicht schwer, sich mit ihnen abzufinden. Jetzt halten polnische Sensenträger mit großen Kokarden die Grenze besetzt; das unter Androhung der Todesstrafe erlassene Verbot der provisorischen Regierung gegen Ueberschreiten der preußischen Grenze ist bis jetzt streng beobachtet worden.

Berlin, 28. Dez.

Die Feld-Equipagen S. M. des Kaisers Nikolaus haben, dem Vernehmen nach, St. Petersburg bereits verlassen, und es hieß daselbst, der Monarch werde sich selbst am 2. (14.) Januar zum Heere begeben. Auch sollten die Garden, 40,000 Mann stark, schon am 25. d. zum Abmarsche nach der polnischen Gränze fertig seyn.

Warschau, 28. Dez.

Eine hier angelangte Deputation der Republik Krakau hat die Erklärung abgegeben, daß die ganze Bevölkerung derselben im Aufstande sey und sich mit uns zu vereinigen wünsche. Viele Krakauer Studenten treffen hier ein.

Zur Widerlegung der durch verschedene Zeitschriften verbreiteten Nachricht, daß in Königreiche Polen 5000 und in Warschau allein 900 Spione vorhanden wären, bringt die mit der Durchsicht der Papiere der geheimen Polizei-Agenten beauftragte Kommission zur öffentlichen Kenntniß, so eben ein in alphabetischer Ordnung geführtes und bei dem Polizei-Agenten Schiel in Beschlag genommenes Buch vorgefunden zu haben, worin sich ein diese Anzahl von Personen enthaltendes Namenverzeichniß befindet; da aber die Aufschrift auf dem Titelblatte dahin lautet: „Alphabetische Uebersicht der K. K. Ehren-Mitglieder, Civil- und geistlichen Beamten des Königreichs Polen für das Jahr 1826", so sind durch diejenigen Menschen, welche Gelegenheit hatten, das fragliche Buch, in welchem auch Namen der Ehrendamen vorkommen, zu sehen, und dasselbe, ohne die Aufschrift gelesen zu haben, als eine Spionen-Liste betrachteten, die mancherlei falschen Gerüchte über verschiedene Personen verbreitet worden.

Es heißt, daß die sich in Paris aufhaltenden Polen aus allen Provinzen des ehemaligen Polens bedeutende Geldsendungen zum Besten ihres Vaterlandes einsenden werden; die Frau Gräfin Tyschkiewicz, Schwester des weiland Fürsten Joseph Poniatowski, wird Theil daran nehmen.

Mitau, 20. Dez.

Seit mehreren Tagen haben wir unaufhörliche Durchmärsche. Ein Regiment folgt dem andern in Eilmärschen auf dem Fuße nach. Dabei sind wir voll Schrecken und Unruhe der Nähe Polens wegen. — Polen scheint sein unglückliches früheres Unternehmen und Auflehnen gegen Rußland, den Aufenthalt Suwarows in Praga, vergessen zu haben. Warschau empört sich gegen ein Reich, das gegen 10,000 Krieger 100,000 setzen kann, empört sich gegen ein Reich, dem es bei der weisen, gerechten und umsichtsvollen Regierung unsers Monarchen, so vieles Gute und seine Konstitution verdankt.

Wo denkt es hin? Welcher Dämon hat sich des unglücklichen Warschau's bemächtigt? Und welcher Reform geht es entgegen, gesetzt auch, es wäre in seinem tollkühnen Unternehmen glücklich? Wem ist der unruhige Charakter der Polnischen Nation unbekannt, und war es nicht die Unzufriedenheit des Polnischen Adels unter einander, die die Theilung Polens bewirkte? Ja, es wäre noch etwas, wenn der Bauer sich von dieser Revolution einen gewissen Nutzen versprechen könnte, wenn die Leibeigenschaft aufhörte und der unglückliche Bauer sich eines bessern Schicksals erfreuen könnte. In diesem Falle würde es keinem Zweifel unterworfen seyn, daß die zu Rußland gehörigen Polnischen Provinzen aus ihrem Schlummer erwachen und sich mit seinen alten Landsleuten und Glaubensgenossen vereinigen, das Joch der Sklaverei abzuschütteln; auch dürfte dann Rußland mehr oder minder sich anschließen; allein so wird der Rausch bald verfliegen. Der Polnische Adel wird seine Leibeigenen in Respekt halten und diese Quelle seines Reichthums nach Gutdünken existiren lassen. Aus diesem Grunde wird der Polnischen Revolution bald ein Ende gemacht werden. Blut wird indessen von beiden Seiten in Menge fließen.

Paris, 28. Dez.

Folgendes ist die ausführliche Rede des Ministerpräsidenten in de heutigen Sitzung der Kammer:

„Meine Herren! Das Ministerium hat sich nie geweigert, Aufklärungen zu ertheilen, welche die Kammer wünschen konnte. Es ist heute bereit, neue und vollständige über alle seine Handlungen zu geben. Das ist keine Rechtfertigung, welche Sie von ihm verlangen, und es darbringet. Denn es hat das Bewußtseyn, in keinem Falle seine Pflicht verfehlet zu haben, das ist eine Erläuterung seines Verfahrens und der Thatsachen, welche zu dessen Unterstützung dienten. Ich wiederhole Ihnen nicht die Umstände seines Antritts der Geschäfte; ich werde Ihnen, was alle wissen, nicht sagen, wie schwer seine Aufgabe ihm schien, und wie viel Hingebung es bei der Uebernahme machte. Da sie nun einmal geschehen war, wich es vor den Schwierigkeiten nicht zurück; es griff sie muthvoll an, und hat das Wissen, daß es niemals an dem Entschlusse, sie zu besiegen, ermangelt habe. Man fragte das Ministerium öfters, was seine Verfahrungsart sey; man fraget es mit größerem Zudringen noch jetzt, wo es eine Abänderung in seinem Persönlichen erfuhr. Ein solches Verlangen, meine Herren! kann im Allgemeinen nur eine ziemlich unbestimmte Antwort veranlassen, wenn es keine Thatsachen gibt, welche dieses Verfahren, und besonders seine Anwendung rechtfertigen. Wir haben jetzt bei uns einige Thatsachen, mittels welcher es uns möglich seyn wird, zu erklären und zu beweisen, welches unser Verfahren sey, und wie wir es in Ausübung bringen. Auswärts hatte das Ministerium den Grundsatz der Nichteinschreitung angenommen; dieser wahre, reichhaltige Grundsatz entsprang selbst aus unserer Lage. Die h. Allianz hatte zum Zwecke,

durch gemeinsame Bemühung die Freiheit der Völker überall, wo sie sich zeigen würde, zu ersticken. Der neue, von Frankreich ausgerufene Grundsatz mußte von der Art seyn, die Freiheit sich überall entwickeln zu lassen, wo sie natürlich entspränge. Dieser Grundsatz hat den doppelten Gegenstand, die Freiheit überall achten zu lassen, aber ihre Herbeikunft auf keine Art zu beeilen, weil sie nur als eine natürliche Frucht gut ist; weil die Erfahrung gelehrt hat, daß die, in ein jedes Land von auswärts gebrachte Freiheit ein eben so leidiges Geschenk wie der Despotismus war. Der Grundsatz Frankreichs ist gewesen: Nirgend eine Einschreitung mehr. Er hatte den Vortheil, unsere Unabhängigkeit, wie jene der neu befreiten Lande zu gewähren und zugleich die Mächte zu beruhigen, welche bei sich eine Störung besorgen könnten. Dieser Grundsatz, welcher unsere Würde mit der Sicherheit Europas vereinigte, welcher kein Auskunftmittel, sondern eine tiefe Wahrheit gewesen ist, dieser Grundsatz hatte das Uebergewicht bei unserer Staatsklugheit. Unterdessen war sein Aussprechen noch nichts; seine Anwendung Alles. Jetzt hat diese Anwendung begonnen, und sie beweißt auf glänzende Weise, daß dieser Grundsatz nicht ein Vorwand der Schwäche, sondern eine kluge offen und unwiderruflich angenommene Maßregel war. Die fünf Mächte haben so eben die Unabhängigkeit Belgiens anerkannt und gemeinsam unterzeichnet. Diese große belgische Frage, derwegen man einen Anlaß zum Kriege besorgen könnte, ist also in ihrem wesentlichen Punkte gelöset (Bravo!) Während der Unterhandlung hatten die Mächte sich gerüstet, jedoch mehr in Absicht der Sicherheit, als des Angriffes. Um in Nichts zurückzubleiben, um überall bereit zu seyn, hat sich Frankreich unverzüglich auch gerüstet. Seine Kriegsvorkehrungen dauern fort, und werden nicht eingestellt, als bis die, übrigens sehr übertriebenen Rüstungen, welche man gewißen Mächten beimißt, ebenfalls aufhören. Frankreich war also auswärts nicht feindlich, nicht schwach; es sprach mit Mäßigung, aber mit hinreichendem Nachdrucke, um verstanden zu werden. Es nahm seinen Rang und sein Uebergewicht wieder ein. Alles beweiset, daß der Friede erhalten werde; der Triumph der Ordnung in seinem Inneren wird ein Zusatzgrund für alle anderen seyn, welche die Mächte nicht weniger, als unsere Bewaffnungen, berühren wird. Die brave Nationalgarde wird, durch ihr schönes Benehmen, für die Würde und Macht Frankreichs im Auslande so viel bewirket haben, als wenn sie Schlachten an dem Rheine und auf den Alpen gewonnen hätte. Indessen, ich wiederhole es, setzet Frankreich, ungeachtet so viel Unterpfänder des Friedens, seine Rüstungen nicht aus; es wird sie nicht unterbrechen, als bis es Gewißheit und Probe hat, daß dergleichen überall aufgehört haben. (Beschluß folgt.)

Nach einer telegraphischen Depesche, welche zu Marseille ankam, sollen die piemontesischen Ausreisser auf den hierischen Inseln dem Regimente Hohenlohe einverleibet werden. — Nach der Aussage eines Reisenden war zu Rom die ganze Bevölkerung in größter Gährung. Die so lang unterdrückte öffentliche Meinung brach endlich aus. Die vorzüglichsten Familien des römischen Staates, vereinigt mit jener Mittelklasse, in welcher sich überall die wahre Kraft der Nationen befindet, haben der Zwischenregierung den ernsten Willen erklärt, nicht mehr dem römischen Scepter unterworfen seyn zu wollen. Man sprach von einem Freistaate, oder wenigstens von einer Regierung, deren Form mit dem Geiste der Zeit übereinstimmte, daher von der geistlichen Gewalt unabhängig wäre. — Der Kriegsminister befahl die schleunige Herrichtung der Veteranenkompagnien.

Paris, 30. Dez.

Die Hrn. v. Polignac, Peyronnet, Chantelauze, Guernon-Ranville sind gestern Abend von Vincennes nach dem Schlosse Ham gebracht worden, um dort für ewig eingesperrt zu werden.

Ham, ist eine kleine Stadt, im Departement der Somme, zwischen Noyon und St. Quentin, 4 Stunden von jeder dieser Städte entfernt. Sie liegt auf dem rechten Ufer der Somme, in einer Ebene, die ehemals sumpfig war, jetzt aber zum Theil dem Ackerbau wiedergegeben; von der steilen Seite ist sie durch den Canal von St. Quentin begrenzt. Sie war, ehe Ludwig XV. die Festungswerke schleifen ließ, eine der festesten Plätze. Das Schloß, welches mit einigen neuern Werken, die man hinzugefügt hat, erhalten worden, hat einen Thurm von 100 Fuß Tiefe und 100 Fuß im Durchmesser mit 36 Fuß dicken Mauern. Hier ist der Fürst Polignac schon längere Zeit verhaftet gewesen, nachdem er unter Bonaparte beschuldigt wurde, an dem Projekt der Höllenmaschine Theil genommen zu haben. — Zu Ham ist der berühmte General Foy geboren, von welchem jetzt ein Bruder dort Maire ist.

Gestern Abend war das Gerücht von dem Austritt des Hrn. Lafitte aus dem Ministerium im Umlauf. Man sagte, Hr. Humann würde ihn als Finanzminister ersetzen, und als Präsident des Conseils soll der Marschall Soult bestimmt seyn.

Haag, 29. Dez.

Das hiesige Journal sagt: „Erkennt der Londoner Kongreß die Unabhängigkeit der Belgier an; es kümmert uns wenig. Aber er wird

sie doch nicht auf Kosten Hollands anerkennen. Holland ist Herr auf seinem Gebiete, und kann thun, was ihm gefällt. Es wird die Scheldе öffnen, es wird sie schließen, wenn es ihm gut dünkt; (?) es wird auf seine Art Krieg führen, und seine Gränzen schützen, wie es ihm dienlich scheint.

Bern, 24. Dez.

Im Kanton Bern nimmt die Gährung zu, und bald muß das Unveränderliche geschehen, wenn es ohne Sturm geschehen seyn soll, denn dieser rückt mit jeder Stunde näher. Heute am Tage der Eröffnung der Bundesversammlung findet sich zwar die Berner Zeitung noch mit einem langen Aufsatz zum Preise des alten Systems, das zusammengestürzt, aber gleichzeitig geht von Hand zu Hand, und wird gierig gelesen ein Druckblatt: „Wohlgemeinter Rath an das „Berner Volk bei Einreichung seiner Wünsche an „die Regierung auf den Neujahrstag 1831. „Von einem seiner Angehörigen." Der Inhalt des merkwürdigen Blattes ist dieser: „Liebe Mitbürger! damit wir Alle unserm gemeinschaftlichen Zweck, ein aufgeklärtes, freies, einiges und starkes Volk zu werden, erreichen mögen, thut es Noth, in dem gegenwärtigen wichtigen Zeitpunkte zusammen zu wirken, um bei der Aufforderung der Regierung, ihr unsere Wünsche in Betreff einer zweckmäßigen Staatseinrichtung vorzulegen, Gleichförmigkeit und Mäßigkeit in diese Wünsche zu bringen. Um uns nicht in einer Menge einzelner, zum Theil widersprechender, zum Theil selbst ungereimter Wünsche zu verlieren, ist erforderlich, alles Wünschbare in wenige allgemeine Hauptpunkte oder Grundsätze zusammen zu drängen, aus denen späterhin und alles Uebrige von selbst herfließen muß. Von solchen Grundsätzen ist der wichtigste die Volkssouverainetät, oder, mit andern Worten, die Anerkennung des Rechts im Volke, sich seinen Regenten selbst zu setzen; wem anders als dem Volke sollte das Recht zukommen, sich seine Regierung zu geben? Doch wohl nicht Jemanden, der nicht zum Volke gehört, oder Jemanden aus dem Volke, den aber das Volk nicht haben will. Das erstere wäre fremde Einmischung (Intervention), das andere Gewaltanmaßung (Usurpation). Beides kann nur die Folge der schmählichsten Schwäche eines Volkes seyn, das sich wie ein Unmündiger oder Blödsinniger bevogten läßt. Aus diesem einzigen Grundsatz, liebe Mitbürger, fließen eigentlich alle besonderen Forderungen her, die zur jetzigen Stunde unter uns, unter verschiedenen Namen, an unsere Obrigkeit gemacht werden. Wir wünschen nämlich, daß wir alle berechtigt werden möchten, zu unseren eigenen Angelegenheiten ein Wörtchen mitzusprechen. — Gleichheit der politischen Rechte. Wir wünschen ferner, daß wir diejenigen aus uns zur Führung des gemeinen Wesens oder zur Regierung berufen dürften, in deren Rechtschaffenheit und Kenntnisse wir das größte Vertrauen setzen. — Volksrepräsentation mit freier Wahl. Wir wünschen ferner, daß, wenn wir uns in unserm Zutrauen zu unsern Vertretern geirrt hätten, wir diesen Irrthum nicht zeitlebens büßen müßten. — Abschaffung der Lebenslänglichkeit der Regierungsstellen. Daß, um uns zu überzeugen, ob auch wirklich unsere Vertreter unser Wohl und Wehe gehörig beherzigen, alle ihre Verhandlungen zur Kunde des Volkes gelangen. — Oeffentlichkeit. Daß, wenn wir uns benachtheiligt glauben, wir klagen dürfen. — Petitionsrecht an den Souverain. Und daß endlich, damit wir in allen Dingen, die das gemeine Wohl betreffen, immer aufmerksamer und einsichtsvoller werden, die Obrigkeit uns und wir die Obrigkeit von dem Stande der gemeinen Sache unterrichten können, uns die Mittel an die Hand gegeben werden möchten, einander gegenseitig zu belehren und mit einander zu verständigen, nicht nur durch freie Rede, sondern auch durch freie Schrift. — Abschaffung der Censur, Preßfreiheit."

In den Buchhandlungen von Drausnick und von Dresch in Bamberg ist zu haben:

Die Kunst des Bildhauers

in allen ihren Zweigen, enthaltend seine theoretisch-praktische Anleitung zum Modelliren und wie man in Marmor, Alabaster, Sand- und andern Steinarten, desgl. in Holz u. s. w. entwerfen u. ausbilden soll. Nebst einer Anweisung zum Schleifen u. Poliren dieser verschiedenen Steinarten, zur Vergoldung u. s. w. auf Stein und vorzüglich zur Ausstaffirung und Vergoldung der Holzarbeiten ꝛc. Von C. Matthaey, Baumeister in Dresden. Mit 15 Steintafeln zur Kunstgeschichte u. Erläuterung des Gebrauches der Werkzeuge und Instrumente, so wie mit Zeichnungen von geschmackvollen Grabsteinen ꝛc. 2. 4 fl. 42 kr.

Ein Werk für Bildhauer, welches das Aesthetische und Kunstgeschichtliche mit dem Technisch-Praktischen, das Mechanische mit dem Wissenschaftlichen vereinigt, wurde bis jetzt noch in unserer Literatur vermißt. Wie sehr ein Matthaey Beruf hatte, diese Lücke auszufüllen, ist unter diesen Namen im Conversationslexikon zu finden. Nicht nur Kunstfreunde und Künstler von Fach, sondern auch diejenigen Holz- und Steinarbeiter, welche die Bildhauerkunst als Nebensache betrieben und in kleinen Ortschaften oft auslangen müssen, werden in obigem Werke viele nützliche Belehrungen finden.

Donnerstag den 6. Januar wird im schwarzen Adler Tanz-Gesellschaft gegeben. Der Anfang ist um 7 Uhr. Eintritt 30 kr. Wozu höflichst einladet

Caspar Rudolf.

Redakteur: Dr. Hohn. Verleger: Kommerzienrath Fr. Drausnick.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigstem Privilegium.

Nro. 7. Bamberg, Freitag, 7. Januar 1831.

München, 3. Jan.

Dem Vernehmen nach haben Se. Maj der König dem Hrn. Staatsrath und Professor Maurer, dem Oberhofmeister Ihrer Maj. der verwittweten Königin, Hrn. Eduard Grafen von Yrsch, und dem Rittmeister der Gendarmerie, Hrn. Baron von Frays, den Verdienstorden der bayer. Krone am Neujahrstage allerhöchst eigenhändig zu verleihen geruht.

Bayreuth, 5. Jan.

Bei der heute stattgehabten Eröffnung der Wahl der adelichen Gutsbesitzer mit Gerichtsbarkeit für die nächste Stände-Versammlung sind nachstehende Abgeordnete aus dieser Classe gewählt worden:

1) Der Ober-Appellationsgerichts-Direktor Freyherr von Künsberg mit 37 Stimmen.
2) Der Freyherr von Rothenhan zu Rentweinsdorf, mit 37 St.
3) Der Freyherr von Heynitz zu Töpen mit 17 St.

Als nächste Ersatzmänner rücken ein:
v. Korb, Oberappellationsgerichtsrath;
Freyherr v. Lindenfels zu Thumsenreuth.
Freyherr v. Hirschberg zu Kaibitz.

Italienische Gränze, 24. Dez.

Nach Briefen aus Rom hat daselbst am 12. Dez. eine Verschwörung ausbrechen sollen, welche den Umsturz der päbstlichen Regierung, und die Uebertragung der weltlichen Macht, angeblich auf Se. Durchl. den Herzog von Reichstadt beabsichtigte. Glücklicherweise ist dieselbe aber noch zu rechter Zeit entdeckt und unterdrückt worden. Mehrere der Verschwornen sind verhaftet, einige haben die Flucht ergriffen. Gegen die Verhafteten wird der Prozeß eingeleitet, und aus deren ersten Aussagen soll hervorgehen, daß die Anstifter dieses Komplotts die Gegenwart eines Sohnes des Prinzen von Montfort zu Rom benützen wollten, um ihn zum Werkzeuge ihrer Absichten zu gebrauchen, und ihrem Plane in den Augen der Mitverschwornen mehr Gewicht zu verschaffen. Gegenwärtig ist in Rom Alles ruhig und geht den gewöhnlichen Gang, wie bei jeder bevorstehenden Papstwahl, die nun um so schneller erfolgen dürfte. Uebrigens herrscht in ganz Italien vollkommene Ruhe, wozu die in militairischer und polizeilicher Hinsicht getroffenen Anstalten das Ihrige beitragen mögen.

Aus Piemont, 19. Dez.

Im Anfange des Monats brach zu Alessandria ein Aufstand aus. In der Nacht wurden mehrere Schildwachen und Wachtposten von den Bürgern aufgehoben und entwaffnet. Als aber die Soldaten, davon in Kenntniß gesetzt, zu den Waffen riefen, eilten die 2 Regimenter der Besatzung herbey. Es entstand ein heftiger Kampf zwischen den Soldaten und den Bürgern, welche nach einem kräftigen Widerstande zurückgeschlagen wurden. Eine große Zahl wurde verhaftet und vor ein Kriegsgericht gebracht. Die Einen sind sogleich erschossen, und die Anderen auf die Galeeren gebracht worden.

Warschau, 27. Dez.

Der Major Wylezynski ist von hier nach St. Petersburg abgesandt worden.

Unsere Zeitungen enthalten folgende Proklamation des Diktators:

Landsleute! Auf das Verlangen der National-Repräsentanten und auf Zustimmung beider Reichstagskammern bin ich zur Uebernehmung der höchsten Gewalt berufen. Ich habe die Oberherrschaft der Nationalkräfte nur in dieser einzigen Rücksicht übernommen, um die Freiheiten unseres Vaterlandes zu sichern. Von hier an, und so lange die Diktaturwürde bei mir verbleiben wird, so ist es meine Pflicht, jeden Augenblick für dasselbe zu siegen oder zu sterben. Gehorsam dem Willen des Volkes, als ich die Diktatur übernahm, verlange ich auch im Namen des Vaterlandes einen ähnlichen Gehorsam. Mein Zeichen werdet ihr, Landsleute, immer auf dem Wege der Gerechtigkeit, der Pflicht und der Nationalehre sehen. Ihm wird ein jeder rechtliche

Pole, jeder seiner Ahnen nicht unwürdige Sohn, folgen, der in dem Wohle des Vaterlandes das eigene findet. Es wird sich gewiß keiner finden, welcher der Vollmacht, die mir durch den Willen des ganzen Volkes anvertraut worden, entgegenhandeln, oder den Befehlen derselben nicht gänzlich nachkommen wird. Durch Einigkeit, Ordnung und Thatkraft, von einem Punkt gerichtet, können wir den Erfolg unserer Unternehmungen sichern. Das Volk hat mich berufen, an seiner Spitze zu stehen, seine Thatkraft zu leiten, und ich verspreche es heilig, daß ich von dem Wege meiner Pflicht nicht im mindesten abweichen werde, sondern daß es mein thätiges Bestreben seyn wird, Alle in einer festen und gesetzmäßigen Ordnung, zu ein und demselben Ziele zu führen: was ich Gott und dem Vaterlande schwöre.

Warschau, 21. Dez. Chlopicki.

Die Bewohner Warschaus, denen man die Zahl der militärischen Stellung nicht bestimmt hat, wollen 2000 Mann Kavallerie und 4000 Mann Infanterie in 2 Regimentern unter dem Namen „Kinder Warschau's" stellen.

Kassel, 26. Dez.

Unser Verfassungswerk ist endlich glücklich zu Stande gebracht. Der Entwurf dazu, mit dessen umsichtiger und sorgfältiger Ausarbeitung der aus der Mitte der Landstände erwählte Ausschuß im Ganzen ohngefähr sechs Wochen lang beschäftiget war, ist, unter Benutzung der Bemerkungen der bei der Diskussion gegenwärtigen kurfürstlichen Commissarien, mit wenigen meist unwesentlichen Abänderungen von der Ständeversammlung in ihren Plenarsitzungen angenommen worden. Auch das Wahlgesetz, das noch zuletzt verschiedene Debaten veranlaßte, ist glücklich durchgegangen und blos mit einigen Abänderungen, zu denen man sich am Ende verstehen mußte, um manche zum Vorschein gebrachte entgegengesetzte Meinungen und Ansichten auszugleichen, im Ganzen so, wie es der landständische Ausschuß in Vorschlag gebracht hatte, genehmigt worden.

Mainz, 1. Jan.

Am 23. v. M. wurde in förmlicher Sitzung der Centralkommission von sechs Uferstaaten, (Baden, Frankreich, Hessen, Nassau und Preußen) der neue Rheinschifffahrts-Vertrag angenommen und vorläufig unterzeichnet; da aber der Bevollmächtigte des siebenten Paciszenten (Holland) an jenem Tage noch nicht mit Instruktionen versehen war, so wurde die definitive Annahme dieser Akte auf den 8. Jan. hinausgesetzt.

Brüssel, 31. Dez.

In der gestrigen Sitzung des Kongresses kam eine von etwa 1900 Einwohnern von Verviers unterzeichnete Petition ein, worin dieselben auf eine Vereinigung Belgiens mit Frankreich, als das sicherste Mittel, den gänzlichen Ruin der Industrie des Landes zu verhindern, antragen. Hr. J. v. Hooghvorst begehrte, man solle, weil diese Bittschrift nicht von guten Patrioten herrühre, zur Tagesordnung übergehen; und von allen Seiten scholl es: Zur Tagesordnung. Der Präsident bemerkte aber, dieß könne nicht geschehen, sondern die Petition müsse an die Kommission verwiesen werden, damit diese Bericht darüber erstatte. — Bevor man zur Tagesordnung überging, beschwerte sich der Präsident, daß die Mitglieder sich so saumselig zur bezeichneten Stunde einfänden. Das Gesetz über den Rechnungshof wurde sodann diskutirt und mit 146 Stimmen gegen eine angenommen.

Paris, 28. Dez.

Fortsetzung der Rede des Ministerpräsidenten in der Kammer:

„Kommen Sie meine Herren! von Aussen nach Innen zurück, so werden Sie das Benehmen der Regierung nicht weniger klar finden, Innen wie Aussen entsprang sein Vorhaben aus der Natur selbst. Es bestand darin, die Wege einzuschlagen, welche durch die Revolution von 1830 eröffnet waren, die ganze, mit der Ordnung vereinbare Freiheit sich entwickeln zu lassen, gerecht gegen alle Meinungen zu seyn; mit einem Worte den so sehr geachten Wahlspruch: Freiheit, öffentliche Ordnung, zu verwirklichen. Da aber dergleichen Aussprechungen hier, wie bei der äusseren Politik, unbestimmt seyen, werden wir daher Thatsachen anführen, welche sie erörtern und genau bestimmen. Ein großer Prozeß war zu führen und zu entscheiden. Die Feinde der öffentlichen Ruhe hatten große Hoffnungen geschöpfet. Sie wollten die Revolution des Julius besudeln, und indessen ließen sie auf unserem Kredit einen unbeschreibbaren Schrecken lasten, der sich täglich verschlimmerte. Die Regierung hat Ihnen meine Herren! bei diesen schwierigen Umständen bewiesen, wie sie die öffentl. Ordnung und Freiheit verstand; sie verlangte von Ihnen keine ausserordentliche Maßregel; sie bediente sich der gewöhnlichen Gesetze. In diesen Augenblicken ließ sie die Gewalt sich entwickeln; sie nahm und verkündete den Entschluß, die Gesetze achten zu lassen, und sie wurden geachtet. Der Schrecken, welchen dieser große Prozeß einhauchte, wurde zerstreut; die Anarchie wurde blos mit den Waffen der Freiheit besieget. Die Regierung will nicht mehr Anspruch daran nehmen, als ihr durch die Voll-

bringung dieſes ſchönen Erfolges gebührt. Sie weiß, daß die Nationalgarde ihre Pflicht mit Muth und Bewunderungs werther Klugheit erfüllet hat; ſie weiß, daß es die Weisheit aller, und nicht einiger war, die ſiegte. Aber die Regierung nimmt ein einziges Verdienſt in Anſpruch; dieſes iſt jene Weisheit vorhergeſehen, gewürdiget, darauf gerechnet und ſich darauf geſtützet zu haben. Am Tage vor der Gefahr hat ſie dieſe offen angekündet; ſie hat Ihnen geſagt, daß Jeder ſeine Schuldigkeit thun werde, daß unmöglich alle Welt ſie nicht thun werde, und daß aus dieſen Anſtalten das gemeine Wohl entſtehe. Alle Welt hat in der That ſeine Schuldigkeit gethan; und die Bürger, und die Regierung, und die Nationalgarde und ihr erlauchter Anführer, und die öffentliche Ordnung triumphirte. Dieſes Vertrauen auf die Weisheit und die Kraft des Landes iſt es, welche alles Verdienſt der Regierung ausmacht, ein Verdienſt, welches ſie ſich zueignet. Mit einem, etwas geringeren Vertrauen wäre ſie entweder ſchwach oder gewaltſam geweſen. Die Ordnung wurde erhalten, und wir haben kein Unglück zu bedauern. Die Regierung hatte Ihnen geſagt, daß man ſich etwa verſchwöre, daß ſie aber den Zweifel für Gewißheit nahm, um nicht überraſcht zu werden. Sie ſagte nicht mehr, und konnte nicht mehr ſagen. Jetzt treibet eine, ſehr begreifliche Ungeduld mehre achtbare Mitglieder der Kammer an, Aufklärungen zu verlangen. Sie werden gegeben werden; aber die geſetzliche Gerechtigkeit ſchreitet langſam vor; ſie unterſuchet die Angaben genau; ſie verfolget, ſie belanget, ſie verhaftet nicht mit Uebereilung, wie die Gerechtigkeit der Parteien; man muß ihr das Gewiſſen und die Vorzüge laſſen. Uebrigens bewährt ſich der Verſuch einer Volksbewegung nicht mit der nemlichen Genauheit, als der Verſchwörung unter Einigen. Oefters ſind es mehr Verwirrungen, als böſe Abſichten, die man ergreifet; und glaubt man ſich einem Verbrechen zu nähern, ſo findet man nichts weiter als Unbedachtſamkeiten. Das wahre Verbrechen bleibt bei den meineidigen Aufhetzern, welche die Verwirrungen gewiſſer Köpfe benützen wollen.; die Aufhetzer, meine Herren! ſehen Sie als die wahren Schuldigen. Die Gerechtigkeit beſitzet ſichere Beweiſe von ihrem Handeln. Die Regierung verſtehet ſich nicht darauf, wie gewiſſe Menſchen ſagten, Arten von Verdächtigen zu machen. Dieſes Wort bleibet der Reſtauration angeheftet, und nicht der Revolution von 1830; aber es zeiget die Eröffnung der Urſachen des Uebels an. (Fortſetzung folgt).

Paris, 30. Dez.

16 Offiziere vom Etatmajor der Nationalgarde haben in Gefolge des Rücktrittes des Generals Lafayette ihre Entlaſſung gegeben.

Der Marſchall Gerard wird in St. Omer erwartet, er ſoll alle feſten Plätze des Nordens inſpiziren.

Das Regiment Hohenloh iſt nach Morea eingeſchifft worden.

Eine Zeitung von Marſeille ſagt: „Briefe aus Livorno melden, daß die Bewegung in Rom eine wahre Revolution war. Das Volk hat ſich des Forts St. Angelo bemächtigt, die Freiheit und Unabhängigkeit Italiens ausgerufen und die 3 Farben des italieniſchen Freiſtaates aufgeſteckt. — Nach einem Schreiben aus Genua ſind die Staatsgefangenen in dieſer Stadt, welche ſehr zahlreich waren, auf Verlangen des Volkes in Freiheit geſetzt worden.

Als die Exminiſter von Paris nach Vincennes zurückgebracht wurden, ſchlich ſich ein Menſch unbemerkt auf den Hinterſitz einer Chaiſe. Man hielt ihn anfangs für den Bedienten eines Offiziers, welcher die Gefangenen begleitete. Erſt zu Vincennes entdeckte man, daß er ein Fremder ſey. Man verhaftete und ſperrte ihn ein. Er hatte mehre Briefe bei ſich. Dieſen Abend erhielt man die Nachricht, daß die Exminiſter in dem Orte ihrer Beſtimmung angekommen ſeyen.

Paris, 31. Dez.

Die Journale, welche ſchon ihre Candidaten für die Seine-Präfektur aufgeſtellt hatten, ſind dießmal angeführt. Der Studenten Freund, der Mann, deſſen populaire Proklamationen ſoviel zur Erhaltung der öffentlichen Ruhe beigetragen haben und die allgemeines Zutrauen einflößten, bleibt in ſeinem Amte. Sechs Mitglieder des Miniſterraths haben, vereint mit dem Könige, Hrn. Odillon-Barrot zu bleiben angelegen.

Man zweifelt nicht, daß der König, nachdem das Wahlgeſetz durch die Kammern gegangen ſeyn wird, ſelbige auflöſen werde, falls ſie der Regierung ferner hindernd in den Weg treten ſollten.

Haag, 29. Dez.

Durch einen Brief des Generalmajors Dibbets, Oberbefehlshaber der Feſtung Maeſtricht, vom 22. wurde bereits angezeigt, daß die Inſurgenten, ungeachtet des beſtehenden Waffenſtillſtandes, ſich der Stadt mit verſtärkter Macht nähern, und daß unter andern, die Aachner Poſt zu Keer, 1 ½ Stunde von Maeſtricht, den ganzen Tag angehalten wurde, ſo daß ſie anſtatt des Morgens früh, erſt ſpät am Abende ankam. Nun

berichtet genannter Oberbefehlshaber unter dem 23. d., daß es am Morgen bei Gelegenheit einer Rekognoscirung unter dem Obersten von Quadt auf dem Wege nach Mersen zu einem Gefechte zwischen den königl. Truppen und den Empörern gekommen wäre. Auf unsere Truppen wurde zuerst Feuer gegeben, worauf die Meuterer aus ihrer Stellung vertrieben wurden, und viele Todte und Verwundete hinterließen. Zwölf Gefangene wurden nach Maestricht eingebracht. Der General versichert, daß unsrer Seits der Waffenstillstand durchaus nicht verletzt worden sey. u. s. w.

London, 28. Dez.

Des Königs jüngste Tochter, Miß Fitzclarence, ist gestern mit Lord Folkland vermählt worden.

Prinz Leopold von Sachsen-Koburg hat, der vielen ihn belästigenden Gerüchte wegen, der Mühe Werth geachtet, förmlich zu erklären, daß die Sage seiner Ernennung zum König von Belgien völlig ungegründet sey.

Dem Vernehmen nach sind Berichte eingetroffen, nach welchen die aufrührischen Bewegungen auf den jonischen Inseln so ernstlicher Natur wären, daß Sir Friederick Adam den Sitz der Regierung verlassen hätte. Nach denselben Berichten sah es auch in Griechenland sehr trübe und unruhig aus.

In der City hält man einen Continentalkrieg für unvermeidlich und glaubt, in der Voraussetzung, daß England unter allen Umständen neutral bleibe, daß er für den englischen Handel sehr vortheilhaft seyn werde.

Der bekannte Parlamentsredner Sr. F. Burdett ist gestorben.

Wichtige Anzeige für Oekonomen.

In der Drausnick'schen Buch- und Kunsthandlung in Bamberg ist wieder zu haben:

Fischer, Dr. Jos. W., Naturgesetze zur Begründung eines neuen, einfachen und einträglichern Feldbaues, mit wenig Stalldünger und ohne Sommerbrache, durch die Benützungen des Luftdüngers, der Winterbrache seichten Lokerung und der wechselseitigen Einwirkungen verschiedenartiger Erden und Pflanzen auf deren Kultur. Mit einer Widerlegung des Beatson'schen Ackerbausystemes. gr. 8. 1 fl. 24 kr.

Dieses im höchsten Grade interessante und für jeden Landwirth unentbehrliche Buch stellt die Nachtheile des gegenwärtigen Feldbausystemes dar; besonders welche aus der widernatürlichen Behandlung des Grundes entstehen; — und die dagegen aus Natur und Erfahrung erforschten und angegebenen neuen Mittel, um durch den Feldbau dessen größte Erträgnisse mit vielweniger Arbeit und Kosten, als jetzt, dauerhaft erhalten zu können, werden auch jedem Oekonomen sehr nützlich seyn, denn sie beruhen auf Natur, Einfachheit und Ueberzeugung.

In der Sandschmiede dahier steht ein noch ganz neuer Schlitten, zum ein- und zweispännig fahren, um billigen Preis zu verkaufen.

---

31 Eichen aus dem Distrikte Steinert bei Albersdorf und 21 dergleichen aus dem Distrikte Rothreissach bei Obermerzbach, zum Holländer Handel geeignet, werden einzeln oder im Ganzen

am Freitag den 21. Januar 1831 früh 11 Uhr

dahier im Amthause versteichen und vorbehaltlich der Genehmigung hingeschlagen werden.

Der gutsherrschaftl. Revierförster Karg in Gerreuth und der Waldaufseher Gumermann zu Albersdorf werden zur Vorzeigung dieser Stämme immer bereit seyn.

Gerreuth den 24ten Dezember 1830.

Adel. von Hirsch. Rentenverwaltung.

Will.

Joseph Wendler aus Nedensdorf im Bezirke des unterzeichneten Herrschaftsgerichts, ehelicher Sohn des Bauern Johann Georg Wendler und dessen Ehefrau M. Kunigunda geborne Würstlein ist nach Aussage vereideter Zeugen als Soldat des königl. bayer. 6ten Chevauxlegers Regiments im Jahre 1812 in Rußland, wo er den Feldzug mitmachte, gestorben.

Auf desfallsigen Antrag der Intestaterben dieses Joseph Wendler werden alle, welche irgend einen Anspruch an dessen Verlassenschaft zu machen haben, aufgefordert, binnen 6 Monaten von heute an ihre Ansprüche unter Vorlage der treffenden Beweismittel um so gewisser dahier anzubringen, als sonst ohne weitere Rücksicht hierauf die Verlassenschaft an die bekannten Intestaterben hinausgegeben werden wird.

Banz am 28. Dezember 1830.

Herzoglich bayer. Herrschaftsgericht.

Fridrich.

Weber.

Bekanntmachung.

Magdalena Reinig, geboren zu Stübig am 4. November 1769, hat sich am 4. November 1786 von ihrem Wohnorte entfernt, und ist seit dieser Zeit eine Nachricht von ihr nicht eingegangen.

Dieselbe oder ihre rechtmäßigen Erben werden hiedurch aufgefordert, binnen 6 Monaten dahier zu erscheinen, und ihr nach der letzten Kurakelrechnung in 263 fl. 21 kr. bestehendes Vermögen in Empfang zu nehmen, ausserdem solches an ihre nächsten Anverwandten gegen Kaution hinausgegeben werden soll.

Scheßlitz am 23. Dezember 1830.

Königliches Landgericht allda.

Hauptmann, Ldr.

Bekanntmachung.

Nikolaus Reinig, geboren zu Stübig am 22. Septbr. 1767 ist im Jahre 1786 als Bäckergeselle in die Fremde gegangen, und hat seit dieser Zeit nichts von sich hören lassen.

Derselbe oder dessen rechtmäßige Erben werden hiemit aufgefordert, binnen 6 Monaten dahier zu erscheinen, und sein unter Kuratel gesetztes Vermögen, welches nach der letzten Rechnung in 265 fl. 56 3/4 kr. besteht, in Empfang zu nehmen, ausserdem solches an seine nächsten Erben gegen Caution hinausgegeben werden soll.

Scheßlitz am 23. Dezember 1830.

Königliches Landgericht allda.

Hauptmann, Ldr.

Redakteur: Dr. Hohn. Verleger: Kommerzienrath Fr. Drausnick.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigsten Privilegium.

Nro. 8. Bamberg, Samstag, 8. Januar 1831.

München, 4. Jan.

Wahlen zur Kammer der Abgeordneten.

Haupt- und Residenzstadt München.

Abgeordnete: 1) Joh. Jakob Klar, zweiter und rechtskundiger Bürgermeister. 2) Dr. Gmelner, Vorstand der Gemeinde-Bevollmächtigten. — Ersatzmänner: 1) Franz Xaver Riezler, Gemeinde-Bevollmächtigter. 2) Anton Schindler, Magistrats-Rath.

Im Isarkreis.

Adelige Gutsbesitzer mit Gerichtsbarkeit. Abgeordnete: 1) Frhr. v. Closen, k. Ministerialrath, mit 24 Stimmen. 2) Carl Graf v. Seinsheim, k. Regierungsdirektor, mit 20 St. 3) Jos. Ritter v. Mussinan, k. Appellat. Gerichts-Director, mit 16 St. — Ersatzmänner: 1) Frhr. v. Vequel, k. Appellat. Gerichtsrath, mit 14. St. 2) Christian v. Mann, Vicepräsident des k. Oberappell. Gerichts, mit 13 St. 3) Joh. Nep. v. Barth, k. Appellat. Gerichtsrath.

Zu dem in der gestrigen Nummer des Inlandes enthaltenen Artikel über die von Studierenden der hiesigen Hochschule begangenen Unordnungen ist nachträglich zu bemerken, daß die wegen zweimonatlicher Schließung der hiesigen Hochschule ergangene Verfügung von Sr. Majestät dem König nicht zurückgenommen, sondern nur der Vollzug in der Erwartung, daß die Studierenden durch unverzügliche Rückkehr zur Ordnung und Achtung der Gesetze die Allerhöchste Nachsicht zu verdienen sich bestreben werden, suspendirt worden sey.

Ueber die Versetzung des vormaligen Landkommissärs Siebenpfeiffer zu Homburg.

Das zu Würzburg erscheinende Volksblatt hat unlängst einen nach allem Anscheine aus der Feder des vormaligen Landkommissärs Siebenpfeiffer zu Homburg selbst geflossenen Aufsatz über die Versetzung desselben aufgenommen, worin unter Anderem auch einer gegen diese Anordnung von Seite der Bürgermeister des Landkommissariats-Bezirkes Homburg eingereichten Vorstellung erwähnt wird.

Da hiebei die Verbreitung der Meinung beabsichtiget zu werden scheint, als habe sich in jener Vorstellung die allgemeine Stimme des Amtsbezirkes gegen die Versetzung des Dr. Siebenpfeiffer erhoben, so finden wir uns veranlaßt, die nachfolgende allerhöchsten Orts eingelaufene Dank-Adresse der Stadträthe und Bürger zu Homburg zur öffentlichen Kenntniß zu bringen.

Homburg den 20. Dezember 1830.

Allerdurchlauchtigster Großmächtigster König,

Allergnädigster König und Herr!

Wir unterzeichnete Stadträthe und Bürger von Homburg finden uns verpflichtet, Euerer Königlichen Majestät für die uns und dem ganzen Kommissariate geschehene Wohlthat durch Versetzung unseres bisherigen Kommissärs, Dr. Siebenpfeiffer, den allerunterthänigsten Dank ehrfurchtsvollst abzustatten.

Die besondere Veranlassung zu diesem Schritte ist die bereits im Umlauf seyn sollende Bittschrift mehrerer durch fraglichen Siebenpfeiffer dazu verleiteten, von ihm abhängigen und gegen alle Wahlgesetze durch ihn vorgeschlagenen, Bürgermeister und Adjunkten, welche bezwecken soll, ihn fernerhin als Landkommissär beizubehalten.

Wir wollen die uns durch denselben verursachten häufigen Unbilden, und der Stadt zugefügten Nachtheile nicht mehr erwähnen, sondern begnügen uns gerne damit, daß die Gerechtigkeits-Sonne Euerer Königlichen Majestät auch einen Strahl auf uns herabwarf, der uns entfesselte und uns die Hoffnung gibt, künftig einen Staats- und Bürger-Freund zu unserem Vorgesetzten zu erhalten. In tiefstem Dankgefühle und kindlicher Liebe verharren

Euer Königlichen Majestät

(Folgen die Unterschriften.) (Das Inland.)

Würzburg, 6. Jan.

Von den hier versammelten Wahlmännern der Wahlstädte des Untermainkreises wurden heute

durch Stimmenmehrheit zu Abgeordneten bei der Ständeversammlung gewählt die Herren: K. Hofrath und erster Bürgermeister zu Würzburg, Dr. W. Behr; Nepomuk Schmauß von Ritzingen, und Adalbert Ziegler, Magistratsrath zu Würzburg. Ersatzmänner derselben sind: Jos. Leinecker, Magistratsrath zu Würzburg, Fuller von Aschaffenburg und Kurz, Bürgermeister v. Ohr.

Leipzig, 31. Dez.

In unserem öffentlichen Leben geht es nicht so rasch vorwärts als man wünscht und hoffte. Der Geist ist zwar unter den Bürgern derselbe; die Communalwachen werden mit großer Pünktlichkeit bezogen, immer mehr regelmäßige und equipirte Sektionen treten hervor. Aber von Oben will es nicht so recht fort; ein zweites Mandat über die provisorischen Communrepräsentanten, das ihre Befugnisse beengt, ihre Anzahl von 60 auf 18 mindert, die bisherige Oeffentlichkeit der Sitzungen verbietet, hat dieser Tage einen sehr trüben Eindruck gemacht. Die Bürger indeß gedenken energisch dagegen zu protestiren. Man spricht von Mangel an Einigkeit bei Hofe. Von einer Kronabtretung ist längst keine Rede mehr. Uebrigens ist gewiß, daß nicht nur das Königreich Sachsen, sondern auch die herzoglichen Lande mit Einschluß der preußischen Fürstenthümer demnächst zum preußischen Zollverbande treten werden. Die Reise des Herrn Kabinetsminister von Lindenau nach Berlin, steht mit dieser Angelegenheit in Verbindung. — Sehr viel verspricht man sich von der hier neuerrichteten Handelsacademie, welcher Hr. Schiebe, früher Direktor eines Handels-Lehrinstituts in Straßburg und durch Schriften in diesem Fache rühmlichst bekannt, als Direktor vorstehen wird. Daß Leipzig ohnehin ganz der Ort ist, wo angehende Kaufleute ihre Bildung erhalten können, ist wohl allgemein anerkannt. Die Handelsacademie wird aus zwei Hauptabtheilungen bestehen, die erste umfaßt einen vierjährigen Lehrcursus in wöchentlich 24 Unterrichtsstunden und ist namentlich für Lehrlinge Leipziger Handelshäuser, der zweite dagegen für Jünglinge bestimmt, welche nicht in Handelshäusern angestellt, dennoch aber für den Handelsstand oder zu einem ihm verwandten Gewerbe des bürgerlichen Lebens geneigt sind. Jünglinge aller Nationen und Religion finden ohne Unterschied Aufnahme, und man hofft, daß bei dem möglichstbilligen Honorar (1te Abth. 30 Rthlr., 2te Abth. 80 Rthlr.) die Theilnahme nicht gering seyn werde. Das Ganze wurde übrigens aus dem Fond der Leipziger Krameriinung begründet.

Berlin, 1. Jan.

Die „Berlinische Nachrichten" geben folgende Privatmittheilungen aus Rom vom 14. Dez. „Glücklicherweise hat man eine Verschwörung welche in der Nacht vom 13. auf den 14. d. ausbrechen sollte, entdeckt. Der älteste Sohn Louis Bonapartes war, wie es heißt, der Urheber; er und 400, worunter auch angesehene Personen, sind in das Castell St. Angelo eingesperrt, die Zugbrücken sind aufgezogen und die Kanonen geladen. Alle Napoleons sind aus dem Kirchenstaat verbannt. Jerome allein ist, auf Vermittlung des russischen Gesandten und seiner Gemahlin, geblieben."

Warschau, 30. Dez.

Die hiesigen Blätter melden heute, es gehe das Gerücht, daß Se. Maj. der Kaiser den 8. Januar zum Einrücken des russischen Heeres in Polen bestimmt habe. Das Litthauische Corps sammle sich um Sokolka, und die in demselben befindlichen Polnischen Offiziere würden in andere Regimenter versetzt. Das Corps des General Pahlen sey schon in Bewegung, und auch einige Regimenter des General Sacken hätten den Befehl erhalten, sich marschfertig zu machen. Man hoffe indessen noch, daß binnen einigen Tagen eine definitive Nachricht aus St. Petersburg eingehen werde. — Mehrere der Regierung verdächtige Personen aus Litthauen und Volhynien, unter Anderen Alexander Chodkiewicz und der Dichter Konzeniowski sollen in das Innere von Rußland geschickt worden seyn.

Der Oberstlieutenant Geritz, Tell's Abkömmling, bildet eine Abtheilung von Freischützen, genannt die Höllenschaar.

Von der polnischen Grenze, 24. Dez.

Briefe angesehener Handelshäuser zu Petersburg sprechen sich über die polnische Revolution folgendermaßen aus: „Seitdem die offiziellen Berichte über die Vorfälle in Polen die Regierung über den Stand der Dinge genauer unterrichtet haben, sind die größten militairischen Anstalten eingeleitet, und Alles in Bewegung gesetzt, um die Polen mit Gewalt zur Unterwerfung zu bringen, wenn sie sich den Befehlen des Kaisers zu gehorchen weigern sollten. Seitdem ist aber auch der tiefe Eindruck geschwächt, welchen die erste Nachricht von dem Aufstande zu Warschau hier erregt hat. Es scheint sogar, daß bei nur billigen Forderungen, und einem Vertrauen zeigenden Benehmen von Seite der Polen, eine gütliche Ausgleichung nicht unmöglich wäre, und nur im äußersten Falle zu gewaltsamen Maßregeln geschritten werden würde. Der Unwille des Kaisers hatte sich Anfangs sehr bitter über die Polen ausgesprochen, und ihnen stand eine harte Züchtigung bevor. Allein jetzt lauten die Aeußerungen

bei Hofe gemäßigter, und man ſpricht von Nachſicht und Anhörung der Beſchwerden. Die Herzensgüte des Kaiſers hat über den erſten gerechten Unwillen geſiegt, die polniſchen Abgeordneten werden mithin wohl hierher kommen, und ſich ihres Auftrags entledigen dürfen. Der Himmel gebe, daß ſie von einem guten Geiſte beſeelt ſeyen, und genügende Entſchuldigungsgründe für das Vergehen ihrer Brüder vorzubringen wiſſen; vor Allem aber ſich der lächerlichen Anſprüche auf Gebietsvergrößerung, und auf Konzeſſionen enthalten, die mit dem allgemeinen Regierungsſyſteme der ungeheuern ruſſiſchen Monarchie nicht vereinbar ſind. Dann wäre noch Verzeihung und Verſöhnung zu hoffen, und die unglücklichſte Kataſtrophe abgewendet, die Polen je betraf, die aber noch für Rußland nicht minder empfindlich werden würde. Denn man muß geſtehen, daß, da der Handel durch die polniſchen Unruhen ſchon bedeutend gelitten hat, der Krieg, der hier ganz die Natur eines Bürgerkriegs mit allen ſeinen Gräueln annehmen müßte, noch verderblichere Folgen haben würde. Auf unſre Finanzen wirken die Kriegsrüſtungen ſchon nachtheilig, was ſtünde ihnen bevor, wenn der Krieg ſelbſt mit allen ſeinen Schreckniſſen einbräche, geſetzt auch, daß er günſtig und ſchnell beendigt werden könnte! Die Intereſſen beider Länder ſind ſeit einer Reihe von Jahren aufs Engſte mit einander verſchmolzen, und der Krieg mit Polen bietet keinen der Vortheile dar, die jene gegen Perſien, gegen die Pforte hoffen ließen. Inſofern iſt auch der für Behauptung der geſetzlichen Autorität vielleicht nothgedrungen erklärte Krieg nicht ganz populair; er würde allein von dem beleidigten ruſſiſchen Nationalſtolze, der jenem des Engländers und Franzoſen nicht nachſteht, gebilligt werden, und es hängt daher von den Polen ab, ihn zu vermeiden, und mit uns wieder in brüderliche Eintracht zu treten. Der Großfürſt Konſtantin ſoll bei der ſchwierigen Lage, in der er ſich befand, mit vieler Umſicht zu Werke gegangen ſeyn, er wird gewiß alles, was in ſeiner Macht ſteht, zur gütlichen Beilegung des großen Nationalſtreites beitragen, auf ihn ſind daher auch alle Augen gerichtet, man erwartet ihn mit Ungeduld. Wären aber die Polen verblendet genug der Stimme der Vernunft kein Gehör zu geben, dann würden ſie nicht allein ihrem eignen Lande, ſondern vielleicht auch ganz Europa unſägliches Unglück bereiten. Jeder weiß wohl, wo der Krieg beginnt, Niemand kann ſagen, wie und wo er enden wird. Alle Wohldenkenden wünſchen ſehnlichſt, daß der Friede wieder hergeſtellt werde, und das Kriegsfeuer dem bewegten Zeitgeiſte nicht neue und größere Nahrung gebe."

Köln, 1. Jan.

Se. kön. Hoheit der Prinz Wilhelm von Preuſſen iſt geſtern Abend hier angekommen und mit unbeſchreiblichem Jubel empfangen worden.

London, 29. Dez.

Der Marquis von Angleſey hat ſeine Funktionen als Lord-Lieutenant von Irland angefangen. Er ſcheint entſchloſſen zu ſeyn, ſtrenge zu verfahren. Mehrere Proklamationen wurden in den Straſſen von Dublin angeſchlagen; er unterſagt alle Clubbs und Volksverſammlungen. Beim Abgang der Dubliner Poſt herrſchte zufolge dieſer Proklamationen eine große Gährung im Volke. Man ſieht zu London mit Beſorgniß dem Reſultate jener ſtrengen Maßregeln entgegen.

Ein Befehl des geheimen Conſeils iſt bekannt gemacht worden, zufolge deſſen die Aushebung der Milizen im ganzen Umfange des engliſchen Königreichs verordnet wird. Dieſe Milizen ſollen ſich auf ohngefähr 50,000 Mann belaufen. Die Rekrutirung für die Linienregimenter wird mit Thätigkeit fortgeſetzt.

Paris, 31. Dez.

Der Herzog von Modena hat die Regierung Philipp Ludwigs nicht anerkannt und das von unſerem Könige an ihn erlaſſene Schreiben zurückgegeben. In der Kammer der Abgeordneten ſpottete man deshalb über dieſen kleinen Fürſten; andererſeits trug man darauf an, Wiedervergeltung zu machen. In der That iſt ein ſolches Benehmen lächerlich, nachdem die Großmächte Europa's und alle anderen Fürſten unſeren König anerkannt haben. Hat er etwa einen Verdruß darüber, daß man ihm das Königreich Sardinien nicht ohne Weiteres zuwerfen laſſen will. In der Kammer wurde zweimal hievon geſprochen. In der geſtrigen Sitzung äuſſerte der Miniſter des Aeuſſern darüber Folgendes: „Der geſtrige Redner unterhielt ſie mit einer Frage, welche die Ehre dieſer Bühne nicht verdiente. Die Regierung dachte, daß die Würde des Königs und Frankreichs ihr nicht erlaubte, Rechenſchaft wegen der Unſchicklichkeit eines Herzoges von Modena zu verlangen. Dieſe Würde ſteht viel zu hoch, als daß es aller Welt gegeben ſey, ſie anzutaſten. (Zahlreiche Beifallsbezeugungen.)

Die Geſellſchaft „Aide-toi" hat eine Adreſſe an den König gerichtet, worin ſie demſelben die Gründe des in Frankreich herrſchenden Mißvergnügens auseinanderſetzt, mit der Bitte, ſein Gouvernement möge das bisherige Syſtem fahren laſſen und aufrichtig die durch die Julirevolution eröffnete Bahn betreten. Was das Land will, iſt, dieſer Vorſtellung zufolge: Befreiung der

Presse von fiskalischen Präventionen; ein Wahlgesetz, daß sich auf alle Franzosen erstreckt; ein haushälterisches Budget, ein populäres Municipalsystem; Schritte gegen die Pairs, und Auflösung der Deputirtenkammer. „Ist dieß uns gewährt — so schließt die Adresse — dann werden die leidenschaftlichsten Freunde der Freiheit die energischesten Vertheidiger des Königthums seyn.“

Paris, 1. Jan.

Der Messager meint, das Prinzip der Nichtintervention sey hinsichtlich der polnischen Angelegenheiten ganz anwendbar. Wir hoffen, sagt dieses Blatt, daß Frankreich und England bei den andern großen Mächten die Initiative ergreifen werden, um dem Kabinet von St. Petersburg Vorstellungen zu machen. Wird Rußland denselben kein Gehör geben, so ist früher oder später ein allgemeiner Krieg zu befürchten.

In den Arsenalen von Metz herrscht die größte Thätigkeit; Artillerie- und Geniematerial, Waffen und Patronen werden Tag und Nacht verfertiget. Doch deutet nichts von Außen auf Krieg; es ist indessen gut, vorbereitet zu seyn, und für die allgemeine Sicherheit nützlich, zu wissen, daß man überall und also auch zu Metz mit allem Nöthigen versehen ist. Bricht der Krieg aus, so sind alle Maßregeln genommen, ihn unserer würdig zu führen.

Fortsetzung der Rede des Ministerpräsidenten: „Geschriebene Urkunden werden beweisen, daß Parteigängern dessen, was im Julius unterging, sich in die Unruhen der Dezembertage gemenget haben, und daß sie allein zur Entschuldigung die Aufwallung einer übertriebenen Liebe für Freiheit nicht anführen können. Wir haben die, von ihrer Hand geschriebenen Worte: Es muß ein Freistaat seyn, um die Familie Orleans fortzujagen. (Allgemeine Bewegung). So war das Benehmen der Regierung und ihre Art; Ordnung und Freiheit in den schwierigen Umständen, die wir eben durchgemacht haben, zu verstehen. Noch sind vor 2 Tagen leidige Zufälle gekommen, welche das Vergnügen von Paris störten; aber diese, wie Sie gestern sahen, konnten nichts Beschwerendes unter die Menschen herbeiführen, die sich wechselseitig Gerechtigkeit ertheilen. Diejenigen, deren schlimme Hoffnungen der Ausgang der letzten Tage vereitelte, haben beliebt, überall zu sagen, daß die Kammer die Regierung angreife, daß das Ministerium auseinander gehe, daß die Nationalgarde ihren Anführer, und mit ihm alle seine Offiziere einbüße. Das Ereigniß hat nochmals den guten Geist Aller bewiesen, und die Ruhestörer beschämet. Ein Vorschlag, der übel ausgelegt werden konnte, wurde zurückgenommen: und dieser Beweis von gutem Einverständnisse, welcher der Regierung gegeben wurde, zeiget die ganze Weisheit der Kammer. Das erlauchte Oberhaupt der Nationalgarde, welches seit langer Zeit daran dachte, seinen edlen Schritt zu erneuern, den er vor 40 Jahren gemacht hatte, enthob sich seiner Verrichtungen ungeachtet unserer Gegenvorstellungen. Er wollte, so viel an ihm wäre, das edle Beispiel Washingtons nachahmen; er hat nur ein wenig früher das gethan, was er sagte, daß er früher oder später thun wollte. Einer unserer Kollegen, dessen Tugenden so vielen Glanz gaben, hatte sich auch den Vorsatz gemacht, seinen Theil an der Gewalt aufzugeben; er wollte es nicht vor Anbruch der Gefahr thun; er that es Tags darauf. Das Ministerium, obgleich betrübt durch diese Trennung, ist nicht versetzet worden. Es betrachtete die Männer in diesem, an Tugenden und Talenten so reichen Lande, es fand einen Braven, um ihn an die Spitze der Nationalgarde zu setzen; es fand in dieser Kammer das Mittel, sich würdig zu vervollständigen.“ (Beschl. folgt.)

In der Drausnick'schen Buch- und Kunsthandlung ist unter andern zu haben:

Tilesius, Dr. v. T., über die Cholera und die kräftigsten Mittel dagegen, nebst Vorschlag eines gräflichen Ableitungsmittels, um die Krankheit in der Geburt zu ersticken. 8. geh. 1 fl. 12 kr.

Geschichte unserer Tage, Jahrg. 1830. 18 regelm. Hefte. 8. geh. 24 kr.

(Für dieses höchst interessante Werk, deren Subscription schon ziemlich angewachsen ist, können Liebhaber noch immer bei uns beitreten und sogleich besorgt werden.)

Die Würzburger interessante Oel-Gemälde, Kupferstiche und geschmackvolle Galanterie-Waaren Verloosung

ist nach höchster k. Reg. Entschließung, auf dem 31. März l. J. verlegt, und zu diesem Ende sind wir wieder mit Loose versehen worden; was den bisherigen vielen Theilnehmern zur ergebenen Anzeige dienet. Zugleich kann nicht unberührt gelassen werden, daß diese Verloosung in 1200 wirklichen Treffern besteht und jedes 10te Loos immer gewinnen muß, welcher Gewinn die Einlage bey weitem übersteiget.

Der über diese vortheilhafte Verloosung sich näher aussprechende Plan, ist vom Unterzeichneten gratis zu haben und das Original-Loos nur für 30 kr. Die Briefe wie die Geldsendung wollen Porto frey geschehen. Abnehmer von 10 Loose aufeinmal wird das 11te gratis erlassen.

Bamberg, 7. Januar 1831.

Comptoir der Zeitung.

Redakteur: Dr. Hohn. Verleger: Kommerzienrath Fr. Drausnick.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigste Privilegium.

Nro. 9. Bamberg, Sonntag 9. Januar 1831.

München, 6. Jan.

Unterm 15. Dez. v. J. wurde der bisherige Herrschaftsrichter zu Weißenstein M. Kättenpeck zum Landrichter in Stadtsteinach ernannt. — Se. Maj. der König haben sich unterm 18. Dez. v. J. bewogen gefunden, den ausgetretenen Unterlieutenant a la Suite Bender von Binenthal der Kammerjunker-Würde zu entheben. — Der K. Consistorialrath Aßum in Haßloch, der Domdekan von Weber in Augsburg und der Major von Winkler, Commandant des Invalidenhauses, haben das Ehrenkreuz des Ludwig-Ordens erhalten.

Leipzig, 1. Jan.

Es treffen hier jetzt täglich Familien aus dem Königreiche Polen, vornehmlich aus Warschau ein. Man bemerkt, daß sie größtentheils nur aus Frauen, Kindern und andern zu Führung der Waffen unfähigen Individuen bestehen. Auch sind nach ihrer eigenen Aussage die übrigen Mitglieder ihrer Familien in der Heimath zurückgeblieben, um Theil an dem Kampfe zu nehmen, der sich bald dort entspinnen möchte.

Petersburg, 25. Dez.

Es ist hier folgendes Kaiserl. Manifest erschienen:

„Von Gottes Gnaden Wir Nikolas I., Kaiser und Selbstherrscher aller Reußen u. s. w., verkünden allen Unseren getreuen Unterthanen: Ein abscheulicher Verrath hat das mit Rußland vereinigte Königreich Polen erschüttert. Uebelgesinnte Menschen, die durch die Wohlthaten des unvergeßlichen Kaisers Alexander, des großherzigen Wiederherstellers ihres Vaterlandes, nicht entwaffnet wurden und unter dem Schutze der ihnen bewilligten Gesetze sich der Früchte seiner Vorsorge erfreuten, schmiedeten insgeheim Ränke, um die von Ihm eingeführte Ordnung umzustürzen, und bezeichneten am letzten 17. (29.) Nov. den Anfang ihrer Thaten durch Rebellion, Blutvergießen und verbrecherische Versuche auf das Leben Unseres geliebtesten Bruders, des Cesarewitsch und Großfürsten Konstantin Pawlowitsch. Die Dunkelheit des Abends benutzend, stürzte eben ihnen aufgereizter rasender Pöbelhaufen gegen das Schloß des Cesarewitsch los; während dieser Zeit gelang es ihnen, in mehreren Theilen Warschaus durch Verbreitung des lügenhaften Gerüchts, daß russische Truppen die friedlichen Bewohner niedermachten, das Volk gegen sich aufzuwiegeln und die Stadt mit allen Schrecken der Anarchie zu erfüllen. Der Cesarewitsch faßte den Entschluß, mit den bei Ihm befindlichen ruhen und den ihrer Pflicht treu gebliebenen polnischen Truppen eine Stellung in der Nähe von Warschau zu nehmen und nicht Angriffsweise zu verfahren, um, jeder Gelegenheit zu neuem Blutvergießen vorbeugend, die Absichtlichkeit und Falschheit des verbreiteten Gerüchtes an den Tag zu bringen und den Stadtbehörden Zeit und Mittel zu verschaffen, damit ihnen mit Hülfe gutgesinnter Einwohner gelinge, die Irregeleiteten zurechtzuweisen und die übelgesinnten im Zaume zu halten. Diese Absicht ging aber nicht in Erfüllung. Der Verwaltungs-Rath vermochte es nicht, die Ordnung wiederherzustellen; unaufhörlich von den Rebellen bedroht, die aus ihrer Mitte einige widergesetzliche Vereine gebildet und seine Zusammensetzung durch Entfernung der von Uns ernannten Mitglieder und Aufnahme neuer, die ihm von den Anführern der Verschwörung aufgedrungen waren, verändert hatten, blieb ihm nichts anders übrig, als den Cesarewitsch auf das flehentlichste zu bitten, die mit ihm von Warschau gezogenen polnischen Truppen zurückzusenden, öffentliches und Privateigenthum gegen wiederholte Plünderung zu schützen; bald wurde die Regierung gänzlich aufgelöst und alle Gewalt in den Händen eines Generals übertragen. Inzwischen verbreitete sich die Nachricht von dem Aufstande auch alle Provinzen des Königreichs Polen, wo nun dieselben Mittel angewendet: Betrug, Drohungen, Täuschungen, um

die friedlichen Einwohner der Herrschein einigen Rebellen zu unterwerfen. Unter dieserechtigten und beklagenswerthen Umständen fandes dr Cesarewitsch für unumgänglich nöth, dem Wunsche des Verwaltungsrathes nachzugeben, und erlaubte der geringen Anzahl treugebliebener polnischer Truppen der Hauptstadt nach Warschau zurückzukehren, um nach Möglichkeit die Personen und das Eigenthum der Bürger zu stellen; selbst aber verließ er mit den russischen Truppen das Königreich Polen und betrat 1. (13.) Dezember den Flecken Wlodaw im Lublinischen Gouvernement. Auf solche Weise ward ein vielleicht schon lange beschlossenes Verbrechen vollzogen. Nach so vielen Widerwärtigkeiten sich des Friedens und der Wohlfahrt unter dem Schutzgatten Unserer Herrschaft erfreuend, stürzt sich das Volk des Königreichs Polen aufs neue in den Abgrund des Aufruhrs und des Elendes, und Haufen von Leichtgläubigen, obgleich schon ergriffen vom Schrecken der nahenden Strafe, wagen es, Augenblicke lang an Sieg zu denken, Uns, ihrem gesetzlichen Herrn, Bedingungen zuzuschlagen. Russen! Ihr wißt, daß Wir sie mit Unwillen zurückweisen. Eure von Eifer für den Thron brennenden Herzen verstehen ganz, was Unser Herz fühlt. Auf die erste Nachricht von Verrath war eure Antwort ein wiederholter Eid unerschütterlicher Treue, und in diesem Augenblicke sehen Wir in der ganzen Ausdehnung Unseres weiten Reiches nur eine Bewegung; in der Brust eines Jeden lebt nur ein Gefühl, der Wunsch, für die Ehre seines Kaisers, für die Unverletzbarkeit des Reiches keine Anstrengungen zu scheuen und Vermögen, Eigenthum, ja das Leben zum Opfer zu bringen. Mit Rührung sehen Wir auf diesen hochherzigen Aufschwung der Liebe des Volkes zu Uns und zum Vaterlande, und halten es für Unsere heilige Pflicht, hierauf in Worten der Beruhigung zu antworten. Neue Opfer, neue Anstrengungen werden nicht erforderlich seyn. Mit uns ist Gott, der Beschützer des Rechtes, und das mächtige Rußland kann mit einem entscheidenden Schlage diejenigen zur Ruhe nöthigen, die es wagen, seinen Frieden zu stören. Unsere getreuen Truppen, die sich noch jüngst durch wiederholte Siege auszeichneten, versammeln sich bereits an den westlichen Grenzen des Reiches. Wir sind bereit, den Treubruch zu strafen, wollen aber die Unschuldigen von den Verbrechern unterscheiden und den Schwachen verzeihen, der aus Kurzsichtigkeit oder Furcht dem widergesetzlichen Strome folgten. Nicht alle Unterthanen Unseres polnischen Königreichs, nicht alle Bewohner Warschaus nahmen Theil an der Verschwörung und seinen beweinenswürdigen Folgen: Viele bewiesen durch einen ruhmvollen Tod, daß sie ihre Pflicht kannten; Andere, wie Wir aus den Berichten des Großfürsten ersehen, wurden unter Thränen der Verzweiflung genöthigt, nach Orten zurückzukehren, die von Rebellen beherrscht waren. Diese, mit den Betrogenen und Getäuschten, bilden ohne Zweifel einen großen Theil des Heeres und der Bewohner des Königreichs Polen. Wir wenden uns an sie durch eine Proklamation vom 5. (17.) d. M., in welcher Wir, mit Bezeugung Unseres gerechten Unwillens über den begangenen Treubruch, den Befehl erlassen, allen Eigenmächtigkeiten und widergesetzlichen Bewaffnungen ein Ende zu machen und Alles wieder auf den vorigen Fuß herzustellen. Dadurch können sie noch die Schuld ihrer Landsleute ausgleichen und das polnische Königreich von den verderblichen Folgen einer verbrecherischen Verblendung retten. Indem Wir ihnen hiermit das einzige Mittel der Rettung andeuten, thuen Wir diese Wirkung Unseres Mitleides allen Unseren getreuen Unterthanen kund; sie werden aus selbiger Unseren Willen ersehen, die Unantastbarkeit der Rechte des Thrones und des Vaterlandes zu schützen, so wie den eben so festen Entschluß, der reuigen Irrenden zu schonen. Russen! Das Beispiel eures Kaisers wird euch zur Richtschnur dienen: Gerechtigkeit ohne Rache; Unerschütterlichkeit im Kampfe für die Ehre und das Wohl des Reiches ohne Haß gegen die verblendeten Gegner; Liebe und Achtung für diejenigen Unterthanen unseres Königreichs Polen, die dem Uns geleisteten Eide treu bleiben; Bereitwilligkeit zur Versöhnung mit Allen, die zu ihrer Pflicht zurückkehren. Ihr werdet Unsere Hoffnungen erfüllen, wie ihr sie bisher erfüllt habt. Verharrt in Ruhe und Frieden, in festem Vertrauen auf Gott, den immerwährenden Wohlthäter Rußlands, und auf einen Monarchen, der die Größe und Heiligkeit Seines Berufes kennt, die Würde Seines Reiches und den Ruhm des russischen Namens unverletzt aufrecht zu erhalten. Gegeben in St. Petersburg am 12. (24.) Dez. im Jahre Christi 1830 und im 6ten Unserer Regierung.

(gez.) Nikolas."

Aus der Schweiz, 2. Jan.

In den Kantonen zirkulirt der Plan zu einer neuen schweizerischen Bundesverfassung. Er ist von den in Paris lebenden Schweizern abgefaßt, und gleicht fast vollkommen der Verfassung der nordamerikanischen Freistaaten.

Genf beweißt seinen Eifer für die Vertheidigung des Vaterlandes durch die That. Die Studirenden wollen ein Freikorps bilden, und

mit dem zweiten Kontingent in das Feld ziehen; andere 30 Jünglinge, welche noch nicht eingetheilt sind, wollen sich als freiwillige Karabiniers den Wallisern anschließen, die den Simplonpaß besetzen sollen. Ein zweites Freikorps will die Regierung errichten.

Brüssel, 1. Jan.

In der gestrigen Sitzung des Kongresses kam Hr. David, Bürgermeister zu Verviers, um einen zehntägigen Urlaub ein, indem die Gährung in dieser Stadt, besonders unter den Fabrikarbeitern, groß sey. An der Tagesordnung war die Erörterung des Gesetzes über die Bürgergarde, welches mit 92 Stimmen gegen 19 angenommen werde.

Herr v. Hoogvorst ist auf Lebenszeit zum Obergeneral der Bürgergarde von Belgien ernannt worden.

Hr. v. Celles, als Vicepräsident des Komite's für die auswärtigen Angelegenheiten, theilte dem Kongreß, in Beantwortung der in der Sitzung vom 29. Dez. v. J. an das provisorische Gouvernement gerichteten Anfragen, schriftlich und offiziell mit, 1. daß den Unterhandlungen mit den Botschaftern der fünf Mächte das Protokoll vom 4. Nov. zum Grunde liege, und daß die Mächte die Unabhängigkeit Belgiens als Prinzip angenommen haben; 2. daß die Wahl des zukünftigen Monarchen nicht in die Unterhandlungen eingeflochten worden; 3. das belgische Heer stehe schlagfertig, um die Feindseligkeiten zu erneuern, wenn Holland dabei beharre, die Bedingungen des Waffenstillstandes nicht zu erfüllen, und 4. daß man Vorbereitungen zu Unterhandlungen wegen eines Handelsvertrags mit Frankreich treffe.

Paris, 1. Jan.

Die Audienz, welche der König dem Herrn Sendebien gestern gab, währte eine Stunde. Die edle Freimüthigkeit Ludwig Philipps und dessen Wohlwollen gegen die Belgier erweckten in ihm die lebhafteste Rührung.

Durch königliche Ordonnanz vom gestrigen Tage wird die Artillerie der Nationalgarde aufgelöst und ihre unmittelbare Reorganisation befohlen. In dem desfallsigen Bericht sagt Hr. v. Montalivet, daß mehrere Offiziere ihre Entlassung angeboten, und daß sich in allen Batterien der Wunsch nach einer neuen Organisation ausspreche.

Die Nachricht von dem Austritt des Hrn. Lafitte aus dem Ministerium wird als eine übelwollende Börsenerfindung widerlegt.

Der Wahlgesetzentwurf ist vorgelegt. Jetzt wird die Kammer gerichtet. Wahrscheinlich wird sie die Erörterung möglichst weit hinausschieben, aber es muß doch dazu kommen, „und dann ist ihre Erlöschung nicht fern.“ Jenes muß sie wenigstens wollen, oder sich selbst zurückziehen. Man glaubt, ihre Wahl sey bereits getroffen.

Paris, 2. Jan.

Unter den Deputirten, welche Sr. Maj. am Neujahrstage aufwarteten, bemerkte man auch den General Lafayette. Der König empfing ihn mit besonderer Auszeichnung, drückte ihm zärtlich die Hand, und der Duc d'Orleans umarmte ihn. Die Rede, womit der König die Worte des päbstlichen Nuncius, der den König im Namen des diplomatischen Korps bekomplimentirte, beantwortete, lautet: „Ich bitte Sie dem diplomatischen Korps zu sagen, wie sehr Ich über Alles gerührt bin, was Sie Mir in seinem Namen ausgesprochen, und einen wie großen Werth Ich darauf setze, alle Souveraine zu überzeugen, daß Ich den Wunsch hege, den Frieden mit ihnen zu bewahren; wie Ich geneigt bin, mit Europa freundschaftliche, aufrichtige und friedliche Relationen zu unterhalten, und wie sehr Ich endlich wünsche nichts möge den Frieden stören, dessen sie sich im Innern ihrer Länder erfreuen. Ich danke Ihnen für die Wünsche, die Sie für die Ruhe, das Glück und Wohl Frankreichs geäußert, eben so für diejenigen, die Sie in Bezug auf Meine Familie an Mich gerichtet.“ Dem Kassationshofe anwortete der König: „Da ist keine Freiheit, wo irgend eine Gewalt, sich über das Gesetz erheben kann. Damit das Glück der Nationen befestigt sey, müssen die Gesetze sie beherrschen, müssen Alle, vom Könige bis zum untersten Bürger hinab, ihrer Herrschaft, ihrer heilsamen Wirkung sich unterwerfen. So lautet das Princip, zu dem Ich Mich Mein Leben lang bekannte. Die Ereignisse des verflossenen Jahres haben gezeigt, wie gefährlich es sey, von ihnen abzuweichen. Ich wünsche, daß ihre Wichtigkeit begriffen und sie immerdar respektirt werden; den Justizbeamten ist es namentlich vorbehalten, hier als ein edles Muster in der Verwaltung der Gerechtigkeit voranzugehen.“

Eine Subscription ist eröffnet worden, um Hrn. Lafayette aus dem Ertrage einen Ehren-Degen anzuschaffen. Jeder darf nicht mehr als 5 Centimes beitragen.

Gestern musterte der König die in den Julitagen Verwundeten. Unter ihnen befand sich eine junge Frau, welche, indem sie einen Blessirten verband, selbst verwundet ward.

Der Kriegsminister hat eine Kommission zur Revidirung und Verbesserung der Dienstregle-

ments der Armee niedergesetzt, um darnach einen Dienstkodex abfassen zu können.

Hr. Alexander Wielopolski ist vor Warschau mit einer Sendung vom Diktator zu Paris angekommen. Er verließ jene Hauptstadt im 12. Dezember.

Speyer, 27. Dez.

Die Primärwahlen für die Landstände haben begonnen. In hiesiger Stadt erhielten de Stimmenmehrheit die HH. Heydenreich, Kas. Lichtenberger, Hilgard und Spitz; von Seiten der protestantischen Geistlichkeit des Dekanats Speier wurde Hr. Konsistorialrath Dr. Schultz gewählt. Von den auswärtigen Wahlen sind uns bis jetzt die des Hrn. Schoppmann in Neustadt, so wie jene des Hrn. Didier und Meuth in Käserslautern bekannt geworden.

Bamberg, 8. Jan.

Gestern ereignete sich eine seltne Naturerscheinung. Es zeigte sich nämlich gleich bei einbrechender Nacht und heiterem Himmel (der Barometer stand auf 27″, 10‴; der Thermometer zeigte — 6° R.) ein ziemlich bedeutendes, jedoch nicht ganz vollständiges Nordlicht (Nordschein), welches bis gegen Mitternacht andauerte.

Es mag vielleicht so manchen Unerfahrnen erschreckt haben, und besonders bei den gegenwärtigen Zeitumständen Veranlassung zu allerlei schlimmen Prophezeihungen geben.

In den Buchhandlungen von Drausnick und von Dresch in Bamberg ist zu haben.

Joh. Aug. Fr. Schmidt, (Diaconus zu Ilmenau) allgemein faßliche

Lehren und Experimente der Physik.

Ein gemeinnütziges und unterhaltendes Lehrbuch für alle Diejenigen, welche nur wenige oder gar keine mathematischen Kenntnisse besitzen. Zwei Theile. Der erste Theil enthält: Gemeinnützige Naturlehre. Ein allgemein verständliches Lehrbuch für alle Diejenigen, welche wenige oder gar keine mathematischen Kenntnisse besitzen und sich doch über die allgemeinen Eigenschaften der Körper, über die Grundkräfte der Natur, über Bewegung und Gleichgewicht der festen und flüssigen Stoffe, über die Gesetze der Wärme, des Lichtes, der Electricität und des Magnetismus, über die Beschaffenheit der atmosphärischen Luft und der Gase überhaupt und über die Gesetze des Schalles und der Töne nach dem jetzigen Stande der Wissenschaft näher unterrichten und daraus Vortheil für ihr Wohlbefinden und ihre Geschäfte ziehen wollen. Insbesondere für Volksschulen. Mit IX lithographirten Tafeln. 830. 8. 2 fl. 42 kr.

Der unter der Presse befindliche 2te Band wird die Experimente enthalten und das Werk schließen.

Hiermit wird dem Publikum ein Werk angeboten, was zwar mit profonder Gelehrsamkeit, aber zum populären Gebrauch geschrieben ist, welches bei seinen großen Vorzügen, besonders auch bei seinem wissenschaftlichen Fortgang bis zum allerneuesten Standpunkt bald allgemein das gesuchteste Lehr- und Unterrichtsbuch der Naturlehre seyn wird, und welches alles, was der Titel verspricht, in allgemein faßlicher Darstellung enthält. Nie ist die Wichtigkeit dieser Wissenschaft ernstlicher anerkannt, als in unsern Tagen, wo man sie so gar unter die Volksunterrichtsgegenstände aufnimmt. Sie ist es aber auch, welche die feste Ueberzeugung von den weisen Anordnungen des Schöpfers hervorruft, welche dem Menschen die Kenntniß von sich selbst, der richtigen Gebrauch seiner Kraft und die sein Leben bedrohenden Gefahren gewährt, den Aberglauben erstickt und Künstlern, Fabrikanten, Handwerkern und Oekonomen täglich unentbehrlicher wird, da sie mit Erfindungen bekannt macht und zu Erfindungen führt und deren Studium den Liebhaber so viele Ergötzlichkeiten darbietet. Selbst Frauenzimmern muß sie bei dem mancherlei Nutzen für das Hauswesen nützlich seyn. — Für immer weitere Verbreitung dieser Wissenschaft ist nun in diesem Buche alles gethan, weil darin auch auf das praktische Leben hingewiesen — und Alles, was nur Gelehrte allein interessiren könnte — ausgeschlossen worden ist.

Bekanntmachung.

Dienstag den 11. und Donnerstag den 20. d. Mts. ist Gesellschaft mit Tanz. Anfang 7, Ende 11 Uhr.
Montag den 31. d., eben so. Anfang 7, Ende 1 Uhr.
(An diesem Abend hat die gewöhnliche alljährliche Ausspielung verschiedener Gegenstände statt.)
Montag den 14. Februar. Grosser Ball. Anfang 8, Ende 3 Uhr.

Zu diesen Vergnügungen werden die verehrlichen Mitglieder der Harmonie-Gesellschaft hiemit eingeladen.

Bamberg am 7. Januar 1831.

Der Harmonie-Vorstand.

Ein gebildetes Frauenzimmer, welche in allen weiblichen Arbeiten sehr erfahren ist, und stets bei hohen Herrschaften in Diensten war, wünscht auf das nächste Ziel, oder auch sogleich, als Haushälterin, in der Stadt oder auf dem Lande eine Stelle zu erhalten. Sie ist mit den besten Zeugnissen versehen, und kann auch im Falle Caution leisten. D. N. Bamberg, D. J. N. 303.

Joseph Wendler aus Nedensdorf im Bezirke des unterzeichneten Herrschaftsgerichts, ehelicher Sohn des Bauern Johann Georg Wendler und dessen Ehefrau M. Kunigunda geborne Würstlein ist nach Aussage vereideter Zeugen als Soldat des königl. bayer. 6ten Chevauxlegers Regiments im Jahre 1812 in Rußland, wo er den Feldzug mitmachte, gestorben.

Auf desfallsigen Antrag der Intestaterben dieses Joseph Wendler werden alle, welche irgend einen Anspruch an dessen Verlassenschaft zu machen haben, aufgefordert, binnen 6 Monaten von heute an ihre Ansprüche unter Vorlage der treffenden Beweismittel um so gewisser dahier anzubringen, als sonst ohne weitere Rücksicht hierauf die Verlassenschaft an die bekannten Intestaterben hinausgegeben werden wird.

Banz am 28. Dezember 1830.

Herzoglich bayer. Herrschaftsgericht.

Fridrich.

Weber.

Bekanntmachung.

Magdalena Reinig, geboren zu Stübig am 4. November 1769, hat sich am 4. November 1786 von ihrem Wohnorte entfernt, und ist seit dieser Zeit eine Nachricht von ihr nicht eingegangen.

Dieselbe oder ihre rechtmäßigen Erben werden hiedurch aufgefordert, binnen 6 Monaten dahier zu erscheinen, und ihr nach der letzten Kurakelrechnung in 263 fl. 21 kr. bestehendes Vermögen in Empfang zu nehmen, ausserdem solches an ihre nächsten Anverwandten gegen Kaution hinausgegeben werden soll.

Scheßlitz am 23. Dezember 1830.

Königliches Landgericht allda.

Hauptmann, Ldr.

Redakteur: Dr. Hohn. Verleger: Kommerzienrath F. L. Drausnick.

Wöchentliche Beilage zum Fränkischen Merkur.

Nro. 2. Sonntag den 9. Januar. 1831.

Verbrechen durch Habsucht.

(Eine Novelle).

Daß der Reiz nach dem Besitze eines fremden Gutes auch weibliche und sanft gebildete Seelen zu großen Verbrechen verleiten und ins Verderben stürzen kann, beweiset folgender gegen Anfang dieses Jahrhundertes in Italien ereignete tragische Fall:

Die Marquisin von Rudpoli, eine Dame voll von erhabensten Grundsätzen und sehr mildreich gegen die Armen, traf das traurige Loos, nach einer glücklichen, aber nur kurzen Ehe, Witwe zu werden. — Ungeachtet sie erst 30 Jahre zählte, ein sehr ansehnliches Vermögen besaß, und eben so viele Liebhaber ihrer Reize, als Verehrer ihrer edlen Eigenschaften sich um ihre Hand bewarben, und sie vom Glücke so sehr begünstigt war, um auch als Witwe noch in der großen Welt eine glänzende Rolle spielen zu können, so fand sie doch an allen jenen Weltfreuden und Lockungen keinen Geschmack mehr, sondern entschloß sich, ihr Leben in der Stille eines Klosters zu beschließen, ohne sich gerade hiezu durch Ordensregeln verbindlich zu machen.

Sie wählte das Ursulinen Kloster in ** dazu. In diesem, von der Pracht ihres ehemaligen Pallastes, und genossenen rauschenden Ergötzungen so äußerst verschiedenen einsamen Aufenthalte, vertheilte sie ihre Stunden in niedliche weibliche Arbeiten, in Lesung geistreicher Werke, in Ausübung milder Handlungen, worin sie sich besonders dadurch auszeichnete, daß sie einige junge Mädchen bildete, indem sie solche bei sich arbeiten ließ, ihnen gute Grundsätze der Religion und Moral einzuprägen suchte, und ihren Fleiß und ihr sittliches Betragen auch durch kleine, schicksame Geschenke belohnte.

Aus diesen meistens ganz oder halb verwaisete Mädchen zog sie besonders eines, Namens Cäcie Framonti, die Tochter eines im Kriege getödteten Obersten, theils wegen der Reinheit ihrer Sitten, und geäusserter Lehrbegierde, theils wege ihrer Anhänglichkeit vor, und hegte die gute Absicht, diese Waise an Kindesstatt aufzunehmen. Cäcilie hatte also das Glück, sich öfters, s ihre Gespielinen, unter den Augen ihrer Wlthäterin zu beschäftigen, von ihr geliebt zu seyn, an ihrer Tafel zu speisen, und nach und nach aller Sorge für ihre Bedürfnisse enthoben zu werden, wofür sie sich aber auch damal uz der Marquisin widmete, selbe, weil sie von schwacher Natur öfteren kränklichen Zufällen ausgesetzt war, mit froher Bereitwilligkeit pflegte, nd sonderlich bei schlaflosen Stunden der Mauisin als Vorleserin ausgewählten guten Büan die traurigen Stunden zu verkürzen suchte.

Von dieser zärtlichen Denkungsart ihrer Pflegetoter gerührt, und von ihrer untadelhaften Aufführu überzeugt, wollte die Marquisin nicht läer die Ausführung ihrer wohlthätigen Absit verzögern. Sie machte ihr Testament, set Cäcille zu ihrer einzigen Erbin ein, beging ab die Schwachheit, es ihr zu vertrauen, il sie glaubte, sich dadurch ganz ihrer Anhälichkeit zu versichern. „Sieh liebes Kind," sach sie einst zu ihr, indem sie ihr ein Kästen mit glänzendem Schmuck wies, „dies wa als mich noch der Taumel der gebßen Welt hinriß, mein Stolz und vorzügliche Zierde, m ist es mir gleichgültig, und ich denke hiem den besten Gebrauch zu machen, wenn ich diesen Schmuck für dich aufbewahre, um dir diesen mit meinem übrigen Vermögen nach meinen Tode zu hinterlassen, weil ich hoffe, daß du nach dem mitleidigen Gefühl, welches u schon oft gegen Arme äußertest,

dein Glück einst wohlthätig genießen und mich meine Handlung nie reuen lassen wird."

Cäcilie warf sich ihrer Wohlthäterin zu Füßen, und benetzte sie mit Thränen, indem sie ihr noch ein langes heiteres Leben wünschte; und die Marquisin, die weder Kinder noch nahe Verwandte hatte, hielt sich beglückt, eine tugendhafte und liebenswürdige Tochter sich erzogen zu haben; allein, wer kann das menschliche Herz hinlänglich ergründen? Ach! viele gute Seelen hatten sich schon getäuscht, die von ihrer Denkungsart auf andere schlossen, und nicht bedachten, wie leicht die Eitelkeit zu glänzen, die Habsucht und Verführungen Abwegen verleiten können.

Cäcilie war schon vom Hang zu Verbrechen angesteckt und eine Heuchlerin. Der Glanz der Edelsteine funkelte ihr stets vor Augen, und schuff ihr manche schlaflose Nacht. Nur zu bald eckelte sie die gegenwärtige häusliche einsame Lage, an keiner der Jugendergötzungen, als: Bälle, Schauspiele u. dgl. Theil nehmen zu dürfen, sondern manche lange Winterabende am Bette ihrer kränkelnden guten Mutter zubringen, und ihr als Vorleserin moralische Werke die Zeit verkürzen zu sollen. Wie sehnte sie sich nach dem vermeintlichen glücklichen Zeitpunkt, mit schönen Kleidern und desto prächtigen Schmuck geziert auch bei öffentlichen Festen erscheinen, das Band der Wahl ihres Herzens knüpfen zu können, und sich von ihren Freundinnen beneidet zu sehen. Leider fühlte sie auch eine heftige Leidenschaft gegen einen jungen Ausländer, der sich für einen Graf ausgab, im Grunde aber nur von Spiel und Betrug lebte, den sie bei einer öffentlichen Kirchenfeierlichkeit kennen lernte, und den sie bei Spaziergängen öfters traf, um weitere Verabredungen zu machen. Von diesem Zeitpunkt an floh sie ihr guter Genius, und 3 böse Geister: Eitelkeit, Habsucht und Lüsternheit bemächtigten sich ihrer Sinne. Sie wurde unruhig und schwermüthig, und entwarf mit ihrem Verführer den teuflischen Plan, zum baldigen Besitz des ihr zugesicherten Glücks zu gelangen.

Die gute Marquisin litt schon lange an der Abzehrung. Sie beschränkte nun ihren Umgang nur auf den Besuch ihres Arztes und einer kleinen Anzahl würdiger Freundinnen, brachte die meiste Zeit in ihren Zimmern zu, und speiste Mittags und Abends mit ihrer angenommenen Tochter Cäcilie, der sie ihr ganzes Vertrauen schenkte. Gerade diese Augenblicke häuslichen Frohsinns benützte diese Undankbarste ihres Geschlechts, um ihr schwarzes Vorhaben auszuführen. Cäcilie hatte von ihrem Verführer (der, als ein wahrer, steter Verhaftungsgefahr ausgesetzter Böse-wicht mit allerlei Selbstentleibungsmitteln versehen war) ein Fläschchen des in Italien nur zu bekannten tophanischen Giftes und die Zusicherung erhalten, daß dieses Gift nur nach und nach ohne heftigen Schmerz, aber sicher wirke. Cäcilie mengte einige Tropfen in das einfache Getränke der Marquisin. Zwar zitterte die Hand, als sie es that, allein ihr Gewissen war zu verstockt, um es wieder zu verschütten, auch glaubte die Schlange, daß die nächtliche Dunkelheit das Verbrechen verhüllen würde, um es nicht ans Taglicht zu bringen; allein nicht lange blieb die schändliche Handlung verborgen. Noch in der Nacht empfand die Marquisin heftige Schmerzen, sie stieß ein Klaggeschrei aus, das in den einsamen Mauern des Klosters erschallte, die Oberin und viele Nonnen liefen herbei. — Man fand die arme Leidende fast ringend mit dem Tode. Der Arzt wurde sogleich gerufen, und diesmal glückte ihm nicht nur sogleich die Ursache der Schmerzen — die Vergiftung zu errathen, sondern auch durch Gegengift ihre Lebensfrist wenigstens auf noch einige Zeit zu verlängern.

Allgemein war der Schrecken, und die Verabscheuung der unbekannten Giftmischerin, auf die zwar Manche riethen, aber nichts beweisen konnten, weil die Marquisin dem vom Arzte auf Cäcilie geäußerten Argwohn selbst zum lautesten widersprach; doch die Gerechtigkeit des Himmels entdeckte bald die Verbrecherin durch sich selbst. Sie hatte sich gleich anfangs in ihr Schlafkabinetchen geflüchtet. — Von Gewissensbissen gequält, von der Angst der Entdeckung und der ihr drohenden Schande betäubt, von Trostgründen der Religion und Tugend, deren Pfad sie verließ, beraubt, griff sie zur Zuflucht der Verzweiflung, und verschluckte den noch übrig verbliebenen größern Theil des Giftes.

Inzwischen hatte die Marquisin, als sie sich ein wenig erholt hatte, zuerst an ihre unglückliche und wahrscheinlich verführte Tochter gedacht, und statt ihre Liebe zu entziehen, selbe vielmehr in frommes, menschenfreundliches Mitleiden verwandelt, um sie der drohenden Gefahr zu entreißen. Nicht um ihr Vorwürfe zu machen, son-

dern sie zu trösten und zu retten, hatte sie selbe durch ihr Kammermädchen zu sich rufen lassen. Bleich und von innerem Schmerzen schon in ihren Zügen entstellt, schwankte Cäcilie, auf den Arm des Mädchens gestützt, bis zur Lagerstatt ihrer Wohlthäterin, und sank, ohne ein Wort zu reden, oder eine Thräne zu weinen, kraftlos ihr zu Füßen!

„Hilf Gott!" rief die tugendhafte Dame, „was ist dir widerfahren? Doch beruhige dich nur, ich will nichts wissen; ich errathe wohl, was dich zum Fehltritt verleitete. Wir müssen uns trennen, und dieses bald! Für die Sicherheit deines Fortkommens habe ich schon vorgedacht, und diese Geldbörse benütze zum Reisegeld. Eile, die Post ist schon bestellt, und erwartet dich vor der St. Baromäi Kirche. Ueber Alles, was sich heute Nachts ereignete, sey ein dichter Schleier gezogen. Lebe wohl und wende dich zur Tugend wieder. Laß dich nicht mehr durch Begierden und Verführung lenken. Verrathe dich nur selbst nicht, ich werde nicht deine Angeberin seyn."

„Nein," rief Cäcilia in einem fürchterlichen Tone aus, „nein, göttliche Frau! und wenn Sie auch schwiegen und die ganze Welt verblendet würde, um sich an mir zu täuschen, so wird mein Verbrechen doch bald allgemeiner werden. Für mich ist alles Glück, aller Trost, alle Sicherheit dahin; ach, daß es nur nicht auch meine Seligkeit wäre, denn ich habe den Ueberrest des Giftes genommen!"

Ohnmächtig sank Cäcilie nun zu Boden, äußerst erschrocken rief die Marquisin um Hülfe. Der Arzt kam, allein er fand alle Rettung vergebens. Die Dosis Gift, welche die Unglückliche gefliſſentlich hinabgeschluckt hatte, war zu groß und von zu schrecklicher Wirkung. Sie verfiel in schmerzhafte Zuckungen, und ihr Geist entfloh in düsteren Klagetönen.

Ihr Verführer entfloh; aber noch im nämlichen Jahre ereilte ihn die Gerechtigkeit bei einem in einem fremden Staate verübten Betrug, und die Galeere war sein Lohn.

Die gute Marquisin überlebte die erlittenen Unfälle nicht lange. Sie hatten zu zerstörend auf ihre Gesundheit gewirkt. Sie starb mit ruhiger Ergebung als ein schuldloses Opfer des gräßlichsten Undanks, und zeichnete sich noch vor dem Tod in ihrem Hang zur Wohlthätigkeit aus, durch eine Stiftung zur Erziehung verwaiseter Mädchen.

Fortsetzung des Lieds von der Glocke von Schiller.

Und der Vater mit frohem Blick
Von des Hauses weitschauendem Giebel
Ueberzählet sein blühend Glück.
Siehet der Pfosten ragende Bäume,
Und der Scheunen gefüllte Räume,
Und die Speicher vom Segen gebogen,
Und des Kornes bewegte Wogen.
Rühmt sich mit stolzem Mund:
Fest, wie der Erde Grund,
Gegen des Unglücks Macht
Steht mir des Hauses Pracht!
Doch mit des Geschickes Mächten
Ist kein ewiger Bund zu flechten,
Und das Unglück schreitet schnell.

Continuatio carminis de campana ex Schillero.

:t tucna hilaris pater
: domus apice editiore
'rosperas numerare res.
:iminis alta Sylva patescit,
Torrei spatium omne plenum,
Messibus tabulata gravata,
:luctuans segetum caterva.
ire ita jactitat:
Firmus ut orbis hic,
id mala firma stat
Prosperitas domus!
it stabilem propriamque
fortem habet quis atque habebit?
Res secunda mox cadit. F. M. Sch.

Charade.

Ruhe sanft auf Nummer Eins
Denn dich stört nicht dein Gewissen,
Auch ein schlechtes Schlummerkissen
Ist doch besser stets als keins.
Gehe dann durch Nummer Zwei,
Zwar nicht Blumen wirst du treffen,
Doch wird kein Mordst dich äffen,
Und der Weg ist felsenfrei.
Hat das Ziel erreicht dein Fuß,
Schreibe dann an deine Lieben,
Die zu Hause dir geblieben,
Und das Ganze brauch am Schluß.

Auflösung der im letzten Stücke vorkommenden Charade: Glückwünsche.

Meteorologische Beobachtungen, angestellt zu Bamberg im Monate Dezember 1830.

Monatstag	Barometer. Bei Sonnen Aufgang.	Barometer. Nachmittags 2 Uhr.	Barometer. Bei Sonnen Untgang.	Thermometer. Bei Sonnen Aufgang.	Thermometer. Nachmittags 2 Uhr.	Thermometer. Bei Sonnen Untgang.	Hygrometer. Bei Sonnen Aufgang.	Hygrometer. Nachmittags 2 Uhr.	Hygrometer. Bei Sonnen Untgang.	Winde. Vormittags.	Winde. Nachmittags.	Winde. Abends.	Himmels Beschaffht. Vormittags.	Himmels Beschaffht. Nachmittags.	Himmels Beschaffht. Abend.
	‴ 10	‴ 10	‴ 10	10	10										
1	329. 8	329. 8	330.	— 1. 5	+ 1. 0	+ 1. 3	— 9 ½	— 6 ½	— 5	O	ONO	O	überz.	überz.	überz.
2	329. 1	328. 7	328. 5	+ 1. 0	1. 5	1. 2	4	2	4	SOgS	SSO	O	überz.	überz.	überz.
3	327.	326. 2	326. 3	0. 7	1. 4	1. 3	6	5	7	SOS	S	S	überz.	überz.	überz.
4	326. 1	326. 5	327.	1. 4	3. 3	2. 1	7 ½	3	6	S	SOS	S	überz.	überz.	überz.
5	327. 9	327. 5	327.	1. 3	2. 2	1. 4	9	4	8	S	S	S	überz.	überz.	überz.
6	326. 1	324. 2	324. 9	0. 8	2. 4	1. 7	8	4 ½	6	S	S	S	überz.	überz.	überz.
7	324. 1	324.	324. 3	0. 1	1. 0	1. 3	6	5	6	O	SOS	S	überz.	überz.	überz.
8	324. 1	324.	324. 3	0. 9	1. 3	2. 0	7	6	7	S	S	S	überz.	überz.	überz.
9	323. 3	321. 8	319. 8*	2. 7	5. 2	4. 1	9	+ 2	+ 5	S	SOS	S2	½ bew.	½ bew.	½ bew.
10	320. 9	320. 9	321. 6	3. 6	5. 5	5. 0	10	— 7	— 4	S	S2	S3	½ bew.	½ bew.	½ bew.
11	324.	324. 9	324. 8	4. 0	5. 8*	5. 0	6	0	3	SWgS	SW	S	gztrüb	gztrüb	¾ bew.
12	325.	324.	324. 8	2. 3	4. 0	3. 7	6	0	1	S	S	S	¼ hell.	¾ hell.	gztrüb
13	326. 8	328. 8	329. 9	1. 7	1. 5	1. 3	6	+ 2	+ 1	W	W	W	½ bew.	¾ hell.	½ bew.
14	332. 3	332. 6	332. 7	— 0. 8	0.	— 0. 4	5	4 ½	— 2	W	NW2	NW2	gztrüb	gztrüb	gztrüb
15	333. *	333.	333.	1. 7	— 1. 6	2. 0	5	— 6	7	NWgN	N	N	gztrüb	gztrüb	gztrüb
16	333.	331. 5	331. 8	1. 6	1. 3	1. 5	7	4	5	NW	N	N	gztrüb	gztrüb	gztrüb
17	329.	328.	327. 3	1. 0	0.	0.	10	12	12	N	NW	NW	überz.	überz.	überz.
18	327.	327.	328.	0. 3	0. 2	1. 0	9	10	9	NW	NW	NW	überz.	überz.	überz.
19	329. 9	330.	329. 4	2. 4	3. 0	3. 0	7	2 ½	3	NW	NWBW	NWW	überz.	überz.	überz.
20	325. 2	320. 8	320. 6	3. 1	1. 4	+ 0. 2	8	4	5	S	SW	SW	überz.	überz.	überz.
21	322. 8	324. 4	326. 9	+ 0. 4	+ 1. 2	0.	9	5	1	W	W	W	gztrüb	gztrüb	gztrüb
22	327.	326. 3	325. 5	— 0. 2	2. 0	1. 0	7	1	9	SWgS	SSW	SSW	gztrüb	gztrüb	gztrüb
23	322. 5	322. 5	323. 9	+ 2. 1	2. 5	0. 4	11 *	2	6	W—N	SW	W	gztrüb	¾ hell.	gztrüb
24	323. 7	322.	321. 3	— 0. 2	1. 5	0. 1	5	+ 1	8	S	S	S	gztrüb	gztrüb	gztrüb
25	321. 9	322.	323.	2. 9	— 4. 3	— 4. 9	9	— 7 ½	5	NW	NW	NW	gztrüb	gztrüb	gztrüb
26	324.	324.	325.	5. 2	3. 0	5. 5	1	+ 6 *	+ 4	WNW	S	S	½ hell.	¾ bew.	heiter
27	323. 8	322. 8	323. 6	11. 4*	4. 9	3. 0	5	— 9 ½	— 8	WSW	S2	S2	gztrüb	gztrüb	gztrüb
28	322. 8	323.	323.	+ 0. 1	+ 3. 6	+ 2. 0	10	7	10	SOS	SW	SW	gztrüb	gztrüb	gztrüb
29	327. 7	328. 4	329. 3	2. 0	3. 9	1. 1	6 ½	2	6	SWW	SW	SW	gztrüb	gztrüb	½ hell.
30	327. 7	327. 2	327.	0.	2. 9	2. 0	8	0 ½	+ 2	W	S	S	gztrüb	gztrüb	gztrüb
31	327.	326. 9	326.	0. 6	2. 3	1. 0	6	2	— 5	S	S	S	heiter	½ hell.	½ hell.

(Meteorologische Begebenheiten.) Den 5. Nachm. Schnee 1; d. 8. Nachts Reg. 1; d. 9. Nachts Reg. 2; d. 11. Nachm. Reg. 2; d. 12. Nachts Schneefl. d. 13. Vorm. Schneefl., Nachts Schnee 1; d. 14. Vorm. Schneefl., Nachm. Schnee 1; d. 15. Vorm. Schnee 1, Nachm. Schnee 1; d. 16. Vorm. Schneefl. d. 17. Nachm. Schnee 1, Nachts Schnee 1; d. 18. Vorm. Schneefl., Nachm. Schnee 1, Nachts Schneefl.; d. 19. Nachts Schnee 2; d. 20. Vorm. Schnee 2, Nachm. Schnee 1, Nachts Schneefl.; d. 21. Vorm. Schneefl., Nachm. Schneefl.; d. 22. Nachm. Schneefl., Nachts Reg. 2; d. 23. Vorm. Schnee u. Reg. 1, d. 24. Nachm. Schnee 1, Nachts Schnee 2; d. 25. Vorm. Schnee 1, Nachm. Schnee 1, Nachts Schnee 2; d. 26. Nachm. Schneefl.; d. 27. Nachm. Schnee 3; d. 28. Vorm. Schnee u. Reg. 1, Nachts W 4; d. 30. Nachts Tropfen.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigstem Privilegium.

Nro. 10. Bamberg, Montag, 10. Januar 1831.

Ansbach, 6. Jan.

Bei der heute vorgenommenen Wahl wurden von den Städten und Märkten des Rezatkreises zu Landrathskandidaten ernannt: die HH. Wörschling Kaufmann und Magistratsrath in Dinkelsbühl; Beckh, Kaufmann und Magistratsrath in Schwabach; Weiler, Apotheker in Rothenburg; Billing; Kaufmann in Fürth; Marzius, Kaufmann in Erlangen; Neubauer, Kaufmann und Magistratsrath in Ansbach; Eckart, Gastwirth zu Neustadt a. d. Aisch; Hezner, Bürgermeister in Gunzenhausen; Sörgel, Kaufmann in Hersbruck; Ungerland, Bürgermeister in Windsheim; Wiß, Kaufmann in Nürnberg; Schnizlein, Gastwirth zur Krone in Weissenburg; zum Ersatz: die HH. Wölfing, Kaufmann in Erlangen; Marktsvorsteher und Landesappellationsgerichts-Assessor Merkel in Nürnberg; Küfferhöfer, Bierbräuer und Gemeindebevollmächtigter in Ansbach; Stöttner, Weinhändler in Nürnberg; Cramer, Kaufmann in Nürnberg; Prechter, Handelsmann und Magistratsrath in Oettingen.

Wien, 3. Jan.

Gestern, den 2. d. M. Mittags hatte der am hiesigen Allerhöchsten Hofe neu accreditirte Botschafter Sr. Majestät des Königs der Franzosen, Marschall Marquis Maison, die Ehre, Sr. k. k. Majestät in einer feierlichen Audienz das Beglaubigungsschreiben zu überreichen.

Unmittelbar darauf geruhten Ihre Majestät die Kaiserin, den Botschafter in Allerhöchstihrem Apartement zu empfangen.

Polnische Grenze, 26. Dez.

Der Reichstag, aus den frei gewählten Abgeordneten aller Provinzen bestehend, bestätigte die Autorität des Diktators, und durch seine Genehmigung hat das, was bisher nur rechtloser Ausbruch des Volksunwillens war, gesetzliche Kraft erhalten. Polen steht wieder, wie vor den unglücklichen Jahren 1772, 1793 und 1795 als selbstständiger Staat da; ein zahlreiches Heer und im Nothfalle die ganze Masse der Nation wird das Reich gegen jeden äußern Angriff vertheidigen. Aber auf der andern Seite ist auch kein Mittel versäumt worden, um — sofern dies irgend möglich ist — den Frieden zu erhalten. An Frankreich und England, die natürlichen Verbündeten Polens, sind Gesandte abgegangen, welche die Vermittelung dieser Mächte anrufen sollen. Man schmeichelt sich, daß selbst Preußen und Oesterreich zu Gunsten Polens von ihrem sonstigen politischen Systeme abweichen dürften, da die Nützlichkeit eines unabhängigen Zwischenreiches zwischen dem vielfach bewegten Westen und dem großen unerschütterlichen Koloß des Ostens in die Augen leuchtet. Vielleicht liegt es in Rußlands eigenem Interesse so gut, als in dem des übrigen Europa's, daß die alte Scheidewand zwischen den westeuropäischen Staatensystemen und dem in jeder Beziehung so unendlich verschiedenen osteuropäischen wieder aufgeführt werde, um die Dauer seiner innern Ruhe zu sichern. In sich abgeschlossen, nur mit der Entwickelung aller seiner unermeßlichen Hülfsmittel beschäftigt, wird Rußland eine Größe erreichen, die durch eine Erweiterung der Grenzen nicht vermehrt, sondern nur gefährdet werden kann.

Berlin, 1. Jan.

Die polnischen Unruhen scheinen jetzt unvermeidlich zu kriegerischen Ereignissen zu führen, doch dürften noch mehrere Wochen vergehen, ehe die russischen Truppen den Feldzug eröffnen, und diese Zwischenzeit kann für die Friedenshoffnungen noch fruchtbar werden. Die Lage unsers Großherzogthums Posen ist durch die mit Schnelligkeit und Kraft genommenen Maßregeln der Militair- und Verwaltungsbehörden völlig sichergestellt; einige Edelleute von altpolnischem Schlage und einige exaltirte Jünglinge haben sich nach Warschau begeben, in Posen hätten sie unter Bürgern und Bauern keinen Anhang finden können, da diese durch die preußische Gesetzgebung und Verwaltung ungemein gewonnen haben, und den jetzigen Zustand mit keinem andern zu ver-

täuschen mußten. Wie günstig und theilnehmend im Allgemeinen die Stimmung für jede ächt nationale Entwicklung ist, so findet doch die jetzige polnische Sache fast von allen Seiten nur Mißbilligung und Bedauern. Einstimmig bewundert man den Kaiser Nikolaus, der in den großen Schwierigkeiten dieser Konjunkturen die ganze Stärke und Hoheit seines Charakters zeigt, und indem er die entschlossensten Maßregeln ergreift, wie seine Stellung und Würde es verlangen, zugleich die mildesten, zum Verzeihen bereitwilligen Gesinnungen verkündigt. Der Vorwurf der Tyrannei kann wenigstens den Kaiser nicht von Seite der Polen treffen, denn Thatsache ist es, daß der größte Theil der intellektuellen und materiellen Kräfte, ja selbst der nationalen Entwickelung, die jetzt dem Aufruhr Stärke geben, durch die russ. Regierung erst geschaffen, wenigstens gehegt und gefördert worden sind. — Das Publikum trägt sich bei uns noch immer mit vielerlei Gereden von Konstitutionsentwürfen, von diesfälligen Ministerkonferenzen, Staatsrathsverhandlungen u. s. w. Auch spricht man von einem Projekt zur Gründung einer hohen Aristokratie, wodurch der niedere Adel mit dem Bürgerstande verschmolzen, eine Anzahl Standesherren aber zunächst dem Throne in größte Bedeutung erhoben werden sollten. Allein unsere politische Entwickelung schreitet unabhängig von solchen Gerreden und Projekten ihren festen Gang fort, der uns zwischen den Klippen der Demokratie und Aristokratie glücklich durchführt. — Was französische und englische Blätter von unsern Prinzen, von angeblichen Vorfällen bei Hof u. dergl. erzählen, ist zum Theil so gänzlich grundlos und erdichtet, zum Theil so widrig entstellt, daß eine Widerlegung überflüssig wird. — Das durch den Tod des Grafen Danckelmann erledigte Justizministerium soll, dem Vernehmen nach, wieder wie ehemals durch zwei Minister besetzt werden, deren einem die Revision der Gesetzgebung, dem andern das eigentliche Administrative obläge; wer zu diesen hohen Posten ernannt werden wird, ist noch nicht bekannt.

So viel man hier wissen will, wird das abgesonderte Corps der Kais. Garde aus St. Petersburg am 12. Jan. ausmarschiren. Die beiden Armee-Corps, welche gegen Warschau vorrücken werden, sind 150,000 Mann stark. Da der Feldmarschall Diebitsch auf's Neue von dem moldauischen Wechselfieber befallen worden ist, wird der Graf Paskewitsch den Oberbefehl übernehmen. Heute wollte man Nachricht haben, daß der Kaiser die Deputation aus Warschau, welche sich vorher bei dem Großfürsten Konstantin ein sicheres Geleit ausgewirkt hatte, gar nicht annehmen werde.

Ein junger Mann aus Warschau, welcher in dem Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten als expedirender Secretär arbeitete, hat sich vorgestern erschossen. Man erzählt sich, daß eine geheime Correspondenz, die er mit den Aufwieglern in Warschau geführt, entdeckt worden sey. Mit mehr Grund gibt man eine fehlgeschlagene Hoffnung auf Beförderung als Veranlaßung seines traurigen Todes an.

Gestern war hier eine glänzende Schlittenfahrt, an welcher die Prinzen des Königl. Hauses Antheil nahmen. Den Zug eröffnete der Kronprinz von Bayern, welcher die Königin der Niederlande fuhr.

Leipzig, 5. Jan.

Was ich Ihnen zuletzt gemeldet, daß die Leipziger Repräsentanten gegen das beengende Mandat wegen der provisorischen Communvertreter energisch protestiren würden, ist geschehen, zumal sich nicht undeutliche Gährung unter den Bürgern zeigte. Die Protestation hat dagegen auch den schnellsten Erfolg gehabt. Schon am andern Tage kam von Dresden die Bewilligung zurück, daß für Leipzig alles beim Alten bleiben, die Repräsentantenzahl unvermindert, die Sitzungen wie früher öffentlich seyn sollten. Da sich hier wieder der gute Wille unsrer Regierung bewährte, dennoch aber diese Concessionen nicht öffentlich bekannt gemacht wurden, so ist man mehr wie je überzeugt, daß Einwirkungen von Aussen unsere Fortschritte im öffentlichen Leben auf alle Weise zu hemmen suchen. Auch ein anderer Umstand hält die Unzufriedenheit und Gährung noch aufrecht, nämlich, daß man fortfährt, durch Commissionen einzelne Theilnehmer der Unruhen — durch Aussagen schlechter und Gunst suchender Menschen verdächtigt — nicht nur einzuziehen, sondern auch über die jüngsten Personen, denen höchstens eine Disciplinarstrafe gebührte, die schwersten Ahnungen zu verhängen. So wurde neulich ein 13jähriger Knabe von der hiesigen Thomasschule zu 2 Jahre Zuchthaus verurtheilt und wirklich nebst acht andern Personen nach Zwickau abgeführt. Die Gährung war am Sylvesterabende so groß, daß man die gewöhnliche Communalwache von 20 Mann bis 50 verstärkte, weil allgemein ein Ausbruch angedrohet worden war; doch, da kurz vorher die Nachricht von den Dresdner Concessionen hinsichtlich der städtischen Verwaltung eingetroffen war, so wurde für diesmal die Gährung beschwichtigt. Uebrigens gehen die verschiedenartigsten Gerüchte von großer Umgestaltung des

ganzen Verwaltungssystems; es sollen die Patrimonalgerichte aufgehoben, die Spruchcollegien, namentlich der Schöppenstuhl und die Juristenfakultät in Leipzig abgeschafft und Kreisappellationsgerichte eingesetzt werden. Die letzte Bestimmung würde sehr wohlthätig auch auf die sächsischen Herzogthümer zurückwirken, die dann ebenfalls zur eignen obern Justizpflege angewiesen würden, da sie sich ihre Urtheile bis jetzt stets in Leipzig von den Spruchcollegien machen ließen, wodurch Geld aus dem Lande ging, und die Intelligenz und der Fleiß ihrer eigenen Behörden nicht eben sehr gefördert wurden. Auch würden den dasigen Unterthanen die Prozesse weniger kostspielig werden, da das alte, in andern Staaten längst abgeschafte Läuterungsverfahren als eine Instanz mehr wegfallen dürfte.

Homburg, in Rheinbayern, 2. Jan.

Wir sind in der verwichenen Nacht in einen muthmaßlich ganz grundlosen Allarm versetzt worden. Es trafen hier nämlich Befehle von Zweibrücken an die Besatzung ein, augenblicklich aufzubrechen, um sich nach gedachtem Orte zu begeben, weil Französische Truppen von Bietsch aus die Grenze überschritten haben sollten. Wir sehen stündlich der Aufklärung über diesen seltsamen Vorfall entgegen. (S. M.)

Straßburg, 4. Jan.

Es hat sich hier eine Gesellschaft gebildet unter dem Namen: Patriotischer und volksthümlicher Verein im Niederrhein.

Die Nationalgarde von hier hat so eben eine Adresse an den General Lafayette unterzeichnet.

Lüttich, 4. Jan.

Briefe aus Ruremonde vom 27. melden, daß die Volontaire über die Maas gegangen sind, um eine Bewegung gegen Venlo zu machen.

Bei Maestricht sind fortwährend militairische Bewegungen vorgefallen, aber ohne Bedeutung.

Brüssel, 3. Jan.

Die Freiwilligen sind so lange sie unter den Waffen sich befinden, den Militairgesetzen unterworfen.

500,000 Fl. sind abermals der Centralkommission für Industrie, Handel und Ackerbau übergeben, um die Kohlenwerke, Fabriken u. s. w. zu unterstützen.

Der Politik theilt folgenden Brief aus Lüttich mit:

„In der Neujahrsnacht waren verschiedene Plakate an Thüren und Mauren geheftet, folgenden Inhalts: Zu den Waffen Lütticher, folgen wir dem Beispiel unserer wackeren Brüder in Verviers und im Hennegau. Auf mit der französischen Fahne, nieder mit dem Kongreß und dem provisorischen Gouvernement. Die Erwartung der Meuterer ist nicht erfüllt, die Anschläge blieben ohne Wirkung, drücken aber den Wunsch einer Partei aus, welche mehr den Prinzen von Oranien zurückverlangt, als eine Einigung mit Frankreich. An der Spitze derselben steht ein lange gekannter Mann, der sich im Kongresse bildete, während seines kurzen Aufenthaltes in Brüssel. In Frankreich giebt er sich für den Vertreter der Belgischen Meinung aus; bei uns macht er seinen Einfluß geltend, um uns mit Frankreich zu vereinigen.

Paris, 2. Jan.

Wegen der angeblichen Langsamkeit in Errichtung von Werkstätten für Waffen gibt der Moniteur folgende Erläuterung:

„Der Kriegsminister unterhandelte anfangs für die Lieferung von 120,000 Gewehren, wovon alle Stücke zu Paris gemacht werden sollten. Schon sind die Werkstätten dazu zum Theil errichtet, und viele Arbeiter darin beschäftiget. Ueberdies wurde ein Antrag für eine Zahl Waffenstücke angenommen, die zur Verfertigung von 20,000 Gewehren hinreichen; er kann sogar auf 60,000 gebracht werden. Man ist damit beschäftigt, die nöthigen Gegenstände zu sammeln, um diese Gewehre in Paris herzurichten, sobald die Waffenstücke für die Artillerie fertig sind. Endlich wird im Kurzen ein anderer Handel wegen Verfertigung von 100,000 anderen Gewehren geschlossen seyn. Die Fabrizirung von blanken Gewehren wurde auch vernachlässiget; es wurden mehr als 40,000 Säbel für die Infanterie bestellet, die auch zu Paris gemacht werden.“

Gen. Lallemand ist hier angekommen, und hatte besonderes Gehör bei dem König. — Alexander Wickopolski, welcher mit einer besondern Sendung des Diktators in Polen zu Paris eintraf, konnte nur unter Verkleidung und auf Umwegen durch benachbarte Lande nach Frankreich gelangen. — Der engl. Gesandte, Lord Granville, soll Morgen ankommen.

Paris, 3. Jan.

Reich an Hülfsquellen und an Vaterlandsliebe, einige Monate geschützet hinter dem Schnee, welcher schon das Land bedeckt, erwartet Polen entschlossen den Kampf, welcher über sein Loos entscheiden wird. Aber während es sich mit einer eisernen Mauer umgibt, wendet es seine Blicke nach Europa, um dessen Beistand es ansucht. Es rufet seine alten Bundesgenossen auf, für welche es Ströme von Blut vergossen hat, daß sie ihm mit Geld und Waffen beistehen. Hr. Wickopolski begibt sich von hier

nach London, um dem engl. Ministerium den wahren Zustand des Landes und die Ursachen der Aufreitzung darzulegen, ihm vorzustellen, mit welchen Gefahren Rußland das Mitteleuropa bedroht, und sein Mitleid, so wie seine wohlverstandene Betheiligung anzusprechen. Eine andere Person, bereits in Polen mit wichtigen Unterhandlungen beauftragt, befindet sich mit einer gleichen Sendung zu Paris. Wir müssen von diesen so neuen Verhältnissen schweigen. Aber wir erinnern nur das franz. Ministerium daran, daß Ludwig XV. sich entehrt habe, indem er das Verderben Polens unterzeichnete, und daß Polen damals noch Nichts für Frankreich gelitten hatte.

Die belgischen Angelegenheiten verwickeln sich immer mehr, schon haben theilweise von den Holländern veranlaßte Angriffe statt gefunden, und es ist zu fürchten, daß der Krieg vollständig ausbreche. Der Waffenstillstand hat den Holländern die Mittel verschafft, eine Armee aufzurichten, und der einzige Vortheil, der dabei für die Belgier herauskommen sollte, die freie Schifffahrt auf der Schelde, wurde nicht gestattet; die Belgier können nicht bestehen, wenn die Schelde ihnen noch länger geschlossen bleibt; das Elend ist auf dem höchsten Punkte, ein Ausbruch des Volksunwillens steht bevor, u. s. w.

Das Journal de Toulouse versichert, der König von Spanien wolle die Cortes Estamentos zusammenberufen.

Der Prinz von Sachsen-Koburg ist zum Feldmarschall der englischen Armee ernannt.

Man liest in dem Semaphore: Briefe von Algier sagen, der größte Theil der Okkupations-Armee sey plötzlich nach Frankreich zurückberufen. Der General Klausel und der Oberintendant, werden gleichfalls die Kolonie verlassen, wo nur 4 bis 5000 Mann als Garnison bleiben sollen; man wird diese wenigen Truppen in Algier konzentriren, und die nach Oran und Mediah geschickten, zum 2tenmal zurückrufen. Diese Nachricht hat die größte Bestürzung erregt, man schreibt diese Maßregeln Umständen der größten Wichtigkeit zu, denn sie sind eben so gut, als eine vollständige Räumung. Der ehemalige Bey von Tittery ist am 29. Dez. in Marseille angekommen, dieser ehemalige mächtige Monarch hat sich, wie man sagt, vorgenommen nach Paris zu gehen.

London, 30. Dez.

Die Frage über die Parlamentsreform ist in dem gestrigen Conseil entwickelt worden. Wahrscheinlich wird die Bill bei der am 8. Februar stattfindenden Wiedereröffnung des Parlamentes vorgelegt, und dieses, sie mag von ihm angenommen werden oder nicht, darauf aufgelöst werden.

Die Prozesse über die Brandstiftungen bringen das Elend der geringeren Volksklasse mehr und mehr an den Tag. Die Taglöhner, die Pächter, von der Aristokratie erdrückt, haben nicht das tägliche Brod und wenn man ihr Loos nicht verbessert, ist in Großbrittannien eine Revolution unvermeidlich.

Lord Eldon hat nicht weniger als fünf „Swing" unterzeichnete Drohbriefe erhalten, und hält alle Nacht ein Dutzend Polizeikonstabler auf den Beinen, um sein Haus und Gut in Encombe zu hüten.

In den Buchhandlungen von Drausnick und von Dresch in Bamberg ist zu haben:

Der Schlossermeister

oder theoret.-prakt. Handbuch der Schlosserkunst für Lehrherren, Gesellen und Lehrlinge über den ganzen Umfang ihrer Kunst mit Inbegriff der Eisen- und Stahlbereitung und Erklärung der bei ihr vorkommenden Wörter und Ausdrücke in alphabet. Ordnung. Nach des Grafen v. Grandpré Werke für deutsche Schlosser bearb. v. G. Petri. Mit 3 lith. Taf. worauf 257 Abbild. 8. 1 fl. 48 kr.

Dieses Werk bildet den 50ten Band des Schauplatzes der Künste und Handwerke. Man kann es ohne Uebertreibung einem Lichte vergleichen, was plötzlich die dunkeln Werkstätte der Schlosser erhellt. Darum sollte es in keiner Werkstatt, in keinem Felleisen der wandernden Schlossergesellen fehlen, denn wer bisher im maschinenmäßigen Handwerks-Schlendrian fortgetappt ist und dieses Buch lieset, der wird sich über die Vervollkommnung und die Vortheile wundern, zu denen es ihn nothwendig führen muß.

Auf Requisition des K. Kreis- und Stadtgerichts Bamberg werden die Realitäten des Gottheit Metzold von Unteraurach, wie solche im Fränkischen Merkur Nro. 311 l. Js. näher bezeichnet sind, wiederholt dem öffentlichen Verkaufe dahier ausgesetzt.

Termin hiezu steht auf „den

„25ten Jänner früh 10 Uhr"

an, wozu Kaufsliebhaber geladen werden.

Bamberg den 16. Dezember 1830

Königl. Landgericht Bamberg II.

Stark.

Wilhelm Bernard Oeconom zu Ebermannstadt und dessen Ehefrau Margaretha geborne Sternin haben die bisher unter ihnen bestandene Gütergemeinschaft, vorbehaltlich der Rechte dritter aus dem in diesem Güterstande abgeschlossenen Vertrage aufgehoben, welches wegen der in der Folge von einem oder dem andern Ehetheile einzugehenden Verträge oder Verbindlichkeiten zur Bemessung bekannt gemacht wird.

Ebermannstadt den 22. Dezember 1830.

Königliches Landgericht.

Rascher.

Redakteur: Dr. Hohn. Verleger: Kommerzienrath Fr. Drausnick.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigstem Privilegium.

Nro. 11. Bamberg, Dienstag, 11. Januar 1831.

München, 7. Dez.

(Wahlen zur Ständeversammlung.)

Regenkreis: Abgeordnete der adelichen Gutsbesitzer mit Gerichtsbarkeit: die HH. Frhr. v. Schrenk, k. Appellationsgerichtspräsident, mit 31 Stimmen; Graf v. Drechsel, k. Kammerherr und Staatsrath mit 22 St.; v. Eberz, Gutsbesitzer von Roggenstein, mit 16 St. Ersatzmänner: die HH. Frhr. v. Aretin, k. Kammerherr und Generalkommissär; v. Mann, k. Kammerherr und Staatsrath; v. Niethammer, k. Rath und Regierungsassessor.

Zum Abgeordneten aus der Klasse der katholischen Geistlichkeit im Untermainkreise wurde für die nächste Ständeversammlung abermals der vorige Landtags-Deputirte, Hr. geistliche Rath u. und Stadtpfarrer Dr. St. Jäger zu Haug in Würzburg und zu dessen Ersatzmann Hr. Stadtpfarrer Dr. V. Mauer zu Mellerichstadt gewählt.

Wien, 4. Jan.

Es hatte sich vor einigen Tagen das Gerücht verbreitet, daß in dem zur Herrschaft Neulengbach, V. O. W. W. gehörigen Dorfe Anzbach die Cholera Morbus ausgebrochen, an derselben bereits eine Person gestorben sey, und vier krank darnieder liegen. Die k. k. Nieder-Oesterreichische Landes-Regierung hat, um sich von dem Grunde oder Ungrunde dieses Gerüchtes zu überzeugen, und im nothwendigen Falle die gehörigen Anstalten einzuleiten, den k. k. Regierungsrath und Protomedicus Böhm, sogleich an Ort und Stelle abgesendet. Aus dessen Relation ergibt sich nun, daß bei der zu Anzbach ausgebrochenen Krankheit auch nicht die geringsten Symptome der Cholera Morbus gefunden worden sind, sondern, daß selbe eines jener katarrhalisch-biliös-nervösen Fieber sey, die in dieser Jahreszeit und bei der gegenwärtig herrschenden Witterung alljährlich vorzukommen und, ohne eine Besorgniß für den allgemeinen Gesundheitszustand, wieder zu verschwinden pflegen, so wie es sich weiter erwiesen hat, daß der Tod der einen von den erkrankten Personen nicht in Folge dieser Krankheit, sondern als Folge einer Gedärm- und Magen-Entzündung, und der dadurch bewirkten vorzeitigen Entbindung Statt gefunden habe.

Deputirte aus den Notabeln Galiziens und der Bürgerschaft Lembergs sind hier angelangt, um vor dem Throne Sr. Maj. den Ausdruck der treuen Gesinnungen ihrer Mitbürger, so wie ihrer Anhänglichkeit an das durchlauchtigste Kaiserhaus darzubringen, und die Ruhe von Galizien zu verbürgen. Die Stimmung in dieser Provinz ist vortrefflich, und durchaus kein Einverständniß mit den Warschauer Insurgenten bemerkbar. Diese sollen übrigens in einem sehr hülflosen Zustande seyn, welcher noch durch die Beschaffenheit der letzten schlecht ausgefallenen Erndte insofern vermehrt wird, daß Polen eine Hungersnot) zu besorgen hat, wenn die Getreideausfuhr aus den kaiserl.-österreichischen Staaten (von deren Untersagung man spricht,) aufhört.

Von der Bosnischen, Grenze 13. Dez.

Vor zwei Monaten bekam der Wesir einen Auftrag vom Sultan, er möchte trachten, die Sarajevoer zu bewegen, den Befehlen Höchstdesselben Folge zu leisten; allein der Pascha äußerte sich, das Volk sey hartnäckig und starrsinnig und wolle dem Statthalter um so weniger Gehör geben, da es seinem Monarchen nicht gehorchen wolle; der meiste Theil Bosniens sey abhängig von Sarajevo, und es seyen schon jene, die sich früher bereitwillig zeigten, nun wieder zurückgetreten; es wäre ein Pascha für Bosnien nicht nothwendig, er bitte daher, ihn zu versetzen, da er sich keines Verbrechens bewußt sey, um unter diesem rohen Volke schmachten zu müssen. Die Sarajevoer bleiben bei ihrem Vorhaben, sich allen andern Befehlen zu unterwerfen, nur die neue Montour und das Exerciren wollen sie nicht annehmen. Der letzte Ferman des Sultans lautet folgendermaßen: „Ihr Sarajevoer, ungehorsames Volk! Dieses soll die letzte Warnung seyn; die längst begangenen Verbrechen kommen

in Vergessenheit; trachtet, daß Ihr nicht die Schuldtragenden bleibt, und wartet nicht, bis Euch das Wasser in den Mund läuft. Es ist zu spät, zu seufzen, wenn das Fleisch und Blut verzehrt ist. Ich bin nunmehro überzeugt, daß Ihr Rebellen seyd; ich werde Euren Plan, welcher mir gut bekannt ist, vernichten; ich werde meinen Feind zum Freund und meine Freunde, nämlich Euch, zu Feinden machen, die ich züchtigen werde." Nun sind die Sarajevoer in großer Verwirrung und Beängstigung.

Warschau, 29. Dez.

Der am Niemen stehende russ. Husarenanführer Bezobrazow verhält sich ganz ruhig; die Verbindung zwischen Polen und Litthauen ist in jener Gegend unbedeutend.

Am letztvergangenen Sonntage hielt der Probst Kotowski in seiner Kirche, zum Beschluß der 40stündigen Andacht, eine Rede, in welcher er zu beweisen suchte, daß dem, welcher es mit Gott halte, der Höchste helfe. Er zeigte durch Beispiele aus der polnischen Geschichte, wie unsere Vorfahren durch Glauben und Vertrauen auf Gott unzählige Wunder von Tapferkeit verrichtet hätten; darauf ermunterte er seine Pfarrkinder, daß sie, von einem lebendigen Dankbarkeitsgefühl gegen den Diktator geleitet, dessen Aufforderungen zur Verschanzung der Stadt Warschau sich willfährig beweisen. Es versammelten sich unmittelbar darauf die Fischer- und Müller-Zunftgenossen mit einer Menge anderer Eingepfarrten, theils in der Kirche zur heil. Maria, theils in der der Franziskaner, gingen, der genannte Probst und viele andere Geistliche an der Spitze, zum Jerusalemer Schlagbaum aufs Feld hinaus und errichteten, unter Leitung der Ingenieurs, fast über die Hälfte zwei Lünetten. Weder Kälte noch Härte des Bodens vermochte, sie von dem begonnenen Werke abzuschrecken.

In der Wojewodschaft Augustow, welche am spätesten die Revolutionsfahne aufgesteckt hatte, sind bereits 4000 Mann Kavallerie und 10,000 Sensenträger neu organisirt.

Die Festung Modlin, welche zu ihrer Fortifikation bedeutende Verbesserungen nöthig hatte, ist noch kaum zu erkennen; Landleute, 5 bis 6 Meilen von der Stadt entfernt, eilen mit dem größten Eifer zur Arbeit, obgleich sie nur 10 Gr. poln. als Tagelohn bekommen. Diese Leute haben oft keinen Tropfen Branntewein, um ihre Kräfte in dieser Jahreszeit zu erfrischen.

Berlin, 2. Jan.

Der hiesigen russischen Gesandtschaft ist, sicherem Vernehmen nach, von Petersburg der Befehl zugegangen, russischen Unterthanen fortan keine Pässe mehr nach dem Westen hin zu visiren.

Breslau, 1. Jan.

Der St. Petersburger Aufruf vom 19. Dez. hat in Polen den Eifer zur Bewaffnung vermehrt. Deutsche, die von Warschau gestern hier angekommen sind, sagen, daß 100,000 Mann regulaires Militair nach dem Bug abgegangen sind, und im Lande Alles, was nur Waffen tragen kann, auf die Sammelplätze eilt. In Warschau selbst arbeiten vornehme Damen an den Schanzen. Sonst ist es an der Grenze ruhig, und es wird diese überall respektirt.

Paris, 3. Jan.

Schluß der Rede des Ministerpräsidenten Lafitte:

Unsere Verfahrungsart wird nicht geändert; wir werden mit Offenheit auf die von der Revolution des Julius gebahnten Wege der Wiedergeburt fortschreiten, und jedesmal die Gesetze achten lassen, wenn sie bedroht sind. Die Namen, womit das Ministerium von seinem Ursprunge an und seit gestern besetzet ist, dürfen, wie uns deucht, die Freunde der Freiheit beruhigen. Es ist nicht wahr, daß eine Widerstrebung beginne, weil die Ruhestörer vernichtet wurden. In 2 Tagen wird ein Wahlgesetz auf uralten und festen Grundlagen gestützet zeigen, wie wir die Anstalten betrachten, welche Frankreich versprochen sind. Man hat sich darüber beklaget, daß dieses so wichtige Gesetz noch nicht gegeben war. Ich will seine Schwierigkeiten nicht geltend machen; aber ich will Sie an die zahlreichen Gesetze über Einrichtungen u. Finanzen erinnern, welche in wenigen Monaten gemacht wurden, und insgesammt eine hartnäckige und unausgesetzte Arbeit voraussetzen. Ich muß bemerken, daß die Erörterungen dieser Gesetze viel langsamer vorschreiten, als die Verfertigung der Entwürfe. Daß das lobenswerthe Bedürfniß des Besseren, welches uns alle beseelt, innen und aussen die Kammer der Erörterung davon lähmen, und selbst die Wirthschaftlichkeit anrühren kann; daß, wenn das Wahlgesetz früher wäre gegeben worden, die Arbeit nicht weiter vorgerückt wäre; und daß endlich das Ministerium genug gethan hat, um zu beweisen, daß es die so kurze Zeit, welche seit seinem Eintritt in die Geschäfte verflossen ist, nicht verloren habe. Wie dem auch sey, dieses Gesetz wird Ihnen vorgelegt. (Es ist bereits geschehen.) Im Innern, im Aeussern kann wie uns deucht, unser Grundsatz niemanden mehr zweifelhaft seyn. Das Ministerium will im Aeusseren, daß Frankreich geachtet, gehört sey; es beweiset, daß es

geschehen ist. Im Innern will es Freiheit, aber auch die Gesetze. Es hat sie achten lassen und wird es allzeit thun; sie nimmt die Verpflichtung deshalb auf sich. Jede Verletzung wird scharf bestraft werden. Eine gelinde Zurückweisung hat Verwirrungen getroffen, welche junge Leute von unseren Schulen schon im Voraus durch ihr edles Betragen losgekauft haben. Aber die schärfste Strenge wird in der Gesetzlichkeit jeden zurückwerfen, welcher sie übertreten wollte. Wir verlangen, daß Paris endlich ruhig sey. Es hängt nicht von einigen Aufwieglern, Verirrten oder Meineidigen ab, den Handel, den Treuglauben, die öffentliche Sicherheit zu beunruhigen. Aber bei diesem löblichen Streben bedarf die Regierung der Unterstützung. Die Schwierigkeit der Lage darf durch eine leidige Ungeduld nicht vergrößert werden; die gefährlichsten Fehler würden diejenigen seyn, welche von den Freunden der Ordnung und den Frieden ausgingen. Die Regierung zählet auf die Unterstützung aller guten Bürger; mit Ungeduld will man die Ruhe wieder aufkeimen lassen, den Kredit erheben, was sie nöthig hat; sie widerstrebt nicht, wie man fälschlich gesagt hat; aber sie wird bei Entwickelung der neuen Charte darauf beharren, daß die Ordnung und die Gesetze geachtet werden.

Wir vernehmen aus Turin, daß der König von Sardinien seine Residenz nach Genua verlegt habe.

Man versichert, die Nachricht von der polnischen Revolution haben den König von Spanien bewogen, die Cortes estamentos (wie gestern gemeldet) zusammenzurufen.

Paris, 4. Jan.

Die Anklage gegen die Brandstifter im Departemente Maine und Loire, wird so eben vor dem Assisenhofe von Angers verhandelt. 16 Beklagte, meistens wegen Verbrechen, die die Todesstrafe zur Folge haben, stehen vor Gericht. Das Requisitoire des Generalprokurators deutet an, daß die Brandstiftungen Verzweigungen eines unermeßlichen Komplottes waren, wodurch das ganze Königreich, zu welchem Zwecke ist unbekannt, zu Grunde gerichtet werden sollte. Aus den Protokollen erhellet, daß vom 14. bis 26. Juli die Kühnheit der Schuldigen den höchsten Punkt erreichte; in diesem Zeitraum wurde an 24 verschiedenen Orten des Departements Maine und Loire Feuer angelegt. Dem Requisitoire zufolge waren die großen Ereignisse vom Monat Juli von den Brandstiftern vorhergesagt, wartet noch 8 Tage, sagte am 20. Juli einer der Hauptanstifter, den 27., 28. und 29. Juli werdet ihr weinen, wenn ihr jetzt lacht.

Toulon, 28. Dez.

Die letzten Nachrichten aus Algier sind hinreichend befriedigend. Die nach Medea geschickten Bataillone haben Gerechtigkeit von dem Volksstamme bekommen, welches 30 Artilleristen umbrachte. Die Schuldigen wurden ausgeliefert. Jene Stadt war jedoch vor Ankunft der Truppen schon befreit, nachdem sie den 27. 28. und 29. Dez. von zahlreichen Horden der Cabailen angegriffen war. Ihre Masse war so beträchtlich, daß sie glaubten, diese, von wenigen Truppen besetzte Stadt leicht erobern zu können. Sie erfuhren bald, was nun die französische Tapferkeit sey. Die Einwohner Medeas wetteiferten an Muth und Eifer mit der Besatzung. Die Cabailen wurden auf allen Seiten zurückgeschlagen und in ihre Berge getrieben; sie hinterließen 500 Todte und die Verwundeten mögen sich auf mehr als 1800 belaufen. Nicht, wie die Zeitungen ausgaben, der Bei von Oran ist es, welcher sich zu unterwerfen verweigert, sondern der Kaiser von Maroko will sich dieser Provinz bemeistern. Eine marokanische Armee zeigte sich an der Grenze und schlug die Truppen des Beys von Oran zurück. Dieser verlangte Hülfe vom General Clausel, der alsbald die Brigade Damremont abschickte. Die Gabarre Desiree ist gestern von Alzier angekommen, und überbringt 100 Kanonen, 5 Karonaden und 8 Steinmörser.

An Bewaffnung der Schiffe wird unaufhörlich gearbeitet.

Bayonne, 28. Dez.

Ungeachtet aller Vorsicht der span. Regierung herrschet in der Armee großes Mißvergnügen. Die Soldaten sind von liberalem Geiste beseelet, das apostolische Joch wird noch unerträglicher; das Ausreissen ist deshalb sehr stark. Jüngst kamen zu St. Jean-de-Lüz 6 Sergeanten von der Besatzung St. Sebastians an, um sich mit den Vertheidigern der Freiheit zu vereinigen. Seit 6 Tagen haben sich 40 Soldaten eingefunden. Sie sehnten sich nach Mina. Gestern kam ein Lanzier von der Besatzung Madrids.

Madrid, 23. Dez.

Gen. Morillo, der in seine Grade und Ehren wieder eingesetzt wurde, ist nach Spanien zurückgekehrt. Er bekam den geheimen Befehl, sich nach St. Sebastian zu begeben und das Kommando der Armee zu übernehmen, die sich allmählig an den Grenzen Spaniens bildet, dem Anscheine nach gegen die Einfälle der spanischen Flüchtlinge, aber in der That dazu bestimmt, die Entwürfe der h. Allianz zu unterstützen und nöthigen Falls die chimärischen Forderungen der verfallenen Herrscher Familie geltend zu machen. Man versichert, Morillo habe seit einigen Mo-

naten genauen Verkehr mit dem leitenden Ausschusse der franz. Karlisten zu Paris gehabt und sey von unserer Regierung mit dem höchsten Vertrauen beschenket worden. Zur Folge dieser Verabredungen zu Paris ist Morillo zu dem wichtigen Kommando gerufen worden. Seitdem diese Nachrichten in den Salons erschollen, erschöpfen sich unsere Staatsmänner in Vermuthungen, um zu erfahren, durch welche Mittel unsere Regierung diese Kriegsrüstungen ausstatten und erhalten könne. Man hat um so mehr darüber zu staunen, als die Regierung die förmliche Gesinnung äussert, ihre Streitkräfte beträchtlich zu verstärken. Man denket einstimmig, daß dieselben durch Geld Rußlands bezahlt werden.

London, 31. Dez.

Nachrichten von Korfu setzen uns in Kenntniß, daß Sir Robert Gordon von England den Befehl erhalten hat, die griechischen Angelegenheiten zu beendigen; er und die Gesandten von Frankreich und Rußland haben hierauf Audienz bei dem Reis-Effendi gehabt, der allen ihren Forderungen auf das freundschaftlichste entgegen kam; es wurde bestimmt, daß alle an die Residenten ihrer respektiven Höfe in Griechenland Instruktionen erlassen sollten, die mit einer russischen Fregatte dahin abgingen. Als die Fregatte in Nauplia ankam, begab sich Hr. Dawkins sogleich zu dem franz. und russ. Residenten: Sir F. Malkolm war genöthigt gegen den griechischen Marineminister Hrn. Viario Capodistrias eine strenge Sprache zu führen, und ihm zu sagen, daß er keinem griechischen Kriegsschiffe mehr die Abreise gestatten würde, ohne seine Bestimmung und den Zweck seiner Reise zu kennen. Dem Präsidenten soll erklärt worden seyn, daß, wenn er nicht sogleich Vonizza räumte, man Gewalt brauchen würde.

Die Konferenzen wegen Griechenland sollen unverzüglich erneuert und diese Angelegenheit von dem russ. und franz. Gouvernement mit Kraft betrieben werden.

London, 1. Jan.

Wir können aus guter Quelle versichern, daß das franz. Kabinet sich nur mit der belgischen Frage im allgemeinen, d. i. mit der Nichtintervention und der Unabhängigkeit des neuen Staates beschäftigt, der Theil der Frage, der sich auf die Wahl eines Fürsten bezieht, ist England anvertraut; der Fürst von Talleyrand hat unserm Kabinet angezeigt, daß dieses der Hauptgegenstand der Konferenz zwischen dem Grafen Sebastiani und Hrn. Van de Weyer gewesen sey, und daß man die Belgier förmlich aufgefordert habe, nach England zu gehen, und ihren zukünftigen Fürsten zu fordern. Uebrigens können wir versichern, daß der Prinz von Oranien nicht ganz ausser der Frage ist, und daß er allein verhindert, daß die belgischen Angelegenheiten noch nicht beendigt ist.

Aus der Schweiz, 4. Jan.

Man versichert, daß ein Lager von 80,000 Mann unter General Semele bei Besancon errichtet werden soll. Endlich heißt es, das franz. Ministerium habe die Schweiz seiner Geneigtheit versichert, die Neutralität vollkommen aufrecht halten und gute Nachbarschaft bewahren zu wollen, doch unter der Bedingung, daß die Schweizer jeden Versuch gegen ihr Gebiet kräftig von der Hand weisen würden. Ob nun, wie ein Schweizerblatt meint, dieses Lager dazu dienen könne, die Schweiz zu beruhigen, lassen wir dahin gestellt und stimmen vielmehr mit demjenigen überein, welches gegen die Bemerkung französischer Blätter, viele gute Bürger würden gerne sehen, wenn Frankreich seine Truppen in Belgien und in die Schweiz einrücken ließ, erwiedert: „weit entfernt, daß „„viele gute Bürger““ solchen Einmarsch gerne sehen, würden alle diejenigen, welche die Schweiz einer solchen Besetzung bloß stellen wollten, als Verräther gebrandmarkt werden.“

In der Drausnick'schen Buch- und Kunsthandlung ist nachstehende Fortsetzung zu haben:
Des bayerischen Volkes Erwartungen von dem Landtage im Jahre 1831. In zwanglosen Heften abgehandelt. 3s Heft. Das Finanzgesetz für die 3e Finanz-Periode und zwar die Ausgaben. gr. 8. geh. 1 fl.
Das 1e kostet 30 kr. das 2e 45 kr.

Bekanntmachung.

Nikolaus Reinig, geboren zu Stübig am 22. Septbr. 1767 ist im Jahre 1786 als Backergeselle in die Fremde gegangen, und hat seit dieser Zeit nichts von sich hören lassen.

Derselbe oder dessen rechtmäßige Erben werden hiemit aufgefordert, binnen 6 Monaten dahier zu erscheinen, und sein unter Kuratel gesetztes Vermögen, welches nach der letzten Rechnung in 265 fl. 56 3/4 kr. besteht, in Empfang zu nehmen, ausserdem solches an seine nächsten Erben gegen Caution hinausgegeben werden soll.

Scheßlitz am 23. Dezember 1830.

Königliches Landgericht allda.

Hauptmann, Ldr.

In der Sandschmiede dahier steht ein noch ganz neuer Schlitten, zum ein- und zweispännig fahren, um billigen Preis zu verkaufen.

Frische Anquilotten sind zu haben bey *Wm. Schaupp.*

Redakteur: Dr. Hohn. Verleger: Kommerzienrath Fr. Drausnick.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigstem Privilegium.

Nro. 12. Bamberg, Mittwoch, 12. Januar 1831.

Baireuth, 8. Jan.

Aus der Klasse der Grundeigenthümer ohne Gerichtsbarkeit wurden zu Abgeordneten gewählt: 1) Doktor Lanzer, Gutsbesitzer zu Sockenfeld, mit 41 Stimmen. 2) Ekert, k. Revierförster in Peulendorf, mit 38 St. 3) Fikenscher, Fabrikant zu Markt Redwitz, mit 37 St. 4) v. Oertel, Bürgermeister in Hof, ebenfalls mit 37 St. 5) Doktor Krappmann von Lichtenfels, mit 32 St. 6) Nnecker, Gemeinde-Vorstand in Scheßlitz, mit 30 St. 7) v. Dippel, k. Obervergfaktor zu Königshütte mit 26 St. 8) Krauß, Gastwirth zu Kirchehrenbach, mit 25 St.

Zu Ersatzmännern wurden gewählt, (14, davon aber nur 8 aufgeführt): 1) Parsch, Hammerbesitzer zu Kaiserhammer, mit 25 Stimmen. 2) Link, Wirth zu Wernsdorf, mit 24 St. 3) Mathias, Bauer zu Kappel, mit 24 St. 4) Wicklein, Bauer zu Katharinagrub, mit 22 St. 5) Popp, Müllermeister zu Geigenreuth, mit 22 St. 6) Weech, Hammerbesitzer zu Dorschenhammer, mit 20 St. 7) Löwel, Kommerzienrath zu Marxgrün, mit 20 St. 8) Bär, Wirth zu Mainroth, mit 16 Stimmen.

Warschau, 31. Dez.

Man erfährt, daß unsere Deputation am 21. d. in St. Petersburg eingetroffen ist, jedoch wird hinzugefügt, der Kaiser habe sie als solche nicht empfangen wollen. Das auf dem Reichstage zur Sprache gekommene Manifest an die europäischen Staaten in Bezug auf die neuesten Ereignisse wird dem Vernehmen nach, erst im Falle, daß der Krieg entschieden würde, publicirt werden.

Hiesige Blätter melden: „Die Grenze zwischen Terespol und Brzesc-Litewski ist jetzt streng geschlossen. Reisende, welche von ersterem Orte in der vergangenen Woche nach Rußland wollten, sind zurückgekehrt, weil sie nicht durchgelassen wurden. — Ein Theil der polnischen Remontepferde ist in die Hände der Russen gefallen; doch sind, dem Vernehmen zufolge, noch einige andere Pferde-Transporte hier angelangt, und außerdem sollen nahe an 100 Kosakenpferde in der Wojewodschaft Lublin aufgebracht worden seyn."

Hiesige Blätter enthalten folgende Aufforderung an die Israeliten Polens:

„Brüder! Damals, als uns andre Nationen Europa's, taub dem Flehen eines durch Unglück so lange gedrückten Volkes, aus ihrem Schooße verstießen, hat uns Polen, welches sowohl in edler Gastfreundschaft als unerschütterlichem Muthe einen anerkannten Vorzug vor den meisten verdient, hülfreiche Hand gereicht und uns schützreich aufgenommen. Es wurde unser Schild gegen Verfolgungen. Seit fast acht Jahrhunderten genießt Ihr nur auf polnischer Erde, was man Euch anderswo versagte. Gegründetes Recht hat also das polnische Volk auf Eure Erkenntlichkeit. Nicht werdet Ihr daher, meine Brüder, jetzt, wo die treuen Söhne Polens, aus dem lethargischen Schlafe erwacht, mit dem Schwerte in der Faust, ihre gemißbrauchten Rechte wieder verlangen, und das Vaterland seinen Bedrückern entreißen oder kämpfend unter seinen Ruinen sterben wollen, nicht werdet Ihr jetzt gleichgültig stehen in dem allgemeinen Drange, wo Jeder freudig dem Vaterlande seine Kräfte opfert! Ihr werdet vielmehr dem Allmächtigen danken, der Euch den Augenblick sandte, Euren männlichen Willen und Euer patriotisches Gefühl zu beurkunden. — Vorwärts, Brüder, das Vaterland zu vertheidigen! — Möge Euch der Ruf: „Zu den Waffen!", auf welchen jedes polnische Kind zur Vertheidigung der lieben Muttererde eilt, flammend durchdringen und den heiligen Funken der Freiheit in Euch anfachen! — Legt ein Opfer für das Vaterland nieder und eilet unter die Freiheit bringenden Fahnen! Zeigt der ganzen Welt, daß, obgleich Ihr so lange in schwerem Drucke lebtet, die edleren Gefühle in Euch doch nicht erstorben sind! Erfreut die Manen jener unsterblichen Helden, der Maccabäer, welche sich ebenfalls für das Vaterland

geopfert! — Möge Euch das Beispiel meines Vaters Berko, welcher als Oberstlieutenant im Jahre 1809 für die Rettung des Vaterlandes kämpfend fiel, zu gleicher That ermuntern! Ich selbst verlasse Frau, Kinder und Amt, und eile mit meinen 16 Wunden, für welche ich im J. 1812 mit zwei Ehrenkreuzen belohnt wurde, in die Reihen der Kämpfer für's Vaterland. Laßt Euch die Israeliten, welche zur Zeit der Gründung des Herzogthums Warschau kämpften, als nachahmungswürdiges Beispiel dienen. Denn, wenn Gott, welcher über Polen wacht, das edle Beginnen mit erwünschtem Erfolge krönt, wenn der weiße Adler seine schützenden Fittige stolzer über Polen ausbreitet, dann wartet Eurer eine lächelnde Zukunft, dann wird die edle polnische Nation Eure Opfer zu würdigen wissen, sie wird Euch brüderlich umarmen und den Genuß der Rechte und Freiheiten schenken. — Ja, schon jetzt bemüht sich Polen, aus Euch wahre Söhne des Vaterlandes zu bilden. — Es lebe Polen, unser Vaterland! Joseph Berkowicz."

Warschau, 4. Jan.

Man berichtet ferner aus Terespol vom 23. v. M.: „Die Russische Armee koncentrirt sich, eingezogenen Nachrichten zufolge, um Bialystock. Der Cesarewitsch hat sein Hauptquartier jetzt im Städtchen Wysoka-Litewska, etwa 5 Meilen hinter Brzesc, auf der Straße nach Bialystock. In der Gegend von Brzesc steht eine Infanterie-Brigade unter dem Oberbefehl des General Lewandowski. Die früher dort gestandene Artillerie ist nach Wysoka abgegangen. Man vernimmt, daß die Truppen aus Volhynien und die Artillerie aus Bobruysk auf dem Marsche nach Bialystock sind. Se. Kaiserl. Hoh. der Cesarewitsch soll, dem Vernehmen nach, binnen einigen Tagen nach Petersburg abreisen wollen, und Se. Majestät der Kaiser selbst wird in Bialystock erwartet."

Aus Marianpol in der Wojewodschaft Augustow wird der Warschauer Zeitung zufolge, vom 25. v. M. gemeldet: „Bis jetzt ist Alles ruhig bei uns; in der Armee der Russen ist keine Bewegung zu bemerken, ja, die Furcht der hiesigen Einwohner hat fast ganz aufgehört. Außer dem Augustowschen Kavallerie-Regiment bilden sich hier noch 2 Corps Masuren. Die Getreidepreise stehen sehr niedrig. Der Scheffel Roggen wird mit 7 — 8 Gulden bezahlt."

Nachrichten aus Grodno zufolge, soll das 1. und 3. Corps von Sr. Maj. den Befehl erhalten haben, schon am 7. Jan. in jener Stadt versammelt zu seyn.

Der General der polnischen Kavallerie, Herzog Adam von Würtemberg, welche seine Entlassung beim Diktator genommen hat, ist bei der Russischen Arme angelangt.

Am 1. dies. ist der Diktator nach Modlin gereist, um die dortigen Festungsarbeiten zu besichtigen.

Eingegangenen Nachrichten aus den Provinzial-Städten zufolge sollten in Lublin die Obersten Jaraczewski und Oborski mehrere Korps Krakusen, und in den Bezirken von Stopnicy und Miechow Valerius Wielogloski ein Corps sogenannter schwarzer Krakusen organisiren; im Augustowschen soll sich ein Kavallerie-Regiment und in Lowicz ein Korps reitender Jäger bilden.

Breslau, 29. Dez.

Privatbriefe aus Lublin berichten, daß bei den litthauischen Truppen in der Gegend von Brzesc-Litewski große Bewegung sichtbar sey, daß man dieses Korps in das Innere des russischen Reichs habe zurückverlegen wollen, allein von diesem Vorsatze zurückgekommen sey, weil man Widerstand befürchtete, und daß man daher für rathsam erachtet habe, eine theilweise Dislozirung des Korps, um dasselbe zu trennen, vorzunehmen. Dieselben Briefe fügen hinzu, daß den litthauischen Truppen gestattet worden sey, die polnische weiße Kokarde anzustecken, und das polnische Feldzeichen zu tragen, was bis hieher nicht der Fall gewesen. Beide Mittheilungen bedürfen jedoch wohl noch der Bestätigung, da sie von Polen kommen, die in diesem Augenblicke ihre Wünsche leicht für Thatsachen geben könnten.

Hanau, 8. Jän.

Die Verfassung ist erschienen! Durch die treuen Bemühungen der Stände und die Huld Sr. königl. Hoh. des Churfürsten ist sie am 5. d. M. zu Stande gekommen. In ihr weht der Geist der Gerechtigkeit, und Selbstständigkeit; sie wird den hessischen Namen verherrlichen! Die Hoffnung des Landes ist nun erfüllt, indem die Verfassung die Bedingung und das Mittel ist, ihm alles Wünschenwerthe zu verbürgen. Es ist nun am Lande, ferner auch das Seine zu thun, und den Geist der Verfassung überall ins Leben treten zu lassen. Keine Unordnung verkümmere uns forthin den Genuß einer „segensreichen Zukunft!" Die Stadträthe.

Lüttich, 3. Jän.

Privatbriefe aus Paris versichern, das französische Gouvernement sey geneigt, mit Belgien einen Handelstraktat abzuschließen; Frankreich wird unser Vieh, Leinen und Steinkohlen einlassen, gegen seine Weine, Seidenzeuge und Bi-

jouteriewaaren. Zur Einfuhr unserer Eisenwerke ist keine Aussicht.

Das Corps des General Mellinet umgiebt die Festung Maestricht immer enger, das Feuern aus derselben wird fortgesetzt.

Haag, 3. Jan.

Das Rotterdamer „Avondblad" will aus sicherer Quelle erfahren haben, daß von Antwerpen aus der Versuch gemacht worden, die Offiziere der Citadelle zu vergiften. Das Gift soll sich in einer Flasche Wein befunden haben, die dem General Chasse von einem Bekannten in Antwerpen zum Geschenk übersandt, jedoch zum Glücke vor dem Genuß untersucht worden seyn soll.

Paris, 4. Jan.

Bei der am 21. v. M. stattgefundenen Versammlung der Studenten im Pantheon nahm Hr. Napoleon Czapski von seinen Kameraden Abschied, indem er sagte: er sey, nachdem er die Ordonnanzen vom 25. Juli vernommen, zum Beistande nach Frankreich gekommen, nun aber kehre er in sein Vaterland zurück, wohin ihn die heiligsten Pflichten riefen. „Ich eile, sprach er, Euch voraus, und werde meinen Mitbürgern ankündigen, daß die große Nation voller Sympathie für sie und die Sache ist, die sie vertheidigen. Ich erwarte Euch zwischen Oder und Wolga." Lebewohl, schrieen alle Zuhörer mit bewegter Stimme und jeder schloß ihn in seine Arme, oder drückte ihm herzlich die Hand.

Die Rüstungen zu Toulon sind auf Befehl des Marineministers wieder eingestellt.

Der „Precurseur de Lyon" enthält ein Privatschreiben aus Paris, worin es heißt: „Ich kann Ihnen nicht genug den übeln Eindruck schildern, den die Absetzung des Generals Lafayette auf die Pariser Nationalgarde hervorgebracht hat. Ich vermuthe, daß sich dieser Unmuth der Nationalgarde in den Departements ebenfalls mittheilt. Man spricht hier von Adressen, Petitionen, und sagt selbst öffentlich, daß man sich bei neuen Unruhen damit begnügen würde, das Palais-Royal und das Privat-Eigenthum zu vertheidigen, alles übrige aber ohne Widerstand geschehen lassen wolle."

In Columbien ist eine neue Revolution ausgebrochen. Der Obrist Pergus hat an der Spitze des Bataillons Callao sich nach einer zehntägigen Belagerung Bogotas bemächtiget. Der Präsident Mosquera hat seine Stelle aufgegeben und der General Urdaneta ist provisorisch mit der höchsten Gewalt, als Stellvertreter Bolivar's, bekleidet worden. Unterm 7. Sept. hat er ihn schriftlich aufgefordert, die Zügel zu ergreifen, indem die Vorsehung ihn bestimmt habe, zum letztenmale das Vaterland zu retten. Bolivar hat diese Verschwörung oder Revolution während seines Aufenthalt in Carthagena mit Hülfe seiner Anhänger, von denen es dort wimmelt, angezettelt, verbreitet und ausgeführt. Gegen Ende Oktobers befand er sich zu Serena-Corga, wo mehrere Armeekorps zusammenstoßen sollten, um an deren Spitze gegen Paez auf Venezuela zu marschiren. Dieser Feldzug wird Columbiens Schicksal entscheiden. Halten die Einwohner von Venezuela Paez Parthei, so ist Bolivar verloren. — Leute die das Land kennen, fragen, wie Bolivar die nöthigen Mittel zu dieser Unternehmung habe herbeischaffen können. Jetzt verlangt er 10,000 Mann, die man stellen zu können zweifelt, und wenn man sie auch stellen könnte, doch nicht bezahlen kann; und wenn man sie auch besoldet, doch nicht zu ernähren vermag, da es in diesem unglücklichen Lande zugleich an Menschen, Geld und Lebensmitteln fehlt. Seine Befreier haben es verschlungen. — Der Ex-Präsident Morguera, Eigenthümer sehr ergiebiger Golominen in Popoya, hat etwa 20 Jahre in Frankreich und England gelebt und ist der redlichste und aufgeklärteste Mann in Columbien; eben beschäftigte er sich die Truppen zu entlassen und die Auflagen zu vermindern, von denen das Volk erdrückt wird. Dennoch war der General Urdaneta eifrigst bemühet, ihn von den Geschäften zu entfernen. Der General ist wieder das Werkzeug Bolivars geworden und man nennt ihn Columbiens Talleyrand; nimmer wird ihn auch eine politische Umwälzung in Ungnade bringen. Der General Stories, welchen man für den geschicktesten Heerführer dieser Soldaten-Republik hält, hat zu Gunsten Bolivar's eine Proklamation an das Volk im Süden erlassen. — Ein aufgeklärter und unpartheiischer Reisender, welcher so eben von Carthagena ankommt, hat diese näheren Umstände mitgetheilt.

Paris, 5. Jan.

Obgleich wir keinen accreditirten Gesandten zu St. Petersburg haben, so sind die Negotiationen doch außerordentlich lebhaft. Dieser Umstand ist aber weit entfernt, den Gedanken an einen bevorstehenden Krieg zu beseitigen, so beschäftigt man Rußland mit seinen polnischen Angelegenheiten auch weiß.

Lafayette und seine ganze Familie haben bei dem Könige gespeiset. — Der engl. Gesandte ist hier angekommen. — Man spricht von einem deutschen Prinzen, welcher zum König von Belgien ernennt werden soll. Man glaubt morgen die sichere Nachricht davon zu erhalten. Allein

man fragt auch gegenseits, ob Kaiser Nikolaus seine Einwilligung dazu geben und zur Absetzung seines Schwagers beistimmen werde? — Die Fregette Didon soll in den ersten Tagen des Aprils unter Segel gehen. An ihrem Borde befindet sich dann Se. königl. Hoh. der Prinz v. Joinville als Zögling der ersten Seeklasse.

Man meldet aus Valenciennes vom 1. Januar: das Gerücht von der Bildung eines Heeres auf den Höhen von Famars nimmt täglich mehr Bestand.

Die französische Geistlichkeit zeigt sich hie und da noch halsstarrig gegen die neue Ordnung, und schadet sich dadurch sehr in der Meinung, die ohnedieß schon in Frankreich sehr gegen sie ist. Am 28. Dez. hat der Gerichtshof von Rouen den Abbe Lefebore, Pfarrer von Carville, belangen lassen, als genugsam bezüchtigt, die Person des Königs beleidigt, und zum Haß und zur Verachtung gegen die Regierung aufgereitzt zu haben.

Im Börsenberichte der Gazette heißt es: Alles glaubt an Krieg. Man meldete, daß der Marschall Soult unverzüglich sein Portfeuille abgebe, um das Oberkommando der französischen Armeen zu übernehmen.

Man sagt selbst, der Herzog von Orleans und der Herzog von Nemours würden den Marschall Soult begleiten, und der König selbst würde sich bald darauf zur Armee verfügen. (Dieß sind freilich Börsengerüchte.)

Es ist Befehl gegeben worden, Villefranche und Montlouis in Vertheidigungsstand zu setzen.

Der General Fabvier hat heute seine Functionen als Generalkommandant von Paris niedergelegt. Der General Darriuli wird ihn ersetzen.

Hr. Alleys, vormaliger Legationssekretär zu München und Frankfurt, ist zum Bevollmächtigten Gesandten am deutschen Bundestage ernannt.

Neapel, 32. Dez.

Gestern wurde hier ein Amnestiedekret zu Gunsten der wegen politischen Vergehen Verurtheilten publizirt.

Genf, 27. Dez.

Der repräsentative Rath von Genf hat in einer Sitzung vom 20. d. einen Antrag des Dr. Gosse zu Gunsten der Aufnahme von Israeliten in die Bürgerschaft und aus dem nämlichen Grunde zur Wiedererertheilung der den eingebornen Israeliten durch das Gesetz vom 14. Nov. 1818 geraubten politischen Rechte angehört.

Dieser Antrag wurde von Dr. Herpin kräftig unterstützt und in der Sitzung des ehrwürdigen Collegs vom 24. haben mehrere Geistliche ihren Beifall über diese edeln Gesinnungen des Raths laut ausgesprochen.

London, 1. Jan.

Der Fürst von Lieven hat unserem Gouvernemente ein Rundschreiben wegen der Polnischen Angelegenheiten mitgetheilt; man zweifelt in den diplomätischen Kreisen nicht, daß die russischen Armeen unverzüglich angewandt werden, um die Revolution in diesem Lande zu unterdrücken.

Am Montag den 17. d. Monats werden in dem geheimen Rathe von Reider'schen Hause Dist. III. Nro. 1475 nachfolgende Gegenstände versteichen, als: Sackuhren mit Musik, Precioſen, Silber, Gemälde, Meubeln, unter denen mehrere von Mahagony, dann sonstige Schreinerey, Leib-, Tisch- und Bettweißzeug, Betten, Kleidungsstücke, moderne Lüster, Gläser nebst einer vollständigen Garnitur derselben für 24 Personen, Wein, Porzelain, worunter 2 gleiche Service ein jedes zu 12 Personen, dann sehr schönen einzelnen Figürchen, Bücher aus allen Fächern, Kupfer, Zinn ꝛc. ꝛc.

Der Strich beginnt jedesmal mit dem Schlage 9 bis 12 Uhr und Nachmittags von 2 bis 5 Uhr gegen baare Zahlung.

Von Testamentariats wegen.

Bekanntmachung.

Magdalena Reinig, geboren zu Stübig am 4. November 1769, hat sich am 4. November 1786 von ihrem Wohnorte entfernt, und ist seit dieser Zeit eine Nachricht von ihr nicht eingegangen.

Dieselbe oder ihre rechtmäßigen Erben werden hiedurch aufgefordert, binnen 6 Monaten dahier zu erscheinen, und ihr nach der letzten Kurakelrechnung in 263 fl. 21 kr. bestehendes Vermögen in Empfang zu nehmen, ausserdem solches an ihre nächsten Anverwandten gegen Kaution hinausgegeben werden soll.

Scheßlitz am 23. Dezember 1830.

Königliches Landgericht allda.

Hauptmann, Ldr.

Die Würzburger interessante Oel-Gemälde, Kupferstiche und geschmackvolle Galanterie-Waaren Verloosung

ist nach höchster k. Reg. Entschließung, auf dem 31. März l. J. verlegt, und zu diesem Ende sind wir wieder mit Loose versehen worden; was den bisherigen vielen Theilnehmern zur ergebenen Anzeige dienet. Zugleich kann nicht unberührt gelassen werden, daß diese Verloosung in 1200 wirklichen Treffern besteht und jedes 10te Loos immer gewinnen muß, welcher Gewinn die Einlage bey weitem übersteiget.

Der über diese vortheilhafte Verloosung sich näher aussprechende Plan, ist vom Unterzeichneten gratis zu haben und das Original-Loos nur für 30 kr. Die Briefe wie die Geldsendung wollen Porto frey geschehen. Abnehmer von 10 Loose auseinmal wird das 11te gratis erlassen.

Bamberg, 7. Januar 1831. Comptoir der Zeitung.

Redakteur: Dr. Hohn. Verleger: Kommerzienrath Fr. Drausnick.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigstem Privilegium.

Nro. 13. Bamberg, Donnerstag, 13. Januar 1831.

Wien, 4. Jan.

Aus Polen sind wir gänzlich ohne Nachrichten. Die sich immer erneuernden tumultuarischen Auftritte zu Paris, und die Besorgnisse, welche sie für Erhaltung des Friedens im Innern von Frankreich einflößen, erhalten unsere Staatspapiere fortwährend im Schwanken, die sich noch immer von ihrem tiefen Fall nicht erholen können. Der Kourierwechsel zwischen hier und Paris ist sehr lebhaft. In der vorigen Woche erhielt der franz Botschafter von dort zwei, und fertigte eben so viele ab. Die in den Konferenzen zu London genehmigte Trennung Belgiens von Holland, worüber bereits ein Protokoll abgefaßt seyn soll, das jedoch hier noch nicht bekannt ist, hat dem Handelsstande einiges Vertrauen für die Erhaltung des Friedens eingeflößt, und Ankäufe in verschiedenen Kolonialartikeln veranlaßt. Nach Galizien, wo die letzte Erndte sehr kärglich ausgefallen ist, werden viele Getreidegeschäfte gemacht und Lieferungen für die Regierung übernommen.

Warschau, 31. Dez.

Die polnischen Truppen haben gegenwärtig Ammunition genug, weil mit der Räumung der Festung Modlin die ganze Ammunition des litthauischen Corps, welches dort sein Lager hatte, in die Hände der Polen gekommen ist.

In der Stadt Marianpol, Augustower Wojewodschaft, hat die Bürgerschaft am 24. Dez. auf ihre Kosten ein Cavallerie-Regiment und ein Infanterie-Bataillon errichtet, und an 500,000 poln. Gulden freie Gaben an die prov. Regierung abgeschickt.

Frankfurt, 9 Jan.

Aus dem Haag ist auf außerordentlichem Wege die Nachricht eingetroffen, daß Se. Maj. der König von Holland das Londoner Protokoll vom 20. Dez. v. J. angenommen habe.

Mainz, 9. Jan.

Die heutigen Pariser Blätter (vom 6.) lauten zum Theil sehr kriegerisch. So schreibt z. B. der Globe: „Die Kriegsgerüchte gewinnen an Stärke; alles läßt in der That eine nahe Krisis vermuthen.

Die Feindseligkeiten fangen ehestens in Polen an und ohne Zweifel werden sie hartnäckig und blutig werden; zwischen Holland und Belgien haben sie bereits wieder begonnen. Ein Bruch zwischen den Großmächten des Continents und Frankreich ist sehr wahrscheinlich geworden.

Die belgische Frage verwickelt sich von Tag zu Tag mehr; die französische Partei macht täglich mehr Fortschritte. Unsere Minister werden vielleicht wider ihren Willen gezwungen werden, Belgien Frankreich einzuverleiben. Anderer Seits spricht man viel von der Räumung Algiers; gewisse Personen versichern, wir würden diese Kolonie an England abtreten, welcher Staat unter dieser Bedingung die Vereinigung Belgiens mit Frankreich zugeben und mit uns eine ostensiv und defensiv Allianz abschließen würde.

Von der französischen Grenze, 5. Jan.

Obschon die Regierung fortwährend an die Möglichkeit der Erhaltung des Friedens zu glauben scheint und Se. Maj. der König noch am 1. d. M. (in der Antwort auf die Glückwünsche des Hrn. Göpp, Präsidenten des Consistoriums der Kirche Augsburg'scher Confession) die Hoffnung ausgedrückt, es möchte der Krieg vermieden werden können, dessen Vortheile, welcher Beschaffenheit sie auch seyn mögen, nie denen gleich kommen, die der Friede darbietet, trifft man demungeachtet ununterbrochen Vorbereitungen zum Kriege und berechnet die Wechselfälle, welche er darbietet. Aus einer Vergleichung der verhältnißmäßigen Stärke der sich jetzt in Europa gegenüberstehenden beiden Meinungen, der constitutionnellen und anticonstitutionnellen, ergibt es sich, daß die erstere, an deren Spitze Frankreich und England, über 98, die letztere über 102 Millionen Seelen verfügen könnte, somit diese der Zahl nach jener überlegen wäre, während an moralischer Gewalt das große

Uebergewicht der constitutionnellen Meinung nicht einen Augenblick in Zweifel zu ziehen ist. Es stehen derselben über 2700, der anderen nur 900 Millionen Fr. an Einkünften zu Gebote; Kriegsschiffe würde die constitutionnelle Macht 1660, die anticonstitutionnelle 540 zählen. Dann hätte die letzterwähnte noch den Nachtheil, daß Spanien und Portugal sehr ungewisse Verbündete sind. Bei dieser Berechnung blieben Schweden, Dänemark und die Türkei als neutrale Mächte ausser Ansatz. Die rasch und unaufhaltsam fortschreitende Entwickelung des konstitutionnellen Lebens in Deutschland, Hessen, Bayern, Baden u. s. w. erfüllet unsere Staatsmänner mit Freude; sie sehen darin eine Bürgschaft für die Fortdauer und Befestigung freundschaftlicher Verhältnisse mit aufgeklärten, in jeder Beziehung achtungswerthen Nachbar-Völkerschaften. Große Theilnahme erweckt überall in Frankreich die polnische Revolution. Der Name „Pole" hat einen guten Klang bei uns, Erinnerungen des Ruhmes und der unerschütterlichsten Treue aus Napoleons Heldenzeit knüpfen sich daran, und die Idee, daß Frankreichs Wiedergeburt das Signal zu der Polens war, ist ein neuer Beweggrund für das französische Volk, die Schicksale beider Länder als eng aneinander geknüpft zu betrachten. Aus diesem Grunde ward in Paris ein Brief des Adjutanten Lafayette's und Staabsoffizier der Nationalgarde Hrn. L. Chrodcko, des einzigen Fremden in diesem Corps, geschrieben, als der Patriarch der Freiheitsmänner die Würde eines Oberbefehlshabers der Nationalsgarde niederlegte, worin obiger Gedanke ausgesprochen wird, mit vielem Interesse gelesen. — In Bezug auf Belgien hört man nicht viel Neues. Die Idee einer Ausschließung französischer Prinzen von dem belgischen Thron kränkt jedoch den Nationalstolz der Franzosen, und laut spricht sich die Meinung aus, Frankreich solle sich der Belgier in diesem Sinne annehmen und durch seinen Einfluß die Wiedereröffnung der Schelde von Seiten Hollands erzwingen. In Frankreich kann die Regierung der allgemeinen Meinung nicht lange widerstehen, daher was sie wünscht, gewöhnlich bald in Erfüllung geht.

Paris, 6. Jan.

Wir müssen die Angabe des Semaphores von Marseille berichtigen. In der That ist ein Theil der Armee Afrika's zurückberufen; aber man schickt dagegen Soldaten nach Algier, um den Stand der zurückbleibenden Regimenter vollzählig zu machen, und zwar mit 3 Bataillonen zu 823 Mann. Also werden daselbst noch 9816 Mann bleiben, ohne 3 Schwadronen Jäger zu Pferde, ohne die Abtheilungen von Artillerie und Genie, und ohne die Zoaves, welche man auf 3000 Mann rechnet, und ohne die Division, welche General Lacroix de Bögard zu Paris für Spanien geworben hat, und welcher verlangt, der Armee Amerikas einverleibt zu werden. — Der General Laverdo, der Obrist von Oraison, der Bey von Titeri und 300 Ingenieurs sind aus Algier im Lazarete zu Toulon angekommen. Der Obrist überbringt zwei Fahnen, die in dem Treffen von Belida genommen wurden. Er hat den Auftrag, den Bey von Titeri nach Paris zu begleiten. — Man spricht viel von der Sendung eines Handelsmannes von Nantes, der von der Regierung beauftragt seyn soll, Gewehre von jeder Art und Zahl im Dep. Maine und Loire einzukaufen. Seine Bekanntschaft mit den Maires verschaft ihm, wie man sagt, diejenigen, welche die Obrigkeit Kraft eines Gesetzes von 1819 hat hinterlegen lassen.

Ein Brief aus dem Haag besagt, daß der König von Holland die offizielle Notifikation der Anerkennung der Unabhängigkeit Belgiens durch die fünf Mächte empfangen habe. Des Königs Antwort lautete: Daß, wenn die Mächte sich das Recht anmaßten, über das Eigenthum anderer zu verfügen, so hätte er das Recht, alle Mittel, die zu seiner Verfügung stünden, anzuwenden, es wieder zu erlangen; daß übrigens, da die Rebellen die Feindseligkeiten bei Mastricht wieder begonnen hätten, so hätte er in doppelter Hinsicht das Recht, sie fortzusetzen. Demzufolge würde er, weit entfernt, eine Festung herauszugeben, Antwerpen, dessen Citadelle besser als je verproviantirt wäre, behaupten.

Man versichert, daß der holländische Gesandte zu London wider das von den Gesandten der fünf Mächte unterzeichnete Protokoll protestirt habe.

Das Gerücht von der Zurückkunft des franz. Geschäftsträgers in Rußland hat sich heute verbreitet; eben so die Nachricht von der Abreise des Hrn. Pozzo di Borgo.

Ein Adjutant des Kaisers Nikolaus ist gestern von St. Petersburg mit Depeschen für den Grafen Pozzo di Borgo zu Paris angekommen. Das Journal des Debats meint, derselbe sey der Ueberbringer der Beglaubigungsschreiben für den russ. Gesandten. Wir haben seitdem erfahren, daß er eine beinahe zweistündige Konferenz mit einem angesehenen Pariser Banquier, der stets ein Anhänger absoluter Regierungen gewesen ist, gehabt habe.

In den Bureau's der Deputirtenkammer beschäftigte man sich gestern mit dem Wahlgesetzent-

wurf. Die Frage über die Herabsetzung des Census und der Adjunktionen veranlaßte eine Menge Propositionen. Von einer Seite verlangte man, daß der Census für die Wähler und der für die Deputirten nicht herabgesetzt würde; von der andern wünschte man gewissermaßen beide gänzlich aufzuheben. Zwischen diesen beiden Meinungen behauptete sich eine dritte im Geiste der Majorität. Bis jetzt hält es schwer zu bestimmen, welche Meinung die Oberhand behalten werde.

Nach dem „National" soll eine Anzahl von Deputirten der beiden Centren dem König eine Denkschrift überreicht haben, worin sie ihn ersuchen, die Kammer um jeden Preis beizubehalten, und die Pairie durch eine Promotion von 40 Pairs zu verstärken.

Der „National", welcher, wie die meisten französischen Blätter, sehr gut auf die polnische Revolution zu sprechen ist, sagt heute: „Möchten die Polen die Gesinnungen Frankreichs nicht aus den Debaten unsrer Kammern, sondern aus unserm Benehmen in den Julitagen beurtheilen; möchten sie uns das jämmerliche Verfahren unsrer Diplomatie nicht Schuld geben, und überzeugt seyn, daß es in Frankreich für ihre und der Völker Sache einen unüberwindlichen Anhaltspunkt giebt."

London, 3. Jan.

In einem Privatschreiben im Morning-Chronicle wird sehr weitläufig die Frage untersucht, ob Polen, mit seinen gegenwärtigen Hülfsmitteln im Stande sey, Rußland anzugreifen. Der Verfasser dieses Schreibens glaubt diese Frage verneinen zu müssen; allein wenn man dieselbe so stelle, „ob die Polen im Stande wären, sich gegen die Angriffe der Russen zu vertheidigen und dieselben abzuwehren", so zweifelt er keinen Augenblick, daß man sie bejahen könne.

Lüttich, 4. Jan.

Der Courier de la Meuse enthält folgenden Auszug aus dem Protokoll der Minister-Konferenz auf dem auswärtigen Amte in London, am 20. Dez. 1830:

Gegenwärtig waren die Bevollmächtigten von Oestreich, von Frankreich, von Großbrittanien, von Preußen und von Rußland. Nachdem die Bevollmächtigten der 5 Höfe von dem belgischen Gouvernemente die förmliche Annahme der ihm vorgeschlagenen und von dem Könige der Niederlande ebenfalls angenommenen Waffenruhe erhalten, und nachdem die Konferenz auf diese Weise dem Blutvergießen ein Ende gemacht, und so die erste Pflicht, welche sie sich auferlegte, erfüllt hätte, versammelten sich die Bevollmächtigten, um sich über die weiteren Maßregeln zu berathen, welche zu ergreifen wären, um die Zerrüttungen herzustellen, welche die in Belgien entstandenen Unruhen in dem durch die Traktate von 1814 und 1815 festgesetzten Systeme, verursacht haben. Indem die unterzeichnenden Mächte, deren Bevollmächtigten in diesem Augenblicke versammelt sind, Belgien mit Holland verbanden, bezweckten sie ein gerechtes Gleichgewicht in Europa zu begründen und die Erhaltung des allgemeinen Friedens zu sichern. Die Ereignisse der 4 letzten Monate haben unglücklicherweise gezeigt, daß eine vollkommene und vollständige Verschmelzung dieser beiden Länder, welche die Mächte bewirken wollten, nicht erreicht worden sey, ferner daß es von nun an unmöglich seyn werde, dieselbe zu erlangen, und daß dadurch der Vereinigungspunkt Belgien mit Holland in sich zerstört sey, daß man daher nothwendig andere Einrichtungen treffen müsse, um die Absichten zu erfüllen, zu deren Ausführung diese Vereinigung als Mittel dienen sollte. Mit Holland verbunden und als integrirender Theil der Niederlande hatte Belgien seinen Theil von europäischen Pflichten dieses Reiches und von den Verpflichtungen zu erfüllen, welche dasselbe durch die Traktate gegen die andern Mächte übernommen hatte. Seine Trennung von Holland kann es von diesem Theile seiner Pflichten und Verpflichtungen nicht befreien. Die Konferenz wird sich daher mit der Diskussion und Untersuchung der neuen Einrichtungen beschäftigen, welche am passendsten sind, die künftige Unabhängigkeit von Belgien mit den Bestimmungen der Traktate, mit dem Interesse und der Sicherheit der anderen Mächte und mit der Erhaltung des europäischen Gleichgewichts zu verbinden. Daher wird die Konferenz die Unterhandlungen mit den Bevollmächtigten S. M. des Königs der Niederlande fortsetzen, und das prov. Gouvernement von Belgien auffordern, sobald als möglich Kommissarien nach England zu schicken, und ihnen hinlängliche Instruktionen und Vollmacht zu geben, um dieselben über alles, was die definitive Annahme der früher erwähnten Einrichtungen erleichtern kann, um Rath zu fragen und zu vernehmen. Diese Einrichtungen können durchaus nicht die Rechte verletzen, welche der König der Niederlande und der Deutsche Bund auf das Großherzogthum Luxemburg begründen. Die Bevollmächtigten der 5 großen Mächte haben beschlossen, daß gegenwärtiges Protokoll dem Bevollmächtigten S. M. des König der Niederlande mitgetheilt und sodann mit einem beigefügten Schreiben an Lord Ponsonby und den Bresson geschickt werden solle, um das proviso-

tische Gouvernement von Belgien davon in Kenntniß zu setzen.

(Gez.) Esterhazy, Wessenberg, Talleyrand, Palmerston, Bulow, Lieven, Matuscewitsch.

Für gleichlautende Abschrift:

J. Ponsonby.

In dem Schreiben an die Hrn. Ponsonby und Brisson, welches dieselben mit dem Protokolle erhielten, ist die Nothwendigkeit schneller Abreise der Belgischen Kommissarien nach London ausgesprochen. (Bekanntlich sind dieselben sogleich abgereist.)

Brüssel, 6. Jan.

Man versichert, die Abtheilungen im Kongresse hätten auf den Vorschlag des Hrn. Konst. Rodenbach für einen auswärtigen Fürsten entschieden. Nur eine Abtheilung äusserte sich für die Wahl eines eingebornen Fürsten.

Durch Beschluß des Central-Commite's sind die Hrn. Thorn, Civilgouverneur des Großherzogthums Luxemburg, und Nothomb, Mitglied des diplomatischen Commite's, mit ausserordentlichen Vollmachten in der Provinz Luxemburg versehen, um alle nöthigen Maßregeln zur Civil- und Militärischen Organisation dieser Provinz zu nehmen, und nach zehn Tagen einen detaillirten Bericht darüber an das Centralcommite abzustatten.

Aus dem Haag, 5. Jan.

Durch königl. Beschluß vom 31. Dez. ist festgestellt worden, daß das Großherzogthum Luxemburg von nun an unter einer besondern Regierung, mit einem Generalgouverneur an der Spitze, stehen soll. Man sagt, der Herzog von Sachsen-Weimar sey zu dieser Würde bestimmt. In dieser Residenz wird ein besonderer Beamte mit der Wahrnehmung der Luxemburgischen Interessen beauftragt werden.

Rom, 21. Dez.

Der Kardinal Fesch ist noch nicht in das Conclave getreten, er findet sich sehr dadurch gekränkt, daß man, ohne ihn davon in Kenntniß zu setzen, seinen Verwandten, den Sohn des Grafen von St. Leu, (Ludwig Bonaparte), nöthigte, sich aus Rom zu entfernen. Das heilige Kollegium hat dem Kardinale zu wissen gethan, daß, wenn er nicht in das Conclave ginge, er, den apostolischen Konstitutionen zufolge, unverzüglich Rom zu verlassen habe. Bis jetzt ist Se. Eminenz noch in der Stadt. Die Kardinäle Opizzoni, Erzbischof von Bologna und Arezzo, Bischof von Sabina, waren bei dem Depouillement des ersten Skrutiniums dem päpstlichen Throne am nächsten; der erste zählt 50, der 2te 94 Jahre; der Sieg scheint dem letzten beinah gewiß. Der französische Gesandte soll den Auftrag erhalten haben, dem Conclave bei der Ueberreichung seiner Beglaubigungsschreiben nichts zu sagen, als, die Wünsche der Nation und des Königs seyen, daß derjenige den päpstlichen Thron besteige, der am besten für die Kirche sorge und die Wünsche von Europa erfülle.

Würzburg, 11. Jan.

Bei der hier gestern stattgehabten Wahl wurden aus der Klasse der Gutsbesitzer ohne Gerichtsbarkeit zu Abgeordneten bei der Stände-Versammlung für den Untermainkreis gewählt die Herren: Peter Binder von Adelsberg, Leonhard Blaß von Proßelsheim, Lorenz Reuß von Maibach, Ernst Günther von Markt-Steft, S. Sartorius von Randersacker, Adam Heim von Ochsenfurt, Nikolaus Zink von Hofheim, J. Flurschütz von Maidbrunn und Graf Benzel-Sternau von Eyrichshof. Als Ersatzmänner folgen die Herren Nikolaus Aumüller von Preisdorf, Karl Fuchs von Rottenbauer, J. Steinacker von Neustadt a/S., Günther von Zellingen, Zier, Post-Expeditor zu Brückenau, Roeder von Laudenbach und Burkard Thein von Sommerach.

Vom Main, 12. Jan.

Se. Maj. der König von Sachsen hat dem Königl. Bayerischen Regierungs- und Kreisschulrathe, Hrn. Dr. Graser zu Bayreuth, für das eingeschickte Exemplar von seinem Werke: Ueber den allgemein einzuführenden Taubstummen-Unterricht, zum Merkmal allerhöchsten Wohlgefallens einen Brillantring zustellen lassen.

Ein Wechsel von fl. 750 — auf J. J. Klotz in Frankfurt a/m, mit einer Nothadresse von Herrn L. Raib in Nürnberg, auf Heyder et C. pr. 1/5 Januar dieses Jahrs zahlbar, von A. Schumann in Nürnberg an mich, und von mir an B. Mehler, Sohn et Cons. unterm 21. Dezember girirt, wurde verloren. Ich warne jedermann vor dessen Ankauf, bitte vielmehr denjenigen, welcher davon Kunde erhält, um schleunige Mittheilung gegen angemessener Belohnung.

Zeil bei Bamberg, den 11. Januar 1831.

G. A. Kaplan.

---

30 Schäffel Gerste vom Erndte-Jahre 1830 werden am Montag den 17. Jan. d. Js. Vormittags 10 Uhr dahier bei der Rentey, mit Genehmigungs-Vorbehalt, versteigert.

Merzbach, am 8. Jan. 1831.

Gräflich von Rottenhanische Rentey.

Auf Requisition des K. Kreis- und Stadtgerichts Bamberg werden die Realitäten des Gottlieb Nietzoldt von Unteraurach, wie solche im Fränkischen Merkur Nro. 311 l. Js. näher bezeichnet sind, wiederholt dem öffentlichen Verkaufe dahier ausgesetzt.

Termin hiezu steht auf den

„25ten Jänner früh 10 Uhr"

an, wozu Kaufsliebhaber geladen werden.

Bamberg den 16. Dezember 1830.

Königl. Landgericht Bamberg II.

Stark.

Redakteur: Dr. Hohn. Verleger: Kommerzienrath Fr. Drausnick.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigstem Privilegium.

Nro. 14. Bamberg, Freitag, 14. Januar 1831.

Augsburg, 7. Jan.

Bei der am 4. d. Statt gefundenen Wahl der adeligen Gutsbesitzer mit Gerichtsbarkeit wurden als Abgeordnete zur Ständeversammlung im Oberdonaukreise gewählt: Freiherr von Reck auf Autenried, und Freiherr von Westernach auf Kronburg. — Zugleich fand die Eröffnung der Wahlstimmen für die Wahl der 21 Wahlmänner zum Landrathe aus der Klasse der adeligen Gutsbesitzer im K. Regierungsgebäude dahier Statt, und auf dem Rathhause wurde heute von dem Magistrate und den Gemeindebevollmächtigten die Wahl der 12 Wahlmänner zum Landrathe vorgenommen. — Heute wurden die Abgeordneten zur Ständeversammlung aus der Klasse der Städte des Oberdonaukreises gewählt, nämlich als Abgeordneter der Kreishauptstadt Augsburg der zweite Bürgermeister und Kaufmann Kremer; als Abg. der übrigen Städte: Tobias v. Wachter, Bürgermeister von Memmingen; Großhändler Heinzelmann von Kaufbeuren, und Gastwirth Dietrich von Donauwörth.

Gotha, 10. Jan.

Nach zuverlässigen Privatnachrichten concentrirt sich in Galizien ein Kaiserl. Oesterreichisches Armeekorps von 50,000 Mann unter dem Generale von Stutternheim, um an der polnischen Grenze aufgestellt zu werden. Alle zu den Regimentern dieses Corps gehörige beurlaubte Offiziere sind schleunig einberufen worden. Man hat sämmtliche pensionirte Oesterreichische Offiziere aufgefordert, sich vor einer Commission zu stellen, damit die dienstauglichen ausgewählt und den Landwehr-Bataillons einverleibt werden können. In Böhmen kauft man 3000 Pferde für das Militair-Fuhrwesen, übrigens herrscht in allen Provinzen der Oesterreichischen Monarchie die größte Ruhe.

Warschau, 31. Dez.

Nachstehendes Aktenstück, wenn schon, wie dessen Datum zeigt, gleich in den ersten Tagen der polnischen Revolution publizirt, ist bis jetzt noch in keiner, mir zu Gesicht gekommenen auswärtigen Zeitung abgedruckt erschienen. Da nun dasselbe aber, unter welchem Gesichtspunkte man auch diese Revolution betrachten mag, sowohl wegen seiner Veranlassung als seines Inhalts, ein historisches Dokument von Wichtigkeit ist, indem es amtlich die angeblichen oder wirklichen Motive der Schilderhebung der Polen darlegt, so theile ich Ihnen dasselbe in einer getreuen Uebersetzung mit. Das Dokument ist überschrieben: „Aufruf an die Bewohner der Hauptstadt", und ward hier bereits unterm 1. Dez. in vielfachen Abdrücken bekannt gemacht. Es lautet wie folgt: „Für das seit Polens letzter Theilung vergossene Blut, für das Herumziehen und die beispiellosen Aufopferungen, und als Lohn der Tapferkeit und Tugend unserer tapfern Brüder, erhielten wir auf dem Wiener Kongresse das Stückchen Land, welches jetzt den Namen Königreich Polen trägt. Alexander gab uns, als König von Polen, eine Konstitution, und Nikolaus, der jetzige König, hat dieselbe feierlich, im Angesichte und mit der ganzen polnischen Nation beschworen. — Landsleute! Sind diese beschworenen Freiheiten und Rechte wohl bei uns geachtet worden? Nein. . . . Seit fünfzehn Jahren wurde diese Konstitution vor unsern Augen, im Angesichte der ganzen Nation, fast täglich verletzt und auf eine Weise übertreten, die dem Volke und seinen Bedrückern nur zum Schimpfe gereichen konnte. Ueberall verbreiteten sich unter uns emporgekommene und aller Ränke kundige Satrapen, Kabalenstifter, die durch Bestechungen aller Art schwache Herzen zum Bösen verleiteten; — wir hatten Söldlinge, die uns beherrschten; wir hatten Aufhetzer, welche die polnische Nation und den Cesarewitsch, zu ihrem eigenen Vortheile, im gegenseitigen Hasse erhielten; wir hatten Faktionsmänner und Parteistifter in hohen Staatsämtern und im Heere; wir hatten Spione, die allen guten Glauben und jedes Vertrauen unter den braven Polen vernichteten. — Fragt

die Wärter der geheimen Gefängnisse, deren eine Menge in der Hauptstadt waren, und sie werden euch sagen, welche Leute, um ihrer Gedanken und Meinungen willen in diesem konstitutionellen Lande gelitten haben. Fragt die Jugend und die Patrioten, und sie werden euch erzählen, welche Willkühr und welchen groben Uebermuth asiatischen Stolzes sie erdulden mußten. — Das öffentliche Vermögen wurde verschwendet und gestohlen; die Volkserziehung wurde beschränkt; in Kurzem: man wollte das gedrückte, arme Volk zur äußersten Verfinsterung durch Verbot des Denkens, Schreibens und Sprechens führen, damit es sich der ihm zugefügten Unbilde nicht bewußt werde, und seine Klagen nicht vor der Welt verkünde. — Die Administration erpreßte den im blutigen Schweiße errungenen, letzten Erwerb vom Bürger und Landmann; überall gewahrte man nur Mißbrauch, Niederträchtigkeiten und Schimpflichkeiten. — Wir erhoben deshalb vielfältige Klagen am Throne; doch wurden sie niemals erhört. Endlich, in der äußersten Verzweiflung, ergriffen wir am 29. Nov. 1830 das Schwert zur Vertheidigung unserer Rechte und Freiheiten, um nun vor der ganzen Welt zu beweisen, daß wir, obgleich von fremder Uebermacht unterdrückt, doch noch nicht zu einer solchen Stufe von Erniedrigung herabgesunken wären, um nicht das uns zugefügte Unrecht und alle die Beleidigungen, die wir zu ertragen hatten, zu fühlen, und um darzuthun, daß wir Alle bereit seyen, uns hinzuopfern, um denselben ein Ziel zu setzen. . . . Landsleute u. Brüder! Kämpfen wir demnach für die Freiheit unserer Personen und die Erhaltung unsres kleinen Eigenthums! Kämpfen wir für die Freiheit des Denkens und des Ausdrucks unserer Meinungen! Kämpfen wir für die Bewahrung unsres moralischen Charakters, den man zu unterdrücken und zu verderben trachtete! Kämpfen wir, um die am Ruder stehenden, schlechten und verkäuflichen Menschen zu vertreiben, um die Spione zu vertilgen und um die Räuber zur Verantwortung zu ziehen, indem wir Gott anflehen, daß er diese gerechte Sache des verzweifelnden Volkes segnen möge! Kämpfen wir endlich zur Unterstützung und Erhaltung unsers schönen Heeres, welches uns ein so schönes Beispiel gibt."

Petersburg, 25. Dez.

Das Journal de St. Petersbourg enthält in einem Supplemente Folgendes: Nachdem der Kaiser durch Se. Kaiserl. Hoh. den Großfürsten Cesarewitsch unterrichtet worden, daß der Fürst Lubecki, Finanzminister des Königreichs Polen, und der Graf Jesierski, Landbote beim Reichstage, sich von Warschau nach St. Petersburg begeben wollten, haben Se. Maj. ihnen den Befehl, in Narwa zurückzubleiben, ertheilen lassen, und zugleich den Grafen Grabowski, Minister-Staats-Sekretär des Königreichs Polen, anzuweisen geruht, dem Fürsten Lubecki zu schreiben: „daß Se. Maj. die Beweggründe nicht kennten, die den Fürsten veranlaßt hätten, diese Reise zu unternehmen; daß, wenn die jüngst in Warschau statt gehabten Ereignisse den Fürsten Lubecki bewogen hätten, sich zum Abgeordneten einer Gewalt herzugeben, die nicht aus dem Willen des Souverains herflösse, Se. Maj. ihm keine Audienz ertheilen, noch ihm gestatten könnten, in Allerhöchstihrer Hauptstadt zu erscheinen; daß, wenn dagegen die Absichten, die ihn nach St. Petersburg führten, mit den Amtspflichten vereinbar wären, die der Fürst dem Vertrauen Sr. Maj. verdanke, Allerhöchstdieselben darein willigen würden, ihn vor Sich zu lassen und ihm als Finanzminister des Königreichs Gehör zu geben. Se. Maj. der Kaiser haben hinzufügen befohlen, daß der Graf Jesierski gleichfalls in keiner anderen Eigenschaft, als der eines Landboten beim polnischen Reichstage die Erlaubniß erhalten könne, sich nach St. Petersburg zu begeben."

Der Fürst Lubecki hat dem Grafen Grabowski aus Narwa vom 11. (23.) Dez. Folgendes geantwortet: „Ich erhalte in diesem Augenblick das Ausschreiben, wodurch Ew. Exzellenz mir den Willen Seiner Majestät hinsichtlich des Grafen Jesierski und meiner zu erkennen zu geben die Güte haben, und ich beeile mich demgemäß, Ihnen, mein Herr Graf, die Gründe mitzutheilen, die uns bewogen haben, diese Reise zu unternehmen. Von dem Verwaltungsrathe beauftragt, dessen Bericht über die Begebenheiten, die sich jüngst in Warschau zugetragen haben, zu den Füßen des Throns niederzulegen, will ich als Minister des Königs, Se. Maj. von allen Nebenumständen, deren Zeuge ich gewesen bin, in Kenntniß setzen, und nie würde ich den Antrag übernommen haben, unter einem andern Titel vor dem Monarchen zu erscheinen. Da das Ausschreiben Ew. Exc. mir angekündigt, daß in diesem Falle Se. Maj. darein zu willigen geruhten, mich zu empfangen und mir Gehör zu geben, auch zugleich den Grafen Jesierski, Landboten beim Reichstage, vor Sich zu lassen, so ersuche ich Sie, uns die Allerhöchste Erlaubniß zu Fortsetzung unserer Reise nach St. Petersburg auswirken zu wollen."

Se. Maj. der Kaiser haben demgemäß dem Fürsten Lubecki, Finanzminister des Königreichs

Polen, und dem Grafen Jesterski, Landboten beim polnischen Reichstage, zu gestatten geruht, sich nach St. Petersburg zu begeben.

Petersburg, 29. Dez.

Am 25. d. M., ist der Finanzminister des Königreichs Polen, Fürst Lubecki, aus dem Königreich Polen hier eingetroffen.

Am 25. d. M., dem Regimentsfeste der Finnländischen Garde, musterte der Kaiser das genannte Regiment im Exercierhause des Ingenieurschlosses und wohnte darauf einer feierlichen Messe bei. Mittags war bei Hofe große Tafel.

Frankfurt, 10. Jan.

Seit gestern hat sich das Gerücht verbreitet, der belgische Kongreß habe den Prinzen von Oranien zum Staatsoberhaupte von Belgien erwählt.

Brüssel, 6. Jan.

In der gestrigen Sitzung des Nationalkongresses machte Hr. Pirson einen Vorschlag, welcher beabsichtiget, daß der Congreß, in Betracht der durch das Protokoll vom 20. Dez. offenbar gewordenen Machinationen der Diplomatie, decretire, „daß jeder Waffenstillstand mit Holland aufhöre, und Belgien sich mit gewaffneter Hand in den Besitz seiner Rechte setze." Das Dekret soll den Chefs der holländischen Truppen durch Waffenherolde, einige Tage vor dem Wiederbeginn der Feindseligkeiten notifizirt werden. Dieser Vorschlag wurde unterstützt, und seine Ueberweisung an die Sektionen beschlossen.

Im Betreff der Wahl eines Staatsoberhauptes wird in den belgischen Blättern viel gesprochen und widersprochen. Die Partei, welche für die Vereinigung mit Frankreich stimmt, hat den Muth noch nicht sinken lassen. Wir wollen das Resultat der Verhandlungen abwarten. Der „Politique" versichert, Ludwig Philipp habe sich in der Audienz, die Hr. Gendebien erhielt, gegen jede direkte oder indirekte Vereinigung Belgiens mit Frankreich ausgesprochen. Nach der „Emancipation" hat keine Stimme sich zu Gunsten Leopolds von Sachsen-Coburg erhoben. Ein Mitglied des Nationalkongresses schlug den General Lafayette zum König von Belgien vor. Antwerpner Einwohner stimmten für den Fürsten von Salm-Salm. Auch von einem südteutschen Prinzen war die Rede. Der Courrier de la Meuse spricht sich für die Wahl eines Eingebornen aus den adeligen Häusern aus. Die Wahl, sagt der Brüssler Courrier, wird wahrscheinlich einen eingebornen oder fremden Fürsten treffen, der eine Tochter des Königs von Frankreich heirathet.

Nie, heißt es in den belgischen Journalen, waren die Umtriebe der orangistischen Agenten und der französischen Emissairen so thätig, wie gegenwärtig.

Paris, 6. Jan.

Der Temps sagt: Wir wissen, daß eine zahlreiche Partei dem jungen Herzog von Leuchtenberg die belgische Krone anbieten will. Seine Verwandschaftsverhältnisse mit Bayern, Schweden, Oesterreich, Brasilien ꝛc., sind politische Vortheile, aus denen die Belgier Nutzen ziehen wollen; seine Geburt, das Andenken seines Vaters, seine Erziehung, seine Religion und sein großes Vermögen sind die persönlichen Eigenschaften, die ihm die Liebe der Belgier zuziehen würden, und ihm schon zahlreiche Anhänger unter ihnen verschafft haben.

Paris, 7. Jan.

Die Deputirtenkammer hat das Gesetzprojekt zur Organisirung der Nationalgarde angenommen. Hr. Isambert erklärte in derselben Sitzung, daß er wider das Gesetz gestimmt haben würde, wenn er nicht einen Krieg für Frankreich befürchtete. Die Friedensversicherungen des Ministeriums erschienen nicht mehr so gewiß, seitdem man Kenntniß von dem Manifeste Rußlands in Betreff Polens erhalten habe. Nachdem der Redner noch Manches über diese Angelegenheit hinzugefügt, nimmt der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Hr. Sebastiani, das Wort und sagt: Ich habe nur ein einziges Wort zu erwiedern: Der russische Gesandte hat seine Beglaubigungsbriefe erhalten; er hat sich vorgenommen, sie übermorgen zu überreichen. (Bewegung in der Versammlung.)

General Gourgaud ist zum Adjutanten des Königs ernannt worden.

Hr. von St. Aignan, Mitglied der Deputirtenkammer, ist zum Gesandten nach der Schweiz, und Hr. von Dalmatien, Sohn des Kriegsministers, zum bevollmächtigten Gesandten nach Schweden ernannt worden.

Durch königl. Ordonnanz sind die Missionsgesellschaften von Frankreich aufgehoben worden.

Der König hat den Herzog von Mortemart zu seinem außerordentlichen Gesandten bei S. M. dem Kaiser aller Reußen ernannt, und ihn mit einer besondern Sendung beauftragt. Diese Ernennung entkräftet nicht die des Marschalls Herzogs von Treviso.

Der Courier, welchen der Graf Pozzo di Borgo erhalten hat, ist, wie man sagt, Ueberbringer einer Antwort des Kaisers auf einen neuen Brief des Königs der Franzosen, in welchem Erklärungen über die Bewegungen der russ. Truppen, die den poln. Unruhen vorangingen, ver-

langt wurden. Die Antwort ist in sehr friedlichen Ausdrücken abgefaßt. Zugleich accreditirte Kaiser Nikolaus den Grafen Pozzo di Borgo in der Eigenschaft als ordentlichen und ausserordentlichen Gesandten. Demzufolge hatte der Graf diesen Morgen eine Konferenz mit dem General Sebastiani, Minister der auswärtigen Angelegenheiten.

Der einzige der Botschafter, Hr. Pozzo di Borgo ist 5 Monate ohne Beglaubigung zu Paris gewesen. Diese Thatsache ist nicht zweideutig; man kann sich über ihre Andeutung nicht irren. Das Beglaubigungsschreiben ist jetzt da; jedoch nach dem hochfahrenden Schreiben des Septembers, nach dem Befehle an die Russen zur Abreise, nach der Revolution zu Warschau, nachdem ein Volk seine Ketten zersprengte, und entschlossen ist, sein Bestehen mit der Kraft der Verzweiflung zu vertheidigen. Vermüssiget, seine Streitkräfte gegen einen unerwarteten Aufstand zusammenzufassen, wollte das russ. Kabinet sich andere Verlegenheiten ersparen, bis nach seiner Meinung Polen unterjochet sey. Wir haben jedoch eine weitere Nachricht erhalten, deren Ergebniß ebenfalls auf das russische Kabinet Einfluß wird gehabt haben. Es herrscht große Gährung unter den Völkern des russischen Kaukasus. Mehre waren im vollem Aufstande. Ein Korps Russen wurde auf der Straße von Tiflis angegriffen und wurde, mit Verlust von 2 Kanonen, geschlagen. General Paskewitsch soll mit einem beträchtlichen Korps ausziehen, um die Stämme der Tscherkassen zu bezwingen, die im Felde stehen.

Der Herzog v. Montemart geht als ausserordentlicher Botschafter nach Petersburg. Man sagt, diese besondere Sendung könne nur auf Polen Bezug haben, und bildet Wünsche für den guten Erfolg. Der Herzog wurde, wie es heißt deshalb gewählt, weil sein Charakter ihm die Achtung des Kaisers erworben habe. Er ist freimüthig der jetzigen Ordnung der Dinge zugethan. Bei dem ersten Kriegsgerüchte verlangte er, in der Armee angestellt zu werden.

Das engl. Kabinet ziehet sich allmählig von der politischen Linie zurück, die ein fremder Staatsmann und der Herzog v. Wellington gezogen hatten. Man vernimmt zum Vergnügen, daß die mit Don Miguel angefangenen und so hinterlistig geführten Unterhandlungen ganz abgebrochen sind.

London, 3. Jan.

Der Courier sagt, zufolge Nachrichten aus Warschau und Berlin, ist wenig Aussicht zu einer gütlichen Beendigung des Streites mit Polen. Die russ. Regierung ist, wie man sagt, entschlossen, die Insurrektion, „es koste auch was es wolle", zu unterdrücken. Wenn Blut vergossen werden muß, so wollen wir hoffen, daß der Sieg auf die Seite der Gerechtigkeit trete. Der Streit wird jedoch ein furchtbarer werden.

Konstantinopel, 10. Dez.

(Aus einem Handelsschreiben.) Ganz Albanien hat nun das neue System der regulirten Truppen angenommen, und die Ruhe ist völlig hergestellt. — Die Getreidepreise sind hier seit diesen 14 Tagen nicht gestiegen. — Der Sultan soll Willens seyn, den Ramasan in Pera in dem sogenannten Galata-Serail zu halten.

In den Buchhandlungen von Drausnick und von Dresch in Bamberg ist zu haben.

Die Verirrungen des Geschlechtstriebes,

deren Ursachen, Folgen, Verhütungs- und Rettungsmittel. Von Dr. J. C. Fleck. 8. 1 fl. 48. kr.

Der Gegenstand, dieser Schrift mit züchtigster Zartheit behandelt, ist zu hochwichtig und die hier gebotene Hülfe und Rettung von zu unschätzbarem Werth, als daß nicht in tausend Fällen jeder Tag, wo sie ungelesen bleibt, ein großer Verlust wäre.

Gutsverpachtung.

Das Freiherrlich v. Bibra'sche Meiereigut Trammershof bei Heiligersdorf, Landgerichts Ebern im Untermainkreise des Königreichs Bayern wird dem öffentlichen Aufstriche zur Pachtung vom Ziel Petri Cathedra l. J. 1831 an ausgesetzt.

Dasselbe bestehet aus 169 1/4 Acker Artfeld 51 1/4 Morgen Wiesen und circa 1 Morgen Kuchen-Garten, dann allen erforderlichen Wohn- und Oekonomie-Gebäuden, auch Einrichtung zur Branntweinbrennerei.

Mit diesem Gute ist verbunden eine Schäferei zu 150 bis 200 Stück Schafen.

Da dieses Meiereigut nur 3 bis 4 Stunden von Coburg, nur 1 resp. 2 Stunden von den bedeutenden Landstädtchen Seßlach und Ebern, übrigens selbst von der volkreichen Stadt Bamberg nur beiläufig 6 Stunden entfernt ist, so ermangelt es allen feldwirthschaftlichen Produkten nicht am leichten und vortheilhaften Absatze und Verwerthung.

Uebrigens können, nach allenfallsigen Wunsch der Pachtliebhaber, in die Pachtung mitgegeben werden, noch eine Schafhuthgerechtigkeit auf einem kaum eine halbe Stunde vom Gute gelegenen Flur, worauf 100 bis 150 Schafe gehütet werden können, auch noch eine oder einige bedeutenden Wiesen, zur Haltung besseren Viehstandes, Viehzucht und Maßung.

Aufstrichs-Termin wird auf Montag den 31. l. M. Jänner Vormittags 9 Uhr anberaumt, wozu Pachtliebhaber in dem Schlosse zu Heiligersdorf sich einfinden mögen. Die Pachtbedingungen werden vor dem Aufstriche eröffnet werden.

Heiligersdorf d. 7. Jänner 1831.

Die Gutsverwaltung daselbst.

Redakteur: Dr. Hohn. Verleger: Kommerzienrath Fr. Drausnick.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigstem Privilegium.

Nro. 15. Bamberg, Samstag, 15. Januar 1831.

München, 11. Jan.

Bei der heute stattgefundenen Wahl der Abgeordneten zur Stände-Versammlung aus der Classe der Grundbesitzer ohne Gerichtsbarkeit im Isarkreise wurden zu Abgeordneten gewählt: 1) J. v. Utzschneider, Gutsbesitzer mit 61; 2) Dr. Hutter, Gutsbesitzer mit 52; 3) Dr. Lang, Gutsbesitzer mit 30; 4) G. Buchner, Bauer mit 30; 5) S. Eisenhofer, Wirth mit 27; 6) Aloys Sabbadini, Gutsbesitzer mit 25; 7) Dr. Schwindl, Gutsbesitzer mit 24; 8) Weigenthaler, Gutsbesitzer mit 24 Stimmen. — Zu Ersatzmännern; 1) Urban, Posthalter mit 22; 2) Weitzinger, von Miesbach, Brauer mit 21; 3) Deuringer, Brauer mit 21; 4) Jos. Dallmeyer, Brauer mit 19; 5) Weinzierl, Brauer mit 18; 6) Wiesbauer, Kaufm. mit 17; 7) Ziegler, Bierbrauer mit 17; 8) Rösch, Bierbrauer mit 15 Stimmen.

Augsburg, 9. Jan.

Von der katholischen Geistlichkeit des Oberdonaukreises wurden zur Stände-Versammlung gewählt: Dekan, Distrikts-Schul-Inspektor und Pfarrer Mätzler in Opfenbach; Dekan und Pfarrer Bertele in Oberndorf, und Dekan und Pfarrer Riegg in Stepperg. — Am 30. Dez. 1830 feierte der letzte von den 22 ehemals in der Diöcese Augsburg sich befindlichen Prälaten noch lebende Prälat von heilig Kreuz zu Donauwörth, Cölestin Königsdörfer, welcher auch in der literarischen Welt als historischer Schriftsteller bekannt ist, sein 50jähriges Priester-Jubiläum.

Von der polnischen, Grenze, 30. Dez.

Es scheint, daß die Machthaber in Warschau die an sie erlassene Proklamation des Kaisers Nikolaus nicht sehr beherzigen, sondern sich anschicken einen Kampf auf Leben und Tod zu bestehen; denn sie haben ihren Eifer in Errichtung von Truppen und Aufstellung von Vertheidigungsmitteln verdoppelt, und erklären laut, daß sie der Erfüllung ihrer Vorstellungen Nachdruck geben, und keineswegs sich auf Gnade und Ungnade an Rußland hingeben würden. Der Diktator führt wohl nicht ganz die Sprache, sein Benehmen zeigt von einer großen Umsicht, und läßt seinen Wunsch nicht verkennen, eine Katastrophe zu vermeiden, die bei den wenigen bekannten Hülfsmitteln des Landes unvermeidlich scheint, sobald die Klugheit dem Drange der Leidenschaft untergeordnet wird. Die polnische Armee marschirt indessen nicht nach Plozk, wohin sie durch die kaiserliche Proklamation gewiesen wurde; es soll dieserhalb an die nach Petersburg gegangenen Deputirten geschrieben worden seyn, damit sie den Wiederruf dieser Bedingung zu bewirken suchen, welche der Diktator, ohne seine ganze Popularität aufs Spiel zu setzen, nicht erfüllen darf. Die polnische Armee, welche durch eine langjährige gewohnte Disziplin geordnet, in den ersten Tagen der Revolution es nicht wagte, eine Meinung über die erhaltenen Befehle zu äußern, ist gegenwärtig schon so bearbeitet, daß sie schwerlich einem Befehle gehorchen würde, der nicht das Ansehen hätte, die Wiederherstellung der polnischen Unabhängigkeit zu bezwecken. Zu allen Kalamitäten des Landes, welches zugleich von einem furchtbaren Krieg und Cholera bedroht ist, gesellt sich jetzt noch Mangel an den ersten Lebensbedürfnissen. Ganze Ortschaften, besonders an der litthauischen Grenze, sind ohne Brod, und dem größten Elende preisgegeben. Auch in Rußland war die Erndte schlecht, und es herrscht Mangel an Getreide. Es fragt sich also, auf welche Art man den Unterhalt einer russischen Armee sichern wird, sobald sie in das Königreich Polen einrückt. Der Transport auf Schlitten dürfte dieses Jahr, wo der Winter einen so gelinden Charakter annimmt, so wie der auf der Achse vielen Schwierigkeiten unterworfen, und es daher eine der schwersten Aufgaben seyn, eine so große Armee zu verpflegen.

Warschau, 5. Jan.

Die hiesigen Artillerie-Kasernen, wo ehedem die Wolhynische Garde stand, sind jetzt in

eine Gewehr-Fabrik verwandelt. Zur Instandsetzung dieser Fabrik sind vom Diktator einige Millionen Gulden angewiesen worden, und es heißt, daß bald 60,000 Stück Waffen fertig seyn werden, da angeblich eine Werkstätte täglich 600 Stück liefert.

Ein aus Paris hier angekommener Pole, Namens Theodor Szczaniecki, hat in das Blatt „Merkur" einen Artikel einrücken lassen, worin er die Bewohner der Hauptstadt von dem Eindruck unterrichtet, welchen angeblich die hiesigen Vorfälle unter den Franzosen gemacht haben.

Straßburg, 8. Jan.

Neue Unruhen sind in der Schweiz ausgebrochen. Wir haben mehrere Nachrichten hierüber erhalten. Ein Brief vom 3. Jan. sagt folgendes:

„Die Schweiz ist im Aufstand; mehrere Tausende von Einwohnern sind zu Liestahl, unweit Basel, unter den Waffen. Zu Dornach, im Kanton Basel, einer Gemeinde des ehemaligen Fürstenthums Bruntrutt, entstand in Folge von Unruhen, ein Brand. Alle Gemeinden dieses Fürstenthums, welche vormals einen Theil des französischen Kaiserreichs bildeten, haben Freiheitsbäume gepflanzt. In Bruntrutt hat man den Oberamtmann verjagt, und eine provisorische Regierung eingesetzt; übrigens ist das ganze Land in Aufruhr."

Ferner haben wir gedruckte Proclamationen von einem Verein von Bürgern aller Stände der Stadt Basel unterzeichnet, und vom 5ten Januar datirt, vor uns; sie enthalten einen Aufruf zur Bewaffnung, und setzen die Gründe auseinander, warum dies geschehen soll. Vor einiger Zeit war nämlich von der Landschaft das Begehren um Revision der Verfassung eingereicht worden. Diese Revision geschah, und der große Rath von Basel verstand sich am 9ten Dez. zu drei Grundprinzipien. Die Selbstergänzung des großen Raths und die Lebenslänglichkeit der Stellen sollten abgeschafft werden; das Land sollte 79, die Stadt aber 75 Großräthe zu wählen haben.

In einer der letzten Sitzungen erklärten einige Anwesende, man dringe auf dem Lande auf eine Repräsentation nach der Köpfezahl. Wirklich versammelten sich am 3ten auch eine große Zahl Landbürger bei Liestahl, und erklärten, sie beständen auf einem Wahlrecht von 5/7 des großen Raths für die Landschaft, und 2/7 wollten sie der Stadt überlassen. Zugleich gaben sie der Regierung eine Frist von 24 Stunden zur Annahme dieses Begehrens.

Diesem will sich die Stadt nicht fügen, und deshalb sind Proclamationen und Flugschriften vertheilt worden, und obiger Aufruf zur Bewaffnung ergangen, um Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. Eine dieser Proklamation fängt folgendermaßen an: „Groß ist das Unglück, das uns zu bedrohen scheint. Schrecklich ist es, wenn Bürger sich gegen Bürger bewaffnen. Ungern greift der Schweizer alsdann zur Wehre; aber wenn eine Partei die andere in ihren wichtigsten Rechten auf unbillige Weise kränken will, wenn die öffentliche Ordnung und Sicherheit durch einen verblendeten Haufen bedroht ist, so wird auch der ruhige und friedliebende Bürger Gut und Blut zu deren Vertheidigung willig darbringen. Wir wollen uns nicht der Gnade von Leuten überlassen, die auf jeden Fall unter dem Scheine der Freiheit und Gleichheit darauf ausgehen, ein Uebergewicht über die Stadt sich zu erwerben, das jedem Grundsatz von Gleichheit zuwider ist!"

Seit mehreren Tagen kampiren die bewaffneten Bauern vor Basel; ihrerseits sind die Bürger der Stadt unter den Waffen, und die Kanonen sind auf den Wällen aufgepflanzt.

Brüssel, 7. Jan.

Man theilt uns einige Nachrichten über den Londoner Kongreß mit. Diese diplomatische Versammlung soll auf dem Punkte stehen, unsern Kommissarien ihr Ultimatum oder vielmehr den Rath der 5 Mächte über den Weg vorzulegen, den man in der belgischen Angelegenheit einschlagen müsse, damit das Interesse Europas nicht gefährdet würde. Es enthält diese Urkunde ernstliche Aufforderungen an die Mitglieder des belgischen Gouvernementes, um sie zu bewegen, durch unkluge und übermüthige Unternehmungen nicht das Interesse, die Freiheit und selbst die Existenz ihres Landes in Gefahr zu setzen. Das Protokoll schließt mit Bestimmungen und mit der Angabe der zu ergreifenden Maßregeln, wenn das Benehmen des belgischen Gouvernementes die Mächte zwänge, auf den Punkt der Nichteinmischung zurückzukommen, den sie einmal angenommen haben, und bei dem sie beharren wollen, wenn nicht die belgischen Angelegenheiten einen für den europäischen Frieden nachtheiligen Charakter annehmen. In diesem Falle haben die 5 Mächte beschlossen, gemeinschaftlich zu handeln, Frankreich ist beauftragt, Belgien zu besetzen, und die Ordnung wieder herzustellen, bis die verbündeten Mächte sich über ein Gouvernement verstanden hätten, das hinlängliche Sicherheit darböte.

Brüssel, 8. Jan.

In der gestrigen Sitzung des Nationalkongresses verlangen 32 Einwohner von Mons,

daß die belgiſche Krone dem Könige Ludwig-Philipp verliehen werde. Hr. Raikem giebt den Bericht der Central-Section, über die Wahl des Staatsoberhauptes: die Mehrheit habe ſich für die Wahl eines auswärtigen Prinzen ausgeſprochen, und die Frage ſey nun, welcher Prinz für Belgien am meiſten paſſe. Darüber habe nun die Mehrheit der Stimme entſchieden, daß man ſich zuvor mit den benachbarten Mächten verſtändigen müſſe, um ihre Geſinnungen zu erfahren, um zu wiſſen, welcher Prinz dem Lande am vortheilhafteſten ſeyn. Die Central-Section habe die ihr vorgeſchlagene Maßregel angenommen, nach welcher vier beſondere Commiſſäre des Nationalcongreſſes zu dieſem Zwecke nach London und Paris abgeſandt, und zugleich beauftragt werden ſollen, ſich unterdeſſen mit der proviſoriſchen Regierung und ihren Abgeſandten zu beſprechen. Dieſe Commiſſäre ſollen ihre Inſtruktionen vom Congreſſe empfangen. Der Nationalcongreß beſchloß, daß über dieſen Bericht der Central-Section nächſten Dienſtag discutirt werden ſoll.

Zu Gent hat man das Gerücht verbreitet, die Citadelle ſollte in Belagerungsſtand geſetzt werden. Dieſe Nachricht, bemerkt der „Courier des Pais-Bas" beruht blos darauf, daß die Vorſichtsmaßregeln, welche bei einer Stadt eintreten müſſen, die nur 3 Stunden von den feindlichen Poſitionen entfernt iſt, verdoppelt werden.

Lüttich, 8. Jan.

Man ſagt, die Belgiſchen Truppen ließen die Garniſon von Maeſtricht keinen Augenblick in Ruhe, es ſollen viele Kranke dort ſeyn.

In der Sitzung des Kongreſſes von vorgeſtern Nachmittag war ein ſolcher Tumult in der Verſammlung, daß der alte Herr von Secus mit Heftigkeit ſagte, ein ſolcher toſender Wirrwarr macht nur, daß man den Kongreß gering ſchätzen müſſe; darauf ſprach der Präſident in ſeinem bekannten Tone: „Ich bitte Sie nicht um Gotteswillen, ſondern Ihrer eigenen Würde und Ehre wegen, zur Ruhe und zum Anſtande zurückzukehren."

Paris, 8. Jan.

Heute Mittags empfing der König in dem Thronſale den Botſchafter Rußlands, welcher die Ehre hatte, ſein Beglaubigungsſchreiben zu überreichen. — Der Herzog von Mortemart ſoll am Ende der Woche nach Petersburg gehen. — Die irländiſchen Abgeordneten der Stadt Klare, welche die Glückswünſche ihrer Mitbürger überbrachten, ſpeiſten heute bei dem Präfekten der Seine, wobei auch die Generale Lafayette, Mathieu Dumas und Fabvier, dann die Herren Corcelles, Cormenin, v. Montebello und Alexander Delaborde waren. Mehrere Geſundheiten wurden für die Einigung und die Freiheit der Völker ausgebracht. — Hr. Eugen v. Horcourt, franzöſiſcher Geſandter an dem ſpaniſchen Hofe, iſt dem 27. Dez. zu Madrid angekommen. — Hr. v. St. Augnan hat nur eine zeitliche Sendung nach der Schweiz. — Der Kriegsminiſter hat verfüget, daß 6000 Pferde zum Gebrauche der Artillerie nach Douai geſchickt werden ſollen. Zwei Batterien Artillerie und 150 Mann vom 3. Genieregiment ſind am 31. Dez. zu Perpignan eingerückt, welcher Platz in regelmäßigen Vertheidigungsſtand geſetzet wird. Die Palliſaden ſind ſchon ringsum hergeſtellt. Auch zu Valenciennes haben die Schanzarbeiten angefangen, die erſt im Frühjahre vorgenommen werden ſollten. Es iſt mit Abſicht den Dürftigen Unterhalt zu verſchaffen.

Der Globe behauptet, aus guter Quelle zu wiſſen, daß nächſtens eine Heirath zwiſchen dem Herzog v. Nemours und Donna Maria geſchloſſen werde.

Mehrere franz. Blätter finden in dem Umſtande, daß Graf Pozzo di Borgo ſeine Beglaubigungsbriefe empfangen, noch keineswegs Hoffnung zur Beibehaltung des Friedens; ſie ſagen, man ſolle ſich nicht täuſchen laſſen, Niemand wolle zwar den Krieg, aber alles verkünde, daß er dennoch Statt finden werde.

Es ſcheint, daß das engl. Kabinet ſich ſehr zu Gunſten des Prinzen von Sachſen-Coburg bemüht hat. Dieſe Angelegenheit verurſachte eine lebhafte Berathung unter den Geſandten der gröſſen Mächte. Man ſagt, daß der franz. Geſandte ſich ſo warm und beharrlich der Wahl dieſes Prinzen entgegengeſetzt habe, daß es nahe daran war, daß die Unterhandlungen abgebrochen worden wären.

Am 5. d. M. hat der König mit eigenen Händen den Generalen Tholoſe und Berthezene, die, von Algier kommend, hier eingetroffen, die Inſignien des Großkreuzes vom Orden der Ehrenlegion zu übergeben geruht.

Durch Briefe aus Petersburg haben wir auch erfahren, daß in Perſien ein ſchrecklicher Bürgerkrieg wüthet. Der älteſte Sohn des Königs hat ſich gegen dieſen empört. Der Prinz Abbas Mirza, welcher ein Corps Truppen nach europäiſcher Art gebildet hat, marſchirt gegen ſeinen älteren Bruder und unterſtützt die Gewalt des Königs. Man erwartete dieſe Zwiſpalt erſt nach ſeinem Tode, zu welcher Zeit gewöhnlich die Prinzen um den Thron ſtreiten. — Der engl. Geſandte machte geſtern ſeinen erſten Beſuch bei unſerem Miniſter des Aeuſſern. — Die Nationalgarde des Kantons Recey-ſur-Ource (Gold-

küste schrieb an Gen. Lafayette Nachfolgendes: „General! Eine Nationalerkenntlichkeit war man Ihnen schuldig. Zu keiner Zeit, in keinem Lande verdiente sie ein Bürger mehr als Sie. Die Kammer der Abgeordneten konnte sie gesetzlich beschließen; sie mißkannte aber die Gesinnungen von ganz Frankreich. Ihr Undank wird uns nicht anrühren.... Ludwig Philipp, unser König wird immer der Gegenstand unserer Liebe seyn, wie die Charte der Gegenstand unserer bürgerlichen Huldigung ist; und Sie, General! sind der Gegenstand unserer Verehrung und Ergebenheit.“

Don Miguel, welcher Europa mit so viel Verbrechen und Meineiden aufgeschreckt hat, wird keine Unterstützung mehr in London finden, und vor der Erbitterung seiner Unterthanen und der Verwünschung der Welt fallen. L. Grey hat eingesehen, daß es eben so wenig ehrenhaft als staatsklug sey, die Anmassung eines Regenten zu unterstützen, der weder die Rechte der Familie, noch den Willen des Volkes, noch den Vorzug der Kraft und des Geistes für sich hat. Der Herzog v. Wellington allein konnte ein Bündnis mit einem Menschen anknüpfen, den jedes gerade und ehrbare Herz zurückstößt.

Ein Reisender aus Belgien sagt, die Wahl eines Königs sey noch nicht geschehen, versichert aber, der Herzog v. Leuchtenberg habe günstige Aussichten dazu; mehre Schriften seyen herausgegeben, um seine Verdienste und die Vortheile für Belgien daraus zu preißen. In einer kündigte man seine Vermählung mit einer Prinzessin unseres Königs als sehr wahrscheinlich an.

London, 5. Jan.

Die Recrutirung im Königreiche scheint gegenwärtig das dringendste Geschäft zu seyn: die desfallsigen Instruktionen sind ungewöhnlich genau, und beziehen sich diesmal nicht blos auf Maaße, Alter und Gesundheit, sondern auch auf den Charakter der anzuwerbenden neuen Mannschaft. Zugleich bereitet uns die gestrige Hofzeitung auf einen Aufruf der Miliz im Königreiche vor.

Aus Dublin wird berichtet: Die Regierung habe beschlossen, die irländische Yeomanry aufzurufen. Dies ist eine sehr wichtige Maßregel; die Zahl der Protestanten in Ulster ist hinreichend, um das Land vom Verderben zu retten.

Man sagt, es fände eine große Verwirrung bei dem in London befindlichen Congreß, in Betreff der belgischen Angelegenheiten, statt, indem der unerwartete, und in der That nicht zurechtfertigende Wiederbeginn der Feindseligkeiten zwischen den Holländern und Belgiern dazu Anlaß gab.

Vom Main, 14. Jan.

In den Herzogthümern Schleßwig und Holstein sind 6000 Pferde für schwere Kavallerie, zu 25 Louisd'or das Stück, auf Rechnung der französischen Regierung aufgekauft worden, und müssen bis Anfang März abgeliefert seyn.

In den Buchhandlungen von Drausnick und von Dresch Bamberg ist zu haben:

Das Ganze der Geomantie

oder die Kunst auf alle nur denkbare an das Schicksal gerichtete Fragen durch Entwerfung ungezählter Punkte eine schnelle und Beziehung habende Antwort zu erhalten. In 12 lithogr. geomantischen Cirkeln und 16 Figuren dargestellt. Als ein gesellschaftlicher Scherz für Jedermann von Carl Friedrich. 4. 54 kr.

Wer sich dieser, mit wirklich bewunderungswürdigem Nachdenken und Erfindungsgeiste neu hervorgerufenen oder vielmehr ganz umgeschaffenen Punktirkunst ernstlich zur Erforschung der Zukunft bedienen wollte, den müßten wir wegen seines Aberglaubens bedauern. Dieses wäre der Absicht des Verfassers gänzlich entgegen; aber daß die Unterhaltung, welche obige Geomantie gewährt, eine der anziehendsten, unterhaltendsten und fesselndsten ist, wird jeder sehen, der damit einen kleinen Versuch macht. — Wenige Minuten reichen hin, sich in die ganze Kunst zu finden und alles zu verstehen.

Am Montag den 17. d. Monats werden in dem geheimen Rathe von Reider'schen Hause Dist. III. Nro. 1475 nachfolgende Gegenstände versteigert, als: Sackuhren mit Musik, Prácciosen, Silber, Gemälde, Meubein, unter denen mehrere von Mahagony, dann sonstige Schreinerey, Leib-, Tisch- und Bettweißzeug, Betten, Kleidungsstücke, moderne Lüster, Gläser nebst einer vollständigen Garnitur derselben für 24 Personen, Wein, Porzelain, worunter 2 gleiche Service ein jedes zu 12 Personen, dann sehr schönen einzelnen Figürchen, Bücher aus allen Fächern, Kupfer, Zinn ꝛc. ꝛc.

Der Strich beginnt jedesmal mit dem Schlage 9 bis 12 Uhr und Nachmittags von 2 bis 5 Uhr gegen baare Zahlung.

Von Testamentariats wegen.

Am Amtssitze zu Zeil werden

Montag am 24. d. M. Vorm. 10 Uhr versteigert:

100 Schffl. Gerste. } zu Zeil liegend.
154 Schock Stroh aller Art }

20 Schffl. Gerste zu Eltmann liegend

Am 25. d. M. Vorm. 10 Uhr werden zu Knetzgau versteigert:

37 Schffl. Gerste
12 „ Haber
106 Schock Stroh aller Art.

Zeil d. 9. Jan. 1831.

Kgl. Rentamt.
Rebhan.

Bei der 1269sten Ziehung zu München sind nachstehende Nummern herausgekommen:

76. 51. 53. 47. 26.

Konigl. bayer. Lotto-Revision.

Fruchtpreise

auf der Schranne zu Schweinfurt, den 5. u. 8. Jan. 1831.

pr. Schaffel:

Höchster Pr.		Mittler Pr.		Tiefster Pr.	
Weizen	16 fl. 30 kr.	Weizen	15 fl. 41 kr.	Weizen	14 fl. 20 kr.
Korn	13 fl. — kr.	Korn	12 fl. 27 kr.	Korn	12 fl. — kr.
Gerste	7 fl. 36 kr.	Gerste	7 fl. 20 kr.	Gerste	6 fl. 30 kr.
Haber	5 fl. — kr.	Haber	4 fl. 30 kr.	Haber	4 fl. — kr.

Redakteur: Dr. Hohn. Verleger: Kommerzienrath Fr. Drausnick.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigstem Privilegium.

Nro. 16. Bamberg, Sonnag, 16. Januar 1831.

München, 12. Jan.

Wahlen zur Kammer der Abgeordneten.

Unterdonaukreis.

Aus der Klasse der Landeigenthümer ohne Gerichtsbarkeit. A. Abgeordnete: 1) Joseph Mutz, Postexpeditor zu Pilsting. 2) Joseph Windorfer, Landeigenthümer und Handelsmann zu Kötzting. 3) Joseph Schattenfroh, Landeigenthümer und Bierbrauer zu Eggenfelden. 4) Wolfgang Kern, Landeigenthümer und Posthalter zu Eggenfelden. 5) Dr. Georg Aybinger, Landeigenthümer zu Vilshofen. 6) Bartholomä Härtl, Landeigenthümer zu Straßkirchen. 7) Johann Saxinger, Landeigenthümer zu Griesbach. B. Ersatzmänner: 1) Georg Hahn, Gutsbesitzer zu Moosdorf. 2) Martin Moser, Landeigenthümer zu Altötting. 3) Andreas Frankenberger, Landeigenthümer und Müller zu Gerau. 4) Anton Laginger, Landeigenthümer und Bierbrauer zu Triftern. 5) Anton Hörndl, Landeigenthümer und Bierbrauer zu Rotthalmünster. 6) Georg Göschl, Landeigenthümer zu Neureichenau. 7) Samuel Scherbauer, Landeigenthümer und Gastwirth zu Kamm. 8) Lorenz v. Lang, Landeigenthümer und Bräuhausbesitzer zu Asbach. 9) Wolfgang Rechl, Landeigenthümer und Wirth zu Hohenwarth.

Passau, 8. Jan.

Es verdient rühmlicher Erwähnung, daß unter den 82 Wahlmännern des Unterdonaukreises nur zwei, und diese wegen bedeutender Krankheit, ausgeblieben sind. Diese Theilnahme an dem so wichtigen Wahlgeschäfte hat bis jetzt die Wahlkollegien des Unterdonaukreises bei jeder Wahlhandlung ausgezeichnet.

Warschau, 30. Dez.

Seitdem die russische Proklamation hier bekannt geworden, zeigt sich bei allen Klassen der Einwohner ein Enthusiasmus, der in den frühern Unabhängigkeitskämpfen Polens schwerlich größer gewesen seyn kann, und die Hoffnung der Polen für das Gelingen ihrer Unternehmung rechtfertigen würde, wenn die Streitkräfte, welche Rußland zu deren Unterdrückung aufzustellen beabsichtigt, jener der Insurgenten nicht durch Anzahl und Hülfsmittel zu sehr überlegen sind. Dem Diktator wird unbedingter Gehorsam geleistet, und da er das Vertrauen der ganzen Nation besitzt, so führt seine rastlose Thätigkeit dem Heere täglich neue Verstärkungen zu, das in diesem Augenblicke schon an 64,000 Mann zählt, und, von einer 50,000 Mann starken Nationalmiliz unterstützt, gegen die Gränzen des Reichs aufgebrochen ist. Man kann daher auf einen sehr ernsthaften Kampf gefaßt seyn, da, wie es scheint, von der polnischen Seite auf keine Nachgiebigkeit zu rechnen, und die Sprache des russischen Kaisers zu bestimmt ist, um den mindesten Zweifel übrig zu lassen, daß er die gemachten Drohungen mit allem Nachdrucke durchzusetzen suchen werde. Der Krieg wird daher sehr blutig, und von den größten Drangsalen begleitet seyn, denn der Haß der einander gegenüber stehenden Nation ist groß, und der Mangel an allen Lebensbedürfnissen im Reiche sehr fühlbar. Auch bei den Landbewohnern ist die Aufreizung aufs Höchste gestiegen: sie laufen schaarenweise mit Piken und Gabeln bewaffnet zur Armee, und bilden hier eigene Bataillone, die nach frühern Erfahrungen bei guter Anführung dem Feinde sehr gefährlich seyn können. Ihr Patriotismus wird noch besonders durch die Geistlichkeit angefeuert; man sieht die Bauern öfters mit eben so großer Uneigennützigkeit und Selbstverläugnung sich fürs Allgemeine opfern, als irgend die Arbeiter in Paris es thun könnten. So haben unter Andern die Bauern das Holz zur Palisadirung der Festung Modlin nicht nur unentgeltlich hergegeben, sondern es auch ohne eine Zahlung dafür anzunehmen transportirt. Viele Tausend arbeiten an Herstellung der Festungswerke, und begnügen sich mit einer Brodration, indem sie den von der Regierung bestimmten Lohn in Gelde zurücklassen, um solchen zur Anschaffung von Waffen verwenden zu können.

Es werden nun hier Bajonette, Sensen, geschmiedet, und Munition verarbeitet. Ueigens hat man in Modlin 8 Millionen Kartuschen vorgefunden.

Von der polnischen Gränze, 3. Jan.

Nach Berichten aus Petersburg soll e polnische Deputation sehr kalt und ernst vom Kaiser empfangen und von ihm auf seine ernstere Proklamation verwiesen worden seyn, mit den Beifügen, daß er bis zum 1. März Bedenkzeit gestatte. — So besorgt nach diesem Berichte d. Menschenfreund in die nahe Zukunft blickt, giebt es doch noch einige Wenige, welche sich der Hoffnung überlassen, Lubezki, der früher vom Kaiser sehr geschätzt und geliebt wurde, werde noch durch die Vorstellung der wahren Lage der Sache das Herz des Kaisers gewinnen, der durch einen großartigen Entschluß die Gräuel eines Vernichtungskriegs vermeiden, und durch eine weise Maßregel Polen in eine Lage versetzen könnte, die für diesen Staat so wie für Rußland und Europa von den heilsamsten Folgen seyn würde.

Berlin, 6. Jan.

Nachrichten aus St. Petersburg lassen noch immer einige Hoffnung, daß die polnischen Unruhen in Güte beigelegt werden könnten. Von allen Seiten bestätigt sich die in der russischen Proklamation an die Polen ausgesprochene Voraussetzung, daß der Aufruhr dem größern Theil der Nation fremd sey, und diese nur dem Impuls einiger wenigen Leute für den Augenblick gezwungen folge, da diese einmal im Besitze aller militairischen Mittel und des der vorgeblichen Nationalsache sich verknüpfenden Eifers sind. Viele polnische Familien finden sich in Schlesien ein, andre suchen in Oesterreich eine sichere Stätte, um die Krisis abzuwarten. Noch ist seit den ersten Auftritten in und bei Warschau kein Schuß mehr zwischen Russen und Polen gefallen, und das polnische Militair wird von jeder eigenmächtigen Unternehmung streng abgehalten. Ein paar Reiter, die aus Uebermuth unser Gebiet betreten hatten, waren diesseits sogleich festgenommen und entwaffnet, sodann aber nach Polen zur Bestrafung zurückgeliefert worden, wo sie den strengen Befehlen des Diktators gemäß ihr Vergehen auf der Stelle mit dem Tode büßen mußten. — Unserm Publikum bot in der letzten Zeit einen ungewöhnlichen Gegenstand lebhaften Interesses und Gesprächs ein merkwürdiger Brief dar, den ein hoher Prinz im vorigen Sommer über die Pariser Julius-Tage an seinen Sohn geschrieben haben soll, u. dessen Mittheilung, nachdem sie zufällig den vertrauten Kreis überschritten, nun schnell durch Vorlesen und Abschreiben in allen Klassen sich verbreitete. Die Aeußerungen dieses Briefes sind in der That sehr merkwürdig, und die darin ausgesprochene Gesinnung hat hier allgemein den günstigen Eindruck gemacht, und auch aus den Provinzen, wohin die Sache schon gedrungen ist, schallt einstimmiger Beifall zurück. Nur die wenigen Ultra's verhehlen ihr Mißvergnügen nicht, man sieht aber bei dieser Gelegenheit wieder, wie wenige ihrer sind. — Unsere Prediger lassen es ihres Orts nicht fehlen, den guten Geist, der im Volke ist, zu pflegen und zu stärken; mehrere, worunter namentlich der Bischof Neander und die Hofprediger Strauß und Schleiermacher, haben kürzlich von der Kanzel herab mit eindringlicher Beredsamkeit gegen Verrath und Aufruhr gesprochen. — Man ist hier auf die Ernennung eines neuen Justizministers sehr gespannt, und wägt beliebte und minder beliebte Namen gegen einander ab.

Berlin, 7. Jan.

Die Gazzeta Polska vom 17. Dez. enthält einen Aufsatz, worin ein gewisser Ujazdowski die Behauptung durchzuführen sucht, daß in Schlesien die Neigung vorwalte, sich mit dem insurgirten Polen zu vereinigen. Die Posener Zeitung hat den ganzen Aufsatz aufgenommen und begleitet ihn mit widerlegenden Bemerkungen.

Eisenach, 8. Jan.

In Osterode sind unruhige Auftritte vorgefallen. Man hat Militär von Göttingen hingesandt. Am 15. d. soll das sämmtliche Hannöversche Militär auf den Kriegsfuß gesetzt seyn.

Basel, 8. Jan.

Heute kehren mehrere Dörfer zur Ordnung zurück, und verlangen bewaffnete Hülfe, die ihnen auch gewährt wird. Der obere Theil des Kantons ist hingegen noch immer unter den Waffen. Hier herrscht ein beispielloser Enthusiasmus; Alt und Jung, alles bewaffnet sich; sogar alle Handwerksgesellen haben sich angeboten und werden bewaffnet. Furcht herrscht hier durchaus keine. Dreißig Kanonen stehen mit gehöriger Mannschaft auf den Wällen; die Insurgenten aber, ohne Artillerie, ohne Geld und ohne erfahrne Anführer schwanken unter unsichern Projekten, getrauen sich nicht der Schußweite unserer Kanonen zu nähern. So eben trommelt man aus, daß in den Vorstädten das Strassenpflaster aufgehoben und Barricaden formirt werden sollen. An Arbeit und Ruhe ist nicht zu denken. Man will nicht mehr länger sich necken lassen, sondern den Insurgenten entgegen ziehen und lieber mit Ehren untergehen, als mit Schande

bestehen. Die Dörfer Riehen, Bettingen und Kleinhüningen sind ruhig, weil sie durch den Rhein von dem Insurgentenkorps abgeschnitten sind. Doch beobachtet man alle Vorsichtsmaßregeln gegen sie.

Nachschrift. So eben trommelt man aus, daß sich alle Bürger unverzüglich auf ihrem Allarmposten einzufinden hätten. Wohlan denn! Gott stehe uns in unserm Kampfe für eine gerechte Sache bei. Denn unser Widerstand hat durchaus keine aristokratische Tendenz, sondern blos die Erhaltung des gesetzlichen Zustandes zur Absicht. Zu allen billigen Konzessionen sind wir stets geneigt, und wenn wir auch als Sieger aus diesem Kampfe treten, so werden wir dennoch uns nicht abwendig machen lassen, das Versprochene zu halten.

Brüssel, 9. Jan.

In der gestrigen wichtigen Sitzung des Nationalkongresses war die Berathung über den Theil der Constitution, betitelt: vom Staatsoberhaupte an der Tagesordnung. Bei dieser Gelegenheit sucht Hr. Pirmez alle Vortheile zu entwickeln, die, seiner Meinung nach, Belgien durch die Vereinigung mit Frankreich gewinnen würde. Die Bestimmung des Art. 35., nach welcher die konstitutionelle Gewalt des Staatsoberhauptes, in direkter Linie, mit Ausschließung der Frauen, erblich ist, wird angenommen. Der Graf von Norschott, Mitglied des diplomatischen Commite's, theilt dem Kongresse nach dem Verlangen desselben, zwei durch Kouriere empfangene Briefe an das diplomatische Commite mit, welche aber, nach der Bemerkung des Hrn. le Hon keine offizielle Dokumente seyen. Hr. Gendebien, der Abgeordnete zu Paris, hatte den Auftrag, das franz. Ministerium über die Wahl des Prinzen O. von B., die mehrere Sektionen in Anregung gebracht hatten, auszuforschen. Hr. Gendebien antwortet hierauf Folgendes: Paris, 5. Jan., neun Uhr Abends. „An den Hrn. Grafen von Celles, Vicepräsidenten des diplom. Commite's: Ihr Kourrier ist heute Abend um 4 Uhr angelangt, und ich habe mich, gleich nach Einsehung der Depeschen, zu S. E. dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Grafen Sebastiani, begeben. Die Unterhaltung mit ihm bestand in kurzen Worten aus Folgendem: S. E. wiederholte die Versicherung, daß Frankreich fortwährend das größte Interesse in unsern Angelegenheiten nehmen, und mit allen Kräften dahin streben werde, uns auf eine entscheidende Weise zu constituiren. Die Wahl des Prinzen O. werde vom König Ludwig Philipp genehmiget, und der künftige König von Belgien würde unfehlbar eine Prinzessin der königl. Familie von Frankreich, die Prinzessin Marie, dritte Tochter des Königs, zur Gemahlin erhalten. Der Vorschlag könnte indessen für den Augenblick nicht gemacht werden, da die Prinzessin krank sey. Frankreich, sagte mir Hr. Sebastiani, wird niemals vergessen, daß Belgien auf eine natürliche Weise mit ihm allirt ist. Die Gleichheit der Sitten, der Religion, der Sprache, gebietet uns, stets vereint zu seyn u. s. w. Frankreich wird Belgien immer in Allem, was gerecht seyn wird, unterstützen. Die Rechte Belgiens sind ihm so theuer wie die seinigen, und wenn es nöthig wäre, sie mit den Waffen in der Hand zu unterstützen, so würde Frankreich alle seine Macht aufbieten. ꝛc." — Der zweite Brief des Hrn. Firmin Rogier aus Paris vom 6. Jan., 11 Uhr Abends, enthält im Wesentlichen Folgendes: „Die Antwort des Centralkommitees auf das Protokoll vom 20. Dez., habe zu Paris, als sehr edel und würdig, allen Beifall gefunden. Hr. Sebastiani habe versichert, daß Frankreich nicht erlauben werde, daß man Belgien verstümmele, und ihm Venloo und Mastricht nehme. Frankreich würde den König von Holland nöthigenfalls zwingen, die Schelde zu eröffnen, die Wahl des Prinzen O. werde zu Paris gutgeheißen; man werde ihn anerkennen, und zugleich auch die vom Kongreß erwählte Regentschaft. Man zweifle nicht, daß auch Preußen ihn anerkennen werde; die dritte Tochter Königs Ludwigs Philipps würde ihm gegeben werden. Der König der Franzosen habe sich gegen jede Vereinigung Belgiens mit Frankreich bestimmt erklärt, und er würde eben so dagegen seyn, einen seiner Söhne zum Regenten erwählt zu sehen, denn er wolle keinen Krieg, den ganz Europa, im Falle einer Vereinigung Belgiens mit Frankreich, beginnen würde. Hr. Sebastiani habe sich eben so gegen eine Republik, wie gegen die Wahl eines eingebornen Prinzen, den niemand anerkennen würde, ausgesprochen. Die Wahl des Prinzen O... sey die günstigste; selbst Rußland würde ihn anerkennen." Im Congreß wurde hierauf der Antrag, die Feindseligkeiten gegen Holland mit dem 20. Januar wieder zu eröffnen, wenn der König bis dahin die Schelde nicht eröffnet haben werde, kräftig unterstützt.

Lüttich, 10. Jan.

Der Kurier, welcher die in der vorgestrigen Sitzung des Kongresses verlesenen Depeschen von Paris gebracht hatte, ist, wie man sagt, nicht nach Paris, sondern nach Bayern abgereist. Man hatte in Brüssel verboten, das Geringste über seine Durchreise und seine Bestimmung zu äussern.

Haag, 3. Jan.

Was auch Hr. van de Weyer und die belgischen, französischen und englischen Blätter sagen mögen, so können wir auf das Bestimmteste versichern, daß der König der Niederlande hinsichtlich der Scheldeschifffahrt nicht nachgeben, sondern eher das Aeusserste wagen wird, zu Unterstützung seiner und seines Landes alter Rechte. Man fährt fort, dieselben Grundsätze für sich anzurufen, die der belgischen Revolution bisher so günstig sich erzeigt. Fast jeden Tag versammeln sich der Staatsrath und das Ministerkonseil, und die Sitzungen dauern oft spät in die Nacht. Der König nimmt mit angestrengtester Sorgfalt daran Theil; er arbeitet ungemein viel, genießt kaum einige Stunden Schlafes und der nöthigsten Nahrung. Seine Stimmung über die Politik der Mächte ist bitter und empfindlich. Die Bessern der Nation fangen an, König und Minister zu noch entschiedenerm Benehmen als bisher aufzufordern, wiewohl van Maanen, Verstolk van Zoelen und van Doorn sehr populaire Namen sind. Man fordert, daß künftig einzig das Interesse Hollands berücksichtigt, und die Sprache geführt werde, welche in einer Zeit, wie die unsrige, helfen kann: die Sprache der Zuversicht, des Muthes, der Entschlossenheit.

Paris, 9. Jan.

Der König ertheilte gestern dem Baron von Barente, unserm Gesandten am sardinischen Hofe, der sich nächsten Dienstag auf seinen Posten zurückbegiebt, eine Privataudienz.

Die France meridionale sagt, in einem Schreiben des Kriegsministers an die Oberoffiziere, liest man folgende Stelle: „Die Armee muß schnell in Stand gesetzt werden, daß sie mit einer imposanten Macht, wenn es nöthig ist, an den großen Begebenheiten Antheil nehmen könne, die beinah vor unsern Augen vorgehen.“

Man meldet aus Toulon, daß im Arsenale dieser Stadt 600 Artilleriestücke von Algier angekommen seyen.

Aus Madrid vom 30. Dez. meldet man, daß der franz. Gesandte am span. Hofe, Hr. v. Harcourt, mit der ihm gewordenen Aufnahme nicht sehr zufrieden ist; die wenigen Personen, die er zu sehen bekam, haben ihn mit auffallender Kälte behandelt.

Der Entschluß des engl. Kabinets, jede Unterhandlung und selbst jeden Verkehr mit Don Miguel abzubrechen, hat sich auf eine bedeutende Art gezeigt. Der engl. Konsul zu Lissabon wurde zurückberufen. Es scheint sicher, daß unser Gesandter zu London Weisung hat, in Rücksicht Portugals dem Benehmen des engl. Kabinets zu folgen; aber könnte unsere Regierung nicht auch ihren Konsul zurückrufen, welcher keine andere Beschäftigung hat, als die Partei des Grafen von Santarem zu nehmen. Wir brauchen keinen Vertreter in einem Lande, wo unsere Seeoffiziere niemand an Bord nehmen und sie nicht in Uniform erscheinen dürfen. — Man verfertigt zu Valenciennes 15 Mill. Patronen, wovon dieser Platz 4 Mill. bekömmt. — Der Moniteur kündigt an, daß die Kommission für Wiederherrichtung der Artillerie von der Nationalgarde sich am 11. bei dem Minister des Innern versammle, um ihre Arbeit zu vollenden. Dessen zur Folge werden die Verzeichnisse bei den Mairien zur Einschreibung der Bürger für dieses besondere Corps am 10. um Mitternacht geschlossen.

London, 6. Jan.

(Privatkorrespondenz.) Lord Palmerston hat großen Anstand mit dem diplomatischen Agenten von Don Miguel gehabt. Es heißt, Lord Grey würde die Regentschaft von Terzeira in Kurzem öffentlich anerkennen lassen. Man will eine Subscription zu Gunsten der Polen eröffnen. Sir Franzis Burdett und Hr. Hobhouse werden ein öffentliches Essen, das zu diesem Zwecke statt finden soll, präsidiren.

London, 7. Jan.

Die Botschafter der 5 Großmächte unterhandelten heute wieder über die belg. Angelegenheit. Die Hrn. Sylvain van de Weyer und Vilain XIV. machten, nebst ihren Gesandtschaftssekretären, Besuche bei einigen Mitgliedern des Kabinets.

Joseph Wendler aus Nedenedorf im Bezirke des unterzeichneten Herrschaftsgerichts, ehelicher Sohn des Bauern Johann Georg Wendler und dessen Ehefrau M. Kunigunda geborne Würstlein ist nach Aussage vereideter Zeugen als Soldat des königl. bayer. 6ten Chevauxlegers Regiments im Jahre 1812 in Rußland, wo er den Feldzug mitmachte, gestorben.

Auf desfallsigen Antrag der Intestaterben dieses Joseph Wendler werden alle, welche irgend einen Anspruch an dessen Verlassenschaft zu machen haben, aufgefordert, binnen 6 Monaten von heute an ihre Ansprüche unter Vorlage der treffenden Beweismittel um so gewisser dahier anzubringen, als sonst ohne weitere Rücksicht hierauf die Verlassenschaft an die bekannten Intestaterben hinausgegeben werden wird.

Banz am 28. Dezember 1830.

Herzoglich bayer. Herrschaftsgericht.

Fridrich.

Weber.

Es wird zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß der Dreykönigmarkt den 23. Januar in Egolsheim gehalten wird.

Markt Egolsheim am 14. Januar 1831.

Fleischmann, Vorstand.

Am 13. d. wurde aus einem Hause ein grauer tuchener Mantel entwendet. Derjenige, der hievon Kenntniß erhält, wolle gegen Erkenntlichkeit dem Bamberger Zeitungs-Comptoir die Anzeige machen.

Redakteur: Dr. Hohn. Verleger: Kommerzienrath Fr. Drausnick.

Wöchentliche
Beilage
zum
Fränkischen Merkur.

Nro. 3. Sonntag den 16. Januar. 1831.

Balthasar di Lima.

(Eine portugiesische Novelle.)

Mehr als ein Jahrhundert hindurch lebten 2 der edelsten portugiesischen Geschlechter, Suanez und Suza, in Zwist und Feindschaft. Weil aber diese Länge der Zeit durch Zusprache und Vorstellungen redlicher Freunde die Bitterkeit des Grolls nach und nach versüßt hatte, und ein gutes Einverständniß zwischen diesen beiden rechtschaffenen Familien wieder hergestellt war, so verabredeten sie sich, engeres Freundschaftsband durch Vermählung ihrer Kinder, der einzigen Erben Elvira di Suanez und Alonzo di Suza, zu knüpfen. Alle Vorbereitungen waren schon dazu getroffen. Das junge Brautpaar, welches einander feurigst liebte, sah mit Frohsinn dem glücklichen Augenblick entgegen, der am Altar ihre Liebe feierlich begünstigen sollte, als Balthasar di Lima wie ein böser Genius erschien, um die blühendste Hoffnung der zwei Liebenden feindselig zu zerstören. Dieser zufällige Günstling des Glücks — stolz auf seinen Reichthum und sein Ansehen, was er sich am königl. Hofe erworben hatte, wünscht sich durch eine Verbindung mit der uralten Familie di Suanez noch mehr zu veredeln, und weil er sich durch ansehnliche Vorschüsse an die Krone, bei damaligem Kriege mit Spanien, und durch Gunst der Großen am Hofe scheinbare Verdienste gegründet hatte, gelang es ihm die Stelle eines Vicekönigs von Indien, gleichsam als ein Hochzeitgeschenk, zu erlangen.

Nun bewarb er sich um die Hand der schönen Elvira, und auf Einschreiten des Königs selbst hatten ihre Eltern nicht den Muth, sie ihm zu versagen. Sie gaben nach, und der stolze di Lima wurde es noch mehr durch den errungenen Sieg im Reiche der Liebe; doch Alonzo di Suza, von seiner Leidenschaft hingerissen, konnte es nicht gelassen ertragen, daß sein Nebenbuhler sich ungestraft eines Vorzugs rühmen sollte, den er nicht verdiente. Er äußerte daher seine Empfindlichkeit durch allerlei Vorwürfe und anzügliche Reden. Ihre Gehässigkeit stieg immer höher, so daß sie einander forderten. Di Lima, der zwar mehr Stärke aber minder Geschicklichkeit im Kampfe besaß, trug 2 Wunden davon, und wäre ohne Zwischenkunft zufälliger Vorübergehenden, ein Opfer seines erbitterten Gegners geworden. Sogleich verfügte er sich nach Hofe, brachte eine äußerst gehässige Klage, indem er den Vorfall noch boshaft vergrößerte, gegen den Alonzo di Suza ein, so daß dieser durch ein Blutgericht zum Tode verurtheilt wurde. Welch' ein Bithstral für Elvire, als sie Kunde hievon erhielt! — Sie wußte nicht, welchen Weg sie einschlagen sollte, um ihren Geliebten zu retten, und in ihrer ersten Betäubung glaubte sie zum zweckmäßigsten, sich hierwegen selbst an Don Balthasar di Lima zu verwenden.

Ungeachtet der Ermahnungen ihrer Eltern hatte sie sich doch bisher standhaft geweigert, ihre Hand einem Manne zu reichen, den sie auf das lebhafteste verabscheute. Der Grausame benützte daher diese Gelegenheit, ihren Widerstand zu besiegen. Er gab ihr zu erkennen, daß nur eine schleunige Trauung der Preis für Alonzos Rettung seyn könne. Vergebens stellte sie ihm ungeheuchelt ihre Abneigung gegen diese Verbindung — die Unmöglichkeit seiner Liebe zu entsprechen, vor, vergebens suchte sie ihn auf die wenige Delikatesse, einen solchen Zufall des Unglücks benützen zu wollen, aufmerksam zu machen, — er blieb unerbitterlich, und Elvire in der peinlichen Lage, das Leben dem unglücklichen Alonzo zu erhalten, fand sich gezwungen, die ruhlose Bedingniß einzugehen und sich aufzuopfern.

Die Hochzeit wurde mit äußerster Pracht gefeiert, Alonzo di Suza erhielt Begnadigung, aber seine Freiheit nicht eher, als bis Don

Balthasar di Lima mit seiner Gemalin nach Indien abgereiset war. Dort begann er neue Vicekönig bald einen auffallenden Hochmuth zu äussern, und dieser Stolz, mit Grausamkeit des Herzens verbunden, machten ihn der dortigen Nation gehässig, so daß sie anfing, sich wider ihn zu empören. Elvira hingegen erwarb sich durch Freundlichkeit und Sanftmuth des Charakters allgemeine Liebe und Verehrung! Diese Ungleichheit der Gesinnungen verminderte noch mehr die wenige Zuneigung zu ihrem Gemal, als ein neuer Umstand eintrat, den allgemeinen Haß und Abscheu gegen ihn zu vergrößern. Eine malabarische Prinzessin hatte sich wegen ihrer ausschweifenden Lebensart nach Goa geflüchtet, um des Vicekönigs Beistand gegen angebliche Verfolgungen des Königs ihres Bruders, anzusuchen. Ihre einschmeichelnden Reden, erkünstelten Reize, ihr einnehmendes Betragen, und hiezu der Titel einer Prinzessin verführten ohne Mühe einen so ehrgeizigen stolzen Mann, wie Don Balthasar di Lima. Er schien ganz verblendet, und seine neue Leidenschaft entwickelte sich so mächtig, daß er Elvira nicht nur frostig, sondern selbst verächtlich behandelte, und sie wie eine Gefangene in ihr Zimmer verschloß. Diese ungerechte Behandlung wurde ruchbar, und erregte allgemeinen Unwillen. — Jeder war darüber betroffen und erbittert, — nur der Vicekönig, von seiner neuen Leidenschaft in Wollustschlummer eingewiegt, achtete nicht darauf, was über seine Treulosigkeit und Barbarei öffentlich gesprochen ward.

Unter dieser Zeit hatte Alonzo di Suza, welcher sich nicht entschließen konnte, von Elvira — dem Gegenstand seiner noch immer heissen, unveränderlichen Liebe, für immer getrennt zu leben, ein Fahrzeug ausgerüstet, um mit zwei seiner vertrautesten Freunde incognito nach Indien zu reisen.

Als er zu Goa anlangte, erfuhr er die grausame Behandlung der unglücklichen Elvira, das allgemeine Mitleiden, das ihr unverdientes Schicksal erregte, den Haß der Nation gegen ihren Vicekönig di Lima, und den Einfluß den die fremde Prinzessin selbst auf Staatsgeschäfte hatte. Alonzo fühlte tief das Leiden seiner Geliebten! Mächtig entstieg in ihm die Begierde, die gekränkte Unschuld zu rächen, aber er kannte die Gefahr, der er sich und Elvira bei mißlingendem Versuch preis gab, er besorgte den Verdacht, dem er sich in solch einem fremden Land aussetzte, er berechnete das Gewicht, das der schändliche di Lima vermög seines Amtes noch immer am Hofe hatte, um ihn stürzen zu können, und fand also für besser, bedachtsam vorzuschreiten, um seinen Zweck zu erreichen. Er trug daher dem Einen seiner Vertrauten auf, um einen Dienst am Hofe des Vicekönigs anzusuchen, und dem Andern, sich bei der fremden Prinzessin als ein angeblicher Kaufmann durch kleine Geschenke einzuschmeicheln, um auszuspähen, was der treulose Balthasar di Lima mit seiner neuen Geliebten etwa für böse Absichten im Schilde führe?

Es dauerte nicht lange, als er die Verabredung eines schändlichen Verbrechens entdeckte. Di Lima verblendet von seiner wollüstigen Leidenschaft, — geschmeichelt von einem unseligen Ehrgeiz, sich mit einer Prinzessin von königl. Geblüt verbinden zu können, — gelockt durch die Anreizung einer lasterhaften Buhlerin, ließ sich von ihr zu dem schändlichen Vorschlag bereden, sich durch Gift von seiner Gemalin zu befreien, um sich dann mit der Prinzessin öffentlich verehlichen zu können.

Auch war das Gift schon wirklich für Elvira in einer Tasse Chocolade zubereitet, — sie aber zum Glücke vorher durch ein Schreiben eines Ungenannten gewarnet, folglich der arglistige Plan für diesmal vereitelt. Das Gerücht dieses meuchelmörderischen Versuchs verbreitete sich bald unter dem Hofstaat des Vicekönigs und drang bis in die Stadt. Hiedurch wurden die schon ohnehin empörten Gemüther der Bewohner nur noch mehr gegen die Ausüber solcher Handlungen erbittert. — Regungen von Abscheu und Verachtung ließen sich überall verspüren. Die mißvergnügtesten und kühnsten Bürger brachen in ein lautes Murren aus, hetzten die niedern Volksklassen auf, drangen in des Vicekönigs Pallast bis in die Wohnzimmer der verhaßten Prinzessin, und ermordeten sie. Der Vicekönig eilte zwar zu ihrer Rettung hinzu, aber zu spät, und wäre selbst ein Opfer der Volkswuth geworden, wenn nicht der tapfere Alonzo, der die traurigen Folgen des Aufstands befürchtete, sich ins Mittel gelegt und mit seinen 2 Vertrauten den Vicekönig aus der persönlichen Gefahr gerettet hätte.

Man denke sich die Beschämung des so ehrgeizigen di Lima, sein Leben und Freiheit einem schwer beleidigten Nebenbuhler zu danken zu haben. Ein reuiger Augenblick des erwachten Gewissens belehrte ihn, wie vielmehr er den Tod verdient hätte. Der Schmerz seine geliebte Prinzessin auf so schreckliche Art sich entrissen zu

zu sehen, — die Scham, seine Bosheit zum öffentlichen Volksgespräch zu dienen, — das Bewußtseyn, sich billigst von der Nation verabscheut zu wissen, und die Angst, daß die ganze Geschichte nach Lissabon angezeigt werden, und die königl. Ahndung erfolgen dürfte, dies Alles versetzte ihn in so quälende Bestürzung, daß er in ein heftiges Fieber verfiel, von welchem er wohl ahnete, daß es seine Lebensbahn begrenzen werde. Schlaflos drückte ihn die Länge der Nächte, und in einer solchen spiegelte sich seinem Gedächtniß die ganze Folge seiner verübten Verbrechen vor. — Er fühlte weder Ruh, noch Rast, und noch in der Mitternachtsstunde ließ er seine Gattin Elvira und den Don Alonzo vor sein Bett holen. — Mit gepreßtem Herzen und thränendem Blicke wandte er sich zur Ersteren und sagte zu ihr: „Elvira, die ich kaum mehr Gattin zu nennen wage, ach! wie fühl' ich nun die Größe der Dir zugefügten Beleidigung! Welche Tugend hab ich nicht so lange verfolgt und gekränket, doch der Himmel, — der gerechte Himmel selbst verlieh Dir seinen Schutz! Er befreit Dich nun von einem Wütherich, der sich des Glücks Deines Besitzes unwürdig gemacht hat. O daß mein Reichthum doch einigermassen Dein Leiden vergüten könnte! Ich hinterlasse dir mein ganzes Vermögen, aber was daran mangelt, soll Dir ein schätzbares Geschenk ergänzen! Don Alonzo tretet näher! Das Leben, welches Ihr mir großmüthig bei dem Aufstand rettetet, hat nun bald seine Grenze ereilt — ich danke dem Himmel dafür, denn ich würde mir nur selbst zum Abscheu, wenn ich meine Unthaten länger überleben sollte! Nur Ihr Alonzo waret Elvirens würdig, — ich habe sie Euch boshaft entrissen, aber jetzt geb ich sie Euch wieder. Beglücket Ihren Lebenspfad künftig eben so gewiß, als ich solchen bisher nur mit Dornen bestreute. Eine einzige Gunst wage ich von Euch zu erflehen: vergesset alle meine Mißhandlungen, laßt nur die jetzigen letzten Augenblicke Eurem Gedächtniß schätzbar sein. Umarmt mich zum Beweis Eurer Versöhnung, und ich sterbe beruhigt."

In dieser Aufwallung des Gefühls, und in den Armen versöhnter Liebe und Freundschaft, hauchte er den letzten Athem aus, und Thränen, ungeheuchelte, solche Thränen der Liebe und Freundschaft, benetzten die Leiche des als Beute seines verbrecherischen Ehrgeizes durch sich selbst unglücklich gemachten Bathasars di Lima.

Große Männer, als Freunde der Wissenschaften.

Wie die vertraute Bekanntschaft mit den Wissenschaften und Künsten auf die Veredlung des menschlichen Geistes sowohl, als die Verschönerung des Lebens auf diesem Erdenrunde die wohlthätigste Einwirkung zu äußern vermag, ist nur Derjenige im Stand zu begreifen, der selbst, gerne in den geheiligten Hallen der Musen als ihr Freund und Verehrer verweilt. Es gab daher von jeher Menschen, die mit unermüdeten Fleiß und Eifer, als Beförderer der wissenschaftlichen Cultur, den Wissenschaften oblagen und oft aus allzugroßem Eifer für die gute Sache der Menschheit, die sie dadurch erfochten, auf den Zustand ihrer Gesundheit mit sorglosem Blicke hinsahen: allein außer diesen Menschen, die so zu sagen das Wesen der Wissenschaften als Gelehrte berufs- und handwerksmäßig betrieben, gab es auch andere, deren Häupter Kronen schmückten, und die entweder am Staatsruder, oder in den Gefielden des Krieges sich den Namen großer Männer erworben hatten, die zu den Wissenschaften in ihrem Herzen eine unbeschreibliche Neigung fühlten. Und gar nicht derogirend ihrer Würde und Größe, war diese von ihnen an den Tag gelegte Vorliebe und Neigung. Ja sie macht vielmehr in dem Gemählte ihrer errungenen Größe einen erhabenen Zug aus, der das ganze Colorit desselben auffallend erhebt und auszeichnet.

Geht man die Geschichte mit aufmerksamen Blicken durch, so trift man auch viele dergleichen Männer, die in der Glorie des größten Ruhmes, als die merkwürdigsten Männer ihres Jahrhunderts prangen, und denen die Mysterien der Wissenschaften und Künste nicht fremd waren. Bei vielen, die sich als Regenten ausgezeichnet haben, findet man vorzüglich eine überwiegende Vorliebe für das Studium der Geschichte, vielleicht weil diese ihnen, als regierenden Häuptern, am meisten nützte. Sehr richtig urtheilte daher Bossuet, wenn er sagte: „Sollte die Geschichte allen Menschen gleichgültig seyn können, so ist sie dem Fürsten nothwendig und unentbehrlich." Erasmus von Rotterdam behauptete: „Ein Fürst muß wie Julius mit einem doppelten Gesichte begabet seyn, er muß die Geschichte der Vorzeit kennen, um aus ihren Ereignissen für die Zukunft Maßregeln der Vorsicht ergreifen zu können." Und in Bezug

auf die Geschichte sagt Thucydides: „Die Geschichte ist ein fürstlicher Schatz, den man immer bei Händen haben soll.“ Im Bewusstseyn dessen, welchen Vortheil die Kenntniß der Geschichte insbesondere einem Regenten gewähren kann, prägte daher dem Könige der Franzosen Ludwig XV. sein Lehrer nichts so sehr ein, als das fleißige Studium derselben.

Nicht klein ist die Zahl derjenigen großen Männer, die zugleich Regenten und Freude der Wissenschaften gewesen waren. Zum Beweis dafür mögen hier deren einige, wie sie die Geschichte anführt, genannt werden. Der König von Macedonien, Alexander der Große, war für die Ilyade Homers so eingenommen, daß er sie immer, wenn er schlief, nebst seinem Schwerte, unter seinem Kopfpolster verborgen hatte. Als er tiefer in Asien eingedrungen war und es ihm dort an Büchern gebrach, ohne die er nicht leben konnte, so ließ er sich deren mehrere, wie Plutarch berichtet, aus Griechenland kommen.

Scipio der Afrikaner hatte für die Werke Xenophons eine so große Achtung, daß er sie überall mit sich führte. Oft las er in denselben im Lager, umringt von seinen Waffenmännern.

Julius Cäsar hatte leidenschaftlich die Geschichte studirt und sich ganz nach ihr gebildet gehabt. Weil er nun ein so großer Bücherfreund gewesen war, so erschienen auch jegliche Statuen von ihm immer, weil er es selbst so wünschte, in der einen Hand mit einem Buche und in der andern mit einem Schwerte, versehen. Unten stand geschrieben: „Ex utroque Caesar.“

Tacitus Cäsar war für die Werke des Cornelius Tacitus sehr eingenommen. Es glaubte, daß er von ihm abstammte, und war auf diese Abstammung sehr stolz. Um daher seine Hochachtung gegen seinen Stammvater an den Tag zu legen, ließ er seine Werke, da sie ihn sehr interessirten, jährlich in zehn Exemplaren abschreiben und in einer Bibliothek aufbewahren.

Der Kaiser Friedrich II. sparte keine Unkösten, da er, um das Licht der Wissenschaften im Occidente anzufachen, mehrere arabische und griechische Werke ins Lateinische übersetzen ließ. Unter den übersetzten Griechen war auch Aristoteles. Er stiftete zu Wien und Neapel öffentliche Schulen, und sorgte sehr eifrig für ihr Wohl, da er sie sehr oft selbst, um sich von ihrem Zustande zu überzeugen, besuchte. Lesen und Schreiben waren seine Lieblingsbeschäftigungen.

Ein eben so aufgeklärter und überaus gelehrter Fürst war auch der Kaiser Karl VI. Seine größte Unterhaltung fand er in dem Umgange mit gelehrten Männern. Die Gründung der Prager Universität ist sein Werk. Den öffentlichen Prüfungen wohnte er immer bei, und ertheilte sehr oft selbst die akademischen Würden. (Forts. folgt.)

Fortsetzung des Lieds von der Glocke von Schiller.

Wohl! Nun kann der Guß beginnen,
Schön gezacket ist der Bruch.
Doch, bevor wir's lassen rinnen,
Betet einen frommen Spruch!
Stoßt den Zapfen aus!
Gott bewahr' das Haus!
Rauchend in des Henkels Bogen
Schießt's mit feuerbraunen Wogen.

Continuatio carminis de campana ex Schillero.

Eja! fusio inchoanda,
Bella rima fragminis.
Ante quam tamen liquescat,
Carmen hoc pium precer!
Excute embolum!
Da Deo domum!
Fumus ansam in arcuatam
Fertur undulatus igne.

Charade.

Mein Vaterland such' in der Weite,
Ich selbst bin dir bekannt.
Such's unter dem 24sten Grad nördlicher Breite,
Jedoch am Meeres Strand. —
Doch eher noch wirst du mich finden und kennen
Wenn rückwärts du lieseß dies Wort,
Denn eine Stadt wird dir sich nennen,
Und zweimal beherrschte den Erdkreis der Ort. —
Aus diesen kannst du mich leicht ergründen;
Doch leichter und sicherer wirst du mich finden:
Betracht' dich im Dunkel der Nacht,
So hast du mich bald schon erdacht.

Auflösung der im letzten Stücke vorkommenden Charade: Streusand.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigstem Privilegium.

Nro. 17. Bamberg, Montag, 7. Januar 1831.

München, 12. Jan.

So eben verbreitet sich in der Stadt allgemein das Gerücht, durch einen Hänbelskourier aus Brüssel sey gestern Abend um 10 Uhr die Nachricht hier eingegangen, daß der Nationalkongreß Sr. Hoheit dem Prinzen von Leuchtenberg die Krone von Belgien angetragen habe.

Regensburg, 10. Jan.

Zu Abgeordneten des Regen-Kreises aus der Klasse der Landeigenthümer ohne Gerichtsbarkeit wurden gewählt: 1) Georg Rabl, Patrimonialrichter, Guts- und Brauhaus-Besitzer in Brennberg mit 43 St. 2) Jakob Wisdwart, K. Regierungs-Assessor, Fiskal-Adjunkt und Guts-Besitzer im Amtsricht mit 42. 3) Peter Hartmann, Bräuer in Winzer mit 35. 4) Joseph Sigler, Bastgeber und Bräuer in Geiselhöring mit 29. 5) Bernhard Mayer, Bräuer in Kipfenberg mit 27. 6) Johann Baptist von Schedl, Gutsbesitzer in Frankenreuth mit 24. und 7) Ignaz Seefelder, Bräuer in Rottenburg mit 21 Stimmen.

Ersatzmänner: 1) Ignaz Schlankofer, Bräuer in Ergolsbach mit 19. 2) P. Redermaier, Strasser-Bräuer in Landburg mit 18. 5) Friedrich Erthel, Tafernwirth und Bräuer in Daßgang mit 16. 4) Jakob Penzoger, Bräuer in Mühlhausen mit 16. 5) Johann Baptist Suckert, Hammerbesitzer in Lucka mit 16. 6) Friedrich Trautner, Hammermeister in Böhmischbruck mit 14. 7) Alois Dausinger, Bräuer in Steinweg mit 14 Stimmen.

Zu Landrathskandidaten am 11. Jän.: Hörhammer, Anton, Bräuer in Abensberg, mit 77 Stim. Liendl, Max, Eisenfabrikant von Hemau, mit 76 St. Frhr. Karl v. Murach, Gutsbesitzer in Murach mit 76 St. Franz Hartmann von Bonholz m. 76 St. Anton Schweizer, Bräuer zu Kastl mit 76 St. Max Eisenhofer, Wirth zu Altmannstein mit 75 St. Johann Schröbl, Bräuer zu Donaustauf mit 75 St. Andrä Schneider, Bräuer in Aschbuch mit 74 St. Alois Karl, Drahtfabrikant von Neumarkt mit 74 St. Karl Martin Dorfner, Tafernwirth in Hirschau mit 73 St. Fra Heigl, Müller von Sinzing mit 73 St. Josh Bolland, Müller von Salern mit 73 St. Jak. Kleber, Bräuer von Nabburg mit 73 St. Anti Weigl, Bäcker von Velburg mit 72 St. Frai Maili, Bräuer von Vohburg mit 71 St. Josh von Graf, Gutsbesitzer von Häringnohe mit 0 St. Alois Eßl, App. Ger. Assessor in Bamerg mit 69 St. Jakob Dausinger, Tafernwirth n Stadtamhof mit 69 St. Mathias Maier, Bräuer vn Kipfenberg mit 67 St. Ignaz Schleinkofer, Bräuer in Ergolsbach mit 66 St. Friedrich Trautner von Böhmischbruck mit 63 St. Michael Dräbauer von Burheim mit 61 St. Franz Whelm von Frank von Vilswöhr mit 60 St. Christoph Pfaller, Bäcker von Brennberg mit 14 Stimmen.

Bayreuth, 15. Jan.

Auch die gestern stattgehabte Wahl der Abgeordneten zur Stände-Versammlung aus der Classe der katholischen Geistlichkeit wurde der Dechant und Stadtpfarrer Aloys König zu Bamberg mit der Mehrheit von neun Stimmen als Deputirter der zweiten Kammer und der Dechant Schillhorn zu Höchstadt mit vier Stimmen, als Ersatzmann gewählt.

Aus der Classe der protestantischen Geistlichkeit traf bei der heute vollzogenen Wahlhandlung:

1) Den Dekan Weinmann zu Aubstadt mit eilf Stimmen als ersten Abgeordneten und
2) den Pfarrer Kapp dahier mit zehn Stimmen, als zweiten Abgeordneten für die Deputirten-Kammer, die Wahl.

Als nächste Ersatzmänner rücken ein:

1) Dekan Geuder in Augsburg und
2) Dekan Clarus in Bamberg.

Warschau, 4. Jan.

Das am 20. Dez. von beiden Kammern votirte Manifest ist von der dazu erwählten Deputation ausgearbeitet, und vorgestern von der zur Aufsicht der Diktatur erwählten Landtagsdeputation genehmigt worden, und zwar mit einer

Mehrheit von 14 gegen 1 Stimme. Es ist eins der interessantesten Dokumente, wenn auch etwas zu lang, da es weitläuftig das Betragen Rußlands, und alles Ungemach, was Polen unter dessen Herrschaft auszustehen hatte, erzählt. Direkt sagt es nicht der bisherigen Tynast den Gehorsam auf, dringt aber auf Wiedervereinigung der durch Rußland abgerissenen Provinzen. Der Diktator hat es nicht unterschrieben: er behält sich vor, seinerseits eine Deklaration zu erlassen. Dazu haben ihn folgende Umstände bewogen: er hat bekanntlich mit den Forderung Polens eine aus dem Fürsten Lubezki und dem Grafen Jezierski bestehende Deputation an den Kaiser Nikolaus abgeschickt; späterhin nahm der Obrist Hauke, Flügeladjutant des Kaisers, welcher hier aus Petersburg ankam, bei seiner Rückreise alle Notizen mit, welche den russischen Hof sowohl über die Ursachen der Revolution, als über ihren Fortgang aufklären können. Seitde verlief ein Monat, und es erfolgte keine Antwort. Am 21. Dez. ward noch Obristlieutenant Wyleschinski nach Petersburg geschickt, mit dem Beschlusse der beiden Kammern, welche die Revolution einstimmig für national anerkannten. Der russische Hof ist daher genügsam von Allem unterrichtet. Es heißt also, daß wenn höchstens in vier Tagen keine Antwort aus Petersburg erfolgt, welche eine friedliche Beilegung der gerechten Forderungen Polens hoffen ließe, oder wenn gar keine Antwort eingeht — der Diktator entschlossen ist, dies Stillschweigen feindlich zu deuten, und es für eine Kriegserklärung anzusehen. Sein Hauptquartier trifft schon heute Vorbereitungen zum Aufbruche. — Täglich kommen hier russische Offiziere und Soldaten an, welche meistens mit Waffen ihre Reihen verlassen haben. — Die Cholera droht der ganzen russischen Armee. Eine Kavalleriedivision brachte sie, wie man erzählt, nach Schitomierz; sie hatte Befehl, von jenseitigen Ufer des Dniepers gegen Polen zu marschiren. Unterwegs zeigte sich die Cholera unter den Soldaten. Der Befehlshaber achtete nicht darauf, ließ weder stillhalten, noch führte er eine Quarantaine ein, da er hiezu einen Befehl auf seinen Rapport aus Petersburg, oder vom Korpskommandanten erwartete. — Der in Belvedere am 29. Nov. verwundete Polizeipräsident Lubowidzki, welcher sich bei seinem Bruder (dem Bank-Vizepräsidenten) unter Aufsicht kurieren ließ, ist vorgestern verschwunden. Dies erregt allgemeinen Unwillen. — Die Verschanzungen von Warschau und Praga sind fast ganz beendigt, durch freiwillige Arbeit aller Stände. — Am Neujahrstage besuchte der Diktator die Festung Modlin, und bezeugte sich mit ihrem Zustande höchst zufrieden. — Der Kredit der Regierung erhält sich. Die Pfandbriefe stehen 74.

Es heißt, sagt der Warschauer Courier, daß der bekannte General Jermolow, welcher sich bis jetzt in England aufgehalten, dieses Land plötzlich verlassen habe.

Kürzlich ging das Gerücht, erzählt das nämliche Blatt, im Wittgensteinschen Corps seyen Meutereien ausgebrochen; auch versichert man, ein Kais. österreichisches Regiment, bei welchem der Herzog von Reichstadt als Major steht, würde in der Gegend von Krakau erwartet.

Die Gazeta Polska meldet, der Großfürst Konstantin habe das litthauische Corps unter dem Befehle des Generals Rosen auflösen wollen. Hiebei soll es zwischen den unter General Pahlen zur Entwaffnung abgeschickten und den zu entwaffnenden Truppen zu einem Gefechte gekommen seyn, in dem von Seiten des litthauischen Corps 4000, von Seiten des Pahlenschen 8000 Mann geblieben wären. General Rosen soll hierauf mit dem ganzen Corps die weiße Cocarde aufgesteckt haben. (Privatbriefe aus Berlin schweigen über dieses Ereigniß gänzlich still, welches daher wohl nur erdichtet ist, eben so wie die andrerseits über Breslau in Berlin verbreitete Nachricht von dem Uebergange eines polnischen Armeecorps unter General Szembek zu den Russen.)

Petersburg, 1. Jan.

Am 28. v. M. wurden durch Se. k. Hoh. den Großfürsten Michael Pawlowitsch das Offizier-Corps der sämmtlichen Garden, die in der activen Armee mit einbegriffen sind, dem Oberbefehlshaber derselben, General-Feldmarschall, Graf Diebitsch-Sabalkanski, vorgestellt, was wegen der Krankheit Sr. Erlaucht nicht früher hatte geschehen können.

Vorgestern Nachmittag zwischen 3 und 4 Uhr ist der Feldmarschall von hier abgereist; einige Tage früher reiste der General-Adjutant Graf Toll nach Bialystok ab.

Vor einigen Tagen ist der Präsident des k. Polnischen Senats, Graf Zamoyski, aus Brzese-Litewsko hier angekommen.

Aus dem Hannöver'schen 6. Jan.

Zu Osterode ist in Folge einer in der Nacht vom 5. d. M. entstandenen Bewegung, bei welcher jedoch nicht die mindeste Unordnung vorfiel, ein Gemeinderath und eine Kommunalgarde gebildet worden. In einem sofort gedruckten Gemeinneblatt der Stadt Osterode ist eine Erklärung abgedruckt, worin der allgemeine Nothstand geschildert, und Sr. Maj. dem König und dessen erhabenen Stellvertreter dem Her-

zog von Cambridge, denselben vorstellen, auch die Bildung von Gemeinderäthen und Kommunalgarden, zur Aufrechthaltung der öffentlichen Sicherheit vorgeschlagen ist.

Kassel, 9. Jan.

Göttingen war gestern der Schauplatz unruhiger Auftritte. Die nächste Veranlassung dazu gab die Erhebung einiger bei der Bürgerschaft sehr gehaßten Steuergefälle, die sich deren Betreibung widersetzte. Die Studenten schloßen sich den Bürgern an; und so wurden denn noch an demselben Tage Listen eröffnet, worin sich Studenten und Bürger, Behufs der Herstellung einer Nationalgarde einzeichneten. Dem aus der Nachbarschaft heranrückenden Militär wurde der Eingang versagt und die Thore geschlossen. Bereits ist eine Deputation für London ernannt worden, um dem erhabenen Souverain von England und Hannover die Beschwerden seiner Deutschen Unterthanen vorzulegen und um deren Abhülfe zu bitten. Andere Ortschaften des Harzes sind ebenfalls im Aufstande begriffen.

Brüssel, 10. Jan.

Gestern angekommene Briefe aus dem östlichen Flandern melden, die Holländer wären bis Eccloo vorgerückt und hätten 300 Mann von unseren Truppen gezwungen, sich bis in diese kleine Stadt zurückzuziehen. Der General Duvivier, welcher in Gent befehligt, hat auf der Stelle die nöthigen Maßregeln getroffen, um der Holländer Verwegenheit zu bestrafen.

Wir haben in Gent Kavallerie und Artillerie, und das Regiment Kavallerie, welches sich in Tournay befindet, könnte im Nothfall ebenfalls in Flandern wirksam seyn.

Es scheint, daß die Regierung dem Obergeneral der Maas-Armee den Befehl zugeschickt hat, sich um jeden Preis der Stadt Maestricht zu bemächtigen, und sie sogar in Brand zu schießen, wenn es kein anderes Mittel gäbe. Wir können indeß die Authentizität dieser Nachricht nicht verbürgen.

Holländische Blätter geben die Stärke des holländischen Heeres auf folgende Weise an: 16,000 mobile Kommunal-Gardisten, 7000 Mann von der stationären Kommunal-Garde, die jedoch mobil gemacht worden, 30,000 Mann vom stehenden Heere in verschiedenen Festungen und im Lager der activen Armee vertheilt, und 12,700 Seesoldaten. Hierzu kommen noch die Jäger von Dam, die königl. Jäger, die Studenten von Utrecht, Leyden und Groningen. Binnen zwei Monaten werden sich dieser Gesammtmacht noch 5000 Mann Milizen und 6500 Konscribirte anschließen, und die Marine ist durch die zurückgekehrte Häringsflotte noch um 700 Mann, und durch das aus dem mittelländischen Meere zurückgerufene Geschwader um 1300 M. verstärkt worden.

Paris, 10. Jan.

Der Moniteur widerlegt eine Behauptung der Quotidienne, nach welcher General Clausel bei seiner letzten Expedition wider Media mehrere Unglücksfälle erlitten habe, und Verstärkungen verlangt hätte. General Clausel habe im Gegentheil selbst vorgeschlagen, daß seine Armee auf 10,000 Mann reduzirt werden möge ꝛc.

Man schreibt aus Marseille, vom 31. Dez.: Eine zum Stabe der afrikanischen Armee gehörende Person, die Algier am 27. Dez. verließ, ist im Lazareth dieser Stadt in 63 Stunden angelangt, und versichert, daß kein bestimmter Befehl zur Zurückkunft ei es Theiles der Armee nach Frankreich ertheilt worden sey; man habe nur Muthmaßung über die Wahrscheinlichkeit eines Krieges gehabt, welche diese Maßregel nothwendig gemacht haben würde. Gegenwärtig sey aber keine Rede mehr davon.

Gestern hat der König den bisherigen engl. Gesandten, Lord Stuart empfangen, der ihm seine Zurückberufungsschreiben zu überreichen die Ehre hatte. Der neue engl. Gesandte, Lord Granville, hat dem Könige seine Beglaubigungsbriefe überreicht.

Ein großes diplomatisches Diner wurde gestern vom östreichischen Gesandten gegeben.

London 7. Jan.

Berichten aus Madrid zufolge, herrscht die größte Bestürzung im dortigen Kabinette, seitdem die Kunde vom Aufstande in Polen bekannt geworden.

Bamberg, 16. Jan.

Auszug eines Privatschreibens aus Warschau d. d. 31. Dezember 1830.

Lieber Freund! Meine Geschäfte führten mich nach Polen. Bey meiner Ankunft in Posen und später in Warschau fand ich alles in der tiefsten Ruhe und Ordnung. Meine Geschäfte hatten einen über alle Erwartung guten Fortgang, allein ungeahnet und unerwartet brach plötzlich die bekannte Revolution in Warschau aus. Man mußte Augenzeuge, wie ich, gewesen seyn, um sich eine richtige Idee von den diese Revolution begleitenden Unordnungen, Gräul und Massakren zu machen. Die Zahl der Gebliebenen ist noch nicht bekannt; allein man schätzt dieselben auf 4 bis 500 ohne die vielen Verwundeten.

Nichts gleicht dem Enthusiasmus der Polen. Geistliche und Schuljugend ziehen mit Kreuz und Fahnen aus, um an den Verschanzungen

zu arbeiten: Herrschaften, Damen, Fremde und Dienstbothen nehmen Theil daran. Frauenzimmer sind aufgefordert, der Armee zu folgen, um die Todten zu begraben und die Verwundeten zu pflegen. Alles scheint auf einen furchtbaren Widerstand zu deuten; und sollte es zum Schlagen kommen, so wird es einen Kampf absetzen, der merkwürdig für die Geschichte seyn wird.

Da alle Geschäfte darnieder liegen und ich keine Aussicht für die Meinigen habe, so werde ich über Krakau nach Lemberg reisen, wozu ich bereits meine Pässe erhalten habe.

Wie ist das Nord-Licht zu erklären?

Populär dargestellt von Dr. Wirth.

Wenn man eine Glas-Röhre, z. B. eine gläserne Licht-Form gelinde erwärmt, damit sie vollkommen trocken werde, und sie dann mit einem Stücke wohl ausgetrockneten Seiden- oder Wollenzeuges im dunkeln reibt, so wird man blaß gelbliche und bläuliche Feuerstreifen auf der Oberfläche des Glases wahrnehmen, die sich unter der reibenden Hand am lebhaftesten zeigen. An einer Röhre von Metall, von feuchtem Holz, von Stein entdeckt man auch bei anhaltender Reibung keine Spur dieser Lichterscheinung. Legt man aber eine solche Metall-Röhre auf ein sorgfältig gereinigtes und getrocknetes Trink-Glas, und nähert ihr mehrmals nach wiederholter Reibung die Glas-Röhre, so erscheint zwischen der Glas- und Metall-Röhre bei Annäherung der ersteren ein sehr lebhafter Licht-Streifen unter hörbarem Geräusche, und wenn die Metall-Röhre in Vergleich mit der Glas-Röhre klein ist, zeigen sich endlich an den scharfen Kanten der Metall-Röhre Licht-Büschel von gelblicher, bisweilen röthlicher Farbe, welche der Metall-Röhre mit leisem Zischen entströmen. Liegt aber die Metall-Röhre nicht auf Glas, sondern auf dem Tisch oder auf Metall, so bemerkt man nichts von einer solchen Ausströmung. Nur Wenigen mag es unbekannt seyn, daß man diese und eine große Reihe ähnlicher Erscheinungen elektrische nennt. Hat man nun eine Vorrichtung, durch welche man die Luft um die Metall-Röhre sehr verdünnen, und das Metall dennoch mittelst einer geriebenen Glas-Masse in den oben angegebenen Zustand versetzen kann, so zeigen sich nicht blos einzelne Strahlen-Bündel, sondern ein ganzes Meer von Lichtstreifen und Lichtwellen umfließt die Metall-Röhre. Die Farbe dieser Streifen wechselt von milchweiß, gelblich bis ins lebhafteste Roth. Wer diesen schönen Versuch gesehen hat, und dann ein Nordlicht zu beobachten Gelegenheit findet, muß nothwendig auf die Vermuthung gerathen, daß auch dieses unter die elektrischen Erscheinungen zu zählen sey. Diese Vermuthung erhebt sich zur höchsten Wahrscheinlichkeit, wenn man die Verhältnisse unsres Erd-Körpers und seines Luft-Kreises in nähere Betrachtung zieht. Die Erscheinung des Gewitters ist eine elektrische. Dieß ist in unsern Tagen eine so ausgemachte Sache, daß nur absichtliche Unwissenheit es noch bezweifeln kann; es ist daher gar nicht in Abrede zu stellen, daß der Luft-Kreis und die in ihm schwimmenden Dünste in einen Zustand kommen können, welcher dem ähnlich ist, den wir an der Metall-Röhre wahrnehmen. Denken wir uns nun eine Parthie des Luft-Kreises in das Verhältniß gesetzt, wie unsre auf Glas liegende Metall-Röhre, nehmen wir ferner an, daß an der Grenze dieses Theiles der Atmosphäre ein luftverdünnter oder luftleerer Raum läge, so würden wir, weil dieses Verhältniß sich nur der Form nach von unserem oben beschriebenen Versuch unterscheidet, eine ähnliche, nur viel großartigere Lichthülle, bestehend aus Lichtstreifen und Lichtwellen, an diesem Athmosphären-Theile wahrnehmen. — Nun gibt es aber wirklich auf unsrem Erdballe zwei Regionen, über welchen die auf ihnen gelagerte Luft-Schicht genau in dem Verhältnisse steht, wie obige auf Glas liegende Metall-Röhre. Dieses sind die beiden Erd-Pole: der Nord- und der Süd-Pol. — Die Wirkung der strengsten Kälte, in welcher selbst das bewegliche Quecksilber zu einem festen Metalle erstarrt, und welche nichts Flüssiges duldet, als die unbezwingliche Luft, ist eine hohe Eisdecke, die sich im Verlauf von Jahrtausenden um die Pole gethürmt hat; nirgends ragt ein andrer irdischer Körper dort an das Tageslicht herauf, als das zur Felsenhärte erstarrte Urelement, das Wasser. Nun lehrten aber Versuche, daß in sehr hohen Kälte-Graden das Eis, wenn es gerieben wird, ganz die nämlichen Wirkungen äußert, wie Glas. Ein walzenförmiger Stab von Eis bei sehr niedriger Temperatur mit trocknem, auch völlig erkältetem Zeuge gerieben, zeigt Lichterscheinungen im Dunkeln, wie obige Glas-Röhre; und man kann der Metall-Röhre, statt sie auf Glas zu legen, auch ein Stück vollkommen durch Kälte trocken gewordenen Eises zur Unterlage geben. Die Luft über den Polen der Erde, wenn sie einmal elektrisch geworden ist, was unter anderem durch die auch in der höchsten Kälte stattfindend Verdünstung des Eises bewirkt wird, muß, weil sie auf vollkommen trocknem Eise ruht, ähnliche Erscheinungen darbieten, wie die Metall-Röhre des beschriebenen Versuchs. — Und da wirklich die Dichtigkeit der Luft in der Höhe abnimmt, und in vollkommene Luft-Leere übergeht, so ist sehr erklärlich, warum man an der elektrisch gewordenen Luft-Schicht über den Polen ähnliche Lichtstreifen und Lichtwellen, wie am Metall-Rohr im luftverdünnten Raume, wahrnimmt, nur in ungeheuer vergrößertem Maasstabe. — Daß jene prachtvolle Erscheinung, die wir neulich am Nord-Himmel beobachteten, wirklich in großer Höhe ihre Heimath hat, beweist ihre Sichtbarkeit in so weiter Entfernung. Nur selten ist das Nordlicht so lebhaft und so weit verbreitet, daß es über den Gesichts-Kreis von Süd-Deutschland tritt, denn nicht immer treffen die Bedingungen, an welche sein Entstehen geknüpft ist, vortheilhaft zusammen, nämlich: Trockenheit des Eises, also hohe Kälte, und stark elektrischer Luftkreis. Süd-Lichter können in unsern Gegenden nicht sichtbar werden; indessen ist ihr Daseyn durch Beobachtung neuerer Seefahrer außer Zweifel gesetzt.

In den Buchhandlungen von Drausnick und von Dresch in Bamberg ist zu haben:

E. Telnart, die Kunst, den Boden auf Feldern, Wiesen und in Gärten fruchtbar zu machen und seine Tragbarkeit und Ergiebigkeit zu erhöhen und zu vermehren. Eine gekrönte Preisschrift.

Nebst einer neu erfundenen

Aufbewahrungsart des Getreides ohne Silos

von A. Delacroix. Aus d. Franz. mit eignen Zugaben v. G. H. Haumann. gr. 8. 1 fl. 48 kr.

Frische

Austern

sind zu haben bei

Wm. Schaupp.

Redakteur: Dr. Hohn. Verleger: Kommerzienrath Fr. Drausnick.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigstem Privilegium.

Nro. 18. Bamberg, Dienstag, 18. Januar 1831.

München, 13. Jan.

In Folge der Ankunft eines Kuriers aus Brüssel hatte sich in München am 12. Jan. das Gerücht verbreitet, daß der belgische National-Kongreß Sr. Durchl. dem Herzog von Leuchtenberg die Krone Belgiens übertragen habe. Indessen zeigen die neuesten, bis zum 9. Jan. reichenden Berichte aus Brüssel, daß von Seite des Kongresses noch kein Beschluß gefaßt war, vielmehr erst am 11. Jan. über den Antrag diskutirt werden sollte, Kommissarien nach London und Paris abzusenden, um die Gesinnung der dortigen Höfe in Bezug auf die treffende Wahl zu erforschen. Daß aber bei dem einen oder dem andern der öffentlich bezeichneten Thronkandidaten (unter denen Se. k. Hoh. der Prinz Otto von Bayern und Se. Durchl. der Herzog August von Leuchtenberg die meisten Stimmen zu vereinigen scheinen) bereits vorläufige Schritte und Anfragen erfolgt seyn mögen, kann mit großer Wahrscheinlichkeit angenommen werden.

Von der polnischen Grenze, 3. Jan.

Aus Krakau schreibt man, daß sich auch dort, wie von andern Orten, auf das Gerücht, daß eine Liste der geheimen Polizei-Agenten der vorigen Regierung gefunden worden sey, welche nächstens bekannt gemacht werden solle, mehrere Personen, darunter zwei Professoren, geflüchtet haben.

An der Wohnung eines Deputirten war am 30. d. früh ein Zettel angeklebt, welcher die Aufschrift enthielt, daß er zu den Spionen gehöre, und sich dieses Vorwurfs nicht anders entschlagen könne, als wenn er 10,000 Fl. poln. gebe, widrigenfalls ihm eine Kugel vor den Kopf zugedacht sey. Gedachter Deputirter, welcher diesen Vorfall durch die Zeitungen bekannt macht, erklärt jene Anschuldigung für Verläumdung, und bemerkt, seinen Beitrag gethan zu haben. Julian Rychartski, bekannt als Spion, welcher die Studenten beobachtete und ihre Handlungen der geheimen Polizei anzeigte, ist bei Lengyc durch Moritz Radziminski, ehemaligen Artillerieoffizier, ergriffen und am 27. v. M. hier eingebracht worden.

Berlin, 8. Jan.

Der Zoll- und Handelsvertrag Preußens mit Bayern, Würtemberg und Darmstadt ist mit Recht als ein für ganz Deutschland wichtiges und erfolgreiches Werk gepriesen worden, dessen Werth und Bedeutung auch in anderer als kommerzieller Hinsicht besonders heutzutage allgemein einleuchten mußte. Dieses preiswürdige Werk schreitet auf seiner begonnenen Bahn gedeihlich fort, und empfängt eine neue Ausdehnung, durch die das bisher Geleistete erst recht in seinen Glanz tritt. Wir können die zuverlässige Versicherung geben, daß die während der hiesigen Anwesenheit des königl. sächsischen Staatsministers v. Lindenau und des großherzogl. Sachsen-Weimarschen Staatsministers v. Gersdorf in obigem Betreff stattgehabten Eröffnungen und Verhandlungen von dem wünschenswerthesten Erfolge begleitet seyn werden. Diese durch Geist, Kenntnisse und ächten Vaterlandssinn höchst ausgezeichneten Staatsmänner haben mit den preußischen Behörden in zeitgemäßen Ansichten und Bestrebungen nur übereinstimmen können, und das offenste, redlichste Vertrauen getauscht. — Das Gerücht von einer bevorstehenden preußischen Konstitution erhält sich mit großer Beharrlichkeit, obwohl eine sichere Begründung desselben nicht zu finden ist. Allein darauf bezügliche Vorschläge, Entwürfe u. dergl. mögen in Umlauf seyn, aber gewiß alle ohne amtliche Bedeutung. — Daß der Staatsrath durch Berufung neuer Mitglieder aus den Eingesessenen der Provinzen verstärkt und erweitert werden soll, ist ebenfalls eine unverbürgte Nachricht, die aber viel für sich hat. — Der unvermuthet schnelle Tod des geheimen Staatsraths Niebuhr in Bonn hat hier unter seinen zahlreichen Freunden tiefen Schmerz ver-

urſacht; auch in den höchſten Kreiſen erweckt dieſer Verluſt die theilnehmendſte Betrübniß; die herrlichen Geiſtesgaben und die unbeſtechlich rechtſchaffene, bei milder Gemüthsart ſtrenge Geſinnung des Verſtorbenen machten ihn der edelſten Freundſchaft werth. — Mehrfachen Verſicherungen nach wären die HH. v. Grolmann und Savigny zu Nachfolgern des verſtorbenen Juſtizminiſters beſtimmt. — Der als genialer Schriftſteller bekannte Dr. juris Heine, von dem die Rede ging, er würde auf einer preußiſchen Univerſität eine Profeſſur der Geſchichte erhalten, wird neueren Nachrichten zufolge in Hamburg bleiben, wo er für ein eröffnetes Syndikat in Vorſchlag ſeyn ſoll. — Die hieſige Univerſitätskaſſe iſt um eine bedeutende Summe beſtohlen worden, die, wie man glaubt, der Staat erſetzen wird.

Breslau, 1. Jan. 3

Der St. Petersburger Aufruf vom 19ten Dez. hat in Polen den Eifer zur Bewaffnung vermehrt. Deutſche, die von Warſchau geſtern hier angekommen ſind, ſagen, daß 100,000 Mann regulären Militärs nach dem Bug abgegangen ſind, und im Lande Alles, was nur Waffen tragen kann, auf die Sammelplätze eilt. Sonſt iſt es an der Grenze ruhig, und es wird dieſe überall reſpektirt.

Kaſſel, 10. Jan.

Heute hatte hier in ſämmtlichen Kirchen die Eidesleiſtung auf die Verfaſſung von Seiten aller über 17 Jahr alten männlichen Bewohner Kaſſels, welche nicht bereits bei den Behörden oder unter den Waffen geſchworen, in Folge des §. 156 der Verfaſſungsurkunde, vor eigens dazu deputirten Regierungsmitgliedern Statt.

Lüttich, 12. Jan.

Nachrichten, welche man über Deutſchland aus Holland erhält, ſagen, der König Wilhelm ſey feſt entſchloſſen, die Schelde nicht zu öffnen, die Mächte hätten beſchloſſen, ihn an dieſem Rechte nicht zu hindern. Dieſe Nachrichten ſagen weiter, die Blindheit der Belgier in dieſem Punkte ſey unbegreiflich, und es wäre wahrſcheinlich, daß ſie alle den Verſtand verloren hätten, wenn ſie ſich einbildeten, daß der König von Holland um irgend einen Preis die Frage der Schelde, welche wahrhaft für ſeine Unterthanen die Frage des Seyns, oder Nichtſeyns iſt, zu Gunſten der Belgier entſcheiden würde.

Brüſſel, 12. Jan.

Die Wahl zum Könige Belgiens iſt noch nicht vor ſich gegangen. In der Sitzung wurde ein Bericht unſeres Abgeordneten zu Paris, Hrn. Rogier, vorgeleſen, nach welchem der franzöſiſche Miniſter des Aeuſſern demſelben erklärte, es ſey unwiderruflich beſchloſſen, daß Frankreich den H. v. L. niemals als König von Belgien anerkennen und König Ludwig Philipp ſeine Tochter ihm nicht zur Gemahlin geben werde. Der franz. Abgeordnete dahier, Hr. Breſſon erließ an den Ausſchuß eine Note ähnlichen Inhaltes. Hr. Gendebin ſtellet kurz den Erfolg ſeiner Unterredungen mit dem Gen. Sebaſtiani, dem Marſchall Gerard und ſelbſt mit dem Könige dar. Er wiederholet die Weigerung Frankreichs gegen den Vorſchlag zur Vereinigung Belgiens mit ihm, oder zur Wahl des Herzoges v. Nemours zum Könige von Belgien; die Beiſtimmung Ludwig Philipps für die Wahl des Prinzen O. von B., und das Verſprechen, dieſem eine Tochter als Gemahlin beizulegen; ſein Wohlwollen für Belgien, u. ſ. w.

Paris, 10. Jan.

Der Conſtitutionnel äußert über die Sendung des Herzogs von Mortemart an den Hof von Petersburg, es ſey keinem Zweifel unterworfen, daß die Angelegenheiten von Polen die Veranlaſſung dazu ſeyen; Frankreich handle bei dieſer großen Frage in Gemeinſchaft mit England, welches gleichfalls dabei betheiligt ſey, man glaube die engliſche Nation würde den tapfern Polen eine ſchützende Hand reichen; Hr. v. Mortemart ſey wahrſcheinlich beauftragt, das Prinzip der Nichtintervention auch hier geltend zu machen, ſo zwar, daß wenn ein einziger ruſſiſcher Soldat gebraucht würde, um Polen zu unterwerfen, dieſes als eine Handlung gegen dieſes Argument angeſehen werden würde.

Man ſchreibt uns von Perpignan, das Gerücht ſey in dem dortigen Departemente verbreitet, es ſey in der Cerdagne eine von dem Herzoge von Duras und Blacas unterzeichnete Proklamation ausgetheilt und angeheftet worden, derzufolge der Herzog von Angouleme zum Generaliſſimus der ſpaniſchen Trappen ernannt ſey.

Man hat in Terceira eine Verſchwörung entdeckt, die Folge davon war, daß 20 Portugieſen zum Tode, und die in dieſelbe verwickelten Fremden zur Verbannung von der Inſel verdammt wurden.

Zu Toulon iſt Befehl ertheilt worden, Lebensmittel für 40,000 Mann auf 3 Monate bereit zu halten. Ferner iſt aus den dortigen Zeughäuſern eine beträchtliche Anzahl Gewehre an die Nationalgarden der auf der Grenze des Var-Departements liegenden Gemeinden vertheilt worden.

Nächstens sollen 15,000 Mann Linientruppen von verschiedenen Regimentern in Toulon eintreffen.

Dem „Messager" wird aus Warschau berichtet, daß man in Polen von einem König aus dem französischen Königsgeschlecht spreche. Während man so, setzt das „Journal de Commerce" hinzu, in Warschau seine Wünsche zu Gunsten unsers populären Königthumes ausspricht, behandelt man im Nationalkongreß zu Brüssel die die Frage, Belgiens Krone einem französischen Prinzen anzutragen, und die Weigerung geht nur von unserm Kabinette aus.

Paris, 11. Jan.

Die zur Prüfung des Wahlgesetzes niedergesetzte Kommission hat Hrn. Royer-Collard zum Präsidenten und Hrn. Berenger zum Sekretär gewählt. Die ganze Kommission soll, wie der Courrier sagt, aus 6 Männern des Widerstands und 3 der Bewegung bestehen, so daß man das Schicksal des Gesetzes voraus sehen könne.

Der Herzog von Montemart, der im Begriff steht, abzureisen, soll beauftragt seyn, dem Kaiser Nikolaus zu erklären, daß Frankreich eine bewaffnete Intervention in der polnischen Angelegenheit nur in dem Fall zugeben würde, wenn alle diplomatischen Vermittlungen erschöpft wären.

Triest, 1. Jan.

Nach Handelsbriefen aus Corfu sollen die Griechen in Morea Anstalten treffen, die Insel Candia, welche vermöge der Londoner Protokolle, als der Oberherrschaft der Pforte unterworfen bezeichnet, und von dieser dem Paschalik Aegypten einverleibt worden ist, dem Pascha von Aegypten wieder abzunehmen, und seine Truppen daraus zu verdrängen. Dies könnte ihnen leicht gelingen, wenn die Mächte, um ihre Pazifikation zu behaupten, sie nicht daran hindern, denn der von Aegypten aus dort angekommene Statthalter hat, um sich Gehorsam zu verschaffen, mit manchen Hindernissen zu kämpfen, und keineswegs so ansehnliche Streitkräfte zu Gebote, als man anfangs glaubte. Der Handel soll in Griechenland wieder neues Leben gewinnen, und wenn die jetzt bestehende Ruhe sich erhält, hat Griechenland die Hoffnung eines der blühendsten Länder Europa's zu werden.

London, 5. Jan.

Für die Regentschaft von Portugal auf Terceira ist eine kleine Anleihe abgeschlossen worden, und das Gerücht von einer neuen bewaffneten Demonstration eines portugiesischen Korps gegen den Usurpator des Throns von Portugal gewinnt wieder vielen Glauben. Es bedarf jetzt keiner Anstrengung, denselben von seinem Sitze zu stoßen; nach der Meinung vieler mit den gegenwärtigen Verhältnissen vertrauter Personen würde die Erscheinung eines kleinen Truppenkorps treuer Portugiesen zu diesem Zwecke hinreichen. Auf Spaniens Hülfe muß die in den letzten Zügen liegende Kongregation jetzt verzichten, seitdem das Prinzip der Nichteinmischung so allgemein anerkannt worden ist. Ueber Brasilien ist man dagegen nicht so beruhigt. Der Kaiser hat eine furchtbare Partei gegen sich; es wird als zuverlässig versichert, daß der Kongreß seit einiger Zeit in allen ihm vorgelegten Gesetzesentwürfen, in welchem die Wörter „imperial und national" vorkommen, das erstere Wort nicht mehr annimmt. Diese Thatsache ist nicht unwichtig, und legt die Stimmung des Kongresses an den Tag.

Die Sage von der Eheverbindung zwischen dem Herzoge von Nemours und der portugiesischen Prinzessin Donna Maria da Gloria wird hier stark geglaubet.

London, 5. Jan.

Hr. Heinrich Hunt hielt zur Feier seiner Wahl ins Parlament in Preston einen pomphaften Zug durch die Stadt. Er ritt auf einem prächtig geschmückten Pferde, umgeben von sechs Dienern in Livree. Hinter ihm her eine lange Reihe von ungefähr dritthalbtausend Wählern, die ihm ihre Stimmen gegeben hatten, mit sechs Musikkorps und 36 Fahnen, worunter nur eine dreifarbige. Die Zahl der Zuschauer soll gegen vierzigtausend betragen haben.

London, 7. Jan.

Der Londoner Kourier erklärt sich stark gegen das Kriegsgeschrei, das einige französische Blätter erheben. Er ist der Meinung, daß die französische Regierung nicht die mindeste Absicht habe, zu Feindseligkeiten herauszufordern. Er glaubt, sie werde sich begnügen, den Antheil, den sie an den wackern Polen nehme, laut werden zu lassen, was allerdings dem Kaiser Nikolaus und seinen Verbündeten nicht gar angenehm seyn werde, jedoch eine Kriegserklärung nicht rechtfertigen könne. Es ist traurig, sagt er, daß die Polen den Massen, welche der Kaiser Nikolaus gegen sie anrücken lassen kann, nichts als ihren Muth und ihre Unabhängigkeitsliebe entgegenzusetzen haben; aber die Ruhe Frankreichs und die Befestigung seiner Institutionen liegt uns so sehr am Herzen, als die Unabhängigkeit Polens, und so aufrichtig wir ihnen diese wünschten, so leid würde es uns seyn, wenn sie mit der Ruhe und den Institutionen Frankreichs erkauft werden würde. Es gibt in England wenige Personen, die nicht

wünschten, Polen frei zu sehen. Im Allgemeinen aber ist man daselbst gegen jede Einmischung. — Der Constit. schreibt aus London vom 6. Jan.: Man will hier zu Gunsten der Polen eine Subscription eröffnen. Wie es heißt, werden die Herren Franzis Burdett und Hobhouse bei einem öffentlichen Mahle den Vorsitz führen, das zu diesem Zwecke gegeben werden soll. — Karl X. ertheilt in Holy-Rood mit derselben Etikette, wie in den Tuillerien Audienz. Man hat auf dem alten Schlosse der Maria Stuart eine Kapelle erbaut, die jetzt eben so gut eingerichtet ist, wie die in Paris. Herr Latil ist der einzige kirchliche Würdenträger in Holy-Rood, aber es sind schon über zwölf Geistliche daselbst. Der Neujahrstag wurde dort mit großem Pompe gefeiert; der Exkönig von Frankreich schenkte dem Herzog von Bordeaux einen prächtigen Degen, und die vormalige Dauphine (Herzogin von Angouleme) einen Scepter von massivem Gold. Bei der Messe endlich wurde das „Herr erhalte König Heinrich V." gesungen.

London, 8. Jan.

Dem Sun zufolge haben die Unterhandlungen zwischen den Botschaftern der Mächte und den belgischen Abgesandten einen für letztere sehr günstigen Fortgang.

Gestern hatten sich der französische Botschafter und die belgischen Kommissaire eine Konferenz mit Palmerston; Hr. Van de Weyer hat seit seiner Rückkehr vom Kontinente mit dem Prinzen von Oranien verschiedene Unterredungen gehabt.

Das Court-Journal giebt die Versicherung, daß ein Handelsvertrag zwischen Frankreich und Großbrittannien im Werke ist, und daß derselbe, sobald die wichtigen Gegenstände der gegenwärtigen Berathung erledigt sind, vorgenommen werden wird. Der Vorschlag soll von Frankreich ausgehen.

Madrid, 27. Dez.

Der oberste Rath von Castilien hat auf die Zusendung der aufrührerischen Strophen, die an der Universitätsthüre zu Salamanca angeheftet waren, dem Wunsche des Justizministers, Hrn. v. Calomarde entsprochen, und den Studienkurs für das Schuljahr 1831 suspendirt erklärt. Der Rath von Castilien hat dadurch einen neuen Beweis gegeben, daß er sich blind dem Willen eines Ministers unterwirft. Dieser Minister soll bei der Nachricht von den polnischen Ereignissen ausgerufen haben: Hatte ich Unrecht, den Studienkurs zu suspendiren! Was aber auch immer dieser Staatsmann thun mag, so ist zweifelhaft, ob er Spanien vor einer dasselbe bedrohenden Revolution durch solche Maßregeln retten könne. Nicht nur das Volk, sondern selbst die höhern Klassen befinden sich neuerdings in einem Zustande größerer Gährung. Man wagt selbst lauter zu sprechen, und die Staatsgewalt stellt sich, als bemerke sie nichts, wahrscheinlich in der Hoffnung, die Gemüther würden von selbst wieder zur Ruhe kommen. Vor einem Monate glaubte man noch mit Zuversicht an eine Amnestie; sie soll schon unter der Presse gewesen und durch Intriguen der apostolischen Partei wieder zurückgenommen worden seyn. Alle Wohlgesinnten wünschen diese Maßregel, geben aber jetzt alle Hoffnung auf. Die Stimmung des Kabinets ist noch immer für den Krieg gegen Frankreich, ob es gleich kürzlich erst dem französischen Geschäftsträger auf die Anfrage wegen gewisser Anstalten die schönsten Freundschaftsversicherungen ertheilt hat. Man spricht wieder von Aushebung von 40,000 Mann, und ein auf heute zusammenberufenes außerordentliches Konseil soll die Art der Rekrutirung bestimmen. So ändert sich das System des Kabinets in jeder Woche.

In den Buchhandlungen von Drausnick und von Dresch in Bamberg ist zu haben.

Die Hauptlehren der Physiognomik, Schädellehre und anderer Theorien zur Beurtheilung des äußern Menschen aus Haltung des Körpers, Ganges, der Handschrift, Manier ꝛc. — Nach Lavater, Gall, Pernety, Camper u. andern ältern und neuern physiognomischen Schriftstellern bearbeitet von Dr. F. H. Ungewitter. Mit 47 Abbildungen auf 16 Tafeln. gr. 8. 2 fl. 42 kr.

Die Namen Lavater und Gall werden nicht nur in Deutschland, nein in ganz Europa mit Interesse genannt. Ihre Theorien sind zu wenig ohne Grund, als daß sie nicht durch Zusammenstellung des Haltbarsten aufs Neue in einem Kernauszug der Vergessenheit entrissen werden sollten. Was der eine an den Fenstern u. der andere am Dache fand, davon ist hier das Gediegenste und Interessanteste skizzirt.

Auf Requisition des K. Kreis- und Stadtgerichts Bamberg werden die Realitäten des Gottlieb Nietzoldt von Unterauerach, wie solche im Fränkischen Merkur Nro. 311 l. Js. näher bezeichnet sind, wiederholt dem öffentlichen Verkaufe dahier ausgesetzt.

Termin hiezu steht auf den

„25ten Jänner früh 10 Uhr"

an, wozu Kaufsliebhaber geladen werden.

Bamberg den 16. Dezember 1830.

Königl. Landgericht Bamberg II.

Stark.

Fruchtpreise

auf der Schranne zu Schweinfurt, d. 12. u. 13. Jan. 1831.

pr. Schaffel:

Höchster Pr.		Mittler Pr.		Tiefster Pr.	
Weizen	17 fl. — kr.	Weizen	16 fl. 1 kr.	Weizen	15 fl. — kr.
Korn	13 fl. 15 kr.	Korn	12 fl. 40 kr.	Korn	12 fl. — kr.
Gerste	7 fl. 45 kr.	Gerste	7 fl. 29 kr.	Gerste	7 fl. — kr.
Haber	5 fl. 15 kr.	Haber	4 fl. 49 kr.	Haber	4 fl. — kr.

Redakteur: Dr. Hohn. Verleger: Kommerzienrath Fr. Drausnick.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigstem Privilegium.

Nro. 19. Bamberg, Mittwoch, 19. Januar 1831.

Warschau, 10. Jan.

Die hiesigen Blätter enthalten Folgendes unter der Rubrik: „Amtliche Nachrichten“: „Am 7. d. M. früh um 3 Uhr kam der vom Diktator nach Petersburg abgesandte Oberstlieutenant Wylezynski wieder hier an und brachte Depeschen mit, die an den frühern Präsidenten des Administrations-Rathes, Hrn. Sobolewski, gerichtet sind und die unverzügliche Rückkehr des Hrn. Jezierski, eines der Mitglieder der Deputation, anzeigen. Hierauf hat der Diktator noch an demselben Tage folgendes Ausschreiben erlassen: „„Allen insgesammt und Jedem insbesondere, den es angeht, wird hierdurch zu wissen gethan: In Folge der dringenden Nothwendigkeit, daß sich die Volks-Repräsentanten über die weiteren Mittel berathen, die National-Existenz zu sichern und die zu diesem Zwecke nöthigen Vorkehrungen zu treffen, werden Kraft des Artikels 6 der Reichstagsverordnung vom 20. Dez. v. J. und auf Vorstellung des National-Conseils beide Reichstags-Kammern auf den 17. d. M. nach Warschau zusammenberufen. Sobald die Senatoren, Landboten und Deputirten versammelt seyn werden, wird der Diktator den Eröffnungs-Tag bestimmen.““ Die Allgemeine Staats-Zeitung fügt dieser Nachricht noch hinzu, daß der Oberstlieutenant Wylezynski an der russischen Grenze von einer Bedeckung in Empfang genommen und von dieser nach Petersburg und wieder zurückgeleitet worden. Dasselbe Blatt enthält die Proclamation des Kaisers vom 24. Dez. vorigen Jahres.

Der Warschauer Zeitung zufolge beabsichtigt der Diktator das stehende Heer bis auf 100,000 Mann Infanterie und 20,000 Kavallerie zu vermehren, wovon die Regierungs-Kommission der Finanzen schon benachrichtigt worden ist. Zu dem nachträglich von der Stadt Warschau zu stellenden Truppen-Kontigent von 2400 Mann zu Fuß und 480 Mann zu Pferde werden noch freiwillige durch den Municipalrath aufgefordert, sich auf dem Rathhause zu melden. Die Professoren der verschiedenen Warschauer Schulen sollen ein Ingenieur- und Artilleri-Corps der National-Garde in der Hauptstadt bilden. Diejenigen Offiziere der Waffengattung, welche bis jetzt noch keine Bestimmung erhalten haben, werden von dem Gouverneur der Stadt Warschau, General Woyczynski, aufgefordert, sich sogleich bei der Regierungs-Kommission des Krieges zu melden, von welcher sie weitere Befehle empfangen sollen.

Warschau, 11. Jan.

Die Warschauer Zeitung meldet: „Vorgestern verbreiteten sich in der Hauptstadt verschiedene Gerüchte von Truppen-Bewegungen und Courieren, die angekommen seyn sollten; doch ist nichts Amtliches darüber gemeldet worden.“

Demselben Blatte zufolge hat der Diktator bei der Bank einen Kredit für die Regierungs-Kommission des Krieges eröffnet, um 100 Stück Geschütz gießen zu lassen. Die unbrauchbaren und überflüssigen Kirchenglocken sollen als Material mit dazu verwendet werden.

Den Berichten hiesiger Blätter zufolge, sollen noch 10 neue Linien-Regimenter im Königreich gebildet werden, wozu man Mannschaften aus allen Wojewodschaften zusammen ziehen will. Am 8. d. M. um 1 Uhr Mittags versammelte sich die aus den Akademikern bestehende Ehrengarde auf dem Sächsischen Platz. Der Diktator kündigte derselben in eigener Person an, daß sie von diesem Tage an auf den Kriegsfuß übergehen, ein Garde-Linien-Regiment bilden und ihren Sold aus dem öffentlichen Schatz empfangen solle.

Der Diktator hat eine Verordnung erlassen, wodurch alle Stadt- und Dorf-Gemeinden angewiesen werden, für die Lebensbedürfnisse derjenigen Familien zu sorgen, deren Ernährer als Unteroffiziere oder Gemeine in den aktiven Militairdienst berufen sind. Die Mittel für diese Unterstützungen sollen jedoch nur aus den freiwil-

gen Beiträgen der Einwohner bestritten werden. Zu diesem Zwecke wird in jeder Wojewodschafts-Hauptstadt ein Central-Unterstützungs-Comité niedergesetzt, welches aus 10 durch den Bürger-Rath zu wählenden Mitgliedern und dem Präsidenten der Wojewodschafts-Kommission bestehen soll. Diese Comités haben für die Sammlung der freiwilligen Beiträge zu sorgen, Bücher anzulegen, in welche dieselben eingetragen werden, und die Vertheilung der Geldsummen unter die Hülfslosen zu bewerkstelligen. Sollten Gemeinden diese Hülfsleistung verweigern oder lässig darin seyn, so können sich jene Familien bei den betreffenden Behörden darüber beschweren, welche die Gemeinden dann dazu nöthigen und außerdem zur Strafe ihre und ihrer Voigte Namen in den öffentlichen Blättern bekannt machen sollen; wenn aber auch diese Behörden ihrer Pflicht nicht Genüge leisten, soll ihnen ein Viertheil ihres monatlichen Gehalts zum Vortheil der Beschwerdeführer abgezogen werden.

Major Gieraldowski, welcher von der Regierung abgeschickt worden ist, um das Kavallerie-Regiment des Kalischen Aufgebots zu mustern, hat der Kriegs-Kommission Bericht erstattet, daß er 866 Pferde in demselben vorgefunden und daraus die vierten Schwadronen gebildet habe, welche, der Vorschrift zufolge, zur Komplettirung der Kavallerie-Regimenter angeordnet sind. Ihre Bewaffnung ist derjenigen der Uhlanen gleich.

Krakau, 6. Jan.

In Folge eines aus Petersburg an den Diktator gelangten Schreibens hat die polnische Armee Befehl erhalten, gegen die litthauische Grenze aufzubrechen.

Posen, 6. Jan.

Nach eingehenden sichern Privatnachrichten hat die Kaufmannschaft von St. Petersburg und Moskau 18 Millionen Silberrubel zur Disposition Sr. Maj. des Kaisers Nikolaus gestellt. Desgleichen sollen sich die kurländischen Stände erboten haben, 12,000 bespannte Schlitten zur Fortschaffung der Armee zu stellen.

Brüssel, 11. Jan.

Der franz. Abgeordnete, Hr. Bresson schrieb an den Hrn. Grafen v. Celles, gleichfalls, daß sein König weder der Vereinigung Belgiens mit Frankreich, noch der Wahl des Herzogs v. Nemours seine Beistimmung geben werde. Daß der Andrang, diese schon entschiedenen Fragen wieder zu stellen, keine andere Folge haben werde, als Belgien in Gährung zu bringen und den Frieden Europas, welchen Se. Maj. zu erhalten wünschen, wieder zweifelhaft zu machen. Er fügte bei, daß der H. von L. von den großen Mächten und auf allen Fall nicht von Frankreich werde anerkannt werden.

Brüssel, 12. Jan.

Auch heute wurde von dem Kongresse der König Belgiens noch nicht gewählt. Es erhoben sich die Stimmen für und gegen die schon vorgeschlagenen Personen. Da man sich nicht vereinigen konnte, so wurde vorgeschlagen, neue Abgeordnete nach Paris und London zu senden, um die Gesinnungen der dortigen Höfe zu erfahren; man sagte, die Politik sey veränderlich, und es könnte daher Frankreich vielleicht jetzt verschiedene Ansichten haben, oder sein Widerstand in Anbetracht eines Kandidaten nicht unbezwinglich seyn. Hr Gendebien sagte, eine neue Abordnung sey unnöthig, wenn es sich um die Vereinigung Belgiens mit Frankreich, und um die Anbietung der Krone dem Könige Ludwig Philipp oder dem Herzoge von Nemours handle. In Rücksicht des Letzteren erinnert er an die Worte des Königs: „Es würde der theuerste Wunsch meines Herzens seyn, Belgien dem Herzog v. Nemours zu geben; aber die Besorgniß eines allgemeinen Krieges hält mich zurück.“ Indessen hält der Redner die Sendung neuer Abgeordneten nicht für nützlich, um die Gesinnungen der Höfe in Rücksicht anderer Personen, als des Herzogs v. Nemours und von Leuchtenberg auszukundschaften. Er spricht dann zu Gunsten des Prinzen Otto v. Bayern, indem bei der Verbindung dieses Königreichs mit Oesterreich die Anerkennung von Seite des Letzteren sogleich erfolgen werde. Er nimmt zwar die Ungelegenheiten einer Regentschaft an; glaubt aber, daß sie sich so viel, als möglich, der schlüssigen Regierung nähern, die Unruhe besänftigen und Vertrauen, so wie die Wohlfahrt herbeiführen; übrigens wisse er keinen großjährigen Prinzen, der passend sey. Frankreich stimme gleichfalls für diesen Prinzen. Man wurde in dieser Sitzung nicht einig, obgleich sie um 7 Uhr Abends wieder angefangen wurde. Morgen sollen die Verhandlungen fortgesetzt werden.

Lüttich, 12. Jan.

Will man den umlaufenden Gerüchten Glauben schenken, so wären 500 Leitern bei unsern die Blokade von Maestricht bildenden Truppen angekommen; nächsten Freitag sollte ein Sturm stattfinden.

Morgen geht unsere Communalgarde mit einem Artilleriezuge nach Eysden ab.

Gestern Nachmittag hörte man eine ziemlich lebhafte Kanonade in der Richtung von Maestricht. Heute erfahren wir, daß die Festung auf unsere im Laufgraben beschäftigten Arbeiter geschossen hat.

Straßburg, 12. Jan.

Die Sendung des Hrn. v. Mortemart, nach St. Petersburg, welche der Moniteur mit dem Beisatze anzeigte, daß letzterer mit einer speciellen Mission beauftragt sey, giebt zu manchfachen Vermuthungen Stoff. Daß die polnischen Angelegenheiten dieselbe veranlaßt, bezweifelt Niemand. Frankreichs stillschweigende Genehmigung zu Polens Theilung ist allgemein als ein großer politischer Fehler anerkannt worden. Ist es ein Wunder, wenn man jetzt diesen Fehler gut machen möchte? Dabei rechnen die Franzosen auch auf Englands Unterstützung, welches ebenfalls und zwar sowohl im Abend- als im Morgenlande wünschen muß: die europäische Staatengesellschaft gegen die Einfälle des Nordens sicher zu stellen. Das Prinzip der Nichteinmischung in die Angelegenheiten anderer Völker kann hier von beiden Staaten mit Erfolg geltend gemacht werden. Es muß nämlich dem König von Polen unverwehrt bleiben, an die Spitze eines Theils der polnischen Nation sich zu stellen, um mit Gewalt zu erlangen, was ihm die Revolution genommen; allein sobald der Kaiser von Rußland mit seinen zahlreichen Schaaren herbeieilt in der Absicht, die Polen zu unterjochen, ändert sich die Sache bedeutend und die Einmischung der Russen in fremde Angelegenheiten läßt sich kaum verkennen, indem zwar allerdings ein Monarch Rußland und Polen beherrscht, beide Reiche aber in Beziehung auf die Verwaltung und Constitution einander völlig fremd sind. Sobald man den Grundsatz annimmt, daß Rußland den Polen den Krieg erklären und es dem Waffenglücke überlassen könne zu entscheiden: wer Recht hat, läßt sichs vernünftiger Weise nicht in Abrede stellen, daß Frankreich hinsichtlich Belgiens, Sardiniens u. s. w. dasselbe thun dürfe. Man hofft, daß Hr. v. Mortemart dieses Prinzip in St. Petersburg werde geltend zu machen wissen. Nur dadurch würde es möglich seyn, einen allgemeinen Krieg zu vermeiden.

Paris, 12. Jan.

Der ministerielle „Temps" sagt in Bezug auf das Manifest des Kaisers von Rußland: „Aus diesem Manifest erhellt, daß Rußland in seinen Prätensionen eben so unumschränkt ist, als Polen in seinen Rechten. Von dem übrigen Europa ist in diesem Aktenstücke gar nicht die Rede, gerade als ob der nordische Riese auf dieser Hemisphäre allein lebe und herrsche. Großbrittanien und Frankreich kennen die Anmaßungen dieses Kabinets; mußte nicht Frankreich auf seinen Befehl Spanien mit Krieg überziehen? Wenn Holland Belgien wieder in Besitz nähme, so könnte dies vielleicht Frankreich beunruhigen; allein wenn Rußland in Polen eindringt, ohne daß die übrigen Mächte sich widersetzen, so kann dies vielleicht die Unterjochung der Welt zur Folge habe." — In demselben Sinne heißt es im „Journal du Commerce", welches ebenfalls der Politik unsrer Regierung innigst ergeben ist: „Die Emancipation der polnischen Nation ist durch die unbestreitbare Thatsache der einstimmigen Einwilligung derselben vollendet, ferner durch die Noth der Regierung, die, an einem Tag aus Mangel an Unterstützung im Lande selbst über den Haufen geworfen, genöthigt ist, Hülfe und Beistand in einem fremden Lande zu suchen, und ihre einzige Hoffnung nur in die Macht Rußlands setzt." — Man sieht aus beiden obigen Artikeln, sagt die „Gazette", was aus dem Prinzip der Nichteinmischung wird, das der Liberalismus aufgestellt hat.

In Valenciennes werden 15 Millionen Patronen verfertigt, wovon 4 Millionen allein für diese Festung bestimmt sind.

London, 1. Jan.

Der neuliche Ministerwechsel hat eine moralische Revolution hervorgebracht, welche in Kurzem eine gänzliche Umgestaltung im Principe unserer Institutionen bewirken muß. Ist einmal eine Reform des Parlamentes bewerkstelligt, von der Art, daß der Mittelstand damit zufrieden seyn kann (und eine solche darf nicht lange mehr verschoben werden), dann möchte auch leicht die Klasse der Arbeiter sich erheben und eine R form verlangen, die auch sie befriedigen könne, eine Reform, welche die National-Schuld, das stehende Heer nebst allen Institutionen beseitige, die dem Streben dieser Klasse im Wege stehen, oder doch durch schwere Besteuerung in den meisten Fällen die Folge haben, daß sie mit ihren Tagarbeiten nicht so viel verdienen, um sich das Leben genußreich zu machen, ja um auch nur die nothwendigsten Bedürfnisse zu bestreiten. Dann erst dürfte der Kampf eintreten, welcher, ohne daß man dem bemittelten und daher zuverlässigen Bürger Waffen in die Hand gebe, nicht zum Vortheil des Gesetzes und der Ordnung entschieden werden möchte, besonders, wo, wie bei uns, das Heer von so unbedeutender Anzahl ist und aus den niedrigsten Volks-Ständen gezogen wird. In Irland indessen bereitet sich ein Kampf anderer Art vor: O'Connell wendet Alles an, um auf das Volk zu wirken und solches für den Wunsch zur Trennung von England zu erhitzen. Dieß scheint ihm auch trotz allen Gegenbemühungen der Regierung und der höheren Stände des Landes, welche freilich nicht so thätig sind, als die des „Großen Aufregers", nur

zu sehr zu gelingen. Ja er versteht sogar die Kunst, durch seine Vorspiegelungen die Orangemänner, d. h. die bisherigen wüthenden Gegner der Katholiken, für seinen Plan zu gewinnen und dieselben mit der großen Masse der Katholiken in der Forderung zu vereinigen, daß Irland sein eigenes, von England unabhängiges Parlament und seine eigene Regierung wieder erhalte, deren es, wie er sagt, durch Bestechung und Betrug beraubt worden, und deren Mangel die Ursache all des Elends und all der Armuth sey, worunter das Land seufze. Er gibt dem Reichsparlamente bis zum Jahre 1832 Zeit, die geforderte Trennung auf gesetzlichem Wege zu bewirken, und droht, im Fall während dieser Frist seine Landsleute sich irgend eine Gewaltthätigkeit zu Schulden kommen ließen oder einen Tropfen Blut vergössen, um das erwünschte Ziel zu erlangen, so wolle er sie ihrem Schicksale überlassen. Wäre aber um die gegebene Zeit die Trennung beider Länder nicht bewirkt, so erlaube er ihnen, wie die Franzosen und Belgier zu Werke zu gehen.

Frankfurt, 15. Jan.

Heute hier aus Basel eingetroffene Briefe melden, daß daselbst blutige Auftritte Statt gehabt haben. 600 Mann waren aus Basel ausgerückt und dem aufgestandenen Landvolke entgegengegangen. Sie geriethen bald aneinander, und von beiden Seiten blieben Viele auf dem Kampfplatze. Beim Abgang der Briefe war der Sieg noch unentschieden.

Kassel, 12. Jan.

Vorgestern und gestern fanden hier wieder einige Bewegungen statt, die jedoch nur die erneuerte Anwesenheit der Gräfin Reichenbach zur Veranlassung hatten. Die Gräfin reiste heute wieder ab, und so werden die Unruhen als beendigt anzusehen seyn. Bei dieser Gelegenheit erlaubten sich einige Leute aus dem Pöbel, einem Staatsbeamten etliche Fensterscheiben einzuwerfen; zu weitern Excessen ist es indessen nicht gekommen. Wir hoffen, daß dieses der letzte Vorfall seyn wird, der unsere Residenz in Schrecken versetzt, da wir in unserer Verfassung gewiß genügende Bürgschaft finden, um auf gesetzlichem Wege etwaigen Beschwerden abgeholfen zu sehen, und jeder friedliche, ruhige Bürger solche Zusammenrottungen und Aufläufe nur mißbilligen kann.

Göttingen, 9. Jan.

Durch außerordentliche Gelegenheit wurden gestern die Wünsche und Bitten der hiesigen Stadt und Gegend, in der Sprache der ehrfurchtvollsten Freimüthigkeit vorgetragen, dem hohen königlichen Kabinetsministerium überschickt. Dem Vernehmen nach haben auch andere Städte dieses Königreichs ähnliche Verwendungen bei der höchsten Landesregierung beschlossen. Die größte Ruhe und Eintracht herrscht, allen sich zum Theil wunderbar durchkreuzenden Ansichten u. Meinungen zum Trotz, unter den Einwohnern hiesiger Stadt.

In der nunmehr begonnenen von Reider'schen Versteigerung ist in der Anzeige statt Sackuhren: Stockuhren mit Musik zu lesen.

Bei Ludwig Kohnen in Aachen ist so eben erschienen und für 54 kr. in allen Buchhandlungen, in Bamberg bei Drausnick zu haben:

Belgien,

geographisch, statistisch und historisch dargestellt von einem in Brüssel lebenden Deutschen. Mit einer Karte der Niederlande.

Dieses Werkchen giebt eine getreue Schilderung der geographischen Lage dieses Landes und die Geschichte desselben bis zur Eröffnung des Nationalkongresses. Durch die beigefügte schöne Karte wird dasselbe für jeden Zeitungsleser ein vorzügliches Hülfsmittel.

An alle Bayern.

Von nachstehendem, im jetzigen Momento für bayerische Abgeordnete, Staatsmänner, Geschäftsmänner, Beschwerdeführer und Bürger höchst wichtigen Werke:

Bayernbriefe

oder Geist der vier ersten Ständeversammlungen des Königreichs Bayern, am Vorabend der fünften Ständeversammlung herausgegeben von

Graf Chr. E. von Bentzel-Sternau,

ist der 1e Band, die Ständeversammlung v. 1819 enthaltend, (792 Seiten, Preis 5 fl. 24 kr.) so eben bei Unterzeichnetem eingetroffen. Der 2e und 3e Band (Ständevers. v. 1822 und 1825) folgen Mitte Februar, der 4e Bd. (St. V. v. 1828), nebst Hauptregister, spätestens Ende März. — Zu Bestellungen empfiehlt sich

J. Dederich, Buchhändler.

Am 31en vorigen Monats entriß mir und meinen noch unerzogenen Kindern der Tod einen treuen liebevollen Gatten, einen zärtlichen Vater. Er starb im noch nicht vollendeten 34. Lebensjahre, nach langen und schweren Leiden mit stiller Ergebung in Gottes Vaterwillen. Sein Geschäft, die Verfertigung aller Sorten Pianofortes, stehender und liegender Flügel und Guitarren, ferner das Stimmen und Repariren derselben, setze ich durch Hülfe des dazu nöthigen Personales fort und bitte daher die Freunde und Gönner meines seligen Mannes, das ihm geschenkte Zutrauen auch auf mich übergehen zu lassen. Durch geschmackvolle und dauerhafte Arbeit, prompte und billige Bedienung hoffe ich, mich des geschenkten Zutrauens werth zu machen. Meine Wohnung ist in meinem Hause Dist. III. Nr. 1495 am untern Stephansberg.

Elisabeth Hoffmann,
Instrumentenmachers-Wittwe.

Unterzeichneter hat die Aufsicht und Verwaltung über sein in Bamberg besitzendes Wohnhaus Nr. 86 im Zinkenwörth dem Herrn Uhrmacher Friedrich Vogel in Bamberg unterm heutigen Tag abgenommen, und dem königl. Herrn Advokaten Burkart dortselbst übertragen, welches hiermit bekannt macht,

Forchheim den 14. Januar 1831.

Joh. Georg Barth.

Redakteur: Dr. Hohn. Verleger: Kommerzienrath Fr. Drausnick.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigstem Privilegium.

Nro. 20. Bamberg, Donnerstag, 20. Januar 1831.

München, 17. Jan.

Se. M. der König haben am 1. Jan. dem K. Kämmerer, General-Commissär und Regierungs-Präsidenten des Untermainkreises, Frhrn. v. Zu-Rhein, das Commandeur-Kreuz des Civil-Verdienstordens der Bayerischen Krone zu verleihen geruht.

Der Hr. Feldmarschall Fürst v. Wrede ist hier angekommen. — Se. K. H. der Herzog von Lucca, aus Italien kommend, ist hier durchgereiset, um Sich nach Wien zu begeben.

Wien, 5. Jan.

Aus Florenz ist die betrübende Nachricht hierher gelangt, daß der Großherzog von Toskana seit einiger Zeit kränkelt und man wegen seiner Wiedergenesung in Sorge sey. Sollte ein Trauerfall eintreten, so würden, da keine männliche Nachkommen vorhanden sind, Se. k. Hoh. der Erzherzog Franz Carl, zweiter Sohn Sr. Maj. des Kaisers, die Regierung des Großherzogthums Toscana erhalten.

Warschau, 6. Jan.

Das Litthauische Corps steht, nach den neuesten Nachrichten, zwischen Grodno und Bialystok; der größte Theil der Regimenter befindet sich gleichsam unter Quarantaine, gebildet durch eine Linie von Kosaken, welche ein Regiment von dem andern trennen. Das Pahlensche Corps hat sich noch nicht ganz unsern Gränzen genähert. Die Grenadier-Kolonnen sollen nach der Düna vorrücken. Von dem Sackenschen Corps ziehen ein Paar Regimenter in der Richtung nach Brzesc. Aus dem südlichen Rußland rücken keine Truppen heran, weil die Cholera und der viele Schnee die Verbindung gänzlich hemmen.

Am 24. d. M. hat der Graf Constantin Zamoyski abermals 100,000 Fl. poln. für das neu zu stiftende fünfte Ulanen-Regiment bei der Bank niedergelegt.

Die Frau F. B. fordert ihre Landsmännin auf, ein Regiment Sarmatinnen zu stiften, deren Pflicht es seyn würde, anstatt zu fechten, die Soldaten mit Wäsche und Lebensmitteln zu versehen. Die Kleidung einer solchen Sarmatin soll in einem amarantfarbenen Kleide und weißen Mantel bestehen, auf dem Kopfe sollen sie eine Konfederatka (eine Art Mütze) tragen und an der Seite ein Paar Pistolen stecken haben.

Die Subscription zur Equipirung der Unbemittelten auf dem hiesigen Rathhause beträgt 60,000 polnische Gulden, 60 jüdische Familien haben zusammen 28,405 Gulden beigetragen. Die Wittwe Fränkel hat abermals 400 Ellen karmoisinfarbenes Tuch eingesandt. Die Fürstin Alexandra Sapieha hat auch 60,000 Gulden eingesandt, und zugleich hinzugefügt, daß sie im Fall der Noth ihr ganzes Vermögen dem Vaterlande schenke. Der Fürst Adam Czartoryiski hat abermals 50,000 polnische Gulden, Konst. Swidzinski 6000, Michal Piotkowski 10,000 und der Graf Gabriel Potocki 5000 Gulden eingesandt. Die Kloster-Fräulein sammeln für die Frauen und Kinder der ins Feld gezogenen Krieger.

Die vormalige Napoleonsstraße hat ihren alten Namen wieder erhalten.

Zwei unverheirathete Schwestern treten, wie man erzählt, in ein Krakusen-Regiment.

Der Bischof Nominat Plejewski zu Plotzk hat sich erboten, 20 Reiter auf eigene Kosten zu bewaffnen.

Der Dictator beabsichtigt, eine den jetzigen Umständen entsprechende Münze prägen zu lassen.

Die abgeordneten Bürgerräthe der Wojewodschaft Lublin, Kasimir Brzezowski und K. Grabowski, welche vom dortigen Bürgerathe abgeschickt wurden, um das durchziehende Heer des Großfürsten mit Nahrungsmitteln und Fourage zu versorgen, bestätigen die nächtliche Abreise des Generals Roznieckí, den nur ein einziger Jude begleitete und daß selbst die Gensdarmen ihn verlassen, um zu den Reihen ihrer Brüder zurückzukehren. Nach dem Abschiede bei Sr. K. H. dem Cesarewitsch begaben sich die Abgeord-

neten zu seiner Gemahlin, der Fürstin von Lowicz, und bezeugten, wie es ihr eifriger Wunsch wäre, derselben von ihrer Abreise vorgestellt zu werden, und sie zu bitten, nie vergessen zu wollen, daß sie eine Polin sey. Die Fürstin nahm sie liebreich auf, doch malten sich Trauer und Leid auf ihrem Angesichte.

Der Diktator Chlopitzki hat unterm 30. v. M. alle Einfuhr-Abgaben erlassen.

Eines der heftigsten Blätter, der Kurier Polski, enthielt vor einigen Tagen folgenden Artikel, der in seiner Vermessenheit nur zu laut das Streben einer gewissen Partei ausspricht: „Zum Kampfe! Zum Kampfe auf Tod und Leben! so erschallt der Ruf der ganzen Nation. — Unterhandlungen! Unterhandlungen mit Rußland und andern Mächten! ruft eine unterirdische Stimme — Unterhandlungen mit Rußland? mit Rußland, welches nie mit uns unterhandelte, und nie unterhandeln wird, es sey denn — zu unserm Verderben? mit Rußland, welches die Zeit, die wir zum Unterhandeln vergeuden, benutzen wird: einerseits sich gegen uns schlagfertig zu machen, andrerseits unsere Brüder zu entwaffnen und ihre kühnsten Anführer ins Innere des Landes abzuführen. Unterhandlungen mit fremden Mächten? Mit Frankreich und England, ja. Nichts ist heilsamer. Aber diese Mächte werden uns beobachten; sie werden abwarten, wie wir uns selbst benehmen. Aide-toi et je t'aiderai, wird uns jede derselben sagen. Wenn sie inne werden, daß wir gleich im Anfange einhalten, daß wir um Bewilligungen unterhandeln, anstatt für Freiheit und Unabhängigkeit zu kämpfen, dürften sie vielleicht sagen: „Ihr seyd unwürdig, selbstständig zu seyn. Warum zagtet ihr gleich Anfangs, über den Rubico zu gehen? warum zögert ihr jetzt noch, bis die günstige Zeit verstreicht? Rückt in Litthauen ein, erregt in Wolhynien, in der Ukräne und in Reußen Aufstand, verdreifacht gleich im Einschreiten eure Macht, und sie wird später ohne Maß anwachsen; seht, dieß sind die besten Unterhandlungen!" Man wiederholt uns bis zum Ekel, daß wir unter unsern Generälen nur einen einzigen Feldherren haben. Laßt nur den Krieg beginnen, es werden sich schon mehrere finden; vielleicht selbst in niedrigen Graden. Der Feldherr steckt heute vielleicht noch unter unsern Seconde-Lieutenants. Große Genies sind die Erzeugnisse großer Revolutionen. Die Menschen gleichen Feuersteinen, aus welchen erst ein Schlag Funken hervorruft. Woher hatte die große französische Revolution ihre Generäle? Sie gingen aus den Reihen des Heeres im Kriege hervor, in welchem jeder Soldat in seiner Patrontasche einen Marschallstab trug. Krieg also, ungesäumt Krieg! alsdann erst Unterhandlungen!

Berlin, 9. Jan.

Unter Berufung auf angebliche Privatschreiben aus Petersburg will man wissen, Se. Maj. der Kaiser Nikolaus habe sich huldreich gegen die Abgeordneten des Königreichs Polen bewiesen. Es wird hinzugefügt, die bereits auf dem Marsche gegen dessen Grenzen begriffenen Truppen haben Befehl erhalten, Halt zu machen. — Dem Vernehmen nach, soll unser 10. Armee-Corps Befehl zum Aufbruch nach dem Großherzogthume Luxemburg erhalten. Von Seiten Hannovers soll jedoch die Theilnahme an diesem Feldzuge vor der Hand abgelehnt worden seyn.

Leipzig, 15. Jan.

Endlich haben wir über die polnischen Angelegenheiten, über die Art und Weise der polnischen Revolution, der Mittel und des Widerstandes, der Stimmung und der Hoffnungen des Volkes aus dem Munde von Augenzeugen, die hier durchreisten, etwas Näheres erfahren. Vor allen Dingen wollen dieselben nichts von dem vielen Blutvergießen und der Plünderung wissen, die den Anfang des Aufstandes bezeichnet haben soll; sie geben die Anzahl der Getödteten auf 160 Menschen, davon 80 Russen und 50 Polen, an; die Plünderung beschränkt sich auf 3 Judenläden und 5 niedrige Schenken. Sie versichern, daß der Aufstand seit 5 Jahren vorbereitet gewesen und auch ohne die französischen Ereignisse ausgebrochen wäre, und waren entrüstet über die angeblich von dem Lehrer des verstorbenen Kaisers Alexander in einer Schweizer Zeitung mitgetheilte Behauptung, der Aufstand sey von den Aristokraten ausgegangen; im Gegentheil wären diese eher gegen als für denselben gewesen; er habe lediglich in der polnischen Jugend gewurzelt. Sie beschreiben den Enthusiasmus als allgemein im ganzen Lande. Auf die Proklamation des Kaisers sey man vorbereitet und nicht im Mindesten darüber erstaunt gewesen, daher man nutzlos befunden, daß die Regierung dieselbe zurückgehalten habe. Man erwarte keine gütliche Ausgleichung und sey entschlossen eine Hauptschlacht 6 Meilen von Warschau zu liefern. Die Stärke der Armee bestehe jetzt aus 90 bis 100,000 Mann, die in einem Halbkreis um Warschau concentrirt stehe, eine Avantgarde von 6 Kavallerie-Regimentern befinde sich einige Meilen von der russ. Grenze. An Leuten sey kein Mangel, nur an Waffen; Patronen dagegen habe man 18 Millionen vorgefunden, sowie 150,000 Uniformen; an Geld habe man 20 Millionen Thaler im Schatze; Ka-

nonen hätte man nur 250, daher man alle entbehrliche Glocken einschmelzen wolle. Der Diktator Chlopicki habe ganz das Vertrauen der Nation, und es sey falsch, daß er dem russischen Interesse ergeben wäre. Von dem litthauischen Armeecorps sey für Polen nichts zu erwarten, da es fast nur aus Russen bestände und von Litthauen bloß den Namen trüge. Die Reisenden zweifelten ferner, daß die polnische Nation um einen andern Preis als ihre volle Unabhängigkeit sich in diesen Kampf auf Leben und Tod stürze. In Warschau ward eine Proklamation der Polen an die Russen gedruckt, um soviel wie möglich unter die russische Armee vertheilt zu werden.

Nachschrift. Die plötzliche Rückkehr des Hrn. Jezierski, der in Begleitung des ehemaligen Finanzministers Grafen Lubecki nach St. Petersburg gesendet ward und die nach der neuesten preußischen Staatszeitung ergriffenen Maßregeln des Diktators lassen kaum noch einen Zweifel übrig, daß jede Hoffnung zu gütlicher Ausgleichung verschwunden und daß nur die Waffengewalt die Fragen zwischen der freien polnischen Nation und ihren bisherigen Beherrschern zu entscheiden habe.

Lüttich, 14. Jan.

Vorgestern kam ein Kurier des brittischen Kabinettes mit Depeschen von London in Brüssel an, und ging Abends mit Depeschen nach dem Haag ab.

Der englische Courier berichtet, man sage bestimmt, die Mächte würden in Betreff des künftigen Königs von Belgien bald eine Uebereinkunft treffen, die zur allgemeinen Zufriedenheit ausfallen dürfe; der Mann, wovon man spricht, ist der Bruder des Königs von B. (Wir sehen, daß man ausserhalb des Kongresses beschäftigt ist, uns einen König zu geben.)

Man spricht unbestimmt von einem Treffen zwischen unsern Truppen und denen des Prinzen Sachsen-Weimar; diese letztern sollen überwunden worden seyn. Wir berichten dieses Gerücht, ohne es zu verbürgen. Der neue Angriff, den man heute auf die Stadt Maestricht machen sollte, scheint nicht vorgenommen zu seyn.

Brüssel, 14. Jan.

Die Verhandlungen über die Wahl eines Königs wurden gestern von dem Congresse geschlossen, jedoch die Abstimmung nicht gemacht. Er verwarf mit 2 Drittheilen den Antrag, deshalb Commissarien nach London und Paris zu schicken. Hr. Franz Le Hon, Abgeordneter von Tournay sprach für den Prinzen von Wasa, Sohn des Exkönigs von Schweden, weil er in der Schule des Unglückes gelernt habe. Hr. Masbourg, Abgeordneter Luxemburgs stimmte für einen eingebornen Fürsten.

Bei dem Kongresse wurde auch ein Bericht des Hrn. van de Weyer aus London über den Waffenstillstand und über die Grenzen Belgiens vorgelegt. Daraus gehet hervor, daß die belgischen Abgeordneten zu den Verhandlungen der Botschafter noch nicht beigezogen wurden. Hr. v. Talleyrand erklärte ihnen die Ursache davon. Wir sind aber in diesem Anbetrachte auf dem nemlichen Fuße, wie die Holländer Abgeordneten. Die Unsrigen berichteten, daß sie in der Zwischenzeit jedem Bevollmächtigten unsere Rechte und Ansprüche mittheilen würden.

Der Courier sagt: Die engl. Journale vom 8. melden, daß Hr. Vandeweyer mehrere Zusammenkünfte mit dem Prinzen von Oranien gehabt habe. Wenn die Diplomaten der großen Mächte noch einige Hoffnung hatten, diesen Prinzen wieder auf den Thron zu setzen, so müsse die gestrige Abendsitzung des Nationalkongresses ihnen wieder alle Hoffnung rauben.

Paris, 12. Jan.

Es bildet sich unter dem Präsidium des General Lafayette, nach dem Muster des für die Griechen errichteten Committe's, eines, das zum Zweck hat, eine Nationalsubscription zu Gunsten Polens zu eröffnen.

Im Lande Gex werden 3000 Mann französischer Truppen in Cantonnirung gelegt, 300 Remonte-Pferde werden zu Fernet und in der Umgegend untergebracht.

Das russische Manifest hat ein geringes Sinken der Fonds hervorgebracht. Ueberhaupt werden wenig Geschäfte gemacht. Das Herrannahen der Couponszahlung auf die 5 pCt. trägt zum Halten des Courses bedeutend bei.

Aus Perpignan schreibt man: Im ganzen Departement geht das Gerücht, in der Cerdagne sey eine von den Herzogen v. Duras und v. Blacas unterzeichnete Proklamation angeschlagen worden, laut welcher der Herzog von Angouleme zum Generalissimus der span. Truppen ernannt worden ist. — Der Marschall Soult trifft, wie es scheint, alle für den Fall eines Ereignisses nöthigen Vorkehrungen. Täglich treffen zu Perpignan Artillerie- und Genie-Kompagnien, so wie Transporte ein. Das Glacis und die Umgebungen des Arsenals sind mit Kanonen und Pulverwagen bedeckt, und Stadt und Citadelle werden bewaffnet.

Paris, 13. Jan.

Aus Lissabon vom 25. Dez. heißt es: Vier Franzosen wurden unter dem Vorwande, daß sie Freimaurer seyen, in Verhaft genommen. Einer von ihnen wurde verurtheilt, von dem Henker

in den Straßen von Lissabon gepeitscht, und auf zehn Jahre nach Afrika verbannt zu werden, die drei andern wurden gleichfalls zur Verbannung verurtheilt.

Aus Bayonne vom 4. Jan. schreibt man: Die spanische Regierung hat die schleunige Aushebung eines Korps von 80,000 Mann befohlen.

Man versichert, daß der Minister Sebastiani die lebhafteste Unzufriedenheit in Betreff der Mittheilung der Briefe des Herrn Rogier im belgischen Kongreß bezeigt habe. Er bestreitet, sagt man, die Genauigkeit der darin enthaltenen Einzelnheiten, und beklagt sich über die, diesen vertraulichen Mittheilungen gegebene Publicität.

Die Revolution sagt: „Frankreich fährt thätig in seinen Vertheidigungsanstalten fort. Man versichert, daß die Organisation mehrerer Armeekorps zur Deckung unserer Grenzen an den Pyrenäen, den Alpen, gegen Flandern, am Rhein und an der Mosel, und einer mächtigen Reservearmee, von dem Marschall Soult beschlossen sey, der selbst eine thätige Rolle bei der von ihm vorgenommenen Vertheilung des Oberbefehls unserer Armeen an die Generale Clausel, Lamarque, Semele ꝛc. übernehmen wird. Die Reserve soll unter den Befehl des Marschalls Gerard gestellt werden, der, wenn die Umstände es erfordern sollten, Major-General des Königs der Franzosen werden würde. Bei dem Operationsplane des Kriegsministers sollte das kleine Armeekorps, das wir in Morea haben, durch neue Bataillone und 10,000 in französischem Solde stehenden Griechen verstärkt, und überdies durch eine bedeutende Flotte unterstützt, unter dem Oberbefehle des Generals Guilleminot zu einer wichtigen Bestimmung berufen seyn. Eine starke Division in Corsika, unter dem Befehle des Generals Merlin, mit nöthigen Schiffen für deren leichten Transport an die genuesische Küste würde die Manövres der an dem Var und an dem Fuße der Alpen aufgestellten Truppen unterstützen. Gewiß ist, daß wir noch vor sieben Wochen im Stande seyn werden, unsern Freunden und unsern Feinden unsere ganze Nationalmacht zu zeigen."

Ein englischer Abgeordneter ist zu Warschau angekommen, welches Aufsehen erregt.

Konstantinopel, 11. Dez.

Zwischen den Botschaftern Englands, Frankreichs und Rußlands und dem Reis-Effendi fand kürzlich eine Konferenz Statt, worin festgesetzt wurde, daß Athen und Negroponte am 10. Jan. k. J. unfehlbar von den Türken geräumt werden sollen.

Graf Chr. E. von Benzel-Sternau

Bayernbriefe

oder Geist der vier ersten Stände-Versammlungen des Königreichs Bayern, am Vorabend der fünften Ständeversammlung herausgegeben. Erster Band. Stände-Versammlung von 1819. gr. 8. 792 Seiten Preis 5 fl. 24 kr.

ist so eben in der J. B. Metzler'schen Buchhandlung zu Stuttgart erschienen und an alle soliden Buchhandlungen versendet.

Die für den Bayern so wichtige, für den Deutschen überhaupt aber interessante Geschichte dieser Stände-Wirksamkeit aus 84 Urkundenbänden in's Leben und zur fruchtbaren Beherzigung pragmatisch anschaulich einzuführen, ist die Bestimmung dieses Werks. Es soll den Geist der Verhandlungen darstellen und deren Resultate zu schneller Uebersicht und alsbaldigem Gebrauche für den Abgeordneten, den Staatsmann, den Geschäftsmann, den Beschwerdeführer, den Bürger zugänglich machen. Populär und dennoch gründlich, dramatisch und dennoch erwiesen, gedrängt und dennoch erschöpfend und deutlich zu schildern bemüht, sucht es den Lesern Anschauung und Ueberzeugung zu gewähren. Ein Verzeichniß seines summarischen Inhalts, seiner Urkunden und ein alphabetisches Hauptregister erleichtern das Auffinden jedes Gegenstands, über welchen man sich zu unterrichten wünscht. Der 2e und 3e Band, die Ständeversammlung von 1822 und 1825 umfassend, folgen Mitte Februars, und Band 4, die Ständeversammlung von 1828 enthaltend, nebst Hauptregister, spätestens zu Ende März. Jeder Band bildet als Geschichte einer einzelnen Ständeversammlung zugleich für sich ein Ganzes und wird daher auch einzeln abgegeben.

Besonders machen wir auf dieses gediegene Werk auch die Mitglieder der nächsten bayrischen Ständeversammlung aufmerksam, denen ohne genaue Kenntniß der frühern Verhandlungen über manche Gegenstände, welche auch diesmal wieder zur Verhandlung kommen werden, ein gründliches und gewissenhaftes Urtheil unmöglich wäre. Das Nachschlagen solcher Gegenstände in den gedruckten Protokollen wird, da diese bereits zu 84 Bänden angewachsen sind, so höchst beschwerlich und zeitraubend, daß diese Bayernbriefe, welche alle Resultate wichtiger Verhandlungen von jeder Ständeversammlung in Einem Bande gedrängt vereinigen, für alle Mitglieder des bevorstehenden Landtags fast unentbehrlich seyn dürften, die ihren hochwichtigen Beruf gewissenhaft erfüllen wollen.

Vorräthig in allen deutschen Buchhandlungen, in Bamberg bei J. C. Dresch.

Bekanntmachung.

Da ich nunmehr sehr alt bin, auch keine Kinder habe, so bin ich gesonnen, mein Gasthaus dahier am Zusammenflusse zer Chausseen zu verkaufen. Die Gegenstände sind folgende: Ein neuerbautes mit 14 heitzbaren Zimmern an der Chausse von Würzburg nach Sachsen und Kissingen gelegenes Gasthaus, in welchem sich die Post befindet, mit Oekonomie-Gebäuden und vielen Stallungen. Ferner gehören zu diesem Hause 100 Morgen Felder, Wiesen und Gärten, 30 Morgen Holz, 11 gut erhaltene Pferde, 4 Chaisen, mehrere Felleisen-Wägen und Schlitten; dann 2 große Wägen und 3 Pflüge mit Zugehör. Sämmtliche Zimmer sind modern meublirt.

Kaufsliebhaber belieben sich gefälligst selbst an den Unterzeichneten zu wenden, um den Kaufspreis und die Zahlungsbedingnisse zu vernehmen.

Poppenhausen bei Schweinfurt am 1. Januar 1831.

Wilhelm Kirchner,
Posterpeditor.

Frische Schellfische sind zu haben bey *Wm. Schaupp.*

Redakteur: Dr. Hohn. Verleger: Kommerzienrath Fr. Drausnick.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigstem Privilegium.

Nro. 21. Bamberg, Freitag, 21. Januar 1831.

Aus der Schweiz, 12. Jan.

Privatberichten zufolge hat sich die Tagsatzung : permanent erklärt.

Basel, 10. Jan.

Die Landleute haben heute „die neue Welt“ t 70 Mann besetzt und beschäftigen sich mit n Bau einer Brücke über die Birs. In der ften Nacht näherten sich einige Patrouillen aus nningen und andern nahen Dörfern dem Stadt· aben, wir sandten Truppenabtheilungen aus, r die Umgebung der Stadt zu reinigen. Das leingewehrfeuer gab um 3 Uhr des Morgens nlaß zum Allarmschlage. Die gestern ausge· riebene Subscription für die Vertheidigung eht jetzt auf 16,000 fl.

Vom 11. Jan. Die Annäherung einiger Mannschaft der Landleute gegen die Steinenschan· : veranlaßte diesen Morgen um halb 7 Uhr ei· ige Schüsse; sogleich waren wieder Alle einmü· ig auf ihrem Posten. Später zeigten sich wirk· ch größere Trupps Landleute bei Gundeldingen, e sich sogar bis auf ungefähr 1000 Schritte r Stadt näherten, aber auf Zusendung zweier zpfündner Kugeln wieder auseinanderliefen.

Vom 12. Jan. Die Insurgenten brachten n 10. d. 3 bis 400 Mann bei Rheinfelden rch Werbung zusammen, sie erhielten Hand· lder und 10 Batzen Sold versprochen, allein im Zug nach Basel liefen diese Friedthaler wie· r auseinander. Die Mehrheit dieser Gemein· n widersetzt sich den Aufwieglern; Reisende achten eine lythographirte Proklamation hie· r, worin die Insurgenten sagen, sie wollten e Stadt nicht gefährden, nur verlange die Land· ;aft wieder, was ihr genommen sey; die Kan· nitungsregierung habe sich aber zur Verfechte· r einiger Familien gemacht, welche die unbillig n Vorrechte nicht aufgeben wollen, denen sie ch in der Gleichheitsurkunde von 1798 entsagt tten; ob wir denn deßwegen den Frevel bege· n und Bürgerblut vergießen wollten? wer sich lichtgemäß ergebe, dem verspreche man Sicher· heit der Person und des Eigenthums u. s. w. Mit 300 Mann und einer Abtheilung Scharf· schützen, 2 Sechspfündern und einer kleinen Ab· theilung Reiter zog Hr. Obrist Wieland der neuen Welt zu, ließ das Hölzchen am Scheideweg weg· nehmen, wobei ein Gefangener gemacht, mehre Gewehre und Tornister genommen und Spuren gefunden wurden, daß der feindliche Trupp eben am Trinken war; er floh über seine neuerbaute Birsbrücke, stellte sich wieder, worauf ihm vom dießseitigen Hofgestade einige Kugeln zugesandt wurden, worauf er sich in unordentlicher Flucht entfernte und erst, als wir heimkehrten, wieder die neue Welt besetzte. 100 M. stellten sich unterdes· sen beim Holee auf und wechselten einige Flin· tenschüsse mit den hinter Häusern bei Margare· then, Binningen, Holee und Neubad aufgestell· ten Posten. Die Bürgergeschenke sind heut auf 48,000 Fr. gestiegen.

Vom 13. Jan. Gelehrte und Ungelehrte, Geistliche und Weltliche sind unter den Waffen gegen unsere treulosen Landleute. Die Gewerbe stehen alle still. — Heute Nacht auf den 13. ging es an der Solothurner Grenze bei Aesch fürchterlich her. Sie schossen aus den Fenstern und sind heftig hintereinander.

Polnische Grenze, 12. Jan.

Privat-Nachrichten aus Krakau vom 10. d. M. melden, daß der von dem Diktator nach Pe· tersburg gesandte General-Adjutant Oberst Wiel· zynski am 7. Jänner wieder in Warschau einge· troffen sey. — Von dem Erfolge seiner Sendung wußte man nur, daß Se. Majestät der Kaiser persönlich mit ihm gesprochen haben soll. Auch behauptet man, daß der Diktator, in Vereini· gung mit dem berathenden Konseil, die Zusam· menberufung des Reichstages auf den 17. Jänner beabsichtige. — Im Königreiche Polen ist eine abermalige Natural-Lieferung ausgeschrieben. Die auf die Wojewodschaft Krakau ausfallende Last beträgt 60,000 Metzen Haber, 22,000 Metzen Korn, und 14,000 Metzen Gerste; eine Quanti·

tät, welche durchaus nicht vorhanden ist. Wohlunterrichtete schätzen, daß die Summe der bisherigen Giebigkeiten bereits den Betrag einer früheren dreijährigen Steuer übersteigt.

Ein Schreiben aus Brespol vom 23. v. M. meldet: „In Rußland werden noch einmal soviel Soldaten aufgeboten, als Anfangs befohlen war. Die Truppen, welche in Volhynien und Bobruysk garnisonirten, rücken in Eilmärschen der polnischen Grenze zu. Das litthauische Corps soll ins Innere Rußlands sich zurückgezogen haben und an seiner Stelle wird ein anderes Heer erwartet."

Warschau, 9. Jan.

Am Flusse Bug von unsrer Seite, sieht man Fahnen, welche mit so großer Aufschrift versehen sind, daß man dieselbe auch jenseits deutlich lesen kann, sie heißt: Gott und das Vaterland. — Freiheit oder Tod.

Für 100,000 Mann und 40,000 Pferde sind Nahrungsmittel bis zum neuen Getreide versichert.

Die große Gewehrfabrik, wo 3,800 Menschen arbeiten, liefert in 100 Tagen 80,000 Schießgewehre.

In der Stadt Suwalki (Augustower Wojewodschaft) hat sich ein Frauenverein gebildet, mit dem Zweck, alle Trauringe von den verheiratheten Personen zum Besten des organisirten Heeres einzusammeln. Es sind deren auch eine bedeutende Anzahl bereits eingegangen.

Aus Siedlce meldet man, daß in dieser Stadt ein Regiment von Freiwilligen gebildet worden ist; ihr Wahlspruch ist: „Ohne Pardon."

In der Krakauer Wojewodschaft haben alle Einsassen dem obersten Nationalrathe erklärt, ihre Abgaben von nun an pränumerirend zu entrichten.

Der russische Consul Zarzetzki zu Krakau hat sich nach Wien begeben.

Warschau, 10. Jan.

Der französische General Lallemand wird in der Hauptstadt erwartet. Auch heißt es, daß die Generale Regnier und Pelletier, letzterer ehemaliger Artillerie-General, zu Zeit des Herzogthums Warschau, hier ankommen werden.

Die hier ansäßigen Franzosen, welche zur Nationalgarde gehören, haben bei dem Diktator angefragt, ob die Nationalgarde Warschau's auch außer der Stadt gebraucht werden würde, da sie, im entgegengesetzten Falle, in die Reihen der Armee eintreten wollten. Eilf Mitglieder der Landbotenkammer sind gleichfalls in die Reihen der Vaterlandsvertheidiger eingetreten. Der Graf Julius Malachowski stiftete ein Bataillon Infanterie und der Graf J. Wielhorski eine Eskadron Kavallerie.

Petersburg, 5. Jan.

Se. Maj. der Kaiser haben den wirklichen Staatsrath Sambursky zum Direktor der Kanzlei des Oberbefehlshabers der activen Armee, Feldmarschalls Grafen Diebisch-Sabalkanski ernannt.

Kassel, 15. Jan.

Wir haben Nachrichten aus Göttingen vom 13., welche melden, daß die Thore verrammelt sind, in der Stadt aber die größte Ruhe herrscht.

Lüttich, 15. Jan.

Die Annahme des Protokolls vom 10. Dez. (wodurch die Mächte den Beschluß bestätigt haben, welcher bei den Belgischen Angelegenheiten als Grundlage dienen muß), ist von Seiten Sr. Maj. des Königs, Großherzogs von Luxemburg vollbracht. Se. Maj. ergreift schon die gehörigen Maßregeln, um die Ausübung desselben zu sichern. Durch einen Beschluß von dem letzten des Monat Dezember, hat Se. Maj. bestimmt, das Großherzogthum gehöre nicht mehr zum Reiche, sondern bilde einen eigenen Staat, dessen Gesetzgebung und Interesse nach seiner besonderen Lage geordnet würde; das Gouvernement des Großherzogthums solle von dem der übrigen Provinzen, ganz getrennt seyn. Se. Maj. hat den Hrn. Stift, ehemaliger Verwalter der Minen zum General-Verwalter ernannt, und wird dieser in dem Haag residiren. Diese Ernennung ist unabhängig von der eines Civil-Gouverneurs, welcher in Luxemburg residiren wird. Die verschiedenen Dienst-Chefs haben dem Hrn. Stift bereits die Archive ihrer Departemente übergeben, welche das Großherzogthum betreffen.

Paris, 13. Jan.

Wir erhalten die englischen Blätter vom 10. durch Estafette: die Times sagt, wenn die Polen bis jetzt siegreich sind und Zeit gewonnen haben, sich auf eine bessere Vertheidigung vorzubereiten, so sind sie diesen Vortheil der Unentschlossenheit ihres letzten Vicekonigs eben so gut schuldig, als ihrer Klugheit und Unerschrockenheit; der Großfürst Konstantin fürchtete einen Ueberfall in seinem Pallaste oder ermordet zu werden, und scheint sich nicht eher von seinem Schrecken erholt zu haben, bis er wieder auf russischem Grund und Boden war, in dieser Angst hat er sich in einen Vergleich eingelassen, den man in Petersburg als eine Kapitulation ansieht, die wahrscheinlich einem jeden andern Gouverneur ein Todesurtheil oder die Verweisung nach Siberien zugezogen hätte.

Das provisorische Gouvernement besitzt politische Dokumente von hohem Interesse, von der Zeit des Todes des Kaisers Alexander, die eine

vollständige Geschichte der letzten 30 Jahre lie-fern; der Diktator von Polen mache diese Samm-lung bekannt; Europa wird eben soviel Nutzen daraus ziehen, als Polen. Es heißt, die Polen wollten, um das Interesse von Europa für ihre Unabhängigkeit zu verstärken, einen preußischen Prinzen auf ihren Thron berufen.

Paris, 14. Jan.

Die span. Regierung behauptet, eine Ver-schwörung unter den Studenten zu Toledo, Alcala, San Isidoro und Madrid entdeckt zu haben, die eine revolutionäre Bewegung bewir-ken sollte. Vierzig davon wurden verhaftet; die Besatzung Madrids war zwei Tage und zwei Nächte auf den Beinen. Man erinnert sich, daß Hr. Calomarde sich der Wiedereröffnung der Lehrstunden widersetzte. Dieses erklärt die Ent-deckung der That und der Zug der Verschwö-rung. — Man sagt, der franz. Gesandte habe der span. Regierung eine Note zugestellt und da-rin eine Frist von 12 Tagen zur Ertheilung ei-ner bestimmten Antwort gegeben, nach welcher er bei Ermanglung der Letztern seine Pässe ver-langen werde. — Das Gerücht von Errichtung eines Lagers zu 80,000 Mann bei Besancon ist unrichtig.

In der Deputirtenkammer wurde die Bera-thung über das Amortissements-Gesetz-Projekt fortgesetzt. Einige Bemerkungen des Finanz-Ministers Lafitte machten ziemlichen Eindruck auf die Kammer. So sagte er unter andern: „Nicht allein die gegenwärtigen Staatsgläubiger suche ich zufrieden zu stellen, sondern ich denke auch noch an neue Gläubiger, an die wir früher oder später uns zu wenden gezwungen seyn werden. Die Lage des Landes ist Ihnen bekannt; die Hülfsquellen des letztern Jahres haben sich nicht den Ausgaben gleich gestellt. Wahrscheinlich wird das Budget von 1830 eine Mittel-Unzulänglich-keit von ungefähr 50 Millionen darbieten. Es ist offenbar, daß durch die Gewalt der Dinge und zufolge ihren Berathungen Sie sich genöthigt sehen werden, neuerdings zum Credit Ihre Zu-flucht zu nehmen u. s. w.“

Der franz. Gesandte am spanischen Hofe, Hr. v. Harcourt, hat, wie man aus Madrid berichtet, seine feierliche Audienz bei dem Könige erhalten.

Aus Dover schreibt man: „Herr van de Weyer langte gestern von London hier an, und miethete einen kleinen Cutter, um nach Ostende zu schiffen. Regierungskouriere und Eilboten durchkreuzen sich hier beinahe stündlich.

Man schreibt aus London: „Es befinden sich gegenwärtig in England nicht weniger als 3 Agenten fremder Mächte, die mit dem Einkauf von Waffen und Kriegsmunition beauftragt sind.

Vorgestern um 4 Uhr Nachmittags ging der König in Begleitung des Marschalls Gerards und eines Adjudanten zu Fuß aus, um die Mehlhalle zu besichtigen. Er wurde mit dem lebhaftesten Bei-fallrufen begrüßt. — Das Konzert, welches ge-stern im Palais-Royal von 8 bis 10 Uhr Abends gegeben wurde, ist sehr schön und von zahlreichen und glänzenden Personen besucht gewesen. Der König sprach mit seiner gewöhnlichen Leutseligkeit zu vielen, und seine erhabene Familie zeigte nicht weniger Grazie gegen diejenigen, welche sich nä-hern konnten. Alle Botschafter wohnten bei, und man sah daselbst mit Vergnügen die Uniformen aller Grade bis zu jener eines gemeinen Jägers der Nationalgarde. Auch bemerkte man dabei die zwei Sieger von Navarino, die Admiräle Co-drington und de Rigny, welche mit dem Admi-ral Duperre plauderten. — Diesen Abend ging das Gerücht von dem Tode Don Miguels und von einer Revolution in Brasilien. — Man schreibt aus Edinburg, daß die Wagen Karls X. noch nicht von ihrem Beschlage befreit sind. Die Gerichtsverhandlung sollte am 6. d. ge-chehen. Man ist neugierig zu erfahren, wie Karl auf die Thatsachen antworten wird, welche Ludwig XVIII. geheim zu halten schien. Diese Thatsachen fangen an, bekannt zu werden. Man spricht schon ziem-lich laut von dem Mangel an Treue, Ehre und Erkenntlichkeit. — Madame Regato, Gattin des Hauptes der besondern Polizei des Königs von Spanien ist plötzlich nach Paris gereist. Es ist nicht das erste Mal, daß Damen die Rolle vom Beobachter des öffentlichen Geistes gespielt haben. — Der Graf Sürviliers widerspricht in einem Schreiben, daß die Schiffe, welche Karl X. nach England brachten, ihm gehörten. Er versichert, daß er nie im Sinne gehabt habe, den Bour-bons einen Dienst zu leisten.

London, 11. Jan.

Aus Warschau kam ein polnischer Abgeord-neter hier an, dessen Gegenwart von der russ. Botschaft mit schelen Augen betrachtet wird. — Die Antwort des belgischen Kongresses auf das Protokoll von 20. Dez. und noch mehr die Re-den einiger Abgeordneten, so wie verschiedene Aufsätze der Zeitungen zu Brüssel haben eine leb-hafte Empfindung aufgeregt. Die Times tadeln scharf das Benehmen der belgischen Regierung, welches sie als unartig und widerstrebend dar-stellen. Der Kurier antwortet hierauf: „Wir würden sehr ungehalten seyn, daß der belgische Kongreß ein solches Benehmen in einer Sache hätte, wofür er die Vermittelung der 5 Mächte

erbeten und erhalten hat; aber es hieße zu weit treiben, wenn man sagte, es verdiente getadelt zu werden, daß man eine Unabhängigkeit gezeigt habe, welche die nothwendige Folge der Revolution ist. Uebrigens glauben wir nicht, daß es angemessen sey, von den Wünschen eines ganzen Volkes nach einigen Reden aus der Stegreife in einer Versammlung und unter dem Einfluße des ersten Gefühles bei Ablesung des Protokolles zu urtheilen. Es ist klar, daß wenn die Belgier einen Hader mit den Regierungen von England und Frankreich anfingen, und dessen zur Folge sich der Empfindlichkeit anderer großen Mächte aussetzten, ihnen keine Hoffnung übrig bliebe, ihre Unabhängigkeit befestigen zu können. Wir würden also jeden Schritt von ihrer Seite bedauern, welche England und Frankreich gerechter Weise beleidigen könnte. Jedenfalls glauben wir aber, daß die aufgeklärten Männer, welche an der Spitze der beiden Kabinette stehen, die Sachen auf eine größere und edlere Art, wie unsere Mitbrüder, betrachten werden. Sie werden wegen eines unbedachtsamen Wortes und des einfachen Ausdruckes von Mißtrauen den neuen Staat nicht aufgeben, den sie unter ihren Schutz genommen haben; und obgleich sie wegen unverdienter Vorwürfe angegriffen seyn könnten, werden sie nicht mehr durch die Aufbrausung der belgischen Partei, welche nur halbes Vertrauen auf sie hat, als durch die unglücklichen Hartnäckigkeit einer andern Partei, welche zu geneigt ist, aus der Eingenommenheit zu ihren Gunsten Vortheil zu ziehen, sich beleidigt finden. Sie werden den Belgiern ihre Unterstützung in dem Falle gewähren, wenn das Ungestümm des Kongresses ihnen bei den Mächten einen Nachtheil bringen sollte. Wir sind versichert, daß Gerechtigkeit, gemäßiget durch Wohlwohlen, beiden Parteien ertheilet werde.

London, 11. Jan.

Die Botschafter von Rußland, Oesterreich und Preußen haben gestern Abend Depeschen an ihre Höfe abgesandt, welche eine ungewöhnliche Wichtigkeit zu haben scheinen, den strengen Weisungen und Befehlen nach zu urtheilen, welche, wie der „Globe" sagt, den Kourieren ertheilt worden sind.

Der Zustand Irland's erregt, dem „Courier" zufolge, noch immer die lebhaftesten Besorgnisse, und man sieht den Nachrichten von dort mit großer Aengstlichkeit entgegen. Man hofft, daß das Gouvernement eine durchgreifende Maßregel genommen habe, um die Schritte O'Connell's und seiner Partei zu hemmen.

New-York, 10. Dez.

Unsere Blätter enthalten folgende Nachrichten aus Tampico vom 2. Nov.:

„Eingelaufenen Briefen zufolge stünde Guerrero nur noch 15 Leaguen von der Hauptstadt Mexico, und das Volk soll der Verwaltung des Vicepräsidenten Bustamente müde seyn. Wir hören, in Folge der Niederlage des Generals Armigo habe die Legislatur dieses Staats, so wie Puebla und Veracruz der Regierung alle ihre Truppen und Hülfsquellen angeboten; die Regierung rüste ein neues Armeekorps aus, an dessen Spitze General Teran gegen den Süden marschiren soll. Das Registro Offizial spricht in so zuversichtlichem Ton, daß es scheint, als dürfte man rücksichtlich der Festigkeit der gegenwärtigen Verwaltung keinem Zweifel Raum geben; es versichert, 10,000 (!) in Mechoacan vereinigte Truppen seyen vom Obrist Vorgas zerstreut worden."

Speyer, 12. Jan.

Als Mitglieder zur Ständeversammlung sind durch die Geistlichkeit gewählt worden; von Seiten der protestantischen: Hr. Dr. Schultz aus Speyer, und von Seiten der katholischen: Hr. Dekan Foliot aus Kaiserslautern.

In den Buchhandlungen von Drausnick und von Dresch in Bamberg ist zu haben:

M. Beaumont (Brucharzt und Bandagist zu Lyon)

Abhandlung über die Brüche.

Nebst einer neuen Methode alle Arten von Brüchen, besonders die am häufigst vorkommenden, sie mögen alt oder neu seyn, sicher und ohne Operation gründlich zu heilen. Für Aerzte, Chirurgen und Bruchkranke selbst. Nach dem Franz. von Dr. J. C. Fleck. 8. 54 kr.

Der ungewöhnlich große Absatz, den die erste Auflage fand, ist durch eine rühmliche Recension in Becks Revert. gerechtfertigt, wo es heißt: „Bruchkranke können hieraus vieles Nützliche lernen" und wo ihr Werth in jeder Hinsicht bezeugt wird. Wenn dieses Buch eine Methode bekannt macht, vermöge welcher Keiner an seiner Heilung verzweifeln darf, vielmehr solche mit Sicherheit erlangen kann, wenn es selbst Jeden in den Stand setzt, ohne eben selbst Arzt zu seyn, dieses Uebel ohne Operation zu heben und besonders auch niedere Chirurgen zu guten Brucharzten bildet, so kann man annehmen, daß ihm bereits Tausende die Heilung von ihren Leiden verdanken. Namentlich können junge Barbiere dadurch ihr eignes und Anderer Glück befördern und so mehr wirken, als durch Rasirmesser allein möglich ist.

Das der am 10. Oktober 1756 geborne, seit 55 Jahren abwesende, und unterm 24. Februar 1820 edictaliter in öffentlichen Blättern vorgeladene Schumachergeselle

Georg Schleupner aus Reisendorf

nunmehr für todt erklärt worden ist, wird andurch zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

Hollfeld den 19. November 1830.

Königlich bayerisches Landgericht.

Kümmelmann, k. Ldr.

Redakteur: Dr. Hohn. Verleger: Kommerzienrath Fr. Drausnick.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigstem Privilegium.

Nro. 22. Bamberg, Samstag, 22. Januar 1831.

Offizielle Mittheilung.

Das Würzburger Volksblatt in der letzten Nummer des vorigen Jahrgangs sucht die Meinung zu verbreiten, das Ministerium des Innern, nachdem es in Folge der von dem Appellationsgerichtsrathe Hoffmann und dem Landkommissär Siebenpfeiffer herausgegebenen Zeitschrift: Rheinbayern „gegen letztern die Versetzung verfügt, habe beabsichtigt, dieselbe auch gegen ersteren zu bewirken, diese Absicht sey aber am Ministerium der Justiz, und zwar in seiner Eigenschaft als Ministerium „der Gerechtigkeit" gescheitert. Einen Aufsatz ähnlichen Sinnes enthält auch der Hesperus in Nro. 10. dieses Jahrganges.

Um diesen falschen Versicherungen den Eingang abzuschneiden, und ersichtlich zu machen, daß die beiden Ministerien eine und dieselbe Würdigung dieser Zeitschrift, so wie eine und dieselbe Ansicht über das gegen die Herausgeber derselben geziemende Verfahren geherrscht hat, — wird hier das Allerhöchste Rescript mitgetheilt, welches in dieser Hinsicht durch das königliche Staatsministerium der Justiz an den Generalprokurator ergangen ist:

Ludwig,

von Gottes Gnaden König von Bayern ꝛc. ꝛc.

Wir haben aus dem Uns vorgelegten ersten Hefte der Zeitschrift Rheinbayern mit höchstem Mißfallen ersehen, daß der Appellationsgerichtsrath Hoffmann zu Zweybrücken an dieser in einer wahrhaft revolutionären Tendenz zur Umstoßung der bestehenden gesetzlichen Ordnung und Verfassung geschriebenen Zeitschrift ohne Rücksicht auf seine besondere Staatsdienerpflichten den vorzüglichsten Antheil genommen hat, wodurch in dem Kreise, in welchem er angestellt ist, gefährliche Aufreizungen zur Unzufriedenheit sonst ruhiger und ihrem Regentenhause treu ergebener Bürger in den gegenwärtigen Zeiten leicht hervorgebracht werden könnten.

Wir würden ihn darum in einen andern Kreis versetzt haben, allein in Erwägung:

daß Appellationsgerichtsrath Hoffmann von der Theilnahme an der Redaktion dieser Zeitschrift durch eine bewiesene Reue sich selbst zurückgezogen hat, dann aus Rücksicht auf sein hohes Alter und übrige Uns bekannt gewordene Familienverhältnisse sind Wir bewogen worden, von der verdienten Versetzung aus allerhöchster Gnade Umgang zu nehmen, in der sichern Erwartung, genannter Appellationsgerichtsrath werde durch ein ernstes, dem Richteramte angemessenes Benehmen das gegebene böse Beispiel wieder erlöschen — welches demselben zu eröffnen ist.

München, den 9. Jänner 1831.

An den General-Prokurator des k. Appellationsgerichts des Rheinkreises also ergangen.

Eichstädt, 14. Jan.

Vorgestern Abend kam hier ein Kourier aus Brüssel an, mit Depeschen an Ihre königl. Hoheit die Frau Herzogin von Leuchtenberg, welche sogleich eine Staffette nach Anspach sendete, mit Briefen an Ihren Herrn Sohn, den Herzog August. Dieser kam selbst gestern gegen 3 Uhr nach Eichstädt, und es verbreitete sich in der Stadt das Gerücht, der Herzog sey zum Könige von Belgien erwählt worden. Aus heute in der Residenz vorkommenen Nachrichten ergibt sich, daß der erwähnte Kourier nur hierher gesendet worden, um anzufragen, ob der Herzog August die Krone von Belgien annehmen würde, im Fall sich die Mehrheit des Kongresses für ihn entschiede. Der junge Herzog soll geantwortet haben, er sey gerührt über einen für ihn so ehrenvollen Antrag, den er weder gesucht noch vorausgesehen habe; sollten aber die Wünsche der belgischen Nation sich dahin vereinigen, ihm die Krone anzubieten, so würde er sie mit Zustimmung seiner Frau Mutter der Herzogin annehmen. Der Kourier ist denselben Abend zurückgesendet worden; der Herzog August geht Sonntag wieder nach Anspach zu seinem Regimente. Diese Neuigkeit hat keine Ver-

derung in dem einfachen und ruhigen Leben des herzoglichen Hofes zur Folge gehabt.

Würzburg, 17. Jan.

Bei der gestern dahier beendigten Wahl erhielten zu Landrathskandidaten im Untermainkreise aus der Klasse der Gutsbesitzer ohne Gerichtsbarkeit die nöthige Anzahl Nummern die HH. Jos. Bötsch von Unterpleichfeld, Jos. Bayer von Oberthulba, Felix Müller von Frickenhausen, Kasp. Schäflein von Haßfurt, Kasp. Röder von Laudenbach, Mich. Schäfer von Leuzendorf, Seb. Steinacher von Neustadt a/S., Burkard Then von Sommerach, Horn von Roßbrunn, Seufert von Goeßenheim, Günther von Mainberg, Steph. Breitenbach von Würzburg, Posthalter Zeier von Brückenau, Goldmayer von Kissingen, Goldschmidt von Ebern, Theodor Gätschenberger von Tückelhausen, Reinhard von Hergolshausen, Reuß von Münnerstadt, Direktor Stör von Würzburg, Bezold von Großenlangheim, Ziegler von Opferbaum, Schmitt von Biebergau, Körblein von Geldersheim, Kontrolleur Quante von Würzburg, Frenier von Volkach, Betz von Büttbard, Düring von Kreisdorf, Winkler von Billinghausen, Hergenhahn von der Tann, Appellationsrath Fares von Würzburg, K. Heilmann in Kissingen, Linhardt von Grafenrheinfeld, Schmidt von Waldschwindt, Leimig von Süßbügel, Moll von Marktbreit, Geuß von Speuchen, Krapf von Schwemmelsbach, Klüpfeld von Thüngersheim, Lenk von Zell und Pfeiffer von Schernau. Von diesen Herren bilden diejenigen, welche die meisten Stimmen zählen, in sofern sie es annehmen, die 24 vorzuschlagenden Kandidaten zu Landräthen, und die darauf folgenden zu Ersatzmännern.

Göttingen, 14. Jan.

Gestern sind hier Schreiben des Kabinetsministeriums an den Prorektor der Universität und den hierher kommittirten Landdrost Nieper eingegangen. Der provisorische Gemeinde-Rath hat beide Schreiben aufgefangen und die Eröffnung derselben in seiner Gegenwart verlangt. Da aber beide Empfänger sich solchem Ansinnen nicht fügen zu dürfen erklärt, so ist man von dem Inhalte jener Schreiben noch nicht in Kenntniß gesetzt. Die Thore der Stadt sind durch Balken und Wagen versperrt, und zahlreiche Wachen auf dem Walle verwehren den Studirenden den Weggang. Ueber diese Maßregeln und insbesondere über die Vorenthaltung der Ministerialschreiben war gestern ein Student so empört, daß er ohne Scheu ins Rathhaus ging und dort den Gemeinde-Rath auf das Nachdrücklichste zur Rede setzte. Man fertigte ihn mit der Erklärung ab, daß man bereit sey, die Briefe abzugeben, daß aber die Empfänger die Annahme verweigerten. Indessen wollen diese nur nicht in Gegenwart des Gemeinde-Rathes die Briefe eröffnen.

Göttingen, 16. Jan.

Es erschien hier eine, nicht unterzeichnete Druckschrift, unter dem Titel: „Anklage des Ministeriums Münster vor der öffentlichen Meinung." Ihren Inhalt giebt sie selbst im Eingange folgendermaaßen an: „Das Ministerium des Grafen Münster, welches die Hannoveraner seit sechszehn Jahren unumschränkt und willkührlich regirt, hat uns schmählicherweise in die Leibeigenschaft zurückgeworfen; das Lehnwesen, die Zehnten, Frohnen, Bannal- und Zwangsrechte, die abgeschaften Innungen und Zünfte wiederhergestellt; es hat ferner die Domainen der Staatskasse geraubt; die Einkünfte aus den Posten, den Bergwerken, Salinen, Waldungen, den Mühlen, Eisen- und Kupferhütten als ein Privatgut des Regenten an sich gerissen; die Bürgerlichen aus den hohen Staatsämtern verdrängt; die Beamten wiederum auf eine dreimonatliche Kündigung gesetzt, um sie willkührlich aus dem Staatsdienst entlassen zu können; den Ackerbau, die Gewerbe, den Handel und Verkehr mit unerschwinglichen Steuern und Abgaben belastet; die Presse durch eine furchtbare Censur gefesselt, und den Schwung der Wissenschaften und Künste gelähmt." Am Schlusse heißt es sodann: „Der Vielgeliebte König, Wilhelm der Vierte, und mein Vaterland mögen über diese Klagen richten. Sie sollen mich verurtheilen als einen Verläumder und Verbrecher, wenn ich lüge. Aber sie mögen auch über die Angeklagten ihr gerechtes Urtheil aussprechen, wenn ich Wahrheit rede. Der Geschichtsschreiber, die Nachkommen, meine Enkel und Urenkel sollen mich brandmarken, wenn ich die Lüge an die Stelle der Wahrheit setze; aber sie mögen auch, wie Tacitus, die Zeit verurtheilen, in welcher das Vaterland zu Grunde gerichtet wurde. Das Schicksal der Gerechten in dieser Welt ist mir bekannt genug. Ich weiß, daß Sokrates den Giftbrecher nahm; Christus an das Kreuz geschlagen ist und Huß verbrannt wurde. Alles steht in Gottes Hand, und Gott und dem Gerechten werfe ich mich in die Arme. Mein Werk für König, Volk und Vaterland ist vollbracht. Thun meine Mitbürger nun das Ihrige. Amen!"

Hannover, 15. Jan.

Die Hannoverschen Nachrichten sind heute fast ausschließlich mit Nachrichten über die Göttinger

Unruhen angefüllt. Nach diesem Blatte ist die ganze Bewegung von einigen Advokaten und Doktoren ausgegangen, welche einen Polizeibeamten absetzten, einen Gemeinderath bildeten und eine Bürgergarde errichteten, der sich die Studierenden anschlossen und welche dem Einrücken der königl. Truppen sich widersetzen zu wollen erklärten. Die Regierung beauftragte den Landdrosten Rieper sofort nach Göttingen als königl. Commissarius sich zu begeben. Die von ihm gemachten Vorstellungen sind inzwischen ohne Erfolg gewesen; vielmehr hat sich der feindlich aufrührerische Charakter der ganzen Bewegung auch dadurch wiederum an den Tag gelegt, daß der tyrannisch herrschende sogenannte Gemeinderath den Landdrosten Rieper unter dem Vorwande einer Ehrenwache unter Surveillance gesetzt hat. Ernstliche Maßregeln ergaben sich daher gleich von Anfang an als nothwendig. Es sind daher schleunigst die Truppen im Göttingenschen ansehnlich verstärkt worden, und es war auch ein Mitglied des königl. Ministerii im Begriffe, in die Nähe von Göttingen abzugehen, als die Ankunft einer Deputation der Stadt Göttingen an den Herzog v. Cambridge angekündigt wurde. Inmittelst traf die Deputation hier ein, und wurde von Sr. königl. Hoh. angenommen. Ihre Gesuche gingen dahin, daß der Stadt gestattet werden möge, eine Petition in Beziehung auf den herrschenden Nothstand und die Verfassung des Landes unmittelbar an des Königs Majestät demnächst in die Hände Sr. k. Hoh. legen zu dürfen, ferner, daß Se. k. H. geruhen möchten, in Person nach Göttingen zu kommen, um die höchst aufgeregten Gemüther zu beruhigen, und die im Götting'schen versammelten und theils noch einrückenden Truppen zurückzuziehen und nur das früher in der Provinz stationirte Militär daselbst zu lassen. Dabei war zugleich bemerkt, daß die academische Garde, vereint mit den Bürgern, jeden militärischen Angriff auf die Stadt fest zu verhindern suchen würden, daher um die Anwendung desselben gebeten wurde. Dieses letztere Gesuch enthielt daher offenbar das Verlangen, daß die revolutionären Einrichtungen in Göttingen, namentlich der sogenannte Gemeinderath und die von demselben ausgehende eigenmächtig errichtete Bürgergarde, bestätigt werden sollten und das Gouvernement sich der Ausübung des Hoheitsrechtes wegen Dislocation der königlichen Truppen begeben sollte. Se. k. Hoh. fanden sich veranlaßt, eine ausserordentliche Sitzung des königlichen Ministeriums und bei der hohen Wichtigkeit der Sache, zugleich des gesammten Geheimen Raths-Collegiums zusammen zu berufen. Die Ansicht gieng einstimmig dahin, daß die Beibehaltung der in der Stadt Göttingen eigenmächtig getroffenen Einrichtungen eines Gemeinderathes und einer Bürgergarde unmöglich genehmigt und der Stadt die Befugniß, die Aufnahme königlicher Truppen abzulehnen, nicht zugestanden werden könne, wenn nicht die Ruhe im ganzen Königreiche auf das Höchste gefährdet werden sollte.

Se. königl. Hoheit mußten diese Ansicht auch Ihres Ortes theilen und wiederholten daher den Deputirten in einer schriftlichen Resolution Ihre volle Bereitwilligkeit, eine von der Bürgerschaft zu Göttingen Hochdemselben zu überreichende angemessene Petition an Se. königl. Maj. befördern, auch nach Göttingen kommen zu wollen. Höchstdieselben eröffneten denselben jedoch zugleich, daß solches nicht eher thunlich, als wenn die Bürgerschaft der Stadt Göttingen zuvor die Unrechtmäßigkeit ihres Verfahrens anerkannt und dadurch bethätigt haben würde, daß sie a) den von ihr eigenmächtiger und ordnungswidriger Weise eingesetzten Gemeinde-Rath wieder aufgelöst und sich ganz uneingeschränkt den von des Königs Majestät eingesetzten Behörden unterwürfe; b) daß die ohne Autorität ihrer Obrigkeit gebildete Bürgergarde sofort wieder aufgehoben werde, und c) daß die Stadt durch Aufnahme der von Sr. k. Hoh. zu bestimmenden Anzahl Truppen sich unterwerfe und zur Ordnung zurückkehre. Sodann aber kam ferner in Erwägung, was zu thun seyn werde, um dem anarchischen Zustande der Dinge in Göttingen, welcher auch auf die Umgegend sich auszubreiten drohet, ein Ende zu machen. Auch hiebei war zunächst der Wunsch, dieses auf dem möglichst mildesten Wege, durch eine Einschließung der Stadt mit Truppen zu erreichen. — Aber abgesehen davon, daß dadurch der Geist der Aufregung und Anarchie in der Stadt nur gesteigert worden seyn würde, so erklärte auch die Militär-Behörde solches für durchaus unthunlich, ohne das Militär in der gegenwärtigen Jahreszeit den größten Beschwerlichkeiten und Krankheiten auszusetzen und zugleich die Umgegend auf das härteste zu bedrücken. Eine rasche und schnelle Entscheidung war daher der einzig übrig bleibende Ausweg. Se. k. Hoheit entschlossen sich also, den Deputirten der Stadt zu eröffnen, daß die Stadt ihre Unterwerfung durch Erfüllung der drei vorhin sub a. b. c. bemerkten Punkte gegen den Commandeur des Observations-Corps bei Göttingen zu erklären haben werde, widrigenfalls derselbe befehligt sey, nach einer der Stadt zuvor noch zu setzen-

den kurzen Frist, den Truppen Sr. Maj. des Königs den Eingang in die Stadt mit Gewalt der Waffen zu verschaffen. Se. k. Hoh. haben diesen Befehl nur mit blutendem Herzen ertheilt. Se. k. Hoh. haben daher sofort an die Bürger der Stadt Göttingen die sub Nr. 1., an die Studierenden, die sub Nr. 2. nachfolgenden Proklamationen erlassen. — Wenn nun mit Sicherheit erwartet werden darf, daß die letztern, welche schon durch die Verordnung vom 11. d. M. wegen Schließung der Universität aufgefordert sind, Göttingen zu verlassen, diesem Rufe nunmehr eiligst gefolgt und die väterlichen Worte des hochverehrtesten Hrn. General-Gouverneurs nicht überhört haben, sondern in den Schoß ihrer um sie ängstlich bekümmerten Familien zurückgeeilt seyn werden, so darf nicht minder gehofft, ja es kann kaum bezweifelt werden, daß die Bürger der Stadt Göttingen zu der Erkenntniß gelangen werden, wie sie durch eine widerrechtliche, hartnäckige Renitenz ihr Eigenthum, ihren ganzen jetzigen und künftigen Wohlstand muthwillig der höchsten Gefahr aussetzen!

Nr. 1. Adolphus Frederick, Königlicher Prinz von Großbritannien, Herzog von Cambridge, General-Gouverneur des Königreiches Hannover.

Bürger und Einwohner von Göttingen! Eure Deputirte werden Euch die Antwort mitgetheilt haben, welche Ich ihnen auf die Mir vorgetragenen Wünsche gegeben habe. — Außerdem aber muß Ich noch ein ernst warnendes Wort zu Euch reden. Bürger von Göttingen! bedenkt wohl! wozu Ihr Euch entschließt! Keine Stadt im Königreiche hat mehrere Zeugnisse der Königlichen Huld und Gnade aufzuweisen, als die Eurige. Mit nie ermüdender Sorgfalt und Königlicher Freigebigkeit pflegten Hannovers Fürsten die Georg-Augusts-Universität. Ihr Glanz, ihr Flor war die Grundlage Eures Wohlstandes. Keine Beschwerde Eurer Bürgerschaft ist an die Regierung gelangt, vielmehr ist diese unaufgefordert damit beschäftigt, Eurer städtischen Verfassung und Verwaltung eine zeitgemäßere Einrichtung zu geben. Und Ihr, auf deren Dankbarkeit und Treue Euer König zuversichtlich glaubte zählen zu dürfen, Ihr greift zum Aufruhr! Gern will Ich zwar glauben, daß die überwiegende Mehrzahl unter Euch nur im Irrthum befangen, nur von einzelnen Wenigen mit fortgerissen ist; ja, daß bei Vielen nur die Besorgniß für die Sicherheit ihres Eigenthums die Veranlassung gewesen seyn mag, den Uebrigen sich anzuschließen; aber, eilet, von Eurem Irrthume zurückzukommen und lasset Euch nicht in den Abgrund hinabstürzen, der vor Euren Füssen sich öffnet. Bürger und Einwohner von Göttingen! vernehmet nochmals Meine Aufforderung und Warnung! laßt die Euch verstattete Frist nicht vorüberg hen, eilet vielmehr, Eure Unterwerfung zu erklären und die Truppen Eures Königs in Eure Stadt aufzunehmen. Ich werde, nachdem dieses geschehen, gern bereit seyn, in Eure Mitte Mich zu begeben, Eure Wünsche anhören und sie zu dem Throne Eures gnädigsten Königs gelangen lassen. — Vertrauet Seiner Huld, Seiner Gnade, Seiner Weisheit. Folgt Ihr aber dieser Meiner Aufforderung und Warnung nicht, oder ist Eure Unterwerfung nicht vollständig unumwunden, wie ich sie vorgeschrieben; so werden die Truppen Eures Königs vor Eure Stadt rücken und die Gewalt der Waffen wird ihnen die Thore öffnen, die Ihr ihnen treubrüchig verschließt. Mit blutendem Herzen habe Ich hiezu die Befehle ertheilt, die Meine Pflicht Mir zum Gesetze macht; denn Eure Stadt ist Mir lieb, und gern gedenke Ich der frohen Jahre, die Ich in Eurer Mitte verlebte. Bürger und Einwohner von Göttingen! kehret um zur Treue und zum Gehorsam gegen Euren König und Landesherrn! öffnet Seinen Truppen die Thore! wo nicht, — so komme über Euch das Blut, welches fließen wird, über Euch der Ruin Eurer jetzt blühenden Stadt und die Anführer treffe die volle Strenge der richtenden Gerechtigkeit. Ich befehle dem Magistrate und der Polizeikommission der Stadt Göttingen, diese Proklamation sofort an allen Straßenecken und öffentlichen Plätzen anschlagen und Haus bei Haus vertheilen zu lassen, auch unverzüglich die Bürgerdeputirte und Gildevorsteher zusammen zu rufen, und mit ihnen vereint zu berathen, was ihr geleisteter Huldigungseid, ihre Pflicht und das wahre Wohl der Stadt gebieterisch von ihnen erheischen.

Hannover, 13. Jan. 1831.

Adolphus Frederick.

Nro. 2. Adolphus Frederick, königlicher Prinz von Großbrittannien ꝛc.

Große Gefahren nahen sich der dortigen Stadt, wenn deren Einwohner uneingedenk der zahllosen Wohlthaten, welche sie von ihrem Landesherrn empfingen, im Aufruhre starrsinnig beharrend, den Bedingungen sich nicht unterwerfen, welche Ich ihnen vorgezeichnet habe. Für Euch, Meine jungen Freunde, ist überall kein Grund zum längern Verweilen vorhanden. Durch die Verordnung vom 11. d. M. sind die Vorlesungen der Universität für geschlossen erklärt und Ihr seyd aufgefordert und angewiesen, die Stadt sofort

verlaſſen und in Eure Heimath zurückzukehren. eilet, dieſer Aufforderung zu folgen; eilet, Euch szuſagen von einer Sache, die Euch fremd iſt, nd von der ſtrafbaren Theilnahme an den aufrühreriſchen Bewegungen der ſich auflehnenden Bürger. Hannoveraner! Waget nicht, den Truppen Eures Königs Euch zu widerſetzen; Ihr würdet eine ſchwer zu büßende Schuld auf Euch laden! Und Ihr, die Ihr aus anderen Staaten auf die Georgia Augusta kamet, um Euren Geiſt auszubilden, lohnet ihr nicht mit ſchwarzem Undanke. Denn Ihr irret, wenn Ihr glaubt, daß Euer Beiſtand der Univerſität, der Stadt und den Bürgern zum Frommen gereichen könne.

Es kann nur zu deren, und Eurem Verderben führen. Erfolgt die freiwillige Unterwerfung der Stadt nicht, ſo wird die Gewalt der Waffen eintreten. Drohet dann Euch Gefahr, ſo habt Ihr ſelbſt es verſchuldet. — Ich habe Euch gewarnt. — Gedenket der Heimath, gedenket des Kummers und der Trauer, die Ihr durch längeres Verbleiben Euren Familien bereitet. Höret auf meinen väterlich-warnenden Ruf! — Verlaſſet Alle eiligſt die Stadt und kehret in Eure Heimath zurück.

Hannover, den 13. Jan. 1831.

Adolphus Frederick.

An
die Studirenden auf der
Univerſität Göttingen.

Die Unruheſtifter in Göttingen haben ſich bemüht, auch in der dortigen Umgebung Unruhen zu erregen. Der Generalgouverneur hat daher euch eine Proklamation an die Bewohner der Fürſtenthümer Göttingen, Grubenhagen und des Eichsfeldes erlaſſen, in der er ſie zum Vertrauen auf ihn ermahnet und vor den Einflüſterungen Böswilliger mit väterlichen Worten warnt.

Brüſſel, 14. Jan.

Fr. v. Aerſchot, Mitglied des diplomatiſchen Ausſchuſſes theilte dem Kongreſſe folgende Aktenſtücke mit:

Wörtliche Note.

London, 4. Jan. 1831.

„Die Abgeordneten der Belg. Regierung haben die Ehre, dem L. Palmerſton zu erklären, daß das Benehmen des Königs von Holland wegen Vollziehung des Waffenſtillſtandes nicht den geringſten Zweifel über die Geſinnung dieſes Fürſten übrig laſſen, und ſie daher über keinen Punkt zwiſchen den beiden kriegführenden Mächten unterhandeln können, bis eines der weſentlichſten Erforderniſſe des Waffenſtillſtandes von dem König erfüllt wäre, der eigenſinnig darauf beharrt, es zu vereiteln, nachdem er förmlich eingewilligt hatte. Dieſe Bedingniß iſt die freie Schifffahrt auf der Schelde. Die Ehre, die Würde des belg. Volkes erheiſchen gebieteriſch, daß es vor aller weiteren Unterhandlung Genugthuung wegen eines Punktes erhalte, ohne welche ſeine Regierung nie den Aufſchub der Feindſeligkeiten gegen Holland bewirkt hätte. Dieſer Aufſchub und der ſchlüſſige Waffenſtillſtand, welcher die Folge davon war, gaben nur Beweiſe von dem Geiſte der Mäßigung und der Redlichkeit, wovon die Belgier beſeelt waren. Auf die Stimme der vermittelnden Mächte und mit der Gewißheit, daß ſie nicht zaudern würden, von dem Könige Hollands den treuen Vollzug der, von ihm übernommenen Verbindlichkeiten zu verlangen, hielt Belgien ſeinen ſiegreichen Marſch ein; und nach der allgemeinen Betheiligung beraubte es ſich der Vortheile, welche ihm die ſicheren Triumphe über den Feind verſprachen, deſſen ehemaliges Gebiet jetzt größtentheils in der Gewalt der Truppen der Unabhängigkeit wäre, wenn nicht ein Vertrag dieſen Erfolgen, welche ſonſt keine Grenzen hätten, ein Ziel geſetzt hätte. Die belg. Regierung hat rechtlich, gewiſſenhaft alle Artikel des Vertrages gehalten. Kaum hatten die holländ. Truppen, nach ſo vielen Niederlagen, Zeit, ſich wieder zu erholen, als ihr Monarch, der nochmals zu den Zögerungen ſeine Zuflucht nahm, bewies, daß für ihn der Waffenſtillſtand kein Vorläufer des Friedens ſey, ſondern daß er darin die Mittel ſuche, den Krieg mit mehr Anſchein von Erfolg wieder anzufangen. Bald unter einem Vorwande, bald mit falſchen Auslegungen hat er ſich nach und nach geweigert, jedes ſeiner Verſprechen zu halten. Die Aufhebung der Blokade zu Land und zu See, die freie Schifffahrt auf dem Ocean, den Flüſſen und den Bächen, dieſes war die Hauptbedingniß des im Nov. geſchloſſenen Waffenſtillſtandes. Die Schelde iſt aber noch im Januar geſchloſſen. Ein ſolcher Zuſtand der Dinge kann ſich nicht verlängern; der Nachtheil der Handels- und Gewerbsverhältniſſe Belgiens verwundet tief ſeine Betheiligungen, um ſie nicht inneren Unruhen auszuſetzen. Die belg. Regierung kann nicht länger den lebhaften Unwillen zurückhalten, welchen das Volk und die Armee bei dem Anblicke ſo offenbarer Verletzung eingegangener Verbindlichkeiten empfinden. Der Krieg ſtehet bevor. Bricht er aus, fühlen benachbarte und andere Gegenden Europas die Anprellung, ſo wird der Fehler an dem Fürſten liegen, der eine geduldige und edle

Nation aufgeregt hat, aber zu stolz ist, um zu ertragen, wenn die gerechte und vernünftige Nachgiebigkeit gegen die Mächte, welche ihm eine wohlwollende Vermittelung anboten, als ein Zeichen der Schwachheit betrachtet. Die Abgeordneten Belgiens erklären also, dem L. Palmerston und bitten ihn, den Bevollmächtigten der 5 großen Mächte die Erklärung mitzutheilen, daß Belgien über keinen anderen Punkt eher unterhandeln kann, als bis die Schelde in der That frei sey, ein Bedingniß, welches von dem König Hollands alsbald vollzogen seyn muß."

(Fortsetzung folgt.)

Die Wirkung von dem Hartsinne des Königs sehen wir nun. Ein Theil von dem Korps der Freiwilligen an der Grenze zwischen Antwerpen und Breda und einige Bataillone Linientruppen erhielten Befehl, gegen Breda vorzurücken. Die sämmtliche Mannschaft erhob sich unter dem tausendfachem Rufe: Es lebe die Freiheit! Sie zeigte die größte Begeisterung. Nach den letzten Berichten war diese kleine Armee ohne Hinderniß schon in das holländ. Gebiet vorgerückt. Es scheint, daß die meisten Truppen des Königs in Nordbrabant sich gegen Maestricht gewendet haben, um diesen Platz frei zu machen; Breda wäre daher entblöset. Man sagt, beselbe werde heute bestürmt Die Gemeindegarde gehet mit einem Artilleriezuge nach Eysden. Am Dienstage hörte man eine starke Kanonade auf der Seite von Maestricht.

Lüttich, 15. Jan.

Wir haben gestern berichtet, daß der General Prinz von Sachsen-Weimar auf Maestricht anrücke; heute scheint es, das er sich mit einem andern Holländischen Korps vereinigt hat, oder vereinigen wird. Diese beiden Korps können zusammen 13,000 Mann ausmachen. An der Spitze dieser Armee soll der General Sachsen-Weimar suchen, ein Konvoi von 400 Wagen nach Maestricht zu bringen. Die Belgische Armee ist gerade so stark, als die, mit der sie kämpfen soll; die Geschicklichkeit, die Tapferkeit, werden allein den Sieg entscheiden, und wir können auf unsere braven Mitbürger rechnen.

Antwerpen, 12. Jan.

Briefe aus Vließingen melden, man mache dort Vertheidigungs-Anstalten; alle Häuser und Keller sind von der Obrigkeit untersucht worden.

Luxemburg, 12. Jan.

Die hiesige Besatzung soll eine Verstärkung von 1000 Mann erhalten. Diese Truppen werden heute hier einrücken und zum Theil auf einige Tage bei den Einwohnern einquartirt werden, bis daß das Athenäum zu ihrer Aufnahme bereitet ist

Haag, 13. Jan.

In diesem Augenblicke erhalten wir die Versicherung, daß in der Nacht ein Courier aus London angekommen ist, welcher ein Protokoll überbringt, durch welches den Belgiern aufgegeben wird, die Stellungen wieder einzunehmen, welche sie am 21. Nov. inne hatten, wobei ihnen über ihren Bruch der Waffenruhe, welcher durch ihre Versuche gegen Maestricht erwiesen ist, ein lebhaftes Mißfallen zu erkennen gegeben wird. Diese Neuigkeit muß, wenn sie gegründet ist, für den Augenblick die unserer braven Armee anbefohlenen Bewegungen aufhalten; zudem beweiset sie, daß man in London beginnt, etwas klarer zu erkennen.

London, 9. Jan.

Die Sun hat nachstehenden Artikel:

„Bei weitem der wichtigste Theil der Rede des amerikanischen Präsidenten Jackson ist der, worin er von der letzten Revolution in Frankreich spricht. Der Präsident drückt hier die Ansicht einer lebendigen und verständigen Nation aus, in einer Sprache, würdig des schönsten Jahrhunderts der Freiheit. Da ist keine zögernde Unbestimmtheit, keine Eifersucht, kein armseliges Abwägen zwischen Klugheit und Enthusiasmus. In dieser Hinsicht liest die neue Welt der alten eine schöne Lektion, und bietet in Sprache und Handeln einen indirekten aber schneidenden Gegensatz zu dem lauernden Benehmen jener Regierung dar, die zwar ihre Anerkennung der französischen Revolution aussprach, aber während ihrer glücklicherweise nur noch kurzen Dauer sich alle Mühe gab, deren gute Wirkungen zu lähmen. Ein amerikanischer Premierminister erkühnte sich herauszudonnern, was ein engl. Premierminister kaum zu lispeln wagte. General Jackson verkündete kühn, die Enthronung Karls X. als ein „den theuersten Interessen der Menschheit glückverheißendes Ereigniß," während der Herzog v. Wellington es furchtsam als ein „unglückliches" bezeichnete. Wir wissen, welchem der beiden Premierminister wir mehr Scharfsinn zutrauen."

Paris, 15. Jan.

Das zu Paris für die polnische Sache Subscription annehmende Komite hat schon 3 bis 400,000 Fr. erhalten. Hr. Lafayette war der erste, der für eine Summe von 20,000 Fr. unterschrieb.

Der Messager enthält ein Schreiben aus London vom 9. Jan., dessen Verfasser ein sehr unterrichteter Engländer ist, der ausserdem in

innigen Verhältnissen mit einem der Glieder des gegenwärtigen Kabinets ist. Er schildert die gegenwärtige Lage Englands, welche noch nie in allen Zeiten der Geschichte des Landes so kritisch gewesen zu seyn scheint. Unter andern heißt es: „Wir sind auf dem Punkte, eine vollständige Revolution in England in Ausführung gebracht zu sehen; es ist die „Parlaments-Reform." Diese große Angelegenheit ist mit Riesenschritten seit zwei Monaten vorangegangen; sie hat sich aller Gemüther bemächtigt, nichts kann sie zurückhalten. Die Aristokratie hat seit dem Juli einen großen Theil ihres Credits verloren. Ich bin innig überzeugt, heißt es weiter, daß die schleunige und vollständige Parlaments-Reform uns allein vor Ihrer Revolution von 1792 schützen kann. Von dem Augenblicke, als Wellington seine famöse Deklaration wider die Reform machte, brach der öffentliche Unwille von allen Seiten aus, und wenn sich der Herzog und die Seinigen nicht vor dem Sturme zurückgezogen hätten, so wären die Folgen ihres Widerstandes unberechenbar gewesen. Ich sah noch niemals einen ähnlichen Zustand der Erbitterung dieses Landes. Gegenwärtig ist Alles ruhig, aber die Ruhe ist nur scheinbar. Man erwartet die Handlungen des neuen Ministeriums, und der Horizont bedeckt sich mit schweren Wolken. Die Manufaktur-Bevölkerung des Norden ist vollständig organisirt, die Arbeiter schreiben den Herren Gesetze vor. Man hat vor einiger Zeit eine Liste der Pensionen und Sinecuren angeschlagen; sie beläuft sich auf zwei Millionen Pfund Sterling. Die Wahl Hunts zu Preston ist ein anderes charakteristisches Zeichen der Zeit u. s. w."

In der Deputirtenkammer sagte Hr. Lafitte: „Als man in einer vorigen Sitzung von der Lage Frankreichs sprach, sagte ich, daß ich nicht an den Krieg glaubte (Aufmerksamkeit); ich sage es auch heute, wir haben keinen Grund, nicht auf den Frieden zu rechnen; indessen sind die Sachen nicht bis zu dem Punkte gediehen, daß die Regierung nicht alle Vorkehrung treffen müsse, um sich von Aussen in Achtung zu setzen und den Frieden im Innern aufrecht zu halten. Man macht die nothwendigen, unumgänglich nothwendigen Ausgaben; aber diese Ausgabe steigen nicht zu übermäßigen Summen, im Gegentheil werden diese Ausgaben sehr mäßig seyn, wenn der Frieden sich erhält."

Berlin, 17. Jan.

Die französischen Zeitungsschreiber und gleich ihnen manche Redner sogar in der Kammer der Deputirten lassen es sich fortwährend angelegen seyn, den kriegerischen Eifer ihrer Landsleute aufzurufen und Frankreich als zur größten Entwickelung seiner Militairkräfte genöthigt vorzustellen, Alles um der angeblich ungeheuren Rüstungen willen, welche von Seiten anderer Mächte stattfänden und Frankreich mit feindlichem Angriffe bedrohten. Die Wichtigkeit der Sache erfordert es, jene Aeußerungen einmal den Thatsachen ruhig gegenüberzustellen und ihren Grund und Werth an diesen mit Besonnenheit zu prüfen.

Unter den Mächten, welche hier gemeint seyn können, müßte seiner Lage nach, zuvörderst Preußen in solcher Beziehung hervortreten. Wo sind aber die Rüstungen, welche von dieser Seite einen feindlichen Anschein gegen Frankreich darböten? Es ist Thatsache, und diese jederzeit durch Augenschein und Forschung zu erweisen, daß seit der neuen Gestaltung Frankreichs bei uns erst dann einige militairische Anstalten und Bewegungen stattgefunden haben, als in Folge benachbarter Beispiele und Aufreizungen auch auf preußischem Boden sich Unruhen und Gährungen zeigten, welche zwar nur einen Augenblick in der untersten Volksklasse dauerten, und namentlich in Aachen durch die eigene Kraft der gutgesinnten Bürger sofort wieder gedämpft wurden, aber gleichwohl bei der allgemeinen Lage der Dinge, und um fernerhin die gesetzliche Ordnung und Wohlfahrt des Landes auch nicht vorübergehender Störung bloßzustellen, die schützende Vorkehr der Regierung in gerechten Anspruch nehmen mußten und eine stärkere Militairmacht in den nur schwach besetzten Rheinländern unausweichlich nöthig machten. Hierzu erschien aber die Heranziehung eines einzigen nur aus Linientruppen bestehenden Armee-Korps, ohne Landwehr also nur vier Infanterie- und eben so viel Kavallerie-Regimenter, schon völlig hinreichend, welches aus den mittleren Provinzen des Staates als das nächste nach den westlichen vorrückte, jedoch auf dem Friedensfuß und ohne alle solche Zurüstungen, welche nur entfernterweise auf ein eigentliches Kriegsabsehen deuten könnten. Diese, sowohl an und für sich, als auch besonders in Vergleich der Zeitumstände nur unbeträchtliche Verstärkung, welche durchaus keinen offensiven Charakter haben konnte, blieb seitdem, mit Ausnahme des alljährigen Rekruten-Ersatzes der dagegen zu entlassenden Kriegs-Reserve, die einzige, welche nach jener Richtung gesendet worden, und wenn durch eingetretene Umstände anderweitig im preußischen Staate militairische Vorkehrungen erfordert wurden, so geschahen diese ohne allen Bezug auf die Rheinlande. Dieses ist unbestreitbare Thatsache, und

wir dürfen jede widersprechende Behauptung getrost herausfordern, die unsre durch bestimmte Anführung entgegengesetzter Zeugnisse in irgend einem Theile zu entkräften!

Eben so wenig, wie in Preußen, ist in der Gesammtheit des deutschen Bundes eine Kriegs-Rüstung merkbar geworden, welche mit Frankreich in Beziehung zu bringen wäre. Denn die von der Bundes-Versammlung verfügte Aufstellung einzelner kleiner Truppen-Corps im Innern, welche durch örtliche Unruhen, und lediglich gegen diese, auf kurze Zeit veranlaßt wurde, könnte auch der dunkelste Argwohn nicht als eine gegen das Ausland abgesehene Maßregel deuten wollen.

Wir dürfen hier kaum noch der von Seiten Rußlands geschehenen militärischen Anordnungen erwähnen, sie betrafen zunächst nur Bewegungen und Zusammenziehungen von Truppen im Innern dieses großen Reiches, geschieden von jeder unmittelbaren Einwirkung auf denjenigen Schauplatz, wo für Frankreich ein Krieg denkbar wäre. Diese Anordnungen sind durch spätere Ereignisse nur zu sehr gerechtfertigt worden, und diese selbst bieten nunmehr für sie einen Gegenstand dar, welcher die Aufsuchung eines andern überflüssig macht. Schon die weitentlegene Ferne der Russischen Grenzen, deren Ueberschreitung auf keine Weise sich als beabsichtigt andeutete, mußte den Angeordneten Maßregeln jeden drohenden Anschein gegen Frankreich völlig benehmen.

Vergleichen wir hingegen mit Allem, was von diesen Seiten geschehen ist, und besonders von Seiten Preußens, dem in diesem Betracht immer die entschiedenste Betheiligung beizumessen seyn muß, vergleichen wir hiermit die seit den letzten vier Monaten von Seiten Frankreichs getroffenen Anstalten, welche authentisch kund geworden sind, die bezeichnete Errichtung von Kriegslagern an der Grenze, die Aushebung von 228,000 Rekruten, — nämlich 40,000 Mann durch die Ordonnanz vom 18. September v. J., 108,000 Mann durch die Ordonnanz vom 25. September und 80,000 Mann durch die vom 11. Dezember, — die beschleunigte Organisirung eines ungeheuren Heers von National-Garden, die Bewilligung außerordentlicher Summen für die Vermehrung und Instandsetzung der Militärmacht, ja selbst neben den Befestigungs-Arbeiten an der Grenze auch die für die Hauptstadt in Ausführung gebrachten, so dürfen wir wohl jeden unbefangenen Beobachter fragen, ob, wenn irgend aus den Maßregeln und Anstalten eine kriegerische Absicht gedeutet werden müßte, diese Absicht dem ganzen Zustande der Dinge gemäß eher bei uns, oder nicht vielmehr in Frankreich voraus zu setzen wäre? Gewiß, wenn einmal Bedrohung und Herausforderung beiderseits in der jetzigen Tagesstellung sich gegen einander abwägen soll, so wird auf unsrer Seite kaum ein Anschein davon zu finden seyn, auf Seiten der Franzosen aber thatsächliche Wirklichkeit, besonders wenn man neben den Maßregeln der Regierung die heftigen und anstößigen Ausbrüche der Schriftsteller und Volksredner in Anschlag bringt, deren Manche sich nicht scheuen, ganz offen von zu machenden Eroberungen zu sprechen, und in diesem Sinne schon die Länder zu bezeichnen wagen, welche ohne den Schatten eines Rechtsanspruchs, und mit Verletzung des Friedens und der Verträge, den Staaten entrissen werden sollen, welchen sie angehören!

Doch wir sind weit entfernt, die Leidenschaft und Thorheit einer solchen Stimmung und Wortführung dem Sinne der französischen Regierung im geringsten zur Last legen zu wollen, sondern können nur die Ungebühr bedauern, welche die richtigen Zwecke und wohlmeinenden Absichten dieser Regierung gewiß nicht zu fördern geeignet ist und nur dahin wirkt, Mißtrauen und Aufreizung in den Gemüthern zu erzeugen, während in der Lage der Sachen selbst, wie in den Gesinnungen der Leitenden, auch nicht der geringste Grund dafür vorhanden ist.

Wein-Versteigerung

Freitags den 28. Januar d. Jahrs Vormittags um 9 Uhr anfangend läßt Unterfertigter nachfolgende Weine versteichen, wozu die Herren Liebhaber höflichst eingeladen werden:

Nr.	Fuder.	Eymer.		
1	3	8	1822er	Thüngersheimer
2	3	4	detto	detto.
3	4	2	detto	detto.
4	1	4	detto	Randersackerer.
5	1	—	detto	detto.
6	4	6	detto	detto.
7	1	4	1819er	Marbacher rother.
8	2	8	1820er	detto weißer.
9	4	—	1822er	Würzburger.
10	4	—	detto	detto.
11	3	8	detto	Randersackerer.
12	3	8	detto	detto.
13	1	4	1811er	Stein.
14	1	4	detto	Leisten.
15	1	4	1794er	Kreuzwerthheimer.
16	1	4	1811er	Geyerner.
17	1	4	1800er	Hostenen.
18	4	6		Mischling.

Würzburg den 19. Januar 1823.

Joseph May,
Dist. IV. Nro. 157.

Am nächsten Samstag den 22. d. werden in der von Relderschen Verlassenschaft Bücher, Wein und Gemälde versteigert und am künftigen Montage mit den übrigen Effecten fortgefahren.

Von Testaments-Executions wegen.

Ein Hauptschlüssel ist gefunden worden und liegt für den Eigenthümer im Zeitungs-Comptoir bereit.

Redakteur: Dr. Hohn. Verleger: Kommerzienrath Fr. Drausnick.

Digitized by Google

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigstem Privilegium.

Nro. 23. Bamberg, Sonntag, 23. Januar 1831.

München, 20. Jan.

Am 18. d. Vormittags präsidirte Se. Majestät der König im Staatsrath.

Dem Vernehmen nach werden die Einberufungen zur Ständeversammlung zu Ende dieser Woche erfolgen.

Wien, 14. Jan.

Man erzählt sich in unsern Zirkeln, daß nächstens zur Reorganisirung der Landwehren geschritten werden solle, deren Bedürfniß seit mehrern Jahren gefühlt wurde, und über deren Modalitäten mehrere Projekte ausgearbeitet vorliegen.

Von der polnischen Grenze, 10. Jan.

Es wird gemeldet, daß die russische Armee sich in einem Raume von 16 Meilen konzentrirt, und ihre Stellungen zwischen Bialystok und Brzesc genommen habe, d. h. der rechte Flügel lehne sich an Bialystok, wo das Hauptquartier des Feldmarschalls Diebitsch ist, und habe neben sich das Centrum, welches aber eine große Lücke gegen die Flanke offen lasse. Die Reserven wurden noch erwartet; das Corps des Generals Witt, das die äußerste linke Flanke bilden soll, war in Luck eingetroffen, und hatte Befehl erhalten, in Eilmärschen auf Brzesc zu marschiren. Die Stärke der bereits zusammengezogenen russischen Truppen wird auf 80,000 Mann angegeben, jene der Reserven ist bis jetzt unbekannt. Man beschäftigte sich besonders zahlreiche Brückenequipagen herzurichten, was vermuthen läßt, daß man die Absicht habe, der polnischen Armee nur ein Corps entgegen zu stellen, mit dem Gros der Armee aber gerade an die Weichsel zu rücken, über diesen Fluß zu gehen, und Warschau von der Weßseite anzugreifen, wodurch der einzige befestigte Punkt Praga umgangen würde. Die Verpflegungsanstalten für die russische Armee sollen hinsichtlich auf die Mannschaft ziemlich gut getroffen seyn; dagegen soll die Kavallerie besonders an Hartfutter Mangel leiden. Man wundert sich daher, daß die Russen so große Kavalleriemassen ins Feld führen, da die Polen doch höchstens 8000 Mann brauchbare Kavallerie haben. Man behauptet, daß sich jetzt schon 14,000 Mann regulaire Kavallerie, und 12,000 Kosaken bei der russischen Armee befinden, und diese Zahl in Kurzem verdoppelt seyn würde. Aus diesen Verfügungen wollen Einige auf einen größeren Zweck als auf die bloße Unterwerfung der Polen schließen, und glauben, daß nach beendigtem polnischen Feldzuge die wichtigsten Fragen zur Sprache gebracht werden dürften. Im Allgemeinen ist der Geist des Volks in Polen noch sehr bewegt, und durch den Gedanken, den Russen wieder unterworfen zu werden, aufs höchste erbittert. Indessen erheben sich auch manche Stimmen für eine Ausgleichung und schnelle Unterwerfung. Es könnte daher vielleicht bei dem Ausbruche der Feindseligkeiten viele Abfälle von der rein polnischen Sache geben.

Warschau, 12. Jan.

Hier sind zehre Wagen mit Gold (man sagt 7) von Hamburg über Berlin angekommen. Von Osten zieht ei großes Wetter heran, aber es zieht auch eins dagegen! Wenn beide zusammentreffen, welch' in furchtbarer Hagelschlag! Schon sind, wie es heißt, 120,000 Mann Fußvolk über die Weichsel gezogen, 30,000 Mann regul. Cavallerie; 60)00 M. liegen noch in der Gegend um Warschau. Ruhe und Ordnung werden noch ziemch gut erhalten. Wir alle sind Soldaten.

Es heißt, aß jedem Soldaten, welcher sich in Schlachten aszeichnet, nach beendigtem Kriege ein Stück, zt dem Staate gehöriges Land als Eigenthum theilt werden soll.

Brlin, 15. Jan.

Briefe aus ytersburg, denen wir alles Vertrauen schenken innen, geben es als eine authentische Bestimmung an, daß der Kaiser am 1. (15.) Januir in eignr Person sämmtliche nach Litthauen aufbrechende Garden aus der Hauptstadt führen werd. S. Maj. wird diesem Korps dann voraneilen, und am 4. (17.) bereits in Wilna

eintreffen, woselbst bis zu den Grenzen des Königreichs Polen alsdann nahe an 140,000 Mann werden zusammengezogen seyn. Ob der Einmarsch in das Königreich sodann gleich stattfinden, oder ob man erst die Ankunft der Garden, wodurch die Armee sich um 60,000 Mann verstärkt, abwarten wird, darüber, heißt es in jenen Briefen, scheint noch kein definitiver Beschluß gefaßt zu seyn, indem ein solcher von Zeit und Umständen abhängen wird. — Was man dagegen aus Warschau vernimmt, trägt keineswegs das Gepräge einer solchen Sicherheit; nicht ohne Besorgniß erwartet man dort das Resultat jener Deputation, die als solche von dem Kaiser nicht anerkannt worden ist, und meint, daß sich, bevor man hierüber unterrichtet sey, selbst über die allernächste Zukunft nichts Bestimmtes sagen ließe. — Nur wenige Edelleute aus dem Großherzogthum Posen sind nach Warschau gegangen, und die wenigen wirklich wohlhabenden unter denselben, sind auch Besitzer von Grundstücken im Königreiche Polen — Die preußischen Grenzen sind von dort aus gehörig respektirt worden, was übrigens nicht sehr wunderbar ist, da sie von 80,000 Mann schlagfertigen Truppen gedeckt werden. Erzählungen von polnischen Streifkorps, welche das preußische Gebiet betreten hätten, gehören entweder zu den müßigen oder zu den absichtlichen Lügen des Tags.

Basel, 14. Jan.

Endlich haben wir uns auf einer Seite unserer Stadt Luft gemacht. In Folge einer Expedition, die wir gestern unternommen, sind 4 Dörfer von den Insurgenten fast ganz gereinigt, 50 Gefangene gemacht und sehr viele Gewehre, ꝛc., erbeutet worden. Die Kasse des einen Insurgenten-Anführers, S. v. Blarer, ist nebst einigen Papieren und etwas Pulver ebenfalls in unsern Händen. Die Flucht desselben war so eilig, daß er seine mit Goldborden verzierte Mütze auf dem Tische im Wirthshause liegen ließ; einer unserer Soldaten brachte sie auf dem Bajonett auf das Platzkommando. Auf unserer Seite haben wir keine Todte zu bedauern, wohl aber mehrere Verwundete. Dagegen haben die Insurgenten viele Leute durch unser grobes Geschütz eingebüßt. Bei allem dem sind sie nicht entmuthigt; auf einer andern Seite stehen sie der Stadt heute wieder so nahe, daß man mit bloßem Auge sie exerziren sehen kann; auch haben sie jetzt zwei leichte Kanonen bei sich. Vorgestern Abend 9 Uhr kamen 100 Mann aus einigen zufrieden und ruhig gebliebenen Dörfern zu unsrer Hülfe; nur mit großer Mühe hatten sie sich durch mehrere Dörfer durchschlagen können. Man schoß aus den Fenstern, warf Pflastersteine auf sie, und mehrere wurden verwundet und getödtet. Noch können wir nicht wissen, wie dies Alles endigen soll; die Feinde haben gute Scharfschützen und thun großen Schaden. Mit Angst und Schrecken sehen wir der Zukunft entgegen.

Brüssel, 15. Jan.

Heute sind Depeschen aus London vom 14. an Lord Ponsonby gekommen, welcher Mittheilung davon an die Regierung machte. — In den Gemeinden an der Grenze des seeländ. Flanderns wird eine Vorstellung an den Kongreß unterzeichnet, mit dem Antrage, 1) daß die Regierung den Holländern nicht die Grenze überlasse, welche Ostflandern unter Karl V. begrenzte; 2) daß man den, durch den Beschluß des Königs von 1814 verstümmelten Gemeinden ihre Gebietstheile zurückgebe, welche mit dem holländischen Flandern vereiniget wurden; und 3) daß man die, von dem Feinde nicht besetzten des benannten Flanderns mit einer Verwaltung versehe. — Der letzte Fürstbischof von Lüttich, Graf von Meau, Erzbischof von Mecheln und Primas der Niederlande ist gestern in seinem Pallaste gestorben. — Man sagt, zwei Mächte hätten dem Exkönig von Frankreich eine Pension von 10 Mill. Franks angeboten.

Brüssel, 16. Jan.

Eine von Lord Ponsonby und Hrn. Bresson unterzeichnete und von gestern datirte Verbal-Note, wurde gegen Mitternacht von Hrn. Ch. Lehon im Kongresse vorgelesen. Die freie Fahrt auf der Schelde wird darin auf den 20. d. M. verkündet, unter der ausdrücklichen Bedingung, daß die Feindseligkeiten jetzt gleich aufhören und daß die Truppen, wenn der verbündeten Mächte Kanonendonner nicht reden soll, die Stellung wieder einnehmen müssen, worin sie sich am 20. Nov. befanden.

Antwerpen, 16. Jan.

Gestern hat der hiesige Engl. Konsul folgendes Schreiben erhalten:

Auswärtiges Amt London, 13. Jan. 1831.

Mein Herr! Lord Palmerstone beauftragt mich, Ihnen zur Bekanntmachung an die Englischen Schiffskapitäne in Vließingen und im Interesse des Englischen Handels im Allgemeinen anzuzeigen, daß die Fahrt auf der Schelde am 20. d. M. offen und daß nach dieser Frist von den fünf Mächten kein Hinderniß der Schifffahrt auf diesem Flusse geduldet werden wird. S. Shee.

Paris, 15. Jan,

Der Moniteur enthält folgenden Brief des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, Sebastiani, an Hrn. Rogier, einen der Abgeordneten der belgischen provisorischen Regierung:

„Mein Herr, Sie sagten mir vor einigen Tagen, die Journale hätten auf eine sehr untreue Weise von den Briefen Bericht erstattet, welche Sie der provisorischen Regierung geschrieben haben. Aber sie schreiben Ihnen heute eine neue Depesche zu, in welcher mir es unmöglich ist, wiederzuerkennen, was in unsern letzten Unterhaltungen gesagt worden ist. Als Minister hatte ich nie den König von irgend einer Anordnung in Betreff seiner Familie zu unterhalten; der König konnte demnach etwas weder billigen, noch abschlagen, was gar nicht von ihm verlangt worden war. Ich muß hinzufügen, daß ich, sey es als Mann, sey es als Dollmetscher der kön. Gedanken, mich niemals mit einer solchen Leichtigkeit über die Familie eines Fürsten ausgesprochen haben würde, deren Andenken der König schätzt, und unter dessen Befehlen ich mich geehrt fühle, lange Zeit für den Ruhm und die Unabhängigkeit Frankreichs gekämpft zu haben. Ich will glauben, mein Herr, daß der Brief, von dem es sich handelt, nicht Ihr Werk ist; wäre es anders, so würde ich mich genöthigt sehen, ins Künftige nur schriftlich mit Ihnen in Verbindung zu treten. Ich habe die Ehre ꝛc.

Paris, 16. Jan.

Hr. F. Rogier hat auf das Schreiben des Hrn. Sebastiani folgende Antwort ertheilt: „Herr Graf! Wenn Sie mir einen Augenblick Gehör vergönnen wollten, so hoffe ich durch meine aufrichtigen Auseinandersetzungen den übeln Eindruck zu verscheuchen, welchen die öffentliche Bekanntmachung meiner, an die provisorische Regierung gerichteten Briefe auf Sie gemacht haben. Ich habe bereits Gelegenheit gehabt, Ihnen zu bezeugen, wie unangenehm mich jene Bekanntmachung berührte, die man Dokumenten, ohne offiziellen Charakter, gab, und die nur dem diplomatischen Komite mitgetheilt werden sollten. Ich bedaure lebhaft, von der Zeit gedrängt, keine Abschrift meines letzten Schreibens aufbewahrt zu haben, um zu wissen, bis zu welchem Grad meine Ausdrücke von den Journalen geändert wurden. Der „Belge" und der „Messager des Chambres" lassen mich z. B. sagen: daß der König der Franzosen niemals seine Tochter einem Sohne Beauharnais geben werde. Sie können überzeugt seyn, daß ich nie einen solchen Ausdruck gebraucht, um einen der berühmtesten Anführer der französischen Armee zu bezeichnen, einen Fürsten, der ein so edles und rühmliches Andenken hinterlassen. Indem ich jedenfalls Worte, die sie nicht gebraucht haben könnten, keineswegs in Schutz zu nehmen trachte, fürchte ich von der andern Seite nicht, Ihnen die Wahrheit des wesentlichen Inhalts der Mittheilung ins Gedächtniß zurückzurufen. Ich würde lebhaft bedauern, Herr Graf, wenn diese Bekanntmachung meiner Briefe, plötzlich, die für mich auf eine so schmeichelhafte Art begonnenen Beziehungen zu Ihnen, unterbrechen sollte. Diese Unterbrechung, wäre keine der geringsten Unannehmlichkeiten, welche mich vielleicht auf der Laufbahn erwarten, die ich betrete."

Es soll der k. würtembergische Geschäftsträger in Rom, Legationsrath v. Kölle, Hrn. Polidori, Sekretair des heil. Kollegiums, folgende Note zugesendet haben: „Der Unterzeichnete ersucht Hrn. Polidori, Ihren Eminenzen den Kardinälen folgende Bemerkungen vorzulegen: Se. Hoheit der Prinz Jerome von Montfort, Neffe Sr. Maj. des Königs von Würtemberg, ward aus seiner elterlichen Wohnung gerissen und nach Florenz gebracht, ohne daß vorher seinen Eltern irgend eine Anzeige gemacht worden wäre. Obgleich das Gerechtigkeitsgefühl, von dem Ihre Eminzen durchdrungen sind, sie bewog, die beispiellose Verfolgung des erst 16 Jahre alten Sohnes einer höchst achtungswerthen Familie sogleich wieder gut zu machen, so könnte doch die Oeffentlichkeit, mit welcher der Pallast Monfort von bewaffneter Macht umstellt wurde, und die noch größere Oeffentlichkeit, welche die Sache durch die öffentlichen Blätter erhielt, sehr nachtheilige Vorurtheile gegen einen jungen Mann erwecken, der kaum seinen Eintritt in die Welt gemacht hat, daher es von Wichtigkeit ist, daß seine Unschuld förmlich anerkannt werde, und daß seine Ankläger gleich öffentlich die Strafe erhalten, die sie verdienten durch ihre eben so abgeschmackten als abscheulichen Lügen, womit sie eine, zwar unglückliche, aber der Achtung würdige Familie zu verfolgen, und zugleich die Ruhe der gastlichsten Stadt der Welt zu stören suchten."

London, 13. Nov.

Das neue Manifest des Kaisers Nikolaus hat eine starke Aufregung verursachet, wovon alle unsere Zeitungen um die Wette das Sprachrohr sind. Man liest darüber in dem Kurier Folgendes: „Wenige Personen in England werden dieses fremdartige Stück lesen, ohne ein leidiges Gefühl zu empfinden. Bei einigen wird sich dieses mit einem heiligen Schauder vermischen, indem sie den geheiligten Namen Gottes zu Gunsten der russischen Waffen angerufen und die Polen als ein Volk betrachtet sehen, das sich gegen seinen rechtmäßigen Herrscher aufgelehnt hat, welcher sein Vertrauen auf den Allmächtigen setzet, um seine Gewalt zu bewahren und seine empörten Unterthanen zu strafen. Wir sind fei-

ne Theilnehmer an Rebellion, noch Beförderer einer Mißgunst gegen irgend einen Fürsten; wir wollen nicht die aufrührerischen Strebungen aus Liebe zur Aufruhr ermuntern, noch die fremden Völker, welche in Sklaverei schmachten, antreiben, daß sie gegen ihre Herrscher aufstehen. Bei aller möglicher Liebe für die Freiheit und bei einem gerechten Widerwillen für den blinden Grundsatz der Dienstherrschaft, welcher noch in einem großen Theile der verfeinerten Welt anstrebet, haben wir zu viel Achtung für die Ruhe, und zu viel Schauder für die Uebel, als es sehr gewöhnlich bei den Revolutionen ist, zu gebähren, ehe man die Frucht davon haben kann, um uns einer Volksbewegung zu erfreuen, wo sie auch Statt findet. Wenn wir aber ein braves Volk ringen sehen, um sich von einem fremden Gewalthaber zu befreien, in dessen Hände es durch einen ungerechten Vertrag gespielet wurde, und wenn wir hören, daß dieser Gewalthaber den Namen Gottes anrufet, um die Empörung niederzudrücken, so können wir die Bezeugung unseres Schmerzen und Widerwillens nicht zurückhalten. Wir glauben, daß der Kaiser von Rußland als Monarch und als Mensch sanft und wohlwollend seyn kann und auch ist; daß er für einen unbeschränkten Herrscher aufgeklärt und freisinnig seyn kann; aber kann er ernstlich und feierlich Gott darum ansprechen, daß dieser ihm bei der Feindseligkeit gegen ein Volk beistehe, worauf er kein anderes Recht hat, als Jenes der Gewalt und eines ungerechten Vertrages; und kann er darauf rechnen, daß der Beistand ihm bei den ungerechten Verhältnissen geleistet werde. Der Besitzer eines unumschränkten Thrones vernimmt aus dem Munde derjenigen, welche ihn umgeben, die Wahrheiten nicht, welche der Vernunft gestatten, über Vorurtheile zu siegen; der Geist eines solchen Fürsten ist auch wenig empfänglich für günstige Eindrücke in Sachen der Unabhängigkeit. Hintergangen von seinen Ministern und Hofleuten kann Nikolaus in der polnischen Revolution nicht die Bestrebung für Recht sehen, dessen dieses Land ungerechter Weise beraubet wurde. Es ist unmöglich, voraus zu sagen, was für Folgen dieses Manifest haben werde. Der Anschein ist gegen die Polen. Indessen können Dinge sich ereignen, welche zu ihren Gunsten ausschlagen. Es kann sich eine Ablenkung in Finland zeigen; es kann eine Beistimmung in Frankreich hervorgehen, welche vielleicht eine Vermittelung erzeuget; oder Oesterreich und Preußen lassen sich überreden, daß ihre Sicherheit gegen die stets wachsende Macht Rußlands durch die Unabhängigkeit mehr gewähret würde. Wir rechnen nicht auf das letzte Ereigniß; und die Ersteren sind nicht wahrscheinlich; doch sind Alle möglich; und es ist angenehm, auf dergleichen Vorfälle seinen Blick werfen zu können. Von Jetzt an bis zum Frühjahre giebt es keine Muthmassungen, die man nicht schöpfen könne."

Eine Conferenz in Betreff der franz. (?) Angelegenheiten fand heute im Hotel der auswärtigen Angelegenheiten statt. Die dabei betheiligten Diplomatiker versammelten sich um 2 Uhr.

Die Nachricht, daß Hr. van de Weyer nach Belgien zurückgekehrt sey, wird widersprochen.

Frankfurt, 20. Jan.

Der franz. außerordentliche Gesandte am Petersburger Hofe, Herzog von Mortemart, ist auf seiner Reise nach Petersburg am 18. hier durchpassirt.

Vom Main, 21. Jan.

Dem Vernehmen nach hat Frankreich, seinem Systeme der Freiheit der Schifffahrt getreu, sich bei den Rheinschifffahrts-Conferenzen dahin ausgesprochen, daß es den Ausdruck wegen der Schifffahrt vom Rhein ins Meer dahin verstehe jusque dans la mer. Also ganz frei, bis ins Meer hinaus.

In den Buchhandlungen von Drausnick und von Dresch in Bamberg ist zu haben:

Vollständiges Giftbuch

oder Unterricht die Giftpflanzen, Giftmineral und Giftthiere kennen zu lernen und Gesundheit und Leben gegen Vergiftungsgefahren sicher zu stellen. Zum Schul- und Privatgebrauch. Mit 35 genau illuminirten, die Giftpflanzen und Giftthiere vorstellenden Abbildungen. Vierte ganz neu bearbeitete Auflage. 8. 1 fl. 12 kr.

Man bittet dieses Giftbuch, dessen Unentbehrlichkeit für jede gute Volksschule in der Litztg. für Volksschullehrer schon 1819 16 Heft bewiesen ist, nicht mit einem ganz andern (von Möller ohne Kupfer) zu verwechseln, was erst 1827 bei Basse in Quedlinburg mit wörtlich nachgeahmten Titel erschienen ist. Gegenwärtige 4te Auflage ist erst kürzlich von mehrern hohen königl. preußischen Regierungen, namentlich von der zu Erfurt, als ganz vorzüglich für den Schulgebrauch empfohlen worden.

Bekanntmachung.

Forstwart Jos. Brückner zu Schönbrunn im kgl. Landgerichte Burgebrach macht all und jeden zu wissen, daß sein Sohn, Georg Brückner, sein älterliches Vermögen erhoben, welches er schon voriges Jahr in dieser Zeitung bekannt gemacht habe, somit zur Warnung, daß demselben auf seinem Namen nichts geborgt werden darf.

Schönbrunn am 20. Januar 1831.

Jos. Brückner, k. Forstwart.

Der gewöhnliche Eltmanner Bote, der jeden Samstag nach Bamberg kommt, logirt bei Georg Brehm am Wasser.

Bei der 890sten Ziehung zu Regensburg sind nachstehende Nummern herausgekommen:

89. 85. 36. 34. 42.

Königl. bayer. Lotto-Revision.

Redakteur: Dr. Hohn. Verleger: Kommerzienrath Fr. Drausnick.

Wöchentliche
Beilage
zum
Fränkischen Merkur.

Nro. 4. Sonntag den 23. Januar. 1831.

Rübezahlsgaben.

(Ein Märchen von C. Hickl.)

1.

In der alten Zeit, wo noch Gnomen die Erde nach Schätzen durchwühlten und holde Feen und überirdische Mächte waltend eingriffen in die Schicksale der Sterblichen, herrschte auch Rübezahl noch über Böhmens hohe walddichte Erzgebirge, als mächtiger Fürst aller Geister.

Lohnend und strafend trat er oft unvermuthet auf, und half, wo die Noth am größten war; daher fürchteten ihn die Bewohner des Gebirges nicht als bösen Geist; ob er gleich, wie uns alte Chroniken und Märchen erzählen, als neckischer Kobold manchen Schabernack verübte.

Es begab sich, daß gerade zu jener Zeit auf dem Riesengebirge ein alter ehrlicher Köhler lebte, dessen ganzer Reichthum sein Meiler war. Einsam und von den Dörfern fern lag seine Hütte, und er selbst kam nur wenig unter die Menschen, so wie seine Söhne, von welchen die beiden ältesten den Vater in seiner Beschäftigung unterstützten. Nur der dritte, Fridolin genannt, war andern Sinnes, als seine Brüder; still und in sich gekehrt, nahm er an nichts Antheil, was neben ihm in der Außenwelt vorging; sondern saß oft Tagelang im Walde bei der kleinen Heerde, deren Pflege und Obhut er übernommen, und lauschte dem Gesange der Vögel, oder dem Murmeln der Quelle und dem Rauschen des Windes durch die hundertjährigen Tannen. —

Er sammelte Kräuter und Beeren, deren wunderbare Heilkräfte er in seiner Kindheit von einem Einsiedler hoch im Gebirge gelernt hatte, und deshalb achteten und suchten ihn auch die Gebirgsbewohner in Noth und Unfällen. Abends aber, wenn er heimgekehrt, saß er vor der väterlichen Hütte und sang zur Cyther ein heimisches Lied, das von den Bergen im Echo wiederklang, oder er blickte zum gestirnten Himmel, und unbekannte Regungen und Gefühle erfüllten sein Herz bei dem Anblicke der unendlichen göttlichen Natur! —

Eines Tages saß er auf der Kanzel Rübezahls (einem Felsen, vom Volke so genannt,) während seine Heerde sich zerstreute und in den duftenden Bergkräutern weidete. Da schlüpfte plötzlich aus einer Spalte des Felsens ein kleines graues Männchen mit langem weißen Barte, und ging gerade auf die Stelle zu, wo Fridolin saß. Heftig erschrocken war der Jüngling über die Erscheinung, aber freundlich und zutraulich sprach das kleine graue Männchen: „Fürchte dich nicht, mein Sohn, ich habe dir Freudiges zu künden!“ — Und alsbald setzte er sich zu dem bebenden Jünglinge, und hub an zu sprechen: „Der Herr der Gebirge, den wir Gnomen tief verehren als unsern Fürsten und Herrn, und dem alle Geister im Erzgebirge und weithin Unterthan in Luft, Feuer und Wasser, sendet mich zu dir. Er liebt die Menschenkinder, die reinen Herzens sind, und nicht frevelnd seiner spotten mit den verächtlichen Rufe Rübezahl, den er nicht hören mag und vernehmen. Auch dich bemerkte er oft, wenn er einsam saß, mit der Krystallkrone auf den eisgrauen Locken, dem flatternden Wolkenmantel um seine Schultern, auf dem höchsten Felsen, er schwebte näher und hörte ungesehen vom Menschenauge deine Lieder, denen es oft gelang seiner Stirne Furchen zu glätten. Zwar war er bis jetzt gram gewesen den Menschen, die ihn so oft betrogen und ihm Wohlthaten vergalten mit Undank. Zwar wollte er nichts mehr von ihnen hören; aber du rührtest ihn so, daß er es noch ein Mal wagen will mit den Sterblichen. Ich sollte dich rufen, Jüngling, zu ihm!“

„Herr!“ antworte Fridolin bescheiden, „laßt mich bleiben, wie ich bin! Was könnte mir der

Herr der Gebirge geben, was ich nicht schon hätte? Ich bin reich, denn ich bin zufrieden mit dem, was mir der Schöpfer gegeben, und glücklicher als Könige auf ihren Thronen!"

„Sprich mit dem Herrn der Berge so," sprach ernst das greise Männlein, „aber du mußt erscheinen, wenn er rief. Hier hast du eine Wurzel, deren geheime Kraft dir den Eingang öffnet zu des Bergkönigs Pallast, dort werde ich dich um Mitternacht erwarten."

Und verschwunden war der Zwerg wieder in die Spalte des Felsens, und Fridolin saß allein, unwissend, ob das, so ihm begegnet, Wahrheit gewesen, oder Traum. Nur die Wurzel, die er noch in seiner Hand hielt und mit geheimer Furcht betrachtete, überzeugt ihn, daß es Wirklichkeit gewesen. Stille und in sich gekehrt trieb er seine Heerde heimwärts, und vermochte kaum zu antworten auf die Frage seiner Brüder, so hatte ihn die Erscheinung ergriffen. In seiner Brust wälzten sich Zweifel, sollte er dem Rufe des Gnomen folgen, oder nicht?

Endlich sank die Nacht mit ihrem weiten Sternenmantel auf die Gefilde, und Alles legte sich zur Ruhe an ihren mütterlichen Busen, nur Fridolin wachte in banger Erwartung. Da tönte es wie Geisterruf aus der Ferne: „Fridolin, Fridolin, bald ist Mitternacht, komme!" — Noch zaudert er. Als aber drei Mal sich der Ruf wiederholte, da machte er sich auf zu dem schweren Gange.

2.

Im Mondenschimmer lag der Fels vor ihm, öde und schauerlich war es ringsum. Im Kreise standen die alten Fichten, und streckten ihre Riesenäste hinaus in die Nacht, das Käutzchen schrie ferne, und durch die Lüfte brauste über seinem Haupte dahin Hackelberg mit seinen wilden Gesellen auf den Nebelrossen, und der Hunde Gebell und das Halloh der Jäger hallte von Felsen zu Felsen als gräuliches Echo.

Fridolin zitterte, als er an der Pforte des Geisterreiches stand, ungewiß hält er in der Hand die geheimnißvolle Wurzel, als er zufällig das Gestein berührte. — ein Krachen scholl aus der Tiefe, und hinunter gähnte ein schwarze Kluft. Da trat der Zwerg mit einem Grubenlichte und dem fröhlichen Bergmannsgruße: „Glück auf! Glück auf!" ihm entgegen. Aber festlich war der Gnome geschmückt. Ein weißes Kleid umfloß ihn in weiten Falten, seine grauen Locken fielen über die Schultern herab, und auf seinem Haupte prangte ein kleine goldene Krone mit Rubinen besetzt, aus welchen ein mildes Licht strahlte.

Schaudernd betrat Fridolin das unterirdische Reich an der Seite des Gnomen, der also zu ihm sprach: „Dir Auserwähltem des Königs der Gebirge wird sich die mütterliche Erde aufthun und ihre Geheimnisse enthüllen. Nicht bloß Gnome bin ich, wie du vielleicht wähnst, sondern mir ist es vergönnt einer von den vier Geisterfürsten zu seyn, die um des Geisterfürsten strahlenden Thron stehen, seinen Befehlen zu lauschen. Auch in eben so viele Reiche ist die Herrschaft getheilt: die Gnomen im tiefen Schooße der Erde, die dort die blinkenden Metalle und glänzenden Steine sammeln und hinauffordern, bis die Menschlein sie an den Tag bringen können mit ihrer schwachen Kraft; die Undinen im Gewässer; die Salamander im Feuer und die Elfen in der Luft. Aber alle diese Geister lauschen dem Winke des Königs, und er sie, gehorsam seinen Willen."

Da tönte es von Ferne wie Hammerschläge, und verworrenes Getöse drang hierüber. Erstaunt fragte Fridolin seinen Führer, was dies bedeute. „Wir kommen nun" antwortet er lächelnd, „in mein Reich, in das der Gnomen, und klirrend sprangen eherne Pforten auf. Ein buntes Gewirre bot sich Fridolins Augen dar. Kleine graue Männlein mit Grubenlichtern und Bergmannskleidern fuhren hinab in die tiefen Schachten, und noch jubelnd scholl ihr: „Glück auf!" aus der Tiefe. Andere holten hierauf das köstliche Gestein das jene gelöset, und das rothe Gold, das wieder Andere in Kufen trugen und sammelten. Rege und munter eilten die kleinen Gestalten hin und wieder, wie Ameisen, während der Gnomenfürst stille lächelnd hinsah, auf seine Geister.

Und weiter führte der Gnomenfürst den Staunenden ins Reich der Quellenkönigin, die im krystallnen Palaste, von ihren Nymphen umgeben, saß. Mit bunten Muscheln war ihr Thron gezlert, und ihre Krone von köstlichen Perlen. Aber Alles wogte und fluthete unter dem durchsichtigen Krystalle, wunderbare Fischlein spielten wohlig auf dem kühlen Grunde, während Seeungeheuer braußten, und vergebens die Mauer des Pallastes zu durchbrechen suchten.

„Hier," sprach der Greis, ist das Reich der Undinen, von wo die Quellen und Flüsse alle ausströmen, die aber alle noch unterthan

dem Meeres-Fürsten Oceanus sind. Seit Jahrtausenden entzweit floh die Königin mit ihren Nymphen hieher, und umsonst sucht der alte Fürst ihr Gebiet und sie zu verschlingen, und sein Grimm sättigt sich an Vernichtung der mit dem riesigen Erdengotte erzeugten Kinder. Milder ist ihr Sinn, und den Menschen hold, denen sie freundlich das klare Naß hinaufsendet in murmelnden Bächen und kühlen Brunnen, so wie sie auch manche Heilquellen sprudeln läßt zum Segen und Frommen der armen Dulder, und wie sie denn auch das Böhmerland innig liebt und damit segnet.“

Mit stiller Bewunderung betrachtete Fridolin den Pallast und die schöne Königin, die in ewiger Schöne und Frische prangte. Weiß war das Kleid, das wie ein lichter Morgennebel sie umfloß, um die Mitte ein Gürtel mit Perlen und seltenen bunten Muscheln besetzt, die Perlenkrone auf dem Haupte. Zwanzig Jungfrauen umstanden den Thron, blos verhüllt von ihren langen, wallenden grünen Locken. Aber nicht lange ließ der Gnome den Staunenden weilen, sondern führte ihn in's Lichtreich der Salamander.

In Flammen wohnt ein reges Volk, das die Funken und Strahlen schmolz, und hämmerte zu sonderbaren Formen. Auf seinem Throne aber saß ein schöner blonder Jüngling. Ein Scharlachmantel floß um seine nackten Glieder, und ein kleiner Reif von leuchtenden Sternen zierte seine wallenden Locken. Im Hintergrunde aber stand im schwarzen mit Millionen Funken gestickten Kleide eine große, erhabene weibliche Gestalt, bleich und regungslos. Leer waren ihre Augenhöhlen, und auf den ausgestreckten Händen hielt sie gegen den Thron ihre Augen.

„Dieß,“ sagt der Fürst der Gnomen, indem er auf den Jüngling zeigte, „ist Helios, der alte, aber doch ewig jugendliche Gott des Lichts. Hier ist es, von wo jene Kugel, die ihr Sonne nennt, ihr Licht erhält. Jene weibliche Gestalt aber ist die Nacht, die Mutter Helios. Umsonst flehte sie ihn, sie nicht zu verlassen, als er in wildem Grimme die Erde vernichten wollte; der feurige Jüngling riß sich los und stürmte fort. Da riß sie sich im Schmerze ihre Augen aus, und sandte sie dem Geliebten nach, daß sie ihn bewachen mögen. Aus dem Blute aber, das ihr entströmte, entstanden jene Sonnen, die wie Pünktchen euerm Auge erscheinen. So besänftigt sie, was der feurige Jüngling versengen würde, und alle Wesen ehren sie und ihre erhabene Stille. Aber jetzt weten wir in der Elfen heiteres Reich, die hier wirken und schaffen in ewiger Jugend.“

Und wie ein Wolkenschleier hob er sich aus Flammen und Rauch, in des Elfenkönigs Reich traten die Wanderer.

Lachende Wiesen mit bunten Blumen, die ihre Aromen in die Luft hauchten, stete Zephyre lächelten, hohe Platanen, unter denen leise rauschend kühle Quellen floßen, standen in Gruppen; und in ihren Zweigen wiegten sich kleine bunte Sänger, deren Melodien wie Worte klangen. Große und kleine Elfen schlangen den Reigen über die Blumen, oder hingen wie Bienen in dem Blüthenkelchen, deren würziger Thau ihnen Nahrung gab. Aber auf einem Throne von Blüthen und Blumen saß Oberon, und an seiner Seite Titania.

Blau wie der heitere Frühlingshimmel, war des Elfenkönigs Kleid, ein Lilienstab ruhte in seiner Rechten, und um die ewig heitere Stirne wand sich die unverwelkliche Blüthenkrone. Vom Blumengürtel gehalten hüllte Titanias Glieder ein Kleid, weiß wie der Blüthenschnee, und duftende Kränze wandten sich durch ihre wallenden braunen Locken. Ein mildes Lächeln umschwebte ihre Lippen, und wie Sterne glänzten ihre blauen Augen. Auf Rosenwolken schwebten kleine Elfen um Oberon und Titanias Thron, und sangen süße Lieder, während Andere, sich mit Blumenkränzen schmückend die Wiese dahinflatterten, und sich in Liebe umschlangen.

Tiefauf athmete Fridolin in des Friedens und der Liebe heiterem Reiche, und blickte wonnetrunken dem Greise ins Auge, der also begann: „Heiter und fröhlich war es, als die Erde entstanden war aus dem Nichts, und wie hier herrschte nur Liebe und Eintracht unter den Söhnen des Chaos, bis Helios die in Jugendschöne prangende Tellus schwängerte, und aus ihren Schooße sich das riesige Zwittergebilde Arimahn losriß. Stolz und mit eitlem Selbstvertrauen des Saamens gedenkend, dem er entsproß, strebte er nach dem Lichtthrone; aber gewaltiger von der mütterlichen Schwäche zurückgehalten, konnte er sich nicht erheben. Da trauerte Ormutz, der ächte Sohn Helios, der milde Gott und bot ihm die Hand zur Versöhnung, die jener Stolz mit Ingrimm verstieß. Rach' und ewigen Kampf schwor Arimahn Helios und seinen Söhnen. Die Fehde begann, die Söhne des Chaos zerfielen unter sich und befehdeten sich in wildem Grimme. Da flohen

Oberon und Titania in ihr unterirdisches Reich. Rauh und kalt ward es auf Erden, da das freundliche Elfenpaar entflohen; bis sich Oberon erbarmt über die verzweifelnden Menschen, und aller Sonnenumlauf ein Mal sein stilles Reich verläßt, um mit Freude und Lust die Erde zu füllen. (Fortsetzung folgt.)

Große Männer, als Freunde der Wissenschaften.

Der römische Kaiser und König von Ungarn, Sigmund, war für die Geschichte so eingenommen, daß er an seinem Hofe einen eigenen Gelehrten besoldete, der ihm mehrere der griechischen Historiographen ins Teutsche oder Lateinische übersetzte. Sigmund stand zu seiner Zeit in dem Rufe eines sehr wissenschaftlich gebildeten Mannes. Er ward daher auch Lux mundi genannt. Seine Achtung gegen die Gelehrten war sehr groß. Darüber hatten ihm manche der Großen Vorwürfe gemacht, indem sie ihm sagten: das es sich für ihn, als einen Regenten nicht gezieme, Umgang zu pflegen mit Männern von niedriger Herkunft. So oft Sigmund dergleichen Vorwürfe hörte, die immer lauter wurden, wenn er hie und da einen Gelehrten durch seine Gunstbezeigungen außerordentlich auszeichnete, so pflegte er immer, wie Aeneas Silvius berichtet, darauf zu antworten: „Ich rechne es unter meine erste Pflichten, alle Jene zu achten welche die Natur weit über die Hochgebornen erhoben hat.“

Der beliebte König der Franzosen Heinrich IV. übersetzte mit eigener Hand den gallischen Krieg von Cäsar in das Französische. Das Manuskript hat Casaubonus durchgesehen und corrigirt.

Als Vater der teutschen Gelehrsamkeit kann mit vollem Rechte der Kaiser Maximilian I. gepriesen werden. Seine frühere Erziehung in Bezug auf wissenschaftliche Ausbildung war nicht sehr gunstvoll, aber er arbeitete sich selbst empor, und sammelte sich mit eigener Kraft einen unendlich großen Schatz von gelehrten Kenntnissen. In seiner Umgebung befanden sich immer die gelehrtesten Männer, denen er sein ganzes Zutrauen geschenkt und sie als seine Freunde behandelt hat. Von ihnen begleitet machte er sehr ofte gelehrte Reisen durch Deutschland, und setzte einen großen Preis auf die Auffindung altteutscher Urkunden aus. Sein schöner Plan, eine Sammlung aller Chroniken Teutschlands an das Tageslicht zu stellen, konnte nicht durchgesetzt werden. In den Jahren seiner Regierung befanden sich in der Wiener Universität die berühmtesten Männer. Die Universität versah er mit einem Collegio Poetarum et Mathematicorum. Maximilian trat auch als Schriftsteller auf, allein den meisten seiner Schriftwerke fehlte die Krone der Vollendung. Auf der Wiener Hofbibliothek sind von ihm noch einige Entwürfe über die Werke: der Theuerdank und weiße Kunig betitelt, vorhanden.

(Forts. folgt.)

Fortsetzung des Lieds von der Glocke von Schiller.

Wohlthätig ist des Feuers Macht,
Wenn sie der Mensch bezähmt, bewacht;
Und was er bildet, was er schaft,
Das dankt er dieser Himmelskraft:
Doch furchtbar wird die Himmelskraft
Wenn sie der Fessel sich entrafft,
Einhertritt auf der engen Spur
Die freye Tochter der Natur,
Wehe, wenn sie losgelassen
Wachsend ohne Widerstand
Durch die volkbelebten Gassen
Wälzt den ungeheuren Brand!

Continuatio carminis de campana ex Schillero.

Potentia ignis adjuvat,
Homo vigil cui imperat;
Creata, ficta quaelibet,
Ab hac creata, ficta sunt:
At haec poli timenda vis,
Ubi soluta vinculis
Inambulat suo gradu
Oborta libera nata.
Vah et ah, ubi evagata
Libere aucta, pervolans
Strata quaelibet viarum
Undequaque fert faces!

F. M. Sch.

Charade.

Das Fahren auf den Flüssen und auf dem Meer
Gieng nicht, wenn meine Erste nicht wär'.
Was sind denn aber die andern Beiden?
Ach Gott! bei unsern betrübten Zeiten
Sieht's meistens leer darinnen aus,
Und klopft man an, so ist Niemand zu Haus.
Das Ganze ist ein häßlicher Mann,
Auf den man sich nicht verlassen kann.

Auflösung der im letzten Stücke vorkommenden Charade: Rohr.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigstem Privilegium.

Nro. 24. Bamberg, Montag, 24. Januar 1831.

Von der polnischen Grenze, 12. Jan.

Durch Reisende erfährt man, daß die Russen auf mehreren Punkten Brücken über den Bug geschlagen haben, und über diesen Fluß gehen. Man glaubte, daß sie bis zum 16. das Warschauer Gebiet betreten, und die Feindseligkeiten beginnen würden; allein man wünschte zu Warschau allgemein, die Initiative von polnischer Seite ergriffen, und durch einen kecken Zug die polnisch-russischen Provinzen insurgirt zu sehen. Dem General Chlopizki wurden deshalb ernstliche Vorstellungen gemacht, allein er scheint von einer höhern Politik geleitet zu seyn, und die Hoffnung einer gütlichen Ausgleichung zu nähren, da er, ohne die Vorbereitung zu einer tapfern Gegenwehr zu vernachläßigen, jeden Schritt zu vermeiden sucht, welcher die Sache noch tiefer kompromittiren könnte. Inzwischen ist die Armee gegen die litthauische Grenze vorgerückt, und eine aus mehreren Regimentern bestehende mobile Kolonne durchzieht das Land, sucht die Gemüther aufzuregen, und die streitfähigen Männer an sich zu ziehen. Diese Kolonne hatte sich in der Gegend von Brzesc dem litthauischen Korps gezeigt, welches bei ihrem Anblicke auffallende Freude an den Tag legte, so daß der General Rosen sich schnell ins Innere zurückzog, und die Offiziere, welche meistens Polen sind, in größter Eile durch russische ersetzen ließ. Hätte der Anführer der mobilen Kolonne den günstigen Augenblick zu benützen gewagt, wäre er dreist gegen Brzesc vorgerückt, so konnte die Treue der litthauischen Armee leicht erschüttert werden, und durch deren Abfall die Sache der polnischen Insurgenten einen wichtigen Vortheil gewinnen. Die Unterlassung eines solchen Versuchs wird von den Polen sehr getadelt, und sie wünschen diesen Fehler durch einen kühnen und schnellen Entschluß des Diktators wieder gut gemacht zu sehen. Ueber die Streitkräfte der Polen sind die Meinungen sehr verschieden; Einige behaupten, daß die regulären Truppen nicht über 30,000 Mann Infanterie und 6000 Mann Kavallerie betrügen, Andere geben die Zahl auf das Doppelte an. In der Stärke des allgemeinen Aufgebots stimmen alle Nachrichten überein, es soll 180,000 Mann ausmachen.

Warschau, 14. Jan.

De hiesige Staatszeitung enthält folgende vom 2. Jan. datirte amtliche Nachricht: „Gestern im 3 Uhr Nachmittags wurde der Diktator vr einer Verschwörung gewarnt, welche zur Umstürzung der gegenwärtigen Regierung angezettelt seyn sollte, mit dem Hinzufügen, daß man sich bemühe, die in Warschau anwesenden Sappere zum Aufstand gegen die Regierung zu reizen. Diese Anzeige veranlaßte den Diktator jedoch nicht, irgend entscheidende Maßregeln zu nehmen. Einige Stunden später reichte der Artillerie-Oberstlieutenant Dobrzanski dem Diktator folgend eigenhändige Erklärung ein:

„„Der Lieutenant Nieżokroc, Chef der 4. Reservartilleriecompagnie, stattete mir heute Morgen um 10 Uhr den Bericht ab, es sey ihm das Gerücht zugekommen, daß die Sappeure die Artillerie zu einer contrerevolutionairen Unternehmung zwingen wollten; ich begab mich in die Kaserne und erkundigte mich bei den versammelten Offizieren, so wie auch insbesondere bei dem Lieutenant Waligorski, welcher mir dasselbe bestätige, indem er hinzufügte, daß es den Uebelgesinnten leicht seyn würde, mit der Politik Unbekannte zu verleiten, da sie ihnen vorredeten, der Zweck dieser Verbindung sey, dem Diktator, dessen wohlgemeinte Absichten die Regierung nicht hinreichend unterstütze, Hülfe zu gewähren. Nachdem ich mich hierüber überzeugt, meldete ich dem General Bontemps, daß es nöthig sey, 200 Stück Gewehre und Schießbedarf für die 4te und 5te Reserve-Batterie nach den Sapeur-Kasernen zu schaffen, und sobald ich Vollmacht dazu erhalten hatte, ertheilte ich den Befehlshabern die Ordre, Gewehre und Schießbedarf in Empfang zu nehmen, empfahl ihnen

jedoch die größte Behutsamkeit an, und daß sie sich nur in dem Fall, wenn sie entweder von den Sappeuren angegriffen, oder auch zur Uebertretung gezwungen werden sollten, der Gegenwehr bedienen sollten. Später empfing auch die 1., 2. und 3. Reserve-Batterie eine jede hundert Stück Gewehre aus dem Arsenal. Nach der Mitte des Zeughauses kommandirte ich, auf den mir vom General Bontemps mündlich durch dessen Adjutanten zugekommenen Befehl, einen Unteroffizier und 12 Mann. Außerdem hörte ich, daß ein gewisser Mochnacki einem Bürger gerathen habe, seine Frau, der bevorstehenden Gefahr wegen, aus Warschau zu entfernen, deß sagte mir Stanislaus Szewuski, welcher mir überdieß noch die Nachricht mittheilte, es solle eine Konferenz zwischen dem Minister Lelewel, Bronikowski und Boleslaw Ostrowski stattgefunden haben, an welcher auch Franz Szymala Theil genommen und nachher ausgesagt habe, es sey dort berathschlagt worden, wenn der Diktator die Klubbs verbiete, würde dieß die Losung zum Ausbruch der allgemeinen Unzufriedenheit seyn; und in Folge dessen begab sich eben jener Bronikowski zum Fürsten Czartoryski, um ihm vorzustellen, daß er dem Diktator die Untersagung der Klubbs anrathen solle.

Den 11. Jan. 1831, 8½ Uhr Abends.

Oberst-Lieutenant Dobrzanski."

Nachschrift. „Auch hat mir der Lieutenant Nieszokroc gesagt, er trage kein besonders Verlangen darnach, erdolcht zu werden; er glaubt nämlich, die Sappeure seyen mit Dolchen versehen. Das Wohl des Landes erheische das große Opfer, Personen nahmhaft zu machen.

Dobrzanski."

„Nach Empfang dieser Nachricht und nachdem der Diktator noch andere Einzelheiten aus dem Munde des Oberst-Lieutenants Dobrzanski erfahren hatte, befahl derselbe, mit Rücksicht auf die dringende Lage, in welcher wir uns befinden, auf die nahe Gegenwart des Feindes, welcher nicht unterlassen würde, aus dem geringsten inneren Zwist unter uns Vortheil zu ziehen, auf die Gährung der Gemüther, welche sich seit einiger Zeit in Warschau in Folge verschiedener in den öffentlichen Blättern ausgesprochenen Meinungen zu zeigen begann, auf die drohende Gefahr, welche, jener schriftlichen, von einem Offizier höheren Grades eingegangenen Anzeige zufolge, sogar die Vertheilung von Gewehren und Schießbedarf erfordert hatte, und endlich auf die ihm (dem Diktator) von der Nation übertragenene Verpflichtung, sich nach der Stimme seines Gewissens aller zur Aufrechthaltung des öffentlichen Wohls nöthiger Mittel zu bedienen: daß, um die angegebenen Beschuldigungen auf dem Wege Rechtens zu untersuchen und die Schuldigen von den Unschuldigen, so viel als möglich, zu unterscheiden, die angeklagten Personen und ihre Ankläger einstweilen in Sicherheit gebracht, und zwar die Ersteren, nämlich: die Herren Lelewel, stellvertretender Minister des öffentlichen Unterrichts; Ostrowski, stellvertretender General-Secretair bei der Regierungs-Kommission der Justiz, und Xaver Bronikowski, im Palaste der Statthalter, der Ankläger aber, Artillerie-Oberst-Lieutenant Dobrzanski, auf der Hauptwache diese Nacht über in Gewahrsam gehalten werden sollten."

„Der Diktator beabsichtigte, die desfallsige Untersuchung dem stellvertretenden Justiz-Minister und zweien Mitgliedern der Landboten-Kammer anzuvertrauen; aber auf die von genanntem Minister geschehene Vorstellung, daß er die erste Nachforschung dem Kriminal-Gericht der Wojewodschaften Masowien und Kalisch übertragen möge, stellte der Diktator dem National-Conseil anheim, die auf diesen Antrag bezügliche Verfügung zu erlassen. Der Oeffentlichkeit, welche alle Handlungen der Regierung bezeichnen muß, ihren Tribut zollend, wird der Diktator anbefehlen, Alles, was etwa in dieser Beziehung später noch vorgenommen werden sollte, allgemein bekannt zu machen."

„Auf Vorstellung des National-Conseils, daß die Beschuldigten sich gegen die ihnen gemachten Vorwürfe in freiem Zustand verantworten möchten, hat der Diktator sogleich Befehl gegeben, dieselben wieder frei zu lassen."

Die Israeliten der Hauptstadt wollen eine Kollekte sammeln, um ihrem im Jahre 1809 bei Kock gefallenen Glaubensgenossen, Oberst Berk, ein Denkmal zu errichten.

Magdeburg, 14. Jan.

Eingegangenen Nachrichten zufolge haben in unserer Nähe, in Burg, unruhige, durch eine Schlägerei mit Tuchmachern, welche einen Gefangenen befreien wollten, veranlaßte Auftritte gegen den dortigen Magistrat Statt gefunden, wobei das Rathhaus demolirt, die Akten verbrannt und der Bürgermeister stark verwundet worden ist. Von hier aus ist bereits ein Bataillon mit zwei Kanonen nach Burg abgesendet worden.

Aus Westphalen, 15. Jan.

Glaubwürdigem Vernehmen nach, wäre von Seiten der „Westphälischen Provinzialstände" beschlossen worden, S. M. den König um alsbaldige Ertheilung einer allgemeinen, alle Thei-

: der Monarchie umfassenden Repräsentativ-Verfassung allerunterthänigst zu bitten. Es sollte deßhalb eine Deputation nach Berlin abgeschickt werden, zu deren Wortführer der Freiherr von Fürstenberg, einer der reichsten Güterbesitzer Deutschlands, bestimmt worden wäre.

Göttingen, 16. Jan.

Unsere Revolution hat ein schnelles und glückliches Ende genommen. Die nach Hannover abgegangenen Deputirten kehrten gestern mit der Antwort Sr. Königl. Hoh. des Herrn General-Gouverneurs, Herzogs von Cambridge, zurück, daß die Stadt vorerst das Militär unweigerlich aufzunehmen habe und Er dann selbst hierher kommen und die Beschwerden der Bürger vernehmen wolle, um selbige Sr. Maj. dem Könige vorzutragen und, wenn sie gegründet wären, dieselben zu unterstützen. Ueber den Gemeinderath, welcher gegenwärtig die Stadt beherrscht, hatte sich der Herzog mißfällig ausgesprochen und dessen Aufhebung für unumgänglich nothwendig gehalten. Waren die hiesigen Bürger, bei reiflicher Ueberlegung, nicht bereits für die Sache erkaltet, so mußte diese Antwort und eine ernstliche Betrachtung ihrer mißlichen Lage sie auf friedlichere Gedanken bringen; einige im Namen des Herzogs erlassene eindringliche Proklamationen thaten das Uebrige. Der Gemeinderath und die Nationalgarde lößten sich eben so schnell auf, als sie sich gebildet hatten. Die letzverwichene Nacht ging schon ruhig vorüber und man fürchtete weiter nichts, als daß diejenigen, die ihren Zweck vereitelt sahen und sich mit Schuld beladen hatten, ihre verzweifelnde Wuth gegen die Universität richten und an den Häusern der Professoren auslassen, oder wohl gar ihre Tollheit an den öffentlichen Instituten bethätigen würden. Denn die Rädelsführer hatten schon gedrohet, im unglücklichen Falle die Bibliothek in Brand stecken zu wollen. Deshalb ward die letztere von Studirenden und Doctoren mit dem festen Vorsatze bewacht, jeden Angriff darauf abzuwehren. Heute mit Tagesanbruch sind die Thore von ihren von den Bürgern im ersten Rausche erbauten Bollwerken befreyet worden. Um 9 Uhr Vormittags hielt ein Theil des auf 7000 Mann angegebenen, um Göttingen gelagerten Hannöverschen Militärs seinen Einzug. Die Collegien sind bis Ostern geschlossen und die Studirenden aufgefordert worden, die Stadt augenblicklich zu verlassen und sich in ihre Heimat zu verfügen. Man erwartet hier in den nächsten Tagen den Herrn Herzog von Cambridge und es bleibt uns nur der Wunsch übrig, daß einsichtsvolle Männer Höchstdemselben die Beschwerden und Wünsche der Stadt und des Landes freimüthig und gründlich vortragen und auseinander setzen mögen. Denn nur auf diesem legalen Wege ist, wie jeder Vernünftige sich sagen muß, eine Abstellung derselben zu erlangen.

Kassel, 16. Jan.

Die Minister des Aeussern, Rivalier v. Meysenburg, und des Innern, von Schmicke, haben am letzten Donnerstag ihre Entlassung eingereicht. Noch mehrere andere Entlassungen hoher Staatsbeamten sollen in Kürze folgen. Der Justizminister, Freiherr von Schenk von Schweinsberg, ist, wie es heißt, von dem Churfürsten mit der Bildung eines neuen Kabinets beauftragt worden. Der Churprinz ist, nach einem Aufenthalt von nur wenigen Tagen, wieder von hier abgereist; dagegen haben wir nunmehr die bestimmteste Hoffnung, daß die Churfürstin, nebst der Prinzessin Karoline, ihre immerwährende Residenz unter uns nehmen werden.

Lüttich, 17. Jan.

Ohne Bayern zu verlassen, gibt man schon einen dritten Kandidaten für den belgischen Thron an; es ist dies der Herzog Maximilian von Bayern, Vetter des Königs. Er ist 22 Jahre alt, seine Mutter stammt aus Belgien; sie war die Fürstin Amalia von Aremberg, in Brüssel geboren, eine Muhme des jetzigen Herzogs von Aremberg. Dieser Prinz stammt durch seine Mutter von der Familie Nesles, von dem Hause Mailly, einem der berühmtesten Häuser von Frankreich, ab. Er besitzt in dem letztgenannten Lande ein Vermögen von 200,000 Fr. Einkünfte, ohne was er nach dem Tode seines Vaters, des Herzogs Pius in Bayern, zu erwarten hat. Er vereinigt alle Bedingungen in sich, um allen Parteien zu gefallen. Er ist katholisch, ist durch seine Mutter mit unserm Lande, durch sein Vermögen mit Frankreich verbunden, und hat nichts, was den andern Mächten einen Schatten von Mißtrauen erregen könnte.

Brüssel, 17. Jan.

Hr. v. Celles ist als Abgesandter der Regierung nach Paris abgereist.

Paris, 15. Jan.

Der König ertheilte gestern unserem Botschafter am russischen Hofe, Herzoge von Mortemart, besonderes Gehör zum Abschiede. Dieses dauerte 2 Stunden. — Man kann die Auflösung der Abgeordnetenkammer als gewiß betrachten. Sie durchkreuzt immer die wohlthätigen Absichten der Regierung, und verstümmelt ihre Gesetze, wodurch sie den Zweck verfehlen und sogar nachtheilig werden, wie es in Betreff der Nationalgarde der Fall ist. Diese Kammer suchet sich so

lang, als möglich zu erhalten, wodurch sie ihre Absichten erreichen möchte. Dieser Zustand kann zum Heile Frankreichs nicht länger dauern. Ein rascheres und heilsameres Vorschreiten ist nothwendig, um auch die Parteien im Zaume zu halten.

Paris, 17. Jan.

Der König hat dem Erzbischof von Paris, Hrn. v. Quelen, eine Privataudienz ertheilt, welche fast eine Stunde dauerte.

Wir erhielten Nachrichten, daß Graf Espanna zum Kriegsminister in Spanien ernannt worden ist.

Ein Schreiben von Paris sagt, das Journal du Havre versichert, eine Person, die bei einer Gesandtschaft angestellt ist, giebt den Tod des Don Miguel als gewiß an.

Eine Estaffette von London hat diese Nachricht nach Paris gebracht, Don Miguel soll vergiftet worden seyn, wir geben sie nicht als gewiß, sondern als gewiß einem Hause dieser Stadt mitgetheilt.

Man schreibt von Bordeaux vom 13. Jan., starke Durchmärsche von Truppen sind angekündigt, und wenn man den Gerüchten Glauben beimessen darf, so wird zwischen Toulouse und Bordeaux ein Lager von 50 bis 100,000 Mann errichtet werden; auch in die Provence an die Grenze der Alpen soll ein Lager zu stehen kommen, es sind schon Truppen dahin von Clermont abmarschirt.

Man liest im Temps: Mehrere aus Lissabon über England angekommene Briefe sind uns mitgetheilt worden, und alle melden, eine Revolution habe in Portugal statt gehabt, und Don Miguel sey dabei getödtet worden. Wir können diese Neuigkeit so viel wie gewiß geben, da wir sie aus guter Quelle haben; auch können wir versichern, daß mehrere portugiesische Flüchtlinge Nachrichten von der in ihrem Vaterlande vorgegangenen Veränderung erhalten haben.

Madrid, 6. Jan.

Der französische Botschafter, Hr. Eugen v. Harcourt übergab heute dem König sein Beglaubigungsschreiben und wurde sehr gut aufgenommen. Aber die Mitglieder der Camarilla empfingen ihn frostig. Der französische Geschäftsträger Hr. v. Grouchy hat vor einigen Tagen dem Minister des Aeussern eine Note zugestellt, worin er Aufklärung wegen gewißer Vorkehrungen verlangte, die ihm feindlich schienen. Hr. Salmon beeilte sich, ihn zu versichern, daß nichts das gute Einverständniß zwischen beiden Höfen stören werde; aber im Allgemeinen und besonders in Spanien machen diese schönen Versicherungen keine Bürgschaft. Wahrheit ist, daß diese Regierung sich zum Kriege anschickt. Zu Sevilla wird die leichte Artillerie hergerichtet; Graf Espana verproviantirt die festen Plätze in Katalonien; in den baskischen Provinzen veranstaltete man gezwungene Aushebungen; endlich herrscht eine große Thätigkeit auf der Seite von Cadix.

London, 13. Jan.

In Rücksicht Polens enthält der Sun einen heftigen Artikel, welcher sich so schließt:

„Können Frankreich und England gleichgültig den schrecklichen Kampf ansehen, der so eben bevorsteht? Ist der Friede so unbedingt wichtig, um dulden zu müßen, daß ein Königreich um das andere dem Ehrgeize einer schon zu gigantischen Macht aufgeopfert werde, welche täglich bemüht ist, ihre Oberherrschaft zu erweitern. Läßt man die Sache so weit kommen, bis England und Frankreich aus Bedürfniß ihrer eignen Vertheidigung gezwungen sind, sich für Erhaltung der Freiheit zu erheben, welche eine weniger zögernde Kraftäusserung nicht nur den beiden Nationen, sondern dem ganzen Europa bewahret hätte. Wir hoffen, es werde nicht so seyn. Schon hat Frankreich Gegenvorstellungen bei Rußland gemacht. Wir zweifeln nicht, sie werden von Seite Englands bald nachfolgen. Polen darf nicht aufgeopfert werden."

London, 14. Jan.

Lord Palmerston ist der Sache der Polen günstig; er soll vor etlichen Tagen einen von seinen Sekretären als ausserordentlichen Kurier an unsern Gesandten in Petersburg geschickt haben; man glaubt, daß die Mehrheit der Minister sich zu Gunsten Polens erklärt, und mehrere Unterhaltungen über diesen Gegenstand zwischen Lord Palmerston und Hrn. v. Lieven statt gefunden haben.

Die approbirten Nachtlichter des Unterzeichneten sind von vorzüglichster Güte, und sowohl ihrer Sparsamkeit als der Reinlichkeit wegen vorzüglich zu empfehlen. Ein Licht brennt acht Tage lang, und wird jeden Abend um den achten Theil nachgerückt. Der angebrachte Draht dient dazu, jedesmal das Licht empor zu ziehen, ohne die Hände zu beschmutzen. Die Zeugnisse von vielen Orten und eigne Erfahrung bestätigen es, daß diese Nachtlichter den Vorzug vor allen bisher bekannten verdienen.

Ein Vorrath für das ganze Jahr sammt der dazu gehörenden kleinen Maschine kostet 1 fl. 12 kr. Wegen Ersparniß des Oels sind diese Lichter für die Kirchen vorzüglich zu empfehlen.

Benedikt Bott.

(Sind zu haben bei Glashändler Wagner, wohnhaft in der Langengasse Nro. 131.)

Redakteur: Dr. Hohn. Verleger: Kommerzienrath Fr. Drausnick.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigstem Privilegium.

Nro. 25. Bamberg, Dienstag, 25. Januar 1831.

Krakau, 12. Jan.

Der Obristlieutenant Wilezinski, welcher von dem Diktator nach Petersburg geschickt war, ist bekanntlich am 7. wieder in Warschau eingetroffen. Es scheint, daß seine Mission nicht ganz ohne Erfolg war, und daß eine gütliche Ausgleichung der freilich sehr verwickelten Verhältnisse noch möglich ist, wenn nemlich die Polen mit Vernunft zu Werke geh'n und sich nicht Illusionen überlassen, in denen sie ihren Untergang, nicht Unabhängigkeit finden möchten. Der Kaiser Nikolaus soll jetzt ein milderes Urtheil über die polnische Revolution fällen; er hat die Ueberzeugung erhalten, daß viele und große Mißbräuche die Veranlassung dazu gegeben haben, und will den Polen Verzeihung gewähren, wenn es ohne Beeinträchtigung Seiner Würde, und im Einklange mit Rußlands Interesse möglich ist. Dem Diktator müssen deshalb Winke gegeben worden seyn, und die täglichen Berathungen, welche zwischen den Mitgliedern des administrativen Konseils gehalten werden, sollen hauptsächlich den Zweck haben, die Mittel zu erwägen, durch welche den kaiserlichen Verfügungen nachgekommen werden kann, ohne die Revolution zu verläugnen, und ihre möglichst glücklichen Wirkungen für das Land aufzugeben. Gewiß ist dies eine schwere Aufgabe: doch hoffentlich nicht unerreichbar, wenn von beiden Seiten Vertrauen gezeigt, alle Leidenschaft beseitigt, und mit kalter Besonnenheit vorgegangen wird. Wiefern dieses einem berathenden Körper, der unter dem Einflusse verschiedener Volksklassen steht, möglich ist, wird sich in einigen Tagen zeigen, wo der Reichstag wieder zusammentreten soll, um von dem Diktator wichtige Eröffnungen zu vernehmen, und darüber zu berathschlagen. Erhält die Vernunft das Uebergewicht, so könnte die Beruhigung Polens schnell und ohne Blutvergießen erfolgen, und das Land einer glücklichern Zukunft entgegen sehen.

Aus der Schweiz, 18. Jan.

Bern, bisher die Säule der Eidgenossenschaft, in Festigkeit und Würde als Vorort, in hohem, edlen und großartigen Sinn als Regierung allen voranleuchtend, ist endlich gefallen. Welcher hohe Bau möchte unablässigem Miniren, dem dann, wenn es sich am Ziel glaubt, äußere Gewalt die Hand bietet, widerstehen? Wenn auch die Mitwelt trauern muß, so wird die Nachwelt Bern das gerechte Zeugniß nicht versagen können, daß es zu rechter Zeit gemahnt, gewarnt, vorgesehen habe, aber wie Cassandra nicht erhört, ja gehöhnt worden seye. Das letzte Aktenstück, womit dessen Regierung aus dem Reichsbestand in den Thatbestand zurücktritt (sich provisorisch erklärt) trägt noch das volle Gepräge jener Würde, die in allem, was von Bern ausgegangen ist, liegt.

Schaffhausen, 18. Jan.

Bei uns sieht Alles in gespannter Erwartung dem kommenden Donnerstag entgegen, wo der große Rath entscheiden wird und muß, ob er den Wünschen der Landleute Gehör geben will oder nicht. Ein nahgelegener revolutionärer Flecken von 3000 Einwohner beschäftigt sich mittlerweile damit, Kugeln zu gießen. Dennoch hofft man, daß kein Blut fließen werde, da im äussersten Falle die Regierung wie in Bern abdanken dürfte. Die neuesten Nachrichten von Basel haben unsere Landleute sehr herabgestimmt. Das Kartätschenfeuer der Basler richtete unter den Reihen der Bauern so schreckliche Verwüstung an, daß sie sich endlich der Flucht überließen. Die gefangenen Rädelsführer werden ihren Eifer wohl mit dem Leben büßen müssen. Die Bauern hatte man übrigens durch das Versprechen, Basel, wenn es eingenommen, zwei Tage lang plündern zu dürfen, nicht wenig aufgereizt. In der Nacht, wo in Basel Sturm geläutet ward, war die badische und französische Gränze allenthalben von Wachtfeuern erleuchtet. Der Großherzog von Baden soll übrigens, als Bürger von Basel, ein bedeutendes Truppenkorps in Bereitschaft gehabt haben, womit er der bedrängten Stadt, wenn die Bauern gesiegt hätten, zu Hül-

se gekommen wäre. Im Kanton Bern sieht es traurig aus, 28,000 bewaffnete Bauern waren gegen die Stadt in Anmarsch; die Regierung rettete sich durch Abdankung. Im Kanton Zürich gährt es wieder, einem Fabrikanten in Uster wurden Maschinen und Gebäude zerstört. In St. Gallen zogen am 16. d. 6000 Bauern ein, sie haben ihre Wünsche noch nicht ausgesprochen. Auch in Wallis regt sichs.

Genf, 11. Jan,

Ein in den letzten Tagen in Savoien öffentlich bekannt gemachtes Edikt beruft drei neue Klassen von Conscribirten unter die Fahnen. Man behauptet, die Piemontesische Armee werde durch diese Verstärkung auf 120,000 Mann gebracht werden. Diese Entwickelung außerordentlicher Streitkräfte, in Verbindung mit einer Menge anderer Umstände, namentlich der Zurückberufung des Sardinischen Botschafters in Paris läßt nicht wohl zu, daß man an friedlichen Gesinnungen von Seiten des Turiner-Kabinets glaube.

Brüssel, 17. Jan.

Der Kourier sagt, die Wendung, welche die belgischen Angelegenheiten nehmen, sey nicht beruhigend; man sehe jetzt wohl ein, daß sich die fremden Mächte entschlossen hätten, sich direkt in die belgische Angelegenheit zu mischen, es seyen nicht mehr Rathschläge, sondern Drohungen, die sie machten, Befehle, die sie ertheilten. Belgien sey auf einen Weg ohne Ausgang gestellt, seine Angelegenheiten würden immer chaotischer, und bald werde man die fremde Intervention als eine Gnade verlangen müssen.

Brüssel, 19. Jan.

Es erschienen Menschen, welche den Aufruf des Prinzen von Oranien ausstreuten. Sie haben ihre Zeit nicht gut gewählt, und wurden von dem aufgebrachten Volke ergriffen, derb mitgenommen und dann von der Bürgerwache in das Gefängniß abgeliefert. Einer davon war blutig geschlagen. Ohne sich von den Bewegungen der Orangisten beunruhigen zu lassen, beschäftigt sich der Kongreß gelassen mit der Wahl eines Staatsoberhauptes. In der gestrigen Sitzung der Sektionen wurde diese wichtige Frage behandelt. Der Kourier des Pays-Bas giebt eine Schutzschrift für den Herzog von Leuchtenberg. — Der Sekretär der engl. Gesandtschaft dahier ist Montags in aller Eile mit Depeschen nach Haag, und ein Kourier unserer Regierung gestern nach London abgegangen.

Aachen, 20. Jan.

So kurz auch die Entfernung von hier nach der holländischen Festung Maestricht ist, hat man dennoch in den letzten Wochen keine Nachricht von dort erhalten können. Am 17. hat man aus jener Richtung her ein lebhaftes Kleingewehrfeuer, welches etwa 20 Minuten lang dauerte, vernehmen wollen, und angenommen, daß die Garnison einen Ausfall gemacht hätte. Gestern hörte man noch bis Mittag den Donner von Geschützen schweren Kalibers.

Heute ist der Tag der Entscheidung, von den fünf Mächten festgesetzt; wird die Blokade aufgehoben, so können wir morgen Nachrichten aus Maestricht erhalten.

Lüttich, 19. Jan.

Ehegestern fand in der Gegend von Meersen ein Treffen zwischen den Truppen des General Mellinet und einem Detaschemente Holländer Statt, welches zu dem Korps des General Sachsen-Weimar gehören soll. Die Besatzung von Maestricht machte zugleich einen Ausfall. Man hat noch keine bestimmte Angabe über das Gefecht, welches von beiden Seiten sehr heiß gewesen seyn soll. (Der Umstand, daß man in Lüttich am 19. noch keine detaillirte Nachricht von der eigenen Armee haben will, scheint hinreichend zu beweisen, daß der Vortheil des Tages auf Seiten der Holländer blieb, weil indeß die Garnison von Maestricht, die einen Ausfall machte, sich nach dem Gefechte wieder in die Festung ziehen mußte, wird es den belgischen Helden leicht zu sagen: daß sie die Holländer in die Flucht geschlagen.)

Paris, 17. Jan.

Wir theilen heute das von dem Prinzen von Oranien an die belgische Nation gerichtete Manifest mit. Dieses Dokument wird mit Interesse gelesen werden.

Die letzten Begebenheiten von Belgien hatten für mich, für meine Familie, für das Volk Unglücksfälle zur Folge. Diese Unglücksfälle habe ich fortwährend beklagt; bei all meinem Kummer habe ich indessen die tröstende Hoffnung nicht verloren, daß ein Tag kommen würde, wo der Reinheit meiner Gesinnungen Gerechtigkeit widerfahren wird, und wo ich persönlich dazu beitragen könnte, die inneren Spaltungen zu heilen, und Frieden und Glück in ein Land wieder zu bringen, an das ich stets durch die heiligen Bande der Pflicht und der Neigung gefesselt seyn werde. Die Wahl eines Souverains seit der Trennung Belgiens von Holland, war der Gegenstand von Schwierigkeiten gewesen, deren Wiederholung unnütz ist. Könnte ich ohne Eigendünkel die Hoffnung bewahren, daß die auf meine Person gerichtete Wahl die bestmöglichste Lösung der uns umgebenden Schwierigkeiten dar-

bieten würde! Es ist unmöglich zu bezweifeln, daß die fünf großen Mächte, die ihre Bemühungen mit so viel Uneigennützigkeit vereinigt haben, um die uns betrübenden Uebel zu entfernen, und deren Vertrauen zu erhalten so nothwendig ist, in dieser Bestimmung nicht das beste Mittel erblicken, unsere innere Ruhe und den allgemeinen Frieden von Europa sicher zu stellen. Ich habe die Neigung eines großen Theils der Bevölkerung nicht verloren. Neuliche und ausgedehnte Mittheilungen der vornehmsten Städte des Landes haben mir davon einen überzeugenden Beweis gegeben, und ich glaube gerne, daß dieses Gefühl zunehmen wird, wenn meine Gesinnungen hinreichend bekannt seyn werden. In diesem Betracht fühle ich ein lebhaftes Verlangen, hier meine Ansichten darzulegen. Die Vergangenheit wird, was mich betrifft, dem Vergessen übergeben seyn. Ich werde durchaus keine persönliche Auszeichnung, die sich auf ein vorhergegangenes politisches Benehmen gründet, zulassen. Alle meine Bemühungen werden dahin streben, dem Staatsdienste alle diejenigen zu erhalten, deren Talente und Erfahrung diese Auszeichnung verdient haben werden. Ich sichere der kath. Kirche und ihren Dienern den Schutz der Regierung; ich werde bereit seyn, zu allen Maßregeln, welche die Freiheit der Culten verbürgen, mitzuwirken: es wird eben so mein erster Wunsch, wie meine erste Pflicht seyn, meine Bemühungen mit denjenigen des gesetzgebenden Körpers zu vereinigen, um die auf die Nationalunabhängigkeit gegründeten Institutionen zu vervollkommnen, und um unsern auswärtigen Verhältnissen die mögliche Sicherheit zu verleihen. Zur Verwirklichung dieser Wünsche erwarte ich mit Vertrauen die Unterstützungen der Mächte, deren Benehmen nur zur Aufrechthaltung des europäischen Gleichgewichts, und zur Erhaltung des allgemeinen Friedens hinzielt. Es liegt in ihrem Interesse, Belgien stark, unabhängig und glücklich zu machen. Hier ist die gewisseste Bürgschaft der Sicherheit Aller. Alles, was dahin zielen kann, eine Trennung zu entfernen, muß nothwendigerweise diese heilsamen Wirkungen lähmen, wenn nicht zerstören, und in Betrachtung der Mittel, welche Belgien mit der Gründung seiner Unabhängigkeit die Wohlthaten eines festen und dauerhaften Friedens sichern können, würde es überflüssig seyn, an irgend ein anderes Mittel zu denken, welches, in Ansehung der gegenwärtigen Umstände, nur im Mindesten die Schwierigkeiten und die Gefahren eines längeren Aufschubes vermehren könnte. Ich habe mich mit aller Freimüthigkeit, welche die Lage, dem belgischen Volk gegenüber, erfordert ausgesprochen. Meine ganze Hoffnung gründet sich auf seine aufgeklärte Weise, die Interessen seines Landes zu berücksichtigen, und auf seine Liebe für die Unabhängigkeit. Und ich schließe mit der Versicherung, daß in dem Schritte, den ich thue, ich weniger durch mein Privatinteresse geleitet worden, als durch ein lebhaftes und aufrichtiges Verlangen, den Leiden dieses Landes durch heilsame Maßregeln des Friedens und der Versöhnung ein Ziel gesetzt zu sehen.

Paris, 18. Jan.

Der König hat Herrn von Aignan mit einer besonderen Sendung nach der Schweiz beordert. Se. Maj. hat folgende bevollm. u. ausserordentl. Gesandte ernannt: den Hrn. Baron Durand de Mareuil nach dem Haag; den Baron Mortier nach München; den Marquis von Dalmatien nach Stockholm; den Baron Alleye de Ciprey nach Frankfurt, den Grafen René de Bouillé nach Carlsruhe.

Vor einigen Tagen erschien im „Messager des Chambres", der von allen nicht offiziellen Blättern am besten über die Politik des Palais-Royal unterrichtet zu seyn scheint, ein Artikel, welcher den Krieg Rußlands gegen Polen als eine Intervention darstellt. Die Erklärung erregte bei den hier anwesenden Polen und ihren Freunden einen großen Enthusiasmus, und mag nicht wenig zum Anschließen der äussern Linken an die Verwaltung beigetragen haben. Seitdem jedoch diese Verbindung unauflöslich erscheint, hat das Ministerium andeuten lassen, daß es sich nicht einmischen werde.

Die neuesten englischen Blätter enthalten noch immer Deklamationen gegen das russische Manifest, und kündigen viele Versammlungen zum Behuf von Petitionen für eine Parlamentsreform an.

Gestern Abend wurde hier der Kammerdiener der Herzogin von Berry, Geslin, verhaftet. Man hat, wie man sagt, mehrere aufrührerische Proklamationen bei ihm gefunden.

Im Journal du Havre wurde gemeldet, daß Don Miguel ermordet worden sey. Die Sache ist unrichtig, ohne indessen ganz grundlos zu seyn. Diesen Morgen aus Lissabon angekommene Briefe vom 31. Dez. melden, daß Don Miguel heftige Convulsionen, Merkmale einer Vergiftung, gehabt habe. — Der engl. Consul, Mackenzie, hat Lissabon verlassen.

Man schreibt aus Madrid vom 6., daß die Kommunicationen zwischen den Kabinetten von Madrid und dem Palais-Royal gegenwärtig sehr ernsthafter Natur seyen, und daß ein bevorstehender Bruch zwischen beiden Mächten zu befürchten ist, indem die Regierung Ferdinand's

den kriegerischen Eifer der apostolischen Partei, welche gegenwärtig den Hof beherrscht, nicht zügeln kann.

Man meldet aus Rom: Schrecken ist hier verbreitet; in der Nacht vom 25. auf den 26. trat die Tiber plötzlich aus ihren Ufern und überschwemmte Stadt und Umgegend. Der Verlust ist unberechenbar. Auch viele Menschen sind umgekommen; allein in der Straße Rixetta hat die Polizei 19 Leichname aufgefunden.

London, 14. Jan.

Gestern war Verhandlung des fünf großen Mächte wegen der belgischen Angelegenheit. Sie dauerte sehr lange; die außerordentlichen Botschafter von Rußland und Oesterreich, der Graf Matuschewitz und der Freiherr von Wessenberg, befanden sich dabei. Gleich darauf hat sich der Kabinetsrath versammelt. — Der holl. Gesandte Hr. v. Falk ist seit einiger Zeit unpäßlich. — Der Fürst Talleyrand begab sich nach Brigthon, wo der Hof sich noch immer befindet. — Der König von Holland hat in der Stückgießerei zu Kalibrookdals 300 Artilleriestücke zu 60 Pfund Sterling, und auch 400,000 Ellen Tuches bestellt. Das Waffenverlangen der Mächte ist so groß, daß jede kleine Manufactur einen Theil der Bestellung erhielt, die nach der schnellen Bearbeitungsart in England bald vollbracht seyn wird. — Die Times enthalten ein Schreiben aus Paris, daß Hr. Pozzo di Borgo von dem Könige der Franzosen, dessen alte Bekanntschaft er hat, sehr leutselig und herzlich empfangen worden sey, und daß der Botschafter das eifrigste Verlangen seines Kaisers zur Mitwirkung für den allgemeinen Frieden ausgedrücket habe. Der König erhielt seit Kurzem auch Mittheilungen von Seite des Wiener Hofes, welche vom Geiste des Friedens beseelt sind. Alle diejenigen, welche vertraut mit der königl. Familie sind, wurden eingeladen, überall bei Gelegenheit zu sagen, daß der Friede nicht werde gestört werden.

London, 14. Jan.

In Irland dauert der Zustand der Gährung in gefährlicher Weise fort und wird durch O'Connel mit unnachlassendem Eifer unterhalten. Allerdings wird er durch des Marquis von Anglesey Kraft gehindert, aber nicht unthätig gemacht. Eine neue Verbrüderung ist von ihm begründet, deren eingestandener Zweck das Widerrufen der Union ist. Auch einen Wahlklubb will er begründen, durch welchen er im Fall der Parlamentsauflösung sich zum Diktator von Irland zu machen hofft. Der sogen. O'Connel-Tribut wird bereitwillig entrichtet, und soll, einem Dubliner Blatte zufolge, bereits 50,000 L. Sterl. betragen. Es wäre unsinnig, läugnen zu wollen, daß O'Connel großen Einfluß auf das Volk von Irland ausübt, da er solche Summen als Tribut von ihnen zu erlangen weiß; durch Klugheit und Entschlossenheit mag die Verwaltung indeß diesen Einfluß sehr mindern.

In der Drausnick'schen Buch- und Kunsthandlung ist eingetroffen und an die verehrlichen Subscribenten besorgt worden:

Geschichte unserer Tage. Außerord. Heft II. 24 kr.
Analen der Gewächskunde. 4. Bd. 3s Heft.
Tag des Herrn. Ein Sonntagsbuch in 52 Lief. mit 52 Kpfrn. gr. 8. 2. — 9. Lief. à 1 kr. (Die Lieferungen folgen alle 8 Tage. Für Neueintretende stehen noch Exemplare zu Diensten.)
Prozeß der letzten Minister Karls X. 2s Heft. 8. 27 kr

Eheliche Verbindung. Unsere am 12. dieses Monats vollzogene eheliche Verbindung geben wir uns die Ehre, unseren Freunden und Bekannten hiemit ergebenst anzuzeigen und empfehlen uns der Fortdauer ihres freundschaftlichen Wohlwollens.

Lichtenfels den 21. Jan. 1831.

J. H. Zeder, k. Posterpeditor.
Josephine Zeder, geb. Stöker.

Todes-Anzeige.

Durchdrungen von den Empfindungen des bittersten Schmerzes, ertheile ich meinen hiesigen und entfernten theuren Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Kunde, daß meine innigstgeliebte, unvergeßliche Mutter, Maria Christina Steiner, Pfarrers-Wittwe von Augsburg, am 21. Januar d. J. Nachts 10 Uhr an Entkräftung sanft, zu dem, von ihr so lange schon ersehnten bessern Jenseits im 79sten Jahre hinübergeschlummert ist.

Wer ihren gebildeten Geist, ihr edles Herz, ihr tiefes Gefühl und ihre aufopfernde Liebe und Sorgfalt für mich kannte, wird die Größe meines unersetzlichen Verlustes ermessen können.

Ich hege die tröstliche Ueberzeugung, daß sie bei allen ihren Freunden in liebevoller Erinnerung fortleben wird, bitte um stille, aber herzliche Theilnahme, und empfehle mich und die Meinen ihrer ferneren Gewogenheit und Freundschaft.

Bamberg den 23 Jan. 1831.

Henriette Oesterreicher,
geb. Steiner,
Gattin des k. b. Raths und
Archivars Oesterreicher.

Das Haus D. I. No. 438 in der Kapuzinergasse ist aus freier Hand zu verkaufen. Das Nähere erfährt man daselbst.

Fruchtpreise
auf der Schranne zu Schweinfurt, d. 19. u. 22. Jan. 1831.
pr. Schäffel:

Höchster Pr.		Mittler Pr.		Tiefster Pr.	
Weizen	17 fl. — kr.	Weizen	15 fl. 56 kr.	Weizen	14 fl. 30 kr.
Korn	13 fl. — kr.	Korn	12 fl. 17 kr.	Korn	11 fl. 30 kr.
Gerste	7 fl. 36 kr.	Gerste	7 fl. 23 kr.	Gerste	6 fl. 30 kr.
Haber	5 fl. 15 kr.	Haber	4 fl. 59 kr.	Haber	4 fl. 45 kr.

Redakteur: Dr. Hohn. Verleger: Kommerzienrath Fr. Drausnick.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigstem Privilegium.

Nro. 26. Bamberg, Mittwoch, 26. Januar 1831.

Italienische Grenze, 16. Jan.

Nachrichten aus Rom zufolge, hätte der Kardinal Weld, ein Irländer, beim letzten Skrutin alle Stimmen bis auf eine gehabt; man glaube demnach bestimmt, daß derselbe Pabst werde.

Petersburg, 12. Jan.

Durch Kaiserl. Ukas vom 21. Dezember (2. Januar) ist verordnet worden, daß die in Rußland belegenen Güter derjenigen, von denen es bekannt ist, daß sie sich dermalen unerlaubter Weise im Königreiche Polen aufhalten, mit allen auf diese Güter sich beziehenden Dokumenten, Kauf-, Schenkungs-, Pfandbriefen u. s. w., unverzüglich mit Beschlag belegt werden sollen. Im Eingange des Ukases heißt es: „Nach Empfang glaubwürdiger Nachrichten darüber, daß einige Eigenthümer beweglichen und unbeweglichen Vermögens in Rußland sich der Theilnahme an den im Königreiche Polen angezettelten Meutereien schuldig gemacht haben, und in Erwägung dessen, daß, nach Grundlage früherer Ukasen, die Güter solcher Verbrecher, die durch Verletzung ihrer Unterthanen-Treue sich den offenbaren Feinden des Vaterlandes gleichstellen, der Confiscation unterliegen sollen, haben Se. Majestät der Kaiser befohlen, zur vorläufigen Sicherstellung solcher Güter bis zur Enthüllung der Verbrecher folgende Maßregeln zu ergreifen:" — Hierauf folgen 5 Punkte, welche die Beschlagnahme und das dabei zu beobachtende Verfahren enthalten.

Warschau, 16. Jan.

Das schon längst angekündigte Manifest des polnischen Reichstags ist nunmehr durch den Druck bekannt gemacht worden. Es ist sehr lang, indem es 8 Spalten der Warschauer Zeitung füllt. Es enthält eine Zusammenfassung der Geschichte Polens seit dem Jahre 1815 und, wie leicht zu erachten, sehr scharfe Ausfälle gegen die seither daselbst bestandene Regierung. Im Wesentlichen ist dasselbe eben in keinem versöhnenden Geiste abgefaßt.

Warschau, 17. Jan.

In der hiesigen Allgemeinen Staats-Zeitung liest man unter der Rubrik amtliche Nachrichten folgendes: „Graf Jezierski, welcher am 13. d. M. aus Petersburg zurückgekehrt ist, hat Depeschen vom General Grabowski und Fürsten Lubecki an den Diktator mitgebracht, so wie auch Denkschriften von den Unterredungen, die zwischen Sr. Maj. dem Kaiser und ihm stattgefunden haben, und andere Aktenstücke, welche die auf dieselben Grundsätze, wie das an die Polen erlassene Manifest, gestützte Antwort Sr. Maj. enthalten. Allerhöchstdieselben haben sich nur unter den in Ihrer Proklamation erklärten Bedingungen zu einer Beilegung der Sache geneigt erwiesen. Alle diese Papiere werden dem nächsten Reichstage vorgelegt werden."

Dasselbe Blatt meldet: „Der Feldmarschall Graf Diebitsch-Sabalkanski ist schon bei der in Litthauen zusammengezogenen Armee angelangt. Nach Berichten aus Mariampol sollen in dem 1 Meile von der Grenze entfernten Städtchen Kromie nächstens 15 Regimenter Infanterie, 8 Batterien Artillerie, 2 Regimenter Dragoner und 2 Regimenter Kosacken von der russischen Armee ankommen. Am 15. d. sind 8 Kanoniere und Unteroffiziere der reitenden Artillerie von der Abtheilung, welche nach Rußland abgeschickt wurde, um Remontepferde herbeizuschaffen, in die Hauptstadt zurückgekehrt. Die russische Regierung hat alle Güter des Fürsten Adam Czartoryski, welche derselbe in den alten russisch-polnischen Provinzen besitzt, unter Sequester gestellt."

Warschau, 18. Jan.

Berichten von der russischen Grenze zufolge, welche die Staatszeitung mittheilt, sollen die russischen Truppen den Befehl erhalten haben, sich marschfertig zu halten, um, bei noch zu gewärtigender weiterer Ordre, am 25. d. in Polen einzurücken.

Straßburg, 15. Jan.

Heute ist der ehemalige Erzieher des Herzogs vor Leuchtenberg, Hr. Graf d. Mejean, mit Depeschen von München nach Belgien hier durchgereist.

Brüssel, 19. Jan.

Ein Abgeordneter hat in der vorigen Sitzung des Kongresses auf die sichere Nachricht angespielet, welche die Regierung habe, daß der Herzog von Leuchtenberg die Krone Belgiens annehmen werde. Wir wollen nicht den Werth des Wortes: Sicher, erörtern, dessen man sich bedienet hat; aber wir können behaupten, daß die Annahme des Prinzen nicht zweifelhaft seyn werde, und daß wir unwiderrufliche Beweise haben, wir wollen nicht sagen von seiner Beeiferung, sich an die Spitze unserer Nation zu stellen, wenn er dazu berufen würde, sondern von unbedingter Stimmung, die Wahl durch völlige Ergebenheit für die schöne Sache des belgischen Volkes anzuerkennen. Damit Uebelwollen und Parteigeist das, was wir eben sagten, nicht auf eine, für den jungen Sprößling des Prinzen Eugen ungünstige Weise auslegen können, setzen wir bei, daß die Würde des Herzoges v. Leuchtenberg und die Achtung, welche er sich selbst schuldig ist, durch nichts durch die Schritte beeinträchtiget werden, welche zu unserer und einer großen Zahl Mitbürger Kenntniß die Thatsachen brachten, welche wir so eben anführen. Mögen die Belgier, Freunde der Unabhängigkeit und ihrer Volksthümlichkeit wohl die Ansprüche des Herzogs von Leuchtenberg mit Jenen anderer Bewerber schlüssig vergleichen. Keiner wurde der Nation vorgeschlagen, ohne daß eine oder die andere Partei Hindernisse dagegen machte. Man gab Gründe an, die wenigstens von der Art waren, daß sie Eindruck auf einige verursachten, und die Einstimmigkeit vernichteten, auf welche der künftige König Belgiens nach seiner Wahl sich immer muß berufen können. Der einzige Herzog von Leuchtenberg war vor allen Angriffen geschützet. Welchen Vorwurf gegen die Vertreter eines so schönen Rufes konnte man sich auch nur denken? Menschen, die ihr wollet, daß Leuchtenberg, der rechtmäßige Sprößling des Verdienstes, von dem Blute der alten souveränen Familien sey; Soldaten, die ihr das Glück des großen Feldherrn theilet, dessen klangvoller Name jetzt auf unseren Bühnen bei den Zurufungen der begeisterten Menge wiederhallet, Leuchtenberg ist der Sohn Eines eurer würdigsten Waffengenossen; Junge Leute, die ihr, ohne die Achtung für Abkömmlinge erlauchter Familien, oder eure Bewunderung für das glorreiche Andenken der Schlachtfelder bei Sekt zu setzen, dennoch den ersten Platz in eurer Achtung für das Verdienst, welches sich selbst das Glück macht, für die schönen Eigenschaften in Frieden, wie im Kriege einräumet, Leuchtenberg ist der Erbe dieses Fürsten Eugen, der gleichsam aus den Volksreihen hervorging, um einen Thron zu besteigen, der von seinen Soldaten, von seinen Nationen, die er befehligte, bewundert wurde. Nehmet ihn an, Belgier, nehmet ihn an; und die Geschichte eurer schönen Revolution wird nicht durch schimpfliche Vorschläge einiger Egoisten beflecket werden.

Im gestrigen Nationalkongreß reichte Hr. v. Tyckere, Deputirter von Gent, seine Abdankung ein, und verlangt zugleich, daß der Kongreß die Ausschließung des Prinzen von Oranien zurücknehme. Die Versammlung bleibt kalt und gleichgültig, und nimmt die Abdankung des Genter Deputirten mit großem Vergnügen an. Hr. Joube, Deputirter von Luxemburg macht den Vorschlag, daß sich der Kongreß permanent erkläre, bis das Staatsoberhaupt gewählt sey, spricht zu Gunsten des Herzogs von Leuchtenberg, und sagt, man habe die authentische Gewißheit von der Annahme desselben. Hr. Joube findet bedeutende Unterstützung. Es wird beschlossen, daß am selben Tage eine Abendsitzung der Sectionen statt finden soll, um sich mit den Vorschlägen in Betreff des Staatsoberhauptes zu beschäftigen.

Brüssel, 20. Jan.

In der gestrigen Sitzung des Kongresses schlug Hr. Lobau, Abgeordneter von Hup, Folgendes vor:

„Ich habe die Ehre, dem Nationalkongresse das konstitutionnelle Dekret vorzuschlagen, dessen Inhalt folgt:

Art. 1) Der Nationalkongreß rufet, unter dem Namen, August I., König der Belgier, den Herzog August von Leuchtenberg zum Throne Belgiens.

Art. 2) Der Herzog von Leuchtenberg soll zum Könige der Belgier ausgerufen werden, und dessen Gewalt und Vorrechte ausüben, so bald er in Mitte des Nationalkongresses den verfassungsmäßigen Eid geleistet hat.

Art. 3) Eine Abordnung von 5 Mitgliedern des Nationalkongresses wird sich alsbald zu dem Herzoge von Leuchtenberg begeben, um ihm dieses Dekret, und die, schon angenommenen Artikel der Verfassung und die Dekrete der Bürgergarde bekannt zu machen, dann um sich seines Entschlusses zu versichern.“

Der Vorschlag wurde sogleich von einer großen Zahl Abgeordneter unterstützt. Es entstanden hierüber jedoch weitläufige Verhandlungen, meistens aber nur über die Frage, ob man wegen dieser Wahl nicht bei den auswärtigen Mächten Erforschungen machen solle. Es wurde mit 80 gegen 75 Stimmen beschlossen, daß man zu

Paris und nicht zu London die Anfrage stelle. Der Antrag wurde an die Sectionen verwiesen, und der 28. d. zur Verhandlung anberaumt.

Der General Vandermissen und der Obrist Vandermeeren, so wie eine große Zahl von Offizieren der Armee und der Bürgergarde und anderen Einwohnern Brüssels verlangen den Herzog von Leuchtenberg als König. Die Gründe, welche Frankreich gegen den Herzog aufbringen möchte, würden die Wahl des Königs Ludwig Philipp selbst betreffen. Wir hoffen, daß Letzterer die gehörige Einsicht nehme.

Aus dem Haag, 15. Jan.

Seit einigen Tagen verbreiten sich in unserer Stadt Gerüchte aller Art. Kouriere kommen an und gehen ab, der Minister-Rath wird fast täglich versammelt, und ohne zu wissen, womit er sich beschäftigt, darf man vermuthen, daß die Umstände nicht gewöhnlicher Art sind.

Die einen sagen, Frankreich fordere die Eröffnung der Schelde; die andern sind bestürzt über die auf dem Kongresse gegebene Zusicherung, daß am 20. dieser Fluß bestimmt geöffnet seyn solle; endlich sind wieder andere so weit gegangen zu sagen, Holland sey eine solche Weisung von den 5 verbündeten Mächten geworden.

Holland mußte, als es den Waffenstillstand annahm, dem Gebrauche gemäß, seine Stellung beibehalten. Hätte es auf die Besetzung der Schelde, welche Kriegsmaßregel man heuchlerisch mit der allgemeinen und definitiven Freiheit der Schifffahrt zu verwechseln gesucht hat, verzichtet, so wäre es Betrug gewesen. Wenn die 5 Mächte Holland zwingen, zur Kriegszeit seinen Feinden den Weg durch sein eigenes Land zu lassen, so haben sie sich nur eines Rechtes, des Rechtes der Stärkern, bedient, und man weiß in wie weit dieses Recht mit der Gerechtigkeit übereinstimmt.

Wir behaupten auf unsere Ehre, nicht zu wissen, was vorgeht; allein wir haben das feste Benehmen des Königs der Niederlande gelobt. Mehr als je sind Zugeständnisse unser Schrecken. Werden sie nothwendig, so ergeben wir uns in eine Tyrannei, wogegen wir kein andres Mittel gewahren, als Vorsehung und Zukunft.

Paris, 18. Jan.

Der Hr. Graf von Celles, Mitglied des diplomatischen Ausschusses, ist mit einer Sendung seiner Regierung hier und hatte schon Gehör bei dem Könige. — Der Bey von Oran erbat sich von dem General Clausel Unterstützung, um sich gegen die Truppen Marokkos zu vertheidigen. Der General schickte ihm 2 Regimenter, welche die Stadt bewachen sollen, während der Bey seine Feinde bekämpfet. — Der Herzog von Orleans ließ seinem Hussarenregimente Uebungen auf dem Marsfelde machen. — In Burgund ist die Rede von einem Lager von 12 bis 15,000 Mann, welches im Frühjahre bei Dijon errichtet werden soll. — Der mexikanische Minister, Hr. Gorisitza, ist hier angekommen, um einen Vertrag zwischen Frankreich und Mexiko abzuschließen. Man erwartet ihn nächsten Monat zu London in nemlicher Absicht zu Abschließung von verschiedenen Verträgen zwischen Mexiko, Preußen und den Hanseestädten. — Aus London erhalten wir die beinahe gewisse Nachricht, daß die vereinigten Botschafter den Prinzen O. von B. zum Könige von Griechenland bestimmt haben. — M[illegible] verhaftete den belgischen Arzt Demey, [illegible] maligen Gründers der Gesellschaft zum h. J[illegible]ph, welcher eine andere Gesellschaft der Freu[illegible]e der Ordnung und der Religion stiften wo[illegible]e. Man fand bei ihm Briefe, welche sein Verbindung mit den Karlisten zu Paris und London beweisen, und überdieß 160 Lithographien der Herzogin v. Berry und ihres Sohnes.

Unser außerordentlicher Gesandter in Petersburg, Herzog v. Mortemart, soll, seinen Instruktionen gemäß, die polnischen Angelegenheiten zur Sprache bringen. Frankreich und England werden in dieser Angelegenheit vereint handeln, und diese beiden Mächte sind es nun wohl, worauf die Polen im Glück und Unglück am meist[illegible]n rechnen können. Der Marsch der russischen Armee geht nicht so rasch voran, als man Anfangs glaubte. Mortemart wird vor dem 5. oder 6. Februar nicht in Petersburg eintreffen.

Paris, 19. Jan.

Mehrere engl. Kapitalisten sollen sich zu dem Anlehen, das Hr. von Celles für Belgien zu machen beauftragt seyn soll, bereit gezeigt, und Vorschläge gemacht haben, die nicht weniger als lästig sind; sie sollen dabei keinen Unterschied gemacht haben, ob eine Regentschaft oder ein König die Regierung führte.

Der Messager versichert, es sey ihm heute auf eine glaubwürdige Weise der Tod Don Miguels in Folge einer Vergiftung bestätigt worden.

Die Deputation von St. Jean de Luz (Bayonne) wurde vorgestern von Hrn. Lafitte dem Könige vorgestellt. Als der König mit ihr über den im Orte herrschenden Geist sprach, erklärte sie, daß im Fall eines Krieges man freudig die Regierung unterstützen werde. Der Graf von Artois und der Herzog von Angouleme wurden vormals mit lauten Freudenbezeugungen von den Einwohnern dieses kleinen Ortes empfangen.

* Die feindseligen Demonstrationen in Savoyen dauern fort. Das Fort Montmeillan ist in Vertheidigungsstand gesetzt und einer piemontesischen Garnison anvertraut. Unserer Seits trifft die Regierung auch ihre Maßregeln, und es ist die Rede davon, in Pontethurru, das hart an der Grenze liegt, 1200 Mann Linientruppen einzuquartieren.

Gestern waren wenig Geschäfte an der Börse, nur gegen das Ende brachte die Nachricht, daß ein Kourier von London angekommen sey, und die Nachricht mitgebracht habe, die vereinigten Mächte hätten den Holländern 24 Stunden Frist bewilligt, um die Clausel des Protokolls zur Ausführung zu bringen, ein geringes Steigen der Fonds zu Wege.

Spanische Grenze, 12. Jan.

Die unerwartete Ankunft des Generals Mina zu Bayonne ward gleich darauf zu San Sebastian, Irun und andern Grenzorten bekannt. Man griff sogleich allgemein zu den Waffen, wie wenn er 30,000 Mann bei sich gehabt hätte, während er doch nur mit zwei Adjutanten angekommen war. Man weiß nicht, ob Mina von der franz. Regierung zu dieser Reise ermächtigt war. Der Name Mina's übt einen um so größeren Zauber aus, da jetzt unter allen spanischen Flüchtlingen die Ansicht allgemein ist, daß die Expedition nur deswegen mißlungen sey, weil man sich nicht allgemein dem Befehle Minas unterworfen habe. In der Folge wollen sie ihm, als ihrem einzigen obersten Chef, blind gehorchen.

Madrid, 10. Jan.

Der Sekretär des franz. Botschafters ist vor 2 Tagen als ausserordentl. Kurier, mit sehr wichtigen Depeschen nach Paris gegangen. Es heißt, der spanische Gesandte am franz. Hofe, Graf von Ofalia, solle durch den Herzog von Villa-Hermosa ersetzt werden.

Lissabon, 31. Dez.

Don Miguel leidet an gewaltigen Konvulsionen mit Erbrechen, welche man dem Gifte zuschreibt. Man sucht es zu verheimlichen. Der englische Konsul Mackenzie erhielt seine Absetzung und den Befehl, alle seine Mittheilungen an Don Miguels Regierung, unter dem Ministerium Wellingtons, als nicht geschehen zu erklären. Er ist im Begriffe über Spanien nach Frankreich zu gehen. Das neue Anlehen, welches so eben für die Königin Donna Maria zu London geschlossen wird, ist hier bekannt, und veranlaßt den Uebertritt vieler Miguelisten in die Reihen der Konstitutionellen.

London, 15. Jan.

Der englische Courrier sagt, England und Frankreich seien vollkommen einstimmig über die Angelegenheiten von Belgien und des festen Landes; die Festigkeit des englischen Kabinets habe auf die Holländer und Belgier all den Einfluß ausgeübt, den man nur habe erwarten können; was Polen angehe, so glaube er, beide Staaten empfänden eine lebhafte Sympathie für dieses Reich, aber sie hätten nicht die mindeste Lust sich bei dem Kaiser von Rußland auf eine Art zu verwenden, die ihn oder seine unmittelbaren Verbündeten beleidigen könnte. Uebrigens glaube man, daß sobald Polen sich unterworfen, er die Beschwerden abstellen und den Bitten gewähren würde, was er Forderungen anderer Art verweigere.

In der Drausnick'schen Buch- und Kunsthandlung ist noch um den Prän. Preis zu haben:
Oertel's gemeinnütziges Fremdwörterbuch zur Erklärung und Verdeutschung der in unsrer Sprache vorkommenden fremden Wörter und Ausdrücke, nach ihrer Rechtschreibung, Aussprache ꝛc. Ein Hülfsbuch für Geschäftsmänner. 4te verb. u. verm. Auflage. A — Z. in 1 Bd. karton. gr. 8. 2 fl. 42 kr. (Der Ladenpreis ist 5 fl. 24 kr.

Bekanntmachung
für die verehrl. Mitglieder der Harmonie-Gesellschaft.

Donnerstag den 7. Februar ist Gesellschaft mit Tanz, wobei die Verloosung mehrerer Gegenstände, mittelst eines Glücksrades, beschäftigt wird.

Folgendes ist dabei zu bemerken:

1) Die Subscriptions-Liste ist bis nächsten Mittwoch Abend geschlossen.
2) Donnerstag, Freitag und Samstag belieben die Loose-Abnehmer ihre Billets, gegen Erlag des Geldes, im Secretariate der Harmonie abholen zu lassen und zwar von 9 bis 12 und 3 — 5 Uhr. — Der Journalwechsel kann aber an diesen Tagen nicht stattfinden.
3) Nach Verlauf dieser Zeit kann durchaus kein Billet mehr verabreicht werden.
4) Der Anfang des Balles ist 7 Uhr, Ende 1 Uhr, der der Ausspielung Schlag 9 Uhr.

Bamberg am 25. Januar 1831.

Die Nachtlichter des Unterzeichneten sind wegen ihrer Güte, Sparsamkeit und Reinlichkeit vorzüglich zu empfehlen. Ein Licht brennt acht Tage lang und wird jede Nacht um den achten Theil nachgerückt. Der angebrachte Drath dient dazu, jedesmal das Licht emporzuziehen, ohne die Hände zu beschmutzen. Die Zeugnisse von vielen Orten, und eigne Erfahrung bestättigen es, daß diese Lichter den Vorzug vor allen bisher bekannten verdienen. Ein Vorrath für ein ganzes Jahr, sammt dazu gehöriger kleinen Maschine kostet einen Gulden.

Michel Heil
von Forstweiler bei Ellwangen.

Sind zu haben bei Herrn J. Kolb, Gold- und Galanterie-Waaren-Händler auf dem Markte Nro. 15.

Bekanntmachung.

Nachdem sich nach der Aufforderung vom 24. Julius 1829 weitere Erben des in Rußland verstorbenen Jakob Schleuk geboren zu Memmelsdorf, Gastwirthssohn zu Forchheim nicht gemeldet haben, so wird die Erbschaft den legitimirten Erben, nun mit Rechten und Lasten hinausgegeben.

Forchheim am 28. Dezember 1830.

Königliches Landgericht.
Badum.

Redakteur: Dr. Hohn. Verleger: Kommerzienrath Fr. Drausnick.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigstem Privilegium.

Nro. 27. Bamberg, Donnerstag, 27. Januar 1831.

Wien, 17. Jan.

Der französische Botschafter Marschall Mai… empfängt morgen das diplomatische Korps …d den hohen Adel. — Der Hofstaat Ihrer …aj. der künftigen Königin von Ungarn ist be… …its ernannt; der Fürst Obeschalchi wird Obrist… …fmeister, die Frau Fürstin von Fürstenberg …bristhofmeisterin. Sobald die wegen der nahen …erwandtschaft der Braut mit dem Könige erfor… …rliche Dispensation vom neuerwählten Papste …langt, werden die Kommissarien zur Uebernahme …r durchlauchtigen Braut abreisen.

Von der polnischen Grenze, 13. Jan.

Die Aufnahme des Obristlieutenants Wyle… …skl zu Petersburg ist nicht so günstig gewesen, …bei seiner Rückkunft das Gerücht über die …esinnungen des Kaisers b…rbreitet war. Der …aiser soll ihn vielmehr ernstlich gewarnt und auf… …fordert haben, bei seinen Landsleuten dahin zu …irken, daß sie die ihnen vorgeschriebenen Bedingnisse, unter welchen sie Begnadigung zu hoffen …ätten, beherzigen, und sich aller weitern Vor… …ellungen dagegen enthalten möchten. Alle zu dies…m Ende geschehenen Schritte mußten jedoch bei …em Enthusiasmus, welcher die Polen ergriffen …at, fruchtlos bleiben, und ein schreckliches Loos …erwartet das Land, wenn nicht ein höheres Ge…schick es von dem Abgrunde rettet, in den es sich …u stürzen droht. Die mittlere und die niedrigsten …Klassen der Einwohner sind besonders exaltirt und …bereit, Alles für Alles zu wagen. Bei dem ho…hen Adel herrscht Zaghaftigkeit, und bewirkt eine …Spaltung unter dieser Klasse, aus welcher Viele …eine unbedingte Unterwerfung leisten, Andere un…terhandeln wollen, Andere aber sich der allgemei…nen Bewegung fest angeschlossen haben, und durch …ihr Ansehn, Reichthum und höhere Bildung der…selben sogar den Impuls geben. Der Diktator …sieht sich daher in ein Labyrinth verwickelt, aus …dem er Mühe haben wird, sich zu ziehen. Der …Umstand, daß das Volk bereits anfängt, Miß…trauen in ihn zu setzen, ist von den nachtheilig…sten Folgen, und die Versammlung des Reichs…tags, welche am 17. d. statt haben soll, dürfte höchst stürmisch seyn, und das Vorspiel der näch…sten Zukunft geben; das heißt, sie wird bei ei…nem Uebermaße der exaltirtesten Stimmung Unei…nigkeit in den Handlungen und Beschlüssen ver…rathen; letztere, durch die Furcht vor dem Volke motivirt, dürften keineswegs den Ansichten der Mehrzahl der Reichstagsglieder entsprechen. So versichert man, daß wenn die Mittheilungen des Diktators von der Art seyn sollten, daß ohne Zögerung zwischen offenem Kriege oder unbedingter Unterwerfung gewählt werden muß, man für den ersteren stimmen, und dem Kaiser von Rußland, als seiner königlichen Rechte auf Polen verlustig, den Gehorsam aufkünden werde. Das Volk, welches seine Lage nicht ganz zu kennen scheint, verlangt den Krieg, den es siegreich zu bestehen hofft, und sieht sogar in einer Naturerscheinung das Zeichen der Wiedergeburt Polens. Der Anblick des letzten Nordlichts hat auf die Bewohner Warschau's großen Eindruck gemacht, die es für ein günstiges Vorzeichen für den guten Ausgang des bevorstehenden Kampfes halten.

Berlin, 16. Jan.

Ueber die Aufnahme, welche die Deputirten aus Warschau bei dem Kaiser gefunden, erfährt man Folgendes: Der Kaiser empfing dieselben in Gegenwart seiner General-Adjutanten, sagte ihnen, daß er bereits von Allem unterrichtet sey, daß er ihnen die Zuflucht, welche sie bei ihm vor den Revolutionärs von Warschau suchten, gern gewähre, und daß sie in dem kaiserl. Palast in St. Petersburg für sich die nöthigen Zimmer eingerichtet finden würden — worauf er die Deputation entließ. In Warschau soll die Nachricht von diesem Empfange große Bewegung verursacht haben, und die Stellung des Diktators mit jedem Tage bedenklicher werden.

Breslau, 15. Jan.

Nach allen Nachrichten wird die russische Armee bis zum 24. d. die Reserve-Grenadier-Divi…

sionen an sich gezogen, und dadurch ihre Konzentrirung vollendet haben. Mit diesem Tage sollen die Operationen auf zwei Linien, auf der Straße von Bialystok und auf der von Brzesc beginnen, und bei dem Mangel an Lebensmitteln wird man so schnell als möglich vorzudringen suchen. Es heißt, der Kaiser wolle einen Versuch machen, mehrere Polen zu sich zu bescheiden, ihnen Verzeihung, ja selbst Vortheile zu gewähren, und dadurch eine Spaltung in der Nation bewirken, welche ihre Bezwingung sehr erleichtern würde. Fast alle aus dem Großherzogthume Posen zu den Insurgenten gegangenen Gutsbesitzer sind auf die erste Aufforderung in ihre Heimath zurückgekehrt.

Braunschweig, 20. Jan.

Am 7. d. hatte die Stadt Wolfenbüttel das Vergnügen, den so sehr verehrten Geheimenrath v. Schmidt-Phiseldeck in ihrer Mitte zu sehen. Derselbe ist von Sr. Durchl. dem Herzoge Wilhelm nicht nur mit zuvorkommender Gnade aufgenommen, sondern seine pecuniären Verluste sind ihm auch zum Theil bereits ersetzt und werden ihm zum Theil noch ersetzt werden.

Oldenburg, 16. Jan.

Heute ist allhier die Verlobung Sr. K. H. des Großherzogs mit J. K. H. der Prinzessin Cäcilie von Schweden öffentlich bekannt gemacht worden.

Großherzogthum Hessen, 21. Jan.

Zu Alzei in Rheinhessen haben tumultuarische Auftritte Statt gehabt, welche die Absendung von Truppenverstärkungen dorthin aus der Residenz Darmstadt veranlaßten. Die Hauptabsicht der Meuterer war gegen das bestehende Mauthsystem gerichtet; auch kam bei dieser Gelegenheit hin und wieder der Ruf zum Vorschein, der an eine frühere Zeit erinnerte, wo jenes deutsche Stammland fremden Sceptern unterthan war. Die große Mehrheit der Einwohner hat jedoch jenen Ruf nur mit tiefem Unwillen vernommen, so wie es denn überhaupt eine unzweifelhafte Thatsache ist, daß im ganzen Großherzogthum alte und neue Unterthanen in edlem Wetteifer der Ergebenheit für ihren rechtmäßigen Landesherrn begriffen sind.

Brüssel, 21. Jan.

Sicher haben die Belgier freie Wahl ihres Königes. Möge es Gott gefallen, daß man in Nichts die freie Aeusserung ihrer Wünsche hemme! Aber es scheint, unwiderruflich beschlossen zu seyn, daß Frankreich den Herzog von Leuchtenberg, nicht anerkennen werde. Dies war, nach dem Berichte des Sekretärs der belg. Gesandtschaft zu Paris der Inhalt der amtlichen Meinung des Grafen Sebastiani. Und damit die Belgier sich nicht trügen, sehe man, was Sebastiani amtlich, durch seinen Vertreter bei dem Kongresse Herrn Bresson, erklären ließ: „Ich kann Sie nicht unbewust lassen, daß der König und seine Regierung glauben, der Herzog werde Belgien in große Verlegenheit bringen, und dieser Fürst würde nicht von den großen Mächten, und auf keinen Fall von Frankreich anerkannt werden.“ Das ist ziemlich förmlich! Angenommen auch, daß Hr. Bresson die Erklärung aus eigenem Antriebe ohne Weisung seines Kabinets gemacht habe, was durch sein Schreiben widerlegt wird, so ist doch die Meinung des französischen Kabinets unbezweifelt, daß man den Herzog von Leuchtenberg für Belgien nicht brauche. Diese Meinung begreifet sich nach verschiedenen Beziehungen; aber was man keines Weges begreifet, ist dasjenige, was den Verstand redlicher, naiver und an die dreisten und erfinderischen Winkelzüge der Diplomatie gewöhnter Köpfe übersteigt, zu sehen, daß Hr. Sebastiani ohne Zaudern die Meinung des Hrn. Sebastiani selbst abläugnet. In dem Schreiben an den Sekretär der belg. Gesandtschaft zu Paris verneinet er, daß er sich so leichthin erklärt hatte, und am 16. erklärt er auf der franz. Bühne, daß mit Beachtung des Rechts, welches die Belgier hätten, einen Monarchen zu wählen, Frankreich den Monarchen anerkennen werde, wer er auch sey. Wir haben nun zwei, gerade einander entgegengesetzte Meinungen, bis es Hrn. Sebastiani gefällt, zu sagen, welche die Richtige sey. Wir glauben, die Meinung auf der Bühne sey die schlüssigste, und die Gewalt der öffentlichen Meinung habe Hrn. Sebastiani dahin gebracht, offen zu erklären, das franz. Kabinet weiche vor den Folgen der Unterredung mit Hrn. Rogier zurück, durch diesen wollte Hr. Sebastiani die Belgier von einer, vielleicht sehr schicklichen Wahl abhalten; aber er hatte nicht berechnet, daß die für Ausschließung des Herzogs von Leuchtenberg gebrauchten Gründe nebenbei die Wahl des Königs Ludwig Philipp treffen würden. — Gestern haben einige junge Leute in dem Gasthause zum goldnen Adler das Bildniß des Herzoges von Leuchtenberg eingeweihet. Ueber ihm, bekränzet mit Lorbeeren, die mit einem dreifärbigen Bande zusammengeknüpft waren, hatte man geschrieben: König der Belgier. Einstimmige Ausrufungen begrüßten dieses Bildniß. Das brabanter Lied wurde verlangt und vom Hrn. Campenhout mit einer Begeisterung gesungen, welche alle Zuhörer theilten. Während des Abends durchzogen zahlreiche Gruppen die Stadt unter dem Rufe: Es lebe die Freiheit! Es lebe der Herzog von Leuchtenberg! Zu Löwen war eine Vorstel-

ng zu seinen Gunsten im Umlaufe, die gestern schon mit zahlreichen Unterschriften bedeckt war. — Der Kriegsminister schickt unsern Truppen bei Maestricht den Befehl, sich in Gemäßheit des Protokolls vom 9. d. zurückzuziehen. — Die Generalstaaten Hollands sind auf den 19. dieses zusammenberufen.

Der Hr. Graf v. Mejan, Oberst und Kammerherr Sr. Durchlaucht, des Herzogs v. Leuchtenberg, welcher am 17. d. hier angekommen war, ist heute Nachts 2 Uhr nach Paris gereist. — Der Botschafter Hollands in London wird nach dem Haag gehen, weil man erwartet, daß die belg. Sache in wenigen Tagen abgethan sey.

Antwerpen, 20. Jan.

Der engl. Konsul ergriff sogleich Maßregeln, um zu erfahren, was zu Vlissingen wegen der Schifffahrt auf der Schelde angeordnet worden sey, um den Beschluß der hohen Mächte zu vollziehen. Man zweifelt nicht, daß auf den Fall der Beeinträchtigung Zwangsmaßregeln gebraucht werden.

Gent, 18. Jan.

Die Holländer haben selbst vorgestern den 16. d. M., bei Tagesanbruch, den Waffenstillstand aufgegeben; auf der ganzen Linie, von Capitalen-Dam bis St. Croix machten sie Angriffe. Unsere Truppen, welche bis dahin den Waffenstillstand aufrichtig beobachtet hatten, haben dem Feinde überall einen kräftigen Widerstand geleistet Es habe keinen Erfolg gehabt, als daß er der großen Schleuse einige Beschädigung beibrachte, welche den Tag über ausgebessert worden.

250 Mann sind heute Morgen in aller Eile nach Bouchante abgegangen, woselbst in der vergangenen Nacht ein Treffen zwischen den belgischen und holländischen Truppen stattgefunden haben soll.

Rotterdam, 19. Jan.

Seit der Ankunft eines Adjutanten des Prinzen Friedrich, welcher, wie es scheint, den Befehl überbrachte, das weitere Vorrücken bis auf nähere Ordre auszusetzen, ist die Armee in derselben Stellung geblieben.

Paris, 20. Jan.

Man versicherte auf der heutigen Börse, ein Schreiben von Brüssel vom 19. brächte die Nachricht, daß der Kongreß dem Wunsche der 5 großen Mächte zufolge, eingewilligt habe alle Feindseligkeiten einzustellen.

Am 17. erhielt man in London ein Schreiben aus dem Haag, das ankündigt, der König von Holland sey fest entschlossen, seine Rechte auf die Schelde nicht aufzugeben, indem er im Jahre 1814 auf das Vorgebirg der guten Hoffnung und die Insel Demerara nur unter der Bedingniß verzichtet habe, daß Belgien mit Holland vereinigt würde. S. M. will daher Ihre Kolonien zurückhaben, und in keinem Falle ihre Rechte auf die Schelde aufgeben.

Der Messager des Chambres enthält folgendes Schreiben aus London vom 9. Januar: „Seit zwei Monaten bereiten sich hier große Ereignisse vor; unsere politische Lage kann auf dem Kontinente nicht wohl ganz begriffen werden, da wir Engländer selbst kaum im Stande sind sie gehörig aufzufassen, indem die Veränderungen der Meinung so rasch und so unerwartet eintreten. Unsere Journale sind durchaus die Organe einer Partei. Sie sehen nur durch die Augen dieser Partei; man muß demnach das Land von Grund aus kennen, und seine Intriguen, um die eigentliche Wahrheit aus einer Masse halber Wahrheiten, die nahe an Lügen gränzen, heraus zu lesen. Wir stehen auf dem Punkte einer Revolution, d. h. die Parlamentsreform eintreten zu sehen. Diese große Angelegenheit hat seit zwei Monaten Riesenschritte gemacht; sie hat sich der öffentlichen Stimmung bemächtigt, und kann durch nichts mehr aufgehalten werden. Die heftigsten Tories, die noch vor einigen Monaten die Frage der Reform als eine Erfindung des Jakobinismus, als eine Chimäre behandelt, geeignet von einer spätern Generation abgehandelt zu werden, sind jetzt überzeugt, daß sie unmittelbar bevorstehend, unvermeidlich sey. Die Aristokratie hat seit dem Julius 25 Prozent ihres wirklichen Kredits und 50 Prozent ihres Gunstkredits verloren. Sie ist von Furcht durchdrungen und überzeugt, daß nur die Reform sie vor einer blutigen Revolution schützen könne. Sie wissen, daß ich bei uns immer die hohe Uebermacht der Aristokratie anerkannt habe; sie schien mir von einer Festigkeit, die jede Prüfung bestehen könnte; jetzt aber bin ich überzeugt, daß nur eine schnelle und vollständige Parlamentsreform uns vor einer, der franz. Revolution von 1792 ähnlichen Erschütterung retten kann. Die Wellingtonsche Verwaltung ward durch die öffentliche Meinung gestürzt. Von dem Augenblick an, wo der König bei Eröffnung der Session die unselige Rede gehalten hatte, worin er von der Revolution im Julius mit Kälte, von der Revolution in Belgien feindselig sprach, mußte auch das Ministerium unterliegen. Man durchblickte die Absicht des edlen Herzogs, wieder einen zwanzigjährigen Kontinentalkrieg zum Vortheile des europäischen Absolutismus anzufangen. Als später Wellington seine famense Erklärung gegen die Reform erließ, brach der öffentliche Unwille von allen Seiten los; es bildeten sich zahlreiche

Vereine, man machte gegen das Ministerium Petitionen, die augenblicklich von Tausenden unterzeichnet wurden; und hätten sich der Herzog und seine Anhänger nicht vor dem Sturme zurückgezogen, so weiß Gott, welche Folgen ihr Widerstand herbeiführen konnte!

Die Londoner Blätter vom 19. enthalten die Nachricht, daß der Lord Lieutenant von Irland eine strenge Maßregel gegen Hrn. O'Connell und seine Anhänger ergriffen und die neue Gesellschaft, die die Aufhebung der Union betreiben sollte, aufgelößt habe; auch verbot er in einer Proklamation jede Assoziation, von welcher Art sie sey.

General Clausel ist zu Marseille angekommen, befindet sich dort in Quarantaine und soll das Ober-Commando über 100,000 Mann auf der Grenze von Savoyen übernehmen.

Seit einigen Tagen herrscht große Thätigkeit unter den fremden Gesandten. Am Sonntag sandte der Graf Appony einen außerordentlichen Courier nach Wien. — Graf Pozzo di Borgo fertigte einen Kourier nach Petersburg ab, und verschiedene Gesandte andrer Mächte schickten Depeschen an ihre Regierungen. Auch der Minister der auswärtigen Angelegenheiten sandte einen Courier nach St. Petersburg. Dem Anscheine nach haben die letzthin in der Deputirtenkammer von Hrn. Mauguin und General Lamarque gehaltenen Reden einen tiefen Eindruck auf die Gesandten gemacht.

Der Constitutionel enthält einen Artikel über die Lage Frankreichs, worin folgende Stelle besonders bezeichnend ist: „Eine Nation kann nicht lange 500,000 Mann mit Gewehr im Arm halten. Sobald alles für den Krieg bereit ist, muß der Krieg ausbrechen. Ein Friede, worin täglich neue Lasten auferlegt, und neue Truppen ausgehoben werden müßten, wäre nur eine noch schlimmere Geißel als der Krieg."

London, 15. Jan.

Der Observe sagt: „Die Gerüchte von einer unverzüglichen Auflösung des Parlamentes erneuern sich abermals, verdienen jedoch nicht den mindesten Glauben. Dennoch ist es außer Zweifel, daß die Auflösung noch im Laufe des gegenwärtigen Jahres eintreten muß, mag die Maßregel über die Reform angenommen oder verworfen werden. Wird sie verworfen, so ist die Regierung entschlossen, sich an das Land zu wenden, und sich durch die ministeriellen Boroughs zu verstärken. Geht die Maßregel aber durch, so ist die Auflösung deswegen unvermeidlich, weil in ein neues Haus der Gemeinen die neuen Repräsentanten zu bringen sind, die durch Erweiterung des Wahlrechts dazu werden ermächtigt werden. Im erstern Falle werden die neuen Wahlen gegen Anfang Aprils, im letztern gegen den August hin eintreten."

Der Standard äußert, „Personen, die im Geheimniß des ministeriellen Plans über die Parlamentsreform seyn wollen, behaupten, er bestehe in folgendem: 1) Zwanzig der entvölkertsten Boroughs sollen ihr Wahlrecht verlieren, das auf eben so viele volkreiche Städte übertragen würde; 2) alle Korporationen sollen den Einwohnern eines gewissen Grades geöffnet; 3) das Wahlrecht auf Zinspächter (copybolders) ausgedehnt werden; 4) die Wahlen sollen an einem und demselben Tage statt finden; und 5) die Parlamente dreijährig seyn."

London, 18. Jan.

Fürst Talleyrand ist von Brighton am Sonntage zurückgekommen. Gestern hatte er eine lange Verhandlung mit dem Gr. Grey, und darauf mit L. Palmerston. — Man erwartet demnächst die förmliche Anerkennung der Donna Maria als Königin von Portugal. — Die Regierung erhielt Depeschen vom Lordlieutenant Irlands.

Bekanntmachung

für die verehrl. Mitglieder der Harmonie-Gesellschaft.

Donnerstag den 3. Februar ist Gesellschaft mit Tanz, wobei die Verloosung mehrerer Gegenstände, mittelst eines Glücksrades, beschäftigt wird.

Folgendes ist dabei zu bemerken:

1) Die Subscriptions-Liste ist bis nächsten Mittwoch Abend geschlossen.
2) Donnerstag, Freitag und Samstag belieben die Loose-Abnehmer ihre Billets, gegen Erlag des Geldes, im Secretariate der Harmonie abholen zu lassen und zwar von 9 bis 12 und 3 — 5 Uhr. — Der Journalwechsel kann aber an diesen Tagen nicht stattfinden.
3) Nach Verlauf dieser Zeit kann durchaus kein Billet mehr verabreicht werden.
4) Der Anfang des Balles ist 7 Uhr, Ende 1 Uhr der der Ausspielung Schlag 9 Uhr.

Bamberg am 25. Januar 1831.

Der Harmonie-Vorstand.

Bekanntmachung.

Nikolaus Reinig, geboren zu Stübig am 22. Septbr. 1767 ist im Jahre 1786 als Bäckergeselle in die Fremde gegangen, und hat seit dieser Zeit nichts von sich hören lassen.

Derselbe oder dessen rechtmäßige Erben werden hiemit aufgefordert, binnen 6 Monaten dahier zu erscheinen, und sein unter Kuratel gesetztes Vermögen, welches nach der letzten Rechnung in 265 fl. 56 3/4 kr. besteht, in Empfang zu nehmen, ausserdem solches an seine nächsten Erben gegen Caution hinausgegeben werden soll.

Schesslitz am 23. Dezember 1830.

Königliches Landgericht allda.

Hauptmann, Ldr.

Redakteur: Dr. Hohn. Verleger: Kommerzienrath Fr. Drauenick.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigstem Privilegium.

Nro. 28. Bamberg, Freitag, 28. Januar 1831.

Von der polnischen Grenze,

13. Jan.

Noch haben die in den russischen Grenzstatthalterschaften zusammengezogenen Gewitterwolken sich nicht entladen. Aufgehäufte Schneemassen und fortdauernder Frost sind zwar dem Transport auf Schlitten bei schwerem Geschütz und anderm Kriegsmaterial nicht eben hinderlich, aber für das beschleunigte Fortkommen der Linientruppen und Kavallerie sehr unerwünscht, obgleich reichliche Vertheilungen von Branntewein nicht fehlen. Was in öffentlichen Blättern von der Begeisterung des Hasses, womit die Nationalrussen gegen die Stiefbrüder in Polen durchdrungen sind, berichtet wird, hat allerdings seine Richtigkeit. Sie wird von den Polen doppelt erwiedert. Das wußten auch Alexander und Nikolaus sehr gut; beide hätten gern die verhaßte Maßregel, russische Regimenter im sogenannten Königreich Polen als Wächter zu unterhalten, erspart. Allein sie durften es nicht wagen die polnischen Truppen, besonders die Artillerie, sich allein zu überlassen. Und so wurde immer neuer Same unaustilgbaren Zwistes ausgestreut. Ueber die Gesinnungen der litthauischen Armee gehen die widersprechendsten Gerüchte. Was auch der gelehrte Chodzko in Paris dagegen sagen mag, die russische Sprache ist keine polnische, und das alte Litthauische oder Lettische stirbt nach und nach ganz aus. Eingewurzeltes Mißtrauen gestattete nicht, die von der Kaiserin Katharina so freisinnig gepflegte Universität Wilna zu einem Mittelpunkt höherer Kultur und Volksbildung zu machen. Die aus der Fremde dahin berufenen Lehrer wurden außerordentlich beschränkt, ja oft gemißhandelt. Und die alte, große litthauische Familie hat nie aufgehört im Herzen gut polnisch zu seyn. Selbst im dritten Geschlecht will die Verschmelzung noch nicht gelingen. Allgemein herrscht bei uns hier an der schlesischen Grenze der Glaube, daß Kaiser Nikolaus kein Mittel des Vergleichs und der Aussöhnung unversucht lassen werde, bevor er es zur Entscheidung durch die Schärfe des Schwerts kommen lasse. Wie entschuldigend für die jetzigen Machthaber ist nicht der Bericht über die Entstehung der Insurrektion, der aus den russischen Zeitungen in alle deutschen übergegangen ist! Selbst Clopizki wird möglichst geschont. Gewiß ist dieser kluge Diktator selbst überzeugt, daß die alles entscheidende Schlacht mit einem neuen finis Poloniae enden würde; gewiß entschloß er sich ungern, das lange zurückgehaltene Manifest über die Ursachen der Insurrektion endlich doch drucken zu lassen. Vielleicht sollte dadurch nur die Rückkehr des Cesarewitsch nach Warschau verhindert werden. — In den preußischen Grenzprovinzen herrscht die lebhafteste Aufregung, sich für die Vertheidigungs- und Sicherheitsmaßregeln des Landes zu rüsten und hinzugeben. Gutsbesitzer, Familienväter, Beamtete, Bürger und Landleute verließen ohne Murren Haus und Hof, und stellten sich in Reih und Glied. Auch hat dies die bezweckte Wirkung bei der polnischen Bevölkerung im Herzogthume Posen hervorgebracht. Denn das darf man sich nicht verbergen, daß daselbst unter den polnischen Bauern schon darum die Gesinnung nicht eben günstig ist, weil der leibeigene Bauer im Königreich Polen doch vielleicht weniger zu leisten und abzugeben hat, als der freigewordene im Herzogthum Posen. Dagegen ist es als ausgemacht anzunehmen, daß die unberechenbare Mehrzahl der Städtebewohner und israelitischen Bevölkerung in Polen selbst nur durch Zwang und Furcht bewogen werden konnte, sich der anbefohlenen Bewaffnung dem Schein nach anzuschließen. Alles was die Warschauer Blätter von dem Enthusiasmus für die Freiheit berichten, sind entweder bloße Zeitungsfabrikate, oder doch Uebertreibungen. Gewiß scheint es, daß unter allerlei Verkleidung, als reisende Kaufmannsdiener und unter andern vorgeblichen Titeln, viele Franzosen Mittel gefunden haben, nach Warschau zu kommen. Aber Geld haben sie schwerlich mitgebracht. Die französische Regierung hat bis jetzt keinen Schritt gethan, um den Polen öffentlich Vorschub zu leisten. Möge sie nur nicht dazu von der Kriegslust

einer auch in den Departements täglich stärker werdenden Partei gezwungen werden!

Warschau, 14. Jan.

Unser stehendes Heer ist zum Kampfe gerüstet, und begiebt sich an die Grenze. Die Nationalgarde dagegen bleibt hier, da sie bloß zur Sicherheit des Bürger-Eigenthums und Aufrechthaltung der Ruhe in der Stadt errichtet ward. Nur Leute, die neben ihrer Bürger-Eigenschaft auch noch sonst Etwas besitzen, werden in diese Garde aufgenommen; ja selbst Beamte, die unter 3000 Poln. Gulden (etwas 875 unserer Guld.) Gehalt beziehen, werden abgewiesen. — Mit dem Diktator hat Jedermann, der es redlich mit dem Vaterlande meint, Ursache, zufrieden zu seyn. Die glücklicher Weise entdeckte Verschwörung war nur das Werk überspannter Köpfe. Lelewel selbst, der an der Spitze stand, ist ein überspannter Kopf, der überdies noch von persönlicher Ehrsucht beherrscht wird.

Badische Grenze, 22. Jan.

Im Elsaß ziehen sich immer mehr Truppen zusammen; in Straßburg kann man die Soldaten kaum mehr unterbringen. Man sucht daselbst vorzüglich Arbeiter für Lederwerk. — An unsrer Grenze gegen Basel wird immer noch scharfe Wache gehalten; vor Kurzem hieß es, es würde Artillerie dahin abgehen; doch hat sich dieß bis jetzt nicht bestätigt.

Aus dem Großherzogthum Hessen, 22. Jan.

Wir beeilen uns, einen Irrthum zu berichtigen. Es ist grundfalsch, daß in unsrer Rheinprovinz, und namentlich zu Alzei, Auftritte statt gehabt hätten, welche die Absendung von Truppen aus der Residenz nothwendig machten. Dort, wie im ganzen Großherzogthum, herrscht vielmehr die vollkommenste Ruhe, und die seit einigen Tagen verbreiteten Gerüchte, als wäre dieselbe in jener Gegend unterbrochen worden, scheinen auf einem Mißverständnisse zu beruhen. — Auf unsrer Landesuniversität Gießen sind einige von den aus Göttingen verwiesenen Studenten angekommen. Nach ihrer Aussage war man bei Vollziehung der betreffenden Regierungsmaßregel äusserst premtorisch zu Werke gegangen, was freilich den vielen Jünglingen, die sich bei den bekannten Vorgängen daselbst theilnahmlos verhalten hatten, um so empfindlicher seyn mußte, weil sie dadurch im Laufe ihrer Studien auf eine höchst unangenehme Weise gestört werden. Allein der Drang der Umstände scheint keine Ausnahme gestattet zu haben, und so mußte denn freilich auch der Unschuldige mit dem wirklich Strafbaren denselben Frevel büßen.

Kassel, 20. Jan.

Unsere Landstände sind noch immer hier versammelt und in rühmlicher Thätigkeit begriffen. Gegenstand derselben ist die Ermittlung und Auseinandersetzung des Churfürstlichen Privat- und des Staats-Vermögens, nächst dem aber auch noch die Berathung mehrerer organischer Gesetze. Die neuen Stände sollten schon im April berufen werden; jetzt aber hören wir, daß der Termin bis zum Juni oder Juli hinausgeschoben worden ist.

Mainz, 14. Jan.

Dem holländischen Rheinschifffahrtsbevollmächtigten dahier ist in der letzten Sitzung der Centralkommission ein Termin bis zum 31. d. zur Unterzeichnung des definitiven Reglements anberaumt worden. Nachdem Holland gemeinschaftlich mit Preußen dieses Reglement in Vorschlag gebracht hat, ist es nun derjenige Staat, der am längsten säumt, ihm seine Unterschrift beizusetzen. Holland hat seit 15 Jahren alle möglichen Auswege eingeschlagen und alle Ausflüchte genommen, um sich der Verbindlichkeit der freien Rheinschifffahrt zu entziehen. Dieses Verfahren läßt fast befürchten, daß es die Empörung Belgiens zum Vorwande nehmen werde, um die Freiheit der Rheinschifffahrt nicht zuzugestehen. Diese letztere Stipulation ist nemlich in demselben Vertrage enthalten, in welchem Holland der Besitz von Belgien garantirt wird. Da nun diese Bestimmung von den Theilhabern des Vertrages außer Augen gelassen wird, so glaubt Holland, wie es scheint, sich von der Verbindlichkeit, die freie Rheinschifffahrt einzuräumen, mit gutem Rechte lossagen zu können. Allein das Zugeständniß der freien Schifffahrt verdanken die Deutschen ihren im Jahre 1814 siegreichen Waffen. Es ist der Preis ihrer Anstrengungen, ohne welche das Königreich der Niederlande nicht ins Leben getreten wäre. Gebührt Holland eine Entschädigung für den Verlust von Belgien, so mag es seine Forderung an die alliirten Mächte, die Garanten jener Verträge, richten, nicht aber deren Befriedigung von den Rheinuferstaaten solidarisch verlangen. Daß die Freiheit der Rheinschifffahrt den Uferbewohnern nicht länger vorenthalten werden wird, dafür bürgen jedoch die Kraft und die liberalen Ansichten der Rheinuferstaaten, unter welchen sich nun auch Frankreich, mittelst einer unlängst der Rheinschifffahrtskommission übergebenen Note, ganz zu Gunsten der freien Schifffahrt ausgesprochen hat.

Brüssel, 21. Jan.

Das Antwerpener Journal sagt, man versichere, der König von Holland habe den Waf-

ſtillſtand nach Vorſchrift der Londoner Confe-
zen angenommen, und es handle ſich darum,
wiſſen, was ſeine Anſprüche in Betreff der
ſchifffahrtsrechte ſeyn werden.

Der Courier de la Meuſe ſtellt noch die An-
nticität des Manifeſtes des Prinzen von Ora-
n in Zweifel.

Man kündigt einen neuen Thronkandidaten
, nemlich den Bruder des Königs von Nea-
, einen nahen Verwandten der Königin von
ankreich.

Haag, 20. Jan.

Ein am 18. d. hier eingetroffenes Schreiben
s Gent meldet, die 8 bis 900 Mann ſtarke
ruiſon dieſer Stadt habe ſich in die Zitadelle
rückgezogen, und letztere ſey ſogleich in Ver-
idigungsſtand geſetzt worden. General Düvi-
r ſey in Uniform vor der Zitadelle erſchienen,
ein man habe ihm geantwortet: „man erkenne
n nicht mehr als Chef an, und man werde die
tadelle im Namen des Königs, des ein-
en legitimen Herrn, beſchützen.“ (In den
üſſeler und rheiniſchen Zeitungen wird dieſes
rfalls nicht erwähnt.)

Vom 21. Jan. Aus dem Berichte, den
r. Verſtok, Miniſter der auswärtigen Ange-
genheiten, über den Gang der Londoner Ver-
ndlungen abſtattete, geben wir nachſtehend den
eſentlichern Inhalt: „Vor dem 20. Dezember
agte er) hatte der niederl. Geſandte an den
onferenzen zu London, die unſer Land betrafen
heil gehabt, ſo wie es dem Völkerrechte ent-
richt; doch am 20. Dez. nahmen die Geſand-
n ein Protokoll an, über deſſen Inhalt der
ederl. Botſchafter nicht gehört worden war.
ieſes Protokoll enthielt, daß, weil die Verei-
igung der beiden Reiche den Wünſchen nicht
ntſprochen, die großen Mächte die Regulirung
r Verhältniſſe zwiſchen Holland und Belgien
ornehmen wollten, weshalb zwei belgiſche Kom-
iſſaire nach London eingeladen wurden. Die
nterhandlungen kamen dadurch auf ein ganz
eues Feld, und unſre Botſchafter proteſtirten
egen dieſen Beſchluß, weil das Protokoll ohne
ihre Theilnahme abgefaßt ſey. Der König ſchrieb
n die vereinigten Geſandten der Mächte einen
Brief, worin er ſich über dieſes Verfahren be-
lagte. Er führte darin an: daß der König der
Niederlande kraft der von den Mächten ſelbſt
ausgegangenen Beſtimmungen ſey; daß er ihre
Vermittlung angerufen habe, um Ordnung und Ruhe
in ſeinem Lande herzuſtellen und ihn in ſeinen
Rechten zu handhaben, nicht aber, um die Ban-
de zu zerreißen, welche die beiden Völker verei-
nigten. Der Brief ſagte ferner, daß Se. Maj.
Sich Ihre Rechte auf Belgien vorbehalten, aber
keine Mittel mehr anwenden würden, um ein
verirrtes Volk zur geſetzlichen Ordnung zurückzu-
führen. — Früher ſchon hatten die Geſandten
der Mächte erklärt, daß ſie glaubten, der Waf-
fenſtillſtand müſſe die Oeffnung der Schelde zur
Folge haben. Sie verlangten von Neuem dieſe
Oeffnung, während Se. Maj. meinten, daß vor-
ab die Hauptbedingungen der Scheidung feſtgeſtellt
ſeyn müßten. Die Mächte ließen ankündigen,
daß die Schelde am 20. Januar geöffnet werden
ſollte. Im Protokoll vom 9. Jan. wurde die Auf-
hebung aller die Schifffahrt der Schelde hindern-
den Maßregeln mit der Erklärung gefordert,
daß die Verweigerung dieſer Aufhebung als eine
Feindſeligkeit gegen die Mächte ſelbſt würde be-
trachtet werden. Se. Maj. haben, um ferneres
Unheil von Nordniederland abzuhalten, und im
Bewußtſeyn, daß nicht derjenige, der durch
Uebermacht Unrecht leidet, ſondern derjenige, der
mit Uebermacht und Gewalt-Androhung Unrecht
zufügt, beim endlichen Ausgange verlieren muß,
vorläufig beſchloſſen, die Schifffahrt der Schelde
gegen Entrichtung der vor der Vereinigung Bel-
giens mit Holland erhobenen Zollgelder freizuge-
ben, im Vertrauen, daß das angekündigte Zu-
rückziehen der vor Maeſtricht ſtehenden Kriegs-
macht der Inſurgenten und die genaue Beobach-
tung des Waffenſtillſtandes von Seite der Letz-
teren pünktliche Vollziehung erhalte.“ Zum
Schluſſe ſeines Vortrags über die Unterhandlun-
gen ſagte der Miniſter: „Als Reſultat ſtellt ſich
dar: Trennung Nordniederlands von Belgien,
Unterhandlung um billige Bedingungen dieſer
Trennung, einſtweilen Fortdauer des Waffenſtill-
ſtandes und Handhabung der Rechte und der
Ehre Nordniederlands.“ In Hinſicht der innern
Angelegenheiten erkannte der Miniſter die Noth-
wendigkeit an, daß in dem Staatsgrundgeſetze,
welches früher für beide Theile des Königreichs
entworfen war, Verbeſſerungen vorgenommen
werden. Se. Maj werden binnen Kurzem einen
Vorſchlag über dieſen Gegenſtand machen, und
zu den beabſichtigten liberalen Maßregeln gehört
eine billige Art miniſterieller Verantwortlichkeit.
In Bezug auf Luxemburg ſagte der Miniſter,
daß dieſe Provinz eine abgeſonderte Verwaltung
erhalten habe und daß über die künftigen Gren-
zen des Staates unterhandelt werden ſolle.

Paris, 20. Jan.

Hr. J. Laffitte hat unterm 19. d. M. ein
Rundſchreiben an alle Korreſpondenten ſeines
Hauſes ergehen laſſen, worin er denſelben an-
zeigt, daß er genöthigt ſey, durch die Funktio-
nen, die ihm der König übertragen, ſeine Bank-

geschäfte aufzugeben, und wie sein Haus deshalb im Begriff stehe, zu liquidiren. Einer seiner Associés, Hr. Baigneres, sey gestorben, und der andere, Hr. Thomas-Philippe, wolle sich zurückziehen: seine Neffe Hr. Ferrere-Laffitte werde deshalb das Liquidationsgeschäft übernehmen. Dabei kündigt er an, daß dieser sein Neffe in Erwartung günstigerer Umstände zur Herstellung des frühern Etablissements, einstweilen ein provisorisches Geschäft bilden werde, zu dessen Unterstützung er seine Handelsfreunde einladet.

Das verbreitete Gerücht über den Tod Don Miguels war eine ungegründete Neuigkeit. Sein Thron ist nur durch die Expedition, die zu Terceira ausgerüstet wird, bedroht.

Der Kourier hat über Wien Briefe aus Konstantinopel, und weiß, daß der Sultan die rückständigen Kriegskostenzahlungen an Rußland deshalb verzögere, um nach beendigten Kriegsrüstungen dem Kaiser Nikolaus mit gewaffneter Hand seine Eroberungen streitig zu machen.

Paris, 21. Jan.

Man schreibt von Neapel: In dem ehemaligen Palaste des Dey von Algier ist eine Masse Gold versteckt; ein Mann von dem Gefolge des Dey hat es ausgesagt; es werden wahrscheinlich Maßregeln getroffen werden, um diesen Schatz zu heben.

Nachrichten von Bayonne sagen, die Rüstungen werden lebhaft betrieben, jedermann sieht als gewiß an, daß wir bis zum Frühjahre Krieg mit Spanien haben.

Die Rückkehr der Truppen von Algier fängt allmählig an, es bleiben nur 4 Regimenter dort; Oran ist schon ganz geräumt.

London, 18. Jan.

Am 13. Abends erschien eine Proklamation des Lordstatthalters gegen die drei von O'Connel projektirten Gesellschaften: nemlich: „der Gesellschaft der Freunde Irlands von allen Glaubensbekenntnissen, — der irländischen Anti-Uniensgesellschaft, — die Gesellschaft irländischer Freiwilliger für den Aufruf der Union. Dieselbe bezog sich fast auf alle und jede Vergesellschaftungen. O'Connel erließ demohngeachtet um andern Morgen einen Aufruf zu einer Versammlung bei Hayeß, Dawlostreet, die von der Polizei auseinander getrieben wurde. Auch Verhaftungen fanden Statt und überhaupt scheint der Vicekönig die Sache sehr ernsthaft zu nehmen.

Oeffentliche Erklärung der Pfarr-Verwesung Pommersfelden.

Tückische Feinde des hiesigen protestant. Kirchenpersonals haben sich nicht entblödet, sowohl bei der neulichen dem Pfarramt von dem Schloßbewohner und Hofgärtner Koch gar nicht angezeigten Beerdigung seiner Ehefrau, als auch bald nachher in der vorjährigen 26ten Nro. des reisenden Teufels verläumderische Lügen-Gerüchte gegen die unterzeichnete Stelle, die mit keiner Silbe die Beerdigung der Koch'schen Ehefrau in dem Orts-Leichenhof untersagte, in Umlauf zu bringen. Es ist bereits diese böswillige Verläumdung des hiesigen Pfarramts, sowie die ganze actenmäßig nachzuweisende schändlich lügenhafte Entstellung der Koch'schen Begräbniß-Geschichte den Königl. Oberbehörden angezeigt und auf weitere strenge Untersuchung gegen den boshaften Calumnianten, wofür der Einsender obenberührten Aufsatzes hierdurch öffentlich erklärt wird, angetragen worden. Dieß zur einstweiligen Notiz des Publikums.

Pommersfelden den 24ten Januar 1831.

Die Königl. protestant. Pfarramts-Verwesung.

Chr. Berner.

Neue Erfindung.

Nach vielen Versuchen ist es mir gelungen, alle Papier-Tapeten auf das schönste und dauerhafteste zu lackiren.

Sollten mit der Zeit die lackirten Tapeten von Rauch oder Staub beschmutzt worden seyn, so können solche mit einem im Wasser getränkten Schwamme völlig wieder gereinigt werden, ohne an ihrer Schönheit etwas zu verlieren.

Diese Lackirung trocknet sehr gut, und ist den hellsten Farben nicht nachtheilig, sondern gibt jeder Farbe noch mehr Feuer, und erhöht sie noch mehr; auch erneuert diese Lackirung alle alten Tapeten und gibt ihnen ein ganz neues Ansehen. Jeder Besitzer von tapezirten Zimmern kann diese schöne Arbeit zur Belustigung selbst unternehmen, oder von den seinigen im Hause verrichten lassen. Auch ist diese Lackirung weniger kostspielig.

Dieses Geheimniß gemeinnütziger zu machen, wähle ich den billigen Pränumerations-Preis von 1 fl. 30 kr. und stehet bis Monat April d. J. offen, nachher wird er um die Hälfte erhöht.

Die eingesandte Probe wird die Wahrheit bezeugen.

Das Bamberger Zeitungs-Comptoir, wo die wirklich gut ausgeführte Probe vorliegt, besorgt die eingehende Pränumeration. Geld und Briefe erbittet man frey.

Schleiz den 17. Jan. 1831.

J. F. A. Stöckel, Hofschreiner.

Bekanntmachung.

Da ich nunmehr sehr alt bin, auch keine Kinder habe, so bin ich gesonnen, mein Gasthaus dahier am Zusammenflusse zer Chausseen zu verkaufen. Die Gegenstände sind folgende: Ein neuerbautes mit 14 heizbaren Zimmern an der Chausse von Würzburg nach Sachsen und Kissingen gelegenes Gasthaus, in welchem sich die Post befindet, mit Oekonomie-Gebäuden und vielen Stallungen. Ferner gehören zu diesem Hause 100 Morgen Felder, Wiesen und Gärten, 30 Morgen Holz, 11 gut erhaltene Pferde, 4 Chaisen, mehrere Felleisen-Wägen und Schlitten; dann 2 große Wägen und 3 Pflüge mit Zugehör. Sämmtliche Zimmer sind modern meublirt.

Kaufsliebhaber belieben sich gefälligst selbst an den Unterzeichneten zu wenden, um den Kaufspreis und die Zahlungsbedingnisse zu vernehmen.

Poppenhausen bei Schweinfurt am 1. Januar 1831.

Wilhelm Kirchner,
Posterpeditor.

Die beliebten Braunschweiger Würste und Schinken sind in bester Qualität ganz frisch zu haben bei *Wm. Schaupp.*

Redakteur: Dr. Hohn. Verleger: Kommerzienrath Fr. Drausnick.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigstem Privilegium.

Nro. 29. Bamberg, Samstag, 29. Januar 1831.

München, 25. Jan.

Der Generallieutenant der Artillerie, Freiherr von Colonge, ist von hier nach Landau abgegangen, wohin sich auch der Oberstlieutenant Freiherr von Völderndorf, königl. bayerischer Abgeordneter bei der Bundes-Militärkommission, von Frankfurt aus begeben hat.

Aus der Schweiz, 20. Jan.

Den 19. ward im Kanton Basel Fahndung auf die Rädelsführer des letzten Aufstandes ausgeschrieben. Man hat die Papiere der Professoren Troxler und Snell untersucht; von Ersterem fanden sich nur 3 Briefe vor, wahrscheinlich hatte er die übrigen zernichtet, da er deren täglich mehrere empfangen hatte. Beide sind beschuldigt, die Studirenden von Mitwirkung an Vertheidigung der Ordnung abgehalten und selbst nichts dafür gethan zu haben. Troxler hatte früher im unbesonnen Reden den baldigen Umsturz der Regierung prophezeit.

Stuttgart, 23. Jan.

Die Verhaftung eines Bürgers zu Tübingen, welche vor einigen Tagen durch einen der daselbst stationirten Landjäger geschehen sollte, und wobei ersterer verwundet worden ist, hat gestern Abend einen unruhigen Auftritt bei der Bürgerschaft veranlaßt, welcher indessen unter Einschreitung der dasigen obrigkeitlichen Behörden bald wieder beseitigt wurde. Die Studirenden nahmen an jener unruhigen Bewegung durchaus keinen Antheil, sondern betrugen sich vielmehr auf eine, dem Zweck ihres Aufenthalts in Tübingen und ihrer Bestimmung entsprechende Art, indem sie sich ganz ruhig verhielten. Bei dem oftmals sichtlichen Bestreben, womit in gegenwärtiger Zeit Nachrichten von unruhigen Auftritten verbreitet, und bei der Begierde, mit welcher sie hie und da aufgenommen zu werden scheinen, wird es nicht unzweckmäßig seyn, die wahre Beschaffenheit der Sache vorläufig zur öffentlichen Kenntniß zu bringen, um auf diese Art den Werth etwa sich verbreitender ungegründeter Gerüchte im Voraus bestimmen zu können.

Hannover, 24. Jan.

Neun Individuen — 4 Privatdozenten und 5 Studenten — die Haupträdelsführer in Göttingen sind entkommen und werden mit Steckbriefen verfolgt. Diese neun Personen sind nach einer öffentlichen Bekanntmachung: der Dr. jur. Julius Heinrich Ahrens, aus Gitter; Dr. philos. Johann Heinrich Plath, gebürtig aus Hamburg, angesessen zu Göttingen; Dr. jur. Johann Ernst von Rauschenplatt, aus Alfeld; Dr. jur. Karl Wilhelm Theodor Schuster, aus Lüne im Hanöver'schen. Die 5 Studenten sind 2 Mediziner, 2 Juristen und ein Kameralist (der letztere ein Ausländer). Mehrere andere Subjekte, die einer thätigen Theilnahme sich schuldig gemacht haben, sind eingezogen; namentlich verschiedene Emissäre, welche die Landleute zu verführen gesucht haben.

Warschau, 17. Jan.

Es erscheint hier eine jüdische Zeitung unter dem Titel: Der polnische Israelit. Sie ist im Dialekte der hiesigen Juden geschrieben, und mit hebräischen Lettern gedruckt. Ferner gibt es zwei deutsche Zeitungen; das Warschauer Blatt und die Warschauer Zeitung. Letztere ist besser geschrieben und inhaltreicher. Den 20. wird die erste Nummer einer französischen Zeitung unter dem Titel L'Echo de la Pologne erscheinen. Redakteur ist Hr. Landier. Täglich erscheinen neun polnische Zeitungen; die heftigste unter ihnen ist die Nowa polska (das neue Polen.) — Ein Jüngling schickte gestern an das Nationalkonseil einen Brief folgenden Inhalts: „Ich ersuche das hohe Nationalkonseil beiliegende 100,000 Gulden, als einen Beitrag zu den Bedürfnissen der Vaterlandes anzunehmen. Ich brauche sie nicht; ich bin als Gemeiner unter die Reihen der Vertheidiger eingetreten." Das Billet war anonym. Die Summe war in Pfandbriefen, folglich konnte man auch

durch diese den Namen des hochherzigen Jünglings nicht ermitteln. — Von jenseits der Grenzen kommen hier immerfort junge Polen an, um in das Militär einzutreten. Gestern enrollirte sich als Gemeiner Graf Konstantin Stadnicki. Sie bilden besondere Eskadrone auf eigene Kosten. — Den 10. wurden wir hier durch die Verhaftung von vier Personen (und unter ihnen des Hrn. Lelewel, Ministers des öffentlichen Unterrichts) beunruhigt. Man versichert, daß ein Offizier nach bloßen Gerüchten, daß diese Herren eine demagogische Ultrarevolution bezweckten, sie denunzirte — und daß sie folglich unschuldig waren. Jetzt inquirirt man aber streng gegen den Offizier, ob er selbst nicht aus bösem Willen Unruhe in der Hauptstadt zu verbreiten suchte. — Der Reichstag fängt übermorgen an. Da die Antworten, welche Graf Jezierski aus Petersburg brachte, keine Hoffnung zur gütlichen Ausgleichung bringen, so wird vermuthlich eine förmliche Unabhängigkeitserklärung der erste Schritt des Reichstags seyn. Eine starke Partei dringt darauf, daß der Thron gleich für erledigt erklärt werde. Bis jetzt ist aber noch immer die gemäßigte Partei an der Spitze. — Wie man vernimmt, schrieb der Kaiser eigenhändig auf eine Note mit Bleistift eine Anmerkung: er gebe sein Ehrenwort, daß wenn sich die Polen auf ihn verließen, sie mit seiner Entschließung zufrieden seyn würden. Man wirft nun hier die Frage auf: was ist heiliger, ein Eidschwur oder ein Ehrenwort? Ueberdies beharrt der Kaiser in der nemlichen Anmerkung darauf, daß er die polnische Konstitution nicht verletzt habe. — Seit gestern spricht man davon, daß vielleicht nicht der General Chlopizki, sondern der General Klizki den Oberbefehl der aktiven Armee übernehmen werde. Er ist ein sehr erfahrner kaltblütiger Offizier, welcher beim Rückzuge aus Rußland (1812) Chef des Generalstabs des Vicekönigs von Italien war. — Der Diktator hat Fonds zu neuen 100 Kanonen angewiesen, und im Falle der Noth hierzu als Material, ausser den Pfarrglocken, alle Glocken im Lande requirirt. — Die Festung Zamosc und Modlin sind schon ganz verproviantirt. Die erste ist mit Truppen überfüllt, da sich dort ein besonderes Korps bildet. Ausser der Angriffsarmee wird ein Reservekorps am linken Weichselufer aufgestellt.

Warschau, 20. Jan.

Die Reichstags-Deputation, welcher die Obhut über die Diktatur anvertraut worden, macht unterm 18. d. M. Folgendes bekannt: „Der General Chlopicki hat durch eine heute der Deputation beider Kammern übersandte Akte die ihm anvertraute Obergewalt niedergelegt, und zwar in der Absicht, wie er in seinem Schreiben sagt: „„damit der bevorstehende Reichstag sich in vollkommene Unabhängigkeit über die Mittel, welche die Erhaltung Polens und seiner Gerechtsame zu sichern im Stande sind, berathen und sich zugleich mit der Wahl einer Regierungsbehörde und eines Oberbefehlshabers beschäftigen könne.““ So lange daher, bis die bereits in die Hauptstadt einberufenen Volks-Repräsentanten bestimmt haben werden, welcher Regierungs-Ausschuß das Ruder der Landesangelegenheiten erhalten soll, wird, wie die Reichstags-Deputation hiermit zur allgemeinen Kunde bringt, in Folge einer Verordnung derselben, der Divisions-General Weißenhof interimistisch das Kommando über die bewaffnete Macht übernehmen und der jetzt in der Hauptstadt anwesende Divisions-General Klizki, unter Beistand des General Schembek, bis zur Ankunft des kommandirenden Generals der Armee die Befehle ertheilen. Das National-Conseil, in dessen Comite die stellvertretenden Minister Sitz und Stimme haben sollen, ist von der Reichstags-Deputation ermächtigt, die Ober-Aufsicht über die Landes-Behörden zu führen und über die Wohlfahrt des Vaterlandes zu wachen. Alle Abtheilungen des Staatsdienstes verbleiben in ihren gegenwärtigen Stellungen. Der Reichstag wird auf morgen 9 Uhr früh zusammenberufen.“ — Den Schluß der Proklamation macht ein Aufruf an die Nation, mit Einigkeit und Festigkeit zu den Verhandlungen des Reichstages zu schreiten.

Stockholm, 14. Jan.

Dagligt Allehanda enthält heute folgendes: „Ein Artikel in der Zeitung den Swenske Medborgaren vom 11. d. enthält, daß während der Masquerade am letzten Freitage „die Reitpferde im königl. Stalle gesattelt gewesen.“ Diese Anzeige ist ungegründet. Jene Zeitung setzt hinzu, „man sage, daß Patronen, bei den verstärkten Wachen ausgetheilt gewesen.“ Keine solche Austheilung hat stattgefunden und keine Wache ist verstärkt worden, ausser der, zur Masquerade commandirten; diese Verstärkung war schon vorhin zur Erhaltung der Ordnung befohlen. Die Piquette, welche täglich in den Casernen beordert worden, um im Fall von Feuer bei der Hand zu seyn, waren nicht verstärkt. Die Runden und Patrouillen geschahen in der gewöhnlichen Ordnung.“

Der Medborgare hatte vorausgesetzt, man habe irgend eine Ruhestörung wegen Unzufriedenheit mit der Theater-Direktion besorgt.

Konſtantinopel, 22. Nov.

„Die letzte Konferenz der Botſchafter der ei Mächte mit dem Reis-Effendi bezog ſich f die Frage der Vakufgüter (Güter, die den oſchee angehören) in den Provinzen des neuen iechiſchen Staats. Dieſe Frage bietet fortwäh- nd große Schwierigkeiten dar. — Der arme- ſch-katholiſche Erzbiſchof iſt vor wenigen Ta- n hier angekommen. Die Verleihung des Kom- ndoſtabs, mit dem max die griechiſchen und meniſchen Patriarchen bekleidet, wird die Tren- ng der katholiſchen von den ſchismatiſchen Ar- eniern ſanktioniren. Dieſe Maßregel der Tren- ng der beiden armeniſchen Sekten iſt von gro- r Wichtigkeit, wegen des hartnäckigen Krieges, n ſie ſeit langer Zeit gegen einander führten, ıd der ſchon oft der Ruhe des Reichs ſo nach- eilig war, als den Intereſſen der beiden Geg- r ſelbſt.

Trieſt, 18. Jan.

Briefe aus Konſtantinopel vom 18. Dez. elden, daß die Pforte ſehr bedeutende Rüſtun- n, ſowohl zu Lande als zu Waſſer, angeord- t habe. Alle im Arſenale liegenden Schiffe erden in Stand geſetzt, ſchleunigſt in See ge- n zu können. Neue Aushebungen haben be- nnen, und die Truppen werden eifrig exerzirt. b man gleich als Zweck dieſer Vorbereitungen ie Expedition, bald nach Candia bald nach ıtraſſo angiebt, ſo vermuthen doch Manche, ß die Pforte die Abſicht haben möge, aus ei- r etwaigen, für Rußland nachtheiligen Wen- ng der polniſchen Angelegenheiten Vortheil zu hen.

Toulon, 10. Jan.

Die Fregatte Armide, Kapitain Laſſus, ſoll verzüglich nach Algier abſegeln, um den Ge- ral Clauſel mit ſeiner Familie und ſeinem Ge- ralſtabe abzuholen. Die Korvette Perle iſt t Depeſchen nach Afrika abgegangen, die ſehr ingend ſeyn ſollen. Es ſcheint, ſie haben die eſchleunigung der Rückkehr unſerer Armee nach ankreich zum Zweck. In Algier ſollen nur)00 Mann unter dem Befehle des Generals Antremont zurückbleiben. Die Linienregimen- r 18 und 40, die zu Toulon in Beſatzung gen, haben Befehl erhalten, eilig nach Straß- rg aufzubrechen; ſie ſollen hier durch die von lgier zurückkommenden Regimenter erſetzt werden.

Paris, 22. Jan.

Geſtern fand ein Konſeil Statt, worin es, ie das „Journal du Commerce“ ſagt, zu hef- gen Erörterungen über die belgiſche Frage m. Hr. v. Celles hatte darauf eine Audienz im Könige.

Zu Straßburg iſt eine Subſcription zu Gun- ſten der Polen eröffnet worden. — Auf Befehl des Kommandanten von Straßburg werden die Thore dieſer Stadt von nun an um 6 Uhr Abends geſchloſſen.

Das Journal du Havre ſagt: „Ein an ein Haus unſrer Stadt gerichtetes Schreiben ent- hält folgende Stelle: Ich weiß aus guter Quelle, daß die Vereinigung Belgiens mit Frankreich, ſollten wir Krieg haben, wozu man ſich rüſtet, und bereits gerüſtet iſt, im Miniſterconſeil be- ſchloſſen wurde; die dem Hrn. v. Mortemart, unſerm Geſandten in Rußland, gegebenen Ja- ſtruktionen ſind in dieſem Sinne.“

Man verproviantirt gegenwärtig die Stadt Givet für eine Garniſon von 4000 Mann und für 30,000, die ſich auf den Marſch begeben würden.

Galignani's Meſſenger enthält folgende Nach- ſchrift: Verhaftnahme des Herrn O'Connell. So eben empfangen wir die Londoner Journale mit dieſer wichtigen Nachricht. Die Verhaft- nahme fand am Dienſtag Morgen ſtatt. Die Herren Steele, Lawleſſ Barrett und Reynolds wurden, gleichen Vergehens wegen, feſtgenom- men, weil ſie ſich in eine Verſchwörung einge- laſſen, um die letzte Proklamation zu umgehen und zu nichte zu machen. Hr. O'Connell durfte eine Bürgſchaft von 2000 Pf. St. ſtellen. Dublin war zur Zeit des Poſtabganges in groſer Gährung, aber keine Unordnung fand noch ſtatt.

Haag, 22. Jan.

Man vernimmt, daß der König durch Be- ſchluß vom 16. d. ſein durch Art. 30. d. s Grund- geſetzes auf 2,400,000 Gulden feſtgeſetzte s Ein- kommen vorläufig auf 1 ½ Million Gulden er- mäßigt hat.

Brüſſel, 23. Jan.

Der Befehlshaber in der Citadelle von Ant- werpen, Gen. Chaſſé, ließ dem Gen. Vander- meiſſen den 21. eröffnen, daß Befehl zur Eröff- nung der Schelde gekommen ſey, und daher die Schiffe auf dem Meere aus- und einlaufen kön- nen, bis weitere Anordnungen getroffen ſeyen. Unſere Truppen vor Maeſtricht haben ſich zurück- gezogen, aber die Soldaten der Beſatzung auf ſie geſchoſſen. Das iſt Holländiſch!

Der Obriſt Delawaſtinne, Neffe des Gene- rals Gerard, und ziemlich naher Verwandte des Hrn. v. Celles, iſt eigens hier angekommen, um unſerem diplomat. Ausſchuſſe wegen des Her- zoges v. Leuchtenberg neue Amtseröffnungen zu machen. Dieſe ſollen beiläufig von der Art ſeyn, wie wir ſie Hrn. v. Breſſon verdanken. Sie können daher öffentlich auf der franz. Bühne widerlegt werden — von dem General, Mini-

ster Sebastiani. Die Belgier, damit sie nicht von Neuem der Ungewißheit sich aussetzen, ob sie dem Hypokrates oder dem Gallien glauben sollen, die Belgier, die sich wenig auf die Winkelzüge der Diplomatie verstehen, sind fest entschlossen, Gewicht auf nirgend eine Mittheilung des franz. Kabinets zu legen, die nicht zugleich amtlich und öffentlich sey. Es ist uns nicht bekannt, ob der diplomat. Ausschuß in diesem Sinne zu Hrn. Delawastinne gesprochen habe; aber wir können versichern, daß, was wir eben sagten, der Ausdruck des Beschlusses sey, welchen die große Mehrheit der Mitglieder des Kongresses gefasset hat. Hr. Delawastinne ist nach Paris zurückgereist.

Man sagt, der Prinz von Oranien sey auf einer Yacht zu Antwerpen angekommen, jedoch ohne Armee.

London, 12. Jan.

In Bezug auf die polnischen Angelegenheiten äußern die Times, daß nach dem Buchstaben des Gesetzes die polnische Armee unter russischer Herrschaft nicht über 26,000 Mann habe stark seyn dürfen, und das nun das System, wonach die Russen dieselbe auf 35,000 Mann gebracht, den polnischen Patrioten gut zu Statten käme. Ferner heißt es in diesem Blatte, die östlichen Grenzen Polens, von der Düna und dem Dnieper geschützt, würden überdieß von großen Morästen und Wäldern vertheidigt, welche einem unregelmäßigen Vertheidigungssysteme, mit neu angeworbenen Truppen vortrefflich entsprächen, einem disciplinirten, mit der Lokalität unbekannten Heere aber im höchsten Grade verderblich wären. In dieser Beziehung habe Polen Aehnlichkeit mit Nordamerika. Der Diktator zeige mehr Charakterstärke während gegenwärtiger Krisis, als man von ihm vorher erwartet habe; so wäre es mit Napoleon, Cromwell, Alfred und Gustav Wasa gewesen.

London, 18. Jan.

Die Morgenpost und der John Bull ereifern sich darüber, daß die jetzigen Minister Don Miguel nicht anerkennen wollen; es war allerdings in der Kronrede die Hoffnung ausgesprochen, daß diese Anerkennung bald vorgenommen werden mögte, aber in eben dem Augenblicke, in welchem man Don Miguel diese Hoffnung gab, wenn er feierlich verspräche, allen Freunden Don Pedros zu verzeihen und sein Verfolgungssystem ganz aufzugeben, füllte jener Usurpator die Gefängnisse aufs Neue mit Opfern an und stieß mit Verachtung die Bedingung, seiner Unabhängigkeit von sich. Durch diesen groben Treubruch ist der König von England seiner bedingungsweise gegebenen Zusicherung entbunden; die Konstitutionellen werden unverzüglich einen Versuch machen, ihn aus Lissabon zu verjagen, welcher kaum fehlschlagen wird. Die Expedition soll aus 6000 Mann unter dem Befehle eines engl. Generals bestehen, und die Flotte zwei Fünfzig-Kanonenschiffe und 25 bis 30 Transportschiffe zählen. Der erste Angriff soll geradezu auf Lissabon gehen.

(Bamberg.) Herr Georg Grünberger aus Hannover, über dessen Leistungen auf der Flöte schon in mehreren Blättern mit grossem Lobe gedacht ward und erst neuerlich in Bayreuth in einem Conzerte ausgezeichnete Anerkennung fand, wird sich auch hier am 29. d. M. hören lassen. Dem kunstliebenden Publikum, welches gerne etwas Gediegenes hört, wird gewiss der Vortrag des Hrn. Grünberger willkommen seyn, und wir zweifeln nicht, dass das seelenvolle zum Herzen sprechende Spiel des blindgebornen genialen Künstlers, auch hier die würdige Anerkennung finden wird.

So eben ist erschienen und in der Drausnick'schen Buch- und Kunsthandlung zu haben:
Oesterreicher, P., Geschichte der Burg und des Rittergutes Rabenstein. Herausgegeben von dem historischen Vereine des Obermainkreises. gr. 8. geh. 36 kr.

Die eichene Rinde zu Gerberloh in der Stadtwaldung soll

Donnerstag den 24ten Februar d. J.

Vormittags 9 Uhr auctionsmäßig an den Meistbietenden verkauft werden, wozu wir Lusttragende einladen.

Königsberg in Franken den 18. Januar 1831.

Bürgermeister und Rath.

Ernst Voit.

Zur Beitreibung einer ausgeklagten Schuldforderung wird im Wege der Hülfsvollstreckung das, dem Ortsnachbarn Johann Georg Schwappach jun. in Hafenpreppach gehörige Söldenguth, die Häfnetssölde genannt, wozu Haus, Scheune, Brauhaus und die radizirte Schildgerechtigkeit, dann 9 5/8 Acker, 19 Ruthen Feld, 4 Acker, 22 Ruthen Wiesen, und der 9te Theil an 364 Acker Holz gehören, im Lehenbuch Fol. 48 b bis 52 a. dann 81 a. beschrieben

Dienstag den 22. Februar l. J. früh 10 Uhr

und zwar im Orte Hafenpreppach, zum dritten Male öffentlich feilgeboten und dem Meistbietenden sogleich unbedingt hingeschlagen werden.

Dieses wird etwaigen Strichsliebhabern andurch bekannt gemacht.

Tambach den 6. Januar 1831.

Gräflich Orttenburgisches Herrschaftsgericht.

Strebel.

Franz Döring geboren zu Scheplitz den 10ten Jenner 1770 hat sich im Jahre 1788 von seinem Geburtsorte entfernt, und seit dieser Zeit nichts mehr von sich hören lassen.

Derselbe oder dessen rechtmäßige Erben werden hiedurch aufgefordert, binnen 6 Monaten dahier zu erscheinen, und das unter Kuratel gestellte in 637 fl. bestehende Vermögen in Empfang zu nehmen, ausserdem solches an seine Geschwistrige gegen Caution hinausgegeben werden soll.

Scheplitz am 13. Januar 1831.

Königliches Landgericht allda.

Hauptmann, Ldr.

Redakteur: Dr. Hohn. Verleger: Kommerzienrath Fr. Drausnick.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigstem Privilegium.

Nro. 30. Bamberg, Sonntag, 30. Januar 1831.

München, 28. Jan.

Damit dem von Straßburg datirten Zeitungsartikel, daß unterm 15. Jan. der Herr Graf Rejean, Oberst und Kammerherr Sr. Majestät des Königs von Bayern, von München mit Depeschen nach Belgien reisend, durch genannte Stadt passirt sey, keine falsche Deutung gegeben werde, ist zu bemerken, daß Herr Graf Mejean nicht im königl. bayer. aktiven Dienstesverbande stehe, und lediglich die Würde eines königlichen Kämmerers und den Ehrentitel eines Obersten à la Suite besitze, seine angeblichen Depeschen daher keine Beziehung auf die königl. bayerische Regierung haben können.

Berlin, 24. Jan.

Se Maj. der König hat Sr. k. Hoh. dem Kronprinzen von Bayern den schwarzen Adlerorden zu verleihen geruht.

Warschau, 16. Jan.

Folgendes ist das in beiden Kammern des Reichstages genehmigte Manifest:

Wenn eine, einst freie und mächtige Nation sich durch das Uebermaß des Ungemachs gezwungen sieht, zum letzten ihrer Rechte, zum Rechte, die Noth durch Gewalt abzuwenden, ihre Zuflucht zu nehmen, so ist sie es sich, so ist sie es der Welt schuldig, die Ursachen anzugeben, welche sie bewogen, ihre heilige Sache mit dem Schwerte zu unterstützen. Die Kammern fühlten diese Nothwendigkeit, und als sie zu der in der Hauptstadt am 29. Nov. ausgeführten Revolution hinzutraten, und dieselbe als national anerkannten, beschlossen sie diesen Schritt vor den Augen Europas zu rechtfertigen. Bekannt genug sind die gewissenlosen Verabredungen und Verläumdungen, die offenbaren Gewaltthätigkeiten und der geheime Verrath, welche die drei Theilungen des alten Polens begleiteten; die Geschichte, deren Eigenthum sie schon geworden sind, bezeichnete sie mit dem Brandmale politischer Missethaten. Keinen Augenblick verstummte die heilige Trauer der Polen über diese Gewaltthat; ihre Fahne wehte beständig ruhmvoll an der Spitze der tapfern Hülfstruppen; der Pole trug bewaffnet von Land zu Land ziehend, die verdrängten Hausgötter umher, rief zur Rache auf für deren Verachtung, und glaubte in edler Zuversicht, welche, wie jeder große Sinn, nicht getäuscht wurde, daß er noch für das eigene Vaterland fechte, wenn er für die Sache der Freiheit focht. Dieses Vaterland erstand auch, und obgleich eng begränzt, gewann Polen von der Hand des Helden des Jahrhunderts Sprache, Gesetze, Freiheiten: große Geschenke, noch größere Hoffnungen. Von da an wurde seine Sache die unsrige, unser Blut sein Eigenthum; und als ihm die Bundesgenossen, die Waffengefährten, der Himmel selbst abtrünnig wurde, theilten die Polen, treu bis zuletzt, die Niederlage des Helden, und diese Gemeinschaft des Falles der unglücklichen Nation mit dem des großen Mannes drang den Siegern selbst unwillkührlich Ehrfurcht ab. Allzu lebendig war noch dieses Gefühl; zu feierlich hatten die Mächte Europas mitten im Kampfe der Welt versprochen, sie mit einem dauernden, auf die Grundsätze der Gerechtigkeit gegründeten Frieden zu beschenken, als daß nicht der Wiener Congreß, von Neuem unsere Habe theilend, zum wenigsten dafür hätte Sorge tragen sollen, das von Neuem an Polen zugefügte Unrecht zu mildern. Man sicherte also allen Theilen des alten Polens Nationalität und wechselseitigen Handel zu, belegte den Theil, welchen der europäische Kampf unabhängig vorgefunden, von drei Seiten ansehnlich verkleinert, mit dem Titel eines Königreichs, gab ihm eine besondere Constitution und Freiheit unter der unmittelbaren Hoheit Alexanders. Dieser erfüllte die Bedingungen, verlieh dem Königreiche eine liberale Constitution und erfreute die Polen unter russischer Hoheit mit der nahen Hoffnung, sie jenem einzuverleiben. Diese Gewährungen waren jedoch nicht ohne vorhergegangene Verhandlichkeiten von sei-

ner, ohne Opfer von unserer Seite. Vor und zu der Zeit des beschlossenen Kampfes wurden den Polen unter der Herrschaft Alexander's heilige Versprechungen gemacht; der auf die Absichten Napoleons geworfene Verdacht stimmte manchen in seiner Handlungsweise um, und als Jener sich zum Könige von Polen ernannte, erfüllte er nur längst gemachte Zusagen. Für die Nationalität und Freiheit, für den vermeinten Frieden Europas verlangte man die Aufopferung der Unabhängigkeit, dieser ersten Bedingung des Lebens einer Nation. Als könnte ein auf die Unterjochung von 16 Millionen Volks gestützter Friede dauerhaft seyn: als lehrte die Weltgeschichte nicht, daß unterjochte Nationen noch in den spätesten Zeiten die Unabhängigkeit wiedergewinnen, zu der sie der Schöpfer bestimmte, indem er sie auf immer durch Sprache und Sitten von andern geschieden; als wäre auch die Lehre für die Herrscher verloren gegangen, daß das zugefügte Unrecht die Unterdrückten zu natürlichen Verbündeten eines Jeden macht, der sich wider ihre Unterdrücker erhebt! Aber auch diese beliebig aufgedrungenen Bedingungen wurden nicht gehalten; in Kurzem überzeugten sich die Polen, daß die Nationalität und der polnische Name vom russischen Kaiser dem Königreiche zugestanden, nur ein Köder für ihre unter andern Regierungen verbliebene Brüder seyn sollte, eine neckende Waffe für die Nachbarstaaten, ein leeres Blendwerk für die, denen sie verbürgt waren, und daß man unter diesem heiligen Namen Erniedrigung, sklavische Kriecherei und alles Elend einzuführen beabsichtigte, wie es nur langjähriger Despotismus und die Verachtung menschlicher Würde nach sich zieht. Diesen Plan offenbarte man durch die Mittel, die man gegen das Militär gebrauchte. Die empfindlichste Schmach, die schimpflichsten Strafen, fein ausgedachte Verfolgungen, alles unter dem Scheine der Disciplin, von dem Ober-Feldherrn verhängt, bezweckten die Abstumpfung des edlen Ehrgefühls, dieser nationalen Würde, welche unser Militär auszeichnete. Die geringste Versehen wurde wie ein wesentliches bestraft, selbst der Vorwurf eines Fehlers als schwere Uebertretung der Disciplin berechnet. Bei den Kriegsgerichten wurde dem Anführer die völlige Freiheit gelassen, sie machten ihn zum unbeschränkten Herrn des Lebens und der Ehre eines jeden Militärs. Mit Unwillen sah man die Ansprüche solcher Gerichte oftmals so lange cassirt, als sie nicht den anbefohlenen Grad der Strenge erreichten. Viele verließen die Reihen; Viele, nachdem sie vom Feldherrn persönliche Geringschätzung erfahren, wuschen mit dem eigenen Blute die ihnen wiederfahrene Schmach ab, um zu zeigen, daß nicht Mangel an Muth, sondern die Furcht, das Vaterland Gefahren auszusetzen, die Hand der Rache zurückhalte. Der erste Reichstag des Königreichs ließ sich durch die feierliche Erneuerung des Versprechens, daß die Wohlthaten der Constitution auf unsere Brüder ausgedehnt werden, die Grenzen des Reichs auch sie einschließen würden, mit neuer Hoffnung beleben und zur Nachgiebigkeit bewegen. Dieß war der eigentliche Zweck der Versprechungen. Die Freiheit der Presse, die Freiheit der Berathung wurden so lange zugestanden, als sie fortwährend den Dankhymnus des unterjochten Volkes für den mächtigen Eroberer verkündigten. Sobald man jedoch nach diesem Reichstage die Landesangelegenheiten in Schriften zu untersuchen, und sich über sie zu berathen anfing, wurde dieß die Loosung zur Einführung der strengsten Censur; nach dem folgenden Reichstage aber, welcher dieselben Zwecke hatte, entstanden die Verfolgungen der Landboten für ihre in der Kammer geäußerten Meinungen. Die constitutionellen Völker Europas werden sich wundern, wenn jetzt die sorgfältig verborgenen Vorfälle zu ihrer Kunde kommen, einerseits über die Mäßigung, mit der sich die Polen dieser Freiheiten bedienten, über ihre Verehrung des Monarchen, der Religion und der Sitten, die sie auch nicht mit Einem Worte verletzten; andrerseits über die Treulosigkeit einer Gewalt, welche nicht nur die gegebenen Freiheiten entreißt, sondern die Schrecknisse dieser Gewaltthätigkeit auf Rechnung der zügellosen Freiheit des unglücklichen Volks stellt.

Die Vereinigung der Kronen eines Selbstherrschers und eines constitutionellen Königs auf einem Haupte war eine politische Mißgeburt, die nicht lange existiren konnte; Jeder sah vorher, daß das Königreich Polen entweder ein Anlaß liberaler Institutionen für das ganze russische Reich werden würde, oder unter der eisernen Rechte seines Souveräns erliegen müßte. Dieses Räthsel wurde in Kurzem gelöst. Es scheint, daß der Kaiser einen Augenblick glaubte, die ganze Ausdehnung despotischer Gewalt lasse sich mit der Popularität liberaler Gesetze verbinden, und die Förderung der ersteren werde ihm einen neuen Einfluß auf die europäischen Angelegenheiten sichern. Bald aber erkannte er, daß sich die Freiheit nicht zum blinden Werkzeuge des Despotismus erniedrigen läßt, und von nun an wurde er aus ihrem Verfechter zu ihrem Verfolger. Rußland verlor jede Hoffnung, aus der Hand des Monarchen irgend eine Erleichterung des schweren Joches zu erhalten,

und Polen ſollte allmählig aller ſeiner Vorrechte beraubt werden. Alles deutete auf die Ausführung dieſes Vorhabens. Die öffentliche Erziehung wurde entſtellt, ein Syſtem des Obſcurantismus wurde organiſirt, das Volk des Unterrichts, den es ſchon beſaß, die ganze Wojewodſchaft ihrer Repräſentation im Rathe, die Kammer ihres Rechtes zur Prüfung des Budgets beraubt. Man häufte die Abgaben, führte Monopole ein, welche die Quelle des Nationalreichthums austrockneten, und der dadurch angeſchwellte Schatz wurde ein Raub geldgieriger Miethlinge, verworfener Agenten und gewiſſenloſer Spione. Anſtatt der Sparſamkeit, welche das Volk von allen Seiten forderte, vermehrte man fortwährend auf verderbliche Weiſe die Penſionen der Beamten; man gewährte ihnen ungeheure Entſchädigungen, erſann neue Stellen, um die Zahl der von der Regierung Abhängigen immer mehr zu vergrößern. Der Verrath, das Spionenweſen erreichte die häuslichen Zufluchtsſtätten, ſteckte mit dem Gifte des Mißtrauens die Aufrichtigkeit des Familienlebens an, und die alte polniſche Gaſtfreundſchaft wurde ein Fallſtrick für Unſchuldige. Die verbürgte perſönliche Freiheit wurde gewaltſam verletzt; man füllte die Gefängniſſe an, Kriegsgerichte wurden über Civilperſonen gehalten; ſie verhängten ſchmähliche Strafen über Bürger, deren ganze Schuld darin beſtand, daß ſie den Geiſt und den Charakter der Nation vor dem Verderbniſſe und dem Untergange retten wollten. Vergebens legten einige Bevollmächtigte und Repräſentanten der Nation dem Könige eine Schilderung der in ſeinem Namen vollführten Unredlichkeiten dar; dieſen Mißbräuchen wurde nicht nur keineswegs geſteuert, ſondern die Verantwortlichkeit der Miniſter und der Regierungs-Behörden durch die unmittelbare Wirkſamkeit des Kaiſerl. Bruders und die ihm ertheilte unumſchränkte Gewalt ſogar ganz aufgehoben. Dieſe Ausgeburt von Gewalt, der Urſprung der ärgſten, die perſönliche Würde eines Jeden beleidigenden Mißbräuche, erreichte eine ſolche Stufe des Uebermaßes, daß ſie nicht nur Leute jedes Standes vor ſich rufen ließ, dieſelben in ihren Gemächern geringſchätzig behandelte, ſondern auch anſäſſige Bürger der Hauptſtadt vor dem Haufen des verſammelten Volkes zu entehrenden, nur Verbrechern gebührenden Arbeiten willkührlich zwang, als wenn ſie von der Vorſehung, durch dieſes Uebermaß der den Gefühlen der Nation zugefügten Schmach, zum Werkzeuge ihrer heiligen Zwecke auserſehen wäre. Wer ſieht nicht ein, daß nach ſo vielen Gewaltthätigkeiten, nach einer ſolchen Nichtachtung aller Verträge — welche nicht nur gegen eine gewaltſam aufgedrungene Herrſchaft einen Aufſtand zu erregen geeignet war, ſondern die auch keine noch ſo rechtmäßige Regierung in irgend einem civiliſirten Lande ungeſtraft zu begehen wagen dürfte — alle Bande zwiſchen der Zwangsherrſchaft und der Nation zerriſſen waren? daß dieſes Volk zu Sklaven wurde, die man durch's Schwert hinrichten laſſen durfte? Die weitere Darſtellung unſres Unglücks und der Leiden unſrer Brüder mag vielleicht ſchon überflüſſig ſcheinen, aber die Wahrheit geſtattet nicht, ſie zu verſchweigen. Die Rußland längſt einverleibten Provinzen blieben nicht nur von Polen getrennt, unſere Brüder erhielten nicht nur nicht die durch den Wiener Congreß bedungenen National-Inſtitutionen, ſondern die nur zu ſehr durch Verſprechungen und Aufforderungen, und ſpäterhin durch Erwartungen in ihnen angeregten National-Erinnerungen wurden als Vergehen und Verbrechen gegen den Staat angeſehen, und der König von Polen verfolgte in deſſen ehemaligen Provinzen diejenigen Polen, welche ſich erkühnten, ſich Polen zu nennen. Insbeſondere wurde die Schuljugend die Zielſcheibe der Strenge. Die dem Schoße der Mutter entriſſenen Kinder, die Hoffnung angeſehener Eltern, ſchickte man nach Sibirien, oder übergab ſie den Reihen der entarteten Soldateske. Aus den Actenſtücken in Unterrichts-Gegenſtänden verdrängte man die polniſche Sprache, Ukaſe vernichteten das polniſche Civilrecht und die polniſche Gerichtsbarkeit; Ungeſetzlichkeiten in der Adminiſtration führten das Elend der Grundeigenthümer herbei, und ſeit der Thronbeſteigung Nikolas des Erſten verſchlimmerte ſich dieſer Zuſtand immer mehr; ſogar die religiöſe Intoleranz bemühte ſich auf alle Weiſe, den militäriſchen Gottesdienſt zu beſchränken, den lateiniſchen zu verdrängen. Obgleich im Königreiche von den durch Conſtitution verbürgten Freiheiten keine beobachtet wurde, ſo exiſtirte dieſelbe, factiſch aufgehoben, doch noch im Geſetze. Man mußte ſie auch da noch verdrängen. Es erſchien ein der Conſtitution angehängter Artikel, welcher unter dem lächerlichen Anſchein der Sorgfalt für die Beobachtung der Verfaſſung eine ihrer hauptſächlichſten Inſtitutionen vernichtete, indem er den Kammern die Oeffentlichkeit und die Unterſtützung der öffentlichen Meinung entzog, und vor Allem den Grundſatz heiligen ſollte, daß es dem Könige frei ſtehe, zurückzunehmen, was er einmal zugeſtanden hätte, und ſo die ganze Conſtitution aufzuheben, wie er einen ihrer Artikel aufhob.

Unter ſolchen Aſpecten wurde der Reichstag des J. 1825 zuſammenberufen, aus welchem man durch alle möglichen Mittel die kühnen Vertrete-

ger der Freiheit zu entfernen suchte, und wo man die zur Berathung eingetroffenen Landboten gewaltsam festnahm, und von Gensdarmen umgeben fünf Jahre hindurch, bis zum Ausbruche der Revolution, gefangen hielt. Der seiner Kraft beraubte, eingeschlossene, mit Aufhebung der Constitution bedrohte, und durch das Versprechen der Einverleibung der polnischen Provinzen wieder hintergangene Reichstag trat in die Fußtapfen seines Vorgängers vom J. 1818: aber eben so, wie damals, schwanden die Versprechungen in Nichts, und wurden die Bitten um Zurückgabe der genommenen Freiheiten abgewiesen. Allgemeine Aufregung der edlen Gemüther, Gährung der ganzen Nation, bereiteten von fern den Sturm vor, von dessen Herannahen sich Spuren zu zeigen anfingen, als der Tod Alexanders, Nikolaus Thronbesteigung und dessen Beschwörung der Constitution die sichere Aussicht zu gewähren schienen, daß die Mißbräuche vertilgt, die Freiheiten zurückgegeben werden würden. In Kurzem verschwand diese Hoffnung, denn nicht nur blieben die Sachen beim Alten, sondern die St. Petersburger Revolution wurde die Loosung zur Gefangennahme und Untersuchung der angesehensten Männer des Senats, der Landbotenkammer, des Heeres und der Bürgerschaft. Bald waren die Gefängnisse der Hauptstadt angefüllt, täglich nahmen neue Kerker Tausende von Opfern auf. Aus allen Theilen des ehemaligen Polens, ja sogar aus fremden Ländern brachte man sie nach Warschau. Qualen, vor denen die Menschheit schaudert, verhängte man über die angeborne Freiheit, und ganze Schaaren unglücklicher, oft vergessener Opfer verringerte in den engen und feuchten Gefängnissen nur der Tod oder der Selbst-Mord. Mit Verletzung aller Gesetze, setzte man eine aus Russen und Polen, meistens Kriegsleuten, gebildete Commission nieder, welche durch Verlängerung der Qualen, durch Versprechungen der Erlassung der Strafen, durch hinterlistige Untersuchungen, einzig und allein dahin strebte, von den Angeschuldigten das Bekenntniß des nichtbegangenen Verbrechens zu erpressen. Erst nach abermaligem, halbjährigem Gewahrsam errichtete man das Reichstags-Gericht: denn, da mit Verletzung aller Gesetze und Rechte das Verbrechen einer so langen Gefangennahme und der Tod so vieler Opfer verursacht worden war, so mußte man dies zu rechtfertigen suchen. Die Gewissenhaftigkeit des Senats täuschte diese Erwartung, und fast einstimmig wurden diejenigen von Staatsverbrechen freigesprochen, welche schon fast zwei Jahre geduldet hatten. Von da an verschwand der Unterschied zwischen den Angeschuldigten und ihren Richtern; die Ersteren wurden, ungeachtet das Gericht sie freigesprochen, nicht losgelassen, sondern mußten noch überdies, von Petersburg abgeführt, in Festungs-Gefängnissen seufzen, und von da kehrten nur wenige nach dem vaterländischen Boden zurück. Die Senatoren aber wurden fast ein Jahr lang hieselbst festgehalten, da sie sich als Richter, nicht als Häscher gezeigt hatten. Man hielt die Bekanntmachung und Vollstreckung des Urtheils zurück, übergab die Beurtheilung desselben den Gewalthabern der Administration, und als endlich die Rücksicht für Europa dessen Kundmachung erheischte, wagte es der Minister, die Majestät des Volkes hintanzusetzen, indem er im Namen des Monarchen die höchste Magistratur des Landes, in der Ausübung ihrer höchsten Gerechtsame (attribucya) beschimpfte. Nach solchen Handlungen beabsichtigte Kaiser Nikolaus, sich als König von Polen krönen zu lassen. Die herbeigerufenen Repräsentanten waren stumme Zeugen von der Feierlichkeit der erneuerten Schwüre und ihres abermaligen Bruches. Denn es wurde nicht nur kein Mißbrauch, nicht einmal jene unumschränkte Gewalt aufgehoben, sondern vielmehr der Senat am Krönungstage selbst mit neuen Mitgliedern angefüllt, welche die nach der Constitution erforderliche Qualität nicht besaßen und nicht eine Bürgschaft für die Selbstständigkeit ihrer Meinung gewährten. Die ungesetzlichen Belastungen und der anbefohlene Verkauf der Nationalgüter bezweckten, das ungeheure unbewegliche Eigenthum der Nation mobil und theilbar zu machen, allein die Vorsehung wollte, daß die bedeutenden, aus der theilweisen Erfüllung dieses Planes eingelaufenen und vor Entwendung bewahrten Summen jetzt zu einem die Bewaffnung der Nation in hohem Grade erleichternden Mittel werden sollten. Endlich ward auch die letzte Freude, welche den Polen unter Alexander ihr Unglück erleichterte, die Hoffnung, mit ihren Brüdern vereinigt zu werden, durch Kaiser Nikolaus geraubt. Schon waren alle Bande zerrissen, schon längst glimmte das heilige Feuer, welches man auf den Altären des Vaterlandes nicht mehr anzünden durfte, in der Brust der Guten, und der Gedanke beseelte Alle, daß es sich nicht zieme, eine solche Erniedrigung länger zu tragen; aber die Regierung selbst beschleunigte den Augenblick des Ausbruchs. Bei dem sich immer mehr bestätigenden Gerüchte von dem gegen die Freiheit der Völker zu beginnenden Kampfe giengen Befehle ein, die zum Ausmarsch bestimmten polnischen Truppen auf Kriegsfuß zu stellen, und sogleich sollen russische Trup-

pen unser Land überschwemmen. Die bedeutenden Summen, welche aus den Steuern und dem Verkaufe der Nationol-Güter eingegangen und und in die Bank niedergelegt worden waren, sollten zu den Kosten des der Freiheit drohenden Krieges verwendet werden. Die Verhaftungen begannen von Neuem. Jetzt war keine Zeit zu verlieren; es handelte sich um das Heer, den Schatz, das Eigenthum, um die Ehre einer Nation, welche unfähig ist, andern Fesseln zu bringen, die sie selbst verabscheut, unfähig, gegen die Freyheit und die ehemaligen Bundesgenossen zu kämpfen. Dieß fühlte ein Jeder: in der Aufwallung dieses Gefühls wagte der Brennpunkt der Nation, der Funke alles Eifers, die thatkräftige, kriegerische, akademische Jugend, zugleich der am stärksten durchdrungene Theil der tapfern Garnison und der Bürger, die Loosung zum Ausbruche zu geben. Der elektrische Funke durchlief in einem Nu das Heer, die Hauptstadt, das ganze Land. Die Nacht erhellte den 29. November mit Freiheits-Flammen. In einem Tage wurde die Hauptstadt beruhigt, in einigen Tagen waren alle Abtheilungen des Heeres durch Eine Gesinnung verbunden, die Festungen genommen, die Nation bewaffnet, der Kaiserliche Bruder dahin gebracht, sich mit seinem Heere unserer Großmuth zu übergeben, und dadurch allein gerettet. Dieß sind die Thaten dieser Revolution, welche so heldenmüthig, so edel, so rein ist, wie der jugendliche Eifer, der sie entzündete. Die poln. Nation erhob sich aus der Erniedrigung und Unterwürfigkeit, männlich entschlossen, nicht mehr in die Fesseln zurückzukehren, welche sie zerbrach, das Schwert ihrer Ahnen nicht niederzulegen, bevor sie sich Unabhängigkeit und Macht, die einzigen Bürgen der Freiheit, erkämpft, diese Freiheit sich gesichert haben würde, welche sie als ehrenvolles Vermächtniß ihrer Väter und als dringende Nothwendigkeit es zu fordern ein doppeltes Recht hat. So lange sich die durch den St. Petersburger Hof unterjochten Brüder nicht mit ihr verbinden, macht sie dieselben weder frei von ihrem Joche, noch zu Theilnehmern ihrer Vorrechte, Freiheit und Unabhängigkeit. Kein Nationalhaß regt uns gegen die Russen auf, die, wie wir, ein großer Zweig des slavischen Stammes sind: vielmehr hatten wir im ersten Momente, als wir der Unabhängigkeit auf's Neue beraubt wurden, uns mit dem Gedanken getröstet, es würde die Vereinigung unter einem Scepter, wie sie auch nachtheilig wäre für uns, 40 Millionen Menschen der konstitutionellen Freiheit theilhaftig machen, welche in allen civilisirten Ländern der Welt jetzt eben so sehr Bedürfniß der Herrschenden, wie der Beherrschten geworden ist. Ueberzeugt, daß unsre Freiheit und Unabhängigkeit, wie sie nie für die Nachbarstaaten gefährlich war, vielmehr ein Gleichgewicht und eine Vormauer der europäischen Völker aufstellte, so auch jetzt wohl mehr als ehemals von Nutzen seyn kann, stehen wir vor dem Angesichte der Monarchen und der Völker mit der Gewißheit, daß für uns die Stimmen der Politik und der Menschlichkeit zugleich das Wort führen. Und sollte es auch in diesem Kriege, dessen Gefahren wir uns nicht verbergen, unser Loos seyn, allein den Kampf für Alle zu kämpfen, so werden wir, vertrauend auf die Heiligkeit unseres Rechts, auf den eigenen Muth und den Beistand der Allmacht, bis zum letzten Athemzuge die Freiheit verfechten. Sollte aber die Vorsehung dieses Land zu ewiger Unterjochung bestimmt haben, sollte in diesem verzweifelten Kampfe die Freiheit Polens auf dem Schutte ihrer Städte und über den Leichen ihrer Vertheidiger zu Grabe getragen werden, so wird unser Dämon nur über eine Wüste mehr seine Herrschaft ausdehnen, und der wahre Pole wird mit dem freudigen Gefühle im Herzen untergehen, daß wenn die eigene und des Vaterlandes Freiheit zu retten ihm der Himmel nicht vergönnte, er durch einen Kampf auf Tod und Leben die bedrohte Freiheit der europäischen Völker wenigstens auf eine Weile beschützte.

Warschau, 21. Jan.

Gestern hielt der Kriegsrath in Vereinigung mit dem National-Conseil und einer Deputation von beiden Kammern eine Sitzung, in welcher man zur Wahl der Kandidaten für den Oberbefehl der Armee schritt; der Fürst Michael Radziwil, die Generale Weißenhoff, Szembek und Lyckowiecki wurden auf die Liste eingetragen. Am Abend desselben Tages kamen die Kammern zusammen und beschloßen, sich vereint zu berathen. Nachdem hierauf die Landbotenkammer sich mit dem Senat vereinigt hatte, beschäftigte man sich alsbald mit der Wahl eines Oberbefehlshabers der Armee. Fürst Radziwil erhielt 107 Stimmen und wurde demnach zum Ober-Befehlshaber der Kriegsmacht des Königreichs ernannt. — Heute fand keine Sitzung statt. Morgen wird man sich mit Installirung der Civil-Verwaltung beschäftigen.

Petersburg, 19. Jan.

Der General-Feldmarschall Graf Diebitsch-Sabalkanski hat aus seinem Hauptquartier folgende Proklamationen erlassen:

Polen!

Se. Maj. der Kaiser und König, unser erhabener Herr, hat mir das Kommando der Trup-

pen anvertraut, die dazu bestimmt sind, den beklagenswerthen Unordnungen, welche das Königreich Polen betrüben, ein Ziel zu setzen. — Die Proklamation Sr. Kaiserl. Königl. Maj. hat Euch, Polen bereits davon in Kenntniß gesetzt, daß der Souverän in Seiner Großmuth die getreuen Unterthanen, die ihre Eide heilig bewahrt haben, von den strafbaren Anstiftern unterscheiden will, welche ihrem gehässigem Ehrgeize das Wohl eines glücklichen und ruhigen Volkes zum Opfer bringen. Mehr noch als dies, will Er Seine Huld und Gnade auch auf die Unglücklichen ausdehnen, die sich aus Schwäche oder Furcht zu Mitschuldigen eines bedauernswürdigen Attentats gemacht haben. Polen, hört auf die Stimme Eures Monarchen, Eures Vaters, des Nachfolgers Eures erhabenen Wiederherstellers, der, wie Er, stets Eure Wohlfahrt gewünscht hat. Selbst der Schuldige wird, wenn er vertrauensvoll zu Seiner Großmuth seine Zuflucht nimmt, die Folgen derselben empfinden. Nur diejenigen, die ihre Hände mit Blut befleckten, so wie die vielleicht noch Strafbareren, die zu diesem abscheulichen Verbrechen angereizt haben, sollen die von dem Gesetze zuerkannte gerechte Strafe erleiden. — Indem ich mit den meinen Befehlen untergebenen Truppen in das Königreich Polen einrücke, glaube ich meinerseits Euch mit den Grundsätzen bekannt machen zu müssen, die [illegible] leiten werden. Als treuer Soldat und gewissenhafter Vollzieher der Befehle meines Souveräns, werde ich niemals davon abweichen.

1) Die friedlichen Einwohner, welche uns als Freunde und Brüder empfangen, werden bei den unter meinem Befehle stehenden Truppen dieselben Gesinnungen finden und von deren Seite die Wirkungen einer völligen Wechselseitigkeit erfahren. Der Soldat wird Alles, was ihm geliefert wird, genau bezahlen; und wenn die Umstände es erheischten, daß die Truppen von den Einwohnern Nahrung erhalten, oder wenn man sich zu Requisitionen genöthigt sähe (was jedoch so viel möglich vermieden werden wird), so werden in diesem Falle die Einwohner gedruckte Bons als Zahlung erhalten, welche in den Kassen des Königreichs, zur Entrichtung der Abgaben, gleich baarem Gelde angenommen werden sollen. Die Preise für die Lieferungen sollen nach der in den verschiedenen Distrikten gesetzlich bestehenden Taxe festgesetzt werden.

2) Bei der Annäherung der russischen Truppen haben die Bewohner der Städte und Dörfer, welche auf Befehl der ungesetzlich errichteten Regierung zu den Waffen gegriffen, diese an die Ortsbehörden abzuliefern, wenn letztere bereits zu ihrer Pflicht zurückgekehrt sind. Im entgegengesetzten Fall haben sie sich ihrer Waffen zu entledigen, sobald sie die Ankunft der Truppen Sr. Kaiserl. Königl. Majestät erfahren.

3) Jeder Einwohner, der mit Hintansetzung der seinem Herrscher schuldigen Treue im Aufruhr beharrt und mit den Waffen in der Hand gefangen genommen wird, hat die ganze Strenge der Gesetze zu erleiden; und diejenigen, welche es versuchen werden, sich gegen die Truppen zu vertheidigen, werden vor ein Kriegsgericht gestellt werden. Die Städte und Dörfer, welche sich etwa Sr. kais. königl. Majestät widersetzen sollten, werden nach Maaßgabe ihres Widerstandes mit einer mehr oder minder ausserordentlichen Contribution belegt werden; und zwar soll diese Contribution hauptsächlich diejenigen treffen, welche an einer sträflichen Vertheidigung Theil genommen, es sey nun, daß sie selbst die Waffen getragen, oder andere zu diesem Verbrechen aufgereizt haben. Findet ein Rückfall oder eine Rebellion im Rücken der Armee statt, so sollen die insurgirten Orte der militärischen Strenge überlassen werden. Die Hauptanstifter werden mit dem Tode bestraft, die übrigen verbannt; dagegen wird man stets so viel als möglich diejenigen zu schonen und schadlos zu halten suchen, welche keinen Theil an dem Verbrechen genommen haben.

4) Um ähnlichen Unfällen vorzubeugen, ersuche ich alle Civilbehörden, so wie die in den Städten und Dörfern stehenden Militärs, bei der Annäherung der russ. Truppen den Chefs derselben Deputirte entgegenzuschicken. Diese Deputationen sollen, als Zeichen der Unterwerfung unter ihren rechtmäßigen Souverain, eine weiße Fahne mit sich führen. Sie haben zu melden, daß die Einwohner sich der Huld Sr. kais. kön. Majestät übergeben, und daß die Waffen an diesem oder jenem Orte niedergelegt worden sind. Die russ. Militärchefs werden alsdann sofort vor der Empörung bestandenen Civilbehörden, so wie die seitdem eingesetzten, insofern sie keinen thätigen Antheil daran genommen haben, aufrecht erhalten. Auch die seßhafte Veteranengarde soll, wenn sie keinen Widerstand geleistet, auch keinen sichtbaren Beweis von Verrath gegen deren rechtmäßigen Souverain gegeben hat, beibehalten werden. Alle diese, sowohl Civil- als Militärbehörden, haben ihren Eid der Treue zu erneuern. Auf Befehl Sr. k. k. Maj. soll allen denen, die sich unverzüglich unterwerfen und zu diesem Behufe die obigen Bedingungen erfüllen, Amnestie und Vergessenheit des Geschehenen bewilligt werden.

5) Die russ. Befehlshaber werden nach den

Umständen an denjenigen Orten, wo keine russ. Garnison bleibt, städtische oder Kommunal-Garden, die unter den getreuesten Veteranen und Angesehenen Einwohner zu wählen und mit der innern Polizei, so wie mit der Aufrechthaltung der Ruhe und guten Ordnung, zu beauftragen sind, organisiren.

6) Die Organisation der Verwaltung der Wojewodschaften, Bezirke und Gemeinden soll auf demselben Fuße bleiben, wo sie sich vor der empörung befanden; dasselbe für alle direkte und indirekte Steuern. Das Personale wird beibehalten, sobald es die oben im §. 4 aufgeführten Bedingungen erfüllt. Im entgegengesetzten Falle wird man neue Behörden nach der Wahl der die Armee-Corps befehlenden Chefs einsetzen. Diese Wahl wird vorzugsweise auf diejenigen Individuen fallen, die mit den erforderlichen Fähigkeiten eine anerkannte Moralität verbinden und ihrem gesetzmäßigen Souverain Beweise von Treue gegeben haben. Man wird alle diejenigen ausschließen, die auf irgend eine Weise an der Rebellion Theil genommen haben, so wie auch diejenigen, die nach dem Einmarsche der russ. Truppen in das Königreich in einer gegen die gesetzliche Ordnung gerichteten augenscheinlichen Opposition beharren werden.

7) Die Eigenthümer von Ländereien und Häusern, die in ihren Wohnungen ruhig verbleiben und sich den oben ausgesprochenen Bedingungen unterwerfen, sollen in allen ihren Rechten sowohl durch die Lokal-Behörden als durch die russ. Truppen geschützt werden. Widrigenfalls sollen die Güter aller derjenigen, die in den Reihen der rebellischen Truppen beharren oder die ihnen von der ungesetzlichen Regierung ertheilten Funktionen auch ferner beibehalten, so wie endlich derjenigen, die auf eine offenbare Weise an der Regierung Theil genommen haben, unter Sequester gestellt werden.

Dies, ihr Polen, sind die Grundsätze, welche das Betragen der Armee leiten werden, die das hohe Vertrauen Sr. Kaiserl. Königl. Majestät unter meinen Befehl zu stellen geruht hat. Ihr habt zu wählen zwischen den Wohlthaten, welche eine völlige Unterwerfung unter den Willen unseres großmüthigen Beherrschers euch noch verbürgt, und zwischen dem Unglück, welches ein eben so zweckloser als hoffnungsloser Zustand über euch bringen würde. Es gereicht mir zur Ehre, daß ich dazu berufen bin, euch diese von den edlen und großmüthigen Intentionen des Kaisers und Königs eingegebenen Beschlüsse kund zu thun. Ich werde dieselben gewissenhaft zu erfüllen wissen, ich werde aber auch mit gerechter und unbeugsamer Strenge eine verbrecherische Hartnäckigkeit zu bestrafen wissen.

Im Januar 1831.

(gez.) Der Marschall Graf Diebitsch-Sabalkanski.

Polnische Krieger!

Es sind 25 Jahre her, seit Eurer Vaterland mitten unter Kriegen, welche durch die riesenhaften Plane eines berühmten Eroberers entworfen waren, in den allgemeinen Brand mit verwickelt wurde. Die oft erweckte und immer getäuschte Hoffnung einer illusorischen Wiedergeburt hatte Euch zu Gefährten seines Glücks gemacht. Treu, wenn auch unglücklich, erwiedertet Ihr trügerische Versprechungen durch Opferung Eures Blutes; es giebt kein auch noch so fernes Land, das nicht von dem Blute benetzt worden wäre, das Ihr für dem Geschick Eures Vaterlandes fremde Interessen verspritztet. Dieses Geschick wurde endlich zu einer durch große Ereignisse merkwürdigen Epoche festgestellt. Nach Beendigung eines ewig denkwürdigen Kampfes, in welchem Rußland Euch unter den Feinden sah, die es zu bekämpfen hatte, wollte der Kaiser Alexander, unsterblichen Andenkens, nur dem Drange seines großmüthigen Herzens folgend, zu so vielen anderen Ansprüchen auf Ruhm auch den hinzufügen, Euer Wiederhersteller zu seyn. Polen erlangt seinen Namen wieder, und die poln. Armee erhielt ein neues Daseyn. Alle Elemente des Glückes, der Ruhe und des Gedeihens trafen wie ein Zauberwerk zusammen, und fünfzehn Jahre fortschreitender Entwickelung beweisen heute die Größe der Wohlthaten, welche Euer Land der väterlichen Sorgfalt des Souverains, der es wiederhergestellt, so wie nicht minder der beständigen Fürsorge des Monarchen, der sein Werk so edel fortsetzte, zu verdanken hat. Poln. Krieger! Se. Maj. der Kaiser und König glaubte an Eure dankbare Treue. Noch vor kurzem ließ er Eurem Eifer und Eurer Ergebenheit mit Freuden Gerechtigkeit wiederfahren. Das musterhafte Benehmen aller polnischen Offiziere ohne Ausnahme, die mit unsern Heeren die Beschwerden und den Ruhm des türkischen Krieges theilten, hatte seine hohe Zufriedenheit erhalten. Wir Alle nahmen mit Vergnügen diese Waffenbrüderschaft an, die ein neues Band zwischen den russ. und poln. Trupppen wurde. Die schönsten Hoffnungen gegenseitiger Vortheile mußten sich an diesen Gedanken knüpfen, der auf Allem, was die militärische Ehre Schönes und Heiliges hat, begründet war.

(Beschluß folgt.)

Oppeln, 15. Jan.

Die hier erscheinende oberschlesische Zeitung enthält folgende Privatmittheilung: „Aus Polen geht so eben die Nachricht ein, daß die Feindseligkeiten zwischen den Russen und Polen begonnen haben. Es sollen sich bereits Verwundete an der Grenze zeigen, die an dem zum Nachtheil der Letzteren ausgefallenen Gefecht Theil genommen haben.“

Paris, 22. Jan.

Der König empfing den Gen. Lamarque und zweimal den Präfekt der Seine, und wohnte Mittags dem Ministerrathe bei. — Das 40te Linienregiment, welches zu Toulon sich befindet, wird unverzüglich nach Bethford ziehen. — Ein geborner Belgier, welcher zu Metz sich aufhält, schickte seinen Mitbürgern zu Ath, 4 Stunden von Brüssel, 50 Dutzend dreifarbige Kokarden. Es ist wahrscheinlich, daß die Ankunft dieses Geschenkes die allgemeine Aeußerung des Wunsches zur Vereinigung Belgiens mit Frankreich erzeugen werde, welcher Wunsch sich täglich mehr entwickelt und nur eine Gelegenheit zum Ausbruche gewärtiget.

Paris, 23. Jan.

Man schreibt von Turin, wie bedeutend die Armee verstärkt werde; am Ende dieses Monats wird sie 65,000 Mann betragen, die Militärspitäler werden organisirt, 14 Generäle und 14 Generallieutenants sind ernannt worden, 20,000 Zelten sind bestellt; es soll ein Anlehen von 20 Millionen in London negozirt werden.

Bayonne, 17. Jan.

Eine Kompagnie Sappeurs und 200 Konskribirter sind hier eingetroffen. Letztere werden dem 7. Leichten zugetheilt. Seit einem Monate ist das Ausreißen der span. Truppen eine fortwährende Prozession. Sie bringen ihre Waffen mit, und bei der Ankunft begeben sie sich ins Depot. Ein Bataillon königl. Freiwilligen zieht nach Urdax, um einem Versuche der span. Ausgewanderten, welchen man zu fürchten scheint, die Spitze zu bieten. Durch dieses Dorf zogen die Konstitutionellen in das franz. Gebiet, und von diesem Dorfe aus verletzte die Kolonne von Santos Ladron mehrmals den gastfreundlichen Boden Frankreichs.

Lissabon, 8. Jan.

Durch ein Schiff aus Rio Janeiro haben wir erfahren, daß der Kaiser einigen Verdacht gegen seinen neuen Minister des Aeussern bekommen habe. Er begab sich also in das besondere Büreau dieses Ministers, durchsuchte seine Papiere und fand dergleichen, welche beweisen, daß derselbe mit gewißen Personen Englands die nemlichen Kunstgriffe triebe, welche unter dem Ministerium Wellingtons Statt fanden.

Rom, 15. Jan.

Das Conclave hat nun schon ein Monat gedauert, ohne daß es zu einer Entscheidung gekommen wäre. Der Cardinal Giustiniani, Bischof von Imola, für den vor einigen Tagen die Mehrheit der Stimmen entschieden hatte, wurde von Seite Spaniens in der herkömmlichen Form ausgeschlossen. Man behauptet, dasselbe sey dem Cardinal Macchi, der vormals Nuncius in Paris war, von Seite Frankreichs widerfahren. Vorgestern verbreitete sich das Gerücht, der Cardinal Cappellari sey gewählt worden, und dies erregte, da er im Publikum sehr geachtet ist, eine allgemeine aber nur zu kurze Freude.

(Trauerfall.) Nach einem sechsmonatlichen Krankenlager starb den 25. d. M. meine Gattin Maximiliane, geborne von Neydecker, im 39sten Lebensjahre an der Abzehrung, in Folge einer Leberkrankheit.

Dieses für mich und meine Kinder so schmerzlichen Verlust zeige ich meinen verehrten Verwandten, Freunden und Bekannten an, und empfehle mich, wie meine Kinder, zum ferneren gütigen Andenken und Wohlwollen.

Bayreuth, den 25. Jan. 1831.

Dr. Marc, königl. Regierungs- u. Kreis-Medizinalrath.

Handlungs-Lehr-Institut in Bamberg.

Da ich seit der eilfjährigen Existenz meiner kaufmännische Bildungsanstalt, mir es zum Gesetz machte, von meinen Bestrebungen für die Ausbildung der mir anvertrauten Zöglinge und von ihren Fortschritten alljährlich öffentliche Rechenschaft abzulegen; so finde ich wiederholte Veranlassung, im nachstehenden amtlichen Zeugnisse das Resultat der letzten, mit meinen Eleven abgehaltenen Prüfung zur allgemeinen Kenntniß zu bringen, und dabei zu bemerken, daß der Lehrplan meines Instituts und die äußerst billigen Aufnahm-Bedingnisse zu jeder Zeit mitgetheilt werden können.

Bamberg den 28. Januar. 1831.

Wolfrum,
Instituts-Director.

Zeugniß.

In der am 16. v. Mts mit den Zöglingen des Wolfrum'schen Handlungs-Lehr-Instituts abgehaltenen Prüfung, haben diese, nach dem Gutachten der dabey gegenwärtig gewesenen Sachverständigen, von den gemachten Fortschritten überzeugende Beweise gegeben. An den vorgelegten schriftlichen Arbeiten, vorzüglich an den Buchhaltungsheften waren ausgezeichnete Handschriften wahrzunehmen; die erste und zweite Klasse der Zöglinge hat mit Leichtigkeit und Bündigkeit ein gegebenes Korrespondenz-Thema bearbeitet, die vorgelegten franzesischen und englischen Briefe mit großer Fertigkeit übersetzt, die aus der höhern kaufmännischen Rechenkunst aufgegebenen Beispiele auf die kürzeste Weise gelöset, auch in der Geographie, Waarenkunde und in den höhern Wissenschaften des Handels, nicht gemeine Kenntnisse geoffenbart, wodurch zugleich die Zweckmäßigkeit der Lehrmethode und der Einrichtung des Instituts sich erprobte.

Bamberg den 21. Januar 1831

Der Magistrat der kgl. bayer. Stadt Bamberg.
(L. S.) Bayl.
Busch.

Redakteur: Dr. Hohn. Verleger: Kommerzienrath Fr. Drausnick.

Wöchentliche
Beilage
zum
Fränkischen Merkur.

Nro. 5. Sonntag den 30. Januar. 1831.

Rübezahlsgaben.

(Fortsetzung.)

„Da knospet und blühet alles; als grüne aat entkeimt das trockne Korn dem Boden, iederkehren die entflohenen Sänger, die Gra-en und die Unschuld bringen Amor un-r fröhlichen Scherzen in das irdische Pa-dies.“

„Aber jener Kampf dauert fort bis an das nde der Tage, bis Arimahns hartes Gemüth ch erweicht, und er versöhnend Ormudz die and bietet.“

„Jetzt aber trittst du vor den König der Gebirge!“ rief der Greis, und war ver-hwunden.

3.

In einer dunklen nur von einer Ampel er-euchteten Höhle stand Fridolin. Eherne, kollo-ale Gestalten standen an den Wänden regungs-os; während oben am Ende der Höhle unter inem purpurnen Vorhange ein wundersames Klingeln und Tönen hervorrauschte. Wunder-bare Charaktere schlangen sich hin an den Wän-en und über die Königsgebilde. Am Ende des Saales aber stand ein Weib, herrlich, wie ein Götterbild zu schauen. Unbedeckt waren ihre Marmorglieder, üppig wallten die Locken, wohl-lüstig halb zum Lächeln geöffnet waren die Lip-pen, und Leben und Feuer schienen die Augen zu sprühen.

Vor ihr kniete ein Mann, bejahrt mit wil-dem Barte, der sich schon um seinen Leib schlang. In der Rechten trug er einen dürren Wander-stab, der nur oben ein kleines grünes Knösp-chen hatte. Liebe und tiefe Wehmuth sprach aus seinen Zügen.

Da trat der Gnomenfürst in die Grotte, und sagte dem Staunenden: „Wisse Jüngling! Gegenwart und Zukunft, Wahrheit und Fabel sind vereint, und wohl dem Auge, das in die Tiefe dringend die Wesen ihrer Hülle entkleidet sehen darf. Ich will den Flor von deinen Au-gen nehmen, daß auch du dich unter die Zahl der Auserwählten rechnen darfst, denen es ver-gönnt ist zu schauen.“

„Jene Königsbilder sind Eroberer der Ver-gangenheit und der Zukunft, die das Schicksal noch senden wird als eherne Geißel der erwar-teten Welt.“

„Jenes Weib dort ist die alte heidnische Göttin Venus, und der vor ihr kniet, der ge-treue Ekardt. Sein Bart wird wachsen und sein Stab grünen, bis es am Ende ist der Tage. Wenn aber dieser Blüthe trägt und je-ner neun Mal seinen Leib umschlingt, dann greift Gegenwart und Zukunft wie ein Ring in einander. Dieser Spiegel,“ fuhr er fort, und riß die purpurne Umhüllung zurück, „ist gefeilt und von Dämonen gefertigt. Auf seiner Fläche wechseln die Bilder des Lebens ewig. Bekann-tes und Unbekanntes gleiten vorüber, und jede Frage um Gegenwart und Zukunft wird beant-wortet.“

Vom magischen Lichte erhellt zeigen sich son-derbare Gebilde. In einer Laube saß ein Jüng-ling zu den Füßen eines schönen Frauenbildes, und schien in den Saiten einer Laute zu tän-deln. Wilde Turniere und Schlachten wechsel-ten mit Scenen, und überall fand er jenes Frauenbild, und erkannte sich selbst unter man-cherlei Hülle. Staunend stand der Jüngling vor den Bildern, als der Vorhang niederrauschte und der Gnome ihm winkte. Schweigend folg-te er seinem Führer, und sie traten in einen hell erleuchteten Saal. Geblendet stand Fri-dolin, und verschwunden war von seiner Seite der Gnome.

Als er die Augen emporhob, gewahrte er sich in der Mitte eines großen ovalen Saales. Magische Helle war rings verbreitet, die Wän-

de waren mit Rubinen und Demanten in bedeutungsvollen Figuren geziert. Am Ende des Saales stand ein Thron aus Saphir, auf welchem der Herr der Gebirge saß.

Jahrtausende mochten schon über seinem Scheitel hinweggezogen seyn, aber sie hatten keine Spuren in seinem Antlitze zurückgelassen, nur ein weißer Bart floß bis auf seine Brust, und in den grauen Locken flammte ein Diadem blutrother Rubinen. Zur Rechten standen Oberon und der Gnomenfürst, zur Linken seines Thrones Helios und die Krystallkönigin in ihren fürstlichen Schmucke.

In Demuth blieb Fridolin ferne, bis der Herr der Gebirge mit milder Stimme zu ihm sprach: „Tritt näher, Sterblicher! Ich habe dich beobachtet und dein Herz rein gefunden; d'rum will ich dich beglücken! Was flehst du?"

„Ich bin zufrieden!" antwortet der zitternde Jüngling.

Ernst, doch milde, sagte der Berggreis: „Du bist zufrieden? — Viel und mehr, als den meisten Sterblichen, ist dir zu Theil geworden. Gehe hin, mein Sohn, und der Friede und die Ruhe des Herzens bleibe dir ewig! Aber gedenken sollst du des alten Fürsten der Gebirge, der dich segnen wird und zu großen Ehren bringen. Geht hin, ihr Getreuen," rief er, indem er sich gegen die Fürsten wandte, die an seinem Throne standen, „und schmückt ihn mit euern Gaben."

Und niederstieg der Gnome von des Thrones Stufen. „Nimm dies Pfand," rief er, indem er ihm einen Goldreif mit glühendem Rubin überreichte, „das dich ewig an uns knüpft. Wenn du unserer Hülfe bedarfst, drücke den Stein, und ich schwebe sichtbar oder unsichtbar helfend um dich."

Oberon, der Blüthenkönig, reichte ihm eine Blume: „Auserwählter," sagte er, „Tod wandelt sich in Leben beim Geruche der Blume, aber nur in reiner Hand!"

Und die Krystallkönigin gab ihm einen kleinen Krystall mit den Worten: „Wenn dich der Böse umgarnen will mit seinem Netze, dann blicke durch ihn in das enthüllte Herz des Verräthers."

Stolz nahte Helios, ein Schwert in seiner Rechten. „Nimm," sprach er, „dieß Schwert, gefeilt und gehärtet von den Salamandern in den Flammen der Sonne, und gekühlt in den Thränen der Nacht. Jeder wird weichen, wo dieß Schwerdt in unentweihter Hand ruhend niederblitzt."

„Sohn!" sagte noch ein Mal der König der Gebirge, „erhalte dein Herz rein und unentweiht! Jetzt fort, dein Stern flammt empor. Schlesiens Hauptstadt umfange dich in ihren Mauern. Lebe wohl! wir sehen uns wieder!"

Und vorüber war Alles, wie ein schwerer Traum däuchte es ihm, und er stand im Freien, über ihm die erhabene Mitternacht. Freundlich blickten die Sterne nieder auf ihn, die Föhren standen noch und streckten die braunen Arme ins Dunkel, riesig aber thürmte sich Rübezahls Kanzel vor ihm in die Lüfte. Nur der Ring, der ihm mit magischem Lichte vom Finger entgegenglänzte, und das Schwerdt an seiner Seite, zeugten von dem Abenteuer.

Er machte sich auf und eilte in die Gegend, wo seine väterliche Hütte stand. Aber nur schwarze Trümmer starrten ihm entgegen, und leer war die Stätte ringsum. Vergebens rief er den Namen seiner Theuren, nur ein Echo antwortet, und aufgescheucht aus ihrer Ruhestätte flatterte ein Eule schwirrend um seinen Scheitel. — Also war er nicht bloß Stunden, wie er es wähnte, gewesen in der Behausung des Bergkönigs, sondern Monden?! — Weinend nahm er Abschied von der Stelle, wo er so glücklich gewesen, und rief: „Lebe wohl! den Bergen seiner Heimath.

4.

Lange war er fortgezogen, bis er eines Abends das Ziel seiner Reise vor sich sah. — Wie er so dahinwandelte, ein Liedchen vor sich hinpfeifend, vergnügt endlich ein Ziel der Wanderung gefunden zu haben, gesellte sich ein ganz possirlicher Geselle zu ihm. Es ergabe sich dennoch gar bald aus dem Gespräche, daß er ein reisender Aeskulapius sey, der den blonden rüstigen Burschen mit dem blanken Wehrgehänge für einen Reisigen aus irgend eines Ritters Gefolge halten mochte, und gerne sicher unter seinem Schutze gegen Buschklepper gereiset wäre.

Unter dem Wortschwalle, womit er den armen Fridolin überhäufte, und unter Aufzählung seiner Wunderkuren, kam er auch auf den Zweck seiner Reise, und erzählte, wie er vom Herzoge gar aus der Ferne verschrieben worden sey zu seiner kranken Tochter Rosalinde, so an einem sonderbaren Uebel leide, indem sie zu Zeiten ganz starr und leblos werde, und also verbleibe wochenlange. Der Herzog der sein Kind liebe

e seinen Augapfel, habe eine ungeheure Sum-
e dem versprochen, der sie heilen würde, und
n stehe die königliche Burg Jedem offen, ob-
eich es noch Keinen gelungen ein Heilmittel
finden.

Unter solchen Gesprächen, waren sie bis in
e Stadt gelangt, wo beide in der nächsten
erberge ihr Nachtquartier nahmen. Der Wirth
zählte ihnen dasselbe, nur mit dem, daß die
ne Prinzessin wieder so eben an dem alten
ebel leide, und stärker als je, worüber der
lte Herzog schier untröstlich sey.

Mit sonderbaren Gefühlen und Erinnerun-
en an all das Erlebte schlief Fridolin endlich
uf seinem Streulager ein. Da hatte er einen
ar sonderbaren Traum. Es däuchte ihm, daß
er Gnomenfürst vor ihm stehe mit seiner fun-
elnden Krone, und rufe leise: „Hilf der
Prinzessin!“ (Forts. folgt.)

Große Männer, als Freunde der Wissenschaften.

Maximilians Enkel, der Kaiser Karl V., liebte auch sehr die Wissenschaften. Unter den alten Historikern war Thucydides sein Liebling, den er oft durchgelesen hatte. Aber auch in der neuern Geschichte, vorzüglich in der Geschichte von Burgund, Frankreich, Spanien und Deutschland war er nicht unbewandert. Seine Kammerherrn pflegte er sehr oft, vorzüglich unter Tische zu fragen, was sie den Tag über gethan und gelesen hätten? — Gewöhnlich mußten sie ihm, wenn er in der Frühe aufstand und sich ankleidete, etwas aus einem alten Classiker, entweder aus dem Thucydides, oder dem Herodot, oder dem Livius, oder aus einem der neuern Geschichtschreiber laut vorlesen.

Der König von Sicilien, Robert I., war auf den Platz sehr stolz, den er sich als Literator in der Republik der Gelehrten erworben hat. Er sagte oft: „Immer setze ich Wissenschaften dem Reiche vor.“ Seine Lieblingsdichter waren Petrarca und Boccacio.

Franz I., König von Frankreich, fand an den Gesprächen, die er mit gelehrten Männern führte, ein ungemein großes Behagen. Er konnte daher ohne ihren Umgang nicht leben. Auf Anrathen der gelehrten Budäus führte er in Paris Lehrer der hebräischen und griechischen Sprache ein. In seinen Hofburg errichtet er eine Buchdruckerei, und besuchte sehr oft den Buchdrucker, Robert Stephan genannt. Die Franzosen nannten ihn den Vater der Wissenschaften.

Des Mondes Licht-Gestalten, Bewegung, Auf- und Untergang, seine Oberfläche, betrachtet mit freiem Aug' und durch Fernrohre — und Beschreibung einiger Natur — Schauspiele, welche einem Beobachter auf dem Monde selbst sich darbiethen würden.

Von Dr. Wirth.

Der Mond, nach welchem wir schon als Kinder die Hände mit Sehnsucht ausstreckten, und welchem nicht leicht jemand feind wird, auch wenn ihn reifere Jahre längst von dem Wahne zurückgebracht haben, er liege innerhalb einer Armes-Länge, hält mit unserer großen Heimath, der Erd-Kugel, eine sehr vertraute Nachbarschaft. Darüber muß man sich auch nicht wundern; liegen ja doch diese beiden Welt-Körper in der freundlichsten Nähe. Sogar ein Fußgänger, der jeden Tag nur zwölf Stunden zurücklegt, würde wenn eine Strasse hinüber führte, schon in sieben und zwanzig Jahren dort ankommen; und was ist dem gewaltigen Erd-Ball, der auf seiner ungeheuren Reise, die er jährlich um die Sonne macht, in jeder Sekunde um acht Stunden Weges weiter fliegt, was ist diesem eine Entfernung, die ein zu Fuße wandernder Mensch in weniger als einer Lebenszeit überwindet; zu deren Zurücklegung eine schwere, mit starker Ladung abgefeuerte Geschütz-Kugel, wenn sie ihre anfängliche Geschwindigkeit, nämlich tausend Fuß in einer Sekunde, behielte, nicht mehr als vierzehn Tage brauchen würde. — Und wie kann diese Entfernung dem Monde groß vorkommen, da seine Vulkane nöthigen Falles nicht zu schwach wären, um ansehnliche Stein-Kugeln herüber zu schleudern? (Wirklich hat er sich bei vielen Natur-Forschern deshalb etwas verdächtig gemacht.) Solche Nähe bringt ihn in auffallende Wechselwirkung mit unsrer Erde. Die Gewässer des Oceans bäumen sich unter ihm empor, wenn er über ihnen einhergeht, als seyen sie der Tyranney irdischer Schwere überdrüssig, und wollten mit ihm sich vereinigen — so schwanken sie zwischen Fluth und Ebbe. — Das Queckſilber im Barometer hebt sich täglich um etwas Weniges (freilich nur seinen Beobachtungen bemerkbar) wenn er seinen höchsten Stand am Himmel erreicht hat. Luft-Fluthungen folgen an der Grenze unsrer

Erd-Athmosphäre beständig seinem Gange, wie die Gewässer des Meeres an der Erd-Oberfläche. Nicht grundlos ist daher die allgemein herrschende Ueberzeugung, daß er mächtigen Einfluß auf unsere Witterung habe. Und wollen wir erst in das Traum-Gebiet der Vernunft und Phantasien eingehen, wie vielfach und wunderlich sind da die Wirkungen dieses Nachbar-Körpers. — Befreundet der leblosen Erd-Masse, aber rücksichtslos gegen die Menschen zeigt er sich hier, wie die meisten Kräfte der unbelebten Natur. Arges Spiel soll er ja hinter den Eisengittern der Irrenhäuser treiben; aber auch ausserhalb dieser Ankerplätze für Schiffbrüchig gewordenen Verstand übt er manche Tücke aus, trotz seines ernsten und gesetzten Aussehens. Wenn er in heitrer May-Nacht eine blühende Erden-Landschaft beleuchtet, mit welchem Zauber umgarnt und bethört er die Gefühlvollen, die sich von seinem anmüthigen Aeussern hinreißen lassen — wie manche süße Melodieen werden ihm, der sie nicht hört, als Nacht-Musik und Ständchen dargebracht — wie manche Liebekranke Dame sieht zu ihm empor, und macht ihn, weil sie ihm eben so viel Verschwiegenheit zutraut, als sich selbst, zum einzigen Vertrauten ihrer Gefühle, ihn, der keine andere Liebe kennt, als die ihm das Gesetz der Schwere vorschreibt. — Wie mancher Unglückliche, dem hier unten bei uns alles zu gemein vorkommt, sehnt sich hinauf in seine Licht-Regionen, weil er ganz ernstlich hofft, oben auf jener glänzenden Kugel sey der Himmel blauer, das Wasser durchsichtiger, die Wiesen grüner, die Blumen duftender und die Menschen bess'rer Natur. — Und wenn er nun vollends, wie man Beispiele haben will, eine empfindsame Tochter Israels durch seinen beinahe metallischen Glanz glauben macht, er sey nicht plattirt, sondern massiv aus sechzehnlöthigen Silber gegossen, Strich und Probe haltend, sind das nicht lauter arge Täuschungen? Aber dergleichen Neckereyen sehen wir Erd-Bewohner ihm gerne nach; wir wissen die Wohlthaten, die er uns, auch ohne seinen Willen erweißt, zu schätzen, daher interessiren wir uns um ihn, begleiten ihn mit unsern Fernrohren, messen seinen Gang mit unsern Instrumenten, bringen seine vielen, scheinbar unregelmäßigen Schwankungen in mathematische Formen; kurz wir erweisen ihm alle Aufmerksamkeit und sind ihm überhaupt gewogen; und eben dieses läßt mich hoffen, daß jene der geneigten Leser und Leserinnen dieses Blattes, die nicht etwa eine kleine Privat-Feindschaft gegen den Mond tragen, sich nicht ungern in einigen Fortsetzungen über diesen alten Liebling des Menschen-Geschlechtes mit mir unterhalten werden. (Forts. folgt.)

Fortsetzung des Lieds von der Glocke von Schiller.

Denn die Elemente hassen
Das Gebild der Menschenhand.
Aus der Wolke
Quillt der Segen,
Strömt der Regen,
Aus der Wolke, ohne Wahl,
Zuckt der Strahl!
Hört ihr's wimmern hoch vom Thurm!
Das ist Sturm!
Roth wie Blut!
Ist der Himmel,
Das ist nicht des Tages Glut!
Welch' Getümmel
Straßen auf!
Dampf wallt auf!

Continuatio carminis de campana ex Schillero.

Namque prima vis abhorret
Vim, sibi quam homo inferat
Nube stillat
Spes, et humor
Manat omnis,
Nube, nube qualibet
Fulminat!
Turris, heus, ut ejulat!
Turbo adest!
Ut cruor
Rubra coela,
Non diurnus ardor hic!
Qui tumultus
Per vias!
Qui vapor! F. M. Sch.

Räthsel.

Schmuzig bin ich bei des Landmanns Hütte,
Eitle Mädchen sammeln gern mich um sich her,
Bei den Färben üb' ich steife Sitte,
Oft nehm' ich den Mond in meine Mitte,
Aber wie verschämt in seinem Putz ist der!

Auflösung der im letzten Stücke vorkommenden Charade: Windbeutel.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigstem Privilegium.

Nro. 31. Bamberg, Montag, 31. Januar 1831.

Petersburg, 19. Jan.

Schluß der gestern abgebrochenen Proklama-
n des General-Feldmarschalls Graf Diebitsch-
balkanski:

Diese Hoffnungen sind grausam getäuscht
rden. Eine Hand voll junger Leute, die nie-
ls die hohen Gefahren der Schlachten kann-
, junge Offiziere, die noch nie im Felde wa-
, ja Rekruten, erschütterten die Treue der
pfern. Diese sahen vor ihren Reihen das
ßte Verbrechen begehen, den Mord ihrer Be-
lshaber; sie verhinderten die Empörung ge-
i ihren gesetzmäßigen Souverän nicht. Welche
glückselige Blindheit, welche feige Willfährig-
t konnte Veteranen dazu verleiten, das größte
rbrechen vollführen zu lassen und sich noch
ut dürstenden Haufen anzuschließen Wäre es
glich, daß die Absicht, dem Vaterlande zu
nen, nur einen Augenblick die Entschuldigung
ies solchen Verfahrens gewesen seyn konnte?
ieses Vaterland aber ist da, um Euch zu sa-
n, daß es sich seit langer Zeit nicht so glück-
h befunden hat. Es hatte viel erlangt und
nnte von seiner Treue und von der Aufrecht-
ltung der öffentlichen Ordnung Alles hoffen.
s setzt Alles auf das Spiel, indem es sich in
xen ungleichen Kampf einläßt, indem es sich
gen einen Souverän empört, dessen festen und
rgischen Charakter es kennt, indem es einer
acht trotzt, die man niemals ungestraft her-
sforderte.

Polnische Krieger! Die Empörung will auf
ure Stirnen den Flecken der Schande drücken;
ehet Euch einer solchen Schmach. Die Ge-
hichte wird einst sagen, daß Ihr, in der Hoff-
ung, Eurem Vaterlande zu dienen, dem Manne
rgeben und getreu gewesen seyd, der Euch Al-
s versprach und nichts hielt. Soll sie etwa
ch sagen, daß Ihr, mit Undank und Treu-
ruch dem Souverän lohnend, der Euch groß-
ithig Alles bewilligte, was Ihr zu hoffen kein
echt hattet, auf Euer Vaterland neues Unglück
und auf Euch selbst einen unaustilgbaren Schimpf herabgezogen habt. Wenn einige Beschwerden vorhanden waren, so mußtet Ihr Vertrauen genug zu dem Charakter unseres erhabenen Souveräns besitzen, um Ihm Eure Klagen auf gesetzlichem Wege mit derjenigen Freimüthigkeit darzulegen, die wahre Krieger charakterisirt. Auch ich, Polen, führe die offene Sprache eines Soldaten; ich kannte nie eine andere. Den Befehlen meines Souveräns gehorsam, wiederhole ich Euch in Seinem Sinne das, was Seine Gnade Euch bereits in der Proklamation vom 5. (17.) Dezember zurief. Unser erhabener Herr hat mit lebhafter Zufriedenheit die Treue der braven reitenden Garde-Jäger, des größten Theils der Garde-Grenadiere und der Fahnenjunker der Kavallerie gesehen. Er zweifelt nicht, daß der größte Theil der Truppen den Wunsch hegte, dem geleisteten Eide treu zu bleiben, und daß viele Andere nur von einem augenblicklichen Eindruck hingerissen wurden. Mögen die Einen wie die Andern sich beeilen, die Allerhöchsten in der Proklamation enthaltenen Befehle zu vollziehen: wenn aber unvorhergesehene Umstände Euch nicht erlaubten, den angedeuteten Weg einzuschlagen, so erinnert Euch wenigstens beim Herannahen der treuen Heere unsers gemeinsamen Souveräns, Eurer Pflicht und Eurer Eide. Die unter meinen Befehlen stehenden Truppen rücken nicht als Feinde in das Königreich Polen ein; sie haben vielmehr die schöne Bestimmung, die Ordnung und das Gesetz wiederherzustellen; sie werden alle Civil- und Militärpersonen, die zu ihrer Pflicht zurückkehren, als Brüder aufnehmen, aber auch mit dem Muthe und der Standhaftigkeit, die sie bei jeder Gelegenheit bewiesen haben, den Widerstand zu besiegen wissen, den etwa schlechtgesinnte Menschen zu leisten versuchen möchten, welche, die Heiligkeit der Eide und die Gesetze der Ehre mit Füßen tretend, die theuersten Interessen ihres Vaterlandes ehrgeizigen und verbrecherischen Planen aufopfern.

An Euch insbesondere, die ich gewohnt war als würdige Waffenbrüder zu betrachten, Generale und Obersten der poln. Armee, wende ich mich mit Vertrauen. Kommt von dem momentanen Irrthume zurück, dem Ihr Euch überlassen haben könnt, daß ihr durch Euer Anschließen an die Rebellen dieselben zurückzubringen und Eurem Vaterlande zu dienen vermöchtet, ohne Eure Eide zu brechen. Die Erfahrung wird Euch enttäuscht haben. Kehrt zur Pflicht der Treue zurück, und Ihr werdet dadurch in Euer Land das Glück zurückführen. Die Gnade unseres erhabenen Herrn ist Euch bekannt, kehrt also zu ihm zurück. Bedenkt die ungeheure Verantwortlichkeit, welche Ihr durch strafbare Hartnäckigkeit auf Euch wälzen würdet.

Schließt Euch an Eure Waffenbrüder; zeigt, daß Ihr noch die Befehlshaber der Truppen seyd, die Euer Souverän Eurer Ehre anvertraute. Ich wiederhole es Euch, Ihr werdet als Brüder empfangen werden; es wird Euch Vergessenheit des Geschehenen zugesichert. Die unter meinem Befehl stehenden Truppen werden die Absichten unseres Souveräns mit Loyalität vollziehen, und der Dank des der Ruhe wiedergegebenen Vaterlandes wird ein süßer Lohn für die Rückkehr zu Eurer Pflicht seyn. Finden sich aber unter Euch in Verbrechen abgehärtete Menschen, die nicht im Stande sind, sich der Großmuth anzuvertrauen, weil sie das hohe Gefühl, dem sie entspringt, nicht kennen, so zerreißen wir mit Ihnen jedes Band militärischer Kameradschaft, und die allmächtige Hand Gottes, des Beschützers der gerechten Sache, wird auf ihre Häupter die Strafe fallen lassen, die ihre Verbrechen verdienen.

Im Januar 1831.

Unterz.: der Marschall Graf Diebitsch-Sabalkansky.

Von der polnischen Grenze, 18. Jan.

Die Ueberzeugung herrscht in unsern Gegenden allgemein, daß an eine friedliche Ausgleichung mit dem Kaiser Nikolaus nicht mehr zu denken ist. Bis zum 12. d. war noch ein Schimmer von Hoffnung da, daß eine Vermittelung statt finden könne. Allein der Kaiser kann und will die Amnestie nicht auf die Anführer selbst ausdehnen. Die Sequestration der Güter des Fürsten Czartoriski in den alt-polnischen Gouvernements von Rußland, und die Wegführung von 300 Wilnaer Studenten durch Nowosilzow in das Innere des Reichs, sind Maßregeln, die auf die Anwendung der strengsten Mittel schließen lassen. Und was für aushaltenden Widerstand will das unglückliche, in Gesetzlosigkeit und Insubordination zerfallende Polen dieser russischen Heeresmasse von 150,000, kommen die Garden dazu, so weit sie der Kaiser aus Petersburg wegziehen dürfte, von 180,000 Mann, entgegenstellen? Es klingt recht schön in den Warschauer Blättern, wenn täglich von der Begeisterung gesprochen wird, womit sich Alles zur Gegenwehr rüste. Allein das Meiste steht nur auf dem Papier. Die mit Lebensgefahr aus Warschau geflüchteten Deutschen, die täglich in unsern Gränzen ankommen, schildern das ganze Land als von Schaaren bewaffneter Bauern, von Sensenmännern durchstreift, die alle Straßen unsicher machen und jeden Reisenden, der Polen verlassen will, als Verräther oder Spion behandeln. Offenbar hat der kluge und tapfre Chlopizki gleich von Anfang die Absicht gehabt, den Kaiser Nikolaus, dem nie der Gehorsam aufgekündigt worden ist, dahin zu bringen, daß die von Alexander 1814 zugesicherte Verfassung ganz in Ausübung gebracht, und Polen ein sich selbst regierendes Nebenreich würde. Allein dann hätte der Mißlaut wegen Wiederzurückstellung der alt-polnischen Provinzen nicht erklingen müssen. Hier haben sich die Häupter und Stifter der Warschauer Insurrektion sehr verrechnet. Die Bewohner jener durch frühere Theilung abgerissenen Länder haben aufgehört, Polen zu seyn, wenn sie es jemals wirklich waren. Darüber hat auch Napoleon bei seinem russischen Feldzuge Erfahrungen gemacht. Wäre es auf die Häupter der Verschwörung, auf einen Lelewel, Ostrowski ꝛc. angekommen, so hätte man mit dem Cesarewitsch weit weniger Umstände gemacht, hätte schon Anfangs Dezembers die polnische Grenze überschritten, und die alt-polnischen Provinzen mit Umgehung der dort stationirenden, noch gar nicht vollzähligen Armeekorps revolutionirt. Daher eben die Erbitterung gegen den alles hemmenden Chlopicki, die sich in Warschau selbst durch die Klubisten laut ausgesprochen, und das Ansehen einer Verschwörung gegen den Diktator angenommen hat. Dagegen wendet die gemäßigtere und gewiß klügere Partei wohl mit Recht ein, daß durch diese zögernde Schonung wenigstens den Unterhandlungen der Weg noch nicht ganz abgeschnitten sey. Die Mittel der diplomatischen und versöhnenden Intervention könnten ja noch immer beim Kaiser Nikolaus angewendet werden; Frankreich selbst werde das ganze Gewicht seiner vermittelnden Fürsprache in die Friedensschale legen, und vertraute Männer, wie Raczinski und Lubienski, beide jetzt in Berlin, würden Alles aufbieten, um den edelgesinnten, friedelliebenden König zu einer begütigenden Intercession bei seinem Schwiegersohne zu bewegen. Gewiß ist, daß nach eben dieser Ansicht das

ngst fertige und von beiden Kammern genehigte Manifest, worin die Polen alle ihre Beschwerden gegen den Cesarewitsch und Nowosilzow schonungslos aussprechen, und dadurch ihre Empörung zu rechtfertigen suchen, so lange zurückgehalten wurde, weil man wohl wußte, daß nach einer solchen Kriegserklärung eine andere Ausgleichung als die durch die Schärfe des Schwerts unmöglich sey. Allein sowohl hier an der Grenze als in Berlin herrscht allgemein die Meinung, daß nur unbedingte Unterwerfung und demüthiges Anflehen der Gnade des Kaisers das drohende Ungewitter zu beschwören vermocht hätten. Der Kaiser, sagt man, geht überall mit kalter Besonnenheit und unerschütterlicher Festigkeit zu Werke. Er hat sich noch nie eine Konzession abzwingen lassen. Mäßigung ist nur Sache der Staatsklugheit bei ihm. Er hat eine innere Zuversicht auf eine innere Sendung und die Gnade des Himmels, die man gemeinhin Glück nennt. Diese hat ihn bisher nie verlassen, weder in den furchtbaren Tagen seines Regierungsantritts, noch in dem ersten, so zweideutigen Feldzuge gegen die Türken, noch bei der Reise nach Moskau, wo die Cholera wüthete, und so wird er auch bei der Züchtigung der Rebellen nur seine innere Stimme hören. Uebrigens liest man seit einigen Tagen hier mit Aufmerksamkeit eine kleine Broschüre, die in Leipzig bei Brockhaus herausgekommen ist: Bemerkungen über die Lage von Polen unter der Herrschaft der Russen im Jahre 1830 von Freimund. Der Verfasser schreibt mit Kenntniß; und war gewiß in Warschau vor dem Ausbruche der Insurrektion. Er verschweigt im Eingange keineswegs den wohlthätigen Einfluß der russischen Administration im Königreiche, zeigt aber auch, wie drückend das Joch der polizeilichen Aufsicht, des Preßzwangs und die Beschränkung der Gedankenfreiheit, wie unausstehlich der Militärdienst durch die kleinliche Pedanterei des obersten Befehlshabers gewesen sey.

Warschau, 24. Jan.

Als sich am 19. d. die Landboten-Kammer zu ihrer ersten Sitzung versammelt hatte, eröffnete der Marschall Ostrowski dieselbe mit einer Rede, in welcher er darstellte, daß es nothwendig sey, sich jetzt entscheidend über das künftige Schicksal Polens zu berathen. Man hätte dies, meinte er, vielleicht schon früher thun sollen, jedoch sey die Zwischenzeit von der ersten Zusammenkunft des Reichstages bis zu seiner jetzigen Wiedervereinigung nicht verloren gewesen. „Die Einen von uns", sagte der Redner, „welche am Steuerruder der Regierung saßen, bemühten sich, die innere Ordnung zu sichern, nach außen hin aber sich in unseren Verhältnissen zu den Völkern Europa's und ihren Ansichten zu orientiren; die Anderen erweckten an allen Enden des Königreichs den Geist der Eintracht, welcher unsere Dezember-Berathungen auszeichnete, und überzeugten sich überall davon, mit welchem Eifer die ganze Nation den Verordnungen der Reichskammern beitrat." Weiterhin erklärte er, die regulären Truppen vermehrten sich täglich, der Bürger greife zum Schwert, der Bauer zur Sense, in alle Zweige der Verwaltung kehre Ordnung ein, der Nationalgeist sammle frische Kräfte, Abgesandten der Nation werde von befreundeten Nationen Unterstützung zugesichert. Jetzt sey daher der entscheidende Augenblick, wo die versammelten Volks-Repräsentanten das begonnene Werk vollenden müßten. Lieber untergehen, als sich unterwerfen, müsse die Losung der Nation seyn. Man dürfe nicht auf die Zahl sehen, sondern nur auf die Gesinnung. — Die constitutionellen Völker Europa's, welche sich auf ihren Rednerbühnen und in ihren öffentlichen Blättern offen für die Polen erklärt hätten, warteten nur darauf, daß diese ihre Selbstständigkeit aussprächen; von den Ufern der Seine und der Themse würden Hülfstruppen nahen. Man müsse also dieses Wort vertrauensvoll aussprechen, dies sey die erste Pflicht des Reichstages.

Von der preußischen Grenze, 20. Jan.

Wir haben noch keine neuern Nachrichten aus Warschau als vom 18. Jan. Die Zeitung Polak Sumienny schreibt: „Wir wissen mit Bestimmtheit, daß der Kaiser dem Grafen Jezierski gesagt hat: ,,,,Die polnische Revolution hindert mich nicht im Mindesten in meinen Planen in Betreff Belgiens und der Rheingegenden; 400,000 Mann mit 400 Kanonen werde ich in Polen einrücken lassen, um daselbst die Ruhe wieder herzustellen.'''' — ,,Obgleich diese Aeußerung Sr. Maj. übertrieben seyn mag, so verkündet sie doch deutlich Ihre Absichten. Wer sich daher bis jetzt noch mit der Hoffnung einer friedlichen Beendigung der polnischen Angelegenheit getäuscht hat, möge nun aufhören, daran zu denken. Jetzt ist es nöthig, sich ohne Unterlaß und bis aufs Aeußerste zu bewaffnen. Wohlan dann, auf zu den Waffen, wer nur irgend sie zu tragen fähig ist!"

Brüssel, 24. Jan.

Findet die Wahl des Herzoges von Leuchtenberg statt, so ist es wahrscheinlich, daß dem Kongresse der Entwurf des Gesetzes vorgelegt werde, wodurch nicht nur der Familie von Oranien, sondern auch allen Mitgliedern der Familie Napoleons und der älteren Linie von Bourbon der

Aufenthalt in Belgien verboten werde. Dieses Dekret wird sich auf die Erklärung von dem Ausschlusse des Hauses Oranien und auf das Bedürfniß, mit Frankreich gute Nachbarschaft zu halten, gründen. — Bestimmte Nachrichten von Oeffnung der Scheide sind aus dem Haag und aus Antwerpen eingetroffen. Die Schifffahrt ist frei, ohne Ausgabe für Zoll, Ausladung und Durchsuchung. Man hatte geglaubt, der Prinz von Oranien wäre auf einer Yacht, mit der Flache seines Hauses in den Hafen von Antwerpen eingelaufen, und er hätte von dem Kongresse zu London die Erlaubniß erhalten, nach Belgien zu gehen, ohne sich jedoch von einer Armee begleiten zu lassen. Allein auf der Yacht befand sich der Admiral Gobius. Die widrigen Winde gaben nicht zu, daß die Schiffe von Flißingen vor dem Montage bei Antwerpen einträfen.

Brüssel, 25. Jan.

In der gestrigen Sitzung des Kongresses kam eine Note des französischen Ministers Sebastiani vom 23. d. an den Grafen v. Celles vor, worin er zwar dem belg. Volke die Freiheit einräumet, sich einen Herrscher zu wählen, aber glaubet, daß der Tag hiezu viel zu nahe anberaumt sey, um das Wohl der Belgier zu sichern; Belgien dürfe immer auf die Unterstützung Frankreichs rechnen, und das Bündniß mit diesem sey ihm auf immer gesichert. Der tröstlichen Worte ungeachtet machte diese Note den nemlichen Eindruck, wie der gestern mitgetheilte; von dem Herzoge von Leuchtenberg war darin die Rede nicht.

Paris, 23. Jan.

Große Unordnungen, erzählt ein Journal, sind gestern in der Sorbonne in dem Augenblick vorgefallen, als die HH. Barthe und Persil das akademische Konseil verließen, wo in dem Prozeß der Studenten, die die mehrerwähnte Protestation unterzeichnet haben, das Urtheil gefällt worden. Der Minister des öffentlichen Unterrichts Hr. Barthe und der Staatsanwalt Hr. Persil wurden mit Spottgeschrei, und, was noch ärger ist, mit mehren Lagen jener Wurfwerkzeuge, die bei den englischen Wahlen eine so große Rolle spielen, heimgeleitet. Man könnte über diese Freundschaftsbezeugungen des jungen Frankreichs gegen diejenigen, die ihm so sehr geschmeichelt haben, lächeln, wenn nicht bei diesem Strauß ein armer Bedienter schwer verwundet worden wäre. Das junge Frankreich stürmte sodann den Sitzungssaal, stürzte die Tische um, zerschlug die Fenster und warf die Protokolle zum Fenster hinaus, worauf sich dasselbe zurückzog, um ohne Zweifel fortzufahren, seinen ernsten Studien obliegen. — Der Courrier francais sagt über diesen Vorfall: „Beim Nachhausegehen wurden die Mitglieder des Konseils mit einem Pfeifenkonzert empfangen. Der Minister und der Staatsprokurator haben besonders die Aufmerksamkeit der Studenten an sich gezogen. Der Wagen des Ministers war mit Eiern bedeckt, die Glasfenster zerbrochen. Man hört das Geschrei: Nieder mit den Ueberläufern! Nieder mit den Renegaten! Dann brach man in das Gerichtszimmer, und verschiedene Möbeln wurden durch die Fenster geworfen.“

Paris, 24. Jan.

Der Ministerrath, der gestern unter dem Vorsitz des Königs stattfand, war, wie man sagt, sehr belebt. Es scheint, als sey die belgische Angelegenheit besonders in Anregung gebracht worden. Nach dem Globe war Marschall Soult der einzige, welcher, im Widerspruch mit allen andern Ministern, die Vereinigung Belgiens mit Frankreich vorschlug. Die Theilung Belgiens zwischen Frankreich, England, Holland und Preußen wurde auch in Erwähnung gebracht.

Frankfurt, 27. Jan.

Auf heute durch Estafette hier angekommene Nachrichten aus Warschau (die uns jedoch noch unbekannt sind) stiegen die polnischen Loose auf 45 ¼, 5pCt. Metalliq. 91, 4pCt. 79 ½, Bankaktien 1262; alles Geld.

Professor Oertel's gemeinnütziges Fremd-Wörterbuch

zur Erklärung und Verdeutschung der in unserer Sprache vorkommenden fremden Wörter und Ausdrücke, nach ihrer Rechtschreibung, Aussprache, Abstammung und Bedeutung aus alten und neuen Sprachen erläutert. Ein Hülfsbuch für Geschäftsmänner und Gebildete aus allen Ständen. Vierte verbesserte und vermehrte Auflage, neuer Abdruck. Zwei Bände A — Z. (62 Bogen.) gr. 8. Ansbach 1831.

Pränum. Preis 2 fl. 42 kr. od. 1 Rthlr. 12 gr.

Die in deutscher Sprache, Wissenschaft und Kunst, in Geschäften, in Büchern und Zeitungen, im Kriegswesen, in der Handlung, so wie im Umgange ꝛc. häufig vorkommenden fremden und eigenthümlichen Wörter und Ausdrücke richtig zu verstehen, so wie die meisten derselben durch entsprechende deutsche Wörter und neue Vorbildungen möglichst entbehrlich zu machen, ist der Zweck dieses Wörterbuchs.

Vollständigkeit, grammatische Genauigkeit, richtige Verdeutschung und äußerst billiger Preiß zeichnen es vor ähnlichen Werken aus, die weniger vollständig oft noch einmal so theuer im Preiße zu stehen kommen.

Sammler erhalten auf 6 Exemplare ein Freyexemplar.

Zu Aufträgen empfiehlt sich

J. C. Dresch,
in Bamberg.

Das Haus in der Liebersgasse Nro. 281 ist Ziel Walburgis, Ganz oder Getheilt zu vermiethen; Liebhaber belieben gefällig sich an mich zu wenden.

Dav. Fd. Thomas D. I. Nr. 572.

Bei der 229sten Ziehung zu Nürnberg sind nachstehende Nummern herausgekommen:

60. 41. 32. 89. 27.

Königl. bayer. Lotto-Revision.

Redakteur: Dr. Hohn. Verleger: Kommerzienrath Fr. Drausnick.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigstem Privilegium.

Nro. 32. Bamberg, Dienstag, 1. Februar 1831.

München, 29. Jan.

Zu Landraths-Kandidaten aus der Klasse der adelichen Gutsbesitzer mit Gerichtsbarkeit wurden im Rezatkreise gewählt, die Herren: Frhr. v. Crailsheim, zu Rügland; Karl Graf v. Pückler, zu Farrenbach; Frhr. v. Leonrod, erblicher Reichsrath und k. Appellationsgerichts-Direktor; v. Lips, zu Oberndorf; v. Scheuerl, auf Vorra; v. Praun, auf Almoshof. Zum Ersatz sind gewählt, die Herren: v. Harsdorf, zweiter Bürgermeister in Nürnberg; Frhr. v. Eyb, k. Landwehrmajor; v. Wahler, auf Obernbürg; Frhr. Schenk v. Geyern, k. Kämmerer und Appellations-Gerichts-Direktor; Frhr. v. Tucher; Graf v. Otting Fünfstetten, k. General-Lieutenant und General-Adjutant.

Würzburg, 29. Jan.

Nachrichten aus Landau von 27. d. melden, daß an diesem Tage die dortige Festung dem deutschen Bunde feierlich übergeben, und der bisherige Kommandant derselben, Hr. Generallieutenant von Braun als solcher von Seite des Bundes installirt worden ist.

Mainz, 25. Jan.

Wie man aus guter Quelle erfährt, so wird es für das erste bei den bisher abgeschlossenen Kontrakten zur Verproviantirung unserer Festung sein Bewenden haben; andere aber, wovon noch kürzlich die Rede war, sind auf unbestimmte Zeit hinausgesetzt worden. — Man betrachtet diesen Umstand als eine günstige Vorbedeutung für die fernere Erhaltung seines ungestörten Friedens.

Warschau, 22. Jan.

In Bezug auf die der Abdankung des Diktators vorangegangenen Umstände enthält die hiesige Staats-Zeitung folgende Nachrichten: „Am 16. d. M. früh Morgens lud der Diktator die Reichstags-Deputation zu sich und erklärte ihr, er könne es nicht übernehmen, das Heer in den Krieg zu führen, halte vielmehr für nöthig, daß man sich in Unterhandlungen einlasse, und wolle deshalb die Diktatur niederlegen. Er zeigte derselben zugleich ein Schreiben vor, in welchem ihm Se. Maj. der Kaiser Nikolas für die einstweilige Leitung der Landes-Angelegenheiten dankt und ihn ermahnt, in die dem Administrations-Rath ertheilten Aufträge einzugehen; eben so zeigte er ihr auch ein Schreiben des Fürsten Lubecki, ähnlichen Inhalts, wobei er hinzufügte, daß er hiernach die Diktatur nicht weiter fortführen könne. Alle Vorstellungen der Deputation blieben ohne Erfolg, und sie trennte sich, von Schmerz erfüllt, mit tiefer Bewegung vom Diktator. Am folgenden Tage versammelte sich dieselbe Deputation des Morgens wieder und machte dem Diktator schriftlich den Antrag, den uneingeschränkten Oberbefehl über die Armee zu übernehmen; die Verwaltung des Landes solle dann einer abgesonderten Behörde anvertraut werden. Diesen Vorschlag wollte schon eines der Mitglieder nicht mehr unterzeichnen, in der Meinung, daß derselbe nach dem, was vorgegangen, völlig überflüssig sey. Die Reichstags-Deputation, auf alle Fälle bedacht, zog indessen Erkundigung darüber ein, welche Gesinnungen und Rathschläge die höheren Militairs für den Fall hegten, daß eine Veränderung des Oberbefehls durchaus nothwendig seyn sollte; sie erklärten indeß einstimmig, daß die Truppen von der aufrichtigsten Hingebung für das Vaterland beseelt seyen; einer von den Ober-Generalen betheuerte: „„Ich kenne den Geist, welcher die Vertheidiger des Vaterlandes beseelt, wir setzen Alle unser Vertrauen auf die Repräsentanten der Nation, und wenn diese uns einen Tambour an die Spitze stellten, würden wir seinen Befehlen gehorchen.““ Gegen Abend erhielt die Deputation vom Diktator auf ihren Vorschlag folgende Antwort: er könne einzig und allein eine solche Diktatur übernehmen, welche auch noch von der bisherigen Einschränkung befreit wäre. Hierauf erwiederte ihm die Deputation, daß sie zu Uebertragung einer solchen Gewalt nicht bevollmächtigt sey; der Diktator möge seine Propositionen dem Reichstage vorlegen, des-

ſen Eröffnung die Deputation am 19. d. entgegenſehe. Nach Empfang dieſer Antwort legte der General Chlopicki die Diktatur nieder.“

Die Warſchauer Zeitung fügt dieſen Nachrichten noch hinzu, man habe bemerkt, daß der Diktator während ſeiner Verhandlungen mit der Reichstags-Deputation in ſo großer Bewegung geweſen ſey, daß man eine Wiederkehr des apoplektiſchen Anfalls, von welchem er (wie ſeiner Zeit gemeldet) in den erſten Tagen der Unruhen betroffen worden, beſorgt habe.

Krakau, 20. Jan.

Der hieſige Courier enthält folgende Bekanntmachung des dirigirenden Senats: „Die Nothwendigkeit, Sicherheit und Ruhe in der Stadt Krakau aufrecht zu erhalten, als die erſten Bedingungen, auf welche das Glück der geſellſchaftlichen Ordnung gegründet iſt, hat den dirigirenden Senat bewogen, einen Sicherheits-Ausſchuß aus folgenden Perſonen zuſammen zu ſetzen: dem Senator Bartl, dem Grafen Wodzicki und Herrn Martin Soczynski, und demſelben zugleich Vollmacht zur Anwendung aller Mittel zu ertheilen, welche zur Erreichung eines ſo wichtigen und das allgemeine Wohl intereſſirenden Ziels für nöthig befunden werden möchten. Da jedoch bei ſo außerordentlichen Ereigniſſen einer jeden Behörde und einem jeden rechtſchaffenen ehrliebenden Bürger die Verpflichtung obliegt, ſich dieſem Comite anzuſchließen, um daſſelbe in ſeinen edlen Beſtrebungen zu unterſtützen, ſo fordert der Senat alle Behörden, Bürger und Einwohner der Stadt Krakau auf, die erſten, als von Amtswegen und vermöge ihres Berufs zur Aufrechthaltung der Sicherheit verpflichtet und dafür verantwortlich, die andern, um ihr Eigenthum und ihre Perſon zu ſichern, welche im Fall der Unordnung und Entziehung des den Behörden und dem Geſetz ſchuldigen Gehorſams von Gefahren bedroht werden könnten, beide alſo, daß ſie dem, wie oben erwähnt, zuſammengeſetzten Ausſchuß nicht nur auf jedes Verlangen deſſelben eilige Hülfe zu leiſten, ſondern auch außerdem deſſen Bemühungen mit allen ihren Kräften unterſtützen. Zugleich macht der Senat hiermit kund, daß der Senator Wojewode des Königreichs Polen, Graf Stanislaus Wodzicki, bisheriger Senats-Präſident, wegen ſeiner durch Alter und angeſtrengte Arbeit im Verlauf ſeiner öffentlichen Amtsführung geſchwächten Geſundheit, und in der Abſicht, ſich zu erholen und ſeine noch übrigen Kräfte dem Wohl ſeiner eigenen Familie zu widmen, das bisher von ihm begleitete Amt am 18. d. M. niedergelegt hat. Es ſind Bürger auserwählt worden, welche denſelben bei ſeiner Entfernung in das Königreich Polen bis an die Grenzen unſeres Gebiets begleiten ſollen.

Für den Senats-Präſidenten der präſidirende Senator Grodzicki.

Für den General-Secretär des Senats Darowski, Staats-Referendar.“

Brüſſel, 24. Jan.

Sitzung des Nationalcongreſſes, am 23. Januar. Es wurde über die politiſche Erklärung von mehr als zwanzig tauſend Einwohnern des Großherzogthums Luxemburg Bericht abgeſtattet, welche wider jede diplomatiſche Anordnung, welche ihre Provinz von Belgien trennt, proteſtiren. Da der Congreß bereits entſchieden hat, daß Luxemburg einen integranten Theil Belgiens ausmacht, ſo wird die Niederlegung dieſer Acten des Patriotismus in das Archiv beſchloſſen. Hr. v. Arſchot, Mitglied des diplomatiſchen Comites, macht dem Congreſſe folgende Mittheilungen. Tiefe Stille herrſcht in der Verſammlung: Brüſſel, 23. Jan. 1831. Herr Graf, da der Nationalcongreß in ſeiner Weisheit für gut erachtet, die Regierung S. M. des Königs des Königs der Franzoſen, deſſen Geſinnungen des Wohlwollens für Belgien ihm wohl bekannt ſind, zu Rathe zu ziehen, ſo beeile ich mich, eine Depeſche, die ich von dem Grafen Sebaſtiani erhielt, mitzutheilen. Genehmigen Sie ꝛc. Paris, 21. Jan.: Mein Herr, die Lage Belgiens hat von neuem die Aufmerkſamkeit des Königs und ſeines Conſeils erregt. Nach einer reiflichen Prüfung aller ſich daran knüpfenden politiſchen Fragen, wurde ich beauftragt, Ihnen auf eine klare und genaue Weiſe die Anſichten der Regierung des Königs zu erkennen zu geben. Er wird in die Vereinigung Belgiens mit Frankreich nicht einwilligen; er wird die Krone für den Herzog von Nemours nicht annehmen, ſelbſt wenn ſie ihm von dem Congreſſe angeboten wird. Die Regierung Sr. Maj. würde in der Wahl des Herzogs von Leuchtenberg eine Combination erblicken, welche von der Art iſt, um die Ruhe Frankreichs zu ſtören. Wir haben nicht den Zweck, den geringſten Eingriff in die Freiheit der Belgier in der Wahl ihres Souverains zu thun, allein wir gebrauchen auch unſer Recht, indem wir erklären, und zwar auf die förmlichſte Weiſe, daß wir die Wahl des Herzogs von Leuchtenberg nicht anerkennen würden. Die Mächte würden ohne Zweifel ihrerſeits zu dieſer Anerkennung wenig geneigt ſeyn; was uns betrifft, ſo ſind wir zu dieſer Weigerung nur aus Rückſicht für den Staat, welcher alles weichen muß, wenn ſie nicht die Rechte anderer verletzt, entſchloßen. Die Nach-

rschaft Belgiens, das Intereſſe, welches deſ-
n Bewohner Sr. Maj. einflößen, der Wunſch,
it ihnen die Verhältniſſe der innigſten und un-
veränderlichſten Freundſchaft zu bewahren, legen
ns die Pflicht auf, uns frei einem Volke ge-
enüber zu erklären, das wir achten und ſchä-
en; kein Gefühl, das den Herzog von Leuchten-
berg oder ſeine Familie, welche wir mehr als
jemand ehren, verletzen kann, miſcht ſich in dieſe
politiſche Handlung. Die Regierung des Königs
wird einzig geleitet durch die Liebe zum innern
und auswärtigen Frieden; Sie ſind bevollmäch-
tigt, mein Herr, von dieſem Entſchluß der Re-
gierung des Königs offizielle Mittheilung zu ma-
chen ꝛc. Genehmigen Sie ꝛc. Unterz. Harace Se-
baſtiani. Für gleichförmige Abſchrift, unterz. Breſſon.

Die Ableſung dieſes Aktenſtücks wurde mit dem größten Unwillen angehört, und gab zu bittern Debatten Anlaß. Man hörte ſogar die Worte: Das iſt ſchändlich, das iſt reiner Machiavelismus; Hr. Lebeau bemerkt unter dem Beifall der Verſammlung, die franzöſiſche Regierung entſage dem Princip der freien Wahl eines Königs. Hr. Jottrand bemerkt, in der Note des Hrn. Sebaſtianis ſey von der Regierung des Königs der Franzoſen die Rede, dieſe ſey das Miniſterium. Daſſelbe würde vielleicht nicht mehr lange beſtehen, ja, das was ſich eben begeben, könnte vielleicht eine Aenderung beſchleunigen. Hr. Robaulx meint, wenn Frankreich heute den Herzog von Leuchtenberg ausſchließt, wird es morgen den Prinzen von Oranien auforingen. (Ja, ja, dieß iſt wahr!) Hr. Lebeau: Frankreich will uns erſt erobern, wenn es die Anarchie Belgiens bewirkt hat. Nachdem der Abdruck der Antwort des Kabinets des Palais-Royals beſchloſſen worden, geht die Verſammlung in größter Unordnung auseinander. Hr. Lebeau proteſtirt gegen die Intervention.

Der Courier enthält eine Art von Appellation an das franzöſiſche Volk, und endigt mit den Worten: In dem Augenblick, wo wir dieſe Zeilen niederſchreiben, begrüßen im Theater de la Monnai einmüthige Ausrufungen die künftige Erhebung Auguſt's Beauharnais. Viertauſend Einwohner von Brüſſel rufen laut dieſen Prinzen auf den belgiſchen Thron. Es iſt ein Nationalfeſt ꝛc.

Brüſſel, 27. Jan.

In der geſtrigen Sitzung des Kongreſſes las Hr. Vilain XIV. den ſchriftlichen Antrag zur Wahl des Herzogs von Nemours als König von Belgien, welcher von 46 Mitgliedern des Kongreſſes und auch der Regierung unterſchrieben iſt. Hr. Barthelemy unterſtützte ihn durch eine beſondere Rede. Hr. Devaux verlangte die zweite Leſung des Antrages, weil es ſchiene, daß einige Unterzeichner ihren Beitritt zurücknehmen. Hr. Gendebien erklärte auch deutlich, daß die Unterſchrift Niemanden binde, und daß ſie nichts hindere, einen Anderen zu wählen. Nach einigem Wortwechſel iſt der Antrag den Sektionen zugewieſen worden.

Paris, 24. Jan.

Man verſichert, Belgien werde zerſtückelt werden. Der ſüdliche Theil deſſelben würde mit Frankreich, der nördliche mit England (nach andern Angaben) aber wieder mit Holland vereinigt. Antwerpen ſolle freie Stadt und Freihafen werden. Dieſe diplomatiſche Uebereinkunft würde weder in Frankreich noch in Belgien populair ſeyn. Man will hier nicht daran glauben, und fürchtet doch, ſie möchte wahr ſeyn. Geſtern Morgen habe das (Franzöſiſche) Miniſterium in das Ganze gewilligt, und wenn wir wohl unterrichtet ſind, ſeyen auſſerordentliche Courriere von Hrn. Sebaſtiani an die verſchiedenen Höfe, und von Hrn. Rogier an die Belgiſche Regierung abgeſchickt worden. — Ein anderes Gerücht dagegen meldet, der Belgiſche Congreß habe in Sinne gehabt, den Herzog von Leuchtenberg zum König von Belgien zu wählen, welcher die Königswürde mit republikaniſchen Staats-Einrichtungen angenommen hätte. Die Franzöſiſche Regierung habe im Schrecken über die Folgen, welche dieſes Beiſpiel von treuer Erfüllung der Verbindlichkeiten gegen das Volk auf die Revolution vom Juli haben könnte, gleich darauf in die Vereinigung Belgiens mit Frankreich gewilligt. Geſtern, heißt es, ſey ein auſſerordentlicher Courrier nach Brüſſel abgeſchickt worden, um der Belgiſchen Regierung den Entſchluß unſeres Kabinets zu eröffnen. Es ſey der Marſchall Soult, ſagt man weiter, der, gegen das hartnäckige Syſtem Hrn. Laffittes kämpfend, die Regierung zu dieſem Beſchluß bewogen habe, er erbiete ſich, die auswärtigen Mächte zu der Annahme derſelben dadurch zu bewegen, daß er ihn mit 500,000 Bajonetten unterſtütze. Es habe dieſe Maßregel lebhafte Erörterungen in dem Miniſterrath verurſacht. — Nach einem dritten Gerüchte ſoll England die Franzoſen in Belgien einrücken laſſen wollen, unter der Bedingung, daß Frankreich ihm dafür geſtatte, ſich Portugals zu bemächtigen.

Geſtern war in den Galerien des Palais-Royal ein kleiner Auflauf. Einige Menſchen aus der unterſten Klaſſe zwangen Hrn. Barthelemy, die Bildniſſe Karls X. und Ludwig XVIII. aus ſeiner Bilderboutique zu thun, worauf die Ruhe wieder zurückkehrte.

Paris, 25. Jan.

Ein Blatt versichert heute, der Herzog von Leuchtenberg hat nach Paris geschrieben, er liebe Frankreich zu sehr, als daß er sich entschließen könnte, für es ein Gegenstand von Unruhe und Theilung zu werden; er würde die belgische Krone nicht annehmen, wenn der Kongreß sie ihm auch anböte.

Der Aviso de la Mediterranée vom 19. Jan. sagt, ein sardinisches Schiff, das von Nizza kömmt, überbringt die Nachricht, daß das Fürstenthum Monaco im Aufruhre ist und die 3farbige Fahne aufgepflanzt hat; der Gouverneur und der Intendant haben sich mit der größten Mühe vor der Wuth des Volkes nach Nizza geflüchtet; man ließ sogleich piemontesische Truppen abgehen, um die Ruhe herzustellen.

In der gestrigen Sitzung der Deputirtenkammer sagte Hr. Mauguin, er setzte die Kammer in Kenntniß, daß er künftigen Donnerstag von dem Hrn. Minister der auswärtigen Angelegenheiten Aufklärung über die Begebenheiten von Belgien und Polen und über den politischen Gang des Ministeriums verlangen werde, (große Bewegung,) diese Begebenheiten seyen so wichtig, sie beschäftigen die Kammer und die Nation so sehr, daß das Gouvernement ihm hoffentlich nicht übel nehmen werde, daß er diese Erklärungen veranlaßt habe. (Alle Blicke wenden sich nach der Bank der Minister, wo aber Hr. Lafitte ganz allein ist; viele Stimmen: warten wir bis Donnerstag.)

Hr. von Flahaut ist Samstag Abend nach London abgereist, unmittelbar nach dem Konseil in Palais-Royal. Man sagt, er sey beauftragt, der englischen Regierung den Vorschlag zu machen, Algier an dieselbe abzutreten, wenn sie ihre Einwilligung zur Besitznahme Belgiens durch Frankreich gebe, welche Hr. von Celles dem Könige Ludwig Philipp vorgeschlagen habe.

London, 22. Jan.

O'Connell soll zum zweitenmale diesmal wegen Anklage auf Hochverrath, verhaftet seyn.

Lissabon, 8. Jan.

Am 3. d. um 2 Uhr Morgens brach Feuer in dem Palaste von Queluz aus. Don Miguel erwachte von dem schrecklichen Geschrei der Bedienten in dem großen Hofe und von dem Geräusche der Garde im Zimmer. Er glaubte anfangs die Konstitutionellen hätten den Palast angegriffen und angezündet. Aber beruhigt deshalb von seinem Kammerherrn öffnete er die Fenster seines Schlafzimmers und ging dann in den Hof. Um 6 Uhr Morgens war das Feuer gelöscht. Man hatte den nemlichen Tag einen andern Schrecken. Der span. Courier war zur bestimmten Stunde nicht eingetroffen. Es verbreitete sich das Gerücht von einem Aufstande in Alentejo, wodurch der Courier wäre aufgehalten worden. Die Polizei gerieth in große Bewegung; alle Maßregeln zur Verhinderung eines Aufstandes wurden getroffen, und mehre Staffetten nach Queluz gesendet. Man beruhigte sich endlich nach Ankunft des Couriers, und die Menschengruppen giengen auseinander. Die Kriegsrüstungen dauern fort; zu Mafra wurde dazu eine allgemeine Niederlage errichtet; man bildet daselbst Abtheilungen von Soldaten, die mit andern Truppen 2 Lager, Eines in der Provinz Beira bei Almeida und das Andere in der Provinz Alentejo bei Elvar, beziehen sollen. Auf diesen Punkten befinden sich die beiden Heerstraßen nach Spanien. Diese Corps sollen die Grenzen überschreiten, wann Spanien sie brauchte.

In den Buchhandlungen von Drausnick und von Dresch in Bamberg ist zu haben.

Der Weg zur Gesundheit

oder die Kunst sich wohl zu befinden. Nach dem Französischen des Dr. Audin-Rouviére frei bearbeitet von einem deutschen Arzte. gr. 12. 27 kr.

Dieses Werkchen, ein wahrer Talismann der Gesundheit und des Wohlbefindens, führt das Motto: „Sage mir wie du lebst, und ich will dir sagen wie du stirbst." In 203 kurzen aphoristischen Sätzen liefert es die wichtigsten Resultate ärztlicher Gelehrsamkeit, Erfahrung und Forschung und wird aufmerksamen Lesern, die nicht mehr wissen wollen, als was ihnen dienlich ist, zu einer heilsamen Makrobiotik in Nuce dienen.

Bei J. C. Dresch in Bamberg ist zu haben:

Die wald Charte von Polen, Krakau und Posen. 1831. 1 fl. 12 kr.

Das geheime Rath von Reidersche Haus dahier Dist. III. Nr. 1475 wird dem öffentlichen Verkaufe ausgesetzt.

Dasselbe ist freieigen, von Steinen massiv erbaut, 3 Stock hoch, und sowohl für eine Herrschaft, wie für eine Handlung, oder sonstigen größeren Betriebe ganz geeignet. Es enthält einen großen Hofraum, Stallung für 9 Pferde, Wagenremies, 2 Einfahrthore, nebst einen dritten Eingang, 2 Geschirrkammern, eine gewölbte Senkgrube, gedeckte Holzlage für wenigstens 50 Klaftern, Waschhaus mit eingemauerten Kessel, 6 Keller für 80 — 90 Fuder, unterirdische Kanäle zum Abflusse, 23 Zimmer mit 7 großen Pfeilerspiegeln, von denen 19 heizbar sind, nebst zwei Schlafkabinetten und 2 Garderoben mit 10 Wandschränken, 1 Kammer, in beiden Etagen geschlossene Vorplätze mit 5 Wandschränken, 4 Abtritte, 2 Küchen, 2 Speisekammern, 7 Speicher, einen schön angelegten Garten, mit 4 Terassen, dann eine Winterung zur Aufbewahrung mehrerer Hundert Blumentöpfen, endlich einen sehr schönen gedeckten Gang nach der ganzen Länge des Hauses. Die näheren Aufschlüsse hierüber ertheilt der Unterzeichnete, an den man sich wegen eines zu legenden Aufgebotes zu wenden hat. Bamberg den 29. Jan. 1831.

Hauauer,
Oberst der Landwehre,
als Testaments-Executor.

Redakteur: Dr. Hohn. Verleger: Kommerzienrath Fr. Drausnick.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigstem Privilegium.

Nro. 33. Bamberg, Mittwoch, 2. Februar 1831.

Wien, 24. Jan.

Die zur Uebernahme der Prinzessin Mariane
s Sardinien, Braut Sr. Maj. des jüngern
nigs von Ungarn und kaiserlichen Kronprinzen
n Oesterreich, abgesandten Kommissarien, die
au Obristhofmeisterin, Fürstin von Fürstenberg,
: Oberstthofmeister, Fürst Odescalchi, und Graf
rdinand Colloredo Mansfeld, sind sammt ihrem
folge von hier nach Mailand abgereist.

Aus Gallizien, 14. Jan.

Nach Lemberg sind vierzehn junge Leute sammt
en Waffen unter starker Kavalleriebedeckung
gebracht und in Haft gesetzt worden. Ein
rmaliger polnischer Oberoffizier soll sie ange-
hrt haben und auch mit aufgegriffen worden
n. Die kriegerischen Vorrichtungen in Lem-
rg gegen etwanige Exzesse, die man nur von
r unbesonnenen, nicht mit Broderwerb beschäf-
ten Jugend besorgen könnte, sollen seit Ein-
ingung jener vierzehn Verblendeten verdoppelt
orden seyn; doch ist bis heute noch nichts von
rlei Frevel verspürt worden, der auch bei der
achsamkeit und Stärke der Truppen, so wie
i der guten Stimmung der Bürgerschaft Lem-
rgs, nicht anders als sehr unglücklich und mit
ndrechtlichen Folgen ablaufen könnte. Auch hat
e Lemberger Bürgerschaft durch eine besondere
eputation an den Bürgermeister ihre unwan-
lbare Treue gegen den Kaiser ausgesprochen,
d Gut und Blut zur Erhaltung der Ruhe in
r Hauptstadt anerboten. Nur die Studenten
m Lande dürften einer fortgesetzten Aufsicht
dürfen.

Von der polnischen Grenze, 18. Jan.

Die Nachricht von dem Aufstande in Krakau,
n dem Sie ohne Zweifel bereits auf direktem
ege unterrichtet sind, hat keinen der Verhält-
sse einigermaßen Kundigen überraschen können.
ereits vor dem Ausbruche der polnischen Revo-
tion war die Unzufriedenheit in Krakau sehr
ch gestiegen; die dortige Konstitution, obwohl
ter der Garantie der drei Mächte, Oestreich
Preußen und Rußland, gestellt, war in ihren
wesentlichsten Punkten verletzt, alle Gewalt von
einer aristokratischen Partei, an deren Spitze der
Senatspräsident Wodzicki und der Senator Grod-
zicki standen, an sich gerissen, und der Landtag,
der sich dieser Anmaßung entgegen zu setzen, an-
fing, faktisch beseitigt worden. Wodzicki, unbe-
dingt dem russischen Interesse ergeben, hatte un-
geachtet aller Anstrengungen seiner Partei es nicht
verhindern können, daß der Landtag des Jahres
1828 größtentheils von aufrichtigen Vaterlands-
freunden gebildet wurde; schon war die Wahl ei-
nes neuen Präsidenten beschlossen worden, als
ein Landbote Johann Miroszewski, früher ein ex-
centrischer Liberaler, der indessen auf der entge-
gengesetzten Seite besser seine Rechnung zu finden
glaubte, auftrat und den Landtag sprengte, in-
dem er einen Fehler in der Form der Wahlen
zu demselben entdeckte. Der Senatspräsident er-
ließ über diesen Vorfall einen Bericht an die drei
Höfe, der natürlich die Majorität des Landtages
als eine Rotte von Verschwörern und Revolutio-
nairs darstellte; und in Folge dieser Verläum-
dung wurde von den drei Mächten der Befehl
ertheilt, die Konstitution des Freistaats einer Re-
vision zu unterwerfen und vorläufig eine provisori-
sche Regierung einzuführen, an deren Spitze der
bisherige Präsident stehen solle. Miroszewski er-
hielt für seine ausgezeichneten Verdienste, die in
dem Diplom geradezu als der russischen Regierung
geleistete Dienste bezeichnet würden, von dem Pe-
tersburger Kabinet den Kammerherrntitel, und
damit nicht zufrieden ernannte er sich, mit Ein-
willigung des Senatspräsidenten Wodzicki, selbst
zum Polizeidirektor der Stadt Krakau. Durch den
Beitritt des Universitätskurators Zaluski zu dem
Bunde, den Wodzicki und Miroszewski geschlossen
hatten, entstand ein förmliches Triumvirat, wel-
ches — ohne an die versprochene Revision der
Verfassung zu denken — provisorisch in dem Länd-
chen nach Willkühr schaltete. Namentlich erlaubte
Miroszewski sich die härtesten Bedrückungen und

Gewaltthaten; Bürger der Stadt Krakau wurden ohne Angabe eines Grundes in die Gefängnisse geworfen und gemißhandelt, und wenn Einzelne den Tyrannen zur Rede stellten, wer ihm das Recht gegeben habe, auf diese Weise in einem freien Lande zu verfahren, so erwiederte er ungescheut: er sey Niemanden Rechenschaft schuldig; das Recht, nach dem er verfahre, habe er sich selbst gegeben, und werde dasselbe zu behaupten wissen. Aehnliche Willkühr erlaubte Zaluski — der Freund des bekannten Nowsilzoff — sich in Bezug auf die Universität; er setzte nach Gutdünken Professoren ab und ein; Studierende, die falle Spione patriotischer Gesinnungen beschuldigten, wurden verhaftet und außer Landes — in die russischen Gefängnisse zu Warschau — geliefert. Dieses Provisorium dauerte zwei Jahre; die Konstitution blieb suspendirt, und der Freistaat Krakau war in eine Dreimännerherrschaft verwandelt, die außer der stillschweigenden Genehmigung der drei Mächte, welche dem Freistaate seine Unabhängigkeit und die Aufrechthaltung seiner Verfassung garantirt hatten, nicht den geringsten Rechtsgrund aufzuweisen vermochte. Wodzicki handelte mit der größten Unbefangenheit als souverains Haupt des Staates; erst als die Revolutionen in Frankreich und Belgien und die Insurrektionen auf mehreren Punkten in Deutschland die Fortpflanzung dieser Bewegung nach Polen voraussehen ließen, fingen sich auch in dem Präsidenten von Krakau Besorgnisse zu regen an: er meldete dem Großfürsten Konstantin den unruhigen Zustand, in welchem Krakau sich befände, und bat, zur Sicherung seines Lebens, ein Detaschement Kosacken in die Stadt zu legen. Ein russischer Offizier, der von dem Großfürsten nach Krakau gesandt wurde, überzeugte sich von dem Ungrunde der Klagen, welche der Hr. Präsident erhoben hatte, und die sehnlichst erwartete Hülfe blieb aus. Wie unnöthig dieselbe war, wie friedliebend, wie besonnen und wohlgesinnt die Bevölkerung von Krakau ist, hat die ruhige Haltung, die sie so lange bei dem Aufstande in dem benachbarten Polen behauptete, hinreichend erwiesen; daß endlich das Joch der Triumpirn abgeworfen wurde, wird nach unserer auf der einstimmigen Aussage unparteiischer Zeugen beruhenden Darstellung der Verhältnisse Niemand befremden.

Warschau, 24. Jan.

Das National-Conseil hat eine Proklamation an die Polnische Armee erlassen, worin es derselben die Abdankung des Diktators anzeigt, mit der Bemerkung, daß hier nicht der Ort sey, die Veranlassungen zu untersuchen, welche denselben zur Niederlegung seines Amtes vermocht hätten, und daß die versammelten Abgeordneten der Nation den Oberbefehl einem tapferen Krieger, dem Fürsten Raziwill, übergeben hätten; die Veränderung des Befehlshabers möge also den Eifer der Truppen nicht schwächen, und sie sollten daher in Zucht und Ordnung verharren.

Warschau, 26. Jan.

(Aus einem Handelsschreiben.) In der Sitzung des Reichstags ist durch einstimmigen Beschluß der Polnische Thron für erledigt erklärt worden. — Nach den neuesten Nachrichten von der Gränze haben die Feindseligkeiten noch nicht begonnen; die Polnischen Truppen stehen en echellons von Praga aus bis Brescz und Kauen. Hier ist es vor der Hand noch ruhig; in Folge der Proklamation des Feldmarschalls Diebitsch hat man die weiße Kokarde mit der dreifarbigen vertauscht.

Brüssel, 25. Jan.

Der Courier des Pays-Bas enthält in Bezug auf die Note des Hrn. Sebastiani einen höchst beleidigenden Artikel, nicht nur für das franz. Gouvernement, sondern für die meisten übrigen Regierungen. In einer der mildesten Stellen heißt es: „Das Ministerium Sebastiani scheint weit mehr durch die Freiheit, als durch den Despotismus erschreckt; es fürchtet weniger die Völker, als die unumschränkten Beherrscher zu erbittern. Wenn man von einer Seite den unterthänigen und demüthigen Gang des französischen Gouvernements betrachtet, und von der andern die drohenden Erklärungen der großen und kleinen Beherrscher Europa's hört, so fragt man sich, ob nicht das Ministerium Polignac es sey, welches Frankreich jetzt beherrschte, und ob Karl X. in Holyrood oder in Paris sey. Wenn man so viele Resignation von der einen Seite, und so große Insolenz von der andern sieht, so möchte man zum Glauben veranlaßt werden, als ob die Regierung Philipps I. den Flecken ihres Ursprungs vom Volke verwischen wollte, und als ob sie feierlich gegen jeden Versuch der Völker protestire, welche nach dem Beispiele der großen Nation ihre Rechte erkämpfen wollen. Die bezeichnendste Akte der retrograden Politik des Ministeriums Sebastiani ist das Londoner Protokoll und seine diplomatische Note. Diese Akten sind die feierliche Erklärung der Mitwirkung des französischen Kabinets für das System des neuen Laybacher Kongresses, der jetzt in London residirt. Doch nein, Hr. Sebastiani, wir fürchten uns nicht vor Ihren Drohungen. Sie werden nicht das freie Belgien so überziehen, wie Karl X. das konstitutionelle Spanien. Das französische Volk wird Ihren unsinnigen Befeh-

n, ein andres Volk zu unterdrücken, nicht olge leisten. Wenn eine französische Armee sich f unsern Grenzen zeigte, so würden Sie an ner und derselben Lanze die Brabanter und anz. Farben sehen; Sie würden einen einzigen uf hören, den Ruf der freien Völker, welche issen, daß ihre Kraft in ihrer Eintracht ruht. Wir werden unsre Krone dem Sohne Eugen's ben, jenem Sprößling hohen französischen uhms, und sind gewiß, daß ganz Frankreich is Beifall zujauchzt."

Die provisorische Regierung hat bestimmt, ß die belgische Flagge roth, braun und schwarz yn soll.

Paris, 26. Jan.

Man sagt, in dem Palaste des Großfürsten Konstantin sey der Plan des Gen. Diebitsch zum Einfalle in Frankreich gefunden worden, der tzt durch die Sorgfalt eines polnischen Geschäftsträgers im Drucke herauskömmt. — Wir aben die Londoner Zeitungen vom 26. erhalen. Die Fonds sanken neuerdings zur Folge er beunruhigenden Gerüchte auf der Börse. Man sagte, daß zu Paris ein neuer Aufstand ewesen, und O'Connel zum zweiten Male verhaftet worden sey, und das Verbrechen des Hochverraths auf ihm laste. Das erste Gerücht fand wenig Glauben, indem gut unterrichtete Personen versicherten, daß die Regierung keine Nachricht davon hätte. Was O'Connel betrifft, o war blos die Frage von dem Tage. Zeitungen von Dublin vom 20. kündigten an, daß dieser Verfechter der irländischen Unabhängigkeit einer Versammlung des Dorfes Manor of Grange Borman beiwohnte, die eine Vorstellung für die Aufhebung der Unionakte entwerfen wollten. — Hr. Lawastinne ist von seiner Reise nach Brüssel urück. — Wenn der Herzog von Leuchtenberg ich so erklärt hat, wie man sagt, so war er ut eingegeben, oder berathen. Es wäre ihm chwer, um nicht zu sagen, unmöglich gewesen, ich ohne Unterstützung Frankreichs in Belgien zu halten. Sich auf Gründe des Patriotismus zu tützen und einer unhaltbaren Lage zu entsagen, st ein Beweis vom Geiste und vom guten Geiste. — Wir haben Nachricht, daß die Armee Litthauens den Namen des 6. Armeekorps erhalten hat. Sie wurde in der Art hergerichtet, daß alle Polen davon entfernt und in das Innere des Reichs geschickt wurden. Diese Armee, welche 50,000 M. stark war, ist hiedurch auf etwa 25,000 M. herabgekommen. Der Marschall Diebitsch soll zu Byalistok eingetroffen seyn, wo 60,000 M. beisammen waren. Diese bestehen aus jenem 6. Korps und dem Korps des Gen. Pahlen. Man glaubt, die Russen könnten vor sechs Wochen den Feldzug nicht eröffnen. — Piemontesische Flüchtlinge sind an der Grenze erschienen, und haben der franz. Regierung ihre Dienste bei einem Einfalle in Piemont angeboten. Der Grundsatz der Nichteinschreitung hat diesen Braven ein unübersteigliches Hinderniß für ihre Wünsche gemacht. — Der Courier von Smyrna meldet keines Weges die, in unsern Blättern verbreitete Sage, daß die Truppen des Pascha's von Egypten die ganze Insel Kandia sich unterworfen haben. Man darf sie also vor der Hand bezweifeln. Derselbe giebt viel mehr in einem Aufsatze die Schuld des fortwährenden Aufstandes den Sphaktioten, und deutet darauf hin, daß, so lang Regnieri an der Spitze der Insurgenten stehe, die Ermahnungen des Präsidenten von Griechenland blos als trüglich zu betrachten seyen.

Gestern Morgen um halb zwei Uhr ging aus dem Hotel des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten ein Courier nach Brüssel ab. Er soll sehr wichtige Depeschen, unter andern eine offizielle Mittheilung an den Nationalkongreß überbringen, welche das künftige Schicksal Belgiens entscheidet.

Der National meint, die Belgier seyen doch so dumm nicht, daß sie Alles, was ihnen mitgetheilt worden, wie die ABCschüler der Diplomatie weitersagen; denn sie hätten dadurch die alten routinirten Diplomaten Frankreichs auf's Eis geführt. Liest man, sagt dieses Blatt weiter, die Verhandlungen des belgischen Kongresses vom 23. d., so muß, wer französisches Blut in seinen Adern hat, sich gedemüthigt fühlen.

Das polnische Comite, welches sich hier gebildet, besteht aus den Generalen Lafayette, Lamarque, Fabvier, den HH. Dupont de l'Eure, de Tracy, Salverte, Beranger, V. Hugo, C. Delavigne, Chatelain, Cauchois-Lemaire, E. Dumoulin ꝛc. Dies Comite hat sich gestern konstituirt und sogleich über die Mittel berathen, den Polen Unterstützung an Waffen und Geld zukommen zu lassen, und den zahlreichen Offizieren und Militärs, welche sich dahin begeben möchten, die Reise zu erleichtern.

Man schreibt aus Beauvoisin (im Französischen Departement Isere) vom 21. Jan.: Man hat so eben in Savoyen eine Brigade von 4000 Mann errichtet, welche von einem General befehligt wird, und überall, wo es die Noth erfordert, verwendet werden soll. Es hat diese Brigade sechs Feldstücke, welche in Landleburg aufgestellt sind. Sie ist beinahe fortwährend in Bewegung. Nach Chambery ist nichts

weiter als eine Schwadron Reiterei gekommen, um eine kurz vorher von dort abmarschirte zu ersetzen. Im Allgemeinen findet ein sehr starker Garnisonswechsel Statt, damit die Truppen mit den Einwohnern keine freundschaftlichen und vertraulichen Verhältnisse anknüpfen können. Die Bevölkerung von Savoyen hegt immer gleich günstige Gesinnungen gegen Frankreich. Ein Lieutenant von der National-Garde von Chapareillan, der in diesen Tagen in Uniform nach Chambery gegangen war, wurde daselbst, in Kurzem von einer Menge von Einwohnern umringt, welche ihn zu Erfrischung einluden, und ganz laut riefen: „Es lebe Frankreich!"

London, 24. Jan.

Vermöge den neuesten Nachrichten ist im Irland vollkommene Ruhe. — Die häufigen Zusammenkünfte des Prinzen von Oranien mit den Botschaftern der fünf großen Mächte und den Ministern Großbrittanniens, sollen weniger wegen Mittheilungen hinsichtlich Belgiens, als wegen der entscheidenden Maßregeln Statt gefunden haben, welche die Verbündeten ergreifen wollten, falls der König von Holland sich länger geweigert hätte, die Schelde zu öffnen.

Lissabon, 13. Jan.

Die leidigen Nachrichten, welche der Graf von Santarem aus England erhielt, brachten Unruhe in den Rath Don Miguels. Diese Nachrichten haben Bezug auf das Anlehen, im Namen Donna Maria, um eine Unternehmung gegen Portugal zu unterstützen. Man könnte sich nicht ganz den Einfluß verheimlichen, welchen dieses Anlehen auf den Geist der Portugiesen haben kann, besonders dahier, wo die Anhänger der Donna und der Verfassung sehr zahlreich sind. Nach mehren Ministerversammlungen wurde beschlossen, daß Don Miguel keinen unmittelbaren Theil an den Geschäften nehmen sollte, damit seine Regierung das breiteste Feld hätte, zu handeln, wie es ihr vortheilhaft schiene. Zur Folge dieses Beschlusses sollte Don Miguel sich nach Salvaterra begeben, um den Ausgang der Ereignisse abzuwarten, und nicht eher nach Lissabon zurückkehren, als bis alle Gefahr vorüber wäre.

Todes-Anzeige.

Unseren lieben Verwandten, Freunden und Bekannten machen wir den am 30 Januar Vormittags erfolgten Tod unseres lieben Gatten und Vaters, des K. Appell. Gerichts-Advokaten Carl Heinrich Fuchs, andurch bekannt, und empfehlen uns dem ferneren Wohlwollen derselben.

Weismain, 31. Januar 1831.

Katharina Fuchs, Gattin.
Benedikt Fuchs, Sohn.

Der Unterzeichnete bringt hiemit den Antritt seiner Praxis zur öffentlichen Kenntniss, und wird sich bestreben, dem in ihn gesetzten Vertrauen nach Kräften zu entsprechen.

Bamberg den 1. Februar 1831.

Carl Abel,
Doctor der Medicin, wohnhaft nächst dem Theresienplatz im Lott. Dir. Ehrenberger. Hause D. III. Nro. 1209.

(Haus-Verkauf.) Der vormals von Guttenbergische Hof im Bach dahier, Dist. IV. Nro. 2000 ist aus freyer Hand zu verkaufen, und das Nähere hierüber in dem Hause selbst zu erfragen.

Verwichenen Samstag wurde vom Maxplatz bis in dem Sand 20 Thlr. in preuss. Cassenbillets verloren, der redliche Finder wird gebeten, diese gegen ein Douceur im Zeitungs-Comptoir abzugeben.

Nachstehend bezeichnete zur Joseph Krug'schen Concursmasse von Steinsdorf gehörende Realitäten, bestehend

1) in einem Gute mit Haus, Scheune, Hofraith, 13 Acker Feld, 1 1/2 Tagw. Wiesen nebst Nutzentheil an den unvertheilten Gemeindegründen.
2) einem Söldengute Bes. Nr. 53 mit Haus, Hofraith, 5 1/4 Acker Feld nebst Nutzentheil an den unvertheilten Gemeindegründen;
3) 1 Morgen Feld am Steinbruchacker;
4) 2 3/8 Morgen Feld an der Viehtrieb;
5) 6 1/2 Morgen Feld in der Brunnenleite;
6) 1/16 Morgen Reuthland Bes. Nr. 153;
7) 1/16 Morgen Reuthland Bes. Nr. 84;
8) 1/4 Antheil am langen Schlägtein;
9) 1/4 Antheil am viereckigten Schlägtein;
10) 1/8 Theil daselbst;
11) 1/8 Theil am Türkenholz;
12) 12 Morgen Holz in der rothen Marter;

werden künftigen Donnerstag, den 10. Februar 1831 V. M. 9 Uhr in Loco Steinsdorf öffentlich zum Verkaufe ausgeboten. Hievon werden alle Kauf- und Zahlungsfähige mit dem Bemerken in Kenntniß gesetzt, daß der Hinschlag mit Einwilligung der Gläubiger und nach §. 64 des Hypothekengesetzes erfolgen werde, auswärtige Käufer aber sich über ihre Zahlungsfähigkeit zu legitimiren haben.

Burgebrach am 19. Januar 1831.

Königliches Landgericht.
Heinrich, Ldr.
Brenning.

Dem verehrlichen Publikum dient zur Nachricht, daß nach höchster Vorschrift im laufenden Jahre in der Staat Schlüsselfeld folgende Viehmärkte, wo zugleich auch Schweine mit zu Markte gebracht werden dürfen, abgehalten werden.

Der 1te am 16. Februar,
— 2te — 2. März,
— 3te — 16. d. M.,
— 4te — 30. d. M.,
— 5te — 13. April,
— 6te — 27. d. M.,
— 7te — 11. Mai,
— 8te — 25. d. M.,
— 9te — 8. Juni,
— 10te — 22. d. M.,
— 11te — 6. Juli, und
— 12te — 20. d. M.

Man ladet zu diesen neuen Märkten alle Händler des Ober- und Unterlandes höflichst ein, und verspricht ihnen alle mögliche Unterstützung. Geschehen Schlüsselfeld, am 27. Januar 1831.

Scharold, Burgermeister.
Reinhard, Stadtgmdeschrbr.

Redakteur: Dr. Hohn. Verleger: Kommerzienrath Fr. Drausnick.

fränkischer Merkur.

Mit allergnädigstem Privilegium.

Nro. 34. Bamberg, Donnerstag, 3. Februar 1831.

München, 29. Jan.

Das heutige Königl. Regierungsblatt Nro. 3 hält eine allerhöchste Bekanntmachung die Einberufung der Stände-Versammlung betreffend.

Ludwig

von Gottes Gnaden König von Bayern,

rc. rc.

Wir haben beschlossen, die Stände des Königreiches in Folge des §. 22. Tit. VII. der Verfassungs-Urkunde auf den 20sten Februar dieses Jahres einzuberufen, und befehlen demzufolge Unsern Kreisregierungen, alle in die zweite Kammer aus ihrem Kreise bestimmten Abgeordneten sogleich durch abschriftliche Mittheilung dieser öffentlichen Ausschreibung anzuweisen, daß sie sich zu dem festgesetzten Tage unfehlbar in Unserer Haupt- und Residenz-Stadt einfinden, und nach ihrer Ankunft sich in dem Ständehause nach Vorschrift der §§. 52. und 61. Tit. I. Abschn. III. des Edikts über die Stände-Versammlung bei der Anweisungs-Commission persönlich melden.

Im Falle aber, daß ein Mitglied durch unabwendbare Hindernisse von der Erscheinung abgehalten seyn sollte, hat dasselbe nach Vorschrift der §§. 44. und 47 I. Tit. IIten Abschnitts das erforderliche zu beobachten.

Der Tag, an welchem Wir die Sitzung der Stände eröffnen werden, wird durch besondere Entschließung bekannt gemacht werden.

München den 29. Jan. 1831.]

Ludwig

Frhr. v. Zentner. Gr. v. Armansperg. v. Schenk. v. Weinrich.

Nach dem Befehle Seiner Majestät des Königs: Egid. v. Kobell.

(Königliche Ernennung des ersten Präsidenten der Kammer der Reichsräthe betr.)

Se. Maj. der König haben Allerhöchstihren Feldmarschall und erblichen Reichsrath Fürsten v. Wrede unterm 29. des l. M. auch bei der auf den 20. Februar d. J. einberufenen fünften Ständeversammlung zum Präsidenten der Kammer der Reichsräthe in Gemäßheit des Tit. I. §. 33. der Xten Beilage zur Verfassungsurkunde zu ernennen geruht.

Ferner enthält das Königl. Regierungsblatt den Freyzügigkeits-Vertrag mit dem Königreiche Sardinien betreffend.

München, 31. Jan.

Das heutige königliche Regierungsblatt Nro. 4. enthält eine allerhöchste Verordnung: (Den Vollzug der Bestimmungen des §. 2. der III. Beilage zur Verfassungs-Urkunde betreffend.)

Ludwig

von Gottes Gnaden König von Bayern

rc. rc.

Wir haben beschlossen; zum Vollzuge der Bestimmungen des §. 2. der III. Beylage zur Verfassungs-Urkunde zu verordnen, wie folgt:

§. 1. Zu der Herausgabe von Zeitungen oder sonstigen periodischen Schriften ist die vorausgehende Einholung einer obrigkeitlichen Bewilligung nicht erforderlich.

Der Herausgeber hat jedoch vor dem Ausgeben des ersten Stückes oder Heftes der Regierung des Kreises, in welchem die Zeitung oder periodische Schrift erscheinen soll, eine Anzeige mit Beyfügung des Prospectus zu übergeben, damit entweder hinsichtlich der Censur, soweit dieselbe Verfassungsmäßig einzutreten hat, oder aber in Beziehung auf die in dem §. 4. des Ediktes über die Freyheit der Presse angeordnete allgemeine Aufsicht das erforderliche rechtzeitig verfügt werden könne.

§. 2. Alle Zeitungen und periodischen Schriften, welche sich mit der innern oder äußern Politik oder mit der Statistik befassen, unterliegen ohne Unterschied und Ausnahme der nach §. 2. des Ediktes über die Freyheit der Presse dafür angeordneten Censur. Es ist daher jedes Blatt und jedes Heft solcher Zeitschriften vor dem Ausgeben und Versenden der Censurbehörde im Manuscripte oder im Probedruck zur Durchsicht vorzulegen.

§. 3. Die Censur der erwähnten Zeitungen und Zeitschriften hat sich auf die Artikel politischen und statistischen Inhalts zu beschränken.

Dieselbe wird hinsichtlich derjenigen Artikel und Aufsätze, welche sich auf äußere Staatsverhältnisse und auf das Wirken der Staatsgewalt und ihrer Organe hinsichtlich der Ausübung der äußern Regierungsrechte beziehen, nach den hiefür ertheilten oder zu ertheilenden besondern Instruktionen ausgeübt.

Bei jenen Artikeln und Aufsätzen aber, welche von inneren Staatsverhältnissen und den Wirken der öffentlichen Behörden in Bezug auf innere Regierungs-Angelegenheiten handeln, ist nach folgenden Bestimmungen zu verfahren.

§. 4. Die Censur der von innerer Politik und Statistik handelnden Artikel und Aufsätze soll dem rechtswidrigen Mißbrauche der Verfassungsmäßig gewährten Freiheit der Presse begegnen, nicht aber den recht- und gesetzmäßigen Gebrauch derselben willkürlich hemmen und beschränken.

Es ist daher der Druck der erwähnten Aufsätze nur unter folgenden Voraussetzungen von der Censurbehörde zu untersagen:

1. Wenn darin Nachrichten über persönliche und Familien-Verhältnisse des Monarchen oder der Mitglieder des Königlichen Hauses gegeben werden, die weder durch unmittelbare amtliche Mittheilung, noch durch die vorausgegangene Bekanntmachung in einem als offiziell anerkannten Blatte verbürgt erscheinen.
2. Wenn in denselben notorische Unwahrheiten oder erdichtete Nachrichten von zu erwartenden Regierungsmaßregeln enthalten sind, welche Täuschung oder Aufregung zur Folge haben können.
3. Wenn durch die Bekanntmachung irgend ein im Königreiche bestehendes Strafgesetz übertreten, und eine im Verbrechens-, Vergehens- oder Polizei-Uebertretungsgrade strafbare Handlung begangen werden würde.

Insbesondere ist hiernach zu verfahren

a. wenn solche Gesetzübertretungen den Monarchen, den Staat und dessen Verfassung oder die im Königreiche bestehenden Kirchen- und religiösen Gesellschaften betreffen;
b. wenn der vorgelegte Aufsatz die öffentliche Ruhe und Ordnung durch Aufmunterung zum Aufruhr oder auch indirekt durch Verbreitung unverbürgter Gerüchte gefährdet;
c. wenn derselbe der Sittlichkeit durch Reiz und Verführung zu Wollust und Laster gefährlich ist.

4. Wenn Staatsdiener Vorträge oder sonstige Arbeiten über Gegenstände, die denselben in ihrem Geschäftskreise übertragen sind, ferner statistische Notizen, Verhandlungen, Urkunden und sonstige Nachrichten, zu deren Kenntniß sie nur durch ihre Dienstverhältnisse kommen konnten, ohne Beibringung der nach §. 3. des Ediktes über die Freiheit der Presse erforderlichen besondern Erlaubniß dem Drucke übergeben.

§. 5. Die Bekanntmachung von blos erzählenden Berichten über die Verhandlungen der Kammer der Abgeordneten soll auf keine Weise gehemmt oder erschwert werden, insoferne nicht offenbare Unwahrheiten oder Entstellungen darin enthalten sind: Raisonnements werden nach den vorhergehenden §§. behandelt.

Von der Bekanntmachung sind jedoch solche Persönlichkeiten, unanständige und beleidigende Ausdrücke und persönliche Ausfälle gegen den Monarchen, die Königl. Familie oder die einzelnen Mitglieder der Kammer auszunehmen, wegen deren der Redner nach Tit. II. §. 21. des Ediktes über die Ständeversammlung von dem Präsidenten der Kammer zur Ordnung verwiesen worden ist.

§. 6. Berichten über die in den Sitzungen der Landräthe nach §. 28. des Gesetzes vom 15. Aug. 1828 zu führenden besondern Protokolle ist der Druck erst dann zu bewilligen, wenn die nach §. 29. des nämlichen Gesetzes erforderliche Königl. Genehmigung zur Bekanntmachung der Protokolle erfolgt ist.

§. 7. Den Censoren ist untersagt, die freymüthige Aeußerung von Meinungen, Ansichten und Urtheilen über die von den Staatsministerien und anderen verantwortlichen Stellen und Behörden ausgehenden Anordnungen und Verfügungen und über das amtliche Wirken derselben zu hindern, so lange nicht dadurch irgend ein bestehendes Gesetz übertreten wird und insbesondere der ausgesprochene Tadel in Schmähung ausartet.

§. 8. Bey der Bekanntmachung von Aufsätzen, in welchen öffentliche Behörden oder einzelne Staatsdiener pflichtwidriger Handlungen beschuldigt werden, sind die Beschuldigten vollständig zu benennen. Die Censurbehörde hat den Druck zu untersagen, wenn diese Bedingung nicht erfüllt ist.

§. 9. Nicht politischen und nicht statistischen Artikeln, durch deren Bekanntmachung ein rechtswidriger Angriff gegen die Ehre einer Privatperson, dieselbe mag ausdrücklich genannt oder nur bezeichnet seyn, gemacht werden würde, darf zwar die Aufnahme nicht versagt, es soll aber von solchen der betreffenden Person, wo möglich, noch so zeitig Nachricht gegeben werden, daß sich diese mit Erfolg des in der III. Beylage

Verfassungs-Urkunde §. 10. Absatz 2. gegeen Rechtes bedienen könne.

§. 10. Die Censurbehörden sind verbunden:
jede zur Durchsicht vorgelegte Zeitschrift ohne Verzug zu censiren,
jedem Abstriche die Motive, das Gesetz und den §. der gegenwärtigen Instruktion, auf welche die Versagung des Druckes sich gründet, deutlich beizufügen.

Dieselben haben sich dabey jeder Veränderg der gestrichenen Stellen zu enthalten.

§. 11. Die Censur ist
in den Kreishauptstädten von Unserem General-Commissär, oder von einem durch diesen unter eigener Verantwortlichkeit damit zu beauftragenden Regierungsmitgliede,
in jenen Städten, in welcher ein Stadt-Commissär aufgestellt ist, von diesem,
an den übrigen Orten von dem Land- oder Herrschaftsrichter zu führen.

Unserem Staatsministerium des Innern bleibt rbehalten, die Censur der in Unserer Haupt- d Residenzstadt erscheinenden Zeitungen oder ıstigen periodischen Schriften politischen oder tistischen Inhaltes in einzelnen Fällen einem inisterialrathe zu übertragen.

§. 12. Gegen die Verfügungen der Censur det Beschwerde an die vorgesetzte Stelle statt, lche dieselbe schleunig zu erledigen hat.

§. 13. Den Herausgebern solcher Zeitun- n und periodischen Schriften ist untersagt, die rch das Streichen der Censurbehörde entstehen- n Lücken bei dem Drucke des Blattes oder eftes offen zu lassen.

Unser Staatsministerium des Innern ist mit m Vollzuge Unserer gegenwärtigen Verordnung auftragt.

München den 28. Jänner 1831.

Ludwig.

v. Schenk.

uf Königlichen Allerhöchsten Befehl:
der General-Sekretär: Fr. v. Kobell.

Warschau, 23. Jan.

Die Warschauer Zeitung enthält Folgendes: So hat denn der bisherige Diktator Chlopicki, ieser bisher mit dem unbegrenzten Vertrauen r Nation geehrte, mit unbedingter Macht beeidete, für den Helden der Nation gehaltene ann die Erwartung der Nation bitter getäuscht. n einem Augenblick ist der, seit dem 29. Nov. auernde schöne Zauber verschwunden! Als Kosusko in Krakau die Revolution begann, sprach zu der kleinen Schaar seiner Krieger: „Unser sind wenige zum Siege, aber genug, um it Ehre fürs Vaterland zu sterben.“ Als Poniatowsky die letzten Hoffnungen geschwunden, sah, stürzte er sich in die Fluthen der Elster mit den Worten: „Gott hat mir die Ehre der Polen anvertraut, ihm allein werde ich sie zurückgeben!“ — Um wie Vieles sind unsere Streitkräfte bedeutender, als die, welche Kosciusko zum Kampf führte; und wie wenig gleichen die jetzigen Umstände denen, worin sich Poniatowsky befand!“

Hierauf enthält diese Zeitung folgenden Aufruf:

„Polen! Unser Angelegenheit ist eine heilige Sache! Unsere Schicksale sind in der Hand des Allerhöchsten; aber die in unseren Herzen bewahrte Ehre der Nation müssen wir unbefleckt auf unsere Nachkommen bringen. Eintracht, Tapferkeit und Ausdauer, dies sind die heiligen Wahlsprüche, die allein den Ruhm der Nation sichern können. Laßt uns mit vereinten Kräften zu dem Werke schreiten, das unsere Freiheit und unser Nationaldaseyn auf ewig begründen wird. Unterz. Fürst Adam Czartoriski u. s. w. u. s. w.“

Als der Präsident des Senats, Fürst Czartoriski, erklärte, daß von diesem Augenblick an der Fürst Michael Radziwill (dem ein Kriegsrath zur Seite stehen wird), Oberbefehlshaber des polnischen Heeres sey, erhob sich von allen Seiten ein lauter Ausbruch der Freude; wie mit einer Stimme riefen alle Anwesenden: „Nach Lithauen, nach Lithauen zum Kampfe!“ Die Anwesenden trugen den neuen Oberbefehlshaber auf ihren Händen aus dem Senatorensaale; das vor dem Schlosse versammelte Volk brach auf die erhaltenen Nachrichten von der Wahl in lauten Jubelruf aus, und so wurde Radziwill bis in seine Wohnung im Paciſchen Palais getragen. Dieser Fürst stand jederzeit bei der Nation im vortheilhaftesten Rufe. Zur Zeit des Herzogthums Warschau kommandirte er das 5te Infanterieregiment und zeichnete sich in jedem Gefechte durch seine Tapferkeit und ritterliche Tugenden aus.

Warschau, 27. Jan.

In der Reichstags-Sitzung vom 24. dies. wurde von beiden Kammern ein Dekret angenommen, durch welches die dem Fürsten Raziwill übertragene militärische Gewalt näher bestimmt wird. Professor Lelewel brachte ein Adresse, welche die in Warschau anwesenden Bewohner Litthauens, Wohlhyniens, Podoliens und der Ukraine, angeblich im Auftrag ihrer Landsleute, an den Reichstag erlaßen haben, in die Landboten-Kammer; die Unterzeichneten, 200 an der Zahl, geben darin den Wunsch zu erkennen, sich der Polnischen Sache anzuschließen.

Brüssel, 27. Jan.

Morgen geht die Wahl unsers Königs rich-

tig vor sich. In der heutigen Sitzung des Kongresses wurden die verschiedenen Vorstellungen deßhalb vorgetragen. Durch diese bekam der Herzog von Leuchtenberg 3,267, der Herzog von Nemours 600, der König von Frankreich, mit einer Vicekönigsstelle, 508, der Fürst von Salm-Salm 268 und irgend ein dürftiger Prinz 105 Stimmen. Für den Herzog von Reichstädt waren drei Vorstellungen eingegangen. Der Antrag zur unbedingten Vereinigung mit Frankreich wurde durch die Tagsordnung beseitiget, weil die Unabhängigkeit Belgiens ausgerufen und anerkannt sey. Die Beistimmungen waren fast einhellig. Die übrigen Vorstellungen wurden dem Büreau der Aufschlüsse zugewiesen.

Paris, 27. Jan.

Das Gerücht ging, Belgien würde mit Frankreich vereinigt. Es wurde, gleich Allem, was dem Nationalgeiste schmeichelt, schnell verbreitet. Wir theilten es nicht mit; denn wir haben alle Ursache, die Aechtheit davon zu bezweifeln. Die Sitzung des belg. Kongresses hat alle Täuschungen verscheuchet. Weit entfernt, eine Annäherung zu bewirken, welche eine Verschmelzung sichern könnte, haben die Langsamkeiten, die Unentschlossenheiten der Diplomatie bei dem Kongresse und dem belg. Volke eine Erbitterung hervorgebracht, welche herbe Klagen gegen unser Kabinet aushauchet. Traurige Folge aller Pein, die man sich gemacht hat, um einen offenen Gang zu vermeiden, der zugleich der gewandteste gewesen wäre. Der Kongreß gehet an das franz. Ministerium, welches in der That weniger für das, was es gethan hat, als für das, was es gehindert hat, verantwortlich ist; denn die Beschlüsse wegen Belgiens wurden bei den Konferenzen zu London, unter Leitung des Hrn. v. Talleyrand gefasset. Dieser konnte nicht den Antheil vergessen, welchen er bei den Handlungen des Wiener Kongresses gehabt hat. Es ist nicht für sein Alter, daß man Gedanken entsaget, womit man gelebt hat. Er konnte sich von seinem Werke nicht losmachen, und suchte die belg. Revolution mit den Verträgen zu einigen, gegen welche sie eine förmliche Verwahrung ist. Es war ganz einfach, daß die 4 Mächte seinen Meinungen sich beipflichtig zeigten. Die Verträge des Wiener Kongresses waren aus Haß gegen Frankreich gemacht. Alles, was man davon erhalten konnte, mußte Gunst bei den Botschaftern der heil. Allianz erzeugen. Das Ministerium, verführt durch das erste Protokoll, welches eine schon vollbrachte That, die Trennung Belgiens von Holland annahm, that nicht mehr, als der Richtung von London zu folgen und sie zu genehmigen. So hat sich diese vorgebliche Nichteinschreitung gebildet, welche eine Beleidigung wider den guten Sinn Europas ist. Während die Zeit mit Hin- und Herreden vergieng, zerschnitt die Konferenz alles mit ihren souveränen Protokollen, und Hr. v. Talleyrand fand sich in der That als der große Beweger unserer Politik. Will man Alles gut machen, was gut zu machen ist, so muß man eine bessere Richtung nehmen, die von Paris und nicht von London ausgehen muß.

London, 22. Jan.

Seit 24 Stunden geht das Gerücht einer Ministerial-Veränderung, in Folge der Unbiegsamkeit der Lords Brougham und Althor in der Reform-Angelegenheit. Man setzt hinzu, der Herzog von Wellington werde wieder Premier-Minister werden.

Bekanntmachung.

Am 12ten Nov. v. J. wurden durch den Zollgendarmen Dumbach dahier 78 1/2 Pf. Zucker und 7 Pf. Kaffee aufgegriffen und zum k. Hallamte eingebracht, wozu der Eigenthümer nicht ausgemittelt werden konnte.

In Folge des §. 106 des Zollgesetzes vom 15. Aug. 1828 wird der unbekannte Eigenthümer des obenbezeichneten Gutes aufgefodert, innerhalb 6 Monaten vom Tage dieser Bekanntmachung an hier zu erscheinen und die geschehene Verzollung jenes Gutes nachzuweisen, widrigenfalls auf dessen Konfiscation erkannt wird.

Bamberg am 14ten Januar 1831.

K. Kreis- und Stadtgericht.

Dangel.

Pelletier.

Die eichene Rinde zu Gerberloh in der Stadtwaldung soll

Donnerstag den 24ten Februar d. J.

Vormittags 9 Uhr auctionsmäßig an den Meißbiethenden verkauft werden, wozu wir Lusttragende einladen.

Königsberg in Franken den 18. Januar 1831.

Bürgermeister und Rath.

Ernst Voit.

Franz Döring geboren zu Scheßlitz den 10ten Jenner 1770 hat sich im Jahre 1788 von seinem Geburtsorte entfernt, und seit dieser Zeit nichts mehr von sich hören lassen.

Derselbe oder dessen rechtmäßige Erben werden hiedurch aufgefordert, binnen 6 Monaten dahier zu erscheinen, und das unter Kuratel gestellte in 637 fl. bestehende Vermögen in Empfang zu nehmen, ausserdem solches an seine Geschwistrige gegen Caution hinausgegeben werden soll.

Scheßlitz am 13. Januar 1831.

Königliches Landgericht allda.

Hauptmann, Ldr.

Fruchtpreise
auf der Schranne zu Schweinfurt, d. 26. u. 29. Jan. 1831.
pr. Schaffel:

Höchster Pr.		Mittler Pr.		Tiefster Pr.	
Weizen	16 fl. 15 kr.	Weizen	15 fl. 22 kr.	Weizen	12 fl. — kr.
Korn	12 fl. 30 kr.	Korn	12 fl. 1 kr.	Korn	11 fl. 30 kr.
Gerste	8 fl. — kr.	Gerste	7 fl. 30 kr.	Gerste	7 fl. — kr.
Haber	5 fl. 12 kr.	Haber	5 fl. — kr.	Haber	4 fl. 45 kr.

Redakteur: Dr. Hohn. Verleger: Kommerzienrath Fr. Drausnick.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigstem Privilegium.

Nro. 35. Bamberg, Freitag, 4. Februar 1831.

München, 30. Jan.

Am vergangenen Freitag Abends wurde zu Ehren des höchsten Namensfestes Ihrer Majestät der Königin Karoline, Höchstderen Namen stets die ganze bayerische Nation nur mit unbegränzter Liebe und Ehrfurcht nennt, bei Sr. Hoheit dem Prinzen Max ein Konzert gegeben, welches durch die Allerhöchste Anwesenheit JJ. KK. Majestäten und Ihrer K. Hoheit der verwittweten Frau Churfürstin verherrlicht wurde. Ihre KK. Majestäten verweilten bis Mitternacht bei diesem frohen königlichem Familienfeste, welches nach dem aufrichtigen Wunsch aller getreuen Bayern recht oft noch so fröhlich, und ohne daß eines der so theuern hohen Häupter fehlt, wiederkehren möge.

Dresden, 25. Jan.

Unter mehren Thatsachen, welche von jener Einheit Zeugniß geben, die in der Gesinnung des sächs. Volkes dem landesfürstlichen Vertrauen und dem redlichen Eifer der Behörden entspricht, verdient auch folgende bemerkt zu werden. Die Organisations-Commission zu Penig hat ihr Geschäft vollendet: die Communalgarde daselbst ist organisirt. Hat aber die Commission dabei eben so viel Umsicht als Eifer bewiesen, so muß insbesondere auch der treffliche Geist, welchen die Bürger und Einwohner bei dieser Gelegenheit gezeigt haben, volle Anerkennung finden. Es sind sogar viele derselben, die das 50. Lebensjahr weit überschritten haben, freiwillig in die dortige Communalgarde getreten, und Penig ist die erste Stadt, welche in Gemäßheit des allerhöchsten Mandats eine Communalgarde organisirt hat. Eine solche Gesinnung weiß Se. K. H. der Prinz Johann zu schätzen, und Er hat durch ein Schreiben sowohl der Kommission als auch den Bürgern und Einwohnern wegen ihres bei jener Einrichtung gezeigten guten Geistes Seine besondere Zufriedenheit zu erkennen gegeben.

Warschau, 27. Jan.

Die Nation, welche auf die erste Nachricht der Ablegung der Diktatur ganz niedergebeugt zu seyn schien, hat sich aus dem augenblicklichen Schlummer mit desto größerem Eifer erhoben, und, indem sie ihre Hoffnung nur in die Schnelle des Angriffs setzt, verlangt sie einstimmig den russischen Truppen entgegengeführt zu werden. Alles schreit: Nach Litthauen! nach Litthauen! An die Spitze der Verwaltung des Landes hat sich der für permanent erklärte Reichstag gestellt. Der gewesene Diktator Chlopitzki, welchen die Regierung der Mittheilung mit dem russischen Hof für verdächtig hält, ist unter öffentliche Aufsicht gestellt worden.

Brüssel, 29. Jan.

Die Wahl des Königs ist gestern noch nicht vor sich gegangen. Der Kongreß beschäftigte sich vorerst mit der Art der Bekanntmachung und der Annahme der Wahl. Es wurde beschlossen, daß unterzeichnete Bläter abgegeben werden sollen, welche dann mit den Namen der Wähler abgelesen werden, daß der Gewählte 101 Stimmen haben müsse; daß, wenn er sie bei der zweiten Abstimmung nicht erhalte, über die zwei Kandidaten, welche die meisten Stimmen haben, die zweite Umfrage gehalten werde, wo die unbedingte Mehrheit entscheide, und daß, wenn diese bei der dritten Abstimmung nicht heraus komme, die Wahl nichtig sey. Die weitere Verhandlung wurde auf morgen ausgesetzt. Für die Berufung des Herzoges von Leuchtenberg auf den Thron haben 71 Mitglieder des Kongresses sich unterzeichnet, ohne jedoch die Aufklärungen bei der Verhandlung wegzuweisen. Wir haben indessen Nachricht erhalten, daß die französische Regierung in dem Ministerrathe vom 26. beschlossen habe, diese Wahl solle als eine Kriegserklärung betrachtet werden, und Hr. Bresson 24 Stunden darnach abreisen. Diese vom Hrn. Sebastiani unterzeichnete Depesche kam gestern dem diplomatischen Ausschusse durch Hrn. Aerschot zu, welcher mehre Abgeordnete davon in Kenntniß setzte. Auch sagt man, Lord Ponsonby werde in 24 Stunden Brüssel verlassen.,

wenn der Herzog v. Nemours gewählt würde. Wir wollen sehen, was geschieht.

Lüttich, 29. Jan.

Nachrichten von der Armee. — Hauptquartier Baelen, 24. Januar. — General van Geer hat so eben den Prinzen von Sachsen-Weimar im Kommando ersetzt und sein Hauptquartier in Eindhoven genommen. Die Truppen, die unter seinem Befehle von Herzogenbusch bis Walkenswerth kantonniren, werden folgendermaßen angegeben: „Linien Infanterie 11,500; Kommunalgarden 3800; Kavallerie 2900; Artillerie 450. Zusammen 18,650 Mann. Die Anstrengungen, welche Holland macht, sind sehr beträchtlich und man ist überzeugt, der König werde durch die Waffen das Verlorne wieder zu gewinnen suchen. Unsere Stärke besteht aus der Brigade Niellon in Lommen und im Lager vor Baelen 5400 Mann stark; drei Viertelstunden von ihm entfernt steht Oberst Kennor mit 3000 Mann. Zusammen 8400 Mann."

Antwerpen, 27. Jan.

Die Freude über die Scheldeöffnung hat sich etwas gemindert. Dieser Strom wird nur dann wahrhaft frei seyn, wenn die Citadelle übergeben, und die Abtretung des holländischen Flanderns bewerkstelligt ist. Der Antwerpener Handelsstand täuscht sich darüber nicht. Der König von Holland gibt nur augenblicklich nach, weiter nichts. Von 50 Schiffen, die in Vließingen zurückgehalten wurden, werden nur 5 oder 6 in unsern Hafen kommen; die übrigen haben die Richtung nach Ostende, Dünkirchen und Rotterdam genommen.

Paris, 27. Jan.

Der Kriegsminister befahl in einem Rundschreiben allen Offizieren, welche Anstellung erhielten, in 8 Tagen sich zu ihrem Korps zu begeben. — Das Wahlkollegium zu Straßburg hat seine Arbeiten vollendet. Benjamin Konstant ist nicht ersetzet, und kann es nicht werden. Unterdessen hat man den General Athalin Adjutanten des Königs mit 192 Stimmen von 262 als Abgeordneten gewählt. — Gestern wurde ausserordentlicher Ministerrath gehalten, welcher sehr lang dauerte. Man glaubt, es habe sich um die Angelegenheit Belgiens gehandelt. — Der königl. Gerichtshof, welcher die Unruhen im Dezember untersucht, setzt die Nachforschung mit großer Thätigkeit fort. Man sagt, er sey sehr wichtigen Thatsachen auf der Spur. — Eine königl. Ordonnanz löst das Fremdenregiment Hohenlohe auf und erschafft ein leichtes Infanterieregiment mit Zif. 21. Dazu werden Fremde genommen, welche naturalisirt werden können.

Paris, 28. Jan.

Das Zuströmen zu der gestrigen Sitzung der Deputirtenkammer war so groß, daß nicht allein die Tribunen, sondern selbst die Gänge die Menge kaum fassen konnten; alle Minister waren anwesend. Hr. Mauguin sagte: Wichtige Begebenheiten geben in unserer Nähe vor; ein Volk, das unserem Beispiele gefolgt ist, das wegen seiner Nachbarschaft den Schutz Frankreichs anrief, ist der Spielball einer Politik, die an die Intriguen des Kabinets von Versailles erinnert. Als ich vor einiger Zeit das Ministerium fragte, was es unter dem Grunde der Nichtintervention verstünde, so antwortete man mir, es sey die Verbindlichkeit, die ein Volk sich auferlegte, sich nicht in die Angelegenheiten eines andern zu mischen, und sich keine Herrschaft über dieses Volk anzumassen. Dieser Grundsatz hat aber für Belgien zu nichts gedient, als daß es zu seinem Chef wählen konnte, wen es wollte, mit Ausnahme derer, auf die seine Wahl fiel. Es betrübt mich, hievon sprechen zu müssen; ich wollte daher die Minister, besonders den Herrn Minister der auswärtigen Angelegenheiten, auffordern, Aufklärung über das Verfahren, das man gegen Belgien beobachtet hat, zu geben. Seit gestern hat ein neues Dokument die Sache noch mehr verwickelt, das Ministerium hat erklärt, daß es sich der Vereinigung Belgiens mit Frankreich widersetze.

Ich frage Sie, wie konnte das Ministerium eine solche Erklärung erlassen, wie konnte es eine Erweiterung unseres Gebiets verweigern? Ich verlange zu wissen, welches seine Plane und welches die geheimen Triebfedern sind, die es zu einem solchen Verfahren reizen. Bis jetzt begriff ich die Zurückhaltung, die man den Mächten schuldig war, aber jetzt, wo, Dank sey es der Sorge des Marschalls gesagt, der das Kriegs-Ministerium leitet, wir im Stande sind, unser Gebiet zu vertheidigen und unsrer Macht Achtung zu verschaffen, verstehe ich dieses Verfahren nicht.

Ich benutze diese Gelegenheit, um die Aufmerksamkeit der Kammer auf einen Gegenstand zu lenken, der ihrer ganzen Sorgfalt würdig ist; ein Krieg auf Leben und Tod ist zwischen Rußland und Polen ausgebrochen, schon stehen die beiden Völker sich einander gegenüber; welches sind in dem Augenblick, wo dieser blutige Kampf beginnt, die Intentionen des Kabinets, welche Unterhandlungen sind angefangen? Welches seine Politik? Hat es Frankreich verurtheilt, ruhig und beweglich bei dem Anblicke des Blutes zu bleiben, das ein muthiges, ein freies Volk vergießt?

ieſes ſind wichtige Verhältniſſe, welche die ganze ufmerkſamkeit unſrer Miniſter in Anſpruch neh- en, und worüber die Kammer und ganz Frank- ich Aufklärung erwarten.

Herr Sebaſtiani, Miniſter der auswärtigen ngelegenheiten: Meine Herren, die Oeffent- hkeit iſt Grundſatz des repräſentativen Gouver- ments; eine freie Nation hat das Recht zu ſſen, was in ihrem Intereſſe geſchehen iſt, d was geſchehen ſoll. Dieſer Grundſatz ſteht ſt, was das Innere betrifft, weil die Nation nur für ſich handelt, und ihr in den beiden ammern ausgeſprochener Wille keine andere Grän- e hat, als ihre eigene Gerechtigkeit und ihr tereſſe; anders verhält es ſich was das Aeuſ- re angeht, hier muß der Grundſatz der Oeff- ntlichkeit im Intereſſe der Geſellſchaft einigen inſchränkungen unterliegen. Ich erkläre mich: ie Vergangenheit gehört der Oeffentlichkeit an, enn man zu einem Kriege entſchloſſen iſt, enn der Friede den Uebeln des Krieges ein nde gemacht hat, wenn dem Handel oder der ndustrie neue Auswege verſchafft ſind, dann nnen alle Mittel, wodurch dieſe entſcheidenden egebenheiten zu Ende gebracht wurden an das ageslicht gezogen werden, ſo will es der allge- eine Vortheil der Geſellſchaft, nur ſo kann der ohlthätige Grundſatz der miniſteriellen Verant- ortlichkeit beſtehen. Wie könnten die Kammern ie furchtbare Gewalt der Anklage gegen die Miniſter ausüben, wenn die Vergangenheit ihnen icht ganz erſchiene? Die Zukunft muß geſchont erden, aus der einfachen Urſache, daß eine ation in ihrer äußern Politik ſich nicht allein ngehört, ihr Wille wenn er auch gerecht iſt, kann indernissen begegnen, die man mit Klugheit eſeitigen muß. Ich gehe weiter, wenn ein ouvernement ſelbſt die Fruchtloſigkeit ſeiner Be- ühungen den Frieden zu erhalten einſähe, es üßte ſie doch verſuchen, um das Wohlwollen er Völker für ſeine Sache zu gewinnen. Der eweis des guten Rechtes iſt ſelbſt im Falle des rieges eine nicht zu verachtende Hülfe.

Dieſes, m. H., ſind unſere Grundſätze; ich ewaffne mich mit denſelben wie mit einem Schil- e, und es wird mir leicht ſeyn, alle gegen die erwaltung gerichteten Angriffe damit abzuſchlagen.

Man wirft uns vor, daß wir nicht den Tag ach unſerer ruhmwürdigen Revolution die Ver- räge von 1814 umgeſtoßen haben, und daß in großer Mann lieber vom Throne ſtieg, als aß er ſie annahm. Die Miniſter Ludwig Phi- ipps ſind dieſen Verträgen eben ſo fremd, als ie Redner der Oppoſition; auch ſie haben den Schmerz Frankreichs getheilt, ſie haben die Wei- gerung Napoleons begriffen, ſie haben Theil an dem allgemeinen Opfer genommen, und wie ihr edler Chef haben ſie der Zeit vertraut, die gut macht und rächt. (Eindruck.)

Aber da man von Napoleon ſpricht, nun, m. H., derſelbe Napoleon, der im Jahre 1814 ſeinen Szepter verbrach, ehe er die Zerſtückelung Frankreichs unterzeichnete, machte im Jahre 1815, als er zurückkam, Europa das Anerbieten, die Verträge von 1814 zu unterzeichnen. (Bewegung.) Dieſer große Mann beſaß die Gabe der Politik; er wußte aus Erfahrung ſeine Plane mit ſeiner Machte in Einklang zu bringen, ſeine große Seele verachtete jenen zur Schau getragenen Patriotismus, der die theuerſten Intereſſen des Landes einer ephemeren Popularität aufopfert.

Werden Sie dem Gouvernement Ludwig Philipps ein Verbrechen daraus machen, im Jahre 1830 zu thun, was Napoleon im Jahre 1815 thun wollte? Die von ganz Europa garantirten Verträge von ſich ſtoßen, iſt dieſes etwas anders, als Krieg mit ganz Europa? und dieſes räth man uns? das werfen einige Schriftſteller und einige unkluge Redner uns auf dieſer Tribune vor? Wir würden nie wagen, Vorſchläge der Art zu den Füßen des königl. Thrones niederzulegen. Der große, der gebieteriſche Gedanke unſeres konſtitutionellen Gouvernements, iſt die Erhaltung des Friedens, weil der Friede allein Frankreich lib. rale Inſtitutionen geben kann, deren es bedarf, weil der Friede allein Künſte, Handel und Gewerbsfleiß blühend machen kann.

Und ich kann nun ohne Zurückhaltung ſagen, was auszuſprechen vor einigen Monaten ein Verbrechen geweſen wäre; haben Sie vergeſſen, in welchem Zuſtande von Schwäche die Armee ſich befand, als das anti-nationale Gouvernement fiel? 36,000 unſerer beſten Krieger in Algier, eine Brigade in Griechenland, die königl. Garde abgeſchaft, 12,000 Schweizer nach Hauſe geſchickt, Unordnungen in beinah allen Regimentern; ſagen wir es uns, während eines Monates war Frankreich unbewaffnet, jetzt ſind alle dieſe Uebel gutgemacht, Frankreich iſt jetzt ſo ſtark als in den Tagen ſeines Ruhmes, und wenn es je in den Fall kömmt neue Lorbeere zu pflücken, ſo ſind auf ein Wort des Königs unſere Bataillone bereit. (Allgemeine Bravos) (B. f.)

Paris, 29. Jan.

Der Miniſter des Aeuſſern gab in der geſtrigen Sitzung der Kammer der Abgeordneten Aufklärungen, welche die Erhaltung des Friedens andeuten. Am Ende ſagte er, daß die Miniſter ſtrafbar wären, wenn ſie auf die Treue der Ver-

sprechungen auswärtiger Mächte sich in eine unkluge Sicherheit einschläfern ließen; Frankreich, welches den Frieden wolle, sey auch zum Kriege gerüstet; seine Regierung habe nicht geschlafen. Hier wurde Beifall bezeigt.

Algier, 10. Jan.

Unsere Armee wird aus 4 Regimentern, und aus Abtheilungen von Artillerie und Genie, zusammen aus 16,000 Mann bestehen. Wenn die Frachtschiffe bald eintreffen, so wird die Räumung von den übrigen Truppen am 20. d. vollendet seyn. Das 29. Linienregiment ist bereits am Bord der Fregatte Syrene. Von Offizieren bleiben der General Boyer, Befehlshaber der Division; die Generäle Danlion und Feucheres; Hr. Aupik Obristlieut. als Chef des Generalstabes; die Kapitäne Daigny Fadate v. St. Georges, Massout und Margadel; die Regimenter sind das 20., 28. und 30. der Linie und das 15. leichte.

Navarino, 28. Nov.

Alles ist hier ruhig. Diejenigen, welche sagen, daß dem Griechenlande eine Revolution bevorstehe, kennen es nicht. Es giebt ohne Zweifel Mißvergnügen; aber man duldet den provisorischen Zustand, worin man diese unglückliche Gegend läßt. — Briefe aus den jonischen Inseln melden, daß die engl. Obrigkeit eine Zuschrift an ihre Regierung machen wollte, um darauf anzutragen, daß die Inseln mit England vereinigt würden. Aber es zeigte sich eine starke Entgegensetzung, weswegen man viele Theilhaber hieran fortjagte. Aber täglich sieht man auf den Küsten von Patras bis Navarino Auswanderer von den Inseln landen, was beweiset, daß man dort nicht ganz glücklich sey. — Wir sahen Hrn. v. Ribeaupierre, russischen Botschafter von Konstantinopel hier ankommen. Er machte die Reise von Nauplia zu Lande, und erwartet eine russische Fregatte, die ihn nach Neapel bringen soll. Man kennt den Grund seiner Abreise von Konstantinopel nicht. Er giebt seinen Gesundheitszustand dafür an. Er soll den Grafen von Orlof zum Nachfolger haben, welcher sich bei dem Großherrn beliebt zu machen wußte.

London, 25. Jan.

Der Kourier widerlegt die Sage, daß Befehl gegeben worden sey, eiligst 6 Linienschiffe auszurüsten. — Die nemliche Zeitung enthält sehr lange Betrachtungen über die schlimmen Folgen, welche die Trennung Irlands von England haben würde. Nach ihr wäre, wenn die Trennung im Julius stattgefunden hätte, die Haltung Großbrittaniens nicht hinreichend mächtig gewesen, um die andern Mächte zu hindern, daß sie die Freiheit Frankreichs erstickten. Sie behauptet gleichfalls, daß bei der jetzigen Trennung die Kabinette Englands und Frankreichs nicht im Stande wären, sich, mit dem Anscheine einer Kraft und mit Erfolg für die Polen zu verwenden, wenn man auch keinen Erfolg von dieser Vermittlung erwarten könnte; mit einem Worte, es sey um die Freiheit Europas geschehen, wenn beide Länder sich trennten. — Die Diplomatie zeiget große Thätigkeit in London. Gestern machten die Bevollmächtigten der 5 Mächte eine neue Verhandlung wegen Belgiens, und die Abgeordneten dieses Landes arbeiteten mehre Stunden im auswärtigen Departement.

Vom Main, 1. Febr.

Unter den neuesten literarischen Erscheinungen verdient besonders eine interessante und gehaltreiche Schrift des Herrn Privat-Docenten der Rechtswissenschaft, Dr. Felsecker in Erlangen, dessen jüngste Gedichte (Opfer unbegrenzter Verehrung und Dankbarkeit dargebracht auf dem Grabe des Hrn. geh. HR. Ritter von Glück) ausgezeichneten Beifall erhielten, erwähnt zu werden. Diese ist so eben in der Friedr. Körnschen Buchhandlung zu Fürth unter folgendem Titel erschienen: „Worte an Bayern, betreffend die Abschaffung der Todesstrafe. Eine Kritik der vor Kurzem erschienenen Schrift: „Die Todesstrafe. Von dem Verfasser des Geistes der peinlichen Gesetzgebung Deutschlands. Nürnberg 1831.“ Der geistreiche Verfasser der in Fürth erschienenen Schrift, Herr Dr. Felsecker, erklärt sich aus rechtlichen, moralischen und religiösen Gründen gegen die Todesstrafe.

Bekanntmachung.

Ich bringe hiemit zur Anzeige, daß ich das Gasthaus zum Sächsischen Hof käuflich an mich gebracht, und solches an den Gastwirth, Herrn Leonhard Dresel von Ebensfeld, auf mehrere Jahre in Pacht überlassen habe.

Bamberg den 31. Jan. 1831.

Joseph Metzner,
zum Bamberger Hof.

In Beziehung auf vorstehende Bekanntmachung empfehle ich das auf eine Reihe von Jahren in Pacht genommene Gasthaus, ehedem zum Sächsischen Hof, nun wieder

zum weißen Lamm

allen meinen Freunden und Bekannten, mit der Versicherung, daß ich stets bemüht seyn werde, durch prompte und billige Bedienung das Vertrauen und die Zufriedenheit Aller, die mich beehren werden, zu erwerben.

Bamberg den 31. Jan. 1831.

Leonhard Dresel,
zum weißen Lamm.

Rothschilder Loose

Ziehung 1. März 1831.

Gewinnste fl. 60,000, 30,000 und so abwärts bis fl. 186— in Summa 10,400 Treffer gewinnen Zwey Millionen 190,918 Gulden Rhein. Promessen à fl. 12 bei

S. Schwabacher in Baireuth.

Redakteur: Dr. Hohn. Verleger: Kommerzienrath Fr. Drausnick.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigstem Privilegium.

Nro. 36. Bamberg, Samstag, 5. Februar 1831.

Warschau, 23. Jan.

Unser Schicksal ist entschieden. Der Kampf ist unvermeidlich, an Unterhandlungen nicht mehr zu denken. Der Rücktritt des Diktators hat nicht Schrecken, sondern nur höher gesteigerten Unwillen verbreitet: von einem Manne hängt die Zukunft Polens nicht ab, war der allgemeine Ruf. „Der Verrath eines einzelnen Bürgers, sagt der Kurier Polski, kann keine Wirkung haben, wo die Herzen Aller nur von Einem Gedanken durchdrungen und von Einem Willen erfüllt sind.“ In der zweiten Sitzung der Landbotenkammer trat Roman Soltyk auf, und legte unter allgemeinem Beifall einen Gesetzesvorschlag nieder, dessen Annahme wenigem Zweifel unterworfen ist, und der allem bisherigen Schwanken ein Ende machen wird.

Hier sein Inhalt:

1) Die polnische Nation spricht ihre unbedingte Unabhängigkeit aus, erklärt die Familie Romanoff des polnischen Thrones verlustig und hebt alle Rechte auf, welche dieselbe über die polnische Nation bisher besaß.

2) Die polnische Nation nimmt den Eid der Treue als erzwungen und den Nationalinteressen widersprechend zurück, und löst auch die Schwüre, die unsere Brüder in den russisch-polnischen Provinzen ablegen mußten; sie erklärt, daß jeder Pole Treue und unbedingten Gehorsam nur dem Reichstage schuldig ist, der Revolution vom 29. Nov. und die Rechte von ganz Polen, so weit es dem russischen Scepter unterworfen war, repräsentirt.

3) Die polnische Nation erklärt, daß jede Gewalt nur von dem Volke ausgeht, und daß die Nation, da sie durch die Revolution vom 29. Nov. ihre Unabhängigkeit wieder erlangt hat, auch die unbeschränkte Macht besitzt, ihre Verhältnisse zu ordnen und ihre Regierung zu bestellen, wie sie es für gut findet.“ — Der Enthusiasmus hat den höchsten Gipfel erreicht; mit Nächsten erhalten sie ausführlichere Nachricht über diese unerwartete Entwickelung.

Warschau, 25. Jan.

Das Volk, das auf den General Chlopicki, seiner Abdankung wegen, höchst aufgebracht ist, hat sich mehrmals seit der Niederlegung der Diktatur vor der Behausung des Ex-Diktators (in der Neustadt, Nowe miasto) versammelt, und angefangen tumultuarisch zu werden. Man will wissen, daß, wenn nicht die Nationalgarde darin zeitig eingegriffen hätte, es zu sehr ernstlichen Unruhen gekommen wäre. Der größte Theil der hiesigen Garnison ist schon seit 2 Tagen gegen die russische Grenze ausgerückt. Die Masse der polnischen Armee, welche schon am Bug steht, beläuft sich auf 120,000 regulaire Truppen.

Warschau, 27. Jan.

In der Sitzung der Landboten-Kammer am 24. d. M. eröffnete der Marschall zuvörderst den Abgeordneten, daß heute in den vereinigten Kammern von den Regierungs-Behörden Rechenschaft über ihre seit dem 29. November übernommenen Handlungen abgestattet werden solle; darauf dankte er im Namen des Fürsten Radziwill für ein demselben von einem Bürger durch den Landboten Morlinski übersandtes Fernrohr und fügte hinzu, der Generalissimus habe dabei geäussert, er hoffe, dem Feinde immer so nahe zu seyn, daß er desselben nicht bedürfen werde. Hierauf legte Hr. Barzikowski eine Adresse der Bürger aus der Wojewodschaft Plock beim Marschallstabe nieder, in welcher dieselben erklären, daß die Abdankung des Generals Chlopicki ihre Gesinnungen keineswegs geändert hätten. Dann reichte Joseph Ledochowski einen Antrag ein, den jetzigen ausserordentlichen Reichstag für permanent zu erklären, welcher an die Kommissionen überwiesen wurde; zwei andere Vorschläge, den einen von Herrn Tymowski, die Gründung eines Ehrenzeichens für die bevorstehende Campagne betreffend, und den andern über eine Veränderung der organischen Statuten hinsichtlich der Volks-Repräsentation, ließ der Marschall vom Sekretär der Kammer vorlesen und dann den Kommissionen

übergeben; ein dritter aber, von Herrn Witkowski, die Bildung von Ausschüssen zu Beaufsichtigung des Ackerbaus anlangend, wurde bis auf spätere Zeit zurückgelegt. Ein sodann von Hrn. Swirski vorgelegtes Projekt, wodurch beabsichtigt wird, in allen Wojewodschaften Büchern niederzulegen, in welchen durch Unterzeichnung die Insurrektion überall als national anerkannt werden soll, wurde den Kommissionen zugestellt. Nach Beseitigung dieser Anträge forderte Herr Starzynski den Herrn Gustav Malachowski auf, der Kammer die Korrespondenz Sr. Kaiserlichen Hoheit des Großfürsten Cesarewitsch mit dem General Chlopicki mitzutheilen. Dieser kam dieser Forderung nach, indem er es als einen großen Fortschritt auf dem Wege der Selbstständigkeit und öffentlichen Ordnung bezeichnete, daß nach 40 Jahren endlich einmal öffentlich der diplomatischen Verhältnisse Erwähnung geschehe, und las den vom Diktator unterm 10. Dez. an Se. Kaiserl. Hoh. geschriebenen Brief der Versammlung vor. Die Ausdrücke, in welche der Diktator darin bezeugt, daß er den Oberbefehl allein in der Absicht übernommen habe, um den ähnliche Vorfälle gewöhnlich begleitenden Excessen vorzubeugen, erregten den Unwillen der Kammer. Herr Lebochowski sagte, am 10. Dez., als schon die ganze Nation de facto im Aufstand gewesen sey, hätte es sich nicht geziemt, sich solcher Worte gegen den Cesarewisch zu bedienen. Herr Starzynski trug sogar darauf an, den Diktator für einen Vaterlandsverräther zu erklären; Herr Jezierski aber fragte, durch wenn dieser Brief an Se. Kaiserl. Hoheit überbracht worden sey; worauf Gustav Malachowski erwiederte, er könne darauf keine Aufklärung geben, weil er schon am 4. Dez. sich von Warschau entfernt habe, um das Aufgebot in der Wojewodschaft Sandomir zu organisiren.

Krakau, 24. Jan.

Der Courier vom 21. enthält unter der Rubrik: Krakau, einen Artikel, in welchem die im Königreiche Polen vollführte Revolution gebilliget wird.

Berlin, 26. Jan.

Im Großherzogthum Oldenburg ist die Censur für innere Angelegenheiten aufgehoben worden.

Breslau, 26. Jan.

Ein Schreiben aus Warschau erzählt: Zu Sidlek, der Hauptstadt von Podlachien, gaben die Studenten ein Fest zu Ehren der Revolution, als russische Kaufleute dahin kamen; die Studenten machten sie betrunken, und schwärzten in ihre Waaren eine Menge Proklamationen aus Warschau ein. Auf ihrem Wege durch Litthauen ließen die Kaufleute diese Papiere, auf die sie keinen Werth legten, unterwegs liegen, und auf diese Art wurde Litthauen von der Revolution in Polen offiziell unterrichtet.

Brüssel, 29. Jan.

Der Kongreß konnte mit der Wahl seines Königs heute noch nicht fertig werden, indem ein sehr wichtiger Gegenstand dazwischen kam. Die Bevollmächtigten der 5 Großmächte zu London führten am 20. ein neues Protokoll, welches dem Kongresse vorgelegt wurde. Dieses enthält die Grenzbestimmung zwischen Belgien und Holland, und zwar auf folgende Art:

Art. 1. Die Grenzen Hollands werden alle Gebietstheile des ehemaligen Freistaates der vereinigten Provinzen von 1790 in sich begreifen.

Art. 2. Belgien wird aus dem Ueberreste des Gebietes bestehen, welches durch den Vertrag von 1815 den Namen eines Königreichs der Niederlande bekam, mit Ausnahme des Großherzogthums Luxemburg, welches ferner einen Bestandtheil des deutschen Bundes ausmachen wird, da es durch einen verschiedenen Rechtstitel in dem Besitze des Hauses Nassau ist. (Murren.)

Art. 3. Es ist zu verstehen, daß die Artikel 108 — 117 einschlüssig von dem Akte des Wiener Congresses wegen der freien Schifffahrt auf den Flüssen und Bächen sich auf alle in Belgien und in Holland erstrecken.

Art. 4. Da ungeachtet der Grundlage des 1. und 2. Art. sich ergeben würde, daß Holland und Belgien Einschlüsse in den wechselseitigen Gebieten besäßen, so werden durch die Sorgfalt der 5 Höfe solche Austausche getroffen werden, welche beiden den Vortheil des Zusammenhanges und des freien Verkehres zwischen den Orten und Flüssen sichern.

Art. 5. Belgien in den vorbezeichneten Grenzen wird einen ewig neutralen Staat bilden, was die 3 Mächte ihm gewähren, so wie die Sänzlichkeit und Unverletzbarkeit seines Gebiets.

Art. 6. Zur Gegenseitigkeit wird Belgien die nemliche Neutralität gegen andere Staaten beobachten, und die innere sowohl als äußere Ruhe nicht beeinträchtigen.

Dieses Protokoll erregte eine große Empfindung und Unwillen. Es wurde beschlossen, eine Verwahrung dagegen einzulegen, wofür auch Hr. Vandeweyer stimmte. Morgen soll eine Kommission den Entwurf davon übergeben.

Es wurden hierauf die Verhandlungen wegen der Ausrufung des Königs gepflogen, und folgende Artikel einstimmig angenommen: Art. 1. N.... wird zum Könige von Belgien ausgerufen, mit dem Bedinge, daß er die von dem Kon-

esse bestimmte Verfassung annehme; Art. 2. Er steigt nicht eher den Thron, als bis er im choose des Kongresses feierlich nachstehenden Eid leistet hat: „Ich schwöre, die Verfassung und e Gesetze des belgischen Volkes zu beobachten, e Nationalunabhängigkeit und die Gesammtheit s Gebietes zu erhalten.“

Hierauf besprach man sich wegen der zu ählenden Person, wobei es sich vorzüglich von m Herzoge v. Leuchtenberg handelte, und des- alb die Verhältnisse mit Frankreich erörterte. s wurde für und gegen ihn gesprochen. Auch r Herzog v. Nemours erhielt Stimmen. Die erhandlung wurde aber nicht geschlossen und f morgen vertagt.

Dem Kongresse wurde auch die Note des anz. Ministers Sebastiani vorgelegt, die wir reits gemeldet haben. Sie erregte aber nicht e geringste Empfindung bei der Versammlung.

Lüttich, 29. Jan.

Ein Theil des Freicorps des Generals Mel- net ist nach Brüssel aufgebrochen, um, wie es ißt, bei der Wahl des Staatsoberhauptes zu- gen zu seyn. Dem Vernehmen nach will Gene- l Daine seine alte Stellung, näher bei Mae- richt, wieder einnehmen, indem die Blokade der esung nicht eher ganz aufgehoben werden soll, s bis die Schifffahrt der Maas freigegeben ist.

Antwerpen, 27. Jan.

Seit gestern sind Nachrichten aus London hier, nenzufolge der Kongreß den Beschluß gefaßt ätte, Belgien und Holland sollten unter dem ämlichen Fürsten, aber mit getrennter Verwal- ung, bleiben; der Prinz von Oranien solle Bel- iens Vicekönig werden, und zur Erhaltung der uhe im Lande solle dasselbe fünf Jahre lang on 60,000 Mann verbündeter Truppen besetzt erden.

Paris, 29. Jan.

Die wichtigen Berathungen in der Deputir- nkammer, welche die Aufforderung des Hrn. Bauguin veranlaßt hatte, wurden fortgesetzt. us den bedeutenden Reden, die gehalten urden, heben wir das Wichtigste hervor.)err von Schonen sagt, der Krieg würde en Untergang des Staates zur Folge haben.)n Betreff Belgiens meint er, sey die Weige- ung, dieses Land mit Frankreich zu vereinigen, oreilig gewesen, indem das Ministerium zum Voraus ein Anerbieten ausgeschlagen habe, das icht gemacht worden sey. Diese Weigerung sey hne Recht geschehen, indem die Nation darü- er nicht berathen worden sey. In der Wahl es Herzogs von Leuchtenberg sieht der Redner eine Gefahr für Frankreich. Der Kriegsminis- ster, Marschall Soult, bemerkt: „Frankreich hat zuerst das Prinzip der Nichtintervention fest- gestellt; es habe dasselbe gegründet. Dieses Prinzip, um mächtig zu seyn, bedürfe jedoch ei- ner genauen Bestimmung; der Minister der aus- wärtigen Angelegenheiten habe darüber in der gestrigen Sitzung die deutlichsten Erklärungen ge- geben. Der Minister bringt hierauf den Erfolg zur Sprache, welchen die Bemühungen der Re- gierung hinsichtlich Belgiens gehabt hätten. Gleichwohl, fährt er fort, wird niemand von Ihnen glauben, daß unser Werk vollendet sey. Wenn wir gut begonnen haben, so kömmt es uns zu, zu endigen. Durch uns wurde der Frieden bis jetzt erhalten, durch uns soll er Eu- ropa gesichert werden. Nur zu lange Zeit haben Unglücksfälle, deren Opfer wir waren, unser schönes Vaterland in Trauer versetzt. Während fünfzehn Jahre wirkte der Einfluß der Fremden schwer auf dasselbe: damals wurde der Friede Frankreich bewilligt! von nun an ist es Frank- reich, das den Frieden fordern soll. Seine Sprache sey ruhig und edel: dies ist die Sprache der Kraft, durch eine solche wird Frankreich seine Würde unter den Nationen behaupten, und die Erhaltung des Friedens sicher stellen, der so nothwendig für die Wohlfahrt des Landes und der Institutionen ist, welche unsere ruhm- würdige Julirevolution gegründet hat. (Tiefe Sensation.) Hierauf schildert der Minister den ausserordentlichen Enthusiasmus, der gegenwär- tig in Frankreich herrsche, und in seiner Ge- schichte beispiellos sey. Von nun an, sagt er, sind wir sicher, Frankreich seinen großen Rang behaupten zu sehen. Wenn der Friede erhalten werden kann, so hat ihn Europa Frankreich zu verdanken. Die Minister des Königs sind von einem Geiste, einer Meinung beseelt: Organe des königlichen Willens, bieten wir den Frieden an, und wollen ihn. Wenn sich aber von irgend einer Seite die Kriegsfackel entzündet, so ist Frankreich bereit; es hat sie nie gefürchtet; ge- genwärtig wie ehemals, wird es sein Recht be- haupten (lebhafter Beifall).

Der Minister des Aeussern sagte in der Kammer am Ende der Sitzung noch Folgendes:

„Es scheint mir unerläßlich, die Kammer wegen der Ungenauheit einiger Anführungen, die während dieser Verhandlungen gewagt wur- den, Aufklärungen zu geben. Man sagt, unter den Papieren, welche zu Warschau bei der Re- volution gefunden wurden, befänden sich Solche, welche bezeugten, daß die polnische Armee Be- fehl zum Abmarsch gehabt habe. Ich habe schon erklärt, daß die Regierung keine Nachricht da-

von besitze; und doch hat sie zu Warschau einen Konsul, welcher einen regelmäßigen Briefwechsel unterhält; wir sind durch ihn von allen Ereignissen unterrichtet. Er hat uns von diesen angeblichen Befehlen und Papieren keinen Bericht erstattet. Man sprach von Kriegsrüstungen in Spanien. Die Gerüchte deshalb erregten die Aufmerksamkeit der Regierung. Wir haben dem Kabinete zu Madrid erkläret, daß, wenn die Rüstungen wirklich Statt fänden, es sich erkläre, damit Frankreich von seiner Seite Vorsicht nach Umständen treffen könne. Die genauesten Aufklärungen wurden gegeben; keine ausserordentliche Rüstung fand statt; wir haben die Versicherung und den Beweis davon erhalten. (Zeichen der Zufriedenheit.) Man sagt, der Krieg sey unvermeidlich; alle Kabinette seyen bereit; sie beeilten auf allen Seiten Rüstungen. Unsere Pflicht, meine Herren! ist es, Ihnen zu erklären, wir werden keinen Krieg haben, ausser wenn wir ihn wollen. (Empfindung). Sicher waren die Kriegsrüstungen im Norden groß und Frankreich war dabei nicht unempfindlich. Frankreich hat mit Bestimmtheit erkläret, daß, wenn eine russ. Armee den Fuß in Preußen, Sachsen oder Deutschland setzte, es den jetzigen Zustand als gebrochen ansehen und es nur seine Ehre zu Rathe ziehen würde. (Allgemeiner Beifall.) Offene und bestimmte Aufklärungen wurden nach Paris gesendet, und ich muß beisetzen, daß sie den Ereignissen in Polen vorangegangen sind. (Empfindung). Von allen Seiten erhalten wir die friedfertigsten Versicherungen. Man wendet dagegen ein, daß die diplomatischen Worte zu Nichts verbindlich machen; daß die Versprechungen dieser Art eitel seyen. Meine Herren; Wir legen denselben einen größeren Werth bei. Unterdessen haben wir kein Bedenken, es anzunehmen. Wir wären strafbar, wenn wir im Vertrauen auf diese Versprechungen, uns in eine unkluge Sicherheit einschläferten. Aber Frankreich, welches den Frieden will, ist bereit zum Kriege. Seine Regierung hat nicht geschlafen. (Beifallsbezeugungen.)

London, 24. Jan.

Vorgestern und gestern fanden Konseils statt, welche sehr lange dauerten. — Man schwebt hier in größter Besorgniß wegen des Zustandes der Dinge in Irland. O'Counel ist vielleicht näher daran, dieses Land in Aufstand zu bringen, als er es selbst weiß. Die Dubliner Banquiers und selbst die Bank von Irland weigern sich, von den besten Häusern Wechsel anzunehmen, und eine große Unruhe herrscht gegenwärtig in dieser Hauptstadt.

Frankfurt, 1. Febr.

Aus Berlin wird gemeldet, daß man noch nie solche Thätigkeit im dasigen Kabinette wahrgenommen habe; kein Tag vergehe, ohne daß Ministerrath gehalten werde, gemeiniglich unter dem Vorsitze des Monarchen.

Da ich von dem hochlöblichen Magistrate die Erlaubniß erhalten habe, mein selbst erfundenes Arzneimittel gegen Zahnschmerzen öffentlich anwenden zu dürfen, weil solches nach der vorgenommenen polizeilich-chemischen Untersuchung, nichts Schädliches enthält, auch der gute Erfolg von vielen Personen, welche solches anwenden ließen, bezeugt wurde, so biete ich meine Hülfe jedem Leidenden an, indem ich in den Stand gesetzt bin, bei allen vorkommenden Ursachen der Zahnschmerzen Linderung, und nach mehrmaliger Anwendung meines Mittels, den Zähnen die vorige Gesundheit wieder zu geben.

Bamberg den 4. Februar 1831.

Burkard Wächter,
wohnhaft nächst der obern Brücke Nr. 574
am viereymrigen Brunnen.

Das geheime Rath von Reidersche Haus dahier Dist. III. Nr. 1475 wird dem öffentlichen Verkaufe ausgesetzt.

Dasselbe ist freieigen, von Steinen massiv erbaut, 3 Stock hoch, und sowohl für eine Herrschaft, wie für eine Handlung, oder sonstigen größeren Betriebe ganz geeignet. Es enthält einen großen Hofraum, Stallung für 9 Pferde, Wageremies, 2 Einfahrthore, nebst einen dritten Eingang, 2 Geschirrkammern, eine gewölbte Senkgrube, gedeckte Holzlage für wenigstens 30 Klaftern, Waschhaus mit eingemauerten Kessel, 6 Keller für 80 — 90 Fuder, unterirdische Kanäle zum Abflusse, 23 Zimmer mit 7 großen Pfeilerspiegeln, von denen 19 heitzbar sind, nebst zwei Schlafkabinetten und 2 Garderoben mit 10 Wandschränken, 1 Kammer, in beiden Etagen geschlossene Vorplätze mit 5 Wandschränken, 4 Abtritte, 2 Küchen, 2 Speisekammern, 7 Speicher, einen schön angelegten Garten, mit 4 Terassen, dann eine Winterung zur Aufbewahrung mehrerer Hundert Blumentöpfen, endlich einen sehr schönen gedeckten Gang nach der ganzen Länge des Hauses. Die näheren Aufschlüsse hierüber ertheilt der Unterzeichnete, an den man sich wegen eines zu legenden Aufgebotes zu wenden hat. Bamberg den 29. Jan. 1831.

Hauauer,
Oberst der Landwehre,
als Testaments-Executor.

Es blieb schon vor mehreren Wochen bei mir ein tuchener Mantel hängen; da sich hierüber noch Niemand gemeldet, so kann Derjenige, der sich hierüber legitimiren kann, den Mantel zurück erhalten.

J. M. Göß,
Gastwirth zum Prinz Carl.

Am 31. März l. J. wird zu Würzburg eine Anzahl Oelgemälde und Kupferstiche von den besten Meistern und andere treffliche Gegenstände, öffentlich verlooset. Jedes rote Loos muß gewinnen.

Zu dieser für jeden Interessenden besonders vortheilhaft eingerichteten Ausspielung, worüber das Unterzeichnete den Plan gratis ausgiebt, ist das Loos für 30 kr. zu haben. Abnehmer von 10 Loosen auf einmal erhalten ein 11tes unentgeldlich. Geld und Briefe werden portofrei erbeten.

Comptoir der Zeitung in Bamberg.

Redakteur: Dr. Hohn. Verleger: Kommerzienrath Fr. Drausnick.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigstem Privilegium.

Nro. 37. Bamberg, Sonntag, 6. Februar 1831.

Rom, 20. Jan.

Die Erwartung, mit welcher man dem Ende des Conclaves entgegen sieht, spannt sich täglich mehr. Unaufhörlich verbreiten sich Gerüchte aller Art, aber nur Wenige vermögen das Wahre von dem Falschen zu unterscheiden. Die Hauptfragen, wer zuletzt Sieger seyn, und wie lange das Conclave noch dauern werde, kann durchaus Niemand, selbst nicht der Bestunterrichtete, mit Sicherheit beantworten. Was man über das Ganze der Sache bis jetzt kennt, mag sich auf Folgendes beschränken. Gleich zu Anfang gestalteten sich, wie gewöhnlich, zwei Parteien im Conclave. Die eine, deren Koryphae der 80jährige Kardinal Albani ist, begünstigt den Kardinal Pacca, die andere, welche man ehedem die französische genannt haben würde, hofft die dreifache Krone für den Kardinal de Gregorio. Der Kampf entspann sich lebhaft. Scheinbar ausgleichend, schienen die Leitenden zuweilen ihre Plane zu verlassen, und so erhielten Cristaldi, Oppizoni, Macchi u. s. w. ein vorübergehendes Uebergewicht. Darauf erkannten die Streitenden ihre gegenseitigen Kräfte, und an einem günstigen Ausgange verzweifelnd, oder eine zu große Dauer des Conclaves fürchtend, vereinten sich Alle und gaben dem durch Verbindungen und Familieneinfluß wichtigen römischen Fürsten Kardinal Giustiniani ihre Stimmen. Jetzt war die Sache Ernst. Der Finger des heiligen Petrus, sonst nur an den höchsten Festen sichtbar, ward auch diesmal vom 6. bis 8. d. auf dem Altare des heil. Leo ausgesetzt. Länger als 3 Tage hat sonst der heil. Finger nie auf den heil. Vater gewartet. Was aber nie geschehen, geschah. Sonnabend den 8. als eben der große Akt der Vollendung nahe war, ward im Namen Sr. katholische Majestät ein feierliches Veto ausgesprochen. Giustiniani soll sich in Spanien allzuapostolischen Betrachtungen hingegeben haben, und so scheiterte die Wahl an rein brüderlicher Liebe. Einige Gegner erwähnten auch eines Edikts desselben Kardinals Giustiniani als Legaten von Imola, in welchem man gewissen Verbrechern mit Zungendurchbohrung gedroht habe, und meinten, das Veto Ferdinands sey seine erste philantropische Wohlthat, so daß es ihnen vorkomme als eine spanische Aurora besserer Zeiten. Genug der Kampf erneuert sich. Die Gregorianer, an ihrer Sache bei der Festigkeit des bejahrten Albani verzweifelnd, richteten ihre Gunst nun auf den würdigen Kardinal Capellari. Das Gerücht, er würde Pabst werden, verbreitete sich mit Blitzesschnelle. Große Freude herrschte unter den aufgeklärten Römern; Capellari wäre gewiß eine Zierde des hl. Stuhles geworden. Sonnabend am 15. Abends hatte er 26 Stimmen. Es fehlen noch 4; denn da damals 44 Kardinäle im Conclave saßen, so gehörten 30 Stimmen zur Wahl; die übrigen 18 Stimmen hatte Albani für Pacca vereinigt. Am nächsten Morgen hoffte man Capellari auf dem Throne zu sehen, und siehe da, nur sieben Stimmen waren ihm treu geblieben. Albani scheint durchaus seinen Einfluß auf die Wahl nicht aufgeben zu wolen; die Parteien manövriren hin und her; jetzt aber haben die Pacchisten die Oberhand, und könnten wohl am Ende triumphiren. Kardinal Pacca ist im 75sten Jahre; gemäßigt in seinen Gesinnungen und Grundsätzen, besitzt Talent, und steht nur an Charakterstärke seinen Gegnern nach. — Die Römer sehen dem Gang der Sache mit lebhafter Theilnahme zu; jedoch herrscht durchaus die größte Ruhe, ja man darf wohl dreist behaupten, daß Rom und überhaupt ganz Unteritalien jetzt der ruhigste Theil von Europa sind. Als etwas Außerordentliches mag bemerkt werden, daß man den Theaterunternehmern erlaubt hat, die Vorstellungen zu beginnen. Am 10. ward der Anfang gemacht. Dies ist das erstemal, daß man während des Conclave's Schauspiele in Rom gestattete. Selbst das Mißvergnügen der Römer über den möglichen Verlust der sonstigen Karnevalslustbarkeiten äußert sich nur in Worten; die jungen Leute sind deshalb vorzüglich unzufrieden,

und machen sich Luft durch Pasquinaden. Sonntags am 16. Abends 9 Uhr zündete einer von ihnen einen Kanonenschlag an, welchen er hart am Eingange des Quirinals versteckt hatte. Es war auf Schreck abgesehen, und ein Schreckschuß im eigentlichen Sinne. Den Thäter hat man nicht entdeckt, und seine That, schon vergessen, hatte nur einen physischen Knall-Effekt. Einige Stunden vor diesem Ereigniß soll der Kardinal Albani eine sehr kräftige Rede gehalten haben, worin er zu Beendigung der Wahl aufforderte, und der Meinung widersprach, als intriguire er, um wieder Staatssekretair zu werden. Ja er soll erklärt haben, daß nichts in der Welt ihn je wieder zur Annahme dieses Amtes vermögen könne. Bestätigt sich dies Gerücht, so kann das allerdings auf die schnellere Wahl des künftigen Kirchenoberhauptes einen günstigen Einfluß haben.

Aus der Schweiz, 1. Febr.

Im Militärwesen herrscht durch alle Kantone ein reger, thätiger Sinn, und die Rüstungen werden eifrigst betrieben. Jeder Kanton scheint den andern überbieten zu wollen. Der Generalstab wird organisirt; 14 neue Obersten sind ernannt; das Sanitätswesen wird bestellt. Der Kanton Zürich könnte allein ein Aufgebot innerhalb 48 Stunden von gegen 11,000 Mann vollständig gerüstet und gut exerzirt aufstellen. Nach diesem Verhältniß betrüge das eidgenössische Heer 96,000 Mann, ohne die Landwehr, mit welcher man sich auch beschäftigt. Die Zürcher Studirenden, und die meisten, welche noch nicht dienstpflichtig sind, bilden eine Freischaar, welche täglich sich in den Waffen übt. Die Schweiz wird Gott für den Frieden danken, aber, wenn es anders beschlossen seyn sollte, besser als früher ihre Grenzen zu schützen wissen.

Brüssel, 30. Jan.

In der heutigen Sitzung des Kongresses wurde der Entwurf der Verwahrung gegen das Londoner Protokoll vom 20. d. vorgelegt, der Druck davon beschlossen, und die Verhandlung darüber auf morgen angesetzt. Hierauf wurden die Abstimmungen über den künftigen König fortgesetzt und dabei lange Reden gehalten. Man sprach nur für und gegen den Herzog von Leuchtenberg und v. Nemours. Die Erörterung soll morgen fortgesetzt werden. — Eine große Zahl Handwerker hatte sich zusammengerottet und wollte in die Stadt dringen, um die oranische Fahne aufzustecken. Die Polizei wurde alsbald davon in Kenntniß gesetzt und schickte eine starke Abtheilung der Bürgerwache denselben entgegen. Einige Gegenvorstellungen waren hinreichend, diese Unklugen wegen der Gefahren zu belehren, denen sie sich aussetzten. Sie gingen ruhig auseinander.

Paris, 29. Jan.

Die Tribune behauptet heute geradezu, Graf Sebastiani habe die Konstitution verletzt und müsse deshalb der Charte gemäß vor den obersten Gerichtshof gestellt werden; denn kein Artikel der Charte habe dem Könige das Recht gegeben, für sich allein über ein Landesgebiet zu disponiren.

Der Prinz v. Salm-Kirburg hat sich, auf die Einladung mehrerer Belgier, nach Brüssel begeben.

Paris, 30. Jan.

In der Deputirtenkammer war die Berathung über das Municipalgesetz an der Tagesordnung; in derselben Sitzung kam auch die Rede auf Griechenland. General Lamarque fragt: ob es wahr sey, daß die Egyptier auf der Insel Candia gelandet seyen. Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Sebastiani erwiedert: Die griechischen Angelegenheiten haben die Aufmerksamkeit der Regierung auf sich gezogen; der Intervention Frankreichs, seinen Armeen, seinen Opfern verdankt Griechenland seine Freiheit, seine Unabhängigkeit. Seine Grenzen, die für den Augenblick eingeschränkt waren, werden sich, wie ich hoffe, erweitern, und der neue Staat Sicherheit, Wohlfahrt finden. Die egyptische Expedition wurde von der Regierung weder angerathen, noch gut geheißen, noch vertheidigt. Die Türkei ist ein unabhängiger Staat; sie kann den Krieg erklären, sie kann Rüstungen machen; deswegen haben diese Rüstungen dennoch die Sorgfalt der franz. Regierung in Anspruch genommen, und sie beschäftigt sich gegenwärtig eifrig damit. Die Kammer wird mir die Bemerkung erlauben: in meiner parlamentarischen Laufbahn habe ich ein beständiges Interesse für das großherzige Volk gezeigt, das seine Ketten zerbrochen hat. Ich hoffe, daß meine ministerielle Laufbahn ihm nicht unnütz seyn wird. Der Präsident des Conseils wurde veranlaßt, Bemerkungen über die Auflößung oder Nichtauflößung der Kammer zu machen; er sagt: alle Gerüchte in dieser Hinsicht gehörten nicht vor das Ministerium. Viele Gerüchte seyen auch über das Ministerium im Umlauf; wenn dasselbe darauf antworten muß, so wird es mit Offenheit geschehen. Man fragte: ob die Auflößung in dem Willen des Ministeriums sey; ich antworte, daß man bis jetzt nicht daran gedacht habe.

Man meldet aus Lyon, daß man an den Befestigungswerken thätig fortarbeite.

Der Temps sagt: Die Reise des Hrn. v. Flahaut nach London gab zu mancherlei Auslegungen Anlaß. Es scheint, daß man die Meinung des Hrn. v. Talleyrand über eine neue

Zusammensetzung des Kabinets, zu welcher die Friedens- und Kriegsfrage Anlaß gegeben zu haben scheint, einholen wollte. Am Mittwoch Abend bezeichnete man schon die austretenden und bleibenden Minister; aber Donnerstag Morgen untersuchte man die von Hrn. Mauguin erhobenen Fragen, und die Minister erkannten zu ihrer gegenseitigen Befriedigung, daß sie alle übereinstimmten, den Frieden und das Ministerium zu erhalten. Das ist Alles, was der Schritt der Opposition bewirkt hat.

Der National meldet aus Madrid die Fortsetzung der Rüstungen Spaniens, und die eifrige Eile, welche die Regierung Ferdinands VII. in der Vereinigung aller ihrer Streitkräfte anwendet. Wie soll man diese Nachrichten mit den gestern vom Minister der auswärtigen Angelegenheiten auf der Tribune gegebenen Erklärungen vereinigen?

Man sagt, der König werde zu Anfang des Märzes den Norden Frankreichs bereisen.

Personen, welche häufig den Salon des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten besuchen, geben zu verstehen, daß Graf Sebastiani, gestützt auf die unendlichen Dienste, welche er Frankreich und Belgien geleistet, nach der Präsidentschaft im Ministerrathe strebe. Vom Hrn. von Talleyrand sey für diesen Posten die Rede nicht mehr, aber Hr. Lafitte werde dem geschicktesten Diplomatiker, dessen Briefe die öffentliche Meinung so sehr gegen die Regierung eingenommen hätten, gern seinen Platz abtreten.

Wir erhalten die englischen Blätter vom 26. mit außerordentlicher Gelegenheit; in dem englischen Courrier steht ein Brief von Dublin vom 24. um halb 4 Uhr. Man liest darin, der Prozeß gegen Hrn. O'Connell fängt an, das Volk in die größte Unruhe zu versetzen; der Prozeß wird in einigen Tagen abgeurtheilt werden; man erwartet mit Angst den Ausgang. Der Courrier setzt hinzu, der Ausgang wird zeigen, daß die Gesetze zureichend sind, um die Unruhestifter zu strafen. Die Nachrichten von Irland haben auch Unruhe auf der Börse veranlaßt; es heißt, Lord Anglesey habe eine Verstärkung von Truppen verlangt.

Privatnachrichten aus Paris sagen: Französische Schiffskapitäne, welche aus verschiedenen Häfen Spaniens hier eintreffen, und durch einen ziemlich langen Aufenthalt daselbst in den Stand gesetzt wurden, den Geist der Bevölkerung kennen zu lernen, bestätigen, daß ein Einfall von 10,000 entschlossener Franzosen hinreichend wäre, um ganz Spanien in Aufstand zu bringen. Es müßte jedoch, sagen die einflußreichsten Spanier, diese kleine Befreiungs-Armee einzig und allein aus Franzosen bestehen, denn, wenn die Banden der Spanischen Patrioten bis jetzt nicht im Stande waren, eine Revolution in dem Lande zu erregen, so kommt dieß daher, weil sie weder selbst stark genug, noch mächtig genug unterstützt waren, um denjenigen Spaniern gerechtes Zutrauen einzuflößen, welche am geneigtesten wären, die Fahne der Unabhängigkeit zu erheben.

Neapel, 11. Jan.

Der König hat mit Dekret vom 7. d. mehrere, wegen Theilnahme an geheimen Gesellschaften, theils zum Tode, theils zum Gefängniß von verschiedener Dauer verurtheilte Individuen, gänzlich begnadigt.

London, 25. Jan.

Der Abgeordnete der polnischen Nation, Alexander Wilopolski, ist seit wenigen Tagen hier, in der Absicht, die guten Dienste der Kabinette von Großbritannien und Frankreich zu einer friedlichen Ausgleichung ihrer Verhältnisse zu dem russischen Reiche nachzusuchen. Es bedarf kaum der Erwähnung, daß die Polen hier eine große Theilnahme unter allen Klassen finden. Wie verlautet, überbringt Wilopolski den Entschluß der Polen, sich der Herrschaft ihres bisherigen Königs nicht entziehen zu wollen, insofern ihnen die Bedingungen gewährt werden, die ihre Lage als eine freie konstitutionelle Nation erheischt, und wozu sie berechtigt sind; allein im Falle der Weigerung sollen sie entschlossen seyn, sich ganz unabhängig von Rußland zu erklären, und eine eigene selbstständige Monarchie einzusetzen. Offiziell wird Hr. v. Wilopolski von unserm Staatssecretair der auswärtigen Angelegenheiten nicht empfangen werden können, da die russischen Diplomaten bisher Polen repräsentirten, gerade wie die brittischen die sogenannte jonische Republik; allein vermuthlich wird er ein geneigtes Ohr finden, und Polen sich Frankreichs und Englands Verwendung erfreuen können.

London, 27. Jan.

Der engl. Courier macht einen Brief aus Portsmouth bekannt, der ihm meldet, daß man eilig eine große Anzahl Schiffe equipire; man vermuthet demnach, daß die Bewegung in Irland auf den höchsten Grad gekommen sey.

Am letzten Mittwoch gab der Lordmajor ein großes Diner, wobei der Fürst von Talleyrand eingeladen war. Derselbe, der einzige anwesende fremde Gesandte, brachte folgenden Toast aus: „Meine Herren, ich habe die Ehre, Ihnen vorzuschlagen, auf die Vereinigung der beiden großen Völker zu trinken, welche durch dasselbe Prinzip wiedererzeugt und regiert, das seltene Glück haben, Europa das Schauspiel der von dem Ge-

setz beschützten und von der Popularität ihrer Souveraine verbürgten Freiheit darzubieten. — Souveraine, welche alle Vortheile des Friedens kennen, und alle ihre Bemühungen vereinigen, um ihn zu erhalten."

An der Börse sagte man, die in den Häfen stattfindenden Rüstungen seyen nicht nur für die Schelde, sondern auch für die Ostsee und das Mittelmeer bestimmt. Man sprach auch davon, daß Wellington und Peel wieder ins Ministerium treten würden, und von einer wahrscheinlichen Auflösung des Parlaments.

Nach der Dublin Morning-Post wurde der Vicekönig von Irland, Marquis von Anglesea, von einem Volkshaufen mißhandelt. Das Pferd Sr. Exc. wurde von einem Steinhaufen, den die Menge auf ihn schleuderte, stark verwundet.

Lord Flahaut, der am Montag hier eingetroffen, hatte eine Unterredung mit Lord Palmerston.

London, 28. Jan.

Die große Jury zu Dublin hat erklärt, alle Beschuldigten seyen in Anklagestand zu setzen. Es scheint nicht, daß die öffentliche Ruhe gestöret worden sey.

Braunschweig, 27. Jan.

Die Zusammenberufung der Landstände — auf den 1. Mai oder den 1. Juni d. J., ist noch nicht völlig entschieden — wird mit Nächstem erfolgen. Die vorbereitenden Schritte dazu sind von dem herzogl. Staats-Ministerium bereits getroffen. In der erneuerten Landschafts-Ordnung ist festgesetzt, daß vor der Berufung des Landtages der Landesherr wegen der vorzunehmenden Wahlen der wählbaren Abgeordneten der Städte Braunschweig, Wolfenbüttel und Helmstedt auch der Grundbesitzer des Landes das Nöthige an die betreffenden Gerichtsbehörden zu erlassen habe; bei der späterhin erfolgten Veränderung des Justizwesens aber und der daraus hervorgegangenen Trennung der Rechtspflege von der Administration ist es unbestimmt geblieben, ob die Wahl der städtischen Deputirten künftig durch die Magistrate oder durch die Gerichte zu leiten sey. Um über diesen Punkt die erforderliche Bestimmung zu treffen, ist, wie wir mit Gewißheit in Erfahrung bringen, von Seiten der Regierung schon eine Mittheilung an den engeren Ausschuß der Landstände gemacht, und es wird, sobald jenes geschehen ist, die geeignete Verfügung ergehen, damit zur Wahl der hier in Rede stehenden Deputirten geschritten werden könne.]

Nürnberg, 3. Febr.

Dem zur Ständeversammlung von Seiten der hiesigen Stadt gewählten Abgeordneten, Hrn. Georg Bestelmeyer, Tabackfabrikant, ist in seiner Eigenschaft als Magistratsrath die königliche Bewilligung zum Eintritt in die Kammer versagt worden, daher nun sein Ersatzmann, Hr. G. Z. Platner, Kaufmann, Marktsvorsteher und Gemeindebevollmächtigter, an seine Stelle tritt.

Würzburg, 4. Febr.

Unser erster Bürgermeister, Hr. Hofrath W. J. Behr, ließ gestern in ein hiesiges Blatt einrücken: „Um weiteren Anträgen und Erinnerungen, die häufig bisher an mich einliefen, zu begegnen, diene damit dem Publikum zur Nachricht, daß mir, als gewähltem Abgeordneten der Städte des Untermainkreises, der Eintritt in die Kammer, ohne alle Angabe von Gründen, „von dem Könige verweigert worden sey."

Der Unterzeichnete erhält soeben nachstehende Königl. Regierungs-Entschließung:

Ad Nro. Prot. 516. Bayreuth, 2. Febr. 1831.

Im Namen Seiner Majestät des Königs.

Seine Königl. Majestät haben sich nach einem allerhöchst unmittelbaren Rescript vom 29. v. M. veranlaßt gefunden, dem königl. obersten Justizrath von Hornthal zu Bamberg, als gewählten Abgeordneten zur II. Kammer der Ständeversammlung, die in Folge des §. 44. lit. c. Tit. I. der X. Beylage zur Verfassungs-Urkunde, nachgesuchte Bewilligung zum Eintritte in die Kammer nicht zu ertheilen, wovon derselbe hiemit in Kenntniß gesetzt wird.

Königliche Regierung des Ober-MainKreises
Kammer des Innern.
Frhr. von Welden.
Friedmann.

Dem gemäß bittet er, ihm Zuschriften in Bezug auf den Wirkungskreis in der Kammer der Abgeordneten des nächsten bayerischen Ständeversammlung nicht zugehen zulassen.

Bamberg, den 5. Februar 1831.

F. L. v. Hornthal,
k. b. ob. Just. Rath.

Die eichene Rinde zu Gerberlob in der Stadtwaldung soll
Donnerstag den 24ten Februar d. J.
Vormittags 9 Uhr auctionsmäßig an den Meistbietenden verkauft werden, wozu wir Lußtragende einladen.
Königsberg in Franken den 18. Januar 1831.
Bürgermeister und Rath.
Ernst Veit.

Von Steingut und Fayance im englischen Geschmack, nach Art von Wedgwood, besitzt der Unterzeichnete eine Niederlage, wovon die Auswahl nach Bedürfen in allen Gefäßen statt finden kann und Abnehmern die reellste und billigste Bedienung versichert wird.
Cronach den 29. Januar 1831.
C. S. Helfrich.

Frischer Kabliau ist zu haben bey
Wm. Schaupp.

Redakteur: Dr. Hohn. Verleger: Kommerzienrath Fr. Drausnick.

Wöchentliche
Beilage
zum
Fränkischen Merkur.

Nro. 6. Sonntag den 6. Februar. 1831.

Nübezahlsgaben.

(Fortsetzung.)

Er erwachte, als schon der Morgen empordämmerte, und verließ sein Lager. Der Aeskulap, so Pankrazius geheißen, stand auch alsbald auf, und kleidete sich sorgsamlich und possirlich in sein rothes Röcklein mit goldenen Tressen, weil er heute hoffte dem Herzoge vorgestellt zu werden. Fridolin begleitete ihn bis zur Burg, wo viele Leute standen, die sich aus und ein zu drängen suchten. Da erinnerte er sich des Traumes und faßte neuen Muth.

Er kehrte sorglich in die Herberge zurück, wo er sein Ränzlein auspackte und die köstliche Blume unterm Wamse auf seiner Brust barg. Also trat er den Weg an nach der Herzogsburg, und erwiderte den Fragen der Wachen: daß er mit Gottes Hülfe die Prinzessin zu heilen gedenke. Zwar betrachteten sie ihn verwundert, ließen ihn aber doch ein, wie sie Befehl hatten, vom Herzoge.

Er trat in den Vorsaal, und traf einen alten schlichten Herrn, der ihn fragte, wohin er wolle? Fridolin eröffnete ihm sein Anliegen, und als er so mit inniger Zuversicht ihm anvertraute, wie er mit Hülfe Gottes die Prinzessin zu heilen gedenke, da er Kräuter und Pflanzen kennen gelernt auf den Gebirgen, da umarmte ihn weinend der Greis. „Gehe hin, und versuche deine Kraft, der Herr hat schon oft Großes gethan an uns Schwachen! Hilfst du meiner Tochter, dann sollst du immer um mich seyn, und ich will es dir nie aufhören zu vergelten!“

Nun sah erst der stammende Jüngling, daß es der Herzog selbst gewesen, den er gesprochen, und als sich die Flügelthüren öffneten, trat er ins Schlafgemach der Prinzessin. Ein Halbdunkel herrschte im Zimmer, denn alle Gardinen waren herabgelassen, und im Hintergrunde lag auf einem himmelblauen Ruhebette, bleich, wie eine Leiche, aber doch schön, wie ein aus weißem Marmor geformtes Götterbild Rosalinde.

Die Lippen, obgleich noch frisch und roth, wie aufknospende Rosen, athmeten nicht mehr, die Augen waren geschlossen, die braunen Locken ringelten sich entfesselt über den Nacken, die Hände waren hinabgesunken, und ein Bild des Lebens und Todes zugleich ruhte sie vor dem Jünglinge.

Wie an den Boden gefesselt stand Fridolin. Dies war jene schöne Frauengestalt, die er im magischen Spiegel gesehen. In seinem Busen regte sich ein Gefühl, das er selbst nicht kannte, er zitterte und wagte kaum die Augen aufzuschlagen. Im Kreise um das Ruhebette aber standen die gelehrten Herren mit ihren Latwergen und Medikamenten, mit Verachtung auf den einfachen Jüngling blickend, bis ihn der Herzog selbst hinführte zu dem Krankenlager seiner Tochter. Und aus dem Busen zog er die Blume Oberons, und legte sie an die Lippen der Erstarrten.

Ein süßer Duft verbreitete sich durch das Gemach, Rosalinde öffnete die Augen, und wie aus schwerem Traume erwacht blickte sie umher. Fridolin war, war vom Gefühl übermannt, Alles um sich her vergessend, an dem Ruhebette auf die Knie gesunken, noch hielt er der Prinzessin Hand in der seinigen, als in der Herzog liebreich aufhub und seine Tochter vorstellte.

Mit Neid und Mißgunst im Herzen schlichen die Andern weg, nur Pankrazius verweilte noch, und einen tückischen Blick auf den Glücklichen werfend, rief er halblaut: „Warte, ich will dich heilen!“

Da nahm der Herzog den Jüngling in sein Gemach, und ihm noch ein Mal dankend, fragte er ihn, welchen Posten er an seinem Hofe bekleiden wolle, denn nun dürfte er nicht mehr von seiner Seite. Aber aufrichtig und einfach erzählte er dem Herzoge die Ge-

ſchichte ſeiner Jugend, wie er aufgewachſen in den Bergen, und all ſein Wiſſen nur dem frommen Einſiedler danke. Nur über die Begebenheit mit Rübezahl ſchwieg er.

„Wohlan!“ ſagte der Herzog, „du biſt mir theuer, wie mein eigener Sohn; denn du haſt mein einziges Kind gerettet vom ſichern Tode! Bleibe bei mir, und wenn Gram und Schwermuth mein Haupt umſchweben, dann ſinge mir ein Lied von deinen Bergen und heit're mich auf!“ — Fridolin dankte gerührt und eilte in ſeine Herberge, um ſein Ränzlein zu holen.

Fortſetzung folgt.)

Vom Monde.

Fortſetzung.

Betrachtungen über den etwaigen Zweck ſeines Daſeyns.

Es fehlt nicht an ſelbſtſüchtigen Erdebürgern, welche ganz im Ernſte der Meinung ſind, unſer Mond ſey um nichts mehr noch weniger an dem Himmels-Gewölbe aufgeſteckt, als unſre Nächte zu erleuchten, damit Niemanden auf etwaigen Nachhauſe-Weg' ein Unglück begegne; dabey laſſen ſie ihm noch das Nebengeſchäft, ſein glänzendes Abbild auf Seen und ſtille Flüſſe zu malen, Waſſerfälle zu verſilbern, und auf Flur und Wald phantaſtiſche Gebilde durch ſeine zweifelhafte Beleuchtung hervorzuzaubern, damit der einſame Dichter zu einem Lied, und der empfindſame Luſtwandler zu einem „Ach!“ der Bewunderung begeiſtert werde. Dieſen iſt jene majeſtätiſche Welt-Kugel, welche ſich um uns kleine Menſchen gar wenig kümmern mag, nichts weiter, als eine anſehnliche Blend-Laterne, eine ins Große getriebene Straſſen Beleuchtung, die vor der gewöhnlichen etwa nur den Vorzug hat, daß keine Steuer darauf gegründet iſt. Solche Anſicht entſpringt entweder aus kindiſcher Unwiſſenheit, oder aus jenem bemitleidungswerthen Stolze, der ſo nahe mit Unwiſſenheit befreundet iſt. Wäre der Mond ein wahrnehmendes verſtändiges Weſen, und erführe ſolchen Unſinn — ungehalten würde er darüber gewiß nicht werden — hat denn das ganze unermeßliche unerforſchbare Welt-All ein würdigeres Schickſal — das Welt-All, dem das Daſeyn oder Nichtdaſeyn der Erde mit ihren höchſtverſtändigen Infuſorien, die auf ihrer Oberfläche ſich ſelbſt genügſam herumtummeln, wie Mayblumen-Polipen in dem Tröpfchen Waſſer aus dem Blumen-Glaſe ſo gleichgültig iſt, als dem tiefen Gebirgs-Walde ein vom Sturm verwehtes Baum-Blatt. Und doch wähnt ſo Mancher, alle jene coloſſalen ſelbſtleuchtenden Maſſen, die in ſchwindelnden Entfernungen ſich geballt haben, in Entfernungen, die ſelbſt das Licht (ein ſchneller Bote, der in jeder Sekunde achtzig Tauſend Stunden zurücklegt) nur in Jahren und Jahrhunderten überwinden kann, daß alle dieſe zahlloſen ungeheuren Körper gemacht ſind, um der Erde zur Nachtzeit eine ergötzliche Illumination abzugeben, der winzigen Erde, die vor jenen blinkenden Pünktchen, den Fixſternen, gar bald die Seegel würde ſtreichen müſſen, wenn bei ihr nicht das Sprichwort einträfe: Welt davon iſt gut vor'm Schuß. Wie der Windſtoß dem Berge ein Steinchen zuführt, dieſer aber deßhalb nicht größer wird, und unter dem ohnmächtigen Stoße des Steinchens nicht wankt, ſo würde unſere ſtolze Erde, wenn nicht Billionen Meilen zwiſchen ihr und jenen Welt-Rieſen lägen, bald genug von dem eiſernen Arm der Schwere erfaßt, mit ſtürmender Eile an ein dergleichen ſchimmerdes Lämpchen, den eine größere Rolle geſtehen viele ihnen nicht zu, hingeſchleudert werden, und zwar unbemerkt und unbeachtet, wenigſtens für die Maſſe des Fixſterns, wobei ich indeſſen nicht in Abrede ſtellen will, daß eine ſolche Erſcheinung die jenſeitigen Naturforſcher, wenn es dort welche giebt, intereſſiren würde, wie die irdiſchen etwa der Fall eines Meteor-Steines. Man würde ſich die Bruchſtücke unſerer guten Erde zuſchicken, zu chemiſcher Unterſuchung und Aufbewahrung in Naturalien-Sammlungen; und man würde es dort oben nicht glauben, daß die kleinen Bewohner dieſer unbeträchtlichen vom Himmel gefallenen Kugel bei ihren Lebzeiten gemeint haben, die gewaltige Körper-Maſſe, die durch ihren unwiderſtehlichen Zug ſie an ſich riß, ſey zu ihrem Dienſte gemacht worden. Es liegt einmal dem menſchlichen Stolze zu nahe, ſeiner Heimath, der Erde, eine übertriebene Wichtigkeit beizulegen, alles auf ſich zu beziehen, und ſich zum Mittelpunkte zu machen, um welchen dienſtbar das Ganze gelagert iſt; daher wird es auch unſer Erden-Mond nicht übel nehmen, wenn wir ihm mitunter das Amt eines Nachtwächters und Laternen-Trägers aufdringen. Wäre indeß dieſer Himmels-Körper wirklich zur Erleuchtung unſerer Nächte beſtimmt, ſo könnte man keineswegs von ihm rühmen, daß er dieſe Beſtimmung wohl erfülle, denn es iſt ja bekannt genug, daß er zu Zeiten gar nirgends zu ſehen

iſt, bisweilen nur in der Dämmerungszeit am Abend-Himmel etwas Weniges leuchtet, wo man ſein Licht füglich entbehren könnte, und bisweilen erſt nach Mitternacht oder gar gegen Morgen ſeinen Dienſt antritt, wo nur Wildſchützen, Gauner oder heimwärts täumelnde nachtmitternächtliche Zecher einen beträchtlichen Nutzen davon ziehen können. Aber mag er nur uns zu gefallen leuchten, alſo des Leuchtens wegen da ſeyn, oder was weniger eitel und anmaßend klingt, mag er bei Gelegenheit ſeines Daſeyns etwas zur Erhellung und Verſchönerung unſrer Erden-Nächte beitragen, ſo wird es uns doch jedenfalls nicht unintereſſant ſeyn, die Veränderungen ſeiner Erleuchtung zu muſtern, und den Urſachen nachzufragen, denen er dieſen Wechſel zwiſchen Helligkeit und Dunkel, Erſcheinen und Verſchwinden verdankt. Die möglichſt faßliche Erklärung dieſer Veränderungen ſey indeß einer Fortſetzung vorbehalten. (Fortſetzung folgt.)

In dem vorigen Stücke haben ſich folgende ſinnſtörende Druckfehler eingeſchlichen: Zeile 47 ſteht Vernunft ſtatt Vermuthungen; S. 91 Formen ſtatt Formeln.

Miscelle.

(Urtheile des Auslands über Graſers Leſe- und Unterrichts-Methode. Es gereicht uns zur beſondern Genugthuung zum Beweiſe, wie ſehr auch das Ausland die großen Verdienſte unſers Graſers um Erziehung und Unterricht trotz ſo mancher Stimme des Neides erkennt und würdiget, das ſo merkwürdige als unparteiiſche Urtheil eines Hannöbriſchen Gelehrten, des Herrn Pfarrers Fr. Köhler, hier anführen zu können, welches derſelbe in der Vorrede zu ſeinem neueſten Werke: „Letzte Begründung des Schreib- und Leſe-Unterrichts, Hannover 1830“ eben ſo treu als wahr geäußert hat und welches ſo ganz mit den in dieſen Blättern vorgekommenen Beurtheilungen über Graſers Werke: „Divinität“ und „Elementarſchule fürs Leben“ übereinſtimmt:

„Wir bekennen, ſagt Köhler, daß Herrn Graſers pädagogiſche Schriften, namentlich ſeine „Divinität“ und ſeine „Elementarſchule fürs Leben,“ uns die bewährteſten Wegweiſer auf unſerer pädagogiſchen Laufbahn geweſen ſind und uns aus dem dunklen und verworrenen Labyrinthe der verſchiedenen beſtehenden pädagogiſchen Syſteme zu der heitern Klarheit, Gewißheit und Zuverſicht geführt haben, wodurch allein der Beruf eines Lehrers erfreulich und ſeine Wirkſamkeit gedeihlich wird. Wir müſſen hier ferner zur Steuer der Wahrheit das öffentliche Zeugniß ablegen, daß wir überall in unſerm Unterrichte, wo wir uns geſtehen durften, im Geiſte Graſers gehandelt zu haben, die fröhlichſte Lebensentwicklung unſerer Schüler wahrnahmen. Wir halten unter den großen und herrlichen Erſcheinungen unſerer Zeit, welche die Menſchheit unaufhaltſam zu dem ihr von Gott beſtimmten Ziele führen werden, die Ausbildung der Erziehungswiſſenſchaft und der Erziehungslehre, wie wir ſie bei Graſer antreffen, für eine der bedeutendſten und folgereichſten, und wünſchen aus vollem Herzen, daß alle Schulaufſeher nicht weniger als alle Lehrer von ihm Lehre annehmen mögen. Was uns zu dieſem öffentlichen Zeugniſſe bewegt, iſt keineswegs unwürdiges Schmeicheln, oder ein Gefühl der Dankbarkeit für äußere Vortheile, ſondern allein unſere Ueberzeugung von der innern durch Vernunft und Erfahrung bewährten Wahrheit dieſer Lehre, von ihrer Leben entwickelnden und bildenden Kraft, von einer Beſchaffenheit, die auf's Vollkommenſte geeignet iſt, wahrhaft menſchenwürdiges Glück zu gründen und zu verbreiten. Um ſo mehr dürfen wir hoffen, daß beſonders junge Lehrer hiedurch veranlaßt werden, bei Graſer zu ſuchen, was ſie im Drange und im Streben nach einer höhern Vollendung gewiß ſehnlich zu finden wünſchen — Rath und Unterweiſung aus einer reich benutzten Erfahrung.“ — Gewiß mit vollem Herzen unterſchreiben alle Anhänger der Grundſätze Graſers dieſes Urtheil. —

Räthſel.

Demüthig bin ich und beſcheiden
Und in der Regel ſtets ein Paar,
Nur einfach pfleg' ich mich zu kleiden,
Mit Füßen tritt man mich ſogar,
Und doch wie herrſch' in allen Reichen
Ich, wundervoller Talismann!
Ich kann mit Scepteru mich vergleichen,
Mir huldigt mancher Ehemann.
Es knieen vor mir fromme Chriſten,
Und küſſen voll von Ehrfurcht mich;
Wenn Geizige mein Schickſal wüßten,
Sie hüteten vor Kargheit ſich.
Ich bin ſogar von Glas geweſen
So ſagt ein Mährchen offenbar.
Und die Geſchichte läßt euch leſen,
Daß ich einmal von Eiſen war.
Wohlauf, ihr Herren! eilt zu rathen!
Ich ſelbſt bin gar nicht räthſelhaft,
Mein Räthſel liegt in meinen Thaten,
Gehorſam heißt die Wunderkraft.

Auflöſung des im letzten Stücke vorkommenden Räthſels: Hof.

Meteorologische Beobachtungen, angestellt zu Bamberg im Monate Januar 1831.

Monatstag	Barometer. Bei Sonnen-Aufgang.	Barometer. Nachmittags 2 Uhr.	Barometer. Bei Sonnen-Untgang.	Thermometer. Bei Sonnen-Aufgang.	Thermometer. Nachmittags 2 Uhr.	Thermometer. Bei Sonnen-Untgang.	Hygrometer. Bei Sonnen-Aufgang.	Hygrometer. Nachmittags 2 Uhr.	Hygrometer. Bei Sonnen-Untgang.	Winde. Vormittags.	Winde. Nachmittags.	Winde. Abends.	Himmels-Beschaffht. Vormittags.	Himmels-Beschaffht. Nachmittags.	Himmels-Beschaffht. Abend.
	''' 10	''' 10	''' 10	10	10										
1	326. 9	327. 6	328.	0.	+ 1. 0	+ 1. 0	— 9	— 6	— 8	S	S	S	überz.	überz.	heiter
2	329. 7	330.	330.	+ 0. 7	1. 9	2. 6	11 *	8	10	SO	SO	SO	½ bew.	überz.	überz.
3	330.	330.	330.	2. 5	4. 0	3. 1	9	4	7	O	O	O	überz.	überz.	überz.
4	330. 1	330. 1	330. 1	1. 3	1. 3	— 1. 0	9	6	8	S	S	S	überz.	überz.	heiter
5	330.	329.	328. 3	— 4. 0	— 1. 0	2. 0	11	7	10	S	S	S	heiter	heiter	überz.
6	327. 3	328.	330.	1. 3	0. 5	2. 2	10	5	0	NNW	N	N	gztrüb	gztrüb	gztrüb
7	333. 9	334. 2	335. 4	3. 0	1. 2	4. 0	2 ½	+ 4	+ 1	N	N	NO	½ hell.	½ bew.	heiter
8	336. *	335. 7	334. 9	10. 0	6. 5	6. 0	8	— 4	— 5	N	NWN	NW	heiter	heiter	½ hell.
9	333.	330.	329. 1	6. 0	3. 0	3. 4	3	+ 2	0	S	S	S	überz.	überz.	überz.
10	327.	327.	328. 6	1. 2	+ 1. 5	+ 1. 0	10	— 6 ½	6	S	S	NW	gztrüb	gztrüb	heiter
11	328. 8	329. 2	329. 6	6. 5	— 4. 8	— 8. 4	1	+ 3	6	N	NW	NW	heiter	heiter	heiter
12	329. 3	329. 4	329. 7	10. 3	4. 1	4. 0	1	0	8	S	S	S	überz.	überz.	überz.
13	329.	329. 4	330. 8	1. 9	+ 1. 3	0.	10	— 7	10	S	S	S	überz.	überz.	überz.
14	331.	330. 7	331. 6	0.	1. 5	+ 1. 0	9	5	6	W	W	W	überz.	überz.	überz.
15	331. 8	331. 1	330. 6	0.	1. 2	— 0. 0	5 ½	+ 2	5	SW	SOgS	SOS	gztrüb	heiter	heiter
16	329. 8	329. 2	329. 9	4. 0	— 2. 8	5. 2	6	— 1	7	SOS	SOS	SOS	überz.	½ bew.	½ bew.
17	329.	328. 5	328.	3. 5	1. 0	1. 0	5	1	5	SW	SW	SW	gztrüb	gztrüb	gztrüb
18	328.	328. 3	328. 1	1. 9	+ 1. 1	0.	8	0	4	SW	SW	SW	½ hell.	½ bew.	½ bew.
19	328. 5	328. 5	328. 2	0. 1	4.1 *	+ 2. 3	9	0 ½	6	NW	SWW	SW	½ bew.	gztrüb	½ bew.
20	327. 9	326. 9	326. 3	0.	2. 1	0.	5	+ 1	2	O	SO	ONO	½ bew.	½ bew.	heiter
21	325.	324. 9	325. 3	2. 0	0. 2	— 1. 5	+ 1 ½	7 *	+ 1	SO	ONO	SO	heiter	½ hell.	½ hell.
22	325. 5	325.	325.	0. 9	1. 9	+ 1. 0	1 ½	5	1	SSO	SOS	SOS	gztrüb	gztrüb	überz.
23	324. 5	324. 1	324. 9	0.	3. 5	1. 4	— 4	3	— 3	SOS	SOS	SOS	gztrüb	gztrüb	gztrüb
24	323. 8	322. 9	322. 8	+ 1. 3	3. 8	2. 2	6 ½	— 2	6	S	S	SO	gztrüb	gztrüb	gztrüb
25	322.	323. 9	325. 6	1. 8	— 0. 3	— 1. 4	10	7	4	S	W	NWN	gztrüb	gztrüb	½ hell.
26	327. 9	328. 3	329.	— 6. 6	1. 7	1. 8	6 ½	0	6	W—S	S	S	gztrüb	gztrüb	gztrüb
27	328. 8	328.	327.	3. 0	0. 9	1. 9	6	+ 0 ½	1	W	SW	NW3	gztrüb	½ hell.	gztrüb
28	322. 2	321. 6*	324. 6	2. 7	0. 1	5. 4	7	— 4 ½	2	S	SW	NW	gztrüb	½ bew.	½ bew.
29	323. 9	325.	326.	5. 5	1. 6	5. 8	6	+ 1	6	SSO	SOS	SSO	½ bew.	½ bew.	½ hell.
30	327.	327. 4	328.	10. 5	8. 0	9. 0	6	1	2	N	N	N	heiter	heiter	heiter
31	329.	329.	329.	12. 4*	8. 0	11. 2	3	0	3	N	N	N	gztrüb	gztrüb	heiter

(Meteorologische Begebenheiten.) Den 4. Nachts Nebel 1; d. 5. Vorm. Nebel 2, Nachts Schnee 1; d. 6. Vorm. Schnee 1; d. 7. Nordschein; d. 9. Nachts Schnee 2; d. 10. Nachm. Staubr. d. 12. Nachm. Staubr. Nachts Schneefl. d. 17. . Abends 2 Regelr.; d. 22. Nachm. Tropfen; d. 23. Vorm. Reg. u. Graupeln 1; d. 24. Vorm. Reg. 1, Nachts Reg. 1; d. 25. Vorm. Schnee 1, Nachm. Schnee 1; d. 26. Vorm. Schneefl., Nachm. Schnee 1; d. 27. Vorm. Schneefl., d. 28. Vorm. Schnee 2, Nachm. Schnee 1, Nachts Schnee 2; d. 29. Vorm. Schneefl., Nachts Schnee 1; d. 31. Vorm. Schneefl

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigstem Privilegium.

Nro. 38. Bamberg, Montag, 7. Februar 1831.

Von der Donau, 29. Jan.

Es wird seit einiger Zeit viel schweres Geschütz, sammt den dazu gehörigen Munitions-Karren u. s. w., aus dem Zeughause zu Wien nach verschiedenen Richtungen hin abgeführt.

Krakau, 19. Jan.

Seit dem Tage, wo die Revolution in Warschau ausgebrochen ist, herrscht hier eine Geschäftslosigkeit, wovon man sich keinen Begriff machen kann. Was hier und in der Gegend noch von Geld vorhanden ist — viel ist es nicht — das wird für Waffen verwendet, um damit nach Warschau zu eilen. Aber auch unsere polnische Bevölkerung wird von Warschau her aufgereizt, und gestern sind hier Unruhen ausgebrochen, welche so ernsthaft wurden, daß der Präsident der Republik, Graf Stanislaus Wodzicki, sein Amt niederlegen mußte. Das Volk hält ihn noch heute streng bewacht, weil es vermuthet, daß er mit Rußland in engeren Verhältnissen stehe. Ueberhaupt befürchtet man bei der großen Aufregung noch weitere Auftritte.

Warschau, 24. Jan.

Fürst Radziwill hat folgende Proklamation an die Krieger Polens erlassen: „Soldaten! Durch den Beschluß der Nation bin ich berufen worden, Euch auf dem Felde der Ehre vorzustehen. Treu den Pflichten eines biedern Bürgers, kehre ich zu den vaterländischen Reihen zurück. Die Heiligkeit unserer Sache, die Tapferkeit der unerschrockenen Bürger verspricht uns einen günstigen Erfolg unserer Anstrengungen. — Aber welches Loos uns auch bestimmt sey, mich sollt Ihr stets auf dem Pfade der Ehre sehen. Mit gleichem Muthe, mit gleichem Eifer stelle ich mich vor Eure Reihen, wie Ihr denselben in dem ersten Augenblicke der Noth zugeeilt seyd. Ein Geist beseelt mich mit Euch, Uns Allen ist dasselbe Ziel vorgesteckt, das Glück unseres Vaterlandes. — Das Heer mit dem Anführer und der Anführer mit dem Heere, sind wir von der Ueberzeugung durchdrungen, daß das Schicksal unseres Landes nur auf dem Schlachtfeld entschieden werden kann; dort wollen wir also die Entscheidung suchen. Erinnert Euch der Thaten Eurer Väter; seyd eingedenk, daß es ihren Nachkommen gezieme, mit der Kraft des Schwertes die ewigen Rechte des Daseyns und der Freiheit unseres Vaterlandes wiederherzustellen. Gott leuchtete ihnen vor, auch uns wird er nicht verlassen, so lange uns Einigkeit und das heilige Feuer der Vaterlandsliebe entflammen. Pflegt dasselbe, Brüder! Möge jedem unserer Schritte dieses Losungswort vorangehen: Es lebe Polen frei und unabhängig! Es lebe unser Vaterland!"

Warschau, 26. Jan.

Dem Vernehmen nach, beschäftigt sich der Reichstag gegenwärtig mit Abfertigung von Gesandtschaften an alle europäischen Höfe.

Warschau, 27. Jan.

In einem Artikel der polnischen Zeitung, worin die Organe der jetzigen Verwaltung im Allgemeinen gemißbilligt werden, heißt es unter Anderm: „Bis jetzt sieht man außer Lelewel keinen einzigen Revolutionair unter den Beamten der Regierung; warum versetzt man nicht Moritz Mochnacki ins diplomatische Comite? warum nicht Zaliski in den Kriegsrath an die Seite des Generalissimus? warum ernennt man nicht Xaver Bronikowski zum Staats-Secretair im National-Conseil? Kasimir Pasztkowicz zum Rath in der Kriegs-Kommission, oder wenigstens zum General-Secretair beim Kriegs-Minister? Wysocki zum Commandeur der Avantgarde des Heeres, und dergleichen mehr? Sie sind die ersten Gründer der jetzigen Lage Polens und können allein dieselbe zum Ziel führen. Einen gemeinen Soldaten, wenn er sich nur auf dem Schlachtfelde auszeichnet, möge man zum General, zum Feldherrn, ja zum König der Polen ernennen. Jetzt aber befolgt man die Politik, daß wer nicht Fürst, Graf, Referendar, Vice-Referendar, oder wenigstens Ohrenbläser und Mann der Umstände bei den Oligarchen ist, auch zu nichts

gelangen kann. Unter den Beamten aber muß zuvörderst eine allgemeine Umwälzung vor sich gehen, und zwar ahme man dabei die Strenge Frankreichs nach, welches sich nicht scheute, selbst einen Theil seiner Pairs aus dem Senat auszustoßen."

Petersburg, 26. Jan.

Der Feldmarschall Graf von Diebitsch Sabalkanski hat unter dem 1. (13.) Januar nachfolgenden Tagsbefehl an die unter seinen Befehlen stehende aktive Armee erlassen:

Tagesbefehl an die aktive Armee.

Grodno, 1. (13.) Jan. 1831.

„Die Gnade unseres erhabenen Monarchen beruft mich zum zweiten Mal zum Oberbefehl der aktiven Armee.

„Mit froher Zuversicht auf den Schutz des Allerhöchsten im gerechtesten Streite, nehme ich den schmeichelhaften Beweis des Vertrauens unseres allergnädigsten Herrn mit Ehrfurcht an. Die Hand des Allmächtigen wird Eure Anstrengungen segnen, tapfere Krieger!

„Dreißigjährige Erfahrung in Euren Reihen hat mich volles Vertrauen zu Euch gelehrt. Ich weiß, daß ein Führer, der Euch liebt, nie seine Pflichten aus den Augen verlor und Euch als Beispiel der strengen Ausübung der Pflichten des Soldaten vorleuchtete, Eurer Liebe und Eures Vertrauens gewiß seyn kann.

„Wir gehen in einen uns Allen unbekannten Kampf, den das treue russische Herz nie ahnen konnte, wir eilen zur Unterwerfung der Frevler, die das Königreich Polen gegen unseren angebeteten Herrscher empörten, der diese undankbaren Verräther mit unzähligen Wohlthaten überhäuft und vielen von ihnen vor kurzem noch die großmüthigste Verzeihung geschenkt hat. Die verbrecherischen Absichten dieser Rebellen haben sogar das Leben des erhabenen Bruders unseres Monarchen bedroht, der ihnen 15 Jahre lang wohlthätiger Führer und Schützer war.

„Das Bajonett der Russen wird ihnen beweisen, daß ihr Verrath eben so nichtig wie verbrecherisch ist, russische Disciplin und Tapferkeit noch einmal ihren Leichtsinn und ihre empörende Zügellosigkeit zur Ordnung zurückführen.

„Doch, indem wir mit kräftiger Hand die Rebellen strafen, die hartnäckig im Verbrechen bleiben, laßt uns nie vergessen, daß Reue und Rückkehr zum Bessern sie von neuem zu unsern Brüdern macht, daß selbst die Strafe des hartnäckigen Verbrechers, sobald er entwaffnet ist, keinem Einzelnen von uns, sondern dem Gesetze angehört.

„Der friedliche Einwohner, der uns ohne Feindschaft empfängt, muß in uns nicht allein Freund und Vertheidiger finden, sondern durch unsere Führung überzeugt werden, daß wir Kinder eines großherzigen Vater sind, daß wir von seinem Wohlwollen und seinem Mitgefühl begeistert, bestimmt sind, die Beschützer der Schwachen gegen die Verschwörer zu seyn, die ihre eigennützigen Absichten und die Frechheit aller Laster unter den Namen sogenannter Freiheit verbergen.

Die Völker des Orients preisen das musterhafte Betragen der russischen Krieger, — der Dank unserer Mitbrüder wird das Echo unseres Ruhmes seyn.

Der Krieger, der, unwürdig des Namens eines Russen, sich von den Tugenden unseres Volkes entfernt, würde in mir einen unerschütterlichen Richter finden, doch freudig spreche ich die feste Ueberzeugung aus, daß ich keinen solchen in Euren Reihen finden werde.

So laßt uns mit frommem Sinn und festem Glauben in den heiligen Kampf für Kaiser und Vaterland gehen. Der allmächtige Gott wird uns segnen, um der Welt vom neuem zu beweisen, daß die russischen Krieger stets bereit sind, mit Tapferkeit und Treue den heiligen Willen ihres geliebten Monarchen zu erfüllen, und nie äußeren noch inneren Feinden das Geringste von dem abzutreten, was mit russischem Blute siegreich erworben ward.

„Der Ober-Befehlshaber der aktiven Armee,
General-Feldmarschall Graf Diebitsch-Sabalkanski."

Riga, 31. Jan.

Die Katastrophe, welcher Polen entgegen zu gehen scheint, gibt uns Veranlassung, das Schrecklichste zu vermuthen und, wir läugnen es nicht, erfüllt uns mit innigem Schmerze. Der Diktator Chapicki, welcher ein ächter und geachteter Pole ist und als solcher seinen Standpunkt, die Lage der Dinge und den Charakter seiner Nation kannte, hat mit Energie zum Besten seines Vaterlandes gewirkt und ergriffen von bittern Gefühlen, einen Abschied von diesem undankbaren Posten genommen. Er hat sich mit Ehre aus diesem Handel gezogen. Sein Andenken wird der Nachwelt bleiben, wenn auch gleich seine Schläfe auf seiner Laufbahn nicht mit dem Lorbeer des Sieges geschmückt werden. Nur im höchsten Grade exaltirte Gemüther konnten die Vereinigung längst adquirirter Provinzen Polens mit Rußland, verlangen. — Wird sich Oesterreich Ungarn, England Irland, Preußen seine Rheinprovinzen, Frankreich seinen Elsaß ohne Kampf etwa entreißen lassen? Diese Provinzen Polens, längst von

ihrem Mutterlande getrennt, unter dem Schutze der General- oder — welches einerley ist — der Militairgouverneure, erfreuen sich einer glücklichen Lage. Das Gouvernement Wilna kann davon ein Beispiel geben.

Dem jetzigen Militairgouverneur, Divisions-General Korsakoff, einem Mann vom edelsten und uneigennützigsten Charakter, der seit mehr als dreißig Jahre diese Stelle bekleidet, indem er an die Stelle des jetzt verstorbenen Grafen, Bennigsen trat, gelang es, die Herzen der Polen zu gewinnen. Wenn auch in mancher Hinsicht der hitzige und die Lage der Dinge wenig reflektirende Pole zu manchen Verdrießlichkeiten Veranlassung gab, zumal in den Jahren 1806 und 1807, so glich derselbe doch immer dieselben zur Zufriedenheit der Bewohner dieses Gouvernements aus. Er schützte — so lange er konnte — die Universität und ihre Rechte und Freiheiten — wo es nur möglich war, hülfreiche Hand. — Der Kaiser Alexander, so wie der Kaiser Nikolaus willfahrten jeder seiner Vorstellung.

Wenn die Warschauer Gründe zu gerechten Beschwerden hatten — wie aus der Proclamation des Reichstages hervorgeht — warum fertigten sie nicht längst eine Deputation an ihren Monarchen ab, und trugen dringend auf Abstellungen derselben an? — Einer Deputation eines konstitutionellen Staates mußte man Red' und Antwort geben.

Handelte es sich in diesem Augenblicke nur um den Tod auf dem Schlachtfelde, so wäre ein blinder Enthusiasmus noch immer zu verzeihen, allein es handelt sich zugleich um den moralischen Tod, härter und schrecklicher in Rußland als jeder andere, um die Verweisung nach Sibirien, von wo aus jede Rückkehr ins Leben unmöglich ist. Nur der feurige Pole konnte das schreckliche Schicksal vieler seiner unglücklichen Brüder daselbst vergessen.

Von der bosnischen Grenze, 15. Jan.

Der Vorsteher des Banjalukaer Bezirks, Namens Imsaga, hat seinen Eschaja (Sekretär) zu den benachbarten Kapitäns und sogar bis Derwent, Mogloj, Teschan und Grabachacz (Kapitänate im Drina- und Bosna-Bezirke) ausgesandt, um sich gegen den Zwang der neuen Adjustirung und des Exercier-Reglements streitfertig zu halten; zu welchem Behufe bereits häufige Versammlungen und Depeschen-Wechsel zwischen diesen und den Saraevoer Machtgebern Statt gefunden haben.

Brüssel, 30. Jan.

Herr d'Asda, Adjutant des Herzogs von Leuchtenberg, hat, dem Belge zufolge, vorgestern Abend in einer Versammlung von Deputirten erklärt, daß der Prinz die Krone annehmen würde.

Paris, 30. Jan.

In dem spanischen Staatskalender für 1831 ist der Abschnitt Frankreich in zwei Theile getheilt, der erstere heißt „die ältere Linie der Bourbons", und Karl X. ist daselbst als König von Frankreich, der Duc d'Angouleme als Thronerbe, und die Ducheffe de Berry als Madame aufgeführt; der zweite Theil heißt „die jüngere Linie der Bourbons", und beginnt: „der Duc d'Orleans, König der Franzosen, unter dem Namen Ludwig-Philipp; der Duc de Chartres, gegenwärtig Duc d'Orleans u. s. w."

Die Quotidienne glaubt an die Nachricht von der Anerkennung der Kortesbons.

Paris, 31. Jan.

Der Graf v. Celles ist vom Könige in einer Audienz empfangen worden.

Das Central-Comite zu Gunsten der Polen hat einen Aufruf an die Franzosen erlassen, der in dringenden Worten zur Unterstützung auffordert.

Aus Toulon schreibt man, daß die Kriegsrüstungen von Tag zu Tag zunehmen.

Wir haben ganz neue Nachrichten aus Madrid erhalten, welche auf eine zwar verwirrte Weise melden, daß große Ereignisse in der Hauptstadt stattfinden. Madrid ist seinem 29. Juli nahe, oder er ist vielleicht bereits da.

London, 26. Jan.

Die letzten Nachrichten aus Columbien reichen bis zum 26. Okt. Die Stadt Rio-Hacha, deren Einnahme früher zu voreilig gemeldet worden, wurde nun wirklich am 20. nach einem unbedeutenden Scharmützel genommen. Bolivars Partei triumphirt; er selbst jedoch hielt sich noch immer in Soledad auf, und verweigerte fortwährend die Annahme der Präsidentschaft, bis die Ernennung durch die Wahlkollegien bestätigt worden sey.

Nachrichten aus Rio-Janeiro vom 25. Nov. zufolge, hat, nach einem erneuerten Kampfe der absoluten und der konstitutionellen Partei in den gesetzgebenden Kammern, die letzte den vollständigsten Sieg davon getragen. Der Exminister Pereira und der jetzige Kriegsminister sind in Anklagezustand gesetzt, weil sie ohne gesetzliche Ermächtigung der Kammern angefangen hatten, Rekruten auszuheben.

London, 28. Jan.

Aus Dublin vom 25. wird gemeldet, daß das Geschwornengericht das Schuldig wider Hrn. O'Connell und seine Anhänger ausgesprochen habe; diese Partei unterliegt auf eine entscheidende Weise.

Der Ausspruch hat einen bedeutenden Eindruck auf das Volk gemacht, aber noch hat keine feindselige Bewegung von seiner Seite stattgehabt. Bedeutende Streitkräfte waren im Gerichtshofe und in den angrenzenden Straßen aufgestellt. Hr. O'Connell und seine Anhänger lachten fortwährend und erklärten die wider sie gerichteten Untersuchungen lächerlich und abgeschmackt.

In London liefen ungefähr 200 Individuen zusammen und begingen allerlei Ausschweifungen im Westmünster-Quartier. Mehrere wurden arretirt; aber die Polizeiagenten waren doch genöthigt, von ihren Verfolgungen abzustehen, indem sie nicht stark genug zum Widerstande waren. Der Haß des Volkes wider die neue Polizei scheint nicht nachlassen zu wollen.

Ein Besuch des Herzogs v. Wellington bei dem Könige gab zu vielen Vermuthungen Anlaß; man schreibt ihm die verschiedensten politischen Motive zu. Indessen glaubt man allgemein, daß Se. H. zum Oberkommandanten ernannt werden wird, jedoch ohne ins Ministerium zu treten.

Ein Brief aus Dublin schildert den Bürgerkrieg als unvermeidlich; die beiden Parteien sind bereit (sagt der Correspondent des Courier); in weniger Zeit wird das Blut in den Straßen von Dublin fließen.

Neapel, 13. Jan.

Die Regierung unseres jungen Königs beginnt unter trefflichen Auspicien. Er macht bedeutende Ersparungen und das in unserm Budget bestehende Deficit von 1 Mill. Ducati hat er durch Einschränkungen gedeckt. Die auswärtigen Legationen sind um ein Drittheil reducirt, die Hofpensionen um die Hälfte. Se. Maj. haben die während der kurzen Herrschaft der Konstitution bekannt gewordenen Generale Florestan Pepe, Filangieri, Rocca Rommeno, Bagni wieder angestellt; der Herzog von Campomele ist wieder in Gnade gekommen. Der Graf Richardi soll, wie es heißt, in's Ministerium treten. Die seit 1821 Verbannten können sämmtlich mit Ausnahme einiger schlechten Subjekte, in ihre Heimath zurückkehren.

Aus der Schweiz, 23. Jan.

Bei uns ist jetzt alles Alte ein Gräuel und proscribirt, und die „Souverainetät des mündigen Volks" ertönt aus jedem Munde. Im Kanton St. Gallen sollen gegen 600 mit Prügeln versehene Rheinthaler den durch das souveraine Volk selbst gewählten Verfassungsrath nicht nur angehalten haben, ihnen die bereits bearbeiteten Paragraphen der Verfassung mitzutheilen, sondern sie sollen auch ertrotzt haben, daß jedes Gesetz, welches von dem durch das souveraine Volk und aus ihm ernannten großen Rathe vorgeschlagen wird, noch von jeder einzelnen Gemeinde discutirt, angenommen und verworfen werden könne. — In Zürich sitzt die Verfassungs-Commission seit 14 Tagen von früh bis spät, und wird noch eben so lang beschäftigt seyn. Statt Bürgermeister wird man künftig Landammänner haben. Der kleine Rath oder die vollziehende Gewalt wird von den 25 auf 17 oder 19 Mitglieder vermindert werden; von den bisherigen werden wohl die wenigsten beibehalten werden.

Kassel, 24. Jan.

Die hier fortdauernd versammelten Stände sind gegenwärtig unter Anderm mit Ermäßigung der indirekten Steuern, besonders der Stempelgebühren, und einer Veränderung des Zolltarifs beschäftigt. Oeffentliche Blätter bringen folgendes Aktenstück zu dem Göttinger Aufstand nach. Die von Göttingen nach Hannover entsandte Deputation überbrachte nemlich am 14. d. Mittags folgende schriftliche Antwort des Herzogs von Cambridge: „Mit dem tiefsten Unwillen vernehme ich das schändliche Betragen der Göttinger. Ich lasse Ihnen 48 Stunden Zeit, den Gemeinderath aufzulösen, die Waffen niederzulegen und sich unbedingt zu unterwerfen; — wo nicht, so werden 7000 Mann sie dazu zwingen und die Universität wird nach Celle verlegt werden."

(Haus-Verkauf) Der vormals von Guttenbergische Hof im Bach dahier, Dist. IV. Nro. 2000 ist aus freyer Hand zu verkaufen, und das Nähere hierüber in dem Hause selbst zu erfragen.

Bekanntmachung.

Ich bringe hiemit zur Anzeige, daß ich das Gasthaus zum Sächsischen Hof käuflich an mich gebracht, und solches an den Gastwirth, Herrn Leonhard Dresel, ehemaligen Gastwirth zu Ebensfeld, auf mehrere Jahre in Pacht überlassen habe.

Bamberg den 31. Jan. 1831.

Joseph Mezner,
zum Bamberger Hof.

In Beziehung auf vorstehende Bekanntmachung empfehle ich das auf eine Reihe von Jahren in Pacht genommene Gasthaus, ehedem zum Sächsischen Hof, nun wieder

zum weißen Lamm

allen verehrten Reisenden so wie allen meinen Freunden und Bekannten, mit der Versicherung, daß ich stets bemüht seyn werde, durch prompte und billige Bedienung das Vertrauen und die Zufriedenheit Aller, die mich beehren werden, zu erwerben.

Bamberg den 31. Jan. 1831.

Leonhard Dresel,
zum weißen Lamm.

Es blieb schon vor mehreren Wochen bei mir ein tuchener Mantel hängen; da sich hierüber noch Niemand gemeldet, so kann Derjenige, der sich hierüber legitimiren kann, den Mantel zurück erhalten.

J. M. Götz,
Gastwirth zum Prinz Carl.

Redakteur: Dr. Hohn. Verleger: Kommerzienrath Fr. Drausnick.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigstem Privilegium.

Nro. 59. Bamberg, Dienstag, 3. Februar 1831.

München, 5. Febr.

Se. Maj. der König haben die Errichtung einer lateinischen Schule, vor der Hand in drei Klassen, in der Stadt Burghausen zu genehmigen geruht.

Wien, 30. Jan.

Heute wurde die Vermählung Sr. Durchl. des Hrn. Haus-, Hof- und Staatskanzlers, Fürsten von Metternich, mit der Gräfin Melanie Zichy gefeiert. Die priesterliche Einsegnung wurde von dem päpstlichen Hrn. Nuncius in der Nunziaturkapelle vollzogen, wobei die Prinzen Emil von Hessen und Gustav von Wasa, so wie Graf Kollowrat, als Beistände zugegen waren. Später nahmen die Neuvermählten die Glückwünsche des diplomatischen Korps an.

Aus der Schweiz, 1. Febr.

Im Kanton Wallis dürfte es auch nicht lange mehr ruhig oder beim Alten bleiben. Von Martinach und aus der Umgegend mehren sich die Unterschriften einer Bittschrift um Verfassungs-Veränderung. In der bisherigen Verfassung sollen wahre Monstruositäten vorkommen.

Der Griechenfreund Eynard hat der Tagsatzung 50,000 Franken zur Unterstützung der Witwen und Waisen derjenigen, die bei der Neutralität fallen sollten, angeboten.

Von der litthauischen Grenze, 14. Jan.

Die russischen Truppen sind bedeutend verstärkt aus Grodno ausgerückt. Der General-Feldmarschall hat am 11. d. Grodno verlassen und sich nach Sokolki begeben.

Bei der Stadt Biala sollen einige Geschütze noch von Kosciuzko's Zeit aufgegraben worden seyn.

Von der polnischen Grenze, 28. Jan.

Die gänzliche Lossagung Polens von Rußland ist in mehrfacher Hinsicht zu bedauern, besonders weil man nach den Unterredungen des Kaisers mit dem Grafen Jeziorski, den der Monarch dreimal rufen, und sich von ihm über die Lage Polens und den Stand der dortigen Dinge die genauesten Berichte geben ließ, gewiß hoffen durfte, daß die milden Aeußerungen des Kaisers, und das Interesse, das derselbe für das Wohl Polens bezeugte, zu einer friedlichen Ausgleichung führen könnten. Der Kaiser soll in dieser Unterredung erklärt haben, daß er die Anlässe zu den Hauptbeschwerden, welche die Polen führen zu können glaubten, nicht gekannt habe, daß wenn sie ihm bekannt gewesen, er ihnen gewiß in einem kurzen Zeitraume abgeholfen haben würde. Ein Krieg könne doch nur das größte Unglück für Polen herbeiführen; denn wenn die Tapferkeit der Polen auch Vortheile erränge, so müßten sie am Ende doch der immer erneuerten Uebermacht weichen. Während man so von der einen Seite gern Alles aufböte, was sich mit der Würde vertrüge, um sich friedlich zu verständigen, ist von der andern Seite Alles für den Krieg gestimmt; die polnische Armee verstärkt sich täglich durch Rekruten und zweifelt nicht an einem glücklichen Erfolge, — weil sie sich verzweifelt schlagen, und ihren bekannten Ruhm der Tapferkeit neu bewähren will. Von russischer Seite ist man angestrengt bemüht, eine große Macht gegen die Polen aufzustellen. Man meldet, daß der Kaiser ungesäumt an der polnischen Grenze eintreffen werde, und daß man ihn schon in Brzesc erwarte. — Die Polen behaupten, daß die Cholera in einem der russischen Korps herrsche, und daß dies die Kommunikation mit den andern Korps hemme, so daß Rußland im Ganzen nicht viel über 120,000 Mann ins Feld schicken werde, denen es zum Theil noch an Kriegsmaterial und vollständiger Organisation fehle.

Warschau, 27. Jan.

Folgendes ist die in der vorgestrigen Sitzung beider Kammern beschlossene

Declaration des polnischen Reichstages.

Die feierlichsten Verträge sind nur in sofern verbindlich, als sie von den contrahirenden Parteien treulich beobachtet werden. Die Langmuth, mit welcher wir unsere langen Leiden erduldet

haben, iſt der ganzen Welt bekannt. Die ſo oft wiederholte Verletzung der Freiheiten, die uns durch die Eidſchwüre zweier Monarcher verbürgt worden, entbindet anjetzt die polniſche Nation des Eides der Treue, den ſie ihrem Souverän geleiſtet; und da der Kaiſer Nikolaus ausdrücklich erklärt hat, daß der erſte, von unſrer Seite abgefeuerte Schuß die Loſung zum Ruin Polens geben würde; ſo iſt uns alle Hoffnung, Genügthuung für ſo viele Verletzungen zu erlangen, benommen, und es bleibt uns weiter nichts übrig, als einer großherzigen Verzweiflung (noble désespoir) Gehör zu geben.

Die polniſche Nation, repräſentirt durch die beiden Kammern, erklärt ſich zu einem unabhängigen Volke, und mit dem Rechte bekleidet, die polniſche Krone demjenigen zu verleihen, den ſie deren würdig erachtet, demjenigen, zumal, den ſie für unfähig halten wird, den von ihm zu leiſtenden Eid zu verletzen, und für fähig, die Nationalfreiheit ungeſchmälert zu erhalten.

Unterz. Der Präſident des Senats,
Fürſt Adam Czartoryiski.
Unterz. Der Marſchall der Landbotenkammer,
Graf W. Oſtrowski.

(Folgen die Unterſchriften der Biſchöfe, Senatoren und Landboten.)

Brüſſel, 1. Febr.

Man las geſtern Abend in einer Geſellſchaft zu Brüſſel einen Brief vor, worin Hr. von Celles meldet, daß Frankreich ſich der Wahl des Herzogs von Nemours nicht entgegenſetzen würde. Andrerſeits ſpricht man von einem Brief aus London, aus welchem hervorginge, daß die großen Mächte dieſe Wahl nur mit Mißvergnügen ſehen würden; dem ſey nicht ſo im Betreff des Herzogs von Leuchtenberg.

Nach den genaueſten Angaben kannte man 60 Stimmen für den Herzog von Leuchtenberg und 55 für den Herzog von Nemours.

Brüſſel, 2. Febr.

Der König von Holland hat zu Antwerpen die der Akademie der Künſte bewilligten Penſionen, ſo wie die geiſtlichen, auszahlen laſſen.

In Antwerpen beginnt ſeit der Öffnung der Schelde Alles wieder von Neuem aufzuleben und die Zuſammenrottungen, die bisher ſtatt hatten, haben aufgehört.

Antwerpen, 31. Febr.

Geſtern ſind ſechs Bataillone belgiſcher Truppen, 4600 Mann ſtark, hier eingetroffen, vier Bataillons ſind bei den Bürgern einquartirt, die beiden andern auſſerhalb der Stadt, das eine in Berchem, das andre in Borgrhout.

Lüttich, 2. Febr.

Liegt unſer Land gut, um neutral zu ſeyn? Sollen wir, wenn ein Krieg zwiſchen den großen Mächten ausbricht, keine Partei ergreifen dürfen? Sollen wir, als Nachbaren von Frankreich, das nothwendig nach uns verlangen muß, von dieſer Seite unſer Land unverletzt erhalten können? Wären wir arm, wie die Schweizer und wie ſie gelegen, ſo könnten wir nichts zu befürchten haben; allein ſo wie wir ſind, und bei der Lage, worin wir uns befinden, fürchten wir ſehr, daß unſere Neutralität nicht immer beobachtet werden wird. Dem ſey aber, wie ihm wolle, wären keine andere Schwierigkeiten, ſo könnten wir ohne Gefahr und ohne Anſtand einen Verſuch mit dieſem Syſtem machen.

Paris, 30. Jan.

Was unſere auswärtigen Angelegenheiten betrifft, ſo ſcheint die Kriegspartei für jetzt überwunden. Aber ſie iſt doch noch immer ſtark, weil ſie ſich auf ſehr lebhafte und nationale Sympathien ſtützt. Man fürchtet ſich noch immer vor Hrn. Lafayette und ſeinen Freunden, die, um mich eines Volksausdrucks zu bedienen, ſich todt ſtellen. Man hört ſo wenig mehr von ihnen ſprechen, als ob ſie gar nicht mehr exiſtirten; aber gerade dieſe Stille deutet auf geheime Umtriebe. Wie ſoll man ſonſt die völlige Abſchließung von allen Geſchäften erklären? Die HH. Lafayette, Mauguin, Lamarque und ihre Freunde wollen ans Ruder, und wie kann man annehmen, daß ſie als die Haupthebel der Revolution ſich völlig zurückziehen werden? Inzwiſchen ſteht der Widerſtand der bürgerlichen Popularität des Königs feſt, der vollkommen mit der Nationalgarde ſympathiſirt; und in keinem Falle könnten Unruheſtifter auf dieſe impoſante Macht rechnen. Bei allem dem bleibt die Kriegspartei immer furchtbar; ſie hat ihre Macht überall verbreitet, und dieß hält die Gemüther in beſtändiger Beſorgniß.

Neulich wurde dem Könige durch den Marineminiſter eine Deputation der Einwohner von Martinique vorgeſtellt. Se. Maj. geruhten denſelben auf ihre Anrede folgende Antwort zu ertheilen: „Ich freue Mich über die Geſinnungen, welche die farbigen Bewohner Martinique's gegen Mich an Tag legen; wollen Sie denſelben verſichern, daß Ich großes Intereſſe an ihnen nehme; Ich habe ihr Unglück und ihre Leiden gekannt, und ſchätze mich wahrhaft glücklich, ſie beſeitigt zu haben. Sie kennen die Liebe, welche Ich zu den Farbigen und hauptſächlich für Sie habe.“ — Auch die Bewohner von Gudeloupe haben eine Adreſſe erlaſſen, allein das Fahrzeug, auf

dem die Deputation sich befand, litt Schiffbruch.

Paris, 31. Jan.

Man schreibt uns von Chambrai, der König wolle in dem künftigen Monate alle festen Plätze des Norddepartements so wie die Stadt Laon besuchen, nach welcher 26 Feuerschlünde geschickt werden sollen, um zu ihrer Bewaffnung gebraucht zu werden.

Man hat alle Hoffnung, daß die Russen das polnische Gebiet nicht verletzen werden. Polnische Edelleute die von dem Reichstage an die Höfe von Frankreich, England und Oesterreich geschickt wurden, wurden ohne offiziellen Charakter zugelassen, um ihre Beschwerden über die unrechte Auslegung oder den Nichtvollzug der Akten des Wiener Kongresses, so wie der von dem Kaiser Alexander gegebenen Verfassung vorzubringen. Die Memoires, die diese Abgesandten zu Gunsten einer Bitte um Intercession vorlegten, wurden von den drei Mächten genau untersucht; Oesterreich besonders scheint der polnischen Nation viel Wohlwollen zu externen gegeben zu haben. Dieses wird durch manche Rücksichten erwiesen, die wir in dem Augenblicke nicht auseinander zu setzen im Stande sind.

Es wurden Noten an das Kabinet von Petersburg gesendet, um jede militärische Exekution gegen Polen aufheben zu machen; die russ. Truppen sind nach Litthauen marschirt, um diese Provinz im Zaum zu halten, und den Aufstand zu verhindern, daß er die Gränzen überschreite. Die Stellung der Russen ist ganz dieselbe, wie die der Oesterreicher und Preußen in Gallizien und in dem Fürstenthume Posen; man wird in diesem Stande während der Unterhandlungen bleiben, die zwischen dem russischen Kabinete einerseits, und den drei Mächten, so wie den Polen andrerseits statt finden.

Die Familienbande, die den preußischen Hof mit den russischen verbinden, waren bis jetzt Ursache, daß der preußische Hof sich den Interessirenden nicht anschloß, aber man glaubt, Preussen werde sich aus dem Grunde dazu entschließen, daß die drei Mächte ihre polnischen Provinzen verlieren und das ganze Königreich wieder hergestellt werden könnte, wenn der Aufruhr durch Verzweiflung aufs äußerste gebracht würde.

Der Kaiser Nikolaus soll für den schönen Ruhm begeistert seyn, Europa, dessen Auge auf ihn gerichtet ist, Beweise seiner Gerechtigkeit und Menschlichkeit zu geben.

Paris, 1. Febr.

Nach dem gestrigen Ministerkonseil, in dem der König präsidirte, hatte Graf Celles eine Audienz bei Sr. Majestät.

Hr. Karl Bresson, der am 28. Morgens von Brüssel hier eintraf, ist ein Paar Stunden späten wieder nach letzterer Stadt zurückgereist.

Die zu Soissons anbefohlenen Fortifikationen werden so eifrig betrieben, daß diese Stadt in Zeit eines Monats zu einer wichtigen Festung geworden seyn wird.

Auffallender Weise ist das Journal des Debats, das bisher immer Frieden verkündigte, heute sehr kriegerisch gesinnt. — Der Courier stellt das Gerücht in Abrede, daß sämmtliche Linientruppen am 15. d. Paris verlassen würden und der Platzdienst blos der Nationalgarde überlassen würde.

Aus Perigneux schreibt man vom 25. Jan., daß General Durrier das Commando der 20. Militair-Division daselbst übernommen habe, und aus Marseille berichtet man, daß piemontesische Soldaten, indem sie Deserteuren nachsetzen, unausgesetzt das französische Gebiet verletzen; schon haben die Douaniers sich bewaffnen müssen, um sie mit Flintenschüssen zu verjagen. 500 Nationalgarden versammelten sich schon, um auf Nizza zu marschiren.

Der General Lamarque hat gestern der Deputirtenkammer eine Vorstellung von mehr als 1000 Bewohnern von Verviers vorgelegt, die die Vereinigung Belgiens mit Frankreich verlangen.

Die Edimbourg Evening-Post vom 22. Januar enthält eine Proklamation des jungen Napoleon an das französische Volk. Er wendet sich in derselben an die seinem Vater treu gebliebenen Franzosen, und vertraut allen seinen zukünftigen Unterthanen die Rechte an, die er von seiner Geburt hat.

Deputirte von Brüssel, Brüges, Antwerpen und Gent sind in London angekommen, um dem Prinzen von Oranien die belgische Krone anzubieten; sie sind Ueberbringer einer Petition, die, wie man sagt, von 60,000 Gutsbesitzern unterzeichnet ist.

Briefe vom Haag sagen, die Prinzessin von Oranien stehe auf dem Punkte, Holland mit ihren Kindern zu verlassen, um sich nach Rußland zu begeben, wo man glaubt, daß sie ihren beständigen Aufenthalt nehmen wolle.

Paris, 2. Febr.

Die Rüstungen in Metz werden mit immer gleicher Thätigkeit fortgesetzt. Die Pferde-Lieferanten sind sehr beschäftigt, aber sie klagen über die Schwierigkeit, Ankäufe machen zu können, besonders auf deutschen Märkten, wo sie mit Preußen und Belgiern concurriren.

Der Commandant von Weissenburg ist von dem Gouverneur von Landau benachrichtigt wor-

den, daß er bei Gelegenheit der Uebergabe dieser Festung an den deutschen Bund 101 Kanonenschüsse werde lösen lassen.

London, 28. Jan.

" Die Kommissäre, welche die, zu Antwerpen durch die Bombardirung verursachten Schäden an den Kaufmannswaaren erforschen sollten, haben ihre Arbeit vollendet. Sie schätzen den Verlust auf 7 Mill. Gulden, und wollen die Erstattung dieser von der holländ. und der belg. Regierung begutachten. Wir wünschen, daß es zu Stande komme. — Die Rede, welche der Fürst v. Talleyrand bei dem Gastmale des Lordmajors hielt, erregte allgemeines Beifallrufen, das bei seinem Abgange wiederholt wurde.

London, 29. Jan.

Graf Flahaut hatte gestern eine lange Unterredung mit unserm Premierminister. — Die Rüstungen zu Portsmuth sind abbestellt. Sie waren blos anbefohlen, um für den Fall, daß der König von Holland die Scheldeöffnung verweigern sollte, gerüstet zu seyn. — Es ist ausgemacht, daß die Stelle eines Marine-Zahlmeisters eingeht, und daß Sir Rockburn, der dieselbe gegenwärtig bekleidet, an die Stelle des General Campbell, der ausscheidet, zum General-Inspektor der Marine ernannt wird. — Hr. Wilmot Horton ist zum Gouverneur von Ceylon ernannt.

Portsmouth, 27. Jan.

Der Georges von 84 erhielt vorgestern den Befehl, seine Mannschaft zu vervollständigen. Der Wellesley hat seine eisernen Taue eingeschifft und ist segelfertig, wann ihm die nöthigen Matrosen geschickt werden. In der vorigen Woche ist auch der Spartiate von 74 in Kommission gegeben werden. Der Nelson von 120, die Hibernia von 120 und die Königin Charlotte von 110 sollen sich in Bereitschaft setzen. Alle diese Vorkehrungen zeigen, daß etwas Ausserordentliches vorgehe. Auch zu Plymouth und zu Chatam werden Schiffe zu 120 und 130 ausgerüstet. Man kennt die weitere Bestimmung dieser Flotte nicht. Das Gerücht, daß der Herzog v. Wellington an die Spitze einer starken Armee gestellt werde, gewinnt Bestand. Man spricht gleichfalls von Auflösung des Parlaments. — Die von Frankreich bestellten 20,000 Gewehre sind fertig. Gestern wurde vom franz. Abgeordneten ein neuer Vertrag für Lieferung von 120,000 Gewehren, die möglichst geschwind gemacht werden sollen, abgeschlossen.

Frankfurt, 5. Febr.

Ein Kurier, welcher vorgestern Abend Brüssel verlassen, hat die Nachricht überbracht, daß der belgische Nationalkongreß in seiner vorgestrigen Sitzung (Donnerstag den 3. Februar, Nachmittags 4 Uhr) durch Stimmenmehrheit den Duc de Nemours zum Könige von Belgien erwählt hat.

So eben ist eingetroffen und in der Drausnick'schen Buch- und Kunsthandlung zu haben:

(Beachtenswerth für die HH. Landtags-Abgeordneten, Gemeindebevollmächtigten, Landrichter, Magistrate ꝛc. ꝛc., und überhaupt jeden deutschen Patrioten.)

Betrachtungen über Gemeinde-Verfassung und Gewerbswesen, mit besonderer Bezugnahme auf Bayern, von Herrmann Beisler, Regierungsrath bei der k. b. Regierung des Oberdonaukreises. gr. 8. in Umschlag geheftet, für Bayern 1 fl. 21 kr.

Felsecker, Abschaffung der Todesstrafen geh. 40 kr.

Seit dem heutigen Tage haben wir den Verlag der bisher in der Bauer'schen Buchdruckerei dahier erschienenen Wochenschrift, betitelt:

Der Bürger- und Bauernfreund,

oder:

Der Wanderer,

übernommen.

Wir werden es uns angelegen seyn lassen, diesem wöchentlich zweimal erscheinenden nützlichen Volksblatte durch gute und interessante Aufsätze immer mehr Werth zu verschaffen, und es dankbar erkennen, wenn uns passende Aufsätze zur Einrückung zugesandt werden.

Denjenigen neuen verehrlichen Abonnenten, welche sich für die Monate April bis Dezember mit 2 fl. 15 kr. abonniren, und den Betrag portofrei einsenden, liefern wir die zwei Monate Februar und März unentgeldlich. Entfernte Liebhaber zu dieser Wochenschrift belieben ihre Bestellungen bei dem nächsten Postamte zu machen, welches ein mäßiges Porto dafür berechnen wird.

Einzelne Blätter kosten 3 Kreuzer, mit dem „Wöchentlichen Unterhaltungsblatte" aber 6 Kreuzer.

Die Einrückungs-Gebühren für Privat-Anzeigen betragen 2 Kreuzer für die gedruckte Zeile.

Alle Buchhandlungen nehmen auf obige Wochenschrift gleichfalls Bestellungen an.

Würzburg, am 1. Februar 1831.

Erlinger'sche Buchhandlung.

(Haus-Verkauf.) Der vormals von Guttenbergische Hof im Bach dahier, Dist. IV. Nro. 2000 ist aus freyer Hand zu verkaufen, und das Nähere hierüber in dem Hause selbst zu erfragen.

Ankündigung

Haber- und Hülsenfrüchte-Verkauf betreffend.

Montags am 14. d. M. Frühmorgens 9 Uhr,

werden

120 Scheffel Haber,
2 Metzen 2 Vrl. 3 3/4 16. Erbsen,
2 " 2 " 2 1/4 " Hanfkörner,
2 " 2 " 2 1/4 " Haidel und
2 " 2 " 2 1/4 " Hirs

im Strichswege verkauft.

Hallstadt am 1. Febr. 1831.

Von und bei dem königl. Rentamte Bamberg I.

Prell.

Redakteur: Dr. Hohn. Verleger: Kommerzienrath Fr. Drausnick.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigstem Privilegium.

Nro. 40. Bamberg, Mittwoch, 9. Februar 1831.

Blicke nach Polen.

So war denn vergeblich das Benehmen des Diktators, durch besonnenes Zögern gleich dem Fabius der Römer sein Vaterland von der Gefahr des Unterganges zu retten. Er vermochte nicht, das Kriegsmanifest gegen Rußland zu unterdrücken; die beiden Reichskammern haben es unterzeichnet. Diese Handlung gleicht der That des Cortes, als er bei Vera-Cruz im Angesichte seines kleinen Heeres die Schiffe verbrannte, die im Falle des Mißlingens seines Abentheuers zur Flucht hätten dienen können. Alle Bitterkeit eines tiefgekränkten Selbstgefühles und aller Muth der Verzweiflung scheint in den Ausdruck übergegangen, überall das härteste Wort ausgesucht, um alle Hoffnung der Versöhnung oder der gütlichen Vermittelung bis auf den schwächsten Funken auszulöschen. Es ist eine Klageschrift gegen Rußland vor dem Gerichte des europäischen Staatenbundes; was noch mehr ist, es ist eine Anklage vor dem Weltgerichte der öffentlichen Meinung, der heute bei der Alleherrschaft der Presse auch der Mächtigste dienstpflichtig ist.

Jeder Denkende fühlt, daß die Erscheinung des polnischen Manifestes ein nationales Unglück für Polen ist, aber vielleicht bemerkt nicht jeder, daß es zugleich ein persönliches Unglück ist, das den Kaiser Nikolaus trifft, das ihn eben in der Zeit trifft, als er im Begriffe war, den Gipfel alles menschlichen Glückes zu erreichen. Das Manifest tastet frevelhaft an die Strahlenkrone seines Ruhmes, um sie zu beflecken. Bisher war das öffentliche Leben dieses erhabenen Fürsten eine Sammlung der glänzendsten Herrschertugenden. Die Geschichte konnte seinen ruhmwürdigen Handlungen nur die edelsten Zwecke unterlegen. Er begründete die Ewigkeit seines Namens einzig auf das öffentliche Glück seines Volkes, das er allmählig, aber desto sicherer, zur Bildung anführte.

Jeder seiner Siege gegen die Türken, Perser oder die tartarischen Nomadenvölker wurde von dem Freunde der Europäischen Civilisation und des Menschenrechtes als ein Sieg der Civilisation gefeiert; jede Erweiterung des russischen Reiches als Erweiterung ihres Gebietes aufgenommen. Von allem diesem das Gegentheil wirft das polnische Manifest der russischen Regierung im Angesichte Europas vor. Die Warschauer Rebellion wird darin als eine nationale Revolution erklärt, und eins gegen zehn erdreistet sich der schwache Rest einer einst der mächtigsten Nationen Europas das gegenwärtig mächtigste Volk Europas zum Kampfe aufzufordern, und worüber? und wofür? Die Polen um das höchste Nationalgut, um Selbstständigkeit, Rußland um den undankbaren Gewinn der Herrschaft über ein widerspenstiges Volk. Schwerlich wird einst das Wörterbuch wünschenswerther Dinge in aufgeklärteren Zeiten solch einen Gewinn aufgezeichnet erhalten, über den vielleicht heute schon Ströme Blutes verschwendet werden.

In der That, unter vielen welthistorischen Schauspielen unserer Generation wird gegenwärtig Norden der Vorhang des allercomplicirtesten aufgezogen. Es ist der Streit eines moralisch unbezwingbaren Willens mit der materiellen Uebergewalt.

Hätten die Polen Festungen und Berge, so könnte der Ausgang noch zweifelhaft seyn, obschon in letztbeendigten Kriege mit den Türken weder Berge noch Festungen den Flug der russ. Adler aufzuhalten vermochten. Vergebens rufen die Polen die Beispiele der Hellenen im persischen Kriege auf. Heute hat die moralische Kraft des Willens gegen die mechanisch wirkende Kraft der Angriffswaffen nicht das gleiche Uebergewicht, wie zu Zeiten der alten Griechen. Wie die Konjunkturen dermalen sind, so finden wir für die unglücklichen Polen das einzige Heil in der großen Seele ihres edeldenkenden Souverains. — Attila, der Hunnenkönig war über den rauchenden Schutt bezwungener Städte gegen Rom gezogen; da trat in der Person des h. Leo der Genius der Religion

und Menschheit vor ihn und flehte um Schonung. Er lähmte durch die Gewalt seiner Rede die Hand, die schon aufgehoben war, die ewige Stadt von der Erde zu vertilgen. Der hochgesinnte Geist des Kaisers Nikolaus ist sich selbst Vertreter des um Erbarmen für die Polen flehenden Genius der Menschheit.

Warschau, 31. Jan.

Die Polnische Zeitung theilt folgendes Schreiben des Generals Chlopicki an Se. Maj. den Kaiser Nikolas mit, welches am 24. d. in den vereinigten Kammern vorgelesen wurde.

„Allerdurchlauchtigster Monarch! Die Rathsversammlung (der Reichstag) ist trotz des Talents, ja sogar der Popularität ihrer Mitglieder, stets zu zügellos in ihren Entscheidungen, zu schwach in ihren Verordnungen, um mitten unter dem Sturm die Ruhe wiederherzustellen. Von dieser Wahrheit um so mehr überzeugt, da ich die Erfahrung der eben erst verflossenen Schreckenstage noch vor Augen hatte, beschloß ich, die vollziehende Gewalt in ihrer ganzen Ausdehnung zu übernehmen, damit sie nicht eine Beute der Aufwiegler und Unruhestifter würde, welche, in der Gefahr verzagend, doch die Kunst besitzen, den großen Haufen durch Lügen zu verleiten und die edlen Gesinnungen des Volks zu ihrem eigenen Vortheil zu lenken. Ein Feind der Anarchie, mußte ich durch dieselbe in wenigen Tagen drei verschiedene Regierungs-Combinationen umstürzen sehen und faßte daher den Entschluß, die provisorische Regierung durch eine organisirte Macht zu unterstützen und die Gewalt einem Einzigen wieder zuzuwenden, indem ich sie mit der Mitwirkung des Heeres und dem Gehorsam des Volkes umgab."

„Dieser Beschluß, Allerdurchlauchtigster Herr, hat die allgemeine Beruhigung der Gemüther zur Folge gehabt. Der Soldat erkennt das Gesetz der militairischen Disciplin wieder an; der Pöbel kehrt zu seinen gewöhnlichen Beschäftigungen zurück; Alle vertrauen ohne Furcht ihre theuersten Interessen einer Gewalt an, welche das allgemeine Beste wünscht, und der es auch gelungen ist, dasselbe zu erreichen; mit einem Wort, der Sturm hat sich gelegt, und die Spuren der Unordnung fangen an, sich zu verwischen."

„Aber die Gesinnungen, Sire, welche im Verlauf weniger Stunden die ganze Hauptstadt bewaffneten, welche das ganze Heer unter eine Fahne versammelten, diese Gesinnungen, welche wie ein elektrischer Funken alle Wojewodschaften durchdrangen und in allen gleiche Wirkung hervorbringen, diese Gesinnungen, sage ich, glimmen in allen Herzen und werden nur mit dem letzten Athemzuge erlöschen."

„Es ist nicht anders, gnädigster Herr; die ganze Nation fordert eine vernünftige Freiheit; sie will dieselbe nicht mißbrauchen, aber eben deshalb will sie dieselbe gegen alle Gewaltthätigkeiten und Angriffe gesichert wissen; sie verlangt eine dem praktischen Leben angemessene Constitution. Da sie sich durch ein unerwartetes Zusammentreffen der Ereignisse in einer vielleicht zu muthvollen Lage befindet, ist sie bereit, Alles für die theuerste Angelegenheit, für die nationale Selbstständigkeit, aufzuopfern. Bei alledem, Sire, ist jedoch die Nation weit entfernt von dem Gedanken, die Bande zu zerreißen, welche sie an Höchstdero erhabenen Willen knüpfen. Schon die provisorische Regierung erkannte die Nothwendigkeit, zwei Abgeordnete an Ew. Maj. zu senden, welche den Auftrag erhielten, die Gesinnungen der Nation an den Stufen Ihres Thrones niederzulegen und zugleich den Wunsch zu erkennen zu geben, daß die früher dem Kaiserreich einverleibten polnischen Provinzen derselben Freiheiten theilhaftig gemacht werden möchten."

„Geruhen Ew. Maj., mit Rücksicht auf die uns in den ersten Augenblicken Ihrer Herrschaft erwiesene Humanität und Wohlthaten, gnädigst die Bitten anzunehmen, deren Dolmetscher jene sind. Möge Polen, das schon ohnehin Ew. K. Maj. für die ihm stets bezeigten huldreichen Gesinnungen dankbar ist, möge dieses Polen, sage ich, Ew. Maj. mit derselben Liebe umgeben, welche es in seinem Herzen für den Wiederhersteller der polnischen Nation bewahrt. Mögen unsere Vorbedeutungen in Erfüllung gehen und Ew. Maj., hinsichtlich unserer, den Versprechungen Ihres erhabenen Vorfahren Genüge leistend, durch neue Wohlthaten beweisen, daß Ihre Herrschaft nur eine ununterbrochene Fortsetzung der Herrschaft dessen ist, der einen Theil des alten Polens wiederherstellte. Endlich ist der Genuß der durch die Constitution zugesicherten Freiheiten keineswegs eine vom Thron ausfließende Konzession, sondern nur die einfache Ausführung eines von dem König und dem Volk eingegangenen und durch gegenseitige Schwüre bekräftigten Vertrages."

„Da ich, Erlauchtester Monarch, Ihre Seelengröße kenne, so darf ich hoffen, daß eine nur den Frieden erzielende Deputation den gewünschten Erfolg haben wird; die provisorische Regierung widmet ihre Arbeiten der inneren Verwaltung, und die Befehle derselben werden bis zu dem Augenblick, wo sich der Senat und die Landboten-Kammer versammeln, wie meine eigenen respektirt; jenen beiden liegt dann die Bestimmung der ferneren Thätigkeit ob."

„Allerdurchlauchtigster Gebieter! als ein alter Krieger und wahrhafter Pole erdreiste ich mich,

diese Stimme der Wahrheit zu erheben, denn ich bin überzeugt, daß Ew. Maj. sie huldvoll anhören werden. In Ihrer erlauchten Hand ruht das Schicksal eines ganzen Volkes; mit einem Wort können Sie es auf den Gipfel des Glücks stellen, mit einem Wort es in den Abgrund grenzenloser Verzweiflung stürzen."

„Indem ich das höchste Vertrauen zu den Gesinnungen Ihres großmüthigen Herzens hege, wage ich es, zu hoffen, daß Ew. Maj. Blutvergießen meiden werden; und ich werde mich für den glücklichsten der Sterblichen achten, wenn es mir gelingt, durch die strengste Verbindung aller Zweige der Ordnung und Kraft das so gewünschte Ziel zu erreichen."

Warschau, 1. Febr.

Die Kammer übersandte dem Senat den in folgender Abfassung angenommenen Gesetz-Entwurf über die Landes-Regierung, welcher in der Senatoren-Kammer keine weitere Veränderung erlitt und mit einer Majorität von 19 gegen 9 Stimmen angenommen wurde:

„Die Senatoren- und Landboten-Kammer haben, dem ihnen von den Reichstags-Kommissionen vorgelegten Entwurf gemäß und nach Anhörung dieser Kommissionen, in Betracht, daß durch den am 25. Januar d. J. in den vereinigten Kammern erlassenen Reichstags-Beschluß die politischen Beziehungen zu dem Kaiser von Rußland für aufgelößt erklärt worden, und in der Ueberzeugung von der Nothwendigkeit, eine provisorische Regierung einzusetzen, beschlossen und beschließen, wie folgt:

Art. 1. Der Titel 1. und das 2. Kapitel des Titels 3. in dem constitutionellen Grundgesetz des Königreichs Polen, so wie die damit zusammenhängenden in den organischen Statuten und anderen Gesetzen und Verordnungen enthaltenen Vorschriften, ferner der Art. 108, die Fürsten aus dem Kaiserlich-Königlichen Geblüt betreffend, werden als nicht mehr bindend erkannt.

Art. 2. Alle andere Vorschriften dieses constitutionellen Grundgesetzes, so wie die damit zusammenhängenden in den organischen Statuten und andern Gesetzen und Verordnungen enthaltenen Vorschriften, verbleiben in ihrer vollen Kraft, insofern sie nicht durch Beschlüsse des gegenwärtigen außerordentlichen Reichstages verändert oder aufgehoben worden sind und noch verändert oder aufgehoben werden.

Art. 3. Während des jetzigen Interregnums werden die Kapitel 1, 3 und 4 des 3. Titels des constitutionellen Grundgesetzes in ihrer Gültigkeit suspendirt, mit Beibehaltung jedoch der Artikel 78, 79, 80, und 82; eben so werden bis zur Wahl eines neuen Königs alle Artikel, in denen die Person des Königs und dessen Familie, oder ihre Prärogativen erwähnt sind, in ihrer Gültigkeit suspendirt, und an deren Stelle treten die in den folgenden Artikeln enthaltenen Vorschriften.

Art. 4. Die Ausübung der constitutionellen Königlichen Gewalt wird einer National-Regierung des Königreichs Polen übergeben, in der durch gegenwärtiges Gesetz bezeichneten Ausdehnung; der übrige Theil dieser Gewalt verbleibt den beiden Kammern.

Art 5. Die National-Regierung wird aus einem Präsidenten und vier Mitgliedern bestehen, welche kein etatsmäßiges Amt bekleiden dürfen, und, wenn sie Senatoren oder Mitglieder der Landboten-Kammer sind, während der Zeit ihrer Amtsführung nicht in den Kammern Sitz nehmen sollen. In Abwesenheit des Präsidenten wird ihn das bei der Wahl die meisten Stimmen erhaltende Mitglied vertreten. Zu den Verhandlungen der Regierung ist die Anwesenheit von wenigstens 3 Mitgliedern erforderlich; die Majorität entscheidet. Ist die Stimmenzahl gleich, so muß dasjenige, welches bei der Wahl die wenigsten Stimmen für sich hatte, ausscheiden. Wenn der Generalissimus, dem 9. Artikel des Reichstags-Gesetzes vom 24. Jan. d. J. zufolge, der Sitzung beiwohnt, so muß ebenfalls dasjenige Mitglied, welches bei der Wahl die wenigsten Stimmen hatte, im Fall der Stimmengleichheit abtreten. (Beschluß folgt.)

Lüttich, 3. Febr.

Ein Handelsbrief aus London sagt in Betreff der Seerüstungen Englands, die allgemeine Meinung an der dortigen Börse sey, daß eine englische Flotte nach der Schelde segeln werde, wenn der Kongreß den Herzog von Nemours wählen sollte.

Paris, 2. Febr.

Eine belgische Zeitung sagt, nach Aeusserungen hoher Personen in Paris werde der Herzog von Nemours die Krone Belgiens annehmen, wenn der Congreß sie anbiete. Aber wie stimmet dieses mit der Aeusserung unseres Ministers Sebastiani überein. Nach der vor uns liegenden Gazette ging in Paris die Rede, der Gesandte einer großen Macht habe erklärt, daß wenn der belgische Congreß den Herzog v. Nemours zum Oberhaupte des belgischen Staats erklären, und die franz. Regierung diese Wahl offiziel genehmigen würde, er seine Päße verlangen werde.

Der Gen. Berthezene ist zum Gouverneur von Algier und zum Oberbefehlshaber der dortigen Streitkräfte ernannt worden. Es heißt, Hr. Achard, der zum Generallieutenant ernannt

Digitized by Google

ist, ersetzte den General Boyer daselbst; Hr. Berthezene geht künftigen Donnerstag ab.

Ein Brief von Madrid vom 17. Jan. setzt uns in Kenntniß, daß der König Ferdinand Befehle erlassen hat, die Quinta (Conscribirten) auszuheben; diese Aushebung wird 80,000 Mann betragen. Diese Nachricht verträgt sich sehr gut mit dem feindlichen Tone des spanischen Hofes. Sollte man den Nachrichten, die von dort kommen, Glauben schenken, so könnte die Armee ohne Widerstand bis Toulouse marschiren; der Hof verläßt sich auf seine Einverständnisse mit den Karlisten des Südens. Die ehemaligen Gardeoffiziere gehen immer noch nach Spanien, und werden sehr gut aufgenommen. Handelsbriefe bestätigen diese Nachrichten mit dem Zusatze, daß die Kommunikationen zwischen den beiden Ländern bald würden aufgehoben werden.

London, 29. Jan.

Es sollen 35 Regimenter Milizen im Laufe des nächsten Monats sich versammeln, die man, wenn sie vollständig hergerichtet sind, nach Irland schicken wird. — Der Graf v. Flahaut, besonderer Abgeordneter des Königs der Franzosen hatte gestern eine lange Unterredung mit L. Grey in der Schatzkammer. — Man sagt zwar, die Seerüstungen seyen eingestellt, und wir glauben daß keine außerordentliche Bewegung in unseren Zeughäusern Statt finden werde. Indessen hängt noch alles von Umständen ab.

Lausanne, 21. Jan.

Briefe aus Chambery verkünden, daß vor einigen Tagen in dieser Stadt ausser einem beträchtlichen Transport von Rüstung und Montur, besonders Tuch für Zelten, 2 Artillerieparks angekommen seyen. Nichts desto weniger ward die Garnison noch nicht verstärkt. — Der Kanton Schaffhausen ist jetzt in vollem Aufstand. Die Gemeinden verlangen, wie zu Basel, die Unterdrückung der politischen und merkantilischen Privilegien des Hauptorts. Die Gemeinde Stein, seit 1730 mit Schaffhausen vereinigt, will dem Kanton Torgau einverleibt seyn. — Die Tagsatzung entschied noch nicht die wichtige Frage, ob im Fall eines Krieges, dessen Schauplatz unsere Grenze werden könnte, die Neutralitätslinie, welche das östliche Savoyen deckt, militärisch besetzen soll, wie sie durch einen Artikel des Wiener Vertrags dazu bevollmächtigt ist. Diese Frage ist für Genf wichtig, welches dabei Gefahr läuft, sich ganz von Frankreich eingeschlossen zu finden, wenn diese Macht Savoyen in Besitz nähme; aber unser Militär hegt den Glauben, daß diese Besitznahme auf unsere Vertheidigungslinie gefährlich wirken und später unser Neutralitätssystem in Verlegenheit setzen möchte. — Unsere konstituirte Versammlung verfolgt ihre Arbeiten ernstlich. In der Mitte der Petitionen, welche ihr von allen Seiten zukommen, empfing sie mehre, in welchen man die Abschaffung der Nationalkirche und die Einführung eines gänzlich freien Kultus verlangt. Die nämliche Forderung stellen mehre, sowohl reformirte als katholische Gemeinden an die Herrschaft des Kantons Argau. Dieselben Bittsteller fordern, daß die Pfarreien ihre Geistlichen selbst ernennen und besolden, wie es in den vereinigten Staaten üblich ist.

In der Drausnick'schen Buch- und Kunsthandlung in Bamberg ist neu zu haben:

Blümchen für Kinder. Eine Sammlung lehrreicher Denksprüche mit einer Vorrede von Christoph Schmidt. 12. 8 kr.

Singer, F. A., ein Lehr- und Gebethbüchlein für die katholische Jugend und auch für Kinder auf die heil. Weihnachtszeit. Mit einer Vorrede von dem Verfasser d. Genovefa. 12. 24 kr.

Da ich von dem hochlöblichen Magistrate die Erlaubniß erhalten habe, mein selbst erfundenes Arzneimittel gegen Zahnschmerzen öffentlich anwenden zu dürfen, weil solches nach der vorgenommenen polizeilich-chemischen Untersuchung, nichts Schädliches enthält, auch der gute Erfolg von vielen Personen, welche solches anwenden ließen, bezeugt wurde, so biete ich meine Hülfe jedem Leidenden an, indem ich in den Stand gesetzt bin, bei allen vorkommenden Ursachen der Zahnschmerzen Linderung, und nach mehrmaliger Anwendung meines Mittels, den Zähnen die vorige Gesundheit wieder zu geben.

Bamberg den 4. Februar 1831.

Burkard Wächter,
wohnhaft nächst der obern Brücke Nr. 574
am viereymrigen Brunnen.

Das geheime Rath von Reidersche Haus dahier Dist. III. Nr. 1473 wird dem öffentlichen Verkaufe ausgesetzt.

Dasselbe ist freieigen, von Steinen massiv erbaut, 3 Stock hoch, und sowohl für eine Herrschaft, wie für eine Handlung, oder sonstigen größeren Betriebe ganz geeignet. Es enthält einen großen Hofraum, Stallung für 9 Pferde, Wageneremies, 2 Einfahrthore, nebst einem dritten Eingang, 2 Geschirrkammern, eine gewölbte Senkgrube, gedeckte Holzlage für wenigstens 30 Klaftern, Waschhaus mit eingemauertem Kessel, 6 Keller für 80 — 90 Fuder, unterirdische Kanäle zum Abflusse, 23 Zimmer mit 7 großen Pfeilerspiegeln, von denen 19 heizbar sind, nebst zwei Schlafkabinetten und 2 Garderoben mit 10 Wandschränken, 1 Kammer, in beiden Etagen, geschlossene Vorplätze mit 5 Wandschränken, 4 Abtritte, 2 Küchen, 2 Speisekammern, 7 Speicher, einen schön angelegten Garten mit 4 Terrassen, dann eine Winterung zur Aufbewahrung mehrerer Hundert Blumentöpfe, endlich einen sehr schönen gedeckten Gang nach der ganzen Länge des Hauses. Die näheren Aufschlüsse hierüber ertheilt der Unterzeichnete, an den man sich wegen eines zu legenden Aufgebotes zu wenden hat. Bamberg den 29. Jan. 1831.

Hanauer,
Oberst der Landwehre,
als Testaments-Executor.

Fastnachts Sonntag den 13. Februar wird im schwarzen Adler Tanz-Gesellschaft gegeben, wozu höflichst einladet: Caspar Rudolf.

Redakteur: Dr. Hohn. Verleger: Kommerzienrath Fr. Drausnick.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigstem Privilegium.

Nro. 41. Bamberg, Donnerstag, 10. Februar 1831.

München, 6. Febr.

Für die Stadt Augsburg ist die Errichtung einer polytechnischen Schule genehmigt worden. Aus Staatsmitteln wird hiezu ein Zuschuß von jährlich siebentausend Gulden gereicht.

Wien, 3. Febr.

Ein Correspondenz-Artikel aus Madrid, in der allgemeinen Zeitung vom 29. Jan., spricht im zuversichtlichsten Tone von den Kriegsrüstungen aller Art, womit man in Spanien beschäftigt seyn soll, und setzt hinzu: „Spanien werde „an den Bewegungen, welche die großen Mächte in den Angelegenheiten Frankreichs eintreten „zu lassen für gut finden würden, entschieden „Theil nehmen."

Wir sind durch das, was wir von der politischen Stellung des spanischen Hofes wissen, vollkommen berechtiget, den Inhalt dieses Artikels für durchaus erdichtet zu erklären, glauben aber auch den Ursprung desselben nachweisen zu können. Er konnte aus keiner andern Quelle fließen, als aus dem Laboratorium der revolutionären Partei, die, da es ihr nicht gelingen will, ihr Zerstörungswerk auf den bisher eingeschlagenen Wegen über die sämmtlichen europäischen Staaten zu verbreiten, zu der Ankündigung eines nahe bevorstehenden allgemeinen Krieges, wobei nach ihrem Wahn „der erste Schuß einen Sieg für sie herbeiführen würde," ihre Zuflucht genommen hat. Die, welche durch dergleichen Gerüchte ihre Anhänger zu exaltiren, die Regierungen und das Publikum zu beunruhigen wünschen, werden sich in so fern sie dabei auf angebliche Verabredungen zwischen den großen Mächten rechnen, in ihrer Erwartung betrogen finden. Der alleinige Zweck dieser Mächte ist die Abwendung der Gefahren, die, in einer vielfach bewegten Zeit, die gesetzliche Ordnung, die Festigkeit der bestehenden Verfassungen, den Wohlstand der Völker und alle gesellschaftlichen Güter bedrohen. Ueber die Mittel, durch welche sie diesen heilsamen Zweck zu erreichen hoffen, werden sie sich freilich bei Zeitungs-Correspondenten nicht Rathes erholen. So viel ist indessen gewiß, daß, wenn die spanische Regierung, wie sich nicht bezweifeln läßt, dem System jener Mächte folgt, denen man thörigterweise die Absicht, Bewegungen in den Angelegenheiten Frankreichs eintreten zu lassen," andichtet, ihre Politik keine andere als die der Sorge für die Aufrechthaltung des Friedens seyn kann.

Basel, 1. Febr.

Ich melde Ihnen in Eile folgende, von einem Handelshause aus Paris erst diesen Morgen hier eingetroffene, wichtige Nachricht: Die dem Herzog von Nemours angebotene Krone von Belgien „wurde von dem Könige angenommen," und ein diese Nacht abgegangener Courier ist nach Brüssel beordert worden, um dies dort anzukündigen; auch ist er der Ueberbringer eines Porträts des Herzogs von Nemours. — Antwerpen soll ein Freihafen werden. — Ueber die luxemburgische Frage behält man sich vor, diplomatisch zu unterhandeln. „England (und dies ist ein wesentlicher Punkt) ist im Ganzen mit Frankreich einverstanden."

Lüttich, 4. Febr.

Das Geläute der Glocken und der Donner der Kanonen verkündigten heute morgen die Wahl Ludwig Karls von Orleans, Herzogs von Nemours, zum König der Belgier.

Brüssel, 3. Febr.

Um 4 ½ Uhr ist der Herzog von Nemours unter 101 Kanonenschüssen und dem Geläute aller Glocken zum Könige proklamirt worden. Die Stadt wird heute Abend erleuchtet. Die Straßen sind außerordentlich belebt.

Proklamation. — (Siehe Artikel Gent.)

Das Provisorische Gouvernement von Belgien.

„Belgier! Ein Fremder, den die Revolution bei Euch eingebürgert hatte, und den Ihr als Bruder aufgenommen habt, hat Eurem Vertrauen durch einen Versuch zum Aufruhr entsprochen.

„Der Obristlieutenant Ernst Gregoire hat sich

an der Spitze eines von ihm irre geleiteten Trupps, nach Gent begeben: er wollte dort einen Prinzen proklamiren, dessen Ausschließung das Volk und der Nationalkongreß ausgesprochen haben.

„Der Muth der Genter Pompiers und der Brüsseler Jäger, unterstützt durch die Treue des Volks, und die Festigkeit der Civil- und Militairchefs, hat diesen Verrath schnell gerächt.

„Die Strafe wird diesem Verbrechen folgen, und dieser gehäßige Frevel der letzte Versuch der Feinde unserer Ruhe und unserer Freiheiten seyn.

„Belgier, Euer Geschick steht auf dem Punkte, entschieden zu werden; Ihr werdet, eben so ruhig nach dem Siege, als Ihr muthig im Kampfe waret, mit Vertrauen die höchste Entscheidung des Nationalkongresses aufnehmen; Eure Vaterlandsliebe wird ihr Achtung zu verschaffen wissen.

„Baron Vanderlinden. v. Hoogvorst. Gr. Felix v. Merode. Ch. Rogier. Alex. Gendebien. Sylvain Vandeweyer."

Brüssel, 4. Febr.

In der gestrigen Sitzung des Kongresses verlaß Hr. van de Weyer folgendes Schreiben des Grafen Sebastiani an Hrn. Bresson:

Paris, 1. Febr. 1831.

„Mein Herr! Wenn Sie, wie ich hoffe, dem belgischen Gouvernement das Protokoll vom 20. Jan. noch nicht mitgetheilt haben, so werden Sie sich dieser Mittheilung widersetzen, weil die Regierung des Königs den Bestimmungen desselben nicht beigetreten ist. Bei der Frage über die Schulden, wie bei jener über die Bestimmung des Umfangs und der Gränzen der belgischen und der holländischen Gebiete waren wir stets der Meinung, daß die freie Mitwirkung und Zustimmung der beiden Staaten nöthig wären. Die Konferenz von London ist eine Vermittlung, und die Absicht der Regierung des Königs ist, daß sie diesen Charakter nicht verliere."

In einem Schreiben aus Paris von dem ersten Bankierhause Europas heißt es:

Ich bedaure sehr, daß die Heftigkeit der Leidenschaften die Stimme der Menschlichkeit und die Mäßigung ersticke, in der Art, daß die unerhörten Bestrebungen der franz. Regierung zur Erhaltung des Friedens scheitern, und daß man, aus Mangel der Verständigung, gegen die Betheiligung der beiden Ländern, sich auf dem Punkte befindet, die Handschuhe Europen hinzuwerfen und nochmals die blutige Laufbahn der Kämpfe zu eröffnen. Die Briefe, welche ich aus England erhalte, sind einstimmig darüber, daß die Regierung dieses Landes weder die Vereinigung Belgiens mit Frankreichs noch die Ernennung eines franz. Prinzen zum erledigten Throne dulden werde, ohne sich mit bewaffneter Hand entgegenzusetzen; und ich glaube fest, daß die persönlichen Gesinnungen Ludwig-Philipps, die schon auf die wenigst zweideutige Art ausgesprochen sind, in diesem Anbetracht keine Aenderung erleiden werden. Man schreibt aus London, daß die Regierung Befehl zur Ausrüstung von 10 Fregatten ertheilt habe.

Gent, 3. Febr.

An allen Ecken der Stadt rottet man sich zusammen. Man sagt, ein Franzose, Anführer von Freiwilligen, stehe vor dem Brügger Thor an der Spitze eines Bataillons und proklamire den Prinzen von Oranien. Die Pompiers und die Jäger versammeln sich am Regierungsgebäude. Wir hören das Gewehrfeuer; die Pompiers haben vier Kanonen. Die Menge nimmt zu. Duvivier begibt sich mit Mannschaft nach dem Brügger Thore hin. Man hört in der Ferne schießen. So eben trägt man den Leichnam eines Oranischen Anführers vorüber.

Nachschrift: In diesem Augenblick, wo unser Blatt auf die Presse kommt, ertönt das Geschrei: Sieg den Belgiern! Der ganze Haufe der Orangisten ist auseinandergesprengt. Die Sache ging so:

Der Obrist Ernst Gregoire, ein Franzose und der Kapitain de Bast, ein in unserer Stadt bekannter Anhänger Oraniens, zeigten sich am Brügger Thore an der Spitze eines Bataillons, und mit mehr als verdächtigen Absichten. Es gelang ihnen, sich Bahn zu machen und schnell und ohne Geräusch bis in den Hof des Gouverneurs zu dringen. Alle trugen die Nationalfarben.

Ernst Gregoire ging allein zum Gouverneur hinauf, und forderte ihn auf, den Prinzen von Oranien zu proklamiren, oder seine Entlassung einzureichen. Herr von Lamberts Cortenbach antwortete auf diesen Vorschlag mit der Festigkeit, welche man von ihm erwartete. Gregoire sagte ihm, er werde seine Mannschaft anrücken lassen, dieß geschah.

Da erschienen die Pompiers mit einigen Kanonen, von denen Gebrauch gemacht werden mußte. Das Gewehrfeuer begann, und in weniger als einer halben Stunde wurden über fünfzig Feinde gefangen genommen. Fünf fielen todt im Hofe des Gouvernements nieder. Die Zahl der Verwundeten ist, wie man sagt, bedeutend. Die bewaffnete Bürgerschaft eilte in Masse herbei; ihre Hülfe war glücklicherweise unnütz.

Die Mehrzahl der Feinde zerstreute sich, sobald sie zu ahnen anfingen, was es für ein Ende nehmen würde. Die andern gingen still,

Digitized by Google

wohin de Bast sie führte. Ein Theil des Regierungs-Gebäudes war durch Ueberraschung besetzt worden, ehe die Pompiers ankamen, so daß diese aus den Fenstern beschossen wurden. Es war schwer, die Feinde aus dieser Stellung zu vertreiben; doch wurde das Unternehmen durch den Muth der Pompiers erleichtert. Ein Pompiers ist gefallen; drei andere wurden verwundet.

De Bast ist schwer verwundet, im Geleite der wüthenden Volkes, nach dem Regierungsgebäude gebracht worden. Der Kommandant van de Poele, einige Offiziere und mehre Pompiers entrissen ihn mit vieler Mühe der Menge und retteten ihn glücklich vor den Folgen der allgemeinen Empörung. Er liegt in einem Saale jenes Gebäudes.

Antwerpen, 31. Jan.

Seitdem man in dem englischen Kurier las, daß der Ganges von 84 Kanonen zum Kriege bewaffnet wird; daß man längs der Küste Seeleute aufsuche, die zur Verhütung des Einschwärzens verwendet würden, um sie einzuschiffen; daß der Wellesley von 14 Kanonen seine Taue schon an Bord genommen habe, und daß der Kaledonia von 120, die Hebernia von 110, der königl. Prinz von 120 und der Windsorkastel von 74 Kanonen Befehl erhalten haben, muß man anfangen, die Spille zu drehen, oder, in einer weniger seemännischen Sprache, zu glauben, daß ein Krieg sich entzünden könne; denn solche Vorkehrungen können nur gegen Frankreich seyn; und es ist zu glauben, daß Belgien und die Ernennung des Herzogs von Nemours die größte Geissel über Europa schwingen werden.

Paris, 2. Febr.

Wir haben die londoner Zeitungen nicht erhalten. Einige hiesige Blätter geben zu erkennen, daß man erwarte, der Herzog von Wellington werde in Gesellschaft des Hrn. Peel, an die Spitze der Geschäfte kommen. Die Einladung des Königs an denselben nach Brighton gab Anlaß zu dieser Muthmaßung; aber Personen, die besser von den Kabinetssachen in London unterrichtet sind, glauben, daß die Gerüchte deshalb ohne Grund seyen. Jetzt, wo die Frage von der Parlamentsreform ist, hat es keine Wahrscheinlichkeit, daß das Ministerium auseinandergehe, ehe es dieselbe auf irgend eine Art gelöst habe. Es ist noch unwahrscheinlicher, daß Lord Wellington die Leitung der Geschäfte wieder übernehmen werde, nachdem er gezwungen war, sie in dem Augenblicke zu verlassen, wo die Angelegenheiten weniger als jetzt verwickelt waren. Der Erfolg der Berathungen wegen Belgiens, selbst dann, wann er England mißfällig wäre, könnte nicht hinreichender Grund seyn, den Exminister zurückzuführen. Er war widerwärtig zur Zeit des Friedens; er würde es noch mehr im Falle des Krieges seyn. Seine Rückkehr zum Ministerium würde die Ankündigung seyn, daß man in einem großen Theile Englands keine Abgaben mehr entrichte.

Paris, 3. Febr.

Nachrichten von Rom vom 20. Jan. zufolge, herrscht mehr Geheimniß über dem, was in dem Konclave vorgeht, als es sonst gewöhnlich ist; man hatte eine Partei zu Gunsten des Kardinals Giustiniani gebildet, aber Spanien hat seine Ausschließung angekündigt. Der Prinz von Salerno ist durch Rom nach Wien gereist; man verbindet mit dieser Reise einen politischen Zweck; so viel ist gewiß, daß es etwas seltenes ist, daß ein neapolitanischer Prinz sich im Januar zu einer Reise nach Wien entschließt.

London, 1. Febr.

Die Minister haben dem Könige ihren Plan zur Parlamentsreform übergeben. Natürlich kennt man ihn noch nicht. — Der Prozeß gegen Oconnell wird thätig fortgesetzt. Es sind 30 Klagpunkte aufgestellt. Die Gährung in Irland nimmt aber auch zu, und von der Aburtheilung Oconnells wird es abhangen, welche Wendung die Volksgewaltsamkeiten nehmen werden.

Petersburg, 29. Jan.

Se. Majestät der Kaiser haben geruht, für die beim Ausmarsche des Garde-Corps stattgehabte ausgezeichnete Ordnung und die Schnelligkeit und Präcision, mit der die Truppen auf den Kriegsfuß gesetzt worden, dem Kommandirenden derselben, Sr. kais. Hoheit dem Großfürsten Michael Pawlowitsch Allerhöchstihre Erkenntlichkeit, so wie den sämmtlichen Befehlshabern Ihr Wohlwollen zu bezeugen und den Unteroffizieren und Gemeinen eine Gratification zu verleihen.

Von der polnischen Grenze, 29. Jan.

Die Reichstagsdeputation zu Warschau beschäftigt sich dem Vernehmen nach in diesem Augenblicke mit der Ernennung von diplomatischen Agenten, welche allen Regierungen die von dem Reichstage proklamirte Erledigung des polnischen Thrones offiziell anzeigen sollen. Indessen scheint es zweifelhaft, ob diese Abgesandten ihre Aufträge werden überbringen können, da die österreichischen und preußischen Grenzbehörden angewiesen seyn sollen, jeden aus dem Königreiche Polen kommenden Reisenden nur dann die Grenzen überschreiten zu lassen, wenn er sich legitimirt, daß seine Reise keine politischen Zwecke hat. Uebrigens soll in Warschau seit den letzten acht Tagen, in welche die Abdankung des Generals Chlopizcki und die Bekanntwerdung der von

dem Feldmarschall Grafen Diebitsch erlassenen Proklamationen fällt, bei einem Theile des Publikums große Bestürzung herrschen, und viele angesehene Personen, die den gewagten Schritt der Unabhängigkeitserklärung mißbilligen, einen günstigen Augenblick abwarten, um sich der Gefahr durch die Flucht zu entziehen, die ihnen jedoch durch die Wachsamkeit der Polizei und der immer noch aufgeregten Volksmasse sehr schwer gemacht wird.

Warschau, 3. Febr.

Dem Warschauer Kurier zufolge soll ein Revolutions-Tribunal in der Hauptstadt errichtet werden.

Dasselbe Blatt meldet, es gehe seit einigen Tagen das Gerücht, daß sich der General Vincenz Krasinski in Stockholm befände.

In der polnischen Zeitung wird angegeben, daß sich die Zahl der bis jezt im Arsenal eingegangenen Glocken zum Gießen von Kanonen auf 80 Stück belaufe; ihr Gewicht betrage zusammen 403 Ctr. 57 Pfd. Ausserdem seyen an reinem Kupfer 506 Ctr. 61 Pfd. geliefert, zusammen also 910 Ctr. 18 Pfd. Dieses Material werde ungefähr zu 100 sechspfündigen Kanonen hinreichen.

Man versichert, heißt es in der Warschauer Zeitung, daß der Reichstag sich für permanent erklären wird, und daß sodann eine Wahl für die erledigten Stellen angeordnet werden soll.

Das Kalischer Kavallerie-Regiment, 900 M. stark, ist vorgestern auf seinem Marsch nach dem Bug durch die Hauptstadt passirt.

Am 27. v. M., melden hiesige Blätter, ist die Petersburger Post zum erstenmale, seitdem die Nachricht von der Warschauer Revolution nach St. Petersburg gelangt, wieder hier angekommen.

Aus dem Brandenburgischen, 29. Jan.

Gerüchten an der Börse zufolge, welche jedoch noch sehr der Bestätigung bedürfen, soll der Fürst Michael Radziwill zum Könige von Pohlen ausgerufen worden seyn.

Bekanntmachung.

Im Wege der Hülfsvollstreckung wird das Adam Butterhofische Grundvermögen zu Klemenhof, bestehend in

1) einen Gutsrest als einem zweistöckigen Wohnhaus, Stallung, Getreid- und Schaafscheune, Hofraith, 1 Morgen Bau- und Grasgarten, 20 Morgen Felder, 7 Morgen Wiesen, 5 Morgen Holz, Bes. No. 570 22. grundbar dem Aerar Werth 3210 fl.
2) 2 Tropfhäuser mit Stallung, Bes. No. 570 grundbar wie vor, Werth 310 fl.
3) 1 Tropfhaus mit geringen Gärtchen und Stall Bes. No. 570, Werth 210 fl.
4) 1 Morgen Feld an 6 Morgen, die Dorfleithen. Bes. No. 570, grundbar wie vor, Werth 90 fl.
5) 1/2 Morgen Feld vom Straßacker I Stück. Bes. No. 570 2. grundbar wie vor, Werth 60 fl.
6) 1 Morgen Feld am Straßacker II Stück. Bes. No. 570 3. Werth 100 fl.
7) 3/4 Morgen Feld an der Straße bei der Kapelle III Stück. Bes. No, 570 4. grundbar dem Aerar Werth 75 fl.
8) 3/4 Morgen Feld der obere Straßacker IV. Stück Bes. No. 570 5. grundbar wie vor, Werth 60 fl.
9) 1 Morgen Feld der hintere Straßacker, V Stück Bes. No. 570 6. wie vor grundbar, Werth 100 fl.
10) 1/4 Morgen Feld das rothe Aeckerlein, Bes. No. 570 7. grundbar wie vor, Werth 25 fl.
11) 1 2/2 Morgen Feld am Dörrhofer Anger, Bes. No. 570 8. grundbar wie vor, Werth 100 fl.
12) 1 Morgen Feld der zottige Acker Bes. No. 570 9. grundbar wie vor.
13) 2 Morgen Feld der Sandacker Bes. No. 570 10. grundbar wie vor, Werth 85 fl.
14) 1 1/4 Morgen Feld der Angenacker, Bes. No. 570 11. grundbar wie vor, Werth 100 fl.
15) 4 Morgen Feld die Landerwegsleithen. Bes. No. 570 12. grundbar wie vor, Werth 200 fl.
16) 2 Morgen Feld der Hirschacker Bes. No. 570 13. grundbar wie vor, Werth 165 fl.
17) 1 Morgen Feld an 4 Morgen die beiden Wiesenäcker Bes. No. 570 14. grundbar wie vor, Werth 100 fl.
18) 1 Morgen Wiese die Mühlwiese, Bes. No. 570 15. grundbar wie vor, Werth 300 fl.
19) 1/2 Morgen Wiese die Eichenwiese, Bes. No. 570 16. grundbar wie vor, Werth 150 fl.
20) 2 Morgen Holz das Fichtigstänig, Bes. No. 570 17. grundbar wie vor, Werth 70 fl.
21) 1 Morgen der große See, Bes. No. 570 18. grundbar wie vor, Werth 150 fl.
22) 1/2 Morgen der mittlere See, Bes. No. 570 19. grundbar wie vor, Werth 80 fl.
23) 1/2 Morgen der untere See. Bes. No. 570 20. grundbar wie vor, Werth 80 fl.
24) 1/4 Morgen Winterung, Bes. No. 570 21. grundbar wie vor, Werth 10 fl.

künftigen

Donnerstag den 24. Februar V. M. 9 Uhr

meistbiethend in Loco Klemenhof verkauft, wovon Kauf- und Zahlungsfähige mit dem Bemerken in Kenntniß gesetzt werden, daß an dem Termine die Strichsbedingnisse eröffnet, und die auf diesen Grundvermögen haftenden Lasten zur Einsicht vorgelegt werden. Kaufsliebhaber welche dem Gerichte nicht bekannt sind, haben sich über ihre Zahlungsfähigkeit auszuweisen. Da hinsichtlich der zum Gutskomplexe gehörigen 3 Hofhäuschen und mehrerer walzender Stücke ein von der k. Regierung genehmigter Dismembrationsplan vorliegt, so wird bei sich einfindenden Strichsliebhabern der Verkauf der einzelnen dismembrirten Gütchen nebst dem Hauptgute versucht werden.

Burgebrach den 24. Jänner 1831.

Königliches Landgericht.

Heinrich.

Bieger.

Am 31. März l. J. wird zu Würzburg eine Anzahl Oelgemälde und Kupferstiche von den besten Meistern und andere treffliche Gegenstände, öffentlich verlooset. Jedes 10te Loos muß gewinnen.

Zu dieser für jeden Interessenden besonders vortheilhaft eingerichteten Ausspielung, worüber das Unterzeichnete den Plan gratis ausgiebt, ist das Loos für 30 kr. zu haben. Abnehmer von 10 Loosen auf einmal erhalten ein 11tes unentgeldlich. Geld und Briefe werden portofrei erbeten.

Comptoir der Zeitung in Bamberg.

Redakteur: Dr. Hohn. Verleger: Kommerzienrath Fr. Drausnick.

Digitized by Google

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigstem Privilegium.

Nro. 42. Bamberg, Freitag, 11. Februar 1831.

München, 7. Febr.

Heute Vormittags starb dahier, plötzlich am Blutsturz, der k. Staatsrath, Hr. Carl August von Ringel ꝛc. ꝛc.

Warschau, 1. Febr.

Bis zum 25. Jan. war in Warschau noch nichts von einem Vorrücken der russ. Armee bekannt. Der Gen. Chlopicki ist aufgefordert worden, sein Ehrenwort zu geben, Warschau nicht zu verlassen, worauf er erwiedert hat: „Ich werde hier bleiben oder abreisen, ganz je nachdem ich es für angemessen halte, und gebe daher mein Ehrenwort nicht.“ Man hat hierauf seine Privatwohnung, um seine Entfernung zu verhindern, mit Wachtposten umgeben.

Schluß des vorgestern abgebrochenen Gesetz-Entwurfs über die Landes-Regierung:

Art. 6. Das Vorschlagen der Kandidaten, so wie die Wahl des Präsidenten und der Mitglieder zur National-Regierung, geschieht in den vereinigten Kammern auf folgende Weise; jedes Mitglied reicht zuerst auf einer besondern Liste die Namen zweier Personen ein, die es zu Präsidenten vorschlägt; die beiden, welche auf diesen Listen die meisten Stimmen für sich haben, werden Kandidaten, und aus diesen wählen die Kammern, kraft des Gesetzes vom 23. Jan. d. J., den Präsidenten; nach der Wahl des Präsidenten reicht wieder jedes Mitglied auf einer besondern Liste die Namen von 4 Personen ein, die es zu Mitgliedern der Regierung vorschlägt; die 8, welche auf diesen Listen die meisten Stimmen für sich haben, werden Kandidaten, und aus ihnen wählen die Kammern die Mitglieder der Regierung.

Art. 7. Alle öffentliche Akte von Tribunalen, Gerichten und Behörden jeder Art, welche in die Zeit nach dem 29. Nov. 1830 fallen, sollen im Namen der National-Regierung erlassen werden, wodurch jedoch den schon in andrem Namen publicirten Akten und Aussprüchen kein Eintrag geschieht. Münzen und Stempel sollen die von der Regierung anbefohlenen Nationalzeichen führen. Alle Gesetze und Verordnungen ist die Regierung bekannt zu machen verpflichtet.

Art. 8. Die National-Regierung vertheilt die Einkünfte des Staats nach dem durch den Reichstag zu bestätigenden Budget.

Art. 9. Die National-Regierung ist zur Abschließung von Freundschafts-, Hülfs- und Handels-Traktaten ermächtigt, so wie auch zur Negocirung von Anleihen im In- und Auslande, wenn die im Budget aufgeführten Bedürfnisse eine solche erheischen. Alle andere Traktate aber soll zwar die National-Regierung abschließen, ihre Verbindlichkeit sollen dieselben jedoch erst durch Ratification des Reichstages erhalten.

Art. 10. Die National-Regierung ernennt im Fall der Abwesenheit des Reichstages den Stellvertreter des Generalissimus und in allen Fällen die Offiziere höheren Ranges, vom Brigade-General an, auf den Vorschlag des Generalissimus. Sie wird ferner ernennen: die Minister, Staatsräthe und Staatsreferendarien, die Präsidenten und Mitglieder der von den Regierungs-Kommissionen unabhängigen obersten Behörden, die Präsidenten, Prokuratoren und Richter aller Tribunale, die Wojewodschaftspräsidenten und Kommissarien, die diplomatischen Agenten, so wie alle Verwaltungsbeamten bis zu den Chefs der verschiedenen Abtheilungen in den Regierungs-Kommissionen einschließlich, endlich die Beamten in der geistlichen Hierarchie, welche dem Range nach unter dem Bischof stehen und deren Ernennung vom Könige abhing. Eben so hat sie das Recht, die Rektorwahlen der Universität zu bestätigen und absetzbare Beamte zu suspendiren und abzusetzen. Die niedrigeren Beamten ernennt die Regierung durch die dazu bevollmächtigten Behörden.

Art. 11. Der Reichstag wählt die Senatoren aus den ihm von dem Senat in doppelter Zahl für jede Stelle vorgeschlagenen Kandidaten, so wie er auch die Bischöfe und den Präsidenten der Ober-Rechenkammer erwählt.

Art. 12. Das Begnadigungsrecht steht der National-Regierung zu, welche die Strafe erlassen oder mildern kann; ausgenommen die Strafe für Hochverrath, die auf diesfallsigen Antrag der National-Regierung allein durch den Reichstag erlassen werden kann.

Art. 13. In Erfüllung des 5ten Artikels des Reichs-Gesetzes vom 21. Jan. d. J., die Gerechtsame des Generalissimus betreffend, ertheilt die National-Regierung die zwei obersten Klassen des Militär-Kreuzes auf den Vorschlag des Generalissimus.

Art. 14. Die Vollziehung der Gesetze und Verordnungen wird, je nach der Beschaffenheit des Gegenstandes, den Ministern des Kultus und öffentlichen Unterrichts, der Justiz, der auswärtigen Angelegenheiten, des Innern und der Polizei, des Krieges und der Finanzen übertragen. Alle Verordnungen der National-Regierung müssen, um exekutive Kraft zu haben, von dem im Rath Präsidirenden unterzeichnet und von einem der Minister kontrasignirt seyn, welcher letztere für die Gegenzeichnung der Verordnungen verantwortlich ist. Die Minister haben das Recht oder können von der National-Regierung dazu berufen werden, in derselben mit berathender Stimme zu sitzen.

Von der serbischen Grenze, 22. Jan.

In Serbien wird ein Korps regelmäßiger Truppen errichtet, dem auch mehrere Geschützbatterien zugegeben werden. Fürst Milosch scheint dem Großherrn in Organisirung regulirten Militairs nachfolgen und überhaupt dessen Gunst auf alle Art verdienen zu wollen. Man behauptet, er habe seit einigen Wochen Geldremessen nach Konstantinopel gemacht, über deren Bestimmung die Meinungen getheilt sind: nach der einen wären sie als Beitrag zu den noch an Rußland schuldenden Kriegszahlungen in den großherrlichen Schatz, nach der andern zum Ankaufe von Kriegsmaterial bestimmt. Gewiß ist, daß im Innern des türkischen Reichs große Veränderungen vorgehen, die jedoch größtentheils nur eine bessere Finanz- und Militaireinrichtung bezwecken. Seit mehreren Wochen sollen viele Franzosen von Paris und Toulon in Konstantinopel eingetroffen seyn, und mit dem Grafen Guilleminot häufige Unterredungen haben.

Kassel, 6. Febr.

Nach Privatbriefen aus Berlin war daselbst kurz vor Abgang der letzten Post die Nachricht von einem, abermals in Warschau ausgebrochenen, von vielem Blutvergießen begleiteten Aufstande eingetroffen.

Braunschweig, 2. Febr.

Der Ministerialrath v. Schleinitz ist gestern in einer höchst wichtigen Angelegenheit nach Hannover gesandt worden.

Hannover, 29. Jan.

Das Kabinets-Ministerium hat ein Cirkular an sämmtliche Obrigkeiten des Königreichs erlassen, in dessen Eingang Nachstehendes gesagt wird: „In der gegenwärtig bewegten Zeit, wo die Vorgänge in andern nahe und fern belegenen Staaten und die beklagenswerthen Ereignisse in den Städten Osterode und Göttingen auch in dem hiesigen Königreiche die Gemüther der Einwohner in höherem Grade aufgeregt haben, wo Hoffnungen, Wünsche, Ansprüche und Beschwerden, die bisher den obern Behörden guten Theils gänzlich verborgen geblieben sind, laut ausgesprochen werden, und wo eine schleunige Berücksichtigung derselben oft mit Ungeduld erwartet wird, in einem solchen Zeitpunkte muß die Regierung insonderheit von der gesammten Staats-Dienerschaft die redlichste, eifrigste und thätigste Unterstützung bei ihren Bestrebungen erwarten, um die Gemüther wiederum zu beruhigen und das Vertrauen zu der Regierung, dessen diese bisher sich erfreuete, welches aber in neuester Zeit von aufrührerisch gesinnten Menschen durch schändliche Verläumdungen und grobe Täuschungen zu erschüttern und zu untergraben versucht ist, wieder herzustellen und von neuem zu befestigen. Die Regierung zählt zuversichtlich, wie auf die Unterstützung sämmtlicher höheren und geringeren Staats-Diener, so besonders auf kräftige Mitwirkung aller Obrigkeiten in Städten, Aemtern und Gerichten."

Brüssel, 3. Febr.

Die Verwahrung unseres Kongresses gegen die Beschlüsse zu London, welche mit 163 Stimmen gegen 9 angenommen wurde, ist folgenden Inhalts:

„Im Namen des belg. Volkes,

„der Nationalkongreß,

Gesehen den Auszug des Protokolls Zif. 11 der im auswärtigen Amte am 20. Jan. 1831 gehaltenen Konferenz, welches der Versammlung am 29. mitgetheilt wurde und auf die Grenze Belgiens Bezug hat;

Im Anbetracht,

Daß die Bevollmächtigten der fünf großen Mächte zu London, bei dem Vorschlag einer Waffenruhe an die provisorische Regierung, in dem Protokolle vom 4. Nov. 1830 förmlich erklärt haben, daß ihr einziger Zweck sey, das Blutvergießen einzustellen, ohne die politischen und territorialen Fragen zu vervortheilen;

Daß in allen weiteren Verhandlungen und namentlich in der Antwort vom 16. Jan. auf das Protokoll vom 9. n. M. die belgische Regie-

cung der Konferenz in Erinnerung brachte, daß jede Uebereinkunft, deren Wirkung sey, die Fragen wegen des Gebietes und der Finanzen zu entscheiden, oder gar die Unabhängigkeit und jedes andere unbeschränkte Recht des belg. Volkes anzutasten, in den Gewalten des belgischen Nationalkongresses sey, und daß ihm allein der endliche Abschluß davon zustehe;

Daß in diesem Sinne nur den Abgeordneten zu London die Weisungen ertheilt worden seyen, wie es auch die Letzteren in der Note an die Konferenz vom 6. Jan., deren Empfang ihnen bescheinigt wurde, worin sie Aufklärungen über die Grenzen Belgiens und die einzigen Grundlagen, worauf ein Vertrag gebaut werden konnte, zu erkennen geben, erklärt haben, daß alle Fragen dieser Art nur von dem Nationalkongresse, welcher allein das Recht dazu hatte, entschieden werden konnten;

Daß aus diesen Urkunden hervorgienge, daß der Zweck des Waffenstillstandes und der Sendung der Konferenz zu London entartet würde, wenn man den fünf Mächten das Recht einräumte, schlüssig Fragen zu lösen, welche sie, nach ihrer eigenen Ankündigung, nur in der Lösung erleichtern wollten, und welcher den Kongreß ihnen zu eröffnen niemals unterlassen hat;

Daß sonst es auf die offenbarste Art den Grundsatz der Nichteinschreitung verletzen hieße, einen Hauptgrundsatz der europäischen Politik, zu dessen Erhaltung Frankreich und Großbrittannien namentlich bei den feierlichsten Gelegenheiten den Anfang gemacht haben;

Im Anbetracht, daß das belg. Volk nicht durch Eroberung und Vergrößerung, sondern durch das Recht des zurückkehrenden Eigenthums, oder zur Folge von Abtretungen das Großherthum Luxemburg, das Limburg und das linke Ufer der Schelde in seinem Gebite begreife; daß in der That das Großherzogthum und der größere Theil von Limburg dem alten Belgien gehört, und sie freiwillig sich der belg. Revolution von 1830 angeschlossen haben; daß im 1795 und darnach Holland das linke Ufer der Schelde und seine Rechte auf Limburg gegen Besitzungen, die es jetzt genießet, und die zu dem alten Belgien gehört, abgetreten habe, erklärt:

Der Kongreß verwahrt sich gegen jede Abgrenzung seines Gebites und gegen jede Verbindlichkeit, welche man Belgien, ohne Einwilligung seiner Nationalvertretung könnte vorschreiben wollen.

Er verwahret sich in diesem Sinne gegen das Protokoll vom 20. Jan., in so weit die Mächte gesinnt seyn könnten, es dem Belgien aufzuerlegen, und beziehet sich auf sein Dekret vom 16. Nov. 1830, wodurch es die Unabhängigkeit Belgiens, mit Vorbehalt der Verhältnisse Luxemburgs zu dem deutschen Bunde, erklärt hat. Er wird, in keinem Falle, zu Gunsten der fremden Kabinette die Ausübung der Oberherrschaft aufgeben, welche das belg. Volk ihm anvertrauet hat; er wird sich keiner Entscheidung unterwerfen, welche die Gänzlichkeit des Gebiets vernichten und die Volksvertretung verstümmeln würde; er wird stets bei den fremden Mächten die Erhaltung des Grundsatzes der Nichteinschreitung in Anspruch nehmen.

Die vollziehende Gewalt ist beauftragt, diese Verwahrung bekannt zu machen und sie der Konferenz in London zu übersenden.

Brüssel, 1. Februar 1831.

Der Präsident des Kongresses:
Surlet de Chokier.

Die Sekretäre, Mitglieder des Kongresses,
Vic. Vilain XIV., Nothomb,
Liedts, de Brouckere."

Wir haben Nachrichten aus London, daß die Konferenz sich das Recht anmaße, unsere Geschäfte in Ordnung zu bringen, und am 27. v. M. die Fragen wegen der Schuld und der Kolonien entschieden habe.

Aus dem Haag, 3. Febr.

Se. Maj. der König haben eine, aus den HH. Sypkens, Beelaerts, de Jonge, van Alphen und noch einigen anderen Deputirten gebildete Kommission zur Entwerfung eines neuen Staatsgrundgesetzes ernannt.

Brüssel, 5. Febr.

Die Stadtregenz von Brüssel hat bei Gelegenheit der Königswahl 16,000 Brode und ebenso oftmal 25 Cents unter die Armen vertheilen lassen.

Dem „Courier de Pays Bas" zufolge ist die Wahl des Duc de Nemours vom ganzen Volke mit einstimmigem Jubel aufgenommen worden.

Paris, 4. Febr.

Es zirkulieren heute in den politischen Zirkeln folgende Gerüchte: 1) Soll das französische Gouvernement die Ratifikation des Protokolls von London vom 10. Januar in Betreff der Belgischen Grenzen, verweigern.

2) Das Budget von 1830 soll die Ausgaben auf 1200 Millionen bringen. Diese Nachricht ist nicht schwer zu glauben, da die unermeßlichen Rüstungen die Frankreich zu machen genöthigt ist, große Opfer fordern, die die Nation gewiß gern bringt, wenn es sich um ihre Ehre und Unabhängigkeit handelt.

3) Soll der General Lamarque von einem von Hamburg an einen Polen erlassenen Schrei-

ben gesprochen haben, worin von einem feindseligen Akte zwischen den Polen und Russen gesprochen wird; wir glauben nicht, daß die zwei Armeen so bald zusammentreffen konnten.

Paris, 5. Febr.

Man versichert, der brave General Fabvier sey nach Polen abgereiset, und überbringe den ersten Ertrag der durch Lafayette eröffneten Subscription.

Die bereits mitgetheilte Nachricht von Formirung eines Korps royalistischer Freiwilliger in den spanischen Grenzprovinzen bestätigt sich. Die Bedingungen des Eintritts in dasselbe sind bereits bekannt gemacht und es wird den Namen: königliche Freiwilligen für die öffentliche Sicherheit führen. Treue gegen den König, seine Dynastie und die römisch-katholische Religion sind die Hauptbedingungen.

Die Tagsgerüchte, denen man fast zu viel Zutrauen schenkt, wie das Stocken der Geschäfte beweiset, verkündigen uns nun unausbleiblich Krieg mit England, weil Frankreich, eben so wie Belgien, gegen das Londener Protokoll, welches des Letzteren Grenzen von 1815 bestimmt, protestirt habe.

Es sammeln sich bedeutende Truppenmassen in Burgund an der Schweizergrenze. Ein Reservelager wird in Dijon gebildet. Zugleich erwartet man, daß der Kriegsminister der Kammer nächstens eine neue Aushebung von 80 bis 100,000 Mann vorschlagen werde. Der jetzige Stand der Armee mag sich auf 260,000 Mann belaufen, worunter 40,000 Pferde.

Darmstadt, 2. Febr.

Der Leibarzt und geheime Staatsrath von Wedekind, dessen fünfzigjährige Doctor-Feier wir vergangenen Sommer hier begingen, feierte gestern das zweite Jubiläum: das herrliche Fest der goldnen Hochzeit mit seiner allgemein verehrten und geliebten Gattin, der treuen, würdigen Gefährtin eines von den wechselnden Stürmen der Zeit bewegten fünfzigjährigen Lebens. Es war ein rührender Anblick, wie das bejahrte Brautpaar, von liebenden Kindern, Enkeln und Urenkeln, wie holde Genien umgeben, geführt von der einzigen noch lebenden Schwester des Jubelgreises, welche eine weite Reise in der strengsten Jahreszeit zu diesem Feste nicht gescheut hatte, an den festlich geschmückten Hausaltar trat, wo der verdiente Herr Hofprediger Zimmermann nach einer vortrefflichen, ergreifenden Rede das ehrwürdige Paar, welches vor einem halben Jahrhunderte im Lenze des Lebens mit entzückten Gefühlen diese Feier beging, noch einmal am Schlusse des Lebens einsegnete. Tiefe Bewegung ergriff uns alle, als nun der Jubelgreis der ehrwürdigen, treuen Gefährtin, der Mutter dieser zahlreichen Nachkommenschaft die Hand gab und sie mit inniger Rührung an das Herz drückte, dem das ihrige ein ganzes Leben hindurch so treu und liebend schlug, und gewiß fühlte sich jede der anwesenden jüngern Frauen von dem Wunsche befeuert, dereinst ein gleiches, ehrenvolles Zeugniß zu verdienen. Ein Mittagsmahl, durch geistreiche und herzliche Toasts geweiht, vereinigte die Anwesenden, und den Abend schloß eine festliche Ueberraschung, noch festlicher dadurch, daß der verehrte Großherzog, dieser durch Herzensgüte so ausgezeichnete Fürst, das würdige Jubelpaar mit seinem Besuche erfreute, und dem verdienten Arzte, der seinem Hause so lange die treusten Dienste geweiht, die wärmste Anerkennung und Theilnahme bezeugte! Solcher Zug schöner Menschlichkeit ehrt in gleichem Maaße den Fürsten und den Diener!

Nürnberg, 8. Febr.

Die Städte Nürnberg, Würzburg und Bamberg (letztere Stadt vorzüglich wegen der Censur-Ordonnanz) haben sich wegen Zurückweisung ihrer zur Ständeversammlung gewählten Abgeordneten Herren Bestelmeyer, Hofrath Dr. Behr und Oberjustizrath v. Hornthal in allerunterthänigsten Vorstellungen an Se. Maj. den König gewendet und um Zurücknahme dieser Maßregel gebeten. Die Adresse der hiesigen Stadt von den sämmtlichen Mitgliedern des Magistrats und dem Collegium der Gemeindebevollmächtigten unterzeichnet, geht diesen Abend durch Estaffette nach München ab; jene der Stadt Würzburg, welche die Unterschriften mehrerer hundert Bürger trägt, ist bereits vor einigen Tagen nach dem Orte ihrer Bestimmung befördert worden. Außer den obengenannten drei Herren Deputirten sind, dem Vernehmen nach, noch die Herren Graf von Taufkirchen und Freiherr von Closen ausgeschlossen.

Vom Main, 10. Febr.

Laut öffentlichen Nachrichten fielen die zur Unterstützung der Polen aus Frankreich gesandten 16 Millionen in fremde Hände.

Ankündigung
Haber- und Hülsenfrüchte-Verkauf betreffend.
Montags am 14. d. M. Frühmorgens
9 Uhr,
werden
120 Scheffel Haber,
2 Metzen 2 Vrl. 3 3/4 16. Erbsen,
2 " 2 " 2 1/4 " Hanfkörner,
2 " 2 " 2 1/4 " Haidel und
2 " 2 " 2 1/4 " Hirs
im Strichswege verkauft. Hallstadt am 1. Febr. 1831.
Von und bei dem königl. Rentamte Bamberg I.
Prell.

Faßnachts Sonntag den 13. Februar wird im schwarzen Adler Tanz-Gesellschaft gegeben, wozu höflichst einladet: Caspar Rudolf.

Redakteur: Dr. Hohn. Verleger: Kommerzienrath Fr. Drausnick.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigstem Privilegium.

Nro. 43. Bamberg, Samstag, 12. Februar 1831.

Warschau, 31. Jan.

Neues kann ich Ihnen heut wenig melden; denn die Nachrichten über die innere Organisation des Königreichs werden Ihnen ohne Zweifel durch auswärtige Blätter zugekommen seyn, und die Stimmung der Hauptstadt und der Nation erhält sich auf derselben Höhe des Enthusiasmus, die ich Ihnen durch meine früheren Briefe bereits hinreichend geschildert zu haben glaube. In der schnellen Empfänglichkeit für alles Edle Große und Schöne gleicht der Pole dem Franzosen; aber in der Ausdauer und Beharrlichkeit dem Spanier: das Feuer, das einmal in der Brust des Polen erglüht ist, erlischt nicht, außer mit dem Leben. Einen schönen Zug kann ich mich nicht enthalten Ihnen mitzutheilen. Das Dankschreiben, welches der alte General Krukowiecki an den Reichstag erließ, als ihm gemeldet wurde, daß bei der Wahl des Oberbefehlshabers auch auf ihn mehrere Stimmen gefallen wären: „Da der General Krukowiecki sich bei dem Kriegsrathe, der am 20. d. M. gehalten wurde, nicht befand, weil er auf die Nachricht, daß der Feind bereits an der Grenze bivouakire, zu seinem Korps geeilt war, so hat er die Ehre, den Senatoren und den Landboten, auf deren Verlangen sein Name der Liste der Kandidaten für den Oberbefehl einverleibt wurde, nachdem derselbe von dem Kriegsrathe, ungeachtet der auf ihn gefallenen Stimmenzahl ausgelassen worden war, schriftlich zu danken. Ich habe keine Schritte gethan, mich um eine Auszeichnung zu bewerben, auf welcher eine so große Verantwortlichkeit ruht; doch bin ich dankbar für die Anerkennung, welche meine langjährigen Dienste gefunden haben, und ertheile die Versicherung, daß, wie ich der Erste war, welcher dem von der Nation erwählten Befehlshaber die unbedingteste Unterwerfung erklärte, ich so mich auch bestreben werde, durch die That meinen Worten nachzukommen, indem ich mir keines anderen Zweckes bewußt bin, als für das Vaterland zu streiten und mein Leben für dasselbe zu opfern.“ Ein noch merkwürdigeres Dokument und vielleicht nicht weniger charakteristisch für den Geist, der selbst jene Polen beseelt, die durch ihre Unschlüssigkeit sich eine Zeit lang dem Verdachte des Verrathes aussetzen konnten, ist der Brief Chlopicki's an den Kaiser, der in der Sitzung vom 25. dem Reichstage vorgelegt wurde. — Daß mit einer so aufgeregten Stimmung, wie die gegenwärtige von ganz Polen, auch mancherlei Auswüchse verbunden sind, wird unsere Sache in den Augen keines Verständigen herabsetzen; aber gewiß verdient es alle Anerkennung, wenn von so manchen excentrischen Ideen, die hier und da zum Vorschein kommen, bis jetzt auch nicht eine einzige bei dem Volke Eingang gefunden hat. Der Vorschlag, den die Nowa Polska machte, unsere alte Nationalfarbe mit der Triolore zu vertauschen, ist außerhalb des patriotischen Klubbs, dessen Organ jenes Blatt ist, kaum beachtet worden. Dagegen strömen unausgesetzt freiwillige Gaben in den öffentlichen Schatz, und neue Schaaren an die Gränzen; wenige Wochen sind verflossen seit die Regierung ihre erste Aufforderung erließ, und schon ist an Glocken und Kupfergeräth aus allen Theilen des Landes eine so große Masse nach Warschau geliefert worden, daß unsere Stückgießereien hinreichendes Material besitzen, um einen Artilleriepark von 100 Stücken Geschütz und mehr herzustellen. Dem Israeliten Berkowitsch, dem Sohn des bekannten Obristen Berko, ist es gelungen, hundert seiner Glaubensgenossen zu einem besonderen Freikorps zu vereinigen.

Warschau, 3. Febr.

Die National-Regierung hat eine Proklamation an die Polen erlassen, worin sie ihre, durch das Reichstags-Gesetz vom 29. d. geschehene Ernennung anzeigt und versichert, daß unerschütterliches Streben nach Unabhängigkeit alle ihre Handlungen leiten werde.

Durch mehrere Tagesbefehle des Generalissimus, Fürsten Radziwill, sind wieder einige Veränderungen in der Armee vorgenommen worden; unter Anderen ist der Oberst, Graf Stanislaus Wonsowicz, zum Chef des dem Generalissimus beigegebenen Stabes, und der Graf Vincenz Krasinski, der Oberst Ludwig Kicki, der Oberst-Lieutenant Theodor Szydlowski, der Capitain Januarius Suchodolski und die Lieutenants Stanislaus Leski und Ignaz Kruszewski sind zu Adjutanten des Generalissimus ernannt worden. In einem andern Tagesbefehl desselben werden den Magazin-Vorstehern die Vorschriften hinsichtlich der Proviant-Vertheilung an das Heer ertheilt.

Das National-Conseil fordert die Stadträthe aller Wojewodschaften auf, in jedem Bezirk eine Anzahl von erprobten Bürgern auszuwählen, welche die freiwilligen Beiträge der Einwohner in Empfang nehmen, über die eingegangenen Summen und die Verwendung derselben der Finanz-Kommission vermittelst der Bürgerräthe Bericht erstatten und endlich auch dem Publikum über ihre Geschäftsthätigkeit öffentliche Rechenschaft ablegen sollen.

Die Nachrichten von dem Zurückziehen eines bedeutenden Theils der russ. Armee ins Innere von Litthauen bestätigt sich.

Brüssel, 5. Febr.

Der „Courrier de Pays-Bas wünscht, Lafayette oder Fabvier möchte den Duc de Nemours nach Brüssel begleiten. Gott aber, sagt er, behüte ihn und uns mit ihm vor den Rathschlägen eines Talleyrand oder Sebastiani. — Dasselbe Blatt äußert, „Das neue Gouvernement Belgiens wird nicht nur in den Nationalinstitutionen und in den Organen der Meinung des Landes, sondern auch in den Organen der Meinung eines Nachbarlandes eine Kontrolle finden. Das französische Gouvernement und die französische Presse sind Hülfsbürgschaften für die Redlichkeit der Regierung Ludwig-Karls. Unser Gouvernement und die belgische Presse werden gegenseitig einen großen Einfluß auf das Gouvernement Ludwig-Philipps ausüben und diese wechselseitige Kontrolle zwischen zwei Gouvernements, welche gemeinsame politische Prinzipien und Interessen haben, ist in unsern Augen der größte Vortheil, den die Dynastie Orleans uns bringt."

Brüssel, 6. Febr.

Die Deputation des Nationalkongresses ist gestern nach Paris abgereist.

Antwerpen, 5. Febr.

Man spricht hier sehr ernsthaft davon, der General Chasse habe Befehl erhalten, einen Ausfall in die Stadt zu machen.

Das Journal d'Anvers sagt: „Was den Duc de Nemours betrifft, der 16 Jahre alt ist und keinen gültigen Annahme-Akt machen kann, so haben wir seine Weigerung und jene Frankreichs bis zum Protokoll vom 20. v. M., das die Neutralität Belgiens anerkannt, für unvermeidlich gehalten. Da wir hierdurch in militärischer Hinsicht zu einem Passivzustande zurückgeführt sind, und weder erobert noch wieder einverleibt werden können, so ist wenig daran gelegen, wer das Oberhaupt dieser des Namens einer Macht und aller politischen Wichtigkeit beraubten Provinzen seyn wird. Möglich wäre es, daß England einen französischen Prinzen auf einem bloß nominalen Thron duldete, der sich ohne Nachtheil in einen Förderativstaat auflösen könnte. Indessen zweifeln wir daran, daß diese Macht mit ihrem Luchsauge und mit ihrer weiten Voraussicht diese Kombination annehmen werde, und in diesem Falle wird Frankreich die Wahl abweisen und daran wohlthun, weil das Heil Europa's von der Eintracht dieser beiden Mächte abhängt. Man darf ferner nicht daran zweifeln, daß diese Ernennung in England höchst unpopulair seyn und das öffentliche Mißvergnügen erregen wird. Uebrigens ist diese Neutralität nur eine den Ereignissen, den Zufällen der Politik und des Krieges untergeordnete Kombination, und in dieser Hinsicht bietet sie nur vorübergehende Vortheile ohne Dauer dar."

Aus dem Haag, 3. Febr.

Die bisherigen Verhandlungen der wieder in Thätigkeit getretenen Generalstaaten bilden blos einen fortlaufenden Kommentar der gereizten Stimmung Hollands gegen die intervenirende Nichtintervention der großen Mächte, wie man das Ding nun gegenwärtig nennt. In den Aeußerungen einzelner Glieder über den Punkt der belgischen Unabhängigkeit, nahm man besondere Empfindlichkeit darüber wahr, daß nicht die Ansichten des am 11. Nov. über ungesäumte Anerkennung der Getrenntheit beider Hälften des bisherigen Königreichs Genehmigung gefunden, und der Dynastie dadurch die Schmach des Ausschlußdekretes der Brüsseler Nationalversammlung erspart worden sey.

Paris, 5. Febr.

Das gestrige Ministerkonseil, in dem der König präsidirte, dauerte von Morgens halb neun bis ein Uhr Nachmittags. — Der König ertheilte darauf dem Abbe de Pradt und dem Grafen v. Celles Privataudienzen.

Durch eine telegraphische Depesche ist die Wahl Sr. k. Hoh. des Herzogs von Nemours zum Könige der Belgier bekannt geworden.

Man versicherte heute in der Kammer, der

König und sein Ministerrath hätten beschlossen, daß die Wahl des Herzoges von Nemours als König von Belgien nicht angenommen werde. Wir haben im Voraus unsere Meinung über das Unpassende gesagt, Frankreich in eine Zänkerei zu verwickeln, welche das Ansehen einer Familienzwist hätte. Ergreifet es die Waffen, so muß es für etwas Größeres und der Nation Würdigeres geschehen. Die schwache Mehrheit der Stimmen, welche der Herzog von Nemours erhielt, bestätiget unsere Betrachtungen. Ist es der Mühe werth, eine Verbindung einzugehen, welche für so wenig Vortheil so große Opfer herbeiführen könnte, nachdem die Halbscheid Belgiens, durch die Stimme seiner Vertreter, sich gegen den Prinzen erkläret hat, welchen nur eine Stimme über seine Mitbewerber siegen ließ. Unterdessen sagt der engl. Kurier, England würde, und die übrigen Mächte könnten wegen dieser Wahl keinen Krieg anfangen.

Wie es scheint, hat das Ministerium nach einiger Zögerung beschlossen, die belgische Krone solle, wenn sie dem Duc de Nemours angetragen werde, von demselben angenommen werden. Hierdurch erklärt sich die Weigerung des Gouvernements, dem Londoner Protokoll beizutreten, das gleichwohl vom Fürsten Talleyrand unterzeichnet worden. Man wird ohne Zweifel ein Mittel bei der Hand haben, zu beweisen, Fürst Talleyrand habe wohl gethan, das Protokoll zu unterzeichnen, und das französische Gouvernement Recht gehabt, ihm nicht beizutreten.

Die „France Nouvelle" verknüpft mit der Nachricht, Frankreich habe der Londoner Konferenz angezeigt, es werde nie in eine Theilung Belgiens einwilligen, die Bemerkung, diese Erklärung sey des französischen Gouvernements würdiger als die diplomatischen Noten, welche man bisher im belgischen Kongreß verlesen, und lasse hoffen, daß die Franzosen endlich den ihnen gebührenden Rang unter den übrigen Nationen einzunehmen wissen würden.

London, 1. Febr.

Man sagt, daß der König der Franzosen mit Ungeduld die ersten Mittheilungen, welche ihm von St. Petersburg durch Hrn. v. Mortemart gemacht werden sollen, erwartet, und daß dieser Gesandte beauftragt ist, dem Kaiser Nikolaus den lebhaften Wunsch des Königs auszudrücken, daß sich Se. kais. Maj. enthalten möge, schleunig seine Zuflucht zur Gewalt der Waffen wider die Polen zu nehmen.

Man meldet: „Es fand, zufolge der Ankunft von Depeschen, welche ein außerordentlicher Kurier dem russischen Gesandten überbrachte und von Sr. Exc. dem Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten mitgetheilt wurden, am 30ten ein großer Conseil statt. Man versichert, daß zwischen unserem und dem franz. Ministerium Eintracht herrsche, und Alles nur den Zweck habe, den Frieden in Europa aufrecht zu erhalten. Lord Grey äußert sich öffentlich, dieses Resultat zu Wege zu bringen. Die Rüstungen unserer Regierung sind nur als Vorsichtsmaßregel nöthig."

Der englische Kourier vom 31. Januar ereifert sich sehr gegen die Nachricht, daß der Herzog von Wellington und Hr. Peel sich an die Spitze einer Partei gegen die Parlamentsreform stellen wollten. Nie, sagt er, werden die ehemaligen Minister sich den durch Lord Grey vorgeschlagenen Verbesserungen widersetzen, und besonders nicht auf eine Weise, wodurch das Land in Unruhe versetzt werden könnte.

Madrid, 20. Jan.

Die Regierung betreibt fortwährend ihre Kriegsrüstungen. Unter Anderm hat sie befohlen, die Provinzialmilizen unverzüglich aufzustellen. Dieses Korps besteht aus 42 Bataillonen, jedes zu 1000 Mann, die den Dienst im Innern verrichten sollen. Ihre Kleidung, Bewaffnung und der Sold werden aus den Fonds des Salzmonopols bestritten. In diesem Augenblicke ist man auch mit den Mitteln beschäftigt, dem Könige 182 Millionen Realen, die er verlangt hat, zu verschaffen.

Stockholm, 25. Jan.

Ein, vor einiger Zeit vernommenes Gerücht, Ankauf von Bedürfnissen für die Flotte in Karlskrona betreffend, ist etwas übertrieben gewesen, und ist solcher nicht von der Bedeutung, daß daraus auf kriegerische Vorbedeutungen zu schließen wäre.

Triest, 1. Febr.

Gestern lief das erste griechische Kriegsschiff, die Polacca Phönix, von Kapitän Demetrius Orloff befehligt, in unserm Hafen ein; sein Gruß ward von unserm Kastelle mit 21 Kanonenschüssen erwiedert. Es ist mit Uva passa für Rechnung der griechischen Regierung geladen, und nimmt hier eine Menge Montirungsstücke für die griechischen Truppen, die schon seit geraumer Zeit bestellt waren, ein. — Briefe aus Konstantinopel bestätigen die Rüstungen der Pforte. In Smyrna ist man sehr besorgt wegen des Ausbruchs eines europäischen Krieges, und des vernichtenden Einflusses eines solchen auf den Handel jenes Platzes. Der Pascha von Aegypten befindet sich in großer Verlegenheit um Geld, und sucht sich solches auf jede Weise zu verschaffen. Er schlägt jetzt mancherlei Artikel selbst unter dem Preise los. Die große Marine, und die Unterwerfung Candiens, dessen griechische

Bevölkerung sich in einigen Distrikten noch mit Entschlossenheit zur Wehre setzt, erschöpfen seine Mittel.

Frankfurt, 9. Febr.

In Hinsicht der An- oder Nichtannahme der belgischen Krone durch den Duc de Nemours war bis heute Mittag noch nichts Bestimmtes hier eingetroffen. In Paris selbst ging bei Abgang der letzten Post das Gerücht, das Ministerium habe die Ablehnung der Krone für den Sohn des Königs beschlossen; dieses Gerücht erhielt durch die Sprache des ministeriellen Temps einige Glaubwürdigkeit. Aus Brüssel erhielten wir heute ein Schreiben vom 5. d. folgenden Inhalts: „Die Mitglieder des Nationalkongresses sehen individuell die Wahl des Duc de Nemours für nichtig an, weil die Deputirten von Luxemburg und Limburg mitvotirt haben.“ ...

Landau, 28. Jan.

Gestern ist hier die feierliche Ueberweisung der Bundesfestung Landau an die von der Militär-Commission zu Frankfurt abgeordnete Commissarien vollzogen worden: Da schon durch die Staats-Verträge vom 3. Nov. 1815 und 4. April 1816 Landau in der Reihe der Bundes-Festungen mit Vorbehalt der Bayern zustehenden Souveränitäts- und Eigenthumsrechte aufgenommen worden ist, so war diese Ueberweisung, welche zu Mainz und Luxemburg schon viel früher erfolgte, nur eine Folge derselben. Das Verhältniß dieser beiden Festungen ist aber von der Festung Landau verschieden, weil Bayern mit der Souveränität und dem Eigenthum auch zugleich das Besatzungsrecht vereinigt. Die feierliche Ueberweisung ist daher bloß darin bestanden, daß die Schlüssel der Stadt auf dem Maximilians-Platze unter Paradirung der Garnison von dem Stadt- und Festungs-Commando an die königl. bayerischen Uebergabs-Commissarien, und von diesen an die Commissarien des Bundestags übergeben, und in der nämlichen Ordnung wieder von diesen und jenen an den königl. Stadt- und Festungs-Commandanten, Hrn. Generallieutenant v. Braun, zurückgegeben wurden. Dabei wurden zur Ehre Sr. kgl. Maj. und Allerhöchstihrer Verbündeten von den Wällen, der in besten Vertheidigungsstand gesetzten Festung 101 Kanonenschüsse gelöset. In dem Verhältnisse des Stadt- und Festungs-Commando gegen das kgl. bayer. Gouvernement wurde dadurch nichts abgeändert. Die abgeordneten Commissarien Sr. kgl. Maj. von Bayern waren der kgl. bayer. Hr. Generallieutenant v. Colonge und der kgl. Hr. Generalmajor v. Throbald. Als Civil-Gouverneur war der kgl. Hr. Staatsrath und General-Commissär Stichaner benannt. Von Seite der Bundes-Militär-Commission zu Frankfurt waren Bevollmächtigte der kgl. preuß. Hr. Generallieutenant v. Wollzogen und der kgl. niederländische Hr. Generalmajor v. Tengnagell. Von der Stadt Landau wurden den beiderseitigen Commissarien alle Ehren erwiesen, und sowohl die Gesellschaft der Concordia als auch die Bürgerschaft haben Bälle veranstaltet, um bei der Anwesenheit derselben ihre Theilnahme zu bezeugen.

Vom Main, 12. Febr.

In öffentlichen Nachrichten werden unter den Abgeordneten, denen die königl. Genehmigung zum Eintritt in die Kammer verweigert wurde, auch die HH. Schoppmann, Bürgermeister zu Neustadt im Rheinkreise, und Regierungsdirektor Rudhart angegeben. In Beziehung auf den Letztgenannten ist die Nachricht, wie man zuverläßig weiß, ganz unrichtig.

Bamberg, 11. Febr.

Nach sicheren Nachrichten aus Rom, wurde Kardinal Maurus Capellari zum Pabste unter dem Namen Gregor XIV., ausgerufen. Er ist einer der ausgezeichnetsten Männer, war Präfekt der Congregation der Propaganda, Camaldulenser u. geboren zu Belluno den 18. Sept. 1765., ist 65 Jahre alt, und seit dem 27. Sept. 1824 als Kardinal creirt.

Empfehlung.

Meiner verehrten Kundschaft empfehle ich mich, in Manns- und Frauen-Schuhen-Arbeit, verspreche galante, tüchtige und billige Arbeit und bitte mir vielem Vertrauen mich zu beehren.

Bamberg, 11. Febr. 1831.

Fried. Lieb, Schuhmacher-Mstr., Inhaber der vorm. sogenannten Prager-Fabrik.

Bekanntmachung.

Die durch Kauf acquirirte vormalige Dizhofer Damenstifts-Jagd sammt der purifizirten Koppel im Ortsetterhenholze wird am

Samstage den 19ten l. M. Vormittags 9 Uhr

im Geschäftslokale des k. Rentamts Forchheim der Verpachtung im öffentlichen Verstriche ausgesetzt. Pachtliebhaber werden hiezu mit dem Bemerken eingeladen, daß ihnen die Bedingungen vor dem Verstriche eröffnet werden.

Forchheim und Zeutbechhofen den 2ten Februar 1831.

Königl. Rent- und Forstamt.

A. Stapf. Geiger.

Mastvieh-Verkauf.

13 Stück mehrentheils große gut ausgemästete Ochsen stehen in den Tagen vom 18ten bis 22ten Februar auf dem Oeconomiegut Reichelshof bei Schweinfurt zum Verkauf.

Heinr. Metz, Oeconom.

In einer sehr bedeutenden Landwirthschaft werden zwei junge Männer als Praktikanten gesucht, sie erhalten während ihrer Praxis freie Kost und Logis. Nähere Auskunft gibt auf freie Briefe

J. P. F. Hoffmann, Besitzer des Commissions-Bureau in Erlangen.

Redakteur: Dr. Hohn. Verleger: Kommerzienrath Fr. Drausnick.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigstem Privilegium.

Nro. 44. Bamberg, Sonntag, 13. Februar 1831.

Bamberg, 12. Febr.

Se. Maj. der König haben in einem Schreiben vom 10. Febr. unsern verehrten Hrn. Ober-Bürgermeister von Bayl ermächtigt, nachstehendes, gestern erhaltenes Schreiben vom 9. Febr. bekannt zu machen:

Herr Bürgermeister Ritter von Bayl!

Auf eine Mir zugekommene mit nicht gar drittehalbhundert Unterschriften versehene Eingabe trage Ich Ihnen auf, den Einwohnern von Bamberg zu eröffnen, daß sie im Irrthume befangen sind, wenn sie glauben, Ich hätte den Regierungs-Direktor Rudhart den Eintritt in die Kammer versagt, so wie es ein Irrthum ist, daß Ich die freye Aeusserung der Meinungen und Urtheile durch die auf den Grund der Verfassung angeordnete Censur der periodischen Blätter auch über die innere Politik beschränkt hätte.

Was Ich dermalen befohlen habe, darum hat die Kammer der Abgeordneten im Jahre 1819 gebeten. Ich habe dafür gesorgt, daß die Wahlen in der unbeschränktesten Freiheit vollzogen werden, und so Meines Volkes verfassungsmäßiges Recht geehret. Ich habe Mich nur Meines Mir verfassungsmäßig zustehenden Rechts nach §. 44 des Edikts über die Stände-Versammlung bedient, und erwarte, daß man auch Mein Recht ehre, wie es die Verfassung gebietet.

Bambergs Wohl liegt Mir am Herzen. Ich habe erst kürzlich davon einen Beweis durch den Befehl gegeben, daß die Straße nach Sachsen über Bamberg, der bedeutend höheren Kosten ungeachtet, geleitet werde. Wollen die Einwohner von Bamberg dessen ungeachtet Mich verkennen, so kann Ich den Schmerz einer solchen Erfahrung nur in dem Bewußtseyn, streng der Verfassung treu geblieben zu seyn, ertragen. Die Bittsteller beschwören Mich bei dem Andenken Meines vereinigten Vaters, Meine Befehle zurückzunehmen; das Andenken an den erhabenen Geber der Verfassung sollte dieselben erinnern, daß Er Sich ebenso, wie Ich, Seiner verfassungsmäßigen Rechte bedient hat.

Ich versichere Sie Meiner königlichen Huld.

München den 9. Februar 1831.

Ihr

wohlgewogener

König Ludwig.

An den Herrn Bürgermeister der Stadt Bamberg, Ritter von Bayl.

München, 9. Febr.

Das heutige königl. Regierungs-Blatt Nro. 5 enthält den Abschied für den Landrath des Isarkreises über dessen Verhandlungen vom 28. Junius bis 8. Julius 1830. — Verordnung. Die Verlängerung der Wirksamkeit der königl. Erklärung wegen Fixirung und Umwandlung der gutsherrlichen Gefälle des Staates betr. ꝛc.

Krakau, 31. Jan.

Heute verbreitete sich das Gerücht, General Chlopizki sey vor ein Kriegsgericht gestellt und zum Tode verurtheilt worden. Da indessen Niemand darüber ein Schreiben vorzuzeigen hat, so dürfte diese Nachricht zu bezweifeln seyn. Mehrere junge Leute von hier sind aus Warschau zurückgekommen, und beklagen sich über die dort gefundene Aufnahme. Mehrere Tage sollen sie nicht den nöthigen Unterhalt und Wohnung bekommen haben, ob sie gleich bei einer der mobilen Kolonnen eingezeichnet waren. — Vom 27. wird aus Warschau geschrieben, daß sich eine förmliche Regierung daselbst gebildet habe, welche aus einem Präsidenten und vier Mitgliedern, so wie aus einer Anzahl verantwortlicher Minister besteht. Zur Armee sollen Regierungskommissarien beordert werden, um deren Bewegung und zugleich die Befehlshaber und ihr Benehmen im Auge zu behalten; sie sollen ungefähr mit denselben Vollmachten versehen seyn, wie die Kommissarien des französischen Wohlfahrtsausschusses in der ersten Periode der dortigen Revolution.

Aus Rußland, 16. Jan.

Die Polen haben den Fehdehandschuh hingeworfen und uns zum Kampfe aufgefordert. Graf Diebitsch ist vom Kaiser beauftragt, ihn aufzuheben und ihnen zu zeigen, daß man nicht ungestraft Rußlands Macht verkennt. 54 Infanterie-, 24 Kavallerieregimenter, 12 Pulks Kosacken, und 430 Kanonen sind in diesem Augenblicke in drei Korps auf den Straßen von Bialystok, Brzese und Luck gegen Warschau in Bewegung, um diesen Platz einzuschließen und den Herd der Revolution, im Falle einer Vertheidigung, zu zerstören. Für unsre Generale wird das Beispiel von Paris und Brüssel nicht verloren seyn, sie werden sich in keine Straßengefechte gegen die Empörer einlassen, sondern die Stadt zusammenschießen, wenn der Aufforderung zur Uebergabe keine Folge geleistet wird. Hoffentlich wird der polnische Feldzug von keiner langen Dauer seyn, und für das übrige Europa die besten Früchte tragen; denn so liberale Gesinnungen unser Kabinet bei allen Gelegenheiten zeigt, so kann es doch als die festeste Stütze der legitimen, gesetzlichen Ordnung angesehen werden, und wird überall schützend auftreten, wo derselben Gefahr droht. Es scheint keineswegs dessen Absicht zu seyn, sich in fremde Angelegenheiten zu mischen, und es glaubt ein Gleiches von allen andern Mächten erwarten zu können; da die Grundlage aller europäischen Politik auf der gewissenhaften Vollziehung der eingegangenen Verpflichtungen und Aufrechthaltung der bestehenden Traktate beruht. Ist die polnische Insurrektion unterdrückt, so kann man von Seite des Kaisers die größte Schonung, die sich mit den Interessen der seinem Scepter unterworfenen Völker verträgt, gegen die wieder beruhigten Polen erwarten; aber man wird ihn auch eine Stellung einnehmen sehen, wie sie die Ruhe des Landes, wie überhaupt des ganzen Europa's, verlangen dürfte. Alle europäischen Höfe geben uns Freundschaftsversicherungen, und drücken ihre Wünsche für eine baldige Beruhigung Polens aus. Wir wünschen und hoffen, daß in der Folge diese schöne Eintracht nicht gestört werden möge, welche den Friedensstand Europa's seit fünfzehn Jahren erhalten hat. In der ersten Hälfte des Februars dürfte der Feldzug eröffnet werden, und man kann ein entscheidendes Treffen erwarten, da Graf Diebitsch ein solches zu liefern suchen wird, um der Insurrektion mit einem Schlage ein Ende zu machen.

Warschau, 3. Febr.

Die hiesigen Blätter enthalten eine Verordnung des National-Conseils hinsichtlich der Bekenner der Mosaischen Religion, worin bestimmt wird, daß jeder Israelit, der aus eigenem Antriebe in die Reihen der National-Armee eintritt, nach seinen Verdiensten dieselben Rechte auf Beförderung und dieselben Privilegien, wie die Freiwilligen des christlichen Glaubens, genießen soll. In Folge einer früheren Zusatzverordnung dieses Conseils zu dem Gesetze über die Nationalgarde sind schon mehrere Israeliten in diese Garde eingetreten, an welche der Befehlshaber der letzteren, Graf Ostrowski, am 24ten v. M. bei der von ihm abgehaltenen Musterung eine Anrede hielt. Hierauf haben mehrere Israeliten einen Artikel in den Warschauer Kurier einrücken lassen, worin sie den Warschauer Rabbiner auffordern, seine Einwilligung zum Abliegen ihres Bartes zu geben und selbst darin mit seinem Beispiele voranzugehen; wenn er ihnen dieß verweigere, so wollten sie ihm selbst aus dem Talmud beweisen, daß das Tragen der Bärte kein religiöses Gesetz sey.

Die hiesige Nationalgarde hat, der Warschauer Zeitung zufolge, eine Adresse an die Pariser Nationalgarde dekretirt. An diese Adresse schließt sich noch eine andere, an die in Paris befindlichen Polen: Jezmanowski, Chodzko und Morawski, worin diesen für die Unterstützung der polnischen Angelegenheit gedankt wird, und ein Danksagungsschreiben des Befehlshabers der Nationalgarde, Grafen Ostrowski, an den General Lafayette, wodurch Letzterem zugleich das Diplom als Ehrenmitglied der Warschauer Nationalgarde übersandt wird.

Unlängst, meldet der Warschauer Courier, wurde die erste und am Sonntag die zweite Batterie der neu gebildeten Artillerie in komplettem Zustande auf die Festungswerke von Praga aufgefahren.

In der Stadt Szadek, Wojewodschaft Kalisch, hat sich, der hiesigen Staats-Zeitung zufolge, eine neue Schwadron Uhlanen aus Freiwilligen unter Anführung von Napoleon Wielewski gebildet.

Brüssel, 7. Febr.

Das (nicht verkündigte) Protokoll vom 27. Jan. enthält die Theilung der alten Schuld des Königreichs der Niederlande in der Weise, daß Belgien 16 und Holland 12 Mill. übernehmen sollte, ersteres außerdem Zutritt zu den Kolonien und die Befugniß haben sollte, von dem Schuldentilgungssyndikat den Ertrag vom Verkauf der Domainen zurückzunehmen.

Der „Courrier des Pays-Bas" beantwortet die Frage, ob Ludwig-Philipp die Krone Belgiens für seinen Sohn annehmen werde, mit einem zuversichtlichen Ja.

Paris, 6. Febr.

Wir erfahren aus sicherer Quelle, daß der König für schicklich gehalten hat, die Krone von Belgien für seinen Sohn auszuschlagen. Die Wahl bei einem zweiten Skrutinium, mit der Mehrheit einer einzigen Stimme, soll dem König Ludwig Philipp kein vollständiger Beweis der Einigkeit der Belgier seyn, um hoffen zu können, daß ein junger minderjähriger Prinz dem neuen Staate die Kraft verleihen könne, deren er zu seiner Konsolidirung bedarf. Uebrigens wird versichert, daß die Annahme des Königs einen allgemeinen Krieg hätte veranlassen können; die wahren Franzosen werden daher diese patriotischen Gesinnungen, erhaben über jedes Familieninteresse, zu schätzen wissen.

Der ausserordentliche Kourier, der die Weigerung des Königs nach Brüssel überbringt, hat sich gestern Abend auf den Weg gemacht. Ob aber die Weigerung des Königs unwiderruflich ist, ob die allgemeine Bewegung in Belgien, die feierliche Deputation, die von Seiten eines freien Volkes eine konstitutionelle Krone überbringen soll, ob die Sympathie Frankreichs eine Aenderung in der kgl. Entschließung hervorbringen können: dieses ist eine Frage, die wir nicht zu lösen im Stande sind.

Es scheint, als wolle man von Sedan nach Givet 50,000 Mann aufstellen; man hat nämlich Untersuchungen angestellt, ob es möglich ist, so viele Mannschaft in den Orten, die an der Straße und nicht weit davon liegen, unterzubringen.

Die Artilleriekorps sind neuerdings so verstärkt worden, daß wir 900 bespannte Feuerschlunde in's Feld schicken können.

Ein hiesiges Blatt legt dem Marschall Soult folgende Aeußerung gegen den König in den Mund: „Sire, im März wird die französische Armee gerüstet seyn, Ew. Maj. nach allen Hauptstädten zu geleiten, die zu besuchen Sie die Lust anwandeln möchte.“

Durch ein Ministerial-Rundschreiben an alle Divisions-Kommandanten und Präfekte ist die Auslieferung der Deserteurs, sogar der Verbrecher aufgehoben worden. Die dieserhalb bestehenden Verträge mit andern Staaten sind annullirt.

Man versichert, daß Hr. v. Talleyrand selbst das Protokoll vom 20. Januar mißbilligt habe, und es nur vorbehaltlich einer Bestätigung unterzeichnete, ja, daß er selbst geschrieben habe, damit es nicht angenommen würde. Wir gestehen, wir haben Unrecht gehabt, die Geschicklichkeit dieses Staatsmannes in Verdacht zu ziehen, der, wie Mirabeau, sagen kann, daß man Alles von ihm gesagt hat, ausgenommen, daß er ein Dummkopf sey.

Aus Turin wird die wichtige Nachricht mitgetheilt, daß der Prinz v. Carignan zum Thronerben ernannt worden sey, daß er vom Könige von Sardinien den Titel „Königliche Hoheit“ erhalten habe und an die Stelle des österreichischen Gen. Paullucci zum Generalissimus aller Truppen ernannt worden sey.

Paris, 7. Febr.

In Folge der Nachricht von der Wahl Sr. k. Hoh. des Herzogs von Nemours zum Könige von Belgien, haben der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, der englische Gesandte und der Hr. v Rothschild Couriere nach London abgesendet. Bis jetzt verlautet noch nichts von der Annahme oder Abweisung der Wahl von Seiten des Königs, man hält aber letztere für wahrscheinlicher, um ihr sodann die reine und einfache Vereinigung folgen zu lassen. Die unmittelbare Absendung eines Couriers nach London, läßt voraussetzen, daß noch kein Entschluß gefaßt worden ist und derselbe bis nach dessen Rückkehr ausgesetzt bleiben wird.

Man spricht von einem neuen Protokoll zu London vom 1. d., worin erklärt werde, daß kein Mitglied von den Familien der fünf Mächte zum Throne Belgiens berufen werden könne. Man sagte, Fürst Talleyrand habe die Unterzeichnung verweigert und sich darauf beschränkt, die Sache zum Berichte zu nehmen. Nun heist es am Ende, unsere Regierung habe es genehmigt. Der Entschluß, die Krone Belgiens nicht anzunehmen, beseitigt allen Vorwand zur Verweigerung des Protokolls. Aber diese Bestimmung hätte früher gefasset seyn, und den Belgiern vergebliche Mühe und Kosten ersparen sollen.

Die Fonds haben sich wieder etwas gehoben. Man schreibt es der bestimmten Weigerung des Kabinets zu, den belgischen Thron für den Herzog von Nemours annehmen zu wollen. In den Augen mancher Leute verbürgt dies den Frieden Europas. Auf der andern Seite meint man, die Regierung habe ihre Absichten auf Belgien nur versteckt und mache jetzt alle möglichen Anstrengungen, die öffentliche Meinung zu beruhigen und besonders die Fonds zu heben.

Aus Madrid schreibt ein dasiger Einwohner: „Englische Kaufleute hatten Waaren mit dem Bildnisse Ludwig Philipps verfertigen lassen. Innerhalb 24 Stunden hatte sie die Polizei, als für Aufrechthaltung der öffentlichen Ruhe gefährlich, in Beschlag genommen.

London, 3. Febr.

Der Courrier hat einen langen Artikel über

den belgischen Kongreß und über den Einfluß der franz. Regierung auf ihn. Nachdem er die allmähligen Schritte des auswärtigen Ministers, dessen Letzterer die Drohung eines Krieges von Frankreich gegen Belgien, im Falle die Wahl des Herzogs von Leuchtenberg war, beleuchtet hatte, fährt er fort:

Sehe man also, wohin die schönen Verwahrungen Sebastian's zielten! Nachdem die Ränke ihre Wirkung verfehlet hatten, versuchte man Drohungen; und nachdem diese geschickt im Hinterhalte geblieben waren, bis nicht mehr, als 2 Kandidaten sich vorfanden, die einige Aussichten hatten, so werden die Belgier jetzt nur zwischen einem Krieg mit Frankreich, den sie nicht führen können, und den Wahl eines französischen Prinzen, als Herrscher zu entscheiden haben. Wir massen uns nicht an, zu behaupten, daß das französische Kabinet anfangs die Absicht und den Wunsch für die Wahl des Herzogs v. Nemours gehabt habe; im Gegentheile glauben wir, daß die Weigerung Ludwig-Philipps aufrichtig war; aber da die Minister seit einigen Wochen ihre Gedanken in Betreff des Herzogs von Leuchtenberg gefaßet hatten, warum sagten sie nicht offen und redlich den Belgiern, was sie dachten, und leiteten die Wahl nach einem Prinzen, die weder Frankreich, noch andere Mächte beleidigen könnte! Wie verschieden war das Benehmen unserer Regierung! Von ihrer Seite gab es weder Ränke, noch Drohung. Das französische Kabinet handelte nicht so; und wir bedauern, daß es der britt. Regierung nicht beigewirkt hat, um den einzig günstigen Erfolg (die Wahl des Prinzen von Oranien) herbeizuführen. Wir bedauern es, weil man nicht annehmen darf, daß die Wahl des Herzogs v. Nemours nicht unannehmliche Folgen haben werde, obgleich die Politik unseres Landes darin bestehe, Theil an einem Krieg des Festlandes für Angelegenheiten zu nehmen, die uns nicht gerade angehen, und die Franzosen ruhig von Seite Englands seyn können.

London, 4. Febr.

Gestern wurden die Sitzungen des Parlaments wieder angefangen. Lord Grey sagte wegen der Parlamentsreform: „Ich bin glücklich, erklären zu können, daß, obwohl dieses Werk seit langer Zeit als sehr schwierig betrachtet wurde, den Ministern es endlich gelungen ist, eine Maßregel vorzubereiten, die wirksam seyn werde, ohne die Grenzen einer gerechten und klugen Mäßigung zu überschreiten. Sie erhielt die Beistimmung aller Mitglieder der Regierung, und wird sobald als möglich, der Kammer der Lords vorgelegt werden, wo es schicklich zu erst geschehen muß. Lord Athorp kündigte dem Unterhause an, daß am 1. März ihm der Reformplan vorgelegt werde, und daß die Regierung den Lord John Russel mit der Erörterung beauftragt habe, weil er sich früher darum verwendet hatte. Der Entwurf der Zivilliste soll heute Abends zum Vorschein kommen. Hunt nahm Sitz in dem Hause. Er sprach 6 Male, aber wenig lang, und verkündete, er werde die gänzliche Abschaffung der Korngesetze beantragen.

Da ich von dem hochlöblichen Magistrate die Erlaubniß erhalten habe, mein selbst erfundenes Arzneimittel gegen Zahnschmerzen öffentlich anwenden zu dürfen, weil solches nach der vorgenommenen polizeilich-chemischen Untersuchung, nichts Schädliches enthält, auch der gute Erfolg von vielen Personen, welche solches anwenden ließen, bezeugt wurde, so biete ich meine Hülfe jedem Leidenden an, indem ich in den Stand gesetzt bin, bei allen vorkommenden Ursachen der Zahnschmerzen Linderung, und nach mehrmaliger Anwendung meines Mittels, den Zähnen die vorige Gesundheit wieder zu geben.

Bamberg den 4. Februar 1831.

Barkard Wächter,
wohnhaft nächst der obern Brücke Nr. 574
am viereckigten Brunnen.

Bekanntmachung.

Ich bringe hiemit zur Anzeige, daß ich das Gasthaus zum Sächsischen Hof käuflich an mich gebracht, und solches an den Gastwirth, Herrn Leonhard Dresel, ehemaligen Gastwirth zu Ebensfeld, auf mehrere Jahre in Pacht überlassen habe.

Bamberg den 31. Jan. 1831.

Joseph Metzner,
zum Bamberger Hof.

In Beziehung auf vorstehende Bekanntmachung empfehle ich das auf eine Reihe von Jahren in Pacht genommene Gasthaus, ehedem zum Sächsischen Hof, nun wieder

zum weißen Lamm

allen verehrten Reisenden so wie allen meinen Freunden und Bekannten, mit der Versicherung, daß ich stets bemüht seyn werde, durch prompte und billige Bedienung das Vertrauen und die Zufriedenheit Aller, die mich beehren werden, zu erwerben.

Bamberg den 31. Jan. 1831.

Leonhard Dresel,
zum weißen Lamm.

Ankündigung

Haber- und Hülsenfrüchte-Verkauf betreffend.

Montags am 14. d. M. Frühmorgens 9 Uhr,

werden

120 Scheffel Haber,					
2 Metzen	2 Vrl.	3 3/4	Mz.	Erbsen,	
2 „	2 „	2 1/4	„	Hausbörner,	
2 „	2 „	2 1/4	„	Haidel und	
2 „	2 „	2 1/4	„	Hirs	

im Strichswege verkauft. Hallstadt am 1. Febr. 1831.

Von und bei dem königl. Rentamte Bamberg I.

Prell.

Unterzeichneter macht hiemit seinen Herrn Abonnenten bekannt, daß die auf den Faßnachts-Sonntag angeordnete Tanzgesellschaft, eingetretener Hindernisse wegen, den darauffolgenden Montag Abends statt findet.

J. Michael Götz.
Gastwirth zum Prinz Karl.

Redakteur: Dr. Hohn. Verleger: Kommerzienrath Fr. Drausnick.

Wöchentliche
Beilage
zum
Fränkischen Merkur.

Nro. 7. Sonntag den 13. Februar. 1831.

Rübezahlsgaben.

(Fortsetzung.)

Pankrazius saß eben unter der Thüre des Gasthofes, und schien ihn erwartet zu haben. Kaum ward er den Jüngling ansichtig, als er aufstand und mit tiefer Verbeugung, aber mit einem Tone, der den Spott nicht genug bergen konnte; „Jetzt erkenne ich Euch als Herrn und Meister meiner Kunst!“ Demüthig erwiderte der Jüngling: „Nicht ich war es, der Herr half durch meine schwache Hand!“ Und wieder fragte und sprach der Arzt, bis er den ganzen Verlauf der Sachen erfahren. Da rief er dem Wirthe, zwei Humpen edlen Weines zu bringen in sein Kämmerlein, und sagte zu Fridolin: „Geselle! du mußt mit mir den Abschied trinken, weil ich wieder fürder ziehe, und du bleibest, zu gar hoher Ehre gelangt!“ — Und wider Willen nöthigte er Fridolin hinauf, wo der edle Rebensaft schon bereit stand. Der Arzt wandte sich, und schien ängstlich und schnell etwas in seinem Wams zu suchen. Dem Jünglinge deuchte es verdächtig, und des Krystallkönigs Glas im Auge, sah er, wie der Arzt hastig ein Elixir in den einen Humpen goß, und wie Pankrazius Herz voll sey von Neid und böser Tücke, und wie er sich rächen wolle an ihm. Der Arzt wandte sich aber zum Jünglinge, und stellte ihm den Humpen hin, den er ihm gesegnet zum ewigen Schlaftränklein.

Da stand Fridolin auf, und die Humpen verwechselnd, sagte er: „So laßt uns denn auch die Becher tauschen, nach alter Sitte, zum Zeichen ewiger Freundschaft!“ Der Arzt erbleichte; warf den Humpen hin auf den Tisch, daß der Wein herausfloß, und stürzte fort mit wildem Zornesruf, und noch unten schrie er: „Wart, das will ich dir vergelten, blonder Bube!“

Der Jünglinge eilte getrost zur Herzogsburg, wo ihm schon ein prächtiges Gemach angewiesen und reiche Kleider bereit für ihn lagen, aber er blieb in seiner einfachen Gebirgstracht, und erwartete so den Ruf zum Herzoge. Als er aber so hinaussah durch die hohen Bogenfenster auf die fernen blauen Gebirge, da erwachte die Sehnsucht nach seiner stillen Heimath, und er sang ein einfaches Lied mit tiefer Rührung, bis er nicht mehr konnte, und ihm die hellen Thränen über die Wangen rannen.

Da trat der Herzog, der unbemerkt hinter ihm gestanden, vor, und legte tief gerührt seine welke zitternde Hand auf das blonde Haupt. „Jüngling!“ sagt er, du bist gut! Bleibe es! Die stillen Berge deiner Heimat leben ewig mit ihrer erhabenen Größe vor deiner Seele, und die Erinnerung an deine Jugend schütze dich vor dem Bösen!“

Der Herzog hatte zur Feier der Genesung ein großes Fest veranstaltet, wozu er alle Großen seines Reiches geladen. An der Hand seines Gönners trat Fridolin in den Saal, und ward den hohen Gästen als Retter der Prinzessin vorgestellt. Inmitten des Herzogs und Rosalindens ward es ihm zu sitzen vergönnt; und als die Tafel geendet und zum kreisenden Pokale frohe Lieder ertönten, da forderte der Herzog ihn auf, ein Lied aus seiner Heimath zu singen. Und hocherröthend begann Fridolin zu der Cyther einfachen Akkorden:

„Der Knabe muß zur Fremde zieh'n,
Da wird ihm's Herz so weh;
Die Thräne rinnt, mit weichem Sinn
Ruft er dem Berg: Ade!“

„Der Berg, der ist sein Heimathland,
Geboren ward er d'rauf,
Die Quellen sind ihm wohlbekannt
Und seiner Flüße Lauf.“

„Der Aar im Nest, voll kühnes Muth,
Ist sein Gespiele traut:
Schwingt er sich kühn der Sonne zu,
Der Knab' sich d'ran erbaut!“

„Viel Blumen blüh'n und duften süß,
Die Lüfte reiner weh'n.
Der Berg, der ist sein Paradis,
Wo rings die Wälder steh'n."

„Im Frühroth steht er auf der Höh',
Im Thale Niemand wacht;
Stimmt's Abendroth im fernen See,
Ruft er noch gute Nacht!"

„Der Knabe muß nun fort hinaus,
In's flache Land hinein.
Leb' wohl, du großes Bergeshaus,
Mit Früh'- und Abendschein!"

„Leb wohl, du reine Bergesluft,
Der Knabe muß nun fort;
Leb' wohl, du süßer Blumenduft,
Leb' wohl, du stiller Ort."

„Der arme Knabe ruft Ade,
Und zieht hinab in's Land;
Im Herzen ist's ihm öd' und weh',
Hier ist er unbekannt!"

Als das Lied geendet, tönte ein allgemeiner Beifallsruf durch den Saal. Der Herzog hob den goldenen Becher empor, und rief ein: Lebehoch! dem Sänger, dem Retter seiner Tochter. Erröthend neigte sich Rosalinde gegen den Jüngling, und ihre Augen begegneten sich. Aber wie vom elektrischen Feuer durchzuckt schienen beide, und ein zartes Roth der Verwirrung und Scham glänzt auf ihren Wangen, wie des Abendrothes Wiederschein auf der jungfräulichen Lilie.

Der Freud und Lust war dieser Tag geweiht, und lustwandelnd ergingen sich die Gäste in den Gartenanlagen des Schlosses; nur der Herzog und Rosalinde saßen in einer blühenden Rosenlaube, zu ihren Füßen Fridolin. Da erinnerte er sich an das Bild im Zauberspiegel, und die Liebe, die in seinem Herzen Wurzel gefaßt, fand neue Nahrung. Hatte ihm nicht der König der Gebirge seine Hülfe versprochen, und wozu sollte er ihn aus seiner Einsamkeit gerissen haben, wenn er ihn ewig unglücklich machen wollte?

Endlich sank die Nacht hernieder, und alles eilte zur Ruhe, nur Fridolin irrte noch durch die betauten Gänge, in Gedanken vertieft, und achtete der Sterne nicht, die freundlich auf ihn herniederblickten: da fühlte er seine Hand ergriffen. Er fuhr empor aus seinem Hinbrüten, und der Gnomenfürst stand vor ihm. „Fridolin!" rief er leise, indem er ihn auf eine Rasenbank neben sich zog, „ich komme dir Glück zu künden. Ich habe Liebe zu dir gefaßt, und der Herr der Gebirge hat es mir gegönnt, dich sichtbar und unsichtbar umschweben zu dürfen. Ich habe den Vorhang gelüftet von dem geheimnißvollen Spiegel, und ihn befragt deinetwegen. Zwar ist es mir verwehrt, dir Alles zu entdecken; aber doch darf ich reden, Fridolin! du liebst? liebst die Prinzessin?

Erröthend und schweigend blickte Fridolin zur Erde, als der Gnome so tief in seiner Seele gelesen.

„Fridolin!" fuhr der Gnome fort, „antworte mir, ob ich die Wahrheit gesprochen. Du liebst?

Leise preßte Fridolin ein Ja aus beklommener Brust.

„Hoff," fuhr der Gnome fort, „auch Rosalinde liebt dich. Zwar ruht noch Nacht selbst meinem Auge undurchdringlich, auf der Zukunft; doch meine Ahnung sagt mir, du wirst noch glücklich sey. Ich will dich umschweben und für dich handeln, wo das Menschenaug nicht hinblicken kann. Müth! der Weg ist lang, das Ziel weit, aber schön, daher kämpfe!"

Mit diesen Worten verschwand der Zwerg, und Fridolin kehrte in sein einsames Gemach.

(Fortsetzung folgt.)

Vom Monde.

Fortsetzung.

Seine tägliche Bewegung von Aufgang gegen Untergang und seine veränderlichen Licht-Gestalten im Allgemeinen betrachtet.

Sonne, Mond, und das ganze glänzende Heer der Sterne gehen in Osten auf und in Westen unter; alle sind ewig in gemeinschaftlicher gleichförmlicher Bewegung begriffen. Wer das nicht glauben, oder sich nicht die Mühe nehmen wollte, eine Viertel-Stunde lang irgend einen Stern, z. B. den Sirius, der jetzt an der Süd-Seite des Himmels in den Vormitternachts-Stunden mit bläulich weißem Lichte, wie der Erschütterungs-Funke einer elektrischen Flasche glänzt, im Auge zu behalten, und ihn gegen entfernte Gegenstände, etwa den Schornstein eines Hauses, abzuzielen, um so seine Verrückung nach Westen wahrzunehmen, der betrachte ihn nur eine halbe Minute lang durch ein unbeweglich aufgestelltes Fernrohr, (welches über vierzigmal vergrößern muß) so wird er ihn als blendenden Lichtpunkt durch das Sehfeld des Rohres ziehen sehen, wie man die Bewegung eines nahen Kahnes sinnlich wahrnimmt. Vergrößert das Fernrohr stärker, etwa siebentausendmal, wie Herrschels riesenhaftes Spiegel-Teleskop, so flattern die Sterne mit größter

Eile durch das Feld des Fernrohres, eine Pathie macht schnell der andern Platz, so daß dem Beobachter auf jeden einzelnen nur ein flüchtiger Blick vergönnt ist. Aber wie die Stück-Pforten eines seegelnden Schiffes, ohngeachtet ihrer gemeinschaftlichen schnellen Fortbewegung, ihre Lage gegen einander nie ändern, wie des Schiffes Hintertheil niemals das Vordertheil erreicht, obschon es ihm unermüdlich nachjagt, so sehen wir auch die Lage der Sterne gegen einander sich nicht verändern; nur Sonne, Mond und noch eine kleine Anzahl von Sternen, deren in der nämlichen Nacht mit bloßen Augen selten über drei oder vier sichtbar sind, ändern beständig ihren Ort, und scheinen nach Belieben unter der gegenseitig unbeweglichen, oder Fixsternen umher lustzuwandeln; wir sehen ja unsern Mond heute bei dieser, morgen bei einer andern Fixstern-Gruppe stehen, und das gilt auch von der Sonne und den eben berührten Wandelsternen oder Planeten. Ehe wir auf den Gegenstand unsrer Unterhaltung, den Mond, zurückkommen, werden wir diese Erscheinung deuten müssen. Wir wollen uns in die Lage eines Matrosen setzen, der in dem Mastkorbe eines unweit der Küste liegenden Schiffes Wache hält. Er sieht die Gipfel der fernen Gebirge, und die Kuppeln der näheren Thürme, und weis recht gut, daß alle diese Gegenstände an festem Orte ruh'n; nun aber entdeckt er auf dem Meeresspiegel, nach der Landseite hin einen schwarzen Flecken, der jetzt gerade in der Richtung eines Thurmes liegt, bald darauf aber unter dem Schatten eines Berges zu schwimmen scheint; sogleich ist ihm klar, daß weder Berg noch Thurm sich bewegt haben, sondern der dunkle Punkt auf dem Wasserspiegel und bald darauf ruft er mit aller Zuversicht sein herkömmliches: Barke ho! herab. Nun werde das Schiff gewendet: Berg, Thurm und Barke scheinen mit Blitzes-Schnelligkeit einen Halb-Kreis um ihn zu beschreiben. Die Barke nimmt an dieser gemeinschaftlichen Bewegung Theil, rückt aber dieser unbeschadet auf ihrem Wege am Ufer hin weiter fort. Der wachthabende Matrose weis längst aus Erfahrung, daß trotz alles Scheines nicht das Festland mit seinen Dörfern und Gebirgen um den Mastkorb, in welchem er sitzt, gelaufen ist, sonder daß umgekehrt das Schiff samt dem Mastkorbe sich gewendet habe. Sahen wir nicht auch, wenn wir uns als Kinder bisweilen so lange um uns selbst kreiselten, bis wir täumlich wurden, die ganze Welt um uns herumlaufen, so bald wir stehen blieben. An dieser Erscheinung ergötzten wir uns, wohl wissend, daß sie nur Täuschung sey, denn wir würden damals schon einen Mann, der uns hätte weis machen wollen, das Alles laufe wirklich um uns herum, mit großen Augen angesehen haben. — Unsere Erd-Kugel ist freilich um ein Nahmhaftes größer, als der furchtbarste Dreidecker mit neunzig Kanonen, und die Fixsterne sind wohl manche Stunde Wegs weiter von uns entfernt, als Berg und Thurm von dem Matrosen, und der Mond liegt in Bezug auf die Erde nicht so schlußgerecht, wie die Barke in Bezug auf das Kriegs-Schiff; aber dennoch finden wir auf unserer Erde alles im vergrößerten Maasstabe wieder, was die Mast-Korb-Wache im Kleinen sah. (Fortsetzung folgt.)

Einige Erläuterungen über die Frage, ob gelehrte Aufsätze in der wöchentlichen Beilage zum Fränkischen Merkur an ihrem Platze sind.

Von Dr. Wirth.

Es würde mir ohne äußere Veranlassung durchaus nie in den Sinn gekommen seyn, daß eine solche Frage nur gestellt werden könne; um so weniger also, daß sie einer Beantwortung bedürfe.

Aber wie unwahrscheinlich auch irgend etwas sey, so muß man sich doch bequemen, es in Daseyn und Wirklichkeit treten zu sehn. Konnte für mich etwas undenkbarer seyn, als daß jemand ernstlich meinen sollte, ich beabsichtige durch meine populären Aufsätze über die Erscheinungs-Weisen unsres Mondes den Lesern dieses Blattes eine Probe von Gelehrsamkeit und Vielwissen zu geben! Und doch ist mir unter der Hand eine über diese Aufsätze ausgesprochene Beurtheilung bekannt geworden, welche darauf hindeutet, es sey für mich nicht anständig, so ungelehrte und gemeine Dinge niederzuschreiben, welche der Aufnahme in dieses Blatt nicht werth seyen. Dem Herrn Urtheilsteller gestehe ich recht gerne einen namhaften Ueberfluß an Gelehrsamkeit zu, der es ihm leicht machen würde, etwas viel weniger Gemeines von unsrem Erden-Begleiter zu erzählen. So bemerkte ich z. B. nur im Allgemeinen, daß der Mond an der Grenze unsrer Athmosphäre Luftfluthungen errege; daß er das Quecksilber im Barometer etwas Weniges steigen mache u. s. w. — will dabei aber gar nicht in Abrede stellen, daß mein Herr Beurtheiler an meiner Stelle sehr genau die Striche des Compasses würde angegeben haben, nach denen besagte Luft-Strömungen ihre Richtung nehmen un-

ter den verschiedenen Graden der geographischen Länge, und Breite; daß er die tägliche vom Monde abhängige Variation des Barometer-Standes mittelst eines gelehrt sich ausnehmenden Dezimal-Bruches bis auf Tausendtheile eines pariser Zolles bestimmt, ja vielleicht gar noch angemerkt haben würde, daß im Mondschein das Thermometer sinkt, wie die überscharfe, bis zum magnetischen Hellsehen gesteigerte Beobachtungs-Gabe eines oder des andern Naturforschers entdeckt haben will. Alles das geb' ich recht gerne zu, ja noch viel mehr, wenn ich jemanden damit eine Höflichkeit erweisen kann; nur bitte ich dagegen sehr um Nachsicht, wenn ich der Meinung bin, es sey nicht im Mindesten unanständig für mich, wenn ich in einem für die Unterhaltung des Publikums bestimmten Blatte nicht von Gelehrsamkeit und Kunst-Ausdrücken übersprudle, wie ein kleines Gefäß von siedendem Pech — oder wenn ich nicht gravitätisch, mittelst belehrenden sauerköpfigen Vortrags darin einherschreite. Wenn das größere Publikum am Sonnabend die Werkzeuge einer wochenlangen nützlichen Beschäftigung, mögen sie nun in dem zwölfpfündigen Schmiedehammer oder der leichten Nadel bestehen, aus der Hand gelegt hat, so ist es am Sonntag nicht immer wohl gelaunt zum Studieren eines nur im Mindesten gelehrten Aufsatzes. Und wer wollte ihm das verargen. Sicher ist zwischen medizinischen Zeitschriften und Volksblättern ein namhafter Unterschied. — Mein Herr Beurtheiler wird die Güte haben, mir zu glauben, wenn ich versichre, daß es mir nicht schwer seyn würde, meine Aufsätze mit gar mancherlei Formeln aus dem Gebiete der höhern Mechanik und Optik auszustatten, auch manchen chemischen oder metaphysischen Bombast aufzutischen, wenn ich nicht fürchtete, so lächerlich zu werden, wie ein Mensch, der mit einem Groschen und einer Salz-Büchse in einen Kramladen käme, und statt Salz zu verlangen, wie ungelehrte Leute, sich um drei Kreuzer salzsaures Natrum ausbäte, was doch auch einen gelehrten Namen für Kochsalz abgibt. Ein solcher würde nicht einmal seinen Zweck erreichen; denn der Inhaber des Krames würde ihn lieber für etwas anderes als einen Gelehrten ansehen.

Ob übrigens meine Aufsätze werth oder nicht werth sind, in ein Volksblatt abgedruckt zu werden, hat blos das Publikum zu entscheiden, für welches ich sie als Beweis meiner Achtung und Zuneigung niederschreibe, ohne fernere Rücksicht auf das Naserümpfen eines oder des andern hochstudierten Herrn.

Fortsetzung des Lieds von der Glocke von Schiller.

Flackernd steigt die Feuersäule,
Durch der Straße lange Zeile
Wächst es fort mit Windeseile;
Kochend wie aus Ofens Rachen
Glühn die Lüfte, Balken krachen,
Pfosten stürzen, Fenster klirren,
Kinder jammern, Mütter irren,
Thiere wimmern
Unter Trümmern,
Alles rennet, rettet, flüchtet,
Taghell ist die Nacht gelichtet,
Durch der Hände lange Kette
Um die Wette
Fliegt der Eimer, hoch im Bogen
Sprützen Quellen, Wasserwogen:
Heulend kommt der Sturm geflogen,
Der die Flamme brausend sucht.

Continuatio carminis de campana ex Schillero.

Surgit emicans columna
Ignea, et via patente
Illico ampliatur ardor;
Ardet, ut caminus, aer,
Fit trabis fragor, ruina
Postis, et crepans fenestra,
Flet puer vagante matre,
Bos boatque
Obruendus,
Omnis in fuga, salute.
Ceu die nitente nocte
Cum manus manu ordine haeret,
Aemulando
Urna cursat, arcuatus
Fons salitque fluctuatque.
Irruit notus sonorus,
Flammam et appetit fremens. F. M. Seb.

Dreysylbiges Räthsel.

Hoch über den beyden Letzten stehen die letzten Beyden.
Die Erste gibt im Ganzen gar manchem Pärchen Freuden;
Ruht auf den Letzten oft nur eine kurze Zeit
In ihnen aber dann in alle Ewigkeit.

Auflösung des im letzten Stücke vorkommenden Räthsels: Pantoffel.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigstem Privilegium.

Nro. 45. Bamberg, Montag, 4. Februar 1831.

Bamberg, 13. Febr.

Das von uns in der gestrigen Zeitung gegebene Königliche Schreiben ließ auch der Herr Oberbürgermeister Bayl in gedruckten Exemplaren an die hiesigen Bewohner vertheilen. Am Schluße heißt es:

„Die Bewohner Bambergs erhalten durch „dieses Schreiben wiederholt Beweise der huld„reichsten Gesinnungen Seiner Königlichen „Majestät für Sie und die Stadt. So wohl„wollend und zugleich so belehrend hat wohl noch „kein König mit seinem Volke gesprochen, und „wer würde einen solchen König verkennen und „betrüben wollen? Die Bewohner Bambergs? „Nein! — Sie werden nie thun, was Dich „schmerzen könnte, edler Ludwig!“

Bamberg am 11ten Februar 1831.

Der erste Bürgermeister.

Bayl.

München, 10. Febr.

Der königl. Generallieutenant Frhr. v. Dietz ist zum Kommandanten von Passau und der Festung Oberhaus ernannt worden.

Warschau, 3. Febr.

Folgendes ist ein Auszug aus dem von der „Warschauer Staatszeitung“ mitgetheilten Berichte über die Thätigkeit des diplomatisch-organischen Comite's, welchen der Präsident desselben, Graf Malachowski, in den vereinigten Kammern am 23. Jan. abstattete: „Ich wünsche mir und dem Lande Glück dazu, daß ich von der Nation über die, wenn auch nur auf einen engen Kreis beschränkten, Arbeiten des diplomatischen Comite's Rechenschaft ablegen soll. Im Allgemeinen wird es jedoch Ihrer klaren Einsicht, ehrenwerthe Repräsentanten des Volks, nicht entgehen, wie schwierig überall in den ersten Augenblicken, wo ein Land sich neu gestaltet, die Anknüpfung solcher Verhältnisse ist, um wie viel mehr mußte dies bei unserer geographischen und politischen Lage der Fall seyn. Indessen sind durch die Bemühungen mehrer Bürger im In- und Auslande bereits einige Verbindungen angeknüpft, und nach der eben erhaltenen Gewißheit von der Ankunft unserer Abgesandten an den Orten ihrer Bestimmung versprechen wir uns von dem Lande in diesem Theil des öffentlichen Dienstes eine ausgedehntere Sphäre des Handelns. Die diplomatische Abtheilung hat, in Vereinigung mit der für die Organisations-Angelegenheiten, ihre Thätigkeit entwickelt und die der Nothwendigkeit, den Umständen und dem Fortschritte der politischen Verhältnisse unseres Landes angemessenen Geschäfte vorgenommen. In der Ueberzeugung, daß ein gutes Vernehmen mit den fremden Mächten, wenn es durch Aufrichtigkeit und Offenheit geleitet wird, eine der tüchtigsten Bürgschaften für das Gedeihen unseres Landes werden müßte, sind zur Anknüpfung von Verhältnissen, die dieses Vernehmen bekräftigen können, beglaubigte Personen und Agenten in das Ausland nach denjenigen Orten geschickt worden, wo die Nothwendigkeit dies am meisten erheischte. Die Unterbrechung der Communication mit dem Auslande vermehrte zwar die Schwierigkeit, sich mit demselben zu verständigen; jetzt erhalten wir jedoch beruhigerende Nachrichten von dorther, ausgenommen von Rußland, hinsichtlich dessen auch die schwache Hoffnung auf eine gütliche Ausgleichung nun fast ganz verschwunden ist. Nach verschiedenen Ländern hin sind Schriften abgesandt worden, welche die wahrhafte Lage der Dinge bei uns aufklären sollen. Man hat sich bemüht, den Anlaß, Zweck und Fortgang unserer Revolution darin auf das günstigste darzustellen, um dadurch nicht nur Achtung, sondern auch Theilnahme für uns zu erwecken. So haben wir denn nicht leere Hoffnung, daß die friedlichen Verhältnisse zwischen uns und andern Mächten, außer Rußland, keine Unterbrechung erleiden werden. Indem wir fühlten, daß es auch ein wichtiges Ziel sey, uns des Einflusses auf den Geist zu vergewissern, in welchem fremde Tageblätter unsere Sache auffaßten, so

glaubte das diplomatische Comite, auch dieß nicht unbeachtet lassen zu dürfen. Diese Besorgniß erwies sich jedoch als überflüssig, da fast alle Zeitungen, einige deutsche ausgenommen, vorzüglich aber die englischen und französischen, unsere Angelegenheiten in dem vortheilhaftesten Lichte darstellten."

Aachen, 9. Febr.

In einem Schreiben des Kommandanten Dibbetz an den General Daine vom 27. v. M. heißt es, daß er die Schifffahrt auf der Maas herunter sogleich freigeben würde, wenn sich de belgischen Truppen in die Stellungen zurückgezogen hätten, in deren Besitz sie vor dem 21. Nov. gewesen wären; demnach müsse erst die Straße von Tongern nach Maestricht und von di nach Aachen offen seyn. Sollte diese Bedingung nicht erfüllt werden, so müsse er erst bei seiner Regierung Verhaltungsbefehle einholen.

Laut Privatbriefen aus Antwerpen sind von Seite der Belgier auf das Kanonenboot Schüsse gefallen, in deren Folge erst sich der Kommandant in die Luft gesprengt haben soll. General Chasse, versichert man, hat binnen 24 Stunden für diesen Treubruch Genugthuung verlangt.

Lüttich, 8. Febr.

Man versichert, der Artillerie-Major Kessels sey in der Gegend von Antwerpen verhaftet worden; es wären die strengsten Befehle ertheilt, ihn todt oder lebendig zu ergreifen.

Brüssel, 8. Febr.

Gestern hat der Kongreß den Entwurf der Verfassung beendigt, welcher auch im Ganzen gedruckt ist. So ist denn dieses Werk vollendet, das seit Langem erwartet wurde. Nach dreimonatlicher, gewissenhafter und ununterbrochener Arbeit machet der Kongreß der Nation ein, ihr würdiges Angebind. Die Charte ist in vollkommener Uebereinstimmung mit unseren Sitten und Gewohnheiten. Keine Freiheit, deren Bestand und Ausübung nicht gewähret ist; kein Recht, das nicht in förmlichen Ausdrücken bestimmt ist.

Der Abgeordnete Osy, welcher bekanntlich für den Prinzen Karl von Oesterreich stimmte, gab in der gestrigen Sitzung an, er habe Handelsbriefe, nach welchen der König von Frankreich die Wahl nicht annehmen werde. Hr. Rothomb antwortet, derselbe habe schon mehrmals solche Briefe gehabt, wovon nicht ein Wort eingetroffen sey. (Man lacht.) Er versichert, man habe zu Paris gewünscht, daß eine zahlreiche Abordnung kommen mögen. Sie ging ab; man erwartet sie, und sie wird gut empfangen werden. (Zeichen des Beifalls.) Hr. Gendebien sagt, in Briefen des Hrn. Grafen von Celles werde nicht nur gesagt, daß die Annahme nicht zweifelhaft sey, und daß selbst der Krieg vermieden werde. Unsere drei Abgeordneten, die Hrn. v. Brouckere, Le Hon und v. Aerschot, schickten einen Courrier aus Paris, mit der Meldung, daß sie von dem Könige zwar nicht diplomatisch, doch mit besonderem Wohlwollen aufgenommen worden seyen. Ihre Depesche schließt mit den Worten: „Erschrecken sie nicht vor den Gerüchten in den Zeitungen; wir sind voll Hoffnung."

Paris, 6. Febr.

Die belgische Abordnung, welche dem Könige die Entscheidung des Kongresses überbringen soll, ist gestern von Brüssel abgegangen. Drei Mitglieder sind heute angekommen. Sobald der König es erfuhr, bezeugte er das Verlangen, sie zu sprechen. Kommen sie, sagte er, sie sind ehemalige Franzosen; ich werde viel Vergnügen haben, mit ihnen zu plaudern. Sie begeben sich alsbald in dem Pallast. Der König empfing sie Bestens, und unterhielt sich mit ihnen in seiner gewohnten Leutseligkeit. Beim Hinweggehen kündigt man ihnen an, daß sie in einem Hofe der Mademoiselle von Orleans die Wohnung erhielten. Die übrigen Mitglieder treffen diesen Abend ein.

Das Gerücht von Zurückberufung des Fürsten Talleyrand und von seiner Ersetzung durch Hrn. von Flahaut gewinnt mehr bestand. Die Zurückberufung schreibet man der Unterzeichnung des Protokolls vom 20. Jan. und eines nachfolgenden, zur Zeit nicht sicher bekannten Protokolls zu. Hat das Gerücht einen Grund, so kann man sich nachfolgenden Artikel des Morning-Chronicle erklären:

„Sind wir gut unterrichtet, so hat, ein jüngst bei einem Nachbarstaate beglaubigter Diplomat seit einiger Zeit gesucht, den Gang seiner Regierung so viel als möglich, durch Darstellungen zu hemmen, welche geeignet sind, um jedes Vertrauen auf die jetzige Staatsverwaltung zu zerstören. Wir sind neugierig, zu erfahren, ob das Gerücht einigen Grund habe, und ob die befragte Person wiederholt Schritte gemacht habe, um zu einer Verwendung von Seite der Regierung zu gelangen, gegen welche er sich jetzt so feindlich zeigt."

Wir haben gleich Anfangs unser Mißtrauen gegen diese Person geäussert.

Der Indicateur von Bordeaux schreibt: „Wir erfahren aus einer, beinahe amtlichen Quelle, daß der Entwurf zur Anerkennung des Kortes-anlehen, im Verhältnisse zu dem Finanzzustande

des Landes, auf dem Tapete des katholischen Kabinetes sey.

Paris, 7. Febr.

Der Messager schildert den Enthusiasmus, welchen die Wahl des Herzogs Nemours in Brüssel erregt habe, sieht mit Angst den Aeusserungen des Mißvergnügens entgegen, wenn das belgische Volk die Weigerung Frankreichs erfahren wird, und sagt endlich, daß wohl Niemand bei der gegenwärtigen Lage der Dinge diese Königswürde annehmen würde, wenn er Herzog von Nemours wäre.

Das Admiralitätskonseil beschäftigt sich tagtäglich, unter dem Vorsitz des Hrn. d'Argout, mit einer neuen Organisation der Marine.

Von der spanischen Gränze wird gemeldet, daß man in Catalonien eine Unzahl von Proklamationen im Namen Heinrich V. austheile.

Madrid, 24. Jan.

Der französische Gesandte fuhr gestern in einem prächtigen Wagen nach Hof und seine Bedienten hatten die Nationalfarbe auf dem Hute. Während er im Palaste war, verbreitete sich das Gerücht von seiner Abreise, während andere versicherten, der Regentschaftsrath Heinrichs V. bilde sich zu Barcelona. Bei der Rückkehr des Gesandten wurde sein Wagen insultirt, seine Bedienten antworteten auf das Geheul des Pöbels mit Bezeugung der Verachtung. Wir glauben, der Gesandte werde von unserer Regierung auffallende Genugthuung verlangen; es wäre sehr unrecht, wenn es nicht geschehe. Es wäre Unglück für ihn, wenn er es nicht thäte. Würde Frankreich nicht wieder einen Beurnonville finden, um es bei Spanien zu vertreten?

Madrid, 25. Jan.

Seit einigen Tagen ist die Rede von einer großen Reform im militärischen Hause des Königs. Die Leibgarde soll auf 2 Schwadronen herabgesetzt, und die königl. Garde gleichfalls vermindert werden, um die Linie zu vermehren. Die Kriegslust, welche jetzt wenigstens in den Salons eine Wuth ist, ließ die Unnützbarkeit dieser Luxustruppen und dieser Paradeoffizere, welche die Parade und die Schauspiele umlagern, einsehen. Man fragt, was aus diesen Offizieren ohne Stelle werde. Die Antwort ist leicht. Sie werden die unermeßliche Zahl von verfügbaren Offizieren vergrößern, und einige hundert neuer Unglücklichen werden bald unbemerkt unter mehren tausend Kameraden seyn, die meistens betteln müssen. Dieser militärischen Reform wird bald eine andere folgen, nemlich jene der Wolke von Hofspeichelleckern, die unter den Namen der Kammerherrn, der Hofmaier, Edelleute u. s. w. bekannt sind. Der Schatz fühlet das Bedürfniß, sich von allen diesen Ohnesorgen zu entledigen; und die Stellen werden blos ehrenhaft seyn. In einem Staatsrathe, der am 22. gehalten wurde, schlug der Finanzminister vor, von dem Klerus 80 Millionen zu verlangen. Calomarde und Zambrano setzten sich förmlich entgegen. Der erstere sagte, man müßte sich wohl hüten, von jenem Korps etwas zu verlangen, welches schon über seine Kräfte Opfer gebracht hätte. Durch diese Erörterung ist eine neue Spaltung zwischen Ballesteros und seine beide Kollegen entstanden. Man schlug auch vor, 60,000 königl. Freiwillige, aus jungen, unverheiratheten Leuten beweglich zu machen; allein sie scheinen nicht geneigt, sich von ihrem Platze zu bewegen.

London, 4. Febr.

Die übrigen Mächte wollen, oder, wie wir glauben, können vielleicht keinen Krieg mit Frankreich wegen Belgiens anfangen. Denn was für Mittel haben sie? Aber würde der Besitz Belgiens in Frankreich nicht die ehrgeizigen Fehler der kaiserl. Regierung wieder aufwecken, und die Kriegspartei in den Stand setzen, um die Regierung in eine Laufbahn der Eroberungen und der Beraubungen zu drängen; und könnte diese Unternehmung nicht eben so ungünstig, als die Letztere ausfallen? Wäre es für Frankreich nicht besser, so, wie es ist, in Beziehung seiner Grenzen zu bleiben, und seine Handelsreichthümer, so wie die innere Wohlfahrt zu vermehren, als die Strebungen Napoleons wieder anzufangen? Sicher wäre es hundertmal besser für Frankreich, für Belgien und für Europa. Wir glauben, daß die Einwürfe der franz. Regierung gegen die Wahl des Herzoges v. Leuchtenberg vernünftig waren. Belgien würde unter einem solchen Herrscher der Einigungspunkt der Napoleonisten, Republikaner und aller Mißvergnügten der revolutionären Partei werden; und die Regierung Philipp-Ludwigs wäre vielleicht von kurzer Dauer. Aber gab es keinen Mittelweg zwischen Leuchtenberg und Nemours? Sind keine Prinzen in Europa, welche die Belgier wählen könnten? Fehlet es daran nicht, wie es wirklich der Fall nicht ist, so würde der Dey von Algier, der Bey von Tiery, oder jeder andere Dey oder Bey besser gewesen seyn, als die Wahl, welche verletzet und drohet, einen großen Theil Europas aufzuregen. Wenn ungeachtet des Anscheines Hr. Sebastiani nicht zweideutig gehandelt hat, so muß er den, von ihm eingeschlagenen Gang verwerfen, nicht sowohl, weil er Rußland, Preußen und Oesterreich aufreitzen könnte, als weil er einen Mangel an

Offenherzigkeit gegen unsere Regierung, zu einem Zeitpunkte bewähret, wo die Betheiligung der Freiheit die engste Freundschaft zwischen beiden Kabinetten fodert. Aus diesem Grunde bedauren wir den anscheinenden Mangel an Offenheit von Seite der franz. Regierung. Unterdessen glauben wir, daß Frankreich, England gegenüber, keine Gelegenheit versäumen werde, das etwa verursachte Mißvergnügen zu beseitigen.

Der Sun bedauert, daß es unmöglich seyn werde, den Krieg in Europa zu vermeiden. Indessen betrachtet er dieses Ereigniß nicht als leidig für die Freiheit. Er glaubt, es werde ein Kampf zwischen den freisinnigen Grundsätzen und Jenen der Unbeschränktheit, ein Krieg der Meinung seyn, welchen die prophetische Stimme Cannings angekündigt habe. Der Sun fährt fort: „Diejenigen, welche an das europäische Gleichgewicht denken, und die Vereinigung Belgiens mit Frankreich fürchten, sollten untersuchen, ob Frankreich selbst mit weiteren Grenzen, der Hauptgegenstand des Schreckens für Europa sey; und ob nicht mehr Gefahr von Seite des nordischen Kolosses zu befürchten sey, der nur eine günstige Gelegenheit erwarte, um barbarische Horden gegen den Heerd der Verfeinerung im Westen zu schleudern." Darnach kann man fragen, ob die Vereinigung Belgiens mit Frankreich an sich ein Gegenstand des Widerwillens sey, während kein Zweifel obwaltet, daß Rußland mit argwöhnischen Augen betrachtet werden kann."

O'Connel hat bereits früher geäußert, er werde, ehe er zur Eröffnung des Parlamentes nach London reise, sich nach Liverpool und Manchester begeben, um die tumultarischen Versammlungen, welche von ähnlichen Unruhestiftern dort angeregt worden sind, zu bearbeiten. So schlecht er auch von den eigentlichen Kaufleuten und Fabrikanten beider Städte aufgenommen werden dürfte, so fürchtet man doch, daß er, trotz seines jetzigen Prozesses, sein Vorhaben ausführen, und durch Aufhetzung der niedrigsten Klasse zu Unruhen Anlaß geben könnte.

Kunst-Anzeige.

Unterzeichneter wurde von vielen Reisenden und hiesigen Einwohnern, welche Sinn für die ihren Wohnort zierenden Kunstwerke besitzen, aufgefordert, die Gelegenheit, welche sich bei der von Sr. Majestät ihm allergnädigst anvertrauten Wiederherstellung des hiesigen Domes in den ursprünglichen Baustyl zur genauesten Untersuchung darbietet, zu einer richtigen würdigen Beschreibung und Abbildung dieses merkwürdigen Gebäudes zu benutzen. Ich entschloß mich daher schon vor 2 Jahren zur Herausgabe eines solchen Werkes. Um den häufigen Nachfragen auf einmal zu begegnen, sehe ich mich veranlaßt, bekannt zu machen:

1) daß ich eine umfassende Beschreibung liefern werde, welche nicht allein das Ganze, sondern auch die im Inneren und am Aeusseren enthaltenen Kunstwerke noch besonders mit künstlerischer Critik, dann auch die Geschichte des ganzen Baudenkmales möglichst vollständig enthalten wird. Zugleich soll eine genaue Abbildung und Beschreibung des neuen Altares beigefügt werden. Dieses Werk, etwa 12 — 15 Bogen stark in Octav soll vorzugsweise ein treuer Führer für Jeden, welcher den Dom besucht, seyn.

2) Soll eine Abbildung des Ganzen nach allen Richtungen und aller einzelnen Details, mit Grundrißen, Durchschnitten, und der merkwürdigsten einzelnen Kunstwerke, in einem, hinlänglich die Gegenstände deutlich wiedergebenden Maaßstabe Heftweise erscheinen. Das Format derselben ist groß roy. Folio; ihre Anzahl wird sich auf 6, jedes zu 6 Blättern, belaufen. Diese Darstellungen sollen, wie es die Charakteristik der Gegenstände erfordert, theils in Kupfer gestochen, theils lythographirt werden. Die sorgfältigsten Messungen sind von mir selbst auf den Gerüsten vorgenommen, und ich werde alles aufbieten, daß meine Leistungen sich ehrenvoll an die besten Werke der Art, besonders an das jetzt erscheinende Werk über den Magdeburger Dom von Clemens ꝛc. anreihen darf. Ein begleitender Text soll sich über den alt- und neubyzantinischen Baustyl verbreiten und manchen Aufschluß geben. Dieses Werk ist vorzugsweise für den Architecten, Kunst- und Alterthums-Freund bestimmt.

Beide Werke sollen jedes für sich bestehen, und ihre Erscheinung erfolgt, sobald die noch projectirten und nöthigen Arbeiten vollendet seyn werden, da jede frühere Herausgabe nur unvollkommene unrichtige Bruchstücke geben würde, so wie ich mich überzeugt habe, daß alle bisherigen Beschreibungen, welche von nicht gehörig in diesem Fache Unterrichteten verfaßt wurden, voll Fehler und dadurch für Jeden unbrauchbar sind.

Der Preis des ersteren Werkes soll vorläufig für die Subscribenten 1 fl. 36 kr., des zweiten per Heft 5 fl. 30 kr. seyn. Ein vor der Erscheinung herauskommender Prospectus wird, sobald alle Vorarbeiten vollendet sind, das Nähere enthalten.

Die Drausnick'sche Buch- und Kunsthandlung übernimmt den Verlag und nimmt, so wie ich, Subscription an.

Bamberg am 12. Februar 1831.

Friedrich Karl Rupprecht.

Von Steingut und Fayance im englischen Geschmack, nach Art von Wedgwood, besitzt der Unterzeichnete eine Niederlage, wovon die Auswahl nach Bedürfen in allen Gefäßen statt finden kann und Abnehmern die reellste und billigste Bedienung versichert wird.

Cronach den 29. Januar 1831.

C. G. Helfrich.

Mehrere mit den besten Zeugnissen versehene Pharmaceuten, worunter einer ist, der erst seine Lehrjahre erstanden hat, und ein Jahr als Volontair stehen würde, suchen auf Ostern Stellen zu erhalten. Man wendet sich in freien Briefen an

J. P. F. Hoffmann, Besitzer des Commissions-Bureau in Erlangen.

Am 31. März l. J. wird zu Würzburg eine Anzahl Oelgemälde und Kupferstiche von den besten Meistern und andere treffliche Gegenstände, öffentlich verlooset. Jedes 10te Loos muß gewinnen.

Zu dieser für jeden Interessenden besonders vortheilhaft eingerichteten Ausspielung, worüber das Unterzeichnete den Plan gratis ausgibt, ist das Loos für 30 kr. zu haben. Abnehmer von 10 Loosen auf einmal erhalten ein 11tes unentgeldlich. Geld und Briefe werden portofrei erbeten.

Comptoir der Zeitung in Bamberg

Redakteur: Dr. Hohn. Verleger: Kommerzienrath Fr. Drausnick.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigsten Privilegium.

Nro. 46. Bamberg, Dienstag 15. Februar 1831.

München, 12. Jan.

Se. Maj. der König haben vermöge Allerhöchsten Rescripts vom 9. Februar d. J. zu der nach Bestimmung des §. 61. Tit. I. der X. Beilage zur Verfassungs-Urkunde für die bevorstehende Ständeversammlung zu bildenden Einweisungs-Commission zu ernennen geruht: 1) als Vorstand: den Staatsrath v. Stürmer; 2) als Beisitzer: a. vom Staatsministerium des Innern: den Ministerialrath v. Abel; b. vom Staatsministerium der Finanzen: den Ministerialrath v. Wirschinger; 3) als Commissions-Secretär: den Rath und geh. Sekretär Staudacher.

Se. königl. Maj. haben befohlen, daß sich diese Commission an dem bestimmten Tage der Einberufung der Stände-Versammlung in dem Ständehause versammle und die ihr in der angeführten Beilage zur Verfassungs-Urkunde übertragenen Geschäfte besorge.

Seine Majestät der König haben vermöge offenen Dekrets vom 26. Jan. d. J. den königl. Staatsrath und Professor an der Ludwigs-Maximilians-Universität zu München, Dr. Georg Ludwig von Maurer zum lebenslänglichen Reichsrath zu ernennen geruht.

Das neueste königl. Regg. Blatt Nro 6. enthält den Abschied für den Landrath des Unterdonaukreises über seine Verhandlungen vom 28. Juni bis 9. Juli 1830.

Nürnberg, 12. Febr.

Seine Königl. Majestät haben auf die von dem Magistrat und dem Collegium der Herren Gemeinde-Bevollmächtigten gegen die Ausschließung des Herrn Magistrats-Raths Bestelmayer als Landtags-Abgeordneten eingereichte Vorstellung an den Unterzeichneten nachfolgendes allerhöchstes Kabinets-Schreiben zu erlassen geruhet:

„Herr Bürgermeister Binder! Ich habe die Eingabe, welche der Magistrat und die Gemeinde-Bevollmächtigten der Stadt Nürnberg an Mich wegen des Eintrittes des Magistratsraths Bestelmayer in die Kammer der Abgeordneten gesendet hat, empfangen. Es mußte Mich befremden, daß den Einwohnern einer Stadt, welche Ich so manchfache Beweise Meines besondern Wohlwollens gegeben habe, Meine verfassungsmäßigen Rechte weniger heilig sind, als Mir die ihrigen. Ich durfte erwarten, daß so, wie Ich freies Wahlrecht geschützt habe, Nürnbergs Einwohner auch das Mir durch den §. 44 des 10. Ediktes zur Verfassungs-Urkunde verliehene Recht ehren würden. Ich werde nie zugeben, daß ein verfassungsmäßiges Recht Meines Volkes gekränkt werde, aber ebenso Meine verfassungsmäßigen Rechte unbeeinträchtigt zu erhalten wissen. Nur in solcher wechselseitigen Achtung der Rechte der Krone wie des Volkes kann die Verfassung eine Gewährschaft finden. Eröffnen Sie das den Bürgern Nürnbergs, deren Wohl Mir sehr am Herzen liegt, eröffnen Sie denselben, daß selbst der Gedanke, Mich von denselben verkannt zu sehen, Mir Meine Pflichten zwar erschweren, aber Mich in deren Uebung so wenig als im Gebrauche Meiner verfassungsmäßigen Rechte wanken machen könne. Ich ermächtige Sie, dieses Schreiben, öffentlich bekannt zu machen und versichere Nürnbergs Bürger Meiner Königlichen Huld."

„München, den 11. Febr. 1831.

Ihr wohlgewogener König

Ludwig."

An den I. Herrn Bürgermeister der Stadt Nürnberg, Binder.

Unterzeichneter bringt solches hiemit zur öffentlichen Kenntniß.

Nürnberg, am 12. Febr. 1831.

Der erste Bürgermeister

Binder.

Würzburg, 12. Febr.

Folgende Allerhöchste Entschließung Sr. Majestät des Königs ist uns so eben mit dem Auftrage zugegangen, sie ohne Verzug bekannt zu machen, was wir anmit bewerkstelligen.

Der Stadt-Magistrat.

Behr.

Werner.

„Es ist Mir von Würzburg ein von einigen Hundert Bürgern unterzeichnetes Schreiben zugekommen, worin um die Zulassung der Bürgermeisters Behr zur Stände-Versammlung gebeten, und die von Mir ausgesprochene Versagung dieser Zulassung als eine Verletzung des Sistes der Verfassung bezeichnet wird. Ich habe ausdrücklich befohlen, darauf Sorge zu tragen, daß die Freiheit der Wähler nicht beeinträchtigt werde, und hierdurch das verfassungsmäßige Recht Meines Volkes geehrt; — es ist aber auch Mein verfassungsmäßiges Recht, Einzelnen die Eraubniß zum Eintritte in die Kammer, wenn auf sie der §. 44. des X. Edictes anwendbar ist, zu versagen. Ich habe von diesem Rechte Gebrauch gemacht, und erwarte, daß Mein Volk Mein Recht eben so ehrt, wie Ich das seinige geehrt habe.

„Eine Verfassung kann nur bestehen, wenn Regierung und Volk wechselseitig ihre Rechte achten. Daß Mir das Wohl einer Stadt, in der Ich so viele Jahre lebte, am Herzen liege, davon sollten Würzburgs Bewohner überzeugt seyn. Schmerzen würde es Mich, wenn dieselben Meine Liebe und Meine Sorgfalt für ihr Wohl verkennen könnten, aber in Meinen Entschlüssen, die Ich auf den Grund der von Uns allen beschwornen Verfassung genommen habe, würde Mich selbst die Ueberzeugung, verkannt zu seyn, nicht wanken machen."

München, 8. Februar 1831.

Ludwig.

Wien, 7. Febr.

Auf dem, vorige Woche beim englischen Botschafter Statt gehabten Balle erschien zum Erstenmal der Herzog von Reichstadt; am vorigen Dienstag war Ball beim russischen Botschafter, welchem derselbe ebenfalls beiwohnte.

Warschau, 7. Febr.

Die Warschauer Zeitung vom heutigen Tage meldet: „Schon vorgestern erhielt die Regierung von mehreren Orten Kunde von dem beabsichtigten Einrücken der russischen Truppen in das polnische Gebiet. Diese Nachrichten bestätigten sich, und gestern ging bereits die unzweifelhafte Meldung ein, daß sich unterhalb Biala Kosaken gezeigt hätten. Wie groß die Streitkräfte des Feindes an jenem Punkte sind, und ob das Gerücht begründet ist, daß derselbe an 4 Punkten eindringen wolle, ist noch nicht bekannt. Gestern rückte die Brigade des General Szembek von hier aus, um die Weichsel zu passiren."

Die Allgemeine Zeitung berichtet in Uebereinstimmung mit Obigem, die Regierung habe gestern durch eine Stafette die Nachricht erhalten, daß die Kosaken unterhalb Brzesc-Litewski über den Bug gesetzt sind. Einige Regimenter der von den Bewohnern des linken Weichselufers gebildeten Kavallerie sollen in diesen Tagen an verschiedenen Punkten über die Weichsel gehen.

Kassel, 8. Febr.

Die Konstitution für uns Churhessen ist im Allgemeinen freisinnig und ersprießlich auf die Zukunft. Für die katholischen Unterthanen enthält dieselbe aber mehrere Bestimmungen, die drückend und herabwürdigend sind. Daher hat der Bischof und sein Domkapitel in Fulda mit der ganzen Geistlichkeit, die §§. 155 lit. c. d, e und 30 nicht beschworen und dagegen protestirt. Es ist also ein Kampf zu kämpfen, auf dessen Ende man allgemein gespannt ist. — Man spricht schon, daß man von Seiten der Regierung in Kassel Gewalt brauchen wolle. Es soll bereits Inhibition auf die Auszahlung der Sustentation für den Bischof und sein Domkapitel in Fulda erfolgt seyn. — Die gesammte Bürgerschaft und das Bürger-Bataillon in Fulda, wie die sämmtlichen Landbewohner und der größte Theil der Angestellten haben unter dem Vorbehalte der Rechte resp. Unabhängigkeit der katholischen Kirche und ihrer Glieder den Eid geleistet. — Es scheint, daß man bei der Stände-Versammlung in Kassel darauf ausgegangen ist, die Katholiken nicht zu berücksichtigen; indem man kein einziges geistliches Mitglied zu der Stände-Versammlung berufen hat, das die Grundsätze des Katholizismus hätte wahren können.

Es ist nun die Frage: ist ein protestantischer oder kalvinischer Landesherr schuldig, bei einer allgemeinen Landesverfassungs-Urkunde auf seine katholischen Unterthanen Rücksicht zu nehmen? Ebenso ein katholischer Landesherr auf seine Unterthanen anderer Konfessionen? —

Brüssel, 7. Febr.

Heute wurden die Sigel an dem königl. Palaste abgenommen. Es wurden Anstalten getroffen, um die Wohnungen für die Aufnahme unseres neuen Monarchen in den gehörigen Stand zu setzen. Alles läßt glauben, daß er bald den Wunsch der Nation erfüllen werde. Lord Ponsonby befindet sich noch hier. Es war also das Gerücht, daß er unser Land in dem Augenblicke, wo der Herzog von Nemours gewählt würde, verließe, eine Kriegslist. Es scheint im Gegentheile, wenn wir uns nicht täuschen, daß England mit Frankreich darüber einig sey. Diese Thatsache ist wahrhaft von hoher Wichtigkeit. Sie würde beweisen, daß eine gleichförmige Staatsklugheit zwischen beiden Staaten bestünde, um die Angriffe der unumschränkten Staaten gegen die Freiheiten der Völker zurückzuweisen. Das Bündniß zwischen Frankreich und England ist die größte

Staatserscheinung unserer Zeit; es ist die wundersame Folge der gegenwärtigen Verfeinerung. Die Einigung der beiden freien, reichen und mächtigen Völker wird viel Blut und Unheil zum Triumphe der beschränkten Regierungen ersparen, deren Verfassungen die Quellen der Wohlfahrt für die Völker sind. Aus Wirkung einer Politikumkehrung, welche der festen und patriot. Haltung des Kongresses zuzuschreiben ist, muß das französische Kabinet, welches die Nothwendigkeit begriffen hat, mit einer einzigen Betheiligung und mit derselben Politik beide Länder zu vereinigen, dem Könige der Franzosen rathen, die Wünsche der Belgier zu befriedigen und ihrer Liebe seinen jungen Sohn als Unterpfand des Bündnisses und der Bruderschaft zwischen beiden Völkern, bewilligen. Ja! der König der Franzosen wird für seinen Sohn, Ludwig — Karl — Philipp die Krone Belgiens annehmen.

Brüssel, 10. Febr.

Hr. Wallez, Sekretär der belgischen Gesandtschaft zu London, ist in der Nacht vom 7. auf den 8. über Paris, wo er acht Tage verweilte, hier eingetroffen. Seine Nachrichten bestätigen vollkommen unsere Hoffnungen. Der König der Franzosen wird die Wahl seines Sohnes, als König von Belgien annehmen. Dieses ist die beglaubigtste Meinung, die persönliche Ueberzeugung der unterrichtetsten Männer und derjenigen, welche den meisten Einfluß haben.

Der Kongreß beschloß in der letzten Sitzung, daß seine Mitglieder noch weiters bis zu den entscheidenden Augenblicken beisammen bleiben sollen. Der Präsident wurde ermächtigt, die Abwesenden durch die Zeitungen und durch besondere Schreiben zurückzuberufen.

Paris, 7. Febr.

Die neue französisch-katholische Kirche, an deren Spitze der Abbe Chartel steht, hat sich bereits über Paris hinaus verbreitet. Ein Hauptstatut dieser Sekte scheint der Gebrauch der Nationalsprache beim Gottesdienste zu seyn, und die Anerkennung des Grundsatzes, daß es bei Schließung einer Ehe keine andern als bürgerliche Hindernisse gebe. Auch verlangen die Geistlichen keine Besoldungen, sondern begnügen sich mit den freiwilligen Spenden ihrer Gemeinden. Ob noch sonstige dogmatische Ketzereien mit unterlaufen, ist noch nicht bekannt. Wir vermuthen aber, daß eine innigere Verbindung des Religionsunterrichts mit dem Volksunterricht nicht außer Frage gestellt ist. Bei Gelegenheit der kürzlich in französischen Blättern erschienenen Anzeige von der Eröffnung dieser Kirche in Nro. 25. der Straße La Sourdiere theilt der Abbe die Urkunden mit, worin zwei Gemeinden förmlich ihren Beitritt aussprechen. Die Urkunden lauten, wie folgt:

„Den 31. Dezember 1830. Maire, Munizipalrath und Einwohner von Annecorbin, Bezirk Galau, Departement der oberen Pyrenäen, erklären, daß sie alle Gemeinschaft mit der römischen Kirche abbrechen und sich mit ganzem Herzen zu den Grundsätzen der französisch-katholischen Kirche bekennen. In Folge dieses Beschlußes hat Hr. Barthelemey Trescazes, vormaliger Amtsverweser dieser Pfarrei, seine Bestallung erhalten."

Unterschriften.

„Wir Maire, Adjunkt, Munizipalrath und Einwohner von Paucourt, Bezirk Montargis, in Betracht des Artikels V. der Charte, der Jedermann freie Religionsübung zusichert, in Betracht, daß die kirchliche Behörde unseres Departements seit vielen Jahren den Gemeinden Geistliche geschickt hat, deren Lehre und Betragen in Widerspruch standen mit den Forderungen der Zeit und den liberalen Institutionen Frankreichs, beschließen: 1) die Mitglieder der Gemeind Paucourt sind und bleiben befreit von jeder geistlichen Gewalt, die von dem Bischof von Orleans ausfließt, und treten der in Paris gegründeten französisch-katholischen Kirche bei; 2) Hr. Abbe . . . ist als Pfarrer eingesetzt und hat bereits von der Pfarrkirche ꝛc. Besitz ergriffen; 3) der Maire und die Nationalgarde sind mit Vollziehung dieses Beschlusses beauftragt. Paucourt, 9. Januar 1831."

Unterschriften.

Paris, 8. Febr.

Noch ist über die große Frage der Annahme oder der Verweigerung des belgischen Thrones nichts entschieden. Die Abgesandten des Kongresses haben den Besuch des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten in Begleitung des Marschalls Gerard erhalten, aber sie befinden sich immer in derselben Ungewißheit. Die Deputation wird erst morgen oder übermorgen amtlich vorgestellt werden.

Paris, 9. Febr.

Vorgestern Abends wurden 6 Mitglieder der belgischen Abordnung von den König empfangen. Sie waren gestern bei dem Minister des Aeussern. Man sagt, sie zeigen sich sehr vergnügt, und sprechen von einer Verbindung, die man eben schließen, und die alle Welt befriedigen werde, eine ziemlich schwere Sache in der laufenden Sache, mehr in Belgien, als anderswo. Dieses Geheimniß wird man bald erfahren, denn der Aufenthalt wird nicht von langer Dauer seyn; der zunehmende Entschluß fordert keinen großen Verzug. Er muß schleunig und unwiderruflich seyn.

Der König gab dem Marquis von Dalmatien und den Präfekten der Seine besonderes Gehör.

London, 5. Febr.

Auf der Börse sagte man, die Gesandten von Preußen, Rußland und Oesterreich hätten sich, als sie die üble Aufnahme erfahren, die das Protokoll vom 20. Januar in Brüssel gefunden, geäußert, die Belgier würden bald ihren Aufruhr bereuen. Diese Nachricht hat große Sensation erregt, und der Krieg scheint unvermeidlich. Lord Grey hat dem Fürsten von Talleyrand zu wissen gethan, wenn der belgische Kongreß den Herzog von Nemours erwählte, so wäre es England nicht angenehm, es würde aber weder dafür noch dagegen Partei ergreifen.

Es scheint gewiß, daß Lord Althorp seine große Reduktionen in dem Budget vorgenommen hat; die Civilliste ist um 350,000 Pfd. St. heruntergesetzt worden; die Pensionen, doppelten Gehalte und unnützen Stellen geben zu einer Ersparniß von einer Million Anlaß, und mehrere Auflagen, die auf den Armen lasten, werden aufgehoben, und durch Luxussteuern ersetzt werden.

Mehrere Kouriere wurden von dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten abgesendet; Lord Palmerston erhielt den Besuch von beinah allen fremden Gesandten; Hr. v. Lieven geht in kurzem nach Rußland ab.

Auf dem Werfte von Depfort arbeitet man an der Vollendung des Worcester von 52 Kanonen. Das rasirte Linienschiff, der Alfred, von 52 soll in Stand gesetzt werden. Die Fregatten der Adler und der Curasao werden zu Korvetten gemacht. Der Prinzregent zu 120 erhielt Befehl sich herzurichten.

Der Pariser Korrespondent der Times meldet ihr, er habe von einer Person, die es zu wissen im Stande sey, und welche ihm die Data und die Marschrouten angegeben, erfahren, daß der Marschall Soult seit neun Tagen 20,000 Mann französische Truppen in der Richtung von Valenciennes in Bewegung gesetzt habe.

Don Miguel hat eine allgemeine Reinigung des portuziesischen Heeres angeordnet. Alle Offiziere und Soldaten, deren Ergebenheit in Zweifel steht, werden entlassen. Die Milizen werden in Bataillone getheilt und wie die königlichen Garden organisirt. So wird das portugiesische Heer 54 Bataillone zählen. Für die Linienregimenter wird eine Rekrutirung angeordnet.

In dem Verlage der Drausnick'schen Buch- und Kunsthandlung ist so eben erschienen:

Das Gesetz und die Vorschriften zur Anwendung und Vollziehung des Gesetzes über die Ergänzung des stehenden Heeres im Königreiche Bayern. Mit einem vollständigen alphabetischen Repertorium. (Aus dem VII. St. des Gesetzblattes 1828 und aus dem Reg. Bl. für das Königreich Bayern Nr. 11. 1830, zur allerhöchst bewilligten Gesetzessammlung eigens abgedruckt.) Taschenformat. Subsc. Pr. 24 kr. (Mit Anfang März l. J. tritt der Ladenpreis à 36 kr. ein.)

Dieser Theil, unserer 1826 allerhöchst bewilligten Gesetzes-Sammlung, betrifft im Wesentlichen alle Familien des Königreichs Bayern. Damit Allen gleichsam durch einen Blick in dasselbe gesetzliche instruktive Hülfe und Rath gewähret wird, so ward von einem Sachverständigen ein vollständiges, vorzüglich zweckmäßiges alphabetisches Repertorium, eigens dearbeitet, beigefügt.

Es ist daher diese Erscheinung nicht nur allen Familien-Vätern und Vormündern vor allen nothwendig, sondern darf auch in keinem Conscriptions-Bezirk fehlen und ist am nächsten besonders Bedürfniß aller Conscriptions-Beamten, geistlichen, weltlichen und Militär-Behörden.

In der Rein'schen Buchhandlung in Leipzig ist so eben erschienen:

Die großen Natur-Begebenheiten unsrer Tage erklärt aus den Weissagungen der heil. Schrift, oder die Zeichen der letzten Zeit verglichen mit unserer Zeit. 3te mit vielen Nachträgen bereicherte Auflage. geh. 36 kr.

In Bamberg vorräthig bei

J. C. Dresch.

Freitag den 25. dieses Monats Vormittags 9 Uhr werden bei dem hiesigen Rentamte 65 Schessel Weizen, 150 Schffl. Korn, 150 Schffl. Gerste, 150 Schffl. Haber und 3 Schffl. Schottenfrüchte vorbehältlich höherer Genehmigung öffentlich versteigert, welches hiemit bekannt gemacht wird.

Haßfurt den 10. Februar 1831.

Königl. Univ. Rentamts-Administration.

Schlimbach.

Franz Döring geboren zu Scheßlitz den 10ten Jenner 1770 hat sich im Jahre 1788 von seinem Geburtsorte entfernt, und seit dieser Zeit nichts mehr von sich hören lassen.

Derselbe oder dessen rechtmäßige Erben werden hiedurch aufgefordert, binnen 6 Monaten dahier zu erscheinen, und das unter Kuratel gestellte in 637 fl. bestehende Vermögen in Empfang zu nehmen, ausserdem solches an seine Geschwistrige gegen Caution hinausgegeben werden soll.

Scheßlitz am 13. Januar 1831.

Königliches Landgericht allda.

Hauptmann, Ldr.

In einer sehr bedeutenden Landwirthschaft werden zwei junge Männer als Praktikanten gesucht, sie erhalten während ihrer Praxis freie Kost und Logis. Nähere Auskunft gibt auf freie Briefe

J. P. F. Hoffmann, Besitzer des Commissions-Bureau in Erlangen.

Citronen zu billigen Preis, sind in der Joh. Zapf'schen Handlung zu haben.

Bei der 1270sten Ziehung zu München sind nachstehende Nummern herausgekommen:

34. 5. 58. 73. 90.

Königl. bayer. Lotto-Revision.

Fruchtpreise

auf der Schranne zu Schweinfurt, d. 2. u. 5. Febr. 1831.

pr. Schäffel:

Höchster Pr.		Mittler Pr.		Tiefster Pr.	
Weizen	16 fl. 30 kr.	Weizen	15 fl. 50 kr.	Weizen	14 fl. — kr.
Korn	12 fl. — kr.	Korn	11 fl. 37 kr.	Korn	11 fl. 25 kr.
Gerste	7 fl. 40 kr.	Gerste	7 fl. 7 kr.	Gerste	6 fl. 15 kr.
Haber	5 fl. 15 kr.	Haber	5 fl. — kr.	Haber	4 fl. 40 kr.

Redakteur: Dr. Hohn. Verleger: Kommerzienrath Fr. Drausnick.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigstem Privilegium.

Nro. 47. Bamberg, Mittwoch, 16. Februar 1831.

Aus der Schweiz, 11. Febr.

Eine von der Regierung von Basel am 7. Febr. dem großen Rathe zugestellter Entwurf eines Amnestie-Gesetzes bestimmt gänzliche Amnestie für alle in die Unruhen Verwickelten mit folgenden Ausnahmen: Bestrafung der 15 Mitglieder der provisorischen Regierung mit Einsperrung, Hausarrest, Eingränzung oder Landesverweisung von höchstens 6 Jahren, ausser wenn das Gericht sie wegen ihrer geringen Theilnahme für straflos erklären sollte. Jedenfalls verlieren sie ihre bisherigen Aemter, ihr Aktivbürgerrecht wird suspendirt, und sie haben den Schaden zu ersetzen. Entsetzung oder Suspension aller implizirten Beamten und Offiziere. Suspension ihres Aktivbürgerrechts. Die gemeinrechtlichen Folgen eines Strafurtheils treten jedoch nicht ein. Spätere Ruhestörer haben keinen Theil mehr an der Amnestie.

Von der Tagssatzung wurde dem Begehren des Kriegsrath für Eröffnung eines Kredits von 200,000 Franken, wovon 40,000 Franken für Besoldung des aufgestellten Generalsstabs, und 160,000 Fr. für den Ankauf von Getreide bestimmt sind, entsprochen, und zugleich der Bezug eines Fünftheils von eidsgenössischen Geldkontingent angeordnet. Einige Stände nur haben jene Summen aus den Militär-Kassen zu entheben vorgezogen.

Von der polnischen Grenze, 4. Febr.

Mehrere polnische Agenten sollen nach Berlin und Wien geschickt worden seyn, um die Vermittelung dieser Höfe und ihre Verwendung für die polnische Nation in Petersburg anzurufen. Wie man hört, sind diese Schritte ohne Erfolg geblieben, und die Agenten angewiesen worden, ihren Mitbürgern die freiwillige Unterwerfung unter den Willen ihres rechtmäßigen Herrschers anzurathen. Eben so soll ihnen angedeutet worden seyn, daß wenn die Glieder des Warschauer Reichstags oder die Koryphäen des Aufstandes bei dem bisherigen Benehmen verharrten, sie später keinen Zufluchtsort in den beiden Reichen finden würden. Die Exaltation soll bei vielen Warschauer Einwohnern noch sehr groß seyn, im Allgemeinen aber bei der immer näher rückenden Gefahr, besonders unter den höhern Klassen, merklich abnehmen.

Warschau, 31. Jan.

Nach viertägigen Berathungen wurde, wie Ihnen schon aus den Zeitungen bekannt seyn wird, in Folge der am 25. proklamirten Thronerledigung, vorgestern das Gesetz über die provis. Regierung in beiden Kammern angenommen. Es überträgt die königliche konstitutionelle Gewalt, mit einigen Beschränkungen, an eine unter dem Titel Nationalregierung des Königreichs Polen kreirte oberste Behörde, welche aus fünf Mitgliedern besteht, die gestern von den vereinigten Kammern durch absolute Mehrheit erwählt wurden. Die Wahl des Präsidenten fiel fast einstimmig auf den Fürsten Adam Czartoryski; bei der Abstimmung über die andern vier Mitglieder erhielten die absolute Mehrheit nur Vinzenz Niemojowski, bisheriger Minister des Innern, und Teof. Morawski Landbote von Kalisch; bei der zweiten Abstimmung wurden noch Stanisl. Barzykowski, bisheriges Mitglied des Oberrathes, und Joach. Lelewel, Minister des öffentlichen Unterrichts erwählt. Das nemliche Gesetz kreirt auch ein Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, welches bis jetzt nicht existirte. — Der Fürst Oberfeldherr ist gestern zur Armee abgegangen, doch es hat noch keinen Anschein, daß die Feindseligkeiten dieser Tage beginnen sollten. Es wird eine litthauische und russische Legion errichtet. — Die Reichstagskommissionen haben den Auftrag erhalten, ein Projekt zu einem Gesetze über die Preßfreiheit auszuarbeiten und es dem Reichstage bald vorzulegen. Die Schmähungen der republikanischen Zeitung Nowa Polska auf den Reichstag gaben dazu Anlaß. Bis jetzt herrschte hier eine Preßfreiheit, wie sie in keiner Gegend der Welt existirt; denn durch

die Revolution ward die Censur aufgehoben, aber kein Gesetz war vorhanden zur Bestrafung der Mißbräuche. Diese waren indeß bisher selten, da alle Schriftsteller ihre Aufmerksamkeit einzig auf Rußland richteten und gegen dieses ihre Pfeile abschossen. Die neu errichteten Regimenter fangen an bei der Armee einzutreffen. Ruhe und Ordnung herrschen im ganzen Lande. Man hört von nichts als Rüstungen. Ungeachtet der ausgesprochenen Thronentsetzung des Kaisers sind die fremden Konsuln hier geblieben; der eine davon illuminirte sogar am Tage jener Absetzung Abends sein Haus. Die Regierung hat einen Abgeordneten nach Krakau geschickt, um die dortigen Unruhen beizulegen, da sie förmlich erklärte, in die Vereinigung dieser Republik ohne Zustimmung von Oestreich und Preußen nicht einwilligen zu können.

Warschau, 8. Febr.

Ueber die militärischen Bewegungen der russischen und polnischen Truppen melden hiesige Blätter Folgendes: „Die Kosacken sind auf der ganzen Linie von dem äussersten südlichen Gränzort Uscilug bis zu dem nördlich entferntesten Ort Kauen, an 4 Punkten, nämlich bei Wlodawa, Brzesc, Bialystock und Kauen, in Polen eingerückt; die Vorposten derselben sollen schon in Biala stehen; bei Uscilug sind auch einige Corps reitender Jäger über den Bug gesetzt; 2 Kolonnen der russischen Armee lehnen sich, brieflichen Nachrichten zufolge, die eine rechts an Tykocin, unweit Bialystock, die andere links an Ciechanowiec, wo sich der Bug in das Innere Polens hinwendet; dagegen wird aus Tomaszow an der galizischen Gränze, auf der Straße nach Lemberg, gemeldet, daß die Bewohner der dortigen Gegend sich beruhigen, da der Kriegsschauplatz dort wahrscheinlich nicht seyn werde, indem die Russen alle Vorräthe von da nach Krzemieniec im Gouvernement Wolhynien hätten fortschaffen lassen. Die Polnische Armee zieht sich südlich von Zbuczyn bis nördlich nach Ostrolenka, welche beiden Orte mit Warschau ungefähr ein gleichseitiges Dreieck bilden. Die Vorposten reichen bis nach Miendzyrzec. Ein Regiment freiwilliger Uhlanen, welches in der Umgegend von Warschau kantonirte, setzte sich vorgestern Abends in Bewegung und nahm seine Richtung nördlich nach Wyzkowa und Pultusk, nach welcher Gegend hin von Russischer Seite General Witt vorrücken soll. Außerdem sind gestern und vorgestern mehrere Infanterieregimenter, welche in Warschau standen, auf das rechte Weichsel-Ufer übergesetzt. Auch der Generalstab ist nach dem Kampfplatze abgegangen, und der Generalissimus, Fürst Radziwill, wollte gestern noch die Hauptstadt verlassen, wo die größte Bewegung herrscht. Jeder eilt auf seinen Posten; General Szembeck ist zu seiner Division abgegangen; das erste Kavallerie-Corps wird von dem Divisions-General Klicki angeführt werden; außerdem haben die einzelnen Divisionen der Kavallerie folgende Befehlshaber: die Generale Tomicki, Suchorzewski, Thomas Lubienski, und die Obersten Jankowski und Ruttie."

Berlin, 7. Febr.

Hier ist folgende Anzeige erschienen: Die Königl. Polnische Bank hat mich beauftragt, das betheiligte Publikum zu benachrichtigen, daß die bevorstehende Ziehung der Königl. Polnischen Partial-Obligationen und deren Realisation, ganz dem, auf den Obligationen abgedruckten Plane gemäß, vor sich gehen wird.

Die nähern Bestimmungen behufs der Einlösung der gezogenen Obligationen hier in Berlin werden seiner Zeit bekannt gemacht werden.

Berlin, 27. Jan. 1831. F. M. Magnus.

Brüssel, 10. Febr.

Ein Mitglied des Kongresses schlug vor, daß der Herzog von Nemours zur Ausnahme für großjährig erklärt werden könnte. Dieses wurde ohne irgend einen Widerspruch angenommen. —

Man fand bei dem Gregoire, Unruhestifter zu Gent folgendes Schreiben aus London vom 14. Januar:

„Mein Obrist! Ich erhielt diesen Morgen ihr Schreiben aus Brüges durch M. (der Name ist sorgfältig ausgelöscht.) Ich glaube daher nicht besser darauf antworten zu können, als daß ich für ihre Gesinnungen, die sie gegen mich hegen, und für den Eifer, welchen sie zu Gunsten meiner Sache zu entwickeln scheinen, Dank erstatte. Das beigeschlossene Stück, welches mein politisches Glaubensbekenntniß enthält, theilen sie meinen Anhängern mit und bedienen sich dessen, um diejenigen Belgier zu beruhigen, welche sich stark betreten glauben möchten und dadurch eine Widererregung befürchten könnten. Vergessung des Geschehenen ist in der Art vom Manifeste, welches ich ihnen sende, ausgesprochen; und sie wissen, daß ich nie mein Wort gebrochen habe.

Wilhelm, Prinz v. Oranien.

Man sieht hieraus wohl, daß kein Hader von Patrioten gegen Patrioten zu Gent war, wie die Holländer aussprengen. Die Untersuchung, welche eifrig fortgeht, wird ferner Beweise von einem oranischen Aufstande liefern.

Paris, 8. Febr.

Ein ausserordentlicher Courrier ist bei der span. Gesandtschaft angekommen. Gleich nach Durchlesung seiner Depeschen hat Graf v. Ofa-

zu zwei Courriere, einen nach London und den andern nach Wien gesendet. Er fertigte einen dritten Courrier, mit der Nachricht von der Wahl des Herzoges von Nemours zum Könige von Belgien nach Madrid ab.

Man liest in einer Zeitung, welche nicht friedlich gegen den Präsidenten des Kongresses ist, diesen sonderbaren Aufsatz:

„Wenn die Wahl eines Kandidaten für die belgische Regierung, aus Mangel einer größeren Auszeichnung, so schwierig ist, so scheint es uns, daß es eine gibt, welche durch ein nicht zweideutiges Zeugniß vom Vertrauen des Landes sich empfiehlt. Wir wollen von den Präsidenten des Kongresses sprechen, der wie uns deucht, Proben von Würde, Charakter und Geschicklichkeit im Laufe der so stürmigen und schwer zu leitenden Sitzungen gegeben hat. Dieses wäre ein unermäßlicher Schritt in den Gängen einer stellvertretenden Regierung, den ersten Platz demjenigen zu bestimmen, der ihn schon durch eine Wahl besetzet, der sicher keinem anderen Einflusse als Jenem des Verdienstes ihn verdanket."

Paris, 9. Febr.

Die belgische Abordnung wurde heute vom Minister des Aeußern empfangen, welcher ihr förmlich den Entschluß der französischen Regierung erklärte, die Krone Belgiens für den Herzog von Nemours nicht anzunehmen. Morgen wird sie feierlich im Palais-Royal angenommen, wo sie aus dem Munde des Königes seine Gesinnungen hören wird.

Der Messager enthält einen langen Artikel über die belgischen Angelegenheiten, worin er zu beweisen sucht, daß zuletzt dennoch die Vereinigung mit Frankreich stattfinden müsse. Dasselbe Blatt enthält Folgendes: „Die belgische Deputation ist fortwährend der Gegenstand der zuvorkommendsten Behandlung von Seiten des Hofes und aller unserer Mitbürger. Man glaubt, daß in dieser Woche eine Vorbereitungsaudienz stattfinden werde, wo sie dem Könige die Acte der Ernennung seines Sohnes im Thronsaale überreiche. Man behauptet heute, daß die Weigerung noch nicht förmlich entschieden sey, und daß man zu Paris Nachricht von der Londoner Conferenz erwarte. Da Frankreich in Betreff Belgiens bis jetzt nichts ohne die Mitwirkung der vier andern Mächte gethan hat, so ist es natürlich, daß man sie auch noch bei dieser Gelegenheit zu Rathe zieht. Die fremden Diplomaten könnten wohl ihre Einwilligung in die Wahl des Herzogs von Nemours geben, um zugleich Frankreich und Belgien in Verlegenheit zu setzen, da weder das eine noch das andere Land seine Rechnung dabei finden kann. Man spricht mehr als jemals von der Vereinigung; jedermann ist der Meinung, daß nur dieses Mittel beiden Völkern gegenseitig ihre Unabhängigkeit und Freiheit sichern könne. Aber die Mehrzahl der Deputationsmitglieder, und besonders ihr Präsident, Hr. Surlet de Chokier, zeigen in ihrer Unterhaltung viele Abneigung für diese Maßregel. Man muß daher abwarten, daß mit der Zeit die Vernunft triumphirt."

Der Moniteur widerlegt die Nachricht, daß der Kriegsminister ein Rundschreiben erlassen habe, um die in den Regimentern zu Gunsten der Polen eröffneten Subscriptionen zu verbieten.

In der Deputirtenkammer verkündete der Präsident auf morgen eine Mittheilung der Regierung. Diese Anzeige machte großes Aufsehen. Man frägt: „Ist's das Budget? Ist's eine Mittheilung in Betreff Belgiens?"

An der Börse zweifelt niemand, daß die Annahme der belgischen Krone das Kriegssignal für ganz Europa seyn werde.

London, 5. Febr.

In der gestrigen Sitzung des Unterhauses legte der Kanzler der Schatzkammer eine Bill wegen der Zivilliste vor. Das letztere Ministerium hatte sie auf 920,000 Pf. Sterl. festgesetzt. Die jetzigen Minister geben sie nur auf 500,000 Pd. Sterl. an. Nur wenn man die einzelnen Ansätze prüfet, kann man erkennen, ob wirklich eine Verminderung statt finde, und wie hoch sie sich belaufe. Aber man nimmt bei dem ersten Anblicke wahr, daß es, ohne irgend einen Abzug die 400,000 Pf. Sterl. wären, welche der jährlichen Kontrolle des Parlaments entzogen würden. Die Grundlage des Vorschlages von dem Ministerium ist, in der Zivilliste nur die Summen für den persönlichen Aufwand des Königs und der Königin, so wie für die Aufrechthaltung der königl. Würde zu begreifen. Einer der Hauptvortheile, welche daraus entspringen, wird seyn, daß die Auslagen für die diplomatischen Geschäftsträger in die Klasse der allgemeinen Auslagen gesetzt werden, welche geprüft und vermindert werden können, wenn es nöthig sey. Die Zivilliste hat 5 Abtheilungen, nemlich: 1) die Privatbörse und die Ausstattung der Königin mit 110,000 Pfund; 2) den Dienst, d. i. die Hausdienerschaft des Königs, mit 130,300 Pf.; 3) den Sachaufwand des Hauses, mit 161,000 Pfund; 4) die für die Freigebigkeit des Königs bestimmten Summen mit 23,000 Pfund; und 5) die Pension mit 75,000 Pfund. Diese Summen übersteigen nicht das Viertel dessen, was Karl X. jährlich von der franz. Nation bezog, und weniger als die Halbscheid

dessen, was Philipp-Ludwig von seinen Ministern verlangte. Wenige werden sagen, daß die Ausgaben für den Unterhalt des Königs und der Königin der ersten Nation Europa's zu viel seyen. Der Theil der Rede des Lordkanzlers erhielt das größte Vergnügen, wo er ankündigte, daß der König den Antrag der Minister, für die erste Einrichtung der Königin 60,000 Pf. zu bestimmen, gestrichen habe. Diese Ankündigung erregte auf beiden Seiten der Kammer allgemeinen Beifall. Der Minister verlangte, daß die Bill mit den Beweisstücken einem Ausschusse zugewiesen werde. Der Antrag wurde ohne Theilung bewilligt.

Gestern war die Sage, L. Ponsonby sey von Brüssel zurückgekommen, was die Entdeckung eines Ränkes von Seite des Hrn. Bresson veranlasset hätte, nach welchem sich dieser persönlich um die Stimme für den Herzog v. Nemours beworben habe. Die Politiker der Stadt schliessen daraus auf einen Zwist Englands mit Frankreich. Wenn die Angabe wegen des Hrn. v. Bresson richtig ist, so muß man wohl glauben, daß er dazu nicht beauftragt war, und daß er zurückberufen werde. Indessen ist Lord Ponsonby hier nicht eingetroffen.

Alles ist bei dem Ministerium des Aeusseren in Bewegung. Die Sekretäre, die Kommis und die Staatsboten wurden in 13 oder 14 Stunden von 24 verwendet. Viele Kuriere wurden nach dem festen Lande gesendet und sind zurückgekommen. Was werden sie Neues bringen?

Amerika empfing seine Lehre durch Unglück. Möchte sie überall Statt finden! Wie die Leiche Alexanders, wurde der Abgang Bolivar's durch Schlachten gefeiert. Die Anarchie, mit ihrem häßlichen Gefolge, herrschte in Kolumbia. Dort, wie überall, drängten sich die ehrgeizigen Mittelmäßigkeiten zur Gewalt; sie hatten gut den Platz zu besetzen; sie füllten ihn nicht aus; und in der That hundert mittelmäßige Menschen ersetzen einen höheren Mann nicht. Ermüdet von solchen Uebeln kehrte sich Kolumbia zur freiwilligen Verbannung Bolivar's, dessen Abwesenheit es den elendsten Leidenschaften überlieferte. Bolivar sträubte sich lang gegen die dringenden Anträge; endlich hat die Liebe zum öffentlichen Wohl ihn bewogen; und vielleicht hat er mehr aufzuopfern, indem er die Gewalt wieder übernimmt, als indem er abdankte; aber immer gleich beständig in seinen Grundsätzen hat sich dieser große Bürger darauf beschränkt, den Befehl über die Armee anzunehmen, und die bürgerliche Obrigkeit verschoben, bis der Kongreß sie ihm übertrüge, welcher sich im Februar versammeln soll. Er ließ also alle seine Pflichten, den Patriotismus und die Gleichheit vorangehen, deren Verein stets unzertrennbar seyn sollte, und deren Scheidung unvermeidlich die Staaten beunruhigt.

London, 7. Febr.

Der Kurier sagt in seiner zweiten Ausgabe, er sey nach einer unbezweifelten Quelle im Stande, zu melden, daß der König der Franzosen sich geweigert habe, die Krone Belgiens für seinen Sohn anzunehmen; besondere Eilboten seyen deshalb bei der französischen Gesandtschaft angekommen, und die Nachricht davon auf anderem Wege amtlich unserer Regierung mitgetheilt worden; er glaube, der Entschluß des Königes sey aufrichtig gewesen; aber mit Angst müsse man die Wirkung erwarten, welche derselbe bei dem französischen Volke und besonders bei der Regierungspartei erregen werde.

Vom Main, 15. Febr.

In Wiesbaden ist am 11. Abends die dort ganz neu erbaute katholische Kirche mit einem schrecklichen Schlage zusammengestürzt; sie soll mehr als 40,000 fl. gekostet haben.

Bekanntmachung.

Johann Korzendorfer aus Altenkundstadt Wachtmeister bei dem k. 6ten Chevauxlegers-Regimente seit dem russischen Feldzuge im Jahre 1812 vermißt, ist nach Aussage zweier Zeugen im Spitale zu Janowitsch verstorben.

Auf Anrage seiner Intestaterben, werden alle, welche Ansprüche auf die Verlassenschaft wegen Erbrechtes oder wegen sonst einer Forderung zu machen haben, aufgefordert, diese binnen einem halben Jahre, und zwar längstens

bis zum 15ten August l. J.

anzumelden, widrigen Falls sie hiemit nicht mehr gehört werden, sondern die Aushändigung des Vermögens an die Intestaterben erfolgen wird.

Weismain den 1ten Febr. 1831.

Königl. bayer. Landgericht.

Sondinger.

Die schon seit dem Jahr 1812 in Rußland vermißten Soldaten des königl. bayer. 9ten Linien-Infanterie-Regiments Michael und Johann Dippold zu Huppendorf wurden auf den Grund mehrerer Zeugen-Aussagen für todt angenommen, und deren legitimen Erben haben auf Aushändigung ihres Nachlasses angetragen. Die allenfallsigen unbekannten Intestaterben derselben werden daher aufgefordert, sich binnen 6 Monaten und spätestens bis zum 21ten May 1831 wegen ihren vermeintlichen Erbansprüchen dahier bei Gericht zu melden, widrigenfalls sie mit derselben nicht mehr werden gehört werden, und das den Eingangs benannten, für todt erklärten Soldaten zustehende Vermögen den legitimen Erben ohne Caution ausgeantwortet werden wird.

Hollfeld am 19ten Nov. 1830.

Königl. Landgericht.

Agaß, Ass. u. Verweser.

Redakteur: Dr. Hohn. Verleger: Kommerzienrath Fr. Drausnick.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigstem Privilegium.

Nro. 48. Bamberg, Donnerstg, 17. Februar 1831.

München, 14. Febr.

Der Hr. Hofrath Professor Thiersch hat von Sr. Majestät dem Kaiser von Rußland in Allerhöchster Anerkennung seiner Verdienste um die griechische Nation einen kostbaren Brillantring, so wie seine Frau Gemahlin einen türkischen Shwal erhalten.

Wien, 10. Febr.

Durch aufferordentliche Gelegenheit ist heute Abends aus Galizien die Nachricht hier eingetroffen, daß die Operationen der russischen Armee am 5. d. M. begonnen haben. Ueber Grodek-Nadbrzeny sind 1000 Kosacken in Rubieszow eingezogen, und eine starke Infanterie-Abtheilung ist über Uscilug (am Bug) eingebrochen. Von weiter von der galizischen Grenze entfernten Punkten fehlen, wie natürlich, noch die Nachrichten.

Warschau, 3. Febr.

Man kann sich nicht genug Glück wünschen zu der trefflichen Wahl der 5 Mitglieder der Nationalregierung. Sie alle bieten durch Talent, Charakter und gesellschaftliche Stellung der Nationalsache die stärksten Garantieen. Ihr politisches Leben ist frei von jedem Makel. Fürst Adam Czartoryski (Tschartoriski), ein Sprosse der berühmtesten Familie Polens, war stets ein eben so guter und muthiger Bürger als geschickter Diplomat. Der Landbote Vinzenz Niemojewski war unter der russischen Herrschaft stets kühn und laut mit seiner Ueberzeugung hervorgetreten, ein unerschütterlicher Zeuge der Wahrheit die Mißbräuche ans Licht ziehend, dafür aber auch aufs ungerechteste und grausamste verfolgt. Gottlieb Morawski, ein Mann voll Geist und Energie, war der Einzige, der sich der Errichtung der Diktatur zu widersetzen wagte, der Einzige, der damals ein verneinendes Votum gab. Der Erfolg hat seine Ahnung nur zu sehr gerechtfertigt. Sein jüngerer Bruder, Theodor Morawski, war Redakteur des besten Journals, das in der russischen Zeit erschien, und wurde um seines muthigen Civilismus willen häufig verfolgt und eingekerkert. Stanislaus Barzikowski zeichnet sich durch tiefen Blick und Beredsamkeit aus. Joachim Lelewel war früher Professor der Geschichte an der Universität Wilna. Die Regierung hielt aber einen so feurigen Geist für zu gefährlich auf dem Lehrstuhle der Geschichte, und zum großen Bedauern der litthauischen Jugend ward er gezwungen, den Lehrstuhl und die Stadt zu verlassen. Seit der Revolution ist er Minister des Kultus und des öffentlichen Unterrichts, und als solcher von der unermüdlichsten Thätigkeit. Der gelehrten Welt ist er durch eine große Zahl geschätzter Schriften bekannt. — Die Bewaffnung schreitet rasch vorwärts. Bereits zählt man 40,000 Mann regelmäßiger Infanterie, die ganz aus alten Militärs besteht, und vereinigt mit 16 neuen aus mobilen Milizen gebildeten Regimentern, eine Gesammtsumme von 110,000 Mann Infanterie darbietet, während die Kavallerie gegen 40,000 Mann (?) beträgt. Die mobilen Milizen zu Fuße, mit Sensen und Piken bewaffnet, zählen 80,000 Mann. Auch bildet sich eine große Zahl unregelmäßiger Reiterei. Was die Artillerie betrifft, so wurden seit der Revolution 12 neue Batterien gebildet. Von den 16 neuen Infanterieregimentern sind bereits mehrere in Warschau angekommen; andere befinden sich auf dem Marsche und werden noch im Laufe der Woche erwartet. Gegen 100,000 Mann regelmäßiger und unregelmäßiger Truppen stehen echelonsweise auf dem linken Ufer des Bugs, des Kampfsignals harrend. Selten vergeht ein Tag, wo nicht von dem russischen Heere, namentlich von den litthauischen Korps, Ueberläufer zu uns kommen. Unter ihnen zählt man mehr als einen Offizier. Die ersten, die das Beispiel dazu gaben, waren der Lieutenant Rozycatowski, und die Unterlieutenants Sizin, Paprozki und Pordzki, die natürlich mit offenen Armen empfangen, und gleich in unsern Regimentern angestellt wurden. Bei dieser Gelegen-

heit trug man sich mit Erzählung einer Geschichte, die alle Zeichen einer Erdichtung an sich trägt, deshalb aber um nichts minder charakteristisch für die hiesige Stimmung ist. Es hieß, die Russen hätten in Bialystok einen friedlichen litthauischen Bürger, der das Unglück hatte einem desertirten Offiziere ähnlich zu sehen, erhaftet und erschießen lassen, während zugleich, um die Polen verhaßt und den Russen das Desertiren verleiden zu machen, ausgesprengt worden sey, die Polen hätten diesen Ueberläufer auf die Anforderung des General Diebitsch ausgeliefert. Vermuthlich aus gleicher Quelle entsprang das Gerücht, General Diebitsch hat in Wilna zehn Studenten erschießen lassen; zwei hundert andere würden vermißt, und sehnen ins Innere von Rußland oder sogar nach Sibirien abgeführt worden zu seyn.

Warschau, 10. Febr.

Die hiesigen Blätter enthalten folgende Nachrichten über die militärischen Operationen beider Armeen: „Am 8. d. M. gegen Abend hat der Generalissimus, Fürst Radziwill, sein Hauptquartier von Warschau nach Okuniew, östlich von der Hauptstadt, in der Wojewodschaft Polachien, verlegt. Auch General Chlopicki, von dem es schon seit einigen Tagen hieße, er wolle mit ins Feld gehen, ist in der Nacht vom 7. zum 8. zu der Armee abgegangen. Vorgestern setzte das 4. Regiment reitender Jäger über die Weichsel; dieser Fluß ist durch das seit 2 Tagen eingetretene Thauwetter und vielen Regen nicht mehr fest; Kanonen konnte man schon vorgestern nicht mehr über das Eis transportiren — In Augustow am äußersten nördlichen Ende des Königreichs, ist der russ. General Nikityn am 6. d. M. mit 7000 Mann und 14 Stück Geschütz eingerückt; in diesem Corps befindet sich auch ein See-Regiment. Die Kosacken haben daselbst den in seine Heimath zurückkehrenden Landboten Kruszewski gefangen genommen und nach litthauen abgeführt. Bei Annäherung der Russen zog sich der Oberst Oborski mit dem noch in der Organisation begriffenen Kavallerie-Regiment aus dem Augustowschen in Plockische zurück. — Von Tykocin und Bialystock aus sind die Kosaken bis Wysoki und sogar bis Sokolow diesseits des Bugs vorgedrungen. — Die Division des polnischen Heeres, welche auf dem Wege nach Brzesc zu bei Siedele stand, hat am 7. d. ihre Quartiere verlassen und ist eine Meile weiter vorgerückt. Den Morgen darauf fand eine große Bewegung unter diesen Truppen statt, und es könnte wohl am Mittag schon zu einem Gefecht mit den russischen Vorposten gekommen seyn. Es heißt, daß die Russen in der Richtung von Brzesc-Litewski nach Biala nur eine falsche Demonstration gemacht haben, während ihre Hauptmacht wahrscheinlich von Bialystok aus vordringen werde. — Bei Wlodawa, weiter oberhalb am Bug, sind 24 Stück Geschütz, und noch südlicher, bei Uscilug, 18 Stück übergesetzt worden. Auf dieser Seite haben die Generale Kreutz und Geismar den Oberbefehl über die russischen Truppen. Aus der Wojewodschaft Podlachien haben sich alle Beamte zurückgezogen. — Von Lublin waren am 7. d. M. die Kosaken nur noch 5 Meilen entfernt. Zamosc ist jetzt wahrscheinlich schon von der Truppen-Abtheilung belagert, welche bei Uscilug in Polen eingedrungen ist; in jene Festung hat der General Sierawski die sogenannte „goldene Schaar", jetzt Regiment des Fürsten Radziwill, zusammengezogen."

Berlin, 7. Febr.

Obgleich es bei uns dem äussern Anschein nach ganz friedlich ist, werden die Rüstungen dennoch mit dem größten Eifer betrieben, und Alles in Stand gesetzt, um auf den ersten Ruf eine imposante Macht aufzustellen, welche durch das erste und zweite Aufgebot im Nothfall an 500,000 Mann betragen könnte. Da es bei einer solchen Heeresmasse natürlich an einer hinlänglichen Anzahl Offiziere aus der aktiven Armee fehlen würde, so ist bereits an viele Freiwillige der Jahre 1813 — 1815 die Aufforderung ergangen, sich bei dem ersten Wink zum Eintritt in das aktive Heer bereit zu halten; da sie aber größtentheils Familienväter sind, so wird für ihre Zurückgelassenen beim Ausmarsche gehörige Sorge getragen; die Familie des Staatsdieners bezieht während der Abwesenheit des Mannes dessen Besoldung, während er für seine Equipirung die des Offiziers erhält. Für die Erhaltung unbemittelter Familien, deren Häupter keine Staatsdiener sind, müssen die betreffenden Gemeinden sorgen. — Außer dem hier schon eingerichteten zweiten Aufgebot, werden noch 6 Reserve-Regimenter errichtet.

Paris, 9. Febr.

Der große Plan, wovon man gestern sprach, scheint sich auf Anmahnungen der belgischen Abgeordneten zu beschränken, daß sie die Wünsche des Kongresses auf den Prinzen Karl von Neapel lenken. Man stützt sich auf die Nothwendigkeit, worin Belgien sich befindet, einen katholischen Fürsten zu haben. Die Ausschließung, welche die 5 Mächte sich gegeben haben, läßt also der Wahl des Kongresses einen geringen Spielraum. Im Norden ist nur ein Prinz von Sachsen, welcher nicht annehmen wird, und ein an

derer deutscher Prinz fand keine Theilnahme. Don Miguel, die Brüder Ferdinands von Spanien, Don Carlos und Don Francisco de Paula würden ohne Zweifel den Belgiern nicht gefallen; Sardinien hat keinen verfügbaren Prinzen. Es bleibt also nur der Prinz Karl übrig, dessen Bruder, wie es heißt, seit der Thronbesteigung sehr liberale Grundsätze äußert, was sich aber gewöhnlich während der ersten 3 Monate einer Regierung zeigt. Es ist ziemlich natürlich, daß die Belgier sich darein fügen, als, da man den Herzog von Nemours verweigert, der Kandidat, welcher die meisten Stimmen nach ihm hat, wieder zum Vorschein käme. Aber das französische Kabinet will diesen, was bei ihm eine festgesetzte Meinung ist. Wenn man annimmt, daß die belgischen Abgeordneten diesen Gedanken auffassen, können sie sich schmeicheln ihn bei dem Kongresse und der Nation geltend zu machen? Es ist wahrscheinlich, daß die Wahl des Prinzen Karl von Neapel nicht volksthümlicher in Belgien als in Frankreich seyn werde. Er ist von zu reinem bourbonischen Geschlechte; er gehört zu nahe dem Fürsten, welcher eine so gehässige Rolle bei der Revolution in Neapel gespielt hat, und demjenigen an, welcher Spanien mit dem schönen Abbilde der Unbeschränktheit erfreut. Und dann, wer kann die Wirkung berechnen, welche die Nachricht von unserer Weigerung in Belgien hervorbringen wird? Man wird sagen, daß alle ganz besonders sich ausgleichen, als daß ein Ausbruch erfolgen werde. Ein Kourier ist zu Brüssel angekommen, der, was unbegreiflich scheint, ausgesagt hat, daß die Annahme sicher sey. Die Entrüstung wird um so stärker seyn, wann die Wahrheit bekannt ist. Wie kann man glauben, daß bei diesem Eindrucke des Mißvergnügens man sehr gestimmt sey, die Absichten Frankreichs zu befolgen. Es scheint nach den englischen Zeitungen, daß man in ihrem Land ein großes Gewicht auf den Entschluß des französischen Kabinets lege. Diese Zeitungen stimmen der Weigerung bei, die sie als gewiß betrachten, und erschöpfen sich in Drohungen auf den Gegenfall. Man kennt, was diese Drohungen bedeuten, man hörte sie während 15 Jahre gegen Rußland ertönen. Man sollte ihm anfangs den Krieg erklären, wann es über den Pruth dann über den Balkan ginge, wann es Konstantinopel sich näherte und den Bosphorus blokirte. Der Kaiser von Rußland that alles dieses und England rührte sich nicht. Man hat uns gut drohen; aber man müßte wissen, ob England bei dem Vorabende seiner Parlamentsreform in der Lage wäre, uns zu bekriegen; ob seine Regierung die Beistimmung der Massen erhielte, um eine Revolution anzugreifen, welche bei den Engländern so viel Mitgefühl erregte. Dieses ist wenigstens zweifelhaft, was vorzüglich unser Botschafter beherzigen sollte. Wir sind aber übrigens entfernt, die Sorgfalt für Erhaltung der guten Einverständnisse zwischen Frankreich und England zu tadeln. Ein Bruch zwischen beiden Staaten würde das größte Unglück Europas seyn.

Der englische Kourrier scheint sich sehr durch die Wirkung zu beunruhigen, welche die Verweigerung des belgischen Königthums bei der Kriegspartei hervorbringen könnte. Er scheinet, zu besorgen, daß diese Partei der Regierung Gewalt anlege. Der Courrier wird sehen, daß, was er Kriegspartei nennet, sehr ruhig den Beschluß des Kongresses genommen, und sich wegen der Weigerung Frankreichs nicht bewegt hat. Sie ist vor allem patriotisch und nicht von dem Wahnsinne der Schlachten angetrieben. Sie will den Krieg nicht anders, als für eine große Nationalbetheiligung, für die große Frage von Würde oder Freiheit. Sie will ihn nicht für eine engherzige Unternehmung, die Frankreich ganz eigens zu bewaffnen scheue, damit die regierende Familie noch ein Glied auf dem Throne sähe. Hätte Belgien sich mit Frankreich vereinigen sollen, so hätte man den Wechsel eines allgemeinen Krieges aushalten müssen; für beide Länder war er aber nicht der Mühe werth.

Paris, 10. Febr.

Die belg. Abordnung wurde heute vom König empfangen. Hr. Surlet de Chockier las den Beschluß des Kongresses ab, welcher den Herzog v. Nemours zum Throne Belgiens berufet. Die Antwort war, er sey zwar sehr lebhaft von einem solchen Zutrauen des belgischen Volkes gerührt, könne sich aber nicht entschließen, die Berufung anzunehmen; es sey ihm unmöglich, für eine Familiensache den Frieden Europas zu gefährden. Er bezeugte übrigens die lebhafteste Theilnahme für die Belgier. — Der König empfing auch den Präfekten der Seine, den engl. Admiral Sidney Smith und den Hrn. Grafen v. Celles. — Das Ministerium wird morgen der Kammer das Budget vorlegen, welches 1150 Millionen betragen soll.

Eine telegraphische Depesche von Lyon meldete gestern die Nachricht, daß eine Insurrektion zu gleicher Zeit zu Reggio, Modena und Bologna ausgebrochen sey. Die Insurgenten, welche die dreifarbige Kokarde aufsteckten, fanden nur in Modena Widerstand. Beim Abgang des Kuriers waren die Truppen des Herzogs v. Modena mit den Insurgenten in der Stadt handgemeng.

Diese Nachricht kam durch einen Kurier von

Rom nach Lyon, welcher auch die Ernennung des Pabstes mitbrachte, die durch die Telegraphen bekannt wurde. Diesen Abend war der Kurier noch nicht eingetroffen, man erwartet ihn erst morgen. Auf der Börse besprach man jedoch die Umstände jenes Ereignisses, und sagte, der Herzog sey in dem Gefechte getödtet worden und der Aufstand habe Verzweigungen in allen Dörfern der Apenninen. — Briefe melden, ein sehr ernster Aufstand sey in den Departementen von Tchernignew, Kursk und Pultawa in Rußland ausgebrochen, und man glaube, der Großfürst Konstantin sey nicht fremd dabei.

Madrid, 1. Febr.

Die Ränke der apostolischen Partei zieht die Regierung gegen ihren Willen in feindliche Maßregeln. Die Wichtigste davon ist, daß die übrigen Milizregimenter zu den Waffen gerufen werden. Diese 42 Regimenter werden in 4 Divisionen getheilt: Altkastalien, Neukastalien, Andalusien und Galizien. Der König verlangte von dem Kriegsminister Nachricht von der guten Mannszucht dieser Korps, und wollte wissen, ob sie mit Waffen und Gepäck versehen seyen. Unsere Polizei hat ihre Geschäftsführer in Frankreich und selbst in Paris. Diese ergänzen den Eifer des Hrn. Franchet und liefern unserem Generalintendanten die allerkleinsten Aufschlüsse über die spanischen Flüchtlinge.

In ganz Katalonien ist das Gerücht allgemein, daß Rußland mit allen Mächten Europas einverstanden sey, um sich im Frühjahre gegen Frankreich zu erheben. Unsere Apostolischen sagen, der Krieg werde blutig seyn, aber Frankreich könne den Schock nicht aushalten, um so weniger, weil es getheilet sey; endlich die Anerkennung der Mächte sey nur eine Verstellung gewesen, um Zeit zu gewinnen und Maßregeln zu treffen, damit der Schlag desto sicherer geschehe. Die königl. Freiwilligen bewaffnen sich schon, und werden zahlreicher. So eben haben zwei Regimenter Neukastilien verlassen, und ziehen in Unsere Provinz, wo sie die Besatzungen verstärken. Wir erwarten einen zahlreichen Artilleriepark aus Valencia. — Der verlängerte Aufenthalt des englischen Gesandten, Hrn. Lamb, zu Lissabon beunruhigt uns sehr. Man spricht von einer nahen Landung englischer Truppen in Portugal. Wir haben uns seit seiner dortigen Ankunft die Miene von Verbündeten gegeben. Frankreich wird sich nicht übertölpeln lassen. — Nach Briefen ist Andalusien in Gährung.

London, 7. Febr.

Abgeordnete der Kaufleute, welche mit den Niederlanden Handel treiben, hatten Freitag eine Unterredung mit Lord Grey. — Der Advokatenstand zu Dublin hat eine Vorstellung für die Trennung Irlands von England unterzeichnet. — Der polnische Abgeordnete, Hr. Wielopolski, hatte mehre Unterredungen mit den 2 ersten jüdischen Kapitalisten in der Stadt.

London, 8. Febr.

Gestern war Kabinetsrath im Aeussern, welchem alle Minister beiwohnten. Nach dessen Beendigung begab sich L. Palmerston zu der Sitzung der Bevollmächtigten der verbündeten Staaten, welche bis gegen 5 Stunden dauerte. Abends wurden vom Ministerium des Aeussern Depeschen für L. Ponsonby zu Brüssel und für den engl. Botschafter zu Paris abgefertiget.

Vom Main, 16. Febr.

Der Fürst Stanislaus Poniatowski, Bruder des ehemaligen Königs von Polen, den der Einfluß Catharina II. auf den Thron hob, wohnt seit langer Zeit zu Florenz, wo er sehr beliebt ist. Er hat ein Einkommen von ungefähr 165,000 Gulden, von dem er den edelsten Gebrauch macht, indem er den größten Theil zur Beschäftigung von Künstlern, und den Ueberrest zur Unterstützung der Armen verwendet. Seine Wohlthätigkeit verdunkelt diejenige des Fürsten Borghese, der gleichfalls zu Florenz wohnt, ein Einkommen von etwa 750,000 fl. hat und davon jährlich zurücklegt. Fürst Poniatowski ist 80 Jahre alt und hat bei der Nachricht von den letzten Vorfällen in Polen, ein Jahreseinkommen als Beihülfe angewiesen.

Bamberg, 16. Febr.

Se. Maj. der König haben mit allerhöchstem Wohlgefallen die Vorlage des Ausschusses des histor. Vereins des Obermainkreises zu Bamberg in Betreff seiner Constituirung und Arbeiten, dann Oesterreichers Geschichte Rabensteins unter dem 9. dieses Allerhuldreichst anzunehmen und dem Vereine den kön. Schutz zuzusichern geruht.

Anzeige.

Die k. Porzellan-Niederlage dahier (im k. Salzamtsgebäude) beehrt sich das verehrliche Publikum in Kenntniß zu setzen, daß dieselbe vor einigen Tagen wieder einen bedeutenden Transport vorzüglich schöner Waaren und zu sehr billigen Preisen von Nymphenburg erhalten hat, als:

a. Bemaltes Gut.

Tassen mit verschiedenen Golddekorationen und Prospekten, Kaffee- Milch- und Theekannen, Zuckerdosen, Bouillontassen, Kaffeemaschinengestellen mit Kannen und Lampen, Butterdosen, Eyerbecher ꝛc.

b. Weißes Gut.

Christus, Lichtschirmplatten, kleine Figuren auf Etagers, Pfeifenköpfe nach Berliner Form, Saftsäcke, ganze und halbe Maaskrüge, Schreibzeuge und verschiedene andere Artikel.

Bamberg den 14. Februar 1831.

Redakteur: Dr. Hohn. Verleger: Kommerzienrath Fr. Drausnick.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigstem Privilegium.

Nro. 49. Bamberg, Freitag, 18. Februar 1831.

Italienische Grenze, 10. Febr.

In dem mittlern Italien sind an verschiedenen Orten Unruhen ausgebrochen. Nach der Erzählung eines glaubwürdigen Reisenden war es am 5. Febr., als der Herzog von Modena Nachricht bekam, daß in der Stadt bei einem Advokaten ein politischer Klub versammelt sey, der sich mit Waffen und Pulver versehen habe. Der Herzog ließ durch seine Spione nachforschen, und den andern Tag Truppen vor des Advokaten Haus rücken; diese wurden zurückgetrieben; hierauf ließ er Kanonen aufführen, welche das Haus beschossen und es demolirten, wobei viele Menschen getödtet und gefangen worden seyn sollen. Der Herzog, der die Sache hiermit beendigt glaubte, hatte sich ruhig ins Bett begeben, als er in der Nacht geweckt und benachrichtigt wurde, daß das Landvolk gegen die Stadt anrücke, und es hohe Zeit sey, wenn er sich retten wolle. Er begab sich daher schleunigst mit seiner Familie nach Mantua, und von da in die Gegend von Venedig, woher dieses berichtet wird. Zugleich liefen Nachrichten ein, daß am 4. und 5. Febr. Bologna und Ferrara sich insurgirt, die Regierung verändert und den Legaten zur Entfernung genöthigt hätten, der sodann nach Rom abgereist sey. Die östreichischen Truppen sollen sich augenblicklich an den Grenzen versammelt haben, ohne jedoch weiter vorzuschreiten. — Der neue Papst hat während des Karnevals die Erscheinung der Masken bei Nachtzeit verboten, und dieselbe auf den Tag beschränkt. Auch ist das Anzünden der Moccoli untersagt, was die Römer nicht mit Freude vernommen haben.

Aus der italienischen Schweiz, 11. Febr.

Ein vor uns liegendes Schreiben aus Bologna vom 8. Febr. enthält über sehr ernstliche in dieser Stadt ausgebrochene Unruhen folgende nähere Angaben: „Schon seit einigen Wochen bemerkte man hier eine Gährung in den Gemüthern, die durch insgeheim ausgetheilte Aufrufe, Versammlungen auf Kaffeehäusern u. s. w. genährt ward. Die Abwesenheit des Erzbischofs, der sich im Conclave zu Rom befand, die geringe Stärke der Besatzung, von höchstens 700 Mann Infanterie und 80 Kavalleristen, in einer Stadt von 70,000 Einwohnen, schien die Unruhestifter zu ermuthigen. Am 4. verbreitete sich das Gerücht, daß Modena in vollem Aufstande sey, und Bürger mit den Soldaten kämpften. Als die gegen Abend eingetroffene Post dieses Gerücht bestätigte, kam hier die Verschwörung zum Ausbruch. Eine Menge junger Leute versammelte sich in den Kaffeehäusern. Mehrere Redner traten auf, die sie besonders auch ermahnten, ihre Waffen nicht durch unnütze Mordthaten zu besudeln. Die Jünglinge beschworen dieses und verpflichteten sich, für die Freiheit Italiens Alles zu wagen. Der Prolegat versammelte eiligst die Vornehmsten des Adels und die Angesehensten des Bürgerstandes, um sich mit ihnen über die drohende Gefahr zu berathen. Während er gegen Mitternacht sich mit ihnen besprach, rückten die Jünglinge bewaffnet gegen den Palast. Der erschrockene Prolegat hatte schon früher, wegen der großen Ausdehnung der Verschwörung an der militairischen Hülfe verzweifelnd, der kleinen Besatzung befohlen, sich still und verborgen zu halten. Die Jünglinge, auf ernsten Kampf gefaßt, fanden an dem Palaste nicht einmal eine Schildwache auf ihrem Posten. Sie verlangten hierauf von dem Prolegaten Unterzeichnung einer Akte, wodurch er die Verwaltung in die Hände einer provisorischen Regierung niederlege. Er zögerte Anfangs, sah sich aber bald durch den anwachsenden Tumult auf dem Platze, und die Drohung ihn bei längerer Weigerung zum Fenster hinauszustürzen, genöthigt, dem Verlangen der Insurgenten zu entsprechen. Durch diesen Akt waren nun sämmtliche Truppen der Legation der provisorischen Regierung unterworfen. Am folgenden Tage, den 5. Februar, reisten sowohl der Prolegat als der abgesetzte Obrist der Linientruppen unter Geleite nach Flo-

renz ab. Bei allen diesen Vorfällen ward kein Tropfen Bluts vergossen. Der am 5. Febr. früh mit der Nachricht von der erfolgten Papstwahl hier eingetroffene Kourier war erstaunt, die Stadt illuminirt, und die Bürger unter Freudenrufen auf den Straßen versammelt zu sehen, bis man ihm erklärte, welche Bedeutung diese Auftritte hätten. Diese mußten ihn um so mehr auffallen, als der Kardinal Erzbischof von Bologna noch vor Kurzem zu Rom versichert hatte, daß er für seine Heerde gut stehe, in der es zwar räudige Schafe, aber keine stößigen Widder gebe." — In einer Nachschrift fügt sodann der Brief aus Bologna hinzu: „So eben erfahren wir, daß die Romagna, Ferrara und die Mark Ancona dem Beispiele Bologna's gefolgt sind. Der Herzog von Modena hat sein Land verlassen. Man sagt hier, daß für morgen auch ein Aufstand in Parma und Placenza erwartet werde."

Von der polnischen Grenze, 5. Febr.

Von Tag zu Tag sehen wir hier der Nachricht von entscheidenden Ereignissen entgegen. Nach der Aussage eben ankommender polnischer Emigranten hat die polnische Armee sich von der äußersten Gränze zurückgezogen. Dieses Manöuvre soll aber bei den Landbewohnern einen übeln Eindruck gemacht haben, die schaarenweise das Aufgebot verlassen, und Neigung zeigen, sich den anrückenden Russen anzuschließen. Wenigstens versichert man, daß einige Pulks Kosaken, welche über den Bug, um zu fouragiren, mehrere Meilen weit in das Königreich eingedrungen waren, überall gut aufgenommen worden wären, und alles was sie verlangten, ohne den geringsten Widerstand erhalten hätten. Uebrigens ist die Meinung fast allgemein, daß die polnische Armee es nicht versuchen werde, gegen die russische das freie Feld zu halten, sondern daß eine Konzentrirung in der Umgegend von Warschau in dem Plane des Obergenerals liege. Auch deuten die großen bei Warschau vorgenommenen Arbeiten auf die Zusammenziehung einer bedeutenden Macht im Umkreise der Stadt hin, und das Schicksal Polens wird daher unter den Mauern von Warschau entschieden werden. Indessen dürfte es, wie frühere Beispiele gezeigt haben, nicht ganz leicht seyn, die Stellung von Warschau zu bezwingen und Herr der Stadt zu werden, deren Lage zur Vertheidigung sehr geeignet ist. Hingegen tadeln viele Polen die Wahl des dermaligen Oberbefehlshabers, von dessen militärischen Talenten und Erfahrungen man keine Beweise habe.

Paris, 11. Febr.

Zum erstenmal läßt sich der gestrige Moniteur in seinem nichtoffiziellen Theil über die belgischen Angelegenheiten vernehmen. Ein Abendblatt, sagt er, meldet, daß heute die belgische Deputation offiziell vom Könige empfangen worden sey. Die Details, die es in dieser Beziehung gibt, sind ganz falsch, weil die Thatsache selbst völlig ungegründet ist: der offizielle Empfang der Deputirten hat noch nicht Statt gehabt. — Die feierliche Audienz der belgischen Deputation wird künftigen Freitag oder Sonnabend Statt finden. Von seinem Throne herab, sagt der Temps, wird der König freimüthig Belgien eine abschlägige Antwort ertheilen. — Dagegen will das Journal des Debats wissen, man werde bis zur Großjährigkeit des Duc de Nemours eine Regentschaft einsetzen; sodann könnte der junge Prinz in eigenem Namen einen Entschluß fassen. Jedenfalls, meint dieß Blatt, verdiene diese Ansicht eine ernste Erörterung beim belgischen Kongreß, im Fall der König der Franzosen sich weigern sollte, seinen minderjährigen Sohn zu binden.

Gestern hatten die belgischen Abgeordneten die Ehre, mit dem Könige zu speisen. — Eine telegraphische Depesche aus Bayonne vom 9. um 4 Uhr meldet: „Torrijos landete zu Algesiras, wurde aber zurückgeschlagen. Man bildet in Aragonien eine Division von 4 — 5000 Mann, die bereit seyn soll, entweder nach Katalonien oder nach Guipuscoa zu ziehen." — Auf der diplomatischen Bühne der Pairskammer befanden sich mehre belgische Abgeordnete. — In der Kammer der Abgeordneten legte der Finanzminister das Budget vor, worauf wir zurückkommen.

Brüssel, 13. Febr.

Das Londoner Protokoll vom 7. d. Zif. 15. ist folgenden Inhaltes:

„Gegenwärtig: Die Bevollmächtigten Oesterreichs, Frankreichs, Großbrittaniens, Preußens und Rußlands. Der Bevollmächtigte Frankreichs eröffnete die Verhandlung durch eine Erklärung, daß die Regierung Sr. Maj. des Königs der Franzosen als verfallen den Inhalt des Protokolls vom 20. Jan. 1831 ansehe; indem schon früher die Entschließung des Königs, die Oberherrschaft Belgiens für den Herzog v. Nemours zu verweigern, wenn sie von dem belg. Kongresse angeboten werden sollte, angekündigt worden sey, und daß, nachdem das Anerbieten wirklich gemacht worden sey, Se. Maj. der König der Franzosen Ihren Bevollmächtigten beauftragt haben, in diesem Bezuge ihre vorhergehenden, unabänderlichen Erklärungen zu wiederholen. Die Bevollmächtigten haben beschlossen, daß diese Mittheilung in dem gegenwärtigen

Protokolle aufgezeichnet werden solle, und dann in Betracht der Fall genommen, wo das nemliche Anerbieten dem Herzoge v. Leuchtenberg gemacht werden sollte. Einmüthig erkennend, daß diese Wahl als einem der Grundsätze in dem Protokolle Zif. 12. vom 27. Jan. 1831, welcher sagt, daß der Herrscher Belgiens nothwendig den Grundsätzen vom Bestehen dieses Landes entsprechen und durch seine persönlichen Verhältnisse der Sicherheit benachbarter Staaten genügen müsse, nicht übereinstimme, haben die Bevollmächtigten beschlossen, daß der Herzog v. Leuchtenberg durch Keinen der fünf Höfe anerkannt werden solle, wenn die Oberherrschaft Belgiens von dem Nationalkongresse ihm angeboten würde und er sie annähme.

Unterzeichnet Esterhazy, Wessenberg, Talleyrand, Palmerston, Bülow, Lieven."

London, 8. Febr.

In der gestrigen Sitzung des Oberhauses entspann sich eine Diskussion zwischen einigen geistlichen Pairs und Lord King bei Gelegenheit mehrerer Petitionen gegen die Zehnten der Kirche. Lord King, der diese Bittschriften präsentirte, sprach heftig gegen die Güter des Klerus und stellte sie als ein öffentliches Eigenthum dar, worüber der Staat nach Belieben verfügen könne. Die im Oberhause zahlreich versammelten Bischöfe, sagt der „Courrier", äußerten sich auf eine Art über diesen wichtigen Gegenstand, wodurch man auf ihre Geneigtheit schließen kann, zu billigen Modificationen die Hand zu bieten. Da jedoch noch sehr viele Laien Besitzer von kirchlichen Zehnten sind, so hofft man, daß ein so gutes Beispiel von Seite der hohen Geistlichkeit für ihren Entschluß nicht ohne Folgen seyn werde.

Der Fürst von Lieven ist nach St. Petersburg abgereist.

London, 9. Febr.

Der Kourier versichert, daß lange Zeit vor der Ernennung des Herzogs v. Nemours, die Mitglieder des Kongresses von französischen Agenten überredet worden seyen, für ihn zu stimmen. Herr Bresson schien eine verdächtige Rolle gespielt zu haben.

Die Times meint, was die Schuld anbelange, so hätten die Allirten allerdings das Recht zu interveniren.

Hr. Hunt hatte im Unterhause die Motion gemacht, daß eine allgemeine Amnestie zu Gunsten der Aufrührer bei den letzten Unordnungen beschlossen werden möge. Die Motion wurde mit einer Mehrheit von 269 gegen 2 Stimmen! verworfen. Alle Parteien sprachen sich für die Maßregeln der Regierung aus. Lord Althorp sprach heftig wider das Benehmen O'Connell's, und sagte, er hielte den Bürgerkrieg für das schrecklichste Unglück, aber er würde selbst diesen der Zerstückelung des Reiches vorziehen.

Vom Main, 17. Febr.

In mehreren deutschen Blättern wurde angeblich von Berlin aus die Versicherung verbreitet, daß die Mission des Herzogs von Mortemart keinen Bezug auf die Angelegenheiten Polens habe. Dennoch sind wohlunterrichtete Personen einer andern Meinung, und überzeugt, daß die franz. Regierung die bedrängte Lage Polens sehr beherzige; daß sie auf diplomatischem Wege das russ. Kabinet abzuhalten suche, dieses Volk einer ungeheuern Waffen-Uebermacht Preis zu geben, und daß sie bei andern Nationen ein Gefühl des Mitleids für sie anrufe, als das einzige Mittel, die gute Eintracht der Kabinette und den allen europäischen Völkern so nöthigen Frieden zu erhalten. Nicht, daß das Pariser Kabinet dem Kaiser von Rußland das Recht streitig machen wollte, das insurgirte Polen wieder seiner Herrschaft, zu unterwerfen und die zur Sicherung des Friedens seiner Länder nöthigen Vorkehrungen zu treffen; sondern nur um diesen hochherzigen Monarchen zu abermaliger Anwendung seiner bisher so oft bewiesenen gemäßigten und großmüthigen Gesinnungen zu vermögen, ist der Herzog von Mortemart nach Petersburg gesendet worden. Wie in dem türkischen Feldzuge der Kaiser dem Herzoge das vollkommenste Vertrauen, und seinen Rathschlägen ein geneigtes Ohr schenkte, so überläßt man sich auch jetzt der Hoffnung, daß es den Talenten des französischen Diplomaten gelingen würde, den Monarchen von der Nothwendigkeit zu überzeugen, die polnische Nation mit Schonung zu behandeln, sich keinem Verfolgungssysteme zu überlassen und alle Arten von Bedrückungen zu entfernen, welche der Erbitterung nur neue Nahrung geben, und die Nationalantipathie der Polen aufreizen müßten. Man fügt hinzu, der Herzog solle dann besonders auf die Entfernung einer überflüssigen russischen Truppenzahl aus dem Königreiche Polen, nach bewirkter Unterwerfung der Insurgenten, antragen, und die Zurückziehung aller Truppen innerhalb der russischen Gränzen, die eine Kriegsmacht von 60,000 Mann übersteigen, in Vorschlag bringen, wogegen dann das franz. Kabinet auch seinerseits Alles zu entfernen suchen würde, was bei den andern Mächten im Geringsten Mißtrauen erregen könnte, und geeignet wäre, einen Zustand von Spannung zu unterhalten, der nachtheiliger auf den Handel und die Industrie der

Völker, als selbst der Krieg einwirken dürfte. Die ersten Mittheilungen des Herzogs von Mortemart über seinen Empfang in Petersburg werden daher von höchstem Interesse seyn.

Kassel, 5. Febr.

Durch einen Beschluß der Stände sind die früher eingeführten drückenden, und besonders die Prozesse und Gerichtsverhandlungen so sehr vertheuernden Stempelgebühren dergestalt herabgesetzt worden, daß man berechnet, es werde sich dadurch ein Minus von 50,000 Thalern jährlich in der Stempeleinnahme ergeben. Das Maximum von Stempelgebühren ist auf 20 Thaler bestimmt.

Noch vor Ostern 1831 erscheint im Verlage der Drausnick'schen Buch- und Kunsthandlung nachstehendes höchst gemeinnütziges Handbuch. Wer sich jetzt als Subscribent unterzeichnet erhält dasselbe auf Schreibpapier und in Umschlag geheftet für 48 kr. Nach der Erscheinung tritt der Ladenpreis zu 1 fl. 12 kr. unabänderlich ein.

Der fertige und geprüfte Allgemeine Rechnungs-Leister für das häusliche und bürgerliche Leben. Bey den meisten An- und Verkäufen, Schuldigkeiten und Leistungen, zu Einnahmen und Ausgaben ohne Rechenkunst alles, entweder sogleich, oder durch die einfachste Addition verläßig zu finden. Ein unentbehrliches Handbuch für Jedermann, am nächsten für Rechnungsbeamten, Geistliche, Stadtmagistrate und Landgemeinden, Praktikanten, Distrikts- und Gemeindevorsteher, Gemeindepfleger, Sparkassen-, Stiftungs-, Renten- und Güterverwaltungen, Kapitalisten, Vormünder, Oekonomen, Anwälte, Kaufleute und Gewerbsleute. Von Kaspar Alois Wolfgang Fässer. XVII. S. Einleitung und 160 bis 170 engs gedruckte S. in gr. 8.

Inhalt. I. Richtiger Betrag einer Sache, wie sie Namen haben mag. Zu 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7 Achtel kr. von 2 — 30 Million, zu 1 — 60 kr. von 2 bis 5000; zu 2 — 100 Gulden von 2 — 5000 nach der Zahlenreihe genau ausgerechnet. II. Münz-Vergleichung. 6 kr. Stück, 12r., 24r., 1/4, 1/2, Ganze Rthlr.; sächs. Pfennige, Groschen, 12tel, 6tel, 3tel und 2/3tel und ganze sächs. Thlr.; preuß. curr. und gute Pfenning, (curr.) od. silbergroschen so wie alle Thlr. Theile und ganze preuß. Thlr.; russische Kopecken oder 20tel, 10tel, 5tel halbe und ganze Rubel; Wiener Kreuzer und Gulden; Französische Centimes, 1 und 5 Francs-Stück — alles von 1 bis 4000 in bayerischer Währung nach der Zahlenreihe richtig ausgerechnet. III. Münzen verschiedener Staaten. In alphabetischer Ordnung. Nach Angabe ihres Metalls, Werthes in bayer. Währung und ihres Gewichts in holl. As. IV. Bayer. Münz-Gewicht oder Cöln. Mark. V. Holl. Trois-, Gold- und Silber-Gewicht. VI. Bayer. Handelsgewicht. VII. Deutsches Apotheker-Gewicht. VIII. — XI. Bayer. Fußmaß, Quadrat- u. Cubik-Fuß-Maß. XII. — XVI. Bayer. Getreide-, Flüßigkeits-Ellen-Maß u. Gewicht mit fremden Staaten und Städten verglichen in alphabetischer Ordnung. XVII. Vollständige Zinsen-Resolvirung von 1/4 incl. 5 Precent, zu 1/4 Kr. bis 1,000,000 Gulden Kapital in ganz- und Stückzinsige genauer Berechnung. XVIII. Häuser- und Familien-Steuer-Renner. XIX. Reductions-Tabelle. XX. Procent-Repartition für Kreisfonds-Straßenbau u. dgl. (auch zu Rabattiren ꝛc. dienlich.) XXI. Betragsberechnungen nach Zentner-Preisen von 1 — 200 fl. und zu 1/4 Pfund bis 100 Zentner einschlüssig. XXII. Uebersicht der Einnahmen, Ausgaben, Besoldungen, Löhne, Kostgeld, Miethzins, Unterstützungsbeiträge u. dergl. in allen Ansätzen u. Preisen. Anhang. Zweckmäßige und leichtfaßliche Form, nach welcher Curatel-Geschäfte, klar und richtig zu führen sind, mit Kapital und Zinsbuch- und Vormundberechnungs-Form, wie sie vom Curator der Obervormundschaft jährlich zu legen ist. u. s. w.

Wenn es auch keinen wesentlichen Mangel an Werken dieser Art giebt, so ist deßwegen ein anderes nicht überflüssig, da die Bedürfnisse unserer Zeit mannigfaltig sind. Diese Wahrheit, und noch mehr dem Wunsche meiner Freunde ist es beyzumessen, daß vorliegende, schon früher entworfene Bearbeitung, jetzt dem Drucke übergeben worden ist.

Ich will dadurch befördern, daß die im bürgerlichen Leben vorkommenden Rechnungs-Aufgaben, selbst durch den unkundigen Rechner, ohne Zeitverlust, leicht gelöst werden.

Diese Möglichkeit in gemeinfaßlicher Darstellung zu erfüllen, habe ich die Berechnungen dieses „Rechnungsleisters" von dem kleinsten Münztheile an, nach der fortlaufenden Zahlenreihe, entworfen.

Für die Münz-Vergleichungen, Maas- und Gewichtskunde, sind die neuesten Verhältnisse, Gesetze, Kabinetsordre, Ukasen und die besten Quellen benützt worden, sofern sie für diese schnelle Uebersicht anwendbar waren. Alle fremde Münzen, Maaße und Gewichte sind im vaterländischen Werthe und Verhältnisse berechnet. Dem Gewandten wie dem Laien dieses Faches, möge diese Zusammenstellung sehr behülflich seyn.

So mochte auch die vollständige Zinsen-Resolvirung und ihre Stück-Rechnung, die sehr speetel und richtig sind, geübte und ungeübte Rechner über manche Schwierigkeit rasch hinwegheben wie allen Kapitalisten, besonders den jetzt überall eingeführten Dienstboten-Sparkassen-Anstalten, rücksichtlich ihrer Genauigkeit, ohne Zeitverlust, großen Nutzen gewähren.

Auch mit den, aus Liebe für die gute Sache, mit Genehmigung eines Herrn Vorstandes vom Fache, durch Güte erhaltenen Häuser- und Familien-Steuer-Renner, mittels correcter Beyfügung, glaube ich eine Lücke beseitiget; er liegt gemeinfaßlich klar vor, daß der unbekannteste Steuerpflichtige, nach seinem Steuerkapital, seine Schuldigkeit selbst augenblicklich vernehmen kann. Auch Praktikanten, Bürgern und Geschäftsleuten jeden Faches wird, in dieser Hinsicht, diese Beygabe nützlich seyn; so wie die Procent-Repartition, bei gegenwärtig bestehenden Kreisumlagen u. s. w., zu so verschiedenen Procent-Ansätzen und richtigen Ausrechnungen, selbst jedem Rentamte und seinen Gehülfen unentbehrlich ist. Auch können beyde Tabellen zur Vertheilung und Erhebung der Brandassekuranz-Beyträge, gut benützt werden.

Die Betrags-Berechnungen, in ihrer ebenfalls geschmeidigen und schnell auffindlichen brauchbarsten Entwerfung, muß jeden Einkäufer und Verkäufer im Kleinen und Großen Vortheile gewähren.

Die Uebersicht der Einnahmen und Ausgaben, welche nicht nur auf verschiedene Tag-Ansätze, Monate Jahre genau berechnet ist, erstrecket sich in so vielen Rubriken, auch auf Schaltjahre; wie diese, so werden auch die drey Anhänge, zur angemessenen Führung einer Pupillen-Rechnung bestimmt, gleichfalls ins Leben greifen, durch ihre einfache Form, Verläßigkeit und durch ihre gemeinfaßliche Ausführung, gewiß betreidigenden Aufschluß zusagen und die Herrn geistlichen und weltlichen Behörden, Privaten, Bürger, Praktikanten, wie alle Familien-Väter ansprechen.

Möge dieser allgemeine Rechnungs-Leister, in seiner so vielseitigen nöthigen und zweckmäßigen Anwendung, denselben Nutzen stiften und eben so günstig aufgenommen werden, als es herzlich wünschet

der Verfasser.

Redakteur: De Hahn Verleger: Kommerzienrath Fr. Drausnick.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigstem Privilegium.

Nro. 50. Bamberg, Samstag, 19. Februar 1831.

Modena, 4. Febr.

Folgende Proklamation wurde heute hier bekannt gemacht: Franz IV., von Gottes Gnaden Herzog von Modena, Reggio, Mirandola, Massa und Carrara ꝛc. ꝛc., Erzherzog von Oesterreich, königlicher Prinz von Ungarn und Böhmen. Einige Verschwörer haben es gewagt, am Abende des 3. Febr. sich im Hause des Ciro Menotti am größten Canal zu versammeln und zu bewaffnen, in dem einzigen Zweck, uns, so bewaffnet, in unserem Pallaste zu überraschen. Die göttliche Vorsehung erlaubte, daß ihre strafwürdigen Absichten bekannt wurden, und ihr Unternehmen durch unsere Truppen, welche das Haus umringten, vereitelt ward. Nach einem anhaltenden Gewehrfeuer versuchten unsere Truppen das Haus mit Sturm zu nehmen, welches wir aber aufzuschieben befahlen, um das theure Leben von so vielen braven Soldaten nicht zu gefährden; da aber die Verschwörer das Feuer von neuem begannen, gebrauchte man Kanonen wider sie, wodurch sie, mehr als 30 an der Zahl, sich auf Discretion ergeben mußten. Ein Kriegsrath ist beauftragt, sie militärisch zu richten. Indem wir dies Ereigniß dem Publikum mittheilen, können wir nicht umhin, unsern Truppen von allen Waffengattungen, welche uns in der letzten Nacht die offenbarsten Beweise ihrer Tapferkeit, Treue und Anhänglichkeit gegeben haben, gerechtes Lob zu spenden. Insbesondere haben wir das Corps der Pionniers zu loben, welches zuerst herbeieilte, das Haus des Menotti zu umzingeln, und welches ungeachtet des lebhaften Feuers der Verschwornen muthvoll Stand hielt. Die Pionniers waren unter den Befehlen ihres tapferen Commandanten, des Grafen Caronini, welcher mit ausgezeichneter Tapferkeit große militärische Talente vereiniget; er ward unterstützt von eine Compagnie Dragoner unter dem Befehl des Oberlieutenant Grafen Sterbin, dessen Eifer und Anhänglichkeit für uns viel dazu beitrug, daß das Unternehmen gelang. Gleiches Lob müssen wir dem Linienbataillon zollen, von welchem ein Theil das Haus Menotti umzingelte, während der andere sich der Vertheidigung des Pallastes und der Stadtthore unterzog; alle Offiziere dieses Bataillons, von seinem Befehlshaber an, dem Oberst Chevalier Stanzani, die Unteroffizier und Soldaten, wetteiferten unter unseren eigenen Augen feurig und eifrig, und gaben uns Beweise einer wahrhaften Anhänglichkeit, welche ihnen unser volles Zutrauen und unsere Neigung erwarb. Die Bürger haben mit vieler Wachsamkeit den wichtigen Auftrag ausgeführt, mit einer Linienkompagnie die Zitadelle unter den Befehlen des thätigen Oberstlieutenant Papazzoni zu vertheidigen. Die von dem tapfern und thätigen Lieutenant Vandelli wohl geleitete Artillerie zeichnete sich durch ihre Geschicklichkeit aus, und zwang die Verschwörer, sich zu ergeben; sie würde das Haus zusammengeschossen haben, wenn man das Feuer fortgesetzt hätte. Die Hofbeamten, der Adel und das Corps der Ehrenadelgarden eilten alle bewaffnet um unsere Person, während unsere treuen Diener uns ihre Anhänglichkeit bezeigten, indem sie sich alle freiwillig mit Gewehren bewaffneten, und sich zu unserer Vertheidigung bereit zeigten. Mitten unter der Unruhe, welche einige strafbare Verschwörer diese Nacht bewirkten, bemerken wir zu unserer großen Zufriedenheit die Stille und vollkommene Ruhe unserer Stadt und Residenz. Nicht ein Individuum nahm, selbst nicht aus Neugierde, Theil an der Begebenheit. Man ließ das Militär handeln, das während seines häufigen Patrouilgehen durch die Stadt, nicht einer einzigen Person begegnete. Dieses Zeichen guter Gesinnung und Anhänglichkeit für unsere Person von Seiten der Modenaenser, befremdet uns nicht, aber es verdient Lobsprüche und kann jeder andern Stadt, die sich in ähnlichen Umständen befindet, als Muster dienen. Gerne gewähren wir unserer Stadt diese Lobsprüche, durch gegenwärtige Proklamation, welche nur eine treue Erzählung der in

letzter Nacht stattgefundenen Ereignisse ist, und wir fühlten uns gedrungen, unser Herz vor denen auszuschütten, welche uns mit so viel Eifer und Liebe gedient haben, und vor dem Volke, welches in der so ruhigen und gehorsamen Erfüllung seiner Pflichten, sich so viele Ansprüche auf unsere Dankbarkeit erworben.

Gegeben zu Modena, in unserm herzoglichen Pallaste den 4. Februar 1831. Franz.

Se. k. H. der Erzherzog Herzog von Modena, am 6. von den ernsthaften Unordnungen unterrichtet, welche zu Bologna überhand genommen, hat, um seine treue Truppen, in dem Fall, wo das Gebiet von Modena von den Revolutionären verletzt werden möchte, nicht in Gefahr zu setzen, es für dienlich erachtet, seine Truppen nach Novi di Modena zurückzuziehen, wo sie Stellung nahmen.

S. k. H. hat, nach der Einsetzung einer Regentschaft zu Modena, seine königl. Familie nach Mantua geleitet, wo sie am 6. Abends 9 Uhr eintraf.

Nach den letzten Nachrichten aus Modena erhält die von Sr k. H. dem Herzog eingesetzte Regentschaft fortwährend die gute Ordnung aufrecht.

Warschau, 10. Febr.

Am 7. d. theilte der Marschall der Landbotenkammer bei deren Eröffnung die Nachricht von dem Einrücken der russischen Armee in die Grenzen des Königreichs mit, fügte jedoch hinzu, daß dieses Ereigniß den weiteren Fortgang der Berathungen nicht hemmen könne, nur sey es nöthig, dieselben ausschließlicher auf das zu lenken, was die Sicherheit und Bewaffnung der Nation betreffe. Nächstdem beschloß die Kammer, den Entwurf hinsichtlich der Errichtung von National-Garden im ganzen Königreich der Regierung zu übersenden. Im ferneren Verlauf der Sitzung beschäftigte sich die Kammer mit Erörterung eines Entwurfs über die Mittel der Landesvertheidigung, welchen der Generalissimus der Regierung eingereicht und die Reichstags-Kommissionen in etwas modificirt hatten. Dieser Entwurf wurde nach einer kurzen Diskussion einstimmig in folgender Abfassung angenommen;

„Die Senatoren- und Landbotenkammer haben, um der Nationalregierung die Anwendung der wirksamsten Maßregeln gegen den Feind zu erleichtern, beschlossen und beschließen, wie folgt: Art. 1. Die Gemeinden, Städte, Distrikte, Bezirke und Wojewodschaften in den von dem Feinde nicht besetzten, aber mit einem nahen Angriff bedrohten Gegenden wird die Nationalregierung als im Kriegszustand befindlich erklären. Art. 2. In diesen Gegenden des Landes wird die Nationalregierung ermächtigt, alle Mittel anzuwenden, um die Wege, Brücken, Ueberfahrten, Magazine und Gebäude, die dem Feinde das Vordringen oder die Rückkehr erleichtern können, zu zerstören. Eben so wird die Regierung bevollmächtigt, aus diesen Gegenden alle Vorräthe, Lebensmittel, Schlacht- und Zugvieh fortschaffen zu lassen und die Bevölkerung an die zu diesem Zwecke anbefohlenen Orte zurückzuziehen; in diesem Allen sollen die Handlungen der Regierung durch keine Gesetzes-Vorschriften über Eigenthum und Freiheit beschränkt werden. Art. 3. Diejenigen, welche sich gegenwärtigem Beschluß widersetzen, und die, welche dem Feinde die Zufuhr von Lebensmitteln oder das Passiren von Ueberfahrten erleichtern, die Beamten endlich, welche in den vom Feinde besetzten Landestheilen verbleiben, sollen für Landes-Verräther angesehen und als solche bestraft werden. Art. 4. Alle Verluste, welche die Einwohner in Folge dieses Beschlusses durch die Handlungen der Regierung erleiden, sollen aus dem Gesammtgut des Landes ersetzt werden. Die Art und Weise, diese Verluste zu berechnen und zu vergüten, soll ein besonderer Beschluß festsetzen. Art. 5. Gegenwärtiger Beschluß soll sogleich durch den Druck und durch Ablesung von den Kanzeln bekannt gemacht werden. Die Vollziehung desselben wird der Nationalregierung übertragen."

Beim Schluß unsers Blattes, heißt es in der Warschauer Zeitung vom 9. Febr., verbreitet sich allgmein die Nachricht: daß der General Zymirski mit ohngefähr 10,000 Mann ein zweimal stärkeres feindliches Korps angegriffen, daffelbe aufs Haupt geschlagen, mehrere Tausend gefangen genommen und die übrigen in die Flucht gejagt habe. Man sieht jeden Augenblick den nähern Details dieser herrlichen Kriegsthat entgegen. Gott waltet über dem weißen Adler, der seinen Siegesflug so glänzend begonnen hat."

Paris, 12. Febr.

In der gestrigen Sitzung der Deputirtenkammer legte der Präsident des Ministerkonseils das Budget der Ausgaben und Einnahmen für das Dienstjahr 1831 vor. „Die schwerste Aufgabe des Ministeriums, sprach er, war ohne Zweifel die, die Staatsausgaben und die Lasten zu vermindern. Vor der Julirevolution gab es große Mißbräuche in dieser Beziehung: ein reich ausgestatteter Klerus, eine königliche Garde im Uebermaaß bezahlt, und eine ungeheure Civilliste. Dieß sind die ersten Gegenstände, bei denen wir Sparsamkeit eintreten lassen können; andere Ersparnisse können nur nach und nach Statt fin-

den. Bei dem Gehalte der Staatsdiener haben wir nur bei den höhern Stellen Reduktionen eintreten lassen können; bei Abzügen vom Gehalt der unteren Beamten würde leicht Entmuthigung eingetreten seyn. Es kommen bei dem Budget Posten vor, wie z. B. die öffentliche Schuld, die Dotation der Ehrenlegion ꝛc. die gar keiner Diskussion unterliegen können, und deren verschiedene Summen sich auf 350 Millionen belaufen; Reduktionen könnten also nur bei den Ausgaben angewendet werden, die für den öffentlichen Staatsdienst bestimmt sind. Bei den verschiedenen Ministerien sind, besonders bei dem Ministerium des Kultus und des öffentlichen Unterrichts, hauptsächlich am Gehalt der hohen Würdenträger der Kirche wesentliche Ersparungen gemacht worden, während man den ohnehin schon geringen Gehalt der niederen Geistlichkeit unbeschwert ließ. Ferner bot das Ministerium des Innern zahlreiche Reduktionen dar, besonders beim Gehalt der hohen Staatsbeamten und bei verschiedenen Theilen der Verwaltung. Zehn Millionen wurden im Kriegsministerium durch Abschaffung der fremden und höher als die übrigen besoldeten Truppen erspart. Der Gesammtstand der Armee auf dem Friedensfuß wird auf 224,000 Mann, mit einer Ersparniß von 12 Millionen festgesetzt. Kleinigkeiten wurden überdieß noch durch einige Veränderungen der Uniformen erzielt. Für den Friedensfuß hat auch der Marineminister Ersparnisse von 6,400,000 Fr. gemacht; allein unter den jetzigen Umständen und Verhältnissen müssen wir dieselben als Supplementarkredit in Anspruch nehmen. In dem Finanzministerium konnten die Ersparungen bis jetzt nur auf 5 Mill. gebracht werden; wir hoffen sie aber mit der Zeit auf 8 Mill. zu bringen. Die Gesammtsumme aller bisher bewirkten Reduktionen stellt sich auf 44 Mill., — für die kurze Zeit unserer Amtsverwaltung eine allerdings ungeheure Summe. Wenn wir nun davon einige, durch unsere schwierige Zeiten nöthig gewordenen Zulagen und Pensionen, die durch die Undankbarkeit des vorigen Ministeriums entzogen worden, mit der Summe von etwas mehr als 24 Millionen in Anschlag bringen, so bleibt uns immer noch eine Ersparniß von 18 Millionen. Was die Einnahme betrifft, so müssen wir gestehen, daß sie hinter den früheren zurückgeblieben ist. So hat sich der Ertrag der Lotterie um mehr als 2 Millionen vermindert. Auch die Trankſteuer hat die Aufmerksamkeit der Regierung in Anspruch genommen. Letztere hat der Kammer bereits einen neuen Modus vorgelegt, der theils von derselben angenommen, theils auf bessere Zeiten verschoben wurde. Das außerordentliche Budget ist durch die Umstände motivirt, worin wir uns befinden. Frankreich muß seine Unabhängigkeit erhalten und seine Grundsätze vertheidigen. Es mußte sich daher zum Krieg rüsten; wird er nöthig, so kann ihn Frankreich führen, und würde alsdann Niemand Rechnung zu stellen haben über die Vermehrung seiner Streitkräfte und Vergrößerung seines Gebiets (lebhafte und anhaltende Sensation. Beifall auf den Gallerien). Die Regierung ist daher genöthigt, für den Fall des Kriegs Ergänzungssummen zu verlangen, wovon ein Theil in den Schatz zurückfließen würde, wenn der Friede erhalten wird. Der Marineminister wird auch die nöthigen Summen verlangen, um ein Observationsgeschwader im mittelländischen Meere aufzustellen. Diese Maßregel ist zur Erhaltung des Verkehrs mit unsern Truppen in Morea und Algier nothwendig. Eben so wird man Summen begehren, um Unterstützungen und Entschädigungen für verletztes Eigenthum in Folge unserer Revolution zu verlangen." Nachdem der Minister nun die verschiednen Posten des Budgets im Detail aufgeführt hatte, setzte er hinzu: „Welche Streitkräfte, im Fall wir zum Krieg gezwungen werden sollten! Welche Hülfsquellen für den Frieden, wenn wir so glücklich sind, ihn zu erhalten, und alle diese Kapitale der Reproduction zurückgeben können. (Große Sensation.)" Der Minister verliest sodann die Finanzgesetzentwürfe, so wie einen Gesetzesvorschlag in Betreff eines zu eröffnenden Fakultativkredits von 200 Millionen, um die außerordentlichen Ausgaben zu bestreiten; durch Kreirung von 200 Millionen Schatzkammerscheinen und durch Veräußerung von 300,000 Hektaren dem Staate gehöriger Waldungen sollen die Mittel zur Ausführung dieses Projektes herbeigeschafft werden.

Die Presentation eines Budgets, welches fünfzig Millionen Ersparung und drei bis vierhundert außerordentliche Ausgaben darbietet, ist kein Ereigniß, um auf der Börse Vertrauen einzuflößen.

Die span. Constitutionellen haben Ceuta an der afrikanischen Küste in Besitz genommen, von wo aus sie ihre künftigen Operationen leiten wollen.

Es wird gegenwärtig gewiß, daß die spanische Regierung dahin arbeitet, ihre Armee zum Kriege zu rüsten und daß der General Bourmont zu Edinburg für eine gewisse Zahl von Offizieren, die in Spanien sind, Patente besorgte. Beim ersten Signal wird man ein franz. Korps unter dem Titel der Legion Heinrichs V. vereinigen.

Die Truppen des Bey von Tunis agiren unter der Leitung von französischen Offizieren, um Constantine zu unterwerfen; der Bey hat 10,000 Mann gestellt. In Algier sieht alles vollkommen gut, seit 6 Monaten sind mit Ausnahme einiger Diebstähle, deren Urheber festgenommen und bestraft wurden, keine Verbrechen vorgekommen, die selbst sonst in den kleinsten Städten von Frankreich begangen werden. Der Obergeneral wollte einige Kriegsschiffe unter algierischer Flagge nach den Gegenden zwischen Marocco, Ternan und Oran schicken, um wegen des durch Muley-Aly angerichteten Schadens Repräsalien zu nehmen.

Fortfährend hört man von Kriegsrüstungen. So sind in dem Arsenal von Besancon 20,000 Pfund Blei zu Verfertigung von Flintenkugeln angekommen. Das in dieser Festung in Besatzung liegende Artillerie-Regiment ist fast ausschließlich mit Zubereitung derselben beschäftigt. Aehnliches wird aus andern Departements berichtet.

Madrid, 27. Jan.

Das reitende Jägerregiment der Kgl. Garde wird zu der Armee in den Pyrenäen stoßen, und wenn die Feindseligkeiten beginnen sollten, so werden 3 Infanterieregimenter der Garde dieselbe Richtung nehmen. Bei dem König würde nur ein Infanterie-Regiment und ein Regiment Provinzialmilizen zurückbleiben. Alle Garnisonstruppen werden sich ebenfalls mit der Armee vereinigen. Man versichert, es würden 40,000 königl. Freiwillig mobil gemacht werden, um den Dienst im Innern des Königreichs zu versehen, wenn die Armee in Frankreich eindringen sollte. Der Klerus wird die durch sie verursachten Ausgaben bestreiten..

Konstantinopel, 10. Jan.

Die Rüstungen hier werden mit größter Lebhaftigkeit fortbetrieben, und so wahrscheinlich es klingt, als Zweck die Unterwerfung Griechenlands durch Waffengewalt angegeben. Schon sind 20,000 Mann regulaire Truppen aufgebrochen, die angeblich nach Negroponte marschiren, und von dort in Morea eindringen sollen. Bis Ende dieses Monats soll die Flotte im Stande seyn in See zu gehen, und auch von dieser Seite wird Alles in Eile zu einer Expedition, angeblich für Prevesa und Patras, betrieben. Der Kapudan Pascha unterhandelt um europäische Handelsschiffe zur Transportirung von Truppen und Material. Am Ende muß doch der wahre Zweck dieser Vorbereitungen ans Licht treten.

Mainz, 14. Febr.

Die, wie es scheint, wenig beachteten Ueberreste des Palastes Karl des Großen in Ingelheim, sind, wie man uns von daher berichtet, gestern zusammengestürzt, und haben in der daran befindlichen Wohnung drei Menschen erschlagen, die heute zusammen beerdigt werden.

Vom Main, 18. Febr.

Das „Augsburger Tagblatt" meldet aus München vom 12. Febr.: Der k. Kämmerer und charakterisirte pensionirte Generalmajor, Leopold Ernst Graf v. Taufkirchen zu Kleeberg, dann der k. Kämmerer und pensionirte Ministerialrath, Carl Ferdinand Baron v. Closen zu Gern, welchen beiden der Eintritt zur Kammer der Abgeordneten I. Klasse der Guts-Besitzer mit Gerichtsbarkeit, verweigert worden ist, haben ihre Entlassung aus dem Staatsdienste verlangt, somit auf ihre nicht unbedeutenden Pensionen Verzicht geleistet.

Landtagsschriften zu haben in der Drausnick'schen Buch- und Kunsthandlung:

Verfassungs-Urkunde des Königreichs Bayern. 8. Schreibpapier geh. 2 fl.

K. K. Oestr. Rothschildsche Lotterie-Anlehen.
Ziehung 1. März.

Gewinnste 60,000 fl., 30,000 rc. in Summa 2,190,918 fl. Rhn. Ganze Promessen à 12 fl., halbe à 6 fl. und original Loose à 212 fl. Diese letzteren spielen noch 10 Ziehungen mit und müssen planmäßig im schlimmsten Fall 240 fl. gewinnen. Vorstehender Preis bleibt bis 5. März d. J. festgesetzt, wenn ich ihn nicht früher, aber gleichfalls öffentlich, verändere.

Bayreuth, 14. Febr. 1831.

S. Schwabacher, Banquier.

In mehreren Handlungen nach Sachsen werden Lehrlinge gesucht. Auf freie Briefe ist das Nähere zu erfahren bei

J. P. F. Hoffmann, Besitzer des Commissions-Bureau in Erlangen.

Verkauf von Kühen. Zwanzig vorzügliche Kühe werden den ersten März d. J. zu Maria Burghausen bei Haßfurt, Vorm. 9 Uhr, wegen Abschaffung der bestehenden Schweizerei, gegen baare Bezahlung verstrichen.

Anerbieten. Ein unverheyratheter Mensch, von gesetzten Jahren, welcher mehrere Jahre auf Verwaltungs-Bureaux gearbeitet hat, darüber die besten Zeugnisse besitzt, wünscht hier oder Umgegend auf irgend einem Bureau, oder bei einem Advokaten beschäftiget zu werden. Näheres besorgt das Comptoir d. Blattes.

Freitag den 25. dieses Monats Vormittags 9 Uhr werden bei dem hiesigen Rentamte 65 Scheffel Weizen, 150 Schffl. Korn, 150 Schffl. Gerste, 150 Schffl. Haber und 3 Schffl. Schottenfrüchte vorbehaltlich höherer Genehmigung öffentlich versteigert, welches hiemit bekannt gemacht wird.

Haßfurt den 10. Februar 1831.

Königl. Univ. Rentamts-Administration.
Schlimbach.

Redakteur: Dr. Hohn. Verleger: Kommerzienrath Fr. Drausnick.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigstem Privilegium.

Nro. 51. Bamberg, Sonntag, 20. Februar 1831.

Wien, 11. Febr.

Gestern Abend ist aus Lemberg die Nachricht vom Anfange der russischen Operationen hier eingetroffen. Das Korps des Generals Grafen Witt, welches den äussersten linken Flügel bildet, hat sich am 5. in Bewegung gesetzt, und ist an diesem Tage bei Uscilug über den Bug gegangen. Es rückt auf der Straße von Cheim gegen Lublin vor, wo es, wie es heißt, am 8. eintreffen, und die Operationen des Gros der Armee abwarten soll. Dieses wird auf der Straße von Hrubieszow gegen Gensiatow von dem rechten Flügel, welcher über Ostrolenka, und dem linken, welcher von Brzesc aus über Bialystock debouchirt, unterstützt, gerade auf Warschau marschiren. Daß den Operationen der russischen Truppen bis dahin kein Hinderniß entgegen gesetzt werden wird, nimmt man fast als gewiß an, weil die bei Siedlec, zwischen Brzesc und Warschau aufgestellten polnischen Truppen schon früher all ihr Gepäck und Lebensmittel zurückgeschickt haben, und nur die Nachricht von dem Einrücken der russischen Armee abwarten wollten, um sich auf Warschau zurückzuziehen, und sich hier mit den übrigen polnischen Corps zu vereinigen. Wenn die von erfahrnen und des Terrains kundigen Militärs gemachten Berechnungen richtig sind, so können die Russen bis zum 15. Febr. bequem bei Warschau eintreffen, und bis zum 20. ein entscheidendes Treffen statt gefunden haben. — Mehrere aus Warschau eingegangene Briefe schildern die dortige Lage als sehr traurig. Viele junge Leute aus den ersten Familien, die sich von Warschau entfernen wollten, sind zurückgehalten und zur Armee abgeführt worden. Die Gutsbesitzer können die drückenden Lasten kaum mehr erschwingen, und verlassen ihre Besitzungen, um den unaufhörlichen Erpressungen zu entgehen. Der Bedarf der polnischen Armee an Pferden kann auf dem Lande nicht mehr aufgebracht werden, und nachdem man alle brauchbaren in den Dörfern weggenommen hat, um die Städte zu schonen, so sieht man sich gezwungen, jetzt auch diese in Kontribution zu setzen, und nicht allein von ihren Kassen, sondern auch von ihren Pferden Gebrauch zu machen. Der Eindruck, den dieser Stand der Dinge auf die Gemüther macht, kann der Revolution, bei der Nähe der zu ihrer Erstickung anrückenden russischen Armee unmöglich förderlich seyn, und man ist überzeugt, daß wenn nicht die Furcht vor neuen Ausbrüchen der Volkswuth die bessern reiferen Klassen zurückhielte, dieselängst versucht hätten, die revolutionaire Parthei zu stürzen, und sich dem Kaiser freiwillig zu unterwerfen.

Von der polnischen Grenze, 9. Febr.

Nach den glaubwürdigsten Nachrichten hat die russische Armee auf ihrem Marsch bis heute nicht den mindesten Widerstand gefunden. In Augustowo und Lomza waren bedeutende Magazine in ihre Hände gefallen, und überall hatten die Einwohner sie nicht allein als Freunde, sondern als Befreier von dem Joche einer unsinnigen revolutionären Regierung empfangen. Geistliche waren den russischen Truppen an der Spitze ihrer Gemeinde entgegen gegangen, und die Gesinnung des Bürgers und Bauers war durchaus gut, auch nicht eine Spur von der Erbitterung und dem Enthusiasmus zu finden, durch welche die Warschauer Blätter den Sieg als unfehlbar erklärt hatten. Das Einrücken der Russen scheint übrigens sehr unerwartet gekommen zu seyn. Nirgends hatte man polnischer Seits Vorposten ausgestellt oder die Fanale angezündet, und 4 Offiziere, welche sich mit Vorspann nach der Grenze begeben wollten, um über das Einrücken der Russen Nachrichten einzuziehen, fielen den Kosacken in die Hände. Aus allen diesem läßt sich die Beendigung der ganzen Angelegenheit in kurzer Zeit voraussehen.

Maestricht, 14. Febr.

Ein Theil der Besatzung ist den 12. d. ausgerückt, und hat das am linken Maas-Ufer gelegene Dorf Smermaas durch die Miners zer-

stören lassen, weil dasselbe bei der Vertheidigung der Festung hinderlich ist.

Lüttich, 14. Febr.

General Mellinet ist mit seinem gesammten Offizierkorps von Hrn. Rogier aufgefordert worden, sich zu einer Konferenz nach Reckem zu verfügen.

Briefe aus Paris bestätigen die von den Journalen mitgetheilten Berichte über den Empfang unserer Deputation. Der König hat gesagt, mit Vergnügen erinnere er sich noch seines Aufenthaltes in Lüttich; die Lütticher wären die Franzosen Belgiens.

Brüssel, 13. Febr.

In der gestrigen Sitzung des Kongresses legte der Vicepräsident, Hr. v. Gerlach, nachstehendes Schreiben unseres Hrn. Präsidenten aus Paris vor:

„Mein Herr Präsident! Die von dem Kongresse gesendete Abordnung, um dem Herzoge v. Nemours die Krone anzubieten, welche die Vertreter des belg. Volkes ihm zuerkannt haben, war kaum zu Paris angekommen, als sie mit dem Minister des Aeussern über ihre wichtige Sendung Unterhandlung pflog. Seitdem hatten drei Beredungen von mehreren Stunden stattgefunden, wobei die Frage nach allen Beziehungen erörtert wurde. Ich verheimliche Ihnen nicht, daß schwere, ich möchte sagen, beinahe unübersteigliche Hindernisse sich der Annahme widersetzen. Das größte ist die Besorgniß eines allgemeinen Krieges, welchen die Annahme entzünden könnte; ein Krieg, vor welchem Frankreich nicht zurückweichen würde, sofern seine Ehre, seine Würde, seine Unabhängigkeit betroffen würde, der aber wenig volksthümlich wäre, wenn er nur von der Betheiligung der Familie unterstützt würde. Nebst diesen amtlichen Unterhandlungen hatten wir die Ehre, mit dem Könige mehre besondere Unterredungen zu halten. Es würde mir schwer halten, mein Hr. Präsident! Ihnen auszudrücken, mit welcher Theilnahme und mit welchem Wohlwollen Ludwig-Philipp uns aufnahm, und wie sehr ihn die Wahl seines Sohnes zum Beherrscher Belgiens rührte. Der König der Franzosen wünscht, die Belgier möchten sich wohl überzeugen, daß sie keinen bessern Freund, als ihn haben, und daß niemand in der Welt mehr, als er, wünsche, ihre Unabhängigkeit und ihr Wohl zu sichern. Jeder von uns konnte sich bei diesen verschiedenen Beredungen überzeugen, daß der König besonders durch die Besorgniß zurückgehalten würde, er möchte eines selbstsüchtigten Ehrgeizes beschuldigt werden, welcher Napoleon antrieb, die Mitglieder seiner Familie auf fremde Throne zu setzen. Er will sich nicht anschuldigen lassen, daß er, um seinen Sohn zu krönen, einen Krieg angezündet habe, welchen alles mehr und mehr als bevorstehend anzeigt, wenn unser Antrag bewilligt wird. Indessen bitte ich Sie, zu bemerken, daß wir bis heute noch kein besonderes Gehör vor dem Könige hatten, und daß wir bis zu dem Tage, der nahe ist, wo wir zu dem feierlichen Gehöre angenommen, und wir also die amtliche Antwort des Königs erhalten werden, wir die Weigerung noch nicht als sicher beschlossen annehmen dürfen. Uebrigens was wir bei den Unterredungen mit dem Minister des Aeussern für bestimmt erfahren haben, ist, daß die Wahl des Herzogs von Leuchtenberg von den Mächten nicht wäre anerkannt worden, wovon der Kongreß alsbald den Beweis durch amtliche Mittheilung erhalten wird; daß sie sich jedem Versuche des Prinzen v. Oranien, in Belgien eine Gewalt wieder zu erlangen, die ihm und seiner Familie entwischt ist, widersetzen wird, ein Versuch, der die Ruhe unseres Vaterlandes und der Nachbarstaaten gefährden könnte; endlich daß Frankreich stets unsere Ansprüche, wie seine eigenen unterstützen werde, und daß bei der Frage von der Schuld, den Grenzen und unserer Unabhängigkeit wir auf seinen unabänderlichen Schutz rechnen dürfen. Ich glaube nicht, daß die feierliche Vorstellung der Abgeordneten bei dem Könige der Franzosen vor dem ersten Tage der künftigen Woche stattfinde. Mögen die Worte, welche von dem Throne herabkommen, der Erwartung und den Wünschen aller Belgier entsprechen! Mögen sie in unserem Vaterlande den Frieden, die Einigkeit und die Freiheit befestigen! Empfangen Sie ꝛc. ꝛc. Paris, 10. Febr. 1831.

Paris, 12. Febr.

Aus der Rede des Finanzministers über das Budget heben wir folgende Stelle aus: „Die Beweggründe des außerordentlichen Budgets sind ganz politisch. Wir müßen sie darstellen, ehe wir staatswirthschaftliche Betrachtungen darüber machen. In Mitte der Bewegungen Europas, mußte Frankreich, welches seine Unabhängigkeit zu erhalten und seinen Grundsätzen vielleicht Achtung zu verschaffen hat, sich vorbereiten, nicht um den Krieg aufzureitzen, sondern um sich nachdrucksam zu vertheidigen, wenn seine Sicherheit und seine Ehre es forderten. Es hat sich zum Kriege vorbereitet, aber mit dem aufrichtigen und tiefen Wunsche für den Frieden. Frankreich will den Frieden, weil der Krieg, werde er wegen des Grundsatzes oder wegen des Gebietes angefangen, einen allgemeinen Brand verursachen würde.

Frankreich will den Frieden; doch nur weil es ihn vereinbar mit seiner Größe und seiner Würde hielt. Die Mächte hatten bei Unterzeichnung der Verträge von 1814 die zweifache Absicht, die Staatsgrundsätze Frankreichs zu unterdrücken und es auf engere Landesgrenzen zu beschränken. Wäre Frankreich dadurch allein, daß es sich noch in den Verträgen von 1814 befindet, in Demüthigung, so müßte es schleunig und um jeden Preis daraus kommen. Aber glücklicher Weise ist Frankreich nicht so weit. Die Verträge von 1814 waren ein Unglück, nicht eine Demüthigung. Diese würde in einem Zustande der Aahängigkeit von den Mächten Europas seyn. Diese Abhängigkeit, sie mag während der Restauration wirklich gewesen seyn oder nicht, hat vor 6 Monaten auf die glorreichste Art sich geendet. Von dem Monate Julius an erhob Frankreich vom Neuen sein Panier; es hat vom Neuen seine Grundsätze ausgesprochen; es hat erklärt, daß es sie werde achten lassen, es hat dieses gethan, indem es hunderte, daß ein einziges fremdes Bayonet in Belgien erschien. (Bewegung.) Am nemlichen Tage ist Frankreich aus seiner Demüthigung hervorgetreten, wenn es anders darin war. Es ist in der That Niemand, der nicht weiß, daß es in der Welt seinen Rang wieder einnahm, da es allein manchmal in den Berathungen der Mächte den Stimmen aller anderen das Gleichgewicht hält. Bei dieser Lage wollen wir den Krieg vermeiden; wir haben keinen Entwurf zur Vergrößerung gemacht; würden wir aber aufgereitzt und gegen unseren Willen in einen neuen Kampf verwickelt, so würden wir alle unsere Vortheile benützen, und ein Zuwachs von Gebiet würde nur ein gerechter Ersatz für unsere Anstrengungen und unsere Opfer seyn. (Empfindung; einiger Beifall auf den Tribunen.) So war, so ist noch die Staatsklugheit Frankreichs. Da es seine Würde wieder erlangt hat, so denkt es nicht an Vergrößerung um einen allgemeinen Krieg in Europa zu ersparen. Eine solche Staatsklugheit würde nur strafbar, wenn sie eine unglückliche Schlaffheit und Vernachlässigung der Schutzanstalten herbeiführte. Sie wäre dann keine Klugheit, sondern eine Klügelei. Damit unsere Art von Mäßigung tadelfrei sey und ihr ganzes Verdienst behalte, muß sie zu gleicher Zeit ein Mittel zur Sicherung des Friedens und zur vollständigen Kriegsvorbereitung seyn. Ist sie endlich nothwendig, so muß die Zeit der Unterhandlung auch die Zeit der Vorkehrungen seyn. Aus diesem Grunde, meine Herren! verlangen wir Kriegsmittel, obgleich wir die Stimme des Friedens hören ließen. Die neue Regierung hatte zu gleicher Zeit die festen Plätze auszubessern, sie zu verproviantiren, Waffen zu verfertigen, die Reiterei beritten zu machen und die Reihen unserer Armee zu vervollständigen; daran arbeitete sie während 6 Monaten und dieses wird vollendet werden. Es sollen 36 Mill. für Gewehre und Feuerschlünde; 15 Mill. für die Arbeiten an den festen Plätzen; Futter, Lagergeräthe u. s. w. verwendet werden; 40 Mill. werden zu dem Ankaufe der Anschirrung und der Fütterung von 45,000 Pferden dienen; 76 Mill. endlich werden zum Unterhalte der Mannschaft vonnöthen seyn, welche im Stande ist, die Achtung Europas uns zu sichern. Dank der Kraft unserer Kriegsstämme: Wir haben keine neuen Korps zu bilden. Man schuf nur Bataillone und Schwadrone; und wir haben auf solche Art die Stärke unserer Regimenter auf 434,000 dienstthuende Mann von allen Waffenarten gebracht. Die noch vorräthigen Stämme gestatten, daß man sie auf 500,000 Mann erhöhe, wenn unsere Staatsverhältnisse es fodern. Der Kriegsminister hat noch Ergänzungen für die Besetzung Moreas, für Afrika und für Entschädigungen, welche man den verabschiedeten Korps und den Schweizern schuldig ist, zu verlangen. Für alle diese Dienstzweige wird mit 195,465,000 Frank. Vorsehung getroffen. Alles wurde so veranstaltet, daß, wenn die Friedensgewähre hinreichend sicher ist, man sie entwaffnen kann; die Stämme würden, ohne sie aufzulösen, sich der Soldaten entledigen, und diese dem Ackerbaue zurückgegeben werden. Der Aufwand könnte in diesem Falle sogleich aufhören und der gemachte würde einen dauerhaften Nutzen behalten, indem er in Waffen, Ausbesserungen und Proviantirungen bestände.

Paris, 13. Febr.

Der König hat den Bey von Tripoli in einer Audienz empfangen. Ebenso hatten Hr. v. Gorostiza, Gesandter der vereinigten Staaten Mexikos zu London, der mit einer Sendung in Frankreich beauftragt ist, und der ausserord. Gesandte des Beys von Tripoli, Elhadji Mehemed Beitul-Mal, die Ehre, von dem Könige empfangen zu werden.

Der feierliche Empfang der Deputirten des belgischen Congresses durch S. Maj. wird morgen Montag stattfinden.

General Flahaut ist am 11. d. von London zurückgekehrt und hat die Erklärung des englischen Ministeriums überbracht, daß es nicht von ihm abhänge, den Krieg zu vermeiden, wenn der Duc de Nemours die belgische Krone annähme, weil es alsdann gegen den Willen des Parlaments sich nicht halten könne, und weil eine

Aenderung des Ministeriums eine Aenderung des Systems nach sich zöge. Dagegen versichert man, das londoner Kabinet würde es gern sehen, und verbürge dasselbe von den drei Mächten, wenn ein Prinz von Neapel, mit einer französischen, zur Königin von Belgien proklamirten Prinzessin eine Vermählung eingehe, und daß um diesen Preis neue Protokolle die Entwerfung Hollands, die Vereinigung Maestrichts und Luxemburgs mit dem neuen Königreich, und endlich völlige Befreiung der Belgier von jedem Antheil an der niederländischen Staatsschuld, sichern sollten. Allzuschöne Bedingungen, um zuverlässig zu seyn, und deren Hälfte schon ausserst annehmbar wäre! Indeß wissen wir, daß man sich schmeichelt, den belgischen Deputirten diese Gedanken geläufig gemacht zu haben, so daß sie ganz nach dem Wunsche Frankreichs handelten, und auch ihre Korrespondenz mit Brüssel in diesem Sinne eingerichtet haben.

London, 11. Febr.

Ein Adjutant des Herzogs von Cambridge hat S. M. dem Könige Depeschen von Sr. k. Hoh. überbracht. Seitdem vernimmt man aus guter Quelle, daß der Herzog Se. Maj. gebeten hat, den hannöverschen Unterthanen Konzessionen zu gewähren. Man ist überzeugt, daß diesem Gesuch gewillfahrt werde.

Konstantinopel, 12. Jan.

Die Nachricht von der in Polen ausgebrochenen Revolution erregte bei den Türken eine allgemeine freudige Sensation, und man bemerkt seit der Zeit schon wieder den ihnen eignen Trotz in ihrem Benehmen gegen Griechen und Franken. Daß der gemeine Türke sich dem eitlen Wahne hingibt, die energischen Kriegsrüstungen der Regierung seyen dazu bestimmt, die Schmach des letzten russischen Feldzugs wieder auszuwaschen, wozu er den jetzigen Zeitpunkt für den günstigsten hält, ist unbezweifelt, und wird durch einen der neuesten Vorfälle deutlich bewiesen. Vor einigen Tagen nemlich kam ein griechisches Schiff hier an und ging bei Pera vor Anker. Auf dieses Schiff begab sich ein türkischer Salepzy (d. i. Verkäufer des Saleps), wie es hier Sitte ist, um seine Waare der Schiffsmannschaft gegen Bezahlung anzubieten. Die Matrosen tranken davon, fanden sich aber übervortheilt, und warfen, hierüber aufgebracht, des Salepzys Waare, nur einige Piaster an Werth, über Bord. Dieser klagte beim Serakkier Chosrew-Pascha, welcher sofort eine Abtheilung Soldaten auf das Schiff beorderte. Mit gezogenem Säbel drangen diese in das Schiff ein, bemächtigten sich der ganzen Mannschaft, schleppten sie nach dem Arsenal und von da, nachdem Mann für Mann eine derbe Portion Schläge bekommen, hatte, nach dem Baskia Kapusli (Pfortenpalast), wo sie abermals dermaßen körperlich gezüchtigt wurden, daß man für das Leben von 3 Individuen in Sorgen war. Das Schiff wurde später als Prise in das Arsenal gebracht. Der russische Dolmetscher, Staatsrath Franchini, protestirte, sobald er von diesen Vorfällen Anzeige erhielt, aufs Förmlichste gegen die Maßregel der türkischen Regierung, und durch Vorstellungen und Drohungen gelang es ihm, die Zurückgabe des Schiffes, so wie die Freiheit der Mannschaft zu bewirken; indessen ging noch am nemlichen Tage ein Kurier nach Sr. Petersburg ab. Dieses Ereigniß hat hier großen Eindruck gemacht, und man fürchtet wirklich, daß es zu Mißverständnissen zwischen Rußland und der Pforte kommen dürfte, um so mehr, als der Inhalt des Friedenstraktats, worin es heißt, daß Rußland jede Beleidigung seiner Flagge von Seite der Türken als eine Kriegserklärung betrachten werde, noch zu sehr in frischem Andenken steht. — Wie es heißt, soll dem Kurier, welcher den Befehl zur Räumung der Akropolis nach Athen überbrachte, ein anderer abermals mit Gegenbefehlen gefolgt seyn. — Fortwährend werden Truppen ausgehoben und eifrig geübt, und im Arsenale liegen 26 Kriegsschiffe, beinahe sämmtlich schlagfertig. Ueber den Zweck dieser Anstalten ist nichts Bestimmtes zu erfahren; ob sie nach Syrien gegen den aufrührerischen Pascha von Bagdad, nach Albanien oder in die Gewässer des Archipels bestimmt seyen, darüber streitet man sich noch täglich.

In der J. C. v. Seidel'schen Buchhandlung in Sulzbach ist erschienen:

Häglsperger, F. S., das Leiden des Herrn nach den 14 Stationen. Ein Passionsbüchlein. broschirt 45 kr.

In Bamberg vorräthig bei

J. C. Dresch.

Theater-Anzeige. Sonntag, den 20. Febr., wird auf Verlangen, zum Zweitenmal aufgeführt: Der Freyschütz, romantische Oper in 3 Abtheilungen, von F. Kind, Musik von Carl Maria von Weber.

Der ergebenst Unterzeichnete giebt sich die Ehre einem hiesigen hohen Adel und verehrlichen Publikum bekannt zu machen, daß er im Saale Nr. 12 des Gasthofes zum deutschen Hause dahier, seine optische Zimmerreise nach Brasilien, die er selbst nach der Natur aufnahm, und welche noch überall mit ungetheiltem Beifall gesehen wurde, in 2 Aufstellungen, die erste von 19. d. Morgens, bis einschlüssig Sonntags den 27. d. Abends, vom 28. d. bis 2. März Abends, jedoch auf keinen Fall länger, täglich von 9 bis 12 Uhr und von 2 bis 7 Uhr Abends, zu sehen, darstellet. Zu recht zahlreichen Zuspruch empfiehlt sich

Bamberg am 19. Febr. 1831.

F. J. Frühbeck, aus Wien.

Bei der 291sten Ziehung zu Regensburg sind nachstehende Nummern herausgekommen:

38. 74. 25. 1. 81.

Königl. bayer. Lotto-Revision.

Redakteur: Dr. Hohn. Verleger: Kommerzenrath Fr. Drausnick.

Wöchentliche
Beilage
zum
Fränkischen Merkur.

Nro. 8. Sonntag den 20. Februar. 1831.

Rübezahlsgaben.

(Fortsetzung.)

5

Die Neuigkeit von der Genesung der Prinzessin verbreitete sich schnell, durch alle Lande, und erfüllte jedes Herz, das an dem alten Fürstenhause Antheil nahm, mit Freude. Feste folgten auf Feste und bald kamen mächtige Ritter und Gesandte fremder Höfe, um zu freien um die Hand der Herzogstochter. Mit Schmerz erfüllte jede neue Werbung Fridolins Seele, der nicht hoffen durfte sein Auge je erheben zu können zu der Herzogstochter.

Aber auch für Rosalinde war solche Werbung verhaßt. Sie liebte den einfachen Jüngling, der sie gerettet, in ihren Träumen hatte er sie umschwebt und als sie erwachte aus dem tödtlichen Schlummer, war er der Erste, den ihr Auge erblickte. Der Herzog drang in seine Tochter, sie solle wählen unter den Freiern; indem sein hohes Alter einen baldigen Tod ihm sehen lasse, und er sie und das Land nicht verwaist lassen wolle. Aber umsonst war alles Zureden, da beschloß der Herzog ihre Hand dem Würdigsten zu geben. Er schrieb ein Turnier aus, und der, der Alle besiegt, sollte Rosalinde, als Siegespreis, sein nennen.

Immer näher rückte der verhängnißvolle Tag, schon waren Schranken errichtet; mächtige Ritter und Herrn eingezogen in die Hofburg, die den tödtlichen Streit wagen wollten um so hohen Preis, als Rosalinde am Vorabend des Tages, der sie vielleicht ewig an einen Ungeliebten ketten sollte, im Garten lustwandelte, des Geliebten Bild im Herzen. In der einsamen Rosenlaube hing sie ihrem Schmerze nach und entschlummerte. Da däuchte es ihr, als kniete Fridolin zu ihren Füßen und bedecke ihre Hände mit Küssen, und eine schöne bleiche Frau lege segnend ihre Hände in einander; aber plötzlich trete ein Greis, der die Urwelt selbst schon in ihren Schöpfungen mochte belauscht haben, vor sie hin, und ein Geier reiße sie von der Seite des Geliebten, der blutend zu Boden sank.

Mit einem Schrei erwachte Rosalinde und sah — Fridolin zu ihren Füßen. Er hatte sie gesehen, und übermannt von Gefühlen war er auf die Kniee gesunken, ihre Hand an seine Lippen pressend, stumm und glühend blickten sich beide liebenden lange an, bis endlich Fridolin sich ermannend und begeistert von seinem Gefühle mit glühenden Worten ihr seine Liebe mahlte. Weinend und verwirrt sank sie an die Brust des Geliebten, und ewige Treue schwuren sich die Liebenden. Endlich riß sie sich aus des Jünglings Armen und eilte wie ein Reh, durch die bethauten Blumen in ihr Gemach.

Fridolin wälzte sich ängstlich auf seinem Lager, kein Schlaf kam in seine Augen, er sann auf seine Mittel, die Geliebte zu retten, und koste es, was es wolle. Da drückte er zufällig an dem Ringe. Ein magisches Licht erhellte wie ein Blitzstrahl das Gemach, und vor ihm stand der Gnomenfürst. „Du riefst mich," sprach er, „was willst du von mir?" — Sprachloß staunte Fridolin die Erscheinung an, bis er endlich Muth fassend, dem Gnomen seinen Kummer klagte. „Du sollst Hülfe finden in unserer Freundschaft!" sagte dieser, „aber folge genau meinem Rath." Morgen wenn das Turnier begonnen, eile aus den Mauern der Stadt. Dort, an dem alten verfallenen Brunnen wird ein in Erz gehüllter Knape deiner warten mit einem ledigen Roße und einer Rüstung. Gnomen fügten sie unter Zauberprüchen, und kein Hieb noch Stoß vermag sie zu durchdringen. Vergieß dein gutes Schwert nicht und das übrige überlasse unserer Hülfe. Du stehst unter unserem Schutze, und so lange du diesen Ring trägst, wird dir kein Verderben nahen." Der Gnome verschwand und Fridolin entschlummerte, eingewiegt von den

Träumen besserer Zukunft, bis ihn der Lärm der Ritter und Knappen, die zum Turniere zogen erweckte.

Auf ebenem Plane war die Kampfbahn errichtet, die Herolde und Kreiswärtel standen bereit, und auf den Tribunen ringsum unzähliges Volk, in den Logen die adelichen Damen und Fräulein, der Herzog und Rosalinde unter'm goldenen Baldachin. Bleich war sie, wie eine Lilie, ein Kleid von Silberstoff umschlang ihre schlanken Glieder, und ein Kranz von weißen Rosen schlang sich durch ihre braunen Locken.

Paarweise zogen die Ritter ein und der Kampf begann, und jeder begeisterte sich durch einen Blick auf Rosalinden, überzeugt, daß dieser Kampfpreis des besten Herzblutes werth sey. Schon waren die meisten gefallen oder besiegt, nur ein Ritter aus Ursinis altem Geschlechte behauptete sich siegreich. Stahl war seine Rüstung, und vom Schilde und Helmsturz dräuete der grimme Bär Vernichtung den Gegnern. Da eilte Fridolin vom Kampfplatze weg nach dem bezeichneten Orte. Zwei Pferde, schnarz und reich gezäumt, standen angebunden und stampften wiehernd den Boden. Als der Knappe Fridolin ansichtig ward, eilte er auf ihn zu, und sich neigend begann er ihn zu wappnen. Schwarz war der Panzer mit silbernen Sternen bestreut, reiche Federn wallten vom Helme nieder, und auf dem Silberschilde stand über einem Aar die Umschrift: „Zur Sonne!“ Als Fridolin im Eisenkleide stand, den Stahlheim auf das lockigte Haar gedrückt, des Sonnenkönigs Schwert an seiner Seite, da faßte ihn glühende Begeisterung, und sich auf den schäumenden Rappen schwingend, sprengte er den Orte des Kampfes zu, der unbekannte Knappe hinter ihm.

Vor den Schranken hielt er, und als der Herold um seinen Namen fragte, deutete er bloß schweigend auf seinen Schild, und mit gewaltigem Satze flog er in die Kampfbahn. Stolz von seinen Siegen ritt ihm Ursini entgegen, Sonne und Wind ward getheilt, Knappen boten ihm die schwere Lanze, und beim dritten Trompetenstoß schmetterten die Kämpfer an einander. Zwar wankte Fridolin, der schweren Rüstung ungewohnt, aber der Gnomen Arbeit wich dem Stoße nicht. Und vom Pferde sprangen Beide, die entblößten Schwerter funkelten wie Blitze an der Sonne. Schon wollte Fridolin wanken, als das Schwert, von den Salamandern an der Sonne heißen Strahlen geschmiedet, niederfuhr, und durch des Gegners Panzer drang. Ein Strom Blutes drang aus der Wunde, ohnmächtig sank Ursini zusammen und ward hinweggetragen. Trompetenschall und Heroldsruf kündeten den Unbekannten dem Volke als Sieger, und zwei Ritter führten ihn an des Thrones Stufen.

(Fortsetzung folgt.)

Vom Monde.

Fortsetzung.

Wir segeln, freilich ohne uns um Log*) und Compas kümmern zu dürfen, durch den weiten Weltraum, auf der Oberfläche einer Kugel, deren Durchmesser, verglichen mit Menschen-Länge, allerdings ungeheuer genannt werden muß, diese wälzt sich, wie die Billard-Kugel oder der von Knaben-Hand geworfener bunte Ball beständig und mit immer gleicher Geschwindigkeit um sich selbst, oder, wie man sich gelehrter ausdrückt, um ihre Axe, und zwar in vier und zwanzig Stunden einmal. Daher scheint uns, wie unserm Matrosen oder dem kreiselnden Kinde die irdischen Gegenstände, das ganze sichtbare Welt-All: Sonne, Mond und Sterne, um uns herum zu laufen. Aber wir übersehen immer nur die Hälfte des Ganzen, weil der Anblick der andern Hälfte uns von dem undurchsichtigen Erdball entzogen wird, so wie ein Mensch, der an der Seite des sich wendenden Schiffes durch ein Cajüten-Fenster schaut, immer nur die eine Hälfte seines Gesichts-Kreises überblickt, wobey ihm, wegen der allmähligen Wendung des Fahrzeuges, auf der einen Seite immer neue Gegenstände zu Gesichte kommen (aufgehen), auf der andern die schon gesehenen verschwinden (untergehen). Eben so — während sich unser Erdball stätig und gleichförmig um sich selbst wälzt, kommen uns auf der einen Seite (in Osten) immer neue Sterne zu Gesicht (gehen auf) und auf der andern Seite entziehen sich die dagewesenen unserem Anblick (gehen unter) und zwar auf der Westseite. Nach Verlauf einer gewissen Zeit geht ein Stern, der in Westen unterging, in Osten wieder auf, weil die Erde fortwährend ihre Umwälzungen macht. Begreiflich müssen an dieser allgemeinen scheinbaren Bewegung auch Sonne und Mond Theil nehmen, wie die bewegte Barke unseres obigen Beispieles an der scheinbaren Rund-Bewegung

*) Vorrichtung zur Messung der jedesmaligen Geschwindigkeit eines segelnden Schiffes.

des Berges und Thurmes. Sonne und Mond gehen daher täglich auf, erreichen ihren höchsten Stand am Firmament und gehen auf der andern Seite unter. Aber nicht immer zu gleicher Zeit. Blos während des Neu-Mondes tritt dieser Fall ein. Eine Ziel-Linie nach der Sonne geht dann ganz nahe am Mond vorbey. Die schmale Mondsichel geht bald nach der Sonne unter; das erste Viertel hat noch seinen höchsten Stand am Himmel, wenn die Sonne diesen schon vor sechs Stunden eingenommen hatte; der Vollmond erscheint am östlichen Gesichts-Kreise, in dem Augenblicke, wo die Sonne am westlichen niedersinkt, und das letzte Viertel geht erst um Mitternacht auf, und um die Mittagszeit unter. Dieses tägliche Verspäten des Aufgangs, und die wechselnden Lichtgestalten unseres Mondes zu deuten, wollen wir annehmen, es bewege sich eine große Kugel in bedeutender Entfernung um unsere Erde — weit jenseits der Grenze unserer Atmosphäre. Die Bahn dieser Kugel sey kreisrund, und unsere Erde liege in Mittel-Punkt dieses Kreises. So etwas anzunehmen, ist nicht im Geringsten anmaßend. Es wäre sehr möglich; und würde sich blos der Größe nach von Erscheinungen unterscheiden, welche wir täglich vor unsern Augen haben. Sehen wir nicht die sechzigpfündige Bombe steigen, mehrere Sekunden in der Luft verweilen, und dann erst niedersinken? Die Mechanik berechnet Gestalt und Eigenschaften der krummen Linie, in welcher die Bombe fortzieht, und eben diese Mechanik lehrt auch mit unwidersprechlicher Gewißheit, daß die Bombe, wenn man ihr nur Geschwindigkeit genug ertheilen könnte, nimmermehr die Erd-Oberfläche berühren, sondern als selbstständiger Himmels-Köper auftreten würde. Ihre Bahn würde entweder oval und in sich selbst zurückkehrend seyn; die Bombe bliebe dann eine treue Begleiterin unserer Erde und machte die jährliche Reise um die Sonne mit ihr — oder sie liefe auf dem einen Ast einer sich nicht schließenden krummen Linie hinaus in den endlosen Welt-Raum, bis die anziehende Kraft der Schwere sie in die Gewalt eines anderen Welt-Körpers liefern würde. Man darf dies nicht für Träumereien halten, die allgewaltige Natur handelt nicht nach Launen, bedarf nicht einer Unterstützung durch Wunderwerke, ihr Wirken ist an ewige Gesetze gebunden — diese Gesetze kennen zu lernen, ist das edle Streben des Naturforschers. Wer diese Gesetze kennt, tritt scheinbar als Gebiether über Natur-Wirkungen auf, und kann sagen unter diesen oder jenen Bedingungen muß diese oder jene Natur-Wirkung erfolgen. Dieses „Muß" gilt denn auch von einem mit bestimmter Kraft geworfenen Körper, dessen Bahn allerdings eine in sich zurückkehrende Linie seyn kann, so daß er sich dann beständig als Begleiter unserer Erde zeigt — und bey dieser Voraussetzung wollen wir nun die Erscheinungen mustern, welche die oben erwähnte Kugel uns auf der Erde wahrnehmen lassen würde. Da die Entfernung der Kugel sehr groß, etwa sechzig Tausen Meilen angenommen wurde; so erscheint sie beständig von der Sonne erleuchtet. Lehrt ja doch schon den Schweitzer jeder unbewölkte Tag, daß die Kuppen seiner hohen Gletscher lange noch besonnt sind, wenn die Thäler schon im Schatten liegen. Ein kurz nach Sonnen-Untergang schnell sich erhebender Luft-Ballon kommt noch einmal in die Strahlen der abendlichen Sonne. Die Wolken-Säume sind lange noch erleuchtet, wenn schon Dämmerung die Erde umschleyert. Unsre Kugel würde also auch um Mitternacht noch von den Sonnenstrahlen erleuchtet seyn. Aus Erfahrung weis jedermann, daß eine von der Sonne bestrahlte Kugel zur Hälfte beschattet bleibt, und zur Hälfte besonnt ist. Diese Erscheinung kann man an jedem Thurm-Knopfe betrachten. Immer bleibt die erleuchtete Seite gegen die Sonne, den Quell der Beleuchtung hingewendet, wie sich auch die Kugel wälzen mag. Wer hierüber einen Versuch machen will, werfe einen gewöhnlichen Spiel-Ball in die Luft, indem er ihn im Augenblick des Wurfes aus der Hand rollen läßt, damit er eine umdrehende Bewegung erhält. Es wird beständig nur die nach der Sonne gewendete Hälfte beleuchtet erscheinen. Unsre große Kugel wird also beständig nur zur Hälfte besonnt seyn — aber werden wir auf der Erde, wie auch die Kugel in Bezug auf uns und die Sonne ihre Stellung nehmen mag, sie beständig ganz erleuchtet, das ist, mit ihrer vollen besonnten Hälfte immer gerade gegen uns gekehrt sehen? Nicht möglich, denn die Kugel wendet, während sie, wir wollen annehmen von West gegen Ost in kreisförmiger Bahn um unsre Erde zieht, beständig ihre beleuchtete Seite der Sonne zu, zeigt uns also diese beleuchtete Seite bisweilen gar nicht, bisweilen nur zum Theil, bisweilen ganz. Gar nichts sehen wir von der sonnigen Kugel-Hälfte, wenn sie zwischen Sonne und Erde zu stehen kommt. Wer sich von der Wahrheit dieser Behauptung ohne Versuch nicht überzeu-

gen kann, mag irgend eine Kugel, im Nothfall ein Knaul Zwirn, zwischen die Flamme einer Unschlitt-Kerze und sein Auge halten — er wird das Knaul ganz schattig seh'n. Es wäre auch möglich, daß unsre Kugel, wenn sie zwischen Sonne und Erde vorüberginge, uns die Sonne verdeckte; wir würden dann eine schwarze Scheibe vor die Sonne treten seh'n — die Sonne würde uns verfinstert werden; unser Auge befände sich dann im Schatten der großen Kugel. Wer sich diese Erscheinung ganz versinnlichen will, halte nur obigen Zwirnball ganz genau zwischen Kerzenflamme und Auge, so wird sein Auge im Schatten des Zwirnballs liegen — er wird daher von der Kerzenflamme nichts mehr sehen. Es fragt sich — wenn unsre Kugel diese Lage zwischen Erde und Sonne hat, wann wird sie für uns auf und untergehen. Ohne Zweifel zugleich mit der Sonne. Wer das bisherige nur etwas Weniges überdenken will, wird darin eine Erklärung für die Erscheinungsweise unsres Erden-Mondes im sogenannten Neulicht finden; etwa auch eine Sonnenfinsterniß ihrer Möglichkeit nach sich im Allgemeinen erklären können. Keinenfalls würden wir von unsrer Kugel etwas sehen können, wenn sie nicht als dunkle Scheibe vor der Sonne vorübergeht. Denn sie wendet uns ihre unerleuchtete Seite zu, und hätte diese auch etwas mehr Licht als die hinter ihr unendlich ausgegossene völlig lichtlose Leere, so würde doch unser Auge von dem nahen Sonnen-Glanz zu sehr geblendet seyn, um etwas so schwach Leuchtendes noch wahrnehmen zu können.

(Fortsetzung folgt.)

In mehreren Abdrücken des vorigen Stückes haben sich folgende Druckfehler eingeschlichen:
Zeile 32 steht unendlich statt unermüdlich.
— 40 — lustig zu wandeln statt lustzuwandeln.
— 89 — schlußgerecht statt schußgerecht.
Endlich steht in dem Titel des nachfolgenden Artikels Erläuterungen statt Erörterungen.

Fortsetzung des Lieds von der Glocke von Schiller.

Prasselnd in die dürre Frucht
Fällt sie, in des Speichers Räume,
In der Sparren dürre Bäume,
Und als wollte sie im Wehen
Mit sich fort der Erde Wucht
Reißen, in gewalt'ger Flucht,
Wächst sie in des Himmelshöhen
Riesengroß!
Hoffnungslos
Weicht der Mensch der Götterstärke,
Müßig sieht er seine Werke
Und bewundernd untergehen.
Leergebrannt
Ist die Stätte,
Wilder Stürme rauhes Bette.
In den öden Fensterhöhlen
Wohnt das Grauen,
Und des Himmels Wolken schauen
Hochhinein.

Continuatio carminis de campana ex Schillero.

Messem in aridam haec strepens
Inter horreique valla,
Torridum arborumque culmen
Fertur, et quasi incitata
Vellet orbis hoc onus
Verrere africo ocius,
Crescit, alta tangit astra
Ut gigas!
Perditus
Vi procul Dei potentis
Nil agens suum omne cernit
Interire cum stupore.
Vastitas
Una ubique,
Aspera hic cubat procella.
Olim ubi fuit fenestra,
Nunc ibi horror,
Inspicitque summa nubes
Desuper.

F. M. Sch.

Wiersilbige Charade.

Der beiden Ersten Donnerschall
Vereint mit schmetterndem Metall
Begrüßet Fürsten an des Thrones Stufen
Bei froher Völker „Vivat" rufen.

Die Andern sind ein wichtig Attribut
Begeisterr freie Musensöhne,
Ihr Anblick weckt ihren Muth,
Und oft versprützen sie ihr Blut
Für Ehre und für ihre Schöne.

Das Ganze deutet auf ein Amt und schafft
Effektvoll stets der beiden Ersten Kraft.
Doch ohne sie, wird es ihm nie gelingen!
Die Wirkung zu erhöh'n, beim Tanzen und beim Singen.

Auflösung des im letzten Stücke vorkommenden Räthsels: Tanzboden.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigster Privilegium.

Nro. 52. Bamberg, Montag, 21. Februar 1831.

München, 16. Febr.

Se. Maj. der König haben Sich auf das von dem Staatsrathe und General-Staatsprokurator am Appellations-Gerichte des Rheinkreises, Ludwig von Koch, gestellte Gesuch unterm 7. Februar 1831 bewogen gefunden, die von ihm wegen geschwächter Gesundheit und wegen der Unverträglichkeit längerer Abwesenheit mit den wichtigen Obliegenheiten der General-Staatsprokuratur erklärte Resignation der lebenslänglichen Reichsraths-Würde zu genehmigen.

Darmstadt, 14. Febr.

Zur Berichtigung der aus Fulda gemachten Mittheilung, die verweigerte Eidesleistung der fuldaischen katholischen Geistlichkeit auf die neue kurhessische Verfassungsurkunde betreffend, erklärt jetzt der dortige Bischof und das Domkapitel, so wie die übrige katholische Geistlichkeit, sie haben sich keineswegs geweigert, die neue Verfassungsurkunde zu beschwören, und haben sie wirklich beschworen, jedoch mit Ausnahme der, der Kirchen- und Gewissensfreiheit zuwiderlaufenden, Bestimmungen und mit Verwahrung gegen allen Mißbrauch zum Nachtheil der garantirten Gewissensfreiheit und der wohlerworbenen Rechte der Kirche, nicht aber, weil in der Verfassung vollkommene Gewissensfreiheit für alle Einwohner festgestellt werde.

Brüssel, 13. Febr.

Ein neapolitanischer Courrier ist gestern von London hier durch nach Petersburg geeilt.

Gestern sind Truppen nach Gent marschirt. Morgen geht die Jägerkompagnie Chasteler ebenfalls dahin ab.

Herr von Robaulx, Mitglied des Kongresses, hat einen Brief in die „Emancipation" einrücken lassen, in welchem er sich über das Spiel beschwert, das Frankreich mit Belgien gespielt habe. Er fürchtet, daß die belgischen Diplomaten auch künftig sich würden bethören lassen, und daß am Ende doch noch Luxemburg, Limburg ꝛc. ihnen abgenommen, und eine Schuldenlast ihnen aufladen werden. Zugleich besorgt er, daß der neu Vorschlag, einen General-Statthalter zu wählen, die gefährlichsten Folgen herbeiziehen werd, und daß es um nichts besser wäre, als jedes andre Provisorium, welches das Volks mit Recht nicht mehr will. Als einziges Hülfsmittel schlgt er darum vor, daß man zur Wahl eines Präsidenten schreite, die alle drei Jahre erneuert werden könnte. Dadurch wäre allen Bedürfnißn abgeholfen und die Konstitution brauchte ur in wenigen Punkten abgeändert zu werden. — Man versichert, unser Gesandte in Paris, Graf Celles, werde zurückberufen werden.

Brüssel, 15. Febr.

Hr. e Potter hat seine Zurückgezogenheit verlassen, und erscheint wieder an dem politischen Horizont mit dem Plane einer Republik in der Hand. Indessen zweifelt man sehr stark, daß er günstig wede aufgenommen werden.

In einem dahier angekommenen Schreiben wird versichert, General Lafayette habe, als er von der Weigerung Frankreichs in Bezug auf Belgien gesprochen, hinzugesetzt: „Belgien bilde sich in diesem Fall zu einer Republik, und sollte man es dann angreifen, so wird Frankreich gezwungen son, es zu vertheidigen."

Gent, 12. Febr.

Die Holländer sammeln sich an der Grenze. Die in Sas kantonirte Macht soll sich auf 3—4000 Mann belaufen, und der Herzog von Weimar, nach andern Berichten Prinz Friedrich selbst, an ihre Spitze stehen. Man spricht hier allgemein von einem bevorstehenden Angriffe. Alle unsere Truppen haben die Stadt verlassen und sind auf dem Wege nach der Grenzlinie. Die Stadtgarde besetzt die nöthigen Posten.

Paris, 14. Febr.

Das Journal des Debats meldet, die Post von Toskana und Rom sey am 8. Februar zu Mailand sei zwei Tagen nicht angekommen.

Der Messager berichtet, die jungen Leute von der Militairschule zu Modena hätten das

Beispiel derjenigen von Paris und Warschau nachgeahmt und sich an die Spitze des Volkes gestellt. Sie waren seit langer Zeit dem rohen italienischen Carbonarismus ergeben, trotz aller Strenge der Polizei. Man bemerkt, daß alle revolutionären Bewegungen nur in den Städten jenseits des Po's statt finden. Ancona und das ganze Land zwischen den Apenninen und dem Meere sey dem Beispiele der Stadt Bogna gefolgt. Man sagt, daß die Generale Lecc und Fontanelli sich an die Spitze der Truppen gestellt hätten. Beide befehligten italienische Divisionen in den Armeen Napoleons. Bei der Bewegung zu Bologna hielten die päpstlichen Truppen sich neutral; ist die Revolution einmal bewirkt, so werden sie sich der Sache der Unabhängigkeit anschließen. Die patriotische Exaltation wird sich unfehlbar bis nach Rom ausdehnen, wo alle Gemüther schon seit lange nur auf die Gelegenheit warten. Ein Italiener aus den Kirchenstaaten versichert uns, daß die Patrioten nur die Absicht hätten, eine politische Regierung, von der geistlichen Hierarchie abgesondert, zu bilden, und daß man dem Pabste die Paläste, die Kircheneinkünfte, die päbstliche Würde als geistliches Oberhaupt der katholischen Kirche lassen würde. Die von Turin angelanten Kouriere bestätigen die Insurrektion von Bologna und Reggio. Sollte sich eine ähnlich Volksbewegung in Piemont ereignen, wozu die Gemüther sehr geneigt sind, so glaubt man, daß gewisse Regimenter nicht wider das Volk agiren würden, während andere, die vom Hofe mit Gunstbezeugungen überhäuft sind, nicht anstehen dürften, auf die Insurgenten zu feuern. Die Grafschaft Nizza und Genua beunruhigen die sardinische Regierung ungemein. Die sich zu Paris befindlichen italienischen Patrioten haben bereits eine Versammlung gehalten, um sich mit den Angelegenheiten ihres Vaterlandes und den zu ergreifenden Mitteln zu beschäftigen, um der Sache der Unabhängigkeit zu dienen.

Ein Schreiben aus Mailand von 6. Februar (im Journ. de Genève) bestätigt die bekannten Nachrichten hinsichtlich Modena's, und fügt hinzu, daß zu Carpi, einem großen Dorfe bei Modena, 200 Bauern die dort liegenden Dragoner getödtet hätten. — In Nizza traf die sardinische Regierung Anstalten, um bei einem Ausbruch alles Werthvolle in Sicherheit zu bringen. Man fürchtete auch für Genua.

In der gestrigen Sitzung der Deputirtenkammer wurde Bericht über den Gesetz-Entwurf betreffend die Errichtung einer Fremden-Legion erstattet. Der Kriegsminister verlangte die schleunige Erörterung desselben, indem die Sache von dringender Wichtigkeit sey. Dieselbe wurde auf Samstag festgesetzt.

Hrn. Lafitte's Rede hat eine lebhafte Sensation im Publikum hervorgebracht, und Kriegsgerüchte sind an der Tagesordnung, die durch die immer steigende Aufreizung unter den Völkern, welche neue Revolutionen, die man verhindern möchte, befürchten läßt, nur noch vermehrt werden.

Ein englisches Blatt enthält die Staunen erregende Nachricht, daß bei der Sendung des Herzogs von Mortemart nach St. Petersburg Polen nur Nebensache, Hauptsache dagegen sey, die Hand der 13jährigen Tochter des Kaisers für den Kronprinzen von Frankreich, Herzog von Orleans, zu begehren.

Der Erzbischof von Paris hat nicht, wie die „Revolution" behauptet, den Priestern seines Sprengels verboten, den Trauergottesdienst für Kosciusko zu feiern, sondern nur untersagt, in der Kirche Almosen für die „in Empörung begriffenen" Polen zu sammeln.

Dem „Courier francais" ist aus dem Kabinet des Königs zur öffentlichen Bekanntmachung folgende Note mitgetheilt worden: „Das Gerücht, als ob die Lilien auf den Fahnen der französischen Armee wieder eingeführt würden, ist gänzlich grundlos." Dieß Blatt führt an, auf dem Model der Fahnen und Standarten, welche in der Armee vertheilt worden, fände sich keine Spur von Lilien. Auf einer Seite in der Mitte der Fahne steht: „Ludwig-Philipp, König der Franzosen, dem oder dem Regiment," und auf der andern: „Ehre und Vaterland!" In zwei Ecken sind geflügelte Donnerkeile, und in den beiden andern die Chiffer des Königs in Gold gestickt und von einer Lorbeerkrone umgeben.

Es scheint gewiß, daß der belgische Kongreß gegen die abschlägige Antwort des Königs unter dem Vorwande protestiren wird, daß die Minderjährigkeit des Prinzen die Weigerung in seinem Namen ungesetzlich mache, und demzufolge eine prov. Regierung im Namen des jungen Königs Ludwig Karl von dem Kongreß zu Brüssel eingesetzt werde.

Der englische Courier meldet, daß der Herzog von Cambridge dem Könige bei der Uebersendung seiner letzten Depeschen anempfohlen habe, den Bewohnern von Hannover einige Concessionen als eine Belohnung für ihre schnelle Unterwerfung zu bewilligen.

Paris, 15. Febr.

Gestern wurde ein feierlicher Gottesdienst zum Gedächtniß des Herzogs von Berry in der Kirche zu St. Germain l'Auxerrois gefeiert. Der

Pfarrer des Kirchspiels hielt den Gottesdienst in eigener Person. Eine Büste des Herzogs von Bordeaux stand auf einem Katafalk. Der Pfarrer begann mit der Einsegnung der Büste des Verwaiseten; ohngefähr 200 Personen waren gegenwärtig. Unter diesen Getreuen bemerkte man einen Zögling von St. Cyriacus und drei Nationalgarden in Uniform, worunter sich der Korporal Valerius von den Grenadieren der 4. Legion befand. Die Compagnie, zu welcher Valerius gehörte, hatte den Dienst im Louvre und die Grenadiere der neunten Legion beim Generalstabe. Als sie erfuhren, daß in der Umgebung der Kirche Lärm sey, begaben sie sich in dem Augenblicke dahin, als der Gottesdienst beendigt war. Auf Requisition des Polizei-Commissairs wurden die drei Nationalgarden verhaftet, wobei kein Widerstand statt fand, nur daß einige Faustschläge unter den Haufen, welcher die Sacristei umlagerte, in welche sie sich geflüchtet hatten, Bahn brechen mußten. Die Behörde fragt, zu wessen Ehren der Gottesdienst gefeiert werde? und viele Stimmen riefen: „Zu Ehren Heinrichs V.!" und Frau Valerius setzte hinzu: man müsse siegen oder für die gute Sache sterben. Zu Ehren dessen, dessen Fest man feiert, waren Schriften ausgetheilt. Auch mehrere andere Personen wurden verhaftet und sogleich auf die Polizei-Präfektur gebracht. — Um fünf Uhr waren beträchtliche Zusammenrottirungen bei jener Kirche, welche die Patrouillen nur mit Mühe zerstreuen konnten. Die Polizei, welche von dieser Feierlichkeit unterrichtet war, hätte leicht geeignetere Maßregel nehmen können, um ähnlichem Scandal vorzubeugen. — Darf man sich indessen wundern, wenn sogar ein Journal das Gedächtniß des Herzogs von Berry durch seine schwarze Einfassung feiert? — Welch' einen Lärm, welche Prozesse würde es gegeben haben, wenn man unter der Herrschaft der Bourbonen Napoleon eine gleiche Ehre hätte erweisen wollen.

Briefe aus Konstantinopel bestätigen die Kriegsrüstungen der Pforte. Man ist darüber zu Smyrna sehr beunruhigt, wo man glaubt, daß im Frühjahr ein europäischer Krieg ausbrechen werde, der unvermeidlich dem Handel jenes Platzes großen Nachtheil zufügen würde. — Die Mutter Napoleons und einige edle Römer ließen den Polen 20,000 Thlr. zukommen. — Man sagt, daß auch in dem Großherzogthume Parma ein Aufstand ausgebrochen und Ihre Maj. die Großherzogin gezwungen worden sey, ihre Hauptstadt zu verlassen. Wahr ist es, daß eine allgemeine Gährung in Italien und besonders in dem Königreiche Piemont herrsche. Man behauptet, fremde Truppen wollten in das Herzogthum Modena einrücken. Wir fragen, was aus dem Grundsatze der Nichteinschreitung werde? Modena ist ein unabhängiger Staat; ohne einen Grundsatz zu verletzen, kann keine Macht seine Grenzen überschreiten. Bei dieser allgemeinen Bewegung der Köpfe nehmen die Kabinette es sich zu Herzen, den Beweis zu führen, daß sie keine Kriegsrüstungen machen. Sie fürchten sehr, daß Frankreich und die Freiheit ein ungeheures Gewicht in die Wagschale der Staatsbetheiligungen lege. Man darf sich daher nicht wundern, daß ein amtliches deutsches Blatt behauptet, in Spanien würden keine Rüstungen gemacht, und die revolutionäre Partei verbreite das Gerücht davon absichtlich.

London, 11. Febr.

Die Frage wegen der Zehnten wurde in der gestrigen Sitzung des Oberhauses abermals vorgebracht. Die Debatten, an welchen Lord King lebhaften Antheil nahm, waren sehr heftig. Die Frage ist indeß noch immer nicht definitiv entschieden, und der Modus der Transmutation noch nicht festgesetzt.

In London war das Gerücht verbreitet, man habe in der russischen Armee eine weit verbreitete Verschwörung entdeckt, und 200 Offiziere seyen aus ihren Korps gestoßen worden.

Auf der Börse waren unzählige Gerüchte verbreitet, wovon einige gegründet schienen; die Fonds waren im Sinken. Es war z. B. die Rede von einem starken Marinebudget, und von Absendung von 12 Linienschiffen in die Schelde, von Aushebung von 10 bis 20,000 Matrosen. Man sagte, der König Ludwig Philipp habe die Annahme der belgischen Krone für den Herzog von Nemours der Entscheidung der Kammern anheimgestellt, und man zweifle nicht an der Annahme, und somit an baldigem Kriege.

Der Courier beschäftiget sich mit den Gerüchten zu Paris wegen des Vorschlages an die Belgier, den Prinzen Karl von Neapel als ihren König zu wählen, welchem der König Philipp Ludwig eine Tochter zur Ehe gäbe. Dieses sollen die angeblichen Vortheile seyn, welche die Belgier in diesem Falle bekämen, und worüber die Galle der ehemal. Zeitung des Schatzamtes in Gährung kömmt. Sicher, sagt sie, könne man keinen Glauben Dem schenken, was man davon erzählt; denn wie könnten die großen Mächte, nachdem sie zu Gunsten Hollands die Frage wegen der Grenze entschieden, und für eine weitere Berathung die Bestimmung der Theilnahme Belgiens und Hollands an der gemeinsamen Schuld ausgesetzet haben, jetzt beide Punkte ge-

Digitized by Google

gen Holland entscheiden? Wir betrachten in der That als ganz augenscheinlich, daß von Frankreich etwas Weitumfassendes und Fremdartiges verlangt werde. Man spricht von einem Plane, Polen den andern Mächten des Festlandes entgegen zu setzen, und die Unabhängigkeit jenes Landes zu unterstützen, wenn die Mächte einiges Hinderniß der Anordnungen für Belgien entgegen setzten.

Lissabon, 29. Jan.

In dieser Hauptstadt fand ein neuer Aufstand Statt; diesmal hatte aber eine große Einwohner-Zahl daran Theil genommen. Vom 22. auf den 23. durchliefen Tausende die Straßen mit dem Geschrei: „Nieder mit dem Tyrannen! Nieder mit der Regierung! Es lebe Donna Maria da Gloria!" Da die Behörden sich dessen gar nicht versahen, so würden sie nichts haben thun können, wenn ein guter Kopf die Bewegung geleitet hätte; aber alle Streitkräfte der Hauptstadt konnten zusammengezogen werden, und setzten dem Volksstrom einen festen Damm entgegen, der darauf in sein Bette zurückkehrte. Natürlich fanden viele Verhaftungen statt.

Breslau, 7. Febr.

Am verwichenen Samstag hat sich hier ein Vorfall zugetragen, der Viel Aufsehen erregte. Eine mit 4 Extrapostpferden bespannte Reisechaise wurde, im Augenblicke ihres Abfahrens aus dem Gasthofe zur goldnen Gans, von 2 Polizeioffizianten angehalten und der Postillon genöthigt, nach dem Bankgebäude zu fahren. Hier lud man die beiden in der Chaise sitzenden Individuen ein, auszusteigen, und leerte hierauf den Inhalt des Wagens, der Angabe nach 170,000 Dukaten, aus, um solchen in das Bankgebäude zu tragen, wo das Geld einstweilen in Verwahrung genommen wurde. Den Reisenden reicht man 100 Thlr. Cour. und ertheilte ihnen die Befugniß, ihren Weg fortzusetzen, oder nach ihrem Gasthofe zurückzukehren. Ueber die Veranlassung dieses Vorfalles erzählt man sich jetzt Folgendes: Die beiden Reisenden seyen Kommis des Bankierhauses Fränkel zu Warschau, welche zu Berlin, von wo sie hieher kamen, die erwähnte Summe gegen verschiedene Handelseffekten, auch wohl Staatspapiere, eingewechselt hätten, und nunmehr im Begriffe standen, über Breslau nach Warschau zurückzukehren. Die Beschlagnahme jener Baarschaften aber solle von Berlin aus veranlaßt worden seyn. Indessen weiß man nicht, was dazu Grund gegeben hat; wohl aber sagt man sich auch, jene Commis seyen von Warschau nach Berlin auf direktem Weg, über Posen nämlich, gekommen, weshalb es denn allerdings auffallend sey, daß sie ihren Heimweg über Breslau genommen. Endlich wird noch hinzugefügt, daß die Bank sich nicht bemüssigt gefunden hätte, den beiden Reisenden einen Empfangschein über die sequestrirte Summe auszustellen. Man ist im hiesigen Publikum sehr darauf gespannt, zu erfahren, wie sich die Sache entwickeln dürfte. Wie ich höre, sind die Kommis noch hier.

Bamberg, 20. Febr. 1831.

Hr. Frühbeck bietet durch seine panoramischen Ansichten von Brasilien, die selbst nach dem bewährten Zeugnisse Sr. Hoheit, des Hrn. Herzogs August von Leuchtenberg treu und sprechend aufgefaßt sind, den Freunden der Kunst einen wahrhaft seltenen Genuß dar. Derselbe hat sie 1817 als Bibliothek-Gehülfe im Gefolge der Erzherzogin Leopoldine, nachmaligen Kaiserin von Brasilien, nach der Natur aufgenommen. Sie sind im Gasthofe zum deutschen Hause aufgestellt und gewiß eines zahlreichen Besuches würdig.

K. K. Oestr. Rothschildsche Lotterie-Anlehen.
Ziehung 1. März 1831.

Gewinnste in dieser Ziehung 10,400 im Betrage von 2,190,918 fl. Promessen à 12 fl., halbe à 6 fl. und Original-Loose à 212 fl. — Diese letzteren spielen noch 10 Ziehungen mit und müssen wenigstens 240 fl. erhalten.

Bayreuth, 16. Febr. 1831.

S. Schwabacher,
Banquier.

In der Nacht vom Sonntage den 13ten auf Montag den 14ten l. Mts. wurde zu Frensdorf ein kupferner Waschkessel, welcher zwei Eimer faßt, entwendet.

Es wird vor den Ankauf desselben gewarnt, und jeder, welcher etwas davon in Erfahrung bringen sollte, wird zur ungesäumten Anzeige aufgefordert.

Bamberg den 16. Februar 1831.

Kgl. Landgericht Bamberg II.
Stark.

Bekanntmachung.

Gallus Hartmann Sohn des Johann Hartmann zu Rattelsdorf ist schon gegen 30 Jahre vom Hause abwesend, und hat seither nichts weiter von sich hören lassen.

Derselbe oder seine allenfallsige Erben werden hiedurch öffentlich vorgeladen, sich binnen einem halben Jahre und zwar längstens bis zum 20. Juli 1831 um so gewisser zu melden, als ausserdessen sein Vermögen, welches nach der letzten Curatelrechnung in 1475 fl. 28 1/4 kr. besteht, an seine nächste Verwandte gegen Caution verabfolgt werden wird.

Seßlach den 13. Januar 1831.

Königliches Landgericht.
Bauer, Landr.

Mehrere mit den besten Zeugnissen versehene Pharmaceuten, worunter einer ist, der erst seine Lehrjahre erstanden hat, und ein Jahr als Volontair stehen würde, suchen auf Ostern Stellen zu erhalten. Man wendet sich in freien Briefen an

J. P. F. Hoffmann, Besitzer des Commissions-Bureau in Erlangen.

Redakteur: Dr. Hohn. Verleger: Kommerzienrath Fr. Drausnick.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigstem Privilegium.

Nro. 53. Bamberg, Dienstag, 22. Februar 1831.

*** Bei dem täglich steigenden Abonnement-Zuwachs, welchen nebst jetzt begonnenem russisch-polnischen Feldzug, besonders die bayerischen Verhandlungen des nun begonnenen Landtags noch mehr veranlassen dürften, können wir die zuverlässige Versicherung geben, daß alle Vorkehrungen eingeleitet sind, daß der Fränkische Merkur in verläßiger, bündigster und historischer Zusammenstellung der Verhandlungen der Stände unseres Königreiches, wie die interessantesten Kriegsbegebenheiten im Norden schnell liefern wird. Auf diesen Grund erlauben wir uns die verehrlichen Liebhaber zu bitten, ihre geneigte Bestellung für den Fränkischen Merkur zu beschleunigen.

Ganzjährig kostet der Fränkische Merkur 7 fl. 30 kr. Halbjährig 3 fl. 45 kr. Vierteljährig 1 fl. 52 1/2 kr., für Bamberg und seine Umgebung kostet derselbe das Jahr 7 fl., halbjährig 3 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 45 kr. und halbjährig 15 kr. Trägerlohn, welchen das Blatt in's Haus gebracht wird.

Bey allen verehrl. Postbehörden kann der Fränkische Merkur bezogen werden.

Die Empfehlungen, Familien-Anzeigen und Bekanntmachungen jeder Art, werden für die bestehende Gebühr pr. Zeile 6 kr. prompt besorgt.

Bamberg, 21. Februar 1831. Comptoir der Zeitung.

München, 16. Febr.

Das heutige k. Regierungsblatt enthält den Abschied für den Landrath des Oberdonaukreises über dessen Verhandlungen vom 28. Juni bis 10. Juli 1830.

Ferner theilt dasselbe folgende Bekanntmachung mit: Der zu Landsberg verstorbene freyresignirte Pfarrer zu Dettenschwang, Priester Joseph Etmiller, hat durch Testament vom 17. Juli 1829 3 Schulstiftungen im Gesammt-Kapitalsbetrage von 4200 fl. in der Art gemacht, daß 2500 fl., resp. die Zinsen hievon, zur Unterstützung von 2 oder 3 der dürftigsten und würdigsten Lehrer im Schulbezirke Bayerdiessen; 300 fl., vielmehr die fallenden Zinsen, für die Schule zu Dettenschwang zur Bezahlung des Schulgeldes und Beischaffung von Schulbüchern für arme Kinder, und endlich die Zinsen von 1500 fl. für 2 an einem Gymnasium studierende Jünglinge aus der Etmiller'schen Verwandtschaft oder von in der Stadt Landsberg domicilirenden Eltern bestimmt seyn sollen.

Von der italienischen Grenze, 15. Febr.

In Folge der eingegangenen beunruhigenden Nachrichten aus Italien haben mehrere östreichische Regimenter von dem General Frimont Befehl erhalten, sich so einzurichten, daß sie jeden Augenblick marschfertig sind. Auch soll dem in der Lombardie stehenden Armeekorps eine bedeutende Verstärkung, ungefähr 30,000 Mann, aus Steiermark zugeführt werden. Der General Frimont wird die ihm untergeordneten Truppen nach Gutdünken verwenden, und auf Requisition der verschiedenen italienischen Regierungen zur Aufrechthaltung der Ordnung überall hinsenden, wo ihre Gegenwart nothwendig erscheint. Die mit den meisten italienischen Fürsten eingegangenen Verträge machen es der östreichischen Regierung zur Pflicht, ihnen in gewissen Fällen ein bestimmtes Kontingent zuzuführen und ihre Gerechtsame zu schützen. Die eingetretenen Ereignisse in Modena, Bologna und Ferrara scheinen bereits die Vollziehung jener Verträge verlangt, und den Marsch von vier Regimentern Infanterie unter dem Feldmarschalllieutenant Fürsten Bentheim verursacht zu haben, der jedoch für den Augenblick Halt gemacht und bestimmtere Verhaltungsbefehle begehrt haben soll. Die östreichische Regierung soll fest entschlossen seyn, die Ruhe in Italien wieder herzustellen und sie durch alle ihr zu Gebote stehenden Mittel zu erhalten. Das von französischer Seite aufgestellte Prinzip der Nichteinmischung in die Angelegenheiten fremder Staaten, wenn es auch nicht schon von den in London statt habenden Konferenzen, an denen Fürst Talleyrand Theil nimmt, wesentlich verletzt worden wäre, kann nach der gemachten Erklärung der Höfe von Berlin, Wien und Petersburg, es nie gelten zu lassen und anzuerkennen, sobald die Umstände ihre Wirksamkeit zur Bewahrung des europäischen Gleichgewichts in Anspruch nähmen (auf welche Erklärung sich das Pariser Kabinet jeder Antwort

enthielt), kann auf keine Weise für irgend eine Macht bindend erscheinen, und von irgend einer Seite Reklamationen rechtmäßig begründen, wenn auch selbst die gegen Modena eingeleiteten Maßregeln erweitert und auf andere Theile Italiens ausgedehnt werden sollten. Dieses dürfte leicht geschehen, da der Aufstand von Bologna immer mehr um sich greift, und die weltliche Herrschaft des Papstes bedroht. Mit Unrecht würde dagegen das französische Kabinet Einwendungen machen, denn es würde sehr anmaßend seyn, bestehende Verträge zwischen Dritten, durch irgend eine Demonstration schwächen zu wollen, und sich von dem Vorwurfe frei zu glauben, daß man das Recht der Intervention nur für sich gelten lassen wolle.

Warschau, 14. Febr.

Hier sind folgende Actenstücke erschienen:

Tagsbefehl.

Hauptquartier zu Warschau, den 6. Febr.

Soldaten! Ihr habt mit Ungeduld den Kampf für Polen erwartet. Jeder Augenblick der Ruhe fiel eurem ritterlichen Herzen zur Last. Eure Wünsche sind erfüllt, der Feind des Vaterlandes steht vor euch. Es eröffnet sich das Feld des Ruhmes, der vormals Czarnetzki, Kosciuszko und eure Väter umstrahlte. Soldaten! Nicht genug, daß das Volk, dessen Schild ihr seyd, vieljährige Erniedrigung ertrug, nicht genug, daß man alle seine Klagen zurückwies: man dringt jetzt in unser Land unter Androhung der Schmach und mit dem Schwerte der Vernichtung ein. Als Nationalheer fühlt ihr das der Nation zugefügte Unrecht, als Nationalheer rächet die Nation! — Waffenbrüder! Der Feind des Vaterlandes ist stolz auf seine Uebermacht. Sie schreckt euch nicht, die ihr stets gegen vielfach stärkere Macht gekämpft habt. Sehet nicht auf die Menge der Widersacher, sondern auf die Größe des Polen angethanen Unrechts.

Der Generalissimus der bewaffneten Nationalmacht, M. Radziwill.

Proclamation der National-Regierung.

Schon hat der stolze Generalissimus der Russen, der Feldmarschall Diebitsch, unsern Boden betreten; schon fließt das slavische Blut für die Sache der Freiheit; Jener führt zahlreiche zu unserer Erdrückung bewaffnete Schaaren Moskowiter herbei; seine Proclamationen athmen nur schmachvolle Erniedrigung, gleich als hielte er uns für eine barbarische Horde. Er wird uns nicht in Furcht jagen, Landsleute! seiner Verachtung und seinem Einbruche werden wir uns männlich entgegenstellen. Die ganze Welt weiß, daß die Polen einen kriegerischen Charakter haben: es reicht hin, mit dem Fuße auf die Erde zu stampfen, um aus ihr bewaffnete Haufen zur Vertheidigung des Vaterlandes zu erwecken. Dieses habt Ihr, Landsleute, auch in dieser Bedrängniß erfahren. Eure Schaaren sind schon ziemlich zahlreich; aber Männer kämpfen nicht blos durch Zahl, sondern durch Tapferkeit. Man sage von uns nicht, der Mensch verliere in den Fesseln sogar den heißen Wunsch, sie zu brechen. Geben wir dem Kaiser Nikolaus nicht das Recht, über uns den Ausspruch zu thun: Nation! zur Sklaverei bist du geboren. Nicht hoffen, und doch wollen, das macht den Mann! Zu den Waffen also, zu den Waffen! Jeder Pole eile in den Kampf! Keine Spanne unsres Landes erobere der Feind, bevor sie nicht mit unserm Blute getränkt und mit unsern Gebeinen gedüngt ist. Aber weg mit beängstigenden Gedanken! seyen wir mit voller Geistesstärke auf die Wiederwärtigkeiten gefaßt, welche uns begegnen können; hoffen wir, unsre heiligen Flüsse, den Bug und die Memel zu überschreiten; unsre litthauischen Brüder werden uns die Freundeshand reichen! Die Auferstehung unseres ehemaligen Königreichs in seiner ganzen Unabhängigkeit, dieß ist das Ziel unseres heiligen Krieges, dieß die Bedingung des Friedens: nicht eher legen wir die Waffen ab, bis wir nicht diese unwiderruflichen Wünsche der ganzen Nation erreicht, oder uns unter dem Schutte des geliebten Vaterlandes begraben haben werden. Tragen wir dem Sabalkanskischen Feldherrn nicht die weißen Fahnen der in den dortigen Gegenden dienstbaren Völker entgegen, sondern unsre vaterländischen weißen Adler, getragen an der Spitze unsrer Heere, denen die ganze Nation folgt! In diesem Geiste beschließt und macht die National-Regierung im Vertrauen auf die Tüchtigkeit der Nation auf die Proklamation des Feldmarschalls Sabalkanski bekannt, daß als Verräther des Vaterlandes anerkannt und als solcher bestraft wird: 1) ein Jeder, welcher dem feindlichen Heere Nahrungsmittel oder irgend welche Bedürfnisse reicht, sey es nun durch thätliche Hülfe, oder durch Rath oder Benachrichtigung; 2) ein Jeder, welcher zu der Deputation gehören wird, die der russische Generalissimus von den Einwohnern des Königreichs verlangt; 3) ein jeder Beamte der frühern Regierung, welcher nach seiner Absetzung durch den Revolutionsrath, auf die Berufung der russ. Macht, zu seinem Amte zurückkehrt; 4) ein Jeder, der von der russ. Regierung ein Amt annimmt, und endlich 5) ein jeder Einwohner, welcher irgend einige der russ. Regierung und dem russ. Heere geleisteten Unterstützung überführt ist. — Polen! Wir sind voller Hoffnung und Muth; Widerwärtigkeit schre-

cken Euer Herz nicht; harret aus auf dem Felde des Ruhmes und Kampfes. Besser für uns, unterzugehen, als in Erniedrigung und Sklaverei ein nichtiges Daseyn zu fristen.

Warschau, 7. Febr. 1831.

Warschau, 15. Febr.

Die hiesige Staatszeitung enthält folgende, als amtlich bezeichnete, Nachricht aus dem Hauptquartier der polnischen Armee: „Am 8. d. fanden zuerst folgende Bewegungen statt: General Suchorzewski vertrieb den Feind um 7 Uhr Morgens aus Siedlce. Der General Zymirski setzte mit seiner Kolonne über den Liwiec und marschirte weiter, um den Feind aus Wengrow zu vertreiben, welches von 2 Uhlanen-Regimentern des General Wlodek mit 6 Kanonen besetzt war. Beim Anblick des Generals Zymirski zog sich der Feind sogleich aus Wengrow zurück. Der General Zymirski verfolgte ihn bis in das Dorf Poszewski; der Feind aber bewerkstelligte seinen Rückzug nach Kosow hin. Wengrow ist also in unsern Händen, so wie auch Miedzna und Siedlce mit dem Magazin. Bei dem Angriff auf Sidlce vertrieb ein Peloton des 1. Uhlanen-Regiments die ganze feindliche Schwadron aus der Stadt, tödtete 2 Mann und macht 7 zu Gefangenen. Die Begeisterung, mit welcher unsere Uhlanen fochten, ist nicht zu beschreiben. Mehreremale warfen sich in diesem Kampf Wenige der Unsrigen auf die ganz entgegenstehende Schwadron. Auf diese Weise wurden 2 von unsrer Seite verwundet. Bei dem Angriff auf Wengrow drang zuerst der Capitän Janowcz Anführer einer Patrouille, vor, wurde verwundet und stürzte vom Pferde. Man umzingelte ihn von allen Seiten, aber dieser tapfere Offizier verwundete in einer so gefährlichen Lage noch 7 der Feinde. Ein Soldat von demselben Regimente, Namens Polaczkowski, trug zur Befreiung des gedachten Capitains bei. Der General Zymirski ertheilt der Tapferkeit und Geistesgegenwart des erwähnten Offiziers das größte Lob und empfiehlt den Gemeinen Polaczkowski dem Generalissimus zur Beförderung. Beide Militärs gehören zum 3. Uhlanen-Regiment. Da der Feind auf mehreren Punkten in das Land eingedrungen ist, so hat der Generalissimus es für nothwendig erachtet, die Armee-Abtheilungen zusammenzuziehen, den Angriff desselben abzuwarten und die Bevölkerung nicht zum Widerstand aufzurufen, ohne ihre Unternehmungen durch das eingeübte Heer zu unterstützen. Auch scheinen alle Wendungen des Feindes auf Zersplitterung unserer Streitkräfte berechnet zu seyn; er greift nirgends unsere Positionen an, und wo sich auch unsere Kolonnen zeigen, bietet er ihnen nicht die Spitze. Wie bei Siedlce und Wengrow, so hat er sich auch am 10. d. bei Ostrolenka, nachdem er von unserer Vorhut angegriffen worden, eilig zurückgezogen und nach weiterem Vordringen unserer Avant-Garde Lamza verlassen."

Breslau, 13. Febr.

Die gestern angekommene Warschauer Post hat keine Zeitungen mitgebracht, da diese sämmtlich in Polen zurückbehalten wurden. Das Hauptquartier des Oberbefehlshabers Fürsten Radziwill war am 10. Morgens zu Siedlce. Die russische Armee dringt auf fünf verschiedenen Straßen vorwärts; sie soll die polnische Avantgarde bereits bis 12 Meilen vor Warschau zurückgeworfen haben; bei Siedlec dürfte es aber wohl erst zum entscheidenden Treffen kommen.

Frankfurt, 17. Febr.

Gestern Abend sind mehrere Stafetten hier eingetroffen; allein erst heute nach der Börse — die sehr bewegt war, und nur ungünstige Aussichten darbot — verlautet etwas über deren Inhalt. Es sollen nemlich bereits Gefechte zwischen den Russen und Polen Statt gefunden haben, und zum Nachtheil der erstern ausgefallen seyn. In Savoyen soll es zu blutigen Auftritten gekommen und auch dort, so wie beinahe in ganz Mittelitalien, die Fahne des Aufruhrs aufgepflanzt seyn. Die über Savoyen ausgestreuten Gerüchte scheinen uns indessen zu gewagt, um solche ohne nähere Begründung wieder zu geben. — Nach Privatschreiben aus Paris, die aus sicherer Quelle kommen, scheint die Stimmung in England, und besonders im Parlamente, sich mehr als seither gegen Frankreich auszusprechen. Hinsichtlich Polens soll der Herzog von Mortemart mit den bestimmtesten Instruktionen versehen seyn, um wo möglich die Großmuth und Hochherzigkeit des Kaisers zu bewegen, daß den Polen, wenn der Aufstand unterdrückt seyn wird, mit Milde begegnet werde. Diese Art der Intervention ist aber auch die einzige, zu welcher die französische Regierung sich nach den von ihr ausgesprochenen Grundsätzen verstehen kann, obwohl nicht zu läugnen ist, daß sie eben durch dieses sie ehrende Verfahren die öffentliche Meinung in Frankreich, welche für Polen das höchste Interesse ausspricht, wider sich aufreizen dürfte.

Paris, 15. Febr.

Die belgischen Abgeordneten wurden heute dem Könige noch nicht vorgestellet, ohne Zweifel wegen der Unruhe, die durch den Gottesdienst für den Herzog von Berry verursacht wurde.

In der letzten Hinsicht hat die Regierung ihre Lage und ihre Pflichten erkannt; die Gefahr

öffnete ihr die Augen; strenge Maßregeln wurden gegen die Anstifter der karlistischen Verschwörung ergriffen, und Befehle zur Verhaftung der Mitverschwornen in dem Departemente gesendet. Ein Minister sagte im Rathe: Jetzt ist der Augenblick, entschlossen zu seyn, wenn wir nicht gewaltsam werden wollen. Diese Worte bezeichnen dem Ministerium die Linie, welcher es folgen soll.

Der königl. Gerichtshof ertheilte den Beschluß, daß der Baron von Vitrolles, der Vicomte Felix de Camy, der Pfarrer von St Germain; Hainau, der Vater, Exchef der Stadtpolizei; Haiman, der Sohn, Expolizeikommissär; Liantard Valerius, Durouchoux, Robelet und Auguet verhaftet werden sollen. Verhaftsbefehle wurden auch gegen den Erzbischof von Paris und Andere ausgefertiget. Der erste Präsident des Gerichtshofes, Seguier, wurde beauftraget, die Untersuchung zu veranstalten.

Um 7 Uhr Morgens drang ein beträchtlicher Haufe bis zum erzbischöflichen Pallaste vor, ehe die Nationalgarde hinreichend versammelt war. Die Gitter wurden alsbald gesprengt und der Haufe verbreitete sich in die Zimmer, wo alles in einem Augenblicke vernichtet wurde. Die Geräthschaften wurden zerschlagen und zum Fenster hinausgeworfen, die Bibliothek gänzlich zerstreuet, und beinahe alle Werke in die Seine getauchet. Indessen hinderte die Nationalgarde das Verschleppen der Geräthschaften. Um 8 ½ Uhr fing die Einreissung des Gebäudes an und in weniger, als 40 Minuten stürzte das Dachwerk in den Garten. Der untere Stock wurde darnach angegriffen, und er war dem Einsturze nahe, als starke Züge der Nationalgarde herbeikamen, welche den Garten und die Ruinen von den Zerstörern säuberten.

Paris, 16. Febr.

Der Minister des Innern erließ gestern wegen den Unruhen folgende Bekanntmachung:

„Bürger von Paris! Achtung für die öffentlichen Denkmäler! Diese Worte, an eine verfeinerte Nation gerichtet, werden nicht vergeblich gesprochen seyn; das Pariser Volk, beleidiget durch feindselige Handlungen gegen unsern Bürgerkönig und die Julusrevolution, wird nicht den, so oft bewährten Edelmuth seiner Gesinnungen verläugnen. Es wird auf die Regierung vertrauen, welche diesen Morgen mehrere Hauptanstifter der verschwörerischen Feierlichkeit in der Kirche von St. Germain ergriffen und der Gerechtigkeit überliefert hat.“ Montalivet,

Im Anbetracht, daß bei diesem Auftritte mehre Offiziere mit Trauerflor, besonders von der ehemaligen Garde, sich befanden, erließ General Pajol, Chef des Generalstabes den Befehl an alle Offiziere, welche keinen Urlaub haben, binnen 24 Stunden abzugehen mit der Drohung, daß sie sonst verhaftet und dem Kriegsminister angezeigt werden sollen.

Der König empfing die Polizeipräfekten, wohnte um 11 Uhr dem Ministerrathe bei und ging dann auf der Terasse spazieren. Die belg. Abordnung wird Morgen öffentlich angenommen werden.

Turin, 11. Febr.

Der Aufstand in dem Herzogthume Modena ist vollbracht, und seine Regierung ohne Widerspruch anerkannt. Der Herzog hatte bei seinem Abgang eine Regentschaft eingesetzt; sie wurde aber von den Bauern vertrieben. Der Aufstand von Bologna hat sich in ganz Ramagna verbreitet: Kein österr. Korps hat eine Bewegung gemacht.

Bamberg, 21. Febr.

Die allerhöchste Entschließung, nach welcher die Commerzial-Straße von Schweinfurt über Eltmann durch unsere Stadt geführt wird, hat die Bewohner mit allgemeiner Freude erfüllt. Zu diesem Zwecke ward gestern im Gasthause zum Bamberger Hofe ein zahlreich besuchtes Mal veranstaltet, bei welchem unserm allgeliebten Könige Ludwig, dem erhabenen Gründer dieser Straße, ein dreimaliges, fröhliches Lebe hoch ertönte.

In der Drausnick'schen Buch- und Kunsthandlung ist so eben eingetroffen und zu haben:
Hornthal, Ob. Just. Rath v., zum bayerischen Landtage 1831. Nro. 1. gr. 8. geh. 12 kr.
Werden die Hof-, Staats- und Militärdiener Bayerns und ihre Hinterlassenen von Besoldungen, Ruhegehalten und Pensionen künftig Erwerbsteuer zahlen müssen? Nürnberg gr. 8. geh. 24 kr.
Organon 7. 12 kr.

In der Stahel'schen Buchhandlung in Würzburg ist so eben erschienen:
Seuffert, Dr. J. A., sind Bürgermeister und Magistratsräthe der Städte und Märkte, so wie Vorsteher und Ausschuß-Mitglieder der Ruralgemeinden, wenn sie zu Abgeordneten erwählt werden, die Bewilligung des Königs nachzusuchen verbunden? 9 kr.
zu Bamberg vorräthig bei J. C. Dresch.

In einer sehr schönen Lage nahe an der Stadt, ist ein Garten zu verkaufen oder zu vermiethen. Der Eigenthümer ist D. 1. Nro. 240 oder im Zeitungscomptoir zu erfragen.

Fruchtpreise
auf der Schranne zu Schweinfurt, d. 9. u. 12. Febr. 1831.
pr. Schaffel:

Höchster Pr.		Mittler Pr.		Tiefster Pr.	
Weizen	17 fl. 15 kr.	Weizen	16 fl. 19 kr.	Weizen	13 fl. 30 kr.
Korn	12 fl. 45 kr.	Korn	12 fl. 18 kr.	Korn	11 fl. 30 kr.
Gerste	7 fl. 55 kr.	Gerste	7 fl. 37 kr.	Gerste	7 fl. — kr.
Haber	5 fl. 5 kr.	Haber	4 fl. 44 kr.	Haber	4 fl. 15 kr.

Redakteur: Dr. Hohn. Verleger: Kommerzienrath Fr. Drausnick.

Digitized by Google

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigste Privilegium.

Nro. 54. Bamberg, Mittwoch 23. Februar 1831.

München, 19. Febr.

Se. Maj. der König haben heute im Staatsrathe den Vorsitz zu führen geruht.

Das heutige königl. Regierungs-Blatt Nr. 9 enthält den Abschied für den Landrath des Rezatkreises über dessen Verhandlungen vom 28. Junius bis 2. Julius 1830. — Abschied für den Landrath des Obermaynkreises über dessen Verhandlungen vom 30. Juni bis 10. Juli 1830.

Rom, 9. Febr.

Am 6. d. wurde der Pabst Gregor XVI. in der Vatikankirche zuerst vom Kardinal Pacca, Dekan des heil. Kollegiums, in Assistenz zweier Kardinal-Bischöfe zum Bischofe konsekrirt, und ihm hierauf vom Kardinal Albani, als erstem Diakon, mit den aus früheren Beschreibungen bekannten Ceremonien die dreifache Krone aufgesetzt, worauf der heil. Vater dem zahlreichen Volke den päbstlichen Segen ertheilte. Abends war die ganze Stadt beleuchtet, und auf der Mole Adriana wurde ein prächtiges Feuerwerk abgebrannt. — Der Marquis de Ribeaupierre, russischer Botschafter bei der Pforte, ist in Rom angekommen.

Von der italienischen Grenze, 15. Febr.

Auf Requisition des k. k. Oberkriegsraths in Wien werden in dem lombardisch-venetianischen Königreiche 10,000 Mann Rekruten ausgehoben.

Vom 16. Nach den, freilich sehr unverbürgten Erzählungen von Reisenden, sollen in Modena zwei Mitglieder der provisorischen Regierung, denen die Uebrigen mißtrauten, ermordet worden seyn. Oestreichische Truppen waren noch nicht in Modena eingerückt, in Ferrara aber die östreichische Besatzung der Citadelle beträchtlich verstärkt worden. Von einer weitern Verbreitung des Aufstandes wußten diese Reisenden nichts. In Rom soll jedoch große Bestürzung herrschen.

Petersburg, 9. Febr.

Die hiesige Zeitung enthält folgendes Allerhöchstes Manifest:

„Von Gottes Gnaden Wir Nikolaus der Er, Kaiser und Selbstherrscher aller Reussen ꝛc. ꝛc. Durch Unser Manifest vom 12. (24.) Dec. v. J. haben Wir Unsern getreuen Unterthanen den Ausbruch einer Empörung im Königreich Polen kund gethan. Indem Wir damals, in dem gerechtesten Unwillen gegen die Aufwiegler, Uns bereiteten, sie zu zügeln und zu bestrafen, ergötzten Wir Uns noch der Hoffnung, die Verblendeten und Irregeleiteten zu retten. Durch die Stimme der Wahrheit und neue Beweise der Langmuth wollten Wir sie zur Pflicht zurückführen und zugleich, indem Wir den Muth der Wohgesinnten belebten, denen die ersten Schrecken des Aufruhrs Furcht eingejagt hatten, ihnen die Möglichkeit eröffnen, dessen Fortschritte zu hemmen und durch eine glückliche Entgegenwirkung der Welt zu beweisen, daß nicht das ganze Volk des Königreiches Polen den verächtlichen Namen „Verräther" verdient. Wir sind bis jetzt noch überzeugt, daß dieses unglückselige Volk nur das Opfer weniger Bösewichte ist. Doch diese Treubrüchigen üben fortwährend ihre Gewalt selbst aus: sie schmieden Waffen gegen Rußland, rufen in ihrem Wahnsinn Unsere getreuen Unterthanen zur Abtrünnigkeit auf und haben endlich am 13. d. M. inmitten eines meuterischen, widergesetzlichen Landtages, auf den sie sich zu Vertretern ihres Landes aufwarfen, zu verkündigen gewagt, daß Unsere und Unseres Hauses Regierung in Polen aufgehört habe, und daß der von dem Kaiser Alexander wiederhergestellte Thron eines andern Monarchen harre. Diese freche Vergessenheit aller Rechte und Eide, diese Hartnäckigkeit der bösen Gesinnung haben das Maaß der Verbrechen voll gemacht; der Augenblick ist da, Ernst gegen die Ruchlosen zu gebrauchen, und — den höchsten Richter der Handlungen und Absichten um Beistand anrufend, haben Wir Unsern getreuen Heeren befohlen, wider die Empörer zu ziehen. Russen! In dieser inhaltschweren Stunde, wo wir mit dem Kummer eines Vaters, allein auch mit der ruhigen Festigkeit des Fürsten, der Seine

heilige Pflicht erfüllt, das Schwert für di Ehre und Unverletzlichkeit unserer Herrschaft ntößen, vereinigt auch Ihr Eure inbrünstigen Gebe mit Unsern Gebeten vor dem Altare des Allissen den, des gerechten Gottes. Er segneunsre Waffen zum Heil Unserer Gegner selbst; : beseitige durch einen schnellen Sieg die Hindrisse, die der großen Sache der Beruhigung der Völker im Wege stehen, welche Seine Rechte U anvertraut hat, und helfe Uns, sobald dadurch Meuterer, auf eine kurze Zeit, Rußland entrückte Gebiet demselben wiedergegeben seyn wird, dessen künftiges Geschick auf festen Grundlagen aufzurichten, die den Bedürfnissen und dem Woe Unseres ganzen Reiches angemessen seyn w den feindseligen Anschlägen der Uebelgesinnt, die von einer Trennung träumen, für immer Gränzen setzen können. Treue Unterthanen! Dieses Ziel ist Eurer Mühen und Anstrengungerwerth. Sie für Uns und das Vaterland nicht zu scheuen, seyd Ihr gewohnt. Gegeben in St. Petersburg am 25. Januar, im Jahre nach Christi Geburt 1831, Unserer Regierung im sechsten.

(unterz.) Nikolas."

Lüttich, 17. Febr.

Ein Journal meint aus guter Quelle zu wissen, daß die Konferenz in London aufgelöst ist.

Brüssel, 10. Febr.

In der gestrigen Sitzung legte Robaulx folgenden Antrag nieder: Im Namen des belgischen Volkes. „Der Nationalkongreß beschließt: Art. 1) Der Freistaat wird in Belgien ausgerufen. Art. 2) Die vollziehende Gewalt wird von einem belgischen Präsidenten ausgeübt, welcher von der unbedingten Mehrheit der beiden vereinigten Kammern gewählt ist. Art. 3) Der Präsident wird auf drei Jahre gewählt, und ist nicht gleich darauf wieder wählbar. Art. 4) Die erste Wahl soll von dem Kongresse drei Tage nach Erlassung dieses Beschlusses gewählt werden. Art. 5) Alle Verfügungen, welche den jetzigen entgegen sind, werden zurückgenommen.

Die vollziehende Gewalt ist mit dem Vollzuge dessen beauftragt."

Legrelle verlangt die Vorfrage. Der Antrag von Robaulx ist einem feierlichen Ausspruch des Kongresses entgegen. De la Haie stimmt bei, und sagt, man habe die nemliche Frage wegen der Vereinigung mit Frankreich gestellt, und sie wurde angenommen; Beide haben einen gleichartigen Gegenstand. Van Meenen spricht auch dafür, weil man bei einer so wichtigen Sache nichts übereilen solle. Delwarde meinet, daß man Robaulx seinen Vorschlag entwickeln lassen solle. Hanis van Cannaert sagt, man müsse zuvor amtliche Nachricht von den Abgeordneten zu Paris erwarten. Er und Legrelle geben an, die Frage von dem Freistaate sey für immer verworfen. Robaulx: Ja! Für euch Andere von Antwerpen; das ist klar. (Man lacht.) Die Vorfrage wurde zur Abstimmung gebracht und angenommen.

Antwerpen, 14. Febr.

Man arbeitet viel an den Festungswerken. Das Nord-Fort wird mit 24 und 36 Pfündner besetzt, dergestalt, daß unsere Bassins ganz mit Artillerie umgeben sind. Diese Anstalten beunruhigen den Handel. Mehre Schiffe haben sich bereits schnell entfernt.

Haag, 14. Febr.

Man spricht hier von einem 12. Protokolle der großen Mächte, welches die Schuldensache zwischen Holland und Belgien ordnet, und von einem 13., gemäß welchem eine Allianz zwischen Holland, Hannover und Belgien Statt finden sollte. Man glaubt an das erstere, zweifelt aber sehr stark an der Wahrheit des zweiten.

Straßburg, 16. Febr.

Man versichert, der Plan, drei neue Rheinbrücken zu bauen, sey nun seiner Ausführung nahe, und unsere Regierung sey über die Vertheilung der Baukosten und des Zollvertrags mit der Badenschen einig. Diese drei Brücken werden zu Straßburg, Breysach und Hüningen gebaut. Hängende Brücken hat man nach reifer Prüfung vorgezogen. Ohne Zweifel wird dieses nützliche, hier zu Land noch ganz neue Unternehmen nicht nach Gunst, sondern dem übertragen, der mittelst Submission oder öffentlicher Zuschlagung die vortheilhaftesten Bedingungen anbietet. Unter unserer jetzigen Regierung wird sich der Anstoß, den ein früherer Brückenbau zu Straßburg verursacht hat, nicht wiederholen.

Paris, 16. Febr.

Das französische Gouvernement hat gestern, so wird versichert, einen Kourier nach Madrid gesendet, um dem spanischen Gouvernement zu wissen zu thun, daß es die Versammlungen von Franzosen auf den Grenzen zu zerstreuen, und bis hinter Madrid zurückzuziehen habe. Zugleich erklärt das Kabinet von Paris, daß der Eintritt in Spanien eines Prinzen von der entthronten Branche der Bourbonen als eine Kriegserklärung von Seiten Spaniens angesehen werde.

Ein Truppenkordon von 60,000 Mann wird an den Pyrenäen aufgestellt werden, um diese Erklärung zu unterstützen.

Bei der Kammer der Abgeordneten am 14. äußerte wegen des Vorfalls in der Kirche von Germain der Minister des Kultus folgendes:

„Zwei Zeitungen, die Quotidienne und die Gazette, hatten seit mehren Tagen angekündigt, daß der Jahrtag von dem Tode des Herzogs von

Berry gefeiert würde. Die Regierung, welche ihrer Volksthümlichkeit bewußt ist, konnte keine strenge Herrschaft über das ausüben, was man ein heiliges Gebet nennen dürfte. Wenn indessen bewiesen wäre, daß eine Partei diesen Umstand benutzen wollte, so müßte sie einschreiten. Von welcher Art diese Einschreitung wäre, kennen sie. Die Regierung verlangte keine außerordentliche Maßregeln; die Verwaltung blieb auf dem gesetzlichen Wege. Dieses ist also, was sie thun zu müßen glaubte. Ich wendete mich zuerst an den Erzbischof von Paris, um ihm Alles begreiflich zu machen was Schweres in den, mit so vielem Aufsehen getroffnen Anstalten läge; ich suchte ihm zu beweisen, daß es nicht blos ein Gebet und eine Religionfeierlichkeit wäre, was man vornähme, sondern eine strafbare Aufreitzung der öffentlichen Leidenschaften. Ich beschränkte mich nicht auf diesen Schritt; ich ließ den Pfarrer von St. Roch rufen, und dieser, ich muß es zu seinem Lobe sagen, sah ein, daß, nachdem das Gebet Aergerniß und öffentliches Unglück herbei führen könnte, ein Priester, seine Pflichten als religiöser Mann und als Bürger kennend, sich davon enthalten müßte. Was ist geschehen? Die Quotidienne drückte sich also aus: „Die Regierung ließ den Jahrtag, welcher heute zu St. Roch gehalten werden sollte, verbieten. Wir überlassen die Handlung der Gewalt dem Urtheile des öffentlichen Gewissens.“ Und am nemlichen Tage standen zwei Menschen bei der Kirche von St. Roch, welche anzeigten, daß man sich zur Kirche von St. Germain l'Auxerrois begeben müße. Da zerriß der Parteig ist den Schleier; schuldhafte Handlungen wurden begangen und die Pflicht der Regierung fing an. Meine Herren! dadurch allein, daß die Gerechtigkeit beschäftigt ist, und daß die Angeschuldigten verhaftet sind, könnte die Staatsverwaltung zum Stillschweigen bewogen seyn. Sie fühlt indessen das Bedürfniß Ihnen zu sagen, daß die im Julius besiegte Partei das Haupt wieder erhebt, daß sie die Mäßigung der Regierung für Schwäche gehalten hat. Könnten die Parteimenschen nochmals sich aufregen, so wissen sie, daß, wenn die Regierung fest entschlossen ist, von dem gesetzlichen Wege nicht abzuweichen, sie von dem Gesetze alle Kraft, die es enthält, verlangen und die Verbrechen nach aller Strenge der Gesetze werden bestraft werden.“ (Sehr gut! Sehr gut!)

Der Polizeipräfekt erließ folgende Kundmachung: „Einwohner von Paris! Nach den Tagen des Julius hat die Partei der Gegenrevolution, die im Augenblicke der Gefahr sich hinter verirrten Soldaten verbarg, ihre alten Ränke wieder gesponnen. Unter dem Schutze der Freiheit, welche die Gesetze Jedem ohne Unterschied der Meinung gestatten, sucht diese Partei die von uns eroberten Staatsanstalten umzustürzen. Sie hat die Langmuth für Zauderung, unser Vertrauen auf uns selbst für Schwäche gehalten. Gestern hat sie sich zu St. Germain durch eine unsinnige Aufreizung zum Bürgerkriege, welcher nach ihrem eigenen Geständniß mit Holy-Rood verabredet war, entlarvet. Dieses Verbrechen ist eines derjenigen, welche die Gesetze erreichen. Mehre Angeschuldigte sind schon verhaftet. Unsere feigen Feinde haben nur noch auf ein Mittel in unseren Lande zu rechnen; dieses ist, uns zu theilen, und unter uns Mißtrauen und Uneinigkeit zu verbreiten. Dieser Kniff hat seit 40 Jahren Frankreich zu viel Unheil verursachet, als daß er jetzt nochmals gelänge. Erinnern wir uns, daß seit einem Jahrhunderte das Tageswort des Jesuitismus der Haß gegen die Familie v. Orleans ist. Vertrauen wir auf den König, welcher diesen Haß und diese Verfolgungen mit uns vernehmlichet hat. Wenn keiner unter uns der Betrogene des Fallstrickes ist, welchen unsere Feinde uns legen, so wird ihr Versuch nur unsere Revolution befestigen, und zeigen, wie stark Frankreich bei der Einigkeit seyn. Man will das Volk zur Unordnung treiben, um von ihm die Arbeit und die Sicherheit zu entfernen. Die Vernunft des Volkes wird aber diese meineidigen Einflüsterungen zurückweisen; es wird aufhören, öffentliches Eigenthum zu verwüsten. Die Regierung kennt die Ergebenheit der Nationalgarde gegen den König, gegen unsere Anstalten, gegen die Ordnung; diese Ergebenheit wird sich nie verläugnen; und diese große Stadt wird vor allen Ausschweifungen bewahrt seyn, welche ihre Ruhe gefährden konnte.“

Paris, 17. Febr.

Der König begab sich, mit seinen Prinzen, dem Marschall Gerard und mehreren Generalen, auf den Carouselplatz, um die Truppen der Nationalgarde und die Besatzung zu mustern. Er hielt folgende Rede an sie:

Meine theuren Kameraden! Stets treu gegen Frankreich, stets ergeben dem Vaterlande, habe ich für es, einzig für seine Betheiligung den Thron angenommen, zu welchem ich durch die Stimme der Nation berufen wurde. Ich werde diesem glorreichen Auftrage treu seyn. Ich werde gesetzlich diese ehrenvolle Hinterlegung bewahren, um sie gegen die Feinde zu vertheidigen, welche sie auch seyen, um unsere Anstalten, Gesetze und Freiheiten zu erhalten, und um jene Volksthümlichkeit zu unterstützen, welche mein franz. Herz so oft in den letztern Jahren zum großen Leidwesen mißkannt sah. Ich werde sie

zu vertheidigen wissen, sey es, daß man sich unterstehet, unsere glorreichen Nationsfarben zu beleidigen, indem man ihnen offen die weiße Fahne entgegen zu setzen sucht; oder daß man dunkle Versuche im Schatten macht, diese Fahne wieder zu erheben, dergleichen eben den öffentlichen Unwillen erregt haben. Diejenigen, welche sich schuldig gemacht haben, sind der Gerechtigkeit überliefert, und werden nach der Strenge der Gesetze bestrafet werden; aber höre dieser Unwille auf, sich durch Unordnungen, durch schändliche Verwüstungen sich zu äußern, wovon der gestrige Tag ein trauriges Beispel für Frankreich und Europa gab! Vergesset nicht daß weder Freiheit noch Regierung möglich ist, wo die öffentliche Ordnung nicht beständig gehandhabet wird. Machen wir also diesen Aufregungen ein Ende, hindern wir unsere Feinde, mit welchen Farben sie sich auch zu zeigen wagen, sie zu ihrem Vortheile und zum Schaden Frankreichs und seiner Volkssache zu benützen. Der Nationalgarde steht es zu, mich in diesem patriotischen Vorhaben zu unterstützen; ihr vertraue ich unter Hingebung."

Ausrufungen ließen sich hören, welche die Stimme Sr. Majestät bedeckten.

Die Botschafter haben wegen dieser Ereignisse Kuriere abgesendet; mehre Eilboten gingen nach England, Oestreich, Spanien und den Niederlanden.

Es soll eine Ordonnanz erscheinen, wodurch 130 Generale in Activität gesetzt werden.

London, 12. Febr.

Der Kurier meldet, daß man bei der Mündung des Spamon ein fremdes Schiff angehalten habe, an dessen Bord 25 Kisten mit mehr als 1200 Gewehren sich befänden. Diese Waffen sind in das Zeughaus von Limerick gebracht worden. Es ist nicht angegeben, von welcher Nation das Schiff sey. — Die Börsenmänner haben ein großes Mißvergnügen darüber bezeugt, daß in der Finanzbill eine Auflage von $\frac{1}{4}$ vom 100 für die Ueberschreibung der Staatspapiere festgesetzt wurde. Die Konsolidirten schloßen mit 80 $\frac{1}{4}$. Man ist überhaupt mit dieser Bill nicht zufrieden. Lord Althorp hat gesagt, daß es nicht möglich sey, das Ganze der Taxen herabzusetzen, sondern daß man bei Verminderung gewisser Theile die andern vermehren müsse. Dazu gehörten keine großen Finanzkenntnisse. Es entstand auch Ueberraschung und Mißvergnügen daraus.

London, 13. Febr.

Die Times schreiben das Sinken der Fonds nicht einem Mißverständnisse zwischen Frankreich und England wegen Belgiens, sondern der nahen Vorlegung des Budgets zu, indem bestens unterrichtete Personen behaupten, daß eine beträchtliche Zahl Schatzkammerscheine, als eine Finanzmaßregel dieser Sitzung ausgegeben werde. Man spricht auch, der König Ludwig-Philipp wolle sich wegen der Wahl des Herzogs v. Nemours auf die Kammer beziehen; in England schreibe man der Kriegspartei in Frankreich viel zu großen Einfluß zu, und überhaupt sey gar wenig Gefahr dabei, wenn das letztere sich in einen Krieg verwickle.

Karlsruhe, 12. Febr.

Die Stände des Großherzogthums sind auf den 12. März einberufen.

Voltaire's und Rousseau's auserlesene Werke.

In neuen Uebersetzungen von

Th. Hell. Fr. Gleich. J. G. Heusinger u. A.

Taschenformat, 58 Bändchen. Geh. 39 fl. 9 kr.

Diese beiden geistreichsten und freimüthigsten Lieblingsschriftsteller aller Gebildeten erfreuen sich noch immer solcher Gunst, daß nur erst seit 1817 in Frankreich von Voltaire beinah zwei Millionen und von Rousseau gegen eine Million Exemplare in Umlauf kamen, und in Deutschland diese neue von ausgezeichneten Gelehrten übertragene schöne und wohlfeile Taschenausgabe allgemeine Theilnahme fand. Es sind davon bereits 58 Bändchen erschienen und die Werke laut nach folgendem Inhalt auch einzeln zu haben:

Band 1—5. Voltaire's komische Romane. 5 Thle. 3 fl. 12 kr.
— 6—7. Dessen Geschichte Karl XII. 4 fl. 57 kr.
— 8—15. Rousseau's Heloise. 8 Thle 5 fl. 24 kr.
— 16—18. Voltaire's Peter der Große. 3 Thle. 2 fl. 3 kr.
— 19—20. Dessen philosophische Gespräche. 2 Thle. 1 fl. 21 kr.
— 21—28. Rousseau's Emil. 8 Thle. 5 fl. 24 kr.
— 29—30. Voltaire's Henriade. 2 Thle. 1 fl. 21 kr.
— 31—46. Dessen Geschichte der Völker. 16 Thle. 10 fl. 48 kr.
— 47. Rousseau über den Bürgervertrag. 42 kr.
— 48. Dessen Ungleichheit unter den Menschen. 42 kr.
— 49—58. Dessen Bekenntnisse. 10 Thle. 6 fl. 45 kr.

(Die Drausnick'sche Buch- und Kunsthandlung besorgt darauf eingehende Bestellungen.)

Verkauf von Kühen. Zwanzig vorzügliche Kühe werden den ersten März d. J. zu Maria Burghausen bei Haßfurt, Vorm. 9 Uhr, wegen Abschaffung der bestehenden Schweizerei, gegen baare Bezahlung verstrichen.

In einer sehr bedeutenden Landwirthschaft werden zwei junge Männer als Praktikanten gesucht, sie erhalten während ihrer Praxis freie Kost und Logis. Nähere Auskunft gibt auf freie Briefe

J. P. F. Hoffmann, Besitzer des Commissions-Bureau in Erlangen.

An der unteren Brücke Dipr. III. Nro. 1163 einer lebhaften Lage, ist eine bequeme Wohnung zu 4 heizbaren Zimmern, 1 Kammer, 1 hellen Küche, gemeinschaftlichen Waschhaus, Hof und Boden, verschlossener Holzlage und Waschkammer — Zieh Walburgis l. J. zu vermiethen, und das Nähere in demselben Hause zu vernehmen.

Redakteur: Dr. Hohn. Verleger: Kommerzienrath Fr. Drausnick.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigstem Privilegium.

Nro. 55. Bamberg, Donnerstag, 24. Februar 1831.

München, 21. Febr.

Der kürzlich verstorbene Kronfiskal, Herr Büllich, hat sein Vermögen von 25,000 fl. den Schullehrer-Wittwen vermacht, und sich dadurch ein sehr rühmliches Denkmal gestiftet.

Karlsruhe, 19. Febr.

Die heutige Karlsruher Zeitung berichtet Folgendes aus Italien:

„Nach Berichten stehen an der Spitze der provisorischen Regierung in Bologna die Professoren Vicini (als Präsident), Orioli und Pepoli. Die Unruhen haben sich auch nach Rimini und Sinigaglia verbreitet; überall herrscht die größte Begeisterung, das Vaterland zu befreien. — Im ganzen Herzogthum Modena greift das Volk zu den Waffen; die Truppen sollen von Rovi, wohin der Herzog sie beorderte, zurückgetrieben worden seyn; alle wegen politischer Meinungen Verhaftete wurden befreit. — Neapel soll von seinem Könige eine konstitutionelle Verfassung erhalten haben."

Wien, 15. Febr.

Wir haben seit gestern aus verschiedenen Gegenden Polens Nachrichten erhalten, welche alle darin übereinstimmen, daß die Polen bis jetzt den vorrückenden russischen Truppen keinen Widerstand entgegensetzen, sondern sich überall zurückziehen. So haben sie die Positionen von Ostrolenka, Siedlce und Luplin freiwillig verlassen, um Warschau eilig zu erreichen. Hier wird es vielleicht noch zu einem Treffen kommen, das mit einem Schlage über das Schicksal der Insurrektion entscheidet. In Warschau war man bei der Anzeige von dem Vorrücken der Russen sehr bestürzt. Viele ergriffen die Flucht und suchten in Krakau einen Zufluchtsort. Die Anhänger der Insurrektion müssen nicht sehr zahlreich gewesen seyn, und der Mittelstand nur ungern daran Theil genommen haben, weil die Russen in den Städten, namentlich zu Lublin, mit offenen Armen empfangen wurden. In Krakau hat man Mühe eine Wohnung zu bekommen, so viele Fremde, meist Kaufleute halten sich da auf. — Aus Italien gehen nun täglich Nachrichten hier ein, sie lassen ein weiteres Umsichgreifen der Insurrektion besorgen. Der Herzog von Modena ist mit seiner Familie in Mantua, und beruft sein 800 Mann starkes Truppenkorps an sich zu ziehen. Diesen Abend wird Se. königl. Hoh. der Erzherzog Maximilian von Oestreich-Este sich von hier nach Mantua begeben. Die französischen Journalisten haben mit einer solchen Bestimmtheit den Ausbruch der Unruhen in Italien vorausgesagt, daß man diese, ohne sehr argwöhnisch zu seyn, mit Wahrscheinlichkeit für das Werk französischer Emissarien ansehen kann. Man erzählt sich, der General Lafayette habe, aus Anlaß der in der Deputirtenkammer vorgekommenen Aeußerungen über die von dem Herzoge von Modena verweigerte Anerkennung des Königs Ludwig-Philipp gesagt: Das soll vergolten werden (cela lui sera payé).

Petersburg, 10. Febr.

In Beziehung auf das gestern mitgetheilte Manifest enthält das Journal de St. Petersbourg in einem außerordentlichen Supplement, unterm 28. Jan. (9. Febr.), folgenden Artikel:

„Das so eben auf Befehl Sr. Kaiserlichen Majestät bekannt gemachte Manifest verkündet den Allerhöchsten Beschluß, den Se. Majestät gezwungen worden ist, in Hinsicht Polens zu fassen. Vergebens erschöpfte der Kaiser alle Ueberredungs-Mittel, alle Rathschläge, die Ihm von dem innigen Wunsche eingeflößt wurden, den friedlichen Bewohnern des Königreichs die Uebel eines Krieges, der nothwendigen Folge der Empörung, zu ersparen und Unterthanen wieder zu ihrer Pflicht zurückzuführen, die Er lieber für Verirrte, als für Schuldige ansehen möchte. Alle von seinen großmüthigen Absichten eingeflößte Versuche waren jedoch vergeblich; Seine Güte und Huld wurden verkannt. — Bereits in den ersten Augenblicken der Revolution hatten Se. Majestät Ihre wohlwollenden Gesinnungen

geäußert, indem Sie den Fürsten Lubecki und den Landboten Jezierski vor sich ließen, welche Beide von Warschau gekommen waren, um dem Kaiser die Details der Ereignisse vorzulegen, durch die vor kurzem die Ruhe des Königreichs auf eine so grausame und unerwartete Weise gestört worden. Am 14. (26.) Dez. wurde Einer nach dem Andern bei Sr. Majestät vorgelassen. Beide stimmten in der Sr. Majestät vorgelegten Schilderung der Insurrection am 17. (29.) Nov. überein; ihrem Bericht zufolge war sie durch keine frühere Plane herbeigeführt worden, die Empörer hatten keinen bestimmten Zweck im Auge, und beschränkten sich nur auf eine Handvoll junger Leute, Unteroffiziere und Studenten. Die Anführer, sagten sie, hätten das 4te Linien-Regiment und das Sappeur-Bataillon nur dadurch für sich gewinnen und das Volk zum Aufstande vermögen können, daß sie das lügenhafte Gerücht verbreiteten, die Russen metzelten die Polen nieder. Erst nach Verlauf von zwei Tagen der Betäubung und des Schreckens hätten die Bürger, ermuthigt durch die Stimme der Regierung, die im Namen der gesetzmäßigen Autorität sprach und handelte, die Nothwendigkeit eingesehen, sich zu vereinigen, um ihre Personen und Eigenthum gegen Plünderung und Metzelei zu sichern. Der Landbote Jezierski vorzüglich wiederholte die Versicherung, daß die bei weitem größte Mehrzahl der Nation und die Armee dem Unternehmen einer geringen Zahl junger unsinniger Leute fremd sey, und daß diese, aus weisen und vernünftigen Individuen bestehende Mehrzahl der Dynastie ergeben und dem Könige treu geblieben wäre. Er gestand zu gleicher Zeit ein, daß nach den ersten Augenblicken der Bestürzung sich Aller Geister die lebhafteste Unruhe über die Folgen der so eben stattgehabten Ereignisse bemächtigt hätte, indem sie die Existenz des Landes gefährden konnten, wenn die ganze Nation für das Verbrechen einzelner Personen verantwortlich gemacht werden sollte. Er endigte damit, die Großmuth und Milde Sr. Kaiserlichen Majestät in Anspruch zu nehmen. In Erwiederung dessen gab der Kaiser den tiefen Schmerz zu erkennen, den Ihm das in Warschau begangene Attentat und der Verrath verursacht hatte, der die Ehre der polnischen Armee befleckte; Er fühlte, daß er die Urheber so vieler Uebel bestrafen müsse. Sein Herz aber, verbunden mit Seinen und den Interessen Polens, ließen Ihn innig wünschen, daß die Polen selbst das Unrecht gut machen möchten, dessen sich einige verirrte Menschen, sowohl gegen Rußland, als gegen ihr eigenes Vaterland, schuldig gemacht hatten. Sr. Majestät bestanden, dem Landboten Jezierski gegenüber, auf Wiederherstellung der gesetzlichen Ordnung und auf Bestrafung der Hauptschuldigen, deren Zahl Ihnen als unbeträchtlich bekannt war, indem Höchstdieselben sich das Recht der Verzeihung vorbehielten, ein Recht, das Sie gern mit Liberalität ausgeübt haben würden. Der Kaiser fügte hinzu, daß es Ihm schwer fiele, die Stimmung und die Gefühle der Treue, deren Ausdruck Er so eben vernommen, mit den in Polen ergriffenen Maßregeln zu vereinigen; daß Er zu wissen wünsche, was die im ganzen Königreich angeordnete Bewaffnung, die neuen Truppen-Aushebungen, die Vorbereitungen zum Kriege und die an die russischen Provinzen gerichteten, sie zum Aufstande auffordernden Proclamationen bedeuten sollen? Die Ehre Seiner Krone erlaube es Ihm nicht, zu irgend einer Concession Seine Zustimmung zu geben, besonders wenn man sie mitten in einer Empörung und mit den Waffen in der Hand fordere; überdem spräche Seine Proclamation hinlänglich Seine Gesinnung in Bezug auf Polen und auch auf alle diejenigen Bewohner des Landes aus, die nicht in ihrer Verirrung beharrten; die verbrecherischen Urheber der Empörung, und nicht die ganze Nation, wären bis jetzt die Gegenstände Seines Unwillens gewesen; wenn aber die Polen sich gegen Rußland waffneten, wenn sie sich gegen ihren Souverain zum Kampfe stellten, so würden sie selbst es seyn, so würden es ihre eigenen Kanonenschüsse seyn, die den Umsturz Polens veranlassen würden: sie allein nur wären dann Schuld an dem Unglück ihres Vaterlandes. Mit dieser Antwort verließ der Landbote Jezierski St. Petersburg den 25. Dezember (6. Januar). In der Zwischenzeit wurde der Flügel-Adjutant Sr. Majestät, Oberst-Lieutenant Wylezynski, der aus Warschau dem Kaiser die nemlichen Details, wie der Fürst Lubecki und der Landbote Jezierski, überbracht hatte, unverzüglich mit den nemlichen Antworten Sr. Majestät wieder zurückgesendet. — Während der Kaiser in St. Petersburg diese edle und *loyale* Sprache führte, ward in Warschau von einer Deputation des Reichstages ein heftiges Manifest gegen Rußland abgefaßt, und nur die weise Mäßigung des Generals Chlopicki, der noch mit Mühe gegen die ungezähmte Vermessenheit der Demagogen kämpfte, konnte dessen öffentliche Bekanntmachung verhindern. Die Ankunft des Landboten Jezierski in Warschau führte die Krisis herbei, die das Schicksal dieses unglücklichen Landes entscheiden mußte. Der General Chlopicki erklärte, daß er es nicht über sich nehmen

könne, seine Landsleute in einen Kampf gegen das russische Reich zu führen, und daß übrigens die polnische Nation kein Recht habe, den dem Kaiser und Könige geleisteten Eid der Treue zu brechen. Seine am 6ten (18ten) Januar erfolgte Abdankung ließ den Revolutionnairen freies Feld. Der so eben zusammenberufene Reichstag blieb ihrem Einfluß überlassen. Am 8. (20.) d. M. machte der Landbote Roman Soltyk den Antrag, den dem Kaiser und Könige geleisteten Eid der Treue als null und nichtig und den Thron für erledigt zu erklären. — In der Sitzung am 13. (25.) wollte sich der Reichstag in vereinigten Kammern, nach dem Antrage seines Marschalls, mit Untersuchung des Vorschlages des Roman Soltyk beschäftigen, als die Berathungen durch neue Discussionen unterbrochen wurden: das wüthende Geschrei der Demagogen erstickte aber bald die Stimme des vernünftigen und gemäßigten Theiles der Versammlung. Mitten im Tumult und in der herrschenden Verwirrung verfaßte sogleich der Senats-Secretair Niemcewicz ein Aktenstück, in welchem der Reichstag es wagt, die Unabhängigkeit Polens und die Erledigung seines Thrones mit dem Zusatze zu erklären, daß letzterer künftig demjenigen werde angeboten werden, den die Nation dessen würdig halten würde. Dieses Aktenstück ward auf der Stelle von den Senatoren und von den Mitgliedern der Landboten-Kammer, so wie von dem Ober-Befehlshaber, Fürsten Michael Radziwill, den man eingeladen hatte, der Sitzung beizuwohnen, unterzeichnet. Auf solche Weise krönten die Revolutionnaire, oder sogenannten Vertreter der polnischen Nation, durch die höchste Beleidigung gegen Rußland das Werk der Ungerechtigkeit, das ihr Vaterland allen Schrecken des Krieges aussetzt. Unter diesen ernsten Verhältnissen fühlten Se. Maj. der Kaiser wenigstens Trost in dem Gedanken, daß Sie nichts unterlassen und nichts gespart haben, um einer so betrübenden Katastrophe zuvorzukommen; die Nothwendigkeit beklagend, eine strenge, aber heilige Pflicht erfüllen zu müssen, wird Sein edelmüthiges Herz keine Gelegenheit vorübergehen lassen, durch Seine Mäßigung und Huld die furchtbaren Wirkungen Seines Richter-Amtes zu mildern."

Petersburg, 12. Febr.

Die heutige Zeitung enthält nachstehendes Allerhöchstes Manifest:

„Von Gottes Gnaden Wir Nikolas der Erste, Kaiser und Selbstherrscher aller Reussen ꝛc. ꝛc. ꝛc. Die außergewöhnliche Sterblichkeit, welche in der Armee, die gegen die Türken focht, gewüthet hat, währte auch im vergangenen Jahre unter den Truppen fort, die für eine Zeitlang innerhalb der Grenzen jener Macht, in Gemäßheit des mit ihr abgeschlossenen Friedens-Traktates, zurückgeblieben. — Ihre kaum ergänzten Reihen hat der schädliche Einfluß des Klimas und die wiederholentlich ausgebrochene Pestseuche in kurzem aufs neue gelichtet. — Die letzten Regimenter, die in das Reich zu Uns zurückkehrten, waren schon nicht vollzählich. Andererseits wurde, mitten unter der Wohlfahrt, deren Unsere lieben und getreuen Unterthanen im Schoße Unseres Vaterlandes sich erfreuten, selbiges in der letzten Hälfte des vergangenen Jahres von einem ihm bisher unbekannten Uebel heimgesucht; eine verheerende Ansteckung, die in einer entlegenen Gegend des Reiches zuerst erschien, drang in viele Gouvernements ein und raffte, indem sie sich mit unglaubiger Schnelligkeit ausbreitete, eine Menge Opfer hin. Besonders zerstörend waren die Wirkungen unter einigen Truppen, welche in die von ihr ergriffenen Gegenden verlegt waren, um eine innere Schutzwache in den angesteckten Städten und Dörfern zu bilden; unter anderen zur Cernirung und an Beobachtungs-Linien nöthigen Orts abgeordneten Truppen trat gleichfalls ein bedeutender Menschenverlust ein. Doch der Segen des Höchsten waltete über ihrem schwierigen Dienst und über dem Eifer, mit dem auch die Einwohner den an jenen Stellen von Uns vorgeschriebenen Anordnungen nachkamen. Sein Erbarmen hat durchgängig der Krankheit ein Ziel gesteckt; der größte Theil Unseres Reiches ist vor der Gefahr, von der es bedroht wurde, gesichert, und die momentan unterbrochene freie Communication wird allmählig im ganzen Lande wiederhergestellt. — Zur unumgänglichen Ergänzung der durch jene Ursachen bewirkten Lücken in der gewöhnlichen Vollzahl der Truppen haben Wir für nothwendig erachtet, in diesem Jahre zur Rekruten-Aushebung zu schreiten, und fühlen Uns zu diesem Entschlusse um so mehr bewogen, als Unser sieggewohntes Heer bereits in die Gränzen des Königreiches Polen eingerückt ist, um den verbrecherischen Anschlag der Rebellen, dasselbe fortwährend wider Uns Unser Reich aufzuwiegeln, mit der Gewalt der Waffen zu zerstören. Die unvermeidliche Einbuße an Mannschaft, in diesem für Unser Herz so bekümmerten Falle, erfordert gleichfalls unverzüglichen Ersatz; diesem zufolge befehlen Wir:

1) Im ganzen Reiche, mit Ausnahme Gruziens und Bessarabiens, von fünfhundert Individuen drei Rekruten zu erheben.

2) Die Erhebung der rückständigen Hälfte

der 29. Rekrutirung in den Gouvernements: Cherson, Jekaterinoslaw, Poltawa, Slobodsko-Ukrainsk, Kiew und Podolien, bis auf künftige Rekrutirungen zu verschieben.

3) Die Rekrutirung auf Grund der bestehenden Verordnungen und eines jetzt gleichzeitig an den dirigirenden Senat erlassenen Ukases zu bewerkstelligen. In selbigem befehlen wir unter Anderm, rücksichtlich des körperlichen Maaßes, sich nur auf das Unumgängliche zu beschränken, und verfügen, mit besonderer Bezweckung allen nur möglichen Kosten-Ersparnissen, bei der Stellung der Rekruten und zur größeren Erleichterung Unserer lieben und getreuen Unterthanen, bei Erhebung der Montirungs-Abgabe dieselben bedeutend herabgesetzten Preise zu bestimmen, die bei der 95sten Rekrutirung gestattet wurden.

Gegeben in St. Petersburg am 28. Januar, im Jahre 1831 nach Christi Geburt, im sechsten Unserer Regierung.

(Gez.) Nikolas."

Am 9. d. M. ist der außerordentliche Botschafter S. Majestät des Königs der Franzosen, Herzog von Mortemart, hier eingetroffen und hatte Tages darauf Audienzen bei Ihren Majestäten dem Kaiser und der Kaiserin.

Warschau, 15. Febr.

Der General Chlopicki befindet sich bei der Avantgarde in der Uniform eines Gemeinen. Er ist von den Soldaten mit Enthusiasmus aufgenommen worden. Die Befestigung von Warschau rückt eilig vor. Als am 9. d. M. die vornehmsten hiesigen Bürger aufs Rathhaus berufen und daselbst gefragt wurden: ob sie im Falle der Noth und wenn der Kriegsplan es so mit sich brächte, sich gern dazu verstehen würden, einen Theil der Stadt in Fortifikationswerke umzuwandeln, gaben sie einstimmig zur Antwort: „Nicht allein einen Theil der Stadt, nicht allein einen Theil unsers Vermögens, stellen wir willig unter eure Verfügung; sondern möge die ganze Hauptstadt in Asche und Trümmer verwandelt, möge aus unsern Leichen ein neuer, fester Wall für unsere Brüder aufgethürmt werden."

Warschau, 16. Febr.

Die hiesige Staats-Zeitung enthält unter der Rubrik „amtliche Nachrichten" folgende Meldung vom Kriegsschauplatz: „Am 11ten d. M. verließ General Zymirski in Folge erhaltenen Befehls seine Position bei Liw, um die Kräfte des Feindes und die von ihm eingenommenen Stellungen kennen zu lernen. Mit einer Kolonne, welche aus der Infanterie des General Rohland, einigen Schwadronen Kavallerie und einer halben Batterie Artillerie bestand, nahm genannter General seine Richtung über Wengrow nach dem jenseits des Bug belegenen Städtchen Nur. Nachdem er bei Wengrow vorbei war und nach allen Richtungen hin Patrouillen ausgeschickt hatte, rückte er noch 2 Meilen vor; die ausgesandten Vorposten konnten aber keine Kunde vom Feind erlangen. Erst in der Nähe von Wrotnow zeigten sich einige feindliche Reiter, welche jedoch beim Anblick unserer Uhlanen sich zurückzogen. Unsere die Avantgarde bildende Schwadron entdeckte zuerst 2 feindliche Schwadronen jenseits Wrotnow. Ein Flankir-Peloton empfing unseren Vortrab mit kleinem Gewehrfeuer und kehrte sodann zu den abziehenden Schwadronen zurück. Endlich erblickte man bei einem zweiten Dorf hinter Wrotnow eine Division Uhlanen mit einer Batterie reitender Artillerie. Alle Bewegungen des Feindes, der sich überall zurückzieht, überzeugten den General Zymirski, daß derselbe sich nicht in einen Kampf einlassen wolle, und da sich der General mit seiner Kolonne nicht zu weit von dem Standquartier entfernen konnte, so beschloß er, langsam wieder in dasselbe zurückzukehren, immer noch in der Hoffnung, daß er wenigstens durch diese rückgängige Bewegung den Feind nachlocken und Veranlassung zu einer Schlacht geben werde; aber die Erwartungen des Generals waren vergeblich."

Der Warschauer Kurier sagt: „Die Bewohner der Hauptstadt harren mit Ungeduld auf bestimmte Nachrichten vom Kriegs-Schauplatze, zumal, da Reisende, die vom Bug und von der Narew herkommen, eine heftige Kanonade gehört haben wollen; aber die letzten Tage der vorigen Woche sind ruhig vorübergegangen, unsere Truppen verändern oft ihre Stellungen, und der Feind zieht sich zurück. Die Nachricht von einer Schlacht bei Jadow bestätigt sich nicht. Vorgestern näherten sich die Kosacken wieder der Stadt Siedlce, gingen aber gleich wieder zurück; in dieser Stadt stehen unsere Krakusen." Dagegen meldet die Warschauer Zeitung, daß gestern noch am späten Abend Nachrichten von einem zwischen dem polnischen und dem russischen Heere am Liwiec vorgefallenen Treffen eingegangen sey, bei welchem das 4te Regiment den Sieg davon getragen und, nachdem man mit dem Bajonet handgemein geworden, 4 Kanonen erobert haben solle. Die Brücke des Flusses war, diesen Nachrichten zufolge, so mit Leichen bedeckt, daß die polnischen Soldaten auf der Rückkehr in ihr Lager nur mit Mühe hinüber kommen konnten. Das gedachte Blatt fügt dieser Nachricht jedoch selbst hinzu, daß die amtliche Bestätigung dieser Nachricht noch zu erwarten steht. — Der Regierungs-Commissär

Goblewski, von dem es neulich hieß, er sey bei seinem Unternehmen in der Wojewodschaft Augustowo von den Kosacken gefangen genommen worden, ist, der polnischen Zeitung zufolge, vorgestern in Warschau angekommen und noch an demselben Tage in das Hauptquartier des Generalissimus abgegangen. Dem General Sierawski, welcher in Zamosc kommandirte und an dessen Stelle der Oberst Krysinski ernannt ist, war es gelungen, durch die Linien der russischen Truppen hindurchzukommen; er ist vorgestern in Warschau angelangt und wohnte gestern einer Musterung der Nationalgarde auf dem Sächsischen Platz bei, welche der Regierungs-Präsident; Fürst Czartoryski, und der General-Gouverneur der Hauptstadt, Woyczynski, über letztere abhielten.

Warschau, 17. Febr.

Die hiesige Staats-Zeitung bringt wieder mehrere Nachrichten vom Kriegsschauplatz unter der amtlichen Rubrik, und zwar zuerst folgenden Rapport des Generals Morawski aus dem Hauptquartier Jablonna, (4 Meilen von Warschau, auf dem Wege nach Pultusk belegen), vom 14. d. M.: „Der General Krukowiecki berichtet; Nachdem unsere von Rozana (an der Narew, auf dem Wege nach Ostrolenka) detaschirte, aus Kavallerie und Infanterie des 2ten Regiments bestehende Abtheilung das Dorf Olugosiedle erreicht hatte, vertrieb sie aus demselben ein feindliches Kavallerie-Corps. Hierauf begab sie sich nach Wiesniew, tödtete daselbst 2 Kosaken und machte 5 zu Gefangenen. In Wisniew selbst versammelte der Feind eine Schwadron reitender Jäger und ungefähr 300 Kosaken. Ein harter Kampf begann und dauerte ziemlich lange. Die Unsrigen wichen trotz der Ueberlegenheit des Feindes, welche sich jeden Augenblick vermehrte, keinen Schritt zurück. In dieser Abtheilung befanden sich schon Soldaten aus dem Augustowschen Regiment, die an Muth und Gewandtheit alten Kriegern nichts nachgaben. Der Unter-Lieutenant Drewnowski, Commandeur unserer Patrouille, erfüllte die ihm gegebenen Aufträge, beunruhigte den Feind auf vielen Punkten, und nachdem er die nöthigen Nachrichten eingezogen, trat er im Angesicht des viermal stärkeren Feindes in der größten Ordnung und ohne den mindesten Verlust seinen Rückzug an und erreichte wieder die Stadt Rozana. Der Feldmarschall Diebitsch verlegte sein Hauptquartier nach dem Dorfe Jablonka. — General Zymirski, welcher den Befehl erhalten hatte, bloß ein einziges Bataillon unterhalb Liw (am Liwiec) zur Vertheidigung gegen einen unvermutheten Angriff auf diesen Punkt zurückzulassen, erstattet folgenden Bericht aus Kaluszyn vom 15. d. M.: Einige Stunden nach der Entfernung meiner Kolonne von Liw zeigten sich mehrere Abtheilungen feindlicher Reiterei. Gegen Abend rückte eine große Kavallerie-Kolonne heran, welche, bis dicht an die Brücke vordringend, vom Feuer unserer Infanterie und unserer Kanonen empfangen wurde. Diese Kavallerie zog sich nach einem bedeutenden Verlust zurück. Kurz darauf rückte der Feind unter dem Schutze einer Batterie von 6 Kanonen wieder heran und hinterte das abtragen der Brücken, welche man mit Aexten und Feuer zu zerstören suchte. Das Feuern dauerte von beiden Seiten bis spät in die Nacht. Von der Finsterniß der Nacht Vortheil ziehend, besserte der Feind die erste Brücke an der Wengrower Seite aus, und des Morgens zeigte sich auch Infanterie, welche eine breite Linie von Flanqueurs entwickelte. Unsere Abtheilung, welche bis dahin den Uebergang hartnäckig vertheidigt hatte, hielt einen längeren Widerstand für vergeblich und begann in der besten Ordnung ihren Rückzug. Kein Einziger von den Unsrigen gerieth in Gefangenschaft, doch wurden, besonders von dem Kartätschenfeuer, einige schwer verwundet und mehrere getödtet. Es leidet keinen Zweifel, daß der Feind durch das Feuer unserer Veteranen vom 3. Bataillon des 7. Regiments einen weit größeren Verlust erlitten hat. — Der Oberst-Lieutenant Wroniecki vom 5. Regiment, aus der Brigade des Generals Gielgud, und auf dem Wege nach Jadow bei einer Brücke der Owsianka postirt, meldet unterm 12. d. von der Owsianka Folgendes: Dem Unter-Lieutenant Twardzicki vom 5. Regiment, der in dem Dorfe Lochow dem Feind einen Hinterhalt gelegt hatte, ist es gelungen, einen Kosaken zu tödten, mehre zu verwunden und 3 Kosaken mit 4 Pferden gefangen zu nehmen. Alle Brücken der Owsianka sind auf meine Veranstaltung zerstört worden. — Der General Zymirski erhielt gestern, am 13., mehre Rapporte von dem Vorrücken der Kolonne des General Geismar von Lukow (in der Wojewodschaft Podlachien) nach Siennica zu, welches jedoch durch das Manöver des Generals Dwernicki, von der Weichsel aus, unwahrscheinlich gemacht wird. Es läßt sich auch von der Energie dieses letzteren erwarten, daß er in kurzem dem schnellen Vordringen des General Geismar unfehlbar Einhalt thun werde. — So eben berichtet noch General Szembek, daß der Feind beim Uebergang über den Bug 2 Kanonen durch den Eisbruch verlohren habe.“ Ferner enthält diese Zeitung folgenden Bericht des stellvertretenden Präsidenten der Wojewodschaft Podlachien, Hrn. Wisteklenski, aus Kalus-

zyn vom vorgestrigen Datum halb 1 Uhr Nachts: „General Dwernick ist bei Mniszew (in der Wojewodschaft Sandomir, da wo die Pilica in die Weichsel fällt) über die Weichsel gesetzt und gestern unterhalb Stoczek auf ein Corps von 7000 Kosaken unter dem Kommando des Herzogs von Würtemberg gestoßen, welche 6 Stück Geschütz bei sich hatten. Nachdem sich ein heftiger Kampf entsponnen hatte, wurden dem Feinde 200 Mann getödtet und eben so viele gefangen genommen, so wie auch 5 Kanonen erobert. Noch heute verfolgte er den Feind, doch bis jetzt ist es nicht bekannt, mit Erfolg. Reisende, welche in Stoczek angekommen sind, sagen aus; daß man heut bis um 11 Uhr früh in einiger Entfernung hinter Stoczek eine starke Kanonade gehört habe. Diese Nachrichten hat der Kadet Jurkiewicz hieher gebracht, welcher in jenem Treffen verwundet worden ist.“ — „Ein Bericht des General Dwernicki selbst über das von ihm gelieferte Gefecht ist noch nicht in Warschau eingegangen; Personen, welche heut (den 16.) aus der Gegend von Stoczek hier eingetroffen sind, bestätigen die Nachricht von dem Resultat desselben, mit dem Hinzufügen, daß wir ausser den Geschützen auch viele Pferde und kostbare Waffen erbeutet hätten.“ — Diesen als amtlich bezeichneten Nachrichten fügte die Staats-Zeitung noch in einem Extra-Blatt folgenden Rapport des auf dem linken Weichselufer kommandirenden Divisions-General Klicki hinzu: „Mit unaussprechlicher Freude beeile ich mich, über die großen Vortheile und die erste Probe der Tapferkeit unserer Krieger bei ihrem Zusammentreffen mit dem Feind Bericht zu erstatten. Nachdem ich den General Dwernicki über Mniszew auf das rechte Weichselufer abgeschickt hatte, war ich lange Zeit in großer Unruhe, da ich keine Nachricht von ihm erhielt; während dessen dieser kühne General es sich vorgenommen hatte, durch einen über den berühmten General Geismar davongetragenen Sieg uns ein unerwartetes Vergnügen zu bereiten. Folgendes ist der Bericht, den ich unterm 15. d. von dem Brigade-General Dwernicki empfangen habe: Ich habe die Ehre, Ihnen zu melden, daß ich auf die gewisse Kunde, General Geismar befände sich mit der aus 2 Regimentern reitender Jäger, 2 Regimentern Dragoner und 2 Batterieen reitender Artillerie bestehenden Avantgarde des Corps, welches unterhalb Lukow und Roza stand, in Serocyn, am 13. d. um 2 Uhr des Nachts von unterhalb des Dorfs Filipowka aufbrach und am 14. d. um 9 Uhr Morgens in Stoczek Halt machte, von wo aus einige hundert feindlicher Kavalleristen eiligst gegen Serocyn hin sich zurückzogen. Ich blieb in der Position hinter Stoczek in der Richtung von Serocyn stehen, und nach Verlauf einer Stunde zeigte sich General Geismar mit seiner ganzen Avantgarde. In demselben Augenblick kam es auch zur Schlacht, deren Einzelnheiten ich später mitzutheilen die Ehre haben werde. Der Erfolg davon war, daß 11 Stück Geschütz mit dem ganzen Gespann und der Ammunition dem Feind genommen und 230 Mann, unter denen sich 2 Capitaine, 1 Lieutenant und 2 Fahnenjunker befinden, zu Gefangenen gemacht wurden; an Getödteten ließ derselbe ungefähr 400 Mann auf dem Platz zurück, und unter diesen einen Major, einen Artillerie-Oberst (Novosilzoff, wie die Kriegsgefangenen aussagen) und gegen 20 Offiziere. Von unserer Seite blieben nur ein Unter-Bataillons-Arzt von dem 1sten Infanterie-Regiment und 15 Mann; außerdem haben wir 18 Verwundete, unter diesen befinden sich der Major Russian aus dem 1sten Uhlanen-Regiment; welcher zuerst mit einer Division seines Regiments 2 Regimenter und eine Batterie angriff und dieselben in die Flucht schlug; der Lieutenant Falkowski, aus dem 3ten Uhlanen-Regiment; die Unter-Lieutenants Radwanski und Krzyzanowski, aus dem 2ten Uhlanen-Regiment: der Unter-Lieutenant Smolinski, aus dem 2ten Regiment der reitenden Jäger, und der Unter-Lieutenant Roczynski, aus dem 1sten Uhlanen-Regiment. General Geismar hat nur der Schnelligkeit seines Pferdes sein Entkommen zu verdanken. Ihre Artillerie hat wirksame Dienste geleistet und 5 Geschütze des Feindes demontirt; eines derselben, welches nicht zu gebrauchen ist und welches ich hätte mitnehmen können, werde ich nach Warschau senden.“

Leipzig, 16. Febr.

Heute Abends um 8 Uhr, passirte ein kais. russ. Courier, Baron von Völkersam, hier durch. Derselbe kam von St. Petersburg und reiste nach Paris.

Aus Thüringen, 19. Febr.

In dem Fränk. Merkur wird aus unserer Provinz gemeldet, daß am 25. Jan. zu München zwischen Bayern, Würtemberg und Weimar ein Staatsvertrag wegen Einverleibung des weimarischen Vordergerichts Ostheim in den bayerisch-würtembergischen Zollverband abgeschlossen worden sey. Wir können diese Nachricht bestätigen und hinzufügen, daß wir aus offizieller Quelle erfahren haben, daß die Ratifikation dieses Vertrages von Seiten Sr. K. H. des Großherzogs von Weimar bereits unterm 8. d. M. bewirkt worden ist.

Digitized by Google

Brüssel, 18. Febr.

Aus Mons schreibt man: „Die HH. Lebeau, Duval und Norhomb haben sich nach Roeulx zum Fürsten von Ligne begeben und denselben ersucht, die Stelle eines Generallieutenants des Königreichs anzunehmen; sie haben ihm versprochen, daß alle Deputirten, die für den Herzog von Leuchtenberg gestimmt haben, für ihn stimmen würden."

Aus dem Haag, 14. Febr.

Im Handelsblad liest man: „Man behauptet, ein englischer Offizier sey nach Maestricht abgesandt worden, um dem General Mellinet den Befehl zur Räumung seiner Stellung vor dieser Stadt mit der Anzeige zu überbringen, daß im Weigerungsfalle eine englische Eskadre die Schelde blokiren werde."

Paris, 17. Februar.

Gestern Abend wurden die Herrn von Vitrolles, Sonny, Berthier und der Pfarrer von Saint Germain l'Auxerrois von dem ersten Präsidenten des königlichen Gerichtshofes verhört. Der Pfarrer von Saint-Edienne du Mont wurde arretirt, die Christusbilder auf dem Platze des Justizpallastes wurden verschleiert; sie sollen hinweggenommen werden.

Die belg. Abordnung wurde heute vom König empfangen. Hr. Surlet de Fokier übergab den Beschluß des Kongresses, wodurch er die Krone dem Herzoge v. Nemours übertragen hat. Der König erklärte, wie sehr er von dem Anerbieten Belgiens gerührt sey, und daß er das ihnen bezeigte Zutrauen zu würdigen wisse, welches von einer Nation komme, für welche er von aufrichtiger Neigung durchdrungen sey; daß er aber lang vor der Wahl seine Gesinnungen geäußert und daß die, inzwischen verflossene Zeit sie nur bestätiget habe; daß es ihm angenehm seyn würde, wenn sein Sohn berufen wäre, das Glück der Belgier zu machen; daß er aber zu sehr die Vorwürfe befürchte, welche Ludwig XIV. und Napoleon verdienet hätten, und daß er die Vortheile seiner Familie den unschätzbaren Vortheilen des Frieden vorziehe; daß seine Weigerung den innigen Verhältnissen zwischen Frankreich und Belgien keinen Abbruch mache; daß er hoffe, die Wohlfahrt in Belgien werde sich auf dem Grunde einer verfassungsmäßigen Regierung befestigen; daß der Fürst, welcher gerufen würde, dasselbe zu regieren, sehr von dieser Wahrheit durchdrungen seyn werde, daß kein Thron eine andere Stütze, als die öffentliche Freiheit habe; daß er stets bereit seyn werde, den Belgiern Beweise seiner Freundschaft zu geben, und wenn es nöthig sey, ihre Unabhängigkeit vor aller Beeinträchtigung und ihr Gebiet vor jedem Einfalle zu bewahren.

An Alexandrine Gebhard.

Wir sah'n als Künstlerin Dich immer glänzen,
Von Grazien mit Liebesreitz umwunden;
Und ewig lebt, was wir so tief empfunden,
Bei Deinem Spiele, in Erinnerungs-Kränzen.

Wenn Du erscheinst, in holden Zaubertänzen —
Das sind für uns des Lebens schönsten Stunden:
Die Wahrheit siegt, die Lüge ist verschwunden,
Wenn Dir im Seelenspiegel Thränen glänzen.

Das ist die Kunst! die wir in Dir erblicken,
Die ihre Wunder im Gemüth gestaltet.
Das ist die Kunst! die Göttliches entfaltet.

Du folgst dem Ruf der Hohen! mit Entzücken
Dem Genius, der in Dir heilig waltet.
Er winkt, um uns der Erde zu entrücken!

Wir gehorsamst Unterzeichnete haben die Ehre einem hohen Adel und verehrlichen Publikum anzuzeigen, daß wir Samstag den 26. d. im Kauerischen Saale ein Vokal- und Instrumental-Konzert geben.

Da wir durch die gütige Unterstützung mehrerer Künstler, durch die gefällige Mitwirkung des Orchesters und mehrerer Dilettanten im Stande gesetzt sind etwas vollständiges zu geben, so sehen wir einen zahlreichen Besuch Hochachtungsvoll entgegen. Billete um den Subscriptions-Preis zu 24 kr. sind bei Hrn. Kassier Wagner, und Abends an der Kassa zu 36 kr. zu haben.

V. Güttel,
F. Hablitz,
Mitglieder des hiesigen Orchesters.

Zu der am 1. März 1831
in Wien statt findenden 1sten Verloosung der k. k. österr. Lotterie-Anleihe begebe ich ganze Promessen à 12 fl., halbe à 6 fl. und Original-Loose à 212 fl.

Der Plan ist bei mir zu haben und ich bemerke blos hieraus, daß diese Letzteren noch 10 Ziehungen mitspielen können und jedes Loos gezogen werden muß; daß der Haupttreffer in den spätesten Ziehungen auf 144,000 fl. und der kleinste Treffer in der 20ten auf den 1. März 1840 angesetzten letzten Verloosung auf 240 fl. steigt. Dieselben eignen sich vorzüglich zu Kapitals-Anlagen.

S. Schwabacher in Bayreuth.

In einer sehr schönen Lage nahe an der Stadt, ist ein Garten zu verkaufen oder zu vermiethen. Der Eigenthümer ist D. 1. Nro. 240 oder im Zeitungscomptoir zu erfragen.

Aufforderung.

Auf die Grundbesitzung des Johann Simon Kremer Schwarzer in Wallenfels ist in dem Hypothekenbuche für die Fölische Curatell ein Hypotheken-Kapital mit 125 fl. aus den älteren Hypothekenbüchern übergetragen. Da aber diese Fölische Curatell gänzlich unbekannt ist, niemand Ansprüche auf obiges Kapital bisher geltend machte, und der Besitzer des verpfändeten Grundstückes darauf angetragen hat, jene Hypothek zu löschen, so wird hiemit die Fölische Curatell oder wer sonst Ansprüche auf das fragliche Kapital zu machen hat, aufgefodert, diese Ansprüche binnen 6 Monaten hierorts gesetzlich nachzuweisen, widrigenfalls die hierüber ausgestellte Urkunde für kraftlos erklärt, und das Hypothek-Kapital im Hypothekenbuche gelöscht würde.

Kronach, 8. Febr. 1831.

K. Landgericht.
Desch.

Noch vor Ostern 1831 erscheint im Verlage der Braunsick'schen Buch- und Kunsthandlung nachstehendes höchst gemeinnütziges Handbuch. Wer sich jetzt als Subscribent unterzeichnet erhält dasselbe auf Schreibpapier und in Umschlag geheftet für 48 kr. Nach der Erscheinung tritt der Ladenpreis zu 1 fl. 12 kr. unabänderlich ein.

Der fertige und geprüfte Allgemeine Rechnungs-Leister für das häusliche und bürgerliche Leben. Bey den meisten An- und Verkäufen, Schuldigkeiten und Leistungen, zu Einnahmen und Ausgaben ohne Rechenkunst alles, entweder sogleich, oder durch die einfachste Additionverlässig zu finden. Ein unentbehrliches Handbuch für Jedermann, am nächsten für Rechnungsbeamten, Geistliche, Stadtmagistrate und Landgemeinden, Praktikanten, Distrikts- und Gemeindevorsteher, Gemeindepfleger, Sparkassen-, Stiftungs-, Renten- und Güterverwaltungen, Kapitalisten, Vormünder, Oekonomen, Anwälte, Kaufleute und Gewerbsleute. Von Kaspar Alois Wolfgang Fässer.

XVII. S. Einleitung und 160 bis 170 enggedruckte S. in gr. 8.

Inhalt. I. Richtiger Betrag einer Sache, wie sie Namen haben mag. Zu 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7 Achtel kr. von 2 — 80 Millon, zu 1 — 60 kr. von 2 bis 5000; zu 2 — 100 Gulden von 2 — 5000 nach der Zahlenreihe genau ausgerechnet. II. Münz-Vergleichung. 6 kr. Stück, 12r., 24r., 1/4, 1/2, Ganze Rthlr.; sächs. Pfennige, Groschen, 12tel, 6tel, 3tel und 2/3tel und ganze sächs. Thlr.; preuß. curr. und gute Pfenning, (curr.) od. silbergroschen so wie alle Thlr. Theile und ganze preuß. Thlr.; russische Kopecken oder 20tel, 10tel, 5tel halbe und ganze Rubel; Wiener Kreuzer und Gulden; Französische Centimes, 1 und 5 Francs-Stück — alles von 1 bis 4000 in bayerischer Währung nach der Zahlenreihe richtig ausgerechnet. III. Münzen verschiedener Staaten. In alphabetischer Ordnung. Nach Angabe ihres Metalls, Werthes in bayer. Währung und ihres Gewichts in holl. As. IV. Bayer. Münz-Gewicht oder Cöln. Mark. V. Holl. Trois-, Gold- und Silber-Gewicht. VI. Bayer. Handelsgewicht. VII. Deutsches Apotheker-Gewicht. VIII. — XI. Bayer. Fußmaß, Quadrat- u. Cubik-Fuß-Maß. XII. — XVI. Bayer. Getreide-, Flüßigkeits-, Ellen-Maß u. Gewicht mit fremden Staaten und Städten verglichen in alphabetischer Ordnung. XVII. Vollständige Zinsen-Resolvirung von 1/4 incl. 5 Procent, zu 1/4 Kr. bis 1,000,000 Gulden Kapital in ganz- und Stückzinsige genauer Berechnung. XVIII. Häuser- und Familien-Steuer-Renner. XIX. Reductions-Tabelle. XX. Procent-Repartition ür Kreisfonds, Straßenbau u. dgl. (auch zu Rabattiren ꝛc. dienlich.) XXI. Betragsberechnungen nach Zentner-Preisen von 1 — 200 fl. und zu 1/4 Pfund bis 100 Zentner einschlüssig. XXII. Uebersicht der Einnahmen, Ausgaben, Besoldungen, Löhne, Kostgeld, Miethzins, Unterstützungsbeiträge u. dergl. in allen Ansätzen u. Preisen. Anhang. Zweckmäßige und leichtfaßliche Form, nach welcher Curatel-Geschäfte, klar und richtig zu führen sind, mit Kapital- und Zinsbuch- und Vormundberechnungs-Form, wie sie vom Curator der Obervormundschaft jährlich zu legen ist. u. a. m.

Wenn es auch keinen wesentlichen Mangel an Werken dieser Art giebt, so ist deßwegen ein anderes nicht überflüssig, da die Bedürfnisse unserer Zeit mannigfaltig sind. Diese Wahrheit, und noch mehr dem Wunsche meiner Freunde ist es beyzumessen, daß vorliegende, schon früher entworfene Bearbeitung, jetzt dem Drucke übergeben worden ist.

Ich will dadurch befördern, daß die im bürgerlichen Leben vorkommenden Rechnungs-Aufgaben, selbst durch den unkundigen Rechner, ohne Zeitverlust, leicht gelöst werden.

Diese Möglichkeit in gemeinfaßlicher Darstellung zu erfüllen, habe ich die Berechnungen dieses „Rechnungsleisters" von dem kleinsten Münztheile an, nach der fortlaufenden Zahlenreihe, entworfen.

Für die Münz-Vergleichungen, Maas- und Gewichtskunde, sind die neuesten Verhältnisse, Gesetze, Kabinetsodre, Ukasen und die besten Quellen benützt worden, sofern sie für diese schnelle Uebersicht anwendbar waren. Alle fremde Münzen, Maaße und Gewichte sind im vaterländischen Werthe und Verhältnisse berechnet. Dem Gewandten wie dem Laien dieses Faches, möge diese Zusammenstellung sehr behülflich seyn.

So möchte auch die vollständige Zinsen-Resolvirung und ihre Stück-Rechnung, die sehr speciell und richtig sind, geübte und ungeübte Rechner über manche Schwierigkeit rasch hinwegheben wie allen Kapitalisten, besonders den jetzt überall eingeführten Dienstboten-Sparkassen-Anstalten, rücksichtlich ihrer Genauigkeit, ohne Zeitverlust, großen Nutzen gewähren.

Auch mit den, aus Liebe für die gute Sache, mit Genehmigung eines Herrn Vorstandes vom Fache, durch Güte erhaltenen Häuser- und Familien-Steuer-Renner, mittels correcter Beyfügung, glaube ich eine Lücke beseitiget; er liegt gemeinfaßlich klar vor, daß der unbekannteste Steuerpflichtige, nach seinem Steuerkapital, seine Schuldigkeit selbst augenblicklich vernehmen kann. Auch Praktikanten, Bürgern und Geschäftsleuten jeden Faches wird, in dieser Hinsicht, diese Beygabe nützlich seyn; so wie die Procent-Repartition, bei gegenwärtig bestehenden Kreisumlagen u. s. w., zu so verschiedenen Procent-Ansätzen und richtigen Ausrechnungen, selbst jedem Rentamte und seinen Gehülfen unentbehrlich ist. Auch können beyde Tabellen zur Vertheilung und Erhebung der Brandassekuranz-Beyträge, gut benützt werden.

Die Betrags-Berechnungen, in ihrer ebenfalls geschmeidigen und schnell auffindlichen brauchbarsten Entwerfung, muß jeden Einkäufer und Verkäufer im Kleinen und Großen Vortheile gewähren.

Die Uebersicht der Einnahmen und Ausgaben, welche nicht nur auf verschiedene Tag-Ansätze, Monate Jahre genau berechnet ist, erstrecket sich in so vielen Rubriken, auch auf Schaltjahre; wie diese, so werden auch die drey Anhänge, zur angemessenen Führung einer Pupillen-Rechnung bestimmt, gleichfalls ins Leben greifen, durch ihre einfache Form, Verläßigkeit und durch ihre gemeinfaßliche Ausführung, gewiß befriedigenden Aufschluß zusagen und die Herrn geistlichen und weltlichen Behörden, Privaten, Bürger, Praktikanten, wie alle Familien-Väter ansprechen.

Möge dieser allgemeine Rechnungs-Leister, in seiner so vielseitigen nöthigen und zweckmäßigen Anwendung denselben Nutzen stiften und eben so günstig aufgenommen werden, als es herzlich wünschet

der Verfasser.

Am 31. März l. J. wird zu Würzburg eine Anzahl Oelgemälde und Kupferstiche von den besten Meistern und andere treffliche Gegenstände, öffentlich verlooset. Jedes 10te Loos muß gewinnen.

Zu dieser für jeden Interessenden besonders vortheilhaft eingerichteten Ausspielung, worüber das Unterzeichnete den Plan gratis ausgiebt, ist das Loos für 30 kr. zu haben. Abnehmer von 10 Loosen auf einmal erhalten ein 11tes unentgeldlich. Geld und Briefe werden portofrei erbeten.

Comptoir der Zeitung in Bamberg.

Redakteur: Dr. Hohn. Verleger: Kommerzienrath Fr. Braunsick.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigsten Privilegium.

Nro. 56. Bamberg, Freitag, 25. Februar 1831.

*** Bei dem täglich steigenden Abonnement-Zuwachs, welchen nebst den russisch-polnischen Feldzug, besonders die bayerischen Verhandlungen des Landtags noch mehr veranlassen dürften, können wir die zuverlässige Versicherung geben, daß Vorkehrungen eingeleitet sind, daß der Fränkische Merkur in verläßiger, pünktlicher und historischer Zusammenstellung diese in- und ausländischen wichtigen Nachrichten schnell liefern wird. Auf diesen Grund erlauben wir uns die verehrlichen Leihher zu bitten ihre geneigte Bestellung für den Fränkischen Merkur zu beschleunigen.

Ganzjährig kostet der Fränkische Merkur 7 fl. 30 kr. halbjährig 3 fl. 45 kr. Vierteljährig 1 fl. 52 1/2 kr., für Bamberg und seine Umgebung kostet derselbe das Jahr 5 fl., halbjährig 3 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 45 kr. und halbjährig 15 kr. Trägerlohn, welchen das Blatt in's Haus gebracht wird.

Bey allen verehrl. Postbehörden kann der Fränkische Merkur bezogen werden.

Die Empfehlungen, Familien Anzeigen und Bekanntmachungen jeder Art, werden für die bestehende Gebühr pr. Zeile 6 kr. prompt besorgt.

Bamberg, 21. Februar 1831. Comptoir der Zeitung.

Bamberg, 24. Febr.

Die heute aus München uns zugekommenen brieflichen Nachrichten enthalten Folgendes:

Am 20. d. fand die Inscribirung der Landtags-Deputirten im Ständehause Statt.

Aus dem Isar-, Ober- und Unterdonaukreis sind bereits alle Deputirte schon anwesend, auch die Würzburger sind hier angekommen und zwar statt des Bürgermeisters Behr, sein Ersatzmann.

Der König will den Ständen des Reichs folgende zwei Punkte zur Berathung und Genehmigung vorlegen:

1. Soll Ihm der Staat, das aus Seiner Privatkasse aufgeführte Gebäude, die Glyptothek, für 6,000,000 verhypothecirt, und somit soll in Folge der Zeit diese Glyptothek nicht mehr als Privat-, sondern als Staatsgut angesehen und beachtet werden.

2. Für 2,000,000 Assignaten (Staatspapiere) sollen neuerdings errichtet und in Umlauf gebracht; die größtentheils aber zu Staatsbesoldungen verwendet werden müßten.

Dem Vernehmen nach wird am künftigen Sonntag das heil. Geist-Amt gehalten und die Eröffnung der Ständeversammlung am 2. März statt finden.

Se. Maj. der König sind gestern Nachts von hier nach Salzburg abgereist, wo auch sein Schwager der Kaiser von Oesterreich eintreffen wird.

Der Minister des Innern, Eduard von Schenk, soll in Quiescenz versetzt worden seyn.

Am 14. d. M. starb zu Augsburg der Herr Domkan Joseph von Weber.

München, 21. Febr.

Se. Majestät der König haben heute im Staatsrathe den Vorsitz zu führen geruht.

Heute Morgens um 7 Uhr starb an den Folgen eines Schlaganfalles, der ihn vorgestern getroffen, der k. Regierungs-Präsident und Generalcommissär des Isar-Kreises, Herr von Widder. An ihm verliert der Staat eine seiner einsichtsvollsten und eifrigsten Stützen.

Von der italienischen Grenze, 17. Febr.

Wir sind noch immer im Dunkel über den Stand der Dinge, welchen die Auftritte in Modena, Bologna, Ferrara ꝛc. herbeigeführt haben mögen; darf man aber Gerüchten trauen, so soll sich auch in Parma große Unzufriedenheit über ein erschienenes Regierungsdekret durch Ungebührlichkeiten im Theater ausgesprochen haben. In Florenz, wo der Großherzog große Popularität genießt, beschäftigt man sich mit Errichtung einer Nationalgarde.

Der kais. östreichische General Freiherr v. Geppert hat den Befehl erhalten, bis zum 15. d. mit 8 Bataillons und zwei Batterien zur Unterstützung der Regierung in das Herzogthum Modena einzurücken, da Se. k. Hoh. der Herzog eine solche Truppenzahl von dem kaiserl. Hofe zu seinem Beistande sich erbeten hat. Der kais. östreichische General v. Bentheim steht mit 14 Bataillons an der Grenze der Legation von Ferrara, um auf die erste Requisition des heili-

gen Vaters in die päbstlichen Staaten einzurücken und die ausgebrochenen Empörungen zu ersticken. Es heißt, zu Bologna und Ferrara wolle man Napoleon II. proklamiren, in Ancona aber verlange man dem Königreiche Neapel einverleibt zu werden. Zur Deckung der östreichischen Staaten in Oberitalien hat der General Walmoden Befehl erhalten, sich mit einem Observationskorps von 30,000 Mann an der Grenze von Piemont aufzustellen.

Florenz, 15. Febr.

Die Begebenheiten im mittlern Italien haben auch hier eine große Aufregung der Gemüther hervorgebracht. Die Regierung ist dem öffentlichen Wunsche, und vielleicht auch dem öffentlichen Bedürfnisse zuvorgekommen, indem sie das Volk zu den Waffen gerufen hat. Seit vorgestern wird die Nationalgarde errichtet, alle Mannspersonen vom 15ten bis 50sten Jahre müssen in dieselbe eintreten, werden bewaffnet und im Gebrauche der Waffen geübt. Heute bezieht die neue Nationalgarde bereits die Posten am Palaste Pitti, der Wohnung unseres Großherzogs. Sowohl unser Souverain, als auch sein erster Minister, der ehrwürdige achtzigjährige Fossombroni, genießen der allgemeinen Liebe und Achtung, und bei dem Vertrauen in ihre Einsicht und in ihrem Charakter sehen wir der Entwickelung der Begebenheiten mit Ruhe entgegen. — Aus Rom lauten die letzten Nachrichten friedlich. Zwar zeigt sich auch dort Gährung in den Gemüthern; doch war die Ruhe noch nicht gestört. Der Pabst hat einen Hirtenbrief in mildem väterlichen Sinne erlassen; das Militair ist beauftragt, mit der größten Schonung zu verfahren. Die Schwierigkeiten der Regierung wuchsen indessen mit jedem Tage, und es war nicht zu verkennen, daß es ihr für den schlimmsten Fall an Kraft gebrechen würde.

Mailand, 11. Febr.

In den aufgestandenen Ländern Italiens, in ganz Romagna, Bologna, Modena und in der ganzen Mark Ankona wurde der zisalpinische Freistaat ausgerufen. Man sagt, der Herzog von Modena sey zu Carpi angehalten und nach Modena zurückgebracht worden, wo man ihn sorgfältig als Staatsgefangenen bewache.

Rom, 7. Febr.

Die Hrn. Meschini, Troili und Gozzano, die wegen der letztern Unruhen verhaftet wurden, sind in Freiheit gesetzt. Einer, Namens Geunari, der sie angegeben hatte, wurde als Verläumder in Haft genommen. Auf die Anzeige dieses Letztern wurde auch der Prinz Ludwig Napoleon verbannt.

Von der polnischen Grenze, 14. Febr.

Man sagt, die Polen zögen alle ihre Streitkräfte bei Pultusk zusammen, und wollten hier zwischen Wäldern und Sümpfen die russische Armee erwarten, nur die zur Sicherheit von Warschau nöthigen Truppen wären daselbst zurückgeblieben. Bei Pultusk also sollte das Schicksal Polens entschieden werden; die Streitkräfte, welche Polen der russischen Armee im freien Felde entgegen stellen kann, werden auf 45 Bataillons regulairer Truppen und 12 Batterien angegeben, jene der russischen Armee auf 92,000 Mann und mehrere hundert Kanonen. Bei Annäherung der feindlichen Avantgarde soll die Garnison von Zamosc einen Ausfall gemacht, sich aber bald wieder zurückgezogen haben. Alle auf der linken Seite der Weichsel vertheilt gewesenen polnischen Truppen sind auf das rechte Ufer übergegangen, um zur Hauptarmee zu stoßen. Man vermuthet, daß bis zum 20. d. eine entscheidende Schlacht statt finden werde, weil die russische Armee dieselbe zu suchen scheint. Von dem Ausgange dieser Schlacht hängt natürlich das Schicksal Polens ab; sie muß, wenn sie zum Vortheile Rußlands ausschlägt, den Verlust Warschau's und die Unterdrückung der Insurrektion nach sich ziehen. Man behauptet, daß alsdann das bisherige Königreich Polen aus der Reihe der europäischen Staaten verschwinden und dem russischen Reiche als Provinz einverleibt werden würde, da die russische Nation für die Gräuel der Novembertage eine Genugthuung verlange, welche der Kaiser ihr dadurch zu geben gedenke.

Berlin, 18. Febr.

Die Posener Zeitung enthält eine Warnung an die Einwohner dieser Provinz. Es wird ihnen darin vorgestellt, daß die Sache der Polen unrettbar verloren sey. „Diese Wahrheiten (heißt es darin weiter) müssen Eurer Vernunft einleuchten, und dennoch verlassen unter Euch noch täglich Jung und Alt, Edelleute und Bürger, Reiche und Arme das Land; Viele schicken sich an, bei Nachtzeit heimlich zu entschlüpfen.“ Diese Auswanderung werden den Einflüsterungen verkleideter Verführer zugeschrieben, und schließlich den Verblendeten mit aller Strenge der Gesetze gedroht.

Paris, 18. Febr.

Gestern Mittag begab sich die Deputation des belgischen Nationalkongresses in's Palais-Royal; zwei Adjutanten Sr. Maj. empfingen sie auf der großen Treppe, um sie in den ersten Saal zu bringen, wo sie der Minister der auswärtigen Angelegenheiten erwartete, um sie in den Thronsaal einzuführen. Der König empfing

sie auf seinem Throne; zu seiner Rechten der Herzog von Orleans und zu seiner Linken der Herzog von Nemours. Ihre Maj. die Königin war gegenwärtig, so wie Ihre königl. Hoheiten die Prinzen und Prinzessinen, und die Prinzessin Adelaide, Schwester des Königs. Die Minister und Adjutanten des Königs umgaben den Thron; der Präsident des Kongresses hielt eine Rede, worin er als Organ des belgischen Volkes die Krone S. k. H. dem Herzog von Nemours antrug. Der König antwortete der Deputation: „Meine Herren! Der Wunsch, den Sie mir im Namen des belgischen Volkes zu überbringen beauftragt sind, indem Sie mir die Akte der Wahl überreichen, welche der Nationalkongreß in Betreff meines zweiten Sohnes, des Herzogs von Nemours, zum Königel der Belgier getroffen hat, flößt mir Gefühle ein, deren Ausdruck ich Sie bitte, Ihrer edlen Nation zu schildern. Ich bin tief gerührt, daß meine beständige Liebe zu meinem Vaterlande Ihnen diesen Wunsch eingegeben und ich werde stets stolz darauf seyn, daß einer meiner Söhne der Gegenstand Ihrer Wahl gewesen ist. Wenn ich nun dem Drange meines Herzens und meiner aufrichtigen Neigung Gehör gebe, dem Wunsche meines Volkes nachzukommen, dessen Friede und Wohlfahrt Frankreich wichtig und theuer sind, so würde ich mich mit Eifer demselben fügen. Aber wie groß auch mein Bedauern, wie groß der Schmerz, den ich empfinde, ist, Ihnen meinen Sohn zu verweigern, so legt mir die Strenge der Pflichten, die ich zu erfüllen habe, die peinliche Verpflichtung auf, Ihnen erklären zu müssen, daß ich für ihn die Krone, die Sie ihm aufzubieten beauftragt sind, nicht annehme. Meine erste Pflicht ist, vor Allem die Interessen Frankreichs zu Rathe zu ziehen, und demzufolge den Frieden nicht zu gefährden, welche ich zu seinem Glück, zum Glücke Belgiens und aller Staaten Europas, für welche er so nothwendig und schätzbar ist, zu bewahren hoffe. Frei von allem Ehrgeize, stimmen meine persönlichen Wünsche mit meinen Pflichten überein. Niemals wird der Drang nach Eroberung oder die Ehre, eine Krone auf dem Haupte meines Sohnes zu erblicken, mich verleiten können, mein Land der Erneuerung der Uebel auszusetzen, die der Krieg nach sich zieht, und für welche die Vortheile, die wir daraus ziehen könnten, keinen Ersatz geben würden, so groß dieselben auch wären. Die Beispiele Ludwig XIV. und Napoleons sind hinreichend, um mich vor dem traurigen Versuche zu bewahren, Throne für meine Söhne zu errichten, und um mich das Glück vorziehen zu lassen, den Frieden, trotz allem Glanz der Siege zu behaupten, welchen im Kriege die franz. Tapferkeit zuverlässig aufs Neue unseren ruhmvollen Fahnen gewähren wird. Möge Belgien frei und glücklich seyn; möge es nie vergessen, daß es Frankreich gemeinschaftlich mit den fünf großen Mächten Europas die schnelle Anerkennung seiner Nationalunabhängigkeit verdankt; es rechne immer mit Vertrauen auf meine Unterstützung, um es vor jedem Angriffe von Aussen, oder jeder fremden Intervention zu bewahren! Aber möge sich Belgien auch vor der Geissel der innern Unruhe zu bewahren suchen, und durch die Bildung einer konstitutionellen Regierung, welche das gute Einverständniß mit seinen Nachbarn erhält und die Rechte aller, durch die Treue und gerechte Vollziehung der Gesetze beschirmt, davor zu hüten suchen. Möge der Souverän, den Sie wählen werden, Ihre innere Sicherheit befestigen; möge zugleich seine Wahl für alle Mächte ein Pfand für die Fortdauer des Friedens und der allgemeinen Ruhe seyn! Möge er von allen Pflichten, die er zu erfüllen haben wird, wohl durchdrungen seyn, und niemals aus den Augen verlieren, daß die öffentliche Freiheit die beste Grundlage seines Thrones, wie die Achtung ihrer Gesetze seyn wird; die Aufrechthaltung Ihrer Institutionen und die Treue in Bewahrung ihrer Obliegenheit werden die besten Mittel abgeben, ihn vor allem Angriff zu beschirmen, und Sie vor der Gefahr neuer Erschütterungen in Sicherheit zu setzen. Sagen Sie Ihren Landsleuten, daß dieß die Wünsche sind, die ich für Sie hege, und daß sie sich auf meine vollkommene Neigung verlassen können. Sie werden mich immer eifrig bemüht finden, sie Ihnen zu beweisen, und mit Ihnen jene Verhältnisse der Freundschaft und guten Nachbarschaft, die der Wohlfahrt beider Staaten so nothwendig sind, zu unterhalten."

In der gestrigen Sitzung der Deputirtenkammer war die Anzahl der Mitglieder um 2 Uhr noch nicht sehr beträchtlich; den Zuschauern fiel auf, daß an den Verzierungen des Saales fast alle Lilien verschwunden waren. Hinter dem Präsidentenstuhl, wo sonst eine einzige Fahne aufgehängt war, bemerkte man nun fünf, die ein Bündel bilden. An der Tagesordnung war die Fortsetzung der Diskussion über das Munizipalgesetz. Hr. B. Delessert ergriff eine Gelegenheit, um von den Ereignissen der letzten Tage zu sprechen, und sagte u. A.: „Wie läßt sich's erklären, daß die öffentliche Gewalt, welche den Trauergottesdienst in St. Roch verhindern konnte, dasselbe nicht auch in St. Germain vermochte? Wie konnte sie diese Feier in der Nähe der Gräber, wo die

Opfer des Julimonats ruhen, gestatten? Warum berechnete der Minister die Folgen dieser vorgeblich religiösen Ceremonie nicht besser, welche die Freunde der Ordnung mit so großer Betrübniß erfüllte?" Der Deputirte bemerkt weiter, wie jene Unruhestifter es auch auf die Deputirten abgesehen hätten. „Wie oft, sagte er, bedrohte man nicht schon die Deputirtenkammer, welche genöthigt ist, ihre Sitzungen, beschützt von der bewaffneten Macht, zu halten. (Sehr gut, sehr gut!) Einer unserer Kollegen, durch seinen Haß gegen Anarchie und Heuchelei ausgezeichnet und welcher zu keiner Zeit sein Talent als Vertheidiger der Freiheit versagte, sah sein Haus durch einen Haufen Wüthender überfallen, und verdankte seine Rettung nur der Nationalgarde, die überall die Ordnung wiederherstellte. (Zur Linken: Gut: gut!) Wie konnten die Häupter dieser Volksbewegungen allen Nachforschungen entgehen? Werden die Anführer der Nationalgarde sich nicht beschweren, daß mehre verhaftete Personen, welche diese Garde insultirten, fast augenblicklich wieder in Freiheit gesetzt wurden? Warum geht, mit einem so geliebten und unsern Institutionen so ergebenen Könige, mit einer Nationalgarde voller Eifer, nicht Alles gut? Zu große Schwäche der Regierung, zu große Nachgiebigkeit gegen die Anhänger Karls X., sind die Ursache. Das Ministerium handle mit Kraft, sowohl gegen die Partei der Republikaner als gegen die Karlisten. Es benehme der abgesetzten Königsfamilie jede Hoffnung, je wieder nach Frankreich zurückzukehren, und befehle ihr, sofort alle ihre Besitzungen zu verkaufen. Noch ist es Zeit, wenn man zögert, wird die Unordnung grimmiger einreißen. Nach den Kirchen wird es an die Schlösser kommen, an die Privatwohnungen.... Ich wünschte, das Ministerium möchte von dem Rath eines Freundes der öffentlichen Wohlfahrt, der keinen andern Zweck, als das Glück seines Vaterlandes hat, Nutzen ziehen." (Sehr gut!) Der Minister von Montalivet ersuchte darauf die Kammer, mit der offiziellen Antwort auf diesen Angriff bis folgenden Tag zu warten, indem das Ministerium sich zuvor noch über einige Data Aufklärung verschaffen müsse. Diese Erklärung erregte Bestürzung, einige verletzende Aeußerungen ließen sich vernehmen, und eine Stimme rief: „Das Ministerium muß entweder regieren oder abtreten." Hr. Laffitte antwortete mit außergewöhnlicher Lebhaftigkeit: „Die Regierung ist stark, stärker als die Kammer, und wird es beweisen, wenn es Noth thut. (Die Bewegung, welche im linken Centrum herrschte, legt sich alsbald bei diesen Worten, die Deputirten schienen erstaunt, überrascht; die meisten Deputirten machen Konjekturen über den Sinn der Worte Laffitte's. Die meisten sind der Meinung, die Kammern würden aufgelöst. Alle Minister verließen alsbald die Versammlung, um, wie man sagte, sich ins Konseil zu begeben.) Das Kommunalgesetz wurde schließlich mit 252 gegen 86 Stimmen angenommen.

Die Untersuchung wegen der weißen Kokarden wird fortgesetzt. Ein Hr. Simonet wurde verhaftet, und gegen andere sind Haftbefehle gegeben. — In der Sakristei der Kirche Notre-Dame wurde eine weiße Fahne mit folgender Inschrift gefunden: Opfer zu Gott! Es lebe der Herzog von Bordeaux; Gott hat ihn uns gegeben. — Man hat die Regierung getadelt, daß sie nicht zeitig Vorkehrungen gegen die Todtenfeier des Herzogs von Berry getroffen. Wir glauben aber, sie habe ganz recht gethan; denn wenn blos eine Kirchenfeier wäre gehalten worden, so hätte sie nach den Gesetzen nichts dagegen einwenden können. Der Unverstand der Karlisten trieb aber das Spiel zu weit und setzte dadurch die Regierung besser in den Stand, die Schuldigen auszumitteln und sie, nebst den verbrecherischen Zeichen und Briefschaften, zu verhaften und zu erreichen. Alles geht nun den gesetzlichen Weg; der Regierung sind die rechtlichen Mittel an die Hand gegeben, die Schuldigen zu bestrafen und dem Weitern nachzuforschen.

Bei Hoffmann und Campe in Hamburg ist erschienen:

Karte von Polen. Preis 27 kr.

Diese illuminirte Karte, welche das Königreich nach den jetzigen Gränzen, dann wie es von seiner Zerstückelung 1772 war und in seiner Glanzperiode darstellt, ist allen Gebildeten und Zeitungslesern für die jetzigen Zeitereignisse vorzüglich zu empfehlen.

In Bamberg vorräthig bei J. C. Dresch.

Zu haben in allen Buchhandlungen Deutschlands, in Bamberg bei Drausnick und Dresch, in Würzburg bei Stahel und Etlinger:

Erzählungen, belehrende und unterhaltende, aus dem Leben berühmter Männer, mit 1 Titelkupfer. 8. 36 kr.

Die jungen Leser und Leserinen finden hier die merkwürdigsten Lebensbeschreibungen von Kaiser Heinrich des IV. James Cook des berühmten Weltumseglers, und dessen traurigen Ende auf der Insel Owaihi. Düval's Hirtenleben, der zuletzt als Bibliothekar in Wien starb.

Kitzingen, im Februar 1831.

Gundelachische Buchhandlung.

Heute Donnerstag Abends 8 Uhr wird sich die Tonkünstlerin Demoiselle Nanete Dressler von Augsburg auf der Pedalharfe im Speisesaale des Gasthofes zum deutschen Hause hören lassen. Zu recht zahlreicher Theilnahme ladet ergebenst ein Bamberg am 24. Febr. 1831.

Joh. Paul Röhring
zum deutschen Hause.

Redakteur: Dr. Hohn. Verleger: Kommerzienrath Fr. Drausnick.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigstem Privilegium.

Nro. 57. Bamberg, Samstag, 26. Februar 1831.

München, 23. Febr.

Se. Königl. Hoheit der Herzog Wilhelm in Bayern, Höchstwelchem die leidende Menschheit so viele Gaben der Wohlthat zu verdanken hat, haben zur Erbauung einer Kirche in der k. Kolonie dem Gründer derselben, Frhrn. v. Hallberg, fünfzig Gulden gnädigst übersendet. Heil den Edlen, welche die schönen Werke der Menschenliebe unterstützen!

Gestern wurde zur Feier der neuen Pabstwahl in der Metropolitankirche zu U. L. Frau ein feierliches Hochamt gehalten.

Karlsruhe, 15. Febr.

Der Chef des Ministeriums des Innern, Hr. v. Winter, ist eifrigst mit Ausarbeitung der schon 1819, 1820 und 1823 versprochenen Gesetzesvorschläge beschäftigt. Zehnten und Frohnden werden gewiß abgeschafft, resp. abgelöst; die Regierung wird den Ständen hierüber Gesetze vorlegen. Der Militär-Etat dürfte von 1 Mill. 850,000 fl. auf wenigstens 1,300,000 fl. herabgesetzt, und der Civil-Etat dadurch auch vermindert werden, daß die von der vorigen Regierung vorgenommenen Pensionirungen (vielmehr Amovirungen) zum Theil rückgängig würden.

Wien, 18. Febr.

Die Deputation, welche von den Ständen des Königreichs Ungarn abgeordnet wurde, um Sr. Majestät dem jüngeren Könige Ferdinand V. zu Höchstdessen bevorstehender Vermählung ihre unterthänigsten Glückwünsche darzubringen, erhielt zugleich den ehrenvollen Auftrag, die Gefühle ihres Dankes und ihrer Unterthanstreue auch mündlich vor den Stufen des Thrones Sr. Maj. des Kaisers und Königs niederzulegen. Ihr wurde am 17. Febr. das Glück zu Theil, bei Sr. Maj. dem Kaiser und Könige vorgelassen zu werden. Nachdem Se. Majestät die Aeußerungen der Treue und Dankbarkeit Seiner biedern Ungarn mit gewohnter Huld zu empfangen, derselben der Fortdauer Allerhöchstihrer landesväterlichen Gesinnung zu versichern, und die Deputation mit den gnädigsten Ausdrücken zu entlassen geruht hatten, begab sich dieselbe zu Ihrer Majestät der Kaiserin-Königin, um auch der hochverehrten Landesmutter ihre ehrfurchtsvollsten Huldigungen darzubringen, und wurde auch von Allerhöchstderselben auf die gnädigste Weise empfangen.

Von der italienischen Grenze, 19. Febr.

In der Nacht vom 11. bis zum 12. sah es in Parma sehr unruhig aus, und J. Maj. die Erzherzogin fanden für gut, östreichische Truppen zu Erhaltung der Ordnung zu requiriren. In Folge dieser Requisition sind zwei Bataillone östreichische Infanterie nach Parma beordert worden. In Rom war bis zum 15. Alles ruhig. Zu Udine werden 10,000 Mann östreichische Gränzer, welche in Fiume eingeschifft worden sind, erwartet. In Kurzem wird die östreichische Armee in Italien bis auf 80,000 Mann angewachsen seyn. Mehrere Raketenkorps, die in der letzten Zeit sehr gut organisirt worden sind, werden unverzüglich aus dem Innern von Oestreich nach Italien aufbrechen. Man ist auf den Ausgang der italienischen Unruhen sehr gespannt. Sie haben im Allgemeinen schlimmen Eindruck, und besonders die östreichischen Fonds bedeutend fallen gemacht. Die östreichische Regierung kauft in diesem Augenblicke 12,000 Pferde für den Artilleriedienst auf.

Roveredo, 14. Febr.

Auch in Parma sind Unruhen ausgebrochen. J. M. die Frau Herzogin Marie Louise hat sich nach Mantua begeben, welche Festung von den Oestreichern mit allem Eifer in Vertheidigungsstand gesetzt, und mit allem Nöthigen versehen wird. Se. k. Hoh. der Herzog von Modena ist nach Wien abgereist.

Neapel, 5. Febr.

Hier ist alles für den jungen Herrscher begeistert, der wirklich kräftig eingreift und überall den besten Willen und große Einsicht an den Tag legt. Sein ganzes Streben ist auf Erspar-

nisse hingerichtet, um die Finanzen des Landes in eine blühendere Lage zu versetzen. — Man glaubt allgemein an eine Aenderung des Ministeriums; Filangieri soll, wie es heißt, das Portefeuille des Krieges übernehmen. — Auch spricht man viel von Errichtung einer Nationalgarde, was ich aber noch bezweifeln möchte.

Florenz, 8. Febr.

Modena, Bologna, Faenza, Imola, Forlì, Ancona, Fano und andere Städte der Romagna und der Marken haben ihre Revolution bewerkstelliget, provisorische Regierungen erwählt und die dreifarbigen italienischen Farben angenommen. Sicilien seiner Seits ist in vollem Aufstande. Die provisorische Regierung des „italienischen Bundes" zu Bologna hat alle ehemaligen Offiziere Napoleons zurückgerufen und angestellt. Die dreifarbige Fahne (roth, grün und weiß) weht auf allen öffentlichen Gebäuden. Das Volk sieht in dem Obersten Barbieri einen zweiten Lafayette. Derselbe hat das Kommando der Nationalgarden übernommen, mit denen die Linientruppen und die Gensdarmerie vereinigt sind. Der päbstliche Legat Ceccavelli ist, wie Karl X., bis auf die toscanische Grenze geleitet worden; zwei Notable der Stadt und eine bewaffnete Escorte begleiteten ihn zu seinem Schutze. Alle päbstliche Zeichen sind zerstört. Der Pabst soll nur als geistlicher Oberhirt, ohne irgend eine zeitliche Macht betrachtet werden. Die provisorische Regierung von Bologna hat unterm 6. Febr. befohlen, daß alle waffenfähige Bürger sich im Bureau des italienischen Bundes zur Empfangnahme von Waffen und Lebensmitteln, wenn sie deren bedürfen, stellen sollen. Wie man versichert, hat sich schon eine Guerilla von 1500 Mann in vier Haufen gebildet, und gegen die Grenzen in Marsch gesetzt, um Hinterhalt zu legen. Die Fahnen der patriotischen Truppen führen die Inschrift: Vaterland, Freiheit, Unabhängigkeit! — Zu Pesaro ist eine Bürgergarde organisirt und ein mit der provisorischen Regierung correspondirendes Comite errichtet.

Petersburg, 12. Febr.

Der im 3ten Punkte des (gestern mitgetheilten) Kaiserl. Manifestes wegen der Rekruten-Aushebung erwähnte Ukas an den dirigirenden Senat enthält unter mehreren anderen Bestimmungen auch folgende: „Um nicht durch diese Rekruten Aushebung im herannahenden Frühjahre die Bauern von ihren ländlichen Arbeiten abzuhalten, soll sie in einigen (im Ukas namentlich angeführten) Gouvernements am 1. (13.) und in anderen (gleichfalls benannten) am 15. (27.) März beginnen und durchaus im Laufe von 2 Monaten beendigt seyn. Um schneller zum Zweck zu kommen, sollen auch schon vor dem bestimmten Termin Rekruten angenommen werden; ferner soll der Senat sein Augenmerk dahin richten, daß innerhalb des oben festgesetzten Zeitraumes alle von früheren Rekrutirungen noch rückständige Rekruten gestellt werden."

Hamburg, 16. Febr.

Privatbriefen aus Berlin vom 14. d. zufolge war dort die Nachricht verbreitet, Fürst M. Radziwill habe, in Gemäßheit seiner früheren Erklärung, gern einem erfahrenern Krieger weichen zu wollen, den Oberbefehl der poln. Truppen dem vormaligen Diktator Chlopitzki übertragen. Wie es hieß, wären die poln. Truppen an drei Punkten vorgerückt, und man sah demnach in wenigen Tagen einer entscheidenden Schlacht entgegen.

Berlin, 22. Febr.

Die Königsberger Zeitung vom 17. Febr. enthält Folgendes: „Eingegangenen Nachrichten von der Polnischen Gränze zufolge, war das Kaiserlich Russische Heer bereits bis auf 6 Meilen von Warschau vorgerückt, und erwartete man, daß eine Schlacht in den nächsten Tagen stattfinden würde. Es sollen überhaupt über 200,000 Mann schlagfertig sich gegenüber stehen. — Reisende, die von Riga kommen, können nicht genug die schöne Haltung und treffliche Equipirung des Russischen Heeres loben. Die Kavallerie und die Bespannung der Artillerie ist zumal so ganz vorzüglich, wie man sie früher noch nicht gesehen. — Mehrere Pulke Kosacken durchziehen Polen auf den beiden Gränzseiten, indeß bei Pultusk der Kern des Kaiserl. Russischen Heeres sich aufzustellen scheint. Thorn gegenüber waren bereits Kosacken in großer Menge in Polen eingerückt."

Das genannte Blatt meldet ferner: „Nachrichten aus Polen zufolge, sollen die Russen bereits bis Pultusk und Bielsk vorgedrungen und das polnische Hauptquartier bis Okaniew (3 Meilen östlich von Praga) zurückgegangen seyn, indem die Russen auch auf der Straße von Brzesc-Litewski stark vordringen. — Fast täglich sollen polnische Verwundete nach Warschau gebracht werden; vor dieser Stadt scheinen die Polen die Hauptschlacht annehmen zu wollen. — Nach Aussagen von Reisenden fängt man an, in Warschau das Steinpflaster aufzubrechen, Barrikaden zu machen und selbige mit Kanonen zu besetzen. — In und um Plock werden wieder einige tausend Rekruten gesammelt, in Marsch-Bataillone formirt und nach Warschau gesandt; unter diesen befinden sich aber Burschen von 12

bis 15 Jahr, wovon mehrere desertirt und über die Grenze geflüchtet sind. — Die polnische Grenze auf dem linken Weichsel-Ufer ist ganz unbewacht, da man sogar die zuletzt angestellten Forstbeamten nach Warschau gerufen hat, wo aus ihnen Jäger-Compagnieen gebildet werden sollen."

Breslau, 15. Febr.

Nach hier angelangten Privatnachrichten hieß es am 12. d. in Warschau, daß der Feldmarschall Diebitsch die poln. Gränztruppen überrascht und umgangen habe, daß sein Hauptquartier bereits sich in Siedlce befände, und die russ. leichten Truppen schon seitwärts Warschau schwärmten. Warschau befand sich in einer unbeschreiblichen Aufregung, und ließ an den vielen unbefestigten Punkten Barricaden anlegen; Alt und Jung eilte zu den Waffen. Der Fürst Michael Radziwill, bei der Aufregung des Volks für das Leben des Generals Chlopicki besorgt, hatte denselben, angeblich um seinen militärischen Rath zu benutzen, schon drei Tage vorher mit zur Armee genommen.

Paris, 19. Febr.

In der gestrigen Sitzung der Deputirtenkammer hatten die vom Ministerium verheißenen Aufklärung über die Unruhen in der Hauptstadt eine große Menge Neugieriger auf die Gallerien gezogen. Der Minister von Montalivet bestieg die Tribune und sprach unter Anderm: „Indem Hr. Delessert uns beschuldigt, die Folgen des Traueramtes in St. Germain nicht berechnet zu haben, hat er uns durch das Eingeständniß gerechtfertigt, es sey nicht möglich gewesen, ungeachtet der bewunderungswürdigen Haltung der Nationalgarde, die Unordnungen zu vermeiden. Wenn man auf die einfache Ankündigung einer religiösen Feier die Kirche mit bewaffneter Macht besetzt hätte, so würde man ein großes Geschrei über die Aufhebung einer Freiheit erhoben haben. Weil man die Ohnmacht, der Karlistischen Partei nur zu gut kannte, vermuthet man nichts anders, als daß ein stiller Gottesdienst in St. Germain statt finden würde, und wollte diese Gelegenheit benutzen, den Geist der antinationalen Partei zu beobachten. Der Anschein einer religiösen Feier war indessen nur um Weniges von politischen Demonstrationen geschieden, und bald fühlte man die Wirkungen der Volkserbitterung. Meine Befehle folgten mit der größten Schnelligkeit aufeinander, Anfangs um die Schritte der antinationalen Partei niederzuhalten, dann um den Volksunwillen zu dämpfen; allein trotz der Anstrengungen der Nationalgarde, konnten wir uns nur spät erst des Terrains bemeistern. Telegraphische Depeschen wurden nach den entferntesten Punkten des Königreichs gesendet, um die Karlistische Partei im Auge zu behalten. Schon habe ich Nachricht, daß mein Befehle in dem Departements in Ausführung kamen. Uebrigens scheint es das Geschick jener Partei zu seyn, in ewiger Blindheit zu beharren. Was sie auszeichnet, ist Schwäche; was sie beherrscht, ist Anmaßung; besiegt, träumte sie immer vom Siege. Wenn diese Partei nichts vergessen hat, so hat sie doch etwas gelernt, die Kunst nämlich, auf legale Weise zu konspiriren, wenn man sich so ausdrücken darf. Man sagt, sie richte selbst ihre Waffen gegen den König, der König habe aber Nachsicht für diejenigen, die er immer bekämpft. Um dieß Gerücht ins wahre Licht zu setzen, theilen wir Fragmente eines Aktenstückes mit, welches von London unterm 23. oder 25. Jan. abgeschickt wurde. Darin heißt es: „„Man muß überall wiederholen, daß die fremden Monarchen sich rüsten, um die legitimen Prinzipien wieder herzustellen; daß akkreditirte Agenten der vornehmsten Mächte um Karl X. seyen, und daß derselbe die Vormundschaft des jungen Königs Heinrichs übernommen habe. . . Man muß die Völker durch Kriegsgerüchte aufregen; sie sollen wissen, daß sie weder Ruhe, noch Handel, noch Friede haben, als mit der Rückkehr der alten Königsfamilie. . . Man muß Vergleichungen anstellen zwischen dem Zustand Frankreichs vor und während der letzten Revolution. . . Man muß dem Volke beibringen, daß der Duc d'Orleans nur das Ruder ergriffen zu haben behauptet, damit Faktionärs und Ruhestörer sich der Zügel nicht bemächtigen. . . Zur selben Zeit muß man die Royalisten mit Grausen erfüllen gegen einen Fürsten, der seinen rechtmäßigen König beraubt. . . Man male mit grellen Farben die Verworfenheit seiner Usurpation. . . Dies Mittel wird die Empörer von jenem Duc abwendig machen, die dann nur einen Verräther in ihm zu erblicken glauben, und die Hoffnung der Royalisten beleben, ohne sich an einen Mann zu binden, der nicht lang den usurpirten Thron inne haben wird. . . Die liberalen Journale werden trefflich mithelfen. . . Das Benehmen des Klerus ist nicht, wie es nach so vielen empfangenen Wohlthaten seyn sollte. . . Seine Thätigkeit scheint gelähmt. . . Es steht zu wünschen, daß er der neuen Gewalt einen allgemeinen und festlichen Widerstand entgegensetze. . . Die Religion ist verloren, wenn die legitimen Herrscher zu Grunde gehen. . . Nicht mit republikanischen Ideen kann man diese Regierung untergraben, dies geschieht nur durch den Mißbrauch derselben. . .

Die Unruhestifter arbeiten für uns; . . . lasset sie immerhin eine Partei für Napoleon II. bilden; Oesterreich wird es niemals zugeben. . . Das ist ein herrliches Mittel anzugreifen. . . Auch die belgischen Angelegenheiten werden zu einer Katastrophe führen; man muß sie nur zu benutzen wissen. . . Man muß vor Allem trachten, die Nationalgarde aufzulösen: Das Lästige des steten Dienstes wird trefflich hierin unterstützen . . Die Kosten, die sie verursacht . . man muß sie fürchten lassen, von ihrer Heimath entfernt zu werden. Man muß immer alles so darstellen, als ob man in einem Provisorium lebe . . Orleans hat weder die fremden Mächte, noch die Royalisten, noch die Republikaner, noch den großen Haufen für sich . . Die Journale, welche der König bezahlt hat, müssen ihm auch noch dienen. Man muß offenkundiger zu Werke gehen, jedoch ohne ihn zu kompromittiren. Wenn die Nation an das Bestehen der neuen Ordnung der Dinge glauben könnte, wäre Alles verloren!!! . . (Die Verlesung dieser Aphorismen wird mit größter Aufmerksamkeit angehört.) Dann fährt der Minister fort: „Diese Verschmitzten und schändlichen Instruktionen sind nicht vollständig ausgeführt worden: Die Partei regt sich, allein sie stößt überall wider . . Die Julirevolution hat noch andere Feinde erweckt. Die auf die Nationalgarde geschehenen Flintenschüsse, so wie die einem Deputirten widerfahrenen Beleidigungen haben dieß bis zur Evidenz bewiesen. Wir haben über das Vorgefallene Untersuchungen veranstaltet. (Fortsetzung folgt.)

Paris, 20. Febr.

Nach dem Constitutionell würde der Seine-Präfekt Hr. Odilon-Barrot erst nach Auflösung der Kammer ins Ministerium treten und einstweilen solle der Marineminister Hr. v. Argout Minister des Innern und Hr. v. Rigny Marineminister werden; beide sollen diese Funktionen aber abgelehnt haben.

Das Journal des Debats sagt: „Hr. von Montalivet hat seine Dimission gegeben. Wir wissen nicht, ob sie angenommen worden. Gewiß scheint indessen, daß Hr. v. Montalivet und Hr. Odilon Barrot nicht in ein und derselben Administration bleiben können. Einer von Beiden muß austreten. Somit sehen wir also zum zweitenmal ein Ministerium auf Veranlassung des Hrn. Barrot sich auflösen. Es wird mit allen so gehen, so lange Hr. Barrot nicht selbst Minister ist.“

Die belgische Deputation ist nach Brüssel zurückgereist.

Man schreibt aus Newyork vom 15. Jan., daß der Sohn Murats, voll Hoffnungen auf Italien, nach Liverpool abgesegelt sey.

Antwerpen, 20. Febr.

Hier ist die Nachricht eingelaufen, daß im Kanal ein englisches Geschwader kreuze.

London, 15 Febr.

Der Prinz von Oranien soll 100,000 Ducaten nach Brabant und 50,000 nach Antwerpen gesendet haben. In London haben die Karlisten den Todestag des Herzogs von Berry feierlich begangen. Alle Wappen und Zeichen der vertriebenen Familie waren am Katafalk angebracht, am Fuße das Bild des Herzogs von Bordeaux.

Bamberg, 25. Febr.

Die anspruchlose Künstlerin Demoiſ. Dreßler von Augsburg hat gestern durch ihre Produktionen auf der Pedalharfe im Gasthofe zum deutschen Hause die Erwartung der Musikfreunde übertroffen. Möge sie sich bei dem morgigen Concerte einer zahlreichen Theilnahme zu erfreuen haben.

Todesanzeige.

Es hat dem Allmächtigen gefallen, mit meinen innigstgeliebten Gatten J. G. Adam Schüttinger, mit welchen ich 1 Jahr und 2 Tagen in glücklichster Ehe gelebt hatte, durch den Tod zu entreißen. Erstarb, mit den Heilsmitteln der Religion versehen und völlig in den Willen des Herrn ergeben, am 16. Februar Mittags 12 1/2 Uhr an den Folgen der Abzehrung im 24. Lebensjahre. Worte vermögen nicht, meinen Schmerz auszudrücken. Nur wer den mir Entrissenen und mir an seiner Seite genossenes Glück kannte, ist im Stande diesen Schmerz zu ermessen. Indem ich die traurige Pflicht erfülle, den mich betroffenen Verlust zur Kenntniß meiner verehrten Verwandten, Freunde und Bekannten zu bringen empfehle ich die Seele des Abgeschiednen Ihrem frommen Gebethe, mich aber Ihrer stillen Theilnahme.

Cronach den 18. Februar 1831.

Maria Apollonia Schüttinger
geb. Müller hinterlaſſne Wittib

Warnung.

Einem angesehenen Handlungshause in Bamberg wurde vorige Woche durch einen Juden ein Sola-Wechsel von 500 fl. zum Discontiren angeboten, der angeblich von uns am 1. dieses Monats 10 Monate a dato zahlbar an die Ordre eines Dr. S. ausgestellt seyn soll. Nun schulden wir keinem Dr. S. etwas, und haben überdieß, so lange auch unsere Handlung schon bestehet, noch keine Veranlassung gehabt einen Sola-Wechsel auf uns auszustellen; das Ganze ergibt sich also als den für diesesmal fehlgeschlagenen Versuch eines Speculanten besonderer Klasse sich auf Anderer Credit Geld zu machen. Dieser Versuch scheiterte nur weil das Handlungshaus vorsichtig genug war, erst bei uns anzufragen; einer möglichen Wiederholung vorzubeugen halten wir uns zur öffentlichen Mittheilung des erzählten Falles verpflichtet. Erlangen am 23. Februar 1831.

Palm und Enke.

In einer sehr schönen Lage nahe an der Stadt, ist ein Garten zu verkaufen oder zu vermiethen. Der Eigenthümer ist D. I. Nro. 240 oder im Zeitungscomptoir zu erfragen.

Redakteur: Dr. Hohn. Verleger: Kommerzienrath Fr. Drausnick.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigstem Privilegium.

Nro. 58. Bamberg, Sonntag, 27. Februar 1831.

Bamberg, 26. Febr.

Die heute uns aus München vom 24. zugekommenen Briefe enthalten Nachstehendes:

Die Kommission zur Untersuchung der Wahlprotokolle besteht aus dem Staatsrathe v. Stürmer, den Ministerial-Räthen v. Wirschinger und v. Abel, dann den Deputirten Lösch, Riegg, Harsdorf, Vetterlein, Hippel und Mätzler.

Freyherr v. Closen hat allein auf seine Pension als Ministerial-Rath verzichtet und ist bereits hier angekommen, seine Ansprüche auf den Eintritt in die Kammer geltend zu machen. Auch der Ersatzmann des Hrn. Bestelmayer, Herr v. Plattner befindet sich bereits hier, von dem die Augsburger Abendzeitung meldet, daß er sich in Italien befinde.

Gestern hatten unter andern auch die Deputirten des Obermainkreises die Ehre, Sr. M. dem Könige ihre Aufwartung zu machen. Se. Majestät unterhielten sich mit jedem derselben, und äusserten Ihre huldvollsten Gesinnungen sowohl für die Bewohner des Obermainkreises im allgemeinen, als vorzüglich für die Bürger Bambergs. Heute werden dieselben die Ehre haben, Ihrer Maj. der Königin aufzuwarten.

Heute haben sämmtliche Deputirte ihre Wahl- und Einberufungs-Dekrete vorzulegen. — Die Ständeversammlung wird am 2. März eröffnet werden.

München, 25. Febr.

Das heutige k. Regierungsblatt enthält den Abschied für den Landrath des Untermainkreises über dessen Verhandlungen vom 28. Juni bis 9. Juli 1830.

Se. Maj. der König haben die allergnädigste Erlaubniß zu ertheilen geruht, daß der Hr. Graf Fridrich Ludwig zu Castell das von Sr. großbrittannisch-hannöverschen Maj. erhaltene Großkreuz des k. hannöverschen Guelfen-Ordens annehmen und tragen dürfe.

Wien, 19. Febr.

Seine k. k. Majestät haben vernommen, daß die Stände mehrerer Provinzen die Absicht haben, eigene Deputationen mit Glückwünschen zur Vermählung Sr. Maj. des jüngeren Königs von Ungarn und kaiserlichen Kronprinzen, nach Wien abzusenden.

Se. Majestät geruhten aus diesem Anlasse mit Allerhöchstem Handschreiben vom 3. d. M. dem Obersten Kanzler Grafen von Mittrowski zu bedeuten, daß Allerhöchstdieselben hierin mit besonderem Allerhöchsten Wohlgefallen einen erneuerten Beweis von Liebe und Anhänglichkeit Ihrer getreuen Stände und Unterthanen erkennen und daß dieß den Ständen und Corporationen, welche ein solches Ansuchen schon gestellt haben, oder noch stellen sollten, mit dem Bemerken bekannt zu machen sey, daß Se. Majestät ihnen den schriftlichen Weg vorbehalten, ihre Glückwünsche zu der bevorstehenden Vermählung an den Stufen des Thrones niederzulegen, welche eben so gnädig werden aufgenommen werden, als wenn es mittelst eigener Deputationen geschähe.

Wien, 20. Febr.

Der vorgestern aus Turin als Kurier hier eingetroffene k. k. wirkl. Kämmerer und Legations-Sekretär Freiherr von Erberg hat die erfreuliche Nachricht überbracht, daß daselbst am 12. Febr., als am glorreichen Geburtsfeste Sr. Maj. unsers allergnädigsten Kaisers, der feierliche Desponsations-Act Sr. Maj. des Königs von Ungarn und kaiserlichen Kronprinzen der übrigen österreichischen Staaten, mit Ihrer königl. Hoh. der Prinzessin Maria Anna Caroline von Sardinien vollzogen worden ist, wobei Se. Majestät der König von Sardinien die Procura des durchlauchtigsten Bräutigams übernommen haben. Am folgenden Tage hat die neuvermählte Königin von Ungarn, in Begleitung Ihrer erlauchten Aeltern, Ihrer Majestäten des Königs und der Königin von Sardinien, die Reise nach Mailand angetreten, wo die feierliche Uebergabe an den hiezu von Ihren Majestäten dem Kaiser und dem Könige von Ungarn bevollmächtigten Commissär,

den k. k. wirklichen Kämmerer, geheimen Rath und Oberhofmeister im lombardisch-venetianischen Königreiche, Graf Gisberto Borromeo, und an den zur Einholung der königl. Braut von hier nach Mailand abgegangenen Hofstaat am 15. d. M. Statt gefunden hat. — Ihre Majestät die neuvermählte Königin von Ungarn werden, dem Vernehmen zufolge, am künftigen Freitag d. M. in Schönbrunn eintreffen.

Von der italienischen Gränze, 20. Febr.

Nach Privatbriefen aus Mailand soll Se. Maj. der König von Sardinien am 15. Febr. Mittags inkognito daselbst angekommen, am Abende aber wieder abgereist seyn. Zu Mailand waren einige dorthin gekommene Parmesaner in Verwahrung genommen worden. Ihre Maj. die Herzogin von Parma soll sich fortwährend in ihrer Hauptstadt befinden. Zu Bologna und überhaupt in der Romagna beschäftigt man sich mit einer neuer Organisation des Landes, und will dem Vernehmen nach eine cispadanische (nicht cisalpinische) Republik herstellen. Der hl. Vater soll die Mächte gegen seine insurgirte Unterthanen um Hülfe angerufen haben.

Rom, 12. Febr.

Seine Heiligkeit haben den Kardinal Tomaso Bernetti zum Prosekretario ernannt. — Das Diario di Roma enthält folgende Proklamation Gregor XVI. an seine Unterthanen: „Von der göttlichen Vorsehung, ungeachtet Unserer Unwürdigkeit, zur päbstlichen Würde und zur Regierung der Staaten berufen, welche das Patrimonium derselben bilden, öffnen Wir sorgsam vor denselben Unser Herz, damit sie schleunig wahrnehmen, von welchen Gesinnungen Wir seit dem Augenblicke beseelt waren, als sich der Wille desjenigen, in dessen Händen das Schicksal der Menschen ist, über Uns entfaltete. Berufen, ihnen mehr als Fürst, ihnen der liebevollste Vater zu seyn, nahmen Wir auch die Gesinnungen eines Vaters an, der nur das Wohl seiner Kinder will, und dessen Sorgen sich nur mit diesem beschäftigen. Da Wir Allen Alles geworden waren, wendeten Wir augenblicklich unsere Gedanken auf die verschiedenen Klassen derjenigen, welche Gott Uns zu Kindern gab, und in der Bitterkeit Unsers Herzens sahen Wir das unglückliche Ergebniß jener Umstände, welche allenthalben durch Armuth und Unordnung herbeigeführet wurden. Wohl halfen auch vorsorglicher Weise Unsere glorreichen Vorfahrer immer geliebten Andenkens, und wandten alle Mittel an, welche Ihre umfassenden Ansichten und Ihre väterliche Zärtlichkeit für das Volk Ihrem wohlthätigen Gemüthe einflößen konnten. Dennoch sind Wir überzeugt, daß noch weitere Vorsorgen zur Erleichterung der Unterthanen nothwendig sind, mit welchen Wir Uns beschäftiget haben und unabläßig beschäftigen werden, wenn gleich die vielfältigen Sorgen, zu denen Uns die Leitung der Kirche beruft, Unser Gemüth mit so vielen andern und noch weit wichtigern Gedanken in Anspruch nimmt. Gott weiß, daß Wir bei der Beschränktheit Unserer Mittel, und bei der Menge unglücklicher Zufälle, wodurch diese noch mehr erschöpft werden, doch alles in Vorschlag bringen, damit Diejenigen, welche Gott Uns anvertraut hat, die Segnungen des Himmels und die Fruchtbarkeit der Erde im Schatten des Friedens und einer reichen Ruhe genießen mögen. Dieses sind die Gedanken, welche Wir kund gegeben haben, die Instruktionen, die Wir ertheilt, die Maßregeln, die Wir denen empfohlen haben, welchen die Ausführung der betreffenden Aufträge anvertraut ist, damit Jeder erfahre, und insonderheit, welche sich im Zustande der Armuth befinden, wie sehr ihr neuer Vater so sehr als möglich ihren Bedürfnissen abzuhelfen strebt. Als Wir Uns jedoch eben mit dem süßen Gedanken beschäftigten, Unsere Kinder zu trösten, als Wir die Mittel beschlossen, dieses schleunig ins Werk zu setzen, so erhielten Wir höchst betrübte Nachrichten über die in einigen Unserer Staaten vorgefallenen verderblichen Zerrüttungen. Vertrauensvoll jedoch auf jenen Beistand, der Kraft in den Bedrängnissen gibt, demüthigen Wir Uns unter der mächtigen Hand des Herrn bei dem Gedanken, daß die ersten Augenblicke Unsers Pontificates, ja selbst der Tag, welcher bestimmt war, in Unserer Armseligkeit mit der Feierlichkeit erhabener Ceremonien die Würde des Apostelfürsten, welche auch im unwürdigen Erben nicht fehlt, zu ehren, auf eine so unglückliche Weise bezeichnet waren. Allein bei so großem Kummer stärkt Uns der Gedanke, daß der göttliche Vater, welcher nach jenen Rathschlüssen, die dem kurzsichtigen Auge der Menschen unerforschlich sind, belebt und tödtet, auch mit den liebevollen Regungen seiner Erbarmung seine Diener aus der Tiefe, in die er sie vorher geführt hat, zu erheben weiß, indem er nicht zugibt, daß die Versuchungen ihre Kräfte übersteigen. In diesen nämlichen Gesinnungen sprechen Wir auch zu denjenigen, welche, wenn sie sich gleich unbehutsamer Weise von Unserm Schooße entfernt haben, nicht aufhören, Demjenigen theuer zu seyn, welcher für sie den Geist des Mitleidens und der Erbarmung beibehält. In der Ueberzeugung, daß ihnen ihre Verirrung in einem minder gräßlichen Lichte deshalb erschien, weil sie noch nicht wußten, daß sie wieder einen Vater bekommen hatten, der

denjenigen ersetzt, dessen Tod sie beweinten, richten Wir an sie Versicherungen des Mitleids und der Erbarmung, so wie sie dem geziemen, der weiß, daß er der Stellvertreter eines Gottmenschen ist, der sich als seines besondern Vorrechts rühmte, mild und sanftmüthig von Herzen zu seyn. — Mögen diese Unglücklichen bedenken, welche Wunde sie dem Busen ihres zärtlichen Vaters geschlagen, welche Ruhe sie verloren haben, welchen Gefahren sie entgegen gehen, und mögen sie bei der peinvollen Vergleichung des Zustandes und der Unordnung, in welchen sie sich versetzt haben, in der Aufrichtigkeit des Herzens ihre Entfernung von dem lebendigen Wasser zu beweinen, um sich durchlöcherte Brunnen zu bauen. Nachdem Wir nur Wünsche des Friedens und der Versöhnung hegen, und nur das Beste derjenigen suchen, welche wir stets für Unsere Kinder ansehen werden, schließen Wir jetzt für sie die Eingeweide unserer Barmherzigkeit, Sanftmuth und Nachsicht auf, nachdem uns der Gedanke bitter genug ist, daß Wir Uns in die Nothwendigkeit versetzt finden könnten, zu Maßregeln der Strenge Unsere Zuflucht zu nehmen, während Wir vielmehr fest auf dem Entschlusse beharren, auf jene Orte, so gut, wie auf Unsere übrigen Gebietstheile, die Vorsorge der Wohlthätigkeit und der Wohlfahrt auszudehnen. Der Vater der Erbarmungen höre Unser Gebeth, das Wir als Vermittler zwischen ihm und dem Volke inbrünstig zu ihm emporschicken, damit nach Zerstreuung jedes Irrthums, nach Vernichtung aller feindseligen Ränke, die Liebe zur Religion, die Unterwürfigkeit, die Eintracht jener Geist sey, der alle Unsere Unterthanen belebe, so wie der Wunsch, sie zufrieden zu machen, das Verlangen ist, welches Uns bei der Ergießung des Herzens leitet, mit welcher Wir, Allen den apostolischen Segen ertheilend, über Alle die Fülle der himmlischen Tröstungen anflehen. Gegeben Rom zu St. Peter am 9. Febr. 1831, im 1sten Unseres Pontifikates.

Gregor XVI."

Die ersten Handlungen des neuen Pabstes waren Akte der Wohlthätigkeit. Ausser den bei der Krönung gewöhnlichen Geldvertheilungen, ließ er die Zahl der gebräuchlichen Ausstattung armer, rechtlicher Mädchen auf 553, und die der Austheilung der Betten und Kleider auf 5500 erhöhen, und ordnete dann noch eine Vertheilung von 50,000 Pfund Brod und von eben so viel Fleisch an. Diese Handlungen, seine wahre Demuth, vereint mit einem festlichen Sinn, die Huld, womit er Jeden anhört, die freundliche Würde, womit er die fremden Gesandten empfing, haben ihn in der Liebe der bessern Römer befestigt, und ihm schnell die Herzen des Volkes gewonnen. Denn es ist nicht zu läugnen, daß Letzteres ihm zu Anfang nicht so geneigt war, als diejenigen, welche seinen Charakter näher kannten. Die Römer fanden sich nicht durch die Wahl eines Ausländers geschmeichelt, und noch weniger gefiel es, daß der Erwählte ein Mönch war. Um so erfreulicher ist es, daß diese Stimmung so rasch vor dem wirklichen Verdienste des Mannes verschwand; und in der jetzt so sehr schwierigen kritischen Lage des Pabstes hört man von den verschiedenartigst Gesinnten nur Eine Meinung über seine vortreffliche Persönlichkeit. Schwerlich mag sich auch jemals ein Souverän bei dem Antritte seiner Regierung so gefährlich gestellt gefunden haben, und schwerlich mag irgend eine Stadt jemals ein so seltsam widersprechendes Bild gewährt haben als Rom in diesem Augenblicke. Als der Pabst kaum, im eigentlichstem Sinne des Worts, die Krönungsgewänder abgelegt, empören sich seine Provinzen, und während Empörung und Krankheiten im Lande wüthen, raset das hiesige Volk in bacchanalisch toller Lustigkeit, verlarvt auf dem Korso umher. Eine furchtbare Ironie des Lebens, wie sie nur ein hochtragischer Dichter andeuten könnte. — Der Kardinal Bernetti ist zum Staatssekretär ernannt; auch die Wahl wird höchlich gebilligt, da dieser Kardinal sehr gemässigt und geschäftsgewandt ist. Er ist derselbe, welcher früher nach St. Petersburg gesandt ward, aus Anlaß der Thronbesteigung des Kaisers Nikolaus.

Die Stadt ist heute in großer Bewegung. Die Nachrichten von der zu Bologna angefangenen Empörung der Provinzen werden sehr beunruhigend. Man spricht von Ancona und Urbino. Die Bürgergarde Roms, welche aus ungefähr 2000 Mann besteht, wird schleunigst, nach einem heute erlassenen Edikte, um 1400 Mann vermehrt. Das Karneval ist unterbrochen; die Theater geschlossen; alle Festlichkeiten untersagt, und in dem deshalb gleichfalls heut erlassenen Befehle wird das Volk zur Ruhe ermahnt. Alle päbstlichen Unterthanen, die fremd in Rom sind, sollen sich sofort bei der Polizei legitimiren. Für die Ausländer müssen die verschiedenen Gesandten sich verbürgen. Statt des bisherigen Legaten a latere, Bernetti, welcher Pro-Secretarie des Staats geworden ist, ward der Kardinal Benvenuti ernannt. Alle Maßregeln zwecken bis jetzt blos dahin ab, die Stadt von Aussen zu sichern; im Innern zeigen sich keine Symptome von aufrührerischem Geiste.

Paris, 21. Febr.

In der gestrigen Sitzung unseres Unterhauses hielt der Minister-Präsident seine Rede, welche er Tags vorher angekündet hatte und die öfters Beifall und Bewegung verursachte. Am Ende sagte er: „In dieser Lage konnten wir nicht ganz deutlich eine Mehrheit sehen. Beharren Sie, meine Herren! auf dieser Gesinnung, welche auch die Unsrige ist, so werde ich die Befehle des Königs entgegen nehmen. Wir werden von Ihnen die nöthigen Finanzmittel in Anspruch nehmen, d. i. die zwölf Provisorien des außerordentlichen Kredits von 200 Mill., wir werden für das Land seinen endlichen Wunsch verlangen; wir schwören es Ihnen. Werde diesem Folge geleistet, und die Mehrheit, welche sich zeigt, wird gehört und geachtet werden. Die Regierung wird sich darauf stützen. Es wird dann die Uebereinstimmung seyn, welche Sie zwischen den konstitutionellen Gewalten wünschen. In der Zwischenzeit übernehmen wir die Verbindlichkeit die Niederlage der Gesetze unversehrt zu erhalten, sie insgesammt achten zu lassen und ohne Schonung mit der größten Strenge jeden Versuch, wie er auch sey, gegen unsre Anstalten und die öffentliche Ruhe zu unterdrücken. (Allgemeiner Ausruf des Beifalls und Bravos.)

Beim Herabsteigen von der Bühne erhielt der Minister nicht unzweideutige Beistimmungen von der ganzen Versammlung. Hr. Guizot suchte sich dagegen zu vertheidigen. Hierauf sprach Hr. Sebastiani: „Das Mittel bei unserer Lage scheint gefunden zu seyn und die Regierung erklärt, daß sie bereit ist, Gebrauch davon zu machen.“ Hr. Mauquin unterbricht ihn mit den Worten: „Nach dem Wahlgesetz.“ Hierauf erfolgte Widerspruch und Gährung. Hr. v. Corcelles sagt: „Es gibt bösen Willen.“ Neue Bewegung. Sebastiani fuhr fort, und sagte am Ende: „In unserem jetzigen Zustande ist nur eine Maßregel zu ergreifen; sie ist eben angezeigt worden; ich werde der Zeit die Kammer nicht ferner mißbrauchen. Auch Lafayette sprach mit Beifall und unter Murren im Centrum. Endlich fängt unsere Lage an sich aufzuklären; unsere Stellung zeichnet sich genau. In dem Ministerrath wurde beschlossen, daß das Wahlgesetz zurückgenommen werden solle. Die Centrums beharrten auf ihrer Taktik. In die Nothwendigkeit versetzt, die Auflösung zu bewilligen, bemühten sie sich, wenigstens die Vortheile dieses vorübergehenden zu benützen, welches größtentheils auf die Grundlagen des Wahlgesetzes der Restauration gebauet wurde, wodurch wir in die Gefahr kämen, eine Kammer mit den nehmlichen Bestandtheilen zu erhalten. Sie verlangten die Auflösung zur Stunde und würde sie mit großem Beifalle angenommen haben. Die linke Seite bemerkte aber die Falle, und verlangte mit nicht weniger Eifer die Zurücknahme des Wahlgesetzes.

Nach Berichten aus Paris vom 20. Febr. wird der König die Zurückziehung des Ministers Montalivet nicht annehmen. Man sprach daselbst, daß Hr. Casimir Perrier an die Stelle des Hrn. Lafitte als Finanzminister treten werde.

London, 18. Febr.

Wir erhalten die niederschlagende Botschaft von dem Tode Bolivars durch seinen Adjutanten, Obristen Wilson. Er entschlief am 17. Dezbr. um 1 Uhr. Vor seinem Tod diktirte er noch einen Aufruf an die Columbier, worin er zur Einigkeit ermahnet.

Vom Main, 26. Febr.

Am Donnerstag den 24. d. traf in Frankfurt am Main die Courrier-Nachricht von Paris ein, daß die Kammern am 22. d. aufgelößt worden sind.

Anzeige.

Die Verfassungsurkunde mit allen Beilagen 2 Bände, gebunden, Taschenformat 2 fl.
ist in meinem Verlage, niedlich gedruckt, erschienen und ein wahres Noth- und Hülfsbüchlein für jetzige Zeit.

Nürnberg im Febr. 1831.

Friedrich Campe.

In Bamberg vorräthig bei J. C. Dresch.

Zu haben in allen Buchhandlungen Deutschlands, in Bamberg bei Drauseck und Dresch, in Würzburg bei Stahel und Etlinger:
Vater Meinholds neuer Tugendspiegel, oder die Folgen der guten und bösen Handlungen in kleinen gemüthlichen Erzählungen für die Fassungskraft des ersten Kindesalter bearbeitet, mit 1 Titelkupfer 2. 36 kr. gebunden.

In 27 Erzählungen wird hier die Jugend vor allerlei Gefahren gewarnt, und durch sie das jugendliche Herz für Ehre, Sittlichkeit und Tugend empfänglich gemacht.

Kitzingen, im Februar 1831.

Gundelachische Buchhandlung.

Wir finden uns veranlaßt, das Publikum aufmerksam zu machen, auf den Genuß der ihm künftige Woche wird, durch die Aufführung der allgemein anerkannten, hier noch nie gesehenen Oper des Rossinischen Barbier von Sevilla, welcher überall dem Paesiellischen, der auch einmal hier gegeben ist vorgezogen wird. Durch die Wahl derselben, die so einstimmig überall gefallen, zeigt uns der verdienstvolle Tenorist, Herr Schrausko wie hoch er den Kunstsinn des Publikums stellt. Er giebt ihm dadurch den Beweis, wie dankbar er die Anerkennung für seine Leistungen fühlt. Auf die ihm mit Recht bewiesene Gunst des Publikums sich stützend, darf er mit Zuversicht erwarten, auch den Zweck des Benefizes nicht zu verfehlen.

An der unteren Brücke Distr. III. Nro. 1163 einer lebhaften Lage, ist eine bequeme Wohnung zu 4 heitzbaren Zimmern, 1 Kammer, 1 hellen Küche, gemeinschaftlichen Waschhaus, Hof und Boden, verschlossener Holzlage und Waschkammer — Ziel Walburgis l. J. zu vermiethen, und das Nähere im Comptoir der Zeitung zu erfahren.

Redakteur: Dr. Hohn. Verleger: Kommerzienrath Fr. Drauseck.

Wöchentliche Beilage zum Fränkischen Merkur.

Nro. 9. Sonntag den 27. Februar. 1831.

Rübezahlsgaben.

(Fortsetzung.)

Dort kniete Fridolin nieder und lößte seinen Helm. Erstaunen faßte Alle, als sie den Jüngling erkannten, der die Prinzessin erst errettet vom Tode, und nun sich ihre Hand erkämpft; aber Murren ging durch die Reihen der Ritter, daß ein Unebenbürtiger sich in die Schranken gestellt gegen einen Ritter so alten Geschlechts.

Da gebot der Herzog Stille, und das Schwert entblößend, schlug er den Jüngling zum Ritter; und als er ihn aufhob, stellte er ihn dem versammelten Volke vor als seinen Eidam. Mit hoher Röthe der Freude geschmückt reichte Rosalinde dem Geliebten die Hand, und der Zug begab sich in die festlich geschmückte Burg.

Bei der Tafel wurden die Ringe gewechselt und feierlich das Verlöbniß gehalten. Als aber Abends die Gäste im hellerleuchteten Garten versammelt waren, da tönte von ferne liebliche Musik, und immer näher bewegte sich ein Zug kleiner gräulicher Gestalten. Es waren die Gnomen, die das vom Könige der Gebirge erwählte Paar begrüßen wollten. Paarweise kamen sie in ihren Bergmannskleidern, Grubenlicht und Haue in der Hand, und dem fröhlichen Gruße: „Glück auf!" In ihrer Mitte aber der Gnomenfürst, im weißen Kleide, die goldene Krone auf den Locken. Milde lächelnd trat er vor das liebende Paar, und der Braut eine goldene Kette reichend, sprach er: „Aus dem mütterlichen Schooße gegraben als rohes Metall, und gearbeitet unter geheimnißvollen Sprüchen, gibt es ewige Jugend dem, der sie trägt, wenn er reinen Herzens ist und frei von bösen Gelüsten!"

Und hinter den Gnomen kam auf seinem Strahlenwagen von Salamandern umgeben Heliodos, und reichte Rosalinden, ein kleines Lämpchen. „Mit keuscher Hand," sagte er, „nähre die heilige Flamme, sie erleuchte dein Brautgemach. Segen und Glück wird euch umschweben, so lange ihr die Gabe bewahrt!"

Wieder vorüber schwebte der Zug, und Krystallina, die Königin der Quellen, von ihren Nymphen umgeben, trat vor die Verlobten. Einen Schleier reichte sie ihr dar, durchsichtig und fein wie der Spinne Gewebe." Diesen Schleier, aus den Fäden des Bergkrystalls gewoben, nimm als Andenken hin an uns. So lang du des Schutzes würdig bis," sprach sie, „sey er dein Schmuck. Hülle dich in ihn, wo dir Gefahr droht, und du wirst unsichtbar den Augen der Feinde!"

Und wieder zogen sie vorüber und verschwanden in der nahe gelegenen Fontaine.

Süße Düfte erfüllten die Luft, und wie Harmonika-Glocken ertönte es von ferne. Sprachlos staunten Alle; da schwebten auf ihrem Blüthenthrone von leichten Wölkchen, Oberon und Titania, umgeben von ihren Elfen, hernieder. Milder Ernst lag auf der Stirne des Blüthenkönigs, und in Titanias Auge glänzte eine Perle der Rührung und Liebe. „Glückliche!" sprach der König der Elfen, „die der mächtige Herr der Gebirge würdig hielt seines Schutzes." Und eine Kornähre nahm er aus dem Kranze, der seine Stirne zierte, und reichte sie Rosalinde. „Segen ruhe auf euch und eurem Geschlechte. Wahret Oberons Gabe wohl, und wenn ihr jemals Noth leiden sollet, senket eines der goldnen Körner in den Boden, und reiche Saat wird euch daraus entspringen!" — Da sangen die Elfen lieblich und leise:

Fröhlich unter Blüthenzweigen
Schlingen wir den Elfenreigen
Bei des Mondes Silberschein;
Kleine Thautropfen blinken,
Goldne Sterne freudig winken,
Nachtigall schlägt in dem Hain.

Und nun eilen wir zum Feste,
Bringen unsrer Gaben beste,
Blüthenkranz und Lieder darz
Hoffend, daß mit süßen Weisen
Wir des Knäbleins Wieg umkreisen,
Segnend in dem künftgen Jahr.

Und von einer strahlenden rosenrothen Wolke umhüllt, entschwand das Elfenpaar dem Blicke der Liebenden. Staunen erfüllt All, und als Fridolin sein Abentheuer im Gebirge erzählte, priesen sie laut den König der Gebirge.

6.

Vorüber waren die Feierlichkeiten, und als Eidam umarmte der Herzog Fridolin, der nun Theil nahm an allen Geschäften des Reiches. Da ließ er ihn eines Tages zu sich rufen. In seinem Lehnstuhle saß bleich und erschöpft der Greis, neben ihm ein staubbedeckter Ritter. Mit matter Stimme sagte der Herzog zu Fridolin: „Schrecken und Verwirrung ist hereingebrochen über mein Reich. Der Chan der Tartaren ist aus seinen Steppen gedrungen nach unsern gesegneten Landen, und Alles flieht vor seinen verderbendrohenden Schaaren. So eben sandte mein getreuer Feldherr den Boten, mich um Verstärkung bittend, indem ihn die feindlichen Schaaren immer weiter zurückdrängten, um bald in's Herz des Landes zu gelangen. Wem, als dir mein Sohn, könnte ich das wichtige Geschäft besser vertrauen? Gehe hin und sammle des Landes waffenfähige Jugend unter meine Fahnen.“

Schweigend gehorchte Fridolin dem Worte des Greisen, ob er sich gleich mit schwerem Herzen von dem Theuersten trennte, was er auf Erden hatte.

Aber Trübsinn senkte seinen Schleier auf die Stirne des Herzogs. Die täglichen Boten von dem Elend des Landes, das unter den Einfällen der Tartaren blutete, erschütterten ihn so sehr, daß alle Mühe ihm zu erheitern vergebens war. Da stellten ihm die Aerzte vor, er möge sich eben so, wie andere Fürsten, an seinem Hofe einen lustigen Rath halten, der es vermögte ihn zu zerstreuen in den Stunden des Trübsinns. Ungern nur gab er es zu, daß man ihm den erwählten vorführe.

Es war eine lange, hagere Gestalt, ein rother Mantel flatterte um seine Schultern um die buntscheckigte Kleidung geworfen, und die Schellenkappe bedeckte sein struppichtes borstenähnliches Haar. Mit lustigen Geschichten und Mährchen und dem Spiele der Laute wußte er dem Herzoge auch manche frohe Stunde zu verschaffen, so daß es bald dessen Liebling ward. Nur Rosalinden schien es, wenn sie Abends bei dem Vater saß und den Mährchen des Narren lauschte, als habe sich ein unheilbringender Dämon eingeschlichen in die Burg. Des Narren Auge blitzte von so unheimlichen Feuer wenn es zufällig auf ihr verweilte, das heisere Lachen, in das er oft bei schauerlichen Erzählungen ausbrach, schienen von bösen Geistern herzurühren, und schaudernd barg sie oft ihr Antlitz, wenn die geschäftige Phantasie ihr das häßliche Bild vor Augen brachte.

(Fortsetzung folgt.)

Vom Monde.

(Fortsetzung.)

Wir verließen unsere Kugel, als sie zwischen unserer Erde und der Sonne vorüberzog, in welcher Lage sie uns entweder die Sonne zu verfinstern schien, (in Wahrheit aber nur ihren Schatten auf uns warf) oder ganz unsichtbar war. Dieses Nichtsichtbarseyn der Kugel wollen wir uns durch eine näher liegende Erfahrung veranschaulichen. Gesetzt, wir befänden uns in einer Sommernacht in einer Garten-Laube, und hätten durch die Zweige derselben die Aussicht nach fernen Hügeln, auf deren einem eine Flamme lodere, etwa von einer angezündeten Wachthütte; so werden wir die Flamme bald aufblitzen sehen, bald wird sie uns wieder verdeckt seyn, während die Nachtluft mit den Zweigen und Blättern der Laube ihr Spiel treibt. Die Umrisse der Blätter unterscheiden wir nur so lang mit Schärfe, als sie von der fernen Flamme vorüberzuschweben scheinen — sie fließen aber bei ihrem Zurücktritte sogleich wieder in das formlose Dunkel zusammen, welches die ganze Umgebung einhüllt. Auch wird ein aufmerksames Auge, welches anhaltend die Flamme beobachtet, bisweilen Nachtschmetterlinge oder kleinere Insekten durch den Glanz des Feuers flattern sehen, die plötzlich wieder unsichtbar werden, wenn sie die Linie, welche man vom Auge nach der Flamme hin sich gezogen denken kann, verlassen. Die Anwendung wird nicht schwer seyn — die Fliege, das Blatt, die vor der Flamme vorüberschweben, sind zwar nicht so groß als die Kugel, deren Daseyn wir annahmen, die Lohe der brennenden Wachthütte ist nicht so groß und nicht so entlegen, als die Sonne, aber die Natur bleibt sich in ihren größten und kleinsten Aeusserungsweisen launenlos treu — Größe und Entfernung sind ihr nicht so wichtig und

anstaunenswürdig, als dem Menschen, der die Natur so selten begreift, weil er wähnt sie sey, entstanden wie Menschenwerk, und nehme auf Dinge Rücksicht, die dem Menschen wichtig sind. Wir nahmen an, daß unsere Kugel einer kreisförmigen Bewegung um den Erdball unterworfen sey, und zwar in der Richtung von Westen (Sonnen-Untergang) nach Osten (Sonnen-Aufgang); sie wird also ihre Lage zwischen Erde und Sonne nicht lange behaupten, sondern sich immer mehr von der Sonne ostwärts zu entfernen scheinen. Wer sich solches ganz versinnlichen wollte, dürfte sich nur in die Mitte einer kreisförmigen Rennbahn begeben, und die Fortbewegung eines auf der Bahn laufenden Pferdes betrachten. Faßt er nemlich einen bestimmten Gegenstand, z. B. eine entlegene Ruine (wozu wir in Bamberg gute Gelegenheit haben) ins Auge, so wird er sehen, daß, wenn das Pferd zwischen ihm und der Ruine vorübergeeilt ist, es sich scheinbar immer weiter von derselben entfernt, und endlich während seines Laufes an eine Stelle seiner Kreis-Bahn kommt, wo der Beobachter nicht Pferd und Ruine zugleich betrachten kann, sondern die Ruine im Rücken hat, wenn er die Augen gerade auf das Pferd richtet. Denke der Beobachter sich die Sonne statt der Ruine, unsere Kugel statt des Pferdes, und den Erd-Ball statt des Platzes auf welcher er in der Mitte der Rennbahn steht, so wird er sich überzeugen, daß unsere Kugel während ihres Umlaufes um die Erde an eine Gegend des Firmaments kommen muß, wo sie der Sonne gerade gegenüber zu stehen scheint, wo daher einem Beobachter, der seine Augen gegen die Sonne wendet, die Kugel gerade im Rücken liegen wird; sobald daher der letzte Sonnenstrahl hinter dem Saume des westlichen Gesichts-Kreises verschwand, wird sich die Kugel in Osten emporzuheben scheinen. Sie wird sich uns in solcher Lage als vollkommne helle Scheibe darstellen, und weil sie gleich nach Sonnen-Untergang in Osten erschien, die ganze Nacht am Firmamente glänzen. Wir setzen dabei voraus, daß sie groß genug ist, um in solcher Entfernung nicht zu einem hellen Pünktchen zusammenzuschwinden, oder ganz unsichtbar zu bleiben. Die Wahrheit des Gesagten können wir uns ohne kostbare Maschinen versinnlichen. Stellen wir uns z. B. so, daß hinter uns die Sonne untergeht, vor uns aber ein vergoldeter Thurm-Knopf in ihrer Beleuchtung glänzt, so werden wir nichts von dessen schattiger Hälfte gewahren, sondern er erscheint uns völlig beleuchtet. — Man setze einen kugelförmigen Körper den Sonnenstrahlen aus, (z. B. eine kleine Marmor-Kugel, wie dergleichen von Kindern als Spielwerk gebraucht werden) und nähere seiner Schattenseite ein Blatt Papier, dessen Fläche gerade gegen die Sonne gekehrt sey, so wird man, wenn das Papier nahe genug an die Kugel gebracht wird, einen schattigen Kreis auf dem Papiere wahrnehmen. Derselbe ist nicht scharf begrenzt, sondern noch von einem weniger dichten dämmernden Schatten Ringe, der nach aussen zu immer lichter wird, umgeben. Den dichtschattigen Kreis nennt man den Kernschatten, den dämmernden Ring den Halbschatten der Kugel. Wenn man die Entfernung des Papier-Blattes von der Kugel verschiedentlich ändert, so treten folgende Erscheinungen auf. Ganz nah an der Kugel hat der Kernschatten einen fast so großen Durchmesser, als die Kugel; so wie aber die Entfernung des Papiers von der Kugel wächst, so nimmt die Größe des Kernschatten ab, während sich der Halbschatten weiter verbreitet. Endlich verschwindet der Kernschatten ganz, und auf dem Papier-Blatt sieht man nur einen großen dämmernden Kreis, der nach aussen lichter ist, bis endlich, wenn die Kugel noch weiter von dem Papier entfernt wird, nichts mehr als ein leiser Anhauch von Schatten auf letzterem zu entdecken ist. Daß unsre Erde eine Kugel ist, hiefür gibt es ganz unwiderlegliche Beweise; daß sie von der Sonne beleuchtet wird, lehrt die tägliche Erfahrung; ganz natürlich ist daher die Folgerung, daß auch die Erde ihren Schatten werfen müsse. — Gegen die Sonne gehalten ist die Erde eine ganz kleine Kugel (verhält sich zu ihr beiläufig wie eine Erbse zu einem zwanzig Zoll im Durchmesser haltenden Ball) und wird die nämlichen Erscheinungsweisen ihres Schattens darstellen, wie die kleine Marmor-Kugel unsres Versuchs; diese Behauptung verliert nichts an Gültigkeit, auch wenn kein Sterblicher den ganzen Schattenkreis, den die Erde auf eine Fläche werfen würde, mit einem Papierbogen auffangen kann. Käme aber unsre große um die Erde kreisende Kugel genau in Bezug auf die Sonne hinter unsre Erde zu steh'n, so wäre gar kein Zweifel, daß der Kernschatten, oder wenigstens der Halbschatten unsrer heimathlichen Weltkugel auf jene fallen müßte. Wir würden dann beobachten können, wie sie sich allmählig in den kreisförmig begrenzten Erdschatten eintauchte und wieder herausträte. Es

was ganz Aehnliches sahen wir im verwichenen Jahre am Vollmond, und dürften wohl im Voraus schon vermuthen, daß der Erdschatten es war, der ihn verdunkelte; auch wenn dies nicht andre Gründe zur strengsten Gewißheit erhöben. Unsre Kugel könnte nur dann in den Schatten der Erde kommen, wenn die Erde gerade zwischen ihr und der Sonne läge; so wie die Marmor-Kugel unsres Versuchs zwischen Sonne und Papier gehalten werden mußte, wenn sie auf letzteres ihren Schatten werfen sollte. Liegt aber die Erde zwischen der Kugel und der Sonne, so sehen wir erstere völlig beleuchtet (in vollem Lichte). Unsre Kugel kann demnach nur dann in den Erdschatten treten, also verfinstert werden, wenn sie von der Erde aus ganz erleuchtet gesehen wird. Legten wir unsrer Kugel den Namen eines Erden-Mondes bei, den sie mit vollem Recht verdient, so würden wir uns aus dem Bisherigen die Erscheinungs-Weisen des Vollmonds und die Möglichkeit einer Mondsfinsterniß, entstehend durch Eintauchen des Mondes in den Erdschatten, erklären können; unser Erdenmond ist wirklich eine Kugel. Man überzeugt sich hievon durch sinnlichen Anblick; ein Fernrohr von geringer Vergrößerungs-Kraft, etwa zwei oder drei Schuh lang, stellt unsern Mond in heitrer Nacht schon ganz deutlich als Kugel dar. In manchen tropischen Gegenden, deren Athmosphäre durchsichtiger und ruhiger ist als unsre nordische, zeigt sich der Mond schon dem bloßen Auge als weißglänzender Ballon, nicht als Scheibe. Ferner ist unser Mond wirklich beinahe sechzigtausend Meilen von unsrer Erde entfernt, wie aus den astronomischen Rechnungen hervorgeht, also werden sich an ihm begreiflich alle Erscheinungen wahrnehmen lassen, die unsre Kugel gewährt. (Fortsetzung folgt.)

Fortsetzung des Lieds von der Glocke von Schiller.

Einen Blick
Nach dem Grabe
Seiner Habe
Sendet noch der Mensch zurück —
Greift fröhlich dann zum Wanderstabe,
Was Feuers Wuth ihm auch geraubt,
Ein süßer Trost ist ihm geblieben,
Er zählt die Häupter seiner Lieben,
Und sieh! ihm fehlt kein theures Haupt.
In die Erd' ist' aufgenommen,
Glücklich ist die Form gefüllt,
Wird's auch schön zu Tage kommen,
Daß es Fleiß und Kunst vergilt?
Wenn der Guß mißlang?
Wenn die Form zersprang?
Ach! vielleicht, indem wir hoffen,
Hat uns Unheil schon getroffen!

Continuatio carminis de campana ex Schillero.

Respicit,
Res ubi omnis
Sit sepulta,
Ultimumque respicit
Pauper, paratque laetus ire —
Ignis furor sua abstulit,
Solamen hoc ei reliquit;
Stirpes suas recenset, ecce!
Deest nec una cara stirps.
Est humi recepta forma,
Et repleta prospere;
Prospere num humo resurget,
Ut labor se, ut ars probet?
Falsa fusio?
Rupta forma sit?
Forte, dum secunda spero,
Ah! sinistra jam dolebo.

F. M. Sch.

Logogryph.

Mein ganzer Körper deckt, verhüllt;
Doch nimm mir Kopf und Hals,
So bin ich, lustig allenfalls;
Nimm noch die Brust, und es entquillt
Die Mehrheit nun, an Inhalt still,
Der bald vielleicht sich regen will;
Und ohne Füße bin ich Fisch.
Nun, traute Freunde rathet frisch.

Charade.

Eins und zwei, was diese nennen,
Dienet zur Bequemlichkeit;
Aber Mode, Eitelkeit,
Ließ sich viele davon trennen.
Drei enthüllt des Wissens Spur,
Kunst erschuf es, nicht Natur.
Und das Ganze gleicht dem Dritten,
Wie Paläste kleinen Hütten.

Auflösung des im letzten Stücke vorkommenden Charade: Pauckenschläger.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigstem Privilegium.

Nro. 59. Bamberg, Montag, 28. Februar 1831.

München, 23. Febr.

Seine Majestät der König haben den beiden Landrichtern Wiesend zu Brückenau und Hofheim zu Aschaffenburg, welche sich während der Dauer der in dem kurhessischen Gebiete ausgebrochenen Unruhen durch Umsicht, besonnenen Eifer und kluge Thätigkeit in der Anordnung geeigneter Maßregeln zur Sicherung der bedrohten Grenzbezirke und in dem Vollzuge der zu dem nämlichen Endzwecke erhaltenen Aufträge ausgeführt haben, zur Anerkennung der geleisteten Dienste und der dabei bethätigten Gesinnungen das goldene Civilverdienstehrenzeichen allergnädigst zu verleihen geruht.

Krakau, 14. Febr.

Mehre Reisende bringen die Nachricht, daß man zu Warschau wegen eines über die Russen angeblich erfochtenen Sieges freudetrunken sey. Ein achttausend Mann starkes Korps Polen soll bei Pultusk ein russisches Korps von 20,000 Mann angegriffen, zerstreut und ihm Geschütz abgenommen haben. Dieser obgleich klein scheinende Vortheil ermuthigt außerordentlich, und verdoppelt die moralischen Kräfte der Insurrektion. Die kleine siegreiche Schaar soll jetzt im Rücken der russischen Armee agiren, und ihre Verbindungen zu unterbrechen suchen. Bei dem eingetretenen Thauwetter, wo der Transport äußerst beschwerlich ist, könnte ein solches Unternehmen für die russische Armee vom größten Nachtheile seyn. Die Bevölkerung von Warschau ist in diesem Augenblicke sehr aufgeregt, und wird bei einem Angriffe den hartnäckigsten Widerstand leisten. Von mehren Seiten verbreitet sich hier das Gerücht, daß in Podolien Unruhen ausgebrochen wären, und daß namentlich in der Stadt Balta blutige Auftritte Statt gefunden hätten. Sollte sich dieses Gerücht bestätigen, so würde es unter den jetzigen Umständen von Wichtigkeit seyn.

Warschau, 21. Febr.

Unter der Rubrik: „Amtliche Nachrichten" enthält die hiesige Allgemeine Staats-Zeitung folgende Berichte vom Kriegsschauplatz: „Laut dem an den Hauptstab des Oberbefehlshabers, des Nachts vom 16. auf den 17., aus Kaluszyn eingesandten Rapport des Generals Zymirski, wurde eine Abtheilung Kavallerie nach dem Dorf Boimia in der Richtung von Siedlce zur Rekognoscirung ausgeschickt. Die Scharmützel waren nicht bedeutend. Man traf nur auf feindliche Reiterei. Eine zur Auskundschaftung des von Liw kommenden Weges abgesandte Schwadron stieß auf einige fünfzig feindliche Reiter. Der Oberst Bukowski, welcher dieses Rekognoscirungs-Corps kommandirte, griff dieselben mit einem Peloton an und brachte sie zum Weichen. Von Seiten des Feindes blieben der Adjutant des General Sacken und zwischen 10 bis 20 Mann auf dem Platz, gefangen genommen wurden 8 Kosacken und 1 Uhlan; von unserer Seite wurden 2 leicht verwundet. — Eine Abtheilung der Sandomirschen Kavallerie hat in einem Gefecht mit dem Feinde 3 Kosacken gefangen genommen. — Der Oberst Kuszel, welcher im Vorrücken begriffen ist, hat den ersten Bericht aus Kuflew, jenseits Siennica, eingesandt." — Ein von demselben Blatt mitgetheilter Armeebericht des dienstthuenden Generals Marowski, aus dem Hauptquartier Grochow vom 17. Abends halb 10 Uhr datirt, enthält Folgendes: „In diesem Augenblick trifft ein Offizier vom General Skrzynecki hier ein. Zwei unserer Infanterie-Regimenter, das 3. und 4., mit 8 Kanonen, haben gegen 12 feindliche Infanterie-Regimenter, welche 26 Stück Geschütz bei sich hatten, von 5 Uhr Morgens bis 5 Uhr Abends in der Gegend der Stadt Dobre gekämpft. Der Kampf war mörderisch; doch vermochte der Feind nicht, der General Skrzynecki aus seiner Stellung zu verdrängen. Nach Aussage der Gefangenen hat der Feldmarschall Diebitsch selbst die russ. Truppen befehligt. Das 2. Bataillon des 3. Regiments hielt den Feind bei einem der Uebergangspunkte

3 Stunden lang auf, und 100 Mann vom 4. Regiment sprengten ein feindliches Bataillon. Außer den Todten und Verwundeten haben wir keinen Verlust an Gefangenen oder Geschütz erlitten. Der genauere Rapport über diese Schlacht ist noch zu erwarten." (Den in der neuen Warschauer Zeitung befindlichen ausführlicheren Bericht über dieses Treffen, welchen der Brigade-General Skrzynecki, Befehlshaber der 3. Infanterie-Division, an den Fürsten Radziwill unterm 17. d. aus Okuniew erstattet hat, müssen wir uns aus Mangel an Raum noch vorbehalten.)

Die Staats-Zeitung enthält auch einen Rapport des am linken Weichsel-Ufers kommandirenden Divisions-Generals Klicki, folgenden Inhalts: „Ich beeile mich, zu allgemeiner Kenntniß zu bringen, daß der Stabs-Offizier Czynski, der aus dem Hauptquartier des Generals Dwernicki angekommen ist, folgenden mündlichen Bericht erstattet hat: Gestern (den 19. d.) um 10 Uhr Abends kam ich in Magnuszew an, wo ich den Major Osinski vom Stab des Generals Dwernicki, den Adjutanten der Generals Sierawski und einige Infanterie-Offiziere antraf, welche mir versicherten, daß zwischen Ryczywol und Kozienice ein Treffen vorgefallen sey, in dessen Folge der Feind 5 Stück Geschütz und 2 davon mit vollständigem Gespann verloren haben soll. Der Artillerie-Oberst Paul Pulowitsch, welcher dieses Geschütz befehligte, ist schwer verwundet in unsere Gefangenschaft geraden; ich habe selbst persönlich mit ihm gesprochen."

In der Warschauer Zeitung befinden sich noch folgende, als amtlich bezeichnete Armee-Berichte: „Vom 17. In diesem Augenblick heißt es, daß zwischen Stanislawow und Okuniew ein bedeutender Kampf beginnen soll." — „Vom 19. Der Generalissimus, Fürst Radziwill, hat mich um 5 1/2 Uhr benachrichtigt, daß der heutige Tag für uns wieder günstig gewesen ist, und daß die von unserer Armee eingenommenen Stellungen von derselben behauptet worden sind. Die näheren Details dieses, auf unserem rechten Flügel stattgehabten, Kampfes werden später bekannt gemacht werden. Unterz. Der Divisions-General Klicki."

Unverbürgten Nachrichten zufolge, sollen in Folge dieses Gefechtes, das bei Grochow, einem ungefähr eine Stunde Weges von hier entfernten Dorfe stattgefunden hat, die russischen Truppen nach den Waldungen auf der Straße von Minsk eine rückgängige Bewegung gemacht haben. Dieses soll am 20. geschehen seyn, an welchem Tage man sich, so wie am vorhergehenden, mit großer Erbitterung schlug. Mehrere Tausend Menschen sind auf beiden Seiten geblieben, und fortwährend werden polnische Verwundete nach Warschau gebracht, unter denen man einige hohe Stabsoffiziere bemerkt hat.

Mainz, 19. Febr.

Reisende, die aus Frankreich hier eintreffen, berichten, daß im Osten dieses Landes die Kriegsrüstungen mit ungewöhnlicher Thätigkeit betrieben werden. Es haben sich in Frankreich, hauptsächlich in dem östlichen und nördlichen Theil, bereits 84,000 Freiwillige zum Kriegsdienste gemeldet, in Folge dessen vor der Hand keine freiwillige Enrolirung mehr statt findet. In Lothringen sind die Städte und Dörfer so sehr mit Truppen angefüllt, daß Reisende daselbst nur mit Mühe unterkommen können. Die Artillerie soll eine besonders schöne Haltung haben und sehr zahlreich seyn. Metz, Toul, Verdun ꝛc. werden reichlich approvisionnirt. In ersterer Festung lagen nicht weniger als 60,000 Malter Frucht, größtentheils Weizen. Die Beziehungen, welche dahin aus unserer Gegend gemacht werden, haben zur Folge, daß unsere Früchte fortwährend im Preise steigen. Auf dem gestrigen Markte wurde Weizen zu 12 fl., Roggen zu 8 fl. 38 kr., Gerste zu 5 fl. 55 kr., Haber zu 3 fl. 37 kr. und Spelz zu 4 fl. 30 kr. notirt. Aus dem Main werden in wenigen Tagen 40,000 Malter Früchte von verschiedener Gattung hier eintreffen, und Alles läßt erwarten, daß der Getreidehandel in Kurzem wieder viel Thätigkeit haben wird. — Vor einigen Tagen ist im Bingerloch, am Mäusethurm, der Schiffer Reichert von hier mit einer Ladung von 1900 Maltern Weizen verunglückt, wovon nur 690 Malter gerettet werden konnten. — Bis jetzt beträgt das Approvisionnement unserer Festung nur 13,000 Malter, und da im Fall eines Krieges unsere Besatzung wenigstens 20,000 Mann zählen dürfte, so sieht man noch bedeutenden Lieferungen entgegen, falls etwanige Kriegsereignisse kein Hinderniß in den Weg legen sollten.

Maestricht, 19. Febr.

Die Zerstörung des Dorfes Smermaas durch einen Ausfall unserer Besatzung, wovon so viel die Rede war, beschränkt sich auf die Demolirung einer Mauer, die voller Schießscharten war, um dahinter einige Verschanzungen der Belgier zu schützen.

Antwerpen, 18. Febr.

Der Kapitain der gestern von Rio-Janeiro vor hiesiger Stadt angekommenen englischen Brigg Findon erklärt, er sey im Kanal auf der Höhe von Dungeneß einem englischen Geschwader be-

gegnet, welches in Erwartung von Befehlen umherkreuzte.

Brüssel, 20. Febr.

Die Londoner Konferenz hat zwei Kommissäre, die Hrn. Abercromby und Whrite, beauftragt, sich nach Maestricht zu begeben, um sich von der Vollziehung des Waffenstandes zu überzeugen.

Paris, 21. Febr.

Man hat gesagt, der französische Konsul zu Warschau treffe Anstalten zur Abreise und zwar aus dem Grunde, weil die Familie Romanof verfallen sey. Diese Sage ist ganz falsch. Wahr ist, daß der preußische Konsul sich deshalb entfernte, und daß man den nahen Abgang des österreichischen erwartete; aber der französische wird seinen Posten nicht verlassen, so lang eine Regierung in der Hauptstadt Polens ist. Der Zentralausschuß der Franzosen zu Gunsten der Polen hat ein Manifest an das polnische Volk erlassen. Er besteht aus 64 Mitgliedern von ausgezeichneten Liberalen, deren Präsident General Lafayette und Vizepräsidenten die Herrn Graf Lasteyre und Eusebius Salvert sind.

Nach der gestrigen Sitzung der Kammer, welche um 4 Uhr endigte, blieben die meisten Mitglieder und mehre Minister in dem Saale. Mehre Gruppen bildeten sich, und es wurden Unterhandlungen durch die einflußreichsten Mitglieder der verschiedenen Abtheilungen in der Kammer die Hrn. Guizot, Augustin Perier, und vorzüglich Royer Collard angefangen, welcher Letzte sich durch seine Thätigkeit auszeichnete, und mit den Hrn. Lafitte und Odilon Barrot, dem Hauptvertreter des linken Zentrums sich unterhielt. Die Nothwendigkeit, ein End dieser falschen Stellung zu machen, welche das Mißbehagen des Landes unterhält, die Pflicht für alle Abgeordnete, durch wechselseitige Zugeständnisse den Forderungen dieser Nothwendigkeit hinzugeben, und die Unmöglichkeit, durch die Kammer ein Grund- und Ordnungsgesetz zu machen, wozu ein Monat Erörterung gefordert würde, ist einmüthig anerkannt worden. Da die alsbaldige Auflösung als unerläßlich anerkannt wurde, so waren die Abgeordneten ebenfalls einig über die Nothwendigkeit, unverzüglich über ein Wahlgesetz zu stimmen, welches in 2 oder 3 Artikeln bestünde. Die größte Zahl war anfangs der Meinung die Regierung sollte den Antrag stellen; darauf aber beschloß man, den Bericht der Kommission für das Wahlgesetz zu vernehmen, welcher am Montage oder Dienstag erstattet werden sollte, ihn sogleich zu berathen, und mit Beseitigung aller gewöhnlichen Formeln, sich nur mit Jenen zu beschäftigen, welche den Wahlzins, die Beifügungen, den Zins der Wählbarkeit und die Umschreibungen festsetzen sollten. Die Unterhandlungen über die Bedingnisse dieser 3 Verfügungen dauerten bis 6 Uhr, und sollten den Abend mit dem Ministerpräsidenten fortgesetzt werden, damit, nachdem die Meinungen der verschiedenen Parteien gegenseitig erkannt und die Hauptgrundlagen vorher ausgemacht wären, das Gesetz ohne allgemeine Erörterung und lange Reden gemacht werden könnte.

Diesen Abend heißt es, das Ministerium habe um sich der Unterstützung des Hrn. Grafen v. Montalivet nicht zu berauben, den Hrn. Odilon Barrot entlassen. Nach der Rede des Hrn. Lafitte und ihren beruhigenden Versicherungen ist eine solche Neuigkeit wohl geeignet, um alle Männer in Staunen zu setzen, welche sich einbilden, daß eine Regierung nach den Regeln des guten Sinnes gehen müße. Man behauptet, das Ministerium werde sich in seiner jetzigen Zusammensetzung erhalten; andere sprechen von einer theilweisen Aenderung.

Von der italienischen Grenze, 21. Febr.

Der Aufstand von Bologna scheint sich längs dem adriatischen Meere bis gegen Ankona verbreitet zu haben, von einem Anschließen dieser Stadt ist aber, nachdem ein diesfälliger Versuch am 8. Febr. durch das Linienmilitair vereitelt worden, keine sichere Nachricht vorhanden. Doch sprechen eben eingehende Briefe aus Bologna von einem Gerüchte, daß die dortigen Freiwilligen Ancona besetzt hätten. Perugia hat sich gleichfalls insurgirt. — Zu Parma sind in der Nacht vom 11. zum 12. Febr. Unruhen ausgebrochen, zu welchen dem Vernehmen nach die Einführung einer neuen Steuer als Vorwand dienen mußte. Die Frau Erzherzogin Marie Louise sah sich dadurch von einer vorgehabten Reise nach Mailand zur Bewillkommnung ihrer nunmehrigen Schwägerin abgehalten; sie blieb in ihrer Residenz, und soll den Mißvergnügten einige Konzessionen gemacht haben. Zu Venedig hatte man bis zum 18. d. noch keine Nachricht von einem wirklich erfolgten Einrücken kaiserl. östreichischen Militairs in Parma und Modena.

London, 18. Febr.

Bolivar ließ drei Tage vor seinem Tode nachstehenden Aufruf bekannt machen:

Der Befreier an die Kolumbier.

„Ihr seyd Zeugen von meinen Bemühungen, um die Freiheit da einzupflanzen, wo vormals Tyrannei herrschte. Ich arbeitete an diesem Werke mit Uneigennützigkeit. Ich opferte meine Ruhe und mein Vermögen auf. Darnach entsagte ich meiner Gewalt, als ich überzeugt war,

daß meine Absichten euch Mißtrauen einflößten. Meine Feinde mißbrauchten eure Leichtgläubigkeit; sie griffen mich in dem an, was mir am Kostbarsten war, an meinem Rufe, und meiner Zuneigung für die Freiheit. Der Haß meiner Verfolger führte mich an den Rand des Grabes. In dem Augenblicke, wo ich aus eurer Mitte verschwinden werde, fordert meine Zuneigung mich auf, an euch meine letzten Wünsche zu richten. Sie sind insgesammt für die Befestigung des Freistaates. Ihr alle müsset gemeinsam für die Herstellung der Einigkeit arbeiten; das Volk, indem es der jetzigen Regierung gehorchet, um sich der Anarchie zu entziehen; die Minister der Religion, indem sie ihr Gebet zu dem Allmächtigen richten, und die Soldaten, indem sie ihren Degen zur Vertheidigung der gesellschaftlichen Rechte gebrauchen. Kolumbier! Meine letzte Bitte ist, das Wohl meines Vaterlandes zu verlangen. Kann mein Tod dazu beitragen, daß alle Faktionen erlöschen und die Einigkeit sich erhebe, so werde ich vergnügt in das Grab steigen."

Simon Bolivar.

In den letzten Tagen seines Lebens drückten alle seine Worte die größte Sorgfalt für sein Land und einen lebhaften Schauder vor der Anarchie aus. Er rief öfters: Einigkeit! Einigkeit! oder die Hyder, die Zwietracht wird uns verzehren. Er war den 25. Julius 1783 geboren. Obgleich er lang die Einkünfte dreier Staaten, Kolumbia, Peru und Bolivia, zur unbeschränkten Verfügung hatte, so starb er doch, ohne einen Sous vom Staatsvermögen zu haben, jedoch auch ohne Schulden, obgleich er Neunzehntel von einem sehr großen Vermögen für den Dienst seines Landes und für Befreiung von beinahe tausend Sklaven auf seinen Wohnungen aufgeopfert hatte.

Gestern hielten die Bevollmächtigten der 5 Mächte eine neue Sitzung wegen der belgischen Sache, welche 4 Stunden dauerte. — Man sagt, Lord Athorp verlasse das Ministerium und werde von Henry Parnel ersetzet.

Hannover, 23. Febr.

In den „Hannoverschen Nachrichten" sind folgende 2 Patente enthalten:

1. Patent. Wilhelm der Vierte, von Gottes Gnaden König des vereinigten Reichs Großbrittannien und Irland ꝛc. auch König von Hannover, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg ꝛc. ꝛc.

Wir haben in Betracht der gegenwärtigen Zeitverhältnisse die gnädigste Entschließung gefaßt, Unsers vielgeliebten Bruders, des Herzogs von Cambridge, Liebden zum Vicekönig Unsers Königreichs Hannover zu ernennen. Wir dürfen mit Zuversicht hoffen, daß Unsere getreuen Unterthanen diesen neuen Beweis Unserer landesväterlichen Fürsorge dankbar erkennen, und solches dadurch an den Tag legen werden, daß sie, unwandelbar in ihrer Ergebenheit, Liebe und Treue an Uns und Unser königl. Haus und stets gehorsam dem Gesetze und ihrer vorgesetzten Obrigkeit, allen Anordnungen und Verfügungen Unseres Vicekönigs und Unsers unter Seinem Vorsitze stehenden Staats- und Kabinetsministeriums gern und willige Folge leisten werden, von allen Unsern Staatsdienern aber erwarten Wir, daß sie mit dienstfertigster Thätigkeit es sich angelegen seyn lassen, Unsere auf das Wohl Unserer Lande und Unterthanen gerichteten Absichten kräftigst zu unterstützen und für die ungestörte Aufrechterhaltung der öffentlichen Ruhe und Ordnung zu sorgen. Hannover, den 22. Febr. 1831. Kraft Sr. k. Maj. allergnädigsten Spezialbefehls.

(Unterz.): Bremer. Meding. Ompteda.

Stralenheim.

(Das zweite Patent morgen.)

Vom Main, 26. Febr.

Auf den 1. März ist ein Landtag in dem Königreich Sachsen ausgeschrieben worden. Es soll den Ständen der Entwurf einer neuen Verfassung und einer allgemeinen Städteordnung vorgelegt werden. — Obschon von dem Ausmarsch der sächsischen Truppen noch keine Rede ist, so sollen doch anstatt 6000 nun 10,000 M. ausgerüstet werden.

Theater-Anzeige.

Herr Just vom Breslauer-Theater, der Nachahmer des großen Violin-Virtuosen, Sig. Nikolo Paganini, der auf den ersten Bühnen Deutschlands sein Talent mit glänzendem Erfolg entfaltete, ist hier angekommen.

Dem Wunsche mehrerer Theaterfreunde zu willfahren sind auch wir, mit gedachtem Künstler, für einige Vorstellungen übereingekommen, und wird derselbe, Dienstag den 1. März mit der Vorstellung: Nicolo Paganini beginnen.

Die Theater-Direktion.

Unterzeichnete will aus ihren Keller nachstehende selbstgezogene reine Weine am 17. März d. J. in dem Hause N. 239 Vormittags 9 Uhr anfangend versteigern lassen. Proben können Tags vorher abgegeben werden.

Nro.	Fuder.	Eymer.	Jahrgang.	Lage.
1	2	5	1811er	Galgenleite.
3	2	5	1811er	Mauleiten.
4	2	5	1827er	Sand.
5	2	9	1826er	Galgenleiten.
8	5	—	1826er	Mauleiten.
13	3	5	1827er	Theilberg u. Sand
14	2	5	1827er	Zeut.
17	—	6	1783er	
18	—	6	1794er	
20	1	8	1825er u. 23er.	
21	2	5	1826er	Zeut.,
22	1	8	1826er	Zeut.
25 u. 26	1	8	1827er	Altstadt.

Schweinfurt den 18. Febr. 1831.

Johanna Rosina Stolle, Wittwe des Kreis- und Stadtgerichts-Raths Stolle.

Redakteur: Dr. Hohn. Verleger: Kommerzienrath Fr. Drausnick.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigstem Privilegium.

Nro. 60. Bamberg, Dienstag, 1. März 1851.

Bamberg, 27. Febr.

Die in Nr. 56 dieses Blattes unter Bamberg den 24. Febr. aus München mitgetheilten brieflichen Nachrichten, werden als unzuverläßig und ungeeignet, hiermit zurückgenommen.

Bamberg, 28. Febr

Die heute uns aus München vom 25. zugekommenen Briefe enthalten Nachstehendes:

Ein ernsteres regeres Leben ist den Carnevals-Freuden gefolgt; München und ganz Bayern ist in voller Erwartung; wenn auch die Stürme von Aussen so manches Gemüth bewegten, so ist doch im Ganzen in unserm theuren Vaterlande eine angenehme sichere Ruhe.

Wenn auch noch Manches zu wünschen übrig, so können und dürfen wir auf die Gerechtigkeitsliebe unsres erhabenen Monarchen bauen, denn dessen einziges und rastloses Streben ist, seine guten Bayern immer glücklicher zu machen.

Die Stände des Reichs sind größtentheils hier anwesend; dieselben haben schon bei Sr. Majestät Ihre Aufwartung gemacht, und König Ludwig hat diese mit väterlicher Huld empfangen.

Die Deputirten vom Lande ziehen sich zusammen und halten in ihren engen Zirkeln Berathungen, was wohl noch bei keiner Ständeversammlung der Fall gewesen ist, welches aber gewiß seine guten Folgen haben mag.

Der Tag der Eröffnung ist noch ganz unbestimmt, denn so Manches ist noch zu erörtern, bevor diese stattfinden kann.

Vom 26. d. Vorgestern hatten die Deputirten die Ehre, Ihren Majestäten der regierenden und der verwittweten Königin ihre Aufwartung zu machen.

Gestern wurden in der Sitzung, welche von Morgens 9 Uhr bis Nachmittags halb 5 Uhr dauerte, als Kandidaten zu den zwei Präsidentenstellen in der Kammer der Abgeordneten gewählt: 1) Hr. Prof. Seuffert aus Würzburg; 2) Hr. App. Gr. Präsident Frhr. v. Schrenk; 3) Hr. Advokat Dr. Hutter von München; 4) Hr. Prof. Schunk aus Erlangen; Hr. Advokat Willich aus Frankenthal; 6) Hr. Hofrath und Prof. v. Dresch zu München.

Heute Morgens machen die Deputirten ihre Aufwartung bei einigen Prinzen des K. Hauses; und heute Nachmittags um 4 Uhr werden die Kandidaten zum Sekretariate der 2ten Kammer gewählt werden.

Aus Italien, 22. Febr.

Die Gazzetta de Milano vom 16. d. M. enthält Folgendes aus Mantua vom 15. Febr.: „Se. königl. Hoheit der Erzherzog, Herzog von Modena ist diesen Morgen mit Seiner erlauchten Familie nach Vicenza abgereist. Vor Ihrer Abreise haben Se. königl. Hoheit der Herzog nachstehende Bekanntmachung erlassen: „Wir, Franz IV., Erzherzog von Oesterreich, königlicher Prinz von Ungarn und Böhmen, Herzog von Modena, Reggio, Massa, Carrara ꝛc. ꝛc. ꝛc. Bei der treulosen, auf Revolutionirung der italienischen Staaten abzweckenden Verschwörung, deren Ursprung und Quelle wohl bekannt sind, und die zuerst in der Nacht vom 3. auf den 4. Februar in Modena zum Ausbruch gekommen ist, haben Wir es gerathen gefunden, Uns für den Augenblick aus Unseren Staaten zu entfernen, in die Wir baldigst wieder zurückzukehren hoffen. — Deßhalb machen Wir allen Unseren geliebtesten treuen Unterthanen, so wie auch denen der Herzogthümer Massa und Carrara, und der Garfagnana und Lunigiana, welche von dieser revolutionnären Seuche frei geblieben sind, bekannt, daß Wir jeden Act, Befehl, oder Anordnung, die nicht von den respectiven bei Unserer zeitweiligen Entfernung aus Unseren Staaten eingesetzten Behörden ausgegangen, sondern von der usurpirten revolutionnären Regierung, die sich in Modena, Reggio ꝛc. constituirt hat, erlassen worden sind, oder erlassen werden dürften, als widerrechtliche Handlung jener Rebellen für null

und nichtig erklären, und alle Uns treu gebliebenen Unterthanen ermahnen, sie als solche zu betrachten, und sich an Uns anzuschließen, wenn Wir binnen Kurzem zurückkehren werden, um Unsere rechtmäßige Regierung, wo sie von den Verräthern augenblicklich usurpirt worden ist, wieder herzustellen und demjenigen Theile Unserer geliebtesten Unterthanen, der Uns stets treu geblieben ist, Unsere Zufriedenheit durch die That zu beweisen und an den Tag zu legen. Mantua, den 14. Februar 1831. (Unterz.) Franz."

Warschau, 21. Febr.

Die Staats-Zeitung meldet noch Folgendes über die Kriegsbegebenheiten: „Am 17. d. sind mehrere Gefangene und die in dem Treffen bei Stoczek unbrauchbar gemachte Kanone, deren in dem Bericht des Generals Dwernicki erwähnt wird, nach der Hauptstadt gebracht worden. Der in demselben Gefecht verwundete General, von dem die Rede war, ist der General Paschkoff, und soll derselbe bereits an seinen Wunden gestorben seyn. Bei Pulawy werden die Russen über die Weichsel gehen, haben jedoch erst aus Besorgniß, daß das Eis unter ihren Kanonen einbrechen möchte, Vorkehrungen getroffen, um von Ufer zu Ufer eine Durchfahrt für die Fähren einzuhauen. In dem Dorfe Gora, Pulawy, gegenüber, stand eine Avant-Garde von Kosacken, die etwa 1000 Pferde stark seyn konnte. In Lukow, Radzyn und anderen Orten haben die Russen schon neue Beamten eingesetzt. General Kreutz befand sich am 14. d. in Galewoszow, von wo aus er eine Patrouille von 18 Kosaken nach Kozienice abschickte, um Zeitungen und Briefe in Beschlag zu nehmen, mit der Versicherung jedoch, daß sie zurückgegeben werden sollten."

Die National-Regierung hat vorgestern folgende Proklamation erlassen; „Da das polnische Heer nach seinen Gefechten mit dem Feinde und in Folge der Kriegs-Operationen wahrscheinlich weiter vorrücken wird, so hat die National-Regierung, um die Hauptstadt gegen einzelne Demonstrationen des Feindes in Vertheidigungs-Zustand zu setzen, beschlossen und beschließt, wie folgt: Art. 1. Von heute an ist die Hauptstadt Warschau als in völligem Belagerungs-Zustand befindlich zu betrachten. Art. 2. Der Gouverneur der Stadt wird von diesem Augenblick an die Gewalt, welche ihm das Kriegsrecht in einer in Belagerungs-Zustand erklärten Festung verleiht, in ihrem ganzen Umfang ausüben. Art. 3. Alle Kriegs- und Civilbehörden, so wie auch alle Bewohner der Hauptstadt, sind verpflichtet, den Befehlen des Gouverneurs, sowohl hinsichtlich der Bewaffnung, als hinsichtlich der Vertheidigung der Stadt durch äußere und innere Befestigungen, unter Strafe der Kriegsgesetze zu gehorchen. Art. 4. Die Personen der Senatoren, Landboten und auswärtigen Konsuln, die Sitzungssäle der Senatoren- und Landboten-Kammer, so wie auch die Wohnungen der erwähnten Personen, sind jedoch außerhalb der Gewalt des General-Gouverneurs. Art. 5. Die Vollziehung dieser Verordnung, welche mittelst Drucks und Anschlägen an den Straßenecken bekannt gemacht werden soll, wird dem General-Gouverneur und der Regierungs-Kommission des Innern übertragen."

Hannover, 23. Febr.

Nachstehendes ist die gestern erwähnte Proklamation des Vizekönigs von Hannover.

Adolphus Frederick, königl. Prinz von Großbritannien, Herzog von Cambridge, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg, Vicekönig des Königreichs Hannover.

Se. Maj. der König haben die Gnade gehabt Mich zum Vicekönig in Ihren deutschen Landen zu ernennen. So sehr dieses Zeichen des königl. Vertrauens Mich erfreuen muß, so tief bin Ich zugleich von den großen Schwierigkeiten der dadurch auf Mich übergegangenen Pflichten durchdrungen. Ich würde fürchten, diesen zu unterliegen, wenn Ich nicht in der Liebe, in der Anhänglichkeit und in dem Biedersinne aller getreuen Unterthanen des Königreichs, in der thätigen Mitwirkung des königl. Kabinetsministerii, so wie in dem Diensteifer der gesammten Staatsdienerschaft den Stützpunkt finden zu dürfen hoffte, welcher Mich in den Stand setzen wird, die vielfachen, in den Verhältnissen und Umständen liegenden Hindernisse möglichst zu überwinden. Se. Maj. der König finden Ihr Eigenes höchstes Glück in der Beglückung Ihrer Unterthanen, dahin ist auch das Ziel aller Meiner Bestrebungen gerichtet. Bereitwillig werde Ich stets jedem billigen und gerechten Wunsche Mein Ohr leihen und es wird Meinem Herzen jederzeit ein wohlthuendes Gefühl seyn, eine Bitte gewähren oder zur Allerhöchsten Gewährung empfehlen zu können. — Aber schon die Erfahrungen der letzten Wochen haben davon Mich überzeugen müssen, — viele Wünsche gehen so weit, viele andere sind unter sich in einem solchen Widerstreite, daß deren Erfüllung in dem Reiche der Unmöglichkeit liegt, und daß die Gewährung des einen schon zugleich die Ausschließung eines andern Gesuches zur nothwendigen Folge haben würde; andere wiederum greifen so tief ein in die wichtigsten Verhältnisse des Staats, daß sie die sorgfältigste besonnenste Erwägung erfordern. — Diese Erwägung — das verspreche Ich — sollen alle ohne

einige Ausnahme finden, dagegen darf aber auch Ich mit fester Zuversicht hoffen, daß Mir volles Vertrauen werde geschenkt werden, und daß nirgendwo fernerhin eine Abweichung von der Bahn des Rechts, des Gesetzes und der Ordnung Statt finde.

Hannover, den 22. Febr. 1831.

(Unterz.) Adolphus.

Frankfurt, 25. Febr.

Diesen Morgen passirte ein franz. Kourier, vom Herzog v. Mortemart aus Petersburg abgesendet, hier durch nach Paris.

Brüssel, 22. Febr.

In der gestrigen Sitzung des Kongresses kam Hr. Kessels, der in den Petits-Carmes gefangen sitzt mit einigen Bemerkungen hinsichtlich seiner Verhaftung ein. Sodann wurde die Rede, welche der Präsident der belgischen Deputation, Hr. Surlet de Chokier, an den König der Franzosen gehalten hat, und die Antwort Sr. Maj. verlesen. Hr. Surlet de Chokier sagte hierauf: „Obgleich der Zweck unserer Sendung nicht erreicht wurde, so haben wir doch das Vergnügen, zu sagen, daß die Anwesenheit der belgischen Deputation zu Paris die zwischen beiden Nationen bestehende Sympathie wieder außerordentlich belebt hat, daß wir als Brüder, als Männer empfangen wurden, die für die nämliche Sache, das heißt: für die Unabhängigkeit und Freiheit gekämpft haben. Was die Unabhängigkeit Belgiens betrifft, so haben wir in allen Unterhaltungen, sey es mit den Staatsmännern, sey es mit den ausgezeichnetsten Personen Frankreichs, beständig und sämmtlich erklärt, daß wir nie darein willigen würden, die Hand zu einer Kombination zu reichen, wodurch wir diese Unabhängigkeit verlieren könnten. Wir sind, und dies galt nicht allein der Deputation, sondern der Nation selbst, als souveräne und unabhängige Männer und als Repräsentanten einer mit Frankreich verbündeten Nation empfangen worden. Die Aufnahme, die wir beim König sowohl, als bei den Ministern und allen anderen Personen fanden, galt der belgischen Nation. Der König wiederholte uns unaufhörlich, daß er die belgische Sache als die eigene Sache Frankreichs ansehe; daß er nie die Interessen beider Staaten trennen werde, und, was für uns das Tröstendste bei diesen Umständen ist, der König ist das Organ der ganzen französischen Nation. Ich sage ferner: als ich von Ludwig-Philipp Abschied nahm, ergriff er meine Hand und sagte zu mir: „„Dem ganzen belg. Volke gebe ich die Hand in Ihrer Person; versichern Sie demselben, daß Ich nie die Sache Ihres Landes aufgeben werde. Ich fordere Sie auf, einig zu bleiben.““ Benutzen wir diesen Rath, meine Herren, denn sollten wir je die Eintracht aus dem Auge verlieren, welche die Stärke der Nationen ausmacht, so würden wir angegriffen und zerstückelt werden. Ich wiederhole Ihnen die Bitte, uns nicht aufzulösen, bis wir die Wohlfahrt unseres Landes sicher gestellt haben.“ Hierauf trug Hr. Rodenbach darauf an, den Vorschlag des Hrn. Lebeau zur Erörterung zu ziehen, da Belgien der Anarchie entgegengehe. Diese Motion ward von allen Seiten unterstützt, und beschlossen, jenen Antrag nach Beendigung der Diskussion über das Wahlgesetz vorzunehmen.

Brüssel, 23. Febr.

In der gestrigen Sitzung des Kongresses machte Hr. Nothamb folgenden Antrag: Art. 1) M. . . . ist zum Regenten Belgiens ernannt. Art. 2) Die vom Kongresse angenommene Verfassung wird für denselben nach dem Antritte seiner Verrichtungen bindend. Dessen ungeachtet übt der Kongreß seine Gewalt ferner aus. Der Regent kann an der Ausübung der gesetzgebenden Gewalt keinen Theil nehmen, wenn die gewöhnliche Gesetzgebung statt des Kongresses eingeführt ist. Art. 3) Bei dem Regenten wird ein Rath von 5 Mitgliedern angestellt, welche den Kongreß annimmt. Er ist nur berathschlagend. Art. 4) Dem Regenten wird eine monatliche Zivilliste von 10,000 fl. angewiesen. Er wird einen Pallast der Nation bewohnen. Für seine erste Einrichtung werden ihm 10,000 fl. angewiesen.

In der nächsten Sitzung soll darüber berathen werden. Das Wahlgesetz wurde verworfen.

— Nachrichten aus Gent zufolge scheinen die Orangisten wieder einige neue Versuche gemacht zu haben. Man soll darauf ausgegangen seyn, die Pompiers zu verführen; einer der Anstifter ist jedoch verhaftet worden. Am 11. Abends hat man auch eine Frau mit einem schwarzen Schleier verhaftet, welche 12,000 Gulden und zwei gelbe Epauletten bei sich hatte.

Antwerpen, 21. Febr.

Es heißt, die englische Eskadre sey vor Ostende.

Paris, 22. Febr.

Der Herzog von Modena ist mit 37 Wagen, worauf sich sein Schatz und seine Kostbarkeiten befanden, abgereist. Die Nationalgarde von Bologna bildet sich, in kurzer Zeit kann sie 40,000 Mann an die Grenze schicken.

Nachrichten von London vom 18. Febr. zufolge, beschäftigen die belgischen und holländischen Angelegenheiten das Publikum in hohem Grade,

der König von Holland betreibt seine Rüstungen mit dem größten Eifer, er hat 3000 Fässer Pulver, 3 bis 4000 Karabiner und 4 bis 5000 Kavalleriesäbel allein in London aufkaufen lassen, seine Agenten kaufen auch Kanonen von Erz, Tücher u. s. w. Man fürchtet, die Schelde möchte blokirt werden, wenn die Belgier sich nicht aus der Umgegend von Maestricht zurückziehen.

Der König hat seine Wappen auf der Façade seines Pallastes und die Lilien auf der großen Treppe wegnehmen lassen.

Paris, 23. Febr.

Die Ersetzung Odilon Barrots wurde in dem Ministerrathe erwogen. Da Graf v. Montalivet seine Entlassung genommen hatte, und betheiligt war, so enthielt er sich der Berathung. Am ersten Tage waren die 6 Minister gleich getheilt; am andern entschied die Mehrheit von 4 gegen 2 für die Ersetzung. Man versichert, er habe die angebotene Gesandtschaft nach Konstantinopel und die Präsidentenstelle im Staatsrathe für Rechtsstreite ausgeschlagen. — Der König gab dem Grafen von Lobau, Befehlshaber der Nationalgarde, besonders Gehör. — Am 15. gieng zu Chambery das Gerücht, der König von Sardinien habe zu Gunsten des Prinzen v. Carignan abgedankt. Die Nachricht von den Aufständen in Reggio, Bologna, Modena und Parma hatte alle Köpfe begeistert. Es zeigen sich Spuren vom Ausbruche in Piemont. Den piemontesischen Flüchtlingen haben sich viele Franzosen beigesellt. Sie werden unter Anführung des Generals Dessair 5 bis 600 Mann zusammen bringen. Nach sichern Briefen ist die Bewegung auch in Massa Carrara zu Stande gekommen. — Am 16. Febr hieß es zu Bayonne, daß Algesiras in die Gewalt der Konstitutionnellen unter Torrijos gefallen sey.

In der Kammer der Abgeordneten erstattete gestern Hr. Beranger den Bericht der Kommission wegen des Wahlgesetzes, dessen Ablesung 3 ½ Stunden dauerte. Die Kammer beschloß, zwei Tage darauf es zu berathen. Hr. Agier stürzet auf die Bühne und sagt: die Erörterung jenes Gesetzes würde unendliche Verzögerungen leiden; es müsse ein vorübergehendes Gesetz gemacht, und nur von dem Zinse der Wähler und der Wählbaren dann von den Adjunktionen gehandelt werden. Das Murren der Zentrums unterbrach den Redner mehrmals. Sein Antrag wurde bestritten und hatte keine Folge.

London, 19. Febr.

Zwei angekommene Paketboote haben die Nachricht überbracht, daß in Lissabon eine Revolution gegen Don Miguel ausgebrochen sey; in Folge derselben habe Don Miguel die Flucht ergriffen, und Donna Maria da Gloria sey als Königin von Portugal proklamirt worden.

Nach dem Courrier sind die Linienschiffe, welche zu Portsmouth ausgerüstet werden, nach dem Mittelmeere bestimmt, um dort andere abzulösen.

Vom Main, 28. Febr.

Nach Nachrichten aus Frankfurt hat das französische Ministerium nichts dagegen, daß Oesterreich in Bezug auf Italien das Interventionsrecht ausübe.

Für Liebhaber der französischen Sprache und für Anfänger zur Uebung empfehlen wir folgende neue correcte, elegante und höchst wohlfeile Taschenausgaben:

Choix de lecture francaise

pour servir de bibliotheque portative, contenant: les oeuvres complétes de Mad. Cottin et les oeuvres choisies de Florian, Genlis Marmontel et La Fontaine. 70 Livr. 16. 1829. 8 Rthlr., 18 Gr.

COTTIN, Mad. de, Oeuvres complétes. 8. Vol. 5 fl. 24 kr.
— — Amelie Mansfield. 2 Vol. 1 fl. 36 kr.
— — Elisabeth et Claire d'Albe 42 kr.
— — Malvina. 2 Vol. 1 fl. 36 kr.
— — Mathilde. 3 Vol. 2 fl. 3 kr.

FLORIAN, M. de, Oeuvres choisies. 11 Vol. 6 fl. 18 kr.
— — Don Quichotte. 3 Vol. 2 fl. 3 kr.
— — Fables. 42 kr.
— — Galatée, Estelle. 42 kr.
— — Nouvelles. 42 kr.
— — Numa Pompilius. 42 kr.
— — Theatres. 2 Vol. 1 fl. 21 kr.

GENLIS, Mad. de, la Duchesse de la Valiere. 1 fl. 21 kr.
— — le siége de la Rochelle. 54 kr.
— — les voeux temeraires. 2 Vol. 1 fl. 48 kr.

MARMONTEL, M. de, contes moraux. 3 Vol. 2 fl. 3 kr.
— — noveaux contes moraux. 3 Vol. 2 fl. 3 kr.

LA FONTAINE, Mr. de, Eables. 2. Vol. 1 fl. 21 kr.

BOUILLY, Mr. de, encouragemens de la jeunesse, avec fig. 8. 14 Bog. 36 kr.

Contes merveilleux par Mad. d'AULNOY et de la FORCE, avec fig. 8. 17 Bog. 54 kr.

(Gefällige Bestellungen besorgt die Drauenick'sche Buch- und Kunsthandlung in Bamberg.)

Nachdem das Gesuch des königl. Rentbeamten Prell zu Hallstadt um Entbindung von dem Pachte der Oberhaidter Jagd höchsten Orts genehmigt, und anbefohlen wurde, diese Jagd einer neuerlichen Verpachtung auszusetzen, so hat man hiezu Termin auf

Montag den 7. März l. Js.

anberaumt.

Pachtfähige Jagdliebhaber werden eingeladen, an besagtem Tage Vormittags 10 Uhr im k. Rentamts-Lokale zu Rattelsdorf zu erscheinen, die näheren Bedingnisse zu vernehmen, ihre Angebote zu Protokoll zu geben, und mit dem Schlage 12 Uhr den Hinschlag an den Meistbietenden salva ratificatione zu gewärtigen.

Lichtenfels am 16. Febr. 1831.

Königl. Rentamt Rattelsdorf und Forstamt Lichtenfels.

Dr. Klinger. J. B. Schuster, Forstm.

Daß ich mein Comptoir aus dem Hause des Herrn Lieutenant v. Poschinger auf dem Jakobsberge in mein eigenes, D. I. No. 349 in der Weiden, verlegt habe, bringe ich dem verehrlichen Publico zur Anzeige.

Bamberg, 24. Februar 1831.

J. L. Häpfel.

Redakteur: Dr. Hohn. Verleger: Kommerzienrath Fr. Drauenick.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigstem Privilegium.

Nro. 61. Bamberg, Mittwoch 2. März 1831.

München, 26. Febr.

Uebersicht der in die II. Kammer der Ständeversammlung gewählten Abgeordneten für das Jahr 1831.

I. Classe der Gutsbesitzer mit Gerichtsbarkeit. I. Isarkreis. 1) v. Seinsheim Karl Graf, königl. Kämmerer und Regierungsdirektor. 2) v. Mussman Joseph, pensionirter Appellationsgerichts-Direktor. 3) v. Vequel Joh. Bapt. Freiherr, königl. Appellationsgerichts-Rath. II. Unterdonaukreis. 4) v. Deym Joseph Graf, königl. Kämmerer. 5) v. Fraunhofen Karl Freiherr, k. Kämmerer und Regierungs-Assessor. III. Regenkreis. 6) v. Schenk Sebastian Freiherr, k. Kämmerer und Appellationsgerichts-Präsident. 7) v. Drechsel Karl Graf, k. Staatsrath und quiescirter General-Kommissär. 8) v. Eberz Heinrich, zu Roggenstein. IV. Oberdonaukreis. 9) v. Westernach Ingnatz Georg, Freiherr auf Kronburg. 10) v. Ehrne Mechthal Georg, k. Advokat in München. V. Rezatkreis. 11) Kreß v. Kressenstein Christoph Wilhelm Karl Freiherr. 12) v. Harsdorf Johann Karl Friedrich, k. Kreis- und Stadtgerichtsrath zu Nürnberg, und Handelsgerichts-Vorstand. VI. Obermainkreis. 13) v. Künsberg Franz Freiherr, k. Kämmerer geh. Rath und quiesc. Oberappellations-Gerichts-Direktor. 14) v. Rottenhan, Freiherr zu Rentweinsdorf. 15) v. Karl, k. Oberappellations-Gerichtsrath. VII. Untermainkreis. 16) von und zu der Tann Heinrich Freiherr, k. Kämmerer.

II. Universitäten. München. 1) v. Dresch Dr. Leonhard, Professor der Rechte. — Erlangen. 2) Schunk Friedr. Christ. Karl, Prof. der Rechte. — Würzburg. 3) Seuffert. Joh. Adam, Prof. der Rechte. (Forts. f.)

Berlin, 20. Jan.

In unsern Höhern Zirkeln wird in diesem Augenblicke viel von einem Allianzvertrage gesprochen, der seinem Abschlusse sehr nahe seyn soll, und dessen Hauptzweck dahin ginge, das durch die Wiener Congreßakte und die folgenden Verträge begründete System in seiner vollen Kraft aufrecht zu erhalten. Der Vorschlag dazu so vom russischen Hofe ausgegangen seyn, die Höfe von Wien und Berlin aber sollen demselben bereits beigetreten seyn. Muthmaaßlich werde nun auch noch alle übrigen Regierungen des Landes eingeladen werden, dem betreffenden Antrage, wie früherhin dem der heiligen Allian beizutreten.

Berlin, 24. Febr.

Die neuesten Nachrichten aus Warschau gehen bis zum 21. — Nachmittags 4 Uhr: „Noch jetzt hört der Donner des Geschützes, seit drei Tagen sagt man sich eine Meile von der Stadt mit großer Erbitterung, die Russen sollen 10,000 Mann, und auch die Unsrigen ungeheuer viel Todte auf dem Platz gelassen haben. Das Resultat dieser Schlacht war, daß sich das russ. Hauptquartier eine Meile zurückgezogen hat.

Ebendaher, den 24. Febr. Die russ. Armee ist bis auf eine halbe Stunde von Praga vorgerückt, wo das Centrum in einem 5 — 6 Meilen großen Walde posto gefaßt hat und wahrscheinlich das Nachrücken anderer Massen erwartet, da sie ein allgemeines Gefecht vermeidet, die vorgehabten Polen aber immer mit der am Rande des Waldes aufgestellten Artillerie kräftig zurücktreibt. Die Polen rühmen sich mancher erfochtenen Vortheile, gewiß ist aber, daß die im Gefechte gewesenen polnischen Regimenter große Verluste gehabt haben und von einigen Regimentern kein Offizier unverletzt davon gekommen ist. Der linke Flügel der polnischen Armee ist umgangen und hat sich auf das Centrum replirem müssen; es ist also wahrscheinlich, daß ein Corps der russ. Armee bei Plock die Weichsel passiren und Warschau in den Rücken kommen wird, wenn der nahe Eisgang der Weichsel diesen Plan nicht verhindern sollte, wodurch aber auch die Communication zwischen Warschau und Praga gehemmt und die polnische Armee beim unglücklichen Ausgange einer Schlacht

völlig preisgegeben seyn würde. — Von der russ. Armee sind seit 8 Tagen keine unmittelbaren Nachrichten eingegangen.

Warschau, 21. Febr.

Ueber den am 19. d. bei Grochow gefundenen Kampf enthalten die Warschauer Polnische Zeitung vom 10. d. folgende Nachrichten: „Gestern von 10 Uhr Morgens an konnte man in Warschau bis spät in die Nacht hin ein starkes Schießen deutlich vernehmen. Von hochgelegenen Orten aus sah man den Pulvampf, ja sogar oft den Blitz des Abfeuerns, und zwar in der Richtung von Okuniew und, wie schien, in einer sehr ausgedehnten Linie; es heißt, daß auf dem Kampfplatz 16,000 der Unsrig einem 40,000 Mann starken feindlichen Heer gegenüberstehen. Alles in der Hauptstadt befindet sich in einer krampfhaften Bewegung und Spannung. Heute früh um 9 Uhr wurden 1200 der Unsrigen verwundet in die Stadt gebracht; gestern schon wurde der National-Regierung von dem Hauptquartier die Standarte eines Regiments übersandt, dessen Befehlshaber mit ca 100 Mann in die Gefangenschaft des Feindes gerathen ist. Unter den Verwundeten von unser Seite befinden sich, so viel uns bekannt, der General Czyzewski, der Artillerie-Oberst-Lieutenat Chorzewski, die Oberst-Lieutenants des 7ten Regiments, Kindler und Czaykowski, und der Major des Grenadier-Regiments, Bortkiewicz; unter den Gebliebenen ist der Oberst-Lieutenant Kiwerzki." Der Warschauer Kurier von demselben Datum fügt noch hinzu, daß der Fürst Radzwill kommandire und der Fürst Czartoryski, so wie auch General Chlopicki, sich an seiner Seite befänden; der Feldmarschall Diebitsch sey selbst auf dem Kampfplatz. Die Warschauer Zeitung vom 21. d. meldet: „Gestern früh begann der Kampf bei Grochow von neuem und dauerte den ganzen Tag; über den Ausgang desselben hat man noch keine Nachricht."

Der Divisions-General hat einen Tagesbefehl folgenden Inhalts an die Truppen erlassen: „Amtliche Anzeigen und zahlreiche Privat-Beschwerden, welche von allen Seiten eingehen, warnen mich vor den Mißbräuchen, welche sich die Truppen hinsichtlich der Fuhren erlauben, indem sie dieselben eigenmächtig auf den Straßen wegnehmen oder ohne Bevollmächtigung von den Einwohnern dergleichen erpressen, ja sogar die, welche ihnen gesetzlich bewilligt wurden, über die Zeit zurückhalten. Dieses ungesetzmäßige Verfahren bedroht nicht nur die öffentliche Ordnung und Sicherheit, sondern wird auch für die Zukunft Veranlassung zu unersetzlichem Schaden für die Einwohner und die Armee. Ich befehle daher den Militairs jedes Ranges, sich ferner dergleichen Mißbräuche nicht zu erlauben, da ähnliche Vergehen unverzüglich durch die Kriegsgerichte bestraft werden sollen." — Eine ähnliche Warnung hat der Municipal-Rath an die Bürger erlassen.

Die Bewohner der Hauptstadt werden dagegen von dem Municipal-Rath aufgefordert, Wagen, Pferde und Gespann zur Transportirung der Verwundeten herbeizuschaffen, wofür sie entschädigt werden sollen; im Fall der Zögerung aber, und wenn die nöthige Quantität nicht durch gutwilligen Kauf angeschafft werden könne, werde man zu Requisitionsmitteln seine Zuflucht nehmen; auch alle Aerzte werden von derselben Behörde aufgeboten, ihre Thätigkeit den Lazarethen zu widmen; in einer andern Proklamation des Municipal-Raths werden die Frauen ebenfalls aufgefordert, den Verwundeten Hülfe zu leisten.

Warschau, 22. Febr.

In einer ausserordentlichen Beilage zu ihrem heutigen Blatte, bringt die Warschauer Zeitung einen als „amtliche Nachricht" bezeichneten Armeebericht des Diensthuenden Generals Morawski an die National-Regierung, datirt aus Praga vom gestrigen Tage, welcher folgendes enthält: „Wahrscheinlich wartet die Regierung mit Ungeduld auf Nachrichten von den Kriegsbegebenheiten. Indessen sind die kommandirenden Generale der Divisionen und Corps bei dem von früh Morgens bis spät in die Nacht währenden Kampfe nicht im Stande, sogleich die erforderlichen Detail-Berichte schriftlich abzufassen, zumal da alle sich im Feldlager befinden. Die Armee der Nation kämpft im Angesicht der Hauptstadt, so daß diese sich mit eigenen Augen überzeugen kann, wie hartnäckig dieselbe jeden Fuß breit Landes vertheidigt. Tausende von Leichnamen bedecken das Schlachtfeld, und was in der Kriegsgeschichte höchst selten ist, Infanterie entreißt der Infanterie ihre Standarten. Unsere Artillerie thut sich ausserordentlich hervor. Die Infanterie steht wie eine Mauer aufgereiht, und mit dem Bajonett vermag der Feind nichts über sie. Die Kavallerie behauptete in allen Gefechten gegen den Feind ihren alten Ruhm. Alle Befehlshaber geben Beweise von seltener Erfahrung und die Soldaten von großer Tapferkeit. Ehe von allen Divisionen und Corps die einzelnen Berichte eingehen, werde ich, um die allgemeine Erwartung zu befriedigen, so schnell als möglich Auszüge aus diesen Rapporten, je nachdem sie eingesandt werden, mittheilen. (Einen Auszug aus dem Bericht des Gen. Graf Krukowiecki morgen.)

Die hiesige Staats-Zeitung meldet unterm 21. dieses: „Der gestrige Abend erinnerte an die ersten Tage unserer Revolution. Auf allen Plätzen und Strassen waren nämlich Truppen gelagert, welche Wachfeuer unterhielten und Kriegslieder sangen. Diese Sicherheits-Maßregel wurde deshalb getroffen, weil das Eis auf der Weichsel auf einigen Punkten unterhalb Warschau für die leichte Kavallerie noch zugänglich ist, und der Feldmarschall Diebitsch auf diese Weise leicht die Hauptstadt überraschen könnte. Der gestrige Kampf war weniger bedeutend. Zwar kanonirte die Artillerie ziemlich lange, aber das kleine Gewehrfeuer war nicht heftig. Auch der Verlust von beiden Seiten war unbedeutend. Unsere Vorposten stehen jenseits der gestrigen Wahlstatt. Die Polnische und Warschauer Zeitung vom 21. enthalten noch folgende Nachrichten über den Kampf der beiden vorhergehenden Tage: „Vorgestern Abend konnte man hier bei dem Blitze der Kanonen weit unten am Saume des Waldes gegen Okuniew hin sehen, daß unser linker Flügel dem Feinde die Flanke nahm. Die Russen zogen sich auch wirklich in die Tiefe des Waldes zurück, aus welchem sie des Morgens ihre Kolonnen entwickelt hatten. Bis in die Nacht hinein wurden immerwährend Verwundete und Gefangene eingebracht. Die Schlacht wurde hinter Wawr beim Ausgange des Waldes geliefert. Unser rechter Flügel lehnte sich an die Sümpfe in der Nähe des Sächsischen Werders an, der linke bis über den nach Okuniew führenden Weg hinaus. Die Russen brachten überlegene Infanterie-Massen ins Gefecht. Unsere Reiterei that besonders gegen die Quarrés derselben sehr gute Dienste. General Lubinski soll einen sehr geschickten Kavallerie-Angriff ausgeführt und Gen. Chlopicki 7 Stunden lang im stärksten Feuer gewesen seyn. Gestern um 9 Uhr Morgens wurde der Kampf fortgesetzt. Die ganze feindliche Linie hatte sich entfaltet, und der Kampf dauerte bis gegen Abend. Die Unsrigen verdrängten den Feind aus dem Walde und nahmen ihm 12 Stück Geschütz. Unser Verlust an Todten und Verwundeten in diesen zwei blutigen Tagen wird auf 3000, der des Feindes dagegen auf das Dreifache angegeben."

Hamburg, 22. Febr.

Man schreibt noch nachträglich aus Warschau mit der letzten Post: „Diesen Augenblick kommt die Nachricht an, daß Gen. Skrzinecki ein russisches Lager unversehens überfallen und 8 Kanonen, 2 Standarten, viele Gewehre, Munition und Gepäck weggenommen hat."

Brüssel, 23. Febr.

Der Courrier enthält Betrachtungen über das Protokoll vom 27. Januar in Betreff der Theilung der Schuld, und zugleich heftige Ausfälle wider die londoner Conferenz: es sey Zeit, alle Verbindungen mit derselben abzubrechen, da sie, unter der Vorwand, einen Waffenstillstand in Ausführung zu bringen, das Princip der Nichtintervention verletze, und ihren Auftrag entstelle. Der Krieg sey nicht so betrübend als die Diplomatie; jedes Protokoll sey ein Sieg für den König Wilhelm.

Man behauptet mit Bestimmtheit, daß ein neues Protokoll erschienen sey, welches den Belgiern einhärft, unverzüglich die Stellungen wieder einzunehmen, welche sie vor dem 20. Nov. inne hatten, sonst würde die Schelde durch englische Schiffe geschlossen werden.

Brüssel, 24. Febr.

Der Fürst von Salm-Kyrburg hat sich in einer Zuschrift an dem Kongreß als Bewerber um das Königthum Belgien gemeldet.

Paris, 23. Febr.

Der Messager sagt: „Die Auflösung der Kammer ist, wie man gegenwärtig sieht, gewiß. Die Präsentation der prov. Zwölftheile läßt keine Zweifel mehr obwalten.

Der Minister des Innern hat gestern die Instruktionen in Betreff der Vertheilung von 130,000 Flinten unter die Nationalgarden in den Depatementen unterzeichnet.

Es ist die Rede von der Bildung von 50 Kompagnien Küstenartillerie, die aus der Nationalgarde der Seedepartemente genommen werden sollen, um zur Errichtung neuer Batterien ꝛc. verwendet zu werden.

London, 19. Febr.

Im Unterhause wurde das Armee-Budget discutirt. Lord Palmerston vertheidigte es, wie er that, da er unter Lord Castlereagh und dem Herzog von Wellington Kriegssekretär war. Hr. Peel wünscht ihm zu seiner Klugheit Glück, und sagte dabei, es gäbe Staatsmänner, welche jenen Wilden glichen, die wähnten, die guten Eigenschaften der von ihnen erlegten Feinde zu erben. Lord Palmerston und seine Freunde haben das Ministerium, dessen Mitglied Hr. Peel war, gestürzt, aber als köstliche Erbschaft dessen Lehrsätze sich angeeignet.

Florenz, 18. Febr.

Am 17. d. wurde eine Bekanntmachung des Kommandanten der hiesigen Stadtgarden erlassen, wodurch das Publikum verständiget wird, daß der Großherzog auf erhaltene Nachricht, daß sich in Florenz die Gutsbesitzer, Beamten, Professoren, Handelsleute, Professionisten ꝛc. ꝛc. in die Wette in diese Stadtgarde einschreiben ließen, die geschehene Wahl der Offiziere und des Distrikts-

zeichens eines weiß und rothen Bands am linken Arme bestätiget hat.

Venedig, 18. Febr.

Ein Regierungsbefehl vom 15. d verbiethet bis auf weiters die Durch- und Ausfuhr von Waffen und Munition, von Reit- und Zugpferden nach den päbstlichen und modenesischen Staaten.

Cremona, 18. Febr.

Gestern Abends 11 Uhr langten Ihre Majestät die Erzherzogin Maria Louise, Hzogin von Parma, von Casalmaggiore kommend hier an. Heute um 1 Uhr Mittags sind Ihre Majestät mit Ihrem Gefolge nach Piacenza abgereist. Ihre Majestät erließen bei Ihrer Ankunft i Piacenza zwei Dekrete, von denen eines den Kron Ferdinand Cornacchia zum Präsidenten de Innern, und den Baron Vincenz Mistrali zum Präsidenten der Finanzen ernennt; das zweite der Piacenza zur einstweiligen Residenz und zum Sitz der Centralbehörden bestimmt.

Göttingen, 21. Febr.

Von dem academischen Senate wird bekannt gemacht, daß der eilfte April als bestimmter Tag zum Anfang des Nachholens der seit dem 8. Jan. d. J. unterbrochenen Vorlesungen festgesetzt ist; daß die eigentlichen Sommer-Vorlesungen aber in der Woche vom 25. bis 30. April d. J. anfangen werden.

Darmstadt, 24. Febr.

Heute hat Se. H. der Erbgroßherzog um erstenmal den Sitzungen des Staatsraths beigewohnt.

Vom Main, 1. März.

Wiener Handelsbriefe bringen die Nachricht, daß Oesterreich neuerdings ein 4procentiges Anleben von 80 Millionen machen, sodann aber den Rest der noch übrigbleibenden 5procentigen Metalliques an Zahlungsstatt annehmen werde.

Nachrichten aus Köln, in der Leipziger Zeitung zufolge, ist in der Festung Jülich den Einwohnern angekündigt worden, daß sich jeder auf ein halbes Jahr verproviantiren müsse.

Bamberg, 1. März.

Man schreibt neuerdings aus Frankfurt, der franz. Minister Sebastiani habe in der Kammer der Abgeordneten erkläret, daß die Einschreitung Oesterreichs in den Sachen Italiens gerecht und nothwendig sey. Allein in der Sitzung vom 23. v. M. sprach er kein Wort davon. Es wird also nur ein Börsengerücht gewesen seyn. Die Kammer der Abgeordneten war damals auch noch nicht aufgelöset.

Neueste Literatur

zu haben in der Drausnick'schen Buch- und Kunsthandlung in Bamberg.

Kunze, Dr. St., Gesetzlosigkeit das Grab aller Wohlfahrt. Ein Beitrag zur Geschichte des Mittelalters, und des zerstörten Hohenweinbergs 8. (Halberstadt) br. 36 kr.

Polens Befreiungswoche oder Beschreibung der Ereignisse in Warschau vom 29. November bis zum 5. Dezember 1830. Nebst Manifest des Reichstages des Königreichs Polen. 8. br. 54 kr.

Zedlitz, L. v., Polen. Ein historisch-geographisch-statistisches Taschenbuch für Reisende Geschäftsmänner und Zeitungsleser. Mit einer Tabelle. gr. 8. br. 1 fl. 30 kr.

Xylander, J. K. v., Untersuchungen über das Heer-Wesen unserer Zeit gr. 8. br. 2 fl. 24 kr.

Ratisbona und Walhalla Denkschrift auf die Festfeyer bey der höchst erfreulichen Anwesenheit Ihrer Königlichen Majestät von Bayern in Regensburg sowohl als bey der Grundsteinlegung der Walhalla nächst Donaustauf am 16. bis 19. Oktober 1830. Mit 6 lithographirten Tfl. gr. 8. br. 1 fl. 12 kr.

Frankreich im Jahr 1829 und 1830. von L. Morgan. Deutsch von Dr. F. Gleich (8. Lief.) oder 2 Bde 8. br. à 2 fl. 42 kr.

Von dem für alle bayerische Ständemitglieder, Staatsmänner und Bürger höchst wichtigen Werke:

Bayernbriefe

oder Geist der vier ersten Ständeversammlungen des Königreichs Bayern, am Vorabende der fünften Ständeversammlung herausgegeb. v. Graf Chr. E. v. Benzel-Sternau. gr. 8. ist der 2te Band, die Ständeversammlung v. 1822 enthaltend, so eben erschienen. Der 3e u. 4e Band, die Ständeversammlungen v. 1825 und 1828 enthaltend, folgen unverzüglich. Vorräthig in allen Buchhandlungen, in Bamberg bey

J. C. Dresch.

Ergebenste Anzeige.

Dem Wunsch mehrer Kenner und Freunde der Musik zu entsprechen, haben Unterzeichnete die Ehre Mitwoch den 2. Merz 1831, eine Musikalische Unterhaltung auf der Pedal-Harpfe; im Restaurations-Lokal der Harmonie zu geben. Der Anfang Abends 8 Uhr, wozu ergehenst einladet

Nanete Dreßler und Vater
aus Augsburg.

In mehreren Handlungen nach Sachsen werden Lehrlinge gesucht. Auf frei Briefe ist das Nähere zu erfahren bei

J. P. F. Hoffmann, Besitzer des Commissions-Bureau in Erlangen.

Nachdem das Gesuch des königl. Rentbeamten Prell zu Hallstadt um Enthindung von dem Pachte der Oberhaidter Jagd höchsten Orts genehmigt, und anbefohlen wurde, diese Jagd einer neuerlichen Verpachtung auszusetzen, so hat man hiezu Termin auf

Montag den 7. März l. Js.

anberaumt.

Pachtfähige Jagdliebhaber werden eingeladen, an besagtem Tage Vormittags 10 Uhr im k. Rentamts-Lokale zu Rattelsdorf zu erscheinen, die näheren Bedingnisse zu vernehmen, ihre Angebote zu Protokoll zu geben, und mit dem Schlage 12 Uhr den Hinschlag an den Meistbietenden salva ratificatione zu gewärtigen.

Lichteufels am 16. Febr. 1831.

Königl. Rentamt Rattelsdorf und Forstam Lichtenfels.
Dr. Klinger. J. B. Schuller, Forstm.

Fruchtpreise

auf der Schranne zu Schweinfurt, d. 16. u. 19. Febr. 1831.

pr. Schäffel:

Höchster Pr.		Mittler Pr.		Tiefster Pr.	
Weizen	17 fl. 30 kr.	Weizen	16 fl. 38 kr.	Weizen	15 fl. 30 kr.
Korn	12 fl. 48 kr.	Korn	12 fl. 22 kr.	Korn	11 fl. 55 kr.
Gerste	8 fl. 6 kr.	Gerste	7 fl. 27 kr.	Gerste	6 fl. 45 kr.
Haber	5 fl. — kr.	Haber	4 fl. 30 kr.	Haber	4 fl. 15 kr.

Redakteur: Dr. Höhn. Verleger: Kommerzienrath Fr. Drausnick.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigstem Privilegium.

Nro. 62. Bamberg, Donnerstag, 3. März 1831.

Bamberg, 2. März.

Die heute uns aus München vom 27. zugekommenen Briefe enthalten Nachstehendes:

Ein allerhöchstes Rescript vom Gestrigen bestimmte zu Präsidenten des 2ten Kammer, aus den vorgelegten 6 Kandidaten, den Freiherrn v. Schrenk und den Herrn Professor Seuffert. Diese allerhöchste Entschließung brachte in der Kammer eine solche freudige Sensation hervor, daß den beiden würdigen Männern ein allgemeines freudiges Lebehoch zugerufen wurde. Zu Sekretären der 2ten Kammer wurde Herr Advokat Kollmann aus dem Rheinkreis mit 59 und Herr Professor Schunk aus Erlangen mit 58 Stimmen gewählt.

Gestern war Staatsraths-Sitzung, wobei Se. Majestät der König den Vorsitz zu führen geruhten.

Se. Maj. der König wohnten an eben diesem Abend einer pantomimischen Vorstellung in der Privatgesellschaft zum Frohsinn bey, wo Allerhöchstdieselben mit allg. meinem Applaus empfangen wurden.

Bei Sr. Excellenz dem österr. Gesandten war Soirée.

Die neuesten Nachrichten über Polen machten auf unserer Börse eine solche Bewegung, daß die Wiener Bankaktien zu 912 fl. verkauft wurden.

München, 28. Febr.

Die Eröffnung der Ständeversammlung ist auf morgen, den 1. März, festgesetzt, der König eröffnet sie in Person; man ist sehr begierig auf die Thronrede. Das Programm über die Feierlichkeit der Eröffnung weicht von den frühern in keinem wesentlichen Punkte ab. Aus den drei Kandidaten zur zweiten Präsidentenstelle der Kammer der Reichsräthe soll der König den Grafen Montgelas zu diesem wichtigen Posten ernannt haben.

Heute, als dem Tage vor der Eröffnung der Ständeversammlung, wurde um 8 Uhr Morgens in sämmtl. Pfarrkirchen der Residenzstädt und der Vorstädte, so wie in der protest. Hofkapelle feierlicher Gottesdienst gehalten, um den Segen des Himmels für das Gedeihen dieser für das Wohl des Königreichs so wichtigen Angelegenheit zu erflehen.

Wien, 22. Febr.

Es sind Briefe aus dem Hauptquartiere des Feldmarschalls Diebitsch vom 10. hier eingegangen, welche den Zustand der russ. Armee sehr vortheilhaft schildern, und worin die von den russ. Generalen getroffenen strategischen Anstalten sehr gelobt werden. Die polnischen Truppen hingegen, schreibt man, seyen sehr desorganisirt, und hielten nirgends Stand; sie verließen bei Annäherung der Russen alle Positionen, und hätten sich auch von Pultusk, wo man einem Haupttreffen entgegensah, eiligst auf Praga zurückgezogen. Hier könnte es zu einem ernstlichen Treffen kommen, das der ganzen polnischen Insurrektion mit Einem Schlage ein Ende machen dürfte; denn Graf Diebitsch soll geäußert haben, bis zum 21. Febr. müsse Alles abgemacht seyn. Er will nemlich die Polen unter Praga einschließen, sie zur Unterwerfung auffordern, und im Falle der Weigerung sie mit dem äußersten Nachdrucke angreifen, welches dann auch das Bombardement und die Verheerung Warschau's zur Folge haben würde. Die Mittel zur Vollziehung seiner Drohung scheint der russische Feldherr zu besitzen, denn seine Armee zählt, wie versichert wird, 170,000 Krieger und 460 Kanonen, während die Polen nur 35,000 Mann organisirte Truppen und 60 Kanonen haben. Auf den neu gewordenen Landsturm scheint man im flachen Felde gegen regulaire Truppen nicht viel zu rechnen; er bringe der Armee mehr Verwirrung als Nutzen; auch soll Fürst Radziwill für

dienlich erachtet haben, den großen Theil davon nach Hause zu schicken. Binnen Acht Tagen können wir daher vermuthlich der Nachricht von einem entscheidenden Treffen, oder von der gutwilligen Unterwerfung der Polen entgegensehen.

Von der polnischen Grenze, 19. Febr.

Das eingetretene Thauwetter macht den Transport des Kriegsmaterials stündlich beschwerlicher, und die Russen haben die größte Mühe, da ihr zahlreiches Geschütz zurückgelassen werden muß, und nur die Feldartillerie den Bewegungen der Armee folgen kann. Diesen Umstand scheinen die Polen benützen und auf mehreren Punkten Guerillas im Rücken der russischen Armee bilden zu wollen, um ihr die Zufuhr von Lebensmitteln abzuschneiden, welche bisher auf schweren Munitionswagen betrieben wird. Bei den schlechten Wegen hat auch die russische Kavallerie Mühe sich schnell zu bewegen, und die auf verschiedenen Punkten sich zeigenden bewaffneten Landleute zu zerstreuen. Zwar hat der Oberfeldherr eine Proklamation erlassen, die jedem Bauer, der mit den Waffen in der Hand gefangen würde, Todesstrafe androht, allein bis jetzt hat die Drohung noch wenig Wirkung gehabt. Geht die russische Armee nicht rasch zu Werke, und vermag sie nicht mit Einem Schlage die Insurrektion zu unterdrücken, so wird ihre Lage bei der schlechten Jahreszeit bedenklich, denn es würde ihr schwer werden, sich zwischen dem Bug und der Weichsel, die in diesem Augenblicke wegen des starken Eisganges faßt nicht zu passiren sind, zu ernähren.

Krakau, 15. Febr.

Der hiesige Kourier giebt Folgendes: „Wir erfahren durch einen Kourier, daß der russische General Witt mit seinem Armeekorps von 25,000 Mann aufs Haupt geschlagen worden ist, er selbst zum Gefangenen gemacht und 29 Stück Geschütz in unsere Hände gefallen sind. In der Stadt Kielce (Wojewodschaft Krakau) sind bereits dieserhalb Dankgebete angeordnet worden. Den untrüglichsten Nachrichten zufolge befehligt General Chlopicki das erste Armeekorps."

Warschau, 21. Febr.

Folgendes ist der (gestern vorbehaltene) Rapport des Generals Skrzynecki über das am 17. d. bei Dobre vorgefallene Treffen: „Aus meinem letzten Bericht haben sich Ew. Durchlaucht überzeugt, daß, nachdem sich General Zymirski zurückgezogen hatte, meine Position in Dobre sehr bloßgestellt war, da sie beide Flanken unbedeckt hatte; wenn ich jedoch diese Position an und für sich betrachtete, so war sie sehr stark: vor der Front fließt eine halbe Meile von Dobre das kleine Flüßchen Osownica, welches in Groß-Makowiec einige schwierige Uebergangspunkte, in Makowiec selbst aber 3 auf dem Wege gelegene Brücken als die einzigen für eine Armee tauglichen Uebergangsorte hat; durch wiederholte Manöver auf dieser weiten Fläche machte ich mich hinlänglich mit meiner Position bekannt, und nachdem ich alle Uebergangspunkte von Czarnowo bis zum Dorfe Osownica besetzt hatte, war ich gewiß, nur von vorn angegriffen werden zu können; indem ich mich noch durch eine Patrouille überzeugt hatte, daß in Jadow keine feindliche Truppen ständen, sicherte ich dennoch diese Seite daß ich ein Bataillon Infanterie und eine Schwadron Kavallerie in Brzezennica aufstellte. Auf der Seite von Pniewniki war der ganze Wald bis an das Dorf Zakrzew von mir besetzt, und meine Vorposten berührten sich daselbst mit denen des Feindes. Der beste Beweis davon, wie gut ich bewacht war, ist der, daß nirgends eine Patrouille sich unseren Hauptposten nähern konnte, ohne sogleich bemerkt zu werden und einige Mann und Pferde einzubüßen, deren man täglich herbeibrachte. Der Feind konnte also nur auf der Hauptstraße durch den Wald heranrücken, in welchem Polen vom 2ten Bataillon des 3ten Linien-Infanterie-Regiments aufgestellt waren. — Die Position Dobre ist ein schlechtes Städtchen ohne Mauern, welches keine starke Vertheidigung von den Häusern aus zuläßt; die alte Kirche desselben ist von Holz, auch der Kirchhof hat nur einen hölzernen Zaun; das ganze Feld ist ringsum von schwer zu passirenden, dicken und weiten Waldungen umgeben; nur einen Weg gab es, auf dem der Feind sich nähern konnte, und auf diesem hatte ich 4 Stück Geschütz aufgestellt; etwas rechts von da hatte ich eine hochgelegene Position eingenommen und dieselbe so angeordnet, daß diese Anhöhe mit der Geschützlinie auf dem Wege unten einen spitzen Winkel bildete, so daß der Feind bei seinem Herausrücken aus dem Walde von einem Kreuzfeuer bestrichen wurde. Auf dem rechten Flügel, wo der Feind mir nicht in die Flanke fallen konnte, stellte ich bei den Geschützen das 2te Bataillon des 3ten Linien-Infanterie-Regiments auf; auch sollte sich der Major Wodzynski, welcher mit 200 Mann in Osowna stand, dorthin zurückziehen; etwa 150 Schritt von dem Bataillon stand eine Schwadron Kavallerie von dem 2ten Uhlanen-Regiment und hinter derselben in der 2ten Linie das 3te Bataillon des 3ten Linien-Infanterie-Regiments. Das Centrum bildeten 4 Kanonen, 2 Compagnieen des 4ten Regiments, von dem Geschütz gedeckt, und weiter links in der Kolonne der Rest des Bataillons, sodann das

2te Bataillon desselben Regiments mit den Tirailleurs im Vordertreffen, um den Wald zu besetzen. Das 2te Bataillon des 3ten Regiments, welches sich von Mrkowice zurückzog, stellte ich in der ersten Linie links von der zweiten auf; auch das 4te Regiment blieb auf dieser Seite in der zweiten Linie. Zur Reserve ließ ich auf dem Wege das 3te Bataillon des 4ten Regiments, 3 Schwadronen des 2ten Uhlanen-Regiments und 4 Stück Geschütz zurück; zwei Bataillone des 8ten Regiments schickte ich früh Morgens aus, um bei der Mühle von Osencizna eine Position einzunehmen, ein andres Bataillon aber in das Dorf Brzezennica, um die Straße von Jadow zu observiren, von wo aus ich am ersten bedroht werden konnte und wohin schon früher der Oberst Korytowski mit 2 Schwadronen abgegangen war, von denen jedoch eine nach Mionsza zurückkehren und die andere sich mit dem 8. Bataillon in dem Dorfe Brzezennica vereinigen sollte. Das Bataillon der aktiven Veteranen stellte sich in Rzondza auf, eine Compagnie ausgenommen, die ich zur Bewachung der Bagage kommandirt hatte. Nachdem ich auf solche Weise meine Position eingenommen und jeden Bataillons-Chefs davon unterrichtet hatte, erklärte ich ihnen, daß es wahrscheinlich während des Kampfes keiner Dispositionen bedürfen werde; ich ertheilte daher einem jeden die gehörige Instruction, bezeichnete den einzelnen Posten den Weg zum Rückzuge und bestimmte dann zum Befehlshaber des rechten Flügels den Oberst Andrychewicz und zum Befehlshaber des linken den Oberst Boguslawski; mir selbst behielt ich die Disposition über die Reserve vor, indem ich zugleich erklärte, daß ich den Augenblick des Rückzuges selbst bestimmen würde. So vorbereitet erwartete ich den Feind, der gegen 7 Uhr mit der Infanterie und Artillerie den vor Makowic gelegenen Wald anzugreifen begann; seine Flanqueurs wurden einigemale mit Verlust zurückgedrängt, und es blieben 2 Offiziere desselben. Der Rückzug in Echelons wurde in der größten Ordnung ausgeführt; bei Makowic behauptete sich der Oberst Dombrowski; da der Feind jedoch, von 2 Geschützen gedeckt, eine Brücke aufzuschlagen anfing, mußte sich jener unter lebhaftem Widerstand nach Dobre zurückziehen, wo er die oben angedeutete Position einnahm. Der Feind drang mit bedeutenden Kräften vor; nach den glaubwürdigen Aussagen der russischen Gefangenen hatte er zwei Divisionen Infanterie und eine Division Kavallerie unter eigener Anführung des Marschalls Diebitsch; anfangs stellte er 6 Stück Geschütz auf der Straße auf, da er jedoch von unserer auf der Anhöhe befindlichen Batterie bestrichen wurde, so fügte er denselben noch 8 Stück Zwölfpfünder auf einer hochgelegenen Position bei der Brzezíner Schmelzhütte hinzu. Die feindlichen Batterieen begangen ein lebhaftes Feuer, doch konnten sie unsern Geschützen wegen deren vortheilhaften Position nicht viel schaden. Nun bildeten sich 4 feindliche Bataillone auf dem rechten Flügel und sandten Tirailleurs aus. Der Oberst Boguslawski, welcher gegen jenen Flügel kommandirte, schickte die seinigen ebenfalls vor, und es entspann sich ein heftiges Gewehrfeuer. Der Feind wollte uns überflügeln und begann, auf unsere rechte Seite vorzudringen, aber Oberst Boguslawski hielt seinen Angriff mit den Tirailleur-Pelotons zurück, und nach dreistündigem Kampf zeigte der Feind frische Kolonen; der Oberst Boguslawski nahm das 2te Bataillon, rückte auf dem linken Flügel vor und griff zugleich mit dem Capitain Borzencki die ganze Kolonne mit dem Bajonet an; mit Hülfe zweier Tirailleur-Pelotons bewirkte er deren Rückzug in den Wald. Viermal drang der Feind mit seinen Kolonnen ein, wurde aber eben so oft von den Tirailleur-Pelotons zurückgedrängt, während die Haupt-Kolonnen nicht gebraucht wurden und ruhig in ihren Stellungen verblieben. — Auf dem rechten Flügel fand anfangs bloß eine Kanonade statt; später sandte der Feind einige Bataillons gegen denselben aus, welche ein heftiges Gewehrfeuer begannen; aber dort befand sich der Oberst Andrychewicz, und alle Angriffe derselben wurden, obgleich durch kleine Abtheilungen, doch mit Entschlossenheit und Geistesgegenwart abgewehrt. — In dieser Lage verharrten wir fünfthalb Stunden lang, und zwar vorzüglich deßhalb, um dem Feind durch hartnäckige Standhaftigkeit in Vertheidigung der Position zu imponiren, dann aber auch, um ihn zu überzeugen, daß die Zeit des Zurückweichens allein von mir abhänge, abgesehen von der Ursache, die ich hatte, die jungen Soldaten an den Krieg zu gewöhnen; ich mußte also nur berechnen, daß ich den Rückzug so bewerkstelligte, um noch die gehörige Zeit zur Zurücklegung des Weges bis zur Position Osencizna zu behalten und dort gegen Einbruch der Dämmerung in der 6ten Stunde anzulangen, damit ich mich in jener Position halten konnte; deshalb behauptete ich, wie schon oben gesagt, die Position Dobre bis in die 4te Stunde, indem ich berechnete, daß ich dann um 5 ½ Uhr in Osencizna eintreffen könnte. — Ich gab daher den Befehl zu langsamem Rückzuge, und weil sich der rechte Flügel gleich anfangs zu

weit gegen den Feind vorgeschoben hatte, erhielt der Oberst Boguslawski die Ordre, nicht eher zurückzuweichen, als bis der rechte Flügel eine rückgängige Bewegung von 100 Schritten gemacht haben würde; dann sollten sie gleichmäßige rückgängige Bewegungen beginnen; diese erfolgten so unmerklich, langsam und ordentlich, daß auch nicht die geringste Verwirrung stattfand und wir den Feind nicht ein einzigesmal seine Absicht ausführen ließen; denn sobald er es versuchte, auf uns einzudringen, wurde er stets mit Verlust zurückgedrängt. — Ich selbst begab mich zu meiner Reserve (deren mich zu bedienen ich mich gar nicht genöthigt gesehen hatte), um zur Deckung unseres Rückzuges das letzte Echelon zu bilden. Ich versichere Ew. Durchlaucht, daß unser Rückzug so langsam von Statten ging, daß ich mich genöthigt sah, den Befehl zu geben, denselben zu beschleunigen; alle Offiziere und Gemeine haben sich in diesem Kampf ausgezeichnet, doch muß ich vor Allem der Einsicht und Erfahrung der Obersten Andrychewicz und Boguslawski erwähnen, welche den Rückzug selbst leiteten; ihnen gebürt die ganze Ehre der Ausführung, da ich nur die Disposition dazu gegeben hatte; außerdem thaten sich die Oberst-Lieutenants Czaykowski, Dombrowski und Kindler besonders hervor. Der Lieutenant Cichocki, vom 3ten Linien-Infanterie-Regiment, wollte sich, obgleich zweimal schwer verwundet, vom Kampfplatze nicht entfernen und that dies nur auf meinen ausdrücklichen Befehl. Die Artillerie zeigte die größte Geistesgegenwart und Kaltblütigkeit; alle Offiziere dieser Waffengattung erfüllten ihre Pflicht auf das genaueste und bewährten große Fähigkeiten. Unser Verlust an Getödteten und Verwundeten beträgt gegen 300 Mann; der Feind aber hat, nach den Aussagen der von mir nach Liw und Plennik gesandten Emissarien, über 1000 Mann verloren. Den Rest des Rapports werde ich Ewr. Durchl. erst später übersenden können."

Warschau, 22. Febr.

Folgendes ist der gestern erwähnte Auszug aus den Bericht des Generals Graf Krukowiecki:

„Ich langte am 19. dies. Mts. mit meinem Corps auf der mir anbefohlenen Position an. Die 1. Brigade stellte ich mit 2 Positions-Batterien in der ersten Linie auf, um den Angriff des Feindes, der uns gegenüber eine vortheilhafte Stellung einnehmen konnte, abzuhalten. Mit der 2. Brigade, der Artillerie des Capitäns Lapinski und einer halben Batterie des Oberst-Lieutenants Kanarski, nahm ich den Punkt ein, auf welchem sich die beiden Wege von Okuniew her berühren. Die erwähnte halbe Batterie war von einer Schwadron Kavallerie gedeckt. Eine zweite halbe Batterie stellte ich auf der Anhöhe auf, wo die Kavallerie-Regimenter in gleicher Linie mit der Infanterie auf der rechten Seite der Landstraße standen. Der Oberst Jankowski wurde mit 3 Kavallerie-Regimentern zur Beobachtung der feindlichen Bewegungen in Grodzisk aufgestellt. Die Position meines Corps war zwar nicht vortheilhaft, ich hatte sie jedoch deshalb eingenommen, um die feindlichen Colonnen an der Bedrohung des zur Besetzung von Milosna ausrückenden Corps zu verhindern. Während das Feuer bei dem erwähnten Angriff am stärksten war, begannen auf den Straßen Okuniew feindliche Kolonnen aller Waffengattungen mit Positions-Batterien sich zu zeigen. Ihr erstes Andringen wurde durch die halbe Batterie des Oberstlieutenants Konarski zurückgehalten; die Batterie hielt sich immer sehr tapfer, obgleich sie 2 Offiziere, viele Kanoniere und Pferde verloren hatte und schon nahe daran war, völlig demontirt zu werden. Jetzt befahl ich ihr, sich zurückzuziehen und sich mit der zweiten halben Batterie zu vereinigen. — Der Feind entwickelte nun an drei Stellen drei Batterien, um uns aus unserer Position zu vertreiben. Ich gab daher sogleich unseren Position-Batterien den Befehl, sich zu entwickeln, und trug dem General Sielgud auf, 3 Bataillone des 5. Linien-Infanterie-Regiments abzuschicken, um einen auf dem rechten Flügel der feindlichen Position befindlichen Hügel einzunehmen. Die Bataillone des 5. Infanterie-Regiments brachten dem Feind einen nicht unbedeutenden Verlust bei. Ueber 10 Offiziere und gegen 600 Gemeine blieben von seiner Seite auf dem Platz. Ich verlor den Major Maruszewski, einen verdienstvollen Krieger, der sein Bataillon tapfer in das Feuer geführt hatte. Außerdem hatte ich einen Verlust an Todten und Verwundeten von 2 Offizieren und 138 Unteroffizieren und Gemeinen. Da der Angriff auf Milosna vom Feinde aufgegeben wurde, so befahl auch ich den Bataillonen des 5. Infanterie-Regiments, zurückzugehen, und dem 1. Regiment, sich durch die Linie der 2. vom General Malachowski befehligten Brigade hindurch zu ziehen. Dieses Regiment zählte, als es sich auf seiner Linie entwickelte, einen Verlust an Getödteten von 33 Soldaten und an Verwundeten von 28 Gemeinen, 2 Offizieren und dem Oberstlieutenant Plonczynski. Die Batterie des Capitäns Lapinski zeichnete sich während der ganzen Dauer des Kampfes besonders aus. Die Soldaten waren so unerschrocken, daß sie die demontirten Geschütze unter dem Feuer wieder-

herstellten, und als der Veränderung der Position die Geschütze in den Sümpfen auf dem Eis einbrachen und umstürzten, gaben die Offiziere und Gemeinen Beweise der größten Aufopferung; den sie verließen das Geschütz nicht eher, als bis ich ihnen mit einigen Infanterie-Pelotons zu Hülfe eilte. Unter dem Schutz dieser Pelotons und unter immerwährendem Kartätschen-Feuer des Feindes wurden die Kanonen herausgezogen und ins Feuer geführt. Als der Feind zwei neue Batterien auf seiner Position entwickelte und mit denselben zu agiren begann, befahl ich dem General Malachowski, da ich das 5. Infanterie-Regiment aus dem Wald her der Übermacht weichen sah, sich durch die Linie der 1. Brigade hindurchzuziehen. Das 2. Regiment erhielt hierbei durch das Kartätschenfeuer einige 20 Todte und Verwundete. Das 6. Regiment aber, welches durch die Lage des Terrains gedeckt war, erlitt fast gar keinen Verlust. Meine beiden erwähnten Brigaden unterstützten nun mit dem rechten Flügel das Centrum, der linke dehnte sich nach Kawenczyn hin aus. Die Batterie des Oberstlieutenants Konarski agirte auf der rechten Seite des Centrums, die anderen Batterien aber im Centrum und auf der linken Seite desselben. Besonders zufrieden war ich mit dem 1. reitenden Jägerregiment, welches verschiedene Positionen unter dem feindlichen Feuer nahm und überall Beweise großer Kaltblütigkeit gab. Gegen Abend nahm ich mit der ersten Brigade die mir anbefohlene Position ein, mit der anderen Brigade aber, so wie mit der Positions-Artillerie und dem 1. reitenden Jäger-Regiment, rückte ich aus, um den linken Flügel zu verstärken und den Angriff abzuwehren, welchen der Feind von Kawenczyn aus mit seiner Kavallerie begonnen hatte. In dieser Position brachte ich die Nacht zu, indem ich die Batterie des Capitäns Turski auf einen Punkt placirt hatte, von dem ich sie sowohl auf den rechten als auf den linken Flügel verschieben konnte. Ueber die Details des Kampfes am 19. d. werde ich später die Ehre haben, Ew. Durchl. Bericht zu erstatten; für jetzt liegt mir nur die Pflicht ob, dem Muth und der Hingebung meines ganzen Corps Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Von den Offizieren meines Stabes wurde ich thätig unterstützt, und ihre Tapferkeit zeigte sich vor der Fronte des ganzen Corps." — „Der General Zymirski, welcher später noch einen genauen Rapport über alle die Tage, an denen er einen Kampf zu bestehen hatte, einsenden soll, hat einstweilen dem Generalissimus die Namen der Soldaten Philipp Hryllof, Gregor Jakobczyk und Jakob Palczewski vom 2. Jäger-Regiment zu Fuß bekannt gemacht, von denen die beiden Ersteren den Adler einer feindlichen Standarte eroberten, der Letztere aber mit dem Bayonett ein Geschütz vernagelte, welches aus Mangel an Pferden nicht fortgeschaft werden konnte; diese Soldaten vollführten die erwähnten Thaten in dem Kampf vom 19. d. M. — Ich warte auf die Rapporte der anderen Generale über den Kampf am 19. und 20., welche ich, sobald sie anlangen, die Ehre haben werde der National-Regierung in beglaubigter Abschrift zu übersenden."

Warschau, 24. Febr.

Der Warschauer Zeitung zufolge, hat der Senator Kastellan Graf Paz das Kommando des 1ten aktiven Reserve-Corps übernommen.

Die Staatszeitung berichtet Folgendes über die Kriegsbegebenheiten:

„Am 21. und 22. d. fanden auf dem rechten Weichsel-Ufer keine Feindseligkeiten statt; am ersteren Tage wurden blos die Flanqueurs des Morgens mit einander handgemein; hierauf ließen die Russen eine weiße Fahne wehen, als Zeichen, daß sie einen Parlamentair abzusenden wünschten. Von unserer Seite wurde ihnen durch ein ähnliches Zeichen geantwortet, und in Folge dessen kam ein Offizier bei unserer Abantgarde an, welcher erklärte, daß er vom General Witt abgesandt sey, der sich mit dem auf diesen Punkt kommandirenden General unterreden wolle; der Letztere war General Krukowiecki. Nachdem der Generalissimus seine Einwilligung dazu gegeben hatte, begab sich General Krukowiecki, von einigen Offizieren begleitet, zu einer Zusammenkunft mit General Witt. Die Unterredung schloß damit, daß man russischer Seits einige Zeit zur Bestattung der Todten verlangte, worein unsrerseits eingewilligt wurde. Während des Waffenstillstandes herrscht in unseren Linien große Ruhe und unsere Vorposten reiten ruhig an den feindlichen vorüber. Am 22. war ebenfalls vollkommene Waffenruhe in den Kriegs-Linien; jedoch erwartete man, da beide Heere einander näher gerückt sind, jeden Augenblick neue Ereignisse. In der Hauptstadt hat sich die Besorgniß verbreitet, daß die Russen uns so lange hinziehen und in Verwirrung halten wollten, bis sie sich verschanzt, in dem Walde Verhaue gemacht, die verbrauchte Munition ergänzt, frische Lebensmittel herbeigeschaft und neue Verstärkungen herangezogen haben würden. Doch meinte man auch, daß, wenn sie sich in unsere Wälder vertieften, deren Sümpfe und Moräste in kurzem aufthauen werden, leicht Alle darin umkommen

könnten. Unterdessen lehnt sich unser Feldlager an die Weichsel und an die Befestigungen von Praga, so daß die nahe Hauptstadt dasselbe ununterbrochen unterstützen kann. In dem Kampfe am 20. d. M. hat unsere Artillerie dem Feinde besonders viel Schaden verursacht. Zwei russische Generale wurden verwundet und mehrere Geschütze demontirt. Der polnische Major Maruszewski, dessen der Rapport des General Krukowiecki erwähnt, ist nicht geblieben. Der Adjutant des General Witt hat ausgesagt, daß ihn die Russen schwer verwundet gefangen genommen haben."

Bremen, 21. Febr.

Am 18. Abends und am 19. d. waren zu Göttingen einige unbedeutende Unruhen unter dem Militär. Es wollte, wie es heißt, einige Arrestanten gewaltsam befreien und soll dazu aufgewiegelt worden seyn. Andrerseits vernimmt man, daß der Herzog v. Cambridge zum Vicekönig von Hannover ernannt ist und der Graf v. Münster seine Entlassung bekommen hat. Der Herzog wählt sich selbst drei Cabinetsräthe und das Ministerium berichtet an ihn allein. Der König hatte der von Hannover abgesandten Deputation nach Dover den Befehl entgegengeschickt, unmittelbar zu Sr. Majestät nach Brigthon zu kommen, nicht aber zuvor nach London abzugehen.

Brüssel, 24. Febr.

Ungeachtet des, von dem Fürsten zu Salm-Kyrburg gestellten Antrages zur Uebernahme des Königthums, ernannte der Kongreß heute seinen Präsidenten, Hrn. Surlet de Chokier, mit 108 Stimmen zum Regenten Belgiens, und beschloß, daß er morgen eingesetzt werden solle. Die Sache ist mit Frankreich abgekartet. Dieses will entweder die Großjährigkeit des Herzogs v. Nemours oder andere Verhältnisse abwarten.

Brüssel, 25. Febr.

Folgendes ist der Antrag des Fürsten v. Salm-Kyrburg auf das belgische Königreich.

An das belgische Volk.

Dem Herzog von Nemours wurde feierlich Belgien verweigert, welches sich ihm angetragen hatte. Ich biete mich dem Belgien an. Ich täusche mich nicht über das Mißgeschick, welches die Verhältnisse an meinen Schritt heften können. Aber könnte ich von der Furcht einer Verweigerung, bei der Annahung aller Geißel welche sich über diese heroische Gegend, dem Vaterlande meiner väterlichen Großmutter,*) zu schwingen bereit sind, eingenommen seyn? Nein! Ich fühle nur das Bedürfniß, mich ganz seiner Ruhe und seinem Glücke zu widmen. Brennende und edelmüthige Köpfe glauben, es sey der Augenblick günstig zur Gründung eines Freistaates. Ich würdige alle Vortheile dieser Art zu regieren. Geboren mit der glorreichen französischen Revolution, waren meine ersten Herzensschläge für die Revolution. Aber welche innere Uebel würde ein Freistaat über dieses Land nicht herbeiführen, und für welche äußere Verfolgungen würde er nicht der Vorwand? Kaum beschlossen, würden schrankenlose Rotten die Städte und das Land in den Schrecken der Ungebundenheit versenken; die Herrscher Europas würden zu seiner Vernichtung ihren letzten Thaler und ihren letzten Kriegssöldner verwenden; Frankreich selbst würde an seinen Grenzen einen Gesundheitskreis bilden, der bald.... Es wäre um eure kostbare Unabhängigkeit geschehen. Erfahrne und überlegte Männer vereinigen sich um diese von eurem Nationalkongresse beschlossene Staatsanstalt. Unter ihrem heilsamen Einflusse soll das Volk die Vortheile eines Freistaates pflücken, es wird sie einsammeln, wenn die Trägheit, unter welchem Anstriche sie auch erscheint, aufhört den Unterhalt arbeitsamer Menschen zu verzehren, und wenn das Staatshaupt von der Nothwendigkeit durchdrungen die Auflagen zu vermindern, das erste Beispiel gibt, daß öffentliche Aemter mehr durch Ehre als durch Geld belohnt werden müßen. Ich werde allen Gewährschaften hervorschreiten, welche die jetzigen Zeiten für nöthig erachten dürfen, und welche dieser Nationalkongreß verlangte, dessen Arbeiten und vaterländische Hingebung ihm unvernichtbare Ansprüche auf die Erkenntlichkeit der Völkerschaft und aller Freunde der Freiheit erworben haben. Katholischer Fürst, werde ich meine Pflichten als Mitglied der großen christlichen Familie mit den freien Grundsätzen dieser kirchlichen, durch euer Grundgesetz ausgesprochenen Duldung vereinbaren. Die verschiedenen Kabinete Europas können in meiner Person nichts feindliches gegen ihre allerseitigen Betheiligungen erblicken, und werden daher nicht Handelsverträge zurückweisen, welche zur Entwicklung eurer Betriebsamkeit und eurer Handgewerbe nothwendig sind. Ich wurde von Napoleon in den Waffengeschäften unterrichtet; dieser große Mann beehrte mich durch ein ganz väterliches Wohlwollen; ich war zu Friedland und zu Wagram an seiner Seite. Ich weiß daher mein Blut für die Unabhängigkeit und Gänzlichkeit eures Gebietes zu vergießen. Dieses ist, wie ich mir zu schmeicheln wage, ein Rechtsgrund für das Vertrauen des Volkes und der Armee. Stark mit diesen Ge-

*) Sie war eine Abkömmlingin des berühmten Grafen v. Horn, der wegen Vertheidigung der belgischen Freiheiten gegen den König Philipp enthauptet wurde.

ſinnungen, welche ich ſorgfältig meinem Sohne einpräge, wünſche ich, Belgier! euer König zu werden. Geborner Herrſcher eines Fürſtenthums, halte ich gleichen Schritt mit den Königen; ich lebte in ihrer Vertraulichkeit. Ich wurde nie von dem äuſſeren Glanze der Thronen gerührt; ich ſah in dem Königthum nichts, als die einem einzelnen Manne ertheilte Gewalt, das Wohl eines ganzen Volkes zu bewerkſtelligen; in dieſem Bezuge iſt es der Heiligſte der Aufträge; und es iſt nur das Letzte der Elende, wennn es ſich nichts als Zwingherrſchaft vornimmt und die Rechte des Volkes den Begünſtigungen einiger Perſonen aufopfert. Belgier! wenn ihr die Ehre eurer Zuſtimmung gebet, ſo iſt es nicht meine Ichheit, die ihr krönet, ſondern das Geſetz, deſſen erſter Unterthan zu ſeyn, ich ſtets zum Ruhme halten werde.“

Italieniſche Grenze, 25. Febr.

Das ſich nennende „proviſoriſche Regierungscomite der Provinzen Urbino und Peſaro,“ erließ am 9. Febr. folgende Bekanntmachung: „Kraft der dieſen Morgen von dem apoſtoliſchen Legaten, Monſignore Domenico Cattani erlaſſenen Bekanntmachung, machten wir's uns zur heiligen Pflicht, die Regierung dieſer guten Provinz Urbino und Peſaro zu übernehmen. Wir werden alles thun, was in unſern Kräften ſteht, um die Lage der Bevölkerungen, die ſich unſrer Leitung anvertrauen, zu verbeſſern. Die öffentlichen Bedürfniſſe ſind groß und zahlreich, und unmöglich können im Augenblick alle befriedigt werden; um indeſſen die Reinheit unſrer Abſichten am Tag zu legen, haben wir folgendes beſchloſſen: 1) Die Religion, die Geiſtlichkeit, Perſonen und Eigenthum, ſind unter die Schutzwache der Geſetze geſtellt, und werden aufs ſtrengſte geachtet werden. 2) Alle Städte der Provinz haben einen Deputirten zu ſchicken, um unſerm Comite beizutreten. Die Stadt Urbino iſt berechtigt, zwei zu ſenden. 3) In der ganzen Provinz iſt die Schlachtſteuer vollſtändig aufgehoben, welche ſo lange auf den beſten Bürgern und beſonders auf den armen Landleuten laſtete. 4) Alle Beamten ſind in ihren Funktionen beſtätigt, mit Vorbehalt der Modifikationen, welche das Comite zu treffen für nöthig halten wird. 5) Alle Penſionen ſind verbürgt und geſichert. 6) Die öffentliche Sicherheit iſt dem Eifer der Nationalgarden anvertraut. Obriſtlieutenant Joſeph Sarcognani iſt zum Oberbefehlshaber der Nationalgarden und der Linientruppen der ganzen Provinz ernannt. 7) T. Saloni iſt in der Stelle als Provinzſchazmeiſter beſtätigt. 8) Man wird die nothwendigen Verfügungen bekannt machen für die Güter, die zu unſrer Provinz gehören. 9) Die Verbeſſerung des Zollſyſtems wird einer der erſten Gegenſtände unſrer Berathung ſeyn. 10) Es wird ein Provinzial-Polizeidirektor ernannt werden, unter dem alle Polizeibeamten ſtehen. 11) Alle andern nöthigen Maßregeln und Verfügungen behält ſich das Comite vor. Einwohner dieſer ſchönen Provinz Italiens, da ſeht ihr nun zur Hälfte eurer Wünſche erfüllt, Dank der Vaterlandsliebe unſrer tapfern Jugend, auf der alle unſere Hoffnungen ruhen. Die neue Ordnung der Dinge wird zu unſerm Heil ausſchlagen, und ihr werdet den Ruhm haben, euern Kindern und Enkeln einen freien Staat zu hinterlaſſen, ſtark durch alle die Rechte, welche die mächtigen Nationen genießen. Gegeben im Regierungspallaſte zu Peſaro am 9. Febr. 1831. (Unterz.) Graf Fr. Coſſi, Gonfaloniere. Marquis P. Petrucci. Graf D. Paoli. Graf T. Maniani. P. Bortilari, Advokat.“

Paris, 23. Febr.

Auf Befehl des Miniſters des Innern wurden auf mehreren Punkten des Königreichs zu gleicher Zeit Nachforſchungen über Verbindungen mit der abgeſetzten Königsfamilie veranſtaltet. Man fand in zwei Departements Papiere, die mehre Perſonen ernſtlich kompromittiren. Eines dieſer Dokumente iſt ein Brief des Ducheſſe de Berry an den Obriſten L. Cadoudal. Mehre Glieder dieſer Familie haben die Flucht ergriffen. Vorführungsmandate ſind erlaſſen worden. Dieſe erſten Reſultate der Thätigkeit und Wachſamkeit der Regierung, ſagt der Moniteur, werden nicht verfehlen, die hauptſächlichſten Unzuheſtifter in die Hand der Staatsgewalt zu liefern. (Die ſeitherigen Unterſuchungen haben mehr oder minder ſtrafbare Verbindungen in Vannes, St. Malo, Lyon, Quimber, Dieppe und Rennes nachgewieſen.)

Die 2 Tage verſpätete Ankunft der franzöſiſchen und belgiſchen Zeitungen verhinderte die ſchleunige Mittheilung ihrer Nachrichten. Ein Blatt blieb ganz aus. Die Redaktion.

Von Dr. Seufferts Schrift über die Wahl von Bürgermeiſtern ꝛc. ſind wieder Exemplare à 9 kr. zu haben bei J. C. Dreſch.

Noch vor Oſtern 1831 erſcheint im Verlage der Drauniſch'ſchen Buch- und Kunſthandlung nachſtehendes höchſt gemeinnütziges Handbuch. Wer ſich jetzt als Subſcribent unterzeichnet erhält daſſelbe auf Schreibpapier und in Umſchlag geheftet für 45 kr. Nach der Erſcheinung tritt der Ladenpreis zu 1 fl. 12 kr. unabänderlich ein.

Der fertige und geprüfte Allgemeine Rechnungsleiſter für das häusliche und bürgerliche Leben. Bey den meiſten An- und Verkäufen, Schuldigkeiten und Leiſtungen, zu Einnahmen

und Ausgaben ohne Rechenkunst alles, entweder sogleich, oder durch die einfachste Addition verlässig zu finden. Ein unentbehrliches Handbuch für Jedermann, am nächsten für Rechnungsbeamten, Geistliche, Stadtmagistrate und Landgemeinden, Praktikanten, Distrikts- und Gemeindevorsteher, Gemeindepfleger, Sparkassen-, Stiftungs-, Renten- und Güterverwaltungen, Kapitalisten, Vormünder, Oekonomen, Anwälte, Kaufleute und Gewerbsleute. Von Kaspar Alois Wolfgang Fässer. XVII. S. Einl itung und 160 bis 170 engedruckte S. in gr. 8.

Inhalt. I. Richtiger Betrag einer Sache, wie sie Namen haben mag. Zu 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7 Achtel kr. von 2 — 20 Million, zu 1 — 60 kr. von 2 bis 5000; zu 2 — 100 Gulden von 2 — 5000 nach der Zahlenreihe genau ausgerechnet. II. Münz-Vergleichung. 6 kr. Stück, 12r., 24r., 1/4, 1/2, Ganze Rthlr.; sächs. Pfennige, Groschen, 12tel, 6tel, 3tel und 2/3tel und ganze sächs. Thlr.; preuß. curr. und gute Pfenning, (curr.) od. silbergroschen so wie alle Thlr. Theile und ganze preuß. Thlr.; russische Kopecken oder 20tel, 10tel, 5tel halbe und ganze Rubel; Wiener Kreuzer und Gulden; Französische Centimes, 1 und 5 Francs-Stück — alles von 1 bis 4000 in bayerischer Währung nach der Zahlenreihe richtig ausgerechnet. III. Münzen verschiedener Staaten. In alphabetischer Ordnung. Nach Angabe ihres Metalls, Werthes in bayer. Währung und ihres Gewichts in holl. Ae. IV. Bayer. Münz-Gewicht oder Cöln. Mark. V. Holl. Trois-, Gold- und Silber-Gewicht. VI. Bayer. Handelsgewicht. VII. Deutsches Apotheker-Gewicht. VIII. — XI. Bayer. Fußmaß, Quadrat- u. Cubik-Fuß-Maß. XII. — XVI. Bayer. Getreide-, Flüßigkeits-Ellen-Maß u. Gewicht mit fremden Staaten und Städten verglichen in alphabetischer Ordnung. XVII. Vollständige Zinsen-Resolvirung von 1/4 incl. 5 Procent, zu 1/4 Kr. bis 1,000,000 Gulden Kapital in ganz- und Stückzinsige genauer Berechnung. XVIII. Häuser- und Familien-Steuer-Renner. XIX. Reductions-Tabelle. XX. Procent-Repartition ür Kreisfonds- Straßenbau u. dgl. (auch zu Rabattiren ꝛc. dienlich.) XXI. Betragsberechnungen nach Zentner-Preisen von 1 — 200 fl. und zu 1/4 Pfund bis 100 Zentner einschüßig. XXII. Uebersicht der Einnahmen, Ausgaben, Besoldungen, Löhne, Kostgeld, Miethzins, Unterstützungsbeiträge u drgl. in allen Ansätzen u. Preisen. Anhang. Zweckmäßige und leichtfaßliche Form, nach welcher Curatel-Geschäfte, klar und richtig zu führen sind, mit Kapital und Zinsbuch- und Vormundberechnungs-Form, wie sie vom Curator der Obermundschaft jährlich zu legen ist. u. a. m.

Wenn es auch keinen wesentlichen Mangel an Werken dieser Art giebt, so ist deßwegen ein anderes nicht überflüssig, da die Bedürfnisse unserer Zeit mannigfaltig sind. Diese Wahrheit, und noch mehr dem Wunsche meiner Freunde ist es beyzumessen, daß vorliegende, schon früher entworfene Bearbeitung, jetzt dem Drucke übergeben worden ist.

Ich will dadurch befördern, daß die im bürgerlichen Leben vorkommenden Rechnungs-Aufgaben, selbst durch den unkundigen Rechner, ohne Zeitverlust, leicht gelöst werden.

Diese Möglichkeit in gemeinfaßlicher Darstellung zu erfüllen, habe ich die Berechnungen dieses „Rechnungsleißers" von dem kleinsten Münztheile an, nach der fortlaufenden Zahlenreihe, entworfen.

Für die Münz-Vergleichungen, Maas- und Gewichtskunde, sind die neuesten Verhältnisse, Gesetze, Kabinetsodre, Ukasen und die besten Quellen benutzt worden, sofern sie für diese schnelle Uebersicht anwendbar waren. Alle fremde Münzen, Maaße und Gewichte sind im vaterländischen Werthe und Verhältnisse berechnet. Dem Gewandten wie dem Laien dieses Faches, möge diese Zusammenstellung sehr behülflich seyn.

So mochte auch die vollständige Zinsen-Resolvirung und ihre Stück-Rechnung, die sehr speciel und richtig sind, geübte und ungeübte Rechner über manche Schwierigkeit rasch hinweghoben wie allen Kapitalisten, besonders den jetzt überall eingeführten Dienstboten-Sparkassen-Anstalten, rücksichtlich ihrer Genauigkeit, ohne Zeitverlust, großen Nutzen gewahren.

Auch mit den, aus Liebe für die gute Sache, mit Genehmigung eines Herrn Vorstandes vom Fache, durch Güte erhaltenen Häuser- und Familien-Steuer-Renner, mittels correcter Beyfügung, glaube ich eine Lücke beseitiget; er liegt gemeinfaßlich klar vor, daß der unbekannteste Steuerpflichtige, nach seinem Steuerkapital, seine Schuldigkeit selbst augenblicklich vernehmen kann. Auch Praktikanten, Bürgern und Geschäftsleuten jeden Faches wird, in dieser Hinsicht, diese Bengabe nützlich seyn; so wie die Procent-Repartition, bei gegenwärtig bestehenden Kreisumlagen u. s. w., zu so verschiedenen Procent-Ansätzen und richtigen Ausrechnungen, selbst jedem Rentamte und seinen Gehülfen unentbehrlich ist. Auch können beyde Tabellen zur Vertheilung und Erhebung der Brandassekuranz-Beyträge, gut benützt werden.

Die Betrags-Berechnungen, in ihrer ebenfalls geschmeidigen und schnell auffindlichen brauchbarsten Entwerfung, muß jeden Einkäufer und Verkäufer im Kleinen und Großen Vortheile gewahren.

Die Uebersicht der Einnahmen und Ausgaben, welche nicht nur auf verschiedene Tag-Ansätze, Monate Jahre genau berechnet ist, erstrecket sich in so vielen Rubriken, auch auf Schaltjahre; wie diese, so werden auch die drey Anhänge, zur angemessenen Führung einer Pupillen-Rechnung bestimmt, gleichfalls ins Leben greifen, durch ihre einfache Form, Verläßigkeit und durch ihre gemeinfaßliche Ausführung, gewiß befriedigenden Aufschluß zusagen und die Herrn geistlichen und weltlichen Behörden, Privaten, Bürger, Praktikanten, wie alle Familien-Väter ansprechen.

Möge dieser allgemeine Rechnungs-Leißer, in seiner so vielseitigen nöthigen und zweckmäßigen Anwendung denselben Nutzen stiften und eben so günstig aufgenommen werden, als es herzlich wünschet

der Verfasser.

Am 31. März l. J. wird in Würzburg eine Anzahl Oelgemälde und Kupferstiche von den besten Meistern und andere treffliche Gegenstände, öffentlich verlooset. Jedes 10te Loos muß gewinnen.

Zu dieser für jeden Interessenden besonders vortheilhaft eingerichteten Ausspielung, worüber das Unterzeichnete den Plan gratis ausgibt, ist das Loos für 30 kr. zu haben. Abnehmer von 10 Loosen auf einmal erhalten ein 11tes unentgeldlich. Geld und Briefe werden portofrei erbeten.

Comptoir der Zeitung in Bamberg.

Bei der 230sten Ziehung zu Nürnberg sind nachstehende Nummern herausgekommen:

78. 31. 72. 14. 89.

Königl. bayer. Lotto-Revision.

Redakteur: Dr. Hohn. Verleger: Kommerzienrath Fr. Drausnick.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigstem Privilegium.

Nro. 63. Bamberg, Freitag, 4. März 1831.

Bamberg, 3. März.

Die heute uns aus München vom 28. zugekommenen Briefe enthalten Nachstehendes:

Von der zur Untersuchung der Wahlprotokolle errichteten Kommission wurden zum Eintritt in die Kammer beanstandet: Jäger, geistl. Rath und Stadtpfr. zu Würzburg, wegen vernachläßigter Form der Wahl; und Dr. Kapp, als zweiten Pfarrer zu Bayreuth; die Kammer wird entscheiden, ob dieselben eintreten dürfen.

Am 25. d. wählte die Kammer der Reichsräthe als Kandidaten für die 2te Präsidentenstelle: die Grafen Montgelas, Schönborn und Reigersberg, von welchen Graf Montgelas von Sr. k. M. als 2ter Präsident bestätigt wurde; dann zu Sekretären die Staats- und Reichsräthe v. Maurer und v. Sutner.

Am 27. schloß die Einweisungskommission ihre Geschäfte, wobei Hr. Staatsrath v. Stürmer eine Rede hielt, worin er den Ständen dankte für ihre Ruhe und Ausdauer während der Zeit der Einweisung. Zu Ende seiner Rede wurde Sr. M. dem Könige ein dreimaliges Lebehoch von den Ständen gebracht. — Hierauf konstituirte sich die Kammer, und nun hielten die beiden Präsidenten Reden, denen allgemeiner Beifall folgte. Auch wurde sogleich die Verloosung der Plätze vorgenommen.

München, 26. Febr.

Fortsetzung der Uebersicht der gewählten Abgeordneten für die 2te Kammer der Stände-Versammlung.

III. Classe der Geistlichen. a) der katholischen Kirche. I. Isarkreis. 1) Wörndle Aloys Dechant und Pfarrer zu Tittmoning. — 2) Sepp Jak., Dech. und Pfar. zu Isseldorf. II. Unterdonaukreis. 3) Lechner Franz Xav., geistl. Rath, Dech. und Stadtpfarrer in Burghausen. III. Regenkreis. 4) Weinzierl Cölestin, Pfar. zu St. Ruppert in Regensburg. — 5) Socher Jos., Dr., geistl. Rath, Dech. und Pfar. in Kellheim. IV. Oberdonaukreis. 6) Mützler Anton, Dech. und Pfar. in Opfenbach. — 7) Bertele Joh. Mich., Dech. und Pfar. zu Ohrendorf. — 8) Riegg Leonh., Dech. und Pfar. zu Stepperg. V. et VI. Rezat- und Obermainkreis. 9) König Jos. Aloys, Dech. und Stadtpfarrer in Bamberg. VII. Untermainkreis. 10) Jäger Steph., geistl. Rath und Stadtpfarrer zu Würzburg. VIII. Rheinkreis. 11) Foliot Joh. Martin Dech. und Stadtpfarrer in Kaiserslautern. b) der protestantischen Kirche. Consistorien. Ansbach 12) Lösch Gottlieb Karl Aug., Dech. und Pfar. zu Schwaningen. 13) Thomasius Fried. Christ., Dek. und Pfar. zu Uffenheim. Bayreuth. 14) Weinmann Karl Wilh. Christ., Dek. und Pfar. zu Aubstadt. 15) Kapp Georg Friedr. Wilh., Pfar. in Bayreuth. Speyer. 16) Georg Friedr., Consistorialrath und Stadtpfarrer in Speyer.

Von der italienischen Grenze, 25. Febr.

Nach der Aussage von Reisenden, die von Rom kommen, soll der Vortrab der Insurgenten, von einem vormaligen französischen General angeführt, zur Zeit ihrer Abreise nur noch 15 Stunden von dieser Hauptstadt entfernt gewesen seyn. Es herrschte daher große Bestürzung, und man sprach von der Abreise des Pabstes und des heiligen Kollegiums, indessen klagte man, daß alle Kassen leer wären. Die Regierung hatte vergeblich versucht, aus den Landleuten Guerillas gegen die Insurgenten zu bilden. — Die neue Regierung zu Bologna soll Abgeordnete nach Paris und London (wie Einige hinzusetzen, auch nach Wien), geschickt haben. Der Kardinal Benvenuti, ein ehemaliger Militair, welcher einen Handstreich gegen die Insurgenten versuchen wollte, der aber mißlang, wird zu Bologna zwar mit allen seinem Range gebührenden Ehrenbezeugungen, aber doch als „Kriegsgefangener" behandelt und von Nationalgarden bewacht. — Die östreichische Armee in Ober-Italien wird mit 10,000 Mann verstärkt.

Berlin, 24. Febr.

Die heute mit der Warschauer Post angekom-

menen Briefe melden, daß man sich schon seit 2 Tagen, vom 19. bis 21., bei Grochow, eine halbe Meile von Warschau, schlage, und daß von beiden Seiten große Verluste an Getödteten und Verwundeten erlitten werden. Man konnte das Gefecht von der Stadt aus sehen. Ein anderes Gerücht, welches besagt, der Fürst Michael Radziwill habe dem Feldmarschall Diebitsch seinen Degen übergeben, bedarf noch der Bestätigung, indem diejenigen Briefe, die zu unsrer Kenntniß gekommen, nichts davon erwähnen, sondern im Gegentheil von einer retrograden Bewegung der Russen sprechen. — Von hier aus haben wir heute durchaus nichts Neues zu berichten, außer der nunmehr wirklich erfolgten Abreise des Freiherrn Alexander v. Humboldt, dessen Mission nach Paris, wie es allgemein heißt, von der friedlichsten Art seyn soll.

Warschau, 22. Febr.

Der kühne Plan des Feldmarschalls Diebitsch ist nicht gelungen. Er wollte mit dem rechten oberhalb und mit seinem linken Flügel unterhalb Warschau über die Weichsel, die Stadt umzingeln und mit seinem Centrum die polnische Armee schlagen und triumphirend in Warschau einrücken. Sein linker Flügel ist schon zweimal von dem braven Ulanen-General Dwernicki geschlagen. — Der rechte Flügel ist vom General Skrzynecki zum Rückzuge genöthigt worden. Das Centrum des Feldmarschalls Diebitsch schlägt sich nun bei Grochow eine halbe Meile weit von Warschau hinter Praga seit drei Tagen, und wenn die poln. Truppen angreifen, so ziehen sie sich in die Wälder zurück. Heute oder morgen aber muß ein entscheidender Schlag fallen. Die drei Tage über sollen die Russen an 7000 Mann verloren haben, die Unsrigen an 2000. Unsere Soldaten sind voll Enthusiasmus. Mit dem Gesang des allbeliebten Maçurek des Dybrowski „Polen ist noch nicht verloren, so lange wir leben" fallen sie mit gefälltem Bajonet auf den Feind. Wir haben eine Menge verwundeter und gefangener Russen nach Warschau führen sehen. Gestern schickte Diebitsch und bat um einen Waffenstillstand auf 24 Stunden, um die Todten begraben zu können, allein man antwortete ihm, daß man nicht darauf eingehen könnte.

Konstantinopel, 6. Febr.

Es hat sich hier nichts zugetragen, das bei den großen Ereignissen im Westen und Norden von Europa noch Aufmerksamkeit verdiente. Die Pforte scheint sich mit diesen fast ausschließend zu beschäftigen, und über die Befestigung der neuen Regierung in Frankreich, so wie über den Ausgang der polnischen Revolution, alle eingehenden Nachrichten begierig aufzusammeln. Sie hat den hier befindlichen oder anlangenden Fremden es zur Pflicht gemacht, alle an sie eingehenden Briefe dem Reis-Effendi mitzutheilen, und ihn von Allem zu unterrichten, was über politische Ereignisse zu ihrer Kenntniß kommt. Um aber nicht hintergangen zu werden, oder sich nicht wichtige Mittheilungen entzogen zu sehen, hat sie ein eignes Tribunal errichtet, das die Fremden unter Aufsicht hält, und sich mit ihnen allein zu beschäftigen hat. Eigentlich ist dies eine Art von Inquisition, die, wie es scheint, durch auswärtigen Einfluß eingeführt wurde, damit die Regierung von allen etwanigen ihr gefährlichen Umtrieben in Kenntniß gesetzt und vor deren Folgen gewarnt würde. Denn seit der französischen Revolution, der bald die belgische folgte, will man überall Emmissaire erblicken (und zum Theil wohl nicht mit Unrecht), welche den Völkern Aufruhr predigen. In Asien zeigen sich wirklich Umtriebe zur Störung der öffentlichen Ruhe und zur Aufwiegelung des Volks, die, wie man behaupten will, von einigen Engländern geleitet werden, und denen man auf der Spur ist. Sir Robert Gordon scheint indessen seinen Landsleuten wenig Schutz zu versprechen, wenn sie auf einem Verbrechen dieser Art ergriffen würden, und Graf Guilleminot beobachtet bei jeder Gelegenheit die seinem Charakter angemessene Zurückhaltung, so daß seine Landsleute nicht auf ihn rechnen dürften, wenn sie die Gastfreundschaft und den Schutz in dem ottomanischen Reiche durch Umsturz oder Gefährdung von dessen Regierung zu vergelten sich beigehen ließen. Der Einfluß des russischen Botschafters ist noch sehr groß, und die Pforte zeigt seit dem letzten Feldzuge eine hohe Achtung für Rußland und dessen mächtigen Kaiser. Sie bemüht sich aber zugleich die Zuneigung ihrer christlichen Unterthanen durch Nachsicht und allerlei Konzessionen zu gewinnen, und beobachtet ein System der Milde gegen sie, um sich nach und nach den moralischen Einfluß zuzueignen, den Rußland bisher überwiegend auf sie ausübte. So hat die Pforte unter Anderm befohlen, die für den Staatsschatz bestimmten Summen der Pascha's von Bulgarien, Albanien und Rumelien, zur Unterstützung der christlichen Völkerschaften jener Provinzen dem Fürsten Milosch zu verabfolgen; man schätzt deren Gesammtbetrag auf 3 Millionen türkische Piaster. Im Seearsenal wird stark gearbeitet und die Organisation der Landarmee eifrig betrieben.

Brüssel, 24. Febr.

Kongreßsitzung. Alle Tribunen sind schon

Vormittag mit Menschen überfüllt. Es wird noch daran gearbeitet, Fahnen über dem Sitze des Präsidenten anzubringen. Die Rednerbühne ist weggenommen, an ihrer Stelle befindet sich der ehemalige Thron des Königs, auf dessen Rücken die Worte: L'union fait la force, in Gold eingestickt sind. Der Tisch vor den Sekretären ist mit rothem Sammet bedeckt, um 1 Uhr wird die Sitzung eröffnet.

Der Präsident zeigt an, daß er durch das Loos eine Deputation bestimmen lassen werde, welche, den zweiten Vicepräsidenten an der Spitze, den Regenten unten an der großen Treppe in Empfang nehmen soll. Die Deputirten werden gewählt, und verlassen den Saal. Mehre Deputirte folgen ihnen aus Neugierde. Zehn Minuten darauf verkündigt der Klang der Musik und das Jauchzehn des Volkes die Ankunft des Regenten. Hr. Surlet de Chokier tritt unmittelbar darauf ungemeldet in den Saal, die Deputirten nebst mehreren Offizieren von der Bürgergarde und der Armee folgten ihm auf dem Fuße. Bei seinem Eintritt wird er mit rauschendem enthusiastischen Jubel empfangen. Hr. Surlet grüßt die Versammlung, hierauf den Präsidenten. Sein bleiches Gesicht trägt die Spuren einer tiefen Bewegung. Hr. von Gerlache ladet ihn ein, sich auf den Thron zu begeben. Er antwortet, daß er zuvörderst den Eid ablegen müßte. Hierauf steigt er die Stufen der Estrade hinauf, und lehnt sich stehend an den Thron. Unten rechts steht Herr v. Hoogvorst, Kommandant der Bürgergarde, hinter ihm sein Stab und die Armeeoffiziere. Links stehen die Herren Gobelet, Vandermeer, Chasteler, Donckier und viele Offiziere.

Herr Vilain XIV. liest die auf diese Regentschaft bezüglichen Dekrete vor. Hierauf ladet der Präsident Herrn Surlet ein, den Eid zu leisten, was in der vorgeschriebenen Form geschieht.

Demnach sagt der Präsident: Ich erkläre Hrn. Ludwig Erasmus Baron Surlet de Chokier zum Regenten des Königreichs.

Diese Worte werden mit neuem, wiederholtem Beifall und dem Rufe: es lebe der Regent! begleitet.

Der Präsident ladet Herrn Surlet ein, sich niederzulassen.

Der Regent erbittet es sich als erste Gunst, daß man ihn stehend sprechen lasse. Er hält darauf eine Rede, in welcher er zuerst der provisorischen Regierung vieles Lob ertheilte, und darauf anzeigt, daß er thätig daran arbeiten werde, den Bedürfnissen des Staates abzuhelfen. Der Finanzminister soll, sobald es die Verhältnisse erlauben, einen Entwurf vorlegen, welcher bei der Langsamkeit der Steuer-Abtragung ein Ersatzmittel enthalten wird. Der Regent zeigt ferner an, daß er die Armee besuchen werde, um sich von ihrem Zustande zu überzeugen, und zu wissen, ob sie im Nothfalle auch im Stande ist, die Feindseligkeiten wieder anzufangen. Ferner wird er alles mögliche thun, um schleunigst zu einer definitiven Ordnung zu gelangen, welche mächtige Verbindungen und eine glückliche Zukunft sichern könne. Durch den Eid, schließt er, den ich so eben geleistet habe, habe ich die Unabhängigkeit der Nation zu erhalten versprochen; ich wiederhole es, daß ich niemals diesem Schwur zuwider handeln werde; würde unsere Unabhängigkeit der Gewalt der Umstände unterliegen, so würde ich mein Amt niederlegen; als Bürger kann ich mich der Nothwendigkeit, welche uns unterdrücken mag, unterwerfen, als Beamter niemals! (Alles erneuert mit Enthusiasmus den Ruf: es lebe der Regent!)

Hr. v. Gerlache hält eine Gegenrede. Die Nation, sagt er, wollte eine Monarchie; was konnte sie, da ihr erster Versuch, diesen Wunsch zu verwirklichen, scheiterte, besseres thun, als die bis jetzt zersplitterte Gewalt in die Hand eines Einzigen zu legen? Sie, Herr Regent, werden uns eine neue Zukunft, eine Zukunft von Bestand verschaffen. Die Mitglieder des Provisoriums sind selbst der Meinung gewesen, daß ihr Beruf zu Ende sey. Die öffentliche Meinung hat ihrer Vaterlandsliebe, ihrem Muthe Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Es ziemt mir nicht, das anzupreisen, was der Kongreß selbst gethan hat, die Zeit wird es würdigen. Niemals war eine Nationalversammlung das Bild so vieler Einigkeit. Nichts kann so sehr zu Ihrem Ruhme gereichen, Herr Regent, als einer solchen Versammlung präsidirt zu haben, und in so schwierigen Verhältnissen immer einer solchen Pflicht gewachsen zu seyn. Das Vertrauen der Nation, welches Sie jetzt zu der höchsten Stelle erhebt, legt Ihnen neue Verbindlichkeiten auf. Die größten Hindernisse kommen uns von außen. Die, welche uns helfen wollten, hatten im Sinne uns zu vernichten; ihre Beschlüsse wegen Zerstückelung des Reiches, wegen Schuldentheilung haben wir zurückgewiesen. Die Nationalehre stößt diese Bedingungen von sich. Für ein Volk, wie für den einzelnen Mann ist der Verlust der Ehre der Tod. Der Patriotismus wird sich durch den Impuls, den Sie den Angelegenheiten geben werden, von neuem beleben. Alle gute Bürger werden sich um Sie reihen und

Sie unterstützen. Ihr gerader Sinn, Ihr scharfer Blick wird alle Heuchelei und Nichtigkeit abweisen, und die wahren aus unserer Revolution hervorgegangenen Fähigkeiten an sich ziehen. Sie werden, wenn Sie zuweilen einen Mann finden, der Ihnen in etwas gleicht, ihn bei wichtigen Gelegenheiten in Ihren Rath rufen, und dadurch der künftigen Regierung ein Muster und Vorbild seyn.

Hr. Surlet wird darauf mit denselben Ceremonien wieder zurückbegleitet.

Hr. Beyts schlägt vor, daß man der provisorischen Regierung nicht allein eine Danksagung, sondern auch eine Belohnung von Seite der Nation votire. Dieß wird angenommen und eine Kommission niedergesetzt, welche die Art und Weise bestimmen soll.

Hierauf wird zur Wahl eines Kongreß-Präsidenten geschritten. Hr. v. Gerlache wird beinahe einstimmig dazu ernannt. Derselbe bittet die Versammlung, noch 8 Tage lang den Sitzungen beizuwohnen, nach welcher Zeit sie sich auf 4 Wochen trennen könnte.

Paris, 25. Febr.

Die gestrige Sitzung der Deputirtenkammer war sehr stürmisch, indem die Frage der Auflösung in Anregung gebracht wurde. Nachdem ein Gesetzvorschlag über die Preßprozesse, und ein anderer über die 1814 abgesetzten Marineoffiziere vorgelegt worden waren, nahm Hr. Bourdeau das Wort. Seit einigen Tagen, sagt er, ist die Stellung der Kammer so sonderbar, daß ich bei Gelegenheit der beiden Gesetzvorschläge nothwendig einige Worte sprechen muß. Vor einigen Tagen hat uns der Präsident des Conseils die nahe Auflösung dieser Kammer angekündigt, indem er sagte, daß er darüber die Befehle Sr. Maj. einholen wolle. Demgemäß konnte man es sich nicht einfallen lassen, daß die Regierung die Kammer in zwei neue Gesetzentwürfe verwickeln würde. Ich bestehe darauf, daß sich die Kammer mit weiter nichts mehr als mit dem Wahlgesetz und mit dem Gesetz über die Zwölftheile beschäftige. Hr. Lafitte antwortet auf diese Bemerkung des Hrn. Bourdeau, daß wenn die Auflösung der Wunsch der Kammer sey, diese darüber eine Adresse an den König hätte votiren können. Hierauf greift Hr. Lamerh die Lage, in welche das Ministerium sowohl die Kammer, als sich selbst versetzt hat, lebhaft an. Der Präsident der Kammer rügt diese ganze Diskussion, und erklärt, daß die Kammer durchaus nicht ihre Auflösung anerkennen dürfte, ehe der König dieselbe ausgesprochen habe. Hierauf beginnt die Diskussion über das Wahlgesetz.

Wir bringen unseren verehrten Verwandten und Freunden die traurige Anzeige, daß unser inniggeliebter Gatte und Vater, am 2. März früh um 9 Uhr, sein für uns so theures Leben, geendet hat. Wer die menschenfreundlichen Tugenden dieses Edlen kannte, wird den herben Schmerz, über diesen uns so unersetzlichen Verlust, zu ermessen wissen. Wir empfehlen die Seele des Verblichenen Ihren frommen Gebet, uns aber Ihrer stillen Theilnahme.

Bamberg am 3. März 1831.

Anna Schriber, geborne Lamprecht, Gattin.
Anton Schreiber,
Michael Schreiber,
Friederika Schreiber,
Kinder.

In der Drausnick'schen Buch- und Kunsthandlung trifft morgen ein:

Graf von Taufkirchen-Kleeberg an seine Herrn Wähler ꝛc. 4. 3 kr.

Von

Oertel's gemeinnützigen Fremdwörterbuch in 2 Bänden groß Oktav

sind noch Exemplare zum Pränumerations-Preis à 2 fl. 42 kr. zu haben; demnächst tritt der Laden-Preis de 5 fl. 24 kr. ein

Bamberg, 22. Febr. 1831. J. C. Dresch.

Es wird anmit eröffnet, daß in der Gantsache des verstorbenen k. Advokaten Eitzenberger das Klassenurtheil

am Mittwoch den 9. März l. J.

in Kraft der Verkündigung an die Gerichtstafel geheftet werden wird. Bamberg am 11. Febr. 1831.

Königl. Kreis- und Stadtgericht.

Dangel. Oexler.

Die unterm 19. Jänner l. J. zum öffentlichen Verkaufe ausgeschriebenen Realitäten des Joseph Krug von Steinsdorf werden auf Anlaß der Interessenten nach Vorschrift des §. 64 des Hypothekengesetzes wiederholt dem Verkaufe ausgesetzt, und hiezu Strichtermin auf

Dienstag der 15. März l. J. Vorm. 10 Uhr

im Orte Steinsdorf anberaumt.

Kaufsliebhaber werden unter Hinweisung auf die in obiger Bekanntmachung

Kreis-Intellig. Blatt Nro. 14,
Fränkischer Merkur Nro. 33,

enthaltene Beschreibung der Realitäten, hiemit aufgefordert, an diesem Versteigerungstermine ihre Mehrgebote zu Protokoll zu geben, und nach den Bestimmungen des Hypoth. Gesetzes §. 64, den Hinschlag zu gewärtigen. Burgebrach am 25. Febr. 1831.

Königliches Landgericht.

Heinrich, Landrichter.

Gallus Hartmann Sohn des Johann Hartmann zu Rattelsdorf ist schon gegen 50 Jahre vom Hause abwesend, und hat seither nichts weiter von sich hören lassen.

Derselbe oder seine allenfallsige Erben werden hiedurch öffentlich vorgeladen, sich binnen einem halben Jahre und zwar längstens bis zum 20. Juli 1831 um so gewisser zu melden, als ausserdessen sein Vermögen, welches nach der letzten Curatelrechnung in 1475 fl. 28 1/4 kr. besteht, an seine nächste Verwandte gegen Caution verabfolgt werden wird.

Eßlach den 18. Januar 1831.

Königliches Landgericht.

Pauer, Landr.

Redakteur: Dr. Hohn. Verleger: Kommerzienrath Fr. Drausnick.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigstem Privilegium.

Nro. 64. Bamberg, Samstag, 5. März 1831.

München, 1. März.

Thron-Rede Seiner Majestät des Königs bei Eröffnung der Stände-Versammlung:

Meine Lieben und Getreuen die Stände des Reiches!

Mit Vertrauen eröffne Ich diesen Landtag, und Vertrauen hoffe Ich auf demselben zu finden.

Ein erhebendes Gefühl ist es, König von Bayern zu seyn, von Bayern, das in allen seinen Theilen die angestammte alte Treue rühmlich bewährte, während Aufstände fern und nah sich erhoben.

Mit freudigem Herzen sage Ich es, daß die Einschränkungen im Staatshaushalte, welche ich machte, nicht nur den Ausfall verschwinden ließen, der in der ersten Finanzperiode so beträchtlich war, sondern auch gestatten, daß mit der nächsten Finanzperiode die Tantiemen der Landrichter aufgehoben, deßgleichen der Weinaufschlag, wo derselbe in die Staatskasse fließend noch besteht, eben so der zehnprocentige Beischlag zu einigen indirecten Abgaben im Rheinkreise, und ein Drittheil der besondern Schuldentilgungssteuer im Unter-Maynkreise, ferner der Erbschaftsstempel, so wie die 7te, 8te und 9te Classe der Familiensteuer mit dem nächsten 1. Oktober ausser Erhebung gesetzt, und dennoch über eine halbe Million des Jahres auf Herstellung des Steuerkatasters verwendet und mit Ingolstadts Befestigung fortgefahren werden kann.

Auch werde Ich einen Entwurf übergeben lassen, um die Wohlthat der Abschaffung des Lehen-Revers-Stempels auf den Hauptfall vom Jahre 1825 und die vor dem 1. Oktober des Jahres 1828 sich ergebenen Lehenfälle auszudehnen.

Die Schuldentilgungsanstalt entspricht der Erwartung.

Ueberzeugt bin Ich von Meinen Lieben und Getreuen den Ständen des Reichs, daß sie die mühevoll errungene Ordnung im Staatshaushalte aufrecht erhalten werden.

Ich kenne nichts süßeres, als von Meinem Volke geliebt zu seyn, aber es giebt auch eine falsche Volksgunst — Volksgunst auf des Staatszwecks Kosten darf nicht erworben werden.

Der Zollverein mit der Krone Würtemberg, der Handelsvertrag mit der Krone Preußen erweisen sich segensvoll; den Zollverein auszudehnen bin Ich eifrig bedacht.

Nebst dem Rechenschaftsberichte über die zweite Finanzperiode, in so weit die Rechnungen geschlossen sind, und dem Budget für die dritte, werde Ich durch Meine Minister Meinen Lieben und Getreuen den Ständen des Reichs zum Beyrath und zur Zustimmung eine, von Mir schon längst gewünschte, auf mündliches und öffentliches Verfahren beruhende Gerichtsordnung, ein Strafgesetzbuch, ein Preßgesetz und ein Forststrafgesetz vorlegen lassen.

Daß keine Selbstsucht, welcher Art sie auch seyn möchte, daß Bayerns Bestes auf diesem Landtage vorherrschen wird, daran zweifle Ich nicht.

Was in manchem Lande nur Wunsch ist, besitzt Bayern bereits in seiner Verfassung und Gemeindeordnung, besitzt es, Dank unserm verewigten Könige, Meinem geliebten, verehrten Vater.

Das kann Ich sagen — gewissenhafter als Ich hält niemand die Verfassung — Ich möchte nicht unumschränkter Herrscher seyn. Nicht nur die Verfassung selbst zu beobachten, auch sie beobachten zu machen, habe Ich geschworen, werde unerschütterlich darin seyn, und unerschütterlich seyn wird der Bayern Treue.

Nach gehaltener Rede ertönte ein dreimaliges Lebehoch. Dann verlas der Minister der Justiz die Eidesformel, und der Minister des Innern forderte die neu eingetretenen Reichsräthe, den Fürsten von Thurn und Taxis und den Staatsrath v. Maurer, so wie sämmtliche Mitglieder der II. Kammer zum Eidschwure auf.

Hierauf erklärte der Minister des Innern die Ständeversammlung für das Jahr 1831 im Namen Sr. Maj. für eröffnet und forderte sie auf, ihre Arbeiten nun zu beginnen.

Das Ständehaus war sehr voll, mehr als alle frühere Jahre, Se. Maj. der König fuhren im Krönungswagen.

Morgen um 9 Uhr versammelt sich die II. Kammer zur Wahl der Ausschüsse.

Wien, 24. Febr.

Seit dem Aufstande zu Modena herrscht eine allgemeine Aufregung im mittlern Italien, und überall sind Klubs zur Bearbeitung des Volks thätig. Man versichert, die Regierung von Modena habe in dieser Beziehung sehr wichtige Aufschlüsse erhalten, und befinde sich im Besitze von Aktenstücken, welche, wenn sie zur Oeffentlichkeit gelangten, großes Aufsehn erregen, und allen Regierungen ohne Ausnahme die Augen über die Gefahren öffnen würden, die ihnen bevorstehen, wenn gewisse Plane in Erfüllung gingen. In Piemont werden die gemessensten Maßregeln getroffen, und die dortige Regierung glaubt auf ihr gut organisirtes Militair rechnen zu können. Man vermuthet, daß nächstens östreichische Truppen in Modena und Parma einrücken werden; wenigstens hat der kommandirende General Baron Frimont Befehl, in beiden Herzogthümern auf Verlangen jede Art von Beistand zu leisten. — Auf der hiesigen Börse geht seit einigen Tagen das Gerücht, daß mit den ersten Handelshäusern eine Anleihe von 80 Millionen negozirt werde, die, wie man glaubt, bald zu Stande kommen wird. — In dem Bureaux des Hofkriegsraths, so wie in allen Militairbranchen herrscht die größte Thätigkeit, und die Armee soll auf den Kriegsfuß gesetzt werden. Man ist dem Vernehmen nach Willens, die Stadt Linz zu einem Waffenplatze zu machen, und diese Position durch Erbauung mehrerer von Sr. k. H. dem Erzherzoge Maximilian in Vorschlag gebrachten Thürme an den schicklichen Stellen zu befestigen. — Am 27. Febr. wird der feierliche Einzug der jungen Königin von Ungarn in unsre Residenz, und ihre Trauung in der Hofburgkapelle statt finden.

Wien, 26. Febr.

Ihre Majestät die neuvermählte Königin von Ungarn und Kronprinzessin der übrigen kaiserlich österreichischen Staaten, Höchstwelche in Wiener-Neustadt übernachtet hatte, sind gestern Mittags im erwünschtesten Wohlseyn in dem kaiserlichen Lustschlosse Schönbrunn eingetroffen. — Morgen Sonntag um die Mittagsstunde werden Ihre Majestät vom Theresianum aus Ihren feierlichen Einzug in die k. k. Hofburg halten.

Von der Elbe, 26. Febr.

Die Königsberger Zeitung vom 24. enthält Folgendes: „Die von der Polnisch-Preußischen Gränze durch Briefe hier verbreiteten Nachrichten sind so widersprechend, als unzuverlässig. In Neidenburg wollte man am 16. (Mittwochs) von früh Morgens bis zum Abend eine Kanonade gehört haben. — Nach andern Nachrichten wäre der Polnische linke Flügel am 13. Febr. bei Biala (?) von den Russischen Truppen zurückgedrängt und am 15. Febr. der rechte Flügel der Polen ebenfalls angegriffen und der Uebermacht gewichen. — Den Aussagen der Reisenden zufolge, wäre das Hauptquartier des Kaiserl. Russischen Ober-Befehlshabers noch in Pultusk und die Hauptmacht von Pultusk bis Siedlce aufgestellt. Gleichzeitig wäre ein starkes Truppen-Corps von Lublin in Anmarsch, und ein zweites Corps, meist Kavallerie und Infanterie dränge über Plock nach Warschau vor, und so würde, wenn die Hindernisse (das Passiren der Flüsse) beseitigt sind, von drei Seiten her der Angriff auf Warschau erfolgen. Der Zweck des tapferen russischen Heerführers ist nicht zu verkennen. Es ist wahrscheinlich, daß nur auf diese Weise den Bürgern Warschau's die schöne Stadt erhalten werden könne, und so dürfte, wenn das schwache Eis der Weichsel nicht den Operationen hinderlich wird, die Hauptstadt Polens von allen Seiten zugleich eingeschlossen werden, ohne daß die Haupt-Armee, von Sielnec vordringend, nöthig hätte, Zeit und Blut an der Eroberung der stark befestigten Festung Praga zu verlieren. Man muß gestehen, daß der Plan, wenn auch auf die große Truppen-Macht des russischen Heeres berechnet, dennoch kühn ist!"

Der genannten Zeitung zufolge, soll die zweite Kolonne der kaiserl. russischen Garde unter dem Befehle Sr. kaiserl. Hoheit des Großfürsten Michael, sich gegenwärtig in Kauen sammeln.

Berlin, 24. Febr.

Die Staatszeitung theilt Nachrichten von den polnischen Kriegshändeln mit, worin es am Ende heißt, daß die Russen ihre eingenommenen Stellungen nicht zu halten beabsichtigen. Dieses wird so viel heißen, daß sie davon vertrieben worden seyen. Andere Berichte melden dieses auch. Es geht aus den bisherigen Ereignissen hervor,

daß der Feldmarschall Diebitsch keine Türken vor sich hat, und daß die Polen ihren Balkan nicht so leicht übersteigen lassen. Der Feldmarschall sollte mit seiner Hauptarmee noch nicht angekommen seyn. Dieses verriethe entweder Vernachläßsigung, oder unvorsichtige Geringschätzung des Feindes und übereiltes Vorrücken einzelner Korps.

Brüssel, 25. Febr.

Das Journal d'Anvers theilt Folgendes vom Inhalt des Protokolls der Londoner Konferenz vom 27. Jan. mit:

In der Einleitung erklärt die Konferenz, daß sie die Verträge von 1815 als Grundlage annehme; daß sie die Schulden in Masse, ohne Rücksicht auf ihren Ursprung, behandle, und daß sie nach den Finanz-Hülfsquellen Belgiens und Hollands zur Theilung schreite; als Theilungs-Basis nimmt sie den Mittelsatz der direkten und indirekten Steuern und Accisen während der Jahre 1827, 1828 und 1829 an; sie legt daher den 7 Provinzen, welche Belgien bilden werden, die Bezahlung von $\frac{5}{12}$ und Holland von $\frac{7}{12}$ der ganzen Schuld auf.

Zum Ersatz werden die Belgier an dem Handel der Kolonien so lange betheiligt seyn, als der König von Holland im Besitz derselben bleibt.

Der auf die Güter und Domänen des Königs gelegte Beschlag soll aufgehoben werden; Se. Maj. sollen wieder in den Genuß derselben treten.

Die Liquidation zwischen Belgien und Holland wird im Haag stattfinden; bis dahin, daß dieselbe vollendet ist, soll Belgien gehalten seyn, provisorisch seinen Antheil an den Zinsen, nach Verhältniß von $\frac{5}{12}$, zu entrichten.

Der Hafen von Antwerpen soll bloß ein Handelshafen bleiben. Die ganze Marine soll dem König von Holland gehören.

Da die Bevollmächtigten das Friedenswerk als beendiget ansehen, so beschließen sie, daß die Verfügungen sämmtlicher Protokolle in ein einziges Ganzes zusammengefaßt werden und eine einförmige Reihe von Artikeln bilden sollen, unter dem Titel: Grundlagen der Trennung Belgiens von Holland.

Der Schluß des Protokolls lautet ungefähr wie folgt: „Ohne Bedenken erkennen die Mächte sich das Recht zu, diese Grundsätze festzustellen, und ohne über andere wichtige Fragen im Voraus zu erkennen, ohne etwas über jene der Souverainität Belgiens zu entscheiden, steht es ihnen zu, zu erklären, daß in ihren Augen der Souverain dieses Landes nothwendig den Grundsätzen des Bestehens dieses Landes selbst entsprechen, durch seine persönliche Stellung für die Sicherheit der benachbarten Staaten Gewähr leisten, zu diesem Ende die in dem gegenwärtigen Protokoll enthaltenen Anordnungen annehmen und sich im Stande finden müsse, deren friedlichen Genuß den Belgiern zu sichern."

Brüssel, 27. Febr.

In der franz. Kammer der Abgeordneten am 23. d., hat der Minister Sebastiani sich seinen Antrag nicht zurückgenommen, und wir müßen ihm diese Gerechtigkeit widerfahren lassen. Er beharrt auf seinem Beitritte vom 1. d. Die Protokolle von London sind nur Vorschläge, welche von beiden Völkern genehmigt werden müßen, um giltig und schlüssig zu seyn. Indessen setzt Sebastiani, wie L. Palmerston Belgien in den Zustand der Ausnahme. Er behauptet mit dem englischen Minister, daß Belgien als Nationaldaseyn sich nur von der Juliusrevolution herschreibe, und daß die schon bestehenden fremden Mächte rechtlich ihre Vermittlung eingelegt haben. Wir werden diese fremdartige, der That und dem Rechte nach falsche Lehre prüfen. Eine Nachricht von dem Leben des Fürsten von Salm-Kyrburg, aus den Lebensbeschreibungen der Zeitgenossen von Armault, Jay, Jouy und Norvins, ist gedruckt im Umlaufe und den Mitgliedern des Kongresses zugestellt worden.

Bologna, 15. Febr.

Gen. Barbieri beglückwünschet in einem Tagsbefehle die Nationalgarde wegen der Beeiferung, womit sie sich bei Annäherung der österr. Truppen an die Grenze begab. Er kündiget an, daß sich diese zurückgezogen haben. Der Präsident Vicini gewinnt von Tag zu Tag mehr Volksliebe. Ueberall, wo er sich zeigt, lassen die Bürger den Ruf ertönen: Es lebe die Freiheit! Es lebe Vicini! Obgleich noch sehr jung, war er doch thätig bei der Revolution von 1792, und später ein Mitglied der italienischen Junta zu Lyon. Vorgestern trafen Abgeordnete von Imola, Faenza, Forli, Javenna, Cesena und Rimini dahier ein, welche der Regierung volle Gewalt gaben, diese Städte mit Bologna unter einer allgemeinen Regierung zu vereinigen. Die Regierung beschäftigt sich eifrig mit Gründung der Staatsanstalten. Unter die Städte, welche ihre Revolution bewirkt haben, muß man Fano, Cagli, Cautiano, Scheggia, Acqualagna, Gubbio, Urbania, und, wie man versichert, Folegico, Perugia, Spoleto und Sinigaglia rechnen. Die Provinz Urbino und Pessaro hat eine Regierung errichtet, welche aus dem Grafen Francesco Cassi, dem Marquis Pietro Petrucci, dem Grafen Domenico Paoli, dem Grafen Giuseppe Manciani und dem Advokaten Paolo Barclari besteht. Nach

Abgang der päbstlichen Legaten erließen sie ein Dekret, welches die Religion, den Klerus, die Personen und das Eigenthum unter den Schutz der Gesetze stellt, eine Nationalgarde schaffet, die Abgeordneten aller Städte zusammenrufet, verschiedene gehässige Abgaben beseitigt und alle Angestellten bestätiget. Diese Provinz sendet Abgeordnete, um sich mit uns zu vereinigen.

Paris, 25. Febr.

Hr. Gorostiza, mexikanischer Minister, der jüngst hier ankam, will einen Handelsvertrag mit Frankreich abschließen. Der Minister des Aeussern hat sich beeifert, dem Schritte dieses Gesandten zu entsprechen, indem er zwei Bevollmächtigte dazu ernannte. Diese sind Hr. Ericx, Präsident der Handelskammer, und Hr. Alexander Martin, welcher 4 Jahre Generalkonsul und Geschäftsträger zu Mexiko war. Der Vertrag wird zugleich die Anerkennung des mexikanischen Freistaates in sich fassen. Es ist ehrenhaft für Hrn. Sebastiani, daß er dazu berufen ist, die ersten offenen und freundschaftlichen Verhältnisse mit den neuen Staaten des span. Amerikas anzufangen, welche in so lange Zeit von den Wünschen und Bedürfnissen beider Länder verlangt wurde. Man glaubt, daß alsbald nach Unterzeichnung des Vertrages Hr. Martin als bevollmächtigter Minister nach Mexiko gehen werde.

Paris, 26. Febr.

Die österr. Truppen haben das Herzogthum Modena betreten. Vor ungefähr 10 Tagen hat der Wiener Hof die nothwendigen Befehle zur Besetzung dieses Herzogthums durch seine Soldaten ergehen lassen. Der österreichische Gesandte zu Paris, Graf v. Appony, hat sich beeilt, diese Maßregel seines Hofes dem Grafen Sebastiani mitzutheilen, welcher darin keine Verletzung des Prinzips der Nichtintervention erblickt zu haben scheint, er fügte sich selbst mit der besten Miene den Argumenten des österr. Hofes, wonach das Herzogthum Modena, bis jetzt durch einen Prinzen des Hauses Oesterreich regiert, als ein Theil der österr. Monarchie betrachtet werden müsse, weil im Falle des Aussterbens des gegenwärtig regierenden Hauses Modena d'Este dieses Herzogthum nach den bestehenden Traktaten an den ältern Zweig des österr. Hauses rückfällig sey.

Die Nachrichten aus Rom bestätigen sich. Das Volk drang haufenweis in das Schloß St. Angelo und befreite mehrere Tausende von Verhafteten. Der Zug hiedurch vermehrt, erzeugte eine allgemeine Bewegung und die dreifarbige Fahne wurde aufgesteckt. Dieses fand auch an mehren Orten Statt. Die päbstlichen Obrigkeiten haben sich geflüchtet.

London, 22. Febr.

Wir sind ermächtigt, sagt das Hofjournal, anzuzeigen, daß der König mit dem höchsten Mißfallen das Vorhaben einer Partei vernommen hat, sich der Parlamentsreform zu widersetzen. Se. Maj. hat erklärt, daß eine vernünftige Reform unerläßlich sey, und daß nur die Feinde der Ruhe und Ordnung sich ihr opponiren könnten.

London, 23. Febr.

Nächstens soll ein neues Dokument von den fünf alliirten Mächten in Betreff der belgischen Angelegenheiten, und zwar als ein letztes, erscheinen.

Lord Brougham äußerte sich im Oberhause, dem Lord Strangford entgegnend, durch folgende bemerkenswerthe Stelle: „Ich frage, ob man sagen kann, daß England (was auch übrigens die Verluste Frankreichs, Europa's und der Bourbonen seyn mögen), nichts verloren habe, seitdem man einem Zweige dieser Familie einen andern für den französischen Thron substituirt hat. — Diese Stelle verdient in Ueberlegung gezogen zu werden.

Zu haben in allen Buchhandlungen Deutschlands, in Bamberg bei Drausnick und Dresch, in Würzburg bei Stahel und Etlinger:

Erstes Bilderbuch für kleine Knaben und Mädchen zur Erweiterung ihrer Kenntnisse und Befriedigung ihrer Wißbegierde, mit 119 ausgemahlten Abbildungen. 8. 1 fl. 12 kr. gebunden.

Kinder, welche noch nicht lesen können, finden hier eine reiche Auswahl von Bildern zur Anschauung, und Anfängern im Lesen dienen die beigefügten Erklärungen als Leseübungen.

Kitzingen, im Februar 1831.

Gundelachische Buchhandlung.

Bekanntmachung

der Niederlage für den Dünger-Gyps zu Lichtenfels.

Die Vortheile des Gypses als Dungmittel für den Feld- den Futter- und vorzüglich den Klee-Bau sind jedem unterrichteten Landwirthe bekannt, und durch vieljährige Erfahrung bestätiget.

Er dient zur Erhöhung der Ertragbarkeit kalter Felder, Verbesserung moosigter und sumpfiger Wiesen und vervielfältiget den Ertrag der Klee-Brache.

Diese Vorzüge vereiniget bekanntlich der auf der Freyherrlich von Redwitz'schen Gypsmühle bei Johannesthal bereitete Dünger-Gyps im hohen Maaße.

Die allgemeine Anwendung wurde bisher durch die Entfernung, die Frachtkosten, die Versäumnisse bei dem Selbstbezuge erschwert und gehindert.

Der Unterzeichnete hat eine Niederlage, und den Verschleiß des Johannesthaler Gypses übernommen, ist stets mit bedeutendem Vorrathe versehen, und bereit, zu jeder Zeit den bayerischen Zentner zu 34 kr. und auf Verlangen selbst in geringeren Quantitäten bis zu 1/4 Ctr. abzugeben.

Lichtenfels am 26. Februar 1831.

Rohnfelder.

Redakteur: Dr. Hohn. Verleger: Kommerzienrath Fr. Drausnick.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigstem Privilegium.

Nro. 65. Bamberg, Sonntag, 6. März 1831.

Bamberg, 5. März.

Die heute uns aus München vom 3. zugekommenen Briefe enthalten Nachstehendes:

Mit der Abfassung der Adresse an Se. Maj. den König sind beauftragt: der 2te Präsident Prof. Seuffert, der Secretär, Advokat Culmann von Zweibrücken, Direktor Rudhard von Regensburg, Advokat Hutter von München, Advokat Schuller von Zweibrücken, Pfr. Kapp von Bayreuth und Frhr. v. Rottenhan zu Rentweinsdorf.

Der Gesetzesausschuß besteht aus folgenden Gliedern: Hofrath v. Oresch, Direktor Rudhard, v. Ehrne Melchthal zu München, k. Oberapp. Rath v. Korb, k. Rggs. Assessor und Fiskal-Adjunkt Wiedwart zu Amberg, pens. App. Dir. v. Mussinan, Advokat Willich zu Frankenthal.

Heute wird in der Wahl der Ausschüsse fortgefahren.

Die Kammer der Abgeordneten besteht aus 128 Mitgliedern, von denen aber noch 14 abwesend sind.

Durch Privatbriefe aus Berlin an ein Handlungshaus dahier, hat sich die Nachricht verbreitet, daß die Polen sich sehr tapfer gehalten haben, daß der General Geismar wirklich gefangen, und General Diebitsch einen Arm verloren haben soll.

München, 3. März.

Die Anrede, welche Se. Maj. der König bei der feierlichen Eröffnung der Ständeversammlung, an die Versammlung zu halten allergnädigst geruht haben, war wahrhaft königlich, und von tief ergreifender Wirkung, die sich laut und freudenvoll durch das dreimalige Lebehoch! ausgesprochen, welcher Freudenruf von der großen Versammlung einem Monarchen dargebracht wurde, der so unerschütterlich fest die Verfassung halten wird, wie die Treue Seine Bayern! Ihre Königliche Majestät die regierende Königin geruhten dem feierlichen Akte der Eröffnung der ständischen Verhandlungen beizuwohnen. Allerhöchstdieselben wurden durch eine Deputation der Reichsräthe, bestehend aus zwei Mitgliedern dann der Abgeordneten, bestehend aus sechs Mitgliedern, in der St. Salvatorstraße an der Thüre rückwärts des Ständehauses zum Eingange auf die Tribune, ehrfurchtsvollst empfangen, bis auf die Tribune begleitet und nach Beendigung der Feierlichkeit eben so wieder zurück bis an den Wagen.

Zu den ersten Gegenständen der öffentlichen Sitzungen der zweiten Kammer werden die Berathungen über die Wahl- und Eintrittsbeanstandungen gehören. Das meiste Interesse dürfte bei diesen Diskussionen die Angelegenheit des reclusirten Deputirten Frhrn. v. Closen erregen, der bekanntlich auf seine Ministerialrathspension verzichtete, um in die Kammer treten zu können. Auch des Hofraths Oresch Erwählung von Seite der hiesigen Universität wird, wegen bestrittener Gültigkeit der Wahlformen, der Entscheidung der Kammer unterliegen. — Unter den in der zweiten Kammer, jedoch nicht öffentlich, gehaltenen Reden soll jene, welche der Professor Seuffert aus Würzburg, nach geschehener Eröffnung der auf ihn gefallenen allerhöchsten Ernennung zum zweiten Präsidenten, an seine Kollegen richtete, ganz ausserordentlichen Beifall gefunden haben. Auch verdient bemerkt zu werden, daß die zweite Kammer nach Ablesung der königl. Rescripte über die Präsidentenernennung in ein dreimaliges Lebehoch für Se. Majestät ausbrach.

Mainz, 28. Febr.

Obgleich man an dem hiesigen Platze bis jetzt keine außerordentlichen Maßregeln gewahrte, die auf einen eventuellen Krieg Folgerungen zuließen, indem bisher die Garnison nur auf den bundesvertragsmäßigen Friedensfuß ergänzt, und für eine Besatzung nur auf eine dreimonatliche außerordentliche Verproviantirung Vorsicht getroffen wurde, so scheinen doch nun, laut Nachrichten, die sich seit einigen Tagen hier verbreiten, Vorkehrungen ernsterer Art im Gange zu seyn. So

spricht man unter Anderm von der mobilen Aufstellung eines Bundes-Observationsheeres von 60,000 Mann, zwischen hier und Landau, so wie auch von einer Verstärkung der hiesigen Garnison.

Straßburg, 23. Febr.

Hier ist folgendes erschienen: „Die unterzeichneten Bürger, vollkommen überzeugt, daß der Augenblick gekommen sey, wo die Regierung die Nothwendigkeit anerkennen wird, die Grundsätze unserer glorreichen Revolution mit ihren Folgen freimüthig in Anwendung zu bringen; und um ihr dazu die Mittel zu erleichtern, verpflichten sich von jetzt an, die acht ersten Zwölftel aller ihrer direkten Steuern des Jahrs 1831 zum Voraus zu entrichten."

Paris, 26. Febr.

Der National enthält Folgendes: „Man wünschte sich diesen Abend in gewissen Salons Glück wegen der Zurückziehung des Marschalls Soult aus dem Ministerium, was man für eine ausgemachte Sache hält. Wir werden sehen, was Frankreich und die Armee davon denken werden. Der gegebene Befehl, wenn es nöthig ist, mit Gewalt die an der Grenze Savoyens versammelten piemontesischen Flüchtlinge zu entwaffnen, wäre, wie man sagt, eines der Motive des Austrittes des Marschalls, indem dieser Befehl gegeben worden sey, ohne daß man ihn darüber zu Rathe gezogen hätte. Ein anderes wahrscheinlicheres Motiv wäre, daß es einem Manne, wie dem Marschall Soult, nothwendigerweise, schwer fallen müsse, der Controlle einer Camarilla unterworfen zu seyn. Es handelt sich gegenwärtig nicht darum, einen Mann zu finden, der den Angelegenheiten des Krieges besser, wie der Marschall, vorzustehen wüßte, aber einen, der sich besser der Combination eines Talleyrand und Decazes anschließen könnte."

Nachstehende Erklärung wurde mit einer großen Zahl von Unterschriften bedeckt: „Die Offiziere, Unteroffiziere und Nationalgarden des 1. Bataillons der 2. Legion Nationalgarde zu Paris glauben, daß bei den gegenwärtigen schweren Umständen, worin Frankreich sich befindet, es klug für die Gewalt sey, alle unsere jungen Bataillone an die Grenze zu werfen. Um den Vollzug dieser Maßregel zu bewirken, machen wir uns von jetzt an verbindlich, sie in dem Innern zu ersetzen, thätigst den Dienst zu leisten und uns überall hin zu begeben, wo die öffentliche Ordnung und Vertheidigung unserer Freiheiten es nothwendig machten. Und wenn die Gesammtheit unseres Gebietes so bedroht wäre, so würde die Armee uns in der zweiten Linie sehen, um die Gefahren zu theilen und ihrer Vaterlandsliebe und Ergebenheit zu gleichen. Möge diese Erklärung, die allen unsern Waffenbrüdern gemeinsam ist, der Regierung das Gefühl ihrer Stärke geben. Paris, 15. Febr. 1832. Auf der Wache der Tuilerien, um 10 Uhr Abends."

Wir beschränken uns darauf, diese Erklärung anzuführen. Solche Handlungen bedürfen keiner Erläuterung. Sollte es möglich seyn, den bewunderungswürdigen Geist, welcher so viele Patrioten beseelt, nicht zu kennen und zu unterhalten?

In verschiedenen Theilen des Königreiches herrscht noch Unruhe. Ein Schreiben aus Ile de Bouin in der Vendee vom 20. meldet, daß es noch Rebellen in den Sümpfen von St. Jean de Mont und von Berrier gebe; daß man vor 3 Tagen einen Fremden, der nach St. Urbain gieng, mißhandelt und ihm seine Papiere genommen habe. Die neue Zeitung „der Patriot von der Goldküste", dessen Geist vollkommen seinem Namen entspricht, kündigt an, daß der unsinnige Versuch der Karlisten der öffentlichen Meinung einen neuen Schwung gegeben habe, und daß man sich überall beeifere, durch die Pflanzung des Freiheitsbaumes ein neues Zeitalter zu stiften. Man hat diesen Baum zu Eixanne, zu Is sur Telle, zu Beaune und zu Semur aufgerichtet. Das nemliche fand zu Chalons sur Saone Statt. Die Nationalgarde nahm keinen Theil daran, hinderte es aber auch nicht. Dagegen hat sie zu Seurre den Anfang damit gemacht. Zu Montaban sollen schwere Unruhen gewesen seyn, welchen jedoch die Nationalgarde durch Maßregeln der Strenge ein Ende gemacht habe.

Ein Schreiben aus Ancona vom 19. meldet, daß diese Festung sich der Nationalgarde ergeben habe, welche sie einschloß. Bologna, welches der Mittelpunkt der revolutionären Bewegung geworden ist, wird in wenigen Tagen einen Nationalkongreß haben, welcher aus Abgeordneten von allen aufgestandenen Ländern besteht. Man sagt, die Nationalgarden von Romagna ziehen nach Civita Castellana, um hier die Staatsgefangenen zu befreien.

Paris, 27. Febr.

Die Nachricht von einem Einbruche von 5 bis 600 Mann geflüchteten Piemontesern ist als gewiß angekündigt; man setzt hinzu, sie hätten an 2000 Nationalgarden von den an Savoyen grenzenden Departementen an sich gezogen; diese Nachricht hat in Paris das größte Aufsehen erregt; die öffentlichen Fonds sind um 1 Fr. gefallen.

Man versichert, das Ministerium sey gestern

in Kenntniß gesetzt worden, die österreichischen Truppen, die gegen Modena marschirten, hätten Befehl erhalten, ihren Marsch einzustellen.

Faenza, 12. Febr.

Gestern hat man im Theater ein Konzert für die jungen, aber armen Patrioten gegeben, welche an dem denkwürdigen Tage des 5. ihr Leben ausgesetzt haben. Madame Ferlatti, eine der ersten Sängerinen Italiens bot sich mit vieler Anmuth zu dieser schönen Handlung dar. Comachio ist schon frei; die Oesterreicher haben sich in die Festung zurückgezogen.

Arles, 18. Febr.

Die Ruhe ist plötzlich hergestellt. Die Konstitutionellen bemächtigen sich der Stadtthore, der Befehlshaber des 20. Linienregiments gab den Nationalgarden Waffen. Alle Karlisten sind auf der Flucht in die Moräste; alle Jäger des Regiments verfolgen sie unablässig, und haben gestern verschiedene Menschen und darunter zwei Adelige verhaftet, welche die weiße Kokarde trugen. Diese beiden Verhaftungen sind sehr wichtig; denn beide Personen sind heimliche Theilhaber.

Vom 19. Unsere Stadt ist fortwährend in Gährung, so daß nur Versetzung in Belagerungsstand die vollkommene Beruhigung geben wird.

London, 24. Febr.

Nach Briefen aus Dublin vom 22. sind schwere Unruhen auf verschiedenen Punkten Irlands ausgebrochen. Navan ist in Aufruhr. Mehrere Personen wurden getödtet. Truppen ziehen in Eilmärschen und Reiterei in starkem Trott dahin; es folget ihr viele Infanterie nach. Man versichert, die Soldaten hätten ihre Gewehre geladen. Es sind auch Truppen nach Kelkenny gezogen, welche 30 Meilen zu machen haben. — In der gestigen Sitzung des Oberhauses hat der Lordkanzler Brougham verschiedene Reformen für die ihm untergebenen Höfe vorgeschlagen. Seine Rede wurde mit vieler Theilnahme angehört. Er ist nur erst vor Kurzem in das Ministerium, und in dieser kurzen Zeit hat er mehr Ansprüche auf die Nationalachtung, als alle seine Vorgänger, sich erworben. — Der Courrier fährt fort, die Regierung und die Nation zu stimmen, daß sie keinen Theil an dem Kriege nehmen, welcher in in Europa losbrechen könnte. Sicher sagt er, kann man nicht bestreiten, daß zwei feindliche Gründsätze einander entgegenstehen und drohen, den Frieden Europas zu stören. Der Grundsatz der Freiheit und jener des Despotismus können sich nicht im Gesichte bleiben, ohne daß früh oder spät ein Krieg daraus entspringe; aber wir haben keine Rolle dabei zu spielen. So lang Rußland, Oesterreich und Preußen Polen, Italien und die rhein. Provinzen in ihrer Unterwürfigkeit haben; so lang diese Mächte den Beistand ihres Einflusses den Feinden der franz. Freiheit leihen, kann kein wirklicher Friede bestehen. Das Geringste, was sich ereignen wird, sind die Kriegs-Vorkehrungen, welche für die Staats-Freiheit, den Ackerbau und den Handel eben so nachtheilig, als selbst der Krieg sind. So lang Unruhen und Mißtrauen durch die Kundmachung despotischer Grundsätze in allen anderen großen Staaten Europas und durch die Erniedrigung der Nationen, mit welchen das franz. Volk gleiche Stimmung hat, in Frankreich unterhalten wird, kann keine wahrhafte Sicherheit für Frankreich bestehen; und, was noch schlimmer ist, dieses Lond kann nicht gut beherrscht werden; denn unglücklicher Weise wird mehr die Nothwendigkeit, große Rüstungen zu machen und zu unterhalten, kund, und mehr erhalten die Feinde der Ordnung und der heiligen Religion Einfluß. Wenn alle Mächte des Festlandes das Glück hätten, freie Staatsanstalten und verfassungsmäßige Herrscher, wie die Unsrigen zu besitzen, so würden die gutgesinnten Männer in Frankreich, wenn sie von Aussen nichts zu fürchten hätten, ihre ganze Kraft auf die Verbesserung und den sittlichen Zustand des Volkes, auf die Entwicklung des Handels, auf Herstellung guter Ordnung und auf allmählige Beiseitigung des Pabstthums verwenden, woraus das Wachsthum aller Genüsse und aller gesellschaftlichen Vortheile hervorgingen. Aber dieses kann nicht seyn, so lang der Widerstreit der beiden Grundsätze von Freiheit und Despotismus die Nation unter die Waffen hält. Möge man doch endlich einsehen, daß Ordnung und Friede nur mit freisinnigen Anstalten bestehen könne! Möge man erkennen, daß das einzige Kraftmittel, den Sinn für Freistaat und Unglauben in Frankreich zu ersticken, darin bestehe, den Franzosen allen Grund zum Einschreiten in die Angelegenheiten ihrer Nachbarn zu benehmen! Sie werden einst diese Entdeckung machen, aber zu spät für den Frieden Europas und für die Theilnahme der Menschheit.

Vom Main, 5. März.

Ueber die Schlacht von Grochow am 19ten Febr. (s. Fränk. Merk. Nro. 61.) wo 15,000 Polen gegen 40,000 Russen kämpften, theilen öffentliche Blätter noch folgende Details mit: „Die Grenadiere sollen durch ihren Eifer am meisten gelitten haben. Unsere Artillerie that Wunder der Tapferkeit. Von General Dwernicki kam die Nachricht, er habe General Kreutz aufs Haupt geschlagen, ihm fünf Stück Geschütz, ei-

ren Hauptmann und viele Gefangene genommen; es solle Näheres folgen, denn er sey noch in Verfolgung des Feindes begriffen, um ihn entweder niederzumetzeln oder zu ersäufen.

Heute hat sich die Schlacht erneuert, überall wird der Feind zurückgedrängt. Die Gefangenen sagen, Graf Diebitsch sey verwundet; gewiß ist, daß er die Regimenter, welche die Flucht ergriffen, vergeblich mit dem Schwerte zurückzuhalten sich bemühte."

Eine Warschauer Zeitung sagt: „Die Russen stellen sich, als wären sie der Meinung, daß unser Militär gar nicht zum Aufstande gehöre; daher ein feindlicher General unsern Vorposten durch einen Parlamentär sein Erstaunen anzeigte, daß die Uhlanen auf die Kosaken Feuer gäben, da er doch wisse, daß die Rebellen nur in Warschau wären. Der polnische Offizier ließ ihm antworten: das Militär hege dieselben Gesinnungen wie Warschau, dort befänden sich die Repräsentanten der Nation, deren Befehlen der Soldat bis auf den letzten Athemzug gehorche, und der Feind werde nur über seine Leichen in die Hauptstadt einrücken.

In allen soliden Buchhandlungen sind zu bekommen:

Auswahl vorzüglicher Predigten auf alle Sonn- und Feiertage des Jahres, wie auch bei verschiedenen Gelegenheiten und der heil. Fastenzeit. 1831, 12 Hefte. gr. 8. Münch. 3 fl. 36 kr. broschirt.

Bayerisches Kochbuch. Enthält: eine leichtfaßliche und bewährte Anweisung für alle Stände auf die vortheil- und schmackhafteste Art die Fleisch- und Fastenspeisen zu kochen, zu backen und einzumachen, Tafeln nach der neuesten Art zu decken, zu tranchiren, zum Einpöckeln und Räuchern des Fleisches, zum Essigbrauen, Einmachen verschiedener Früchte, Holzsparen, Lichterziehen, Seifensieden, Stärkemachen, Färben, Bleichen, und mehr als 150 andern nützlichen in Haushaltungen oft unentbehrlichen Kunststücken. Zwölfte, neuerdings fast ganz umgearbeitete, auf 30jährige Erfahrung gegründete verbesserte Auflage, von M. K. Datzenberger, geb. Siegel, Buchhändlerin in München, Regensburg 2 Theile. München ꝛc. 1 fl. 45 kr.

Daß die erstern Auflagen schon viel Beifall gefunden haben, beweisen deren schnellen Absatz und diese nun erschienene zwölfte. Diese verdient aber noch mehr, weil diese Verfasserin erst jetzt, nachdem sie die verwittibte Königin von Bayern mit 50 fl. Douceur aufgemuntert, allen Fleiß auf dessen Vollkommenheit verwendet hat.

Kolbeck, J. P., Abhandlung über Taubenzucht. 2te A. 8. Münch. 15 kr. broschirt.

Vernunftlers Kunst in 3 Monaten Französisch zu lernen. N. A. 8. Reg. 15 kr. broschirt.

Schilcher, Pol., kurze katechetische Predigten auf alle Sonn- u. Feiertage des Jahres. 2 Bände, 5te verb. Aufl. 8. Münch. 2 fl.

Für Seelsorger auf dem Lande, die oft wider ihren Willen durch häusliche Geschäfte an der nöthigen Vorbereitung auf ihre Predigten gehindert sind, für junge Prediger, die in der Anwendung der Schriftexte auf das praktische Leben, und in den ungeheuern Werken der heiligen Väter noch nicht bewandert sind, kenne ich keinen Prediger, der ihnen nützlicher, und für den gemeinen Mann faßlicher wäre.

Franz Deinl,
pens. Domvikar in Regensburg.

Dessen homiletische Frühepredigten. 2 Bände. 8te von Fr. Deinl verbesserte Auflage (Preis 1 fl. 30 kr.) sind unter der Presse.

Weinhard, J., kurzer aber doch reichhaltiger Geschäfts-Katechismus von Bayern. In Fragen und Antworten. 2te Ausg. gr. 8. 15 kr. broschirt.

Unterzeichnete will aus ihren Keller nachstehende selbstgezogene reine Weine am 17. März d. J. in dem Hause N. 239 Vormittags 9 Uhr anfangend verstreichen lassen. Proben können Tags vorher abgegeben werden.

Nro.	Fuder.	Eymer.	Jahrgang.	Lage.
1	2	5	1811er	Galgenleite.
3	2	5	1811er	Mainleiten.
4	2	5	1827er	Sand.
5	2	9	1826er	Galgenleiten.
8	5	—	1826er	Mainleiten.
13	3	5	1827er	Theilberg u. Sand
14	2	5	1827er	Zent.
17	—	6	1783er	
18	—	6	1794er	
20	1	8	1825er u. 23er.	
21	2	5	1826er	Zent.
22	1	8	1826er	Zent.
25 u. 26	1	8	1827er	Altstadt.

Schweinfurt den 18. Febr. 1831.

Johanna Rosina Stolle, Wittwe des Kreis- und Stadtgerichts-Raths Stolle.

Nachdem das Gesuch des königl. Rentbeamten Preil zu Hallstadt um Entbindung von dem Pachte der Oberhaidter Jagd höchsten Orts genehmigt, und anbefohlen wurde, diese Jagd einer neuerlichen Verpachtung auszusetzen, so hat man hiezu Termin auf

Montag den 7. März l. Js.

anberaumt.

Pachtfähige Jagdliebhaber werden eingeladen, an besagtem Tage Vormittags 10 Uhr im k. Rentamts-Lokale zu Rattelsdorf zu erscheinen, die näheren Bedingnisse zu vernehmen, ihre Angebote zu Protokoll zu geben, und mit dem Schlage 12 Uhr den Zuschlag an den Meistbietenden salva ratificatione zu gewärtigen.

Lichtenfels am 16. Febr. 1831.

Königl. Rentamt Rattelsdorf und Forstam Lichtenfels.

Dr. Klinger. J. B. Schuster, Forstm.

Bekanntmachung.

Die Testaments-Erben des dahier verstorbenen Gutsbesitzers Conrad Schmitt haben die Erbschaft, unter der Rechtswohlthat des Inventars, angetreten, und zugleich den Antrag gestellt, den Passivstand durch gerichtliche Liquidation herzustellen.

Diesem zufolge werden alle Diejenigen, welche an dieser Erbschaftsmasse irgend einen Anspruch zu haben glauben, hiemit vorgeladen, auf

Donnerstag den 10. May l. J.

als der hiezu anberaumten Tagsfahrt, solche unter Vorlage aller Beweismittel zu liquidiren, widrigenfalls solche bei Vertheilung der Masse nicht berücksichtigt werden, und sie sich auch der übrigen der unterlassenen Anmeldung folgenden Rechtsnachtheile zu unterwerfen haben würden.

Burgebrach am 18. Februar 1831.

Königliches Landgericht.

Heinrich, Ldr.

2200 fl. sind auf erste Hypothek auszuleihen. Wo? sagt das Comptoir der Zeitung.

Redakteur: Dr. Hohn. Verleger: Kommerzienrath Fr. Drauenick.

Wöchentliche Beilage zum Fränkischen Merkur.

Nro. 10. Sonntag den 6. März. 1831.

Rübezahlsgaben.

(Fortsetzung.)

Unterdessen hatte Fridolin seine Schaaren gesammelt, und war zu dem Heere des Herzogs gezogen. Umsonst aber suchten sich die Christen zu halten, sie wurden geworfen, und schon schwärmten Tartaren in der Nähe der Hauptstadt, als der Herzog sich mit seiner Tochter und seinen Schätzen zu flüchten beschloß.

Es war eine schwüle Sommernacht, Blitze flammten unaufhörlich durch das Dunkel, der Donner rollte und jedes lebende Wesen suchte Obdach und Schutz gegen das Gewitter, als Rosalinda auf ihrem Lager träumend ruhte. Des Geliebten Bild umschwebte sie; da wurde sie durch ein gräßliches Getöse geweckt, das immer näher und näher kam, plötzlich sprang eine ihr selbst bisher noch unbekannte Fallthüre auf, und der Narr, der über seine Kleidung einen zottigen Pelz geworfen und einen rostigen Helm aufgesetzt, trat mit einer Fackel in der Linken und einem Schwerte in der Rechten, an der Spitze einer Rotte wild aussehender Männer, ein, die Rosalinde im ersten Augenblicke für Tartaren erkannte. Schweichend deutete der Narr auf das erbleichende Mädchen, das ohnmächtig zusammengesunken, die Tartaren hoben sie auf, und trugen ihre schöne Beute durch die Fallthüre ins Freie.

„So bin ich den endlich gerächt!“ rief der Narr, indem er seine Fackel auf dem Boden ausstieß. Es war Pankratius, der diese Verkleidung gewählt, um seine Rache sich'rer ausführen zu können.

Durch unterirdische Gänge war die Schaar an den Ort gelangt, wo die Rosse standen, sammt einem reichgeschmückten Zelter für Rosalinde. Sie ward hinaufgehoben, die Tartaren schwangen sich auf ihre Sättel unter Pankratius Anführung ging es im raschen Laufe fort.

Schweigend ließen die Wachen die Schaar vorüber, und als der Morgen graute, hielten sie vor dem Zelte des Chans. Auf einem seidenen Polster ruhte er, als ihm der Narr seine schöne Gefangene vorstellte. Mit Blicken, aus denen Gier und Wohllust sprühten, betrachtete er sie und ihre vom leichten Nachtkleide leicht verhüllten Reize, und schon wollte er ihr nahen: als Rosalinde sich auf das kostbare Geschenk Krystallinas erinnernd, des Schleiers-Gewebe um ihr Antlitz zog, und sich ganz darein hüllend, entschwand sie den Augen des Mongolen-Fürsten, bei welchem Grimm und Wuth an die Stelle der Lust traten. Aber mit wilder Tücke im Herzen schwur Pankratius, er wolle sie verderben, oder ihn, und sollten auch alle Höllenmächte für sie seyn!

(Fortsetzung folgt.)

Vom Monde.

(Fortsetzung.)

Im sogenannten Neulichte läßt uns der Mond gar nichts von seiner besonnten Hälfte sehen; der Vollmond dagegen wendet uns seine Lichtseite ganz zu; also muß sich für unsre Beobachtung zwischen Neumond und Vollmond der erleuchtete Theil unsres betrachteten Himmels-Körpers immer zu vergrößern scheinen. — Ferner geht, wie wir uns bereits überzeugten, der Neumond mit der Sonne zugleich unter; der Vollmond geht erst auf, wenn die Sonne schon untergeht; also muß sich der Mond zwischen diesen beyden Lichtgestalten täglich im Untergehn verspäten. Dieß bestätigt auch die Erfahrung. Nach dem Neulichte sagt man: der Mond nimmt zu, oder wächst, endlich: er ist halbvoll, steht im ersten Viertel. Damit will man nichts anderes ausdrücken, als: er wendet uns immer mehr von seiner sonnigen Hälfte zu, und kommt auch in die Stellung, wo wir seine von der Sonne bestrahlte Halb-Kugel gerade zur Hälfte sehen. Zwischen dem

vollen Lichte und dem Neulichte muß der uns zugewendete erleuchtete Theil des Mondes beständig abzunehmen scheinen, so wie er zwischen dem Neulichte und vollen Lichte beständig zu wachsen schien. Um sich das Gesagte zu versinnlichen, färbe man eine Kugel zur Hälfte schwarz; zur andern Hälfte weiß, stelle sie so auf einen Tisch, daß der Kreis, in dessen Umfang beyde Hälften an einander grenzen, aufrecht stehe, und gehe um den Tisch; man wird das allmählige Zu- und Abnehmen der weißen Hälfte deutlich wahrnehmen können. Will man die Kugel in den Sonnenschein legen, so braucht sie nur einfärbig zu seyn; man wird an der besonnten Hälfte die nämlichen Erscheinungen beobachten, wie vorhin an der weißen Halbkugel. Da der Mond von der Sonne bestrahlt wird, so muß für den Erden-Beobachter der erleuchtete Theil des Mondes immer gegen die Sonne, den Quell der Beleuchtung hingewendet seyn. Die nämliche Erscheinung zeigt sich schon, wenn wir einen von der Sonne beschienenen Thurmknopf aus verschiedenen Standpunkten betrachten. Wer das Bisherige überdenken will, wird sich die veränderlichen Lichtgestalten des Mondes und die veränderliche Zeit seines Auf- und Untergehens im Allgemeinen erklären können. Tiefer in die Geheimnisse seiner Bewegung einzudringen, ist nur dem Astronomen verstattet; sie bleiben jedem verschleyert, der nicht im Gebiethe der höheren Mathematik heimisch ist. Wir verlassen diesen Theil unsrer Betrachtungen über den Mond, nicht ohne Besorgniß, daß ihn mancher Leser schon etwas zu lang oder zu langweilig gefunden hat.

Es ist eine ganz bekannte Erfahrung, daß der Glanz des Mondes nicht in allen seinen Punkten gleich lebhaft ist. Schon das bloße Auge läßt Stellen entdecken, wo seine Oberfläche mit röthlich falbem Lichte glänzt; man nennt sie Flecken — ein komischer Zufall wollte es, daß die Gruppirung dieser Flecken dem Vollmonde einige Aehnlichkeit mit einem höchst unfreundlichen und grämlichen Menschen-Gesichte gibt. Wer dieses Aussehen des Mondes für etwas mehr als Zufall ansprechen wollte, würde keineswegs widerlegt werden können, muß aber doch jedenfalls zugestehen, daß diese Menschen-Physonomie, wenn es eine vorstellen sollte, herzlich schlecht ausgefallen ist. Betrachtet man eine Landschaft, in welcher ein See oder Teich sich befindet, von einem hohen Berge aus, so stellt sich das Wasser dem Auge viel dunkler und nächtiger dar, als das umgebende grüne Feld. Man könnte daher muthmaßen, die dunkeln Flecken auf der Mondkugel seyen nichts anders, als große Wasserſammlungen, oder Meere; die helleren Theile Festland. Wirklich ist diese Ansicht unter vielen herrschend — die niemals die Mondkugel durch ein stark vergrößerndes Fernrohr betrachtet haben. Man hat längst schon eine Art von Landkarte aufgenommen, auf welcher die größeren und kleineren Flecken des Mondes gezeichnet und benamet sind. Solche Karten kommen unter dem Namen: Mond-Karten vor, und sind den Astronomen fast eben so unentbehrlich, als dem Reisenden eines irdischen Handels-Hauses die Postkarte von Deutschland ist. Gesetzt, ein Astronom schriebe an einen andern, er habe im Ringgebirg Aristoteles welches im Meere der Kälte liegt, durch sein Fernrohr eine festungsartige Crystallisation entdeckt, so wird der Empfänger des Briefes die nämliche Stelle der Mond-Oberfläche leicht auffinden können, obgleich man auf dem Monde sicherlich weder von dem scharfsinnigen Philosophen Aristoteles etwas weis, noch sich eine Vorstellung von einem Meere wird machen können. Vor vielen Jahrtausenden verewigte man die Namen ausgezeichneter Männer und Frauen, auch von Thieren und leblosen Gegenständen, indem man nach ihnen die verschiedenen Stern-Gruppirungen benannte. So findet man am Sternenhimmel einen Orion, einen Perseus, eine Andromeda, eine Cassiopeja, einen Stier, eine Schlange, zwei Bären, zwei Hunde, einen Hasen, ein Schiff des Argo, einen Becher, ein paar Kronen, einen Fluß Eridamus u. s. w. — So hefteten nun auch die neueren Sternkundiger mittelst des langen Armes der Phantasie die Namen berühmter Philosophen, Mathematikern und Astronomen an die dunkeln und hellen bemerkbaren Punkte und Parthien des Mondes, — man findet da einen Aristoteles, einen Plato, einen Kopernikus, einen Kepler; ja sogar einen König Alphonsus (nicht als König, sondern als Astronomen.) Den größeren auch mit bloßen Augen sichtbaren dunkeln Flecken gab man meistens solche Namen, die für Meere und ihre Buchten passend seyn würden, obgleich ein mittelmäßiges Fernrohr schon durch den unmittelbaren Anblick lehrt, daß dort oben nirgends ein Meer zu finden ist. So liest man auf den Mond-Karten ein Meer der Stürme, ein Meer der Wolken, eine Bucht des Thaues u. a. m. Auch von Inseln ist die Rede. Freilich werden die Bewohner unsres nachbarlichen Himmels-Körpers ihren Ebnen,

Gebirgen und Thal-Kesseln ganz andre Namen geben, aber da wir diese nicht kennen, so steht es den Astronomen frei, die Namen nach Gutdünken zu wählen, und von dieser Freiheit ist denn auch Gebrauch gemacht worden. Alles was wir von der Beschaffenheit der Mond-Oberfläche wissen, verdanken wir dem Lichte, welches den Herüberweg schon in einer und einer halben Sekunde zurücklegt. Das Wesen des Lichtes ist uns verschleiert, aber wir kennen manche seiner Wirkungs-Gesetze, welche in einer Wissenschaft betrachtet werden, die man Optik nennt. Sie ist es, welche das Menschen-Auge bis zu wunderbarer Höhe vervollkommnet. Mit ihrer Hülfe durchdringt unser Auge Entfernungen, welche der Phantasie, wenn sie selbe fassen und beschauen will, Schwindel erregen. Das optische Instrument, welches uns solche Raumdurchdringung möglich macht, wird bekanntlich Fernrohr genannt. Es wird entweder von Glasplatten gebildet, deren Oberfläche durch Schleifen und Poliren eine bestimmte Form erhalten haben, oder es besteht aus Metallspiegeln in Verbindung mit Gläsern und heißt dann Spiegel-Teleskop.

(Forts. folgt.)

Fortsetzung des Lieds von der Glocke von Schiller.

Dem dunkeln Schoß der heil'gen Erde
Vertrauen wir der Hände That,
Vertraut der Sämann seine Saat,
Und hofft, daß sie entkeimen werde
Zum Segen, nach des Himmels Rath.
Noch köstlicheren Samen bergen
Wir traurend in der Erde Schoß,
Und hoffen, daß er aus den Särgen
Erblühen soll zu schönerm Loos.
Von dem Dome,
Schwer und bang,
Tönt die Glocke
Grabgesang.
Ernst begleiten ihre Trauerschläge
Einen Wandrer auf dem letzten Wege.
Ach! die Gattin ist's, die theure,
Ach! es ist die treue Mutter,
Die der schwarze Fürst der Schatten
Weggeführt aus dem Arm des Gatten,
Aus der zarten Kinder Schaar,
Die sie blühend ihm gebar,
Die sie an der treuen Brust
Wachsen saß mit Mutterlust —
Ach! des Hauses zarte Bande
Sind gelöst auf immerdar,
Denn sie wohnt im Schattenlande,
Die des Hauses Mutter war;
Denn es fehlt ihr treues Walten,
Ihre Sorge wacht nicht mehr;
An verwaister Stätte schalten
Wird die Fremde, liebeleer.

Continuatio carminis de campana ex Schillero.

Humi sacrae sinus recondit
Opus manus, agricolae
Satum recordit, unde spes,
Fore, ut salus, seges fecunda
Sit inde, quod Deus velit!
Satum idque carius recondit
Humi sinu dolens homo
Eaque spe, fore, ut locellus
Satum edat eminentius.
Summa ab aede
Anxiam
Aes sonans dat
Naeviam.
Lugubri illius sono gradatim
Migrat ultima via viator.
Migrat, ah, marita cara,
Ah, fidelis illa mater,
Quam manus nigra imperantis
Inferi marito ademit
Parvulisque, florida haec
Quos suo sinu edidit,
Pullulare viderat
Laeta, fida lactitans —
Ah! domus tenella vinda
Sunt soluta posteris,
Hac in inferis colente
Matre, quae domi fuit.
Illius fidelis actus,
Cura cessat illius.
Altera hic dabit noverca
Jussa non amabilis.

Charade.

Am Ersten, ach! dem hochgeschätzten,
Nichts werthen, hängt der Sohn des Letzten.
Mein Letztes zu verachten, ist erlaubt;
Doch schmückt es, wie das Erste, Vieler Haupt,
Mein Erstes, nur geringern Werth's und Glanzes,
Und doch zugleich mein Letztes ist — mein Ganzes.

Auflösung des im letzten Stücke vorkommenden Logogryphs: Schleyer. Der Charade: Taschenbuch.

Meteorologische Beobachtungen, angestellt zu Bamberg im Monate Februar 1831.

Monatstag	Barometer. Bei Sonnen-Aufgang.	Barometer. Nachmittags 2 Uhr.	Barometer. Bei Sonnen-Untgang.	Thermometer. Bei Sonnen-Aufgang.	Thermometer. Nachmittags 2 Uhr.	Thermometer. Bei Sonnen-Untgang.	Hygrometer. Bei Sonnen-Aufgang.	Hygrometer. Nachmittags 2 Uhr.	Hygrometer. Bei Sonnen-Untgang.	Winde. Vormittags.	Winde. Nachmittags.	Winde. Abends.	Himmels-Beschaffht. Vormittags.	Himmels-Beschaffht. Nachmittags.	Himmels-Beschaffht. Abend.
	‴ 10	‴ 10	‴ 10	10	10	10									
1	328.	327. 8	326. 9	— 21. 4*	— 10. 1	— 10. 0	— 4	0	— 2	N	SWW	S	heiter	heiter	½ hell.
2	325. 7	325.	326.	7. 9	1. 7	4. 0	1 ½	+ 7	+ 5	S	S	S	gztrüb	gztrüb	überz.
3	328.	327. 8	327. 3	3. 0	+ 4. 0	+ 2. 3	7	— 2	— 4	SOS	S	S	gztrüb	½ hell.	überz.
4	326.	325. 3	326. 4	+ 1. 4	5. 3	4. 0	9	0	0	S	S	S	gztrüb	gztrüb	gztrüb
5	326. 3	325. 1	326. 1	2. 2	3. 5	2. 0	5	+ 0 ¾	8	S	SWW	WSW3	gztrüb	gztrüb	gztrüb
6	328. 9	329.	330.	1. 2	2. 2	1. 4	7	— 2 ½	4	SW	SWW	SWW	gztrüb	gztrüb	gztrüb
7	328. 4	328. 7	329. 7	0. 6	2. 2	3. 5	0	9	11	S	S	S	gztrüb	gztrüb	gztrüb
8	331. 5	333.	333. 3	3. 3	6. 3	2. 7	12 *	8	10	SOS	SOS	SOS	gztrüb	gztrüb	½ hell.
9	334. 4	334. 9	335. 2	1. 0	5. 0	4. 1	11	6	7 ½	S	S	S	gztrüb	gztrüb	¾ bew.
10	335. 4*	335. 1	334. 5	0. 9	5. 2	4. 7	9	6 ¼	8	S	S	S	heiter	¾ hell.	heiter
11	334.	333. 7	333. 9	1. 0	6.9*	5. 0	10	6	9	SW	SSW	SWS	heiter	heiter	heiter
12	332.	331. 7	331. 5	1. 1	6. 0	4. 3	10	7	12	S	S	SW	überz.	überz.	überz.
13	333.	333. 3	333. 6	3. 0	3. 7	2. 4	8	+ 2	0	NW	N	N	heiter	gztrüb	¼ hell.
14	333. 1	333.	334.	0.	2. 8	0.	5	0	2	O	O	O	gztrüb	gztrüb	heiter
15	334.	333.	333.	— 2. 1	1. 1	0.	7	4	5	O	SO	SO	heiter	heiter	heiter
16	332. 3	332.	331.	3. 1	4. 5	3. 0	8	4	7	SO	S	S	heiter	gztrüb	gztrüb
17	330. 5	328. 8	328. 5	+ 2. 6	5. 2	4. 0	10	— 6	10	S	S	S	gztrüb	gztrüb	gztrüb
18	330.	331.	331. 8	1. 7	3. 9	3. 0	12	0	1	W	NW	NW	gztrüb	gztrüb	½ bew.
19	330. 9	330.	329.	2. 2	4. 0	+ 2. 9	8	4	5	SW	NW	NW	gztrüb	gztrüb	½ hell.
20	327. 1	326. 8	326.	0.	2. 5	1. 0	7	3 ½	6	NW	SW	NW	gztrüb	gztrüb	¾ hell.
21	326. 9	327.	328.	— 0. 8	1. 0	— 1. 0	9	4	9	W—O	S	W	gztrüb	gztrüb	gztrüb
22	328. 9	330.	330. 8	1. 4	1. 2	1. 0	9	+ 3 ½	+ 1	S	N	NO2	heiter	heiter	heiter
23	332.	332.	332.	3. 1	— 0. 6	0. 4	5	10 ½ *	— 4	N	N	N	heiter	gztrüb	gztrüb
24	331. 9	331. 8	330. 8	0. 1	+ 2. 1	+ 0. 6	6 ½	— 2	6	S	SWgS	SW	gztrüb	gztrüb	gztrüb
25	329. 2	328. 8	327. 5	+ 0. 6	2. 5	1. 7	8	4	7	S	SSW	SW	gztrüb	gztrüb	gztrüb
26	326. 7	325. 3	322. 2	1. 3	4. 3	3. 0	9	2	7	SW	SSW	SW	gztrüb	gztrüb	½ hell.
27	325. 2	325.	322. *	1. 0	4. 7	2. 0	2 ½	+ 3	8	WNW3	SW2	SW2	gztrüb	gztrüb	½ hell.
28	324.	324. 2	325.	2. 0	3. 0	1. 7	5	— 7	8	WSW	NW4	NW2	gztrüb	gztrüb	½ bew.

(Meteorologische Begebenheiten.) Den 1. Vorm. Schneefl.; d. 3. Nachts Regen 1; d. 4. Vorm. Regen 1, Nachts Regen 1; d. 5. Vorm Tropfen u. Graupeln, Nachm. Tropfen, Nachts Regen u. Schnee 1; d. 6. Vorm Schneefl.; d. 7. Vorm. Schnee u. Reg. 1, Nachm. Staubreg. 2, Nachts Staubreg. Nebel 1; d. 9. Vorm. Nebel; 2 d. 10. Nachts Reif 2; d. 11. Nachts Reif 3; d. 12. Nachm. Regen 2; d. 14. Nachts Reif 2; d. 15. Nachts Reif 3; d. 16. Nachts Regen 1; d. 17. Nachm. Staubreg., Nachts Regen 2; d. 18. Vorm. Reg. 1; d. 19. Nachm. Tropfen, Nachts Schneefl.; d. 20. Vorm. Schnee 1, Nachm. Schnee 1, Nachts Nebel u. Reif 1; d. 21. Vorm. Graupeln 1, Nachm. Graupeln u. Schnee 1; d. 22. Nachts Reif 2; d. 23. Nachts Schneefl.; d. 24. Nachts Schneefl.; d. 25. Vorm. Schneefl., Nachm. Schnee 1, Nachts Schnee 1; d. 26. Vorm. Schnee 1, Nachts Schnee u. Regen 3; d. 27. Nachm. Schnee u. Regen 2, Nachts Schnee u. Regen 2; d. 28. Nachm. Schnee 1, Nachts Graupeln 1.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigstem Privilegium.

Nro. 66. Bamberg, Montag, 7. März 1831.

Bamberg, 6. März.

Heute wurde ein feierliches Dankamt für die glücklich beendete Wahl des heil. Vaters, Gregors XVI. in der Metropole abgehalten, welchem alle Civil- und Militär-Behörden beiwohnten.

Die heute uns aus München vom 3. zugekommenen Briefe enthalten Nachstehendes:

Gestern fand bei Hof Concert und Souper statt, wozu viele von den Landtags-Deputirten die hoffähig sind, eingeladen waren; es dauerte bis nach ½ 12 Uhr.

In diesem Jahr sind 7 Landtags-Deputirte mehr gewählt worden als bei der vorigen, ein klarer Beweis, daß in unserm Königreich die Menschenzahl in 3 Jahren um 49,000 Seelen gewachsen ist, denn es wird doch angenommen, daß auf 7000 Seelen ein Landtags-Deputirter gerechnet wird.

München, 4. März.

Die verschiedenen Abgaben, deren Aufhebung vom 1. Okt. d. J. an die Thronrede verheißt, betragen, und zwar: a) Der Weinaufschlag 46,225 fl. b) Das Drittel der Schuldentilgungssteuer im Untermainkreis 70,385 fl. c) Der 10prozentige Beischlag im Rheinkreise 52,543 fl. d) Der Erbschaftsstempel 30,000 fl. e) Die 7te, 8te und 9te Klasse der Familiensteuer 334,270 fl. f) Der Lehenreversstempel 15,000, in Summa 548,423 fl., welche der Staatseinnahme entgehen; dazu kommt eine Mehrausgabe von 98,033 fl. durch Aufhebung der Tantieme der Landrichter; die ganze Verminderung beträgt also 646,456 fl.

Die Kammer der Abgeordneten wählte in den 2ten Ausschuß (für die Steuern) die Herren: Heinzelmann, Großhändler; Mäzler, Dekan; Betterlein, Regierungsdirektor; Schüler, Advokat; Günther, Kaufmann; Scheuing, Kaufmann; Fickenscher, Fabrikant.

Wien, 26. Febr.

Der heilige Vater will sich dem Vernehmen nach eintretenden Falls, nebst den Kardinälen, in Civita vecchia nach Sardinien einschiffen.

Warschau, 28. Febr.

Die hiesigen Blätter enthalten Nachrichten über eine am 24. und 25. bei Bialolenka vorgefallene Schlacht, indem sie jedoch hinzufügen, daß die amtliche Mittheilung darüber noch zu gewärtigen seyn. Die Warschauer Zeitung von 25. meldet in dieser Hinsicht; „Gestern zeigte sich ein feindliches Corps von einigen 1000 Mann bei Bialolenka und kämpfte den ganzen Tag über mit unserer Armee. Der Ausgang des Kampfes ist noch nicht bekannt. Heute früh konnte man den Kanonendonner hören." — Die Staats-Zeitung vom 26. sagt: „Vorgestern fand ein fürchterlicher Kampf jenseits der Weichsel statt. Mit Tagesanbruch begann das Gefecht bei Bialolenka; ein frisches russisches Corps, welches sich dort herangezogen hatte, wurde völlig gesprängt, wobei es 5 Geschütze verlor. — Bei Grochow beabsichtigte der Feldmarschall Dibitsch, welcher außer den Corps der Generale Pahlen, Rosen und Geismar auch das des Fürsten Schachoffskoy herangezogen hatte, sich einen Weg nach Warschau zu bahnen. Er begann daher den Kampf mit großer Uebermacht. Auf unserem rechten Flügel flog ein Wagen mit Granaten mitten unter einem Kavallerie-Regiment in die Luft und brachte uns bedeutenden Schaden Unser linker Flügel und das Centrum zogen sich nun ebenfalls nach Grochow hin. In diesen Positionen befanden sich beide Armeen am Abend. — Von unserer Seite wurden General Chlopicki durch eine Kanonenkugel am Fuß und General Zymirski tödlich verwundet; letzterer starb noch an demselben Tage. Der Feind hatte aber auch keinen unbedeutenden Verlust; von seiner Seite blieben 4 Generale; 2 Infanterie-Regimenter und ein Kürassier-Regiment wurden zersprengt, eine Batterie theils genommen, theils vernagelt. Siebenmal hintereinander wurde unsere Armee an-

gegriffen. Der General Krukowiecki befehligte von unserer Seite." — Die Polnische Zeitung vom 26. berichtet: „Kaum hörte gestern das Schießen auf unserem linken Flügel bei Bialolenka auf, als es mit gleicher Lebhaftigkeit auf der Seite von Kawenczyn und Grochow wieder begann. Die Russen richten das meiste durch ihr schweres Geschütz aus und hatten gestern wenigstens 150 Kanonen auf dem Kampfplatz. Die Zahl der Verwundeten und Getödteten von unserer Seite kann sich auf 2 — 3000 belaufen. Der größte Theil unserer Armee befand sich nicht in Aktivität, indem er als Reserve zur Vertheidigung Pragas aufgestellt war." — Im Warschauer Kurier vom 25. liest man: „Gestern begann der Kampf von neuem. Am frühen Morgen fand ein Gefecht bei Zegrz, jenseits des Bug, statt, wo der Feind mit sehr überlegenen Streitkräften angelangt war. Die Unsrigen, welche die Brücke über die Narew bewachten, hatten dieselbe zur Hälfte verbrannt. Gegen Mittag zeigte sich eine große Anzahl feindlicher Truppen bei Nieporent diesseits des Bug. Die Unsrigen eilten ihnen entgegen; es erfolgte ein hartnäckiger Kampf, der bis Abends um 7 Uhr dauerte; in Warschau konnte man das Feuer des Geschützes sehen; gegen halb 6 Uhr wurden Verwundete in die Hauptstadt gebracht. Die vom Kampfplatz hier Angekommenen melden, daß der Oberst Jankowskie die Kavallerie, welche aus Abtheilungen des 1. und 5. Chasseur-Regiments, so wie aus Masuren und Plockern, bestand, der General Malachowski aber die Infanterie-Brigade, nämlich das 1. und 5. Regiment, befehligt haben; später seyen auch noch andere Regimenter hinzugekommen. — Der Kurier vom 26. meldet von dem vorherigen Tage: „Die Polen kämpften mit allen ihren Kräften, und von dieser Schlacht wird ihr Schicksal abhängen. Des Morgens begann das Feuer auf der linken Seite, nämlich zwischen Tarchomin und Bialolenka. Die Kavallerie wurde vom General Uminski angeführt. Auf dieser Seite war der Sieg unser, der Feind zog sich zurück, verlor mehrere Geschütze und ließ viele Todte auf dem Schlachtfelde. Gegen 11 Uhr Vormittags wurde der Feind zurückgedrängt, und das Feuer ließ auf dieser Seite nach. Um 10 Uhr hatte sich aber ein neuer Kampf auf der rechten Seite entsponnen, und zwar von der Zombkower Straße bis zur Weichsel. Einige hundert Kanonen erschütterten die Luft mit ihrem Donner. Die feindliche Armee war durch neu hinzugezogene Truppen und bedeutende Artillerie-Massen verstärkt worden. Der Kampf war mörderisch. Unsere Generale Chlopicki, Krukowiecki, Szembek, Skrzynecki und Andere befehligten die polnischen Brigaden. Sehr thätig waren besonders die Sensenmänner in diesem Kampf, der gegen 3 Uhr Nachmittags die größte Hartnäckigkeit erreichte. General Chlopicki, dem zweimal sein Pferd unter dem Leibe getödtet wurde, ist verwundet in die Hauptstadt gebracht worden." — Die Warschauer Zeitung vom 27ten berichtet: „Der gestrige Tag verfloß ziemlich ruhig. Da der Generalissimus es für nothwendig gehalten hat, einen Theil der bewaffneten Macht auf das linke Weichselufer hinüberzuführen, so sind in Praga nur so viel Truppen zurückgeblieben, als unumgänglich nöthig sind, um den Feind zurückzuhalten, der an diesem Tage sich in keinen Kampf einlassen zu wollen schien. Es war zuweilen zwar einiger Kanonendonner zu hören; doch scheint dieß Feuern keinen entscheidenden Zweck gehabt zu haben. Den ganzen Tag über brannten die Gebäude des unglücklichen Praga, welches von unserer Armee hatte in Brand gesteckt werden müssen, um sich vor den Wällen, die vor den Brücken befindlich sind, freies Feld zu öffnen. General Chlopicki wird in einigen Tagen wieder die Hauptstadt verlassen können."

Brüssel, 28. Febr.

Durch ein Dekret des Regenten vom 24ten Febr. ist Hr. Goblet zum Kriegsminister, Hr. K. v. Brouckere zum Finanzminister, Hr. Tielemans zum Minister des Innern, und Hr. S. van de Weyer zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten ernannt. Außerdem melden die hiesigen Blätter noch folgende Ernennungen, die jedoch in jenem Dekret nicht aufgeführt sind: Hr. v. Gerlache ist zum Präsidenten des Ministerkonseils; Hr. A. Gendebien zum Justizminister und zum Oberpräsidenten des ersten Justizhofes zu Brüssel; Hr. v. Facqz zum Generalsekretär des Justizministeriums, und Hr. Kauffmann (Kaufmann zu Lüttich) zum Generalsekretär des Finanzministeriums ernannt. Die HH. Gendebien und Facqz, jener Präsident und dieser Rath am Brüsseler Justizhofe, haben auf ihr Gehalt als Minister und Generalsekretär verzichtet. Das Ministerium der öffentlichen Sicherheit hört mit dem 10. März auf.

Hr. de Potter hat gestern Brüssel verlassen und ist nach Frankreich zurückgekehrt.

Wisset ihr, warum Ludwig-Philipp die seinem Sohne angebotene Krone ausgeschlagen hat? Fragt die Zeitung vom Haag. Dieß ist, weil die Wahl mit einer einfachen Mehrheit nichtig

war; denn die 15 luxemburgischen Abgeordneten, welche für diesen Prinzen stimmten, hatten, nach dem Ausdrucke der Protokolle nicht mehr die Eigenschaft von Belgien; der Prinz erhielt daher nur 82, und nicht 97 Stimmen. Wir empfehlen dem Zeitungsschreiber folgende Thatsachen. Belgien hat einen Abscheu vor der holländischen Herrschaft und doch sind erhabene Posten von Männern besetzt, welche nach den Protokollen Unterthanen des Herzogs Wilhelm sind. Der Regent ist von Limburg; der Kongreßpräsident ist zu Biourge im Großherzogthume Luxemburg geboren. Der Zeitungsschreiber wird ohne Zweifel diese zwei Fremden vermögen, sich einheimisch machen zu lassen.

Paris, 27. Febr.

Die englischen Papiere sind dergestalt heruntergegangen, daß man dieses Fallen gar nicht mit den insurrektionellen Bewegungen in Irland zusammen reimen kann; nach Börsengerüchten soll diese Erscheinung ihren Grund in einem neuen Protokoll haben, welches die ganze belgische Angelegenheit in Frage stellen und die Keime zu einem nahen unvermeidlichen Krieg in sich tragen soll. Wohlunterrichtete Spekulanten haben ihre Stocks um jeden Preis effektuirt.

Die Tribune nimmt als ausgemacht an, daß in weniger als einem Monat der Herzog von Wellington in London wieder an der Spitze der Geschäfte stehe. Ihre Gründe sind: Furcht der brittischen Aristokratie vor der bevorstehenden Parlamentsreform, und in deren Folge eine blutige Revolution. Wellington habe, zur Vermeidung dieser Krise, Krieg vorgeschlagen; sein Vorschlag scheine plausibel, und schon beschäftige man sich mit der Rekrutirung der Armee. England bereite sich vor, von neuem an die Spitze einer Koalition der Könige gegen Frankreich zu treten.

Man sagt, die Oesterreicher seyen in das Herzogthum Modena eingerückt, und auf die Erklärung des Hrn. v. Appony, daß Oesterreich zur Einschreitung entschlossen sey, habe der Minister des Aeußern seine Einwilligung dazu gegeben. Wir halten diese Angaben nicht für genau; doch glauben wir auch, daß die Oesterreicher einschreiten werden und Frankreich sich nicht entgegensetze. Dieses wird ein förmlicher Abbruch des Grundsatzes der Nichteinschreitung seyn. Wir tadeln die französische Regierung nicht, daß sie den Frieden erhalten will; aber die übrigen Regierungen sind eben so wie es, betheiligt, den Krieg zu vermeiden. Es müßte das gute Einverständniß durch gegenseitige Bewilligungen erhalten werden. Wenn alle diese Bewilligungen von einer Seite kommen, so ist kein Grund vorhanden, sich auf diesem schlupferigen Abhang zu halten. Gibt man immer nach, so hat man nicht mehr das Ansehen einer gerechten Ueberzeugung von der Nothwendigkeit den Frieden zu erhalten, sondern einer Furcht, und dies ist, was unsere Feinde zu sagen nicht verfehlen. Man versichert, die Botschafter hätten seit den letzten Ereignissen einen gebieterischen Ton angenommen. Bilden sie sich ein, daß die Rolle der Mächte, welche Frankreich angreifen möchten, deshalb leichter und bequemer geworden sey, so muß man ihnen diesen Gedanken lassen und sie vermögen das Unternehmen zu wagen. Sie vergessen ohne Zweifel, daß Frankreich, der Anarchie und dem Bürgerkriege überlassen, die Anstrengungen ganz Europas zurückschlug, und daß es zwei Male angegriffen wurde, nachdem es einer gesetzlichen Ordnung unterworfen war. Dank dem Himmel! Wir haben nicht mehr unter uns den Grundstoff der Anarchie und der innern Zwistigkeiten wie 1792. Die vorübergegangenen Bewegungen sind nicht von der Art, daß sie eine ernsthafte Erschütterung besorgen ließen. Sie werden sobald verschwinden, als die Regierung einen festern und volksthümlicheren Gang einschlägt. Aber wir haben nicht mehr, was wir 1814 und 1815 hatten. Anstatt eines, von Mannschaft entblößten Landes, haben wir ein, seit 15 Jahren ausgeruhtes Frankreich, bedeckt mit einer überflüssigen Bevölkerung; wir haben eine Jugend voll Feuer; eine aufgeregte Nation, welche nichts verlangt, als den Rang wieder einzunehmen, welchen ihm die Verträge von 1815 genommen haben. Endlich haben wir Grundsätze, welche in alle Länder gedrungen sind, eine Sache, welche die Sache aller Völker ist, eine Fahne, welche Europa in Aufstand bringen kann. Wenn wir bei einer gerechten Liebe für den Frieden, für die Wohlthaten, welche er der Menschheit bringt, für die angenehmen Eroberungen, welche er der Freiheit verschafft, die Vortheile vernachlässigen, welche wir in dem Kriege finden könnten, so müßen die Fremden sich nicht einbilden, daß wir selbige nicht würdigen, oder daß wir es nicht könnten, wenn es Noth hätte sie zu benützen. Vergessen sie ihre und unsere Lage, so steht es der Regierung zu, sie daran zu erinnern, und sie darf sicher seyn, von der ganzen Nation unterstützt zu werden. Die Aufgebung des Grundsatzes der Nichteinschreitung würde ernster seyn als man sich einbildet. Wir lassen bei Seiten die Frage von der Würde, um uns nur bei jener von der Menschlichkeit und Gerechtigkeit aufzuhalten. Wer

weiß, ob dieser Grundsatz, welcher von dem Präsidenten des Rathes auf der Bühne ohne irgend eine Einschränkung und mit dem feierlichsten Ausdrucke verlautbaret wurde, die Völker nicht bewogen habe, ihre Ketten zu brechen? Und wir wollten diejenigen verlassen, welche vielleicht auf die Treue unserer Versprechen, glaubten, auf ihren Muth rechnen zu dürfen, um sich die Freiheit zu versichern. Erhalten wir den Frieden, aber erhalten wir auch die Achtung der Völker, welche auf uns blicken. Jene, welche uns bedrohen, haben mehr Ursache, als wir, einen Widerstreit zu fürchten. Sie sind davon überzeugt; und es wird genügen, daß wir ihnen die nemliche Ueberzeugung darlegen.

Paris, 28. Febr.

Der König und die ganze königl. Familie haben gestern dem von der 7. Legion der Nationalgarde auf dem Rathhause zum Besten der Armen gegebenen Balle beigewohnt.

Paris, 1. März.

Da mehrere Blätter die Frage der Auflösung der Kammer als noch immer unentschieden betrachten, so erklärt der Messager, dieselbe sey keinem Zweifel mehr unterworfen; sie sey nothwendig und nützlich für Jedermann.

Neapel, 11. Febr.

Die größte Gährung herrschet in den Abruzzen und in ganz Kalabrien. Man schickt Truppen zur Unterdrückung der Widerspenstigen; es ist aber beinahe sicher, daß sie mit diesen gemeinschaftliche Sache machen. Man ist in der lebhaftesten Unruhe. Auf Anschlagzetteln las man: Nieder mit der Regierung.

London, 24. Febr.

Der Courier, der in den ersten Tagen der Julirevolution nicht Lobsprüche genug für letztere wie für den König Ludwig-Philipp hatte, führt jetzt eine ganz andere Sprache: jeden Tag zieht er die Stabilität des französischen Throns in Frage, und behauptet, „daß, wenn in die neue Kammer nicht gemäßigte Deputirte träten, man sich nicht nur auf den Sturz des Ministeriums Ludwig-Philipps, sondern auf die Entthronung des Königs der Franzosen selber gefaßt machen könne.“

Die Hofapotheke dahier wird von den Interessenten im Wege des öffentlichen Verstrichs verkauft.

Dieselbe ist radicirt auf dem Hause Dist. III. Nro. 1189, welches drey Stockwerk hoch, massiv von Steinen aufgeführt, im ganz guten Bauzustande ist, und im ersten mit drey Eingängen versehenen Stockwerke zur ebenen Erde, die Apotheke mit einem Nebenzimmer sammt anstoßender Materialienkammer, und einigen kleinen, sehr zweckmäßigen in der Nähe der Officin befindlichen Gewölben, ferner das sehr geräumige feuerfeste und durchaus helle Laboratorium, nebst großem Vorplatze, im zweyten Stocke vier in Verbindung stehende auf die Straße gehende Zimmer, einen großen Vorplatz, Küche, Speiskammer und zwey Zimmer rückwärts, dann im dritten Stocke ebenfalls vier auf einander folgende Zimmer auf die Straße mit einem darangrenzenden Saale nebst zwey Zimmern rückwärts enthält, wie nicht minder mit geräumigen Kellern und Gewölben, Hofe, Brunnen, Holzlage, Waschhause, besonders sehr großen Boden und sonstigen häuslichen Gemächlichkeiten, vorzüglich mit breiten bequemen Stiegen versehen, auch durchgehends in allen Theilen sehr helle ist, indem dasselbe nur auf einer Seite angebaut, sonst gänzlich frey steht, und ein Eckhaus bildet.

Die Apotheke selbst steht im besten Rufe und hat sich allgemeinen Zutrauens zu erfreuen.

Die Officin enthält in zweckmäßigen gläsernen und porzellainenen Gefäßen Alles, was dermal im weitläufigen Sinne zum Arzneygebrauche erfordert wird, nebst allen dazu gehörigen Utensilien.

In der sehr zweckmäßig angelegten Materialien-Kammer befinden sich große Wandschränke zur Aufbewahrung des größten Theils des Gesammt-Vorraths, welche wegen der daselbst stattfindenden gleichförmigen Temperatur vollkommen trocken sind; das Laboratorium befindet sich im besten Stande, ist mit dem vollständigsten Apparate versehen, und besteht das Wasser von dem ganz in dessen Nähe befindlichen Brunnen mittelst einer Röhre; die sehr geräumigen Keller bestehen aus fünf Abtheilungen, deren drey das eigentliche Aquarium für die Officin und eine das Behältniß für den Kohlenbedarf des ganzen Jahres bilden; das sehr vortrefflich gelegene und ganz vorzüglich eingerichtete herbarium enthält alle nöthigen systematisch geordneten Geräthschaften für alle Theile, die aus dem Pflanzenreiche in den Arzney-Schatz kommen, und nebst diesen noch sehr große ebenfalls sowohl in Hinsicht des Raumes als der Reinlichkeit vortreffliche Behältnisse für die Vorräthe von Gläsern, Töpfen und dergleichen für die Officin und den im Laboratorio nicht unterzubringenden, nur zuweilen nöthigen Apparat; hierbey ist auch in dem bereiten herbario, in der Material- oder allgemeinen Vorrathskammer, in dem aquario und den Gewölben neben der Officin, ein solcher Vorrath der ausgesuchtesten einfachen Materialien und der vortrefflichsten unverderbtesten Präparate vorhanden, daß keinem Liebhaber etwas zu wünschen übrig seyn mögte.

Der Verstrich wird am 5. April dieses Jahres früh 10 Uhr in der zuverkaufenden Apotheke selbst abgehalten, und nicht bekannte Kaufsliebhaber haben sich über ihre Zahlbarkeit durch glaubwürdige Zeugnisse zu legitimiren.

Die Lasten, welche auf dem Verkaufsobjecte ruhen, und die nähern Verkaufsbedingungen werden vor dem Verstriche bekannt gemacht, vorläufig aber bemerkt, daß ein großer Theil des Kaufschillings, nach Umständen die Hälfte, verzinslich stehen bleiben kann.

Sollte noch vor dem Verstrichstermine weitere Auskunft gewünscht werden, so ist sich desfalls an den Unterzeichneten als zur Besorgung des Verkaufs-Geschäftes Bevollmächtigten zu wenden.

Bamberg den 2. März 1831.

Künnell, k. Advokat.

Fruchtpreise
auf der Schranne zu Schweinfurt, d. 23. u. 26. Febr. 1831.
pr. Schäffel:

Höchster Pr.		Mittler Pr.		Tiefster Pr.	
Weizen	19 fl. — kr.	Weizen	17 fl. 40 kr.	Weizen	16 fl. 45 kr.
Korn	13 fl. — kr.	Korn	12 fl. 34 kr.	Korn	11 fl. 45 kr.
Gerste	8 fl. — kr.	Gerste	7 fl. 35 kr.	Gerste	7 fl. 15 kr.
Haber	5 fl. 30 kr.	Haber	4 fl. 58 kr.	Haber	4 fl. 15 kr.

Redakteur: Dr. Hohn. Verleger: Kommerzienrath Fr. Drausnick.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigstem Privilegium.

Nro. 67. Bamberg, Dienstag, 8. März 1831.

Bamberg, 7. März.

Die heute uns aus München vom 5. zugekommenen Briefe enthalten Nachstehendes:

In der II. Kammer herrscht in diesem Jahre eine solche Zusammenwirkung, daß der I. Präsident, Freiherr von Schrenk, den Herren Deputirten dieser Tage das Kompliment gemacht hatte, daß er mit Bewunderung das harmonische Ganze betrachte, und daß es ihm noch nie angenehmer gewesen sey, Präsident zu seyn, als in diesem Jahre. Es wird gewünscht, daß die I. Kammer hülfreich thätige Hand zu Allem biete, und das glückliche Bayern hat dann gewiß sehr günstige Resultate von seinem diesjährigen Landtage zu erwarten; denn wo giebt es ein Land, wo der Monarch selbst mehr schafft und wirkt, als in unserm guten theuern Bayerlande.

Den 3ten Ausschuß (für die übrigen an die Kammer gelangenden Gegenstände der inneren Reichsverwaltung) bilden folgende Abgeordnete: 1) v. Anns, Bürgerm. in Regensburg; 2) Hagen, Bürgerm. in Bayreuth; 3) Lechner, Dech. und Pfar. zu Burghausen; 4) Graf v. Drechsel, quies. Staatsrath und General-Commissär; 5) Schultz, Consistorialrath u. Stadtpfar. zu Speier; 6) Dr. Lang von Mischenried; 7) Klar, Bürgerm. in München.

Gestern wurde die Adresse an Se. Maj. den König von dem zur Abfassung derselben beauftragten Ausschusse der II. Kammer vorgelegt.

Heute werden die Wahlen für den 4ten und 5ten Ausschuß vorgenommen werden.

Wien, 27. Febr.

Ueber die mörderischen Schlachten bei Warschau sind die verschiedensten Gerüchte im Umlauf; aus Allem geht hervor, daß mit beispielloser Tapferkeit von beiden Seiten gefochten wurde; man sagt hier, daß Fürst Radziwill geblieben, und Graf Diebitsch verwundet sey, und daß die russische Armee die Ankunft ihrer Reserven erwarte, um einen neuen Angriff zu machen. In Folge dieser Gerüchte sind die Fonds bedeutend gesunken. — In Ferrara soll es zu einer Contrerevolution gekommen seyn.

Wien, 28. Febr.

Seit vorgestern sind wir ohne alle offiziellen Nachrichten aus Polen; es herrscht daher allgemeine Besorgniß. Die Fonds fallen stündlich, wozu freilich die Nachrichten aus Frankreich auch viel beitragen; doch ist die Furcht vor längerer Dauer des polnischen Kriegs und vor den dadurch vorauszusehenden Verwickelungen vorherrschend. Nach Italien sind mehrere Artillerieabtheilungen aufgebrochen; Graf Radetzki, der in dem Kriege von 1813 und 1814 Generalquartiermeister der verbündeten Heere war, soll den Oberbefehl über unsere Armee in Italien erhalten.

Aus der Schweiz, 1. März.

Das Schreiben des franz. Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, Grafen Sebastiani, vom 19. Jan., durch Hrn. v. St. Aignan überreicht, bezeugt das Wohlgefallen des Königs an dem weisen und festen Entschluße der Eidgenossenschaft, und Frankreich werde den Respekt für schweizerische Unabhängigkeit und Neutralität immer als eine seiner politischen Pflichten betrachten. Das verhoffe es auch von andern Mächten, denn im Gegenfalle würde es alle Mittel aufbieten, den ungerechten Angriff abzutreiben. Auch bei fremder Einmischung in die innern Angelegenheiten der Schweiz würde es ein Gleiches thun. Den Fall eines Bruches halte es aber täglich für unwahrscheinlicher. Auch von Würtemberg und Andern ist die Neutralitäts-Erklärung freundlich beantwortet worden.

Von der italienischen Grenze, 1. März.

Nach Briefen aus Bologna hatte dort am 26. Febr. ein Kongreß von Deputirten vieler insurgirten Städte des Kirchenstaats seine erste Sitzung gehalten, worin von Bildung einer Konföderation, deren Umfang erst durch die Begebenheiten der Zukunft bestimmt werden soll, gehan-

delt wurde. Bologna wurde vorläufig als Hauptort anerkannt. Uebrigens sprechen diese Briefe von einer sich immer weiter ausdehnenden Verbreitung des Aufstandes gegen Rom hin, und halten die Einnahme dieser Hauptstadt für nahe, da die Streitkräfte der insurgirten Provinzen sich schon auf 112,000 Mann mobile Nationalgarden beliefen, und die päbstlichen Soldaten einen großen Widerwillen gegen Feindseligkeiten zeigten. Endlich behaupten diese Briefe auch, daß der Feldmarschall-Lieutenant Zucchi, vormals Divisionsgeneral des Königreichs Italien, in den Militairdienst der Insurgenten übergetreten sey, und daß der Großherzog von Toscana die neue Regierung von Bologna anerkannt habe, indem er die früher mit der päbstlichen Regierung bestandenen nachbarlichen und Handels-Verhältnisse wieder herstellte. Die Regierung von Bologna habe daher ein nach der toscanischen Grenze geschicktes Korps Nationalgarden zurückgezogen.

Ein Schreiben aus Modena vom 18. Febr. (in der Mailänder Zeitung) enthält verschiedene Dekrete der neuen provisorischen Regierung, unter andern auch eines, wodurch zwischen den Einwohnern von Modena und Reggio ein Bündniß abgeschlossen werden soll. Ein Aufruf an die Modeneser ermahnt sie, eine mobile freiwillige Garde zu errichten. Ein drittes Dekret enthält Erklärungen und Aufmunterungen an die Einwohner des Herzogthums Modena und anderer italienischer Staaten. Die Mailänder Zeitung macht hiebei folgende Bemerkung: Nachdem die revolutionäre Regierung von Modena wohl einsah, daß sie durch diesen Aufruf dem großen Prinzipe der Liberalen, der Nichtintervention, zuwider handle, so schließt sie ihren gedachten Aufruf mit folgenden merkwürdigen Worten: „Wie kann man sich fürchten, jenes Gesetz der Nichtintervention zu verletzen, welches bloß jene fünf europäischen Mächte bindet, die dieses Gesetz unter sich abgeschlossen haben, das ich lieber ein unmenschliches und grausames Gesetz nennen möchte. Jedes Volk umarme daher zärtlich und freiwillig das andere, und besorge nicht, das Gesetz der Nichtintervention dadurch zu verletzen, welches die Völker Italiens weder gemacht noch angenommen haben.“ Es wird zweckmäßig seyn, hier zu bemerken, daß das Prinzip der Nichtintervention von den europäischen Mächten nie festgesetzt, sondern nur von der liberalen Partei unterschoben worden ist; und nun verschreit diese nämliche Partei dort, wo es ihr taugt, dieses von ihr unterschobene Gesetz als unmenschlich und grausam.

Der Monitore Bolognese liefert auch die Kapitulation, welche am 17. Febr. zwischen dem Festungskommandanten von Ancona, Oberstlieutenant Suttermann, und dem Befehlshaber der Belagerungstruppen Oberst Sercognani abgeschlossen worden ist. Der Garnison wurde bewilligt, mit militärischen Ehren, mit Waffen, Bagage und 6 Kanonen abzuziehen. Jene Soldaten, welche im Lande bleiben wollen, werden darin nicht gehindert; die Uebrigen von einem Stabsoffizier und einem Kriegskommissär bis auf das nächste noch päbstliche Gebiet begleitet. Am 17. um 3 Uhr Nachmittag sollen die Stadtthore der Nationalgarde übergeben, ihr auch das Kriegsmateriale und die Magazine überliefert werden. Nach dem 7. Artikel der Kapitulation soll auch der päbstliche Delegat von Ancona in dem Falle mit begriffen seyn, wenn er die Regierung der Stadt und Provinz dem Oberst Sercognani förmlich abtritt. Dazu hat sich der gedachte Delegat G. Fabrizi auch verstanden, und daher die Kapitulation mit unterzeichnet.

Warschau, 26. Febr.

Der Reichstag hat sich als permanent proklamirt, das Minimum seiner Vollzahl festgestellt, die Constituirung neuer Behörden in den vom Feinde in Besitz genommenen Landestheilen für null und nichtig erklärt, und seine Verlegung auf fremden Boden, im Falle unerwarteter Ereignisse, beschlossen. Hierüber bemerken hiesige Blätter: „Dieser beim Kanonendonner unter den Mauern von Warschau gefaßte Beschluß hat etwas Feierliches und Erhabenes; es bezeichnet ihn jene große und ruhige Resignation, welche ungewöhnlichen Seelen eigen ist. Wir befürchten keinen ungünstigen Ausgang des Krieges, aber wir sind auf Alles gefaßt: sogar nach der letzten verzweifelten Gegenwehr werden wir unsere Hausgötter und den weißen Adler flüchten, dem ein glänzendes, ewiges Leben beschieden ist.“

Warschau, 28. Febr.

Ueber die gestern mitgetheilten Berichte giebt die Warschauer Zeitung vom 27. d. noch Folgendes:

„Der gestrige Tag ging ebenfalls ruhig hin; man bemerkte von feindlicher Seite keine Bewegungen; nur auf der Seite der Sächsischen Werders kamen Kosacken bis an Praga heran, wurden jedoch durch das Feuer der dort stehenden Schützen wieder zurückgetrieben. Die Details der Schlacht vom 24. und 25. sind noch nicht amtlich bekannt geworden. Es scheint, daß der Angriff des Feindes auf der Seite von Bialolenka nur eine falsche Demonstration war, um die Aufmerksamkeit unserer Armee dorthin zu lenken und

unterdessen bei Grochow mit der Hauptmacht zu agiren. Seltsam wirklich ist es, daß in dem Augenblick, als sich unsere Truppen bei Grochow so tapfer schlugen, in der Stadt plötzlich Alles durch das Gerücht, daß der Feind schon in Praga wäre, in den größten Schrecken gesetzt wurde. Die Veranlassung zu diesem Gerücht war die augenblickliche Verwirrung in unseren schwer gedrängten Reihen, welche bei der Entfernung vom Schlachtfelde immer mehr zunahm. Der daraus entstandene Schrecken konnte jedoch nur von kurzer Dauer seyn, da der Anlaß dazu unglaublich war."

Laut Privat-Nachrichten, mit welchen auch die Berichte des Kreis-Commissärs von Sandomir übereinstimmen sollen, ziehen sich gegen fünfzigtausend Mann österreichischer Truppen unterhalb Sandomir zusammen. Eine Warschauer Zeitung will wissen, sie träfen Anstalten, bei diesem Orte den Uebergang über die Weichsel an mehren Punkten zu bewerkstelligen (?). Auch meldet dasselbe Blatt, es heiße, daß der österreichische Consul in Warschau den Auftrag empfangen habe, der polnischen National-Regierung anzuzeigen, daß er bei derselben in der Eigenschaft eines Consuls ferner bleibe.

Brüssel, 1. März.

Die Conferenz in London soll den 19. Febr. ein neues Protokoll abgefaßt haben, in dem die Grundsätze, in denen man bis jetzt gehandelt hat, gehörig auseinander gesetzt sind. Sie sollen der Art seyn, daß jeder Mann von Einsicht, der nicht wünscht, daß Europa wieder in Blut getaucht wird, sie billigen müsse. Das Protokoll, fügt der Temps hinzu, erklärt, daß die Traktate von 1815 nicht allein von den Fürsten, sondern auch von den Nationen abgeschlossen seyen, daß also Frankreich, wenn es sie nicht anerkenne, sich dadurch allen Nationen Europas feindlich gegenüber stelle. Sobald der Temps das Protokoll lobt, setzt der Courier hinzu, kann es nur für die Belgier nachtheilig seyn, und wir fürchten, es wird, wie die übrigen, den Weg nach London zurücknehmen, um so mehr, da Sebastiani erklärt hat, die Bestimmungen der Konferenz seyen nur Vorschläge, nicht Beschlüsse.

In der vorgestrigen Kongreßsitzung kamen fünf Geistliche mit dem Gesuch ein, sich verehelichen zu dürfen. Ein Hr. Lefevre unterstützte nicht allein dieß Gesuch, sondern verlangte auch, daß die Messe künftig in französischer Sprache gehalten werden möge. — In der gestrigen Sitzung machte Hr. Raikem den Vorschlag, den Artikel 162 des Codecivil, welcher die Ehe zwischen Schwager und Schwägerin untersagt, zu modifiziren. Die Modifikation wird mit 94 gegen 9 Stimmen angenommen.

Brüssel, 2. März.

Gestern schoß ein Unbekannter im Park auf den Regenten und Hrn. van de Weyer. Das Individuum wurde augenblicklich verhaftet.

Auch wurde gestern ein Mensch im Hotel der provisorischen Regierung verhaftet, der Geld austheilte, um die Leute zu veranlassen: Es lebe der Prinz Friedrich! zu rufen. Als man sich dieß zu thun weigerte, schoß er eine Pistole auf einen Vorübergehenden ab, ohne ihn zu treffen.

Paris, 2. März.

Man liest im Messager, welcher zuweilen ministerielle Eröffnungen bekommt, folgendes:

„Der Kaiser Nikolaus erklärte den neuen Freiheiten Europas den Krieg durch den Aufruf vom 19. Febr. an seine Armee durch folgende Ausdrücke: „Der Allmächtige wird unsere Waffen segnen. Er wird durch unsere Siege die Hindernisse umstürzen, welche die Sache der Völkerruhe beeinträchtigen; eine Sache, zu deren Triumph wir den Auftrag haben." Nach einer so kräftig erklärten Sprache ist für die Sache der Revolutionen kein Heil mehr anders, als in einer unermeßlichen Entwickelung von Nationalkräften. Wir dürfen in unseren Vorkehrungen nicht zurückbleiben. Dieß ist der erste Gegenstand unserer Sorgfalt und unseres Aufwandes. Eine starke und zahlreiche Armee, das ist Alles.

Der Ball, welchen die 7. Legion vorgestern im Stadthause gab, war zahlreich und glänzend. Der König ist mit seiner Familie um 9 Uhr angekommen und bis 10 Uhr geblieben. Er wurde mit dem Rufe: Es lebe der König! Es lebe Lafayette! welcher lang dauerte, empfangen. Lafayette war $\frac{1}{4}$ Stunde vorangegangen, und wurde zu einem für ihn bestimmten Sitze mehr getragen als geführt.

Wir vernehmen aus Bayonne, daß die Nationalgarde gemustert wurde. Der Maire hielt dabei eine kraftvolle Rede, welche die Nationalgarde mit dem Rufe: Es lebe der König Philipp! Es lebe die Freiheit! Nieder mit den Karlisten! erwiedert wurde.

Nach einem Schreiben aus Lyon von 24. d. M. sind die ital. Flüchtlinge in Savoyen mit 2 Zügen eingerückt, deren Einen der Gen. Goyeano und den andern der Gen. Rezis befehligt. Sie hoffen bald in Chambery zu seyn, (was nach andren Nachrichten schon geschehen ist) wo die Besatzung schon gestimmt ist, mit den Patrioten sich zu verbrüdern. Der Telegraphenbe-

fehl der Minister wird also zu spät eingetroffen seyn. Da dieser auch von dem Kriegsminister ertheilt war, so ist die Sage von seiner Abdankung oder wenigstens der Grund davon unrichtig.

Der Kourier enthält einen Aufsatz über die Nothwendigkeit, Karl X. und seine Familie aus Europa zu verbannen, damit die Ränke von ihrer Seite zum Umsturz der neuen Regierung Frankreichs aufhören und die Ruhe Europas selbst nicht gestört werde.

Ein Handelsbrief aus Bucharest meldet, daß zu Konstantinopel eine große Truppenzahl auf den Kriegsfuß gebracht ist, und daß der Sultan sich anschickt, feindselig gegen Rußland zu verfahren.

Durch eine königl. Ordonnanz wird bestimmt, daß die Cavallerie aus 50 Regimentern bestehen solle, nämlich 12 Regimenter Reserve, wovon 2 Karabiners- und 10 Küraſſier-Regimenter; 18 Regimenter Linien-Kavallerie, wovon 12 Dragoner und 6. Lanciers; endlich 20 Regimenter leichte Kavallerie, von 14 Jäger- und 6 Husarenregimenter. Jedes der Kavallerie Regimenter soll aus 6 Schwadronen bestehen.

Man schreibt aus Pont-de-Beauvoisin vom 24. Febr.: „Die sardinischen Truppen ziehen sich zurück. Sie haben ihre Posten um halb 10 Uhr Morgens verlassen. Dieses Manövre ist eine den piemontesischen Patrioten gelegte Schlinge, im Falle, daß nicht vielmehr in Chambery Unruhen ausgebrochen sind. Man versichert, daß ein Corps von 16,000 Piemontesern nächstens in Savoyen einrücken will.

Durch den Telegraphen ist die Nachricht eingetroffen, daß die Versuche, Unruhen in Savoyen zu erregen, gänzlich mißglückt sind.

London, 26. Febr.

Als JJ. MM. der König und die Königin am verflossenen Dienstag aus dem Drurylane-Theater fuhren, flog ein gegen den Wagen geschleuderter Stein durch die Fenster desselben, ohne jedoch Ihre Majestäten zu treffen.

Achilles Murat ist seit einiger Zeit von Amerika hier eingetroffen. Zwar ist er in Florida häuslich niedergelassen und rechnet es sich zur größten Ehre, Bürger Amerikas zu seyn; jedoch möchte seine Anwesenheit in Europa Verbindung mit den neuesten Begebenheiten Italiens haben. — Unsere Fonds neigen sich noch immer zu sinken, obgleich die Nachrichten von den Unruhen in Irland übertrieben waren, wie selbst der Kourier gestehen muß. Indessen glaubte die Regierung Maßregeln der Vorsicht treffen zu müssen, und versammelte eine große Zahl Truppen und Konstabel. — Lord Athorp legte heute den Stand der Ausgaben des Seewesens für 1831 dem Unterhause vor. Die Zahl der Mannschaft, welche er vorschlagen will, ist 32,000, wovon 22,000 Matrosen und 10,000 Seesoldaten sind. Die dafür verlangten Fonds belaufen sich auf 5,852,000 Pf. Sterl. Folglich übersteiget diese Ausgabe jene des vorigen Jahres um 256,000 Pf. Der Kanzler der Schatzkammer kündigt an, daß diese Summe zur Halbscheid für Erbauung von Dampfschiffen und zur anderen Halbscheid zu Dampfmaschinen auf verschiedenen Werften und in verschiedenen Zeughäusern verwendet werden solle.

Neue Landtagsschriften.

In der Drausnick'schen Buch- und Kunsthandlung in Bamberg ist wieder eingetroffen und zu haben:

Holzschuher, Dr. K. Frhr. v., der Rechtsweg. Ein Versuch vergleichender Gesetzes-Kritik des französ. mündlichen und gemeinen deutschen schriftlichen Civil-Prozesses. gr. 8. geh. 4 fl. 12 kr.

Hornthal, k. ob. Just. R., Dr. v. Zum Bayer. Landtag. Nro. 2 gr. 8. geh. 12 kr.

Mautsystem, über Bayerns. Erörterung der Frage: ein hoher Mauttarif eines Binnenlandes geeignet die Industrie desselben zu heben? Der hohen Stände-Versammlung des Reiches zur Prüfung ehrerbietigst vorgelegt von einem praktischen Kaufmann. gr. 8. geh. 12 kr.

Hermes, Dr. K. H., freie Blätter für Bayern und Deutschland. 18 Heft. Inh.: Die Unruhen in München. Bayerns auswärtige Politik. Uebersicht der periodischen Literatur von Bayern. Der König, die Liberalen und die Ultra. Miscellen. gr. 8. Bayreuth. geh. 36 kr.

Des bayerischen Volkes Erwartungen. gr. 8. geh. 48 kr.

In der Lachmüller'schen Kunst- und Buchhandlung in Bamberg, ist so eben eingetroffen und zu haben:

Hornthal, Ob. Just. R. v., zum bayer. Landtage 1831. Nro. 2. gr. 8. geh. . . . 12 kr.
Ueber Bayerlands Mautsystem ꝛc. . . . . 12 kr.

Unterzeichnete will aus ihren Keller nachstehends selbstgezogene reine Weine am 17. März d. J. in dem Hause N. 239 Vormittags 9 Uhr anfangend verstreichen lassen. Proben können Tags vorher abgegeben werden.

Nro.	Fuder.	Eymer.	Jahrgang.	Lage.
1	2	5	1811er	Galgenleite.
3	2	5	1811er	Mainleiten.
4	2	5	1827er	Sand.
5	2	9	1826er	Galgenleiten.
8	5	—	1826er	Mainleiten.
13	3	5	1827er	Theilberg u. Sand
14	2	5	1827er	Zent.
17	—	6	1783er	
18	—	6	1794er	
20	1	8	1825er u. 23er.	
21	2	5	1826er	Zent.
22	1	8	1826er	Zent.
25 u. 26	1	8	1827er	Altstadt.

Schweinfurt den 18. Febr. 1831.

Johanna Rosina Stolle, Wittwe des Kreis- und Stadtgerichts-Raths Stolle.

Redakteur: Dr. Hohn. Verleger: Kommerzienrath Fr. Drausnick.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigstem Privilegium.

Nro. 68. Bamberg, Mittwoch, 9. März 1831.

Bamberg, 8. März.

Die heute uns aus München vom 6. zugekommenen Briefe enthalten Folgendes:

Den 4ten Ausschuß (für die Staatsschuldentilgung) bilden: 1) v. Wachter, Bürgerm. zu Memmingen, 2) v. Utzschneider, k. geh. Rath v. München, 3) v. Dippel, k. Oberbergfaktor zu Königshütte, 4) Leinecker, Handelsm. in Würzburg, 5) Rabel; Gutsbesitzer von Brennberg, 6) Sabbadini, Gutsbesitzer von Geiselbulach, 7) Schnitzer, Gutsbesitzer v. Hartnagl.

Der 5te Ausschuß wird morgen gewählt werden.

Die Dankadresse an Se. Maj. den König folgt Punkt für Punkt der Thronrede. Sie wird morgen bekannt gemacht werden.

Ordnung der Sitze der Deputirten-Kammer:

Direktorium.

Präsidenten: Fhr. v. Schrenk, Seuffert. Secretäre: Cullmann, Schunk.

1) Fassmann, 2) Seefelder, 3) Billmann, 4) Babel, 5) Schwindel, 6) Graf Benzel-Sternau, 7) Arbinger, 8) v. d. Tann, 9) Ebert, 10) Heinzelmann, 11) v. Vequel, 12) Foliot, 13) Schmaus, 14) Müller, 15) v. Eberz, 16) v. Rottenhan, 17) Rudhart, 18) Kühbacher, 19) Mutz, 20) Wachter, 21) Weinzierl, 22) Sepp, 23) Windorfer, 24) Schoppmann, 25) Klein, 26) Fickenscher, 27) Zink, 28) v. Fraunhofen, 29) v. Ehrne-Melchthal, 30) v. Anus, 31) Schultz, 32) Willich, 33) Brogino, 34) Mätzler, 35) Schäfer, 36) v. Utzschneider, 37) Jordan, 38) Heidenreich, 39) Binder, 40) Hipper, 41) Buchner, 42) Hagen, 43) Seebolzer, 44) Graf Drechsel, 45) Schedel, 46) Lauchs, 47) Heim, 48) Dippel, 49) Schalkhäuser, 50) Locher, 51) Sartorius, 52) Kremer, 53) Lanzer, 54) Jäger, 55) Kreß v. Kressenstein, 56) Thomasius, 57) Weinmann, 58) v. Dresch, 59) Mayer, 60) Buchner, 61) Sabbadini, 62) v. Korb, 63) Flurschütz, 64) Rinecker, 65) Weigenthaler, 66) Herrle, 67) Eckert, 68) Lang, 69) Gmeiner, 70) v. Künsberg, 71) Shickendanz, 72) Kapp, 73) Scheiderer, 74) Deiringer, 75) Schattenfroh, 76) Härtl, 77) Berele, 78) Ritter, 79) Geckel, 80) Riegg, 81) Günther, 82) Schüller, 83) Mussinan, 84) v. Harsdorf, 85) Kraus, 86) Klar, 87) Schmidt Christ., 88) Eckenhofer, 89) Fitting, 90) Sigler, 91) Plattner, 92) Reuß, 93) Wesiernach, 94) Saxinger, 95) Windwart, 96) Poppel, 97) Pummerer, 98) Kempter, 99) Krappmann, 100) Zinn, 101) Hartmann, 102) Hutter, 103) Graf Deym, 104) Leinecker, 105) Reich, 106) Lösch, 107) Vetterlein, 108) Wörndle, 109) Dietrich, 110) Scheuing, 111) Kern, 112) Schmidt Alois, 113) Fahrenbacher, 114) Ziegler, 115) Brandenburg, 116) Weinmann, 117) Blaß, 118) Graf Seinsheim 119) König, 120) Schnitzer, 121) Volkert, 122) Gehauf, 123) Lechner, 124) Oerthel.

Der geistl. Rath und Stadtpfr. Jäger von Würzburg wurde deßwegen beanstandet, weil es im Edikt über die Ständeversammlung Beilage X. §. 19 ausdrücklich heißt: „Pfarreyen, welche keinen Dekanate zugetheilt sind, stimmen für diesen Fall mit dem nächstgelegenen Dekanate;" nun bildet Würzburg kein eigenes Dekanat, die dortigen Pfarrer hätten sohin bei dem nächstgelegenen Dekanate mit stimmen sollen. Es kann daher das von den dortigen Pfarrern unter Vorsitz ihres Seniors eigens gebildete Wahlgremium nicht als verfassungsmäßig anerkannt werden. Es wurde daher beschlossen, daß Jägers Eintritt in die Kamuer bis zur Entscheidung derselben zu vertagen sey.

Ferner wurde beschlossen, daß Herr v. Vequel vorbehaltlich der Rechte des Herrn v. Closen in die Kammer zu treten, daß aber letztere die weitere Entscheidung zu geben habe.

Die Protestation des Hrn. Grafen v. Benzel-Sternau gegen seinen Eintritt wurde für unstatthaft gehalten. Man beschloß daher, Graf Ben-

zel-Sternau sey wiederholt einzuberufen, und als eine Stimme dabei äußerte: Volenti non fit injuria, erwiderte der Deputirte Lösch: Nolenti fiat justitia.

Frhr. v. Vequel ist Ersatzmann des von der Staatsregierung recusirten Frhrn. v. Closen; Frhr. v. Fraunhofen, Ersatzmann des recusirten Grafen v. Taufkirchen; Frhr. Kreß von Kressenstein und v. Harsdorf treten für die Advokaten v. Herschuher und v. Königsthal ein, welche die Wahl nicht annahmen; Plattner ist Ersatzmann des recusirten Deputirten Bestelmayer; Brandenburg Ersatzmann des Oberstjustizraths v. Hornthal; Reinecker Ersatzmann des Hofraths Dr. Behr.

München, 5. März.

Seine Majestät der König haben allergnädigst geruht: den Heinrich Frhrn. v. Münster auf Burglesberg und Zettmannsdorf in die Zahl Allerhöchstihrer Kämmerer aufzunehmen.

Seine Majestät der König haben vermöge an die k. Regierung des Obermainkreises unterm 18. Febr. erlassener allerhöchsten Entschließung der von dem erzbischöflichen Dom Capitel in Bamberg geschehenen Wahl und Ernennung des bisherigen Regens des Klerikalseminars daselbst, Georg Johann Heber, auf die erledigte zehnte Canonicatsstelle in dem besagten Capitel die landesfürstliche Bestätigung zu ertheilen geruht.

Von der Donau, 3. März.

Die von der österreichischen Regierung getroffenen Anstalten deuten täglich mehr darauf hin, daß diese Monarchie auf den Fall eines Kriegs vollkommen gefaßt seyn will. Ausser den bereits früher gemeldeten Verfügungen werden nun auch 20 Feldspitäler in den Städten Laibach, Grätz, Wien, Linz, Brünn und Prag provisorisch errichtet, auf gleiche Weise eine Feldpost organisirt, verschiedene für den Fall eines Kriegs nöthige Stellen, z. B. Verpflegs-Commissariat ꝛc., aber nur provisorisch besetzt, und in vielen Branchen der Zivilverwaltung Einschränkungen vorgenommen. — General Frimont ist des Oberkommandos über die Armee in Italien enthoben, und an seine Stelle Graf Radetzky ernennt, ein sehr geschickter General, welcher bei der ganzen Armee in vorzüglicher Achtung steht. — Man spricht von Zusammenziehung einer zweiten Armee in Böhmen oder Oberösterreich, über welche Se. kaiserl. Hoh. der Erzherzog Karl den Oberbefehl übernehmen solle.

Polnische Grenze, 2. März.

Nach Privatnachrichten aus Warschau ist die russ. Armee größtentheils nach Plock, ein Theil nach Gora marschirt, und vor Warschau ist nur ein Observations-Corps zurückgeblieben. Man hält die Trümmer der polnischen Armee nicht mehr für stark genug, um noch einmal eine offene Feldschlacht annehmen zu können. Der Wille der Bürgerschaft, die Stadt nicht der Zerstörung preiszugeben, spricht sich, jenen Nachrichten zufolge, immer lauter aus; die herrschende Partei der Exaltirten scheint es aber aufs Aeusserste kommen lassen zu wollen und findet eine große Stütze in der Anwesenheit der Armee.

Warschau, 1. März.

Der Warschauer Curier vom 28. Febr. meldet: „Auch der gestrige Tag verging ohne Kampf. Es heißt, daß der größere Theil der feindlichen Armee seine jetzigen Stellungen verläßt und nach Plock marschirt; an der Spitze dieser Abtheilung soll sich der Feld-Marschall Diebitsch selbst befinden, und der Rest soll zur Beobachtung der Festungswerke von Praga zurückbleiben.“

Frankfurt, 8. März.

Ein hiesiges achtbares Bankierhaus theilt uns folgendes Schreiben mit, welches von Berlin am 3., Abends 5 Uhr, durch Staffette hierher geschickt wurde:

„Praga ist von den Russen besetzt. Die Stadt Warschau hat zu kapituliren begehrt und will sich der Gnade des Kaisers unterwerfen. Das Hauptquartier des Feldmarschalls Diebitsch war bei Abgang des Couriers (das Datum wird nicht angegeben) an den Thoren Warschau's. Diese Nachrichten sind Abends hier angekommen, zu spät, um in die Exemplare der mit der Post abgehenden Staatszeitung aufgenommen zu werden. Die Exemplare für hiesige Residenz werden sie enthalten.“

Brüssel, 3. März.

Der Courier des Pays-Bas widerruft die gestern mitgetheilte Nachricht, als ob im Park auf den Regenten geschossen worden sey.

Paris, 2. März.

Man spricht von einem Berichte von der größten Wichtigkeit, den der Kriegsminister an den König gerichtet hätte; es soll aus demselben hervorgehen, daß die französische Armee die wirklich 480,000 Mann zählt, in 12 Armeekorps jedes von 2 Divisionen getheilt werden soll; diese Korps sollen in 3 Linien auf unsere Landgränzen von Bayonne bis Dünkirchen aufgestellt werden; unter den Generalen, die Oberkommandos erhalten, zählt man den Marschall Gerard, die Generale Clausel, Lamarque, und andere; der Marschall Soult soll den Oberbefehl über die Korps führen, die im Norden stehen.

Man versichert, der Minister der auswärtigen Angelegenheiten habe dem spanischen Gesandten erklärt, daß, wenn das Kabinet von

Madrid seine Rüstungen nicht einstellen würde, und die angekündigte Aushebung von 40,000 Mann statt fände, so würden die französischen Truppen die Offensive im Norden und im Süden ergreifen, Belgien besetzen, und die Pyrenäen überschreiten. Das Kabinet des Palais Royal würde die militärischen Rüstungen Spaniens als das Resultat einer Übereinstimmung mit den andern Mächten betrachten.

Der Avenir sagt, daß die Maßregel in Betracht gezogen werde, 700,000 Mann Nationalgarden mobil zu machen. Sie sollen ihre Departements blos temporär verlassen, und von Offizieren, die nicht im aktiven Dienst stehen, eingeübt werden. Im Falle eines Krieges sollen die beweglichen Kolonnen an die Gränzen geschickt werden, damit es möglich werde, daß die ganze disponible Macht der Linientruppen in Feindes Land dann einrücken könne.

Zufolge einer langen Konferenz, welche die Mitglieder des diplomatischen Korps hielten, fertigte der österreichische Gesandte, Graf von Apponp, gestern Nacht einen Kourrier nach Wien, und einen andern nach London ab. — Auch der Minister der auswärtigen Angelegenheiten sandte einen Courrier nach London, und der Graf Pozzo di Borgo empfing einen solchen aus dieser Hauptstadt.

Paris, 3. März.

Heute war das Gerücht verbreitet, Spanien habe Frankreich den Krieg erklärt. Man behauptet, das Manifest Ferdinands sey in Paris angekommen.

Es kamen Briefe des Herzoges v. Mortemart aus St. Petersburg an. Man sagt, er sey anfangs kalt von dem Kaiser empfangen worden, in der Folge aber habe dieser Fürst den Ton des Vertrauens wieder angestimmt, den er vormals hatte; er habe sich viel von dem Könige der Franzosen und seiner Familie unterhalten und das Verlangen bezeiget, die Bande der Freundschaft mit Frankreich enger zu knüpfen. Er soll beigesetzt haben, der Hof von Holyrood hätte vorgeschlagen, den Hrn. v. Larochjacquelin nach Petersburg zu schicken; wenn dieser aber käme, so würde er nur als Privater reisen, wie es Gen. Bertrand thun konnte, als Napoleon auf St. Helena war. Indessen drücket der Marschall Diebitsch auf die Polen; eine Ukas verordnet neue Mannschaftaushebung und die Kundmachungen sagen, daß Rußland die Sendung habe, überall die Sache gegen die Polen triumphiren zu lassen. — Es wurde eine Beförderung von 13 Generallieutenants gemacht. — Zu Angouleme war ein Aufstand gegen die Priester, welche die Unklugheit hatten, weiße Fahnen in den Kirchen aufzustecken.

Der 29. Julius hat in das klare Licht die bedeutende Wahrheit gesetzet, jene von dem entscheidenden Gewichte der Bewegungen Frankreichs auf den Frieden Europas. Was den einen stört, das stört auch den andern. Europa beruhiget sich mit Frankreich, erhebt sich mit Frankreich, folget seinen Bewegungen und vernehmlichet sich mit ihnen. Sicher fehlen seit 8 Monaten die Beweise hievon nicht; jeder Tag bringet eine gewichtige Bestätigung. Die natürliche Folge von dem Zustande der Dinge ist also, daß, um Europa die Ruhe genießen zu lassen, jene Frankreichs gesichert werden müsse; daß also kurzweg die Ursachen abzuschneiden seyen, welche Gährung in seinem Schoße unterhalten, woraus Stürme hervorbrächen, die ganz in Europa wiederprellten. Aber wie könnte diese Gährung werden, wenn ein ständiger Heerd von Kunstgriffen vorhanden ist, die geeignet sind, Frankreich zu entflammen, zum Nahrungsstoffe allen zu dienen, welche nach verschiedenen Absichten Unruhen erregen? Wo findet sich dieser Heerd? Zu Edimburg. Die gesetzliche Ordnung, die Verfeinerung dienen zum Behufe der Ränke, welche da geschmiedet werden, den Geschäftsmenschen, welche sie ins Werk setzen. Die letztern Ereignisse geben den Beweis davon. Was gestern geschah, wird morgen seyn, wird immer sich ereignen. Edimburg wird eine ständige Verschwörung gegen die Ruhe Frankreichs in sich fassen. Die Stuarts werden aus dem Innern ihres Zufluchtsortes von St. Germain nicht aufhören, England aufzureitzen. Sie werden in dem Parlamente eindringen, und um die jakobitischen Wahlen zu beseitigen, wurde die Siebenjährigkeit eingeführet. Drey Landungen werden in Irland und England Statt finden. Im Jahre 1746 gelangte Carl Eduard bis auf 20 Meilen von London; und nur auf dem Schlachtfelde von Culloden, nach 58 Jahren von Streitigkeiten, wurde die Sache der Stuarts endlich abgeurtheilet. (Der Schluß folgt.)

Der Messager giebt an, ein Korps von 16,000 Mann Piemonteser sey im Begriffe, nach Savoyen zu ziehen.

London, 27. Febr.

Die Furcht vor einem Kriege gewinnt täglich mehr Grund. Der Assecuranz-Tarif auf Schiffe, selbst nur für kurze Reisen, ist seit voriger Woche um 50 pCt. gestiegen.

Die prov. Regierung Belgiens hat der Londoner Konferenz sämmtliche Protokolle zurückgesandt.

Portsmouth, 19. Febr.

Unser Geschwader im Mittelmeere wird mit

2 Schiffen, dem Ganges von 84 und dem Kent von 76 verstärkt. Wir vermuthen, diese Maßregel habe den Grund in der Thätigkeit, welche in den Seerüstungen Frankreichs herrschet. Man richtet auch 2 Schiffe von 50 in Chatam her; und man sagt, der Kapitän O'Brien werde den Befehl über die Sparitiate von 76 erhalten. Man trifft Anstalten, drei abgetackelte Schiffe von 50 auszurüsten. Es scheint, daß unsere 5 Wachtschiffe sich zu Spitheard versammeln, um sich zu üben.

Madrid, 17. Febr.

Der Gesetzentwurf über die Majorate beschäftigt unser Kabinet ausnehmend; sehr wichtige Staatsgründe wenden ihm große Aufmerksamkeit zu. Man bemerkt seit einiger Zeit, daß viele Familien, die aus Südamerika nach Frankreich gewandert waren, sich in Spanien niederlassen. Man sagt hier, dies geschehe, weil sie sich vor den drohenden revolutionären Zuckungen in Frankreich fürchten. Da sie zum Theil großes Vermögen besitzen, so kommt dieß dem Lande sehr zu gut. Die Reisen Minas, den Entwurf zur Organisation einer Fremdenlegion und die politische Stimmung des südlichen Frankreichs haben die Errichtung eines Lagers bei Saragossa veranlaßt, das nach Umständen auf der Seite Catalonien oder von Guipuzcoa verwendet werden kann. Man vermuthet, der Graf Espanna werde den Oberbefehl desselben erhalten.

Hr. Azuada soll der Regierung 200 Millionen angeboten haben.

Erklärung.

Der Unterzeichnete erklärt auf die, in Nro. 5. des Scharfschützen von 1831 an ihn gestellte Anfrage, daß er von einer Einsperrung, welche ihm von seinem Herrn Landrichter geschehen seyn soll, nichts weiß.

Minniglich.

Bei Palm und Enke in Erlangen ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Topo-geographisch-statistisches Lexicon
vom
Königreiche Bayern,
oder alphabetische Beschreibung aller im Königreiche Bayern enthaltenen Kreise, Städte, Märkte, Dörfer, Weiler, Höfe, Schlösser, Einöden, Gebirge, vorzüglichen Berge und Waldungen, Gewässer ꝛc. ꝛc.
Verfaßt von
Dr. Joseph Anton Eisenmann,
Domkapitulare, geistlichem und Consistorialrathe
und
Dr. Carl Friedrich Hohn,
Professor zu Bamberg.
Erster Band
A — K.

Es ist in großem Lexicon-Format mit kleinen scharfen Lettern auf weißes groß Regal-Papier gedruckt: der Preis dieses 72 Bogen starken Ersten Bandes geheftet zu fl. 7 — rhein. ist somit gewiß äußerst billig. Die Verlagshandlung glaubte aber ein Werk, auf dessen Ausarbeitung von den Herrn Verfassern Jahre hindurch ungemeiner Fleiß verwendet worden ist, und das, bei der Mangelhaftigkeit der existirenden lexicographischen Werke von Bayern, einem längst gefühlten Bedürfnisse abhilft, auf das Beste ausstatten und auch zur Erleichterung des Ankaufes den billigsten Preis setzen zu müssen. In Sarsenet gebunden kostet das Exemplar 24 kr mehr. Der Zweite Band, die Buchstaben M — Z enthaltend, von ziemlich gleicher Bogenzahl, kommt in wenigen Wochen unter die Presse und wird diese noch vor Ablauf des Jahres verlassen.

(In Bamberg in der Drausnick'schen Buch- und Kunsthandlung zu haben sowohl im Einbande als br.)

Ein zur Verlassenschaft des königl. Regiments-Veterinär-Arztes Schwenk gehöriges Reitpferd, Castaniendrauner Farbe, 15 Fäuste hoch, Langschweif und beiläufig 7 Jahre alt dann Reit- und Stallrequisite werden

Donnerstag den 10. d. M. früh 10 Uhr

bei dem Schießhause dahier gegen gleich baare Bezahlung öffentlich versteigert.

Bamberg, den 5. März 1831.

Königliches Kreis- und Stadtgericht.

Dangel.

Oexler.

Da die Verlassenschaft der verlebten Frau Geheimeraths-Wittwe Louise Freyfrau von Guttenberg nur mit der Rechtswohlthat des Inventars angetreten wurde, so ergeht an alle jene, welche aus irgend einem rechtlichen Grunde eine Forderung an den fraglichen Nachlaß zu machen gedenken, die Aufforderung, ihre Ansprüche in dem hiezu bestimmten Termine

den 30. März 1831.

früh 10 Uhr

dahier anzumelden, widrigenfalls bei Auseinandersetzung dieser Verlassenschaft auf sie keine Rücksicht genommen werden kann.

Bamberg, 22. Februar 1831.

Königliches Kreis- und Stadtgericht.

Baron Preimayer.

Ein lediges Frauenzimmer Maria Knöchel wünscht bei einer fremden Herrschaft zur Erziehung der Kinder in Dienste zu treten. Sie spricht gut deutsch und französisch und will sich auch mit weiblichen Arbeiten beschäftigen. Dieselbe ist durch frankirte Briefe Dist. I. Frauengasse Nro. 457 zu erfragen. Sie sieht nicht auf großen Lohn sondern mehr auf gute Behandlung.

In der Stadt Forchheim ist das am Wiesenfluße gelegene zweistöckige Wohnhaus sub Nro. 117, worauf früher die Rothgerberei betrieben wurde, zu verkaufen. Dasselbe hat 3 heizbare Zimmer, ist mit 2 Pfocken und einer Hängbrücke versehen, und können Kaufsliebhaber die gewiß billigen Kaufs-Bedingnisse bei dem darin wohnenden Besitzer erfahren, der zum Verkaufe einen dreiwöchentlichen Termin bestimmt.

Fruchtpreise

auf der Schranne zu Schweinfurt, d. 2. u. 5. März 1831

	pr. Schäffel:	
Höchster Pr.	Mittler Pr.	Tiefster Pr.
Weizen 19 fl. 45 kr.	Weizen 18 fl. 4 kr.	Weizen 15 fl. — kr.
Korn 13 fl. 30 kr.	Korn 12 fl. 57 kr.	Korn 12 fl. 20 kr.
Gerste 8 fl. 12 kr.	Gerste 7 fl. 46 kr.	Gerste 7 fl. — kr.
Haber 6 fl. 20 kr.	Haber 5 fl. 12 kr.	Haber 4 fl. 45 kr.

Redakteur: Dr. Hohn. Verleger: Kommerzienrath Fr. Drausnick.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigstem Privilegium.

Nro. 69. Bamberg, Donnerstag, 10. März 1831.

Bamberg, 9. März.

Die heute uns aus München vom 7. zugekommenen Briefe enthalten Folgendes:

Gestern Mittags um 1 Uhr wurde Sr. Majestät dem Könige durch eine Deputation die Dank-Adresse von der II. Deputirtenkammer überreicht:

Allerdurchlauchtigster Großmächtigster König,

Allergnädigster König und Herr!

Das Vertrauen, mit dem Euere Königliche Majestät uns bei der Eröffnung dieses Landtags empfangen, erwiedern wir mit dem Vertrauen, welches das ganze Volk von Bayern auf seinen König setzt. So wie die alte deutsche Treue, welche ganz Bayern, wie immer, auch in dieser sturmbewegten Zeit bewährte, Ihr Herz mit freudigen Empfindungen erfüllt, so sind von denselben Gefühlen auch die Herzen aller Bayern erhoben durch das Glück, von einem Könige regiert zu werden, dessen „Stolz ist, Beherrscher eines freien Volkes zu seyn." Sehr erfreulich ist die Eröffnung, daß es durch die Einschränkungen, welche Euere Königliche Majestät beharrlicher Wille bewirkte, gelungen ist, nicht nur die gestörte Ordnung im Staatshaushalte wieder herzustellen, sondern auch Ihrem getreuen Volke einige Lasten durch die Abschaffung mehrerer Abgaben, und besonders durch die Aufhebung der Tantiemen der Landrichter, abzunehmen, und dennoch für Anstalten, welche zum Nutzen und zur Selbstständigkeit des Landes dienen, die nöthigen Mittel aufzubringen.

Vertrauen Euere Königliche Majestät auf den Eifer der Kammer der Abgeordneten, die errungene Ordnung im Staatshaushalte aufrecht zu halten, den Gang der Schuldentilgungs-Anstalt zu fördern, und dadurch nicht nur den zukünftigen Geschlechtern, sondern schon der gegenwärtigen Generation alle mögliche, ersehnte und höchstnöthige Erleichterung zu verschaffen.

Die öffentliche Meinung wird uns bei unseren Bestrebungen eine sichere Wächterin seyn; wir würden aber nicht Beifall erwerben, sondern uns den gerechten Tadel des bayrischen Volkes zuziehen, wenn wir jenes Ziel auf Kosten des Staatszweckes zu erreichen suchen würden.

Wir erkennen mit Dankbarkeit die Vortheile, welche der Zollverein mit der Krone Würtemberg dem gesammten Vaterlande, und der Handelsvertrag mit Preußen den Kreisen diesseits des Rheins, gewährt, und wünschen dem eifrigen Bemühen Euerer Königlichen Majestät, den Zollverein auszudehnen, segenreiches Gedeihen, in der Hoffnung, daß die deutschen Stämme durch ihre wahren Interessen enger verbunden und in nächster Zukunft von unseren Grenzen Anstalten entfernt werden, deren wirthschaftliche Nachtheile von dem sittlichen Verderben, welches sie verbreiten, noch überwogen werden.

Die Rechenschaftsberichte und Rechnungen über die II. Finanz-Periode und das Budget für die III. werden wir einer gründlichen Prüfung, und die von Euerer Königlichen Majestät angekündigten wichtigen Gesetzes-Entwürfe der sorgfältigsten Berathung unterwerfen. Insbesondere ist eine auf eine mündliches und öffentliches Verfahren beruhende Gerichtsordnung auch den früheren wiederholten Wünschen und Anträgen der Kammer der Abgeordneten gemäß, und em dem Geiste der Verfassungs-Urkunde entsprechendes Preßgesetz das einzig gesetzliche Mittel, den gegenwärtigen Zustand der Presse zu verbessern, ihre Freiheit fest zu begründen und gegen den Mißbrauch derselben Gewährschaften zu geben.

Die Kammer der Abgeordneten, — nur von der Rücksicht auf Bayern Bestes geleitet, — erkennt mit freudigem Danke gegen Euerer Königlichen Majestät Königlichen Vater, — den unsterblichen Gründer der Verfassung, — welche unschätzbare Güter es in dieser und in der Gemeinde-Ordnung besitzet; sie erinnert sich aber auch der Königlichen Worte, daß „unsere Verfassung bei allen ihren Vorzügen nicht von Mängeln frei sey." Die Erfahrung hat unter an-

dern die Mängel des Xten Ediktes zur Verfassungs-Urkunde und besonders der daselbst vorgeschriebenen lähmenden Geschäftsordnung der Kammer und die Ungewißheit der Bedeutung des §. 44. (lit. c Tit. I.) gezeigt, dessen schwankender Anwendung nur durch ein, dem Geiste der Verfassung angemessenes erläuterndes Gesetz ein sehnlichst erwünschtes Ziel gesetzt werden kann.

Euerer Königlichen Majestät denkwürdigen Worte: „Ich möchte nicht unumschränkter Herrscher seyn", werden in ganz Deutschland wiederhallen. Bayern vertraut auf Sie, als den treuesten Freund der Verfassung, und Ihrer wiederholten Versicherung, unerschütterlich dieselbe zu beobachten, und beobachten zu machen, begegnet aus allen Herzen die wiederholte Betheurung der unerschütterlichen Treue Ihrer Bayern.

Mit diesen Gesinnungen ersterben wir in allertiefster Ehrfurcht und Unterwürfigkeit

München, 4. März 1831.

Eurer königlichen Majestät

allerunterthänigst treugehorsamste

Kammer der Abgeordneten.

München, 6. März.

Die Abstimmung über die Adresse gab Gelegenheit, die gegenseitigen Kräfte des Ministeriums und der Opposition in der Kammer kennen zu lernen; es hatte nemlich der aus den Abg. Dr. Seuffert, Culman, Rudhart, von Rottenhan, Kapp und Schüler bestehende Ausschuß hierüber nicht einig werden können, weshalb die Entscheidung der Kammer über den Punkt nothwendig wurde, ob es darin heißen solle, daß „die Einführung der Censur großen Widerwillen beim Volke verursacht habe," oder nicht. 70 Abgeordnete stimmten für die Weglassung und nur 40 für die Beibehaltung. Alle vom Rhein- und Untermainkreis, dann auch vom Rezatkreis mit Ausnahme der drei Abg. von Nürnberg und jenes von Fürth befanden sich unter den letzteren.

Berlin, 2. März.

Die mangelhaften und unsichern Nachrichten von der russischen Armee her lassen keinen Zweifel, daß sie bei ihrem Vordringen in Polen auf bedeutende Hindernisse gestoßen. Die polnischen Berichte, wenn auch übertrieben, begründen als Thatsache, daß einige den Russen nachtheilige Gefechte das augenblickliche Zurückgehen derselben zur Folge gehabt. Man würde sich indeß sehr irren, wollte man hierin schon das Gelingen der polnischen Sache sehen. Für Rußlands Macht und Hülfsquellen käme selbst ein verlorner Feldzug wenig in Rechnung, noch weniger der zufällige Nichterfolg einiger ersten Bewegungen, die mehr noch durch das Terrain gehindert wurden, als durch den Feind. Das Gerücht übrigens, Rußland habe unsre Regierung um Hülfstruppen angesprochen, ist völlig unwahr; es ist für Rußland unstreitig eine Sache sowohl der Ehre als der Staatsklugheit, diese polnischen Händel ganz für sich allein abzumachen. Man kennt aber auch den festen und starken Sinn unsers Königs, der seine erklärte strenge Neutralität und seine für ganz Europa wichtige Stellung eines Friedenerhalters nicht aufgeben wird. — Wenn hin und wieder einige Politiker ein selbstständiges Polen im europäischen Gleichgewicht für gar nicht übel halten möchten, und daher schon sinnen, für Rußland im sich ereignenden Falle eine Entschädigung im Südosten auszumitteln, so äußert sich doch für die polnische Sache, die man noch immer für keine recht nationale halten will, hier im Ganzen wenig Sympathie, wie Anfangs auch bei der griechischen Sache der Fall war. — Die in der Staatszeitung vor Kurzem gelieferten Artikel von Wsu werden noch immer stark besprochen. Der patriotische und heuchellose Sinn, mit dem darin die nicht abzuläugnenden, noch irgend mit Erfolg zu bemäntelnden Wahrheiten der Zeit freimüthig ausgesprochen worden, hat besonders auch am Rhein den größten Anklang gefunden, und zwar hauptsächlich der erste Artikel, dem der zweite als eine Art Milderung und Einschränkung nachgeschickt schien, wiewohl er im Grunde doch nur eine Wiederholung und Bestätigung desselben ist. Dergleichen Erscheinungen zeigen die außerordentliche Empfänglichkeit unsrer Nation für einheimische Publizität, und wie nothwendig es seyn wird, wenn man die in ihr liegende unermeßliche Steigerung der Nationalkraft nicht aufgeben will, ohne kleinliche Scheu und Aengstlichkeit einen weiteren Raum und eine lebhaftere Bewegung in diesem Betreff nicht nur zu verwilligen, sondern selbst anzuordnen.

Brüssel, 3. März.

In der gestrigen Sitzung des Nationalkongresses machte der Finanzminister einen Vorschlag von Seiten des Gouvernements. Er sprach: „Der Horizont wird von Tag zu Tag trüber, oder vielmehr, die Sache der Freiheit gewinnt neue Anhänger in Europa. Zwei nicht zu vereinigende Prinzipien stehen einander gegenüber. Ich will nicht sagen, daß hierdurch ein augenblicklicher Krieg herbeigeführt werde, allein ich bin überzeugt, und Sie werden zugeben, daß es nöthig ist, sich vorzusehen. Ist der Krieg einmal erklärt, so möchte es zu spät seyn, sich nach den nöthigen Fonds umzusehen, und das Budget, wie sie wissen, reicht kaum für die Bedürfnisse

des Friedens hin. Die Erhebung der sechs letzten Zwölftel der Grundsteuer hat großen Widerspruch im Kongreß gefunden; sie wurde nur bedingungsweise bewilligt. Ein Anlehen könnte uns aus der Verlegenheit ziehen.“ Darauf entwirft der Minister ein keineswegs günstiges Bild des belgischen Finanzzustandes, und schlägt dann einen Gesetzesentwurf vor, wonach die Regierung ermächtigt werden soll, ein Anlehen von 12 Millionen fl. zu eröffnen, in Ermangelung eines Anlehens aber Grundbesitzungen und Renten von Staatsdomainen bis zum Verlauf von 7 Mill. fl. zu veräußern. Auf die Frage des Hrn. Robaulx, ob diplomatische Mittheilungen den Minister bestimmt hätten, dieß Dekret vorzuschlagen, antwortet derselbe verneinend, und bemerkt, daß nur die Umstände, worin sich das Land befände, diesen Vorschlag motivirten. „Der Krieg, fährt er fort, scheint mir nicht ferne mehr. Ein Kampf auf Leben und Tod hat zwischen Polen und Rußland begonnen. Italien hat sich erhoben. Oesterreich zeigt die Absicht zu interveniren; allein Frankreich wird es nicht dulden. Die preußischen Armeen marschiren kampfgerüstet gegen den Rhein. Sollen wir uns überraschen lassen, und warten, bis der Krieg ausgebrochen?“ (Tiefe Sensation). Hr. Osy verlangt sodann, der Minister des Auswärtigen möge zu dieser Diskussion zugezogen werden, um auf etwaige Interpellationen zu antworten, die gemacht werden könnten.

Amsterdam, 22. Febr.

Man spricht von einem Protokolle der Mächte England, Oesterreich, Preußen und Rußland, in welchem die franz. Regierung aufgefordert werde, sich offen über ihre Plane und ihre wahre Politik zu erklären, was uns aber ein wenig zu viel gefordert zu seyn scheint.

Paris, 3. März.

(Schluß des gestern mitgetheilten Artikels.)

Von 1789 bis 1814 hat Karl X. nicht aufgehört in Frankreich Ränke zu spielen, Europa gegen Frankreich aufzubringen. Zu Pilnitz, zu Koblenz, zu Edimburg, in der Vendee, im Süden, zu Lyon, zu Toulon findet man die Wurzel der von ihm gesponnenen Ränke. Im Jahr 1807 hat er die Chouanerie bis an die Thore von Paris vorgeschoben. Am 3. Nivose, wie 1804, mit Georges und Pichegrü war er es, welcher handelte, bereit, die Früchte dieser Schleichwege zu pflücken. Die ganze kaiserliche Macht hatte den Faden nicht abgerissen. Im Jahr 1814 fand man seine Geschäftsträger wieder, welche sich in Frankreich, wie in ihre eigenen Domänen theilten. Was in 25 Jahren geschah, wird ohne Unterlaß, ohne Ende neuerdings geschehen. Karl X. und die Seinigen sind zu Edimburg, wie Napoleon auf der Insel Elba, für die Ruhe Frankreichs gestellt. Er wird alle Mittel vorbereiten, Frankreich und Europa neue 100 Tage zu geben. Die Urheber so vieler Gefahren zu entfernen, ist also eine Pflicht für ganz Europa. Es will den Frieden, und mit Grunde. Aber dieser Friede wird unvereinbar mit Frankreich seyn, welches durch die Umtriebler von Edimburg beunruhigt wird. Europa ist bei der Befestigung der neuen französischen Regierung eben so sehr betheiligt, wie Frankreich es seyn kann. Um aber zu diesem Zwecke zu gelangen, muß die Partei Karls X. ohne Hoffnung, ohne tägliche Verhältnisse mit ihm seyn. Die Entsagung muß von ihrer Verzweiflung entspringen. So lang sie ihr Haupt vor Augen hat, wird sie widerstreben, wird harren, wird hoffen, wird sich in die Zeiten der Stuarts versetzen; England allein empfand die Wirkung ihrer Gegenwart auf dem Festlande; aber jetzt ist es das ganze Festland, welches die Anwesenheit Karls X. in England fühlt. Wie viel Uebel würde seine Entfernung seinen eigenen Parteinehmern ersparen? Als die Stuarts gegen England sich verschworen, floß das Blut auf den Schaffoten, die erleuchtesten Häupter wurden abgeschlagen, die Konfiskationen brachten Elend in die Familien, die Uneinigkeit entflammte die Seele der Bürger. Wie viel öffentliche und private Uebel kostete während 25 Jahre die unermüdete Ausforschung der Mittel, um sie wiederherzustellen? Man muß die Rückkehr der nämlichen Drangsale gewärtigen; man würde den Anhängern Karls X. großes Unheil ersparen, wenn man zwischen ihm und ihnen eine Abscheidung der Mutter der Vergessenheit und der Unmacht bewerkstelligte. Amerika ist weitläufig genug, um Karl X. und die Seinigen zu fassen. Versetzt Spanien sie nach Havasnah, womit es ohnehin nichts zu thun weiß. Alles wird gut seyn, wenn dieselben nur so fern von Frankreich und Europa sind, um nicht Eines durch das Andere zu beunruhigen. Mögen sie übrigens Entschädigung dafür erhalten, was sie verloren haben. Man wird ihr Privatwohl begrüßen; aber hier handelt es sich um den Frieden Europas; dieses gilt mehr, als die Schicklichkeiten für eine Familie. Das ist eine unglückliche Menschlichkeit, welche die Kosten derselben bestreitet. In Gegenwart so großer Betheiligungen verschwanden die Privatansprüche. In solchen Fällen ist eine große Maßnahme nöthig. Die halben Maßregeln verfallen in die Klasse der Albernheiten, und sind dazu gut, Lächerlichkeiten für ihre Urheber und Unheil für das Volk zu erzeugen.

Die Begeisterung in den Westdepartementen ist so stark, daß 50,000 Einwohner sich als Nationalgarden eingeschrieben, und daß die Gemeinden 800,000 Fr. zur Anschaffung von Gewehren und Kleidungen gestimmt haben. — General Belliard ist nach Brüssel gegangen, wo er die Stelle eines bevollmächtigten Ministers bei der belg. Regierung versehen wird.

Man schreibt von Lüttich vom 28. Febr., die Wahl des Hrn. Surlet de Chokier zum Regenten von Belgien habe in London große Unzufriedenheit erregt.

London, 28. Febr.

Man versichert, das Ministerium habe den Entschluß gefaßt, den Regenten Belgiens nicht anzuerkennen. „Es ist klar, sagt der Courier, daß irgend ein geheimer Beweggrund der Aufstellung einer Regentschaft für Belgien zum Grunde liegt. Eine Regentschaft ist nicht mehr und nicht weniger als eine moralische Vereinigung mit Frankreich. Die französischen Grundsätze, die französischen Rathschläge, der französische Einfluß werde in diesem Lande allein überwiegend seyn. Die belgische Regentschaft ist nur ein politischer Behelf für das Palais-Royal."

London, 1. März.

Einige Personen versichern, das Ministerium Grey werde nicht mehr über zehn Tage bestehen. Man glaubt nicht, daß Lord Grey es wagt, das Parlament aufzulösen, und doch glaubt man, daß das Gesetz über die Reform nicht durchgehen werde.

Warschau, 3. März.

Der Warschauer Kurier vom 1. d. M. meldet: „In vergangener Nacht wurden einige feindliche Corps, welche in der Nähe von Praga Schanzen aufwerfen wollten, durch das Feuer von den Wällen dieser Festung verdrängt. Gegen 20 Kosaken wurden zu Gefangenen gemacht. Auch auf der Seite von Lomna hielten unsere Schützen ein feindlichen Corps zurück, welches sich dort zu nähern versucht." Dasselbe Blatt berichtet unterm 2. d. M.: „Gestern zeigten sich theilweise Kosaken unterhalb Praga und an den Ufern des Sächsischen Werders; sie wurden jedoch bei jeder Annäherung von dem Feuer der Unsrigen zurückgedrängt und einige davon gefangen genommen. Es heißt, daß bei Pultusk ein Treffen stattgefunden habe; doch ist noch keine sichere Kunde darüber eingegangen."

Der Warschauer Zeitung zufolge zogen sich die Russischen Truppen nach der letzten Schlacht hinter die sogenannte Grochowsche Säule zurück und verhalten sich bis jetzt ganz ruhig. Ein Theil der Polnischen Armee ist wiederum in Warschau eingerückt, um sich von seinen Anstrengungen zu erholen.

In der hiesigen Staats-Zeitung heißt es: „Jenseits Praga ist Alles ruhig; nur zuweilen hört man das Schießen der Flanqueurs und erblickt Kosacken, welche Reisig aus dem Sächsischen Werder holen. Es heißt, daß den Russen 4 Geschütze untergesunken sind, die sie über das Eis eines Grabens nach dem Sächsischen Werder transportiren wollten. Seit einigen Tagen ist das Wetter sehr ungestümm; Schneegestöber, Thauwetter und Sturmwind wechseln mit einander ab; ein Glück ist es, daß unsere Truppen nicht unter freiem Himmel zu kampiren brauchen. Der Feldmarschall Diebitsch hat seine Armee getheilt; man sah Kolonnen in verschiedener Richtung nach Norden und Süden zu abmarschiren. Von dem russischen Garde-Corps, welches im Dezember aus Warschau abgezogen ist, hat man am 25. d. schon einzelne Regimenter mit uns im Kampfe gesehen. Bei Bialolenka befanden sich die Kürassiere, bei Grochow die Uhlanen, deren Befehlhaber, General Markoff, daselbst verwundet wurde. Die Gefangenen sagen aus, daß in dem letzten Kampf der Artillerie-General Suchozanet ein Bein verloren und der in Warschau bekannte Generallieutenant Kiszkin auf dem Schlachtfelde geblieben sey. Es heißt auch, daß General Rozniecki in dem Treffen bei Bialolenka unterlegen ist."

Zu haben in allen Buchhandlungen Deutschlands, in Bamberg bei Drausnick und Dresch, in Würzburg bei Stahel und Ellinger:

Robinsonaden, mit ausgemalten Kpf. 8. 54 kr. gebunden.

Die Kupfer stellen die Scenen dar, wie William, ein Engländer, seinem Freunde Nanga, einem Neger, der als krank von dem Kapitän des Schiffes auf einem unbewohnten Eilande ausgesetzt wurde, nicht verlassen will, und nach einem mehrjährigen Aufenthalt endlich von einem Kauffarthenschiff seiner Nation von dieser Insel befreit wurde.

Kitzingen, im Februar 1831.

Gundelachische Buchhandlung.

Bekanntmachung.

Die Testaments-Erben des dahier verstorbenen Gutsbesitzers Conrad Schmitt haben die Erbschaft, unter der Rechtswohlthat des Inventars, angetreten, und zugleich den Antrag gestellt, den Passivstand durch gerichtliche Liquidation herzustellen.

Diesem zufolge werden alle Diejenigen, welche an dieser Erbschaftsmasse irgend einen Anspruch zu haben glauben, hiemit vorgeladen, auf

Donnerstag den 10. May l. J.

als der hiezu anberaumten Tagsfahrt, solche unter Vorlage aller Beweismittel zu liquidiren, widrigenfalls solche bei Vertheilung der Masse nicht berücksichtigt werden, und sie sich auch der übrigen der unterlassenen Anmeldung folgenden Rechtsnachtheile zu unterwerfen haben würden.

Burgebrach am 18. Februar 1831.

Königliches Landgericht.

Heinrich, Vdr.

Redakteur: Dr. Hohn. Verleger: Kommerzienrath Fr. Drausnick.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigstem Privilegium.

Nro. 70. Bamberg, Freitag, 11. März 1831.

Bamberg, 10. März.

Die heute uns aus München vom 7. zugekommenen Briefe enthalten Folgendes:

Der 5te Ausschuß (für die Untersuchung der vorkommenden Beschwerden über die Verletzung der Staatsverfassung) besteht aus den Abgeordneten: 1) v. Eberz, Gutsbesitzer zu Rogenstein, 2) Lösch, Pfr. zu Geilsheim, 3) v. Rottenhan zu Rentweinsdorf, 4) Ziegler, Magistr. zu Würzburg, 5) Dr. Schwindel zu Münchsdorf, 6) Dr. Hutter, Advok. zu München, 7) Dr. Arbinger, Landger. Akt. zu Griesbach.

Morgen wird die erste öffentliche Sitzung statt haben.

München, 7. März.

Eine Deputation der Kammer der Reichsräthe hatte gestern die Ehre, Sr. Maj. dem Könige auf feyerliche Weise ihre Dankadresse zu übergeben. Folgendes ist der Inhalt derselben:

Allerdurchlauchtigster Großmächtigster

König,

Allergnädigster König und Herr!

Mit gewohnter Ehrfurcht naht die Kammer der Reichs-Räthe den Stufen des Thrones, um vor denselben die Betheuerung der unerschütterlichsten Treue niederzulegen; sie ist der reine Ausdruck der Gesinnungen des bayerischen Volkes.

Der schönste Lohn für solche Treue ist das Vertrauen, mit welchem Eure Maj. den Ständen des Reichs und dadurch Ihrem Volke entgegenkommen; in diesem Einklange ruht das wahre Wohl unsers Vaterlandes.

Es gewährt uns große Beruhigung, aus der Rede vom Throne zu entnehmen, daß Eurer Maj. weise Vorsorge für Ordnung im Staatshaushalte zu erfreulichen Resultaten geführt, und wir segnen den Monarchen, welcher Sich die Aufgabe setzte, Seinem Volke Erleichterungen zu bereiten.

Die Beschleunigung der Cataster-Arbeiten wird einem dringenden Bedürfnisse abhelfen. — Durch die Vollendung dieses großen National-Werkes wird sich Allerhöchstihre Regierung ein unvergängliches Denkmal setzen.

Die mühevoll errungene Ordnung im Staatshaushalte und den hocherstarkten Credit des Staates zu erhalten, wird fortan unser eifrigstes Bestreben seyn.

Mit Dank erkennen wir das stete Bestreben Eurer Maj., Zollvereine zu ermitteln und zu begründen; Allerhöchstdenselben gebührt der Ruhm, in dieser Beziehung die ersten Schritte gethan zu haben. Vieles ist wirklich schon gewonnen, und so Vieles auch noch zu wünschen übrig bleibt, so wenig verkennen wir die großen Schwierigkeiten, die der Erfüllung aller Wünsche entgegentreten; doch geben wir der Hoffnung Raum, es werde den fortgesetzten Bemühungen Eurer Maj. gelingen, die Schranken verschwinden zu machen, welche dem freyen Verkehr der deutschen Volksstämme noch hemmend entgegenstehen.

In froher Erwartung sehen wir der Vorlage des Rechenschaftsberichtes über die zweite Finanzperiode und des Budgets, so wie der verschiedenen angekündigten dringend nothwendigen Gesetzbücher entgegen.

Wir glauben den wohlwollenden Absichten Eurer Majestät nicht besser entsprechen zu können, als indem wir der Prüfung derselben mit unausgesetzter Anstrengung obliegen und bei den Gesetzbüchern nur nach dem zeitgemäßen wahren Guten streben.

Wir sind von der Ueberzeugung durchdrungen, daß es in Bayern an genügendem Schutze gegen die Mißbräuche der Presse fehle; — dieser Schutz kann so wenig entbehrt werden, als die Freiheit der Presse selbst. — Euere Majestät kommen daher durch die Ankündigung eines Preßgesetzes einem allgemeinen Wunsche mit Königlicher Vorsorge entgegen.

Euere Majestät geruhten uns zu versichern, nichts Süßeres zu kennen, als des Volkes Liebe; — diese Worte drangen tief in unsere Herzen, wir können sie nur mit der Betheurung

erwiedern, daß wir stolz sind, auf den Fürsten, welcher diese Worte sprach, so wie auf das Volk, zu dem Er sprach.

So wie Selbstsucht, wird auch alles Streben nach falscher Gunst jeder Art fern von Bayerns Ständen bleiben, nur das, was unvergänglich ist — Wahrheit und Recht — wird unsers Strebens Zielpunkt seyn; wo Fürst und Volk durch das Organ treuer Stände sich offen über des Landes Wohl berathen, kann keine Täuschung herrschen, keine falsche Gunst bestehen.

So wie Bayerns erhabener Herrscher, so halten auch wir, so hält auch Bayerns Volk an der Verfassung. — Was uns Euerer Majestät unvergeßlicher Vater gegeben, was Allerhöchstdieselben gewissenhaft erhalten, soll Niemand erschüttern! —

Wir finden eine große Bürgschaft in dem Monarchen, welcher laut verkündet, daß Ihm die Verfassung so heilig sey, als werth die Treue Seines Volkes.

Indem wir die Versicherung unserer unerschütterlichen Anhänglichkeit wiederholen, empfehlen wir uns in tiefster Ehrfurcht

Euerer königlichen Majestät

München, den 5. März 1831.

allerunterthänigst treugehorsamste
Kammer der Reichs-Räthe.

In den sechsten Ausschuß zur Prüfung der von den Abgeordneten eingereichten Anträge wurden gewählt die Herren; v. Ehrne, k. Advokat; Schuler, Advokat; Lechner Dekan; v. Wachter, Bürgermeister; v. Eberz, Gutsbesitzer.

Polnische Grenze, 3. März

Man weis jetzt, daß die Russen in dem Kampfe bei Grochow am 24. und 25. Febr., der den Polen eine Masse von Streitern gekostet hat, ebenfalls nicht wenig eingebüßt und unter Anderm 4 Generale verloren haben. Die russischen Corps der Generale Pahlen, Rosen, Geismar und Schachoffskoi waren in der Schlacht und das Hauptquartier des General-Feldmarschalls Grafen Diebitsch-Sabalkanski etwa 3 Meilen von Warschau. Die russische Schlachtlinie war mit 150 aktiven Geschützen bepflanzt, welche auf die zusammengedrängte polnische Armee fürchterlich wirkten, dabei konnten die Polen nicht einmal ihre ganze Streitmacht in die Schlacht führen, weil der größte Theil der Armee unthätig bei Praga stehen bleiben mußte, um diese Festung gegen einen Ueberfall zu decken. Der Stand der polnischen Armee war nach der Schlacht, so weit man ihn aus den verschiedenen Nachrichten herausbringen kann, der, daß etwa die Hälfte der Truppen noch jenseits Praga auf der Ebene bis Grochow stand, der Halbkreis der russischen Schlachtlinie um Praga hin, aber schon bedeutend kleiner geworden, und wahrscheinlich nur noch eine und eine halbe Meile auf allen Punkten von Praga entfernt war. Die zweite Hälfte der polnischen Armee war zum Theil nach Praga verlegt, um diesen großen Brückenkopf zu decken, zum Theil über die Brücke und, durch Warschau, auf das linke Weichselufer gezogen: ob retirirt, oder um einen möglichen Angriff der Russen von Warschau selbst abzuhalten, ist nicht zu ermitteln. Am 26. und 27. hat man zwar auf der Ebene von Praga einige Kanonenschüsse gewechselt, indeß ist es zu keinem Gefecht gekommen, die Russen schienen ihre Angriffslinie zu ordnen, indeß das unglückliche Praga brannte, wo die polnischen Truppen, theils um Spielraum für das Kanonenfeuer zu gewinnen, theils auch wohl um den Stürmenden nichts als den Platz überlassen zu müssen, alle Gebäude in Flammen aufgehen ließen. Die Weichsel war am 28. noch nicht aufgegangen, aber ganz unsicher geworden. Der Divisionsgeneral Dwernicki hat berichtet, daß sich das russische Armeekorps, unter dem Commando der General Kreutz, in Folge seiner Operationen gegen dasselbe, über die Weichsel zurückgezogen habe, und zwar an der Stelle, wo das Eis, auf Befehl des vorsichtigen russischen Anführers, stets mit Stroh bedeckt und mit Wasser begossen worden sey, um eine hinlänglich starke Bahn zu behalten. Auf diese Weise stände jetzt kein russisches Corps in dem südlichen Theile des Königreichs.

Man berichtet vom 1. d. M. aus Krakau, daß sich die polnische Armee am 26. Februar vollends vom rechten auf das linke Weichselufer zurückgezogen habe. Im Brückenkopfe zu Praga sollen 5000 Mann aufgestellt seyn; sämmtliche Gebäude vor demselben sind von den Polen verbrannt worden.

General Skrzynecki wurde durch das Gesammt-Corps der Generale zum Oberbefehlshaber ernannt. Er ist einer der jüngsten Generale in der polnischen Armee. Die Wunde des Generals Chlopicki ist nicht gefährlich.

Seit dem 26. Februar Mittags war der Reichstag zu Warschau bei verschlossenen Thüren versammelt. Der Eisgang der Weichsel war so langsam, daß man die Brücke zwischen der Stadt und Praga beibehalten zu können hoffte.

Die Zahl der zu Warschau liegenden Verwundeten soll sich auf mehr als 18,000 belaufen. Alle öffentliche Gebäude und sämmtliche größere Privathäuser sind damit überfüllt.

Brüssel, 4. März.

Herr Gendebien hat seine Dimission sowohl als Justiz Minister, wie auch als Präsident des ersten Justizhofes gegeben. Der „Courr. des Pays-Bas" bedauert, daß ein so würdiger Beamter sich sobald wegen eines Tadels um Prinzipien zurückgezogen habe; und der „Courr. de la Meuse", daß selbst die edelsten Männer den unwürdigen Angriffen von Blättern wie der „Vrai Patriote" und die „Emancipation" bloßgestellt seyen.

Hr. Ch. Rogier ist gestern Abend von hier abgereist, um in Auftrag des Regenten die Brigade des General Mellinet in Augenschein zu nehmen, wo durch Uebelwollende veranlaßte Unordnungen fortwährend zur Schmach aller wackern Patrioten stattfinden.

Brüssel, 5. März.

Handelsbriefe von Holländern drücken das Verlangen aus, daß endlich eine Uebereinkunft zwischen beiden Ländern getroffen werde, indem das Letztere die Handelsverbindung mit den Uebrigen nothwendig hat. — Das Echo der Grenze meldet, die Ankunft des Herzogs v. Orleans zu Valenciennes sey amtlich verkündet. Bei den jetzigen Umständen kann die Reise an die Grenze Anlaß zu vielen Muthmaßungen geben.

Der Regent hat die Dimission des Hrn. Gendebien nicht angenommen.

An die Stelle des Grafen v. Celles wird Hr. Lehon als belgischer Gesandte nach Paris abgehen.

Genf, 23. Febr.

Die hiesige Zeitung berichtet: Der Courrier Loutini, von Corfu nach London gehend, ist am 22. d. hier angekommen, und hat die Nachricht gebracht, daß in Rom und in der ganzen Romagna die dreifarbige Fahne aufgesteckt sey. Die Thore von Rom waren 7 Tage geschlossen, und wurden nach Vollendung der Revolution wieder eröffnet.

Paris, 3. März.

In der gestrigen Sitzung der Pairskammer erstattete der Duc de Broglie Bericht über die Adresse, welche die Kammer dem König in Bezug auf die äußern und innern Angelegenheiten des Landes zu überreichen beschloß. Der General Sebastiani erklärt bei dieser Gelegenheit, daß die Regierung gegründete Hoffnungen habe, den Frieden auf ehrenvolle Weise zu erhalten. Er fügte hinzu, die fremden Kabinette hätten keine Eröffnung gemacht, die nicht der Würde Frankreichs angemessen sey. Der Duc de Fitz James hielt darauf eine lange Rede, an deren Schluß er die Minister beschwor, alsbald den gefahrvollen Weg zu verlassen, den sie eingeschlagen.

Hr. Aguado, der von Madrid wieder zurückgekehrt ist, hat den Zweck seiner Reise, die Anerkennung der Kortesbons, nicht erreicht. Man stellte Ferdinand VII. vor, wenn er diese Anleihe anerkenne, so heiße er gleichzeitig die Revolution von 1820 und ihre Grundsätze gut.

Man verkündet die bevorstehende Abreise des Hrn. v. Sainte-Aulaire nach Rom. Man sagt, er sey mit einer ausserordentlichen Sendung in Betreff der gegenwärtig in Italien stattfindenden Ereignisse beauftragt.

Der Messager sagt in Beziehung auf die Lage und Rüstungen Frankreichs: „Alles hängt wahrscheinlich vom Schicksale Polens ab, denn ohne Rußland ist keine Coalition möglich. Dieß Blatt lobt hierauf die Regierung wegen ihrer thätigen Rüstungen."

Paris, 4. März.

Durch eine Ordonnanz des Ministers des Innern werden 60 Artilleriekompagnien in den Seedepartementen errichtet, um den Dienst an den Seeküßen zu versehen; diese Kompagnien werden aus der Nationalgarde dieser Departemente gezogen.

Das Diario di Roma verkündigt, der Kardinal Bernetti lade die Aufrührer von Bologna zum letztenmale ein, die Verzeihung die ihnen angeboten sey, anzunehmen, sonst sey der heil. Vater entschlossen, sich der geistlichen Waffen die ihm zu Gebote stehen, zu bedienen, und sie mit den zeitlichen seiner ihm treu gebliebenen Unterthanen zu vereinigen.

Verschiedene Gerüchte waren heute über Italien und Savoyen im Umlaufe, wir können unsere Leser versichern, daß die Insurrektion in Mittelitalien sich ausdehnt und befestigt, alle Städte pflanzen die dreifarbige Fahne auf, aber einerseits hat die Revolution in Rom, Neapel und Turin nicht triumphirt, andrerseits haben die Oesterreicher ihre Grenzen nicht überschritten.

Gestern Abend zwischen 6 und 7 Uhr fand eine Zusammenrottung von 12 bis 1500 Menschen in der Nähe des Stadthauses statt; sie trugen eine dreifarbige Fahne an ihrer Spitze und zogen gegen den Palais-Royal unter dem Geschrei, Brod, Arbeit! sie waren meistens betrunken; die Thore des Palastes wurden geschlossen, die Nationalgarden rückten aus, die Menge wurde zerstreut, die dreifarbige Fahne abgenommen und die Anführer auf die Wachtstube des Palais-Royal gebracht.

Ein Journal hält die Ernennung des General Belliard zum Gesandten in Brüssel für einen politischen Fehler; denn, sagt es, wenn die gro-

ßen Mächte den Regenten, der die Stelle des Duc de Nemours vertritt, nicht anerkennen, so wird sich das Kabinet des Palais-Royal von Neuem in einer sehr kritischen Lage befinden. Es wäre äußerst demüthigend, wenn es seinen Gesandten zurückrufen müßte, um sich der Entscheidung des Londoner Kongresses zu fügen.

Es bestätigt sich von allen Seiten, daß die österreichischen Truppen die Grenzen des lombardisch-venezianischen Königreichs nicht überschritten haben. Es ist gewiß, daß, wenn unsere Regierung sich dem Versuche der piemontesischen Flüchtlinge nicht widersetzt hätte, die österreichischen Truppen sogleich vorwärts marschirt wären, aus dem Grunde, weil Frankreich zuerst das Beispiel einer bewaffneten Intervention gegeben hätte; woraus ein allgemeiner Krieg entstanden seyn würde.

London, 28. Febr.

Die bevorstehende Parlamentsreform scheint die Gemüther sehr zu entzweien. Man will wissen, daß die Opposition in Masse die ministerielle Bill, von Lord Russel vertheidigt, angreifen werde. Die Glieder der Opposition wollen blos eine partielle Reform. Wir können nur mit Schrecken, sagen die „Times", an die Zukunft des Landes denken; denn wenn das Volk in seiner gerechten Erwartung in Bezug auf die Parlamentsreform sich getäuscht sähe, so fürchten wir bald von etwas Anderm als einer Auflösung des Ministeriums sprechen zu müssen."

London, 1. März.

Hr. O'Connell unterhielt gestern das Unterhaus lange von seinem Benehmen in Irland, und bemühte sich, die ihm gemachten Vorwürfe zu widerlegen. Er leugnete unter andern förmlich, daß er der Krone irgend einen Arrangementsvorschlag in Betreff der wider ihn gerichteten Untersuchung gemacht hätte. Das Haus hörte seine Erklärungen eben nicht sehr günstig an, und als er versicherte, wie ungern er sähe, daß man Menschenblut vergieße, rief ein junger Mann von den öffentlichen Tribunen mit lauter Stimme herab: „das ist gelogen!" Dieser Mann wurde gleich festgenommen, ungeachtet der Bemühungen des Hrn. O'Connell, der großmüthigerweise seine Vertheidigung übernahm.

Mainz, 3. März.

Der niederländische Rheinschifffahrts-Bevollmächtigte, der neuerdings durch die von ihm erhobenen Schwierigkeiten die Freiheit der Rheinschifffahrt in weite Aussicht gestellt hatte, ist nun von seiner Regierung angewiesen worden, mit Umgebung der französischen in Betreff des Straßburger Freihafens eingeschlagenen Ausflüchte, seine Zustimmung zu dem projektirten definitiven Reglement zu geben. Man sieht der baldigen Rückkehr des preußischen Bevollmächtigten und des demnächstigen Abschlusses der Rheinschifffahrts-Verhandlungen entgegen. Alsdann wird die Freiheit der Schifffahrt den zum Stromgebiete des Rheins gehörenden Ländern eine neue Gewerbsthätigkeit geben. — Briefe aus Amsterdam versichern, daß die Feindseligkeiten zwischen den Holländern und Belgiern wieder beginnen würden, wenn nicht von den fünf Mächten vorgezogen werden sollte, ein fremdes Truppenkorps gegen Belgien zu verwenden, und dieses zu nöthigen, die in Betreff der Gränzen und des Schuldantheils ihm auferlegten Bedingungen zu erfüllen. Man spricht hier von baldiger Vermehrung unserer Besatzung, die vor der Hand auf 20,000 Mann gebracht werden solle.

Vom Main, 10. März.

Noch ist Polen nicht verloren! Die gestrigen Nachrichten der Haude und Spen. Zeitung und anderer ihres Gleichen erweisen sich heute als falsch; die russische Armee hat sich nach Plock, nordwestlich von Warschau, gewendet, wahrscheinlich um die Hauptstadt von einer andern Seite anzugreifen, da alle Versuche, sie von Praga aus zu nehmen, an dem Heldenmuthe der Polen gescheitert sind!

In der Drausnick'schen Buch- und Kunsthandlung ist unter andern neu zu haben:
Sinzel, 3 Leichenlieder für 4 Singstimmen und 3 Posaunen. 2te Lief. 24 kr. (1te Lief. à 24 kr.)

Zu haben in allen Buchhandlungen Deutschlands, in Bamberg bei Drausnick und Dresch, in Würzburg bei Stahel und Erlinger:
Welt- und Naturwunder, die, Darstellungen des Merkwürdigsten aus ihnen. Mit einer illuminirten Ansicht von dem Porcellanthurm in Nankin und der St. Peterskirche in Rom. 8. 54 kr. gebunden.
Wie das verschüttete Pompeji wieder aufgefunden wird; wie kühne Reisende den Montblank in der Schweiz besteigen, wie sie die feuerspeienden Berge Vesuv bei Neapel und Hekla auf Island in der Nähe betrachten; wie fromme Pilgrimme nach dem gelobten Land zu dem heiligen Grab wallfahren; wie das alte Rom in seiner ehemaligen Pracht da stand, ist der Inhalt dieses belehrenden und unterhaltenden Werkchens.
Kitzingen, im Februar 1831.
Gundelachische Buchhandlung.

Da sich bereits mehrere Liebhaber zu den geh. Rath von Reiderschen Hause Dist. III. Nro. 1475 gemeldet haben, so wird unter Hinweisung auf die früheren öffentlichen Bekanntmachungen über die näheren Bestandtheile desselben und zur Abkürzung des Geschäftes selbst auf Montag den 14. März Morgens 10 Uhr in der Wohnung des Unterzeichneten Dist. I. Nro. 226 ein öffentlicher Verstrich diesfalls Statt finden. Zu gleicher Zeit wird bemerkt, dass wenigstens der 3te Theil des Kaufschillings als 1te Hypothek auf dem Hause stehen bleiben und bei einem annehmbaren Aufgebothe der Hinschlag selbst sogleich erfolgen kann.
Hanauer,
Oberst der Landwehre,
als v. Reiders. Testaments-Executor.

Redakteur: Dr. Hohn. Verleger: Kommerzienrath Fr. Drausnick.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigstem Privilegium.

Nro. 71. Bamberg, Samstag, 12. März 1831.

Bamberg, 11. März.

Die heute uns aus München vom 8. zugekommenen Briefe enthalten Folgendes:

In der ersten öffentlichen Sitzung, welche heute Morgens gehalten wurde, verlas vorerst der 1te Sekretär die Protokolle der bisherigen Verhandlungen; hierauf wurden die früher abwesenden Abgeordneten Graf Deym, v. Korb, Chr. Schmidt und Hagen in Eid genommen, dann die bisher an die Kammer eingelaufenen Anschreiben und Vorstellungen, 53 an der Zahl, vom 1ten Präsidenten abgelesen. Beauftragt, den Sitzungen beizuwohnen, um über allenfallsige Anstände Aufschlüsse zu geben, sind die Herrn Staatsräthe v. Stürmer, v. Knopp; die Ministerial-Räthe des Innern: v. Mayr, v. Abel; der Justiz: v. Schmidtlein, v. Spieß; des Kriegsministeriums: v. Heidegger, v. Harold; der Finanzen: v. Wirschinger. — Unter den eingelaufenen Vorstellungen befinden sich: eine Protestation des Hofraths Thiersch gegen die Wahl des Hofraths v. Dresch; eine Vorstellung des Hofr. v. Dresch, um mit Erlaubniß der Kammer einzutreten; eine Vorstellung des Hrn. v. Closen seinen Eintritt betr.; eine Vorstellung des App. Accessisten Hahn gegen die Wahl des Dr. Arbinger; mehrere Vorstellungen des Abg. v. Anns, v. Utzschneider, v. Mussinan, 3 Vorstellungen des Obersten Justizr. v. Hornthal, die Eidesleistung der k. Prinzen, die Eidesabnahme des Kronprinzen auf die Konstitution, so wie des Militärs; dann Vorstellungen von mehreren Gemeinden betr.

Der Oberst-Ceremonienmeister-Stab machte bekannt, daß Sr. k. M. den beiden Präsidenten die Hoffähigkeit auf die Dauer der Ständeversammlung ertheilt haben.

Vom 1. Ausschusse ist Vorstand: v. Mussinan, Sekretär: Windwart; vom 2. Vorst. Fickenscher, Sek. Schüller; vom 3. Vorst. v. Anns, Sek. Schultz; vom 4. Vorst. v. Utzschneider, Sek. Nabl; vom 5. Vorst. Ziegler, Sek. Arbinger.

Den Petitions-Ausschuß bilden: v. Ebrne, Melchthal, Schüller, Lechner, Wachter, v. Eberz.

Nach diesen Bekanntmachungen schritt man zur Berathung über die Oeffentlichmachung der landständischen Verhandlungen. Der 1te Sekretär legte folgende Punkte zur Berathung vor: 1. Sollen die Protokolle gedruckt werden, 2. sollen die Protokole, wie früher, in Heften, oder soll jedes besonders gedruckt und einzeln ausgegeben werden; 3. wie viele Exemplare sollen gedruckt werden; 4. wem soll man den Druck derselben überlassen. Sechs Münchner Buchdrucker, an deren Spitze der Buchdrucker Dr. Wolf steht, machten sich verbindlich binnen 24 Stunden die Verhandlungen gedruckt zu liefern und zwar um einen sehr billigen Preis; da trat auch Hr. v. Cotta mit einer noch geringern Forderung hervor, jedoch kann er, da er seine Presse in Augsburg hat, die Verhandlungen nicht binnen 24 Stunden liefern; 5. da übrigens die Protokolle ausführlich gedruckt den Privaten zu hoch im Kaufe kommen, daher, wie die frühern Jahre zeigten, weniger Exemplare abgesetzt werden, und die meisten weder Zeit noch Lust haben, alle Protokolle zu lesen; wie ist es möglich, daß alle Verhandlungen so schnell als thunlich von Jedermann gelesen werden können?

Nachdem diese Punkte von dem 2ten Präsidenten aufgefaßt und erörtert waren, und die Abgeordneten Closinger, Rudhard, von Anns, Mätzler, Betterlein, Weinmann, Windwart, Deym, Gaeiner, Klar, v. Harsdorf ihre Meinungen darüber geäußert hatten, wurde folgendes beschlossen und zwar einmüthig: 1) die Verhandlungen sind zu drucken; 2) sie sind ausführlich und vollständig zu drucken; 3) doch so, daß jedes einzelne Protokoll eigens gedruckt und einzeln ausgegeben; 4) eigens paginirt und zuletzt mit einem Register versehen werde; 5) die Bestimmungen über Druck, Debit und Anzahl der Exemplare wurde dem Direktorium überlassen; 6) jedes Zeitungs-Institut, jeder Verleger eines Journals oder eines andern Blattes ist befugt,

sich die Verhandlungen von der Tribune aus zu verschaffen und soll von der Kanzel der Kammer, in so weit die Geschäfte derselben nicht gehemmt werden, nach Kräften unterstützt werden.

Bei dieser Diskussion unterließ man nicht, seine Meinungen wider das neuerlich erschienene Censurgesetz, als die Oeffentlichmachung der landständischen Verhandlungen hemmend, in starken Ausdrücken auszusprechen, so daß der anwesende Minister von Schenk zweimal auftrat, und vorläufig beruhigende Aufklärung über dieses Gesetz gab. Kein Censor sey berechtigt, einen Artikel, der die Verhandlungen der Stände betrifft, zu streichen, wenn nicht notorisch dessen Unwahrheit bekannt ist. Uebrigens werde Se. K. Maj. demnächst ein neues Preßgesetz der Kammer vorlegen lassen, und er werde Se. K. Maj. bitten, daß dies recht bald geschehe.

Der 2te Präsident äußerte in Bezug auf die Oeffentlichkeit: Von welchem Hochgefühle muß der Redner durchdrungen werden, zu Millionen, ja zu zwei Welten zu sprechen. Treffend sprach Lord Palmerston: Wenn jedes Wort in der Nacht ausgesprochen, am nächsten Morgen schon sich in alle Welt verbreitet, dann ist es unmöglich, daß sich ein schwaches Ministerium lange halte. — Die Censur ist mit der Willkühr unzertrennlich.

Am Ende wurde beschlossen, daß die wegen Krankheit bisher abwesenden Mitglieder: Seefelder, Foliot, Reuthner, Heim, Völkert sogleich einzuberufen seyen, Sepp aber noch auf 4 Wochen Urlaub erhalten solle. Der Beschluß, ob die Weigerung des Grafen Benzel-Sternau, in die Kammer einzutreten, anzunehmen sey oder nicht, wurde auf eine der nächsten Sitzungen verschoben. Hierbei äußerte der Abg. Rudhard: Es wäre zu bedauern, den sehr edlen Grafen in unsrer Mitte vermissen zu müßen. Heinzelmann erwähnte der Schrift des Hr. Grafen, welche er, des Censurgesetzes wegen, in Hanau drucken ließe. Dieß wurde aber von einigen widerlegt, welche sagten, daß er vor Erscheinung dieses Censurgesetzes schon wegen der Nähe seine Schrift, die noch dazu nicht periodisch erscheint, daher nicht unter dem Censurgesetze steht, in Hanau hat drucken lassen. Hierauf erwiderte ein Abg.: Einige Censoren hätten sich schon die Censur auch über nicht periodische Schriften anmaßen wollen.

Die nächste öffentliche Sitzung ist auf Donnerstag festgesetzt.

Auch legte der Minister der Finanzen die Rechnungen pro 1826/29 vor, welche sehr befriedigende Resultate gewähren, indem beträchtliche Ersparungen in allen Zweigen der Staatsverwaltung gemacht wurden.

Von der Donau, 6. März.

Das in Salzburg bisher gelegene Infanterie-Regiment Großherzog von Baden ist nach Insbruck abmarschirt, um zur italienischen Armee zu stoßen.

Von der italienischen Grenze, 4. März.

Nach Briefen aus Bologna vom 2. März machen die Proklamationen und Drohungen des römischen Hofs daselbst wenig Eindruck. Man schien an der nahen Einnahme Roms durch die Truppen der Insurgenten nicht zu zweifeln; aber zugleich soll sich unter den Einwohnern dieses Theils von Italien ein gewisser Haß gegen die Römer, eine Verachtung wegen ihres Mangels an Ackerbau, Industrie ꝛc. aussprechen, und es schien, als ob Bologna Rom die Ehre, der Mittelpunkt der Bewegung zu werden, streitig machen wollte. Das gemeine Volk achtete die Gesetze, und man hörte von keinerlei Unordnung. Man erwartete, daß von dem in Bologna versammelten Kongresse in kurzer Zeit die Grundlagen des neuen Regime's, das man beabsichtigt, bekannt gemacht werden würden. Privatbriefe aus Mailand suchen dem von der Gazetta di Milano erzählten Gefechte bei Fiorenzuola eine andere Gestalt zu geben, als ob nur wenige „Patrioten" aus Parma, fidando sul non intervento, sich ruhig in einem Wirthshause in Fiorenzuola aufgehalten hätten, plötzlich aber von östreichischen Truppen umringt worden wären, die gegen zwanzig davon zu Gefangenen gemacht und nach Piacenza gesandt hätten ꝛc. Wir müssen die Richtigkeit dieser Nachricht dahin gestellt seyn lassen, um so mehr als nicht zu erwarten ist, daß man ohne dringenden Grund eine militärische Einschreitung angeordnet hätte.

Warschau, 4. März.

Die Regierung hat folgenden Aufruf an die Einwohner Pragas erlassen:

„Einwohner der Vorstadt Praga! Die letzten Ereignisse des Heldenkampfes unserer tapfern Armee gegen den Feind brachten die unerläßliche Nothwendigkeit hervor, alle Eure Häuser von der andern Seite der Schanzen zu zerstören, um so dem Feinde die Möglichkeit eines Schutzes gegen die, seinen Uebermuth züchtigenden Feuerschlünde, zu benehmen. Das Vaterland heischt von Euch dieses Opfer, und legt zugleich der Nation und der Regierung die heilige Pflicht auf, Euch für die in dieser Noth erlittene Verluste schadlos zu halten. Indem die National-Regierung das Obige verbürgt, eilt sie, Euch, Einwohner Pragas! zu versichern, daß mittelst des Reichstag-Beschlusses vom 7ten d. M. diese heilige Schuld bei der ersten sich darbietenden Gelegenheit abgetragen werden soll. Warschau,

den 27sten Febr. 1831. Der Präses der Regierung, Fürst Czartoryski.

Berlin, 4. März.

Ich unterließ Ihnen die widersprechenden Nachrichten, die am 27. Febr. die Warschauer Post brachte, mitzutheilen, indem wir aus sicherer Quelle wußten, daß bei den sich gegenüber stehenden Armeen bis zum 24. Alles im alten Stande geblieben war. Heute sind die Briefe aus Warschau gänzlich ausgeblieben, wohl aber die Zeitungen bis inklusive zum 28. Febr. angekommen. Die neuesten enthalten ein Landsturmedikt in strengster Form, mit Androhung von Todesstrafe. Die polnische Armee ist auf das linke Weichselufer zurück und in und bei der Stadt konzentrirt. Die Schlacht hat am 25. begonnen und ist den 26. fortgesetzt worden; dem General Chlopizki wurden zwei Pferde unter dem Leibe erschossen und er selbst so verwundet, daß er um ärztliche Hülfe zu erhalten nach Warschau zurückgebracht werden mußte; er begab sich aber gleich wieder zur Armee. Der Generalissimus, Fürst Mich. Radziwill, hat den Reichstag ersucht, ihn seines Amtes zu erlassen; sein Gesuch ist angenommen, und der geschätzte General Strzynecki einstimmig zu seinem Nachfolger gewählt worden. Der Verlust auf beiden Seiten an den Tagen vom 25. und 26. wird auf 20,000 Mann angegeben.

Brüssel, 6. März.

Gen. Belliard, der neue Gesandte Frankreichs, ist vorgestern hier angekommen und gestern dem Regenten durch Hrn. van de Weyer vorgestellt worden. Der Minister des Aeussern sagte bei dem Kongresse, schon vor der Ernennung des Regenten sey beschlossen worden, daß Gen. Belliard als beglaubigter Gesandter bei der belg. Regierung angestellt werde. Er ist sehr bekannt zu Brüssel, wo er eine Militärdivision zur Zeit des franz. Kaiserreiches befehligte. Nach seinen Aeusserungen wird der Friede auf dem Festlande ungestört bleiben. Nach ihm soll das preuß. Kabinet die friedfertigsten Gesinnungen dem Könige Ludwig Philipp eröffnet und sich sogar verbindlich gemacht haben, alsbald die Landwehr in den rhein. Provinzen zu entwaffnen. Die Sendung des Hrn. v. Humbold nach Paris ist von großer Wichtigkeit.

Der Abgeordnete Lebeau hatte in der Sitzung verschiedene Fragen an die Minister gestellt, worunter auch eine war, ob die Wahl des Regenten anderen Mächten eröffnet worden sey? Der Minister antwortete in Anbetracht des Letzteren: „Diese Eröffnung wurde weder bei Frankreich, noch bei England gemacht. Wenn diese Zögerung das achtbare Mitglied überraschet, so hat es ohne Zweifel nicht alle Schwierigkeiten vorausgesehen, die sich in einem solchen Augenblicke darbieten. Um nur einige anzuführen, so muß vorerst ein Ministerium bestehen; dieses muß einen Gedanken und eine damit übereinstimmende Richtung haben. Endlich muß man Geschäftsträger finden, welche bei einer so wichtigen Handlung die Regierung und das belg. Volk würdig vertreten können. Uebrigens möge der Redner sich beruhigen. Es werden keine 24 Stunden vergehen, bis der Regent seine Ernennung in England und Frankreich kundgemacht habe. Was die übrigen Mächte betrifft, so hat man noch keine Entschließung gefasset. Man will Belgien nicht dem aussetzen, daß es in der Person des Regenten eine Beleidigung oder Demüthigung erhalte. Man will sich erst mit Aufschlüssen versehen, ehe man eine Handlung vornimmt, deren Nichterfolg die Würde Belgiens betreten könnte."

Paris, 5. März.

Es heißt, das Geld zu Chambray sey nach den Mont Cenis gebracht worden, und die Oesterreicher rücken in Piemont ein. Die Savoyarden bezeigen eine große Ungeduld, das Joch abzuschütteln, welches ihnen 1814 und 1815 auferlegt wurde. — Die Kammer der Abgeordneten stimmte heute zum zweitenmale über das Gesetz wegen der Nationalgarde ab, welches von der Pairskammer mit 92 Aenderungen zurückkam. Die größte Zahl hievon wurde angenommen, andere hat man verändert oder gar verworfen. Das Gesetz gehet also zur Pairskammer zurück. Wenn dieses Hin- und Herschicken so fortgehet, so kann man das Ende einer Gesetzgebung nicht vorhersehen, welche so dringend und so lang erwartet ist.

London, 2. März.

Das Protokoll, welches die Gesandten der 5 Mächte am 19. v. M. führten, ist nachstehenden Inhaltes:

„Gegenwärtige: die Bevollmächtigten Oesterreichs, Frankreichs, Großbrittanniens, Preußens und Rußlands.

Als diese sich versammelt hatten, lenkten sie ihre ganze Aufmerksamkeit auf die verschiedenen Auslegungen, welche man den Protokollen vom 20. Dez. 1830 und den daraus gefolgten Hauptgegenständen gegeben hatte. Die Berathungen führten die Bevollmächtigten zur einmüthigen Anerkennung, daß sie der Stellung der 5 Mächte, so wie der Sache des allgemeinen Friedens, welche ihre eigene und der europäischen Verfeinerung Sache ist, schuldig seyen, hier an den großen Grundsatz des Staatsrechtes zu erinnern, wovon die Handlungen der Konferenz nur eine heilsame und beständige Anwendung machten.

Nach diesem Grundsatze höherer Ordnung verlieren die Verträge nicht ihre Macht, was auch für Aenderungen in der inneren Einrichtung der Völker gemacht werden. Um die Anwendung zu beurtheilen, welche die fünf Höfe von dem nemlichen Grundsatze gemacht haben, um die Beschlüsse zu beurtheilen, welche sie in Anbetracht Belgiens gefaßt haben, so genüget es, sich auf die Epoche von 1814 zu beziehen. Da waren die belg. Provinzen militärisch von Oesterreich, Preußen und Rußland besetzt, und die Rechte, welche diese Mächte darauf ausübten, wurden durch die Entsagung Frankreichs auf den Besitz der nemlichen Provinzen vervollständiget. Aber diese Entsagung wurde nicht zum Vortheile der besitznehmenden Mächte gemacht; sie hastete an dem Gedanken einer erhabneren Ordnung. Die Mächte und Frankreich selbst damals, wie jetzt, untertheiligt in Absicht Belgiens, behielten die Anordnung und nicht die Oberherrschaft in der alleinigen Absicht, die belgischen Provinzen zur Herstellung eines richtigen Gleichgewichtes in Europa und zur Erhaltung des allgemeinen Friedens beitragen zu lassen. Diese Absicht war es, welche bei ihren übrigen Austragungen den Vorsitz hatte. Sie war es, welche Belgien mit Holland vereinigte; sie brachte die Mächte dahin, darnach den Belgiern die zweifache Wohlthat freier Anstalten und eines, für sie an Reichthum und an Entwicklung der Betriebsamkeit ergiebigen Handels zu sichern. Die Einigung Belgiens und Hollands zerriß. Amtliche Mittheilungen überzeugten die 5 Höfe alsbald, daß die Anfangs zur Erhaltung derselben bestimmten Mittel sie für den Augenblick nicht wiederherstellen, und in der Folge nicht erhalten könnte; und daß sie, statt die Neigungen und das Wohl beider Völker zusammenzuschmelzen, nur Leidenschaft und Haß vergegenwärtigen, und aus ihren Anprellungen nur Krieg mit allem seinem Unheile erzeugen würde. Es stand den Mächten nicht zu, die Ursachen abzuurtheilen, welche die von ihnen geknüpften Bande auflösten. Aber nachdem sie diese Auflösung sahen, gebührte ihnen, noch den Zweck zu erreichen, den sie sich bei der Einigung vorgesteckt hatten. Es stand ihnen zu, unter Begünstigung neuer Vorkommenheiten diese Ruhe Europas zu sichern, wovon die Vereinigung Belgiens mit Holland die Grundlage gemacht hatte. Die Mächte wurden gebieterisch dazu gerufen. Sie hatten das Recht dafür, und die Ereignisse legten ihnen die Verbindlichkeit auf, zu hindern, daß die belgischen Provinzen, unabhängig geworden, nicht die allgemeine Sicherheit und das europäische Gleichgewicht gefährdeten. Eine solche Pflicht machte jede fremde Beiwirkung unnöthig. Um gemeinschaftlich zu handeln, hatten die Mächte nur ihre Verträge zu berathen, nur die Ausdehnung der Gefahr zu ermessen, welche aus ihrer Unthätigkeit oder aus ihrer Mißhelligkeit entspringen könnte. Die Schritte der 5 Mächte, um das Ende des Kampfes zwischen Holland und Belgien herbeizuführen, und ihr fester Entschluß, jede Maßregel einzustellen, welche von beiden Seiten feindlichen Karakter hätte, waren die ersten Folgen von der Gleichheit ihrer Gesinnungen über den Werth und die Grundsätze der feierlichen Unterhandlungen, welche sie einigen. Dem Blutvergiesen wurde Einhalt gethan; Holland, Belgien und selbst die Nachbarstaaten verdanken ihnen gleich diese Wohlthat. (Frkf. J.)

London, 3. März.

Man sagt, die Bevollmächtigten der großen Mächte, deren letztes Protokoll der Fürst Talleyrand nicht unterzeichnet hat, lüden Frankreich ein, sich mit England zu vereinigen, um die belgischen Häfen zu blokiren, bis die Blokade von Maestricht aufgehoben sey. — Nach dem Kurier ist der österr. Botschafter benachrichtigt worden, daß der Kaiser entschlossen sey, alle seine Kräfte zur Unterdrückung der ital. Revolution anzuwenden.

Bei Palm und Enke in Erlangen ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Franz von Spaun's
politisches Testament.
Ein Beitrag
zur Geschichte der Preßfreiheit im allgemeinen und in besonderer Hinsicht auf Bayern.
Mit
des verstorbenen Kupos Docen Vorbericht
und Bemerkungen herausgegeben
von
Dr. Eisenmann.
(Geheftet in farbigem Umschlag — Preis fl. 2. 12. kr. rhein.)

(In Bamberg in der Drausnick'schen Buch- und Kunsthandlung zu haben.)

Bekanntmachung.

Die Testaments-Erben des dahier verstorbenen Gutsbesitzers Conrad Schmitt haben die Erbschaft, unter der Rechtswohlthat des Inventars, angetreten, und zugleich den Antrag gestellt, den Passivstand durch gerichtliche Liquidation herzustellen.

Diesem zufolge werden alle Diejenigen, welche an dieser Erbschaftsmasse irgend einen Anspruch zu haben glauben, hiemit vorgeladen, auf

Donnerstag den 10. May l. J.

als der hiezu anberaumten Tagsfahrt, solche unter Vorlage aller Beweismittel zu liquidiren, widrigenfalls solche bei Vertheilung der Masse nicht berücksichtigt werden, und sie sich auch der übrigen der unterlassenen Anmeldung folgenden Rechtsnachtheile zu unterwerfen haben würden.

Burgebrach am 18. Februar 1831.

Königliches Landgericht.

Heinrich, Ldr.

Redakteur: Dr. Hohn. Verleger: Kommerzienrath Fr. Drausnick.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigstem Privilegium.

Nro. 72. Bamberg, Sonntag, 13. März 1831.

München, 9. März.

An den Taxen, Stempel- und Domainen-Gefällen hat sich nach dem Vortrage des Ministers ein Ausfall ergeben. Dem ungeachtet haben die Staats-Einnahmen den in Budget als Voranschlag angenommenen Betrag in 4 Jahren um mehr als 2 Millionen überstiegen. Der Grund liegt zum Theil in dem größern Ertrage des Malzaufschlags, der Zoll- und der Salinen-Gefälle.

Die Resultate der Finanz-Verwaltung sind nach den Vorträgen des Ministers sehr erfreulich, da z. B. die Staatsschuld, ungeachtet mehrer neuerer Einweisungen, um 3,539,000 fl. vermindert wurde, das Bedürfniß der Pensions-Amortisationskasse bedeutend geringer ist, die schwebende Schuld bis auf Kapitalien, deren Heimzahlung den Eigenthümern Calamitäten verursachen würde, oder sonst nicht wohl geschehen kann, verschwunden und der Zinsfuß der Staatsschuld ohne Zwang und Opfer der Schuldentilgungs-Anstalt im Durchschnitte auf $3\frac{3}{10}$ Procent herabgesunken ist, u. s. w. Diese glänzenden Erfolge sind größtentheils dem Eifer, der Umsicht und der Thätigkeit der Schuldentilgungs-Anstalt zu verdanken.

Aus Baden, 6. März.

Der Hofrath von Rotteck soll in Freiburg Hausarrest erhalten haben, weil er angeblich in die hannöverischen Angelegenheiten verwickelt wäre. Man besorgt, sein Erscheinen bei dem Landtag möchte hierdurch verhindert werden können. Bei dem gefeierten Namen dieses Mannes und seiner außerordentlichen Popularität, welche sich besonders in unserm Oberlande bis in die Dörfer erstreckt, würde ein solcher Fall, wenn er wirklich eintreten sollte, einen tiefgefühlten Eindruck machen.

Rom, 1. März.

Wir führen hier einen unblutigen Krieg. Noch immer stehen die Römer in Civita Castellana, die Provinzialen in Otricoli. Seit vier Tagen beschießen sie sich eifrig mit Blicken. Man behauptet, die einzige Absicht der vorausgeschickten Insurgenten sey die Befreiung der wegen ihrer politischen Meinung zu Civita Castellana Verhafteten gewesen, und da, wie wir neulich gemeldet, diese Gefangenen schon auf Befehl des Pabstes in Freiheit gesetzt sind, so sey der Zweck ihrer Sendung erreicht, und sie ruhten nun auf den ihnen von ihren Gegnern gepflückten leichten Lorbeern. — Manche meinen überhaupt, sie würden nicht mehr nach Rom kommen, um so mehr, da das Gerücht von dem Anmarsche der Oesterreicher sich immer lebhafter verbreitet, und, da es in der That von den bedeutendsten Personen ausgeht, einen halboffiziellen Charakter annimmt. Gestern ward ein Consistorium gehalten, in welchem der Kardinal Rohan den Hut, und mehrere Bischöfe, unter andern der Erzbischof von Gnesen und der Bischof von Posen die kanonischen Institutionen erhielten. Ausser den vielen angeordneten Gebeten und Ausstellung von Wunderbildern ist in der Kirche des h. Johannes vom Lateran das wunderthätige Christusbild und die Köpfe des Apostel Peter und Paul der Verehrung der zahlreich zuströmenden Menge zugänglich gemacht; hundertjährige Indulgenz ist den daselbst Betenden gewährt.

Polnische Gränze, 6. März.

In Warschau herrscht, den neuesten Nachrichten zufolge, große Bestürzung und Niedergeschlagenheit, indeß ist es noch zu keinem unruhigen Auftritt gekommen. Die poln. Armee hat sich, ihre Hauptmasse nach, auf das linke Weichselufer gezogen, und steht bei dem Dorfe Powonzek, eine halbe Stunde von der Stadt, im Lager. Der General Chłopicki liegt jetzt in Warschau an seiner Wunde krank. Ueber den Wechsel in der Person des Oberbefehlshabers erfährt man jetzt, daß der Fürst Radziwill und der General Weißenhoff, welche an der Spitze der gemäßigten Partei standen, die Ansicht ausgesprochen hatten, daß, nach den letzten Kampftagen,

selbst für die militärische Ehre der Polen genug gethan sey, und es, bei der Unmöglichkeit, der russ. Macht auf die Dauer zu widerstehen, das Rathsamste sey, in Unterhandlung zu treten. Der jetzige Oberbefehlshaber war der entgegengesetzten Meinung, und so kam es, daß ihn die Polen, in Betracht seiner hartnäckigen Vertheidigung bei Dobre, zum Oberbefehlshaber ausriefen. Der Fürst Radziwill, der General Weißenhoff und 3 andere Generale legten das Kommando nieder, oder wurden davon suspendirt. Die poln. Regierung hat Befehl gegeben, auf dem Wege nach Schlesien Magazine anzulegen, und man glaubt daher, daß die poln. Armee ihren Rückzug gegen die Gränze hinnehmen will. Das Wetter ist übrigens außerordentlich schlecht, die Weichsel steht ungewöhnlich hoch und außer den Hauptstraßen sind alle Wege grundlos. Unter solchen Umständen dürfen die militärischen Bewegungen von beiden Seiten Vergrößerung erleiden. — Interessant ist wenigstens der Stolz, welchen die Polen auch noch in ihrer jetzigen bedrängten Lage zeigen, und merkwürdig, daß sie damit auch den Franzosen entgegentreten. Im neuesten Warschauer Courrier liest man Folgendes: „Statt unsere Sache thätig zu unterstützen, vergnügen sich die Franzosen unter dem Vorwande, den Polen nützlich zu werden. Sie geben Bälle, Concerte, Vorstellungen, und sammeln milde Beiträge, wie für Bettler. Auf diese Weise sind schon einige 1000 Fr. zusammengebracht worden. Mögen sie dieselben irgend einem abgebrannten Städtchen in Frankreich zukommen lassen! Wir Polen sind bereit, eine gleiche Summe hinzuzufügen."

Warschau, 3. März.

Durch zwei vom 1. d. datirte Ausschreiben der Nationalregierung sind die Landtage oder Gemeindeversammlungen des 4. und 8. Stadtbezirks von Warschau, von denen der letztere die Vorstadt Praga umfaßt, auf heute zusammenberufen worden, um neue Repräsentanten für die im Reichstag erledigten Stellen zu wählen; die Sitzungen derselben sollen aber nicht länger als 24 Stunden dauern. Dagegen sind die Wahlen von neuen Munizipalräthen, zu denen die Bezirksversammlungen der Hauptstadt auf den 25. und 26. v. M. von der Nationalregierung einberufen worden waren, wegen der Hindernisse und Unruhen, welche die militairischen Operationen jetzt in Warschau verursachen, bis auf eine gelegenere Zeit verschoben worden.

Brüssel, 7. März.

Das Schreiben einer angesehenen Person zu Wien giebt Nachrichten von dem jungen Napoleon. Er erschien jüngst das erste Mal bei Hof. Dieser junge Mann ist von einer hohen und zierlichen Gestalt; seine Gesichtsbildung voll Geist. Später waren bei einer Abendunterhaltung des englischen Gesandten, wo er den Reiz des Zirkels durch die Leichtigkeit und die Geselligkeit seiner Unterhaltung, so wie durch seine ausgebreitetsten Kenntnisse machte, der Marschall Marmont mit seiner weißen, und der Marschall Maison mit seiner dreifarbigen Kokarde gegenwärtig. Napoleon (Herzog v. Reichstadt) sprach frei mit beiden Personen. Die Gerüchte von seinen mönchischen Gewohnheiten sind durchaus falsch.

London, 2. März.

Fortsetzung des Konferenzprotokolles vom 12. Februar:

Die zweite Anwendung dieser Grundsätze fand in dem Protokolle vom 20. Dez. 1830 statt. Bei Auseinandersetzung der Grundsätze, welche die fünf Höfe leiteten, fügte dieser Akt den Vorbehalt der Pflichten bei, womit Belgien gegen ganz Europa belastet bleibt, indem es seine Wünsche für Trennung und Unabhängigkeit ganz erfüllet sieht. Jedes Volk hat seine besondere Rechte; aber auch Europa hat seine Rechte; das ist die gesellschaftliche Ordnung, welche es ihm gegeben hat. Belgien, zur Unabhängigkeit gelanget, fand die Gesetze, welche Europa regieren, gemacht und in Kraft; es mußte sie daher achten und konnte sie nicht überschreiten. Bei seiner Achtung für sie versöhnte es sich mit der Betheiligung und der Ruhe der großen Gemeinheit der europäischen Staaten; bei ihrer Verletzung hätte es Verwirrung und Krieg herbeigeführt. Die Mächte allein konnten einem solchen Uebel vorbeugen; da sie es konnten, so mußten sie es auch. Sie mußten auch die heilsame Lehre geltend machen, daß die Ereignisse, welche in Europa einen neuen Staat entspringen ließen, diesem nicht mehr das Recht geben, das allgemeine System zu ändern, in welches er eintritt; daß die beigekommenen Aenderungen in die Verhältnisse eines alten Staates es nicht berechtigen, sich von seinen alten Verbindlichkeiten entlediget zu glauben. Ein Maxime aller verfeinerten Völker, welche selbst an dem Grundsatze haftet, nach welchem die Staaten ihre Regierungen und die unverjährbaren Pflichten der Verträge jene, welche sie eingehen, überleben; eine Maxime endlich, welche man nicht vergessen dürfte, ohne die Verfeinerung rückgängig zu machen, wovon die Sittlichkeit und die öffentliche Treue glücklicherweise die ersten Folgen und die ersten Gewährschaften sind. Das Protokoll vom 20. Dez. war der Ausdruck dieser Wahrheiten. Es be-

stimmte, daß die Konferenz sich damit beschäftigen würde, die neuen Einrichtungen zu erörtern und zu verabreden, die am geeignetsten wären, die künftige Unabhängigkeit Belgiens mit den Verträgen und mit Erhaltung des europäischen Gleichgewichts zu vereinbaren. Die Mächte zeigten also das Ziel an, nach welchem sie gehen müßten. Sie giengen, stark durch die Reinheit ihrer Gesinnungen und ihrer Unparteilichkeit. Während sie von einer Seite durch das Protokoll vom 18. Jan. Forderungen zurückgewiesen, die immer unannehmbar sind, wogen sie von der andern Seite mit der gewissenhaftesten Sorgfalt alle Meinungen, die wechselseitig geäussert waren, so wie die gegenseits gemachten Ansprüche ab. Von der tiefen Erörterung der verschiedenen Mittheilungen durch Se. Maj. den König der Niederlande und den belgischen Bevollmächtigten entstand das schlüssige Protokoll vom 20. Jan. 1830. Es war vorauszusehen, daß der erste Eifer einer aufkeimenden Unabhängigkeit dahin trachten würde, die rechtmäßigen Grenzen der Verträge und die daraus entspringenden Verbindlichkeiten zu überschreiten. Die 5 Mächte konnten indessen nicht zu Gunsten Belgiens das Recht annehmen, Eroberungen gegen Holland oder andere Staaten zu machen. Aber verbunden, die Fragen wegen des Gebietes, welche wesentlich in Verbindung mit ihren eigenen Verträgen und ihren eigenen Betheiligungen stehen, zu lösen, heiligten sie in Anbetracht Belgiens nur die Maxime, wovon sie sich selbst ein strenges Gesetz macht. Sie überschritt nicht die Grenzen der Gerechtigkeit, die Regeln einer gesunden Staatsklugheit, als sie bei unparteiischer Annehmung der Grenzen, welche Belgien von Holland, vor ihrer Vereinigung trennten, den Belgiern nur die Gewalt zum Angreifen verweigerten. Sie haben diese Gewalt zurückgewiesen, welche sie als den Umsturz des Friedens und der gesellschaftlichen Ordnung betrachten. Die Mächte mußten sich auch noch über andere Fragen berathen, welche an ihren Verträgen hafteten, und welche folglich ohne ihre gerade Beiwirkung neuen Entscheidungen nicht unterworfen werden konnten. Nach dem Protokoll vom 20. Dez. sollten die Weisungen und Vollmachten für die nach London zu sendenden Kommissäre alle Gegenstände der Unterhandlung in sich begreifen. Indessen langten die Kommissäre ohne hinreichende Gewalt und ohne Weisung in Betreff mehrerer wichtiger Punkte an; und die Umstände litten keinen Verzug. Die Mächte veranstalteten indessen durch das Protokoll vom 27. Jan. von einer Seite nichts, als die Aufzählung der Verbindlichkeiten, welche auf dem belgischen Gebiete haften und beschränkten sich darauf, von der anderen Seite Ausgleichungen vorzuschlagen, welche auf gegenseitige Nachgiebigkeit, auf die Mittel, Belgien die Märkte zu erhalten, welche am Meisten zu seinem Reichthume beigetragen hatten, und auf die Offenkundigkeit selbst der Budgets des Königreiches der Niederlande gegründet waren. (B. f.)

London, 3. März.

Der Plan der Parlamentsreform war heute in aller Mund. Unsere großen Kapitalisten, Feinde jeder Art von Aenderung, können nicht für eine so ausgedehnte Reform gestimmt seyn. Von anderer Seite glaubt man, daß eine freisinnige Maßregel von der jetzigen Kammer nicht angenommen werden könne. Diese Meinung und die absichtlich verbreiteten Gerüchte von dem Fallen der französischen Fonds zu 3 von 100 auch andere beunruhigende Sagen drückten die Konsolidirten auf 75 $\frac{7}{8}$ herab. Doch stiegen sie allmählig wieder auf 76 $\frac{1}{8}$. Heute Abends werden die Verhandlungen über die Reform in der Kammer fortgesetzt. Die Gegner, welche in der gestrigen Sitzung sprachen, waren R. Inglis, M. Horaz Twis und Lord Lewison Gower.

London, 4. März.

Der Gemeinderath von London hat beinahe einmüthig, mit Ausnahme zweier Stimmen, eine Zuschrift an die Kammer für die Reform beschlossen, welche diesen Abend durch die Sherifs übergeben wurde. Der Kriegssekretär, Mitglied des Kabinets, Hr. Winn, hat erklärt, daß er nach seinem Gewissen die Bill nicht unterstützen könnte, und deshalb seine Stelle aufgeben müßte.

Die Bill der Reform, sagt der „Sun", hat einen allgemeinen Enthusiasmus in London erregt. Das Lächeln des Vertrauens spielt auf allen Gesichtern, als ob das Land einem Nationalunglück entgangen wäre. Niemals zeigte sich die öffentliche Meinung so übereinstimmend; nie war die Regierung so populär. Whigs, Liberale, Radikale, alle empfinden dieselbe Freude.

Paris, 5. März.

Der Freiherr v. Humboldt erhielt des Tages nach seiner Ankunft Gehör bei dem Könige und hatte die Ehre, mit der königl. Familie zu speisen.

Paris, 6. März.

Wir erfahren, daß eine Kolonne geflüchteter Piemonteser unter dem Kommando des Generals Regis, nach mehreren Märschen und Gegenmärschen, in der Nacht vom 28. Februar auf den 1. März durch Faussigny (Schweizergrenze) in Savoyen eingedrungen ist.

Mehrere Gemeinden haben mit ihm fraterni-

sirt und die französische dreifarbige Fahne aufgepflanzt; ihre Zahl wuchs zusehends; sie gingen auf Annecy los, wo sie, wie es heißt, als Befreier aufgenommen wurden.

Folgende Nachrichten von der Grenze werden uns als sicher mitgetheilt:

Die Brücke von Savoyen wurde von den sardinischen Truppen verlassen; auf der ganzen Grenze stehen französ. Truppen, die Befehl haben, alle bewaffnete Versammlungen, die gegen Savoyen gerichtet sind, anzuhalten.

Man liest in dem Precurseur de Lyon: Obschon Gerüchte aller Art über Savoyen und Piemont im Umlaufe sind, so scheint doch nur soviel gewiß, daß ein Theil der Geflüchteten über Genf eingedrungen ist, und daß einige insurrektionelle Bewegungen statt gefunden haben; ein Gerücht, daß man sich am vorigen Samstag und Sonntag in den Straßen von Chambery geschlagen und die 3farbige Fahne aufgerichtet habe, und daß ein Theil der Truppen zu den Insurgenten übergegangen sey, scheint sehr der Bestätigung zu bedürfen.

Die Tribune wurde heute auf der Post und in ihrem Bureau mit Beschlag belegt; die Redaktoren glauben, es sey geschehen, weil sie von einem Anlehen von 500,000 Fr. gesprochen haben, das die Karlisten im Süden machen wollen.

Mehrere Blätter haben vor einigen Tagen behauptet, Marschall Soult habe im versammelten Konseil seine Dimission angeboten. Darüber befragt, antwortete er mit edler Festigkeit: „Ein Kriegsminister, welcher sich vor dem bewaffneten Europa zurückziehen würde, gliche zu sehr einem Soldaten, der vor dem Feinde desertirt; ich habe 1814 den letzten Kanonenschuß gethan; wenn man ihn 1831 thun wird, so, hoffe ich, werde ich die Lunte anzünden.“

General Gourgaud ist wieder in die Reihe der Marechaux-de-Camp eingetreten.

Vorgestern langte der Generallieutenant Kniaziewicz, berühmter Befehlshaber der polnischen Legionen an der Donau, so wie der Senator Castellan Ludwig Plater, beide ausserordentliche Gesandte des unabhängigen Polens, zu Paris an. Herr Albert Grzymala, Staatsreferendarius, allzu berühmt in Polen durch die Verfolgungen, die ihm den Titel Märtyrer der Freiheit erwarben, ist auch seit einigen Tagen zu Paris. Die prov. Sendung des Herrn Wolicki ist geendiget.

Scheßlitz, 7. März.

Gestern früh 6 Uhr war für die eine Stunde nördlich von uns entfernt liegenden Ortsnachbarn zu Pausfeld eine schreckliche Stunde. Nach 6 tägigem unaufhörlichem Regen hat sich eine über 800 Schritte lange Strecke Berges oberhalb dieses Ortes losgetrennt und abgeschoben. Was darauf stand, ein ganzer Wald mit vielen Stämmen, Aeckern mit Obst- und theils 10klafterigen Nußbäumen, Gebüsch und Wiesen ist alles von der Stelle weg unkennbar untereinander geschoben und niedergeworfen worden. Das Hirtenhaus wurde zusammengedruckt, und dieses Unglück von der Tochter noch zeitlich entdeckt worden, daß deren Aeltern noch vom Hause sich entfernen konnten. Die übrigen Bewohner haben ihre Häuser geräumt und mit Gesinde und Vieh das Dorf verlassen. Der Berg steht jetzt kahl da. Die ganze Nachbarschaft vermag nicht, diese Holz-, Erd- und Stein-Masse in 6 Jahren wegzuräumen. Man fürchtet aber, daß diese Masse sich noch weiter schieben dürfte. Man will auch im Berge ein starkes Wasserrauschen gehört haben.

Theater-Anzeige.

Sonntag den 13. März wird zum Zweitenmale aufgeführt: Figaro, der Barbier von Sevilla, komische Oper in 2 Abtheilungen, von J. Rossini.

Johann Georg Strobler, Gärtnergeselle von hier, geboren am 23. Januar 1766, entfernte sich im Jahre 1784 von hier, und soll sich nach Mainz, nachher aber auf die See begeben haben.

Da er seit seiner Entfernung keine Nachricht von sich hierher gegeben hat, und überhaupt dessen Leben und Aufenthalt seitdem dießorts unbekannt geblieben ist, so wird dieser Johann Georg Strobler, oder dessen allenfallsige Erben zur Uebernahme seines unter diesseitige Kuratel gesetzten in 458 fl. 30 1/2 kr. dermalen bestehenden Vermögens binnen halbjähriger Frist a dato bei diesseitigem Gerichte zu erscheinen unter dem Rechtsnachtheile vorgeladen, daß nach Ablauf dieses Termins die Ausantwortung dieses Vermögens zur Nutznießung an die sich gemeldeten und legitimirten nächsten Erben gegen Kaution, erfolgen soll.

Bamberg, den 1. Februar 1831.

Königliches Kreis- und Stadtgericht.

Dangel.

Pelletier.

Bekanntmachung

Da die hiesige Floßcompagnie unterbemerkte Firma führend sich in diesem Jahre auflöst; so machen wir hiermit die Anzeige, daß einen Jeden der noch eine Forderung an uns hat, unser Comptoir bis

1ten April dieses Jahres

offen steht. Wer nach Ablauf dieser Bekanntmachung sich nicht an genannten Orte einfindet, wird ohne Rücksicht abgewiesen, indem später keine Forderungen mehr als gültig angenommen werden von

Unterrodach, am 3. März 1831.

Eber u. Consorten.

Da ich die Bestätigung als practischer Arzt in Forchheim erhalten habe, so mache ich hiemit bekannt, daß ich alle arme medicinisch und chirurgisch Kranke in der Umgegend Forchheims unentgeldlich behandle, und täglich Mittag von 1 — 3 zu treffen bin.

Forchheim, den 10ten März 1831.

Dr. Strehl, practischer Arzt.

Eine nach neuester Façon verfertigte elegannte gedeckte Trotschke steht zu verkaufen. Näheres in Nro. 1005 in der Königsstraße.

Redakteur: Dr. Hohn. Verleger: Kommerzienrath Fr. Drausnick.

Wöchentliche
Beilage
zum
Fränkischen Merkur.

Nro. 11. Sonntag den 13. März. 1831.

Rübezahlsgaben.

(Fortsetzung.)

Ungesehen, aber schnell, wie das gejagte Reh, floh Rosalinde aus dem Lager, und immer weiter, tagelang sich von Wurzeln und Kräuter nährend. Es schien, als ob der wunderbare Schleier ihr neue Kraft verleihe; und schon war sie in die Gebirge gelangt, als sie eines Tages ermattet auf einer blumenreichen Wiese unter einer alten Eiche niedersank. Der Gesang der Vögel wiegte sie bald in süßen Schlummer, und als sie erwachte, gewahrte sie einen ehrwürdigen Greis vor sich stehen. Einfach war seine Kleidung, wie die Haustracht der Ritter jener Zeit, der weiße Bart wallte bis auf die Brust, und in seinem Antlitze lag Güte und Mitleid. Zutraulich fragte er sie um ihr Schicksal, und als er erfuhr, daß sie vor den Tartaren geflohen sey, die ihre väterliche Burg erstürmten, da lud er sie ein auf seiner Burg Schutz und Obdach zu suchen, bis sie rückkehren dürfe in ihre Heimath. Zagend nahm sie das Anerbieten an; doch des Greises ehrwürdiges Aussehen verscheuchte jeden Kummer. Schweigend waren sie eine Zeitlang gegangen, als sie an ein mit zwei Rappen bespanntes Fuhrwerk kamen, das der Ritter als sein Eigenthum bezeichnete. Kaum aber saßen sie, so trieb ein Knabe, der Führer des Gespanns, die Pferde an, die schnaubend vorwärts eilten. Aber bald verließen sie den festen Boden und nahmen ihren Weg durch die Lüfte. Ohnmächtig sank Rosalinde in die Arme des Ritters, während der Wagen dahin brauste, und sich endlich auf einem Felsen niederließ. Kaum berührten aber die Pferde die Erde mit ihren Hufen, als sie sich öffnete und der Wagen in einen tiefen Schacht sank.

7.

Das christliche Heer hatte sich endlich so verstärkt, daß der Feldherr es wagen konnte, den Tartaren eine Schlacht zu liefern. An einem heiteren Sommermorgen gab er das Signal, und unter dem Rufe: „Für Glauben und Herzog!“ stürmten die christlichen Streiter, und schon hatten sie die Feinde zurückgedrängt, als ihre Reihen sich öffneten und Steine und Kugeln, aus metallenen Schlünden geworfen, in ihre Reihen flogen; Verwirrung und panischer Schrecken ergriff die Christen. In den vordersten Reihen kämpfte Fridolin und munterte die Zagenden auf, als ein Eisenklumpen sein Pferd traf, daß es sich hoch aufbäumte und überschlug, mit seines Körpers Schwere den Ritter ertödtend. In diesem Augenblicke jagte ein Kriegsknecht vorüber. Als er den Gefallenen sah, hielt er an und schwang sich aus dem Sattel.

Alles floh in wilder Eile, und die Tartaren blieben Sieger.

Einsam war schon das Schlachtfeld geworden, nur einzelne Tartaren plünderten die Todten, und noch immer stand der Kriegsknecht, auf seine Lanze gestützt, und starrte den Gefallenen an. Endlich beugte er sich herab, und riß das Helmgitter des Ritters auf. Ein bleiches, schönes Antlitz, ohne Leben, mit geschlossenen Augen starrte ihm entgegen.

„Ha!“ rief er mit heiserem Lachen, „so ist der Tag der Rache gekommen, und dein blondes Haupt soll unsere Lanzen schmücken!“ — Es war Pankratius. — Er wollte mit dem eigenen Schwerte, das der Todte noch fest hielt, das schöne Haupt von Rumpfe trennen; aber bei der Gewalt, die er brauchte, drückte er an dem Ringe. Ein bläulicher Blitz zuckte aus dem Rubin, heulend stürzte Pankratius zu Boden, und der Gnome stand vor dem Gefallenen.

Dräuend hob er seine Hand gegen den Kriegsknecht. „Geh, Elender!“ sprach er; „du bist nicht würdig, daß dich meine Hand vernichte. Du Verräther an deinen Glaubensgenossen, an

deinem Lande! Geh und büsse, denn strenge wird der Herr mit dir rechten!" — Da raffte sich der Kriegsknecht auf und lief über das Todtenfeld, der Gnome aber nahm den todten Fridolin und verschwand.

In einer Höhle des Erzgebirges legte er ihn auf eine Moosbank. Und aus seinem Busen zog er die Blume Oberons. Kaum aber erfüllte der wunderbare Duft die Höhle, als Fridolin aus dem schwerem Schlummer erwachte, und leicht und gestärkt, den Gnomen um seine Rettung befragte. Mit bitterm Unmuth und Schmerz vernahm er des Heeres Niederlage, und gerne wäre er wieder hinab, um in dem Heere des Herzogs zu streiten; aber der Gnome bannte ihn durch ein strenges Gebot in die Höhle, die er nun nicht mehr verlassen durfte.

Monden waren vergangen, und der Herbstwind weht schon über die von den Kriegern verwüsteten Felder; als in einer Nacht der Gnomenfürst an sein Lager trat. Er war in dem grauen Kleide, in welchem er ihm zum ersten Male erschienen, eine Ampel in seiner Rechten. „Höre," sprach er, „was ich dir zu verkünden. „Sag dich los von dem Kobolde, der dich nur betrog, um das höchste Gut, um deines Weibes Liebe und Treue! Längst wollten wir ihn schon stürzen den gespenstigen Berggeist, um uns zu befreien, aber wir konnten es nicht ohne Hülfe eines Sterblichen, so steht es geschrieben in dem Buche des Schicksals. Wähle, was du willst, der Erde reichste Schätze seyen dein; aber sage dich los."

Entsetzen faßte Fridolin bei diesen Worten. „Nein!" rief er, „nein! Undank soll nicht des Berggeistes Wohlthaten lohnen." —

„So komm!" sagte der Gnome, und leitete den bebenden Jüngling durch unterirdische Gänge in eine Grotte. Wohllust athmete hier Alles, rausend Blumen dufteten, unbekannte Vögel sangen süße Melodien, ein magisches Halbdunkel herrschte und auf einer Moosbank saß Rübezahl in Gestalt eines schönen Jünglings, und hingeschmiegt in seine Umarmung Rosalinde.

Mit einem Schmerzensruf sank der Jüngling zu Boden, und in demselben Augenblicke lag er auf der Rasenbank in seiner Höhle.

„Du hast gesehen," sprach der Gnome, „wie er dich um deinen Himmel betrog; entsage!"

„Nein!" rief Fridolin, „welche Versucher! Ob auch er schlecht handelte an mir, ich verzeihe ihm."

„So habe die Strafe, Thor," zürnte der Gnomenfürst und riß den Ring vom Finger des Jünglings. „Wir sehen uns nie!"

Trübe und bange verfloß dem Jünglinge der kommende Tag. Rosalindens Untreue nagte an seinem Herzen. Schon wollte er den König der Gebirge und seine trügerische Gabe verwünschen; aber stets siegte sein besseres Gefühl. Muth und Versöhnung trat an die Stelle des Grimmes. Als aber die Nacht wieder ihren Sternenmantel niedersenkte, und auch er entschlummert war, weckte ihn plötzlich ein Lichtglanz, der die ganze Höhle erfüllte. Helios der Flammenkönig, stand vor ihm. „Sterblicher sagte er, „ich bin zu dir gekommen um Hülfe. Das Volk der Salamander will seine Kette brechen, und vom Throne des Lichts Rübezahl stürzen in die ewige Nacht! Er ist ein Tyrann, und wehe dem, der unter seinem Szepter steht. Nur aber eines Menschen Hand mag ihm die Krone rauben, die ihm Macht giebt über die Geister. Täglich fesselt ihn magischer Schlummer; fasse Muth und das Werk ist vollendet. Dank, reichen Dank bringt dir das freie Volk der Feuergeister!" —

Aber ernst sprach der Jüngling: „Es ist umsonst. Ich will nicht Wohlthaten lohnen mit Undank."

„Kurzsichtiger!" rief der Flammenkönig, „siehe und bereue! Pankratius, der dir nach deinem Leben getrachtet, war es, der Rosalinde raubte. Er hätte dich auf dem Felde der Schlacht getödtet, hätte dich der Gnomenfürst nicht gerettet!" Bei diesen Worten winkte er mit der Hand, es öffnete sich die Erde, und Fridolin gewahrte Pankratius in einem Gewölbe, voll Gold und Edelsteinen, und Rübezahl reichte ihm eine goldene Krone. — „Glaubst du nun?" fragte Helios. Aber umsonst. — „Wehe!" rief Fridolin, „wenn Geister selbst Menschen noch unglücklicher machen; ich will mein Herz rein bewahren vor Sündenlohn!" — „Erdenwurm!" zürnte Helios und riß von der Wand das Schwert, es in tausend Trümmer zerbrechend. Mit einem Fluche verschwand er.

In der folgenden Nacht trat Krystallina an sein Lager. „Sterblicher, rief sie, „befreie uns von Rübezahl, und meine Hand und mein Reich lohne dich! Löse den Bann, der uns fesselt, ziehe während des Schlummers den Krystallring von seinem Finger, und seine Macht über uns ist aus!" Stolz rief Fridolin; „Welche Verführerin!" Da öffnete sich der Fels, und blutend am Boden lag der Herzog, der Tartaren Chan

aber kniete vor Rübezahl und erwies ihm göttliche Ehre. Aber weg stieß sie der Jüngling und floh ins Freie. — (Forts. folgt.)

Vom Monde.

(Fortsetzung.)

Ein Fernrohr leistet dem Auge den wesentlichen Dienst, daß es einen entlegenen Gegenstand, auf welchen es gerichtet wird, scheinbar näher bringt. Daher man oft den Ausdruck im gemeinen Leben hört: Das Fernrohr zieht her, was natürlich blos von Vaillants Hottentotten in wörtlichem Sinne genommen werden kann, welche schnell mit der Hand vor das Fernrohr griffen, um den herbeigezauberten fernen Gegenstand zu erhaschen. Durch Vermittelung der geschliffenen Gläser stellt sich auf der Nervenhaut des innern Auges ein in allen seinen Theilen größeres Bild des betrachteten Gegenstandes dar, als im freien Auge — wir sagen daher, das Fernrohr vergrößert. Diese Vergrößerung läßt sich berechnen, wenn die Gestalt der Gläser bekannt ist. Die Fernrohre, die zum gewöhnlichen Gebrauch für irdische Gegenstände verkäuflich sind, vergrößern selten über zehn bis zwölfmal. Gestattete ein solches Fernrohr, mit voller Deutlichkeit und ungeschwächter Lichtstärke in die Ferne zu sehn, so würde es jeden entlegenen Gegenstand scheinbar zehn bis zwölfmal näher rücken. Der Mond durch dasselbe betrachtet, würde sich so ausnehmen, als wäre der Beobachter nur etwa sechstausend Meilen von diesem Himmels-Körper entfernt; obgleich sein Abstand sechzigtausend Meilen beträgt. Wer daher auch nur mit einem so kleinen Instrumente nach dem Monde sieht, besonders wenn er seinem ersten oder letzten Viertel nahe steht, findet ihn ganz anders aussehend als er dem bloßen Auge erscheint. Man unterscheidet in der Nähe der Lichtgränze eine große Menge kleiner Grübchen, die ihm ein narbiges Aussehen geben. Auch entdeckt man in den unbeleuchteten Theile der Mondfläche ganz in der Nähe der Lichtgränze kleine von Dunkel umgebene Lichtpünktchen, die, wenn der Mond im Zunehmen begriffen ist, allmählig größer werden und endlich mit dem erleuchteten Theile der Mondscheibe verschmelzen; betrachtet man dagegen den abnehmenden Mond, so werden jene zarte Lichtpunkte, (die ein kleines gewöhnliches Perspektiv von zehnmaliger deutlicher Vergrößerung erblicken läßt,) immer schwächer und erlöschen endlich ganz. Nimmt man den Vollmond in das Sehfeld eines solchen Rohrs, so kann man jene Grübchen nicht mehr deutlich als solche erkennen; man sieht aber viele Helle und dunkle Pünktchen und Streifen; besonders in den helleren Parthien der Mondoberfläche, doch fehlen sie auch in den großen dunkeln Flecken nicht ganz; und man könnte, obgleich mit so schlechten Geschütze bewaffnet, doch schon auf die Vermuthung kommen, daß auch diese dunkeln Flecken festes Land seyen. Wären die Astronomen, welche die Mondoberfläche zum vorzüglichen Gegenstand, ihrer Betrachtung machen, nicht mit stärker vergrößernden Instrumenten versehen, so werden wir ihnen freilich nicht alles glauben dürfen, was sie uns von ihm zu erzählen wissen, von seinen Hügeln, Thälern, schroffen Gebirgen, natürlichen geradlinigen Gräben, von seinen schauderhaften tiefen Gruben und von seinen feuerspeienden Bergen, von seiner gänzlichen Wasserlosigkeit, ja in neuern Zeiten sogar von Spuren seines Bewohntseyns. Aber ihr Auge war bei solchen Beobachtungen nicht mit einem gewöhnlichen Perspektiv, sondern mit optischen Instrumenten zum Fernsehen bewaffnet, die durch ihre Größe und Vergrößerungs-Kraft Staunen erregen. Das größte Werkzeug der Art hat Herrschel zu Stande gebracht. Von ihm erhielten Schröter und viele andere Astronomen kleinere Spiegel-Teleskope. Herrschels ungeheures Teleskop, welches jetzt leider verdorben ist, wird unter dem Namen Riesen-Reflektor, in astronomischen Büchern oft erwähnt. Seine Länge betrug vierzig Schuh; seine Dicke fünf Schuh; sein großer Metallspiegel war vier Schuh breit und wog über tausend Pfund. Das gewaltige Rohr war aus Eisenblech gefertigt, und in einem Thurmhohen hölzernen Gerüst beweglich aufgehängt, so daß es mittelst eines eigenen Mechanismus auf jeden beliebigen Stern gerichtet werden konnte. Der Beobachter sah von oben hinein, zu welchem Zweck er sich in einer beweglichen Gallerie mit Seil und Flaschenzug emporzog; und herabließ, je nachdem das Rohr höher oder tiefer gerichtet wurde — Schröter bediente sich zu seinen vortrefflichen Beobachtungen der Mond-Oberfläche nur eines vierfüßigen (d. i. etwa vier Schuh langen) Spiegel-Teleskopes, dessen Spiegel ebenfalls von Herrschel geschliffen waren. Er betrachtete den Mond gewöhnlich mit einer hundert und sechzigmaligen (sehr deutlichen) Vergrößerung dieses Instrumentes. Später musterte er die Mond-Landschaften mit weit größeren

Herrschelschen Teleskopen. Sehr vieles was wir von der Beschaffenheit der Mondoberfläche wissen, verdanken wir seinen Beobachtungen, Messungen und Berechnungen. Im neuesten Zeiten wurden durch die mit dem herrlichsten Erfolge gekrönten Bemühungen des verstorbenen Dr. Frauenhofer die optischen Instrumente noch mehr vervollkommnet und hierdurch viele Liebhaber der oberirdischen Weltbetrachtung, die kein so theures, schweres und leicht zerstörliches Spiegel Teleskop aufstellen konnten oder wollten, in den Stand gesetzt, die Mond-Gefilde zu betrachten, gewiß eine Beschäftigung, die das reinste erhebendste Vergnügen gewährt. Auch die Sehkraft des durch unsre vortrefflichsten Instrumente bewaffneten Auges hat ihre Gränze, so wie die Wirkung der Instrumente selbst. Je stärker nämlich ein Fernrohr vergrößert, desto breiter muß das dem betrachteten Gegenstande zugewendete Glas (Objektiv-Glas) seyn, wenn dessen Bild den zum deutlichen Sehen erforderlichen Grad von Helligkeit behalten soll. Auf den Mond konnte man daher höchstens eine vier bis fünfhundertmalige Vergrößerung anwenden, durch welche, alles Hindernde bei Seite gesetzt, der Beobachter sich diesem Nachbarkörper bis auf eine Entfernung von etwa zweihundert und vierzig Stunden Wegs scheinbar nähern konnte, immer noch viel zu weit, als daß wir von der Gestalt der etwaigen Mondbewohner und von ihren Sitten und Gebräuchen etwas Erhebliches wissen könnten. (Fortsetzung folgt.)

Aus Hellers Taschenbuch
für Bamberg und seine Umgebungen. *)

„Schwer ist es, über den Charakter der aus so verschiedenen Ständen bestehenden Bewohner (Bambergs) eines sehr bevölkerten Ortes ein richtiges Urtheil zu fällen. Im Allgemeinen läßt sich von Bambergern sagen, daß es — im guten Sinn des Wortes — ein derber Schlag Menschen ist, d. h. daß sie kräftig in Willen, That und Genuß, rechtlich, gutmüthig, beharrlich und offenherzig sind. Man spricht gerne wie man denkt, frei, und man denkt und urtheilt viel und über Alles. Keine Interessen der Menschheit sind dem Bamberger fremd. Er verhandelt in offner Gesellschaft so gut, wie im traulichen Zirkel die Angelegenheiten der Welt, des Staates und der Gemeinde, ohne dabei der Ehrfurcht vor dem Staatsoberhaupt oder der Religion zu nahe zu treten. Anhänglichkeit an das einmal Gewohnte ist überall vorherrschend, daher der Bamberger Neuerungen nicht sogleich mit ganzer Seele zugethan ist. Desto fester hält er aber auch dann wieder an dem, was er als gut erkannt, und was er lieb gewonnen hat. Die Biederkeit des Volkscharakters bewährt sich auch hinlänglich dadurch, daß der Bamberger im Auslande wegen seines offenen und rechtlichen Charakters allgemein beliebt ist, und nicht selten dort sein Glück macht. Wie viele Bamberger sind nicht im Oesterreichischen, besonders in Wien gerne aufgenommen worden.

Jovialität und Lebhaftigkeit sind es, die der Bamberger mit dem Weinländer theilt, wie er denn auch auf seinen Hügeln selbst Wein keltert, indeß der berühmte braune Gerstensaft in den mächtigen Felsenkellern eine höhere Potenz annimmt. Die Bamberger haben einen regen Geist. Sie sind für gelehrte Bildung empfänglich, und blicken mit Selbstgefühl auf die berühmten Männer aus ihrer Mitte, die seit dem Wiedererwachen der Wissenschaften in Deutschland glänzten. Leidenschaften fehlen bei einem lebenskräftigen Volke nicht; so auch nicht bei den Bambergern und den schönen Bambergerinnen. Aber als stark und muthig bewährt die neuere bayerische Kriegsgeschichte den Bamberger als guten Soldaten.

Ein Hauptzug in dem Charakter der Bamberger ist noch Regsamkeit, Fleiß und Wohlthätigkeit. Daher hier auch so viele reiche, wohlthätige Stiftungen entstehen konnten.

*) Dieses mit topographischer Schönheit ausgestattete Werk ist im Verlag der Dresch'schen Kunst- und Buchhandlung erschienen.

Palindrom.

Ist es nicht ein artig Wesen,
Dieses kleine Wörtchen hier;
Magst es vor- und rückwärts lesen,
Gibt es Frag' und Antwort Dir.

Räthsel.

Voll und leer bin ich gleich schwer.

Charade.

Hörst du des Ganzen friedliches Getos? —
Das Erste weidet still im Schatten-Thale;
Die Hirten — bei des Abends letztem Strahle
Vereinen sich zum Letzten leicht und schon.
Zum Himmel steigt der Jungfrau Lichtgestalt,
An deren Fuß das Ganze sanft verhallt.

Auflösung der im letzten Stücke vorkommenden Charade: Goldstaub.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigstem Privilegium.

Nro. 73. Bamberg, Montag, 14. März 1831.

Bamberg, 13. März.

Die heute uns aus München vom 10. zugekommenen Briefe enthalten Folgendes:

Eingabe der Abgeordneten des Obermainkreises an die hohe Kammer der Abgeordneten!

Hohe Kammer der Abgeordneten!

Die unterzeichneten Abgeordneten des O. M. K. treten in ihren Beruf mit der erhebenden Hoffnung, daß der bevorstehende Landtag segensvolle Früchte bringt.

Eine erfreuliche Bürgschaft gibt die Thronrede, und wer kann noch zweifeln, daß ein billiger Wunsch, eine gerechte Bitte unerhört bleiben wird?

Den ernsten Bemühungen der Ausschüsse wird es gelingen, das Bereich der Ersparnisse zu erweitern, und in den Berathungen der hohen Kammer wird sich zeigen, welchen Erleichterungen jene Ersparnisse zuzuwenden sind.

Unsre Aufgabe soll es nur seyn, durch offene Kundmachung drückender Lasten den Kreis dieser Berathungen zu erweitern und dadurch das oberste Princip „der gleichen Vertheilung der Lasten" ins Leben zu führen.

In dieser uns selbst gemachten Aufgabe dürfen wir nur:

I. der provisorischen Taxordnung von 1810 und ihrer vielartigen Anwendung erwähnen, um in und außer der Kammer rege Theilnahme zu erwirken.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Aufhebung der Tantiemen dieses Gefäll von mancher Gehässigkeit befreit: allein diese Abgabe — welche man mit so großem Unrechte eine indirekte Steuer nennt — bleibt immer noch hart und drückend, weil sie rücksichtslos nimmt und den obersten Grundsatz: „der Verhältnißmäßigkeit der Auflagen" ganz unbeachtet läßt. Zudem wird das Gesetz durch seine Redaktion oben an in die Reihe von Gesetzen gestellt, deren Anwendung subjektiv verdächtigt werden kann.

Mit zu häufig hängt es vom Taxator ab, ob die Partei viel oder wenig zahlt — die Kosten für Testamente, Inventaren, Concurse ꝛc. zehren oft die Massen auf. — Mancher vermeidet, um der Kosten willen, die Verfolgung seines Rechtes — Kauf und Verkauf ist erschwert — der Erbe von Realitäten muß mit Schulden seine Wirthschaft beginnen, weil er Gerichtskosten ꝛc. zu bezahlen hat, und seitdem deutsche Sitte und Redlichkeit der Gerichtsform weichen muß, zehren die Taxämter und Advokaten am sauer erworbenen Gute der Staatsbürger.

An eine hohe Kammer der Abgeordneten stellen wir daher die dringende Bitte:

eine Revision der Taxordnung resp. eine Revision der drückenden Ansätze derselben auf gesetzlichem Wege zu veranlassen.

II. Gleich drückend ist das Stempelgesetz in seiner ängstlichen, beinahe allen schriftlichen Verkehr umfassenden Anwendung. Hier ist es weniger der numeräre Betrag der Last als die Art der Erhebung, was zur Beschwerde berechtigt.

Man darf nur die Vollzugs-Instruktionen ins Auge fassen, welche 2 Jahre lang alle Amtsblätter erfüllten — man zähle und vergleiche nur die verurtheilenden und lossprechenden Erkenntnisse über angeschuldete Stempelbefraudationen, und man wird sich überzeugen, daß jetzt noch die Frage: wozu und in welchem Maaß der Stempel angewendet werden muß? von den Behörden und Stellen unentschieden, also streitig gelassen ist. — Man wird zugestehen müssen, daß es dem Privatmanne zur Unmöglichkeit wird, vor Stempelstrafe sich zu retten, wenn er im Verbrauche dem Gesetze zu folgen gesonnen ist.

Es kann unmöglich die Absicht seyn, daß eine Abgabe durch ihre Erhebungsart mehr als durch ihren Ertrag drückt, und die Finanzgesetzgebung kennt eine Grenze, über die das Stempelgesetz längst hinausgeschritten ist.

Wir bitten deshalb:

im verfassungsmäßigen Wege zu bewirken,

daß das Stempelgesetz einer Revision unterworfen und die Entfernung alles Vexatorischen dabei zum obersten Prinzip erhoben wird.

III. Unter die größten Uebel, durch welche der O. M. K. heimgesucht ist, gehören aber die Folgen der hohen Zollsätze auf mehrere Artikel des kommerziellen Verkehrs. — Banden von Schwärzern bevölkern die Grenzen, der mittellose Theil der Bevölkerung verläßt die Quellen eines redlichen Erwerbes und schließt sich jenen Gesellen an, um als gewandte Diebe zu größeren Verbrechen überzugehen. Die Achtung vor dem Gesetz weicht der Begierde nach Gewinn, in ihr bildet sich eine eigenthümliche Speculation, die auch Wohlhabende zu Genossen macht — der sonst redliche Kaufmann muß sein Gewerbe niederlegen, wenn er nicht dem Schmuggler die Hände bieten will, und Sittlichkeit, Wohlstand und Sicherheit des Eigenthums fliehen das Land, ohne daß der Zweck des Gesetzes und im finanziellen Theil erreicht wäre.

Man frage die Gerichtsstellen, die Magistrate und Polizeibehörden — ja man vernehme nur die Zollbehörden der nordwestlichen Grenzen des Reichs, um ein volles und getreues Bild zu erhalten, — man lese die Anzeigen über aufgegriffene Waaren in öffentlichen Blättern, man sehe die von verurtheilten Schwärzern angefüllten Zwangs- und Strafarbeits-Häuser — man blicke auf die öfteren Mord- und Todschläge zwischen der Zollschutzwache und den Schwärzern, und es muß sich ergeben, daß Abhülfe Noth thut, um größern Uebeln zu begegnen.

Weit entfernt zu glauben, daß man eine Abgabe aufheben müße, weil sie Unterschleifen ausgesetzt ist, müßen wir aber doch behaupten, daß die Abgabe nicht fortbestehen kann, welche den Unterschleif hervorruft, und von diesem Gesichtspunkte gehen wir aus, wenn wir eine hohe Kammer der Abg. bitten:

im verfassungsmäßigen Wege zu erwirken, daß das Zollgesetz von 1828 in seinen Folgen geprüft und darnach die Abänderung ausgesprochen wird.

In der Ueberzeugung, daß keine Controlle Abhülfe gewährt, beantragen wir:

daß alle hohen Zollsätze, welche die Defraudation provoziren, herabgesetzt werden.

Es ist der ernsteste Wille unseres Königs und Herrn, daß sein treues Volk glücklich sey; stolz auf das Glück, Ihm anzugehören, wetteifern wir in der Treue und Anhänglichkeit durch wahre Darstellung der Leiden und Uebel, die jenem wahrhaften königlichen Willen entgegenstreben, und sehen uns dadurch auf den glücklichen Standpunkt gebracht, wo die Pflichten des Abgeordneten gegen seine Committenten mit der unbeschränkten Treue und Anhänglichkeit für Se. Majestät den König eins werden.

In tiefster Verehrung ersterben

Einer hohen Kammer der Abgeordneten

München, den 2. März 1831.

gehorsamste Abgeordnete aus dem Obermainkreis.

Frhr. v. Korb. Frhr. v. Künsberg. Frhr. v. Rotenhan. König. Kapp. Hagen. Vetterlein. Rudhardt. Brandenburg. Eckert. Fickenscher. v. Oerthel. Krappmann. Rinecker. v. Dippel. Kraus.

Den 10. März, nach 1¼ über 9 Uhr wurde die heutige Sitzung eröffnet, welcher Se. Excellenz der königl. Staatsminister des Innern Hr. Eduard von Schenk und die Ministerialräthe v. Stürmer, v. Wirschinger und v. Abel beiwohnten. Vorerst wurde das Protokoll der 1ten Sitzung vom 1. Sekretär verlesen, das über eine Stunde dauerte. Nach Beendigung dessen, fragte der 1. Präsident Freiherr v. Schrenk, ob Niemand was zu erinnern und dagegen einzuwenden habe; hierauf erhob sich der Bürgermeister von Anns von seinem Platze, und sprach: daß in seinem Vortrag etwas Ungeeignetes eingeschoben, er bitte sich das Protokoll aus, um den Satz gehörig zu corrigiren, welches ihm auch sogleich übergeben wurde. Der 1. Sekretär bat hierauf die Kammer, daß jeder, der einen Vortrag gehalten, nach der Sitzung ihn selbst in der Kanzlei diktiren möchte, damit ferner ähnlichen Irrungen vorgebeugt werde. Der Herr Direktor Rudhard stellte hierauf den Antrag, daß künftighin die ungeeignete Titulaturen, und überhaupt allen Titulaturen aus den Protokollen wegbleiben, — dem verehrten Redner wurde allgemein beigepflichtet.

Die Einläufe — wurden sonach der Kammer mitgetheilt — 20 an der Zahl, worunter Schreiben von den recusirten Landtags-Deputirten: 1. von Magistratsrath von Bestlmeyer 2. vom Obersten Justizrath v. Hornthal; 3. Vom Grafen Benzl-Sternau sich vorfinden.

Es kam 3. zum Wahlakt des Hrn. Hofrath von Dresch, der zum Eintritt in die Kammer beanstandet wurde. — Der 1. Sekretär verlas die Protestationen einiger Professoren sowohl, als auch die des Hrn. Hofrath v. Dresch dagegen, zeigte an, daß Hofrath v. Dresch in Gegenwart von 46 Professoren 18 Stimmen, Hr. Staatsrath und Professor Mauerer 19 Stimmen und

Hr. Professor Bayer 6 erhielten. — Daß Hr. Professor v. Maurer zum Reichsrath von Sr. Majestät allergnädigst ernannt wurde.

Herr Ministerial v. Abel als Einweisungs-Commissär gab der Kammer einige Erläuterungen und Aufschlüsse.

Die Discussion wurde von Sr. Excellenz dem Hrn. Minister dadurch unterbrochen, daß er der Kammer anzeigte, daß er bereits an alle Kreisregierungen ein königl. Reskript erlassen habe, worinnen die Censur-Freiheit bei Mittheilung der landständischen Verhandlungen an Zeitungen und Tagsblätter ausdrücklich erklärt und anbefohlen wurde; ferner eröffnete der Minister der hohen Kammer, daß Se. Maj. der König sich allergnädigst bewogen gefunden haben, eine Gesetzes-Interpretation zum §. 44 der Verfassungs-Urkunde zu entwerfen und der Kammer vorzulegen. Die Kammer könne aufs Neue die großartigsten Gesinnungen Sr. Majestät deutlich daraus entnehmen, dieses waren die letzten Worte des k. Ministers.

Die Diskussion über die Zulassung zur Kammer und über die Gültigkeit des Wahlakts des Herrn Hofrath von Dresch wurde fortgesetzt; nachdem der 2. Präsident Herr von Seuffert einiges in dieser Beziehung zweckdienlich gesprochen hatte, entfernte er sich mit der Aeußerung aus der Kammer, er könne als Betheiligter der Diskussion nicht beywohnen.

Ueber diesen Gegenstand sprachen noch mit unter sehr kräftig Rabel, Dr. Schwiebel, Hainzelmann, Baron von Ebertz, Direktor Rudhart, Pfarrer Weinzierl, Schoppmann, Frauenhofen, Ehrne, Schulz, Metzler, Hagen, Graf Drezl, Socher, Kreß Baron, Weinmann Decan, Gemeiner, v. Künsberg, Schickendanz, von Musslan, v. Harsdorf, v. Klar, Schmid, Windward, Reich, Lösch, Vetterlein, Wörndl, Ziegler, Lechner.

Der 1. Präsident stellte nun die Frage: Meine Herren, erkennen sie die Wahl des Herrn Hofraths von Dresch als giltig? 90 gegen 23 Stimmen, stimmten dafür — somit wurde die heutige Sitzung aufgehoben.

Piazenza, 26. Febr.

Ihre Majestät die Herzogin hat an Ihre Unterthanen unterm 26. Febr eine Proclamation erlassen, worin sie Alles, was die revolutionäre Regierung zu Parma bisher verfügt hat, oder noch verfügen dürfte, für ungültig erklärt. Sie warnt die Gutgesinnten vor den Ränken der Rebellen, und ermahnt sie zur Treue. Den reuigen Verführten wird Vergebung versprochen, den im Aufruhr Verharrenden wird mit der verdienten Strenge der Gesetze gedroht.

Neapel, 19. Febr.

Folgende Aenderungen geschahen bei dem Ministerium: Der Marquis Tommasi wurde zum Ministerpräsidenten, mit Beibehaltung des geistl. Ministeriums, und der Consultator Parisio zum Minister Gnade und Gerechtigkeit ernennet; der Marquis von Caretto, derselbe, welcher die letztere Bewegung der Carbonari unterdrückte, ist Polizeiminister geworden und bleibt Generalkommandant der Gensdarmerie, welche Stelle mit seinem Ministerium vereinigt wurde; Marquis Intonti, vormaliger Polizeiminister hat einen besondern Auftrag nach . und behält die Erträgnisse des Ministeriums.

Straßburg, 7. März.

Eben theilt man uns einen Brief aus Lyon vom 3. März mit, dessen Schluß also lautet: „Diesen Augenblick erfahren wir, daß die Revolution in Rom statt gehabt hat. Der Pabst hat kapitulirt; er bleibt geistliches Oberhaupt."

Paris, 6. März.

Der General, Graf Gustav v. Damas legte dem Kriegsminister den Entwurf zur Errichtung einer Legion vor, welche den Namen Lafayettes führen soll. Eine Abordnung alter Offiziere des Kaiserreiches, die noch nicht verwendet sind, und zur Bildung dieser Legion beitragen, begab sich am 2. d. zum General Lafayette und brachte ihm eine Zuschrift, worin sie den Plan des General Damas vollkommen billigen.

Auf die Kunde, daß das Schloß Talhouet der Feuerheerd der Carlisten in der Bretagne sey, ist dieses Schloß nach heftiger Gegenwehr von den Nationalgarden eingenommen worden. Der Bürgerkrieg scheint in dieser Gegend bald vollends auszubrechen. Schon organisiren sich die Colonnen der Chouans. Die öffentlichen Blätter fordern die Regierung zu großer Kraftentwicklung auf, um den Aufruhr mit einem Schlage zu unterdrücken.

Paris, 7. März.

Der Minister des Innern legte der Kammer der Abgeordneten ein Gesetz vor, des wegen äusserster Dringlichkeit nicht zu vertagen ist. Es betrifft die Verbesserung des Hafens und des Dammes von Rouen, wofür ein Anlehen von 680,000 Fr. genommen werden soll.

Man liest im Journal des Debats: Ein Journal versichert nach einer Privatkorrespondenz, daß der Vicomte von Saint-Priest, ehemaliger franz. Gesandte in Spanien, sich nach Italien mit sehr wichtigen Briefen der Kaiser von Oesterreich und Rußland begebe. Wir sind beauftragt, diese Nachricht zu widerlegen. Hr. v. Saint-Priest wird in Italien durchaus nur als Privatmann leben.

London, 5. März.

Der Kriegssekretär Winn, der aber kein Mitglied des Kabinets war, hat wirklich seine Entlassung gegeben. Gestern unterstützte im Unterhause die Bill der Reform vorzüglich Hr. Stanley, Staatssekretär von Irland, welcher bemüht war, Hrn. Peel und Hrn. Croker den abgesagtesten Feinden der Bill zu widerlegen. Das Loos der Bill wird heute Abends vielleicht entschieden werden.

Brüssel, 8. März.

Lord Ponsonby, Kommissär der Konferenz zu London wurde gestern dem Regenten vorgestellt. — Gestern Abends ist Hr. Lehon als ausserord. Gesandter und bevollm. Minister nach Paris abgegangen. Man sagt, Hr. Graf v. Arschot werde nach London gesendet, um die Ernennung des Regenten bekannt zu machen.

Warschau, 7. März.

General Chlopicki wird, wie die Warschauer Zeitung meldet, bald wieder hergestellt und im Stande seyn, sich wiederum zur Armee zu begeben.

Die Warschauer Staats-Zeitung enthält Folgendes: „Es ist die Nachricht hier eingegangen, daß General Dwernicki über die Weichsel gesetzt und am 3. d. bei Kurow jenseits Pulawy mit den Russen zusammengetroffen sey; er soll dieselben zum Weichen gebracht und ihnen 4 Stück Geschütz genommen haben. General Dwernicki soll hierauf gegen Lublin vorgerückt seyn, und am 4. d. will man in der Gegend von Markuszow wieder eine bedeutende Kanonade gehört haben."

Neue Landtagsschriften.

In der Drausnick'schen Buch- und Kunsthandlung in Bamberg ist eingetroffen und zu haben:

Hornthal, Dr. v., k. Ob. Just. R., zum bayerischen Landtage 1831. Nr. 3 gr. 8. geh. 18 kr.

Da sich bereits mehrere Liebhaber zu den geh. Rath von Reiderschen Hause Dist. III. Nro. 1475 gemeldet haben, so wird unter Hinweisung auf die früheren öffentlichen Bekanntmachungen über die näheren Bestandtheile desselben und zur Abkürzung des Geschäftes selbst auf Montag den 14. März Morgens 10 Uhr in der Wohnung des Unterzeichneten Dist. I. Nro. 226 ein öffentlicher Verstrich diesfalls Statt finden. Zu gleicher Zeit wird bemerkt, dass wenigstens der 3te Theil des Kaufschillings als 1te Hypothek auf dem Hause stehen bleiben und bei einem annehmbaren Aufgebothe der Hinschlag selbst sogleich erfolgen kann.

Hanauer,
Oberst der Landwehre,
als v. Reiders. Testaments-Executor.

Bekanntmachung.

In den freiherrlich von Horneck'schen Waldungen zu Wiesenthau werden am Samstage den 26ten Früh 9 Uhr anfangend, einige hundert, theils läftrige, theils halbläftrige Eichen auf dem Stock versteigert. Liebhaber haben sich im Schlosse zu Wiesenthau vor dem Verstriche einzufinden, wo die Strich-Bedingnisse werden bekannt gemacht werden. Wiesenthau, am 10ten März 1831.

Freiherrlich von Horneck'sche Schlossgutsverwaltung.

Die bis jetzt bei Herrn Joh. Ant. Streble in Bamberg gehabte Niederlage meines seit vielen Jahren rühmlichst bekannten Fayance und Steingute, hat unter heutigem Herr Joh. Michael Burger übernommen, und darf ich bei der großen Auswahl, die dieses Lager besitzt, mir die fernere gütige Abnahme schmeicheln.

Bayreuth den 1. März 1831.

J. Ch. Schmidt,
königl. bayer. Privilegirte Fayance und Steingutsfabrik.

In Bezug auf obige Anzeige, des Herrn Schmidt beehre ich mich, um recht viele gefällige Befehle ergebenst zu bitten, und bemerke noch, daß ich um die Fabrik-Preise verkaufe.

Bamberg den 8. März 1831.

Joh. Michael Burger,
Distr. I. Nro. 225.

Auf Antrag der Interessenten werden die unterm 24. Jänner l. J. feilgebothenen Gantrealitäten des Adam Butterhof von Kemenhof auf

Donnerstag den 24. März

wiederholt dem öffentlichen Verkaufe ausgesetzt. Kaufsliebhaber haben sich an diesem zweiten Verkaufstermine zu Schatzendorf in dem Wohnhause des Adam Baier V. M. 10 Uhr, welches Lokal von den Interessenten beantragt wurde, einzufinden, ihre Angebote zu Protokoll zu geben, und hinsichtlich des Hinschlags das Weitere nach §. 64. des Hyp. Gesetzes zu gewärtigen.

Hinsichtlich der Gutsbeschreibung wird sich auf genanntes Ausschreiben vom 24. Jänner l. Js. Nro. 18. des Kreis-Intelligenzblattes, und Nro. 41 des Fränkischen Merkurs bezogen, und noch bemerkt, daß bei dem Gutskomplexe das herkömmliche Schäfereyrecht verbleibt, und unter der Schätzung schon begriffen ist.

Burgebrach, den 9. März 1831.

Königliches Landgericht.
Heinrich Ldr.
Dieser.

Bei der 1271sten Ziehung zu München sind nachstehende Nummern herausgekommen:

9. 90. 55. 57. 62.

Königl. bayer. Lotto-Revision.

Redakteur: Dr. Hohn. Verleger: Kommerzientath Fr. Drausnick.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigstem Privilegium.

Nro. 74. Bamberg, Dienstag, 15. März 1831.

München, 12. März.

Die k. Reg. des Isarkreises erhielt unterm 29. November v. J. den allerhöchsten Auftrag, im Benehmen mit dem erzbischöflichen Ordinariate über die Errichtung eines Lyzäums in Freising und den hiezu erforderlichen Geldmitteln ein Gutachten abzugeben. In Folge dieses allerhöchsten Reskripts haben sich Se. Exzellenz der Hr. Erzbischof von München-Freising für den Fall der Errichtung desselben als Dotation eine Summe von 25,000 fl. zu geben für bereit erklärt.

Mailand, 6. März.

Se. k. H. der Herzog von Modena ist in Begleitung des Grafen Guicciardi auf der Rückreise von Wien wiederum in Mantua eingetroffen und hat bald nachher über die daselbst garnisonirenden Truppen Musterung gehalten. In Neapel soll es sehr unruhig seyn, imgleichen in Piemont; doch auch auch hierüber ist nichts Gewisses bekannt.

Turin, 3. März.

An der Spitze der in Savoyen verbreiteten Insurrektion soll der im Jahr 1821 aus Piemont verbannte Fürst della Cisterna stehen. An die Verschwornen in Faucigny und Chablais sind kleine silberne Medaillen ausgetheilt worden, mit der Inschrift: „Freiheit! Unabhängigkeit!“ und mit einer Eichenkrone, in deren Mitte man liest: „Allobrogien (der alte Name Savoyens und des angrenzenden Genfer Gebiets), 1831.“

Warschau, 4. März.

Man hat hinter Praga einen Spion mit wichtigen Papieren gefangen.

Laut Privatnachrichten aus Krakau sind 3500 gut ausgerüstete Freiwillige aus Galizien im Anmarsch, um für unsere Sache zu fechten. In dieser Schaar befinden sich auch 11 Mitglieder der gräflichen Stadnitzkischen Familie.

Vorgestern trafen mehrere Bürger aus der Gegend von Zamosczin Warschau ein, ohne einem einzigen Feinde auf dem Wege begegnet zu seyn. — Die Russen ziehen sich von Lublin zurück.

Von allen Seiten laufen Nachrichten ein, daß der Sultan Rußland den Krieg zu erklären beschlossen habe, und auch die Perser in diesen Krieg zu ziehen sich bestrebe.

Der jetzige poln. Oberbefehlshaber General Skrzynecki ist derselbe, welcher die Arriergarde der poln. Armee bei dem Rückzuge von Wengrow aus kommandirt und namentlich in dem Treffen bei Dobre befehligt hat. Am 28. wurde der Leichnam des Gen. Zymirski in der Kapuzinerkirche zu Warschau bestattet. Die Feierlichkeit war allerdings rührend. Der Verstorbene war einer der entschlossensten und gewandtesten Männer seines Volks. Eine Kanonenkugel hatte ihm am 24. Febr. den einen Arm genommen. Im 4. poln. Infanterieregiment steht ein Kapitän, Namens Borzencki, welcher nun in einer Woche zum dritten Mal verwundet nach Warschau gebracht wurde, und jedesmal, wenn ihm seine Wunde verbunden war, wieder zur Armee abgegangen ist. In der Schlacht vom 24. haben die Russen sieben Mal die polnische Armee angegriffen, das letzte Mal fast nur mit den Kürassiren.

Von der Elbe, 8. März.

Die Haude- u. Spen. Zeitung macht in einem Artikel nachstehendes, für dieses Blatt, das bisher immer nur von Siegen des russischen Heeres zu berichten wußte, sehr naive Geständniß.

Wenn in neueren Zeiten je eine militärische Unternehmung, durch unvorhergesehene, zugleich durch das Terrain begünstigte Hindernisse aufgehalten wurde: so ist es wohl der gegenwärtige Feldzug gegen den Aufstand der Polen.

Graf Diebitsch beginnt den Feldzug mit Anfang Februars, also in einer Jahreszeit, in welcher in dortiger Gegend das Strombett eines Flusses kein Hinderniß ist: eine feste Eismasse sichert nicht allein den Uebergang der schwersten Lasten, der Feldherr kann ihn auch auf jedem, seinem Ziele zunächst erreichenden, Wege passiren und die Verpflegung des Heeres ist selbst aus entlegenen Gegenden zu Schlitten gesichert.

Auf diese Grundlagen basirt, setzt Graf Diebitsch sich in zwei großen Heerabtheilungen, durch den Bug getrennt, in Bewegung. Den rechten Flügel selbst führend, ist er nur wenige Märsche noch von dem großen Ziele fern, das feindliche Heer zu theilen; da geht in einer Nacht die Temperatur der Luft von 20° Kälte auf 5° Wärme über; der nächste Morgen setzt bereits alle kleinen Bäche in Bewegung und die tiefgefurchten Wege jener morastigen Gegend machen jede schnelle Bewegung unmöglich. Der Feldherr muß befürchten, durch den Eisgang des Bug die Verbindung mit dem andern Flügel seines Heeres zu verlieren; da beschließt er die halbe errungene Siegesbahn zu verlassen und wendete sich plötzlich zur Vereinigung mit jenem Heerestheile. Was eine solche Bewegung — das Verlassen des ursprünglichen Zieles, in einem unwegsamen Lande, der ganze Troß, die Verpflegung für mehrere Tage u. dgl. m. hinter sich herziehend, besagen will, das werden Soldaten beurtheilen können! Diebitsch's schnellem Entschluß gelingt noch glücklich die Vereinigung — ein Tag zu spät in solchem Falle konnte den ganzen Feldzug scheitern lassen. So viel hängt von dem richtigen Blick des kommandirenden Generals ab! Nach allen diesen Schwierigkeiten und unter blutigen Avantgardengefechten, vereinigt Diebitsch glücklich sein kampflustiges Heer vor den Thoren des, durch Suwarows Sturm blutgetränkten, Praga. Ein zweitägiger Kampf bringt, wie es in den poln. Berichten selbst heißt, Verwirrung in die Reihen der Polen und nöthigt sie, das Schlachtfeld zu verlassen. Mächtige Schanzen; mehr noch — ein fühlend Herz (?), halten ihn auf in seinem Siegeslaufe; kaum, daß Zeit und Entfernung ihm gestatteten, uns den Erfolg seines Kampfes zu verkünden, geht Diebitsch neuen Hindernissen dadurch entgegen, daß die obwaltenden Verhältnisse eine große Seitenbewegung mit seinem Heere nothwendig machen. Der, noch immer ungünstige, Himmel setzt seinem Unternehmungsgeiste zwar große Schwierigkeiten entgegen, doch um wie viel höher steigt der Ruhm eines Feldherrn durch ihre schnelle Beseitigung! Wenn, bei einem Winter des Jahres 1829/30 dieser Feldzug, nach seinen uns jetzt bereits vorliegenden Resultaten, schon vor den Thoren von Czenstochau entschieden sein könnte, fesseln die unerwarteten Naturereignisse den großen Feldherrn noch an die überströmten Ufer der Weichsel. *)

*) Vielleicht erwächst auf diese Art den unglücklichen, seit mehr als einem halben Jahrhundert von den europäischen Diplomaten verstoßenen, Polen ein Bundesgenosse, den die Politik unseres erleuchteten Zeitalters ihnen verweigerte. Hat nicht erst die neueste Kriegsgeschichte Beweise geliefert, daß weder Uebermacht noch Hülfsmittel gegen die von der Natur gebotenen Hindernisse etwas vermögen, sahen wir nicht den größten Theil jener Heere, die die Herrschsucht des französischen Eroberers in entfernte Eissteppen führte, in eben diesen Wäldern und Sümpfen dahin schmachten, die vor wenigen Tagen Zeuge des bewunderenswürdigsten Heldenmuthes gewesen.

Berlin, 6. März.

Die hier für offiziell ausgegebene Nachricht von der Einnahme von Praga am 28. Febr. ergab sich noch an demselben Tage, wo man sie hier verbreitete, als grundlos, und eben so wenig hat sich bis jetzt die Versicherung, daß das französische Gouvernement den Einmarsch der Oesterreicher nach Modena und in den Kirchenstaat gut geheißen habe, bestätigt. Zur Sicherstellung unsrer polnischen Grenze werden indessen alle Vorsichtsmaßregeln getroffen, um jede Ueberschreitung derselben zu verhindern. Sollten Haufen von Zersprengten eine Zuflucht auf preußischem Gebiete suchen, so würde man ihnen dieselbe nur unter der Bedingung gestatten, daß sie augenblicklich die Waffen niederlegen, und sich an die Orte begeben, die man ihnen anweisen wird. Um diesen früher oder später nothwendigen Maßregeln den gehörigen Nachdruck geben zu können, wird ein Armee-Corps an der Oder zwischen Brieg und Kosel zusammengezogen. Auf diese Weise wird man im Stande seyn, den Resten der polnischen Armee, die sich nach Böhmen, oder wohl gar nach Sachsen, Bayern und Frankreich durchzuschlagen beabsichtigen sollten, den Weg zu verlegen.

Mainz, 8. März.

Die Festung Saarlouis ist in völligen Belagerungszustand gesetzt, und alle Bäume und Gebäulichkeiten außerhalb der Thore bis auf die vorgeschriebene Entfernung von den Festungswerken weggeräumt und das Terrain geebnet worden.

Lüttich, 9. März.

Nach der Aussage einer heute von Brüssel hier angekommenen Person soll die belgische Regierung Holland den Krieg erklärt haben.

Paris, 8. März.

Abermals eine Ministerial-Veränderung! Hr. Merilhou zieht sich zurück und wird durch Hrn. Beranger ersetzt. Als Grund dieser Veränderung gibt der National die Absetzung des General-Prokurators Comte an, die von Hrn. Persil verlangt und im Conseil, trotz des Widerstandes des Hrn. Merilhou, des Marschalls Soult und selbst des Herrn Lafitte, im Conseil beschlossen wurde. Der Courrier bestätigt ebenfalls die Dimission des Hrn. Merilhou und behauptet, sie ziehe unvermeidlich eine neue Organisation des Kabinets nach sich, das nicht 14 Tage so wie jetzt bestehen könne.

Der Temps sagt: der austretende Minister hinterlasse kein Bedauern; er habe nichts gethan. Nach demselben Blatte war der letzte Ministerrath sehr stürmisch und es soll zwischen einzelnen Ministern zu heftigen Debatten gekommen seyn.

Man liest im Journal des Debats: „In den öffentlichen Fonds hat ein bedeutendes Sinken statt gehabt; man weiß nicht, wem man es beimessen soll. An der Börse war allgemein das Gerücht verbreitet, daß die Parlamentsreform-Bill von dem englischen Cabinet zurückgenommen worden sey. Indessen konnte diese Nachricht, selbst wenn sie wahr gewesen wäre, nicht so verderblich auf die Fonds wirken. Nach den englischen Zeitungen vom 5., die wir diesen Abend erhalten, war die Sitzung des Unterhauses ausschließlich den Debatten über diese Bill gewidmet gewesen und die Erörterung war bis zum Montag vertagt worden. Die englischen Fonds waren am Samstag 76 ½ notirt. Der National berichtet: „An der Börse war das Gerücht verbreitet, die Reformbill sey am Samstag mit einer Majorität von 67 Stimmen verworfen worden. Am Tage vorher hatte der Kriegsminister Hr. Wynn seine Dimission gegeben und die Bill im Unterhause bekämpft. Dieser merkwürdige Abfall soll nicht wenig zu diesem Resultate beigetragen haben, das unfehlbar die Auflösung des Parlaments zur Folge haben muß, da des Kabinetes Ehre dies erfordert.“

Jeden Tag beschweren sich die Karlistischen Zeitungen mit Unverschämtheit über die Haussuchungen bei den bezeichneten Parteigängern des verfallenen Herrscherstammes, und jeder Tag enthüllet ihre finsteren Schleichwege. Ohne von den Gewaltsamkeiten der Banden zu sprechen, die, wie jene von Diet, mit den Waffen in der Hand das Land durchstreifen und die Einwohner im Namen Karls X. oder Heinrichs V. ausplündern, so bezeugen die geheimen Briefwechsel, die Waffenhaufen, die Niederlagen von Pulver, welche sogar in Kirchen verborgen waren, die leidigen Absichten dieser Faktionisten, welche sich dreist darüber beklagen, daß man über ihre Verschwörungen wache. Die gegenrevolutionären Weisungen an Hrn. Boucarue, Superior des Seminariums, Beaucaire, deren Aechtheit gerichtlich anerkannt ist, zeigen, daß man in den Orten, welche dem Gebete geweiht seyn sollen, über das Vaterland Blutbad und Verderben herbeirufet. Man lächelt da über die guten Stimmungen der Fremden, welche drohen, Frankreich zu verwüsten, über die, wie man sagt, beschlossene Zerstörung von Paris, über den gleichzeitigen Aufstand in den West- und den Südprovinzen, wo die Karlisten sich bestreben, den innern Krieg

Durand hinter dem Bildnisse der Jungfrau vier Fässer mit Pulver. Hr. Baudaux, Eigenthümer des Gutes daselbst, ist ein alter Waffenbruder des Hrn. Le Macie, Friedensrichters zu Nort, und des Hrn. Taude, Pulver- und Tabakverkäufers daselbst, und er selbst ein alter Häuptling der Chouans, welcher von der Bourbonsregierung pensionirt ist. Berichte geben zu erkennen, daß zu Orleans und Lyon Karlistische Aufreitzungen statt fanden, daß man aber den Anstiftern auf der Spur sey.

Paris, 9. März.

Wir vernehmen, daß man unter den Papieren des Herzogs v. Modena einen Briefwechsel zwischen ihm, dem Fürsten v. Metternich, dem Kaiser Franz und dem König von Sardinien in Anbetracht Frankreichs gefunden hat, welcher öffentlich bekannt gemacht werden soll. — Der österr. Gesandte hat dem Minister Sebastiani eine Note zugestellt, worin erklärt wird, der Fürst Metternich habe dem Marschall Maison zu erkennen gegeben, daß Oesterreich den Grundsatz der Nichteinschreitung nicht nur wegen Modenas und Parmas, sondern auch wegen Italiens überhaupt nicht anerkenne, und daß es mit seinen Truppen dazwischen kommen werde, wann es diese Maßregel für geeignet halte. — Man versichert, der Großherzog von Toskana habe sich zu einer Verfassung verstanden.

Madrid, 24. Febr.

Gestern sind 2 Personen von Montauban gekommen, welche man als Emissäre des Exkönigs Karl X. erkannt hat. Sie sind in einem sehr schlechten Gasthause abgestiegen und diesen Abend heimlich zu dem Minister Kolomarde Zeballos, welcher von ihrer Ankunft benachrichtigt, den Pater Cyrillo, Generalinspektor der königl. Freiwilligen, Hrn. Carvajal, den Kriegsminister Cambrano und mehrere Gesellen des Camarilla zu sich rief. Diese heißen Parteigänger der herabgefallenen Familie hielten eine Berathung, welche bis tief in die Nacht dauerte; und diesen Morgen sind beide Menschen nach Barcelona gegangen, wo der Heerd der apostolischen Ränke sich befindet.

Trotz des Geheimnisses, das die Finanzoperationen umhüllt, scheint es gewiß, daß es Hrn. Aguado gelungen ist, wenigstens einem Theil der Cortesschuld Anerkennung zu verschaffen, weil bei der Anleihe, die er unsrer Regierung machte, ein Fünftheil in Bons der Cortes angenommen werden soll. So viel man bis jetzt wissen will, soll der Betrag der neuen Einschreibung eine Milliarde Realen ausmachen, wofür wir nicht mehr als 60 (!) Mill. Realen in der Wirklichkeit bekommen sollen. Die Auszeichnung, mit welcher Hr. Aguado von dem Könige behandelt wird, war bis jetzt unter uns ganz unbekannt. Man verfi-

chert, er werde als Grand von Spanien von hier abreisen. Hr. Rossini, sein Reisegefährte, soll das Kreuz Isabellens der Katholischen erhalten haben. General Morillo sagte gestern bei einem großen Diner, er habe durch seinen Aufenthalt in Frankreich erst Spanien recht schätzen gelernt, und er fühle sich täglich glücklicher, nicht mehr unter einer solchen Regierung zu leben. Nach den uns täglich von der Grenze zukommenden Berichten scheint die Desertion auf eine furchtbare Art zuzunehmen. Die heute hier eingetroffene Nachricht von dem Aufstande einiger Provinzen in Italien soll im Schlosse großes Aufsehn gemacht haben.

London, 3. März.

Eine Zeitung hat angegeben, der König habe keinen anderen Theil an der Reformbill, als daß er die Minister sich auf die öffentliche Meinung oder vielmehr auf Jene des Unterhauses berufen ließ. Dieses ist unrichtig. Der König gieng den Entwurf der Bill von Anfang bis zu Ende durch und machte von Punkt zu Punkte Bemerkungen. Nachdem sie zum Theile nach seiner Meinung geändert war, gab er seine volle Zustimmung. Der Gemeinderath der Stadt versammelte sich auch deshalb, um den Ministern wegen dieer Bill Dank zu sagen. Ein Gleiches geschah zu Westminster. Die Verhandlungen des Parlaments darüber wurden heute fortgesetzt. Bisher sprach noch kein einflußreicher Redner. Man konnte den Ausgang des Kampfes nicht voraussagen, welchen das Ministerium zwischen der Demokratie und Aristokratie begonnen hat. Indessen glaubt man, daß die Bill nur mit einigen Stimmen über die Mehrheit entweder angenommen oder verworfen werde. Die Ungeduld des Oberhauses hat einen Angriff vor dem Augenblicke begonnen. Lord Carmarvon und der Herzog v. Wellington ließen ihre feindliche Stellung durchblicken, worauf jedoch L. Grey auf die bestimmteste und festeste Art erwiederte. Sollte aber auch die Parlamentsreform nicht angenommen werden, so wird sie doch ihre Früchte tragen. Das Volk wird zwischen der Kammer und dem Ministerium entscheiden. Es ist hinreichend vorgerückt, um die vorgeschlagenen Rechte zu genießen.

In der Drausnick'schen Buch- und Kunsthandlung sind eben folgende interessante Neuigkeiten eingetroffen:

Schenk, K. F., das Bedürfniß der Volkswirthschaft 1r Theil (wegen stärkerer Bogenzahl des 2ten Theils folgt solcher erst in 14 Tagen) gr. 8. geh. comp. 6 fl.

Geschichte unserer Tage 1. Jrg. 26. 36. Heft à 24 kr.

Scherpf, G. A., Streif-Lichter gerichtet auf des R. R. H. Beisters Gemeinde Verfassung. gr. 8. geh. 30 kr.

Ueber die Freiheit der Presse hinsichtlich d. Antrags des Abg. Behr. gr. 8. geh. 18 kr.

Hermes, Dr. K. H., die Gründe und Folgen des Verfalls und Untergangs von Polen. gr. 8. geh. 36 kr.

Schaden, A. v., Blutverwandtschaften. Seitenstück zu Göthe's Wahlverwandtschaften. 8. geh. 2 fl.

Theater-Anzeige.

Zum Benefice, für Dell. Alexandrine Gebhard, wird Donnerstag den 17. März, zum Erstenmale aufgeführt: Yelva, die Waysse aus Rußland; neues Melodrama, in 2 Abtheilungen, aus dem Französischen, von Theodor Hell. Musik von Reisiger, Kapellmeister des königl. Theaters zu Dresden. Darauf zum Erstenmale: Der Phlegmatikus, Vaudeville, in 1 Akt, aus dem Französischen, von Louis Angelo; Musik von Carl Blum.

Die bis jetzt bei Herrn Joh. Ant. Streble in Bamberg gehabte Niederlage meines seit vielen Jahren rühmlichst bekannten Fayance und Steingutes, hat unter heutigem Herr J. Michael Burger übernommen, und darf ich bei der großen Auswahl, die dieses Lager besitzt, mir die fernere gütige Abnahme schmeicheln.

Bayreuth den 1. März 1831.

J. Ch. Schmidt,
Besitzer der k. b. Privilegirten Fayance und Steingutsfabrik.

In Bezug auf obige Anzeige des Herrn Schmidt, beehre ich mich, um recht viele gefällige Befehle ergebenst zu bitten und bemerke noch, daß ich um die Fabrik-Preise verkaufe.

Bamberg den 8. März 1831.

Joh. Michael Burger,
Distr. I. Nro. 225.

In einer schönen Stadt in der Nähe von Nürnberg ist in einem großen Haus die Haupt-Etage bis 1. Mai d. J. zu beziehen. Sie besteht mit dem Balcon nach der Hauptstraße als an der schönsten Lage zwischen zwei Hauptmarktplätzen, in 3 tapezirten, und 2 getäfelten Zimmern, 1 Kammer, eine helle Küche nebst daran befindlichen Speisekammer, einer großen Remise und Keller, Waschhaus und Boden, und hat das Bequeme, daß im geräumigen Hof ein Pumpbrunnen ist. Auch können auf Verlangen noch mehrere Zimmer dazu gegeben werden. Man wendet sich deswegen in freien Briefen an

J. P. Fr. Hoffmann, Besitzer des Commissions-Bureau in Erlangen.

Redakteur: Dr. Hohn. Verleger: Kommerzienrath Fr. Drausnick.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigstem Privilegium.

Nro. 75. Bamberg, Mittwoch, 16. März 1831.

Bamberg, 15. März.

Die heute uns aus München vom 12. zugekommenen Briefe enthalten Folgendes:

Samstag den 12. März nach ½ über 9 Uhr wurde die heutige Sitzung eröffnet; derselben wohnten bei: der Minister des Innern, Herr Eduard v. Schenk, der Kriegsminister v. Weinrich, der Staatsrath von Stürmer, die Ministerialräthe v. Würschinger, v. Abel, der Obristlieutenant v. Heidegger, der Kriegskommissär v. Haberl. Zuerst wurden die Protokolle der vorigen Sitzung von dem Bürgermeister v. Oertl statt des Herrn Sekretärs Eulmann verlesen. Nach Verlesung der Protokolle kündigte der 1. Präsident der hohen Kammer an, daß Se. Excellenz der Finanzminister erscheinen, und der Kammer das Budget verlesen, und sogleich zur Prüfung übergeben werde. Der Herr Geheimerath v. Utzschneider und der Bürgermeister Klar gingen sogleich, den Minister einzuführen.

Se. Excellenz der k. Finanzminister betraten die Rednerbühne und sprachen, daß Se. Majestät der König in der letzten Staatsraths-Sitzung zunächst Tit. 6 §. 18 und Tit. 7 §. 4 der Verfassungsurkunde allergnädigst beschlossen haben, der hohen Kammer das Budget der 3. Finanz-Periode vorlegen zu lassen.

Der Minister las nun der hohen Kammer das fragliche Budget vor, welches eine ungemeine Aufmerksamkeit in der Kammer verursachte.

Nach Beendigung dies betrat der Herr Ministerialrath v. Würschinger die Rednerbühne und verlas das von Sr. Majestät entworfene Finanzgesetz, aus 25 §§. bestehend, welches der hohen Kammer zur Prüfung übergeben wurde und mit dem 1. Oktober 1831 in voller Kraft ins Leben treten wird.

Aus diesem Finanzgesetz ist zu entnehmen, daß für folgende neu aufzuführende Gebäude verwendet werden soll:

1.	Für die protestantische Kirche zu München	120,000 fl.
2.	" " Bibliothek und Archiv	550,000 "
3.	" " katholische Kirche in Anspach	50,000 "
4.	" " äußere Gefängnißanstalten	50,000 "
		750,000 fl.

Den neu eingetretenen Mitgliedern Seefelder und v. Dresch wurde der verfassungsmäßige Eid abgenommen.

Ferner wurden der Kammer die neuen Einläufe den Betreff nach 7 Nummer stark, worunter eine vom Herrn Oberstjustizrath v. Hornthal Einführung eines Wittwen- und Waisenvereines im Obermainkreis sich vorfindet, mitgetheilt und bekannt gemacht.

Jetzt wurde weiter zur Tagsordnung geschritten und zwar über die Beanständigung des Hrn. Dr. Arbinger und des Hrn. Pfarrers Jäger; über erstern wurde, nachdem alle Zweifel, sehr schwach gegen ihn, nun gehoben waren, einstimmig für das Bleiben in der Kammer gestimmt; über Hrn. Pfarrer Jäger werden wir nächstens, und zwar in der künftigen Sitzung, welche Montag am 14. d. statt findet, etwas Ausführlicheres hören und sogleich mittheilen.

München, 12. März.

Seine Majestät der König haben heute im Staatsrathe den Vorsitz zu führen geruht.

So eben vernimmt man, daß die Kammer der Reichsräthe heute beschloß, ihre Verhandlungen ebenfalls durch den Druck bekannt zu machen; dieser zeitgemäße Beschluß erregt allgemeine Freude, und gereicht dieser Kammer zur großen Ehre.

Dresden, 4. März.

Die allgemein verbreiteten Gerüchte von einer bevorstehenden Thronveränderung erwiesen sich bis jetzt als leere Sagen; dagegen ist die bisher geheim gehaltene Druckschrift erschienen; sie umfaßt 10 Bogen und wird trotz des Prei-

ses von 12 Gr. reißend gekauft. Sie enthält alle, von dem König und dem Mitregenten den Ständen bei ihrem Wiederzusammentritt vorgelegte Schriften, und zwar: 1) Dekret an die Stände; 2) Entwurf der Verfassungsurkunde; 3) Entwurf des Wahlgesetzes; 4) Uebersicht des dermaligen Finanzetats des Königreichs; 5) Hauptetat der gesammten Einnahmen und Ausgaben des Königreichs.

Der Finanz-Etat ist 4 Bogen stark. Die Hauptsumme des Staats-Aufwandes beträgt: 4,604,353 Thlr. 23 Gr. 5 Pf., die Hauptsumme der Einkünfte aber 4,884,303 Thlr. 15 Gr. 8 Pf., welcher zur Tilgung der Landesschulden und Deckung anderer unvorhergesehener Ausgaben verwendet wird. — Der Aufwand der Civilliste beträgt 699,238 Thlr. 2 Gr. 10 Pf. und der Militär-Etat nach dem Friedensfuß des vorigen Jahres 1,490,953 Thlr. 19 Gr. 1 Pf.

Wien, 8. März.

Die Reichs-Deputation, welche die ungarischen Stände bei der ersten erfreulichen Kunde von der bevorstehenden Vermählung Sr. Majestät des Königs von Ungarn und Kronprinzen der übrigen österreichischen Staaten, mit der durchlauchtigsten Prinzessin Marie Anne Caroline von Sardinien, aus ihrer Mitte abgeordnet haben, um dem erlauchten neuvermählten Königspaar die Glückwünsche und die Huldigung Ungarns darzubringen, ist Sonntags den 6. d. M. von dem Gebäude der königlichen ungarischen Hofkanzlei, als dem hiezu bestimmten Versammlungsort, mit dem herkömmlichen Gepränge in die k. k. Hofburg aufgefahren, wo ihr das ersehnte Glück zu Theil wurde, ihrer ehrenvollen Sendung entsprechen zu können.

Warschau, 7. März.

Die hiesigen Blätter enthalten jetzt einen umfassenden, als amtlich bezeichneten, Armee-Bericht über die Schlachten bei Grochow und Bialolenka, und außerdem noch partielle Berichte von den Befehlshabern der einzelnen Corps. Es wird darin unter Anderm gesagt, daß die polnische Armee seit dem Beginn des Krieges 9000 Mann an Todten und Verwundeten zähle, von denen sich 6700 in den Lazarethen befänden; die polnische Armee stehe jetzt um Warschau zusammengezogen, halte die Weichsel-Brücke und den Brückenkopf in Praga besetzt und warte auf das Signal ihres Anführers, um von neuem dem Feinde entgegenzugehen.

Der Feldmarschall Diebitsch hat mehrere polnische Kriegsgefangene auf freien Fuß gesetzt. Jeder erhielt 2 Dukaten und eine vom General Gerstenzweig verfaßte Proklamation an die Polen, welche in derselben nicht mehr Rebellen, sondern eine sehr tapfere Nation genannt werden.

Die Warschauer Zeitung meldet, am 4. d. sei ein Courier (der junge Graf Platen) aus Paris bei der Nationalregierung angekommen, der Inhalt der von ihm mitgebrachten Depeschen aber noch nicht bekannt gemacht worden.

Warschau, 8. März.

Die hiesige Staatszeitung meldet: Es ist hier die Nachricht eingegangen, daß das Corps des Generals Kreutz sich durch Lublin gezogen hat, daß General Dwernicki in diese Stadt eingerückt ist, und daß er die Zurückweichenden noch weiter verfolgt hat. Ein zur Organisation der Sicherheitswache von hier abgeordneter Beamter meldet, daß die Russen aus Pulawy unter anderen den Gemeinde-Voigt und den Postmeister als Gefangene fortgeführt haben.

Polnische Grenze, 9. März.

Den neuesten Nachrichten zufolge, soll ein bedeutendes russisches Armeekorps in Plock eingerückt seyn, durch die schwache Eisdecke aber noch gehindert werden, über die Weichsel zu gehen.

Brüssel, 7. März.

Der Nationalkongreß, in Betracht der dringenden Nothwendigkeit, beschließt:

Art. 1. Das Gouvernement ist autorisirt, eine Anleihe bis zu einem Kapital von 12 Mill. Gulden zu kontrahiren.

2. Sobald die Anleihe abgeschlossen ist, wird dem Kongreß oder der gesetzgebenden Gewalt von allen auf die durch den Art. 1. autorisirte Negotiation bezüglichen Operationen Rechenschaft abgelegt werden.

3. Das Gouvernement ist ermächtigt, den §. 3. des 2. Art. des Beschlusses vom 26. Jan., welcher sich auf die letzte Jahreshälfte der Grundsteuer bezieht, in Ausführung zu setzen.

4. Der durch den §. 2. desselben Artikels zugestandene Nachlaß von 4 Prozent wird den Steuerpflichtigen, welche die Abgabe in Obligationen der alten patriotischen Anleihe bezahlen, nicht gestattet werden.

Die vollziehende Gewalt ist mit der Vollstreckung dieses Beschlusses beauftragt.

Brüssel, den 5. März 1831.

Gezeichnet vom Vicepräsidenten und den Sekretären des Kongresses.

Ein andres Dekret bestimmt die einstweilige Organisation des Kassationshofes in Lüttich.

Brüssel, 9. März.

Der Regent hat einen Kourier nach dem Haag expedirt; wie man sagt, mit Depeschen, in denen unser Gouvernement dringend die Räumung des noch besetzten belg. Gebietes verlangt.

Der „Courier des Pays-Bas" hat einen langen Artikel, worin er seinem Groll gegen den Herzog von Sachsen-Weimar, jetzigen Generalgouverneur des Großherzogthums Luxemburg, Luft macht. Um jeden Preis, meint der Courier, müsse Luxemburg für Belgien erhalten werden.

Luxemburg, 5. März.

Proklamation des General-Statthalters.

Einwohner des Großherzogthums Luxemburg!

Die politische Lage des Königreichs hat den König bestimmt, dem Großherzogthume eine von den andern Provinzen getrennte Verwaltung zu geben.

Diese hauptsächlich aus Eingebornen zusammengesetzte Verwaltung wird mit genauer Kenntniß des Landes verfahren; sie wird immer den Charakter und die Bedürfnisse der Einwohner beachten.

Das Vertrauen des Königs hat mich an die Spitze dieser Verwaltung gestellt. Einwohner des Großherzogthums, ich hoffe das Eurige zu erlangen.

Die Rechte des Königlichen Hauses auf dieses Land, so wie seine Beziehungen zu dem deutschen Bunde sind von der Londoner Konferenz erkannt und bestätigt worden. Es würde von dem Könige abhangen, sogleich durch die Gewalt des Bundes seine Autorität wieder herstellen zu lassen, aber er zog vor, Euch Zeit zu lassen, zu Euren Pflichten zurückzukehren, da er nur ungern diesem Lande die Last einer Militär-Okkupation anlegen möchte. Ich werde die Anerkennungen, welche mir schriftlich oder mündlich von heute an binnen einem Monate zukommen, annehmen. Ich bin zu Euch gesandt worden, um Euch die väterlichen Gesinnungen des Königs kennen zu lehren; Einwohner Luxemburg's, gehorchet seinem Rufe. Eure Pflichten stimmen mit Euren wahren Interessen überein.

Luxemburg, den 6. März 1831.

Der Generallieutenant, Generalstatthalter,
B. Herzog von Sachsen-Weimar.

Paris, 9. März.

Die Untersuchung, welche seit 2 Monaten über die Ereignisse im Dezember v. J. geführt wurde, hat Anlaß zu vielen Verhören gegeben. Man vernahm im Besondern mehre Offiziere, Unteroffiziere und Kanoniere von der ehemaligen Artillerie der Nationalgarde, welche sich auf Einladung der Gerechtigkeit gestellt hatten, aber bisher ruhig zu Hause geblieben waren. Der Wind schlug plötzlich zur Strenge um. Man hat gestern die Hrn. Guinard und Cavaignac, Exkapitäne der Artillerie von der Nationalgarde; Trelat, Oberchirurg der 3. Legion; Guillot, Artillerieinstruktor; Chauvin, Lieutenant und Senard verhaftet. Alle diese Bürger haben thätigen Antheil für die Revolution des Julius genommen; Einer davon ist Mitglied der Kommission wegen der Erkenntlichkeiten.

Man versichert, daß zur Folge der Aufstände in Italien der Großherzog von Toskana erklärt habe, er sey bereit, eine Verfassung anzunehmen, welche ihm von 120 Abgeordneten dargebracht wurde. Gegen den Anfang des Märzes sollte der Großherzog ein Dekret bekannt machen, und die Versammlungen sollten zur Ernennung der Volksvertreter einberufen werden.

Eine neue Lieferung von 1500 Gewehren aus englischer Fabrik ist zu Clermont angekommen, um damit die Nationalgarde des Departements zu bewaffnen. Allmählig wird diese Bewaffnung vollständig werden, und auch sie unseren Feinden die Spitze bieten können, sie mögen von Innen oder von Aussen seyn.

Der Erfolg von den Haussuchungen beweiß jeden Tag mehr deren Nothwendigkeit, und die verbrecherischen Absichten der verwickelten Personen. Aus Bretagne erhielten wir die Abschrift eines Schreibens von dem Exobristen Cadoudal an die Erzherzogin von Berry, welches seine Frau, die sich gegen den Lieutenant der Gendarmerie wehrte, vergeblich in das Feuer zu werfen suchte. Eine Zeitung, welche sich über die Haussuchungen erbost, suchte vor zwei Tagen die Schwere dieses weggenommenen Stückes leichter zu machen, mit der Erklärung, daß es nur ein Entwurf sey, der nichts bedeute, und nicht den geringsten Anschein von Schuld habe. Als wenn das Vorhaben nicht auch schuldhaft sey! wir wollen hier nur den Satz daraus vorlegen: „Ueberschreite Spanien die Pyrenäen; gehe Oestereich, Rußland und Preußen über den Rhein, dann werden wir bald von unserer vorübergehenden Regierung befreit seyn." Dieses Schreiben will man für unschuldig erklären, nachdem es alle Zeichen der, und zwar ärgsten Verschwörung in sich enthält, da es nicht nur von Anzettlung eines Bürgerkrieges handelt, sondern auch bezwecket, Frankreich zum dritten Male der Wuth der Fremden zu überliefern. Man kann aus dem Manifeste Cadoudals entnehmen, daß der Bürgerkrieg schon zu Anfang dieses Monats beginnen sollte, die Häupter der Königlichen sind schon bezeichnet; sie haben in Bretagne Waffen für 20,000 Mann. Die Regierung wird endlich einsehen, wo sie ihre wahren Feinde habe.

Der Siegelbewahrer, Hr. Merilhou, hat seine Entlassung erhalten, und wurde zum Mit-

gliede der Ehrenlegion ernannt. Hr. d'Argout, der Marineminister versieht provisorisch seine Stelle; man erwartet in Kurzem eine neue Zusammensetzung des Ministeriums.

Man schreibt von Genf: Ein gestern aus Italien angekommener Kurier hat die Oesterreicher in Parma und Piacenza gesehen; sie zogen in forcirten Märschen gegen Modena, Reggio und Bologna.

Der Prinz von Karignan ist am 3. März Abends um 7 Uhr in Chambery angekommen, und wurde mit Enthusiasmus empfangen; die Stadt war erleuchtet; man spricht von einer vollständigen Amnestie zu Gunsten der Geflüchteten.

Bologna, 28. Febr.

Die Patrioten der Romagna haben, wie es heißt, Civita Castellana umzingelt, damit die Hülfe, die man von Rom dahin schickte, nicht hineingelangen könnte. Andere Patrioten marschiren auf Rom los; am 26ten waren sie in Tivoli. Die päbstlichen Behörden ließen die Sturmglocke läuten um das Volk zu den Waffen zu rufen, aber die Einwohner nahmen die Patrioten gut auf, und die dreifarbige Fahne wurde sogleich an mehreren Orten aufgepflanzt. 1200 päbstliche Soldaten sind nach Civita-Vecchia abgegangen.

Sardinische Grenze, 6. März.

Nach dem Journal de Savoie hat der Gouverneur des Herzogthums Savoyens aus Chambery unterm 25. Febr. an die Einwohner von Savoyen eine Proklamation erlassen, worin er sie vor den Planen einiger bewaffneter Räuber unterrichtet, welche, da sie nichts zu verlieren, und nur vom Raube etwas zu erwarten haben, das Eigenthum, die Ruhe, und die Hoffnungen für die Zukunft der treuen Bewohner von Savoyen durch einen Einfall bedrohen. Er verspricht, sie durch die von ihm befehligten königlichen Truppen zu beschützen, welche von dem Muthe der Einwohner und von dem Eifer der Ortsbehörden werden unterstützt werden.

In der Drausnick'schen Buch- und Kunsthandlung in Bamberg ist wieder eingetroffen und zu haben: Topo-geographisch-statistisches Lexikon vom Königr. Bayern, oder alphabet. Beschreibung aller im Königr. Bayern enthaltene Kreise, Städte, Märkte, Dörfer, Weiler, Höfe, Schlösser, Einöden, Gebirge, vorzügl. Berge und Waldungen, Gewässer u. s. w. verfaßt von Dr. J. A. Eisenmann u. Dr. K. Hohn 1. Band A — L. geh. 7 fl.
In Sarsenet gebunden mehr 24 kr.

Zu dem in soliden Zeitschriften empfohlenen Compendium dogmaticum des Pfarrers Goldwitzer zu Bücheubuch bei Erlangen erscheint bis Pfingsten d. J. bei H. von Seidel zu Sulzbach bibliographia dogmatica; von dem nämlichen Verfasser ist auch noch eine Patrologie und eine treue Uebersetzung des Alt. Test. aus dem Hebräischen zu erwarten.

Strichspatent.

Montag den 11ten April d. J. Vormittags 9 Uhr werden aus der Verlassenschaft der Lorenz Schliermanns Wittib in Escherndorf in dem Sterbhause daselbst folgende selbstgebaute, ganz rein gehaltene, Weine von den vorzüglichsten Lagen öffentlich gegen baare Zahlung aufgestrichen und dem Meistbiethenden zugeschlagen, als:

Nro.	Fuder.	Eimer	
1	4	4	1816er
2	4	—	1828er
3	4	4	1826er
4	4	6	1827er
5	4	6	detto
6	3	3	1818er
7	4	6	1827er
8	5	3	detto
9	3	9	1826er
10	4	3	1828er
11	5	3	1827er
12	5	8	1828er
13	3	4	1826er
14	3	8	1827er
15	2	9	1818er
16	3	3	1801er
17	3	4	1818er
18	2	7	1827er
19	3	11	1798er
20	3	11	1811er
21	3	6	detto
22	3	6	detto
23	3	6	1822er
24	2	4	1783er
25	3	3	1829er
26	—	5	1830er

Proben werden vor dem Aufstriche am Fasse und bei diesem gegeben.

Volkach am 23ten Febr. 1831.

Königl. Landgericht.

Ehlen.

Ottenweller.

Maulbeerbaum-Stämmchen, 500 Stück 4jährige und 5 bis 6 Fuß hohe sehr schön erwachsene, werden an Unternehmer und Liebhaber des Seidenbaues unentgeldlich gegen Empfangs-Scheine abgegeben, wenn dieselben mit ihren Gesuchen an den k. Revierförster Brückner in Burgebrach längstens bis zum letzten Tage dieses Monats sich wenden. Sign. den 7. März 1831.

K. Forstamt Ebrach.

Seippel.

Der Baeckermeister Georg Hofmann zu Kirchehrenbach hat um Zusammenberufung seiner Gläubiger und um Herstellung eines Nachlaßvertrags mit diesen gebeten. Es werden daher sämmtliche Gläubiger des Georg Hofmann hierdurch aufgefordert am

7. April V. M. 8 Uhr

dahier zu erscheinen, das angebrachte Nachlaßgesuch zu vernehmen und sich über solches zu erklären. Von denjenigen Gläubigern, welche bei dieser Tagsfahrt nicht erscheinen, wird angenommen, daß sie sich dem Beschlusse der Mehrheit anschließen.

Forchheim am 28. Febr. 1831.

Königliches Landgericht.

Badum.

Fruchtpreise

auf der Schranne zu Schweinfurt, d. 9. u. 12. März 1831 pr. Schäffel:

Höchster Pr.		Mittler Pr.		Tiefster Pr.	
Weitzen	20 fl. — kr.	Weitzen	18 fl. 24 kr.	Weitzen	17 fl. — kr.
Korn	13 fl. 24 kr.	Korn	13 fl. — kr.	Korn	12 fl. — kr.
Gerste	8 fl. 15 kr.	Gerste	7 fl. 50 kr.	Gerste	7 fl. — kr.
Haber	5 fl. 30 kr.	Haber	5 fl. 16 kr.	Haber	4 fl. 50 kr.

Redakteur: Dr. Hohn. Verleger: Kommerzienrath Fr. Drausnick.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigster Privilegium.

Nro. 76. Bamberg, Donnerstag, 17. März 1831.

München, 12. März.

Nachdem das Protokoll der vorigen Sitzung durch den Abgeordneten v. Oerthel verlesen und nach einigen vorgenommenen Berichtigungen genehmigt worden war, trat der Staatsminister der Finanzen, Graf von Armansperg ein, bestieg die Tribune, und übergab der Kammer den Entwurf des Finanzgesetzes für die 3te Periode mit dem Voranschlage der Staatsausgaben und Einnahmen-Budget. Die Staatsausgaben für die nächste Finanzperiode werden hiernach von dem Finanzministerium voranschlägig auf circa 28,835,000 fl. berechnet. Darunter bemerken wir I. 8,168,000 fl. für die Schuldentilgungsanstalt. II. 3,188,800 fl. Etat des königl. Hauses und Hofes. III. 73,000 fl. Etat des Staatsrathes. IV. 50,000 fl. Etat der Ständeversammlung. V. 506,705 fl. Etat des Staatsministeriums des Aeußeren. VI. 923,906 fl. Etat des Staatsministeriums der Justiz. VII. 659,099 fl. Etat des Staatsministeriums des Innern. VIII. 1,157,000 fl. gemeinschaftlicher Etat der Staatsministerien der Justiz und des Innern resp. Etat der Landgerichte. IX. 771,999 fl. Etat des Staatsministeriums der Finanzen. X. 4,338,000 fl. für Staatsanstalten, als für Wohlthätigkeit, Cultus, Gesundheit; besondere Leistungen an Gemeinden ꝛc. XI. 6,700,000 fl. Etat der aktiven Armee u. s. w.

Der Mehrbetrag des Etats des Königlichen Hauses und Hofes, im Vergleiche zu jenem der letzten Finanzperiode ist nur scheinbar, weil verschiedene Ausgaben, welche früher auf dem Reservefond ruhten, jetzt auf die Civilliste übernommen worden. In der Wirklichkeit ist vielmehr der Etat des Königl. Hauses und Hofes um 87,000 fl. niedriger angesetzt.

Die Uebergabe des Budgets wurde von dem Herrn Staatsminister der Finanzen mit einem sehr klaren Vortrag begleitet, wovon wir das Wesentliche später mittheilen, und hier vorläufig nur einzelnes ausheben wollen. Das Lotto wird beibehalten werden. Der Herr Minister bemerkte in dieser Beziehung, daß die Staatsregierung die Nachtheile des Lotto's nicht verkenne, daß aber die Staatskasse die Einnahme, welche dieses Institut gewährt, zur Zeit noch nicht entbehren könne, und daß es auch noch keine ausgemachte Sache sey, ob die Aufhebung des Lotto's wegen der in den Nachbarstaaten bestehenden Anstalten gleicher Art einen durchgreifenden Erfolg haben werde. Der Herr Staatsminister der Finanzen gab übrigens die Versicherung, daß die Lotto-Collecten vom platten Lande zurückgezogen werden würden.

Aus Italien, 7. März.

Das Diario di Roma vom 26. Febr. meldet: „Das Stadtviertel (Rione) von Trastevere, welches von jeher wegen seiner unerschütterlichen Treue und Anhänglichkeit an den heiligen Stuhl berühmt gewesen ist, hat sich auch jetzt wieder zur Vertheidigung des rechtmäßigen Souverains der Religion und des Vaterlandes aufs bereitwilligste erwiesen, und sich daher in Verfassung gesetzt, jedem von Seite der Regierung an dasselbe ergehenden Aufrufe rasch zu entsprechen, und das Verlangen geäussert, daß Se. Heiligkeit, unser Herr, ihre Fahne einzusegnen geruhen möchten. — Der heilige Vater willfahrte diesem frommen und gläubigen Begehren, und ertheilte zu diesem Behufe am 24. Febr. Nachmittags dem Marchese Alberto Longhi, Vorsteher des gedachten Stadtviertels, nebst den Abgeordneten eine Audienz, wobei dieselben die Ehre hatten, Sr. Heiligkeit die erwähnte Fahne zu überreichen. Der heilige Vater segnete selbe ein, und unterhielt sich hierauf mit den getreuen Abgeordneten eines so wichtigen Theiles der römischen Bevölkerung aufs Huldreichste.

Petersburg, 5. März

Die hiesigen Zeitungen enthalten folgenden Bericht vom Kriegsschauplatze: „Der Oberbefehlshaber der aktiven Armee berichtet Sr. Maj. dem Kaiser aus Milosna vom 12. (24.) Febr., daß

vom 8. (20.) an bis zum letztgedachten Tage keine bedeutende Vorfälle stattgefunden haben. Die Gegner haben eine starke Position vor Praga selbst eingenommen, und der General-Feldmarschall schickt sich an, sie ohne Verzug anzugreifen, sobald das Corps unter dem Befehl des Generals Fürsten Schachoffski, das in der Nacht vom 11. (23.) auf den 12. (24.) den Bug bei Sierock passirt hat, zur Armee stößt, welches am folgenden Tage geschehen sollte. — Ueber die Operation des Generals Kreutz hat der Obrbefehlshaber folgende Berichte erhalten: Dieser General, der aus Uscilug auf Lublin marschirte, nahm letzteren Ort ohne Schwertstreich, ging darauf bei Pulawy über die Weichsel und bemeisterte sich mit dem fliegenden Detaschement der Stadt Radom. In letzterem Orte hatten sich 3000 Mann der neugeworbenen Truppen versammelt. — In Kozienice begegnete der General Kreutz einer starken Abtheilung der Aufrührer, unter dem Befehl des Generals Dwernicki, mit dem er sich in ein Gefecht einließ, und ihn nach hartnäckigem Widerstande von Seiten der Empörer in die Flucht schlug. Letztere, die einen bedeutenden Verlust erlitten, zogen sich auf dem Wege nach Warschau, über Rycywol und Magnuszow zurück. Der General-Lieutenant Kreutz rückte mit seinem Detaschement bis zu dem ersten dieser Orte, wo er die Brücken, die über den Fluß Radomka führen, abgebrochen fand."

Warschau, 10. März.

Die hiesige Staats-Zeitung enthält unter den amtlichen bezeichneten Nachrichten folgendes Schreiben des Feldmarschalls Grafen Diebitsch-Sabalkanski an den Oberst Grafen Ledochowski Kommandanten der Festung Modlin: „Herr Oberst! Gott, der Beschützer der gerechten Sache, hat den Kaiserlichen Truppen Sieg verliehen. Die Treffen vom 7. (19.) und 13. (25.) mußten die Ueberzeugung begründen, daß neue Anstrengungen nicht im Stande seyn werden, die Fortschritte des Schwertes Sr. Maj. aufzuhalten. Die Polnischen Truppen kämpfen kühn und tapfer, wie es einer gerechteren Sache würdig gewesen wäre. Ihre kriegerische Begeisterung sollte sich daher nun beruhigen und dieses Schlachten beendigt werden. Die Krieger, welche noch vor kurzem den Feind, mit dem sie jetzt kämpfen, als ihren Mitbürger betrachteten, haben ein Recht, das Ende dieses brudermörderischen Krieges zu verlangen. — Ich kannte Sie persönlich, Herr Oberst! Sie haben die Aufmerksamkeit des Wiederherstellers von Polen, so wie des Monarchen, der zugleich mit dem Throne dessen Tugenden erbte, auf sich gelenkt. Ich weiß, daß Sie ein tapferer Offizier sind und sich eben so durch Ehrgefühl, als durch Sorge und Liebe für Ihr Vaterland auszeichnen. Jedoch dieses Polen, für welches Sie bereit sind, den letzten Blutstropfen zu vergießen, ist eine Beute aller unglücklichen Folgen der Anarchie und des Krieges. Ihre eigenen Truppen haben ihre Märsche durch Plünderung und Verwüstungen aller Art bezeichnet. Die Kaiserliche Armee mußte, wie sehr sie auch an Disciplin gewöhnt ist, da sie nur Ruinen antraf, die schlimme Lage der Einwohner vermehren. Es ist dies eine unvermeidliche Folge des Krieges. Soll dasselbe Schicksal noch andere Provinzen treffen? — Um so vieles Unglück zu vermeiden, wird es hinreichend seyn, aufrichtig zu der schuldigen Treue gegen Se. Majestät den Kaiser und König zurückzukehren. Es wird hinreichend seyn, die Schwüre zu erneuern, welche man zu brechen nicht scheute, und welche doch nichts aufzulösen vermag. — Der Kaiser und König hat allen Behörden Amnestie und Vergessenheit angekündigt. Seine Großmuth wird sich sogar auf die reuigen Uebelthäter erstrecken. Se. Maj. der Kaiser haben geruht, Ihre Machtvollkommenheit auf mich zu übertragen; ich werde Seine großmüthigen und erhabenen Absichten auszuführen wissen. — Mögen also diejenigen, welche ihr Vaterland wahrhaft lieben, welche in sich die Fähigkeit fühlen, demselben noch einen nützlichen Dienst zu erweisen, zuerst zur Unterwürfigkeit zurückkehren, welche sie nicht entehren wird, weil sie eine unläugbare Schuldigkeit ist. — Die allgemeine Achtung, welche Sie bei Ihren Landsleuten genießen, und Ihre unabhängige Lage verschaffen Ihnen die Gelegenheit, ein großes und vortheilhaftes Beispiel zu geben. Sollten Sie, Herr Oberst, noch anstehen, Ihrem Vaterlande diesen wichtigen Dienst zu leisten? Wenn Ihnen irgend ein Jünger des Aufruhrs Vorwürfe machen sollte, so wird Sie die Billigung aller Vernünftigen und der Segen der jetzigen und künftigen Geschlechter Ihres Landes rechtfertigen, indem diesem Friede, Ruhe und Glück wiederkehren werden. Dies ist der würdigste Lohn eines edlen und großmüthigen Herzens. — Der Oberst Kiel, Adjutant Sr. Kais. Hoheit des Cesarewitsch, ist von mir beauftragt, Ihnen als Parlamentär dieses Schreiben einzuhändigen. — Ich will Sie keineswegs verleiten, Herr Oberst! Eine Schlechtigkeit würde ich von Ihnen nicht verlangen. Eben so will ich auch keine Zeit bestimmen, innerhalb welcher Sie mir Ihren Beschluß kund thun sollen. Bedenken Sie dies wohl. Die Ehre, die Pflicht gegen Ihr Vaterland und Ihren Monarchen müssen Ihnen

die Art und Weise Ihres Verfahrens vorschreiben. — Könnten Sie doch meine Ueberzeugung hinsichtlich des Verfahrens theilen, welches Polen von Ihnen erwartet, hinsichtlich der Wichtigkeit des Dienstes, den Sie ihm zu erweisen im Stande sind. Sie haben Ihrem Vaterlande durch Ihre Tapferkeit und Fähigkeiten Ehre gemacht, o daß doch Ihr Beispiel dasselbe aus dem Abgrunde rettete, in welchen einige verkehrte Bürger es gestürzt haben. Derjenige ist mit edlem Muth begabt, der es zuerst wagt, sich der Tollheit von Brauseköpfen zu widersetzen. — Wenn Sie mir doch, Herr Oberst, recht bald die Gelegenheit verschaffen möchten, Sie meiner hohen Achtung zu versichern. — Milosna, den 19. Febr. (3. März) 1831. Diebitsch-Sabalkanski." — (Auf diese Auffoderung des Grafen Diebitsch erfolgte eine abschlägige Antwort, deren Mittheilung wir uns aus Mangel an Raum vorbehalten müssen.)

Brüssel, 11. März.

Das Ministerkonseil wurde vorgestern wegen der Proklamation des Herzogs von Sachsen-Weimar versammelt und von dem Regenten Belgiens nachstehende Proklamation erlassen:

Bewohner der Provinz Luxemburg! Mitbürger, Ich habe geschworen, die Unabhängigkeit und Integrität des belgischen Gebietes aufrecht zu erhalten. Ich werde meinem Eide treu seyn. Lasset euch nicht verführen durch Versprechungen, noch schrecken durch Drohungen. Der Congreß hat wider die Akten der Conferenz von London protestirt, welche eine große Macht selbst nur als Propositionen betrachtet. Die Nation, welche die holländischen Armeen zu besiegen wußte, wird die Protestation seiner Repräsentanten aufrecht erhalten. Wir haben unsere Revolution trotz der Verträge von 1815 begonnen; wir werden sie ungeachtet der Protokolle von London beenden. Luxemburger, ihr seyd seit mehr als drei Jahrhunderten Belgier, wie wir, und ihr habt euch dieses Namens würdig gezeigt. Seit der Regierung Philipp des Guten haben eure Bemühungen, wie die unsrigen, eine gemeinschaftliche Nationalität zum Zwecke gehabt. Im Jahr 1815 hattet ihr zum erstenmale besondere Verhältnisse mit Deutschland, aber ihr fuhret fort unter denselben Institutionen, wie das übrige Belgien zu leben. Im Großherzogthum, wie in den andern belgischen Provinzen, brach der König Wilhelm den gesellschaftlichen Vertrag, der ihn mit den Belgiern vereinte, und entband sie ihren Verpflichtungen, indem er die seinigen verletzte. Der König hat zwischen ihm und uns entschieden, und die legitime Behörde ist diejenige, welche der Nationalwille gegründet hat. Ihr habt Theil an unsern Kämpfen, an unsern Siegen genommen; ihr habt euch freiwillig der belgischen Revolution angeschlossen, und die Namen eurer Freiwilligen sind in der Geschichte unserer Tage aufgezeichnet. Ihr genießet bereits, so viel es die Umstände erlaubten, die Wohlthaten der Revolution. Die verhaßtesten Steuern sind abgeschafft. Ihr habt selbst eure kommunalen Behörden wieder erneuert, und Männer eurer Wahl stehen eurer Verwaltung vor. Eure Deputirten trugen dazu bei, Belgien seine gegenwärtige Constitution zu geben. Ihr habt die Bedrückungen nicht vergessen, deren Opfer ihr während fünfzehn Jahren gewesen waret. Fürchtet die Wiederkehr der holländischen Fiscalität, die eure Industrie und euren Ackerbau ruinirte. Die Männer, die zu euch von legaler Ordnung sprechen, und den Bürgerkrieg unter euch erzeugen, sind die Agenten, die Mitschuldigen der gestürzten Regierung; sie lebten von allen Mißbräuchen, und sie sehnen dieselben zurück. Auf sich selbst beschränkt, getrennt von Belgien, von Frankreich und Preußen, von allen Seiten von Douanenlinien eingeschlossen, würde eure Provinz, indem sie sich besonders constituirt, das unglücklichste Land der Erde werden. Luxemburger, bleibt einig und standhaft. Im Namen Belgiens, nehmet die Versicherung an, daß eure Brüder euch niemals verlassen werden.

Der Regent von Belgien
E. L. Surlet de Chokier ꝛc.
(Unterschriften aller Minister.)

Paris, 10. März.

Der Temps theilt folgendes mit: heute fand ein häßliches Ereigniß statt. Uebelgesinnte hatten, man weiß nicht in welcher Absicht, das Gerücht verbreitet, es werde das russische Gesandschaftshotel erleuchtet werden. Trotz der Anzeige, daß es nicht erleuchtet seyn werde, fand sich doch eine kleine Anzahl Leute vor dem Hotel ein. Einige Elende, die sich an der Spitze befanden, erhoben aufrührerisches Geschrei und warfen einige Fensterscheiben ein. Einige Augenblicke nachher verließ ein bespannter Wagen das Hotel, welchen man ungehindert fahren ließ. Obgleich Scenen dieser Art wohl oft zu London statt gefunden haben, ohne daß die fremden Gesandten an ihren Rechten wären gekränkt worden, so muß man doch erwarten, daß der Hr. Polizeipräfekt die genauesten Untersuchungen anstellen lasse, um die Urheber dieses Attentats zu bestrafen. Die Regierung muß endlich so viel Kraft gewinnen, sich selbst und die unter ihrem Geleite stehen, zu beschützen. Die gesellschaftliche Ordnung ist ganz in Gefahr, wenn man solches Unterfangen nicht

zügelt. Selbst in Konstantinopel wird das Völkerrecht nicht mehr verletzet, sollte es dann wohl nicht in der Hauptstadt der Civilisation geachtet werden?

Paris, 11. März.

Hr. Lafitte gab seine Entlassung, welche angenommen wurde. Er gab das Zeichen zum Rückzuge in dem Augenblicke, wo kein Mittel mehr vorhanden war, daß ein Mann von seiner Gesinnung im Ministerium bliebe. Sicher war seine Geduld groß; er hatte ziemlich lang gewartet, ob seine Rathschläge und seine Vorstellungen einige Früchte bringen würden; seine Ergebenheit ließ sich von den zahllosen Widerstreiten nicht zurückschrecken. Endlich in dem Augenblicke, wo Vernunft und Hellklarheit alle Gewalt verloren hatten, durfte er nicht mehr zaudern. Wer auf seine Staatsgrundsätze nicht verzichtet hat, muß ihm folgen. Herr Kasimir soll das neue Ministerium zusammensetzen. Wir werden ein Ministerium der Zentrums erhalten, wovon die Männer der Linken ausgeschlossen sind. Dieses wird Hindernisse und Schwierigkeiten finden. Aber eine mächtige Anordnung für die Beschwörung der inneren Gefahren und für den Sieg der Franzosen über seine äußern Feinde!!!

Um 11 Uhr Abends erfahren wir, daß in dem Kabinetsrathe, welchem Perrier beiwohnte, noch nichts beschlossen war.

Wir haben Nachricht, daß östterr. Truppen am 6. in das Herzogthum Modena eingerückt sind. Die Depesche der Marschalls Maison wegen Einschreitung in die Angelegenheiten Italiens beschäftigt alle Köpfe. Dieses muß seyn. Eine Regierung, die ihre Würde kennt, kann die Verletzung eines Grundsatzes, welcher in den Ansprüchen der europ. Unabhängigkeit gegründet ist, nicht dulden. Italien ist also Ursache des Krieges, und muß sie seyn. Man versichert, unsere Regierung habe Befehl gegeben, die italienischen Flüchtlinge nicht mehr an der Auswanderung zu hindern.

Es wird berichtet, daß starke Kolonnen franz. Truppen in Eilmärschen nach den Alpgränzen hinrücken. Gestern haben mehrere, vor Kurzem in den activen Dienst berufene Generale Ordre erhalten, binnen 24 Stunden auf ihre Posten zu eilen.

Nach einem Schreiben aus Turin vom 2. ist der König von Sardinien tödtlich krank. In allen Kirchen werden 40stündige Gebete für ihn gehalten; aber man zweifelt an seinem Aufkommen. — Laut Nachrichten aus Rom vom 1. sind der Pabst und die Kardinäle überzeugt, daß sie sich gegen die Aufständner nicht halten können und daß sie bei der ersten Gefahr Anstalt machen, Rom zu verlassen. Man glaubt, sie werden nach Sardinien gehen.

Florenz, 26. Febr.

Die Herzogin von St. Leu wurde aus Rom vertrieben und kam hieher, wo sie Zuflucht fand. Sicher kann sich Rom nicht lang halten. Wir glauben, daß in wenigen Tagen alle Länder des Pabstes seine Oberherrschaft abgeschüttelt haben. Die Patrioten weigern sich aber nicht, ihn als Oberhaupt der Kirche anzuerkennen.

London, 8. März.

Um Mitternacht war das Haus noch voll. Mehre Pairs und Bischöfe befanden sich auf der Gallerie. Man erwartete, daß die Verhandlungen über die erste Ablesung der Reformbill geschlossen würden. Als aber Sir James Graham seine Rede beendigt hatte, erhoben sich gegen 30 Mitglieder zum Sprechen. Beharren sie darauf, so wäre dieses der sechste Aufschub der Berathungen. Hr. Oconnel sprach unter mehrmaligem und lebhaftem Beifalle für die Reform. Er dankte dem Könige als dem Besten, der seit langer Zeit auf dem Throne war, dafür, daß er die vorgeschlagene Maßregel befördert habe.

Danksagung.

Ich fühle mich verpflichtet dem menschenfreundlichen und uneigennützigen Arzte, Hrn. Dr. Siebert, der durch eine eben so kunstvolle als erfolgreiche Operation meinem Kinde eine Oberlippe gab, die ihm die Natur vorenthalten hatte, hiemit öffentlich meinen innigen Dank darzubringen.

Bamberg den 15ten März 1831.

Georg Deppisch,
Schuhmachermeister.

Interessante Verloosung.

Laut gratis zu Diensten stehendem Plan wird, unter Leitung der k. würtembergischen Behörde in Stuttgart, am 1. May d. J. gewonnen: Zwey sehr bedeutende Mühlen und Fabrik-Gebäude, am Schlosse Berlichingen an der Grenze Baadens liegend, im gerichtlichen Schätzungs-Werthe von 34,319 fl. nebst 1748 Geld-Preise zu 15,656 Gulden. Der 1. Haupttreffer ist die Oehl-Mühle sammt langem Bau und dem Comptoir-Gebäude zu 23,600 fl., 2te die Mahl-Mühle sammt Scheuer und Wiese zu 10,719 fl., dann Geldpreise von 2000, 1000 fl., 500, 200, 100 fl., 48, 24, 16, 8 bis 4 fl. — Das Loos kostet 4 fl. — frey eingesandt.

Auch sind noch Loose à 30 kr. zur Würzburger Gemälde-Verloosung zu haben.

Comptoir der Zeitung in Bamberg.

Redakteur: Dr. Hohn. Verleger: Kommerzienrath Fr. Drausnick.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigstem Privilegium.

Nro. 77. Bamberg, Freitag, 18. März 1831.

Bamberg, 17. März.

Die heute uns aus München vom 14. zugekommenen Briefe enthalten Folgendes:

4te öffentliche Sitzung der Kammer der Abgeordneten. Anfang 9 Uhr, Ende gegen 3 Uhr.

Am Ministertische die Herren: Minister des Innern, Staatsrath v. Knopp, Ministerialräthe v. Abel und v. Wirschinger.

Nach Verlesung des Protokolls der letzten Sitzung machte der 1. Präs. die Einläufe (4) bekannt, worunter einen: die Beschwerde der Gemeinde Staffelbach wegen Mostaufschlag betr. Hierauf schritt man zur Tagsordnung und zwar, da der 1. Sekr. in der letzten Sitzung schon Vortrag über die Beanstandung des Hrn. geistl. Raths und Stdtpfr. Jäger zu Würzburg erstattet hat, griff sogleich der 2. Präs. den Gegenstand auf, erläuterte den §. der Verfassungsurkunde, die Wahlen der Geistlichkeit betr., und änderte sich dahin, daß derjenige, welcher nicht gültig zum Wahlmann gewählt sey, auch nicht gültig zum Abgeordneten erwählt werden könne. Jäger ist nicht der Verfassungsurkunde gemäß, am Sitze des nächstgelegenen Dekanats, wo die Stadtpfarrer von Würzburg hätten mitwählen sollen, als Wahlmann gewählt, und da Würzburg nur 27 Dekanate zählt, daher auch nur 27 Wahlmänner haben kann, so muß die Wahl von 28 Wahlmännern, und des 28ten Wahlmannes, der nach seiner Urwahl nicht befugt ist, Wahlmann zu seyn, für ungültig erklärt werden. Zwar sagt das Ordinariat, daß die Stadtpfarrer von Würzburg ein Kollegium bilden, und bisher als solches behandelt worden seyen. Man beruft sich auf Observanz, indem der frühere Abg. Stadtpfr. Pfister von Würzburg eben so gewählt in der Kammer saß. Allein hier könne keine Observanz gelten, wo das Gesetz deutlich spricht, und das Gesetz sagt aus, daß die Pfarrer, die keinem Dekanate zugetheilt sind, bei dem nächstgelegenen Dekanate stimmen, und auch bei diesem wählbar sind. Er stimmt daher dahin 1) daß der 1. Wahlakt des nächstgelegenen Dekanats ungültig sey, indem die 5 Pfarrer von Würzburg fehlten; 2) daß der ganze 2. Wahlakt nichtig sey, und daher die Wahl wiederholt werden solle. — Nach ihm sprachen vom Platze aus der Abg. Schwindel, der hiebei bemerkte, mit welchem Leichtsinn die Behörden bei der Wahlhandlung oft zu Werke gingen. So sey z. B. in einem Wahlbezirke der Major v. Renner mit 80 Stimmen gewählt worden. Auf einmal fiel es dem Hrn. Landrichter ein, zu bemerken, daß Hr. v. Renner das Indigenat noch nicht habe. — Abg. Rudhard kommt bei Erläuterung dieses Gegenstandes wieder auf die freie Presse zurück, indem durch die freie Presse und das Oppositionsblatt die Observanz, die bisher in Würzburg bei der Wahl der Geistlichkeit herrschte, aufgedeckt worden sey, und bemerkt, wie sehr man darauf bedacht seyn müsse, die Preßfreiheit recht bald wieder herzustellen. — Abg. Weinzierl: die Dekane sind das Organ des Bischofs, wo aber der Bischof selbst ist, braucht er kein Organ. Die Geistlichen Würzburgs wählten bona fide, und man kann Jäger nicht ausschließen, weil sonst die Geistlichen der Würzburger Diöcese zu lange nicht eintreten würden. Auch er kommt auf die Preßfreiheit zu sprechen, und wünscht, daß das Volksblatt, welches sich in das constitutionelle Bayern umwendelte, um der Censur zu entgehen, aber auch als solches unter die Censur gestellt wurde, bald von der Censur befreit werden möchte, damit es die Ehre seines hochw. Hrn. Bischofs v. Sailer wieder rette, welche es ihm raubte. — Er trage darauf an, daß man diesmal die Wahl für gültig annehme, aber dahin wirke, daß Würzburg ein eignes Dekanat werden möge. — Abg. v. Ehrne geht aus von der geistl. Hierarchie und den frühern Einrichtungen, wo es Archipresbyter gab. Er stellt die Unmöglichkeit für die Pfarrer in Würzburg dar, mit dem nächstgelegenen Dekanate zu wählen, indem sie wegen ihrer bedeutenden Geschäfte in einer Kreishauptstadt nicht sämmtlich sich entfernen könnten. Auch seyen die

Stadtpfarrer von Würzburg früher meistens geistl. Räthe und Professoren gewesen, und könnten als solche gar nicht unter einem Dekanate stehen, sondern stehen unmittelbar unter dem Ordinarius. Man solle sich nicht an das Wort „Dekanat" stoßen, das Wesen sey dasselbe. Würde man verlangen, daß die Wahl erneuert werde, so würde das Ordinariat sein Recht vertheidigen und es gäbe Streit, wobei die Würzburger Geistlichkeit nicht vertreten werde, die doch bona fide wählte, und daher unschuldig leiden müßte. — Abg. Willich: Observanz gilt nur dann, wenn das Gesetz schweigt. — Mätzler wünscht von Herzen, daß Jäger einberufen würde, aber das Gesetz, dessen Aufrechthaltung er mehr wünschen muß, spricht gegen seine Wahl, daher sey eine neue Wahl vorzunehmen. Er wünscht zugleich Aufklärung, in wie weit die Regierung des U. M. Kr. ihre Aufforderung, daß die Pfarrer von Würzburg eigens wählen dürfen, vertheidigt habe, worauf Min. Rath v. Abel erwiderte: daß die K. Regg. aufgefordert sich zu erklären, sich bruse auf das bisherige Verfahren. J. J. 1822 kam diese Sache zur Sprache, und da habe die Königl. Regierung für ein eigenes Wahlkollegium entschieden. Ferner bemerkt Herr Min. Rath von Abel: der Dekan ist das Organ des Gesetzes, nicht des Bischofs. — Ferner sprachen die Abg. Binder, v. Hagen, Socher, Weinmann, Kapp (welcher bei dieser Gelegenheit sein Verhältniß als dritter Pfarrer im Vergleiche zu den katholischen Geistlichen angibt. Er habe eine eigne Gemeinde, sey coordinirt, nicht subordinirt, wie die Kapläne der kathol. Geistlichen, in welche Kategorie ihn einer der Abg. gestellt habe), Bertele, Riegg, v. Mussinan, v. Harsdorf, Graf v. Degie, Leinecker, Vetterlein, Woerndle, Scheuing, Ziegler (die K. Regg. hat sich einen Mißgriff hier erlaubt, indem sie die Wahl gebilligt; daher hat auch die Staatsbehörde die Schuld und die Kosten der neuen Wahl zu tragen. — Abg. König: Jägers Wahl-geschah zwar nicht am Sitze des Dekanats, aber am Sitze des Ordinariats. Seit 12 Jahren schon besteht ein Wahlkollegium ohne Widerspruch. Gilt der Senior nicht dem Dekane gleich? Gesetzt, bei einem Dekanate gingen beide Vorstände zugleich ab, wäre dann die Wahlvornahme des Seniors ungültig? Die Pfarrer widersetzten sich nicht der Observanz, hielten sich daher nicht für beeinträchtigt. Sie haben die Wahl mit gutem Wissen und Gewissen vorgenommen, die Urwahl sey von der Polizeibehörde, der Regg. und dem Ministerium für richtig anerkannt worden; Jäger hat mehr als die Hälfte der Wahlstimmen (16 von 2). — Min. Rath v. Abel: die Staatsbehörde hält sich nicht für berechtigt, die Wahl für gültig oder ungültig anzuerkennen. — Hierauf legt der 1. Präs. folgende Fragen zur Entscheidung vor: 1) Erkennt die hohe Kammer die Wahl des geistl. Raths Jäger für gültig oder ungiltig? — Für ungültig 107 gegen 8 Stim. 2) Ist der ganze Wahlakt für alle Dekanate neu vorzunehmen? Nein, 110 gegen 5 Stim.; 3) Ist nur der 1. Wahlakt zu erneuern? Der Wahlakt der Wahlmänner ist zu erneuern, der 1. Wahlakt aber in dem Würzburg zunächst gelegenen Dekanate, wohin die Pfarrer von Würzburg werden gewiesen werden.

Wien, 4. März.

Die Gazzetta di Venezia vom 7. März meldet: „Nachdem das unter den Befehlen des k. k. Feldmarschalllieutenants Fürsten von Bentheim am Po zusammengezogene Corps gestern um 4 Uhr Morgens über diesen Fluß gegangen war, hat es seinen Marsch gegen Ferrara fortgesetzt, und ist ohne den mindesten Widerstand daselbst eingerückt. — Es wurde sogleich im Namen Sr. Heiligkeit eine provisorische Regierung für die Stadt und Provinz Ferrara errichtet, und nachstehende Bekanntmachung erlassen: „Se. Excell., der Baron von Frimont, Fürst v. Antrodoco, General der Kavallerie und Oberbefehlshaber der k. k. Truppen in Italien, hat Sr. Durchl. dem k. k. FML. Fürsten v. Bentheim befohlen, Ferrara in Folge des dem österreichischen Hofe traktatenmäßig zustehenden Garnisons-Rechtes, mit einem Armee-Corps zu besetzen. Se. Excellenz der Oberbefehlshaber haben ferner, in Erwartung der Ankunft eines Repräsentanten Sr Heiligkeit Pabst Gregor XVI., in der Person des bereits zum Pro-Legaten von Ferrara ernannten Monsignor Asquini, angeordnet, daß eine päbstliche Regentschaft errichtet werde, die alle Regierungsgewalt in ihren Händen zu concentriren hat, indem, in Folge obbesagter Besitznahme, alle seit dem 7. letztverflossenen Monats Februar eingesetzte Behörden, unverzüglich aufgelöst, und sämmtliche Beamte und Angestellte verabschiedet werden sollen, so wie auch sämmtliche von diesen Behörden, Beamten und ihren Agenten ausgegangener Acte als null und nichtig zu betrachten sind. Demzufolge haben Se. Durchl. der Feldmarschall-Lieutenant, Fürst von Bentheim, die unterzeichneten: Cavaliere Flaminio Baratelli, Conte Girolamo Crespi und Conte Camillo Trotti (der aber abwesend war) aufgefordert, besagte Regentschaft zu bilden, und selben erklärt, daß sie obbesagte Regierungsgewalt im Namen Sr. Heiligkeit, als rechtmäßigen Souveräns der Provinz Ferrara, nach den am 7. Februar d. J. in Kraft befindlichen Gesetzen und Verordnungen,

den Umständen gemäß, wie es das Beste der öffentlichen Verwaltung zur schleunigen Erledigung der Geschäfte erheischt, mit gebührender Berücksichtigung der Rechte der Privaten, auszuüben haben. — Da Se. Durchl. ferner erklärt hatten, daß die Annahme dieses Amtes keinen Aufschub gestattete, so haben sich die Unterzeichneten in Erwartung ihres Collegen Conte Trotti, am heutigen Tage in Gegenwart Sr. Durchl. als Regentschaft constituirt, welche, indem sie diesen Act zur öffentlichen Kenntniß bringt, zugleich erklärt, daß sie die ihr anvertraute Gewalt dazu gebrauchen werde, damit in der ganzen Provinz die souveräne Autorität des heiligen Vaters anerkannt und selber Gehorsam geleistet, Personen und Eigenthum ohne Unterschied geschützt, allenthalben Ruhe und Sicherheit aufrecht erhalten und die Landesangelegenheiten mit der gewissenhaftesten Regelmäßigkeit und Gerechtigkeit verwaltet werden. — Die Regentschaft hegt das feste Vertrauen, daß sie dieses Ziel erreichen werde, indem ihr einerseits die Mitwirkung einer Bevölkerung, die im Allgemeinen unzweideutige Beweise der Treue gegen ihren Souverän, so wie der Liebe zur öffentlichen Ordnung gegeben hat, nicht fehlen kann, und andererseits Se. Excell. der Oberbefehlshaber zu erkennen gegeben hat, daß die k. k. Truppen zu diesem Ende und auf jede Aufforderung den kräftigsten Beistand leisten werden. Gegeben im Castell von Ferrara den 6. März 1831. (Unterz.) Flaminio Cav. Baratelli, Girolamo Conte Crespi."

Paris, 11. März.

Man schreibt aus Wien, der Herzog von Reichstadt solle unverzüglich nach Mailand gehen, um Dienste bei der Armee zu übernehmen. — Die traurigen, oder doch nicht freudigen Nachrichten von Polen erregten eine große Bewegung. Einige Menschen nahmen dadurch Anlaß, in dem Hofe des russ. Botschafters einige Fenster einzuschlagen. Zahlreiche Abtheilungen der Nationalgarde und der Linientruppen schützten den Hof des Botschafters, vor welchem einige Gruppen riefen: Krieg den Russen; jedoch ohne Gewaltthaten zu begehen. Diese Ausschweifung einer geringen Zahl Menschen bot keine ernsten Charakter dar. Die Bevölkerung von Paris kennet die Richtung, welche man einem Gesandten schuldig ist. Ganz Frankreich mißbilliget ein Betragen, das eines verfeinerten Volkes unwürdig ist. Eingeschlagene Fenster, unordentliches Geheul würden der besten Sache schaden. Der Botschafter mußte keinen Augenblick über den Charakter dieser Bewegung im Mißverstande seyn. — Die Depesche des Marschalls Maison wegen der Einschreitung Oesterreichs in Italien befasset noch immer alle Köpfe. Eine Morgenzeitung unterscheidet die Staaten von Modena und Parma von andern unabhängigen Staaten der Halbinsel. Sie spricht von dem Rechte des Rückfalles, worauf die österr. Diplomatie sich zu stützen scheint; sie rechtfertiget in diesem Punkte die Forderungen des Fürsten von Metternich. Was Romagna betrifft, so ist dieses gleichgültig; das österr. Kabinet muß seine Befreiung anerkennen. Dieser Unterschied kömmt uns keineswegs als gegründet vor; was ist in Staatssachen das ungewisse Recht eines Heimfalles nach dem Erlöschen einer zahlreichen Familie? So haben auch die Patrioten von Modena, die ital. Flüchtlinge klar dem Könige der Franzosen die Rechte dargestellet, welches die Völker der Halbinsel auf die Unabhängigkeit haben. Sie erklären mit Offenheit die Lage Italiens, welches durch die Verträge von 1814 und 15 umgestürzet wurde. Sie sprechen den Grundsatz der Nichteinschreitung für die Staaten an, welche man an Oesterreich ausliefern will. Sie sagen, der Stamm Modenas ist nicht erloschen. Der Herzog, welcher im Januar dort regierte, ist noch im vollem Leben, und mit zahlreichen Kindern umgeben. Ein unvermeidlicher und fortwährender Krieg würde in Europa entstehen, wenn Oesterreich jener Staaten sich etwa bemächtigen wollte.

Man ist jetzt überzeugt, daß alle Bemühungen, daß alle Zugeständnisse, die der Nothwendigkeit, den Frieden zu erhalten, gebracht wurden, vergebens sind, daß es Zeit ist, energische Maßregel zu nehmen, um nicht länger hintergangen zu werden.

Diese in dem Publikum verbreiteten Nachrichten haben ohne Zweifel das Gerücht veranlaßt, daß Hr. Graf v. Apponi seine Päße verlangt habe; wir können versichern, daß dieses bis jetzt der Fall nicht ist.

Uebrigens ist soviel gewiß, daß die Gesinnungen Oesterreichs nicht mehr zweifelhaft sind, und daß das Gouvernement in kurzem bereuen wird, dem Frieden so viele Opfer gebracht zu haben; zum Glücke, daß wir eine tapfere Armee haben, deren Ausrüstung jeden Tag vorrückt, und daß wir in diesem Augenblick bereit sind, ins Feld zu ziehen.

Man schreibt von Toulon: gestern wurde hier eine englische Flotte von 3 Linienschiffen und etlichen Fregatten signalisirt, sie schien nach Italien zu segeln. Mehre franz. Regimenter sollen die Gränzen des Vardepartements besetzen.

Der Messager spricht von der Trauer, die alle Franzosen auf die Nachricht empfanden, die Hr. Mortier, franz. Charge d'Affaires in Berlin persönlich über die Ereignisse in Polen nach Pa-

eis gebracht hätte, und setzt hinzu, wir berufen uns auf das Zeugniß von ganz Europa, das Blut der Polen kann nicht auf uns, sondern auf die Kabinette von England und Preußen zurückfallen, von denen eines eine offensiv und defensiv Allianz mit uns hätte abschließen sollen, wobei die Erhaltung und Unabhängigkeit des Königreiches Polen wäre ausbedungen worden, eine vereinigte Flotte hätte dann eine Armee an die Küsten von Lithauen und Kurland gebracht, während eine Landungsescadre, Odessa und die Küsten des schwarzen Meeres angegriffen hätte.

Man schreibt aus Kassel, daß 24,000 Pferde, welche von unsrer Regierung in Hannover, Mecklenburg und Hollstein gekauft wurden, in diesem Augenblicke durch Hessen gehen.

London, 7. März.

Der engl. Courier kommt wieder auf sein voriges Thema zurück, er behauptet, die Niederlage der Polen würde für die franz. Nation immer ein Gegenstand des Vorwurfes gegen ihr Gouvernement seyn, weil eine offene Erklärung des Königs Ludwig Philipp den Kaiser hätte aufhalten können, und bald würde man franz. Legionen in forcirten Märschen zum Umsturze eines Despotismus herbeeilen sehen, der nicht dauern könne.

In wenigen Tagen verläßt die Presse im Verlage der Drausnick'schen Buch- und Kunsthandlung in Bamberg:

Fässer, K. A. W., der fertige und geprüfte Allgemeine Rechnungsleister für das häusliche und bürgerliche Leben. Bei den meisten An- und Verkäufen, Schuldigkeiten und Leistungen, zu Einnahmen und Ausgaben ohne Rechenkunst alles, entweder sogleich, oder durch die einfachste Addition verlässig zu finden. Ein unentbehrliches Handbuch für Jedermann. gr. 8. in Umschl. geh.

Subscriptionspreis 48 kr. Nach der Erscheinung tritt der Ladenpreis zu 1 fl. 12 kr. unabänderlich ein.

Die zahlreiche Theilnahme an dieser gemeinnützlichen Erscheinung, welche gleichsam im ersten Augenblicke der Anzeige, (No. 49 d. B.) ihr schon zu Theil geworden ist, veranlaßte die möglichste Druckbeförderung. Wer den nicht unbedeutenden Subscriptionsvortheil noch zu benützen gedenket, wird gebeten, an die Drausnick'sche Buch- und Kunsthandlung, seine Bestellung zu beschleunigen, weil derselben Verspätigung nicht mehr berücksichtiget werden kann.

In allen Buchhandlungen, so wie bei Stahel, Etlinger, Strecker in Würzburg und Gundelach in Kitzingen, wird noch Subscription angenommen

---

Bekanntmachung

Nachbeschriebene zur Verlassenschaft des k. Revierförsters Joseph Scharnagel zu Neuensorg gehörigen Grundbesitzungen im Distrikte Stegaurach als:

a. Eine Sölde zu Stegaurach bestehend aus einem Wohnhause, Scheune und Hofraith mit eingehörigen 1/32 Morgen Baugarten, 2 Morgen Feld am Hause anstoßend, 2 Morgen Wiese an 3 Stücken die Stanges-Dürre- und Schwägelwiese dann ganzen Gemeinderecht, grund- und mit 10 pCt. handlohnbar zum K. Rentamte Bamberg II. B. N. 119 mit 960 fl. St. B.
b. 1 1/2 Morgen Feld der vordere und hintere Simons-Acker grund- und mit 10 pCt. handlohnbar zum K. Rentamte Bamberg II. B. N. 120 mit 200 fl. Steuer-Capital.
c. 1 1/2 Morgen Feld der Schutzacker grund- und handlohnbar wie vor B. N. 121 mit 250 fl. Steuer-Capital.
d. Ein Fischwasser im Mühlbach von der Grenze der Mühlendorfer Flurmarkung anfangend bis in das Dorf, freies Eigenthum, B. N. 82 mit 10 fl. Steuer-Capital.
e. 1 Morgen Feld Nro. 14 der Lichtenloh-Acker grundbar zum K. Rentamte mit 7 kr. ständigen Handlohn B. N. 371 a mit 75 fl. Steuer-Belag.
f. Der 2te Theil des Angers am Mühlendorfer Weg freieigen B. N. 385 a mit 50 fl. Steuer-Belag.
g. Der 3te Theil dieses Angers freieigen B. N. 385 b mit 50 fl. Steuer-Belag.
h. 1/8 Morgen Feld der Eselshillweg, freieigen B. N. 407 mit 10 fl. Steuer-Belag

werden in Gemäßheit der Requisition des K. Landgerichts Lichtenfels als der Verlassenschafts-Behörde dem öffentlichen Verkaufe ausgesetzt und Biethungs-Termin auf

Donnerstag den 24ten d. M. früh 10 Uhr

im Landgerichts-Sitze anberaumt, welches besitz- und zahlungsfähigen Kaufliebhabern andurch eröffnet wird.

Bamberg am 10ten März 1831.

K. Landgericht Bamberg II.
Stark.

Auf Antrag der Interessenten werden die unterm 24. Jäner l. J. feilgebothenen Gantrealitäten des Adam Butterhof von Klemenhof auf

Donnerstag den 24. März

wiederholt dem öffentlichen Verkaufe ausgesetzt. Kaufsliebhaber haben sich an diesem zweiten Verkaufstermine zu Schatzenhof in dem Wohnhause des Adam Baier V. M. 10 Uhr, welches Lokal von den Interessenten beantragt wurde, einzufinden, ihre Angebote zu Protokoll zu geben, und hinsichtlich des Hinschlags das Weitere nach §. 64. des Hyp. Gesetzes zu gewärtigen.

Hinsichtlich der Gutsbeschreibung wird sich auf genanntes Ausschreiben vom 24. Jänner l. Js. Nro. 18. des Kreis-Intelligsblattes, und Nro. 41 des Fränkischen Merkurs bezogen, und noch bemerkt, daß bei dem Gutskomplexe das herkömmliche Schäfereyrecht verbleibt, und unter der Schätzung schon begriffen ist.

Burgebrach, den 9. März 1831.

Königliches Landgericht.
Heinrich Ldr.
Bieger.

Bekanntmachung.

In den freiherrlich von Horneck'schen Waldungen zu Wiesenthau werden am Samstage den 26ten Früh 9 Uhr anfangend, einige hundert, theils kläftrige, theils halbkläftrige Eichen auf dem Stock versteigert. Liebhaber haben sich im Schlosse zu Wiesenthau vor dem Versuche einzufinden, wo die Strich-Bedingnisse werden bekannt gemacht werden. Wiesenthau, am 10ten März 1831.

Freiherrlich von Horneck'sche Schloßgutsverwaltung.

Ein junges Frauenzimmer 19 Jahre alt, von guter Familie wünscht gegen Kost und Logie bei einer Putzmacherin Beschäftigung zu erhalten. Da es schon einige Jahre in dergleichen Arbeiten sich geübt hat, so hofft sie jedenfalls gute Dienste leisten zu können. Auf freie Briefe gibt Auskunft

J. P. Fr. Hoffmann, Besitzer des Commissions-Bureau in Erlangen.

Redakteur: Dr. Hohn. Verleger: Kommerzienrath Fr. Drausnick.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigstem Privilegium.

Nro. 78. Bamberg, Samstag, 19. März 1831.

*** Bei dem täglich steigenden Abonnements-Zuwachs, welchen nebst dem russisch-polnischen Feldzug die Vorgänge in Italien und besonders die bayerischen Verhandlungen des Landrats noch mehr veranlassen dürften, können wir die zuverlässige Versicherung geben, daß Vorkehrungen eingeleitet sind, daß der Fränkische Merkur in verlässiger, und bündigster Zusammenstellung diese in- und ausländischen wichtigen Nachrichten schnell liefern wird. Auf diesen Grund erlauben wir uns die verehrlichen Liebhaber zu bitten, ihre geneigte Bestellung für der Fränkischen Merkur zu beschleunigen.

Ganzjährig kostet der Fränkische Merkur 7 fl. 30 kr. Halbjährig 3 fl. 45 kr. Vierteljährig 1 fl. 52 1/2 kr., für Bamberg und seine Umgebung kostet derselbe das Jahr 7 fl., halbjährig 3 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 45 kr. und halbjährig 15 kr. Trägerlohn, welchen das Blatt ins Haus gebracht wird.

Bei allen verehrl. Postbehörden kann der Fränkische Merkur bezogen werden.

Die Empfehlungen, Familien-Anzeigen und Bekanntmachungen jeder Art, werden für die bestehende Gebühr pr. Zeile 6 kr. prompt besorgt.

Bamberg den 18. März 1831. Comptoir der Zeitung.

Bamberg, 18. März.

Die gestern uns aus München vom 14. zugekommenen Briefe enthalten noch den Beschluß der gestern abgebrochenen 4. Sitzung:

Man schritt hierauf zur Berathung über den Austritt des Hrn. v. Closen. Der 1. Sekr. erstattete Bericht, worin die Verzichtleistung des Hrn. v. Closen auf seine Staatspension von 2400 fl. bemerkt ward, so wie sein Antrag auf Entlassung aus dem Staatsdienste von jenem Tage, an welchem er von Sr. Maj. dem Könige das Verweigerungsschreiben zum Eintritte in die Kammer erhalten hatte. Baron v. Closen hatte auch seinen Ersatzmann, den Baron v. Vequel schriftlich von seinem Schritte in Kenntniß gesetzt, allein dieser störte sich nicht daran, sondern meldete sich bei der Einweisungs-Commission, wie auch Hr. v. Closen. Die Einweisungs-Commission, aus 9 Mitgliedern bestehend, entschied mit 5 gegen 4 Stimmen provisorisch für den Eintritt des Ersatzmannes, und nun gründete Baron v. Vequel in einem Schreiben an das hohe Präsidium der Kammer ein Recht darauf, daß er in der Kammer zu verbleiben habe, weil er bereits vereidet sey und Theil an den bisherigen Funktionen der Kammer genommen habe. Er zieht in seinem Schreiben gleichsam die Competenz der Kammer, über sein Verbleiben zu entscheiden, in Zweifel.

Nachdem der 2. Präs. den Gegenstand aufgefaßt, die Competenz der Kammer für den Eintritt seiner Mitglieder zu entscheiden erwiesen und den §. 44. lit. c. erklärt und in Vergleich mit §. 48. der Verfassungs-Urkunde gebracht hatte, zeigte er ferner, daß das Einberufungs-Dekret, das dem Hrn. v. Closen mangle, nöthig sey. Er vergleicht dies blos mit einer Eintrittskarte, welche seine Wahl weder gültig noch ungültig mache. — Es ist dies ein außerordentlicher Fall, für außerordentliche Fälle gibt das Gesetz keine Norm, es ist dies ein einziger Fall in seiner Art, würdig in den Jahrbüchern aufgeführt zu werden; eine solche Vaterlandsliebe, eine solche Aufopferung wird man nicht leicht wieder finden. — Closen war zwar bei seiner Wahl Staatspensionist; allein bei Constituirung der Kammer stand er als freier Staatsbürger, und nichts kann seinen Eintritt hindern. Er braucht die Einwilligung des Königs nicht mehr, ihn hindert kein Veto. Nach dem Gesetze ist die Wahl eines Staatsdieners keineswegs für ungültig ausgesprochen, sondern kann ihm nur der Eintritt in die Kammer verweigert werden. Hebt er nun das Hinderniß auf, so hindert nichts mehr seinen Eintritt. — Setzt man den Fall umgekehrt: Es wird einer zum Abgeordneten gewählt und nach der Wahl wieder im Staate angestellt; hat er die Erlaubniß des Königs zum Eintritte nachzusuchen? Allerdings. — Hiebei bemerkt er, daß sich der Preßzwang in Bayern auch nach Würtemberg und Hessen in Bezug auf bayerische Schriften zu verbreiten scheine. — Die Staats-

behörde gebe durch die Beschränkung der Preßfreiheit, durch die Verweigerung des Eintritts solcher Männer, welche die Gunst des Volkes besäßen, zu erkennen, daß sie die Wahrheit nicht mehr hören wolle. — Er stimme dafür, daß Baron v. Closen einzuberufen sey, dagegen Baron v. Vequel auszutreten habe. — Nach ihm sprachen Rabel, Schwindel, Heinzelmann, v. Eberz, v. Rotenhan, Rudhart, v. Frauenhofen, v. Anns, Schulz, Willich, Mätzler, v. Hagen, Graf Drechsel, Socher, Lanzer, Kreß v. Kressenstein, Thomastus, Weinmann, v. Dresch, v. Korb, Rinecker, v. Künsberg, Schickendanz, Kapp, v. Mussnan, v. Harsdorf, Chr. Schmidt, Plattner, Hutter, Graf Deym, Leinecker, Löich, Vetterlein, Dietrich, Scheuing, Graf Seinsheim, Dek. König. Sie erklärten aus Vernunft- und Rechtsgründen die §§. 44 und 48 der Verfassungsurkunde, und erklärten sich theils für, theils gegen Closens Einberufung. — Rudhart bemerkte: die Krone hat das Recht, auszuschließen ohne Gründe, das Recht selbst ist ihr Grund; aber die öffentliche Meinung fordert Gründe, sie ist es, die das allgemeine Weltgericht hält über Alle ohne Rücksicht auf Stand oder Person. Ein übles Licht muß auf alle Staatsdiener geworfen werden, gleich als stimmten sie nur nach dem Takte der Staatsbehörde. Und Mätzler bemerkt: Als die Abg. des Obердonaukreises nach München fuhren, rief man ihnen von mehreren Seiten zu: hängt eine schwarze Tafel auf eure Brust, und schreibt darauf: Die Ja-Herrn gehen nach München. — Wir müssen zeigen und beweisen, daß wir wissen die Rechte der Nation in ihrem ganzen Umfange zu vertheidigen. Zwar können wir dem Könige sein Recht nicht nehmen, einen Staatsdiener auszuschließen, obwohl dies Gesetz nur gegeben seyn mag, um Staatsdiener, welche der Geschäfte halber nicht leicht von ihrem Wirkungskreise entfernt seyn können, ohne die Geschäfte in Stockung gerathen zu lassen, auszuschließen; allein dagegen hat auch jeder Staatsbürger ein Recht, das Hinderniß, welches ihm im Wege steht, hinwegzuräumen. B. v. Closen der letzte Sprosse einer sehr edlen Familie, er, der wahre Patriot, empfängt seine Ausschließung auf den Trümmern seiner niedergebrannten Besitzungen, und doch zögert er nicht, sein Gehalt, seine Ehren und Würden zu den Füßen seines Königs niederzulegen, um zu vertreten des Volkes Sache, das ihn mit seinem Zutrauen beehrte. Eine solche That ist gewiß beobachtenswerth, denn sie ist selten; sie ist um so beobachtenswerther in einer Zeit, wo es Noth thut, solcher Thaten recht viele zu finden.

Der 2. Sekretär faßt alles Gesagte nochmal zusammen und beantwortet dann folgende Fragen: 1) hat Baron v. Closen die Einwilligung des Königs nöthig zur Erwählung? 2) zur Gültigkeit seiner Erwählung? 3) zum Eintritte? 4) tritt der Ersatzmann in seine Stelle oder statt seiner ein?

Der 1. Sekretär macht nochmal auf das große Opfer aufmerksam, welches Baron v. Closen auf den Altar des Vaterlandes legte, weist hin auf seine Uneigennützigkeit, Vaterlandsliebe und Hochherzigkeit.

Hierauf stellt der 1. Präs. folgende Fragen: 1) hält sich die Kammer für competent, die Entscheidung über den Eintritt des Baron v. Closen zu geben? Allgemein bejaht. 2) hat der Abgeordnete Baron v. Closen in die Kammer und dagegen sein Ersatzmann Baron v. Vequel wieder aus derselben zu treten? Bejaht von 110 gegen 5 Stimmen.

Nächste Sitzung am Donnerstag den 17. März 1831.

München, 12. März.

Beschluß des vorgestern abgebrochenen Entwurfs des neuen Finanzgesetzes:

Aus dem Vortrage des Hrn. Ministers, womit auch eine kurze Motivirung verschiedener Theile des übergebenen Finanzgesetz-Entwurfes verbunden war, entnehmen wir ferner unter anderm: 1) daß in der letzten Finanzperiode an den Taxen im Durchschnitte ein Ausfall von 154,000 fl. jährlich und 2) an den Stempelgefällen in 4 Jahren ein Ausfall von 527,000 fl. sich ergeben habe, 3) daß die Finanzverwaltung die Mittel zur Deckung des letzten Ausfalls aus sich selbst schöpfen mußte, da der voranschlägige Betrag der Stempelgefälle der Schuldentilgungs-Anstalt, zu deren Dotation jenes Gefäll gehörte, garantirt worden war, 4) daß die Getraidpreise in den drei ersten Jahren der zweiten Finanzperiode unter dem voranschlägigen Betreff und in den drei folgenden Jahren zwar über denselben standen, daß aber dadurch der Ausfall der drei ersten Jahre nicht gedeckt werde. Der Vortrag des Hrn. Ministers schloß mit der Bemerkung, daß die Staatsregierung eine Erleichterung der Volksklassen sehnlich wünscht, und in dieser Beziehung alles gethan habe, was zu thun möglich gewesen sey. Mit Vergnügen hat man aus dem schönen Vortrage, der das Gepräge des Bewußtseyns einer treuen Pflichterfüllung unverkennbar an sich trug, unter andern vernommen, daß der Kammer der Abgeordneten in Betreff der bereits abgeschlossenen und noch zu erweiternden Handels-Verträge besondere Mittheilungen werden gemacht werden und daß die Regierung, in Beziehung auf die Finanzverwaltung, der Kam-

Digitized by Google

mer alle zu verlangenden Aufschlüsse mit der größten Offenheit zu geben bereit sey.

Dem Hrn. Staatsminister der Finanzen folgte der Ministerialrath v. Wirschinger auf der Tribune, welcher der Kammer den von dem erstern übergegebenen Entwurf des Finanzgesetzes für die dritte Finanzperiode vortrug. Dieser Gesetzentwurf zerfällt in 2 Titel, wovon der eine die Staatsausgaben u. der andere die Staatseinnahmen behandelt. Derselbe enthält unter andern einen Gesetzentwurf über Anmeldung und gerichtliche Verfolgung von Forderungen an den Staat binnen eines gewissen Zeitraums, bei Vermeidung der Präklusion. Erfreulich ist daher, daß nach dem Gesetzentwurfe auch Staatsgefälle, welche binnen eines gewissen Zeitraums nicht eingefordert oder beigetrieben werden, verjähren sollen, so daß der Fiskus den Schutz, welchen er als Schuldner in Anspruch nimmt, auch seinen Schuldnern eingeräumt wissen, also vor den Privaten in dieser Beziehung nichts voraus haben will.

Wien, 12. März,

Der Geist des Frevels und der Verblendung, der in dieser stürmischen Zeit auf mehr denn einem Punkte von Europa die bestehenden Ordnungen zertrümmert, den Regierungen Trotz geboten, die Völker aufgewiegelt, die gewaltthätigsten Umwälzungen bewirkt, und in deren Gefolge unabsehliches Elend über die blühendsten Länder verhängt hat, ist auch in einem Theil der Staaten Italiens wieder erwacht. Revolutionäre Umtriebe, das gemeinsame Werk fremder Verschwörer und ehrgeiziger Mißvergnügten im Innern, zündeten zuerst in Modena den Aufruhr an, der sich gleichzeitig in Bologna, und Ferrara offenbart, bald darauf auch Parma fortgerissen, und endlich fast die sämmtlichen Provinzen des päbstlichen Gebiets ergriffen hat. Auf diese Weise ist ein beträchtlicher Theil von Mittel-Italien ein Schauplatz gesetzloser Willkühr, wilder Anarchie, sich selbst überlassener bewaffneter Horden und aller Gräuel, welche die plötzliche Auflösung des politischen und bürgerlichen Bandes unausbleiblich nach sich zieht, geworden, und der Umfang des schnell eingebrochenen Verderbens hat für den Augenblick jeden Widerstand der rechtmäßigen Autoritäten unmöglich gemacht.

Tief bewegt von diesen Ereignissen, und von den, durch diese Attentate einer feindseligen, jede gesetzliche Ordnung zerstörenden Faction in der Ausübung ihrer Rechte gekränkter Agenten, um Beistand angerufen, hat Se. Maj. der Kaiser sofort die Nothwendigkeit erkannt, zur Wiederherstellung der Ruhe, in so vielen mit den Provinzen der österr. Monarchie in den mannigfaltigsten und engsten Berührungen stehenden Ländern aufs Thätigste mitzuwirken.

Demzufolge haben Se. Maj. den Entschluß gefaßt, einen Theil Ihrer in Italien befindlichen Streitkräfte, zur Widerherstellung der Ruhe zunächst in Modena, Ferrara und Parma verwenden zu lassen. Er bedarf bei den weltbekannten Gesinnungen der Monarchen nicht der Versicherung, daß dieser nothgedrungene Entschluß, die Erhaltung des allgemeinen Friedens- und Besitzstandes, die Handhabung der wohlerworbenen Rechte, die Befestigung des gesetzlichen Ansehens der Fürsten, das wohlverstandene Interesse der Völker Italiens, und vor Allem, das Heil und die Sicherheit der Seiner unmittelbaren Sorge anvertrauten Länder, zum alleinigen Zweck hat, und daß, mit Erreichung dieses Zweckes, auch die gegenwärtig angeordneten Maßregeln ihre ausschließliche Bestimmung erfüllt haben werden.

Folgendes sind die Berichte von den ersten in Gemäßheit des kaiserlichen Befehls vollzogenen militärischen Operationen:

Am 5. März Nachmittags 1 Uhr stieß die, aus den herzoglich Modenesischen Truppen, und einigen Abtheilungen österreichischer Jäger und Husaren bestehende Avantgarde des k. k. Feldmarschall-Lieutenants Baron Geppert auf die Modenesischen Insurgenten, welche bei Novi die Straße abgegraben und Aufwürfe gemacht hatten.

Dieser mehrere hundert Mann starke Insurgenten-Haufe ward nach einem lebhaften Tirailleur-Gefecht aus seiner Stellung geworfen, und floh nach Novi, wo er sich in die Häuser warf, und die eindringenden Truppen mit Flintenschüssen empfing.

Um nutzloses Blutvergießen zu verhindern, wandte man mit schnellem Erfolg die Artillerie gegen einige der am stärksten besetzten Häuser. Der Versuch des Widerstandes wurde nun aufgegeben, und die Truppen besetzten Novi. Von Seiten der Insurgenten wurden 64 gefangen, 25 davon aber, als gewaltsam zum Dienste gezwungen, wieder in Freiheit gesetzt.

Die Insurgenten ließen gegen 30 Todte auf dem Platz, und flohen mit Zurücklassung des größten Theils ihrer Waffen und ihrer Fahnen. Unserer Seits wurden nur zwei Mann der Modeneser Truppen verwundet.

Die Stadt Carpi hat am 6. d. M. eine Deputation an Se. königl. Hoheit den Herzog von Modena gesandt, und ihre Unterwerfung angekündigt.

Die Insurgenten fliehen gegen Modena zurück und haben die Brücke über die Secchia ab-

geworfen, während der Feldmarschall-Lieutenant Baron Geppert mit seinem Gros in zwei Colonnen über Carpi und Mirandola gegen Modena vorrückt.

In der Nacht vom 5. auf den 6. ging der Feldmarschall-Lieutenant Fürst Bentheim bei Francolino und Santa Maria Maddalena über den Po, rückte mit dem Infanterie-Regiment Hauzwitz, einigen Kompagnien Jäger und einer Kavallerie-Abtheilung in zwei Kolonnen gegen Ferrara vor, und bewirkte um halb 6 Uhr früh die Besetzung dieser Stadt. Dieß entschied über das Schicksal des dortigen revolutionären Gouvernements, dessen Häupter zum Theil entflohen, und dessen Embleme sogleich verschwanden.

Es bildete sich im Namen Sr. Heiligkeit, eine aus dem Cavaliere Baratelli, Conte Trotti und Conte Crispi bestehende Regierungskommission, welche in Erwartung des von Sr. Heiligkeit zum Prolegaten ernannten Monsignor Asquini, die päpstliche Autorität ausübt.

Petersburg, 5. März.

Ein außerordentliches Supplement zum Journal de St. Petersburg enthält unterm gestrigen Datum Nachstehendes:

Se. Majestät der Kaiser haben gestern von dem Ober-Befehlshaber des aktiven Heeres folgenden, vom 26. Februar datirten, Bericht erhalten, worin von einem neuen, der Armee der Empörer bei Praga selbst beigebrachten, Verluste und von der Einnahme dieser Vorstadt von Warschau durch unsere Truppen Meldung geschieht:

Bericht des Ober-Befehlshabers des aktiven Heeres, Feldmarschalls Grafen von Diebitsch Sabalkanski.

Nach der Schlacht vom 7. (19.) hatte die von Ew. Kaiserl. Majestät meinem Kommando anvertraute Armee sich auf der großen Chaussee von Brzesc, vorwärts von dem Gasthause von Wygoda aufgestellt; der rechte Flügel stand auf den Höhen gegen das Dorf Kawenczin hin, welches von der Lithauischen Uhlanen-Division besetzt war; der linke Flügel befand sich vor dem Gasthause von Wawr und stützte sich auf einen unzugänglichen Morast. Auf dem linken Flügel waren die Hauptposten an der Weichsel selbst bei Zarzen und Zbytki aufgestellt; auf dem rechten erstreckten sich unsere Patrouillen bis zum Dorfe Zimkow. In dieser Position erwartete ich die Ankunft von Lebensmitteln und Munition, und somit fiel bis zum 12. (24.) nichts von Bedeutung vor, außer einem lebhaften Kleingewehrfeuer, welches das auf dem rechten Flügel befindliche 6te Corps zu bestehen hatte. Mittlerweile erhielt ich von dem Fürsten Schachoffskoi einen aus Pultusk datirten Rapport, worin derselbe meldete, daß er mit seinen Truppen und der Abtheilung des General-Majors Manderstern, zusammen aus 12 Bataillons Infanterie und 6 Schwadronen Kavallerie nebst 56 Stück Geschütz und 3 Regimentern Kosaken bestehend, unter denen sich auch das des Hettmanns Großfürsten Thronfolgers befand, von da nach Sierock gehe. Aus Besorgniß, daß der Feind die Brücke über den Bug bei Zegrz abbrennen möchte, hatte ich, bereits vor Empfang jenes Rapports des Fürsten Schachoffskoi, eine aus zwei Uhlanen-Regimentern, einem Bataillon Jäger nebst vier Kanonen bestehende Abtheilung, unter dem Befehl des General-Majors Baron von Sacken, abgeschickt, um diese Brücke zu besetzen. Für den Fall, daß er solche vom Feinde besetzt fände, hatte Baron Sacken Befehl, die zu gewärtigende Avantgarde des Fürsten Schachoffskoi bei der Wegnahme der Brücke zu unterstützen, indem er die Rebellen im Rücken angriffe. Inzwischen hatte der Fürst Schachoffskoi bei seiner am 11ten (23.) erfolgten Ankunft zu Sierock die Möglichkeit erkannt, an mehreren Stellen auf dem Eise über den Bug zu gehen, wodurch die Rebellen genöthigt worden waren, die Vertheidigung der Brücke aufzugeben und sich auf Modlin zurückzuziehen. Der General Major Manderstern fand die Brücke nur an einigen Stellen verbrannt, und es bedurfte nur geringer Reparaturen, um dieselbe rasch wieder herzustellen, dergestalt, daß die Artillerie nebst den übrigen Truppen noch am nemlichen Tage, den 11. (23.) Februar, darüber ging und Nieporent erreichte, wo die Abtheilung des Barons Sacken ihre Vereinigung mit dem Fürsten Schachoffskoi bewirkte. (Forsetzung folgt.)

Warschau, 10. März.

Gestern verbreitete sich das Gerücht, daß der General Dwernicki die Russen bei Piaski total geschlagen, und ihnen 12 Kanonen abgenommen habe.

Der General Dwernicki, welcher die Stadt Lublin von den Russen befreit hat, ist von den Einwohnern derselben mit der größten Begeisterung aufgenommen worden.

In dem Wielauer Kreise hat der Major Madaliński, welcher schon zu Zeiten Kosciuskos gefochten hat, eine Schwadron Uhlanen gebildet, und sich an der Spitze derselben nach Lublin begeben, um sich dem Corps des General Dwernicki anzuschließen.

Die Antwort des Obersten Grafen von Ledochowski auf den Brief des Feldmarschalls Grafen Diebitsch lautet folgendermaßen:

Herr Feldmarschall! Da der Adjutant Sr.

Kais. Hoh. des Großfürsten Cesarewitsch, Oberst v. Kiel, auf die Antwort, welche ich Ihnen, Herr Feldmarschall, schriftlich geben wollte, nicht warten konnte, so beehre ich mich heute, Ihnen dieselbe durch den Premier-Lieutenant Sobieski zu überschicken. Die einnehmenden Worte, mit denen Ew. Hochgeboren mich, als einen Privatmann beehrt haben, sind für mich sehr schmeichelhaft, ich werde mich bemühen und ich hege auch die Hoffnung, durch meine fernere Verfahrungsweise die Achtung und geneigte Meinung eines so ausgezeichneten Feldherrn in vollem Maße zu verdienen. Indem ich den Geist der Besatzung von Modlin, die ich die Ehre habe zu befehligen, sehr genau kenne, kann ich Ew. Hochgeboren ganz aufrichtig versichern, daß dieselbe in keinem Stücke dem Heere, dessen Tapferkeit es Ew. Hochgeboren gefallen hat, die gebührende Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, nachstehen werde. Während ich den Inhalt des Briefes Ew. Hochgeboren nicht untersuche, und besonders die Stellen nicht erörtere, welche von den Vortheilen sprechen, die das Kaiserlich Russische Heer am 19. und 25. erfochten haben soll, kann ich nicht umhin zu gestehen, daß wir alle Ursache haben, die Ereignisse dieser Tage von einem andern Gesichtspunkte aus zu betrachten. Aber wenn auch die Lage unsres Heeres von der Art wäre, wie es Ew. Hochgeboren gefallen hat zu schildern, wenn uns weiter nichts übrig bliebe, als durch unsre Personen die Zahl so vieler Tausenden von Opfer der Nationalfreiheit zu vergrößern: auch alsdann würde sich die Besatzung von Modlin nicht weigern, die Militair-Ehre gewissenhaft zu erhalten, und sie würde im Stande seyn, die Beweise ihrer bürgerlichen Aufopferung an den Tag zu legen, indem sie überzeugt ist, daß sie nur auf diese Weise sich die allgemeine Achtung, sogar die der Unterdrücker, wird befestigen können, sowie dem Interesse aller der Völker genügen, deren Wünsche und Hoffnungen mit unserm Heldenaufstand vereinigt sind. Ich habe die Ehre, Sie, Herr Feldmarschall, zu begrüßen und mit Hochachtung zu seyn der Gouverneur der Festung Modlin, Oberst Jng. Graf Ledochowski. Modlin, den 5. März 1831.

Berlin, 10. März.

Es ist nicht unwahrscheinlich, und es scheint sogar sichere Kunde vorhanden zu seyn, daß im Fall die polnischen Insurgenten der russischen Uebermacht weichen müssen, ein mehr oder weniger starkes Korps derselben sich den Zug durch Deutschland nach Frankreich erzwingen will. Die Nothwendigkeit gebietet daher die Vorsichtsmaßregeln an unserer Grenze zu vermehren. Deshalb vermuthlich ist auch der Feldmarschall Graf Gneisenau nach Schlesien gereist, und eine Batterie von hier nach Frankfurt an der Oder marschirt.

Brüssel, 13. März.

Das Gerücht ist im Umlauf, daß der Regierung ein Protokoll vom 2 März zugekommen sey, welches das Ultimatum der fünf Mächte und den Befehl enthalte, den Prinzen von Oranien anzunehmen.

Zu Gent wurden Proklamationen zu Gunsten des Königs Wilhelm entdeckt.

Die zu Luxemburg angeschlagenen Proklamationen Königs Wilhelm und des Herzogs von Weimar sind vom Volke abgerissen und mit Füßen getreten worden.

Paris, 12. März.

Man sagt diesen Abend, der Marschall Maison, unser Gesandter in Oesterreich, sey so eben in Paris angekommen. Man setzt hinzu, er habe Wien verlassen, nachdem er gegen das Manifest des Fürsten von Metternich in Betreff der Intervention Oesterreichs in Italien protestirt habe.

Wenn diese Nachricht wahr ist, so erwartet man, daß Hr. d'Appony alsbald abreise.

Eine, vom Kriegsminister contrasignirte königl. Ordonnanz vom 10. dieses enthält folgende Anordnungen: 1) 80,000 junge Soldaten werden als Contingent der Klasse 1830 in den activen Dienst berufen. 2) Diese jungen Soldaten werden unter die Korps der Land- und Seetruppen vertheilt.

Im Artillerie-Arsenal von Metz ist der Befehl eingegangen, sogleich 30 Batterien von 6 Kanonen in Bereitschaft zu setzen.

In der gestrigen Sitzung der Deputirtenkammer wurde der Gesetzentwurf hinsichtlich des zu eröffnenden Kredits von 200 Mill., nachdem Hr. Laffitte den Zustand der Finanzen Frankreichs unter einem vortheilhafteren Gesichtspunkt dargestellt, als mehre Deputirten in vorhergehenden Sitzungen gethan, mit 192 gegen 72 Stimmen angenommen.

Ueber die Zusammensetzung des neuen Ministeriums herrscht noch dieselbe Ungewißheit. Nach einer andern Meinung sollen die HH. Mosbourg, Salverte, Odillon Barrot, Mauguin, Lamarque das neue Konseil bilden. Als unentbehrliche Person wird aber bei allen diesen Konjunkturen Marschall Soult als Kriegsminister beibehalten. In den Salons zweifelte man gestern Abend sehr, daß ein Ministerium Perier ins Leben treten werde, und gab die Möglichkeit zu, Hr. Laffitte werde die Leitung der Geschäfte wieder übernehmen, besonders da Marschall Soult erklärt haben soll, er füge sich unter keinen andern

Präsidenten des Ministerrathes, als Hrn. Lafitte. Der National will wissen, Hr. K. Perier habe sich geweigert, ein neues Ministerium zu bilden, und Marschall Soult sey damit beauftragt worden.

Ungeachtet des schlechten Erfolgs, welchen die Erwartungen der Unruhestifter am vorgestrigen Tage hatten, zogen gestern abermals mehre hundert Studenten mit einer Fahne durch die Vorstadt St. Antoine, wahrscheinlich in der Absicht, das Volk zum Aufruhr anzureizen; allein die Arbeitsleute zeigten großen Widerwillen gegen diese Aufregungen, und waren vielmehr entschlossen, die Nationalgarde zu unterstützen; die Municipalgarde bemächtigte sich der Fahne und brachte 17 dieser Unsinnigen zur Haft, worauf die übrigen die Flucht nahmen.

Die „France Nouvelle" erzählt, man habe die Thore des Pantheons erbrochen und daselbst eine Fahne vom Katafalk Benj. Constant's genommen, darauf seyen die Rotten nach St. Pelagie gezogen, von der Municipalgarde zu Pferde aber an ihrem Vorhaben verhindert worden. Ein Polizeikommissär habe sie aufgefordert, auseinander zu gehen, worauf man mit dem Ruf: Es lebe die Freiheit! Es lebe Napoleon II.! geantwortet. Zur selben Zeit, wird weiter erzählt, suchte auf einem andern Punkt ein Haufen junger Leute einen Posten der Nationalgarde zu entwaffnen; dem Offizere wurden die Epauletten herabgerissen. — Unter dem Rufe: Es lebe Polen! Nieder mit den Russen! Rache! schlossen sich große Volkshaufen, so sagt die Tribune, den jungen Leuten an, und als Militär-Abtheilungen Gebrauch von ihren Waffen machen wollten, entriß ihnen das Volk die Gewehre, zerbrach die Bajonette und Säbel, gab ihnen jedoch später die Waffen wieder zurück. Bei einer Charge, die eine Schwadron von der berittenen Municipalgarde machte, wurde ein Kind, welches durch Neugierde herbeigezogen war, gefährlich verwundet. Zahlreiche Verhaftungen fanden Statt und einige Soldaten zeigten große Erbitterung gegen die jungen Leute, die ihnen kurz vorher ihre Waffen zurückgegeben hatten. „Ihr müßt die Russen sehr lieben, rief das Volk ihnen zu, weil ihr uns Bajonettstöße gebet, wenn wir rufen: Es lebe Polen! Ihr thätet besser, Euch gegen die Kosaken zu schlagen!" Die Zöglinge der polytechnischen Schule blieben ruhig bei diesem Auflauf und das Volk der Vorstädte beschuldigte die Ruhestörer geradezu, daß sie die einige Ursache des Stockens des Handels und des Arbeitsmangels seyen. Gegen das Hotel der russischen Gesandtschaft zeigte sich keine weitere feindliche Demonstration mehr. Um 3 Uhr zeigte sich einige Bewegung im Hofe des Palais-Royal. Die Nationalgarde jagte das Volk hinaus und verschloß die Gitter. Die Zugänge zu St. Pelagie wurden von starken Abtheilungen Nationalgarden und Linientruppen bewacht; noch sind die Gefangenen nicht nach der Conciergerie gebracht worden.

Die „France Nouvelle" sagt, das Volk beunruhige das Palais-Royal, um den König zu zwingen, die Tuilerien zu beziehen.

London, 10. März.

Im Unterhaus wurde die Berathung über die Reformbill geschlossen, und solche zum Erstenmal verlesen.

Der Sun meldet, der Prinz v. Oranien wolle nach Holland zurückkehren, um das Kommando der Armee zu übernehmen.

Gestern fand wieder eine lange Conferenz der Abgeordneten der fünf Mächte über die belgische Angelegenheit Statt.

Die Unterzeichneten laden die verehrlichen Ausschußmitglieder ein, Montag den ein und zwanzigsten dieses Monats Vormittags 10 Uhr auf dem Rathhause sich zu versammeln, um über Vereinsangelegenheiten, Rechnungsstellung und deren öffentliche Bekanntmachung, Rücksprache zu nehmen.

Bamberg den 16. März 1831.

F. L. von Hornthal,
Vorstand des Hilfs-Vereins.

Schwager, Kassier.

Frankfurter deutsches Journal und seine Beiblätter.

Die ganz ausserordentlichen Anbestellungen auf unsere Blätter, seit dem Anfange dieses Jahrs, und die noch immer anhaltenden Anfragen nach denselben, veranlassen uns zu der Bekanntmachung, daß man allerdings auch auf dieselben für das mit dem 1. April beginnende zweite Quartal auf jedem Wohllöbl. Postamte und Zeitungs-Expedition abonniren kann. Volle Exemplare fürs ganze halbe Jahr können ebenfalls noch vom 1. Jan. an bis Ende Juni geliefert werden. Das Journal erscheint jeden Tag schon als Abendblatt, und theilt mithin schon Abends die Nachrichten mit, welche den Tag über hier eingetroffen sind. Zwei Schnellpressen befördern die Eile und die Befriedigung der so überaus zahlreichen Abonnenten. Wir fügen nur die Bitte hinzu, alle Anbestellungen wo möglich noch vor Verfluß dieses Monats zu bewerkstelligen.

Frankfurt, im März 1831.

Expedition des Frankfurter Journal, Didaskalia ꝛc.

Strichspatent.

Montag den 11ten April d. J. Vormittags 9 Uhr werden aus der Verlassenschaft der Lorenz Schliermanns Wittib in Eschendorf in dem Sterbhause daselbst folgende selbstgebaute, ganz rein gehaltene, Weine von den vorzüglichsten Lagen öffentlich gegen baare Zahlung aufgestrichen und dem Meistbiethenden zugeschlagen, als:

Nro.	Fuder.	Eimer	
1	4	4	1826er
2	4	—	1828er
3	4	4	1826er

Nr.	Fuder.	Eimer.	
4	4	6	1827er
5	4	6	detto
6	2	3	1818er
7	4	6	1827er
8	5	3	detto
9	2	9	1826er
10	4	2	1828er
11	5	2	1827er
12	5	2	1828er
13	2	4	1826er
14	2	2	1827er
15	1	9	1818er
16	2	2	1801er
17	2	4	1818er
18	2	7	1827er
19	2	11	1798er
20	2	11	1811er
21	2	6	detto
22	2	6	detto
23	2	6	1822er
24	1	4	1783er
25	2	3	1819er
26	—	5	1830er

Proben werden vor dem Aufstriche am Fasse und bei diesem gegeben.

Volkach am 23ten Febr. 1831.

Königl. Landgericht.

Ehlen.

Ottenweller.

Die bis jetzt bei Herrn Joh. Ant. Streble in Bamberg gehabte Niederlage meines seit vielen Jahren rühmlichst bekannten Fayance und Steingutes, hat unter heutigem Herr J. Michael Burger übernommen, und darf ich bei der großen Auswahl, die dieses Lager besitzt, mir die fernere gütige Abnahme schmeicheln.

Bayreuth den 1. März 1831.

J. Ch. Schmidt,

Besitzer der k. b. Privilegirten Fayance und Steingutsfabrik.

In Bezug auf obige Anzeige des Herrn Schmidt, beehre ich mich, um recht viele gefällige Befehle ergebenst zu bitten und bemerke noch, daß ich um die Fabrik-Preise verkaufe.

Bamberg den 8. März 1831.

Joh. Michael Burger,

Distr. I. Nro. 225.

Maulbeerbaum-Stämmchen, 500 Stück 4jährige und 5 bis 6 Fuß hohe sehr schön erwachsene, werden an Unternehmer und Liebhaber des Seidenbaues unentgeldlich gegen Empfangs-Scheine abgegeben, wenn dieselben mit ihren Gesuchen an den k. Revierförster Brückner in Burgebrach längstens bis zum letzten Tage dieses Monats sich wenden. Sign. den 7. März 1831.

K. Forstamt Ebrach.

Seippel.

Die Hofapotheke dahier wird von den Interessenten im Wege des öffentlichen Verstrichs verkauft.

Dieselbe ist radicirt auf dem Hause Distr. III. Nro. 1189, welches drey Stockwerk hoch, massiv von Steinen aufgeführt, im ganz guten Bauzustande ist, und im ersten mit drey Eingängen versehenen Stockwerke zur ebenen Erde, die Apotheke mit einem Nebenzimmer sammt anstoßender Materialienkammer, und einigen kleinen, sehr zweckmäßigen in der Nähe der Officin befindlichen Gewölben, ferner das sehr geräumige feuerfeste und durchaus helle Laboratorium, nebst großem Vorplatze, im zweyten Stocke vier in Verbindung stehende auf die Straße gehende Zimmer, einen großen Vorplatz, Küche, Speiskammer und zwey Zimmer rückwärts, dann im dritten Stocke ebenfalls vier auf einander folgende Zimmer auf die Straße mit einem daranstoßenden Saale nebst zwey Zimmern rückwärts enthält, wie nicht minder mit geräumigen Kellern und Gewölben, Hofe, Brunnen, Holzlage, Waschhause, besonders sehr großen Böden und sonstigen häuslichen Gemächlichkeiten, vorzüglich mit breiten bequemen Stiegen versehen, auch durchgehends in allen Theilen sehr helle ist, indem dasselbe nur auf einer Seite angebaut, sonst gänzlich frey steht, und ein Eckhaus bildet.

Die Apotheke selbst steht im besten Rufe und hat sich allgemeinen Zutrauens zu erfreuen.

Die Officin enthält in zweckmäßigen gläsernen und porzellainenen Gefäßen Alles, was dermal im weitläufigen Sinne zum Arzneygebrauche erfordert wird, nebst allen dazu gehörigen Utensilien.

In der sehr zweckmäßig angelegten Materialien-Kammer befinden sich große Wandschränke zur Aufbewahrung des größten Theils des Gesammt-Vorraths, welche wegen der daselbst stattfindenden gleichförmigen Temperatur vollkommen trocken sind; das Laboratorium befindet sich im besten Stande, ist mit dem vollständigsten Apparate versehen, und bezieht das Wasser von dem ganz in dessen Nähe befindlichen Brunnen mittelst einer Röhre; die sehr geräumigen Keller bestehen aus fünf Abtheilungen, deren drey das eigentliche Aquarium für die Officin und eine das Behältniß für den Kohlenbedarf des ganzen Jahres bilden; das sehr vortrefflich gelegene und ganz vorzüglich eingerichtete herbarium enthält alle nöthigen systematisch geordneten Geräthschaften für alle Theile, die aus dem Pflanzenreiche in den Arzney-Schatz kommen, und nebst diesen noch sehr große ebenfalls sowohl in Hinsicht des Raumes als der Reinlichkeit vortreffliche Behältnisse für die Vorräthe von Gläsern, Töpfen und dergleichen für die Officin und den im Laboratorio nicht unterzubringenden, nur zuweilen nöthigen Apparat; hierbey ist auch in dem bereyten herbario, in der Material- oder allgemeinen Vorrathskammer, in dem aquario und den Gewölben neben der Officin, ein solcher Vorrath der ausgesuchtesten einfachen Materialien und der vortrefflichsten untadelhaftesten Präparate vorhanden, daß keinem Liebhaber etwas zu wünschen übrig seyn mögte.

Der Verstrich wird am 5. April dieses Jahrs früh 10 Uhr in der zuverkaufenden Apotheke selbst abgehalten, und nicht bekannte Kaufsliebhaber haben sich über ihre Zahlbarkeit durch glaubwürdige Zeugnisse zu legitimiren.

Die Lasten, welche auf dem Verkaufsobjecte ruhen, und die nähern Verkaufsbedingungen werden vor

dem Verstriche bekannt gemacht, vorläufig aber bemerkt, daß ein großer Theil des Kaufschillings, nach Umständen die Hälfte, verzinslich stehen bleiben kann.

Sollte noch vor dem Verstrichetermine weitere Auskunft gewünscht werden, so ist sich desfalls an den Unterzeichneten als zur Besorgung des Verkaufs-Geschäftes Bevollmächtigten zu wenden.

Bamberg den 2. März 1831.

Künnell, k. Advokat.

Da die Verlassenschaft der verliebten Frau Geheimeraths-Wittwe Louise Freyfrau von Guttenberg nur mit der Rechtswohlthat des Inventars angetreten wurde, so ergeht an alle jene, welche aus irgend einem rechtlichen Grunde eine Forderung an den fraglichen Nachlaß zu machen gedenken, die Aufforderung, ihre Ansprüche in dem hiezu bestimmten Termine

den 30. März 1831.
früh 10 Uhr

dahier anzumelden, widrigenfalls bei Auseinandersetzung dieser Verlassenschaft auf sie keine Rücksicht genommen werden kann.

Bamberg, 22. Februar 1831.

Königliches Kreis- und Stadtgericht.

Baron Prielmayer.

Johann Korzendorfer aus Altenkundstadt Wachtmeister bei dem k. 4ten Chevauxlegers-Regimente seit dem russischen Feldzuge im Jahre 1812 vermißt, ist nach Aussage zweier Zeugen im Spitale zu Janowitsch verstorben.

Auf Antrage seiner Intestaterben, werden alle, welche Ansprüche auf die Verlassenschaft wegen Erbrechtes oder wegen sonst einer Forderung zu machen haben, aufgefordert, diese binnen einem halben Jahre, und zwar längstens

bis zum 15ten August l. J.

anzumelden, widrigen Falls sie hiemit nicht mehr gehört werden, sondern die Aushändigung des Vermögens an die Intestaterben erfolgen wird.

Weismain den 1ten Febr. 1831.

Königl. bayer. Landgericht.

Sondinger.

Die schon seit dem Jahr 1812 in Rußland vermißten Soldaten des königl. bayer. 9ten Linien-Infanterie-Regiments Michael und Johann Dippold zu Huppendorf wurden auf den Grund mehrerer Zeugen-Aussagen für todt angenommen, und deren legitime Erben haben auf Aushändigung ihres Nachlasses angetragen. Die allenfallsigen unbekannten Intestaterben derselben werden daher aufgefordert, sich binnen 6 Monaten und spätestens bis zum 31ten May 1831 wegen ihren vermeintlichen Erbansprüchen dahier bei Gericht zu melden, widrigenfalls sie mit derselben nicht mehr werden gehört werden, und das den Eingangs benannten, für todt erklärten Soldaten zustehende Vermögen den legitimen Erben ohne Caution ausgeantwortet werden wird.

Hollfeld am 19ten Nov. 1830.

Königl. Landgericht.

Agath, Ass. u. Verweser.

Gallus Hartmann Sohn des Johann Hartmann zu Rattelsdorf ist schon gegen 30 Jahre vom Hause abwesend, und hat seither nichts weiter von sich hören lassen.

Derselbe oder seine allenfallsige Erben werden hiedurch öffentlich vorgeladen, sich binnen einem halben Jahre und zwar längstens bis zum 20. Juli 1831 um so gewisser zu melden, als ausserdessen sein Vermögen, welches nach der letzten Curatelrechnung in 1475 fl. 22 1/4 kr. besteht, an seine nächste Verwandte gegen Caution verabfolgt werden wird.

Seßlach den 18. Januar 1831.

Königliches Landgericht.

Pauer, Landr.

Gläubigerladung.

Nikolaus Fries Bürger und Holzhändler von Eltmann hat den Antrag gestellt, seine Gläubiger zum Abschlusse eines Nachlaß- und Gründungs-Vertrages vorzuladen. Demgemäß werden alle Gläubiger desselben zur Anzeige und Bescheinigung ihrer Forderungen, so wie zum Zwecke einer gütlichen Uebereinkunft auf

den 20ten April l. J. früh 9 Uhr

hieher vorgeladen, unter dem Präjudize, daß die Nichterscheinenden bei Auseinandersetzung der Debitmasse unberücksichtigt, und resp. in den Beschluß der Mehrheit der Erschienenen einwilligend gehalten werden.

Eltmann, am 4. März 1831.

Königliches Landgericht.

W. A. Kummer Ldr.

Glier.

Aufforderung.

Auf die Grundbesitzung des Johann Simon Kremer Schwarzer in Wallenfels ist in dem Hypothekenbuche für die Fösliche Curatell ein Hypotheken-Kapital mit 125 fl. aus den diteren Hypothekenbüchern übergetragen. Da aber diese Fösliche Curatell gänzlich unbekannt ist, niemand Ansprüche auf obiges Kapital bisher geltend machte, und der Besitzer des verpfändeten Grundstückes darauf angetragen hat, jene Hypothek zu löschen, so wird hiemit die Fösliche Curatell oder wer sonst Ansprüche auf das fragliche Kapital zu machen hat, aufgefodert, diese Ansprüche binnen 6 Monaten hierorts gesetzlich nachzuweisen, widrigenfalls die hierüber ausgestellte Urkunde für kraftlos erklärt, und das Hypothek-Kapital im Hypothekenbuche gelöscht würde.

Kronach, 8. Febr. 1831.

K. Landgericht.

Desch.

Interessante Verloosung.

Laut gratis zu Diensten stehendem Plan wird, unter Leitung der k. würtembergischen Behörde in Stuttgart, am 1. May d. J. gewonnen: Zwey sehr bedeutende Mühlen und Fabrik-Gebäude, am Schlosse Berlichingen an der Grenze Baadens liegend, im gerichtlichen Schätzungs-Werthe von 54,319 fl. nebst 1748 Geld-Preise zu 15,656 Gulden. Der Haupttreffer ist die Oehl-Mühle sammt langem Bau und dem Comptoir-Gebäude zu 23,6 l., 2te die Mahl-Mühle sammt Scheuer und Wiese zu 10,719 fl., dann Geldpreise von 20 1000 fl., 500, 200, 100 fl., 48, 24, 16, 8 bis 4 fl. — Das Loos kostet 4 fl. — fr. ngesandt.

Auch sind noch Loose à. 30 kr. zur Würzburger Gemälde-Verloosung zu haben.

Comptoir der Zeitung in Bamberg.

Redakteur: Dr. Hohn. Verleger: Kommerzienrath Fr. Drausnick.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigstem Privilegium.

Nro. 79. Bamberg, Sonntag, 20. März 1831.

München, 17. März.

Das heutige k. Reg. Blatt enthält: Sitzung des k. Staatsraths-Ausschusses. — Das Familien-Fideicommiß der Frhrn. von Leonrod betr.

Die Anzahl der Staatsdiener beläuft sich auf 4410 Individuen, deren Gehalt 4,984,000 fl. beträgt; die Pensionen betragen 68,256 fl.

Wien, 13. März.

Durch außerordentliche Gelegenheit erhalten wir so eben am Schlusse des gegenwärtigen Blattes die Nachricht, daß die k. k. Avantgarde am 9. d. M. in Modena eingerückt ist, wo selbe, so wie Se. königl. Hoheit der Herzog, unter lautem Volksjubel, ihren Einzug hielt. Außer dem schwachen Widerstande der Insurgenten zu Novi haben die k. k. Truppen auf ihrem weiteren Marsche nicht mehr das geringste Hinderniß gefunden.

Zu Ferrara wurden am 6. März folgende Bekanntmachungen erlassen:

Im Namen Sr. Heiligkeit Pabst Gregor XVI.

Zufolge den in der vorhergegangen Bekanntmachung aufgestellten Maximen und den Grundsätzen, welche nothwendigerweise, als Richtschnur dienen mußten; in Folge der Stellvertretung und des Charakters, womit die Regentschaft bekleidet ist, so wie der obwaltenden Umstände, wird erklärt: 1) Daß sowohl die Civil- als Militärbehörden, welche am 6. und 7. Febr. gebildet wurden, aufgelößt, und alle die neuen dabei angestellten Beamten entlassen sind, und daß alle die Verfügungen, welche von besagten Körpern und Behörden so wie von ihren Agenten erlassen worden, für null und nichtig angesehen werden sollen. 2) Daß die Verwaltung der Civil- und Criminal-Rechtspflege so wie die Zuchtpolizei, ferner die Verwaltung der Communal-, Provincial- und Finanz-Angelegenheiten, so wie alle andern öffentlichen Geschäfte und Sachen, nach den Gesetzen und Normen, welche vor der besagten Epoche des 7. Febr. in Kraft waren, gehandhabt werden sollen, mit Vorbehalt derjenigen einstweiligen Zusätze, Abänderungen und Modificationen, welchen den Mauth-, Handels-, Verpflegs- und andern Verordnungen unterworfen werden müssen, deren gänzliche oder theilweise Beibehaltung und Handhabung, der obwaltenden Umstände halber, nicht thunlich ist. 3) Daß die Behörden und öffentlichen Beamten, so wie die betheiligten Parteien in Betracht derjenigen Anordnungen, welche, den Gesetzen und Reglements gemäß, von einem in Rom oder anderwärts befindlichen Ministerium oder andern Behörde ausgehen sollten, sich wegen der dießfalls geeigneten Vorkehrungen, in so weit sie getroffen werden können, an die Regentschaft zu wenden haben. 4) Daß jedes Individuum, welches am 6. Febr. eine öffentliche Stelle bekleidet und durch notorische und erweisbare Handlungen zum Umsturz der rechtmäßigen Regierung, zur Vertreibung ihrer Stellvertreter, zur Installirung des revolutionnären Regimes mitgewirkt hat, in so lange von dem Amte, das er bekleidete, suspendirt bleiben solle, bis vom hl. Vater in Betracht seiner anders verfügt werden wird. 5) Daß jeder öffentliche Beamte jeden Ranges, welcher in besagter Epoche des 7. Februars und seitdem von seiner Stelle erlassen worden, obgleich in dieselbe wieder eingesetzt werden sele, mit Vorbehalt der Schlußverfügung des vorhergehenden Artikels. 6) Daß diejenigen, welche von nun an sich unterstünden, dreifärbige Cocarden, Fahnen, Embleme, revolutionnäre Zeichen, Devisen und Schriften aufzubewahren oder zu verfertigen, von der Polizei mit einer Geld- oder Gefängniß- oder sonstigen Strafe, welche, je nach der Beschaffenheit des Falls, dem Ermessen der Behörde überlassen bleibt; belegt werden solle: so wie jeder Urheber oder Genosse eines erwiesenen Attentats oder Acts gegen di. souveräne Gewalt des Pabstes, gegen seine Regierung und gegen die öffentliche Ruhe und Sicherheit, als ein Feind des Staates und Hochverräther angesehen und behandelt werden wird. 7) Daß gleichermaaßen derjenige, welcher sich gegen wen immer, eine Beleidigung, eine Beschimpfung oder sonstige Unbill erlaubt, mit einer

Geld- Gefängniß- oder sonstigen Strafe nach Ermessen und Befund der Umstände belegt werden solle. 8) Daß über die Verantwortlichkeit zu welcher jeder wegen etwaiger Theilnahme an den Statt gefundenen Vorgängen gezogen werden solle, lediglich der heilige Vater zu entscheiden hat, zu dessen Füßen die Regentschaft die inständigsten Bitten niederlegen wird, damit Er eher von Seiner Milde als von Seiner Gerechtigkeit auch gegen diejenigen Gebrauch machen möge die unglücklicher Weise eine größere Schuld auf sich geladen haben. Erlassen zu Ferrara den 6 März 1831. Flaminio Cav. Baratelli, Girolamo Conte Crispi.

Bekanntmachung.

In Gemäßheit der Befehle Sr. Durchl. des Fürsten von Bentheim, Feldmarschall-Lieutenants Sr. Maj. des Kaisers von Oesterreich, eilt die Regentschaft, bekannt zu machen, daß alle jene, welche Waffen, als namentlich Flinten, Karabiner, Pistolen, Bajonnette, Stilete und dgl. m. besitzen, dieselben binnen 48 Stunden abzuliefern haben. — Für die pünktliche Vollziehung dieser Verfügung, in so weit solche Feuergewehre anlangt, werden die Chefs und Befehlshaber der nun aufgelößten militärischen Corps verantwortlich gemacht und denselben bedeutet, daß die geringste Uebertretung militärisch abgeurtheilt und bestraft werden wird. — Das päbstliche Platz-Commando, welches dermalen in dieser Citadelle seinen Sitz hat, ist angewiesen, die Waffen, welche demgemäß werden abgeliefert werden, in Empfang zu nehmen, und zwar sollen diejenigen, welche nicht verboten sind, für die Eigenthümer zur dereinstigen Zurückstellung an dieselben aufbewahrt, und zu diesem Behufe mit Zetteln, auf welchen der Name der Eigenthümer steht, versehen werden; die verbotenen Waffen aber müssen unbedingt und ohne Anspruch auf dereinstige Zurückstellung abgeliefert werden. Ferrara den 6. März 1831. Flam. Cav. Baratelli. Girol. Conte Crispi.

Bekanntmachung.

Im Namen Sr. Heiligkeit Gregor XVI.

Die provisorische Regentschaft zur Verwaltung der Stadt und Provinz Ferrara. Mit Bezug auf die Bekanntmachung des General-Schatzmeisters Sr. Heiligkeit vom 19. Februar, welche wegen der Statt gefundenen Vorgänge hier bisher nicht hatte zur öffentlichen Kunde gebracht werden können, und welche die Herabsetzung des Salzpreises um Einen Bajocco pr. Pfund vorschreibt, erklärt die provisorische Regentschaft, daß, um der Stadt und Provinz Ferrara die wohlthätige Verfügung Sr. Heiligkeit ebenfalls zu Gute kommen zu lassen, der Preis des weißen und gemeinen Salzes, so wie solcher am 7. Februar stand, um Einen Bajocco herabgesetzt werden soll. Gegeben in Ferrara den 6. März 1831. Cav. Flam. Baratelli. Conte Girol. Crispi.

Pont de Beauvoisin, 9. März.

Der Prinz von Carignan ist eiligst von Chambery nach Turin abgegangen. Der König von Sardinien ist an seinem letzten Ende, und vielleicht in diesem Augenblicke schon todt. Man sagt, der ausgesprochene Plan der Prinzen sey, seine Thronbesteigung durch eine Charte auszuzeichnen, welche nach den Bedürfnissen Piemonts entworfen würde. Er kann bei Uebernahme der Regierung im Gegensatz mit auswärtigen Bestrebungen, einen großen Einfluß in den Angelegenheiten Italiens ausüben. In Savoyen herrscht jetzt die größte Ruhe.

Petersburg, 5. März.

Fortsetzung des gestern abgebrochenen Berichts des Oberbefehlshabers des aktiven Heeres, Feldmarschalls Grafen von Diebitsch-Sabalkanski.

Es war meine Absicht, am 12. (24.) Febr. das Corps des Generals Fürsten Schachoffskoi ausruhen zu lassen; einer meiner ihm zugesandten Adjutanten aber traf ihn schon auf dem Marsch nach dem Dorfe Bialolenka auf der alten Heerstraße; diese Bewegung des Fürsten Schachoffskoi war die Folge eines Angriffs der Rebellen, den er zurückgeschlagen hatte; diese in dem Glauben, in Nieporent nur das Detaschement des General-Majors Baron v. Sacken vorzufinden, hatten ihn nämlich mit 6 Bataillonen Infanterie, 3 Regimentern regulairer und irregulairer Kavallerie und 8 Stücken Geschütz angegriffen. Bei diesem ersten Zusammentreffen mit den Rebellen legten unsere Grenadiere einstimmig ihre Freude an den Tag, mit ihnen zum Handgemenge zu kommen, stürzten mit Lebhaftigkeit auf sie los und zwangen sie fast nur mit dem Bajonett, auf allen Punkten hinzufliehen, aller Vortheile ungeachtet, die ihnen die Defileen darboten, welche man passiren mußte. Sie wurden solchergestalt bis jenseits des Dorfes Bialolenka verfolgt, wo das Corps des Fürsten Schachoffskoi Halt machte, um zu bivouakiren. Da diese unerwartete und vorzeitige Bewegung des genannten Corps auf Bialolenka nicht in meinem Plan lag, nach welchem sie erst am 13. (25.) in Verbindung mit dem 3ten Reserve-Kavallerie-Corps, das ich zu diesem Zweck bestimmt hatte, geschehen sollte, so machte ich mich vom 13. (25.) an fertig, eine Schlacht zu liefern, in der Besorgniß, das Corps des Fürsten Schachoffskoi könnte mit Uebermacht angegriffen werden, bevor sich das 3te

Reserve-Kavallerie-Korps mit ihm vereinigt hätte. In der That hörte man am 13. (25.) von 8 Uhr Morgens an in der Richtung von Bialolenka ein Feuern, das immer stärker wurde. Ich gab allen Truppen Befehl, sich schlagfertig zu halten. Nachdem ich meine allgemeinen Dispositionen getroffen, ertheilte ich dem Corps des Grafen von Pahlen, das den linken Flügel der Armee bildete, die Weisung mit der 1. Division die Chaussee zu bewachen, und indem es mit seinem rechten Flügel bei dem Dorfe Kawenczyn vorrückte, mit der ganzen aus 4 Divisionen Infanterie bestehenden Schlachtlinie einen allgemeinen Angriff zu machen. Die 2te Grenadier-Division, das 3te Reserve-Kavallerie-Corps und die Garde-Abtheilung bildeten im Rücken des Centrums der Armee meine Reserve. Die Rebellen, die mit einer zahlreichen Infanterie einen vor dem Centrum unserer Linien belegenen Wald eingenommen hatten, wurden von der zweiten Brigade der 24sten Division, mit Unterstützung von Seiten der anderen Brigaden, angegriffen. Der Kampf begann mit der größten Heftigkeit; die nach und nach herbeigezogenen Verstärkungen brachten zuletzt die ganze 24. Division auf das Schlachtfeld. Die Rebellen thaten alles mögliche, um den Wald zu behaupten, und gebrauchten dazu einen sehr großen Theil ihrer Infanterie, so daß auch die 3te Brigade der 25sten Division in den Kampf geführt wurde. Während dessen verstärkte der Chef des Generalstabes der Armee, General-Adjutant Graf Toll, unsern rechten Flügel durch die Batterie des Obersten Renne, und auf dem linken begann der General-Quartiermeister der Armee, General Neidhardt, mit den Regimentern Bialystok, Neu-Ingermannland und Feldmarschall Fürst Kutusoff-Smolenski das äußerste Ende des Waldes zu umgehen, als er dort ankam, empfing ihn das Kartätschenfeuer der Empörer, die bald darauf zum drittenmal in starken Kolonnen den Wald angriffen, wodurch unser aus der 24. Division bestehendes Centrum zum Rückzuge genöthigt war. Solchergestalt wurde dieser Wald dreimal genommen und wieder genommen, bis ich, um das Centrum zu unterstützen, eine Reserve von 2 Brigaden der 2ten Grenadier-Division abfertigte. Mit Hülfe dieser Verstärkung ward der Feind mit sehr beträchtlichem Verlust aus dem Wald getrieben. Da ich seit dem Anfang der Schlacht eine direkte Verbindung mit dem Corps des Fürsten Schachoffskoi zu eröffnen wünschte, so hatte ich der von einer Brigade der Division Lithauischer Uhlanen unterstützten Lithauischen Grenadier-Brigade anbefohlen, ihm entgegen zu marschiren, um eine Vereinigung mit ihm zu bewirken. Der General Fürst Schachoffskoi, der ein abgesondertes Gefecht zu vermeiden wünschte, hatte von dem Augenblick an, wo der Kampf begann, eine Seitenbewegung vor dem Dorfe Marke gemacht, um bis zum Dorfe Zombki zu gelangen und auf diese Weise seine Vereinigung mit dem rechten Flügel der Armee zu bewerkstelligen. Der General-Major Murawieff sollte mit der Brigade der Lithauischen Grenadiere zur Verbindung dieser Bewegung dienen; um ihn aber bis zur Ankunft des Fürsten Schachoffskoi nicht in Unthätigkeit zu lassen, hatte ich ihm Befehl gegeben, die Rebellen auf der Straße von Zombki nach Praga anzugreifen.

(Fortsetzung folgt.)

Brüssel, 13. März.

Der Regent hat, mit der Uniform der Bürgergarde bekleidet, die 8 Sektionen Revue passiren lassen; er wurde mit vielem Enthusiasmus empfangen.

Das Gerücht ging, die Regierung habe ein Protokoll der Konferenz zu London vom 2. d. erhalten, worin Belgien den Befehl erhielt, den Prinzen von Oranien als König anzunehmen. Wir haben der Quelle dieses Gerüchtes nachgespüret und erfahren, daß es durch Handelsbriefe hieher gelangte. Es wird eben so wahr seyn, als die Einnahme von Warschau, welche uns auf dem nehmlichen Wege bekannt wurde. Einige Mäkler zu Antwerpen nehmen ihre Wünsche für Wahrheit.

Brüssel, 14. März.

Man versichert, daß gestern unsre Regierung von der Londoner Konferenz ein entscheidendes Protokoll erhalten hat, worin eine Frist von 10 Tagen zur Antwort gestellt sey.

Brüssel, 15. März.

Es sind nun wieder Protokolle der Konferenz zu London bekannt worden. Das erste vom 18. Febr. betrifft die Beistimmung des Königs von Holland wegen der Trennung der beiden Länder durch die Protokolle vom 20. und 27. Januar 1831, und das zweite die Schulden, welche Belgien und Holland zu übernehmen hätte; dann ein Anhang zum Protokolle Zif. 12. wegen der Grundlagen zur Ländertrennung. Diese Protokolle würden das Verderben und die Unehre des Landes seyn.

Paris, 13. März.

Um 9 Uhr Abends erschien eine Beilage des Moniteurs, mit den Ordonnanzen des Königs, wodurch Kasimir Perier zum Minister des Innern und Rathspräsidenten, Baron Louis zum Finanzminister, Barth zum Siegelbewahrer, Minister der Gerechtigkeit und Präsidenten des Staats-

rathes, Graf v. Montalivet zum Minister des öffentlichen Unterrichts und der geistlichen Angelegenheiten, Graf v. Argout zum Minister des Handels und der öffentlichen Arbeiten und den Vizeadmiral de Rigny zum Minister des Seewesens und der Kolonieen ernennet wird.

Die Sage, daß Marschall Maison Wien verlassen habe, oder gar schon hier angekommen sey, ist nicht richtig. — Zeitungen behaupten, der Pabst habe mit Oesterreich ein Schutz- und Trutzbündniß geschlossen, Kraft dessen alle Festungen des römischen Staats, mit Ausnahme des Forts St. Angelo den österreichischen Truppen geöffnet werden sollen. Man versichert, diese Verletzung des Grundsatzes der Nichteinschreitung werde Frankreich bewegen, eine Armee gegen die Grenzen Italiens zu versammeln. Schon kündigt man an, der Marschall Gerard sey dahin abgegangen, um den Befehl über diese Armee zu übernehmen. — Ein außerordentlicher Kurier ist von London bei der spanischen Gesandtschaft angekommen. Er ist wenige Augenblicke darauf abgegangen, und hat, wie man sagt, die bestimmte Erklärung des österr. Gesandten mitgenommen, daß, wenn Frankreich die Einschreitung Oesterreichs in Italien für unrechtmäßig erkennte, er Paris verlassen würde, was einer Kriegserklärung gleich kömmt. — Man fragte neyerdings die spanischen Flüchtlinge, ob sie bei der Fremdenlegion dienen wollten. Sie bejahten es, wenn es gegen Spanien ginge, oder wenn Frankreich gegen einen fremden Einfall zu schützen wäre. Ein Adjudant des Generals Mina ging von hier plötzlich nach Bordeaux, um seinem General eine sehr wichtige Mittheilung zu überbringen.

Gestern Mittag begab sich eine Deputation der poln. Nationalgarde zum Generalstab unserer Nationalgarde. Das poln. Comite, mit dem General Lafayette an der Spitze, schloß sich dieser Deputation an. Hr. Morawski hielt sodann eine Anrede an den General Lobau, die derselbe beantwortete, worauf Herr Chodzo die von der Warschauer Nationalgarde an die französische gerichtete Adresse vorlas. Sodann hielt Hr. Lafayette eine Rede.

London, 11. März.

Man sagt, unsere Regierung habe mit Preußen eine Uebereinkunft getroffen, um die Vorschreitungen Rußlands gegen die Polen zu hemmen.

Der Tag des Herrn.

Dieses für Christen vortreffliche Sonntagsbuch, ist schon zu seiner 14. Lieferung angewachsen. Es wird aber auch von seinen zahlreichen Besitzern, nicht nur als die beste Beförderung eines wahrhaft frommen, christlichen Sinnes, sondern auch für das beste Erweckungsmittel, zur treuen Bewahrung unserer heiligen Religion, das köstlichste und heiligste Kleinod! allgemein anerkannt.

Den sonntäglichen Evangelium im Auszuge folgen Betrachtungen, Gebete, Parabeln und Gleichnissen, Aphorismen, Hymnen ꝛc. ꝛc. ausgeschmückt mit 52 hierauf Bezug habende religiöse Bilder, welche zusammen ein schönes Ganze bilden.

(Die Drausnick'sche Buch- und Kunsthandlung in Bamberg händiget sogleich diese Lieferungen für den Subsc. Preis à 3 kr. aus.)

Bekanntmachung.

Nachbeschriebene zur Verlassenschaft des k. Revierförsters Joseph Scharnagel zu Neuensorg gehörigen Grundbesitzungen im Distrikte Stegaurach als:

a. Eine Sölde zu Stegaurach bestehend aus einem Wohnhause, Scheune und Hofraith mit eingehörigen 1/32 Morgen Baugarten, 2 Morgen Feld am Hause anstoßend, 2 Morgen Wiese an 3 Stücken die Stanges-Dürre- und Schwälgelwiese dann ganzen Gemeinderecht, grund- und mit 10 pCt. handlohnbar zum K. Rentamte Bamberg II. B. N. 119 mit 960 fl. St. C.

b. 1 1/2 Morgen Feld der vordere und hintere Simons-Acker grund- und mit 10 pCt. handlohnbar zum K. Rentamte Bamberg II. B. N. 120 mit 200 fl. Steuer-Capital.

c. 1 1/2 Morgen Feld der Schutzacker grund- und handlohnbar wie vor B. N. 121 mit 250 fl. Steuer-Capital.

d. Ein Fischwasser im Mühlbach von der Grenze der Mühlendorfer Flurmarkung anfangend bis in das Dorf, freies Eigenthum B. N. 82 mit 10 fl. Steuer-Capital.

e. 1 Morgen Feld Nro. 24 der Lichtenloh-Acker grundbar zum K. Rentamte mit 7 kr. jährigen Handlohn B. N. 371 a mit 75 fl. Steuer-Belag.

f. Der 2te Theil des Angers am Mühlendorfer Weg freieigen B. N. 385 a mit 50 fl. Steuer-Belag.

g. Der 3te Theil dieses Angers freieigen B. N. 385 b mit 50 fl. Steuer-Belag.

h. 1/8 Morgen Feld der Eselshillweg, freieigen B. N. 407 mit 10 fl. Steuer-Belag

werden in Gemäßheit der Requisition des K. Landgerichts Lichtenfels als der Verlassenschafts-Behörde dem öffentlichen Verkaufe ausgesetzt und Biethungs-Termin auf

Donnerstag den 24ten d. M. früh 10 Uhr

im Landgerichts-Sitze anberaumt, welches besitz- und zahlungsfähigen Kaufliebhabern andurch eröffnet wird.

Bamberg am 10ten März 1831.

K. Landgericht Bamberg II.

Stark.

Auf Antrag der Interessenten werden die unterm 24. Jäner l. J. festgesetzten Gantrealitäten des Adam Butterhof von Klemenhof auf

Donnerstag den 24. März

wiederholt dem öffentlichen Verkaufe ausgesetzt. Kaufliebhaber haben sich an diesem zweiten Verkaufstermine zu Schatzenhof in dem Wohnhause des Adam Bauer V. M. 10 Uhr, welches Lokal von den Interessenten beantragt wurde, einzufinden, ihre Angebote zu Protokoll zu geben, und hinsichtlich des Zuschlags das Weitere nach §. 64. des Hyp. Gesetzes zu gewärtigen.

Hinsichtlich der Gutsbeschreibung wird sich auf genanntes Ausschreiben vom 24. Jäner l. Js. Nro. 18. des Kreis-Intelligenzblattes, und Nro. 41 des Fränkischen Merkurs bezogen, und noch bemerkt, daß bei dem Gutskomplexe das herkömmliche Schäfereyrecht verbleibt, und unter der Schätzung schon begriffen ist.

Burgebrach, den 9. März 1831.

Königliches Landgericht.

Heinrich Lor. Bieger.

Redakteur: Dr. Hohn. Verleger: Kammerzeurath Fr. Drausnick.

Wöchentliche Beilage zum Fränkischen Merkur.

Nro. 12. Sonntag den 20. März. 1831.

Ueber die Freiheit der Presse.

Die öffentliche Sitzung der Deputirtenkammer von 1831 bot ein großes Interesse dar. Aus dem einmüthigen Verlangen nach möglichst-größter Publizität der Verhandlungen der Kammer und aus der edlen Freymüthigkeit, womit man gegen die Censur der öffentlichen Blätter, in Gegenständen der innern Staatsverwaltung, sich aussprach, schöpft der Menschenfreund die Ueberzeugung, daß der constitutionelle Sinn auch unter den Bewohnern Bayerns in höherem Grade sich entwickelt habe, und daß insbesondere die Preßfreiheit von der Nation als ein unschätzbares Gut betrachtet werde. Die freie Presse ist es auch in der Art, welche dem constitutionellen Leben den Athem einhaucht, die moralische Kraft der Regierung wie des Volkes mehrt, und über die gesetzlichen Rechte des Thrones nicht minder wacht, als über die gesetzlichen Rechte des Volkes. Wie jedoch Freiheit überhaupt nur aus dem Begriffe der Selbstbeherrschung hervorgeht, und ohne diese in Willkühr und rohe Gewalt ausartet, so kann auch die Freiheit der Meinungen nur durch Selbstbeherrschung und würdevolle Haltung ihre hohe Stellung behaupten. Wenn aber Selbstbeherrschung nur durch redliche Bekämpfung aller selbstsüchtigen und leidenschaftlichen Gefühle, nur durch ernste Studien und aufmerksame Beobachtung des praktischen Lebens allmählig errungen werden kann, so ist es natürlich, daß die Freiheit der Meinungen auch zum Mißbrauche Veranlassung gibt und durch excentrische Ergiessungen, leidenschaftliche Urtheile und muthwillige oder boshafte Angriffe öfters auch ihre Schattenseite vorkehrt. Wir haben dies in Bayern erfahren. Sowie die periodische Presse in Gegenständen der inneren Angelegenheiten emancipirt war, drückte sich mehreren periodische Blättern theils der Charakter der Frivolität, theils der Charakter der Rohheit, Böswilligkeit und Geringschätzung der Rechte Anderer ein. Nicht genug, daß man die öffentlichen Amts- und Regierungshandlungen häufig mit grundlosem Tadel überfiel und öffentliche Behörden wie einzelne Staatsbeamte durch unwahre Beschuldigungen in der öffentlichen Meinung herabzusetzen suchte, drang man auch in die Häuslichkeit des Privatmannes ein und fügte diesem bald durch muthwillige und leichtsinnige, bald durch boshafte Angriffe auf den guten Namen schmerzliche Wunden zu. Es herrscht daher unter allen Verständigen nur eine Stimme über die Verächtlichkeit vieler unwürdiger Organe der Presse und über die Nothwendigkeit, dem öffentlichem Beamten wie dem Privatmanne gegen muthwillige und boshafte Angriffe der Presse, deren Urhebet häufig durch Anonymität und kein genug noch öfter durch figürliche Bezeichnung des Angegriffenen sich schützen wollten, einen zureichenden Schutz zu geben. Da der gegenwärtige Zustand unserer Rechtspflege nicht dazu geeignet war, einen solchen Schutz zu gewähren, so mußte dem Uebel durch ein Preßgesetz abgeholfen werden, welches nicht nur alle Ausschweifungen der Presse mit angemessenen Strafen belegt, sondern auch durch ein rasches, unaufhaltsames Rechtsverfahren den Beleidigten eine schleunige Genugthuung gewährt. Hätte unsere Verwaltung dieses Mittel gewählt, um die Ausschweifungen der Presse mit Nachdruck zurückzuweisen, so würde ihr die gesammte Nation mit Acclamation entgegen gekommen seyn. Nur die Censur war nicht das rechte Mittel. Durch die Vernichtung der Freiheit der Meinungen wird der Schutz gegen die Excesse der Presse zu theuer erkauft und man dürfte, im öffentlichen Interesse, zu einer solchen Maßregel selbst dann nicht schreiten, wenn das constitutionelle Edikt über die Freiheit der Presse die Auslegung zuließe, welche die Verwaltung vor Kurzem adoptirt hat. Da aber diese Auslegung noch überdies denn doch wohl unrichtig ist und dadurch zu einer gesetzwidrigen Verfügung herabfällt, so konnte sie

nur Schaden bringen und mußte selbst die Mißbilligung derjenigen erregen, welche einen Schutz gegen die Ausschweifungen der Presse am meisten gewünscht hatten. Warum mußte die Verfügung, welche zu einem allgemeinen Mißtrauen Veranlassung gegeben hat, gerade jetzt kommen, wo das Hervortreten der großen Verdienste der Verwaltung in Beziehung auf den Staatshaushalt und die Kundgebung des befriedigenden Zustandes der Finanzen eine so freudige Sensation zu erregen und so viele gehässige Gerüchte niederzuschlagen im Begriff war, warum gerade jetzt, wo das Volk seine Lasten erleichtert sehen und die Hoffnung schöpfen sollte, daß die Regierung nun bald die Mittel erlangen würde, zur Emporhebung der Industrie, des Ackerbaues und des Handels und zur Beförderung des Nationalwohlstandes überhaupt kräftigere Maßregeln vorzukehren, warum gerade jetzt, wo alle Theile der Verwaltung zweckmäßige Reformen und Institutionen beabsichtigen, zu deren Durchführung die Mitwirkung der Repräsentanten der Nation so nöthig ist? Muß denn die Censur, die nun einmal in den Augen der civilisirten Welt zu einem Schreckbilde geworden ist, die Verwaltung wegen Erschütterung des Vertrauens nicht auch in allen den Unternehmungen, welche für das Wohl des Landes berechnet sind, störend und lähmend in den Weg treten?

Wohl uns daher, daß durch die Thronrede, diese schöne Ergießung eines reichen und edlen königlichen Gemüthes, welche durch ihre rührende Einfachheit so tiefen Eindruck gemacht hat, das Vertrauen wieder erweckt worden ist; wohl uns, daß der Staatsminister des Innern in der Sitzung der Deputirten-Kammer erklärt hat, daß mit dem verheißenen Preßgesetze die im Monat Januar angeordnete Censur wieder verschwinden werde! Wollen wir nun alle Leidenschaft ablegen und gerecht seyn, so müssen wir auch zu allen Theilen der Verwaltung wieder Vertrauen gewinnen. Der Minister, welcher erklärt, daß er in der Kammer der Deputirten eine gründliche Discussion über die Gesetzmäßigkeit oder Gesetzwidrigkeit der von ihm gezeichneten Verordnungen nicht scheue, sondern wünsche und deshalb veranlassen werde; der Minister, welcher nicht blos gestattet, sondern verlangt, daß auch diejenigen Journale, welche für die Organe des Ministeriums gelten, eine freysinnige Tendenz annehmen, eine unabhängige Stellung behaupten und selbst über Maßregeln der Verwaltung, wo es nur immer die Grundsätze der Redactionen solcher Blätter fordern, mit Ernst und Nachdruck mißbilligend sich äussern, ein solcher Minister, sagen wir, kann in Ansichten fehlgreifen, allein er kann nie die Absicht haben, die konstitutionellen Rechte des Volkes zu beschränken.

Möchte daher jeder Redliche allen Theilen der Verwaltung das volle Vertrauen wieder zuwenden und die Regierung in allen gerechten und billigen Dingen auf das nachdrücklichste unterstützen! Mögen aber auch die Organe der Presse, besonders wenn diese wieder frei wird, nach Selbstbeherrschung redlich ringen und keinen Augenblick außer Acht lassen, daß zwar unerschrockene Freimüthigkeit, jedoch erweckt durch Menschenliebe und geleitet durch Unpartheilichkeit und Mäßigung; reiner kräftiger Wille, ausgerüstet mit Scharfsinn und Sachkenntnissen; endlich edler Gemeinsinn, gereinigt von Egoismus und Leidenschaft und belebt durch das Streben nach Verbesserung des Zustandes der Nation die Anforderungen an die Organe der freien Presse seyen.

Rübezahlsgaben.

(Beschluß.)

In bangen Sorgen floß der Tag hin, um Mitternacht stand Titania vor ihm. Die braunen Locken wallten entfesselt über den entblößten Busen und Nacken, ein leichtes Kleid ließ alle ihre Reitze ahnen.

„Schöner Jüngling! sagte sie unter Thränen, „hilf, rette Titania! — Rübezahl der wohllüstige Tyrann, der Weiber und Mädchen raubt, wollte mich schänden. Da entfloh ich, und nun will er durch die Marter meines Gemahls meine Liebe erzwingen. Sieh, daß ich Wahrheit sprach!“ — Und mit diesen Worten winkte sie mit ihrem Blüthenstabe, die Wölbungen schwanden, und Oberon stand an einen Fels geschmiedet. Bittend streckte er die Hände aus.

„Einen Dolch, in des Tyrannen Brust, wenn er schläft, und ewig lohnt es dir Titania!“ Fridolin schauderte, „Thor,“ fuhr sie fort, „sieh das Loos Rosalindens, willst du sie nicht befreien.“ Und wieder öffnete sie die Felsenwand, und Rosalinde lag blutend, einen Dolch in die Brust, auf einem Rasen. Häßliche Geister mit Fledermausflügeln hielten einen Rundtanz, und Rübezahl blickte hohnlachend auf die Getödtete.

Da umschlang sie den Hals Fridolins, mit

ihren schneeigen Armen. „Jüngling!“ flehte sie, „einen Kuß!“ Enger und immer enger umschlang sie ihn, schon brannten ihre Feuerküsse auf seinen Lippen und immer drängender rief sie: „Rette Titania!„ Fiebrisch wallte das Blut in den Adern des Jünglings, seine Sinnlichkeit erwachte, schon drohte er zu sinken; da ermannte er sich, und stolz und groß stand er vor der Versucherin: „Weiche Spuckgestalt!“ rief er.

Da zerstob sie in leichte Nebel, ein wundersames, melodisches Klingen und Tönen erfüllte die Höhle, und Rübezahl, von den vier Elementargeistern umgeben, schwebte herein, an einer Hand Rosalinde, an der andern der Herzog.

„Geprüfter,“ sagte er ernst, „nimm den Lohn deiner Treue! Wohl dir, daß du festgestanden, im Widerstreite der Gefühle. Rübezahl ist versöhnt mit den Menschen. Freude und Segen ströme wieder auf sie nieder, und kein feindlicher Spuck trübe ihre Ruhe! — Sie haben schwer gefehlt an mir,“ fuhr er trübe fort, „doch ich vergebe Ihnen, und Liebe und Eintracht weile über den Hütten der Bergbewohner!. — Du aber nimm dein Weib, rein wie ein Engel des Himmels, aus meiner Hand. Beide wurdet ihr geprüft und beide gingen geläutert aus dem Feuer! Heil euch!“

Und wie vom Sturmwind getragen schwebten sie auf Wolken fort, und im Saale des herzoglichen Schlosses ließen sie sich nieder. Unten aber stand eine zahlreiche Menschenmenge, die dem alten Herzoge und dem jungen Paare ein lautes Lebehoch brachte. Da nahm Rosalinde aus Oberons Aehrenkranz eine gold'ne Aehre und streute die gelben Körner hinab, und alsogleich keimten grünende Saaten.

6.

Heimgegangen war der Herzog, und Fridolin herrschte mild und gerecht über das Land, Rosalinde war Mutter geworden eines Sohnes und eines holden Töchterlein, als sie ins Erzgebirge eine Reise unternahmen, ins Schloß Rübezahls. Da tönte ihnen vom Berge herab der helle Schall eines Glöckleins entgegen, und frommen Herzens wollten sie zur Kirche wallen. Eine Klause stand unweit des Kirchleins, und als sie nahten und der Klausner auf sie zutreten wollte, stürzte er plötzlich zu Boden. „Herr!“ rief er mit Entsetzen, „gehe nicht ins Grab mit mir! Rufe ihn zurück ins Grab, ich habe ihn getödtet!“ Liebreich hob Fridolin den frommen Bruder auf, ein Schrei des Entsetzens: es war — Pankratius. Ein frommer Büßer hatte er die Schuld zu tilgen gesucht, und als er die Verzeihung des Herzogs erhalten, entschlief er gern und selig ins bessere Jenseits.

Vom Monde.

(Fortsetzung.)

Allerdings sind die Werkzeuge zum Fernsehen noch größerer Vervollkommnung fähig. Die Stärke der Vergrößerung hängt ab theils von der Länge des Fernrohrs, theils von der Breite des Objektiv-Glases oder Objektiv-Spiegels. Dies wird hier nur geschichtlich erwähnt. Mißverständnisse verhütet blos das Studium der Optik. Wäre der große Spiegel in Herschels Teleskop acht Schuh breit gewesen, so hätte dieser Astronom, der dann seinem Werzeuge auch eine größere Länge gegeben haben würde, eine beiläufig viermal stärkere Vergrößerung erzielt. Die Errichtung von Maschinen, durch deren Hülfe solche Spiegel geschliffen und polirt werden könnten, liegt nicht außer dem Bereiche der Möglichkeit. Und ob ein so großes Fernrohr auch durch Menschen-Kraft aufgestellt, bewegt und gerichtet werden kann, wird niemand bezweifeln, der bedenkt, daß Menschenkraft es war, welche die ungeheueren Schluß-Steine auf die achthundert Schuh hohen Pyramiden in Aegypten emporhob. Aber auch die scharfsinnigst ausgedachten Verbindungen von Flaschenzügen, Rädern und Schrauben können nicht in Thätigkeit treten, so lange ein Hebel unangesetzt bleibt, das Geld. Dieses befindet sich bekanntlich sehr selten in den Händen derer, die Lust haben, es unter anderem auch zur Erweiterung der astronomischen Wissenschaften anzuwenden. Die Machthaber in der menschlichen Gesellschaft, die einzigen, die hier etwas Namhaftes leisten könnten, bringen die großen Summen, welche ihnen zu Gebothe stehn, in der Regel lieber auf jede andere Art in Cours, als durch Stiftung eines solchen astronomischen Monuments, welches ihren Namen sicherer und glänzender und mit weniger Kostenaufwand der Nachwelt überliefern würde, als die kunstgerecht aufgethürmten Steinkolosse, durch welche sie sich der Vergessenheit zu entringen streben. Das vollkommenste Instrument, welches aus der Hand Frauenhofers hervorging kostete 45,000 Gulden; Herrschels Riesen-Teleskop noch weniger. Diese Summe ist nur der vier und zwanzigste Theil einer Mil-

lion; wegen eines Bauwerkes, das nicht mehr als eine Million gekostet hat, wird sich die Nachwelt mit Anstaunen und Verwundern noch nicht sehr inkomodiren; wie majestätisch müßte sich dagegen ein Spiegel-Teleskop ausnehmen, auf dessen Errichtung diese Summe verwandt worden wäre. Selbst Bauern, die kaltblütig an den herrlichsten nach dem reinsten alt griechischen Style aufgeführten Gebäuden vorüberziehn; würden einen kleinen Umweg nicht scheuen, um ein so ungeheueres Perspektiv auch nur von Aussen zu sehen, dessen wirkliche Errichtung leider lange noch nicht zur Ausführung kommen wird; aus einem Grunde, der bei wenigem Nachdenken gar leicht einleuchtet. Jeder sucht nur das ins Leben zu rufen, was ihn selbst erfreut und was er selbst versteht. Ist gleich ein solches Verfahren egoistisch, so ist es doch tief in der menschlichen Natur begründet, und kann nicht gerade zu getadelt werden. Nach dieser kleinen Abschweifung, die mir meine gütigen Leser und Leserinen kaum verübelt haben werden, wenden wir das Auge, geschärft durch Teleskope, so gut wir sie auch ohne bedeutende Hülfe reicher Machthaber seit Kepplers Zeiten, (der beiläufig gesagt, verhungerte, jetzt aber auch ohne das tod seyn würde,) nach dem Sternen-Himmel richteten, auf den Gegenstand unserer Betrachtung, den Mond zurück. Wir wählen, um die Mond-Oberfläche zu mustern, ein deutliche lichtstarke hundertmalige Vergrößerung die ein zweischuhiges Spiegel-Teleskope, oder ein vier bis fünfschuhiges Achromat, oder ein vier und zwanzigschuhiges gemeines Fernrohr gewährt. Der Anblick, der dem Beobachter sich darbiethet, ist einzig in seiner Art. Eine Erden-Landschaft kann abgebildet werden. Der Künstler kann uns durch sein Gemählde gleichsam in die abgebildete Gegend hinversetzen. Eine Mondlandschaft hingegen mittelst Pinsel und Farben auf Leinwand oder Papier täuschend abzubilden, möchte unüberwindliche Schwierigkeit finden. Mit einem Teleskop von hundertmaliger Vergrößerung übersieht man nicht die ganze Oberfläche des Mondes; das ganze kreisförmig begrenzte Sehfeld des Rohrs erscheint dann von einer bestimmten Mond-Landschaft erfüllt, die, wenn das Teleskop ruhig auf den nämlichen Punkt des Firmamentes hingerichtet bleibt, immer wechselt; indem die gesehenen Parthien auf der einen Seite verschwinden, auf der andern Seite aber neue in das Gesichtsfeld treten. Die Ursache dieses scheinbaren Fortziehens, nämlich die tägliche scheinbare Bewegung des Mondes von Osten nach Westen, wurde schon erwähnt. Sie ist ein großes Hinderniß, welches starken Vergrößerungen entgegentritt. Das deutliche Sehen erfordert bekanntlich Zeit. Wir sehen nicht die aus einem Feuerrohr gesprengte Bley-Kugel wir unterscheiden nicht die Farben eines schnell vorüberfliegenden Vogels, nicht die Speichen eines in heftiger Umwälzungs-Bewegung begriffenen Rades. In geringerem Grade tritt dieses Gesetz des Sehens auch bei den Mondbeobachtungen auf. Bei hundertmaliger Vergrößerung scheinen die einzelnen bemerkbaren Gegenstände auf der Oberfläche des Mondes schon so schnell durch das Gesichtsfeld zu ziehen, wie niedrig hangende Regenwolken dem unbewaffneten Auge. Frauenhofer hat bei seinem großen Instrumente, welches in Dorpath aufgestellt ist, einen Mechanismus angebracht, durch welchen das Rohr dem betrachteten Mond, oder Sterne folgt, daher dann himmlische Gegenstände unbeweglich im Gesichtsfelde zu ruhen scheinen. — So wie es nicht gleichgeltend ist, ob man eine Erden-Landschaft um die hohe Mittags-Zeit, oder kurz vor Untergang der Sonne, ob man ein Gemählde oder eine Gravur bei gerade oder schief auffallendem Lichte betrachtet, so findet man auch, daß nicht jede Lichtgestalt unseres Mondes gleich deutliches Unterscheiden der kleineren Gegenstände auf seiner Oberfläche gestattet. Daß sich Unebenheiten auf derselben befinden, zeigt, wie bereits bemerkt wurde, schon ein gewöhnliches Perspektiv von zehnmaliger Vergrößerung. Da der Mond von der Sonne bestrahlt wird, so werden diese Unebenheiten, sie mögen vertieft oder erhaben seyn, einen Schatten werfen; der um so länger ist, je schiefer sie von den Sonnenstrahlen getroffen werden.

(Forts. folgt.)

Räthsel.

Ich, in Städten nützliche Maschine,
Zähle zwar sechs Füße, wenn ich diene;
Doch nur Vieren geb' ich dann zu thun;
Zwei sind unsichtbar und können ruh'n.
Auch die Großen, die sich mir anvertrauen,
Müssen ihre Selbstniedrigung schauen.
Wenn mich die Bewegung weiter führet,
Wird der Boden nie von mir berührt.
Einsam, unnütz, frei von jedem Gaste,
Ohne Füße bin ich, wenn ich raste,
Dreifach hellt im Dienste mich das Licht;
Doch der Neugier gönnen's Manche nicht.

Auflösung des im letztem Stücke vorkommenden Palindroms: nun, des Räthsels: Blasebalg, und der Charade: Kupferdiebe.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigstem Privilegium.

Nro. 80. Bamberg, Montag, 21. März 1831.

München, 18. März.

Gestern fand die fünfte öffentliche Sitzung der Kammer der Abgeordneten statt. Dem in voriger Sitzung wegen Verlesung des Protokolls geäußerten Wunsche gemäß, begann dieselbe mit Verlesung eines Schreibens des k. Staatsministeriums des Innern, die Einberufung des Abgeordneten Frhrn. v. Closen betreffend. Hierauf wurde derselbe beeidet und der Einlauf bekannt gemacht.

Der erste Secretär Abg. Culmann erstattete dann über die Umstände Vortrag, welche das bisherige Nichterscheinen des Abg. Graf v. Benzel-Sternau veranlaßten.

Zur Wahl der Wahlmänner aus der Klasse der Gutsbesitzer ohne gutsherrliche Gerichtsbarkeit im Untermain-Kreise waren von der Regierung die Landgerichte Orb, Aschaffenburg, Alzenau und Gemünden in einen Wahl-Bezirk vereinigt worden, weil bei dem Landgerichte Orb sich kein Wählbarer, bei dem Landgerichte Aschaffenburg nur einer, bei dem Landgerichte Alzenau bei 3 zu Wählenden nur 2 Wählbare sich befanden. Bei der auf diese Weise vorgenommenen Wahl wurde Graf v. Benzel-Sternau zum Wahlmanne und Abgeordneten gewählt. Er protestirte gegen die Gültigkeit derselben, einmal, weil er nicht gehörig zur Wahl einberufen (welchen Grund er jedoch auf die vom Landgerichte Alzenau gegebene Erklärung nicht weiter verfolgte), und dann, weil er die Vereinigung mehrerer Landgerichte zu einem Wahlkollegium für verfassungswidrig hielt.

An der Diskussion über diesen Gegenstand nahmen die Abg. v. Seuffert, Rabel, Schwindel, Rudhart, Weinzierl, Zink, Baron v. Frauenhofen, v. Ehrne, v. Anns, Willich, Metzler, Weinmann, Gmeiner, Schickendanz, Schüller, v. Mussinan, Zinn, Graf Deym, Lösch, Scheuing, Ziegler und Culmann Theil. Es wurde bemerkt, die Vereinigung mehrerer Landgerichte zu einem Wahlbezirke sey durch die Verfassung nicht gebothen, aber auch nicht verbothen; die Bildung solcher Wahlbezirke sey deshalb nöthig geworden, weil die Erfahrung bewiesen, daß sich in vielen Wahlbezirken kein, in andern nur ein Wählbarer befinde, folglich sich in diesem Falle blos zwischen einer Entziehung des passiven Wahlrechts eines großen Theils der Gutsbesitzer ohne Gerichtsbarkeit, so wie der gänzlichen Unfreiheit der Wahl, und einer analogen Anwendung anderer Bestimmungen der Verfassungsurkunde gehandelt habe. Diese interpretirende Instruktions-Vorschrift habe von der Staatsregierung ausgehen müssen, weil sich der veranlassende Mißstand schon bei der Zusammensetzung der ersten Stände-Versammlung ergeben. In dieser Beziehung wurde jedoch bemerkt, daß, auch die Nothwendigkeit einer solchen Instruktion bei den Wahlen zur ersten Stände-Versammlung zugegeben, es Aufgabe der Regierung gewesen wäre, durch gesetzliche Bestimmungen eine authentische Interpretation zu veranlassen und durch Gesetze die von ihm erkannten Ursachen des Mißstandes zu heben, als welche vor allem der zu hohe Wahl-Census bezeichnet wurde.

(Beschluß folgt.)

Aus der Schweiz, 15. März.

Es sollen Anstalten getroffen werden, um, so wie eine Truppenaufstellung nothwendig seyn mag, sogleich ein dreifaches Contingent oder gegen 100,000 Mann in Aktivität zu setzen. — Auch hat die Tagsatzung neuerdings die Nothwendigkeit ihres Beisammenbleibens erklärt. —

Italienische Grenze, 12. März.

Nachrichten aus Ferrara zufolge, hat der von dem heiligen Vater zum Pro-Legaten dieser Provinz ernannte Monsignor Asquini (der während der revolutionären Ereignisse in Udine sich aufhielt), am 8. d. M. sein Amt angetreten, wobei er jedoch die vor der Hand in Ferrara eingesetzte Regentschaft, als berathende Behörde beibehielt.

Reisende, die aus Rom kamen, erzählten in Ferrara, daß bei ihrem Abgange aus Rom am 3. d. M. die vollkommenste Ruhe in dieser Haupt-

stadt herrschte. Die päbstlichen Truppen, 1000 Mann stark, hielten fortwährend Civita Castellana besetzt, und die Rebellen befanden sich in ungeregelten Haufen zu Otricoli. Die provisorische Regierung der Insurgenten von Bologna habe sich nach Forli begeben, und werde ihren Sitz wahrscheinlich nach Ancona verlegen. Sie habe aus Bologna die öffentlichen Kassen und Archive, viele Waffen, und leider auch den in der Gewalt der Rebellen befindlichen Kardinal Benvenuti mitgenommen.

Petersburg, 5. März.

Fortsetzung des gestern abgebrochenen Berichts des Oberbefehlshabers des activen Heeres, Feldmarschalls Grafen von Diebitsch-Sabalkanski.

Solchergestalt bildete die Lithauische Grenadier-Brigade mit einer Brigade der Lithauischen Uhlanen-Division die äußerste Rechte der Schlachtlinie: zur Reserve diente ihnen das ganze Corps des Generals Fürsten Schachoffskoi, der auf derselben Straße vorrückte. Das Centrum stand vor dem Dorfe Kawenczyn und in dem dem Feinde entrissenen Wald, und hatte als Reserve eine Brigade der 2ten Grenadier-Division, die Abtheilung der Garde und das 3te Reserve-Kavallerie-Corps, mit Ausnahme einer Uhlanen-Brigade. Den linken Flügel bildete das aus der 1sten, 2ten und 3ten Infanterie-Division bestehende Corps des Grafen Pahlen, dessen Reserve aus 6 Regimentern Kavallerie bestand. In der Absicht, um auf allen Punkten starken Widerstand zu leisten, hatten die Rebellen ihre Schlachtlinie außerordentlich ausgedehnt. Da ich jetzt die Möglichkeit sah, ihnen einen entscheidenden Schlag beizubringen und durch die Durchbrechung ihrer Linie ihren rechten über die Chaussee in die Sümpfe zurückzuwerfen, befahl ich der dritten Kürassier-Division vom dritten Reserve-Kavallerie-Corps des Grafen von Witt, mit dem Ukrainischen Uhlanen-Regiment, das von dem Garde-Uhlanen-Regiment Sr. Kais. Hoh. des Cesarewitsch unterstützt wurde, vorzurücken. Ich beauftragte den Chef des Generalstabes der Armee, General-Adjutanten Grafen Toll, diese Bewegung auszuführen, die große Schwierigkeiten darbot, denn es mußten drei Gräben überschritten werden; zwar gelang es dem Obersten Renne, seine Artillerie an mehreren Punkten hinabzulassen, die Kavallerie konnte jedoch nur drei Mann hoch vorrücken, obgleich der Graf Toll sie unter dem Schutze des dem Feinde abgenommenen Gehölzes vorwärts führte. Bei dem Herausrücken aus dem Gehölz bildete der General die Kavallerie im Trabe, unter dem lebhaftesten Feuer der feindlichen Artillerie, der es ihm zugleich gelang, vier Compagnieen reitender Artillerie, durch die Fuß-Artillerie des Obersten Renne verstärkt, gegenüberzustellen. Mehr denn 30 auf diese Weise vereinigte Geschütze rückten schnell auf Kanonenschußweite vor und eröffneten gegen die Infanterie und Artillerie der Rebellen ein höchst mörderisches Feuer. Unter dem Schutze der Artillerie bildeten sich unsere Truppen auf drei Linien in Schlachtreihe; in der ersten stand das Regiment Garde-Uhlanen Sr. Kais. Hoh. des Cesarewitsch; in der zweiten in Echelons zur Rechten und Linken die Kürassier-Regimenter Prinz Albrecht von Preußen, Nowgorod und Starodub; das Kürassier-Regiment des militairischen Ordens des heiligen Georg bildete die Reserve. Das Ukrainische Uhlanen-Regiment war zur Rechten dieser Schlachtordnung aufgestellt; die ganze Kavallerie war in Angriffs-Kolonnen formirt. Der General-Major Murawieff marschirte weiterhin mit der Litthauischen Grenadier-Brigade auf dem rechten Flügel dieser Kavallerie, auf deren linkem die erste Brigade der zweiten Grenadier-Division marschirte. — Vor uns war ein Theil der feindlichen Kavallerie entfaltet, hinter welcher die Infanterie verschiedene Verschanzungen, Häuser und andere natürliche Vertheidigungsmittel besetzt hielt. Der Graf Toll hatte sich vorgenommen, die feindliche Kavallerie anzugreifen, sie auf die Infanterie zu werfen und in dieser allgemeinen Verwirrung die Rebellen lebhaft zu verfolgen. Kaum aber hatte unsere Kavallerie sich im Schritte und dann im Trabe in Bewegung gesetzt, als die feindliche die Flucht ergriff. Die reitenden Artillerie-Compagnieen Nummer 17, 18, 19 und 20, die in Galopp in möglichst nahe Schußweite vorgerückt waren, eröffneten das mörderischste Feuer. Zu gleicher Zeit griff unsere Kavallerie mit dem Garde-Uhlanen-Regiment Sr. Kais. Hoh. des Cesarewitsch die feindlichen Kolonnen von vorn an; das Kürassier-Regiment Prinz Albrecht von Preußen, das in der Hitze des Angriffs bis zur Chaussee vorgerückt war, machte eine Viertelschwenkung zur Rechten, galoppirte im Rücken die ganze Linie der feindlichen Kolonnen entlang und brachte ihnen einen bedeutenden Verlust bei, wobei es in kurzer Schußweite von der reitenden Artillerie unterstützt wurde. Bei diesem Angriff nahm das genannte Regiment zwei Kanonen dem Feinde ab, der eilig die Flucht nach Praga ergriff, seine Waffen fortwarf, seine Munitionskasten im Stich und eine Menge von Todten auf dem Schlachtfelde zurückließ. In demselben Augenblicke rückte der Graf Pahlen mit seinem rechten Flügel rasch auf der Chaussee vor und

warf mit dem Husaren-Regimente von Olviopol die feindliche Infanterie in den Morast zurück, so daß von dieser nur ein sehr geringer Theil davon kam. Die Niederlage, die unsere Kavallerie dem Feinde beibrachte, wäre noch vollständiger gewesen, wenn es diesem nicht gelungen wäre, die Höhen bei Praga mit Artillerie zu besetzen, unter deren Schutz die Batterie seines rechten Flügels den Rückzug bewerkstelligen konnte. (B. f.)

Warschau, 14. März.

In der Staats-Zeitung ließ man auch folgende Nachrichten: „Am 9. d. zogen sich die Russen von Praga bis nach Wawer zurück. In diesem Dorfe befindet sich das Hauptquartier des Generals Geismar, welchem das Kommando über die bei Warschau zurückgebliebenen Russischen Truppen übergeben worden ist. Am folgenden Tage drang von unserer Seite General Jankowski nach Wawer vor, um die Stellung des Feindes zu rekognosciren. Die Augustower Reiterei zersprengte ein Kosaken-Corps, welches die Russischen Streitskräfte deckte. Bei dieser Rekognoscirung wurden uns 2 Mann getödtet und 20 verwundet; unter den Verwundeten befinden sich 2 Stabs-Offiziere. Es zeigt sich, daß der Feind seine Positionen bei Wawer noch mit 15 bis 20,000 Mann Kavallerie, Infanterie und Artillerie besetzt hält. — Der Eisgang auf der Weichsel hat nun begonnen und das Wasser ist bis jetzt um 11 Zoll gestiegen; am 11. schon riß das Eis 3 Wechselschiffe von der Brücke los. — Gestern ist die Nachricht hier eingegangen, daß General Dwernicki wieder ein Russisches Bataillon zersprengt und dem Feinde 2 Stück Geschütz abgenommen habe."

Unter amtlicher Rubrik enthält die hiesige Staats-Zeitung einen Armee-Bericht des Kommandanten der Festung Zamosc, Artillerie-Oberst Krysinski, vom 7. d. M., nach welchem die polnischen Truppen am 5. d. einen Angriff auf die Stadt Usciług gemacht und einen vollständigen Sieg davon getragen haben. Das Ergebniß desselben sind: 360 Kriegsgefangene, unter welchen ein verwundeter Oberstlieutenant, Namens Bohomolec, und 8 Subaltern-Offiziere sich befinden, ferner eine Fahne, gegen 300 Stück Waffen, Patrontaschen und Tornister und einige 100 Pferde. Von Seiten des Feindes wurden 70 Todte auf dem Schlachtfelde gezählt, unter ihnen auch der Oberst Czerwony. Unserem Corps sind 10 Mann getödtet und 4 verwundet worden. Der Marsch dieses Corps von Zamosc nach Usciług und wieder zurück wurde innerhalb 3 Tagen in der größten Ordnung bewerkstelligt.

Der Polnische Kurier berichtet, das Corps des Fürsten Schachoffskoi versammle sich in der Gegend von Plock.

Berlin, 13. März.

Es scheint nicht ungegründet, daß eine Abtheilung Krakusen in Wolhynien eingedrungen ist, um in dem Rücken der russischen Armee eine Diversion zu machen.

Mainz, 9. März.

Auch hier sieht man in Folge der Kriegsrüstungen, die in Lothringen und dem Elsaß stattfinden, einer bedeutenden Truppenvermehrung entgegen. Schon beginnen die vermögenderen Einwohner unserer Stadt, sich mit Lebensmitteln zu versehen.

Paris, 13. März.

Man sagt, daß die Rede davon sey, Marschall Soult werde unverzüglich abreisen, um sich an die Spitze der Rheinarmee zu stellen; daß diejenige der Pyrenäen der General Clausel kommandiren würde, und die der Alpen würde Marschall Gerard befehligen. Hr. General Semele würde Major-General der Rheinarmee werden. Wenn solche Projekte in diesem Augenblicke im Werke sind, so ist es gewiß, daß man die Bildung eines neuen Kabinets erwartet, um solche auszuführen.

Paris, 14. März.

Das Ministerium ist also — nicht zusammen, sondern — auseinander gesetzt. Die Männer blieben beisammen, und nur zwei traten ein. Damit keiner, ausser Lafitte, seinen Platz verlöre, wurde ein neues Ministerium geschaffen. Es befinden sich jetzt darunter zwey, welche auf ihrem Platze sind, der Marschall Soult und der Admiral de Rigny. Sie sind so glücklich, Departemente zu besitzen, deren Arbeiten nicht so wesentlich an die Politik der Rathsversammlung geknüpfet sind. Berenger wollte die Stelle eines Justizministers nicht, weil er kein Vertrauen auf das Ministerium hatte, und vielleicht fand, daß es sich zu sehr von den Grundsätzen der Freiheit entfernt. Hr Barth nimmt es dabei nicht so genau; er, der kaum vor 6 Monaten in der Linie einer, vielmehr ausgesprochenen Meinung, als Hr Berenger stand, zaudert nicht sich unbedingt in die Zentren zu werfen; er behandelt die Grundsätze, wie Freunde; er bricht mit ihnen, ohne zu zaudern, er verläßt den öffentlichen Unterricht, wovon die Jugend ihn mit Freuden entfernt sieht, für die Gerechtigkeit, wo die Magistratur ihn ohne Vergnügen ankommen sieht. Er wird nicht lang da bleiben; und es wird bald der Tag kommen, wo er sein Daseyn, seine Achtung, seinen Ruhm als Advokat bedauern wird. Gen. Sebastiani hat die schöne Gelegenheit verfehlt, die Gewalt zu verlassen. Er wird

es zu spät einsehen. Man hat ihm den Aufschub, der nicht lang dauern kann, theuer bezahlen lassen, indem er die Ordonnanz unterzeichnen mußte, welche Hrn. Lafitte einen Nachfolger gab.

Es hat sich eine patriot. Gesellschaft im Departemente der Seine, wie in jenem der Mosel, gebildet, um die Unabhängigkeit des Landes und um die ewige Austreibung der älteren Linie der Bourbons zu bewirken. Ein jedes Mitglied zahlet monatlich 25 Centimes. — Depeschen, welche ankamen, verkündigen Aufstände in den spanischen Provinzen Valencia und Katalonien. Man erhielt auch die Bestätigung von dem Ausbruche auf der Insel Leon, und von der Vereinigung der Seetruppen mit Torrijos, ohne daß von dessen Zurücktreibung Meldung geschieht. — General Lamarque stellte dem poln. Ausschusse 1000 Fr. von dem 18. leichten zu Bourbon, Vendre und 500 Fr. von den 3. und 4. Bataillon des 14. Linienregiments in Narbonne zu. — General Lafayette ist zum ersten Grenadier der polnischen Nationalgarde ernannt worden. Bei der Vorstellung der polnischen Abgeordneten hielt er folgende Rede an den General Grafen v. Lobau:

„Mein theurer General! Der polnische Ausschuß, welcher es sich zum Ruhme anrechnet, zuerst der Ausleger der Gesinnungen des französischen Volkes gegen unsere Brüder in Polen gewesen zu seyn, machte sich zur Pflicht, zur Ehre und zum Vergnügen, der Abordnung der Nationalgarde zu Warschau zum Gefolge zu dienen. Und während der Präsident des Ausschusses sich mit den Gesinnungen der pariser Nationalgarde des Ganges erfreut, wovon wir Zeugen sind, werden Sie beurtheilen, wie sehr ich mir auch Glück wünschen darf, mit dem Titel eines polnischen Nationalgardisten beehrt zu seyn, nach den Wundern der Tapferkeit und des Patriotismus, welche mehr, als je Polen verherrlichen, und nach Vernehmung der Rede, welche so lebhafte Bewegungen in uns erreget."

Die Abordnung übergab dem General Lafayette das Diplom und den Uniform der polnischen Nationalgarde.

Lyon, 9. März.

Briefe aus Mailand, Turin und Nizza melden von einem Gerüchte, welches eine gehäßige Verläumdung gegen die französische Regierung ist. Man sagt, Oesterreich schreite in das unabhängige Italien in Uebereinstimmung mit England und Frankreich ein. Dieses ist ein Kunstgriff, um die Italiener einzuschüchtern, welche das Joch abgeschüttelt haben, und diejenigen, abzuschrecken, welche eben so handeln möchten. Die franz. Regierung kann, ohne sich selbst zu Grunde zu richten, den Grundsatz der Nichteinmengung nicht verletzen lassen, den es ausgesprochen hat. Es kann nicht nur ohne sich zu verderben, sondern noch mehr, ohne sich zu entehren, nicht die Hand dazu bieten, um die Freiheit in einem andern Lande zu ersticken. Die franz. Regierung ist so wenig in dieser Stimmung, die ihrer Bethelligung und ihrer Ehre zuwider ist, daß ihre Gesandschaft zu Rom, als sie den Vertrag des Pabstes mit Oesterreich zur Hülfeleistung erfuhr, einen ausserordentlichen Courrier mit der Nachricht davon an die Regierung schickte. Dieser Courrier traf Montags hier ein, und seine Nachricht wurde durch die Telegraphen nach Paris gesendet.

London, 11. März.

In der City ging das Gerücht, Lord Stuart von Rothesay, ehemaliger brittischer Botschafter in Paris, sey gestern in aller Eile nach dem Continent, und wie man glaubt, nach Frankreich abgereist, nachdem er zuvor eine 6stündige Conferenz mit Lord Palmerston gehabt. Es dürfte fast scheinen, Fürst Talleyrand hätte sich sehr über unsern Minister des Auswärtigen zu beklagen gehabt, und darum von seinem Hofe seine Zurückberufung verlangt. Man vermuthet, die Mission des Lord Stuart betreffe eine deßfallsige gegenseitige Erklärung.

Bekanntmachung

der Niederlage für den Dünger-Gyps zu Lichtenfels.

Die Vortheile des Gypses als Dungmittel für den Feld-, den Futter- und vorzüglich den Klee-Bau sind jedem unterrichteten Landwirthe bekannt, und durch vieljährige Erfahrung bestätiget.

Er dient zur Erhöhung der Ertragbarkeit kalter Felder, Verbesserung moosigter und sumpfiger Wiesen und vervielfältiget den Ertrag der Klee-Brache.

Diese Vorzüge vereiniget bekanntlich der auf der Freyherrlich von Redwitz'schen Gypsmühle bei Johannesthal bereitete Dünger-Gyps im hohen Maaße.

Die allgemeine Anwendung wurde bisher durch die Entfernung, die Frachtkosten, die Versäumnisse bei dem Selbstbezuge erschwert und gehindert.

Der Unterzeichnete hat eine Niederlage, und den Verschleiß des Johannesthaler Gypses übernommen, ist stets mit bedeutendem Vorrathe versehen, und bereit, zu jeder Zeit den bayerischen Zentner zu 34 kr. und auf Verlangen selbst in geringeren Quantitäten bis zu 1/4 Ctr. abzugeben.

Lichtenfels am 26. Februar 1831.

Rhonfelder.

Nachstehende Seltenheiten sind zu verkaufen:

1) Ein sehr schönes Plafond-Gemälde.

2) Eine sehr gut gehende Stockuhr von Bronce, nach der daran befindlichen Jahrzahl von 1574, nunmehr eine Antiquität von 257 Jahr, als eine der ersten Stock-Uhren, welche zu jener Zeit gemacht wurden.

3) Ein gut conservirter Silber-Moor von ungefähr 22 Nürnberger Ellen in Blättern. Er eignet sich besonders zu Altar-Bekleidung — Meßgewänder und dergleichen.

Muster kann im Comptoir dieser Zeitung eingesehen, und auch das Nähere auf freie Briefe erfahren werden.

Redakteur: Dr. Hohn. Verleger: Kammerzienrath Fr. Drauswick.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigstem Privilegium.

Nro. 81. Bamberg, Dienstag, 22. März 1831.

München, 18. März.

(Beschluß der gestern abgebrochenen fünften öffentlichen Sitzung.)

In dem vorliegenden Falle sey die Anwendung dieser Maßregel unerläßlich gewesen, weil sonst dem Grundsatze der Wahl widersprochen worden wäre; die Wahl des Grafen von Benzel-Sternau sey deßhalb für gültig zu erklären; seine öffentliche Aeußerung vermöge nicht, ihn von dem Eintritte zu dispensiren, indem die Stelle eines Abgeordneten nicht nur ein Recht, sondern auch eine Pflicht mit sich bringe, er sein Gewissen auch durch die Erklärung der Kammer für beruhigt halten können. — Dagegen wurde bemerkt, die Vereinigung mehrerer Landgerichte in einen Wahlbezirk sey durch die Constitution nicht vorgeschrieben, folglich verfassungswidrig; sie erreiche den Zweck einer Volksvertretung nicht, indem diese verlange, daß die Wähler aus ihrer Mitte wählten, damit ihr Interesse vertreten sey, dann, daß Hr. Graf v. Benzel-Sternau, wenn es ihm sein Gewissen und seine Ueberzeugung nicht gestatte, zum Eintritt in die Kammer nicht gezwungen werden könne.

Die Kammer beschloß gegen 4 Stimmen, daß der Abgeordnete Graf von Benzel-Sternau einzuberufen sey.

Inzwischen erstattete der Finanzminister Bericht über die Schuldentilgungs-Anstalt und den Lehen-Revers. Die Staatsschulden werden sich bis zu Ende der 2ten Finanzperiode um 5 Millionen, die Zinsen aber um ½ Million vermindern; die Schuldentilgungskasse des Untermainkreises wird mit dem 1. Oktober 1831 aufgehoben und mit der Hauptkasse vereinigt. — Der Lehen-Gradations-Stempel ist vom 1. Oktober 1828 aufgehoben, und wird jenen, welche ihn bereits nach jener Zeit bezahlt haben, ohne Abzug zurück vergütet.

Hierauf bestieg der Abgeordnete v. Wachter die Rednerbühne und trug als Referent des 6. Ausschusses über die von Abg. gestellten Anträge rc.

Der erste derselben war ein Antrag des Abg. v. Anns gleiche Vertheilung der Quartier- und Vorspannskosten betreffend. Derselbe wurde zur Vorlage an die Kammer für geeignet gehalten, und dem betreffenden Ausschusse zugewiesen. Dasselbe geschah mit den Anträgen desselben Abgeordneten, die Instruktion zu dem Gewerbsgesetze, so wie die Erleichterung der Volkslasten betr.; die von demselben Abgeordneten als Antrag sich eigen gemachten Vorstellungen der Gemeinden Ellheim, Illkofen, Auburg und Altach wurden zur Competenz der Kammer nicht geeignet befunden, sondern dem k. Staatsministerium der Finanzen zur Berücksichtigung empfohlen. — Zur Uebergabe an den betreffenden Ausschuß wurde der Antrag des Abg. v. Utzschneider, die Vorlage des Kultur-Gesetzentwurfes betreffend geeignet erachtet. Es wurde dabei in Anregung gebracht, das k. Staatsministerium oder die Kammer wolle entweder den frühern in den Archiven schlummernden Gesetzentwurf wieder zum Leben erwecken oder einen neuen Gesetzentwurf vorlegen; — in erster Beziehung erklärte der k. Staatsminister des Innern, daß der Kammer nicht zustehe, einen von einer frühern Ständeversammlung unerledigten Gegenstand von Neuem in Berathung zu ziehen, da jede Ständeversammlung für sich ein geschlossenes Ganze bilde, daß er aber über die Frage, ob ein Kulturgesetz der gegenwärtigen Ständeversammlung vorgelegt werde, sich nicht äußern könne.

Hierauf wurde das Protokoll der vorigen Sitzung verlesen, selbes genehmigt und die nächste Sitzung auf Montag den 21. anberaumt.

Ihre K. H. die Frau Herzogin von Zweibrücken befindet sich seit einigen Monaten in sehr abwechselnden Gesundheitsumständen; die Aerzte erklären das Uebel für marasmus senilis. Die Besorgniß um die Gesundheit dieser so sehr verehrten Fürstin ist allgemein und sehr groß.

Mainz, 13. März.

Die Nachricht, daß demnächst ein Korps von 60,000 Mann Bundestruppen den Rhein passiren und sich zwischen hier und Landau aufstellen werde, hat die Furcht von einer Belagerung wieder vermindert. Das Kommando über die verschiedenen Abtheilungen dieses Korps ist durch das Loos bestimmt, und es sind bereits durch die betheiligten Staaten die Befehlshaber ernannt worden. So wird ein hessischer Stabsoffizier als Kommandant der Gendarmerie bezeichnet. Da Deutschland nicht die Offensive ergreift, so steht zu erwarten, daß man zwischen hier und Landau und vorwärts dieser Linie ein verschanztes Lager bilden, und dadurch möglichst das linke Rheinufer gegen einen feindlichen Einfall schützen werde.

Von der Donau, 14. März.

Dem Vernehmen nach ist das neue Anlehen der österr. Regierung mit den Wiener Häusern Geymüller, Arnstein und Eskeles, Sina und Rothschild nun zu Stande gekommen. Der Betrag desselben giebt man unverbürgt auf 24 Millionen Gulden Courr. an.

Italienische Grenze, 13. März.

Der Oberbefehlshaber der k. k. Truppen in Italien, General der Kavallerie, Frimont, hatte vor dem Einrücken der k. k. Truppen in das Herzogthum Modena nachstehende Proklamation an die Bewohner dieses Herzogthums erlassen:

„Modeneser!

Se. k. k. apostol. Maj., mein allergnädigster Herr, haben wir in Folge offizieller Aufforderung Sr. königl. Hoheit des Herzogs von Modena befohlen, mit einem Truppenkorps in das Herzogthum Modena, dessen Ruhe durch revolutionnäre Umtriebe und verbrecherische Auflehnung gegen die Person und Autorität seines rechtmäßigen Landesfürsten gestört worden ist, einzurücken."

„Modeneser! Euer gnädigster Landesherr betritt demnach von den Truppen Sr. Maj. des Kaisers, meines Herrn, begleitet, das Gebiet Seines Landes. Seine Landesherrliche Proklamation vom 14. d. M. gibt euch das Schicksal bekannt, welches die pflichtmäßige Unterwerfung von Seiner Milde, oder eine verbrecherische Halsstarrigkeit von Seiner gerechten Strenge zu erwarten haben."

„Mir liegt zur Unterstützung dieser höchsten Absichten und in Erfüllung der allerhöchsten Befehle des Kaisers, meines Herrn, die besondere Pflicht ob, mit den von mir kommandirten Truppen die strengste Ordnung und Mannszucht zu beobachten. Dieser Pflicht werde ich genau nachzukommen, und das unter meinen Befehlen stehende Corps an das Ziel seiner Bestimmung zu führen wissen. Mailand, den 21. Februar 1831. Der Oberbefehlshaber: Freiherr von Frimont."

Der Gemeinderath von Carpi hat am 7. März nachstehenden Aufruf an die Einwohner dieser Stadt und Umgegend erlassen:

„Die gestern bekannt gemachte und angeschlagene Proklamation Sr. Excellenz des Feldherrn von Frimont zeigt uns, wie sich jeder bei dem höchsterfreulichen Anlasse zu benehmen hat, wo unser allergnädigster Landesherr mit wiederholten Versicherungen der Milde für pflichtmäßige Unterwerfung, aber gerechter Strenge gegen verbrecherische Halsstarrigkeit, in Seine Staaten zurückkehrt."

„Wir, deren größter Ruhm seit so vielen Jahrhunderten darin bestanden hat, daß wir uns unter allen ergebnen Unterthanen, durch Treue und wahre Anhänglichkeit an das Regentenhaus Este ausgezeichnet haben, dürfen nicht einen Augenblick zögern, alles anzuwenden, um einen so großen Ruhm zu behaupten."

„Dem Gemeinderath ist wohl bekannt, daß, außer den Wenigen, die sich bereits entfernt haben, alle Uebrigen stets Gesinnungen der Unterwürfigkeit und Treue gegen den rechtmäßigen Landesherrn bewahrt haben, Gesinnungen, welche der Gemeinderath selbst nicht ermangelt hat, Sr. königl. Hoh., mittelst einer ansehnlichen Deputation zu unterbreiten."

„Carpigianer! gebt, wie immer, und besonders im gegenwärtigen Augenblicke, der Stimme eurer Vorgesetzten Gehör, wo sich die Bahn euch öffnet, um euch zu jener Wohlfahrt zurückzuführen, deren ihr immer unter dem Schutze der Estensischen Adler genossen habt. Für den Podesta: Der delegirte Administrator: Francesco Tarabini. — G. M. Barzelli, Secretär."

Petersburg, 5. März.

Beschluß des gestern abgebrochenen Berichts des Oberbefehlshabers des activen Heeres, Feldmarschalls Grafen von Diebitsch-Sabalkanski.

Gegen 6 Uhr verließ der Feind das Schlachtfeld und floh bis unter die Mauern von Praga. Unsere zahlreiche Artillerie, verstärkt durch diejenige des eben angekommenen Corps des Fürsten Schachoffskoi, besetzte die der Vorstadt zunächst belegenen Höhen und richtete eine fürchterliche Verheerung unter den feindlichen Truppen an, die sich an den Thoren von Praga drängten. Gegen Abend hörte die Schlacht allmälig auf. Während der ganzen Nacht gingen die Truppen der Empörer in großer Unordnung über die Weichselbrücke, und am folgenden Morgen

besetzten die Unsrigen Praga; der Brückenkopf aber blieb in den Händen der Empörer, die ihn jedoch höchstens mit 4 oder 5 Bataillonen besetzt halten. — Ich halte es für meine Pflicht, Ew. Majestät anzuzeigen, daß die Armee, die Allerhöchstdieselben mir anzuvertrauen die Gnade gehabt, bei dieser allgemeinen und entschiedenen Niederlage der Empörer, die mit der größten Erbitterung fochten, neue Beweise ihres exemplarischen Muths und ihrer trefflichen Manns-zucht gegeben hat. Da ich die Rapporte der Ober- und Unter-Commandeurs noch nicht erhalten habe, so kann ich den von uns erlittenen Verlust nicht genau angeben; doch mag sich derselbe, nach den mir zugekommenen ersten Anzeigen, auf etwa 1000 Todte und mehr als 3000 Verwundete belaufen. Nach der Zahl der Todten zu urtheilen, die auf dem Schlachtfelde geblieben sind, und nach der Aussage der Gefangenen, muß der Verlust des Feindes viel beträchtlicher gewesen seyn. Das 7te polnische Infanterie-Regiment und das 3te und 4te Jäger-Regiment sind fast gänzlich aufgerieben. Die Zahl der Gefangenen beläuft sich auf mehr als 500, worunter einige Stabs- und andere Offiziere. Drei Kanonen, eine große Zahl von Munitionswagen und eine beträchtliche Menge Waffen jedweder Gattung sind in die Hände des Siegers gefallen. Da der Feind keine Fahnen mit sich führt, so befinden sich dergleichen auch nicht unter unseren Trophäen.

„Am Schlusse seines Berichts", fügt das Eingangs erwähnte Blatt hinzu, „legt der Graf Diebitsch Sr. Majestät dem Kaiser Zeugniß ab von den gewandten Manövers des Chefs des Generalstabes, Grafen Toll, so wie von der Unerschrockenheit und dem glänzenden Muthe, wovon dieser General an jenem rühmlichen Tage persönlich neue Beweise gegeben hat. Auch die General-Adjutanten Neidhardt und Fürst Gortschakoff haben sich sowohl durch ihren Muth, als durch die pünktliche Vollziehung der ihnen übertragenen Dispositionen, gerechten Anspruch auf das Lob des Oberbefehlshabers erworben. Der Fürst Gortschakoff hat während der ganzen Dauer der Schlacht, an der Stelle des verwundeten General-Adjutanten Suchozanet, die Funktionen eines Chefs der gesammten Artillerie verrichtet. Der General-Major Reibnitz führte, ungeachtet der Blessur, die er am 8ten erhalten, die von ihm befehligte 25ste Artillerie-Division in eigener Person in die Schlacht. Ueberhaupt läßt der Oberbefehlshaber dem Muthe und den geschickten Dispositionen aller Corps-Chefs und übrigen Commandeurs, so wie dem großen Eifer und der Unerschrockenheit der Truppen, die an dem Gefechte Theil genommen, volle Gerechtigkeit widerfahren; vorzügliches Lob ertheilt er der glänzenden Waffenthat des Kürassier-Regimentes Prinz Albrecht von Preußen, das, unter der Anführung seines tapfern Commandeurs, des Obersten Barons Meiendorff die feindlichen Kolonnen über den Haufen warf und sie bis unter die Thore von Praga verfolgte. Zu gleicher Zeit berichtet der Feldmarschall Sr. Majestät dem Kaiser, daß der Generallieutenant Baron Kreutz, der auf das linke Weichselufer detaschirt worden war, um durch die Beschäftigung der Truppen der Empörer nach dieser Seite zu eine Diversion zu machen und die einzelnen Corps der neu von ihnen ausgehobenen Mannschaft zu zerstreuen, sich dieses Auftrags mit Erfolg entledigt habe, und daß, nachdem er bei Kozienice ein zahlreiches Detaschement von Empörern geschlagen, er, den ihm ertheilten Instruktionen gemäß, auf das linke Weichselufer zurückgekehrt sey, um sich nicht der Gefahr auszusetzen, durch das Aufgehen des Eises von dem Gros der Armee abgeschnitten zu werden. Der General Kreutz hat diesen Uebergang am 11. d. M. bei Tyrrow bewerkstelligt, und Artillerie und Gepäck sind, ungeachtet das Eis noch sehr dünn war, ohne irgend einen Unfall auf das rechte Ufer zurückgekehrt. Der Oberbefehlshaber hat dieses Detaschement auf Pulawy dirigirt, um die Besitzung der Wojewodschaft Lublin sicher zu stellen. Der General-Adjutant Prinz Adam von Würtemberg und der General-Major Dellingshausen, von der Suite Sr. Majestät, die bei jener Expedition unter den Befehlen des Generallieutenants Baron Kreutz standen, haben ihn dabei mit großem Erfolge und musterhaftem Eifer unterstützt."

Königsberg, 24. Febr.

Nach Briefen aus Riga wäre dort S. M. der Kaiser Nikolaus am 17. Febr. eingetroffen, hatte am 18. d. Musterung über die Garden gehalten, und war am 19. d. über Mitau nach Wilna abgereiset.

Brüssel, 15. März.

Man versichert, der Regent werde diese Woche zur Armee abreisen, und selbst darauf sehen, ob unseren Truppen nichts mangle, was zu dem Erfolge des bevorstehenden Feldzuges beitragen könne.

Paris, 15. März.

Der Messager versichert, man habe diesen Morgen die Grundlagen der auswärtigen Politik festgesetzt; ohne Zweifel werden sie Frankreichs würdig seyn. Die belgischen Angelegenheiten verwickeln sich durch die nahe Entwicklung der Ver-

hältnisse mit dem Großherzogthum Luxemburg. Die erste Pflicht der neuen Administration ist, sich mit der öffentlichen Meinung in ihren auswärtigen Verhältnissen in Uebereinstimmung zu setzen.

Man schreibt uns aus Berlin, die Ereignisse in Italien lassen an einen Krieg zwischen Oesterreich und Frankreich glauben. Die Meinung über dieses Ereigniß ist daselbst schon gebildet, und alle Wünsche sind dafür, daß Selbige von dem Kabinete getheilet werde. Man glaubt, der Krieg sey für Frankreich nothwendig. Wie soll man ihn anfangen? Man hatte zu Berlin, die Nachricht von dem Einrücken der Oesterreicher in Modena, und es war keine Stimme, welche nicht sagte, daß Frankreich die Nichteinschreitung behaupten sollte. Die Wünsche für eine unbedingte Neutralität von Seite der preuss. Regierung ließen sich von allen Seiten vernehmen.

Paris, 14. März.

Die Nachrichten aus Spanien sind widersprechend. Wir erhielten die Madrider Hofzeitung, nach welcher der Aufstand von der Insel Leon gedämpft und Torrijos zurückgeschlagen seyn soll. Wir wissen, was von den Amtszeitungen zu halten sey. Briefe melden, Torrijos sey am 3. zu Kadix eingerückt und zum General der Armee ausgerufen worden; das Volk habe die Verfassung des Cortes verlangt, welche Torrijos auch bewilligt habe! Man spricht auch von Bewegungen in den Provinzen Valencia und Mancha.

Auch das Departement der Mauthe hat einen Verein zur ewigen Ausschließung der älteren Bourbonslinie gebildet. Hier strömen die Bürger herbei, um sich zu unterzeichnen.

Der „Temps", Journal des neuen Ministeriums theilt eine Proposition des Hrn. Baude, Deputirten des Departements der Loire mit, der in der nächsten Kammersitzung diskutirt werden soll, und worin der Antrag gestellt ist, Karl X., seine Descendenten und die Befreundeten seiner Descendenten für immer vom französischen Gebiete zu verbannen; es soll ihnen ferner nicht gestattet seyn, ein Grundstück unter irgend einem Titel auf demselben zu acquiriren, noch irgend eine Rente oder Pension daher zu beziehen; alles was die bezeichneten Personen auf französischem Gebiete noch besitzen, sollen sie gehalten seyn, innerhalb einiger Monate zu veräußern ꝛc. ꝛc.

Der König sandte den Grafen J. de la Rochefoucault-Liancourt an die russische Gesandtschaft, um im Namen dieses Monarchen gegen die Angriffe und Gewaltthätigkeiten zu protestiren, denen das Hotel des Botschafters in den letzten Tagen ausgesetzt war. Alle Minister haben dieselben Gesinnungen ausgesprochen und General Sebastiani fertigte in dieser Beziehung einen Kourier nach St. Petersburg ab.

London, 11. März.

Der Courrier macht Bemerkungen über die Ankündigung des Hrn. van de Weyer, daß der Rath der Regentschaft beinahe beschlossen hätte, die Feindseligkeiten gegen Holland wieder anzufangen. Die Regentschaft Belgien, sagt derselbe, ist nichts als eine Verzweigung der franz. Regierung; und der Rath der Regentschaft kann für nichts anderes, dann für ein abgesondertes Bureau des franz. Kabinets angesehen werden. Wir können das Wiederbeginnen der Feindseligkeiten nicht anders betrachten, als eine Kriegserklärung gegen Rußland, Oesterreich und Preußen. In dem Falle, wo, nach unserer Hoffnung, der Patriotismus und die gute Einsicht der engl. Regierung sie in den Stand setzen wird, uns außer diesem Kampfe zu halten, ohne unsere Betheiligung und Ehre zu gefährden, werden wir den befragten Krieg mit wenig Bedauern sehen, weil wir überzeugt sind, daß, obgleich er die Vergrößerung Frankreichs und einige bedingte Gefahren für die gute Ordnung und die vernünftige Freiheit wahrscheinlich zur Folge haben würde, er auch bewirken könnte, daß das stets wachsende Uebergewicht der slavonischen Barbarei und die Zerstörung des Grundsatzes der Freiheit in allen Ländern gehemmt würde, die nemliche Zeit fragt in Antwort auf eine andere: „Worauf gründet man sich, um die Behauptung zu wagen, daß die Regierung Seiner Maj. nicht mit dem Auge des Mißvergnügens den Angriff Rußlands gegen Polen betrachtet.?"

Neuer Kriegsschauplatz.

In der Drausnick'schen Buch- und Kunsthandlung in Bamberg ist zu haben:

Special-Charte von Polen nebst den anliegenden Ländern in 4 Blättern. Gezeichnet von G. F. Ul. Neue verbesserte Ausgabe 1831. 1 fl. 48 kr.

Aufforderung.

Herr Joh. Jacob Braun aus Nürnberg, Geschäftsführer des Hauses Vincenz Rodler in Prag, wird hiermit aufgefordert, seine Verbindlichkeit zu erfüllen, anonst sein flüchtig werden meinen Verdacht bestätigt.

Bamberg, 19. März 1831.

Joh. Anton Strehle.

Bekanntmachung.

In den freiherrlich von Horneck'schen Waldungen zu Wiesenthau werden am Samstage den 26ten Früh 9 Uhr anfangend, einige hundert, theils klafterige, theils halbklafterige Eichen auf dem Stock versteigert. Liebhaber haben sich im Schlosse zu Wiesenthau vor dem Verstriche einzufinden, wo die Strich-Bedingnisse werden bekannt gemacht werden. Wiesenthau, am 10ten März 1831.

Freiherrlich von Horneck'sche Schlossgutsverwaltung.

Redakteur: Dr. Hohn. Verleger: Kammerzienrath Fr. Drausnick.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigstem Privilegium.

Nro. 82. Bamberg, Mittwoch, 23. März 1831.

München, 20. März.

Nach einer — bei Vorlage des Budgets gemachten — Bemerkung des Staatsministers der Finanzen, Grafen von Armansperg, setzt das Gouvernement voraus, daß die gegenwärtige Ständeversammlung früher sich schließen werde, als die früheren. Wenn aber dieß der Fall ist, so werden die angekündigten Entwürfe der Gesetzbücher, namentlich der Gerichtsordnung, wohl schwerlich zur Berathung kommen.

Nach dem an die Kammer gebrachten Budget scheint es ferner, daß die Regierung die lange erwartete Organisation, in Betreff der Trennung der Justiz und Polizey, vorzunehmen noch nicht gesonnen sey: denn der Etat der Staatsministerien der Justiz und des Innern, einschlüssig jenes der Landgerichte, ist in dem proponirten Budget für die dritte Finanzperiode um 206,074 fl. niedriger in Ansatz gebracht, als im letzten Budget. Es wird also, anstatt einer Erhöhung des Etats, was bei der Einführung der gewünschten Organisation wenigstens einigermaßen nothwendig wäre, eine Verminderung beabsichtiget.

Italienische Grenze, 14. März.

Das Diario di Roma vom 5. März meldet: „Der heilige Vater hat vorgestern Seine Residenz aus dem Vatican nach dem Pallaste des Quirinals übertragen. Dieß allein ist hinreichend, die durchaus ungegründete Nachricht zu widerlegen, daß Se. Heiligkeit Willens seyen, die Hauptstadt zu verlassen."

Ferner heißt es im Diario di Roma vom obigen Tage: „Die getreuen Unterthanen Sr. Heiligkeit, welche in Provinzen leben, die sich von den thörichten Vorspiegelungen und dem Wahnwitz jener elenden Empörer-Rotte, welche ohne Bedacht auf die ihrer harrende traurige Zukunft, Treulosigkeit und Unglauben prediget, nicht hinreißen ließen, legen einen so brennenden Eifer für die Vertheidigung des Vaterlandes, des Thrones und der heiligen Person Unseres Herrn, Gregor XVI. an den Tag, daß sie von allen Seiten haufenweise herbeieilen, um freiwillig die Waffen zu ergreifen, und gegen die Rebellen ins Feld zu rücken. Unter die Städte, Orte und Gegenden, die sich in diesem hochherzigen Wettstreite am meisten ausgezeichnet haben, gehören vor allem Rom, dann Albano, Frascati, Palestrina, Frosinone, Tivoli, Terracina, Marino, Zagerolo, Civitalavina, Subiaco, Campagnano, Ceri, Ceprano, Cisterna, Roccapriora und S. Vito."

Von der polnischen Gränze, 10. März.

Ein Regierungskommissär ist von Warschau im Distrikte von Krakau angekommen, um die Stellung des mobilen Kontingents zu beschleunigen, und alle nur vorfindlichen Waffen aufzukaufen. Es wird ihm nicht schwer werden, die ausgeschriebene Mannschaft schnell zu erhalten und zur Armee zu schicken, da sich überall der beste Wille zeigt. Zehntausend junge Leute sind die vorige Woche bereits aufgebrochen, und wurden dem General Dwernicki übergeben, der in diesem Augenblicke bei Pulawy steht; sie waren einstweilen nur mit Seitengewehren und Beilen bewaffnet. Bei ihrem Abmarsche wurden sie vom Bischofe von Krakau eingesegnet, und zur standhaften Vertheidigung des Vaterlandes aufgefordert, eine Aufforderung, die auf sie den tiefsten Eindruck zu machen schien, und mit dem einstimmigen Rufe beantwortet ward: „Wir fallen oder befreien unser Vaterland." Von allen Seiten strömen Freiwillige herbei, um den Helden von Grochow und Praga beizustehen; selbst Frauen ergreifen das Schwert und eilen nach Warschau, kann die Armee den Feind nur einige Wochen am Uebergange der Weichsel hindern, so dürfte der Feldmarschall Diebitsch in große Verlegenheit wegen seiner Subsistenz gerathen, die schon jetzt großen Schwierigkeiten unterliegt. Es heißt, der Kommandant von Zamosc habe eine bewegliche Kolonne gebildet, die den Rücken des äußersten russischen linken Flügels sehr beunruhige, und die Magazine der Russen jenseits Lublin zerstört habe.

General Kreutz soll hauptsächlich hierdurch zu seiner rückgängigen Bewegung veranlaßt worden seyn; er hat mehrere Regimenter zur Widerherstellung seiner Kommunikationen abgeschickt, und dürfte jetzt schwerlich wieder vorrücken, bis er sich im Rücken gesichert sieht, und der Uebergang der großen russischen Armee über die untere Weichsel erfolgt ist. Dieses Zurückweichen kommt den Polen bei ihrer Vertheidigung sehr zu statten, da es ihnen erlaubt, die Hülfsquellen ungestört zu benutzen, welche ihnen die Landesstrecken des südlichen Polens auf beiden Seiten der Weichsel darbieten.

Polnische Grenze, 15. März.

Die letzten Nachrichten aus Warschau sind von gestern, also von sehr neuem Datum. Die Weichsel ist endlich am 13. aufgebrochen, und hat die Brücke zwischen Praga und Warschau gesprengt. 3 Schiffe, welche zu derselben gehörten, sind weggerissen, auch das Dampfschiff ist von dem Eise so sehr verletzt worden, daß es untergegangen ist. Der Aufgang der Weichsel erfolgte bei 9 Grad Kälte, welche unerwartet eintrat. Die Ueberschwemmungen der Weichsel sind außerordentlich und die Straßen zerfahren, so daß dadurch die militairischen Operationen gehemmt sind. Wir haben schon berichtet, daß die Russen sich in der Nacht zum 9. aus den Umgebungen von Praga zurückgezogen hatten, noch an demselben Tage eilten eine Menge Menschen hinaus, um auf dem Schlachtfelde die Kugeln, Granaden, Cüraße und andere Ueberbleibsel aufzulesen. Am folgenden Tage wurde auch ein Kavalleriekorps dem Feinde nachgeschickt. Die Polen trafen die russ. Kosaken bei Wawr und griffen dieselben an, wurden aber von der bald hinzukommenden regulären russ. Kavallerie und Artillerie geworfen und geschlagen. Ein poln. Obristlieut. verlor dabei durch eine Kanonenkugel das eine Bein, und wurde von den Russen gefangen genommen. Es heißt, das russ. Hauptquartier sey nach Siennica verlegt. (Dieser Ort liegt 6 Meilen südöstlich von Warschau, in der Richtung nach Stoczek. Die Gegend um Siennica bis nach Stoczek ist höher gelegen, als das Terrain bei Warschau). Die Umgegend von Praga soll durch das Kriegsgetümmel furchtbar verwüstet seyn, eben so die ganze Route, auf welcher die kämpfenden Armeen gezogen sind. Wie es in Podolien aussieht, läßt sich nicht mit Gewißheit in Erfahrung bringen; die Warschauer Blätter melden, jedoch nur immer noch als Gerücht, daß dort ein Aufstand ausgebrochen sey, und nennen als die Häupter desselben Tyszkiewicz und Szeptycki.

In Warschau sieht es immer noch nicht beneidenswerth aus. Nach einer Verordnung der Nationalregierung müssen nun von jedem Privathause einige Zimmer zum Hospital verwendet werden; die Masse der Verwundeten ist nicht anders zu beherbergen. In Kurzem sind drei Spione auf dem Murowplatze in Warschau aufgeknüpft worden. Das Volk lief in Masse herbei, um das traurige Schauspiel mit anzusehen. Zwei der Hingerichteten waren Juden aus Tykocein und Eichanowicz, welche ihr Leben für einige hundert Gulden daran gesetzt hatten; der dritte war ein polnischer Bauer. Der Reichstag hat den verlangten Kredit der Regierung von 24 Mill. Gulden am 9. genehmigt. Es gehen auch wohl noch freiwillige Gaben ein. So hat die Gräfin Malachowska abermals 10,000 G. eingeschickt und die Gräfin Soltyk 800 G. als Belohnung für 8 tapfere Soldaten. Scherzhaft klingt es aber, wenn ein Pole 500 Thaler demjenigen verspricht, welcher den russ. Feldmarschall gefangen bringt. Die am 29. Mai in Warschau gefangen genommenen Generäle, welche bisher im Schlosse wohnten, sind nach dem Brühlschen Palais gebracht worden.

Aus Plock enthalten die Warschauer Blätter keine Nachricht, und es ermangelt mithin von dieser Seite die Nachricht, daß diese Stadt von den Russen besetzt sey, der Bestätigung, auch erwähnen die poln. Blätter keines Gerüchts der Art. Nach Privatnachrichten hätte der russ. Gen.-Feldmarschall noch keinen ernstlichen Versuch gemacht, über die Weichsel zu setzen. Mehrere Gutsbesitzer aus dem Posenschen sind von Warschau abgereist, um noch bei Zeiten von der Amnestie Gebrauch zu machen. Pulawy soll bei der letzten Einnahme durch die Polen sehr gelitten haben, und zur Hälfte abgebrannt seyn. Die Fürstin Czartoryska, floh während des Kugelregens mit ihrer Umgebung zum Altar der dortigen Kirche, und war in diesem Asyl glücklich der drohenden Gefahr entgangen. Die Warschauer Zeitungen sprechen noch von der Stiftung eines neuen Ordens unter dem Namen der polnischen Ehrenlegion, auch enthalten dieselben jetzt die Adresse der Warschauer Nationalgarde an den Reichstag, worin sie sich erbietet, ihr Leben und Vermögen als Opfer darzubringen. Vier Obersten, Andrychewicz, Bielinski, L. Boguslawski und Rybinski, sind wieder zu Brigadegeneralen ernannt.

Warschau, 10. März.

In Lublin ist es zwischen den Bewohnern und der russ. 2000 Mann starken Besatzung zu blutigen Händeln gekommen, in deren Folge die

Stadt ganz vom Feinde geſäubert wurde. (Bei dieſer Gelegenheit ſollen mehrere ruſſiſch geſinnte Polen Opfer der Volkswuth geworden ſeyn.)

Unter den gebliebenen ruſſiſchen Generalen ſollen ſich befinden: der Fürſt Schachowskoi, Niktyn, Markow und Kiſchkin.

Die National-Regierung an die National-Armee.

Der gewaltige Kampf, der ſich mit unſerm Feinde entſponnen, hat den Kern der Nation auf das Feld des Ruhmes geführt. Polniſche Krieger! Eure Tapferkeit hat den unſer Land betretenden Feind theuer ſeinen Fortſchritt erkaufen laſſen. Unter den Mauern der Hauptſtadt in wenigen Tagen vereinigt, habt ihr dreimal den an Zahl überlegenen Feind zurückgeſchlagen und große Vortheile über ihn errungen. Im Angeſichte der Hauptſtadt, der Volksvertreter und der Nationalregierung habt ihr euch ewige Lorbeeren erworben. Es preiſen euch eure Landsleute und ſegnen eure Waffen. Der Senat, die Landboten-Kammer und die National-Regierung, gedeckt von eurer Bruſt, dieſem ſichern und unbezwinglichen Bollwerke, haben mitten unter dem Kanonendonner ruhige Berathungen gepflogen. Ihr habet den Ruhm der Ritterthaten eurer Väter erreicht, deren ehrwürdige Manen, von der Stätte der ewigen Glorie, wonnevoll auf euch herunterſchauen. Verherrlicht iſt durch euch unſer Volk, geſchmückt mit neuem Glanze unſre vaterländiſche Geſchichte. Seyd geprieſen, tapfere Ritter, geprieſen ſey euer Heldenmuth! Belohnung wird euch vom Vaterlande, und unvergänglicher Ruhm von der Nachwelt bereitet. Es harren eurer neue Anſtrengungen, neue Kämpfe, die ein neuer Triumph krönen, und deren Frucht die Unabhängigkeit eures Vaterlandes ſeyn wird. Ihr werdet nicht ermatten auf der ſo glänzend begonnenen Laufbahn, ſondern auch das edle Ziel der Abwerfung des ſchmählichen Joches verfolgen. Das Gemeinwohl vergönnt keinen Raum dem Zweifel, und um ſo weniger jetzt, wo kein Grund zur Beſorgniß da iſt. Die ganze Nation iſt von dem feurigſten Wunſche, ſich zu befreien, ergriffen; es begünſtigen uns alle freiſinnigen Völker; es gibt einen gerechten Gott, der die gute Sache beſchirmt, und den Treubruch und die Unterdrückung rächt; es lebt noch die altpolniſche Tugend. Polniſche Krieger! Die von den Volksvertretern gewählte Regierung, treu ihren Pflichten, wird ſich nie von euch trennen, ſondern jedes Geſchick dieſes Krieges mit euch theilen. Es lebe das Vaterland! Es lebe die Freiheit und Unabhängigkeit!

Der Kurier Polski äuſſert: „Die Schlacht vom 25. v. M. war ſo mörderiſch, daß die älteſten Soldaten ſich keiner ähnlichen erinnern. Die berühmte Schlacht bei Mozaisk kann nicht mit dieſem Rieſenkampfe verglichen werden, den eine Handvoll freier Männer gegen Maſſen von Feinden beſtand.“

Der Griechenfreund Eynard überſandte für die Polen 50,000 Fr.

Brüſſel, 16. März.

Geſtern hatte Lord Ponſonby eine Audienz bei dem Regenten.

Geſtern um 10 Uhr verſammelte ſich der Miniſterrath und dauerte bis 12. Uhr. Man vermuthet, daß man ſich mit der Berathung der wichtigen Frage, welche jetzt alle Gemüther bewegt, ob nämlich die Feindſeligkeiten wieder beginnen ſollen, beſchäftiget habe.

Brüſſel, 17. März.

Der Courrier ſagt, es ſcheine nicht, daß die vollkommenſte Eintracht, unter den Miniſtern herrſche. Jede wichtige Frage führt, wie man ſagt, Debaten herbei, welche einen entſcheidenden Beſchluß verhindern; die beſten Projekte ſcheitern, weil es an Energie mangelt.

Gent, 5. März.

Uebermorgen werden die Truppen von Namür hier ankommen. Vier Kanonen ſind an die Grenze geſchickt. Die Linie iſt ſtark mit Belgiern beſetzt; es ſind viel Holländer dort, aber ſie halten ſich ruhig. Einige Detaſchements der Jäger von Borremans, welche von Brüſſel kamen, haben unſere Garniſon verſtärkt.

Paris, 16. März.

Geſtern Abend hat der König dem ruſſ. Geſandten eine Privataudienz ertheilt.

Man will wiſſen, die Kammer ſolle prorogirt werden, und erblickt darin einen Beweis, daß das Miniſterium der Auflöſung entſagt habe.

Einem Schreiben von Rom vom 3. März zufolge, iſt der Vertrag zwiſchen dem päbſtlichen Gouvernement und dem Wiener Hofe, wegen Dämpfung des Aufſtandes in Bologna kein Geheimniß mehr; die Hauptbeſtimmungen deſſelben ſind, daß der Kaiſer dem Pabſte Gregor XVI. 20,000 Mann Infanterie oder Kavallerie bewilligt, um die aufrühreriſchen Bewegungen zu ſtillen; dieſe Truppen ſollen während 5 Jahre die Orte beſetzt halten, wo ihre Gegenwart nöthig iſt; der öſtreichiſche General, der ſie kommandirt, kann die Stärke der Okkupationsarmee vermindern, wenn die aufrühreriſchen Städte zur Ruhe zurückgekehrt ſind; die apoſtoliſche Kammer bezahlt für die 5jährige Beſetzung 4 Millionen römiſche Thaler, (20,500,000 Fr.)

London, 12. März.

Wir vernehmen aus Paris, alle Welt sey erzürnt darüber, daß wir einem entthronten Monarchen gestatten, ganz nach seinem Belieben Plane zur Störung der Ruhe Frankreichs zu machen, und Verschwörungen zur Wiederherstellung seines fanatischen Despotismus anzuzetteln. Wir bedauern, daß der Exkönig die Rechte der Gastfreundschaft mißbraucht, und wir sehen nicht ein, daß die Regierung ohne den bestimmten Beweis von seinen Machinationen zu haben, ihn hindern könne, Briefwechsel zu unterhalten, worauf er die Hoffnung seiner Freunde in Frankreich gründen könne. Uebrigens dürfen die Franzosen darauf rechnen, daß ihnen vollkommene Gerechtigkeit wiederfahre. Der Exkönig wird wohl daran thun, seinen unsinnigen Ränken zu entsagen, oder wenigstens in seinem Betragen umsichtiger zu seyn. Der Boden Englands wird immer der Schutzort für die Flüchtlinge aller Länder seyn, welche politische Verfolgungen oder selbst die Staatsgerechtigkeit zwingt, sich dahin zurück zu ziehen; aber unsere Gastfreundschaft wird nicht ungeahndet von Menschen verletzt werden, welche aus ihrem Aufenthalte bei uns ein Mittel machen wollen, eine Macht zu beunruhigen, mit welcher wir jetzt durch die Bande der Uebereinstimmung und der Freundschaft verknüpft sind.

London, 14. März.

Der Prinz von Oranien wird am Dienstag nach dem Continente abreisen. Se. k. Hoh. wird zuerst sich zum Könige von Holland nach dem Haag begeben.

Bamberg, 22. März.

Heute früh passirte ein Commando von etwas über 20 Mann herzoglich Coburgischer Truppen, welche in Hallstadt übernachtet hatten, zur Verstärkung der Garnison von St. Wendel hier durch.

In der Drausnick'schen Buch- und Kunsthandlung in Bamberg ist zu haben:

Amman, F., die Gebete und Ceremonien in der heiligen Charwoche, zur Belehrung eines jeden katholischen Christen aus dem römischen Meßbuche übersetzt. 8. br. 24 kr.

Charwoche, die heilige, nach dem Ritus der römisch-katholischen Kirche. Herausgegeben von der deutschen Bürger-Congregation zu München 2. Aufl. gr. 8. 2 fl. 24 kr.

Goffine, L., des Herrn, christkatholisches Belehrungs- und Erbauungsbuch, worin alle sonn- und feiertäglichen Episteln und Evangelien, die Glaubens und Sittenlehren, auch die Kirchengebräuche erklärt, und die Gebete der Kirche nebst vielen und mannichfaltigen Betrachtungen enthalten sind. Von J. M. Sedrig. Neueste Auflage 2 Thl. Mit 1 Kpf. gr. 8. 1 fl. 36 kr.

Held, F., neues Charwochen-Buch, oder Gebete und Ceremonien wie sie in der ganzen heiligen Charwoche nach dem Ritus der römisch-katholischen Kirche abgehalten werden. Neue Aufl. gr. 8. 2 fl. 6 kr.

Der Tag des Herrn 148 158 à 3 kr.

Geisler, H., Erklärung über einige durch meine Schrift: „über Gemeinde-Verfassung und Gewerbwesen" veranlaßte Aeußerungen gr. 8. geh. 6 kr.

Erwartungen des bayerischen Volkes 56 gr. 8. geh. 45 kr.

Die Würzburger Addresse. Mit Noten von einem Altbayern. (Der Ertrag ist als Beitrag zur Herstellung des Gemäldes der Sendlinger Schlacht an der Kirche von Unter-Sendling bestimmt) 8. geh. 6 kr.

Zum

Vortheil der Stadtarmen

wird Palmsonntag den 27. März d. Js. von der hiesigen Theatergesellschaft, und Orchester aufgeführt

Die weise Dame

Große romantische Oper in 3 Abtheilungen aus dem französischen des Scribé von Castelli Musik von Boildieu.

Indem dies zur allgemeinen Kenntniß gebracht wird, werden zugleich alle Gewohner Bamberg's, und sonstige Wohlthäter für die Armen geziemend eingeladen, durch einen zahlreichen Zuspruch Theil zu nehmen.

Bamberg den 21. März 1831.

Der Armenpflegschaftsrath.

Strichspatent.

Montag den 11ten April d. J. Vormittags 9 Uhr werden aus der Verlassenschaft der Lorenz Schiermanns Wittib in Eschendorf in dem Sterbhause daselbst folgende selbstgebaute, ganz rein gehaltene, Weine von den vorzüglichsten Lagen öffentlich gegen baare Zahlung aufgestrichen und dem Meistbiethenden zugeschlagen, als:

Nro.	Fuder.	Eimer	
1	4	4	1826er
2	4	—	1828er
3	4	4	1826er
4	4	6	1827er
5	4	6	detto
6	2	3	1828er
7	4	6	1827er
8	5	3	detto
9	2	9	1826er
10	4	2	1828er
11	5	2	1827er
12	5	2	1828er
13	2	4	1826er
14	2	2	1827er
15	1	9	1828er
16	2	2	1801er
17	2	4	1828er
18	2	7	1827er
19	2	11	1798er
20	2	11	1811er
21	2	6	detto
22	2	6	detto
23	2	6	1822er
24	1	4	1783er
25	2	3	1829er
26	—	5	1830er

Proben werden vor dem Aufstriche am Faße und bei diesem gegeben.

Volkach am 12ten Febr. 1831.

Königl. Landgericht.

Ehlen.

Ottenweller.

Redakteur: Dr. Hohn. Verleger: Kammerzlenrath Fr. Drausnick.

Digitized by Google

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigstem Privilegium.

Nro. 83. Bamberg, Donnerstag, 24. März 1831.

Wien, 15. März.

Die Anleihe, wovon ich Ihnen früher schrieb, ist mit den vier größten hiesigen Wechselhäusern abgeschlossen worden. Unsre Kriegsrüstungen dauern fort, und in der Armee hatten große Beförderungen statt, unter andern wurden 12 Obristen zu Generalen ernannt. Man will wissen, in Böhmen solle eine Armee von 90,000, und der italienisch-tyrolischen Grenze ein Korps von 30,000 Mann aufgestellt werden.

Neufschatel, 16. März.

An mehreren Orten sind die königl. Wappen weggenommen worden. Im Val de Rüz ist alles ruhig; hingegen war am 28. Febr. Abends die Stadt mit einem Aufstande bedroht; man hat aber sogleich eine Bürgergarde gebildet, welche der Unordnung zuvorkam. Am 1. d. hat sich die Gemeinde von Neuenburg im obern Tempel versammelt; alles ist ruhig abgegangen. Man hat erlangt, daß die Audienzen aufgehoben und durch ein vom Volk ernanntes gesetzgebendes Korps ersetzt werden. Am 6. März hat auch die Bürgerschaft von Valengin diesem Verlangen beigestimmt. In La-Chaux-de-fonds nahm man ebenfalls alles an, ausser dem ersten Artikel, weil man glaubte, er greife den königlichen Prärogativen vor. Die Bemühungen eines Franzosen, Armand, eine Revolution Hals über Kopf herbeizuführen, finden keine Theilnahme. — Dagegen waren auf einer Liste zu Beiträgen für Kleidung und Ausrüstung der Milizen schon am Tage nach ihrer Eröffnung 10,000 Fr. unterzeichnet. Man wird sie im ganzen Kanton herumgehen lassen.

Petersburg, 12. März.

Die hiesige Zeitung meldet im gestrigen Blatte: „Der Oberbefehlshaber der aktiven Armee berichtet Sr. Maj. dem Kaiser unterm 19. Februar (3. März,) daß seit dem Gefechte vom 13. (25.) bei der Armee nichts wichtiges vorgefallen ist. — Ungeachtet der, am genannten Tage der Armee der Empörer beigebrachten Niederlage und der vollkommenen Verwirrung, in welcher sie sich auf dem rechten Weichsel-Ufer befindet, ist es bisher noch möglich gewesen, alle Vortheile des Sieges zu benutzen. Die Unzuverlässigkeit des Eises der an mehreren Stellen schon aufgegangenen Weichsel macht bis zur völligen Reinigung dieses Flusses, den Uebergang unserer Truppen unmöglich. — In Erwartung dessen hat der Oberbefehlshaber den Commandeur des 6. Infanterie-Corps, General-Adjutanten Baron Rosen, die völlige Säuberung der Wojewodschaft Plock von den aufrührerischen Parteien und die Entwaffnung der Einwohner übertragen. — Zu gleicher Zeit berichtet der General-Feldmarschall Graf Diebitsch-Sabalkanski Sr. Kaiserl. Maj., daß unser Verlust in der Schlacht vom 13. (25.) die erste Angabe übersteigt; nach den Raporten der Regimenter beläuft sich die Zahl der Gefallenen und Verwundeten auf 8000 Mann. Der Verlust der Aufrührer ist ohne Vergleich bedeutender, als der unsrige, wegen des concentrirten Feuers unserer zahlreichen Artillerie und der unablässigen Angriffe unserer Kavallerie. Dieses bestätigt sich durch die Aussage sowohl der Gefangenen, als auch der täglich sich uns ergebenden Soldaten und Einwohner von Warschau, welche versichern, daß, obgleich alle Hospitäler und Lazarethe, so wie eine Menge Privathäuser in Warschau mit Verwundeten angefüllt sind, ihre Vertheilung dennoch mit vielen Schwierigkeiten verknüpft ist, und man überall auf Mangel stößt. Nach ihren Aussagen sind viele Polnische Generale schwer verwundet, unter Andern die Generale Chlopicki und Zymirski; letzterer hatte einen Arm verloren und war bald darauf gestorben. Die Zahl der Deserteure in den Polnischen regulären Truppen ist sehr bedeutend und im Landsturm ist sie so groß, daß viele von den neuformirten Regimentern und Krakuser-Detaschements, nach der Schlacht vom 13. (25.) auseinander gegangen sind. Ueberhaupt ist die Disciplin in der Armee der Empörer auf-

ferst gesunken. — Ihren Rückzug von Kaluszyn bis Praga hat sie durch die Verheerung der Umgegend und die völlige Plünderung der unglücklichen Einwohner bezeichnet. Nach den vom Ober-Befehlshaber getroffenen Maßregeln werden diesen letztern alle mögliche Mittel zum Unterhalte verschafft. — Unsrerseits ward am 13. (25) Febr. der General-Major Dobrischin verwundet; der General-Lieutenant Kablukow erhielt eine starke Kontusion. — Mit besonderem Lobe erwähnt der General-Feldmarschall des ausgezeichneten Muthes der General-Majore Murawjew und Gerstenzweig in dieser Affaire. Unter den Befehlen des Ersteren focht die demselben anvertraute Lithauische Grenadier-Brigade mit der glänzendsten Tapferkeit. Der General-Major Gerstenzweig befand sich bei dem General Grafen Toll, während der, unter seiner Anführung, gegen die Infanterie der Empörer ausgeführten Kavallerie-Attake und zeichnete sich besonders durch die geschickte Aufstellung unserer Artillerie und die Richtung des Geschützes aus. Der Feldataman der bei der aktiven Armee sich befindenden Kosaken-Regimenter, General-Major Wlaßow, gab im Gefechte vom 7. (19.) neue Beweise seiner gewohnten Unerschrockenheit. — Mit einem geringen Kosaken-Detaschement, das er bei sich hatte, warf er sich auf 2 Kavallerie-Regimenter der Empörer und hielt diese durch einen hartnäckig geführten Kampf bis zur Ankunft unserer Avantgarde auf, welche sie zum Weichen brachte und in die Flucht schlug. Der tapfere General-Major Wlaßow erhielt bei dieser Gelegenheit mehrere schwere Säbelwunden. — Am 17. Febr. (1. März) erschien bei den Vorposten des Detaschement des General-Majors Baron Sacken der Oberst-Lieutenant Zwolinski vom 8. Infanterie-Regimente der Polnischen Truppen. Dieser Stabs-Offizier, seinem Unterthanen-Eide treu, hatte Gelegenheit gefunden, die Festung Modlin, in welcher er mit seinem Bataillon stand, zu verlassen und sich zu unserer Armee zu begeben. Er sagt aus, nach der Schlacht vom 13. (25.) habe der Anführer der Polnischen Armee, Fürst Radziwill, das Kommando niedergelegt und erklärt, daß er sich dazu unfähig fühle. In Folge dessen ist, nach den Worten Zwolinski's, an seiner Stelle der Brigade-General Skrzynecki ernannt worden, der erst kürzlich von der revolutionären Regierung diesen Rang erhalten hatte, worauf die Generale Weißenhof, Krukowski, Tomcki, Suchorzewski, Helsuf und 5 andere den Dienst verließen.

Warschau, 17. März.

Die hiesigen Blätter enthalten wieder mehrere Tagsbefehle des Generalissimus; durch zwei derselben werden mehrere Beförderungen und Versetzungen in der Armee vorgenommen; zwei andere enthalten Danksagungen an die Bürger der Hauptstadt, für die Organisation des Regiments der sogenannten „Söhne Warschaus", und an den Kommandanten und die Besatzung Zamosc, für deren Expedition nach Uscilug; noch ein anderer besagt, der Generalissimus habe sich überzeugt, daß die Befehle und Circulare, welche von dem Kriegsministerium in Administrationsangelegenheiten an die Armee erlassen würden, nicht sogleich in Ausführung kämen, wodurch die Haupt-Operationen oft in den wesentlichsten Beziehungen der Unsicherheit ausgesetzt werden könnten, und er befehle daher allen Corps-, Divisions- und Brigade-Generalen, Regiments-, Bataillons- und Compagnie-Chefs, alle Aufträge der genannten Behörde im Allgemeinen und Besonderen unter eigener Verantwortlichkeit auf das Pünktlichste zu vollziehen und für die Ausführung derselben zu sorgen.

Die Warschauer Zeitung enthält folgende Nachrichten: „Im Pavillon des königl. Schlosses werden Anstalten zum Empfang des in diesen Tagen hier erwarteten französischen Kavallerie-Generals, Graf Excelmans, getroffen. Der hiesige franz. Konsul, Hr. Durand, soll auf Warschau abberufen und durch Hrn. Firmin ersetzt werden."

Berlin, 15. März.

Unsre Staatszeitung vom 13. enthält in Betreff der berüchtigten Artikel über Preußen im Messager des Chambres einen Aufsatz, der in seiner Art sehr merkwürdig ist, und großen Eindruck hier gemacht hat. Auch in den Provinzen und im Auslande wird man den Werth solcher gewichtigen Rede nicht verkennen. Man muß zugestehn, daß der Aufsatz mit großer Besonnenheit und seltnem Takt geschrieben ist, und daß darin die Stellung und Gesinnung Preußens mit Gründlichkeit ausgesprochen worden. Seit Jahren ist in unsern Blättern etwas so Vollständiges und Eingreifendes nicht vorgekommen, und das Publikum stimmt dieser ächt preußischen Sprache enthusiastisch bey. Daß die Selbstständigkeit unsers Staats so wenig nach Westen als nach Osten beugen dürfe, und daß Preußen sich auf Deutschland stützen müsse, solche Grundsätze können für den Freund des Vaterlandes wie für den des Friedens nur erfreulich zu vernehmen seyn. Man hat auch die bedeutenden Worte nicht übersehn, welche hinsichtlich der schon vorhandenen Grundlagen und der zu erwartenden Fortschritte unsers ständischen Verfassungswerks gesagt worden. Was

Digitized by Google

über die militairische Lage des Staats und die Kraft und Stimmung der Nation bemerkt ist, reicht vollkommen hin, die leeren Behauptungen des französischen Blatts in ihrer Nichtigkeit zu zeigen. Da die Staatszeitung keinen offiziellen Charakter haben will, so ist zwar auch dieser Aufsatz, der übrigens durch einen unterzeichneten Buchstaben seinen Autor hinreichend erkennen läßt, als eine individuelle Stimme anzusehn; allein schon darin, daß eine solche sich frei vernehmen lassen mag, liegt auch eine Bezeichnung für das Allgemeine. Unser öffentlicher Geist kann durch dergleichen Mittheilungen nur gewinnen, und wenn es wahr seyn sollte, wie die Sage geht, daß wider einige Behauptungen und Ausdrücke des Verfassers einige Gegenstimmen sich erheben wollen, so könnten wir auch das nur nützlich finden, und würden gern ebenfalls in der Staatszeitung einigen Raum dafür gegeben sehn, da die rechten Gesichtspunkte durch allseitige Beleuchtung nothwendig gewinnen müssen.

Brüssel, 17. März.

Der Regent empfing gestern eine Deputation der Bürgergarde von Tournay, auf deren Anrede er unter anderm folgendes antwortete: „Ich rechne auf Sie, meine Herren, wie Sie auf mich rechnen können. Der Tag ist nicht fern, wo ich vielleicht genöthigt seyn werde, einen Aufruf an Ihren Bürgersinn zu erlassen und ich zweifle dann keinen Augenblick, daß sie demselben entsprechen werden. Gewiß, die braven Bürgergarden reichen hin die Ruhe im Innern zu erhalten, „„aber das Land ist zu sehr eingeengt und seine Kräfte reichen wohl nicht aus, den fremden Nationen zu widerstehen.““

Man spricht von einer Proklamation des Regenten an das Heer, dessen Treue, wie es heißt, die Feinde durch falsche Versprechungen zu erschüttern suchen.

Aus guter Quelle vernehmen wir, daß in einem von den 4 großen Mächten, und „nicht von Talleyrand unterzeichneten“ Protokoll vom 2. März, Belgien wiederholt eingeladen wird, den Prinzen von Oranien, gleichviel wie, zurückzunehmen. Wenn dies wahr ist, so ist der Krieg erklärt.

Man spricht von einer außerordentlichen Zusammenberufung des Kongresses, so wie von diplomatischen Mittheilungen, welche dem Regenten gemacht seyn sollen.

Gestern gingen einige schwere Geschütze und mehre Pulverwagen an die Grenze des Holländischen Flanderns ab.

Brüssel, 18. März.

Der heutige Courrier widmet seine Spalten abermals einer historischen Nachweisung, daß Luxemburg durchaus zu Belgien gehören müsse. — Graf d'Aerschot, der Gesandte des Regenten am londoner Hofe, ist gestern nach seiner Bestimmung abgereist; und Hr. Bresson, Exkommissär der londoner Conferenz in Belgien, hat vorgestern Brüssel verlassen. — Es heißt, der Congreß sey auf den 4. April einberufen. — Aus Weß-Capelle meldet das Journal des Flandres unterm 13., daß es zwischen den belgischen und holländischen Vorposten zum Gefechte gekommen. „Der Feind, heißt es in dem betreffenden Bericht, ist auf der Flucht. Morgen geht's vielleicht wieder los. Es leben die Protokolle!“

Paris, 17. März.

Unsere Privatkorrespondenz von Madrid setzt uns in Kenntniß, daß daselbst eine große Gährung herrscht; man hat auf zwei öffentlichen Plätzen zwei während der Nacht befestigte dreifarbige Fahnen gefunden; es wurden viele Verhaftungen vorgenommen; in Andalusien sollen Militärkommissionen errichtet seyn.

Seit einigen Tagen befinden sich Preußische Diplomaten ohne offiziellen Charakter in Warschau, die von dem Könige von Preußen, wie es heißt, beauftragt sind, mit dem provisorischen Gouvernement heimlich wegen der Pazifikation von Polen zu unterhandeln. Die Hauptpunkte, auf denen ihre Vorschläge beruhen, sollen die Anerkennung des Kaisers Nikolaus als König mit der Charte Alexanders seyn; in Gefolge dieser Unterwerfung würde die russische Armee Polen räumen, kein Russe weder militärisch noch bürgerlich dort angestellt werden, die Unabhängigkeit Polens wäre entschieden, und ohne Zustimmung des Reichstages dürften keine russische Truppen weder nach Polen verlegt werden noch durch dasselbe ziehen. Der König von Preußen soll sein Wort gegeben haben, daß diese Bedingnisse gestattet würden; die einflußreichen Polen und diejenigen, die an der Spitze der Revolution stehen, sollen jedoch eine Ausgleichung für unmöglich halten. Uebrigens sind die in Rede stehenden Personen noch in Warschau, und warten den günstigen Augenblick zu Fortsetzung der Unterhandlungen ab.

Wir erhalten folgende Nachrichten von Bayonne vom 11. März: Gestern bei Anbruch der Nacht durchkreuzten sich hier 2 außerordentliche Kouriere, der eine kam von Paris, der andere ging von Madrid dahin. Der Spanische sagte aus, in Kadix und Leon wäre die Konstitution der Cortes ausgerufen worden, und die Kommunikationen zwischen Kadix und Madrid unterbrochen. Der erste Freiheitsruf ging von den

Schulen aus, der Gouverneur von Kadix wurde ermordet, man schlug sich noch bei Abgang des Kouriers. In einem Schreiben von Bayonne vom 15. lesen wir: die Bewegungen in Andalusien sind ernsthafter, als die ersten offiziellen Nachrichten vermuthen ließen, die letzte Nummer der Gazette von Madrid enthält einen Bericht des Generals Quesada, der anzeigt, daß er sich bereite, die Rebellen der Insel Leon anzugreifen.

In Marseille ist das Gerücht allgemein verbreitet, daß der Marschall Gerard unverzüglich dort erwartet werde.

London, 15. März.

Der österreichische Gesandte und der Baron von Wessenberg hatten gestern eine lange Conferenz mit dem Minister Palmerston.

Die Verwerfung der Reformbill scheint fast unmöglich geworden zu seyn.

In Rücksicht des letzten Protokolls der fünf Mächte äußert die Sonne:

„Wir haben schon genug Protokolle. Wolle Gott, daß sie nicht damit enden, um England in die Verwirrung zu bringen, worin das Festland sich schon befindet. Belgien hat seine Unabhängigkeit ohne unseren Beistand errungen; es ist sehr hart, daß man es seiner Zwistigkeiten mit Holland entweder durch Unterhandlung oder durch Waffen nicht allein ausmachen läßt. Es ist durchaus ungereimt, anzunehmen, daß die Verfügung wegen des Herzogthums Luxemburg, die Ausgleichung der niederländischen Schuld oder die Ernennung eines Regenten für Belgien das Gleichgewicht Europas stören solle. Dieses Gleichgewicht ist von einer Seite bedroht, wo die hohen Verbündeten noch nicht Sorge getragen haben, sich in Maßregeln zu setzen; wir wollen sagen, in Polen. Die Polen schlagen sich jetzt für die Sache Westeuropas gegen den nordischen Koloß, der uns alle zerschmettern möchte, wenn er uns erreichen könnte, wie er jetzt die Polen niederschlägt. Ist es nicht widersinnig, daß, nachdem die europäische Versittlichung offenbar von Rußland angegriffen ist, die Diplomaten alle ihre Kraft daran wenden, die Maßregeln der belgischen Regierung zu beeinträchtigen? Zwischen diesem Lande und Frankreich besteht schon eine so völlige Uebereinstimmung, als wenn die Vereinigung statt gefunden hätte. Die Belgier betrachten Rußland, Oesterreich und Preußen als seine Feinde, und da sie wissen, daß das englische Volk seiner Regierung nicht erlauben werde, Theil an dem Kriege für oder gegen sie zu nehmen, so ist es Frankreich allein, von welchem sie Beistand erwarten können, und auf welchem sie mit Recht vertrauen. Frankreich ist gestimmet, ihnen Beistand zu leisten; und das französische Kabinet jetzt nicht anders, nach dem Wunsche des Volkes zu handeln. Die Diplomatie ist nicht mehr im Stande, die thatsächliche Einigung zwischen Frankreich und Belgien zu hindern, als unsere Fleckenhändler die Annahme der Reformbill. Die wahre Staatsklugheit Englands besteht darin, sich eng mit Belgien und Frankreich zu verbinden, und so wenig als möglich, mit den andern Mächten auszumachen. Was heißt das, große Mächte? Ist Frankreich nicht auch eine große Macht? Frankreich hat dermal 4 Mill. Nationalgarden. Mit einer solchen Stärke ist Frankreich furchtbar, nicht für uns, sondern für seine Feinde; und diese sind die Feinde der Freiheiten Europas.“

Vor meiner Abreise werde ich die Ehre haben, noch eine brillante Vorstellung zu geben. Bey günstiger Witterung findet sie statt Freitag den 25. d., spätestens aber, Sonntag den 27. März

Zu recht zahlreichen Besuch lade ich gehorsamst ein. Bamberg, 22. März 1831.

Georg Traber.

Wein-Versteigerung

Mittwochen den 6. April l. J. will der Unterzeichnete in seinem Wohnhause Nro. 25 am Rathhause dahier, früh 9 Uhr anfangen, nachstehende selbst gebaute reine Weine unter den vor dem Verstriche bekannt zu machenden Bedingnissen und Vorstellung der Proben öffentlich versteigern:

Faß Nro.	Fdr.	Emr.	Jahresgewächs und Lage.
10	1	6	1829er Thomasberg
22	7	—	1828er Oberbuch
23	2	10	„ 28er Thomasberg
26	4	6	„ 28er Röther u. Hammelberg
16	3	9	„ 27er Eschenthaler
7	1	8	„ 27er Röther
13	3	2	„ 27er Thomasberg u. Hammelb.
25	4	6	„ 26er Traurlasthal
24	4	6	„ 26er Oberbuch
21	7	—	„ 26er Thalesberg
5	2	3	„ 26er Hammelberg
32	2	6	„ 26er Röther
46	—	10	„ 26er Eschenthal
9	1	3	„ 26er Ofenthal
14	3	6	„ 26er Seeberger
19	3	—	1825er Hammelberg
17	3	8	„ 25er Röther und Eschenthal
31	2	9	„ 26er Thomasberg
15	4	2	1818er Oberbuch
2	2	9	„ 18er Röther
3	2	7	„ 18er Hammelberg
4	2	—	„ 18er detto
6	2	6	„ 18er Eschenthal
12	1	—	1812er Hammelberg
11	1	8	1811er Röther
1	1	2	„ 22er Feuerthaler
8	1	8	„ 22er Hammelberger
18	1	4	„ 19er Liebethaler
19	1	2	„ 19er Frohbühler
20	1	2	„ 19er Liebethaler
28	1	2	„ 11er Feuerthaler
29	1	8	„ 11er Salecker
30	1	2	„ 11er Salecker gefrorne
34	—	7	„ 11er Hammelberger
35	1	2	„ 7er Salecker.

Hammelburg am 17ten März 1831.

J. Hahn, Stadt-Syndikus.

Redakteur: Dr. Hohn. Verleger: Kammerzienrath Fr. Drausnick.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigstem Privilegium.

Nro. 84. Bamberg, Freitag, 25. März 1831.

Bamberg, 24. März.

Die heute uns aus München vom 21. zugekommenen Briefe enthalten Nachstehendes:

Die heutige Sitzung begann mit der Eidesnahme des Abg. Reuthner. Hierauf machte der 1. Präsident die Einläufe (14), dem Betreffe nach bekannt, worunter 2 des obersten Justiz-Raths von Hornthal und einer von den Buchhändlern des Untermainkreises, Verletzung der Verfassung wegen Beschränkung der Preßfreiheit.

Darauf brachte der 1. Präsident zur Kenntniß der Abgeordneten, daß sie auch heute in die Gesellschaft des Liederkranzes, so wie auf Montag den 28. d. M. zur Feier des 72. Stiftungstages der Academie der Wissenschaften eingeladen seyen.

Nach diesen Bekanntmachungen trug der Sekretär des Petitions-Ausschusses, Abg. v. Wachter, die weitern von dem Ausschuße zur Competenz der Kammer geeignet erklärten Anträge vor, als: 1) Antrag des Abg. v. Utzschneider, die Beförderung des Ackerbaues, Gewerbsfleißes und Handels in Bayern betr.; 2) des Abg. v. Mussinan, Einführung einer ständigen Gesetzgebungs-Commission zur Bearbeitung eines Duell-Gesetzes, einer Advokaten-Ordnung, eines Civil- und peinlichen Gesetzbuches ꝛc. 3) des Abg. Mätzler, Entwurf eines Gesetzes wegen verwaister Kinder, und Uebergabe des Vermögens an dieselben erst bei ihrer Verehelichung oder sonstigen Bildung einer Familie, nicht gleich bei ihrer Volljährigkeit; 4) desselben Abg. Gemeinde Wahlordnung betr.; 5) des Abg. Seeholzer, Anwendung des Gewerbsgesetzes, Uebergabe der Gewerbe nur an vorzüglich befähigte, durch neue Erfindungen sich auszeichnende, oder durch andere Erwerbszweige vor Mangel gedeckte Individuen; 6) des Abg. v. Wachter, Regulirung der Gewerbssteuer und Aufhebung des Familienschutzgeldes; 7) des Abg. v. Anns, Errichtung von Gewerbsschulen in den Kreishauptstädten; 8) des Abg. Mätzler, Ansäßigmachung, Gewerbsausübung und Verehelichung betr.; 9) der bürgerlichen Schneidermeister zu München, Gewerbsübersetzung betr., indem sich die Zahl der Schneider von 99 auf 214 vermehrt hat; diesen Antrag eignen sich die Abg. Klar und Gmeiner zu; 10) der Abg. des Obermainkr. von Revision der Taxordnung, des Stempelgesetzes und der Zollgesetze betr. (wurde schon im Fränkischen Merkur bekannt gemacht); 11) des Abg. Kempler, Erhöhung und Regulirung des Gehaltes der Landgerichts-Assessoren; 12) des Abg. Scheuing, Ueberbürdung der Grundsteuerpflichtigen des Rezatkreises; 13) des Abg. Hagen, Modifikationen der gewerbsgesetzlichen Bestimmungen betr.

Sämmtliche Anträge werden den betreffenden Ausschüssen übergeben.

Der Vortrag über den Antrag des Abg. v. Mussinan über die Einführung einer ständigen Gesetzgebungs-Kommission und die Vorlage von Gesetzen über das Advokatenwesen und die Duelle wurde durch das Eintreten des Justizministers Frhrn. v. Zentner unterbrochen, welcher der Kammer einen Gesetzentwurf über die neu revidirten Gesetzbücher vorlegte.

In dem diesen Entwurf begleitenden Vortrage wurde vor allem der gegenwärtige Stand der gesetzgeberischen Arbeiten berührt; es wurde bemerkt, daß zwar noch kein Civil-Gesetzbuch vorgelegt werden könne, weil dasselbe, der großen Verschiedenartigkeit der Civil-Gesetzgebung wegen, noch mannigfache Vorarbeiten erforderte, hingegen würden den Kammern ein Entwurf eines Straf-Gesetz-Buches und eine Civil-Prozeßordnung vorgelegt werden. Die bisherige Erfahrung habe jedoch gezeigt, daß bei genauer Befolgung des in der Verfassungsurkunde vorgeschriebenen Geschäftsganges in den Kammern in der vorgesteckten Zeit ein gemeinsamer Beschluß beider Kammern über ein Gesetzbuch nicht zu Stande kommen könne; es sey deßhalb eine Abänderung dieser Geschäftsordnung nothwendig, welche der vorgelegte Gesetzentwurf bezweckte. Grundlage desselben ist, daß

die Gesetzgebungs-Ausschüsse beider Kammern in Beziehung auf Gesetzbücher ihre Thätigkeit auch nach dem Schlusse oder der Vertagung der Ständeversammlung fortzusetzen haben. Zur Erleichterung des Geschäfts sind sie mit der gesetzlichen höchsten Mitgliederzahl von resp. 5 und 7 Mitgliedern zu besetzen, welche Mitglieder bei einer neuen Zusammenkunft der Stände, sollten sie noch Mitglieder derselben seyn, wieder in den Gesetzgebungs-Ausschuß zu treten hätten. Die Ausschüsse beider Kammern haben das Recht, sich wechselseitig zu benehmen, die Regierung aber, deren Thätigkeit nach Gutdünken zu sistiren, und das Resultat ihrer Berathungen gedruckt sämmtlichen Mitgliedern der beiden Kammern mitzutheilen.

Auch der Minister des Innern trug den Entwurf eines Gesetzes über den Geschäftsgang der beiden Kammer vor, worin mehrere §§. der Verfassungs-Urkunde über den Geschäftsgang Abänderung erleiden, der Geschäftsgang selbst aber befördert und belebt wird. Dieser Entwurf enthält 44 §§. hierauf legte derselbe Minister den Entwurf eines Gesetzes über die Wahlfähigkeit der Abgeordneten, den §. 44. lit. c. Tit. I. Beil. X. der Verfassungs-Urkunde betr., vor, nach welchem die Erlaubniß des Königs zum Eintritte in die Kammer die Staatsdiener und Staatspensionisten nachsuchen müssen, von denen für den öffentlichen Dienstverpflichteten aber nur jene, welche Pensionen oder Quiescenzgehalte aus Hof- oder Staatskassen zu erwarten berechtigt sind, wie auch die rechtskundigen Bürgermeister der Städte I. Klasse, wegen ihrer hohen Stellung im Staate. Dagegen brauchen die Erlaubniß des Königs nicht zu erholen: die Professoren der Universitäten, die Magistratsräthe, Advokaten, Pfarrer, Stiftungs- und Gemeindepfleger, Schullehrer, Forstwarte ꝛc. Die Standes- und gutsherrlichen Beamten brauchen bloß die Erlaubniß ihrer Standes- oder Gutsherrn, jedoch dürfen sowohl die königl. als gutsherrl. ausgeschlossenen Beamten binnen 8. Tagen um ihre Entlassung aus dem Staatsdienste nachsuchen, wo ihrem Eintritte dann nichts mehr im Wege steht.

Auf diese Weise dürfte die Zahl derjenigen, welche die Erlaubniß des Königs nachzusuchen hatten, statt 54 der jetzigen Ständeversammlung, nur noch 20 betragen. — Zu Ende wurde das Protokoll der letzten Sitzung verlesen.

Die nächste Sitzung ist auf Donnerstag den 24. d. M. anberaumt.

München, 22. März.

Vermöge eines Reskripts des k. Kriegsministeriums sollen von den Beurlaubten der Armee bei jedem Infanterieregiment 400 Mann, bei jedem Jägerbataillon 200 Mann, und bei jedem Artillerieregiment 200 Mann, und zwar bei letzteren 100 Kanoniere und 100 Fuhrwesensmannschaft, zur Uebung einberufen werden. Dieselben sollen aus der Altersklasse von 1809 genommen werden, und die Uebungszeit vom 10. April bis 9. Mai dauern. Auch die neu ausgehobenen Rekruten müssen sogleich exerzirt werden. — Die, zur Ergänzung der Armee für das Jahr 1831, aus der Altersklasse 1809 angeordnete gewöhnliche Aushebung beträgt, nach dem Sechstel des formationsmäßigen Heeresbestandes berechnet, 9921 Mann, wovon der Isarkreis 1164, der Unterdonaukreis 984, der Regenkreis 1036, der Oberdonaukreis 1216, der Rezatkreis 1310, der Obermainkreis 1353, der Untermainkreis 1333 und der Rheinkreis 1516 Mann zu stellen hat.

Brüssel, 16. März.

Der Courier des Pays-Bas enthält einen Aufsatz unter der Aufschrift: Ist Ludwig Philipp unser Freund, woraus wir Folgendes entnommen:

„Nach den Triumphen der drei Tage des Julius hatte die einstweilige Regierung, die in dem Stadthause sich errichtete, unter drei Vorschlägen zu wählen; 1) den Freistaat; 2) den Napoleon II. 3) den Ludwig Philipp von Orleans. Der erste wurde verworfen, um nicht die Meinung einer großen Zahl Franzosen aufzureitzen, die keinen andern Freistaat kennen, als die blutige Regierung von 1792 und 93. Der Zweyte wurde, wegen des Zweifels über die Erziehung des Königes von Rom, ebenfalls verworfen. Der Dritte wurde angenommen, weil der Herzog unter der republikan. Fahne gefochten, niemals die Waffen gegen Frankreich geführet und während der Restauration in den Reihen der Opposition sich gezeigt hatte. Man glaubte, daß mit Ludwig Philipp der Freistaat unter monarchischer Form verwirklichet werden könnte; und dieses ist der Sinn der Worte Lafayettes, welcher, bei dem Händedrucke Ludwig Philipps, sagte: Das ist der beste Freistaat. Lafayette und die Männer des Stadthauses haben sich geirrt. Ludwig Philipp ist sicher nicht Karl X. Er weiß sich nach einer monarchischen Verfassung, nach einer durch die Vertreter des Volkes getheilten Herrschaft zu bequemen, aber er ist entfernt, einzuwilligen, daß er nur der Erwählte des Volkes, der Mann der Barricaden, der König der Revolution seyn solle. Er kann nicht vergessen, daß er ein Abkömmling Heinrichs IV. sey; er weiß, daß man ihn auf den Thron Frankreichs gesetzet hat, weil seine Voreltern darauf saßen, und nicht, weil er der

liberalſte Mann von Frankreich iſt. Und nur die Wahrheit zu ſagen, die Männer des Stadthauſes hätten, wenn ſie in der That einen Thron mit republikan. Anſtalten errichten wollten, ihren König-Präſidenten anderswo, als in einer der älteſten Dynaſtien Europas ſuchen ſollen, welche ſeit mehren Jahrhunderten über Frankreich herrſchte, und zwar durch das göttl. Recht der Erbfolge. Wie konnte man hoffen, daß dieſer Lehensgrundſatz ſich gänzlich in dem Geiſte eines Abkömmlings von Heinrich IV. ganz verwiſchen werde, indem er, ohne daß ſie darüber einen Argwohn hatten, auf den Geiſt der Revolutionäre des Stadthauſes wirkte. Sie wählten Ludwig Philipp, nicht weil er ein guter Patriot war, da es 100,000 Franzoſen gab, die mehr Patrioten, als er waren, ſondern weil er ein Prinz vom königl. Geblüte war. Dieſe Mißgeburt von Vereinigung der Volksherrſchaft mit der Lehensherrſchaft mußte nothwendiger Weiſe einen Anſtoß zwiſchen der Regierung und der Revolution erzeugen. Ludwig Philipp ſuchte anderwärts, als in den Männern und den Grundſätzen des Julius ſeine Stärke und die Sicherheit ſeiner Krone; und er vereinigte ſich mit den alten Herrſchern, um die Revolution zu bekämpfen, ſie zurückzuhalten, und ſie in die Grenzen der Quaſilegitimität einzuſchränken, die Männer des Mittelweges, welche nur eine Abart der Legitimitätpartei ſind, unterſtützten ihn mächtig zur Erreichung dieſes Zweckes. Alles, was man die gemäßigte Partei in Frankreich nennet, zollte dieſem Verfahren der Rückgängigkeit Beifall. (Fortſetzung folgt)

Brüſſel, 18. März.

Eine von Lille kommende Perſon meldet, daß in jener Stadt nächſtens 40,000 M. Truppen eintreffen würden; der Vortrab derſelben war ſchon dort angekommen. Die Mairie von Lille hat bekannt gemacht, daß man genöthigt ſeyn würde, dieſe Truppen, wegen ihrer großen Anzahl, bei den Bürgern einzulegen.

Wir können verſichern, daß mit vielem Ernſte an den baldigen Ausbruch der Feindſeligkeiten gedacht wird.

Paris, 18. März.

Gen. Lafayette las in der heutigen Sitzung mehrere Depeſchen vor, woraus erhellet, daß Rußland im vorigen Jahre Sinnes geweſen ſey, den Krieg anzufangen. Ohne Zweifel ſind dieſe Depeſchen zu Warſchau gefunden und durch den polniſchen Abgeordneten hieher gebracht worden.

Nachrichten aus Toulon zufolge, iſt daſelbſt durch telegraphiſche Depeſche der Befehl angekommen, alle Linienſchiffe, Fregatten, Briggs und Dampfböte im Hafen unverzüglich auszurüſten und auf den Kriegsfuß zu ſetzen.

Ueber die Raſenden, welche dem ruſſiſchen Botſchafter Steine in die Fenſter warfen, iſt ganz Paris empört. Von allen Seiten eilten wohldenkende Bürger und Nationalgardiſten herbei, eine Wohnung zu ſchützen, die unter der Hut des Völkerrechts ſteht, das ſelbſt den Barbaren heilig iſt; dieſen erklärte Graf Pozzo di Borgo, daß er weit entfernt ſey, der franzöſiſchen Regierung und der Pariſer Bevölkerung das ſchändliche Betragen einiger Elenden oder Verführten zuzurechnen, vielmehr ſelbſt wünſche, daß in den Journalen nicht die Rede davon ſey. Allein man ſehe nur, welcher Gefahr eine Handvoll Verrückter unſre Regierung ausſetzte! Vom Steinwerfen zum Einbrechen, zum Vandaliſiren in der Art wie beim erzbiſchöflichen Palaſte, iſt nur Ein Schritt, und wer berechnet die Folgen dieſes Schrittes?!

Man lieſt in einem Morgenblatt: „Geſtern kamen zwei Kouriere aus Madrid hier an, einer beim Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten, der andere beim ſpan. Geſandten. Da die Depeſchen von großer Wichtigkeit ſeyn müſſen, ſo hoffen wir, daß die Regierung deren Inhalt baldigſt bekannt machen wird. Indeſſen wollen wir mittheilen, was man darüber ſagt, ohne jedoch die Richtigkeit, ja ſelbſt nicht einmal die Wahrſcheinlichkeit zu verbürgen. Darnach wäre in der Hauptſtadt eine Volksbewegung mit ſolcher Heftigkeit ausgebrochen, daß Ferdinand ſich genöthigt geſehen habe, mit einigen Truppen von der Garde nach Liſſabon zu fliehen; ſein Günſtling Calomardo ſollte dabei das Leben verloren haben; Cadix und die Inſel Leon ſollen entſchieden in der Gewalt der Conſtitutionellen ſeyn; der General Longa wäre in der Citadelle von Valenzia eingeſchloſſen, wohin ſich zu flüchten ihn das Volk gezwungen hätte.

Toulon, 13. März.

Der Seepräfekt erhielt durch den Telegraphen Befehl, 8 — 10,000 Seeleute zur Ergänzung der Schiffs-Mannſchaft auszuheben. Auch ſollen mehrere Schiffe aus den Häfen des Ozeans hieher kommen, woraus hervorginge, daß das Geſchwader im Mittelmeere Geſchäfte bekäme. Die Bildung des Lagers an der Gränze Piemonts wird mit Thätigkeit fortgeſetzt. Die aus Algier zurückgekehrten Soldaten werden dahin geſchickt; 6 Batterien Artillerie kommen auch dahin.

Verona, 16. März.

Der General Zucchi hat, nachdem er alle Kaſſen in Bologna geleert, ſich aus dem Staube

gemacht, und nach heutigen Nachrichten in Ankona mit etwa 700,000 Fr. eingeschifft.

London, 15 März.

Wenn der Kurier, welcher lang die halbamtliche Zeitung war, als Sprachrohr des jetzigen Ministeriums betrachtet werden darf, so könnte man aus seinem heutigen Aufsatze schließen, daß unser Kabinet gestimmt sey, zu Gunsten der unglücklichen und heroischen Polen einzuschreiten. Er äußert in Rücksicht seines Irrthums wegen der angeblichen Einnahme Warschaus durch die Russen, daß die Regierung ihn auch getheilt habe, weil kein englischer Konsul zu Warschau sey; ein Umstand, der nur solche amtliche Berichte zuließ, welche uns zu überwachen dem preußischen Kabinete gefällig ist, das ist, daß wir in dieser Beziehung der Willkühr des Kabinets von dem Schwiegervater des Kaisers Nikolaus überlassen sind, welches betheiligt seyn kann, die Lage Polens und den Geist des polnischen Volkes in einem unrechten Lichte darzustellen. Der Kurier schließt daraus, daß man vielleicht in England unrecht habe, die polnische Revolution als das Werk eines geringen Theiles der Bevölkerung und nicht als die Folge der beinahe einhelligen Gesinnung der Nation zu betrachten. Er schließt seinen Aufsatz so: „Wir glauben, es sey von der höchsten Wichtigkeit, daß unsre Regierung Maßregeln nehme, um zu Warschau wenigstens einen konsularischen Geschäftsführer zu haben, welcher uns genaue Berichte senden könne. Die Kenntniß von dem wahren Zustande der Sachen ist nöthig, damit unsere Regierung in den Stand gesetzt werde, das schicklichste Benehmen wegen der polnischen Revolution einzuhalten. Es ist nur eine Meinung über die Gerechtigkeit dieser Revolution. Ist sie in der That eine Nationalbewegung, und dessen zur Folge der jetzige Krieg ein Krieg der Vertilgung zwischen Polen und Rußland, so wird man nicht zaudern, zu urtheilen, daß man in Rücksicht Polens das nemliche, wie gegen Griechenland und Belgien beobachten müße.

Der Courier widerlegt das Gerede von einer Spannung, die zwischen dem englischen Gesandten und dem französischen Kabinet, und zwischen dessen Gesandten und der englischen Regierung eingetreten sey.

In der vorigen Woche wurden 80,000 Unzen Gold nach Hamburg ausgeführt, die, wie man glaubt, für den Dienst der russischen Armee bestimmt sind.

Bamberg, 24. März.

Nach heute eingetroffener Ordre geht das hier garnisonirende 9. kön. Inf. Reg. am 6. April nach Landau zur Ablösung des daselbst befindlichen 10. Regiments.]

Bekanntmachung

der Niederlage für den Dünger-Gyps zu Lichtenfels.

Die Vortheile des Gypses als Dungmittel für den Feld-, den Futter- und vorzüglich den Klee-Bau sind jedem unterrichteten Landwirthe bekannt, und durch vieljährige Erfahrung bestätiget.

Er dient zur Erhöhung der Ertragbarkeit kalter Felder, Verbesserung moosigter und sumpfiger Wiesen und vervielfältiget den Ertrag der Klee-Brache.

Diese Vorzüge vereiniget bekanntlich der auf der Freyherrlich von Redwitz'schen Gypsmühle bei Johannesthal bereitete Dünger-Gyps im hohen Maaße.

Die allgemeine Anwendung wurde bisher durch die Entfernung, die Frachtkosten, die Versäumniße bei dem Selbstbezuge erschwert und gehindert.

Der Unterzeichnete hat eine Niederlage, und den Verschleiß des Johannesthaler Gypses übernommen, ist stets mit bedeutendem Vorrathe versehen, und bereit, zu jeder Zeit den bayerischen Zentner zu 34 kr. und auf Verlangen selbst in geringeren Quantitäten bis zu 1/4 Ctr. abzugeben.

Lichtenfels am 26. Februar 1831.

Rhonfelder.

Aufforderung.

Auf die Grundbesitzung des Johann Simon Kremer Schwarzer in Wallenfels ist in dem Hypothekenbuche für die Fölsische Curatell ein Hypothekenkapital mit 125 fl. aus den älteren Hypothekenbüchern übergetragen. Da aber diese Fölische Curatell gänzlich unbekannt ist, niemand Ansprüche auf obiges Kapital bisher geltend machte, und der Besitzer des verpfändeten Grundstückes darauf angetragen hat, jene Hypothek zu löschen, so wird hiemit die Fölische Curatell oder wer sonst Ansprüche auf das fragliche Kapital zu machen hat, aufgefodert, diese Ansprüche binnen 6 Monaten hierorts gesetzlich nachzuweisen, widrigenfalls die hierüber ausgestellte Urkunde für kraftlos erklärt, und das Hypothek-Kapital im Hypothekenbuche gelöscht würde.

Kronach, 8. Febr. 1831.

K. Landgericht.

Desch.

Johann Korzendorfer aus Altenkundstadt Wachtmeister bei dem k. 6ten Chevauxlegers-Regimente seit dem russischen Feldzuge im Jahre 1812 vermißt, ist nach Aussage zweier Zeugen im Spitale zu Janowitsch verstorben.

Auf Antrage seiner Intestaterben, werden alle, welche Ansprüche auf die Verlassenschaft wegen Erbrechtes oder wegen sonst einer Forderung zu machen haben, aufgefordert, diese binnen einem halben Jahre, und zwar längstens

bis zum 1sten August l. J.

anzumelden, widrigen Falls sie hiemit nicht mehr gehört werden, sondern die Aushändigung des Vermögens an die Intestaterben erfolgen wird.

Weismain den 11ten Febr. 1831.

Königl. bayer. Landgericht.

Sondinger.

Bei der 192ten Ziehung zu Regensburg sind nachstehende Nummern herausgekommen:

27. 38. 1. 14. 58.

Königl. bayer. Lotto-Revision.

Redakteur: Dr. Hohn. Verleger: Kammerzienrath Fr. Drausnick.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigstem Privilegium.

Nro. 85. Bamberg, Samstag, 26. März 1831.

Wien, 19. März.

Nach einem von dem Hrn. General der Kavallerie, Frhrn. v. Frimont, eingelaufenen Berichte, ist Parma am 13. d. M. von den k. k. Truppen besetzt worden. — Es war zu diesem Ende die Brigade des Generalmajors Hrabovsky von Piacenza aus in Bewegung gesetzt worden, und zugleich hatte der Commandirende dem Obersten Baron D'Aspre aufgetragen, die Bewegung des Generalmajors Hrabovsky durch eine Vorrückung von Modena über Reggio zu unterstützen. — Der Oberst Baron D'Aspre führte diese Vorrückung so rasch und entscheidend aus, daß er am 13. bereits um 5 Uhr Morgens vor Parma stand, und nachdem schon das Erscheinen seiner ersten Husaren-Patrouille die feige revolutionäre Regierung in die größte Angst versetzt, und das Auseinanderlaufen der Nationalgarden zur Folge gehabt hatte, so bemächtigte sich der gedachte Oberst sogleich ohne allen Widerstand der Stadt, in welcher gegen Mittag auch die Brigade Hrabovsky eintraf.

Von der russischen Grenze, 10. März.

Die Berichte, welche von der Armee in Petersburg einlaufen, entsprechen zwar nicht ganz den Erwartungen des Publikums, welches glaubte, die polnische Insurrektion mit Einem Schlage unterdrückt zu sehen, lassen aber doch mit Zuversicht die baldige Beendigung des Krieges und Herstellung der gesetzlichen Ordnung im Königreiche hoffen. In dieser Voraussetzung hat es der Kaiser für nöthig erachtet, ein provisorische Regierung zu ernennen, die vorerst ihren Sitz in Petersburg haben, und sich ausschließlich mit den polnischen Angelegenheiten beschäftigen wird, während der Feldmarschall Graf Diebitsch mit der executiven Gewalt, unter dem Titel eines Generalgouverneurs begleitet ist. Diese Maßregel findet allgemeinen Beifall, indem sie die Gerüchte von einer künftigen Einverleibung Polens mit Rußland, widerlegen, und den Polen selbst die Ueberzeugung geben muß, daß seit der ihrer höchst bedauernswerthen Widerspenstigkeit, welche die Anordnung militärischer Zwangsmaßregeln nach sich ziehen mußte, die Milde des Kaisers unerschöpflich ist, und das in dem Augenblicke, wo die russ. Truppen beordert sind, die angefochtenen Majestätsrechte des Kaisers mit dem Schwerte aufrecht zu erhalten, doch die Selbstständigkeit der polnischen Nation unangetastet bleiben soll, obgleich wohl die russ. Nation die Einverleibung des Königreichs wünschen mag. Der franz. Botschafter Herzog v. Mortemart vertritt, wie man hört, die Sache der Polen mit vieler Wärme. Zwar haben seine Bemühungen bis jetzt keinen sichtbaren Erfolg gehabt, doch hat er sich überzeugen können, daß keine Gehässigkeit von Seite des Kaisers vorhanden ist, und daß man die geeignetesten Mittel zur Beruhigung der Gemüther in Polen sowohl in politischer als administrativer Hinsicht anwenden wird, sobald die Autorität des Kaisers wieder allgemein anerkannt ist.

Von der Polnisch-Litthauischen Gränze, 17. März.

Die von dem Kaiserl. Russischen Ober-Befehlshaber abgesandten Truppen haben die Gegend von den herumschwärmenden Krakusen gereinigt und viele davon zu Gefangenen gemacht. Die Spitze der Russischen Garden ist am 17. d. M. in Rapgrod angekommen. — Die zur Armee gesandten Pontons sind schon den 15. durch Lomza gegangen. Die Russischen Truppen befinden sich im besten Gesundheits-Zustande. — Dem Polnischen Oberst-Lieutenant Zwolinski, welcher von Modlin zu der Armee seines rechtmäßigen Beherrschers übergegangen, ist fast sein ganzes Bataillon gefolgt. Von Modlin sollen viele Polnische Soldaten zu den Russen übergehen.

Paris, 19. März.

Die Depeschen, welche General Sebastiani der Kammer der Abgeordneten gestern vorlegte, waren nachstehenden Inhalts:

Der russische Staatsrath Turkul schrieb am $\frac{6}{18}$ Aug. 1830 in Auftrag des Kaisers an den

polnischen Finanzminister, Fürsten Lubecki, daß die polnischen Truppen in Marsch gesetzt werden können, und daß ohne Verzug die dazu nöthigen Fonds ausgemittelt werden sollen. In der Antwort des Fürsten vom 3. Sept. 1830 heißt es, daß in dem Schatze 8,000,000 fl. und zu Berlin 1 Mill. Thlr. seyen.

Unterm $\frac{1}{13}$ Okt. erließ der polnische Minister Staatssekretär Grabowsky an jenen Fürsten folgendes Schreiben: „Die amtlichen Briefwechsel, welche ich auf Befehl Sr. Maj. Ihnen mitzutheilen die Ehre hatte, und welche die Setzung der polnischen Armee in den Kriegsstand anordnet, waren Ihnen ohne Zweifel empfindsamer als mir selbst. Indem ich alle unsere Fortschritte so gehemmt sehe, dulde ich wahrhaft. Wir werden bald ein Budget haben, welches prächtig ausfällt, wenn die ausserordentlichen Ausgaben uns nicht tödtlich sind; denn diesmal setzt uns die geographische Lage in die erste Linie.“

In einem andern Schreiben vom $\frac{6}{18}$ Okt. 1830 benachrichtigt Grabowski dem bemeldeten Fürsten, daß dem Cesarewitsch der Befehl ertheilt worden sey, alle Truppen unter seinen Befehlen, die polnischen nicht ausgenommen, auf den Kriegsfuß zu setzen, was bis zum $\frac{10}{22}$ Dez. vollbracht seyn, und weswegen das nöthige Geld dem Kriegsminister zugestellt werden solle.

Der nemliche Staatssekretär schrieb an den Fürsten den 20. Nov. 1830 Nachstehendes:

„Die Rückkehr des Marschalls Diebitsch wird die Maßregel entscheiden, welche man nehmen muß. Er erhielt Befehl, bei seiner Rückkehr von Berlin über Warschau zu gehen, und sich mit dem Großfürsten über Alles zu berathen, was die Aufbewegung der Armee und seine Unterhaltsmittel beträfe. Der Kaiser wünschte, daß Sie mit dem Marschall gleich nach seiner Ankunft sprächen, um sich mit ihm über alle diese Gegenstände zu benehmen. Zu diesem Zwecke ermächtiget er Sie, alles, was beschlossen würde, zu vollziehen, ohne weitere Befehle Sr. Maj. abzuwarten. Sie werden sich gleichfalls nach dem Willen des Großfürsten richten. Se Maj. befiehlt endlich, Sie einzuladen, daß Sie sobald nach Petersburg kommen, als die Armee in Bewegung gesetzt, und der Krieg erklärt ist, um persönlich die Befehle Sr. Maj. zu empfangen. (Hiebei lebhafte Empfindung.) Wir sind in dem Monate November; die Entfernungen sind groß; unsere Armeen können erst im Frühjahre bereit seyn; und die Ereignisse folgen aufeinander so schnell, daß nur Gott weiß, was bis dahin sich ereignen könne. (Neue Empfindung.) Kein Kurier hat bis jetzt der Raschheit der Ereignisse gleich kommen können. Dies ist es, was die belg. Angelegenheiten in eine so traurige Lage versetzet hat. (Lafayette lächelt bei Ablesung dieser Stelle.) Aber sehen Sie wieder einen polit. und sehr unnützen Streich; denn der erste Kurier kann andere Nachrichten bringen, welche auf eine unbeschreibliche Weise folgen.“

Hierauf sagte Lafayette: „Wollen Sie, meine Herren! das Gespräch der Generale Diebitsch und Benkendorf nach einer kurzen Unterredung des von dem poln. Diktator gesendeten Obersten Wylezinski mit dem Kaiser vernehmen, welcher die beiden als Eingeweihe in dem hohen Gedanken der Reichsangelegenheiten beiwohnten?

„Wohlan ihr Herren Polen, sagte der Kaiser, eure Revolution hat wenigstens nicht das Verdienst der gelegenen Zeit. Ihr seyd in dem Augenblicke aufgestanden, wo die Streitkräfte des Reiches auf dem Marsche an die Grenze sind, um die Revolutionäre Frankreichs und Belgiens zur Vernunft zu bringen. (Allgemeine Bewegung.) Und da der Obrist bemerkte, daß Polen sich nicht in der Lage glaubte, diesen Strom eine ziemlich lange Zeit zu hemmen, um Europa aufzuregen, und es zu diesem Kampfe vorzubereiten, antwortete Marschall Diebitsch: Wohlan! Was wird für euch daraus folgen? Wir rechnen darauf, einen Feldzug an den Rhein zu machen; wir werden ihn an die Elbe oder an die Oder machen, nachdem wir euch zerschmettert haben. Stellet also eure Betrachtungen an.“

Lafayette berührte hierauf das Benehmen des franz. Konsuls zu Warschau, welcher nun glücklicher Weise abberufen ist. Er sagte, der Konsul habe den Großfürsten um Rath gefragt, ob er der neuen Regierung den Eid leisten sollte; dieser habe den Konsul bestimmt, es zu thun, in der Absicht, zu hindern, damit die neue franz. Regierung ihn nicht durch einen Mann ersetze, welcher mit den in Frankreich gangbaren Gesinnungen begabt sey. Ein solcher Geschäftsträger würde nicht verfehlen, uns alle Arten von Verlegenheiten zu erregen und würde ohne allen Zweifel unter den Polen Meinungen verbreiten, welche mit der Ordnung und öffentlichen Ruhe unverträglich wären. (Allgemeine Aufregung.) Und um sich von dem Vollzuge dieser Förmlichkeit zu versichern, ließ der Großfürst von dem Schreiben des Konsuls an den Grafen Mole auf der Post eine Abschrift nehmen. (Oh! Oh! Neue Bewegung.) Nach der Antwort des Grafen v. Nesselrode an den Großfürsten billigte der Kaiser vollkommen das Benehmen des Konsuls.

Der Minister Sebastiani antwortete, als

früher von diesen Depeschen die Rede gewesen sey, habe er keine Kenntniß davon gehabt; er sey also damals nicht im Stande gewesen, Aufklärungen darüber zu geben; darnach habe er sich dieselben verschaffet; und diese nemlichen Depeschen, wovon er die vollkommene Sammlung der Kammer anbiete, würden sicher beweisen, daß niemals die Frage von einem Kriege gegen Frankreich gewesen sey. Indessen war doch die Rede darin von einem allgemeinen Kriege. Gegen wen anders, dann gegen Frankreich sollte er geführt werden. Der Minister berührte das Betragen des Konsuls nicht, welchem jene Depeschen unbekannt waren, oder der sie absichtlich verschwieg.

Auf die Frage Lafayettes, ob der Minister amtlich erklärt habe, daß die französische Regierung das Einrücken der Oesterreicher in die aufgestandenen Länder nicht genehmigen würde, machte Sebastiani eine bejahende Kopfbewegung. Dann sagte er: „Ja! Aber Nichteinwilligen und Krieg führen sind zwei sehr verschiedene Sachen.“ (Allgemeines Lachen.) Hr. v. Schonen erwiderte: „Dies ist ein sinnloses Wort.“ (Staunen in den Zentrums.) Sebastiani sprach noch einige Worte, die man nicht verstand.

Lafayette fuhr fort: „Ich bezweifle, daß diese Erklärung mit dem wahren Karakter von der Würde einer Nation übereinstimme. Ich glaubte, daß, wenn das französische Volk sagte: Ich willige nicht ein, es so viel sagen sollte, als, ich werde hindern, daß es geschehe. (Bravo zur Linken.) Ich bestehe darauf, daß der Minister erkläre, ob es wahr sey, daß er den Einzug der Oesterreicher in Italien hindern wollte; ein Benehmen; welches auf jene Erklärung folgte, würde die offenbaren Widerstrebungen rechtfertigen, welchen, wie ich hoffe, in allen Fällen dem französischen Volk Gerechtigkeit widerfahren lassen könnte. (Heftiges Murren in den Zentrums; Bravos auf der Linken.)

Sebastiani sagte: „Der Redner hat ein ausgesuchtes Gefühl von Schicklichkeit, um zu glauben, daß ich das Geheimniß der eingeleiteten Unterhandlungen enthüllen werde. Ich weiß, daß er den Krieg nicht will, und daß er ihn nur dann verlange, wann er die französische Ehre angetastet glaube. Auch wir werden ihn beeifernd annehmen, wann die Würde, die Ehre des Landes und eine gerechte Würdigung seiner Ansprüche ihn fordern.“ (Bravos in den Zentrums.)

Die vorgestern von Hrn. Casimir Perrier gegebene Erklärung, daß das Ministerium in der gestrigen Sitzung sein politisches Glaubensbekenntniß ablegen wolle, hatte einen großen Andrang von Bürgern veranlaßt, alle Gesandten der großen Mächte und der Admiral Codrington waren in den Tribunen. Hr. Casimir Perrier, Präsident des Ministerrathes, besteigt die Rednerbühne. Meine Herren, sagte er, jedes Subsidiengesetz ist politischer Art, indem das Ministerium 4 provis. Zwölftel von ihnen verlangt; um die Zeit von dem Ende ihrer Sitzung und der ersten der neuen Kammer damit herumzubringen, so begehrt es von ihnen einen Beweis ihres Vertrauens, daher muß es sie mit seinen Grundsätzen bekannt machen, damit sie wissen, welches System es zu befolgen denkt. (hört! hört!) Als der König mich beauftragte einen Conseil zu bilden und demselben zu präsidiren, so glaubte ich, dasselbe müßte sich auf Prinzipien stützen, über die alle seine Glieder einig wären; dieser Gedanke diente bei der Zusammensetzung des Kabinets zur Richtschnur. Das Ministerium ist auf Constitutionnelle Art gebildet, es zieht seine Kraft aus seiner Verantwortlichkeit, alle seine Vorschläge und Maßregeln müssen der Ausdruck einer unabhängigen Berathschlagung eines gemeinsamen Willens seyn; an dem Tage, wo diese Einstimmigkeit aufhört, löst es sich auf (sehr wohl!). Einigkeit muß in allen Theilen der Verwaltung herrschen; das Gouvernement verlangt Gehorsam, es erwartet die Zusammenwirkung aller seiner Agenten; ohne diese Zusammenwirkung ist die Verantwortlichkeit ein leeres Wort, die Regierung verliert Kraft und Würde (neue Zeichen von Zustimmung); die Prinzipien, zu denen wir uns bekennen, und von denen keine Behörde sich wird entfernen dürfen, sind die unsrer Revolution; wir müssen sie befestigen, ohne sie zu übertreiben oder zu schwächen. Das Prinzip der Revolution vom Juli und des Gouvernements, das von ihr ausging, ist nicht Aufruhr, sondern Widerstand gegen die Eingriffe der Gewalt; Frankreich wurde herausgefordert, man hat ihm Trotz geboten, es hat sich vertheidigt, und sein Sieg ist der des gekränkten Rechtes; die Achtung der geleisteten Eide, die Achtung der Rechte, sind der Grundsatz der Revolution vom Juli und des von ihr ausgegangenen Gouvernements. Denn sie hat ein Gouvernement gegründet und keine Gesetzlosigkeit, sie hat die gesellschaftliche Ordnung nicht umgestürzt, sondern sie hat nur die politische geändert, ihr Zweck war die Einsetzung eines freien, aber regelmäßigen Gouvernements (sehr wohl! sehr wohl!), daher darf weder Gewalt von Innen, noch nach Aussen der Karakter unsers Gouvernements seyn. Im Innern ist jede Auflehnung gegen die Gewalt, und nach Aussen jede Verleitung zum Volksaufstande eine Verletzung seines Grundsatzes. Dieses ist unsere innere und unsere äussere Politik.

(Beschluß folgt.)

Briefe aus Spanien, die zu Bordeaux eintrafen, sagen, daß die Aufstände der Insel Leon, der Stadt Kadix und Andalusiens noch nicht gedämpfet sind, und daß man Truppen dagegen marschiren lasse. Auch zu Badajez gab es Unruhen.

Der Minister Belgiens übergab dem König sein Beglaubigungsschreiben. Dieser empfing auch den Botschafter Sardiniens und den Präfekten der Seine. — Wir sind benachrichtigt, daß die Tuillerien zur Bewohnung für den König hergerichtet werden.

Bayonne, 12. März.

Die Aufstände in verschiedenen Theilen des Königreiches Spanien bestätigen sich. Am 3. hatte Torrijos mit einiger Mannschaft ohne Erfolg zu San Fernando gelandet. Indessen verdankte man seiner Gegenwart sowohl die Bewegung in Kadix, als auf der Insel Leon. Der Erfolg hat vollkommen geglücket. Torrijos begab sich dorthin. Er ist Meister des Platzes und befehliget im Namen des Cortes. Auch zu Madrid ist die Revolution gewiß. Schon fand man bei dem alten Stadthause und auf dem Platze, wo der Stein der Verfassung stand, eine dreifarbige Fahne. Alle Gassen sind mit Anschlagszetteln erfüllet, worin es heißt: „Es lebe Mina! Tod den Bourbons! Es lebe die Freiheit!“ Darauf beschränkt sich nicht Alles. Sevilla ist im vollen Aufstande. Zu Kadix hat man den Statthalter und seinen Sekretär gemordet. In dieser Stadt und auf der Insel Leon ist eine Regierung angeordnet. In den unzugänglichen Gebirgen von Ronda befinden sich tausend Liberale, welche zum Theile aus Gibraltar gekommen sind, und ohne Zweifel bald Verstärkung erhalten werden, da die dortigen Einwohner, Schleichhändler, muthvoll und gut bewaffnet sind.

Der spanische Kabinetskurier, welcher dem hiesigen spanischen Konsul Botschaften überbrachte, sagte gleichfalls aus, daß auf den Forts von Kadix und San Fernando die dreifarbige Fahne wehe.

Man liest im Messager: Die wichtigen Umstände, worin sich Frankreich befindet, haben Patrioten zu dem Plan veranlaßt, ein Regiment dreifarbiger Husaren zu errichten, das dem Vaterlande angeboten würde. Dieses Regiment von 1440 Mann wird durch allgemeine Subscription gebildet.

Seit Anfang Januar sind von London nach Calais auf verschiedenen Schiffen über 110,000 Flinten versendet worden.

Vom Main, 25. März.

In Kaisersheim sollen die dortigen Züchtlinge (ungefähr 300 an der Zahl) revoltirt haben, was Truppensendungen dorthin veranlaßt haben soll.

In der Drausnick'schen Buch- und Kunsthandlung ist eingetroffen und zu haben:

Nicolo Paganini (Zeichnung von Max v. Wendt, Steindruck von Ammersdörfer) à 6 kr.

Da die Verlassenschaft der verlebten Frau Geheimerathswittwe Louise Freyfrau von Guttenberg nur mit der Rechtswohlthat des Inventars angetreten wurde, so ergeht an alle jene, welche aus irgend einem rechtlichen Grunde eine Forderung an den fraglichen Nachlaß zu machen gedenken, die Aufforderung, ihre Ansprüche in dem hiezu bestimmten Termine

den 30. März 1831.

früh 10 Uhr

dahier anzumelden, widrigenfalls bei Auseinandersetzung dieser Verlassenschaft auf sie keine Rücksicht genommen werden kann.

Bamberg, 22. Februar 1831.

Königliches Kreis- und Stadtgericht.

Baron Prielmayer.

In den freiherrlich von Horneck'schen Waldungen zu Burggailenreut werden am Dienstag den 29. März Vormittags mehrere Commerzial- und Nutzhölzer, in Eichen, Buchen, Fichten und Tannen bestehend, öffentlich versteigert. Kaufsliebhaber, welche davon Einsicht nehmen wollen, mögen sich an den Revierförster Hörchner zu Burggailenreut wenden, der hiezu beauftragt ist.

Thurn, am 18. März 1831.

Freiherrlich v. Horneck'sche Rentverwaltung Burggailenreut.

Der seit dem russischen Feldzuge im Jahre 1812 vermißte Soldat des königl. bayer. 9ten Linien-Infanterie-Regiments, Friedrich Döll aus Hamberg, wurde auf den Grund zweier Zeugen-Aussagen für todt erklärt, und dessen Geschwister haben auf Aushändigung seines Nachlasses angetragen.

Es werden demnach alle nicht benannte Intestat-Erben des ermeldeten Friedrich Döll hiemit aufgefordert, sich binnen 6 Monaten, und zwar längstens bis zum 30ten May 1831 mit ihren allenfallsigen Erbansprüchen hieselbst zu melden, oder zu gewärtigen, daß sie damit ausgeschlossen, und das nach der letzteren Vormundschaftsrechnung in 573 fl. bestehende Vermögen den legitimen Erben ohne Caution ausgeantwortet werden wird.

Houseld am 18ten Nov. 1830.

Königl. Landgericht.

Asaß.

Von dem k. Landgerichte Eltmann ward unter dem 18. November 1826 eine Obligation ausgefertigt, nach welcher die Andreas Schneiderischen Eheleute zu Ziegelanger der Curatel des Johann Schöpplein 130 fl. Kapital schulden. Diese Obligation kam dem Curator abhanden.

Auf dessen Antrag werden alle diejenigen, welche auf der fraglichen Urkunde einen Anspruch begründen wollen, hiemit öffentlich vorgeladen, solche innerhalb 3 Monaten und längstens in der auf den

31. May d. J.

anberaumten Tagfahrt dahier anzubringen und nachzuweisen, widrigenfalls sie mit solchen nicht mehr gehöret, die Obligation aber selbst für kraftlos erkannt werden soll.

Eltmann den 14. Febr. 1831.

Königl. Landgericht.

W. A. Kummer, Ldr.

Ulver.

Redakteur: Dr. Hohn. Verleger: Kammerzienrath Fr. Drausnick.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigstem Privilegium.

Nro. 86. Bamberg, Sonntag, 27. März 1831.

*** Bei dem täglich steigenden Abonnements-Zuwachs, welchen nebst dem russisch-polnischen Feldzug die Vorgänge in Italien und besonders die bayerischen Verhandlungen des Landtags noch mehr veranlassen dürften, können wir die zuverlässige Versicherung geben, daß Vorkehrungen eingeleitet sind, daß der Fränkische Merkur in verlässiger, und bündigster Zusammenstellung diese in- und ausländischen wichtigen Nachrichten schnell liefern wird. Auf diesen Grund erlauben wir uns die verehrlichen Liebhaber zu bitten, ihre geneigte Bestellung für der Fränkischen Merkur zu beschleunigen.

Ganzjährig kostet der Fränkische Merkur 7 fl. 30 kr. Halbjährig 3 fl. 45 kr. Vierteljährig 1 fl. 52 1/2 kr., für Bamberg und seine Umgebung kostet derselbe das Jahr 7 fl., halbjährig 3 fl. 30 kr., vierteljährig 1 fl. 45 kr. und halbjährig 15 kr. Trägerlohn, welchen das Blatt ins Haus gebracht wird.

Bei allen verehrl. Postbehorden kann der Fränkische Merkur bezogen werden.

Die Empfehlungen, Familien-Anzeigen und Bekanntmachungen jeder Art, werden für die bestehende Gebühr pr. Zeile 6 kr. prompt besorgt.

Bamberg den 18. März 1831.

Comptoir der Zeitung.

Von der Isar, 23. März.

Die in der letzten Sitzung der Deputirtenkammer von den Ministern der Justiz und des Innern vorgelegten Gesetzentwürfe sind in verschiedenen Beziehungen sehr zweckmäßig. Insbesondere würde der vom Justizminister eingebrachte Gesetzentwurf, wenn er die Kraft des Gesetzes erlangt, einem lange gefühlten Bedürfnisse abhelfen, da die Berichtserstattung der betreffenden Ausschüsse über den Entwurf ganzer Gesetzbücher natürlicherweise erst nach mehreren Monaten, von Vorlage der Entwürfe an, erfolgen kann und gewöhnlich in eine Zeit fallen muß, wo der Schluß der Session schon bald bevorsteht. Ohne das von der Staatsregierung beabsichtigte Gesetz müßte man daher entweder die Sessionen der Kammern in's Unendliche verlängern, oder den Gedanken, die lange verheissenen Gesetzbücher wirklich einzuführen, ganz aufgeben. Der in Rede stehende Gesetzentwurf verdient demnach den Dank der Nation und die Unterstützung der Kammern.

Dasselbe möchten wir von dem, durch den Minister des Innern eingebrachten, Gesetzentwurf über die Verbesserung des Geschäftsganges der Deputirtenkammer sagen: — sofern und soweit wir nämlich solchen aus dem mündlichen Vortrage richtig aufgefaßt haben. Die Bestimmung, daß die Redner nicht mehr nach der Reihenfolge der Plätze sprechen müssen und daß ein jeder das Wort zweimal nehmen könne, die Abtheilung der Discussion in die allgemeine und in die besondere, und vor allem die Bestimmung, daß die Kammer, sobald sie einen Gegenstand für genügend erörtert findet, die Discussion schließen könne, ohne die noch vorhandenen sprechlustigen Mitglieder anhören zu müssen, wären ohne Zweifel wesentliche Verbesserungen der Geschäftsordnung. Wie wohlthätig überhaupt eine Abkürzung des Geschäftsganges der Kammer seyn würde, hat wieder die letzte Sitzung bewiesen, wo die Geduld der Kammer durch das Ablesen einer langen, gelehrten Abhandlung über Gesetzgebung und die Gründe für und wider das öffentliche Gerichtsverfahren ohne Zweck einer harten Probe unterworfen wurde. Wir sagen ohne Zweck, weil blos von der formellen Zulässigkeit eines gestellten Antrages die Rede, und die Erörterung der Materialien keineswegs an der Tagesordnung war. Wozu soll daher in solchen Fällen das Ablesen langer, über das Materielle sich verbreitender Aufsätze nützen, da die Kammer gewöhnlich doch einen gänzlichen Mangel an Aufmerksamkeit zu erkennen gibt. Es dürfte daher im eigenen Interesse der Kammer liegen, die Vorlage eines Gesetzentwurfes über den Geschäftsgang zu benützen, um ihre Geschäftsordnung einfacher zu machen.

Vor allen verdient aber der zweite von dem Minister des Innern eingebrachte Gesetzentwurf, die authentische Interpretation des §. 44 Lit. c. Beyl. X. der Verf. Urkunde betreffend, den aufrichtigen und innigen Dank der Nation. Wenn

nach der gegenwärtigen Faſſung jenes §. 44. der Krone das Recht zuſteht, allen aus dem Stande der Profeſſoren, Schullehrer, nicht rechtskundigen Bürgermeiſter, rechtskundigen und bürgerlichen Magiſtratsräthen, Advokaten und Notarien, ſtändes- und gutsherrlichen Beamten, ſo wie der unbeſoldeten Poſterpeditoren und Poſthalter u. ſ. w. gewählten Deputirten den Eintritt in die Kammer zu verſagen, ſo war dieß ein ungeheures, in ſeinen Folgen gar nicht zu berechnendes Vorrecht, wodurch die Wahlfreiheit der Nation gerade in der Hauptſache, nämlich in Anſehung der in intellektueller Beziehung am meiſten zur Erwählung geeigneten Staatsbürger enorm beſchränkt war. Durch das freiwillige Aufgeben eines ſolchen Vorrechts übt die Krone einen wahren Act der Liberalität, deſſen unſchätzbarer Werth für die Nation erſt in der Zukunft nach ſeinem ganzen Umfange erkannt und geſchätzt werden wird.

Es iſt zwar richtig, daß die Krone noch liberaler geweſen ſeyn würde, wenn ſie die Anwendung des §. 44. lediglich auf die Rückſichten des Dienſtes beſchränkt und daher auch die Quiescenten und Staatspenſionäre der Verbindlichkeit enthoben hätte, bei der Wahl zum Deputirten um die königl. Erlaubniß zum Eintritt in die Kammer nachzuſuchen. Allein einen liberalen Akt der Regierung deßhalb mit Unwillen aufnehmen wollen, weil die Regierung noch liberaler hätte ſeyn können, wäre eine indignirende Undankbarkeit und wir glauben daher, daß ein Tadel des Geſetzentwurfes über die Interpretation des §. 44. von einem Verſtändigen weder ausgehen werde, noch getheilt werden könne.

Der gute Eindruck, welchen der fragliche Geſetzentwurf auf alle Gemäßigten gemacht hat, würde aber noch bedeutend vermehrt werden, wenn es der Regierung gefiele, nunmehr die Cenſur ſchleunig und unverzüglich wieder aufzuheben. Wir müſſen fortwährend dieſen Wunſch äußern, weil es klar am Tage liegt, daß dadurch auch die Verwaltung in dem öffentlichen Vertrauen wieder ſich befeſtigen und die Unterſtützung aller Gemäßigten, die ſie durch die Cenſurverordnung ſich abwendig machte, wieder erlangen werde. Da die Verwaltung, ſo lange die Cenſur beſteht, bei jeder — dieſen Gegenſtand berührenden — Gelegenheit nicht bloß dem Tadel der Ultra-Volksfreunde, ſondern auch dem Tadel aller Gemäßigten ausgeſetzt iſt, ſo kann ſie in ihrem Intereſſe gar nichts beſſeres thun, als die Cenſur auf der Stelle wieder aufzuheben. Wir wollen deshalb nicht ermüden, der Verwaltung unaufhörlich zuzurufen, daß ſie ihr Intereſſe nicht verkennen möge.

Italieniſche Grenze, 18. März.

Das Diario di Roma vom 10. d. meldet aus Rieti vom 9. März. „Geſtern bei Tagesanbruch erſchien auf Kanonenſchußweite von dieſer Stadt eine zahlreiche Rotte von Rebellen unter der Anführung des Sercognani, und forderte dieſelbe zur Uebergabe auf, was, wie natürlich, abgeſchlagen wurde. Um 9 Uhr Morgens begannen die Rebellen die Stadt zu beſchießen, welches Feuer von der tapfern Beſatzung erwiedert wurde. Nach einer 3ſtündigen Kanonade ließ Sercognani die Stadt neuerdings zur Uebergabe auffordern und begleitete dieſe Aufforderung mit den ärgſten Drohungen. Der Luogotenente Impaccianti, von der Tapferkeit dieſer wackern Beſatzung und ihres Commandanten des Oberſtlieutenants Benttvoglio, ſo wie von dem trefflichen Geiſte der Einwohner überzeugt, verwarf den Vorſchlag auch dieſes Mal mit Unwillen, worauf das Feuer wieder fortgeſetzt wurde, und erſt beim Einbruche der Nacht aufhörte. Die Rebellen zählten über 40 theils Todte, theils Verwundete, die nach Terni geſchickt wurden. Wir haben blos einen Mann verloren, der von einer Kanonenkugel getödtet wurde. Der Feind zieht ſich zurück."

Die Turiner Hofzeitung vom 12. d. meldet: „Se. Hoheit der Prinz von Carignan iſt am 10. d. M. Nachmittags aus Savoyen zurückgekehrt, wo Seine Gegenwart unter den verſchiedenen Truppenkorps, ſo wie bei der Bevölkerung der verſchiedenen Orte, die Er beſuchte, allgemeinen Jubel erregte und jene Aeuſſerungen treuer Anhänglichkeit hervorrief, durch welche ſich die Bewohner Savoyens jederzeit ausgezeichnet haben."

Warſchau, 17. März.

In der hieſigen Staatszeitung lieſt man folgende, von einem Augenzeugen mitgetheilte, Details über die Thätigkeit des Generals Chlopicki in der Schlacht vom 25. Februar: „Seit der Schlacht vom 19. hielt ſich General Chlopicki im Feldlager von Grochow auf und wohnte daſelbſt in einem unſerer Avantgarde zunächſt gelegenen Häuschen. Des Nachts ertheilte er immerwährend Befehle, wie man im Fall eines feindlichen Angriffs operiren ſolle, wobei er hauptſächlich das Eindringen mit dem Bajonet anempfahl. Am 25. um 3 Uhr Morgens zog er, wie gewöhnlich, mit einer kleinen Schaar gegen die Vorpoſten des Feindes aus, um deſſen Lager und Bewegungen kennen zu lernen. Da bis um 6 Uhr auf dem linken Flügel der Ruſſen keine Bewegung zu verſpüren war, ſo glaubten wir, an

Digitized by Google

diesem Tage vor einem Angriff sicher zu seyn. Gegen 8 Uhr aber begann das Feuer der Kanonen in der Division des Generals Krukowiecki und verbreitete sich bald über die ganze Linie. General Chlopicki setzte sich zu Pferde und begab sich sogleich zu der Batterie des Obersten Pientka, welche das Feuer der zahlreichen russ. Artillerie mit Erfolg erwiederte; von diesem Punkt aus übersah er die Schlacht und ertheilte seine Befehle, stets dem stärksten Kanonenfeuer ausgesetzt. Das vor dem Centrum unserer Linien befindliche Erlenwäldchen war das Hauptziel seiner Aufmerksamkeit; gleich beim Beginn der Schlacht schickte er seinen Adjutanten Wysocki an den General Zymirski ab und empfahl diesem, das Wäldchen auf das hartnäckigste zu vertheidigen. Als er gegen 10 Uhr an der ersten Linie hinabritt, traf ihn eine Karabinerkugel am Fuß, verletzte ihn jedoch nur unbedeutend; kurz darauf wurde ihm das erste Pferd durch eine Kartätschenkugel verwundet. Da er gewahrte, daß der Feind in das Erlengehölz eindrang, ließ er den General Zymirski zweimal durch seinen Adjutanten Kruszewski auffordern, die heranrückenden Russen zurückzuhalten, es möchte kosten, was es wolle; aber unsere Bataillone, von dem langen und ungleichen Kampf ermattet, konnten dieß nicht vollführen, und General Zymirski verlor die eine Hand. Jetzt trug Chlopicki dem General Skrzynecki auf, die linke Seite des Erlenwäldchen wieder zu nehmen, und 5 Grenadier-Bataillonen, daselbe auf der rechten Seite zu bewerkstelligen. Diese Kolonnen feuerte General Chlopicki selbst durch Wort und That an; indem er sie bis dicht vor das Erlengehölz mit einer Heftigkeit zum Angriff führte, der nichts widerstehen zu können schien, und bald war auch das ganze Wäldchen von dem Feinde geräumt. Seine Kaltblütigkeit unter dem feindlichen Kugelregen, seine Geistesgegenwart, seine kurzen, aber bestimmten Befehle auf dem Kampfplatz zeichneten den General Chlopicki vor Allen aus. Eine Granate, welche mitten unter seinem Stabe zersprang, verwundete schwer sein zweites Pferd und noch 3 andere, ohne jedoch einen Menschen zu beschädigen. So befand er sich stets und überall mitten in den Gefahren, wo nur immer seine Gegenwart erforderlich war. Gegen 3 Uhr fing das feindliche Feuer an nachzulassen, und unsere Linien behaupteten noch ihre Positionen, obgleich die Russen mehrmals frische Truppen in den Kampf führten. General Chlopicki ritt an der Division des Generals Szembek vorbei und begab sich zum Fürsten Radziwill, nach einer kurzen Berathung mit demselben kehrte er zur 1sten Linie zurück; schon glaubte man eine Niederlage des Feindes; da traf eine Granade das Pferd des Generals Chlopicki, zersprang, warf dessen Adjutanten Kruszewski mit seinem Pferde zu Boden, tödtete beide Thiere und verwundete den General Chlopicki an beiden Füßen. Seine Seelenruhe blieb auch in diesem Augenblick unerschüttert: die Adjutanten sprengten herbei, trugen ihn vom Schlachtfelde, um seine Wunden besichtigen zu lassen, und so verließ er am 25. den Kampfplatz. Es zeigte sich später, daß seine Wunden nicht gefährlich waren."

Berlin, 20. März.

So eben erhalten wir nachstehenden Auszug eines aus dem Kaiserl. Russ. Hauptquartier hier eingegangenen Schreibens.

Sienica vom 12. März 1831.

Nach der Schlacht vom 25. Febr. haben die russ. Truppen die Umgegenden Praga's fortwährend besetzt gehalten und in der Vorstadt selbst ihre Vorposten aufgestellt. Die bis hinter die Weichsel zurückgeworfenen Rebellen sind noch im Besitze des Brückenkopfs geblieben und es wäre völlig unnütz gewesen, einen Angriff darauf zu richten. Ihrerseits wurde versucht, die russ. Truppen aus den Häusern zu verdrängen, letztere in Brand zu stecken und ein, auf dem sogenannten Sächsischen Werder postirtes russ. Detaschement daraus zu vertreiben, sie wurden jedoch mit Verlust zurückgeschlagen und haben seitdem diesen Versuch nicht wieder erneuert.

Die Beschaffenheit der Weichsel, das nur selten von Frösten unterbrochene Thauwetter und die Schwäche der Eisdecke haben bis jetzt den Uebergang der russ. Truppen über den Fluß gehindert. Eine Brücke darüber zu schlagen, wäre nicht rathsam gewesen, da der Eisgang dieselbe jeden Augenblick hätte fortreißen können, wodurch die Communikationen unterbrochen und die Armee von allen Hülfsquellen, welche sie ihnen verdankt, abgeschnitten und dem Mangel ausgesetzt worden wäre, der in einem Lande zu befürchten ist, welches durch den Aufenthalt der feindlichen Truppen zu Grunde gerichtet und von ihnen absichtlich verwüstet worden ist.

Der Oberbefehlshaber hat demnach beschlossen, eine beobachtende Stellung anzunehmen und den größten Theil der Armee in ausgedehntere Kantonnirungen zu verlegen, um den Truppen einige Erholung zu verschaffen. Am 27. Febr. ward ein Detaschement, bestehend aus einer Infanterie-Brigade, einer Brigade regelmäßiger Kavallerie, zwei Regimentern Kosaken nebst 8 Kanonen, unter die Befehle des General-Majors Baron Sacken gestellt und ihm der Auftrag er-

theilt, für die Erhaltung der Brücke über den Bug bei Zegrz zu wachen und die Ankunft der letzten Echelons des Grenadier-Corps zu sichern, welches, über Ostrolenka und Pultusk kommend, sich mit der Armee vereinigen sollte, welches auch am 2. März bewerkstelligt ward.

Am 1. griffen einige hundert Krakusen ein Kosaken-Piquet an, wobei einige von den letzteren getödtet wurden. Zu gleicher Zeit verbreitete sich das Gerücht, daß zahlreiche Haufen der Miliz zu Ciechanow und Prasnic, und ungefähr 10,000 Mann regelmäßiger Truppen bei Plonsk sich gezeigt hätten. Hierauf ward das Corps des Generals v. Rosen beauftragt, das Land zu säubern. Von demselben wurden starke Recognoscirungen ausgesandt, aber es begegnete keinem Feinde, weder bei Ciechanow, noch bei Prasnic. Da die Polen alle über die Wkra führende Brücken verbrannt hatten, so konnte das Corps nicht sogleich auf Plonsk marschiren. Der Feldmarschall hielt es für unnütz, diese Expedition zu unternehmen und ertheilte am 7. dem Corps Befehl, die Brücke bei Zegrz zu zerstören und zu Stanislawow Quartier zu nehmen. Der General Sacken bleibt zwischen dem Bug und dem rechten Ufer des Narew, um dort die Ruhe zu erhalten und die Magazine zu beschützen, welche die Verpflegungsmittel der auf den Straßen von Grodno und Kowno heranrückenden Garden aufbewahren.

Auf Befehl des Feldmarschalls hatte auf unserem rechten Flügel der General Kreutz, nach Besetzung von Radom, den Uebergang über die Weichsel am 23. Febr. bei Tirschin bewerkstelligt. Seit dem am 19. stattgehabten Gefecht war er vom Feinde nicht weiter beunruhigt worden. Durch die aus Warschau einlaufenden Nachrichten erfuhr man, daß eine Truppen-Kolonne ihren Marsch nach Kartschew und Gora gerichtet habe. Der Feldmarschall befahl hierauf dem, mit der Reserve-Kavallerie zu Laskarzew kantonnirenden, General Grafen v. Witt, sich kampffertig zu halten. Am 26. wurden 2 Kavallerie-Pelotons zu Pulawy verrätherischer Weise von den Krakusen angegriffen, die, im Einverständniß mit den Einwohnern, dieselben beinahe völlig vernichteten. Einige Tage nachher erhielt der Feldmarschall die Nachricht, daß Dwernicki am 1. mit einem Corps von 12 bis 15,000 Mann und zwanzig Kanonen über die Weichsel gegangen sey. Am 2. richtete er einen unvorhergesehenen Anfall gegen ein Detaschement unter den Befehlen des General-Majors Kaver und fügte ihm einigen Verlust zu. Aber der Muth und die Geistesgegenwart des Obersten Tukotschewski rettete diese Truppen von einem übereilten Rückzug und sie wichen langsam und in guter Ordnung zurück. Indessen glaubte der General Kreutz, die Ankunft eines ihm an Zahl sehr überlegenen Feindes zu Lublin nicht abwarten zu müssen, zumal da derselbe die Truppen von Zamosc an sich ziehen und Aushebung von Mannschaft im Lande organisiren konnte. Er zog sich daher auf der Straße von Piaski und Krasnostaw zurück und befand sich am 5. vorwärts von dieser Stadt zu Sychodol.

Auf die erste Nachricht von der Invasion des Generals Dwernicki beorderte der Feldmarschall 13 Bataillone nach Laskarzew, um sich allda mit den Truppen des Grafen Witt zu vereinigen, der mit seiner Kavallerie und einem Theile der litthauischen Garde-Kavallerie den Rebellen entgegen gehen sollte. Am 7. ward eine Brücke über den Wieprz bei Scharni geschlagen und am 9. hatte General Murawieff bereits Pulawy besetzt. Nach verschiedenen Punkten wurden starke Recognoscirungen ausgesandt, um den Marsch des Feindes zu erkunden. Das Kommando aller dieser Truppen ward dem Chef des Generalstabes, Grafen von Toll, übergeben. Sollte Dwernicki bei der, von mehreren seiner Offiziere geäußerten, Absicht, nach Volhynien vorzudringen, beharren, so wird er dies gewagte Unternehmen theuer bezahlen. Er wird von der Weichsel abgeschnitten und von dem ihm nachsetzenden Detaschement in die Flanke und im Rücken genommen werden und den in Volhynien kantonnirenden Truppen begegnen. Der einzige Ausweg wird ihm dann übrig bleiben, in Zamosc eine Zuflucht zu suchen.

Die von dem Oberbefehlshaber verfügte Truppen-Bewegung hat bereits die gehörige Wirkung hervorgebracht und der General Strawsky, der mit 6000 Mann nach Pulawy marschirt war, um sich mit Dwernicki zu vereinigen und der bereits zwei Märsche weit vorwärts gerückt war, ist gezwungen worden, sich eiligst über die Weichsel zurück zu ziehen.

Da ein zweitägiges ununterbrochenes Regenwetter den Eisgang zu beschleunigen verhieß, so ist das Hauptquartier nach Sienica und die verschiedenen Corps der Armee auf Kantonnirungs-Plätze verlegt worden, die es möglich machen werden, sie mit Schnelle und Leichtigkeit auf den Punkt zu bringen, der die größtmöglichsten Vortheile beim Uebergange auf das linke Weichsel-Ufer darbieten wird.

Da die Rebellen bemerkt haben, daß verschiedene Bivouaks verlassen worden sind, so haben sie geglaubt, am 19. einen Ausfall aus dem Brückenkopf versuchen zu können, sind aber durch

Digitized by Google

die Avantgarde unter den Befehlen des Generals Geismar kräftig zurückgewiesen worden, wobei sie ungefähr 100 Mann verloren haben. Unter den Getödteten befindet sich ein Offizier von Rang, ein anderer unter den Gefangenen.

Der Oberst Mielelski ist als Parlamentär von Warschau zweimal ins Hauptquartier gekommen, und der Feldmarschall hat ihn jedesmal zur Audienz vorgelassen. Der Zweck seiner Sendung war, die Bedingungen zu erfahren, unter welchen der Oberbefehlshaber einwilligen würde, den Feindseligkeiten durch einen Waffenstillstand ein Ziel zu setzen. Der Feldmarschall hat vor allen Dingen eine völlige Unterwerfung der Polen unter die in dem Manifeste Sr. Maj. des Kaisers enthaltenen Befehle verlangt. Es scheint, die Polen fangen an, sich zu überzeugen, daß sie mit Erfolg den russ. Waffen nicht widerstehen können und ihnen am Ende unterliegen.

Von der preußisch-belgischen Grenze, 22. März.

In unsrer Gegend würden die Fabriken ganz stillstehen, wenn sie nicht für die Armee arbeiteten. In Solingen macht man nichts anders als Klingen. In Aachen ist die Reserve einberufen. Alle auf Ruhegehalt stehenden in Aachen und in der Umgegend befindlichen französischen Offiziere haben von Paris Befehl bekommen, zu ihren vorigen Korps zurückzukehren. In den Rheingegenden erwartet man den Krieg noch vor Ende Mai.

Brüssel, 20. März.

Zu denen, welche sich geweigert haben sollen, dem Regenten den Eid der Treue zu leisten, gehört auch der Baron von Hoogvorst, Kommandant der Bürgergarde.

Der Belge sagt, wenn die Zurückziehung der drei Minister gewiß wäre, so würde die Partei für die Vereinigung mit Frankreich im Rathe das Uebergewicht haben.

Alles, was man von Protokollen spricht, die dem Brüsseler Gouvernemente zugekommen seyn sollen, ist ganz falsch.

Der Regent läßt 50,000 Piken machen, um das Landvolk damit zu bewaffnen.

Wir vernehmen aus guter Quelle, daß die militärische Besetzung des Großherzogthums Luxemburg mit der Bewilligung Frankreichs geschieht.

Gestern erblickte man hier in den Straßen mehre französische Militärs, in französischer Uniform, mit französischer Kokarde. Als man sie fragte, wes halb sie hierher kämen, antworteten sie, um unserer Sache zu dienen.

Vorgestern ist General Mellinet von zwei Kommissaren des hohen Gerichtshofs und dem Generalauditor verhört worden. Er ist aus seinem Arrest befreit.

Das Journal de Verviers sagt: „Wir vernehmen, daß der Regent von Belgien bei dem Haager Kabinet begehrt hat, in Unterhandlungen zu treten, um die streitigen Punkte zwischen Holland und Belgien zu ordnen, und daß der König von Holland ihm geantwortet hat, er werde nicht mit Rebellen und Verräthern unterhandeln; der König hat, wie man sagt, hinzugefügt, er gebe den Belgiern zur Unterwerfung eine Frist von 15 Tagen, nach Verlauf derselben sey der König von Holland, wenn wir seinen Befehlen nicht gehorchen, entschlossen, uns durch Gewalt dazu zu zwingen.

Herzogenbusch, 18. März.

Dem Vernehmen nach wird Se. k. H. der Prinz Friedrich binnen wenigen Tagen bei der Armee erwartet. Man vermuthet, daß dieselbe in Kurzem werde vorrücken müssen. Die kriegerische Sprache, welche die belgischen Gewalthaber seit einiger Zeit führen, giebt dieser Vermuthung einige Wahrscheinlichkeit, ebenso wie die Erwägung, daß Mästricht, obwohl gegenwärtig mit Lebensmitteln versehen, auch noch einige Besatzung mehr erheischt, um auf die Dauer nach Erforderniß vertheidigt werden zu können. Wiefern jedoch eine solche Bewegung mit den Ereignissen, deren Eintritt man im Luxemburgischen erwartet, in Verbindung stehen sollte, muß sich näher zeigen.

Se. Maj. der König hat einen neuen Ankauf von 500 Zugpferden für den Train befohlen.

Lüttich, 21. März.

Der Gouverneur von Arlon hat das belg. Gouvernement so eben um 15,000 Mann gebeten, um sich den Bundestruppen widersetzen zu können.

In Luxemburg erwartet man Truppen. Nach Ankunft des Gouverneurs sollen die brabantischen Fahnen von den Kirchthürmen heruntergenommen werden.

Paris, 19. März.

Fortsetzung der gestern abgebrochenen Erklärung des Hrn. Casimir Perrier, Präsident des Ministerrathes.

Was das Innere angeht, so sind unsere Institutionen durch die Charte von 1830 bestimmt, von der Kammer, die auf diese folgt, erwarten wir die Vervollkommnungen, die mit so großer Ungeduld erwartet werden; bis zu dem Tage ihrer Zusammenkunft müssen die Ruhe aufrecht erhalten, die Gesetze vollzogen, die Regierung geachtet werden; die Gesellschaft bedarf der Ruhe und Kraft, denn wo diese fehlen, fehlt das Ver-

trauen, die einzige Quelle der Schwierigkeiten und der Gefahren des Augenblickes. Die Parthien sind schwach, das Uebel liegt in den Menschen, die unruhig und getheilt jede Furcht, jeden Verdacht auffassen; daher Muthlosigkeit, Unentschlossenheit der Behörden, Uebelstand der Privatangelegenheiten, der den öffentlichen Wohlstand in Gefahr setzte. Unser Ehrgeiz trachtet das Vertrauen wieder herzustellen; wir beschwören alle guten Bürger nicht muthlos zu werden, das Gouvernement verläßt sie nicht und wird keinen Augenblick anstehen, sich an ihre Spitze zu stellen (sehr gut, sehr gut!) Sie können sich darauf verlassen, daß wir keinen Angriff auf die öffentliche Ruhe, keine Eingriffe in die Kraft der Gesetze dulden, Frankreich hat seine Rechte wieder erobert, es ist frei, aber durch Unordnungen würde es aufhören es zu seyn.

Wir kennen die Parthien; jene des gefallenen Gouvernements bedroht uns heimlich, und sucht unsre Sache zu verderben, indem sie ihre Vertheidiger aufbringt (Murren rechts), aber streng beobachtet, wird sie fühlen, daß sie nur in der Erkenntniß des Gefühles ihrer Ohnmacht ihr Heil finden kann; da wir keine Gewaltthat ungestraft lassen wollen, so werden wir Ihnen Gesetze gegen Gewaltthätigkeit und Aufruhr vorlegen; Ruhe und Sicherheit müssen zurückkehren, dieses ist der Wunsch aller, die etwas zu verlieren haben. Es thut dem öffentlichen Kredite Noth, dessen der Staat so sehr bedarf, und der nicht zurückkehrt, so lange Unruhe und Besorgnisse alle Spekulationen der Privaten hemmen. Die Wahlen, die nun bald statt haben sollen, können nicht frei sein, wenn Störungen statt finden, Furcht vor Aufruhr könnte die Gewissen ängstigen, und Stimmen erzwingen. (Im Centrum sehr gut!) (B. f.)

Paris, 20. März.

Die von einem Journal gemachte Andeutung, daß Hr. Casimir Perrier es dem Könige zur Bedingung gemacht habe, die Tuillerien zu beziehen, scheint sich zu bewahrheiten. Der Moniteur meldet, es seyen Befehle ertheilt worden, die Tuillerien in Stand zu setzen, um den König und die königl. Familie aufzunehmen. Im nächsten Monat wird der Hof sich nach St. Cloud begeben.

Der Präsident des Conseils, Minister des Innern, hat an die Departementspräfekte ein Rundschreiben erlassen, worin er ihnen die Prinzipien zu erkennen gibt, nach welchen sie ihre Verfahrungsweise in Betreff der Parteien, welche sich seit einiger Zeit mit so viel Kühnheit gezeigt haben, richten sollen. Dies Aktenstück athmet eine kräftige Sprache und endet mit den Worten: „Die Eintracht der Macht und der Freiheit wird uns besser, wie alle Gewaltthätigkeiten des Factionsgeistes, die Mittel verbürgen, den Frieden mit Ehre zu bewahren, oder den Krieg mit Ruhm zu unternehmen.

Nachrichten aus Spanien zufolge erwartet man in Barzelona Miliz-Regimenter zu Verstärkung der Garnison. Das spanische Gouvernement hat in England 100,000 Flinten bestellt; der Graf d'Espagna befindet sich in Tortosa und erwartet ihn in Puyzerda; man sprengte aus, Torrijos und andere Konstitutionelle hätten sich Jacas bemächtigt; diese Nachricht verdient Bestätigung.

Die Gazette officielle von Madrid vom 12. d. M., giebt einen Bericht des Generals Quesada, demzufolge die Unzufriedenen der Insel Leon, 800 an der Zahl, am 8. die Waffen niedergelegt haben. Auch die Bande, die sich in die Gebirge der Ronda gezogen hatte, ist wie sie behaupten, vernichtet, und ihr Anführer, Manzanares, mit 40 Mann, die in der Nähe des Lagers von St. Roque gefangen wurden, erschossen worden.

Paris, 21. März.

Der gestrige Tag, vor dem man sich so sehr gefürchtet hatte, ist ruhig vorübergegangen. Gegen Mittag hielt der König in Begleitung der königl. Prinzen, des Krigsministers u. s. w. Herrschau über einen Theil der Nationalgarde und Linie. Se. Maj. wurden, wo Sie vorbeiritten, mit lebhaften Akklamationen empfangen.

London, 17. März.

Diesen Morgen war eine Versammlung von ministeriellen Mitgliedern des Unterhauses und derjenigen von der unabhängigen Partei, welche die Reformbill unterstützen, bei Lord Althorp. Sie hatte zur Absicht, alle Gegenstände der Bill zu prüfen, und diejenigen Punkte zu beschließen, worüber einige Meinungverschiedenheit seyn könnte, damit bei Erörterung in dem allgemeinen Ausschusse die Uebereinstimmung der Theilnehmer an die Maßregel desto vollkommener sey. Man glaubt allgemein, die Bill werde mit großer Stimmenüberzahl durchgehen.

Der Kurier äussert Folgendes:

„Die Aenderung des Ministeriums in Frankreich gibt Ursache zu glauben, daß alle Bemühungen, die mit der Ehre des Landes vereinbar sind, für die Erhaltung des Friedens in Europa gemacht sind. Da aber nur die Menschen und nicht die Umstände sich geändert haben, so sehen wir nichts destoweniger, daß die Kriegsaussichten sich nicht viel vermindert haben. Es wird keine Gewähre gegen den Krieg bestehen, so lang die Grundsätze der h. Allianz ausser Frankreich herr-

schen, und entgegengesetzte Grundsätze dieses Land regieren werden. Die Langmuth, die Artigkeit, die Klugheit und ein rechtes oder irriges Gefühl für Nationalbetheiligung können eine Zeit lang dem Kriege vorbeugen. Aber der Stamm Philipp Ludwigs wird sich nie auf dem Throne der Verfassung befestigen, wenn nicht liberalere Absichten in den fremden Kabinetten hervorherrschen. Großbrittannien war, mittels seiner Flotten und der Einstimmigkeit seines Volkes für die Sache der Freiheit, im Stande, seine Staatsanstalten zu erhalten, und von Zeit zu Zeit das Joch auf dem Halse der despotischen Regierungen zu lassen; aber Frankreich hat nicht die nemlichen Vortheile. Es sieht einen entthronten Monarchen, welchen die Satelliten des Despotismus anderer Nationen umgeben, und welcher in seinen Bemühungen zur Wiederbesteigung des Thrones durch die Herrscher angefeuert wird, welche den neuen Stamm anerkannt haben. Dieser hat im Innern eine karlistische, eine republikanische und eine bonapartische Faktion. Seine Anstalten sind zu neu, als daß die Nation sie in der Art gewürdiget hatte, um die Bestechung und die Ränke fruchtlos zu machen. Zur Friedenszeit muthet der Mangel an Einheit zu Ränken auf; im Kriege bietet er Hoffnungen für das Glücken eines Einfalls dar. Uebrigens hat die Erfahrung bewährt, daß der Krieg zuweil weniger, als der Friede für einen neuen Herrscherstamm gefährlich sey. Die Stürmigkeit ist einer der großen Züge im Nationalcharakter der Franzosen. Gebt ihnen auswärts Beschäftigung, und es wird im Innern kein Ausbruch geschehen. Die letzte Revolution wurde verzögert, und ohne neue Thorheiten hätte ihr durch Kriegszüge nach Griechenland und Afrika vorgebeugt werden können. Daraus gehet hervor, daß der Thron Philipp Ludwigs durch Krieg gegen die andern Staaten befestigt werden könne. Wahr ist es, daß der Krieg den Freiheiten Frankreichs gefährlich werden möchte, weil in diesem Lande die Kriegsgewalt und die liberalen Anstalten unvereinbar sind; aber die nemliche Gefahr ist im Frieden möglich, weil nicht nur die großen Mächte sich nicht nur weigern, ihre Anstalten jenen Frankreichs anzupassen, sondern noch dazu verlangen, daß, zu ihrer eigenen Sicherheit, sein Herrscher wenigstens einen Theil des Geistes annehme, der ihre Regierungen beeinflusset."

London, 16. März.

Der „Courier" sagt, die Angabe, als hätten die fünf Mächte beschlossen, den Belgiern anzubefehlen, den Prinzen von Oranien als ihren Beherrscher anzunehmen, sey grundlos.

Auch enthält er einen Aufsatz, worin er darzulegen sucht, daß das franz. Ministerium, wenigstens in seiner dermaligen Zusammensetzung, nicht lang bestehen werde. (Wir kommen darauf zurück.)

Verbesserung. Im gestrigen Blatte Spalte 4 Z. 14 lies Eingeweihte, statt Eingeweide.

Neue Würzburger Zeitung.

☞ Mit dem 1. April beginnt das Abonnement auf die täglich erscheinende Neue Würzburger Zeitung und das Beiblatt Mnemosyne für die drei Monate April, Mai und Juni mit 1 fl. 42 kr. Wer gesonnen ist, sich dieses Blatt anzuschaffen, beliebe entweder in der Stahel'schen Buchhandlung oder bei jedem nächstliegenden wohllöbl. Postamte die Bestellung zu machen. — Sowohl alle politische Begebenheiten, die in diesem Augenblick täglich an Interesse gewinnen, als auch vorzugsweise die Verhandlungen der Stände des Königreichs Bayern, werden möglichst vollständig geliefert. Zu diesem Ende haben wir in München eine eigene Korrespondenz eingeleitet, vermöge welcher, und zwar gleich nach jeder Sitzung, ein vollständiger und als offiziell anzusehender Bericht über alles in derselben Besprochene mitgetheilt wird. Wir sind dadurch in den Stand gesetzt, diese für jeden Bewohner Bayerns, der an dem Wohle seines Vaterlandes warmen Antheil nimmt, hocht wichtigen Verhandlungen schneller und offizieller als jede andere Zeitung zu geben. Wir laden demnach zu Bestellungen auf dieses Blatt mit dem Bemerken höflichst ein, daß wir keine Kosten sparen werden, um unsern verehrten Lesern in jeder Hinsicht vollkommene Befriedigung zu gewähren.

Würzburg, den 22. März 1831.

Die Redaction
der Neuen Würzburger Zeitung.

Wein-Versteigerung.

Aus der Verlassenschaft des Magistratsrathes Andreas Rath dahier, werden

am Donnerstag den 14. April l. J.
Vormittags 9 Uhr

gegen 100 Eimer Wein aus dem Jahrgang 1811, selbst gezogen und ganz rein gehalten, entweder im Ganzen oder Parthienweise, in der Behausung des Verlebten, öffentlich an den Meistbietenden verkauft.

Forchheim den 24ten März 1831.

Verstrich von Schweizer-Vieh.

Am Dienstag

den 5ten April d. J. von Mittag 2 Uhr an,

wird aus den Viehbeständen der Herzoglichen Schweizerey dahier wieder eine Parthie ausgezeichnet schöner junger Stiere so wie auch einige Kuhkälber von den vorzüglichsten Schweizer-Racen — der großen Simmenthaler, der Schwyzer und der Haßlithaler Race — an Ort und Stelle gegen gleich baare Bezahlung meistbietend verstrichen werden.

Dabey werden für Liebhaber auch einige ungarische Kuhkälber (Kepskemeter-Race) ausgeboten werden.

Indem man dieses für Landwirthe und alle diejenigen, welche für die Veredlung ihres Viehstandes etwas zu thun gesonnen sind, hiermit bekannt macht, bemerkt man zugleich, daß auf der Herzogl. Schweizerey dahier ein gut ausgemästeter Schweizer-Ochse von nu-

gewöhnlicher Schwere, so wie mehre Schweine chinesischer Race zum Verkauf stehen, welche, wenn sich bis dorthin kein Käufer dazu gefunden haben sollte, ebenfalls dem Verstrich werden ausgesetzt werden.

Rosenau bey Coburg am 23. März 1831.

Herzogl. Schweizerey-Verwaltung das.

Die Hofapotheke dahier wird von den Interessirten im Wege des öffentlichen Verstrichs verkauft.

Dieselbe ist radicirt auf dem Hause Dist. III. Nro. 1189, welches drey Stockwerk hoch, massiv von Steinen aufgeführt, im ganz guten Bauzustande ist, und im ersten mit drey Eingängen versehenen Stockwerke zur ebenen Erde, die Apotheke mit einem Nebenzimmer sammt anstossender Materialienkammer, und einigen kleinen, sehr zweckmäßigen in der Nähe der Officin befindlichen Gewölben, ferner das sehr geräumige feuerfeste und durchaus helle Laboratorium, nebst grossem Vorplatze, im zweyten Stocke vier in Verbindung stehende auf die Straße gehende Zimmer, einen grossen Vorplatz, Küche, Speiskammer und zwey Zimmer rückwärts, dann im dritten Stocke ebenfalls vier auf einander folgende Zimmer auf die Straße mit einem daranstoßenden Saale nebst zwey Zimmern rückwärts enthält, wie nicht minder mit geräumigen Kellern und Gewölben, Hofe, Brunnen, Holzlage, Waschhause, besonders sehr grossen Böden und sonstigen häuslichen Gemächlichkeiten, vorzüglich mit breiten bequemen Stiegen versehen, auch durchgehends in allen Theilen sehr helle ist, indem dasselbe nur auf einer Seite angebaut, sonst gänzlich frey steht, und ein Eckhaus bildet.

Die Apotheke selbst steht im besten Rufe und hat sich allgemeinen Zutrauens zu erfreuen.

Die Officin enthält in zweckmäßigen gläsernen und porzellainenen Gefäßen Alles, was dermal im weitläufigen Sinne zum Arzneygebrauche erfordert wird, nebst allen dazu gehörigen Utensilien.

In der sehr zweckmäßig angelegten Materialien-Kammer befinden sich große Wandschränke zur Aufbewahrung des größten Theils des Gesammt-Vorraths, welche wegen der daselbst stattfindenden gleichförmigen Temperatur vollkommen trocken sind; das Laboratorium befindet sich im besten Stande, ist mit dem vollständigsten Apparate versehen, und bezieht das Wasser von dem ganz in dessen Nähe befindlichen Brunnen mittelst einer Röhre; die sehr geräumigen Keller bestehen aus fünf Abtheilungen, deren drey das eigentliche Aquarium für die Officin und eine das Behältniß für den Kohlenbedarf des ganzen Jahres bilden; das sehr vortrefflich gelegene und ganz vorzüglich eingerichtete herbarium enthält alle nöthigen systematisch geordneten Geräthschaften für alle Theile, die aus dem Pflanzenreiche in den Arzney-Schatz kommen, und nebst diesen noch sehr große ebenfalls sowohl in Hinsicht des Raumes als der Reinlichkeit vortreffliche Behältnisse für die Vorräthe von Gläsern, Töpfen und dergleichen für die Officin und den im Laboratorio nicht unterzubringenden, nur zuweilen nöthigen Apparat; hierbey ist auch in dem bezeichneten herbario, in der Material- oder allgemeine Vorrathskammer, in dem aquario und den Gewölben neben der Officin, ein solcher Vorrath der ausgesuchtesten einfachen Materialien und der vortrefflichsten antidelhaftesten Präparate vorhanden, daß keinem Liebhaber etwas zu wünschen übrig seyn mögte.

Der Verstrich wird am 5. April dieses Jahres früh 10 Uhr in der zuverkaufenden Apotheke selbst abgehalten, und nicht bekannte Kaufsliebhaber haben sich über ihre Zahlbarkeit durch glaubwürdige Zeugnisse zu legitimiren.

Die Lasten, welche auf dem Verkaufsobjecte ruhen, und die nähern Verkaufsbedingungen werden vor dem Verstriche bekannt gemacht, vorläufig aber bemerkt, daß ein großer Theil des Kaufschillings, nach Umständen die Hälfte, verzinslich stehen bleiben kann.

Sollte noch vor dem Verstrichstermine weitere Auskunft gewünscht werden, so ist sich desfalls an den Unterzeichneten als zur Besorgung des Verkaufs-Geschäftes Bevollmächtigten zu wenden.

Bamberg den 2. März 1831.

Künnell, k. Advokat.

Gläubigerladung.

Nikolaus Fries Bürger und Holzhändler von Eltmann hat den Antrag gestellt, seine Gläubiger zum Abschlusse eines Nachlaß- und Stündungs-Vertrages vorzuladen. Demgemäß werden alle Gläubiger desselben zur Anzeige und Bescheinigung ihrer Forderungen, so wie zum Zwecke einer gütlichen Uebereinkunft auf

den 20ten April l. J. früh 9 Uhr

hieher vorgeladen, unter dem Präjudize, daß die Nichterscheinenden bei Auseinandersetzung der Debitmasse unberücksichtigt, und resp. in den Beschluß der Mehrheit der Erschienenen einwilligend gehalten werden.

Eltmann, am 4. März 1831.

Königliches Landgericht.

W. A. Kummer Ldr.

Glier.

Die schon seit dem Jahr 1812 in Rußland vermißten Soldaten des königl. bayer. 9ten Linien-Infanterie-Regiments Michael und Johann Dippold zu Huppendorf wurden auf den Grund mehrerer Zeugen-Aussagen für todt angenommen, und deren legitime Erben haben auf Aushändigung ihres Nachlasses angetragen. Die allenfallsigen unbekannten Intestaterben derselben werden daher aufgefordert, sich binnen 6 Monaten und spätestens bis zum 31ten May 1831 wegen ihren vermeintlichen Erbansprüchen dahier bei Gericht zu melden, widrigenfalls sie mit derselben nicht mehr werden gehört werden, und das den Eingangs benannten, für todt erklärten Soldaten zustehende Vermögen den legitimen Erben ohne Caution ausgeantwortet werden wird.

Hollfeld am 19ten Nov. 1830.

Königl. Landgericht.

Agatz, Ass. u. Verweser.

Interessante Verloosung.

Laut gratis zu Diensten stehendem Plan wird, unter Leitung der k. würtembergischen Behörde in Stuttgart, am 1. May d. J. gewonnen: Zwey sehr bedeutende Mühlen und Fabrik-Gebäude, am Schlosse Berlichingen an der Grenze Baadens liegend, im gerichtlichen Schätzungs-Werthe von 34,319 fl. nebst 1748 Geld-Preise zu 15,656 Gulden. Der 1. Haupttreffer ist die Oehl-Mühle sammt langem Bau und dem Comptoir-Gebäude zu 23,600 fl., 2te die Mahl-Mühle sammt Scheuer und Wiese zu 10,719 fl., dann Geldpreise von 2000, 1000 fl., 500, 200, 100 fl., 48, 24, 16, 8 bis 4 fl. — Das Loos kostet 4 fl. — frey eingesandt.

Auch sind noch Loose à. 30 kr. zur Würzburger Gemälde-Verloosung zu haben.

Comptoir der Zeitung in Bamberg.

Redakteur: Dr. Hohn. Verleger: Kommerzienrath Fr. Drausnick.

Wöchentliche
Beilage
zum
Fränkischen Merkur.

Nro. 13. Sonntag den 27. März. 1831.

Discite justitiam moniti et non temnere Divos.

Als in Frankreich die Julius-Revolution ausbrach, da wurde sie in der civilisirten Welt mit einem Jubel begrüßt, der, wie ein Sturm daherfahrend, selbst einer Revolution nicht unähnlich war. Von einem Ende des erstaunten Europas bis zum andern erscholl nur ein Ruf des Beifalles, als französische Blätter die Kunde brachten, wie die hochherzigen Bürger einer großen Nation, in den Mauern von Paris, gekämpft für Freiheit und Licht, wider Verfinsterung und Unterdrückung eines meineidigen Jesuitenkönigs, und wie freie Bürger gesiegt über feile Söldlinge.

Erfochten wurde dieser Sieg an den Tagen des 27., 28. und 29. des Monats Julius in dem Jahre 1830; ein und vierzig Jahre, nach der assemblée constituante und Erstürmung der Bastille; sieben und dreißig Jahre nachdem Ludwig XVI. sein Haupt unter das Beil des Henkers gelegt, und kurz darauf die Göttin Vernunft auf den Altar und Robespierre auf den Thron gesetzt worden; sechs und zwanzig Jahre, nachdem der Korse sich selbst mit der Kaiserkrone gekrönt; und nur fünfzehn Jahre seit durch den Pariser-Frieden sich alles wieder in Dunst aufgelöst, aber erst nach einem blutigen Kriege von zwei und zwanzig Jahren, in dem die Heere der großen Nation die Welt mit den Fahnen der Freiheit brandschatzend durchzogen; in dem Hunderttausende auf ungezählten Schlachtfeldern geblieben, die Fürsten mit Schmach ihre Kronen, der gemeine Mann Hab und Gut und die Völker ihre Freiheit verloren.

Doch anders war es mit dieser zweiten Revolution; sie schien ja, belehrt durch die frühere, sich durch Humanität und hochherzige Mäßigung auszuzeichnen, billig also wurde sie allenthalben freudig begrüßt. Und wie in früherer Zeit, wenn ein Fürst, umgeben von seinen Edeln und Getreuen, seinen Einzug in einer Stadt hielt, die Wächter von den hohen Thürmen ihn mit lautem Hörnerschalle begrüßten und der Freuderuf seiner Bürger von den Zinnen ihn bewillkommte: also geschah auch der glorreichen Revolution des Julius; in allen 10,000 Tagblättern der civilisirten Welt, von den brittischen Times im Imperial-Folio, bis zu den Duodezblättchen deutscher Provinzialstädte, wurden die Reize der hohen Völkerbraut gefeiert, und es war des Rühmens von dem Heroismus, der Mäßigung, dem Edelmuth u. s. w. der Pariser-Bevölkerung kein Ende, also daß mancher meinte, der Beweis sey geliefert, wie Paris nunmehr gar keinen sogenannten Pöbel enthalte. Wer mochte auch unter solchen Umständen an der herrlichsten Zukunft zweifeln? (Fortsetzung folgt.)

Vom Monde.

(Fortsetzung.)

Wie sehr eine schief auffallende Beleuchtung das scheinbare körperliche Hervortreten von Erhöhungen, und das Einsinken von Gruben oder sonstigen Vertiefungen begünstigt, das können wir schon auf unsrer heimathlichen Erde an jedem sonnenhellen Tag beobachten. Man wird wahrnehmen, daß z. B. eine kahlgemähte Wiese, die um die Mittagszeit bei hoher Beleuchtung einem flüchtig darüber hinstreichendem Blicke ganz eben erscheint, am Abende kurz vor Sonnen-Untergang, wo die Beleuchtung sehr schief auf die Gras-Fläche fällt, auch die kleinste Unebenheit dem Auge darbiethet, kein Maulwurfs-Hügel, keine wellenförmige Erhöhung oder Vertiefung entgeht dem Blicke. Die Erklärung dieser Erscheinung ist höchst einfach; wir sehen, wenn wir einen besonnten Gegenstand ins Auge fassen, seinen Schatten mit, und erhalten dadurch nicht nur ein bemerkbareres Bild von dem Sichtbaren, sondern auch eine deutlichere Vorstellung von seiner Gestalt. — Die Schatten der Unebenheiten auf

der Oberfläche des Mondes können sich aus zweierlei Ursachen unserer Beobachtung entziehen. Entweder weil sie wegen senkrechter Beleuchtung ganz verschwinden, oder weil sie unserem Auge durch die Gegenstände selbst, denen sie angehören, verdeckt werden. Beym Vollmonde treffen beide Ursachen zusammen; daher diese Lichtgestalt nicht günstig für Beobachtungen ist; welche dagegen von der Lichtgestalt des ersten oder letzten Viertels sehr begünstigt werden. — Was bei einer teleskopischen Mond-Betrachtung zuerst dem Blick des Beobachters auf sich zieht, sind jene auf unserem Erdballe unerhörten Gruben, wovon schon das unbedeutendste Fernrohr Spuren zeigt. Sie sind meistens kreisrund von einem hohen steilen Walle umgeben, und sind in der Regel gegen ihre Mitte am tiefsten. Gewöhnlich erhebt sich aus dem Mittelpunkte einer solchen Grube ein äusserst steiler Zuckerhutförmiger Berg, (bisweilen mehrere), und dann hat eine solche Einsenkung die größte Aehnlichkeit mit dem Krater eines Feuerspeienden Berges auf unserer Erde. Der Wall dieser Gruben stellt sich gewöhnlich in starkem Glanze dar, und muß aus einer sehr festen Masse bestehen, indem er unzählige schroffe Zacken, emporstreckt; die ihm ein krystallinisches Aussehen geben. Schröter fand durch Modellirung und Berechnung, daß bei den meisten Mondgruben durch die Masse des Walls die Versenkung, welche er umzingelt, gerade ausgefüllt werden könnte; hierdurch wird, auch wenn nicht noch andere Gründe hinzuträten, die Vermuthung gerechtfertigt, daß der Wall ein wirklicher Auswurf der Mondfläche ist; und daß diese Gruben vulkanischen Ursprungs sind. Das wüste zerstückte Aussehen des Walls spricht ebenfalls für diese Ansicht. Die Abdachung der Gruben gegen ihre Mitte hin ist bald mehr bald weniger steil. Manche senken sich trichterförmig zu einer schauderhaften Tiefe hinab; in welcher jener bereits erwähnte Bergkegel glänzt. Andere sind sanfter eingesenkt, manche bilden eine von einem Wall umzäumte Ebne. Einige steigen terrassenförmig hinab; und nehmen sich aus, wie etwa die alten römischen Theater, die man auf Zeichnungen sieht, nur daß diese ungeheuren Treppen nicht unterbrochen sind, sondern rings um die Grube sich ziehen. So wie auf unsere Erde die Spitze eines Berges von der aufgehenden Sonne eher beleuchtet wird, als sein Fuß und die umliegenden Thalgründe, so glänzt auch der Wall dieser mächtigen Gruben, in hellem Lichte, wenn noch tiefe Nacht den Abgrund deckt, den er umzingelt. Um diese herrliche Erscheinung am besten zu beobachten, nehme man ein solches Ringgebirg ins Gesichtsfeld des Fernrohrs, für welches eben die Sonne auf oder untergeht, welches sich demnach an der Licht-Grenze des Mondes befindet. Oft wird man dann sehen, wie der besonnte Wall in die Nachtseite des Mondes als glänzender Halbring hineingreift; in dessen Mitte der bemeldete Kegelberg, der gewöhnlich das Centrum des Ringgebirges bildet, als schimmernder Punkt sichtbar ist. Die senkrechte Tiefe dieser Gruben ist sehr verschieden. Es gibt solche, die nur zwölf bis achtzehnhundert Schuh tief sind; (immer tief genug, um das stolzeste Menschenwerk bequem darin unterzubringen,) andere senken sich mehr als sechtausend Schuh tief ein; ja bei einigen hat die Berechnung eine Tiefe von achttausend Schuh nachgewiesen. Auf dem südlichen Theile des Mondes befindet sich ein besonders merkwürdiger Schlund der Art. Er ist am äussersten Rande oval begrenzt, und senkt sich in so schauderhafte Tiefe hinab, daß man den Chimboraſſo in Amerika, den höchsten Berg unserer Erde hineinstellen könnte, ohne daß sein Gipfel über den Rand der Grube hervorschauen würde. Auch die Breite der Gruben ist sehr verschieden. Es gibt welche, die sechzig Stunden Wegs breit sind, andere messen viel weniger, selbst Gruben, die so unbedeutend sind, daß ein Schütze, der auf dem Rand derselben stünde, den gegenüberstehenden Rand mit der Bleikugel eines gezogenen Rohrs würde erreichen können, entdeckt man noch bei starken und deutlichen Vergrößerungen. Diese sonderbaren Einsenkungen sind auf der Mond-Oberfläche, besonders in manchen Landschaften, ausserordentlich häufig, und an einandergedrängt; und geben ihr dann ein ungemein wildes und zerstörtes Ansehen. Für einen Erdbewohner der auf dem Rand einer solchen Grube um die Mondtags-Zeit stünde, wo die Tiefe noch von Nacht bedeckt wäre, das Randgebirge und der Bergkegel in der Mitte der Grube aber schon in klarem Sonnenlichte glänzten, müßte sie ein ungemein ergreifendes Schauspiel gewähren; und es würde viel Muth vonnöthen seyn, um es nicht schrecklich zu finden. Schon der Anblick aus solcher Ferne, aus welcher wir beobachten müssen, ist der Phantasie nicht wohlthuend — dieses schroffe Getrümmer mit seinen aufs schärfste begrenzten schwarzen Schatten, diese umnachteten Tiefen, deren Boden oft nur von den Strahlen der Mittagssonne getroffen werden können, die hohe Wahrscheinlichkeit, daß sie meistens nichts sind, als die zurückgelassenen

Spuren furchtbarer Naturkräfte, die dort oben viel schrecklicher zu hausen scheinen als auf unserer viel sanfteren Erd-Oberfläche, rufen eben nicht die lieblichsten Bilder hervor.

(Fortsetzung folgt.)

Eine Erklärung des Paßauer Natur-Phänomens.

Eine kurze Anzeige in verschiedenen öffentlichen Blättern über das Vorkommen einer menschlichen Frucht (foetus) in dem Körper eines erwachsenen Mannes, hat Aufsehen erregt, ist viel besprochen und wohl ganz bezweifelt worden. Allerdings ist der Fall merkwürdig und selten genug, daß nicht ähnliche Fälle schon vorgekommen wären, über deren Authentizität kein Zweifel obwaltet.

Ein Mehrfachwerden der organischen Masse, durch einen krankhaften Bildungstrieb, vom ersten Augenblicke der Entwickelung des lebendigen Keimes, oder später entstanden, eine Parasiten-Bildung im Körper kömmt so häufig vor, daß für Kenner diese Erscheinung nichts auffallendes hat. Seltner ist zwar die krankhafte Entwickelung eines foetus im Körper, der auch gewöhnlich nicht vollständig ausgebildet, mehr in Rudimenten vorhanden ist, so wie auch in dem angezogenen Falle von Paßau der Kopf mangelnd angegeben ist.

Um weiblicher Individuen, junger Mädchen, in denen etwas der Art vorkam, nicht zu erwähnen, wollen wir nur einige Stellen, über Individuen männlichen Geschlechts nachweisen, wo ähnliche Fälle glaubwürdig bestätigt sind.

Dupuytren erzählt im Bulletin de l'ecole de medicine An XIII., den Fall eines jungen Menschen, der von Jugend auf mit einer Geschwulst des Unterleibes behaftet war, 13 Jahr alt starb, und bei dem nach dem Tode in einem Sacke am Queergrimmdarm, Ueberreste eines foetus gefunden wurden.

Young in den medico chirurgical teans actions, London 1809, beschreibt den Fall eines Knaben, der 9 Monate nach der Geburt starb, und wo man ähnliches im Unterleibe fand.

Prochaskast in den medicinischen Jahrbüchern des österreichischen Staates 1814 B. 2. beschreibt 3 Fälle der Art, einer davon war ein Knabe, bei dem eine Geschwulst in der Leistengegend im 2ten Lebensjahre ausbrach, aus welcher mehrere Rudimente eines foetus abgingen, der Knabe genas. Auch ein Fall, den Professor Eckl zu Landshut, Frorieps Notizen Band 13 erzählt, gehört, wenn auch dort die Rudimente des foetus nicht im Unterleibe vorkommen, doch hierher und in dieselbe Cathegorie.

Diese Thatsachen stehen fest, um die Erklärung sind wir oft verlegen. Daß diese Vorkommnisse zu den Mißbildungen durch Mehrfachwerden der Theile der organischen Masse, zu den Parasiten des menschlichen Körpers gehören, ist wohl nicht zu bezweifeln, wahrscheinlich wird der Grund bei der ersten anfänglichen Entwickelung des Keimes gelegt; es ist ein Keim im Keime, der sich bis zu einer gewissen Größe und Form entwickelt, — aber keineswegs das Produkt einer spätereren Befruchtung, welche letztere Ansicht die Sache natürlich unbegreiflich machte.

Nachruf

an Alexandrine Gebhard als Pelva.

Wir wähnten stets, als Flöte nur von Lippen
Des Rosenmundes reiner Silberklang,
Wir staunten ob der vielfach schroffen Klippen,
Wie Kunst den Lorbeer Dir errang!

Wir freuten uns des sittig zücht'gen Spieles —
Am Munde scherzt der Amoretten Chor,
Du bietest zur Bewunderung so Viele,
In Deiner Wahl des Schmuckes dar.

Wie weißt Du erst an unser Herz zu sprechen,
Obschon der Quell des Zaubers sich verschließt!
Nur Pelva weiß, ein Felsenherz zu brechen
Durch Kunst, die aus der Seele fließt.

Im Strahlenaug' wie in der Fingerspitze
Ließt man der Worte inhaltsvollen Sinn;
Die Grazien selbst verlassen ihre Sitze,
Liebkosen ihre Priesterin.

Doch straft Du hart, denn Du hältst die gefangen
Die theilen Deine Freud, wie Deinen Schmerz,
Du zauberst schalkhaft brennendes Verlangen
Nach Deinem Blick, in das gerauhte Herz.

Drum bringen wir, — wer könnte widerstehen
Dir holden Zauberin — es selbst zum Opfer dar,
Und wünschen nur, es möge Dir ergehen
Nach Wunsch bei uns noch manches Jahr.

Hoffnung.

Nur durch ein Trauergewölk
Seh ich, o Hoffnung! Dich,
Freundlich lächelnd und doch
Immer geschieden von mir.

Und doch bist Du so hold,
So wonnig dem sehnenden Herzen,
Erheiterst des Zagenden Traum,
Giebst Leben dem irrenden Pilger! —

Ach verlaß ihn nur nicht
Den, ohne Dich Oeden, Verwaisten;
Zeige recht oft ihm das Bild,
Dir ähnlich Du Tochter des Himmels.

Mayer.

Fortsetzung des Lieds von der Glocke von Schiller.

Bis die Glocke sich verkühlet,
Laßt die strenge Arbeit ruh'n!
Wie im Laub der Vogel spielet,
Mag sich jeder gütlich thun!
Winkt der Sterne Licht,
Ledig aller Pflicht
Hört der Pursch die Vesper schlagen,
Meister muß sich immer plagen.

Munter fördert
Seine Schritte
Fern im wilden Forst der Wanderer
Nach der lieben Heimathhütte.
Blökend ziehen
Heim die Schaafe,
Und der Rinder
Breitgestirnte,
Glatte Schaaren kommen brüllend,
Die gewohnten Ställe füllend.
Schwer herein
Schwankt der Wagen
Korn beladen;
Bunt von Farben
Auf den Garben
Liegt der Kranz,
Und das junge
Volk der Schnitter
Fliegt zum Tanz.
Markt und Straße
Werden stiller;
Um des Lichts gesell'ge Flamme
Sammeln sich die Haußbewohner,
Und das Stadthor
Schließt sich knarrend.
Schwarz bedecket
Sich die Erde,
Doch den sichern Bürger schrecket.
Nicht die Nacht,
Die den Schalk zu Frevel wecket;
Denn das Auge des Gesetzes wacht.

Continuatio carminis de campana ex Schillero.

Dum refrigerantur aera,
Membra da quietibus!
Fronde ut alites jocantur,
Sic es in joco, otio!
Si dies cadit,
Vesper ingruit,
Quilibet vacat docendus,
Et docens laborat usque.

Itque ovatque,
Et cito per
Longa saltuosa pergit
Ad patris domum viator.
Balat agna,
Cum revertit.
Et patente
Fronte taurus
Laevis ad cubile tendit
Mugiens et hoc adimplet.
Contremens
Currus intrat
Fruge onustus;
Discolore
Flora in orbe
Imminet.
Desecansque
Gens, juventa,
Dat choros.
Nec platea
Jam celebris;
Ad sodale lumen aedis
Jam Domus gregatur omnis;
Stridet urbis
Porta clausa;
Involuta
Nocte terra,
Te tamen, secure civis,
Nulla nox
Terret improbo vagante,
Excubante lege tutus es.

F. M. Schumm.

Räthsel.

Ich bin ein Mädchen, und gebäre
Doch viele Kinder jedes Jahr;
Nur meinem Herrn gebührt die Ehre,
Der, mich zu hegen, thätig war.
Allein, mir reißt vom Eingeweide
Die guten Kleinen der Barbar,
Zertritt sie kalt und trinkt mit Freude,
Statt zu beweinen, ihr Blut sogar.

Auflösung des im letztem Stücke vorkommenden Räthsels: Sänfte.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigstem Privilegium.

Nro. 87. Bamberg, Montag, 28. März 1831.

Bamberg, 27. März.

Die heute uns aus München vom 24. zugekommenen Briefe enthalten Nachstehendes:

7te allgem. Sitzung der Kammer der Abgeordneten.

Anfang 9 ½ Uhr. Ende nach 11 Uhr.

Diese Sitzung begann mit der Eidesabnahme des Abg. Foliot, worauf die Einläufe (14) dem Betreffe nach bekannt gemacht wurden.

Hierauf trug der Secretär des 5. Ausschusses Dr. Arbinger die von diesem Ausschusse zur Competenz der Kammer nicht geeignet erklärten Vorstellungen von Privaten vor. — Nach diesem trat der Secretär des 6. Ausschusses auf, und stattete über die von den Abgeordneten an die Kammer gebrachten und vom Ausschusse für geeignet erklärten Vorstellungen Bericht ab, als:

1) Vorstellung des Abg. Hagen: Abänderung des Gewerbsgesetzes; 2) des Abg. v. Fassmann: Vornahme der geometr. Messungen im Regenkreise, vornemlich in den Landgerichten Amberg und Burglengenfeld betr.; 3) des Abg. Kempter: Nachlaß und Aufhebung des 5. Simplums der Grundsteuer; 4) des Abg. Schickendanz: Vermehrung der Holzhöfe im Rheinkreise betr.; 5) desselben: Caution der Gemeinde-Einnehmer im Rheinkreise betr.; 6) des Abg. Frhrn. v. Closen: die Errichtung einer Erziehungsanstalt für Landwirthe und Gewerbstreibende betr.; 7) desselben: die Kabinetsbefehle und die Verantwortlichkeit der Minister betr.

Den Schluß machte die Vorlesung des Protokolls, wornach die öffentl. Sitzungen bis zum 7. April geschlossen wurden.

Viele der Abg. sind bereits auf die Osterferien nach Hause gereist, viele werden noch in ihre Heimath reisen; aber der Gesetzgebungs-Ausschuß wird seine Arbeiten während dieser Zeit rasch verfolgen.

München, 25. März.

Der Entwurf des neuen Preßgesetzes wird demnächst in den Staatsraths-Sitzungen zur Berathung gezogen werden. Man erkennt daraus, daß es der Regierung mit dem constitutionellen Sinne Ernst sey, und man sieht dem neuen Gesetze mit Vertrauen entgegen. Wenn es aber bei der Einführung neuer Gesetze überhaupt die Pflicht und der Vortheil der Regierung ist, die öffentliche Stimme zu beachten, so ist dieß insbesondere bei einem Gesetze über die Verhältnisse der Presse der Fall.

Diese öffentliche Stimme ruft nun unserer Regierung zu, die volle unbeschränkte Preßfreiheit zu gewähren.

Von dem Zustande der Presse hängt auch der Zustand der moralischen Natur des Volkes ab. Das Volk ist roh oder gebildet, servil oder selbstständig, je nachdem die Presse unterdrückt oder frei ist. Von dem Zustande der Presse hängt aber auch die Macht der Krone ab.

Außer der physischen Gewalt gibt es noch eine andere Macht — eine Macht, die nicht ererbt, nicht erkauft oder gewonnen, sondern nur verdient werden kann durch hochherzige, freisinnige und gerechte Handlungen. Es ist dieß die Macht der öffentlichen Meinung. Die öffentliche Stimme hat aber nicht nur in Bayern, sondern in ganz Deutschland wider die Unterdrückung der Presse sich erklärt, und die Regierungen werden daher von der öffentlichen Meinung unterstützt oder verlassen, je nachdem sie die freie Presse achten oder unterdrücken. Wie wenig aber eine Regierung vermöge, welche von der öffentlichen Meinung verlassen ist, und welches Gewicht dagegen eine Regierung habe, die von jener Macht unterstützt ist, dieß hat die Erfahrung besonders in neuerer Zeit bewiesen.

Wenn daher unsern Staatsmännern etwas daran liegt, dem Vaterlande in den gegenwärtigen Zeitumständen Macht und Ansehen zu verschaffen, so müssen sie dafür stimmen, daß das neue Preßgesetz eine ganze Maßregel werde, und die Freiheit der Presse über alle Verhältnisse und Angelegenheiten des Staates, die innern wie die äußern, ausdehne.

Modena, 12. März.

Der 9. März war ein Tag der Freude und des Trostes für die Bevölkerung der Stadt Modena. Nach mehr als monatlanger Angst und Bekümmerniß über den von einer Rotte verschworener Aufrührer und gedungener schlechter Landleute bewirkten Umsturz der Regierung, an welcher aber die Bevölkerung nicht nur keinen Theil genommen, sondern durch ihr Benehmen bewiesen hatte, daß sie von Abscheu darüber erfüllt sey und die lebhafteste Anhänglichkeit an ihrer rechtmäßigen Landesfürsten hege, gefiel es endlich der Vorsehung, uns von diesen Bedrückungen und Drangsalen zu erlösen. Am 9. d. M. nemlich erschien unser geliebtester Souverän, in Begleitung seiner treuen Truppen, die sich mit größter Tapferkeit zu Novi gegen die Rebellen geschlagen hatten, und eines ansehlichen Corps der tapferen österreichischen Armee, bei Ponte-Alto, zwei Miglien von Modena, wo durch die von den Rebellen vorgenommene Abbrennung der Brücke der Marsch kurze Zeit aufgehalten wurde. — Kaum war hier zu Modena die Kunde von der Annäherung Sr. königl. Hoheit des Herzogs erschollen, als eine Deputation, an deren Spitze sich der Bischoff befand, an Se. königl. Hoheit abging, um Höchstdemselben den Ausdruck der Gefühle der Freude, der Unterwerfung und der Treue der Stadt an den Tag zu legen. Se. königl. Hoh. empfing dieselbe mit Ihrer gewohnten Huld, in der Ueberzeugung, daß die Stadt an den Statt gefundenen verbrecherischen Umtrieben einer Handvoll Aufrührer keinen Theil genommen habe. Nachdem in Eile eine Brücke geschlagen wurde, und die getreuen Modenesischen, so wie die k. k. österreichischen Truppen über den Fluß gesetzt waren, stiegen Se. königl. Hoheit, umgeben von der k. k. Generalität und ihrer Nobelgarde, zu Pferde, um ihren Einzug in die Stadt zu halten. Längs des ganzen Weges drängte sich ein großen Theil der Bevölkerung, welcher herbeigeströmt war, um des Vergnügens, ihren geliebten Landesfürsten wieder zu sehen, eher theilhaftig zu werden, und der Freudenjubel nahm, je näher der Zug kam, immer stärker überhand. Die Straßen der Stadt, durch welche der Zug ging, waren festlich geschmückt und die Balkone mit Zuschauern besetzt, welche ihren Jubel mit dem der unten sich drängenden Menge mischten. Nachdem Se. kön. Hoheit die Truppen vor Ihrem Pallaste hatten vorbei defiliren lassen, begaben sich Höchstdieselben in Ihre Gemächer, wo der Adel versammelt war, um Se. kön. Hoheit seine tiefgefühltesten Glückwünsche darzubringen; Höchstdieselben traten sodann auf den Balkon hinaus und zeigten Sich dem versammelten Volke, welches Sie mit dem stürmischesten Jubel begrüßte. Abends war die ganze Stadt beleuchtet und die allgemeine Freude durch die Nachricht von der Unterwerfung der Stadt Reggio, welche durch eine Deputation derselben dem geliebten Fürsten überbracht wurde, noch erhöht."

Warschau, 21. März.

In der hiesigen Staats-Zeitung liest man Folgendes: „Unser Gouverneur, General Krukowiecki, hielt am 17. d. mit seinem Stabe eine Musterung über die inneren Befestigungswerke der Hauptstadt, die Barrikaden in den Straßen und die Batterien am Ufer der Weichsel. Er besichtigte die zur Verrammelung von Thüren und Fenstern in Privathäusern angebrachten Querriegel. General Krukowiecki hat mehrere Gänge von Contre-Minen anlegen lassen. Eine jede Straße enthält mehrere Traversen, welche die Stadt in viele koncentrische und von einander unabhängige Befestigungs-Bezirke theilen sollen. Ueberall werden bequeme Communikationen eingerichtet. — Briefe aus Zamosc vom 14. d. melden, daß am 11. eine Russisches Bataillon bei Uchanie umringt und zur Niederlegung der Waffen genöthigt worden sey; man habe die Mannschaft desselben nach der Festung gebracht. — Aus Krakau schreibt man, daß General Chłopicki daselbst sehr krank darnieder liege. — Am 18. d. wurden 44 Civil-Gefangene aus dem hiesigen Zuchthause nach Chełmno transportirt; unter denselben befanden sich der Rath Hankiewicz, der Münz-Controlleur Hoffmann und die Mitglieder der ehemaligen geheimen Polizei, Schley und Makrott. — Vor einigen Tagen wurden in Gegenwart der Generale Gielgud und Cyzewski auf dem Krasinskischen Platz unter die in Warschau stehenden Regimenter mehrere Militärkreuze vertheilt. — Vorigen Donnerstag verließ die 3. Escadron des 6. Uhlanen-Regiments der „Warschauer Söhne" die Hauptstadt, nachdem der Stadt-Präsident eine Anrede an sie gehalten hatte. — Aus Ciechanow wird gemeldet, daß am 8. d. dort 500 Kosacken eingedrungen, bald darauf aber durch die Augustower Kavallerie wieder zurückgetrieben worden seyen. Am 17. hörte man in der Richtung von Ostrolenka eine heftige Kanonade. — Unterm 10. März wird aus Pulawi geschrieben: Unsere Stadt ist schon einigemale der Schauplatz trauriger Verwüstung gewesen. Bei dem letzten Angriff auf dieselbe riefen die Einwohner am Ufer der Weichsel um Hülfe; ihr Ruf erreichte eine auf dem jenseitigen Ufer stehende Brigade des Oberst Rzuchowski;

diese konnte ihnen jedoch keine Unterstützung leisten, da das Eis der Weichsel nicht mehr hielt. — Die jenseitigen Weichselbewohner der Wojewodschaft Podlachien, wo der Krieg besonders gewüthet hat, geben eine furchtbare Schilderung von dem Zustande der dortigen Gegenden. Die Dörfer sind meist zerstört und die Bevölkerung aufgerieben. Die Bauern verlassen in völliger Verzweiflung ihre Wohnungen und streifen in den Wäldern umher, wo sie, von Hunger gequält, einzelne Soldaten-Trupps überfallen und berauben."

Leipzig, 24. März.

Ein Privatschreiben aus Warschau vom 16. d. bringt die Nachricht, daß in Podolien die Fürsten Rzewuski und Tyszkiewicz mit einigen hundert Reitern nach Human gezogen, dort an 15,000 Mann Reiterei versammelt, ein Infanterie-Regiment entwaffnet und von dort sich nach Kaminiec begeben haben sollen.

Wetzlar, 21. März.

In der vorigen Woche sahen wir hier, mehrere Tage hinter einander, eine bedeutende Menge schweren Geschützes von jedem Kaliber, jedoch ohne die dazu gehörigen Lafetten, durchpassiren. Die Anzahl dieser Stücke, die von Erfurt kamen, und nach Koblenz gingen, wird auf 84 angegeben. Frachtfuhrleute transportirten dieselben. Gleicherweise ist auch eine bedeutende Anzahl Pontons und anderes Feldgeräthe in der nämlichen Richtung hier durchgegangen. Die Wagen waren mit Extrapostpferden bespannt.

Gent, 20. März.

Gestern hörte man eine Kanonade in der Richtung des Sas von Gent.

Bei dem ersten Gerüchte von einem Angriffe der Holländer hat sich der General von Wautier sogleich nach der Grenze begeben, um unsere Truppen zu inspiziren.

Rotterdam, 21. März.

Se. k. H. der Prinz von Oranien ist heute mit dem Dampfschiffe, der Batavier, von London hier wieder angekommen, und sogleich weiter nach dem Haag gereist. Se. k. Hoh. wurde von der zusammengeströmten Menge mit großem Zujauchzen begrüßt.

Haag, 21. März.

Bei Reysbergen ist ein Scharmützel vorgefallen, in dem mehre Belgier geblieben sind.

Paris, 21. März.

Die vorgestrige Kammersitzung, sagt ein Journal, hat die ganze Diplomatie in Bewegung gesetzt: mehre Botschafter haben Kouriere an ihre respektiven Höfe abgeschickt. Der russ. Botschafter sandte einen nach London. Wenn man Gerüchten Glauben schenken darf, so hat die Sprache des Hrn. Sebastiani eben so wenig die fremden Botschafter, als Frankreich befriedigt.

Es scheint ausser Zweifel, daß eine 60,000 Mann starke Armee auf der Südgränze Frankreichs aufgestellt wird. Die Blätter von Bordeaux melden, daß 40,000 Mann Infanterie und Kavallerie alsbald durch diese Stadt marschiren werden, um sich nach den Westpyrenäen zu begeben; eben so sollen 20,000 Mann durch Perpignan nach den Ostpyrenäen beordert seyn. Noch kennt man in Bordeaux den Befehlshaber dieses Beobachtungsheeres nicht.

London, 18. März.

Man spricht von einer Note, die dem russ. Gesandten durch L. Palmerston für den Kaiser Nikolaus soll überreicht worden seyn; es wird versichert, sie sey Polen günstig und L. Brougham habe im Conseil vom 15. die Nothwendigkeit erwiesen, daß man das Interesse Polens vertheidigen und nicht zugeben solle, daß es eine russische Provinz würde. Dieselbe Note wurde auch durch einen Kabinetskourier an unsern Gesandten am russischen Hofe gesendet.

Der Kurier äussert:

„Dürfen wir es wagen, eine Meinung über die Dauer des neuen französischen Ministeriums zu äussern, indem wir sie nach der Art bilden, wie die pariser Zeitungen von dem Kabinette des Hrn. Perrier sprechen, so müßen wir sagen, daß es, wenigstens nach seiner dermaligen Zusammensetzung, von keiner langen Dauer seyn werde. Es scheint, die Geldmäckler denken auch so, denn die Fonds, welche über 3 von 100 gestiegen waren, hielten sich auf die erste Nachricht von Aenderung des Ministeriums nicht. Dieser Umstand muß als ein Beweis angesehen werden, daß die Trachter nach Erhöhung nicht viel Vertrauen auf die Mittel des neuen Kabinets haben, was auch dasjenige seyn mag, welches sie auf seine Gesinnungen haben können. Neun Zeitungen von zehen tadeln die Wahl, welche der König mit Perrier und Louis getroffen hat. So wie der Schrecken des franz. Monarchen vor Rußland und seinen Verbündeten, ungeachtet der Widersprüche gegen unsere gegründete Aufschlüsse, nicht mehr verheimlicht werden kann, so ist die Wahl der neuen Minister einzig diesem Schrecken zuzuschreiben. Man glaubt ziemlich allgemein zu Paris, (was wir aber jedenfalls nicht theilen,) daß, um Frieden zu erhalten, das französische Kabinet sich Unwürdigkeiten unterwerfen werde. Die Zeitungen von Paris sagen, man habe gelitten, daß Rußland die Polen vertilge, man habe Oesterreich gestattet, das nemliche Loos

den Italienern widerfahren zu lassen." Wenn die Zeitungsschreiber sich nicht irren, so bleibt für Frankreich nur die Wahl unter zwei gleich mißlichen Umständen. Siegt der Journalismus und der Liberalismus, wie es schon geschehen ist, so wird Ludwig Philipp der vierte Exherrscher Frankreichs seyn, und in einem Augenblicke der Aufreitzung wird Frankreich als Freistaat sich herstellen. Wenn im Gegentheile das franz. Kabinet, indem es dem Kaiser Oesterreichs erlaubt, die Revolution in Italien zu unterdrücken, dahin gelangte, die Ordnung im Innern zu erhalten, so würde es dieses nur durch Anwendung der Gewalt, durch Unterdrückung einiger Zeitungen und durch eine allgemeine Verletzung der, durch die neue Charte gewährten, Freiheiten bewerkstelligen können. Ein solches Ereigniß ist keines Weges unwahrscheinlich; denn es gibt in Frankreich mehre Tausende einflußreicher Männer, welche, bei ihrem Schauder vor der Revolution, zu jeden Maßregeln mitwirken würden, so willkürlich sie auch wären, um die Ordnung zu erhalten. Aber in diesem Falle würde Frankreich unter einem konstitutionellen Könige wenig verschieden von dem seyn, was es unter Karl X. war. Ist einmal die öffentliche Meinung erstickt, dann gute Nacht Verfassung; die Regierung der unbeschränkten Gewalt würde anfangen, und Ludwig Philipp könnte die Krone tragen, ohne die kolossale Macht zu fürchten, deren Schatten allein genüget, um seine Ruhe zu stören. Unterdessen erwarten wir von dem franz. Kabinette nichts so schändliches und so unkluges, als die Unterwerfung nach dem Willen anderer Mächte, wann die Vertheidigung Frankreichs Kraft und Handlung fodert. Wir sind versichert, die franz. Regierung werde sich nicht unbesonnen in einen Krieg stürzen; aber sie wird ohne Zweifel auch den Frieden nicht mit Nationalentehrung erkaufen.

Dritte Auflage binnen sechs Monaten!

Die großen
Naturbegebenheiten
unserer Tage
erklärt aus den Weissagungen der h. Schrift
oder
die Zeichen der letzten Zeit
verglichen mit den Zeichen unsrer Zeit.

gr. 8. Leipzig, Rein'sche Buchhandl. Pr. geh. 36 kr.

Die ungemein schnelle Verbreitung dieser Schrift, welche uns schon jetzt wiederum zu einer neuen dritten vervollständigten Auflage veranlaßt, überhebt uns jeder andern Empfehlung derselben. Wer sie zur Hand nimmt, wird sich überzeugen, daß sie zu den wenigen Schriften gehört, die ungleich mehr enthalten, als ihr Titel verspricht.

(Vorräthig in allen Buchhandlungen, in Bamberg bei J. C. Dresch)

Trauerfall.

Mit frommer Ergebung entschlief am 26. dieß Vormittags um 1/2 12 Uhr sanft und ruhig nach einem mehrmonatlichen Krankenlager an Entkräftung zu einem bessern Erwachen, unser geliebter Gatte, Vater, Bruder und Schwiegervater, Johannes Kauer im siebenzigsten Lebensjahre.

Mit innigst betrübten Herzen widmen wir diese traurige Nachricht unsern verehrten Verwandten und Freunden, und bitten um Ihre stille Theilnahme! —

Die Hinterbliebenen.

Wein-Versteigerung

Mittwochen den 6. April l. J. will der Unterzeichnete in seinem Wohnhause Nro. 25. am Rathhause dahier, früh 9 Uhr anfangend, nachstehende selbst gebaute reine Weine unter den vor dem Versteriche bekannt zu machenden Bedingnissen und Vorstellung der Proben öffentlich versteigert:

Faß Nro.	Fdr.	Emr.	Jahresgewächs und Lage.
10	1	6	1829er Thomasberg
22	7	—	1828er Oberbuch
23	2	10	" 28er Thomasberg
26	4	6	" 28er Röther u. Hammelberg
16	3	9	" 27er Eschenthaler
7	1	8	" 27er Röther
13	3	2	" 27er Thomasberg u. Hammelb.
25	4	6	" 26er Traurigsthal
24	4	6	" 26er Oberbuch
21	7	—	" 26er Thalesberg
5	2	3	" 26er Hammelberg
32	2	6	" 26er Röther
46	—	10	" 26er Eschenthal
9	1	3	" 26er Ofenthal
14	3	6	" 26er Steberger
19	3	—	1825er Hammelberg
17	3	8	" 25er Röther und Eschenthal
31	2	9	" 26er Thomasberg
15	4	2	1818er Oberbuch
2	2	9	" 11er Röther
3	2	7	" 13er Hammelberg
4	2	—	" 18er detto
6	2	6	" 18er Eschenthal
12	1	—	1812er Hammelberg
11	1	2	1811er Röther
1	1	2	" 22er Feuerthaler
8	1	2	" 22er Hammelberger
18	1	4	" 19er Lieberhaler
19	1	2	" 19er Frohbühler
20	1	2	" 19er Lieberhaler
28	1	2	" 11er Feuerthaler
29	1	2	" 11er Salecker
30	1	2	" 11er Salecker gefrorne
34	—	7	" 11er Hammelberger
35	1	2	" 7er Salecker.

Hammelburg am 17ten März 1831.

J. Hahn, Stadt-Syndikus.

Bekanntmachung

Die zur Verlassenschaftsmasse des k. Kämmerers und Hofkavaliers Freyherrn von Seraing gehörige 6 Stücke k. b. Lotterie-Anlehens-Loose im Gesammtbetrage zu 105 fl. werden

am 6. April d. J. Nachmittags 3 Uhr im Commissions-Zimmer Nro. 5

gegen gleich baare Bezahlung öffentlich versteigert, wozu Kaufsliebhaber eingeladen werden.

Bamberg am 18. März 1831.

Königliches Kreis- und Stadtgericht.

Dangel. Pelletier.

Redakteur: Dr. Hohn. Verleger: Kammerzenrath Fr. Drausnick.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigstem Privilegium.

Nro. 88. Bamberg, Dienstag, 29. März 1831.

München, 25. März.

Seine Majestät der König haben gestern im Staatsrathe den Vorsitz zu führen geruht.

Aus unserm Hauptmünzamte sind kürzlich sehr schöne bayerische Thaler hervorgegangen, welche auf der einen Seite das Bildniß Sr. Majestät des Königs, und auf der andern die Bavaria, auf einen ihr zu Füssen liegenden Hund blickend, enthält, mit der Ueberschrift: „Der Bayern Treue." Die schönen Thaler enthalten den Werth von 2 fl. 24 kr., und sollen als Geschenk zum Andenken den Abgeordneten bestimmt seyn.

Der Abg. Freyh. v. Closen bemerkte bei seinem Antrage, die Errichtung einer Erziehungs-Anstalt für Landwirthe und Gewerbtreibende betreffend, daß er bisher eine solche Anstalt in Gern unterhalten und ihre Zweckmäßigkeit kennen gelernt habe; da er aber auf seine Pension von 2400 fl. verzichtete, und daher diese Anstalt nicht mehr unterstützen könne, so sey sie eingegangen; er wolle aber dem Staate die Anstalt zu Gern auf 10 Jahre unentgeltlich überlassen.

Mailand, 15. März.

Privatnachrichten zufolge war der König Karl Felix am 16. in Folge eines Rückfalles sehr krank; man hatte ihn mit den Sakramenten versehen; der Prinz von Carignan sollte nach Genua reisen; man hatte die Gebete in allen Kirchen wieder angefangen.

Berlin, 25. März.

Schreiben aus Skennica vom 16. März. Seit einigen Tagen hat die Armee keine weitere Operationen unternommen. Das Eis der Weichsel fängt an, sich in Bewegung zu setzen, und die Truppen müssen deshalb noch eine Zeitlang unthätig bleiben.

Auf dem rechten Flügel hatte der General-Major Baron von Sacken den Auftrag erhalten das Land zwischen der Wkra und der Narew vom Feinde zu säubern und eine Verbindung mit Lomza zu eröffnen. Um diese Bewegung auszuführen, richtete der General seinen Marsch von Nasielsk aus nach Makow und Rozana. Da er jedoch auf demselben von den Rebellen beunruhigt werden konnte, welche ein Corps von 5000 Mann mit 9 Kanonen und eine ungefähr gleiche Truppenzahl in den Dörfern am Ufer der Wkra, zu Maluszyn, Sochaczyn und Kucharzy, stehen hatten, nahm er den Schein an, offensiv verfahren zu wollen. Er befahl demnach dem Obersten Lachmann, sich mit 4 Eskadronen der Lanziers von Nowomirgorod und einigen Kosaken nach Sochaczyn zu begeben, eine Stellung zu Nowomiasto anzunehmen und am folgenden Morgen Maluszyn anzugreifen. Am 8. März bei Tagesanbruch langte der Oberst Lachmann bei diesem Dorfe an, in dem sich ein aus ungefähr 1000 Mann bestehendes Militzen-Detaschement befand; auf dem andern Ufer der Wkra standen 2 polnische Lanziers-Regimenter, die übrigens an dem Gefechte keinen Antheil nahmen. Der Oberst Lachmann ward mit Gewehrfeuer empfangen, worauf er seine Karabiniers und Kosaken absitzen und das Dorf von vorn angreifen ließ. Zu gleicher Zeit detaschirte er 2 Lanziers-Eskadronen nach beiden Flanken und beauftragte den Lieutenant Müller, die Brücke zu besetzen. Diese Anordnungen wurden durch einen vollständigen Erfolg belohnt, der Feind ward im Dorfe zusammengedrängt, auf den Fluß zurückgeworfen und konnte seinen Rückzug nicht mehr über die Brücke bewerkstelligen. Ungefähr 300 Mann ertranken im Strom, viele andere wurden getödtet, und diejenigen, welche sich in den Häusern vertheidigen wollten, fanden ihren Untergang in den Flammen. Der Befehlshaber des Detaschements von Parteigängern, Major Wengrodzki, 3 Hauptleute, 2 Lieutenants und 200 Soldaten und Unteroffiziere fielen als Gefangene den russischen Truppen in die Hände. — Die Schnelligkeit des Angriffs hat das Detaschement des Obersten Lachmann vor jedem Verlust von Bedeutung bewahrt. — Indessen war General Sacken nach Golymine marschirt, und der Oberst Lachmann

erreichte ihn in der Nacht vom 8. auf den 9. März. Dieser Erfolg wird von guter Wirkung seyn und das Land wieder beruhigen, in welchem die Milizen schon anfingen, sich auf allen Straßen zu verbreiten.

Auf dem linken Flügel war der General-Lieutenant Creutz bis nach Suchodol vorgerückt. Er beschloß hierauf, über den Wieprz zu gehen, welches auch am 9. geschah, nachdem er am 7. und 8. fortwährend mit den Truppen des Dwernicki tiraillirt hatte, der, wie es scheint, dasselbe Vorhaben ausführen wollte. Mittelst eines Flankenmarsches begab sich der General Baron Creutz nach Lenczna. Da er hier erfuhr, daß nur 2000 Mann von den Rebellen sich zu Lublin befanden, und daß die Truppen des Generals Grafen Witt nur zwei Märsche weit entfernt wären, so beschloß er, sich dieser Stadt zu bemächtigen, und griff dieselbe am 11. März an. Die Vorstädte, deren Einwohner man bewaffnet hatte, setzten ihm einen kräftigen Widerstand entgegen, aber, nachdem er die Dragoner hatte absitzen lassen, wurden dieselben genommen, man drang in die Häuser, in denen die Rebellen sich vertheidigen wollten, und die Stadt sandte einen Parlamentair an den General, um ihre Unterwerfung auf Gnade und Ungnade ihm anzubieten.

In der Wigniawischen Mühle war der Widerstand vorzüglich hartnäckig. Die Russischen Dragoner sahen sich genöthigt, die Barrikaden in den Straßen mit Gewalt zu durchdringen, die erhöhten Verschanzungen mit Sturm zu nehmen und den Feind, der sich hinter den Verzäunungen vertheidigt, aus seinen Stellungen zu vertreiben. — Allenthalben mußten die Rebellen der Tapferkeit und dem Ungestüm der Russischen Truppen weichen. Der General-Lieutenant von Creutz erwähnt mit dem größten Lobe der Bravour, welche bei dem Angriffe auf die Vorstädte und die Mühle von dem General Kawer, dem Obersten Schilling, dem Obersten Prittwitz und besonders dem General Dillingshausen bewiesen ward, die alle Truppen zu Fuße und mit dem Gewehr im Arm dem Feind entgegenführten.

Die Rebellen haben 300 Mann an Gefangenen und viele Todte und Verwundete verloren; den Ueberrest hat die Flucht nach allen Richtungen zerstreut.

Ueber den Marsch des Feldmarschalls Diebitsch sind wir hier eben so wenig unterrichtet, wie die Warschauer. Gestern sollte ein Courrier die Nachricht überbracht haben, das russ. Hauptquartier sey in Pulawy angekommen und bereite sich vor, auf diesem Punkte über die Weichsel zu gehen; dagegen melden Briefe aus Warschau vom 17. d., daß man daselbst wissen wolle, der Feldmarschall sey nach Wilna abgereißt, um sich dort mit dem Kaiser wegen der ferneren Operationen zu besprechen.

Brüssel, 22. März.

Die Hrn. van de Weyer und Gendebien sind mit der Composition eines neuen Cabinets beauftragt.

Durch Beschluß des Regenten, ist der Congreß auf den 29. März zusammenberufen.

Beschluß des in Nr. 84 d. Bl. abgebrochenen Artikels:

„Unsere Absicht ist es nicht, zu untersuchen, ob der Thron Ludwig-Philipps in Mitte von Betheiligungen, welche feindlich gegen jeden Grundsatz des Volksthumes sind, fester gegründet sey, als in Mitte der Revolutionsansprüche, welche anfangs durch das Recht und in der Folge durch den kraftvollsten und mächtigsten Theil der Nation vertheidiget wurden. Wir bewähren die Thatsache, und werden dereinst sehen, ob alle Staatshandlungen Philipp-Ludwigs sein Bestehen uns bestätigen. In Frankreich: 1) Er wählte, wie es zum Vorschein kam, Beamten ausser dem revolutionären Kreise. 2) Er eilte, sich von Lafayette und Dupont de l'Eure loszumachen, die Einzigen, welche in seinem Rathe und auswärts die Revolution des Julius vertraten. 3) Er behielt eine Kammer von dem Ursprunge Villeles; diese ist die Kammer von 1827, welche liberal für Villele, aber nicht die Kammer von 1830 seyn konnte. 4) Er verfolgte die liberalen Schriftsteller, und ließ die jungen Studierenden und die Männer des Julius, welche das Land, worauf der neue Thron errichtet wurde, säuberten, in das Gefängniß werfen. 5) Er versuchte, die Lilien auf der dreifärbigen Fahne anzubringen. 6) Er behielt eine Beamtenwelt, welche feindlich gegen jeden liberalen Grundsatz ist. 7) Er weigerte sich Anstalten zu geben, welche die Charte der Verfassung ergänzen sollten.

Was das Aeussere betrifft, so zeigt sich die Politik Philipps noch augenfälliger als rückgängig.

1) Er beeinträchtigte den Gang der belg. Revolution, indem er die Wahl eines Prinzen von dem verfallenen Stamme unterstützte, und erklärte, daß er den, von dem Kongresse gewählten König nicht anerkennte. Aber er zeigte sich noch feindseliger gegen die Wiedergeburt Belgiens, indem er seinem Geschäftsführer Befehl gab, die Verhandlungen des Londner Kongresses zu unterzeichnen, welche die Ligitimität und die Erhaltung der Verträge von 1814 und 1815, den unter einem andern Namen verdeckten Grund-

ſatz der Nichteinſchreitung und der Diktatorsgewalt der Mächte von dem Kongreſſe zu Laybach und Verona in den Zwiſtigkeiten der Völker mit ihren Regierungen ausſprachen.

1) Er handelte noch offener zu Gunſten der unumſchränkten Gewalt, indem er mit Gewalt die ſpan. und italien. Liberalen auseinandertrieb, welche, klein an der Zahl, nur durch die Nationaleinmüthigkeit für die Sache der Freiheit ſtark, nach ihrem Vaterlande hinzogen, in der Abſicht, ihre Mitbürger aufzurufen, daß ſie das erniedrigende Joch abſchüttelten.

Er überließ der Wuth der nordiſchen Tyrannen dieſes brave poln. Volk, welches kein anderes Unrecht hat, als den ſchönen Worten des Bürgerkönigs, die auf den Trümmern vor dem Throne Karl X. ausgeſprochen waren, zu glauben. Und bemerken wir, daß, während der König der Franzoſen in Belgien einſchreitet, um den ſiegreichen Marſch der Revolution zu hemmen, er ſich wohl hütete, in Polen einzuſchreiten, wo die Einſchreitung kein anderes Hinderniß, als den Marſch der Horden des Autokraten gehabt hätte, welcher die Vertilgung des ganzen Volkes geſchworen hat. Bemerken wir auch, daß er in Italien wie in Belgien einſchreitet, um den patriotiſchen Aufſchwung der Einwohner dieſes ſchönen und unglücklichen Landes zu hemmen. Es ließ durch ſeinen Geſchäftsträger erklären, daß Frankreich nie die revolutionäre Regierung, welche man zu Rom errichten würde, genehmigen, und im Gegentheile ſeine Unterſtützung der Gewalt geben werde, welche die Revolution umſtürzen möchte.

Sehe man Ludwig Philipp, dieſen Bürgerkönig, welcher von einer Seite die Völker ſchrecket, die ſich gegen ihre Unterdrücker vertheidigen wollen, und der ſich von der andern Seite bemüht, den unbeſchränkten Königen zu beweiſen, daß er, fern, zu geſtehen, daß er der Mann der Revolution des Julius ſey, den Rang unter den rechtmäßigen Herrſchern durch die Rechte ſeiner Familie, und nicht durch das Recht der Volkswahl einnehme.

So iſt alſo die franzöſiſche Regierung der gefährlichſte Feind unſerer Revolution; und unter dieſer Regierung verſtehen wir zuerſt den König und dann alle Männer, die ihm rathen, dieſer Rückgängigkeit zu folgen, welche ihm ſelbſt und der Freiheit tödlig ſeyn wird. Aber wir verſtehen unter dieſem Ausdrucke nicht das edle Frankreich, welches allzeit unſer Bundesgenoß, unſere Stütze und unſere Hoffnung ſeyn wird. Nach dieſem wird ſich leicht das Benehmen zeigen, welches unſere Regierung leiten muß, um die Revolution in einen ſichern Hafen zu führen.

Paris, 21. März.

Man ſagt, die Oeſterreicher hätten ſich in Modena und Ferrara zurückgehalten und keinen Angriff gegen Bologna gemacht.

Beſchluß der vorgeſtern abgebrochenen Erklärung des Hrn. Caſimir Perrier, Präſident des Miniſterrathes.

Endlich, m. H., iſt es für die Ruhe und Ehre Frankreichs wichtig, daß es der Welt nicht als eine Geſellſchaft erſcheine, die durch Gewalt, thaten und Leidenſchaften beherrſcht wird. Die auswärtige Politik iſt mit jener des Innern verbunden, eine wie die andere leiden an denſelben Uebeln, und bedürfen derſelben Heilmittel, das Uebel iſt das Mißtrauen; man möchte Frankreich dahin bringen, daß es Europa nicht mehr traute, und man ſucht zu verbreiten, Europa ſetze Mißtrauen in unſere Revolution (hört! hört!) Wenn dieſes der Fall wäre, m. H., ſo wäre Europa im Irrthum, und Frankreich und ſein Gouvernement müßten es von dem Gegentheile überzeugen. Noch einmal, m. H., die Revolution hat die Herrſchaft der Gewalt nicht eingeſetzt. Frankreich iſt bewaffnet, um ſeine Rechte zu vertheidigen, und weiß die Rechte andrer zu achten, ſeine Politik folgt andern Regeln, als den Leidenſchaften; wir wollen den Frieden, deſſen die Freiheit ſo ſehr bedarf, wir würden Krieg führen, wenn die Sicherheit oder die Ehre Frankreichs in Gefahr wären.

Das Prinzip der Nichtintervention, m. H., wurde aufgeſtellt, wir nehmen es an, das heißt, wir behaupten, daß die Fremden nicht das Recht haben, ſich mit bewaffneter Hand in die innern Angelegenheiten einer Nation wegen der Form ihres Gouvernements zu miſchen; dieſes Prinzip werden wir, was uns betrifft, ausüben, wir werden es bei jeder Gelegenheit ausſprechen; will das aber ſoviel heißen, als daß wir uns verpflichten, unſere Waffen überall hinzutragen, wo es nicht geachtet wird? (Eindruck und verſchiedenartiges Murren.) M. H., das wäre eine Intervention anderer Art, dieſes wäre eine Erneuerung der Anmaßungen der heiligen Allianz, dieſes wäre ein Rückfall zu dem eingebildeten Ehrgeize derer, die Europa unter das Joch einer einzigen Idee bringen, die die Univerſalmonarchie realiſiren wollten, auf dieſe Art würde das Prinzip der Nichtintervention der Eroberungsſucht zur Maske dienen. Wir werden das Prinzip der Nichtintervention auf dem Wege der Unterhandlungen unterſtützen, aber das Intereſſe und die Würde Frankreichs allein könnten uns beſtimmen, die Waffen zu ergreifen; kein Volk hat das Recht, uns zu zwingen, für es zu ſtreiten, das franzö-

fische Blut gehört nur Frankreich an. (Eine Menge Stimmen, sehr gut, sehr gut, Stille links.) Die Kabinete, die uns vorgingen, haben die bewaffnete Intervention in Belgien von sich gestoßen; wir haben dieselbe Politik; bei dergleichen Fragen wird Frankreich immer eine Sprache führen, die seinem Namen zusteht. Wir werden immer eine lebhafte Sympathie für die Fortschritte der europäischen Nationen fühlen, aber ihr Schicksal liegt in ihren Händen; die Freiheit muß von dem Volke ausgehen, jede Aufforderung von Aussen ist ihm schädlich, von Seiten der Privaten ist sie ein schlechter Dienst, von Seiten der Regierungen Verbrechen gegen das Völkerrecht. (Zeichen lebh. Zustimmung, Stille links.)

Frankreich wird die Welt nur durch das Beispiel der friedfertigen Entwickelung seiner Institutionen und seiner Achtung für die Rechte anderer zur Freiheit aufmuntern. Aber wenn Europa, das den Frieden will, und wir haben die bestimmtesten Versicherungen deswegen von allen Mächten erhalten, (Hr. Demarcay lacht) wenn es je die Redlichkeit unsrer Politik mißkennte, wenn unsere Grenzen bedroht, wenn die Würde Frankreichs im mindesten gefährdet wäre, so können Sie versichert seyn, m. H., daß Frankreich alsbald vertheidigt und gerächt würde; zahlreiche Maßregeln sind schon dazu von Seiten eines berühmten Marschalls getroffen, dessen Ruhm von den Glücksfällen des Krieges nichts mehr zu erwarten hat, und der in den Arbeiten des Ministeriums die Gelegenheit zu neuem Rufe zu finden weiß. (Allgemeine Zustimmung.) Sie kennen jetzt m. H., die Grundsätze des Kabinets, aber die Kammer und Frankreich müssen vollständig aufgeklärt werden. Setzen Sie die Debatten über die provisorischen Zwölftel aus, ernennen Sie eine Kommission, die sich vollständige Kenntniß des Zustandes des Staatsschatzes und seiner Bedürfnisse und Hülfsmittel verschaffen und alle Vorschläge des Finanzministers untersuchen möge, wir werden ihr mit der größten Offenheit entgegenkommen, wir wollen durch Redlichkeit den Unruhen ein Ziel setzen, und unsere Verantwortlichkeit sichern, wir hoffen, daß wir auf die Unterstützung der Kammer rechnen können (eine Menge Stimmen ja, ja, ja!)

Paris, 22. März.

Briefe aus Rom melden, daß die Aufständner um diese Stadt auf die Nachricht, daß die Oesterreicher nur deswegen dem Pabste nicht zu Hülfe kämen, um dem künftigen Reiche des Herzogs v. Reichstädt den Weg zu bahnen, sich von den Söhnen der Herzogin von St. Leu, welche Theil an der Revolution nahmen, getrennt haben. Diese beiden jungen Leute verließen die Reihen der Patrioten und begaben sich nach Ancona, wo sie sich nach Triest einschiffen werden.

Der König hielt doch wieder den Vorsitz in dem Ministerrathe, welcher bis 11 Uhr dauerte.

London, 18. März.

Die Nachrichten aus allen Provinzen Irlands über die strafbarsten Frevel, die dort bei Tag und Nacht begangen werden, sind so zahlreich, daß man unmöglich Bericht darüber erstatten kann. Diese Frevel bestehen in Mordthaten, Thätlichkeiten, gewaltsamer Wegnahme der Feuergewehre mit Mißhandlung der Eigenthümer und Verwüstung der Pflanzungen und beackerten Felder, um das Getraide im Keime zu vernichten.

Neu eingetroffen und in der Draunick'schen Buch- und Kunsthandlung zu haben:

Andeutungen und Winke eines Bayern. 38 Heft. 8. geh. 20 kr.

Ellenrieder, J. M. H. v., über die Freiheit der Presse. 8. geh. 12 kr.

Erwiederungen auf die Briefe über des bayer. Volkes Erwartungen vom Landtage im Jahre 1831. In zwanglosen Heften. 1. 8. geh. 30 kr.

Des bayer. Volks vorzüglichste Beschwerden. Schreiben an H. Platner und Bestelmayer von A. L. Z. 8. geh. 12 kr.

Der Tag des Herrn 17. und 18. Lief. à 3 kr.

Die zur Verlassenschafts- und Theilungsmasse des Polizey-Offizianten Heinrich Schreiber gehörigen Gegenstände bestehend aus Prätiosen, Weißzeug, Betten, Schreinerey, Kupfer, Zinn und Blechwaaren, Porzellain, Gläsern, Kleidungsstücken und mehreren andern Gegenständen werden am

Dienstag den 5. April 1831

von Vormittags 9 Uhr bis 12 Uhr und von Nachmittags 2 Uhr bis 5 Uhr

und nöthigenfalls auch die darauffolgenden Tagen in dem Hause des Erblassers D. III. N. 1252 gegen gleich baare Zahlung öffentlich versteigert, wozu Kaufsliebhaber eingeladen werden.

Zugleich wird das zu dieser Masse gehörige Wohnhaus D. III. N. 1252 nebst den daher befindlichen Garten am 13. April d. J. im Commissionszimmer Nr. 5 öffentlich versteigert, wobei sich besitz- und zahlungsfähige Kaufslustige einfinden mögen.

Endlich werden alle diejenigen, welche an dieser Verlassenschafts- und resp. Theilungsmasse aus was immer für einem Grunde Ansprüche zu machen gedenken, hierdurch aufgefordert, dieselben in den am

13. April 1831 Früh 9 Uhr

anstehenden Termine unter dem Rechtsnachtheile hierorts anzumelden und zu liquidiren, daß auf die allenfalls nicht erscheinenden Gläubiger bei der auseinandersetzung dieser Verlassenschaft keine Rücksicht genommen werden soll.

Bamberg, 22. März 1831.

Königl. Kreis- und Stadtgericht.

Dangel.

Oexler.

Fruchtpreise

auf der Schranne zu Schweinfurt, d. 21. u. 26. März 1831.

pr. Schäffel:

Höchster Pr.		Mittler Pr.		Tiefster Pr.	
Weizen	19 fl. — kr.	Weizen	17 fl. 42 kr.	Weizen	16 fl. — kr.
Korn	13 fl. 6 kr.	Korn	12 fl. 36 kr.	Korn	12 fl. — kr.
Gerste	9 fl. — kr.	Gerste	8 fl. 30 kr.	Gerste	8 fl. — kr.
Haber	6 fl. 15 kr.	Haber	5 fl. 22 kr.	Haber	4 fl. 30 kr.

Redakteur: Dr. Hohn. Verleger: Kommerzienrath Fr. Draunick

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigstem Privilegium.

Nro. 89. Bamberg, Mittwoch, 30. März 1831.

Italienische Grenze, 24. März.

Die Turiner Hofzeitung meldet aus Chambery vom 11. März: „Am verflossenen Sonnabend, den 5. d. M., haben Se. Hoheit der Prinz von Savoyen-Carignan die Truppen der Besatzung auf dem Marsfelde gemustert. Nach der Musterung hielten Se. Hoheit, von dem Offizier-Corps umgeben, eine Anrede an dasselbe, welche mit dem Rufe: „Es lebe der König! Es lebe der Prinz von Carignan!" den die Truppen mit Enthusiasmus wiederholten, aufgenommen wurde. Der Prinz befahl hierauf, daß den Soldaten eine außerordentliche Löhnung als Gratification verabreicht werden sollte. — Am folgenden Tage, Sonntags, empfingen Se. Hoheit die Aufwartung der Civil- und Militärbehörden, der adeligen Schützengesellschaft und des Offiziers-Corps, der Feuerwächter, wobei der Graf de Ville de Tavernay, erster Syndikus der Stadt, und der Graf von Chamboss, Anreden an den Prinzen hielten, welche derselbe auf das huldreichste beantwortete. Gegen Mittag begaben sich Se. Hoheit in die Kathedralkirche, um dem Hochamte beizuwohnen, und wurden am Portale der Kirche von dem Bischofe und dem Domcapitel empfangen. Nach dem Hochamte wurde der Ambrosianische Lobgesang angestimmt. — Am 7. reiste der Prinz nach Annecy ab, wo er im bischöflichen Palaste abstieg, die dort zur Aufwartung versammelten Civil- und Militärbehörden, die Schützengesellschaft und s. f. empfing, das Jäger-Bataillon Königin musterte, und hierauf die Citadelle und mehrere andere öffentliche Gebäude und Anstalten in Augenschein nahm. — Auf der Zurückreise nach Chambery, wo der Prinz Abends eintraf, waren alle Dörfer, durch welche Se. Hoheit kamen, festlich beleuchtet. Allenthalben, wo der Prinz sich öffentlich zeigte, wurden Höchstdieselben mit dem lebhaftesten Jubel und dem tausendstimmigen Rufe: „Es lebe der König! Es lebe der Prinz von Carignan! begrüßt. — Nachdem Se. Hoheit Ihre höchste Zufriedenheit über die unter den dermaligen Umständen getroffenen Anordnungen und über die vortreffliche Stimmung der Einwohner zu erkennen gegeben hatten, traten Höchstdieselben am 9. Morgens die Rückreise nach Turin an. Der Gouverneur begleitete den Prinzen bis Montmeillan."

Nach Briefen aus Bologna (in der Zeitung von Lucca) hat General Zucchi, der mit 1000 Mann von Modena nach Bologna aufgebrochen war, vom dortigen revolutionären Präfekten Befehl erhalten, das bolognesische Gebiet nur unter der Bedingung zu betreten, daß seine Truppen die Waffen niederlegen, die ihnen erst bei ihrer Ankunft zu Imola wieder gegeben werden. — Am 9. März war zu Bologna die ganze Nationalgarde unter den Waffen. Der revolutionäre Ausschuß befahl, daß 2000 Freiwillige unter dem General Ulini nach Lugo, und General Grabynski und der Oberst Benelli mit 1000 M. nach der Alta Romagna aufbrechen sollen, um die Streitkräfte der Revolutionäre auf einem einzigen Punkte zusammen zu ziehen.

Der Monitore Bolognese enthält ein Dekret des Präsidenten der Versammlung der Deputirten der vereinigten italienischen Provinzen vom 15. März, worin sie aufgefordert werden, sich bis zum 19. März in Bologna einzufinden, damit am 20. die erste Versammlung gehalten werden könne. — Ein Dekret der provis. Regierung der vereinigten italien. Staaten, ebenfalls vom 15. März, ernennt den Divisionsgeneral Zucchi zum Oberbefehlshaber sämmtlicher Truppen des Staates. (Obige Nachricht aus Bologna scheint dadurch widerlegt zu werden.) — Ein anderes Dekret dieser nämlichen Regierung vom 16. März eröffnet eine freiwillige Werbung für 2 Kavallerie- und 6 Infanterie-Regimenter. — Ein Schreiben aus Bologna vom 18. März (ebenfalls im Mon. Bol.) meldet, daß vor 3 Tagen mehrere Korps National- und Linientruppen, aus der Romagna kommend, in Bologna angekommen sind.

Petersburg, 16. März.

Die hiesigen Zeitungen enthalten folgenden Ukas vom 18. Febr. (2. März) an den dirigirenden Senat: „Bei den gegenwärtig in Unserem Vaterlande existirenden Erziehungsmitteln und mit Unserem festen Willen, sie noch mehr zu erweitern und zu begründen, sehen Wir mit Bedauern hin und wieder das Bestreben, die Jugend außerhalb des Reiches zu bilden, und die schädlichen Folgen für diejenigen, welche eine solche ausländische Erziehung erhalten. Die jungen Leute kehren bisweilen mit höchst falschen Begriffen nach Rußland zurück. Ohne Kenntniß der wahren Bedürfnisse des Reiches, seiner Gesetze, der Sitten und eingeführten Ordnung, nicht selten auch der Sprache, erscheinen sie als Fremdlinge in der Mitte ihres Vaterlandes. Zur Anwendung solcher bedeutenden Mängel haben Wir für nöthig erachtet, Folgendes zu verordnen: 1) Die russische Jugend vom 10ten bis zum 18ten Jahre soll vorzugsweise in vaterländischen öffentlichen Anstalten erzogen werden, oder auch im Vaterhause unter der Aufsicht der Eltern und Vormünder, immer aber in Rußland. 2) Ausnahmen von dieser Regel werden einzig und allein wichtiger Ursachen wegen, nie aber anders, als mit Unserer Erlaubniß, gestattet. 3) Jünglinge unter 18 Jahren können nicht ins Ausland, zur Vervollkommnung in den Wissenschaften, geschickt werden. 4) Diejenigen, bei deren Erziehung obige Regeln nicht beobachtet worden, verlieren das Recht, in das Militair oder irgend einen andern Staatsdienst zu treten. 5) Für diejenigen, welche jetzt außerhalb des Reiches sind, treten diese Vorschriften 6 Monate, nachdem Unsere Missionen ihnen solche bekannt gemacht haben, in Kraft.“

Warschau, 22. März.

Die hiesigen Blätter fahren fort, die schon seit einiger Zeit von ihnen angenommene Zurückhaltung hinsichtlich der Mittheilung der militairischen Operationen und Kriegsbegebenheiten zu beobachten. Heute befindet sich in dieser Beziehung nur ein einziger kleiner Artikel in der Staatszeitung, welcher noch dazu Nachrichten auf indirektem Wege, nämlich aus Briefen von Lomza und Mlawa, enthält, welche man angeblich über Preußen erhalten haben will. Es heißt darin, daß sich die Russen bis jenseits Rozan zurückgezogen hätten; am 14 sey ein Gefecht zwischen einem polnischen Streif-Corps und einer Abtheilung russischer Kavallerie an der Mlka bei dem Dorfe Matuszyn vorgefallen, wobei dieses Dorf sehr gelitten habe.

Brüssel, 24. März.

Der belgische Nationalverein zur Verhütung jedes feindlichen Unternehmens gegen die Prinzipien unserer Revolution, zur Aufrechthaltung der belgischen Unabhängigkeit, und zur ewigen Ausschließung der Familie Oranien-Nassau, ist zusammengekommen, und hat seine Vereins-Akte erlassen. Man bemerkte in der Versammlung die Minister Gendebien, Tielemans, und eine große Zahl hoher Beamter, so wie die Generale Donckier, Vandermeer, Nellon u. s. w.

Der Regent hat mehrere Beschlüsse erlassen zur Organisirung des neuen Wahlsystems, zur Mobilisirung der Bürgergarde, und zur Bildung des Finanzministeriums.

Der Einfluß des Generals Belliard, des neuen franz. Gesandten, ist, so kurze Zeit er auch erst hier ist, täglich im Steigen. Er wird hier mit einem sehr bezeichnenden Scherz schon der neue Präfekt genannt, und man bemerkt, wie seine Wohnung von Männern aller Parteien, Priestern und Liberalen, fast mehr umlagert wird, als der Pallast des Regenten.

Unter dem Titel: Die Bilanz des Prinzen v. Oranien, enthält der Courier einen Aufsatz, um darzuthun, daß jede Hoffnung für denselben verschwunden, ja daß er selbst für die fünf Mächte kein angenehmer Thronkandidat sey.

Antwerpen, 22. März.

Das Journal du Commerce fordert förmlich dazu auf, dem Regenten den Eid zu verweigern, weil derselbe unkonstitutionnel sey, und eine versteckte Verpflichtung enthalte, welche um so gefährlicher sey, wenn es sich bestätigt, daß der Regent nur das Instrument Ludwig Philipps wäre.

Paris, 23. März

In der gestrigen Sitzung der Pairskammer nahm Hr. K. Perier, bei der Diskussion über den Verkauf der Staatsforsten, Gelegenheit, sich gegen die Pairs über die von dem neuen Ministerium zu befolgende Politik ungefähr in derselben Weise zu erklären, wie er es schon in der Deputirtenkammer gethan. Er sprach wiederum heftig gegen den Faktionsgeist, und äußerte wenn die Gemüther zu den konstitutionellen Ideen zurückkehrten, so würde die Ordnung sich bald befestigen und das Vertrauen die stockenden Geschäfte beleben; es sey daher erste Sorge des Ministeriums, durch geeignete Maßregeln den Störungen der Ruhe ein Ende zu machen. Nachdem er hierauf zu zeigen gesucht, daß Frankreich seinen früheren Rang wieder eingenommen, was durch die Unabhängigkeit Belgiens erwiesen sey, stellte er andrerseits in Abrede, daß die französische Revolution sämmtliche Throne bedrohe. In Bezug auf Krieg, Ein- oder Nichteinmischung gibt er folgende Erklärung: „Kaum

Digitized by Google

war die Revolution von 1830 erfolgt, als Frankreich zuerst das Prinzip der Nichteinmischung aufstellte. Allein das Gouvernement, das berufen ist, allenthalben die Ehre und das Interesse des Landes aufrecht zu halten, glaubt sich, selbst für die beste Sache, nicht verpflichtet, das System der h. Allianz zu erneuern, noch sich ohne Ausnahme zum Dienst der Volksinsurrektionen herzugeben, wie sich die Restauration zum Dienste der absoluten Regierungen brauchen ließ. Dies ist die Richtschur unsres Benehmens. Wir werden das Prinzip der Nichteinmischung allenthalben anwenden, wo unser Interesse mit sich bringt, es anzuwenden, allenthalben, wo die Verletzung desselben die Nationalunabhängigkeit und die Würde des Landes bedrohen sollte: und, um es durchzusetzen, werden wir, wo nöthig, die Waffen ergreifen. Doch vermessen wir uns nicht, durch Gewalt dieß Prinzip Europa aufdringen, noch neutrale Staaten durchziehen zu wollen, um ihm in allen Landen Achtung zu verschaffen. Wir behielten uns vor, Ort und Zeit nach Belieben zu wählen. Friede mithin, m. H., doch niemals auf Kosten der Ehre, auf Kosten der Unabhängigkeit, nicht einmal des Interesses! Wenn wir auf eine dieser dreien Nothwendigkeiten stoßen, so wird man sehen, ob wir die Verantwortung eines unvermeidlichen Krieges fürchten . . . ." Sodann kommt Hr. Perier jedoch auf seine Idee einer Einstellung der Feindseligkeiten von Seiten sämmtlicher Mächte zurück, und schließt mit den Worten: „Das letzte Gouvernement ist untergegangen, weil es seine Schwäche nicht kannte: das jetzige kennt seine Stärke, und wird nicht untergehen." — Hr. v. Montalembert griff hierauf das franz. Kabinet wegen seines Betragens gegen die Polen heftig an. Schließlich ward der obenerwähnte Gesetzvorschlag mit 98 gegen 18 Stimmen angenommen.

Unter den Deputirten, welche Hrn. Lafitte wegen seines Austritts beglückwünscht haben, ist der General Lafayette einer der ersten gewesen. Frankreich, hat er bei dieser Gelegenheit gesagt, wird Ihnen Ihre Opfer, Ihre Verluste, welche Sie für die Sache der Freiheit gehabt haben, zur Rechnung stehen. — Hr. Lafitte habe darauf lächelnd erwidert: Es gibt Leute, welche auf sieben Wochen borgen, ich habe der großen Woche geborgt.

Der General Clauzel sagt am Schlusse seines Abschieds-Tagsbefehls an die afrikanische Armee: Lebt wohl, Soldaten! Wir werden uns am Rhein, auf den Alpen oder Pyrenäen wiedersehen, wenn Frankreich unserer bedarf."

Man schreibt aus Turin: „Die Krankheit des Königs ist von Neuem ernsthaft. Die Aerzte verzweifeln an seinem Aufkommen, besonders weil er keine Arzneien nimmt. Dieses hat die Bildung einer Regentschaft nothwendig gemacht. Sie besteht aus Sr. K. Hoheit dem Prinzen von Oranien, Sr. Exc. den Grafen Thaon v. Revel, den Grafen Montiglio, Präsidenten des Senats und dem Grafen Barbaroux, Kabinetssekretär.

Hr. Hubert Salabin, Abgesandter des provis. Gouvernements von Mittelitalien, hatte einige Stunden nach seiner Ankunft dahier eine lange Unterredung mit dem Minister Sebastiani. Am selbigen Tage sandte letzterer einen Kourier nach Italien.

Aus Bayonne vom 16. schreibt man: „Unser Unterpräfekt hat gestern der Regierung durch eine telegraphische Depesche angezeigt, daß Cadix und die Insel Leon ihre Unabhängigkeit verkündet, und die constitutionelle Fahne aufgesteckt haben; daß in diesen beiden Städten das Volk die Lilien von den öffentlichen Gebäuden, so wie von der Katalonischen Diligence abgerissen hätte; endlich, daß eine bewegliche Kolonne nach Chiclana marschirt sey, um die Bewegung der royalistischen Truppen zu beobachten."

Man liest in dem Indicateur de Bordeaux vom 19.: Wir sagten gestern die aufrührische Bewegung in Spanien wäre bei weitem noch nicht unterdrückt; neue heute angelangte Depeschen bestätigen dieses, es soll selbst von wichtigeren die Rede seyn, wir wollen um es bekannt zu machen, positive Nachrichten abwarten.

Nach einem Briefe aus Bologna war der älteste Sohn des Grafen von St. Leu am 17. März zu Forli, nach einem kurzen Krankenlager, mit Tode abgegangen.

Man schreibt uns von Toulon vom 16. d. M.: Der General Glauzel wollte eben nach Paris abreisen, als eine telegraphische Depesche, wie es heißt, ihm den Befehl brachte, in Toulon zu bleiben und den Befehl über die Armee zu übernehmen, die sich an den Grenzen des Vardepartements versammelt. Alle in Toulon befindlichen Fregatten, Briggs und leichten Fahrzeuge werden nebst den Linienschiffen zum Kriege gerüstet.

London, 19. März.

Der Ministerrath am Donnerstage dauerte bis zur Mitternacht; gestern war ein anderer, aber nur von einer halben Stunde. — Die Minister erlitten einen Stoß in dem Unterhause. Der Vorschlag, eine gleiche Abgabe auf sämmtliche Bauhölzer vom Auslande zu legen, wurde mit einer Mehrheit von 256 gegen 190 Stimmen verworfen. Diesen Erfolg danket man wenigstens der Rücksicht für die allgemeine Betheiligung,

dem die Maßregel dahin zielte, eine große Menge Personen zu begünstigen, welche Theil an dem Handel mit Kanadaholz haben, wofür eben soviel, als für das Holz vom Norden Europa's bezahlt werden sollte, welches letztere, als viel besser, den Vorzug haben würde. So unangenehm es für die Minister ist, sich in der Minderheit zu befinden, selbst bei einer, in Anbetracht der Politik wenig bedeutenden Frage, so rechnet man doch immer darauf, daß es ihnen gelingen werde, die Reformbill durchgehen zu lassen. Es scheint, daß man schon auf mehr als 300 Mitglieder rechnen darf, welche dafür stimmen werden. In der gestrigen Sitzung der Lords wurden mehr als 100 Vorstellungen für die Reform auf die Tafel gelegt. Eine einzige dawider übergab der Herzog v. Wellington; das ist die zweite dieser Art. Von allen Seiten werden Versammlungen gehalten, um sich nachdrucksam für den Plan der Minister auszusprechen. Nie sah man eine solche Aeusserung der öffentl. Meinung.

London, 21. März.

Samstags versammelten sich die Minister um 10 Uhr Abends und blieben über 3 Stunden beisammen. Sie hielten gestern Abends um die nemliche Stunde wieder eine Berathung. — Ueber die Reformbill gibt es widersprechende Gerüchte. Eines ist auf allen Fall sicher. Wenn dieselbe nicht durchgeht, so folgt die Auflösung des Parlaments unmittelbar darauf. Wegen Abganges der Post nach Paris kann noch kein Aufschluß wegen den Verhandlungen gegeben werden. Sie haben in diesem Augenblicke noch nicht angefangen.

Neu eingetroffen und in der Drausnick'schen Buch- und Kunsthandlung zu haben:

Ostern, die Zeit der Gnade, erkannt und gefeiert von dem katholischen Christen. Kl. 8. 30 Bogen mit 1 Titelkupfer 1 fl. 12 kr.

Was dieses Erbauungsbuch, verfaßt von Jos. Ferd. Damberger, Pfarrer, den Gläubigen empfiehlt, ist u. a die große Reichhaltigkeit, indem es nicht blos enthält, was zum Verständniß und Mitfeiern all' des Herrlichen erforderlich ist, so die katholische Kirche für die Osterzeit angeordnet hat und begeht, sondern zugleich die umfassendste Vorbereitung für den Empfang der h. Sakramente, fünf ausführliche Meßandachten, die Oelbergsandacht, die beim Besuch des heil. Grabes, zur Vesper u. s. w.

Für die heilige Charwoche.

In der Mark. Rieger'schen Buchhandlung, J. P. Himmer in Augsburg, ist erschienen und zu haben in allen Buchhandlungen in Bamberg bei Drausnick und Dederich:

Officium hebdomadae sanctae secundum Missale et Breviarium romanum, Pii V. Pont. Max. jussu editum, Clementis VIII. et Urbani VIII. auctoritate recognitum. 2. Neue Aufl. 1831. Auf milchweißem Druckpapier. Mit 2 Kupf. 1 fl. 30 kr.

Diese neue, äußerst elegant gedruckte Ausgabe zeichnet sich vor allen aus, welche bisher erschienen; Druck und Papier lassen nichts zu wünschen übrig, und der Preis ist ebenfalls billiger als bei andern Ausgaben; wir können dieses schöne Werk daher den Herren Geistlichen bestens empfehlen.

Portrait Sr. Heiligkeit, Papst Gregor XVI. (nach einem aus Rom gekommenen Originalgemälde) 4. 18 kr.

Zur

Unterstützung der Stadt-Armen

haben sich die hiesigen Herrn Tonkünstler unter Mitwirkung der Theater Gesellschaft bereitwillig erklärt

Charfreitag am 1. April d. J. Nachmittag 3 Uhr

Eine Grab-Musik

aufzuführen.

Bei schöner Witterung wird diese Produktion in der Kirche auf dem Michelsberg, und bei Regenwetter in der St. Martins-Pfarrkirche gegeben. Bei dieser Bekanntmachung wird zugleich die Bitte an alle Wohlthäter der Armen gerichtet, hieran eine zahlreiche Theilnahme zu zeigen.

Bamberg den 29 März 1831.

Der Armenpflegschaftsrath.

Vorbildungsanstalt für künftige Kaufleute.

In meiner schon seit mehren Jahren bestehende, jeder eitlen Ostentation fremden, rechtschaffener Wirksamkeit aber sich erfreuenden häuslichen Erzieh- und Bildungs-Anstalt für Knaben, welche sich zum Kaufmannsstande tüchtige Vorkenntnisse erwerben wollen, können in Kurzem wieder ein oder zwei Zöglinge aufgenommen werden. Ueber die Einrichtung meiner Anstalt und über die Bedingungen der Aufnahme ertheilt ich Jedermann gerne die genaueste Auskunft. Wollte Jemand zuvor sich über meine Bestrebungen erkundigen, so nenne ich nur die Hauser Bechert Sohn u. Meyer in Zürich, Gebrüder Fischer in Erlangen, und J. G. Schmidt in Coburg, deren Chef's mich persönlich kennen, und ein unbeschränktes Urtheil geben werden.

Erlangen, 23. März 1831.

J. Leutbecher, Dr. philos.

Ein lediges Frauenzimmer wünscht bei einer Herrschaft als Erzieherin der Kinder, oder als Haushälterin, oder auch als Bedienerin bei Reisenden in Dienste zu treten. Sie spricht gut deutsch und französisch und will sich auch mit weiblichen Arbeiten beschäftigen. Sie sieht nicht auf großen Lohn, sondere mehr auf gute Behandlung. Ihr Name ist Maria Knächtel und ihre Wohnung ist durch frankirte Briefe in der Frauengasse D. L. N. 457 zu erfragen.

Bekanntmachung.

Das hiesige Schloßgebäude, zweistockig massiv von Steinen erbaut, mit 11 Zimmern, 2 Küchen, 3 schönen Böden, zwei Speis-Kammern, einen großen Keller und 3 Gewölben versehen; die dazu gehörige Pferdestallung, welche für 10 Pferde Raum hat, 1 Schweinstallung, 1 Thurm mit einem heizbaren Zimmer, dann 2 Gemüs-, 1 Blumen-, 1 Spargelgarten mit Weinstöcken besetzt, 1 Tagw. Gras- und 1 Tagw. Baumgarten, beide mit Obstbäumen besetzt, werden

auf Dienstag den 5ten April l. J. früh 9 Uhr

von dem Unterzeichneten, vorbehaltlich höherer Genehmigung verkaufsweise oder verpachtungsweise versteigert, die Bedingnisse bei der Tagfahrt selbst bekannt gemacht, und die Liebhaber hiezu eingeladen.

Trunstadt den 27. März 1831.

Der Adelich von Hirsch. Rentenverwalter

Karg.

Redakteur: Dr. Hohn. Verleger: Kammerzenroth Fr. Drausnick.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigstem Privilegium.

Nro. 90. Bamberg, Donnerstag, 31. März 1831.

München, 27. März.

Die angeblich an das hessische Gouvernement gemachte Requisition, es möchten in den Blättern jenes Landes Nachrichten über Bayern nur dann aufgenommen werden, wenn sie amtlich beurkundet sind, oder eine dieser ähnliche Requisition ist von der königl. bayer. Staatsregierung weder an das Hessische noch ein anderes Gouvernement gestellt worden. Nachdem Bayerns Regierung von jeher es sich zur heiligsten Pflicht gemacht hat und noch jetzt macht, durch die von der Verfassung gebotene Censur der politisch periodischen Blätter Sorge zu tragen, daß aus denselben Beleidigungen gegen auswärtige Monarchen und Regierungen entfernt bleiben, so kann dieselbe auch von dem hohen Rechtsgefühle und der Freundschaft jener Regierungen erwarten, daß diese Aufmerksamkeit erwiedert werde, insbesondere von der Krone Würtemberg, welche bei jeder Veranlassung die unzweideutigsten Beweise von ächtnachbarlicher und wahrhaft freundschaftlicher Gesinnung bethätigt.

Unterm 9. März d. J. wurde von der Kammer der Reichsräthe der Beschluß gefaßt, ihre Verhandlungen in kurzen Auszügen der Publicität zu übergeben. Diesem Beschlusse gemäß erschien bereits die Bekanntmachung der bisherigen Verhandlungen. Sie enthalten eine Zusammenstellung der einberufenen und der erschienenen Herren Reichsräthe, dann Auszüge aus den Sitzungs-Protokollen.

In den Zusammentritten vor der Eröffnung des Landtages beschäftigte sich die Kammer mit der Legitimation ihrer Mitglieder (es ergab sich, daß sich die Zahl der erblichen Hrn. Reichsräthe auf 34 belaufe, die der lebenslänglichen mit dem neuernannten Hrn. Reichsrathe von Maurer auf 10, weßhalb Seine Majestät noch das Recht hätte, einen lebenslänglichen Reichsrath zu ernennen); — dann mit der Wahl der beiden Hrn. Sekretäre und der 3 Kandidaten zur zweiten Präsidentenstelle. Zum ersten Sekretär wurde Hr. Reichsrath v. Sutner gewählt; für die Präsidentenstelle Hr. Reichsrath Graf v. Montgelas, Hr. Reichsrath Graf v. Schönborn und Hr. Reichsrath Graf v Reigersberg. Se. Maj. ernannten den Hrn. Reichsrath Graf v. Montgelas zum zweiten Präsidenten.

Nach Eröffnung der Stände-Versammlung schritt die Kammer in ihrer ersten Sitzung zur Wahl der verschiedenen Ausschüsse. Das Ergebniß der Wahl war für den ersten Ausschuß die Herren Reichsräthe: Graf Karl v. Arco, Graf v. Armansperg, Freiherr v. Leonrod, v. Maurer; für den zweiten Ausschuß die Herren Reichsräthe: Fürst v. Oettingen-Wallerstein, Graf zu Pappenheim, v. Raglovich, Freiherr v. Keßling, v. Sutner und als Stellvertreter Graf v. Sandizell; für den dritten Ausschuß die Herren Reichsräthe: Frhr. v. Zentner, Graf v. Schönborn, Graf v. Giech, v. Roth, Graf v. Sandizell und als Stellvertreter Graf v. Armansperg; für den vierten Ausschuß die Herren Reichsräthe: Fürst von Oettingen-Spielberg, Graf v. Törring-Seefeld, Frhr. v. Gebsattel, Fürst v. Oettingen-Wallerstein, von Riegg und als Stellvertreter Graf zu Castell; für den fünften Ausschuß die Herren Reichsräthe: Frhr. v. Zentner, Graf v. Schönborn, Frhr. v. Leonrod, v. Sutner, Graf v. Giech und als Stellvertreter v. Maurer. Dann wählte sie eine Adreß-Kommission, bestehend aus dem ersten und zweiten Herrn Präsidenten, dem ersten und zweiten Herrn Sekretär und den Herren Reichsräthen Graf Karl v. Arco, Graf v. Armansperg und Fürst von Thurn und Taxis. (Beschl. f.)

Wien, 22. März.

Trotz allen Maßregeln, die als Rüstungen zum Krieg angesehen werden können, hält man hier doch die Fortdauer des Friedens für gewiß. Unter den Rüstungen verstehen wir eine ausgesprochene, weitere Ausdehnung der Rekruten-Aushebung; man spricht nämlich von 50,000 Mann in Oesterreich, Böhmen, Mähren,

Schlesien, Steyermark, Illyrien, Gallizien ꝛc. ꝛc., während unsere Regimenter fast durchgängig vollzählig sind. Die Landwehr-Bataillone, wovon immer eins bei jedem Linien-Regiment ist, sind nicht allein einberufen, sondern man organisirt gegenwärtig auch schon ein ferneres Bataillon. In den Städten, wo die Artillerie liegt, wird alles geordnet, gerichtet und in Bereitschaft gesetzt. Die allgemeine Thätigkeit ist groß, und erstreckt sich bis auf die geringste Kleinigkeit; und dennoch behauptet man, wir behalten Frieden!

Warschau, 23. März.

Der Feind zieht sich auf der ganzen Linie zurück. Man sagt, daß er bei Brzesc sich verschanzen will.

Warschau, 24. März.

Dem Polnischen Kourier zufolge, läßt die National-Regierung schon den vorläufigen Entwurf zu einer neuen Verfassung anfertigen.

Die hiesige Staats-Zeitung meldet unter anderem: „In der Gegend von Zombki, Kobylka und Radzymin ist kein feindliches Corps mehr zu sehen. Seit zwei Tagen kommen Landleute aus diesen Dörfern in Warschau an; jedoch ohne Lebensmittel zum Verkauf bringen zu können, da die Russen in jenen Gegenden Alles verbraucht haben; das Einzige, was sie in die Stadt bringen, ist Holz, Kohlen und Reise. Es sollen sich jedoch in der Nähe jener Orte noch zuweilen einzelne Kosaken-Trupps zeigen, welche aber wieder abziehen, weil sie nichts zu essen vorfinden. So wurden am 10. d. zwei polnische Veteranen-Offiziere, welche, ohne zu wissen, daß Kosaken in einem anstoßenden Wäldchen im Hinterhalt lagen, unbewaffnet jenseits Grochow unterweges waren, in einem Augenblick von 5 Kosaken umringt und sollten schon gefangen genommen werden, als der Bürger Drewnicki zu Pferde von der Seite herbeistürzte, durch gut gerichtete Schüsse die Kosaken zersprengte und die beiden Offiziere befreite. Drewnicki macht oft dergleichen Ausfälle und sprengt allein in den Wäldern umher. — In diesen Tagen ist ein Bürger aus Lublin hier angekommen, welcher nähere Nachrichten über die Ereignisse mitgebracht hat, die daselbst stattgefunden haben, nachdem das Corps des Generals Dwernicki von dort vertrieben worden und die Russen, unter General Creutz, wieder die Stadt eingenommen hatten." — Neue offizielle Armee-Berichte enthält dieses Blatt jedoch noch immer nicht; statt deren bringt es noch nachträglich einen Detail-Bericht des Generals Dwernicki über das am 14. Febr. bei Stoczek stattgehabte Gefecht.

In der Warschauer Zeitung liest man Folgendes: „Vorgestern wurde ein starkes Schießen in der Gegend von Ostrolenka gehört; wir erwarten eine amtliche Mittheilung darüber, da es heißt, daß eine dort gelieferte Schlacht glücklich für uns ausgefallen sey. — Nachrichten vom rechten Weichsel-Ufer zufolge, ist das Corps des Generals Witt am 2. März in Maciejowice eingerückt. In jedem Hause wurden 15 Russen einquartiert. Die Nacht darauf setzten gegen 80 Polen über die Weichsel und beunruhigten den Feind. Die Russen blieben 3 Nächte hindurch zu Pferde, und die Artillerie wachte bei den Geschützen, indem sie glaubten, daß von unserer Seite ein Uebergang bei Tarnowek bewerkstelligt werden sollte. Am 7. marschirte General Witt von Maciejowice nach Bobrownicki; der Feldmarschall Diebitsch aber verlegte sein Hauptquartier von Garwolin nach Maciejowice. Unterweges ließ er die Einwohner durch die Geistlichen von den Kanzeln herab auffordern, nicht die Flucht zu ergreifen, da sie nichts zu befürchten hätten, und am 9ten mußten die Bewohner von Maciejowice dem Kaiser Nikolas von neuem den Eid der Treue leisten."

Die zur städtischen Garde von Warschau gehörenden Israeliten erfüllen, dem Warschauer Kourier zufolge, jetzt die ihnen vorgeschriebenen Pflichten und haben die Uniform angenommen, ihre Bärte jedoch nicht abgelegt.

Frankfurt, 27. März.

Heute ist die Nachricht hier eingegangen, daß S. M. der König von Sardinien mit Tod abgegangen ist. Der Prinz von Carignan erließ sogleich eine Proklamation, in welcher er als König von Sardinien die Regierung übernahm. Die größte Ruhe herrschte in Turin und ganz Piemont.

Aachen, 26. März.

Gestern ist ein k. k. österr. Kabinetskurier von London nach Wien durch unsere Stadt geeilt; eine Stunde später passirten zwei königl. großbrittannische Kabinetskuriere, der eine mit Depeschen für Wien, der andere für Petersburg.

Düsseldorf, 26. März.

Heute Mittag eilte der Graf Damas mit Courierpferden, von Berlin kommend, nach dem Haag hier durch.

Brüssel, 25. März.

Die Entlassung des Hrn. v. Brouckere ist nicht angenommen worden. Wie es heißt, wird Hr. Barthelemy, Schwiegervater des Hrn. Genebien, Justizminister, Hr. d'Hane de Steenhuyse Kriegsminister, Hr. Sauvage Minister des Innern und Hr. Devaux der auswärtigen Angelegenheiten.

Hr. Genebien hat auch seine Entlassung als

erſter Präſident des Obergerichtshofes genommen; Hr. Tielemans wird Gouverneur von Lüttich.

Die Journale haben viel von der Ankunft mehrer Franzöſiſchen Militärs in Belgien geſprochen. Das Ganze beſchränkt ſich auf 4 Deſerteurs, deren Verhaftung General Belliard verlangt hat.

Lüttich, 25. März.

Die Einberufung des Kongreſſes, die Aushebung des erſten Aufgebots und die Einziehung der Steuern ſcheinen auf einen nahen Krieg zu deuten. Nichtsdeſtoweniger ſoll der Regent bei England und Frankreich um Vermittelung nachgeſucht haben. Der Regent will alſo zeigen, daß er überall Billigkeit und Gerechtigkeit vorzieht und nur im Nothfalle zu den Waffen greift. Es ſteht zu hoffen, daß die Mächte unſere Mäßigung (?!) anerkennen und uns nicht ſo harte Bedingungen diktiren werden, als die der letzten Protokolle. Man wundert ſich, warum der Kongreß und nicht die Kammern berufen worden ſind. Der Regent läßt die Wahllisten entwerfen; wenn daher auch der Kongreß, wegen der Kürze der Zeit, noch einmal dazwiſchentreten muß, ſo iſt doch nicht zu bezweifeln, daß er bald von den Kammern abgelöſt werden wird.

Paris, 24. März.

Der Präſident des Conſeils, Miniſter des Innern, Hr. C. Perrier, hat folgendes Rundſchreiben an die Präfekten erlaſſen: „Hr. Präfekt! Vereine haben ſich in einigen Departementen unter den Namen „Nationalvereine“ gebildet. Ihr Zweck, den ſie zu erkennen geben, iſt, die Unabhängigkeit des Landes und die ewige Ausſchließung der geſtürzten Dynaſtie zu ſichern. Sie ſuchen ſich durch Aufnahmen auszubreiten; ſie verlangen Subſcriptionen, welche jeden Monat ſtatt finden ſollen; Comitee's leiten ſie; mit einem Worte: ſie ſind conſtituirt. Dieſe Vereine haben einen Aufruf an den Patriotismus erlaſſen, und ſie haben unter dieſem Vorgeben die Zuſtimmung mehr als eines guten Bürgers erhalten. Aber die Vertheidigung der Revolution und des Gebietes iſt die erſte der Pflichten der Regierung. Ein gebildeter Bund, um dieſe Pflicht zu erfüllen, ſetzt voraus, daß die Regierung ſie nicht erfüllt. Sie offenbart ein beleidigendes Mißtrauen in die öffentlichen Gewalten, in die regelmäßigen Kräfte der Geſellſchaft, und beſchuldigt ſie mittelbar, die Sache der Freiheit und Unabhängigkeit zu verrathen. Die Bildung ſolcher Vereine, wie groß auch die Loyalität der Mehrzahl derjenigen, aus welchen ſie beſtehen, ſeyn mag, iſt daher eine Acte der größten und augenſcheinlichſten Oppoſition u. ſ. w.“ — „Der König“ — heißt es am Schluſſe — „hat, im Einverſtändniß mit ſeinem Conſeil, verordnet, daß die Mißbilligung jeder Theilnahme der Civil- und Militärbeamten an dieſen Nationalvereinen offiziell ausgeſprochen werde.“

Die auf Sonntag beſtimmte große Revue zieht die Aufmerkſamkeit Aller auf ſich. Man weiß recht gut, daß alle Kriegsgerüchte erlogen ſind, und von den Unruheſtiftern ausgehen, aber es wird ihnen nichts helfen. Auch die Schulen werden wieder aufzuregen verſucht, allein ſie haben nachgedacht, ſind fleißig, und beruhigen ſich.

Hr. Girod de l'Ain berichtete in der geſtrigen Sitzung der Deputirtenkammer im Namen der Kommiſſion über den Vorſchlag, des Hrn. Baude, Karl X. und ſeine Familie betreffend. Die Kommiſſion änderte den Vorſchlag wie folgt: Karl X., ſeinen Abkömmlingen, ihren Frauen und den Gatten der Frauen iſt der Eintritt auf das franz. Gebiet auf immer unterſagt, und der Art. 17 des Civilgeſetzbuches über den Verluſt der Qualität als Franzoſen auf ſie angewendet. Sie können in Frankreich keine Güter erwerben, keine Rente oder Penſion erhalten, durch ein Geſetz ſoll über die Diſpoſition der Güter, die Karl X. zugehören, ſo wie über die Domänen Chambord, verfügt werden, u. ſ. w.

Man zeigt an, der Oberſt Cadoudal, der nach Angabe öffentlicher Blätter in Verhältniſſen mit Holy-Rood ſtand, habe in Spanien gelandet, man glaubt, er begebe ſich nach Madrid.

Paris, 25. März.

In der geſtrigen Sitzung der Deputirtenkammer war die Fortſetzung der Diskuſſion über die Propoſition des Hrn. Baude an der Tagesordnung. Im Verlauf der Debatte erklärte Hr. Baude, die Verhandlungen nähmen einen ſolchen Gang, daß er ſich genöthigt ſähe, ſeinen Vorſchlag wieder zurückzunehmen. Da verläßt Hr. Delessert den Präſidentenſtuhl, um denſelben Hrn. Dupin zu überlaſſen, und gibt die Erklärung, daß er den Vorſchlag des Hrn. Baude alsdann wieder aufnehme. (Bewegung.) Im fernern Lauf der Diskuſſion wurde ein von Hr. Marſchall vorgeſchlagener Zuſatzartikel, „daß das Geſetz vom 19. Jan. 1826 über die jährliche Trauerfeier am 21. Jan. abgeſchafft werden ſoll“, angenommen. Nach einigen Diskuſſionen wurde der Vorſchlag nach ſeinen bereits bekannten Hauptbeſtimmungen mit 210 gegen 122 Stimmen angenommen. An der Tagesordnung war ſodann die Diskuſſion über den Geſetzesvorſchlag in Betreff der Kreirung von 200 Mill. Treſorſcheine und der Veräußerung von 300,000 Hektaren Staatsforſte. Mit entſchiedener Majorität, d.

h. mit 227 gegen 7 Stimmen, wurde auch dieser Gesetzesvorschlag angenommen.

Das Lyoner Journal du Commerce will durch einen Diplomaten die Nachricht haben, innerhalb 15 Tage werde ein allgemeiner europäischer Friedensvertrag auf den freisinnigsten Grundlagen bekannt gemacht werden; die erste Bedingung desselben sey, alle Mächte sollten ihre Truppen auf den Friedensfuß setzen.

Man sagt, englische Kapitalisten hätten dem Gouvernement die 200 Mill. angeboten, deren es bedarf.

Zu Straßburg allein wurden seit dem 1ten Januar bis zum 22ten gegenwärtigen Monats März, im Büreau des Civilstandes auf der Mairie, 640 freiwillige Anwerbungen für den Militärdienst eingeschrieben.

Das Journal du Commerce glaubt, die Bildsäule Napoleons werde wieder auf die Säule auf dem Vendomeplatze gestellt werden; und sieht hierin „eine Maßregel der Vernunft und des guten Geschmackes."

Der Messager läßt sich aus Lissabon vom 9. melden, Karl X. und seine Familie würden unverzüglich dort eintreffen.

London, 21. März.

Die gegen die Schelde bestimmte See-Expedition, welche die Regierung ausrüstet, findet mit vollkommener Zustimmung der französischen Regierung und unserer Verbündeten statt, so daß, wenn das französische Ministerium sich aufrecht hält, der Frieden nicht gestört werden wird.

Madrid, 15. März.

Zwischen dem französischen Botschafter und unserm Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Hrn. v. Salmen, hat eine sehr lebhafte Erörterung in Betreff der französischen Ausgewanderten in Spanien, und der Zulassung der Familie Karls X. auf das spanische Gebiet, statt gefunden. Der Minister behauptete, Frankreich hätte zuerst die spanischen Flüchtlinge von den Pyrenäen entfernen sollen, die ein leitendes Comite in Paris und Bordeaux hätten. Die königliche Familie betreffend, so könnte mit demselben Rechte dies von England verlangt werden. Hätte das souveräne Frankreich nach den Vorfällen des Julius den Sohn des Gefangenen von St. Helena gewählt, so würde es Spanien nie eingefallen seyn, dem Oheim Napoleons II. den Eintritt in Frankreich streitig zu machen, obgleich er sich wie Karl X. Exkönig von Spanien nenne. Hr. v. Harcourt soll seiner Regierung gerathen haben, diese Reklamation aufzugeben, wenn man sie nicht mit Bajonnetten unterstützen könne.

Neu eingetroffen und in der Drausnick'schen Buch- und Kunsthandlung zu haben:

Hornthal, Ob. J. R. v., zum bayer. Landtag, 1831. 4. geh. 18 kr.

Todesanzeige.

Im Gefühle des tiefsten Schmerzens mache ich allen meinen Verwandten und Freunden den Todesfall meines lieben Gatten des Vicariats-Kanzlisten Eberhard Jakob bekannt. Er vollendete mit den hl. Sterbsakramenten versehen nach mehrjährigen Leiden im 67ten Jahre seines Lebens am 28. März l. Mts. seine irdische Laufbahn. Indem ich um stille Theilnahme und Fortsetzung ferneren Freundschaft bitte, empfehle ich den Verblichenen zum frommen Andenken.

Bamberg am 29. März 1831.

Louise Jakob, geb. Mayer, Wittib.

Neue Würzburger Zeitung.

Mit dem 1. April beginnt das Abonnement auf die täglich erscheinende Neue Würzburger Zeitung und das Beiblatt Mnemosyne für die drei Monate April, Mai und Juni mit 1 fl. 48 kr. Wer gesonnen ist, sich dieses Blatt anzuschaffen, beliebe entweder in der Stahel'schen Buchhandlung oder bei jedem nächstliegenden wohllöbl. Postamte die Bestellung zu machen. — Sowohl alle politische Begebenheiten, die in diesem Augenblick täglich an Interesse gewinnen, als auch vorzugsweise die Verhandlungen der Stände des Königreichs Bayern, werden möglichst vollständig geliefert. Zu diesem Ende haben wir in München eine eigene Korrespondenz eingeleitet, vermöge welcher, und zwar gleich nach jeder Sitzung, ein vollständiger und als offiziell anzusehender Bericht über alles in derselben Besprochene mitgetheilt wird. Wir sind dadurch in den Stand gesetzt, diese für jeden Bewohner Bayerns, der an dem Wohle seines Vaterlandes warmen Antheil nimmt, höchst wichtigen Verhandlungen schneller und offizieller als jede andere Zeitung zu geben. Wir laden demnach zu Bestellungen auf dieses Blatt mit dem Bemerken höflichst ein, daß wir keine Kosten sparen werden, um unsern verehrten Lesern in jeder Hinsicht vollkommene Befriedigung zu gewähren.

Würzburg, den 22. März 1831.

Die Redaction der Neuen Würzburger Zeitung.

Gläubigerladung.

Nikolaus Fries Bürger und Holzhändler von Eltmann hat den Antrag gestellt, seine Gläubiger zum Abschlusse eines Nachlaß- und Stündungs-Vertrages vorzuladen. Demgemäß werden alle Gläubiger desselben zur Anzeige und Bescheinigung ihrer Forderungen, so wie zum Zwecke einer gütlichen Uebereinkunft auf

den 20ten April l. J. früh 9 Uhr

hieher vorgeladen, unter dem Präjudize, daß die Nichterscheinenden bei Auseinandersetzung der Debitmasse unberücksichtigt, und resp. in den Beschluß der Mehrheit der Erschienenen einwilligend gehalten werden.

Eltmann, am 4. März 1831.

Königliches Landgericht.

W. A. Kummer Vdr. Sjier.

Wein-Versteigerung.

Aus der Verlassenschaft des Magistratsrathes Andreas Rath dahier, werden

am Donnerstag den 14. April l. J.

Vormittags 9 Uhr

gegen 100 Eimer Wein aus dem Jahrgang 1811, selbst gezogen und ganz rein gehalten, entweder im Ganzen oder Partheienweise, in der Behausung des Verlebten, öffentlich an den Meistbietenden verkauft.

Forchheim den 24ten März 1831.

Redakteur: Dr. Hohn. Verleger: Kommerzienrath Fr. Drausnick.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigstem Privilegium.

Nro. 91. Bamberg, Freitag, 1. April 1831.

München, 28. März.

Die Gazette de France vom 24. März theilt einen langen Artikel über Bayern mit, der, neben viel Wahrem, auch manche falsche Ansicht enthält. Unter andern können wir folgende Aeußerung: „„In Bayern wie anderswo will das „„Volk, daß man seine Rechte achte, ohne diejenigen zu achten, die dem Könige vorbehalten „„sind; es hält die Charte nur verletzt, so oft „„der König ein Recht daraus ableitet, die Unverletzlichkeit seiner Person und die Unabhängigkeit seiner Regierung sicher zu stellen ꝛc.““ nicht unberichtigt hingehen lassen. Wie auch der Geist Einzelner in Bayern beschaffen seyn und die Anmaßung von einer gewissen Seite her, wo man nicht anders, als säße man auf dem Dreifuße, seine Staatslehren für unfehlbare Orakelsprüche ausgibt, den höchsten Grad erreicht haben mag, so verwechsle man damit ja nicht die allgemeine Gesinnung des bayrischen Volkes; diese ist gut am Rhein wie an der Isar, am Main wie an der Donau. Und selbst wenn obige Schilderung mit dem Geiste einiger Provinzen, was wir aber nicht zugeben wollen, übereinstimmen könnte, würde ein solcher Ausspruch noch immer höchst ungerecht seyn, da gerade der Kern des bayrischen Volkes, nämlich das dem Könige angestammte Volk der Altbayern auch in der neuesten Zeit nichts von der patriotischen Hingebung und unerschütterlichen Anhänglichkeit an dem Monarchen eingebüßt hat, wovon es in der ganzen vaterländischen Geschichte so glänzende Proben aufweisen kann. Man lasse sich nicht durch vorübergehende Erscheinungen des Augenblicks hintergehen. Jemand, der über Völker urtheilen will, muß in ihr Gesammtleben einzudringen vermögen; der ächte Bayer ist seinem Herrscherstamme unerschütterlich treu; diese Liebe konnte ihm durch die Verfassung nicht erst gegeben werden, denn sie ist so alt wie unsere Geschichte; aber sie wurde dadurch, wo möglich, vermehrt, und Rechte verkennen, die die Verfassung dem Monarchen gegeben, ist nach den Vortheilen, die das Volk durch eben diese Verfassung erhalten hat, reine Unmöglichkeit. Leute aber, die nur raisonniren, aber nicht lieben können, gibt es überall, und, wahrlich! diese Ausnahmen, so breit sie sich auch durch ihr Geschrei machen mögen, wird man doch nicht das Volk nennen wollen!

Regensburg, 27. März.

Se. Maj. der König, Allerhöchstwelche Sich auf vielseitiges Bitten seit längerer Zeit mit der Absicht beschäftigten, das 10. Linien-Infanterie-Regiment (vormals Junker) in seine frühere Friedens-Garnison nach Amberg zurückzuverlegen, haben dieser Dislokation nunmehr unterm 22. dies statt zu geben geruht. Diese Zurückverlegung des 10. Linien-Infanterie-Regiments von Landau nach Amberg hat die Verlegung des 9. Linien-Infanterie-Regiments von Bamberg nach Landau, des 2. Jägerbataillons von Landau nach Speyer, Germersheim und Oppersheim und des 3. Jägerbataillons von Amberg nach Bamberg zur Folge.

Das 10. Linien-Infanterie-Regiment wird am 20. April d. J. von Landau aus — und am 8. Mai — nachdem es vorher die erforderlichen Kommandos nach Plassenburg, Lichtenau, Schwabach, Rosenberg, Rothenberg, Wälzburg und Forchheim abgegeben hat, — in Amberg eintreffen.

Wien, 25. März.

Ein diesen Abend hier eingetroffener, von dem General der Kavallerie Frhrn. von Frimont aus Bologna am 21. März um halb 1 Uhr Nachmittags abgefertigter Kurier bringt folgende Nachrichten:

„In diesem Augenblicke rücken die Truppen Sr. Majestät des Kaisers, unter dem Zuströmen und dem Jubel des Volkes, in Bologna ein. Eine diesen Morgen um 9 Uhr dem General der Kavallerie, Frhrn. von Frimont, bis Samoggia entgegengesendete Deputation hat die Stadt der

Schonung dieses Oberbefehlshabers empfohlen.“

„Die bewaffneten Insurgenten hatten schon gestern Bologna verlassen, und sich gegen Forli zurückgezogen.“

„Man erwartet heute Abends oder morgen früh in Bologna Se. Eminenz den Kardinal Oppizoni, Legaten a latere Sr. Heiligkeit, welcher beauftragt ist, die päbstliche Regierung in Thätigkeit zu setzen.“

Blicke nach Polen.

Mit Ausnahme der Ereignisse „der großen Woche“ hat schwerlich die gegenwärtige Generation des deutschen Vaterlandes an irgend einer politischen Bewegung lebhafteren Antheil genommen, als an dem Freiheitskampfe der Polen. Wenn nach der Meinung eines der größten Denker ein sicheres Zeichen fortschreitender Bildung in dem reinen Interesse an dem politischen Zustande eines uns fremden Volkes liegt, so darf sich Deutschland allerdings zu seinem hohen Stande der Kultur Glück wünschen.

Unsere Zeit kann kühn das Alterthum auffordern, unter den historischen Antiken des Heldenmuthes, Musterbilder von reinerem Style aufzuweisen, als die Söhne des unglückseligen Polens der parteilosen Geschichte für die Ueberlieferung anvertrauen.

Vielleicht böte die Geschichte des dritten punischen Krieges, nachdem der starre Cato das Wort der Vermaledeiung über Carthago ausgesprochen hatte, hätten wir sie rein und vollständig, ähnliche Seitengemälde von der unbezwinglichen Macht der bloßen Idee eines selbstständigen Vaterlandes. Auf Seite der russischen Armee die höchsten Opfer eines passiven Gehorsams, eine willige Resignation unter das Gebot der Pflicht, auf das Geheiß ihres angebetenen Beherrschers. Auf der Seite der Polen die höchste geistige Anregung des politischen Selbstgefühles, sogar mit Verzichtung auf den Reiz der Zuversicht, den großen Zweck zu erreichen. Diese ruhige und kalte Weihe zum Tode als Sühnopfer eines bloßen Prinzipes, hat sogar in der Nachbildung der Kunst ein höchst tragisches Interesse. Ist aber sogar in der Wichtigkeit diese Idee Gemeingut eines ganzen Volkes geworden, sein Glaube und sein freies offenes Bekenntniß, so überwiegt sie durch ihre Allgewalt die Güter des bloßen thierischen Interessens. Der so kurze polnische Krieg stellt jetzt schon einen Heldenspiegel moralischer Größe auf, von der auch das schwer begriffen wird, wie der Keim dazu in langer, nur die Genüsse des Lebens störender Ruhe sich lebendig erhalten konnte.

Die materiellen Kräfte, welche die Polen den Russen entgegen zu stellen haben, sind indessen so unverhältnißmäßig, daß der fatale Ausgang des Kampfes kaum bei ihren feurigsten Freunden noch zweifelhaft scheint. Ein geistreicher Schriftsteller vergleicht daher den Untergang Polens dem Untergange der Sonne hinter einem glänzenden Abendrothe. Aber die schöne Lufterscheinung ist das Vorzeichen eines heiteren Morgens am nächsten Tage. Wer an die gänzliche politische Vernichtung dieser Nation glaubt, beweist wenigstens, daß er die großmüthige Seele des Kaisers Nikolaus nach dem letzten Benehmen gegen die besiegten Türken dennoch miskennt. Lassen wir bei Seite die Frage, ob die polnischen Optimaten die Pflicht oder nur das Recht hatten, die Meuterei in Warschau als den Ausdruck des Nationalwillens gut zu heißen; gewiß befinden sich, nach mancherlei Erscheinungen zu schließen, die Führer des Volkes dermalen in höchst überreiztem Zustande, der sich allgemein mitgetheilt hat. Das Gedächtniß alter Beleidigungen, das Gefühl neuer Unbilden, eine von lang her eingewurzelte Antipathie, brachte die Häupter der Nation, mit Ausnahme Chlopickis, um alle Freiheit ruhiger Ueberlegung ihrer Kräfte und Mittel. Darauf eine Befugniß gründen, die ganze Nation ewig ihrer Selbstständigkeit zu berauben, hieße einen Fieberkranken wegen seiner gefahrvollen Raserei in ewige Fesseln schmieden.

Hätten wir nicht, um die bekanntesten Thatsachen der Art anzuführen, die wahrhaften Geschichten der Zerstörung von Numantia und Jerusalem, man würde an die Möglichkeit einer so allgemeinen Erbitterung gegen den übermächtigen Feind glauben, der mit Hohn und Verachtung alles Angebot der Gnade zurückstoßen wird.

Der Artikel in der Allgemeinen Zeitung aus Petersburg vom 1ten März enthält nach unserm Gefühle eine wahre Beleidigung gegen die Nationen unter russischem Szepter und gegen ihren absoluten Beherrscher. Der Kaiser soll, „schreibt der Korrespondent von Petersburg,“ entschlossen seyn, das Königreich Polen seinem großen Reiche als integrirende Provinz einzuverleiben, dies wäre eine „verdiente Genugthuung“, die er der russischen Nation gäbe, bei der die absolute Regierungsform besteht. Wie? so tief sollen alle Völker des russischen Reiches stehen, daß sie sich schon für ihre Opfer zur Genüge belohnt halten, wenn einem unglücklichen Nachbarvolke, bei dem einmal eine andere Stellung und Unterordnung politischer Begriffe zur Wahrheit und Ueberzeugung sich gestaltet hat, ein Zustand aufgelastet wird, in dem gleichwohl die anderen Theile des

Reiches sich in leiblicher Ruhe befinden, der aber von den Polen nach ihrem alten Wahlworte ärger als Tod und Verbannung verabscheut wird. Es mag ganz räthlich seyn, in einem mit seinen alten Formen zufriedenen Volke das Gelüsten eines Wechsels nicht zu erwecken, aber es ist unmöglich, die konstitutionnellen Begriffe aus einem Volke zu vertilgen, wenn es einmal dieselben seiner Denkart ganz assimilirt hat.

Die Polen werden sich für immer auf eigenem vaterländischen Boden in der Verbannung glauben, so lang sie von ihrer ehemaligen Größe nicht einmal das Schattenbild in eigenem Bestande erblicken.

Die Worte des Grafen Diebitsch in seiner Aufforderung an den Kommandanten von Modlin sind schon in einem milderen Tone. Das Versprechen einer allgemeinen, auch die Urheber des Aufstandes schonenden Amnestie paßt aber nicht zu der härtesten aller Strafen, zu der politischen Todesstrafe, wider den Rest des ehemals so blühenden Völkerstammes der Sarmaten.

Ueber die Sympathie der auswärtigen Politik wagen wir kein Urtheil; die Politik folgt gewöhnlich nicht ihrem Herzen, sondern ihrem Kopfe, und für den Kopf gibt es gar mancherlei Rücksichten und Ansichten, Kombinationen aus Begriffen der Gegenwart und der Zukunft. In Ermangelung von Prinzipien behilft die Politik sich mit Maximen, die unstät und wandelbar schon darum für den Uneingeweihten immer räthselhaft bleiben.

Brüssel, 25. März.

Das Protokoll vom 19. Febr., welches die Darstellung des Systems der Londoner Konferenz enthält, wurde von Hrn. v. Talleyrand nur ad referendum unterzeichnet; das franz. Kabinet hält sich an die von Hrn. Sebastiani am 1. d. gemachte Erklärung, und besteht darauf, die Londoner Aktenstücke nur als Vorschläge, sowohl in Beziehung auf die Gränzen, wie auf die Schuld, zu betrachten. Wir wissen diese Thatsachen aus guter Quelle.

Die Londoner Conferenz hat neuerdings die HH. Abercromby und White abgeschickt, um sich von der Vollziehung des Waffenstillstandes bei Maestricht zu überzeugen, diese HH. sind vorgestern nach Hasselt, mit einem Geleite versehen, abgereist.

Paris, 25. März.

Hier ist das Gerücht verbreitet, Oesterreich, Frankreich und England hätten beschlossen, sich in die poln. Angelegenheiten zu mischen, und zu fordern, daß das Königreich Polen wieder errichtet werde.

Wir wollen nicht alles herausheben, was in den Umlaufschreiben des Ministerpräsidenten am unrechten Ort und nicht folgerecht ist. Wenn man mit aller Gewalt sich eine falsche Stellung schaffen will, so muß diese Bezeichnung sich Allem mittheilen, was man thut. Man will nicht, daß die Bürger ihre Rechte anders, als durch treue Entrichtung der Auflage sichern. Das heist die Freiheit ausschlüssig in dem Budget sehen. Es muß den Bürgern erlaubt seyn, die Sachen weniger finanzmäßig zu betrachten. Es ist überdies drollig, daß, wenn die Regierung sich bereit erklärt, das Land gegen jede Beeinträchtigung zu schützen, und wenn die Bürger sich vereinigen, um ihre Bemühungen für den nemlichen Zweck zu widmen, dieses unsere Kraft in den Augen des Fremden nur theilen solle. Man sagt, die Gesellschaft werde durch solche Vereinigungen beunruhiget; das Ministerium nimmt sich hier für die ganze Gesellschaft. Der Gedanke der Vereinigungen, ihre Vielfachheit und die Unterzeichnungen, womit sie sich bedecken, bewähren, daß, wenn die Gesellschaft beunruhigt ist, dieses anderswo als von dem Entschlusse der Patrioten herrühre. Man will den Fall voraussehen, wo die Vereinigungen die Sicherheit des Staates bedrohten; will man den Gedanken einer Gefahr an eine Gesellschaft heften, wo alle Welt ohne Vorstelligmachung, ohne Untersuchung, ohne Prüfung, ohne Förmlichkeiten und nur mit Beisetzung der Unterzeichnung auf das Register eintreten kann, so heist dieses das Uebel von sehr großer Ferne sehen. Man spricht von gesetzgebenden Maßregeln; sey es. Die Restauration hatte angekündigt, daß sie entsagte, die Vereinigungen wegen Verweigerung der Auflage, die in der That ein feindliches Zeichen gegen die Regierung darboten, zu verfolgen. Es wäre sonderbar, zu sehen, wenn die Regierung der Revolution, die Regierung der Freiheit Strafen gegen diejenigen verlangte, welche sich zur Vertheidigung des Landes gegen die Auswärtigen vereinigen. Uebrigens gehet dieses mehr die Regierung als die Bürger an. Sie scheint zu glauben, daß die Restauration sich Stärke gegeben habe, indem sie aus den Beamten eine besondere, von der Gesellschaft getrennte, den Gefühlen, den Betheiligungen, den Neigungen der übrigen Bürger ganz fremde Klasse bildete, sie scheint gestimmt zu seyn, diese Erfahrung zu erneuern; dieses heißt ein kurzes Gedächtniß haben. Nach den Umlaufschreiben der Minister werden ohne Zweifel jene der Präfekten kommen. Man hat uns schon eines vom Präfekten der Seine und Oise geschickt, welcher erklärt, daß er der einzige Mittelpunkt der Bewegung des Departements sey.

Die Vereinigung wird auf die Umlaufschreiben nur damit antworten, daß sie voranschreitet, daß sie sich verbreitet, daß sie die Namen der Patrioten vermehret. Sie wird die Anklagen beschämen, indem sie treu ihrem Wahlspruche: Vertheidigung des Landes, und Ausschluß der älteren Linie der Bourbons, bleibet. Sie ist nur dafür gebildet; dieser Wahlspruch muß alle guten Bürger, und selbst die Beamten, welche ihre Lage in einem freien Lande begreifen, vereinigen.

Marseille, 19. März.

Das 14. L. Regm. hat Befehl, sich marschfertig zu halten. Es wird von dem 23. der Linie ersetzt werden, und wird an den Niederalpen, theils zu Sisteron, theils zu Digne und Castanne Besatzung halten.

Toulon, 18. März.

Gestern landete General Clauzel, und ging alsbald mit 2 Offizieren seines Generalstabes nach Paris. — Man hat Nachricht aus Athen, daß es vermöge neuer Befehle aus Konstantinopel von den Turken geräumt werde. Dann wird die Stadt ein neues Leben bekommen. Die Akropolis ist in dem besten Zustande, die alten Ruinen wurden von den Türken nicht zerstört.

Gibraltar, 7. März.

Die dreifarbige Fahne, das Zeichen unsrer heiligen Freiheit, weht endlich auf der Insel Leon; am 2. März sollte schon das Zeichen zu einem allgemeinen Aufstande gegeben, und die Freiheit und Unabhängigkeit der Nation ausgerufen werden, aber Ursachen die uns noch unbekannt sind, waren entgegen; dieselben Ursachen machten den Gouverneur von Cadix darauf aufmerksam, der am 3. sogleich eine Proklamation anheften ließ, worin er behauptete, der Verschwörung auf der Spur zu seyn; an demselben Tage um halb 4 Uhr Nachmittags aber seine Unklugheit mit einem seiner Adjutanten auf der Straße in Gegenwart des ganzen unter seinem Befehle stehenden Regiments mit dem Leben büßte, ohne daß ein Mann eine Bewegung machte, um ihn zu rächen. Auf dieses Signal ging die Revolution in dieser großen Stadt vor sich, und die öffentliche Ruhe wurde nicht gestört. Die Insel Leon hat sich an demselben Tage ausgesprochen, und unterstützt von 2 Regimentern Infanterie die Nationalfarbe aufgepflanzt. Eine Kolonne Patrioten, die sich am 3. in der Gegend von Tarifa zusammenzog, vereinigte sich mit einem Korps von 1000 Mann von der Insel Leon, und sie marschirten am 3. auf Tarifa los, dessen Thore ihnen wahrscheinlich geöffnet wurden. Der tapfere Manzanares setzt seinen Siegeslauf an den Ufern des Guadaro fort, er schlägt die Feinde, wo er ihnen begegnet. Der Generalkommandant von Saint-Roch thut sein möglichstes, um die nachtheiligen Folgen der unüberlegten Maßregeln, die er zum Vollzuge des Blutbefehles vom 1. Okt. getroffen hatte, zu verhindern. Der General Quesada durchzieht alle Distrikte seines Gouvernements ohne zu ahnen, daß ihm bei seiner Zurückkunft in die Hauptstadt desselben, die Thore wahrscheinlich werden verschlossen seyn. Es ist 2 Uhr Nachmittags, man bemerkte eine ausserordentliche Bewegung unter den Garnisonen von Algesiras und Saint-Roch; man glaubt, daß die Patrioten aus dem Innern Bewegungen machen.

Wein-Versteigerung

Mittwochen den 6. April l. J. will der Unterzeichnete in seinem Wohnhause Nro. 25 am Rathhause dahier, früh 9 Uhr anfangend, nachstehende selbst gebaute reine Weine unter den vor dem Verstriche bekannt zu machenden Bedingnissen und Vorstellung der Proben öffentlich versteigert:

Faß Nro.	Fdr.	Emr.	Jahresgewächs und Lage.
10	1	6	1829er Thomasberg
22	7	—	1828er Oberbuch
23	2	10	" 28er Thomasberg
26	4	6	" 28er Röther u. Hammelberg
16	3	9	" 27er Eschenthaler
7	1	8	" 27er Röther
13	3	2	" 27er Thomasberg u. Hammelb.
25	4	6	" 26er Traurlasthal
24	4	6	" 26er Oberbuch
21	7	—	" 26er Thailesberg
5	2	3	" 26er Hammelberg
32	2	6	" 26er Röther
46	—	10	" 26er Eschenthal
9	1	3	" 26er Osenthal
14	3	6	" 26er Seeberger
19	3	—	1825er Hammelberg
17	3	8	" 25er Röther und Eschenthal
31	2	9	" 26er Thomasberg
15	4	2	1818er Oberbuch
2	2	9	" 12er Röther
3	2	7	" 18er Hammelberg
4	2	—	" 18er detto
6	2	6	" 18er Eschenthal
12	1	—	1812er Hammelberg
11	1	2	1811er Rother
1	1	2	" 22er Feuerthaler
8	1	2	" 22er Hammelberger
18	1	4	" 19er Liebethaler
19	1	2	" 19er Frohbübler
20	1	2	" 19er Liebethaler
28	1	2	" 11er Feuerthaler
29	1	8	" 11er Salecker
30	1	2	" 11er Salecker gefrorne
34	—	7	" 11er Hammelberger
35	1	8	" 7er Salecker.

Hammelburg am 17ten März 1831.

J. Hahn, Stadt-Syndikus.

Eine sehr schöne 7jährige Karpfen-Mutter, zwischen 18 bis 20 Pfd., nebst 100 reinen Setzlingen und reiner Brut, sind zu haben bei Kaspar Krug in Staffelbach.

Redakteur: Dr. Hohn. Verleger: Kammerzienrath Fr. Drauenick.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigstem Privilegium.

Nro. 92. Bamberg, Samstag, 2. April 1831.

München, 29. März.

Die verschiedenen Ausschüsse der Deputirtenkammern sind in voller Thätigkeit, und werden die materiellen Berathungsgegenstände unmittelbar nach den Osterfeiertagen schnell hintereinander an die Kammer bringen können. Insbesondere arbeitet der zweite Ausschuß, welcher wegen des Beginnens einer neuen Finanzperiode bei der gegenwärtigen Session einer der wichtigsten ist, mit angestrengtem Fleiße. Es wird deshalb über den Rechenschaftsbericht für die zweite Finanzperiode binnen kurzer Zeit vorgetragen werden können. Der Vortrag über das Budget erfolgt später, und wird vor der zweiten Hälfte des Monats Mai kaum zu erstatten seyn.

Gestern war der erste und der dritte Ausschuß zusammengetreten, um im gegenseitigen Benehmen den vorgelegten Gesetzentwurf über die Verbesserung der Geschäftsordnung in Berathung zu ziehen. Es wird also auch der Vortrag über diesen Gesetzentwurf sogleich nach den Osterfeiertagen erstattet werden können.

Man zweifelt nicht, daß die Einführung einer Jury, zur Entscheidung von Preßprozessen, von der Kammer der Abgeordneten werde gefordert werden.

Seine Durchlaucht der Herr Marschall Fürst von Wrede sind am 28. dies in der Frühe von hier nach Ellingen abgereist; Höchstdieselben werden innerhalb 10 Tagen wiederum hieher zurück kehren.

Der zu Regensburg verstorbene Herr Bischof von Wolf hat dem dortigen evangelischen Kranken- und Waisenhause, jedem 700 Gulden vermacht.

Wien, 26. März.

Die Gazette di Venezia vom 22. März enthält über das Einrücken der k. k. Truppen in Bologna folgende Nachrichten: „Heute ist die offizielle Nachricht eingelaufen, daß Se. Excellenz der commandirende General im lombardisch-venetianischen Königreiche und General der Kavallerie, Frhr. v. Frimont, am 21. Mittags, ohne den mindesten Widerstand, und unter einem außerordentlichen Zulauf des Volkes, an der Spitze der k. k. Truppen zu Bologna eingerückt ist. — Eine Deputation, angeführt von dem Podesta, war dem commandirenden General bis Samoggia entgegengegangen, um sich seinem Schutze zu empfehlen. — Die geringe bewaffnete Macht der Insurgenten, unter Commando des revolutionären Chefs Zucchi, hatte bereits am vorhergehenden Tage die Flucht ergriffen, und den Cardinal Benvenuti mitgenommen. — Ueberall herrscht vollkommene Ruhe, und die Vorposten der k. k. Truppen stehen bereits über Bologna hinaus. — Ein großer Theil der Bevölkerung gibt unzweideutige Beweise der Freude, sich von dem Joche der Willkühr und Anarchie befreit zu sehen, und Alles läßt hoffen, daß die Ruhe Italiens sehr bald gänzlich wieder hergestellt seyn werde."

Se. Excellenz der commandirende General, Freiherr von Frimont, hat bei seinem Einrücken in die Staaten Sr. Heiligkeit nachstehende Proclamation erlassen:

„Päpstliche Unterthanen! Nachdem der heilige Vater vergebens Worte der Milde und Nachsicht gebraucht hatte, um die Uebelgesinnten, welche die verschiedenen Provinzen Seiner Staaten in die Gräuel des Aufstandes gestürzt hatten, zur Pflicht zurückzuführen, hat er sich, durch mich, an Se. Majestät den Kaiser von Oesterreich, meinen allergnädigsten Herrn, gewendet, um Beistand gegen ihre verbrecherischen Attentate zu erhalten.

„In Folge der mir huldreichst übertragenen Gewalt rücke ich mit einem Truppencorps in die der Landeshoheit Sr. Heiligkeit unterworfenen Staaten ein, in welchen die Rebellen die rechtmäßige Regierung umgestürzt und die oberste Macht augenblicklich usurpirt haben.

„Päpstliche Unterthanen! Ich komme, um diese meine heilige Pflicht zu erfüllen. Die mir anvertrauten Truppen werden die strengste Ord-

nung und Mannszucht beobachten. Sie kommen nicht als Feinde, sondern von eurem, schändlicher Weise verrathenen, Landesherrn gerufen, um die rechtmäßige Regierung wieder herzustellen, und euch selbst von den Gräueln der Anarchie zu befreien. Gegeben zu Mailand, den 19ten März 1831. Der Oberbefehlshaber: Freiherr von Frimont."

Warschau, 25. März.

Privatnachrichten aus Gallizien zufolge, sind die russischen an der polnischen und gallizischen Grenze befindlichen Zollkammern, Magazine und Kassen plötzlich ins Innere des Landes verlegt worden. Aus Volhynien haben sich viele Personen angeschickt, nach Gallizien abzureisen. — Gestern (17.) sind hier an 20 Landleute, aus der Gegend von Kobrtla, angekommen; die Russen haben sie frei passiren lassen. Nach ihrer Aussage sind alle Dörfer verwüstet, alle Ortschaften von Lebensmitteln entblößt; in jeder Bauerhütte liegen 15 bis 20 verwundete und kranke Russen, welche Hunger leiden und keine ärztliche Behandlung erhalten können. In Okuniew sollen 5000 Kranke und Verwundete liegen.

Der Kurjer Polski berichtet: „Die russischen Truppen machen fortwährend rückgängige Bewegungen. Es herrscht unter ihnen eine große Unordnung, mit Sack und Pack gehen sie täglich detaschementsweise zu uns über. Die Kosaken bilden, um dem Ausreißen Einhalt zu thun, eine förmliche Kette um das Feldlager; die fliehenden Abtheilungen scharmüzeln so lange mit ihnen, bis sie endlich unsere Vorposten erreichen.

Seit einigen Tagen treibt die Weichsel starkes Eis. Die Kriegsoperationen dürften dadurch auf einige Zeit unterbrochen werden. Unterdeß bringen unsere Streifzügler immerwährend Gefangene ein. — Im Auslande hielt man den Einzug von Diebitsch in Warschau am 25. Febr. für so unfehlbar, daß auf dem hiesigen Postamte Briefe mit der Adresse an Offiziere von seinem Stabe angekommen sind.

Jamburg, 22. Febr. (6. März.)

Se. k. H. der Großfürst Michael Pawlowitsch trafen heute um 1 Uhr Nachmittags im erwünschtesten Wohlseyn hier ein, und geruhten sogleich, nachdem die Pferde gewechselt waren, Ihre Reise weiter fortzusetzen.

London, 23. März.

In der Sitzung des Unterhauses am Dienstag Abend wurde die zweite Ablesung der Parlamentsreformbill mit einer Mehrheit von einer Stimme, d. h. 302 für 301 gegen beschlossen. Die dritte Verlesung im General-Comit wurde auf den 14. des kommenen Monats April festgesetzt.

Der Morning-Herald sagt: „Der kühne und ausdauernde Widerstand der verhältnißmäßig kleinen polnischen Armee gegen die ungeheuren Massen, die gegen sie geführt wurden, liefert ein Beispiel von hingebendem Muth und Nationalheroismus, der den höchsten Heldenthaten gleich kommt, welche die Weltgeschichte kennt. Zwar haben die Polen nicht, wie die Griechen bei Marathon, und die Schweizer auf den Feldern von Murten, ihre Feinde in Einer Schlacht niedergeworfen, aber sie thaten, was den moralischen Muth und die physische Kraft auf eine härtere Probe setzte — sie erneuerten, ohne Reserven oder Verstärkungen, den blutigen Kampf Tag für Tag gegen frische Truppen, die fortwährend herbeizogen, um die Lücken zu füllen, die ihr Heroismus in den Reihen der Ueberwinder der Türkei geschlagen hatte. Gewiß begingen sie einen Mißgriff, daß sie den Russen einen Waffenstillstand bewilligten, den Diebitsch nicht gefordert haben würde*), wenn er in der Lage gewesen wäre, den Kampf fortzusetzen, und wenn er nicht erwartet hätte, mittlerweile Verstärkungen zu erhalten, wie wir denn auch finden, daß er am Schlusse dieser zweitägigen Waffenruhe sich in Stand gesetzt sah, seine Angriffe mit überwiegender Uebermacht zu erneuern. Den Irrthum, den der polnische Oberbefehlshaber hiebei beging, machte er durch die Großherzigkeit wieder gut, mit der er das Kommando einem jüngern Offizier von ausgezeichnetem Talente abtrat. Dies Benehmen wäre eines alten Römers werth gewesen, der wußte, wie der Liebe des Vaterlandes jede persönliche Rücksicht weichen müss. Schon auch entfernte Chlopizki den seinen Namen befleckenden Verdacht, indem er seine Unschuld der

*) Bekanntlich wird in dem russischen Schlachtberichte ausdrücklich gesagt, die Polen hätten um diesen Waffenstillstand nachgesucht, und Marschall Diebitsch habe ihn zwar nicht bewilligt, aber doch die Verwundeten ungehindert vom Schlachtfelde tragen lassen. In Bezug darauf äusserte der nach Paris gesandte Graf A. Walewski, Adjutant des jetzigen Obergenerals der polnischen Armee, in einem kürzlich in die Pariser Blätter eingerückten Schreiben: „Es ist durchaus falsch, daß wir die Russen um einen Waffenstillstand hätten bitten lassen. Ich verließ das Hauptquartier nicht einen Augenblick, und kann versichern, daß das Ansuchen vom General Witt kam, und daß wir es abschlugen; ich konnte alle Details dieser Unterhandlung so wie die Namen der dabei verwendeten Personen angeben." — In dem erwähnten Schreiben findet man auch folgende Stelle: „Welche Vortheile aber auch bis jetzt der Muth unseres Heers davon trug, und wie groß auch die Hingebung der ganzen Nation ist, so ist es doch unglücklicher Weise wahr, daß ein Feind, der sich nichts daraus macht, unsern Streichen zahllose Heere entgegenzustellen, zuletzt das polnische Volk vernichten kann. Nur Eines bleibt uns noch zwischen Tod und Sklaverei: der König der Franzosen kann die Unabhängigkeit Polens sichern..."

Feuerprobe der Schlacht unterwarf. Gesühnt hat er die Schwäche, die er früher bewies, und mit seinem Blute seine Treue rein erhalten. Die Polen, das erste freie Volk Europa's, haben gezeigt, daß sie würdig sind, ihre alte Unabhängigkeit wieder zu erringen, mag das Glück ihren heldenmüthigen Anstrengungen lächeln oder nicht. Zwar schreiben die Russen in ihren bisherigen Schlachtberichten sich immer den Sieg zu; wir wünschen ihnen aber nur die Wiederholung solcher Siege, dann sind wir sicher, daß der Boden Polens nicht wieder ihre Herrschaft schauen wird. Waren die Russen in den Schlachten von Milosna und Grochow Sieger, warum unterließen sie es denn, gegen den Brückenkopf von Praga vorzurücken? Sie kamen in der Absicht, den kürzesten Weg nach Warschau einzuschlagen, und beugen nun doch nach „glänzenden" Siegen von der geraden Straße ab, um einen Umweg zu suchen. Nicht so benahm sich Diebitsch auf seinem triumphirenden Zuge über den Balkan. Jetzt aber hat er nicht die Horden eines Despoten gegen sich, sondern Männer, die entschlossen sind, unterzugehen oder frei zu seyn. Warum versuchte er nicht, auf der Brücke von Praga um den Ruhm der Brücke von Lodi zu ringen, statt sich einen von den „geschlagenen Polen" etwas entferntern Weichselübergang zu erspähen? Wir wissen recht gut, daß, wenn auch die gegenwärtigen Invasionsarmeen Rußlands ganz vernichtet würden, diese kolossale Macht frische Legionen ausschütten könnte, welche die Vertheidiger Polens an Zahl weit übertrafen; aber sie könnte für sie anderswo Beschäftigung finden, und können mittlerweile die Polen ihre Feinde nur noch ein Paar Wochen länger im Schach halten, so möchten sehr wahrscheinlich die Krankheiten, welche die natürlichen Folgen des Lagerns in Wäldern und auf sumpfigem Grunde sind, dem Werke der vergeltenden Gerechtigkeit beistehen."

London, 24. März.

Der Kurier macht das Verzeichniß der Mitglieder des Unterhauses bekannt, welche für und gegen die Bill gestimmt haben. Er sagte, dasselbe bedürfe keiner Erläuterung, und wünschet nur, daß es an allen Thüren der Kirche angeschlagen werde. — Der Lordkammerherr hat Hrn. Calvort, Abgeordneten von Huntingdon angekündigt, daß er wegen seiner Stimme gegen die zweite Ablesung der Bill aufhöre, ein Mitglied des k. Hauses als Sekretär des Lordkammerherrn zu seyn. Hieraus ersieht man den festen Willen des Königs für die Bill. — Im Oberhause beschäftigte man sich damit aus Anlaß verschiedener Vorstellungen zu ihren Gunsten. Der Graf von Roden erklärt, er widersetze sich nicht einer jeden Art von Reform, aber einer revolutionären, wie die gegenwärtige. Hr. Grey antwortete, gerade deshalb, weil die Bill derjenigen entgegen sey, welche der Redner bezeichne, werde das Ministerium sie mit allen Kräften unterstützen; wenn der Gesetzentwurf scheiterte, und den Fall der jetzigen Regierung nach sich zöge, was würde daraus erfolgen? Die Reform würde später mit einer Dringlichkeit, mit einer Entrüstung verlangt werden, wonach sie wirklich revolutionär würde. (Hört! Hört.) Es sey also besser, jetzt der öffentlichen Meinung zu genügen; die Reform sey übrigens ganz verfassungsmäßig und geeignet, durch Gewähre der Wohlfahrt des Landes die Gewalt zu verstärken.

Haag, 25. März.

Nach offiziellen Berichten hat Holland jetzt 29,253 Mann Linientruppen, 6314 Mann Kavallerie, 7550 Mann Artillerie, 42,513 Schutters, 2058 Grenadier, 2148 Jäger und 16,552 Mann in den verschiedenen Feldbataillonen, im Ganzen 117,768 Patrioten waffengeübt in den Lagern und in den Festungen stehen.

Brüssel, 25. März.

Das neue Ministerium ist gebildet. Durch Beschlüsse des Regenten ist Hr. Sauvage zum Minister des Innern, Hr. Barthelemy zum Justizminister, Hr. d'Haen de Steenhuyse, Obrist des 2. reitenden Jägerregiments, zum Kriegsminister, Hr. Devaux zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten ernannt worden. Hr. Brouckere, dessen Entlassung nicht angenommen ward, bleibt Finanzminister. — Hr. Tielemans ist zum Gouverneur von Lüttich ernannt. — Hr. de Gendebien hat seine Entlassung als erster Präsident des hohen Gerichtshofes eingegeben; er wird, gleich wie Hr. van de Weyer, in den Advokatenstand zurücktreten.

Hr. Devaux, der gestern hier eingetroffen, wird, wie es heißt, das Portefeuille des Auswärtigen nicht annehmen.

Man verspricht sich viel von dem neuen Kriegsminister; er soll ein energischer Mann und geschickter Administrator seyn.

Paris, 26. März.

In der gestrigen Sitzung der Pairskammer, welcher der Duc d'Orleans beiwohnte, war der Gesetzesentwurf in Betreff der Verwendung von Privateigenthum zu nothwendigen Befestigungswerken an der Tagesordnung. Derselbe wurde fast einstimmig angenommen; eben so auch der Gesetzesvorschlag über die Pensionen der Landarmee.

Daß General Sebastiani sein Portefeuille abgibt, scheint gewiß. Hr. Molle oder Hr. v. Saint-Aulaire wird wahrscheinlich sein Nachfolger.

Nach einem Berichte des Kriegsministers:

besteht die Armee, wenn die letzte Ergänzung erreicht seyn wird, aus 434,146 Mann; dabei 91,797 Pferde. Die Totalsumme der außerordentlichen Ausgaben beträgt 226,033,185 Fr. u. s. w. Die Organisation der Nationalgarde wird zugleich mit großer Thätigkeit betrieben.

Das Gerücht verbreitete sich zu Lorient, daß sich zu Pontivy ein Lager von 10,000 Mann bilde.

Die Tribune sagt: „Man versichert, daß sehr thätige Konferenzen zwischen dem Präsidenten des Conseils und einigen auswärtigen Kabinetten in Betreff der allgemeinen Entwaffnung statt finden.

General Clausel ist in Paris angekommen.

Eine telegraphische Depesche aus Lyon theilt Nachrichten aus Italien vom 10. mit. Der Zustand des Königs von Sardinien ist veränderlich. Die Königin unterzeichnet, ohne sich Regentin zu nennen.

Nach den neuesten Berichten aus Ostindien herrscht die Pest und die Cholera zu gleicher Zeit in Bombay und Madras, wo sie schon mehr als 10,000 Personen hinweggerafft hatte, auch in Jessore und Calcutta ist die Cholera ausgebrochen, und wüthet sehr stark unter den Europäern.

Paris, 27. März.

Die hier verbreitete Nachricht vom Einrücken der Oesterreicher in Bologna erregt große Sensation. Der „France Nouvelle" zufolge, fand gestern Abend ein Konseil Statt, das bis Mitternacht dauerte, in dem jedoch kein Entschluß gefaßt worden, weil man zuvor genauere Nachrichten abwarten wolle.

Frankfurt, 25. März.

Gestern sind hier zwei Stafetten angekommen. Nach der Sage des Publikums sollen sie die Nachricht mitgebracht haben, daß sich deshalb die Russen von Polen schnell zurückgezogen hätten, weil in Rußland selbst Unruhen ausgebrochen seyen. Man erzählt nämlich, ein russischer General, beleidigt, daß man ihm den Feldmarschall Diebitsch vorgezogen, und diesem das Commando der Armee übergeben, habe sich angebl. einen großen Anhang gesammelt, und mit einem Heere Mißvergnügter die russ. Armee im Rücken überfallen.

Das Unwahrscheinliche dieser Nachrichten fällt in die Augen, und ich führe sie deshalb auch nur als ein hier umgehendes Stadtgespräch an.

Meinen geehrten Geschäfts-Freunden widme ich die ergebene Anzeige, daß ich Heute neue Sendungen: bester englischer Rasir- und Feder-Messer, Scheeren ꝛc., Stemeisen, Hobeleisen, Feilen ꝛc. ꝛc. erhielt.

Sämmtliche Gegenstände sind von den berühmtesten Meister Englands; und verbürge ich mich für deren vorzügliche Güte.

Auch erwarte ich täglich eine Parthie neuster englischer Streichriemen, zu deren geneigten Abnahme sich bestens empfiehlt!

Bamberg, 31. März 1831.

Joh. Heinrich Weber, Sohn,
Markt-Straße Dist. I. Nro. 15.

Die zur Verlassenschafts- und Theilungsmasse des Polizey-Offizianten Heinrich Schreiber gehörigen Gegenstände bestehend aus Prätiosen, Weißzeug, Betten, Schreinerey, Kupfer, Zinn und Blechwaaren, Porzellain, Gläsern, Kleidungsstücken und mehreren andern Gegenständen werden am

Dienstag den 5. April 1831
von Vormittags 9 Uhr bis 12 Uhr und von
Nachmittags 2 Uhr bis 5 Uhr

und nöthigenfalls auch die darauffolgenden Tagen in dem Hause des Erblassers D. III. N. 1252 gegen gleich baare Bezahlung öffentlich versteigert, wozu Kaufsliebhaber eingeladen werden.

Zugleich wird das zu dieser Masse gehörige Wohnhaus D. III. N. 1252 nebst den dabei befindlichen Garten am 13. April d. J. im Commissionszimmer Nr. 5 öffentlich versteigert, wobei sich besitz- und zahlungsfähige Kaufslustige einfinden mögen.

Endlich werden alle diejenigen, welche an dieser Verlassenschafts- und resp. Theilungsmasse aus was immer für einem Grunde Ansprüche zu machen gedenken, hierdurch aufgefordert, dieselben in den am

13. April 1831 Früh 9 Uhr

anstehenden Termine unter dem Rechtsnachtheile hierorts anzumelden und zu liquidiren, daß auf die allenfalls nicht erscheinenden Gläubiger bei der auseinandersetzung dieser Verlassenschaft keine Rücksicht genommen werden soll.

Bamberg, 22. März 1831.

Königl. Kreis- und Stadtgericht.
Dangel.

Oexler.

Bekanntmachung.

Das hiesige Schloßgebäude, zweistöckig massiv von Steinen erbaut, mit 11 Zimmern, 2 Küchen, 3 schonen Böden, zwei Speis-Kammern, einen großen Keller und 3 Gewölben versehen; die dazu gehörige Pferdestallung, welche für 10 Pferde Raum hat, 1 Schweinstallung, 1 Thurm mit einem heizbaren Zimmer, dann 2 Gemüß-, 1 Blumen-, 1 Spargelgarten mit Weinstöcken bestellt, 1 Tagw. Gras- und 1 Tagw. Baugarten, beide mit Obstbäumen besetzt, werden

auf Dienstag den 5ten April l. J. früh 9 Uhr

von dem Unterzeichneten, vorbehaltlich höherer Genehmigung verkaufsweise oder verpachtungsweise verstrichen, die Bedingnisse bei der Tagfahrt selbst bekannt gemacht, und die Liebhaber hiezu eingeladen.

Trunstadt den 27. März 1831.

Der Adelich von Hirsch. Rentenverwalter
Karg.

Ich zeige einem verehrungswürdigen Publikum an, daß ich den 2ten und 3ten Osterfeiertag auf dem Schießhausplatze eine große brillante Vorstellung auf dem gespannten Seile, wie auch auf der großen Ascension zu geben die Ehre habe. Der Anfang ist um 4 Uhr. Plätze zum sitzen 12 kr., ausser der Barriere 3 kr. Das Nähere der Anschlagszettel. Rudolf Knie.

Bei der 231sten Ziehung zu Nürnberg sind nachstehende Nummern herausgekommen:

15. 18. 29. 14. 48.

Königl. bayer. Lotto-Revision.

Redakteur: Dr. Hohn. Verleger: Kommerzienrath Fr. Drausnick.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigstem Privilegium.

Nro. 93 u. 94. Bamberg, Sonntag, 3. u. Montag, 4. April 1831.

München, 27. März.

Beschluß der Auszüge aus den Sitzungs-Protokollen der Kammer der Reichsräthe:

In der zweiten Sitzung wurden vor allem die von den verschiedenen Ausschüssen in den sechsten Ausschuß gewählten Mitglieder bekannt gemacht. Sie sind die Herren Reichsräthe: Graf von Armansperg, Fürst von Oettingen-Wallerstein, von Roth, von Riegg und Freyherr von Leonrod. Hierauf wurde die Dank-Adresse diskutirt und in der Form angenommen, wie wir sie bereits mitgetheilt haben; endlich die Deputation zur Ueberreichung der Dankadresse gewählt, wobei der Beschluß gefaßt wurde, daß auch jene Herren Reichsräthe, welche noch keine Stimme haben, zu den Deputationen wählbar seyen.

In der dritten Sitzung wurde nach Anzeige des Empfangs der Deputation zur Ueberreichung der Adresse an Se. Maj. den König, nach vorgenommener Wahl eines Mitglieds des 6. Ausschusses an die Stelle des wegen Unpäßlichkeit verhinderten Hrn. Reichsraths Frhr. v. Leonrod, wobei Hr. Reichsrath v. Sutner gewählt wurde und nach Bekanntmachung des Einlaufs, der Antrag eines der Hrn. Reichsräthe, die periodische Bekanntmachung der Resultate der Verhandlung des Reichsrathes betreffend, discutirt und folgende Beschlüsse gefaßt: 1) daß von jeder Sitzung kurze Anzeigen gemacht und deren Redaktion dem §. 47. des Reglements gemäß, einer Kommission, bestehend aus dem ersten Hrn. Sekretär v. Maurer, und noch 2 anderen sogleich zu wählenden Mitgliedern, anvertraut werden solle. Die Wahl fiel auf die Hrn. Reichsräthe Graf v. Montgelas und v. Sutner. 2) Daß außer den kurzen Anzeigen am Ende der Sitzung der Ständeversammlung nur noch ein Repertorium darüber verfertigt, die kurzen Anzeigen jedoch erst nach Verlesung und Bestätigung des Protokolls verfaßt und vor der Publikation noch 24 Stunden zur Einsicht im Sekretariate aufgelegt werden sollen.

In der vierten Sitzung trug nach Bekanntmachung des Einlaufs die Kommission zur Prüfung der Entschuldigungs-Gründe der nicht erschienenen Hr. Reichsräthe vor. Die Entschuldigungen für die ganze Dauer der Sitzungen wurden von folgenden Hrn. Reichsräthen als hinreichend erkannt. Die Entschuldigung Sr. königl. Hoh. des Kronprinzen, Sr. königl. Hoh. des Herzogs Wilhelm, des Frhrn. von Fraunberg, des Fürsten v. Hohenlohe-Schillingsfürst, des Fürsten v. Löwenstein-Wertheim-Freudenberg, des Fürsten v. Löwenstein-Wertheim-Rosenberg, des Grafen v. Fugger-Kirchheim, des Grafen v. Rechtern-Limpurg, des Grafen zu Ortenburg, des Grafen Fugger von Glött, des Grafen von Preysing-Moos und des Grafen von Rechberg-Rothenlöwen; Entschuldigungen auf einige Zeit wurden von der Kammer folgende angenommen: die des Hrn. Reichsraths Grafen zu Castell, des Grafen Fugger von Kirchberg-Weissenhorn und des Grafen Schenk von Stauffenberg. Einberufen wurden die Hrn. Reichsräthe Fürst von Leiningen, Frhr. v. Würzburg, Fürst Fugger von Babenhausen und Fürst Friedrich von Oettingen-Wallerstein. — Dann erfolgte ein Vortrag über die Resignation des Hrn. Reichs-Raths v. Koch, worauf beschlossen wurde, dem Hrn. Reichs-Rathe v. Koch zu eröffnen, daß man einer unmittelbaren Anzeige desselben über seine Resignation entgegensehe. Zugleich wurde beschlossen, die mit den Vorgängen des Jahrs 1828 übereinstimmende Mittheilung an das kgl. Staats-Ministerium des Innern gelangen zu lassen. Endlich wurde zur Wahl der Reglementskommission geschritten.

München, 30. März.

Das heutige königl. Regierungsblatt Nro. 14 enthält die Inklavirung des Großherzoglich Sachsen-Weimar-Eisenachischen Vordergerichts Ostheim in den Bayerisch-Würtembergischen Zoll-Verein und die Anfertigung neuer Zins-Coupons für die verzinslichen Loose E. — M.

Petersburg, 19. März.

Se. Maj. der Kaiser hat folgendes Reskript an den General-Adjudanten, General der Infanterie und Befehlshaber des 6ten Infanterie-Corps erlassen:

Die glänzenden Beweise der Tapferkeit und Unerschrockenheit, die Sie persönlich bei der Verfolgung der Truppen der polnischen Rebellen von Dobre bis Milosna am 17. und 18. Februar, so wie in den Hauptschlachten am 19. und 25. gegeben haben, wo die Armee der Rebellen unter den Mauern von Praga völlig geschlagen wurde, hat Ihnen neue Ansprüche auf Unsere Erkenntlichkeit gegeben. Sie haben dieselbe nicht minder verdient, indem Sie, die Ihrem Befehl anvertrauten Truppen des 6ten Corps in vollkommener Ordnung erhielten, und ihnen einen Eifer, eine Unerschrockenheit und eine Bravour einhauchten, die der Feldmarschall Graf Diebitsch-Sabalkansky Uns mit den größten Lobeserhebungen mehr als einmal bezeugt hat. Indem Wir Ihnen Unser Wohlwollen für so viele ausgezeichnete und nützliche Dienste an den Tag legen wollen, ernennen Wir Sie zum Ritter des St. Wladimir-Ordens der ersten Klasse, deren Insignien Wir Ihnen hierbei übersenden und für immer verbleiben Ihr wohlgeneigter

Petersburg, den 5ten März 1831.

Nikolai.

Lüttich, 28. März.

Diesen Morgen hat ein großer Theil der Garnison Lüttich verlassen. Man sagt, er marschire nach Tongern und Hasselt.

Brüssel, 27. März.

Die Feindseligkeiten sollen zwischen den Unsrigen und den Holländern auf der Grenze des nördlichen Brabant wirklich ausgebrochen seyn. Gestern ist Artillerie dahin abgegangen. General Niellon ist zu seinen Freiwilligen abgereist.

Die National-Association hat folgendes Manifest an die Belgier erlassen: „Belgier, Landsleute, Freunde, Brüder! Es gibt Augenblicke, in denen die Ehre einer Nation nur durch die laute Offenbarung des Volkswillens gerettet werden kann. Dieser Augenblick ist für die Belgier gekommen. Reihet euch unter die Fahnen des Septembers, das Vaterland kann nur durch Einigkeit gerettet werden. Alle Bürger müssen die Regierung unterstützen, damit sie stark werde und das Werk der Revolution beende. Unsere Repräsentanten haben die Ausschließung der Nassauer ausgesprochen: dennoch arbeiten Intriganten für das verhaßte Geschlecht. Unsere Repräsentanten haben die Unabhängigkeit des Landes ausgesprochen: durch zu langes Vertrauen in die Worte der Könige ist die Unabhängigkeit gefährdet worden. Ließen wir uns von Fremden einen Fürsten aufdrängen, so wäre unsere Unabhängigkeit nur ein Hirngespinst, unsere Revolution verlorne Zeit, verlornes Blut. Laßt uns Belgier seyn und die Revolution beenden, wie wir sie angefangen haben — allein.

Darum müssen wir zum Kriege gerüstet seyn. Krieg mit denen, welche noch einen Theil unsres Gebietes besetzt halten. Krieg, um dem unseligen Zustande ein Ende zu machen, der uns den Segen des Friedens vorenthält, und mehr, als der Krieg selbst, den Handel, Ackerbau, und die Industrie lähmt. Krieg, um die Last der Holländischen Schuld fortzuschleudern, die Zerstückelung des Landes zu verhüten und ewiger Schmach zu entgehen. Krieg, um alle Bestechungsversuche mit der Wurzel auszurotten, es ist Zeit, Eisen gegen Gold zu bieten. Krieg endlich, um die Lösung aller Schwierigkeiten zu erleichtern. Fürchte Niemand die Einmischung der fremden Mächte. Könnten sie, unsere Freiheit wäre längst vernichtet. Die Polen kämpfen mit den unzähligen Heeren der Russen, Oesterreich und Preußen stehen ruhig da. Wir haben es nur mit Holland zu thun, werden jene Mächte bei uns feindseliger einschreiten, als dort?

Die Anhänger der Familie, welche Belgien 13 Jahre lang zu Gunsten Hollands unterdrückt hat, versuchen, durch unsere Langmuth ermuthigt, uns den Prinzen von Oranien zurückzugeben. Das Volk hat allen Aufforderungen geantwortet: keinen Nassauer mehr! Belgier, der Augenblick ist da. Eine Association hat sich in Brüssel und in den Provinzen gebildet, um jeden Preis die Unverletzlichkeit des Gebietes, die Unabhängigkeit der Nation und die ewige Ausschließung der Nassauer zu behaupten. Kommt und schließt euch diesem heilsamen Unternehmen an. Belgier, nur auf uns laßt uns zählen. Die Freiheit wird genommen, nicht erbeten.

Gehorsam der Konstitution. Achtung für Eigenthum und Ordnung. Es lebe Belgien! Es lebe die Freiheit! Es lebe die Unabhängigkeit.

Das Comite. F. Tielemanns, Präsident.
A. Gendebien, Van Meenen, Kongreß-Mitglieder, Vicepräsidenten.

Brüssel, 28. März.

Durch Beschluß des Regenten ist die Abdankung des Herrn van de Weyer angenommen und Hr. Lebeau zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten, so wie Hr. Nothomb zum Generalsekretär dieses Ministeriums ernannt. Demnach ist das neue Ministerium konstituirt. Man er-

Digitized by Google

wartet von seiner Seite ein Glaubensbekenntniß am Tage der Eröffnung des Congresses.

Ein Courier ist gestern gegen Abend von Antwerpen mit Depeschen für die Regierung angelangt.

Luxemburg, 16. März.

Wir erleben jetzt in unserer Nachbarschaft eine sehr hübsche Art von Desertion. Es gehen nämlich seit 3 Wochen fast täglich Französische Soldaten in Trupps zu 50 bis 100 Mann, völlig bewaffnet und mit Ober- und Unteroffizieren versehen, unter der Firma „Deserteurs" über die Belgische Grenze, und werden dort sofort als Besatzung in die Festungen verlegt. Sie sollen sich bereits bis zu 3000 gemehrt haben, und da es bis jetzt ununterbrochen in derselben Art fortgeht, so ist noch nicht recht abzusehen, ob man blos einen tüchtigen Stamm für die Festungen zu bilden beabsichtiget, oder ob man aus diesen sogenannten Deserteurs eine complete Armee für Belgien formiren will, um nach Umständen Holland zu bekriegen. — Es ist diese Verfahrungsweise allerdings nicht ganz neu, da bekanntlich vor einem halben Jahre die meisten niederländischen Städte durch Französische Soldaten und Freiwillige erobert wurden, und erscheint daher auch nicht mehr als konsequent, daß man das ganze Land nun auch auf ähnliche Weise zu besetzen sucht; wünschenswerth bleibt es jedoch, wenigstens für den unpartheiischen Beobachter, einmal recht ordentlich zu erfahren, was man bei unsern Nachbarn mit dem droit de non intervention eigentlich sagen will, denn so wie es jetzt angethan ist, scheint es, als könnten wir uns füglich recht im tiefsten Frieden mit unsern Nachbarn befinden, und während der Zeit (ganz mit demselben Rechte) es mit 300,000 Deserteurs derselben Macht zu thun bekommen, die nach vollbrachter Expedition und gewöhnlichem Desertionspardon in ihre ursprüngliche Armee zurückträten, während gleichzeitig verlangt würde, daß die Nachbarn, deren Militär sich in einem geregelten Zustande befindet, ruhige Zuschauer solcher heillosen Comödien bleiben sollten.

Paris, 27. März.

Das Verfahren der Regierung wegen des Nationalvereines kann üble Folgen haben. Die Strenge wird nur auf den patriotischen Beamten fallen; die Karlistischen haben nichts zu besorgen. Die Erstern werden sich vermindern, und die Letzteren vermehren. Indessen, mögen die Beamten entweder sich zurückziehen, oder sich von den Vereinen enthalten, haben sich ziemlich viel Bürger eingeschrieben, um den Zweck zu erreichen. Diese Strenge in dem Verfahren gegen die Vereine wird bald eine wichtigere Gelegenheit zur Ausübung erhalten. Das sind die Wahlen. Der große Schritt ist gemacht; von den Umlaufschreiben, die im Moniteur stehen, ist nicht weit zu dem Wahlumlaufschreiben der Restauration. Der Beamte, welcher nicht mehr das Recht hat, seinen Haß gegen die feindlichen Armeen und gegen die Bourbons zu äußern, darf auch nicht mehr Jenes haben, für einen Bewerber zu stimmen, welcher dem Ministerium mißfällt. Wir finden uns also zu dem Verfahren des Ministeriums Villele zurückgeführt. Wir werden an dem 7. August zweifeln? Es ist entschieden, daß diese arme Nation, welche sich im Julius befreit glaubte, ewig in der Vormundschaft bleiben müsse; daß sie nichts thun dürfe, was die Gesetze erlauben, — eine lobenswerthe Handlung in allen Theilen der Welt — ohne Erlaubniß derjenigen, welche nur den Auftrag zum Verwalten haben, und welche durchaus die Schulmeister derselben seyn wollen.

Das Kontingent der Seeleute zu Bayonne ist nach Toulon aufgebrochen; sie müssen am 15. April zu ihrer Bestimmung eintreffen. Es ist daselbst ein Park von 40 Feldstücken; auch befinden sich da 300 angespannte Wagen, die man brauchen kann, wann man will.

Der kriegerische Artikel in dem Journal des Debats hat den Neuigkeitskrämern der Börse, welche auf das Fallen rechnen, Bahn gemacht. Man sagte, Hr. v. Appony habe dem Ministerium des Aeussern den Entschluß des österr. Kabinets eröffnet, in den Zwistigkeiten des Pabstes mit seinen Provinzen einzuschreiten. Wir glauben, es sey jetzt nichts weiter entschieden, als daß unser Gesandter von St. Aulaire Unterhandlungen versuchen solle, um jene Zwistigkeiten auszugleichen. Dieses ist heute wahr; kann aber morgen aufhören, es zu seyn; denn bei den unsichern Politiken unseres Kabinets kann man die Ereignisse nicht auf mehrere Tage gewähren. Man fragt ohne Zweifel, wie eine Zeitung, welche nach der Angabe Mittheilungen von dem Ministerium erhält, einen so feindlichen Artikel wagen könne. Vielleicht darf man darin weniger die Absicht der Regierung als das Bedürfniß, dem Ministerpräsidenten zu gefallen, suchen. Das Ministerium von Lafitte hat die Unabhängigkeit Belgiens gesichert; das Ministerium von Perrier muß also Jene von Italien sicher stellen, daher einige Streiche gegen das Kabinet von Wien, ohne den Schwung abzumessen. Sicher sind wir es nicht, die sich über das Ziel beklagen, wenn es aus Ueberzeugung und Patriotismus geschieht; aber wenn dieser befohlene Unwille nur zum Zwecke hat, diese oder

jene Eigenliebe zu befriedigen, so hat man Ursache, zu staunen, daß es mit so wenig Schonung in einem halbamtlichen Blatte geschieht.

Paris, 28. März.

Gestern hatten der päbstliche Nuntius, die Botschafter von Oesterreich und Rußland, und die Gesandten von Preussen und Bayern Audienz beim Könige. — Se. Maj. hielten gestern auf dem Marsfelde große Heerschau über 25,000 M. Linientruppen und Nationalgardisten, Infanterie und Kavallerie nebst 40 Kanonen, und theilten unter die verschiedenen Truppenkorps Fahnen aus. Diese Revue, bei der sich eine große Masse Zuschauer eingefunden hatte, ging in schönster Ordnung vorüber. Graf Lobau belobt die Nationalgarde öffentlich für ihre musterhafte Haltung. — Der Duc de Broglie wird, der Gazette zufolge, als Nachfolger des Ministers Sebastiani bezeichnet. — Dasselbe Blatt meldet, Hr. Kas. Perier habe erklärt, er würde sich aus dem Ministerium zurückziehen, wenn die HH. Laborde und v. Bertois, Adjutanten des Königs, und welche beide der patriotischen Association beigetreten sind, nicht entlassen würden. — Der Temps motivirt das Einrücken der Oesterreicher in Bologna dadurch, daß dieselben, welche anfänglich in Ferrara hätten stehen bleiben wollen, von einem Zuge der Insurgenten nach Rom vernommen und deßhalb aufgebrochen wären, um diese Stadt von einer Invasion zu retten.

London, 24. März.

Es ist zu bemerken, daß unter den 301 Mitgliedern des Unterhauses, welche gegen die Bill gestimmt haben, nicht weniger als 130 Engländer, ohne Schottländer und Irländer, sich befinden, welche Flecken angehören, die ihre Freiheiten durch die neue Maßregel verlieren sollen. Merkwürdig ist es auch, daß in dem Unterhause keine einzige Vorstellung gegen die Bill eingereicht wurde.

Frankfurt, 30. März.

In Folge des Durchgangs verschiedener Couriere aus Paris haben sich beunruhigende Gerüchte verbreitet. Wie man vernimmt, haben bei der großen Revue, welche der König Ludwig Philipp am Sonntage hielt, durch das erhobene Geschrei: Krieg! Krieg! Bewegungen statt gehabt, die nur gewaltsam unterdrückt werden konnten.

Bekanntmachung.

Wegen Ueberziehung des Unterzeichneten von hier nach Eltmann ist derselbe gesonnen, nachstehendes dem öffentlichen Verkaufe auszusetzen, als:

Ein Haus mit Gastgerechtigkeit, und ganzem Gemeinderecht, welches wegen den großen Wald und andern Gemeindegründen dahier sehr bedeutend ist. Ein Brandhaus mit kupfernen Kessel und zugehöriger Brandweinbrennerei und Waschhaus. Vier Keller im Haus und ein Felsenkeller außerhalb des Ortes. Drei Pferd-Stallungen, und ein Rindviehstall, Scheuer, Holzhalle mit Schweinställen und Obstdarr, große Hofraith, in welcher zwei Gärten sich befinden, und mit zwei Thore verschlossen ist.

Nebstdem können noch Felder und Wiesen dazu gegeben und verkauft werden. Verkaufstermin wird auf Montag den 18ten April dieses Jahrs anberaumt, wo jedoch ganz unbekannte Streicher sich mit Zahlungsfähigkeits-Atteste auszuweisen haben. Wenn annehmbare Gebote fallen, so kann der Hinschlag ertheilt werden.

Stettfeld den 29. März 1831.

B. Gunkel, königl. Postexpeditor.

Edictalladung.

Im Jahre 1731 errichtete der vormalige Fürstlich Bambergische Oberjägermeister, Freyherr von Marschalk zu Ostheim, eine letzte Willensverfügung, vermöge welcher ein tausend Reichsthaler oder 1500 fl. als Kapital angelegt, und die Zinsen davon den Kapuzinern zu Bamberg gegen die Verbindlichkeit verabfolgt werden sollen, an gewissen Festtägen in der Kapelle zu Dankenfeld Messen abzuhalten.

Nach dem Tode des Testators ward die Summe zu ein tausend Reichsthaler bei der ehemaligen Fürstlich Bambergischen Obereinnahme als ein mit vier vom Hundert jährlich zu verzinsendes Kapital, wovon die Zinsen den 14ten August jeden Jahres erfielen, angelegt; die Obligation ward aber später verloren, und das Kapital ist nach dem Kataster der ehemaligen Obereinnahme unter Num. 3066 vorgetragen, und zwar als Gläubiger das nunmehr aufgelöste Kapuziner-Konvent zu Bamberg vorgemerkt.

Die Verwaltung dieser Lokalstiftung ist nun an die Gemeinde Dankenfeld übergegangen, und diese hat auf die Ausfertigung einer neuen Urkunde angetragen. Da aber diese Ausfertigung ohne Amortisirung der früheren von der vormaligen Fürstlich Bambergischen Obereinnahme ausgestellten Urkunde nicht geschehen kann, so werden die Besitzer dieser Urkunde, wovon die Zeit der Ausfertigung nicht näher angegeben werden kann, und Alle, welche darauf einen Anspruch oder Rechte begründen wollen, hiemit aufgefordert, diese Urkunde innerhalb drei Monaten und zwar bis längstens

den 1ten Juli l. Js.

bei der unterzeichneten Behörde zu übergeben und ihre Ansprüche und Rechte darauf geltend zu machen, außerdem selbe für kraftlos erkannt und die etwa darauf zu begründenden Ansprüche nicht weiter berücksichtigt werden sollen.

Eltmann, den 23. März 1831.

Königliches Landgericht.

W. A. Kummer Ldr.

Geyer.

Im Hause D. I. Nro. 221 der St. Martinskirche gegenüber ist ein Quartier, bestehend in 3 Zimmern, Küche, Bodenkammer und Holzlage, auf Walburgis zu vermiethen.

Die auf den 31. März d. Js. bestimmte Verlosung von Oel-Gemälden und sonstigen Kunst-Gegenständen kann wegen eingetretener Verhältnisse nicht Statt finden, und wird daher der Ziehungs-Termin auf den 1. Mai als unwiderruflich festgesetzt, was hiemit von Amtswegen öffentlich bekannt gemacht wird.

Würzburg am 30. März 1831.

Der Stadt-Magistrat.

Benkert.

Schirmer.

Bis zur Ziehung sind Loose à 30 kr. zu haben im Comptoir der Zeitung zu Bamberg.

Redakteur: Dr. Hohn. Verleger: Kammerzienrath Fr. Drausnick.

Morgen, als am ersten Osterfeiertage, wird keine Zeitung ausgegeben.

Wöchentliche
Beilage
zum
Fränkischen Merkur.

Nro. 14. Sonntag den 3. April. 1831.

Einiges über Traum und Narrheit.

Populär dargestellt von Dr. Wirth.

Wenn jene Verbindung des Menschen mit der Aussen-Welt, welche durch die sogenannten äussern Sinne vermittelt ist, unterbrochen wird, so sagen wir: Der Mensch schläft. Wird diese auf eine Zeitlang unterbrochene Verbindung wieder hergestellt; so nennen wir den Zustand im Augenblicke der Wiederherstellung: „Das Erwachen." Oft sind wir uns nach dem Erwachen des Zustandes, der uns im Schlafe befing, nicht mehr bewußt; bisweilen erinnern wir uns aber, während des Schlafes gedacht, gefühlt — kurz — gelebt zu haben. Dieses Schlafleben, welches gewöhnlich etwas bunt und verwirrt ist, pflegen wir Traum zu nennen. Blos die Erfahrung hat uns belehrt, daß der Träumende, während er in seinem Schlafleben umherzuwandeln, zu singen, zu sprechen, oft die gewaltsamsten Bewegungen zu machen meint, in der Regel ganz ruhig auf seinem Lager bleibt. Diese Regel hat aber ihre Ausnahmen. Das Schlafleben kann nicht als bloser Nachklang des wachenden Lebens angesehen werden. Es hat seiner individuellen Ausbildung nach mit diesem gleichen Werth. Ja die Seelenthätigkeit des Träumenden scheint bisweilen auf einer höhern Stufe zu stehen, als die des Wachenden. So läßt es sich nicht leicht wegläugnen, daß Träumende in seltnen Fällen den Schleyer der Zukunft lüfteten. Der Träumende schwingt sich hier nicht über den Menschen empor; sondern er nähert sich der Sphäre des Thierlebens. Das Thier sieht auch in die Zukunft, so weit diese Einfluß auf sein Wohl oder Weh hat; es ist sich aber dieses Fernsehens durch die Zeit so wenig bewußt, als der Träumende. So wird uns oft im Traume eine erlebte Begebenheit, eine ehemals erlernte Sprache, eine gelesene Stelle eines Buches wieder gegenwärtig; wir erinnern uns träumend an den längst verklungnen Vorfall, wir sprechen die erlernte und längst wiedervergessene Sprache; wir lesen die Stelle aus dem Buche vor, obgleich es weit und breit nicht vorhanden ist — mit andern Worten: Die Seelenthätigkeit des Träumenden durchdringt die Zeit rückwärts, sieht in die Vergangenheit; und zwar oft unbeschränkter als der wachende Mensch. Aehnliche Erscheinungen finden wir ja auch in der Thier-Welt; und rühmen daher das (sogenannte) Gedächtniß mancher Thiere. — Wird das Schlafleben so lebhaft, daß der Körper ihm folgsam ist, so entsteht der Zustand, den wir Traumwandeln nennen. Es ist von dem gewöhnlichen Träumen blos durch den Grad der Lebhaftigkeit unterschieden. So bunt und sonderbar die Lebensformen im Traume sind, so auffallend finden wir das Thun und Treiben des Nachtwandlers. Oft scheint der Nachtwandler, so wie der Träumende, mehr zu leisten, als dem Menschen möglich ist — in Wahrheit leistet er aber nur etwas Anderes, als der wachende Mensch. So ist er, wie die Gemse, frei von Schwindel; er bedarf nicht des Lichtes, um äussere Gegenstände wahrzunehmen. Das nämliche Vermögen bemerken wir bei manchen niedern Thiergattungen; kurz seine Seelenthätigkeit nähert sich dem sogenannten Instinkte der Thierwelt — Menschen, welche ihr Traumleben theilweise fortsetzen, auch wenn die äussern Sinne, z. B. das Gehör, das Gesicht in Thätigkeit treten, nennt man Träumer, Schwärmer, Narren, Verrückte, Wahnsinnige, nach dem Grade, in welchem durch das theilweise Traumleben das wachende Leben beherrscht wird. Gesetzt, es träumt ein Bedienter, er sey sein Herr, und sein Herr müsse nun seinen Befehlen gehorchen; so ist ihm dieser Traum, so lange die Tagsinne unthätig bleiben, unverdacht und unverwehrt; würde er aber aufwachen, und diesen Traum in das wachende Leben hinüberziehen, so würde man sogleich die Bemerkung machen: Der Mensch ist närrisch geworden. Ist dieses Hinüberspielen des Traum-Lebens in das wachende Leben nur sehr theilweise Statt findend, so redet man von fixer Idee. So hat man ein Beispiel, daß ein Mensch sehr

wachend d. i. verständig handelte, nur trug er im Wachen beständig das Traumbild mit sich herum, er habe ein gläsernes Bein, welches sehr vor dem Zerbrochenwerden in Obacht genommen werden müsse. Die verschiedenen Erscheinungen, die uns in Irrenhäusern und auch außer den Irrenhäusern entgegentreten, lassen sich ganz ungezwungen aus der Theorie des Schlaf- und Traumlebens erklären. Solche Traumbilder, die in den wachenden Zustand hinübertreten, beherrschen den Menschen bisweilen eine ganze Lebens-Zeit hindurch; verschwinden öfters nach Jahren erst, kommen und gehen bisweilen in Zeitabschnitten, befangen bisweilen auch den klarwachenden Menschen auf kurze Zeit, und bewirken dann, daß er sich lächerlich macht, während man das verwirrte Treiben und Reden des dauernd Wahnsinnigen mit tiefem Ernste betrachten und anhören kann. Ich will ein Beispiel ganz aus der Nähe und aus dem Bereich meiner eigenen Erfahrung hernehmen. Gesetzt, es träte ein Mensch der nicht viel ist, in das Zimmer eines andern Menschen, (der auch nicht viel mehr ist, aber sich einbildet, viel mehr zu seyn, als der erste) und bäte sich einige Papiere aus; würde aber wie ein Gauner behandelt, und ihm von dem andern Menschen mit genauer Noth zugestanden: „er könne vielleicht ein ehrlicher Mann seyn.“ Wenn nun der auf solche Art behandelte Mensch nicht die allerfreundlichste Miene zum Besten gibt, und dabei, jedoch ganz ohne Drohung und Thätlichkeit bemerkbar macht, er wolle hoffen, daß er es wirklich sey (nicht blos seyn könne; nämlich ein ehrlicher Mann); und der andre nun droht: „noch so ein Gesicht und ich rufe Polizei und lasse Sie arretiren,“ so kann diese Erscheinung als ein momentanes ins Wachen übergegangenes Traumleben erklärt und gedeutet werden. Der Besitzer des Zimmers, der als Sachwalter im wachenden Zustand recht gut wußte, weshalb man einen freien Mann arretiren darf und weshalb nicht, träumte wachend, er sey nicht Sachwalter, sondern viel mehr, etwa ein orientalischer Machthaber, und der vor ihm stehende Mensch kein durch eigenen Willen und durch Gesetze geschützter Mann, sondern viel weniger; etwa ein orientalischer Sklave.

Beschluß des Lieds von der Glocke von Schiller.

Heil'ge Ordnung, segenreiche
Himmelstochter, die das Gleiche
Frey und leicht und freudig bindet,
Die der Städte Bau gegründet,
Die herein von den Gefilden
Rief den ungesell'gen Wilden,
Eintrat in der Menschen Hütten,
Sie gewöhnt zu sanften Sitten,
Und das theuerste der Bande
Wob, den Trieb zum Vaterlande!

Tausend fleiß'ge Hände regen,
Helfen sich in munterm Bund
Und in feurigem Bewegen
Werden alle Kräfte kund.
Meister rührt sich und Geselle
In der Freyheit heil'gem Schutz.
Jeder freut sich seiner Stelle,
Bietet dem Verächter Trutz.
Arbeit ist des Bürgers Zierde,
Segen ist der Mühe Preis;
Ehrt den König seine Würde,
Ehret uns der Hände Fleiß.

Holder Friede,
Süße Eintracht,
Weilet, weilet
Freundlich über dieser Stadt,

Conclusio carminis de campana ex Schillero.

Sanctus ordo, qui salubris
Dos Dei ligat liganda
Sponte, libere obvieque,
Quique moenia exstruebat,
Solitarios vocabat
Ex rudi introire rure,
Ibat in casas, ferosque,
Excoli incolas studebat,
Et valore plena vincla,
Vincla patriae inserebat!

Mille commovet juvatque
Invicem manus labor,
Motus igneus pericla
Virium omnium facit,
Et magister atque tyro
Sunt aguntque liberi.
Quisque in hoc statu triumphat,
Et mala ora comprimit.
Civibus labor decorus,
Procmium hujus est salus,
Regem honorat ut corona,
Sic labore nos manus.

Pax peralma,
Unitasque
Dulcis, este,
Este in hisce moenibus!

Möge nie der Tag erſcheinen,
Wo des rauhen Krieges Horden
Dieſes ſtille Thal durchtoben,
Wo der Himmel,
Den des Abends ſanfte Röthe
Lieblich malt,
Von der Dörfer, von der Städte
Wildem Brande ſchrecklich ſtrahlt!

Nun zerbrecht mir das Gebäude,
Seine Abſicht hat's erfüllt.
Daß ſich Herz und Auge weide
An dem wohlgelungnen Bild.
Schwingt den Hammer, ſchwingt,
Bis der Mantel ſpringt!
Wenn die Glock' ſoll auferſtehen,
Muß die Form in Stücken gehen.

Der Meiſter kann die Form zerbrechen
Mit weiſer Hand, zur rechten Zeit;
Doch wehe, wenn in Flammenbächen
Das glüh'nde Erz ſich ſelbſt befreyt!
Blindwüthend mit des Donners Krachen
Zerſprengt es das geborſt'ne Haus,
Und wie aus offnem Höllenrachen
Speit es Verderben zündend aus;
Wo rohe Kräfte ſinnlos walten,
Da kann ſich kein Gebild geſtalten;
Wenn ſich die Völker ſelbſt befreyn,
Da kann die Wohlfahrt nicht gedeihn.

Weh, wenn ſich in den Schoß der Städte
Der Feuerzunder ſtill gehäuft,
Das Volk, zerreißend ſeine Kette,
Zur Eigenhülfe ſchrecklich greift!
Da zerret an der Glocke Strängen
Der Aufruhr, daß ſie heulend ſchallt,
Und nur geweiht, zu Friedensklängen
Die Loſung anſtimmt zur Gewalt.

Freyheit und Gleichheit! hört man ſchallen;
Der ruh'ge Bürger greift zur Wehr.
Die Straßen füllen ſich, die Hallen,
Und Würgerbanden ziehn umher.
Da werden Weiber zu Hyänen
Und treiben mit Entſetzen Scherz:
Noch zuckend, mit des Panthers Zähnen,
Zerreißen ſie des Feindes Herz.
Nichts Heiliges iſt mehr, es löſen
Sich alle Bande frommer Scheu;
Der Gute räumt den Platz dem Böſen,
Und aller Laſter walten frey.
Gefährlich iſt's, den Leu zu wecken,
Verderblich iſt des Tigers Zahn:
Jedoch der ſchrecklichſte der Schrecken
Das iſt der Menſch in ſeinem Wahn,
Weh' denen, die dem Ewigblinden

Ne dies, dies tremenda
Martis arma portet haecae
In quieta vallis arva,
Inque coela,
Picta vesperi rubore
Suaviter,
Nulla pagi et urbis atra
Flamma surgat altius!

Iamque machinam refringe!
Tota quae sit, exhibet.
Vultus et cor obstupescat
Absolutam eam iconem!
Tunde malleo,
Dum lutum crepet!
Machina ut sonans resurgat,
Forma fracta sit, necesse.

Refringere hanc postest magister
Sua manu, in suo loco;
Malum, ignitum aes lacu rubente
Suaque sponte liberum!
Furens quasi intonans fragore
Crepans domus lutum ejicit,
Ut e styjis patente fauce
Parit ruinam et evomit;
Ubi in stupore agit rudis vis,
Ibi est rudis manetque res;
Ubi ipsa liberata gens sit,
Ibi illius salus fuit.

Malum, in sinu urbium latenter
Ubi qua fomes aucta sit,
Plebi cadit catena fracta,
juvatque se modo horrido,
Trahitque fune motio aera,
Ut insonent, ut ejulent,
Sacra aera, nuntia ante pacis,
Ad arma, ad arma convocent,

Paresqun liberique simus!
Ad arma! civium una Vox.
Frequentior via atriumque,
Rapaxque circuit globus,
Hyaena sit bona uxor ante,
Habetque dira pro joco.
Tremens, edax ut ipse Panther,
Cor hostis appetit, secat.
Nihil sacrum amplius, levatur
Pudoris omne vinculum;
Bonus malo locum relinquit,
Regitque quodlibet scelus.
Timendus est leo excitatus,
Et horrida est tigris furens;
Homo est timor vel horror ipse
Sui opinionibus.
Dolendus hic tenebrionis

Des Lichtes Himmelsfackel leihn!
Sie strahlt ihm nicht, sie kann nur zünden
Und äschert Städt' und Länder ein.

Freude hat mir Gott gegeben!
Sehet! wie ein goldner Stern
Aus der Hülse, blank und eben,
Schält sich der metallne Kern.
Von dem Helm zum Kranz
Spielts, wie Sonnenglanz.
Auch des Wappens nette Schilder
Loben den erfahrnen Bilder.

Herein! herein!
Gesellen alle, schließt den Reih'n,
Daß wir die Glocke tausend weihen,
Concordia soll ihr Name seyn.
Zur Eintracht, zu herzinnigem Vereine
Versammle sie die liebende Gemeine.

Und dies sey fortan ihr Beruf,
Wozu der Meister sie erschuf!
Hoch über'm niedern Erdenleben
Soll sie im blauen Himmelszelt
Die Nachbarin des Donners schweben
Und gränzen an die Sternenwelt,
Soll eine Stimme seyn von oben,
Wie der Gestirne helle Schaar
Die ihren Schöpfer wandelnd loben
Und führen das bekränzte Jahr.
Nur ewigen und ernsten Dingen
Sey ihr metallner Mund geweiht,
Und stündlich mit den schnellen Schwingen
Berühr' im Fluge sie die Zeit.
Dem Schicksal leihe sie die Zunge;
Selbst herzlos, ohne Mitgefühl,
Begleite sie mit ihrem Schwunge
Des Lebens wechselvolles Spiel.
Und wie der Klang im Ohr vergehet,
Der mächtig tönend ihr entschallt,
So lehre sie, daß Nichts bestehet,
Daß alles Irdische verhallt.

Jetzo mit der Kraft des Stranges
Wiegt die Glock' mir aus der Gruft,
Daß sie in das Reich des Klanges
Steige, in die Himmelsluft!
Ziehet, ziehet, hebt!
Sie bewegt sich, schwebt!
Freude dieser Stadt bedeute,
Friede sey ihr erst Geläute.

In os poli facem ferens!
Minus micat, sed urit ista,
Et oppida et plagas cremat.
Me Deus, Deus beavit!
Ecce stellam ut auream,
Lucidam — exui putamen —
Hanc nucem metallicam!
Quam tholus, tam apex,
Sol ut, emicat.
Nec minus nitent et arma,
Hisce se artifex probavit.

Precor Veni!
Veni Sodalis! ordine omnis!
Per ora mille inauguremus
Ut aes! vocetur Unitas.
Sonans in una, in intima unitate
Amabilem greget sodalitatem.

Sit hoc dein modo illius,
Ad hoc ego sonum dedi!
Mea ars supra has casas nitescat,
Polique caerulo sedens
Tonitruum hacreat propinqua,
Et astra summa terminet.
Vocans vocet superno ab axe,
Ut e polo micans phalanx
Creantem honorat ambulando,
Regendo terminum annuum.
Modo aeviterna seriumque
Metallico ore praedicet,
Volatili per horam adacta
Sit implicata tempori,
Loquique fata det suo ore,
Nec ipsa mota, nec movens
Comesque per vices vibrata.
Eat cuique proprias!
Soni instar exeuntis aure
Prius licet gravissimi
Abire quaeque toto in orbe,
Nihil manere nuntiet!

Jam mihi e scrobe hanc juvante
Fune tolle machinam
In soni plagas ut alta
Surgat, in cavum aetherem!
Hanc trahe, hanc leva!
Pendulam hanc move.
Hac in urbe jubiletur,
Pax prior, prior sonetur!

F. M. Schumm,
Administrator.

Logogryph.

Ihn, den Kalliope kränzte mit ewig grünendem Lorbeer,
Ihn, der Liebling Apolls, nennen zwei Sylben dir schon.
Wandle die Stelle der Sylben mit Phantasus goldenem Stabe,
Und du erblickest die Stadt, wo der Gefeierte sang.

Auflösung des im letzten Stücke vorkommenden Räthsels: Rebe.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigstem Privilegium.

Nro. 95. Bamberg, Dienstag, 5. April 1831.

München, 29. März.

Se. Majestät der König haben durch allerhöchsten Befehl vom 22. März — vielseitige so lange Zeit gestellte Gesuche berücksichtigend — der Zurückverlegung des 10ten Linien-Infanterie-Regiments in seine frühere Friedens-Garnison Amberg statt zu geben geruht. Als Folge hievon wird das 9te Linien-Infanterie-Regiment von Bamberg nach Landau, das 2te Jägerbataillon von Landau nach Speyer, Germersheim und Oggersheim und das 3te Jägerbataillon von Amberg nach Bamberg dislocirt. (S. Nro. 91. v. 1. Ap.)

Wien, 29. März.

Ein Bericht aus Bologna vom 22. März meldet: „Es ist bereits angezeigt worden, daß die k. k. Truppen unter dem Zuströmen und dem Jubel des Volkes in Bologna eingezogen sind. In demselben Augenblicke verschwanden alle revolutionären Embleme, und namentlich die dreifarbigen Kokarden, die Jedermann, er mochte wollen oder nicht, während der Revolutions-Periode aufstecken mußte. — Wenige Stunden Aufenthalts in diesem Lande reichen hin, um sich zu überzeugen, daß das Volk der Revolution ganz fremd geblieben ist. Sie ist das Werk einiger Advokaten, Studenten, und jener in Italien so zahlreichen Classe von jungen Menschen, die, ohne sich irgend einem Geschäfte zu widmen, ihre Lebenszeit in den Kaffeehäusern zubringen. Alles zieht sich von diesen Wortführern zurück, und überläßt ihnen den Schauplatz; den Muth zu dieser Unternehmung schöpften sie in den falschen Vorspiegelungen einheimischer und fremder Aufwiegler, die den Glauben zu verbreiten suchten, daß der päbstlichen Regierung, auch wenn sie um Beistand ansuchen sollte, keine Hülfe geleistet werden würde. — Zucchi hatte schon am Tage vor dem Einmarsche der österreichischen Truppen in Bologna diese Stadt mit einigen Insurgenten verlassen, und den Cardinal Benedetti gefangen, als Geißel, mitgenommen. Es scheint, daß er sich desselben bedienen will, um seine eigene persönliche Sicherheit damit zu erkaufen. — Se. Eminenz der Cardinal Oppizzoni, Legat a latere Sr. Heiligkeit, ist heute Morgens hier eingetroffen. Se. Exzellenz der commandirende General, Freiherr von Frimont, ist, nachdem er alle erforderlichen Anordnungen für die weiteren Operationen gegen die noch insurgirten Punkte in den päbstlichen Staaten getroffen hatte, wieder nach Mailand zurückgekehrt. Der Feldmarschall-Lieutenant Baron Geppert wird auf seinem Marsche von einem päbstlichen Commissär begleitet werden, der ausser der Sorge für die Verpflegungen der k. k. Truppen, zugleich die nöthigen Befehle an alle Personen mitnimmt, welche die päbstliche Regierung in dem Maaße, als die k. k. Truppen vorrücken, in den verschiedenen Städten, als Autoritäten anzustellen beabsichtiget, um überall, so schnell als möglich, die gesetzliche Ordnung wieder herzustellen."

Petersburg, 19. März.

Am 16. d. ist der wirkliche geh. Rath Engel, Präsident der provisorischen Regierung des Königreichs Polen, von hier nach dem Hauptquartier der aktiven Armee abgereist.

Stockholm, 18. März.

Man versichert heute, daß zu Anfang des Sommers eine französische und eine englische Flotte in der Ostsee erscheinen würden; ein Gerücht, welches natürlicherweise große Sensation erregt. Ausserdem sind unsere Politiker sehr neugierig auf die Ursache des überaus häufigen Courierwechsels, der seit Anfang dieses Monats zwischen Petersburg und Stockholm bemerkt wird.

Berlin, 27. März.

Wir haben hier die unverbürgte Nachricht, daß die polnische Armee in den Tagen vom 19. zum 21. März bei Warschau über die Weichsel gegangen sey, um die russischen Truppen mit ganzer Macht anzugreifen. Die Warschauer Zeitungen beobachten ein strenges Stillschweigen über die Kriegsbewegungen, um von keiner den Feind vorellig zu benachrichtigen. Ist jener Uebergang nicht vielleicht

eine bloße Demonstration, um die Aufmerksamkeit der Russen von Volhynien abzulenken, oder gar nur ausgesprengt, um irre zu führen, so dürfen wir in den nächsten Tagen große Entscheidungen zu erfahren haben. Unsre Militärs berechnen schon, ob die Polen vortheilhafter rechts gegen den Feldmarschall Diebitsch, oder links gegen die herankommende russische Garde werfen könnten. In manchen Gegenden bekommt nun auch der polnische Bauernaufstand ein ernstlicheres Ansehen, die Erbitterung und Grausamkeit, womit der Kampf geführt wird, entflammen auch die Anfangs gleichgültigen Gemüther. Von hier sind bedeutende Sendungen Charpie, Leinwand und andere Unterstützungen für die Verwundeten und Kranken nach Warschau abgegangen. Ueberhaupt läßt sich viele Theilnahme für die Polen bemerken, doch stets mit dem Bedauern, daß so viel Tapferkeit und Unglück doch sehr vermuthlich nur vergeblich aufgewendet seyn wird.

Mainz, 26. März.

Die preußische Armee, die von Erfurt bis an die belgische Gränze in Echelons aufgestellt ist, besteht nach glaubwürdigen Angaben aus 120,000 Mann wohlgerüsteter und eingeübter Truppen, die von Begierde brennen, die Schmach zu rächen, die Deutschland von Seite Belgiens wiederfährt, welches letztere seit sechs Monaten die Geduld der Deutschen auf eine so harte Probe stellt, indem es einen Bundesstaat, das Großherzogthum Luxemburg, mit seinen Banden überzieht und die Integrität des deutschen Bundes verletzt. An der belgischen Gränze ist das 8. preußische Armeekorps aufgestellt; das 7. hat seine Kantonnirungen längst den Festungen des Rheins; das 4. steht in Westphalen und das 3. in Erfurt und der umliegend Gegend. Diese Macht scheint vor der Hand hinreichend, um das linke Rheinufer gegen einen Ueberfall der Franzosen zu sichern, welcher übrigens in Folge der in Frankreich errichteten und die Unabhängigkeit der Regierung bedrohenden Ligue täglich mehr zu befürchten ist; denn sollten die Republikaner und mit ihnen die Ligue die Oberhand gewinnen, so könnte leicht der Parteigeist bei der französischen Armee die Vernunft überwiegen, die ihr anräth, nicht ihre Flanke durch einen Marsch an den Rhein bloß zu stellen, bevor sie Besitz von Belgien und den Festungen dieses Landes genommen hat. — Es wird nun mit Bestimmtheit versichert, daß die niederländische Regierung ihre Zustimmung zu dem definitiven Rheinschiffahrts-Reglement gegeben habe. In Bezug auf Antwerpen wird sie die Stipulationen in Ausführung bringen, insoweit die Umstände es ihr möglich machen. Mehr kann man vernünftiger Weise nicht verlangen; denn Niemand kann mehr geben als er hat. Demzufolge würde mit dem 1. Julius die Freiheit der Schifffahrt unfehlbar ins Leben treten.

Brüssel, 28. März.

Lord Ponsonby kam gestern zum Regenten und hatte mit ihm eine lange Unterredung. — Gen. Chasteler fuhr gestern mit der Post nach Mecheln und Antwerpen. Er hat eine Sendung wegen der neuen Umtriebe der Oranier. — Der Regent und das Ministerium des Innern ließen Kundmachungen anschlagen, um das Volk zur Ruhe und zum Vertrauen aufzufodern. Beide schreiben die gestrigen und die vorgestrigen Bewegungen den Ränken der Theilnehmer für die gestürzte Familie zu. — Baron Vanderlinden v. Hoogvorst, Obergeneral aller Bürgergarden in Belgien, und sein ganzer Generalstab leisteten den Eid der Treue in die Hände des Regenten.

Lüttich, 28. März.

Ein Journal zeigt an, daß eine engl. Flotte an der Mündung der Schelde kreuze, und daß französische Schiffe zu derselben stoßen werden. Alsdann wird die vereinigte Flotte, fügt dasselbe Blatt hinzu, mit einigen holländischen Fahrzeugen den Fluß bis nach Antwerpen hinauffahren.

Paris, 27. März.

Wir lesen heute in dem Journal des Debats, daß man die Nachricht von dem Einzuge der Oesterreicher in Bologna erhielt. Gestern lesen wir darin: „Wir achten die Verträge von 1815 und die Rechte verschiedener Arten, welche diese Verträge dem Hause Oesterreich auf Parma, Modena und selbst Ferrara gab; aber nach diesen Verträgen sind die Staaten der Kirche unabhängig. Diese Unabhängigkeit ist, welche man aufrecht erhalten muß. Lassen wir Oesterreich den päbstlichen Staat unter seinen Schutz nehmen, so zittert Neapel und verschwindet vor einer solchen Nachbarschaft. Italien ist nichts, als ein Anhängsel von Oesterreich.“ Man kann ohne Zweifel nicht besser urtheilen, wenn man den gestrigen Artikel mit der heutigen Nachricht verbindet; wenn man vorzüglich bemerket, daß dieses Journal unter den Eingebungen des Ministeriums geschrieben wird, so muß man daraus schließen, daß bald ein Bruch mit Oesterreich daraus folge. Die Besetzung Bolognas ist eine Ursache zum Kriege, Bologna ist besetzet; wie kann man aus diesem Kreise kommen? Indessen hat das Journal uns jüngst die Lehre von der Einschreitung und Nichteinschreitung bestens entwickelt; die Oesterreicher haben das Recht nicht; aber dieses ist kein Grund, die That zu hindern. Frankreich kann sich entgegense-

ten, ohne den Krieg anzufangen, so daß Neapel zittern und verschwinden und Italien ein Anhängsel Oesterreichs wird, ohne daß man etwas Anderes thut, als sich entgegensetzen. Was ist diese ganze Wortmacherei? Das Gleichgewicht Europas ist auf gewiße Landgrenzen gegründet, nach deren Ueberschreitung die allgemeine Sicherheit der Staaten gefährdet wird. Frankreich ist nicht nur an seinen Grenzen betheiliget; nichts kann in Europa vorgehen, ohne daß es einen Gegenstoß empfinde; wenn das Gleichgewicht in Italien zerstöret wäre; wenn Oesterreich seinen Einfluß da vermehrte, so wäre Frankreich eben so gut betheiliget, es zu hindern, als es in dem Falle war, die Unabhängigkeit Belgiens, und die Neutralität der Schweiz aufrecht zu halten. Italien kann nicht unter der Herrschaft Oesterreichs stehen, ohne uns zu bedrohen. Man muß sich also nicht darauf beschränken, sich entgegen zu setzen, um es geschehen zu lassen; man muß es in der That hindern.

Paris, 29. März.

In der gestrigen Sitzung der Deputirtenkammer wurde das Gesetz über Marinepensionen adoptirt. Hierauf war der Bericht der Kommission über den Gesetzesvorschlag für ausserordentliche Geldbewilligungen an der Tagesordnung. Der Berichterstatter Humann gab an, daß die frühere Regierung eine Schuld von 160,000,000 Fr. hinterließ, bestehend aus dem Deficit von 1814, aus Vorschüssen an Spanien und aus den Ueberschüssen der Ausgaben von 1830 über die Abschätzung; zu dieser Schuld kämen noch hinzu, die Vorschüsse zur Unterstützung des Handels, das remboursement für das Anlehen von Haiti und die Ausgaben im Monat Juli, was die obige Summe bis auf 252,155,458 Fr. erhöht. Der Belauf der gegenwärtigen Bedürfnisse beträgt 220,000,000 Fr. und der ganze Belauf der Bedürfnisse des Staates macht 1,434,655,657 Fr. Die Resourcen des Schatzes betragen aber nur 1,223,000,000. Diese Eröffnung verursachte tiefe Sensation. Die Kommission schlug vor, für das Jahr 1831 statt 55 nur 30 Centimes Erhöhung der Grundsteuern zu bewilligen. Dies würde 46,000,000 abgeben. Die Commission schlug ferner vor, eine Rentenausgabe zu bewilligen, die dem Schatze 50,000,000 Fr. Capital brächte. Der Berichterstatter gab an, daß unter den andern jährlichen Ausgaben die des Königs für die letzten fünf Monate von 1830 sich auf neun Millionen Fr. beliefen, welche Mittheilung mit Zeichen des Mißvergnügens aufgenommen wurde. Die Commission hat das Gesetzprojekt über die drei Zwölftheile und das über die außerordentlichen Ausgaben zusammen vereinigt. Der Bericht wurde zum Druck bestimmt und die Diskussion hierüber auf den 31. festgesetzt. — Der Präsident des Conseils verlangte noch eine fernere Bewilligung von 1,200,000 Fr. und kündigte an, daß der Finanzminister morgen eine Bewilligung von 100 Mill. Fr. für die Ausgaben der Regierung während der Zwischenzeit der Wahlen nachsuchen würde. Die letzten Begebenheiten in Italien mußten Aufmerksamkeit erregen. Was zu Bologna vorgegangen sey, würde Erörterungen herbeiführen, die die Frage über Krieg und Frieden beleuchten würden. Die Regierung wünschte Frieden und Ordnung, und hoffte noch immer den Frieden, aber wünschte in einer Lage zu seyn, denselben zu sichern. Friede stände denen, die ihn wünschten, nicht immer zu Gebote; aber um den Wunsch zu verwirklichen, sey es wenigstens nöthig, auf jeden Ausgang, sogar auf Krieg, vorbereitet zu seyn. Wir haben, fügte Hr. Casimir Perrier hinzu, keine geheime Politik; wir wollen nur alle mögliche Vorsicht gebrauchen. Möge Frankreich Muth fassen, denn die Interessen seiner Ehre, seines Ruhmes und seiner Sicherheit werden nicht compromittirt werden. Die Regierung wird um so befestigter und wirksamer, je besser sie mit den Mitteln der Vertheidigung und des Handelns versehen würde. — Hierauf wurde der Gesetzvorschlag über die Armeepensionen mit den Amendements der Pairskammer in Berathung gezogen, und mehrere Artikel adoptirt.

Gestern Abend ist der älteste Sohn des Hrn. Casimir Perrier als ausserordentlicher Kourier nach London abgereist.

Man kündigt die nahe Vorlegung eines Gesetzvorschlages an, demzufolge 280,000 Mann Nationalgarden, kraft des 6. Titels des Gesetzes vom 22. März, zum Kriegsdienst berufen werden.

Man liest im Journal des Debats: Als Hr. C. Perrier nach seiner Rede auf seinen Platz zurückkehrt, wird er von vielen Deputirten umringt. Hr. Mauguin soll ihn gefragt haben, ob es wahr sey, daß 30,000 Mann Bundestruppen nach Luxemburg marschirten; Hr. Perrier soll geantwortet haben, daß Frankreich jedenfalls sich anschicke, seine Ansprüche aufrecht zu erhalten, sey es im Norden oder Süden.

Man muß über den Zustand der Sachen sich nicht täuschen. Frankreich gehet in den Krieg mit Oesterreich. Man muß nicht glauben, daß die Angelegenheiten Belgiens uns lang in Frieden mit Preußen lassen. Schon hat es feindselige Anstalten gezeiget. Uebrigens war der Angriff Oesterreichs, dessen Benehmen nichts Anderes ist, nothwendiger Weise mit anderen Mäch-

ten verabredet. Wir haben schon lange gesagt, daß die Koalition sich zu London unter Leitung des Hrn. v. Talleyrand anknüpfe. Die Thatsachen fangen an, diese Behauptung zu bekräftigen.

Der National enthält Folgendes: „Graf Montholon hat uns folgende Aktenstücke zugeschickt: „Soldaten der Republik und des Kaiserreichs, Bewohner der Provinzen Frankreichs, die 1814 und 1815 von den Armeen der Koalition verheert wurden, Ihr seyd Legatarien des Kaisers Napoleon. Seine letzten Gedanken waren euch geweiht. Er befiehlt durch sein Testament, daß seine auf 200 Millionen geschätzte Privatdomaine zur Hälfte unter die Offiziere und Soldaten, die von 1792 bis Waterloo für die Unabhängigkeit des Vaterlandes gekämpft, und unter die Einwohner der Provinzen Frankreichs getheilt werden soll, denen 1814 und 1815, als Züchtigung für ihre heldenmäßigen Bestrebungen, den Einfall des Feindes zurückzuschlagen, ihre Felder verwüstet und ihre Hütten verbrannt wurden. Er hat mir zu St. Helena am 25ten April 1821 den ehrenvollen Auftrag ertheilt, der Vertheidiger eurer heiligen Schaar vor der französischen Regierung zu seyn, und die Auslieferung seiner Privatdomaine zu reklamiren. Die Art der Theilung ist durch das Testament bestimmt. Die Privatdomaine des Kaisers hatte 1815 die Krone Ludwigs XVIII. bereichert; es überstieg die Kraft eines einzelnen Menschen, der Krone diese Trophäe des Sieges der Lilien wieder zu entziehen. Napoleon wußte dies; aber sein Genie sah die Wiederaufersthung der dreifarbigen Fahne voraus. Ich würde den Gedanken mißkannt haben, der euer Vermächtniß und meinen Auftrag diktirte, wenn ich damals, wo das durch den Sturz des Throns Karls X. in Schrecken gesetzte Europa das entwaffnete Frankreich mit einem neuen Kreuzzug zu bedrohen schien, von der französischen Regierung die Entrichtung dieser 200 Millionen verlangt hätte. Das große Interesse des Vaterlandes gebot mir zu warten. Am 27. Nov. erließ ich meine Aufforderung an den Präsidenten des Ministerconseils. Am 31. Dez. erneuerte ich meinen Schritt. Am 21. Febr. machte ich einen dritten Versuch. Ich erhielt keine Antwort. Ich habe an die Deputirtenkammer die Petition gerichtet, die ich euch hier mittheile. Ich würde eure Sache vor die Gerichte gebracht haben, wenn die Gesetzgebung dies irgend einer andern Person, als der mit euren Spezialvollmachten versehenen, gestattete. (Unterz.) Altenburg, 15. März 1831. General Montholon.“ (Die Petition morgen.)

Paris, 30. März.

Der österreichische Botschafter hatte gestern eine Audienz beim König, die über eine Stunde währte.

Der Temps schreibt das Sinken der Fonds der bloßen Furcht vor einem Kriege zu.

Luxemburg, 28. März.

Se. Hoh. der Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar haben Folgendes erlassen:

Bekanntmachung,

anbelangend die vom Könige in Betreff der Insurrektion bewilligte Amnestie.

Der Generallieutenant, Generalgouverneur des Großherzogthums Luxemburg,

In Kenntniß gesetzt, daß verschiedene Personen Zweifel über den Sinn und die Ausdehnung der in der königl. Proklamation vom 19. Febr. d. J. enthaltenen Amnestie nähren, und Willens, jeder Ungewißheit darüber ein Ende zu machen, erklärt Kraft der besondern Ermächtigung von Sr. Majestät:

1. Kein Bewohner des Großherzogthums wird wegen der von ihm abgegebenen Stimme, wegen seiner Schriften oder politischer Meinungen, noch wegen der öffentlichen Funktionen verfolgt werden, die er unter der aufrührerischen Regierung von Belgien versehen hätte.

2. Der Pardon Sr. Maj. erstreckt sich gleichfalls auf die Unteroffiziere und Soldaten, welche ihre Fahnen verlassen haben. (Beschluß folgt.)

Mit den erprobtesten

Garten-, Gemüß-, Blumen-, Oeconomie-, Feld- und Futter-Saamen

ist auch für die gegenwärtige Saatzeit mein schon seit vielen Jahren bekanntes Saamenlager wiederhohlens bestellt. Verzeichnisse hierüber, sind unentgeltlich zu haben. Liebhabern und Freunden des so nützlichen:

Flachsbaues, glaube ich besonders benachrichtigen zu müssen, daß auch neue ächte russische Lonnen-Leinsaat bereits angekommen ist, und daß ich auser dieser schon bekannten Sorte noch eine andere — etwas früher, zur Reife kommende — dergleichen Art erhalten habe.

Beide Sorten gedeihen bei einigermassen geeigneter Behandlung — Boden und Witterung — zu einer Höhe von 3 bis 4 Fuß, liefern reiche Ernden, schönen sehr langen Flachs und auf mehrere Jahre hin gleichbleibenden, guten Saat-Lein. Sowohl von der frühern als spätern, dieser Original-Lein-Saamen-Sorte, kostet das bayrische Pfund 13 Kreuzer.

Ant. Wilh. Strengel.

Fruchtpreise

auf der Schranne zu Schweinfurt, d. 30. März u. 2 April.

pr. Scheffel:

Höchster Pr.		Mittler Pr.		Tiefster Pr.	
Weizen	20 fl. — kr.	Weizen	18 fl. 42 kr.	Weizen	16 fl. 30 kr.
Korn	13 fl. — kr.	Korn	12 fl. 39 kr.	Korn	12 fl. 12 kr.
Gerste	9 fl. 30 kr.	Gerste	8 fl. 52 kr.	Gerste	8 fl. 30 kr.
Haber	6 fl. — kr.	Haber	5 fl. 39 kr.	Haber	5 fl. — kr.

Redakteur: Dr. Hohn. Verleger: Kommerzienrath Fr. Drausnick.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigstem Privilegium.

Nro. 96. Bamberg, Mittwoch, 6. April 1831.

Bamberg, 5. April.

Gestern fand im Harmoniesaale das festliche Abschiedsmahl statt, welches der Magistrat und die Gemeindebevollmächtigten Namens der Bürgerschaft dem von hier nach Landau abziehenden königl. 9ten Linien-Infanterie-Regimente veranstaltet hatten. Das gesammte Offizierkorps dieses Regimentes und von jeder Kompagnie die zwei ältesten Unteroffiziere waren eingeladen und erschienen; auch dessen vormaliger Oberst und bisheriger Brigadier, Hr. General von Horadam hatte sich unerwartet von Nürnberg eingefunden, um seinen tapferen Kriegsgefährten noch selbst das Lebewohl zu bringen. Alle städtischen Behörden, das Offizierkorps der Landwehr, die Vorstände und viele Mitglieder der königl. Behörden, und eine Anzahl anderer Verehrer und Freunde der Scheidenden, im Ganzen wohl über 250 Personen, hatten sich versammelt. Der Geist der Eintracht und gegenseitigen Liebe und Achtung, welche über dem beinahe dreißigjährigen Aufenthalt dieses Regimentes zu Bamberg stets gewaltet, war auch bei diesem Feste vorherrschend, aber die laute Fröhlichkeit, die sonst nie fehlte, war der Trauer über die nahe Scheidung gewichen.

Der erste Bürgermeister Hr. Bayl brachte dem Regimente das Lebehoch und Lebewohl von Seite der Stadt, und den Dank für die Ordnung, die Eintracht, die Achtung, mit welcher es stets gegen Stadt und Bürgerschaft gehandelt, in allen Vorkommnissen sich hülf- und schutzreich und freundschaftlich erwiesen. Hr. Oberst von Vincenti erwiederte diesen Gruß und Dank auf eben so herzliche als anerkennende Weise. Dann sprach beauftragt von den versammelten Freunden der Scheidenden Herr Advokat v. Hornthal die Worte: Meine Herren vom königl. 9ten Lin. Inf. Regimente! Stadt und Bürgerschaft haben Ihnen so eben den Abschiedsgruß in vollster Achtung und Liebe dargebracht. Erlauben Sie, daß auch die Freundschaft, daß Ihre Freunde, diese schmerzlich theuere Pflicht erfüllen. Dreißig Jahre bald verlebten Sie bei uns. Viele von Ihnen sahen hier die Wiege ihres Lebens; Viele wurden durch die Bande des schönsten Familienglückes bei uns einheimisch; Alle aber haben Sie das Bürgerrecht werther Freunde Sich erworben. Sechsmal sahen wir Sie ausziehen in die offene Feldschlacht zu unseres Thrones und Vaterlandes Ehre und Heil, und immer konnten wir die rückkehrenden lorbeergekrönten Sieger mit stolzer Freude wieder empfangen als die Unsrigen. Dieser Trost scheint jetzt versagt; den Schmerz der Trennung lindert keine Hoffnung baldigen frohen Wiedersehens. Deshalb, deshalb verstummet das Wort des Abschiedes so schnell vor der tiefen Bewegung des Herzens, und deshalb kann jetzt nur noch ein Wunsch sich laut machen: Möge das freundliche Andenken an Ihre Freunde, die Sie hier zurücklassen — und dazu gehören wir Alle, die wir hier versammelt sind, und noch so viele, die dieser Saal nicht fasset — bei Ihnen so fest, so unvergänglich seyn, wie unsere Liebe für Sie, und wie der Ruhm, den Sie, theuere Scheidende, stets an die Fahnen Ihres edlen Regimentes gefesselt haben! — Herr Domprobst Freiherr v. Lerchenfeld brachte hierauf den Toast aus: Die Stimmen Vieler, die Herzen Aller haben dem scheidenden Regimente ein herzliches Lebehoch gebracht; es sey mir nun erlaubt, auch dem würdigen Manne, der durch viele Jahre als Oberst demselben vorgestanden ist, und nun als General seinen Kriegsgefährten ein Lebewohl zu sagen hieher gekommen, aus dem innersten Gemüthe ein Lebehoch zu bringen! — Hr. Bürgermeister Bayl brachte dann noch Toasts auf das Wohl des abtretenden Stadtkommandanten, Hr. Obersten v. Vincenti, und des neuernannten, Hrn. Obersten Frhn. v. Sekendorf aus, und auch den trefflichen Frauen, welche bei dem Regimente sich befinden, wurde, damit das Schöne das Ende des Festes krone, ein herzliches Lebe-

hoch gebracht. — Viele, ja alle dieser tapferen Männer, die dem Kriege unerschrocken ins Antlitz schauen, waren, wie ihre Freunde, zu Thränen gerührt; aber besonders angreifend war es für alle, als die ältesten Unteroffiziere, Männer mit Narben und Orden bedeckt, von 30—40jähriger Dienstzeit, der Stadt und Bürgerschaft, dann ihrem Generale, mit dem sie so manche heiße Schlacht geschlagen, und ihren Offizieren in der schlichten treuherzigen Sprache des ächten Soldaten ihren Dank, ihre Liebe und Anhänglichkeit ausdrückten. —

Morgen verläßt das tapfere Regiment unsere Stadt, aber die allgemeinste Achtung und Liebe folgen ihm und bleiben ihm stets geweiht.

Wien, 27. März.

Durch außerordentliche Gelegenheit langten gestern die Pariser Journale vom 19. hier an, welche die Debatten der Deputirtenkammer vom 18. enthalten. Sie wurden natürlich mit großer Zufriedenheit gelesen, und obgleich auf offiziellem Wege schon früher beruhigende Nachrichten über die Absichten des neu zusammengesetzten Ministeriums eingegangen waren, so dienten doch die Reden der HH. Casimir Perier und Sebastiani, dazu, das Publikum aufzuklären, und den Schüchternsten Vertrauen wegen Erhaltung des Friedens einzuflößen. Gewiß wird unsere Regierung nichts verabsäumen, um dem französischen Ministerium Beweise ihrer Zustimmung zu geben, und im Einklange mit dem von demselben ausgesprochenen Prinzip nach Kräften zur Konsolidirung Frankreichs beizutragen. Auch scheint der Eifer, mit dem die großen Kriegsrüstungen zeither bei uns betrieben wurden, etwas nachgelassen zu haben. Die neuesten Ansichten, die man von der Gesinnung der franz. Minister hat, und die befriedigenden Nachrichten aus Italien, dürften wohl gleichmäßig dazu beigetragen haben. Auch scheinen die Fonds sich zu heben. — Das Gerücht hat sich verbreitet, als wären russische Soldaten zu Pulawy von den Einwohnern vergiftet worden, und Feldmarschall Diebitsch habe über den Thatbestand dieses Verbrechens eine strenge Untersuchung angeordnet; es werden jedoch täglich so viele unwahrscheinliche und abenteuerliche Dinge erzählt, daß man unter hundert Nachrichten nicht einer Glauben schenken darf, wenn sie sich nicht auf authentische Quellen gründet. — Aus Konstantinopel sind Briefe bis zum 8. März eingegangen, sie bestätigen die Angaben von den Rüstungen der Pforte; zu welchem Zwecke der Sultan sich in so große Kosten setzt, ist nicht ganz erklärlich, und das Publikum will immer geheime Absichten dahinter suchen. Gewiß ist, daß viele franz. Emissaire sich in der Türkei aufhalten, die durch ihre im türkischem Militärdienste stehenden Landsleute einen großen Einfluß genießen, und mit den angesehensten Türken in Verbindung sind. Man behauptet daher, die Pforte stehe unter der Einwirkung einer franz. Partei, und handle im Einklange mit deren Planen.

Warschau, 26. März.

Einem Briefe vom Bialystoker Kreise vom 10ten d. M. zufolge, herrschen unter den Russen Krankheiten. Die Kranken sollen sich bis auf 20,000 belaufen. Alle Bauer-Hütten sind angefüllt von ihnen.

Warschau, 29. März.

In einem in der hiesigen Staatszeitung befindlichen Tagsbefehle des Generalissimus Skrzynecki vom 27. d. M. womit er der Armee seine Korrespondenz mit dem kaiserl. russischen Oberbefehlshaber vorlegt, sagt derselbe unter Anderm, daß er, geleitet von dem Gefühle der Menschlichkeit, und um dem Blutvergießen Einhalt zu thun, mit dem Feldmarschall Grafen Diebitsch in Unterhandlungen getreten sey und vier Briefe mit ihm gewechselt habe, die er hiermit vorlege, und woraus man ersehen werde, wie sehr er sowohl aus Sorge für die Bewahrung der Ehre der Truppen, als aus Eifer für das künftige Schicksal des Landes, bemüht gewesen sey, eine Ausgleichung herbeizuführen; zugleich werde die Armee aus jenen Briefen die Ansichten und Bedingungen Rußlands erfahren; er habe absichtlich zu den Friedens-Unterhandlungen diejenige Zeit gewählt, wo das polnische Heer ansehnlich an Zahl und furchtbar durch seinen tapferen Geist sey; sein Gewissen gebe ihm das Zeugniß, daß er die Pflichten eines Generalissimus in ihrem ganzen Umfange erfüllt habe, denn diese beständen nicht ausschließlich darin, sich zu schlagen und wiederzuschlagen, sondern auch nach jedem Zusammentreffen dem Feinde Frieden und wieder Frieden zu bieten; dieß sey der Inbegriff seiner militärischen Politik und er hoffe, daß seine Waffenbrüder sie richtig zu würdigen wissen würden; mit ruhigem Blicke betrachte er daher auch die Meinungs-Verschiedenheiten, die sich hin und wieder über seine Politik zeigten; sein Wahlspruch, so wie gewiß auch der des ganzen Heeres, sey: „Siegen oder mit Ehren untergehen."

Berlin, 31. März.

Nach einer glaubwürdigen Angabe beträgt das in und um Warschau aufgestellte regelmäßige Heer der Polen jetzt 60,000 Mann, und das Dwernickische und andre Streifkorps zählen zusammen 20,000 Mann.

Digitized by Google

Brüssel, 31. März.

Briefe aus London, sagt der Courier, melden, daß der Graf d'Aerschot zweimal von Lord Palmerston empfangen worden ist und jedesmal eine lange Unterredung mit demselben gehabt hat.

Man spricht davon, daß die Londoner Konferenz die Härte ihrer Entscheidung über die Theilung der Schulden mildern wolle. Auch dürfte ein Kandidat zur Königswürde, von englischer Politik vorgeschlagen, von Neuem eine Rolle zu spielen versuchen.

Luxemburg, 28. März.

Beschluß der gestern abgebrochenen Bekanntmachung des Herzogs von Sachsen-Weimar.

3. Die von den verschiedenen provisorischen Regierungen Belgiens im Großherzogthume übertragenen Funktionen werden als nicht geschehen betrachtet.

4. Die von Sr. Maj. ernannten Beamten und die andern Angestellten, welche von der aufrührerischen Regierung abgesetzt worden sind, sollen sofort wieder in die Ausübung der Funktionen treten, die sie versahen.

5. Die in dem Großherzogthume gebornen Beamten und Angestellten, welche unter der aufrührerischen Regierung ihre Funktionen blos fortgesetzt haben, ohne daß irgend ein erschwerender Umstand hinzugetreten, sollen ihre Stellen behalten.

6. Die vom Könige ernannten Beamten und die andern Angestellten seiner Regierung, welche am 1. Oktober letzthin in der Stadt Luxemburg etablirt waren und ihre Posten verlassen haben, um in den Dienst von Belgien überzugehen, sollen so angesehen werden, als hätten sie ihre Entlassung gegeben.

7. Die Beamten, welche sich der Unterschlagung öffentlicher Gelder oder der Wegnahme von zum öffentlichen Eigenthum gehörigen Urkunden und Papieren schuldig gemacht haben, sollen erst dann an der Amnestie Theil nehmen, wenn sie die besagten Gegenstände vollständig wieder zurückgegeben haben werden.

Nach diesem Beweise väterlicher Nachsicht von Seite des Königs wird jeder kluge Mensch sich beeilen, zur Wiederherstellung der gesetzlichen Ordnung beizutragen.

Geschehen zu Luxemburg, den 25. März 1831.

London, 27. März.

Ein Kabinetskonseil ward gestern gehalten, wobei alle Minister zugegen waren. Die Berathungen dauerten drei Stunden. Hierauf fand eine Konferenz der Gesandten der fünf großen Mächte statt.

Paris, 30. März.

Bisher lebte die Regierung mit Täuschungen; sehe man sie in die Wirklichkeit eingetreten. Man darf sich über das Kennzeichen der Mittheilung des Ministerpräsidenten nicht täuschen. Mit welcher Vorsicht sie auch umgeben ist; mit welchen Vermäntelungen sie auch begleitet ist, so ist es doch Krieg. Man weiß seit einem Monate, daß Oesterreich seine Einschreitung erklärt hat, und daß es vorziehe, in den Kriegswechsel mit Frankreich sich einzulassen, als daß es die Revolution in Italien sich ausbreiten lasse. Dessen zur Folge, ungeachtet alles dessen, was wir sagen konnten, sind sie in Bologna eingerückt. Eine so bestimmte Erklärung, alsbald durch die That unterstützt, läßt keinen Zweifel übrig. Die Aufklärungen, welche man jetzt verlangt, können nur als eine Förmlichkeit betrachtet werden. Sie werden keine andere Folge haben, als in 14 Tagen oder 3 Wochen denjenigen, welche sich zu verblenden suchen, augenfällig zu machen, was es in diesem Augenblicke jedoch schon ist, der die Sachen nimmt, wie sie sind. Sie werden um so weniger wirken, als der Ministerpräsident erklärt hat, daß unsere militärischen Vorkehrungen nur eine Drohung zur Entwaffnung seyn sollen. Wenn man die Stimme für den Frieden erhebt, um seinen Gegner einzuschüchtern, ohne weiter gehen zu wollen, so kömmt man ihm nicht vor. Bei Annäherung einer so schweren Gefahr hat die Regierung große Pflichten gegen Frankreich zu erfüllen. Sie hat von den Kammern die nöthigen Geldmittel zur Führung des Krieges verlangt; aber das ist nicht hinreichend, um Frankreich aufbietend zu machen, um es zu retten. Es gibt andere, als Steuerbare, in Frankreich; es gibt freie Menschen, bereit, ihr Blut für das Vaterland zu vergießen; es gibt eine Jugend, voll Begierde, welche nur das Zeichen erwartet, um zu den Waffen zu fliegen; das sind die Grundstoffe des Heeres, welche man jetzt benützen muß. Die Linienarmee muß ganz den Unternehmungen gewidmet und nicht durch Zurücklassung in den Besatzungen geschwächt werden; sie muß hinter sich auch eine Macht haben, welche sie unterstützet. Die Anstalt der beweglichen Nationalgarden muß diesen Zweck erreichen Wenn aber die Förmlichkeiten für ihre regelmäßige Einrichtung sich in die Länge verziehen, so rufe man Freiwillige herbei, sie werden sich nach Tausenden einstellen. Wir erfahren aus den Departementen, daß die Landbewohner, durch eine sichere Ahnung der Gefahren Frankreichs bewegt, sich beklagen, daß man nichts thue, um ihre Hände, die zur Ergreifung der Muskete bereit sind, zu benützen; sie bieten ihre Kinder an; und indem sie die Gleichgiltigkeit sehen, womit ihr Eifer und ihre B.unruhigung

aufgenommen werden, so erheben sie Anklagen gegen die Regierung. Der Augenblick ist da, um den bewunderungwürdigen Geist der Bevölkerung zu unterstützen. Man darf nur das Zeichen geben, und Frankreich wird ein Lager. Der Schrecken des Einfalles wird sogar Alte und Kinder bewaffnen. Eine Regierung, die keine Furcht vor der Nation hat, könnte alle unbeschränkten Herrscher, die uns bedrohen, zittern machen. Hätte man früher begriffen, was für Kraft der Aufschwung eines solchen Volkes verleihen könnte, so wären wir nicht daran, uns zu dem Kriege zu rüsten. Alle Völker, welche die Freiheit wollen, hätten sie; und vielleicht genößen wir einen dauerhaften Frieden. Wir wollen nicht die vergangenen Fehler der Regierung untersuchen; wir wollen sie vergessen, wenn man sie wieder gut machet. Aber man muß der kindischen Furcht entsagen, welche man vor den Einigungen zur Vertheidigung des Gebietes hatte; wenn man an den Frieden glaubte, so könnten diese Widerstrebungen nur eine Albernheit seyn; im Augenblicke der Gefahr wären sie aber ein Verbrechen

---

Bekanntmachung.

Das verehrte königl. 9te Linien-Infanterie-Regiment hat unterm 30. v. Mts. nachstehendes Schreiben an uns erlassen:

„Das Regiment hat die Ordre erhalten, seinen seitherigen Garnisonsort zu wechseln, und wird am 6. April nach Landau — seiner neuen Bestimmung gemäß — von hier abmarschiren. Es kann aber die Stadt nicht verlassen, ohne derselben jene Gefühle auszudrücken, die die Söhne aus Ihrer Mitte an die theure Heimath fesseln.

Das erste Aufleben des Regiments entsproß aus den Reihen Bamberger Krieger, es ist seither oft ausgezogen zu blutigen Kämpfen, stets kehrte es aber in Ihre mit Liebe und Freundschaft geöffnete Arme zurück und fand Erholung an der theuren Mitbürger Brust, nichts störte die Harmonie wechselseitiger Zuneigung und in dem Familienkreise der edlen Bewohner Bambergs blühte bei der Waffen-Ruhe das häusliche Glück der vaterländischen Streiter.

Wir werden sie nie vergessen, die glücklichen Stunden, die wir in Ihrer Mitte, in den freundlichen Umgebungen der reizenden Stadt genossen haben.

Wir danken innig und gerührt und wünschen, daß auch in der Entfernung die hochherzigen uns so theuren Bewohner Bambergs des Regiments gedenken mögen, das durch so viele Bande und die schönsten Erinnerungen an Sie geknüpft ist.

Indem wir den sehr verehrten Magistrat ersuchen, diese unsere tiefgefühlten Gesinnungen und unser Lebewohl den edlen Bewohnern hiesiger Stadt, von denen wir mit inniger Rührung scheiden, gefälligst bekannt zu geben, bitten wir zugleich, den Dank empfangen zu wollen, in dem uns das freundschaftliche Benehmen geehrter Stelle stets verpflichtete, und bleibt uns nur noch auszudrücken übrig, daß wir recht bald eine Gelegenheit ersehnen, um diese Anhänglichkeit und Liebe bethätigen zu können.

Vincenti, Oberst.

Wir glaubten, die hier ausgesprochenen Gesinnungen den Bewohnern Bambergs nur dadurch ganz wiedergeben zu können, daß wir das geehrte Schreiben, so wie es gefaßt ist, mit jedem Worte abdrucken ließen.

Mit tiefer Rührung scheidet das verehrliche Regiment von uns; inniger Verband war fortwährend zwischen Ihm und den Bewohnern der Stadt, fortwährend das beste Einverständniß, das schönste freundschaftlichste Benehmen, und immer rege das Bestreben des Herrn Obristen — gewöhnlich zugleich Stadtkommandanten — für die Aufrechthaltung der Ruhe und Ordnung, für das Beste der Stadt mitzuwirken. Tief bewegt und mit Rührung trennen wir uns von Ihnen edle Krieger. Nehmen Sie als Scheidebrief die Versicherung unserer fortdauernden Hochachtung hin. Auch in der Ferne werden Ihnen unsere freundschaftlichen Gesinnungen folgen, und keine äußere Trennung löset das innere Band.

Bamberg den 4. April 1831.

Der Stadtmagistrat.

Zu Diensten steht:

Allgmeines Bücher-Verzeichniß.
Ostermesse 1831.

Hornthal, O. J. R. Dr. v., zum bayerischen Landtag N. 5 gr. 8. geh. 18 kr.

Der Bürger Nürnbergs während der 5ten Ständeversammlung in Bayern. Ein freimüthiges Wort von einem in Nürnberg wohnenden Altbayer. 8. geh. 12 kr.

Drausnick'sche Buch- und Kunsthandlung.

So eben ist eingetroffen:

der Leipziger Ostermeß-Catalog 1831.

und liegt für Literaturfreunde zur Durchsicht bereit.

Bamberg den 5. April 1831.

J. C. Dresch.

Todes-Anzeige.

Theilnehmenden Verwandten, und Freunden, die traurige Nachricht, daß am 1. April meine gute Gattin verstarb.

Ich empfehle mich und die Meinigen fernerem Wohlwollen, die Verewigte aber Ihrem Gebete.

Bamberg am 5. April 1831.

Martin, königl. Revierförster.

Wein-Versteigerung.

Aus der Verlassenschaft des Magistratsrathes Andreas Rath dahier, werden

am Donnerstag den 14. April l. J.
Vormittags 9 Uhr

gegen 100 Eimer Wein aus dem Jahrgang 1811, selbst gezogen und ganz rein gehalten, entweder im Ganzen oder Partheienweise, in der Behausung des Verlebten, öffentlich an den Meistbietenden verkauft.

Forchheim den 24ten März 1831.

Redakteur: Dr. Hohn. Verleger: Kammerzienrath Fr. Drausnick.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigstem Privilegium.

Nro. 97. Bamberg, Donnerstag, 7. April 1831.

München, 2. April.

Das heutige königl. Regierungsblatt Nro. 15 enthält eine allerhöchste Bekanntmachung: Die von Heckenstallerische Stiftung für das in Freising zu errichtende Lyceum betreffend.

Luzern, 25. März.

Das Schreiben, wodurch der Hr. Staatskanzler aus Wien am 6. d. M. die Mittheilung der schweizerischen Neutralitätserklärung erwiedert hat, lautet vollständig, in Uebersetzung der franz. Originals, also: „An Ihre Excellenzen, die Herren Schultheißen und Staatsrath des Kantons Luzern, gegenwärtigen Vororts der schweizerischen Eidgenossenschaft. Der unterzeichnete Hof- und Staatskanzler Sr. kais. königl. apostolischen Majestät hat die Zuschrift von 5. Jan. erhalten, womit ihre Exzell. die HH. Schultheißen und Staatsrath des Kantons Luzern, gegenwärtig Vororts der schweizerischen Eidgenossenschaft, ihm die Erklärung mitgetheilt haben, welche am 27. Dez. von der auserordentlichen in Bern versammelten Tagsatzung ist erlassen worden. Die Neutralität der Schweiz ist ausgesprochen, sanktionirt und gewährleistet worden, von den Mächten, welche die Urkunde des Wiener Kongresses unterzeichnet haben, und die damit der Eidgenossenschaft einen unzweideutigen Beweis ihrer wohlwollenden Theilnahme gaben. Das österreichische Kabinet hat bei seinen neuerlichen Mittheilungen an den eidgenössischen Vorort Anlaß gefunden, die Verpflichtungen in Erinnerung zu bringen, welche diesfalls bestehen, und deren volles Gewicht es anerkennt. Bei dieser Lage der Dinge und während kein politischer Krieg die Ruhe von Europa stört, sondern vielmehr der Wille sämmtlicher Mächte sich für die Erhaltung des Friedens ausspricht, konnte man nicht ohne Befremden wahrnehmen, wie die Sorge für Erhaltung der köstlichen Wohlthat der Neutralität, welche Stille und Ruhe in der Eidgenossenschaft verbreiten sollte, eine feierliche Erklärung eben dieser Neutralität veranlaßte, die, da sie von keinem zu Tage liegenden Grunde hervorgerufen ward, durch ihre Freiwilligkeit einen Charakter von Mißtrauen annimmt, welches für die Nachbarn der Eidgenossenschaft beinahe beleidigend erscheinen kann. Es wird dieses Befremden annoch durch die Maaßnahme einer eben so grundlosen als für die Kantone lästigen ansehnlichen Bewaffnung vermehrt; einer Bewaffnung, die weder durch irgend eine vorhandene Gefahr noch drohende Vorkehrung benachbarten Staaten veranlaßt oder gerechtfertigt wird, die aber unvermeidliche Besorgniß und Unruhe bei den friedlichen Völkerschaften der Schweiz erwecken muß. Die Offenheit dieser Bemerkungen mag von der Eidgenossenschaft einzig nur als ein neuer Beweis der aufrichtigen Theilnahme angesehen werden, welche der Kaiser ihr von jeher gewidmet hat. Es werden Se. kais. Majestät mit der andauernden Sorgfalt, die Ihr diese Theilnahme einflößt, jedem Versuche sich widersetzen (repoussera toute tentative), der die Neutralität gefährden oder eine Einmischung in die innern Angelegenheiten der Schweiz bezwecken würde; und es läßt die Redlichkeit seiner Absichten Ihm keinen Zweifel hinsichtlich der Aufnahme, die der gegenwärtige Schritt bei Magistraten finden wird, deren Obsorge die wichtigsten Interessen ihres Vaterlandes anvertraut sind. Der Unterzeichnete ergreift diese Gelegenheit, um Ihren Excellenzen den Herrn Schultheißen und dem Staatsrath des Kantons Luzern die Versicherung seiner vollkommenen Hochachtung darzubieten. Wien, am 6. März 1831. (Unterz.) Metternich.“ Die Antwort der Tagsatzung auf diese Zuschrift ward am 24. März dem Grafen v. Bombelles überreicht, der heute von Luzern wieder nach Bern zurückreiste. Wir werden dieselbe nachliefern.

Von der italienischen Grenze, 31. März.

Die österreichischen Truppen setzen ihren Marsch längs den Küsten des adriatischen Meeres ununterbrochen fort. Am 25. gegen Abend stieß die Avantgarde, unter Anführung des Generals Men-

ger, eine halbe Stunde vor Rimini auf ein Insurgentenkorps von 1500 Mann Linientruppen mit vier Kanonen, in einer vortheilhaften Stellung. Nach einem kurzen Widerstande wurden die Insurgenten mit Verlust von 100 Gefangenen in die Flucht getrieben und Rimini, obgleich barrikadirt, eingenommen. Die österreichischen Truppen verloren einen Husarenlieutenant, der getödtet wurde; ein Jägerhauptmann und ein Husarenlieutenant wurden verwundet. Am 27. stand die österreichische Avantgarde bei Catolica. General Zucchi hatte sich zur Zeit der Einnahme in Rimini befunden, sich aber, ohne am Gefechte Theil zu nehmen, mit den öffentlichen Geldern auf die Flucht gemacht. General Geppert, welcher das österreichische Armeekorps befehligt, erhielt von dem Kardinal Benvenuti aus Ancona vom 26. März eine Zuschrift, worin dieser ihm anzeigt, daß er als Legat a latere die Verwaltung dieser Provinzen wieder übernommen habe, daß vier Mitglieder der bisherigen Regierung vor ihm erschienen wären, um sich in die Arme Sr. päbstlichen Heiligkeit zu werfen, und daß er auf deren Bitte, um ferneres Blutvergießen zu vermeiden, dem General einen Waffenstillstand vorschlage. General Geppert antwortete aus Sinigaglia unterm 28. März, er sey beauftragt, die päbstliche Autorität überall vollständig herzustellen; er werde also Ancona besetzen, und könne sich mit keiner unlegitimen Behörde in Unterhandlungen irgend einer Art einlassen. In Folge dessen setzte die österreichische Armee ihren Marsch gegen Ancona fort.

Die Gazzette di Bologna vom 22. März enthält folgenden Artikel über das am vorhergehenden Tage erfolgte Einrücken der k. k. Truppen in diese Stadt: „Zahlreiche Truppen-Corps Sr. k. k. apostol. Maj. unter dem Commando des Freiherrn von Frimont, Fürsten von Antrodocco, und Oberbefehlshabers der k. k. Truppen in Italien, rücken seit gestern bei uns ein. Sie kommen, um in dieser Stadt und den insurgirten Provinzen die Ruhe und die rechtmäßige Ordnung der Dinge wiederherzustellen, und werden mit um so aufrichtigerer Freude aufgenommen, je mehr man von den Schreckuissen der Anarchie, welche von dem Umsturze der rechtmäßigen Macht unausbleiblich herbeigeführt werden, zu fürchten hatte.“

Nach einem Schreiben aus Bologna vom 23. März (in der Florentiner Zeitung) bestehen die gegen die päbstlichen Insurgenten zu agiren bestimmten Truppen aus 20 Bataillonen und 12 Eskadronen mit einer angemessenen Zahl Kanonen und Congreveschen Raketen.

Warschau, 29. März.

Die letzte Zeit bot wenig Interessantes dar, aber wir hoffen, daß diese Unthätigkeit bald aufhören, und der Donner der Kanonen dem Schweigen folgen werde, das seit drei Wochen herrscht. Ein Theil unsrer Truppen, d. h. ein ziemlich beträchtliches Korps Kavallerie und Artillerie ging vorgestern über die Weichsel, um sich nach Jablonna, und von dort nach Modlin und Sierock zu wenden. Wie es heißt, wollen die Russen in der Wojewodschaft Sandomir, beim Zusammenfluß des Wieprz und der Weichsel, die letztere überschreiten; wahrscheinlich wird sich ein andrer Theil unsrer Truppen nach diesem Punkte richten. Der Kriegsschauplatz entfernt sich ein wenig von der Hauptstadt, wird aber deshalb um nichts minder blutig seyn. Unser Heer, dessen Cadres nun vollständig sind, so daß es gegen 90,000 Mann mit 150 Kanonen beträgt, ohne das Korps Dwernizkis mitzurechnen, unser Heer, sage ich, frisch und völlig ausgeruht, wird gegen eine schon ziemlich demoralisirte Armee zu kämpfen haben, die seit drei Monaten im Felde steht, den Krankheiten und dem Mangel an Lebensmitteln zur Beute. Dabei bedenke man, daß auf unsrer Seite die Begeisterung der Freiheit und freudige Kampflust alle Herzen entflammt. Täglich vermehrt sich die Desertion in den feindlichen Reihen; fast kein Tag vergeht, wo nicht mehrere Russen mit Waffen und Gepäck bei unsern Vorposten sich einfinden. Auf alle Fälle aber bereitet sich Warschau zum hartnäckigsten Widerstande. Der Gouverneur Krukowiezki und alle Einwohner sind entschlossen, sich eher unter den Trümmern der Stadt zu begraben, als den Feind einrinnen zu lassen. Die Hauptstraßen sind durch hölzerne Mauern koupirt, in denen Schießscharten für die Kanonen angebracht sind. Von Distanz zu Distanz werden Minen angelegt, die man in die Luft sprengen wird, wenn der Feind sich naht. Die Privathäuser werden durch eine Art Barrieren geschlossen werden; kurz Warschau wird Sarragossa's Beispiel erneuern. — Dwernizki verfolgt seine Siege. Schon soll er einen Einfall in Volhynien gemacht haben.

Die gestern erwähnte Korrespondenz des Generalissimus Skrzynecki mit dem Kais. Russischen Oberbefehlshaber enthält 1) ein Schreiben des Generalissimus Skrzynecki, an den Feldmarschall Grafen Diebitsch-Sabalkanski, vom 12. März. Der Generalissimus bezieht sich darin auf eine Unterredung, welche der Feldmarschall dem Oberstlieutenant Mycielski gewährt hatte und spricht seine Meinung darüber, wie er sich ausdrückt, mit aller der militärischen Offenheit aus, welche

den Grundzug seines Charakters ausmache, und die er allen diplomatischen Feinheiten vorziehe. Hierauf erwähnte er die Forderung des Feldmarschalls, daß die Polen sich unbedingt unterwerfen sollten, indem dadurch allein die Sachen auf den status quo ante bellum wiederherzustellen seyen. Eine solche Forderung wäre, seiner Meinung nach, unzulässig, weil der alte Zustand der Dinge der polnischen Nation nicht hinlängliche Garantieen darbiete. Alle Bemühungen der Polen gingen jetzt dahin, eine gesetzliche Ordnung auf festen Grundlagen herzustellen. Die Aufgabe, welche sich die Nation in dieser Beziehung gesetzt, sey mit einer solchen Forderung unvereinbar. — Sodann stellt der Generalissimus die Wiederherstellung eines auf die vom Kaiser Alexander gegebene Charte gegründeten Systems als wünschenswerth dar und meint, daß das Manifest des Kaisers vom 17. Jan. diesem Wunsch nicht entspreche, indem darin nur von einer unbedingten Unterwerfung die Rede sey. Dieses Manifest habe die polnische Nation gezwungen, zu den Waffen ihre Zuflucht zu nehmen. Auf Gnade und Ungnade könne sich ein Volk nicht unterwerfen, das Gerechtigkeit fordere. — Der Generalissimus sprach ferner die Ansicht aus, daß für Se. Maj. den Kaiser Polen jetzt von großer Wichtigkeit sey, und daß er durch eine erwünschte Beilegung der polnischen Sache wohl am sichersten den Fortschritten der Revolution im übrigen Europa vorbeugen möchte. Er fragt, ob denn gar keine Mittel vorhanden seyen, ein auf gegenseitige Billigkeit gegründetes Einverständniß herzustellen, nachdem man offenbar von beiden Seiten zu weit gegangen; doch wenn die Ehre des russischen Reiches einerseits unverletzt aufrecht erhalten werden solle, so habe dagegen auch Polen ein unschätzbares Kleinod, die National-Ehre, zu bewahren: der Kaiser selbst könne unmöglich, wenn er die Polen als seine Unterthanen sich erhalten wolle, mit ihrer Demüthigung zu beginnen gedenken. — Hierauf widerspricht er der Ansicht des Feldmarschalls, daß der größte Theil der Polen zur Mitwirkung in dem revolutionairen Unternehmen gezwungen worden, vielmehr sey das ganze Land von einer und derselben Gesinnung beseelt. Er bittet den Feldmarschall nochmals, Sr. Maj. die Lage der Dinge aus dem wahren Gesichtspunkte darzustellen und ihm zu bezeugen, daß die Armee und die Nation gleiche Interessen hätten, nämlich sichere Garantieen ihrer Freiheit und Religion, und daß sie für dieselben das Aeußerste wagen würden.

(Ein anderes Schreiben des Generalquartiermeisters der russ. Armee morgen.)

Leipzig, 28. März.

So eben trifft durch Privatbriefe die Nachricht hier ein, daß man in Berlin binnen Kurzem den Kaiser Nicolaus erwarte. Die Sache der Polen erweckt bei uns viel Interesse.

Man schmeichelt sich mit der Hoffnung, nach Andeutungen des englischen Courriers, auch über Polen in London Protokolle eröffnet zu sehen.

Brüssel, 31. März.

Gestern um halb zehn Uhr Abends versammelte sich das Ministerkonseil bei dem Regenten, und blieb bis tief in die Nacht hinein zusammen.

Lüttich, 1. April.

Das „Journal de Liege" wiederholt, Belgien könne nur in der Vereinigung mit Holland oder Frankreich bestehen. Der Haß gegen Holland sey zu groß, als daß man sich je mit diesem Lande wieder aussöhnen könne, also müßte es sich auf jeden Fall Frankreich in die Arme werfen.

Im Luxemburgischen behauptet man zu wissen, daß die Besetzung durch die Bundestruppen den 6. April Statt finden solle, daß aber Ludwig Philipp erklärt habe, er würde dies als eine feindliche Demonstration gegen Frankreich betrachten.

Antwerpen, 30. März.

Gestern hat man einen Spion verhaftet, der eben die Citadelle verlassen hatte, und seine Papiere in Beschlag genommen.

Paris, 30. März.

Das gestrige ausserordentliche Sinken der Fonds wurde auf verschiedene Weise erklärt. Unserer Meinung nach ist die Furcht vor dem Kriege die eigentliche Ursache, die noch durch die merkwürdige, ganz unerwartete Rede des Conseilspräsidenten vermehrt worden ist. Gegen Abend hatte man sich aber schon ein wenig beruhiget, als man erfuhr, daß die diplomatische Note in Rücksicht Bologna's mit Achtung aufgenommen worden sey. Bei alle dem scheinen die Angelegenheiten Italiens nicht in solcher Gefahr zu schweben, wie man wohl denken mag, sey der Ausgang der Unterhandlungen, auch welcher er wolle. — Obgleich ein berühmter General der Kammer heute sagte, Frankreich habe Italien nichts versprochen, so muß doch ein Land wie Frankreich mehr erfüllen, als gegebene Versprechen, es muß alle die großen Hoffnungen rechtfertigen, die es erweckt hat.

Paris, 31. März.

Man sagt, die Protokollmacher zu London hätten ein neues Protokoll abgefasset, wodurch die rückständige Schuld zwischen Belgien und Holland abgetheilt wurde. Die österreichisch-belgische

Schuld, wie sie zur Zeit der Vereinigung war, soll Belgien zur Last geschrieben, und die, welche seit 1814 gemacht wurde, zwischen beiden Staaten, nach Maß der Bevölkerung getheilt werden. Wir wollen sehen, wie die Ausführung geschieht. — Der König gab den Botschafter Belgiens und dem Grafen von Celles besonderes Gehör. — Das Pas de Calais hat zwei Volksvereine, den Boulogner für Boulogne, Calais und die angrenzenden Kantone, und die Artesischen für Arras, Bethune, Aire, St. Omer, St. Paul Hesdin, Montreuil und die benachbarten Kantone. Ungeachtet der Umlaufschreiben des Ministerspräsidenten und der Minister in seinem Schleppe haben schon mehre Beamten diesen Verein unterzeichnet und die Meisten werden es noch thun. Gegen 10 Offiziere des 1. Genie-Regiments zu Arras haben ihre Zustimmung gegeben.

In Nimes fanden am 21. März wieder so bedeutende Unruhen statt, daß man sich, wie die Gazette meldet, in die Schreckenstage von 1792 zurückversetzt glaubte.

Paris, 1. April.

Das Journal du Commerce bezeichnet die Generale, welche bei der Alpenarmee im Falle des Krieges mit Oesterreich Kommandos erhalten hätten, und nennt als solche die Generale Roguet, Achard und Tib. Sebastiani.

London, 29. März.

Im Oberhause wurde gestern Abend durch eine Motion des Lord Wharncliffe eine Diskussion über die Frage in Betreff der Reform hergeführt, an der der Herzog v. Wellington, der Kanzler und Lord Grey Theil nahmen. Der Herzog v. Wellington lenkte bei dieser Gelegenheit die Aufmerksamkeit des Publikums auf ein Komite, das sich zu London gebildet hätte, um den Provinzialstädten die Deputirten anzugeben, die sie zu wählen hätten. Er fragte dabei, ob es wohl erlaubt sey, ein System anzunehmen, das einem Londoner Komite die Wahl der Abgeordneten von Leeds und Manchester in die Hand gebe. — (Der Courier macht in dieser Beziehung die Bemerkung: „Wir freuen uns sehr, daß die öffentliche Aufmerksamkeit, und, wir hoffen, die öffentliche Indignation auf diese demokratische und konstitutionswidrige Gesellschaft hingeleitet worden ist. Man kann sich nicht streng genug gegen dieselbe aussprechen.)

Im Sun liest man Folgendes: „Endlich können wir mit einiger Gewißheit melden, daß in der Person des Prinzen von Sachsen-Coburg bald ein König für den belgischen Thron bestimmt werden wird, und daß die fünf großen Mächte die Bestimmung der belgischen Gränze zu ihrem Ende bringen werden; man kann daher erwarten, daß alle Streitigkeiten sowohl in Hinsicht auf Belgien, als auch anderweitig bald beigelegt seyn werden, indem die franz. Regierung den Frieden sehr zu wünschen scheint."

Bamberg, 6. März.

Heute hat das königl. 9te Linien-Infanterie-Regiment seine beinahe 30jährige Garnison verlassen und seinen Marsch nach Landau angetreten, begleitet von dem Hrn. General v. Horadam, den Offizieren des 3. Chevauxleg.-Regiments den Offizieren der Landwehr den Mitgliedern des Magistrats, den Gemeinde-Bevollmächtigten, einer zahllosen Menge und von den heissesten Segenswünschen der ganzen Bevölkerung Bambergs.

Literarische Anzeige.

An die verehrlichen Subscribenten ist bereits ausgehändiget und in allen soliden Buchhandlungen zu haben:

Der fertige und geprüfte

Allgemeine Rechnungsleister

für das

häusliche und bürgerliche Leben.

Bey den meisten

An- und Verkäufen, Schuldigkeiten und Leistungen,

wie

Einnahmen und Ausgaben,

ohne Rechenkunst

entweder sogleich

oder durch die einfache Addition

verlässig zu finden.

Ein unentbehrliches Handbuch für Jedermann.

Von

Kaspar Alois Wolfgang Fässer.

gr. 8. in Umschlag geheftet. Ladenpreis 1 fl. 12 kr. (Der Subsc. Pr. à 48 kr. hört, Bedingniß gemäß, jetzt auf.)

Dieser Rechnungsleister erledigt nicht scheinbar, sondern wirklich die meisten Rechnungsaufgaben im Bürgerlichen- und Geschäftsleben — die oft nicht ohne Zeitverlust richtig zu lösen sind — kurz, einfach und klar; worüber durch Nachschlagen im Buche selbst und durch die Rechnungsprobe sich leicht überzeugt werden wird.

Die vorgedruckte deutliche Einleitung giebt, über die Anwendung seines Inhaltes, gemeinfaßliche Aufklärung.

Auch werden seine mannigfachen, sehr zweckdienlichen Tabellen, Uebersichten, die verschiedenen Zinsen-Berechnungen, Betrags-Ausschläge, Anhänge und die Zugabe, welche zu wissen allgemein nöthig sind, noch manchen Aufschluß gewähren. Es werden seine zweyerley Formularen zu Vormundschafts-Rechnungen, mit Kapital- und Zinsenbuch, manchen Curator sehr zweckdienliche Anhälte geben, daß es höchst leicht seyn wird, eine solche Rechnung klar und richtig zu führen.

Daher dürfte dieser Rechnungsleister in den meisten Familien sich gleichsam einbürgern, nirgends im Geschäftsleben entbehrlich seyn und den Nutzen auch verbürgen, welchen der Verfasser uneigennützig damit zu erzielen getrachtet hat.

Redakteur: Dr. Hohn. Verleger: Kommerzienrath Fr. Drausnick.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigstem Privilegium.

Nro. 98. Bamberg, Freitag, 8. April 1831.

München, 4. April.

Die verschiedenen Ausschüsse der Deputirtenkammer haben bisher fast täglich Sitzungen gehalten und sind in ihren Arbeiten nunmehr schon weit vorgerückt. Insbesondere ist der Vortrag über den Gesetzentwurf, in Betreff der Geschäftsordnung, bereits vollendet, und wird wahrscheinlich schon am nächsten Donnerstag erstattet werden. Dem Vernehmen nach wird die Annahme des Gesetzentwurfs im Wesentlichen beantragt werden.

Auch der Vortrag des zweiten Ausschusses über den Rechenschaftsbericht für die zweite Finanzperiode soll der Vollendung nahe seyn. Es deutet dieß auf eine besondere Anstrengung jenes Ausschusses, da ein solcher Vortrag nach der Natur der Sache eine sehr pönible und umfassende Arbeit ist. Man darf übrigens bei der gelungenen Zusammensetzung des Ausschusses erwarten, daß der fragliche Vortrag die Sache sehr gründlich erfassen und klar durchgeführte Vergleichungen über den Stand der Finanzen nach der ersten und nach der zweiten Finanzperiode darbieten werde. Wir hoffen demnächst in den Stand gesetzt zu seyn, unseren Lesern hierüber nähere Details mittheilen zu können.

Wenn man übrigens die Berichte über die Lage unseres Staatsschuldenwesens mit jenen in Baden vergleicht, welche neuerlich dort auch in die Deputirtenkammer gebracht wurden, so bemerkt man einen bedeutenden Vorzug auf unserer Seite, da die badensche Staatsschuld noch auf 5 pCt. Zinsen steht, während der Zinsfuß bei uns unter 4 pCt. herabgesunken ist.

Daß überhaupt die Regierung in Beziehung auf die Finanzen und den Staatshaushalt seit dem Jahre 1825 in der That sehr bedeutende Verdienste sich erworben hat, geht vorzüglich daraus hervor, daß ungeachtet der beträchtlichen außerordentlichen Ausgaben für Ergänzung der Armee-Requisiten weder eine Erhöhung des Militäretats noch ein besonderes Creditvorum in Antrag gebracht worden ist. Die dankbarste Anerkennung verdient aber vorzugsweise das Benehmen der Regierung bei den neuerlichen politischen Stürmen, weil dieselbe durch einen tiefen Blick in den wahren Stand der Sachen unnöthige Rüstungen vermieden und dadurch, obgleich für alle Fälle vorbereitet, dem Lande große Ausgaben erspart hat.

Wenn der europäische Friede erhalten wird, wozu neuerlich wieder mehr Hoffnung ist, so werden unsere Finanzen binnen kurzer Zeit auf einen sehr befriedigenden Stand gebracht seyn und sodann eine wesentliche Erleichterung des Volkes gestatten. Gegenwärtig bleibt es indessen immer schon eine sehr merkwürdige Erscheinung, daß in einer Zeit, wo die politischen Verhältnisse so verwickelt waren, und andere Staaten theils neue Anlehen negociren, theils zur Veräußerung von Domainen schreiten, und eine Erhöhung der Steuern verlangen müssen, daß gerade in einer solchen Zeit die bayerische Regierung im Stande war, nicht allein keine neuen Opfer von der Nation zu verlangen, sondern sogar Nachlässe an den Steuern zu bewilligen. Unter solchen Umständen ist schon ein geringer Nachlaß von Wichtigkeit, da andere Länder zufrieden wären, wenn man nur nicht mehr haben wollte.

Dem Vernehmen nach soll der zum Abgeordneten erwählte Graf von Benzel-Sternau, welcher in Folge eines Kammer-Beschlusses einberufen worden ist, auf der Verweigerung des Eintritts beharren. Es könnte daher zum ersten Male der Falle eintreten, daß die Kammer ein Präjudiz realisiren müßte. Wahrscheinlich wird auch dieser Gegenstand schon in der nächsten Sitzung eine Discussion herbeiführen.

Rom, 25. März.

Das Diario di Roma vom 24. d. erzählt den Einzug der Oesterreicher in Bologna am 21. Alles lief ruhig ab. Die provisorische Regierung ward aufgelöst, die Mitglieder derselben entflo-

hen, und der Kardinal Benvenuti ward nach Ancona in Sicherheit gebracht. Es heißt jetzt, daß sich die Truppen nach Rimini ziehn und dort den Oesterreichern Widerstand leisten wollen. Die Deutschen rücken vor; man erwartet sie bald in Rom. Im heutigen Diario befindet sich bereits eine Bekanntmachung des Kardinals Oppizoni aus Bologna vom 23. — Pabst und Kardinäle schöpfen nun Athem. Auf die verschiedenste Weise gibt man die mit der österreichischen Regierung festgesetzten Bedingungen an; alle aber vereinigen sich dahin, daß diese Hülfe sehr nöthig und willkommen war. Unter diesen Umständen richtete das neugierige Rom seine Augen begierig auf den neuen französischen Botschafter, Grafen Saint-Aulaire. Viele meinten, er würde auf der Stelle wieder abreisen. Statt dessen hatte der edle Pair am 24. d. eine feierliche Audienz beim heiligen Vater, worin er seine Beglaubigungsschreiben übergab; sicherte sich darauf für zwei Jahre eine Wohnung im Pallast Colonna; erwartet seine Gemahlin im künftigen Herbst und spricht die friedfertigsten Gesinnungen aus. Nichtsdestoweniger wartet er noch auf neue Instruktionen. Alles dies stimmt mit der Veränderung des Ministeriums in Frankreich zusammen. Jetzt wird es darauf ankommen, ob diejenigen, welche das Staatsschiff in Frankreich leiten, sich kräftig und gewandt genug zeigen werden, die stürmischen Volkswellen, welche es tragen, zu überwältigen. Nicht zu läugnen ist, daß trotz aller Versicherungen des Friedens der Glaube an Krieg bei allen Klassen hier vorherrscht, sogar bei dem gemeinen Volke. Die regelmäßige Ankunft der Posten, welche während einiger Tage gehindert war, findet wieder statt; auch sind alle fehlenden Briefe und Zeitungen angekommen. Ein lebhafter, fortwährender Kurierwechsel aus allen Weltgegenden erhält die Zungen der Römer in Bewegung — allein wir hatten kürzlich Beispiele, daß selbst Kouriere Depeschen überbrachten, deren Inhalt später vom Laufe der Dinge stillschweigend widerlegt ward: auf solche Weise steigt das Mißtrauen gegen alle Nachrichten immermehr. — Rom, dessen traurige innere Lage wir schon früher geschildert haben, wird immer düsterer. Die Noth vergrößert sich täglich; Bettelei nimmt furchtbar zu: besonders sieht man viele Bauerweiber auf den Straßen das Mitleid der Vorübergehenden anflehen. Mehrere nächtliche Raubanfälle ereigneten sich in den letzten Tagen: eine in Rom sehr seltene Sache, wo sonst höchstens Rache und Eifersucht zuweilen ihre Dolche wetzen. Auch dies ist eine Frucht des großen Elends. Hiezu kommt, daß ein sehr milder Winter und ungesunder Frühling so viele Krankheiten erzeugten, daß wenig Häuser ganz verschont blieben. Vorzüglich häufig sind Hautkrankheiten, als Masern, Scharlachfieber, Poken u. s. w. — Selbst die heilige Woche mit ihren prächtigen Funktionen droht ohne Glanz vorübergehen zu wollen. Es heißt, man werde Alles, so viel nur irgend möglich, der Oeffentlichkeit entziehen. Die Girandola und Peterskuppeleerleuchtung am Osterfest werden auch diesmal nicht ihre Freudenflammen zeigen. Schon gestern am Feste der Verkündigung unterblieb die gewöhnliche Prozession junger auszustattender Mädchen nach der Kirche S. Maria sopra Minerva und der Papst begab sich nicht in diese Kirche. Die Gelder zur Ausstattung einer eignen reichen Stiftung zuständig, wurden jedoch ausgezahlt. — Unsere Armee steht noch immer in Civita-Castellana. So viel man weiß, haben sich die Insurgenten nach Terni gezogen. — Aus Catania in Sicilien schreibt man, daß vom 18. bis 23. Februar der Aetna in heftiger Arbeit war. Man hofft deshalb, daß die seit drei Monaten, besonders in Calabrien, so häufigen Erdbeben nunmehr aufhören werden.

Luzern, 28. März.

Folgendes ist die Antwort der Tagsatzung auf die östreichische Erwiederung der schweizerischen Neutralitätserklärung: „Sr. hochfürstl. Durchlaucht, dem Herrn Fürsten von Metternich ꝛc. Luzern, den 22. März. Schultheiß und Staatsrath des Kantons Luzern, dermaligen Vororts der Eidgenossenschaft, haben die Note empfangen, welche Se. Durchlaucht der Hr. Fürst von Metternich, Ihrer k. k. apostolischen Majestät Hof- und Staatskanzler, in Antwort auf die vom 5. Jan. datirte Begleitnote zur Tagsatzungserklärung vom 27. Christmonat 1830, unterm 6. März an dieselben erließen, und sich beeilt, solche den in außerordentlicher Tagsatzung versammelten Abgeordneten der schweizerischen Stände vorzulegen. Indem sie in der Note Sr. Durchlaucht die feierlichen Verträge, durch welche die Neutralität der Schweiz von Seite der hohen Mächte anerkannt und gewährleistet worden ist, erwähnt finden; und indem sie von Ihrer k. k. Majestät neue Zusicherungen erhalten, daß Allerhöchstdieselben die vollständige Gültigkeit jener Verträge anerkennen und für die Interessen der Eidgenossenschaft fortwährend wohlwollend besorgt seyen, haben alle Mitglieder der Bundesversammlung sich von den Empfindungen des aufrichtigsten Dankes durchdrungen gefühlt, und bitten den Hrn. Fürsten von Metternich Durchlaucht, den Ausdruck derselben seinem erhabenen Souverän darbringen zu wollen. Allein wenn dieß

die Gefühle sind, welche die Note Sr. Durchlaucht im Schooße der Tagsatzung erweckt hat, so konnte sie hinwieder nicht ohne tiefes Bedauern aus der nemlichen Note ersehen, daß ihre Erklärung vom 27. Dez. 1830 über die wahren Absichten der Schweiz Zweifel erregt hat, die diese Akte nicht hätte hervorrufen sollen. Bedeutende Rüstungen haben in den Nachbarstaaten der Schweiz statt gefunden und werden daselbst noch fortgesetzt. Ungeachtet des Wunsches der großen Mächte und ihrer aufrichtigen Bestrebungen, Europa den Frieden zu erhalten, war die Möglichkeit einer Krisis nicht zu verkennen; dieß ist der Charakter des Zeitpunkts, in welchem die Tagsatzung feierlich erklärt hat, daß die Eidgenossenschaft eine strenge Neutralität behaupten, daß sie zu Wahrung dieser Rechte alle ihr zu Gebote stehenden Mittel anwenden, und die Schweizer nur zu Vertheidigung ihrer Grenzen gegen jeden äußern Angriff, von welcher Seite er auch kommen möge, zu den Waffen rufen werde. Die Stellung, welche die Eidgenossenschaft eingenommen hat, war durch ihre theuersten Interessen geboten; sie stand in Einklang mit den Ansichten der hohen Mächte, die durch die Urkunde vom 20 Winterm. 1815 anerkannt haben, „daß die Neu„tralität und Unverletzbarkeit der Schweiz, so „wie ihre Unabhängigkeit von jedem fremden Ein„fluß, dem waren Interesse aller europäischen „Staaten entsprechen." (Beschluß folgt.)

Warschau, 29. März.

Das gestern erwähnte Schreiben des General-Quartiermeisters der russ. Armee, Gen. Neidhardt, an den Oberst Grafen Myzielski, vom 1. (13.) März, ist folgenden Inhalts: Der General Graf Pahlen habe über die Unterredung, welche er mit dem Grafen M. und dessen Kollegen gehabt, Bericht abgestattet, und das von letzterem ihm anvertraute Schreiben eingesandt. Der Feldmarschall Graf Diebitsch-Sabalkanski, von welchem er (General Neidhardt) früher bevollmächtigt gewesen, der ersten, dem Grafen Myzielski gewährten Unterredung, beizuwohnen, habe ihm nunmehr aufgetragen, diesem das Hauptprincip zu wiederholen, von dem seine Meinung geleitet werde. Der Beschluß, welcher den Thron für erledigt erklärte, habe in dem Herzen Sr. Kais. Königl. Majestät die liebreichen Gesinnungen nicht zu unterdrücken vermocht, welche Höchstdieselben für Ihre Unterthanen in Polen hegen, um so weniger, als der Kaiser wisse, daß ein sehr großer Theil derselben nicht freiwillig zu der Revolution mitgewirkt habe, und sich nach Rückkehr der Ordnung und gesetzlichen Regierung sehne. Jener eben so beklagenswerthe als ungesetzliche Akt habe auch die leiseste Beziehung zwischen den russischen Behörden und denen, welche demselben beigetreten, auflösen müssen. Der Oberbefehlshaber der Kaiserlichen Armee könne daher die Existenz keiner in Polen eingesetzten Behörde anerkennen, so lange sie unter dem Einfluß einer solchen Regierung stehe, und noch viel weniger könne er mit denen unterhandeln, welche deren Principien angenommen haben. Der wohlgesinnte, vernünftige und tapfere Theil der Nation möge jenen Beschluß zurücknehmen. Dies edle Beispiel werde andere nach sich ziehen, und diejenigen, welche dasselbe gäben, würden sich unverkennbare Rechte auf die Dankbarkeit ihres zum Frieden, zur Ordnung und zum Wohlbefinden zurückkehrenden Vaterlandes erwerben. Die Eröffnung der wahren Gesinnungen Polens, wenn sie unmittelbar zur Kenntniß des Kaisers und Königs gelange, werde ein sicherer Schritt zur Beruhigung des Landes seyn.

Berlin, 2. April.

Briefe aus Königsberg melden, daß am 18. v. M. daselbst von der russischen Gränze die Nachricht von einem im Wilnaer Gouvernement ausgebrochenen Aufstande eingegangen sey. Die Empörer hatten sich, jenen Briefen zufolge, der ihnen früher abgenommenen und in Roznyn aufbewahrten Gewehre bemächtigt, und rückten auf Georgenburg vor, von wo sie bereits viele der Einwohner auf das diesseitige Gebiet geflüchtet hatten. Auf dem Zug nach Georgenburg sollen die Anführer mehre kleine Städte im Wilnaer Gouvernement verheert und geplündert und einige ihnen entgegengeschickte Kosaken zurückgedrängt haben. Wie man aus Tilsit vernimmt, hätten die Insurgenten sich auch bereits in der Gegend von Tauroggen gezeigt.

Paris, 1. April.

Da der Minister-Präsident bei der Erörterung über die Associationen unter andern gewichtigen Gründen seiner Befeindung derselben auch den angab, daß verschiedene Vereine laut ihren Acten gegen die Bourbonen im Allgemeinen, also auch gegen die jetzige Königsfamilie gerichtet seyen, so sagt der National: Da die generische Bezeichnung Bourbonen, wie sie von den Patrioten an der Mosel angewandt worden, den Feinden der Associationen Anlaß gegeben hat, zu sagen, daß man es auch auf das regierende Haus abgesehen habe, so wäre es, um jeder Zweideutigkeit ein Ende zu machen, an seinem Orte, in der Kammer auf ein Gesetz anzutragen, welches den Namen Bourbonen völlig aus unserer jetzigen Politik verschwinden machte. Es liegt für eine Familie, welche die Revolution angenommen hat,

etwas beleidigendes in diesem Namen Bourbon, der an alle verruchten Umtriebe erinnert, die 25 Jahre lang im Auslande gegen uns geschmiedet wurden und der von Frankreich nur mit Haß ausgesprochen ward. Man sage die Familie Orleans, und nicht der jüngere Zweig der Bourbonen, und man wird dabei konsequent mit dem Abnehmen der Lilien vom Palais Royal bleiben."

Gestern liefen an der Börse abermals kriegerische Gerüchte um, die nicht ohne Einfluß auf die Fonds waren. Die Zukunft tritt näher zu uns heran, sagte neulich der Ministerpräsident, und Alles, was gegenwärtig rings um uns vorgeht, bezeugt die Wahrheit dieses Wortes. Man behauptete bestimmt, daß im letzten Conseil mehrere Stabsoffiziere ernannt worden seyen, um in der Alpen-Armee zu dienen, die General Gerard kommandiren soll.

Nach dem National würden gleich nach Auflösung der Kammer Hr. Barthe und Hr. Sebastiani, welcher letztere vor einem Monat die Nicht-Intervention ganz anders erklärt habe, als jetzt, aus dem Ministerium treten, und Hr. Guizot Minister des Innern, Hr. Bertin de Vaux Minister des Unterrichts, Hr. v. St. Aulaire der der auswärtigen Angelegenheiten und Hr. Dupin der der Justiz werden.

Bayonne, 20. März.

Torrijos befindet sich in der Sierra de Ronda bei Malaga mit 3000 Mann. Die spanische Regierung hat alle Fäden einer weitumfassenden Verschwörung. Viele Familien der Königreiche Valencia und Andalusia sind dabei schwer betreten. Man verhaftete zu Madrid den ehemaligen Alkaden, Don Rodrigo Aronda und den ehemaligen Corregidor, Francisco Brindas. Der Genieoffizier Malcuesto tödtete sich in dem Augenblicke, wo man ihn zum Gefängnisse führen wollte. Unter den Verhafteten bemerket man den Buchhändler Millan, den Advokaten Puente, Ybecete, reichen Handelsmann v. Bilbao und Alaceja daselbst, Regato, Oberarzt der Communeros und den Arzt Peroz.

London, 29. März.

Die Nachricht von der Einrückung der Oesterreicher in Bologna hat auf der Börse starke Empfindung erregt. Die Fonds sanken.

Bamberg, 7. April.

In Folge der jüngsten Garnisons-Veränderung einiger Regimenter haben Se. kön. Majestät allergnädigst geruhet, den Hrn. Major v. Drouin vom 15. Lin. Inf. Regimente, 2. Bataillon in Eichstätt zum 9. — und den Major Frhrn. v. Hohenhausen an die Stelle des erstern zu versetzen. Dieser gab im Augenblicke des Abschiedes dem Unterzeichneten den angenehmen Auftrag, den biedern, treumüthigen Bewohnern Bambergs seinen herzlichen Dank laut auszusprechen für alle Beweise von Achtung und Wohlwollen, die er während 7 Jahre bei jeder Veranlassung zu erhalten das Glück hatte und ihn dem fernern gütigen Andenken zu empfehlen.

Der Redakteur.

Hr. Prof. Döbler aus Wien, welchen öffentliche Nachrichten als einen Künstler der seltensten und vorzüglichsten Art bezeichnen, wird nächstens hier eintreffen.

In der Drausnick'schen Buch- und Kunsthandlung in Bamberg ist neu zu haben:

Post- und Reise-Karte von Deutschland und den angränzenden Ländern für Extraposten, Couriere, Diligencen, Eilwägen und Dampfschiffen. Herausgegeben von Diez. Aufgez. im Futteral 3 fl. 12 kr.

Schumann, A. A. C. E., Abhandlung über die Einführung der Seidenzucht in Bayern in Beziehung auf Staats-Princip. gr. 8. geh. 18 kr.

Theater-Anzeige.

Sonntag den 10ten April, auf Verlangen: Velva, die Wayse aus Rußland. Drama in 2 Akten. Darauf: Nehmet ein Exempel dran. Lustspiel in 1 Akt.

Dienstag den 12ten April wird zu meinem Benefiz gegeben:

Lenore

Drama in 3 Abtheilungen mit Gesang, nach dem Bürgerschen Gedicht: Lenore bearbeitet von Holtei.

Das unsterbliche Gedicht, die treffliche Bearbeitung, und die würdige Darstellung der Titelrolle, werden die Wahl des Stücks auf das vollkommenste rechtfertigen. In dieser Zuversicht darf Unterzeichneter dem hochverehrten Publiko einen genußreichen Abend versprechen, zu dem er hiemit ganz ergebenst einladet.

Ferdinand Riehm.

Bekanntmachung

Am Freitag den 22ten April laufenden Jahrs Vormittags 10 Uhr werden beim unterfertigten Amte

26 Schock 14 Bund langes und
26 Schock 24 Bund kurzes Stroh

aus dem Aerndtejahre 1830 an die Meistbietenden öffentlich verkauft und Kaufsliebhaber hiezu eingeladen.

Lahm am 4. April 1831.

Herzogl. Bayer. Rentenverwaltung.
Hoetzler, Amtmann.

Das Haus Dist. I. Nro. 86 auf den Zinkenwörth mit Garten ist im Ganzen oder theilweise zu vermiethen. Liebhaber können sich bei Joh. Carl, wohnhaft in der Au 508, melden, der solches einweisen, und nähere Aufklärung darüber geben wird.

Ein Haus mit Garten ist zu verkaufen.

Bei Scheßlitz ist ein großer Pudelhund sammt Kette einen Boten entlaufen, der den Werth desselben zu ersetzen hat. Er ist aschgrau von größter Figur und hat langes Behäng und Ruthe. Der dürftige Bote bittet um gütige Anzeige, wofür er gerne nach Kräften erkenntlich seyn wird. In der Langgasse bei Gastwirth Dittel, wird diese Anzeige besorgt.

In der Drausnick'schen Buch- und Kunsthandlung ist zu haben:

Wolf, L., Pfarrer, zeitgemäße Worte des Friedens an alle Bürger und Landleute deutscher Nation. Motto: Geliebteste: Trauet nicht jedem Geiste; sondern prüfet die Geister. 1. Joh. 4, 1. 3r. 8. geh. 5 kr.

Redakteur: Dr. Hohn. Verleger: Kommerzienrath Fr. Drausnick.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigstem Privilegium.

Nro. 99. Bamberg, Samstag, 9. April 1831.

Wien, 31. März.

Nach Briefen aus Warschau ist diese Stadt vom Gouverneur in Belagerungsstand erklärt. Die polnische Armee steht fortwährend bei Warschau; einige Abtheilungen leichter Truppen waren an dem Weichselufer vertheilt, um die Bewegungen der russischen Armee zu beobachten. General Uminski war mit 8000 Mann nach der untern Weichsel detaschirt. Es dürfte also bei Warschau zu einem Hauptreffen kommen, sobald die Russen den Uebergang über die Weichsel bewerkstelligt haben werden. General Dwernizki, der von drei Divisionen russischer Reiter verfolgt wurde, hat sich dem Vernehmen durch geschickte Märsche aus der Verlegenheit gezogen, und ist wieder auf der linken Seite der Weichsel angekommen. Die Wiedereröffnung der Feindseligkeiten könnte bei der fortwährend ungünstigen Witterung noch einige Zeit hinausgeschoben bleiben. Der Chef des poln. Generalstabs Graf Wolinski hat Wien verlassen, und sich nach Krakau zum General Chlopicki begeben. Der königl. preußische General v. Röder, der in außerordentlichem Auftrage hier war, hat bei Sr. Maj. dem Kaiser seine Abschiedsaudienz gehabt, und wird nächstens nach Berlin zurückkehren. Graf Ribeaupierre, welcher von Neapel hier eintraf, wird sich einige Zeit hier aufhalten.

Berlin, 28. März.

Heute traf der Major Brandt, vom Generalstabe des Feldmarschalls v. Gneisenau, hier ein, welcher Depeschen aus dem Hauptquartiere des Feldmarschalls Diebitsch überbracht haben soll, über deren Inhalt jedoch nichts Näheres verlautet. Er geht schon morgen wieder nach Posen ab. Die russ. Armee liegt nicht sowohl in Cantonnirungen, als vielmehr in Lagerhütten außerhalb der Ortschaften, da die poln. Bauerhütten zu ungesund befunden worden sind. Lebensmittel sind im Ueberfluß vorhanden, da es nicht an Brod, Branntwein und Schlachtvieh fehlt, obwohl diese Bedürfnisse aus den russ. Provinzen hergeschafft werden müssen. Die Wege sind unergründlich; vor jeden Zwölfpfündner müssen auf dem Marsche einige 30 Pferde gespannt werden, und dennoch können sie oft nicht fort. Bei einem nassen Frühlinge werden die dortigen Wege vor Juni nicht practicabel. — Der gegenwärtig hier anwesende Fürst Czartorpiski ist der Sohn des Fürsten Adam und Neffe der Fürstin Radziwill. Er hat eine Schußwunde durch den Arm erhalten und will hier seine Heilung abwarten. Der von hier nach Warschau berufene Dr. Herzberg ist wieder zurückgekehrt.

Berlin, 3. April.

Die, schon seit einigen Tagen als Gerücht hier umlaufende Nachricht von einem Aufstand in Litthauen und Volhynien bestätigt sich jetzt vollkommen. Vorgestern Abend kam ein Kourier an das hiesige Kabinet mit dem offiziellen Bericht darüber an. Der polnische General Uminski, der vor einiger Zeit aus Warschau mit seiner Kavalleriebrigade, man wußte nicht wohin, abging, war durch geschickte Manövers der Wachsamkeit des russischen Heeres entgangen, und brach plötzlich in Litthauen ein. Fast überall soll ihm das Landvolk mit Jubel entgegengekommen seyn. Die Bewegung soll sich schon bis nach Minsk ausgedehnt, und das Volk die Waffen, die man ihm seither abgenommen hatte, mit Gewalt wieder erobert haben. Grodno und einige andre Orte sollen in vollem Aufstande seyn. General Uminski hat, wie es heißt, sein Korps schon sehr verstärkt und das Landvolk militärisch zu organisiren versucht. Es ist dieß derselbe General, der als Staatsgefangener auf der preußischen Festung Glogau saß, aber nach dem Ausbruch der polnischen Revolution entwich. Unsre Zeitungen sind heute wegen des Festes nicht erschienen; auch sind keine neuen Privatbriefe eingetroffen; morgen aber dürfte man nähere Berichte über jenes Ereigniß erhalten, welches den

polnischen Angelegenheiten eine ganz unverhoffte Wendung zu geben geeignet wäre.

Riga, 16. (28.) März.

Es ist hier die Nachricht eingegangen, daß die Bauern in Litthauen in der Gegend von Rossienna, — wo dermalen keine Truppen stehen, — sich empört haben. Einige Ingenier-Offiziere, die durch einen Zufall davon unterrichtet wurden, sind hier eingetroffen. Der Aufstand soll um sich greifen; allein es fehlt den Bauern am Nothwendigsten zum Angriff wie zur Vertheidigung. Sie haben kein Pulver und eben so wenig einen Offizier als Soldaten; wohl aber befinden sich einige Geistliche unter ihnen und eine Menge Schleichhändler. Bei Kauen haben sie einige Gräuelthaten gegen die Zoll-Beamten ausgeübt. — Von hier aus ist nur eine kleine Abtheilung Truppen hinbeordert worden, die man für hinlänglich hält, das unsinnige Unternehmen zu dämpfen.

Warschau, 31. März.

10 Uhr Morgens. Grochow ist zum zweitenmale der Schauplatz einer Schlacht. In dem Augenblick wo die Post abgeht, schlagen sich dort die Polen und die Russen auf das Heftigste. Wir sind, wie Sie sich leicht denken können, auf den Ausgang schmerzlich gespannt.

Die hiesige Staats-Zeitung enthält wieder zwei Tagesbefehle des Generalissimus vom 26. März, wodurch Beförderungen und Versetzungen in der Armee vorgenommen werden.

In demselben Blatte befinden sich folgende Nachrichten: „Die Beamten und Bürger von Lublin, welche sich, nach der Einnahme dieser Stadt durch die Russen, nach der Galizischen Grenze zu flüchteten und unterweges einige Tage in Zawichost verweilten, geben Zeugniß von den außerordentlichen Anstrengungen des dortigen Befehlshabers über den kleinen Krieg, Major Krzesimowski. Dieser Punkt ist zur Beobachtung der Positionen des Feindes am andern Weichsel-Ufer von großer Wichtigkeit. Als sich daher am 19., 20. und 21. d. ein bedeutendes feindliches Corps von Lublin nach Janow und auf die Weichsel zu bis nach Rachow hinzog, setzte jener Commandeur mit einigen Reitern und Jägern über den Fluß, erreichte die feindlichen Positionen, griff sie im Dorfe Kienzompiz auf der Straße von Urzendow nach Rachow an, machte 6 Kosaken zu Gefangenen und kehrte darauf wieder nach Zawichost zurück."

Der Brigade-General Mycielski, welcher nach der Revolution Kommandant der Festung Modlin war, ist in Warschau an Altersschwäche gestorben.

Die Warschauer Zeitung meldet: „Mit dem Wiedereintreten besserer Witterung begannen auch die Bewegungen in der feindlichen Armee von neuem: an mehreren Punkten, und namentlich bei Stenzyca und Karczew, machten die Russen Vorbereitungen zum Uebergang über die Weichsel; jedoch nur, wie es scheint, um unsere Aufmerksamkeit von einem anderen Punkte abzulenken, wo sie den Uebergang wirklich bewerkstelligen wollen. In der vergangenen Nacht wurde von ihnen bei Karczew ein Brander auf der Weichsel abgeschickt, wahrscheinlich um unserer Brücke bei Praga Schaden zuzufügen, das Fahrzeug blieb jedoch auf dem Sande sitzen und loderte da in Flammen auf."

Luzern, 28. März.

Beschluß der gestern abgebrochenen Antwort der Tagsatzung auf die österreichische Erwiederung der schweizerischen Neutralitäts-Erklärung:

„Ohne Vorbereitungen im Verhältniß zu dem Ernst der Zeitumstände hätte die Schweiz sich den Wechselfällen einer stets ungewissen Zukunft blosgestellt, und es mußte daher die Tagsatzung ohne Zögern für die schnelle Verfügbarkeit der militärischen Kräfte der Eidgenossenschaft Sorge tragen: alle Völkerschaften der Schweiz wünschen innig die Erhaltung des Friedens; sie segnen die Anstrengungen der Fürsten, dieses kostbare Kleinod der Menschheit zu bewahren, und hoffen auf deren günstigen Erfolg; aber sie alle fühlen nicht weniger lebhaft das Bedürfniß, sich das Glück, dessen sie genießen, durch eine gegen alle Staaten gleich freundschaftliche Stellung zu erhalten, so wie die heilige Pflicht, mit eigenen Kräften die vollständigste und parteiloseste Neutralität gegen dieselben zu behaupten. Als daher die Tagsatzung feierlich erklärte, daß dieß ihr einziger Zweck sey, hat sie den Willen der ganzen Schweiz ausgesprochen. Die gesammte Nation hat diesem Akt der obersten Bundesbehörde Beifall gezollt, und sich zu allen Anstrengungen und zu allen Opfern bereit gezeigt, welche die Bewahrung der Neutralität und der Unverletzbarkeit des schweizerischen Gebietes, so wie die Vertheidigung der Freiheit und Unabhängigkeit von ihr fordern könnten. Die Stellvertreter der eidgenössischen Stände hegen die feste Zuversicht, daß diese neue Darlegung der Grundsätze und der Gesinnungen, welche sie bei ihrer Erklärung vom 27. Dez. 1830 geleitet haben, hinreichen werde, um allen Zweifel bei Ihrer k. k. apostol. Majestät zu heben und Allerhöchstdieselben von der Biederkeit und Aufrichtigkeit der Absichten der Schweiz zu überzeugen. Schultheiß und Staatsrath des Kantons Luzern, als eidge-

nössischer Vorort, ergreifen mit lebhaftem Vergnügen den gegenwärtigen Anlaß, Sr. Durchl. dem Hrn. Fürsten v. Metternich, Ihrer k. k. apostol. Majestät Hof- und Staatskanzler, die Versicherung ihrer ausgezeichnetsten Hochachtung darzubringen. Schultheiß und Staatsrath des Kantons Luzern, als eidgenössischer Vorort; in deren Namen der Schultheiß J. K. Amrhyn. Der eidgenössische Kanzler Amrhyn."

Brüssel, 3. April.

Das Journal von Verviers will wissen, die Besetzung des Großherzogthums Luxemburg sey auf den 6. April festgesetzt, Ludwig Philipp hätte indessen angezeigt, daß er es an demselben Tage durch die franz. Armeen besetzen lassen werde

Paris, 1. April.

Wir lesen in dem gestrigen Constitutionnel, der Krieg mit Belgien ist erklärt, ein Korps von 24,000 Mann ist bereit im Namen des deutschen Bundes in das luxemburgische Gebiet einzurücken. Wir lenken die Aufmerksamkeit unsrer Leser auf die Erklärungen des Herzogs von Sachsen-Weimar, die Sprache ist nicht übel, aber Luxemburg liegt Frankreich näher als Polen, darauf wollen wir unser Ministerium aufmerksam machen.

Nachrichten von Toulon vom 13. März zufolge sieht es daselbst sehr lebhaft aus, es kommen täglich Kugeln, Rüstwagen und Artillerie zu Pferde an, das Exerziren währt vom Morgen bis in die Nacht, und die Polygone hallen ohne Aufhören von dem Donner des Geschützes wider; an dem Tage, wo diese Nachrichten abgingen, kam ein Regiment von Algier an, dessen Haltung prächtig war.

Wir haben die englischen Blätter vom 27. erhalten, der Sun zeigt an, der Prinz von Sachsen-Koburg würde zum König von Belgien ernannt, und durch diese Wahl die Erhaltung des allgemeinen Friedens gesichert werden.

Paris, 2. April.

Gestern ist ein ausserordentlicher Kurier mit wichtigen Depeschen des Ministers des Aeussern nach Petersburg abgereist.

Das Journal du Commerce enthält Folgendes: „Nicht nur durch seine Tribunenrede sucht das Ministerium von der Möglichkeit der Erhaltung des Friedens zu überzeugen. Wir wissen recht gut, daß ein Minister Versicherung derselben Art gegeben habe, und zwar vor zwei Tagen; und dennoch wagt niemand, daran zu glauben, man verbirgt sich nicht die Uebel, welche der Krieg nach sich zieht; betrachtet man aber die Uebel des Friedens, so muß der friedlichste Mann den Krieg wünschen. Ist der Krieg vielleicht näher, als man glaubt, und wer weiß, wer ihn beginnen wird? Heute sagte man, daß mehre unserer östlichen Departemente sich in einem patriotischen Sinne empört hätten, während man auf einer entgegengesetzten Seite Frankreichs für das contraire Prinzip kämpfen wollte. Wir glauben an keine Bewegung im Westen; was die östlichen Departemente und namentlich die, welche an Luxemburg gränzen, anbetrifft, so scheint die Sprache der belgischen Journale anzuzeigen, daß eine feindliche Bewegung gegen das Großherzogthum eine Collision herbeiführen könnte. Vielleicht ist dies der Ursprung der verbreiteten Gerüchte; sie müssen das Ministerium vorsichtig machen; der Krieg kann das Resultat eines Zufalls seyn.

Hr. A. de Laborde ist seiner Funktionen als Alde-de-Camp des Königs entbunden; eben so treten die HH. O. Barrot und Laborde, nach einer k. Ordonnanz vom 1. April aus dem Staatsrath; gleichermaßen wird nach einer k. Ordonnanz vom selben Datum das Generalkommando der westlichen Departemente, welches bisher General Lamarque bekleidete, aufgehoben; so wie die HH. Dubois-Aymé, Douanendirektor von Paris und Bouchotte, Maire von Metz, ihrer Funktionen enthoben werden.

Die Regierung hat mit Haiti und mit Mexiko einen auf vollkommene Reciprocität gegründeten Handelsvertrag abgeschlossen.

Die Armee der Alpen, unter dem Befehl des Marschall Gerard, wird 60,000 Mann stark seyn.

Paris, 3. April.

Der National hat jetzt seine Kamarilla in dem Ministerium Perier, weil es gegen die Theilnehmer an den Associationen eingeschritten ist. Er räth dem Ministerpräsidenten an, sofort sämmtliche Beamten, die diese Akte unterzeichnet hätten, abzusetzen, weil er sonst gegen Einzelne ungerecht gewesen; prophezeit ihm übrigens, daß sein Ministerium durch eben diese Associationen, die ein ebenso unbesiegbarer als legaler Ausdruck der öffentlichen Meinung seyen, fallen würde. Dasselbe Blatt enthält mehre Briefe von Beamten, die öffentlich erklären, daß sie an den Associationen Theil nähmen, und es für eine demüthigende Schmach ansehen, wenn sie nicht ebenfalls abgesetzt würden. In der Zahl der letzteren befindet sich auch der Requetmeister Taschereau. Die mitgetheilten Briefe verrathen die Erbitterung, welche durch die Maßregel des Ministeriums erregt worden ist.

London, 31. März.

Die Nachrichten aus Paris, welche diesen Morgen eintrafen, lauten auf Krieg. Eine grosse Bewegung auf der Börse und das Sinken der Fonds war die Folge davon. Die Wahrscheinlichkeit eines Krieges zwischen Oesterreich und Frankreich ist stärker, als je. Man sagt, die Oesterreicher hätten nicht nur den Grundsatz der Nichteinschreitung, sondern auch das, der franz. Regierung gemachte Versprechen verletzet, die Einschreitung ausser den von ihr genehmigten Staaten nicht vorzunehmen. Wir bedauern sehr, daß sie Frankreich einen herrlichen Vorwand zum Kriege gegeben haben. Die Besetzung Bologna's geschah nach der Erklärung, daß sie nicht statt finden werde, und einzig in dem Glauben, daß die vorgebliche Zaghaftigkeit Ludwig-Philipps noch das französische Ministerium beherrsche, und er seine Minister hinden werde, etwas anderes, als leere Verwahrungen den österr. Waffen entgegen zu setzen. Das Kabinet zu Wien hat eine Unredlichkeit gezeigt, so wie eine Unwissenheit von dem Zustande der öffentlichen Meinung in Frankreich, welche sehr leidige Folgen für Europa haben können. Uebrigens gehet uns dieser Handel nichts an.

Allgemein ist hier das Gerücht verbreitet, der Prinz Leopold von Sachsen-Coburg werde eine französ. Prinzessin heirathen und Souverän von Belgien werden.

Hr. M. O'Connell, Sohn des berühmten Parlamentsmitgliedes, ist für die Grafschaft Clare in Irland zum Parlamentsglied gewählt worden.

In der Drausnick'schen Buch- und Kunsthandlung in Bamberg ist neu zu haben:

Die bewährtesten Mittel gegen alle Fehler des Magens und der Verrauung, ingleichen Heilung des Lasters der Trunksucht und des lebensgefährlichen Milzbrandkarfunkels (blaue Blatter). Nach Vorschriften berühmter praktischer Aerzte. Bearbeitet für Nichtärzte. 4te stark verm. Aufl. 8. gef. 45 kr.

In der Joseph Wolfischen Verlagsbuchhandlung in Augsburg ist so eben erschienen und in allen guten Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz zu haben: Blümchen für Kinder. Eine Sammlung lehrreicher Denksprüche von k. St. mit einer Vorrede von Christoph Schmid. in 12. Preis 3 kr. Mit Umschlag 6 kr. — Das Vorwort von dem Verfasser der Ostereyer ist die genügendste Empfehlung für dieses niedliche Büchlein, das sich zu Christenlehr- und andern kleinen Geschenken trefflich eignet. — Auch hat so eben erst die Presse verlassen, und ist in allen guten Buchhandlungen zu haben: Weihnachtsbilder. Ein Lehr- und Gebet-Büchlein für die katholische Jugend und auch für Kinder auf die heilige Weihnachtszeit. Von J. A. Singer, Pfarrer in Waldstetten. Mit einer Vorrede von dem Verfasser der Genovefa. 12. Mit 8 Vignetten und einem Titelkupfer. Preis 24 kr. — Durch die Vorrede von Christoph Schmid gleichsam schon empfohlen, bedarf auch dieses, in seiner äußern Ausstattung, so wie in seinem Inhalte, ganz vorzügliche Gebetbüchlein keiner weiteren Anpreisung.

(Zu haben in der Drausnick'schen Buch- und Kunsthandlung in Bamberg.)

Bei J. C. Dresch in Bamberg so wie in allen bayer. Buchhandlungen ist zu haben:

Auszug aus d. Lehrplan des k. b. Cadetten-Corps nebst Mittheilung über einige Einrichtungen des k. b. Cadetten-Corps für Eltern und Vormünder der Zöglinge des Instituts — gr. 8. München, Franki broch. 1 fl.

Trauer-Nachricht.

Nach einem kurzen Krankenlager vollendete am 4. dieses Monats Mittags 12 Uhr im 70sten Jahre seines Alters versehen mit den heiligen Sterbsakramenten unser innigstgeliebter Vater der königliche quiesizirte Stiftungs-Administrator Georg Dürkes an den Folgen der Entkräftung seine irdische Laufbahn, welches wir mit tiefbewegten Herzen sämmtlichen Verwandten, Freunden und Bekannten hiemit eröffnen, und uns zum stillen Beyleid und geneigten Andenken empfehlen.

Scheßlitz, den 7. April 1831.

Die hinterbliebenen Kinder.

Mit den erprobtesten

Garten-, Gemüß-, Blumen-, Oeconomie-, Feld- und Futter-Saamen

ist auch für die gegenwärtige Saatzeit mein schon seit vielen Jahren bekanntes Saamenlager wiederbestens bestellt. Verzeichnisse hierüber, sind unentgeltlich zu haben. Liebhabern und Freunden des so nützlichen:

Flachsbaues, glaube ich besonders benachrichtigen zu müssen, daß auch neue ächte russische Tonnen-Leinsaat bereits angekommen ist, und daß ich ausser dieser schon bekannten Sorte noch eine andere — etwas früher, zur Reife kommende — dergleichen Art erhalten habe.

Beide Sorten gedeihen bei einigermassen geeigneter Behandlung — Boden und Witterung — zu einer Höhe von 3 bis 4 Fuß, liefern reiche Ernden, schönen sehr langen Flachs und auf mehrere Jahre sich gleichbleibenden, guten Saat-Lein. Sowohl von der frühern als spätern, dieser Original-Lein-Saamen-Sorte, kostet das bayrische Pfund 13 Kreuzer.

Ant. Wilh. Strengel.

Bekanntmachung.

Wegen Ueberziehung des Unterzeichneten von hier nach Eltmann ist derselbe gesonnen, nachstehendes dem öffentlichen Verkaufe auszusetzen, als:

Ein Haus mit Gastgerechtigkeit, und ganzem Gemeinderecht, welches wegen den großen Wald und andern Gemeindegründen dahier sehr bedeutend ist. Ein Brauhaus mit kupfernen Kessel und zugehöriger Brandweinbrennerei und Waschhaus. Vier Keller im Haus und ein Felsenkeller außerhalb des Ortes. Drei Pferd-Stallungen, und ein Rindviehstall, Scheuer, Holzhalle mit Schweinställen und Obstdarr, große Hofraith, in welcher zwei Gärten sich befinden, und mit zwei Thore verschlossen ist.

Nebstdem können noch Felder und Wiesen dazu gegeben und verstrichen werden. Verkaufstermin wird auf Montag den 12ten April dieses Jahrs anberaumt, wo jedoch ganz unbekannte Streicher sich mit Zahlungsfähigkeits-Atteste auszuweisen haben. Wenn annehmbare Gebote fallen, so kann der Hinschlag ertheilt werden.

Stettfeld den 29. März 1831.

B. Gunkel, königl. Posterpeditor.

Redakteur: Dr. Hohn. Verleger: Kommerzienrath Fr. Drausnick.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigstem Privilegium.

Nro. 100. Bamberg, Sonntag, 10. April 1831.

Bamberg, 9. April.

Die heute uns aus München vom 7. d. zugekommenen Briefe enthalten Folgendes:

Achte öffentl. Sitzung der Kammer der Abgeordneten. Zuerst verlas der Abg. v. Oerthel das Protokoll der letzten Sitzung; hierauf vereidete der 1. Präsident die neu eingetretenen Mitglieder Volkert und Heim, und machte die Einläufe (33) dem Betreffe nach bekannt, worunter: Vorstellung des ob. J. R. v. Hornthal, endliche Aufhebung des schädlichen Lottospiels betr.; dann von demselben: Aufhebung des Stempelgesetzes vom J. 1825 betr.; Vorstellung des Abg. von Closen, die Dezember-Unruhen in München und bessere Sicherstellung der Personen gegen Uebergriffe der Polizei- und Militärgewalt betr.; des Abg. Dr. Seuffert, Beschwerdeführung gegen den Minister des Innern, Verletzung des Gesetzes über Ergänzung des stehenden Heeres betr.; Beschwerde der Buchdrucker und Buchhändler in Kempten, Beschränkung der Preßfreiheit betr.

So eben erstattet der Ausschuß-Sekretär Windwart Vortrag über die Behandlung neuer oder revidirter Gesetzbücher, nach ihm wird der Minister des Innern den Entwurf eines neuen Forststrafgesetzes der Kammer vorlegen; so wie der Abg. Rudhard Vortrag erstatten wird über den Gesetzentwurf, den Geschäftsgang der beiden Kammern der Ständeversammlung betr.; endlich, wenn Zeit übrig ist, trägt der Sekretär des Petitions-Ausschusses die vom Ausschuße für geeignet erklärten Vorstellungen der Abgeordneten vor.

Von der serbischen Gränze 17. März.

Seit Unterdrückung des albanesischen Aufstandes hatte sich Reschied Pascha mit der größten Sorgfalt der Betreibung seiner Privatinteressen, hingegeben, und den öffentlichen Angelegenheiten wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Die scheinbar überall herrschende Ruhe, die Versicherungen von Treue, welche die Häuptlinge der albanesischen und bosnischen Stämme der Pforte täglich heuchelten, schläferten ihn so ein, daß er von den Komplotten nichts ahnete, die fast unter seinen Augen von den Pascha's von Scutari und Trawnik mit den Albanesern und Bosniern geschmiedet wurden, und die nichts geringeres als die Entthronung des Sultans zum Zwecke haben sollen. Ohne daß Reschid-Pascha oder Jemand aus seiner Umgebung von Gefahren, die den Wessier oder den Sultan bedrohten, geträumt hätte, brach plötzlich einer der gefährlichsten Aufstände aus, von denen je das türkische Reich heimgesucht worden ist. Ganz Albanien, Bosnien und ein Theil Macedoniens sind im Aufruhr. Der Pascha von Scutari leitet die Bewegungen; er hat sich in Person an die albanesisch-macedonische Gränze begeben, und hier ein Truppenkorps gesammelt, das auf Konstantinopel marschiren soll, während der Pascha von Trawnik mit seinen Truppen und mehrern tausend Bosniern gegen Reschied Pascha aufgebrochen ist; dieser dürfte nicht hinreichende Mittel besitzen, um sich zu vertheidigen, geschweige um eine Bewegung zu Gunsten der bedrohten Hauptstadt zu machen; mit Einem Worte, die Lage des Sultans ist äußerst bedenklich. Die Wiedereinsetzung der Janitscharen ist das Losungswort der Rebellen, welche durch fremden Einfluß geleitet seyn sollen. Die regulairen Truppen, auf die der Sultan vielleicht allein zählen kann, sind kaum hinreichend, Konstantinopel im Zaume zu halten, wenn die Insurrektion auch dort Verzweigungen haben sollte. Auch haben sie bei jeder Gelegenheit weniger Muth, als die unregelmäßigen Milizen bewiesen, die zugleich von Fanatismus und von Begierde nach Rache und Beute beseelt sind. — Jetzt dürfte also der Orient wieder politisches Interesse gewinnen; allein leider auch wieder der Schauplatz bedauernswürdigen Blutvergießens werden. Bis jetzt zögerte, dem Vernehmen nach, der Sultan geflissentlich sehr mit Abtragung der Kriegs-

kontributionen an Rußland, und suchte auch die stipulirte Wiedereinverleibung der abgerissenen Distrikte an Serbien durch allerlei Schwierigkeiten hinaus zu schieben. Ueberhaupt schien er seit der Entfernung der russ. Armee das Haupt wieder sehr hoch zu tragen, und zu vergessen, daß seine Existenz nur durch die Mäßigung Rußlands gefristet ward. Die bisher von der Pforte gemachten Kriegsrüstungen betreffen meistens den Seedienst, und scheinen auf einen weitaussehenden Plan berechnet.

Warschau, 31. März.

Die vom dem Generalissimus bekannt gemachte Korrespondenz mit dem kais. russischen Oberbefehlshaber enthält 3) ein Schreiben des ersteren an den Feldmarschall Grafen Diebitsch-Sabalkanski, vom 19. März, worin sich der General Skrzynecki zuerst darüber äußert, daß ihm der Feldmarschall nicht selbst geantwortet, sondern nur durch den General-Quartiermeister den Grafen Mycielski eine Erwiederung habe zukommen lassen; er will solches als eine bloße diplomatische Förmlichkeit betrachten und erklärt dagegen seinerseits, nur mit militärischer Offenheit und Humanität zu Werke gehen zu wollen und deshalb fest auf seinem Entschluß zu bestehen, welcher, seiner Meinung nach, dem erhabenen Herzen des Monarchen angenehm seyn müsse, weil dabei lediglich die Absicht vorwalte, dem ferneren Blutvergießen zweier Völker vorzubeugen, welche dazu bestimmt wären, einander gegenseitig zu lieben und zu achten. — Hierauf widerspricht er nochmals der in dem Schreiben des Generals Neidhardt ausgedrückten Ueberzeugung, daß die polnische Revolution nur das Werk eines unbesonnenen Jünglingsrausches sey, und behauptet unter anderm, daß dieselbe vorzüglich auch mit aus der Furcht hervorgegangen sey, die Constitution ganz aufgehoben zu sehen. — Dies führt den Briefsteller auf das Andenken Sr. Majestät des Kaisers Alexander, indem er versichert, daß die polnische Nation Alles, was sie von diesem Monarchen empfangen habe, mit der höchsten Anerkennung im Gedächtniß bewahre und auch in Seinen Nachfolgern verehre; er spricht daher den Wunsch aus, daß es Sr. Majestät dem regierenden Kaiser hätte gefallen mögen, Sich selbst in der Residenz des Königreiches zu zeigen, um dem Unheil des Krieges ein Ende zu machen; Polen würde, wenn Se. Majestät in der Mitte des Senats, der Landbotenkammer und der Armee als Vater erschienen und der polnischen Nation die Aufrechterhaltung ihrer Rechte mit Ihrem Königlichen Wort feierlich verbürgten, auf ein solches Vertrauen stolz, sich in die Arme seines Vaters werfen und mit Dank alle Segnungen des Friedens annehmen, die Derselbe Seinen Kindern brächte. — In Hinsicht auf die Stelle des Neidhardtschen Schreibens, worin es heißt, daß der Akt, durch welchen der Thron für erledigt erklärt wurde, jede, auch die leiseste Beziehung zwischen den russischen Behörden und denen, welche diesem Akt beigetreten, aufgelöst habe, und daß dieser vor allen Dingen zurückgenommen werden müsse, bemerkt der General Skrzynecki, daß diese Zurücknahme, ohne daß die polnische Nation sich selbst des tadelnswerthesten Leichtsinns zeihe, nur durch die anderseitige Gewährung sicherer Bürgschaft für deren Rechte und Freiheiten bedingt werden könne. — Um kurz zu seyn, fährt der Generalissimus fort, möge ihm der Feldmarschall die Meinung auszusprechen erlauben, daß, wenn Beide von dem Wohl, welches aus der Beilegung des Krieges hervorgehen würde, auch gleich überzeugt wären, es doch besonders jenem zukomme, ein Mittel zur Beseitigung des Streits ausfindig zu machen, welches eben sowohl dem großmüthigen Herzen des Monarchen, als der polnischen National-Ehre entspräche; denn es möchte kommen, wie es wolle, — die Armeen Sr. Majestät des Kaisers möchten auch als die größten Sieger aus dem Kampfe gehen, so könnten doch wohl Siege und Triumphe, die mit der Vernichtung eines schwächeren Volkes endigten, dem wahrhaft erhabenen Sinne des Monarchen nicht wohlgefällig seyn. — Der Brief schließt mit der Versicherung, daß sich der Generalissimus offen hinsichtlich der Gefühle erklärt habe, welche das Schreiben des Generals Neidhardt in ihm erregt hatte, und daß der wohlgesinnte, vernünftige und tapfere Theil der Nation dieselben Gefühle hege, über die der Marschall, dem die Gefühle der Menschlichkeit nicht fremd seyen, urtheilen möge.

Warschau, 1. April.

Der polnische Kurier enthält einen von dem Oberbefehlshaber, General Skrzynecki, unterm gestrigen Tage an die Nationalregierung erstatteten Bericht, welchem zufolge seine Avantgarde das Corps des Generals Geismar bei Wawr, woselbst dieses eine feste Stellung inne hatte, gestern angegriffen hat. Nach einem zweistündigen Kampfe ist dieses Corps zurückgedrängt und demnächst auf dem Wege nach Minsk zu verfolgt worden. Alle Anstrengungen des Feindes waren vergeblich, und selbst das bei Dembe-Wielki aufgestellte Corps des Generals Rosen konnte die polnischen Truppen nicht aufhalten; bei Beendigung des Gefechtes hatten dieselben die Stellung des Feindes inne. Dem weiteren Inhalte

Digitized by Google

des Berichtes zufolge, beträgt der Verlust an Todten und Verwundeten auf russischer Seite mehrere Tausend Mann; der diesseitige beläuft sich dagegen nur auf 400 bis 500 Mann, was hauptsächlich dem Umstande beizumessen ist, daß der Angriff unvermuthet ausgeführt wurde.

Den neuesten Nachrichten zufolge ist das polnische Hauptquartier in Minsk, und der General Lubinski befindet sich zu Zawody.

Berlin, 4. April.

Die Ereignisse im Osten drängen sich von Neuem. Gestern Abend brachte ein Kurier aus Warschau einem hiesigen polnischen Grafen W. die Nachricht von einem am 31. v. M. Statt gefundenen neuen Treffen. Beim Abgang des Kuriers am Abend des 31. aus Warschau waren die polnischen Truppen noch in heftigem Kampfe; doch hatte sich der Sieg schon zu ihren Gunsten zu neigen angefangen. Sechszehn Kanonen hatten sie bereits erobert. Was wird nun aber aus der frühern Behauptung Diebitsch's, daß er ganz Praga eingenommen, während er sich jetzt schon wieder genöthigt sieht, auf dem alten Schlachtfeld bei Grochow, 2 Meilen von Warschau, zu schlagen, und wahrscheinlich um sich einen freien und ungehinderten Rückzug zu erkämpfen, um so mehr, wenn die Privatberichte, nach welchen der Aufstand in Litthauen um sich greift, sich bestätigen sollten? — Das Dekret des Kaisers über die Auflösung der finnländischen Regimenter hat hier großes Aufsehen erregt. Man glaubt daraus zu sehen, daß sich Spuren der Empörung in diesen Regimentern gezeigt hätten. Man begreift sonst nicht, wie der Kaiser zu einer Zeit, wo er große Truppenaushebungen verordnet, und selbst die Einäugigen und Gebrechlichen nicht von der Konskription befreit sind, solche anerkannt tapfere Truppen auflösen kann. Auch ist der unruhige Charakter der Finnländer bekannt, und schon oft hieß es hier, daß in Finnland ein Aufstand ausgebrochen, weil man weiß, wie unbehaglich die Finnländer sich unter russ. Herrschaft fühlen. — Für die poln. Verwundeten in Warschau wird hier im Stillen sehr viel gesammmelt; Geld und Linnen schickt man vorzüglich von hier dorthin. Man versichert als ganz gewiß, daß eine hohe Person tausend Louisd'or zu diesem Zweck an den hiesigen Fürsten Radziwill, den ehemaligen Statthalter der Provinz Posen, übermacht habe. Die Theilnahme für die Polen ist hier allgemein und ausserordentlich groß.

Lüttich, 4. April.

Im Großherzogthum Luxemburg soll große Gährung herrschen.

Aus dem Haag schreibt man, der Prinz von Oranien werde sich in Kurzem nach Luxemburg begeben.

Aus Mecheln meldet man, daß die dort liegenden Uhlanen die des Verraths beschuldigten Offiziere in den Kasernen bewachen, und ihre Autorität nicht mehr anerkennen. In der Stadt herrscht die größte Unruhe. Um 3 Uhr Morgens war noch nichts vorgefallen.

Paris, 2. April.

Die Absetzung mehrer Staatsbeamten wegen ihres Beitrittes zu den Einigungen gibt uns Stoff zu folgenden Betrachtungen. Wir sind mit vollen Segeln dahin gekommen, was den Ministerium ohne Zweifel ein Verfahren der Kraft, die Nation aber richtiger eine gefährliche und schuldhafte Widerstrebung nennen wird. Die Revolution selbst zur Zeit, wo man sich ihr entgegenstellte, hat keine so vollständige Sensation unter den karlistischen Beamten, als die St. Barthelemy der patriotischen Beamten erzeuget. Hr. Delaborde figurirt zuerst auf der Liste. Diesen Vorzug war man ihm schuldig. Seit dem 26. Julius hat er seinen Kopf an die Sache der Revolution gesetzt. Zum Adjudanten des Königs ernannt, hat er nicht vergessen, daß er Bürger war. Dieser Mann war fortzujagen. Uebrigens war er in gewißer Art das letzte Denkmal dieser Spielerey, welche einige Nationalmänner erhoben, um an die Wirklichkeit dieser Versprechungen, an diese feierlichen Verbindlichkeiten, welche der Wind davon trägt, glauben zu lassen. Jetzt wo die Widerstrebung mit offener Stirne vorschreitet, sieht man nicht ein, wie man denselben noch duldete, als Lafayette und Dupont de l'Eure seit langem aufhörten, durch ihre Gegenwart die Andenken, welche grausame Vorwürfe geworden sind, wieder aufleben zu lassen. Vor Zeiten sagte man, nach der angenommenen Formel, daß seine Berufung zur Stelle eines Adjudanten bei dem Könige ein Zeichen der Achtung und Neigung für die Nationalgarde sey. Es scheint, daß diese nicht mehr diese Art von Bezeugung verdiene, in dem Augenblicke wo sie sich anmasset, für ihren Theil zur Vertheidigung von Frankreich beizutragen. Sie muß sie genau in dem Departemente der Aufstände halten. Sie stellte sich aber etwas Anderes vor, als man so oft von Jemmapes und Valmy sprach.

Paris, 4. April.

Der König hat gestern, als am Ostersonntage, in Begleitung des Duc de Nemours, des Duc de Dalmatie, des Marschall Gerard, und der Generale Lobau und Pajol über einen Theil der Nationalgarde und Linientruppen Musterung gehalten.

Dem Courrier zufolge ist das Ministerium weit davon entfernt, die Unterzeichner der Associationsakte abzusetzen, indem der Colonelle Jacqueminot, der eben diesen Akt unterzeichnet hat, zum Brigadegeneral befördert worden ist.

London, 31. März.

Wenn man nichts als die Betheiligung Oesterreichs betrachtet, daß der Aufstand in den benachbarten Staaten Italiens es sehr gefährde, so würde es mit seinem Vorrücken eine Entschuldigung haben; aber wenn es für Bewahrung seiner Betheiligung seine Zuflucht zur Täuschung nahm, und nur nach dem Gedanken handelte, nach welchem die Herren Perier und Sebastiani den sonderbaren logischen Unterschied zwischen der Entgegensetzung mit bewaffneter Hand und der Nichteinwilligung machten, so hat es sich in eine Lage versetzet, welche eine Ausgleichung viel schwieriger macht, als wenn es sich um eine Einmischung handelte, worüber noch keine vorherigen Erörterungen statt fanden, in welchem letzterem Falle die guten Dienste Englands mehr Wirkung gehabt hätten. Hr. Perier ist kein Mann von Großsprechereien, um einen feinen Unterschied zwischen drohen und schlagen aufzustellen; und wenn eine Art von Letztwort das französische Kabinet an Oesterreich gesendet, so müßen wir schließen, daß der Krieg unvermeidlich sey, wenn nicht eines von beiden umkehrt. Unglücklicher Weise ist Frankreich zu weit vorgerücket, um sich zurück halten zu können. Die Stätigkeit des Ministeriums und selbst das Bestehen des Thrones hängt von der Festigkeit ab, welche man in diesem kitzlichen Augenblick entwickelt. Wenn der nachgiebige Geist des Letztern Einfluß auf das jetzige Kabinet hat, so ist es verloren, und der Bürgerkrieg bricht aus. In der That, wer die Franzosen kennt, muß nicht mißkennen, daß, obgleich die Nation jetzt einen Hang für den Frieden hat, eine viel stärker ausgesprochene Gesinnung herrsche, um den Frieden nur nach den Grundsätzen der Nationalehre und der Lehre von der Nichteinschreitung, welche so sehr verlautet, den Frieden zu wollen. Man nimmt an, daß die Mächte dieser Lehre beigetreten seyen. Erhielt Oesterreich von der französischen Regierung eine gebieterische Aufforderung, Bologna zu räumen, so sehen wir nicht ein, welche Zurücknahme von Seite dieser Regierung möglich sey, ohne den Thron in Gefahr zu setzen und innere Unruhen aufzuregen. Was Oesterreich betrifft, so stellet eine Bewilligung von seiner Seite nicht die nemlichen Ungeeignetheiten und nicht die nemlichen Gefahren dar, weil sein Land keine öffentliche Meinung, welche sich dagegen erheben könnte, und keine Volksvertreter hat, welche man überzeugen und befriedigen müßte. Der Kaiser und der Fürst v. Metternich ist das ganze Oesterreich. Sie können, wenn sie die Stimme der Klugheit hören, einige Italiener mit erhitzten Köpfen ihre Verehrung für den Fuß des Pabstes abschwören lassen, als Gefahr laufen, daß sie ihre italienischen Besitzungen durch franz. Armeen verlieren. Es ist also nicht durchaus unmöglich, daß die jetzt angehäuften Wolken sich zerstreuen, und daß eine Art von Kongreß errichtet werde, bei welchem der Grundsatz der Nichteinschreitung klar bestimmt werde, und wo man ein neues Völkerrecht für die wechselseitige Sicherheit und eine kluge Regierung den europäischen Staaten festsetze. Was aber auch die Folge von den Gegenvorstellungen Frankreichs an Oesterreich seyn wird, so ist es ganz klar, daß die englische Regierung sich in diesen Handel nicht zu mischen habe, es geschehe denn in dem Wege der Vermittelung.

Dresden, 5. April.

Ihre königl. Hoh. die Prinzessin Amalia Augusta, Frau Gemahlin Sr. königl. Hoheit des Prinzen Johann, sind heute Nachmittag halb 4 Uhr von einem Prinzen glücklich entbunden worden. Dies höchst erfreuliche Ereigniß wurde bald nachher der Stadt und umliegenden Gegend durch dreimal 60 Kanonenschüsse bekannt gemacht.

Bei F. G. Franth in München ist so eben erschienen und in allen guten Buchhandlungen Bayerns in Bamberg in der Drausnick'schen zu haben.

Des bayerischen Volkes Erwartungen von dem Landtage im Jahre 1831
in zwanglosen Heften abgehandelt.
Viertes Heft
Das Kulturgesetz und die darüber im Jahre 1828 in der Kammer der Abgeordneten erstatteten Vorträge.
gr. 8. br. Preis 48 kr.

Das erste Heft: die Wahlen zur Kammer der Abgeordneten kostet 30 kr.
Das zweite Heft: das Finanzgesetz für die dritte Finanzperiode und zwar die Einnahmen kostet 45 kr.
Das dritte Heft: das Finanzgesetz für die dritte Finanzperiode und zwar die Ausgabe kostet 1 fl.

Spargel-Feyer, schöne große holländische Art
sind in der Saamenhandlung Dist. III. Nro. 1139 an der obern Brücke dahier die 100 Stück zu 1 fl. 30 kr. zu haben.

Zur Versteigerung des geh. Rath v. Reiderschen Hauses wird ein zweiter und letzter Termin auf Mittwoch den 13. d. Vormittags 10 Uhr und zwar in dem fraglichen Hause selbst Dist. III. Nro. 1475 mit dem Bemerken abgehalten, dass an diesem Tage der unbedingte Hinschlag erfolgen soll.
Hanauer,
Oberst der Landwehr,
als v. Reiderscher Testaments-Executor

Redakteur: Dr. Hohn. Verleger: Kommerzienrath Fr. Drausnick.

Wöchentliche
Beilage
zum
Fränkischen Merkur.

Nro. 15. Sonntag den 10. April. 1831.

Discite justitiam moniti et non temnere Divos.

(Fortsetzung.)

Nachdem die Phrasen eine Zeit lang die Luft bewegt, fingen darum auch die Thaten an die Erde zu erschüttern, und es stürzten die Throne der Fürsten unter dem Klange der Marseillaise zusammen. Denn jeder, der irgend eine Beschwerde hatte, gegründete oder ungegründete, glaubte die Zeit seiner Erlösung sey gekommen. Da war es Brüssel zuerst, wo man die Parisierin, mit dem Donner der Kanonen begrüßte; sie erscholl bis nach Aachen und waren noch nicht verstummt, als das alte Archiv der Welfen zu Braunschweig in Flammen auflohderte. Nun tanzten auch die Herren und Damen zu Dresden nach der Marseillaise; zu Leipzig erhoben Messieurs les Parisiens die Waffen für Freiheit und Vaterland, und im Erzgebirg wurden die Häuser der Katholiken ein wenig zerstört. Hierauf traten die Berliner und Breslauer Schneider als Revolutionäre auf; am Main verbrannte der lang unterdrückte Unwillen des Volkes die Zollhäuser; im Vogelsberg trieb der Hunger die Bauern zusammen, Judenspektakel erscholl indessen in Karlsruhe; in Cassel verlangte das Volk Anstellung des Skandales und statt seiner eine Constitution. Die Revolution auf dem Continente, allenthalben gut geschen, fuhr nun auch über See zu einem sehr liberalen Könige; alsbald loderten in den englischen Grafschaften die Packthäuser auf, die Zünfte zogen mit einer dreifarbigen Fahne zu ihren Fürsten und das Ministerium Wellington stürzte. Wieder flog in der friedsamen Schweiz ein ganzes Nest voll Junge der fruchtbaren Alten aus und es zeigten sich die Bauern bereit, die klingenden Millionen aus der Zwingherrschaft der Basler zu befreien.

Siehe! da nahm der rothe französische Hahn seinen Flug nach Warschau, und zur unseligen Stunde glaubte das unglückliche Polen, die Zeit der Nemesis sey gekommen; weiter setzte der Unheilbringer seinen Flug fort über die Alpen, und senkte sich krähend auf dem Theater von Bologna nieder; sogleich betrat ein Advokat, der mit der ersten Revolution schon eine eheliche Verbindung eingegangen, die Rednerbühne, erklärte, ohne sich um Gründe abzumühen, wie der Pabst de jure et de facto zu regieren aufgehört, und er und seine Gönner zu regieren angefangen; das Volk schwieg und sofort setzten alle freigesinnten Männer von Modena bis Ancona die Tricolorkappe auf; nur in Rom ist zur Zeit das Volk noch nicht aufgeklärt genug, um für die Reize der fremden Schönen empfänglich zu seyn.

Alle diese Revolutionen sind natürliche Töchter der Französischen; alle tragen das treffende Bild der Mutter an der Stirne, nur der Vater ist verschieden; sie finden mehr oder minder alle ihren Anstoß oder ihre Mitte in Paris, das jetzt, seitdem sein Handel bankrott ist, wie man sieht, unter der Leitung des comité directeur ein ausgebreitetes Geschäft mit Revolutionen aller Sorten angefangen. Wen kann es daher wundern, wenn alle dieselben drei Farben tragen, und nach dem gleichen Takt der Marseillaise einher schreiten.

Aber es sind nun, seit die fruchtbare Mutter zu gebähren angefangen, fast 7 Monate verflossen und die Geschichte hat das Recht zu fragen: hat sie alle jene Lobsprüche verdient, die man ihr so freigebig gespendet? hat sie über Frankreich all das Glück gebracht, um das es von den Völkern der Erde sollte beneidet werden? oder war sie nur eine Trug-Gestalt, die die leichtgläubige Welt geäfft? nur ein neues mattes Abbild jenes Bildes, das auf der Revolutionssäule stand, und vor den Augen seiner Anbeter, nachdem sie ihm Gut und Blut geopfert, in seine Elemente — Lehm und Koth — zerronnen?

So fragt die Geschichte und ihr zu antwor-

ten, dürfen wir nur die Hoffnungen, die die einzelnen Partheien von dieser glorreichen Revolution hatten, durchgehen und sehen, wie sie seitdem in Erfüllung gegangen sind.

Es hofften aber die industriell Liberalen, daß nach der Vertreibung einer antinationalen Dynastie, der Veranlassung ewiger Zwietracht und innerer Unruhen, durch die der Handel unendlich leide, die freie Industrie im höchsten Flor ihren Segen und ihre Reichthümer über Frankreich ausbreiten würde. Sie, die Bankiers, die Rentiers, die Kapitalisten, die Domänenkäufer und Fabrikanten glaubten als Administratoren in den Ministerien sitzend, und als ungehinderte Gesetzgeber in den Kammern, die gefeierten Spender dieser Wohlthaten zu seyn. Abstellung der Verschwendungen des Hofes an Jesuiten und Günstlinge, bessere Staats-Oekonomie, Verminderung der Abgaben, Unterstützung der Fabriken, höhere Kurse und vermehrter Staatskredit unter dem Schutz und Schirm einer aufgeklärten und freisinnigen Regierung, die sich die Hauptsache, das heißt, das materielle Wohl des Volkes zum Ziele gesetzt, das Alles sollte Frankreich ihnen verdanken.

Was aber ist von allem diesem in Erfüllung gegangen? Es erfolgte beinahe ein allgemeiner Bankerott, dem selbst die größten Häuser Frankreichs, deren Reichthum viele Millionen betrug, sich nicht zu entziehen vermochten; kein Vermögen, das nicht schmerzlich gelitten; der Staatskredit ruinirt; die Curse mehr als dreißig Prozente gefallen; der Kunsthandel und Buchhandel zu Grunde gerichtet; die Fabriken im Stocken; die Arbeiter brodlos; und Paris, das übermüthig reiche Paris, wie umgewandelt, fast $\frac{3}{4}$ seiner Häuser insolvent; seine Schuld von 75 Millionen um 15 vermehrt, und ebenso in andern Städten. Und nun nach dieser allgemeinen Verarmung, nach dem Frankreich, das früher in seinem Reichthum die Abgaben schon für unerschwinglich erklärt, um viele tausend Mill.*) ärmer geworden, erklärt der Präsident des Ministeriums, daß von den tausend Millionen Abgaben der früheren verschwenderischen Regierung, nur achtzehn Millionen können erspart werden, dafür aber ein ausserordentlicher Zuschuß von zweihundert Millionen bewilligt werden müsse.

Das also hat das Volk durch diese Revolion gewonnen, daß sein Wohlstand dahin ist und die Last seiner Abgaben sich fast um 200 Millionen vermehrt; daß die Städte sich genöthigt sehen, ihre brodlosen Arbeiter zu ernähren und der Staat den Handel mit 30 Millionen unterstützen muß, und von einem neuen Krieg Assignaten entgegensieht, während ein zügelloser Pöbel dem Kredit einen tödlichen Stoß versetzt und Alles in steter Furcht erhält, daß er Kraft des Prinzips des souveränen Volkes einmal den Grundsatz einer gleichen Vertheilung der Güter in Anwendung bringen werde. (Forts. folgt.)

*) Der Avenir vom 25. Febr. sagt: „Unser materieller Reichthum hat keinen Verlust erlitten, unsere Felder haben ihre Fruchtbarkeit behalten, unsre Schiffe ihre Schnelligkeit, unsere Gebäude und Häuser ihre Festigkeit, unsere Maschinen ihre Kraft und nicht deßs weniger droht uns der Ruin von allen diesen. Der Werth hat sich sehr vermindert, daß wir nicht zu übertreiben glauben, wenn wir den Verlust auf dreyßig Milliarden, den vierten Theil alles Mobilen und immobilen Vermögens von Frankreich anschlagen. Nur die Schulden sind unverändert geblieben, wie vor sechs Monaten, denn diese können sich nur durch den Bankerott verringern, und der Bankerott, diese Geisel, welche den Schuldner tödtet, indem sie den Gläubiger trifft, wird bald das gemeine Gesetz für den Staat, wie für den Einzelnen werden, wenn sich nicht ein anderes Ministerium und eine andere Kammer beeilen, das Uebel zu heilen, welches eine einzige Woche uns geschlagen hat."

Vom Monde.

(Fortsetzung.)

In den Parthien der Mond-Oberfläche, welche schon dem unbewaffneten Auge heller und glänzender erscheinen, trifft man die beschriebenen Ring-Gebirge weit zahlreicher an, als in den großen dunkeln Flecken, welche man ehemals für Meere hielt. Doch fehlen sie auch hier nicht; und ein einziger Blick durch das Fernrohr auf diese Gegenden ist hinreichend, den Beobachter zu überzeugen, daß hier von größeren Wasser-Sammlungen gar nicht die Rede seyn kann. Wir werden auf die fragliche Wasserlosigkeit der Mond-Oberfläche noch einmal zurückkommen. Bisher betrachteten wir die Einsenkungen auf dem Begleiter unserer Erde. Diesen sind auch jene räthselhaften geradlinigen weithinlaufenden Furchen beizuzählen, welche sich dem bewaffneten Auge darbieten. Auch sie finden auf unsrer Erde ihres Gleichen nicht. Man dürfte vielleicht nicht ohne Grund vermuthen, daß diese Einschnitte zurückgelassene Spuren der furchtbarsten gewaltsamsten Explosionen sind, ähnlich den Wirkungen unsres Knall-Silbers, welches bekanntlich nicht wie das Schießpulver seine Zerstörungen nach allen Seiten hin gleichförmig sondern strahlenweise ausdehnt; öfters findet man zwei Gruben durch eine solche Furche verbunden. — Die Erhöhungen, welche man durch teleskopische Beob-

achtung auf der Mondfläche entdeckt, sind denen auf unsrer Erde ziemlich vergleichbar. Man findet, besonders in den sogenannten Meeren sanft ansteigende Hügel, bald einzeln, bald gruppenweise, bald kettenartig fortlaufend. Richtet man aber das Fernrohr auf eine glänzendere Mondgegend, so wird der Blick durch schroffe, oft wild übereinander gethürmte Gebirge gefesselt. Besonders ziehen einzelne zuckerhutförmige Berge, die zu ungemein beträchtlicher Höhe emporsteigen, das Auge des Beobachters auf sich. Manche davon sind überaus glänzend und mit neugegossenem Messing vergleichbar. Steilheit ist allgemeiner Charakter der Mondberge. Als wären sie einzeln aus der Tiefe, unabhängig von einander, emporgequollen, ragen in mehreren Gegenden des Mondes vielzackige colosale äußerst steile Berge nachbarlich empor, so daß jeder ein Ganzes bildet. Schon das geringste Fernrohr zeigt auf dem Monde weiße meist geradlinige sehr lange Streifen, die sich dem besser bewaffneten Auge als fortlaufende Gebirgsketten darstellen. Sie nehmen ihre Richtung meist strahlenförmig von größeren Ringgebirgen aus. Die Höhe der Mondberge ist um ein Namhaftes bedeutender als die der irdischen. — Berge, die nur 10,000 Fuß hoch sind, gehören auf diesem nachbarlichen Welt-Körper zu den mittelmäßigen; viele sind um mehr als sechs Tausend Schuh höher, als die höchsten Berge unsrer Erde; deren beträchtlichster, der Chimborasso, sich 19,320 Fuß über die Meeresfläche erhebt; so daß alle Bergspitzen dort die Höhe von 25,000 Fuß übersteigen, welches über zwei Stunden Wegs ausmacht.

Die Höhe der Berge und die Tiefe der Gruben auf dem Monde kann man recht gut bestimmen, ohne gerade auf eine wirkliche Hinüberreise verwiesen zu seyn. Wir kennen die Entfernung des Mondes von der Erde; daher läßt sich aus der scheinbaren Größe eines Gegenstandes auf dem Monde seine wahre Größe bestimmen. Man sieht, wie bereits erwähnt wurde, die Schatten der Mondberge und Grubenränder; zwar klein, weil sie weit vom Auge entfernt sind; aber ihre wirkliche Größe kann berechnet werden. Weis man aber, wie lang der Schatten eines Berges ist, und kennt man die Höhe der Sonne über dem Gesichts-Kreise, in dem Augenblicke, wo man die Schattenlänge gemessen hat, so läßt sich durch Hülfe mathematischer Sätze die Höhe des Berges finden. Kennern der Mathematik ist dieses etwas ganz Alltägliches; Nichtkenner, die als solche an der Richtigkeit solcher Berechnungen zweifeln, können sich durch Erfahrung überzeugen, daß man wirklich im Stande ist, die Höhe eines Thurmes zu messen, ohne ihn zu besteigen, ja ohne ihm nur nahe zu kommen; so wie sich das Lese-Publikum des Calenders nothgedrungen durch die Erfahrung (aber gewöhnlich auch blos durch diese) überzeugt, daß eine Sonnen- oder Mondsfinsterniß, welche von den Astronomen prophezeyet worden ist, recht gewiß eintrifft, viel gewisser wenigstens, als das schon so oft gedrohte Ende der Welt, welches nach einer ganz neuen Broschüre abermals sehr nahe seyn soll, wegen des revolutionären Treibens in der unbelebten und belebten Natur. (Siehe: die großen Naturbegebenheiten unsrer Tage, erklärt aus den Weissagungen der heiligen Schrift oder die Zeichen der letzten Zeit, verglichen mit den Zeichen unserer Zeit. Dritte (!) Auflage. Leipzig, Rein'sche Buchhandlung)

So gewiß also die Mathematik die Zeit durchschreitet, und in die Zukunft mit dem Auge des Verstandes sehr hell sieht, eben so wenig darf man zweifeln, daß es ihr nicht schwer ist, Räume zu durcheilen, und die Höhe von Bergen zu messen, die 60,000 Meilen weit entfernt sind. (Fortsetzung folgt.)

Berichtigung.

Der Artikel aus Bamberg über das von Aufseefische Seminar in N. 22. der Nemesyne vom 16. vor. Mon. enthält einen gleich hämischen Ausfall gegen die kön. Regierung und einen geachteten Familienvater.

Es wird darin verschwiegen, daß der Vater des in obiges Institut aufgenommenen Schülers ausser diesem noch sechs unversorgte Kinder hat; es wird dessen Haus als schuldenfrei angegeben, während der Kaufschilling aufgenommen wurde, und es wird eine der Größe und Einbringbarkeit nach sehr problematische Erbschaft als ganz ausgemacht und in einem sehr übertriebenen Betrage angegeben und mit einer Zugabe von geträumtem Geld und Silber ausstaffirt, alles dieses, wie es klar vorliegt, in der Absicht, eine in jeder Hinsicht begründete Handlung der kön. Regierung anzugreifen und den von ihr würdig Unterstützten in den Augen des Publikums herabzusetzen.

Wer aber in so boshafter Absicht faktische Verhältnisse entstellt, verdient gewiß nicht weniger, als den Namen eines unverschämten Lügners.

Dreisylbige Charade.

Der ersten folge treu,
Sie führt gewiß zum Ziel;
Der Lehre stimmet bei,
Wer in den Graben fiel.

Der letzten folge auch
Sie sagen wo und wie,
Doch ist's ein alter Brauch
Man schiert sich nichts um sie.

Dem Ganzen folge ja
Sonst büßest du den Stolz,
Denn wer es übersah
Der kam schon oft — in's Holz.

Auflösung des im letztem Stücke vorkommenden Logogryphs: Maro. Roma.

Meteorologische Beobachtungen, angestellt zu Bamberg im Monate März 1831.

Monatstag	Barometer. Bei Sonnen-Aufgang.	Barometer. Nachmittags 2 Uhr.	Barometer. Bei Sonnen-Untgang.	Thermometer. Bei Sonnen-Aufgang.	Thermometer. Nachmittags 2 Uhr.	Thermometer. Bei Sonnen-Untgang.	Hygrometer. Bei Sonnen-Aufgang.	Hygrometer. Nachmittags 2 Uhr.	Hygrometer. Bei Sonnen-Untgang.	Winde. Vormittags.	Winde. Nachmittags.	Winde. Abends.	Himmels-Beschaffht. Vormittags.	Himmels-Beschaffht. Nachmittags.	Himmels-Beschaffht. Abend.
	‴ ¹⁰	‴ ¹⁰	‴ ¹⁰	¹⁰	¹⁰										
1	326. 6	326. 9	327. 5	+ 1. 5	+ 2. 4	+ 1. 2	— 6	— 6 ½	— 7	SWgW3	SWgW3	NW2	gztrüb	gztrüb	½ hell.
2	329.	328. 8	327.	0. 9	3. 8	1. 8	4	+ 1 ½	10	SWgW	WSW	SW	gztrüb	gztrüb	gztrüb
3	325. 4	326.	326. 5	5. 5	8. 0	7. 1	10	— 11	10	SW	W	W	gztrüb	gztrüb	gztrüb
4	327.	327. 5	328. 7	6. 6	8. 0	7. 3	12	8	9	SWgW	SWgW	SWgW	gztrüb	gztrüb	½ hell.
5	330.	329. 7	328. 8	3. 1	7. 0	6. 0	9	+ 3	4	NW	NW	NW	½ hell.	½ bew.	gztrüb
6	326. 3	325.	325. 2	5. 8	9. 0	7. 0	10	— 3	8	S	S	S	gztrüb	gztrüb	gztrüb
7	324. 6	326. 6	327.	6. 3	7. 0	6. 7	7	1	+ 3	SWW	W	W	gztrüb	gztrüb	gztrüb
8	328.	328.	328. 4	4. 6	6. 4	4. 0	3	+ 10	4	SWW	W	W	½ hell.	gztrüb	½ bew.
9	327. 8	327.	327. 9	4. 5	9. 0	7. 0	7	0 ½	— 3	S	S	W	gztrüb	gztrüb	überz.
10	328.	329.	330.	2. 3	6. 9	5. 3	10	— 3 ½	+ 1	SW	NW	NW	gztrüb	gztrüb	heiter
11	330. 4	329. 7	329.	0. 7	7. 0	5. 5	11	+ 1	0	N	N	N	überz.	heiter	heiter
12	328. 2	329.	329. 8	3. 0	4. 3	4. 0	10	— 10	— 7	S	NW	W	überz.	überz.	½ bew.
13	328.	327. 9	329.	2. 0	7. 9	5. 4	9	+ 5	+ 2	S	NW3	NW	überz.	heiter	heiter
14	328.	327. 5	328.	3. 4	7. 1	5. 0	5	— 4 ½	— 5	SWS	SWgW	SW	½ hell.	gztrüb	½ hell.
15	328. 4	328. 1	328. 5	3. 6	4. 4	4. 0	5	6	11	SWW3	SW2	SW	gztrüb	gztrüb	gztrüb
16	326.	325.	326. 6	4. 9	7. 3	6. 8	7 ¾	8	0	SW4	SW2	SWW3	gztrüb	gztrüb	gztrüb
17	328.	328.	328.	5. 0	7. 0	8. 5	7 ¾	8	10	W	SW	W	überz.	überz.	½ hell.
18	329.	329. 9	329. 8	6. 0	7. 6	5. 4	0	+ 13	+ 10	WSW3	W2	W2	½ bew.	½ bew.	heiter
19	330.	329. 6	330.	3. 2	5. 5	3. 6	0	0	— 10	WSW2	W	NO2	gztrüb	gztrüb	heiter
20	330. 5	330. 2	330. 6	1. 0	4. 9	4. 0	10	8	+ 3	NW	N	N	½ bew.	gztrüb	gztrüb
21	330. 5	330.	330. 9	1. 1	5. 2	1. 8	7	8	0	N	NWgN	N	gztrüb	gztrüb	½ hell.
22	331. 8	332. 4	332. 9	0. 6	1. 5	0.	0	9	5	N	NO	NO2	gztrüb	gztrüb	gztrüb
23	332.	331.	330.	— 0. 5	0. 1	0.	0	— 1 ½	— 3	N2	N2	N2	gztrüb	gztrüb	½ bew.
24	329.	328.	328.	1. 0	3. 7	1. 0	0	+ 13	+ 10	SO2	O2	SO2	½ hell.	heiter	heiter
25	328.	327. 5	327. 5	1. 1	6. 0	2. 2	+ 1	12	7	SO2	SO2	SO2	½ hell.	gztrüb	½ bew.
26	327. 7	328. 2	329. 6	+ 1. 6	10. 0	7. 8	0	9	5	SSO	SOS	S	heiter	heiter	heiter
27	330.	329. 6	329. 4	4. 6	10. 0	7. 0	0	8	7	SO	S	S	heiter	heiter	heiter
28	329. 5	329. 4	329. 5	3. 2	8. 8	6. 3	— 6 ½	9	— 6	SOS	SSO	SO	½ bew.	½ hell.	½ bew.
29	329. 5	330.	330. 9	4. 6	9. 6	7. 4	4 ½	13	8	S	N	N	½ bew.	½ bew.	½ bew.
30	330. 5	330. 3	331.	3. 9	9. 9	8. 0	6	13	10	N	O	O	gztrüb	gztrüb	½ bew.
31	331. 5	331. 9	332. 2	8. 4	8. 0	4. 9	1	12	10	NO	NO	NNO	gztrüb	gztrüb	gztrüb

(Meteorologische Begebenheiten.) Den 1. Vorm. Schnee 1, Nachm. Schnee 2; d. 2. , Nachm. Regen u. Schnee 2, Nachts Schnee u. Regen 3; d. 3. Vorm. Regen 2, Nachm. Regen 2, Nachts Regen 4; d. 4. Vorm. Regen 2, Nachm. Tropfen, Nachts Tropfen; d. 5. Nachts Regen 2; d. 6. Vorm Reg. 1, Nachm. Tropfen, Nachts Reg. 2; d. 7. Vorm. Reg. 1, Nachts Regen 2; d. 8. Nachts Reg. 2; d. 9. Nachm. Tropf d. 10. Abends. granetr.; d. 11. Vorm. Nebel 3, Nachts Reif 1; d. 12. Nachm. Regen 3, Nachm. Tropf., Nachts Tropfen; d. 13. Vorm. Reg. 2; d. 14. Nachm. Reg. 1, Nachts Reg. 1; d. 15. Vorm. Reg. 1, Nachm. Regen 1, Nachts Reg. 3: d. 16. Vorm. Reg. 1, Nachm. Reg. 1, Nachts Reg. 3; d. 17. Vorm. Reg. 2, Nachm. Reg. 1, Nachts Hagel 2; d. 19. Vorm. Hagel 1, Nachm. Reg. u. Hagel 1, Nachts Reif 1; d. 21. Nachm. Schnee u. Reg. 1; d. 23. Vorm. Schneef. Nachm. Schneef. u. Nachts Schneef.; d. 24. Nachts Reif 1; d. 25. Nachm. Abendr. 1; orange: d. 31. Abendr. 2, granaet.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigstem Privilegium.

Nro. 101. Bamberg, Montag, 11. April 1831.

Neuburg, 6. April.

Heute eine Stunde nach Abgabe des Bülletins über die Krankheit Ihrer kön. Hoheit, der Frau Herzogin, trat mit einmal nach 8 Uhr ein solcher Nachlaß des Nervensystems, verbunden mit beinahe verschwundenem Pulse, Zuckung in den Gliedern, stockender Zunge, Entstellung der Gesichts-Züge und überhaupt mit solchen gefährlichen Erscheinungen ein, daß die höchste Lebensgefahr wieder zu befürchten war; der Anfall dauerte länger als sonst und erst gegen 1 Uhr erholten sich die kön. Hoheit wieder und es scheint allerdings, daß sich Höchstdieselbe von diesem Anfall allmählig wieder mehr erholen werden.

Wien, 4. April.

Durch einen am 29. März von Ancona abgegangenen Courrier ist hier die Nachricht von dem daselbst am gedachten Tage um 1 Uhr Nachmittags erfolgten Einrücken der k. k. Truppen, unter dem Commando des Feldmarschall-Lieutenants Baron Geppert, eingelaufen, welches die unmittelbare Herstellung der päbstlichen Regierungs-Autorität, in der Person Sr. Eminenz des Cardinals Benvenuti, zur Folge hatte.

Ausser dem Gefechte bei Rimini, wo eine halbe Jäger-Compagnie, und eine halbe Escadron Husaren in einigen Minuten das ganze aufgestellte Insurgenten-Corps in die Flucht schlug, ist gar keine weitere Feindseligkeit mehr vorgefallen.

Schon in der Nacht auf den 26. verließen die Insurgenten ihre Stellung bei Cattolica und flüchteten bis über Pesaro, sechzehn mit ihren Verwundeten beladene Wagen mit sich führend. Jeder Versuch des Widerstandes ward aufgegeben, da die wenigen Chefs das Auseinanderlaufen ihrer in Verwirrung gebrachten Soldaten nicht zu hindern vermochten. Der General Mengen erreicht mit der Avant-Garde, am 26., und der Feldmarschall-Lieutenant Geppert mit dem Gros am 27. Pesaro, wo die Truppen, wie überall, mit Freudenbezeigungen, Vivatrufen, und Beleuchtungen empfangen, und laut als die Befreier des ruhigen Volkes von dem Joche einiger Unruhestifter begrüßt wurden. An diesem Tage erschienen Parlamentärs der Insurgenten an den Vorposten um einen Waffenstillstand bittend; der General Mengen wies sie aber mit dem Bedeuten zurück, daß man mit Rebellen in keine Unterhandlungen trete, und setzten seinen Marsch fort.

Der Schreck und die Verwirrung, welche bei den Insurgenten in Folge der bei Rimini erlittenen Schlappe eingerissen war, wurde noch durch das Erscheinen einiger k. k. Kriegsfahrzeuge vermehrt, welche von Pesaro eintrafen, und gegen Ancona segelten, um vor diesem Hafen zu kreuzen.

Was noch von der Streitmacht der Insurgenten übrig blieb, deren größter Theil die Gewehre wegwerfend oder verkaufend davon gelaufen war, flüchtete nach Ancona.

Der laut angekündigte Entschluß der Insurgenten, diese Stadt aufs Aeußerste zu vertheidigen, blieb, gleich allen ihren verächtlichen Großsprechereien unerfüllt.

Von Schrecken über die von dem heiligen Vater zu Hülfe gerufenen Truppen ergriffen; von ihren Soldaten verlassen, und von der ruhigen Bevölkerung überall bedroht und gedrängt, versuchten einige der Häupter der Revolution die Gnade des früher von ihnen gefangen gehaltenen Cardinals Benvenuti anzurufen, während andere ihr Heil in der Flucht suchten.

In dieser Verfassung befand sich Ancona, als der Einmarsch der k. k. Truppen den als Organ der päbstlichen Regierung handelnden Cardinal Benvenuti in die Lage setzte, die zur Herstellung der gesetzlichen Ordnung und der legalen Autoritäten nöthigen vorläufigen Verfügungen zu treffen, um die nächsterwarteten Befehle Sr. Heiligkeit in Vollziehung zu bringen.

Die noch übrig gebliebenen Insurgenten ha-

ben ihre Waffen niedergelegt, und bitten nur um Päſſe in ihre Heimath; der Mehrzahl wurden ſelbe gleich von dem Cardinal-Legaten bewilligt — Die weiteren Nachrichten über die Acte der in Ancona wieder hergeſtellten päbſtlichen Regierungen werden erwartet.

Memel, 29. März.

Seit geſtern erfahren wir, daß in ganz Schamepten, nämlich den jetzt ruſſiſchen ehemalig polniſchen Provinzen auf dem rechten Ufer des Memel- oder Nimenſtromes ernſthafte Unruhen ausgebrochen ſeyen, die ſich bereits bis 3 Meilen von hier und längs der ganzen preuß. Grenze von Georgenburg ab, bis Garsden verbreitet haben. Wenn wir auch noch ungewiß ſind, in wie fern ſolches allgemein ſeyn mag, ſo iſt die Sache doch nicht ohne Grund, denn heute kamen ſchon aus den uns benachbarten Grenzörtern ruſſiſche Beamte und zwei Partheien Grenzmilitär, eine ungefähr 50, die andere ungefähr 70 Mann, die von den Schamepten in die Flucht gejagt wurden, hier an, in der Hoffnung noch über Polangen wieder nach Rußland gelangen zu können, was aber ſchwerlich angehen wird, denn es ſollen in Garsden ſchon heute gegen 2000 Schamepten ſeyn, die heute Nacht bis Krotingen und nachher nach Polangen vorzurücken dachten, wodurch dann der Weg nach Rußland abgeſchnitten iſt. Da hier in der Gegend ſehr wenig ruſſiſche Truppen ſind, ſo haben ſie ſchwachen Widerſtand zu erwarten, und vielleicht ſehen wir morgen auch ſchon das Grenzmilitär aus der Gegend hier als Flüchtlinge. Unter den hier angelangten ſind manche bös zugerichtet. Hier am Orte haben wir gar nichts zu befürchten, denn, wenn wir auch jetzt gar keine Garniſon haben, ſo ſteht doch gar nicht zu beſorgen, daß die Inſurgenten den Fuß auf preuſſiſches Gebiet zu ſetzen wagen werden.

Berlin, 2. April.

Glaubwürdige Briefe, die geſtern von der litthauiſchen Grenze hier angekommen ſind, geben die beſtimmte Nachricht, daß eine ruſſiſche Kaſſe mit ihrem Perſonal ſich über die preußiſche Grenze geflüchtet habe, indem Unruhen in der Provinz Litthauen ausgebrochen ſeyen. Wie bedeutend und verbreitet dieſe ſind, ſchien man noch nicht zu wiſſen. Ich werde nicht ermangeln, Ihnen ſobald als möglich Näheres darüber mitzutheilen.

Aus dem Preußiſchen, 31. März.

Die Frage über Krieg und Frieden nimmt hier ſo wie in Frankreich Jedermanns Aufmerkſamkeit in Anſpruch; Niemand verheimlicht ſich, daß der gegenwärtige Zuſtand der ſchlimmſte von allen iſt, und daß die Stunde der Entſcheidung, unter welcher Form ſie auch erſcheinen mag, der läſtigen, dem Handel und der Induſtrie verderblichen Ungewißheit über die nächſte Zukunft vorzuziehen ſey. Die Erklärungen der franzöſiſchen Miniſter haben auf das Publikum ſo wie auf die Regierung jenen Eindruck nicht gemacht, den Hr. Caſ. Perier ſich davon verſprochen haben mag, weil man an der Kraft zweifelt, die er zu beſitzen ſich das Anſehen gibt. So kommt es denn, daß wir uns auf dem Wege zum Bruche mit Frankreich glauben und unſere Maßregeln darnach nehmen, während unaufhörlich von der Dauer der freundſchaftlichen Verhältniſſe geſprochen wird. Die Kriegsrüſtungen werden mit größter Thätigkeit fortgeſetzt, unſre Finanzen erlauben neun Armeekorps, jedes zu 38,000 M. auf den Kriegsfuß zu ſetzen und mit dem erforderlichen Material zu verſehen. Die Beharrlichkeit der Belgier, ſich im Beſitze von Luxemburg zu behaupten, muß nach dem von dem Bundestage gefaßten Entſchluſſe, dem Könige von Holland als Großherzog von Luxemburg die nachgeſuchte Hülfe zu leiſten, nothwendig zu Verwicklungen ernſthafter Art führen, da der franzöſiſche Geſchäftsträger zu Frankfurt (man weiß nicht, ob aus eigenem Antriebe, oder in Folge erhaltener Inſtruktion) gegen jenen Beſchluß Einſprache gemacht, und darauf angetragen haben ſoll, bei den wegen Belgien überhaupt ſtatt findenden Unterhandlungen dieſen entſcheidenden Schritt noch zu ſuspendiren, und den Ausgang der Unterhandlungen erſt abzuwarten. Es iſt natürlich, daß dieſer Vorſtellung keine Folge gegeben werden konnte, und daß, nachdem alle Mittel der gütlichen Ausgleichung in der luxemburgiſchen Sache erſchöpft ſind, es faſt unſtatthaft erſcheinen mußte, ſie einer nochmaligen Berathung zu unterwerfen. Von der mehrern oder mindern Theilnahme Frankreichs für das belgiſche Intereſſe hängt nun hauptſächlich die Ausdehnung oder ſchnelle Beendigung der von den Belgiern ſelbſt herbeigeführten Feindſeligkeiten ab. Das franz. Miniſterium, will es Europa vor einem allgemeinen Brande bewahren, muß eine beſtimmte Farbe annehmen, ſich für die Vollziehung der Londoner Protokolle erklären, und die Proklamation des belgiſchen Regenten an die Luxemburger mißbilligen, welche eben ſo leichtſinnig als verwegen die Beſchlüſſe der Mächte verwirft, deren Bemühungen, die ſtreitenden Parteien zu trennen und Belgien eine ſelbſtſtändige Exiſtenz zu geben, deren es eigentlich nie genoß, doch mit weniger Undank belohnt werden ſollten. Daß das engliſche Kabinet ſich die belgiſchen Angelegenheiten

ſehr angelegen ſeyn läßt, und ſich nicht ſcheut, ſie aus dem wahren Geſichtspunkte zu betrachten, dürfte eine Mittheilung an den Fürſten Talleyrand beweiſen, worin Lord Palmerſton die Anſichten des franzöſiſchen Miniſteriums zu erfahren wünſcht, und mit Beſeitigung aller diplomatiſchen Spitzfindigkeit ganz einfach fragt: Gibt Frankreich der Proklamation des Regenten von Belgien, Surlet de Chokier, an die Einwohner von Luxemburg ſeinen Beifall, oder nicht? und iſt es im letztern Falle geſonnen die Prätenſionen der belg. Regierung auf das Großherzogthum Luxemburg zu unterſtützen? dann müßte es ſich von den Konferenzen über Belgien für ausgeſchloſſen halten. Will es an dieſen ferner Theil nehmen, ſo wäre die genaueſte Berückſichtigung der von den übrigen Mitgliedern gefaßten Beſchlüſſe nothwendig, und jede Abweichung ein Treubruch. Durch dieſe einfache Behandlung der ſchwerſten diplomatiſchen Aufgabe wird die Löſung ſchnell erreicht, und jeder Zweifel über Krieg oder Frieden gehoben werden, wenn die jetzige franz. Adminiſtration ſich behauptet. Das franz. Kabinet muß ſich darüber ausgeſprochen haben, bevor eine militäriſche Beſetzung Luxemburgs durch den Bund ſtatt finden kann. Beharrt es bei ſeinen bisher bewährten friedfertigen Geſinnungen, ſo wäre wohl viel Hoffnung zur Vermeidung des Krieges vorhanden, wo nicht, wird ein ſehr blutiger Kampf beginnen. Alle bei der Sache intereſſirten Mächte ſind jetzt ſchon bemüht, ungeheure Streitkräfte aufzuſtellen; was für Anſtrengungen werden erſt gemacht werden, wenn der Krieg unvermeidlich erſcheint. Preußen und Oeſterreich haben dermalen zuſammen ſchon über 600,000 Mann, und beide Reiche können ihre Streitkräfte noch um die Hälfte vermehren. Welche furchtbare Macht kommt dann zuſammen, wenn auch alle übrigen Bundestruppen auf den Kriegsfuß geſtellt werden!

Aus Sachſen, 1. April.

Auch bei uns dauern die eifrigen Rüſtungen zur Abſendung des deutſchen Bundesheeres in den verſchiedenen Kontingenten fort.

Frankfurt, 7. April.

Der neueſte hier eingetroffene „Courrier de Smyrne“ (vom 27. Febr.) bringt Nachrichten von Konſtantinopel vom 21. Febr., wonach in den letzten Tagen ein Algieriſches Fahrzeug unter dreifarbiger Flagge in den dortigen Hafen eingelaufen ſey. Der Kapitän und die Schiffsmannſchaft ſind Algierer, mithin Muſelmänner, werden aber in ihren brieflichen Ausfertigungen als Franzoſen bezeichnet. Dieſe Thatſache verurſachte eine lebhafte Senſation unter den Türken, indem ihnen hierdurch die Eroberung und der Beſitz Algiers durch die Franzoſen lebhaft vor Augen geſtellt wurde. — Tahir Paſcha iſt vor einigen Tagen nach Varna abgegangen, um die neu zu beginnenden Befeſtigungsarbeiten jenes Platzes zu leiten. — In dem Arſenal herrſcht die größte Thätigkeit.

Mainz, 1. April.

In ihrer geſtrigen Sitzung hat die Rheinſchifffahrtskommiſſion das von Preuſſen und Holland in Vorſchlag gebrachte definitive Reglement für die Schifffahrt des Rheins unterzeichnet, und ſomit ihre diplomatiſche Laufbahn beendigt. Nur wenige unerhebliche Punkte blieben auf eine ſpätere Erledigung hinausgeſetzt. Die wichtigſten Beſtimmungen des definitiven Reglements ſind: 1) Die Aufhebung der gezwungenen Umſchlagsrechte in Köln und Mainz. 2) Die Aufhebung der Gilden und Rangfahrten. 3) Die freie Beſchiffung des Rheins bis in die See für alle Schiffe der Uferſtaaten. 4) Die gleichmäßige Vertheilung des Rheinzolls, in Folge deſſen die Gebühren am Niederrhein, der frequenteſten Stromſtrecke, vermindert, und am Oberrhein erhöht werden. In Bezug auf Antwerpen iſt man übereingekommen, daß bis zur definitiven Regulierung der Territorialverhältniſſe zwiſchen Holland und Belgien, die freie Schifffahrt aus dem Rhein nach Antwerpen und umgekehrt, von den Schiffern der Uferſtaaten nicht aber von den Belgiern betrieben werden dürfe. Wenn auch der erwähnte Rhein-Schifffahrtsvertrag keineswegs der großartigen, in den Pariſer und Wiener Traktaten ausgeſprochenen Idee einer allgemeinen, allen Völkern Europas zuſtehenden freien Flußſchifffahrt entſpricht, ſo ſind doch die daraus für die Uferbewohner des Rheins entſpringenden Vortheile nicht in Abrede zu ſtellen, und letztere verdienen eine dankbare Anerkennung. Es kommt nun viel darauf an, daß die im definitiven Reglement enthaltenen Beſtimmungen ohne Vorurtheil und in einem liberalen, den Grundſätzen der Handelsfreiheit angemeſſenen Geiſte in Ausführung gebracht werden. Ob dieſes der Fall iſt und in der fraglichen Beziehung die Rheinſchifffahrts-Bevollmächtigten den Erwartungen des Publikums entſprechen dürften, werde ich Ihnen ſpäter melden können.

Brüſſel, 5. April.

Die „Emanzipation“, erklärt ſich rund weg gegen den Prinzen Leopold als Wahlkandidaten. Der „Courier“ vertheidigt dagegen dieſen Kandidaten, und erklärt ſich bei dieſer Gelegenheit wiederum entſchieden gegen Frankreich und den franz. Einfluß auf die belgiſchen Angelegenheiten.

Der General Daine ist gestern Morgen von hier nach seinem Hauptquartier abgereist.

Unser Gouvernement schickt viele Waffen nach Arlon, zum Theil durch den Schnellwagen.

Man versichert, daß zufolge eines Beschlusses des Ministeriums ein Kurier abgefertigt worden ist, damit unverzüglich alle sich zu Namour befindlichen disponiblen Truppen nach der Provinz Luxemburg marschiren.

In der gestrigen Congreßsitzung war das Gesetz über das Aufgebot der Bürgergarde an der Tagesordnung. Das Gesetz wurde nach langen Debatten mit 80 gegen 26 Stimmen angenommen. Das erste Aufgebot wird, nach einer Aeusserung des Ministers des Innern, gegen 90,000 Mann betragen.

Haag, 2. April.

Gestern verbreitet sich auf der Börse zu Amsterdam das Gerücht, die 5 Mächte hätten dem Nationalkongresse den Prinzen von Sachsen-Koburg als König von Belgien vorgeschlagen.

Vom 4. Die Generallieutenants van Geen und Trip sind von hier zu der Armee abgereist. — Gestern Morgen ist die leichte Artillerie nach Herzogenbusch aufgebrochen.

Paris, 3. April.

Ein Redner in der Kammer hat die Frage wegen der Einigungen trefflich gestellt. Dieses Geschrei gegen die Einigungen, diese übertriebenen Aufschreckungen, diese Klagen gegen die Presse, diese der Opposition zugeschriebenen Aufstände, diese Anschuldigungen wegen Anarchie, dieses Schreckbild der Verschwörungen, Alles ist nur treue Wiederholung von den Thorheiten der sogenannten Restauration; es ist die neu aufgelegte Geschichte Karls X. Es sind dieselben Kleinlichkeiten, Erbärmlichkeiten und Heucheleien, die wir schon früher durchgemacht haben; es ist nicht mehr Quasilegitimität; es ist durchaus Legitimität. Was wird die Folge davon seyn? — Die Regierung hat, um auf jede Beantwortung der nach Wien gesandten Depesche gefaßt zu seyn, hundert tausend Mann an die piemontesische Gränze rücken lassen. Mit Armeen wird auch nachdrücklicher gesprochen.

Paris, 4. April.

Man sagt, England habe wegen der Frage von Einschreitung Oesterreichs in dem Herzogthume Parma und Placenza, ohne vollkommen den Forderungen des Wiener Kabinets beizustimmen erklärt, daß von Frankreich kein bewaffneter Gegensatz stattfinden könne, und daß das franz. Kabinet diese Lehre angenommen habe. Was aber Romagna betrifft, so heißt es, daß die, mit festen und bestimmten Ausdrücken abgefaßte Note Frankreichs wörtlich mit dem englischen Botschafter verabredet worden sey. Der Sohn Periers überbrachte sie nach London. Heute soll die Nachricht von dem vollständigen Beitritte Englands angekommen seyn. Dieses erkennet das Recht Frankreichs an, den Krieg zu führen, wenn Oesterreich Romagna nicht räumet. Zur Lösung aller Fragen soll ein Kongreß in Rom gehalten werden. — Durch ausserordentliche Gelegenheit erfahren wir aus London, daß die Reformbill durchgehen werde.

Privatbriefe, die aus Italien kommen, schreiben den unvorhergesehenen Tod des Sohnes von Ludwig Bonaparte, der Vergiftung zu.

London, 1. April.

Der Krieg zwischen Oesterreich und Frankreich wird von den meisten Politikern der City als unvermeidlich betrachtet. Der älteste Sohn des Hrn. Perrier ist hier angekommen. Man sagt, seine Mission an den Londoner Hof habe zum Zweck, unser Ministerium zu versichern, daß die französische Regierung das größte Zutrauen in die Gerechtigkeit Großbritanniens setze und daß Frankreich nur die Waffen ergreifen werde, wenn es dazu gezwungen sey, um seine Würde und seine Nationalehre zu vertheidigen, nicht aber um sich zu vergrößern.

Würzburg, 8. April.

Heute marschirte eine Kompagnie des hier garnisonirenden 2ten Artillerie-Regiments nach Landau ab.

Bekanntmachung.

Das dem Lorenz Herbst zugehörige Gasthaus zum römischen Könige dahier wird auf den Antrag der Hypothekargläubiger am

27. April Vormittags

im Commissionszimmer Nro. 5 in vim executionis öffentlich versteigert, wozu Besitz- und Zahlungsfähige Kaufsliebhaber mit dem Bemerken eingeladen werden, daß die Einsicht dieses Gasthauses inzwischen frei steht.

Bamberg, 29. März 1831.

Königl. Kreis- und Stadtgericht.

Dangel.

Baron Prielmayer.

Bekanntmachung

Am Freitag den 22ten April laufenden Jahrs Vormittags 10 Uhr werden beim unterfertigten Amte

26 Schock 14 Bund langes und
26 Schock 24 Bund kurzes Stroh

aus dem Erndtejahre 1830 an die Meistbietenden öffentlich verkauft und Kaufsliebhaber hiezu eingeladen.

Ladm am 4. April 1831.

Herzogl. Bayer. Rentenverwaltung.

Hoetzler, Amtmann.

Ein Haus mit Garten ist zu verkaufen.

Es wird ein auf erstgerichtliche Hypothek im Landgerichte Baunach aufgelichenes Kapital zu 50 Gulden gegen baar Geld umzutauschen gesucht. Bei wem sagt das Zeitungs-Comptoir.

Redakteur: Dr. Hohn. Verleger: Kommerzienrath Fr. Drausnick.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigstem Privilegium.

Nro. 102. Bamberg, Dienstag, 12. April 1831.

München, 9. April.

Eine Deputation des Magistrats der Vorstadt Au hat in einer bei Sr. K. Majestät erhaltenen Audienz die Gefühle des innigsten Dankes allerehrfurchtsvollst dargebracht, von welchen die Gemeinde über das großmüthige Geschenk von 100,000 fl. zum Baue der neuen Mariahülfkirche durchdrungen ist. Die Deputation hatte sich der wohlwollendsten Aufnahme und der Versicherung der allerhöchsten Zufriedenheit mit den Leistungen dieser braven Gemeinde zu erfreuen.

Das Inland vom 5. April nimmt sich in einem kräftigen Aufsatze des unglücklichen Schicksals der Landgerichts-Assessoren an, und sagt unter anderem, daß es eine Ehrensache für die Kammer und für das Gouvernement sey, durch Verbesserung der Besoldungen der Landgerichts-Assessoren diesen braven Männern Anerkennung zu geben.

Wien, 5. April.

Ein so eben von dem Feldmarschall-Lieutenant Baron Geppert eingelaufener Bericht aus Ancona vom 31. März gibt weitere Nachrichten über die Resultate des raschen Vordringens der von dem gedachten General befehligten k. k. Truppen.

Ueberall wurde die Rückkehr der gesetzlichen Ordnung von der Bevölkerung mit Jubel gefeiert. — Das Fort S. Leo hatte sich der landesherrlichen Autorität unterworfen. — Die Zahl der regulären Soldaten, welche in Ancona die Waffen gestreckt hatten, belief sich über 2000. Sie waren von altgedienten Offizieren commandirt, und hatten fünf Kanonen mit sich geführt.

Der Feldmarschall-Lieutenant Baron Geppert hatte auf die Nachricht von der Flucht der Insurgenten-Chefs zur See, den Schiffslieutenant Rizzardi von der k. k. Kriegs-Marine mit zwei Goeletten beordert, auf den Brigg, der dieselben an Bord genommen hatte, Jagd zu machen. Dieser Seeoffizier hat seinen Auftrag mit Eifer und ungeachtet einer sehr stürmischen See, mit so gutem Erfolg ausgeführt, daß jenes Fahrzeug mit 98 Flüchtlingen, worunter die Insurgenten-Chefs Zucchi, Ulini, Olivieri und andere sich befanden, aufgebracht wurde.

Nach Angabe der Matrosen von dem Schiffe, auf welchem die Flüchtlinge waren, haben dieselben in der Nacht fünfzehn schwere Packete über Bord geworfen, welche vermuthlich Geld enthielten, da auf dem Schiffe selbst keines vorgefunden wurde, und man mit Sicherheit wußte, daß sich Zucchi mit bedeutenden Summen eingeschifft hatte.

Warschau, 4. April.

Die hiesige Staats-Zeitung enthält unter den amtlichen Nachrichten zwei Armee-Berichte des Generalissimus Skrzynecki, deren erster vom Schlachtfeld bei Dembe-Wielkie und vom 31. März, 10 Uhr Nachts, datirt ist und Folgendes enthält: „Indem ich mich beeile, die National-Regierung von den wichtigen Ereignissen des heutigen Tages zu benachrichtigen, muß ich zuvörderst bemerken, daß, da die Armee den ganzen Tag marschirte und kämpfte, die Detail-Berichte unmöglich in diesem Augenblick einlaufen können, um aus denselben einen vollständigen Rapport zu entwerfen. Ich muß mir denselben deshalb bis auf einen geeigneteren Moment vorbehalten und beeile mich, der Regierung nur das allgemeine Resultat mitzutheilen. — Am heutigen Tage griff die Avantgarde der Nationalarmee das Corps des Generals Geismar an, welches bei Wawr eine feste Stellung inne hatte. Nach einem zweistündigen Kampf wurde dieses Corps verdrängt und auf der Straße nach Minsk verfolgt. Der Feind wurde mehrmals durch neu anlangende Abtheilungen verstärkt und suchte von den starken Positionen, deren sich sehr viele auf jener Straße befinden, Nutzen zu ziehen; diese Bemühung wurde für ihn jedoch die Veranlassung zu neuen Verlusten; endlich versuchte es das ganze

Rosensche Corps, welches sich bei Dembe-Wielkie gesammelt hatte, uns aufzuhalten. Der auf diesem Punkt begonnene Kampf endigte sich erst in der Nacht, und zwar mit der Niederlage des Feindes und der Besitznahme von seinen Positionen. — Die Russen hatten einen sehr bedeutenden Verlust an Todten, Verwundeten und Gefangenen, der sich, so viel man ihn bis jetzt beurtheilen kann, auf 5 — 6000 Mann beläuft. Unter den Letzteren befindet sich der General Lewandowski, einige Stabs- und viele Subaltern-Offiziere. Wir haben 2 Fahnen und mehrere Kanonen, darunter einen Theil mit vollständiger Bespannung, so wie auch mehrere Pulverkasten mit Munition und einige Tausend Stück Waffen erobert. Dieser Sieg ist um so günstiger für die polnischen Waffen, als er mit dem unbedeutenden Verlust von 2 — 300 Todten und Verwundeten erfochten wurde, welches dem Umstande beizumessen ist, daß der Angriff unvermuthet unternommen und den ganzen Tag mit Ungestüm fortgesetzt wurde. Einige feindliche Bataillone wurden völlig aufgerieben, andere geriethen in Gefangenschaft. Da ich 20 Stunden nicht vom Pferde gekommen bin, so sehe ich mich außer Stand, einen vollständigeren Bericht abzustatten.“

Nach Inhalt des zweiten vom 1. d., 10 Uhr Abends, datirten Berichts hat der General Lubienski mit der Avant-Garde an diesem Tage die Corps der Generale Geismar und Rosen weiter verfolgt. Die Kavallerie des Generals Lubienski warf sich, obgleich die Landstraße immerwährend durch Wälder führt, auf die russische Infanterie, wo sie dieselbe erreichen konnte, und zersprengte deren Bataillone. Der Verlust von russischer Seite läßt sich noch nicht genau angeben, da die Waldung dessen nähere Kenntnißnahme sehr verhindert; dem Bericht zufolge waren jedoch, von den Todten und Verwundeten abgesehen, bereits 3000 Mann zu Gefangenen gemacht, und es wurden sowohl von den Streifcorps, als von den Landleuten noch fortwährend welche eingebracht, die zersprengt in dem Walde umherirrend aufgefunden worden. Das 4te polnische Uhlanen-Regiment hat 3 Fahnen erobert, welche der Generalissimus der National-Regierung überschickt. Außerdem sollen darnach einige zwanzig Pulverkasten und Munitionswagen, 4 Feld-Apotheken, einige tausend Flinten und viele Bagage-Wagen genommen worden seyn. Der Angriff von Seiten der polnischen Truppen war nach dem Berichte so ungestüm, daß man russischer Seits nur einen Theil der Magazine verbrennen konnte; die übrigen fielen den Polen in die Hände. In einem Lazareth befanden sich 120 schwerverwundete Polen; sie sollen nach dem hiesigen Lazareth geschickt werden. — Der General Lubienski befand sich beim Abgang des Berichts jenseits Kaluszyn in Zawady. — Einen spezielleren Bericht hat sich der Generalissimus noch vorbehalten.

Laut Nachrichten aus Lublin zufolge, sagt der Kurier, ist es dem General Dwernicki gelungen, sich dieser Stadt wieder zu bemächtigen.

Von der polnischen Grenze, 5. April.

Nach den neuesten Nachrichten sollen die verschiedenen russischen Corps sich in bedeutender Stärke zwischen Kaluszyn und Siedlce koncentrirt haben, und man dürfte sonach wohl einer Hauptschlacht entgegensehen können.

Berlin, 7. April.

Die Königsberger Zeitung enthält Nachstehendes: „Die Unruhen im Wilnaer Gouvernement scheinen weiter um sich gegriffen zu haben, als es früher das Aussehen hatte. Briefe aus Memel vom 30. März erzählen, daß am 29. März Nachmittags einige Mannschaften von der russischen Grenzwache daselbst angekommen sind, die aus Garsden, dem russischen Grenzorte, (drei Meilen von Memel) von den Insurgenten überfallen und genöthigt wurden, sich nach dem diesseitigen Gebiet zurückzuziehen. Der Zoll-Direktor in Garsden wollte seinen Posten nicht verlassen und wurde mit zwei Leuten seiner Dienerschaft erschossen. Seine Gattin, so wie dessen schwer verwundeter Sohn sind nach Memel gebracht, woselbst die Zahl der Flüchtlinge sich stündlich mehrt. Der ganze Umfang dieses unbesonnenen Unternehmens läßt sich nun zwar nach den bis jetzt eingegangenen Nachrichten noch nicht übersehen, doch ist wohl so viel gewiß, daß demselben alle Materialien fehlen, um eine wirksame Diversion herbeizuführen oder einen ernstlichen Widerstand leisten zu können. Die hin und wieder ausgebreiteten Nachrichten, daß auch Kauen und Wilna in die Hände der Empörer gefallen, haben sich keineswegs bestätigt, im Gegentheil ist es sehr wahrscheinlich, daß die dort befindlichen russischen Besatzungen Ordnung und Gehorsam aufrecht erhalten haben werden. Preußischer Seits sind augenblicklich die erforderlichen Maßregeln genommen worden, um die diesseitigen Grenzbewohner gegen etwanige räuberische Einfälle kräftig zu schützen.

Von der schlesischen Gränze, 31. März.

Man ist allgemein der Meinung, daß die großen Höfe, durch die heldenmüthigen Anstrengungen der Polen gerührt, sich bewogen gefühlt haben, zu ihren Gunsten Schritte zu thun, und

den Kaiser von Rußland zu bewegen, mit einiger Rücksicht gegen eine Nation zu verfahren, die wohl schwer gefehlt, jedoch auch manche Entschuldigungsgründe für ihr illegales Verfahren, anzuführen hat. Man glaubt, der Monarch werde nicht mißfällig eine Verwendung aufnehmen, die theils seinen humanen Gefühlen entsprechen, theils auch ein ihm angehöriges Volk und Land, dessen Erhaltung und Wohlstand eben so sehr in den Interessen Rußlands als in jenen der Polen selbst liegt, vom Untergange retten würde. Es ist schwer zu berechnen, welche Opfer bei einer Verlängerung des Kampfes von beiden Theilen noch gebracht werden müssen, und man darf es sich nicht verhehlen, daß wenn die Ehre der russischen Krone gebietet, sich Achtung und Gehorsam zu verschaffen, es ihr nicht minder daran liegen muß, Verheerungen von einem Lande abzuwenden, das, unter welcher Form es auch sey, dem russischen Scepter unterthänig bleiben soll. Man versichert, der Kaiser habe nun nicht mehr die Absicht das Königreich Polen dem großen russischen Reiche einzuverleiben, er wolle es vielmehr abgesondert mit freien Institutionen regiert wissen, und wenn es bis jetzt darüber keine förmliche Erklärung gegeben, so liege der Grund in dem Wechsel des Kriegsglücks, der die Polen von einer reuigen Unterwerfung abgehalten hat, die gleich Anfangs mit zu großer Bestimmtheit gefordert wurde. Jetzt wo der polnische Reichstag sich mehrmals zu Unterhandlungen geneigt gezeigt hat, es jedoch dem Grafen Diebitsch noch nicht erlaubt war, dessen Vorstellungen Gehör zu geben, könnte, bei erhaltener Gewißheit von den günstigeren Gesinnungen des Kaisers, die Verwendung der befreundeten Mächte von der besten Wirkung seyn, um eine gütliche Ausgleichung herbeizuführen. Es wäre höchlich zu wünschen, daß die Verwendungen der Mächte einen günstigen und schnellen Erfolg hätten, da die Polen sich zu einem Kampfe auf Leben und Tod bereit halten, und entschlossen sind eher zu sterben, als die Verlöschung des Namens ihrer berühmten Nation aus der Reihe der europäischen Staaten zu überleben. Sie erhalten von verschiedenen Seiten Unterstützungen an Geld. Viele polnische Offiziere in fremden Diensten haben diese verlassen, um ihren bedrängten Brüdern zu Hülfe zu eilen.

Brüssel, 6. April.

Zweihundert Holländer haben unversehens die 30 Belgier überfallen, welche das an unserer Küste, bei Knotte gestrandete englische Schiff besetzt hielten. Zwei der unsrigen wurden getödtet.

Brüssel, 8. April.

Ein franz. Offizier, Hr. Bernier von Valenciennes schlug unserer Regierung den Plan zu einem Freikorps und zu einer Höllenschaar vor, wie sie der Obrist v. Chambüre bei der Belagerung von Danzig nach dem Feldzuge von Moskau gebildet hatte. Bei Wiederanfang der Feindseligkeiten gegen Holland würde die Ausführung dieses Planes der Armee große Dienste leisten. — Der Verhör des Generals Nypels fing den 30. v. M. an, und dauerte zwei volle Tage. Seitdem ist er in geheimer Haft. Darin befindet sich auch der Obrist Boremans. Die Untersuchung gegen alle gefangenen Offiziere wird mit Schnelligkeit fortgesetzt, so daß sie im Kurzen dem Oberkriegshof zur Entscheidung vorgelegt werden kann.

Paris, 5. April.

Die Gesellschaft Lointier versammelte sich gestern Abends unter dem Vorsitze des Hrn. Lascases. Sie war zahlreich; es befanden sich dabei 75 Abgeordnete. Man besprach sich über das neue Wahlgesetz, und vereinigte sich einstimmig dahin, daß die Abänderungen der Pairskammer in Anbetracht des Wahl- und Wählbarkeitzinses zurückgewiesen werden sollten. — Man will uns glauben machen, daß die Einigungen für die Vertheidigung des Landes und für den Ausschluß der älteren Bourbonslinie im Abnehmen seyen, und sich bald ganz auflösen werden. Die Einigung zu Metz ernannte aber Abgeordnete, welche sie bei dem Hauptausschuße zu Paris vertreten sollen. In Calvados und zu Beziers im Herault bildet sich eine patriotische Gesellschaft, wie zu Metz, und hat schon zahlreiche Unterzeichnung. Die Einigung der kleinen Stadt Cusset in Allier hat schon 150 Unterzeichner, an deren Spitze Hr. Arleing, Maire von Cusset; Moulin, königl. Procurator; Meplain und Serree, beide Richter; Colm, Befehlshaber der Nationalgarde; Bergeon, Mitglied des Gemeinderathes und andere sich befinden. Die Umlaufschreiben der Minister und die Angriffe Dupins haben eben den Antrieb gegeben. Im Calvados Departemente ist die Einigung um so nothwendiger, als die Ortsobrigkeit, welche von Herrn Guizot ernannt wurde, kein Mittel zur Schwächung des öffentlichen Geistes vernachlässiget. Die Minister wollen stark seyn, und allein für das Beste des Landes sorgen. Allein wir fragen sie, ob sie denn ihre Stärke ohne das Land ausüben können. Sie zeigen aber durch ihr Benehmen gerade Schwäche und Blöse. Wir müßen hiebei bemerken, daß beinahe alle Minister unter der Re-

ſtauration dienten, oder von ihr begünſtiget wurden. Hr. Caſimir Perier war damals auch zum Miniſter vorgeſchlagen.

Paris, 6. April.

Der „National" füllt heute ſeine Spalten mit den heftigſten Ausfällen auf das neue Miniſterium. Das Programm dieſes Miniſteriums läßt ſich ſeiner Anſicht nach in folgende zwei Worte faſſen: Sophismen und Abſetzungen. In Bezug auf letztere ſagt er: „Der Ton des Miniſteriums hat ſich geändert, es hat ſich von Drohungen zu annähernden Explikationen herabgelaſſen. Dem Lauf der Abſetzungen iſt Einhalt geſchehen; die miniſteriellen Blätter inſinuiren, es würde keine neue mehr ſtatt finden. Trotz der verlegenen Rechtfertigungen, in welche ſie dieſe Konzeſſion verhüllen, iſt das Einzige, was ſich daraus ergibt, doch das, daß man aus Schwäche inkonſequent, und einigen Perſonen zu nahe getreten iſt, einmal um ſeinem Zorne Luft zu machen und dann, um Furcht einzujagen: jetzt aber iſt man erſchreckt über den Widerſtand derjenigen welche man in Schrecken zu ſetzen vermeinte. Beſtimmt aber muß man darauf verzichten, ſtark ſeyn zu wollen, wie man zu ſagen beliebt hat."

London, 2. April.

Das Hofjournal enthält folgendes: Fürſt Talleyrand und Fürſt Eſterhazy hatten kürzlich verſchiedene Zuſammenkünfte über das Einrücken der Oeſterreicher in Bologna. Lord Palmerſton zeigte ſich eifrig, um dem öſterr. Kabinete, ſo wie dem franzöſiſchen, ſeine wahren Intereſſen zu ſchildern. Ferner ſagt das Hofjournal: Wir freuen uns berichten zu können, daß das britt. und das franz. Kabinet willens ſind, gegen die vorhabende Zerſtückelung Polens beim Kaiſer von Rußland zu proteſtiren. Wir können hinzufügen, daß der britt. Einfluß benutzt werden wird, um für die Polen die Konſtitution zu erhalten, welche vom Kaiſer Alexander verſprochen wurde und in deren Erwartung Lord Caſtlereagh beim Kongreß zu Wien zu dem Arrangements über Polen ſeine Zuſtimmung gab.

Zu Roxburgh in Schottland wurde eine Verſammlung gehalten, in welcher mit 47 gegen 23 Stimmen eine Vorſtellung gegen die Reform angenommen wurde. Der Hauptredner dagegen war Sir Walter Scot. Das iſt von einem Romanſchreiber nicht anders zu erwarten. Er verwandelt die Geſchichte in Romane und die Thatſächlichkeiten in Einbildungen. Auch ſagte er, ſeine Stimme ſey faſt erloſchen, und er ſey auch ſonſt ſchwach. Man muß in dieſem Falle wohl auch einen kranken Zuſtand bei ihm annehmen. Doch regte ſich dabei noch ſeine Leidenſchaft; denn er ſprach beſonders mit vieler Bitterkeit gegen Frankreich, das, wie er ſagte, die Schlacht von Waterloo nie vergeſſen könne, und England ſicher noch ein Uebel zufügen werde, ſo bald es im Stande dazu ſey.

Würzburg, 10. April.

Das ſchöne 9. Lin.-Inf.-Regiment iſt, von Bamberg kommend, geſtern Nachmittag um 1 Uhr dahier eingetroffen und von ſeinen Waffenbrüdern, ſo wie vom ganzen Publikum freundlich begrüßt und empfangen worden. Heute hielt es Parade auf dem Reſidenzplatze. Morgen ſetzt es ſeinen Marſch nach Landau fort.

Heute kam das bisher in Speyer, Zweibrücken und Landau gelegene k. 1. Chevauxlegers-Regiment (Kaiſer Franz), das am 5. aus dem Rheinkreiſe marſchirte, hier an.

Vom Main, 11. April.

Am 28. März 1831 früh 2 Uhr ſtarb nach einem kurzen Krankenlager der erbliche Reichsrath, K. General-Major a la suite, und Kreis-Commandant der Landwehr des Ober- und Untermainkreiſes, Herr Graf zu Ortteburg-Tambach Erlaucht; Ritter des preuß. S. Johanniter-Ordens und des Würtembergiſchen Friedrichs-Ordens-Großkreuz.

In der Drausnick'ſchen Buch- und Kunſthandlung iſt unter andern neu zu haben:
Der Tag des Herrn 19te Lief. à 3 kr.
Organon 16 à 12 kr.
Schrank, Franz de Paula, Hexameron oder phyſikal. theolog. Erklärung der Sechs Schöpfungstage. 8. geh. 1 fl. 30 kr.
Blumenſträußchen in Roſen, Lilien und Veilchen. Deutſchlands gebildeten Töchtern und Söhnen gewidmet. 8. geh. 36 kr.
Legner, H., das goldne Buch. Feſtgabe zur Unterhaltung und Belehrung für die Jugend beiderlei Geſchlechts. Mit 12 Kupfern. 8. geh. 1 fl. 48 kr. illuminirt 2 fl. 36 kr.

Zu haben in allen Buchhandlungen Deutſchlands, in Bamberg bei Drausnick und Dreſch, in Würzburg bei Stahel und Erlinger:
Kurze und gemeinnützige Anweiſung über die zweckmäßigſte Erbauung der Sparöfen und Herde. Veranlaßt durch die dermaligen hohen Holzpreiſe, mit 1 Abbildung. 8. Kitzingen 1830 18 kr.
Dieſe kleine Schrift darf als ganz vorzüglich allgemein empfohlen werden.

Zur Verſteigerung des geh. Rath v. Reiderſchen Hauſes wird ein zweiter und letzter Termin auf Mittwoch den 13. d. Vormittags 10 Uhr und zwar in dem fraglichen Hauſe ſelbſt Diſt. III. Nro. 1475 mit dem Bemerken abgehalten, daß an dieſem Tage der unbedingte Hinſchlag erfolgen ſoll.
Hanauer,
Oberſt der Landwehr,
als v. Reiderſcher Teſtamens-Executor.

Redakteur: Dr. Hohn. Verleger: Kommerzienrath Fr. Drausnick.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigstem Privilegium.

Nro. 103. Bamberg, Mittwoch, 13. April 1831.

Bamberg, 12. April.

Die heute uns aus München vom 9. d. zugekommenen Briefe enthalten Folgendes:

Neunte öffentliche Sitzung der Kammer der Abgeordneten. Nach Verlesung des Protokolls machte der 1. Präs. die Einläufe (19) dem Betreffe nach bekannt, worunter: Beschwerde der Schuhmacher zu Bamberg gegen das Gewerbsgesetz; Vorstellung des Abg. Günther, Bürgerm. zu Marktsteft, seine Entlassung aus der Kammer betr.; Vorstellung des Abg. Seeholzer, Organisation der chirurg. Schulen in Bayern betr.

Hierauf schritt man zur Diskussion über die Vorstellung des Grafen von Benzel-Sternau, seinen Eintritt in die Kammer betr. Graf Benzel-Sternau weigert sich noch immer und hält es seinem Gewissen zuwider, in die Kammer einzutreten, weil er ungültig gewählt sey. — An der Discussion nahmen Theil: der 2. Präs., die Abg. Schwindel, Heinzelmann, v. Anns, Mätzler, Socher, v. Korb, Gmeiner, v. Mussinan, v. Harsdorf, Klar, Plattner, Lösch, Ziegler und Lechner. — Einige stimmten dafür, daß Graf Benzel-Sternau zu entlassen und sein Ersatzmann einzuberufen sey; andre dagegen hielten dafür, daß, wenn die Kammer ihn entlasse, die Ungültigkeit seiner Wahl dadurch von der Kammer anerkannt würde, und daß dadurch auch die Wahl der meisten Mitglieder der Kammer für ungültig erklärt sey; da auf gleiche Weise auch in andern Kreisen durch Zusammenziehung mehrerer Landgerichte zu einem Wahlbezirke die Wahlhandlung vorgenommen wurde; ferner würde die Kammer ihre Inconsequenz darthun, wenn sie die einmal für gültig erklärte Wahl des Grafen nun durch seine Entlassung gleichsam für ungültig erklären würde. Es wurde daher beschlossen, 1) daß Graf Benzel-Sternau nicht zu entlassen sey, von 78 gegen 20 Mitgliedern; 2) daß er wiederholt einzuberufen sey, binnen 10 Tagen zu erscheinen, jedoch ohne Androhung der Strafe, welche der §. 17 der Verf. Urk. ausspricht, von 73 gegen 25 Mitgl.

Dann wurde übergegangen zur Berathung der vom Pfarrer Lerchenmüller zu Kleding in der konstitutionellen kathol. Kirchenzeitung gerügten Ungültigkeit der Wahl der Abg. aus der kathol. Geistlichkeit des Oberdonaukr. Er sagt: Wenn ein zur Wahl nicht berechtigter sich einfindet, mitwählt und mitstimmt, so ist die Wahl null und nichtig. Nun wählte im Oberdonaukr. der früher Würtembergische Pfarrer Dr. Wiedemann mit, der jetzt im O. D. Kr. eine Pfarrei zwar erhalten, aber noch nicht das Indigenat empfangen hat. — Der 2. Präs.: Eine Wahl sey nur ungültig, wenn das Ergebniß eines Unberechtigten zur Wahl Einfluß hat. Nun aber hat bei dieser Wahl des Dechant des Kapitels 11, ein andrer 5 und ein dritter 1 Stimme erhalten. Der Pfr. Wiedemann mag nun seine Stimme gegeben haben, wem immer? so hatte seine Stimme keinen Einfluß auf die Wahl. — Nach ihm nahmen noch Mätzler, Socher und v. Kreß das Wort. Der Min. Rath v. Abel widerlegte hierauf die während der Discussion gemachten Vorwürfe, als sey die Staatsregierung nicht mit der gehörigen Umsicht zu Werke gegangen. — Man beschloß, die Unzulänglichkeit der vom Pfr. Lerchenmüller gemachten Rüge durch ein öffentl. Blatt darzuthun. (Beschluß folgt.)

Wien, 6. April.

Aus einem heute eingelaufenen Berichte des Fregatten-Capitäns Bandiera, Commandanten der k. k. Schiffs-Division im adriatischen Meere, aus dem Hafen von Ancona vom 31. März, ergibt sich, daß das Fahrzeug, ein päpstlicher Handelsbrigg, an dessen Bord sich Zucchi und mehrere andere Insurgenten-Chefs am 28. Abends eingeschifft hatten, von den Goeletten Henriette und Sophie auf 40 Miglien von dem Hafen von Ancona eingeholt und angehalten worden ist. Der Brigg leistete gar keinen Widerstand, und der Fregatten-Lieutenant Rizzardi, Commandant der Goelette Henriette, trat im Einverständniß mit

dem Schiffslieutenant Milanopulo, provisorischen Commandanten der Goelette Sophie, alle nöthigen Vorsichtsmaßregeln, daß weder das Schiff noch die Passagiere zu entfliehen vermochten. Die beiden k. k. Goeletten waren mit dem aufgebrachten Brigg und den an Bord desselben befindlichen Flüchtlingen am 31. Morgens auf der Rhede von Ancona angelangt.

Aus Italien, 2. April.

Ein Dekret des Herzogs von Modena vom 22. März legt den Hebräern, weil sie an der Revolution dieses Staates einen besondern Antheil genommen haben, verschiedene Strafen auf. Insbesondere werden sämmtliche, die Juden im modenesischen Gebiete betreffende, im Jahr 1795 bestandene, und später abgeschaffte Gesetze wieder in Kraft gesetzt. Die Judenschaft muß daher für ihre Toleritung in diesem Staate, wie vorhin, jährlich 20,000 Franken an die Finanzkasse bezahlen; kein Jude oder Jüdin dürfen außer dem Judenviertel, anders, als mit einer erst noch zu bestimmenden Kleidung und Zeichen erscheinen. Ferners muß die Judenschaft in den Provinzen Modena und Reggio binnen einem Jahr 600,000 Fr., und zwar ein Drittel sogleich, und 100,000 Fr. alle drei Monate als Buße für ihr in den letzten Vorfällen beobachtetes Betragen bezahlen, wofür ihre sämmtlichen Güter zum Pfande zu haften haben.

Warschau, 4. April.

Unterm 1. d. M. meldet die Staatszeitung, daß der Erfolg des Treffens bei Dembe-Wielkie lediglich den kühnen und wohlberechneten Wendungen des Generalissimus zu verdanken sey, die mit solcher Schnelligkeit und so insgeheim ausgeführt worden, daß selbst die Einwohner der Hauptstadt, obgleich Alles unter ihren Mauern vorging, erst zu gleicher Zeit den Beginn des Kampfes und das Gelingen desselben erfuhren. Die nach Praga hinüberführende Brücke hatte man vor dem nächtlichen Uebergang dick mit Stroh bedeckt, damit der Wiederhall des schweren Geschützes beim Ueberfahren nicht vernommen würde. Die nach Warschau gebrachten Gefangenen sind aus der 24. und 25. Division; das 95. Regiment ist fast ganz in Gefangenschaft gerathen. Das Polnische Regiment der „Söhne Warschau's", welches unter dem Kommando des französischen Oberst Romarino stand, der als Brigade-General an dem Kampf Theil nahm, war zum erstenmale mit im Treffen. Der Feldmarschall Diebitsch war nicht Augenzeuge dieses Kampfes, sondern gerade mit der Musterung der neu angekommenen Garden beschäftigt. Unter dem General Strzynecki wurde ein Pferd verwundet. Auch die Regierungs-Mitglieder Fürst Czartoryski, Barzykowski, und der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Graf Gustav Malachowski, waren im stärksten Feuer. — Vorgestern wurden die Leichname bei und in Wiktolenka beerdigt; es waren zu diesem Zweck 500 Mann mit Schaufeln versehen, abgeschickt worden. — Nach weiteren Nachrichten (vom 2. April) in demselben Blatte hat der General-Sekretär der Regierung, Rath Plichta, welcher beauftragt war, dem Generalissimus das ihm verliehene Commandeur-Kreuz zu überbringen, denselben getroffen, als er eben bei Minsk einen neuen Vortheil über die Russischen Truppen davongetragen hatte. Die am 1. genommenen Fahnen hat der Adjutant des Generalissimus, Capitän Leski, nach Warschau gebracht; er hatte den Generalissimus in Kaluszyn verlassen. Bis zum 2. Mittags sind, dem genannten Blatte zufolge, über 7000 Gefangene nach Warschau gebracht worden, und der Transport dauert noch fort; auch wurden 11 eroberte Geschütze eingebracht, und 11 werden noch erwartet. Unter den Gefangenen befinden sich 20 Offiziere höheren und niederen Ranges. Sehr viele der Gefangenen sind aus den vormals Polnischen Provinzen.

In der Warschauer Zeitung liest man unter Anderem Folgendes: „In der Nacht vom 29. auf den 30. v. M. wollten die Russen bei Siekierki unweit Czerniakow einen Uebergang über die Weichsel versuchen, mußten aber, von den Unsrigen daran gehindert, ihr Vorhaben aufgeben. Längs der von ihnen besetzten Weichsel-Ufer haben sie Lärmstangen errichtet, wahrscheinlich um durch Feuer-Signale den Uebergang über den Fluß auf der ganzen Linie in einem Moment zu bewerkstelligen. Nach den Aussagen der Gefangenen soll der Uebergang derselben an 5 Punkten unternommen werden.

Hamburg, 3. April.

Aus dem Portefeuille eines der edelsten Staatsmänner in Norddeutschland ist folgender Plan einer Pacifikation Polens hervorgegangen. 1. Der Reichstag oder eine gewisse Anzahl von Reichstagsmitgliedern bitten den Beherrscher Rußlands, daß Er Sein Recht auf die polnische Krone abtreten wolle an Seinen Schwestersohn, den Herzog Peter von Oldenburg. 2. Eventuell wird versprochen, daß, wenn innerhalb der nächsten 10 Jahre das russische Kabinet sich gemüssigt sehe, seine Waffen wiederum gegen die Türken zu wenden, fünfundzwanzigtausend Polen als Hülfstruppen ins Feld rücken werden.

Berlin, 3. April.

Die Ereignisse in Litthauen gewinnen nach

den neueſten Nachrichten eine immer größere Bedeutung. Es iſt jetzt klar, daß der Aufſtand lange im Stillen vorbereitet war, und daß man den Moment, wo die ruſſ. Garde durchmarſchirt, und das Land durch die übermäßigen Requiſitionen, ſo wie durch die Aushebung der Rekruten aufgereizt war, als den günſtigſten zum Ausbruch betrachtet hat. Faſt gleichzeitig ertönte von allen Kanzeln der Aufruf zu den Waffen; eine proviſoriſche Regierung, aus angeſehenen Adeligen beſtehend, trat ſogleich hervor, und organiſirte den Aufruhr. In Tilſit und Memel waren viele Flüchtlinge angekommen. Die Grenz-Koſaken ſuchten eilig ihre Rettung.

London, 2. April.

Die Sage vom Steigen der franz. Fonds hat ſich nicht beſtätigt; die Unſrigen erheben ſich nicht. — Der franz. Botſchafter hatte geſtern, in Begleitung des Sohnes von Perier, eine lange Unterredung mit Lord Grey. — Der Courrier äuſſert ſich gegen die Beſetzung Bologna's durch die Oeſterreicher, und glaubet, ſie haben dadurch einen Anlaß zum Kriege mit Frankreich geſucht.

Brüſſel, 7. April.

Der Miniſterrath ſcheint, nach reifer Ueberlegung, beſchloſſen zu haben, daß Belgien die Vertheidigung Luxemburgs, ſelbſt auf Gefahr eines allgemeinen Krieges, übernehmen ſolle. Die Truppen werden an der Grenze der Sure und der Moſel, zu Echternach, Grevenmacher und Renaix aufgeſtellet. Vorgeſtern wurden 2000 Gewehre, zur Bewaffnung der Bürgergarde, nach Arlon geſchickt. Der, den deutſchen Bundestruppen ertheilte Befehl zum Marſche nach Luxemburg und der Einzug der belgiſchen Truppen von Namur in jene Provinz hat unendliche Vermuthungen erreget. Man vermuthet, ein Courier, der aus England durch Brüſſel nach Deutſchland vorgeſtern ging, überbringe Depeſchen wegen Luxemburg, welche dem Bundestag die neuen Vorſchläge in der belgiſchen Sache bekannt machten. Holländiſche Angeſtellte, und ſelbſt Offiziere fangen an, die Zurückgabe der Provinz Limburg mit der Hauptſtadt an Belgien für ſicher zu halten. Es ſcheint, Holland ſey von den neuen Anträgen ſchon in Kenntniß geſetzet und habe darnach ſeine Maßregeln getroffen. — Wir wollen die zweifelhafte Sage von Abdankung des Königs von Holland gerade nicht wiederholen. Es iſt unſere Gewohnheit, die Gerüchte vorerſt zu erwägen. Der bekannte Charakter des Königs erlaubet nicht, der Sage Glauben beizumeſſen, mit welcher das Bekenntniß begleitet geweſen ſey, daß ſein Miniſterium ihn zu großen Fehlern veranlaſſet habe. Aber dieſes können wir verſichern, daß in Holland und beſonders in Amſterdam ſehr großes Mißvergnügen herrſche, welches ſchwere Folgen voraus ſehen läßt. Die Familie Naſſau dürfte am Ende alle ihre Fehler bezahlen, wie die Stuarts und die Bourbons mit Bezahlung der Ihrigen endeten.

Paris, 5. April.

Man fuhr dieſen Abend fort, ſich mit dem Erfolge der Unterhandlungen wegen Beſetzung Romagnas von den Oeſterreichern zu befaſſen. Man verſichert die Mittheilungen Oeſterreichs wären für den Frieden günſtig, und ſein Botſchafter habe die Aufklärung gegeben, daß die Beſetzung augenblicklich ſey, um die Ordnung wieder herzuſtellen. Englands Vermittelung ſoll von beiden Mächten angenommen worden ſeyn. Man rühmte ſich eines Erfolges. Welcher Erfolg in der That! Niemals hat man daran gedacht, daß Oeſterreich ſich Romagna's für immer bemächtigen wollte. Was es vorhatte, iſt geſchehen; es hat die Volksregierung zerſtört. Dies iſt es, was Frankreich hätte verhindern ſollen.

Hr. Rogier von der belgiſchen Geſandtſchaft iſt heute nach Brüſſel gegangen, und überbringt, wie man glaubt, die Bekanntmachung eines Beſchluſſes zwiſchen dem franz. und engl. Kabinet, um die belg. Regierung zu vermögen, daß ſie der Beſetzung Luxemburgs durch die Bundes-Truppen des Großherzogthums nicht widerſtrebe. Man ſoll ihr eine Friſt bis zum 15. d. gegeben haben, um ſich zu entſchließen und die ſchicklichen Maßregeln zur Vermeidung jedes Widerſtreites zu treffen. Das iſt der glänzende Erfolg der Unterhandlungen zu London, und der fünfmonatlichen Unterhandlungen zu Paris! (Sieh Brüſſel.)

Paris, 8. April.

Die Morgenchronik zu London macht nachſtehendes Schreiben bekannt, das, wie ſie verſichert, der König der Franzoſen an den Kaiſer von Rußland erlaſſen hat. Seine Ausdrücke werden ſehr gut die Antwort des Czars erklären.

„Mein Hr. Bruder! Ich kündige Eurer kaiſ. Majeſtät meine Gelangung zum Throne durch das Schreiben an, welches der Gen. Athalin in meinem Namen übergeben wird. Aber ich muß zu Ihnen mit einem gänzlichen Vertrauen über die Folgen eines Mißgeſchickes ſprechen, welchem ich ſo ſehr vorgebeugt wünſchte.

Schon lang bedauerte ich, daß der König Karl X. und ſeine Regierung nicht einen beſſer berechneten Weg einſchlugen, um dem Wunſche und der Erwartung der Nation zu entſprechen. Ich war indeſſen weit entfernt, die ungeheuren Ereigniſſe vorherzuſehen, und ich glaubte ſogar, daß bei dem Mangel dieſes freien und rechtlichen

Benehmens nach dem Geiste der Charte und unserer Verfassung, welches zu erlangen unmöglich war, ein wenig Klugheit und Mäßigung hingereicht hätte, damit die Regierung lang noch gehen könnte, wie sie gieng; aber seit dem 8. August 1829 hat mich die neue Zusammensetzung des Ministeriums sehr aufgeschrecket. Ich sah, wie sehr dieselbe der Nation verdächtig und gehässig sey, und ich theilte die allgemeine Unruhe über die Maßregeln, die wir zu erwarten hatten. Dessen ungeachtet hatten die Achtung für die Gesetze und die Liebe zur Ordnung in Frankreich solche Fortschritte gemacht, daß die Strebung gegen dieses Ministerium sicher nicht die parlementarischen Grenzen überschritten hätte, wenn dieses Ministerium in seinem Wahnsinne nicht das Zeichen durch die keckeste Verletzung der Charte und durch die Abschaffung aller Gewährschaften für unsere Nationalfreiheiten gegeben hätte, für welche kein Franzos nicht bereit wäre, sein Blut zu vergiesen. (Beschl. f.)

Paris, 7. April.

Der Graf Pozzo di Borgo erhielt einen Kurier mit Depeschen, die von wenig versöhnender Art seyn sollten. Es scheint, sie seyen von dem russischen Botschafter in England gekommen. Nach Briefen aus London herrscht eine sehr merkliche Kälte zwischen den Hrn. v. Lieven und v. Talleyrand; letzterer scheint aber eine große Innigkeit für den Fürsten Esterhazy zu haben. Daraus wird das Gerücht entstanden seyn, daß ein Kriegszug in das baltische Meer gehe und ein Bündniß zwischen Oesterreich, Frankreich und England geschlossen werde. Hr. v. Talleyrand soll daran glauben, aber vollständig der Tölpel deshalb seyn.

Mehrere Briefe von der polnischen Grenze zeigen an, daß der Sultan Rußland den Krieg erklärt habe, und daß das Manifest schon in Wien sey.

Nachrichten von Lissabon vom 19. März zufolge wurden die 7 Unglücklichen, die wegen ihres Antheiles an der letzten Verschwörung zum Tode verurtheilt waren, am Mittwoch vorher hingerichtet. Nachdem man sie erdrosselt hatte, schnitt man ihnen den Kopf ab, verbrannte ihre Körper, und warf die Asche in den Tajo; aus Grausamkeit zog man die Hinrichtung über die Maasen in die Länge.

Bekanntmachung.

Das dem Lorenz Herbst zugehörige Gasthaus zum römischen Könige dahier wird auf den Antrag der Hypothekargläubiger am

27. April Vormittags

im Commissionszimmer Nro. 5 in vim executionis öffentlich versteigert, wozu Besitz- und Zahlungsfähige Kaufsliebhaber mit dem Bemerken eingeladen werden, daß die Einsicht dieses Gasthauses inzwischen frei steht.

Bamberg, 29. März 1831.

Königl. Kreis- und Stadtgericht.

Dangel.

Baron Prielmayer.

Bekanntmachung

Am Freitag den 22ten April laufenden Jahrs Vormittags 10 Uhr werden beim unterfertigten Amte

26 Schock 14 Bund langes und
26 Schock 24 Bund kurzes Stroh

aus dem Aerndtejahre 1830 an die Meistbietenden öffentlich verkauft und Kaufsliebhaber hiezu eingeladen.

Lahm am 4. April 1831.

Herzogl. Bayer. Rentenverwaltung.

Hoetzler, Amtmann.

Da ich die vormalige Freyische Hofapotheke dahier käuflich an mich gebracht habe, so gebe ich mir die Ehre, solches zur Kenntniss des verehrten Publikums zu bringen und damit die ergebenste Bitte zu vereinigen, das diesem Geschäfte von jeher erhaltene Vertrauen, auch auf mich überzutragen und die Versicherung entgegen zu nehmen, dass mein eifrigstes Bestreben stets dahin gerichtet seyn wird, mich des vollkommensten Vertrauens würdig zu machen, worin mich der zeitherige Geschäftsführer, Herr Joseph Baader, mit seinen ferneren Dienstleistungen eifrigst unterstützen wird.

Bamberg, 12. April 1831.

G. Praetor,
Hofapotheker.

Da ich mein eigenes Anwesen in der Wunderburg beziehe, finde ich mich veranlaßt, Dienstag den 19. April, gegen gleich baare Bezahlung nachstehendes Vieh an den Meistbiethenden öffentlich im Leipershof bei Bamberg zu verkaufen:

9 Stück Kühe,
2 " zweyjährige Kalbe,
3 " jährige Kalbe,
8 " jährige Stiere,
4 " zweyjährige Stiere,
1 vierjährigen Reitstier,
1 einjährigen Reitstier,
48 Stück Schaaf und Hämmel,
12 " Lämmer,
50 Butten Erdäpfel.

Georg Neff, Bauer.

Fruchtpreise

auf der Schranne zu Schweinfurt, d. 6. u. 9 April.

pr. Schäffel:

Höchster Pr.	Mittler Pr.	Tiefster Pr.
Weizen 19 fl. 45 kr.	Weizen 18 fl. 2 kr.	Weizen 15 fl. — kr.
Korn 13 fl. — kr.	Korn 12 fl. 31 kr.	Korn 11 fl. 18 kr.
Gerste 9 fl. 30 kr.	Gerste 8 fl. 51 kr.	Gerste 7 fl. — kr.
Haber 6 fl. 10 kr.	Haber 5 fl. 55 kr.	Haber 5 fl. 30 kr.

Redakteur: Dr. Hohn. Verleger: Kommerzienrath Fr. Drausnick.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigstem Privilegium.

Nro. 104. Bamberg, Donnerstag, 14. April 1831.

Bamberg, 13. April.

Beschluß der gestern abgebrochenen 9ten öffentlichen Sitzung der Kammer der Abgeordneten.

Hierauf schritt man zur Berathung über die Vorstellung des Abg. Günther Bürgerm. zu Marktsteft, seine Entlassung, aus der Kammer betr. Er thut durch ein ärztliches Zeugniß dar, daß seine Gesundheitszustände ihm nicht erlauben, ferner in der Hauptstadt sich aufzuhalten. Da aber aus seiner Vorstellung und aus den Aussagen einiger Mitglieder hervorging, daß nur seine ausserordentl. Anstrengung als Mitglied des 2. Ausschusses ihm eine Krankheit zugezogen haben möge, so trugen einige Abg. darauf an, daß man ihn nicht aus der Kammer, wohl aber aus dem Ausschusse entlassen solle; einige wollten ihm einen 14tägigen, andere einen 4wochentlichen Urlaub ertheilt wissen. Nachdem der 2. Präs., dann die Abg. Heinzelmann, Rudhard, Mätzler, Socher, Gmeiner, Vetterlein und Ziegler das Wort genommen hatten, entschied die Kammer: 1) daß Günther nicht zu entlassen; 2) daß ihm 14tägiger Urlaub zu ertheilen sey und 3) daß er Mitglied des Ausschusses bleiben solle.

Darnach trug der Sekretär des Petitions-Ausschusses die vom Ausschusse geprüften Eingaben vor; als 1) Beschwerde der Gemeindeglieder zu Eltheim wegen Ueberlastung mit grundherrlichen Gefällen, wurde vom Ausschusse als zur Competenz der Kammer nicht geeignet erklärt; 2) Antrag der Gewerbtreibenden der Stadt München, die Gewerbsgesetzgebung betr.; 3) Antrag des Abg. Frhrn. v. Closen, die Festung Ingolstadt betr.; 4) des Abg. v. Fraunhofen, Modifikation des Landrathgesetzes §. 14 Nr. 4 die adeligen Gütsbesitzer betr.; 5) der Abg. des Rheinkr., die Rheindurchstich-Arbeiten betr.; 6) des Abg. v. Closen, die Dezember-Unruhen in München, und bessere Sicherstellung der Personen gegen Uebergriffe der Polizei- und Militair-Gewalt betr. (Hiebei machte Frhr. v. Closen noch mündlich die Bemerkung, daß die K. Staatsregierung dahin wirken solle, daß die Sache der seit jener Zeit in der Frohnfeste sitzenden jungen Leute endlich einmal beschleunigt werden möchte.) 7) des Abg. von Closen, Culturgesetzgebung, resp. Civilgesetzgebung im Allgemeinen betr.; 8) der Abg. des Unterdonaukr., die hohen Zölle, das Gewerbswesen und die Ansäßigmachung betr.; 9) des Abg. v. Closen, landwirthschaftl. Strafgesetzgebung betr.; (Die Anträge von 2 — 9 wurden den betreffenden Ausschüssen übergeben); 10) des Abg. Saxinger, Moderation der Laudemialgebühren betr. Dieser Antrag war vom Ausschusse für nicht geeignet erklärt, und bereits dem Ministerium der Finanzen übergeben worden. Darüber sprachen der 1. Sekretär, Rudhard, Utzschneider und Buchner ihre Meinungen aus. — Der Min. Rath v. Wirschinger widerlegte die Ansicht, als habe das Ministerium kein Recht, Moderationen eintreten zu lassen, und sagte, daß sich dasselbe immer bereit zeigte, dergleichen Beschwerden abzuhelfen. — Diesem widersprach der Abg. v. Closen: Es sey nicht gethan worden, was man hätte thun sollen. Seit 30 Jahren bestehen Klagen über Ueberbürdung der Klösterguts-besitzer, und noch sey keine Abhülfe geschehen. — 11) Beschwerdeführung des Abg. Seuffert gegen den Minister des Innern, die Verletzung des Gesetzes wegen Ergänzung des stehenden Heeres betr. — Hiebei brachte der 1. Sekretär in Erinnerung, daß die Constitution auch durch das Preßgesetz und durch die Verordnung an die kathol. Geistlichkeit, die gemischten Ehen betr., schwer verletzt worden sey. — Der Minister des Innern aber erwiderte: Er scheue nicht die Vorwürfe, die ihm wegen der Constitution gemacht werden. Er habe die Ueberzeugung, nie die Constitution übertreten zu haben. Was in den hier erwähnten Punkten erlassen worden sey, sey keine Verletzung der Constitution, sondern gehe aus dem Gesetze selbst hervor. — 12) Antrag der Gewerbtreibenden

Nürnbergs, das Gewerbsgesetz betr.; 13) Antrag der Bewohner des Oberdonaukr., Uebelbürdung durch Zehent, Gülten, Laudemien betr. (Wurde ans Minist. der Finanzen übergeben.)

Zuletzt erstattete der Abg. v. Aunz Bericht über den Antrag des Abg. v. Utzschneider, Handel, Gewerb und Ackerbau betr.

Die nächste Sitzung ist auf Montag den 11. d. M. anberaumt, wo der Gesetzes-Entwurf über die Geschäftsordnung der Kammern berathen werden wird.

Polnische Grenze, 5. April.

Aus dem Kaiserlich Russischen Hauptquartier Ryky vom 21. März. (2. April.)

Die schlechte Beschaffenheit der Wege und der Austritt der Weichsel hatte die Armee bisher in den ihr angewiesenen Kantonirungen gehalten. Der Graf Toll kehrte ins Hauptquartier zurück, nachdem er dem Grafen Witt den Befehl über die, dem General Dwernicki beobachteten Truppen übergeben hatte, welcher sich in Zamosc eingeschlossen hält und dessen Kavallerie unter den Kanonen der Festung steht. Zwei Detaschements, unter den Obersten Aurep und Boutowsky, beunruhigen ihn fortwährend, während die übrigen Truppen des Corps die Aufgabe haben, weder ihn entkommen, noch Verstärkungen zu ihm zu lassen.

Am 13. (25.) ward ein kleines Detaschement vom Sierawskischen Corps, welches die Weichsel oberhalb Josefoff überschritten hatte, durch die Greckoffschen Kosaken angegriffen, zersprengt, und ließ 3 Offiziere und 90 Mann als Gefangene zurück.

Auf unserem rechten Flügel erschien Valentino, der Chef aller polnischen Parteigänger, am 8. (20.) März bei Krasnoselsk, nach aufgefangenen Briefen, mit 3000 Jägern, mehreren Schwadronen Kavallerie und einigen Geschützen. Oberst Lachmann zog sich, wenig vom Feind beunruhigt, bis Russk zurück und erhielt sogleich Verstärkung vom Baron Sacken mit dem Befehl, den Feind anzugreifen, welcher dies jedoch nicht abwartete, sondern sich nach Przanitza zurückzog; hierauf sind sogleich die nöthigen Maßregeln gegen weitere Versuche des Feindes getroffen. Das Corps des General Sacken befindet sich übrigens in direkter Verbindung mit dem Corps der Kaiserlichen Garden und bietet daher sehr bedeutende Kräfte dar.

Zwei Uhlanen-Schwadronen, welche mit 45 Kosaken unter dem Capitän Brennstein zu einer Rekognoscirung ausgesandt waren, trafen in dem Dorfe zwischen Florogel und Kransielsk auf einem Damme der Orzitsa das ganze Sierawskische Uhlanen-Regiment, warfen dasselbe, ungeachtet ihrer geringeren Stärke, über den Haufen und verfolgten es mit Heftigkeit, bis sie auf eine Kolonne Infanterie stießen. Hiernächst zog sich das Detaschement zurück, durchstach den Damm und führte 15 Offiziere mit dem Commandeur dieses Regiments und 300 Mann als Gefangene mit sich.

Inmittelst war die Nachricht eingegangen, General Uminsky habe mit bedeutenden Streitkräften die Weichsel passirt, um gegen die Narew zu operiren. Er erschien am 14. (26.) März mit einem Corps von 5000 Mann, und der Baron v. Sacken, welcher Ostrolenka besetzt hielt, ließ ihn auf Kanonenschußweite herankommen, eröffnete dann aber ein solches Batterie-Feuer, daß der Feind, in der Fronte und Flanke geschlagen, sich eiligst zerstreute.

Am 17. (29.) hatte sich die Armee in Bewegung gesetzt und sich links dirigirt, um auf dem angemessenst erscheinenden Punkte den Uebergang über die Weichsel zu bewirken, während das 6te Corps, unter den Befehlen des Generals Rosen, die Straße von Praga und die Verbindung mit Rußland zu bewachen hatte.

Dieser berichtet, die Polen seyen am 19. (31.) früh mit bedeutenden Kräften aus Praga vorgegangen und auf die Avantgarde von Geismar gefallen, welcher sich, seiner Ordre gemäß, auf Dembe-Wielki zurückgezogen habe, wo die ersten Echelons des Rosenschen Corps standen. General Rosen ward ebenfalls angegriffen und hielt einen Rückzug auf die Reserven bei Kaluszyn für angemessen, welchen er, lebhaft gedrängt und nicht ohne einigen Verlust bei der Arriere-Garde, ausführte. Er zog die 25te Infanterie-Division an sich und meldet seitdem, der Feind habe von weiteren Versuchen abgestanden.

Wenn gleich dieses Ereigniß ungünstig ist, so kann es doch nicht von bedeutenden Folgen seyn und die Haupt-Operation auf keine Weise stören; vielmehr wird der Uebergang über die Weichsel sobald als irgend möglich erfolgen und den Ablauf des Krieges beschleunigen.

Warschau, 5. April.

Die Staats-Zeitung enthält folgende Nachrichten: „Am 3. d. fiel nichts von Bedeutung vor; die Offiziere, welche die Gefangenen in die Hauptstadt geleiteten, sagen aus, daß man nur von Zeit zu Zeit aus weiter Ferne einzelne Kanonenschüsse hörte. Unsere Kavallerie war bis gegen Siedlce vorgedrungen. In der Nacht vom 3. zum 4. machte der General Skarzynski 400

Husaren von dem Corps des Generals Pahlen zu Gefangenen. Bei Stojadly, unweit Minsk, haben die Russen, durch frische Mannschaften verstärkt, unseren Truppen harten Widerstand geleistet. Von den russischen in Warschau eingebrachten gefangenen Offizieren sind 41 in die Provinzen abgeführt worden. Unter den Verwundeten von unserer Seite befindet sich der Graf Wladisl. Zamoyski. — Laut Privat-Briefen machten die Russen am 30. v. M. bei Solec jenseits Pulawy einen Versuch, über die Weichsel zu setzen; die Abtheilung, welche über den Fluß gegangen war, wurde aber von den Unsrigen zerstreut."

Dem Warschauer Kurier zufolge wäre das russische Hauptquartier jetzt in Latowicz. Das Bureau des polnischen Bezirks-Kommissärs von Stanislawow ist nach Minsk zurückgekehrt.

Nach einem Bericht des Generalissimus Skrzyneckt aus dem Hauptquartier Siennica, vom 4. April, welchen die Warschauer Zeitung enthält, standen die polnischen Vorposten gestern in Bolmie, jenseits Kalusyn, und waren in südlicher Richtung bis Stoczek, Miastkow und Garwolin vorgedrungen. Von diesen Orten aus hatte man Patrouillen abgeschickt, welche einzelne Gefangene von den Kolonnen des Feldmarschalls Diebitsch zurückbrachten. Diese Kolonnen hatten sich gegen den Wieprz zu in Bewegung gesetzt, und die Avantgarden sollen sich schon jenseits dieses Flusses befinden. Bis zu dem Augenblick, wo der Bericht geschrieben wurde, waren der Fürst Schachoffskoi, Adjutant des Generals gleiches Namens, ein Rittmeister, mehrere Offiziere und einige Hundert Mann von verschiedenen russischen Regimentern gefangen genommen worden und außerdem 200 Pferde, mehrere 100 Stück Waffen, Munitionswagen und Gepäck in die Hände der Polen gefallen. Vorgestern hatte die erste Eskadron des 2ten Jäger-Regiments, von der 2ten Eskadron des 2ten Uhlanen-Regiments unterstützt, unter dem Major Lonczkowski bei Gorzno die Arriere-Garde des Feldmarschalls, welche von dem kaiserlichen Adjutanten, Oberst Read, befehligt wurde, eingeholt und dieselbe nach einem kurzen Gefecht zurückgedrängt. — Ferner berichtet der Generalissimus, daß Gen. Uminski eine Brücke über die Narew geschlagen habe und auf die linke Seite dieses Flusses hinübergegangen sey, wo dessen Kavallerie einige Gefangene von der russischen Garde gemacht hätte. Zwischen dem Bug und der Narew soll der Capitän Zalewski schon seit einigen Wochen Streifzüge gegen die kaiserlichen Garden ausgeführt und einzelne Soldaten gefangen genommen haben.

Der Warschauer Zeitung zufolge sollen die polnischen Generale Sierawski und Lagowski, welche mit ihren Streif-Corps abgesonderte militärische Operationen unternehmen, verwundet seyn, ihr Kommando jedoch noch behalten haben.

Warschau, 7. April.

Der Staats-Zeitung zufolge, soll der polnische General Graf Pac mit seinem Corps über die Weichsel gegangen und von Kalusyn aus sollen Kavallerie-Abtheilungen in nördlicher Richtung abgeschickt worden seyn, um die Schiffbrücken über den Bug zu zerstören und die russischen Garden am Uebergang über diesen Fluß zu verhindern.

Der Warschauer Kurier meldet, daß vorgestern Abend eine Nachricht in der Hauptstadt eingegangen sey, der zufolge die polnischen Truppen die Gegend von Laskarzew und Zelechow besetzt hätten und die russische Armee sich nach dem Wieprz gezogen und ihr Hauptquartier in Ryki genommen habe, in Folge dessen man heute oder morgen einer Hauptschlacht in den Ebenen von Maciejowice entgegensehe.

Im Neuen Polen heißt es, man habe die zuverlässige Nachricht, daß ein Theil des polnischen Heeres in Eilmärschen in der Richtung von Bialystock aufgebrochen sey, um die in jener Gegend kampirenden russischen Garden anzugreifen.

Die Warschauer Zeitung sagt: „Als unsere Truppen am vorigen Freitag in Kalusyn einrückten, wollten die dortigen Israeliten den Unsrigen keine Lebensmittel verkaufen, obgleich man ihnen einen sehr hohen Preis dafür anbot; sie behaupteten, die Russen hätten Alles mit hinweggenommen; zufälligerweise öffnete man aber einen Alkoven und fand eine Menge Lebensmittel darin; sogleich wurden in allen Häusern Untersuchungen angestellt, und bald war Brod, Fleisch und Getränke in großer Fülle vorhanden."

Der Reichstagsmarschall, Wladislaw Graf Ostrowski, hat den Anfang mit der völligen Emancipation des polnischen Landmanns gemacht. Durch eine gerichtliche Acte bei dem hiesigen Notarius Engelke setzte er folgende Bedingungen für die am Freiheitskampfe theilnehmenden Bauern auf seinen Gütern fest: 1) Jeder Bauer, der für die Unabhängigkeit des Vaterlandes kämpft, erhält das Recht des Eigenthums über sechs Morgen guten Bodens. 2) Ein solcher Eigenthümer muß von jedem Morgen 2 Gulden zur Gründung und Unterhaltung einer Schule entrichten. 3) Jeder Bauer, der das Zeugniß erhält, daß er sich ausgezeichnet habe, bekommt, außer dem Boden, noch allerlei Unterstützung, Vieh und Geräthschaften. 4) Ein Jahr nach beendigtem Kriege kann jeder Bauer selbst den

Frohndienst aufheben, Land kaufen oder einen Zins bezahlen, wie ihn der Bürgerrath bestimmt. 5) Das geschenkte, als Eigenthum angekaufte oder auf Zins genommene Land ist frei von Schulden.

Wien, 2. April.

Der General Chlopicki ist seit einigen Tagen hier; es heißt: er werde zu seiner Herstellung die Bäder im benachbarten Baden gebrauchen.

Berlin, 2. April.

In der preussischen Armee hat ein bedeutendes Avancement statt gehabt. Unter den ernannten Generallieutenants befindet sich der kön. Generaladjutant Hr. v. Witzleben.

Brüssel, 7. April.

Hr. Firm. Rogier ist mit wichtigen Depeschen von Paris angekommmen. Dem Gerüchte nach enthalten sie die unbedingte Zustimmung des französischen Kabinetes zu dem Protokoll vom 20. Jan. in Bezug auf die Grenzen Belgiens. Die französische Regierung zeigt uns an, daß sie in die Besetzung Luxemburgs durch die Bundestruppen einwilligt, und daß sie, im Fall wir uns widersetzen, uns unserm Schicksale überlassen werde. Dagegen solle uns das linke Schelde-Ufer und die Hälfte vom Limburg verbleiben. — Der Regent, fügt der Courrier hinzu, hat die Unverletzlichkeit des Gebietes verschworen, wir dürfen Luxemburg nicht aufgeben. Verläßt uns Frankreich, so werden wir dennoch die Waffen ergreifen, und die Bewohner der französischen Grenzprovinzen zu Hülfe rufen.

Brüssel, 8. April.

Wir erhalten so eben die Rede des Ministers Sebastiani in der Abgeordnetenkammer zu Paris. Will man seinem Worte glauben, so ist die Frage wegen Luxemburgs noch unentschieden, und ein Gegenstand der Unterhandlung. Ist dieses aber eine neue Lüge Sebastianis? War er nicht so keck, im Angesichte Frankreichs zu gestehen, daß Ludwig Philipp dem Protokolle vom 20. Jan. beitrete? Ist er von diesem Bekenntnisse der Schamlosigkeit zurückgewichen? Die Sitzung des Kongresses kläret ohne Zweifel diese Thatsachen auf. In Erwartung dessen wird man ohne Ueberraschung vernehmen, daß eine Besatzung von 3000 Preussen, und 2200 Belgier oder Holländer sich in Luxemburg befinde. Ist dieses Unredlichkeit oder Unwissenheit? Jedermann weiß, daß zu Luxemburg eine ganz preuss. Besatzung von mehr als 8000 Mann ist, und daß sie im Innern die Revolution unterdrückte, welche sich freiwillig in der ganzen Provinz bewirkte. Wollte Hr. Sebastiani die Abgeordneten Frankreichs hintergehen?

Paris, 5. April.

Rede des General Lamarque in der gestrigen Sitzung der Kammer.

„Jeder Tag rechtfertiget unsere Vorhersehungen und giebt das Anzeichen einer verzweifelnden Ueberzeugung von der Furcht, welche die Zukunft uns fühlen läßt. Die Minister allein haben sie mißkannt oder ungewürdiget. Das Gesicht von Allem hinwegwendend, was allen Blicken sich darstellte, das Ohr Dem verschliesend, was um uns die Ereignisse verkünden, sind dieselben, ohne vielleicht noch daran zu glauben, Gefahren im Angesicht, welche wir seit drei Monaten auf dieser Bühne bezeichnen, und welche nicht mehr bestünden, wenn sie entschlossen wären, den Gefahren die Spitze zu bieten. Ich werde die vorgelegten Finanzentwürfe (man lacht im Zentrum, und Lamarque nimmt Theil an der Fröhlichkeit,) und die Art von Widerspruch, der sich zwischen stets bestimmter Versicherung des Frieden, und den stets noch dringenderen Forderungen von Mitteln zum Kriege findet, nicht untersuchen, sondern mich auf die Prüfung unserer äusseren Verhältnisse beschrenken. Hier sind die Fehler schwer und unverbesserbar; hier kann ein Tag verfehlte Gelegenheit seyn. Ich werde nicht ungewiße Urkunden, vertraute Bemerkungen, Worte, deren Sinn man verändern könnte, sondern amtliche Unterhandlungen, öffentlich anerkannte, welche der Ausdruck von dem Geiste der Regierung seyn müßen, zum Inhalte, nehmen, und in dieser Beziehung ist das Protokoll vom 27. Febr., welches ich ihrem Patriotismus angebe, ein wahres Manifest der schönen Tage der h. Allianz!.. (Bewegung.) Der Kongreß zu London, welcher trachtete, die Gegenwart an der Vergangenheit zu knüpfen, einschreitend im Namen der Nichteinschreitung, bestimmte willkürlich die Grenzen Belgiens und setzte sie zur beständigen Verfügung der Holländer, welche, indem sie von den Plätzen der Maas und von Maestricht nach Gerdruidemburg ausziehen, und durch das Großherzogthum Luxemburg, welches ungeachtet der Uebereinkünfte und zum großen Nachtheil Frankreichs man hartnäckig zu entziehen sucht, Belgien umwickeln könnten. Dieses Land wird nur ein willkürliches Loos, nur einsweiliges Daseyn, wie sein Regent haben. Die Entscheidungen wegen der Finanzen ist noch parteiischer. Sie glauben vielleicht, daß man, indem man sich gezieret hat, die alte Ordnung der Dinge für die Grenzen wieder herzustellen, die nemliche Grundlage für die Schulden machen, und daß wenn Holland der-

jenigen von 1814, und Belgien Jene die ihm eigen waren, übernehmen, man die, seit der Vereinigung ergangene Schuld gleich theilen werde. Dies ist, was Gerechtigkeit und Vernunft vorschriebe; allein die Diplomatie hat andere Regeln, und eine Rechenart darnach. Die Schuld Hollands betrug 47,945,000 Pfund Sterling (527,365,000 St. Jene Belgiens belief sich nur auf 2,287,000 Pf. (27,157 fl.) die gemachte Schuld ging bis auf 13,97200 Pfund Sterling (153,692,000 fl.) Belgien hätte daher nur mit 9,273,000 Pf. (120,003,000 fl. belastet werden müßen. Wohlan! Man hat es verurtheilet, die 16 Theile, mehr als die Halbscheid, d. i. 624 Millionen mehr zu bezahlen, als es schuldig war; und da die Bevölkerung der Grund ist, worauf man diese befremdende Rechnung baute, so hat man Luxemburg und einen Theil von Limburg, welche man von Belgien abriß, dazu gerechnet. (Zeichen der lebhaften Empfindung.) Um diese Anordnungen zu erhalten, erklären die hohen Mächte im 7. Artikel, daß sie geneigt seyen einzuschreiten, und dem ein Ende zu machen, was ihrem Vollzuge sich entgegensetzen werde; und ohne Zweifel in dieser Absicht werden englische Segel in die Schelde kommen, womit man uns drohet. (Aussprechende Bewegung in der Versammlung.) Der ehemalige Kongreß zu Wien war offen, wenn er auch nicht rechtlich war. Bei ihm war das Wort nicht die Kunst, die Gedanken zu verheimlichen. Nachahmend das Werk des Schöpfers, zählte und theilte er die Seelen, aber bei Anwendung der Gewalt achtete er ziemlich die menschliche Vernunft, um nicht zu wollen, daß man das Ungerechte anbete. (Geräusch in den Zentrums.) Sie sehen, daß Belgien dem Londner Kongresse aufgeopfert ist. Man bestraft es, weil es die Unabhängigkeit und die Freiheit wollte; man bereitet ihm ein solches Loos, daß Elend und Verzweiflung es an Holland zurückführen und seine Festungen unter die Bewachung eines engl. Prinzen oder des alten Oberbefehlshabers der h. Allianz setzen werde. Das ist der Zweck aller Ränke, aller Unterhandlungen; und unsere Diplomatie ist entschuldigt. Aber nicht nur Belgien ist es, welches man aufopfern will; es ist nicht nur eine Wiederherstellung, die man vorbereitet; Frankreich ist es, das man im Auge hat; an es wendet man sich; nachdem man als Grundsatz vom höheren Range ausspricht, daß, welche Aenderungen auch in der inneren Einrichtung der Völker sich ergeben, die Verträge ihre Kraft nicht verlieren. So ist es also vergeblich, daß Frankreich die Prinzen austrieb, welche der Fremde zurückführte; die Verträge, welche sie zu unserer Schande und zu ihrer Sicherheit eingingen, sind auf immer verbindlich für uns; die verbündeten Mächte möchten auf fünf breiten Eingängen bis zu den Mauern unserer Hauptstadt kommen, und so ihr Loos von dem zweifelhaften Erfolge einer großen Schlacht abhängen zu lassen; sie wünschen unsere Truppen zerstückeln zu können, wie sie es jetzt auf der anderen Seite der Alpen gethan haben, durch die Grafschaft Nizza in der Provence einzudringen und in einigen Stunden den so wichtigen, so ausgezeichnet kriegsgerechten Punkt von Lyon, welchen nichts schützet, einnehmen. (Empfindung.) Vergeblich hat die wiedereroberte Freiheit unserem Frankreich die Kraft der ersten Tage der Revolution gegeben; vergeblich laden fünf, in den Frieden erzogene Generationen uns ein, unseren Rang in den Nationen wieder einzunehmen; wir sind verdammet, den unversöhnlichen Feinden preis gegeben zu bleiben; und fünf Diplomaten, worunter ein französischer figuriet, haben, den Hohn mit einer empörenden Ungerechtigkeit verbindend, sich unterstanden, auszusprechen, daß, was man im Jahr 1815 machte, keinen andern Zweck habe, als ein rechtes Gleichgewicht in Europa herzustellen. Ein rechtes Gleichgewicht! Es bestand ohne Zweifel im Jahr 1769! Sehen wir, was wir damals waren, sehen wir, was wir jetzt sind! (Hört! Hört.) (Frts. f.)

Beschluß des gestern abgebrochenen Schreibens des Königs der Franzosen an den Kaiser von Rußland: „Keine Ausschweifung folgte auf diesen schrecklichen Kampf. Aber es war unmöglich, daß nicht einige Erschütterung in unserem Gesellschaftzustande daraus entsprang. Diese nemliche Aufreizung der Geister, welche sie von so vielen Unordnungen abgewendet hatte, trieb sie in derselben Zeit zu Versuchen von Staatslehren, welche Frankreich und vielleicht Europa in das schrecklichste Unheil gestürzet hätten. Bei dieser Lage, Sire! haben sich alle Augen gegen mich gewendet; und selbst die Besiegten glaubten mich nothwendig für ihr Heil; ich war es vielleicht noch mehr, damit die Sieger ihren Sieg nicht ausarten liesen; ich übernahm daher diese edle und schwierige Aufgabe und beseitigte alle persönliche Rücksichten, die sich vereinigten, um mich die Entbindung davon wünschen zu lassen, weil ich einsah, daß das geringste Zaudern von meiner Seite die Zukunft Frankreichs und die Ruhe aller unserer Nachbarn gefährden konnte. Der Titel eines Generallieutenants, welcher Alles in Frage hielt, erregte gefährliches Mißtrauen. Man mußte eilig diesen einsweiligen Zustand verlassen, theils um das nöthige Vertrauen einzuflößen,

theils um die Charte zu retten, deren Erhaltung so wesentlich war, wovon der selige Kaiser, Ihr erhabener Bruder so gut die Wichtigkeit einsah, und die so sehr wäre gefährdet worden, wenn man nicht schleunig die Köpfe begnüget hätte. Weder der Einsicht, noch der hohen Klugheit Eurer Majestät wird es entgehen, daß, um diesen heilsamen Zweck zu erreichen, es sehr wünschenswerth sey, daß die Angelegenheiten von Paris unter dem wahren Gesichtspunkte betrachtet werden, und daß Europa, unter Gerechtigkeitertheilung für meine Beweggründe, meine Regierung mit dem Vertrauen umgebe, welches sie einzuflößen berechtigt ist. Möge Eure Maj. nicht ausser Acht lassen, daß, so lang der König Karl X. über Frankreich regierte, ich der unterwürfigste und treueste seiner Unterthanen war, und daß ich nur in dem Augenblicke, wo ich die Kraft der Gesetze gelähmt, und die Ausübung der königl. Gewalt ganz vernichtet sah, es für meine Pflicht hielt, die Krone, wozu ich gerufen war, nach dem Wunsche der Nation anzunehmen. Auf Sie, Sire! heftet Frankreich vor Allen seine Augen; es liebt, in Rußland seinen natürlichsten und mächtigsten Bundesgenossen zu sehen; und seine Erwartung wird nicht getäuscht werden. Ich habe den edlen Charakter und alle Eigenschaften, welche Eure Maj. auszeichnen, zu Bürgen dafür. Ich bitte Sie, die Versicherung meiner hohen Achtung und unabänderlichen Freundschaft anzunehmen, womit ich, mein Herr Bruder, Eurer kaiserl. Majestät guter Bruder bin."

Paris, 19. August 1829. Ludwig Philipp.

Paris, 6. April.

Man sagt, daß Lord Palmerston, Minister der auswärtigen Angelegenheiten, sich geweigert habe, offiziell mit dem Abgeordneten der belgischen Regierung, welcher England nicht das Recht zugestehen will, sich Regentschaft zu betiteln, in Verbindung zu stehen. Der Minister hat dem belgischen Bevollmächtigten erwiedern lassen, daß er nicht mit ihm im Bureau der auswärtigen Angelegenheiten Konferenz halten könnte, daß er sich jedoch geehrt halten würde, den Hrn. Grafen von Aerschot aus dem Hause Ligne privatim bei sich zu empfangen.

Paris, 7. April.

Man schreibet aus Stockholm, der russische Kaiser habe von dem Könige der Schweden verlangt, daß er dem Vertrag der heil. Allianz erfüllen solle, nach welchem er ein Hilfskorps von 10,000 M. zu stellen hätte. Hiebei ist nur eine Schwierigkeit, nemlich, daß ein solcher Vertrag nicht bestehe. — Unter den Sklaven von Martinique ist ein schwerer Aufstand ausgebrochen. — In allen englischen Seehäfen werden Kriegsrüstungen gemacht. — Die Aushebung der 80,000 M. für unsere Armee ist um 10 Tage früher angeordnet. — Den ministeriellen Vorspiegelungen entgegen bilden sich noch immer Einigungen für die Vertheidigung des Landes und gegen die Bourbons. Zu Arras haben sich 10 Offiziere des 1 Genieregiments dafür unterzeichnet. Wir wollen sehen, ob der Moniteur den sonderbaren Muth habe, uns zu widersprechen. Auch die Schule zu Metz hat sich der Einigung beigesellet. — Gestern wurde die Sache wegen der Verschwörung im Dezember bei den Assissen verhandelt. Man hat die Angeklagten vernommen. Heute wird fortgefahren.

Laut Nachrichten aus Rom vom 28. v. M. hat der franz. Gesandte gegen den Einzug der Oesterreicher in jene Stadt Widerspruch eingelegt. — Der holländische Gesandte Hr. v. Fagel ist auf Urlaub abgereiset.

Großbrittanien wird bei den Konferenzen, die zu Rom statt haben werden, durch Sir Brook Taylor, Bruder des Sir Herbert Taylor, geheimer Sekretär des Königs von England, repräsentirt werden. Hr. Mandeville, Gesandtschaftssekretär, ist zu Paris angekommen, und wird unverzüglich nach Rom abreisen, um die Funktionen eines englischen Legationssekretärs auszuüben.

Paris, 8. April.

Der „Temps" will heute wissen, der Prinz Leopold werde eben so wenig König von Belgien werden, als der Duc de Nemours. So wie sich England der Wahl des französischen Prinzen widersetzt habe, eben so werde sich Frankreich der Wahl eines englischen widersetzen.

Madrid, 27. März.

In der Stadt Murcia sind am 18. d. Abends ernsthafte Unruhen ausgebrochen. Den anderen Tag predigte der als überspannter Apostolischer bekannte Geistliche Munitz auf öffentlicher Straße, und reitzte mit einer Pistole in jeder Hand seine Zuhörer auf, die Liberalen im Interesse des Thrones und des Altars niederzumachen. Die Mönche beruhigten sich nicht mit den Maßregeln der öffentlichen Behörde und übernahmen daher selbst die Handhabung der Polizei in der Stadt; den Tag darauf rannten sie mit Prügeln bewaffnet durch alle Straßen und schlugen und verfolgten alles, was ihnen begegnete. Seitdem hat die Polizei die strengsten Maßregeln ergehen lassen. Alle Fremden mußten binnen 5 Stunden Murcia verlassen; Niemand darf einen Mantel tragen, damit nicht Waffen darunter verborgen werden können; an allen Häusern müssen sämmtliche nicht auf die Straßen herausgehenden Thüren vermauert werden.

London, 4. April.

Der Courier sagt: „Die Nachricht, daß die Belgier die Absicht haben, dem Prinzen von Coburg die Krone ihres neuen Königreiches anzubieten, scheint immer mehr Grund zu gewinnen; doch hätte man dabei gänzlich übersehen, daß, wenn diesem Wunsche Genüge geleistet werden solle, alles für ungeschehen betrachtet werden müsse, was der Nationalkongreß gethan habe.“

Die ministerielle Zeitung, der Kurier, enthält folgenden Aufsatz über die Angelegenheiten Italiens:

„Es scheint, die Maßregel Gen. Frimonts habe nicht plötzlich stattgefunden, sondern sey die Folge von einem reiflichen Plane Oesterreichs gewesen. Darnach ist es natürlich anzunehmen, daß der Fürst v. Metternich, welcher die Gesinnungen des franz. Kabinets kannte, dem Gen. Frimont befahl, zu handeln, indem er sich freiwillig entschloß, alle Folgen dieses Befehles über sich zu nehmen. Es kann seyn, daß er sich auf das Benehmen Sebastianis in Rücksicht Belgiens gründete, und dachte, das franz. Kabinet werde ruhig die Feindseligkeiten gegen die Aufständner Italiens ansehen. Desfalls könnte der östreichische Fürst sich wohl getäuscht haben. Das franz. Kabinet hat sich vollständig in die Frage der Nichteinschreitung Oesterreichs in die italienischen Staaten, wie Bologna, geworfen, und die Nationallehre Frankreichs sowohl, als der Charakter des Hrn. Perier (die Wankelmuth des Hrn. Sebastiani bei Seite gesetzt) hindern sie, zurückzugehen. Diesen Gründen muß man die allgemeine Gesinnung der franz. Nation wegen des Benehmens der Mächte, welche den Kern der heiligen Allianz bildeten, und welche gegen die Gerechtigkeit und den Geist des Jahrhundertes, besonders Rußland gegen die edle und großmüthige polnische Nation handelten, beifügen. Wir glauben, daß kein Ministerium die Gewalt behaupten könnte, wenn es die Unternehmungen Oesterreichs in Italien mit Stillschweigen überginge. Folglich zeiget bei der jetzigen Lage der Dinge Alles die nahen Feindseligkeiten zwischen Frankreich und Oesterreich an. — Unsere Regierung hat einen Vertrag zur Erbauung von 6 Dampfschiffen, von 500 Tonnen jedes, geschlossen. — Der Kurier hält nun auch die Sage von Erhebung des Prinzen v. Koburg zum belg. Thron für gegründet.

London, 5. April.

Eine Menge Gerüchte hatte man auf der Börse. Man sagte, zu Portsmouth würden Vorkehrungen zu einem Zuge nach dem balt. Meere getroffen; denn die Minister hätten im Sinne, eine wachsame Haltung gegen Rußland zu nehmen und es zu zwingen, daß die Bedingungen des Wiener Kongresses in Rücksicht Polens gehalten würden. Man setzte bei, die polnischen Abgeordneten hätten Unterhandlungen mit den Ministern gehabt, deren Erfolg für dieselben günstig gewesen wäre. Die Staatsmänner schließen daraus, daß unsere Regierung geraden Weges für die Polen einschreiten werde. Nach der Zeitung von Portsmouth wurden auch den Wachtschiffen in allen Häfen Befehle gegeben, ihre Ausrüstungen in den Kriegszustand zu setzen. Am Donnerstage ließ man die Fregatte Belvidera von 42 Kan. in aller Eile von jenem Hafen auslaufen. Sie hatte 15 Soldaten zur Ergänzung ihrer Seemannschaft, und 30 andere für verschiedene im Mittelmeere aufgenommen, wohin sie sich schleunig begeben soll. Von dem königl. Seekorps haben sich 80 Mann auf den Wellesley von 74, und eine gleiche Zahl auf der Osta von 84, welche die Flagge eines Generaloffizieres trägt, eingeschifft. Dieses setzt die Mannschaft beider Schiffe auf den Kriegsfuß. Der Donnegal von 78 erhielt eine Sendung und schickt sich zur Reise an. Man rüstet auch die Fregatte Curacao aus.

Frankfurt, 11. April.

Ein schnelles Steigen der Rente und der hohen Wiener Kurse verbunden mit sehr friedlichen Nachrichten haben gestern und heute ein bedeutendes Steigen hervorgebracht. An der Börse herrschte viele Bewegung, die 4proz. Metaliq. waren 74, Bankaktien 1250. 3proz. französis. Renten 52. Die bayer. 95. Der Umsatz war sehr bedeutend.

Bayreuth, 11. April.

Gestern Abends kurz nach Einbruch der Dämmerung bemerkte man bis gegen Mitternacht eine sehr starke Röthe am Himmel, gerade gegen Norden, welche auf eine bedeutende Feuersbrunst in dieser Richtung schließen ließ. Heute erfahren wir nun, daß in dem Marktflecken Zell bei Münchberg 35 Wohnhäuser, beinahe eben so viele Nebengebäude, mit der Kirche, dem Pfarr- und Schulhause, in verflossener Nacht abgebrannt seyen. Die nähern Details über dieses große Brandunglück werden noch erwartet. Das Elend soll sehr groß seyn.

Verkaufs-Anzeige.

Auf Requisition des k. Kreis- und Stadtgerichtes Bamberg werden die dem pensionirten Gensdarmerie-Oberlieutenant von Huschberg gehörigen Besitzungen zu Wingersdorf, nämlich:

1) das geschlossene Gut mit Zugehörungen,
2) 5 Morgen Holz, die Zentschlage,

zum 2ten Male dem öffentlichen Verkaufe ausgesetzt.

Verkaufstermin wird auf den

26. April l. Js. Vorm. 10 Uhr

dahier anberaumet, wozu Kaufsliebhaber mit dem Be-

merken geladen werden, daß der Hinschlag nach Art. 64 des Hypothekengesetzes erfolgt.

Bamberg, 22. März 1831.

Königl. Landgericht Bamberg II.

Stark.

Verpachtungs-Anzeige.

Die Weiden, welche auf dem dramatischen Wasserbaue am Lindleinsgraben bei Hirschaid wachsen, werden künftigen

Donnerstag den 21. d. Mon.

früh Morgens 9 Uhr der Verpachtung auf 3 Jahre unterlegt.

Liebhaber werden hiezu eingeladen.

Hallstadt am 8. April 1831.

Vom königl. Rentamte Bamberg I.

Vom königl. Rentamte Zeil werden folgende Früchte aus dem Erndtejahre 1830 versteigert:

1. Im Orte Preisdorf am 16. d. Mts.
Vormittags 11 Uhr

3 Metz	Waizen	vom Speicher zu
26 Schff.	Korn	Preisdorf.
72 —	Haber	

2. Im Orte Eltmann am 18. d. Mts. Vorm. 11 Uhr im Baierlein. Wirthshause

10 Schäffel	Waizen	vom Speicher zu
100 —	Korn	Eltmann.
60 —	Haber	

Zeil den 9. April 1831.

Königliches Rentamt.

Nebhan.

Citatio edictalis.

Zu einem Theile der von der vorlängst verstorbenen Wittwe weil. Zehndners Meyer zu Zellerfeld, Juliana Magdalena geb. Rettberg, hinterlassenen Bergtheile und der davon zurückstehenden Ausbeut sind die drei Kinder des als Pastor primarius zu Diepholz verstorbenen, vorhin zu Wildemann als Pastor gestandenen, Ehrn Ludwig Erich Meyer:

Nicolaus Julius Friedrich,
Friedrich Christian Andreas und
Auguste Christiane Dorothea,
Wittwe weil. Pastors Ehrn
Siemroth zu St. Andreasberg,

legitimirt, letztgedachte Wittwe Pastorin Siemroth nimmt jedoch, weil ihre Brüder ohne Hinterlassung von Leibeserben ab intestato resp. verstorben, und als in dieser Masse verstorben anzunehmen seyen, den gesammten Erbantheil der genannten drei Geschwister Meyer in Anspruch.

Es ist nun zwar über das am 22ten Mai 1786 zu Bamberg erfolgte Ableben des Nicolaus Julius Friedrich Meyer Bescheinigung beigebracht, dagegen hat eine Nachweisung über die bei dessen Ableben eingetretenen Erbschaftsverhältnisse von der Behörde nicht ertheilt werden können.

Friedrich Christian Andreas Meyer ist, der Angabe nach, vor geraumen Jahren zu Schiffe gegangen, hat aber seit jener Zeit nichts von sich hören lassen, und würde, da er am 22ten December 1750 geboren ist, gegenwärtig, wenn er noch am Leben wäre, das siebenzigste Lebensjahr längst zurückgelegt haben.

Es werden daher auf den Antrag der verwittweten Pastorin Siemroth sowohl Friedrich Christian Andreas Meyer, als alle diejenigen, welche an dessen oder des verstorbenen Nicolaus Julius Friedrich Meyer Antheil an den Eingangs gedachten Bergtheilen und deren Ausbeut als Erben oder aus irgend einem anderen Rechtsgrunde Ansprüche zu haben vermeinen mögen, jedoch mit Ausnahme der Pastorin Siemroth, hiedurch edictaliter vorgeladen, Donnerstags den 7ten Juli d. J. Mittags 12 Uhr vor Königl. Bergamte hieselbst in Person oder durch genugsam Bevollmächtigte zu erscheinen, und ihre Ansprüche gebührend anzumelden und auszuführen, unter dem Präjudiz, daß auf bisdann unbekannte Ansprüche an die, den obgenannten zwei Geschwistern Meyer angefallenen, Antheile der Eingangs gedachten Bergtheile und der davon rückständigen Ausbeut, welche vor oder in diesem Termine nicht werden angemeldet werden, bei der Umschreibung jener Bergtheile und Auszahlung der von selbigen zurückstehenden Ausbeut, keine Rücksicht werde genommen; und, wenn in dem anberaumten Termine dergleichen Ansprüche überall nicht sollten angemeldet werden, die verwittwete Pastorin Siemroth als alleinige Erbin ihrer genannten Brüder für legitimirt werde angenommen, und dem gemäß mit Zuschreibung des Antheils der letzteren an den erwähnten Bergtheilen, und Auszahlung des danach zu bestimmenden Ausbeutbetrages für dieselbe werde verfahren werden.

Decretum Clausthal, den 26ten März 1831.

Im Königl. Großbritannisch-Hannoverschen Berg-Amte.

(L. S.) M. F. Albert.

Der seit dem russischen Feldzuge im Jahre 1812 vermißte Soldat des königl. bayer. 9ten Linien-Infanterie-Regiments, Friedrich Döll aus Hannberg, wurde auf den Grund zweier Zeugen-Aussagen für todt erklärt, und dessen Geschwister haben auf Aushändigung seines Nachlasses angetragen.

Es werden demnach alle nicht benannte Intestat-Erben des ermeldeten Friedrich Döll hiemit aufgefordert, sich binnen 6 Monaten, und zwar längstens bis zum 30ten May 1831 mit ihren allenfallsigen Erbansprüchen hieselbst zu melden, oder zu gewärtigen, daß sie damit ausgeschlossen, und das nach der letzteren Vormundschaftsrechnung in 573 fl. bestehende Vermögen den legitimen Erben ohne Caution ausgeantwortet werden wird.

Hollfeld am 18ten Nov. 1830.

Königl. Landgericht.

Asaak.

Interessante Verloosung.

Laut gratis zu Diensten stehendem Plan wird, unter Leitung der k. würtembergischen Behörde in Stuttgart, am 1. May d. J. gewonnen: Zwey sehr bedeutende Mühlen und Fabrik-Gebäude, am Schlosse Berlichingen an der Grenze Baadens liegend, im gerichtlichen Schätzungs-Werthe von 34,319 fl. nebst 1748 Geld-Preise zu 15,656 Gulden. Der 1. Haupttreffer ist die Oehl-Mühle sammt langem Bau und dem Comptoir-Gebäude zu 23,600 fl., 2te die Mahl-Mühle sammt Scheuer und Wiese zu 10,719 fl., dann Geldpreise von 2000, 1000 fl., 500, 200, 100 fl., 48, 24, 16, 8 bis 4 fl. — Das Loos kostet 4 fl. — frey eingesandt.

Auch sind noch Loose à 30 kr. zur Würzburger Gemälde-Verloosung zu haben.

Comptoir der Zeitung in Bamberg.

Redakteur: Dr. Hohn. Verleger: Kommerzienrath Fr. Drausnick.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigstem Privilegium.

Nro. 105. Bamberg, Freitag, 15. April 1831.

Bamberg, 14. April.

Die heute uns aus München vom 11. d. zugekommenen Briefe enthalten Folgendes:

Zehnte öffentliche Sitzung der Kammer der Abgeordneten. Am Ministertische bei Hrn. Minister v. Zentner, v. Armansperg, v. Schenk, Staatsrath v. Knopp, Min. R. v. Abel und Wirschinger. Nach Vorlesung der Eingaben durch den 1. Präsidenten, wurde Vortrag erstattet über den Gesetzentwurf der authentischen Auslegung des §. 44. lit. c. Abth. II. des Edikts X. zur Verf.-Urk. — Hierauf ging man zu Berathung und Schlußfassung über die Frage hinsichtlich der Verstärkung des 2. Ausschusses durch 1 oder 2 Mitglieder, indem der Abg. Günther als Mitglied des Ausschusses wegen Krankheit auf 14 Tage Urlaub erhalten hat. Ueber diesen Punkt erklärten sich theils für Verstärkung aller Ausschüsse, theils für Verstärkung des 2. Ausschusses durch 1 und 2 Mitglieder, theils gegen die Verstärkung, der 2. Präs., die Abg. Schwindel, Heinzelmann, v. Closen, v. Rotenhan, v. Ehrne-Melchthal, v. Anns, Schulz, Willich, Mäßler, v. Künsberg, Kapp, Riegg, v. Mussinan, v. Harsdorf, Schmidt, Platter, Leinecker, Vetterlein, Scheuing, Ziegler. — Nach Beendigung der Diskussion wurde beschlossen: 1) daß nicht alle Ausschüsse verstärkt werden sollen, von 115 gegen 5; 2) daß der 2. Ausschuß nicht mit 2 Mitgliedern, von 103 gegen 17; 3) auch nicht mit 1 Mitgliede verstärkt werden soll, von 108 gegen 12 Mitglieder.

Nach diesem kam zur Sprache der Gesetzentwurf über die Geschäftsordnung von beiden Kammern. Als Redner für das Gesetz trat auf der 2. Präsident, und erklärte als Hauptmangel der alten Geschäftsordnung 1) das Sprechen nach den Sitzen, 2) die Nichtausscheidung einer allgemeinen und besondern Diskussion; 3) die bisherige Fragestellung und Abstimmungsweise. Nach dem bisherigen Gesetze über die Geschäftsordnung mußten zuerst alle von der Staats-Regierung der Kammer vorgelegten Anträge zur Sprache gebracht werden, wodurch die Staatsregierung in den Stand gesetzt ist, durch ihre Vorlagen alle Vorstellungen von Abgeordneten und anderen Staatsbürgern auf die Seite zu schieben; daher trägt der Redner darauf an, daß wöchentlich wenigstens ein Beschwerde von Privaten berathen werde. Bei der allgemeinen Diskussion wünscht der Redner, daß von der Rednerbühne aus gesprochen werde, dem 2. Präsidenten aber nicht das Vorrecht zukommen solle, zuerst das Wort zu nehmen, indem demselben das Recht schon zusteht, bei allen Ausschüssen gegenwärtig zu seyn und seine Meinung zu äußern, daher er nur in der Kammer wiederholen müßte, was schon gesagt wäre. Die Abstimmung soll ganz öffentlich geschehen. — Als Redner wider das Gesetz sollte nun der Ordnung gemäß auftreten der Abg. Schwindel, allein er und der Abg. Willich wurden durch die Rede des 2. Präsidenten auf andere Meinung gebracht und leisteten daher auf das Besteigen der Rednerbühne Verzicht. Es bestieg daher dieselbe der Abg. v. Dippel, der sich dahin aussprach, daß ein neues Gesetz über die Geschäftsordnung nicht absolut nothwendig sey; daß wenn einmal an dem Gesetze zu flicken angefangen, ein Fleck auf den andern kommen und endlich dasselbe ganz zu Grunde gehen würde; daß nichts Besseres nachkomme u. dgl. Den Schluß machte die Vorlesung des Protokolls, und die Diskussion über die Geschäftsordnung wird Morgen fortgesetzt.

München, 12. April.

Ihre Majestät die Königin Wittwe, Allerhöchstwelche heute nach Dresden abreisen, werden von da auch einen Besuch am Berliner Hofe machen.

Wien, 4. April.

Wie man hört, werden die Reserven für die italienische Armee (30,000 Mann stark) in Tyrol und Steiermark, und das Contingent zur Bundesarmee in dem Erzherzogthume Oesterreich,

in Böhmen und Mähren aufgestellt werden. Ausser den 40 Batterien, deren Ausrüstung kürzlich gemeldet wurde, soll eine weitere, gleich große Masse von Artillerie mobil gemacht werden.

Durch ein Dekret Ihrer Majestät der Frau Erzherzogin Marie Luise, Herzogin von Parma, vom 15. März ward Oberstlieutenant Leonardi, Befehlshaber des Regiments Marie Luise, wegen seines Benehmens während der Zeit der Insurrection, verhaftet und vor ein Kriegsgericht von fünf Offizieren gestellt. Ein zweites Dekret vom 23. März erklärt, daß die Frau Herzogin auf ein Fünftel des für ihre Person bestimmten Theils der Civilliste verzichte, verordnet aber zugleich die Erhebung eines Zehntels aller indirekten Abgaben, mit einziger Ausnahme der Salzsteuer; überdieß soll in den Herzogthümern Parma und Guastalla, und den Distrikten Borgotaro und Bardi (so daß das getreu gebliebene Piacenza verschont bleibt) ein Zehntel der Grundsteuer von 1831 erhoben werden.

Konstantinopel, 27. Jan.

Der Seraskierpascha übergab diesen Morgen dem griechischen Patriarchen einen Khat (großherrlichen Befehl), durch welchen der Sultan ihm eine Unterstützung von 500,000 Piastern für die Schulden der griechischen Gemeinde und des Patriarchats, bewilligte. Der Großherr schickte auch 500 Beutel (250,000 Piaster), um die klägliche Lage der Einwohner von Trikery zu erleichtern, die durch die griechische Revolution sehr gelitten haben. Eben so wenig vergaß der Großherr die Einwohner der Länder vom Balkan bis zur Donau; er bewilligte eine Unterstützung von 1000 Beuteln, um unter die Armen jener Gegenden vertheilt zu werden.

Lürtich, 9. April.

Eine große Anzahl Einwohner der Provinz Luxemburg haben den Entschluß gefaßt, demjenigen franz. General, der ihnen bis jetzt die meiste Theilnahme bewiesen hat, durch eine Deputation eine von fast allen waffenfähigen Einwohnern unterzeichnete Adresse zu überschicken, worin sie ihn bitten, sich an ihre Spitze zu stellen.

Brüssel, 9. April.

Hr. Firmin Rogier ist gestern Abend nach Paris abgereist. Im Falle der Invasion Luxemburgs durch die deutschen Truppen soll, wie man sagt, das Commando der zur Vertheidigung dieser Provinz bestimmten belgischen Truppen dem General Lamarque angeboten werden.

Paris, 5. April.

Fortsetzung der Rede des Generals Lamarque.

„Spanien, Meister der schönsten Ansiedlungen des Erdballs, treu dem Familienvertrage könnte eine furchtbare Seemacht zu den Unsrigen stoßen; Holland, noch mächtig, hat in den Kriegen Amerika's bewiesen, daß sein Bündniß nicht zu verachten war; Italien, durch seine innige Verbindung mit Neapel und Piemont, war mehr französisch, als österreichisch, und die Freistaaten von Genua und Venedig sicherten ihm einige Punkte des Nationalbaseyns. Oesterreich, im J. 1756 mit Frankreich verbündet, hatte an Belgien nur eine lästige Besitzung, die nicht zu vertheidigen war; Preußen zählte kaum 8 Mill. Einwohner, und die 3 Viertheile Polens, welche noch eine Bevölkerung von mehr, als 9 Mill. ausmachten, überlebten die vorsätzliche böse That ihrer ersten Theilung. Sich über alle diese Mächte durch seine Reichthümer und Bevölkerung erhebend, hatte Frankreich St. Domingo und in anderen west- und ostindischen Besitzungen ungeheure Ausgänge für seinen Handel, seine Betriebsamkeit, und England wußte, daß der Dreizack des Meeres ihm durch seinen alten Nebenbuhler streitig gemacht werden konnte. (Sehr gut! Sehr gut!) Neben diesem Gemälde, dessen Wahrheit man nicht bestreiten wird, stellen wir Jenes von Europa, welches die Ereignisse gemacht haben. Spanien verlor seine Ansiedlungen; es ist ohne Seewesen; und wenn es auf die Wage drückte, so wäre es gegen uns. Holland, das nicht mehr, wie zu den Zeiten der Tromp und der Ruyter ist, zählt nur dem Namen nach den Rang der Mächte. Oesterreich, in der That Meister von Italien, nahm seinen Theil drei Male von Polen; es zählt 13 bis 14 Mill. Einwohner mehr, als im Jahr 1789. England, zu einer höheren Stufe der Wohlfahrt gelanget, künftig ohne Nebenbuhlen, herrschet im Mittelmeer durch Gibraltar, Malta und Korfu; mit 100 Armen befiehlt es dem West- und Ostindien, wo die Standorte des Vorgebirges St. Helenas und unserer Isle de France und Ceylons ihm 100 Millionen Einwohner sichern. Preußen, welches eine vorsichtige Politik vor uns entfernt halten mußte, ist vor unsern Thoren; seine Schildwachen stehen den Unserigen entgegen. Was sollen wir von dem Riesen des Norden sagen, welcher mit der einen Hand den persischen Meerbusen und mit der andern die Gestade der Oder berührt, bedroht zugleich die englischen Besitzungen in Ostindien und die Verfeinerung Europas. (Lebhafte Empfindung.) Ist es vor den Mächten, welche 1815 sich in 31,750,000 Seelen theilten, die man von dem Reiche Napoleons abgliederte, und wovon Oesterreich gegen 9 Millionen bekam, daß man von dem europäischen Gleichgewichte spricht? Alles um uns hat sich vergrößert, und ihr habt nicht mehr

das Frankreich von Ludwig XIV.! Alles um uns ist geeinigt, und ihr habt keinen Bundesgenossen; denn jetzt, wo der Gedanke die Erde beherrschet, schreiten die Neigungen vor den Betheiligungen her, und unter allen Himmelsgegenden sind die rechtgemäßen Herrscherstämme und die alten Aristokratien bereit, sich gegen unsere Grundsätze zu bewaffnen, die ihnen feindlich sind. Endlich, im Vergleiche viel schwächer, als 1789 haben wir unsere ganze Bundesstärke verloren. Unsere Staatsklugheit foderte, uns auf den Süden zu stützen, und es ist die Newa, welche über den Manzanarez herrschet; und Portugal hat vergessen, daß es den Anstrengungen Ludwigs XIV. seine Befreiung von dem spanischen Joche zu danken hatte! Im Norden, kein Gegengewicht; Schweden erhält nicht mehr unsere Hilfsmittel; die Türkei, unsere treue Bundesgenossin seit Franz I., schlägt sich in ihrer Todesangst ab; von keiner Seite Freunde, und von dem Eise des Pols bis zu den Säulen des Herkules keine Regierung, die uns nicht feindlich sey. (Bewegung.) Woraus kann also das blinde Vertrauen der Minister entspringen? Wer kann ihnen diese unzerstörbare Sicherheit einhauchen? Sind es Versprechungen, welche von Thatsachen widerlegt werden? Sehen Sie nicht, wie Preußen seine Armee herrichtet, die Landwehr herbeirufet, Magazine bildet und sich bereit hält, nur gegen uns loszuschlagen? Wissen sie nicht, daß in diesem Augenblicke 24,000 Hanoveraner und Braunschweiger im Namen des Rheinbundes (deutschen Bundes) in das Luxemburg ziehen? Ist ihnen unbekannt, daß mit Uebereile österreichische Kolonnen aus Steiermark und aus Galizien in das Mailändische ziehen? Hören sie nicht das dreiste Geschrei, welches der Fanatismus jenseits der Pyrenäen ausstoßet? Glauben Sie, daß auf den blutigen Ruinen von Praga die Kosaken des Dons nicht geschrieen haben: Paris! Paris! Hoffen sie, daß ihr Grundsatz der Nichteinschreitung, welcher auf der Bühne mit so vieler Zuversicht ausgesprochen, und seitdem mit einer so bedauerlichen Zweideutigkeit ausgelegt wurde, irgendwo geachtet werde? Wartet noch einige Täge, und ihr werdet sehen, wie die Panduren und die Rothmäntler die Rechte der Nation ehren! Von Modena, dessen Anfall nach euch den Einzug gestattete, gingen sie nach Bologna, wohin die Stimme von dem Vater der Christenheit sie rief; dann werden sie, eure Bitten nicht würdigend, und euren Drohungen trotzend, in die Romagna ziehen, wenn euer Gesandter es wenigstens nicht auf sich nimmt, die Gegenrevolution zu vollenden, welche sie fodern. Endlich werden sie, wenn sie glauben, daß ihre Gegenwart nöthig ist, nach Florenz, nach Neapel marschiren, welche die Bande der Verwandschaft der Sorgfalt Oesterreichs empfehlen. Rußland, Preußen werden endlich diesem Beispiele folgen. Können sie in der That leiden, daß der Schwager des Autokraten der schönsten Blume seiner Krone beraubt werde? Nein. Sie werden die Belgier, die von euch zurückgestoßen, mitgespielet wurden, einladen, den Ring der Kette wieder anzuschließen. Man wird ihnen einige Bewilligungen anbieten; man wird einigen Ehrgeitz befriedigen; und wann die Völker um euch wohl unterworfen sind, wann alle Zusammenstimmung erloschen ist, wann das Blut eurer einzigen Freunde unter dem Schwerte des Henkers geflossen ist, alsdann wird der Augenblick da seyn, wo die verbündeten Könige Rechenschaft von der aufstörenden Nation verlangen werden, welche die Thronen umstürzet, gegen die Rechtmäßigkeit aufstehet und sich erdreistet, auszusprechen, daß das menschliche Geschlecht nicht geschaffen ist, einigen Machthabern zu gehorchen! (Empfindung.) Und ist dieses der Augenblick, den ihr, bei dem frembartigen Feldzugsplane, welchen unser Minister des Aeussern vorgeschlagen hat, erwarten solltet, um unsre Feinde zu bekämpfen! Sollte der Kampf nur auf die Ruinen unserer Städte, auf die Zerstörungen unserer Erndten beginnen! Der Minister hat ungezweifelt vergessen, daß man das Genie eines Dumouriez bedurfte, um 1793 die Thermopylen von Argone zu vertheidigen, und daß ohne den Tag von Valmy unsere Hauptstadt wäre überfallen worden. Steigen sie also von der Höhe der Diplomatie herab, um ihren Feuquieres wieder zu lesen, um die Lehren des großen Feldherren zu überdenken, unter dessen Befehlen gedient zu haben, wir stolz sind, und solche Räthschläge werden nicht mehr aus dem Munde kommen. (Bravo! Bravo!) Beschl. f.)

Paris, 8. April.

Man spricht viel an der Börse von einem Vorschlag, das Anleihen von 120 Millionen zu decken; es soll sich darum handeln, 30,000 Subscribenten zu finden, welche darin einwilligen werden, jeder 200 Fr. 5proCt. Renten al pari zu übernehmen.

Gestern, bei der Soirée des Generals Lafayette, bemerkte man unter der Menge der Personen in den Salons des großen Bürgers den Präsidenten des Minister-Conseils.

Einem neuen in London unterzeichneten Protokolle zufolge, wird das Großherzogthum Luxemburg, unter die Souveränität des Königs von Holland zu stehen kommen; das Herzogthum Limburg aber Belgien einverleibt werden, es folgt

daraus, daß die Truppen des deutschen Bundes das Großherzogthum ohne Anstand besetzen können.

Es sind mehre Gerüchte über die Depeschen im Umlaufe, die der letzte bei der russ. Gesandtschaft angekommene Courrier mitgebracht hätte; dasjenige, das den meisten Glauben verdient, ist: es wären Befehle aus dem Innern des Reiches bei der Armee in Polen angekommen, die ihren Rückzug auf allen Punkten veranlaßt hätten, die Ursache dazu wären wichtige Ereignisse im Innern, Bewegungen an den Gränzen von Schweden, Persien und der Türkei.

Die patriotischen Geschenke, im Falle eines Krieges, häufen sich so sehr in Frankreich, daß die Minister um Bestimmung der Kassen angegangen wurden, in die man sie einschließen könnte, sie haben bestimmt, daß sie in die Centralstaatskasse von Paris niedergelegt werden sollen, sie können aber auch bei allen Kassen abgegeben werden, welche an die Staatskasse abliefern, es wird besondere Rechnung darüber geführt, und dieselbe öffentlich abgelegt werden.

Paris, 9. April.

Auf der Börse zu London träumte man am 5., daß die Unterhandlung zwischen Oesterreich und Frankreich einen guten Ausgang nehmen werden. Der Kurier war gleichfalls in dem Irrthume, daß der Gen. Frimont Befehl zum Vorrücken erhielt, wo die Nachricht von dem Ministerium Periers noch nicht zu Wien angelangt war, woraus er schließet, daß ohne Zweifel der Befehl zur Räumung Bolognas, oder doch nicht zum Vorrücken nach Ancona werde gegeben werden. Er ist aber nicht gegeben; dieses Ministerium hat also kein großes Vertrauen bei dem österreich. Kabinette. In Rom soll ein Kongreß gehalten werden, wie unsere Eifter sagt. Wozu dieser? Was gehindert werden sollte, ist geschehen. Für die Zukunft lasse man die Zukunft sorgen. Es werden Verträge geschlossen, die man nicht zu halten gesonnen ist. Wir haben die Beispiele, und fühlen sie stark. Unser Ministerium muß selbst an eine gütliche Ausgleichung nicht glauben, weil es die neue Aushebung von 80,000 Mann um 10 Tage früher vollziehen läßt. Gen. Lamarque hat mit Recht gestimmt, er werde den, von dem Ministerium gestellten Anträgen Beifall geben, wenn der Minister des Aeussern folgende Fragen genügend beantwortet habe: 1. ob die franz. Regierung einwillige, daß Luxemburg von Belgien getrennt werde, und es also unter die Herrschaft des rhein. (deutschen Bundes), d. i. unter jene Oesterreichs und Preußens komme? 2. Ob man dulden werde, daß Belgien der That nach unter das Joch Hollands zurückkehre, indem man gestatte, daß der Prinz von Oranien den Thron einnehme, den Frankreich ausschlagen zu müssen glaubte? 3. Ob man, indem man uns den schimpflichen Bedingungen des Wiener Kongresses unterwirft, wenigstens verlangen werde, daß der Art. 5. vom 3. Mai 1815, welcher dem heroischen Polen Nationalanstalten zusichert, zum Vollzuge komme? 4. Werden wir, im Widerspruche mit unserer Politik von allen Zeiten, dulden, daß Oesterreich in der That Herrscher von ganz Italien werde?

Bald nach der Revolution des Julius hat man die Brücke zu Lyon, welche den Namen von Karl X. hatte, jenen von Lafayette beigelegt. Der Maire kündigt an, daß man sie „Brücke der Uebereinkunft und der drei ...“ nennen werde. — Wir erhalten so eben Nachricht aus Troyes, wo die Befehle des Kriegsministers zur Einberufung der jungen Soldaten ebenfalls den Glauben an einen nahen Kampf bestärkten. Es war dort auch der Befehl eingetroffen, die Nationalgarde in Bewegung zu setzen.

Bamberg, 14. April.

Se. Exellenz der königl. sächsische Gesandte am königl. bayer. Hofe, Graf von Einsiedel, trafen von München kommend gestern mit Bedienung dahier ein, übernachteten im Bamberger Hofe, und setzten heute Morgen ihre Reise nach Dresden über Coburg weiter fort.

Johann Georg Strobler, Gärtnergesell von hier, geboren am 23. Januar 1766, entfernte sich im Jahre 1784 von hier, und soll sich nach Mainz, nachher aber auf die See begeben haben.

Da er seit seiner Entfernung keine Nachricht von sich hierher gegeben hat, und überhaupt dessen Leben und Aufenthalt seitdem dießorts unbekannt geblieben ist, so wird dieser Johann Georg Strobler, oder dessen allenfallsige Erben zur Uebernahme seines unter diesseitige Kuratel gesetzten in 458 fl. 30 1/2 kr. dermalen bestehenden Vermögens binnen halbjähriger Frist a dato bei diesseitigem Gerichte zu erscheinen unter dem Rechtsnachtheile vorgeladen, daß nach Ablauf dieses Termins die Ausantwortung dieses Vermögens zur Nutznießung an die sich gemeldeten und legitimirten nächsten Erben gegen Kaution, erfolgen soll.

Bamberg, den 1. Februar 1831.

Königliches Kreis- und Stadtgericht.

Dangel.

Pellettier.

Verpachtungs-Anzeige.

Die Weiden, welche auf dem ärarialischen Wasserbaue am Lindleinsgraben bei Hirschaid wachsen, werden künftigen

Donnerstag den 21. d. Mon.

früh Morgens 9 Uhr der Verpachtung auf 3 Jahre unterlegt.

Liebhaber werden hiezu eingeladen.

Hallstadt am 2. April 1831.

Vom königl. Rentamte Bamberg I.

Mehrere sehr gute Spezial-Hypotheken sind umzusetzen. Näheres im Bamberger Zeitungs-Comptoir.

Redakteur: Dr. Hohn. Verleger: Kommerzienrath Fr. Drausnick.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigstem Privilegium.

Nro. 106. Bamberg, Samstag, 16. April 1831.

Bamberg, 15. April.

Die heute uns aus München vom 12. zugekommenen Briefe enthalten Nachstehendes:

Eilfte öffentliche Sitzung der Kammer der Abgeordneten.

Am Ministertische: Die Herrn Minister v. Zentner, v. Armansperg, v. Schenk, Staatsrath v. Knopp und Min. Rath v. Abel. Nach Bekanntmachung der Einläufe (11), worunter Vorstellung mehrerer Gemeinden des Untermainkr.: Nachlaß der besonderen Schuldentilgungsleistungen und der israelit. Gemeinden des Regenkr.: Verbesserung des israelit. Cultus betr., ging man sogleich zur Fortsetzung der Berathung über den Geschäftsgang der beiden Kammern über. Als Redner für das Gesetz sprach der 1. Sekr. Culmann. Er ging kurz die Verf. Urk. durch, und zeigte die Mängel und Widersprüche, welche sich in ihr selbst finden. Die Verf. Urk. spricht aus: Freiheit des Gewissens und der Meinungen, Gleichheit des Gesetzes und vor dem Gesetze, allein nichts desto weniger wird die Freiheit des Gewissens verletzt dadurch, daß die nicht christlichen Confessionen nicht gleiche Rechte mit den übrigen genießen. Er widerlegt ferner die vorgebrachten Nachtheile des Gesetzes, und erklärt sich dahin: daß jede Woche wenigstens ein Tag zu Berichten und Berathungen des Petitions- und Beschwerden Ausschusses verwendet werden soll, und empfiehlt die öffentl. Abstimmung für Gegenstände, die in öffentl. Sitzung verhandelt werden. — Der Abg. Gmeiner als Redner gegen den Entwurf eines Gesetzes will, daß den Ständen selbst die Aufstellung ihrer Geschäftsordnung überlassen werden solle, indem auch die Landräthe und Gemeindebevollmächtigten dieses Recht genößen. — Hierauf ging man zur Berathung der §. 1 — 7 des neuen Gesetzentwurfes über, wobei v. Seuffert, v. Faßmann, Rabel, Schwindel, Heinzelmann, v. Closen, v. Wachter, v. Fraunhofen, v. Ehrne Melchthal, v. Anns, Willich, Rätzler, Hagen, Seeholzer, v. Drechsel, v. Dippel, Buchner, v. Korb, Gmeiner, v. Künsberg, Schüler, v. Mussinan, Klar, v. Westernack und v. Deym vom Platze aussprachen. Sie äußerten sich theils für die Annahme des ganzen Gesetzes-Entwurfes, theils gegen dieselbe, die Mehrzahl aber wünscht nur eine Modifikation einzelner §§. des bereits bestehenden Gesetzes. Der Wunsch fast aller aber ging dahin, daß wöchentlich ein Tag zur Berathung der Beschwerden von Privaten verwendet werden solle. — Von vielen wurde das vom Redner v. Dippel vorgebrachte Sprichwort: „Es kommt nichts besseres nach" laut getadelt. — Zur Schlußfassung über die ersten 7 §. konnte man wegen Mangel an Zeit nicht mehr kommen, und die Discussion wird morgen fortgesetzt.

Italienische Grenze, 6. April.

Die Gazzetta di Bologna vom 29. März enthält folgende Bekanntmachung Sr. Eminenz des Cardinals-Staatssekretärs Bernetti: „Thomas Bernetti, Cardinal der heil. römischen Kirche, Diacon von San Cesario, provisorischer Staatssekretär Sr. Heiligkeit des Pabstes Georg XVI. Die heilige Sache der Religion und des Thrones hat unter uns triumphirt und wird stets obsiegen, weil sie von Gott immer gegen die Anstrengungen der Ruchlosigkeit und des Aufruhrs beschützt wird. Mögen sich nun Alle einmal überzeugen, daß die weltliche Souveränität des Oberhauptes der Kirche heilig und unverletzlich ist; daß jeder Potentat von Europa stets der Beschützer und Vertheidiger der Rechte und der Unabhängigkeit dieses Oberhauptes seyn wird; daß hierüber freierliche Traktate und stipulirte Garantieen bestehen, und daß folglich, da die Staaten des heiligen Stuhles gegen jeden auswärtigen Angriff geschützt sind, die Rebellionen und die Bestrebungen der Anarchie um so mehr stets wirkungslos gegen dieselben seyn werden. Von dieser Wahrheit mögen sich die Störer der öffentlichen Ordnung überzeugen, und ein für alle Male den Beweis dafür in den tapfern Heerschaaren des erhabenen Kaisers und apostolischen

Königs finden, welche kaum die Stimme des bedrängten Stellvertreters Jesu Christi vernahm, als Er Ihm sogleich zu Hülfe eilte, um die Ihm zugefügten Unbilden zu rächen, die Rebellen wieder zum Gehorsam zurück zu führen, und in den von den Gewaltthätigkeiten und den Vorspiegelungen einer lichtscheuen Faktion zerrütteten Provinzen die Ruhe und den Frieden wieder herzustellen. Die väterliche Regierung des heiligen Stuhles, unter welcher unsere Väter eine lange Reihe von Jahrhunderten hindurch friedlich und glücklich lebten, wird nun in den Provinzen wieder hergestellt, welche die Rebellion durch die Anwesenheit des habgierigen und von böser Tücke erfüllten Horden zerrüttet hatte. Der Pabst, den uns Gott in seiner Barmherzigkeit geschenkt hat, ist nun darauf bedacht, die tiefen Spuren der Uebel, welche die ephemere Herrschaft der Revolution allenthalben zurückgelassen hat, zu vertilgen. Die Provinzen, welche der Himmel von der Geißel bewahrte, haben das Herz des Vaters kennen und die emsige Fürsorge des Regenten bewundern gelernt. Wenige Tage Seiner liebreichen und wachsamen Regierung haben hingereicht, um Allen eine unbegränzte Ergebenheit und eine unwandelbare Anhänglichkeit an denselben einzuflößen. Nun ist auch für die andern Provinzen der Augenblick gekommen, dieses Glücks theilhaftig zu werden und dieselbe Verehrung, dieselbe Zuneigung für den heiligen Vater zu fassen. — Der heilige Vater, eifrig beflissen dasjenige, was Er Seinen Völkern verheißt, zu erfüllen, beschäftigt Sich angelegentlichst damit, die Bedürfnisse derselben zu erforschen, um sie durch diejenigen heilsamen Maßregeln zu befriedigen, welche Er in Seiner Großmuth und Weisheit zum Wohle Aller zum Theil bereits beschlossen hat, und zum Theil sogleich, nachdem Er genauere Kunntniß über die besondern Umstände und Oertlichkeit erhalten haben wird, demgemäß beschließen und anordnen wird. — Eine neue Epoche beginnt! Die durch die beklagenswerthen Ereignisse so sehr verringerten Mittel wird die Regierung durch um so größere Aufopferungen ersetzen, als sie zur schleunigen Beförderung des Staatswohls geeignet seyn werden. Zu einem so heiligen Zwecke mitzuwirken wird sich Niemand weigern, und sich hierdurch folgsam gegen die Vorschriften der Obrigkeit, die Ordnung beobachten und würdig beweisen, zu den glücklichen Unterthanen eines Pabstes zu gehören, der nur über die Herzen derselben zu herrschen wünscht. Gegeben in dem Staatssekretariate am 23. März 1831. Th. Cardinal Bernetti."

Berlin, 9. April.

Der Baron M...., ehemaliger preußischer Offizier, hat in dem „Dziennik powszechny" vom 21. März folgenden Aufsatz über die Bülletins des Feldmarschalls Diebitsch eingesandt:

„Die ersten Generale Europa's und die Kundigen in der Kriegskunst werden gewiß mit ihrem Urtheile hervortreten, ob der Feldmarschall Diebitsch auf den grochowschen Gefilden unterhalb Praga das große von einigen deutschen Zeitungsschreibern ihm nach dem türkischen Feldzuge zugestandene Talent entwickelt, und ob die über asiatische Horden leicht errungenen transbalkanischen Lorbeeren sich unverwelkt den tapfern Schaaren der Polen gegenüber erhalten haben. So viel ist aber gewiß, daß dieser vermeintliche Held des Nordens kein Jünger der reinen Wahrheit ist, dieser so herrlichen Tugend des redlichen Mannes, indem er die verlornen Schlachten und Gefechte in Siege umgestaltet.

„Hören wir, was der Bericht von Diebitsch an den Kaiser Nikolaus über die Schlacht vom 25. Februar verkündigt, und was ich, ein Ausländer, als unbefangener Augenzeuge, über dieselbe gewissenhaft mittheilen kann.

„Laut Bericht des transbalkanischen Grafen hat der Fürst Szachowski, dessen Grenadiere vor Freude, mit den Polen zu fechten, in die Hände klatschten, mit dem Bajonettangriffe die polnischen Truppen auf deren linken Flügel*) geworfen, und nur in der Absicht, sich mit der ganzen Armee zu vereinigen, eine rückgängige Bewegung gemacht. Ich aber sah, wie sein Korps nach einem mehrstündigen Kampfe sich rückwärts gewendet, wie der General Krukowiezki dasselbe in der wildesten Unordnung vor sich her getrieben, und es auf der Flucht, in zwei Theile getrennt, mehrere Feldstücke verloren hat. Dieß ist der erste Sieg der russischen Armee.

„Inmitten der zwei sich schlagenden Armeen behaupteten beide Seiten, trotz den weit überlegenen Streitkräften der Russen, trotz ihrer zwiefach stärkeren Artillerie, ihre Stellung. Auf dem rechten Flügel und dem linken feindlichen wüthete das Gefecht am Heftigsten; von beiden Seiten wurde das Erlengehölz drei Mal genommen und geräumt. Die russischen Kolonnen wechselten sich unablässig ab, während die Polen ohne abgelöst werden zu können, im beständigen Feuer blieben. Es ist wahr, daß das Kürassierregiment des Prinzen Albrecht zu weit vorgegangen ist; aber auch Dieß ist wahr, daß es von dem Gewehrfeuer der Infanterie, die nicht von ihm erschüttert werden konnte, und von zwei Schwadronen des zweiten

*) In drei Schlachten war ich, und in allen drei sah ich, wie die Polen sich mit dem Bajonett auf die Russen stürzten, und diese nie den Anlauf aushielten; aber auch nicht ein Mal habe ich die Russen mit dem Bajonett angreifen sehen.

Uhlanenregiments und eben so viel neuorganisirten Schwadronen des zamoyskischen, völlig vernichtet worden. Dieß ist der zweite Sieg dieses Tages.

„Es hat seine Richtigkeit, daß auf diesem Punkte die Polen vor den überwiegenden Streitmassen und dem mörderischen Feuer von mehr als hundert feindlichen Geschützen weichen mußten; aber der russische Feldherr hat sie weder laufen, noch sich hinter die Schanzen von Praga flüchten sehen; sie wichen, aber in der größten Ordnung, und zwar nicht mehr als eine Werste.

(Fortsetzung folgt.)

Brüssel, 10. April.

Die Morgenchronik zu London, welche selten für die belg. Sache sich ausspricht, enthält folgende Betrachtungen, welche besonders geeignet sind, unsern Gedanken zu bestätigen, daß die Verbündeten nicht Alles wagen werden, womit sie uns bedrohen. Sie sagt:

„Die belg. Angelegenheiten nehmen jetzt eine sehr beunruhigende Wendung. Die Ränke des Hauses Oranien, nur zu sehr, wie wir besorgen, von andern Mächten unterstützt, haben den Unwillen des Volkes gegen diejenigen aufgereizt, welche es als Freunde dieser Familie betrachtete. Schwere Ausschweifungen wurden begangen. Das Haus Oranien ist entfernter, als je, seinen Zweck zu erreichen. Die Sachen Belgiens sind von der Art im zweiten Range für unser Land, daß unsere Regierung, wie wir zu hoffen getrauen, sich nie in einen Krieg wird hineinziehen lassen, was auch für Folgen die jetzigen Unruhen seyn werden. Unsere Nationalehre ist nicht dabei angesprochen; wir sind gewiß, daß nichts von dem, was uns der Krieg verschaffen könnte, uns bewegen werde, ihn zu versuchen. Die Unterhändler, welche unaufhörlich von der Schelde melden, sollten sich erinnern, daß ein Seekrieg allen Transitohandel in die Hände der vereinigten Staaten Amerikas spielen und daß dieses Anlaß zur Frage von Untersuchung geben werde, ein Recht, welches die Amerikaner nicht zugeben würden. Die Folgen können eben so ungünstig für die amerik. Staaten, als für uns seyn; aber dies gibt nicht Ursache, uns mit offenen Augen in die Gefahr zu stürzen. Unser Betragen hat bisher nur dem Gegenstande geschadet, den wir vor Augen hatten. Bricht ein Krieg aus, so ist es ganz augenfällig, daß die Belgier sich den Franzosen in die Arme werfen; und wir werden dann Antwerpen diesen nicht entreißen, ohne Theil an dem Kriege zu nehmen, der eben so lang und so lästig, wie der vorige, ausfallen würde. Ehe man sich in einen Krieg wirft, thut man wohl daran, sich zu erinnern, daß von allen Kriegen des letzten Jahrhunderts kaum ein einziger ist, der von der Geschichte nicht verurtheilt worden wäre."

Frankreich verräth uns, Frankreich, nein, sondern einige seiner unwürdigsten Kinder, Sebastiani, der nie vor dem Mangel an Treue zurückwich. Es glaubet also dieses Ministerium Ludwig Philipps, daß Belgien seinem Willen sich unterwerfe, und daß, weil zwei oder drei Egoisten des Palais-Royal entschieden haben, die Belgier verdienten nicht, daß man sie gegen die Preußen unterstützte, sie sich dahingeben und neuen Ketten den Arm leihen würden. Wir werden diese ausgearteten Franzosen von ihrem Irrthume zurückkehren lassen. Wir werden sie verständigen, daß es an ihren Grenzen ein Volk gibt, bereit, die Erbschaft des Ruhmes und des Edelmuths zu pflücken, welche sie wegwerfen. Wir haben mehrmals die Stimmung bezeugt, uns in die Wünsche der großen Mächte, welche die Erhaltung des Friedens wollen, zu fügen. Wir haben ihnen gesagt: Erhaltet Belgien sein Gebiet; leget ihm nicht ungerechte Lasten auf, die es auch nicht tragen könnte; und Belgien wird von eurer Hand einen Fürsten annehmen, der zugleich das Pfand seiner Unabhängigkeit und der Erhaltung des Friedens seyn würde. Aber ihr wollet jetzt unsere Gefälligkeit mißbrauchen, und neuerdings einen gebieterischen Ton in euren Protokollen annehmen. Wohl an, wir werden sehen! Nicht unseren Kräften allein vertrauen wir gegen eure Ungerechtigkeit. Wir werden eure eigenen Unterthanen aufrufen. O König Ludwig-Philipp! Wenn der erste Kanonenschuß der Preußen deinen Thron erschüttert, so schreibe es nur dir zu. Eher alles dulden, als den ungerechten Forderungen der Protokolle sich unterwerfen, das ist der Entschluß, welchen wir Belgier genommen haben. Wenn Europa die Bühne des zweiten Polens werden muß, so finden wir uns werth, das Schauspiel zu geben. Klaget nicht eine Begeisterung von 24 Stunden, wie ihr uns dieses Wort leihet, als eitel an. Sehet, seit 7 Monaten führet Belgien diese Sprache. Das genüget hinreichend euch zu beweisen, Sebastiani, daß er viel offener, viel wahrer, als die Eurige ist. Ziehet, selbst mit Bewilligung Periers in Luxemburg ein; kommet deutsche Bataillone, die ihr mit uns im Jahre 1815 für eine bessere Sache, für eure und unsere Unabhängigkeit, wie wir damals wenigstens glaubten, strittet. Kommet die Hecken, die Gebüsche, die Waldsäume werden euch bald lehren, daß ihr in Belgien seyd. Kommet und rechnet darauf, daß, welcher neue Braunschweig auch das Manifest eures Einfalls abfasse, wir es über uns nehmen, euch bei uns eine neue Champagne finden zu lassen. Sebastiani hat den Ab-

geordneten Frankreichs Eines aufgebunden, als er sagte, daß Luxemburg eine Besatzung von 3000 Preußen und von 2200 Belgiern habe. Die holländ. Marechaussee ist die einzige Mannschaft darin, welche die Waffen tragen darf. Eben so unwahr ist, daß die Luxemburger nie Theil an der Revolution genommen haben.

Man kündiget an, der Prinz von Oranien werde, mit Bewilligung seines Schwagers, des Kaisers Nikolaus, zum Könige der Polen vorgeschlagen werden.

Paris, 9. April.

Der Marschall Jourdan, überzeugt, daß die Unterzeichnung auf das Anlehen für einen Pair ausgezeichnet patriotisch sey, und daß sie zur Folge haben werde, nicht nur das öffentliche Vertrauen zu unterstützen, sondern auch die fremden Kabinette zu überzeugen, daß die Franzosen sich offen um den Thron gesammelt haben, machet sich verbindlich, 600 Fr. Renten eines Kapitals von 12,000 Fr. zu übernehmen. Herr Merlin von Thionville unterzeichnete auf 200 Fr. Renten des Kapitals von 4000 Fr. in dem Anlehen zu gleichem Werthe. Auf Verlangen der Bewohner des 4. Stadtbezirkes hat der Handelsmann L. Carez es über sich genommen, die Unterzeichnungen für die Anlehen von 120 Millionen im Gleichwerthe zu empfangen. Die Syndikkammer ließ ankündigen, daß dergleichen Unterzeichnungen schon in Menge geschehen seyen.

Paris, 10. April.

Der König und die k. Prinzen sind heute nach St. Denis gegangen, um die dort angelegten Befestigungswerke in Augenschein zu nehmen.

Paris, 11. April.

Das Gerücht, als sey Lafayette gestorben, ist falsch. Zur selbigen Zeit befand er sich in der Kammer. — Wir haben Nachricht von dem glücklichen Schlage bekommen, welchen die Polen gegen die Russen ausgeführt haben. Zur Bezeigung der Freude über ihren glänzenden Sieg wurden gestern Abends viele Häuser in mehren Stadtvierteln beleuchtet. — Die Unterzeichnungen auf das Anlehen belaufen sich schon über 6 Millionen. — Man versichert, die Feierlichkeit von der Aufstellung der Statue Napoleons auf dem Vendomeplatze soll am 4. Mai, dem Jahrestage von dem Tode des großen Mannes stattfinden.

Madrid, 24. März.

Es ist jetzt mehr als jemals von der Anerkennung der Unabhängigkeit unserer alten Kolonien die Rede. Hr. Calomarde und die apostolische Parthei scheinen diese unter der Bedingung zugestehen zu wollen, daß der Betrag der öffentlichen Schuld dadurch vermindert werde. Unsre Regierung scheint zu fordern, daß jeder neue amerikanische Staat einen Theil der fremden Schuld übernehme, um sich dadurch jeder auswärtigen Verpflichtung zu entledigen. Es frägt sich nun, ob die neuen Republiken dieses Opfer bringen wollen, wofür sie bald den Ruhm genießen würden, in ihren Ländern die Botschafter eines Souverains ankommen zu sehen, der ihnen früher nach seiner Laune Gesetze diktirte, und sich jetzt gezwungen sähe, ihre Größe und ihre Unabhängigkeit anzuerkennen, und die Nationalflagge, die ihnen die Freiheit eroberte, zu achten.

Theater-Anzeige.

Sonntag den 17. d. zum Benefiz für Madame Stein:

Prinz Liedchen.

Neue große komische Oper in 3 Aufzügen von Seb'n. Musik von Joseph Wolfram.

Bad-Eröffnung,

Unterzeichneter setzt das verehrliche Publikum in Kenntniss, dass die Badanstalt im Geyerswörth dahier eröffnet ist.

Die Bedingnisse zur Benützung der Badanstalt bleiben unverändert.

Es werden auf Verlangen ordinäre Wasser-, Seifen-, Kräuter-, Schwefel-, Stahl- und Dampfbäder, überhaupt alle Bäder, welche nach Krankheitsumständen verordnet werden, zubereitet.

Ebenso werden auf Verlangen Mineralwässer und Molken, sowie verschiedene Erfrischungen abgegeben.

Die Badegäste können Mineralwässer u. Molken auch mitbringen, und es steht ihnen zum Gebrauch derselben der Besuch des angenehm gelegenen Gartens mit Vergnügen offen.

Durch eigenes Lokale ist Sorge getroffen, dass Mineralwässer und Molken bei ungünstiger Witterung gebraucht werden können.

Uebrigens wird, den Wünschen der verehrlichsten Bad-Gäste auf alle Art zu entsprechen, gesucht werden.

Bamberg den 14. April 1831.

Dr. Lautenbacher,
pract. Arzt.

Ein zweckmäßiges und sehr gut erhaltenes Kinder-Chaischen ist zu verkaufen. Das Nähere im Zeitungs-Comptoir.

Bei der 127sten Ziehung zu München sind nachstehende Nummern herausgekommen:

77. 41. 11. 34. 43.

Königl. bayer. Lotto-Kassen.

Redakteur: Dr. Hohn. Verleger: Kommerzienrath Fr. Drauenick.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigstem Privilegium.

Nro. 107. Bamberg, Sonntag, 17. April 1831.

Bamberg, 16. April.

Die heute uns aus München vom 13. d. zugekommenen Briefe enthalten Folgendes:

Zwölfte öffentliche Sitzung der Kammer der Abgeordneten.

Am Ministertische: Die Minister v. Armansperg, v. Schenk, v. Knopp, Min. Rath v. Abel. Nach Bekanntmachung der Einläufe, worunter Antrag des Abg. Reuther: Verbesserung des Volksschulwesens betr., wurde die Berathung über die §. 1 — 7 des Gesetzentwurfes über die Geschäfts-Ordnung der Kammern fortgesetzt. Es sprachen noch die Abgord. Leinecker, Lösch, Dietrich, Fahrnbacher, Ziegler, Graf Seinsheim. Letzterer erwiederte der von einem Mitgliede der Kammer gemachten Bemerkung, „daß ein Abgeordneter das Censurgesetz vom 28. Jan. d. J. billige", daß er es sey, der dieses durch die Frechheit und Schamlosigkeit der letztern Zeit hervorgerufene Gesetz billige. Lechner, die beiden Sekretäre. Rudhard als Referent setzte nochmal alle bisher vorgebrachten Einwendungen gegen das Gesetz und die Redaction des Gesetzes auseinander, zeigte die Nothwendigkeit desselben, führte das Beispiel anderer Kammern an, die sich der größten Freiheit in den Kammern erfreuten, und durch diese in den Stand gesetzt werden, weit mehr zu leisten, als andere Kammern, denen diese freie Bewegung mangle. Als Beispiel führte er das Unterhaus in England an, wo in 13 Sitzungen 1007 Anträge ganz erledigt wurden, so daß auf einen Tag 77 kommen. — Min. Rath v. Abel bemerkt, daß unter Modifikation eines Gesetzes eine Veränderung und Verbesserung der einzelnen Artikel zu verstehen sey, aber keine gänzliche Vernichtung des Gesetzes, wie einige Mitglieder darauf antrugen, daß nur der erste und letzte §. des Gesetzentwurfes angenommen, das übrige aber der Kammer selbst überlassen werden solle. Er berührt ferner, daß das Preßgesetz wegen der vielen Schwierigkeiten der Arbeiten noch nicht vorgelegt werden konnte, wohl aber bald zur Kammer kommen werde. —

Hierauf ging man über zur Berathung der §. 8 — 12 des Gesetzentwurfes, welcher handelt von der Discussion, die in eine allgemeine und besondere abgetheilt werden soll. Hierüber sprachen ausser dem 2. Präsidenten die Abg. Rabel, Schwindel, Heinzelmann, v. Closel, v. Fraunhofer, Willich, Mätzler, Binder, Hagen, v. Drechsel, Dippel, Socher, Weinmann, Gmeiner, Kiar, v. Westernach, Leinecker, Lösch, Vetterlein, Ziegler Graf Seinsheim, Schnitzer und Rudhard als Referent. Man war meistens dafür, daß die Reden sowohl von der Rednerbühne als von einem andern beliebigen Platze aus gehalten werden können, aber daß dieselben nicht abgelesen, sondern frei gehalten werden sollen.

Die Diskussion über die folgenden Paragraphen wird morgen fortgesetzt.

München, 14. April.

Auf Sr. königl. Majestät allerhöchsten Befehl vom 9. d. M. wurden folgende allerhöchste Dislokations-Bestimmungen durch das k. Kriegsministerium an alle Divisions- und Korps-Kommandos, dann Abtheilungen der Armee erlassen: Nachdem die Verlegung des 1. Chevauxlegers-Regiments (Kaiser Franz von Oesterreich) allergnädigst beschlossen wurde, so tritt bei einigen Cavallerie-Regimentern folgende Dislokations-Veränderung ein. 1. Chev.-leg.-Regiment (Kaiser Franz von Oesterreich): der Stab mit 2 Eskadrons in Bayreuth, 2 in Amberg, 2 in Neumarkt. — 3. Chev.-leg.-Regiment (Herzog Max): Der Stab mit 4 Eskadrons in Bamberg, 1 in Forchheim, 1 in Würzburg. — 6. Chev.-leg.-Regiment (Herzog von Leuchtenberg): Der Stab mit 2 Eskadrons in Nürnberg, 2 in Neustadt, 1 in Aschaffenburg, 1 in Landau. Diese Dislokations-Veränderung wird am 17. d. M. ganz vollzogen seyn.

Von der polnischen Grenze, 5. April.

In wenigen Tagen ist vielleicht das Schicksal Polens entschieden. Die polnische Armee hat

zwei Korps des Feldmarschalls Diebitsch geschlagen, und die Polen schmeicheln sich mit ähnlichen glücklichen Erfolgen auch gegen den Ueberrest seiner Armee, nachdem dieselbe durch die Beschwerden des bisherigen Feldzugs, so wie durch die jüngsten Niederlagen entmuthigt, die kriegerische Begeisterung der Polen dagegen auf höchste gesteigert ist. Was jedoch mehr als eine gewonnene Schlacht der polnischen Sache Vortheile verspricht, ist der Ausbruch eines Aufstandes in Litthauen, der so plötzlich und mit solchem Ungestüme sich verbreitete, daß die von den Behörden ergriffenen Mittel fruchtlos blieben, und die meisten russischen Beamten, so wie die Besatzungen in den kleinern Städten, ein Opfer der Volkswuth wurden. Zwei litthauische Edelleute, Wilmar und Platter, leiten diesen Aufstand, der durch die Geistlichkeit begünstigt wird Die meisten Geistlichen rufen von der Kanzel das Volk zur Rache, und zur Hülfe der bei Warschau für die Nationalunabhängigkeit kämpfenden Brüder auf. Diese Worte gehen nicht verloren, und in Wilna selbst, wo unlängst wegen politischer Vergehen einige Exekutionen statt gefunden, ist die Aufregung aufs höchste gestiegen. Die dortige zahlreiche Besatzung hat die Stadt verlassen, und ein Lager in der Umgegend bezogen, um nicht in den Straßen fechten zu müssen. Es scheint ein allgemeines Einverständniß dem Aufstande vorausgegangen zu seyn, da er überall zugleich nach erhaltener Kunde von der Ankunft der russischen Garden zu Augustowo ausbrach. Diese Diversion zu Gunsten der polnischen Armee kann von den wichtigsten Folgen seyn, die Armee des Marschalls Diebitsch sieht sich dadurch in eine bedenkliche Lage versetzt, deren Gefahr noch zunehmen würde, wenn, wie zu besorgen steht, das in Litthauen gegebene Beispiel in Volhynien und Podolien Nachahmung finden sollte.

Warschau, 7. April.

(Privat-Corresp.) Die Berichte unsers herrlichen Strzynecki werden Sie bereits durch die Zeitungen erhalten haben; ausser diesen ist nichts besonders Wichtiges seit meinem letzten bekannt geworden. Das Einbringen von Gefangenen dauert fort, so daß man bis vorgestern (5 Uhr Abends) schon 12,000 Mann die Weichselbrücke passiren sah, eben so treffen fortwährend alle Arten Wagen und Gepäcke ein. Gestern Abends erfuhr ich noch aus ganz sicherer Quelle, daß ein brillanter Fang an Diebitsch's Armeekasse gemacht worden und wieder 2000 Mann in unsere Hände gefallen sind. Viele der Gefangenen sind bereits in polnische Dienste übergetreten und gehen schon neugekleidet umher; ja was noch sonderbarer ist, manche tragen noch russische Uniform aber polnische Waffen, und die russischen Unteroffiziere dienen als Exerciermeister unserer Rekruten. Auch haben sie schon gelernt die Mütze nicht vor jedem Epaulett zu ziehen und straff zu stehen, wie es bei ihnen Sitte ist, sondern ganz anständig mit der Hand zu salutiren. Nachdem die armen Kerls ausgeruht, gewaschen und genährt sind, sehen sie ganz anders aus. Als bei der vorgestrigen Siegesfeier die ganze Stadt erleuchtet und Freitheater Statt fand, bemerkte man, daß auch das Hotel des österreichischen Consuls keine Ausnahme machte. Bekanntlich reiste der preussische Consul, Herr Schmidt, schon in den ersten Tagen der Revolution ab. Im Theater wurde das, früher streng verbotene, Schauspiel Graf Benjowski gegeben, wobei man russische Gefangene zu Statisten verwendete, was sie ganz glücklich machte. Die Russen, welche Dienste nehmen, wünschen meist in unser so heldenmüthiges 4tes Linien-Infanterie-Regiment zu treten. Diebitsch zieht sich vor unserm Heere über den Wiprz zurück und man begreift nicht, welchen Plan er hat, denn sollte er, wie man glaubt, bei Modarwo über den Bug gehen wollen, so muß er den Wiprz noch einmal passiren, und hat überall nur sumpfiges Terrain, wo er mit seiner schweren Artillerie nicht fortkommen kann. Bei seiner Armee muß der bitterste Mangel herrschen, denn die dortige Gegend ist von den Russen selbst ausgesogen und die Zufuhr aus Rußland ihnen ganz abgeschnitten. Einer der gefangenen Adjutanten sagt aus, daß obschon der Armee auf der Straße von Siedlce täglich 400 Fuhren Lebensmittel zugeführt wurden, dennoch diese keineswegs hinreichend war. Diese Zufuhr ist nun abgeschnitten. Die gestern zu Gefangnen gemachten 2000 Mann sollen vor Allem um Nahrung gebeten haben. Man versichert, Diebitsch habe um einen dreitägigen Waffenstillstand gebeten, und sich bereit erklärt Alles beim Kaiser zu vermitteln. Seine Vorschläge wurden jedoch nicht angenommen. Eine Hauptschlacht scheint er durchaus vermeiden zu wollen. Die Nachricht der preußischen Staatszeitung aus der schlesischen Zeitung, daß in Warschau das Zusammentreten von mehreren Personen aufs Strengste verboten sey, ist eine jener Verunglimpfungen unserer Sache, wie sie nicht selten in preußischen und österreichischen Blättern sich vorfinden. Die Nachricht von dem Aufstande in Litthauen bestätigt sich immer mehr. Man erwartet, daß wenn erst unsere neuesten Siege dort bekannt werden, der Muth der Patrioten sich noch steigere.

Berlin, 9. April.

Beſchluß des geſtrigen Aufſatzes über die Bülletins des Feldmarſchalls Diebitſch.

„Warum wußte der Genius dieſes nordiſchen Helden von einem ſo vollſtändigen Siege, wie er ihn zu nennen beliebt, keinen Nutzen zu ziehen? Die Antwort iſt einfach: weil er nicht konnte; weil er nicht ſiegte; weil die übermenſchliche Tapferkeit der polniſchen Krieger eine außerordentliche Verheerung in den feindlichen Reihen angerichtet; weil nicht Viel gefehlt hat, daß er ſelbſt eine totale Niederlage erlitten hätte. Eine Bewegung des Generals Krukowiezki, nachdem das ſzachowskiſche Korps zerſprengt worden, gegen den linken feindlichen Flügel hin hätte ſchon heute das Schickſal der Polen entſchieden, und dieſelben würden vielleicht ſchon jetzt ihre ſiegreichen Fahnen jenſeits des Bugs flattern ſehen.

„Der Feldmarſchall Diebitſch bedauert, daß die Polen keine Fahnen haben, und deshalb keine erobert werden konnte; die Beſcheidenheit aber läßt ihn gewiß den Umſtand verſchweigen, daß ihm die Polen vier Fahnen im kurzen Zeitraume dieſes Krieges genommen haben.

„Die treffenden Worte, welche ein ausgezeichneter polniſcher Offizier einſt zu mir ſprach, ſtimmen ganz mit Dem überein, was ich ſeit dem Einmarſche der Ruſſen in das Königreich geſehen habe. „„Dank ſey der Vorſehung,“ ſagte er, „welche beſchloſſen hat, daß der Feldmarſchall Diebitſch das ruſſiſche Heer gegen uns befehligen ſoll. Dieß iſt einer von den Alltagsgeneralen, der dem weichenden Feinde nachſetzt, der eine Linie aufſtellen kann und feuern, ſo lange das Pulver und die Menſchen ausreichen, wenn dieſe bis auf den letzten Mann Stand hielten. Bei dem Oberbefehle eines Andern würde die — wenn auch ungewöhnliche — Tapferkeit der Unſrigen endlich doch unterliegen müſſen.““

„Welches Urtheil aber über einen Befehlshaber zu fällen, der ſich nicht entblödet, durch falſche Berichte ſeinen Monarchen zu täuſchen, iſt nicht meine, ſondern Europa's Sache.“

Brüſſel, 11. April.

Gleich nachdem der Kongreß das Anlehen von 12 Mill. genehmigt hatte, war eine auſſerordentliche Thätigkeit in dem Kriegsminiſterium, und es wurde Miniſterrath gehalten. Man erwartet den Entwurf des Geſetzes, daß alle Förſter den Regimentern eingereiht werden ſollen, und daß man acht neue Bataillone von Freiwilligen errichte, welche in kürzeſter Zeit hergeſtellt werden ſollen. Die Obrigkeiten müſſen für die Ausrüſtung und Bekleidung dieſer Korps wetteifern. Wir haben die Worte des franz. Miniſters, welche er am 4. auf der Tribune ausſprach, geleſen; wir haben durch unſren Geſandten zu Paris den Beitritt des Bürgerkönigs zu dem Protokoll der h. Allianz vernommen, welches Belgien zerſtückelt, um deſto leichter die Revolution zu tödten. Wir müßen fragen, ob dieſes wohl der Erwählte des Juliusvolkes, oder der treue Verbündete der h. Lige ſey, welcher Frankreich regiert? Ob es ſchon ein ſo großer Zwiſchenraum ſey, welcher uns von dieſen Tagen der Größe und Macht ſcheide, daß die königl. Gewalt ſo viele Gewalt habe, um die Revolution des Julius umzuſtürzen, ihre blutige Leiche mit Füßen zu treten, und ſie in den Koth zu werfen? Schlafen denn die Helden der großen Woche? Iſt das franz. Volk nicht mehr in Frankreich? Oder iſt Frankreich in eine andere Erdgegend verſetzet? Aber wir ſind auch dem Zorne der Machthaber Europas preisgegeben. O Frankreich! Wir wiſſen zu ſterben, aber nur den Tod der Tapfern, welche für das Vaterland ſtreiten. Wir werden ohne dich die Grenzen vertheidigen, welche uns von einander trennen.

Lüttich, 11. April.

Endlich, ſagt der Eklaireur, iſt die Theilung Belgiens beſtimmt; das Miniſterium der auswärtigen Angelegenheiten hat ein neues von den fünf Mächten unterzeichnetes Protokoll erhalten, welchem zufolge der Hennegau, Namur und Brüſſel mit Frankreich vereinigt, die beiden Flandern, Maeſtricht und Luxemburg an Holland, und die Provinz Lüttich an Preußen übergeben werden ſoll.

Paris, 10. April.

In der geſtrigen Sitzung der Deputirtenkammer erſtattete Hr. Gridaine Bericht über den Geſetzesentwurf in Betreff des eventuellen Kredits von 100 Millionen. An der Tagsordnung war ſodann die Discuſſion über das Wahlgeſetz. Hr. v. Corcelles hielt eine äußerſt heftige Rede, worin er die Amendements der Pairskammer ſtürmiſch angriff; ſo daß er vom Präſidenten mehrmals zur Ordnung verwieſen wurde. Am Schluß wurde das Amendement der Pairskammer zum Art 1, wornach der Wahlcenſus auf 150 Franken feſtgeſetzt werden ſollte, einſtimmig verworfen; ebenſo verwarf die Kammer jenes Amendement der Pairskammer, welches vom Wahlcenſus die Zuſatzcentimen abſchneiden wollte; einige von der Pairskammer vorgeſchlagene Veränderungen in der Abfaſſung wurden angenommen.

Die engliſchen Blätter vom 6ten reden von einem in London verbreiteten Gerüchte, als ob Mittheilungen zwiſchen den Polen und der hohen Pforte ſtatt fänden, und deswegen Agenten von Warſchau nach Konſtantinopel abgegangen wären.

Eine englische Flotte soll unverzüglich ausgerüstet werden, und unter dem Kommando des Sir Th. Hardy unter Segel gehen.

Der Courier kömmt wieder auf die Nothwendigkeit zurück, einen brittischen Agenten nach Warschau zu senden.

Aus Bayonne vom 4. April schreibt man: Man hat Befehl gegeben, im Arsenale sechs Feldbatterien, wozu 1400 Pferde nöthig seyen, bereit zu halten.

London, 5. April.

Eine Flugschrift über auswärtige Verhältnisse Europas erschien, welche Aufmerksamkeit erregt, besonders weil sie von einer Person in unserem auswärtigen Ministerium herrühren soll. Der Verfasser liefert, wie einst Gentz und nach ihm Everett, ein Gemälde der Lage der verschiedenen Staaten Europa's, das hinsichtlich der neuesten Beziehungen nach den Julustagen sehr anziehend ist. Seine Bemerkungen über Deutschland haben großes Interesse und verdienen allgemein gelesen zu werden. Dann folgt eine Darstellung der Klagen der Polen über ihre seit dem Jahre 1815 erlittenen Unbilden. Um dem brittischen Publikum eine deutliche Anschauung zu geben, läßt der Verfasser die konstitutionelle Charte des Königreichs Polen vom Jahre 1815 abdrucken, und fügt bei jedem Artikel eine Erzählung der Thatsachen bei, durch welche er, nach Behauptung der Polen, verletzt worden. Hiernach wären nicht weniger als die Art. 1. 5. 6. 7. 10. 13. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 25. 26. 27. 30. 35. 47. 67. 70. 73. 76. 82. 86. 87. 88. 91. 93. 95. 97. 107. 116. 135. 138. 139. 140. 155. 161. 162., mit Einem Worte, alle wesentlichen Punkte verletzt worden, ohne daß sich die Nation einer Abhülfe ihrer Beschwerden erfreuen konnte. „Die Polen, heißt es in dieser Schrift, haben alle ihnen von der Charte gewährten gesetzlichen Mittel angewendet, Gehör für ihre Beschwerden zu erhalten. Memoriale, Petitionen, nichts wurde unterlassen; und dies wurde an jedem Landtage wiederholt; nur als eine verächtliche Unbeachtung (silence) und ein methodisches Beharren im Despotismus sie überzeugte, daß jene Mittel fruchtlos waren, dann erst nahmen sie zum Aufstande ihre Zuflucht.“ Den Noten folgen einige interessante Dokumente in Bezug auf die Verhandlungen beim Wiener Kongresse wegen der Herrschaft Rußlands in Polen, und Aufschlüsse über den Kampf Englands gegen jene Vereinigung. Es mußte aber zuletzt nachgeben, da das Land von den Russen besetzt war, und ein Krieg nur ihre Vertreibung entscheiden konnte. Die Schrift wird zum Besten der Militairhospitäler verkauft.

Montag den 18ten d. M. früh 9 Uhr werden auf der Hauptwache Meubels, Gegenstände von Bronce, sehr schöne schwer vergoldete feine Taschenuhren und mehrere andere Effekten gegen baare Bezahlung versteigert.

Aus der Gemeindewaldung zu Oberhaid werden 360 Stämme Kiefohren, theils Nutz- theils Brennholz, unter landgerichtlicher Leitung dem öffentlichen Verkaufe gegen gleich baare Bezahlung, ausgesetzt; Termin hiezu ist auf

Donnerstag den 28. d. früh 8 Uhr

in dem Gemeindeholz auf dem Distrikte der Hundsacker genannt, anberaumt, wovon Kaufsliebhaber in Kenntniß gesetzt werden.

Bamberg den 15. April 1831.

Königl. Landgericht Bamberg II.

Stark.

Der Bauer Johann Pitroff von Schnebes hat sich bei offenbarer Ueberschuldung dem Gantverfahren freiwillig unterworfen. Es werden daher die gesetzlichen Ediktstäge

1) zur Anmeldung der Forderungen und deren Nachweisung auf

Montag den 25ten April d. J.

2) zur Vorbringung der Einreden auf

Mittwoch den 25. Mai d. J.

3) zur Schlußverhandlung auf

Sonnabend den 25ten Juni d. J.

jedesmal Vormittags 9 Uhr dahier festgesetzt, und hiezu sämmtliche Gläubiger des Gemeinschuldners unter dem Rechtsnachtheil vorgeladen, daß das Nichterscheinen am ersten Ediktstage die Ausschließung der Forderung von der gegenwärtigen Konkursmasse, das Nichterscheinen an den übrigen Ediktstagen aber den Ausschluß mit den an denselben vorzunehmenden Handlungen zur Folge hat.

Diejenigen, welche etwas von dem Vermögen des Gemeinschuldners in Händen haben, werden aufgefordert, solches bei Vermeidung des nochmaligen Ersatzes unter Vorbehalt ihrer Rechte bei Gericht zu übergeben.

Zugleich dient den Gläubigern zur Nachricht, daß die Aktivmasse nach der Schätzung 1760 fl. beträgt, und dagegen bereits 3565 fl. Schulden angemeldet sind, worunter sich 1667 fl. privilegirte Forderungen befinden.

Schlüßlich werden die zur Masse gehörigen Besitzungen, als:

a) ein Gut B. Nr. 53 a mit Wohnhaus, halben Stadel, 1/2 Backofen, 1/8 Tagw. Garten, 3 1/2 Tagw. Feld, 1 1/2 Tagw. Wiesen und 2 Tagw. Holz auf 370 fl. gewürdigt;

b) ein unbestimmertes Gut mit 1/2 Stadel 1/2 Backofen, dann 3 13/16 Tagw. Feld, 3/4 Tagw. Wiesen und 2 Tagw. Holz B. Nr. 53 b Taxwerth 670 fl.;

c) Die Hälfte von 1/4 Tagw. Gras und Pflanzgarten B. Nr 53 c taxirt auf 50 fl. (worauf ein Haus erbaut werden kann);

d) 1 1/2 Tagw. Wiese die Rodachswiese B. Nr. 53 d Werth 200 fl.

sämmtlich in Schnebes St. D. Heinersreuth gelegen, dem öffentlichen Verkauf ausgesetzt, und ist hiezu Termin auf

21ten April d. J. Vormittags 10 Uhr

in dem Hause des Gemeinschuldners zu Schnebes anberaumt, wozu Käufer mit dem Bemerken geladen werden, daß der Zuschlag vorbehältlich der Genehmigung der Gläubiger erfolgt.

Stadtsteinach den 11ten April 1831.

Königl. Landgericht.

Käteupecks.

Glaser.

Redakteur: Dr. Hohn. Verleger: Kommerzienrath Fr. Drauenick.

Wöchentliche Beilage zum Fränkischen Merkur.

Nro. 16. Sonntag den 17. April. 1831.

C'est un beau talent, que celui de l'art oratoire
c'est un beau talent, que celui de tromper le peuple. Depuis six mois s'ai enntendu vous et vos pareils déclamer.

Frondieres in der Assemblee Nationale im Jahre 92.

(Fortsetzung.)

Wie die Industriellen von der Revolution des Julius ein goldenes Zeitalter des Reichthums erwarteten, so hofften von ihr die Republikaner ein eisernes des Schwertes und der Freiheit. Sie wähnten, unter Louis Philippe als Präsidenten, die Herrlichkeit Nordamerikanischer Freistaaten nach Frankreich hinüber zu verpflanzen; die Napoleonisten dachten alsdann die Tricolorfahne zu erheben, und zum Zweitenmale, von den Völkern als Befreyer begrüßt, die Welt zu erobern, und für ihre Dienste mit Herzogthümern und Marschallstäben belohnt zu werden.

An diese Parthei schloß sich die ganze studirende und nicht studirende Jugend, die Advokaten, die Notäre und Journalisten, die Polytechniker, Praktikanten und Murmuranten und alle jene an, die nicht viel einzusetzen hatten, aber das große Kaiserloos zu gewinnen hofften. Von dieser unternehmenden Schaar geschah, zum nicht geringen Scandal des noch über den Heroismus staunenden Europas, jenes allgemeine Sturmlaufen der Solizitanten nach Stellen. Sie erhielten aber, obschon sie keineswegs die rechte Zeit verträumt hatten, von dem Bürgerkönig den gleichen Bescheid, wie der Poet von Zeus bei der Theilung der Erde:

„Willst du in meinem Himmel mit mir wohnen:
So oft du kommst, soll er dir offen seyn.“

Denn Louis Philippe sah sich bald genöthigt, wollte er, von dem Andrange dieser Befreier, nicht selbst sammt seiner ganzen Regierung über den Haufen geworfen werden, den Männern der Bewegung, die des Widerstandes entgegen zu stellen. So erschienen die Doctrinärs auf der Bühne, befestigten alsbald alle Stellen an sich und legten die Freiheit, deren Herolde sie früher selbst gewesen, so viel sie konnten, unter Schloß und Riegel. Unverzüglich erhoben nun die Republikaner und Napoleonisten gegen sie, in der Kammer, auf den Straßen und in den Journalen, einen Sturm. Nichts wurde in schonungslosem Grimm geachtet: den Bürgerkönig nannte man einen Jesuitenkönig; seine Minister ehemalige Carbonari, denen der Despotismus schlecht anstehe; die Kammer eine provisorische, die kein Mandat habe, und sich nicht zur Idee des Julius erheben könne; die ganze Regierung eine Quasilegitimität und Fortsetzung der Restauration, die eine wahre Revolution erst nothwendig mache. Auf diese Weise entstand allgemeiner Hader und Unzufriedenheit, die zuletzt zu öffentlichen Scandalen führten, indem die höchsten Beamten, statt Aufrührer in die Schranken der Gesetze zu weisen, ihr Treiben eine gerechte Entrüstung nannten, und sich dann vor den Augen der Nation auszankten.

So ist den Republikanern nicht gelungen, Nordamerika nach Frankreich zu versetzen, und die Napoleonisten werden ihrerseits auch ihre kaiserlichen Träume fahren lassen müssen. Denn sie haben, durch ihre anmaaßenden, alles Völkerrecht verletzenden, voreiligen Declamationen, in denen die Schamlosigkeit der Eroberungssucht so weit ging, daß man auf der Tribüne das meineidige Verfahren der Römer bei den caudinischen Päßen und den Angriff der Engländer auf die dänische Flotte, mitten im Frieden, als nachamungswerthe Beispiele darstellte, der Welt über ihre Plane hinlänglich die Augen geöffnet. Mißtrauisch und unwillig bewacht schon das beleidigte England, das einzige Volk, vor dem die große Nation noch zittert, alle ihre Schritte, und drohend, und in ganz anderer Fassung als politische Romantiker es geschildert, steht Spanien im Rücken; während die Bewegungen

im Süden Frankreichs immer beunruhigender werden, und die Völker mit Schrecken über den Rhein blicken, seit, auf die drei glorreichen Tage des Julius, die dreimal drei scandalösen des Octobers, Dezembers und Februars gefolgt sind, an denen der Tigeraffe der ersten Revolution wieder einmal hinter dem Vorhang hervorgeblickt hat, ungeduldig, ob die Zeit seines Auftretens noch nicht gekommen.

Endlich täuschte diese Revolution, bis jetzt, auch noch die Hoffnungen der Katholiken und jener Liberalen, die die Freiheit nicht in einen atheistischen Fanatismus, oder einen jakobinischen Absolutismus setzen, sondern auch die Meinungen und Rechte anders Denkender achten, und geachtet wissen wollen. Sie, die die Revolution des Julius als aus einer unheilvollen Verkettung von Umständen nothwendig hervorgegangen betrachten, hofften, daß durch sie endlich einmal jener büreaukratische Beamtendespotism gebrochen werde, der aus dem Staat ein Uhrwerk gemacht, der alles selbstständige Leben in seinen Gliedern erstickt hat und nun dieses Todtengerippe an zahllosen Drähten nach seinem Gutdünken in Bewegung setzt. In diesem Sinne hofften sie auf ein ausgedehnteres nationales Wahlgesetz, auf eine freie Communal- und Provinzial-Verfassung, durch die jene Tyranney der Hauptstadt aufhören würde, die das Land zu dem Spielball ihrer Intriguen macht, und den Provinzen, mit dem Cours-Zettel und dem Mode-Journal, zugleich auch ihre Ordonnanzen zusendet, wie sie, in allen göttlichen und menschlichen Dingen, zu fühlen und zu denken haben.

Allein weder die Doktrinairs, die Geld- und Fabrik-Aristokraten, noch auch ein Theil der ultraliberalen Linken, zeigen sich geneigt, diese Wünsche in Erfüllung gehen zu lassen: jene, indem sie vor einer völligen Anarchie der Hauptstadt zittern; beide zusammen, indem sie in den Provinzen, besonders den südlichen und westlichen, eine Aristokratie des Adels, und eine Theokratie der Priester, durch die sie in den Hintergrund träten, befürchten. Und so scheuen sie die Stimme des Volkes, in dessen Namen sie die Revolution gemacht zu haben, vorgaben. Auf gleiche Weise haben die Katholiken bis jetzt, auch noch darauf vergeblich gehofft, daß unter der neuen Charte jenes, zum Nachtheil der Religion und Wissenschaft ausgeübte Universitäts-Monopol ein Ende habe; der giftige antireligiöse Liberalism zeigt sich nicht sehr bereitwillig den Lehrstuhl mit Männern zu theilen, die sich die Freiheit nehmen, anders zu denken, als er. Ja auch darin wurden sie in ihren Hoffnungen getäuscht, daß sie glaubten, es werde die Kirche ihre freie Würde wieder erhalten, und jener Administrations-Despotism aufhören, der aus ihr eine Polizei-Anstalt gemacht, der die Gebete und die Bibeltexte, die Fasttage und Festtage, von dem Ministerium aus dekretirt werden läßt, und wo man Bischöfe degradirt und avancirt. Ein Despotism, der unter der neuen Charte um so widersinniger war, da sie sich selbst von aller Religion losgesagt, und das Ministerium des Cultus aus Deisten und Atheisten bestehen kann, und gewöhnlich eher aus jedem andern, als aus Katholiken, besteht. Aber statt ihnen dieses und das Recht der Associationen zu gewähren, sahen sie sich den subalternen Beamtenchikanen eines gebildeten und der blinden Wuth eines ungebildeten Pöbels preisgegeben; ihre Kirchen wurden zerstört; ihre Kreuze niedergerißen, ihre Priester mißhandelt und ihre verfassungsmäßige Freiheit allenthalben aufs frechste verletzt. Mancher von denen, die früher so eifrig, wider die Bourbonen, für die Freiheit gestritten, hat auf diese Weise seine Millionen und seine Popularität verloren, und dafür nichts erhalten, als getäuschte Erwartungen, bittere Erfahrungen und Kränkungen aller Art. Ja eben jene, die so unermüdlich, so muthig gegen die vorige Regierung für den freien Ausdruck des Gedankens gestritten, und dafür von der Nation als Märtyrer der Freiheit gepriesen wurde, sie sehen sich jetzt, nachdem sie erkannte, in welche Hände sie dieses Geschenk gelegt, dahin gebracht, zu erklären: wie die Freiheit der Presse, eine Freiheit der Pest sey, die allen Gewalten im Staate, dem Könige, der Pairskammer, der Deputirtenkammer, einen gleichmäßigen Untergang drohe, und eine Weltmonarchie des Pöbels befürchten lasse.

(Fortsetzung folgt.)

Vom Monde.

(Fortsetzung.)

Wäre auf dem Monde ein See anzutreffen, dessen Breite und Länge nur ohngefähr einige tausend Schuh betrüge, so würden wir ihn mit unsern Fernrohren als dunkeln Flecken ohne alle Unebenheiten erkennen. Auch könnte es sich begeben, daß für unser Auge sich die Sonne in der Wasserfläche des See's spiegelte; wir würden ihn dann als einen blitzenden Punkt gar leicht sehen, so wie auf dem freien Felde ein ziemlich weit entferntes Glasstückchen durch sei-

nen strahligen Glanz das Auge auf sich zieht, während es bei umwölkter Athmosphäre unbemerkt bleibt. — Aus der Optik ist bekannt, daß eine schwarze Linie von einiger Breite auf hellem Grund in Entfernungen sichtbar ist, in welchen ein schwarzer Punkt, der nach allen seinen Richtungen mit der Linie gleiche Länge hat, für das spähende Auge längst verschwand. Man messe, um sich hievon zu überzeugen, nur die Entfernung, in welcher der Draht eines Gewitter-Ableiters noch sichtbar ist, so wird man finden, daß ein schwarzes Scheibchen, dessen Durchmesser der Dicke des Drahtes gleich kommt, auf weißem Grunde in der nämlichen Entfernung nicht mehr gesehen wird. Flüße, wenn es deren auf dem Monde gäbe, müßten sich als dunkle Linien darstellen, und würden, wegen ihrer Länge, mit starken und deutlichen Vergrößerungen noch entdeckt werden, auch wenn ihre wirkliche Breite nur einige hundert Schritte betrüge. Ströme, wie der Amazonenfluß würden auch dem mittelmäßigsten Fernrohr nicht entgehen. Aber dergleichen gewahrt man nichts auf dem Monde. Da man keine See'n und Flüße entdecken kann, so ist um so weniger zu erwarten, daß dort von Ozeanen die Rede seyn wird, und mag es auch auf dem Monde Universitäten geben, so existiren doch sicherlich keine Schulen für Seekadetten, wie auf unsrer wasserreichen Erde. Der Mond und namentlich der Vollmond stellt sich schon dem bloßen Auge ohne alle Veränderung, ein Monat wie das andre dar — immer das alte trübe Gesicht, kein Flecken fehlt, kein neuer wird gesehen; daher er denn auch gewöhnlich ein Sinnbild der Beständigkeit und Treue abgeben muß. (Die unbedeutenden Veränderungen, die man mit starkbewaffnetem Auge jenseits wahrnimmt, etwa das Erscheinen eines Ringgebirges, das Entstehen eines Grabens oder Walles u. dgl. werden weiter unten Erwähnung finden.) Gäbe es auf dem Monde Landregen wie bei uns, so würden wir die Landschaften, die eben davon heimgesucht wären, mit einer dunkeln Trübung überzogen sehen, innerhalb deren sich auch mit dem vortrefflichsten Teleskop kein bemerkbarer Gegenstand unterscheiden ließe. Aber von solchen Umwölkungen ist gar nichts zu bemerken; und das Wetter scheint nicht so veränderlich dort zu seyn, wie bei uns, wo es ein Bild der Veränderlichkeit abgibt. Da es an Wolken fehlt, so wird auch kein Regen fallen; und so beliebt auch die Sonnen-Schirme unter den etwaigen Mondbewohnerinen seyn mögen, ein so unerhörtes Instrument ist dort ein Regenschirm. Wenn in unsrer Erd-Athmosphäre eine Wetter-Wolke hoch genug steht so sehen wir ihre elektrischen Entladungen noch in Entfernungen, welche der Schall, auch wenn er durch heftige Blitze erregt wird (wo er bekanntlich Donner heißt) nicht mehr durchdringen kann. Ein solcher Blitz erhellt des Nachts die ganze Erdenlandschaft innerhalb welcher er gesehen wird; und da man einen Blitz auf Entfernungen von 20 — 30 Stunden noch wahrnehmen kann, so ist diese Landschaft nicht sehr klein; und würde einem Erdebürger, der auf den Mond versetzt wäre, recht wohl sichtbar werden. Es würde in der Nacht-Seite der Erdscheibe (denn als solche erscheint unsre große Erde den Mondbewohnern) ein heller Flecken aufblitzen, der in der Mitte am lebhaftesten, gegen den Rand hin aber matter glänzte. Diese Erscheinung beobachtete man aber von der Erde aus auf dem Monde noch nicht. Die theilweisen Erleuchtungen, die Herrschel und Schröter in der Nachtseite desselben durch ihre großen Spiegel-Teleskope beobachteten, rührten nicht von schnell vorübergehenden elektrischen Explosionen, sondern sehr wahrscheinlich von glühenden Dämpfen her, die aus dem Krater eines Mondvulkans emporqualmten und die Umgegend erleuchteten. Die bei uns beliebte Aufmunterungs-Formel: daß dich das Donnerwetter und dgl. wird daher dort kaum gebräuchlich seyn; aber sie haben denn doch Stoff genug in ihrer Umgebung, ähnliche Redensarten zu bilden, von denen wir uns vielleicht keinen Begriff machen könnten, wenn wir sie hörten. Gegen den Ausbruch eines Mondvulkans mag wohl unser heftigstes Gewitter, selbst wenn es mit Kiesel und Wolkenbrüchen zerstörend über das Land zieht, ein wahres Lustfeuerwerk sey, welches man vielleicht auf dem Monde zur Unterhaltung ums Geld sehen würde. Denn wer jene Grubengebirge in seiner Nachbarschaft durch das revolutionäre Wirken unterirdischer Gewalten entstehen sah, ist gegen kleinere Gefahren abgestumpft; wie jener Matrose, der den Einsturz der Gallerie als zum Lustspiel gehörig betrachtete, und in der nächsten Vorstellung mit Ungeduld die Wiederholung des Spektakels erwartete, worin er sich denn freilich getäuscht sah.

Da auf dem Monde weder Wolken noch Regen, noch Gewitter angetroffen werden, so könnte man fragen, ob die Mondbewohner vielleicht auch von Sturmwinden verschont seyen? Bekanntlich versteht man unter Wind nichts anders, als eine mehr oder minder heftige Luftströmung; die unerläßlichsten Bedingungen einer solchen Luft-

strömung, welche man Wind oder Sturm nennt, ist das wirkliche Daseyn von Luft; unsere Frage heißt daher nun: Gibt es auf dem Monde Luft? (Fortsetzung folgt.)

Diebitsch und Suwarow.

Mit der unwiderstehlichen Gewalt eines Orkans wollte Graf Diebitsch mit einem entscheidenden Schlage die „rebellischen Polen vor sich niederwerfen," zermalmen. Trunken von den Siegen, die er über ein hinter den Fortschritten der europäischen Kriegskunst weit zurückgebliebenes, in Sklaverei und Demoralisation versunkenes Volk errungen, hielt er es für eben so leicht, ein Volk zu vernichten, das, in der Schule selbstverschuldeten Unglücks gereift, von der großen Bewegung des Jahrhunderts ergriffen, geschworen hatte, seine unwürdigen Fesseln zu brechen, und für die Freiheit und das schmachvoll entrissene Recht der Selbstständigkeit zu siegen oder zu sterben. Die Brust der Polen hat seiner überlegenen Macht unübersteiglichere Hindernisse entgegengestellt, als die Schluchten des Balkans. Die Ufer der Weichsel sind durch Thaten verewigt worden, die Alles überglänzen, was die Geschichte der Vor- und Mitwelt aufbewahrt. Auf einem von so theurem Blute getränkten Boden sprießen keine Lorbeeren, wie sie das Haupt des transbalkanischen Grafen schmücken. Noch steht die Vorhut der europäischen Civilisation unüberwältigt dem nordischen Koloß gegenüber; noch hat die Uebermacht der russischen Waffen in blutigen Anstrengungen keinen entscheidenden Erfolg errungen. Zwischen zwei angeschwollenen Strömen, zwischen Sümpfen und Wäldern eines erschöpften Landes eingeschlossen, möge sich der auf schnellen Sieg, aber nicht auf solchen Widerstand der Verzweiflung gefaßte Feldherr vor dem Loos des Varus hüten, der, eben so wie er der Laune eines übermüthigen Gebieters gehorsam, außer einem schmählichen Tode auch noch die Verwünschungen seines Herrn und eines ganzen Volkes mit ins Grab nahm. Suwarow, einem gebornen Russen, einem wenig gebildeten, in einem despotisch-regierten Zeitalter, unter beschränkten Begriffen erzogenem Manne, der außer persönlicher Tapferkeit keine andere Tugend besaß, als blinden Gehorsam gegen die Herrscherlaunen eines Weibes, dürften die Greuelthaten von Oczakow und Praga noch verziehen werden. Doch welches Urtheil hat Graf Diebitsch, ein Schlesier, ein Zeitgenosse von Schiller und Göthe, der Sohn eines Jahrhunderts, das auch den Pöbel durch eine heilige Begeisterung für Menschenwürde adelt, vor dem Richterstuhle der Nachwelt zu erwarten, selbst dann, wenn es ihm gelingen sollte, ein Volk zu vertilgen, das in seiner heldenmüthigen Todesverachtung nicht bezwungen, sondern nur ausgerottet werden kann? Traurige Wahl zwischen dem Verluste des neuerrungenen Feldherrnruhmes und dem furchtbaren Gedanken, auf den Blättern der Geschichte neben den blutdürstigen Geißeln der Menschheit aufgezeichnet zu werden! In den an die Polen gerichteten Manifesten, so wie in dem ganzen Verfahren des Feldmarschalls, ist es unmöglich, den Edlen von Diebitsch wieder zu erkennen, welcher vor dreißig Jahren, als in seinem Vaterlande wegen Emanzipation der Juden ein heftiger Federkrieg entstand, an demselben Theil nahm, und mit edler Begeisterung das Wort erhob für die Rechte der Menschen. So schweren Abfall von der bessern Ueberzeugung wird die Geschichte doppelt strafen, und wer wird ihn vor der Stimme des Gewissens, wer das Blut, das in der heiligsten Sache vergossen wird, vor dem Richterstuhle des Ewigen verantworten? (F. C.)

Die Ahnung.

Bald, ich fühl es — ist mein Ziel errungen;
Bald des Lebens-Rausch auch mir entflohn;
Bald die hohe Sieges-Palm geschwungen;
Bald die Bahn durchwallt zu Gottes Thron.

Ahnung hoher Wonne faßt die Seele,
Friede Gottes leuchtet nah' mir vor;
Schimmert tröstend aus des Grabes Höhle,
Lichtet hold des Grabes Trauerflor.

Sonne Gottes, Strahl aus fernen Zonen!
Hoffnung mild, wie reine Götterluft;
Deine Schatten, einst verwirklicht, lohnen
Jedes Leben ahnungsvoller Brust. —

Mayer.

Vierfolbige Charade.

Die ersten meiner Sylben sind schon hoch,
Doch höher noch die beiden folgenden;
Und doch:
Hast du das Ganze einst geseh'n,
Wirst du, daß es noch höher sey, gesteh'n
Wie komisch es auch klingt mein Lieber,
Das Ganze ist, glaub' mir, ist obendrüber.

Auflösung der im letztem Stücke vorkommenden Charade: Wegweiser.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigstem Privilegium.

Nro. 108. Bamberg, Montag, 18. April 1831.

Bamberg, 17. April.

Die heute uns aus München vom 14. zugekommenen Briefe enthalten Nachstehendes:

Dreizehnte öffentl. Sitzung der Kammer der Abgeordneten. Anfang um 9 Uhr, Ende nach 2 Uhr.

Nach Verlesung der Einläufe wurde die Berathung über die Geschäftsordnung fortgesetzt, und zwar zuerst von §. 13 — 22 die besondere Discussion betr. Die Frage, ob man nach Beendigung der allgemeinen Discussion zur speciellen übergehen wolle oder nicht, an die Kammer zu stellen, wurde von der Mehrzahl der Redner für gut befunden; so wie, daß der 2te Präsident jederzeit das Votum informativum haben solle, doch nicht haben müße. Auch wurde vielfach darüber gesprochen, wie dem Umstande vorzubeugen sey, wenn mehrere Mitglieder zugleich das Wort verlangen. Einige schlugen hier die Reihenfolge der Plätze, andre das Loosen, andre den Ausspruch des Präsid., andre die Entscheidung der Kammer als entscheidend vor. — Ueber den Gegenstand selbst aber sprachen: der 2te Präs., Schwindel, Heinzelmann, v. Closen, v. Ehrne, v. Anns, Schulz, Willich, Mätzler, v. Hagen, Socher, v. Kreß, Thomasius, Rinecker, Gmeiner, v. Künsberg, Kapp, v. Harsdorf, Klar, Schmidt, Plattner, Pummerer, Leinecker, Scheuing, Ziegler, die beiden Sekretäre, Rudhard als Referent und Min. Rath v. Abel.

Ueber die §. 23 — 31 die Abstimmung betr. äußerten sich außer dem 2. Präs. die Abg. Heinzelmann, v. Closen, v. Fraunhofen, v. Ehrne, Willich, Socher, Thomasius, Weinmann, v. Dresch, Buchner, Gmeiner, v. Künsberg, Riegg, v. Harsdorf, Leinecker, Lösch, Dietrich, Scheuing, Ziegler, v. Seinsheim, der 1. Sekretär, Rudhard als Referent und Min. Rath v. Abel. Sämmtliche bis auf 2 wünschen eine ganz öffentliche Abstimmung in allen Fällen, und Eintragung der Resultate der Abstimmung in das Protokoll. Die Verlesung des Protokolls machte den Schluß. Die Fortsetzung der Discussion ist auf morgen festgesetzt, wo auch die Abstimmung über den ganzen Gesetzesentwurf erfolgen wird.

Von der polnischen Grenze, 10. April.

Aus dem Kaiserl. Russischen Hauptquartier zu Ryki den 6. April.

Das Wetter ist seit einiger Zeit beständig trocken, so daß Wege und Felder bald Truppen-Bewegungen zulassen werden. Es befinden sich hier konzentrirt das Grenadier-Corps, die Lithauischen Garden, das 1te Armee-Corps, und das 3te Kavallerie-Corps. In wenigen Tagen werden die kräftigsten Offensiv-Operationen stattfinden. Man sieht den Truppen nicht an, welche beschwerliche Märsche sie bereits im Laufe des Winters gemacht haben. So eben geht ein Ponton-Train hier durch. General Dwernicki ist nach den neuesten Nachrichten noch immer in Zamosc eingeschlossen.

Warschau, 11. April.

Am 3. April ertönten vom Schloße der polnischen Könige Freudensalven aus den eroberten russischen Kanonen. Es herrschte ungemeines Leben; in den Straßen drängten sich Menschen, Pferde, Wagen, welche dem Heere Munition und Lebensmittel nachführten, da in der Gegend des Kampfes, trotz der vorgefundenen russischen Magazine, Mangel herrschte. Das Erfreulichste bei diesen Siegen ist, daß sie uns so wenig Menschen gekostet. Der franz. Oberst Romarino, welcher eine polnische Brigade kommandirt, hat sich sehr ausgezeichnet. Er versteht nur das einzige Wort naprzod (vorwärts) und rief in seiner Freude über unsere braven Soldaten ihnen fortwährend zu: „Naprzod braves Polonais!“ Er wurde auf dem Schlachtfelde zum General befördert. Romarino war, um zu uns zu gelangen, durch die Weichsel geschwommen. Einige hatten ihn selbst für den schon längst erwarteten franz. General Excelmans.

Die Staats-Zeitung enthält unter Anderm folgende Nachrichten: „Vom 7ten. Daß die polnische Kavallerie bis jenseits Siennica auf die Communications-Linie der Russen vorgedrungen, beweist am besten das genommene Gepäck und die Verschiedenheit der Regimenter, zu denen die in diesen Tagen eingebrachten Gefangenen gehören; die letzten sind aus den Corps der Generale Fürst Schachoffskoi und Graf Pahlen. Nach der Stellung und Bewegung der Armeen zu urtheilen, kann heute oder morgen eine große Schlacht stattfinden. — Eine Abtheilung von Freiwilligen der Nationalgarde zu Pferde und zu Fuß, desgleichen Artillerie unter dem Kommando des Bürgers Rojewski, eines ehemaligen Militärs, ist nach den Wäldern bei Kaluszyn marschirt, um die russischen Nachzügler aus jenen Gegenden zu verdrängen. — Aus Zamosc wird unterm 28. gemeldet, daß das Corps des Generals Dwernicki sich in gutem Zustande befinde und durch Freiwillige einigen Zuwachs erhalte. — „Vom 8ten. Privatnachrichten aus dem poln. Feldlager bei Latowicz vom 7. zufolge, beabsichtigte der Generalissimus, am folgenden Tage dem Feldmarschall nachzurücken. — Se. Kais. Hoheit der Großfürst Michael hat seit einiger Zeit sein Hauptquartier in Lomza." — „Vom 9ten. Gestern wurden einige Offiziere und gegen 50 Gemeine nach Warschau gebracht, welche am 5. d. bei Stoczek gefangen genommen wurden." — „Vom 10ten. Personen, welche von jenseits Okuniew in der Hauptstadt angekommen sind, sagen aus, daß sie vorgestern und gestern Nachts in der Entfernung von einigen Meilen eine starke Kanonade gehört haben. Eine offizielle Nachricht darüber ist nicht eingegangen; doch heißt es, daß die polnischen Truppen wieder gegen 1500 Mann zu Gefangenen gemacht hätten. Diese Kanonade konnte möglicherweise von der Kolonne des Generals Andrychewicz herrühren, welche bei ihrem weiteren Vordringen gestern unter immerwährendem Kampf in Wengrow eingerückt seyn soll. — Die Nachrichten von dem Corps des Generals Dwernicki reichen bis zum 4. d. M. Er stand noch immer in der Umgegend von Zamosc; die sehr schlechten Wege in jenen morastigen Gegenden erlaubten ihm nicht, offensive Bewegungen zu machen. — Mehrere russische Gefangene und einiges Gepäck sind von der linken Seite des Weichselufers eingebracht worden, da der Fluß bei Szczucyn schon passirt werden kann. — Aus Miechow wird gemeldet, daß am 27. v. M. die dortigen Einwohner den von dem Reichstage vorgeschriebenen Eid geleistet haben, und daß zugleich die Adler des zweiten Krakusen-Regiments, welches die Wojewodschaft Krakau auf eigene Kosten unter dem Kommando des Obersten Paszyc organisirt hat, eingeweihet worden seyen."

Dem Polnischen Kurier zufolge, zieht der Feldmarschall Diebitsch von dem jenseitigen Ufer des Bug her ein Corps des Generals Pahlen an sich. Unter diesen Truppen sollten sich Spuren der Cholera gezeigt haben, doch erregt diese Krankheit in Polen keine Besorgniß, weil sie sich, nach der Behauptung erfahrener Aerzte, in diesem Lande nicht leicht mittheile.

Auf den Warschauer Märkten zahlte man vom 28. März bis zum 2. April für den Scheffel Roggen 28 bis 31 1/2 fl., für den Scheffel Weizen 30 bis 33 fl., für den Scheffel Gerste 23 bis 24 1/2 fl. und für den Scheffel Hafer 14 bis 15 fl. Ein einspänniges Fuder Heu wurde mit 20 bis 30 fl., ein zweispänniges mit 34 bis 45 fl. und eine Fuhr Stroh mit 8 bis 10 fl. bezahlt.

Die Posener Zeitung meldet unter: Posen, 11. April. „Nach so eben hier eingegangenen Privatnachrichten ist am Donnerstag den 7. dies. bei Kazimierz eine mörderische Schlacht geliefert worden, über deren Ausgang man noch keine nähere Details hatte."

Petersburg, 3. April.

Die hiesigen Zeitungen enthalten folgenden Auszug aus dem Schreiben eines Mitgliedes der letzten nach China abgefertigten Russischen Mission, datirt Peking, den 1. Dez. 1830: Ein angenehmer Empfang harrte unser in Tsynkhe, der Vorstadt der Chinesischen Kaiser-Residenz, wo wir am 18. (30.) Nov. eintrafen; denn unsere guten Landsleute kamen uns dort entgegen. Sie begleiteten uns bis zu dem dicht vor den Thoren Pekings gelegenen Russischen Kirchhofe; die Mission trat ihren feierlichen Einzug an, die Geistlichen in einem offenen Wagen und die Laien zu Pferde; die Prozession eröffneten 10 Kosaken mit ihrem Offizier in vollständiger Rüstung. Die neugierige Menge begleitete uns bis zum Hotel der Russischen Mission, das sich durch seine vortreffliche Einrichtung und die schöne Einfachheit seiner Architektur auszeichnet. Wir eilten sogleich in die Kirche, dem Allmächtigen für unsere glückliche Reise zu danken. Während der ganzen Dauer unserer Reise haben wir uns des besonderen Wohlwollens unserer Chinesischen Commissäre, so wie einer ausgezeichneten Aufnahme in Chattschan von Seiten der dortigen Autoritäten, zu erfreuen gehabt. Mit Vergnügen melden wir unseren Landsleuten, in wie hoher Achtung der russische Name in China steht."

Hamburg, 11. April.

Gestern langte ein Schiff nach einer sechstägigen Fahrt von Libau zu Lübeck an. Die Briefe waren noch am Bord. Nach mündlicher Aussage war man in Libau sehr aufgeregt: ein Schiff hatte sich vor den Ausgang des Hafens gelegt, in welches alle Effekten und Gelder der Regierung verladen waren, auch die Zollkasse aus Polangen, um sofort in die See zu gehen, wenn die Gefahr dringender würde. Truppen waren nicht in Libau; es wurden aber täglich 5 bis 600 Mann erwartet.

Düsseldorf, 12. April.

Durch die gütige Mittheilung eines Aachener Hauses ist uns die für einen Handelsstand interessante Anzeige des Hrn. Chadeaux aus Paris zugekommen, zufolge welcher unterm 8. April der „Waarentransito durch ganz Frankreich freigegeben worden ist."

Paris, 10. April.

Die glücklichen Nachrichten haben gestern Freude in der Stadt verbreitet. Die großen Tage Polens scheinen zurückgekehrt zu seyn. Die Polen haben den Angriff wieder begonnen, und ihre Anstrengung wurde mit einem glänzenden Siege gekrönet. So wichtig auch die Erfolge sind, so hat doch die moralische Wirkung davon eine noch größere Wichtigkeit. Die unvermeidliche Entmuthigung der russischen Armee, der neue Aufschwung, welchen der Sieg bei der poln. Armee und bei der Bevölkerung erregen muß, das ist die Bürgschaft für den Triumph, welche nicht mehr auf Wünschen und Hoffnungen ruhet. Die Preußische Zeitung meldet einen Aufstand in der Provinz Wilna. Welcher Reiz für die Lithauer ist der Sieg ihrer Brüder in Polen! Diese Thatsache allein kann genügen, um das ganze russ. Polen zum Aufstande zu bringen. So klärt sich die Zukunft der Polen auf, welche vordem so düster war! So ist das wackerste Volk der Erde vielleicht daran, seinen Rang in Europa wieder einzunehmen. Aus den Nachrichten von dem glorreichen Siege kann man entnehmen, daß der Oberfeldherr Skrzynecki den Plan hatte, die Vereinigung der russ. Garde und des Corps von General Sacken entweder zu hindern oder doch zu verzögern. Er scheint auch die Absicht zu haben, nach und nach die zerstreuten Truppen des Marschalls Diebitsch anzugreifen, und sie theilweis zu schlagen. Dieses erinnert an den Kunstgriff Napoleons, welcher sie auf den Höhen von Austerlitz und von Montenotte und später an den Ufern der Etsch anwendete. Bisher konnten einige Personen das Unternehmen der Polen als ein heroisches Wagstück betrachten. Jetzt muß man eine große Nationalhingebung darin erblicken, welche ihre Unabhängigkeit und ihre Freiheit sichern wird. In den neuen Zeiten hat man nichts Größeres, nichts Bewunderungswürdigeres gesehen.

Paris, 11. April.

Der heutige Constitutionel enthält Folgendes über die Stellung der Diplomatie: So wie die Zeit vorrückt, nimmt die Frage über Krieg und Frieden einen bestimmteren Gang an; ein Blick auf Europa kann zu ihrer Lösung dienen.

In London besteht ein Kongreß, ein anderer soll sich wegen der italienischen Angelegenheiten versammeln; ein bedeutender Kourierwechsel, eine Thätigkeit, die man seit 1815 und dem Kongresse von Wien nicht bemerkte, herrscht in allen Kanzleien; eine allgemeine Rüstung, die man nicht mehr läugnen kann, legt allen Völkern unermeßliche Opfer auf; Preußen erschöpft seinen Schatz und wird seine Stände berufen, um sich zu neuen Auflagen ermächtigen zu lassen; Oesterreich macht ein Anlehen von 30 Millionen und stellt seine Reserven auf; der deutsche Bund hat seinen Heerbann aufgerufen; in Frankreich werden die Kammern Subsidien votiren, um damit neue Aushebungen zu machen. Dieses alles deutet auf Krieg.

Im Norden hat der Kampf begonnen; Rußland wollte Polen verschlingen, aber ein wunderbarer Widerstand, ein neuer Sieg hält die Heere des Kaisers an der Weichsel zurück; der König von Holland bedroht Belgien; dem Kongresse wurde der Vorschlag gemacht, ein Dekret zu erlassen, daß der König von Holland in Monatsfrist das linke Scheldeufer und Luxemburg räumen sollte, sonst würden die Feindseligkeiten ihren Anfang nehmen; auf der andern Seite rücken die Kontingente des deutschen Bundes in das Luxemburgische ein; der Krieg wird also anfangen.

In Italien hat Oesterreich die Aufstände von Modena und Parma gedämpft, es marschirt auf Rom und ist in Ankona eingerückt; dort wird also schon Krieg geführt; und im Angesichte dieser Begebenheiten hofft man den Frieden zu erhalten; untersuchen wir die Mittel, die man dazu verwendet.

Polen überläßt man seinem ruhmvollen Schicksale; desto besser, denn was ist bis jetzt aus der diplomatischen Intervention Gutes für die Völker entstanden; der Ausgang mag seyn, welcher er wolle, so veranlaßt er einen Krieg. Wenn Polen sich als unabhängigen Staat constituirt, wie lange werden die andern Theile des ehemaligen Polens noch unter fremder Herrschaft bleiben? Unterliegt es, können dann die Mächte, die auf dem Kongresse von Wien unterzeichnet haben, zu-

geben, daß es zu Rußland geschlagen werde?

Was Belgien betrifft, so fragen wir, welches Resultat lieferten bis jetzt die Unterhandlungen? kann man hoffen, daß der Kongreß von London, dessen Protokolle in den Straßen von Brüssel und Gent zerrissen werden, ein Pfand der Vermittlung und des Friedens sey?

Der Kongreß hat keine andere Gewalt als die einer bewaffneten Intervention, und wir sehen nicht ein, wie diese den Krieg verhindern könnte. Nehmen wir an, es käme eine engl. Flotte in die Scheldе, eine preußische Armee in das Großherzogthum Luxemburg, und eine französische an unsere nördlichen Grenzen, wäre dann ein langer Friede möglich?

Für Italien schlägt man einen Kongreß vor, läßt sich dann erwarten, daß das Wiener Kabinet nach einem so entscheidenden Schritte, wie die Besetzung der Romagna, zurücktreten sollte? Hat man die Depesche des Marschall Maison vergessen? „Wenn Frankreich den Krieg will, nun so führen wir ihn.“ Da das Ministerium Perrier sein Wort hält, so kann es nicht zugeben, daß die Romagna von den Oesterreichern besetzt bleibe; kann man in diesem Falle den Krieg vermeiden?

Wir untersuchen die Frage unparteiisch, wir wünschen den Krieg nicht, aber die Veranlassungen dazu sind so in die Augen fallend, daß wir nicht für möglich halten, daß die Diplomatie dieses Problem zu lösen im Stande sey. Alle Mächte bringen unermeßliche Opfer, sollten sie sich nicht dafür schadlos zu halten suchen? Wenn so große Heere gegeneinander über stehen, kann man den Kampf lange vermeiden? Wozu dienen alle Täuschungen? Betrachtet man die Ungewißheit der öffentlichen Meinung, so sieht man wohl, daß das Volk sich in seinem Gefühle nicht betrügen läßt. Fragt nur den letzten Franzosen, was er von der jetzigen Lage hält? Nicht Einer hält den Frieden für möglich.

London, 9. April.

Der Kurier sagt, es heiße, die Familie des Exkönigs von Frankreich werde, zu Folge der Entdeckung von gewissen Umtrieben ihrer Geschäftsführer, England baldigst verlassen und sich nach Spanien begeben. — Man versichert uns glaubwürdig, ein engl. Diplomat werde nach St. Petersburg gehen, um dem Vorhaben Rußlands in Betreff Polens zu widersprechen. — Die Nachricht von dem beträchtlichen Steigen der franz. Fonds hat zwar Aufsehen gemacht, aber doch keine entsprechende Wirkung bei den Unserigen hervorgebracht. Die Konsolidirten schloßen mit 79 ¼.

Kronach, 15. April.

Unsere Bevölkerung ward durch eine starke Erschütterung erschreckt, die unglücklicher hätte ausfallen können. Der Lehrjunge eines Kaufmanns sollte Pulver vom Boden holen; während des Einfüllens ging dasselbe los, nahm den Dachstuhl mit in die Luft, beschädigte alle Nebengebäude, zertrümmerte bei mehr als 8 Häusern die Fensterscheiben. Der Lehrjunge wurde sehr beschädigt, doch noch lebend aus dem Schutte gezogen und ins Spital gebracht. Man zweifelt an seinem Aufkommen. Zum Glück entstand kein Feuer.

Bamberg, 16. April.

Se. K. Hoh., der Herr Herzog Wilhelm in Bayern, haben heute Morgen 10 Uh. die hiesige Residenz verlassen und das Schloß Banz zum Sommeraufenthalte bezogen.

Edictalladung.

Die Bäckerswittwe Margaretha Marx von Burgebrach hat sich freiwillig dem Konkursverfahren unterworfen.

Es werden daher die gesetzlichen Ediktstäge, und zwar

I. zur Anmeldung und Nachweisung der Forderungen auf

Mittwoch den 27. April

II. zur Vorbringung der Einreden auf

Mittwoch den 25ten Mai

III. zu den Schlußverhandlungen auf

Montag den 20. Juni

jedesmal Vormittags 9 Uhr

unter dem Präjudize anberaumt, daß die am I. Ediktstage nicht Erschienenen mit ihren Forderungen von der Massa, die an den andern Ediktstagen Ausbleibenden mit den sie treffenden Handlungen ausgeschlossen werden.

Am ersten Ediktstage wird zugleich der von der Gemeinschuldnerin beantragte Versuch einer gütlichen Ausgleichung gemacht, und in Ermangelung eines gemeinschaftlichen Einverständnisses nach gesetzlicher Stimmenmehrheit beschlossen.

Zugleich werden alle diejenigen, welche von dem Vermögen der Margaretha Marx etwas in Händen haben, aufgefordert, solches dem Konkursgerichte vorbehaltlich ihrer Rechte und bei Vermeidung der gesetzlichen Nachtheile einzuliefern.

Auf den Grund des §. 32 und 33 der Prioritätsordnung und unter Bezugnahme auf §. 64 des Hypothekengesetzes wird zugleich bekannt gemacht, daß das sämmtliche Aktivvermögen der Gantiererin nach dem Schätzungswerthe

7494 fl. 49 kr.

die bis jetzt bekannten Schulden aber

12,016 fl.

betragen, und unter letztern

10,056 fl. Hypotheken

sich befinden.

Die Betheiligten haben daher ihre allenfallsigen Erinnerungen gegen die Schätzung gleichfalls am I. Ediktstage vorzubringen, widrigenfalls dieselbe als anerkannt angenommen, und den Verhandlungen bei den folgenden Verkaufsterminen unwiderruflich nach den Bestimmungen des §. 64 des Hypothekengesetzes zu Grunde gelegt werden wird. Endlich haben sich auch nach §. 32 der Prioritätsordnung am I. Ediktstage die nach der zweiten Klasse folgenden Gläubiger über die Fortsetzung des Liquidations- und Prioritätsverfahrens unter sich zu erklären.

Burgebrach den 30. März 1831.

Königliches Landgericht.

Heinrich.

Sieger.

Redakteur: Dr. Hohn. Verleger: Kommerzienrath Fr. Drausnick.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigstem Privilegium.

Nro. 109. Bamberg, Dienstag, 19. April 1831.

Bamberg, 18. April.

Die heute uns aus München vom 15. zugekommenen Briefe enthalten Folgendes:

Vierzehnte öffentliche Sitzung der Kammer der Abgeordneten. Unter den 9 Einläufen befindet sich ein Antrag der Abg. Kapp, Vetterlein, König, v. Anns, Thomasius: Verbesserung des Gehaltes der Lehrer an den latein. Schulen betr. — Die weitere Discussion über die neue Geschäftsordnung erstreckte sich heute auf die §. 31 — 44, welche bestimmen, wie es mit den von den Mitgliedern und den K. Commissären vorgebrachten Modifikationen eines Gesetzes gehalten werden solle. Die Redaktion des Gesetzes-Entwurfes geht darauf hin, daß die vorzuschlagenden Modifikationen dem Präsidenten schriftlich übergeben, mit jedem §. die einschlagenden Modifikationen vorgelesen und in die Debatte mitaufgenommen werden sollen, wenn sie von 5 Mitgliedern unterstützt werden. Die meisten der Redner sprachen sich auch damit einverstanden aus; doch äußerten einige Bedenken, weil im Verlaufe der Debatte neue Modifikationen zum Vorschein kommen können, welche dann zurückgewiesen werden müßten. Auch in Bezug auf Aufhebung der K. Einweisungs-Commission sprachen einzelne Mitglieder sich aus, welche eine Einweisungs-Commission aus Mitgliedern der Kammer selbst bestehend haben wollen. — Im Verlaufe der Discussion sprach der Abg. v. Anns den Wunsch aus: Der K. Staatsminister des Innern wolle die Unterbehörden anweisen, mit den Concessions-Verleihungen vorläufig Einhalt zu thun. Dieser Antrag wurde noch von einigen Mitgliedern unterstützt. — Der Min. d. Innern erwiderte darauf: Die Kreis-Regierungen seyen angewiesen worden, ihre gemachten Erfahrungen im Betreffe der Concessionen dem Ministerium mitzutheilen, was auch von mehreren bereits geschehen sey, und die es noch nicht thaten, seyen wiederholt zur Beschleunigung aufgefordert worden. Die Staats-Regierung werde nicht ermangeln, diese Resultate der hohen Kammer dann mitzutheilen. Die K. Staats-Regierung werde sich aber keineswegs dazu verstehen, da bereits so viele Klagen gegen dieselbe im Betreffe der Verletzungen der Staatsverfassung erhoben worden sind, eine Anweisung an die Behörden ergehen zu lassen, welche die Aufhebung eines bestehenden Gesetzes beträfe. Er hätte nicht geglaubt, daß man in der Kammer selbst auf Verletzung eines Gesetzes antragen würde. — Der Abg. v. Anns entgegnete hierauf: Es sey ihm nie in den Sinn gekommen, auf Aufhebung eines Gesetzes anzutragen — Er sey stets bereit für Aufrechthaltung der Gesetze mitzuwirken. Nicht das Gesetz sey es, welches solche Verderben unter den Gewerbtreibendenden verursacht, sondern die unheilbringende Instruktion über das Gesetz, und die Instruktion sey das Gesetz nicht. — Auch kam zur Sprache, daß bei der Wahl der Präsidenten und Sekretäre der Kammer die relative Stimmenmehrheit gelten solle, um Zeit und Geld zu ersparen. — Ueber die §. 31 — 44 aber sprachen: der 2. Präs., Rabel, Heinzelmann, v. Closen, v. Fraunhofen, v. Ehrne, v. Anns, Willich, Hagen, v. Drechsel, Kiar, Plattner, Leinecker, Scheuing, Ziegler, Lechner, Rudhard als Referent, und Min. Rath v. Abel, welcher nochmal die Vortheile des Gesetzentwurfes kurz vor Augen legte, und hiemit wurde die Discussion über den Gesetzesentwurf, die Geschäftsordnung der beiden Kammern betr., geschlossen; die Abstimmung über die An- oder Nichtannahme des Gesetzes und seiner einzelnen §. aber wird auf die nächste Woche verschoben, und die nächste Sitzung auf Dienstag den 19. d. anberaumt.

Wien, 12. April.

Einem von dem Feldmarschall-Lieutenant Baron Geppert eingelaufenen Berichte aus Ankona vom 4. April zufolge hat sich das Insurgenten-Corps, unter Sercognani's Commando, welches in der Gegend von Foligno, Spo-

leto und Perugia bis gegen Terni hin gehaust, und einige Zeit hindurch Rom bedroht hatte, nachdem die mobile Colonne des Obersten D'Aspre Macerata und Tolentino erreicht hatte, gänzlich aufgelößt und zerstreut. Der Insurgenten-Chef Sercognani ist verschwunden; man vermuthet, er habe sich nach Marseille eingeschifft. Das Landvolk ist im höchsten Grade gegen die Insurgenten erbittert; in Foligno war es am 31. v. M. zwischen den Insurgenten, vor ihrer Zerstreuung, und den Bauern der dortigen Gegend zu Thätigkeiten gekommen.

Der Feldmarschall-Lieutenant Baron Geppert hatte bereits die erforderlichen Anordnungen zum Rückmarsche der k. k. Truppen, die, in Folge dessen, mit Ausnahme einer geringen Besatzung in Ankona, von Pesaro, über Rimini, Forli und Imola, bis Bolagna en echelon dislocirt sind, getroffen.

Da die im Gefechte von Rimini gemachten Gefangenen größtentheils zu den Rebellen übergegangene päbstliche Soldaten sind, so hatte der F. M. L. Baron Geppert selbe der päbstlichen Regierung zur Sammlung in den von ihr dießfalls bestimmten Depots abgegeben. Gleichfalls hat derselbe alles durch die Entwaffnung der Insurgenten eingesammelte Kriegsmaterial, als Eigenthum der päbstlichen Regierung, in der Citadelle von Ancona deponiren und übergeben lassen.

Brüssel, 12. April.

In der gestrigen Sitzung des Nationalkongresses erstattete Hr. Jottrand Bericht über den Gesetzesentwurf in Betreff der Zulassung auswärtiger höherer Offiziere zu Befehlshaberstellen in der belgischen Armee. Die Diskussionen über diesen Gegenstand waren ziemlich heftig. Herr Van de Weyer verlangte, bevor man zu Erörterungen schreite, den Kriegsminister zu vernehmen; man dürfe nicht leichtsinnig den Oberbefehl der Armee einem Fremden übertragen, während man in Belgien 24 Generale habe. Hr. Lebeau widersetzte sich aller und jeder Erklärung des Kriegsministers in dieser Beziehung, indem im jetzigen Augenblick, wo so großer Argwohn auf mehren Generalen der Armee laste, eine solche ministerielle Erklärung leicht Desorganisation in der Armee herbeiführen könnte. Hr. v. Robaulx bemerkt dagegen, die Proposition ziele keineswegs dahin, den belgischen Generalen ihre Talente abzusprechen, sondern lediglich, der Regierung die Mittel an die Hand zu geben, den Krieg mit Nachdruck und Erfolg führen zu können. Der Gesetzesentwurf wurde mit 61 gegen 41 Stimmen an eine Kommission zur neuen Redaktion verwiesen.

Der Prinz von Hessen-Homburg, Militär-Gouverneur von Luxemburg, ist den 8. in dieser Festung angekommen. Er soll erzählt haben, der Bund werde nicht daran denken, wegen eines Volkes, wie die Luxemburger wären, einen Krieg anzufangen, der Bund begnüge sich mit der Festung.

Brüssel, 13. April.

Der Courier enthält eine Proklamation der belgischen Association, welche wir auszüglich mittheilen, um unsern Lesern die Tendenz jener Vergesellschaftung näher vor Augen zu legen. Hätten die Minister etwas verabsäumt, heißt es in der Einleitung, was unter den vorliegenden Umständen Kräftiges rasch hätte gethan werden müssen, eine bedrohte Provinz zu retten, so würde eine schwere Verantwortlichkeit um so mehr auf ihnen lasten, als der Congreß ihnen keinerlei Mittel zur Abwehr versagt hat. Dann heißt es in der Proklamation selbst: „Der entscheidende Augenblick ist gekommen, wir müssen alle Kraft zusammennehmen, die eroberte Freiheit zu befestigen. Darum kein Reden weiter, zu den Waffen! Binnen wenig Tagen wird der deutsche Bund Luxemburg besetzen lassen. Die Luxemburger haben ihr Blut für Euch vergossen, darum herbei zu ihrer Rettung. Kein fremder Fußtritt darf den Boden der Freiheit besudeln. Ganz Belgien muß in dem Augenblick unter den Waffen stehen, wo ein solcher Frevel geschehe. Laßt uns zeigen, was Tapferkeit und Vaterlandsliebe vermögen! Schande über die, welche theilnahmlos jenem Kampfe zusehen. Nach beendigtem Kampfe ruhen wir wieder im Schooße unserer Familien. — Zu den Waffen dann! zu den Waffen, tapfere Belgier! laßt uns in Masse gegen Luxemburg vorrücken; Sieg und Vaterland sey unsere Loosung!“ Die Mitglieder des Comite's haben diese Proklamation, van Meenen an der Spitze, unterzeichnet.

Paris, 5. April.

Fortsetzung der Rede des General Lamarque.

„Unsere Gefahren sind nahe; indessen können wir sie beschwören. Bei dem Zeichen, welches ihr gegeben kamen alle Nationen in Bewegung. Das englische Volk trennte sich von seiner Aristokratie, um euerm Triumphe Beifall zu zollen; Brüssel erinnerte sich, daß es 25 Jahre lang französisch gewesen; Spanien glaubte, wir würden das Attentat unserer Intervention verwischen; das großherzige Polen grub sein Grab, bereit in dasselbe für uns hinabzusteigen, und sein Opfer ist vielleicht nur verschoben!.. Die Schweiz, Savoyen, fast ganz Italien haben den Ruf der Freiheit ertönen lassen. Sie waren unsere Verbündeten; wir hätten sie aufmuntern, ihnen beistehen und dies im Angesichte der Welt

aussprechen sollen. Was hat unsere Regierung gethan? Ihr wißt, wie grausam sie die Nationen, die unsern Beistand anrufen, preis gibt, und ein hochgeachteter Redner hat euch in einer der letzten Sitzung gesagt, wie sie die Fremden behandelt, die gekommen waren, eine Freistätte bei uns zu suchen. Möge Frankreich nicht das Opfer einer Verblendung werden, deren Abwendung nicht von uns abhing! Wer vermochte uns denn in diese traurige Bahn einzuleiten? Wer? Ich habe es bereits auf dieser Tribüne gesagt. Eine irrige Ansicht, ein falsches Prinzip, oder vielmehr die Abwesenheit jeden Prinzips. Man hat allerdings nicht gewagt, auf das göttliche Recht zurückzukommen, das die Stuarts zu Grunde gerichtet, das die Regierung Ludwigs XVIII. zu Mietau und zu Hartwell in allen Augen lächerlich machte, und das der 14. Artikel, den er in seine Charte diktirte, so eben getödtet hatte; aber man wollte sich nicht offen dem Prinzip der Volkssouveränität unterwerfen; ein schauckelndes Ministerium glaubte einen Mittelweg zwischen zwei absoluten Dogmen finden zu können; es glaubte im Stande zu seyn, die Resultate der Juliustage mit den Lehren der Restauration zu kombiniren, und indem es wenig, von der Ursurpation, ein wenig von der Legitimität nahm, die Rechte der Nation mit einem Restchen Chrisam aus der heiligen Oelflasche salbend bat es die Souveräne demüthig, ihre Bewilligung gefälligst Handlungen zukommen zu lassen, die sie nicht billigen konnten, und unterwarf sich Konzessionen, die sie nur in ihren Entschließungen bestärkten. Zweifeln Sie an meiner Versicherung? Hier lege ich Thatsachen vor. Es war ein Diplomat, der der Geburt und dem Tode von zehn Regierungen beigewohnt hatte; der zu Wien, als Abgeordneter von Gent, Europa gegen uns aufwiegelte. Diesen Diplomaten haben wir nach London geschickt, um zu beweisen, daß wir die Prinzipien der heil. Allianz noch nicht ganz abgelegt. Wir hatten einen Botschafter nach Rußland zu schicken. . . Wen haben wir gewählt? Gewiß einen Mann, der sich in unsere volksthümliche Revolution geworfen? Nein, es ist der vormalige Botschafter Karl X. Er repräsentirt die Legitimität, und soll nun die Usurpation repräsentiren; und nachdem er früher den Sieger des Balkans bekomplimentirt, dürfte er vielleicht eines Tages den Besieger Warschau's über seinen verhängnißvollen Triumph beglückwünschen. (Fortsetzung folgt.)

Paris, 11. April.

Gen. Belliard ist gestern hier angekommen und hat, wie es heißt, vor seinem Abgange von Brüssel eine sehr lebhafte Besprechung mit dem belg. Ministerium in Betreff Luxemburgs gehabt. — Briefe aus London vom 8. melden, daß Hr. v. Talleyrand gesinnt ist, in England zu sterben. Er hat Befehl gegeben, einen Hof für ihn daselbst zu kaufen. Der Handel soll sich auf nicht weniger, als auf 300 Pf. Sterl. belaufen. — Die Aufstellung der Bildsäule Napoleons ist eine stillschweigende Abschaffung des Gesetzes, welches seine Familie verbannet. Wann der Tag der Gerechtigkeit erschienen ist; wann die Staatsgewalt selbst dem großen Feldherrn huldigt, dessen Geist über den Siegen unserer Legionen schwebte, wie kann Frankreich denjenigen verschlossen bleiben, welche mit ihm durch die Bande des Blutes vereinigt waren? Seine Bildnisse aufrichten und die Verbannung seiner Familie beizubehalten; seinen Namen in Erz graben, und ihn in den Personen seiner Familie zu verfolgen; Ehre auf der einen, und Verfolgung auf der anderen Seite würde ein beispielloser Widerspruch seyn. Eine Anordnung der Vergötterung ist unvereinbar mit dem Gesetze der Verbannung. Der Tag, wo die Bildsäule Napoleons auf dem, von seinen Händen errichteten Siegesdenkmale wieder steht, ist seiner Familie wieder eröffnet. Der Bericht sagt: „Denkmäler sind wie die Geschichte; sie sind, wie diese, unverletzbar; sie müßen alle Volksandenken erhalten.“ Ja! alle glorreichen Andenken; aber nicht solche, welche Erröthung verursachen, und welche nur Schmeichelei erhalten konnte. Achte man die bestehenden Denkmäler; sie gehören der Geschichte an, und die Geschichte unterrichtet eben so gut, weil sie durch ihre Blätter eben so wohl Trauriges und Demüthigendes, als Glorreiches überliefert; aber das ist übel angebracht, wenn man sich auf die Wiedererrichtung der Bildsäule Napoleons stützet, um die Forterhaltung des von Ludwig XIV. errichteten Denkmals und anderer dieser Art zu berechtigen. Dieses kann der Sinn des Berichtes nicht seyn; es würde die Huldigung für Geist und Ruhm verdunkeln. Wir besorgen nicht, daß diese Huldigung der Freiheit gefährlich sey. Niemand wird die Umstände wieder kommen sehen, wo Napoleon erschien; noch weniger würde ein Mann von so ungeheurem Maßstabe sich wieder finden. Es gibt keine Vorbilde, welche Nachahmer haben könnten. Lebte er noch, so würde er selbst begreifen, daß keine Macht ohne Freiheit möglich sey. Wer seinen Fußstapfen folgte, würde das schlimmste Loos, das Unglückliche und das Lächerliche zugleich haben. Mit dem Bildnisse Napoleons muß natürlich die Inschrift der Säule wieder zum Vorschein kommen. Es würde

diesem Denkmale alsdann nichts, als die unter die Steine von St. Helena verschlossene Asche fehlen. Sie wird eines Tages herbeikommen; der letzte Wunsch Napoleons werde sich verwirklichen; sein Grabmal ist unter uns, unter dem Siegesdenkmale, welches er seinen Waffengefährten errichtete, bezeichnet. — Der Graf v. St. Leu erließ ein weitläufiges Schreiben an den Courier francais, worin er die Gerüchte wegen seiner Söhne widerlegt. Er versichert, daß sie durch Zufall unter die Aufständner Italiens gerathen seyen, indem sie ihrer Mutter entgegen reisen wollten; daß der älteste an den Masern und einer Brustentzündung den 17. v. M. zu Forli gestorben und der andere zurückgekehrt sey. Im Besondern widerspricht er dem Gerüchte, daß sie je von ihrem Anverwandten, dem Herzoge von Reichstädt, in der angegebenen Art gesprochen hätten. Er ließ dabei einfließen, daß seine Familie seit dem Julius ungerechter, als je aus Frankreich verbannt sey. — Heute hatte der Gerichtshof der Pairs Sitzung wegen des Prozesses gegen die abwesenden Exminister. Sie wurden des Hochverraths für schuldig erkannt und zum ewigen Gefängnisse, mit Verlust ihrer Titel und Orden, verurtheilt, wobei sie sammt und sonders für die Kosten haften sollen. Die Herren v. Haussez, Capelle und Montbel werden sich vor der Einsperrung sichern; aber ihr Vermögen ist für den Ersatz der Kosten da.

In der Tribune liest man, Hr. v. Polignac habe einen vereitelten Versuch gemacht, aus dem Fort Ham zu entwischen.

Am 21. März fand zu Rom eine ausserordentliche Kongregation der Kardinäle statt, in welcher der Pabst zur Kenntniß brachte, daß zu Paris ein Protokoll unterzeichnet worden, durch welches Oesterreich, Frankreich, England, Preussen und Rußland Sr. Heiligkeit die Integrität Ihrer Staaten garantirten.

Paris, 12. April.

General Belliard ist heute nach Brüssel zurückgekehrt. Die belg. Zeitungen kündigten an, daß er eine Reihe von Fragen nach Paris brächte, deren bestimmte Lösung ihre Regierung verlangte. Ohne Zweifel wird er gemessene Weisung dazu erhalten haben. — Man sagt, unsere Regierung habe Bericht von dem Marschall Maison zu Wien bekommen, nach welchem das österreichische Kabinet darauf bestünde, Truppen in Rom einrücken zu lassen. Daß es geschehen sey, haben wir noch nicht erfahren. — Unsere Minister besorgen, die öffentliche Meinung werde die Handlungen nicht genehmigen, welche man von ihrer Furcht erlanget, welche man ihrer Schwachheit entreisset. Sie besorgen, unsere tapfere Armee wolle keinen Frieden, der sich auf die Niederlage unserer Bundesgenossen stütze; sie besorgen, daß bei dem Mangel ihres Regierens die Franzosen sich aussprechen und den benachbarten Völkern, welche der Despotismus bedroht, zu Hülfe kommen; sie besorgen, mit einem Worte, unsere Zuneigung für die Völker, welche ihre Freiheit vertheidigen und erlassen friedfertige Umlaufschreiben, die, wenn es auf das Handeln ankäme, den kriegerischen Geist unseres Volkes nicht dämpfen würden. Ihren Abmahnungen entgegen unterzeichnen sich noch immer Staatsdiener und Offiziere für die Volksvereinigungen und geben sogar ihre Stellen freiwillig auf. Wie lang wird die Regierung noch der öffentlichen Meinung widerstreben?

Paris, 13. April.

Der Gesandte von Belgien und Graf Celles hatten gestern eine Audienz beim Könige, welche eine Stunde währte.

Stockholm, 1. April.

Nach unsrer Abendzeitung soll von hier nach Carlscrona der Befehl ergangen seyn, alle Schiffe unsrer Flotte in einem solchen Zustande zu erhalten, daß sie auf den ersten Wink bemannt und segelfertig gemacht werden können.

In der Drausnick'schen Buch- und Kunsthandlung in Bamberg ist neu zu haben:

Briefe, vertraute, eines Vaters an seine reisende Tochter; eine Geburts- und Weihnachtsgabe für reisende Töchter. gr. 12. 1 fl. 30 kr.

Ernesti, Dr. J. H. M., Analecten für die Sprachenkunde, Schriftenthum und schönen Künste, 2r Band, 2. 1 fl. 30 kr.

Fritz, Ph., Weihe der Andacht durch Betrachtung und Gebet an den Festtagen der katholischen Kirche, für katholische Christen aus den gebildeten und gesitteten Ständen, zwei theile, mit 2 Titelkupfern, gr. 8. 1 fl. 30 kr

Küchenkalender, oder vollständiger Küchenzettel auf alle Tage im Jahre, nebst der Anweisung, die Speisen schmackhaft und zugleich wohlfeil zu bereiten, gr. 8. 2 fl.

Hamlet, eine Tragödie in 5 Akten, von Shakespeare, übersetzt von Dr. J. B. Mannhart, gr. 8. 1 fl.

Theater-Anzeige.

Dienstag am 19. d. M. beginnen die Gastvorstellungen des königlichen Hofschauspielers von München, Herrn Urban, mit dem Lustspiel „das letzte Mittel", Mittwoch: „Maria Stuart", Donnerstag: „die Schachmaschine", Freitag: „das Bild."

Fruchtpreise

auf der Schranne zu Schweinfurt, d. 13. u. 16. April.

pr. Schaffel:

Höchster Pr.		Mittler Pr.		Tiefster Pr.	
Weizen	19 fl. — kr.	Weizen	17 fl. 17 kr.	Weizen	15 fl. — kr.
Korn	12 fl. 30 kr.	Korn	12 fl. 1 kr.	Korn	11 fl. 30 kr.
Gerste	9 fl. 30 kr.	Gerste	9 fl. — kr.	Gerste	7 fl. 30 kr.
Haber	6 fl. 10 kr.	Haber	5 fl. 48 kr.	Haber	5 fl. 27 kr.

Redakteur: Dr. Hohn. Verleger: Kommerzienrath Fr. Drausnick.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigstem Privilegium.

Nro. 110. Bamberg, Mittwoch, 20. April 1831.

München, 15. April.

Wir sind ermächtiget, nachstehende Erklärung als offiziell öffentlich bekannt zu machen:

Das Tagblatt: „das Inland" enthält in der ersten und zweiten Nummer vom gegenwärtigen Jahre eine umständliche Erklärung über seinen Zweck, und es ist hierin unter andern angeführt, daß die Staats-Regierung, sollte sie in vorkommenden Fällen gegen die Angriffe der Opposition eine besondere Vertheidigung für zweckmäßig halten, sich hiezu dieses Blattes bedienen werde, — so wie sie dasselbe auch zum Organ offizieller Mittheilung bestimmt habe.

Die Richtung, welche die Redaktion des Inlandes in der neuesten Zeit angenommen hat, dürfte über ihr gegenwärtiges Verhältniß zur Staats-Regierung zwar schon an und für sich einen Zweifel kaum zulassen, im Rückblicke auf die oben erwähnte Ankündigung jedoch, und um jeder möglichen Mißdeutung zu begegnen, wird hiemit erklärt, daß die Staats-Regierung dem besagten Blatte ferner weder eine besondere Theilnahme widmen, noch überhaupt desselben als Organ zu irgend einer Mittheilung sich bedienen werde.

Wien, 11. April.

Wir haben gestern aus Paris die beruhigendsten Nachrichten erhalten, welche keine Störung des Friedens befürchten lassen, so lange das Ministerium Perrier sich am Ruder erhält. Die Papiere haben indeß keinen bedeutenden Aufschwung genommen. — Die Nachrichten aus Polen lauten für die Russen ungünstig, und Feldmarschall Diebitsch wird große Mühe haben die vor Praga begangenen Fehler wieder gut zu machen. — Der Aufstand in Albanien und Bosnien wird als sehr gefährlich für die Pforte geschildert.

Italienische Grenze, 10. April.

Das Diario di Roma meldet aus Spoleto vom 30. März: „Der größte Theil des von Sercognani commandirten Rebellen-Corps hat heute hier die Waffen und die dreifarbige Kokarde abgelegt, und ist nach den Marken, unter Escorte des Kapitäns Maceroni, abgegangen, welcher vor dem Ausbruche der Rebellion hier Platzcommandant gewesen. Morgen erwartet man von Terni den Ueberrest der Banden Sercognani." — Ferner aus Terni vom 31. März: „Heute Morgens ist der Ueberrest der unter Sercognanis Commando gestandenen Banden hier durchgekommen. Die letzte Zeit des leidigen Aufenthaltes dieser undisciplinirten Horden war durch nächtliche Angriffe auf mehrere Häuser ruhiger Bürger bezeichnet worden, deren einige verwundet, andere mißhandelt und geplündert worden sind. — Kaum war diese Stadt von diesen ruchlosen Gästen befreit, als die päpstliche Regierung, zur unbeschreiblichen Freude aller Einwohner, in voller Thätigkeit wiederhergestellt wurde."

Petersburg, 6. April.

Die St. Petersburgische Zeitung theilt aus der nordischen Biene folgenden Artikel mit: „Es giebt Leute, welche das große Geschäft übernommen haben, die von den Zeit-Ereignissen uns vorgelegten wichtigen Fragen zu lösen, und in dem eiteln Wahn, den sie von ihren Talenten und Kenntnissen hegen, die ihnen aufgegebenen Räthsel leicht und schnell beantworten. Auch in unsern Tagen fehlt es natürlich an dergleichen Politikern nicht. Im Gegensatze derer, die Alles mit Feuer und Schwert abmachen möchten, wollen unsere Klügler, entweder durch Geburt an Polen geknüpft, oder umnebelt von den Hirngespinsten einer Politik, die weder auf Erfahrung früheren Zeiten, noch auf den Tages-Ereignissen fußt, großmüthiger als der Kaiser selbst seyn, welcher Vergeben und Vergessen des Geschehenen denjenigen unter den Polen versprochen hat, die ihr Vergehen bereuen und auf den Pfad des Gehorsams zurückkehren. Jene Politiker schwätzen davon, daß man, zur Stillung des Blutsvergießens, den Aufrührern nachgeben, mit ihnen in Unterhandlung treten, ihre Forderungen

bewilligen müsse! Sie vergessen, daß Rußland es in gegenwärtigen Falle nicht mit irgend einer Macht zu thun hat, welche endlich mit diesem Reiche einen Frieden auf gegenseitig bestätigten Bedingungen schlösse, noch mit einem Volke, das die Erfüllung seiner entweder wirklichen oder vermeinten Bedürfnisse suchte, sondern mit einer Handvoll Unruhestifter, zum Theil jener Gesellschaft von Demagogen angehörig, welche ihre Grundsätze überall ausstreut und ihre Missionäre nach allen Gegenden hin versendet; weit entfernt, die Wohlfahrt jener Gegenden: Belgiens, Polens und Italiens, zu bezwecken, sondern vielmehr die Ausführung ihrer höllischen Anschläge; sie haben sich verschworen, um überall Zerrüttung und Anarchie zu verbreiten und umzustürzen Alles, was dem Menschengeschlecht theuer und heilig ist: Religion, Gesetze, Sittlichkeit, das Erbe der Menschen. In Unterhandlung mit diesen Leuten treten, ihnen nachgeben — hieße den Bösewichtern und Volksbetrügern aller Länder Sieg und Triumph verleihen und Aufstände und Empörungen aufmuntern, welche die Reiche untergraben und die Unterthanen in gränzenlose unzählige Mißgeschicke stürzen. Die heilige Pflicht der Tugend ist: gegen die Bosheit zu kämpfen, und Rußland, indem es dem Uebermuthe der Empörung und Zügellosigkeit ein Ziel setzt, erfüllt dadurch eine Schuldigkeit gegen seine Unterthanen und gegen die ganze civilisirte Welt."

Warschau, 8. April.

Die Operationen unserer Armee gehen rasch, und waren daher mit den glücklichsten Erfolgen gekrönt; nirgends hält sich der Feind, und überall siegen unsere tapfern Truppen. Die Russen hatten Anstalten gemacht, bei Pulawy über die Weichsel zu gehen, mußten aber nach den bei Grochow und Minsk erlittenen Niederlagen alle Positionen an der Weichsel eilig verlassen, und sich ins Innere des Landes zurückziehen; Tausende von Gefangenen werden täglich eingebracht, und mehr als 20,000 russische Gewehre sind bereits in unser Arsenal geliefert. Die Gefangenen sind uns allerdings bei dem Mangel an Lebensmitteln eine große Last, doch haben die Behörden Vorkehrung getroffen, daß sie keine Noth leiden. Der größte Theil der litthauischen Truppen, welche das Korps des Generals Rosen bildeten, hat die russischen Fahnen verlassen, und ist in die Reihen unserer Armee getreten. Sie werden einstweilen zur Besetzung der Hauptstadt verwendet, und sollen später in Litthauen einrücken. Ihr Beispiel ist sehr nachtheilig für die russische Armee, denn täglich sieht man Hunderte von russischen Ueberläufern mit Waffen und Gepäcke hier eintreffen, die bei uns Dienste nehmen wollen und über die harte Behandlung klagen, welche sie bei ihren Landsleuten hätten erdulden müssen. Dabei soll Uneinigkeit unter den russischen Generalen herrschen. Auch heißt es, die Garden seyen eilends nach Augustowo zurück marschirt.

Warschau, 11. April.

Es heißt hier, daß der General Skrzynecki in Siedlce eingerückt sey; der Frei-Corps-Befehlshaber, Zaliwski, der vom Generalissimus zum Oberst-Lieutenant ernannt worden ist, hat, wie die Warschauer Zeitung meldet, sein Corps bis jenseits Liw geführt.

Warschau, 12. April.

Unter amtlicher Rubrik enthält die hiesige Staats-Zeitung folgenden Armee-Bericht des Generalissimus, datirt aus dem Feldlager bei Siedlce, vom 10. April, 9 Uhr Abends: „Es freut mich, der National-Regierung berichten zu können, daß die polnischen Truppen am heutigen Tage einen bedeutenden Sieg davongetragen, 3 bis 4000 Mann, worunter mehrere Offiziere höheren Ranges, gefangen genommen und einige Kanonen erobert haben. Der General Prondzynski, Befehlshaber eines abgesonderten Corps, hat sich sehr ausgezeichnet: die späte Nacht erlaubt mir jedoch nicht, einen spezielleren Bericht anzufertigen."

Diesem Bericht fügt die Warschauer Zeitung, welche allein von den hiesigen Blättern bis zum heutigen Tage reicht, unter Anderem Folgendes hinzu: „Es heißt: daß, außer den noch übrigen Abtheilungen der Corps von Geismar und Rosen von russischer Seite, das Corps des Generals Pahlen II. und besonders die vom General Siewers befehligte Division an diesem Kampfe Theil nahmen. Der General Prondzynski führte unsere Truppen selbst zum Angriff mit dem Bajonett. Ein russisches Bataillon soll die Waffen gestreckt haben. Der Bericht des Generalissimus erwähnt nichts von einer Einnahme der Stadt Siedlce; da jedoch am 10. d. Abends unsere Truppen nach der gewonnenen Affaire Iganie besetzten, welches nur einige Werst von jener Stadt entfernt ist, so scheint es keinem Zweifel unterworfen, daß in dem jetzigen Augenblick die Hauptstadt der Wojewodschaft Podlachien schon in Händen der Polen ist. — Die Hauptmacht des Feldmarschalls Diebitsch macht eine rückgängige Bewegung. Das ganze rechte Weichsel-Ufer bis an den Einfluß des Wieprz ist frei, und das russische Hauptquartier soll von Ryki nach Baranow, jenseits des

letzteren Flusses, verlegt worden seyn. Jeden Augenblick sieht man neuen bedeutenden Ereignissen entgegen."

Die Staats-Zeitung meldet: „Die Avant-Garde des Uminskischen Corps, unter den Befehlen des Generals Andrychiewicz, ist in Wengrow eingerückt und hat daselbst bedeutende Magazine und eine Menge Geräthschaften und Lazareth-Effekten vorgefunden."

Der Warschauer Zeitung zufolge, wäre Wengrow am 9. d. M. von den polnischen Truppen, nach einem hartnäckigen Gefechte mit einer Abtheilung der russischen Garden, besetzt worden, und das ganze Corps des Generals Uminski soll über den Liwiec gegangen seyn. In diesem Augenblicke, meint dieses Blatt, müsse schon ein entscheidendes Treffen mit dem Garde-Corps stattfinden.

Der Polnische Kurier berichtet, daß sich in den Wäldern von Minsk noch einige hundert Kosaken zeigen, welche vom Gros der Armee abgeschnitten seyen; es sey bereits ein Corps von Warschau abgegangen, um dieselben aufzuheben.

In demselben Blatte heißt es: „Die polnischen Behörden kehren in den von den Russen verlassenen Landestheilen wieder an ihre Bestimmungsorte zurück. Die Dorfbewohner finden sich mit den wenigen ihnen übriggebliebenen Habseligkeiten auf ihren Wohnplätzen wieder ein. Die Felder fangen an zu grünen, und die Wintersaat verkündet eine ergiebige Frucht."

Dem Warschauer Kurier zufolge, kehren auch bereits mehrere von den Bewohnern der Vorstadt Praga wieder in ihre früheren Wohnungen zurück.

Polnische Grenze, 12. April.

Man hat Nachrichten aus Warschau, die um einen Tag weiter reichen, als die von uns gestern mitgetheilten, ohne daß dieselben jedoch ein neues Ereigniß meldeten. Man wußte, daß am 6. das russ. Hauptquartier noch in Iky war, sonst aber hatte sich keines von den umlaufenden Gerüchten von einer Schlacht bestätigt. Am 7. war das poln. Hauptquartier noch in Latowicz, aber über diesen Tag hinaus sind keine Nachrichten über die Bewegungen der Heere in Warschau bekannt geworden. Kanonendonner war gehört worden, auch trafen fortwährend Couriere aus dem Hauptquartier an die Regierung in Warschau ein. Im poln. Hauptquartier vermuthete man, daß am 8. die Schlacht beginnen würde, und man sieht mit Ungeduld den nächsten Nachrichten entgegen, welche etwas Entscheidendes melden müssen. Der Präsident der National-Regierung, Fürst Czartorpski, der Minister des Auswärtigen, Graf Malachowski, und der Regierungsrath Barzykowski sind in das polnische Hauptquartier abgereist, um, wie früher in einem so wichtigen Augenblick, dem Oberbefehlshaber zur Seite zu stehen. Der Befehlshaber der Warschauer Nationalgarde hat derselben befohlen, auf das erste Signal bereit zu seyn, um die Stadt zu vertheidigen. Ein Angriff der Russen auf die Stadt Warschau gehört, selbst in der günstigeren Stellung, in welcher sich die Polen jetzt befinden, nicht zu den Unmöglichkeiten. Die russ. Truppen stehen an der Weichsel, die jetzt leichter zu passiren ist, als bisher, und ein Uebergang würde keine große Hindernisse finden, da im Sandomirschen, so viel bekannt, keine polnischen Truppen stehen. Man wollte zwar in Warschau wissen, der Feind wäre genöthigt worden, sich von der Weichsel und dem Wiepr; zurückzuziehen, indeß scheint dieß nicht hinlänglich beglaubigt; auch hat man bereits von der linken Seite der Weichsel, aus der Gegend, welche der russ. Stellung gegenüber liegt, russ. Gefangene und einiges Gepäck nach Warschau gebracht. Die letzten Gefangenen auf der rechten Seite der Weichsel sind bei Stoczek gemacht worden, sie sind von den russ. Corps der Gen. Schachowskoi und Graf Pahlen.

Von Dwernicki hat man in Warschau Nachrichten bis zum 4. April. Er hatte, dem Vernehmen nach, eine große Viehherde, welche aus Podolien herbeigetrieben war, genommen, an den Bewegungen der Truppen hinderten ihn jedoch das schlechte Wetter und die dadurch verdorbenen Straßen, worüber alle Anführer, sowohl der Russen als der Polen, Klage führen. Der Regen hatte indeß aufgehört, warme Witterung war eingetreten, und es wäre sonach dieß Hinderniß gehoben. Mit den in den letzten Gefechten erbeuteten Waffen können drei Regimenter bewaffnet werden; bisher hat ein Theil der Truppen mit den geliehenen Waffen der Warschauer Nationalgarde fechten müssen.

Berlin, 9. April.

Die St. Petersburger Post vom 30. März ist heute ausgeblieben. Wie man wissen will, hat die provisorische Regierung der rebellischen Litthauer ihren Sitz in Wilna. Nach eingegangenen Nachrichten von der Grenze standen an 3000 Insurgenten bei Polangen; in Kowno war eine russische reitende Batterie in ihre Hände gefallen. Allem Anschein nach haben Anarchie und Verwirrung weit um sich gegriffen, und die Rebellen verfahren aufs Schonungsloseste gegen Alles, was ihnen zu widerstehen versucht. Laut Berichten aus Posen, wird der General-Feldmarschall

Gneisenau, der auf die unerwarteten Nachrichten aus Warschau, die ihn auf dem Wege nach Breslau erreichten, umgekehrt ist, sich nach Königsberg begeben.

Mainz, 7. April.

Das nun bekannt gewordene Rheinschifffahrts-Reglement gibt die traurige Gewißheit, daß der Handel und die Schifffahrt der deutschen Uferstaaten dem niederländischen Interesse aufgeopfert werden sollen. Die Fahrt aus dem Rhein in die Schelde, in deren Besitz die Deutschen sich seit vielen Jahren befanden, ist denselben nicht, wie es allgemein hieß, erhalten, sondern im Gegentheil Antwerpen so wie alle diese Stadt betreffenden Bestimmungen in dem neuen Schifffahrtsvertrag gestrichen worden. Eben so wenig dürfen fremde Nationen in den Rhein einfahren, so daß das Handels- und Schifffahrtsmonopol der Holländer keine wesentliche Veränderung erleidet. Dagegen sind die deutschen Märkte den Holländern, durch die Aufhebung der Stapelgerechtigkeiten in Köln und Mainz, preisgegeben. Auch in der gerechten Erwartung, daß Frankreich die Wohlthat eines Freihafens in Straßburg bewilligen dürfte, wird sich das Publikum getäuscht sehen; denn Frankreich will auf keine der Mauthbeschränkungen verzichten, die nothwendig statt finden müssen, wenn die Bewilligung eines Freihafens nicht illusorisch seyn soll. Man hatte gehofft, daß infolge der Revolution vom Monate Julius der Grundsatz der Freiheit auch auf das französische Handelssystem übergehen werde. Allein dieser Grundsatz wird in Frankreich mit derselben Konsequenz befolgt, wie jener der Nichtintervention in Bezug auf Belgien, das man durch französische Truppen und französisches Geld revolutionirt hat, und in dessen Grenzfestungen gegenwärtig französische Soldaten unter der Benennung von Ueberläufern hundertweise einziehen. — Noch hofft man, daß die deutschen Regierungen im Gefühle ihrer Würde den neuen Rheinschifffahrts-Vertrag nicht genehmigen werden. Er könnte nicht ins Leben treten, ohne den deutschen Handelsstand tief zu verletzen und einen sehr nachtheiligen Eindruck auf die öffentliche Meinung zu machen. Die Behauptung, daß die provisorischen Rheinschifffahrtsbeamten nach einem 15jährigen Dienste ohne Weiteres ihres Amtes entlassen werden sollen, steht zu sehr im Widerspruch mit der deutschen Rechtlichkeit, als daß sie Glauben verdiente.

Brüssel, 12. April.

In der Sitzung des Kongresses vom 11. verlas Hr. Vilain einen Brief Fendius aus Eich bei Luxemburg. Derselbe, von dem es heißt, er habe sich dem Prinzen Weimar unterworfen, schreibt darin, daß er Ende der nächsten Woche im Kongresse einzutreffen denke. Hr. Raikem berichtet, daß, zufolge der zwischen der Kommission und dem Kriegsminister Statt gehabten Konferenzen, die Nothwendigkeit begründet sey, zum Dienst der belgischen Armee: einen Oberfeldherrn, 3 Staabsoffiziere, und für die Artillerie 1 Oberst, 3 Bataillonschefs, 12 Kapitäne und 20 Lieutenants zuzulassen. Hr. de Biesme meint, wenn der Krieg ausbräche, würden die belg. Offiziere schon Gelegenheit finden, tüchtige Generale zu werden. Hr. Jottrand bemerkt, es könne sich ihnen ein zweiter Lafayette anbieten, man müsse daher die Erlaubniß ertheilen, ihn aufnehmen zu dürfen. Die Generale Melinet und Niellon seyen auch Fremde, und hätten doch in Brüssel und Berchem die ausgezeichnetesten Dienste geleistet. Hr. Vandeweyer: Meiner Ueberzeugung nach erfordert diese Sache die höchste Vorsicht. Indem man Männer wählte, die man nicht Gelegenheit hatte, vorher genau kennen zu lernen, gibt man sich allen Resultaten der Intrique und oft auch der Mittelmäßigkeit Preis. Läßt man der Regierung das Recht, sich aus allen, die sich anbieten mögen, Feldherren herauszusuchen, so gefährdet man unsere Revolution. Der Oberbefehlshaber hält Belgiens Schicksal und unsere Ehre in seinen Händen. Hätte die Regierung 5 oder 6 Namen vorgelegt, so hätte man untersuchen können, wer darunter unser Vertrauen verdient. Aber die Wahl eines uns unbekannten Mannes werde ich nie dem Ministerium zugestehen. Aus der untersten Klasse ist der Ruhm der Franzosen hervorgegangen. Ueberlassen wir es dem Krieg, er wird uns schon diejenigen bezeichnen, welche würdig sind, unsere Heere zu befehligen. Hr. Devaux begreift nicht, wie man sich dem Vorschlag widersetzen könne; der Minister, sagt er, wird seine Wahlen so treffen, daß sie die Armee begeistern, niemals ihren Stolz verletzen werden. Hr. de Robaulx. Als ich den Vorschlag machte, hatte ich eine besondere Person im Auge. Ich wollte einen General herbeigerufen wissen, welcher bereits der Freiheit und der Revolution das Pfand seiner Treue gegeben hat. Hr. Barthelemy verlangt, daß man nicht General-en-Chef sage, sondern das letzte Wort weglasse. Hr. Trentesseaux erklärt, daß General-en-Chef nicht Generalissimus sey, da die Franzosen für ihre 14 Armeen deren 14 gehabt hätten. Hr. Rogier fürchtet nicht, daß sich in Belgien ein Diktator aufwerfen könne. Das Gesetz wird hierauf, noch etwas modifizirt, mit 80 Stimmen gegen 42 angenommen.

Paris, 13. April.

In der Sitzung der Deputirtenkammer vom 12. war nach Annahme des Wahlgesetzes (mit 301 gegen 51 Stimmen) der Gesetzentwurf wegen des Kredits der 100 Millionen an der Tagesordnung. Nachdem einige Redner dagegen und dafür gesprochen, nahm Hr. Mauguin das Wort, ging aber, nachdem er kaum die Frage berührt, auf die Politik über, und stellte am Schlusse seiner Rede Folgendes auf: „Wir überlassen Polen an Rußland, Italien an Oesterreich, Belgien an Preussen, und den deutschen Bund, obgleich wir wissen, daß alle drei uns bekriegen wollen, und nebenbei verheimlicht das Ministerium noch den Brief unseres Gesandten am Wiener Hofe und die schlecht verhehlten Ansichten des russischen Gesandten, um besser seine friedliebenden Plane durchführen zu können. Wenn gleich jene Mächte jetzt mit ihren wahren Absichten nicht hervortreten, so werden sie selbige doch niemals aufgeben, denn schlimmsten Falls werden sie sie wiederum aufnehmen, wenn ihre Bajonette uns umringen. Nach der Julusrevolution stellte ich mir die Lage Frankreichs anders vor; ich sahe es stark und groß, beglückt im Innern, glorreich gegen das Ausland, aber diesen Hoffnungen muß man entsagen, so will es unsere Diplomatik; um Niemand in Furcht zu setzen, zittern wir vor Jedermann.“ Hierauf nahm der Minister der auswärtigen Angelegenheiten das Wort. Zuerst verwahrte er das Ministerium gegen den Vorwurf, daß die franz. Unterthanen nicht denjenigen Schutz der Regierung im Auslande fänden, welcher ihnen gebühre, jedoch wohlverstanden, wenn sie sich dessen würdig machten. Sodann geht er auf die einzelnen Vorwürfe in Betreff der im Aufstande befindlichen Nationen über, und sagt in Betreff Italiens: „Mit welchem Rechte kann man uns vorwerfen, Italien hintergangen zu haben? Gestanden wir jemals zu, daß Frankreich allen Völkern zu Gebote stehe, welche sich empören wollen? daß es sein Blut und seine Schätze ihm ganz fremden Interessen zu opfern bereit sey? Unsere Politik hat stets die Würde und den Vortheil Frankreichs im Auge. Seine Ehre besteht nicht darin, Verträge zu brechen, den Krieg herbeizuziehen, die Billigkeit mit Füßen zu treten, dieses erste Gesetz unter allen civilisirten Völkern. Ihr verlaßt Belgien! ruft man aus. Aber man betrachte, in welchem Zustande sich dies Land befindet. Eine Vergesellschaftung beherrscht die Regierung. Mord und Plünderung treten offen an den Tag, laut spricht man aus, man werde uns gegen unsern Willen zum Kriege zwingen. Sollten wir solchen Meuterern nachgeben? Was Frankreich für Belgien gethan hat, wird es noch ferner thun. Seine Unabhängigkeit, seine Trennung von Holland wollen wir sicher stellen, aber es muß auf die Stimme der Vernunft hören, das ist der Preis unserer Freundschaft, unseres Beistandes. Setzt man die Ehre Frankreichs darin, daß seine Redner die Sprache der Redner des Nachbarlandes annehmen, die sich mit Bitterkeit gegen uns aussprechen, und alle Rücksichten vergessen? Wir vergessen ihre Schmähungen, denn ihre Nation wird dennoch stets unserer Freundschaft werth bleiben. (Allgemeiner rauschender Beifall.)

Die Quotidienne sagt, der römische Hof willigt ein, daß zu Rom Verhandlungen wegen der Sachen Italiens stattfinden; und der Kardinal Bernetti habe es amtlich unserem Gesandten eröffnen lassen. Jener Hof will also die Mächte gütlich einschreiten lassen! Aber warum hat man die bewaffnete Einschreitung Oesterreichs geduldet? Wir haben dagegen aus London Nachrichten, daß man nicht daran gedacht habe, einen solchen Kongreß zu halten. Die Waffen nur werden entscheiden.

Der Courier will wissen, daß eine belgische Deputation dahier angekommen sey, um dem General Lamarque die Oberbefehlshabersstelle über die belgische Armee anzutragen.

Die Arbeiten an der Vendomesäule haben bereits begonnen.

London, 8. April.

Briefen aus Rom zufolge weiß man dort nicht das Mindeste von einem demnächst in jener Stadt zusammentretenden Kongresse. Man behauptet nur, unser Gouvernement gebe mit dem Gedanken um, nach dem Gebrauch aller übrigen christlichen Staaten, bei dem päbstlichen Stuhl eine ordentliche Gesandtschaft zu akkreditiren, was seit dem Tode der Königin Maria von Lankaster 1558 nicht mehr geschehen.

Augsburg, 17. April.

„Wien, 12. April. Die heute pr. Estafette von Warschau angekommenen Briefe bringen Folgendes: Die Polen haben das Korps des Generals Diebitsch bei Siedlce unter Kommando von Skrzynecki total geschlagen, den Russen 20,000 Gefangene, 120 Kanonen, 30,000 Musketen abgenommen; Diebitsch ist beinahe selbst gefangen worden. (A. Ab. Z.)

In allen Buchhandlungen Süd- und Nord-Deutschlands sind nachstehende gemeinnützige Schriften vorräthig in Bamberg bei Drauxnick und Dresch, in Würzburg bei Stahel und Etlinger zu haben:

W. F. Salzmann's

orthographische Belehrungen

oder gründlicher Unterricht jedes deutsche Wort recht zu schreiben. Nebst einem alphabetischen Verzeichniß ähnlich klingender und anderer oft unrichtig geschriebener Wörter. Dritte Auflage. 8. brochirt. Kitzingen bei Sundelach 1830. 24 kr.

W. F. Salzmann's
kurzgefaßtes
Wörterbuch
der
Fremd-Wörter.

Vierte, nicht bloß vermehrte und berichtigte, sondern ganz umgearbeitete Auflage. 8. 1 fl. 48 kr.

W. F. Salzmann's
Musterbuch.

Oder Anleitung alle Arten Anzeigen in öffentlichen Blättern, kurz, bündig und verständlich abfassen zu können. 2te Aufl. 8. 36 kr.

W. F. Salzmann's
faßliche Anweisung

alle nur möglichen Arten schriftlicher Aufsätze die im bürgerlichen Leben vorkommen, also auch Briefe auszuarbeiten, für Anfänger. Nebst einem Anhang der jetzt üblichen Titulaturen. 3te Auflage. 8. 24 kr.

In unserem Verlage sind folgende höchst interessante Werke erschienen und bei J. C. Dresch in Bamberg, so wie in allen andern Buchhandlungen zu erhalten:

Deutsches Volksthum
von
Friedrich Ludwig Jahn.
Neue Ausgabe. Preis 1 fl. 48 kr.

Das Königthum und die Repräsentation
von
Dr. G. F. König in Osterode.
gr. 8. geh. Preis 1 fl. 30 kr.

Leipzig, Januar 1831.

Rein'sche Buchhandlung.

Neue Erfindung.

Auf die, auf Pränumeration angekündigte Tapeten-Lackirung, von 1 fl. 30 kr. wird bis Ende April im Comptoir der Zeitung zu Bamberg noch Pränumeration angenommen, aber nach Verlauf dieser Zeit dieselbe um die Hälfte erhöht.

Geld und Briefe erbittet man frey.

Schleiz im März 1831.

H. F. A. Stöckel
zu Schleiz.

In einer großen Provinzial-Stadt Bayerns wird ein Associé mit 3 bis 4000 fl. Capital, zum größern Betrieb einer sehr gangbaren Fabrik, welche hübsche Zinsen abwirft, gesucht; das Nähere ist unter portofreien Briefen zu erfragen bei Carl Bischoff in Augsburg.

Bekanntmachung.

Die auf den 31. März d. Js. bestimmte Verlosung von Oel-Gemälden und sonstigen Kunst-Gegenständen kann wegen eingetretener Verhältnisse nicht stattfinden, und wird daher der Ziehungs-Termin auf den 1. Mai als unwiderruflich festgesetzt, was hiemit von Amtswegen öffentlich bekannt gemacht wird.

Würzburg am 30. März 1831.

Der Stadt-Magistrat.
Benkert.
Schirmer.

Unter Bezug auf vorstehende Ankündigung zeigt das unterfertigte Büreau hiemit an, daß bei demselben sowohl als auch bei den Herren Commissionairs J. G. Knab in Nürnberg, Zeitungs-Comptoir in Bamberg, J. Termine in Augsburg, Levi Frank in München, Buchhändler Dollfuß in Ansbach, J. G. Grauel in Fulda ꝛc. bis zu dem Ziehungstag Loose à 30 kr. fortwährend mit dem Bemerken zu haben sind, daß Abnehmer von 10 Loosen das 11te gratis erhalten.

Würzburg den 12. April 1831.

Das Commissions-Bureau.
S. J. Michel.

Bei dem unterfertigten Amte sollen am
Mittwoch den 4. Mai d. J.
Vormittags 10 Uhr
gegen 350 Tannen und Fichten-Stämme, welche sämmtlich bereits geschält und geputzt — größtentheils von dem schönsten Wuchse sind, und worunter sich verhältnißmäßig weit mehr Stämme von den größern — als den geringern Calibern befinden, dem Verkaufe im Steigerungswege, unter Vorbehalt der Genehmigung, ausgesetzt werden.

Dies wird mit dem Bemerken zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß

a) diese Stämme gleich unterhalb Thurnau zunächst der Straße nach Kulmbach resp. Mainleus aufgelagert sind,
b) vom Lagerplatze aus mit einer und derselben Anspann täglich zweimal gemächlich zu Wasser resp. an den Main bei Mainleus gefahren werden kann,
c) die zu befahrenden Wege sämmtlich chaussirt sind und
d) die hiesig gräfliche Revierförsterei angewiesen ist, den sich meldenden Kaufsliebhabern das fragliche Holz entweder am Nachmittag oder Morgen vor dem Termin auf Verlangen einzuweisen.

Thurnau am 15. April 1831.

Gräflich Giechisches Domainen-, Rent- und Forstamt.
Billing.

Citatio edictalis.

Zu einem Theile der von der vorlängst verstorbenen Wittwe weil. Zehndners Meyer zu Zeilerfeld, Juliana Magdalena geb. Rettberg, hinterlassenen Bergtheile und der davon zurückstehenden Ausbeut sind die drei Kinder des als Pastor primarius zu Diepholz verstorbenen, vorhin zu Wildemann als Pastor gestandenen, Ehrn Ludwig Erich Meyer:

Nicolaus Julius Friedrich,
Friedrich Christian Andreas und
Auguste Christiane Dorothea,
Wittwe weil. Pastors Ehrn
Siemroth zu St. Andreasberg,

legitimirt, letztgedachte Wittwe Pastorin Siemroth nimmt jedoch, weil ihre Brüder ohne Hinterlassung von Leibeserben ab intestato resp. verstorben, und als in dieser Masse verstorben anzunehmen seyen, den gesammten Erbantheil der genannten drei Geschwister Meyer in Anspruch.

Es ist nun zwar über das am 22ten Mai 1726 zu Bamberg erfolgte Ableben des Nicolaus Julius

Friedrich Meyer Bescheinigung beigebracht, dagegen hat eine Nachweisung über die bei dessen Ableben eingetretenen Erbschaftsverhältnisse von der Behörde nicht ertheilt werden können.

Friedrich Christian Andreas Meyer ist, der Angabe nach, vor geraumen Jahren zu Schiffe gegangen, hat aber seit jener Zeit nichts von sich hören lassen, und würde, da er am 22ten December 1750 geboren ist, gegenwärtig, wenn er noch am Leben wäre, das siebenzigste Lebensjahr längst zurückgelegt haben.

Es werden daher auf den Antrag der verwittweten Pastorin Siemroth sowohl Friedrich Christian Andreas Meyer, als alle diejenigen, welche an dessen oder des verstorbenen Nicolaus Julius Friedrich Meyer Antheil an den Eingangs gedachten Bergtheilen und deren Ausbeut als Erben oder aus irgend einem anderen Rechtsgrunde Ansprüche zu haben vermeinen mögten, jedoch mit Ausnahme der Pastorin Siemroth, hiedurch edictaliter vorgeladen, Donnerstags den 7ten Juli d. J. Mittags 12 Uhr vor Königl. Bergamte hieselbst in Person oder durch genugsam Bevollmächtigte zu erscheinen, und ihre Ansprüche gebührend an- und auszuführen, unter dem Präjudiz, daß auf bislang unbekannte Ansprüche an die, den obgenannten zwei Gebrüdern Meyer angefallenen, Antheile der Eingangs gedachten Bergtheile und der davon rückständigen Ausbeut, welche vor oder in diesem Termine nicht werden angemeldet werden, bei der Umschreibung jener Bergtheile und Auszahlung der von selbigen zurückstehenden Ausbeut, keine Rücksicht werde genommen, und, wenn in dem anberaumten Termine dergleichen Ansprüche überall nicht sollten angemeldet werden, die verwittwete Pastorin Siemroth als alleinige Erbin ihrer genannten Brüder für legitimirt werde angenommen, und dem gemäß mit Zuschreibung des Antheils der Letzteren an den erwähnten Bergtheilen, und Auszahlung des danach zu bestimmenden Ausbeutbetrages für dieselbe werde verfahren werden.

Decretum Clausthal, den 26ten März 1831.

Im Königl. Großbrittannisch-Hannoverschen Berg-Amte.

(L. S.) N. F. Albert.

Am 1ten April d. Js. wurde bei Hallstadt von einer unbekannten Weibsperson ein Zuckerhut zu 9 Pfund hinweggeworfen, durch den Zoll-Gendarmen Holzbeutel aufgehoben und an das kgl. Zollamt dahier eingebracht.

In Gemäßheit des §. 106 des Zollgesetzes vom 15. Aug. 1828 wird der unbekannte Eigenthümer des oben bezeichneten Gutes aufgefordert, innerhalb sechs Monaten vom Tage dieser Bekanntmachung an dahier zu erscheinen und die geschehene Verzollung des bemerkten Zuckers nachzuweisen, widrigenfalls auf dessen Konfiskation erkannt werden wird.

Bamberg, den 11. April 1831.

Königliches Landgericht Bamberg I.

Geiger.

Weber.

Verkaufs-Anzeige.

Auf Requisition des k. Kreis- und Stadtgerichtes Bamberg werden die dem pensionirten Gensdarmerie-Oberlieutenant von Huschberg gehörigen Besitzungen zu Wingersdorf, nämlich:

1) das geschlossene Gut mit Zugehörungen,
2) 5 Morgen Holz, die Zentschläge,

zum 2ten Male dem öffentlichen Verkaufe ausgesetzt.

Verkaufstermin wird auf den

26. April l. Js. Vorm. 10 Uhr

dahier anberaumt, wozu Kaufsliebhaber mit dem Bemerken geladen werden, daß der Hinschlag nach Art. 64 des Hypothekengesetzes erfolgt.

Bamberg, 22. März 1831.

Königl. Landgericht Bamberg II.

Stark.

Aus der Gemeindewaldung zu Oberhaid werden 360 Stämme Kinföhren, theils Nutz- theils Brennholz, unter landgerichtlicher Leitung dem öffentlichen Verkaufe gegen gleich baare Bezahlung, ausgesetzt; Termin hiezu ist auf

Donnerstag den 28. d. früh 8 Uhr

in dem Gemeindeholz auf dem Distrikte der Hundsacker genannt, anberaumt, wovon Kaufsliebhaber in Kenntniß gesetzt werden.

Bamberg den 15. April 1831.

Königl. Landgericht Bamberg II.

Stark.

Nachdem der Soldat Konrad Amon von Kirchehrenbach, welcher im Jahre 1812 nach Rußland marschirt ist, seit dieser Zeit keine Nachricht mehr von sich gegeben hat, vielmehr nach den vorliegenden Zeugenaussagen dessen Tod als gewiß anzunehmen ist, so werden dessen allenfallsige Leibeserben aufgefordert, sich innerhalb 6 Monaten beim unterfertigten k. Landgerichte zu melden, außerdem das Vermögen des Verstorbenen an seine Verwandten, die sich als die nächsten Erben legitimirt haben, hinausgegeben werden wird.

Forchheim 5. April 1831.

Königliches Landgericht.

Badum.

Fürst.

Edictalladung.

Die Bäckerswittwe Margaretha Marx von Burgebrach hat sich freiwillig dem Konkursverfahren unterworfen.

Es werden daher die gesetzlichen Ediktstage, und zwar

I. zur Anmeldung und Nachweisung der Forderungen auf

Mittwoch den 27. April

II. zur Vorbringung der Einreden auf

Mittwoch den 25ten Mai

III. zu den Schlußverhandlungen auf

Montag den 20. Juni

jedesmal Vormittags 9 Uhr

unter dem Präjudize anberaumt, daß die am I. Ediktstage nicht Erschienenen mit ihren Forderungen von der Masse, die an den andern Ediktstägen Ausbleibenden mit den sie treffenden Handlungen ausgeschlossen werden.

Am ersten Ediktstage wird zugleich der von der Gemeinschuldnerin beantragte Versuch einer gütlichen Ausgleichung gemacht, und in Ermangelung eines gemeinschaftlichen Einverständnisses nach gesetzlicher Stimmenmehrheit beschlossen.

Zugleich werden alle diejenigen, welche von dem Vermögen der Margaretha Marx etwas in Händen haben, aufgefordert, solches dem Konkursgerichte vorbehaltlich ihrer Rechte und bei Vermeidung der gesetzlichen Nachtheile einzuliefern.

Auf den Grund des §. 32 und 33 der Prioritätsordnung und unter Bezugnahme auf §. 64 des Hypothekengesetzes wird zugleich bekannt gemacht, daß das sämmtliche Aktivvermögen der Gantiererin nach dem Schätzungswerthe

7494 fl. 49 kr.

die bis jetzt bekannten Schulden aber

12,016 fl.

betragen, und unter letztern

10,096 fl. Hypotheken

sich befinden.

Die Betheiligten haben daher ihre allenfallsigen Erinnerungen gegen die Schätzung gleichfalls am I. Ediktstage vorzubringen, widrigenfalls dieselbe als anerkannt angenommen, und den Verhandlungen bei den folgenden Verkaufsterminen unwiderruflich nach den Bestim-

mungen des § 64 des Hypothekengesetzes zu Grunde gelegt werden wird. Endlich haben sich auch nach §. 32 der Prioritätsordnung am 1. Ediktstage die nach der zweiten Klasse folgenden Gläubiger über die Fortsetzung des Liquidations- und Prioritätsverfahrens unter sich zu erklären.

Burgebrach den 30. März 1831.

Königliches Landgericht.

Heinrich.

Bieger.

Der Bauer Johann Pitroff von Schnebes hat sich bei offenbarer Ueberschuldung dem Gantverfahren freiwillig unterworfen. Es werden daher die gesetzlichen Ediktstäge

1) zur Anmeldung der Forderungen und deren Nachweisung auf

Montag den 25ten April d. J.

2) zur Vorbringung der Einreden auf

Mittwoch den 25. Mai d. J.

3) zur Schlußverhandlung auf

Sonnabend den 25ten Juni d. J.

jedesmal Vormittags 9 Uhr dahier festgesetzt, und hiezu sämmtliche Gläubiger des Gemeinschuldners unter dem Rechtsnachtheil vorgeladen, daß das Nichterscheinen am ersten Ediktstage die Ausschließung der Forderung von der gegenwärtigen Konkursmasse, das Nichterscheinen an den übrigen Ediktstagen aber den Ausschluß mit den an denselben vorzunehmenden Handlungen zur Folge hat.

Diejenigen, welche etwas von dem Vermögen des Gemeinschuldners in Händen haben, werden aufgefordert, solches bei Vermeidung des nochmaligen Ersatzes unter Vorbehalt ihrer Rechte bei Gericht zu übergeben.

Zugleich dient den Gläubigern zur Nachricht, daß die Aktivmasse nach der Schätzung 1760 fl. beträgt, und dagegen bereits 3565 fl. Schulden angemeldet sind, worunter sich 1667 fl. privilegirte Forderungen befinden.

Schlüßlich werden die zur Masse gehörigen Besitzungen, als:

a) ein Gut B. Nr. 53 a mit Wohnhaus, halben Stadel, 1/2 Backofen, 1/8 Tagw. Garten, 3 1/2 Tagw. Feld, 1 1/2 Tagw. Wiesen und 2 Tagw. Holz auf 870 fl. gewürdigt;

b) ein unbezimmertes Gut mit 1/2 Stadel 1/2 Backofen, dann 3 13/16 Tagw. Feld, 3/4 Tagw. Wiesen und 2 Tagw. Holz B. Nr. 53 b Taxwerth 670 fl.;

c) Die Hälfte von 1/4 Tagw. Gras und Pflanzgarten B. Nr 53 c taxirt auf 50 fl. (worauf ein Haus erbaut werden kann);

d) 1 1/2 Tagw. Wiese die Rodachswiese B. Nr. 53 d Werth 200 fl.

sämmtlich in Schnebes St. D. Heinersreuth gelegen, dem öffentlichen Verkauf ausgesetzt, und ist hiezu Termin auf

21ten April d. J. Vormittags 10 Uhr

in dem Hause des Gemeinschuldners zu Schnebes anberaumt, wozu Käufer mit dem Bemerken geladen werden, daß der Zuschlag vorbehältlich der Genehmigung der Gläubiger erfolgt.

Stadtsteinach den 1ten April 1831.

Königl. Landgericht.

Kärenpecks.

Glaser.

Edictalladung.

Im Jahre 1731 errichtete der vormalige Fürstlich Bambergische Oberjägermeister, Freyherr von Marschalk zu Ostheim, eine letzte Willensverfügung, vermöge welcher ein tausend Reichsthaler oder 1500 fl. als Kapital angelegt, und die Zinsen davon den Kapuzinern zu Bamberg gegen die Verbindlichkeit verabfolgt werden sollen, an gewissen Festtägen in der Kapelle zu Dankenfeld Messen abzuhalten.

Nach dem Tode des Testators ward die Summe zu ein tausend Reichsthaler bei der ehemaligen Fürstlich Bambergischen Obereinnahme als ein mit vier vom Hundert jährlich zu verzinsendes Kapital, wovon die Zinsen den 14ten August jeden Jahres erfielen, angelegt; die Obligation ward aber später verloren, und das Kapital ist nach dem Kataster der ehemaligen Obereinnahme unter Num. 3066 vorgetragen, und zwar als Gläubiger das nunmehr aufgelößte Kapuziner-Konvent zu Bamberg vorgemerkt.

Die Verwaltung dieser Lokalstiftung ist nun an die Gemeinde Dankenfeld übergegangen, und diese hat auf die Ausfertigung einer neuen Urkunde angetragen. Da aber diese Ausfertigung ohne Amortisirung der früheren von der vormaligen Fürstlich Bambergischen Obereinnahme ausgestellten Urkunde nicht geschehen kann, so werden die Besitzer dieser Urkunde, wovon die Zeit der Ausfertigung nicht näher angegeben werden kann, und Alle, welche darauf einen Anspruch oder Rechte begründen wollen, hiemit aufgefordert, diese Urkunde innerhalb drei Monaten und zwar bis längstens

den 1ten Juli l. Js.

bei der unterzeichneten Behörde zu übergeben und ihre Ansprüche und Rechte darauf geltend zu machen, außerdem selbe für kraftlos erkannt und die etwa darauf zu begründenden Ansprüche nicht weiter berücksichtigt werden sollen.

Eltmann, den 23. März 1831.

Königliches Landgericht.

W. A. Kummer Ldr.

Glyer.

Von dem k. Landgerichte Eltmann ward unter dem 18. November 1826 eine Obligation ausgefertigt, nach welcher die Andreas Schneierischen Eheleute zu Ziegelanger der Curatel des Johann Schöpplein 130 fl. Kapital schulden. Diese Obligation kam dem Curator abhanden.

Auf dessen Antrag werden alle diejenigen, welche auf der fraglichen Urkunde einen Anspruch begründen wollen, hiermit öffentlich vorgeladen, solche innerhalb 3 Monaten und längstens in der auf den

31. May d. J.

anberaumten Tagfahrt dahier anzubringen und nachzuweisen, widrigenfalls sie mit solchen nicht mehr gehöret, die Obligation aber selbst für kraftlos erkannt werden soll.

Eltmann den 14. Febr. 1831.

Königl. Landgericht.

W. A. Kummer, Ldr.

Glyer.

Der seit dem russischen Feldzuge im Jahre 1812 vermißte Soldat des königl. bayer. 9ten Linien-Infanterie-Regiments, Friedrich Döll aus Hannberg, wurde auf den Grund zweier Zeugen-Aussagen für todt erklärt, und dessen Geschwister haben auf Aushändigung seines Nachlasses angetragen.

Es werden demnach alle nicht benannte Intestat-Erben des ermeldeten Friedrich Döll hiemit aufgefordert, sich binnen 6 Monaten, und zwar längstens bis zum 30ten May 1831 mit ihren allenfallsigen Erbansprüchen hieselbst zu melden, oder zu gewärtigen, daß sie damit ausgeschlossen, und das nach der letzteren Vormundschaftsrechnung in 573 fl. bestehende Vermögen den legitimen Erben ohne Caution ausgeantwortet werden wird.

Hollfeld am 18ten Nov. 1830.

Königl. Landgericht.

Agah.

Redakteur: Dr. Hohn. Verleger: Kommerzienrath Fr. Drausnick.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigstem Privilegium.

Nro. 111. Bamberg, Donnerstag, 21. April 1831.

München, 15. April.

Der Vortrag des fünften Ausschusses der Deputirtenkammer über die Beschwerden wegen Verletzung der Verfassung durch die Censurordnung ist nun gedruckt vertheilt worden. Hiernach ging das Votum des Referenten im Ausschusse, Abgeordneten Lösch, dahin: 1) daß die Beschwerden sowohl formeller als auch in materieller Hinsicht für gegründet zu erachten, und daß Se. k. Majestät, bezüglich auf den §. 5. Tit. X. der Verfassungsurkunde, auf verfassungsmäßigem Wege allerehrfurchtvollst gebeten werden wolle, den fraglichen Beschwerden auf der Stelle abzuhelfen; 2) die hohe Kammer wolle nach vorgängiger reiflicher Berathung beschließen, daß der k. Staatsminister des Innern wegen der nachgewiesenen Verletzung seiner beschwornen Amtspflicht durch eigenmächtige Anordnung einer Censur über periodische Schriften politischen oder statistischen Inhaltes auch hinsichtlich derjenigen Artikel, welche die inneren Staatsverhältnisse noch über die statistischen Artikel hinaus betreffen, des Vergehens der Verletzung besonderer Amtspflichten im ersten Grade angeklagt werde, und sie wolle zu diesem Ende ihren Antrag an die hohe Kammer der Reichsräthe stellen und nach geschehener Vereinigung mit jener die Beschwerde in einer gemeinsamen Eingabe an Se. Majestät den König bringen. Mit diesem Votum waren noch zwei Mitglieder des Ausschusses einverstanden. Der Coreferent von Eberz, welcher eine schriftliche Corelation übergab, richtete dagegen sein Votum dahin: die Beschwerde sey insoferne begründet, als die Censur auf die innere Politik ausgedehnt wurde und es sey auf dem verfassungsmäßigen Wege an des Königs Majestät der Antrag zu bringen, daß die Verordnung vom 28. Jan. 1831 zurückzunehmen und auch die periodischen derlei Schriften von der Censur zu befreien seyen. Der Antrag auf Versetzung des Ministers in den Anklagestand fand dagegen der Coreferent nicht für begründet, weil a) eine solche Anklage nur von der Kammer aus geschehen könne, also nicht in der Competenz des Ausschusses liege; b) überhaupt alle Vorbedingungen zu einer solchen Anklage materiell fehlen und c) der Vorsatz der Verfassungsverletzung — als corpus delicti — nicht aufzufinden sey, weil alles um das schwankende Verhältniß der Interpretation sich herumdrehe. Mit dem Votum des Coreferenten vereinigten sich gleichfalls zwei Stimmen unbedingt. Ein Mitglied (wird dieses Mitglied auch so offen seyn, wie Graf v. Seinsheim?) des Ausschusses erklärte dagegen die sämmtlichen Beschwerden für materiell unbegründet, weil a) die innern Staatsangelegenheiten von der Wortbedeutung Politik, seiner Ueberzeugung nach, nicht ausgeschlossen werden können, und der entschiedene Sprachgebrauch hiefür nicht hergestellt sey, und weil nicht widersprochen werden könne, daß die innern Staatsangelegenheiten mit den äußern so innig verwebt sind, daß der Einfluß der einen auf die andern besonders in neuerer Zeit von großer und unverkennbarer Wichtigkeit ist; b) weil die §. 4. bis 12. der III. Beilage zur Verfassungsurkunde durch die Censurverordnung nicht unnütz geworden seyen. Es wurde sohin im Ausschusse beschlossen: 1) mit sechs gegen Eine Stimme, daß in der Censur-Ordonnanz eine Verletzung der Verfassung liege, 2) mit vier gegen drei Stimmen, daß deshalb auf Versetzung des Ministers in den Anklagestand nicht anzutragen sey.

Wien, 12. April.

Aus Konstantinopel reichen die Nachrichten bis zum 26. März. Man war daselbst wegen des Aufstandes der Albaneser sehr besorgt. Der Sultan hatte an Mustapha-Pascha von Scutari ein Schreiben erlassen, worin er denselben zum Gehorsam ermahnt; dasselbe scheint indessen eben so wenig beachtet worden zu seyn, als die drohenden an die Bosnier erlassenen Befehle, sich der

Einverleibung der in Folge des Friedensschlusses von Adrianopel an Serbien abgetretenen Distrikte nicht ferner zu widersetzen. — Im Personale der höhern Verwaltung hat der Sultan bedeutende Veränderungen vorgenommen, unter Anderm wurde der Reis-Effendi abgesetzt, und erhielt Suleyman Redschib Effendi zum Nachfolger. Wegen einer unter den regulairen Truppen entdeckten Verschwörung haben viele Hinrichtungen statt gehabt. Die türkische Flotte ist ausgerüstet, und bereit unter Segel zu gehen. Ihre Bestimmung kennt Niemand.

Warschau, 12. April.

Die Regierungs-Kriegs-Kommission setzt alle Aerzte im Auslande in Kenntniß, daß sie sowohl bei der Armee, als auch in den Militär-Spitälern eine Anstellung finden können, und ladet dieselben ein, sich nach Warschau zu verfügen, wo ihnen ihre Bestimmung angezeigt werden wird. Am nöthigsten sind Operateurs und Wundärzte; mögen sich daher die in dieser Hinsicht mit den nöthigen Kenntnissen Versehenen hierher begeben, und sie werden zuverlässig eine Anstellung erhalten. Die Operateurs empfangen einen dem Range eines Stabsarztes entsprechenden Gehalt von 330 Gulden polnisch monatlich. Examinirte Chirurgen bekommen den Gehalt der Bataillonsärzte, 208 Gulden polnisch monatlich. Während der Anstellung haben die ausländischen Aerzte dasselbe Recht zu Belohnungen, als inländische im Heere bleibende Aerzte. Während der Dienstzeit wird jeder dieser Aerzte ein bestimmtes Quartier erhalten. Jeder ankommende Arzt empfängt als Reisekosten 6 Fl. pro Meile, und der in diesem Verhältniß zukommende Betrag wird sogleich bei der Ankunft, nach Nachweisung der zurückgelegten Reise, empfangen. Wenn das gegenwärtige Verhältniß aufhört, empfangen die sich entfernenden Aerzte zur Bestreitung der Abreise eine nach Maßstab der Herreisekosten berechnete Summe. Außerdem daß erwähnte Bedingungen mit genügenden Vortheilen verbunden sind, hofft auch noch die Regierungs-Kriegs-Kommission, daß die ausländischen Aerzte, von höheren Gefühlen geleitet und blos die Menschlichkeit berücksichtigend, schleunigst ihre Reise nach Warschau unternehmen werden, wo die Verwundeten zweier kriegführenden Nationen auf ihre Hülfe harrten.

Warschau den 5. April. 1831.

(gez.) Der General-Sekretär Oberst Zielinski.

Polangen, 10. April.

Wenn auch nicht zu läugnen ist, daß unsere Krieger bei dem vor zwei — drei Monaten eröffneten Feldzuge gegen unsere Nachbaren zum Theil durch den schlechten — nicht zum Krieg führenden — Winter, namentlich durch Krankheiten unter der Armee, grundlose Wege, Mangel an Lebensmitteln, ewige Bivouacs unter Regen und Schneegestöber und bedeutende Ueberschwemmungen der Weichsel gelitten haben; so ist noch auch eben so wenig zu läugnen, daß die Talente unserer jetzt kommandirenden russischen Feldherren nicht hinreichen, den enthusiasmirten listigen Polen die Spitze zu bieten. Der Verlust an Mannschaft, den wir auf diese Art nach und nach verlieren, ist beträchtlich und hat bis jetzt nicht den mindesten Vortheil gewährt. Ja, wir sind selbst in diesem Augenblicke in Desavantage, indem wir noch um keinen Schritt weiter sind, als beim ersten Kanonenschuß, unsere Nachbaren aber immerwährend Vortheile über unsere Truppen erhalten haben, wie die jetzige Position der Feinde beweist. Man würde sich irren, wenn man glaube, es fehle unsern Kriegern an Muth, Ausdauer und Tapferkeit; nein, es scheint ihnen an entschlossenen, mit der Taktik der Franzosen unbekannten Commandeurs zu fehlen, wie das Gefecht des polnischen Generalissimus gegen die Generale Geismar und Rosen hinlänglich beweist. — Was würde Catharina, die Unsterbliche, sagen, wenn sie aus ihrer Gruft stiege und sähe, daß ihre Kinder nach dreimonatlichem Kriege, gegen ein — im Verhältniß des russischen Reichs — unbedeutendes Völkchen, das sie mit einer handvoll Leute zu bekriegen pflegte, in einer so bedrängten Lage erblickte! Suwarow, wenn er auf die Oberwelt zurückkehrte, würde seinen Augen nicht trauen. — Es scheint daher nothwendig, daß die unglücklich commandirenden Generale auf höheren Befehl removirt und — wenn nicht mit den unglücklichen Polen Friede werden sollte — mit andern und zwar russischen Heerführern, die mit dem Geiste ihrer Krieger völlig bekannt sind und sie zu behandeln wissen, vertauscht werden.

Rußland wird siegen, allein diese Epoche wird in den Annalen der Geschichte unvergeßlich seyn.

Brüssel, 14. April.

Seit gestern ist General Belliard wieder hier. Man sagt, er habe die Nachricht überbracht, daß gleich nach seiner Ankunft in Paris 4 Kuriere an die verschiedenen Mächte abgefertigt worden wären, um sie zu benachrichtigen, daß Frankreich die Belgier in Luxemburg nach ihren Gefallen handeln lassen wolle, und daß es fest entschlossen sey, in dieser Angelegenheit neutral zu bleiben.

Der Courrier de la Meuse theilt eine Privatcorrespondenz aus Paris mit, in welcher der

Zweck von General Belliard's Reise nach Paris dahin angegeben wird, daß er sich durchdrungen gefühlt habe, der Regierung persönlich seine Ansichten dahin auszusprechen, wie dieselbe nicht umhin könne, in der belgischen Angelegenheit die Initiative zu ergreifen, da es sich nicht werde entziehen können, der Bewegung zu folgen. Auch solle die Londoner Konferenz Frankreich anliegen, in der Luxemburger Angelegenheit Theil zu nehmen, um die gefaßten Beschlüsse aufrecht zu erhalten. Man glaubt, es stehe die plötzliche Abreise des Generals Semele von Paris und Metz hiermit in Verbindung.

Amsterdam, 11. April.

Die k. Corvetten Nehalennia und Helder von 28 Kanonen haben Befehl erhalten, sich unverzüglich vor Callao aufzustellen. Mit der größten Thätigkeit wird die Bewaffnung der Linienschiffe De Zeeuw, Kortenaar und Waterloo von 84 und 90 Kanonen betrieben; sie sind, wie man glaubt, bestimmt, die Batterien zu zerstören, welche die Belgier zu Austruweel an dem Scheldeufer errichtet haben.

Paris, 14. April.

Der auf seinen Lorbeern ruhende und in dem Genusse seiner Güter sich labende Kriegsminister sandte folgendes Umlaufschreiben hinaus:

„General! Bei dem Zustande, worin die Grenzländer sich befinden, muß Frankreich sorgfältigst jede Handlung und selbst jede Andeutung vermeiden, welche die, bis zu diesem Augenblicke aufrecht erhaltene Ordnung mit den benachbarten Regierungen stören könnte. Sie werden Maßregeln nehmen, um jede Art von Ruhestörung und Bewegung zu hindern, welche von unseren Truppen, entweder einzeln oder mit kleinen Banden jenseits unserer Grenzen versucht werden könnten. Um dieses zu erlangen, werden Sie Posten ausstellen und andere Vorkehrungen treffen, welche Sie für nöthig erachten. Sie werden die strengste Aufsicht halten, und die genaueste Mannszucht unter den Soldaten beobachten lassen, zu welchem Ende Sie einen Aufruf an die Dienstwilligkeit und die Treue der Offiziere werden ergehen lassen. Sie werden sie daran erinnern, daß jede Art von Bewegung über die franz. Grenzen und gegen ein Nachbarland ohne geraden und bestimmten Befehl an sich ein strafbares Verbrechen wäre, und daß ihre Folgen sehr schwer seyn würden. Sie werden sich neuerdings und ganz besonders des Geistes versichern, welcher die Truppen beseelet, so wie der Ordnung, welche unter ihnen herrscht. Sie werden Acht haben, gegen jede Art von Verführung, welche sich bei denselben einschleichen könnte, und gegen Menschen, deren Ueberspannung gefährlich ist. Ihre Aufsicht muß sich auch über die Einwohner erstrecken. Was sie betrifft, werden sie sich deshalb mit der bürgerlichen Verwaltung benehmen und die nöthigen Maßregeln ergreifen, um von ihrer Seite jede Verletzung des benachbarten Gebietes zu hindern. Sie werden jede Handlung zurückhalten, welche bewaffnete Einwohner entweder einzeln oder sonst auf eine Art vornehmen würden. Sie werden allen dergleichen Handlungen vorbeugen, welche Verletzungen des Grenzgebietes herbeiführen. Sie werden verhindern, daß die Einwohner geradezu Theil an den Ereignissen nehmen, die jenseits der Grenzen vorfallen: Endlich werden sie keine Maßregeln versäumen, welche die innere Ruhe Frankreichs erhalten können. Ihre äußerste Thätigkeit und Ihr Benehmen müssen das Vertrauen rechtfertigen, welches die Regierung auf Sie hat. Sie werden den Generalen, jeden Befehlshabern und Anführern der Korps sagen, daß sie verantwortlich wegen aller Bewegungen seyen, welche auf den benachbarten Gebieten geschehen; ohne geraden, von dem Kriegsministerium erlassenen Befehl sind sie wegen aller Brüche der oben bemeldeten Befehle verantwortlich. Sie werden umständlichen Bericht von allen Punkten der Grenze verlangen, welche ihre Division berührt, um täglich einen allgemeinen Bericht zu erstatten, entweder durch die gewöhnlichen Briefwechsel oder mittels des Telegraphen, wie es die Umstände fordern.

Der Minister Staatssekretär des Krieges, der Marschall Herzog von Dalmatien.

Wir sehen hieraus wohl, daß man auf dem rechten Mittelwege fortschreiten will. Aber wir wollen doch fragen, was geschehen soll, wenn der Nachbarstaat nichts gegen die Theilnahme der Franzosen an den Ereignissen und Handlungen derselben wird einzuwenden haben? Wir kennen schon die Art dieser friedfertigen Gesinnungen und wissen also, welcher Nachbarstaat damit bezielet werde. Aber bekannt ist es auch, daß das furchtsame und beinahe feige Benehmen unserer Regierung in Betreff ausländischer Gegenstände den Ausländern selbst auffällt, und daß wir bald das sonderbare Schicksal haben, nach der glorreichen Revolution des Julius der Spott der Welt zu werden.

Paris, 15. April.

Gestern ertheilte der König dem russischen

Gesandten besonderes Gehör, so wie heute dem sardinischen Gesandten.

Der Präsident des Ministerkonseils hat in der gestrigen Pairs- und Deputirtensitzung erklärt, das Gouvernement habe vom Wiener Hofe die bestimmtesten Versicherungen erhalten, die österreichischen Truppen würden aus dem Kirchenstaate zurückgezogen werden. Wahrscheinlich, sagte er, haben die Oesterreicher in diesem Augenblick schon den römischen Staat geräumt.

Vom Main, 20. April.

Die Sage von dem großen Siege der Polen über die Russen, welche am 12. d. von Wien nach Augsburg geschrieben wurde, ist wohl unrichtig. Die Warschauer Zeitungen bis zu jenem Tage melden nichts davon. Durch den Gesundheitskordon ist wohl endlich die Nachricht von den vielen Verlusten der Russen nach Wien gedrungen, wo man sie zusammenzählte und für eine einzige Schlacht ansetzte. Indessen ist die Zahl der verlornen Kanonen wohl viel zu hoch angegeben, wie die Zahl der Gefangenen und der von den Polen erbeuteten Gewehre in den verschiedenen Kämpfen nach den neuesten Nachrichten bewähret. Am 12. war ein Treffen zu Gunsten der Polen, aber keine Schlacht, und es nicht so nachtheilig für die Russen. Hievon konnte man am 12. keine Nachricht zu Wien haben. Ob bei jener Sage nicht eine Börsenlist im Spiele gewesen, ist wohl auch die Frage. Man berechnete diese Tage die Stärke der polnischen Armee mit 58,000 Mann Fußvolkes, 22,000 M. Reiterei, 30,000 M. vom Landsturm und 15,000 M. unter Gen. Dwernicki, zusammen 125,000 M. Sie bekam einen Zuwachs durch Freiwillige und durch die Lithauer Soldaten, welche sich derselben einreihten. Auch nach Abzug des Verlustes wird sie sich dermal auf 130,000 M. belaufen. Die Begeisterung wird eine Geistesstärke von wenigstens 200,000 M. erzeugen.

Der Nürnberg. Korrespondent theilt nun zwar auch eine Nachricht aus Berlin vom 15. d. mit, vermöge welcher die Russen, nach einer dreitägigen Schlacht mit den Polen, sieben Meilen von der russ. Grenze eine bedeutende Niederlage erlitten hätten. Die Berliner Zeitungen vom 15. melden nichts davon. Es wird also nur das Treffen vom 12. zu verstehen seyn. Eine spätere Schlacht konnte man zu Berlin den 15. nicht wissen. Hier ist also wieder Uebertreibung.

Plauen, 15. April.

Heute Nachmittag 1 Uhr reiseten Ihro Majestät die verwitwete Königin von Bayern unter dem Namen einer Gräfin von Haag von München kommend hier durch nach Dresden.

Bayreuth, 18. April.

Vom schönsten Wetter begünstiget, hatten wir heute das Vergnügen, die uns durch die jüngst eingetretene Dislokations-Veränderung bestimmte neue Kavallerie-Garnison, aus dem Stab und einer Division des königl. 1. Chevauxlegers-Regiments (Kaiser Franz von Oesterreich) bestehend, in größter Parade mit vollständiger Feldmusik durch die dichtgedrängten Reihen der zahllosen Zuschauer in unsere Mauern einziehen zu sehen.

Verbesserung. In dem gestrigen Artikel von Paris muß es heißen, daß der römische Hof nicht einwillige, und daß er nicht gütlich einschreiten lasse.

Der Bauer Johann Pirroff von Schnebes hat sich bei offenbarer Ueberschuldung dem Gantverfahren freiwillig unterworfen. Es werden daher die gesetzlichen Ediktstage

1) zur Anmeldung der Forderungen und deren Nachweisung auf

Montag den 25ten April d. J.

2) zur Vorbringung der Einreden auf

Mittwoch den 25. Mai d. J.

3) zur Schlußverhandlung auf

Sonnabend den 25ten Juni d. J.

jedesmal Vormittags 9 Uhr dahier festgesetzt, und hiezu sämmtliche Gläubiger des Gemeinschuldners unter dem Rechtsnachtheil vorgeladen, daß das Nichterscheinen am ersten Ediktstage die Ausschließung der Forderung von der gegenwärtigen Konkursmasse, das Nichterscheinen an den übrigen Ediktstagen aber den Ausschluß mit den an denselben vorzunehmenden Handlungen zur Folge hat.

Diejenigen, welche etwas von dem Vermögen des Gemeinschuldners in Händen haben, werden aufgefordert, solches bei Vermeidung des nochmaligen Ersatzes unter Vorbehalt ihrer Rechte bei Gericht zu übergeben.

Zugleich dient den Gläubigern zur Nachricht, daß die Aktivmasse nach der Schätzung 1760 fl. beträgt, und dagegen bereits 3565 fl. Schulden angemeldet sind, worunter sich 1667 fl. privilegirte Forderungen befinden.

Schlüßlich werden die zur Masse gehörigen Besitzungen, als:

a) ein Gut B. Nr. 53 a mit Wohnhaus, halben Stadel, 1/2 Backofen, 1/8 Tagw. Garten, 3 1/2 Tagw. Feld, 1 1/2 Tagw. Wiesen und 2 Tagw. Holz auf 870 fl. gewürdigt;

b) ein unbezimmertes Gut mit 1/2 Stadel 1/2 Backofen, dann 3 13/16 Tagw. Feld, 3/4 Tagw. Wiesen und 2 Tagw. Holz B. Nr. 53 b taxwerth 670 fl.;

c) Die Hälfte von 1/4 Tagw. Gras und Pflanzgarten B. Nr 53 c taxirt auf 50 fl. (worauf ein Haus erbaut werden kann);

d) 1 1/2 Tagw. Wiese die Rodachswiese B. Nr. 53 d Werth 200 fl.

sämmtlich in Schnebes St. D. Heinersreuth gelegen, dem öffentlichen Verkauf ausgesetzt, und ist hiezu Termin auf

21ten April d. J. Vormittags 10 Uhr

in dem Hause des Gemeinschuldners zu Schnebes anberaumt, wozu Käufer mit dem Bemerken geladen werden, daß der Zuschlag vorbehältlich der Genehmigung der Gläubiger erfolgt.

Stadtsteinach den 11en April 1831.

Königl. Landgericht.

Kätenpecks.

Glaser.

Redakteur: Dr. Hohn. Verleger: Kommerzienrath Fr. Drausnick.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigstem Privilegium.

Nro. 112. Bamberg, Freitag, 22. April 1831.

München, 18. April.

Seine Maj. der König haben heute im Staatsrath den Vorsitz zu führen geruht.

Berlin, 10. April.

Das Gerücht von der bevorstehenden Ankunft des Gen. Excelmans in Warschau war, wie man jetzt erfährt, eine List des Generalissimus, um unter dem Vorwande einer zu Ehren dieses Generals zu veranstaltenden Revüe die Vorbereitungen zu dem Angriffe zu maskiren. Als diese getroffen waren, lud der Generalissimus am 30ten v. M. Abends die vornehmsten Offiziere zur Tafel, und bei dem letzten Glase, das geleert wurde, machte er sie mit seinem Plan bekannt. Die Offiziere umarmten sich mit Enthusiasmus, und im Augenblicke war der nächtliche Aufbruch angeordnet.

Aachen, 16. April.

Aus einem Schreiben von Rotterdam unterm 13. d. M.: „Der Kurier von Zeeland, welcher diesen Morgen hier angekommen ist, hat die offizielle Nachricht mitgebracht, daß eine engl. Flotte von 12 Kriegsschiffen und mit einem armirten Dampfschiffe in die Scheldе eingelaufen ist. Wir hoffen, daß sich endlich die Entscheidung nähern wird.

Antwerpen, 14. April.

In der Nacht vom 13. auf den 14. hat man in der Richtung des Marienforts starkes Kleingewehrfeuer, so wie Kanonenschüsse, vernommen. Die hiesige Garnison hat die ganze Nacht unter Waffen gestanden.

So eben meldet man aus der Gegend von Kaloo: Diesen Morgen haben die Holländer die Belgier angegriffen und sich des Marienforts bemächtigen wollen; sie sind jedoch zurückgeschlagen worden.

Jeden Augenblick erwartet man im holländ. Flandern einen Angriff. Die nöthigen Vorkehrungen sind getroffen. Die Truppen, so wie die Einwohner sind von Vertrauen, Muth und Enthusiasmus für die Sache des Vaterlandes und der Freiheit beseelt. Der General v. Kock hat am 7. d. M. die Stellungen im 4. Distrikt von Seeland inspicirt.

Antwerpen, 15. April.

Gestern soll ein sehr gefährlicher Aufstand in der Citadelle ausgebrochen seyn, und Chasse viel Mühe gehabt haben, die Gemüther zu beruhigen. Es herrscht allgemeine Unzufriedenheit über die schlechten Speisen und Getränke, besonders unter den Soldaten aus dem nördlichen Brabant. Ein Theil des 1. Regiments hat vor dem Beguinathor bivouakiren müssen.

Brüssel, 16. April.

Während die Diplomatie und ihr Sprachrohr, Hr. Sebastiani uns versichern, daß in Rücksicht Limburgs noch Nichts entschieden sey, spricht der König von Holland sich Mästricht zu. Durch einen Beschluß vom 31. v. M. erklärt er die Stadt Mäkricht als einen Bestandtheil Hollands und bestimmet die Gerichtsordnung daselbst. Was wird jetzt aus allen Versprechungen des hinterlistigen franz. Kabinets? Es ist nicht anzunehmen, daß Wilhelm handeln werde, ohne der Gesinnungen des Londner Kongresses sicher zu seyn. So hat er auch den 31. Dez. gesagt, daß Luxemburg von Belgien gesöndert bleibe; und die Ereignisse haben bewiesen, daß er hierüber mit den Staatsmännern einverstanden sey. Sebastiani betrog uns im Dezember wegen Luxemburgs; er betrügt uns jetzt wieder in Anbetracht Maestrichts. Geschieht dieses freiwillig, so ist er ein Aufschneider, im Falle eines unfreien Willens ein Unwissender.

Straßburg, 12. April.

Die Associationen verbreiten sich in unserm Elsaße immer mehr, worüber die Karlisten gewaltig schimpfen, und was die furchtsamen Halbpatrioten mit wichtiger Miene tadeln. Das Association-System wird aber dessen ungeachtet mit allen seinen Folgerungen den Sieg davon tragen, da ihm der geistreichste unternehmendste Theil der

Nation ergeben ist. Es hat sich hier auch ein besonderer Verein unter dem Titel „Elsässischer Bund" gebildet. Frankreich scheint einer neuen Krisis entgegen zu gehen.

Paris, 12 April.

Fortsetzung der Rede des Generals Lamarque.

Mit Bedauern sehe ich mich, wie ich hiermit erkläre, genöthigt, Männer zu bezeichnen, die allerdings ehrenwerth sind, die aber wegen früherer Vorgänge von unsrer politischen Bühne hätten entfernt werden sollen. Sie sind nicht die einzigen! Es würde sehr leicht gewesen seyn, den Bewegungen der Schweiz einen für Frankreich günstigen Impuls zu geben. Was hat man gethan? Man hat lange Zeit den Abgesandten Karls X. daselbst gelassen, und seine bloße Anwesenheit reichte hin, die populäre Partei zu entmuthigen. Sie wissen, wie wir bei dem heldenmäßigen Polen repräsentirt waren, und welchen feierlicher Widerspruch die strafbare Nachlässigkeit dieses Konsuls am 12. Febr. unserm Minister der auswärtigen Angelegenheit zuzog, der ohne Zweifel nicht mehr hartnäckig darauf bestehen wird, sein Vertrauen einem Manne zu bewahren, der in hohem Grade das Vertrauen des Kaisers Nikaus und des Großfürsten Konstantin besitzt. Fragen Sie ihn um den Namen unsers Agenten in Portugal: erkundigen Sie sich nach seinem Einflusse bei Don Miguel; darüber, was er seit zwei Monaten in Bezug auf einen französischen Bürger durchgesetzt hat, der willkührlich verurtheilt ward, auf den Straßen Lissabons gepeitscht zu werden; darüber, was er für den angesehensten französischen Kaufmann, für den ehrenwerthen Greis (Hr. Sauvinet) bewirkt hat, der, nachdem er mit seiner Tochter in das Gefängniß von Limeira geworfen ward, nun an die afrikanische Küste deportirt werden soll? Allerdings befindet sich seit zehn Jahren zum erstenmal weder ein Linienschiff noch eine Fregatte, noch eine Korvette, noch eine Brigg im Tajo, und die einzige unsern Landsleuten vergönnte Zuflucht findet sich an Bord einiger englischen Fahrzeuge. Der Seeminister: Diese Angabe ist nicht richtig. Hr. Lamarque: Dies müßte also seit ganz Kurzem seyn. Sollte man etwa besorgen, die dreifarbige Fahne möchte jenem sanftmüthigen Don Miguel unangenehm seyn, den wir so vielen Grund haben, besonders zu lieben? Dies ist, meine Herren, die bedauernswerthe Lage, in die uns der Mangel eines festen Grundsatzes, unser beständiges Zaudern und eine Klugheit versetzt haben, die statt die Gefahren zu beschwören, sie jeden Augenblick vermehrt.

(Beschluß folgt.)

Paris, 14. April.

Se Maj. der König ertheilten gestern dem Hrn. Belliard eine Audienz, welche eine Stunde währte. — Abends war bei Hofe Konzert, worin Paganini sich hören ließ.

Es wird versichert, die Generale Müffling und Langenau wären beauftragt, in Warschau wegen des Friedens zwischen Rußland und Polen zu unterhandeln.

In der gestrigen Sitzung der Deputirtenkammer trat der General Lamarque wiederum gegen das Ministerium auf, und äußerte sich über dessen Benehmen in der belgischen, in der polnischen und italienischen Angelegenheit auf eine sehr herbe Weise, beschuldigte dasselbe geradezu des Treubruchs, und verglich die französische mit der punischen Treue. Der Präsident rief ihn deswegen zur Ordnung. Er fuhr indessen fort, die Lage der insurgirten Völker, welche sich auf Frankreichs Beistand verlassen hätten, und namentlich die Lage Italiens als verloren darzustellen. Dennoch, sagt er, will ich die Absichten des Ministers, obgleich sie unzweifelhaft strafbar sind, nicht anklagen; sie gehen zu sehr in dem Geleise ihrer Vorgänger, die mehr Finanz- als Staatsmänner waren, fort, es kommt bei ihnen nur darauf an, den Handel und die Industrie zu befördern; aber sie sollten mehr an Frankreich und den Monarchen, der sie ernannt hat, denken, als an ihre vorübergehende Existenz, und es wohl beherzigen: daß ein auswärtiger Krieg nicht dasjenige Uebel ist, welches wir am meisten zu fürchten haben. Wenn sie aber entschlossen sind, den Frieden um jeden Preis zu erhalten, Italien den Oesterreichern, Luxemburg dem deutschen Bund zu überlassen, und den Polen nur Beifall oder Thränen zu spenden, so sehe ich nicht ein, warum man so viele Opfer von uns verlangt, wozu man Aushebungen veranstaltet und jenseits des Canals Gewehre, jenseits des Rheins Pferde ankauft, wozu man Rüstungen und Waffenübungen vornimmt. Wozu soll alles dieses dienen, da wir ja stets die fremden Mächte bitten, uns den Frieden zu bewilligen? Ich muß, ehe ich die Tribune verlasse, es gerade herausfagen: „wir hängen der heiligen Allianz an, wir theilen ihre Lehrsätze; die Könige erkennen die neue Dynastie an und verzeihen den Julius-Männern, und wir vergeben ihnen wiederum unserer Seits. Dann wird das Zutrauen zurückkehren, die Fonds steigen und alle Welt zufrieden seyn, einige Murrköpfe ausgenommen, die man mit dem Namen Factions-Männer belegt, die gesenkten Hauptes einher gehen, Verzweiflung im Herzen, und vielleicht die Redensart Franz

1. vor sich hin murmelnd: Alles ist gerettet, nur die Ehre nicht! (lebhaftes Murren im Centrum, große Bewegung.)

Der Kriegsminister verlangt das Wort (Zeichen großer Zufriedenheit, eine Menge Stimmen hört, hört!) Nicht ohne Erstaunen, ja mit tiefer Betrübniß höre ich so eben einen französis. General, dessen politischen Charakter ich hoch achte eine Sprache führen, die meiner Ansicht zufolge nicht französisch ist (sehr gut, bravo!) Frankreich wird, nachdem es die Welt durch seinen Heldenmuth, durch seine politische Rechtlichkeit in Erstaunen gesetzt hat, von diesem französischen Generale beschuldigt, sein gegebenes Wort gebrochen zu haben, so daß man seine Treue mit der punischen Treue vergleicht, eine solche Sprache erregt mein Erstaunen, meine Verachtung (bravo bravo,) er hat hinzuzusetzen gewagt, daß Frankreich Europa zum Spotte diente, wir Europa zum Spotte, hat er dann vergessen, was wir sind, was wir von jeher waren, und was wir immer seyn werden! vergißt er sich dann selbst, vergißt er was er geleistet, will er über das was er noch leisten kann, Zweifel erregen? M. H., er fragt, warum so viele Menschen, so viel Geld, warum so viele Vorbereitungen, warum man habe Waffen aus dem Auslande kommen lassen? weil man in jeder Sitzung behauptete, es sey ein Ueberfall zu befürchten u. s. w.

Der Präsident des Ministerraths: Nachdem er die vorhergehenden Redner widerlegt hat, sagt: Es mag seyn wie es will, die Angelegenheiten von Luxemburg werden keinen Krieg herbeiführen; kein Interesse, keine eingegangene Verbindlichkeit, keine Voraussicht nöthigt uns zu Ergreifung der Waffen; der Krieg ist eine Sache, die man bisweilen wollen muß, die man aber nie wünschen soll; wir wünschen und wollen den Frieden, Frankreich will nur gewiß seyn, daß der Friede möglich ist, und wird an dem Tage, wo es dieses glaubt, noch leichter den Krieg führen können, Frankreich braucht nur seiner Zukunft zu vertrauen; dieses Vertrauen wollen wir ihm verschaffen. Frankreich wird auswärtigen Unruhen zu gefallen, keinen Krieg anfangen. Mit Offenheit sagen wir es, an jedem Tage vermehren sich die Bürgschaften des Friedens (Zeichen lebhafter Zufriedenheit.)

Paris, 15. April.

General Belliard ist nicht abgereiset *) Er soll noch einige Tage zu Paris bleiben; denn seine Anwesenheit wird nützlich für beide Länder verwendet; der achtbare General gehört durch seine Ansichten sowohl Belgien, als Frankreich an, der Ruf, dessen er unter den Belgiern genieset, sein vereinigender Geist und die Geradheit seines Charakters, werden ohne Zweifel dazu beitragn, einige Empfindlichkeiten zu verscheuchen, welche vielleicht durch wenig gemessene Worte von beiden Seiten aufgeregt wurden. — Der russ. Ukas, wodurch 6 finnische Karabiniers-Regimenter und der Obergeneralstab der Provinz aufgelöst wurden, verursachet vieles Nachdenken über den Zustand Finnlands. — Das Ministerium, welches zauderte, wegen Algiers eine Partei zu ergreifen, hat wie man sagt, die endliche Besetzung und Ansiedelung dieses Landes beschlosen. Die Uebersicht der Besatzungskosten für 1831 zeigt, daß der Unterhalt der Truppen daselbst beiläufig durch die Einnahmen gedeckt ist. General Clausel bleibt Statthalter, kehrt aber erst im Herbste dahin zurück.

Der Moniteur verkündigte uns nicht ganz umständlich den gestrigen Auflauf. Nach 9 Uhr versammelten sich gegen 150 Personen, mit einer Fahne und mit Stöcken bewaffnet, welche riefen: Es lebe der Freistaat! und ihren Weg in die Vorstadt St. Anton nahmen. Die Herren Perret, Adjunkt der Maire des 8. Bezirkes und Jacquemain, Polizeikommissär dieses Bezirkes eilten, die Posten der Mairie und der Bastille von dieser Bewegung zu benachrichtigen. In wenigen Augenblicken kamen viele Nationalgarden aus den benachbarten Häusern herbei. Man traf Anstalten, der Trupp den Weg zu versperren, als man erfuhr, daß sie durch 2 Abtheilungen der 9. Legion die Nationalgarde zerstreut worden sey. Diesen hatte sich eine große Zahl Handwerker beigesellt. Fünfzehn von jenen Menschen wurden verhaftet. Hat die Festigkeit des Hrn. Perier diesen Auflauf wohl gehindert? wird sie andere mit seinen Maßregeln hindern können? — Gestern um 3 Uhr warf man von der Galerie der Börse in den großen Saal eine Druckschrift ohne Namen des Urhebers und des Druckers. Sie enthält lügenhafte Behauptungen von dem Zustande der Finanzen, und von der Veräusserung des gemeinsamen Rentenfonds, welcher den Ausgewanderten zusteht; sie bestreitet auch die Rechtlichkeit des Verkaufes der Staatsforste, und verkündete, dieser würde von der Regierung des zurückkehrenden Heinrichs V. nicht genehmigt werden. Der Polizeikommissär der Börse verhinderte sogleich die weitere Austheilung dieser Schrift, welche auch in der Stadt verbreitet und an mehre Thüren der Kramläden gepappet

*) In Brüssel soll er am 14. wieder eingetroffen seyn. Dieses war ohne Zweifel nur eine Sage.

wurde. Dies ist eine Bewegung im anderen Sinne. Das Ministerium wird ohne Zweifel den Mittelweg einschlagen. — Die Arbeiten von der Befestigung unserer Stadt auf dem rechten Ufer sind beinahe vollendet. Sie bestehn aus einem Umfange für die unmittelbare Vertheidigung und aus verschanzten Stellen zur Vertheidigung der Hauptzugänge.

Turin, 26. März.

Man versichert, die Königin habe den Oesterreichern erlaubt, die Festung Alexandria zu besetzen, und zu diesem Ende rückten 12,000 M. aus Fiume dahin. Es scheint auch gewiß zu seyn, daß ein Korps Tyroler sich an der Grenze der italien. Schweiz aufstelle. (Hiemit wäre die Nachricht zu verbinden, daß die österr. Truppen in aller Eile den röm. Staat verlassen und nach Piemont ziehen.)

Nach einer Eröffnung des diplomatischen Corps in Betreff Luxemburgs ist beschlossen worden, daß die Lösung der Fragen rücksichtlich dieses Landes um zwei Monate verschoben werden soll.

London, 12. April.

Gestern fand im Hotel des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten eine Konferenz der Botschafter der fünf Mächte Statt. Seit 14 Tagen ist dieß das Erstemal, daß die Bevollmächtigten zusammentreten.

Der Kurier stellt über den Kongreß, welcher zu Rom gehalten werden sollte, folgende Betrachtungen an:

„Es scheint, daß zuerst das franz. Ministerium den Gedanken zu einer solchen diplomat. Versammlung gehabt und ihn unserem Kabinette vorgelegt habe, welches ihn zwar in guter Absicht, aber vielleicht übel angebracht bewilligte; denn vor Eröffnung des Kongresses wäre ohne Zweifel schon Alles in Italien beendigt gewesen. Uebrigens scheint uns das Benehmen Oesterreichs und Frankreichs bei dieser Sache gleich tadelnswerth, obgleich aus verschiedenen Gründen. Es war eine zweifache Hintergehung der Bolognesen und der franz. Nation. Die pomphafte Erklärung Periers erregte Begeisterung in der Kammer der Abgeordneten; und man hat sie geschickt benützt, um die Beistimmung zu einer beträchtlichen Geldhülfe somit Auflagen, als mit Kreditmitteln zu erlangen, welche gegeben wurde, in der Meinung, die französische Regierung würde Kraftmaßregeln gegen Oesterreich ergreifen, und es hindern, durch Gewalt der Waffen die Freiheit zu unterdrücken, welche in Italien wieder emporkeimte. Aber von zwei Sachen ist es Eine: entweder hat das franz. Kabinet gegen Oesterreich nicht die feste Sprache geführt, welche die Reden der Minister in der Kammer der Abgeordneten verkündeten; oder Oesterreich nahm keine Rücksicht darauf, die vorsichtliche und egoistische Politik des franz. Kabinets berechnend. Will man den Kongreß eröffnen, so wird Oesterreich sich auch nicht weigern, das Land zu räumen, welches von ihm überzogen worden ist. Deshalb würde es vielleicht schicklich seyn, daß England sein Mißvergnügen über diese Staatsmißgeburt ausdrückte und sich enthielte, zu dem Kongresse einen Gesandten zu schicken. Es könnte und müßte nur durch Gegenvorstellungen einschreiten. Nach den bekannten Gesinnungen des engl. Kabinets glauben wir, daß dieselben geschehen seyen."

Verbesserung. In einigen Exemplaren unsers gestrigen Bl. 4. Spalte Zeile 12 statt verlieren, l. erleiden.

Theater-Anzeige.

Sonntag den 24. April, zum Benefice für Madame Heigel und Ihrer fünf unmündigen Kinder: Rochus Pumpernikel, musikalisches Quodlibet in 3 Abtheilungen, von M. Stegmayer. Zu welchem das verehrungswürdige Publikum hiermit ergebenst eingeladen ist.

Zufolge Verfügung der General-Administration der k. Posten vom 16. April ist die Postexpedition in Stettfeld vom 1. Mai an aufgehoben, und eine Postexpedition mit Poststall in Eltmann errichtet, deren Geschäfte mit dem 1. Mai beginnen. Die Entfernungen von Eltmann nach Bamberg und Haßfurt bleiben dieselben, wie seither von Stettfeld nach denselben Stationen.

Nürnberg am 18. April 1831.

Königliches Oberpostamt.

von Artheim.

Verkaufs-Anzeige.

Auf Requisition des k. Kreis- und Stadtgerichts Bamberg werden die dem pensionirten Gensdarmerie-Oberlieutenant von Hutchberg gehörigen Besitzungen zu Wingersdorf, nämlich:

1) das geschlossene Gut mit Zugehörungen,
2) 5 Morgen Holz, die Zentschlage,

zum 2ten Male dem öffentlichen Verkaufe ausgesetzt.

Verkaufstermin wird auf den

26. April l. Js. Vorm. 10 Uhr

dahier anberaumet, wozu Kaufsliebhaber mit dem Bemerken geladen werden, daß der Zuschlag nach Art. 64 des Hypothekengesetzes erfolgt.

Bamberg, 22. März 1831.

Königl. Landgericht Bamberg II.

Stark.

Geräucherter Lachs und geräucherte Seeaale sind billig zu haben bei

Wm. Schaupp.

Redakteur: Dr. Hohn. Verleger: Kommerzienrath Fr. Drauonick.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigstem Privilegium.

Nro. 113. Bamberg, Samstag, 23. April 1831.

Bamberg, 22. April.

Die heute uns aus München vom 19. zugekommenen Briefe enthalten Folgendes:

Die 15te Sitzung begann mit Bekanntmachung von 16 Einläufen, worunter ein Antrag des obersten Justiz-Raths v. Hornthal, Besoldungs-Erhöhung der Appellationsgerichts-Räthe und Assessoren, dann der Landgerichts-Assessoren; Antrag des Abg. Bertele, Verfall der Moralität und Mittel dagegen; Anzeige des Staatsministeriums des Innern: Erneuerte Wahl der Geistlichkeit des U. M. K.; Antrag des Abg. v. Anns: den Bau der protestant. Kirche in München betr.

Hierauf folgte die Vorlage der Fragestellung über den Gesetzes-Entwurf, die Geschäftsordnung der beiden Kammern betr. Die Abstimmung über das Gesetz selbst wird künftigen Donnerstag oder Freitag erfolgen.

Der Abg. Rudhard trug dann als Berichterstatter des 1. und 2. Ausschusses den Gesetzentwurf über den Erlaß des Gradationsstempels von Lehenreversen vor. Die beiden Ausschüsse begutachten: dem Gesetzentwurfe beizustimmen, aber auch folgende zwei Wünsche daran zu knüpfen und vor den Thron zu bringen: 1) daß den Besitzern von Lehen auf ihr Ansuchen die Auflösung des Lehenverbandes gegen billige Entschädigung der Krone gestattet werden möchte; 2) daß möglichst bald auf gesetzlichem Wege die Revision des Stempelwesens überhaupt veranlaßt werden möge, da die Belästigung aller Klassen der Unterthanen durch dasselbe einen hohen Grad erreicht hat.

Vortrag des Abg. Lösch im Namen des 5. Ausschusses über die Beschwerden der Stadt Kempten, des Magistrats und der Gemeindebevollmächtigten der Stadt Nürnberg, und der Stadt Fürth, der Buchhändler und Buchdrucker der Stadt Würzburg, jener von Bamberg, Augsburg und Kempten, dann des Dr. Esremanns in Nürnberg, Verletzung der Staatsverfassung durch die Censurverordnung vom 28. Jan. l. J. betr. — Der Referent trägt darauf an: 1) „daß Se. Maj. bezüglich auf den §. 5 Tit. X. der Verf. Urk., auf verfassungsmäßigem Wege allerehrfurchtsvollst gebeten werden wolle, den fraglichen Beschwerden auf der Stelle abzuhelfen, und 2) die hohe Kammer wolle nach vorgängiger reiflicher Berathung beschließen, daß der K. Staatsminister des Innern wegen der nachgewiesenen Verletzung seiner beschwornen Amtspflicht durch eigenmächtige Anordnung einer Censur über periodische Schriften politischen oder statistischen Inhalts auch hinsichtlich derjenigen Artikel, welche die innern Staatsverhältnisse, noch über die statistischen Artikel hinaus, betreffen, des Vergehens der Verletzung besonderer Amtspflichten im ersten Grad angeklagt werde." Ganz mit dieser Ansicht des Referenten waren noch 2 Mitglieder des Ausschusses einverstanden, dagegen hält der Coreferent mit 2 Mitgl. eine Anklage des Staatsministers des Innern wegen Mangel der Competenz des Ausschusses und wegen fehlender Vorbedingung, nämlich vorsätzlicher Verletzung der Verfassung, für unzulässig. Ein Mitglied erklärt die sämmtlichen Beschwerden als materiell unbegründet. — Der Minister des Innern bemerkte, daß er sich nicht bewußt sey, während seiner ganzen Amtsführung je ein Gesetz übertreten zu haben, daher könne eine solche Anklage von ihm nur mit dem tiefsten Schmerzgefühl aufgenommen werden. Es sey heute nicht die Zeit, sich zu vertheidigen, aber so bald der Gegenstand auf die Tagsordnung komme, (und er wünsche, daß dies recht bald geschehe) so werde er durch triftige Gründe darzuthun suchen, daß hier keine Gesetzesverletzung zu Grunde liege.

(Beschluß folgt.)

Wien, 14. April.

Ein östreichischer Offizier, welcher nach dem Hauptquartier des Feldmarschalls Diebitsch geschickt war, ist gestern Nachts hieher zurückgekommen. Er hatte den Feldmarschall zu Rky

unfern Pulawy verlassen, und große Vorbereitungen zu einem Uebergange auf das linke Weichselufer gesehen. Seiner Aussage nach soll sich die russ. Armee im besten Zustande befinden, und keinen Mangel an Lebensmitteln leiden, wie allgemein behauptet ward. Die bei dem Rückzuge der Generale Geismar und Rosen erlittenen Verluste sollen nur unbedeutend seyn, und auch nicht die geringste Störung in dem Feldzugsplane verursacht haben. Man war im russ. Hauptquartiere der Meinung, daß in vierzehn Tagen alles beendigt, und Warschau genommen seyn werde.

Warschau, 14. April.

Der Befehlshaber der National-Garde, Graf A. Ostrowski, macht mit Bezug auf seine Aufforderung an die Mitglieder dieser Garde, sich jeden Augenblick zum Kampfe bereit zu halten, jetzt eine Proklamation des Generalissimus aus dem Hauptquartier Wielgolas vom 9. d. M. bekannt, worin dieser ihm erklärt, daß er auf eine tapfere Vertheidigung der Hauptstadt von Seiten der National-Gardisten rechne, im Fall dieselbe von den Russen angegriffen werden sollte.

Auch der General-Gouverneur der Hauptstadt fordert die Bürger nochmals zur äußersten Vertheidigung derselben auf, indem er anzeigt, daß er Befehl gegeben habe, alle Befestigungs-Werke innerhalb und außerhalb Warschau's auf das schleunigste zu vollenden, in Folge dessen die Stadt sich binnen weniger Tage im vollkommensten Vertheidigungsstand befinden werde.

Die Statszeitung enthält folgende Nachrichten: „Am 11. d. M. um 3 Uhr Nachmittags haben die Russen alle bei Tyrzyn, Krzienice gegenüber, von ihnen angefertigten Pontons verbrannt. — Bei Wengrow hatte der General Andrychiewicz mit dem neu konskribirten 20. Regiment, welches der Oberste Klinkiewicz befehligt, und 2 Stücke Geschütz eine Position eingenommen. Die Russen griffen dasselbe mit einer dreimal stärkeren Macht und 7 Kanonen an, wurden aber nach einem fünfstündigen Kampf zurückgedrängt; die geringe Zahl der jungen Truppen veranlaßte den Feind, sie am folgenden Tage noch einmal anzugreifen, aber er wurde nochmals zum Rückzuge genöthigt. — Es sind wieder 160 Gefangene und darunter mehre Offiziere, nach Warschau gebracht worden. — Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten soll die Nachricht erhalten haben, daß General Dwernicki wiederum einem Vortheil über den General Creutz davongetragen und demselben 8 Stück Geschütz abgenommen habe. — Der Feldmarschall Diebitsch verläßt die Weichsel-Ufer und die Mündung des Wieprz. Die Militär-Personen meinen, daß er dies aus zweierlei Absichten thun kann: entweder wolle er sich gänzlich nach dem Bug oder bis über diesen Fluß zurückziehen; indem er seine Abtheilung mit irgend einem Corps decke, oder auch er koncentrire seine Streitkräfte, um der Polnischen Armee in der Wojewodschaft Podlachien eine Schlacht zu liefern und sich dann mit dem Garde-Korps, von dem er abgeschnitten worden, wieder zu vereinigen."

Der Warschauer Kurier sagt, General Uminski haben schon einen Brief von Wengrow aus geschrieben, worin er melde, daß er den Russischen Garden bald einen Hauptschlag beizubringen gedenke.

Litthauische Grenze, 12. April.

Aus dem nördlichen Litthauen lauten die Nachrichten über den Aufstand sehr widersprechend. Bald heißt es, Wilna sey genommen, bald verlautet das Gegentheil; die Wahrheit scheint zu seyn, daß man nichts darüber weiß. Die russ. Regierung hat alle disponible Truppencorps zur Dämpfung dieses bedenklichen Aufstandes beordert, auch von Moskau her sollen die Truppen in Marsch seyn. Nach Warschauer Blättern hätten sich auch in Finnland Unruhen gezeigt und Curland, Liefland und Esthland hätten ebenfalls zu den Waffen gegriffen. Dies ist indeß, was Curland betrifft, wahrscheinlich unrichtig, da die Passage über Polangen durch Curland, wenigstens am 11., wieder frei war, so daß eine Extrapost aus Petersburg eintraf. Aus Esthland, Liefland und Finnland hat man überhaupt keine neuere Nachrichten, und es wäre also jedes Gerücht über dortige Unruhen ohne Grund, oder Beglaubigung. Der russ. Oberst Wagiliwanow hatte die Insurgenten am 29. bei Regollen geschlagen, wurde aber bei Rossienna wieder eingeschlossen, so daß ihm nichts übrig blieb, als sich durchzuschlagen. Er ist mit 2 Eskadrons Reiterei, 2 Comp. Infanterie und 4 Geschützen in Paschwenten, welches hart an der preuß. Grenze, Schmaleninken gegenüber, liegt, angekommen. Die russ. Truppen, welche gegenwärtig Polangen besetzt halten, bestehen größtentheils aus Förstern und Grenzwächtern; ein aus dergleichen Beamten und dem dortigen Militär zusammengesetztes russ. Corps ist von Riga aus gegen die Insurgenten gesandt worden. Das Dampfschiff „der Friedrich Wilhelm" ist in Memel eingetroffen, und wird dort bis zu hergestellter Ruhe liegen bleiben. Die Ansichten über die Bedeutsamkeit der litthauischen Unruhen sind in den preuß. Grenzorten sehr verschieden. Ueber die Gegenden im Rücken der russ. Armee, Minsk, Grodno ꝛc. hat man gar keine Berichte; dagegen werden durch Warschauer Blät. Nachrichten

aus Volhynien bekannt, die das Gewand der Glaubwürdigkeit tragen. Es soll ein Aufstand ausgebrochen seyn, und zwar in der Gegend von Dubno, der österr. Grenze bei Brody gegenüber. Der Aufruhr soll am 30. März in dem Städtchen Poczaiew, und zwar auf Veranstaltung der Mönche eines Klosters des heil. Basilius begonnen haben. Das Kloster soll sehr fest seyn. Am Abend des 30. soll es in der Gegend von Berestecko zum Gefecht gekommen seyn, und am 1. April wäre Radziwilow von den Insurgenten besetzt worden. Die Sache ist noch sehr problematisch und bedarf sehr der Bestätigung.

Berlin, 17. April.

Unsre wichtigste Neuigkeit ist heute das Gerücht, daß die preussischen Rüstungen eingestellt sind, und nur die schon eingezogenen Rekruten noch exerzirt werden. — Aus Warschau haben wir heute Courriernachrichten vom 15. d. Siedlce ist am 11. d. (einen Tag nach der Niederlage der Russen) von den poln. Truppen mit Sturm genommen worden. Ein unwillkommener Fund war ihnen in dieser Stadt ein Lazareth mit angeblich 12,000 Kranken; dagegen erbeuteten sie aber auch 12,000 Gewehre und bedeutende Magazine. Das Elisabethgrodische Husaren-Regiment der Russen soll bei dieser Gelegenheit ganz zusammengehauen worden seyn. — General Uminski hat aus seinem Hauptquartier Sokolow (an der russ. Grenze) nach Warschau geschrieben, daß er keiner Hülfstruppen mehr bedürfe, indem er mit dem russ. Gardekorps allein fertig zu werden hoffe.

Aus Rheinpreußen, 8. April.

Seit einigen Tagen haben die Kriegsreservisten, (die Mannschaft, welche nach 3jähriger Dienstzeit bei der Linie in ihre Heimath entlassen wird) Befehl erhalten, bei ihren Regimentern unverzüglich einzutreffen, und auch ein Theil der westphälischen und rheinischen Landwehr ist zum Dienste einberufen worden, um die Quartiere der gegen Trier hin aufgebrochenen Truppen zu beziehen. Trotz den Friedensversicherungen, die das französische Kabinet fortwährend gibt, glaubt man hier doch allgemein, daß ein nahe bevorstehender Sturm nicht ohne irgend eine militär. Demonstration abgewendet werden könnte. Denn es ist gewiß, daß, sobald die Deutschen in Luxemburg einrücken, sie nicht allein mit den Bewohnern dieses Landes, und den Belgiern, sondern auch mit den zunächst wohnenden Franzosen handgemein werden. Dieß scheint aber unsere Regierung berücksichtigt zu haben, indem sie eine imposante Streitmacht, auf eigene Kosten, aber zur Sicherheit von ganz Deutschland in ihren westlichen Provinzen zusammengezogen hat, die allein schon die Belgier von ihrem unsinnigen Vorhaben, den Deutschen zu widerstehen, abwendig machen dürfte, und die sich bei ihrer jetzigen Completirung nahe auf 76,000 Mann belaufen möchte, welche jeden Augenblick durch das 5te (posensche) Armee-Corps, das gegenwärtig in Sachsen kantonnirt, um 12,000 Mann verstärkt werden können. Das zur Reserve gegen Luxemburg designirte 4te Corps soll hauptsächlich dazu dienen, dem von so verschiedenen Staaten zusammengesetzten deutschen Bundes-Corps bei seinen Bewegungen, Nachdruck verleihen zu können. Diese Dinge, die vor unsern Augen vorgehen, benehmen, uns wenigstens jede Aussicht zur Erhaltung des Friedens, und ein kurzer Kampf, der sich in unseren von der Natur und Kunst reich ausgestatteten Gegenden hinziehen würde, könnte uns alles das rauben, und vernichten, was im langen Friedensgenuß und unter dem Schutze einer erleuchteten Regierung wir uns durch Mühe und Arbeit erworben haben.

Brüssel, 16. April.

Die Zeitungen des franz. Ministeriums fahren mit ihren Anzüglichkeiten und Verläumdungen gegen Belzien fort. Das Debats wirft uns den Undank gegen Frankreich vor, weil wir das Verfahren Ludwig Philipps nicht alle billigen. Wir schulden dem franz. Kabinet nichts, als Uebel. Alles, was es angeblich für Belgien that, hat es für Frankreich gethan. Das ist selbst der einzige Dienst für Frankreich. Als Ludwig Philipp, wie er glaubte, zu einem Vertheidigungskriege in seinem Königreiche hergerichtet gewesen wäre, so würde er unser Land dem preuss. Einfalle überlassen haben, wie er Italien dem österreichischen Einfalle überließ. Und jetzt noch, wenn er uns nicht bereit glaubte, aus uns selbst einen ziemlich langen Widerstand zu leisten, damit die Franzosen Zeit hätten, sich wieder zu ermannen, ehe man uns ganz vernichtet hätte, würde Ludwig Philipp uns nochmals im Stiche lassen. Denn er hat das Herz eines Königes der h. Allianz. Aus diesem Grunde verblüffet ihn das Andenken Napoleons weniger, als die Gegenwart Lafayettes. In der That, welcher Gedanke von Freiheit heftet sich an die Erinnerung Napoleons, welche Ludwig Philipp zu ehren sich die Mine giebt. Hr. Lebeau sagte dem Nationalkongresse, daß man ihm von dem Palais Royal aus noch Versicherungen von wohlwollender Theilnahme für uns gebe. Sey er auf der Hut. Hr. Sebastiani hat Befehl erhalten, ein, oder zwei Male, mehrmals noch in seinen diplomatischen Noten die Unwahrheit zu sagen:

seitdem man zu Paris sieht, zu welcher Entfernung von der franz. Politik die Belgier jetzt angetrieben wurden. Man muß uns von Neuem liebkosen. Man sagt uns, daß man den Protokollen zu London nur wegen des reinen Geistes der Schicklichkeit, nur wegen einer Art von Hingebung für die diplomat. Gewohnheiten beigetreten sey. Man verspricht, sich zu verwenden, daß wir bessere Bedingungen erhalten. Unwahrheiten! Unwahrheiten! Das Ministerium von Paris ist in Verlegenheit wegen der Verwendung der polnischen Angelegenheiten. Es will Zeit zur Verabredung mit unseren anderen Feinden gewinnen. Wir werden kein Vertrauen auf das franz. Kabinet haben, so lang es so verdorbene Menschen, wie Talleyrand und Sebastiani verwendet. Dem Letzteren wollen wir noch nicht glauben, daß Frankreich sich entschieden dem Kriegsschauplatze in Luxemburg entgegensetzen und sich gegen die Angreifer, wer er auch sey erklären werde.

Die Sage ist falsch, daß in der Schelde engl. Kriegsschiffe eingelaufen seyen. Wir haben ihren Auslauf von engl. Häfen noch nicht vernommen. Wir haben schon gesagt, daß es Handelsfahrzeuge seyen.

Paris, 16. April.

Das Journal des Debats enthält Drohungen gegen Spanien, weil man an der Grenze ein Mitglied der franz. Gesandtschaft, welches sich nach Paris begab, angehalten. Ungeachtet seines Passes führte man ihn nach Vittoria. Man sparte an ihm keine Beleidigung; darauf ließ man es gehen, mit der Aeusserung, daß man sich geirrt habe. Man nahm die Briefe und den amtlichen Briefwechsel des franz. Konsuls zu San Lucar weg; endlich erlaubt man sich in Spanien viele Dreistigkeiten dieser Art, worüber das Journal des Debats aufgebracht wird. Es sagt: „Diese Thatsachen, viele andere, welche bestehen, und auch andere, welche man verkündet, beweisen, daß die span. Regierung vergesse, was sein Benehmen gegen uns seyn solle; daß die franz. Regierung das Staats- und Finanzdaseyn Spaniens in ihren Händen habe, und daß sie in einem Augenblicke übler Laune, wozu die Gründe nicht fehlen würden, das eine und das andere umstürzen könne; und dieses mal brauchte man keine 100,000 Mann und keine 400 Millionen."

Und wie könnte man Spanien ohne Armeen und ohne Millionen über den Haufen werfen? Durch den Aufruf des Volkes zur Freiheit, mit Anwendung der Mittel, welche man alle Tage tadelt, als seyen sie blos zum Gebrauche der Brauseköpfe und der Leute ohne Kopf. Es ist zu wundern, daß man immer gegen die Propaganda schreit, und daß man bei der geringsten Widerwärtigkeit nichts sieht, als die Zuflucht zur Propaganda, um sich zu rächen. Man hudelt die armen span. Flüchtlinge, welche die Luft der Pyrenäen einathmen wollen, und Tags darauf drohet man, sich auf sie zu stützen, um Genugthuung für eine Beleidigung zu erhalten. Uebrigens sind es 14 Tage, wo dieses Journal das nemliche gegen Oesterreich sagte. Man drohte ihm gleichfalls, Piemont und dann ganz Italien umzustürzen, wenn seine Soldaten in die röm. Staaten eindrängen. Sie sind eingedrungen, und jetzt beglückwünscht man sich wie wegen eines Sieges, daß es ihnen gefalle sich zurückzuziehen. Sie haben die Freiheit erstickt, ihre Vertheidiger niedergeworfen. Jetzt, wo der Nothdurft gesteuert ist, gehen sie davon. Wir haben indessen Piemont in Ruhe gelassen, und selbst nicht erlanget, daß die Rache zurückgehalten werde, welche auf dergleichen Vollstreckungen folgt. Dieses erste Beispiel von der Wirksamkeit unserer Drohungen ist nicht dazu gegeben, um Spanien einzuschüchtern.

Paris, 17. April.

Vorgestern Abend und die vorige Nacht fielen im Quartier St. Jacques ernstliche Unruhen vor. Rotten durchzogen die Straßen und Quais, stießen aufrührerisches Geschrei und den Ruf: Es lebe die Republik! aus, und zerschlugen mehr als 60 Reverberen. Die Munizipalgarde zerstreute diese Volkshaufen; allein gestern morgen wurden die Haufen zahlreicher und ungestümer, namentlich auf der Place du Chatelet und vor dem Rathhause; die Nationalgardisten wurden „Gendarmen" und „Jesuiten" geschimpft. Um 5 Uhr wurde der Generalmarsch geschlagen, die Legionen traten unters Gewehr, und besetzten die Hauptplätze so wie mehre Punkte auf den Quais und Boulevards. Einige Chargen der Husaren und Dragoner reichten hin, die Brücken zu säubern, und die Unruhestifter in die Flucht zu treiben, welche sich unter dem Geschrei: Es lebe die Republik! Schlagt die Nationalgarde nieder! entfernten. Ungefähr 80 Individuen wurden arretirt.

Bekanntmachung

Freytag am 29. dieses Monats Vormittags 9 Uhr werden mit Vorbehalt höherer Genehmigung

50 Schäffel Weitzen,
260 Schäffel Korn, und
300 Schäffel Haber

bei unterfertigter Stelle öffentlich versteichen; welches hiemit bekannt gemacht wird.

Haßfurt am 20. April 1831.

Königl. universität. Rentamts-Administration.
Schlimbach.

Redakteur: Dr. Hohn. Verleger: Kommerzienrath Fr. Draudnick.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigstem Privilegium.

Nro. 114. Bamberg, Sonntag, 24. April 1831.

Bamberg, 23. April.

(Beschluß der gestern abgebrochenen 15ten öffentlichen Sitzung.

Vortrag des Sekretärs des 5. Ausschusses der zur Competenz der Kammer nicht geeigneten Vorstellungen, und zwar 1) Beschwerde des Pfarrers Wahl zu Oberhausen, wegen des Verfahrens der k. Behörden hinsichtlich der Baufälle bei seiner Pfarrwohnung; 2) des August von Feilitsch, wegen Ausübung seiner Gerichtsbarkeit in Brandstein; 3) Vorstellung des Peter Käfer Obereigenthums-Ablösung betr.; 4) Vorstellung des Mich. Habesbrunner und Cons., Kriegsentschädigung pr. 4879 fl. vom J. 1805 betr.; 5) der Friedensrichter im Rheinkreise, den provisor. Zustand der Friedensrichter betr.; 6) des ob. J. R. v. Hornthal, eine von der k. Regierung des Obermainkreises begangene Verfassungsverletzung betr.; 7) des Elias Ritter zu Regensburg, vormal. Stadtgerichts-Assessors, wegen Alimentation; 8) der Ortsvorstände des ehemal. Ldger. Alzenau, wegen Steuer-Ueberbürdung; 9) der Gemeinden Burk bei Forchheim, Streu-Bezüge aus dem Staatswalde betr.; 10) des Rechtskand. Fett, das gesetzlose Verfahren seiner Vorgesetzten betr.; 11) der Gemeinde Staffelbach, Mostaufschlag betr.

Der Sekretär des Petitions-Ausschusses erstattete Vortrag über 1) den Antrag des Abg. Seeholzer, Organisation der chirurg. Schulen betr.; 2) desselben, gegenwärtige Lage des Apothekerwesens betr.; 3) des Abg. Gehauf, Verhältniß der Salzpreise im Rezatkreise mit dem Ober- und Untermainkr.; 4) des Abg. Ziegler, Verfall des Güterzuges auf dem Mainstrome und Nahrungslosigkeit der Schiffer betr.; 5) des Abg. Heinzelmann, Gehaltserhöhung der Landgerichts-Assessoren; 6) des Abg. Kraus, Streubezug der Gemeinde Kersbach betr.; 7) des Abg. Zinn, Aufhebung des Lotto; 8) des Abg. Gehauf, Aufhebung der Schmalzabgabe im ehemal. Fürstenth. Bayreuth; 9) des Abg. des Rezatkr., Culturgesetz betr.; 10) Schäfer, die Erhebung des Schulgeldes; 11) v. Mussinan, Betrachtung der Justizpflege in Bayern und Trennung der Justiz und Polizei; 12) v. Utzschneider, Beförderung des Unterrichts in bayer. Schulen; 13) Abg. des Untermainkreises, Nachlaß der besondern Schuldentilgungssteuer im Untermain-Kreise; 14) derselben, Vergütung der Vorspanne aus der Militärkasse. Die sub Nr. 1 und 6 wurden dem Ministerium übergeben, die übrigen aber für geeignet zur Competenz der Kammer erklärt. — Den Schluß machte die Verlesung des Protokolls.

In der morgigen Sitzung fährt der Sekretär des Petitions-Ausschusses in seinem Vortrage fort, und dann kommt der Gesetzentwurf, die Behandlung neuer und revidirter Gesetzbücher zur Sprache.

Dresden, 16. April.

Heute Nachmittags trafen Ihre Majestät die verwittwete Königin von Bayern, nebst Frau Tochter, der Prinzessin Maria von Bayern, hier ein und stiegen im Königlichen Palais am Taschenberge ab, woselbst Sie von Sr. Majestät dem Könige nebst den Prinzen und den Prinzessinen des Königl. Hauses empfangen wurden.

Dresden, 17. April.

Abends 8 Uhr. Wegen Verdachts, aufrührerische Schriften zu verbreiten, wurden gestern zwei hiesige Einwohner verhaftet und diesen Nachmittag durch einen Haufen von Empörern, die sich unvermuthet am Rathhaus versammelten, gewaltsam aus der Haft befreit. Durch die Herbeirufung des Linien-Militärs und der Communalgarde wurde der Auflauf schnell zerstreut, mehre der Unruhestifter auf frischer That ergriffen, auch die vorerwähnten zwei Individuen wieder zur Haft gebracht und somit die gestörte Ruhe in kurzer Zeit vollkommen wieder hergestellt.

Da man mit Grund vermuthen mußte, daß einige Mitglieder des ungesetzlich constituirten und trotz eines Verbots noch fortbestehenden Bürger-Vereins, diesen Ereignissen nicht fremd waren, so sind Verhaftsbefehle gegen diejenigen Individuen ausgefertiget und zum Theil bereits vollzo-

gen worden, die nach den erhaltenen Anzeigen als die übelwollenden Vorsteher dieses Vereins anzusehen sind, um somit Grund und Quelle des Uebels zu vertilgen.

Gegen die Strafbaren wird die volle Strenge des Gesetzes in Ausübung kommen, da die Regierung es dem Lande und allen guten Bürgern schuldig ist, gegen Verbrecher schonungslos zu verfahren und durch diese die Ruhe der Stadt nicht von neuem gefährden zu lassen.

Dresden, 19. April.

Unsere gestern ausgedrückte Hoffnung, die Ruhe der Residenz nicht von neuem gestört zu sehen, ist leider unerfüllt geblieben. Schon am Nachmittag zeigten sich unruhige Bewegungen, die zur Ergreifung der erfoderlichen Vorsichtsmaßregeln veranlaßten. Der Zusammenlauf nahm gegen Abend zu, und alle an die versammelte Menge gerichtete Bitten und Ermahnungen, sich zu zerstreuen und ruhig zu verhalten, blieben fruchtlos, das Militär wurde insultirt, mit Steinen geworfen, und somit die traurige Nothwendigkeit herbeigeführt, auf den in der Lochgasse versammelten widerspenstigen Haufen Feuer geben zu müssen; auf ähnliche Art wurde in der Nacht ein Auflauf zerstreut, der sich beim neuen Posthaus versammelt und verschanzt hatte. Damit nahm der nächtliche Aufruhr ein Ende und die öffentliche Ruhe hat seitdem keine neue Störung erlitten.

Heute morgen erschienen folgende Bekanntmachungen:

Bürger und Einwohner Dresdens!

Die Umtriebe einzelner Uebelwollenden haben traurige Ereignisse herbeigeführt, nach langer Milde strenge Maßregeln zur Aufrechthaltung des Gesetzes, der Ruhe und der Ordnung zum eigenen Wohle der Stadt, sowie des ganzen Staats nothwendig gemacht.

Folget der Stimme eures Regenten, folget der des ganzen Landes, in welchem Ordnung und Gesetzmäßigkeit herrscht, und welches verlangt und zu verlangen berechtigt ist, daß diese auch in der Mitte der Residenz nicht länger gestört werde.

Ihr werdet diese Nothwendigkeit erkennen, und euch durch Uebelwollende, die jedes Mittel benutzen, durch falsche Gerüchte und Verdrehungen Aufregung zu bewirken, Mißtrauen hervorzurufen, Unordnungen und Unruhen herbeizuführen, nicht irre leiten lassen.

Helft selbst dafür sorgen, daß nicht durch weitere Störungen der Ruhe die bereits eingetretene Nahrungslosigkeit noch höher gesteigert werde.

Die euch gegebenen Verheißungen werden gewissenhaft erfüllt. Keines eurer Rechte wird euch entzogen werden. Alle jetzt und weiterhin zu treffenden Veränderungen werden mit sorgfältiger Beibehaltung alles bestehenden Guten lediglich auf eur und des ganzen Landes Bestem berechnet seyn.

Dresden, den 19. April 1831.

Anton.

Friedrich August.

(Die Bekanntmachung der allerhöchst verordneten Commission morgen.)

Wien, 15. April.

Wir erhalten fortwährend die freundschaftlichsen Versicherungen von Paris, und Jedermann glaubt an die Erhaltung des Friedens. Die Effekten erhalten sich im Steigen. Unsre Truppen sind bereits im Rückmarsche aus dem römischen Gebiete; General Baron Geppert hat Ancona verlassen. General Zucchi ist nach Grätz abgeführt, um vor ein Kriegsgericht gestellt zu werden. Aus Semlin wird geschrieben, daß die Pforte große Anstalten treffe, um den Pascha von Scutari zum Gehorsam zurückzuführen, und man glaubte, daß es ihr gelingen würde. Aus Polen haben wir heute keine Nachrichten.

Petersburg, 9. April.

Die St. Petersburgische Zeitung enthält folgenden, an den dirigirenden Senat ergangenen Allerhöchsten Ukas: „Schon bei dem ersten Ausbruch des Aufruhrs im Königreiche Polen dessen gewärtig, daß er seinen Einfluß auf schwache Gemüther nicht verfehlen würde, die bereit wären, sich durch gesetzwidrige Schwärmereien zur Störung der Ruhe in den Provinzen, welche das russische Reich von Polen zurückerlangt hatte, verleiten zu lassen, wandten Wir Uns, stets bedacht auf das Wohl Unserer getreuen Unterthanen in jenen Gouvernements, an den Adel, als die bedeutendste Klasse unter den Einwohnern, und äußerten die Hoffnung, daß derselbe, unter den gegenwärtigen Umständen, alle Kräfte anstrengen werde, um Uns und dem Vaterlande seine Treue und einen standhaften Eifer für das Gemeinwohl zu beweisen. — Unsere Erwartungen gingen fast überall in Erfüllung. Der Adel der Gouvernements Wilna, Grodno und Wolhynien beeilte sich, Uns die unerschütterlichen Gesinnungen seiner unterthänigen Ergebenheit durch die provisorischen Kriegs-Gouverneure darzulegen, und zeigte unmittelbar darauf mit der That, wie willig er sein Vermögen und seine Anstrengungen zur Befriedigung der vielfältigen und bedeutenden Kriegs-Erfordernisse hinsichtlich der Verproviantirung der aktiven Armee und anderer Bedarfe aufopfert. — Um so größer ist der Kummer, mit dem Wir jetzt vernommen haben, daß eine Rotte von Undankbaren, nicht werth, Edelleute zu hei-

ßen, mit Hinansetzung ihrer Eidespflicht und der noch unlängst erneuerten Angelobung ihrer Treue, sich erfrecht hat, die Ruhe in den Kreisen Telsch, Schawel und Rossieny des Wilnaschen Gouvernements zu stören; — allein mit Festigkeit sind Wir entschlossen, an ihnen die verdiente Strafe exemplarisch vollziehen zu lassen, die, Wir hoffen es, die Wankelmüthigen zur Besinnung und die Verirrten zu den Obliegenheiten der Pflicht und des Eides zurückbringen werden. — Wir verordnen:

1) Alle Edelleute (oder Schljachti), welche an diesem Aufstande Theil genommen haben und mit gewaffneter Hand der gesetzlichen Macht sich widersetzen, durch Kriegsgericht nach dem Feld-Kriminal-Reglement zu richten und die Aussprüche des Gerichts an ihnen auf der Stelle mit Bestätigung der resp. Detaschements-Befehlshaber zu vollziehen.

2) Das unbewegliche Vermögen dieser Verbrecher einzuziehen und die Einkünfte davon zu dem Invaliden-Kapital zu schlagen.

3) Hinsichtlich aller Kinder männlichen Geschlechts derjenigen Edelleute, welche für das im ersten Punkte bezeichnete Vergehen gestraft worden, mit einer besondern Unterlegung bei Uns einzukommen; die Kinder derjenigen aber, die sich Schljachtitsche nennen, ohne über ihren Stand Zeugnisse zu besitzen, als Militär-Kantonnisten aufzunehmen.

4) Leute niedern Standes, welche als Theilnehmer dieser Unruhen mit den Waffen in der Hand ergriffen werden, welchem Gouvernement sie auch angehörten, unter die Rekruten zu geben und in die Sibirischen Linien-Bataillone abzufertigen.

5) Kinder derselben, männlichen Geschlechts, unter die Militär-Kantonnisten abzugeben.

6) Alle diejenigen, die des Todschlags, im Verlauf des Aufruhrs, überwiesen werden, gleichfalls durch das Kriegsgericht nach dem Feld-Kriminal-Reglement zu richten.

7) Denen aus der niedern Volksklasse, die, nur durch den Willen des Gutsbesitzers oder durch Drohungen in die Rotte der Empörer hineingezogen, die Waffen von sich werfen und in ihre Wohnung zurückkehren, wird Pardon ertheilt.

Der dirigirende Senat wird nicht unterlassen, in Betreff alles Obenerwähnten die nöthige Erfüllung zu veranstalten.

St. Petersburg, 22. März (3. April) 1831.

(gez.) Nikolas."

Von der polnischen Grenze, 15. April.

Den neuesten Nachrichten zufolge, soll der Verlust der Polen bei der versuchten Erstürmung von Siedlce sehr bedeutend gewesen und die Division des Generals Prondzynski fast gänzlich aufgerieben seyn. Auch soll die Stimmung in Polen im Allgemeinen den Vortheilen, welche die Armee errungen, keineswegs entsprechen, im Gegentheil eine merkliche Niedergeschlagenheit herrschen.

Warschau, 14. April.

Den 12. um 5 Uhr Nachmittags, ging die Nachricht ein, daß sich uns ein bedeutender Theil der russischen Garde ergeben habe.

Die Warschauerzeitung sagt: „Es heißt, daß unsere Uhlanen einen vom Feld-Marschall Diebitsch an den Kaiser mit sehr wichtigen Depeschen abgeschickten Kurier aufgefangen haben.

Unter den im russischen Feldlager erbeuteten Gegenständen, sagt die Polnische Zeitung, „befindet sich auch die Kanzelei des Generals Wlodek; in derselben haben sich viele interessante Papiere gefunden, aus denen hervorgeht, daß es den Russen nicht an Nachrichten über das fehlte, was in Warschau vorging; ein Brief des Generals Rosen meldet unter Anderem dem General Wlodek von dem Tage, wo Chlopicki die Diktatur niederlegte u. Weißenhof den Oberbefehl ablehnte, alle Details so genau, wie sie nicht einmal in Warschau bekannt geworden sind; am Schluß des Briefes befindet sich eine Nachschrift, worin es heißt, daß dem Schreiben eine Liste der Hitzköpfe unter den Ponischen Rebellen hinzugefügt sey; dieses Verzeichniß hat man jedoch unter den weggenommenen Papieren nicht auffinden können.

Brüssel, 17. April.

Die Einreihung der Freiwilligen geschieht mit einem Eifer, der sich nicht beschreiben läßt. Zehen Bataillone werden vollständig seyn. — Man schreibt aus Verviers unterm 13. d. Folgendes:

„Wir vernehmen, daß beinahe eine Schwadron Husaren zu Prüm, die Reihen ihrer Armee verlassen und sich auf das belg. Gebiet bei Eupen geflüchtet habe. Sie kündigte an, daß bald andere Soldaten und in großer Zahl folgen würden. Die Husaren, welche von der Landwehr zu seyn scheinen, gingen davon, weil man sie nach Altpreussen schicken wollte, wie man in anderen Ländern auch die Nationaltruppen anders wohin versetzet. Man versichert, es seyen jetzt viele solche Husaren zu Soe, und man sah Einige diesen Morgen hier."

Ein Schreiben aus Straßburg versichert uns, daß die Elsasser bereit und wunschvoll seyen, den Luxemburgern zu Hülfe zu eilen. Das Einrücken der deutschen Bundesarmee in Luxemburg würde die Loosung für die Sammlung franz. Helden in Belgien seyn. Diese edle Brüder haben sich auf ihre Kosten hergerüstet. Ausser Waffen aller Art schossen sie Geldsummen zusammen, um die Ko-

sten des Krieges gegen die Feinde der Unabhängigkeit Luxemburgs zu bestreiten.

Paris, 17. April.

Es scheint, gewiß zu seyn, daß das Einrücken der deutschen Bundestruppen in dem Großherzogthum Luxemburg bis zum 18. Mai verschoben werde. Diese Zeit wird für die Freunde der Volksunabhängigkeit nicht verloren seyn, und man wird Nichts unterlassen, um das Einrücken noch schwieriger zu machen. Die Truppen in diesem Lande werden hergerichtet, und an passenden Stellen Verschanzungen errichtet seyn.

Lissabon, 30. März.

Am 26. erschien gegen fünf Uhr Abends eine französische Kriegsbrigg an der Barre und lief ein. Sogleich verbreitete sich das Gerücht, daß sie nur die Avantgarde anderer Schiffe bilde, welche Hrn. Bonhomme und Hrn. Sauvinet reklamiren, und Genugthuung für alle Frankreich zugefügten Insulten verlangen sollten. In der That erwartet man jeden Augenblick noch die Ankunft eines Linienschiffes und einer Fregatte. Der franz. Consul hat die ausgedehnteste Vollmacht erhalten, die vollständigste Genugthuung von der Regierung zu verlangen, und falls ihm diese verweigert würde, mit allen Franzosen abzureisen, und den Krieg zu erklären. Das Verzeichniß der verlangten Genugthuungen ward gestern dem Vicomte von Santarem überreicht, und ein achttägiger Termin zur Antwort festgesetzt. Allen Franzosen ist angedeutet, sich zur Einschiffung bereit zu halten. Man glaubt, die Miguelisten werden sich widersetzen; dieß könnte aber leicht ihren Untergang herbeiführen. Der englische Consul handelt im Einverständniß mit dem französischen; beide Consuls haben gestern mit dem Kommandanten der engl. Fregatte an Bord der franz. Brigg gespeist. Es war hohe Zeit, daß Hülfe ankam; denn schon war allen Franzosen der Tod geschworen. Man fürchtet, die Miguelisten möchten die HH. Bonhomme und Sauvinet, da man sie nicht mehr nach Afrika transportiren kann, im Gefängnisse ermorden. Auch die Engländer sind besorgt für ihre Existenz, und haben schon vor längerer Zeit ihre Regierung um Beistand gebeten; man erwartet daher ein oder zwei engl. Linienschiffe. Kaper von Terceira kommen bis an die Barre von Lissabon, und haben schon mehrere Prisen gemacht; man giebt deren Zahl auf vier an.

London, 13. April.

Im Unterhause sagte gestern ein antireformistisches Mitglied, die Ablesung der Reformbill habe eine schlimme Wirkung in Schottland erzeuget. Dieses Land stehe jetzt von einem Ende zum Anderm in Flammen. Ja, wegen der Beleuchtungen, antwortete sogleich Hr. Hume. Thatsache ist es, daß die Beleuchtungen wegen der Freude über die Reform so allgemein waren, daß die erhabenen Gäste zu Holyrod besorgten, es möchte Gefahr für sie seyn, wenn sie nicht Theil daran nähmen. Ohne die Einladung des Volkes abzuwarten, die aber schon vorbereitet wurde, haben sie sich beeilet, alle ihre Fenster mit Lampen zu besetzen. Man fand es lustig, Karl X., das gerechte Opfer einer unverbesserlichen Unumschränktheit, vermüßiget zu sehen, daß er den Triumph einer freisinnigen Politik feiere.

Bamberg, 23. April.

Hr. Urban, welcher mit 3 sehr gelungenen Vorstellungen das Publikum zur größten Zufriedenheit unterhielt, ist plötzlich krank geworden und dadurch der Genuß der versprochenen 4ten Rolle auf unbestimmte Zeit verschoben.

Zufolge Verfügung der General-Administration der k. Posten vom 16. April ist die Postexpedition in Stettfeld vom 1. Mai an aufgehoben, und eine Postexpedition mit Poststall in Eltmann bestellt, deren Geschäfte mit dem 1. Mai beginnen. Die Entfernungen von Eltmann nach Bamberg und Haßfurt bleiben dieselben, wie seither von Stettfeld nach denselben Stationen.

Nürnberg am 12. April 1831.

Königliches Oberpostamt.
von Aretheim.

Am Donnerstag den 28. April l. J. Vormittags 10 Uhr werden in dem diesamtlichen Geschäftszimmer

90 Schäffel Waitz

von vorzüglicher Beschaffenheit — salva ratificatione versteigert.

Baunz am 20. April 1831.

Herzoglich bayerisches Rentamt.
Fraas.

Unwiderruflich

wird am 2. Mai l. J. in Würzburg

eine Anzahl Oelgemälde und Kupferstiche von den besten Meistern und andere treffliche Gegenstände, öffentlich verlooset. Jedes 10te Loos muß gewinnen.

Zu dieser, für jeden Interessenten, besonders vortheilhaft eingerichteten Ausspielung, worüber das Unterzeichnete den Plan gratis ausgiebt, ist das Loos für 30 kr. zu haben. Abnehmer von 10 Loosen auf einmal erhalten ein 11tes unentgeldlich. Geld und Briefe werden zeitlich und portofrei erbeten, damit noch Loose geliefert werden können.

Comptoir der Zeitung in Bamberg.

Bei der 193ten Ziehung zu Regensburg sind nachstehende Nummern herausgekommen:

26. 83. 36. 48. 54.

Königl. bayer. Lotto-Revision.

Redakteur: Dr. Hohn. Verleger: Kommerzienrath Fr. Drausnick.

Wöchentliche
Beilage
zum
Fränkischen Merkur.

Nro. 17. Sonntag den 24. April. 1831.

Le mieux est l'ennemi du bien.

(Fortsetzung.)

Dieses ist die Saat, die aus der Revolution des Julius bisher aufgegangen ist, und leicht kann jeder an ihr die Hand des Säemannes erkennen. Und was ist nun, sieben Monate nach den glorreichen drei Tagen, der Zustand Frankreichs? Das Volk (vorzüglich in Paris und durch Paris in den Provinzen) demoralisirt, aller geistlichen und weltlichen Obrigkeit spottend, dafür von Armuth gedrückt, und unter einem Budget erliegend, das 37 Millionen höher als das englische, und wonach auf den Kopf mehr als das Doppelte von dem bayerischen trifft; von Journalisten fanatisirt und von Jacobinern angeführt, hat es schon einen dreimaligen Sturm auf die bestehende Ordnung unternommen, auf die Nationalgarde gefeuert und sie theilweise entwaffnet, die Religion entweiht, Deputirte angegriffen, die Kammer bedroht und nicht einmal arme Klosterfrauen mit seiner Brutalität verschont. Dadurch zagt die in ihrem Grunde untergrabene Industrie; der Staatskredit ist ruinirt und so fieberhaft, daß beinahe jeder Schulbuben-Aufruhr, jeder Zank in den Kammern Schwankungen in den Papieren hervorbringt; die Studenten, einzig mit Journalen beschäftigt, sind auf öffentlichen Plätzen in legislativer Permanenz; die Armee, zum Theil aus Fabrikgesindel zusammengesetzt, den Keim zu Meutereien in sich tragend, will keinen Verlaß gewähren und die Ruhe Frankreichs und Europas ist in die Hände einer Nationalgarde gestellt, die jetzt schon von übermäßiger Anstrengung erschöpft ist. Dazu die Provinzen über das revolutionnäre, fanatische Treiben der Hauptstadt murrend und mit einer Trennung drohend; die Deputirtenkammer, die einst vergötterte, von den Studenten insultirt, von den Journalisten verachtet, von dem Pöbel angegriffen, von der Nationalgarde mühsam bewacht, uneinig in sich und rathlos; die Pairskammer um Ehre und Ansehen gebracht und von dem Almosen der Volksgunst lebend; das Ministerium in kurzer Zeit schon zweimal geändert und im Begriff, es zum Drittenmale zu werden; seine Glieder von den Studenten ausgepfiffen, kraftlos und erklärend, daß die Umstände mächtiger als die Menschen seyen.

Doch lassen wir lieber, um allen Schein von Uebertreibung zu vermeiden, sie selbst, die die Früchte dieser glorreichen Revolution genießen, sprechen! Wir meinen nicht die Gazette oder die Quotidienne, noch den Journalmobb, der aus dem Schlamm dieser Revolution so üppig aufgeblüht, sondern die großen, vielgelesenen Journale, die theilweise zu Herbeiführung dieses Zustandes nicht wenig beigetragen haben. „O beklagenswerthes Jahrhundert," rufen die Correspondenten der Allgemeinen Zeitung (Allg. Ztg. 16. Febr.), deren so Viele ganz im französischen Interesse, lange bemüht den gräulvollen Zustand zu beschönigen, das Schauderhafte zu verdecken, zuweilen von der Evidenz hingerissen worden, „o beklagenswerthes Jahrhundert, wenn von Unsinnigen dieses Schlags dein Schicksal abhängt! Beneidenswerther Liberalismus, wenn er solche Früchte trägt! Dahin mußte es aber kommen in einem Lande, wo nicht nur die Presse, sondern auch jeder nach Popularität strebende Abgeordnete, ja auch Angestellte und Minister die Jugend verhätscheln, Unmündige mit dem Namen jeunes citoyens beehren, und immer von der noble, illustre, généreuse jeunesse und ihren fortes etudes und ihrem Patriotismus sprechen.... Wie weit soll das gehen? Schon haben die Studenten außer ihren Professoren, Minister und Abgeordnete in Paris ausgepfiffen: in Plakaten haben sie von Bedingungen und Concessionen gesprochen, und man ist ihnen wahrlich Dank schuldig, daß sie noch nicht in Masse gegen die Deputirtenkammer gezogen sind, deren Dank sie verschmäht haben." „Nicht selten, fährt alsdann das Journal du Commerce (11. Februar) fort, nicht selten hört man sonst feurige Liberale euch im Vertrauen und mit niedergeschlagenem

Blick sagen: wir hatten Unrecht, die Revolution zu vollenden.... Wie viele Leiden hätten wir uns erspart, das Sinken des öffentlichen Kredits, den Ruin des Handels, die Aufregung der Parteien im Innern und nach außen den vor den Thoren stehenden Krieg. Ach, wäre der Schritt doch zurück zu thun! Wer von uns hat nicht schon ähnliche Worte gehört?" „Heute, sieben Monate nach der Revolution des Julius, beginnt alsdann der aufgebrachte National (16. Febr.), entsteht, weil die Interessen, die die Bourbone stürzten, noch nicht repräsentirt sind, bei jeder Gelegenheit, jedem wichtigen Anlaß eine Wiederkehr der revolutionären Bewegung des Julius. Mit Wahl-Kollegien will man nichts mehr zu schaffen haben und bewirkt einen Aufstand, man parlamentirt alsdann mit ihm und sagt zu ihm: zerbrecht doch nicht selbst die Attribute des alten Königthums, wir sind es, die die Kreuze zerbrechen wollen, und die Wappen auslöschen, weil ihr es begehrt.... Was man erreicht hat, ist die ohnmächtigste aller Monarchien, die elendste aller Republiken." „Eine Thatsache, nimmt dann der Globe (10. Febr.) die Rede auf, eine Thatsache ist aus der gestrigen Sitzung klar, daß die Administration vollkommen desorganisirt ist, daß keiner im Staate gehorcht, keiner befiehlt. Die Minister, die Präfekten, die General-Prokuratoren treten der Reihe nach auf der Tribüne auf, strafen sich einander Lügen und greifen sich wechselweise an. Man weiß nicht mehr wer der Erste, noch wer der Letzte: das ist eine Verwirrung, eine Anarchie, dergleichen man vielleicht bis jetzt noch nicht gesehen." „Die Nationalgarde, sagt weiter der Courier (17. Febr.) schmeichelt sich, daß man das System der gerechten Mitte, welches ihr nicht zusagt, verlassen werde, sie findet, wie viele andere, daß es hoch Zeit sey, daß man einmal diesen periodischen Unordnungen ein Ende mache." Ja selbst Herr de Pradt, der ehemalige Groß-Dignitär des Liberalismus stimmt jetzt in dieses allgemeine Miserere mit ein: unser gesellschaftlicher Körper, ruft der ehemalige constitutionnelle Bischof im Temps (6. März) aus, ist verwundet, ist tief verwundet, jeder weiß es, fühlt es, sagt es. Wie sollte man es nicht auch sehen, fühlen, sagen, wenn der Kredit schwindet, wie ein Körper der zusammenbricht, wenn das Elend unter dem Volke seine Lumpen u. sein Murren erhebt, wenn schmutzige Schlupfwinkel, das Eckelhafteste was sie verbergen, selbst über die Wohnung des Prinzen ausspeien, wenn der blutgefärbte Janus seinen menschenmordenden Tempel aufs Neue eröffnet, wenn die eine Hälfte der Nation unter Waffen, ist, die andere im Zaume zu halten, wenn die Tempel neben den bedrohten Priestern einstürzen, wenn die Seine die Opfer des Unglücks und einer habgierigen Verwegenheit den Strom hinabwälzt.... Ist es nicht dahin gekommen, daß man nicht einmal mit Sicherheit wagen darf, die wahren Quellen des Uebels anzugeben? Bei dem bloßen Namen ihrer Krankheit gerathen manchmal Kranke in Wuth, und ihr vermeint das zu heilen, was ihr nicht einmal zu nennen wagt... Das ist gewiß, daß wenn Jeder regiert, Niemand regiert oder regieren kann; daß die Regierung von oben ausgeht und nicht von unten; und daß diese zügellose Leidenschaft zu kritisiren, die sich mit schönen Namen ausschmückt, ein nagender Wurm in dem Busen der Gesellschaft ist, der sie wohl in Staub auflösen, nie aber ihr nur eine Viertelstunde Leben geben kann. Diesem allen füge man noch bei die Pestluft der Immoralität, den Unterricht, den die Menge durch Ausstellung der abscheulichsten Gemälde erhält, in denen die Mauern den Hohn alles dessen, was durch Achtung beschützt seyn sollte, gleichsam ausschwitzen: wenn man so fortfährt, dann kann man gut stehen für ein nahes Ende, für das Ende der Gesellschaft selbst."

Wen kann es daher wundern, wenn der Avenir (18. u. 20. Febr.), eine Zeitschrift, die zur Vertheidigung der bürgerlichen und religiösen Freiheit der Katholiken seit der Revolution des Julius entstanden ist, in schmerzlichem Zorne ausruft: „fahrt nur fort unseren Glauben zu verhöhnen, seyd die Bilderstürmer des 19ten Jahrhunderts, die Sache der Freiheit, die Sache Frankreichs, ist alsdann für immer verloren!... Dieses ist die Bahn von Regierungen, die sich zu Grunde richten. Sie werfen der Anarchie eine Beute vor, und halten sie alsdann für besänftigt. Allein durch diese Schwäche ermuthigt, werden ihre Forderungen größer und größer. Ihr glaubt, sie werde nur Priester verschlingen, es mag seyn, aber Priester wird ihr Jeder seyn, von dem Erzbischofe von Paris an bis zu Herrn Lafitte." (Beschluß folgt.)

Vom Monde.

(Fortsetzung.)

Die Luft-Hülle, welche unsern Erdball umgibt, an seiner Axendrehung Theil nimmt, und mit ihm die weite Reise um die Sonne macht, gewährt außerdem, daß sie Athmen und Verbrennen, und Gähren und viele andre für uns nütz-

liche oder unentbehrliche Geschäfte der Natur möglich macht, noch den für das menschliche Auge großen Vortheil, daß sie uns, wenn die Sonne unter den Gesichts-Kreis hinabgetaucht ist, noch eine Zeitlang leuchtet zu unterschiedlichen Geschäften, und dadurch eine Menge Material zu künstlicher Beleuchtung erspart. Diese Beleuchtung kennen wir wohl unter dem Namen Abenddämmerung; und eben so bekannt, aber weniger beliebt, ist die Morgendämmerung, jene sanfte Erhellung, ehe noch die Sonne am östlichen Gesichtskreise heraufgestiegen ist. Ein Erdebürger der vom Monde aus unsre Erde betrachtete, würde daher die Lichtgrenze, welche die Nachtseite der Erde von ihrer Tagseite trennt, nicht mit Schärfe gezogen erkennen, sondern allmählig eine in die andre verlaufend und verwaschen sehen. Wirklich beobachtete man auf diese Art Dämmerungen auf andern Himmels-Körpern, z. B. an der Venus (Abendstern) mit Hülfe guter Fernrohre. Richtet man diese dagegen auf den Mond, so entdeckt man keine oder doch nur äußerst leise und zweifelhafte Spuren einer an der Lichtgrenze stattfindenden Beleuchtung durch eine von der Sonne bestrahlten Athmosphäre. Wo die Tageshelle endet, beginnt dort jenseits sogleich die schwärzeste Nacht, in welche nur die hohen sonnbeleuchteten Bergkuppen an der Lichtgrenze einen matten Schein herüberwerfen. Mit Sicherheit kann man also annehmen, daß den Mond keine Athmosphäre umhüllt, welche dicht genug ist, um, wie unser irdischer Luft-Kreis, die erhellenden Sonnenstrahlen zurückzuwerfen, und dadurch Dämmerungen zu bedingen. Da der Mond keine Athmosphäre hat so kann also auch dort jenseits von Winden und Windmühlen, von romantischen Lüftchen und flatternden Bändern an Kirchweih-Bäumen und Damenhüten, ja was das schauderhafteste ist, selbst von Instrumental- und Vokal-Musik keine Rede seyn, denn auch Schall und Ton sind durch das Daseyn von Luft bedingt. Ein Erdebewohner, der auf den Mond versetzt würde, ohne zuvor andre Organe von der Natur erhalten zu haben, möchte kaum einige Minuten fortleben können. Bestiege er, abgesehen von dem bald eintretenden Erstickungs-Tode, einen von den riesenhaften Kegelbergen, und schauete nun um sich her, so würde ihm die Mondlandschaft, über welche sein Blick ihn hinwegtrüge, kaum als etwas andres erscheinen, denn als eine laut und tonlose, und erstarrte Wüste, es müßte denn seyn, daß sein Auge hinabreichte in einen von jenen ungeheuren ebnen Thalkesseln, die wir mit bloßen Augen als dunklere Flecken erkennen. Vergebens würde er oben seinem Haupte das vielbesungene Lasurblau des Himmels suchen. Als vollkommen weiße Scheibe mit unerträglichem Glanz würde ihm die Sonne erscheinen, kehrte er aber den Blick ab von ihr, und wendete ihn nach der entgegengesetzten Region des Firmaments, so würde er an dem schwarzen Raume allmählig die Sterne erster Größe flammen sehen, besonders dann, wenn blos die Bergkuppe die sein Standpunkt ist erleuchtet, die Umgegend aber noch in Nacht begraben wäre, in welchem letztern Falle er, während ihm die Sonne auf den Rücken schiene, ungestört das prachtvolle Schauspiel eines reichgestirnten Himmels genießen könnte. Nach Adlern, Geyern und andern geflügelten Bergbewohnern möchte er sich während des Herbsteigens (und das wäre vielleicht kein leichtes Geschäft) ganz vergeblich umsehen, denn wozu Flügel, wo keine Luft ist.

Dennoch kann nicht in Abrede gestellt werden, daß vielleicht in den tiefsten Gegenden der Mondoberfläche, in jenen sogenannten Meeren eine dünne Schicht luftartiger Flüßigkeit gelagert ist; daß dort vielleicht eine Pflanzen und Thierwelt ihres Lebens sich freut, welche in den höheren Gegenden des Mondes keinen Falls gedeihen könnte; so wenig als an den Gletschern der Erdgebirge. Die Frage, ob der Mond bewohnt sey, läßt sich daher mit dem Wörtchen: „vielleicht" und im günstigsten Falle mit „wahrscheinlich" beantworten. Dieß gilt aber, wie gesagt, nur von den dunkeln Flecken im Monde. Die afrikanische Saharra, vom Monde aus betrachtet müßte sich viel glänzender dem Auge darstellen als eine Wald- oder Grasfläche. Einen Sandhaufen auf einer Wiese erkennen wir aus weiter Entfernung an seiner helleren Farbe. Und eben indem Colorit, in welchem sich uns die dunkeln Mondflecken darstellen, müßte einem Beobachter auf dem Monde eine irdische Wald- oder wiesenreiche Gegend erscheinen. Man vermuthet daher wirklich, daß in jenen dunkeln Parthien der Mondfläche eine Art von Vegetation (sie muß nicht gerade grünen und blühen, wie bei uns) existire. Wo einmal Pflanzen gedeihen, fehlt es selten an Thieren, denn ist einmal die schaffende Naturkraft irgendwo thätig, so bleibt sie nicht gern bei einem Gebilde stehn; es ist ihr, wenn die äußern Bedingniße da sind, nicht schwerer, ein Thier auf die Beine zu bringen, als schlechtes Moos hervorzurufen.

(Fortsetzung folgt.)

Schreiben eines Schullehres

an der *** Gränze an seinen Collega in der Residenz.

Du beklagst mich, daß ich ganz an die Gränze verschlagen worden sey; allein ich sage Dir, daß ich mich hier glücklicher befinde, als je.

1) Leben wir hier zu Lande weit wohlfeiler, denn Salz, Zucker, Kaffee und Taback liefern uns die Schwärzer um die Hälfte, und da sie das Wildern als ein Nebengeschäft betreiben, so fehlt es uns auch nicht an Roth- und Schwarzwildprett.

2) Darum leben wir auch besser, denn das Rind- und Schafvieh erhält weit mehr Salz, und somit ist auch das Fleisch, die Butter und der Raam besser. Der Kaffeetopf kommt gar nicht vom Tische, und meine Frau will darum nichts mehr von der Residenz hören. Um den Malzaufschlag zu sparen, trinken wir in den Wirthshäusern lauter Zuckerwasser, aber nicht so, wie die Herren in . . . . . ., sondern Jeder hat seine Kanne vor sich stehen; auf dem Tische befindet sich eine große Schüssel mit gestoßenem Zucker, und neben dieser ein Vorlegelöffel; so oft nun Einer einen voll nimmt, zahlt er dem Wirthe einen Kreuzer.

3) Meine Schulbuben sind ganz andere Kerls, als bei Euch. Wenigstens die Hälfte steht im Solde der Schwärzer. Sie werden von Jugend auf an Strapatzen, an Kälte und Hitze, an List und Verschlagenheit gewöhnt; sie üben ihren Muth, lernen Gefahren trotzen und sehen Verwundete und Todte jetzt so gleichgültig an, wie früherhin beim Treibjagen die geschossenen Hasen. Kurz — es sind wahre Spartaner, an denen Lykurg seine Herzensfreude haben sollte, wenn er sie sehen würde. Ich redete sie neulich an: Ihr Schulzen und Bürgermeister, Ihr Gemeindebevollmächtigte und Wahlmänner, Ihr Landräthe und Landstände, Ihr Schwärzer und Wilderer, Ihr Mörder und Diebe, Ihr Züchtlinge in Arbeits- und Zuchthäusern, Ihr Inquisiten und arme Sünder auf den Rabensteinen! Alles das könnt Ihr noch werden, je nachdem ihr Euch aufführet! Sie lachten wie die Scheimen und verließen die Schule eben so fröhlich als sie dieselbe betreten hatten. Du wirst sehen, daß die Kerls in der Zeitfolge noch Epoche in unserm lieben Vaterlande machen werden.

4) Auch die Unterhaltungen in den Wirthshäusern sind sehr lebhaft. Man glaubt lauter Soldaten zu hören, die sich nach überstandenem Kriege ihre Leiden und Freuden mittheilen. Jeder erzählt seine Thaten; wie viel Salz, Zucker und Taback er die Woche über eingeschwärzt habe, wie er es angestellt, wie er die Gendarmen überlistet, wie er nach diesem oder jenem geschossen, wie er sich bei Gericht durchgelogen habe. Die Buben hören aufmerksam zu, und man hat Hoffnung, daß sie ihre Väter in diesem einträglichen Spekulationsgeschäft bald übertreffen werden.

Freilich mit dem Predigthören und mit der Sonntagsschule geht es etwas schlecht; denn da die Juden am Sabbath weder schwärzen noch geschwärzte Sachen aufnehmen dürfen, so sucht man das, was am Freitage und Samstage versäumt wurde, am Sonntage nachzuholen, und da ist gewöhnlich Alles auf den Beinen. Es verlautet, daß die Mauth aufgehoben werden sollte. Dies wäre schlimm für unsere Gegend. Mein Nachbar der Landarzt, erschrickt, wenn ich ihm ein Wort davon sage, denn so oft er in unserem nahen Walde einen Schuß hört, so ist er so fröhlich wie die Zimmerleute, wenn sie ein Dorf im Brand sehen. Damit Du aber auch weißt, wie das eingeschwärzte Gut schmecke, so lege ich ein Pfund Salz, ein Pfund Zucker, ein Pfund Kaffee für Deine liebe Frau, und ein Pfund Taback für Dich hier bei. Willst Du auf die Fastnacht einen Hirsch- oder Rehschlägel, so melde es mir. Ich bleibe

dein treuer Freund.

(Zeitbilder vom 19. Februar.)

Charade.

Ergötzen dich die wunderschönen Farben,
Womit der Lenz den Flurenteppich schmückt,
Erfreuen dich die segenvollen Garben,
Wodurch du jeder bangen Sorg' entrückt,
Und haben, wenn die Frühlingsblumen starben,
Die traubenreichen Hügel dich entzückt —
So denke, daß dir alle diese Gaben
Die Ersten mütterlich gesendet haben.

Verborgens will das zweite Paar ergründen,
Begabt ist es mit prüfendem Verstand;
So muß die Thorheit, muß der Wahn verschwinden,
Das Schöne, Gut, Wahre wird bekannt.
Das Ganze strebt die Schätze aufzufinden
Der reichen Ersten auch im fernsten Land —
Und sammelt sie in Hainen und auf Triften,
Aus Wassertiefen und aus Bergesklüften.

Auflösung der im letztem Stücke vorkommenden Charade: obendrüber

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigstem Privilegium.

Nro. 115. Bamberg, Montag, 25. April 1831.

Bamberg, 24. April.

Die uns vom 20. d. zugekommenen Briefe aus München enthalten die 16te Sitzung. Sie begann mit Verlesung der Einläufe dem Betreffe nach, worauf der 1. Sekretär das Protokoll über die neue Wahlhandlung der Geistlichkeit des Untermain-Kreises verlas, nach welchem der Herr geistl. Rath und Stadtpfarrer Jäger mit 16 Stimmen unter 26 gewählt und einberufen ist. — Der Sekretär des Petitions-Ausschusses setzte seinen Vortrag über die vom Ausschusse geprüften Beschwerden und Anträge der Abgeordneten fort. Hierauf ging man über zur Berathung des Gesetzentwurfes über die Behandlung neuer oder revidirter Gesetzbücher. Der Entwurf handelt im I. Artikel von der Ergänzung der Gesetzgebungs-Ausschüsse, und zwar in der Kammer der Reichsräthe durch einen ersten und zweiten Ersatzmann, in der Kammer der Abgeordneten durch Verstärkung bis auf 9 Mitglieder; im II. Art. von der nothwendigen Anzahl der Mitglieder zur gültigen Berathung und Beschlußfassung; im III. Art. von der Schließung und Vertagung der Arbeiten des Gesetzgebungs-Ausschusses; im IV. Art. von der Behandlung der Gesetzesentwürfe; im Art. V. und VI. von der Aufhebung der Sitzungen des Ausschusses; im Art. VII. von der einstweiligen Aufbewahrung der Akten der Ausschüsse; im Art. VIII. von der weitern Behandlung der Haupt- und Schlußverträge; im Art. IX. von den Verbleiben der Mitglieder als Gesetzgebungsausschußglieder bis zur Vollendung der Gesetzbücher; im Art X. von der Bekanntmachung und Wirksamkeit dieser Gesetze.

Ueber diesen Gegenstand sprach nun der 2. Präs. von der Bühne für die Annahme des Gesetzesentwurfes mit den vom Ausschusse vorgeschlagenen und noch andern Modifikationen; der Abg. Frhr. v. Closen aber als Redner gegen denselben, aber nur in formeller Beziehung. Er glaubt, daß, wenn die Gesetzgebungs-Ausschüsse allein ohne die Stände des Reichs versammelt wären, dieselben zu sehr den Einflüsterungen des Ministeriums ausgesetzt wären, zuletzt ministerielle Meinungen annehmen und die ganze Kammer damit anstecken könnten. Er zeigt aus der Geschichte der ältern und neuern Zeit, welche nachtheiligen Einflüsse die Ministerien auf solche Ausschüsse äußerten, und warnt die Kammer ernstlich, ja nicht zuzugeben, daß solche Ausschüsse, die nach Aufhebung der Ständeversammlung noch beisammen bleiben, gebildet werden. — Der Min. der Justiz widerlegte darauf alle von diesem Redner vorgebrachten Gegengründe, daß die Kammer in dieser Beziehung von Seite des Ministeriums nichts zu befürchten habe, daß sie die Männer des Vertrauens selbst wähle, welche der Kammer für ihr Thun und Lassen verantwortlich seyen ꝛc.

Hierauf begann die Discussion vom Platze aus vom 2. Präs., den Abg. Rabel, Schwindel, Heinzelmann, v. Closen, Rudhard, v. Fraunhofen, Willich, v. Anns, Mätzler und v. Utzschneider. — Der 2. Präs. äußerte den Wunsch, daß diejenigen Rechtskandidaten, welche in der Prüfung für den Staatsdienst die erste Note erhalten und sich an einem Gerichte die gehörigen Kenntnisse erworben haben, ohne weiters zur Advocatur zuzulassen seyn möchten. — Andere wünschten, daß die Gesetzbücher jetzt zur Vorlage gebracht, und den Ständen, sowie der ganzen Nation zur Prüfung bis zur nächsten Ständeversammlung übergeben, Preise für die richtige Bearbeitung derselben ausgesetzt, und dann bei der nächsten Ständeversammlung berathen werden sollen. — Die Discussion wird morgen fortgesetzt.

München, 21. April.

Das heutige königl. Regierungsblatt Nro. 17 enthält eine allerhöchste Bekanntmachung das allgemeine Cartel des deutschen Bundes betr.

Dresden, 19. April.

Nachstehendes ist die gestern erwähnte Bekanntmachung der allerhöchst verordneten Commission:

Die traurigen Ereignisse der beiden letzten

Tage machen eine wiederholte Einschärfung folgender Vorschriften nothwendig.

Alle Zusammenkünfte zum Behuf anzustellender Berathungen sind, insofern dazu nicht besondere obrigkeitliche Erlaubniß erlangt worden, schlechterdings verboten. Jeder, der an dergleichen Theil nimmt, namentlich aber diejenigen, welche zu solchen Versammlungen auffodern, oder hierbei die Function eines Vorstehers und Sprechers übernehmen oder solche Versammlungen bei sich gestatten, sind strafbar und setzen sich sofortiger Verhaftung aus.

Alles zahlreiche Zusammentreten auf öffentlichen Plätzen und Straßen ist untersagt und es müssen alle zusammengekommene oder zusammengelaufene Personen auf die an sie von öffentlichen Behörden, oder der bewaffneten Macht ergehenden Aufforderungen sofort auseinandergehn und werden im Weigerungsfall mit Waffengewalt auseinander getrieben.

Bei entstehenden Aufläufen wird mit der Glocke ein Zeichen von Dreizehn Schlägen gegeben werden und hat sich hiernach Jeder, insofern ihn nicht sein Beruf auf die Straßen führt, ruhig nach Hause zu begeben und sich es außerdem selbst zuzuschreiben, wenn er verhaftet und als Tumultuant behandelt wird.

Die Aeltern werden auf das Dringendste ermahnt, ihre Kinder, die Meister ihre Gesellen und Lehrlinge, die Dienstherrschaften ihr Gesinde von Acht Uhr an zu Hause zu halten und auch am Tage zu wachen, daß sie nicht Aufläufen zuströmen und sich nachtheiligen Folgen aussetzen.

Die Häuser und Schenkstätten sind pünktlich Abends Acht Uhr und bei entstehenden Unruhen sofort zu schließen.

Dresden, den 19. April 1831.

Die allerhöchst verordnete Commission.

Leipzig, 21. April.

Die Hauptleute der hiesigen Communalgarde haben gestrigen Tages dem Commandanten derselben den Wunsch zu erkennen gegeben, in einer Adresse an S. M. den König und S. K. H. den Prinzen Mitregenten die Gefühle auszusprechen, welche die gesammte Communalgarde Leipzigs bei Eingang der Nachrichten über die beklagenswerthen Auftritte in der Residenz, ergriffen haben. Die Adresse wurde sogleich entworfen, die Nachricht davon ging von Mund zu Munde, und obgleich die meisten Mitglieder der Communalgarde durch die eben stattfindende Messe an ihre Geschäftslokale gebunden waren und die Schrift nur wenige Stunden zur Unterzeichnung auf dem Versammlungszimmer der Organisations-Commission auflag, erhielt dieselbe dennoch 1429 Unterschriften, welche aufs Neue den mit Recht an der hiesigen C.-Garde gerühmten guten Geist bethätigen. (Ebenso wurden vom Senat der hiesigen Universität, dem gesammten Handlungsstand und den zur Messe hier anwesenden Mitgliedern des sächs. Fabrikstandes und den gesammten Buchhandlungen Leipzigs Adressen entworfen und eingesandt.)

Aus dem russischen Hauptquartier vom 14. April.

Der Feldmarschall Graf Diebitsch-Sabalkanski hat am 10. April sein Hauptquartier nach Siedlce verlegt, woselbst sich nun die ganze russ. Armee vereinigt findet. Der Feind war den Angriffen auf allen Punkten ausgewichen, und da bei der noch fortdauernd schlechten Beschaffenheit der Wege schnelle Bewegungen unmöglich waren, auch so bedeutende Truppenmassen in den bereits erschöpften Landstrichen keine Verpflegung finden konnten, so hat der russ. Feldherr es vorgezogen, seine Vereinigung mit den Corps der Generale Rosen und Pahlen 2. zu bewirken. Dieß ist erfolgt, und die Operationen werden nun von neuem beginnen.

Am 14. griff die 1ste Grenadier-Division den Feind am linken Ufer des Liwiec an und warf ihn mit einem Verlust von 300 Gefangenen und eben so viel Todten und Verwundeten auf das andere Ufer zurück.

Warschau, 15. April.

Privatbriefe melden umständlich den Aufstand unserer Brüder in Samogitien und Litthauen. Die russischen Truppen sollen entwaffnet, der Gouverneur Wilenski-Korsakow gefangen, die Kassen, die Waffen- und Munitionsmagazine in den Händen der Insurgenten, in Wilna eine provisorische Regierung errichtet seyn, welche ihre Bereitwilligkeit erklärt hat, sich mit der Sache Polens zu vereinen, sobald die Kommunikationen wieder eröffnet und gegenseitige Verhältnisse angeknüpft seyn würden. Einigen Angaben zufolge, dehnt sich die Bewegung bis Smolensk aus.

Warschau, 17. April.

Die Warschauer Zeitung meldet: „Seit einigen Tagen befinden sich unsere Truppen in immerwährender Bewegung, welche unser tapferer Generalissimus mit der ihm eigenen Besonnenheit und Vorsicht leitet. Vorgestern früh war das polnische Hauptquartier noch in Jendrzejow hinter Kaluszyn, auf der Straße nach Siedlce. Auch der Feldmarschall Diebitsch erhält seine Armee immerfort in Bewegung, indem er sich, wie es scheint, bemüht, dieselbe zwischen Lukow und Siedlce zu koncentriren. Der Augenblick einer bedeutenden und entscheidenden Schlacht ist nahe."

Die hiesige Staats-Zeitung enthält folgende

Nachrichten: „Vom 14. Ueber den angeblichen Sieg des General Dwernicki ist keine Bestätigung eingegangen. Die Nachrichten von seinem Corps reichen bis zum 7. d. Er war eine halbe Meile vorgerückt, und zwar in der Richtung von Grabowiec und Alt-Zamosc. — Die in dem Treffen bei Iganie zu Gefangenen gemachten Russen sind nicht nach Warschau gebracht worden. Sie stehen bei Praga und arbeiten an den dortigen Schanzen."

Braunschweig, 16. April.

Eine am 13. d., Mittags, hier angekommene, von dem Ministerialrathe Grafen v. Veltheim am 12. d. von Berlin abgesandte Stafette hat die Nachricht überbracht, daß die Angelegenheiten unsres Vaterlandes definitiv noch in diesem Monate entschieden seyn werden. Der brandenburgische Hof, welcher mit Braunschweig seit Jahrhunderten verschwägert und auf das Innigste verbunden ist, nahm fortwährend unserer Sache sich kräftig und thätig an: Gleiches that die jüngere braunschweigische Linie, das Haus Hannover; jenen beiden Mächten haben wir die Erreichung des Ziels unserer Wünsche zu verdanken.

Brüssel, 17. April.

Der Kongreß ist auf unbestimmte Zeit vertagt. Sein Präsident und die Regierung können ihn wieder zusammenberufen. Die Offiziere der Bürgergarde zu Gent begaben sich den 14. unter den Freiheitsbaum, wo sie schwuren, für die Sache des Volkes zu siegen, oder zu sterben. — Nach einem Dekrete der Regenten vom 9. sollen die Forstbedienstigten in Luxemburg, Lüttich und Namur, sich versammeln, um sich in Kompaguien zu bilden, und vorzüglich zum Geleite zu dienen. Im Falle drohender Gefahr ist der Finanzminister berechtiget, die Bedienstigten der Zölle und der Accise zu dem nehmlichen Zwecke aufzufodern, und herzurichten. — Das halbamtliche Blatt, des Debats zu Paris enthält über Luxemburg einen Aufsatz, worin endlich die Frage begriffen wird. Wir kommen darauf zurück und werden unsere Bemerkungen dazu machen.

Brüssel, 18. April.

Man spricht wieder von Unterhandlungen, welche zwischen Frankreich und England wegen Belgien im Gange seyn sollen. Was auch die ministeriellen franz. Journale sagen mögen, es scheint doch, daß die Aussichten des Prinzen von Sachsen-Coburg auf den belgischen Thron viel zuverlässiger geworden sind, seit der König der Franzosen ihm die Hand der Prinzessin Luise geben will. Unverletzbarkeit unseres Gebietes, ewige Ausschließung der Nassauer, Nationalunabhängigkeit, werden jedoch immer die ausdrücklichen Bedingungen seyn, welche Belgien als Grundprinzip für alle Anordnungen, welche man seinetwegen treffen mag, festsetzen wird.

Antwerpen, 18. April.

Heute hat man wieder neue Nachrichten aus der Citadelle erhalten: Die holländischen Offiziere, welche unsere Vertheidigungsanstalten bemerken, sollen den General Chasse gefragt haben, was eigentlich seine Endabsichten wären, er müsse ja einsehen, daß, während ein Theil der Soldaten rebellire und die Belgier solche Maßregeln träfen, daß am Ende jede Proviantzufuhr abgeschnitten werden könne, der Ort nicht mehr haltbar sey. Der General hat darauf erwiedert, daß er den belgischen Kommandanten auffordern werde, sämmtliche neue Arbeiten zu zerstören, da er es sonst wohl zu erzwingen wissen werde. Was den Aufruhr der Soldaten beträfe, so genügten einige Hinrichtungen, die Sache zu dämpfen. Trotz dem sollen die Offiziere auf der Räumung der Citadelle bestanden und dieselbe durchgesetzt haben. Darauf soll sich auch die Bewegung in der Flotte beziehen. General Chasse hat wirklich Hrn. de Beaulieu geschrieben, dieser hat jedoch geantwortet, daß er keine Drohungen fürchte, sondern ihnen Trotz biete. Das Flußufer ist so mit Kanonen bespickt, daß wir gegen jeden Handstreich geborgen sind, von welcher Seite er auch kommen mag. Vier holländische Schiffe haben sich dem Marienfort genähert; da sie aber eingesehen haben, daß sie nicht vorüber können, haben sie außerhalb Schußweite Anker geworfen.

Paris, 17. April.

Man giebt mit Gewißheit an, die Sitzung der Kammern werde künftigen Dienstag geschlossen; der König wird in Person beiwohnen, man glaubt die Thronrede werde die Grundsätze, die unserer Politik in der Zwischenzeit der Sitzungen als Leitfaden dienen, genau und mit einer edlen Offenherzigkeit angeben. Man glaubt weiter, es könnte sich in dieser Zeit einiges zutragen, was das Zutrauen des Landes in das Gouvernement in Betreff von Gegenständen hoher Politik rechtfertigen würde. Schon verbreiten sich günstige Gerüchte, daß Frankreich, indem es sich mit Würde an die auswärtigen Kabinette wendete, einen bedeutenden Einfluß auf die Angelegenheiten von Belgien und Italien geübt habe, oder auf dem Punkte stehe, ihn zu erlangen.

Bei den am 15. stattgehabten unruhigen Auftritten ist zum erstenmal das neue Aufruhrgesetz in Anwendung gekommen. Die Gruppen aus 700 bis 800 Arbeitern bestehend, wurden ermahnt, sich wegzubegeben; man theilte Proclamationen des Polizeipräfekten an sie aus, so daß Niemand

mit Unwissenheit sich entschuldigen konnte. Endlich wurden sie unter Trompetenschall von den anwesenden Magistratspersonen, Mairen und Polizeikommissairen zur Ruhe aufgefordert, und erst als dieses nichts half, zur Gewalt geschritten.

Paris, 18. April.

Alles ist ruhig; man sollte wenn man dieses sieht, nicht an die Möglichkeit glauben, daß gestern so große Gährung in der Hauptstadt herrschte; auch sieht man keine Veranlassung dazu; die Massen, die sich gestern auf den Quais, auf den Boulevards und dem Chateletplatze häuften, schienen nicht von heftigen Leidenschaften bewegt, sie schienen die Ursache ihrer Versammlung selbst nicht zu kennen, und zerstreuten sich ohne Widerstand. Um 11 Uhr Abends waren alle Straßen leer; die heutige Revue war prächtig, das Volk begab sich in Menge dahin, Bürger und Militärs vertrugen sich aufs beste.

Die Quotidienne will durchaus nicht, daß zu Rom ein Kongreß gehalten werde, der sich mit den Sachen Italiens befasse. Bevollmächtige können da unter sich verhandeln; aber anzunehmen, daß sie Protokolle darüber abfassen, dieß ist, was der hl. Stuhl ohne Zweifel nicht dulden werde, oder vielmehr, was die Quotidienne aus allen Kräften zurückweiset. Sie hat den Grund angegeben, daß der Katholizismus nicht in Stärke dabei seyn und nur den einzigen Vertreter, den Gesandten Oesterreichs gegen einen Kalvinisten, einen Schismatiker, einen Lutherischen und einen Abgeordneten des jetzigen Frankreichs, es fehlte nicht viel, daß es sagte, einen Ketzerischen haben werde. — Wir wissen, daß einige italien. Patrioten, welche sich von Ankona wegflüchteten, von einem österr. Schiffe weggenommen worden sind. Aber dieses wusten wir noch nicht, daß sie durch eine Kapitulation mit dem Kardinal Benvenuti im Namen des Pabstes gedeckt waren. — Die Spanier haben ihre Posten auf der Linie verstärkt. Man sagt, zu Pampeluna sey eine Verschwörung entdeckt worden, und 50 Mann und 3 Offiziere hätten flüchten müßen. Andere versichern, ein Offizier der königl. Freiwilligen sey von seinen eigenen Soldaten ermordet worden. Man ließ kein Mittel unversucht, die Schuldigen zu hindern, daß sie nach Frankreich entkommen. — Als der Minister von Argout den 16. in die Kammer gekommen war, fragte der Herr von Montalembert aus dem Stegreife denselben, was man an den Tuilerien mache; die Gruppen in dem Garten fragten auch: Was ist das? Dieses Schloß war genügend für den Stamm der Valois, für Napoleon; sollte es nicht groß genug für den Bürgenkönig seyn? Er bat den Minister, die Einbildung der Pariser zu beschwichtigen. Dieser antwortete, die Sache gehe sein Departement Nichts, sondern die Zivilliste an; er glaube, man könne sich nicht über die Verwendung der Privatfinanzen des Königs beklagen, wann sie zur Verschönerung von Paris geschehen und die Arbeiten für die Handwerker vermehrt würden. Hr. von Montalembert zeigt sich dabei zufrieden, und wünschte nur, daß der Spaziergang in den Garten nicht gehemmt würde, welchen er so sehr liebte.

Madrid, 7. April.

Alle einsichtigen Personen kündigen an, daß die Schliche zwischen Madrid, Holyrod und London uns früher oder später in einen Krieg mit Frankreich verwickeln werden. In der That hat die Familie von Holyrod thätige Geschäftsträger in Spanien; der Verkehr ist sehr häufig, und der Herzog v. Wellington scheint diesen Ränken nicht fremd zu seyn. Diese Thatsachen sind bewährt und werden bald an das helle Licht kommen. Der König wollte die Stadt nicht verlassen, ohne vorher eine Kriegskommission einzusetzen. Der Gen. Quesada will seine Entlassung nehmen, weil der König die von ihm für die Soldaten der Insel Leon begutachtete Gnade nicht genehmigt.

Vom Main, 24. April.

Nach der neuesten Dorfzeitung vom 23. April hat die Gemeinde Arheilgen bei Darmstadt kürzlich einen dasigen vermögenden Israeliten und Ortsbürger, Sander, durch eine beträchtliche Anzahl von Stimmen als Candidaten zur zweiten Bürgermeister-Stelle gewählt.

Bekanntmachung

Freytag am 29. dieses Monats Vormittags 9 Uhr werden mit Vorbehalt höherer Genehmigung

50 Schäffel Waitzen,
260 Schäffel Korn, und
300 Schäffel Haber

bei unterfertigter Stelle öffentlich verstrichen; welches hiemit bekannt gemacht wird.

Haßfurt am 20. April 1831.

Königl. unterfränk. Rentamts-Administration.

Schlumbach.

Nachdem der Soldat Konrad Amon von Kirchehrenbach, welcher im Jahre 1812 nach Rußland marschirt ist, seit dieser Zeit keine Nachricht mehr von sich gegeben hat, vielmehr nach den vorliegenden Zeugenaussagen dessen Tod als gewiß anzunehmen ist, so werden dessen allenfallsige Leibeserben aufgefordert, sich innerhalb 6 Monaten beim unterfertigten k. Landgerichte zu melden, außerdem das Vermögen des Verstorbenen an seine Verwandten, die sich als die nächsten Erben legitimirt haben, hinausgegeben werden wird.

Forchheim 5. April 1831.

Königliches Landgericht.

Baduin.

Fürst.

Aus Nro. 1165 ist eben ein Kanarienvogel entflogen, wer ihn dahin zurück bringt erhält ein gutes Douceur.

Redakteur: Dr. Hohn. Verleger: Kommerzienrath Fr. Drausnick.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigstem Privilegium.

Nro. 116. Bamberg, Dienstag, 26. April 1831.

Bamberg, 25. April.

Die uns aus München vom 21. zugekommenen Briefe enthalten Folgendes:

Die 17te öffentl. Sitzung der Kammer der Abg. begann mit Bekanntmachung der Einläufe (2), worunter Vorstellung der Gemeinde Nördlingen, den Bau einer kathol. Kirche daselbst betr. — Auf wiederholte Weigerung des Grafen von Benzel-Sternau, in die Kammer einzutreten, beschloß hierauf dieselbe, daß er einfach zu entlassen und sein Ersatzmann einzuberufen sey. — Nach dieser Schlußfassung sprachen in der Berathung über den Gesetzesentwurf, die Behandlung neuer oder revidirter Gesetzbücher betr. vom Platze aus die Abg. Binder, Hagen, Seeholzer, v. Drechsel, Socher, v. Kreß, Thomasius, Weinmann, v. Dresch, Gmeiner, v. Künsberg, Schickendanz, Kapp, v. Mussinan, v. Harsdorf, Klar, Chr. Schmidt, Plattner, Pummerer, Kempter, v. Deym, Leinecker, Vetterlein, Ziegler, Lechner, der 1. Sekretär, Windwart als Referent und der Min. Rath v. Spies. — Sie sprachen über die Mängel der Gesetze, über die Vielheit derselben, so daß in manchen Orten in jedem Hause ein andres Gesetz anzuwenden ist, ja oft in einem Hause im obern und untern Stocke verschiedene Ordnungen herrschen. Sie brachten verschiedene Modifikationen und Wünsche vor, die Revision der Advokaten-Ordnung, der Taxordnung, Besserstellung der Landgerichts-Assessoren, eine Wechselordnung; einige wünschen: daß die Gesetzbücher praktischen Geschäftsmännern zur Kritik überlassen werden sollen, und man denn in einer ausserordentl. Ständeversammlung dieselben berathen solle; ferner daß das Gesetz nicht als Staatsgrundgesetz, sondern nur als Gesetz gelten möge. — Min. Rath v. Spies berichtete die während der Discussion vorgekommenen Anstände, vorzüglich auch den, daß es dem Ministerium unmöglich sey, bei Besetzung von Justizstellen immer darauf zu sehen, daß der Justizbeamte auch mit dem Gesetze, welches in seinem neuen Bezirke gilt, vertraut sey, indem man ja fordere, daß jeder Justizbeamte im Stande sey, das neue Gesetzbuch zu seiner Zeit zu studieren; daher er wohl auch einzelne Partikulargesetze sich eigen machen werde. — Die Fragen über dieses Gesetz mit den vorgebrachten Modifikationen und Wünschen werden in der nächsten öffentl. Sitzung am Montag den 25. d. M. vorgelegt; wo dann auch zugleich über den §. 44 lit. c. des Edikts X. der Verf. Urk. „das Ausschließungsrecht Sr. Maj. des Königs betr." berathen wird. — Morgen findet in geheimer Sitzung die Abstimmung über den Gesetzesentwurf, die Geschäftsordnung der beiden Kammern betr., statt.

München, 22. April.

Berichte aus Neuburg an der Donau melden den nach langen Leiden an Entkräftung erfolgten tödtlichen Hintritt Ih. Königl. Hoh. der verwittibten Frau Herzogin von Pfalz-Zweibrücken, Maria Amalia, geborne Herzogin von Sachsen. Sie war geboren am 26. Sept. 1758, wurde am 12. Febr. 1771 mit Karl II., Herzog von Pfalz-Zweibrücken vermählt, und ward Wittwe seit dem 1. April 1795. Ausgezeichnet durch die Eigenschaften ihres Geistes und Herzens genoß die Verewigte die allgemeinste Verehrung, und unvergeßlich wird Sie den Bewohnern von Neuburg seyn, unter denen Sie viele Jahre lebte. Ihre Leiche wird, dem Vernehmen nach, in die Hauptstadt gebracht, um in der königlichen Familiengruft beigesetzt zu werden.

München, 23. April.

Gestern Nachmittags um 4 Uhr wurde für Ihre königl. Hoheit die verwittwete Frau Herzogin von Pfalz-Zweibrücken ꝛc. ꝛc., höchstseligen Andenkens, in der königl. Hofkirche zum heil. Kajetan die Vigil und heute Vormittags um 11 Uhr eben daselbst das Requiem gehalten.

JJ. Majestäten der König und die Königin, JJ. kk. Hoheiten die Prinzen und Prinzessinnen

des königl. Hauses wohnten diesen Trauer-Feierlichkeiten im Oratorium bei.

Hr. Dr. Heinrich Oesterreicher, bisheriger Privatdozent an der hiesigen Hochschule, ist als Lehrer der Anatomie und Vorstand der anatomischen Anstalt an der chirurgischen Schule zu Landshut provisorisch ernannt worden.

Wien, 19. April.

In Folge der so glücklich beendeten italienischen Angelegenheiten haben Se. k. k. Majestät die nachstehenden Allerhöchsten Handschreiben zu erlassen geruhet:

„Lieber Fürst Metternich! In dem Augenblicke, wo die Maßregeln, welche die Wiederherstellung der in mehreren Theilen Italiens gestörten Ruhe, die Erhaltung und Sicherung der vollen Independenz der italienischen Staaten, und des Mir so sehr am Herzen liegenden allgemeinen Friedens, zum alleinigen Zwecke hatten, mit dem schnellsten und glücklichsten Erfolge gekrönt sind, wünsche Ich, Ihnen einen Beweis Meiner Erkenntlichkeit für die Dienste zu geben, die Sie Mir und dem Staate bei dieser wichtigen Gelegenheit abermals geleistet haben. Ich verleihe Ihnen sonach die Decoration Meines königlichen ungarischen St. Stephan-Ordens in Brillanten."

Wien, den 18. April 1831.

Franz m. p.

(Die Allerhöchsten Handschreiben an Frhrn. v. Frimont und Grafen Spulai morgen.)

Luzern, 11. April.

Man sagt, Hr. von Severine, Botschafter Rußlands habe eine Note seines Herrschers in Antwort auf die Neutralitätserklärung vom 23. Dez. erhalten, deren Zurückhaltung, in Erwartung der Ereignisse, er auf sich genommen habe. In dieser Note soll der Czar höchlich Alles mißbilliget, was seit 4 Monaten in der Schweiz vorgegangen ist, und erklärt haben, daß er keine Neutralität anerkenne, als in so weit die Verfassungen von 1815 erhalten oder wiederhergestellt würden, ohne jedoch, wie am Ende des vorigen Jahres, eine Schwierigkeit in Anerkennung des Bundestages von Luzern als gesetzlich zu machen. Diese Note würde ohne Zweifel keinen Einfluß auf die Beschlüsse des Bundestages haben; allein sie könnte neue Unruhen in dem Lande aufregen, indem sie der besiegten Partei Hoffnung und Vertrauen einflößte. Uebrigens läßt Alles glauben, daß sie bei dem russ. Minister zu Bern vergraben bleiben werde. Denn er hat zu viel Einsicht, um den Namen seines Herrschers unnütz zu befahren, in dem Augenblicke, wo seine Macht im Westen so wenig zu fürchten ist. Preußen hat noch nicht geantwortet. Es ist leicht zu glauben, daß man auf die Erkennung der Neutralität von Seite Sardiniens kein Gewicht lege.

Warschau 16. April.

Die alten Provinzen Polens, haben in einer Urkunde ihren Beitritt zu der Nationalsache ausgedrückt. Darin sagen sie:

„Litthauen, Volhynien, Podolien und die Ukraine haben einen einzigen Volkskörper mit dem Königreiche Polen ausgemacht. Unterdrückung und Sklaverei, welche wir seit der letzten Theilung erduldeten, konnten in unseren Herzen nicht die Liebe ersticken, die wir für unser gemeinsames Vaterland empfinden, noch den unwiderstehlichen Hang der, so gewaltsam zerstückelten Theile der Nation hemmen, daß sie sich eines Tages vereinigen, um einen freien und unabhängigen Staatskörper zu bilden. Eine höhere, jedoch ungesetzlichere Stärke könnte wohl Gränzen setzen; aber es war nicht in ihrer Gewalt, unser Volksdaseyn zu zerstören. Es ist unverlierbar unter dem Schutze der Geschichte; es ist in unserem Blute, in der Gegenseitigkeit unserer Gesinnungen, in unseren Erinnerungen, in unserer Sprache, in unserem Unglücke, in unseren Wünschen und Hoffnungen. Rufen wir laut vor ganz Europa aus, daß die Sache der Polen sich von dem Oniper bis zur Dwina ausbreitet, daß wir alle einen Theil dieses, so lang unterdrückten Reichs ausmachen; daß die Volksvertretung eins und unzertrennlich ist; daß der jetzige Reichstag allein gesetzlich ist; daß alle durch Gewalt, nach Art der ruglosen Verschwörung von Targowica, gräßlichen Andenkens, entrissene Unterzeichnungen; daß alle durch List und Gewalt herausgepreste Zuschriften und Handlungen der wahre Ausdruck des Gewissens, die Meinung und die Gefühle der, ungerecht mit dem russ. Reiche vereinigten Provinzen nicht sind und nie seyn werden. Bei einem so wichtigen Zwecke übertragen wir euch die gewissenhafte Vertretung Litthauens, Volhyniens, Podoliens und der Ukraine; und indem wir unser ganzes Vertrauen auf euere Bürgertugenden setzen, legen wir in euere würdigen Hände das Loos dieser edlen Theile Polens."

Konstantinopel, 26. März.

Man will wissen, daß die Regierung so eben in Konstantinopel eine Verschwörung zu Gunsten der Janitscharen entdeckt habe; gewiß ist es übrigens, daß man verschiedene Niederlagen von Waffen gefunden und in verschiedenen Stadttheilen mehrere Personen verhaftet hat; ja, es ist sogar von heimlichen Hinrichtungen die Rede.

Wie man versichert, haben sich die in Aleppo versammelten und gegen den Pascha von Bag-

dad bestimmten Truppen bereits in Marsch gesetzt.

London, 15. April.

Im Oberhause kam, aus Anlaß einer Vorstellung, die Reform wieder auf das Tapet. Der Graf v. Carnarvon griff heftig den Plan der Minister an. Seiner Beredsamkeit zum Behufe rief er die alte Geschichte und die Fabel herbei. Der Kanzler Brougham hielt es für seine Pflicht ihm zu antworten. Er entwickelte dabei die beissende Hohnrede, welche ihn bei dem Gerichtshofe und der Gesetzgebung so furchtbar machte. Nicht zufrieden, seinen edlen Gegner durch die Stärke seiner Beweise niedergeworfen zu haben, gab er ihm den Gnadenstoß, indem er das Lächerliche auf seine historischmythologische Gelehrtheit hinzog. Die Heiterkeit der Versammlung wurde vorzüglich durch das Beiwort eines Circe-comus aufgeregt, welches Brougham auf die Mitglieder der Partei anwandte, deren Verfechter der Graf v. Carnarvon geworden ist. Die letzten Worte Broughams waren eine nachdrucksame Auslegung des bannenden Grundsatzes: Die Stimme des Volkes, die Stimme Gottes. Wissen Sie, sagte er, daß es der Donner des Himmels ist, welcher brummt, wann ein vereintes Volk seine Stimme laurbar macht.

Der Morning-Herald sagt: „Die Nachricht von der Niederlage der Russen durch die Polen hat eine größere Sensazion in der City hervorgebracht als irgend ein Ereigniß, dessen wir uns je erinnern, selbst die merkwürdigen drei Juliustage nicht ausgenommen. In der That wird der Sieg als eine Art von Wunder betrachtet, als ein besonderes Dazwischentreten der Vorsehung zu Gunsten eines leidenden und unterdrückten Volkes, dessen unter den furchtbarsten Umständen entfalteter Muth und Vaterlandsliebe ihm längst die Bewunderung und das Mitgefühl der ganzen civilisirten Welt erwarben. Fürderhin muß und wird die Palme der Tapferkeit den Polen gegeben werden, die einen Sieg errangen, dem blos die Siege der Griechen über die zahllosen Horden der Perser an die Seite gestellt werden können."

Toulon, 11. April.

Was auch die Minister sagen, man betrachtet den Krieg als unvermeidbar. Die Bewegungen, die wir hier bemerken, wo man viele Mittel zur Vertheidigung sammelt, beweisen zur Genüge, daß die ersten Bataillone über Pont du Var den Feldzug eröffnen werden. Wir sehen täglich hunderte von Pferden ankommen, welche zur Bespannung der Kanonen bestimmt sind, und von dem Artillerieparke zu Toulouse abgefertiget wurden. Sechs Batterien sind bereit, ins Feld zu ziehen; sie stehen in den verschanzten Lager. Die Bewaffnung der Schiffe erhielt neue Thätigkeit. Einige Linienschiffe und mehre Fregatten und Bricks werden ausgerüstet.

Paris, 18. April.

Der Ministerpräsident äußerte unter anderem in der Kammer der Pairs folgendes: „Wenn die Kammern bisher kein Vertrauen auf die Regierung gesetzt hätten, glauben Sie, daß Oesterreich so schleunig die röm. Staaten verlassen hätte?

Nun schreibt der Avise, er habe auf sicherm Wege vernommen, daß zwei österr. Divisionen den 7. oder 8. in Rom eingerückt seyen. Ist dieses richtig, wie alles anzeigt, was wird aus den Versicherungen des österr. Beobachters? Was sind die, unserm Ministerium gemachten Versprechungen, die es auf der Bühne wiederholt? Man sagte, die Oesterreicher zögen sich zurück; ihre Kolonnen hätten schon die rückgängige Bewegung angefangen. Jetzt sieht man sie in Rom eingezogen. Wo wird diese Reihe von Täuschungen anhalten? Wird man nicht einige Rücksicht auf unsere Hinneigung haben? — Indessen hat es auch alles Ansehen zum Kriege. Man versichert, daß es daran ist, den Platz Laon zu befestigen, welcher im Fall des Krieges ein wichtiger Punkt ist. Eine große Thätigkeit herrscht in der königl. Stuckgießerei zu Nevres. Es wurde Befehl gegeben, 400 Kanonen zu gießen. — Heute geht die Sage, daß, zur Folge des Aufstandes in Samogitien und Kurland der Berliner Hof gewiße ernstlose Gedanken von bewaffneter Einschreitung in der poln. Sache gefaßt habe. Wir schenken der Sage ein sehr schwaches Vertrauen, indem wir nicht vollkommen einsehen, welches Recht und welche Betheiligung Preußen bei einer solchen Einschreitung haben könne, und wie es sich vorzüglich einbilden dürfe, daß Frankreich sich in einen Kampf einmischen lasse, der es nur persönlich angeht. England könnte nicht weniger unbeweglicher Zuschauer bei einem solchen Angriffe seyn. Es würde sich ohne Zweifel Frankreich anschließen, um den Anfall zu unterdrücken. Wir glauben vielmehr, das Preußen in der Güte einschreiten werde. (Dieß meldeten auch bereits die deutschen Blätter.)

Die Berichte, welche dem Aufsatze des Moniteurs über den Auflauf beigefügt wurden, sind viel umständlicher, als derselbe. Der Aufsatz kann übrigens die geringe Wichtigkeit im Grunde nicht bemänteln. Wir lieben nicht, daß die Regierung das Ansehen habe, mit ihrer ganzen Macht einzuschreiten, um elende Tumulte zu besiegen, welche gänzlich zur Polizei gehören, noch daß man suche, einen politischen Anstrich dem zu geben, was dieses Kennzeichen nicht hat.

Wir schmeicheln uns sogar, daß man nicht dergleichen Unglücke zu bedauern habe, welche der Monitur vorher zu sehen scheint; aber man versichert uns, daß in dem Augenblicke, wo die Reiterei die Brücken von den Personen säuberte, welche auf die Geländer gestiegen waren, sie von den andrängenden Menschen in den Fluß gestürzet wurden. Diese Unglücke sind allgemein zu bedauern. Am Sonntage führte die Neugierde viele Menschen auf den Schauplatz der Versammlungen des vorigen Tages. Gegen Ende des Tages zerstreute die Reiterei der Stadtwache nochmals die Gruppen. Der Haufe zog sich vorzüglich durch die Strasse St. Jaques, und um 9 Uhr waren die Uferdämme frei. Wie Tags vorher nahm der übrige Theil der Bevölkerung von Paris keine Kenntniß von dem Vorgange, und hatte sein gewöhnliches Gesicht. Der gute Geist der Bevölkerung wird sie ohne Zweifel von diesen Aufregungen ohne Zweck und ohne Vorwand entfernt halten, die, obgleich ohne Wichtigkeit, doch damit enden können, daß sie eine Aufreizung mit gefährlichen Folgen herbeiführen.

Paris, 19. April.

Die Pairskammer machte sich endlich heute an die Gesetze wegen Karl X. und seiner Familie. Es wurde auch angenommen, jedoch nur mit folgenden 4 Artikeln:

1) Ewige Ausschließung der älteren Linie der Bourbons; 2) die Verbindlichkeit für sie, in einer bestimmten Frist ihre Güter in Frankreich zu verkaufen; 3) das Recht des Staates darüber in ihrem Namen und zu ihrem Vortheile, nach Ablauf der Frist, zu verfügen; 4) die Hinterlegung der Kaufschillinge bei der Konsignationkasse, um sie dann denjenigen auszuhändigen, welche, nach den bürgerlichen Gesetzen ein Recht darauf haben. Es waren 138 Stimmen, wovon 74 dafür und 45 dagegen sich erklärten; die Pairs gaben weise Billets. Nach Bekanntmachung der Stimmen begaben sich die Pairs in aller Stille hinweg.

In der gestrigen Sitzung der Pairskammer zeigte der Ministerpräsident an, daß der König künftigen Mittwoch sich in die Deputirtenkammer begeben werde, um die Session für das Jahr 1830 zu schließen; zu gleicher Zeit ladet er die Pairs von Frankreich ein, sich in der königlichen Sitzung einzufinden, und die große Deputation zu ernennen, welche Sr. M. vortreten soll. Darauf ward die Diskussion über den Gesetzentwurf in Betreff des Eventualkredits von 100 Millionen eröffnet. Hr. v. Montalembert griff in einer heftigen Rede das Ministerium in Bezug auf seine bisher befolgte Politik an, und ist besonders darüber aufgebracht, daß man nicht gleich nach der glorreichen Revolution trotzig von Europa die Rheingränze reklamirt habe. Der Minister des Auswärtigen suchte ihn sodann weitläufig zu widerlegen. „Mit zwei Worten, sagte er, kann ich unser Streben charakterisiren, nemlich: unsre Revolution ohne Unordnung, Anarchie und Krieg in die Welt einzuführen; diesem Ziele gingen wir entgegen; Frankreich wird uns richten.“ Der Minister antwortete sodann auf die Anklage, als ob das Ministerium lauter „junge unerfahrne“ Diplomaten auf die verschiedenen Gesandtschaftsposten gestellt, mit der speziellen Hinweisung auf die franz. Botschaften in London und St. Petersburg. In Bezug auf Belgien erklärt der Minister, Frankreichs Politik sey klar und bestimmt; Frankreich habe dem Protokoll vom 20. Jan. seine Zustimmung gegeben, und Belgien eingeladen, seinem Beispiele zu folgen. Einigen leidenschaftlichen Schreiern nach Krieg werde man durchaus nicht nachgeben, und ihnen zu Gefallen die gesetzliche Ordnung Europas über den Haufen werfen. Der Duc de Broglie stimmt für den Gesetzesvorschlag und weist nebenbei die Inkonsequenz in den Behauptungen des Hrn. von Montalembert nach. Hr. v. Rouge stimmt aus dem Grund gegen das Kreditgesetz, weil in höchstens drei Monaten die neuen Kammersitzungen ihren Anfang nehmen werden, und ein so großer Kredit für eine so kurze Zeit ihm unnütz dünke, besonders da dem Ministerium bereits so große Ressourcen bewilligt worden seyen. Der Ministerpräsident sucht die Geringfügigkeit eines Eventualkredits von 100 Mill. dadurch darzuthun, daß er die schon oft vorgekommene Redensart vom ganzen bewaffneten Europa wieder anführt. „Wir konnten, sagt er, keine kleinere „Summe verlangen, da die Lage Belgiens, in „gewissen Beziehungen, von Tag zu Tag drohender wird.“ (Lebhafte Sensation). Nach einer kurzen Discussion über den Gesammtbelauf aller während der Kammersitzungen bewilligten Summen wird endlich der Gesetzesentwurf mit 108 gegen 10 Stimmen angenommen.

Weinverkauf.

In dem Hause Nr. 410 Dist. 1. werden Mittwoch den 27. April Vormittags 10 Uhr mehrere Eimer Leistenwein vom Jahrgang 1822 und Frankenwein vom Jahrgang 1818 gegen gleich baare Bezahlung, sowohl Eimerweise als in beliebigen kleinern Quantitäten, verstrichen.

Fruchtpreise

auf der Schranne zu Schweinfurt, d. 20. u. 21. April.

pr. Schäffel:

Höchster Pr.		Mittler Pr.		Tiefster Pr.	
Weizen	18 fl. 20 kr.	Weizen	16 fl. 32 kr.	Weizen	15 fl. — kr.
Korn	12 fl. — kr.	Korn	11 fl. 17 kr.	Korn	10 fl. 45 kr.
Gerste	9 fl. — kr.	Gerste	8 fl. 15 kr.	Gerste	8 fl. — kr.
Haber	6 fl. 6 kr.	Haber	5 fl. 45 kr.	Haber	5 fl. — kr.

Redakteur: Dr. Hohn. Verleger: Kommerzienrath Fr. Draudnick.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigstem Privilegium.

Nro. 117. Bamberg, Mittwoch, 27. April 1831.

München, 24. April.

Se. K. H. der Kronprinz von Bayern traf am 18. d. von Berlin in Dresden ein, um Sr. Allerdurchlauchtigsten Frau Großmutter, der verwittweten Frau Königin Majestät, Seine Ehrerbietung zu bezeugen und am Kön. sächs. Hofe einen Besuch abzustatten.

Wien, 19. April.

Die gestern abgebrochenen Allerh. Handschreiben Sr. k. k. M. lauten folgendermassen:

„Lieber Freiherr von Frimont! Ich benütze mit Vergnügen den Augenblick, in dem die in mehreren befreundeten Staaten Italiens getrübte Ruhe glücklich wieder hergestellt ist, um Ihnen die Versicherung zu ertheilen, wie sehr Ich die erneuerten Verdienste erkenne, welche Sie durch die zweckmäßigste Oberleitung der zu diesem Behufe Statt gehabten militärischen Operationen erworben haben. Mein inniger Wunsch ist, daß Sie sich im Gefühle stets treu erfüllter Pflichten, noch lange zum Besten meines Dienstes erhalten mögen."

Wien, den 17. April 1831. Franz m. p.

„Lieber Graf Gyulai! Aus den Berichten Meines commandirenden Generales im lombardisch-venetianischen Königreiche, General der Kavallerie Baron Frimont, und Feldmarschall-Lieutenant Baron Geppert, über die Operationen des unter des Letzteren Commando stehenden Corps, habe Ich mit wahrer Befriedigung ersehen, daß die von Mir zur Unterstützung der Regierungen in den insurgirten Staaten Italiens, auf deren Anforderung angeordneten militärischen Maßregeln von Meinen Generalen mit Klugheit und Kraft ausgeführt worden sind, und daß die Truppen, nach dem rühmlichen Beispiele ihrer Vorgesetzten, dabei jenen Geist der Ordnung, der strengen Mannszucht, und der unermüdeten Ausdauer in Beschwerden wetteifernd an den Tag gelegt haben, welche Ich bei meiner braven Armee in jeder Gelegenheit bewährt zu finden gewohnt bin. Ich beauftrage Sie demnach, dem Feldmarschall-Lieutenant Geppert Mein vorzügliches Wohlgefallen hierüber auszudrücken, und den gesammten Generalen, Offiziers und Truppen des ihm untergestandenen Corps, insbesondere aber jenen, welche sich einen näheren Anspruch auf Meine Zufriedenheit erworben haben, Meine wohlgefällige Anerkennung bekannt zu geben."

Wien, den 17. April 1831. Franz m. p.

Parma, 13. April.

Durch ein herzogliches Dekret ist das Lesekabinet des Franzesco Pastori aufgehoben, und die Einführung der französischen Blätter, bis auf den Moniteur, die Gazette de France, die Quotidienne ꝛc. ꝛc. verbothen worden. Die Polizei muß wachen, daß keine Schriften gegen Religion, Staat und gegen die Sitten im Lande verbreitet werden. — An allen Gehalten und Stipendien über 600 Lire jährlich wird ein Zehntheil zurückbehalten.

Modena, 9. April.

Eine herzogliche Proklamation ernennt den Präsidenten und die Mitglieder der zur Untersuchung des Verbrechens des Hochverrathes in Folge eines frühern Dekrets ernannten Kommission. Präsident ist der Advokat Ercole Zerbini, Rath beim Justiztribunal in Modena.

Warschau, 16. April.

General Dwernicki, dessen Korps einige deutsche Zitungen geschlagen, eingeschlossen, ausgehungert u. s. w. dargestellt haben, hat die ihn umlagernden Feinde getäuscht, die rechts von Zamosc stehenden russischen Abtheilungen überwältigt, ist in der Nacht vom 12. über den Bug gegangen und in Volhynien eingerückt. Sein Adjutant (Kaczkowski), welcher so eben Mittags nach dem Hauptquartier hier durchgereist ist, verließ ihn in Herochow im vollen Marsche auf Dubno und rechts auf Krzenieniec. Dieses Ereigniß kann den Aufstand von ganz Volhynien nach sich ziehen. — Vorgestern ließen sich endlich auch die russischen Garden am Liwiec blicken. Sie besitzen ein mörderisches Gefecht mit ei-

nem neuen polnischen Regimente, überwältigten ein Bataillon, mußten aber endlich weichen, nachdem sie 300 der Ihrigen auf dem Kampfplatze und 400 Gefangene zurückgelassen hatten. — Feldmarschall Diebitsch konzentrirt sich um Siedlce. — Seit dem 11. haben sich Anzeichen von Cholera in jener Abtheilung der polnischen Truppen gezeigt, welche in der Schlacht bei Iganie focht. Man trifft hier Vorkehrungen gegen diesen Gast, aber die Consilia medica fallen immer darauf hinaus: daß die Hemmung des Verkehrs kein schützendes Mittel ist.

Warschau, 19. April.

Die hiesige Staatszeitung enthält 4 Berichte Theils des Obergenerals, Theils anderer Generale, die wir nachbringen. Wir bemerken nur, daß Dwernicki über den Bug gieng, und seine ersten Schritte in jenem Lande mit Erfolg gekrönt wurden. Diebitsch stand am 14. mit 2 Korps in der Gegend von Lukow und Radzin. Nach gestrigen Nachrichten scheint die Russische Hauptarmee sich zurückzuziehen. Das Hauptquartier soll bereits in Biala und dessen Vortrab in Terespol seyn. Man sagt, Uminski habe Siedlce genommen.

Brüssel, 20. April.

Der Courier sagt: „Gestern ist eine Deputation unsrer Regierung, aus 5 Kongreßgliedern bestehend, nach London abgegangen, mit dem besondern Auftrag, Erkundigungen in Betreff der Bewerbung des Prinzen von Koburg um den belgischen Thron einzuziehen. Die Deputation hatte vor ihrer Abreise eine lange Konferenz mit dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten!"

Paris, 19. April.

Die Fregatte Oise, welche mit Truppen von Bourbon kam, lief zu St. Helena ein. Der Kapitän bekam die Erlaubniß, seine Veteranen zum Grabe Napoleons zu führen. Sie benahmen sich damit dem Anstande, welcher alten Soldaten zieremt und zeigten, daß sie den Edelmuth des Statthalters Dallas zu würdigen verstanden. — Die angeblich republikan. Verschwörung ist abgeurtheilt. Nach dem Ausspruche der Jury wurden die 16 Angeklagten, gegen welche der Generalprokurator Persil auf Todesstrafe angetragen hatte, als unschuldig erklärt und alsbald in Freiheit gesetzt. Man nahm das Urtheil mit großer Freude auf. Obschon die Freigesprochenen auf Nebenwegen sich davon machen wollten, so wurden doch mehre erkannt, die Pferde ausgespannt und ihre Wagen von dem Volke gezogen. Die Blumenhändlerinnen warfen ihnen Kränze zu. Von einer Seite fällt das Lächerliche von diesem Verfahren in die Augen; von der andern aber überzeugt es die ernste Betrachtung, daß die jetzige Regierung in die Fußstapfen der Minister Karls X. trete. Sie will stark seyn, und verfällt in unangemessene Strenge. Was wird dieses für Folgen haben! — Man schreibt aus Straßburg, daß Hr. Guyot, Obristlieut. und Adjutant des Kriegsministers, daselbst angekommen ist, um den Platz und die Umgegend zu besichtigen.

Paris, 20. April.

Seit die Julius-Barrikaden einen Damm gegen die lästige Etikete gebildet haben, bot heute der Zug des Königs zum Pallaste der Deputirtenkammer das erste Schauspiel eines Königlichen Aufzuges dar. Vom Palais-Royal bis zum Palaste der Deputirtenkammer waren zu beiden Seiten des Wegs Nationalgarden und Linientruppen in Reihen aufgestellt. Der König setzte sich zu Pferde, ihm zur Rechten befand sich der Herzog von Orleans im Husaren-Obersten-, zur Linken der Herzog von Nemours in Lancier-Obersten-Uniform; die Marschälle Gerard und Soult mit zahlreichem Generalstabe bildeten das Gefolge; die Bedeckung war aus Abtheilungen des 1ten und 6ten Husaren-, des 6ten Dragonerregiments, der Gensdarmerie der Seine, der Municipal- und der reitenden Nationalgarde zusammengesetzt. Die Wagen der Königin, der Prinzessinnen und Ehrendamen schlossen den so zahlreichen als glänzenden Zug. Bei der Ankunft vor dem Pallaste der Deputirtenkammer rief ein Huissier der Kammer im großen Kostüme mit starker Stimme: der König! worauf der Präsident der Kammer ihn empfing und einführte. Der König setzte sich mit seinen beiden Söhnen auf den eigens errichteten Thron; wiederholter Ruf: „Es lebe der König! es lebe die Königin!" erschallte, und als es sodann ruhiger wurde, bedeckte sich Se. Maj. und hielt folgende Rede:

Meine Herren Pairs und meine Herren Deputirten!

Acht Monate sind verflossen, seit ich in Ihrer Mitte, auf den Wunsch der Nation, deren Organ Sie waren, den Thron annahm, und den Schwur leistete: „getreulich die konstitutionelle „Charte mit den in der Declaration vom 7. „August 1830 ausgesprochenenen Modificationen „zu beobachten, und nur durch und nach den „Gesetzen zu regieren, jedem gute und prompte „Justiz nach seinem Rechte verwalten zu lassen, „und in allen Stücken einzig und allein nach dem „Interesse, welches das Glück und der Ruhm „der französischen Nation erheischt, zu handeln." „Damals sagte ich: „daß tief durchdrungen von „dem ganzen Umfange der Pflichten, welche mir „jene wichtige Handlung auflegte, ich mir in

„meinem Gewissen bewußt wäre, daß ich dieselben erfüllen würde, und daß ich in dieser „Ueberzeugung den mir vorgelegten Vertrag annehme.“

Gern wiederhole ich Ihnen die am 9. Aug. feierlich gesprochenen Worte, weil sie zugleich die unveränderliche Richtschnur meiner Handlungen, und der Ausdruck der Grundsätze sind, nach welchen ich von Frankreich und der Nachkommenschaft beurtheilt zu seyn wünsche.

Ihre Sitzung begann unter großen Gefahren. Der erschreckliche Kampf, welchen die Nation zur Vertheidigung ihrer Rechte, ihrer Gesetze und Freiheiten gegen den ungerechten Angriff kämpfte, hatte alle Hülfsmittel der obersten Gewalt vernichtet, und um die Erhaltung der Ordnung zu sichern, mußte man die öffentliche Gewalt erst wieder herstellen. Frankreich bedeckte sich damals mit freiwillig gebildeten Nationalgarden, welche auf Geheiß der Regierung organisirt wurden. Diejenige von Paris erschien zahlreicher und schöner als jemals, und dieses wunderbare Institut bot uns mit einem Male das Mittel dar, die innere Anarchie zu ersticken, und jeden Anfall von Außen, womit unsere National-Unabhängigkeit hätte bedroht werden können, abzuwehren, und Frankreich kann heute mit Stolz auf sie hinschauen. Zugleich mit der Nationalgarde bildeten sich auch von neuem die braven Linientruppen. Zu keinen Zeiten waren die Aushebungen der Rekruten leichter und schneller von Statten gegangen, und so groß ist der Eifer, von welchem sie beseelt sind, daß, kaum unter die Fahnen gestellt, deren glorreiche Farben uns so viele theure Erinnerungen zurückrufen, man sie von den alten Soldaten nicht mehr unterscheidet; ja, ich darf es vertrauensvoll sagen, niemals waren die französischen Truppen schöner, besser disciplinirt, und von einem besseren Geiste beseelt, als jetzt.

Die Arbeiten dieser großen Organisation haben die Erfüllung der Verheißungen der Charte nicht aufgehalten. Der größte Theil ist schon durch von ihnen angenommene Gesetze realisirt, denen ich meine Bestätigung ertheilt habe. Sorgfältig, meine Herren, habe ich den Gang Ihrer Arbeiten verfolgt, deren Ganzes Einsicht, Eifer und Muth aussprechen, und die Epoche, in welcher sie verfaßt sind, der Geschichte empfehlen. Frankreich wird Ihre Ergebenheit gegen das Vaterland im Augenblicke der Gefahr nicht vergessen und nie wird meinem Gedächtnisse der Beistand entschwinden, welchen ich bei Ihnen fand, als die Bedürfnisse des Staats mich veranlaßten, ihn zu suchen. Die nächste Sitzung wird, wie ich das Vertrauen habe, nur eine Fortsetzung Ihrer Arbeiten seyn, im Sinne und Charakter der großen Julius-Begebenheit, welche der Zukunft alle Verbesserungen, welche das Land mit Recht erwarten darf, auf gesetzlichem Wege sichert, und Frankreichs Schicksal für immer durch den National-Willen von der ausgeschlossenen Dynastie trennt.

Nach der Erschütterung, welche der gesellschaftliche Verein erlitten, war es schwer, irgend eine neue Crisis zu vermeiden, und wir haben während Ihrer Sitzung deren einige recht schwere zu überstehen gehabt, aber wir haben sie glücklich überstanden, Dank sey es den Anstrengungen, womit Sie die meinigen unterstützten, Dank sey es der energ. Ergebenheit des Volks, seinem Patriotismus u. dem unermüdlichen Eifer der Nationalgarde u. der Linientruppen; haben wir dann auch Unordnungen zu beklagen, so haben wir doch wenigstens die beruhigende Genugthuung, daß das Land die Schritte der Behörden billigte. Der innere Friede des Königreichs hat sich nach und nach wieder befestiget, die Stärke der Regierung hat zugenommen, je nachdem die Herrschaft der Gesetze wieder Kraft gewonnen und die öffentliche Sicherheit sich befestigte. Meine Regierung wird festen Schritts den Gang gehen, worin sie sich so würdig Ihres Beistandes zu erfreuen gehabt hat.

Meine Minister haben Sie fortwährend mit dem Zustand unserer diplomatischen Verbindungen bekannt gemacht, und Sie kennen daher die Veranlassung, zu den von mir befohlenen Rüstungen. So wie ich haben auch Sie gewiß ihre Nothwendigkeit eingesehen, und theilen mit mir den Wunsch, daß sie je eher je lieber aufhören dürfen. Die Versicherungen, welche ich von allen Seiten erhalte, sprechen die friedfertigsten Gesinnungen der fremden Mächte aus, und lassen mich hoffen, daß sowohl unsere als ihre Armeen bald auf den angemessenen Friedensfuß herabgesetzt werden können; bevor jedoch die begonnenen Unterhandlungen so weit gediehen sind, daß daraus ein sicherer Schluß gezogen werden kann, muß die Stellung Frankreichs stark seyn, müssen wir auf Maßregeln beharren, die Achtung einflößen, denn der Friede ist nur mit Ehren sicher.

Unser Beistand, im Verein mit den großen Mächten Europas, hat die Unabhängigkeit Belgiens und dessen Trennung von Holland gesichert. Wenn ich dem Wunsche des belgischen Volkes nicht nachgab, und die meinem zweiten Sohne angebotene Krone ausschlug, so glaubte ich, daß das Interesse Frankreichs mir dieß zu thun gebiete, ja selbst dasjenige Belgiens. Aber jenes Volk hat besondere Rechte an unserer Theilnahme, und uns muß daran liegen, es frei und glücklich zu wissen.

Wenn während der Abwesenheit der Kammern unvorhergesehene Umstände mich veranlassen sollten, Ihren patriotischen Eifer in Anspruch zu nehmen, so werde ich es mit vollem Vertrauen thun. Immer ergeben meinem Lande, wird kein Opfer mir zu groß seyn, um seine Ehre zu erhalten, oder seine Unabhängigkeit zu vertheidigen; aber ich habe Ursache zu glauben, daß der Friede fortdauern werde, und daß wir, statt neue Hülfsquellen aufsuchen zu müssen, Credit, Gewerbfleiß und Handel bald dem Lande die Wohlfahrt wiedergeben sehen, welche es mit der Freiheit sich von neuem erobern wollte, und welche nur die Freiheit vermittelst einer kräftigen, hochsinnigen, aber stets nationalen obersten Gewalt hervorbringen kann.

Die letzten Nachrichten aus Turin melden, daß der König an seinem Ende ist, und er nochmals die letzte Oelung verlangte, er aber bei deren Empfang kein Zeichen des Bewußtseyns mehr gab. Tags zuvor hatte er eine lange Unterredung mit dem Prinzen von Carignan, der, wie man weiß der Erbe seiner Krone und der letzte Fürst aus dem königl. Hause Savoyen ist. Wir wollen sehen, ob keine Eingelenke wegen der Thronfolge gemacht werden. — Man schreibt aus Lissabon unterm 3. Don Miguel habe die Kapitäne zweier franz. Schiffe zu einer Strafe verurtheilt, weil sie bei dem Einlaufen keine Piloten genommen hatten; aber man versichert uns, diese habe man verweigert, weil die franz. Schiffe die dreifarbige Flagge aufgesteckt hatten. Wird die französische Regierung jenes Ungeheuer, wie ihn der Ministerpräsident selbst nannte, sein Unwesen noch ferner treiben lassen? Will man ihn nicht anerkennen, so breche man allen Verkehr mit ihm ab, oder erkläre den Krieg. — Die „Schildwache der Pricardie" kündigt an, es sey zu Amiens eine Unterzeichnung eröffnet worden, um den ehrenvollen Hrn. Laffitte eine Bürgerkrone von Bronze anzubieten. — Die Nationalgarde von Lapalude (Vaucluse) lieferte ihren Beitrag zu dem Ehrendegen Lafayettes ab. — Zu dem Gesetze wegen ewiger Verbannung des alten Bourbons begutachtete Herr Orglande noch folgenden Beisatz:

„Die Herzogin von Berry ist als natürliche Vormunderin ihrer minderjährigen Kinder, berechtiget, ihre Güter und Geräthschaften zu veräussern, ohne daß sie an die Förmlichkeiten des bürgerlichen Gesetzbuches gebunden sey."

Dieser Beisatz wurde gleichfalls angenommen. — Die amerikan. Zeitungen melden die vollkommene Niederlage Guerreros und seiner Theilhaber. Er wurde auf dem Südsee bei Acapulco gefangen, und nach Huatulco geführt. Am 26. März ist er von da unter starker Bedeckung nach Ojaco gebracht worden. Zu Mexico wird das Kriegsgericht bald über ihn entscheiden.

London, 18. April.

Man spricht von einem baldigen Kongresse zu Warschau, um die Zwistigkeiten Rußlands und Polens zu schlichten; wenn er nur nicht zu spät kömmt. — Drei Schiffe zu Portsmuth haben Befehl erhalten, schleunigst in die See zu stechen. Man glaubt, sie seyen nach Lissabon, Oporto oder Cadix bestimmt.

In der Drausnick'schen Buch- und Kunsthandlung in Bamberg ist zu haben:
Hornthal, O. J. R. v., zum bayerischen Landtage 68 gr. 8. gef. à 20 kr.
Organon 96 à 12 kr.

Da ich Bamberg verlasse, so ersuche ich hiermit Jeden der eine Forderung an mich zu haben glaubt, bis zum 10. Mai sich zu melden. Bamberg den 27. April 1831. Adolf Stein.

Warnung.

Da ein Unbekannter sich erlaubt hat, verschiedene Waaren auf meinem Namen betrügerisch sich zuzueignen, so finde ich mich veranlaßt, diesen Unfug zur öffentlichen Kenntniß zu bringen, mit dem Bemerken, daß Niemanden ausser meinen Angehörigen auf meinem Namen etwas abgegeben werden möge.
Burgebrach den 25. April 1831.
Brückner, Revierförster.

Bekanntmachung.

Montag den 2. Mai d. J. beginnt in dem großen Saale des Rathhauses unter Aufsicht einer polizeilichen Commission die durch das Commissions-Bureau dahier beschäftigte Ausspielung von Oelgemälden, Kunst- und andern Industrie-Gegenständen in einer Lotterie von 12,000 Loosen, worunter sich 1200 Treffer befinden.
Das Geschäft wird an den nächstfolgenden bis zur gänzlichen Vollendung fortgesetzt.
Der Anfang ist jedoch um 8 Uhr, und ist den Interessenten gestattet, der Ziehung beizuwohnen.
Dies wird hiemit von Amtswegen bekannt gemacht.
Würzburg am 21. April 1831.
Der Stadt-Magistrat:
Benkert. Schirmer.

In Gemäßheit vorstehender Bekanntmachung zeigt das unterfertigte Bureau hiemit an, daß bei demselben bis zum Ziehungstage noch Loose zu 30 kr. per Stück zu haben sind. Abnehmer von 10 Loosen erhalten das 11te gratis.
Zur geneigten Abnahme empfiehlt sich
Würzburg den 21. April 1831.
Das Commissions-Bureau.
(Im Bamberger Comptoir der Zeitung sind Loose vorräthig.)

Backhaus-Verkauf.

Es ist ein vollständig eingerichtetes Backhaus an einer der gangbarsten Straßen gelegen aus freyer Hand zu verkaufen und kann stündlich der Akkord mit dem Eigenthümer abgeschlossen werden. Das Nähere ist in dem Comptoir dieses Blattes zu erfahren.

Frischer Ragozie ist soeben angekommen und wird um billigsten Preis abgegeben bey
Bamberg am 25. April 1831.
Franz Würzenthal,
Haug-Schiffer.

Redakteur: Dr. Hohn. Verleger: Kommerzienrath Fr. Drausnick.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigstem Privilegium.

Nro. 118. Bamberg, Donnerstag, 28. April 1831.

Wien, 20. April.

Nachrichten aus Brody zufolge hat der polnische Parteigänger, General Dwernicki, die Gegend von Zamosc verlassen, und mit seinem Korps, dessen Stärke auf 8 bis 10,000 Mann geschätzt wird, einen Streifzug nach Volhynien unternommen, er soll bei Krylon über den Bug gegangen und am 11. d. M. in Krzemenicz eingerückt seyn, wo er, wie man behauptet, unter den Studenten der dortigen Universität Anhang gefunden habe. Graf Diebitsch soll am 13. noch immer in Kyki gestanden, und den Garden Befehl gegeben haben, über Broet und Wengrow sich mit der Hauptarmee zu vereinigen. Mittlerweile hat, Nachrichten aus Warschau zufolge, General Skrzynezki am 10. die Russen in ihrer Stellung vor Siedlce angegriffen, und ihnen bedeutenden Verlust zugefügt. Wenn die Vereinigung der bisher sehr zerstreuten russischen Korps bewerkstelligt seyn wird, erwartet man ein entscheidendes Treffen.

Petersburg, 13. April.

Es ist hier folgender, vom 24. März (5. April) datirter Kaiserlicher Ukas erschienen: „In Folge der in einigen Kreisen des Wilnaischen Gouvernements ausgebrochenen Unruhen haben Wir es für nöthig erachtet, das an jene Kreise grenzende Gouvernement Kurland in Kriegszustand zu erklären und den General-Gouverneur desselben, General-Lieutenant Baron Pahlen, zur Sicherstellung des genannten Gouvernements gegen jeden Versuch der Empörer, in dasselbe zu dringen, und zur Erhaltung der innern gesetzlichen Ordnung, mit der Gewalt und den Rechten eines abgesonderten Corps-Commandeurs in Kriegszeiten zu bekleiden.“

In einem Schreiben aus Orenburg vom (5.) 17. März heißt es: „Hier ist die Nachricht eingegangen, daß der Chan von Chiva, Allakul, 20,000 Usbeken und Karakalpaken vereinigt habe, um mit diesen in die Persischen Provinzen einzufallen. Ein ähnlicher im Jahre 1829 gemachter Versuch war für Chiva schlecht ausgefallen, indem von 30,000 Mann, die in Persien eingedrungen waren, kaum der dritte Theil, und noch dazu in einem vollkommen erschöpften Zustande, zurückkam; die übrigen hatte die Cholera fast ganz aufgerieben. Die Feindseligkeiten der Bewohner von Chiva bezwecken jedesmal die Eroberung von Sklaven zu ihren Feld- und Garten-Arbeiten; andere Beute machen sie fast nie, indem die reichen Persischen Chane in festen Schlössern wohnen, zu deren Besitz die Horden Chiva's nie gelangen konnten, da sie keine Kanonen haben, und in welche sich die reichen Perser gewöhnlich hin zu flüchten pflegen, wenn sie Ueberfälle von Chiva aus befürchten.“

Von der polnischen Grenze, 16. April.

Vorgestern meldete ich Ihnen, daß General Dwernicki in Volhynien eingerückt sey, was sich nun bestätigt. Daß die Polen diese Nachricht mit dem größten Jubel empfangen haben, läßt sich eben so leicht ermessen, als daß sie bei den Russen ernsthafte Besorgnisse erregen muß; da es nicht zu läugnen steht, daß bei der bekannten Stimmung der Gemüther in Volhynien und Podolien, diese Diversion von den gefährlichsten Folgen seyn könnte. Findet General Dwernicki in den genannten Provinzen Anhang, so dürfte es ihm bei ihrer starken Bevölkerung leicht gelingen, ein starkes Insurgentenkorps daselbst zu bilden, und mit diesem nicht nur der im Königreiche agirenden russischen Armee alle Hülfsmittel und Verstärkung abzuschneiden, sondern den Aufstand bis in die Ukraine und Bessarabien zu verbreiten, wo dem Gerüchte nach ebenfalls große Unzufriedenheit herrschen soll. Man weiß, daß General Dwernicki bei seinem Aufbruche von Zamosc 10,000 Mann befehligte, mit welchen er bei Uscilug über den Bug gegangen; man glaubt, daß er sich zuerst gegen Luzk wenden, und aus dieser Stadt einen Waffenplatz zu ma-

chen suchen werde, um mit Zamosc in Verbindung bleiben zu können. Der Aufstand im nördlichen Litthauen soll ebenfalls um sich greifen, und die Kommunikationen der russischen Armée mit Petersburg sind dergestalt unterbrochen, daß die dahin bestimmten Kouriere mit starker Eskorte durch die Augustower Statthalterschaft bis an die preußische Grenze geleitet werden, und dann durch das preußische Gebiet weiter reisen. Dessen ungeachtet haben die Polen schon mehrere Depeschen des Feldmarschalls Diebitsch aufgefangen, und unlängst einen Rapport desselben an den Kaiser in die Hände bekommen, der den sprechendsten Beweis an die Hand geben soll, daß sich die russische Armee in schlechtem Zustande befinde. Der Oberfeldherr soll sich darin über die wenige Einigkeit unter den Generalen beklagen, was nachtheilig auf die Truppen, und auf die Resultate der Kriegsoperationen wirke. Er soll es besonders der Einwirkung einer erlauchten Person zuschreiben, wenn den Operationen die erforderliche Präzision und Zusammenwirkung mange. Man wußte auch in dem polnischen Hauptquartiere, daß ein für die russische Armee nachgeführter Geldtransport am 6. April auf der volhynischen Grenze umgekehrt ist und in Sicherheit gebracht werden sollte. Es wäre nicht unmöglich, daß dieses Geld dem General Dwernicki in die Hände fiele. Eine Abtheilung seines Korps soll schon in der Gegend von Kezemeniez, gegenüber von Brody, gesehen worden seyn.

Warschau, 19. April.

Der General Sierawski erstattete zwei Berichte, den Erstern aus Kamien vom 14. und den Andern aus Opole vom 15. d., welche wir nachbringen. Die Staatszeitung fügt dem Letztern hinzu: „Spätere Nachrichten aus Pulawy vom 17. d. 12 Uhr Mittags melden, daß das Hauptquartier des Generals Sierawski am 16. schon in Belzyce war und daß derselbe zwischen Belzyce und Lublin den Russen ein Treffen geliefert habe, worin er Sieger geblieben sey.

Der Bericht des Obergenerals aus dem Hauptquartier Jendrzjow bei Kaluszyn, vom 17. um 10 Uhr Morgens ist folgenden Inhalts:

„Am 9. April griff der General Pinabel mit überlegenen Streitkräften, besonders an Artillerie, bei Wengrow den General Andrychiewicz, an, der die Avant-Garde des von Stanislawow heranrückenden Generals Uminski befehligte. General Andrychiewicz zog sich nach einem Hartnäckigen Kampf aus Wengrow über den Liwiec zurück, und der Feind konnte, ungeachtet aller Anstrengungen, den Uebergang über diesen Fluß nicht bewerkstelligen. Am folgenden Tage erneuerte sich der Kampf. Dem General Andrychewicz wurden 4 Pulverkasten mit Ammunition zugesandt, von denen 2, die am Liwiec hinfuhren, durch Unvorsichtigkeit in die Hände des Feindes fielen, wodurch der General Andrychiewicz einen Augenblick Mangel an Munition litt, während der Feind unterdessen neue Verstärkungen unter General Rassakin an sich zog. Ungeachtet dieser widerwärtigen Umstände behauptete der General Andrychiewicz den Kampf und seine Position. Besonders zeichneten sich das 20. Infanterie-Regiment und die Artillerie aus. Indeß langte im Laufe des 10. noch General Uminski an, ging in offenem Kampf über den Liwiec, griff den Feind zu derselben Zeit an, wobei Iganie gekämpft wurde, bemächtigte sich der Stadt Wengrow und drang bis Sokolow vor. Der Feind, der in Folge unserer Vortheile die Weichsel verlassen und sich schon auf der Straße nach Sidlce koncentrirt hatte, fürchtete für seine Communicationslinie, die über Granna nach Bialystock führt, und detaschirte daher gegen General Uminski den General Ougrumoff an der Spitze von 5 Infanterie-Regimentern, und einer Grenedier-Division, einem Sapeur-Bataillon, 2 Kavallerie-Regimentern und 2 Batterien Artillerie, unter denen eine Pontons-Batterie war. Vor einer so überlegenen Macht mußte sich General Uminski über den Liwiec zurückziehen und besetzte mit 2 Compagnien den in der Eile vor der Brücke aufgeworfenen Wall, den der Feind mit großer Hartnäckigkeit angriff. — General Uminski befahl dem 1. Uhlanen-Regiment, durch eine Fuhrt bei Grodzisk über den Liwiec zu gehen und auf die dort stehenden 6 Kavallerie-Schwadronen einzudringen. Das 1. Regiment führte diesen Auftrag sehr wohl aus, zersprengte die feindliche Kavallerie, tödtete 50 Mann und nahm 230 nebst 200 Pferden in Gefangenschaft. Bei Liw selbst aber befahl General Uminski, da er den Brückenkopf von einer immer größeren Uebermacht angreifen sah, denselben im Stich zu lassen, wobei der Major Chlewski und gegen 50 Mann, größtentheils verwundete, in Gefangenschaft geriethen. Der Tag endigte mit einer Kanonade, wobei unsere Artillerie, die nur leichtes Geschütz besaß und es mit Positions-Geschütz zu thun hatte, Beweise von großer Tapferkeit gab. An diesen Tagen verlor das Corps des Generals Uminski an Todten 2 Offiziere und 160 Unteroffiziere und Gemeine, an Verwundeten aber 305 Mann. — Am 16. April bemeisterte sich General Uminski von neuem der Stadt Wengrow,

jagte dort dem Feind von seinen verwundeten Gefangenen wieder 40 ab und überzeugte sich von dem großen Verlust, den der Letztere in den Vorhergehenden Tagen erlitten hatte. Bis an verwundeten traf er 400 Mann in Wengrow an, unter denen sich der Oberst-Lieutenant Le von den Sappeurs, ein Major und 4 Subaltern-Offiziere befanden. Er fand auch eine 100 Stück Waffen auf dem Schlachtfelde und in der Stadt Wengrow verschiedene Vorräte. — Das ganze rechte Weichsel-Ufer ist vom Feinde befreit; die Corps der Generale Pac und Sirawski sind schon über den Fluß gegangen und dringen in den Wojewodschaften Podlachia und Lublin weiter vor, wo sie die feindliche Magazine wegnahmen. — General Dwernicki der durch die schlechte Wege einige Zeit in der Umgegend von Zamosc aufgehalten wurde, suchte den Feind irrezuleiten und drückte auf Zwierzyniec nach der Weichsel hin vor, während dessen er in Janow und Turobin Magazine zusammenschaffen ließ; dieß gelang ihm auch vollkommen, wie der Bericht des Feldmarschalls Diebitsch selbst bezeugt. — Unterdessen benutzte General Dwernicki seinen Aufenthalt bei Zamosc, vermehrte die Vorräthe der Festung, die ohnedies schon gut verproviantirt war, ergänzte deren Garnison und verstärkte auch sein eigenes Corps mit Mannschaften von der Sicherheits-Garde und mit von vielen Seiten herbeieilenden Freiwilligen. Endlich, sobald die Wege es ihm gestatteten, begab er sich nach dem Bug, zersprengte das an diesem Fluß stehende Corps, wobei er mehrere zu Gefangenen machte, und ging sodann mit seinem ganzen Corps über den Fluß." Der Generalissimus fügt noch hinzu, daß es in Wolhynien bereits zum Kampf mit den Russischen Truppen gekommen sey, und daß viele Einwohner dieses Landes dem Corps des Generals Dwernicki entgegen kamen, dessen letzte Berichte 3 Meilen jenseits des Bug abgefertigt worden seyen. — Nächstdem theilt derselbe noch einen Auszug aus dem Bericht des Generals Andrychiewicz mit, worin es heißt, daß von Russischer Seite nach den blutigen Gefechten am Liwiec der Kaiserliche Adjutant Fürst Holstein, 30 andere Offiziere und gegen 800 Mann verwundet in Sokolow darnieder lägen; nach Aussage der Gefangenen, soll deren Verlust im Ganzen sich auf 3000 Mann belaufen.

Den 17. um 2 Uhr Nachmittags berichtete er Nachstehendes:

„Kaum ist General Dwernicki über den Bug gegangen, so bezeichnet schon ein günstiger Erfolg seine ersten Schritte in jenem Lande. Am 11ten d. trafen 5 Pelotons vom 2. Uhlanen- und 4. Jäger-Regiment von seinem Corps in der Nähe von Porick auf ein ganzes Regiment Karagopoler Husaren, welches in der russischen Armee einen ausgezeichneten Ruf hat. Unsere Pelotons griffen dies Regiment an, zersprengten es völlig und nahmen ihm 4 Offiziere, unter denen der Fürst Obolenski befindlich ist, 150 Dragoner, gegen 150 Pferde, über 200 Karabiner und eben so viel Pistolen und Säbel. Außerdem hatte das feindliche Regiment viele Todte, und der Rest der Mannschaft und Pferde, welche in den Wäldern umher zerstreut waren, wurde von den einzelnen Abtheilungen des Dwernickischen Corps, welches in dieser Affaire nur einen Verwundeten hatte, nemlich den Kapitän Lojewski, ebenfalls aufgebracht, so unvermuthet und hartnäckig war der Angriff. General Dwernicki nimmt dem Feinde bereits viel Gepäck und bedeutende Transporte von Lebensmitteln, die zur Haupt-Armee des Letztern geführt werden, hinweg."

Der Feldmarschall Diebitsch hat, nach Aussage der Gefangenenen, seinen Soldaten angezeigt, daß dies nur eine falsche Demonstration seyn sollte. Indeß hat unser Generalissimus den General Ruttie zur Rekognoscirung nach Mokobudy ausgeschickt. — General Szembek tritt wieder in die Reihen ein; er ist beim Corps des Generals Sierawski angekommen. — Der Graf Wielopolski, welcher im Auftrage unserer Regierung nach England geschickt worden war, ist nach Polen zurückgekehrt und wird dieser Tage in Warschau erwartet. — Unser Landsmann Czapski ist in diesen Tagen aus Paris hier angelangt; auch sind mehrere Englische Aerzte hier angekommen, um unseren Verwundeten zu Hülfe zu leisten. — Vorgestern wurden in Warschau 3 gefangene russische Offiziere eingebracht, nemlich der Rittmeister Zielinski, der Lieutenant Paracz und der Fähnrich Pantoleon Chodzko, Bruder des in Paris lebenden Herrn Chodzko. — Am nächsten Sonntag werden von der hiesigen gelehrten Gesellschaft neue Mitglieder gewählt werden; unter den vorgeschlagenen Kandidaten befinden sich die Herren Brougham, Mackintosh, Bowring, Lafayette und Lamarque."

Warschau, 21. April.

Die hiesige Staatszeitung enthält folgende Nachrichten: „Es sind Berichte hier eingegangen, daß zu derselben Zeit, als General Dwernicki in Wolhynien eingedrungen ist, in dem Innern dieser Wojewodschaft ein Aufstand ausgebrochen sey. Eine unter der Anführung des Bürgers Stecki

ſtehende bewaffnete Macht hat Lubar in Beſitz genommen, nachdem ſie die ruſſiſche Beſatzung mit den Offizieren entwaffnet und gefangen genommen hatte. — Die Nachricht, daß Siedlce von den Unſrigen genommen ſey, hat ſich nicht beſtätigt. — Die 5te Schwadron des neu gebildeten 5ten Uhlanen-Regiments, welches den Namen: „das Zamoyskiſche" führt, iſt am 18ten d. von Warſchau ausgerückt, um ſich mit den anderen ſchon im Kampf befindlichen Schwadronen dieſes Regiments zu vereinigen." —

Daſelbe Blatt meldet aus Tomaſzow in der Wojewodſchaft Lublin, daß General Dwernicki, nachdem er eine falſche Bewegung gemacht und die Abſicht, bei Zawichoſt oder Nachow über die Weichſel zu gehen, fingirt hatte, ſich ſchnell in entgegengeſetzter Richtung umgewendet habe und durch die Wälder nach Krynice vorgedrungen ſey, von wo er über Tyſzowce in Eilmärſchen nach Krylow gerückt und am 9. auf den Brücken, welche die Ruſſen für das erwartete Corps des Generals Rüdiger aufgeſchlagen hatten, über den Bug gegangen ſey. In Krylow habe er gegen 50 Ruſſen gefangen genommen, und mehrere derſelben, welche ſich durch eine ſchnelle Flucht hätten retten wollen, ſeyen in den Wellen des Fluſſes ertrunken. Eine von dem Feinde in Brand geſteckte Brücke ſey gerettet und wiederhergeſtellt worden; auch ein von denſelben jenſeits des Bug angeſtecktes Magazin habe man der Vernichtung entriſſen. Einige 100 Ruſſen, die in Hrubieſzow und der Umgegend dieſer Stadt geſtanden, nämlich Huſaren und Koſaken unter dem Kommando des Oberſten Popoff III., hätten, als ſie von dem Uebergange Dwernicki's Kunde erhalten, geglaubt, er werde ihnen den Rückzug abſchneiden, und ſich daher ſchnell entfernt. Dadurch ſey der Hrubieſzower Bezirk völlig vom Feinde befreit worden. — Das Corps des Generals Rüdiger wird auf 7 — 8000 Mann angegeben, und es ſoll ſich daſſelbe zwiſchen Luck und Wlodzimierz befinden. Es heißt ferner, der Marſch der Dwernickiſchen Truppen durch Wolhynien, Podolien und die Ukraine werde keine große Schwierigkeiten finden, da nirgends in dieſen Gegenden bedeutende Truppen-Corps befindlich ſeyen und das fruchtbare Land den Soldaten hinlängliche Lebensmittel darbieten werde.

Der Polniſche Kurier ſagt: „Aus einem am 9. d. von Lublin geſchriebenen Briefe erfahren wir, daß in den Umgegenden dieſer Stadt ein nahe an 30,000 Mann ſtarkes Corps ſteht.

Die Warſchauer Zeitung berichtet: „Graf Bielopolski, der am 30. von London abreiſte, als man dort von den durch unſere Truppen davongetragenen Vortheilen noch nichts wußte, iſt nun in Warſchau angekommen. Es heißt, er habe beruhigende Nachrichten mitgebracht; auch überbringt er eine von vielen engl. Bürgern unterzeichnete Adreſſe an die Polen. — Die Miniſter Vincenz und Bonaventura Niemojowski haben auf ihr Gehalt Verzicht geleiſtet."

Demſelben Blatt zufolge, ſoll ſich der General Koſſecki bei der Armee des Feldmarſchalls Diebitſch befinden und mehrere Proclamationen an die Polen erlaſſen haben.

Der Warſchauer Kurier meldet: „Es heißt, daß am 18. d. bei Pultusk ein Gefecht mit einem feindlichen Corps ſtattgefunden habe; wir beſitzen noch keinen amtlichen Bericht über das Nähere deſſelben, eben ſo wenig auch über den Kampf des Generals Sierawski mit einer ſehr bedeutenden feindlichen Uebermacht., Das ruſſiſche Hauptquartier iſt noch in Siedlce."

Wie daſſelbe Blatt berichtet, ſind jetzt in Warſchau über 110 Senatoren, Landboten und Deputirte anweſend.

Memel, 12. April.

Da noch immer wenig oder faſt keine ruſſiſchen Truppen in Schamaitten eingerückt ſind, ſo iſt die Inſurrektion noch in fortwährendem Steigen; die ganze Provinz hat dem polniſchen Königreiche den Eid der Treue geleiſtet und ſchreitet in ihrer Organiſation vorwärts. Alle Bauern von 18 bis 45 Jahren haben ſich ſtellen müſſen und werden mit Gewehren, Piken oder Senſen exercirt; je ſpäter die Ruſſen zur Dämpfung dieſer Inſurrektion erſcheinen werden, deſto ſchwerer dürfte es ihnen werden. Noch ließe ſie ſich, wenn ſie mit ſtarker Macht kämen, ſchnell unterdrücken.

Brody, 15. April.

Der polniſche Parteigänger Dwernicki rückt dicht an unſerer Gränze gegen Podolien vorwärts. Seit vorgeſtern kommen ſtündlich ruſſiſche Flüchtlinge, vorzüglich Grenzbeamte, hier an, welche durch die Polen oder Volhynier, die bereits gemeinſchaftliche Sache mit jenen gemacht haben, verjagt wurden. Auf die Kunde vom Einrücken Dwernicki's in Radziwilow hat ſich hier plötzlich das Gerücht verbreitet, die Polen wollten unſere Gränzen überſchreiten, was ſich aber natürlich ungegründet erwieſen hat. Heute ſpricht man von einem Gefecht zwiſchen den Ruſſen unter General Rüdiger und den Polen bei Radziwilow, welches aber zum Nachtheil der erſtern ausgefallen ſeyn ſoll. General Roth ſoll von

Bessarabien aus in Eilmärschen heranziehen, um Dwernicki's Marsch aufzuhalten.

Berlin, 17. April.

In der Wojewodschaft Augustowo scheint der Aufruhr um sich zu greifen. Ein polnischer Landbote steht an der Spitze. — Die Nachrichten aus Litthauen erhielt man in Warschau nur über Danzig und Berlin; man wollte jedoch versuchen, bald eine unmittelbare Kommunikation zu eröffnen. — Chlopicki befindet sich besser; es heißt, er schreibe während seiner Krankheit Memoiren über die Kämpfe, welche mit dem Einmarsche der Russen in Polen beginnen und bis auf die Schlacht bei Grochow am 25. Februar gehen.

Braunschweig, 18. April.

Einem allgemein verbreiteten, sehr glaubhaften Gerüchte zufolge, wird dem Herzoge Wilhelm am 25. d. M. gehuldigt werden, was der Verwendung der erhabenen Verwandten des Herzogs, vorzüglich Sr. M. des Königs von Großbrittannien, zugeschrieben wird.

Frankfurt, 20. April.

Der Aufruf, welchen die Polen um ärztliche Hülfe gethan, hat auch in Frankfurt a. M. zwei hoffnungsvolle israelitische Jünglinge, welche als sehr geschickte Aerzte promovirt sind, bewogen, ihr Scherflein, zum Heil Polens verwundeter Söhne, beizutragen. Sie gingen (von vielen freisinnigen Männern aus der israelitischen Gemeinde mit Rath und That unterstützt) am 17. d. dahin ab. — Gott segne ihr Vorhaben! —

Antwerpen, 19. April.

Das Innere der Citadelle bietet den traurigsten Anblick dar. Die Krankheiten nehmen unter der Garnison so überhand, daß manche Kompagnien gar keinen Dienst mehr thun können. Der Zustand der Flotte ist für General Chasse nicht erfreulicher. In Folge der neuerlichen Meutereien ließ er eine Anzahl Aufrührer auf die Schiffe bringen. Es scheint, daß die Matrosen, durch die Leiden dieser Gefangenen aufgereizt, sich ebenfalls empörten; die Schiffsbefehlshaber waren genöthigt, sie an Bord mehrer Schiffe zu vertheilen, um sie zu trennen und der Empörung Meister zu werden. Dieß ist die einzige Ursache, weshalb die Kanonierboote gegen die Citadelle hin koncentrirt wurden. General Chasse wagt es nicht, sich öffentlich zu zeigen, und geschieht es doch, so ist es nicht ohne zahlreiche Eskorte, aus Furcht aufgehoben zu werden; man vergißt ihm nicht jene beunruhigende Aeußerung, die Citadelle in die Luft sprengen zu wollen, wenn es ihm unmöglich werde, dieselbe zu vertheidigen. Uebrigens hat man für die Stadt vom General Chasse nichts zu fürchten; die Meutereien unter seinen eigenen Truppen halten ihn von jedem feindlichen Unternehmen ab.

Antwerpen, 21. April.

Die Bewaffnung der Forts und neuen Batterien in dem nördlichen Theile der Stadt geht mit reißender Schnelligkeit vor sich. Das Nordfort ist vollständig mit Waffen versehen, auf dem Kattendamm sind 8 Kanonen aufgepflanzt, eine andere Batterie befindet sich zwischen den Schleusen des Bassins und dem Laurenzfort, am Fuße des sie beherrschenden Cavaliers, wo sich schon Kanonen befinden. Im Ganzen zählt man in den Forts und den verschiedenen Stellungen 95 Kanonen von schwerem Kaliber.

Gestern sind 100 Mineurs und 70 Pionnire angekommen. Vor dem Beguinenthore und auf dem Kiel, wohin schon Truppen gelegt sind, werden neue Batterien errichtet; auch nach Borght werden Truppen geschickt.

Brüssel, 22. April.

Graf von Archot ist aus London zurück. — Auf der Citadelle von Antwerpen ist es noch immer nicht ruhig. Gen. Chasse ließ 150 Soldaten in Ketten auf die Kanonierschiffe bringen.

Paris, 21. April.

Gestern hatten, von 9 Uhr Morgens an, 6 Bataillone der Nationalgarde, 2 Bataillone Linientruppen und 2 Schwadronen Reiterei, ohne die berittene Nationalgarde zu rechnen, die Zugänge des Pallastes der Kammer besetzt. Eine Menge Polizeikommissaire, mit ihren Kennzeichen versehen, waren in Entfernungen nacheinander aufgestellet, als wenn man neue Zusammenrottungen besorgte. Im Innern des Saales waren die Maßregeln weniger streng genommen; aus einer besonderen Vorsicht, die beleidigend für die franz. Artigkeit schien, schrieb man an alle Mauern. Die zwei Banquettes vorn sind den Damen vorbehalten. Da die Tribunen nur 2 Reihen von Banquettes haben, konnten also sehr wenig Menschen Platz da finden, welche sich dann in die Seitengänge flüchteten. Um 10 Uhr war das Zusammenströmen ausserordentlich. Der Thron erhebt sich wie gewöhnlich, auf dem Platze der Tribune und des Präsidentensitzes. Er war aus einem carmoisinen Samet gebildet und mit goldenen Franzen besetzt. Darüber waren 3 Büschel mit den drei Farben, geschmackvoll vertheilet, angebracht. Einige Minuten vor der Ankunft des Königes wurden die Gesandten auf die Bühne der Zeitungsschreiber geführt, welche für sie hergerichtet wurde. Der päbstliche Nuntius in der

Mitte, hatte die Botschafter Oesterreichs, Rußlands, Englands und Preußens, die mit ihren Orden gezieret waren, zur Seite, und hinter ihrer Bank befanden sich die Minister der anderen Mächte. Nie erschien die diplomatische Versammlung so zahlreich. Die Königin erschien nach den Gesandten, welche sich, wie die Zuschauer, aus einmüthiger Bewegung erhoben, als sie mit ihrer zahlreichen Familie kam. Einige Augenblicke darnach nahmen die Minister Platz auf ihren Bänken, und zwar in folgender Ordnung: Zur Rechten des Thrones die Hrn. Perier, Louis, Soult und Argout; zur Linken der Siegelbewahrer, Sebastiani, Rigny und Montalivet. Der König wurde durch eine Artilleriesalve angekündigt und erschien um 1 ½ Uhr. Er trug den Uniform der Nationalgarde. Er hielt seine Rede unter einer Stille, die zweimal durch Beifallsgemurr unterbrochen wurde. Seine Stimme schien schwacher als gewöhnlich; besonders wurden gegen das Ende der Rede die Worte schwer verstanden. Man zählte kaum 60 Pairs in der Amtstracht. Man bemerkte, daß der König sich auf ihre Seite kehrte, als er, in einem, mit Bewegung gemischten Nachdrucke sprach, daß der verfallene Herrscherstamm durch den Volkswillen vertrieben worden sey. Diese Stelle seiner Rede wurde mit bedeutungsvollem Beifalle bedeckt, welcher weder dem Könige noch den Pairs entgangen seyn wird. Die Abgeordneten, welche in großer Zahl vorhanden waren, schienen nicht sehr vergnügt wegen der Zurückhaltung zu seyn, womit der König von ihren Arbeiten sprach, und vorzüglich wegen der Stelle, wo er ankündigte, daß die Arbeiten ohne Zweifel von ihren Nachfolgern, der Vervollständigung bedürften. Frankreich, sagte der König, bedarf der Verbesserungen, welche es zu erwarten berechtiget ist. Es ist jetzt an den Bürgern, zu entscheiden, ob die jetzige Kammer, oder eine nachgebildete Kammer im Stande sey, dieselbe zu geben. Die letzte Sitzung der Pairskammer muß eine heilsame Benachrichtigung für die Wähler seyn. Das dreiste Leidwesen ist nichts, als eine natürliche Ergänzung der Hymnen für die Restauration, wovon die Kammer der Abgeordneten seit der Ereignisse des Julius beständig widerhallte. Die Minister scheinen es begriffen zu haben, indem sie Ausdrücke eines nicht unzweideutigen Tadels in den Mund des Königes legten. Warum sagten sie aber nichts so Genügendes über unsere auswärtige Politik, so wie über die Verwendung der Menschen und des Geldes, welche man ihnen verschwenderisch für einen edleren Gebrauch bewilliget? Wir hatten nun wieder eine altbourbonische Parade.

Man schreibt aus Irun vom 12. April: „Ueber alle Grenzpunkte hat sich Unruhe verbreitet. Die Truppen haben verschiedene Bewegungen bewirkt. In der Garnison von Pampeluna ist große Desertion, die meistens mit Waffen und Bagage stattfindet.“ Aus Perpignan wird gemeldet: „Ein patriotischer Ausschuß hat sich in Figueras gebildet; er correspondirt mit ganz Katalonien. Die Forts sind von den Milizen besetzt.“

Der Messager sagt: „Man versichert uns aus sehr guter Quelle, daß am Tage vorher, als die Nachricht von dem ersten Siege der Polen in Paris eintraf, die Gesandten dieser Nation bei unserer Regierung von dem Ministerium eine peremptorische Erklärung verlangt haben, ob es die provisorische Regierung von Polen anerkenne oder nicht, in welch letzterem Falle sie Paris unverzüglich verlassen würden.“

Beschluß der Rede des Generals Lamarque.

„Dieß ist aber nicht der einzige Uebelstand. Die Ursachen, die unsere äußern Feinde aufmunterten, entziehen uns täglich im Innern die Mittel, ihnen zu widerstehen. Ueberall schläft der öffentliche Geist ein, die Tapfersten werden entmuthigt, die Ergebensten fragen sich, ob sie nicht die Opfer ihrer Hingebung werden dürften, und jene besorgten Gemüther, die Alles, was sie fürchten, für möglich halten, träumen von Verrath, streuen Mißtrauen aus, und rauben so der Regierung alle Kraft, den Regierten alle Sicherheit, und doch wird es sich bei dem bevorstehenden Kampfe nicht, wie bei gewöhnlichen Kriegen, von einer Stadt, von einer kleinen Gebietsstrecke, von einer Provinz, die abzutreten wäre, handeln, sondern der Angriff wird auf unsere ganze gesellschaftliche Ordnung gerichtet seyn; man wird unsre Freiheit als Bürger, unsre Unabhängigkeit als Nation zu vertheidigen haben. Seyn oder Nichtseyn wird die Frage seyn, die durch Gewalt entschieden werden muß. Wenn unser Ministerium, das sich in seinen Metamorphosen überlebt, davon überzeugt ist, so möge es sich beeilen, seine Irrthümer anzuerkennen und seine Fehler wieder gut zu machen; es möge bedenken, daß wenn wir mit Zurückstoßung der Legitimität uns in die Wechselfälle einer Revolution geworfen, dies nicht deswegen geschah, um unter dem caudinischen Joche von 1814 und 1815 zu schlummern; daß, als die Nation auf allen Punkten zu den Waffen eilte, dieß nicht deswegen geschah, um uns von den andern Mächten ins Schlepptau nehmen zu lassen, den Frieden mit Konzessionen zu erhalten, eine befreundete Nation erwürgen zu lassen, den Henkern Oestreichs die Patrioten von Italien preiszuge-

ben, die durch Versprechungen von dieser Tribüne aus zur Freiheit aufgerufen waren... (Der Präsident des Konseils macht ein verneinendes Zeichen.) Ich rede nicht von Versprechungen, die der gegenwärtige Präsident des Konseils gemacht hätte; möge er aufhören, Männer als Ruhestörer, Anarchisten und wilde Republikaner zu schildern, die, unserm konstitutionellen Könige aufrichtig ergeben, nur die neue Ordnung der Dinge aufrecht zu erhalten suchen, die aber überzeugt sind, daß eine neue Dinastie nur dadurch Wurzel schlagen kann, daß sie sich mit einem Strahlenglanze von Ruhm umgibt; möge es jenes juste milieu, das nur ein Prinzip ist, verlassen, sich auf den kräftigen Theil der Nation stützen und mit ihr fortschreiten; möge es nicht ferner den Ausdruck der wahren öffentlichen Meinung in den Berechnungen einiger Männer suchen, die immer bereit sind, das allgemeine Interesse ihrem Privatinteresse aufzuopfern; möge überall die Staatsgewalt, Männern anvertraut, die dem Prinzip unsrer Revolution aufrichtig ergeben sind, die Flamme wieder entzünden, die man gelöscht hat; möge sie, statt neue Konscriptionen auszuschreiben, die dem Ackerbau nützliche Arme entziehen, Bataillone von Freiwilligen organisiren, bei welchen sich das Uebermaaß der Bevölkerung der Städte anwerben lassen wird, und wo sowohl die Sieger des Julius als jene glühende Jugend ihre Stellen finden werden, die nicht weiß, wozu sie die in ihr wogende Thätigkeit verwenden soll. Diese Bataillone werden zwar nicht die Erfahrung unsrer alten Regimenter haben; sie besiegten aber ohne diese Erfahrung die Schweizer und die königliche Garde, die ohne Zweifel besser als sie verstanden, Pelotons zu bilden und regelmäßig anzurücken. Aus ihren Reihen dürften sich neue Desaix, neue Marceau, neue St. Cyr entwickeln und die Fremden erfahren, daß der Boden Frankreichs immer reich an Helden seyn werde. Nein, Frankreich wird nicht unterliegen! Man gebe das Zeichen, und von Dünkirchen bis Bayonne werden jene Worte ertönen, die der polnische Soldat, wenn er zum Kampf ausrückt, hören läßt: „Vaterland, o Vaterland, dir wird es nie an Vertheidigern fehlen!“

Paris, 22. April.

Se. Maj. der König ertheilten gestern Abend dem General Belliard eine Privataudienz.

Die letzte Sitzung der Pairskammer giebt unseren Blättern zu mancherlei Betrachtungen Anlaß, die sich darauf reduziren, daß in jener Kammer noch 45 Männer sitzen, welche der entthronten Familie anhängen.

Der Marquis von Llanos, Diplomat und Kammerherr Ferdinand's VII., ist in einer wichtigen Mission hier eingetroffen.

Der Temps will wissen, im Fall der Verwerfung der Reformbill werde Lord Grey der einzige Minister seyn, der sich zurückziehen und wahrscheinlich durch Hrn. Peel ersetzt werden würde. Auf jeden Fall, sagt jenes Blatt, wird Lord Palmerston an der Spitze der auswärtigen Angelegenheiten bleiben. Die neuesten Londoner Berichte bestätigen die vollkommene Eintracht, die fortwährend zwischen Frankreich und Großbritannien herrscht.

London, 16. April.

Gestern, sehr spät Abends, war Kabinets-Rath, welchem alle Minister beiwohnten. Nachmittags hatte der Botschafter Rußlands eine lange Unterredung mit Lord Palmerston. — In der gestrigen Sitzung des Unterhauses hat der Kanzler der Schatzkammer den Antrag wegen der Bewitum der Königin entwickelt. Die Kammer entschied, daß ihr dafür 100,000 Pfund Sterling, nebst Benützung des Marlboroughauses für eine Stadtwohnung und des Bushyparks für ein Landhaus, bewilliget werden sollen. — Hr. Burton, machte hierauf seinen Antrag für Abschaffung der Sklaverei in den engl. Ansiedlungen. Die Berathung über diesen Antrag, welche Hr. Peel, ein Feind aller guten Anstalten, vorläufig bestritt, wurde bis zum 24. vertagt. — Der Anblick unserer Börse ist noch immer düster. Einige Bemühung, Höhe zu bewirken, war fruchtlos: Die Konsolidirten schlossen mit 78 5/8.

Man erzählt sich viel von einer langen Unterredung, welche Lord Palmerston gestern mit dem russischen und preußischen Gesandten gehabt hat. Man versichert, daß derselbe eine bestimmte Erklärung über einen vermeintlichen Traktat verlangt habe, wonach sich Rußland und Preußen verbunden hätten, in Gemeinschaft gegen Polen zu handeln. Die Gesandten sollen hierauf definitiv erklärt haben, daß ihnen bis diesen Augenblick nichts offizielles hierüber zugekommen sey. Man fügt hinzu, daß Lord Palmerston erwiedert habe, daß Großbrittanien den Tag, an dem es die Existenz eines solchen Traktates erführe, sich auf die Seite Polens schlagen werde.

London, 18. April.

Die Geschäfte auf der Börse waren heute sehr lebhaft. Unter den Neuigkeiten, welche man da verbreitete, ist, wenn sie richtig befunden wird, die wichtigste, daß ehestens ein Kongreß zu Warschau gehalten werde, um die Anstände zwischen Rußland und Polen zu heben. Die Fonds stiegen merklich, und die Konsolidirten schlossen

mit 79 ½. — Am Mittwochen sollte ein Paketbot nach Lissabon gehen, es wurde aber von der Regierung zurückgehalten. Man glaubt, daß Depeschen des franz. Kabinets erwartet werden, welchen das Unserige sehr wichtige beifügen soll. Die Ariadne von 28, der Dispath von 18, so wie der Nautilus und der Savage von 10 Kanonen haben Befehl, schleunigst von Portsmouth abzusegeln. Sie erhielten versiegelte Befehle, die erst auf der Höhe des Vorgebirges Lezard eröffnet werden dürfen. Man schließet daraus, daß ihre Bestimmung nach Oporto, Lissabon oder Kadix sey, um die englischen Handelsleute zu schützen. — Der Kurier drückt sich wegen der jüngsten Mittheilungen Kasimir Perriers an die Kammer der Abgeordneten in Betreff Italiens so aus: „Hr. Perier überlege wohl, daß der Zweck des österr. Einfalles erfüllet war; und daß, wenn die Franzosen das Recht hatten, von Oesterreich die Räumung der päbstlichen Staaten zu verlangen, sie auch berechtiget seyen, zu verlangen, daß gegen die unglücklichen Patrioten, welche die österreichische Einschreitung allein in den traurigen Zustand versetzte, keine grausame Rache erfahren. Die Ehre und die Würde Frankreichs scheinen einen Schritt dieser Art zu fodern.

Künftigen Sonntag den 1. Mai wird auf der Altenburg das gewöhnliche Maifest gefeiert.

Das Hochamt wird an dem besagten Tage früh 10 Uhr, die Vesper aber am Vorabend um 4 Uhr gehalten, welches hiemit bekannt macht

Bamberg den 26. April 1831.

der Verein für Erhaltung der Altenburg.

Privat-Bekanntmachung.

Zur Verpachtung des Brauhauses mit einer eigenen Malzbrechmühle, einer vollständigen Einrichtung zum Bierbrauen und Branntweinbrennen, einem guten Felsenkeller, Stallungen und Gemüsgärtlein der Freiherrl. von Winklerischen Gutsherrschaft dahier steht an

Montag den 30. Mai Vormittags
9 Uhr

im Gerichtslokale Termin an.

Pachtlustige, welche sich über Fähigkeit im Bierbrauen und Betriebsamkeit genügend auszuweisen vermögen, werden hiezu unter dem Bemerken eingeladen, daß auch Felder, Wiesen und Gärten mit in den Pacht gegeben werden können.

Hemhofen bey Erlangen, am 16. April 1831.

Adelig Winkler von Rohrenfels. Administrations-Amt.

J. Stapf.

Bekanntmachung.

Lorete Schiller, Korporalstochter zu Bamberg, ist von ihrer Pathe, Elisabetha Strömer zu Scheßlitz, mit einem Vermächtnisse zu 12 fl. 30 kr. rhein. bedacht worden. Da sie bisher nicht ausgekundschaftet werden konnte, wird sie hierdurch aufgefordert, ehestens sich zu melden und das Geld zu erheben.

Scheßlitz den 23. April 1831.

Nikol. Haas, Pfarrer,
als Testaments-Executor.

Am 11. Mai d. Js. Vormittags 10 Uhr werden bey unterfertigtem Amte gegen 450 Centner Heu aus dem jüngsten Aerndtejahre im Steigerungswege verkauft.

Lahm am 26. April 1831.

Herzogl. bayer. Rentenverwaltung.
Hoeßler, Amtmann.

Bei dem unterfertigten Amte sollen am
Mittwoch den 4. Mai d. J.
Vormittags 10 Uhr
gegen 350 Tannen und Fichten-Stämme, welche sämmtlich bereits geschält und genutzt — größtentheils von dem schönsten Wuchse sind, und worunter sich verhältnißmäßig weit mehr Stämme von den größern — als den geringern Calibern befinden, dem Verkaufe im Steigerungswege, unter Vorbehalt der Genehmigung, ausgesetzt werden.

Dies wird mit dem Bemerken zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß

a) diese Stämme gleich unterhalb Thurnau zunächst der Straße nach Kulmbach resp. Mainleus aufgelagert sind,
b) vom Lagerplatze aus mit einer und derselben Anspann täglich zweimal gemächlich zu Wasser resp. an den Main bei Mainleus gefahren werden kann,
c) die zu befahrenden Wege sämmtlich chaussirt sind und
d) die hiesig gräfliche Revierförsterei angewiesen ist, den sich meldenden Kaufsliebhabern das fragliche Holz entweder am Nachmittag oder Morgen vor dem Termin auf Verlangen einzuweisen.

Thurnau am 15. April 1831.

Gräflich Giechisches Domainen-, Rent- und Forstamt.
Billing.

Von dem k. Landgerichte Eltmann ward unter dem 18. November 1826 eine Obligation ausgefertigt, nach welcher die Andreas Schneierischen Eheleute zu Ziegelanger der Curatel der Johann Schöpplein 130 fl. Kapital schulden. Diese Obligation kam dem Curator abhanden.

Auf dessen Antrag werden alle diejenigen, welche auf der fraglichen Urkunde einen Anspruch begründen wollen, hiermit öffentlich vorgeladen, solche innerhalb 3 Monaten und längstens in der auf den

31. May d. J.

anberaumten Tagfahrt dahier anzubringen und nachzuweisen, widrigenfalls sie mit solchen nicht mehr gehöret, die Obligation aber selbst für kraftlos erkannt werden soll.

Eltmann den 14. Febr. 1831.

Königl. Landgericht.
W. A. Kummer, Lbr.
Glyer.

Unwiderruflich

wird am 2. Mai l. J. in Würzburg

eine Anzahl Oelgemälde und Kupferstiche von den besten Meistern und andere treffliche Gegenstände, öffentlich verlooset. Jedes 10te Loos muß gewinnen.

Zu dieser, für jeden Interessenten, besonders vortheilhaft eingerichteten Ausspielung, worüber das Unterzeichnete den Plan gratis ausgiebt, ist das Loos für 30 kr. zu haben. Abnehmer von 10 Loosen auf einmal erhalten ein 11tes unentgeldlich. Geld und Briefe werden zeitlich und portofrei erbeten, damit noch Loose geliefert werden können.

Comptoir der Zeitung in Bamberg.

Redakteur: Dr. Hohn. Verleger: Kommerzienrath Fr. Drausnick.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigstem Privilegium.

Nro. 119. Bamberg, Freitag, 29. April 1831.

Bamberg, 28. April.

Die uns aus München vom 25. zugekommenen Briefe enthalten Folgendes:

Die 18. öffentliche Sitzung begann mit Bekanntmachung der Eingaben. — Hierauf las der 1. Sekretär die Resultate der Abstimmung über den Gesetzesentwurf, den Geschäftsgang der beiden Kammern betr., welche sich aus den geheimen Sitzungen am 22. und 23. d. M. ergeben haben, vor, und der Abg. Rudhard als Referent bemerkte die einzelnen Abänderungen, Weglassungen und Hinzusetzungen der §§. Die Hauptpunkte sind: Die Bestimmungen über die Geschäftsordnung sollen nur als Gesetz nicht als Grundgesetz gelten, welches Gesetz jedoch nur mit Zustimmung der Staatsregierung abgeändert werden kann. Die Verlesung des Protokolls ist dem Präsidenten zu bestimmen überlassen; jede Woche soll ein Tag wenigstens zum Behufe der Beschwerden verwendet werden; den Rednern steht es frei, von der Rednerbühne oder ihren Plätzen aus zu sprechen; nach Beendigung der allgemeinen Diskussion folgt die Frage an die Kammer, ob sie zur besondern schreiten wolle; dem 2. Präs. gebührt jederzeit zuerst das Wort; wenn mehrere zugleich das Wort verlangen, so ertheilt es der Präs. nach dem Platze, doch bekommt es der vor allen andern, welcher den, der eben gesprochen hat, widerlegen will. Die Diskussion wird geendet, wenn 5 Mitglieder, die noch nicht gesprochen haben, es verlangen; das letzte Wort gebührt dem Antragsteller. Hat ein Gesetzesentwurf mehrere Abtheilungen, so kann die Kammer nach jeder beendigten Abtheilung beschließen, ob sie zur nächsten übergehen wolle; über öffentlich verhandelte Gegenstände wird auch öffentlich abgestimmt. Als Wünsche sind beigefügt, daß der 5. und Petitions-Ausschuß über Beschwerden nur ein Gutachten, keine Entscheidung abgeben solle, sondern nur die Kammer, und daß die Wahl der Vorstände ganz der Kammer überlassen werden möge. — Dieser Gesetzentwurf wird der Kammer der Reichsräthe zur Berathung übergeben.

Nach dem Entwurf des Gesetzes, den §. 44 lit. c. im I. Titel der X. Beilage zur Verfassungs-Urkunde betr., haben die Bewilligung des Königs zum Eintritte in die Kammer der Abgeordneten nachzusuchen: 1) alle besoldeten Hofdiener; 2) alle unmittelbaren Staatsdiener; 3) die rechtskundigen Bürgermeister in den Städten I. Classe; 4) alle Offiziere und in Offizierrang stehenden Militärbeamten, welche sich im Bezuge einer Gage befinden; 5) alle Individuen ohne Unterschied, welche ein Quiescenzgehalt oder eine Pension aus Hof- od. Staatskassen genießen. — Der Beschluß des 3. Ausschusses geht dahin: Der von der k. Staatsregierung mitgetheilte Gesetzentwurf, den §. 44 lit. c. betr., soll im Ganzen angenommen, im Betreff der Pensionisten und Quiescenten, so wie der rechtsk. Bürgermeister der Städte 1. Classe nur der Wunsch einer unbedingten Zulassung ausgesprochen werden, und in Betreff der Terminsverlängerung zum Austritte aus dem Hof- Staats- oder Militärverbande eine Ausdehnung der bezeichneten 8 Tage auf 14 Tage für die im Inlande, von 4 auf 6 Wochen für die im Auslande sich befindenden Individuen, als Wunsch beantragt werden. (Beschl. folgt.)

Braunschweig, 23. April.

Folgende Allerhöchste Verordnung ist heute öffentlich publizirt worden:

Wir Gottes Gnaden Wir Wilhelm, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg u. s. w. thun hiemit kund und zu wissen:

Von Seiten des Durchlauchtigsten deutschen Bunds ist mittelst Beschlusses vom 2. Dezbr. v. J. neben dem darin an Uns Selbst gerichteten Ersuchen, die Regierung des Herzogthums Braunschweig bis auf Weiteres zu führen, alles, was zur Erhaltung der Ruhe und Sicherheit, so wie der gesetzlichen Ordnung im Herzogthume erforderlich ist, vorzukehren, und daß dieses auf Ver-

anlassung des deutschen Bundes geschehen, öffentlich bekannt zu machen, zugleich auch die Einladung an die berechtigten Agnaten Sr. Durchlaucht des Herzogs Karl von Braunschweig, Unsers Bruders Liebden, ergangen, diejenige definitive Anordnung für die Zukunft, welche die dauernde Ruhe und gesetzliche Ordnung in dem Herzogthum Braunschweig erheische, in Gemäßheit der herzogl. Braunschweigischen Hausgesetze und des Herkommens zu berathen und zu bewirken, so wie auch eine baldige Benachrichtigung über die in solcher Art getroffene Feststellung den deutschen Bunde zur Anerkennung zukommen zu lassen.

Je weniger Wir Anstand nehmen konnten, das an Uns gerichtete, Unsern vorläufigen Zwischentritt zur Erhaltung gesetzlicher Ordnung bezweckende Ersuchen zu erfüllen, desto schwerer wurde es bis jetzt den Agnaten, der an sie ergangenen Einladung Folge zu geben, da Se. Majestät der König von Großbrittanien und Hannover durch vorliegende notorische Thatsachen zu der reiflichen Ueberzeugung von der absoluten Regierungsunfähigkeit Sr. Durchlaucht des Herzogs Karl von Braunschweig-Lüneburg gelangt waren und Wir, so gern Wir auch in Unsern brüderlichen Gesinnungen Uns eines Andern überredet hätten, einer gleichen Ueberzeugung Uns nicht erwehren konnten. Die berechtigten Agnaten haben alle Mühe angewandt, um der Nothwendigkeit überhoben zu werden, über jene Thatsache absoluter Regierungsunfähigkeit sich öffentlich auszusprechen, und hierauf die definitive Anordnung zu gründen, welche der Durchlauchtigste deutsche Bund von ihnen erwartet. Da jedoch alle ihre diesfälligen Bemühungen ohne Erfolg gewesen sind, so haben sich dieselben auf den Grund jener nicht zu verkennenden Thatsachen nothgedrungen dahin vereinigt, daß die Regierung im Herzogthume Braunschweig als erledigt anzunehmen und sonach, unter Aufrechthaltung der über die Primogenitur in dem Fürstlichen Hause Braunschweig-Wolfenbüttel bestehenden Verträge, und des Pacti Henrico Wilhelmiani, so wie der auf solchen sich gründenden Successionsrechte, definitiv auf Uns in Unserer Eigenschaft als nächster Agnat mit allen verfassungsmäßigen Rechten und Pflichten eines Herzogs von Braunschweig übergegangen sey. Kraft dieser, in Folge der obgedachten Einladung des Durchlauchtigsten deutschen Bundes getroffenen Anordnung und in Erwägung der außerordentlichen Zeitverhältnisse, welche eine Fortdauer des jetzigen unbestimmten Zustandes der Regierungsgewalt im Herzogthume Braunschweig nicht länger verstatten, indem während desselben weder die Leistungen, welche der Bund dringend in Anspruch nimmt, nach Gebühr gewährt, noch auch die Maßregeln, welche das allgemeine Beste der braunschweigischen Lande erheischt, unter Mitwirkung der getreuen Stände, die Wir zu diesem Ende um Uns zu versammeln wünschen, so wie Unser Herz das dringende Bedürfniß fühlt, getroffen werden können, erklären Wir hiemit Jedermännigtich, daß Wir im Einverständnisse mit Unserm vielgeliebten Herrn Oheim, des Königs von Hannover, auch Königs des vereinigten Reichs Großbrittanien und Irland Majestät, die Regierung der hiesigen Lande vom heutigen Tage an definitiv antreten, wie solches mittelst des gegenwärtigen Patents geschieht. Demnach haben Wir bereits die verfassungsmäßigen Reversalien ertheilt, und nach Aufhebung des bisherigen Unterthanen-Verbandes, welche Wir hiedurch ausdrücklich aussprechen, den Termin zur Ableistung des allgemeinen Huldigungseides für die hiesige Residenz auf den 25. dieses Monats, und für die übrigen Landestheile auf die zunächst darauf folgenden Tage festgesetzt, und werden das sonst noch Erforderliche bestimmen und anordnen. Sobald die Einnahme des Huldigungseides erfolgt, und somit die definitive Anordnung, wozu der durchlauchtigste deutsche Bund die berechtigten Agnaten eingeladen hat, bewirkt seyn wird, behalten Wir Uns vor, die alsbaldige Benachrichtigung davon dem deutschen Bunde zukommen zu lassen. Urkundlich Unserer eigenhändigen Unterschrift und beigedruckten Staats-Canzlei-Siegels. Gegeben Braunschweig, den 20. April 1831.

Wilhelm, Herzog. (L. S.)

Graf von Veltheim. v. Schleinitz. F. Schulz.

vdt. G. Koch.

Von der polnisch-schlesischen Grenze, 29. April.

Polens Schicksal ist wahrscheinlich in diesem Augenblick durch eine Schlacht, die der Feldmarschall Diebitsch nach zu Stande gebrachter Vereinigung seiner Armeekorps liefern will, entschieden. Er hat frische Verstärkungen von mehr als 25,000 Mann an sich gezogen, und vielleicht absichtlich, um die Streitkräfte der Polen zu theilen, die Operationen hinter seinem Rücken nicht sogleich niedergeschlagen. In Warschau selbst war in den letzten Tagen die Besorgniß allgemein. Ein großes Uebel ist die Verrätherei durch Spione, wozu ein Theil der israelitischen Bevölkerung sich so gern erkaufen läßt. Dagegen ist allgemein bekannt, daß durch die Sorglosigkeit, womit in den Armeekorps der Generale Geismar und Rosen der Vorpostendienst versehen

wurde, die verderblichen Kämpfe vom 31. März und 1. April herbeigeführt worden sind. Die Aufstände in Litthauen sind bis jetzt nur durch Abschneiden der Zufuhr und Verstärkung, nicht durch Bewaffnung und innern Zusammenhang schädlich gewesen. Aber sie würden gefährlich werden, wenn Diebitsch keinen entscheidenden Sieg erfechten könnte. Der Gouverneur von Liv- und Esthland, Graf Pahlen in Riga, hat zur Sicherheit dieser wichtigen Grenzprovinzen 10,000 Mann frische Truppen erhalten. Zu läugnen ist es nicht, daß dieser Krieg jetzt bei den Polen aus Nationalgefühl Sache des Bauern, wie des Edelmanns, geworden ist.

Antwerpen, 21. April.

Es scheint, daß Chasse so auf das Gelingen des Komplotts gegen unsere Unabhängigkeit gerechnet hat, daß er eine Person beauftragte, den Garten seines Hauses, dessen Schlüssel er immer behält, zu bestellen. Die letzte Maßregel, welche zur Verhinderung der Kommunikation mit der Spitze von Flandern getroffen ist, wird ihm jede Möglichkeit nehmen, mit seinen geheimen Agenten, wenn er deren noch findet, in Verbindung zu treten.

Paris, 22. April.

Hr. Rogier ist heute mit einer neuen Sendung für seine Regierung abgegangen.

Man versichert, der spanische Botschafter habe Hrn. v. Chateaubriant im Auftrage seines Herrschers eingeladen, nach Madrid zu gehen. Aber dieser berühmte Schriftmacher will bei Genf in einem Hause, welches eine Anverwandtin Benjamins Konstants ihm vermiethet hat, sich aufhalten und dort die Muse seiner Zurückgezogenheit für die Vollendung mehrer Werke benützen. Wenn nur der Geist Konstants ihn nicht anwehet! — Nach Toulon ist der Befehl ergangen, statt der Dido die Fregatte Artenuse zu einem Seezuge zu gebrauchen, wobei der Prinz Joinville seine ersten Dienste leisten soll.

London, 19. April.

Der Kurier giebt einen Aufsatz, woraus hervorzugehen scheint, daß unsere Minister, auf Einladung der Minister Ludwig Philipps, geneigt seyen, große Schonung gegen die h. Allianz zu brauchen. Er sagt: „Wir erfahren mit Vergnügen, daß der Fürst von Metternich ein sehr befriedigendes Schreiben an Hrn. Perrier wegen der österr. Einschreitung in Italien erlassen hat, und daß man vernünftiger Weise nicht mehr an der friedfertige Stimmung des österr. Kabinets zweifeln darf. Indessen glauben wir, daß Hr. Perier die Bewilligungen des Fürsten von Metternich nicht den wahren Ursachen zugeschrieben habe. Diese sind nicht die Drohungen Frankreichs, sondern nach reiflicher Ueberlegung die Ueberzeugung von der Wichtigkeit des Friedens, und eine gerechte Würdigung der weisen Rathschläge unseres Ministers der äussern Angelegenheiten, welche die befragte Aenderung veranlassen. Wir haben alle Ursache, zu glauben, daß Oesterreich ferner diese Linie des klugen und gemäßigten Benehmens einhalten werde. Man hat diese Macht und ihre Verbündete angeklagt, daß sie noch dem Einflusse der h. Allianz preiß gegeben seyen; aber wir halten dafür, daß sie jetzt von der Thorheit ihrer Grundsätze und der vollkommenen Unwissenheit der menschlichen Natur, welche bei den Anordnungen und Theilungen zu Wien das Uebergewicht hatten, so wie von der Gefahr, welche für sie daraus entstünde, wenn sie mit Gewalt ihre Grundsätze den freien Völkern aufdringen wollten, welche sie nach ihrer Art regieren lassen, überzeugt seyen. Die unbeschränkten Regierungen Europas haben bei dem Umstande der belg. Frage gezeigt, daß sie nicht ganz von den Grundsätzen der heil. Allianz beeinflusset waren; und hienach ist es billig, bei ihnen den Wunsch anzuerkennen, etwas dem Geiste des Jahrhunderts und dem Fortschritte der Einsichten, wenigstens ausser den Grenzen ihrer Gebiete, zu bewilligen."

London, 20. April.

Der Kurier sagt: „Wir glauben, mit Zuversicht annehmen zu können, daß die Minister zur Absicht haben, dem Könige die unmittelbare Auflösung der Kammer vorzuschlagen. Sie werden ihre Entlassung geben, wenn der König, gegen unsere feste Erwartung, sich weigert, ihrem Rathe zu folgen. Wir halten dafür, daß alle Theilnehmer für die Reform, selbst diejenigen, die nur eine gemäßigte wollen, über die Schicklichkeit der Maßregel, welche die Minister genommen haben, deshalb auf die Nation sich zu berufen einig seyen. Die Theilung des Parlaments in dieser Nacht ist in der That eine Niederschlagung der Hauptgrundsätze der Bill. Hätten die Minister darauf beharret, die Bill vor der jetzigen Kammer zu vertheidigen, so hätten sie sich nur einer Folge von Ränken und einzelnen Niederlagen ausgesetzt, die mit der Ehre der Regierung und der Betheiligung des Landes unvereinbar wären."

Der Morgenchronik behauptet dagegen, daß die Kammer nicht aufgelößet, und daß die Minister sich zurückziehen werden; übrigens könne das Volk versichert seyn, daß die Reform die unverkennbare Folge von dem Einen oder den Andern seyn werde. Die Revolution könne noch vermieden

werden; nichts desto weniger werde die Krisis in 24 Stunden einen entschiedenen Charakter angenommen haben. Wie es in jenem Falle mit der Revolution sey, wollen wir nicht entscheiden. Bei Abgang der Post kannte man die Entschliessung des Königs noch nicht. Aus der vorhergegangenen Berathung kann man aber mit Grunde schließen, daß er nicht zaudern werde, die Minister zu unterstützen und die Auflösung der Kammer auszusprechen.

Lissabon, 6. April.

Die Gährung, welche zu Oporto herrschet, hatte die Anzündung der Kaserne des Reiterregiments von Chaves und der Polizeisoldaten zur Folge. Beide Korps verdienten durch ihr Betragen den ganzen Haß der Einwohner. Der Brand war so reissend, daß in 2 Stunden beide Gebäude zur Asche verbrannten, ohne daß man etwas retten konnte. Einige Soldaten und mehrere Pferde kamen in den Flammen um.

Die franz. Unterthanen sahen mit lebhaftem Vergnügen das zweite Kriegsschiff ihrer Nation ankommen, welches in 3 Tagen von Brest eintraf. Die vollständigste Stille herrschet über die Mittheilungen des franz. Konsuls wegen der so unwürdigen Behandlung der Franzosen. Man ist allgemein überzeugt, daß die franz. Regierung eine ausgezeichnete Genugthuung verlange. Ohne diese würde der Pöbel noch weiter gehen, als die Regierung Don Miguels.

Subscriptions-Einladung.

Allen Freunden des

Guitarren-Spiels

dienet zur ergebenen Anzeige, dass eine

ganz neue und sehr faßliche Methode die gebräuchlichsten Acorde, in allen Lagen, in kurzer Zeit selbst spielen zu lernen,

von mir, demnächst erscheinen wird. Das Werkchen ist schön lithographirt, 4 Bogen stark und im Subscriptions-Preis zu 48 kr. zu erhalten. Nach der Erscheinung aber erhöht sich der Ladenpreis.

Die Drausnick'sche Buch- und Kunsthandlung, an die gefällige Bestellungen eingereicht werden wollen, hat die Commission dieser gewiss sehr willkommenen Erscheinung übernommen.

Bamberg, 25. April 1831.

Jos. Zeis.

Das bisher genossene Vertrauen und der damit verbundene Zuspruch muntern mich auf, einem hohen Adel und verehrlichen Publikum bei der bevorstehenden Frühlings-Messe mein bedeutend vermehrtes Lager von 14karatigem Gold- und 12löthigem Silber-Waaren zu empfehlen, wo ich bei geschmackvoller Auswahl die billigsten Preise verspreche.

Nicolaus Fleischmann,
Gold- und Silberarbeiter Dist. I. Nro. 231
am Marxplatze.

Gebrüder B. J. Gutmann, welche messentlich ihr Lager bei Hrn. Joh. Gg. Daig, Conditor, hatten, haben dieses bei Hrn. Fr. M. Dürrbeck, Kaufmann, neben dem Gasthause zum Bamberger Hofe dahier, 1 Stiege hoch, verlegt, wo sie für diese Messe mit einer sehr schönen Auswahl in silbernen und goldenen Taschen-Uhren für Herren und Damen, auch a la Lepine mit und ohne Steine, einfache und Repetir-Uhren, Wiener Pendul-Uhren neuester Façon, alle Uhren-Bestandtheile und Werkzeuge, englische Feilen, bestens versehen sind, und um geneigten Zuspruch bitten.

Unterzeichnete macht einem hohen Adel und verehrlichen Publikum die ergebenste Anzeige, daß sie diese Messe wieder bezieht, und am Dienstag den 3. Mai ihren Laden bei Herrn Springer auf dem Marxplatze, mit einer großen Auswahl von Hüten aller Art, Hauben, Chemisetten u. dergl., nach der neusten und modernsten Façon.

M. Hoffmann, Modistin
aus Würzburg.

Am 11. Mai d. Js. Vormittags 10 Uhr werden bey unterfertigtem Amte gegen 450 Centner Heu aus dem jüngsten Aerndtejahre im Steigerungswege verkauft.

Lahm am 26. April 1831.

Herzogl. bayer. Rentenverwaltung.
Hoetzler, Amtmann.

Edictalladung.

Im Jahre 1731 errichtete der vormalige Fürstlich Bambergische Oberjägermeister, Freyherr von Marschalk zu Ostheim, eine letzte Willensverfügung, vermöge welcher ein tausend Reichsthaler oder 1500 fl. als Kapital angelegt, und die Zinsen davon den Kapuzinern zu Bamberg gegen die Verbindlichkeit verabfolgt werden sollen, an gewissen Festtägen in der Kapelle zu Dankenfeld Messen abzuhalten.

Nach dem Tode des Testators ward die Summe zu ein tausend Reichsthaler bei der ehemaligen Fürstlich Bambergischen Obereinnahme als ein mit vier vom Hundert jährlich zu verzinsendes Kapital, wovon die Zinsen den 14ten August jeden Jahres erfielen, angelegt; die Obligation ward aber später verloren, und das Kapital ist nach dem Kataster der ehemaligen Obereinnahme unter Num. 3066 vorgetragen, und zwar als Gläubiger das nunmehr aufgelößte Kapuziner-Konvent zu Bamberg vorgemerkt.

Die Verwaltung dieser Lokalstiftung ist nun an die Gemeinde Dankenfeld übergegangen, und diese hat auf die Ausfertigung einer neuen Urkunde angetragen. Da aber diese Ausfertigung ohne Amortisirung der früheren von der vormaligen Fürstlich Bambergischen Obereinnahme ausgestellten Urkunde nicht geschehen kann, so werden die Besitzer dieser Urkunde, wovon die Zeit der Ausfertigung nicht näher angegeben werden kann, und Alle, welche darauf einen Anspruch oder Rechte begründen wollen, hiemit aufgefordert, diese Urkunde innerhalb drei Monaten und zwar bis längstens

den 1ten Juli l. Js.

bei der unterzeichneten Behörde zu übergeben und ihre Ansprüche und Rechte darauf geltend zu machen, auferdem selbe für kraftlos erkannt und die etwa darauf zu begründenden Ansprüche nicht weiter berücksichtigt werden sollen.

Eltmann, den 23. März 1831.

Königliches Landgericht.
W. A. Kummer Ldr.
Glyer.

Redakteur: Dr. Hohn. Verleger: Kommerzienrath Fr. Drausnick.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigstem Privilegium.

Nro. 120. Bamberg, Samstag, 30. April 1831.

München, 25. April.

Beschluß der gestern abgebrochenen 18ten öffentlichen Sitzung der Kammer der Abgeordneten:

Von der Bühne aus sprachen über diesen Gegenstand der 2. Präsid., der 1. Secretär und Abg. Rudhart. — Ersterer spricht seine Meinung in Bezug auf Bürgermeister, Gemeindeglieder überhaupt, und Advocaten, und zeigt noch, daß sie nicht unter dem §. 44. lit. c. begriffen seyn können, und glaubt, daß dies Gesetz in Betreff der Ausschließung der Bürgermeister in den Städten I. Cl. nur eines einzigen Mannes wegen gegeben sey, der nun schon zum drittenmale von den Schwellen der Kammer abgewiesen wurde. Eben so findet er die Hofdiener nicht im §. 44. begriffen und hält die Ausschließung dieser für einen Zusatz, für ein neues Gesetz, aber für keine Interpretation des §. Die Hofdiener müssen schon vermöge ihres Verhältnisses der Diener zum Herrn um die Erlaubniß nachsuchen, können aber nicht vermöge eines Gesetzes ausgeschlossen werden, wie auch der §. nichts von Hofdienern erwähnt. — Sein Wunsch geht dahin, daß die Staatsregierung auf den §. 44. lit. c. ganz verzichten möge.

Der Sekretär Culmann verwirft ganz den Gesetzentwurf, weil er nicht enthält, was die Kammer in ihrer Dankadresse wünschte. Es mangelt Sinn, Geist und Zweck des §. 44. — Die Staatsregg. habe das Vertrauen der Nation verloren und deshalb stimme er gegen den Entwurf. Er habe ferner Ursache zu glauben, 1) daß der Min. d. J. eine geheime Polizey unterhalte, und liest deshalb ein Schreiben vor, welches von der Polizeydirektion München an die Stadt-Commissäre ergangen ist; — 2) daß die Zeitungsartikel von fremden Gesandtschaften abhängig seyen, und diese Einfluß auf die Censur übten; 3) daß die Staatsregg. eine verbotene Gesellschaft, „die Congregation in Bayern" dulde. Diese Gesellschaft treibe schon seit 20 Jahren im Finstern ihr Unwesen, habe sich in Landshut gebildet, ihre Hauptsitze seyen München und Regensburg, Zweige in Augsburg und Würzburg. Mitglieder seyen Personen aller Stände und Klassen. (Lebhafte Bewegung.) Dies leuchte aus einem Aufsatz, welcher in das Blatt „Inland" aufgenommen werden sollte, aber die Bewilligung nicht erhielt. — Der Hr. Min. des Innern erwiederte: ad 1) Das Minist. habe einen Abscheu vor geheime Polizeyen. Jenes Schreiben sey zwar von der Polizeydirektion München ausgegangen, aber ohne Wissen des Ministeriums; und sobald dieses davon Nachricht erhalten, habe es der Polizeydirektion einen starken Verweis ertheilt; ad 2) Die fremden Gesandtschaften erheben häufig gegen irrige Zeitungsartikel Reclamationen, und in diesen Fällen sey das Ministerium nach dem Beispiele andrer Staaten verbunden, die Zeitungs-Redaktoren zur Berichtigung des Irrigen aufzufordern; ad 3) Freuen sollte es ihn, durch diesen Aufsatz, dessen Verfasser nicht genannt ist, vielleicht diesem Gespenste, von dem schon soviel geschrieben worden ist, auf die Spur zu kommen. Er habe noch keine Kenntniß davon erhalten können. — Der Redner Rudhardt ist für den Gesetzentwurf; erklärt zwar die Bürgermeister für Staatsdiener, weil sie das Gemeinde-Edikt selbst Regierungsbeamte nennt. Da dies aber für alle Bürgermeister gilt, so müßte auch die Ausschließung für alle gelten; sein Wunsch geht daher auch dahin, daß die Krone auf den §. 44. lit. c. verzichten möge.

Morgen spricht noch gegen den Entwurf der Abg. Frhr. v. Closen, dann beginnt die Diskussion über diesen Gegenstand vom Platze aus.

München, 27. April.

Die königl. Regierung des Isarkreises hat sich bewogen gefunden, allen Kreis-Regierungen ein lythographirtes Exemplar des an sämmtliche Polizeibehörden erlassenen Befehles vom 24. März mit dem Ersuchen mitzutheilen, auch jene

ihrer Bezirke darnach anzuweisen. Derselbe lautet also: „Die Gelegenheit zum Arbeitsverdienste, welche die vielen öffentlichen und Privatbauten in der Haupt- und Residenzstadt München dargeboten haben, hat eine große Anzahl von Taglöhnern und Bauarbeitern sowohl aus dem Inlande, als auch aus dem Auslande herbeigezogen, und zu häufigen Ansäßigmachungen Anlaß gegeben. Nachdem aber nunmehr diese Bauunternehmungen seltener werden, sohin auch die Gelegenheit zum Erwerbe durch Taglohn immer mehr sich einschränkt, so liegt es in dem Interesse der öffentlichen Sicherheit, die Hauptstadt vor dem übermäßigen Zudrange beschäftigungsloser Leute zu bewahren, und ansäßigen Arbeitern den zu ihrer Subsistenz nöthigen Verdienst zu sichern. Die k. Regierung hat daher der k. Polizeidirektion daselbst den Auftrag ertheilt, unter den obwaltenden Umständen eine um so größere Strenge in der Aufsicht auf Fremde, sowohl Inländer als Ausländer, und besonders auf jene der untern Volksklasse auszuüben, hauptsächlich gegen diejenigen nach dem Ernste der Gesetze zu verfahren, welche über die Ursache ihres Aufenthaltes und über ihre Subsistenz-Mittel sich nicht glaubwürdig ausweisen können, oder sonst verdächtig oder üblen Rufes sind, und daher durchaus nicht geduldet werden können. Damit aber die k. Polizeidirektion in dieser ihrer Wirksamkeit die nöthige Unterstützung, und die Absicht für gute Ordnung den günstigen Erfolg finde, so haben die Gränzbehörden den ausländischen Taglöhnern, Maurer- und Zimmergesellen, welche sich nicht sogleich mit einem zureichenden Reisegeld, wodurch ihre Subsistenz auf eine geraume Zeit gedeckt ist, ausweisen können, den Eintritt zu versagen, diejenigen aber, deren Leumund im mindesten zweifelhaft, oder deren Legitimationen nach strenger Prüfung irgend einem Anstande unterliegen, ohne Rücksicht auf die Subsistenz-Mittel sogleich zurückzuweisen. Die k. Polizeibehörden sind ferner hierdurch angewiesen, diejenigen Arbeiter und Taglöhner ihrer Amtsbezirke, welche in der Absicht eines besseren Verdienstes nach der Hauptstadt zu reisen gesonnen sind, über die Schwierigkeit des dermaligen sichern Erwerbes zu belehren, und jedenfalls nur den als tüchtig und unbescholten anerkannten Individuen Reise-Legitimationen zu ertheilen. Ueberhaupt haben die Polizeibehörden auch in ihren Amtsbezirken diesem Zweige der Polizei eine fortwährende Aufmerksamkeit zu widmen, und namentlich gegen ausländische Taglöhner eine strenge Aufsicht zu pflegen."

Darmstadt, 23. April.

Man hört heute hier mit Zuverläßigkeit, daß im Odenwalde, auf der Straße von Darmstadt nach Orbach*), Druckschriften verbreitet worden seyen, welche Empörung predigen, und, außer den einzelnen Sammelplätzen, zugleich den Tag bestimmen, an dem der Aufstand in Wirksamkeit treten soll. Diese Druckschriften, von durcheilenden Reisenden verbreitet, sind offenbar, in ihrer Entstehung und in ihrer Absicht, nicht den deutschen Grenzen angehörig; ja, man nennt entschieden Straßburg als Druckort, und die hierüber eingeleitete Untersuchung wird mindestens den objektiven Thatbestand, wenn auch der Thäter unentdeckt bleibt, außer Zweifel stellen. Zuverläßig haben auch jene vertheilten Druckschriften keine eigentliche Wirkung. Aber politische Ideen sind heut zu Tage gleich Feuerstoffen fliegend geworden; nicht blos um die Höhen der Gesellschaft, sondern auch in ihren Tiefen; gerade hier am verderblichsten, weil die geringere Einsicht nicht hinlänglich solche Ideen würdigt, und weil, bei gebundener Presse, namentlich hierhin keine Druckschriften dringen, welche jene Ideen ernst, aber freisinnig prüfen, und so ein Gleichgewicht hervorbringen, das aber freilich weder aus bloßem Loben, noch aus völligem Schweigen entsteht.

Wien, 21. April.

Nach Briefen aus Lemberg soll der polnische General Dwernizki mit einem russischen Korps unter den Befehlen des Generals Rüdiger bei Tarczyn zusammengetroffen seyn, und dasselbe von sechs Kanonen in die Flucht geschlagen haben. Viele russische Beamten, durch Dwernizkis Erscheinung in Volhynien geschreckt, hatten sich nach Brody geflüchtet. — Durch Handelskuriere wurde heute die aus Paris durch den Telegraphen nach Straßburg gelangte Nachricht, von einem am 17. April in Paris statt gehabten Aufstande, hiehergebracht. Diese Neuigkeit hat auf die Staatspapiere nachtheilig gewirkt, da man dem Bestande der bisher so sehnlich erwünschten Ruhe Frankreichs, und des davon abhängigen ferneru Friedensstandes, zu mißtrauen anfängt.

Warschau, 20. April.

Heute ist die offizielle Nachricht hier angekommen, daß General Dwernicki in Volhynien, und daselbst Alles im Aufstand ist. Die Weichsel ist ganz von den Russen verlassen und von allen polnischen Korps überschritten. Nach dem Bericht des Generals Sierawski rücken nun die polnischen Truppen den sich zurückziehenden Russen

*) auch im Ober- und Untermainkreise.

nach. Lublin soll bereits von den Polen besetzt seyn. General Dwernicki hat bei Poryk mit 5 Pelotons das bei den Russen so sehr berühmte Kargopolskische Dragonerregiment überfallen und 5 Offiziere (darunter den Fürsten Obolinsky) nebst 150 Dragonern zu Gefangenen gemacht, eine Menge getödtet, den Rest des Regiments zerstreut, und eine Menge Waffen erbeutet. Es bestätigt sich, daß General Uminski Wengrow besetzt hat und bis Sokolow vorgedrungen ist, wobei ihm ein bedeutender Transport russ. Lazareth-Effekten in die Hände gefallen ist. — Man sagt, Feldmarschall Diebitsch befände sich schon in Biala; demnach würde er bald den Bug passiren. — Gen. Dwernicki, dessen Korps ausländische Zeitungen schon als gänzlich vernichtet dargestellt haben, den die Generale Kreutz, Witt und Rüttiger mit Uebermacht umstellt hatten, ist in Volhynien eingerückt, nachdem er in der Nacht vom 11. auf den 12. d. bis Krylow den Bug überschritten hatte. Hr. v. Kaczkowski, welcher gestern diese Nachricht aus seinem Lager gebracht, hat ihn in Horochow verlassen, als eben seine Kolonnen in der Richtung nach Dubno und Krzemieniec vorrückten. In Horochow traf General Dwernicki eine Anzahl volhynischer Rekruten, welche aussagten, daß sie zur russischen Armee transportirt werden sollten. Sie wurden befreit und traten in die Reihen der polnischen Krieger. In Volhynien strömen von allen Seiten die Einwohner, mit Waffen in der Hand, zur Befreiung ihres Landes herbei.

Folgende Antwort des Generals Dwernicki bezeichnet den kühnen Kavalleristen: Als er den Zug nach Volhynien antrat, gab man ihm den Rath, daß er doch mehr Kanonen mitnehmen möge. „Ey wozu?" antwortete er, „mit den Kanonen hat man nur Umstände auf dem Marsche; überall muß man sie hüten. Wenn ich welche brauchen sollte, wird sie mir der Feind schon liefern."

Mainz, 21. April.

Heute ist hier eine Bekanntmachung des Herzogs von Sachsen-Weimar, Oberbefehlshabers von Luxemburg, eingetroffen, worin angezeigt wird, daß auf dem Weg der Versteigerung die Verproviantirung eines Truppenkorps des deutschen Bundes von 24,371 Mann und beiläufig 6000 Pferden an den Wenigstnehmenden übertragen werden wird. Die Lieferung soll sowohl während des Marsches, als auch während des Aufenthalts im Großherzogthum Luxemburg statt finden. Als Uebergangspunkte über den Rhein sind die drei Festungen Mainz, Koblenz und Köln bezeichnet. Diese Bekanntmachung ist hier noch nicht angeschlagen worden.

Paris, 22. April.

Es scheint nicht unwahrscheinlich, daß Mißverständnisse und Meinungsverschiedenheiten im Kabinette sich offenbaret haben. Der königl. Sitzung sollen schon Discussionen vorausgegangen seyn, und andere in Folge der Rede des Hrn. v. Fitz-James statt gefunden haben. Man versichert, es werde hieraus eine Umgestaltung des Kabinets und eine Veränderung in der Präsidentschaft des Conseils folgen. Wir haben niemals in dem jetzigen Ministerio Elemente für seine Dauer zu finden vermocht; in dem gegenwärtigen Falle aber berichten wir blos die in Umlauf gekommenen Gerüchte, ohne zu behaupten, daß es schon am Ziele seiner Laufbahn stehe.

Paris, 23. April.

Hr. Kasimir Perier, Sohn des Ministers ist heute mit Depeschen unserer Regierung nach London gegangen. — Sicher herrschet eine Verschiedenheit der Meinungen in dem Ministerium, welche bald eine Aenderung zur Folge haben wird. Die Aeußerungen der Ministerzeitungen geben Jenes zu erkennen.

Man versichert, unsere Regierung treffe ernstliche Vorkehrungen gegen Don Miguel. — Auf die Friedensversicherungen wollen wir eben nicht viel bauen. Ein Offizier vom preuß. Generalstab brachte nach Mainz die Nachricht, daß auf einen Befehl des Kriegsministeriums das 4te Armeekorps, nebst 5 Regimentern Reiterei und 3 Brigaden Artillerie, sogleich in Bewegung gesetzt werden solle. Diese Streitkräfte, welche einige 40,000 M. ausmachen, sollen längstens den 30. d. zu Trier versammelt seyn. Die Truppen sollen unter Zelten lagern, was ein Zeichen des nahe bevorstehenden Feldzugs ist. (Nach einem Schreiben aus Berlin war dort auch die Meinung oder Stimmung für Krieg.)

Das Gerücht wegen Verwerfung der Reformbill hat sich bestätigt; die mittelst Estafette angekommenen englischen Blätter zeigen an, sie sey mit einer Mehrheit von 8 Stimmen verworfen worden. Bemerkenswerth ist, daß dieses Ereigniß beinah keinen Einfluß auf die Renten hatte, man glaubt daher, das Ministerium würde sich erhalten, indem es das Parlament auflösen und einen Aufruf an die Nation erlassen würde.

Paris, 24. April.

Der König soll vorhaben, an seinem Geburtstage eine Begnadigung für alle Strafen wegen Preßvergehen seit dem 1. Aug. v. J. zu erlassen.

Wir erhalten, sagt das „Journal des De-

hats" die Londoner Blätter vom vorgestrigen Abend auf außerordentlichem Wege. Die Auflösung des Parlaments war nicht mehr zweifelhaft. In beiden Häusern waren dieserhalb an die Minister Interpellationen gerichtet worden. Lord Wharncliffe hatte erklärt, man müsse, um dem Könige die Auflösung anzurathen, auf seinen Schultern den Kopf eines Narren, und in seiner Brust das Herz eines Verräthers tragen. Lord Grey hat im Oberhause, und Lord Althorp im Unterhause sich geweigert, auf die Frage zu antworten, und sich damit begnügt, die Rücknahme der Reformbill anzukündigen. Die Worte beider Minister waren mit lebhaften Akklamationen von den Anhängern der Reform aufgenommen worden, die darin eine diskrete, aber unfehlbare Ankündigung einer unmittelbaren Auflösung sahen.

Ein heut erschienenes Schriftchen: „Ein wahres Wort über den Kongreß von Verona und über die Ursachen des spanischen Feldzugs", erregt Aufsehen.

Aus Toulon schreibt man vom 17. April: „Der Trident, Algier, Stadt-Marseille und der Marengo liegen segelfertig und erwarten das Signal, in See zu stechen. Gewiß weiß man ihre Bestimmung nicht, einige meinen, daß sie der Tajo sey.

Laon, 19. April.

Der General Negre soll heute ankommen, um die Artillerie zu besichtigen. Man erwartet auch einen Ingenieurgeneral, um die Befestigungen vorzunehmen.

Bayonne, 16. April.

Torrijos schiffte sich wieder ein ungeachtet der Vorsichtsmaßregeln der Regierung, welche fortfährt, Konstitutionelle und auch solche, auf welche man nur einen Verdacht hat, einkerkern zu lassen. Ein Theil der Patrioten, welche dem Torrijos gefolget waren, hält sich noch in den Gebirgen von Ronda.

Turin, 16. April.

Der König ist in einem bedaurungswürdigen Zustande und ohne mögliche Rettung. Der Prinz von Carignan ist den größten Theil des Tages bei seinem Bette; der König bezeigte ihm jetzt das vollste Vertrauen und die unzweideutigste Zuneigung. Piemont und Genua sind vollkommen ruhig, was man ohne Zweifel dem Einflusse des Prinzen zuschreiben darf.

London, 21. April.

Um 7 Uhr Abends. Der Kurier äussert: „Wir haben gestern in der zweiten Auflage verkündet, daß die Zusammenkunft der Minister mit dem Könige einen befriedigenden Erfolg gehabt habe, und daß der Entschluß, das Parlament aufzulösen, die Beistimmung Sr. Maj. erhalten habe. Wir zweifeln nicht, daß diese Nachricht, diesen Augenblick in vielen Provinzen verbreitet, eine große Freude verursacht habe, indem man es allgemein für unmöglich hielt, von der jetzigen Kammer eine Maßregel zu erhalten, welche des Namens einer Parlamentsreform würdig gewesen wäre. Man kann an dem vortheilhaften Erfolge der Auflösung nicht zweifeln." Indessen war bis heute Abends die Entschließung des Königs noch nicht bekannt gemacht. Man erwartete sie mit Ungeduld. Das Unterhaus war seit Menschengedenken nicht so voll. Hr. Vyvyan fragte die Minister, ob es wahr sey, daß die Kammer aufgelöst werde, weil die Mitglieder den Wunsch geäussert haben, die jetzige Zahl beizubehalten? Lord Althorp antwortete, er zaudere nicht zu erklären, daß die Absicht der Minister sey, mit der Bill nicht weiter zu gehen, daß was aber die andere Frage betreffe, er nicht für nöthig halte, zu antworten. Die Sitzung wurde unter einem solchen Geräusch fortgesetzt, daß es fast unmöglich war, die Redner zu verstehen.

Künftigen Sonntag den 1. Mai wird auf der Altenburg das gewöhnliche Maifest gefeiert.

Das Hochamt wird an dem besagten Tage früh 10 Uhr, die Vesper aber am Vorabend um 4 Uhr gehalten, welches hiemit bekannt macht

Bamberg den 26. April 1831.

der Verein für Erhaltung der Altenburg.

Bekanntmachung.

Um den dringenden Wünschen des hochverehrten Publikums zu entsprechen, hat sich der gehorsamst Unterzeichnete entschlossen, mit den warmen Bädern auch die Einrichtung zu Flußbädern zu vereinigen. In der Mitte des Monats Mai wird die neue Einrichtung in ihrer möglichsten Vollkommenheit vollendet und den Badelustigen geöffnet.

Da der Badeort selbst einer der schönsten in den reizenden Umgebungen von Bamberg ist, das Wasser durch keine in das Flußbett mündende Abzugkanäle verunreiniget wird, und der Unterzeichnete mit der promptesten Bedienung die möglichste Wohlfeilheit verbindet, so zweifelt er nicht an zahlreichem Zuspruche.

Joh. Schlauch,
Pächter des königl. Bades im Theresienhaine.

Am 11. Mai d. Js. Vormittags 10 Uhr werden bey unterfertigtem Amte gegen 450 Centner Heu aus dem jüngsten Aerndtejahre im Steigerungswege verkauft.

Lahm am 26. April 1831.

Herzogl. bayer. Rentenverwaltung.
Hoetzler, Amtmann.

Sonnabend den 30. d. M. ist im Schlüsselskeller auf den ob. Steph. Berge Abends 5 Uhr Harmonie-Musik, später Tanz. Für bestes Felsenbier und guten Punsch wird gesorgt.

Redakteur: Dr. Hohn. Verleger: Kommerzienrath Fr. Drausnick.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigstem Privilegium.

Nro. 121. Bamberg, Sonntag, 1. May. 1831.

München, 26. April.

Die heutige neunzehnte öffentliche Sitzung der Kammer der Abgeordneten begann mit Bekanntmachung des Einlaufs.

Hierauf wurde die Berathung über den Gesetzentwurf, die Interpretation des §. 44. betr., fortgesetzt. Dem zu Folge bestieg der Abg. Bar. v. Closen als eingeschriebener Redner für den Gesetzentwurf die Rednerbühne.

Der Redner ging von dem gegenwärtigen Zustande der Gesetzgebung über das Recusationsrecht aus. Er berührte den Streitpunkt in dieser Hinsicht, ob Gemeinde-Beamte dem §. 44. unterworfen seyen oder nicht, sich für das letztere aussprechend, indem die Worte, für den öffentlichen Dienst verpflichtet, nur von jenen verstanden werden könnten, die ganz demselben verpflichtet seyen; indem die Uebernahme eines Gemeindedienstes eine Pflicht sey, Staatsdienste aber auf freiwilliger Abschließung eines Vertrags beruhen. Die Annahme der Stelle eines Abgeordneten sey gleichfalls Pflicht, bei Collision der Pflicht sey für die höhere zu entscheiden, die Pflicht Abgeordneter zu seyn entbinde also von der Pflicht, die Stelle eines Gemeindebeamten zu ersetzen. Es sey also in dieser Beziehung ein neues Gesetz nicht nothwendig, weil die Kammer über die in Beziehung auf den §. 44. erhobenen Zweifel zu entscheiden habe; eine authentische Interpretation sey jedoch erwünscht, um eine Streitfrage zu beseitigen, deren Entscheidung übrigens nicht zweifelhaft seyn könne, da die Constitution schon in das Leben der Bayern eingedrungen; Redner glaubt deshalb für den Entwurf stimmen zu müssen, jedoch nur unter der Modification, daß die Ausschließung nur aus Rücksicht auf den öffentlichen Dienst statt finden könne. Diese Modification suchte der Redner dadurch zu rechtfertigen, daß er einmal die Einreden dagegen bestritt, dann selbige zu begründen suchte. In erster Beziehung entgegnete er auf die Einrede, bei dieser Modification seyen die Pensionisten dem §. 44. nicht untergeordnet, daß sie deß nur im Falle der Reactivirung seyn sollten; auf die Einrede, ein gewissenloses Ministerium welches sich über die Volks-Freiheiten hinaussetzen wolle, werde sich auch über diese Bestimmung hinaussetzen, bemerkte er, durch die genaue Bestimmung werde dieses Hinaussetzen schwer. Bei dieser Gelegenheit kam der Redner auf de von dem Abg. Eulmann berührte geheime Polizey zu sprechen und bemerkte, der Staatsminister des Innern habe sich deshalb nicht genügend gerechtfertigt, indem er sich über den Punkt nicht gehörig erklärt habe, daß sich der Polizey-Direktor Merz auf einen allerhöchsten Befehl berufen; er bemerkte ferner, das angeführte Factum sey nicht das einzige für die Existenz einer geheimen Polizey sprechende. Ein bei dem Ministerium des Innern Angestellter habe nemlich an den Rechtskandidaten Zorn in Würzburg geschrieben, er solle über gewisse liberale Personen genaue Sphe halten und ausführliche Berichte darüber einsenden, es werde ihm nicht zum Nachtheile gereichen; Zorn habe diese Anforderung von sich gewiesen. Zugleich legte der Redner eine Verantwortung des Redacteurs des Inlandes gegen den ihm gemachten Vorwurf einer Lüge vor. — (Beschl. f.)

München, 27. April.

Se. Maj. der König haben heute im Ministerrath den Vorsitz zu führen geruht.

Die bisher in der Frohnfeste in Detentionshaft befindlichen Studierenden, über welche in Folge der Dezember-Unruhen die gerichtliche Untersuchung verhängt war, worüber die Akten bereits bei Appellationsgerichte zu Landshut zum Urtheilsspruche vorliegen, sind nun sämmtlich auf freien Fuß gestellt worden.

Ferrara, 21. April.

Am 18 brachen in Faenza, das eben ohne österr. Garison war, Unruhen aus. Die Arbeiter in den Vorstädten ergriffen die Waffen und

begannen die Städter ohne Unterschied festzuhalten. Die eben in der Organisirung begriffene päbstl. Gemeindewache aber zerstreute die Unruhestifter, wobei es von beiden Seiten zum Feuern kam, und Einige blieben und verwundet wurden. Am 19. wollten die Vorstädter den Angriff erneuern; da aber mit Tagesanbruch eine österr. Streifkolonne aus Imola herbeikam, so unterblieb dieß, und im Laufe des Tages glichen sich Städter und Vorstädter friedlich aus. — Die Oesterreicher halten nur Ancona und Bologna besetzt, durchstreifen aber alles Land diesseits der Appeninen mit kleinen Kolonnen, halten durch diese Maßregel die Ruhe aufrecht, und unterstützen die Regierung durch ihre Gegenwart, ohne sich im Geringsten in das Thun und Lassen derselben zu mischen. Ihre Stärke im ganzen römischen Staate ist nicht viel über 5000 Mann, und diese sowohl als ihr Verweilen in unserm Lande hängt, wie sie selbst sagen, einzig von dem Willen Sr. Heiligkeit ab, der es überlassen sey, zu bestimmen, welcher Hülfe und wie lange sie derselben benöthigt sey. Die ruhige Haltung dieser Truppen und ihre strenge Disziplin machen einen wohlthätigen und fast überraschenden Eindruck, indem wir in den Haufen Zuchts nur Prahlerei, Anmaßungen und Uebermuth zu sehen gewohnt waren. Die Magistrate beeilen sich, um Truppen für ihre Bezirke aufzubieten, und durch die Gegenwart derselben die Bestrebungen für die Wiederherstellung und Begründung der Ordnung zu unterstützen. Die Gesinnungen Sr. Heiligkeit sind zu bekannt, als daß wir nicht mit Zuversicht jetzt, da der Boden durch die Beihülfe Sr. Maj. des Kaisers von Oesterreich so glücklich vorbereitet ist, auf die Reorganisirung der Justiz und Verwaltung zählen dürften.

Viele Verwiesene aus Modena, Parm und der Romagna haben sich zu Livorno nach Korsika eingeschifft, unter ihnen befindet sich besonders der bekannte Rebellenchef Sercognani.

Wien, 22. April.

Aus Lemberg wird gemeldet, daß General Rüdiger am 15. d. von dem General Dwernicki geschlagen worden sey, und daß die Polen bei dieser Gelegenheit zehn Kanonen erobert hätten. General Dwernicki hat an die Stelle der russischen Beamten, wovon sich viele nach Brody flüchteten, in ganz Volhynien polnische einzusetzen befohlen. An dem Grenzorte Radziwilow, eine halbe Stunde von Brody, ist ein polnisches Zollamt bestellt, welches die Abgaben für Rechnung der polnischen Regierung erhebt. Man sieht auf der ganzen volhynischen Grenze die poln. Adler aufgepflanzt. Der Aufstand greift in dieser Provinz um sich, und die Insurgenten scheinen weder an Waffen noch an Munition Mangel zu leiden. Der k. k. Gouverneur von Gallizien, Fürst Lobkowitz, reist diesen Abend nach Lemberg zurück. Alle Nachrichten von der russischen Armee kommen uns erst über Berlin zu. — Gestern war man wegen des in Paris statt gehabten Tumultes sehr besorgt, weil, wie man mit Grund glaubt, die Ruhe Europa's von der Erhaltung des gegenwärtigen französischen Ministeriums abhängt, das sich allein durch strenge Ordnung im Innern behaupten kann. Heute, wo das Mißlingen des Versuchs der Unruhestifter bekannt wurde, überläßt man sich wieder der Hoffnung, daß der Friede nicht gestört werde. Der seit einiger Zeit hier anwesende Gouverneur von Bessarabien, Graf Woronzow, geht in einigen Tagen nach London.

Krakau, 20. April.

Wir hatten bisher durch öffentliche Beleuchtungen die Siege unsrer tapfern Landsleute gefeiert, was aber jetzt unser Senat bei starker Geldstrafe untersagt hat. Wenn gleich unsre Herzen dem gemeinsamen Vaterlande angehören, und unsre Gefühle sich für dessen Glück aussprechen, so hängt doch die politische Existenz unsers kleinen Freistaates ganz von dem Schutze der drei großen Mächte ab, die ihn schufen, und unsre Interessen gebieten uns, die patriotischen Gefühle dem guten Einvernehmen mit denselben unterzuordnen. So geschieht es, daß der Senat sich gezwungen sieht, die Beleuchtungen zu untersagen, und alle auffallenden Freudensbezeugungen über die polnischen Siege zu unterdrücken. Ein Exzeß, welcher an dem Hause des preußischen Konsuls, das bei der Nachricht von dem Siege bei Iganie unbeleuchtet blieb, verübt wurde, hat dies Verbot hauptsächlich veranlaßt.

Warschau, 21. April.

Die vorgestrige Sitzung der Landboten-Kammer eröffnete der Marschall derselben mit einer Rede, worin er der Versammlung seine Freude darüber zu erkennen gab, daß er sie wieder in ihrer Vollzähligkeit und an dem gewöhnlichen Ort ihrer Berathungen beisammen sehe; denn es sey dies eine Bürgschaft für die Rückkehr zur constitutionnellen Ordnung, so wie eine Folge der Siege und wohlberechneten Operationen des Generalissimus. Durch diese allein sey der Feind verhindert worden, auf das linke Weichsel-Ufer überzusetzen, und der Reichstag der Nothwendigkeit überhoben, sich mit der Armee ins Krakauische zu begeben. Es freue ihn, auch diejenigen schon wieder in der Mitte der Versammlung zu sehen, welche sich kraft eines Reichstags-Be-

schlusses dorthin begeben hätten und auf den ersten Ruf des Vaterlandes wieder zurückgeeilt wären. Er hoffe, die Volks-Repräsentanten würden anerkennen, daß die kleinere Volljahl das von der Kammer in sie gesetzte Vertrauen nicht gemißbraucht habe, sie würden sich vielmehr aus den seit dem 26. Febr. angenommenen Gesetzen überzeugen, daß ihre Zahl nur sehr gering und daß es nur solche seyen, welche der dringenden Umstände wegen nicht der ganz vollzähligen Kammer vorbehalten werden könnten. Wenn jedoch dessenungeachtet Einer aus der Versammlung anderer Ansicht sey, so möge er lieber, um des allgemeinen Besten willen, und um die unverkennbare Harmonie, welche die Berathungen bis jetzt begleitet, nicht zu stören, seine Gegenbemerkungen nicht laut werden lassen, zumal da durch dieselben das Vergangene doch nicht anders und der Zukunft dadurch nicht genutzt werden könne, indem nun keine Verringerung mehr, sondern eher eine Vergrößerung ihrer Mitgliederzahl, durch Aufnahme der Lithauer und Reußen, der Kammer bevorstehe. Der bedeutende und entscheidende Augenblick nahe; dessen eingedenk, solle man alle entzweiende Gedanken, alle persönliche Rücksichten des Uebelwollens, so wie der Freundschaft, aus dieser Versammlung verbannen und die eröffneten Meinungen ohne Rücksicht darauf, von wem sie ausgingen, entweder unterstützen oder bekämpfen. Die Reden nicht an einzelne Personen zu richten und den Gegenstand ganz objektiv und unparteiisch zu untersuchen, dies müsse als Grundsatz angenommen werden, und er bitte seine ehrenwerthen Kollegen flehentlich, in den jetzigen Augenblicken, wo Einigkeit in den Unternehmungen so Noth thue, ihre Sprache und ihre Handlungen von demselben leiten zu lassen. Er flehe sie darum, wenn es nicht selbst der Wunsch eines Jeden schon wäre, wenn nicht Alle eben so sehr wie er überzeugt wären, daß Europa, daß insbesondere alle Polen bis an den Dniepr und Dzwina ein prüfendes Aug auf sie richten, und daß man diese Aufmerksamkeit nicht nur durch die Thaten des Heeres, nicht nur durch die Hingebung der Nation, sondern auch durch ein würdiges Schauspiel einträchtiger Berathungen in der Versammlung der Volks-Repräsentanten erregen, gewinnen und befriedigen müsse. Es liege der Kammer jetzt das Gesetz über die Verleihung von Grundeigenthum an die Bauern vor: wie wichtig, gerecht und nothwendig es sey, würden sie selbst beurtheilen können; lange schon habe es die vereinigten Kammern beschäftigt, viele Veränderungen sey es seit seiner Einbringung unterlegen, was Hr. Szaniecki noch näher darlegen werde, damit man die bisherigen Arbeiten würdigen, und sie durch neue Bemerkungen zum Vortheile des Vaterlandes vollkommen und zum erwünschten Ziele führen könne. — Hierauf nahm der Minister des Innern, Hr. B. Niemojowski, das Wort und legte der Kammer im Namen der National-Regierung einen Gesetzentwurf vor, vermöge dessen derselben ein Kredit von 1 Million Gulden eröffnet werden sollte, um damit die Einwohner derjenigen Provinzen, welche durch den Krieg am meisten gelitten, mit Getreide zur Aussaat zu unterstützen. Die Majorität der Kammer war dafür, dies Projekt den Kommissionen zu überweisen.

Paris, 24. April.

Es war zu erwarten, daß der König Worte der Beglückwünschung an die Kammer richten werde. Allein die Arbeiten der Kammer haben weder die Anerkennung des Landes, noch jene des Königes verdienet. Wenn sie es auch aussprach, so hat sie in der Folge doch übel durch die Richtung gedienet, welche sie der Regierung gab. In die Nothwendigkeit versetzt, ihr zu danken und sie zu loben, hat die Rede der Krone dieses schwierige Geschäft mit so viel Schonung und Mäßigung vollbracht, als es möglich war. Unglücklicherweise kann aber die Art die Sache nicht vom Grunde aus heben. Man hat bemerket, daß der König bei der Aussprechung, das Werk der jetzigen Kammer müße vervollständiget werden, diese Aufgabe der nächsten Sitzung und nicht einer neuen Kammer zugewiesen habe. Man schloß daraus, das Ministerium habe sich noch nicht unwiderruflich für die Auflösung entschieden und es werde sich nach den Wirkungen des neuen Gesetzes richten. Wir halten es nicht für möglich, selbst wenn man es wollte, eine neue Kammer nicht einzuberufen. Das ist das Unpassende der allgemeinen Ausdrücke, welche die Unentschlossenheit zu verrathen, und, was man als entschieden betrachten sollte, noch in Frage zu stellen scheint. Der König hat Friedensversicherungen gegeben. Dieser Friede kam Frankreich schon theuer zu stehen; es bezahlet ihn mit seinen Schätzen, und was noch trauriger ist, mit seiner Achtung und mit seinem Einflusse auf das Aeussere. Was auch der Wille der Regierung ist, in diesem Benehmen zu beharren, der Friede hanget nicht von ihr ab; er ist den Ereignissen preisgegeben; der Sieg der Polen hat den Krieg von uns entfernet; ein Unfall kann ihn herantücken. Je mehr wir Demüthigung in unserem Verkehre mit den Kabinetten zeigen, um so geschwinder kann der Bruch unvermeidbar seyn. Um wirksam zu seyn, mußte der Gedanke von Entwaffnung nicht von uns ausgehen. Sich mit den Kosten der Kriegsrüstungen zu erschöpfen, und auszurufen, daß

man nur den Augenblick für die Entwaffnung erwarte, heißet die moralische Wirkung verfehlen, welche man erzeugen wollte. Muß man darüber staunen, daß die Oesterreicher Romagna überfallen haben, nachdem wir bekennen, daß die Entwickelung unserer Streitkraft nur dahin ziele, die Gelegenheit herbeizuführen, wo wir uns auf den Friedensfuß setzen können. Die Rede sprach wenig von Belgien, und kein Wort von Luxemburg, welches die Ehre und die Sicherh it Frankreichs so nahe angehet; die nemliche Zurückhaltung in Ansehung Polens; es gibt Fälle, wo die redneriſchen Kunſtgriffe unmächtig ſind; alsdann iſt das Stillſchweigen die einzige Hilfe. Die hervorſpringende Stelle der Rede, welche die meiſte Wirkung hervorbrachte, und die meiſte Empfindung in Frankreich aufregen wird, iſt jene, in welcher der König von dem Herrſcherſtamme nach dem Volkswillen geſprochen hat. (Beſchl. f.)

London, 22. April.

Der König begab ſich, wo man es nicht erwartete, in das Parlament, um deſſen Vertagung auszuſprechen, die eine vorläufige Maßregel der Auflöſung iſt, welche morgen in dem Amtsblatte wird bekannt gemacht werden. Der König hielt folgende Rede:

Milords und meine Herren!

Ich komme zu Ihnen, um das Parlament, in der Abſicht einer ſehr nahen Auflöſung, zu vertagen. Zu dieſer Maßregel wurde ich durch den Wunſch gebracht, mit Gewißheit die Meinung des Volkes kennen zu lernen, indem ich den einzigen Weg einſchlage, auf welchem dieſelbe paſſend und glaubhaft ausgedruckt werden kann, ſo wie ich die Abſicht habe, bei der Nationalvertretung diejenigen Veränderungen eintreten zu laſſen, welche die Umſtände zu fodern ſcheinen, Aenderungen, die, auf dem anerkannten Grundſatze gebaut, zugleich die angemeſſenen Rechte und Prärogative der Krone und der Freiheiten des Volkes unterſtützen können.

Meine Herren von der Kammer der Gemeinen!

Ich danke Ihnen für die Fonds, welche Sie zur Erhaltung der Ehre und Würde der Krone bewilligt haben, beſonders für diejenigen, welche für den Unterhalt meiner königl. Gemahlin beſtimmt ſind. Ich muß Ihnen für Vorſehung zum öffentlichen Dienſt Dank erſtatten. Ich ſah mit Vergnügen Ihre Bemühung, eine ſtrenge Wirthſchaftlichkeit in allen Theilen des Dienſtes eintreten zu laſſen, und ich rechne darauf, das neue Parlament, welches ich alsbald zuſammenberufen laſſe, werde ſich beeifern, dieſen wichtigen Gegenſtand zu verfolgen.

Milords und meine Herrn!

Ich bin ſo glücklich, Ihnen eröffnen zu können, daß der freundſchaftliche Verkehr, welcher zwiſchen mir und den Mächten beſteht, die beſte Hoffnung für die Dauer des Friedens darbietet, zu deſſen Erhaltung meine eifrigſte Bemühung gerichtet iſt.

Milords und meine Herrn.

Indem ich mich entſchloß, bei den Umſtänden, worin das Land ſich befindet, mich auf die Meinung meines Volkes zu berufen, war ich nur durch eine perſönliche Sorgfalt für die Zufriedenheit und das Wohl meiner Unterthanen bewogen, und in dieſer Rückſicht rechne ich mit Vertrauen auf den Beiſtand, welchen Sie mir ferner mit dem nemlichen Eifer leiſten werden.

Der Lordkanzler verkündigte hierauf, daß das Parlament bis zum 10. Mai vertagt ſey. Dieſer Schritt des Königs hat die Antireformiſten zu Schanden gemacht, und kurzweg alle Gerüchte abgeſchnitten, welche man nachſtelleriſch über die perſönliche Geſinnung des Königs verbreitet hatte. Dieſen Morgen begaben ſich ſämmtliche Miniſter zum König, um ihre Entlaſſung anzubieten, indem es ihnen unmöglich ſey, ferner die Staatsgeſchäfte zu leiten, wenn nicht die Auflöſung ſogleich beſchloſſen würde. Der König antwortete, er werde nicht das Parlament am nemlichen Tage auflöſen, ſondern er ſey bereit, es in Perſon zu thun. Möge der König der Franzoſen es mit ſeiner Kammer auch ſo machen.

Bamberg, 31. April.

Ihre Durchl. die Frau Fürſtin Hohenlohe Kirchberg paſſirten geſtern mit Bedienung nach Norddeutſchland hier durch und nahmen Ihr Abſteigquartier im Bamberger Hofe; ebenſo paſſirte der Herr Graf Noſtiz als k. k. öſterr. Kabinets-Kurier von Süden kommend hier durch und ſetzten nach eingenommenem Diner in demſelben Gaſthofe Ihre Reiſe nach den k. k. öſterr. Staaten ſogleich weiter fort.

Unwiderruflich

wird am 2. Mai l. J. in Würzburg

eine Anzahl Oelgemälde, und Kupferſtiche von den beſten Meiſtern und andere treffliche Gegenſtände, öffentlich verlooſet. Jedes 10te Loos muß gewinnen.

Zu dieſer, für jeden Intereſſenten, beſonders vortheilhaft eingerichteten Ausſpielung, worüber das Unterzeichnete den Plan gratis ausgiebt, iſt das Loos für 30 kr. zu haben. Abnehmer von 10 Looſen auf einmal erhalten ein 11tes unentgeldlich. Geld und Briefe werden leztlich und portofrei erbeten, damit noch Looſe geliefert werden können.

Comptoir der Zeitung in Bamberg.

Redakteur: Dr. Hohn. Verleger: Kommerzienrath Fr. Drausnick.

Wöchentliche Beilage zum Fränkischen Merkur.

Nro. 18. Sonntag den 1. Mai. 1831.

La licence promenée sur un char devastateur; l'insubordination prêchée par des sales propagandistes; la demagogie ayant pour cortège le vandalisme et l'impiété Paganel Gesch. 1 Revol.

(Beschluß.)

Dieses Bild eines moralischen und materiellen Bankerottes, der alle gesetzliche Ordnung, alle religiösen Bande, die die menschliche Gesellschaft von den Thieren unterscheiden und in sich vereinigen, mit den Vandalism eines rasenden Pöbels bedroht, ergänzt uns der Correspondent (8. März), ein gleichfalls in Paris erscheinendes Journal. „Jeder Tag, sagt er, bringt uns eine neue Kränkung; jeder Tag ist ein neuer Gegenstand des Triumphes für unsere Beherrscher. Die Haussuchungen gehen fort und wetteifern unter einander an Ungesetzlichkeit, an Rohheit, an Abgeschmacktheit. Allenthalben dieses argwöhnische Mißtrauen, das sich an das Unglück heftet, allenthalben die entschiedene Gesinnung sich über die Gesetze hinwegzusetzen oder vielmehr keine gegen die anzuerkennen, die man die Besiegten nennt. Nicht Präfekten oder Gerichtspersonen sind es, die diese Haussuchungen leiten: gemeine Commissäre, Offiziere der Gendarmerie, Nationalgardisten, Linientruppen durchstreifen das Land, halten Durchsuchungen und entwaffnen. Das Volk endlich, das Volk mit seiner scheußlichen Autorität, öffnet die Häuser, erbricht die Thüren. Niemals wurden die Gesetze mit solcher Freiheit verletzt. Wie ein erobertes Land wird Frankreich von unsern Ministern behandelt. Welches ist denn der Tag, an dem man es erobert hat?

„Friedliche Leute, Reisende mit Pässen werden festgenommen, mißhandelt und kaum auf die vollständigsten Zeugnisse ihres Charakters in Freiheit gesetzt. Geistliche werden angehalten und verhöhnt, auf den bloßen Anblick ihrer Kleidung, auf den bloßen Verdacht ihres Standes. Seminarien werden vom Volke gestürmt, und Frauenklöster von ihm angegriffen. In Eile müssen sich ihre Bewohner zurückziehen. Der Souverän erscheint, erbricht die Thüren, zerreißt und verwüstet alles mit der brutalen Gleichgültigkeit eines Wilden, dann zieht er auf einen öffentlichen Platz, um aus seinem Raube eine schmähliche Trophee zu errichten und Feuer darunter zu legen, im Angesichte der Obrigkeit, die ihn gewähren läßt, die schweigt und dann .... einen Karlisten chikanirt.

„Und weiter, die revolutionnären Aufzüge, der Freiheitsbaum, die rothe Kappe, der ganze Plunder von 93. Das ça ira, die Laternen, nichts fehlt.

„Auf eine erhabene Weise schreitet die Reaction gegen die Geschichte vor. Die ältesten Denkmäler werden verstümmelt. Man sucht daran die Lilien, die Robespierre und Bonaparte unangetastet ließen. Ja wohl Bonaparte war ein Karlist; denn nicht zufrieden, die Kreuze auf den Kirchen zu lassen, war er es, der sie wieder errichtete.

„Endlich werden die Pressen zerstört und dieses „heilige Recht des Menschen", seine Gedanken auszudrücken, wird zernichtet, nicht unter dem Messer eines Censors, sondern unter den Hammerschlägen einer Jugend, die sagte, sie wolle nichts als Freiheit. .....

„Die Gottlosigkeit schreitet mit ihrem gewöhnlichen Gefolge, der Verblendung, einher. Dieses Unterhandeln mit den Zerstörern, das ihnen die Kirche preisgibt und die Hälfte sich vorbehält, das sich aus den Katholiken, die es ihnen überliefert, einen Schutzdamm macht, welch ein furchtbares Symptom jenes Schwindels und jener Bethörung, die Gott denen sendet, die er verderben will! Man sieht hier überall jene egoistische, exclusive, grimmige bösartige Freiheit. Es sind immer dieselben Menschen, die nach

dem Ausdrucke des Dichters, darin übereinstimmen:

To call it freedom when themselves are free.

Freiheit zu nennen wenn einzig sie sind frei. . . .

„Die neue Gewalt hat sie gewähren lassen, und das war es eben, was sie forderten, sie forderten die Kirchen, man hat sie ihnen gegeben; die Kreuze, man hat sie niedergerißen; die Lilien, nehmt sie; die Karlisten, man setze sie ins Gefängniß. —

„Wenn wir an irgend Etwas glauben würden, wenn die Einen von uns Katholiken wären, die Andern Protestanten, Juden, Mahomedaner, oder was sonst immer: nicht dieses würde uns zu Feinden machen. Wir hätten noch ein gemeinschaftliches Band; die Aufrichtigkeit unseres verschiedenen Glaubens, der Glaube an denselben Gott, die Ehrfurcht des Einen vor dem, was der Andere anbetet, das gleiche Vertrauen auf die göttliche Wahrheit, die dem Einen klarer, dem Andern dunkler ist, das würde der Punkt seyn, wo unsere Herzen sich begegneten. Und ich habe Schweizer-Dörfer gesehen, aus Katholiken und Protestanten gemischt, die abwechslend in dieselbe Kirche gingen, und doch wie Brüder lebten, weil die Einen wie die Andern gläubig waren.

„Allein Atheism kann nur trennen. Er verschneidet in Stücke, zerbricht sie dann abermal jedes einzelne Bruchstück. Familien, Gemeinden, Korporationen, es gibt kein Band, das er nicht zu zerreißen sucht, er will den Staat in unabhängige und getrennte Wesen auflößen, ihn umwandeln in einen Staub-Ballen von Menschen, wo jedes Atom für sich lebt, und stolz alles zurückstößt, was es mit einem andern Atom verbindet. Aus allgemeinen Religionen macht er Sectendogmen, aus Sectendogmen Dogmen für den Einzelnen und endlich den Abgrund des Zweifels, der die Völker verschlingt. Er möchte gern alles austilgen, die Erinnerungen der Geschichte, die Hoffnungen des Glaubens, die Liebe der Familien, die Bände der Freundschaft und nichts auf der Erde lassen als die Menschen und den Tod sie zu verschlingen.“

Wenn man dieses, mit schaudervollen, aber darum nicht minder wahren, Zügen entworfene Bild betrachtet, wie soll man nicht mit ihm (Correspondant 18. Februar) ausrufen: „setzet an die Stelle der Kreuze von Gold Kreuze von Holz, damit etwas zwischen Paris und dem Himmel stehe, welches seine Blitze abhalte!“

Und wahrlich tief und schwer und schwarz hangen die Gewitterwolken über Frankreich, denn wenn gleich von keiner äußern Invasion bedroht, bedarf es doch einer besondern Gnade Gottes, gegen die gott- und gesetzlosen Feinde in seinem eigenen Inneren, wenn es einem inneren oder einem äußeren Krieg, oder beiden zusammen, entrinnen soll.

So weit für diesesmal; sind sieben andere Monate verlaufen, dann wollen wir wieder einmal zusehen, was weiter dem geöffneten Füllhorne der Pandora entquollen; wenn nicht bis dahin die Vorsehung es geschlossen. Unterdessen aber wolle uns Gott vor allen glorreichen Revolutionen bewahren und behüten. Diese hat er herbeigeführt, auf daß, wie Joh. v. Müller sagt, alle Parteien, was unhaltbar ist, erkennen, von unstatthaften Meinungen, tyrannischer Willkühr und unachtsamer Trägheit erwachen und zurückkehren zu der Ehrfurcht für Recht und Gesetz, Verstand und Gehorsam, und Schonung für die Gefühle der Menschheit. G. G.

Vom Monde.

(Fortsetzung.)

Es ist ein ziemlich allgemeines Vorurtheil, die Natur könne es nicht verantworten, wenn sie einen Welt-Körper ballen wollte, der nicht menschenähnlichen vernünftigen Wesen zum Wohnort diente, welche sich gehörig verwundern können über alle die Herrlichkeiten, die auf der Oberfläche eines solchen Himmelskörpers zu sehen sind. Man vergleicht da die Natur mit einem eiteln jungen Dichter, der seine Verse jedermann vorlesen muß, der ihm in den Wurf kommt. Es grünten und blüheten längst schon Pflanzen und Bäume, ehe der berühmte Linne sein botanisches System ausdachte, von welchem die Natur wahrscheinlich gar keine Notiz genommen hat, als sie die Erde mit Vegetationen versah. Und als sie die Perlen schuf, hatte sie wohl auch die schöne Cleopatra nicht in Gedanken, welche eines der herrlichsten dieser Kinder des tiefen Meeres in dem Wahnsinn lächerlicher Eitelkeit in Essig auflöste und verschluckte. Sicherlich liegen mehr kostbare Steine in roher Ungeschliffenheit unter der alten Erdrinde und im Schooße des Meeres vergraben, als in den Schmuckkästchen der Damen von allen Nationen anzutreffen sind; und doch wird man mitunter auf die Meinung stoßen, der Diamant sey erschaffen worden, um gehörig geschliffen und polirt Damen und damenhaften Männern zur Zierde und zum Kreditma-

chen, nebenbei aber auch zum Glasschneiden zu dienen. Eben so pflegen wir über den Zweck anderer Natur-Produkte zu urtheilen, und können bisweilen nicht wohl begreifen, wie die Natur etwas hat machen können, das dem Menschen keinen Nutzen bringt; daher quälen wir uns, sogar aus Erdbeben, vulkanischen Feuer-Ausbrüchen, Heuschreckenzügen, Orkanen etwas für den Menschen Nützliches herauszupreßen, was aber ein schweres Stück Arbeit ist. Zwar ist es nur zu gewiß, daß unser Erdball Jahrtausende der Wohnort und Tummelplatz für Pflanzen und Thiere war, ehe der Mensch ins Daseyn trat und sich verwunderte — aber diese Wahrheit steht blos mit Hieroglyphen-Schrift in dem Buche der Natur, das sie für jene verschließt, welche sie mit komischem Stolze als die Magd und Sklavin des an Körper und Verstand winzigen Menschengeschlechts brandmarken wollen. In Büchern stehen hierüber andre Dinge, die jedes Kind versteht. Wer diese liest, und für untrügliche Orakel hält muß freilich überzeugt seyn, die Erde sey des Menschen wegen geschaffen, so wie der Hopfen des braunen Bieres willen — und wenn ich nun die Vermuthung äußern wollte, unser Mond könne eben so leicht nicht von vernünftigen Wesen bevölkert seyn, als er von solchen bevölkert seyn kann, so würde man mir vielleicht die verfängliche Frage stellen: Also ist der Mond um Nichts und wieder Nichts da? Allerdings, wenn nämlich ein vernünftiges Wesen Alles ist. Wer Letzteres zugibt, dem wird man dankbarer Weise das Erstere nicht wegstreiten wollen. Der Mond liegt unsrer Erde so nahe, daß wir ihn nicht mit Unrecht einen leiblichen Bruder derselben nennen können. Wir dürfen daher kaum erwarten, dort Gebilde aus dem Mineral-, Pflanzen- und Thierreich anzutreffen, zu denen wir auf der Erde gar keinen Gegenstand der Vergleichung finden. Ein Mineralog, ein Botaniker, würde dort oben wahrscheinlich manchen alten Bekannten antreffen aber auch manche neue Bekanntschaft machen, etwa wie der europäische, Naturforscher der nach Botanybay in Neuholland versetzt wird. Leben in den Ebenen des Mondes Menschen, so würden sie bei einer Reise nach der Erde, vielleicht nicht gar viel Aufsehen erregen, wenigstens nicht sehr viel mehr, als ein Buschhottentot, der sich's einfallen ließe in seiner Landestracht an einem Festtage Nachmittags im Prater oder Theresien-Haine zu lustwandeln. Uebrigens wollen wir nur gar nicht läugnen, daß unsre Kunde von den Mondbewohnern nichts ist, als ein kahles „Vielleicht". Wir können blos muthmaßen, wie wir uns auf dem Monde befinden würden, nicht aber wie es den dortigen Eingebornen geht. — Jedenfalls würden wir Erdbürger, auf den Mond versetzt, mit Staunen gewahren, daß wir Körper-Massen in die Höhe heben könnten, die auf unserer Erde zur Fortbewegung die Kraft mehrerer Pferde erfordern würden. Ein Mensch von mittelmäßiger Stärke, der auf der Erde eine Last von 2 Zentner heben kann, würde, dort von dem nemlichen Material eine Masse überwältigen, die auf der Erde 134 Zentner, mithin soviel als ein schwergeladener Frachtwagen betrüge. Einen Schmiede-Ambos von fünf Zentnern Gewicht würden wir dort so leicht handhaben, alb bei uns eine Last von etwas über 7 Pfund. Ein Kind von einigen Jahren würde dort damit spielen können. Einem von einem etwaigen Dache (des Regens halber möchte man dort wohl alle Dächer entbehren können) fallenden Steine auszuweichen, hätte gar keine Schwierigkeit, denn er würde in der ersten Sekunde nur 3 Fuß zurücklegen, wogegen er bei uns in der ersten Sekunde 15 Fuß tief fällt. Eben so würden dort unsre irdischen Geschosse auf ungeheure Weiten reichen, und es würde nicht unter die Unmöglichkeiten gehören, einer Kanonen-Kugel eine solche Geschwindigkeit zu geben, daß sie gar nicht mehr auf den Mond zurückfiele, sondern die Erde träfe.

(Beschluß folgt.)

Der Schlaf.

Schlaf kann in allen Lagen des Körpers erfolgen; es schlafen Leute auf dem Pferde und reiten so eine lange Weile fort, ohne zu erwachen. Pferde schlafen bisweilen Stunden lang im Stehen. Man kann hinzusetzen, daß fast alle Thiere im Schlafe eine ihnen eigenthümliche Lage oder Stellung annehmen. Das Kameel z. B. legt den Kopf zwischen seine Vorderbeine, während der Affe, wie der Mensch, auf einer Seite liegt. Eine Art Papagei (der spinacus galgulus) hängt sich mit einem Beine an einen Baumzweig. Matrosen und Soldaten gewöhnen sich nach und nach zu schlafen, wann sie wollen, und aufzuwachen, wann sie wollen. Der Kaiser Napoleon war ein merkwürdiges Beispiel dieser Thatsache. Der Kapitän Barclay, der tausend (engl.) Meilen in eben so vielen Stunden hinter einander ging, wurde endlich so über den Schlaf Herr, daß er in dem Augenblicke, wo er sich niederlegte, auch einschlief. Auch die Fähigkeit, eine sehr lange Zeit fort zu schlafen, besitzen Meh-

rere. Dies war z. B. der Fall mit dem berühmten englischen Schauspieler Quin, der ganze 24 Stunden hinter einander wegschlafen konnte; mit Elisabeth Onygin, die drei Viertel ihres Lebens schlafend zubrachte; mit Elisabeth Perkins, die eine ganze Woche oder auch bisweilen 14 Tage auf einmal schlief; mit Marie Lipell, die es sogar 6 Wochen aushalten konnte, und mit vielen Andern, die diese Kunst in höherm oder geringerm Grade verstanden und noch verstehen. Auch die entgegengesetzte Erscheinung ist bisweilen, aber bei weitem nicht so häufig, beobachtet worden; denn es gibt Personen, die sich mit außerordentlich wenig und kurzem Schlafe begnügen können. Der berühmte General Elliot war ein Beispiel davon; er schlief in vier und zwanzig Stunden nie länger als vier, war dabei auch in jeder andern Hinsicht äußerst enthaltsam und genoß weiter nichts, als Brod, Wasser und Gemüße. Friedrich der Große von Preußen und der berühmte englische Anatom J. Hunter schliefen des Tags nur fünf Stunden. Der französische General Pichegrü erzählte mehrmals, daß er ein ganzes Jahr lang im Felde in vier und zwanzig Stunden nicht über eine einzige Stunde habe schlafen können.

Randglosse zum Schlusse des Schreibens aus Bamberg in Nro. 33 der Mnemosyne vom 24. April 1831.

Man vergleiche lediglich die Berichtigung in der Sonntags Beilage zum Fränkischen-Merkur vom 10. April 1831 Nro. 15.

Will aber der anonyme Schreiber seine Nebelkappe abnehmen, so soll ihm die gründlichste Zurechtweisung nicht fehlen. Bis dahin Punktum.

Das Hexen-Wetter im März 1831.

Was brauſt in den Lüften so heulend daher?
Was tobet gleich wüthenden Rossen?
Ha! — Raben-Gesindel, ein Belials Heer
Hat kühn sich der Himmel entschlossen.

Die Schaaren der Hexen, die grimmige Brut,
Sie treiben in Lüften ihr Wesen,
Sie rasen in Tänzen, und schwingen mit Wuth
Die rußigen Gabeln und Besen.

Ihr fliegendes Haar, ihr Rabengewand
Verfinstert uns Sterne und Sonne;
Es herrschet nur Dunkel und Bangen im Land',
Und regt sich kein Laut mehr der Wonne.

Die Furien treiben sich schrecklich umher
Wie Drachen in schwärmenden Kreisen,
Sie jagen und peitschen das Wolken-Meer,
Und sprengen die hangenden Schleußen.

Da platzt uns in Strömen der Regen herab,
Ersäuft uns die Fluren und Wälder,
Bereitet dem lachenden Segen das Grab,
Bringt Fäulniß den Keimen der Felder.

Bald wandelt sich Regen in Eis und in Schnee,
Und folgen die Schlossen mit Schauer;
Da wird es dem Herzen so bange und weh!
Es herrschet nur Unmuth und Trauer.

Aus Boreas Höhle brechen hervor
Orkane mit Heulen und Sausen;
Wie Dröhnen des Weltgerichts schrecket das Ohr
Ein Schmettern und Krachen und Sausen.

Es fliegen die Schiefern, die Ziegeln vom Dach',
Es zittern und klirren die Fenster;
Die Hähnchen der Thürme posaunen ihr Ach
Zum Klaglied' der Kirchhofs Gespenster.

Es fliehet die Ruhe in ängstlicher Nacht
Vom schlummernden Auge der Müden,
Und Jedes der schlafenden Wesen erwacht
Beym Sturmes-Gebrülle und Wüthen.

O Hexen-Gesindel, du Satans Geleit!
Verlaß doch die Oberwelt wieder!
Nimm mit dir die bösen Geister der Zeit,
Und fahre zur Hölle darnieder!

Dreisylbige Charade.

Erste.

Wenn in finstrer Nacht
Schwarze Wolken eilen,
Wilde Stürme heulen,
Lauter Donner krachen;
Und an Kreuzeswegen
Hoffend Teufelssegen
Noch die Habsucht harrt;

Wenn am Sommerabend
Nach des Tages-Schwüle
Linde Lüfte labend
Bringen sanfte Kühle,
Am bewußtem Oertchen
Auf ein freundlich Wörtchen
Noch die Liebe harrt;
Finden in der ersten Blick
Lieb und Habsucht gleiches Glück!

Zeite und Dritte,

Wenn um Mitternacht
Nur das Käuzlein wacht,
Dann aus ihrer Mitte,
Aus dem finstern Haus,
Läßt die zweit und dritte
Die Gespenster aus;
Doch zu unserm Glück
Bei des Tages Blick
Kehren wieder sie dahin zurück.

Das Ganze

Wenn am Winterabend
Euch der Spaß gemangelt,
Langeweile habend,
Habt ihr oft nach mir geangelt.
Dann gehört, gesehn, gelesen und geschrieben,
Hab' ich manchmal Euch die Zeit vertrieben.

Auflösung der im letztem Stücke vorkommenden Charade: Naturforscher

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigstem Privilegium.

Nro. 122. Bamberg, Montag, 2. May. 1831.

München, 26. April.

Beschluß der gestern abgebrochenen 19ten Sitzung:

In Beziehung (fährt der Redner, Abg. Bar. v. Closen weiter fort) auf den Einwurf, der §. 44. sey gesetzt worden, um auf die Zusammensetzung der Kammer der Regierung einen Einfluß einzuräumen, bemerkte er, man müsse auf die geheime Geschichte nicht zurückgehen, sonst ergeben sich sonderbare Resultate. Als Gründe für die Modification führte er an: wenn es sich darum handle ein Gesetz zu schaffen, so sey ein §. 44. unnöthig; dieses beweise, daß die Kammer der Reichsräthe keinen §. 44. habe; dieß beweise die Erfahrung anderer Staaten; dann spreche für die Modifikation der Bau der Verfassung, nach welcher nur Dienstesverhältnisse Ursache der Entschuldigung seyen, dann allgemeine Rechts-Grundsätze, nach welchem bei dem Rechte auf Personen oberster Grundsatz höchste Freiheit sey, weßhalb auch der Staatsdiener durch seinen Dienstesvertrag auf keine andere Weise eingeschränkt werden dürfe, als mit Rücksicht auf den Zweck des Staats. Ferner sprächen für die Modification Gründe des Staatsrechts, nach welchem es in nicht despotischen Ländern keine andere Beschränkung der Freiheit gebe, als eine durch den Staatszweck gerechtfertigte, nach welchem es eine reine Prärogative der Krone, die gleich bedeutend sey mit dem Rechte des Monarchen, nach Willkühr zu schalten, nicht geben könne; für die vorgeschlagene Modifikation spräche ferner ein geschichtlicher Grund, denn keine der bisherigen Verfassungs-Formen Bayerns haben einen §. 44. gekannt; endlich spräche dafür der Grund der Rechtsgleichheit, indem durch den §. 44. nur die Staatsdiener wegen ihres künftigen Benehmens von der Kammer ausgeschlossen würden, wodurch eine Scheidewand zwischen ihnen und der Nation aufgestellt sey.

Der Staatsminister von Schenk erklärte hierauf in Beziehung auf das in Anregung gebrachte Schreiben des Polizeydirektors, die bedauernswerthen Julius-Ereignisse hätten auch auf die Gemüther der Bayern Einfluß gehabt; man habe auch in Bayern die Wiederholung aufrührerischer Auftritte in andern deutschen Ländern, vorzüglich als Folge der Einwirkungen fremder Emissäre gefürchtet. Das Ministerium des Innern habe diese Befürchtungen nicht getheilt, es sey ruhig, aber nicht sorglos geblieben; es habe deßhalb die Spur der ihm zur Anzeige gekommenen Thätigkeit fremder Emission zu verfolgen veranlaßt, was jedoch zu keinem Erfolge geführt habe; das Verfahren des Polizeydirectors von München sey gehörig gerügt worden; das Ministerium des Innern kenne keine geheime Polizey, keine politische schwarze Tafel. In Beziehung auf das erwähnte Schreiben eines bei dem Ministerium des Innern Angestellten bemerkte derselbe, ein Auftrag zu einem dortigen Schreiben sey nie von dem Ministerium des Innern gegeben worden; dem Minister könne aber doch nicht zugemuthet werden, die Verantwortlichkeit für die Privatkorrespondenz seiner Untergebenen zu übernehmen.

Ueber diesen Zwischenpunkt äußert sich noch der Ministerialrath v. Abel und die Abgg. von Seuffert und Rudhart.

An der Diskussion vom Platze aus über den der Berathung unterstellten Gesetzentwurf nahmen die Abgg. von Seuffert, Faßmann, Rabel, Schwindl, Heinzelmann, Bar. v. Closen, Folio?, Bar. v. Rottenhan, Rudhart, Schoppmann, Bar. v. Fraunhofen, v. Ehrne, v. Auns, Schulz, Mätzler, Binder, Hagen, v. Dippel, Socher und Kremer Theil; die Diskussion wurde jedoch nicht beendigt, sondern die Fortsetzung auf Morgen anberaumt.

Wien, 23. April.

Die noch in den Kellern der Warschauer Bank zurückgebliebenen Effekten sind auf Befehl des Gouverneurs nach Krakau transportirt wor-

den, so wie man schon vor mehreren Wochen fast alles Geld der Bank dahin führte. — Aus Gallizien wird berichtet, daß der Aufstand in Volhynien fortwährend um sich greife, und daß das Korps des Generals Dwernicki täglich Zuwachs von bewaffneter Mannschaft erhalte. Es hieß, er wolle eine Abtheilung davon nordwärts schicken, um den Aufstand in Litthauen zu unterstützen. — Aus Konstantinopel traf heute ein französischer Kurier hier ein; man war dort wegen der Unruhen in Albanien sehr besorgt, und traf große Anstalten zu deren Unterdrückung. Die Einverleibung der an Serbien abzutretenden Distrikte dürfte von dem Ausgange der albanesischen Insurrektion abhängen. Fürst Miloſch bietet Alles auf, um die Insurgenten durch Ueberredung zur Ruhe zurückzuführen, allein bei dem Hasse, der die Albanesen von den Serbiern trennt, läßt sich mit Grund zweifeln, daß die Vorstellungen des serbischen Souveräns bei ihnen von besonderer Wirkung seyn werden. — Die Fonds ziehen hier wegen der eingegangenen höhern Pariser Kurse etwas an, indessen herrscht wegen der in Frankreich fortdauernden Gährung großes Mißtrauen, indem man besorgt, es mögte doch der Partei für die Bewegung am Ende gelingen, das Staatsruder an sich zu reißen. Man sieht jeden Tag mit gespannter Aufmerksamkeit den Nachrichten aus Paris entgegen.

Dresden, 24. April.

Seit dem 19. haben keine weitern Auftritte stattgefunden, dagegen häufige Verhaftungen. Das Urtheil Mehrer, die mit den Waffen in der Hand erschienen, ist bereits gefällt, und sie sind nach Waldheim abgeführt, wo sie den Schutt wegkarren helfen werden. Die andern Rädelsführer sitzen in den Strafkasernen vor dem schwarzen Thore, wo die allerhöchste Commission ihren Sitz hat und wohin daher jeder Verhaftete gebracht wird. Auch ist der auf Handgelöbniß entlassene Bertholdi wieder eingezogen worden. Wie man vernimmt, sollte die Verschwörung erst den 22. losbrechen; der Brand des großen Opernhauses, das blos von Holz erbaut ist, sollte das Signal geben; andere Feuer sollten dem folgen; die Kreuzkirche sollte geöffnet werden und die Sturmglocke Allen den Ausbruch verkündigen. Mit Hülfe des Landvolks sollte dann das Blutbad beginnen und Alle daran glauben müssen, welche nicht auf die Seite der Patrioten träten.

Rheinbayern, 28. April.

So eben erhalten wir die bestimmte Anzeige, daß im Herzogthume St. Wendel, Hessenhomburg u. s. w. ein bedeutender Aufstand ausgebrochen sey; die preußische Landwehr weigert sich zu marschiren; in Trier seyen dreifarbige Fahnen erschienen.

Antwerpen, 19. April.

Es scheint, daß Befehle ertheilt sind, keine Lebensmittel mehr in die Citadelle zu lassen. — An den Stadtthoren sind eine Menge Personen verhaftet worden, weil sie keine Papiere über ihren Wohnort und ihre Gewerbe hatten. Da die Stadt in Belagerungsstand ist, so kann man nicht ohne Paß hereinkommen. Ein holl. Offizier aus der Citadelle ist als Spion verhaftet worden. Vergangene Nacht, um 12 Uhr sind einige Flintenschüsse aus dem von den Holländern besetzten Isabellenfort gefallen; man sagt, drei Soldaten seyen füsillirt worden.

Brüssel, 24. April.

Man schreibt aus Luxemburg, daß die Zahl der preuß. Ausreisser sich täglich mehre; daß, seitdem unsere Regierung Waffen dahin geschickt habe, der Muth des Volkes wieder erwache; daß die Herrichtung der Bürgergarde mit Thätigkeit fortgesetzt werde; daß schon 2 Bataillone Scharfschützen gebildet seyen; und daß man entschlossen sey, Guerillastruppen aus allen Jägern zu ordnen. Die Mittel zur Vertheidigung Luxemburgs werden auf einem, wahrhaft furchtbaren Fuß bestellet.

Paris, 24. April.

Beschluß des gestern abgebrochenen Artikels.

Eine Aeußerung dieser Art war auf die letzte Sitzung der Pairs nöthig, welche nur eine Wiederholung der Aufreitzung von St. Germain Auxerrois war. Die Regierung mußte einsehen, daß man selbst ihr Daseyn angehen wollte, und daß die Kraft, welche man gegen die Volkseinigungen brauchte, besser angewendet seyn konnte. Man muß es wohl sagen, daß der Aufstand eines Zweiges der gesetzgebenden Gewalt das Werk der Kammer ist, welche so eben Lob und Dank empfängt. Die Ausschweifungen dieser Kammer in ihrer letzten Sitzung setzen die Regierung zwischen eine thatsächliche Abdankung und eine nachdrucksame Zurückweisung eines Körpers, der sie umstürzen will. Die Regierung muß sich beeilen, die gehörige Stellung anzunehmen und diejenigen zu vertreiben, welche die Vertriebenen zurück haben wollen.

Eine Aenderung in dem Ministerium, die wir als sicher und nothwendig voraussehen, wird hoffentlich die Sachen wieder in das Geleis bringen. Nach den Aeußerungen der Journale, welche das Ministerium vertheidigen, muß in seinem Innern wenig Eintracht herrschen. Den Tag vor der königl. Sitzung kündigte der Temps an, daß

die Rede nicht den Absichten des Ministerpräsidenten gemäß sey, und auch nicht der öffentlichen Erwartung zusage. Vorgestern erschöpfte sich der Moniteur mit Lobesformeln, und erklärte, daß die Rede die ganze Zukunft Frankreichs in sich fasse. Gestern das nemliche Lob im Journal des Debats, weil die Rede nichts enthält, und nichts darbietet, als den, beinahe unbedeutenden Karakter, welchen nach dieser Zeitung, die Schicklichkeit zum Gesetze machte. Wir erörtern diese verschiedenen Meinungen nicht, und begnügen uns sie darzustellen, und fragen ob sie eine Gleichförmigkeit und Uebereinstimmung in dem Ministerium darstellen. Gestern nahm der Temps es mit dem Minister des Aeußern auf. Er dringet in ihn nachdrucksam wegen Belgiens, wegen der Besetzung Luxemburgs und namentlich wegen der Thronbesteigung des Prinzen von Koburg. Dürfen wir dulden, daß Belgien englisch werde? Gilt die Anwesenheit dieses Prinzen auf dem Throne Belgiens dem Einlaufe einer engl. Flotte in die Schelde nicht gleich? Das sind die Fragen, worüber, nach dem Temps, der Minister sich erklären soll, und welche aber der gute öffentliche Geist schon beantwortet hat. Es gibt noch Eine, wovon jene Zeitung schweigt, und welche gleichfalls der Aufmerksamkeit werth ist. Man sagt, daß in dem Falle, wo Leopold den Thron Belgiens bestiege, die Festungen geschleifet werden sollten. Dieses wäre für ihn eine sehr traurige Einweihung; das Land würde sicher verletzet und gedemüthiget, wenn es sich vertheidigungslos und allen Einfällen preisgegeben sähe, welche, im Falle eines europäischen Kampfes, seine Neutralität nicht entfernen würde. Aber kann Frankreich selbst einer solchen Maßregel Beifall geben? Wahr ist es, daß diese Festungen von der heil. Allianz wieder erhoben und verstärket wurden, und zwar als ein Bollwerk gegen uns; aber jetzt, wo die französische und belgische Revolution das Werk der Allianz umgestürzet haben, könnte das für uns vortheilhaft seyn, was Belgien schwächet? Der Temps beunruhiget sich auch wegen des Gerüchtes von einer bewaffneten Einschreitung in die polnische Sache. Er fragt, ob in dem Falle eines so unzurechtfertigenden Angriffes wir uns nochmals mit Gegenvorstellungen und mit Nichteinwilligungen begnügen werden. Endlich untersuchet er, was man gethan habe, um die Personen der italienischen Patrioten zu retten, deren Sache man so elend untergehen lasse. Er schließet mit der Aeußerung, daß der Minister des Aeußern auf seine und vorzüglich auf unsere Kosten durch Spanien, durch Italien, durch Portugal sich hätte überzeugen können, daß jede Schwäche auch eine Beleidigung nach sich ziehe, und daß die Wiedergutmachung nur starken Männern zustehe, und daß man sich entschlossen wisse, eher unterzugehen, als eine Beleidigung nicht zu vertilgen. Das ist gerade, was die Opposition während der ganzen Sitzung äußerte! Ist dieser Ausfall gegen den Minister nicht eine Art von Fortsetzung der Mißbilligung des Temps den Tag vor der königl. Sitzung? Ist es nicht eine förmliche Art von Widerspruch gegen die friedfertige Versicherung der Rede, und namentlich gegen die befremdende Hoffnung auf Entwaffnung, welche so unzeitig ausgedrückt wurde? Gibt es also Minister, welche das Nemliche einsehen? Es wäre besser gewesen, Tags vorher Einsicht genommen zu haben. Wir müßen daher wiederholen, daß diese Verlautbarungen alle Anzeigen von Mißhelligkeiten in dem Innern des Kabinets haben.

Sehe man, wie die Oesterreicher Italien räumen, und wie das Wort unseres starken Ministerpräsidenten in Erfüllung geht! Mit Verspottung der, von Oesterreich an Frankreich gemachten Versprechungen, die so nachdrucksvoll auf den Tribunen beider Kammern von dem Ministerium verkündigt wurden, haben die deutschen Truppen noch nicht aufgehört, sich über den römischen Staat zu verbreiten, und werden ihn bald ganz bedecken, auch in Rom einrücken, wenn es nicht schon geschehen ist. Sie waren am 6. von dieser Stadt nur 12 Meilen entfernt.

Die Ursache, warum die englischen Minister die Reformbill nicht weiter treiben wollen, besteht darin, daß der Antrag des Generals Gascogne, die jetzige Zahl der englischen Mitglieder nicht zu vermehren und jene der irländischen nicht zu mindern, in dem Unterhause durchging. Die Minister glauben, daß ihr Plan hiedurch verrücket werde, obgleich die Bill selbst in der Hauptsache nicht verworfen ist. Wie dem auch sey, England und Europa betrachten mit Grunde die Annahme oder schlüssige Verwerfung der Bill als eine der schwersten Fragen jetziger Zeit. Großbrittanien nimmt einen zu weiten Raum unter den verfeinerten Nationen ein, als daß ein Ereigniß, welches seine wurmstichige Verfassung änderte, oder eine gänzliche Umstürzung herbeiführen und eine vollständige Revolution in den 3 Königreichen verursachen könnte, nicht in ganz Europa Empfindung erregte. Es ist bei dieser Frage vorzüglich für Frankreich die Möglichkeit eines Krieges, welcher durch die Aenderung des Ministeriums oder des Verfahrens erzeuget würde.

In jeder Rücksicht kann die Annahme der Aenderung des Generals Gascogne und die Zurücknehmung der Bill von Seite der Minister sehr schwere Folgen haben, wenn der König sich zu den alten Vorurtheilen der Aristokraten drängen ließe, und dem unvolksthümlichen Widerstande des Parlaments nachgäbe. Es scheint aber seine Auflösung beschlossen zu seyn; alle englischen Zeitungen kündigten sie einmüthig an. Hierin nimmt Wilhelm IV. eine Handlung der Gerechtigkeit vor.

Valenciennes, 23. April.

Das Gerücht von einem Kriege in Luxemburg und die Bildung von Freikorps, welche jetzt in Belgien vorgenommen wird, hat den Ueberfluß von Bevölkerung in Bewegung gesetzt, welche schon unter den Freiwilligen bei der belg. Revolution diente. Täglich gehen, jedoch einzeln, junge Leute über unsere Grenze, um Theil an dem Kriege zu nehmen. Sie haben die Sorgfalt, nicht truppweis zu gehen, und nach dem Anscheine sind sie auch nicht bewaffnet. Sie gehören nicht, wie man fälschlich ausgesprengt hatte, zu den Regimentern in Besatzungen. Sie sind Freiwillige und keine Ausreisser. Kein französischer Soldat verläßt leicht seine Fahnen.

Toulon, 11. April.

Seit einiger Zeit sind beträchtlich viele Geräthschaften für die Feldartillerie angekommen. Schon sind 188 Kanonen durch unser Land gezogen, und mehr als 1200 Artilleristen zu Pferd ziehen nach dem Var. Man bildet bei Antibes ein Lager für 50,000 Mann. Die Sage ist, daß die Nationalgarden der Provenze dazu stoßen. Die von Toulon hatte gestern eine sehr schöne Musterung auf dem Marsfelde. Sie war viel zahlreicher und viel besser ausgestattet, als sonst; sie ist würdig, mit den besten Linientruppen zu wetteifern. Das Seewesen trifft nicht weniger thätige Anstalten. Die Ausrüstung der Kriegsschiffe wird mit der größten Schnelligkeit fortgesetzt. Die Befehle des Hrn. v. Rigny folgen mit unglaublicher Raschheit aufeinander. Es scheint, der neue Minister wolle seinem Departement ein neues Leben geben. Man versichert, es werde von unserer Rhede eine Flotte auslaufen, um an den Küsten Italiens zu kreuzen; sie soll aus den Schiffen Marengo, Stadt Marseille, Trident, Alger; aus den Fregatten Pallos, Artemisia und Armida und aus 4 Briggs bestehen.

Mantua, 15. April.

Es werden hier große Vorräthe für die Armee gesammelt. Eine ausserordentliche Kommission ist beauftragt, die Festung mit Lebensmitteln zu versehen. Eine Uebereinkunft zwischen Piemont und Oesterreich wird so eben unterzeichnet. Hier sind die Hauptverfügungen davon: Die piemontesische Armee wird auf 85,000 Mann gebracht; Oesterreich übernimmt die Verbindlichkeit, Piemont gegen Frankreich zu vertheidigen, seine Unabhängigkeit aufrecht zu erhalten, und ihm den Besitz von Savoyen zu sichern. Piemont verpflichtet sich dagegen, an Oesterreich alle Festungen zu überlassen, wenn es dieses für nöthig erachtet. Der Prinz von Carignan wurde deshalb zu Rathe gezogen; es ist selbst gewiß, daß der Abschluß mit seinem Einverständnisse geschehen sey. — Zu Reggio gab es neue Bewegung. Man versichert, ein Bataillon Oesterreicher ziehe in aller Eile dahin. — Zu Venedig befinden sich 108 Gefangene von den Aufständnern. Der General Grabiuski und der Obrist Armandi haben sich durch die Flucht gerettet.

London, 23. April.

In dem Pallaste von St. James ist heute um 3 Uhr geheimer Rath gehalten worden, wo man die Kundmachung wegen Auflösung des Parlaments entwerfen wird. Sie soll diesen Abend in der ausserordentl. Zeitung erscheinen.

Die 5 belgischen Abgeordneten wurden bei dem Prinzen Leopold eingeführt und hatten mit ihm eine lange Unterredung.

Es ist auffallend, daß so wenig das Durchfallen der Reform, als die Auflösung des Parlaments Einfluß auf die Fonds gehabt haben.

Christian Strebel, Sonnen- und Regenschirm-Fabrikant aus Baireuth, empfiehlt zur dießjährigen Frühlingsmesse, sein ganz neu arrangirt und vollständig assortirtes Lager von Sonn- und Regenschirmen aus allen auch den modernsten Stoffen gefertigt, zur gefälligen Abnahme, um die billigsten Fabrikpreise; auch fertiget er Gartenschirme aller Gattung und Größen zum Gebrauch von 6 bis 40 Personen, wovon ein Probe-Exemplar für 24 Personen täglich vor seiner Boutique zur Ansicht aufgestellt ist; ferner verkauft er die so allgemein beliebten

Mund-Harmonica's

von den rühmlichst bekannten Künstler Herrn Christ. Dietz zu Asch gefertigt, zu festgesetzten Preisen in allen Formen, Größen und Stimmungen als Stockknöpfe, Tabatieren, Pettschaften, Uhrschlüssel u. dgl., von 6 bis 12 Tönen, dann in allen Tonarten zu consonirenden und dissonirenden Accorden auf das reinste abgestimmt, von 8 bis 162 Tönen; diese sämmtlichen Instrumente zeichnen sich vor allen andern durch Reinheit der Stimmung und Leichtigkeit im Blasen vortheilhaft aus, und machen sie einer um so häufigeren Abnahme werth.

Davis und Gumpert aus Offenbach am Main empfehlen zur bevorstehenden Messe ihr vollständig assortirtes Schnitt- und Modewaarenlager am Maximiliansplatz beim Herrn Rotgerbermeister Joseph Fromm. Ihre Ankunft ist diesesmal erst Montag den 9ten Mai.

Redakteur: Dr. Hohn. Verleger: Kommerzienrath Fr. Drausnick.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigstem Privilegium.

Nro. 123. Bamberg, Dienstag, 3. May. 1831.

München, 27. April.

Die heutige zwanzigste öffentliche Sitzung der Kammer der Abgeordneten begann mit Bekanntmachung des Einlaufs.

Hierauf wurde die Discussion vom Platze aus über den Gesetzentwurf, die Interpretation des §. 44 betreff., fortgesetzt. An ihr nahmen die Abg. Lanzer, Weinmann, von Dresch, Gmeiner, v. Künsberg, Schickendanz, Kapp, Bertele v. Mußinan, v. Harsdorf, Klar, Platkner, Windwart, Leinecker, Dietrich, Scheuing, Ziegler, Graf v. Seinsheim, Lechner, v. Ortl, Culmann, dann Minister von Schenk und Min.-Rath v. Abel Theil. — Die Discussion drehte sich vorzüglich um die Fragen: Soll der Gesetzentwurf angenommen werden? (man hielt es für unnöthig, weil man glaubte, bei dem Eindrucke, welchen die Anwendung des §. 44 gemacht, werde derselbe nicht mehr angewendet werden; dagegen erklärte man ihn für annehmbar, weil er eine Beschränkung der Prärogative der Krone enthalte) sind die Gemeindebeamten der Herrschaft des §. 44 unterworfen? sollen rechtskundige Bürgermeister in Zukunft recusirt werden können? (man verneinte dieß, weil bei ihnen die Voraussetzungen der Motive, sie seyen gleichgestellt mit Polizei-Directoren, nicht einträten, indem sie für sich allein nichts thun könnten, sondern zu allem die Beschlüsse des Magistrats zu erhohlen hätten) soll bestimmt werden, der Recusirte könne sich durch Austritt aus dem Staatsdienste zum Eintritt in die Kammer habil machen? (dafür führte man an, die Frage sey jetzt wenigstens einigermaßen controvers, also ihre bestimmte Entscheidung wünschenswerth; dagegen aber, diese Bestimmung könne von der Regierung als ein neuer modus acquirendi benützt werden) wann hat der Recusirte seinen Austritt aus dem Staatsdienste zu erklären? (man erklärte sich für längere Termine, als die im Entwurf bestimmte, um dem Recusirten Bedenkzeit zu gestatten, dagegen aber, weil durch längere Termine die Bildung der Kammer verzögert würde) soll der Austritt aus dem Staatsdienste nur dann bewilligt werden, wenn der ihn Verlangende mit keiner Hauptarbeit im Rückstande ist? (Dagegen wurde erinnert, durch diese Bestimmung könne die Wirkung des Austritts paralisirt werden, indem es nur in seltenen Fällen möglich sey, in dem kurzen Termine alle übertragene Hauptarbeit zu erledigen.) — Der Wunsch, den §. 44. ganz aufzuheben, wurde von vielen Seiten unterstützt.

Der Präsident schloß die Sitzung, indem er die Mitglieder einlud, sich morgen in geheimer Sitzung zur Abstimmung über den Gesetzentwurf, die Behandlung neuer oder revidirter Gesetzbücher betr., einzufinden und beraumte die nächste öffentliche Sitzung auf Samstag den 30. an.

Luzern, 21. April.

Gestern wurde der Tagsatzung nachstehendes diplomatische Aktenstück vorgelegt: „Auszug aus einer Depesche des Lords Palmerston an Herrn Percy, datirt foreign Office 21. März 1831. Der Vorort Luzern läßt der Regierung Sr. M. nicht mehr als Gerechtigkeit widerfahren, indem er voraussetzt, daß sie ein lebhaftes Interesse an dem Gegenstande nimmt, dessen seine Mittheilung gedenkt. Kontrahirender Theil bei den Verträgen, welche die Neutralität der Schweiz und die Unverletzbarkeit ihres Gebiets gewährleistet haben, muß die brittische Regierung natürlich darum ängstlich besorgt seyn, daß die Bestimmungen jener Verträge genau von allen betreffenden Theilen beobachtet werden; interressirt bei der Wohlfahrt und dem Glücke der Schweiz, für welche sie fortwährend die Gefühle der aufrichtigsten Freundschaft hegt, hat sie mit Vergnügen vernommen, daß die Eidgenossenschaft die nothwendigen Maßregeln zu treffen bereit ist, um jeder Verletzung ihrer Neutralität durch irgend eine Fügung der Umstände oder durch ein zufälliges Eindringen (accidental incursion) zuvorzukommen. Die Regierung S. M. ist überzeugt, daß in keinem Falle irgend eine vorgefaßte Absicht

(deliberate intention) das schweizerische Gebiet zu verletzen von Seite irgend einer der großen europäischen Mächte vermuthet werden könne; allein es gereichen die in der Erklärung der Tagsatzung ausgedrückten vaterländischen Gefühle, und der Entschluß, ihr Land gegen jeden Feind zu vertheidigen, der schweizerischen Nation zur großen Ehre, und beweisen, daß sie ihrer berühmten Vorfahren würdig ist. (Unterz.) Palmerston. — Für getreue Uebersetzung, der eidgenössische Kanzler."

Neufchatel, 21. April.

Gestern ist der Postmeister Hr. Jeanrenaud aus Berlin hier eingetroffen; sogleich versammelte sich der Staatsrath, um die Antwort, welche der König von Preußen auf die Allerhöchstihm von den Bewohnern des Fürstenthums vorgetragenen Wünsche zu ertheilen geruht hat, entgegenzunehmen. Durch ein Reskript vom 11. d. zeigte Se. Maj. an, daß Allerhöchstdieselben, von den väterlichen Gesinnungen für ihre Neufchateler Unterthanen beseelt, den Wünschen des Fürstenthums in Betreff des gesetzgebenden Körpers zu entsprechen ganz geneigt seyen, und daß Sie den Generalmajor von Pfuel beauftragt haben, sich in der Eigenschaft eines königl. Kommissärs sofort nach Neufchatel zu begeben und daselbst definitiv anzuordnen, was sich für die Lage des Fürstenthums paßt und was demselben Noth thut.

Warschau, 25. April.

In der Warschauer Zeitung heißt es: „Unsere Avantgarden sahen am 21. d. den Feldmarschall Diebitsch seine Truppen mustern; die zuletzt hier angekommenen Gefangenen sagen aus, daß jeden Augenblick eine bedeutende Schlacht zu erwarten sey. Nach andern Nachrichten dagegen soll sich der Feldmarschall zurückziehen. — Aus Krakau wird gemeldet, daß der Staatssekretär Julian Niemcewicz diese Stadt wieder verlassen hat und auf der Rückreise nach Warschau begriffen ist. — Mehrere mit Getreide verschiedener Art angefüllte Fahrzeuge aus dem Krakauischen und Sandomirschen sind auf der Weichsel nach Warschau unterweges."

Der Warschauer Kurier berichtet: „Von der Seitens des Generals Sierawski gelieferten Schlacht sind verschiedene widersprechende Gerüchte im Umlauf; wir erwarten die officiellen Mittheilungen, besonders da man noch keine Gewißheit darüber hat, ob der Oberst Wielhorski geblieben ist. Nach der Schlacht näherten sich die Russen der Weichsel; vorgestern ist jedoch die Nachricht hier eingegangen, daß nur eine kleine Anzahl dort zurückgeblieben sey, das Hauptkorps aber sich auf Lublin und Lewartow zurückgezogen habe. — Die Gefangenen, welche einer Abtheilung unserer Armee vom Corps des Generals Uminski am 21. d. in die Hände gefallen sind, wurden am folgenden Tage hier durch nach dem Feldlager bei Powonsk abgeführt; es sind Chasseurs vom Teraspolschen Regiment. Den Tag darauf machte jene Abtheilung wieder 80 russische Kavalleristen zu Gefangenen, und an demselben Tage wurde eine Anzahl erbeuteter Pferde in der Hauptstadt eingebracht. — Von den in der Warschauer Lazarethen befindlichen Verwundeten und Kranken sind am 20. d. sehr viele Genesene von neuem in die Armee zurückgekehrt."

Durch zwei Tagsbefehle des Generalissimus, vom 15. und 17., werden wieder mehrere Beförderungen und Versetzungen in der Armee vorgenommen. In einem dritten, datirt aus Jendrzejow vom 18. und an die Armee gerichtet, wird derselben zuerst eine übersichtliche Schilderung von den bisherigen Resultaten des Krieges gemacht. Hierauf aber wendet sich der Generalissimus ermahnend an die Soldaten, indem er ihnen vorstellt, daß dieß Alles doch nur erst ein Anfang gewesen sey; die Russen hätten eine seit Jahrhunderten gegründete Macht, und eine baldige Aussöhnung lasse sich nicht muthmaßen; es bedürfe daher noch der größten Ausdauer, und zwar unverzüglich dann, wenn die kriegerischen Ereignisse den polnischen Truppen rückgängige Bewegungen zu machen geböten; somit fordere er sie zur standhaften Beharrlichkeit unter allen Umständen auf, indem noch viele Kämpfe und Mühseligkeiten ihrer erwarteten.

Berlin, 26. April.

Das zweite preußische Armeekorps ist nach Ostpreußen, wo ansehnliche Magazine angelegt werden, beordert, wie es heißt, um die litthauische Grenze zu besetzen.

Der plötzlichen Ankunft des russischen Generalkonsuls Tengoborski aus Danzig werden besondere Zwecke untergelegt. — Der geheime Legationsrath Philipsborn, zugleich Vorsteher der Redaktion der Staatszeitung, hat vom Kaiser Nikolaus den Wladimirorden erhalten.

Brüssel, 25. April.

Gestern hat sich das Gerücht verbreitet, daß vier Deputirte von der holländischen Opposition hier angekommen sind. Sie sollen keinen offiziellen Charakter haben; ihre Ankunft scheint jedoch zu bestätigen, was wir schon früher bemerkt haben, daß es der Wunsch eines großen Theils der Generalstaaten sey, die nachbarlichen Verhältnisse mit uns so bald als möglich wieder hergestellt zu sehen.

Zu Namur will man erfahren haben, daß in der Provinz Luxemburg der Enthusiasmus aufs Höchste gestiegen sey; mit Hülfe der belgischen und französischen Freiwilligen, unterstützt von 10,000 Mann Linientruppen, fürchte man, wie laut gesagt werde, hunderttausend Mann nicht! Eine große Anzahl Bewohner ließen sich tief in Wäldern und in den Felsen Wohnungen bereiten: sie versorgten dieselben mit Wein, Branntwein, Schinken, Blei, Pulver ꝛc.

Lüttich, 26. April.

Wir glauben, sagt der Courrier de la Meuse, daß die Verzögerung der Besetzung Luxemburgs in keiner Gefälligkeit gegen uns, sondern in einer tiefern Berechnung ihren Grund hat. Alle fünf Mächte haben das Protokoll vom 20. Jan. unterzeichnet, warum wird also nicht gehandelt? Aus den Reden, mit denen die Könige von Frankreich und England ihre Parlamente geschlossen haben, gehe hervor, daß beide Monarchen den Frieden zu erhalten hoffen, daß sie also auch in Hinsicht unserer gänzlich übereinstimmen. Die einzige Ursache, die wir daher für die Aufschiebung der Invasion finden können, sind die Siege der Polen. Sind aber die Russen, erst einmal in Warschau, so wird die Konferenz auch mit uns eine Sprache führen, wie wir sie noch nicht gehört haben. Wir müssen daher den Augenblick des Schwankens benutzen und fordern demgemäß unsere Minister auf, das, was sie zur Befestigung der belgischen Unabhängigkeit zu thun gedenken, schnell zu thun.

Paris, 26. April.

Der Constitutionnel sagt, da die Kammer prorogirt, und das Gouvernement nun allein Herr über die Leitung der Politik ist, so muß die periodische Presse ihre Wachsamkeit verdoppeln; die diplomatischen Verhältnisse sind sehr verworren, das Ministerium belastet sich während der Abwesenheit der Kammern mit großer Verantwortung, Europa ist in Gefolge der Bestimmungen der hl. Allianz in einem so üblen Zustande, daß man etwas ganz neues und starkes erdenken muß, um dieser Krisis zu entgehen. Manche große Fragen verlangen eine augenblickliche Lösung, Polen mit seinem Ruhme hat Anspruch auf Befreiung, es hat sie durch Blut und Sieg errungen, wird man es nun herstellen wie es vor 1772 war, auf einer Seite bis Danzig auf der andern bis zur Moldau reichend? Die Konferenzen wegen Belgien ziehen sich in die Länge, sie scheinen auf der Erhebung des Prinzen Leopold auf den Thron, und seiner Verehelichung mit einer der Töchter des Königs der Franzosen zu beruhen. Aber der Prinz Leopold ist England sehr geneigt, eine französis. Prinzessin auf dem belgischen Thron ist keine Bürgschaft gegen eine den Franzosen entgegenwirkende Tendenz. Wir hatten durch Belgien eine Gränze, nehmen wir uns in acht, daß wir nicht eine gegen uns errichtet sehen, wie sie 1815 im Plane war. Italien ist durch daß Gouvernement ganz in die Hände Oesterreichs gelegt, Frankreich kann für seine Freiheit nichts mehr thun, es kann nur noch für die Patrioten sich verwenden, um sie aus den Gefängnissen, und vor Hinrichtungen zu retten. In Portugal darf man es nicht bei Drohungen bewenden lassen, die Tyrannei will erschreckt seyn; welcher Schonung brauchts auch mit Don Miguel, ja selbst mit Spanien; nicht genug, daß man unsere Farben beschimpft, nein, man droht auch noch aus diesen Gegenden den Heerd für der Karlisten Intriguen zu machen, indem man Karl X. mit seiner Familie will hinkommen lassen, um die Kraft der Revolution zu versuchen.

An dem Namenstage des Königs wird es weder freien Eintritt in die Theater, noch Austheilungen von Wein und Speisen an das Publikum geben, sondern man wird nur Unterstützungen an Geld und Lebensmitteln an bedürftige Familien in ihre Wohnungen verabreichen.

Seit letztem Sonnabend sind drei aufferordentliche Courriere hierselbst angekommen; der eine von Wien an Graf Appony; der andere von Petersburg an Graf Pozzo di Borgo; der dritte von London an den Grafen Ofalia.

Paris, 27. April.

Die auf den 1. Mai angesetzte große Heerschau über die Linientruppen ist vertagt worden, weil es zu mühsam sey, über die Linie und die Nationalgarde zugleich Revue zu halten.

„Die Revolution, sagt die Gazette, hat in England begonnen. Das britische Reich ist bis in seinen Grundfesten erschüttert.“ Der „National“, der in einem längern Artikel dem „Moniteur“ den Krieg macht, nimmt bei dieser Gelegenheit Veranlassung, beide Länder in Parallele zu stellen. „So hat denn, sagt er, in England wie in Frankreich der Kampf begonnen, zwischen einer Nationalrepräsentation und einer Nation, die vergebens versuchte, ihrem Ruf nach Reform Gehör zu verschaffen. Die Monarchen beider Länder beurtheilen die Lage mit dem Takt und dem Charakter, der ihnen eigen ist. Soll nachgegeben, soll widerstanden werden? Wilhelm glaubt nachgeben zu müssen, und löst das Parlament alsbald auf; Ludwig Philipp glaubt weder nachgeben, noch widerstehen zu müssen, sondern will abwarten; er prorogirt die unpopuläre Kammer,

er wünscht ihr Glück, er gewinnt Zeit. Das Benehmen Ludwig Philipps ist eben so konstitutionnell und legal, als das des Königs von England. Die Folge wird lehren, wer von beiden am besten seine Interessen und die seiner Familie verstanden hat."

Lissabon, 6. April.

Heute soll eine Anzeige an der Börse angeheftet werden, daß alle hier befindlichen Franzosen an Bord der Kriegsbrigg und anderer franz. Schiffe aufgenommen werden würden, wenn sie nach Frankreich zurückreisen wollen. Diejenigen, deren Verhältnisse keine Abreise gestatten, werden benachrichtigt, daß sie unter dem Schutze des englischen Konsuls ständen. Viele Franzosen rüsten sich schon zur Abreise mit ihren Konsuln. Man ist sehr gespannt über den Ausgang dieser Sache, in die so viele Interessen verflochten sind. Erwägt man die Hartnäckigkeit dieser Regierung, so sollte man glauben, sie sey stark, was doch durchaus nicht der Fall ist. Nach der ersten Mittheilung ward ein Courrier nach Madrid abgeschickt, der noch nicht mit der Antwort zurück zu seyn scheint. Immer aber wird versichert, daß man keine Genugthuung zugestehen werde. Am 4. gaben die Offiziere der englischen Fregatte den Offizieren der französischen Brigg und Korvette ein großes Gastmahl an ihrem Bord, wobei die größte Herzlichkeit war. Die Portugiesen bemerkten, daß gerade der Geburtstag der Donna Maria war. Die Fregatte hatte um 8 Uhr Morgens, eine andere Mittags, und drei oder vier andere hatten um vier Uhr während des Essens salutirt; die beiden erstern unter dem Vorwande den englischen Konsul zu begrüßen; man sagt aber, man sey zum Voraus in Betreff der Stunde übereingekommen. Die Miguelisten sind äußerst erbittert darüber. Mehrere Personen, die sich erfreut zeigten, wurden verhaftet. Das Schiff mit den Verbannten nach Afrika ist noch nicht ausgelaufen. Man behandelt jetzt Hrn. Sauvinet mit mehr Schonung, und hat ihm ein gutes Zimmer im Gefängniß angewiesen. Der Sohn des Hrn. v. Bourmont ist noch immer hier, er will aber am 10. mit den Paketboot nach England zurückkehren. Man spricht jetzt von einer Heirath Don Miguels mit der Tochter der Herzogin von Berry.

London, 23. April.

Der Kourier fürchtet nicht für den Erfolg, den der Aufruf, den der König an die Nation erlassen hat, herbeiführen wird, er glaubt, eine starke Mehrheit in der Kammer der Gemeinen würde jener der Lords alle Lust zum Widerstande benehmen.

London, 25. April.

Die Auflösung des Parlaments erfolgte vorgestern. — Die Stadt ist in großer Thätigkeit, um eine allgemeine Illumination zu bewerkstelligen. — Graf Grey ist, dem „Globe" zufolge, schwer erkrankt. — Die Herzogin von Wellington ist gestern gestorben; der Herzog verließ am Abend die Stadt.

Theater-Anzeige.

Mittwoch den 4ten Mai „Das Bild" Trauerspiel in 5 Abtheilungen von Ernst v. Houwald. Herr Urban, wird nach seiner Genesung, den Maler Spinarosa, als letzte Gastrolle geben.

Bekanntmachung.

Nachdem das Waarenlager der hiesigen k. Porzellan-Niederlage (im k. Salzamtsgebäude) in der jüngsten Zeit durch einige Transporte von Nymphenburg wohl assortirt wurde, so beehrt man sich, dieses dem verehrlichen Publikum anzuzeigen. Von den vielen vorhandenen Artikeln werden hier angemerkt:

I. Büsten Sr. Majestät des Königs von gebrannter Erde.

II. Vom bemalten Gute.

Kaffee-Service und Dejeunes, Tassen mit verschiedenen Golddekorationen und Prospekten, Kaffee- Milch- und Theekannen, Zuckerdosen, Bouillonschaalen, Kaffeemaschinengestelle mit Kannen und Lampen, eine große Auswahl an Pfeifenköpfen mit einfachem Goldrande dann mit verschiedenen Prospekten, Jagdstücken, Gebirgsschützen s. a. Dessertteller, Butterdosen, Eyerbecher, gereifte halbe Maaskrüge ꝛc.

III. Von weißem Gute.

Terinen mit Unterplatten, Suppen- Gemüß- und Salatschüssel, Suppen- Speiß- und Dessertteller, Kaffee- Milch- und Theegeschirre, Zuckerdosen, Kaffee-Tassen, Bouillonschaalen, Schreibzeuge, Fruchtkörbe, Pfeifenköpfe, ord. und ganz feine, Lichtschirmplatten von verschiedenen Größen, Figuren auf Etageres, gereifte halbe Maaskrüge ꝛc.

Mir wurde durch Beschluß des hochlöblichen Stadt-Magistrats die Lizenz zur Errichtung einer Kommissions-Niederlage ertheilt.

Indem ich dieses hiemit zur öffentlichen Kenntniß bringe, erbiete ich mich zum Verschleiß im Kommissionswege aller Putz- und übrigen weiblichen Handarbeiten, dann Erzeugnisse, welche mir von inländischen Fabrikanten, Künstlern, und Handwerksmeistern übergeben werden.

Die näheren Bedingungen meines Kommissionsgeschäfts werde ich den resp. Herrn Kommittenten auf Verlangen bekannt machen.

Simon Fritz.

Die Joh. Conrad Graf'sche Stickerei-, Manufaktur- und Weißzeugwaaren-Handlung, aus dem Kanton St. Gallen in der Schweiz, empfiehlt ihr vollständiges Lager, welches am Freitag der zweiten Meßwoche eintrifft, zu den bekannten billigen Preisen.

Verkaufs-Bourique in der 1ten Reihe des Seminarius-Seite an der Straße.

Bei der 22sten Ziehung zu Nürnberg sind nachstehende Nummern herausgekommen:

22. 87. 80. 49. 71.

Königl. bayer. Lotto-Revision.

Redakteur: Dr. Hohn. Verleger: Kommerzienrath Fr. Drausnick.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigstem Privilegium.

Nro. 124. Bamberg, Mittwoch, 4. Mai. 1831.

München, 30. April.

Einundzwanzigste öffentliche Sitzung. Nach der Bekanntmachung des Einlaufs verlas der Präsident ein darunter befindliches Königliches Rescript, wodurch die gegenwärtige Session der Kammer in Rücksicht auf den Umfang und die Wichtigkeit der noch zu erledigenden Berathungs-Gegenstände bis zum 30. Juni d. J. verlängert wird.

Der Tagesordnung gemäß wurde hierauf zuvörderst das Abstimmungsprotokoll in Betreff des Gesetzentwurfes über die Behandlung neuer Gesetzbücher vorgelesen und sodann der hieraus hervorgehende Beschluß der Kammer nach der Redaction des Berichtserstatters Windwart festgesetzt. Nach diesem Beschlusse wird dem Gesetzentwurf nur für die Dauer von 6 Jahren, und dabei nur unter mehreren Modifikationen die Zustimmung ertheilt.

Der Präsident legt nach Erledigung des in Rede stehenden Gegenstandes der Kammer die von ihm entworfenen Fragen vor in Betreff des Gesetzentwurfes über die authentische Interpretation des §. 44. lit. c. Beil. X. der Verf. Urk. Diese Fragen wurden ohne irgend eine Erinnerung genehmigt.

Alsdann erstattete der Deputirte v. Eberz der Kammer Vortrag über die Beschwerde des Abg. Rabel wegen des Verfahrens der kath. Geistlichkeit bei gemischten Ehen. Der fünfte Ausschuß findet diese Beschwerde für gegründet und Abhülfe nothwendig.

Die Tagesordnung führte nun zur Discussion über den Gesetzentwurf, den Erlaß des Gradationsstempels bei Lehenreversen betreffend.

Zuerst nahm der Finanzminister Graf v. Armansperg das Wort und entwickelte in einem klaren und lebendigen Vortrag überzeugende und schlagende Gründe für die Billigkeit, ja für die Gerechtigkeit des Erlasses jenes Stempels, und für die Annahme des Gesetzentwurfes überhaupt.

Von Seite der Abgeordneten sprachen sodann Seufert, Schwindel, von der Tann, v. Closen, v. Eberz, v. Rothenhan, Anns, Mäzler, Hagen, Seeholzer, v. Drechsel, v. Dippel, v. Kreß, Weinmann, v. Dresch, v. Künsberg, Scheidererer, Rutter, v. Harsdorf, Klar Schmidt, Plattner, v. Westernach, Windwart, Leinecker, Vetterlein, Dietrich, Gehauf, v. Oerthel, Culmann und Rudhart für den Entwurf; nur ein einziger Deputirter, Ziegler sprach dagegen.

Mehrere Deputirte insbesonder Schwindel, v. Anns, Mäzler, Hagen, Scheiderer, Klar, Schmidt, Vetterlein, Dietrich, Gehauf und Culmann drückten dabei den Wunsch und das Vertrauen aus, daß das Gouvernement auch allen übrigen Classen der Staatsbürger alle nur immerhin möglichen Erleichterungen gewähren möge. Hagen stellte den speciellen Antrag, daß nicht blos die Frohnen, sondern auch das Surrogat, also die Frohngelder aufgehoben werden sollen.

Merkwürdig war in dieser Sitzung die Erklärung des Deputirten Schwindel, eines der kräftigsten Oppositionsmitglieder, daß man den Gesetzentwurf schon deshalb annehmen müsse, weil derselbe von dem Manne des Vertrauens der Kammer eingebracht worden sey.

Merkwürdig war ferner die Erklärung des Finanzministers, daß man die Gründe der Ansicht, den fraglichen Stempel auch ohne das beabsichtigte Gesetz schon in Folge der bestehenden Gesetze erlassen zu können, von Seite des Gouvernements wohl erwogen, daß man aber in dieser zweifelhaften Sache, nicht faktisch habe vorschreiten wollen, sondern es vorgezogen habe, die Zweifel durch eine authentische Interpretation der drei Gewalten lösen zu lassen.

Die heutige Sitzung gab übrigens den Beweis, wie sehr die Geschäfte bei obwaltendem Vertrauen zwischen der Kammer und dem betreffenden Minister erleichtert werden und wie wichtig es für die Krone sey, nur Minister zu besi-

zen, die das Vertrauen der Kammer genießen.

Die hiesigen beiden Mediciner, Herr Dr. Gustav Adolph Mahier, und Herr Dr. Franz Rienecker, sind im v. M. der leidenden Menschheit zur Hülfe nach Polen abgereist.

Rom, 20. April.

Ein Edikt des Staatssecretärs Bernetti erklärt alle von den revolutionären Regierungen erlassenen Gesetze, Edikte, Proklamationen, Aufträge ꝛc. ꝛc. als ungültig und unrechtskräftig; es enthält jedoch verschiedene Ausnahmen, und bezeichnet zugleich das von den Gerichtshöfen in solchen Fällen zu beobachtende Verfahren.

Serbische Grenze, 15. April.

Nach Briefen aus Seres vom 5. d. ist Mustapha Pascha mit großem Gepränge und unter Voraustragung der Janitscharen (aus kupfernen Kesseln und Kochlöffeln bestehend) in Pesreni eingerückt. Von dort geht der Zug, im Verein mit dem Pascha von Nissa, nach Scophia, dessen Pascha mit 20,000 Mann zum Rebellenheere stoßen will. Während dieser Zeit schickte Zeladyn Bey von Ochrida sich an, mit dem Schwager Mustapha Pascha's längs der Küste von Albanien vorzurücken, woraus ihr Plan, den Großvezier zwischen zwei Feuer zu bringen, deutlich hervorgeht.

Warschau, 26. April.

Die Staats-Zeitung spricht von den aus dem Hrubieszower Bezirke eingegangenen Briefen, wonach man dort die Nachricht von einer abermaligen Niederlage des Generals Rüdiger bei Luck (Kreisstadt in Volhynien am Styr) durch den General Dwernicki und die Volhynischen Insurgenten unter Anführung eines gewissen Czacki erhalten haben wollte; daß, meint das gedachte Blatt, über die Vortheile des Generals Dwernicki noch keine amtliche Nachricht eingegangen, liege daran, daß durch die Niederlage des Generals Sierawski bei Wronow und Kazimiery, so wie durch den Aufbruch des Dawidoffschen Corps nach dem Bug die Communikation auf dem rechten Weichsel-Ufer sehr erschwert worden sey.

Dasselbe Blatt enthält auch Folgendes: „Aus dem Augustowschen sind wieder günstige Nachrichten eingegangen. Der Major Pusset hat bereits 3 Distrikte befreit und gegen 4800 Mann zusammengebracht. Den Garden, welche am 12ten d. M. von Lomza nach Litthauen aufbrachen, zieht Gabriel Oginski mit einem Aufgebot von 15,000 Mann entgegen. — Julian Niemcewicz ist aus Krakau zurückgekehrt und hat vorgestern schon in einer Sitzung der hiesigen gelehrten Gesellschaft präsidirt, in welcher der Generalissimus einstimmig zum Mitgliede dieser Gesellschaft gewählt wurde: außerdem wählte man auch nach folgende Mitglieder: den Minister der Justiz, Vincenz Niemojewski, den Dichter Mickiewicz, den Grafen Bruno Kicinski und die Herren Delavigne, Bignon und Brougham. — Ein vorgestern hier angekommener französischer Oberst ist ins polnische Hauptquartier abgegangen, um in den Reihen unserer Truppen zu fechten. — Unter den eingebrachten russischen Gefangenen befinden sich 3 Türken, welche bei Anapa in russische Gefangenschaft gerathen sind.

Die Warschauer Zeitung meldet: „Es heißt, daß die Russen Lomza verschanzen, und daß der Großfürst Michael wieder einen Theil der Garden über den Niemen geschickt hat. — Vorgestern musterte der General-Gouverneur der Hauptstadt das 2te Regiment der National-Garde. — Briefe aus Brody melden, daß der General Dwernicki in Druzkopol (einem Städtchen an der Galizischen Grenze) mit einem Corps von 12,000 Mann eingerückt sey."

Nach Privatbriefen aus Warschau vom 26. April hatte man daselbst bestimmte Nachricht erhalten, daß am selbigen Tage die Feindseligkeiten zwischen den beiden Haupt-Armeen wieder begonnen hatten. — Das polnische Hauptquartier, welches sich am 25. in Jakubow befand, soll am folgenden Tage in Minsk gewesen seyn.

Von der polnischen Grenze, 21. April.

Nach den neuesten Nachrichten hat General Dwernicki mit dem General Rüdiger zwei Gefechte gehabt, worin er dessen gesammte Artillerie eroberte. Er hatte Anfangs seine Richtung südlich, nach der Gegend zwischen Luzk und der gallizischen Grenze genommen, und sich das Ansehen eines Verfolgten gegeben; bald aber machte er in einer ihm vortheilhaften Stellung Halt, und warf sich auf das ihm folgende Korps des Generals Rüdiger, welches zu zerstreuen ihm gelungen ist. Hierauf hat er in einem Umkreise von mehrern hundert Werften im südlichen Volhynien polnische Autoritäten eingesetzt, und mehrere tausend für die russische Armee bestimmte Rekruten aufgefangen, die er seinem Korps einverleibte. Gegenwärtig soll er sich nördlich gegen die Kommunikationslinie der russischen Hauptarmee gewendet haben.

Lyon, 22. April.

Am verflossenen Dienstage wurde die Nationalgarde zu Fleurieu (Rhon) gemustert. Aus Mangel an Gewehren bewaffnete sie sich nach dem Beispiele der tapferen Polen mit Sicheln.

Paris, 27. April.

Der Moniteur kündigte uns an, daß die Fregatten Melpomene und Armide sich in den Tajo

begeben, um Genugthuung und Entschädigung für die franz. Bürger zu verlangen, die wegen übler Behandlung Anspruch darauf haben. Der englische Kurier benachrichtiget uns, daß der Windsor Castle gleichfalls dahin gehet, und daß 5 andere Kriegsschiffe Englands dort zusammenkommen. Jetzt ist der Zweck des englischen Kriegszuges bestimmter angegeben. Das Courtjournal erklärt, die brittische Regierung, gerechter Weise über die Beleidigungen der englischen Unterthanen aufgebracht, verlange eine alsbalbige Gutmachung. Dieses sey die Absicht von dem Zuge in den Tajo. So kann man also nicht zweifeln, daß die Maßregel gegen Don Miguel von Frankreich und England verabredet sey. Man kann aber auch glauben, daß dem Gerücht der beleidigten Nationalehre sich zu London die Besorgniß beigemischet habe, das franz. Geschwader möchte in den Tajo mit voller Freiheit handeln. Lissabon ist ein sehr wichtiger Punkt für den Handel Großbrittaniens, als daß es sein Heil dem Loose eines Kampfes zwischen Don Miguel und einem franz. Geschwader aussetzen sollte. England handelt in Uebereinstimmung, damit wir nicht Meister im Tajo bleiben. Was auch für ein Grund zu diesem Kriegszuge ist, so ist er wichtig genug, um eine entscheidende Folge zu haben. Der Moniteur sagt, man verlange Genugthuung und Entschädigung. Dieser Zweck scheint uns eng und geringfügig zu seyn. Gegen Wen handelt man dann? Ohne uns auf die Theorien der Rechtmäßigkeit einzulassen, ohne die Rechte der Donna Maria da Gloria zu vertheidigen, müßen wir sagen, daß die Tiranney, welche Blut in vollen Strömen vergießet, eine Beleidigung gegen die Menschheit ist, und daß jede gesittete Nation in sich selbst das Recht hat, dieselbe niederzuwerfen; Don Miguel ist ausser dem Rechte der Völker; Lissabon ist ein Schlupfwinkel geworden, dergleichen sich an der afrikanischen Küste des Mittelmeeres befinden, wo nirgends eine Sicherheit für Flaggen und für Fremde ist. Ein solcher Zustand gefährdet die Ansprüche des Handels und der Volksehre. Beschränket man sich darauf, Gutmachungen zu fordern, welcher Zweck ist dadurch erreichet? Sind die Geschwader einmal entfernet, wer bürget dafür, daß nicht die nemlichen Gewaltthaten begangen werden? Sollen wir ewig ein Geschwader vor Lissabon haben, wie es ehemals bei Algier vor der Eroberung geschah? Dieses wäre zu lästig für das Land. Seyd ihr entschlossen, euch zu bewaffnen, so geschehe es auf vollständige und entscheidende Art. Reisset das Uebel von der Wurzel aus; falle die Tyranney; setzet an die Stelle der Regierung denjenigen, welcher Gewährschaft darbietet. Eine Regentschaft ist auf Terceira gebildet; warum dehnet ihr sie nicht über Portugal aus? Sollte dieses schwierig seyn? Wie viel Soldaten brauchte man auf den Küsten Portugals, um die Patrioten aufzuwecken, und die Kamarilla Don Miguels niederzuwerfen! Handelt man dagegen weich; begnüget man sich mit Entschädigungen, mit Genugthuungen, so wird es Anlaß geben, daß Don Miguel in einigen Monaten sein Unwesen wieder anfange, und sich wegen unserer gütigen Vorkehrungen in die Faust lache.

London, 22. April.

Gestern wurde der König bei seiner Rückkehr aus dem Parlament von allen Klassen des Volkes mit der größten Begeisterung empfangen. Gegen 200 Personen waren auf dem Dache des Thores der Lordskammer. Sie schwenkten ihre Hüte und wiederholten die Beifallsbezeigungen des Volkes. Lord Grey und der Kanzler wurden unter lebhaftem Beifall empfangen. Die Menge, welche den Wagen des Königes folgte, und welche Huzza rief, änderte plötzlich ihre Art von Freudenbezeugung und klatschte mehre Minuten lang in die Hände. Abends waren mehre Häuser beleuchtet und die Glocken der meisten Kirchen ertönten. Man will vorschlagen, daß auf einem der größten Plätze Londons ein Denkmal zur Ehre Sr. Maj. Wilhelm IV., des Abgottes seiner Unterthanen gesetzt werde. Wir sind ermächtiget, zu erklären, daß die Minister ihre Entlassung nicht gegeben hatten. Sie dachten nicht daran. Die edlen Gesinnungen des Königs und sein schleuniger Entschluß machten einen solchen Schritt ganz überflüssig. Die Wähler von Suthwark werden den Bruder des Kanzlers zum Abgeordneten ernennen.

London, 23. April.

Die Minister werden bei dem neuen Parlemente 20 Deputirte gewinnen, welche noch durch ihre Vorgänger in das Parlament gekommen sind; viele Deputirte, welche gegen die Ansichten ihrer Kommitteuten gestimmt haben, werden nicht mehr neu gewählt werden, so daß dem Ministerium eine siegreiche Majorität nicht entgehen kann. — „Schande, ewige Schande, setzt die Times hinzu, auf die Grafschaft, die Stadt, den Flecken, welcher einen Deputirten in das Parlament schickt, der bereits gegen die Reform gestimmt hat! Volk von England, erdrücke die Anhänger des verderbten Systems mit Verachtung und Vorwürfen.“

Das Schiff Windsor Castle läuft mit versiegelten Befehlen so eben von Portsmouth aus. Man sagt, Sir Pulteney Malcolm, welcher unsere Schiffsmacht im Mittelmeere befehligt, sey angewiesen worden, sich mit seinem Schiffe in

den Tajo zu begeben, wo er das Weitere erfahren werde. Lissabon scheint der Sammelplatz für die 5 Kriegsschiffe zu seyn, welche dieser Tage in den See stechen. Da zu gleicher Zeit franz. Schiffe nach Lissabon abgegangen sind, so werden die Maßregeln gegen den Wütherich von den beiden Regierungen verabredet seyn.

London, 25. April.

Die Kundmachung des Königs wegen Auflösung des Parlaments ist nachstehenden Inhaltes:

„Wir Wilhelm ꝛc.

„In Erwägung, daß wir für angemessen hielten, das jetzige Parlament aufzulösen, nachdem wir Gutachten von unserm geheimen Rath eingeholet haben, machen wir zu dem Ende diese königl. Erklärung bekannt, wodurch wir besagtes Parlament auflösen. Die geistl. und weltl. Lords, die Edelleute, Bürger, alle Vertreter der Grafschaften u. Flecken sind verbunden, d. 10. Mai, welcher Tag durch unsern vorhergehenden Akt der Vertagung bestimmt war, sich zu versammeln und ihre Mitwirkung anzubieten; und da wir wünschen, daß die Volksvertreter so schleunig, als möglich, zusammenkommen, so geben wir hiedurch allen unseren kön. Willen und unser Vergnügen für Einberufung eines neuen Parlaments zu erkennen. Wir erklären zugleich hiedurch, daß wir, nach der Meinung unseres geheimen Rathes, unserem Kanzler Großbrittaniens und dem Kanzler Irlands Befehl ertheilet haben, diese Handlung in gesetzlicher Form zu verkünden, damit das Parlament am 14. Junius gehörig zusammengesetzet sey. Gegeben im Pallaste von St. James, den 23. April 1831, in dem ersten Jahre unserer Regierung.“

Sonntags war eine außerordentliche Kabinetssitzung, welche mehr als 2 Stunden dauerte.

Unterzeichneter bringt die ergebenste Anzeige, daß er sein Gold- und Galanterie-Waaren-Lager wieder auf das Neueste und Geschmackvollste assortirt hat. Besonders besitzt er eine schöne Auswahl von Porzellain, Crystall, Hiolit- und Rubin-Gläser, feine plattirten Waaren mit Vergoldung, Parfumerie, feine Straussen, Schminke ꝛc. ꝛc. Während der Messe verkauft er in der dreyen Reihe Nro. 58., ausser derselben wie gewöhnlich auf dem Markte Nro 15.

J. Kolb.

A. L. Brückner
aus Würzburg

giebt sich hiermit die Ehre, einem hohen Adel und verehrungswürdigem Publikum die ergebenste Anzeige zu machen, daß er mit seinem schon bekannten Tuch- und Modewaarenlager am 1ten May hier eintrifft, verkauft sowohl en gros als en detail.

Eine reiche und geschmackvolle Auswahl der neuesten Pariser und Lyoner lange und viereckige Shawls, vom gewöhnlichen bis zum feinsten Thibet, Bagdad, Bourre de Soie-Tüsi, Poppline, Crepons etc. in allen Größen und Farben, ostindische Taschentücher, Echarpe und Tücher in Seiden, Crepons Poppline etc.

Das Neueste in Seidenzeuge: Gros de Varna, Gros d'Epingles, Gros de Berlin, Gros de Paris, Gros de Naples, Satin Türk, Satin Russie, Estoffe-Pompeji, Estoffe-Herculanum, Atlas, Marçeline, double Florence, Crepp, Gaze-Aurora, Gaze-Serail, Gaze-Iris Filoche, in allen Farben.

Lithographirte Bagdad- und Thibet-Kleider, glatte, façonirte, carrirte, und foullarts Cote-Pally, farbige Organtine, Indiennes, Persiens, Ginghams, couleurte Bast etc.

Eine ausgezeichnete Farben-Auswahl von feinen englischen und französischen Merinos und Thibet, Moréens, Wollen-Tamast und sonstigen Möbelzeugen.

Das Neueste in englischen und französischen Cattun.

Alle Gattungen weisse Waaren, als: Sateens, Rips, Oriental, glatte und gerauhte Piques, Bercals, Cambrix, Jaconets, Spotters, Nainsooks, Shirtings, Printers, Organtine, Moll, Tüll, Gaze, holländische Leinwand, Fadenbattiß, Sacktücher und bunte Pariser Gardinen-Franzen.

Ein großes Assortiment englischer, französischer und niederländischer ächtfarbiger Wollentücher, Drap-Zephyr, Drap-Serail, Drap-Thibet, Dauphiners, Cashmir, das beliebteste in Westenzeugen, französischer Seidensammet und Sammetmanchester, Gesundheits-Moltony und Flanell

und noch mehrere hier nicht angeführte Artikel.

Meine Verbindungen mit den ersten Fabriken, machen es mir möglich, bei reeler Waare dennoch sehr billige Preise zu stellen, daher kann ich mir schon im Voraus schmeicheln, jeden verehrlichen Abnehmer zur vollkommenen Zufriedenheit bedienen zu können.

Der Unterzeichnete beziehlt diese Messe zum zweiten Male mit einem ansehnlichen Lager bester Unschlicht-Kerzen und vorzüglich guter trockner Seife, sowohl roth als weiß marmorirt; versichert bei bester Bedienung die billigsten Preise, und empfiehlt sich zur Abnahme bestens dem hochverehrlichen Publikum. Seine Bude ist in der ersten Reihe dem Hessenischen Hause gegenüber Nro. 108.

S. Gütermann,
aus Redwitz.

Unterzeichneter beziehet die hiesige Messe zum Erstenmale und empfiehlt sich mit Berliner Schlafröcke für Herrn und Damen in grösster Auswahl und in den schönsten Mustern, wie auch watirten Bettdecken, aus eigner Fabrik, zu den billigsten Preisen, en gros et detail, und bittet um geneigten Zuspruch, im Hause des Herrn Bardelmes, Nr. 233 auf dem Marktplatze.

Jacobowitz.

Bekanntmachung.

Nach einem Beschlusse des unterzeichneten Magistrats soll in hiesiger Stadt die früher bestandene lateinische Vorbereitungsschule wieder errichtet, und die Stelle des Lehrers einem katholischen Geistlichen anvertraut werden, welcher mit dem Unterrichte in der lateinischen Sprache zugleich jenen in der Erdbeschreibung, Geschichte, Naturlehre, Rechnungskunst ꝛc. zu ertheilen hat.

Das jährliche Gehalt für den aufzustellenden Lehrer ist auf fünfhundert Gulden festgesetzt.

Diejenigen katholischen Geistlichen, welche sich um diese Lehrstelle bewerben wollen, werden eingeladen, ihre desfallsigen Gesuche unter Nachweisung ihrer Qualifikation durch Vorlage der Studien und Wohlverhaltens-Atteste längstens bis

zum 20ten Junius l. J.

bei der unterzeichneten Behörde einzureichen.

Wertheim den 20ten April 1831.

Der Stadtmagistrat.

Helferich, Bgrmstr.

Redakteur: Dr. Hohn. Verleger: Kommerzienrath Fr. Drausnick.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigstem Privilegium.

Nro. 125. Bamberg, Donnerstag, 5. Mai. 1831.

Berlin, 27. April.

Einige französische Blätter stimmen neuerdings einen polemischen Ton gegen Preußen an, und ereifern sich im Voraus über Entschließungen, die sie unserm Hofe als künftig mögliche zutrauen; sie sprechen sogar Drohungen aus, für den Fall daß dergleichen Möglichkeiten zur Wirklichkeit würden. Diese Zeitungsartikel sind glücklicherweise kein Ausdruck von Staatsverhältnissen, noch haben sie eine direkte Wirkung darauf, sie geben Privatmeinungen, die sich der Preßfreit bedienen, um sich öffentlich geltend zu machen. Unsere Regierung beachtet dergleichen nicht stärker, als die franz. Regierung auf das achtet, was hier in Kaffeehäusern den Franzosen etwa vorgeschrieben wird. Wie Staat und Staat sich gegen einander verhalten, dafür gibt es andere Organe und Kommunikationen, und die Regierung werde am besten wissen, worin sie sich auf einander verlassen dürfen, und was sie sich gegenseitig zugestehen müssen. Wir glauben hier, daß nichts den bestehenden Frieden zwischen Frankreich und Preußen jetzt, und halten es demnach für unnütz, über bloße Probleme uns in einen Federkrieg einzulassen. — Seit einiger Zeit geht das Gerücht, unser Minister der auswärtigen Angelegenheiten wolle seiner leidenden Gesundheit wegen sich zurückziehen. Wir hoffen, daß dieses Gerücht grundlos bleibe. Graf Bernstorffs Zurückziehung von den Staatsgeschäften wäre in jedem Betracht ein unglückliches Ereigniß, denn wiewohl Alles bei uns zunächst von dem hohen und reinen Charakter des Königs ausgeht, so ist doch gewiß, daß ein diesem Charakter ganz und durchaus entsprechender Minister nicht hoch genug zu schätzen ist, besonders in Zeiten, wo weise Mäßigung und erfahrene Staatsklugheit jeden Frevel und Thorheit der vielfachsten Art auf die Probe gestellt werden. — Die preußische Armee hat gegenwärtig nur Einen Feldmarschall in der Person des Grafen Gneisenau. Es heißt aber, daß nächstens noch zwei Feldmarschälle ernannt werden sollen, als deren einen man einen tapfern und geistreichen Prinzen bezeichnet. Auch von andern hohen Beförderungen ist die Rede.

Warschau, 28. April.

Die hiesige Staatszeitung enthält unter amtlicher Rubrik einen Armee-Bericht des Generalissimus, datirt aus dem Hauptquartier Jakubow bei Kaluszyn vom 22. d., folgenden Inhaltes: „Da die von uns errungenen Vortheile den Feind nöthigten, sich von der Weichsel zurückzuziehen, so gingen die Corps, welche bis dahin den Uebergang über diesen Fluß verhindert hatten, auf das andere Ufer hinüber. General Sierawski bewerkstelligte den Uebergang an der Spitze von einigen Schwadronen, 6 neu formirten Bataillonen, die meistentheils mit Sensen und Piken bewaffnet waren, und 6 Kanonen, unter denen 2 dreipfündige, bei Kazimierz und Solec. Dieser General, der nur zur Führung des kleinen Krieges bestimmt war, hielt sich nicht an seine Instructionen, drang gegen Lublin vor, an welchem Punkt, da er sehr wichtig für den Feind ist, sich bedeutende Streitkräfte befanden, und beschloß, obgleich er von dieser Lage der Dinge wohl unterrichtet war, mit seinen dazu völlig untauglichen Truppen eine Hauptschlacht zu liefern. Am 16. April traf der Oberst Lagowski, der die Avantgarde des Generals Sierawski befehligte, bei Belzyce auf eine große mit Artillerie versehene Uebermacht. General Sierawski eilte ihm zu Hülfe und langte mit einem Theil seines Corps am Abend in Belzyce an. Als er sich daselbst überzeugt hatte, daß die feindliche Macht ihm bei weitem überlegen war, zog er sich auf das Dorf Wronow zurück, wo er jedoch am folgenden Tage eine Schlacht anzunehmen beschloß, die auch nach Annäherung des Feindes erfolgte und einige Stunden lang kein anderes Resultat gewährte, als einen Verlust von 2 bis 3000 Mann auf beiden Seiten. Bei diesem Zusammentreffen zeichnete sich unsere Artillerie, die es mit einer sowohl an Zahl der Geschütze

als an Kaliber sehr überlegenen Artillerie zu thun hatte, in gewohnter Weise aus. Unsere Infanterie, welche nur sehr wenig Schießgewehre hatte, richtete mehr aus, als man von ihr zu erwarten berechtigt war. Die Kalischer Kavallerie aber that, ungeachtet des guten Beispiels ihres Führers, nicht ihre Schuldigkeit. Man muß dem General Sierawski die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er alles Mögliche that, um die Ordnung aufrecht zu erhalten. Der Rückzug nach Kazimierz wurde ohne Verwirrung ausgeführt, so daß sogar ein demontirtes Geschütz und 400 Gefangene mitgenommen wurden. In Kazimierz brachte der General Sierawski den Rest der Nacht und einen halben Tag in Unthätigkeit zu, obgleich er Fahrzeuge zum Uebersetzen über die Weichsel hatte, und ihm auch der Weg nach dem Wieprz offen war. Erst am folgenden Tage gegen Mittag, als sich bereits die feindlichen Kolonnen, von einer Artillerie-Linie unterstützt, vor Kazimierz zeigten, wurden die Kavallerie, 4 Kanonen und der größte Theil der mit Sensen und Piken bewaffneten Infanterie-Mannschaften übergeschifft. Die übrige Infanterie nebst 2 Kanonen wurde auf den Anhöhen und Seitenwegen aufgestellt und vertheidigte den Zugang zur Stadt. Als der Feind schon einen heftigen Angriff begonnen hatte, ergriff der Oberstlieutenant Julius Malachowski eine Sense und führte ein Peloton Kossynieren gegen den Feind. Dieser Angriff hatte anfangs günstigen Erfolg, aber bald stürzte Malachowski, von mehreren Kugeln getroffen, leblos zu Boden. Dieser für Armee und Land so unersetzliche Verlust brachte Unordnung in unsere Reihen, der Feind drang in die Stadt, während General Sierawski mit dem Rest seines Corps und den noch übrigen 2 Kanonen sich nach Pulawy und von da nach dem Dorfe Barowa an der Mündung des Wieprz begab, wo er, vom Feinde nicht verfolgt, über die Weichsel zurückging. — Die Detail-Berichte über unseren Verlust sind noch nicht eingegangen. Nach der Meinung meines Adjutanten, den ich an Ort und Stelle sandte, kann man annehmen, daß er über 2000 Mann beträgt, von denen sich der größere Theil, durch die feindlichen Kolonnen abgeschnitten, wie es scheint, von ihrer Bauerkleidung Nutzen ziehend, in den umliegenden Dörfern zerstreut hat. Nach diesen Ereignissen nahm das Corps des Generals Sierawski seine Position auf dem linken Weichselufer. — Was die Operationen der Haupt-Armee nach dem Treffen bei Iganie anbelangt, so hätte Siedlce genommen werden können, aber die überfüllten Lazarethe daselbst und die in denselben herrschenden ansteckenden Krankheiten hielten mich davon ab. Jedoch vergebliche Sorgfalt! Schon hatte sich das Uebel durch unsere Berührung mit dem Feinde am 10. April unseren Truppen mitgetheilt. Wir haben einige Hundert Cholera-Kranke. Die eiligst getroffenen Vorsichtsmaßregeln werden einer weiteren Verbreitung dieser Krankheit vorbeugen und ihr nicht gestatten, einen zu gefährlichen Charakter anzunehmen. — Unterdessen werden kleinere Expeditionen im Allgemeinem mit größerem Vortheil für uns ausgeführt.

Petersburg, 14. April.

Mit innigster Betrübniß hat man hier die strafbaren Versuche vernommen, welche einen Theil der Bevölkerung Litthauens zum Aufruhr vermocht haben, und diese bisher blühende Provinz in dasselbe Elend stürzen werden, wovon das unglückliche Polen heimgesucht ist. Jenes fast unsinnige Unternehmen hat das Gemüth des Kaisers tief erschüttert, und auf die Einwohner der Hauptstadt einen eben so großen Eindruck gemacht, als nur die französische Invasion im Jahre 1812 machen konnte. „Die Verräther müßen auf das strengste bestraft, die Schmach abgewaschen werden, welche uns von ihnen und von den Polen zugefügt wurde," hört man von allen Seiten rufen, und die sonst gemäßigtsten Männer würden den Untergang Rußlands einer Verunglimpfung seiner Ehre vorziehen; sie sind bereit eher Alles zu opfern, als zuzugeben, daß eine handvoll Aufrührer dem Beherrscher des mächtigen Rußlands Konzessionen abdringe. In dieser Stimmung erfolgte der Ukas gegen die litthauischen Rebellen, der seiner Strenge wegen im Auslande vielleicht großes Aufsehen machen wird, hier aber bei Jedermann Beifall findet, und dem Kaiser als Genugthuung für die beleidigte Nation abgedrungen wurde. Es ist jetzt kein Ende des unglücklichen Kampfes abzusehen, denn von welcher politischen Farbe, von welchem Stande der Russe auch seyn mag, so verlangt er die unbedingteste Unterwerfung, die Einverleibung Polens mit dem russischen Reiche. Nie war ein Krieg populairer als der gegenwärtige, und es ist kaum zu erwarten, daß bei dem besten Willen des Kaisers er einige Nachsicht und Berücksichtigung eintreten lassen könne, ohne die allgemeine Volksliebe aufs Spiel zu setzen. Wie in Polen die Frauen um Rache für die beleidigte Nationalehre schrien, so sind sie auch hier in entgegengesetztem Sinne von dem feurigsten Enthusiasmus beseelt, und welchen Einfluß das schöne Geschlecht ausübt, haben die Warschauer Damen gezeigt. Die meisten jungen Leute aus den ersten Familien treten als Freiwillige in die Armee; man rechnet es sich zur

Schande zu Hause zu bleiben. Diesem zufolge werden die Kriegsrüstungen aufs thätigste betrieben, und Alles angewendet, um dem Feldmarschall Diebitsch in kurzer Zeit doppelte Streitkräfte zuzuführen. Der Kriegsminister Graf Tschernitschew hat den besondern Befehl vom Kaiser, an Ort und Stelle die Organisation einer Reservearmee von 150,000 Mann zu leiten, und sie dem Feldmarschall schnell zuzuführen. Graf Tschernitschew wird morgen ins Innere abreisen, um einige Divisionen mobil zu machen. Einstweilen wird ein abgesondertes Korps in Litthauen einbrechen, und hier mit größter Strenge die Ordnung herzustellen trachten. Die Aushebung der Rekruten geht ohne die mindeste Schwierigkeit vor sich, und Jedermann hält sich für verpflichtet die Regierung aufs kräftigste zu unterstützen. Möchten die Polen bedenken, daß sie einen Monarchen, der über 50 Millionen Menschen gebietet nicht ungestraft herausfordern konnten, und daß sie nur durch schnelle Rückkehr zur Pflicht ihrem völligen Untergange zu entgehen vermögen; möchten sie sich nicht über die Mittel täuschen, die Rußland zu entwickeln im Stande ist, wenn die Gewalt der Umstände es verlangt!

Paris, 28. April.

Der Krieg mit Portugal ist entschieden. Don Miguel hat dem franz. Konsul in Lissabon, Hrn. Lasses, auf sein Verlangen eine Genugthuung wegen der, französischen Unterthanen zugefügten schlechten Behandlung folgende Antwort ertheilt: „Die Regierung wird kein Gehör den Reklamationen des Hrn. Lasses geben, mit dem sie übrigens in dieser Sache nicht unterhandeln kann, da es dem Völkerrechte zuwider ist, daß eine Macht wie Portugal mit einem Konsul unterhandelt. Hr. Lasses hat sich hierauf entschlossen, sich unverzüglich einzuschiffen; die französischen Kaufleute haben ebenfalls den größten Theil ihres Eigenthums an Bord bringen lassen. Wie die Briefe aus Lissabon melden, hat Don Miguel der franz. Regierung eine neue Beleidigung zugefügt. Er hat einen Befehl anschlagen lassen, der Geld- und Gefängnißstrafe gegen diejenigen verhängt, welche Franzosen bei sich wohnen haben und dies nicht sofort anzeigen; ausserdem ist befehlen worden, alle franz. Unterthanen die nicht ansäßig sind, unverzüglich aus dem Lande zu verweisen. Ein Cabinetskurier ist von Lissabon nach Madrid abgegangen, um von Ferdinand Unterstützung an Truppen zu verlangen.

Ein junger Pole dahier wollte sich in sein Vaterland zurückbegeben und fand sich bei dem russischen Botschafter ein, um seinen Paß besehen zu lassen. Wir vernehmen, daß dieser Schritt den vollkommensten Erfolg hatte. — Die Rede, welche der russische Fürst Gagarin hielt, als er dem Pabste sein Beglaubigungsschreiben überreichte, ist ernsten Nachdenkens werth. Er sagte, der Kaiser Rußlands werde nie einwilligen, daß die Völker sich eine Regierung geben, welche ihnen am Besten zu seyn scheine. Dies waren seine eigenen Worte, welche zu erkennen geben, was das französische Volk zu erwarten habe, wenn ihm das Glück wollte, die Polen zu bändigen. Doch hiemit wird es noch eine gute Weile haben, besonders da der Aufstand sich immer weiter ausbreitet. — Der Abbe Büssen, welcher nach Holyrood gegangen war, um der ersten Kommunion der Mademoiselle (Prinzessin Berry) beizuwohnen, ist nach Paris zurückgekommen. Ohne Zweifel hat er geheime Botschaften hin und hergebracht.

Lissabon, 27. April.

Das Gerücht, von der nahen Heirath Don Miguels bestätigt sich; aber nicht mit der Herzogin von Berry, sondern mit ihrer Tochter soll sie vollzogen werden. — Die franz. Regierung verlangte von dem Minister, Vicomte Santarem 1) Unbedingte Zurücknahme der Urtheile gegen Sauvinet und Bonhomm; 2) Absetzung der Richter, welche sie verurtheilt haben; den Erstern ohne einen bindenden Beweis; den Andern, weil man ihn mit einer schimpflichen Strafe belegte, die, obwohl in den alten Gesetzen bestimmt, von demselben König Johann VI. abgeschafft war, und welche man niemals bei einem Portugiesen anwendete; 3) 500,000 Franks, Entschädigung und Interessen für Beide und Genugthuung in der Zeitung von Lissabon. Ohne Gewalt wird dieses nicht durchgesetzt werden. Die Miguellisten spotten darüber.

London, 25. April.

Da die Rathsversammlung am Sonntage bei Lord Grey gehalten wurde, so kann man glauben, daß er unpäßlich sey; aber eben jener Umstand beweiset, daß die Unpäßlichkeit nicht so groß sey, wie man ausgiebt. — Es ist sehr wahr, sagte das Hof-Journal, daß mehrere Kriegsschiffe nach Portugal gesegelt sind, und wir sind im Stande, anzukündigen, und zwar aus einer nicht unzuverläßigen Quelle, was der Zweck davon sey. Seit langer Zeit wurden bei unserer Regierung Beschwerden darüber eingebracht, daß britt. Unterthanen von Seiten der portugiesischen Obrigkeiten Beeinträchtigungen sowohl an Personen, als an Sachen zu befahren haben. Jeder Versuch eine schleunige Abstellung zu erhalten, war bisher fruchtlos; man konnte die Bestrafung der Frevler nicht erlangen. In Erwägung, daß die Ehre des englischen Kabinets

hier betheiliget sey, hat unser Kabinet hier beschlossen, eine alsbaldige Abstellung der Beschwerden und beispielmäßige Bestrafung der Portugiesen, welche die engl. Bürger mißhandelt haben, zu verlangen. Dieses Verlangen, welches abschneidend ist, und kein Hin- und Herreden zuläßt, wurde durch eine angemessene Kraft unterstützet, um es im Falle der Weigerung, durchzusetzen. Der Johnbull, eine Zeitung der Ultratorys sucht einzulispeln, das engl. Geschader, welches nach dem Tajo geschickt worden sey, habe nicht nur den Auftrag, die Bewegung des franz. Geschwaders zu beaufsichtigen, sondern auch Theil für Don Miguel zu nehmen, wenn man Feindseligkeiten gegen ihn beginge. Er gründet sich auf die Verträge, welche England verbinden, Portugal gegen Alle seine Feinde, wer sie auch seyen, beizustehen; Verträge, nach welchen England Truppen von Fußvolk, von Reiterei und vom Geschützwesen Portugal zur Hülfe schicken muß, wenn dieses im Kriegszustande sich befindet, es mag dieser gerecht seyn, oder nicht. Obiger Aufsatz des Hof-Journals widerlegt schon dieses Geschwätz. Der ministerielle Courrier schreit über diese Abgeschmacktheit auf, und versichert, der Kriegszug geschehe in Uebereinstimmung zwischen den Regierungen von Frankreich und England, und zwischen Beiden herrsche das beste Vernehmen.

Lord Mansfield, welcher eine so ärgerliche Rolle in der Lordskammer spielte, als der König das Parlament auflöste, scheint der Mann zu seyn, auf welchen die Partei der Ultratory ihre Augen warf, um ihn zum ersten Minister zu machen. Alle Welt stimmet aber darin überein, daß sein Verlangen weit über dem sey, was sein Verdienst zu rechtfertigen scheine. Einsichtige Leute halten aber die Ankündigung für eine Mitspielerei.

London, 26. April.

Der Kurier widerlegt das Gerücht von der Krankheit des Lord Grey, und versichert, daß dieser der vollkommensten Gesundheit genieße. — Der 10. Mai war der Tag bis zu welchem das Parlament vertagt wurde. Die Munizipalität von London glaubte, diesen nemlichen Tag wählen zu müßen, um dem Könige ein großes Gastmal anzubieten. Was aber nicht weniger merkwürdig ist, der König nahm die Einladung auf die, für die Einwohner der Hauptstadt schmeichelhafteste Art an, welche zeiget, daß er Keine der Besorgnisse theile, welche man ihm bei einem gleichen Anlasse einzuhauchen gesucht hat. — Hr. W. Brougham, Bruder des Kanzlers ist bei den Wählern von Southwark erschienen und sehr gut aufgenommen worden. Seine Erwählung scheint nicht zweifelhaft zu seyn.

Verbesserung. In der gestern mitgetheilten Kundmachung des Königs von England muß es entbunden Statt verbunden heißen.

In der Drausnick'schen Buch- und Kunsthandlung ist neu zu haben:

Zum bayerischen Landtage 1831. Von Dr. von Hornthal, k. obersiem Justizrathe zu Bamberg. gr. 8. gef. 30 kr.

Kemptens Finanzverhältnisse und seine Forderungen an das Staatsärar von dem quiescirten rechtskundigen Magistratsrathe Waibel. 8. geh. 24 kr.

Die Mauth des Königreichs Bayern nach ihren Folgen beleuchtet. 8. gef. 12 kr.

Ueber die Preussische Agende oder Prüfung der Dr. Eylert'schen Schrift über den Werth und die Wirkung derselben. gr. 8. geh. 30 kr.

Keim, Fr., Anleitung zum richtigen Aussprechen französischer Wörter ꝛc. zum Behufe des vollkommenen Lesens im Französischen für Gebildete sorgfältig zusammengetragen und alphabetisch geordnet, auch mit den gehörigen Leseregeln versehen. 8. geh. 24 kr.

Tag des Herrn 20. 21. 22. Lief. à 3 kr.

Der fertige und geprüfte Allgemeine Rechnungsleister für das häusliche und bürgerliche Leben. Bei den meisten An- und Verkäufen, Schuldigkeiten und Leistungen, wie Einnahmen und Ausgaben, ohne Rechenkunst entweder sogleich oder durch die einfache Addition verlässig zu finden. Ein unentbehrliches Handbuch für Jedermann. Von K. A. W. Fässer. gr. 8. in Umschlag geh. Preis 1 fl. 12 kr.

Da zu Folge einer heute hier eingetroffenen Entschließung die Waaren der hiesigen k. Porzellan-Niederlage ohne Ausnahme im Preise sehr bedeutend herunter gesetzt wurden, so beehrt man sich das verehrliche Publikum hievon in Kenntniß zu setzen.

Bamberg den 2. Mai 1831.

Königl. Salzamt Bamberg, als k. Porzlan-Niederlage.

Zur Nachfeyer des Maifestes ist Donnerstag den 5. Mai Nachmittag Harmonie-Musik auf der Altenburg.

Indem ich dieses den Freunden der Burg anzeige bitte ich um gütigen Besuch.

Müller.

Davis und Gumpert aus Offenbach am Main empfehlen zur bevorstehenden Messe ihr vollständig assortirtes Schnitt- und Modewaarenlager am Maximiliansplatz beim Herrn Rothgerbermeister Joseph Fromm. Ihre Ankunft ist diesesmal erst Montag den 9ten Mai.

Frisches Mineral-Wasser, nemlich: Selters, Gallnauer, Fachinger und Ragozie ist erst neulich angekommen und wird zu billigen Preisen abgegeben im Dist. 1. Nro. 390 bei Franz Würzenthal, Rangschiffer, Kapuzinerstraße.

Ein Haus mit Garten ist zu verkaufen.

In einer hiesigen Materialhandlung wird ein Lehrling unter sehr annehmbaren Bedingungen gesucht.

Fruchtpreise

auf der Schranne zu Schweinfurt, d. 27. u. 30. April.

pr. Schaffel:

Höchster Pr.		Mittler Pr.		Tiefster Pr.	
Weizen	17 fl. 45 kr.	Weizen	15 fl. 36 kr.	Weizen	13 fl. 30 kr.
Korn	11 fl. 40 kr.	Korn	11 fl. 10 kr.	Korn	10 fl. 45 kr.
Gerste	8 fl. 45 kr.	Gerste	8 fl. 22 kr.	Gerste	8 fl. — kr.
Haber	6 fl. — kr.	Haber	5 fl. 35 kr.	Haber	4 fl. 24 kr.

Redakteur: Dr. Hohn. Verleger: Kommerzienrath Fr. Drausnick.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigstem Privilegium.

Nro. 126. Bamberg, Freitag, 6. Mai. 1831.

München, 3. Mai.

Nach dem Inhalte des Armee-Befehls ist der k. b. Feldmarschall Fürst Wrede an seinem 67. Geburtstage (29. April) von Seinem ihn ehrenden Monarchen zum Inhaber des 9. Linien-Inf. Regiments ernannt worden und zwar mit dem Anhange, daß es zum dankbaren Andenken an die ausgezeichneten Verdienste dieses erprobten Feldherrn, dessen Namen, so lange solch. besteht, fortführen soll. — Ferner wurde der k. Oberst und Commandant des ersten Cuirassier-Regiments, Frhr. v. Hertling, zum Generalmajor und Brigadier der 3ten Armeedivision in Nürnberg, die Oberst-Lieutenants Pöllath vom 13. im 15. Lin. Inf. Regimente, und Fuchs vom 1. Chev. Leg. Regiment im 1. Chev. Leg. Regiment zu Obersten, die Majore Schmidt vom 14. im 13. Lin. Inf. Reg. und von Spengel vom 1. im 2. Cuirassier-Regiment zu Oberstlieutenants, der Hauptmann Singer vom Linien-Inf. Leibregimente im 14. Lin. Inf. Regimente und der Rittmeister von Hecht vom 6. Chev. Leg. Regimente im 1. Cuirassier-Regiment zu Majoren ernannt.

Blicke nach Italien.

Die polnische Revolution und die Meutereien in Italien bieten durch die Verschiedenheit in ihren Erscheinungen und Folgen der Beobachter vielfache Momente der Vergleichung dar. Bei den Polen wie den Italiener gleiche Erinnerung verschwundener Größe, dieselbe Unzufriedenheit mit der gegenwärtigen Lage. Aber welchen Kontrast in ihrem gleichzeitigen Benehmen. Der Warschauer Aufstand wird blitzschnell populär, Bauer und Edelmann vereinigen sich zum gemeinsamen Widerstand gegen die fremde Herrschaft; wie aus dem Boden entstehen bewaffnete Schaaren; der Aufstand zu Modena und Bologna wird nicht vom Volke ergriffen, es läßt ruhig die Meuterer das legitime Regiment umstürzen und empfängt die fremden Truppen als Befreier. Ohne politischen Willen und thatkräftige Neuerungssucht ist die Menge eine durch keinen Gährstoff bewegliche Masse. Wir gewahren bei den Bewohnern eines kalten, mit Sümpfen und traurigen Tannenwäldern bedeckten Bodens einen Enthusiasmus, den wir gewöhnlich dem Einflusse des glühenden Südens zuschreiben; Wort und That gleichen dem Schlage eines scharfschneidenden Schwertes, und von allerwärts die höchste Bewunderung eines über alle Furcht und Zweifel erhabenen Heldenmuthes. Indessen das Schauspiel der polnischen Insurrektion mit jedem Tage an Ernst und Bedeutsamkeit gewinnt, endeten die italienischen Rebellionen wie eine Farce. Man muß gestehen, die Volksredner in Bologna haben ihren Demosthenes gut studirt. Ihre Philippiker waren derbe und heftig, sie strebten ihre Muster zu übertreffen. In einem Stücke haben sie ihren Patronen wirklich erreicht. Demosthenes hatte sich bald überzeugt, daß seine Person auf der Tribüne und dem Markte sicherer sey als auf dem Schlachtfelde, und war einer der ersten, der im Kampfe gegen den Despoten Philipp die Flucht ergriff, wobei er so erschreckt war, daß er einen Dornstrauch, in den sich sein Mantel verwickelt hatte, um Schonung bat.

Diese possierliche Erscheinung der Gegenwart macht indessen wegen der Zukunft nicht ganz unbesorgt und beruhigt. Ehe die Städte Pompeji und Herculanum von Asche und Steinen des feuerspeienden Vesuves verschüttet worden, begleiteten dessen inneres Getöse blose Rauchsäulen. Die meuterischen Ausbrüche kommen in Italien zu oft und bei zuleichter Veranlassung, um zu glauben, die aufgähnenden Feuerschlünde würden sich jedesmal auf reichlich dargebrachte Opfer schließen. Diese Volksverführer sind freilich zur Ruhe gebracht, das freie Meer gab nicht einmal Zucchi und seinen Waffengefährten freien Schutz, und in dem Forts St. André, seinem Gefängnisse zu Venedig, wird sich sein Muth schon abgekühlt haben; auch werden die moeni-

schen Rebellen das fürstliche Mitleid, welches die verdienten kurzen Todesleiden in 12jährige Lebensmarter auf den Galerenbänken verwandelt, mit der Zeit, die sich an alles gewöhnt, erkennen lernen. Aber damit ist das Uebel nicht aus dem Grunde geheilt, so lang man nicht in ganz Italien dessen alte historischen Reminiscenzen verwischen kann. Die Venetianer thun klug, die architektonischen Verzierungen ihrer Prachthäuser an die Engländer zu verkaufen, damit schlagen sich diese ehemaligen Herren des Meeres derlei unwillkommene Mahner aus dem Sinne. Aber werden die Väter noch den Kindern vorenthalten, daß Venedig einst das festeste Bollwerk gegen die Einbrüche des ungläubigen Ostens war? Wird Genua vergessen, daß es seine Schiffe in die fernsten und unwirthlichsten Gegenden des Oceans aussendete? Wird Florenz seinen Staatssekretär Machiavelli, und dessen freisinnig geschriebene Geschichte seines Vaterlandes vergessen? Wissen etwa die gelehrten Römer nicht, daß einst unter dem Haupte der freiesten Kirche die größte Denk- und Schreibfreiheit blühete? Eben die Schriften des Machiavelli, die heute nicht in allen Staaten dürften gedruckt werden, fanden sogar in Rom von Pabst Clemens VII. einen Schutz für den rechtmässigen Verleger gegen den Nachdruck.

Es ist eine ewige Wahrheit, wo immer die fruchtbare Erde und der schöne Himmel nicht zugleich Maas und Bild der geistigen Kultur der Bewohner ist, da trägt die schwere Verantwortung dieses Mißverhältnisses die Gewalt, welcher die Volkserziehung obliegt. Freilig liegt die Schuld von der verminderten Fruchtbarkeit des römischen Bodens an der Faulheit des Volkes, aber diese Faulheit hat es nicht von seinen weltbezwingenden Vorfahrern ererbt. Sie liegt nicht in diesem Menschenschlage.

Seit so vielen Jahrhunderten huldigt die Kirche dem monarchisch-republikanischen Prinzipe freier Verfassung. In diesem Wahlreiche verschließt auch die Klosterzelle dem Verdienste die Aussicht zur höchsten Würde nicht; keine gesetzliche Schranke sperrt dem unbeschuheten Mönche den Weg zu der Krone, welche die alte Etikette der Huldigung in dem Fußkusse von Karl des Großen Zeiten her beibehalten hat. Der eine Theil des kirchlichen Regimentes ist von anderen Staaten nachgeahmt, nur der konstitutionelle Pabst läßt diese zeitgemäße Bedingniß in seinem weltlichen Regimente unbefriedigt; als wenn der in der katholischen Kirche durch ihre feste Umschreibung bedingte Stillstand in Dingen der Glaubenslehre auch die vorschriftsmäßige Fortbewegung der Intelligenz hemmen müßte. Alle italienischen Staaten haben einmal vom Baume des politischen Erkenntnisses gekostet, es ist dadurch unter der gebildeten Klasse dieser Völker ein Gelüsten wach geworden, das unbefriedigt sich in wilden Ausbrüchen Luft und Nahrung schafft.

Alle neuere Prinzipien waren früher nur esoterische Lehren der Schule, es dauerte ein Menschenalter, bis die Idee von Rousseaus „gesellschaftliche Verträge" von ganzen Völkern ins Leben gerufen wurde. Man muß bei den Italienern nicht nur alle Erinnerungen der Vergangenheit vertilgen, sondern auch von aller Berührung mit der Gegenwart abschneiden, oder das weisere und leichtere Mittel ergreifen, durch zeitgemäße Begünstigungen gewaltsamen Aufständen zuvorzukommen. Ob wenigstens der Pabst seinen Unterthanen Konzessionen darbieten wird, dieses Gerücht erwartet noch seine Bestätigung.

Stockholm, 22. April.

Die amtliche Zeitung enthält im gestrigen Blatte folgenden Artikel: „Auswärtige durch einige schwedische Blätter irregeleitete Zeitungen haben das Gerücht verbreitet, daß der russische Hof den schwedischen aufgefordert habe, einer Bestimmung der heiligen Allianz zufolge, ein Contingent von 10,000 Mann zu stellen. Die ersten Artikel über diesen Gegenstand scheinen keiner Erwähnung zu verdienen; da jedoch jenes Gerücht unaufhörlich wiederholt wird, obschon man dessen Grundlosigkeit kennt, so müssen wir erklären, daß eine solche Aufforderung niemals stattgefunden hat, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil niemals derartige Verbindlichkeiten eingegangen worden sind.

Lüttich, 30. April.

Der Observateur du Hainaut enthält folgenden Brief:

„Unsere Sachen stehen gut; wir werden unabhängig bleiben. Der Prinz Leopold von Sachsen-Koburg wird als Gemahl der Prinzessin Luise von Orleans König der Belgier werden. Frankreich wird Portugal einen König geben und rüstet sich in Gemeinschaft mit England zu einer Expedition gegen Don Miguel. Der Despot wird der Donna Maria Platz machen, welche ihre Hand dem Herzoge von Nemours schenken wird. Die Streitigkeiten wegen Limburg und des linken Scheldeufers werden zu unseren Gunsten entschieden werden. Blos über Luxemburg ist man noch ungewiß, doch hofft man, daß alle Schwierigkeiten zur Zufriedenheit der Belgier gehoben werden können. Dies Alles ist fast offiziell und kommt aus einer ungewöhnlich guten Quelle. Mit

Einigkeit und Muth werden wir bald glücklich und frei seyn."

Brüssel, 29. April.

Gestern sprach man hier von der Rückkehr der an den Prinzen von Sachsen-Koburg gesandten Deputirten. Wir können versichern, daß dies Gerücht ganz ungegründet ist und daß die Deputirten fortwährend Konferenzen mit dem Prinzen haben.

Alle Englische Journale sind der Kombination mit dem Prinzen Leopold sehr günstig, sie betrachten dieselbe als die Garantie der Belgischen Unabhängigkeit und des Europäischen Friedens und werfen den Französischen Journalen Selbstsucht und versteckte Eroberungsplane vor.

Paris 29. April.

Der österr. Beobachter kündiget an, daß dem russischen Hofe neuerliche Eröffnungen gemacht worden seyen, um wegen Polens in Unterhandlung zu treten. Die Wahrheit ist, daß mehre Kabinete Europas die Nothwendigkeit eingesehen haben, der Vergießung des Blutes, welches man seit drei Monaten an den Ufern der Weichsel in Strömen verbreitete, Einhalt zu thun. Sie haben sich verabredet, und an den Kaiser Vorstellungen ergehen lassen; aber es scheint, daß dieser Fürst den Schritt übel ausgelegt und geantwortet habe, daß wenn die Mächte auf irgend eine Art in diesem Zwist einschreiten müßten, sie es eher hätten thun und ihre Gesinnungen vor Eröffnung des Feldzuges eröffnen sollen. Es entstand aus dieser Betheuerung Frost zwischen dem Kabinete Rußlands und mehren Anderen, und vielleicht der Versuch eines geeinzelten Bündnisses. Dieser Zustand der Dinge beschäftiget jetzt lebhaft die Staatsmänner, und man schreibet der gemachten Bemühung, um eine Annäherung zu bewirken, die Häufigkeit der Kuriere zu, die sich von England nach Rußland und von Rußland nach England begeben. Vor 3 Tagen ist ein außerordentlicher Kurier bei der russischen Botschaft angekommen, und gestern mit Depeschen des Botschafters an seine Regierung abgegangen. Am nemlichen Tage traf auch ein Kurier von London bei dem österreichischen Gesandten ein, der sogleich nach Wien sich begab. Man könnte sich das Hin- und Hergehen mit einer freieren Sprache und mit einer entschiedenern Politik ersparen.

Man versichert, der preußische Marschall Gneisenau habe Befehl gehabt, mit seiner Armee in Polen einzurücken und nur der Aufstand Litthauens habe ihn zurückgehalten. Seitdem wurden Unterhandlungen zwischen 3 Kabinetten eröffnet, um die Lösung der polnischen Frage herbeizuführen, was sicher aber ohne Erfolg seyn wird. Die Diplomatie hat uns seit einem Jahre nicht gewöhnet, auf ihre Werke zu rechnen. Es geschah nichts Gutes, was nicht ohne sie und gegen ihren Willen geschah. — Man schreibt aus Valenciennes, daß noch immer französische Freiwillige nach Belgien gehen.

Briefe aus Turin bestätigen die Nachricht von Entdeckung einer Verschwörung, welche zur Absicht hatte, die Krone Piemonts auf das Haupt des Herzoges von Modena zu setzen, und zwar mit Hülfe eines Soldatenaufstandes. Die meistens dabei Betretenen sind Avogado de Callabiano, Privatsekretär des Königs, der General Faverge und der General Omodei. Man versichert, daß zur Folge einer Haussuchung bei einem fremden General die Polizei den Faden der Verschwörung entdeckt habe. Piemont wird Frankreich noch zu schaffen machen, und vielleicht einen Krieg herbeiführen.

London, 26. April.

Der Courier schreibt: Einige Journale hätten von des Prinzen Leopold Ablehnung der belg. Krone gesprochen. Er sey ermächtiget, zu versichern, daß noch keine Mittheilung deshalb an die belg. Deputirten ergangen sey; die Sache werde gewissenhaft erwogen. Man habe gesagt, der Prinz könne die Krone bei der gegenwärtigen Konstitution nicht annehmen, in sofern darin die Rede von den Landesgrenzen sey; doch sehen wir darin keine Schwierigkeit, da der König in Uebereinstimmung mit den Kammern die Verfassung modificiren kann. Alle Freunde der Ordnung müßten wünschen, jene Krone auf des Prinzen Leopold Haupte zu sehen; die Nation werde ihn mit Freuden empfangen. Frankreich und England würden die Unabhängigkeit seines Königreichs garantiren, und in der aufgeklärten Klasse der belg. Einwohner werde er Patriotismus, gepaart mit freisinnigen Ideen, finden. Sein Bekenntniß zur protestantischen Kirche sey allein schon ein Beweiß, daß das Volk nicht so bigott sey, wie man es geschildert. Der Prinz muß nur nicht zu furchtsam seyn; er muß sich zu einigen Opfern für das Land entschließen, das ihn aufnimmt, und er muß auch bedenken, daß er durch die Annahme England und dem Frieden von Europa einen Dienst leistet. Erwägt er dieß, so muß er fühlen, daß Ehre und Auszeichnung für ihn bei der Sache ist.

London, 27. April.

Alles macht sich nun zu den Wahlen schlagfertig, die schleunigst vorgenommen werden sollen. Heute sagt man, daß die Gegner der Reform eine Unterzeichnung auf 37 Mill. Franks zusammengebracht haben, mit welcher Summe sie auf

die Wahlen Einfluß haben wollen. Die Zeitungen mahnen dringend die Freunde der Reform, eine Gegenunterzeichnung vorzunehmen, die obgleich weniger stark, als jene der Fleckenhändler, doch der Wirkung das Gleichgewicht halten könnte. Sie rechnen dabei auf den Patriotismus in Rücksicht vieler bestechbaren Wähler, die, gewohnt, ihre Stimmen zu verkaufen, sich dieser Gewohnheit nicht entschlagen wollen, aber nichts destoweniger für eine kleinere Summe zu Gunsten der Reformfreunde stimmen würden. Dieser Aufruf wurde gehört, und von allen Seiten unterzeichnet man, um die Wahl patriotischer Mitglieder zu sichern. Als Beispiel dessen führet man an, was sich in Manchester begeben hat. Wenige Stunden nach Eröffnung der Unterzeichnung hatte man bereits mehr als 125,000 Franks erreichet. Von solchen Unterzeichnungen hat man seit langer Zeit kein Beispiel in England.

Nach Briefen aus Lissabon erwartet man, daß die französischen Kriegsschiffe Lissabon bombardiren würden, wenn die portugiesische Regierung keine hinreichende Genugthuung geleistet hätte. Es schien aber, daß die zwei herausverlangten Franzosen auf dem Punkte wären, nach der afrikanischen Küste gebracht zu werden. Indessen glaubt man auch, der französische Befehlshaber werde die Schiffe anhalten, um durch Gewalt seine Mitpatrioten zu befreien.

Coburg, 3. Mai.

In Nro. 122. des Fränkischen Merkurs ist eine aus dem Postboten genommene Nachricht aus Rheinbayern vom 28. April dies. J. enthalten, nach welcher daselbst die bestimmte Anzeige eingegangen war, daß in dem Herzogthum St. Wendel, (Fürstenthum Lichtenberg) sodann in Hessen-Homburg (wahrscheinlich in dem an das Fürstenthum Lichtenberg angränzenden Landgräflich Hessischen Ober-Amte Meisenheim) u. s. w. ein bedeutender Aufstand ausgebrochen sey, die preußische Landwehr zu marschiren sich geweigert habe und in Trier dreifarbige Fahnen erschienen wären.

Diese Nachricht ist, so weit durch dieselbe das Fürstenthum Lichtenberg betroffen wird, ganz grundlos und erdichtet, indem mit derselben Post welche das angeführte Zeitungsblatt brachte, Berichte der herzoglichen Regierung zu St. Wendel und mehrere Privatschreiben von dort vom 29. und 30. April dahier eingegangen sind, welche nicht nur jenes angeblichen Aufstandes nicht gedenken, sondern im Gegentheile der daselbst bis jetzt ungestört gebliebenen Ordnung und Ruhe, deren Unterbrechung auch gar nicht zu besorgen ist, erwähnen.

Es darf demnach auch die Grundlosigkeit des anderen Theils jener Nachrichten um so mehr angenommen werden, als man bei dem fast täglichen Correspondenz-Verkehr mit dem Fürstenthum Lichtenberg hier nicht ohne Mittheilung von den behaupteten Ereignissen in Meisenheim und Trier, wenn solche sich wirklich zugetragen hätten, geblieben seyn würde.

Neue Erfindung.

Die auf Pränumeration angekündigte Papier-Tapeten-Lakirung kann noch bis Monat Mai d. J. darauf Pränumerirt werden, mit 1 fl. 30 kr., hernach wird es um die Hälfte erhöhet. Da es der Preiß übergeben ist, so werden die Exemplar im Monat Mai d. J. richtig an die Hrn. Pränumeranten eingesandt werden.

Geld und Briefe erbittet man frey.

(Das Comptoir der Zeitung in Bamberg nimmt Pränumeration an.)

Da zu Folge einer heute hier eingetroffenen Entschließung die Waaren der hiesigen k. Porzellan-Niederlage ohne Ausnahme im Preise sehr bedeutend herunter gesetzt wurden, so beehrt man sich das verehrliche Publikum hievon in Kenntniß zu setzen.

Bamberg den 2. Mai 1831.

Königl. Saljamt Bamberg, als k. Porzlan-Niederlage.

Ankündigung

Haberfrucht-Verkauf betreffend.

Montags am 16. des laufenden Monats früh Morgens 10 Uhr

werden dahier

250 Scheffel Haber

versteigert.

Dies eröffnet den Kaufslustigen

Hallstadt am 2. Mai 1831.

Das königl. Rentamt Bamberg I.

Prell.

Zehend-Verkauf.

Das Zehendrecht auf den Markungen Fatschenbrunn und Hummelmarter wird

Mittwoch den 18. Mai Vorm. 11 Uhr zu Eltmann im Baierlein. Wirthshause

an den Meistbietenden salva ratif. verkauft.

Zeil, 1. Mai 1831.

Adel. von Widdersche Rentverwaltung.

Diezel.

Mittwochen den 18. Mai d. Js. Vorm. 11 Uhr werden im Baierleinischen Wirthshause zu Eltmann

10 Schäffel Waizen)
105 " Korn) vom Speicher zu Eltmann,
55 " Haber)

dann

Donnerstag den 19. Mai Vorm. 11 Uhr am Rentamts-Sitze zu Zeil

50 Schäffel Waizen)
100 " Korn) vom Speicher zu Zeil.
30 " Haber)

salva ratif. versteigert.

Zeil den 2. Mai 1831.

Königliches Rentamt.

Rebhan.

In einer hiesigen Spezereihandlung wird ein Lehrling unter sehr annehmbaren Bedingungen gesucht.

Redakteur: Dr. Hohn. Verleger: Kommerzienrath Fr. Drauenick.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigstem Privilegium.

Nro. 127. Bamberg, Samstag, 7. Mai. 1831.

München, 2. Mai.

Die heutige zwei und zwanzigste Sitzung der Kammer der Abgeordneten begann mit Bekanntmachung des Einlaufs. Hierauf wurde der geistl. Rath Jäger als neueintretender Abgeordneter beeidigt; und dann von dem Präsidium die Frage über den Gesetzentwurf, die Erläuterung des §. 44. der X. Beilage zur Verf.-Urk. betr., vorgelegt, welche mit wenigen Verbesserungen genehmigt wurden.

Die Tagesordnung berief nun den Abg. v. Wachter auf die Rednerbühne, um über das Resultat der Berathungen des Petitions-Ausschusses Bericht zu erstatten.

„Zu den geeigneten Ausschüssen wurde verwiesen: die von dem Abg. Schmidt als Antrag sich angeeignete Vorstellung von 24 Gewerbs-Vereinen in Erlangen um Revision und Abänderung der gewerbsgesetzlichen Bestimmungen; die von dem Abg. Plattner als Antrag sich angeeignete Vorstellung der Vorsteher von 7 Vereinen radicirter und realer Gewerbe in Nürnberg, die Revision des Gewerbs-Gesetzes und der Vollziehungs-Instruction betr.; die von dem Abg. Leinecker als Antrag sich angeeignete Vorstellung der 40 Gewerbsvereine in Würzburg, desselben Betreffes; der Antrag des Abg. Plattner nebst einer Vorstellung des Handelsstandes in Nürnberg, Revision des Zolltarifs betr.; der Antrag des Abg. Schäfer, die Besteurung der Kapitalien betr.; der Antrag der Abgg. v. Creß und v. Harsdorf, die Gehaltsverbesserung der Landgerichts-Assessoren betr.; der Antr. des Abg. Zink, auf Herabsetzung des Malz-Aufschlags im nördlichen Theile des U.-M.-Kr. bei den nicht gewerbsmäßigen Brauern; die von dem Abg. Hagen als Antrag sich angeeignete Vorstellung der Handwerks-Zünfte in Lichtenberg, um Modification der Instruction zum Gewerbsgesetze; der Antr. des Abg. Schmauß, resp. die Vorstellung der Handelsleute in Kitzingen, wegen Bewirkung einer geeigneten Abänderung des Zollgesetzes und Zolltarifs von 1828; die von dem Abg. v. Seuffert als Antrag sich angeeignete Vorstellung von 12 Kaufleuten aus Marktbreit und Marktsteft, eine Abänderung im Zolltarif und Vorschläge in Bezug auf Handel und Gewerbe betr.; der Antrag der Abgg. Fahrnbacher und Hipper, um Erlaß der Familiensteuer für Gewerbtreibende; der Antr. der Abgg. des Untermainkreises, die Einführung eines gleichheitigen Salzpreises im ganzen Königreiche betr. (Beschluß folgt.)

München, 4. Mai.

Das k. Regierungsblatt Nro. 18. vom 13. April enthält die Bekanntmachung über das von Egloffstein'sche Fideikommiß, und die k. allerhöchste Zufriedenheitsbezeugung des k. Appellationsgerichts-assessors A. Eßl in Bamberg, wegen seiner an den Tag gelegten patriotischen Denk- und Handlungsweise in Beziehung einer bessern Organisation der Gerichts- und Polizeiverwaltung ꝛc.

Warschau, 24. April.

Noch stehen beide Armeen einander gegenüber; ziehen aber so viel Verstärkungen an sich, als ihnen möglich ist, und setzen sich in Vertheidigungsstand. Der Generalissimus Skrzynezki, der Alles mit äußerster Behutsamkeit und Ueberlegung unternimmt, hat auch nichts versäumt, um selbst mögliche partielle Unfälle gefahrlos zu machen, und seinen Rückzug zu decken. Daher ist die Hauptstadt durch Wälle Barrikaden und Pallisaden in solchen Vertheidigungsstand versetzt, daß nur eine ganz siegreiche Armee eine Belagerung unternehmen kann; er hat sogar die Armee durch einen Tagsbefehl schon auf einen möglichen Rückzug vorbereitet. Doch müssen, b. vor es dazu kommt, erst alle befestigten Stellungen von Kaluszyn bis zum Brückenkopfe von Praga mit Sturm genommen werden, was nicht leicht ist, da die Polen in Bajonnetfällen entschieden die Oberhand haben, indem sie von den dazu angestellten Fechtmeistern fortwährend geübt waren, die Russen hingegen darin vernachlässigt sind, und daher beim ersten Zusammentreffen sogleich, die Ueber-

legenheit der Polen anerkennend, den Muth sinken ließen. Nun aber würde die Weichsel dieses rasche Fortrücken aufhalten, und es müßten einige Wochen verstreichen, bis man mit den Anstalten zu einer Schiffsbrücke fertig wär, da bei einer Breite der Weichsel von wenigstens 300 Klaftern eine Brücke aus Pontons allein schwer möglich ist. Doch bis dahin wird die polnische Armee großen Zuwachs erhalten, da aus allen polnischen Provinzen Tausende ampflustiger Jünglinge ankommen und die Landleute bei dem gänzlichen Mangel an Nahrung und Arbeit, indem die Felder aus Mangel an Saatkorn unbebaut gelassen werden mußten, sehr gern in den Militärdienst treten. Schon jetzt stehen doppelte Reserven da, die sich immer ergänzen. Dazu kommt noch, daß der Aufstand in Volhynien und Lithauen sich immer mehr auszubreiten scheint; nach offiziellen Berichten aus Zamosc haben die Insurgenten den General Dawidoff, der von dem Korps des Generals Tol detaschirt war, um dem General Dwernizki in den Rücken zu fallen, über den Bug zurückzutreiben. Bei diesen Umständen, und da die Landbewohner in den von den Russen besetzten Provinzen aller Lebensvorräthe beraubt sind, und daher jede Gelegenheit ergreifen, den Russen zu schaden, um bald ihrer los zu werden, scheint eine Hauptschlacht am Ende unvermeidlich. Mitten unter diesen günstigen Vorbedeutungen scheint hier eine immer schärfere Linie die beiden Parteien abzusondern; die eine beabsichtigt nur eine gänzliche Herstellung von Polen, und will erst dann manche Verbesserungen einführen; die andere hält den jetzigen Zeitpunkt für den geeignetsten, eine völlige Umwälzung des bisher Bestandenen vorzunehmen, und die Revolution zu vervollständigen. Sie führen bis jetzt einen Federkrieg in den Zeitungen, und da die erstere das ganze Militair für sich, die andere aber unter andern den Nepotismus gegen sich hat, so scheint es, daß das Streben der letztern sich nur auf heftige Deklamationen in den Zeitungen wird beschränken müssen.

Warschau, 25. April Mittags.

Die eben aus dem polnischen Hauptquartiere zu Jendrzeiow (5 ½ Meilen von Warschau) anlangenden Nachrichten enthalten nichts Neues. In der Nacht haben die Russen einige Signalschüsse gethan, allein es erfolgte darauf Nichts. Ein lithauisches Korps unter Oginski soll, im Anzuge gegen die russischen Garden, bei Augustowo angelangt seyn.

Warschau, 27. April.

Der Kriegsminister hat einen Bericht vom General Dwernicki, überbracht von dem Grafen Hrubieszowski, erhalten, nach welchem dieser das Korps des General Rüdiger auf das Haupt geschlagen, 12 Kanonen und den General Rüdiger nebst dem Generalstabe, gefangen genommen hat. Ein Theil der Kosacken ertrank in dem Stpr. Von der Nord-Armee weiß man nur, daß die Russen Lomza verschanzen und daß Se. kaiserl. Hoheit der Großfürst Michael einen Theil der Garden über den Niemen gesandt hat. Im Uebrigen standen die feindlichen Streitkräfte auf den bisherigen Punkten, mit Ausnahme, daß auch poln. Truppen zwischen dem Bug und der Narew erschienen waren. Aus Litthauen wußte man, daß der Insurgenten-Major Pusset im Augustowoschen 4800 Mann unter seinem Befehl hat, und der Insurgenten-General Gabriel Oginski mit 15,000 Mann die über den Niemen zurückgehenden Gardetruppen angreifen wollte. Am 25. und 26. hatten die Bewegungen und die Angriffe auf der ganzen Linie der russ. Streitkräfte begonnen. Das poln. Hauptquartier war, wie es heißt, in Minsk. Am 26. wurde hartnäckig gekämpft. Ueber den Verlust und den Ausgang dieser Schlacht, die, allem Anscheine nach, Polens Schicksal entscheiden wird, fehlen noch alle Nachrichten. Eine am 25. gefangen genommene hohe Person wünscht der Generalissimus auszuwechseln. In der Nacht zum 27. haben die Polen dem Feinde mehrere Kanonen genommen. Niemcewitz ist nach Warschau zurückgekehrt.

Von der polnischen Gränze, 25. April.

Zu Krakau war das Gerücht verbreitet, daß es zwischen den russischen und polnischen Truppen bei Sidlce zu einem Haupttreffen gekommen sey, wobei die Russen das Schlachtfeld behauptet hätten; man gab aber kein Datum an, und von Warschau selbst wird davon nichts gemeldet. Also hat vermuthlich eine Verwechselung mit dem mißlungenen Gefechte des Generals Sierawski bei Radowka statt gefunden. Aus dem russischen Hauptquartiere wird im Gegentheile gemeldet, daß man sich zu einer offensiven Unternehmung mit voller Ueberzeugung des Erfolgs nicht stark genug fühle, sich daher am Bug aufstellen und verschanzen wolle, um in dieser Stellung, die zugleich dazu dienen werde, das Landvolk in Lithauen und Volhynien in Zaum zu halten, Verstärkungen aus dem Innern abzuwarten, welche General Czernitscheff in größter Eile der Armee zuführe. Da jedoch bei der ungeheuern Ausdehnung des russischen Reiches die Ankunft eines so ansehnlichen gerüsteten Heeres sich einige Monate verziehen dürfte, so glaubt man, daß eine Art gezwungenen Waffenstillstandes zwischen beiden Heeren eintreten könnte, da bei der Un-

sicht des polnischen Obergenerals nicht zu vermuthen ist, daß er den Feind in einer festen, vortheilhaften Stellung angreifen werde, falls er sich nicht seiner Ueberlegenheit völlig bewußt seyn sollte. Die beiden Heere werden sonach vielleicht eine Zeit lang unthätig bleiben, und sich zu einem desto heftigeren Kampf bereiten. Es wäre erfreulich für die Menschheit, wenn die neutralen Mächte die Zeit der Waffenruhe zu Unterhandlungen und Beendigung eines Krieges benützten, die für beide Theile erwünscht seyn, und Europa von dem Besorgnisse eines allgemeinen Brandes befreien würde. Der häufige Courrierwechsel zwischen Wien, Paris und Berlin gewährt die Hoffnung, daß die großen Kontinentalmächte schon jetzt allen ihren Einfluß zur Herstellung des Friedens anwenden, und es ist nicht anzunehmen, daß England ihren Bemühungen hierzu nicht beitreten sollte.

Stockholm, 15. April.

In Schonen wird ein beträchtlicher Aufkauf von Getreid und Vieh für Rechnung der englischen Regierung gemacht. Auf der Insel Gothland soll die englische Flotte die Lieferung übernehmen. Die preußische Regierung verlangt viele Frachtschiffe.

Belgrad, 21. April.

Der Pascha von Skutari, dessen Armee sich nun auf 40,000 Mann beläuft, hat eine Proklamation erlassen, worin er sein Vorhaben, die alte Ordnung wieder herzustellen, und die Veranlassung dazu entwickelt, seine Untergebenen zur strengsten Ordnung und Schonung der Unterthanen, welche keinen Antheil an den Kriegsereignissen nehmen, ermahnt, namentlich aber Achtung fremden Eigenthums anempfiehlt, und etwaiges Antasten oder nur Aufhalten der Kuriere fremder Mächte, der Posten oder Handelsboten, unter Androhung der härtesten Strafen verbietet. — Wie man versichert, hat Mustapha Pascha seinen Marsch nach Bitoglia gerichtet, und an den Großvezier eine Einladung zu einer persönlichen Unterredung abgeschickt; diese dürfte aber wohl schwerlich zu Stande kommen, da Beide wohl triftige Gründe zum Mißtrauen haben. Der Großvezier trifft indessen Anstalten, nach Sophia aufzubrechen, wo er sich mit allen auf Truppenrequisition ausgeschickten Ayans zu vereinigen gedenkt; man zweifelt jedoch, daß er eine beträchtliche Armee zusammenbringen werde, indem Alles den Insurgenten zuströmt, und selbst einige der ausgeschickten Ayans diesem Beispiel gefolgt sind.

Konstantinopel, 11. April.

Seit letzter Post haben wieder mehrere Hinrichtungen Statt gefunden; auch der Vice-Admiral Tahir Pascha wurde vor einigen Tagen erdrosselt. Es heißt, daß er ebenfalls in die kürzlich entdeckte Verschwörung verwickelt gewesen sey. — Die neu ausgerüstete Flotte ist nur theilweise nach der albanesischen Küste bestimmt; der übrige Theil soll nach Alexandrien und von da nach Syrien abgehen. In Syrien, Babylon und Bagdad lodert, wie in Albanien, die Flamme des Aufruhrs. — Von hier gehen täglich regulaire Truppen sowohl nach Mazedonien, als nach Asien.

Aachen, 2. Mai.

Aus einem Privatschreiben aus Brüssel vom 30. April Abends: „Es hat sich heute das Gerücht verbreitet, daß die Unterhandlungen mit dem Prinzen Leopold von Sachsen-Koburg bereits ihr Ende erreicht hätten, und dieser der Belg. Deputation zur Antwort gegeben haben soll, daß er die ihm angebotene Krone nur mit der Genehmigung sämmtlicher fünf großen Mächte annehmen könnte. Es versteht sich, daß diese Erklärung für eine höfliche Weigerung angesehen wird."

Paris, 29. April.

Die Wahlfrage, welche so lang Karl X. in Frankreich quälte, verfolgt ihn bis in das Innere seines Zurückziehungsortes. Jüngst war er gezwungen, wegen zweiter Ablesung der Reformbill seinen Pallast zu erleuchten. Dieses war schon ein großer Aerger für ihn. Aber sieh! Der König von England bestimmt Holyrood selbst zu dem Orte, wo die Wahlen der Pairs von Schottland geschehen soll n. Karl X. wird vermüßiget seyn, dem Schauspiele beizuwohnen; er wird gegen seinen Willen Zeuge von der Versammlung der Menschen seyn, die eine unabhängige Stimmgebung vornehmen, und mehr als eine liberale Rede wird sein Ohr schlagen, welches durch eitle Schmeicheleien, wovon er auch in der Verbannung noch der Gegenstand bleibt, verhärtet ist. Der General Vincente Guerrero, Expräsident des mexikanischen Freistaates wurde zu Yujaca erschossen, nachdem er von einer Kriegskommission abgeurtheilet war. Auf dieses Ereigniß gründet man die Hoffnung einer allgemeinen Befriedigung. Diese Nachricht wurde durch ein Schreiben aus Veracruz vom 20. Febr. mitgetheilet.

Paris, 30. April.

Der Prinz Leopold v. Koburg wird hier erwartet. — Hr. Schakoski, Sekretair der russischen Botschaft gehet nach London. — Der spanische Obrist, D. Joseph Vasquez, welcher der zweite Befehlshaber des, vom General Barradas nach Tampico in Mexiko unternommenen Feldzuges war, ist von Havannah mit einer wichtigen Sendung für seine Regierung angekommen. Er

hatte eine Unterredung mit Hrn. v. Ofalia und setzte alsbald seine Reise nach Madrid fort.

Der Graf Guilleminot, unser Gesandter in Konstantinopel, ist zurückgerufen. Der erste Gesandtschafts-Sekretär ist als Chargé d'affaires par interim mit den Geschäften bis zur Ankunft eines neuen Gesandten beauftragt.

(Man wäre berechtigt, auf diese in dem offiziellen Theile des Moniteur enthaltene ganz unerwartete Zurückberufung des General Guilleminot ganz besondere politische Folgerungen zu bauen; so wäre es z. B. nicht unwahrscheinlich diesen einberufenen Gesandten bei der Pforte, durch den jetzigen Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Hrn. Sebastiani, welcher unter dem Kaiserreich diesen Posten bereits bekleidete, ersetzt, und so eine Aenderung des Ministeriums eintreten zu sehen.)

Von Montpellier sind 40 Kanonen und Haubitzen, 100 Munitionskarren, Laffetten und 6 Schmieden nach Auxonne abgegangen.

Ein Privatschreiben aus Toulon vom 24. meldet die Ausrüstung von 8 Linienschiffen, 12 Fregatten und verschiedenen Chalouppen und Briggs, welche wahrscheinlich nach der Levante bestimmt gewesen wären, nun aber, als eine Observations-Escadre, zu einem See-Manöver unter Befehl des Admiral Hegon verwendet werden würden. Die Admiralsflagge weht auf dem Dreyzack.

Von Brest ist am 26. die Fregatte Melpomene mit Depeschen nach Lissabon abgegangen.

London, 25. April.

Lord Grey wurde vorgestern, als er zum Könige ging, vom Volke im Triumph getragen. Die Freude ist allgemein. Vor dem Hotel des Herzogs v. Wellington rief man: Nieder mit den Gegnern der Reform! Nieder mit Wellington! — Die Herzoge von Devonshire, v. Norfolk, v. Bedford und v. Grafton haben ihre Stimmen zur Verfügung der Verwaltung gestellt, und 48 Pairs haben, wie man versichert, dieses Beispiel nachgeahmt. Die Anti-Reformisten haben ihrerseits Wahl-Comite's errichtet.

Bamberg, 6. Mai

Nach dem neuesten königl. Armeebefehle ward der Oberlieutenant Hr. v. Lorber als Rittmeister ins 4. Chevauxleger-Regiment befördert und der pens. Oberstlieutenant Hr. Christoph Feurer als Oberst charakterisirt.

Herr Professor Döbler aus Wien, der bekanntlich seit Jahren in ganz Deutschland, wie in den angränzenden Staaten, vor allen seinen Vorfahrern, den größten Beifall erhalten hat, ist auch hier eingetroffen und wird sich im hiesigen Theater produciren. Durch die ausgezeichnete öffentliche Anerkennung ausserordentlicher Kunstgewandheit, ist Hr. Prof. Döbler zur Zeit der berühmteste Escamoteur, das Non plus ultra aller Zauberkünstler. Daher wird solchen unbegreiflichen Leistungen eines der berühmtesten Künstlers, mit gespannter Erwartung entgegengesehen und schon zum Voraus die Ueberzeugung werden, daß derselbe nicht ohne vollkommene Zufriedenheit zahlreich besucht werden wird.

Theater zu Bamberg.

Sonntag den 8. Mai 1831

Große Kunstvorstellung

aus dem Reiche der natürlichen Zauberey.

Gegeben von Professor

Döbler

aus Wien

im hiesigen Schauspielhause.

Billets zu dieser Vorstellung sind von heute an zu den gewöhnlichen Theaterpreisen im deutschen Hause, Thüre Nr. 12 und am Tage der Vorstellung Abends an der Kassa zu haben.

Miethe.

In den vormals Obermarschall Fr. v. Hornekischen Hofe in der Kapuzinerstraße Dist. I. Nr. 428 werden folgende Quartiere in Miethe gegeben:

1) Ueber eine Stiege. — Sieben heitzbare und zwei unheitzbare Zimmer größtentheils tapezirt, worunter ein Saal mit Balkon und Vorzimmer. Hiezu gehört noch ein Alkoven und Kabinet; dann eine große helle Küche mit Speisekammer, vier Kleider- und Weißzeug-Schränke, ein geschlossener Keller, ein Waschboden, Stallung für mehrere Pferde verbunden mit Holz- und Wagen-Remise, dann Heu- und Haferboden, zwey Sattelkammern und Wohnung für Kutscher oder Bediente.

2) Ueber zwey Stiegen: Sechs heitzbare und zwey nicht heitzbare Zimmer gleichfalls tapezirt, dazu gehörig eine Garderobe ein Boden, Holzlage und Keller; welche Etage auch sehr bequem in drey Abtheilungen an ledige Herren abgelassen werden kann.

Beyde Quartiere, welche in vollkommen reinlichen und eleganten Zustand versetzt, überhaupt ganz hell, trocken und mit vielen andern Bequemlichkeiten versehen sind, haben lediglich Waschhaus und Brunnen gemeinschaftlich, und können Ersteres in 14 Tagen, Letzteres stündlich bezogen werden, zu welchem Zwecke sich Liebhaber an den unterzeichneten dermaligen Eigenthümer wenden mögen.

Bamberg am 6. Mai 1831.

Johann Gabr. Keilholz.

Der Unterzeichnete beziehlt diese Messe zum zweiten Male mit einem ansehnlichen Lager bester Unschlicht-Kerzen und vorzüglich guter trockner Seife, sowohl roth als weiß marmorirt; versichert bei bester Bedienung die billigsten Preise, und empfiehlt sich zur Abnahme bestens dem hochverehrlichen Publikum. Seine Bude ist in der ersten Reihe dem Heßleinischen Hause gegenüber Nro. 108.

G. Gütermann,
aus Redwitz.

Hogarth's Kupferstiche werden gesucht.

Paul Leiß.

Redakteur: Dr. Pohn. Verleger: Kommerzienrath Fr. Drausnick.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigsten Privilegium.

Nro. 128. Bamberg, Sonntag, 8. Mai. 1831.

München, 2. Mai.

Beschluß der gestern abgebrochenen 22ten Sitzung.

Ferner wurden zu den geeigneten Ausschüssen verwiesen: Der Antrag der Abgg. Thomasius, Scheuing, Kapp, Schäfer, Weinmann, Hagen und Lösch, die Berücksichtigung des Schulwesens in Bayern betr.; der Antrag des Abg. v. Harsdorf, die Aufhebung des Lotto betr.; der Antrag des Abg. v. Schedl, die Verrechnung der Insinuations- und Executionsgebühren der Gerichtsdiener für die Staats-Kasse betr.; die Vorstellung mehrerer Vorsteher der Handwerker der Schuhmachermeister und Weber zu Freyung, um Einschränkung der Ertheilung von Concessionen, welche der Abg. v. Anns sich als Antrag aneignete; der Antrag des Abg. Kempter, die Grundbarkeits-Verhältnisse der Bauerngüter betr.; der Antrag des Abg. Weinmann, die baldige Wiederbesetzung einiger Rathsstellen bei dem k. Ober-Appellationsgerichte betr.; die von dem Abg. Krappmann als Antrag sich angeeignete Bitte der Schneidemühlbesitzer am Main ꝛc., um Erhöhung des Eingangszolls auf Bretter aus dem Herzogthume Meiningen; die Vorstellung des Wahlbezirkes Lichtenfeld um Vorlage eines Culturgesetzes, welche sich der Abg. Krappmann als Antrag aneignete; die von dem Abg. Plattner als Antrag sich angeeignete Vorstellung von 22 Spiegelfabrikanten in Nürnberg, die Zollerhöhung auf die böhmischen Spiegelgläser betr.; der Antrag des Abg. Hipper, Beförderung der Ober-Eigenthumsablösung betr.; die Vorstellung der Gewerbs-Vorsteher der Strumpfwirker in Erlangen, die Abschließung von Zollverträgen betr., welche sich der Abg. Schmidt als Antrag aneignete; der Antrag des Abg. Seeholzer, die Besoldungserhöhung der Kreismedizinalräthe betr.; dann die von dem Abg. Leinecker als Antrag sich angeeignete Vorstellung des Handelsstandes in Schweinfurth, das Zollgesetz und den Zolltarif betr.

Zum V. Ausschusse wurde verwiesen: die Vorstellung mehrerer Gemeindebistrikte im Landgerichte Waldsassen, um Abhülfe und Schutz gegen Wildschaden, welche sich der Abg. Lanzer als Antrag aneignete; und die Beschwerde des Abg. Dr. Hutter, die Verletzung der Verfassung durch den der Stadt München bewilligten Lokal-Malzaufschlag betr.; als nicht zur Competenz der Kammer geeignet schien der Antrag des Abg. v. Anns, die prot. Kirche in München betr.

Hierauf erstattete der Abg. Dr. Urbinger im Namen des V. Ausschusses wegen unbegründet befundenen Beschwerden Vortrag; zu diesen gehörten: die Beschwerde des J. M. Wassermann zu Erlangen, die Vorenthaltung seines Pensionsgehaltes betr.; die Beschwerde des Friedr. Kipp, Entschädigung für die Erhebung von Schulgeldern betr.; Beschwerde der Gemeinde Oerlenbach, wegen Ueberbürdung der Unterhaltung einer Vicinalstraße; Beschwerde des Landgerichts-Arztes Dr. Reder, wegen ungeeignetem Benehmen eines Landrichters; die Beschwerde des Jos. Auer und Jg. Eislinger, die Beendigung ihres Erbschafts-Prozesses betr.; die Beschwerde der Gemeinde Burggrumbach, wegen Vorenthaltung französischer Entschädigungs-Gelder; die Beschwerde des Seb. Glätzle, die Abstellung öffentlicher Verspottung, dann Entschädigung für selbige betr.; die Beschwerde des Inspektor Wimmer, seine Besoldungsverhältnisse betr.; die Beschwerde der Titus'schen Eheleute, ihre Forderung an Frankreich betr.; die Beschwerde der Advokatens-Wittwe E. Baumgärtl, wegen Besoldungsrückvergütung.

Zum Ministerium der Finanzen wurde verwiesen, die Beschwerde der Forstberechtigten des Nürnberger Sebaldiwaldes und die Vorstellung der Gemeinde Streitau, Frohnen betr.; zum Ministerium der Justiz die Beschwerde der 91 Demolitions-Beschädigten zu St. Nicola bei Passau wegen Rechtsverweigerung. Das Präsidium schloß hierauf die Sitzung, indem es die Abgg. zur Au-

stimmung über den Gesetz-Entwurf die Erläuterung des §. 44 betr., auf morgen einlud, die nächste öffentliche Sitzung aber auf Donnerstag den 5. Mai anberaumte.

Warschau, 28. April.

In der Warschauer Zeitung werden die Bewohner des Landes aufgefordert, alles Silber, was sie entbehren könnten, in die Münze und Bank zu bringen, weil die innere Kommunikation aus Mangel an baarem Gelde, die auswärtige durch den unterbrochenen Tuch- und Getreidehandel sehr ins Stocken gerathen, und es daher unumgänglich nothwendig sey, neues Geld zu prägen, um die Papiere realisiren zu können. Denjenigen, welche dazu bereit sind, wird angeboten, entweder für die Mark Silber 2 Gulden mehr, als früher nämlich 86, in baarem Gelde, oder statt dessen Pfandbriefe zu dem Preise von 72 Fl. anzunehmen.

Bologna, 26. April.

Durch ein Edikt des Legaten Kardinals Oppizoni vom 14. April. wurde zu den dringenden Bedürfnissen der Regierung eine freiwillige Beisteuer bei allen Kammeralkassen der vier Legationen gegen Rückzahlung von im Mai, Juli und September verfallenden Scheinen eröffnet.

Rom, 23. April.

Die öffentliche Aufmerksamkeit richtet sich jetzt hier hauptsächlich auf die Konferenzen, welche zwischen den Gesandten der großen Mächte hier gehalten werden; die Bemerkungen der englischen und französischen Blätter über den Kongreß in Rom, wie sie sich pompös ausdrücken, beweisen, daß man auch im Auslande lebhaften Theil daran nimmt. Vertrauliche Mittheilungen, wie sie bis jetzt unter den Ministern statt hatten, bei welchen aber durchaus kein Protokoll geführt wird, werden nicht richtig durch die Benennung von Kongreß bezeichnet. Der päbstlichen Regierung guten Rath in ihrer schwierigen Lage zu geben, scheint die nächste Absicht dieser ministeriellen Versammlungen zu seyn, und die erste Frucht, welche man mit Gewißheit von ihnen erwartet, ist die Umgestaltung des Strafedikts in eine großmüthige Amnestie. Konferenzen solcher Art tragen schon in ihrer delikaten Natur viele Schwierigkeiten in sich. Indessen genießen die Personen, welche diese Versammlung bilden, hier allgemein einer hohen und in der That sehr verdienten Achtung; ihr Talent, ihre Rechtlichkeit und ihr edler Wille läßt die Beseitigung, Besiegung aller Schwierigkeiten hoffen, und auch von hier aus können sich neue allgemeine Friedensaussichten für Europa aufthun. Unterdessen herrscht in Rom fortwährend eine trübe Stimmung der Ungewißheit, durch das Edikt erregt. Demnach glaubt Niemand hier ernstlich an die Ausführung strenger Maßregeln, und von allen Seiten hört man es positiv ausgesprochen: es werde kein Blut fließen. Jene düstre Stimmung ist also wohl das Resultat des Schwankenden, Unbestimmten, Hin- und Herzudeutenden jenes Edikts, welches immer der Natur des Menschen zuwieder ist. Die Kommissarien zu den Kommissionen werden jetzt ernannt: es könnte sich ereignen, daß ehe sie ihre Sitzungen beginnen, schon Aenderungen eintreten.

Brüssel, 2. Mai.

Der Courrier enthält unter der Aufschrift: „Beziehungen der belgischen Revolution auf die Französische und Englische", folgenden Aufsatz:

„Bis zum heutigen Tage hat Europa hartnäckig darauf beharrt, in dem Julius das Zeichen eines Krieges auf den Tod zwischen den alten Lehensvorrechten und der Volkswahl zu sehen. Die Wahrheit zu sagen, man konnte die Handlung betrachten, welche die rechtsgemäße Krone eines alten Herrscherstammes zerbrochen und sie durch eine Wahlkrone ersetzte; eine Handlung, welche das Vorrecht der Thronerbfolge, Quelle und Gewähre aller anderen Lehensvorrechte, bei der Wurzel abschnitt, und den Grundsatz der Volksoberherrlichkeit, aufstellte. Aber durch eine unglaubliche Verblendung hat der gewählte Fürst, der nach dem Willen des Volkes und durch die Gewalt der Waffen sich auf den Lehensthron setzte, dem Volke, welches die Quelle seiner Rechtmäßigkeit und Gewalt ist, den Rücken gewendet, und den unbeschränkten Herrschern die Hand gereichet, die nach ihrer Lehensgewohnheit ihn mit Recht als einen Anmasser des Thrones von einem Andern, so wie als einen Ausfluß des monarchischen Grundsatzes von der Volksoberherrschaft betrachten. Dieses Benehmen der Juliusregierung, ein Benehmen, welches Frankreich durch sein Stillschweigen und seine Unterwerfung genehmigt hat, entartete vollständig den Charakter der Revolution von 1830. Bestimmt, ihre Wirkung, selbst in den, von dem Mittelpunkte der Handlung entferntesten Ländern fühlen zu lassen, hat die Revolution des Julius, anstatt ihrer ausbreitenden und edeln Natur sich hinzugeben, sich auf sich selbst zurückgezogen, ist sie eine blos franz. Handlung geworden, und hat sich in die kleinliche Ausdehnung einer ministeriellen Revolution eingeschlossen. Wir wollen jetzt nicht untersuchen, ob diese enge Umschreibung eines großen Ereignisses von 1830 dauerhaft sey. Wir wollen nicht sagen, ob Frankreich gewonnen oder verloren habe, selbst in Bezug auf seine sächlichen Betheiligungen, und auf seine

innere Ruhe, indem es den hohen Auftrag der Weiterlösung zurückwies, noch ob seine Freiheit besser vertheidigen würde, indem es sich vielmehr auf sein Ich beschränkte, als sich mit freien Nationen, dergleichen es ist, umgab. Wir wollten eine Thatsache bewähren; nemlich daß Frankreich Sebastiani-Perier nicht Frankreich des Julius oder wenigstens das ist, welches Europa den Tag nach seinem Triumphe zu sehen glaubte. Ist diese Thatsache als wahr anerkannt, so fragen wir es, ob es klug sey, die Zukunft der Revolution der Politik des Palais-Royal zu überlassen, welche mit allen Kräften dahin arbeitet, die Revolution des Julius zu unterdrücken, und welche in Jener des Septembers (in Belgien) eine Verlegenheit mehr sieht, um ihren Zweck zu erreichen? (F. f.)

Paris, 1. Mai.

Gestern empfing der König die Botschafter der fremden Mächte. Der päbstliche Nuntius hielt in ihrem und in seinem Namen folgende Anrede:

„Sire! Das diplomatische Korps, dessen Wortführer zu seyn ich die Ehre habe, ergreifet mit Eifer die schöne Gelegenheit, um Eurer Maj. die Huldigung ihrer tiefen Verehrung darzubringen. Sire! Möge dieser Tag, der Ihnen auf eine ganz besondere Art angehöret, sich ohne Unterlaß glücklich für Eure Maj., so wie für Ihre erlauchte Familie wiederholen; und Frankreich und ganz Europa für unveränderliche Erhaltung des guten Einverständnisses und der wechselseitigen Freundschaft stets die Wohlthat des Friedens genießen, welcher die reichliche Quelle der Wohlfahrt und der feste Grund eines wahrhaften Glückes der Reiche ist. Dieses ist der Wunsch Sire! welchen das diplomatische Korps im Namen seiner Herrscher Ihnen darzubringen sich beeilet, den Wunsch, welchen Eure Maj. ohne Zweifel mit gleicher Güte gegen die Aufrichtigkeit, womit er ausgesprochen ist, anzunehmen geruhen werden."

(Die Antwort des Königs morgen.)

Eine telegraphische Depesche von Lyon zeigt das Ableben des Königs von Sardinien an; in Folge dieser Nachricht wurde der Ball, welcher künftigen Dienstag von S. M. dem Könige im Palais-Royal gegeben werden sollte, abbestellt.

Man versichert, die Regierung habe gestern Depeschen nach Rom expedirt, worin sie mit der ganzen Würde, die ihren Worten beigelegt werden könne, die Rechte der Humanität zu Gunsten derjenigen Personen anrufe, die in den jüngsten Begebenheiten der römischen Staaten verflochten sind. Herr Perier, Sohn des Ministerpräsidenten, ist der Ueberbringer dieser Depeschen.

Lissabon, 13. April.

Es ist nun entschieden, daß alle Franzosen, die in ihr Vaterland zurückkehren wollen, am 20. April eingeschifft seyn müssen. Die portugiesischen Konstitutionellen sind darüber sehr erfreut und hoffen, diese Maßregel werde das Signal ihrer Befreiung seyn. Die als Genugthuung von dem französischen Konsul geforderten Bedingungen wurden von ihm so geheim gehalten, daß man nichts Genaueres darüber erfahren konnte. Die Portugiesen beobachteten nicht dieselbe Diskretion; Leute, die sich für wohl unterrichtete ausgeben, es aber vermuthlich nicht sind, erzählen folgende fast unglaubliche Dinge: 1) Man verlangt von Don Miguel, daß er die Sachen in dem Zustand herstelle, worin er sie bei seiner Ankunft gefunden, und daß er den ungesetzlicherweise angenommenen Königstitel ablege, da ihn Frankreich nur als Stellvertreter der Donna Maria II. anerkenne; 2) daß als Genugthuung für die der französischen Flagge zugefügten Beleidigungen diese auf alle Forts gepflanzt, und mit 21 Kanonenschüssen von der Land und Seeartillerie begrüßt werde; 3) daß man den Grafen Bastos nach Frankreich exilire; daß man den Desembargador Guillen Corregidor der Justiz, so wie alle Richter, welche Franzosen verurtheilt hätten, ihrer Stellen entsetze, daß man Hrn. Bonhomme 120,000 Fr. als Entschädigung zahle, daß die Gouverneure von Setuval und Vianna abgesetzt würden u. s. w. Es sollen im Ganzen 28 Artikel seyn. Das Schiff, das die Verurtheilten aufnehmen soll, ist vorgestern den Tajo hinabgefahren, und bei Belem vor Anker gegangen, um seine Ladung einzunehmen. Es heißt, in der verflossenen Nacht seyen alle seine Matrosen desertirt. Man spricht von Rüstungen. Die Linientruppen sollen an den Küsten vertheilt werden, und die k. Freiwilligen aus den Provinzen als Besatzung nach Lissabon kommen.

London, 28. April.

Am Mittwoch Abend haben die Freunde der Reform ihre Häuser erleuchtet. Bei dieser Gelegenheit hat sich das Volk großen Ausschweifungen überlassen. Die Herzogin von Wellington war erst zwei Tage todt, ihre Beerdigung hatte noch nicht statt gehabt, doch hat dies nicht verhindert, daß das Haus angegriffen wurde. Das Volk fing an, die Fenster zu zerschlagen, aber einige, von der Hausdienerschaft abgefeuerte Flinten zerstreuten die Zusammenrottungen. Das Haus Sir Robert Wilson's wurde ebenfalls angefallen. Seine kranke Tochter erschrack zum Tode. Das Betrübendste bei Allem ist, daß bei

ne einzige Zeitung diese Exzesse mißbilligt. Jeder Tag muß der englischen Aristokratie mehr zeigen, was sie zu erwarten hat, im Fall sie besiegt werden sollte. In den Londoner Salons bedroht man sich schon mit dem Tode und der Guillotine. Die Engländer mögen sich erinnern, was man 1789 in Frankreich sagte, und was man jetzt in England sagt. Denn, wie man in Frankreich vorgab, daß die verlangte Abschaffung der Privilegien den Forderungen des Volkes ein Ziel setzen würde, so giebt man jetzt in England vor, daß die Bewilligung der Reform die Ruhe wieder herstellen und dem Fortschreiten der Revolution Einhalt thun werde.

Auch die Fenster des Hotels des Herzogs von Northumberland und des Sir Robert Peel, die nicht illuminirt waren, sind zerschlagen worden.

Der Besuch des Königs in der City ist vom 10. auf den 17. Mai verschoben, um Zeit zu lassen, die gehörigen Vorbereitungen zum Empfang des Monarchen zu treffen.

Irland ist fortwährend in Gährung. Mehrere Tausend haben sich entschlossen, auszuwandern.

Auch in Edinburg ist die Nachricht von der Auflösung des Parlaments mit großem Enthusiasmus aufgenommen worden.

London, 29. April.

Das große Werk der Wahlen wird mit Eifer von der einen wie von der andern Seite fortgesetzt. Nach allen Anzeigen werden die Liberalen die Oberhand bekommen. Dower, eines der fünf alten Häfen erwählte zwei Verfechter der Reform; eben so die Burg Southwark die Hrn. Calvert und Broughan als Freunde derselben. Die volksthümlichen Bewerber in der Stadt London sind die Aldermänner Waithman, Thompson, Wood und Venable. Hr. Ward, ein Gegner hat erklärt, daß er den Wettstreit aufgebe. Daran that er ganz recht; denn er wäre doch nicht gewählet worden.

Was man, sagt der Kurier, wegen des Vorhabens, von dem deutschen Bunde Luxemburg besetzen und selbst, im Falle der Weigerung Belgien angreifen zulassen, ankündiget, scheint uns sehr unwahrscheinlich; denn unser Kabinet würde in Rücksicht Belgiens keine Einschreitung dulden, welche Frankreich berechtigte, Partei für dieses Land zu nehmen. Wir glauben überdies nicht, daß die Mächte des Festlandes gestimmt seyen, den Frieden Europas auf das Spiel zu setzen, und durch einen solchen Schritt ihre Verbindlichkeiten zu verletzen. Die wahre Ursache der Zögerung Luxemburg zu besetzen, ist die Hoffnung, daß die Belgier mit ihrem alten Herrscher sich ausgleichen werden, eine Hoffnung, die wahrscheinlich erfüllet würde, wenn der Prinz Leopold die Krone annehme, die aber verschwände, wenn in dem sehr wahrscheinlichen Falle derselbe sich dessen weigerte. Wir erwarten mit Unruhe die Wirkung, welche seine Weigerung nicht nur auf Belgien, sondern auch selbst auf ganz Europa haben werde.

Heute ward meine geliebte Frau von einem gesunden Knaben glücklich entbunden.

Bamberg, 5. Mai 1831.

Heinrich Freyherr von Münster,
königl bayer. Kämmerer.

Theater zu Bamberg.

Sonntag den 8. Mai 1831

Große Kunstvorstellung
aus dem Reiche der natürlichen Zauberey.
Gegeben von Professor

Doebler
aus Wien

im hiesigen Schauspielhause.

Billets zu dieser Vorstellung sind von heute an zu den gewöhnlichen Theaterpreisen im deutschen Hause, Thüre Nr. 12 und am Tage der Vorstellung Abends an der Kasse zu haben.

A. L. Brückner aus Würzburg macht hiemit die ergebenste Anzeige, daß er mit seinem schon längst hier bekannten, aufs neuente assortirte Tuch- und Modewaarenlager hier eingetroffen ist.

Sein Gewölbe ist im Steinen-Hause in der Langengasse.

Am Donnerstag den 30. Junius d. J. wird der jährliche Wollmarkt dahier abgehalten.

Ausländische Käufer, welche die auf diesem mit jedem Jahre an Umfang zunehmenden Markte erkaufte Wolle bei dem königl. Hallamte dahier behandeln lassen, zahlen einer allerhöchsten Bestimmung zu Folge, keinen Ausgangszoll.

Diejenigen Wollenverkäufer, welche ihre Wolle früher, als an dem gedachten Tage in das Lagerhaus bieher bringen und auf solche Geldvorschüsse verlangen wollen, erhalten diese aus der hiesigen Leihanstalt.

Schweinfurt den 28. April 1831.

Der Stadtmagistrat.
Kirch, Stgrmstr.
Engelhardt.

Verpachtungs-Ankündigung.

Zwei Tagwerk von jener Aerarial-Wiese im Distrikte Gundelsheim, welche bisher dem k. Revierförster zu Zükohuth zum Dienstgenuße eingewiesen war, werden

Donnerstag am 19. d. M. Frühmorgens 9 Uhr für das heurige Aerndtejahr der Verpachtung unterlegt, wozu Pachtlustige eingeladen werden.

Hallstadt am 1. Mai 1831.

Von- und zu dem königl. Rentamte Bamberg I.
Prell.

Montags den 16. d. M. Vormittags 10 Uhr werden zu Schloß Tambach, eine Stunde von Coburg, 3 Stunden von Gleußen, mehrere Reit- und Wagen-Pferde, dann eine sehr leichte Chaise nebst einigen alten Geschirren und Sätteln, vorbehaltlich höchster Genehmigung, meistbietend abgegeben.

Tambach den 5. Mai 1831.

Hanff, Rentamtmann.

Redakteur: Dr. Hohn. Verleger: Kommerzienrath Fr. Drausnick.

Wöchentliche
Beilage
zum
Fränkischen Merkur.

Nro. 19. Sonntag den 8. Mai. 1831.

Der Geist in der Kiste.

(Eine spanische Novelle.)

An einem schönen Maimorgen im Jahre 1924 erschien Don Blas Bustos y Mosquera, von 12 Kavalleristen begleitet, im Dorfe Alcolate, eine Meile von Granada entlegen. Bei ihrer Annäherung flohen die Bewohner eiligst in ihre Häuser und verschlossen die Thüren. Die Weiber standen hinter den verschlossenen Festern, und blickten erschrocken nach jenem fürchterlichen Corregidor von Granada. Es scheint, daß der Himmel seine Grausamkeit strafen wollte, indem er auf seinem Gesichte den Abdruck seiner Seele zeichnete. Man denke sich einen Mann von 6 Fuß Höhe, schwarzbrauner Farbe und außerordentlich hager. Er war nur Corregidor, aber selbst Bischof und Gouverneur von Granada zitterten vor ihm.

Während des merkwürdigen Kriegs, den die Spanier beim Anfang dieses Jahrhunderts gegen die Franzosen führten, war Don Blas einer der berühmtesten Anführer der Guerillas. Wenn sein Haufen am Taze keine Franzosen getödtet hatte, enthielt er sich in einem Bette zu schlafen. Dies hatte er sich zum Gelübde gemacht.

Als der König von Spanien zurückkam, war Don Blas zur Galeerenstrafe nach Ceuta verurtheilt gewesen, wo er acht Jahre im äußersten Elend schmachtet. Er war beschuldigt, daß er in seiner Jugend Kapuziner, und dann Apostat gewesen, doch wurde er in der Folge, man weiß nicht wie? begnadigt. Don Blas machte sich im Kriege berühmt, und man redete nicht mehr davon. Außerdem hatte er sich auch eine Art von Ruf erworben durch seinen Verstand und durch Spöttereien, die er sich gegen seine Kriegsgefangene erlaubte, ehe er sie hängen ließ, und bei der ganzen spanischen Armee wurde von seinem Witz gesprochen.

Don Blas näherte sich langsam durch eine der Gassen von Alcolade, indem er seine Blicke bald hin, bald her warf. Während er bei einer Kirche vorbeitritt, wurde eben zur Messe geläutet. Er stieg nicht, sondern warf sich vom Sattel herab, und ging, um vor dem Geländer des Altars niederzuknieen. Vier von seinen Waffengefährden knieten neben ihm. Einige Minuten ohne Zeichen der Andacht waren verschwunden. Sein finsterer Blick war nur auf einen Jüngling von edlem Anstand geheftet, welcher nicht ferne von ihm sehr eifrig betete. „Wie (sagte Don Blas zu sich selbst)! ein Mensch, der dem Anschein nach zur ersten Klasse der Gesellschaft gehört, und mir nicht bekannt ist? — Der Fall ergab sich noch nie in Granada, seit ich da bin! — Gewiß lebt der irgendwo verborgen."

Don Blas winkte einem seiner Gensdarmes, und befahl ihm, den unbekannten Jüngling zu verhaften, sobald er aus der Kirche träte.

Nach geendigter Messe ging er auch fort, und zwar nach dem Saal des Gasthofs von Alcolade. Er wartete dort nicht lange, so führte man den verhafteten und hierüber ganz erstaunten Jüngling vor ihn.

„Wie heißt ihr?"

„„Don Fernando della Cueva.""

Die böse Laune des Don Blas war noch mehr erbittert, weil er, als er ihn näher ansah, bemerkte, daß Fernando wirklich ein schöner junger Mann sey, und daß ungeachtet des kritischen Augenblicks, in welchen sich Fernando versetzt sah, der Ausdruck seiner Physiognomie sehr hold sey. Don Blas fuhr fort ihn einige Zeit schweigend zu betrachten, und fragte ihn endlich: „Was für ein Amt begleitet ihr unter den Cortes."

„„Ich war in dem Collegium zu Sevilla damal erst 15 Jahre alt, und zähle jetzt noch nicht 19 Jahre.""

„Wovon lebt ihr?"

Der Jüngling schien beleidigt über diese Frage, und sagte: „„Mein Vater ist Brigadier

bei der Armee Don Carlos IV. gewesen, Gott segne das Andenken dieses guten Königs! Er hinterließ mir ein Gütchen nahe bei diesem Dorfe, welches mir 12,000 Realen (oder 3000 Franken) einträgt, und welches ich selbst mit meinen Händen und mit Hülfe dreier Dienstleute anbaue, die mir sehr ergeben sind."

„Eine vortreffliche Brut von Guerillas", sagte Don Blas mit einem bittern Lächeln. „Fort mit ihm, in den Kerker mit ihm", fügte er hinzu, indem er sich entfernte und den Gefangenen bei seinen Leuten zurückließ.

Ein Viertelstündchen darnach dachte Don Blas, indem er frühstückte: sechs Monate im Kerker werden schon die hübsche Färbung und das frische Aussehen dieses Verwegenen verlöschen.

Ein Soldat, welcher an der Saalthüre Wache stand, erhob sein Gewehr und setzte es verkehrt an die Brust eines Greises, welcher in den Saal hinter einem Aufwärter, der eine Schüssel auftrug, eindringen wollte. Don Blas lief hastig zur Thüre gegen den Greis, hinter welchem ein Mädchen stand, welches ihn auf Don Fernando vergessen machte.

„So hat man nicht einmal zur Zeit des Essens Ruhe!" sagte er mürrisch zum Greis; „doch kommt nur näher und tragt euer Anliegen vor."

Don Blas konnte seinen Blick fast nicht von dem Mädchen abwenden, in deren Auge er jenen Ausdruck von Unschuld und himmlischer Frömmigkeit fand, welche in der Madonna der italienischen Schule bewundert wird. Don Blas horchte nicht mehr auf den Alten und unterbrach sein Frühstück. Endlich faßt er sich wieder. Der Alte wiederholte 2 bis 3 Mal seine Bitte, damit Fernando della Cueva wieder in Freiheit gesetzt würde, weil er schon seit langer Zeit mit seiner hier gegenwärtigen Tochter Ines verlobt sey, und künftigen Sonntag getraut werden sollte. Bei diesem Worten funkelten die Augen des schreckbaren Corregidors von ungewöhnlichem Feuer, worüber Ines und ihr Vater äußerst erschracken.

„Wir sind alte Christen", fuhr der Vater fort, „und leben immer in frommer Furcht Gottes. Mein Stamm ist sehr edel; aber ich bin arm, und Don Fernando ist eine gute Partie. Ich hatte nie bei den Franzosen gedient (Don Blas behielt immer sein wildes Stillschweigen bei.) Ich gehörte zu dem ältesten Adel des Königreichs Granada, und vor der Revolution (fügte der Greis mit Seufzen bei) wäre ich der Mann gewesen, einen unverschämten Laienbruder die Ohren abzuschneiden, der mir nicht geantwortet hätte, wenn ich zu ihm sprach."

Die Augen des Alten füllten sich mit Thränen, die schüchterne Ines zog aus ihrem Busen einen Rosenkranz hervor, welchen sie an das Gewand der Madonna vom Pfeiler angerührt hatte, und drückte mit ihrer schönen Hand in convulsivischer Bewegung ein goldenes Kreuzchen an ihre Brust. Die Blicke des fürchterlichen Don Blas verweilten auf ihren Händen. Er betrachtete etwas genauer die Gesichtszüge der jungen Ines.

Ihre Züge (sagte er zu sich selbst) könnten wohl etwas regelmäßiger seyn, aber diese himmlische Grazie — nein, nie sah ich ihrer Gleichen.

„Nennt ihr euch nicht Don Jaime Arregui? redete er nun den Alten an.

„„So heiß' ich'", erwiderte der Greis mit Fassung.

„70 Jahre alt."

„„Erst 69.""

„Gerade seyd ihr (sagte Don Blas, indem er sich merkbar aufheiterte) — gerade seyd ihr es, den ich suche. Der König hat sich gewürdigt, euch eine jährlich Pension von 4000 Realen (1000 Franken) zu verleihen. Ich habe in meiner Wohnung zu Granada zwei schon verflossene Jahresraten von dieser königlichen Begünstigung aufbewahrt, die ich euch, wenn ihr morgen zu mir kommt, einhändigen will. Uebrigens sollt ihr wissen, daß mein Vater ein reicher Landmann in Alt-Castalien war, und ich ein alter Christ bin, wie ihr, doch nie ein Laienbruder eines Klosters war, folglich hat die wieder mich ausgestoßene Beschimpfung keinen Grund."

Der alte Edelmann durfte nicht den Vergleich ausschlagen. Er war ein Wittwer, und hatte Niemand mehr, als seine Tochter Ines. Ehe er sich nach Granada verfügte, führte er sie zum Ortspfarrer und traf alle mögliche Anstalten, als ob er sie nicht mehr finden würde, dann begab er sich zu Don Blas im Staatskleide und mit einem Ordensband geschmückt.

(Die Fortsetzung folgt.)

Die Juden in Italien.

Die Maßregeln, welche der Herzog von Modena nach der wiederhergestellten Ruhe in seinen Staaten in Beziehung auf die Judenschaft genommen hat, haben mehreren italienischen Journalen Veranlassung gegeben, Mittheilungen über

das Verhältniß der Juden in Italien zu machen. Schon früher gaben mehrere italienische Zeitungen, namentlich die Gazzeta Piemontese und das Diario di Roma eine Berechnung der Anzahl der gegenwärtig über die Erde verbreiteten Israeliten. Die zu diesen Mittheilungen benutzten statistischen Daten waren aber um 5 bis 6 Jahr veraltet, wir haben seit jener Zeit theils durch amtliche Quellen, theils durch andere sichere Nachrichten bessere Anlehnungspunkte erhalten. Die Gesammtzahl aller jetzt in Europa lebenden Israeliten wurde in jenen Aufsätzen auf 1,916,000, die gesammte Judenschaft auf der Erde aber zu 8,179,000 angeschlagen. Wir haben hier nur die runden Zahlen gegeben, während eines der genannten Journale die Genauigkeit so weit trieb, für Europa 1,916,173 anzugeben. Ueber diese letzte Angabe wollen wir nur im allgemeinen einige Worte vorausſenden, ehe wir zu der Judenschaft in Italien übergehen. Was die Zahlenangabe betrifft, welche die Judenschaft außer Europa angeht, so beruht sie auf zu unsicheren Berechnungen, als daß sich etwas dafür oder dawider sagen ließe. Auch die Angabe der Gesammtzahl war in diesen Blättern nicht in runder Summe, sondern wunderbar genug ebenfalls auf das Genaueste auf 3,179,473 Köpfe ausgedrückt. Wenn es nun zur Bewunderung auffordert, woher diese Journale gerade in Europa den 73sten und auf der ganzen Erde den 23sten Juden hergenommen haben, so ist auf der andern Seite diese so weit getriebene Genauigkeit der Angabe höchst possierlich. Nur in den Central-Büreaus, wo die amtlichen Berichte in regelmäßiger Ordnung und alle von derselben Zählungsperiode herstammend, einlaufen, läßt sich beim richtigen Addiren, für einzelne Länder, auf die sich jene Berichte beziehen, die genaue Zahl angeben, unter allen andern Verhältnissen ist jede andere Angabe, die anders als in runden Zahlen ist, wenn nicht der Zeitraum zugleich angegeben ist, lächerlich. Am allerlächerlichsten aber ist es, die Zahl der Juden in Europa bis auf einen Kopf genau angeben zu wollen, denn abgesehen von der Schwierigkeit, auf die wir später zurückkommen werden, so würde selbst das Problem nicht zu lösen seyn, wenn auch die allerdetaillirtesten Populationslisten aller Europäischen Staaten vor uns lägen, wenn es nicht die allergrößte Gewißheit ist, daß alle an demselben Tage, oder was noch besser ist, in derselben Stunde vorgenommen wurden. Wir können uns daher auch nur auf runde Zahlen einlassen, wenn wir hier ein Verzeichniß der jetzt in Europa angenommenen Judenschaft vorausſenden. Man nimmt für das Jahr 1830 an: für Rußland 700,000, Oestreich 500,000, Türkei 300,000, Preußen 200,000, Bayern 60,000, Baden 20,000, Würtemberg 9600, Großherzogthum Hessen 13,000, Hannover 8000, Braunschweig 1500, Kurhessen 5300, Königreich Sachsen 2000, die Herzogl. Sächs. Länder 5500, Herzogthum Oldenburg 1000, für beide Mecklenburgs 4000, für die kleinern deutschen Bundesstaaten 1000, Frankreich 60,000, Niederlande 90,000, Krakau 10,000, Dänemark 8000, Schweden 800, für die selbstständigen italienischen Staaten (die in den östreich. Provinzen Lombardei — Venedig, sind schon bei Oestreich mit inbegriffen) zusammen 34,000; also in Summa für Europa 2,032,700, während die italienischen Blätter, wie oben angeführt ist, 1,916,173 angaben. Zergliedern wir die für die ital. Staaten angenommenen 34,000, so kommen davon auf den Kirchenstaat 16,000, Modena 1600, Neapel 2500, Toscana 9500, Sardinien 3800, Parma, Lucca und San Marino 600. Hiebei ist jedoch zu bemerken, daß in diesen letzten drei Staaten die wenigsten einheimisch sind. Während sich auf diese Weise die Zahl der Juden in Italien verhält und in die einzelnen Staaten vertheilt, kommen wir zum Schluß noch einmal auf die Maßregel zurück, welche der Herzog v. Modena in seinem Staate getroffen hat, die Juden sollen einen Theil des Schadens ersetzen, welchen die in den letzten Monaten ausgebrochene und mit Hülfe Oesterreichs schnell unterdrückte Insurrektion veranlaßte. Diesen Antheil hat der Herzog auf 600,000 Fr. festgesetzt; wird diese Summe auf die Anzahl der Köpfe vertheilt, die wir eben zu 1600 angegeben haben, so würde auf jeden Kopf ungefähr 374 Fr. kommen; es werden daher die Reichen viele Arme zu vertreten haben. Die Gleichmäßigkeit dieser Angabe nach dem Maaßstabe des Vermögens, hat man geglaubt, am besten durch den Umstand zu bezwecken, daß man es in der Judenschaft anheimgestellt hat, die Schätzungen und die Zahlungsleistungen der Einzelnen unter einander festzusetzen.

Statistik der Pariser Aufstände.

Ein großer Rechenmeister hat die Zahl der Aufstände und Zusammenrottirungen berechnet,

die von 1787 bis 1815 in Frankreich statt gehabt haben. Die Gesammtzahl steigt auf 42,889 (?) Doch sind hierbei die Verschwörungen einbegriffen. Diese Zahl ist offiziell und als so richtig anerkannt, als eine algebraische Schätzung. Nun hat ein anderer Rechenmeister auch die Aufstände und Zusammenrottirungen nachgezählt, deren seit der Julius-Revolution Paris Zeuge gewesen ist. Dieses Verzeichniß ist folgendes:

Im Monat September	18
18. und 19. Oktober	2
Im November	7
21. und 22. Dezember	2
Im Januar	1
Im Februar	5
Am 2. März	1
Im April (bis zum 17.)	4
In Allem bis zum 17. April	32
Diesen müssen noch beigezählt werden hundert fünf und dreißig kleine gesellschaftliche Versammlungen."	135
Gesammtzahl	167

Es erhellt aus dieser Berechnung, daß die Pariser noch 42,722 Aufstände, Zusammenrottigen ꝛc. durchzumachen haben, bis sie sich der Epoche der ersten Revolution, des Kaiserreichs und der Restauration gleichstellen können.

Verbesserung. In der letzten Beilage Nro. 18 im Gedichte „das Herrn-Wetter" ist die letzte Zeile der ersten Strophe durch Druckfehler entstellt sie muß heißen: Hat kühn sich die Pfalz erschlossen. So auch in der 4ten Strophe, die 3te Zeile Fähnchen, statt Fahnchen.

Thalia an ihre Kinder!

Epilog.

So ist's denn wahr, daß Ihr in diesen Hallen
Mir fernerhin kein freundlich Opfer bringt?
So ist denn meiner Kinder Loos gefallen,
Von bittren Sorgen seh' ich Euch umringt;
Vergebens ist's, daß Eure Klagen schallen
Und Euer Flehn in edle Herzen dringt. —
Kein Helfer naht — Kein Retter meinen Kindern,
Und ich — kann ihren Untergang nicht hindern! —

Hier, wo man mir Altar und Tempel baute,
Wo Alt und Jung oft mit entzücktem Sinn,
Mit Freudigkeit auf meine Kinder schaute!
Hier ist nun all' ihr treues Streben hin!
Verklungen sind des Beyfalls helle Laute
Des Künstlers ewig süßester Gewinn;
Wär' nur ein Schall des flücht'gen Augenblickes? —
O, harter Schlag, des härtesten Geschickes! —

Hier stürzt mein Tempel? — unter seinen Trümmern
Begräbt er grausam meiner Treuen Glück;
Kein Stern will durch die Wolken-Hülle schimmern;
Die Nacht verschleyert ihren Trostes Blick.
Die mir sich weihten, müßen nun sich kümmern! —
Mit Wehmuth sehnt sich jedes Herz zurück,
In die vergangen frohe Zeit des Lebens;
Doch ach! — ihr Sehnen ist, und bleibt vergebens!

Denn wie im wilden Sturm sich Wolken jagen
Wann schnell den Sommertag ein Wetter schreckt;
Wann ungesehn im Wolken Schoos getragen,
Ein Hagelschlag die Aehren niederstreckt,
Die lange schon des Saemanns Behagen
In seinem Busen Hoffnungen geweckt,
So trat das Schicksal jetzt in Euer Leben
Und in die Zukunft schau ich nur mit Beben! —

Denn hier ist, ach! nicht ferner Eure Hütte,
So will es ja das wechselnde Geschick;
Ihr müßt aus dieser edlen Ihrer Mitte,
Verlaßen von dem launenvollen Glück.
Der eine lenkt nach Osten nun die Schritte,
Nach Westen der — und Jenes düstern Blick
Er scheint, so stumm er ist, doch laut zu sagen:
O, möchte man von hier in's Grab mich tragen.

Vollkommen ist ja nichts auf diesem Sterne,
Wie konntet ihr denn frey von Mängeln seyn? —
Vollendung liegt nur in dem reifen Kerne
Und wo es reifen soll, muß Wärme seyn;
Und daß der Gärtner sie recht pflegen lerne,
Die Pflanze, muß der Sonne milder Schein
Zu Hilfe kommen mit dem goldnen Segen
Dann wird kein Wurm in ihrem Keim sich regen. —

O, weinen möcht' ich, daß aus Bambergs Thoren
(Wo ich so gern' Euch mochte weilen sehn)
Ihr wandern müßet mit den flücht'gen Horen!
Wie wird es Euch nun anders wo ergehn? —
Ist denn der Hoffnung heller Stern verloren?
Kann sich des Glückes Rad nicht wieder drehn? —
O, könnt' ich doch von jenen Himmels-Höhen
Für meine Kinder dieses Heil erflehen!

(An das Publikum.)

Und sollte doch mein innig Flehn verhallen
Wie Saitenklang im od' gewordnen Raum;
Und müßen sie aus Bambergs Mauern wallen
Wo sie geträumt so manchen süßen Traum; —
So dank' ich jetzt in Ihrem Namen Allen! —
O, möchte doch an Eures Himmels Saum
Aurora jeden Tag verschönert steigen
Und segensreich auf Euch sich nieder neigen! —

L.

Charade.

Meine erste Sylbe nennet
Dir ein Kind der Sünde und der Noth.
Wenn die Rach im wilden Busen brennet,
Wählt die zweit' und bringt dem Feinde Tod.

Diese hat in Gnomenreich geweilet;
Dann zu Krieg und Trennung angewandt
Jedes Herz von ihm berührt enteilet
In ein fremdes unbereistes Land.

Wer als Kunst das Ganze sich erwählet,
Hält von langem Leben selten viel,
Und obgleich ihm Stand und Ansehn fehlet
Kommt er doch oft schnell zum hohen Ziel.

Auflösung der im letztem Stücke vorkommenden Charade: Schatzgräber.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigstem Privilegium.

Nro. 129. Bamberg, Montag, 9. Mai. 1831.

München, 4. Mai.

In der gestrigen geheimen Sitzung der Deputirtenkammer erfolgte die Abstimmung über den Gesetzentwurf, die Auslegung des §. 44. lit. c. Tit. I. des Edikts X. zur Verfassungsurkunde, betreffend, und derselbe wurde in der von der Regierung vorgelegten Form mit 93 gegen 23 Stimmen verworfen; dagegen wurde der im Laufe der Diskussion beantragte Wunsch:

„Se. königl. Maj. möge gebeten werden, den §. 44. gänzlich aufzuheben, sowohl in Ansehung aller Staatsdiener, der Staatspensionisten, als aller für den öffentlichen Dienst verpflichteten Individuen und namentlich aller Gemeindebeamten."

mit 95 gegen 17 Stimmen bejaht, alle andern gestellten Modifikationen und Wünsche zu dem Entwurfe aber verworfen.

Regensburg, 5. Mai.

Gestern gegen Mittag traf eine Eskadron kaiserl. österreichischer Uhlanen hier ein, welche heute früh ihren Marsch nach der Bundesfestung Mainz wieder fortgesetzt hat.

Lausanne, 27. April.

Es wird versichert, daß österr. Truppen, obgleich in geringer Zahl, sich der Schweizer Gränze bei Klevos nähern, daß aber eine beträchtliche Zahl im Vorarlberg und zu Montafon eingerückt sey. Nach Briefen, die in Luzern ankamen, sollen dort 20,000 M. angesagt seyn.

Von der polnischen Gränze, 30. April.

Ein dieser Tage aus Petersburg angelangter Freund setzt mich in den Stand, Ihnen Nachricht über die, hinsichtlich der polnischen Angelegenheiten in dieser Residenz verbreiteten Gerüchte mitzutheilen. Feldmarschall Diebitsch wäre diesen zu Folge der Gegenstand nicht sowohl des Bedauerns, als eines schadenfrohen Mitleids von Seite des russischen Adels. So hatte man unter anderm das Gerücht ausgesprengt, Sabalkanski suche seinen Schmerz über den verunglückten Feldzug durch übermäßigen Genuß geistiger Getränke, denen er von jeher sehr huldigte, zu betäuben. Die in der Hauptstadt anwesenden Deutschen versichern dagegen, das Mißgeschick der russischen Heeres liege nicht sowohl in dem schlechten Aufthauen der Wege, als vielmehr in der Uneinigkeit der russischen Generale selbst und in dem Neid, mit dem der Russe stets den Deutschen betrachtet, seine Unternehmungen zu hemmen und seine Plane zu stören sucht. Eben darum wie man in Petersburg versicherte, sollen die russischen Kriegsbeamten die Munitionswage des Feldmarschalls häufig mit leeren, d. h. nicht mit Kugeln versehenen Patronen gefüllt haben. In der Hauptstadt werden alle fremde Zeitungen unterschlagen oder wenigstens sehr lange zurückgehalten; und da man denn doch hat einsehen lernen, daß der Hofzeitung nicht unbedingt zu glauben ist, so speist man sich gegenseitig mit erbaulichen Fabeln ab. Der Angriffsplan auf Wschau wird häufig mit dem, seiner Zeit eben so erfolglosen, auf Schumla verglichen. Großfürst Constantin schreibt, wie man in Petersburg erzählt, sich selbst nicht wenig Antheil an den glänzenden Erfolgen der polnischen Waffen zu, indem er behauptet, nur in seiner strengen Schule hätten die Polen so gute Soldaten werden können. Eine Behauptung, an der wenigstens der Schluß wahr ist.

Warschau, 2. Mai.

Die hiesige Staatszeitung enthält unter amtlicher Rubrik einen Armee-Bericht des Generalissimus Skrzynecki, datirt aus dem Hauptquartier Milosna vom 28. April, 6 Uhr Morgens, folgenden Inhalts: „Nachdem der Feldmarschall Diebitsch alle seine Streitkräfte koncentrirt hatte, begann endlich wieder, offensive Bewegungen zu machen und griff am 25. d. M. in Person an der Spitze seiner Avantgarde unsere Vorposten bei Kuflany an. Der Oberst Dembinski, welcher von Unsrer Seite kommandirte, lieferte ein mehrere Stunden anhaltendes günstiges Treffen gegen den weit überlegenen Feind, der gegen unsere 2 Re-

schütze aus 18 Kanonen feuerte. Zu gleicher Zeit suchte die Hauptmacht des Feldmarschalls unsere rechte Seite zu überflügeln. Da ich dem angenommenen Schlachtplan gemäß in jen Gegenden mich mit dem viel stärkeren Feinden keine Hauptschlacht einlassen wollte, so ertheilte ich meinen Truppen den Befehl, von den Ufern des Kostrzyn zurückzuweichen, und nachdem die Bewegung bewerkstelligt worden, nahm der Divisions-General Gielgud mit einem Theile der Reserve-Kavallerie unter den Befehlen des Generals Skarzynski als Arriere-Garde die Position von Minsk ein, welche am folgenden Tag um 11 Uhr Morgens angegriffen wurde. Der Feind entwickelte bedeutende Infanterie- und Kavallerie-Massen nebst einer zahlreichen Artillerie, der alle Angriffe desselben, wurden zurückgewiesen. Dieses Treffen macht dem General Gielgud als den unter seinem Kommando befindlichen Truppen sehr viel Ehre. Endlich, nachdem er mehrere Stunden gekämpft hatte und ohne vom Feinde dazu genöthigt worden zu seyn, zog sich derselbe nach Dembe zurück, bei welchem Dorfe sich bis jetzt unsere Position sich befindet. — Ich kann der National-Regierung die Versicherung geben, daß bei unserem Rückzuge auch nicht ein einziger Soldat in Gefangenschaft gerathen ist, und daß, wenn der Feind irgend Gefangene angeben sollte, dies nur solche seyn können, welche durch die Cholera im Walde zurückzubleiben genöthigt wurden. — Der General Uminski, welcher gestern an der Spitze zweier Schwadronen der Lubliner Kavallerie von Okuniew nach Stanislawow marschirte, traf dort auf eine feindliche Kavallerie-Brigade unter General Nassakin; die Lubliner Schwadronen drangen kühn auf den Feind ein, zersprengten ihn und verfolgten ihn bis Stanislawow. Der Feind verlohr über 50 Mann an Todten und einen Offizier; der Rittmeister Turskoi und 72 Kavalleristen mit ihren Pferden wurden gefangen genommen. Von unserer Seite wurden 3 Offiziere und 5 Gemeine verwundet; Todte haben wir nicht. Detaschirte Abtheilungen brachten gestern noch einige Kavallerie von den im Walde zersprengten feindlichen Brigaden ein. Der Oberst Dluski, welcher das Lubliner Kavallerie-Regiment des Obersten Jaraczewski zum Angriff führte, gab, eben so wie Letzterer, neue Beweise des Muthes; auch der Major Kaminski, der eine Schwadron kommandirte, zeichnete sich aus."

Nach einem Schreiben aus Warschau vom 26. April (welches die Breslauer Zeitung mittheilt) ist der Prager Brückenkopf während Strzynecki's Anwesenheit von 15,000 Arbeitern vervollständigt und daselbst noch eine zweite äußere Umwallung angelegt worden, so daß sich jetzt fast sämmtliche Polnische Truppen darin verdeckt aufstellen können. — Russischer Seits sind auf den drei Operations-Linien große Waffenplätze angelegt worden, indem man Lomza, Siedlce und Lublin stark befestigt hat. — Nach dem weiteren Inhalte dieses Schreibens will man jetzt in Warschau behaupten, daß die Russischen Gefangenen hin und hergeführt worden seyen, um deren Zahl größer erscheinen zu lassen; eben so habe man Polnische Kanonen als erobertes Russisches Geschütz zur Schau gestellt.

Mainz, 5. Mai.

Unser gestriges Wochenblatt enthält nachstehende amtliche Bekanntmachung, welche nicht ohne lebhafte Sensation gelesen wurde:

Zufolge Beschlusses der hohen Bundesversammlung zu Frankfurt, soll die Garnison der hiesigen Festung eine Vermehrung erhalten. Die dazu bestimmten Truppen werden nach und nach und zwar die erste Kolonne von ohngefähr 800 bis 900 Mann schon Montag den 9ten d. hier eintreffen. Da die Kasernen und militairischen Räume diese Truppen aber nicht alle fassen können und es in der Macht der städtischen Behörden nicht steht, diese Last abzuwenden, so tritt die Nothwendigkeit ein, einen Theil bei den Bürgern unterzubringen.

Der Unterzeichnete, indem er dieses zur öffentlichen Kenntniß bringt, fügt die Versicherung hinzu, daß die städtische Verwaltung, im Vertrauen auf die kräftigste Unterstützung der höhern Behörden, durch alle ihr zu Gebot stehenden Mittel dahin wirken wird, um diese unerwartete Last möglichst zu erleichtern, und daß sie keinen Schritt unversucht lassen wird, die unbestreitbaren Rechte der Stadt oder der Quartierträger allenthalben geltend zu machen.

Unterdessen ist es nothwendig auf den Empfang und die Unterbringung der Einquartirung vorbereitet zu seyn, daher die Bürger hiermit eingeladen werden, ihre nöthigen Einrichtungen zu treffen. Zur gleichen Vertheilung der Einquartirung und um so der gegründeten Beschwerde abzuhelfen, wird möglichst Sorge getragen werden.

Indem die Verwaltung daher alles Mögliche thun wird, um das Drückende dieser Last nach Kräften zu lindern, hofft sie von ihren Mitbürgern, daß sie ihrer Seits durch Vertrauen und guten Willen den Bemühungen entgegenkommen werden, welche ebensowohl die Erleichterung der Bürger als die Erhaltung des so nothwendigen guten Benehmens zwischen Militär und Bürger bezwecken.

Mainz, den 3ten Mai 1831.

Der Großherzogl. Hess. Bürgermeister,

Frhr. v. Jungenfeld.

Lüttich 3. Mai.

Graf Robiano hat einen zweiten Artikel über den Prinzen Leopold bekannt gemacht, in dem er von neuem diesen Fürsten seiner Religion wegen vom Belgischen Throne zurückweißt, und die Nation bittet, sich keinen andern, als einen Polnischen Edlen zu wählen.

Antwerpen, 2. Mai.

Es bestätigt sich, daß der Prinz von Sachsen-Koburg die Belgische Königswürde ausgeschlagen hat.

Brüssel, 2. Mai.

Fortsetzung des Aufsatzes vom Courier.

„Ein anderes, noch erstaunenderes Ereigniß, als jenes des Julius, reichhaltiger an Erfolgen, wir hoffen es wenigstens, findet nicht weit von uns, auf der anderen Seite der Meerenge, statt. Das ist die alte und mächtige Aristokratie, die von dem Volke über Bord geworfen ist. Die Gewalt der Regierung wird nicht mehr das Privilegium einer kleinen Zahl Familien seyn, sondern sie wird von der großen Mehrheit der Nation ausgehen. Wir folgern, als wenn die Reformbill schon angenommen wäre, weil wir sie als eine Thatsache betrachten, die auf dem Punkte der Erfüllung ist. Hier muß man bei einer Betrachtung anhalten, welche alle anderen beherrscht. Man muß eine Thatsache herausheben, wovon die engl. Revolution ein besonderes Merkmal erhält und welche sie ausgezeichnet von der Juliusrevolution unterscheidet. Diese wurde von dem Volke gegen die Regierung gemacht; man mußte die, für den Triumph hergerichtete Macht der Gewalt bekämpfen und vernichten. Daher die Schwierigkeit, eine neue Macht zu erzeugen, um sie der neuen Regierung für die Ruhe und die Sicherheit des Landes zur Verfügung zu geben; daher die Bewegung, welche natürlich diese Arbeit der Ordnung in Mitte der Unordnung begleiten muß; daher die Beunruhigung der Zaghaften, welche diese nothwendige und vorübergehende Aufregung als ein, dem neuen Gesellschaftszustande anklebendes Uebel betrachteten; daher ihre Bereiterung, allen Vortheilen der Revolution und der Revolution selbst, wenn es seyn muß, zu entsagen, um die Herrichtung der Regierungsgewalt zu beschleunigen, welche die Ruhe sichern soll; daher, mit einem Worte, der Beistand, welcher von diesen Zaghaften, Selbstsüchtlern und zahlreichen Mitgliedern der Gesellschaft dem Palais-Royal geleistet wurde, um die Juliusrevolution zu entarten, und sie bis zu den Grenzen der Legitimität zurückzuführen. In England ist es auch das Volk, welches die Revolution macht. Das ist wohl sein starker und beharrlicher Wille, welcher ihm die Thore des Parlaments öffnet; aber die Regierung, fern, diesem souveränen Willen sich entgegen zu setzen, fern, ihn zu bekämpfen, die Regierung selbst ist es, welche ihren ganzen Einfluß aufbietet, ihre ganze Macht verwendet, um die Vertheidiger der Privilegien zu zwingen, daß sie sich vor dem Volkswillen beugen. Edles und erhabenes Beispiel eines königl. Patriotismus, das um so mehr zu bewundern ist, als Jahrhunderte uns Nichts darstellen, als das einförmige und schmerzhafte Schauspiel der königl. Macht, stets im Kampfe mit den Wünschen des Volkes. (Forts. folgt.)

Paris, 1. Mai.

Antwort des Königs auf die Anrede des päbstl. Nuntius.

„Mein Herr Nuntius! Mit lebhafter Zufriedenheit nehme ich den Ausdruck der Gefühle, welche Sie mir und meiner Familie im Namen des diplomatischen Corps, dessen Organ Sie sind, ausgesprochen haben, an. So wie Sie, bin auch ich von der großen Wahrheit durchdrungen, daß der Friede die segensreiche Quelle der öffentlichen Wohlfahrt, die feste Grundlage des wahren Glückes der Völker ist. Auch habe ich seit meiner Thronbesteigung nichts verabsäumt, ihn zu erhalten; die Wünsche, welche Sie mir Namens Ihrer Souveräne, deren Stelle Sie bei mir vertreten, ausgesprochen haben, sind mir ein neues Pfand für das Fortbestehen eines guten Einverständnisses, und der zwischen uns bestehenden Freundschaft, auf deren Erhaltung ich im Interesse Frankreichs und Europa's einen großen Werth setz."

Aus Toulon meldet man vom 26. April: „In diesem Augenblick überbringt eine telegraphische Depesche den Befehl, daß zwei Linienschiffe und zwei Fregatten sofort nach Lissabon unter Segel gehen sollen, um völlige Genugthuung von Don Miguel zu fordern.

Paris, 2. Mai.

Die Staatsereignisse, welche der Tod des Königs von Sardinien herbeiführen kann, konnten seit langer Zeit vorhergesehen werden. Nach den ausdrücklichen Bestimmungen des Wiener Kongresses hat die ältere Linie von Savoyen Carignan das Recht zur Erbfolge. Karl Amadeus Albert Prinz von Carignan, der älteste dieser Linie, muß König von Sardinien werden. Er ist noch ein junger Prinz, da er am 20. Okt. 1798 geboren ist. Man sagt, er sey für Frankreich gestimmt und bekenne sich zu liberalen Gesinnungen. Wegen des letzten Punktes wurden wir schon öfters vor der Thronbesteigung getäuschet. Wir erwarten also das Werk von dem neuen Könige. Es ist keine kleine Sache für uns, was Sardinien berührt. Dieses Königreich wurde an unsre

Grenzen gewolfen, um den Einfall zu erleichtern. Es ist ein unmittelbarer Staat und ein Mittelstaat zwischen Frankreich und Oesterreich. Karl Felix hatte seine Andacht zu dem Fürsten von Metternich. Jeden Augenblick waren wir damit bedrohet, die Festungen Piemonts von Oesterreichern besetzt zu sehen. Die Uebertragung des Thrones an den Prinzen v. Carignan wird uns nützlich seyn, wenn wir verstehen, Gebrauch davon zu machen. Hoffen wir, daß unser Botschafter zu Turin, der übrigens ein Mann von Fähigkeiten ist, seine neue Stellung begreifen und nicht von jener Politik, welche Altäre für die Furcht baut, gewaltiget werde.

Es ist ein trauriges Schauspiel, ein Zerrbild, welches in diesem Augenblicke der alte Torysm in England darstellet! Während ganze Städte, die Bevölkerungen in Masse aufstehen, um die Auflösung des Parlaments und den König Wilhelm zu begrüßen, welcher so gut die Bedürfnisse und die Meinungen des Landes begriff, stoßen einige Aristokraten, deren Gedanken eben so alt, als ihr rother Rock und ihre lange Pairsperüke ist, ein Geheul von Wuth aus. Nicht blos eine Meinung, die sie ausdrücken, ist es, sondern Raserei, Verzweiflung. Die verrosteten Flecken entwischen ihnen; die Bestechung wird nicht mehr der einzige Erfolg der Regierung und des Wahleinflusses seyn. Fünfmalhundert tausend Wähler, aus den Bürgern genommen, die unabhängigen Eigenthümer, die aufgeklärten Bürger werden zur Wählung gerufen. Sehe man also, warum die alten Pairs sich mit heiligem Zorne bewaffnen; sehe man, was Anlaß zu dem befremdenden Auftritte in der Lordskammer, zu diesen Aergernissen gab, welche den König bei seiner Anwesenheit in der Sitzung für Auflösung des Parlaments begleitet haben. Man begreifet, daß die eingemauerte Aristokratie der Lords Londonderry, Salisburg, Newcastle unwillig über die neue Reformbill ist; diese Pairs haben nie etwas begriffen, nie etwas gelernt, wie die Times sehr wohl sagen; aber daß der Herzog v. Wellington, daß Hr. Peel so weit die wenige Volksthümlichkeit, die sie bis jetzt hatten, betreten könnten, um sich zu den heftigsten Verfechtern des Torysm zu machen, setzet alle fähigen Köpfe Englands in Erstaunen. Der Herzog hatte noch einigen Glanz von seinen Siegen; Hr. Peel war ein Mann von Fähigkeit, und sie lassen sich auf einen Weg drängen, welcher sie für immer von der Theilnahme an den Staatsgeschäften ausschließet. Die Sachen gingen so weit, daß der Herzog für 50,000 Pfd. Sterl. und Peel für 150,000 unterzeichnete, deren Zweck war, die Wahlen zu bestechen. Wie schandvoll für diese Männer! Der Kurier giebt dem Herzoge Rathschläge wegen seines unbegreiflichen Benehmens, und sagt ihm vorher, daß künftig sein Name an das Verfahren der Bestechung geheftet werde, welches von dem ganzen einsichtigen Theile Englands verdammet werde. Die Reformzeitungen, stark wegen ihrer Sache, sprechen ihre Urtheile aus und machen sich dabei über ihre Gegner lustig. Der Morning Advertiser giebt unter dem Titel einer ausserordentlichen Zeitung folgenden Artikel: „Glorreicher Sieg! Admiralität, 22. April. Heute traf eine Depesche ein, mit der Meldung, daß von den Admiralen, Grey und Althorp, Befehlshabern des konstitutionellen Geschwaders gegen die vereinigten Flottillen der Antireformisten und Fleckenbestecher ein herrlicher Sieg erfochten worden ist.“

Miethe.

In den vormals Obermarschall Fr. v. Hutten'schen Hofe in der Kapuzinerstraße Dist. I. Nr. 428 werden folgende Quartiere in Miethe gegeben:

1) Ueber eine Stiege. — Sieben heizbare und zwey unheizbare Zimmer größtentheils tapezirt, worunter ein Saal mit Balkon und Vorzimmer. Hiezu gehört noch ein Alkoven und Kabinet; dann eine große helle Küche mit Speisekammer, ein Kleider- und Weißzeug-Schranke, ein geschlossener Keller, ein Waschboden und Holzlage. Auf Verlangen kann Stallung für mehrere Pferde verbunden mit Wagen-Remise, dann Heu- und Haferboden und Wohnung für Kutscher oder Bediente dazugegeben werden.

2) Ueber zwey Stiegen: Sechs heizbare und zwey nicht heizbare Zimmer gleichfalls tapezirt, dann gehörig eine Garderobe ein Boden, Holzlage und Keller; welche Etage auch sehr bequem in drey Abtheilungen an ledige Herren abgelassen werden kann.

Beyde Quartiere, welche in vollkommen reinlichem und eleganten Zustand versetzt, überhaupt ganz hell, trocken und mit vielen andern Bequemlichkeiten versehen sind, haben lediglich Waschhaus und Brunnen gemeinschaftlich, und können Ersteres auf künftiges Ziel Jacobi, letzteres stündlich bezogen werden, in welchem Zwecke sich Liebhaber an den unterzeichneten dermaligen Eigenthümer wenden mögen.

Bamberg am 6. Mai 1831.

Johann Gabr. Keilholz.

Gebrüder B. J. Gutmann, welche messentlich ihr Lager bei Hrn. Joh. Gg. Daig, Conditor, hatten, haben dieses bei Hrn. Fr. M. Dürrbeck, Kaufmann, neben dem Gasthause zum Bamberger Hof dahier, 1 Stiege hoch, verlegt, wo sie für diese Messe mit einer sehr schönen Auswahl in silbernen und goldenen Taschen-Uhren für Herren und Damen, auch a la Lepine mit und ohne Steine, einfache und Repetir-Uhren, Wiener Pendul-Uhren neuester Façon, alle Uhren-Bestandtheile und Werkzeuge, englische Feilen, bestens versehen sind, und um geneigten Zuspruch bitten.

Es wird ein im noch guten Stande befindlicher größerer Leiterwagen mit Radschuh und sonstigen Zubehör zu kaufen gesucht; das Nähere ist im Zeitungs-Comptoir zu erfragen.

Redakteur: Dr. Hohn. Verleger: Kommerzienrath Fr. Drausnick.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigstem Privilegium.

Nro. 130. Bamberg, Dienstag, 10. Mai. 1831.

München, 5. Mai.

Dreiundzwanzigste öffentliche Sitzung. Der Tagsordnung gemäß wurde nach der Bekanntmachung des Einlaufs zur Verlesung des Protokolls der letzten geheimen Sitzung und des Beschlußes der Kammer, über Verwerfung des Gesetzentwurfes den §. 44. lit. c. Beil. X. der Verf. Urk. betreffend, geschritten, und sodann die Berathung eröffnet über die Beschwerden wegen Verletzung der Staatsverfassung durch die Censurverordnung vom 28. Januar 1831.

Der Minister des Innern besteigt die Tribüne, und trägt der Kammer eine ausführliche Vertheidigung der angefochtenen Regierungs-Maßregel vor. Die Hauptgründe bestehen darin: 1) daß nach dem allgemeinen und besondern Sprachgebrauche unter dem Ausdruck „politisch" auch die Gegenstände der innern Staatsverwaltung begriffen seyen; 2) daß daher die periodischen Blätter, welche mit der innern Reichsverwaltung sich beschäftigen, vermöge des §. 2 des constitutionellen Preßedikts der Censur unterlägen; 3) daß dieser Grundsatz von allen früheren Ministerien nicht bloß aufgestellt, sondern auch ausgeführt worden sey; 4) daß die Staatsregierung von dem verfassungsmäßigen Rechte der Censur der fraglichen periodischen Blätter nur theilweise eine Zeitlang keinen Gebrauch gemacht, nicht aber darauf verzichtet habe; 5) daß die Verordnung vom 28. Januar 1831 nur die Wiederausübung dieses constitutionsmäßigen Rechts des Gouvernements anordne und daher weder in materieller noch in formeller Hinsicht eine Verletzung der Verfassung enthalte.

Die factischen Vertheidigungsgründe, welche der Minister früher schon einige Male angekündiget hat, bestanden in der Aufzählung der Thatsachen, woraus erhellt, daß auch die vorigen Minister des Innern die Censur über die periodischen Blätter im Gebiete der innern Staatsverwaltung als ein Recht des Gouvernements betrachtet und ausgeübt, ja sogar zuweilen den Grundsatz aufgestellt haben, daß, ohne Erlaubniß der Regierung, eine dergleichen periodische Schrift gar nicht herausgegeben werden könne.

Der Minister des Innern schien auf seine Vertheidigung einen großen Werth zu legen und von der Ueberzeugung durchdrungen zu seyn, nunmehr die wider ihn vorgebrachten Beschwerden vollständig widerlegt und niedergeschlagen zu haben.

Nach dem Minister bestieg der Deputirte Schwindel, als erster für die Beschwerde eingeschriebener Redner, die Tribune, suchte die Verfassungswidrigkeit der Censurordonnanz darzulegen und schloß mit dem Antrage:

den Minister, der diese Ordonnanz contrasignirt hat, Eduard v. Schenk in den Anklagestand versetzen zu lassen.

Die Gallerien riefen dem Redner ein lautes Bravo zu; der Präsident erklärte aber hierauf, daß, im Falle der Wiederholung solcher reglementswidriger Beifallsbezeugungen, er die Gallerien räumen lassen würde.

Dem Deputirten Schwindel folgte der Abgeordnete v. Rottenhan als Redner wider die Beschwerden auf der Tribune, und als dritter eingeschriebener Redner sprach sodann v. Closen für die Beschwerde. In Beziehung auf den Anklagepunkt bemerkte Closen, daß er sein Votum hierüber auf die Discussion vom Platze aus sich vorbehalte.

Der Redner bemerkte indessen jetzt schon, daß die Frage über die Anklage nicht bloß auf den einzelnen Act der Censurordonnanz sich beschränken, sondern das ganze ministerielle Wirken des Staatsministers des Innern umfassen müsse. Nach der Meinung vieler Staatsbürger sey die Anklage dahin zu erheben, daß zwischen Frankreichs Polignac und Bayerns Schenk, bei mancher Unähnlichkeit, auch große Aehnlichkeit stattfinde, daß Schenk wie Polignac zu einer aristocratisch-theocratischen Partei sich hinneige, um die Constitution allmählich zu untergraben und die absolute Regierungsform wieder herzustellen, daß Schenk zu diesem Zwecke der nämlichen Mittel sich bedient habe, wie Polignac, nämlich der Beschränkung der Wahlfreiheit, um eine servile

Kammer zu erhalten, und der Beschränkung der Presse, um die Stimme der öffentlichen Meinung zu unterdrücken, daß endlich Schenk, wie Polignac, durch militärische Siege imponiren wollte, nämlich bei den Dezember-Unruhen.

Der Minister, welcher heftig ergriffen war, erwiderte in großem Affect, daß er auf die erste wider ihn vorgebrachte Beschwerde gründlich und sogar mit factischen Argumenten sich vertheidiget habe und daß er auf gleiche Weise wider die neuliche unwürdige Anklage sich vertheidigen werde.

Da die Kammer noch über den Gesetzentwurf in Betreff des Lehensrevers-Stempels abzustimmen hatte, so wurde die öffentl. Sitzung in eine gemeine verwandelt und die Fortsetzung der Berathung über den Beschwerdegegenstand auf morgen verschoben.

Aus dem Großherzog. Hessen, 3. Mai.

Endlich ist es mir geglückt, eine der Flugschriften zu erhalten, welche unter dem Titel: Der erste Mai, und mit der Angabe: Straßburg, gedruckt bei Wittwe Silbermann, 1831, in Hunderten von Exemplaren im Odenwalde bis nach Frankfurt hin verbreitet wurden. Die Broschüre will Einheit Deutschlands; als Mittel bezeichnet sie: offene Gewalt. Jene rühmt sie in ihren angeblichen Wirkungen und Folgen; zu dieser gibt sie Anleitung. Ihr nächster Zweck ist: Empörung. „Wohlgemerkt: Sonntag den ersten Mai erhebt ganz Deutschland die Waffen — nicht früher und nicht später, auf daß es mit Einem Schlag losbreche.“ Da nun der erste Mai ganz ungefährlich vorübergegangen ist, so dürfte um so angemessener seyn, zu hören, was denn Alles nach jener Broschüre am ersten Mai geschehen sollte. Sie will rothe Fahnen aufgepflanzt. Um diese sammeln sich Stadt- und Landbewohner. „Die Odenwälder können sich sammeln am Otzberg, die Vogelsberger bei Laubach, die Westerwälder bei Westerburg, die Hessen zwischen Werra und Fulda am Meisner, die westlichen Thüringer am Inselberg, die mittlern am Schneekopf, die im Schwarzburgischen bei Paulinzell, die Spessarter bei Aschaffenburg u. s. w.“ Hier sollen denn auch, nach der Broschüre, die Wahlen für den Reichstag eingeleitet werden, der, wie sie meint, am 15. Mai zusammentritt. Daß in französischem Interesse die Abfassung der Broschüre geschehen sey, wird man kaum behaupten können. „Wollen die Franzosen dann was weiter, sagt die Broschüre, so werden wir ihnen was zu erzählen wissen. Vielen unter ihnen steht die Nase nach dem linken Rheinufer, — aber nicht nagelbreit sollen sie von deutscher Erde bekommen.“ Ueber die Individualität des Verfassers gibt diese Stelle eine Art von allerdings unklarer Auskunft: „Als ich zu meinen Freunden sprach: Wir müssen Hand anlegen, das Vaterland zu retten, da meinten sie auch: Ja, wenn alle so dächten wie wir! Aber ich bat, flehete, schalt, indem ich ihnen vorstellte, wie uns das Wasser stünde bis an den Hals, daß sie endlich aufhörten, mir das Herz schwer zu machen, und gelobten, Leib und Leben zu lassen fürs Vaterland. Wir gingen hin, und verkauften das Unsere um des Reich Gottes willen, wir faßten uns ein Herz und bettelten fürs unglückliche Vaterland, daß ich zu meinem Volke reden kann.“ An den meisten Stellen ist der populaire Ton fast ganz vergriffen, und statt dessen nur ein trivialer; wie denn überhaupt häufig eine Weitschweifigkeit und eine Behandlungsart vorkommen, die theils Unkunde, theils Unruhe, theils Verworrenheit verrathen, und namentlich auch in biblisch-politischer Exegese nicht sehr glücklich sich üben. Die Broschüre hat 15 Oktavseiten: der Druck ist korrekt, das Papier weiß. Noch ist man dem Verbreiter derselben nicht auf die Spur gekommen, oder verlor doch bald dieselbe. Uebrigens ist nicht zu läugnen, daß einige Ideen im Volke ansprechen werden, z. B. „der Handel will Freiheit, d. h. freien Weg für die Waaren:“ denn „geht der Handel, so gehen auch die Gewerbe,“ u. dgl. Mit diesen Ideen nehmen dann auch wohl Manche einen Theil der andern — verbrecherischen oder unsinnigen — in den Kauf, und es ist nicht leicht vorauszusagen, welche Wirkungen endlich dergleichen frevelhafte Aufreizungen haben können (denn dem Vernehmen nach sollen abermals neue Broschüren verbreitet worden seyn, und vermuthlich ward nur der geringste Theil derselben an die Behörden abgeliefert), wenn nicht den vernünftigen Richtungen der öffentlichen Meinung in Deutschland entschieden Raum gegeben, und namentlich durch die Gestattung der Preßfreiheit eine Möglichkeit eröffnet wird, allem heimlich, verbrecherisch Ausgestreuten entschieden, ernst, freisinnig die Stirne zu bieten und es in seine Unbedeutenheit zurückzustoßen. Denn nur, daß nicht Gegenwort möglich ist, macht es vielleicht bedeutend.

Wien, 30. April.

Morgen als am Namenstage des Königs der Franzosen gibt der französische Botschafter, Marschall Graf Maison, ein großes diplomatisches Diner, auch werden in dem Botschaftshotel Vorbereitungen zu einer Beleuchtung getroffen. — Se. k. H. der Großherzog von Oldenburg ist hier angelangt, und wird sich in einigen Tagen mit der Prinzessin Cäcilie, Tochter des ehemaligen Königs von Schweden, vermählen. — Ein östreichischer Offizier, der das Hauptquartier des Feldmarschalls Diebitsch am 20. d. verlassen hat, ist hier eingetroffen; damals war nichts von Be-

deutung zwischen beiden Armeen vorgefallen.

Von der polnischen Grenze, 28. April.

Nach Briefen aus Warschau waren mehrere Reichstagsmitglieder in das Hauptquartier des Generals Skrzynecki abgereist. Man schloß daraus, daß in einigen Tagen eine entscheidende Schlacht geliefert werden würde. Der Fürst Czartoryski soll nemlich vor seiner Abreise mehreren angesehenen Warschauer Bürgern, welche ihm Besorgnisse über die Lage der Dinge äußerten, und bei längerer Dauer des Kriegs das Land nicht mehr für fähig hielten, die Bedürfnisse der Armee zu erschwingen, geantwortet haben: „Hoffen Sie auf die nächste Zukunft. Gott verläßt uns nicht, in Kurzem wird Alles entschieden, und hoffentlich das Land vom Feinde geräumt seyn; die Unsrigen sind jetzt in der Verfassung das Aeußerste versuchen zu können.“ Aus diesen Worten wollten nun mehrere schließen, daß es zu einem großen Treffen kommen werde, und die Reichstagsmitglieder dabei anwesend zu seyn gedächten. Die Insurrektion in Litthauen greift fortwährend um sich; was man über ihre Unbedeutsamkeit oder Unterdrückung in deutschen Blättern liest, verdient nicht vollen Glauben; man kann mit Zuversicht annehmen, daß schon über 30,000 Individuen dem Rufe zum Aufstande gefolgt sind, und mit größter Erbitterung kämpfen. Freilich sind die Leute schlecht bewaffnet, allein dieser Nachtheil wird durch Lokalkenntniß und Enthusiasmus ersetzt, und die Sensen spielen auch dort eine große Rolle. Es heißt, die russische Armee, welche in Bessarabien stand, sey gegen die Polen beordert, allein bevor diese heranrückt, ist vielleicht das Schicksal Polens durch eine Schlacht, oder durch eine allgemeine Ausdehnung des Aufstandes über Litthauen und Volhynien, entschieden.

Lüttich, 4. Mai.

Das Journal des Flandres erzählt, unter der Holländischen Garnison von Ardenbourg sey eine Rebellion ausgebrochen. Die Soldaten hätten die Offiziere überwältigt, u. es lebe Belgien! gerufen.

Es scheint, daß zwischen der Citadelle und dem Hauptquartier in Antwerpen eine lebhafte Korrespondenz über die Errichtung zweier Batterien auf den Scheldeufern, bei Burgt, Statt findet.

Paris, 3. Mai.

Der Temps sagt über die Zurückberufung des Generals Guilleminot aus Konstantinopel: „Am Samstage bei dem Empfange des Königs, war Guilleminots Zurückberufung der Hauptgegenstand der Unterhaltung. Man erzählte, daß die Absendung des Generals Diebitsch-Sabalkanski nach Berlin, um wegen des Durchmarsches der russischen Armeen, die man nach Frankreich schicken wollte, in dem General Guilleminot den Gedanken erweckt habe, daß wenn der russische Selbstherrscher so wenig seine feindlichen Absichten verberge, unsere Diplomatie sich den Mächten nähern müsse, welche den Ehrgeiz Rußlands zu fürchten haben. Genug, Graf Guilleminot glaubte in den Beschwerden Polens und der Türkei, ein Mittel zu finden, die bösen Absichten Rußlands gegen uns zu neutralisiren und hatte zu diesem Ende eine leicht andeutende Note an den Divan gerichtet. Man behauptete sogar, in dieser Note sey Polens Unabhängigkeit als eine zur Ruhe Europa's und selbst zur Existenz des ottomanischen Reiches durchaus nothwendige Garantie dargestellt worden. Diese Note ist die Ursache der Zurückberufung des Generals Guilleminot. Zur Ehre des Generals wünschen wir, daß er wirklich seine Mission so aufgefaßt hat. Konstantinopel ist vielleicht, um gewisse Kombinationen einzuleiten, ein gelegenerer Punkt als Paris.

London, 30. April.

Als die Wahl in Southwark, einem Quartier von London im Süden der Temse vollbracht war, machte ein Wähler den Antrag, daß man die Feierlichkeit aufgeben möchte, die neuen Mitglieder im Triumphe herum zu führen, indem dieselbe immer Anlaß zum Tumulte gegeben hätte. Die Mehrheit sprach jedoch aus, man solle sich an die alten Gebräuche halten. — Die Stadt Dower, als Einer der fünf Häfen, war eine Art von Lehen für eine hohe Person geblieben, welches der Hof mit der Würde eines Lordwachtmeisters der fünf Häfen bekleidete. Lord Wellington hat jetzt diese Stelle. Anfangs bezeichnete er, wie seine Vorgänger, die Mitglieder, welche die Wähler der 5 Häfen wählen sollten, und man gehorchte seinen Befehlen. Vor einigen Jahren entwischte Eines der zwei Mitglieder von Dower; er verlor auf diese Art die Hälfte seines Einflusses auf diese Burg. Er verlor ihn nun ganz; Dower wählte zwei Verfechter der Reform. Sir J. Raid, der sich bewarb, wollte ohne Zweifel die Wähler durch seine Pracht blenden, und hielt seinen Einzug in einem herrlichen Wagen; das entrüstete Volk zerschlug diesen aber zu den kleinsten Trümmern. Man versichert, daß in einer anderen Burg einem unvolksthümlichen Bewerber nach und nach drei Kleider vom Leibe gerissen, und in Stücken zerfetzet wurden. Einige Blätter schreiben diese Unordnungen, welche allerdings zu bedauern sind, den Antireformisten zu, welche sie aufreizten und bezahlten. Dagegen ward O'Connell, als er mit seinem Sohne durch die Parliamentstreet fuhr, um nach Irland abzureisen, mit dem lebhaftesten Beifalle begleitet. Die Wahl der Stadt London ist voll-

bracht. Die liberalen Aldermänner wurden gewählt.

Bamberg, 9. Mai.

Hr. Professor Döbler hat gestern in seiner ersten Kunstvorstellung im Theater die nicht geringe Erwartung seiner Zuschauer im höchsten Grade übertroffen und den lautesten Beifall eingeerndet. Fast alle deutschen Blätter erschöpfen sich in der Bewunderung über Döblers Darstellungen. Hier liefern wir einen Auszug aus der Baireuther Zeitung vom 5. Mai, wo er mit ungetheiltem Beifall auftrat.

(Noch ein Wort über Döblers zweite Kunstdarstellung.) Es freuet uns, über die außerordentlichen Leistungen berichten zu können, mit denen sich Herr Professor Döbler in seiner zweiten Kunstdarstellung am 30. v. M. vor dem hiesigen Publicum gezeigt hat. Die zahlreich anwesenden Zuschauer wurden in einer steten Spannung gehalten und wußten sich ihr Staunen nicht zu erklären, denn die Mährchen, welche sich von einem Philadelphia erhalten, und nur als solche erzählt werden, sah man hier nicht nur verwirklicht, sondern es gingen Dinge vor, welche noch weniger zu erklären sind, als jene. Alle bisher dahier gesehenen und bewunderten Eskamoteurs, die sich eines großen Rufes erfreuen, finden in Herrn Döbler ihren Meister. Was wir von jenen gesehen, und wenn es uns damals noch so schwierig erschien, muß nach dem, was uns Herr Döbler zeigte, in den Hintergrund treten und wohl passend war der Vergleich, den einer unserer Nachbarn machte: „Döbler ist das in seiner Kunst, was Paganini in seinem Spiele, beide haben ihre Meister noch nicht gefunden."

Kunst-Anzeige.

Mittwoch den 11. Mai 1831

Große Kunstvorstellung

aus dem Reiche der natürlichen Zauberey.

Gegeben von Professor

Doebler

aus Wien

im hiesigen Schauspielhause.

Das in einer der schönsten Auen am Main zwischen Würzburg und Schweinfurt gelegene, wegen seinen vorzüglichen Heilquellen erst vor einigen Jahren neu erbaute, und doch schon vielseitig rühmlichst bekannt gewordene,

Ludwigs-Bad

bey Wipfeld wird am 10. d. M. eröffnet. Im Falle vorläufiger Anfragen und Zimmer-Bestellungen, wolle man sich gefälligst an Unterzeichneten selbst wenden, und sich die billigsten und sorgfältigsten Bedienung versichert halten.

Ausser den Mineral-Bädern und einer neuen, zweckmäßigen Einrichtung für Douche-, Tropf-, Regen- und Dampf-Bädern, wobei man sich auch der besten Kräuter- und Molken-Kuren bedienen kann — fand man auch nothwendig, die im letztvergangenen Kurjahre, sich, durch einige hundert Kuren so sehr bewährte Schlamm-Bäder durch eine vollständigere Einrichtung um so mehr zu vervielfältigen, als die den Heil-Quellen benachbarten Schlammlagen aus welchen solche bereitet werden sich hierzu vorzüglich dienlich bewährten.

Wenn auch dieser modern und geräumig eingerichtete Bade-Ort, prunkvoller rauschender Vergnügungen noch weniger darbietet, so wird doch wie es sich seither bewährte, das Vertrauen des an Körper leidenden Badegastes, an denen, sich schon ehedem in ihrer natürlichen Einfachheit den Land-Leuten bemerkbar gemachten Heil-Quellen, und den übrigens damit verbundenen Kur-Einrichtungen, so wie den äusserst milden und freundlichen Umgebungen bei geringem Kosten-Aufwande sich rechtfertigen.

Würzburg den 4. Mai 1831.

Der Eigenthümer des Ludwig-Bades

J. B. Herold.

Todes-Anzeige.

Theilnehmenden Freunden und Bekannten widmen wir die schmerzliche Anzeige, daß heute Nachmittag halb 3 Uhr, mit den Tröstungen unserer heil. Religion versehen, und in den allerhöchsten Willen ganz ergeben, unser innigst geliebter Gatte und Vater, Herr Georg Stephan Tavernier, Kastner des aufgelösten Convents Langheim, von Aufseeß. Seminar Receptor und hiesiger Wohlthätigkeitsverwalter, im 76. Lebens- und 50. Dienstes-Jahr, an Lungenlähmung, sanft und schmerzlos entschlummert ist, zur ewigen seligen Belohnung seines treuen, unermüdeten rechtlichen Waltens und irdischen christlichen Wandels.

Bamberg, 8. Mai 1831.

Katharina Tavernier,
Wittwe, geb. Böhe.
Joseph)
Philipp) Söhne.
Eugen)

Todes-Anzeige.

Mit schmerzerfülltem Herzen widmen wir unsern verehrten Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht von dem Hinscheiden unsrer geliebten Gattin und Mutter, Katharina Helfreich, gebornen Brückner. Wir empfehlen die Verblichene, welche in Folge eines Schlagflusses, versehen mit allen Religions-Mitteln, am 4ten dieses Monats entschlief, Ihrem frommen Andenken, und uns zur stillen Theilnahme und ferneren Gewogenheit.

Cronach am 6ten Mai 1831.

C. S. Helfreich,
Kaufm. und Gastwirth.
Carl Schüttinger,
Sohn zweiter Ehe.

Seit der Nacht vom 2ten auf den 3ten Mai vermiße ich meinen großen Haushund, derselbe ist von ungewöhnlicher Größe, eine Art von Metzgerhund, von Farbe mäusegrau, heißt Treffen und zeichnet sich durch einen sehr großen Kopf besonders aus. Ein gutes Douceur wird dem zugesichert, welcher dem Comptoir dieses Blattes oder mir selbst Auskunft darüber ertheilen wird.

Joh. P. Liebermann
in Katschendorf.

A. L. Brückner aus Würzburg macht hiemit die ergebenste Anzeige, daß er mit seinem schon längst hier bekannten, aufs neueste assortirte Tuch- und Modewaarenlager hier eingetroffen ist.

Sein Gewölbe ist im Steinen-Hause in der Langengasse.

Ein Haus mit Garten ist zu verkaufen.

Redakteur: Dr. Hohn. Verleger: Kommerzienrath Fr. Drausnick.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigstem Privilegium.

Nro. 131. Bamberg, Mittwoch, 11. Mai. 1831.

München, 6. Mai.

Heute wird in der Deputirtenkammer die Berathung über die Beschwerden wegen Verletzung der Staatsverfassung fortgesetzt. Von der Bühne aus sollen noch 4 Redner, theils für, theils wider die Beschwerde sprechen, worauf die Discussion vom Platze aus beginnt.

In der gestrigen Sitzung war der Umstand auffallend, daß der Deputirte Rudhart, nachdem der Minister des Innern auf ein Buch des erstern sich berufen hatte, dieses Buch, schon gebunden, dem Präsidenten der Kammer zum Beweise des Gegentheils sogleich übergab. Man will daraus schließen, daß man die Vertheidigung des Ministers schon vor der Sitzung gekannt habe, weil er außerdem das fragliche Büchlein nicht sogleich hätte übergeben können.

Rudhart wird übrigens heute von der Bühne aus für die Beschwerde sprechen, wahrscheinlich wird der Redner die Mitte halten, und zwar die Anklage für begründet erklären.

Unter den Reden, die gestern gehalten wurden, war jene des Freiherrn v. Closen unstreitig die gediegenste. Der Berathungsgegenstand wurde darin von vielen Seiten sehr gründlich behandelt.

Nur eine Stelle kam vor, welche zu grell schien und auf die gesammte Masse der Zuhörer, so wie auf die Kammer selbst einen unangenehmen Eindruck machte. Durch den Schluß der Rede des Frhrn. v. Closen scheint übrigens der Berathungs-Gegenstand eine andere Wendung genommen zu haben. Denn sobald man noch weitere schwerere Beschuldigungen wider den Minister des Innern vorbringen wollte, so könnte nicht über jede Anschuldigung einzeln verhandelt, sondern es müßte eine alle Anschuldigungspunkte umfassende — Anklage mit einem Male diskutirt werden. Da noch eine andere Beschwerde wider den Minister des Innern bereits an die Kammer gebracht ist und eine dritte noch bevorsteht, so dürfte es vor allem erforderlich seyn, einen Ausschuß zu ernennen, der die verschiedenen Anklagepunkte zusammenfaßt und näher prüft. Dieß ist mit Rücksicht auf den §. 6. Tit. X. der V. U. um so nothwendiger, als der fünfte Ausschuß in Ansehung des Anklagepunktes sich für incompetent erklärt hat, und daher in dieser Beziehung ein vorbereitendes Gutachten eines Ausschusses — wie es bei allen übrigen Berathungsgegenständen der Fall ist — gar noch nicht vorliegt.

Ein noch wichtigerer Grund für die Ernennung eines Ausschusses zur nähern Prüfung der Anklagspunkte liegt jedoch darin, daß in Ansehung der Censurordonnanz die factischen Verhältnisse durch die Vertheidigung des Ministers bei weitem nicht klar und vollständig genug dargelegt worden sind. Es sind vielmehr Actenstücke nicht berührt worden, welche auf die Entscheidung der Sache den wesentlichsten Einfluß haben könnten. Wir nennen vorläufig nur die Anzeigen und Vorstellungen, welche die im März 1830 ergangene Verfügung gegen Verbreitung sittenverderblicher Druckschriften — Nummer 86 des Inlandes, 27. März 1830 — hervorgerufen haben. Durch diese Actenstücke, zu welchen die von dem Minister gestern abgelesene Verfügung wie das referens zu dem relatum sich verhält, wird erst klar werden, was jene Stelle der Verfügung:

> daß der Aeußerung der Meinungen im Gebiete der innern Politik kein ungesetzliches Hinderniß in den Weg gelegt werden soll,

eigentlich sagen wolle.

Ganz entscheidend für die Nothwendigkeit der Ernennung eines Ausschusses zur näheren Prüfung der Anklagepunkte ist aber vollends der Umstand, „daß der Minister seine Vertheidigung auf Acten stützt, welche die Kammer noch nicht kennt.“

Da die Kammer nicht nach der Relation urtheilen kann, welche der Angeschuldigte aus den Acten zusammengestellt hat, sondern nur nach den Acten selbst, so ist es sonnenklar, daß die Kammer vor Allem die Vorlage der Acten selbst fordern und einen Ausschuß ernennen müsse,

welcher nach Anleitung dieser Acten und aller weiteren vorhandenen Behelfe die Anklagepunkte näher prüft.

Von der österr. Gränze, 1. Mai.

Die Hoffnung auf Erhaltung des allgemeinen Friedens erstarkt wieder, und es läßt sich erwarten, daß nun auch die in allen Ländern Europa's getroffenen Rüstungen bald reduzirt werden. Wenigstens kann aus zuverlässiger Quelle versichert werden, daß von der österreichischen Regierung an die Höfe von England, Frankreich, Preußen und Rußland eine Einladung zu einem Minister-Kongreß ergangen ist, auf welchem zuvörderst über die Verringerung der aufgestellten Streitkräfte eine Uebereinkunft getroffen, sodann aber auch über die polnisch-russischen und belgischen Angelegenheiten Berathungen gepflogen werden sollen. Der Zeitpunkt der Zusammenkunft soll Anfangs Juni seyn, und als der hierzu vorgeschlagene Ort wird Aachen genannt. Von Seite der österreichischen Regierung wird sich Se. Durchl. der Staatskanzler Fürst Metternich dahin begeben.

Turin, 28. April.

Gleich nach dem Ableben des Königs Karl Felix übernahm der neue König Karl Albert die Regierung, und ließ sich am nämlichen Tage von den Garden und den übrigen in Turin befindlichen Truppen den Eid der Treue schwören.

Der verstorbene König hat ein Testament hinterlassen, in welchem er den Nießbrauch von seinen Privat-Domänen der Königin legirt haben soll. Das Eigenthum ist dem jungen Prinzen von Carignan vermacht. Er hat die Ausstellung seiner Leiche während 48 Stunden verordnet, die Einbalsamirung aber verboten. Das Sterbezimmer ist zu einer Kapelle mit unverlöschlicher Lampe umgewandelt, in welcher von Morgen an Messen gelesen werden. Uebermorgen wird die Leiche in dem Pallaste auf dem Schloßplatze aufgestellt und demnächst ein Tag zu ihrer Beisetzung nach Hautecombe in Savoyen bestimmt werden.

Warschau, 3. Mai.

Die hiesige Staatszeitung meldet, daß das Hauptquartier des polnischen Generalissimus sich wieder in Jendrzejow bei Kalusyn befindet.

Die Warschauer Zeitung sagt, der Feldmarschall Diebitsch habe allen russischen Offizieren, die sich in den Warschauer Lazarethen befinden, vermittelst des Generals Lewandowski einem Jeden 100 Dukaten übersandt.

Demselben Blatt zufolge, soll der russische General Rassakin in dem Gefecht bei Stanislawow schwer verwundet worden seyn.

Auch berichtet das genannte Blatt, daß dem General Sierawski das Commando seines Corps abgenommen und dem General Dziekonski übergeben worden sey.

Nachrichten aus Podgorze (Gallizien) vom 1. Mai zufolge, soll der General Dwernicki, von mehreren russischen Truppen-Corps bedrängt, bei dem Befehlshaber des kais. österr. Gränzcordons in Gallizien darum angesucht haben, ihm den freien Durchzug nach Zamosc hin zu gestatten; was ihm jedoch, wie natürlich, abgeschlagen worden sey.

Litthauische Gränze, 2. Mai.

Aus Memel wird unter dem 1. Mai gemeldet: Vor einigen Tagen ist ein Detaschement russischer Truppen von Polangen aus bis Garsden vorgegangen, hat dort die Brücke über den Mingefluß abgedeckt und sich nach kurzem Aufenthalte, von dort wieder entfernt. Dagegen sollen, nach gestern hier eingegangenen Nachrichten, 450 Litthauische Insurgenten in Garsden eingetroffen seyn, denen ein Corps von 2000 M. und noch mehrere Verstärkungen folgen sollen. Jene 2000 M. sollen bereits in der Nähe von Garsden angelangt, auch aus dem Augustowschen 1000 Krakusen in Litthauen eingetroffen seyn. Die Insurgenten sollen sich auch noch an einigen andern Orten wieder gesammelt haben und abermals nach Polangen vorzudringen beabsichtigen. Es dürfte sonach, falls obige Nachrichten sich bestätigten, dort und in der Umgegend bald ein erneuerter Kampf zu erwarten seyn.

Berlin, 30. April.

Nachdem wir mehrere Tage ohne einige Nachrichten vom Kriegsschauplatze geblieben waren, bringen uns auch die jüngsten Warschauer Zeitungen eben keine Thatsachen von einigem Belange. In Privatbriefen von daher werden blos Vorgänge erwähnt, welche jene Blätter zum Theil schon enthalten, oder die doch zu sehr das Gepräge der Unwahrscheinlichkeit an sich tragen, als daß man ihnen Glauben schenken könnte. So heißt es z. B. darin, daß bei der russischen Armee häufig Meutereien vorkommen, wobei Offiziere als Opfer der Insubordination des Soldaten fallen, der durch Elend und Mangel aller Art nicht selten zu den verzweifeltsten Handlungen gebracht werde. Auch wollte man zu Warschau wissen, daß Kaiser Nikolaus die Absicht gehabt, den Ueberrest seiner Garden ebenfalls in das Feld zu schicken, daß ihn aber die Vorstellungen seiner vertrautesten Räthe davon abgehalten, indem diese die Anwesenheit jener Truppen in Petersburg als unumgänglich für die Sicherheit der kaiserl. Familie erachteten. — Uebrigens war man zu War-

schau der Meinung, der polnische Generalissimus suche eine entscheidende Schlacht zu vermeiden, weil abzusehen sey, daß auch ohne diese der Feind bald das Königreich werde räumen müssen, indem durch die Insurrektionen im Rücken der russischen Armee alle Zufuhren derselben würden abgeschnitten, und solche somit, um nicht vor Hunger umzukommen, gezwungen werden würde, ihren Rückzug zu nehmen.

Berlin, 2. Mai.

Die Russen haben in Polen und Litthauen die durch Ueberraschung erlittenen theilweisen Unfälle bereits durch mehrere glückliche Gefechte wieder aufgewogen, und Alles kündigt an, daß mit nächstem ein Hauptschlag zu erwarten steht, durch den das volle Uebergewicht der russischen Waffen ganz außer Zweifel gesetzt werden soll. Ungeachtet der Siegestrunkenheit, der man sich in Polen eine Zeitlang hingab, bedauert doch die Mehrzahl des Volks immer die Fortsetzung eines Krieges, der unbeschreibliches Unglück über das Land bringt, und seit den strengen Maßregeln der Russen in Litthauen nun auch in Polen einen grausamern Charakter anzunehmen droht.

Brüssel, 4. Mai.

Ein Beschluß des Regenten befiehlt, Borremans aus den Armeelisten zu streichen. — Gestern enthielt ein hiesiges Blatt die Nachricht, daß der Regierung die förmliche Weigerung des Prinzen von Sachsen-Koburg zugekommen sey. Wir glauben, und wiederholen, daß noch nichts entschieden ist, und die Unterhandlungen keineswegs schon abgeschlossen sind. Unsere Kommissäre haben, wie es heißt, neue Instruktionen verlangt. Die Bevollmächtigten wollen unsere Anerbietungen wegen Schadenersatz gern annehmen, aber erst sollen wir uns vorläufig dem Protokoll vom 20. Jan. unterwerfen, über dessen Abänderung man sich später verständigen könne. So treibt die Diplomatie wegen einer Förmlichkeit, mit dem Schicksal der Welt ihr Spiel. Wir haben den Mächten einen Ausweg vorgeschlagen, der allen Europäischen Interessen genügen würde; stoßen sie unsere Anerbietungen zurück, so machen sie den Krieg unmittelbar darauf nothwendig, so zwingt uns die Diplomatie, Nordbrabant zu erobern.

Die Holländer haben das Wasser auf dem linken Scheldeufer noch mehr steigen lassen. Die unglücklichen Bewohner, die alles verloren haben, flüchten sich auf die Dämme und schlagen dort Hütten auf, um ihre Kinder unter Dach zu bringen. Wir hoffen, daß unsere Regierung, wie es früher die Französische Republik gethan hat, den Armen zu Hülfe kommen wird.

Antwerpen, 2. Mai.

Die Gemeinden Lillo, Stabroeck und Sandvlied sind durch die holländischen Ueberschwemmungen ganz unter Wasser gesetzt. Alle Ländereien waren besäet, wodurch der Verlust dieser Gemeinden ungeheuer wird, ohne dem Feind wahren Nutzen zu bringen. Jetzt durchschifft man dies Gebiet dieser Gemeinden mit Segelschiffen.

Der Courier sagt: „In 14 Tagen haben wir einen König oder Krieg mit Holland.“

Antwerpen, 4. Mai.

Chasse hat den General Defailly benachrichtigt, daß, wenn die Belgier die neuen Befestigungsarbeiten nicht selbst zerstörten, er sie mit Gewalt dazu zwingen würde. Herrn Defaillys Antwort war, daß er die Zahl der an den Batterien beschäftigten Arbeiter verdoppelte.

Aus dem Haag, 3. Mai.

Das „Handelsblad“ will Privatbriefe aus London erhalten haben, wonach Prinz Leopold die belgische Krone angenommen.

Paris, 4. Mai.

Diesen Morgen versuchte man dem falschen Gerüchte bei dem Publikum Eingang zu verschaffen, als seyen entschiedene Bewegungen bei der östreichischen Armee in Italien vorgefallen, die das französische Gouvernement veranlaßt hätten, deshalb gemessene Befehle dem Armeekorps zugehen zu lassen, welches im südlichen Theile des Königreichs stationirt ist. Diese Nachricht suchte man mit dem Zusatze zu verbreiten, daß sie in Folge eines Berichtes unseres Gesandten in Wien entstanden sey.

Dieses Gerücht beruht nicht auf dem geringsten Grund.

Einige Blätter behaupten, daß gelegentlich der Thronbesteigung des Fürsten von Carignan, bedeutende Unruhen vorgefallen seyn sollen, worin die Königin, Wittwe des verstorbenen Königs von Sardinien, verwickelt seyn soll.

Lyon, 1. Mai.

Wir haben aus Italien folgende Nachrichten: „Gleich nach dem Tode des Königs von Sardinien setzte sich der Prinz von Carignan mit einer Bedeckung in Marsch, um Besitz von dem Pallaste und dem Throne zu nehmen. In diesem Augenblicke brach eine Bewegung zu Gunsten des Herzoges von Modena aus, welche von einem fremden Geschäftsführer, mit Hülfe der verwittibten Königin, aufgeregt wurde und welcher auf einige Militärbefehlshaber beistimmten. Es gab einen Kampf. Am Ende hat die liberale Partei, welche mit dem Prinzen von Carignan unzufrieden ist, sich begriffen, daß es zu ihrem Vortheile sey, denselben zu unterstützen. Man

schlug sich in den Straßen; die Partei des Prinzen war die Stärkere. Die verwittibte Königin und der General Paoluccie soll verhaftet seyn. Man besorgt die Oesterreicher, welche sich an der Grenze Piemonts zusammengezogen hatten, möchten in dieses Lande einrücken und sich der festen Plätze bemächtigen. (Man schreibt aus Chambery gleichfalls, daß Turin der Schauplatz schwerer Auftritte sey. Der österr. Beobachter hat angekündigt, daß der Prinz von Carignan aus präsumtiver Erbe den Thron bestiegen haben. Er ist aber von dem Wiener Kongresse dafür anerkannt worden).

London, 1. Mai.

In Antwort auf einen Artikel des Morning-Herald, über die Maßregeln der französischen Regierung gegen Don Miguel, sagt der Kurier: „Unser Mitbruder stellet einen, wenig für Frankreich schmeichelhaften Vergleich wegen des Benehmens, welches von dem Kabinet dieses Landes gegen Oesterreich gehalten wurde, und desjenigen an, welches von ihm jetzt gegen Portugal angewendet wird. Beide Fälle sind sehr verschieden; in dem Ersteren war die französische Regierung durch keine gewaltthätige Handlung gegen ihre Unterthanen beleidiget; und auf der anderen Seite haben die Oesterreicher kluger Weise eher nachgegeben, als daß sie den Frieden Europas gefährdeten, indem sie auf einem Benehmen beharrten, wogegen Frankreich Widerspruch einlegte. In Portugal ist es eine ganz andere Sache. Der Friede Europas kann nicht gestört werden durch die Vertilgung eines Ungeheuers, welches sich die Krone eines Landes angemasset hat, und die französische Regierung ist es ihrer eigenen Ehre schuldig, scharf denjenigen zu strafen, welcher Frankreich beleidiget und die Genugthuung verweigert hat. Es ist nur unser Wunsch, daß Don Michel auf seiner Weigerung beharre; denn alsdann wird sein, in Trümmer zerschmetterter Pallast auf ihn stürzen, und die portugiesischen Patrioten werden ihre Freiheit wieder erlangen, und ihre Rechte unter dem konstitutionellen Szepter ihres rechtmäßigen Herrschers genießen. Die Zweifel, welche man wegen des Benehmens unserer Regierung haben kann, sind leicht zu heben. Der edle Lord, welcher an der Spitze des Departements der auswärtigen Verhältnisse steht, thut seine Pflicht. Der Befehlshaber des Geschwaders, welche nach dem Tajo geht, hat Befehl zu verlangen, daß Genugthuung wegen der Kränkungen englischer Unterthanen gegeben werden, und im Falle der Verweigerung die Feindseligkeiten anzufangen.

London, 2. Mai.

Die Nachrichten aus dem Innern lauten immer noch in Bezug auf die Wahlen günstig für die Reform. Das Volk antwortete seinem patriotischen Könige, sagt der „Courier", als ein freies Volk. Der Enthusiasmus des Landes hat die Erwartungen der entschiedensten Freunde der Reformbill übertroffen. Schon kann man nach der niedrigsten Berechnung die Majorität zu Gunsten der Bill mindestens zu 100 annehmen, und man erwartet, daß sich diese Zahl verdoppeln werde.

Kunst-Anzeige.

Mittwoch, 11. Mai 1831. Zum 2ten und Letztenmale
Große Kunstvorstellung
aus dem Reiche der natürlichen Zauberey.
Gegeben vom Professor
Doebler
aus Wien
im hiesigen Schauspielhause.

Verpachtungs-Ankündigung.

Die Befugniß zum Fischereibetriebe auf dem Mainfluße innerhalb des Bezirkes von der Ueberfahrt bei Kämmern an, bis zu jener bei Hallstadt, wird
Dienstag am 24. d. Mon.
Frühmorgens 9 Uhr im Geschäftszimmer der unterfertigten Stelle auf weitere drei Jahre verpachtet.

Dieß bringt hiemit den Pachtlustigen zur Kenntniß. Hallstadt am 1. Mai 1831.

Das königl. Rentamt Bamberg I.
Preu.

Güterverkauf.

1) das bei der Stadt Bamberg liegende Schlößchen Seehöfchen mit den 36 1/2 bayerische Tagwerk betragenden Grundstücken, so wie
2) die in der Nähe von Bamberg liegenden Freyherrlich von Aufseßischen Wiesen und ein Acker in den Memmelsdorfer und Gundelsheimer Markungen bei 30 bayerische Tagwerk betragend,

sind aus freier Hand zu verkaufen.

Näheres ist sowohl bei Herrn Kaufmann J. C. Simon zu Bamberg, als auch bei der unterfertigten Gutsverwaltung zu erfahren.

Aufseß bei Bamberg am 22ten April 1831.

Freyherrlich von Aufseßische Güter-Verwaltung.
Gewinner.

Privat-Bekanntmachung.

Zur Verpachtung des Brauhauses mit einer eigenen Malzbrechmühle, einer vollständigen Einrichtung zum Bierbrauen und Brantweinbrennen, einem guten Felsenkeller, Stallungen und Gemüsgärtlein der freiherrl. von Winklerischen Gutsherrschaft dahier steht auf
Montag den 30. Mai Vormittags
9 Uhr
im Gerichtslokale Termin an.

Pachtlustige, welche sich über Fähigkeit im Bierbrauen und Betriebsamkeit genügend auszuweisen vermögen, werden hiezu unter dem Bemerken eingeladen, daß auch Felder, Wiesen und Gärten mit in den Pacht gegeben werden können.

Hembhofen bey Erlangen, am 16. April 1831.

Adelig Winkler von Mohrenfels. Administrations-Amt.
J. Strapf.

Es wird ein im noch guten Stande befindlicher größerer Letterwagen mit Radsatz und sonstigen Zubehör zu kaufen gesucht; das Nähere ist im Zeitungs-Comptoir zu erfragen.

Redakteur: Dr. Hohn. Verleger: Kommerzienrath Fr. Drausnick.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigstem Privilegium.

Nro. 132. Bamberg, Donnerstag, 12. Mai. 1831.

München, 6. Mai.

Vierundzwanzigste öffent. Sitzung. Nach der Bekanntmachung des neuerlichen Einlaufes und nach der Verlesung des Protokolls über die gestrige geheime Abstimmung wurde der vom 1ten Ausschuß redigirte Beschluß über die Annahme des Gesetzesentwurfs, in Betreff des Lehen-Reverss stempels vorgetragen, und von der Kammer genehmigt. Hiernach hat die Kammer der Abgeordneten dem Gesetzentwurfe über den Erlaß des Lehens-Gradationsstempels mit 115 Stimmen gegen 3 die Zustimmung ertheilt.

Die Tagesordnung führte nun zur Fortsetzung der Berathung über die Beschwerden wegen Verletzung der Staatsverfassung.

Zuvörderst nahm der Minister des Innern das Wort, und führte als Nachtrag zu seiner Vertheidigung einige Beispiele an, daß das Wort „politisch" auch in der bayerischen Gesetzessprache gebraucht werde, um Gegenstände des inneren Staatslebens damit zu bezeichnen. Sodann machte der Minister, in Beziehung auf die in letzter Sitzung wider ihn vorgekommenen persönlichen Ausfälle die Bemerkung, daß er seinerseits ohne alle Leidenschaft nur mit Bescheidenheit, Ruhe und Unbefangenheit sich vertheidiget, und daß er eine gleiche Behandlung zu fordern das verfassungsmässige Recht habe. Er erwarte, daß die Kammer dieses Recht, diesen verfassungsmäßigen Anspruch achten werde. Was die persönlichen Ausfälle anbelange, so werde er hierauf nicht antworten.

Was indessen seine — des Ministers — politische Gesinnungen anbeträfe, so hasse er den Absolutismus, wie die Anarchie. Er habe aber als Minister die Rechte der Krone zu vertreten, und er vertrete solche auch, jedoch nur innerhalb der gesetzlichen Schranken. Er schütze ferner auch die Rechte der Kirche und des Adels, jedoch wiederum nur in den gesetzlichen Schranken. Wenn er gegen das Recht des Volkes wäre, so würde er nicht verdienen, Minister zu seyn, ja nicht verdienen, Bayer zu seyn, ja sogar nicht verdienen, zu leben. Er werde die Rechte des Volkes gewissenhaft achten nach seinen beschwornen Amtspflichten.

Hierauf bestieg der Abg. v. Dresch die Bühne, um als vierter eingeschriebener Redner wider die Beschwerde wegen Verletzung der Staatsverfassung zu sprechen; ihm folgte als fünfter Redner Rudhart, der für die einfache Beschwerde jedoch gegen die Anklage sprach, und nach Rudhart trat als sechster Redner Klar auf, welcher wie v. Rotenhan und v. Dresch gegen die Beschwerde sich erklärte.

München, 7. Mai.

Sicherem Vernehmen nach ist der Entwurf des neuen Preßgesetzes von dem königl. Staatsrath v. Stürmer auf allerhöchsten Auftrag ausgearbeitet worden. Von den bekannten hochherzigen Gesinnungen dieses ausgezeichneten Staatsmannes läßt sich mit Zuverläßigkeit erwarten, daß dieses Gesetz den dringenden Bedürfnissen der Zeit, den Forderungen der öffentlichen Vernunft und der Gerechtigkeit, der Grundverfassung Bayerns und den Erwartungen des Volkes gleich sehr entsprechen werde. — Dieser Entwurf wird nunmehr den Berathungen des kön. Staatsraths unterstellt werden.

Warschau, 5. Mai.

Die Staatszeitung enthält folgende Nachrichten: „Am 2. d. rückte das Polnische Hauptquartier, noch weiter vor, und es sollen an einigen Orten Scharmützel stattgefunden haben. — Am 29. d. M. setzte der Oberst Miokosiewicz mit einer Abtheilung seines Regiments von Sokiec nach Kamien über die Weichsel und zersprengte ein feindliches Kavallerie-Piquet von 40 — 50 Mann. — In Lublin herrscht große Sterblichkeit unter den Israeliten; die Russen haben für diejenigen unter denselben, welche an der Cholera leiden, ein Lazareth in einem dortigen

Kloster eingerichtet. — Von den Litthauern, welche in unsere Gefangenschaft gerathen sind, haben mehrere an den letzten Gefechten gegen die Russen Theil genommen. — Vorgestern wurde der Jahrestag der Konstitution vom 3 Mai 1791 in kleineren Kreisen der Hauptstadt gefeiert, da die öffentlichen Festlichkeiten der Cholera wegen unterblieben sind. Der Senat, die Landboten-Kammer und die National-Regierung hatten sich zu einem gemeinschaftlichen Mittagsmahl versammelt, und es wurden für die Lazareth-Kranken und die verarmten Bewohner des rechten Weichsel-Ufers Kollekten gesammelt."

Die Staatszeitung giebt auch einen offiziellen Armee-Bericht des Generalissimus Skrzynecki, datirt aus dem Hauptquartier Jendrzejow vom 2. Mai und folgenden Inhalts: „Als Ergänzung meines Berichts vom 28. April habe ich die Ehre, der National-Regierung zu melden, daß in dem Treffen, welches am 25. bei Kuflew stattfand, der Oberst Dembinski mit dem 4. Uhlanen-Regiment, mit 3 Schwadronen Podlachischer Kavallerie, 1 Masuren Schwadron, 2 Infanterie-Bataillonen und 4 Stück leichter Artillerie zu Fuß, von einer sehr vortheilhaften Stellung unterstützt, einen langen anhaltenden Kampf unter einer Kanonade von 16 Positions-Geschützen gegen die Front der feindlichen Hauptarmee, welche der Feldmarschall Diebitsch selbst anführte, auszuhalten wußte. Endlich zog er sich, dem erhaltenen Befehl zufolge, in der größten Ordnung nach Ceglow zurück. Unser Verlust in diesem Treffen betrug einen Offizier und 17 Gemeine an Todten und 23 Mann an Verwundeten; es zeichneten sich dabei besonders der Major vom Quartiermeisterstabe, Potkanski, und der Kapitän Sadlucki vom 4. Uhlanen-Regiment aus. Am 26., in dem bei der Arrier-Garde vorgefallenen Treffen unterhalb Minsk, hatte der General Gielgud 8 Infanterie-Bataillone, 6 Positions- und 12 leichte Geschütze auf einer Position hinter Minsk und hielt die Stadt selbst mit einem Bataillon besetzt. Vor Minsk stand der General Kasimir Skarzynski mit dem 2. Chasseur- und dem 3. Uhlanen-Regiment unter dem Kommando des Generals Ricki, nebst 4 Batterie-Geschützen und 1 Stück leichter reitender Artillerie. Seine übrige Division stand hinter Minsk auf dem linken Flügel der Infanterie des Generals Gielgud. — Der Feind näherte sich Ceglow, und um 11 Uhr Vormittags begannen seine Kolonnen aus dem Walde zu rücken und unsere Kavallerie anzugreifen, welche ihren ersten Andrang zurückhielt. Als sich jedoch das ganze Pahlensche Corps vor ihr entwickelte, eine mehr als zweimal so starke Macht als unsere ganze Arriere-Garde, zog sich der General Skarzynski in die Position hinter Minsk zurück, und General Gielgud hielt zwei Stunden lang die Attacken des ihn vorfolgenden Feindes aus; da er aber immer neue Massen gegen sich heranrücken sah, begann er, den erhaltenen Instruktionen gemäß, eine Echelons ohne Hinderniß und Ordnung, indem er alle Angriffe zurückwies, in die Position bei Stojadle und dann bei Dembe Wielki zurückzuweichen. — Ich muß hierbei den Anordnungen des Generals Gielgud während des ganzen Rückzuges, so wie den Truppen, welche sie muthig und kaltblütig ausführten, das gebührende Lob ertheilen; vorzüglich zeichnete sich in dem Treffen bei Minsk die halbe Batterie reitender Artillerie des Lieutenants Przezoziecki aus. — An diesen Tagen verloren wir an Todten 3 Offiziere und 85 Unteroffiziere und Gemeine; verwundet wurden 8 Offiziere, 184 Unteroffiziere und Gemeine, unter denen sich der Obristlieutenant Jorski befindet. Unsere Artillerie, welche aus verborgenen und vorher ausgewählten Stellungen wohlgerichtete Schüsse that, brachte dem Feinde weit größeren Verlust bei. Nach Aussage der Gefangenen ist von seiner Seite der Artillerie-Oberst Borysoff geblieben und der General-Lieutenant Skobeleff, nebst dem General-Major Faesi, sind schwer verwundet. Der Befehlshaber des Corps, General Pahlen, selbst, hat eine heftige Kontusion erhalten. — Nach dem Treffen bei Minsk nahm ich meine Position bei Dembe, wo ich den Feind erwartete und die Schlacht anzunehmen beschloß, die uns der Feind anbieten zu wollen schien; denn anders ließ sich diese offensive Bewegung, welche er mit seinen ganzen Streitkräften unternahm, die er nun vor der Position von Dembe zusammengezogen hatte, nicht erklären. Indessen trat der Feind in der Nacht vom 29. auf den 30. April den Rückmarsch an. Unsere Avantgarden folgten ihm und bringen von verschiedenen Seiten Gefangene ein. In der Nacht vom 30. April auf den 1. Mai umging der Lieutenant Sierawski mit 30 Mann vom 5ten Chasseur-Regiment das Lager eines ganzen Kosaken-Regiments bei dem Dorfe Trzebucz, griff es unvermuthet im Rücken an, nahm einen Theil desselben gefangen und machte einen Theil nieder; der Rest zerstreute sich in den Wäldern. — General Dziekonski, welcher das Kommando auf dem linken Weichselufer erhalten hat, bewerkstelligte nach seiner Ankunft an Ort und Stelle einige glückliche Ausfälle in die Wojewodschaft Lublin, welche, ohne eigenen Verlust, dem Feinde einen Verlust an Todten und Verwundeten verursachten; es wur-

den Gefangene dabei genommen und außerdem die Summe von 7156 Fl. 5 Gr., welche aus den russischen Regierungs-Kassen genommen wurde, in den National-Schatz gesandt." — Hierauf beschwert sich der Generalissimus über die Verwüstungen, welche an einigen Orten durch russische Truppen angerichtet worden seyen, und daß man mehrere in das Cholera-Lazareth von Mienia abgeschickte Aerzte als Kriegsgefangene mit fortgenommen habe, fügt aber hinzu, daß er auch der Menschlichkeit mehrerer russischer Feldherren Gerechtigkeit widerfahren lassen müsse; so habe der Feldmarschall Diebitsch, da er in Minsk gegen 50 verwundete Polen angetroffen, den Befehl gegeben, denselben sorgfältige Pflege zu Theil werden zu lassen, und das Benehmen des Generals Kreuz gegen die von ihm gefangen genommenen Offiziere vom Sierawskischen Corps sey wahrhaft hochherzig gewesen.

Nachrichten aus Brody vom 26. April zufolge, welche dasselbe Blatt mittheilt, haben die Polen am 23. v. M. Radziwillow wieder verlassen, und Dwernicki hat sich mit seinem Korps nach Podolisch-Kamieniec gewandt; bei Kolodno soll am 25. ein kleines für die Polen günstig ausgefallenes Gefecht stattgefunden haben; an demselben Tage kehrte ein Theil der russischen Zollbeamten und Truppen, welche sich nach Brody geflüchtet hatten, unter österreichischem Geleit nach Radziwillow zurück; das Gepäck aber ist noch an der Grenze befindlich, weil man jeden Augenblick die Rückkehr der Polen befürchtet.

Im Warschauer Kurier heißt es: „Alle in Warschau eingegangene Nachrichten stimmen darin überein, daß die russische Armee auf allen Punkten eine rückgängige Bewegung macht. In einem Gefecht mit den Kosacken soll von unsrer Seite der Offizier Graf Fredro geblieben seyn."

Die Gefahr, mit der uns der Anzug der Russen bedrohte, ist vorüber und wir werden hoffentlich den Feind nun nicht mehr vor, am wenigsten in Warschau sehen. Die Einwohner, welche die Stadt verließen, beginnen zurückzukehren und die Landleute, welche sich nach Warschau gewendet, ziehen wieder in ihre Heimath. Gestern gingen die Reserven unserer alten 8 Kavallerieregimenter, auf ihrem Wege zur Armee hier durch, sämmtlich kräftige Leute und Pferde. Ueberhaupt herrscht hier ein ungemeines Leben; unausgesetzt bedecken Wagenzüge die Straße. Aus dem Großherzogthum Posen, aus Galizien, aus Deutschland, aus Ungarn, aus allen Gegenden unsers Welttheils kommen fortwährend Freiwillige an, die sich in unsere Reihen stellen und unser Heer zählt nun bereits über 100,000 schlagfertige Streiter. Auch versichert man, daß es im russischen Heere selbst eine nicht unbedeutende Partei gebe, welche der polnischen Sache geneigt ist. Eine andere schwächere, zu denen größtentheils die Minderaufgeklärten gehören, besteht aber auf Fortsetzung des Krieges. Dagegen hat sich freilich einer unserer alten Bundesgenossen, die Cholera, gegen uns selbst gewendet. Doch scheint es, als ob sie bei uns nicht mit der gräßlichen vernichtenden Kraft auftreten wolle, wie dieß in den russischen Provinzen, welche dem Orte ihres Ursprungs näher liegen, der Fall war. Die preußische Grenze ist bereits gesperrt und für die aus Polen kommenden Reisenden eine Quarantäne von 26 Tagen angeordnet. Hier sollen vorläufig mehrere Kasernen geräumt und zu Contumazhäusern und Lazarethen eingerichtet werden. In voriger Woche starben hier 109 Personen, fast das doppelte der gewöhnlichen Zahl. Dazu herrscht hier ein Schnupfenfieber, an welchem gegen 20,000 Menschen darniederliegen, die sämmtlich mehr oder weniger ärztliche Hülfe genießen. Dieß ist nicht zu verwundern, da der Wechsel der Temperatur äußerst plötzlich und auffallend ist, indem auf eine Mittagshitze von 17 Grad sehr kalte Nächte folgen, wodurch der menschliche Körper für jeden Krankheitsstoff empfänglich gemacht wird. Unter diesen Umständen sind alle Unterstützungen, die für unsere Lazarethe eingehen, höchst erwünscht. Ermuntern Sie daher diejenigen, welche uns wohlwollen, Hemden, Leinwand, Wäsche und andere Lazarethbedürfnisse zu sammeln und den hülflosen Verwundeten und Kranken zukommen zu lassen.

Haag, 4. Mai.

Der Nord-Star sagt: Wir freuen uns, daß unser Gouvernement jeden Gedanken an eine Vereinigung Belgiens mit Holland unter denselben Scepter aufgegeben hat. Die Ankunft des Prinzen von Oranien in Amsterdam, und seine Theilnahme an den Arbeiten des Staatsrathes, bestärken uns in dieser Meinung.

Paris, 5. Mai.

Von Algier wird fast nicht mehr gesprochen; nur der Constitutionel hat die Nachricht, daß der Kaiser von Marroko ein Heer gesammelt habe, und mit dem Gedanken umgehe, uns in Afrika zu bekriegen. Doch wird von andern Blättern diese Nachricht widersprochen.

Lissabon, 19. April.

Vorgestern erhielt der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Santarem, Depeschen von seinen Agenten zu London und Paris, die von hoher Wichtigkeit gewesen seyn müssen, weil unmittelbar nach dem Empfang ein fünfstündiger

Cabinetsrath gehalten wurde. Da sich das Gerücht verbreitet hatte, es würden die französischen Unterthanen nach der Abreise ihres Consuls schutzlos seyn, so hat der General-Polizey-Intendant des Königreichs eine Bekanntmachung erlassen, worin er denselben Schutz und Schirm verspricht, wenn sie sich den Gesetzen gemäß betrügen. Demohngeachtet trauen die Franzosen nicht, und so viele Beispiele von Wortbrüchigkeit geben ihnen auch wohl Ursache dazu. Man ist gespannt, wie die Sachen sich zwischen Don Miguel und Ludwig Philipp ausgleichen, und ob das franz. Cabinet wohl Zugeständnisse machen werde. Diese Frage beschäftiget Jedermann. — Die im Tajo stationirte franz Kriegsbrigg ging gestern unter Segel; auf derselben befand sich der franz. Consul mit 40 der vornehmsten Landsleute. Die übrigen Franzosen schicken sich an, sich auf einem Schiff von Havre, das von der Corvette Eglee convoyirt werden wird, gleichfalls einzuschiffen.

London, 1. Mai.

Der Globe sagt: Der Lord-Lieutenant von Irland hat den berühmten Doktor Doyle, katholischen Bischof von Kildare und Leighlin, mit der Pacifikation der Grafschaft Kildare beauftragt. Nie seit der Revolution war eine Mission dieser Art einem Mitglied des katholischen Clerus übertragen worden. Wir glauben, daß eine solche Maßregel geeigneter ist, als jede andere, Sr. Exz. die Zuneigung des irländischen Volkes zu erwerben.

Zauber-Theater in der Boutique vor dem Schießhause, Donnerstag den 12. Die Schlacht bei Leipzig. Der Anfang ist um 6 Uhr. Die zweite um 8 Uhr.

A. L. Brückner aus Würzburg macht hiemit die ergebenste Anzeige, daß er mit seinem schon längst hier bekannten, aufs neueste assortirte Tuch- und Modewaarenlager hier eingetroffen ist.

Sein Gewölbe ist im Steinen-Hause in der Langengasse.

Davis und Gumpert aus Offenbach am Main empfehlen zur bevorstehenden Messe ihr vollständig assortirtes Schnitt- und Modewaarenlager am Maximiliansplatz beim Herrn Rothgerbermeister Joseph Fromm. Ihre Ankunft ist diesesmal erst Montag den 9ten Mai.

Die erledigten Meßboutiquen Nr. 4, 17, 18, 21, 34, 59, 92, 94, 108 und 110, werden der ferneren Verpachtung unterlegt, und wird Termin hiezu auf

Freitag den 13. d. Mts.

im Lokale der Stadtkämmerey Nachmittags von 3 — 4 Uhr anburch anberaumt, welches zur Kenntniß bringt

Bamberg den 10. Mai 1831.

Die Stadtkämmerey.

Edictal-Citation.

Gegen die Hinterlassenschaft des Hofrathes Dr. Valerius v. Herrlein zu Pfarrweisach ist der Konkurs der Gläubiger erkannt und innerhalb der gesetzlichen Frist die Berufung hiegegen nicht angezeigt worden. Es werden daher die gesetzlichen Edictstäge, wie folgt:

I. zur Anmeldung und Nachweisung der Forderungen auf Dienstag den 31. Mai 1831,

II. zur Vorbringung der Einreden auf Donnerstag den 30. Juni 1831,

III. zur Abgabe der Schlußhandlungen auf Donnerstag den 28. Juli 1831,

jedesmal Vormittags 8 Uhr festgesetzt, und hiezu sämmtliche Gläubiger des verlebten Dr. Valerius v. Herrlein unter dem Rechtsnachtheile öffentlich vorgeladen, daß das Nichterscheinen am 1. Edictstage die Ausschließung der Forderung von der Konkursmasse, das Nichterscheinen bei den andern Edictstägen aber die Ausschließung mit den an denselben vorzunehmenden Handlungen zur Folge habe.

Hiebei wird bemerkt, daß das Mobiliare auf 220 fl. 33 kr., das vor der Hand noch nicht veräußerliche Grundvermögen nach der neuesten Schätzung auf 5861 fl. eingewerthet, und etwa 900 bis 1000 fl. an admassirten Revenüen disponibel sind.

Bei dem 1ten Edictstage wird zugleich von den Gläubigern über die Behandlung der Aktivmasse Berathung und Beschluß gefaßt werden.

Endlich werden jene, welche von der dem Gante unterworfenen Nachlaßmasse etwas in Hände haben, aufgefordert, solches bei Vermeidung nochmaligen Ersatzes unter Vorbehalt ihrer Rechte bei Gericht zu übergeben.

Decr. Schweinfurt, am 25. April. 1831.

Königl. Bayer. Kreis- und Stadtgericht.

von Gebsattel, Director.

Kauffmann.

Ankündigung

Haberfrucht-Verkauf betreffend.

Montags am 16. des laufenden Monats früh Morgens 10 Uhr

werden dahier

250 Scheffel Haber

versteigert.

Dies eröffnet den Kaufslustigen

Hallstadt am 2. Mai 1831.

Das königl. Rentamt Bamberg I.

Preil.

Mittwochen den 18. Mai d. Js. Vorm. 11 Uhr werden im Baierleinischen Wirthshause zu Eltmann

10 Schäffel Waizen)
105 " Korn) vom Speicher zu Eltmann,
55 " Haber)

dann

Donnerstag den 19. Mai Vorm. 11 Uhr am Rentamts-Sitze zu Zeil

50 Schaffel Waizen)
100 " Korn) vom Speicher zu Zeil.
80 " Haber)

salva ratif. versteigert.

Zeil den 2. Mai 1831.

Königliches Rentamt. Rebhan.

(Lehrling-Stelle-Gesuch.) Für einen junggen Menschen von guter Erziehung und Vorkenntnissen wird in einer Spezerey- Material- oder Schnittwaaren-Handlung eine Lehrling-Stelle gesucht.

Fruchtpreise

auf der Schranne zu Schweinfurt, d. 27. u. 30. April.

pr. Schaffel:

Höchster Pr.		Mittler Pr.		Tiefster Pr.	
Weizen	17 fl. 48 kr.	Weizen	16 fl. 9 kr.	Weizen	13 fl. 30 kr.
Korn	11 fl. 30 kr.	Korn	11 fl. 3 kr.	Korn	10 fl. 15 kr.
Gerste	7 fl. 30 kr.	Gerste	— fl. — kr.	Gerste	— fl. — kr.
Haber	6 fl. — kr.	Haber	5 fl. 28 kr.	Haber	4 fl. 30 kr.

Redakteur: Dr. Hohn. Verleger: Kommerzienrath Fr. Drauenick.

Digitized by Google

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigstem Privilegium.

Nro. 133. Bamberg, Freitag, 13. Mai. 1831.

München, 8. Mai.

In der 25sten öffentlichen Sitzung der Kammer der Abgeordneten vom 7. Mai schritt dieselbe nach Bekanntmachung des Einlaufs zur Fortsetzung der Berathung über die Beschwerde wegen Verletzung der Verfass.-Urkunde durch die Censur-Verordnung. Der Abg. Willich betrat als Redner für die Anklage die Rednerbühne. Der Redner behandelte vorzüglich die Fragen: ist durch die Censur-Verordnung die Verfassung verletzt? und ist gegen den Minister wegen vorsetzlicher Verletzung der Verfassung Anklage zu stellen? — In der ersten Beziehung sey zu behaupten, daß die Verfassung verletzt sey; Prinzip derselben sey nämlich Freiheit der Meinungen und Beschränkung des Mißbrauchs; zu diesem Zwecke seyen §. 2. des III. Edikts periodische Blätter politischen und statistischen Inhalts der angeordneten Censur unterworfen worden; durch den Ausdruck angeordnet hätten die über die Censur im Jahre 1818 bestehenden Verordnungen Bestätigung erhalten; dieß seyen aber die Verordnungen von 1799 und 1806 gewesen; die neueste Censur-Verordnung enthalte nicht bloß reglementäre Verfügungen zur Anwendung der Gesetze, sondern legislative neue Bestimmungen; unter diese gehöre die Bestimmung, daß auch die innerer Politik gewidmeten Zeitschriften der Censur unterliegen sollen; diese Auslegung des Wortes Politik entspreche der Verf.-Urk. nicht, denn politisch verbunden mit Zeitung bedeute nach allgemeinem Ausdrucke nur solche Zeitschriften, welche sich mit den äußern Verhältnissen der verschiedenen Länder beschäftigen; von diesem allgemeinen Wortlaute dürfte man bei Erklärung des §. 2. nicht abweichen, denn diese enthalte eine Ausnahme, welche immer aufs engste zu interpretiren sey; für die engere Bedeutung von politisch spreche auch die Art, wie es in der früheren Gesetzgebung gebraucht wurde; durch die Censur-Verordnung sey also der §. 2. des III. Edicts verletzt, doch nicht er allein, sondern auch der übrige Inhalt dieses Edicts, weil sie der Freiheit der Presse hemmende Vorschriften enthält, weil sie der Absicht des Gesetzgebers widerspricht, die unmöglich die gewesen seyn könne, die Freiheit der Meinungen durch Censur über innere Angelegenheiten zu beschränken. — Die Censur-Verordnung verletze die Verfassung ferner deßhalb, weil sie unter dem Vorwande der Instruktion Zusätze zum III. Edicte enthalte; dazu gehöre die Vorschrift, nach welcher vor dem Erscheinen einer Schrift der Polizei Anzeige gemacht und der Plan der Schrift übergeben werden mußte; die Bestimmung des §. 3., daß über die Ausübung der Censur noch eine besondere Instruction folgen werde, da die Grundlage diese Ausübung das III. Edict selbst sey; die Bestimmung, welche den Censor zum Richter über die Wahrheit des Vorgebrachten mache; die Censur-Verordnung verletze endlich das Eigenthumsrecht mehrerer Staatsbürger, nemlich der Herausgeber von Zeitschriften, Buchhändler und Buchdrucker — eine Verletzung der Verfassung sey also vorhanden; es handle sich also nun nur noch von der zweiten Frage, ob diese Verletzung genügende Veranlassung zur Anklage des Ministers des Innern gebe; eine Anklage finde nur bei vorsätzlicher Verletzung der Verfassung Statt, der Vorsatz bestehe aber nur darin, daß der Verletzende wisse, er übertrete ein Gesetz; es sey nun unmöglich anzunehmen, in dem vorliegenden Falle sey die Verletzung nicht mit Vorsatz geschehen; dieß könne freilich nicht durch eigenes Geständniß des Angeschuldigten, durch Urkunden oder Zeugen bewiesen werden, wohl aber durch den Zusammenhang der Umstände; der Minister sey nemlich kein Neuling im Geschäfte, er kannte die Verfassung, er vollzog dieselbe in Beziehung auf den §. 2. auf richtige Weise; die Censur-Verordnung verfügte nun eine diesem gänzlich entgegengesetzte Weise; dieß mußte ihm auffallen, ihm die Nothwendigkeit einer auth. Interpretation zeigen; der Gegenstand sey von so

hoher Bedeutung, daß von Unvorsichtigkeit auf keine Weise die Rede seyn könne; die Sache sey nicht dringend gewesen, also auch von keiner Uebereilung die Sprache; unvorsätzliche Verletzung sey nur bei Unterlassung einer unwesentlichen Vorschrift, keineswegs aber bei Anordnung eines so wichtigen Gegenstandes denkbar; für den Vorsatz spreche auch, daß sich nur gegen den Minister des Innern mehrere Beschwerden über Verletzung der Verfassung erhoben hätten; daß in seiner ganzen Verwaltung ein finstrer Geist nicht zu verkennen, die Tendenz, die Nation aus dem Reiche des Lichts in das der Finsterniß zurückzuführen, nicht zu läugnen sey — diese Vermuthungen seyen hinreichend zur Anklage, selbst den Fall angenommen, daß sie dem Strafrichter nicht genügend seyen; sie verpflichteten jedoch auch zur Anklage, denn, unterbleibe diese, dann sey der Untersuchung die Thüre geschlossen, der Strafbare bleibe straflos. Was die Anklage selbst betreffe, so brauche sie jetzt noch nicht bestimmt bezeichnet zu werden; dieß sey Aufgabe eines besonders zu wählenden Ausschusses: der Redner beantragte deßhalb, es solle nach §. 6 des X. Titels der Verfassungs-Urkunde ein besonderer Ausschuß zur Prüfung der Anklage niedergesetzt werden.

Hierauf begann die Discussion vom Platze aus; an ihr nahmen die Abgg. von Seuffert, Faßmann, Rabel, Schwindl, von der Thann, Heinzelmann, v. Closen und Follot, dann der Ministerialrath v. Abel Theil.

Die Discussion wird in der nächsten am 9. Mai statt habenden Sitzung fortgesetzt werden.

Wien 5. Mai.

Vorgestern Abends traf aus Lemberg bei dem Hofkriegsrath die Meldung ein, daß General Dwernizki mit einem 4000 Mann starken Corps und 17 Kanonen das österreichische Gebiet betreten, und Schutz vor den Russen gesucht habe. Dieser ist ihm nach den darüber bestehenden Vorschriften bewilligt worden. Das ihn verfolgende russische Korps des Generals Rüdiger hatte schon auf eine gewisse Distanz die österreichische Grenze überschritten und das Gefecht fortgesetzt, bis der daselbst aufgestellte österreichische Offizier mit einer Eskadron Husaren vorrückte, und sich zwischen die Kämpfer warf, um sie zu Einstellung des Feuers zu zwingen. Die Erscheinung österreicher Truppen verfehlte ihre Wirkung nicht; die Polen zogen sich sogleich tiefer ins Land, und die Russen ließen sie ungehindert und unverfolgt ziehen. Es scheint, daß die Gränze bei Klibanowka im Tarnopoler Kreise, wo die Polen in Gallizien einbrachen, nicht deutlich bezeichnet ist, weil General Rüdiger später in diesem Sinne Entschuldigungen wegen Betretung des neutralen Gebiets machen ließ. Im ersten Augenblicke wurden dem poln. Korps die Waffen nicht abgenommen. Zwar kennt man die rücksichtlich der poln. Flüchtlinge angeordneten Verfügungen nicht genau, weiß aber gewiß, daß unsere so umsichtige als humane Regierung sich zu einer Auslieferung derselben nicht verstehen werde. Man glaubt mit Grund, daß die Soldaten Kompagnienweise im Lande verlegt, den Offizieren aber der Aufenthalt in Provinzialstädten von Inneröstereich angewiesen werden dürfte. Einstweilen wurde für die Verpflegung und Wartung der Kranken und Verwundeten gesorgt, und nichts verabsäumt, was die Menschlichkeit gebeut. Die mißlungene Unternehmung des Generals Sierawski hatte den General Dwernizki bloß gestellt, und in die mißlichste Lage versetzt, besonders da er wenig Anhang in Volhynien fand. So groß auch Dwernizki's Anstrengungen waren, um seinem weit überlegenen Feinde zu entkommen (die Polen legten während der zwölf Tage ihres beständig beunruhigten Zuges täglich sieben deutsche Meilen zurück), so blieben sie doch fruchtlos, als er sich unverhofft auch von Kaminiez Podolski her durch das Corps des Generals Roth bedroht sah. — Handelsbriefe aus Semlin sprechen von einem Siege, den der Pascha von Scutari über den Großwessier erfochten habe, in dessen Folge ihm der Weg nach Konstantinopel, welches er als das Ziel seiner Unternehmung angebe, offen stehe.

Leipzig, 2. Mai.

Wir erhalten durch die jetzt zur Messe hier anwesenden Polen wiederum die jedoch unverbürgte Nachricht, daß eine dreitägige Hauptschlacht bei Milosna Statt gefunden, in der, nachdem die Polen am zweiten Tage im Nachtheile gewesen, Diebitsch endlich auf das Haupt geschlagen sey, und zwar mit dem Verlust von 30,000 Mann an Todten, Verwundeten und Gefangenen.

Brüssel, 6. Mai.

Der Independant sagt: Es scheint gewiß, daß gestern ein Courier von London beim Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten eingetroffen ist und daß die Depeschen unserer Kommissäre große Hoffnung geben, daß Prinz Leopold die belgische Krone annehmen werde.

Paris, 6. Mai.

Der König und die königl. Familie sind nach St. Cloud abgereist. Der Prinz von Joinville hat gestern Morgen Paris verlassen, um sich in Toulon einzuschiffen und sein Noviziat im Marinedienst anzutreten. Der Abschied von seinen königl. Aeltern war sehr rührend. Der „Courier“ rügt den

sentimentalen Ton, worin das ministerielle Abendblatt diesen Abschied geschildert.

Der französische Konsul zu Lissabon ist hier angekommen.

Die heutigen Blätter enthalten die Reden, welche bei dem, von den Mitgliedern des polnischen Komite dahier gegebenen Mahl am 10. März gehalten wurden. General Lafayette äußerte dabei, der Hauptzweck dieser Zusammenkunft sey, die Nationalgesandtschaft Polens in Frankreich anzuerkennen.

Gestern, am 5. Mai, Napoleons Todestage, begaben sich einige Gruppen auf den Vendomeplatz, wo zwei Infanterie-Bataillons aufgestellt waren. Es scheint, die Bewunderer des großen Mannes erwarteten eine Inauguration. Auf die ihnen gemachte Aufforderung zerstreuten sie sich.

Das Journal du Commerce sagt: „Der gestrige Tag war sehr friedlich und obgleich Rapell geschlagen wurde, ohne Zweifel in Folge übertriebener Besorgnisse, hat man doch nirgends die Ruhe stören sehen. Eine große Anzahl Personen begab sich auf den Vendomeplatz. Die einen aus Neugierde, die Andern getrieben von frommen Erinnerungen. Auf die Flügel, welche das Piedestal der Colonne umgeben, wurden Kronen gesetzt. Ebenso wurden andere Kronen von Trauerblumen, eine Büste, einige Lithographien ꝛc. nach und nach angebracht. Am Abend war eine Anzahl Lampen am Fuße der Colonne angezündet. Einige Infanteristen waren hinreichend, die Ordnung aufrecht zu halten. Sie waren selbst mehr mit dem Ordnen der Blumen, die man über das Gitter reichte, als mit jeder andern Sorge beschäftigt."

Rom, 1. Mai.

Nachstehend theile ich Ihnen zwei für die Zeitgeschichte wichtige Urkunden mit, deren erste noch nicht ins Publikum gekommen ist: I. „Rom, 19. April 1831. Der unterzeichnete Botschafter von Frankreich hat mit Dankgefühl die von Sr. Eminenz dem Kardinal Bernetti, Prostaatssekretär Sr. Heiligkeit ihm gefälligst mitgetheilte Urkunde erhalten, welche zu Ankona am 24. des verflossenen Monats gedruckt ward, und aus welcher hervorzugehen scheint: „daß die Beförderer und Anhänger der Rebellion in den Staaten des Pabstes gewagt haben, eine Entschuldigung und Rechtfertigung ihres Betragens in vorgeblichen Versprechungen eines von Seite der französischen Regierung gewährten Schutzes zu suchen." Der Unterzeichnete konnte nicht ohne lebhaften Verdruß die Urheber dieser Behauptung ihren Fehler auf solche Art durch Verläumdungen erschweren sehen, die den offenbarsten Thatsachen eben so sehr entgegen, wie für Frankreich beleidigend wären. Er weiß, daß sie von den aufgeklärten Männern aller Länder gehörig gewürdiget worden, und das Gefühl einer angemessenen Würde müßte ihm in dieser Hinsicht jede Art von Vertheidigung untersagen. Inzwischen erinnert er mit Vergnügen an die Beweise der sorgfältigsten Theilnahme, welche die Regierung des allerchristlichsten Königs dem heil. Vater von dem Augenblicke an gegeben hat, wo sie von dem Aufstande der Stadt Bologna benachrichtigt ward, und an den mehrmals von ihr ausgedrückten Willen, den die zeitliche Souveränität des hl. Stuhls verbürgenden Traktaten treu zu bleiben. Diese so laut geoffenbarten Absichten und Gesinnungen, die noch neuerlich durch die loyalen Erläuterungen bestätigt wurden, welche das französische Ministerium in Gegenwart der Deputirten der Nation gegeben hat, dürfte, ohne Zweifel hinreichen, der heute verbreiteten Nachricht von der nahen Ankunft einer franz. Armee in Italien, mit der Bestimmung einen Versuch zu einer Revolution zu unterstützen, allen Glauben zu benehmen. Der Unterzeichnete beeilt sich übrigens, über diesen Punkt sowohl wie über den vorhergegangen, die vollständigsten und bestimmtesten Versicherungen zu geben: die französische Regierung wird niemals in den Staaten des Pabstes eine eben so strafbare wie unsinnige Unternehmungene beschützen wollen, deren Folgen unfehlbar seyn würden, neues Ungemach über die Völker herbeizuziehen und die Vollziehung der großherzigen Entwürfe zu verzögern, die der hl. Vater zu ihrem Glücke gefaßt hat. Voll Vertrauen in diese Absichten, wird sich der Unterzeichnete immer glücklich schätzen, durch Mittel, die in seiner Gewalt stehen, dazu beizutragen. Er bietet Se. Eminenz, Monseigneur den Kardinal Bernetti, diese Versicherung so wie diejenige seiner ausgezeichneten Hochachtung zu genehmigen. (Unterz.:) St. Aulaire."

London, 3. Mai.

Wir freuen uns anzeigen zu können, daß zwischen dem englischen und französischen Gouvernemente die vollkommenste Harmonie besteht, und daß Ludwig Philipp unserm Könige seine Bewunderung wegen der Festigkeit, mit der er in den letzten Ereignissen aufgetreten ist, zu erkennen gegeben hat.

London, 4. Mai.

Briefe aus Lissabon melden die Abreise des portug. Schiffes Maria Cordova, welches Verbrecher an Bord hat, die zur Transportation nach Afrika bestimmt sind. Es befinden sich darunter zwei franz. Unterthanen, welche das franz. Gouvernement zurückforderte. — Ungefähr 180 Pässe

wurden von franz. Unterthanen in Lissabon begehrt, aber nur 50 bewilligt.

Lissabon, 20. April.

Seit etwa 10 Tagen beschäftigt man sich von Neuem mit Vertheidigungsanstalten, und alle noch nicht befestigten Punkte werden von Ingenieuroffizieren in Augenschein genommen. Auch ist die Rede davon, die hier garnisonirenden Linientruppen durch königl. Freiwilligen aus allen Provinzen ablösen zu lassen. Ein Gerücht sagt ferner, unsere Regierung habe auch ernstliche Zwistigkeiten mit der Regierung der vereinigten Staaten, wegen der, unrechtmäßiger Weise von den Blockadeschiffen von Terceira, aufgebrachten Prisen, zu erwarten. Der amerikanische Consul soll täglich Kriegsschiffe zur Unterstützung seiner Reklamationen erwarten, und dann wird man sehen, ob man ihn ebenso, wie den französischen Consul behandeln wird.

Ein anderes Schreiben aus Lissabon vom 24. meldet, die von der Regierung öffentlich angeheftete Bekanntmachung, den Schutz der Franzosen betreffend, sey überall entweder abgerissen, oder mit Koth beworfen worden. Nach des französischen Consuls Abreise sey auch das nach Aegelo bestimmte Schiff, auf welchem sich unter andern 200 Deportirte, auch der unglückliche Bonhomme befinde, am 20. unter Segel gegangen. Der englische Consul hat auf seine Reklamationen, die Verluste englischer Unterthanen bei der Blockade von Terceira betreffend, befriedigende Antwort erhalten. Die Verhaftungen dauern fort.

Es werden Anstalten zur Verehligung des Don Miguel getroffen; er hat durch Ordonnanzen, die öffentlich bekannt gemacht wurden, 12 Ehrendamen der künftigen Königin ernannt, die er nicht bezeichnet, aber das Gerücht verbreitet sich, diese Königin gehöre der Familie der Bourbonen an, und man nennt die junge Tochter der Herzogin von Berry; die Heirath könnte aber erst in etlichen Jahren vollzogen werden. Diese Sache wird durch den neapolitanischen Minister in London betrieben.

☞ Während der eingetretenen schönen Jahres-Zeit ist, bey günstiger Witterung, auf der angenehmen Altenburg, jeden Samstag Harmonie-Musik. Zu diesem erheiternden Vergnügen lade ich Freunde und Liebhaber gehorsamst ein Müller.

Edictal-Citation.

Das in dem Schuldenwesen des vormaligen k. Landrichters Franz Christoph Satzenhofen zu Scheßlitz gefällte Erkenntniß auf Eröffnung des allgemeinen Gantverfahrens hat die Rechtskraft beschritten. Es werden daher die gesetzlichen Gantstäge, und zwar

I. zur Anmeldung und gehörigen Nachweisung der Forderungen auf
den 2. Juni d. J.

II. zur Abgabe der Einreden gegen die angemeldeten Forderungen auf
den 20. Juli d. J.

III. zur Abgabe der Schlußerinnerung, und zwar
1) für die Gegeneinrede auf
den 24. August d. J. und
2) für die Schlußeinrede auf
den 28. September d. J.

jedesmal morgens 9 Uhr im Commissions-Zimmer Nr. 5 festgesetzt, und hiezu sämmtliche unbekannte Gläubiger des Gemeinschuldners unter dem Rechtsnachtheile vorgeladen, daß das Nichterscheinen bei dem ersten Gantstage die Ausschließung der Forderung von der gegenwärtigen Gantverhandlung, das Nichterscheinen an den übrigen aber die Ausschließung mit den an denselben vorzunehmenden Handlungen zur Folge habe.

Zugleich werden alle diejenigen, welche etwas von dem Vermögen des Gemeinschuldners in Händen haben, bei Vermeidung doppelten Ersatzes aufgefordert, solches unter Vorbehalt ihrer Rechte bei Gericht zu übergeben.

Bamberg den 15. April 1831.

Königliches Kreis- und Stadtgericht.

Dangel.

Pelletier.

Bekanntmachung.

Nach einem Beschlusse des unterzeichneten Magistrats soll in hiesiger Stadt die früher bestandene lateinische Vorbereitungsschule wieder errichtet, und die Stelle des Lehrers einem katholischen Geistlichen anvertraut werden, welcher mit dem Unterrichte in der lateinischen Sprache zugleich jenen in der Erdbeschreibung, Geschichte, Naturlehre, Rechnungskunst ꝛc. zu ertheilen hat.

Das jährliche Gehalt für den aufzustellenden Lehrer ist auf fünfhundert Gulden festgesetzt.

Diejenigen katholischen Geistlichen, welche sich um diese Lehrstelle bewerben wollen, werden eingeladen, ihre desfallsigen Gesuche unter Nachweisung ihrer Qualifikation durch Vorlage der Studien und Wohlverhaltens-Atteste längstens bis

zum 20ten Junius l. J.

bei der unterzeichneten Behörde einzureichen.

Worheim den 20ten April 1831.

Der Stadtmagistrat.

Helferich, Brgrmstr.

Vorladung.

Johann Schmitt geboren dahier am 24ten Dezember 1765 welcher vor 40 Jahren als Metzgergeselle in die K. K. österreichischen Staaten gewandert und von dessen Aufenthalte, Leben oder Tode keine Nachricht in seine Heimath gelangt ist oder aber seine etwaigen Leibes-Erben oder Erbnehmer werden andurch vorgeladen, sich zur Uebernahme dessen bisher dahier unter Curatell gestandenen 195 fl. betragenden Vermögens sich binnen einem halben Jahre von heute an bei unterzeichneter Behörde dahier anzumelden und die desfallsigen Ansprüche gehörig nachzuweisen, widrigenfalls nach fruchtlosen Verlaufe dieser Frist das Vermögen an die sich legitimirenden nächsten Verwandten nach gesetzlicher Vorschrift ausgeantwortet werden soll.

Ebermannstadt den 29ten April 1831.

Königliches Landgericht.

Rascher.

Redakteur: Dr. Hohn. Verleger: Kommerzienrath Fr. Drausnick.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigstem Privilegium.

Nro. 134. Bamberg, Samstag 14. Mai. 1831.

München, 9. Mai.

In der heutigen sechs und zwanzigsten öffentlichen Sitzung der Kammer der Abgeordneten wurde nach Bekanntmachung des Einlaufs die Discussion vom Platze aus über die Beschwerde über Verletzung der Verfassung durch die Censur-Verordnung vom 28. Jänner 1831 fortgesetzt; an ihr nahmen die Abgg. Schmauß, v. Eberz, B. v. Rottenhan, Rudhart, v. Wachter, Schoppmann, Zink, B. v. Frauenhofen, v. Ehrne, Schulz, Willich, Mätzler, Jordan, Binder, Hopper, Hagn, Seeholzer, Gr. v. Drechsel, v. Schedl, v. Dippel, Schalkhäuser, Socher, Kremer, Lanzer, Jäger, v. Creß, Thomasius, Weinmann, v. Dresch, Sabbadini, Flurschütz, Rinecker und Gmeiner Theil. Hierauf wurden die Protokolle der vorigen Sitzung verlesen; die nächste öffentl. Sitzung findet Mittwoch den 11. Statt.

Wien, 6. Mai.

Gestern Abends hat hier die Vermählung Sr. königl. Hoh. des Großherzogs von Oldenburg mit Ihrer königl. Hoh. der Prinzessin Cecilie, Schwester des Prinzen Gustav von Wasa, in Beisein des allerhöchsten Hofes in dem Hotel des Prinzen statt gefunden.

Ueber die Vorgänge an der gallizischen Gränze laufen noch manche widersprechende Gerüchte um. Einige Freunde der Polen wollen wissen, es habe sich nur ein Theil des Dwernizkischen Korps in den Tarnopoler Kreis geflüchtet, und sey noch nicht entwaffnet, da die Polen Vorstellungen gemacht hätten, die zur Entscheidung hieher geschickt worden. Sie halten für möglich, daß die auf das gallizische Gebiet gelangten Polen nach Niederlegung der Waffen, die man ihnen nachführte, bis an die altpolnischen Gränze bei Krakau geleitet würden, von wo sie ungehindert in ihr Vaterland zurückkehren könnten. Andere hingegen, mit mehr Wahrscheinlichkeit, behaupten, die geflüchtete polnische Mannschaft werde bis zum Ende der Revolution in Oesterreich en dépôt bleiben bleiben, das Kriegsmaterial aber, als Aerarialeigenthum, den Russen übergeben werden. — Aus Krakau geht Nachricht ein, daß General Skrzynezki sich gegen Warschau zurückgezogen hat. Die fehlgeschlagene Division des Generals Sierawski scheint die Plane des Generals gestört zu haben. — Ein russischer Courrier, welcher Petersburg am 22. April verließ, ist in Wien eingetroffen. Er durchreiste Lithauen, versichert, daß dort die Insurrektion beinahe überall unterdrückt sey; mehrere Insurgenten, die mit den Waffen in der Hand gefangen worden, seyen kriegsrechtlich behandelt und erschossen worden.

Italienische Grenze, 2. Mai.

Der Messagiere Modenese meldet am 20. April: „Seit einigen Tagen hat in unserer Hauptstadt der Durchzug des österreichischen Armeekorps angefangen, das nach Herstellung der rechtmäßigen Regierung im Kirchenstaat nach den k. k. Staaten zurückkehrt. Gestern traf das Hauptquartier des Hrn. Feldmarschall-Lieutenants Baron von Geppert ein."

Petersburg, 30. April.

Das Journal de St. Petersbourg giebt in einer außerordentlichen Beilage folgenden Auszug eines an Se. Majestät den Kaiser abgestatteten Berichts des General-Lieutenants Rüdiger über seine letzten Operationen gegen das im Gouvernement Wohlhynien eingerückte Corps des Generals Dwernicki: „Nachdem der Generallieutenant Rüdiger am 7. (19.) April mit den seinen Befehlen anvertrauten Truppen bei dem Dorfe Ehrynikl auf das linke Ufer des Styr übergegangen war, griff er die Rebellen in der von ihnen vor Boremel eingenommen Stellung an, und brachte ihnen eine totale Niederlage bei. Die ganze auf diesem Punkt vereinigte Infanterie des Dwernickischen Corps ward zerstreut; 2 Divisionen seiner besten regulären Reiterei wurden völlig vernichtet und gegen 200 Feinde zu Gefangenen gemacht. Die hereinbrechende Nacht that dem Eifer unserer tapferen Truppen und ihren ferne-

ren Fortschritten Einhalt. Begünstigt durch die Dunkelheit, zogen sich die Rebellen in größter Eile gegen Berestecko zurück und zerstören auf ihrer Flucht alle Brücken und Uebergänge. Unser Verlust an Getödteten bestand aus 2 Subaltern-Offizieren und ungefähr 100 Gemeinen; verwundet wurden der die erste Linie Kavallerie befehligende General-Major Plochoff, ein Ober-Offizier und 14 Subaltern-Offiziere. Die Rebellen verloren gegen 1500 Mann auserwählter Truppen, hauptsächlich von ihrer Kavallerie. Am (21.) April erreichte Dwernicki den Ort Berestecko, ging, durch den Strom watend, auf das reote Ufer des Styr über und nahm seine Richtung nach Radziwillow. Der Generallieutenant Rüdiger verfolgte ihn lebhaft, konnte ihn aber nicht erreichen, da er auf jedem Schritte durch die erforderliche Wiederherstellung der Brücken und Dämme aufgehalten ward. Am 9. (21.) befand sich Dwernicki mit dem Gros seines Corps in Radziwillow. Nachdem der General-Lieutenant Rüdiger durch eine Bewegung nach dem Dorfe Kosin hin die Stadt Dubno gedeckt und seine Avant-Garde nach dem Kruge Werbowskaja abgefertigt hatte, beschloß er, seinen Truppen die unerläßliche nöthige Ruhe zu gewähren, dann auf die Rebellen loszumarschiren, sie anzugreifen und auf die Oesterreichische Gränze zurückzuwerfen. Dwernicki vermeidet auf alle Weise ein Zusammentreffen mit unseren Truppen und thut alles Mögliche, um den Aufstand weiter zu verbreiten; die Zahl seiner Truppen wird aber täglich beträchtlich geringer."

Polnische Grenze, 2. Mai.

Die Zeitungen aus Warschau reichen bis zum gestrigen Tage. Ueber die Bewegungen der beiden Hauptarmeen enthalten sie wenig mehr als die Bestätigung des bereits Bekannten. Die russ. Armee hat sich wieder auf ihre alten Stellungen in der Gegend von Siedlce zurückgezogen, die poln. ist nachgegangen über Minsk, Jakubow, Kaluszyn, und den letzten Nachrichten zufolge, soll das poln. Hauptquartier wieder in Jendrzejewo gewesen seyn. Die Warschauer Zeitungen sagen, daß der russ. Feldmarschall über den Bug zurückgehe und wollen nach einem Gerüchte wissen, daß er das Lazareth in Siedlce aufgegeben habe. Das neueste Vordringen auf Warschau habe dem russ. Heere 3000 M. und 3 Generale gekostet, besonders sey das Gefecht bei Minsk blutig und menschenraubend gewesen. Von der Nordarmee wird gemeldet, daß der poln. Obrist Lewinski, welcher zum Uminskischen Corps gehört, Ostrolenka genommen habe. Auch von Dwernicki sind einige Nachrichten da, welche aber nicht von neuen Kriegsereignissen sprechen. Die russ. Beamten in Volhynien flüchten sich nach Brody. Außer den mit ihren Effekten beladenen Wagen sollen dort auch gegen fünfthalbhundert mit Juchten und Wachs bepackte Kaufmannswagen angekommen seyn. Die russ. Adler an den Grenzpfählen sind heruntergenommen und dafür die poln. aufgesteckt worden. Eine Anzahl Russen hatte sich in die Waldungen von Radziwillow geflüchtet. — Ueber die russ. Armee enthalten die poln. Blätter schon seit einiger Zeit keine Mittheilung mehr, man sagt, sie habe sich bei dem letzten Vordringen gegen Warschau den Proviant auf 5000 Wagen nachfahren lassen. Unter den neuerdings angekommenen Philpolonen befindet sich auch ein schwedischer Offizier, Namens Schwarz. — Daß übrigens auch jetzt in Polen, wie überall, die Gewinnsucht neben dem patriotischen Eifer auftritt, ist begreiflich. Die Lebensmittel, sagt der Warschauer Kourier, seyen durch solche gewinnsüchtige Personen für die Armee so sehr übertheuert worden, daß es vielen Militärs fast unmöglich geworden war, sich mit Speisen und Trank zu versehen. Im Feldlager bei Kaluszyn mußte man für ein Brod 6 sgr. 8 pf., für ein Quart Bier 3 sgr. 4 pf., eine Flasche Porter 17½ sgr. und eine Quartflasche Rhum 2 Thaler zahlen. — Man müßte die gewöhnlichen Preise dieser Gegenstände in Warschau wissen, um die Bemerkung des Warschauer Blattes verstehen zu können, denn so sehr übertrieben scheinen diese Preise eben nicht, besonders wenn man die weite Verführung der Lebensmittel in Anschlag bringt. — Am 30. haben die vereinten Kammern den Gesetzesvorschlag wegen der altpoln. Provinzen bis auf einen, von der Landbotenkammer gemachten, Zusatzartikel, der mit 47 Stimmen gegen 41 verworfen wurde, angenommen, und nur noch hinsichtlich der Abfassung desselben eine weitere Diskussion angesetzt. Die Verhandlungen waren sehr lebhaft und nöthigten den Minister des Auswärtigen wieder zu einer Erklärung über die diplomatischen Verhältnisse. Der Landbote Krysinski hatte nemlich wieder angefragt, welche Maßregeln die Regierung getroffen habe, um in Wien eine richtige Ansicht über die polnische Revolution zu verbreiten, ob man mit dem österr. Consul in Warschau in Correspondenz getreten sey, und ob man auch nach Stockholm und Konstantinopel Agenten gesandt, um alle bei der poln. Angelegenheit interessirte Mächte auf das aufmerksam zu machen, was sie im gegenwärtigen Augenblick zu thun hätten? Der Minister antwortete, daß die Regierung nicht verabsäume, alle das Wohl der Nation be-

zweckende Maßregeln zu nehmen, über die er es jedoch nicht für geeignet halte, sich hier weitläufiger auszulassen. In Konstantinopel seyen allerdings, jedoch nicht ohne Schwierigkeit, Verhandlungen angeknüpft worden. In der vorhergehenden Sitzung war durch den Grafen Potocki auch die standrechtliche Hinrichtung Labanowski in Wilna und der Abmarsch Sr. k. H. des Großfürsten Konstantin aus Warschau zur Sprache gebracht worden. Er meinte, man habe sich in mißverstandener Großmuth durch den einem 8000 M. starken Corps bewilligten freien Abzug Gewehr und Geschütz entzogen, die man leicht durch Entwaffnung des Feindes habe erwerben können, statt dessen nun diese Truppen beigetragen hätten, die Macht des Feindes zu vergrößern. In der letzten Sitzung war der Landbote Swidzinski in einer heftigen Rede unter Anderm auch gegen einige periodische poln. Schriften aufgetreten, welche in einem den Zwecken der Insurrektion widerstreitenden Geist redigirt würden.

Berlin, 4. Mai.

Der Graf von Bernstorf, unser Minister der auswärtigen Angelegenheiten, hat, seiner gestörten Gesundheit halber, um seine Entlassung nachgesucht. Man nennt den Hrn. von Werther, unsern Gesandten in Paris, als seinen Nachfolger in diesem wichtigen Posten.

Authentische Handelsbriefe sagen, daß die russische Regierung im Begriffe sey, eine neue Anleihe zu negociiren, und das Petersburger Haus Stieglitz die Einleitungen dazu treffe.

Brüssel, 8. Mai.

Der Kriegsminister hat 5000 Gewehre zur Verfügung des Ministers des Innern gestellt, welche nach dem Luxemburgischen und dem Limburgischen geschickt werden sollen, um damit eben so viele Bürgergarden zu bewaffnen.

Antwerpen, 7. Mai.

Nach Aussage von Deserteuren aus der Citadelle sollen sich die Soldaten sehr über die Nahrung, das schlechte Wasser, den häufigen Dienst ꝛc. beklagen, und dort die äusserste Unzufriedenheit und Abspannung herrschen. 700 M. würden täglich an den Befestigungsarbeiten und an der Erbauung von bombenfesten Kasematten beschäftigt. Die Besatzung bestehe aus ungefähr 5000 Mann.

In vorgestrigen Nacht sollen die Soldaten aus Nordbrabant einen bedeutenden Aufruhr in der Citadelle angestiftet haben, nur mit Mühe überwältigt und Einige von ihnen sogleich erschossen worden seyn.

Luxemburg, 4. Mai.

Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten von Belgien hat versucht, den deutschen Bund zum Nachgeben zu bewegen. Er hat einen diplomatischen Agenten, Namens Michaelis, nach Frankfurt geschickt, welcher im Namen des Regenten dem Präsidenten des Bundestages Eröffnungen machte, welche dahin zielten, daß Belgien wegen des Großherzogthums Luxemburg in den Bund aufgenommen werden möchte. Der Baron v. Münch-Bellinghausen empfing den belgischen Abgesandten, und nachdem dieser seine Titel und den Gegenstand seiner Sendung hergesagt hatte, antwortete er ihm, er kenne den Regenten von Belgien nicht, und kein auf die Ausschließung des Hauses Oranien-Nassau von dem Besitze Luxemburgs und folglich vom deutschen Bunde zielender Vorschlag könnte dem Bundestage zur Berathung vorgelegt werden. Nach dieser Audienz beeilte sich der belgische Abgeordnete, Frankfurt zu verlassen.

Gent, 5. Mai.

Der Kriegsminister hat dem Divisionsgeneral Befehl gegeben, die Artillerie des Pompiercorps in die Arsenale zurückbringen zu lassen. Die Sicherheitskommission hat gegen diese Maßregel protestirt. Die Pompiers haben geschworen, die Bewachung ihrer Artillerie nur mit dem letzten Blutstropfen aufzugeben. Die Stadt ist in Folge dieser Maßregel in großer Gährung. Man glaubt, daß die Sicherheitskommission durch die Regierung werde kassirt werden. Wir rathen indessen dem Ministerium, daß es eine solche Maßregel vorher wohl überlege.

Man muß sich, sagt der Courier de la Meuse, wenig über die Mißgunst wundern, mit der der Herzog von Wellington unsere Revolution betrachtet. Es geht ihm, wie dem Hrn. de Pradt. Beide fürchten Geld zu verlieren. Trotz der ungeheuern Summe nemlich, die der Herzog von der englischen Civilliste bezieht, erhält er noch 60,000 fl. als Generalissimus der niederländ. Armeen, und 45,000 fl. als Prinz von Waterloo, zusammen also 105,000 fl.

Paris, 7. Mai.

Die Versammlung der Julius-Dekorirten fand gestern Vormittag 11 Uhr im großen Saale der Grand-Chaumère Statt. Man beschäftigte sich mit dem Eide und der Inschrift auf der Dekoration. Man versichert, es wäre eine Protestation gegen die Eidesleistung und gegen die Worte der Inschrift: Ertheilt durch den König — entworfen, und von allen Anwesenden unterschrieben worden. Die Herren Delaborde, Las-Cazes, Odilon-Barrot, Lafitte, Marchand, Maire des 7. Departements, verschiedene andere Mitglieder des Municipal-Rathes, Offiziere der Nationalgarde, Sappeur-Pompiers, von der Municipal-Garde und

der Armee, waren Mitglieder der Versammlung.

Der General Schneider, Befehlshaber des Armeekorps auf Morea, hat, wegen seiner geschwächten Gesundheit, um seine Zurückberufung angehalten.

Aus Toulon schreibt man vom 30. April, es sey die Ausrüstung des Superbe und der Fregatte Bellona wieder abbestellt worden, weil an einen Seekrieg gar nicht zu denken sey, da England in seinen politischen Grundsätzen ganz mit Frankreich übereinstimme. Die Gabarre Loiret ist zu Aufnahme der Küsten von Algier bestimmt. Sie wird Mitte Mai in See gehen. Auch die Corvette Astrolabe hat Befehl, sich zur Abfahrt nach Algier bereit zu halten.

Die Fregatte Le Guerriere und die Corvette L'Oise liegen im Hafen von Brest zum Abgange nach Lissabon bereit und erwarten stündlich die Ordres des Ministeriums.

Zu Dijon hat sich ein falscher Napoleon gezeigt. Er hat mit dem wahren viel Aehnlichkeit in Statur und Gesichtszügen. Er spaziert auf den öffentlichen Plätzen mit ernster Miene in Reiterstiefeln, grauem Oberrocke und dem bekannten kleinen Hute, die Hände auf dem Rücken, umher, und die Gassenbuben laufen mit dem Geschrei: Es lebe der Kaiser! hinter ihm her. Er dankt, den Hut abnehmend, ganz ernsthaft.

Der Bey von Tittery ist am 27. April zu Toulon angekommen, hat in Begleitung des Platz-Adjudanten das See-Arsenal in Augenschein genommen, und schien über die Menge und Größe der Schiffe nicht wenig erstaunt.

Seit einiger Zeit nimmt man in den Kanzleien und selbst bei einigen der vornehmsten Bankiers einen starken Courierwechsel wahr. In den letzten Tagen sind Couriere nach Antwerpen, Frankfurt, Neapel, Madrid und Petersburg abgegangen. — In Spanien wird das Schreckenssystem fortgeführt; in Cadix finden zahllose Hinrichtungen statt, viele Einwohner werden deportirt, in Arragonien sind Kriegsgerichte errichtet. — Aus Piemont lauten die Nachrichten befriedigend; der Gouverneur von Chambery erklärt in der Proklamation, in der er die Thronbesteigung Karl Alberts verkündet, der neue König werde seinem Volke alle mit einer weisen Freiheit verträglichen Rechte gewähren.

London, 4. Mai.

Die Sache der Reform hat immer bessern Erfolg. Ueberall fast fallen die Wahlen günstig dafür aus. Die Fonds steigen fortwährend. Conf. schlossen 80 ¼.

London, 5. Mai.

Das Hof-Journal sagt: „König Ludwig Philipp hat durch seinen Botschafter unserm Könige seine Bewunderung wegen seiner Festigkeit und seines hochherzigen Benehmens bei den letzten Ereignissen ausdrücken lassen."

Literarische Anzeige für Blumenfreunde.

So eben ist erschienen, und in allen Buchhandlungen namentlich bei Drausnick in Bamberg zu haben:

Millers, A., praktische Beobachtungen über die Behandlung, Erziehung und Pflege der Blumen, besonders von dem Bau der Aurikel, Nelken, Tulpen und Hyacinthen. 8. Kitzingen 1831. 36 kr. br.

Johann Georg Strobler, Gärtnergeselle von hier, geboren am 23. Januar 1766, entfernte sich im Jahre 1784 von hier, und soll sich nach Mainz, nachher aber auf die See begeben haben.

Da er seit seiner Entfernung keine Nachricht von sich hierher gegeben hat, und überhaupt dessen Leben und Aufenthalt seitdem dießorts unbekannt geblieben ist, so wird dieser Johann Georg Strobler, oder dessen allenfallsige Erben zur Uebernahme seines unter dießseitige Kuratel gesetzten in 458 fl. 30 1/2 kr. dermalen bestehenden Vermögens binnen halbjähriger Frist a dato bei dießseitigem Gerichte zu erscheinen unter dem Rechtsnachtheile vorgeladen, daß nach Ablauf dieses Termins die Ausantwortung dieses Vermögens zur Nutznießung an die sich gemeldeten und legitimirten nächsten Erben gegen Kaution, erfolgen soll.

Bamberg, den 1. Februar 1831.

Königliches Kreis- und Stadtgericht.

Dangel.

Pelletier.

Güterverkauf.

1) das bei der Stadt Bamberg liegende Schlößchen Seehöfchen mit den 36 1/2 bayerische Tagwerk betragenden Grundstücken, so wie

2) die in der Nähe von Bamberg liegenden Freyherrlich von Aufseßischen Wiesen und ein Acker in den Memmelsdorfer und Gundelsheimer Markungen bei 30 bayerische Tagwerk betragend,

sind aus freier Hand zu verkaufen.

Näheres ist sowohl bei Herrn Kaufmann J. C. Simon zu Bamberg, als auch bei der unterfertigten Gutsverwaltung zu erfahren.

Aufseß bei Bamberg am 28ten April 1831.

Freyherrlich von Aufseßische Güter-Verwaltung.

Gewinner.

Ankündigung

Haberfrucht-Verkauf betreffend.

Montags am 16. des laufenden Monats früh Morgens 10 Uhr

werden dahier

250 Scheffel Haber

versteigert.

Dies eröffnet den Kaufslustigen

Hallstadt am 2. Mai 1831.

Das königl. Rentamt Bamberg I.

Prell.

Ein aus Gold und rother Seide gewirktes, mit Bronzschloß versehenes Brasslett, ist von der Domkirche an durch die Lugbank, über den Kaulberg, verloren gegangen. Der Ueberbringer erhält eine Belohnung im Zeitungs-Comptoir.

Bei der 1273ten Ziehung zu München sind nachstehende Nummern herausgekommen:

81. 40. 84. 16. 24.

Königl. bayer. Lotto-Revision.

Redakteur: Dr. Hohn. Verleger: Kommerzienrath Fr. Drausnick.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigstem Privilegium.

Nro. 135. Bamberg, Sonntag, 15. Mai. 1831.

München, 11. Mai.

In der heutigen 27ten öffentlichen Sitzung der Kammer der Abgeordneten wurde nach Bekanntmachung des Einlaufs der Abg. Sepp beeidigt und sodann die Discussion über die Beschwerde über die Verletzung durch die Censur-Verordnung vom 28. Jänner 1831 beschlossen. Es sprachen die Abgg. v. Künsberg, Schickendanz, Kapp, Bertele, Riegg, Günther, v. Mussinan, v. Harsdorf, Klar, Plattner, Reuß, v. Westernach, Windwart, Pummerer, Zinn, Leinecker, Vetterlein, Wörndle, Dietrich, Scheuing, Fahrnbacher, Ziegler, Weinmann, v. Seinsheim, König, Schnitzler, Volkert, Gehauf, Lechner, v. Oertl, Schunk, Eulmann und Lösch (als Berichterstatter), dann Minister v. Schenk und Minist.-Rath v. Abel. — Die Discussion drehte sich um die Fragen: wurde durch die Censur-Verordnung die Verfassung verletzt? ist eine Anklage gegen den Staatsminister des Innern begründet? Bei der ersten Frage wurde für die Begründung der Verletzung der Verfassung angeführt, die Censur-Verordnung enthalte eine authentische Interpretation des Wortes politisch im §. 2 des III. Edikts; sie enthalte ferner diesem Edikte widerstreitende legislative Bestimmungen; gegen selbige aber: es werde durch sie nichts neues, nichts der bisherigen Gesetzgebung und der usuellen Interpretation Widerstreitendes durch die Censur-Verordnung festgesetzt; in Beziehung auf die Frage hinsichtlich der Anklagestellung wurde bemerkt, daß diese sogleich nicht beschlossen werden könne, sondern daß ein besonderer Ausschuß die Anklagepunkte prüfen müsse; daß der Beweis des Vorsatzes nur durch Indizien geführt zu werden brauche und daß diese Indizien aus dem Zusammenhalte der neuesten Verfügungen des Ministeriums Schenk geschöpft werden müßten; dagegen wurde bemerkt, ein Ausschuß zur Bearbeitung einer Anklage könne nur zusammengesetzt werden, wenn beide Kammern der Stände den Beschluß gefaßt hätten, es sey ein Minister in den Anklagestand zu versetzen; der Versuch, die vorsätzliche Verletzung der Verfassung durch den Zusammenhalt verschiedener Verfügungen des Ministeriums zu beweisen, trage die Natur eines Tendenzprozesses an sich, ein solcher sey nicht zulässig.

Die nächste öffentliche Sitzung wird Freitag den 13. d. stattfinden.

Petersburg, 30. April.

Das Journal de St. Petersbourg enthält den Auszug eines Berichtes des Oberbefehlshabers der aktiven Armee, Grafen Diebitsch-Sabalkanski, an Se. Maj. den Kaiser, vom 12. (24.) April, über eine vom General Dawidoff einer Abtheilung des in Wlodzimierz zurückgebliebenen Dwernickischen Corps beigebrachte Niederlage: „Nachdem der General-Major Dawidoff die Nachricht empfangen, daß der General Dwernicki in Wlodzimierz eine Truppen-Abtheilung mit mehreren Offizieren und seinem ersten Adjutanten hinterlassen hatte, um im Gouvernement Volhynien, zwischen dem Bug und dem Styr, das Land zu insurgiren, begab er sich sogleich in Eilmärschen nach Wlodzimierz. Im Angesichte der Stadt stießen unsere vorangeschickten Patrouillen auf die Rebellen, an Zahl ungefähr 1000, und zogen sich bis auf ein Werst von der Stadt zurück. Während dessen kam das Donsche Kosaken-Regiment des Obersten Katasanoff, der unsere Avantgarde befehligte, hinzu, warf sich mit Ungestümm auf die Rebellen und trieb sie in die Stadt hinein, wo sie ihre Zuflucht in Häusern und Kirchen suchten, aus welchen sie ein lebhaftes Flintenfeuer eröffneten. Der tapfere Oberst Katasanoff war der Erste, der ihnen in die Stadt folgte; er ließ sein Regiment einrücken, einen Theil desselben absitzen, und begann, die Rebellen aus ihren Zufluchtsstätten zu treiben. Ihre durch einen abermaligen ungestümmen Angriff in Unordnung gebrachte Kavallerie begab sich eiligst auf die Flucht und verbarg sich in einem nahe an der Luckischen Straße belegenen Walde. Während dieser Zeit zog der General-Major Dawi-

doff mit dem Kirejewschen und dem Finnländischen Dragoner-Regiment in vollem Galopp in Wlodzimierz ein, bemächtigte sich der Stadt und vollendete die Niederlage der Rebellen. Ihrer hartnäckigen Vertheidigung ungeachtet wurden sie aus den Häusern vertrieben und die meisten blieben auf dem Platze. Wir haben 90 Gefangene gemacht, und unter diesen den ersten Adjutanten Dwernicki's. Unser Verlust beläuft sich auf 10 Getödtete und 50 Verwundete. Der General-Major Dawidoff lobt ganz besonders die exemplarische Tapferkeit der Obersten Katasanoff, Kologrivoff und Dmitrieff, die an diesem Gefechte Theil genommen hatten."

Durch einen am 30. März (11. April) erlassenen Kais. Ukas, werden den Gouvernements, Bezirken und Städten, wo die Cholera geherrscht hat, aufs neue rückständige Abgaben erlassen und mehrere andere Erleichterungen zugestanden.

Litthauische, Gränze, 7. Mai.

Privatnachrichten aus Riga vom 5. Mai melden Folgendes: Der General Schirmann hat Schawl besetzt und seine Communication mit dem Gen.-Gouv. Baron Pahlen vollständig bewirkt. Die Insurgentenhaufen zerstreuen sich überall, sobald unsere Truppen auf sie stoßen, ohne großen Widerstand zu leisten. Die gefangenen Bauern verwünschten ihre Herren, die sie durch Trug und Gewalt zum Kampf treiben, und sie im Augenblick der Gefahr schimpflich im Stich lassen. Sobald die verschiedenen Truppenabtheilungen, welche Samogitien durchziehen, die größeren Insurgentenhaufen gänzlich zersprengt und die Bauern vor dem Zwange ihrer Herren geschützt haben werden, möchte es rathsam seyn, in den Städten Garnisonen zur Sicherheit des Landes zu lassen, und den rebellischen Gutsbesitzern ihr verbrecherisches Treiben unmöglich zu machen. Die litthauischen Bauern sind fast durchgängig nur mit Piken bewaffnet, kaum der zehnte Theil hat Flinten. Ein heut Morgen aus Augustowo angekommener Courrier, welcher daselbst das Chevalier-Garde-Regiment gesehen, berichtet, daß die Cavallerie reichlich mit Fourage versehen und kein Mangel irgend einer Art daselbst zu spüren sey. Ein so eben angekommener Offizier bringt die Nachricht, daß bis zum 27. April in Wilna alles ruhig war, und die Maßregeln des General-Gouverneurs Schrapowitzky keine Störung der Ordnung befürchten ließen. Hoffentlich wird der Aufstand in Litthauen bald gänzlich gedämpft seyn, da die Regierung energische und schleunige Maßregeln ergriffen hat.

Gent, 6. Mai.

Die gegen die Pompiers beschlossenen Maßregeln haben alle Korps der Garnison erbittert. Zwei bis drei hundert reitende Jäger, welche früher unter dem jetzigen Kriegsminister standen, haben heute Morgen einige ihrer Kameraden mit Gewalt aus dem militairischen Gefängnisse befreit, und sich mit blanken Waffen nach der Kaserne der Pompiers begeben. Diese glaubten, man wollte ihnen ihre Kanonen abnehmen, verschanzten sich, und drohten Feuer zu geben. Als jedoch die Jäger riefen, es lebe van Poele, nieder mit den Verräthern, sahen sie den Irrthum ein und fraternisirten. Die Jäger verfügten sich hierauf nach der alten Citadelle, wo sie mit der Kommunalgarde fraternisirten, hierauf einen Freiheitsbaum nahmen, und ihn vor dem Hause des Majors van Poele einpflanzen wollten. Als man ihnen jedoch bemerkte, daß derselbe jetzt in der Kaserne wohne, zogen sie weiter und riefen: es lebe van Poele, nieder mit dem Kriegsminister! an die Grenze! Auf dem Freitagsmarkte drängten sie sich um den Freiheitsbaum, schwangen die Säbel, und schrien: Tod den Verräthern. Sie beruhigten jedoch die bestürzten Kaufleute, und versprachen die heiligste Sicherheit für ihr Eigenthum. Einige Offiziere hatten sich unter sie gemischt, um für die Erhaltung der Ordnung zu sorgen. Auf dem Kornmarkte lud sie Gen. Mathieu ein, in ihre Kaserne zurückzukehren, was sie auch thaten. — Unsere Bürgergarde hat sich sehr beleidigt gefühlt, als sie vernahm, daß man den Pompiers die Kanonen abnehmen wolle. Sie hat eine Deputation an die Kommission der öffentlichen Sicherheit geschickt, und Patronen verlangt, um die Kanonen gegen den Kriegsminister schützen zu können. Die Sapeurs haben die Nacht über bei ihren mit Kartätschen geladenen Stücken gewacht.

Paris, 7. Mai.

Wegen Zurückrufung des Gen. Guilleminot aus Konstantinopel gibt es noch verschiedene Gerüchte. Diese Maßregel war so plötzlich, so unerwartet, daß man sie als eine Mißbilligung, als eine diplomat. Gutmachung betrachtete. Die Regierung nahm sich nicht Zeit, ihn zu ersetzen. Frankreich wird in Konstantinopel durch einen bloßen Botschaftssekretär vertreten. Man mußte auch bemerken, daß einige Tage vor der Note in dem Moniteur der russ. Botschafter Gehör bei dem Könige hatte. Aus diesem mußte man natürlich schließen, daß es sich um eine Genugthuung für Rußland wegen des von Guilleminot gehaltenen Benehmens handle. In den gut unterrichteten Salons hat man es so erklärt. Als die ersten Erfolge der Polen dem Divan bekannt wurden, hat sich eine Meinung für den Krieg gegen Rußland geäussert. Die Botschafter von

Digitized by Google

Frankreich und England wurden berathen; Ersterer stellte eine vertrauliche Note zu, in welcher zwar nicht die Unterstützung seines Hofes, doch wenigstens dieses zugesagt wurde, daß er es ohne Mißfallen sehen würde, wenn die Pforte den Krieg gegen Rußland erklärte. Diese Note wurde mit dem engl. Botschafter verabredet; und sey es, daß der Graf Guilleminot entweder nach seiner Einsicht vom Guten und Nützlichen handelte, oder daß er Weisungen von dem Kabinette Lafitte hatte, das Ministerium Perier hat, auf die Beschwerde Rußlands, sich beeilet, den Schritt zu mißbilligen indem es den Gesandten zurückrief. Sind diese Angaben richtig, so ist es unmöglich, die unbegreifliche Verblendung des Ministeriums sich zu erklären. Zwei natürliche Bündnisse bestehen für Frankreich; jenes Englands, welches Oesterreich im Gegensatze von Rußland in sich schließet, und das andere Rußlands, welches seit 1814 so unglücklich auf Frankreich und Europa drückte. England stellt sich jetzt mit seiner Reform, seiner Gesittung, seiner Freiheit dar; der Czar schreitet mit Kriegskommissionen, mit Uebermäßigkeiten, mit allen Räuhheiten der Gesetzgebung eines Gewaltherrschers vor. Das Bündniß mit England hat zur ausgesprochenen Bedingung, die Macht und den Einfluß Rußlands so viel als möglich zu beschränken, die heil. Allianz zu zertrümmern; jenes mit Rußland legt uns eine Art von Lehenschaft auf, in welcher wir seit 15 Jahren gelebt haben! Zwischen diesen zwei Arten hatte sich die Regierung auszusprechen, welche aus der Revolution hervorgegangen ist. Die Erstere würde uns in eine lebhafte Empfindung für die poln. Sache ziehen; wenn wir derselben keine Bataillone schicken könnten, so würden wir ihr die Kraft unseres Beifalls dargebracht haben; wir wären nicht kalter Weise undankbar gewesen; hätte uns die Türkei um Rath gefragt, so würden wir sie bewogen haben, das drückende Joch des letzten Vertrages abzuwerfen. Wir würden uns Schweden genähert haben, und seine alten Rechte auf Finnland in Erinnerung gebracht haben. Aus allen diesem wäre die Schwächung der russischen Macht entstanden, ohne daß sie uns die geringste Anstrengung, die geringste Auslage gekostet hätte; die engl. Zeitungen würden nicht jeden Tag Artikel von Spöttereien und von Lächerlichkeiten unseres Ministeriums enthalten. In der That keinen wesentlichgefährlichen Feind, als England; sind unsere Küsten gedeckt, unser Handel im Wohlstande, dann haben wir keine Koalition zu fürchten. Dieß ist, was Guilleminot, wie man sagt, vollkommen begriffen hat, und dieß ist es, was unglücklicher Weise die Ursache seiner Zurückberufung ist. Es ist nicht zu begreifen, welche erbärmliche Diplomatie uns stets die Knie vor der russ. Regierung beugen läßt; unser Kabinet konnte sich von dieser kurzsichtigen Politik nicht trennen, welche das Protektorat von St. Petersburg einer edeln und rechtsgemäßen Unabhängigkeit vorzieht. Und welchen Augenblick wählte man, um so heiß die Zuneigung für Rußland zu äussern! Gerade denjenigen, wo die Barbarei alle Grenzen überschreitet, wo die Polen glorreich kämpfen, oder wo das moskowitische Reich durch edle Versuche der Freiheit mit dem Tode bedroht und in Nationen zerstiebet wird; denn diese riesenhafte Zusammenmischung enthält 20 verschiedene Völker, wovon ein Jedes seine Eigenthümlichkeit hat. Die Maßregel der Zurückrufung Guilleminots hat aber den Minister Sebastiani und den König, welcher ohne dies an seiner Volksthümlichkeit schon so viel verloren, noch unbeliebter gemacht.

Paris, 8. Mai.

Wie man versichert, wird am 15. d. M. die Auflösung der Kammer ausgesprochen werden. Die Zusammenberufung der Wahlkollegien wäre auf den 20. oder 25. Juni festgesetzt.

Die Frage wegen der Pairschaft, heißt es im Messager des Chambres, welche durch die Charte von 1830 der nächsten Gesetzgebung vorbehalten worden, ist in den letzten Tagen durch unsere Publicisten vielfältig erwogen worden, wahrscheinlich als Mittel, Aufreizungen bei den Wahlen hervorzubringen. Die Wähler aber bedürfen der Aufreitzung gar nicht, um die Wichtigkeit ihres Votums zu begreifen. Auch ist nicht einmal die Rede davon, sich mit jener Frage zu beschäftigen. Unsere nächsten Wahlen werden der Charte von 1830, und der ganzen Regierung einen entschiedenen Sinn, eine unwiderrufliche Lösung geben. Da werden sich ganz andere Dinge entscheiden, als die Frage: ob es erbliche oder Wahl-Pairs geben soll. Diese Frage wird sich in der großen Frage verlieren, welche Frankreich sich über das Vergangene und über die zu erwartenden Begebenheiten zustellen hat.

Es heißt der König wolle die Reise, die er in alle Theile des Königreichs machen will, unverweilt antreten; zuerst wird er die Departemente der Normandie besuchen, Rouen, Havre, vielleicht auch sich in Cherbourg aufhalten; die Abreise wird einige Tage nach der Musterung über die Nationalgarde stattfinden; unter den Personen, die Se. Maj. begleiten sollen, sind der Kriegs- und Marineminister.

Die Verleihung der Juliusdekoration (eines Kreuzes, das für die Tapferen der drei Julitage bestimmt ist) scheint ernstlichen Zwispalt zu erre-

gen. Die Regierung verlangt nämlich, daß alle vom Könige damit Dekorirten ihm einen Eid leisten; die republikanischen Blätter sagen dagegen: „Wie kann man Leuten einen Eid leisten, die man zu dem, was sie sind, gemacht hat, und von denen man viel eher Rechenschaft über die Erfüllung ihrer Versprechungen fordern könnte.“ Gestern hat in der großen Chaumiere eine zahlreiche Versammlung von Bürgern, denen die Dekoration bestimmt ist, statt gehabt; es ward von ihnen beschlossen, die Dekoration sofort zu tragen, ohne den auferlegten Eid zu leisten. Der Temps lehnt sich mächtig hiergegen auf. „Es kann, sagt er, im Staate nur eine Gewalt geben, und das Daseyn dieser Gewalt hängt von dem Gehorsam ab, den man ihr leistet. Wenn man ihr offen verweigert, ist sie verpflichtet, sich zu vertheidigen, denn damit wäre ihre wesentlichste Prärogative, ja die ganze Gesellschaft selbst angegriffen.“

Ein Schreiben von Modon vom 2. Mai enthält Folgendes: Ganz Maina ist unter den Waffen; der Kampf zwischen den Bewohnern, und den griechischen Truppen hat bereits begonnen; dieses trägt sich ganz in unserer Nähe zu; der General Schneider soll der Meinung seyn, sich nur dann in diesen Streit zu mischen, wenn die Mainotten sich wieder mit Seeräuberei abgeben sollten; In Malta soll eine englische Flotte mit 16,000 Mann angekommen seyn.

Ein gestern zu Toulouse angekommener Brief meldet, ein glaubwürdiger Mann habe im Diario de Barcelona gelesen, daß zufolge eines zu Madrid ausgebrochenen Aufruhrs der König, so wie die Minister, sich aus der Hauptstadt entfernt hatten, um sich der Wuth des Volks zu entziehen.

Toulon, 20. April.

Die Korvette, Diligente, lief gestern nach den Küsten Italiens aus, um die italienischen Patrioten aufzunehmen, die sich nach Frankreich flüchten wollen. — Das Schiff, Algesiras, kommt so eben von Brest an. Es hat nebst seiner Mannschaft, 600 Seeleute am Bord, welche auf die verschiedenen Schiffen, die sie nöthig haben, vertheilet werden, um auf den Kriegsfuß zu kommen.

Madrid, 28. April.

Nächster Tage werden wir ein neues Schauspiel genießen; zwei Damen werden von der Militärkommission gerichtet, oder was dasselbe ist, verurtheilt werden; eine davon ist sehr schön; sie wurde von Granada hierher gebracht; sie hat eine Pistole auf den Alkaden abgefeuert, als er sie festnehmen wollte, aber hat ihn gefehlt; ein französischer Obrist wurde wegen seiner Verhältnisse zu dieser Dame gleichfalls arretirt.

London, 7. Mai.

Die Anzahl der bis jetzt gewählten Parlamentsmitglieder beträgt 380, davon sind 212 für die Reform, und 160 dagegen. Also hat die Reform bis jetzt schon eine Mehrheit von 80 Stimmen.

Man sagt, Lord Lyndhurst, früher Lordkanzler und Gegner der Reform, habe erklärt, daß wenn die Bill im Hause der Gemeinen mit einer Mehrheit mit 50 Stimmen angenommen würde, es für die Pairskammer sehr unstatthaft wäre, sie zu verwerfen.

Nach Berichten eines Handelsfahrzeuges von Lissabon soll Don Miguel sich mit Frankreich gütlich verglichen haben, und allen ihm gemachten Bedingungen beigetreten seyn.

Die Vicomtesse Nelson, Wittwe des unsterblichen Seehelden, ist in einem Alter von 69 Jahren gestorben.

Im Verlage der Math. Rieger'schen Buchhandlung (J. P. Himmer) in Augsburg, ist so eben erschienen und um beigesetzten Preis in allen Buchhandlungen Deutschlands (in Bamberg bei Drausnick und J. Dederich) zu haben:

Hoffmann, J. G., (Domprediger und Chorvikar zu Eichstädt) Denkwürdigkeiten aus dem Leben eines würdigen Priesters des neunzehnten Jahrhunderts, nebst dem Bildnisse des Unvergeßlichen. Mit Genehmigung des bischöfl. Ordinariats Eichstädt. 2te unveränderte Aufl. (12 Bogen) gr. 8. elegant brosch. 48 kr.

Diese interessante Denkwürdigkeiten aus dem Leben eines ausgezeichnet frommen Priesters verdienen besonders in der gegenwärtigen, der ächten Religiosität so wie selbst aller sittlichen Ordnung so feindlichen Zeit, recht allgemein verbreitet zu werden, sie werden gewiß dazu beitragen die Gemüther der frommgläubigen Christen aufzurichten und zu beruhigen. Besonders Geistliche und Seelsorger finden darin wahrhaft religiöse Grundsätze aus Erfahrungen die ihre Probe schon ausgehalten haben, im Gegensatze gegen so viele neue Ideen, die schon mit der ersten Probe verschwinden. Nichtgeistliche finden darin Erbauung und Trost gegen manche Anstöße der Zeit. Da nun nur die Verbreitung des Guten beabsichtigt, so wird der Preis dieser Auflage (der früher 1 fl. war) bei gleicher Bogenzahl auf 48 kr. festgesetzt.

Bei meiner bevorstehenden Abreise empfehle mich den verehrlichen Orchestermitgliedern, und allen meinen Freunden und Bekannten. C. L. Köhler.

In dem Zauber-Theater des Herrn Thieme, wurden wir, durch die prachtvollsten und schönsten Dekorationen, die täuschendste Ansicht von Venedig, besonders seine Tänzer und ausserordentliche schnelle Verwandlung so überrascht, daß wir nicht unterlassen können, diesen Künstler zu empfehlen. Wir können daher mit Recht behaupten, daß Jeder der diese Vorstellung besucht, sich eine Stunde angenehm unterhalten wird.

Kunstfreunde.

So eben erhielt ich eine neue Sendung Berliner Schlafröcke, für Herren und Damen, wie auch wattirte Bettdecken, mit feinen Watten alles wattirt und in den schönsten Mustern, aus eigner Fabrik, welche ich en gros et detail zu den billigsten Preisen verkaufe, am Marktplatze im Hause des Herrn Bardelmes, Nr. 232.

Jacobowiez.

Redakteur: Dr. Hohn. Verleger: Kommerzienrath Fr. Drausnick.

Wöchentliche
Beilage
zum
Fränkischen Merkur.

Nro. 20. Sonntag den 15. Mai. 1831.

Der Geist in der Kiste.

(Fortsetzung.)

Wenn Don Jaime (so hieß der Greis) sich nicht gefürchtet hätte, würde er die 8000 Realen, welche ihm Don Blas zustellte, ausgeschlagen haben. Auch mußte er bei ihm speisen. Nach dem Mittagsessen zeigte ihm der furchtbare Corregidor alle seine Dienstdekrete, seinen Taufschein und auch ein Notariats-Zeugniß, daß er der Galeerenstrafe entlassen worden, und nie ein Klosterbruder gewesen. Don Jaime besorgte wohl von seinem Gastgeber eine Beleidigung; allein Don Blas nahm einen gelassenen Ton an, und sagte: „Ihr sehet also, daß ich erst 43 Jahre zähle, einen ehrenvollen Posten, und ein bei der Bank von Neapel anliegendes Kapital von 60,000 Realen besitze. Ich erbitte mir daher eure Tochter Ines zur Gattin.

Don Jaim erbleichte. Es herrscht Stillschweigen durch einige Augenblicke, worauf Don Blas wieder begann: „Ich will euch nicht verheimlichen, daß Don Fernando in einem schlimmen Handel verwickelt ist. Der Minister läßt ihn aufsuchen. Es handelt sich hier um die Garota *), oder um die Galeere. Ich war 8 Jahre auf der letzteren, und kann euch sagen, daß dort ein trauriger Aufenthalt ist. Indem er diese Worte sagte, näherte er sich den Ohren des Greises, und flüsterte ihm leise zu: binnen 14 Tagen oder 2 Monaten erhalte ich wahrscheinlich von dem Ministerium einen Auftrag, Don Fernando aus dem Gefängniß zu Alcolate in jenes von Granada zu übersetzen. Dieser Befehl wird dann erst spät Abends befolgt werden, und Don Fernando gewinnt Zeit, sich bei Nacht zu flüchten. Ich will dabei aus Rücksicht der Freundschaft, womit ihr mich beehret, ein Auge zudrücken. Er mag dann ein oder zwei Jahre in Majorca oder sonst irgendwo zubringen, Niemand wird ihn zur Rede stelle.

*) Garota ist in Spanien ein Strafart für den Adel durch ihre Erdrosselung.

Der alte Edelmann antwortete nicht, er war ganz erschrocken und brauchte lange Zeit, in sein Dorf zurückzukehren. Das empfangene Geld erregte in ihm einen Schauder. Das ist also (sagte er zu sich selbst) der Preis für das Blut meines Freundes Don Fernando, des Bräutigams meiner Ines! — Nachdem er in den Pfarrhof kam, warf er sich in die Arme seiner Tochter Ines und rief aus: „der Klosterbruder will dich heirathen."

Mit Thränen in Augen bat Ines um die Erlaubniß, sich mit dem Pfarrer des Orts berathschlagen zu dürfen, welcher in seinem Beichtstuhl in der Kirche saß. Trotz seines hohen Alters weinte auch der gute Seelenhirt mit Ines. Das Resultat der Berathschlagung fiel dahin aus, daß sie sich entschließen müße, entweder den Don Blas zu ehelichen, oder noch diese Nacht sich zu flüchten. Donna Ines sollte mit ihrem Vater nach Gibraltar zu entkommen trachten, um sich von dort nach England einzuschiffen.

„Und wovon sollen wir dort leben?"

„Ihr könnt euer Haus und Garten verkaufen."

„Wer wird es uns ablösen?" fragte das Mägdchen wieder.

„Ich habe einige Wirthsschaftsvorräthe," erwiederte der Pfarrer, „die 3000 Realen betragen dürfen. Ich schenke sie euch, liebe Tochter, und mit aufrichtigem Herzen, wenn ihr zu euerm Seelenheil glaubt, nicht den Don Blas Bustos ehelichen zu können.

So redlich auch der Antrag dieses mitleidigen Seelenhirten war, so scheint doch Ines trauriges Loos schon bestimmt gewesen zu seyn, denn schon in 14 Tagen darauf war die Kirche St. Dominici in Granada von einer Menge neugieriger Personen gleichsam belagert. Sie war so eng und finster, daß kaum zur Mittagszeit die Sonne eindringen konnte. An diesem Tage wurde der Eingang Niemand, als geladenen Personen, gestattet. In einer der Seitenkapellen, von buntert Kerzen beleuchtet, welche den Schatten der Kirche zerhellten, sah man

einen finstern Mann an die Stufen des Altars treten. Er war um einen Kopf höher, als alle ihn umgebenden, aber dieser Kopf war mager und blaß, und er, der finstere Mann, hatte seine dürren Arme kreuzweis um seine Brust geschlagen. Auf seinem Rock prangte ein schimmernder Orden. Er reichte seine Hand einem jungen Mädchen, dessen leichter Gang sehr von der schwerfälligen Bewegung des Körpers ihres Bräutigams abstach, aber die Thränen in ihren Augen, der edle Ausdruck ihres Gesichts und die englische Sanftmuth in ihren Mienen erregten die Aufmerksamkeit des Volkes, das an der Kirchthüre wartete, um sie in den Wagen steigen zu sehen.

Man muß gestehen, daß Don Blas nach seiner Heirath sich minder ungestüm betrug. Seine Aufwallungen wurden seltener. Er ließ die Kriegsgefangenen, statt sie wie sonst rücklings todtschießen zu lassen, nur aufhängen, ja er erlaubte einigen sogar, ehe sie zum Tod geführt wurden, von ihrer Familie sich zu beurlauben. Oft pflegte er zu seiner Gattin, die er heftig liebte, zu sagen: „ich bin auf Alles, ja selbst auf deine Sancha eifersüchtig."

Sancha war eine Milchschwester und Freundin der Ines. Sie befand sich in des Don Jaime Haus als Kammermädchen seiner Tochter, und in dieser Eigenschaft folgte sie auch der Ines in den Pallast, den sie in Granada bewohnte.

„Wenn ich mich von dir entferne, Ines", sagte Don Blas zu ihr: „so erlaub' ich dir mit Sancha noch ein Mal zu sprechen. Sancha hat Verstand, Sancha weiß dich zu unterhalten. Ich bin als ein alter Soldat mit unangenehmen Geschäften beladen, ich lasse mir Gerechtigkeit widerfahren, und erkenne wohl, daß ich nicht liebenswürdig bin. Diese Sancha mit ihrer lächelnden Physiognomie muß mich in deinen Augen noch um die Hälfte älter erscheinen machen. Hier sind die Schlüssel meiner Kasse. Gib ihr so viel Geld, als du willst, gib ihr alles, was in der Kasse liegt, ich achte es nicht, aber schicke sie fort, daß ich sie nicht mehr sehe!" — Er glaubte seinen Befehl befolgt; doch Abends, als er von seinem Amte nach Haus zurückkehrte, war die erste Person, der Don Blas begegnete, eben die Sancha wie gewöhnlich beschäftigt. Seine erste Empfindung war eine Aufwallung von Blut, er näherte sich ihr, aber sie erhob ihre Blicke und fixirte ihn mit jenem spanischen Blick, der in einer Mischung von Furcht, Haß und Muth besteht. Nach einer langen Pause des Stillschweigens lächelte Don Blas. „Sancha", rief er ihr zu: „hat dir Donna Ines nicht gesagt, daß ich dir 10,000 Realen schenke?"

„Ich nehme keine Geschenke", sagte Sancha mit Stolz, „als nur von meiner Gebieterin."

Don Blas murmelte einige Flüche, und ging in das Zimmer seiner Gattin. „Im Gefängniß von Torre vieja", fragte er sie, „wie viel sind dermal gefangen?"

„32 in dem unterirdischen Kerker", erwiderte sie zitternd, „und 260 in dem obern Geschoße! — Ach, schenke ihnen die Freiheit, und ich will mich dafür von der einzigen Freundin trennen, die ich noch auf dieser Welt habe."

„Das, was du von mir begehrest, steht nicht in meiner Macht", antwortete er ihr mit Strenge, und sprach den ganzen Abend kein Wort mehr.

Den folgenden Tag, als er nach Haus kam, fand er Sancha schon nicht mehr bei seiner Gattin.

Schon waren 2 Monate seit dem Brand von Torre vieja verstrichen, als ein vom feinen gelben Sand bestäubter Reisender am Thore eines schlechten Wirthshauses in dem Burgbezirk von Zueja abstieg, das in der Mitte der Gebirge einige Meilen bei Alcalata liegt. Diese Absenkung von Granada bildet eine weite Fläche von fruchtbaren Fluren in Andalusien. Es ist das schönste Land in Spanien, das aber nur selten von Neugierigen besucht wird. Nach dem Anzuge hätte man den Reisenden für einen Catalonier gehalten. Sein in Majorca ausgefertigter Paß war in Barcellona, wo er landete, für gültig anerkannt.

Der Wirth dieses elenden Einkehrhauses war sehr arm. Indem der Fremde ihm seinen Paß, worin er Don Pablo Rodik genannt war, vorzeigte, betrachtete der Wirth ihn genauer. „Ja, mein Herr (sagte er zu ihm,) ich werde Ihnen Segnor schon vorläufig Nachricht geben, falls der Magistrat von Granada Sie sehen wollte.

Der Reisende erwiderte, daß er dies so schöne Land zu besichtigen wünschte. Er ging vor Sonnen-Aufgang aus dem Haus, und kehrte erst zur Mittagszeit, zur Stunde der größten Hitze, wo alles zu Hause speißt, oder die Siesta hält, zurück.

Don Fernando oder Don Pablo Rodik (denn der zweite war nur sein adoptirter Name) pflegte dort ganze Stunden auf einem mit Kortholz bepflanzten Hügel zuzubringen. Er konnte von dort auf den ehemaligen Inquisitions-Pallast, welchen Don Blas mit Ines bewohnte, herabschauen. Seine Augen mochten sich nicht abwenden von den angeschwärzten Mauern des Pallastes, den irgend ein Riese im Mittelpunkt der

freudenlosen Häuser der Stadt erbaut zu haben schien. Als Don Fernando Majorca verlassen hatte, war er anfänglich entschlossen, nicht nach Granada zu kommen, doch eines Tages konnte er der Begier, die ihn befiel, nicht widerstehen, und verirrte sich in jenes enge Gäßchen, wo der Inquisitions-Pallast lag. Er trat in einen Laden, und ersann einen Vorwand, sich dort eine Stunde aufhalten zu können. Der Eigenthümer des Ladens zeigte ihm die Fenster des Zimmers Donna Ines, welche im 2. Stockwerk lag.

In der Stunde der Siesta ging Fernando durch die Straße von Luja mit einem von der Wuth der Eifersucht gemarterten Herzen. Er wollte das Herz der ihm treulosen Ines durchbohren, und dann sich selbst entleiben. Zornig murmelte er dann zwischen den Zähnen: „Nie hät ich es geträumt; und doch ist sie fähig genug, ihn sogar zu lieben!" Indem er nun eine andere Gasse einschlug, begegnete er Sancha. — „Ha, liebe Freundin", rief er aus, ohne zuerkennen zu geben, daß er mit ihr rede, „ich heiße Don Pablos, wohne im Gasthof mit der Aussicht nach der Zaja. Morgen um die Stunde des englischen Grußes könnte ich dich wohl in der Gegend der Pfarrkirche finden?"

„Ich werde dort seyn", antwortete Sancha ohne ihn anzublicken. (Die Fortsetzung folgt.)

Vom Monde.

(Beschluß)

Aus unsere Erde würde die Natur, im Fall es ihr beliebt hätte, sieben und sechzig Welt-Körper haben ballen können, deren jeder so viel Körpermasse enthielte, als der Mond. Ein Stein, eine Metallkugel, kurz jeder Körper von bestimmter Form übt an der Oberfläche unserer Erde einen gewissen Druck aus auf jedes Hinderniß, durch welches ihm verwehrt wird, dem Mittelpunkte der Erdkugel sich zu nähern. Dieser Druck, den wir im gemeinen Leben gewöhnlich durch die Wörter Gewicht, Schwere bezeichnen, ist Folge eines Bestrebens, welches alle Körper, wenn nicht andere Kräfte überwiegend sind, sichtbar werden lassen, sich einander zu nähern und ein Ganzes zu bilden. Diese Erscheinung kann täglich beobachtet werden; eben deswegen findet man sie sehr natürlich, während man so manche andere, nicht unerklärlichere Erscheinung aus alter und neuer Zeit blos deswegen ein Wunder nennt, weil sie nicht täglich, wie der Fall eines Steines, von uns beobachtet werden kann.

Das erwähnte Streben der Körper nach Vereinigung tritt um so heftiger auf, je größer die Masse der Körper ist; der Stein an der Erd-Oberfläche hat ein Streben in sich, der Erde näher zu kommen, dieses Streben würde er auch an der Oberfläche des Mondes nicht verlieren; nur würde es dort viel schwächer sich äußern, als hier, weil die Masse des Mondes bei Weitem unbeträchtlicher ist, als die Erdmasse. Daher darf es nicht befremden, daß, wie im vorigen Blatte angegeben wurde, viel geringere Muskel-Kraft erforderlich ist, eine bestimmte Körpermasse auf dem Monde zu heben, als auf der Erde.

Daher ist es auch zum Theil erklärlich, warum die Spuren vulkanischer Ausbrüche auf dem Monde so sichtbar und gewaltig sind; es ist dort einem gesperrten Dampfe möglich, eine 67mal größere Masse zu überwältigen, um sich zu befreien, als bei uns; auch wenn man den ungeheuern Druck unserer Athmosphäre gar nicht in Anschlag bringt. Und eben diese von eingeschlossenen Dämpfen emporgeworfenen oder gehobenen Massen sind es wahrscheinlich, welche die merkwürdigen Riggebirge auf dem Monde bilden.

Würde ein Erdbewohner plötzlich auf den Mond versetzt, so möchte wohl, sobald er sich etwas von der jähen Ortsveränderung erholt hätte, der erste Gegenstand, den sein Auge suchte, die eben verlassene Heimath seyn; vielleicht auch dann, wenn ihm daselbst nicht das glücklichste Loos gefallen wäre. Gesetzt nun, er habe in jenem Theile der Mondoberfläche angelandet, welcher uns, wenn der Mond in Gestalt einer Sichel am Westhorizont steht, in mattem röthlichgrauem Lichte erscheint und die Mondsichel zu einer ganzen Scheibe vervollständigt, so würde er den Gegenstand seiner Sehnsucht, die Erde, nicht lange vergeblich suchen. Sie steht, geringe langsame Schwankungen, die dem Auge nicht unmittelbar sichtbar werden, ausgenommen, unveränderlichen Ortes am Firmament, und langsam, innerhalb 27 Tagen scheint das glänzende Sternenheer hinter ihr vorüberzuziehen. Sie bietet innerhalb eines Monats ganz ähnliche Lichtveränderungen dar, wie unsrer Erde der Mond. Ein Tag auf unserem Erdenbegleiter währt so lang als bei uns ein halbes Monat, wenn man unter Tag die Zeit von Sonnen-Aufgang bis zu ihrem Untergang verstehn will. Ein Mondbewohner, welchem die Erde im Scheitel-Punkte steht, sieht sie bei Sonnen-Aufgang in ihrem letzten Viertel. Um die Mittagszeit verschwindet sie ihm ganz, oder verdunkelt ihm (in seltenen Fällen) die Sonne; des Abends bei Sonnen-Untergang hat sie die Lichtgestalt des ersten Viertels erreicht, leuchtet um Mitternacht als Vollerde, und nimmt dann Nachmitternacht wieder ab. In ihrem vollen Lichte bildet sie eine Scheibe, die dreizehnmal so viel Fläche hat,

als für uns die Mondscheibe. Ein Erdenbürger, welcher mit den Umrissen des Festlandes seines Planeten nicht unbekannt ist, würde binnen 24 Stunden manchen bekannten Gegenstand gewahren. Als schimmernde blendendweise Abschnitte würden ihm die beiden Polgegenden der Erde, besonders jene, die zur Zeit der Beobachtung gerade Winter hat, ins Auge fallen; auch die höheren Gebirge des Südens würden ihm wegen ihrer Schneehelle, nicht entgehen, in düsterer Beleuchtung sieht er weitausgedehnte Wälder; heller erscheinen ihm große Fluren voll reifenden Getraides, und tode Sandwüsten. Der tiefste Schatten charakterisirt die Meere und großen Landseen. Inseln ragen als hellere Flecken hervor. Der Beobachter sieht die vortrefflichste Erd-Karte vor sich, und könnte mit deren Hülfe Geographie studieren, aber nicht politische. Ob Polen zu Rußland gehört oder nicht; ob in Deutschland 30 Monarchen existiren, oder einer oder gar keiner, ob Bayern in neuerer Zeit Besitzungen am Rhein erhalten hat oder nicht, von all dem möchte auf dieser glänzenden Erd-Karte, welche die Natur dem Mondbewohner vors Auge hält, nichts angezeigt seyn durch Farben und Schattirungen; desto sichtbarer aber würden die natürlichen Grenzen, gezogen durch Meere, Ströme und Gebirge auftreten.

Nicht so unveränderlich und ruhig, wie uns der Mond, erscheint dem Mondbewohner die Erde. Ueberschwemmungen, Wolken, Gewitter, Moskowitische Brände, Zeitigen des Getraides, u. s. w. — Das sind lauter Vorfälle, die dem aufmerksamen Mondbewohner nicht entgehen, besonders wenn er sein Auge so gut zu waffnen weiß, als Herrschel und Schröter.

Die Erde wird übrigens, weil uns der Mond beständig nur eine Hälfte zukehrt, auch nur auf einer Hälfte des Mondes gesehen; und wenn die Bewohner der hintern Mondes-Hälfte so neugierig sind, als wir Erdenbürger, so werden sie weite Reisen machen, um einmal die Erde zu sehen.

Abschiedsworte
an die
Familie Gebhard.

1.

Des Frühlings Wonnen steigen nieder,
Die Bühne deckt ein Trauerflor;
Den Zaubertempel öffnet wieder
Natur mit ihrem Geisterchor.
So weit mit nimmer müdem Blicke
Das Auge schweifend sich verliert,
Wird das erhabenste der Stücke;
Die Pracht der Schöpfung, aufgeführt.

2.

Ihr müßt nun Theure, von uns scheiden,
Die Herzen sind um Euch betrübt,
Die Ihr als Künstler, zu beneiden,
Als Menschen, Bürger seyd geliebt.
Durch viele schöne Abendstunden
Wand Eure Kunst den Blumenkranz;
Sie sind im Zeitenstrom verschwunden,
Doch nicht in der Erinnrung Glanz.

3.

Alexandrinen Preis! es weihte
Thalia, an Euterpens Hand,
Dich zum Beruf, der Dich erfreute,
Und Dir schon viele Lorbern wand.
Denn wahre, innige Gefühle
In reinen Gluthen fühlst Du nur;
Und traulich schmiegt in Deinem Spiele
Sich hohe Kunst an die Natur.

4.

Ergoß wohl nicht auf jede Wange
Stets des Entzückens Thräne sich?
Wer lauschte gern nicht Deinem Sange,
Bewundert' nicht im Spiele Dich?
Wenn in der Schalkheit seiner Szene
Christinens*) Anmuth vor uns stand;
Wenn Stuarts**), wenn Mariannens***) Thräne
Den Weg zu jedem Herzen fand.

5.

Dein Name prangt in Lorberkränzen,
Im hohen Tempel deutscher' Kunst;
Wo manche Blümchen auch noch glänzen,
Als Zeichen edler Musengunst —
Der zweiten Schwester, Wilhelminen,
Der Frohsinn und naives Spiel,
Zum schönen Zauberglanze dienen
Von Wahrheit und Naturgefühl.

6.

So lebt denn wohl! zu enge Gränzen
Hat Rührung unserm Dank' gesetzt.
So mög er in der Thräne glänzen,
Die unser Abschiedsopfer netzt.
Laßt denn aus dem Euch treuen Orte
Die Hoffnung Euch zur Seite geh'n!
Sie lisple Euch die schönen Worte:
Nach kurzer Zeit folgt Wiedersch'n.

Charade.

Die Erste kannst Du nicht entbehren
Die halb Natur, halb Kunst verschafft
Sie muß Dich stärken und ernähren,
Und meiner zweiten Silbe Kraft
Dient nur, die erste zu vermehren,
Die tränket sie mit Lebenssaft:
Mein Ganzes endlich kann zerstören,
Was sorgend die Natur erschafft.

Auflösung der im letztem Stücke vorkommenden Charade: Diebstahl.

---

*) Königin Christine, von Th: Döll.
**) Maria Stuart von Schiller
***) Mariana von Gotter

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigstem Privilegium.

Nro. 136. Bamberg, Montag, 16. Mai. 1831.

München, 12. Mai.

Se. Maj. der König haben am 10. d. im Staatsrathe den Vorsitz zu führen geruht.

Wie man vernimmt, so wird der Hr. Geh. Rath Dr. Walter Ihre Maj. die regierende Königin auf der Reise nach Dobberan begleiten.

Regensburg, 12. Mai.

Gestern wurde abermals eine Abtheilung von ohngefähr 200 Mann aus Oesterreich eingetroffener Artilleristen hier einquartirt, welche heute frühe um 6 Uhr ihren Marsch nach der Bundesfestung Mainz wieder fortsetzte.

Italienische Grenze, 3. Mai.

Wie wir nun aus sicherer Quelle wissen, werden von den österreichischen Truppen 9 Bataillons Infanterie mit 2 Eskadrons Kavallerie (also etwa 8 bis 9000 Mann) und 9 Stücke Geschütz, in den insurgirt gewesenen Provinzen des Kirchenstaats als Besatzung zurückbleiben. Der übrige Theil der Truppen hat größtentheils auf seinem Rückmarsch den Po wieder überschritten.

Der Courrier de Smyrne vom 27ten März meldet, der Graf Capo d'Istrias habe, wie es heißt, seine Entlassung gegeben, diese Sage werde durch Briefe von Syra bestätigt, die darüber noch genauere Nachrichten enthalten. Wenn diese Angaben richtig wären, so wäre die Abdankung des Präsidenten ein sicheres Mittel, um Griechenland aus der unerträglichen Lage, in der es sich befände, zu ziehen, und endlich seine definitive Organisation zu veranlassen, ohne die es nicht mehr bestehen könne.

Warschau, 9. Mai.

In der Staatszeitung heißt es: „Amtliche Nachrichten von unserer Hauptarmee sind nicht eingegangen. Am 4. gegen Mittag fand ein für uns vortheilhaftes Gefecht auf dem rechten Flügel der Armee jenseits Kaluszyn statt. Am 6. wurden auf verschiedenen Punkten von unseren Truppen Rekognoscirungen angestellt. Man ist von vielen Seiten der Meinung, daß der Feldmarschall Diebitsch, wie er sich früher auf unseren rechten Flügel bei Kuflew werfen wollte, so jetzt sich nach dem linken Flügel hin bei Kamieniczyk und Kradzymin zu wende. An der nördlichen Gränze des Königreichs sind die Russen aus Chorzellen verdrängt worden, und an dem diesseitigen Ufer des Flusses Omulew befinden sich keine feindlichen Posten mehr. Am 23. April hat Se. Kaiserl. Hoheit der Großfürst Michael sein Hauptquartier nach Sumalki verlegt, indem er mit den Garden auf dem Marsch nach Samogitien war."

Die gedachte Zeitung enthält auch noch unter amtlicher Rubrik folgenden Armee-Bericht des Generals Dwernicki an die National-Regierung, datirt aus Chlebanowka, 2 Meilen von Zbaraz, in Gallizien vom 28. April: „Den erhaltenen Befehlen zufolge, bin ich über Krylow in Wolhynien eingerückt und habe an demselben Tage das Dragoner-Regiment des Generals Rüdiger bei Poryck zersprengt. Durch die Wolhynier und selbst durch Nachrichten von Warschau versichert, daß in Volhynien und Podolien die Russische Armee sich nicht über einige Tausend Mann belaufe, verfolgte ich den General Rüdiger weiter; dieser, ging über den Styr und nahm eine Position an diesem Fluß von Krasne bis Berestecko, nachdem er überall die Brücken verbrannt hatte. Als ich in Boremel angelangt war, schlug ich dort während einiger Stunden eine Brücke auf, und alsbald ging meine Avant-Garde über den Fluß; aber einige Bataillone feindlicher Infanterie und 7 herbeigeschaffte Kanonen zwangen dieselbe zur Rückkehr. Rüdiger setzte mit seinem ganzen Corps bei Chrinkt über den Fluß, und ich kämpfte mit ihm bei Boremel, wo ich ihm 8 Kanonen nahm, 100 Mann zu Gefangenen machte und eine große Menge tödtete. Die feindlichen Streitkräfte in diesem Kampf beliefen sich auf 10,000 Mann, hielten aber, obgleich sie den meinigen bei weitem überlegen waren, doch meinen Marsch nicht auf; am zweiten Tage nach dem Treffen marschirte ich in

Eil nach Berestecko und ging so ungehindert über den Styr, indem ich nur auf einige Hundert Kosaken stieß; denn Rüdiger hatte seine ganze Macht bei Boremel zusammengezogen. Um den einen Flügel meiner Armee zu sichern, zog ich mich nahe an der Oestereichischen Gränze hin und rückte ruhig durch Radziwillow und Potzajow. Von da begab ich mich nach Krzemienice zu, aber dort war mir Rüdiger von dem nicht weit entfernten Boremel her schon zuvorgekommen, und der starken Position wegen, die er bei dieser Stadt einnahm, konnte ich ihn nicht angreifen und ging nach Kolodno, wohin mich einige Kavallerie-Regimenter verfolgten. Von den durch meine Patrouillen eingebrachten Gefangenen erfuhr ich, daß Rüdiger nach Wysiogrodek marschirte, um eine starke Position auf den Höhen zwischen Lutzner in Volhynien und Ilince in Gallizien einzunehmen. Durch einen Marsch bei Nachtzeit kam ich ihm jedoch zuvor und besetzte die erwähnte Position ein paar Stunden vor der Ankunft seiner Kolonen. Er zog mit sehr verstärkter Macht heran, indem er jetzt 72 Schwadronen Kavallerie und 18 Bataillone Infanterie nebst beinahe 50 Kanonen hatte. Doch wich ich vor der großen Uebermacht nicht zurück, da ich eine von vorn und vom rechten Flügel unzugängliche Position inne hatte und im Rücken mich an die Gallizische Gränze lehnte. Zwei Tage hindurch manövrirte Rüdiger mit seinen Streitkräften rechts und links, wahrscheinlich um mich in Furcht zu setzen und zum Aufgeben meiner so vortheilhaften Stellung zu nöthigen; da ihm dies aber nicht gelang, so detaschirte er in der Nacht des dritten Tages ein paar Tausend Mann Kavallerie nach Gallizien hinter meinen rechten Flügel; diese Truppen zerstreuten die österr. Gränzposten und nahmen ihnen die Sensen weg. Am 27. begann das ganze Corps auf meinen linken Flügel loszurücken, und einige Tausend Mann auf dem linken, an demselben Ort, wohin sie des Nachts in Gallizien eingedrungen waren. Es war daher augenscheinlich, daß ich völlig eingeschlossen werden konnte, und daß die Grenze keinen Schutz mehr bot. Auch war es unmöglich, einer acht Mal stärkeren Macht zu widerstehen und eine völlige Niederlage oder Zersprengung zu vermeiden; daher war ich genöthigt, mich nach Gallizien zurückzuziehen, wovon ich das Grenz-Kommando sogleich benachrichtigte. Den General Rüdiger hielt die Grenze nicht auf; seine Kolonnen drangen mir auf das Oesterreichische Gebiet nach, und obgleich meine Arrieregarde keinen einzigen Schuß that, wie ihr anbefohlen worden, feuerten die Russen doch immerwährend, verwundeten mir einige Mann und nahmen 20 gefangen. Das aus Husaren und Infanterie bestehende Oesterreichische Kommando hielt sie zurück, aber sie blieben in einer Position eine halbe Meile von der Grenze bei dem Dorfe Lesieczaik und entfernten sich erst nach einigen Stunden. Ich verblieb bei Chlebanowka, an dem mir von dem Husaren-Oberst Fackh bezeichneten Ort, und fertigte Depeschen an den Fürsten Lobkowicz ab, worin ich um freien Durchzug nach Polen ersuchte. Die Nationalregierung möge ebenfalls geruhen, alle Maßregeln zur Rettung meines Corps zu ergreifen, damit dasselbe, wie es bis jetzt Alles that, was in seinen Kräften stand, so auch in Zukunft noch dem Lande nützliche Dienste leiste."

Krakau, 3. Mai.

Der Feldmarschall Diebitsch soll die vermehrten Schwierigkeiten und zugleich die Nutzlosigkeit, abermals gegen Praga vorzubringen, eingesehn, und den Entschluß gefaßt haben, die Garden und das Korps des Grafen Pahlen die Weichsel bei Plozk passiren zu lassen, während er mit der Hauptmacht bei Pulawy überzugehn gedenke. Dieses Manöuvre dürfte aber so bald nicht ausgeführt werden können, da es, neben der großen Schwierigkeit der Verpflegung, der Armee an Pontons mangelt, welche bei dem Rückzuge derselben von Rikty verbrannt wurden, und es Zeit erfordert, andre anzufertigen, oder aus Rußland kommen zu lassen. — General Klopizki ist von seinen Wunden wieder hergestellt, und wird in einigen Tagen nach Warschau zurückkehren. Dies ist gewiß eine der erfreulichsten Nachrichten für seine Landsleute, denn der Charakter und die Talente dieses ausgezeichneten Mannes können unter den jetzigen Umständen der Nation von großem Nutzen seyn.

Brüssel, 9. Mai.

Das Komite des Nationalvereins hat am 6. d. folgendes Schreiben an den Präsidenten des Kongresses erlassen: „Herr Präsident! Unsere politische Lage wird von Tag zu Tag schwieriger; während der Feind noch einen Theil unsres Gebiets besetzt hält, bedrohen uns feindselige Umtriebe im Innern und würden, wenn man nicht dagegen auf der Hut wäre, uns am Ende in alle Schrecknisse der Anarchie stürzen. Es ist daran gelegen, daß unsre Lage genau geschildert werde; daß Belgien nicht nach einer achtmonatlichen Revolution an der Auszehrung dahinsterbe. Es ist daran gelegen, daß es nicht länger durch diplomatische Täuschungen bethört werde, die unsre Angst verlängern, die Unzufriedenheit des Volks erregen, unsre tapferen Soldaten erbittern, den Orangismus ermuthigen und das Verderben des Vaterlandes dadurch vorbereiten, daß sie die Ver-

wirklichung der durch das jetzige Ministerium auf der Tribune gemachten Versprechungen verschieben. Als Organ der Wünsche der großen Mehrheit seiner Bürger bittet das leitende Komite des belgischen Vereins Sie, Hr. Präsident, in der kürzesten Frist den Nationalkongreß zusammenzurufen, der bis jetzt so würdig der Erwartung des Landes entsprochen hat, und der, indem er den öffentlichen Geist leitet, den Gang der Regierung befestigen wird. Nur die schnelle Zusammenberufung des Kongresses kann die über das berechnete Stillschweigen des Ministeriums erschrockene Nation beruhigen und einem Zustande der Dinge ein Ende machen, der nicht länger mehr dauern kann."

Der Regent von Belgien hat den Nationalkongreß auf den 18. Mai zusammenberufen.

Turin, 28. April.

Die piemontesischen Truppen ziehen sich in ein Armeekorps zusammen und begeben sich an die lombardisch-venetianische Grenze. Ihre Stärke schätzet man auf 75,000 Köpfe. Das Artilleriekorps ist eines der schönsten Europas und wird von Offizieren anerkannten Verdienstes befehliget. Es sind bereits 40 Kanonen auf dem Wege an der Grenze. Sicher ist es auch, daß Oesterreich beträchtliche Streitkräfte sammelt, welche man auf 150,000 Mann berechnet. Die besten Patrioten sind gestimmet, den Prinzen v. Carignan zu unterstützen, damit er das Joch einer fremden Macht und der Jesuiten abschüttle. Doch hält das Benehmen Frankreichs gegen Italien und die Ungewißheit über die Gesinnung des neuen Herrschers die Entscheidung noch zurück.

Paris, 8. Mai.

Es ging das Gerücht von einem Kriege mit Oesterreich wegen Sardiniens; die Regierung suchte es zu entkräften; allein die Thätigkeit im Kriegsministerium scheint es zu bestätigen. Gewiß ist es, daß die Armee an der Grenze Piemonts verstärkt wurde. Betreten die österr. Truppen dieses Land, so ist der Krieg unvermeidlich, so sehr auch König und Ministerium ihn zu vermeiden suchen. Eine Kriegserklärung würde augenblicklich eine Aenderung des Ministeriums bewirken. Bei der jetzigen Stimmung und bei Erschöpfung der Kassen läßt sich ein Krieg nur durch revolutionäre Maßregeln führen, wozu der König seine Genehmigung geben oder wornach er abdanken müßte. Es würde hieraus ein unberechenbares Elend folgen; allein täusche man sich nicht, daß die Partei an der Spitze sich bedenken würde, den letzten Mann und den letzten Franken aufzuopfern, um sich zu vertheidigen, und daß ihr je ein Mittel zu heilig wäre, Bürgerkrieg in alle Länder zu tragen. Unglücklicherweise thut die Regierung Alles, sich unvolksthümlich zu machen. Es erschien eine Karrikatur, welche Mayeux, den Vertreter des Pariser, darstellt. Sein Kutscher hat den Wagen umgeworfen; Mayeux sagt zu ihm: „Mein armer Jung, du bist zu ungeschickt; ich kann dich nicht behalten. Der Kutscher sieht so, daß man von seinem Gesichte nur den Backenbart sieht, welcher das Denkbild des Königs in allen Karrikaturen ist. Unter den Tausenden, welche dieses Zerrbild ansehen, sind 9 von 10 der Meinung des Mayeux.

Paris, 9. Mai.

Hr. v. Latour-Maubourg von der Gesandtschaft zu Wien ist als Kurier angekommen. Man sagt, seine Depeschen seyen nicht fremd den Rüstungen, welche Piemont bedrohen. — Es heißt, Hr. v. Flahaut werde zum Botschafter nach Berlin, anstatt des Admirals Verhuel ernennt, welcher auf seinen Posten noch nicht abgegangen war.

In Mons haben ernstliche Unruhen statt gehabt. Man beschuldigte den Bischof, ein Gebet gehalten zu haben, daß am Philippstage schlechtes Wetter eintreten möchte. Das Volk versammelte sich vor dem bischöflichen Pallaste und pflanzte unter lautem Geschrei eine Fahne vor der Thüre desselben auf. Die Ruhe ist wieder hergestellt. — Unsere Blätter streiten sich fortdauernd über die Frage, ob die mit dem Juliuskreuz Dekorirten den verlangten Eid zu leisten hätten oder nicht. — Lamartine befindet sich in diesem Augenblick in London und ist Willens, eine Reise nach dem Orient anzutreten. — Man berichtet aus Madrid, daß die Unterhandlung wegen Anerkennung der südamerikanischen Staaten gegen Uebernahme der Hälfte der spanischen Schuld guten Fortgang habe.

Zu Orleans ist nach Gutfinden des Liberalismus die Feier des Jahresfestes an Johanne d'Arc aufgehoben, zum großen Betrübniß der Stadt, die das Andenken jener Heldin durch ein Denkmal geehrt hatte.

Wie man vernimmt, wird Herr Babie als apostolischer Präfekt nach Algier gesandt werden. Die Station wird hinfort aus 2 Fregatten, 2 Corvetten, 4 Briggs und einer Transportcorvette, welche zur Disposition des Generals Berthezene bleibt, bestehen. Pässe nach Algier ertheilt künftighin nur der Minister des Innern.

Nach Briefen aus Neapel vom 24. April wird daselbst eine ausserordentliche Aushebung von 30,000 Mann vorgenommen. Der König hat seine Residenz zu Sessa, einem kleinen Städtchen in der Gegend von Capua, 13 Stunden nördlich von Neapel genommen, um die Manövres und

Uebungen der Truppen zu leiten, die daselbst zusammengezogen werden.

Aus Lissabon wird gemeldet, daß die Regierung sich thätig mit der Recrutirung und der Organisation der Armee beschäftige. Gegen den Franzosen Sauvicet ist ein neuer Prozeß eingeleitet worden, man weiß nicht, ob um ihn noch mehr zu quälen oder um ihn zu retten.

Das Journal des Debats will wissen, daß der Admiral Sir Pulteney-Malcolm mit seinem Geschwader in Toulon erwartet werde, um sich mit dem französischen Geschwader zu vereinigen, und so vereint nach Lissabon zu segeln, um diese Stadt zu bombardiren.

Madrid, 28. April.

Aufsehen macht die vollkommene Ungnade, in welche Pater Cyrillo gefallen ist. Er ist zum Erzbischof von Cuba ernannt, mit dem Befehl, sich sofort auf seinen Posten zu begeben. Er und seine Freunde, die so große Hoffnungen auf ihn baueten, sind vor Wuth ausser sich.

London, 7. Mai.

Depeschen sollen der ostindischen Gesellschaft angekündigt haben, daß in den Nordwestprovinzen ein sehr schwerer Aufstand losgebrochen, und daß der indische Fürst Runjeet Sing an der Spitze von 50,000 Mann in das Feld gezogen sey.

Bamberg, 15. Maj.

Gestern traf das 3te Jäger-Bataillon, den gefeierten Hrn. Oberstlieutenant, Frhrn. v. Jeetze, an der Spitze, Mittags 12 Uhr in unsrer Stadt, als dem allerhöchst bestimmten neuen Garnisonsplatze, ein. Die Offiziere des k. Chev. leg. Regiments und eine Deputation des Magistrats kamen demselben an der Grenze der Stadt entgegen und hießen es willkommen. Hr. Bürgermeister Bayl drückte in einer passenden Anrede die freudigen Gesinnungen der Einwohner über den Besitz dieser Garnison aus, welche der Hr. Oberstlieutenant eben so zweckmäßig beantwortete.

Todesanzeige.

Meine theure Gattin und unsre vielgeliebte Tochter, Johanna Crescentia Cammerer, geborne Sponsel, hat in dem Lebensalter von 30 Jahren und im 7ten Jahre unserer Verehelichung, am 3. dieses Monats auf dem harten Wege eines halbjährigen Leidens an einer Lungenschwindsucht den Eingang in das bessere Leben erreicht. Dieser Todesfall ist für uns um so schmerzlicher, da er auf den, erst vor 1 Jahre erlittenen bittern Verlust ihrer jüngeren und einzigen, noch unverheirathet gewesenen, Schwester folgt. In der Verblichenen haben wir Unterzeichnete, der Gatte für seine zwei noch unmündigen Kinder die Mutter, und die Eltern das noch einzige von ihren drei großerzogenen Kindern verloren. Im Gefühle unsres tiefsten Schmerzens hierüber zeigen wir dieses traurige Ereigniß allen unsern lieben Anverwandten und Freunden hiermit an, indem wir dabei um ihr stilles Beileid bitten und uns ihnen zu fernerem Wohlwollen empfehlen.

Breitenreuth bei Guttenberg, den 9. Mai 1831.

Joh. Baptist Cammerer, Freiherrlich v. Guttenb. Forstadjunkt, als Gatte.
Friedrich Sponsel, Frhr. v. Guttenb. Oberförster, und
Barbara Sponsel, geb. Pflügel, als Eltern der Verewigten.

Verpachtungs-Ankündigung.

Zwei Tagwerk von jener Aerarial-Wiese im Distrikte Gundelsheim, welche bisher dem k. Revierförster zu Zükshuth zum Dienstgenuße angewiesen war, werden

Donnerstag am 19. d. M. Frühmorgens 9 Uhr

für das heurige Aerndtejahr der Verpachtung unterlegt, wozu Pachtlustige eingeladen werden.

Hallstadt am 1. Mai 1831.

Von- und zu dem königl. Rentamte Bamberg I.

Prell.

Edictal-Citation.

Gegen die Hinterlassenschaft des Hofraths Dr. Valerius v. Herrlein zu Pfar weisach ist der Konkurs der Gläubiger erkannt und innerhalb der gesetzlichen Frist die Berufung hiegegen nicht angezeigt worden. Es werden daher die gesetzlichen Edictstäge, wie folgt:

I. zur Anmeldung und Nachweisung der Forderungen auf Dienstag den 31. Mai 1831,
II. zur Vorbringung der Einreden auf Donnerstag den 30. Juni 1831,
III. zur Abgabe der Schlußhandlungen auf Donnerstag den 28. Juli 1831,

jedesmal Vormittags 8 Uhr festgesetzt, und hiezu sämmtliche Gläubiger des verlebten Dr. Valerius v. Herrlein unter dem Rechtsnachtheile öffentlich vorgeladen, daß das Nichterscheinen am 1. Edictstage die Ausschließung der Forderung von der Konkursmasse, das Nichterscheinen bei den andern Edictstägen aber die Ausschließung mit den an denselben vorzunehmenden Handlungen zur Folge habe.

Hiebei wird bemerkt, daß das Mobiliare auf 222 fl. 33 kr., das vor der Hand noch nicht veräußerliche Grundvermögen nach der neuesten Schatzung auf 5861 fl. eingewerthet, und etwa 900 bis 1000 fl. an admassirten Revenüen disponibel sind.

Bei dem 1ten Edictstage wird zugleich von den Gläubigern über die Behandlung der Activmasse Berathung und Beschluß gefaßt werden.

Endlich werden jene, welche von der dem Gante unterworfenen Nachlaßmasse etwas in Hände haben, aufgefordert, solches bei Vermeidung nochmaligen Ersatzes unter Vorbehalt ihrer Rechte bei Gericht zu übergeben.

Decr. Schweinfurt, am 25. April. 1831.

Königl. Bayer. Kreis- und Stadtgericht.

von Gebsattel, Direktor.

Kauffmann.

Oekonomie- und Brauerei-Verpachtung.

Da auf nächste Lichtmeß 1832 ein Theil der Rittergutsökonomie zu Oberaufseß (zwischen Baireuth und Bamberg) bestehend aus beiläufig 100 bayerische Tagwerk ganz arrondirte Felder und 20 Tagwerk Wiesen, nebst einer gut betriebenen Bierbrauerei und Branntweinbrennerei mit den nöthigen Wohn- und Oekonomiegebäuden und sonstiger Zugehörung verpachtet wird, so können sich Pachtlustige, mit Nachweisung einer angemessenen Caution, bei unterzeichneter Gutsverwaltung melden und die Pachtbedingungen erfahren.

Aufseß bei Hollfeld am 14. Mai 1831.

Freiherrlich von Aufsessische Gutsverwaltung.

Gewinner.

Redakteur: Dr. Hohn. Verleger: Kommerzienrath Fr. Drausnick.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigsten Privilegium.

Nro. 137. Bamberg, Dienstag, 17. Mai. 1831.

München, 13. Mai.

Die heutige 28ste öffentliche Sitzung der Kammer der Abgeordneten begann mit Bekanntmachung des Einlaufs. Hierauf wurde der neueintretende Abg. Aumüller beeidet; dann von dem Präsidium die Frage über die Beschwerde der Verletzung der Verfassung durch die Censur-Verordnung vom 28. Januar 1831 betr. vorgelegt. Dieselbe wurde von einer Seite beanstandet, indessen mit 71 Stimmen gegen 47 in der von dem Präsidenten vorgelegten Weise bestätigt. Hierauf erstattete der Abg. Hofr. v. Ehrne-Weichthal im Namen des I. Ausschusses über den Antrag des Abg. Frhrn. v. Closen: die Kabinets-Befehle und die Verantwortlichkeit der Minister betreffend, Vortrag. Der Ausschuß beantragte, Se. königl. Majestät möge im verfassungsmäßigen Wege gebeten werden, ein Gesetz an die Stände des Reichs zu bringen, durch welches die in der Verfassungs-Urkunde enthaltenen Bestimmungen über die Verantwortlichkeit der Minister u. a. Staatsbeamten genauer entwickelt und dadurch deren Anwendung gesichert werde. Hierauf erstattete der Abg. v. Wachter im Namen des VI. Ausschusses über das Resultat der von demselben vorgenommenen Prüfung der Anträge der Abgeordneten Bericht. — Die nächste öffentl. Sitzung wird Montag den 16. d. stattfinden.

Wien, 10. Mai.

Kraft einer zwischen der kaiserl. österreichischen und der königl. schwedisch-norwegischen Regierung getroffenen Uebereinkunft, sind die Flaggen der betheiligten Nationen in den beiderseitigen Häfen auf einen vollkommen gleichen Fuß gestellt worden.

Diese Uebereinkunft ist mit dem 1. April l. J., und rücksichtlich mit der dießjährigen Eröffnung der Schifffahrt in Wirksamkeit getreten.

Berlin, 11. Mai.

Nach Inhalt des heute erschienenen Blattes der Gesetz-Sammlung ist der bereits früher publizirte Staatsvertrag über den künftigen Beitritt des Großherzogthums Sachsen-Weimar zum Zollverbande der östlichen preussischen Provinzen, vom 11. Febr. d. J., von Sr. Maj. dem Könige am 24. März d. J. und von Sr. königl. Hoh. dem Großherzoge von Sachsen-Weimar am 16. Febr. d. J. ratificirt, die Ratifikations-Urkunden aber sind am 9. April d. J. zu Berlin gegenseitig ausgewechselt worden.

Das obgedachte Blatt der Gesetzsammlung enthält die Ministerial-Erklärung vom 1. Mai 1831, über die mit der kaiserl. Oesterreichischen Regierung verabredete Aufhebung alles Unterschiedes in der Behandlung der beiderseitigen Schiff und deren Ladungen in den Preussischen und Oesterreichischen Häfen.

Stockholm, 29. April.

Die zu Upsala erscheinende Zeitung Correspondente enthält unter der Ueberschrift: „Finnische Nachrichten", folgende Notizen: „Beim ersten offnen Wasser werden auch aus Sweaborg drei Linienschiffe und zwei Fregatten auslaufen, welche eine der See-Equipagen an Bord nehmen sollen, die jetzt die Garnison auf Sweaborg bilden. (Amtlich – Die Equipirungsstücke ꝛc., welche den aufgelösten Finnischen Scharfschützen-Bataillonen zugehörten, werden jetzt in Auktion verkauft.

Brüssel, 9. Mai.

General Lafayette hat dem Comite der belgischen Asociation einen Brief geschrieben, in welchem er sich dafür bedankt, daß die Association in ihrem letzten Manifeste seiner so ehrenvoll gedacht hat. Er versichert jedoch, daß er dieses Vorzugs ohnerachtet durch seine Bewunderung für die belgische Revolution, als auch durch seine Theilnahme für alle Folgen der Restauration beider Nachbarvölker, so wie endlich durch seine Ehrfurcht für den Patriotismus, welcher die Association gebildet habe, vollkommen würdig sey. Er schließt damit, daß er überzeugt sey, wie seine Ansichten in Bezug auf Belgiens Souverainetät und Unverletzlichkeit von allen seinen Landsleuten

getheilt würden, und wie sie alle sich danach sehnten, dies durch die That beweisen zu können.

Brüssel, 10. Mai.

Seit gestern bemerkte man sichtliche Anzeigen von orangistischen Umtrieben. Doch ging der Tag ohne Unordnung vorüber. Man sprach von einer Bewegung des Nationalklubbs, um das Gouvernement zu stürzen; Andere streuten aus, man wolle die Republik ausrufen; noch Andere, es werde über den Klubb hergehen. An der ganzen Sache war nichts Wahres, als daß die Orangisten sich regten, um Zwietracht zu erregen. Gegen halb 10 Uhr Abends versammelte sich eine ungeheure Volksmenge in der Gegend des Parks. Die Linien-Infanterie wurde auf den Boulevards und vor dem Palast des Regenten aufgestellt; die Kavallerie ritt in starken Patrouillen umher, und die Bürgergarde besetzte die Straßen, welche nach dem Park führen. Die Mitglieder des Klubbs begaben sich unter die Volkshaufen und suchten die Gährung zu stillen. Mehre betrunkene Individuen, welche theils: Es lebe der Prinz von Oranien! theils: Es lebe die Republik! gerufen, wurden arretirt. Die Nacht verfloß ruhig. Um Mitternacht traf durch Estafette die Nachricht ein, daß auch in Mecheln Unruhen ausgebrochen seyen.

Aus guter Quelle, sagt der hiesige „Courrier", wissen wir, daß Prinz Leopold die belgische Krone nur in so fern annehmen werd, als die Integrität unseres Gebietes, so wie sie sie verlangen, positiv verbürgt werde. Man versichert, er selbst habe in diesem Sinne Schritte beim Fürsten Talleyrand gethan und unsere Deputirten aufgefordert, in London bis zur Rückkehr des Lord Palmerston zu verweilen, der der Zahlangelegenheiten wegen sich zu Cambridge befindet, um dann diese wichtige Frage definitiv ordnen zu können. — Sollte nun, bemerkt der „Courier" in einem zweiten Artikel, der Antrag an den Prinzen nicht günstig ausfallen, so sind wir in Stand gesetzt, versichern zu können, daß das Ministerium vor der Nothwendigkeit eines Krieges gegen den König von Holland nicht zurückschrecken werde. Die Thätigkeit im Kriegsdepartement ist verdoppelt worden. — Nach einem dritten und vierten Artikel des „Courrier" ist es die Ansicht aller aufgeklärten im Lande, Belgien müsse Holland den Krieg erklären. Das genannte Blatt untersucht schon, wie dieser Feldzug am vortheilhaftesten zu führen sey, und findet, daß die Offensive den Belgiern am meisten nützen könnte, wenn man den Krieg sogleich nach Nordbrabant, „eine ganz katholische, ganz belgische" Provinz hinüberspielte. Eine erste, von den Belgiern gewonnene Schlacht würde ihnen, meint der „Courier", Herzogenbusch und Breda, vielleicht selbst Berg-op-Zoom öffnen; sie könnten hierauf in ein paar Tagen Nymwegen haben, und so weiter in's Herz Holland's eindringen. „Wird nun, schließt der C., „Luxemburg angegriffen, so ist Frankreich da und der Glückstag ebenfalls. Wenn wider unser Erwarten der Krieg allgemein werden sollte, nun denn, so trägt die Diplomatie die Schuld, die es nicht anders wollte, indem sie uns Gerechtigkeit versagte. Wir hegen die Hoffnung, daß aus einem allgemeinen Krieg wenigstens unsere Freiheit und die der Polen hervorgehen werde."

Paris, 9. Mai.

In mehren Städten Frankreichs haben bei Gelegenheit des Namensfestes des Königs Unruhen Statt gefunden. So berichtet man z. B. aus Pont de Beauvoisin vom 3., daß mehre betrunkene Nationalgardisten und Voltigeurs vom 56. Regiment auf das savoyische Gebiet brachen und nur durch das Herbeieilen der Gensd'armerie und der Behörde zurückgehalten wurden, weitere Feindseligkeiten zu begehen. In Mans fanden bei dieser Gelegenheit dreitägige Unruhen Statt; die Veranlassung war, weil der Bischof sein Hotel nicht illuminirt hatte. Die Nationalgarde soll hierbei, nach der „Gazette", die Bemühungen der Behörden nur schwach unterstützt haben.

Die „Revolution" bestätigt das Gerücht von der zunehmenden Desertion der französischen Truppen nach Belgien und bemerkt dabei, daß Agenten in den französischen Grenzfestungen das Entweichen der Soldaten täglich zu vermehren suchten.

Paris, 10. Mai.

Der englische Courrier hat einen Augenblick Stillstand wegen der innern Angelegenheiten, obwohl sie jetzt so stark ansprechen, um einen flüchtigen Blick auf die auswärtigen Staatsachen zu werfen. Nach ihm ist die allgemeine Ansicht dieser Sachen viel befriedigender, als vor wenigen Wochen. Er sagt: „Die düstern Wolken, die den Himmel verfinsterten, zerstreuen sich allmählig, und man hat Ursache, die Erhaltung des Friedens als gesicherter anzunehmen. Zeit und Raum fehlen uns, um die Gründe unserer Meinung zu entwickeln. Wir beschränken uns darauf, zu sagen, daß die Staatsklugheit Frankreichs und Englands ausgezeichnet friedfertig seyn. Nachdem man also sieht, daß diese beiden großen Mächte von dem edlen Wunsche beseelt sind, ihre Bemühung für die Erhaltung des Friedens anzuwenden, so wollen wir fragen, welcher andere Staat Europas, in die Absicht, Staats-Anstalten gegen den Geist des Jahrhunderts

zu erhalten oder wieder einzuführen, sich unterstehen würde, sich in offenen Widerstreit mit den Gesinnungen der beiden großen Mächte zu setzen! „Der Courrier singet darauf das Widerrufslied zu Gunsten Sebastianis, dessen Benehmen, welches dem Blatte aller Schatzkammern anfangs verdächtig schien, ihm jetzt klug zu seyn scheint. Der Courrier erklärt, daß die Geschicklichkeit, womit dieser Minister die Angelegenheit Italiens behandelte, dem Krieg zwischen Frankreich und Oesterreich vorgebeuget habe. Von dieser Geschicklichkeit wollen wir aber noch nicht viel sagen. Wir werden schon bald sehen, was für Früchte sie trage. Wie wird es dann seyn, wann das Ministerium Perier-Sebastiani nicht mehr besteht? Uebrigens wissen wir auch, was wir von den Worten der zwei vereinigten Minister halten sollen. Sie haben angekündigt, daß die Oesterreicher Italien räumen, und die Oesterreicher sind noch in Italien. Sie halten Ankona und Bologna starkbesetzt, befestigen auch das Erstere wieder, deren Werke sie im Jahre 1821 selbst eingerissen haben, als sie gegen die Konstitutionellen in Neapel zogen.

Der Marquis de la Roche-André ist der Funktionen als französischer Consul zu Madrid enthoben, weil er das alte Wappen von Frankreich bis zum letzten Augenblick am Consulate ausgehängt hatte.

Aus Edimburg meldet man, Carl X. habe nunmehr zu wählen, ob er sich wegen Schuld wolle verurtheilen, und demnächst in das Gefängniß führen lassen, oder ob er Holyrood mit einem andern Wohnsitz vertauschen wolle. — An der Börse stiegen die Fonds, das Zutrauen scheint sich wieder zu befestigen.

Am Anfange des Monats April sind zwei Polen in Pera angekommen, die man von dem Gouvernement abgesendet glaubt; aber bis jetzt hat ihnen der russische Einfluß keinen Eintritt in den Divan erlaubt, jedoch soll der Großvezier einem von ihnen als Privatmann eine Audienz bewilligt haben.

Im Courrier von Griechenland liest man Folgendes: „Während des wüthenden Kampfes zwischen den Albanesern und den Truppen des Wessiers hatten griechische Bataillone die Landesgränzen besetzt. Der Wessier ersuchte die griechische Regierung, nicht zu gestatten, daß ihr Anführer und Truppen die von ihm verfolgten Albaneser auf griechischem Gebiete aufnähme, worauf die griechische Regierung ihren Civil- und Militärgouverneur solche Befehle ertheilte, welche dem Verlangen entsprachen, mit den Türken in guten nachbarlichen Verhältnissen zu stehen. — In Griechenland ist unter Beihülfe französischer Aerzte von der Expedition die Kuhpockenimpfung eingeführt worden. — Nachdem die türkischen Behörden die von ihnen zuerst verbotene Viehausfuhr nach dem festen Lande von Griechenland bewilligt haben, so hat die griechische Regierung mit Cirkular vom 23. Jan. ebenfalls die Ausfuhr desselben erlaubt."

London, 7. Mai.

Jeder Tag bringt neue Triumphe für die Freunde der Freiheit. Der Erfolg der Wahlen übertrifft die Erwartung der entschiedensten Bestgemeinten. Von 402 Mitgliedern, deren Ernennung bekannt ist, sind 231 für die Reform. Es entsteht der Unterschied von 60 zu Gunsten der Minister. Man berechnet, daß die Zahl auf 130 noch steigen werde. Ist es so, und hat die Kammer der Pairs so viel Scham, um sich einer so furchtbaren Mehrheit nicht zu widersetzen, so wird die große Frage der Reform in der nächsten Sitzung zu Gunsten des Volkes entschieden. Der Kurier sagt, die Reform müsse durchgehen; wenn es nicht geschehe, so würde alsbald die öffentliche Meinung die Dämme durchbrechen und Alles vor sich her vernichten.

Lord Palmerston ist bei der Wahl der Universität Cambridge unterlegen, da aber verschiedene Doppel-Ernennungen zu Gunsten der Reform statt gehabt haben, unter andern in Liverpool, so glaubt man, der edle Lord werde sich in jener Stadt vorschlagen lassen. Sir R. Peel und Hr. Goulburn sind die beiden Deputirten von Cambridge.

Wir sind, sagt das Hof-Journal, ermächtigt, anzuzeigen, daß das brittische Kabinet sich geweigert hat, auf irgend eine Weise zu intervenirn, weder um den Prinzen Leopold zur Annahme noch zur Ablehnung der belgischen Krone zu bewegen. Man hat eingesehen, daß jeder Versuch, Se. k. Hoh. zu hindern, die Krone anzunehmen, Hindernisse in den Weg legen könnte, die daraus entstehen würden, falls der Prinz König von Belgien würde, und daß von einer andern Seite ihn zur Annahme der Krone zu drängen eine Art von Intervention seyn würde, die Frankreich beleidigen und das gute Einverständniß unterbrechen könnte, welches gegenwärtig in einem so hohen Grade zwischen der englischen und französischen Regierung besteht.

Sonderbare Gerüchte sind über Indien im Umlauf, es sollen ernsthafte Aufstände in den nordwestlichen Provinzen ausgebrochen seyn, und Runjeet-Sing mit 50,000 Mann im Felde stehen, das Gebiet von Jypore scheint in ganz gesetzlosem Zustande zu seyn; der Chef dieses Lan-

des hat von den Engländern Hülfe begehrt.

Wir haben die Zeitungen von Buenos-Ayres bis zum 22. Jan. erhalten, nach welchen ein Offensiv- und Defensiv-Tractat zwischen den Provinzen von Buenos-Ayres, Santa-Fe, Entre-Rios und Corrientes abgeschlossen war. Man hielt dies für den ersten Schritt zur Wiederherstellung der Republik Argentine, welche von vielen Einwohnern begehrt wird, und wodurch der grausamen Anarchie, wovon jene Provinzen der Schauplatz seit langer Zeit waren, ein Ziel gesetzt würde.

Von der Donau, 12. Mai.

Briefen aus Belgrad vom 1. Mai zufolge soll sich der Großwessier, der zu Bitoglia von den Insurgenten eingeschlossen war, genöthigt gesehen haben, sich aus Mangel an Lebensmitteln zu ergeben.

Hanau, 10. Mai.

Se. Kön. H. der Kurfürst hat Allergnädigst sich zum obersten Chef unserer Bürgergarde erklärt. Man sieht seitdem den Souverain zum öftern in der eigenthümlichen Uniform dieses Korps, dem blauen Kittel mit rothem Kragen und Umschlägen, gekleidet, in Mitte seiner getreuen Hanauer erscheinen. — Die Frau Gräfin von Reichenbach-Lessonitz hat seit vorigem Freitag das Kurfürstliche Lustschloß Philippsruhe bezogen, wo sie mit ihren Kindern einen Flügel bewohnt.

Coburg, 15. Mai.

Professor Döbler, Matador aller Zauberer und Hexenmeister, dieser Phyladelphia neuerer Zeit, ist hier angekommen und wird auch da seinen Zauberstab, mit welchem er bereits halb Deutschland in Erstaunen setzte, wirken lassen. Mit Ungeduld harrt man gewiß der Dinge entgegen, die da kommen werden, und wir zweifeln auch nicht, daß Döbler da wie allenthalben jene Anerkennung finden wird, die bereits alle öffentlichen Blätter in Prosa und Versen über ihn ausgesprochen haben.

Abschied.

Die huldreiche Güte, mit welcher Se. Königl. Hoheit der Herr Herzog Wilhelm mich beehrt, nach Höchstdesselben gnädigsten Aeußerungen, ich den bisher genossenen großmüthigen Zuschuß für die Folge auf das Gewisseste zu vertrauen habe; der Beifall, die Achtung und Liebe, mit welcher die edlen und hochverehrten Kunstfreunde mich schriftlich aufgefordert, mit meiner Familie länger in Bamberg zu verweilen — diese Aussichten flößen meinem Herzen das feste Vertrauen ein, für den kommenden Winter, ein zweites Unternehmen zu wagen, und nach einer Kunstreise, mit meiner Familie hieher zurückzukehren. Für all dieses Wohlwollen durchglühen unsere Herzen, mit Dank und Liebe, welches als die schönste Reminiszens, durch das ganze Leben uns begleiten wird.

F. A. Gebhard
und im Namen seiner Familie.

Das
wohlfeilste Taschen-Conversations-Lexikon für alle Stände (Augsburg 1827 — 1831)
ist nun in 36 Bänden vollständig erschienen, und sind noch einige Exemplare um den Subscriptions-Preis von neun Gulden zu haben bey

J. C. Dresch in Bamberg.

J. B. Adler,
Herzoglich Sachsen-Meiningscher Hofzahnarzt, macht dem hochverehrl. Publikum bekannt, daß er hier angekommen, alle Zahn-Uebeln curirt und im Bamberger Hof Nro. 15 logirt.

Verpachtungs-Ankündigung.

Die Befugniß zum Fischereibetriebe auf dem Mainflusse innerhalb des Bezirkes von der Ueberfuhr bei Kämmern an, bis zu jener bei Hallstadt, wird

Dienstag am 24. d. Mon.

Frühmorgens 9 Uhr im Geschäftszimmer der unterfertigten Stelle auf weitere drei Jahre verpachtet.

Dieß bringt hiemit den Pachtlustigen zur Kenntniß. Hallstadt am 1. Mai 1831.

Das königl. Rentamt Bamberg I.
Prell.

Am Donnerstag den 30. Junius d. J. wird der jährliche Wollmarkt dahier abgehalten.

Ausländische Käufer, welche die auf diesem mit jedem Jahre an Umfang zunehmenden Markte erkaufte Wolle bei dem königl. Hallamte dahier behandeln lassen, zahlen einer allerhöchsten Bestimmung zu Folge, keinen Ausgangszoll.

Diejenigen Wollenverkäufer, welche ihre Wolle früher, als an dem gedachten Tage in das Lagerhaus hieher bringen und auf solche Geldvorschüsse verlangen wollen, erhalten diese aus der hiesigen Leihanstalt.

Schweinfurt den 28. April 1831.

Der Stadtmagistrat.
Kirch, Brgrmstr.
Engelhardt.

Vorladung.

Johann Schmitt geboren dahier am 24ten December 1765 welcher vor 40 Jahren als Metzgergeselle in die K. K. österreichischen Staaten gewandert und von dessen Aufenthalte, Leben oder Tode keine Nachricht in seine Heimath gelangt ist oder aber seine etwaigen Leibes-Erben oder Erbnehmer werden andurch vorgeladen, sich zur Uebernahme dessen bisher dahier unter Curatell gestandenen 195 fl. betragenden Vermögens sich binnen einem halben Jahre von heute an bei unterzeichneter Behörde dahier anzumelden und die desfälligen Ansprüche gehörig nachzuweisen, widrigenfalls nach fruchtlosen Verlaufe dieser Frist das Vermögen an die sich legitimirenden nächsten Verwandten nach gesetzlicher Vorschrift ausgeantwortet werden soll.

Ebermannstadt den 29ten April 1831.

Königliches Landgericht.
Rascher.

Nachdem der Soldat Konrad Amon von Kirchehrenbach, welcher im Jahre 1812 nach Rußland marschirt ist, seit dieser Zeit keine Nachricht mehr von sich gegeben hat, vielmehr nach den vorliegenden Zeugenaussagen dessen Tod als gewiß anzunehmen ist, so werden dessen allenfallsige Leibeserben aufgefordert, sich innerhalb 6 Monaten beim unterfertigten k. Landgerichte zu melden, außerdem das Vermögen des Verstorbenen an seine Verwandten, die sich als die nächsten Erben legitimirt haben, hinausgegeben werden wird.

Forchheim 5. April 1831.

Königliches Landgericht.
Badum.
Färst.

Redakteur: Dr. Hohn. Verleger: Kommerzienrath Fr. Drauenick.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigstem Privilegium.

Nro. 138. Bamberg, Mittwoch, 18. Mai. 1831.

München, 14. Mai.

Die Rückkunft Ihrer Majestät der verwittweten Königin von Ihrer Reise nach Dresden und Berlin wird auf den 1. Juni erwartet.

Von der Donau, 12. Mai.

Nachrichten aus Lemberg vom 6. Mai melden: „Nachdem der General Rüdiger die Nachricht erhalten hatte, daß das Dwernickische Corps die Waffen niedergelegt habe, verließ er die Stellung von Kolodno und begab sich über Poczajow nach Radziwillow, wo er gestern mit seinem Truppen Corps anlangte, welches, wie man versichert, die Marschrichtung nach dem Bug erhalten soll, um sich mit den Truppenabtheilungen des Generals Rosen, welcher gegenwärtig in zweiter Linie befehligt und die Gegend zwischen Brzesc, Luboml und Wlodimirz zu sichern hat, in Verbindung zu setzen. Es waren nemlich in dieser Gegend, während General Dwernicki noch in Volhynien stand, an verschiedenen Orten Aufstände ausgebrochen, die für die Communicationen hinderlich zu werden drohten, als kürzlich ein Haufe von beiläufig 5000 Insurgenten von mehreren Pulsk Kosaken unvermuthet überfallen und auseinandergesprengt wurde. Die Häupter des Aufstandes fielen hiebei in die Hände der Russen, wodurch die Insurrektion im Beginn erstickt und die Communikation über Kowel nach Brzesc wieder frei geworden ist."

Von der polnischen Grenze, 2. Mai.

Laut Briefen vom 29. April breitet sich der Aufstand im Augustowschen immer schneller und erfolgreicher aus. Der Leiter desselben, Major Puszet, hat bereits den ihm entgegengeschickten Gouverneur Fricken aufs Haupt geschlagen. Angriffsweise eroberte er die wichtige Stadt Mariampol, wo die Russen sich ausgeschlossen hatten, tödtete viele, nahm 60 gefangen, eroberte viele Munition und Rüstücke, worauf er in Eilmärschen nach Suwalk vordrang. Er setzte die Behörden wieder ein, und ließ außerdem 4 Spione und einen aus Preußen gebürtigen Gutsbesitzer, der den Russen gedient, aufknüpfen. Am 13. befahl er, für die unter Oginski aus Litthauen kommenden 15,000 Mann Magazine bereit zu halten. Diese Briefe behaupten auch, daß die Russen bei Rosienna nicht die Insurgenten, wie preußische Zeitungen meldeten, sondern die Insurgenten die Russen geschlagen, und ihnen vier Kanonen genommen haben.

Daß General Diebitsch bis hinter Siedlce, wenige Meilen vom Bug, sich zurückgezogen, wird Ihnen bereits bekannt seyn. Unsere Truppen folgen ihm auf dem Fuße nach, und man ist auf die nunmehrigen Operationen des Oberbefehlshabers Skrzynecki auf das Aeusserste gespannt. In Warschau wüthet die Cholera, und ist auch bereits ziemlich weit nach der polnischen Gränze zu vorgedrungen.

Warschau, 9. Mai.

In der hiesigen Staats-Zeitung befindet sich ein Schreiben des Generals-Quartiermeisters der polnischen Armee, Generals Prondzynski, an den Chef des Generalstabes der russischen Armee, datirt aus dem poln. Hauptquartier vom 1. Mai, worin derselbe dem russ. General im Namen des poln. Generalissimus meldet, daß der Kaiserl. Ukas gegen die Litthauer, welche, als Brüder der Polen, zum Schwerdt gegriffen hätten, um ihr Vaterland zu befreien, den Letzteren nöthige, dem Feldmarschall Diebitsch anzuzeigen, daß die Vollziehung der im besagten Ukas über jene verhängten Strafen von Seiten Polens Repressalien gegen die 16,000 in seiner Macht befindlichen russ. Gefangenen, so wie auch gegen diejenigen, welche das Kriegsglück ihm noch in die Hände lieferte, zur Folge haben würde; und daß, wenn dann ein Grad der Erbitterung eintrete, wie er dem Charakter der Polen so wenig gezieme, die daraus hervorgehenden schrecklichen Folgen in den Augen der Zeitgenossen und der Geschichte allein auf die fallen würden, welche zuerst dazu Veranlassung gegeben hätten.

Eben dieses Blatt sagt: „Ein Ungewitter

mit Donner und Blitz, welches in der Nacht vom 5ten zum 6ten jenseits der Weichsel statt fand, veranlaßte das Gerücht, als wäre in dieser Nacht eine Schlacht vorgefallen. Personen, welche aus der Gegend von Stanislawow angekommen sind, meldeten, daß am 6. mit Tages-Anbruch auf der ganzen Kriegslinie ein starkes Schießen gehört wurde."

Mainz, 9. Mai.

In Folge der Prorogation der nassauischen Landstände und der vorläufigen Weigerung des Herzogs, die von ihm besessenen Domainen und Regalien an den Staat abzugeben, zeigt sich unter den Bewohnern des Herzogthums eine sichtbare Aufregung. Mehrere Deputirte wurden bei ihrer Abreise von Wiesbaden mit dem lauten Vivatruf der Menge begleitet; im Rheingau soll man an verschiedenen Orten unterlassen haben auf die vorgeschriebenen Tage die Steuer-Simpla zu bezahlen; ferner hört man, daß in Hofheim bei Höchst Unruhen ausgebrochen, mehrere Beamte vertrieben, auch bereits Truppen dahin beordert worden seyen. Wie weit nun diese verschiedenen Gerüchte gegründet sind, lasse ich dahin gestellt seyn. Für denjenigen, der mit dem Zustand des Herzogthums Nassau bekannt ist, werden sie nicht ganz unwahrscheinlich seyn. Die Ordnung, welche in der Verwaltung dieses Landes herrscht, wird mit Recht gelobt, hingegen hört man oft klagen über die Beamten-Willkühr und den langsamen Gang der Justiz. Dazu kommt, daß im Herzogthum Nassau, wo die Grundsteuer nicht viel geringer als bei uns ist, der Zehnte, der Grundzins, und hin und wieder auch die Frohnden noch bestehen, von denen das linke Rheinufer längst befreit ist. In einer drückenden Lage befindet sich unstreitig der Rheingau, wo hauptsächlich nur Wein produzirt wird, und dieser seit drei Jahren fast gänzlich gefehlt hat. Es ist nicht zu läugnen, daß die nassauische Regierung eben so weise als gerecht handeln würde, wenn sie wegen verschiedener Regalien und der Domainen, die der Regent als Haus-Eigenthum in Anspruch nimmt, eine gütliche Abkunft mit den Landständen zu treffen, und dadurch den Frieden des Landes aufrecht zu erhalten suchte. Auch versichert man, daß der deutsche Bund diesen Rath ertheilt habe. Heute haben sich 2 der hier kommandirenden Generale nach Wiesbaden begeben, worauf sich das Gerücht verbreitete, es würden Truppen von der hiesigen Besatzung ins Nassauische einrücken, was jedoch ziemlich unwahrscheinlich ist.

Brüssel, 11. Mai.

Die Rolle der Diplomatie geht zu Ende. Mit Vertrauen wartete das Land, entschlossen, im Falle eines neuen Stoßes vor den Mächten alsbald die Feindseligkeiten wieder anzufangen. Unsere Lage war nie so gut gezeichnet; die Staatsfrage war nie so bestimmt gestellet; in 15 Tagen werden wir einen König, oder Krieg mit Holland haben. Menschen, Feinde der belgischen Revolution, warfen sich zwischen die letztere Staatsentwickelung, die wir versuchen wollten, und welche sich mit so großem Anscheine von Erfolg zeiget. Diese Menschen waren von zweierlei Art; die Parteigänger des Hauses Oranien und die Theilnehmer an der Vereinigung mit Frankreich. Beide Arten von Menschen, die, was sonderbar ist, haben sich diesmal begegnet, nicht daß sie den nemlichen Zweck hätten, sondern weil sie das nemliche Hinderniß zu besiegen haben. Die Orangisten haben seit 5 Monaten auf den englischen Einfluß gerechnet; aber der Minister Grey, aufgeklärt über den Zustand Belgiens, weil man sich doch endlich die Mühe zum Aufklären gegeben hat, sah die Unmöglichkeit ein, eine Restauration in Belgien zu bewirken. Der besondere Briefwechsel, den wir mit England haben, setzet uns in Stand, alle Ränke der Orangisten in England zu erkennen. Am 14. Febr. begab sich eine Abordnung von Kaufleuten zu Gent und Antwerpen nach London, um die Unterstützung der englischen Regierung zu Gunsten Nassau's anzusprechen; Belgier, die wir nennen könnten, unterhielten zu diesem Ende einen Briefwechsel auf mehren Punkten Belgiens mit den Gliedern des Ministeriums. Wie war die Verzweiflung dieser Menschen, als sie Oranien von England verlassen sahen; als L. Palmerston zu London, und L. Ponsonby zu Brüssel ihnen sagte, man dürfe nicht mehr an den Prinzen von Oranien denken. Groß war auch die Verzweiflung der Parteinehmer für Frankreich, aller dieser Menschen, deren Vaterland Belgien nicht ist, oder welche Belgien als Vaterland verlaugnen. Sie sahen das Land auf dem Punkte, sich zu befestigen; sie sahen die Beute ihren Händen entwischen. Dieser Thron, welcher eine Zukunft haben sollte, störte ihren Traum. Beide Faktionen wurden durch einige Menschen unterstützet, welche die Staatsgewalt entweder bedauern oder wünschen, welche die Worte: Vaterland und Unabhängigkeit laut ertönen lassen, aber deren Herz viel Ehrgeiz und Zorn verschlossen hält. Unwillkürlich vielleicht haben diese Patrioten den Absichten der Orangisten und der Franzosen gedienet." (Beschluß folgt.)

Der Belge sagt, es sey gewiß, daß der Kriegsminister seine Entlassung eingegeben habe. Die Emanzipation sagt, nur durch eine Abände-

rung des Ministeriums könne dem jetzigen traurigen Zustande des Landes ein Ende gemacht werden.

Aachen, 13. Mai.

Der Independant theilt so eben in einem Postscriptum vom Nachmittage die Nachricht mit, „daß Prinz Leopold von Sachsen-Coburg die Krone Belgiens mit Genehmigung der fünf großen europäischen Mächte angenommen habe.

Aus dem Haag, 11. Mai.

Prinz Friederich ist gestern abermals nach Breda abgereist. — Die Zeitung von Breda glaubt, daß die wiederholten Verletzungen des Waffenstillstandes von Seiten der Belgier, die auf holländische Schiffe geschossen, wichtige Folgen haben werden.

Paris, 10. Mai.

Der Moniteur sagt: der Zweck der Unruhestifter ist Krieg; sie sehen mit Widerwillen, daß das Gouvernement fest entschlossen ist, Ruhe zu erhalten, und den Gesetzen Achtung zu verschaffen, auf morgen sind alle Maßregln getroffen, sie werden entscheidend seyn; dieses ist der Wunsch des Publikums und die Pflicht der Behörden; die guten Bürger werden sich, wenn Unordnungen vorfallen, sogleich zurückziehen, um nicht durch ihre Neugierde das Uebel zu vermehren; ein jeder gehe in Frieden seinen Geschäften nach, und verlasse sich auf die Wachsamkeit des Gouvernements, das, unterstützt von den bewaffneten Bürgern und getreuen Truppen, die Unruhestifter erwartet, wenn sie zu erscheinen wagen.

Die portugiesische Frage steht laut Nachrichten von Lissabon vom 23. v. M., auf dem Punkte, zur Zufriedenheit der Freunde der Freiheit entschieden zu werden; England und Frankreich scheinen der Meinung zu seyn, daß Don Miguel nicht länger regieren dürfe. Nachrichten von Brest bestätigen dieses, mehrere Schiffe haben Befehl erhalten, sich zur Abreise nach Lissabon bereit zu halten; auch von Toulon sollen 2 Linienschiffe, 2 Fregatten und mehrere Briggs nach dem Tajo abgehen; es heißt sogar, die Gabarre, la Dordogne, die so eben von Algier angekommen ist, habe Auftrag, dorthin zurückzukehren, Kanonen einzuladen, und sie zu unseren Schiffen, vor Lissabon zu bringen; das Linienschiff Algesiras wird in Toulon reparirt, um dann auch sogleich abzugehen.

Paris, 11. Mai.

Man hatte gesagt, Talleyrand wolle sich in England ansässig machen. Der Moniteur scheint eine Wichtigkeit darein zu legen, daß er der Sage widerspricht, und äußert: „Der Botschafter Frankreichs zu London, welcher im Gegentheile seine Privatangemessenheiten dem Eifer für den König und das Land aufgeopfert hat, wird, nach Vollbringung seines edlen Auftrages, glücklich seyn in seinem Vaterlande die gerechten Huldigungen wieder zu finden, welche alle Freunde des Friedens von Europa und der Ehre Frankreichs ihm schuldig sind." Wir wissen nicht, was Frankreich am Ende der Abrechnung dem Herrn v. Talleyrand schuldig seyn werde; aber wir wissen sehr gut, daß es ihm jetzt die Restauration von 1814 zu verdanken habe, so wie das Geschenk der älteren Linie der Bourbons, wofür es ihm augenscheinlich wenig Dank haben wird. Wir wissen, daß er es war, der Frankreich bei dem Wiener Kongresse vertrat, wo es so übel behandelt, und wo seine Betheiligungen so grausam verletzt wurden. Mit Ausnahme einer ernstlosen Widerstrebung in den leidigsten Tagen unserer traurigen Restauration, haben wir nicht gesehen, daß Talleyrand, wie es sich bei seiner hohen Stellung und bei der ehemals gespielten Rolle gebühret hätte, des großen Volks Betheiligungen umfaßte. Der Moniteur wird Mühe haben, diese Person in Frankreich volksthümlich zu machen; und vielleicht ist unser amtliche Mitbruder nicht geschickt genug, die Privatangemessenheit mit dem Eifer für den König und das Land zu vereinbaren. Das Blatt des Moniteurs bewährt selbst, daß das Verhältniß zwischen Beiden sehr zart und daß es nicht klug sey, einige gute Menschen, die bei der Revolution eine Rolle spielten, darein zu setzen; gibt es eine Ausnahme für den Schützling des Moniteurs? Wir, seine Gegner, wollen die Frage nicht erörtern. Wären wir seine Freunde, so hätten wir sie nicht erhoben.

Paris, 12. April.

Nach einem Schreiben von Lissabon vom 30. v. M. sind Tags zuvor ein englisches Linienschiff und ein Dampfboot in den Tajo eingelaufen. Man signalisirte noch 4 andere Schiffe Die Ankunft dieser Flotte, sagt das Journal des Debats, hat zum Zweck, die Forderungen der großbrittannischen Konsuls zu unterstützen.

Barzelona, 29. April.

Zur Folge der Ränke zwischen den ausgewanderten franz. Karlisten in Katalonien und ihren Mitbrüdern jenseits der Pirenäen sehen wir in unserer Provinz Soldaten, Korporäle, Sergenten und selbst Offiziere ankommen, welche durch Ausreissen ihre Fahnen verlassen. Zu diesen Flüchtlingen gesellen sich auch Nichtmilitäre. Stolz auf dieses Davonlaufen verbreiten die Karlisten das Gerücht, es werde bald Spaltung in der franz. Armee entstehen, und es bereite sich eine Bewegung zu Gunsten Heinrichs V. Durch Ausstreuung so lächerlicher Gerüchte sucht

man die königl. Freiwilligen zu begeistern, wovon eine große Zahl bewaffnet ist. Die Zahl der Truppen in unserer Provinz soll gegen 14,000 Mann betragen.

London, 9. Mai.

Dem „Spektator" zufolge hat Fürst Lieven. Lord Palmerston die Eröffnung gemacht, daß Se Maj. der Kaiser, nach Dämpfung der polnischen Revolution, mit Vergnügen alle in Bezug auf das Arrangement der polnischen Angelegenheiten gemachten Suggestionen entgegennehmen würde. Es scheint, daß von Seite Frankreichs und Englands, vorzüglich aber von ersterem, eine positive Intervention Statt haben werde, besonders da Hr. Cas. Perier letzte Woche erklärte, die Ruhe Frankreich hänge hauptsächlich von einem Siege der Polen, oder der Gerechtigkeit des Kaisers Nikolaus nach einem Siege der Russen ab.

Der zu Cambridge gewählt Peel ist der jüngere Bruder des ehemaligen Ministers. Wird er auch so geschickt; oder noch geschickter, als dieser seyn? Haben die Professoren, Nachfolger berühmter Gelehrten den Geist der Letzteren nicht eingehauchet, um sich auf eine so linkische Wahl einzulassen, und gegen das Wohl des Volkes zu stimmen?

Man sagt, Talleyrand sey ermächtiget, seiner Regierung anzukündigen, daß das englische Kabinet sich geweigert habe, den Vorschlag, daß die Krone Belgiens auf das Haupt des Prinzen Leopold gesetzet werde, in Erwägung zu ziehen, und daß es die Sache lediglich dem Ermessen des Prinzen heimgestellet habe. — Man berechnet heute daß eine Stimmenmehrheit von 137 für die Reform sich ergeben werde. Dieses den Lords zur Nachricht. — Bei Loyd wurde folgende Nachricht angeschlagen: „Das Schreiben eines Reisenden auf der Korvette Chanticeleer, welche zu Falmuth einlief, meldet, daß die Kriegsrüstung von Terceira sich der Inseln Fayal und St. Michel bemächtigt habe."

Jamaika, 21. März.

Wir haben sehr betrübende Nachrichten aus Kolumbia. Die Stadt Chagres wurde angezündet. General Flores hat seine Partei zu Obando und zu Lopez. Im Innern des Landes will man die Verfassung von 1830. Während Tobar zu Venezuela zum Präsidenten ernannt wurde, nimmt Paez seinen Rückzug. Gen. Monaya rufet, an der Spitze seiner Truppen, die Verfassung von 1821 und die Unterstützung der Religion aus. Viele Ausgewanderte von Maracaibo sind auf Jamaika eingetroffen, so wie 20 aus Chartagena vertriebene Personen. Letztere waren einer Verschwörung beschuldigt. Darunter befindet sich Marcelino Munoz, einer der vorzüglichsten Handelsleute. Die Provinz Santa Martha ist im vollen Aufstande; man mußte Truppen hinschicken, um Ruhe herzustellen. Es ist daselbst kein Verkehr mit Panama. Gen. Espinard, Statthalter daselbst, hat, in der Besorgniß, daß man den Gen. Olearo mit Truppen gegen ihn schicke, das Kriegsgesetz ausrufen lassen. Er hat sein Hauptquartier zu Chorrera. Man unterstützet Urdaneta und gibt ihm Truppen. Panama ist beinahe ohne Einwohner. Man sieht wohl, daß es an dem Libertador fehlt.

In der Drausnick'schen Buch- und Kunsthandlung in Bamberg ist zu haben:
Hornthal, Ob. Just. Rath v., zum bayerischen Landtag, 1831. Nr. 8 gr. 8. à 15 kr.

Bekanntmachung
für die verehrlichen Mitglieder der Harmonie-Gesellschaft.

Zur Feyer der Ankunft des III. Jäger-Bataillons ist Mitwoch den 18. d. M. grosser Ball. — Anfang 8 Uhr. —

Bamberg den 16. Mai 1831.
Der Harmonie-Vorstand.

Bekanntmachung.

Das Gut, der Bughof, eine halbe Stunde von hier entlegen, wird entweder in dem bisherigen Complexe aller seiner Bestandtheile, oder in einzelnen bestimmten Abtheilungen meistbiethend zum Kaufe ausgesetzt. Es wird bemerkt, daß auch die beträchtlichen leicht auch zur Wohnung miteinzurichtenden Oekonomie Gebäude in zwei Abtheilungen abgetheilt, jede mit einer angemessenen Tagwerkzahl von Grundstücken, verkauft werden, und daher für Individuen, die Anwässigmachung mit Haus und Feldwirthschaft suchen, dieselbe durch einen solchen Ankauf erleichtert wird.

Ausstrichs-Termin ist auf
Dienstag den 24. l. M. Mai
Vormittags 9 Uhr anberaumt, und wird in dem Wohngebäude auf den Bughof abgehalten. Die Verkaufs-Bedingungen werden vor dem Ausstriche eröffnet.

Dies wird mit dem Bemerken bekannt gemacht, daß die Kaufsliebhaber den geometrischen Abtheilungsplan in dem Wirthshause des Bughofes einsehen können, daß sie auch dort einen hiezu Beauftragten finden, der ihnen in der Beaugenscheinigung des Gutes, so wie der einzelnen Abtheilungen, Unterricht geben wird.

Bamberg, den 16. Mai 1831.

Güterverkauf.

1) das bei der Stadt Bamberg liegende Schlößchen Seehöfchen mit den 36 1/2 bayerische Tagwerk betragenden Grundstücken, so wie
2) die in der Nähe von Bamberg liegenden Freyherrlich von Aufseßischen Wiesen und ein Acker in den Memmelsdorfer und Gundelsheimer Markungen bei 30 bayerische Tagwerk betragend,

sind aus freier Hand zu verkaufen.

Näheres ist sowohl bei Herrn Kaufmann J. E. Simon zu Bamberg, als auch bei der unterfertigten Gutsverwaltung zu erfahren.

Aufseß bei Bamberg am 28ten April 81. 3
Freyherrlich von Aufseßische Güter-Verwaltung.
Gewinner.

Auf dem Theaterplatze Nr. 86 ist ein Logis von 3 bis 5 Zimmer nebst Kammern und Küche und andern Bequemlichkeiten sündlich zu vermiethen.

Bei einem israelitischen Buchbindermeister auf dem Lande, kann ein wohlerzogener Junge mit oder ohne Lehrgeld Annahme finden.

Redakteur: Dr. Hohn. Verleger: Kommerzienrath Fr. Drausnick.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigstem Privilegium.

Nro. 139. Bamberg, Donnerstag, 19. Mai. 1831.

Berlin, 5. Mai.

Wie man vernimmt, haben Se. Maj. der König dem Grafen v. Bernstorff die nachgesuchte Entlassung nicht bewilligt, sondern dem würdigen Staatsmanne die fernere Leitung und Berathung der politischen Angelegenheiten bei seinen häufig gestörten Gesundheitsumständen durch Ernennung eines neuen Ministers der auswärtigen Angelegenheiten zu erleichtern geruht. Das Amt und die Thätigkeit dieses neuen Ministers, als welchen man unsern dermaligen Gesandten in Paris, Frhrn. v. Werther, nahmhaft macht, werden mit denen des Grafen v. Bernstorf in zweckmäßiger Weise kombinirt werden. Es sind in Preußen schon in früherer Zeit mehrmals Fälle vorgekommen, daß dieser wichtige Posten doppelt besetzt war, auch unter Friedrich dem Großen, wo Finkenstein und Herzberg nebeneinander standen.

Warschau, 12. Mai.

Die Staats-Zeitung enthält unter amtlicher Rubrik einen Bericht, welcher im Namen der Litthauischen Insurgenten von einem Abgeordneten Litthauens an die polnische Regierung erstattet worden ist. Derselbe umfaßt eine ausführliche Darstellung der Veranlassungen und Begebenheiten des dortigen Aufstandes.

Der Warschauer Kurier sagt: „Von unserer Haupt-Armee haben wir keine Nachrichten; doch sollen immerwährend kleine Streifzüge ausgeführt werden. Das an der Narew stehende feindliche Corps hat sich in Ostrolenka verschanzt; auch um Lomza werden noch immer Schanzen gegraben und Wälle aufgeworfen. Am 9. d. Abends kam Hr. Pulaski, der sich als Partisant stets bei dem Dwernickischen Corps befunden hat, in Warschau an; er war bei allen Affairen zugegen und hat das Militär-Kreuz erhalten. Nachdem jenes Corps in Gallizien eingerückt war, entfernte er sich von demselben.“

Die Warschauer Zeitung sagt: „Es heißt, daß der Feldmarschall Diebitsch die Absicht hatte, mit seiner ganzen Macht plötzlich in die Wojewodschaft Plock einzudringen, daß aber seine Armee, als sie schon im Begriff war, nach dieser Seite hin aufzubrechen, wieder Halt machen mußte.“

Von der bosnischen Gränze, 6. Mai.

Die Fortschritte der Insurrektion gegen die Autorität des Sultans werden diesem von Tag zu Tage gefährlicher. Ein entscheidender Sieg allein kann ihn vom gewissen Untergange retten, denn 60,000 Mann unter Aly Bey's Befehlen sind bereits in Sophia eingerückt, und entschlossen gegen Konstantinopel zu marschiren, wenn die Pforte nicht augenblicklich den Forderungen der Insurgenten entspricht, und das ihr zugeschikte Ultimatum ohne Beschränkung annimmt. Die Aufrührer verlangen: 1. Auflösung der regulairen Truppen. 2. Wiedereinsetzung des alten Janitscharenkorps. 3. Zurückgabe der eingezogenen Güter aller hingerichteten und noch lebenden Janitscharen. 4. Wiederherstellung der den Ulema's entzogenen Privilegien. 5. Abschaffung der neuen Steuerkontrollen, und 6. Entschädigung für alle seit dem Umsturze der alten Institutionen erlittenen Verluste, so wie für die jetzt gemachten Kriegskosten. Dies Alles sind Bedingungen, die der Sultan nicht zu gewähren vermag, und deren Annahme, selbst nur die Annahme eines einzigen, ihm Thron und Leben kosten würde. Es ist aber auch schwer abzusehen, wie er, ohne den Rebellen Konzessionen zu machen, sich wird retten können, da sie Einverständnisse in der Hauptstadt unterhalten, und diese mehr als der heranziehende Feind zu fürchten seyn dürften. Außerdem betragen die daselbst disponiblen Truppen kaum 10,000 Mann, und selbst diese sind in einem klägliehen Zustande. Aus den europäischen Provinzen hat der Sultan keine Hülfe zu erwarten; in Adrianopel und längs der Balkankette sind die Gemüther seit dem letzten unglücklichen Kriege der Pforte ganz entfremdet, und die alte

Hauptstadt des Reichs verläugnet den Regenten. Der Großwessier, welcher die einzige wahrhaft bedeutende Truppenmacht befehligt, war dem Pascha von Scutari nicht gewachsen, und wie es heißt, soll er sich diesem in Monastir, wo er seit drei Wochen blokirt war, auf Gnade und Ungnade ergeben haben, und bald darauf enthauptet worden seyn. Mit dem tragischen Ende Reschid Pascha's, des treuesten und vielleicht gewandtesten Dieners der Pforte, scheint ihre letzte Stütze gefallen zu seyn, und die Türkei dürfte einer furchtbaren Revolution und Anarchie entgegengehen. Die Serbier, Albaneser, Bosnier sind in einem Zustande von Aufregung, der das Schlimmste befürchten läßt, und man versichert fast allgemein, daß hierbei fremde Einwirkung statt findet, und diese rohen Völkerstämme jeden Schein einer gesetzlichen Ordnung abzuwerfen aufgereizt worden sind.

Brüssel, 11. Mai.

Beschluß des gestern abgebrochenen Artikels.

„In diesen wenigen Worten liegt die Erörterung der, ganz thatsächlichen und gehaltlosen Krise, worin das Land sich plötzlich befindet. Zu Brüssel und anderswo hat man Gold ausgetheilet; die Orangisten sagten, wie die Franzosen: Man muß dem Verfahren zuvorkommen, welches unserm Zwecke gleich zuwider ist. Vorgestern sollte Brüssel der Schauplatz einer patriotischen Bewegung, jedoch auf orangistischem und französischem Grunde, seyn, wie man sagte. Das Volk erkannte bald, woher der Antrieb komme, und blieb unbewegt. Die zwei, dem Lande feindlichen Parteien haben mit ihrem Versuche gescheitert, der, wir hoffen es, der Letzte seyn wird. Alles hat sich darauf beschränket, einigen Menschen von der niedern Klasse einige Stunden Unterhaltung zu machen. Die Bürgergarde war einen Theil der Nacht auf den Beinen, welche ruhig vorüber ging. Die ganze Bevölkerung, Freundin der Ordnung, ging lang auf den Straßen spazieren. Die Unruhestifter im Solde der Fremden wurden durch dieses Schauspiel zurückgehalten. Wir sind keine Freunde des Ministeriums, wenn wir gleich für den einen oder den andern Gedanken mit jenen Männern zusammentreffen, welche zufällig an der Gewalt sind. Die eigenen Namen rühren uns wenig; man kann es glauben, weil wir im Falle der Entgegnung keine Menschen vom Morgen sind. Der Nationalkongreß wird sich den 18. versammeln. Erwarte das Land ihn mit Ruhe. Bis dahin wird in der diplomatischen Welt Alles vollbracht seyn. Wenn der Prinz von Koburg die belgische Krone, mit allen, in unserer Verfassung gestellten Bedingungen annimmt, dann werden wir keinen Krieg haben; dieser wird erfolgen, wenn er die Krone ausschlägt. Am 18. wird die Frage wegen des Friedens oder des Krieges entschieden seyn. Erwarten wir es; lassen wir den Ereignissen ihren natürlichen Lauf; lassen wir die Diplomatie ihre Hilfquellen erschöpfen; ihre Rolle ist kurz; ihre Frist ist bestimmt. Zehn Tage Erwartung sind nicht zu viel, ehe man den Degen aus der Scheide ziehet, ehe man den Kanonenschuß thut, welcher so weit in Europa widerhallen muß."

Mitternacht. Eine Staffette brachte die Nachricht, daß die nemliche Bewegung zu Mecheln war. Hier ist alles ruhig. Man hat einige Betrunkene verhaftet, welche schrien: Es lebe der Prinz von Oranien, oder es lebe der Freistaat.

Paris, 12. Mai.

Der Moniteur zeigt nunmehr offiziell die Ernennung des Generals Grafen v. Flahaut zum bevollmächtigten Minister und ausserordentlichen Gesandten in Berlin an.

Montag den 16. begibt sich der König auf die Reise; an diesem Tage übernachtet er in seinem Schlosse Bezy bei Vernon, den 17. in Rouen, den 18. bleibt er daselbst, den 19. übernachtet er in Havre, und bleibt dort den 20., den 21. kömmt er nach Dieppe und übernachtet in Eu, wo er den 22. und 23. bleibt, den 24. übernachtet er in Amiens und bleibt da den 25., den 26. geht er nach Beauvais und kömmt Abends nach Saint-Cloud zurück.

Der engl. Courier vom 9. widerspricht dem Gerüchte, als sey eine Unterhandlung zwischen Spanien und Mexico im Gange; er sagt, kein mexikanischer Agent habe von dem spanischen Gouvernement irgend eine Mittheilung erhalten, auf der andern Seite hätte das Gouvernement von Mexiko amtlich erklärt, es werde mit Spanien nie anderst als auf dieselbe Weise wie mit andern Mächten unterhandeln.

Hr. Eynard hat von seinem Privatvermögen wieder 200,000 Fr. an den Präsidenten von Griechenland gesendet, die mit einem Staatsschiffe der Brigg l'Acteon abgegangen sind.

Der Temps erwiedert auf den Artikel des „Oesterreichischen Beobachters", worin er erklärt, keine Macht Europas denke an einen Krieg mit Frankreich: Er glaube es, weil gegenwärtig keine Macht dazu im Stande sey. Wenn aber der „Oesterreichische Beobachter" äußere, Frankreich sey das bewegteste Land in Europa, so gebe es wohl Länder, wo man die Bewegung an der

Oberfläche nicht so bemerke, wo sie aber im Verborgenen den Boden untergrabe.

Bei dem Banket vom 9. wurden dem Messager zufolge unter Anderm folgende Toaste ausgebracht: „Der Propaganda und der Republik aller Länder!“ „Dem Aeltesten der Republik, dem ehrwürdigen. . . .“ Der Messager verschweigt den Namen des Deputirten, der hier ausgesprochen ward, macht aber die Bemerkung, daß sowohl der Name Lafayette's wie der des Königs in dieser Versammlung nicht genannt wurde. Es wurden ferner Toaste „auf die Revolution von 1831“, auf „eine allgemeine Revolution“ ausgebracht.

Der Temps theilt ein Schreiben aus Turin vom 2. d. M. mit, worin es unter anderm heißt: „Seit der Thronbesteigung Karl-Albrechts gewinnt die Administration große Thätigkeit. Die ganze hiesige Bevölkerung wünscht keinen andern König, als ihn. Der König hat den Chevalier La Corte und den Marquis de Sommariva zu Kammerherrn ernannt. Man spricht von der neuen Zusammensetzung eines neuen Ministeriums und bezeichnet die HH. Dauzeres, Montiglio, Salmes, Caccia, Villa-Marina, Cifflenga und Perretti, alle Männer von hohem Ansehen, als Mitglieder. Als Finanzminister bezeichnet man den Grafen v. Fornaris, einen in diesem Fache sehr erfahrenen Mann. Auch spricht man von einer demnächst zu erklärenden Amnestie, besonders in Bezug auf politische Vergehen, und von einem allgemeinen Gesetzbuch. Jedermann hegt eine gute Meinung von dem neuen König und hat Vertrauen auf ihn. Er will Alles mit eigenen Augen sehen, und wird nach dem Beispiele des Großherzogs von Toscana zweimal wöchentlich öffentliche Audienz geben.“

Die englische Brigg Themistokles ist von Malta kommend im Hafen von Toulon eingelaufen; sie hat Depeschen für den Seepräfekten überbracht, und wird alsbald nach Marseille gehen.

Briefe aus Bayonne vom 8. melden: Spanien gedenke die Corps der königl. Freiwilligen mobil zu machen. Man spricht von Besetzung der pyrenäischen Grenze mit 50,000 Mann, wovon 18,000 M. in Navarra zu stehen kämen. Die erste Linie würde aus Provinzial-Milizen und den Korps der königl. Garde, wozu man das meiste Vertrauen hat, bestehen; die zweite aus dem Ueberrest der königl. Garde und der andern Korps. Man versichert, die Truppen hätten sich schon in Marsch gesetzt. Am 3. war zu Balcarlos auch schon eine Kompagnie von 80 Mann stark angekommen, wie es hieß als Avantgarde eines Korps von 2000 Mann, welche nach Roncevaux und Bastan marschiren sollten.

Madrid, 2. Mai.

Leute, welche die Dinge nur nach dem äussern Schein beurtheilen, meinen, die Politik unsers Kabinets sey gegenwärtig viel weniger feindlich gegen das Kabinet vom Palais Royal gesinnt. Wären diese Personen etwas mehr in die Hofintriguen eingeweiht, so würden sie wissen, daß die apostolische Partei ihre Politik nicht geändert hat. Sie hat den Umständen nachgegeben, aber ihre Entwürfe sind dieselben geblieben. Die geheimen Gedanken dieser Partei gehen aus folgender Stelle unserer offiziellen Zeitung hervor: „Es ist gewiß, daß wenn unglücklicher Weise die polnische Insurrektion triumphiren sollte, so würde die polnische Unabhängigkeit zur Anarchie werden, und die religiöse Begeisterung sich in Atheismus verwandeln.“ — Solche Begriffe haben die Männer, welche uns regieren, von der Freiheit. — Die Diplomatischen Mittheilungen zwischen unserm Cabinet, Lissabon und Paris sind sehr häufig.

Rom, 4. Mai.

Ein Edikt des Staatssekretärs Kardinal Bernetti vom 30. April verordnet im Wesentlichen Folgendes: 1. Alle diejenigen, welche an der letzten Rebellion Antheil genommen, und sich aus dem päbstlichen Gebiethe entfernt haben, sollen auf den Fall, wenn sie ohne erhaltene höhere ausdrückliche Bewilligung dahin zurückgekehrt sind, nach den Gesetzen bestraft werden. 2. Ihre Bittschriften und Defensionen sollen an die mit Edikt vom 14. d. ernannten Kommissionen eingesendet werden. 3. Diese Kommissionen berichten hierüber an das Staatssekretariat, welches die souveräne Entscheidung davon eröffnet. 4. Die respektive Kommission wird zum Behufe der Berichterstattung unverzüglich das Urtheil gegen jene fällen, die sich noch in den päbstlichen Staaten befinden, und welche die Akte der revolutionnären Regierung von Bologna, wodurch die Päbste der weltlichen Herrschaft dieses Staates verlustig erklärt worden sind, unterschrieben haben, oder welche, wenn sie als Offiziere vom Hauptmann aufwärts im wirklichen Dienst gestanden, oder Militärpensionen genossen, dann bei der sogenannten Nationalarmee der Insurgenten gedient, und endlich diejenigen, welche irreligiöse und in hohem Grade aufrührerische Schriften besonders in den Zeitungen bekannt gemacht haben. 5. Allen Uebrigen, welche zur Zeit der Bekanntmachung dieses Ediktes die päbstlichen Staaten nicht verlassen haben, wird vollkommene Amne-

sie zugesichert. 6. Die Artikel 4 bis 8 und 12 des vorigen Ediktes bleiben in ihrer völligen Kraft. 7. Die Civilkommission wird nach Rom überlegt.

London, 11. Mai.

Gestern wurde wieder eine Konferenz der Minister der fünf großen Mächte in Betreff der belgischen Angelegenheiten gehalten, sie dauerte 2 bis 3 Stunden. Man glaubt, daß das Resultat derselben von besonderer Wichtigkeit ist.

Der Spektator will die Nachricht erhalten haben, daß eine ausgedehnte Verbindung in Holland bestehe, um zu verhindern, daß der König aus dem Besitze Luxemburgs eine holländische Frage mache. (Der Londoner Courier hält diese Nachricht für wahr.)

Vom Main, 18. Mai.

Der in der 9ten Sitzung der h. Bundesversammlung gefaßte Beschluß, die Bundesfestung Luxemburg zu verstärken, ist jetzt der Militärkommission zur Ausführung übermacht worden. Demnach haben die Regierungen von Lippe-Detmold, Lippe-Schaumburg und Waldeck ihre Kontingente ohne Verzug abmarschiren zu lassen, so daß mit Gewißheit am 16. Junius 1400 Mann in die Bundesfestung einziehen werden. Der Sammelplatz dieser Kontingente ist Arolsen.

Die Baireuther Zeitung vom 16. Mai sagt: „Am Schlusse dieß können wir melden, daß mit der heutigen Berliner Post vom 13. Briefe dahier eingegangen sind, wodurch die Nachricht von der Niederlage der Polen bei Cracau alle Gewißheit erhält. Nach diesen Briefen, die von der sichersten Hand kommen, sind auch 3000 Polen gefangen. Die Kavallerie that Wunder der Tapferkeit. Vom Schlachtfelde wurde ein Courier nach Petersburg geschickt, und in der Armee ein großes Avancement bekannt gemacht."

Bekanntmachung.

Die Wiese bei Strulendorf, die Weidigswiese genannt, von einem Flächeninhalte von beiläufig 35 Tagwerk bayer. Maases, welche freies Eigenthum und Huthfrei ist, wird in 16 Abtheilungen an die Meistbiethenden mittels öffentlichen Aufstriches von dem Eigenthümer verkauft.

Termin hiezu ist auf Montag den 23. l. M. Mai Nachmittags 3 Uhr anberaumt.

Kaufsliebhaber hiezu werden eingeladen, sich an dem besagten Tage und Stunde in dem Schwalbenwirthshause zu Strulendorf einzufinden, und ihre Angebothe zu Protokoll zugeben.

Hiebei wird bemerkt, daß der Ortsvorstand Georg Wagner zu Strulendorf es übernommen hat, den Kaufsliebhabern in der Zwischenzeit die Wiese in ihren Abtheilungen vorzuzeigen, oder durch den dortigen Wiesenwart Johann Sauer vorzeigen zu lassen.

Bamberg den 17. Mai 1831.

Proclama.

Künftigen Mittwoch den 25ten Mai 1831 werden am k. Landgerichtssitze nachstehende Realitäten der Gantmasse der Bäckermeisterswittwe Margaretha Marx dahier:

1) eine Frohnfölde, bestehend in einem Wohnhause, Scheuer, Hofraith, 3 1/8 Mg. Felder, 1 Mg. Wiese, 1/4 Holzlaub aus der Gemeinde-Waldung, Nutzantheil an den noch unvertheilten Gemeinde-Gründen, dann in dem realen Backfeuerrechte, K. B. N. 296.
2) eine Frohnfölde, bestehend in einem Wohnhause, nebst Scheuer, 1/16 Mg. Baugarten, 3 1/2 Mg. Felder, 1/2 Mg. Wiese, 1/4 Holzlaub aus der Gemeinde-Waldung, Nutzantheil an den noch unvertheilten Gemeinde-Gründen, K. B. N. 297.
3) 1 1/2 Mg. Baumfeld im Goldberg, K. B. N. 298.
4) 3/4 Mg. Feld im Hahnfeld, K. B. N. 299.
5) 1 1/4 Mg. Feld im Hahnfeld K. B. N. 300.
6) 1 1/2 Mg. Wiese in der Polsau B. N. 301.
7) 1/4 Mg. Feld im Loch, B. N. 302.
8) 1 1/4 Mg. Wiese, die Zentwiese, B. N. 303.
9) ein Weyherlein an der rothen Marter, B. N. 720.
10) 1/2 Mg. Baumgarten im Goldberg B. N. 498.
11) 3/4 Mg. Baumgarten im Goldberg B. N. 504.
12) 1/2 Mg. Wiese in der Theilwiese, B. N. 511.
13) 1 Mg. Feld, die drei Morgen genannt, K. B. N. sub 496 U. B. N. 523.
14) 1 Mg Feld ebendaselbst, K. B. N. sub 496 U. B. N. 524.
15) 2 Theile am Mühlgraben, B. N. 738.
16) 1 Mg. Feld, der hintere Schmierofenacker B. N. 91.

nach den Bestimmungen des §. 64 des Hypothekengesetzes, dem öffentlichen Verkaufe ausgesetzt.

Kaufsliebhaber haben vor der Gerichts-Commission im hiesigen Geschäftslocale Vormittags 10 Uhr die Kaufsbedingungen zu vernehmen, ihre Angebote zu Protocoll zu geben, und hinsichtlich des Hinschlages das weitere, nach dem Inhalte des oben angeführten Gesetzes, zu gewärtigen.

Nachmittags werden in dem Wohnhause der Gantirerin einige Mobilien gleichfalls an die Meistbietenden, gegen baare Bezahlung veräussert.

Die Realitäten können inzwischen durch den verpflichteten Schätzer, Johann Schuster dahier angewiesen werden.

Burgebrach am 5. Mai 1831.

Königliches Landgericht.

v. n.

Katzenberger, Lchtsactuar.

Bekanntmachung.

Zur Liquidation und Nachweisung der noch unbekannten Ansprüche an den Johann und Kaspar Schramm in Eschenreuth, ist Termin auf

30. Mai V. M. 10 Uhr

vor hiesigen Landgericht anberaumt worden. Die nicht erscheinenden Gläubiger trifft der Ausschluß ihrer Forderung von dem Erlös des Kaufschillings der Schrammschen Behausungen.

Stadtsteinach den 1. Mai 1831.

Königl. Landgericht.

Katenpuks.

Glaser.

Fruchtpreise

auf der Schranne zu Schweinfurt, d. 11. u. 14. Mai pr. Schäffel:

Höchster Pr.	Mittler Pr.	Tiefster Pr.
Weizen 17 fl. 30 kr.	Weizen 16 fl. 17 kr.	Weizen 13 fl. 30 kr.
Korn 11 fl. 40 kr.	Korn 11 fl. 17 kr.	Korn 11 fl. — kr.
Gerste — fl. — kr.	Gerste — fl. — kr.	Gerste — fl. — kr.
Haber 6 fl. — kr.	Haber 5 fl. 33 kr.	Haber 5 fl. 6 kr.

Redakteur: Dr. Hohn. Verleger: Kommerzienrath Fr. Drausnick.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigstem Privilegium.

Nro. 140. Bamberg, Freitag, 20. Mai. 1831.

München, 16. Mai.

In der heutigen 29ten öffentlichen Sitzung der Kammer der Abgeordneten schritt dieselbe nach Bekanntmachung der Eingaben zur Berathung über den Antrag des Abg. v. Utzschneider, die Beförderung des Ackerbaues und des Gewerbefleißes in Bayern betr. Der Abg. Klar bestieg die Rednerbühne. Er erkannte, daß seit der letzten Gewerbsgesetzgebung die Lage der Gewerbstreibenden sich bedeutend verschlechtert, glaubte jedoch die Ursache nicht in dem Gesetze, nicht in den Behörden, sondern lediglich in der Instruktion vom 28. Dez. 1825 und in einer geheimen Instruktion von demselben Tage zu finden; er beantragte deshalb die Revision der ersten Instruktion, die Suspension der in ihr enthaltenen dem Gewerbsgesetze widersprechenden §§. und die Aufhebung der erwähnten geheimen Instruktion. Der Redner bemerkte ferner, eine dritte Instanz in Gewerbsgegenständen sey nicht nöthig, wohl aber, daß dieselben bei den Kreisregierungen als Hauptgegenstände geachtet würden; deshalb sollte das Gewerbsreferat nicht als ein Nebending geachtet, nicht Accessisten übertragen werden, es sollte vielmehr einem der tüchtigsten Regierungsräthe, ja sogar einem besonders dazu bestellten Rathe anvertraut seyn, ein Referenten-Wechsel so selten als möglich stattfinden: dann sey eine genauere Gewerbsstatistik unerläßliches Erforderniß; die der Natur der Sache entsprechenden Verhältnisse der Gemeinden forderten ferner, daß ihnen allein die Aufnahme der Gemeindeglieder und der Gewerbetreibenden zustehe, dieß sey auch durch das Gemeinde-Edikt anerkannt; deßhalb möchte diese Anerkennung entweder im Gewerbsgesetz ausgesprochen, oder der §. 2 des Ansässigmachungs-Gesetzes dahin abgeändert werden, daß die Ertheilung einer Concession nur dann einen Titel der Ansässigmachung zu begründen vermöge, wenn diese Ertheilung von den Unterbehörden ausgegangen, in allen übrigen Fällen sollte mit der Concession die Ansässigmachung nicht verbunden seyn. Ein Erinnerungs- und Widerspruchsrecht der Gewerbsberechtigten bei Gewerbsverleihungen hielt der Redner für überflüssig und schädlich.

Hierauf sollte die Diskussion vom Platze aus beginnen; von mehreren Seiten wurde jedoch bemerkt, daß in Beziehung auf das Gewerbswesen noch eine große Menge von Eingaben und Beschwerden vorläge, deren Bearbeitung durch den Ausschuß nöthig sey, um gründliche Anträge stellen zu können; daß ferner die in Beziehung auf den Ackerbau in Anregung gebrachten Punkte am zweckmäßigsten mit den das Culturgesetz betreffenden Gegenständen berathen werden könnten. Die Kammer beschloß deshalb, die Berathung über die das Gewerbswesens betreffenden Gegenstände so lange auszusetzen, bis vom 3ten Ausschusse über die übrigen das Gesetzwesen betreffenden Gegenstände Vortrag erstattet sey; eben so die Berathung der den Ackerbau betreffenden Punkte mit der Berathung über die das Culturgesetz betr. Anträge zu verbinden. Hierauf wurde in geheimer Sitzung über die Beschwerde, Verletzung der Verfassung durch die Censur-Verordnung vom 28. Jan. 1831 betr. abgestimmt. Die nächste öffentliche Sitzung wird Mitwoch den 18. dieß statt finden.

In der geheimen Sitzung wurde die Frage: hält die Kammer die von den Städten Kempten, Nürnberg, Fürth, von den Buchdruckern zu Würzburg, Bamberg, Augsburg, so wie von Dr. Coremans zu Nürnberg eingereichte Beschwerde für begründet, und soll der Monarch gebeten werden, dieser Beschwerde unverzügliche Abhülfe zu gewähren? mit 89 gegen 72 Stimmen bejaht;

Die Frage: will die Kammer der Abgeordneten nur diesen Antrag stellen? wurde gleichfalls mit 73 Stimmen gegen 50 bejaht, wodurch

Die Frage: oder findet sich die Kammer durch ihre Pflicht aufgefordert, eine förmliche Anklage gegen den Minister des Innern, wegen vorsätzlicher Verletzung der Verfassung zu stellen? wegfiel.

München, 17. Mai.

Das schon vor einigen Tagen verbreitete Gerücht einer Vertagung der Kammer, um ein neues Ministerium zu organisiren, gewinnt viel von Wahrscheinlichkeit, dagegen erklären Wohlunterrichtete die düstere Sage von Auflösung der Kammer u. s. w. für unwahr.

Aus der Schweiz, 12. Mai.

Ein Schreiben des eidgenössischen Obergenerals vom 4. zeigt der Tagsatzung an, daß an der piemontesischen Grenze zahlreiche österreichische Truppen aufgestellt seyen. In der Lombardey sollen sich 80,000 Mann versammeln, die an alle Grenzen verlegt werden sollen: 24,000 Mann bei Abbiate Grasso, 1800 an der tessinischen Grenze längs dem Po, 1000 Mann in Como, 600 in Varese, 200 in Lulino. Der Obergeneral glaubt es den Umständen angemessen, daß die Tagsatzung zwei Bataillone aufbiete, und schlägt vor, das Freiburger Bataillon von Landerset nach Brigg, und das Bataillon Rüttimann von Luzern nach Bellinzona zu verlegen; das erstere um den Simplon, das andere um die tessinische Grenze zu besetzen. Der Bericht des schweizerischen Konsuls in Mailand, Herrn Marcazzi, an das H. Präsidium ist mit dem des Obergenerals beinahe gleichlautend. Die h. Tagsatzung glaubte nicht, daß Oesterreich feindliche Absichten gegen die Schweiz hege, und es sich um einen Einfall in dieselbe handle; sie beschloß daher, die Aufstellung dieser Bataillone zu vertagen. Der h. Vorort wurde indeß eingeladen, dem Hrn. Obergeneral für seine Mittheilung zu danken, und fernere Wachsamkeit demselben anzuempfehlen. Zürich, Genf, Wadt und Neuenburg waren geneigt, dem Antrag des Hrn. Obergenerals beizustimmen.

Warschau, 10. Mai.

Unter amtlicher Rubrik meldet die „Staatszeitung", daß der Bürgerrath der Wojewodschaft Krakau sich bereit erklärt habe, noch ein neues Jäger-Infanterie-Regiment, unter dem Namen „Krakauer Brüder", zu stellen. — Der Generalgouverneur der Hauptstadt hat gestern zwei Tagsbefehle erlassen. In dem ersteren derselben belobt er die Fortschritte der aus Rekruten bestehenden Reservartillerie, welche von dem Major Przedpelski eingeübt wird und so weit gelangt ist, daß sie den Dienst bei dem Geschütz auf Wällen völlig zu versehen im Stande ist. In dem andern wird der Warschauer Nationalgarde wegen ihrer guten Haltung und Disziplin Lob ertheilt. — In dem Warschauer Kurier befindet sich ein Aufsatz mit der Unterschrift: „Die Bürger", worin der Wunsch ausgesprochen wird, die Kammern möchten endlich einmal anordnen, daß kein besoldeter Beamter mehr im Reichstage Sitz und Stimme haben solle, und daß neue Wahlen von Repräsentanten ausgeschrieben würden, welche unter dem Namen: „Revolutionsrepräsentanten" mit dem ausdrücklichen Mandat der Nation versehen wären.

Berlin, 10. Mai.

Allgemein wundert man sich darüber, daß trotz der Vortheile, welche die Russen bei Lublin und in Volhynien erfochten haben, ihre Hauptarmee dennoch zurückgegangen ist. Dieß wird nur dadurch erklärlich, daß, wie Reisende, die aus Warschau kommen, versichern, Diebitsch durch gänzlichen Mangel an allen Lebensmitteln und durch Krankheiten aller Art gezwungen worden sey, sich nach dem Bug zurückzuziehen. Mehrere russische Regimenter hatten schon lange kein Mehl und kein Brod erhalten, und nährten sich von Gerstenkörnern. Dagegen soll bei dem polnischen Heere alles im Ueberfluß vorhanden seyn, obschon in Warschau selbst die Kornpreise mit jedem Markttage steigen. Was die Cholera betrifft, so soll sie durchaus nicht sehr bösartig seyn, auch bereits schon wieder bedeutend abnehmen. Am meisten aber setzt es in Verwunderung, woher die Warschauer das viele baare Geld nehmen; sie haben, nicht wie andere Länder in Kriegszeiten, Zuflucht zu einer Verschlechterung der Münze genommen, vielmehr sind die neugeprägten Ducaten, von denen bereits eine halbe Million in dem öffentlichen Schatze liegen soll, so vollwichtig, als die besten holländischen.

Neufcheteau (Belgien), 9. Mai.

Eine Staffette brachte die Nachricht, daß die Preussen in der Nacht einen Ausfall machten, und in dem Dorfe Eich bei Luxemburg 150 M. von der Bürgerwache entwaffneten. Die Freiwilligen brachen von hier gegen Luxemburg auf, und belgische Truppen ziehen sich in der Gegend von Luxemburg zusammen.

Lüttich, 14. Mai.

Bis zum 18. erwartet man einen Ministerwechsel. Man spricht von den Herren Seron, Gendebien, Vandeweyer und dem Vicomte von Beaulieu. Diese Kombination wäre ganz im französischen Sinne.

Der Courrier de la Meuse beschwört alle Kongreßmitglieder, sich bei der Eröffnung der Sitzungen einzufinden. Denn, bemerkt er, wenn der Prinz Leopold auch geneigt seyn mag, die Krone anzunehmen, so wird er es doch gewiß nur bedingungsweise thun, und abwarten, bis der Thron ihm wirklich vom Kongreß angetragen wird. Ist aber die Majorität für ihn nur un-

bedeutend, so steht zu befürchten, daß er sich wider zurückziehen wird.

Man spricht in Luxemburg von einem neuen Protokoll der Londoner Konferenz vom 7. April, in welchem der belg. Regierung angezeigt werden soll, daß, wenn sie bis zum 1. Juni die vorhergehenden Protokolle nicht angenommen habe, die Mächte die nöthigen Maßregeln ergreifen würden, die Anerkennung derselben mit Gewalt zu erzwingen.

Paris, 13. Mai.

Wenn man den allgemein in einigen diplomatischen Salons verbreiteten Gerüchten trauen darf, so scheint es, daß die Sicherheit der Minister wegen Erhaltung des Friedens nicht blos auf die mehr oder weniger bestimmten Versicherungen der verschiedenen Höfe beruhen, sondern daß die 5 großen Mächte vor etwa einem Monate sich zu London darüber verstanden haben. Da hätte man den Zustand Europas sorgfältig geprüfet, und sich überzeugt, daß der geringste Funken ein Feuer entzünden könnte, welches Sieger oder Besiegte nicht zu löschen im Stande wären. Jede Macht hätte daher ihre persönlichen Ansichten, ihre besondern Betheiligungen der gemeinsamen Gefahr aufgeopfert, und eine Art von Vertrag wäre geschlossen worden. Man hätte sich verbindlich gemacht, sich gegen jene Macht zu vereinigen, welche nach Ehrgeitz und ohne Beistimmung der Andern einen Krieg anfangen würde. Was die schwebenden Fragen wegen Polens und Belgiens beträfe, so hätte man sich versprochen, dieselben in der Güte und ohne Beeinträchtigung einer Theilnahme zu lösen. Diese, von den Botschaftern verabredeten Maßregel wäre an ihre Höfe gesendet worden; und man sagt, daß schon Beistimmungen zu London eingetroffen seyen. Oesterreich, sagt man, sey nicht das Letzte wegen seines Beitritts gewesen; und der gute Wille, den es bezeigt habe, sey für unsere Minister so zutrauenvoll gewesen, daß sie hofften, vor 14 Tagen die Bewilligung Oesterreichs zur Entwaffnung zu erhalten. Dieser Hof werde das Beispiel geben, und Frankreich die Halbscheid von der Truppenzahl verabschieden, welche Oesterreich entwaffnen würde. Das Verhältniß sey nach der Lage Frankreichs bestimmt worden, welches von mehr als einer Seite angegriffen werden könne. Wir sind weit entfernt, diesen Angaben vollen Glauben beizumessen, obgleich, wie bekannt, unser Ministerium stark für dieses Vorhaben arbeitet. Wenn man jedoch auch die Aechtheit annehmen will, so glauben wir doch, daß die gegenseitigen Worte, die man sich gegeben hat, eine schwache Gewähre gegen die Leidenschaft der Herrscher und die Macht der Ereignisse seyen. Wir leben zu einer Zeit, wo die Gesinnungen und der Wille des Menschen ein leichtes Bollwerk gegen die Stärke der Dinge sind.

Der Moniteur sagt, der Admiral Verhuel sey zu einer vorübergehenden Sendung von hoher Wichtigkeit bestimmt. — Derselbe versichert auch, das Gerücht, daß Gen. Tiburz Sebastiani, Bruder des Ministers, zur Botschaft in Konstantinopel ernennt sey, habe gar keinen Grund. — Das diplomatische Korps hat unaufhörlich Unterhandlungen, welche jedoch ausschlüssig Polen betreffen.

Paris, 14. Mai.

Dem „Temps" zufolge hat der Prinz Leopold die Krone Belgien's „mit den durch eines der Protokolle festgesetzten Begränzungen" angenommen.

Der „National" bemüht sich heute, die Nachrichten des „Moniteur" über die Vorfälle auf dem Vendomeplatz als übertrieben zu schildern und darauf berechnet, die Wähler kurz vor den Wahlen mit Schrecken zu erfüllen. Ehe die Regierung nöthig befunden habe, die bewaffnete Macht aufzubieten, um die Blumenkränze und Embleme von der Säule wegnehmen zu lassen, sey die ganze Sache so unschuldig als möglich gewesen, und nur friedliche Prozessionen alter Weiber und Greise hätten den großen Mann zu feiern, ihre kleinen Blumengaben daselbst niedergelegt. „Heute, sagt dieß Blatt, hat die Behörde keine militärischen Vorkehrungen getroffen, um die Versammlungen auf dem Vendomeplatz zu hintertreiben, und obwohl die Zahl der Spaziergänger viel größer gewesen, als an den vorhergehenden Tagen, so merkte man selbst nicht den Schein von Unordnung. Das schöne Wetter und der Wunsch, den Schauplatz jener Unordnungen zu sehen, in Verbindung mit der lächerlichen Emphase, womit das offizielle Organ des Ministeriums dieselben mitgetheilt, hatte eine große Menschenmenge herbeigezogen. Niemand zweifelt daran, daß, wenn die Cirkulation von Truppen unterbrochen worden wäre, das ganze Quartier des Vendomeplatzes eine Scene der Aufregung und einer außergewöhnlichen Verwirrung dargeboten haben würde. Allein nichts von allem dem: die öffentliche Ruhe ward auch nicht einen Augenblick gestört."

Toulon, 7. Mai.

Eine Abtheilung Kanoniere vom 5. Regiment ist aus Toulouse hier eingetroffen. Es ist viel die Rede von einer Ministerdepesche, welche 2 Linienschiffe, 3 Fregatten und eine Brik befehliget, in 3 Tagen nach Lissabon zu segeln. Diese Nachricht ist in der ganzen Stadt verbreitet, und hat ein sehr starkes Gefühl erreget. Alle Offiziere des

Geschwaders brennen vor Begierde, an dem gehässigen Don Miguel die Verunglimpfung der französischen Nation zu rächen.

London, 11. Mai.

Die Pariser Zeitungen sind voll von Erörterungen wegen des Juliusordens. Unter diesen Blättern zeichnet sich der Moniteur durch den scharfen Ton aus, womit er den König und die Minister vertheidiget. Was uns betrifft, so können wir keinen Anstand haben, zu denken, daß der König sehr übel gehandelt habe, und daß er noch übler berathen worden sey. In der That ist unsere Meinung, daß die Regierung im Kurzen zu bereuen haben werde, ein solches Benehmen, welches mit dem Geiste des Jahrhunderts keines Weges, und noch viel weniger mit der Bewegung, welche die Juliusrevolution erzeuget, und diesen Fürsten zum Könige der Franzosen gemacht hat, übereinstimmt, eingeschlagen zu haben. Ludwig Philipp ist sehr geneigt, zu vergessen, was er mehr der Nation, als was diese ihm schuldig ist. Die Helden des Julius haben selbst die Zeichen erworben, welches durch ein Dekret des Volkes seinen Werth erhalten muß; und folglich überschreitet der König seine Rechte, indem er das Ehrenzeichen denselben als einen Beweis der königl. Gunst verleihen wollte.

Sr. Majestät Rede bei Prorogation des Parlament ist auf das feinste Papier, umrändert mit reicher goldner Einfassung, in goldenen Buchstaben abgedruckt worden.

Die Sage von der Einnahme der Insel St. Michael durch die Flottille von Terzeira hat sich noch nicht bestätiget. Man hoffte aber zu Terzeira, sie werde nächstens erfolgen. — Ueber die Reformbill hat man verschiedene Gerüchte. Die Einen sagen, sie werde bei der nächsten Sitzung nicht vorgelegt werden. Nach Andern soll sie ganz umgemodelt werden. Beides ist falsch. Die Bill wird in der Art, wie L. Russel sie verändert hat, in den ersten Tagen der Sitzung vorgelegt. Die Minister, treu ihren Grundsätzen, werden keine Aenderung der zwei großen Grundsätze der Bill zugeben. Dies sind die Abschaffung des Wahlrechtes der verrosteten Flecken und die Ausdehnung des Wahlrechtes.

J. B. Adler,

Herzoglich Sachsen-Meiningscher Hofzahnarzt, macht dem hochverehrl. Publikum bekannt, daß er hier angekommen, alle Zahn-Uebeln curiert und im Bamberger Hof Nro. 15 logirt. Aufenthalt noch 14 Tage.

Edictal-Citation.

Gegen die Hinterlassenschaft des Hofrathes Dr. Valerius v. Herrlein zu Pfarrweisach ist der Konkurs der Gläubiger erkannt und innerhalb der gesetzlichen Frist die Berufung hiegegen nicht angezeigt worden. Es werden daher die gesetzlichen Edictstäge, wie folgt:

I. zur Anmeldung und Nachweisung der Forderungen auf Dienstag den 31. Mai 1831,

II. zur Vorbringung der Einreden auf Donnerstag den 30. Juni 1831,

III. zur Abgabe der Schlußhandlungen auf Donnerstag den 28. Juli 1831,

jedesmal Vormittags 8 Uhr festgesetzt, und hiezu sämmtliche Gläubiger des verlebten Dr. Valerius v. Herrlein unter dem Rechtsnachtheile öffentlich vorgeladen, daß das Nichterscheinen am 1. Edictstage die Ausschließung der Forderung von der Konkursmasse, das Nichterscheinen bei den andern Edictstägen aber die Ausschließung mit den an denselben vorzunehmenden Handlungen zur Folge habe.

Hiebei wird bemerkt, daß das Mobiliare auf 222 fl. 33 kr., das vor der Hand noch nicht veräußerliche Grundvermögen nach der neuesten Schätzung auf 5861 fl. eingewerthet, und etwa 900 bis 1000 fl. an admassirten Revenüen disponibel sind.

Bei dem 1ten Edictstage wird zugleich von den Gläubigern über die Behandlung der Activmasse Berathung und Beschluß gefaßt werden.

Endlich werden jene, welche von der dem Gante unterworfenen Nachlaßmasse etwas in Hände haben, aufgefordert, solches bei Vermeidung nochmaligen Ersatzes unter Vorbehalt ihrer Rechte bei Gericht zu übergeben.

Decr. Schweinfurt, am 25. April. 1831.

Königl. Bayer. Kreis- und Stadtgericht.

von Gebsattel, Direktor.

Kauffmann.

Bekanntmachung.

Die Wiese bei Strulendorf, die Weidigswiese genannt, von einem Flächeninhalte von beilaufig 35 Tagwerk bayer. Maases, welche freies Eigenthum und Huthfrei ist, wird in 16 Abtheilungen an die Meistbietenden mittels öffentlichen Aufstriches von dem Eigenthümer verkauft.

Termin hiezu ist auf Montag den 23. l. M. Mai Nachmittags 3 Uhr anberaumt.

Kaufsliebhaber hiezu werden eingeladen, sich an dem besagten Tage und Stunde in dem Schwalbenwirthshause zu Strulendorf einzufinden, und ihre Angebothe zu Protokoll zu geben.

Hiebei wird bemerkt, daß der Ortsvorstand Georg Wagner zu Strulendorf es übernommen hat, den Kaufsliebhabern in der Zwischenzeit die Wiese in ihren Abtheilungen vorzuzeigen, oder durch den dortigen Wiesenwart Johann Sauer vorzeigen zu lassen.

Bamberg den 17. Mai 1831.

Vorladung.

Johann Schmitt geboren dahier am 24ten Dezember 1765 welcher vor 40 Jahren als Metzgergeselle in die K. K. österreichischen Staaten gewandert und von dessen Aufenthalte, Leben oder Tode keine Nachricht in seine Heimath gelangt ist oder aber seine etwaigen Leibes-Erben oder Erbnehmer werden andurch vorgeladen, sich zur Uebernahme dessen bisher dahier unter Curatell gestandenen 195 fl. betragenden Vermögens sich binnen einem halben Jahre von heute an bei unterzeichneter Behörde dahier anzumelden und die desfallsigen Ansprüche gehörig nachzuweisen, widrigenfalls nach fruchtlosen Verlaufe dieser Frist das Vermögen an die sich legitimirenden nächsten Verwandten nach gesetzlicher Vorschrift ausgeantwortet werden soll.

Ebermannstadt den 29ten April 1831.

Königliches Landgericht.

Rascher.

Redakteur: Dr. Hohn. Verleger: Kommerzienrath Fr. Drausnick.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigstem Privilegium.

Nro. 141. Bamberg, Samstag, 21. Mai. 1831.

München, 18. Mai.

Ihre Majestät die regierende Königin werden mit Sr. königl. Hoheit dem Prinzen Otto, dem Vernehmen nach am 18. k. M. München verlassen, um die Bäder von Dobberan an der Ostsee zu besuchen.

Wien, 14. Mai.

Seine k. k. Maj. haben den Fürsten Ludwig Jablonowski nach Turin zu senden geruht, um Sr. Maj. dem Könige Carl Albert die Glückwünsche zu Seiner Thronbesteigung zu überbringen.

Als einen bereiten und zur Aufregung der Gemüther besonders willkommnen Stoff, haben jene Pariser Journale, welche den Krieg, das heißt die Anarchie, mit Leidenschaftlichkeit predigen, das Ableben des Königs Carl Felix von Sardinien aufgegriffen. Unter den Erfindern der Neuigkeiten, womit man bei dieser Gelegenheit das Publikum zu betrügen gesucht hat, zeichnet sich ganz vorzüglich der National aus. Der Moniteur hat seine unsinnigen Artikel für das, was sie sind, erklärt; das kriegslustige Blatt hält sich jedoch nicht für geschlagen. Es fährt fort, seinen Lesern die abgeschmacktesten Fabeln von einer gegen den neuen König gerichteten Verschwörung, an deren Spitze die angesehensten Personen, unter der Oberleitung des österreichischen Kabinettes stehen sollen, vom Einrücken österreichischer Truppen in Piemont, und Besetzung der wichtigsten Plätze, von blutigen Unruhen in Turin u. s. w. aufzutischen. Deutsche Zeitungs-Blätter ermangeln nicht, diese Fabeln zu wiederholen. Für wen aber, frägt man sich, und in welcher Absicht werden sie ausgestreut? Gewiß nicht um die Piemonteser zu täuschen, denen der ruhige Regierungsantritt ihres neuen Monarchen, und Alles was sich unter ihren Augen zuträgt, den handgreiflichsten Beweis des Gegentheiles liefert. Nein! nur eine geringe Anzahl leichtgläubiger Pariser, die für auswärtige Begebenheiten keinen anderen Maaßstab haben, als ihr blindes Vertrauen auf die unwissendsten und treulosesten Berichterstatter, soll dadurch in Athem erhalten, in der Hoffnung auf den nahen Umsturz der Dinge bestärkt werden. Was liegt einer gewissen Classe von Menschen an dem Wohl und Wehe ihrer Mitbürger, an der Erhaltung oder Verarmung des Grundbesitzers, an dem Flor oder dem Ruin des Handels und der Gewerbe? Vom Durst nach Macht oder Geld, oder von wildem Fanatismus getrieben, scheuen sie kein Mittel, wenn es auf Beförderung ihrer strafbaren Plane ankommt. Zum Glück schwindet allmählig der trügerische Nimbus, der sie nur umgeben hat; und, gegen ihre Lügen, wie gegen ihre Lehren gerüstet, wird endlich doch der gesunde Verstand der Mehrzahl unter den Völkern sein Recht zu behaupten wissen. (Oesterr. Beob.)

Rom, 28. April.

Alle Familienväter haben an die Santa Camera Petitionen eingegeben, um die Zurücknahme des Edikts zu bewirken, welches die Schließung der Universitäten verfügt. Sie erhielten jedoch zur Antwort, es sey für die römische Kirche besser, unwissende gute Christen, als gelehrte schlechte Unterthanen zu haben. So ist denn unsere Jugend genöthigt, sich unter den Schutz der Jesuiten zu begeben, wenn sie ihre Studien fortsetzen will; denn das römische Collegium wird allein offen bleiben.

Der Pabst hat der Provinz Bologna eine außerordentliche Steuer von 300,000 Thalern, der Provinz Ferrara eine gleiche Summe, und der Provinz Umbria eine Contribution von 120,000 Thalern auferlegt.

In der Sentinelle genevoise liest man Folgendes: Der neue König von Sardinien, Carl Albert, scheint ganz geneigt, den konstitutionellen Weg einschlagen zu wollen. Man versichert, es werde eine allgemeine Amnestie bekannt gemacht werden, und auf diese werde eine konstitutionelle Charte, nach der französischen entworfen, folgen. Man fügt hinzu, der Baron Frimont, Oberbefehlshaber der italienischen Truppen in Italien,

sey, als er sich dem Könige vorstellte, von Sr. Maj. sehr kalt empfangen worden.

Von der polnischen Grenze, 9. Mai.

Es heißt, wiewohl sehr unverbürgt, das Oberkommando über die russische Armee in Polen sey dem Feldmarschall Diebitsch abgenommen, und dem General Grafen Paskewitsch übertragen worden. — Der Aufstand in Litthauen soll sich immer mehr ausdehnen; die Insurgenten sollen Minsk besetzt, und die Kommunikationen der russischen Armee unterbrochen haben. Dieser Umstand wird nun als der Grund zur retrograden Bewegung der russischen Armee gegen den Bug angegeben.

Mainz, 17. Mai.

Heute kam uns zuerst die seit lange bestellte französische Zeitung aus Warschau, mit den Nummern vom 1ten April zu. Bis zu Ende des vorigen Monats führte das Blatt den Titel: „Echo de la Pologne," mit dem Motto: „être ou n'être pas" „seyn oder nicht seyn." Vom Anfang des gegenwärtigen Monats aber hat es seinen Titel geändert, und heißt jetzt: „Messager polonois" mit der Legende: „l'indépendance est pour les nations ce qu'est l'honneur pour les individus," „die Unabhängigkeit ist für die Nationen, was die Ehre für die Individuen ist." — Jedes einzelne Exemplar dieser Blätter ist so stark mit Chlorkalk und Essig getränkt, daß es einen starken Geruch verbreitet. Aus den neuesten Nummern lassen wir nachstehende Auszüge folgen:

Warschau, 7. Mai. Wir erhalten sehr erfreuliche Nachrichten aus Litthauen: Am 22. April war Wilna von 14,000 Insurgenten eingeschlossen, welche den in der Stadt befindlichen Russen jede Verbindung mit den ihrigen abschnitten; auch bei Kowno befanden sich 3000 Insurgenten. Die Insurrektion verbreitet sich in die südlichen Provinzen, und überall ergriff das Volk die Waffen mit Begeisterung.

Man sollte denken, wir lebten in der Zeit des Sobieski, wo unsere Tapfern sich in das Costüme der Türken warfen, welche sie entwaffneten. Das Regiment Cracus von Lublin, nachdem es ein russisches Husarenregiment zum Weichen gebracht hatte, bemächtigte sich eines großen Magazins mit Uniformen. Alle unsere Soldaten legten alsbald Husarenkleider an, und die Chefs machten gar keine Aenderung daran, denn, sagten sie, „jetzt ist keine Zeit zu Stickereien." — Uebrigens könnten wir auch ein Regiment Kürassiers auf Unkosten der Russen stiften, indem wir eine Menge ihrer Kürassen besitzen.

Brüssel, 14. Mai.

Gestern ist Herr de Brouckere, einer unsrer Kommissäre in London, hier angekommen. Prinz Leopold ist noch immer sehr für die Annahme der Krone gestimmt. Das größte Hinderniß ist nicht mehr Luxemburg, sondern Limburg. Die Unterhandlungen drehen sich jetzt um diese Provinz. Hr. von Brouckere ist nach Brüssel gekommen, um sich neue Instruktionen hierüber zu holen. Hr Devaux war ihm jedoch hierin bereits zuvorgekommen und den Tag vorher nach London abgereist. Die Reise des Lord Ponsonby hat denselben Zweck. Die Regierung bleibt, wie es heißt, eben so standhaft, wie die Nation. In diesem Sinne wenigstens, sollen die Instruktionen des Hrn. Devaux lauten.

Gestern ist ein Unruhestifter verhaftet worden, der 1100 Gulden bei sich führte.

Der General Wouthier hat an die Soldaten der 1. Militär-Division einen Tagesbefehl erlassen, worin es heißt: Soldaten! nicht alle unsre Feinde sind jenseits der Grenzen. Unsre größten Feinde sind diejenigen, die den Regenten stürzen wollen, diesen tugendhaften Mann, der von der ganzen Nation in ihren Repräsentanten gewählt wurde. Vielleicht wollen sie im Namen der Republik den Bürgerkrieg organisiren. Wenn die Belgier nicht einig bleiben, so werden sie ohne Hinderniß ihren Plan, die Familie Oranien-Nassau in Belgien wieder auf den Thron zu setzen, ausführen. Die Nation rechnet auf Euch, nicht blos um die Holländer zu bekämpfen, sondern auch, um das Volk gegen die Ruhestörer zu schützen. Soldaten, weiset sie ab, wenn sie, um Eurem Muth zu schmeicheln, Euch aufreizen sollten, ohne Eure Offiziere und ohne Befehl nach der Grenze zu marschiren; denn, Eure Abwesenheit benutzend, würden sie sich beeilen, ihren Verrath zu vollbringen ꝛc.

Antwerpen, 14. Mai.

Vorgestern Abends ward die Freiheit der Schifffahrt durch das Innere, die durch die holländische Eskadre vor der Stadt unterbrochen war, wiederhergestellt.

Paris, 14. Mai.

Unsere frühere Anzeige, daß die Herren Lafitte, Delaborde, Odillon-Barrot ꝛc. bei der Versammlung der Julius-Dekorirten (Grande Cheumière) nicht gegenwärtig gewesen, bestätigt sich gegenwärtig durch das Schreiben des Herrn Delaborde an den Courier francais in Rücksicht dieses Deputirten des Seine-Departements. Ausserdem haben noch mehrere Julius-Dekorirte gegen ihre angebliche Theilnahme an der Protestation in einzelnen Schreiben an die Redaktoren der verschiedenen Journale reklamirt. Dagegen erklären die Geschwornen der 12 Arrondissements,

die Herren Paris und Herfort, in einem Schreiben an den National, daß sie nur in dem Falle zu der Eidesleistung erbötig wären, daß ein Gesetz und keine Ordonnanz solche vorschreibe, welche letztere zu bekämpfen, sie im Juli Blut und Leben daran gesetzt.

Dem Journal von Rouen ist folgende Mittheilung gemacht worden: Der König verlangt weder Prunk noch Aufwand; er will sich mit dem Volke in näherer Berührung sehen, und unmittelbar dessen freie Gesinnungen vernehmen; er will auch nicht, daß die Städte, durch welche er reiset, oder wo er sich aufhält, irgend einen Aufwand machen. Da der König schnell reiset, so müssen die Nationalgarden zur Zeit seiner Durchreise, überall schon unter den Waffen stehen. — Außer dem Herzoge von Orleans und dem Herzog von Nemours, begleiten den König noch die Marschälle Soult und Gerard, und der Baron Fain, Cabinets-Sekretär, die General-Adjutanten und die Adjutanten der Prinzen.

Der Temps gibt an, eine britt. Eskadre von einem Linienschiff, 2 Fregatten und 7 kleinern Schiffen sey schon im Hafen von Lissabon erschienen, um Genugthuung zu verlangen. Frankreich habe dort nur eine Korvette, und es scheine, Herr Saurinet werde den Mißhandlungen im Kerker unterliegen, bevor Hr. Sebastiani Maßregeln zu seiner Rettung treffe. Dagegen meldet das Journal des Debats aus Toulon vom 8. Mai, daß bis jetzt 7 bis 8 Kriegsschiffe nach Lissabon abgesegelt seyen; 2 Fregatten sollten am folgenden Tage unter Segel gehen, und im Falle Don Miguel auf seiner Verweigerung einer Satisfaction beharrte, ihnen noch 2 Linienschiffe und 2 Fregatten folgen.

Das Journal du Commerce behauptet, daß in Betreff Polens sehr thätige Unterhandlungen gepflogen würden und man von der Anerkennung des neuen Staates spreche. Die italienischen Angelegenheiten scheinen ebenfalls Gegenstand diplomatischer Konferenzen zu seyn, diese sich aber auf die beiden zunächst betheiligten Mächte zu beschränken. Heute war das Gerücht von einer allgemeinen Entwaffnung abermals verbreitet. Wir wünschen sie mehr, als wir sie hoffen; und doch lasten diese riesenhaften Rüstungen auf allen europäischen Völkern. Die dem Admiral Verhuel vorbehaltene Sendung ist Gegenstand vieler Muthmaßungen; man ist geneigt zu glauben, daß es sich von einer Reise nach Konstantinopel handle. Andererseits behaupten einige Personen, die temporaire Sendung des edlen Pairs beziehe sich auf die belgische Angelegenheit.

Der Temps ist der Meinung, nachdem er flüchtig die jetzige Lage Europa's überblickt, ein allgemeiner Kongreß sey das beste und wirksamste Mittel, die verschiedenen Interessen der europäischen Staaten, die seit dem Wiener Kongreß so ausserordentliche Veränderungen erlitten, auszugleichen.

London, 11. Mai.

Protokoll vom 17. April 1831 über die belgischen Angelegenheiten.

Bei Eröffnung der Konferenz erklärte der Bevollmächtigte Frankreichs amtlich auf ausdrücklichen Befehl seines Gebieters: daß Frankreich dem Protokolle vom 20. Jan. 1831 beitrete, daß es die in dieser Akte für Belgien angezeigten Grenzen vollkommen billige, daß es die Neutralität so wie die Unverletzlichkeit des belgischen Gebiets zugestehe, daß es den Souverain von Belgien nur dann anerkennen werde, wenn dieser Souverain selbst allen Bedingungen und Klauseln des Grundlagsprotokolls vom 20. Jan. 1831 vollkommen beigetreten sey, und daß diesen Grundsätzen zufolge die französische Regierung das Großherzogthum Luxemburg als durchaus getrennt von Belgien betrachte, so daß dasselbe unter der Souverainetät und in dem Verhältnisse bleiben müsse, das ihm durch die Traktate von 1815 angewiesen worden sey. Dieser Erklärung fügt der französische Bevollmächtigte einige Bemerkungen über die Beschaffenheit der Gebietsaustauschungen bei, die in Gemäßheit des 4ten Art. des Protokolls vom 20. Jan. 1831 unter Verwendung der fünf Höfe zwischen Holland und Belgien zu Stande gebracht werden sollen, um den gegenseitigen Vortheil einer vollkommenen Kontiguität der Besitzungen zu gewähren; über das konstitutionelle Regime, das die Traktate von 1815 dem Großherzogthum Luxemburg gesichert haben; über die Maßregeln, die in Bezug auf letzteres Land getroffen werden dürften; über die besondere Lage des Herzogthums Bouillon, und überhaupt über die Details zur Vollziehung des Protokolls vom 20. Jan. 1831. Der französische Bevollmächtigte drückt schlüßlich von Neuem den lebhaften und unabänderlichen Wunsch aus, den seine Regierung beständig gehegt habe, mit ihren Verbündeten in Uebereinstimmung zu bleiben, und mit ihnen zur Aufrechthaltung des allgemeinen Friedens und der Traktate, welche die Grundlage desselben ausmachen, zusammen zu wirken. Diese von den Bevollmächtigten der vier Höfe mit einstimmiger und aufrichtiger Zufriedenheit aufgenommenen Mittheilung veranlaßte sie zu der Erklärung von ihrer Seite, daß sie den Geist, den Zweck und den Inhalt derselben gebührend zu schätzen wüßten. Sie betrachten sie als die glückliche Folge der Er-

läuterungen, die sie in dem Protokolle Nr. 20. vom 17. März, in Folge der ersten Bemerkungen niederlegten, zu denen das Protokoll Nr. 22. vom 19. Febr. von Seite Frankreichs Anlaß gegeben hatte. So sehr die vier Höfe jede auch nur momentane Abweichung der Meinungen zwischen ihnen und der französischen Regierung bedauerten, so sehr wünschen sie sich Glück, Frankreich jetzt durch die Erklärung seines Bevollmächtigten die Stelle bewahren zu sehn, die es mit solchem Nutzen inmitten seiner Verbündeten bei den Londoner Konferenzen einnimmt, indem es seinen gewichtigen Beitritt zu den Grundsätzen, auf die sich das 19te Protokoll gründet, und die sich alle aus dem Protokolle vom 20. Jan. ableiten, erklärt, indem es dadurch die Einigkeit der großen Mächte vervollständigt, und durch Sicherheit, deren Genuß jeder Staat mit Recht anspricht, die beste Garantie für die Dauer des allgemeinen Friedens gewährt. In Betreff der Detailbemerkungen, womit der französische Bevollmächtigte die obenerwähnte Erklärung begleitete, ist die Konferenz, nach Erwägung derselben, gemeinschaftlich übereingekommen: 1. Daß die Erörterung der Gebietsaustauschungen, die zwischen Holland und Belgien statt finden möchten, für den Augenblick nur als vorausgesehen anzunehmen, aber erst dann mit Nutzen zu eröffnen sey, wenn die unmittelbar dabei interessirten Parteien beiderseits den Anordnungen beigetreten seyn werden, welche die Trennung Belgiens von Holland zu Stande bringen müssen, und wenn die Arbeiten der Demarkationskommissarien die Austauschungsfrage vollends aufgeklärt, und somit für die fünf Höfe die Lösung derselben erleichtert haben möchten. 2. Daß, da das Grundprinzip der fünf Höfe die Achtung für die Traktate ist, es sich von selbst versteht, daß die Stipulationen derselben Traktate in Bezug auf das Großherzogthum Luxemburg vollzogen werden müssen. 3. Daß in Folge desselben Prinzips die nur zu der Londoner Konferenz vereinigten Bevollmächtigten der fünf Höfe eine Prüfung der bestehenden Traktate in Bezug auf das Herzogthum Bouillon in der Absicht vornehmen werden, um nach den von den Bevollmächtigten Frankreichs gemachten Bemerkungen dasjenige zu konstatiren, was die Lage dieses Herzogthums Besonders haben mag, und damit die gerechtesten Rücksichten für diese Lage in den Maßregeln beobachtet werden, deren Anwendung in dem Großherzogthum Luxemburg nöthig werden dürfte. (Unterz.) Esterhazy, Wessenberg, Talleyrand, Palmerston, Bülow, Lieven, Matuszewicz."

Obgleich die Besorgnisse wegen eines unmittelbaren Kriegsausbruches jetzt geringer sind, als vor dem Anfange des poln. Freiheitskampfes, so fährt unsere Regierung dennoch mit den Vorbereitungen zur Ausrüstung eines großen Theils der Kriegsflotte fort. Diese wird in solcher Bereitschaft gesetzt, daß sie auf den ersten Befehl sogleich absegeln kann. Vierzig Linienschiffe werden neuerdings auf den Kriegsfuß gesetzt. Wären die Torys, die Aberdeens noch am Ruder, so hätten sie einen Krieg auf dem Festlande schon erregt, um die Stimme des Volkes gegen ihre Alleinherrschaft zu beschwichtigen.

Die unlängst von unserm Gouvernement nach Lissabon abgegangenen Depeschen verlangen von Don Miguel 250,000 Pf. St. als Löhnung für diejenigen brittischen Truppen, die während Cannings Verwaltung nach Portugal gesandt wurden, und die Don Miguel zu unterhalten versprach.

(Verbesserung.) In der gestern mitgetheilten 29. öffentl. Sitzung ist am Schluß bei der Abstimmung in der geheimen Sitzung 96 gegen 27 statt 72 Stimmen zu lesen.

Bekanntmachung.

Das Gut, der Bughof, eine halbe Stunde von hier entlegen, wird entweder in dem bisherigen Complexe aller seiner Bestandtheile, oder in einzelnen bestimmten Abtheilungen meistbiethend zum Kaufe ausgesetzt. Es wird bemerkt, daß auch die beträchtlichen leicht auch zur Wohnung miteinzurichtenden Oekonomie-Gebäude in zwei Abtheilungen abgetheilt, jede mit einer angemessenen Tagwerkzahl von Grundstücken, verkauft werden, und daher für Individuen, die Ansässigmachung mit Haus und Feldwirthschaft suchen, dieselbe durch einen solchen Ankauf erleichtert wird.

Ausstrichs-Termin ist auf

Dienstag den 24. l. M. Mai

Vormittags 9 Uhr anberaumt, und wird in dem Wohngebäude auf den Bughof abgehalten. Die Verkaufs-Bedingungen werden vor dem Ausstriche eröffnet.

Dies wird mit dem Bemerken bekannt gemacht, daß die Kaufsliebhaber den geometrischen Abtheilungsplan in dem Wirthshause des Bughofes einsehen können, daß sie auch dort einen hiezu Beauftragten finden, der ihnen in der Beaugenscheinigung des Gutes, so wie der einzelnen Abtheilungen, Unterricht geben wird.

Bamberg, den 16. Mai 1831.

Bekanntmachung.

Die Wiese bei Strulendorf, die Weidigswiese genannt, von einem Flächeninhalte von beiläufig 35 Tagwerk bayer. Maußes, welche freies Eigenthum und Huthfrei ist, wird in 16 Abtheilungen an die Meistbiethenden mittels öffentlichen Ausstriches von dem Eigenthümer verkauft.

Termin hiezu ist auf Montag den 23. l. M. Mai Nachmittags 3 Uhr

anberaumt.

Kaufsliebhaber hiezu werden eingeladen, sich an dem besagten Tage und Stunde in dem Schwalbenwirthshause zu Strulendorf einzufinden, und ihre Angebothe zu Protokoll zu geben.

Hiebei wird bemerkt, daß der Ortsvorstand Georg Wagner zu Strulendorf es übernommen hat, den Kaufsliebhabern in der Zwischenzeit die Wiese in ihren Abtheilungen vorzuzeigen, oder durch den dortigen Wiesenwart Johann Sauer vorzeigen zu lassen.

Bamberg den 27. Mai 1831.

Redakteur: Dr. Hohn. Verleger: Kommerzienrath Fr. Drausnick.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigstem Privilegium.

Nro. 142 u. 143. Bamberg, Sonntag, 22. u. Montag, 23. Mai. 1831.

München, 18. Mai.

In der heutigen 30sten öffentlichen Sitzung der Kammer der Abgeordneten wurde nach Bekanntmachung des Einlaufs das Resultat der Abstimmung in geheimer Sitzung, die Beschwerde über Verletzung der Verfassung durch die Censur-Verordnung vom 28. Jan. 1831, so wie der dieser Abstimmung gemäß gefaßte Beschluß und das Mittheilungsschreiben an die Kammer der Reichsräthe verlesen. Sämmtliches wurde genehmiget.

Ehe die Berathung über die Beschwerde gegen die katholische Geistlichkeit in Beziehung auf das Verfahren derselben bei gemischten Ehen begann, erklärte der Staats-Minister v. Schenk, er sey ermächtigt, in Beziehung auf den in der vorigen Sitzung an der Tagsordnung gewesenen Gegenstand zu erklären, die königl. Staatsregierung werde die Wünsche der Stände in Beziehung auf das Gewerbswesen geeignet berücksichtigen, namentlich eine Revision der Instruktion vom 28. Dezember 1825 veranlassen. In Beziehung auf den Berathungsgegenstand selbst äußerte der Minister: die Beschwerde sey in formeller Rücksicht nicht begründet, indem sie einmal mit den durch die Verf.-Urk. geforderten Beweismitteln nicht belegt, und indem sie nicht gegen die Staatsbehörde, sondern gegen eine kirchliche Behörde gerichtet sey, Beschwerden gegen diese Behörde aber nicht zur Competenz der Kammern, sondern nach Edikt II. zur Competenz der Staats-Regierung gehörte. — In materieller Beziehung enthalte die Verweigerung der Einsegnung bei gemischten Ehen, im Falle nicht sämmtliche Kinder in der katholischen Religion erzogen würden, keine Verletzung der Verfassung; sie lasse sich zwar rechtfertigen in Beziehung auf Klugheit, sie widerspreche dem Principe der Duldung, sie widerspreche der früheren Praxis, allein sie verletze nicht verfassungsmäßige Rechte der Staatsbürger, da von ihr die Gültigkeit der Ehe nicht abhänge; die Pfarrer könnten deshalb zur Einsegnung nicht durch Sperrung der Temporalien gezwungen werden, da diese ein rein geistlicher Gegenstand sey; anders verhalte es sich mit der Verweigerung des Aufgebots und der Dimissorialien; diese sey eine Verletzung der Verfassung, denn von ihnen hänge die Gültigkeit der Ehe ab; zu ihrer Ausstellung könne also die Geistlichkeit gezwungen werden; nach diesen Grundsätzen habe die Regierung schon seit 1804 gehandelt. — Der gegenwärtige Zustand des Verfahrens der katholischen Geistlichkeit bei gemischten Ehen könne jedoch nimmer so bleiben; die Regierung habe sich deshalb um Abänderung mit Unterhandlungen an den päbstlichen Stuhle gewendet.

Hierauf betrat der Abg. Rabel die Rednerbühne. Er erzählte vorerst den Fall, der ihn zur Beschwerdeführung veranlaßte, und legte Erlasse des bischöflichen Ordinariats zu Regensburg vor, aus welchen hervorging, daß die Einsegnung bei gemischten Ehen, so ferne die Kinder nicht katholisch würden, untersagt und die Pfarrer aufgefordert seyen, das Eingehen solcher Ehen durch Vorstellungen über die zeitlichen und ewigen Folgen derselben, durch die Vorstellung, daß die Existenz des Sacraments bei ihnen zweifelhaft sey, zu hintertreiben. — Dieses Verfahren des Regensburger Ordinariats, erklärte der Redner, verletze die Verfassung, indem es die Freiheit der Gewissen störe; indem es die Kirche über das Gesetz stelle, da die Verweigerung der Einsegnung bei gemischten Ehen, die nach den Bestimmungen der Verfass.-Urk. geschlossen worden, Ungehorsam gegen das Gesetz sey; indem es einen Zwang erhalte, um ein Glaubens-Gesetz einzuführen. — Das päbstliche Breve, auf welches sich die kathol. Geistlichkeit zur Rechtfertigung berufe, könne von keiner Folge seyn, da demselben das Placet der Regierung mangle. — Die beanstandete Competenz der Kammer sey begründet, da die vorgebrachten Verhältnisse theils notorisch seyen, theils durch das Zeugniß von zwei Mitgliedern der Kammer bestätigt würden. (F. f.)

Rom, 7. Mai.

Das Diario di Roma enthält unter Anderm folgenden Artikel: Nachdem die Feinde der Ordnung weder Thatsachen noch ministerielle Erklärungen, noch weniger aber etwas Wahres haben, worauf sie schmeichlerische Hoffnungen zum Trost und zur Verführung ihrer leichtgläubigen Anhänger gründen könnten, so sind sie jetzt mehr als jemals bedacht, sich Täuschung und Lüge zu Nutzen zu machen. Umsonst verkünden die Minister in ihren bei den öffentlichen Diskussionen der Parlamentskammern gehaltenen Reden die Dauerhaftigkeit des Friedens, und zwar mit solchem Nachdrucke und einer solchen Zuversicht, welche für sich allein schon hinreichen würden, die Träumereien der Unruhestifter zu zerstreuen, wären die von ihnen prahlerisch angekündigten Expeditionen von Armeen, welche im Begriff stehen, die Alpen zu übersteigen, und die in den französischen Häfen dahin zur Unterstützung der erdichteten Felonie segelfertig liegenden Schiffe Träume, und nicht vielmehr tolle Erdichtungen von ihnen selbst. Nicht in der Absicht, um die Urheber solchen Geschwätzes des Irrthums zu überführen, denn keiner von ihnen wird doch sein eigenes Lügengewebe glauben, sondern bloß zur Belehrung der von ihnen Getäuschten sind wir ermächtigt, nachstehende offizielle Note bekannt zu machen, welche der Herr Graf de Saint-Aulaire, französischer Botschafter beim h. Stuhle, unterm 19. April d. J. an Se. Eminenz, den Herrn Kardinal Bernetti, Staatssekretär Sr. Heiligkeit, zur Beantwortung einer kurz zuvor von ihm erhaltenen Note erlassen hat. Wir halten dieses interessante Dokument für mehr als hinreichend, um voraussehen zu lassen, welche Aufnahme sich die Beförderer der Rebellion von was immer für einem fernerern Versuche zur Störung der öffentlichen Ruhe und eingeführten Ordnung von jener und von jeder andern Regierung versprechen dürfen: „Rom, den 19ten April 1831. Der unterzeichnete Botschafter von Frankreich hat mit Dank die gefällige Mittheilung eines zu Ancona am 26. des verflossenen Monats bekannt gemachten Dokumentes durch Se. Eminenz, den Herrn Kardinal Bernetti, Staatssekretär Sr. Heiligkeit, erhalten, aus welchem erhellt, „„daß die Beförderer und Anhänger der Rebellion in den päbstlichen Staaten sich erfrecht haben, in den angeblichen Versprechungen des Schutzes, die ihnen die französische Regierung gemacht hätte, eine Entschuldigung und Rechtfertigung ihres Benehmens zu suchen.““ Nicht ohne lebhaftes Mißvergnügen sieht der Unterzeichnete, die Urheber einer solchen Behauptung auf diese Weise ihre Strafbarkeit durch Verläumdungen vermehren, welche eben so sehr offenbaren Thatsachen zuwider laufend, als für Frankreich beleidigend sind. Er weiß, daß diese von den verständigen Männern aller Länder gehörig gewürdigt werden, und das Gefühl einer gerechten Würde verböthe ihm, über diesen Gegenstand jede Art von Vertheidigung. Es gereicht ihm indessen zum Vergnügen, die Beweise der Theilnahme und Sorgfalt, welche die Regierung des Allerchristlichen Königs dem heil. Vater von dem Augenblicke an gegeben hat, als sie die in Bologna ausgebrochene Empörung erfuhr, und den ausdrücklichen Entschluß Seiner Majestät zu erwähnen, den Traktaten getreu zu bleiben, welche die zeitliche Souveränität des heil. Stuhles verbürgen. Diese so laut geäusserten Absichten und Gesinnungen, die erst kürzlich durch die offenen Erklärungen, welche das französische Ministerium letzterhand in Gegenwart der Deputirten der Nation gegeben hat, bestätiget worden sind, werden zweifelsohne hinreichen, den Nachrichten, welche dermal von einer franz. Armee, die im Begriffe stehen soll, in Italien einzurücken, um neue Revolutionsversuche zu unterstützen, verbreitet werden, allen Kredit zu benehmen. Der Unterzeichnete beeilt sich nichtsdestoweniger, über diesen, so wie über den vorhergehenden Punkt die vollständigsten und deutlichsten Versicherungen zu geben. Nie will oder wird die franz. Regierung in den Staaten Sr. Heiligkeit eben so strafbare als unsinnige Unternehmungen beschützen, welche unfehlbar die Wirkung haben würden, den Völkern neues Unglück zuzuziehen, und die Ausführung der großmüthigen Entwürfe zu verzögern, welche der hl. Vater zu ihrem Wohle gefaßt hat. Im vollen Vertrauen auf diese Gesinnungen wird der Unterzeichnete sich immer für glücklich halten, mit allen ihm zu Gebot stehenden Mitteln dazu mitzuwirken. Er bittet Se. Eminenz, den Herrn Kardinal Bernetti, die Versicherung seiner ehrfurchtsvollen Hochachtung zu genehmigen.

Saint-Aulaire.“

Petersburg, 7. Mai.

Zur Belohnung ihres ausgezeichneten Betragens in Bekämpfung der polnischen Rebellen haben Se. Kaiserl. Maj. den General-Lieutenant Baron Creuz zum General der Kavallerie und den General-Major Murawjeff zum General-Lieutenant ernannt.

Warschau, 12. Mai.

Die Staats-Zeitung enthält unter amtlicher Rubrik noch nachträglich einen Bericht des Generals Thomas Lubienski, Befehlshabers des 2ten

Kavallerie-Corps, über zwei kleinere Gefechte, von denen das erste vor dem Treffen bei Iganie am 10. April bei Boimie, das andere aber am 14. desselben Monats bei Sucha stattgefunden hat, folgenden Inhalts: „Am 10. nahm das 2te Corps eine Position bei Boimie ein, wo es die Sümpfe des Kostrzyn vor sich hatte, durch welche nur ein schmaler Damm und drei, damals aber abgebrannte, Brücken führen. Auf dem entgegengesetzten Ufer stand die russische Artillerie in einer Position, die von einer Abtheilung Infanterie und Kavallerie, den Ueberresten des bei Wawr, Dembe Wielkie und Kaluszyn zersprengten Rosenschen Corps, unterstützt wurde. Der Generalissimus langte in Boimie an, und das ganze Corps harrte unter Gewehr der Kanonade auf dem rechten Flügel unserer Armee, wodurch das Signal zum Angriff auf die Front des Feindes gegeben werden sollte. Sobald die erwarteten Schüsse vernommen wurden, warfen sich sogleich das Grenadier- und das 3te Linien-Regiment unter Anführung des Oberst Wronicki mit Heftigkeit auf den Feind, gingen, ohne die Wiederherstellung der Brücken abzuwarten, durch die Furten des Kostrzyn und bemeisterten sich, die in dem Dickicht befindlichen Tirailleurs vertreibend, in einem Augenblick des gegenüberliegenden Ufers. Schon verließ der Feind die feste Stellung, welche er eingenommen hatte, und zog sich eilig auf der Landstraße zurück, indem er durch die kühne Bewegung des Generals Prondzynski von Latowicz nach Siedlce abgeschnitten zu werden besorgte. Nach dem Uebergang über den Fluß bildeten sich Kolonnen zum Angriff, welche den Feind so hartnäckig zu verfolgen begannen, daß er sich nirgends mehr festsetzen konnte und nur durch Aufstellung von Tirailleurs in den Dickichten und Wäldern die Unversehrtheit seiner Kolonnen zu erhalten suchte. Erst nachdem er über die Brücke des Muchawiec hinüber und hinter Iganie angelangt war, konnte er Halt machen und eine feste Position bei Siedlce einnehmen. Dort fand der Capitain Stockowski, vom Grenadier-Regiment, von einer Kanonenkugel getroffen, seinen Tod. Wie heftig und schnell der Angriff des Grenadier- und des ihm folgenden 3ten Regiments war, beweist die Gefangennehmung eines ganzen russischen Infanterie-Regiments, welches, da es sich auf den Schall unserer Geschütze aus seiner Position in Lonczka nach Siedlce zurückzog, unter unsere Kolonnen gerieth und mit dem Oberst und allen Offizieren die Waffen streckte. In der folgenden Nacht deckten das Grenadier- und 3te Linien-Regiment den Rückzug unseres Corps in seine alte Stellung mit Ausdauer und Ordnung. — Am 14. April bewachte ein Bataillon des Grenadier-Regimentes mit 2 Schwadronen vom 6ten Uhlanen-Regimente, unter gemeinsamer Anführung des Obersten Wolowicz, den wichtigen Posten in Sucha, welches den Schlüssel zu der Position bei Boimie bildete. Dieser Posten wurde des Morgens von 2 feindlichen Kavallerie Regimentern, 6 Kolonnen Infanterie und 3 Geschützen angegriffen. Die Kavallerie, welche durch eine Fuhrt unterhalb Sucha den Fluß passirt hatte, wollte das Bataillon abschneiden, während zu gleicher Zeit die Artillerie mit Kartätschen die Unsrigen bestrich und die Infanterie unter dichtem Karabinerfeuer das Dorf zu erobern suchte. Jetzt formirte sich das Grenadier-Bataillon hinter dem Dorfe in 4 Kolonnen und hielt durch sein unerschrockenes Standhalten die Hartnäckigkeit der Kavallerie auf, die Tirailleurs aber, zwischen den Häusern umher zerstreut, bestrichen den Feind mit gutgerichteten Schüssen. Auf den ersten Donner der Kanonen eilte das 4te Grenadier-Bataillon, welches das Dorf Suchocina besetzt hatte, dem ersten Bataillon zu Hülfe, und indem es seine Bemühungen unterstützte, trug es dazu bei, den Feind zurückzudrängen, der sich, da er seine Anstrengungen erfolglos sah, wieder über den Kostrzyn zurückzog."

Braunschweig, 14. Mai.

Auch in Wolfenbüttel und Helmstedt, nächst der Residenz den beiden Hauptorten des Landes, ist die Erbhuldigung Sr. Durchl. des Herzogs Wilhelm mit vielen Feierlichkeiten geleistet worden. Die in Wolfenbüttel erscheinende „Zeitung für Städte, Flecken und Dörfer, insonderheit für die lieben Landleute alt und jung", enthält darüber ausführliche Berichte, welche neue Beweise von der Anhänglichkeit der Braunschweiger an ihr angestammtes Fürstenhaus liefern.

Mainz, 16. Mai.

Seit einigen Tagen heißt es hier, S. D. der Fürst v. Metternich werde auch in diesem Jahre seine Domaine Johannisberg, im Nassauischen, besuchen. Man kündigt die Ankunft des Fürsten bereits für die Mitte Juni an.

Paris, 14. Mai.

Hr. Zuylen van Nyveldt wird, der Quotidienne zufolge, nicht nach Paris gehen. Er scheint, meint dieß Blatt, zu einer hohen diplomatischen Mission bestimmt, die man jedoch bei einem europäischen Kongreß, von dem jetzt immer die Rede ist, vermuthet.

Der bisherige Alterspräsident der Deputirtenkammer Hr. Labbey de Pompieres ist in seinem 80 Lebensjahre gestorben. Der Moniteur kündigte an, daß ihm die Juliusdekoration bewilligt

worden. Er hinterläßt keinen Sohn; seine Enkelin ist die Gattin Odilon-Barrots. Der Constitutionel ist der Meinung, der Gang der politischen Angelegenheiten habe ihm, wie Benjamin Constant, die letzten Lebenstage verkürzt.

Zu London wurde die Kapelle der vorigen franz. Gesandten zur Vermiethung ausgeboten. Jetzt, sagt der Figaro, müsse es heißen: Der Gesandte (Talleyrand) sey zu vermiethen.

London, 12. Mai.

In England sollen sich mehre Handelshäuser jetzt ziemlich ungestümm bei Karl X. der Schulden wegen melden, die er als Graf v. Artois bei ihnen machte und noch nicht bezahlte. — Die Versammlung österreichischer Truppen in Italien schien dem französischen Kabinet Argwohn eingeflöset zu haben. Wir vernehmen, daß von ihm bestimmte Erklärungen deshalb gefodert worden und offene sowohl als genaue Antworten zu Paris eingetroffen seyen. Die französische Regierung, welche bewiesen hat, daß sie nicht gesonnen sey, in die Politik anderer Staaten einzuschreiten, hat das Recht, zu verlangen, daß jede Kriegsrüstung, oder Vorkehrung, welche, selbst später, für Frankreich drohend werden könnte, eingestellt werde. Da es wahrscheinlich ist, daß der Exmonarch Frankreichs seinen Aufenthalt in Oesterreich nehmen werde, um dort seine Ränke fortzusetzen, die er hier angefangen hat, und welche durch die Klugheit unserer Regierung vereitelt wurden, so ist alle Vorsicht Frankreichs gegründet und rechtmäßig. Vielleicht haften seine großen Vorkehrungen an dem Zweifel über das Benehmen, welches Oesterreich in Anbetracht Sardiniens halten würde. Aber jetzt, wo die Zweifel durch die offene und rechtsgemäße Politik des franz. Kabinets beseitigt sind, ist anzunehmen, daß Oesterreich einen Theil seiner Truppen entlassen und die Armee auf den Friedensfuß setzen werde. Wir zweifeln nicht, daß es diese Maßregeln ergreifen werde; denn der Friede ist sowohl ihm, als seinem Volke nothwendig. — Der Kourier widerspricht neuerdings, daß die brittische Regierung sich in die Wahl des Prinzen Leopold, als Königs von Belgien eingemischt habe, und sagt: „Die Kriegspartei in Frankreich beschuldigt unsere Regierung der Ränke deshalb. Wir können nach glaubhaften Angaben versichern, daß sich das britt. Kabinet nie solchen Ränken überlassen und sich selbst jeden Einflusses enthalten hat, um den Prinzen zur Annahme oder Verweigerung der belgischen Krone zu bewegen. Wir läugnen jede Angabe ab, die beweisen solle, daß die Minister irgend einen Theil entweder als Privatpersonen, oder als Staatsmänner, an dieser Sache genommen haben."

London 13. Mai.

Eine Pairie, mit dem Grafentitel, wurde dem Obristen Fitz-Clarense verliehen. Seine Verwandtschaft mit der Quelle der Gnaden (er ist der natürliche Sohn des Königs), sein persönliches Verdienst und seine militärischen Talente gaben ihm Ansprüche auf die Zeichen väterlicher Gunst. — Die Zahl der gewählten Parlamentsglieder beläuft sich auf 518, wovon 314 für und 204 gegen die Reform sind; folglich sind 110 zu Gunsten der Bill. Die Times werden Recht haben, daß der Unterschied von 160 seyn werde. — Der Courier äussert gleichfalls seine Unzufriedenheit mit den franz. Verfolgungsprozessen und mit den Erörterungen wegen des Juliuskreuzes, und glaubt, die Ordonnanz deshalb sey eine Verletzung der Verfassung.

Die amtlich gefertigte

Würzburger Gemälde-Verlosungs-Liste

ist heute eingetroffen und liegt zur Einsicht vor.

Comptoir der Zeitung in Bamberg.

Montag den 30. l. M. Mai werden in dem Dominikanerkeller eine Parthie rothe und weiße französische Weine zum Theil Transito zum Theil consumo, sodann 500 bis 600 Eymer Fässer in Eisen gebunden, an die Meistbietenden verkauft.

Ein dahier an der südöstlichen Lage stehendes vierstöckiges Wohnhaus, bestehend aus Vorder- und Hinter-Haus mit einen sehr geräumigen und hellen Laden, und daranstoßenden Ladenstube, einen großen trockenen Keller, Hof und Waschhaus ist zu verkaufen.

Der Verkäufer ist bei Herrn Taxator Schulz zu erfahren.

Bamberg den 18. Mai 1831.

Bekanntmachung.

Das Gut, der Bughof, eine halbe Stunde von hier entlegen, wird entweder in dem bisherigen Complexe aller seiner Bestandtheile, oder in einzelnen bestimmten Abtheilungen meistbietend zum Kaufe ausgesetzt. Es wird bemerkt, daß auch die beträchtlichen leicht auch zur Wohnung miteinzurichtenden Oekonomie Gebäude in zwei Abtheilungen abgetheilt, jede mit einer angemessenen Tagwerkzahl von Grundstücken, verkauft werden, und dauer für Individuen, die Ansässigmachung mit Haus und Feldwirthschaft suchen, dieselbe durch einen solchen Ankauf erleichtert wird.

Aufstrichs-Termin ist auf

Dienstag den 24. l. M. Mai

Vormittags 9 Uhr anberaumt, und wird in dem Wohngebäude auf den Bughof abgehalten. Die Verkaufs-Bedingungen werden vor dem Aufstriche eröffnet.

Dies wird mit dem Bemerken bekannt gemacht, daß die Kaufsliebhaber den geometrischen Abtheilungsplan in dem Wirthshause des Bughofes einsehen können, daß sie auch dort einen hiezu Beauftragten finden, der ihnen in der Beaugenscheinigung des Gutes, so wie der einzelnen Abtheilungen, Unterricht geben wird.

Bamberg, den 16. Mai 1831.

Bei der 894sten Ziehung zu Regensburg sind nachstehende Nummern herausgekommen:

18. 12. 38. 87. 71.

Königl. bayer. Lotto-Revision.

Redakteur: Dr. Hohn. Verleger: Kommerzienrath Fr. Drausnick.

Morgen als am ersten **Pfingstfeiertage wird keine Zeitung ausgegeben.**

Wöchentliche
Beilage
zum
Fränkischen Merkur.

Nro. 21. Sonntag den 22. Mai. 1831.

Der Geist in der Kiste.

(Fortsetzung.)

Am folgenden Tage zur bestimmten Stunde sah Don Fernando Sancha, ohne ein Wort zu reden. Sie trat leise nach ihm ins Haus, ohne gesehen zu werden, Fernando schloß die Thüre zu.

„Nun Sancha (fragte Fernando mit düsterer Stimme), wie lebt Ines?"

„Ich bin nicht mehr in ihrem Dienste (erwiederte Sancha). Es sind schon 18 Monate, daß sie mich verabschiedete, ohne eine Ursache, oder ein Erklärung zu geben. Ich glaube wirklich, daß sie Don Blas liebt."

„Sie liebt ihn? (rief Fernando aus, indem er sich die Augen rotuete.) Nur an dieser Bestätigung fehlt es mir noch!"

„Als sie mich verabschiedete (fuhr Sancha vertraulich fort), warf ich mich zu ihren Füssen, und bat sie, mir die Ursache ihrer Ungnade zu entdecken. — Mein Gemahl will es so, antwortete sie mir kaltblütig. — Ich kannte sie lange schon als sehr fromm, jetzt besteht gar ihr ganzes Leben aus nichts, als einem beständigen Gebete."

„Um sich bei der herrschenden Hofpartei beliebt zu machen, hat Don Blas angesucht und erwirkt, daß die eine Hälfte des Inquisitionspallastes, wo er wohnt, den Nonnen von St. Clara abgetreten würde. Als sich diese Nonnen festsetzten und ihren Kirchenbau vollendet hatten, brachte Donna Ines dort ganze Tag zu. Wenn Don Blas aus dem Haus ging, kam er immer gesichert zurück, seine Ines knieend vor den Altären zu finden."

„Und sie liebt also Don Blas?" wiederholte Don Fernando.

„Am Vorabend meiner Verstoßung", äusserte sich Sancha, „sprach Donna Ines mit mir."

„Ist sie fröhlich?" unterbrach sie Don Fernando.

„Nicht fröhlich, aber ganz still und gleichgültigen Betragens, ganz verschieden von der Zeit, da Ihr sie kanntet. Sie hat nicht mehr jene lebhaften, drolligten Augenblicke, wie der Pfarrer zu sagen pflegt."

„Die Unwürdige! (rief Don Fernando, und ging wie träumend auf und ab.) Sieh, wie sie ihre Schwüre hält, — sieh, wie sie mich liebte. Nicht einmal ein wenig Traurigkeit, und ich, und ich — mit aller Glut feuriger Leidenschaft!"

„Es ist nicht anders, als ich sagte (erwiederte Sancha). Am Vorabend meiner Verabschiedung redete sie mit mir in voller Freundlichkeit, voll Güte, wie ehemals zu Alcolate, und den andern Tag hieß es: mein Gemahl will es so! — Das war Alles, was sie zu sagen wußte, wobei sie mir eine unterfertigte Schrift gab, in der sie mir eine Pension von 800 Realen anwies."

„O gib mir diese Schrift (sagte Fernando, und küßte innigst die Unterschrift seiner Ines.) Sagte sie denn gar nichts von mir?"

„Nie (versetzte Sancha,) nie, selbst als ich einst zugegen war, da der alte Don Jaim sie fragte, und ihr den Vorwurf machte, ob sie denn einen so lieben Nachbar ganz vergessen habe? — Sie entfärbte sich blos und antwortete nichts. Nachdem sie ihren Vater bis zur Thüre bezleitet hatte, ging sie in die Kapelle, sich zu verschließen."

„Ich bin wohl ein Thor, doch es ist vorbei (rief Fernando aus.) Warum sollte ich ihn hassen? Genug davon. Es ist ein großes Glück für mich, nach Granada gekommen zu seyn, und noch ein größeres, dich getroffen zu haben. Sag mir, wie geht es denn dir?"

„Ich treibe einen kleinen Handel (sagte Sancha) in dem eine halbe Meile von Granada entlegenen Flecken Albaracen. Ich führe", fügte

sie mit leiser Stimme bei, „den Handel auch mit schönen englischen Waaren, welche mir ein gewisser Smuggler aus Alpujares heimlich bringt. Ich habe in meinem Magazin Waaren von mehr als 10,000 Realen an Werth, und bin glücklich.“

„Ich errathe, (erwiderte Fernando), du hast dir einen tapferen Liebhaber in Alpujares ausgewählt? Wahrscheinlich werde ich dich nicht mehr sehen. Nimm also diese Uhr von mir zum Andenken.“

Sancha wollte sich entfernen. Er hielt sie aber auf und fragte: „Wie, wenn ich mich ihr zeigte?“

„Sie würde sich vor euch flüchten, Don Fernando, und sollte sie aus dem Fenster springen. Hütet euch ja (fuhr Sancha fort, indem sie Fernando ernstlich ansah). Was für Verkleidung ihr auch wählet, immer sind 8 bis 10 Spione, die die Runde um das Haus machen und euch anhalten würden.“

Fernando schämte sich seiner Schwäche, und sagte kein Wort. Er faßte den festen Entschluß, nach Majorca zurück zu reisen.

Acht Tage darnach passirte er zufällig durch das Dörfchen Albaracen. Die Insurgenten hatten gerade den General O Donnel verhaftet, welchen sie eine ganze Stunde gebunden mit dem Kopf in Koth legten. Don Fernando sah dort Sancha, welche gleichsam in der Luft flog, sehr erhitzt schien, und ihm zurief: „Jetzt habe ich nicht Zeit mit Ihnen zu reden, kommen Sie zu mir.“ Ihr Laden war verschlossen, und sie eifrigst beschäftigt, ihre englischen Waaren in eine große schwarze Kiste zu übertragen.

„Wir werden diese Nacht vielleicht überfallen werden (sagte sie zu Don Fernando), der Anführer der Insurgenten ist ein persönlicher Feind eines Schmugglers, der mir wohl will. Mein Laden wird vielleicht am ersten durchgesucht werden. Ich komme eben aus Granada. Donna Ines, die im Grunde sehr gutherzig ist, gab mir die Erlaubniß, alle meine kostbaren Waaren in ihr Zimmer zur Verwahrung zu bringen. Don Blas wird diese mit lauter Kontrebandwaaren angefüllte Kiste nicht bemerken, und sollte er durch Zufall doch solche zu Gesichte bekommen, so wird Donna Ines schon eine Entschuldigung finden.“ Sie beeilte sich Alles in nette Ordnung zu legen, aber auf einmal fiel es Don Fernando ein, alle diese Sache wieder aus der Kiste herauszunehmen.

„Sind Sie bei Sinnen?“ (fragte ihn Sancha erstaunt).

„Hier sind 50 Goldstücke (rief Fernando aus), die sind dein, aber der Blitz soll mich tödten, wenn ich aus dieser Kiste eher hinaussteige, als bis ich mich in dem Inquisitions-Pallast zu Granada befinde. Ich will, ich muß Donna Ines sehen.“

Was auch Sancha dagegen einwendete, er gab ihr kein Gehör. Sie fuhr fort, ihn von seinem Entschluß ablenken zu suchen; als ein Lastträger (ein weitläufiger Verwandter Sanchas) eintrat, welcher die angefüllte Kiste auf sein Maulthier laden, und nach Granada bringen sollte. Bei dem Lärm, welchen er bei dem Eingang machte, hatte Fernando den Deckel der Kiste, die zum Glücke viele Löcher und Spalten hatte, herabgelassen. Für jeden Fall verschloß sie Sancha mit einem Schlüssel, weil sie es für unklug hielt, die Kiste offen zu lassen.

Gegen 11 Uhr früh an einem heitern Junitag hielt Don Fernando, in die Kiste bequem eingepackt, seinen Einzug in Granada. Es war sehr heiß zum Ersticken. Man erreichte den Inquisitionspallast. Nach der Zeit zu urtheilen, welche Sancha, die mitging, anwandte, über die Stiege zu steigen, urtheilte Fernando, daß die Kiste in den zweiten Stock, ja vielleicht selbst in der Ines Zimmer getragen wurde.

Als die Thüre verschlossen war und er kein Geräusch mehr vernahm, suchte Fernando mit seinem Dolche den Riegel des Schlosses von seiner Kiste zurückzuschieben, was ihm auch gelang. Auch befand er sich zu einer unaussprechlichen Freude im Schlafgemach der Ines. Er erblickte Frauenkleider und erkannte ein an ihrem Bette hangendes goldenes Kreuzchen, welches auch ehemals in ihrem väterlichen Zimmer an der Wand prangte. Denn sie hatte ihn einst nach einem lebhaften verliebten Zwist in ihr Zimmer geführt, und er vor diesem Kreuzchen ihr ewige Liebe geschworen.

Die Hitze war fast unerträglich, das Schlafgemach dunkel. Die Jalousiefenster waren zugeschlossen, und die Vorhänge bis zur Erde herabgelassen. Dieses Stillschweigen wurde nur durch Wassertropfen unterbrochen, die aus einer Röhre in ein marmornes Becken fielen, aber selbst dieß schwache Geräusch reichte hin, Don Fernando zittern zu machen, ihn, der in seinem Leben oft Beweise seines unerschütterlichen Muthes geliefert hatte, vielmehr befiel ihn bange Schwermuth, als er nachdachte, wie er hereingekommen, daß er verbannt, von seiner Familie getrennt, herumirre. Nebst diesen düsteren Vorstellungen quälte ihn auch noch die Furcht, durch seinen kühnen Schritt seiner Ines zu mißfallen,

die er als eben so keusch wie schüchtern kannte. Er war fast ohnmächtig, und kaum hatte es 2 Uhr auf dem Klosterthurm geschlagen, als er durch die tiefste Stille einen leichten Fuß über die marmorne Treppe schleichen hörte. Bald näherten sich diese Schritte der Thüre, und er erkannte Ines, und weil er sich nicht getraute für den ersten Augenblick dem Unwillen einer ihren ersten Pflichten so anhängigen Person sich auszusetzen, so verbarg er sich wieder in seine Kiste.

Drückend war die Hitze, verbreitet noch die Dunkelheit. Ines legte sich auf ihr Ruhebettchen, und nur aus der Stille ihres Athmens bemerkte Fernando, daß sie sanft schlafe. Nun glaubte er, sich ihr nähern zu dürfen. Nun sah er wieder jene Ines, welche durch so lange Zeit der einzige Gegenstand seiner Gedanken war. Obschon in tiefen Schlummer der Unschuld versunken, trat er doch bescheiden einige Schritte zurück. Ein Gefühl von Ehrfurcht wirkte auf ihn mit um so größerer Kraft, als er erkannte, daß seit 2 Jahren, was er sie nicht gesehen hatte, ihre Züge einen stärkeren Eindruck von Würde erlangt hatten, als in der Blüthezeit ihrer Liebe.

Er stand nun vor ihrem Himmelbette mit in einander geschlungenen Armen. „Armer Unglücklicher!“ rief sie auf einmal mit bebender und fast erstickter Stimme. Don Fernando, immer knieend, harrte mit Bangigkeit ihrem Erwachen entgegen. Ein kleines Geräusche, und — Ines erwachte, aber kaum erkannte sie den Gegenstand, der in das Zimmer sich eingedrungen hatte, so floh sie nach dem Zimmer, welches sie verschlossen fand. „Welche Kühnheit!“, schrie sie: „entfernt euch sogleich, Fernando!“ — Sie floh in eine entfernte Ecke des Zimmers, wo nahe am Fenster ein kleiner Brunnen zwischen Rosengebüschen emporsprang. „Nähert euch nicht,“ rief sie abermal im angstvollen Ton: „Entfernt euch!“ — Der volle Glanz einer unbescholtenen Tugend strahlte dabei aus ihrem Auge.

„Nein,“ sagte Fernando, „ich gehe nicht eher fort, bis ihr mich gehört habt. Durch zwei Jahre konnte ich dich nicht vergessen. Tag und Nacht schwebte dein Bild vor meinen Augen. Hast du mir nicht vor diesem Kreuz geschworen, ewig die meine zu seyn?“

„Entfernt euch Fernando,“ antwortete sie heftig, „oder ich rufe, und dann tödtet man uns Beide.“

Sie griff auch wirklich nach einem Glöckchen, aber Fernando kam ihr vor, und drückte sie in seine Arme. Er zitterte heftig, Ines bemerkte solches, und verlor alle Kraft, die ihr Zorn belebt hatte.

Don Fernando verscheuchte aus seinem Sinne jeden Gedanken der Liebe und Sinnlichkeit, und mit wahrem Heroismus trat sein Inneres zur Pflicht zurück. Er zitterte mehr als Ines selbst, weil er erkannte, daß er wie ein Feind sich gegen sie benommen habe, aber er hatte keine Rache von Ines zu besorgen.

„Du willst also den Tod meiner unsterblichen Seele?“ sagte Ines auf einmal gefaßt und mit entschlossener Stimme, „so höre dann mein letztes Bekenntniß, und glaube es! Ja, ich liebe dich und habe nie einen Andern geliebt. Selbst keine Minute meines elenden Lebens verging, das ich seit meiner Verehligung führte, keine Minute, ohne an dich zu denken. Ich weiß, daß dies eine schreckliche Sünde war. Ich that mein Möglichstes, dich zu vergessen, aber meine Kraft reichte nicht hin. Erschrick nicht über meine Gottlosigkeit, mein Fernando! Wirst du es glauben, selbst das heilige Kreuzchen, was du neben meinem Bette hängen siehst, ruft mir in mein Gedächtniß zurück alle die Schwüre, die ich sagte, als ich in dem kleinen Zimmer zu Alcalate die Hand gegen solches ausstreckte. Ach, wir sind verdammt, unwiderruflich verdammt, Fernando! (rief sie mit Heftigkeit aus). Laßt uns also die wenigen Augenblicke, welche das Leben noch gönnt, glücklich seyn.“

Diese unerwartete Aufforderung befremdete Don Fernando, befreite ihn aber von aller Furcht, und in diesem Augenblick glaubte er sich erst glücklich. „Du verzeihest mir also Ines, und du liebst mich noch?“

In diesem Taumel der Leidenschaft flohen schnell die Stunden. Der Morgen fing an zu dämmern. Fernando erzählte ihr den schnellen Entschluß, den er diesen Morgen bei Erblickung der Kiste gefaßt hatte, doch plötzlich wurden sie durch ein großes Geräusch, welches sich an der Zimmerthüre hören ließ, aus ihrem Wahnsinn gerissen. Es war Don Blas, welcher kam, seine Gattin zu einem Spaziergang einzuladen.

„Sag,“ unterrichtete sie Fernando, „daß dir übel geworden. Ich verschließe mich wieder in die Kiste. Hier hast du den Schlüssel zu der Thüre dieses Zimmers. Stelle dich, als ob du nicht aufsperren könntest. Drehe den Schlüssel so lange verkehrt im Schlosse herum, bis du glaubst, daß man das Geräusch nicht hören kann, welches die Zuschließung meiner Kiste verursachen dürfte.“

(Fortsetzung folgt).

Cholera morbus

Das Sanitätskomite von Warschau hat durch die öffentliche Blätter folgendes über ein Anzeichen der Cholera und die Behandlung der damit Befallenen bekannt machen lassen. Am Anfange wo diese Krankheit in Rußland herrschte, verordneten die Aerzte als erstes Mittel eine Aderlaß, aber die Folge davon war, daß der Kranke einige Stunde hernach starb, einige kamen davon, aber ihre Zahl war sehr gering. Jezt hält man Aderlassen für tödtlich.

Um sich vor der Krankheit zu bewahren, muß man so wenig als möglich ausgehen, immer trockene und warme Füße zu erhalten suchen, eine Binde von Flanell über den Magen und Unterleibe tragen, keine Früchte essen, nicht einmal in Salz oder Essig eingemachte, und keine Gemüse ausser Kartoffeln, keine frische oder gesalzene Fische, kein Kalb- oder Hammelfleisch, mit Ausnahme des Kopfes und der Füße. Rindfleisch, Geflügel und Wildpret sind allein erlaubt, mit der Suppe kann man Rüben, Kraut und Lauch kochen, man soll sie aber nicht essen; Butter und gesalzenes Fleisch ist verboten; übrigens muß man sehr nüchtern leben, um den Magen nicht zu überladen und den Leib offen zu erhalten suchen; ein sicheres Verwahrungsmittel gegen die Krankheit ist, wenn man in einer Boutelle Rhum eine Unze Gummi von Gayac in Pulver auflößt, und Morgens und Abends einen halben Kaffelöffel davon, aber nie mehr, in einem kleinen Glase Wasser nimmt, und sich vor allem vor Erkältung hütet.

In den Zimmern werden die bei pestartigen Krankheiten gewöhnlichen Räucherungen vorgenommen.

Ist man gezwungen auszugehen, so trägt man ein Fläschchen vinaigre des quatre voleurs in der Hand, und riecht oft daran; man nimmt davon in das Sacktuch, reibt sich die Hände und andere Theil des Körpers damit; in einem Säckchen von Leinwand oder Taffet trägt man eine Unze kalte Chlorüre bei sich, die man von Zeit zu Zeit vor das Gesicht hält, ohne sie jedoch zu nahe der Nase zu bringen; auf der Straße darf man so wenig als möglich sprechen, wenige Besuche machen, und nur sehr wenige Personen bei sich empfangen; nimmt man diese Vorsichtsmaßregeln wohl in Acht, so wird man sich vor der Cholera bewahren.

Moralische Mittel sind, daß man sich vor Anfällen von Zorn, vor starken Gemüthsbewegungen, allem, was die Galle erregt hütet, im Gegentheile sich zerstreut, nicht an die Krankheit denkt, und soviel thunlich lustig ist.

Gewöhnlich fängt die Krankheit mit Schwindel und so starken Krämpfen in allen Gliedern an, daß der Kranke hinfällt und weder aufstehen noch das mindeste thun kann, hierauf folgt starkes Erbrechen und fürchterliche Schmerzen.

Die Behandlung. Man kleidet den Kranken ganz aus und legt ihn auf ein Bett und deckt ihn mit einem Leintuche zu; man muß immer zur Vorsorge einen Sack voll Heublumen oder Hanfsamen nebst einem großen Topfe in der Küche haben, diesen Topf füllt man mit solchen Blumen oder Saamen und gießt kochendes Wasser darauf, so lange bis sie genug angebrüht oder gekocht sind; dann bedeckt man den Kranken über dem Betttuche von dem Halse bis zu den Füßen damit, so warm als es möglich ist, der Kranke muß dabei auf dem Rücken liegen; sobald dieser Aufschlag kalt wird, und selbst früher muß er durch einen neuen ersezt, und damit 3 oder 4mal fortgefahren werden, bis sich ein starker Schweiß einstellt. Um denselben noch zu vermehren, giebt man dem Kranken Hollunderthee zu trinken, klagt er über Lust zum Erbrechen, so giebt man ihm einen Löffel Magnesia- oder Oliven-Oel; stellt sich nun ein starker Schweiß ein, und ist dieser während längerer Zeit unterhalten worden, so trocknet man den Kranken ab, und giebt ihm andere Wäsche, man muß ihn aber sehr vor Erkältung bewahren; nun ist er gerettet, und es ist Sache des Arztes seine Kräfte wiederherzustellen.

Charade.

Nicht allzuhöflich ist die Erste gegen Dich,
Entfernung ist's, was sie von Dir begehrt;
Und durch die andern Zwei bewähren sich
Der Werke Festigkeit und der Gefühle Werth:
Nichts lindert so des Herzens Leiden,
Wenn unsre Lieben von uns scheiden,
Als der Gedanke, daß das Ganze,
Umstrahlt von hehrem Sonnenglanze,
Nach dieses Lebens kurzer Frist
Einst unserm Geist beschieden ist.

Auflösung der im lezten Stücke vorkommenden Charade: Mehlthau.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigstem Privilegium.

Nro. 144. Bamberg, Dienstag, 24. Mai. 1831.

München, 18. Mai.

Beschluß der 30sten öffentlichen Sitzung der Kammer der Abgeordneten:

Der Staatsminister von Schenk erklärte am Schlusse der Rede des Abg. Rabel: die Staatsregierung werde in Beziehung auf das Rundschreiben des bischöflichen Ordinariats zu Regensburg die geeigneten Einschreitungen machen.

Nun trat der Abg. Mätzler auf die Rednerbühne, um gegen die Beschwerde zu sprechen; er erklärte vor allem die Kammer für incompetent, indem die vorliegende Beschwerde sowohl formell als materiell unbegründet sey; ersteres, da in ihr das Factum nicht belegt, nicht bewiesen sey; da die Verf.-Urk. Notorietät und Zeugenbeweis nicht als Beweismittel einer Beschwerde erkenne; da ihr ferner jede Bescheinigung mangle, daß man sich vergebens an die höhere Behörde um Abhülfe gewendet habe; materiell unbegründet sey sie, weil sie die priesterliche Einsegnung betreffe, welche bloß ein reiner geistlicher Akt sey, rein geistliche Gegenstände aber nicht zur Kompetenz der Kammer gehörten; dasselbe sey auch der Fall, was die Verweigerung der Proklamation und des Ledigscheines betreffe, da die Proklamation auch kirchenrechtlich vorgeschrieben sey, deßhalb in kirchenrechtlicher Beziehung in derselben Kathegorie, wie die Einsegnung sich befinde. Der Redner verwahrte sich aus diesen Gründen gegen die Competenz-Erklärung der Kammer in dieser Sache. — In Beziehung auf die Beschwerde selbst erklärte er, sie sey an und für sich ganz grundlos; die Verfassung werde durch die Verweigerung der Einsegnung nicht verletzt, wohl aber würde sie verletzt, wenn den Anträgen des Beschwerdeführers Folge gegeben würde; es sey nemlich auch der katholischen Geistlichkeit Freiheit der Gewissen zugesichert, woraus folge, daß kein katholischer Geistlicher zu einer Handlung gezwungen werden könne, die seinem Gewissen widerstreite; durch die Verweigerung der Einsegnung würden die Rechte anderer nicht verletzt; die Ehe sey nemlich eine reine geistliche Sache, sie sey nur in so weit der Staatsgewalt unterstellt, als sie bürgerliche Wirkungen betreffe; durch die Verweigerung der Einsegnung seyen jedoch diese nicht geschmälert, durch sie werde die Ehe selbst nicht gehindert, ihre Gültigkeit werde nicht in Zweifel gestellt; der katholische Theil werde von seiner Kirchengesellschaft nicht ausgeschlossen, kein kirchliches Heilmittel werde ihm entzogen; es trete keine Gewissensbeschränkung ein, die Erminterung, die Kinder katholisch zu erziehen, und die Verweigerung der Einsegnung, wenn dieß nicht geschehe, sey kein Gewissenszwang, keine Gewissensbeängstigung; werde das Gewissen des katholischen Theils in der Folge beängstigt, so sey dieß eine Folge seiner Handlung: die Ehe sey übrigens durch die Verweigerung der Einsegnung nicht ungültig, es sey dieß nur die Verweigerung der Theilnahme an einer Handlung, die man nicht billigen könne. Die vorgeschlagene Temporaliensperre könne nicht stattfinden; sie sey ein Zwang für die katholische Geistlichkeit, zugesicherte Rechte sich zu vergeben; sie sey eine Besoldungs-Entziehung ohne richterliches Urtheil; treffe sie die untergeordnete Geistlichkeit, so fordere sie diese zum Ungehorsam gegen die Befehle ihrer Obern auf; sie hätte übrigens die gewünschten Folgen nicht, da die Pfarrkinder die Geistlichen dann mit dem Nöthigen versehen würden; sie macht aber auf diese den nachtheiligsten Eindruck; sie widerspreche endlich der durch die Verf.-Urk. zugesicherten Verwendung der Stiftungen nur zu Stiftungszwecken. — Für die Beschwerde sprach hierauf der Abg. Kapp. Der Redner suchte vor Allem den Standpunkt festzustellen, von welchem die vorliegende Beschwerde zu betrachten sey; es sey dieß nicht der kirchliche, sondern der rechtliche; es handle sich nicht von einer Kirchensache, sondern von einer staatsrechtlichen; es gelte Einigkeit, Eintracht, Frieden, es betreffe die äußern Rechtsverhältnisse der christlichen Confessionen. — Es lasse sich, von diesem Standpunkte aus nicht mißken-

nen, wie sehr die kathol. Geistlichkeit langsam fortschreitend gegen die Duldung ankämpfe; im Anfange habe sie gemischte Ehen geduldet, dann sie mißbilligt, dann von ihnen abgerathen und jetzt verweigere sie die Einsegnung, wenn die Kinder nicht katholisch würden; dieß sey eine Beleidigung gegen die protestantische Kirche, eine Schmähung derselben, ein Streben, sich zur herrschenden, die protestantische zur unterdrückten Kirche zu machen; durch diese Verweigerung würde der Saamen der Zwietracht ausgestreut, Sittenlosigkeit veranlaßt; man möge bedenken, wohin es komme, wenn die Protestanten Repressalien ausübten; noch weniger als die Verweigerung der Einsegnung sey aber die Verweigerung der Proklamationen und der Dimissorialien zu rechtfertigen; bei diesen handle nemlich der Geistliche bloß als Civilbeamter. — Man berufe sich zur Rechtfertigung auf Gewissensfreiheit; diese habe jedoch nur der Einzelne, eine Kirchengesellschaft im Staate dürfe keinen Grundsätzen huldigen, welche dem Staate schädlich seyen; die Verweigerung der Einsegnung sey aber ein solcher Grundsatz, denn sie enthalte den Zwang, die Kinder in der katholischen Regierung zu erziehen, ein Zwang, der in keinem Staate geduldet werden könne. Der Redner beantragte, die Regierung möge kräftiger und ernstlicher, wie bisher, dem Unfuge steuern.

Die Fortsetzung dieser Berathung findet in der morgigen Sitzung statt.

München, 19. Mai.

Se. Maj. der König haben folgende Gewerbsprivilegien zu ertheilen geruht: Dem Hafnermeister Matthias Dürr zu Bamberg ein Privilegium zur Verfertigung angeblich von ihm erfundener Ofenkacheln für den Zeitraum von 6 Jahren; dem Posamentirer Ernst Jegel zu Nürnberg ein Privilegium auf Verfertigung eines eigenthümlichen Gewebes doppelter hanfener Riemen zum Gebrauche in Fabriken und dergleichen auf den Zeitraum von 6 Jahren; den Salomon Weinmann in München ein Privilegium auf eine neue Vorrichtung zu Appretirung alter Kleider, dann neuer und alter Tücher für den Zeitraum von 6 Jahren.

Warschau, 10. Mai.

Briefe aus Lemberg in hiesigen Blättern vom 16. April berichten über einen Aufruhr, der in der Moldau und Wallachei wegen Ausbebung von Rekruten zur russischen Armee ausgebrochen wäre. Ghika und sein Sohn sollen getödtet worden seyn; die bewaffneten Bauern sind wieder auseinander getrieben und die Bojaren versichern, daß sie keinesweges an der Rebellion Theil genommen haben.

Brüssel, 15. Mai.

In Mons regen sich, dem Observateur du Hainaut zufolge, seit einigen Tagen französische Agenten.

Ein aus Antwerpen kommender Reisender versichert uns, die Holländer hätten diese Nacht einen Ausfall gemacht und sich des Laurenzfortes bemächtigt. Dieser Vorfall habe in Antwerpen die ausserordentlichste Aufregung veranlaßt, und diesen Morgen habe die holländische Fahne noch auf den Wällen dieses Forts geweht.

Es scheint, die Konferenz zu London gestehe, daß sie unmächtig sey, die belg. Frage in der Güte zu lösen, und daß der Ausweg, dem Prinzen Leopold die Krone anzubieten, ungeachtet der häufigen Bemühungen des Ministeriums Lebeau, vergeblich seyn werde. Als Hr. v. Brouckerre gestern von London zurückkam, wurde der Ministerrath auf der Stelle zusammenberufen. Er gab solche Aufschlüsse über die Lage unserer Angelegenheiten und über deren Wendung bei der Konferenz zu London, daß sogleich Kuriere an die Befehlshaber unserer Korps geschickt wurden, um sie anzuweisen, daß sie von Augenblick zu Augenblick bereit seyen, ihre Stellungen einzunehmen. Dieser Entschluß unseres Ministeriums beweiset zur Genüge, daß die öffentliche Meinung, welche es schon so lang benachrichtigte, für es ein sicherer Wegweiser, als die Diplomatie war, und daß unsere Nationalehre nicht während dreier Monate zwischen einigen Diplomaten wäre geschaukelt worden, welche am Ende insgesamt, ohne Hrn. v. Talleyrand auszunehmen, für England zu arbeiten schienen. Die Schwierigkeit macht jetzt allein Limburg. Sie wurde von dem preußischen Ministerium erhoben, welches besorgt, die Grundsätze, welche die Regierer der rechten Mitte revolutionär nennen, möchten in den rheinischen Provinzen eindringen. Preußen behauptet, Limburg müßte an dem König von Holland abgetreten werden; und in diesem Falle käme Maestricht, kraft eines Familienvertrages an Preußen. Wir wollen den Erfolg abwarten.

Der unterzeichnete Minister der auswärtigen Angelegenheiten Belgiens hat, nach eingeholten Befehlen des Hrn. Regenten und auf das Gutachten des Ministerkonseils, die Ehre, dem Hrn. Baron Verstolk de Soeler, Minister der auswärtigen Angelegenheiten, folgende Erwägung mitzutheilen, die er Se. Exzell. bittet, Ihrer Regierung gütigst vorzulegen.

„Die belg. Revolution hat auf dem Punkte, auf den sie jetzt gelangt ist, nichts, was den wahren Interessen der holl. Nation oder der allgemeinen Politik von Europa feindselig wäre.

Die Trennung der beiden Territorien, woraus das Königreich der Niederlande bestand, ist der That und dem Rechte nach, durch den Willen der respektiven Völkerschaften und durch die Erklärung der aus den Deputirten der nördlichen und südlichen Provinzen zusammengesetzten Generalstaaten vollzogen.

„Ew. Exz. haben bei einer denkwürdigen Gelegenheit gesagt: „„daß die Vereinigung der beiden Länder ihren Ursprung weder den Früchten, die Holland davon erndten würde, noch dem Wunsche, ihm gefällig zu seyn, sondern dem Bedürfniß verdankte, eine neue Bürgschaft für das europäische Gleichgewicht zu finden.““ Ew. Exz. fügten hinzu: „daß man im J. 1815 zwei Staaten vereiniget hätte, die sich einander gegenüber auf der nemlichen Linie befanden, und daß keiner der beiden Theile in die Kathegorie einer Gebietsvergrößerung des andern gestellt werden könnte.““ (Beschluß folgt.)

Antwerpen, 17. Mai.

General Belliard ist gestern in Begleitung des Hrn. Bresson (nach Brüsseler Zeitungen soll der Sekretär des Lords Ponsonby, Herr White, den General begleitet haben) hier angekommen. Man glaubt, seine Reise habe auf die letzten Ereignisse Bezug, und er habe an Ort und Stelle Kenntniß von den Thatsachen und der Lage der Dinge nehmen wollen; der General ist diese Nacht wieder nach Brüssel abgereist.

Paris, 17. Mai.

Gestern um 1/4 nach 11 ist der König abgereist.

Das Gerücht, als sey der König von England bedeutend krank, hat auf der Börse nachtheilig auf die Renten gewirkt; übrigens waren die Geschäfte nicht unbedeutend.

Folgendes ist die Anrede, womit der König bei der Heerschau den Maires von Paris das Juliuskreuz überreichte: „Meine Herrn Maires, mit Vergnügen bin Ich das Organ der Nationalerkenntlichkeit gegen diejenigen, welche in den glorreichen Julitagen für die Vertheidigung unsrer Gesetze so tapfer gefochten haben. Ich würde ihnen gern selbst dieß ehrenvolle Zeugniß übergeben haben; allein um die Vertheilung nicht zu verzögern, habe Ich es vorgezogen, Ihnen Auftrag zu geben, sie in Meinem Namen vorzunehmen. Sie werden ihnen in Meinem Namen sagen, indem Sie dieselben mit diesen Kreuzen und Medaillen schmücken, welche ihre Anhänglichkeit an das Vaterland und ihre Treue für die Charte und für die Sache der Freiheit bezeugen sollen, daß, wenn etwa neue Angriffe diese Güter neuerdings bedrohen sollten, sie Mich immer im Augenblick der Gefahr wieder finden würden, bereit ihre Gefahren zu theilen und mit ihnen zu kämpfen, um Frankreich die Erhaltung unsrer Institutionen, und die Aufrechthaltung unsrer konstitutionellen Freiheiten zu sichern.

London, 14. Mai.

Der König hat am letzten Mittwochen die Würdenträger der anglikanischen Kirche zu einem Mittagsessen laden lassen; er wollte, wie es heißt, diese Männer, die der Reformbill entgegen zu seyn schienen, in seine Nähe bringen; er spielte auf diesen Gegenstand an, und es zeigte sich, daß mehrere Bischöfe dem ministeriellen Systeme nicht abgeneigt sind; man führt den Erzbischof von York an, der dem Könige bemerkte, die Reform sey schon vollendet, es fehle nur an der Sanktion; er setzte hinzu: Sire, glauben Sie nur nicht, daß die Pairs den Wünschen der Nation entgegen seyen, wir sind alle Engländer, Eure Maj. wird die gute Sache triumphiren sehen.

In den diplomatischen Cirkeln spricht man von nichts, als von der Ankunft des Barons von Woronzow als ausserordentlichen Abgesandten aus Rußland; es heißt, er habe unumschränkte Vollmacht wegen höchst bedeutender Angelegenheiten zu unterhandeln. Andere Personen versichern, er sey beauftragt von unserm Gouvernement Erklärungen wegen des Verfahrens des Hrn. Gordon in Konstantinopel zu verlangen.

Der Kurier sagt: „Die heute aus Lissabon eingetroffenen Depeschen melden, Don Miguel habe alle Foderungen Englands bewilligt. Die Beamten, deren Entlassung man verlangt hatte, wurden fortgeschafft und bestraft, auch ihre Namen in der Zeitung bekannt gemacht. Alle anderen Gutmachungen, welche von dem Ministerium des Aeußern bestimmt waren, wurden geleistet. Mit einem Worte, es erfolgte eine so vollständige Genugthuung, als wir sie gebieterisch gefodert hatten.“

Die Genugthuungsfoderung bestand aus 10 Artikeln, wovon die vorzüglichsten sind: Entschädigung für die bei Terceira genommenen Schiffe, mit Einschluß der Kosten für jeden Tag der Zurückhaltung, und des Aufwandes für den Sold und die Ernährung der Mannschaft; Absetzung des Kapitäns der portugiesischen Fregatte Diana, welcher die Schiffe gekapert hatte; Absetzung dreier Richter, und des zu berüchtigten Jora Barbosinco, welche die englischen Handelsdiener zur Einkerkerung verurtheilten; Entschuldigung bei den englischen Handelsleuten, welche mißhandelt wurden, und Entschädigung für ihre Komis, wel-

che eingekerkert wurden, und vollständige Abbitte für die, den englischen Beamten zugefügte Beleidigung; endlich Bekanntmachung alles dessen in der Amtszeitung vom 4. Der englische Konsul hatte keinen Auftrag, hierüber zu unterhandeln, sondern war angewiesen, eine entscheidende Antwort mit Ja oder Nein zu verlangen, und im letztern Falle, nach Abfluß von 3 Tagen, sich an Bord des Geschwaders zu begeben, dessen Schiffe den Befehl hatten, alsbald auf die portugisischen Schiffe Jagd zu machen. Das Geschwader besteht aus einem Schiffe von 76, drei Fregatten und vier Korvetten. Die größten hievon sollten Lissabon beschießen, während eine Korvette Oporto und eine Brik Setuval angriffe. Das französische Geschwader sollte täglich eintreffen. Es hat mehre Schiffe und Fregatten mit 6000 Mann am Bord. Sie werden auch Lissabon im Falle der Weigerung bombardiren. Es scheint, die Beschwerden Nordamerikas seyen noch größer als die englischen und französischen. Mehre amerikanische Bürger wurden von St. Michel und andern Inseln, mit Ketten belastet, nach Lissabon geschleppt und mit der ausgezeichnetsten Grausamkeit mißhandelt. Portugal sieht sich daher auch von 3 amerikanischen Fregatten bedrohet. Der Wütherig ist nun hart bedrängt und empfängt den verdienten Lohn für seinen Uebermuth und seine Grausamkeiten zum Theil wenigstens. Die größere Züchtigung muß nachfolgen. Vielleicht erscheinet auch eine Flotille Terceiras vor Lissabon.

Die Wahlen gehen zu Ende. Sie wären ohne die Kniffe der Antireformisten schon geschlossen. Die bekannten Wahlen sind bis zu 539 gestiegen, wovon 329 für und 210 gegen die Reform sind; Unterschied also 119.

Lissabon, 30. April.

Seit einigen Tagen haben die Verhandlungen zwischen dem englischen Consul und dem Minister Santarem, so wie die Zusammenkünfte der Minister aufgehört. Die Regierung zieht auf den Fall eines Angriffs von der See-Seite so viel Truppen, als irgend möglich in die Stadt. Es befinden sich bereits darin drei Cavallerie- und drei Infanterie-Regimenter, ein Artillerieregiment, ein Bataillon Feuerwerker, das Polizei-Corps, Infanterie und Cavallerie, und das Corps der königl. Freiwilligen. Nun sind noch Befehle an andere Truppen gesandt, hierher zu marschiren; sogar ein Theil der Garnison von Oporto wird hier erwartet. Der Hof glaubt indessen dem Anscheln nach noch an eine freundschaftliche Ausgleichung, vorzüglich in Betreff Englands durch Ferdinands VII. Vermittelung. — Mehrere englische Paketboote sind dieser Tage angekommen und abgegangen, auch die im Tajo stationirte englische Fregatte ist unter Segel gegangen.

Daß nächsten Dienstag den 24. dies, mein Laden wegen einer Geschäftsreise, wahrscheinlich geschlossen seyn wird, zeige ich hiemit meinen verehrlichen Abnehmern ergebenst an.

Bamberg den 22. Mai 1831.

Jacob Bechlowitz.

J. B. Adler,

Herzoglich Sachsen-Meiningicher Hofzahnarzt, macht dem hochverehrl. Publikum bekannt, daß er hier angekommen, alle Zahn-Uebeln curiert und im Bambergerhof Nro. 15 logirt. Aufenthalt noch 8 Tage.

Bekanntmachung.

Das dem Lorenz Herbst zugehörige Gasthaus zum römischen König dahier, worauf ein Angebot von 3000 fl. gemacht wurde, wird auf den Antrag der Hypothekengläubiger

am 8. Juni 1831

Vormittags im Commissionszimmer Nro. 5 dem wiederholten öffentlichen Verkaufe ausgesetzt, wozu Kaufsliebhaber vorgeladen werden, und nach den Bestimmungen des §. 64 des Hypothekengesetzes den Zuschlag zu gewärtigen haben.

Bamberg, 3. Mai 1831.

Königl. Kreis- und Stadtgericht.

Dangel.

Baron Prielmayer.

Die Erben des Pfarrers Paul Wunder zu Ebermannstadt haben die Erbschaft unter der Rechtswohlthat des Inventars angetreten. Diejenigen, welche an diesen Nachlaß gegründete Ansprüche zu machen haben, werden daher zur Anzeige derselben

auf Montag den 13. Juni 1831

vorgeladen, an welchem sie im Geschäftszimmer Nr. 66 um so gewisser sich einzufinden haben, als bei Hinausgabe des Nachlasses an die Erben auf die nicht angezeigten Forderungen keine Rücksicht genommen werden soll.

Bamberg, 10. Mai 1831.

Königl. Kreis- und Stadtgericht.

Dangel.

Pelletier.

Das zur Verlassenschafts- und Theilungs-Masse des Polizeiofficianten Heinrich Schreiber gehörige Wohnhaus D. III. Nro. 1252 nebst dem dabei befindlichen Garten wird am 8. Juni d. J. Vormittags im Kommissionszimmer Nro. 5 wiederholt dem öffentlichen Verkaufe ausgesetzt, wozu besitz- und zahlungsfähige Kaufsliebhaber mit dem Bemerken eingeladen werden, daß auch ein Theil des Kaufschillings nach dem Wunsche des Käufers auf diesem Hause stehen bleiben kann.

Bamberg den 3. Mai 1831.

Königliches Kreis- und Stadtgericht.

Dangel.

Pelletier.

Bekanntmachung.

Im Wege der Hülfsvollstreckung wird das halbe Dorfgut des Johann Baumann in Siasberg, nebst 2 wartenden Grundstücken nemlich ein Holz im hintern Bauersberg und ein Acker im Haimbach öffentlich verkauft. Versteigerungstermin wird auf

den 4. Junius V. M. 10 Uhr

festgesetzt. Kaufsliebhaber werden hiezu vorgeladen.

Kronach am 2. Mai 1831.

Königl. Landgericht.

Desch.

Redakteur: Dr. Hohn. Verleger: Kommerzienrath Fr. Drausnick.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigstem Privilegium.

Nro. 145. Bamberg, Mittwoch, 25. Mai. 1831.

München, 19. Mai.

In der heutigen 31sten öffentl. Sitzung der Kammer der Abgeordneten wurde nach Bekanntmachung des Einlaufs die Berathung über die Beschwerde, die Verletzung der Verfassung durch die katholische Geistlichkeit bei ihrem Verfahren bei gemischten Ehen betreffend, fortgesetzt.

Der Abg. Weinzierl bestieg die Rednerbühne, um gegen die Beschwerde zu sprechen. Nachdem er die Competenz der Kammer im vorliegenden Falle geläugnet, entwickelte er die Beschwerde veranlassender Thatsache. Die Beschwerde selbst erklärte er für ungegründet, indem durch die Verweigerung der Einsegnung gemischter Ehen, im Falle die Kinder nicht in der katholischen Religion erzogen werden, kein konstitutionelles Recht irgend eines Staats-Bürgers verletzt werde; indem es kein Gesetz gebe, welches einen katholischen Geistlichen gegen sein Gewissen zur Vollziehung des Sakramentes der Ehe zwinge; vielmehr seyen Gewissens-Freyheit, die Rechte und Prärogative der katholischen Kirche durch die Verfassung gesichert; daraus folge, daß sich die weltliche Obrigkeit in reine geistliche Sachen nicht mischen dürfe, weil sonst ein Eingriff in das Recht, katholisch zu seyn, geschehe; nach diesem Rechte aber hätten die Bischöfe so handeln müssen, wie sie handelten. Das Religions-Edikt stelle es bei gemischten Ehen den Eltern frey, die Religion der Kinder zu bestimmen, und setze nur, im Falle eine solche Bestimmung nicht getroffen würde, Normen fest; diese Freyheit nehme die katholische Kirche in Anspruch, wenn sie verlange, daß die Kinder aus gemischten Ehen katholisch werden sollen; daß die Kirche etwas anderes gebiete, als der Staat, liege in der Natur der Sache, denn wenn die Kirche nichts gebieten dürfe, als was der Staat gebiete, so sey ja Kirche und Staat eines und dasselbe. — Der Redner suchte nun noch die Einwendungen früherer Redner zu beseitigen. Hierauf begann die Discussion vom Platze aus; an ihr nahmen die Abgg. v. Seuffert, Rabel, von und zu der Than, Heinzelmann, v. Closen, Foliot, Schmauß, v. Eberz, Rudhart, v. Wachter, Weinzierl, Zink, Frauenhofen und v. Ehrne Theil; sie wird in der morgigen Sitzung fortgesetzt werden. Sodann erstattete der Abg. v. Dresch im Namen des ersten Ausschusses, in Betreff des Antrags, den Friedensrichtern im Rheinkreise die pragmatischen Rechte der Staatsdiener, insbesondere den Richteramts-Personen, einzuräumen, Bericht; der Ausschuß schlug den Antrag vor: daß es Sr. Maj. gefallen möge, den Friedensrichtern des Rheinkreises die pragmatischen Rechte der Staatsdiener und insbesondere die mit Richteramts-Functionen bekleideten einzuräumen. — Zum Schlusse wurden die Protokolle der 29. und 30. Sitzung verlesen.

Warschau, 16. Mai.

Die Staats-Zeitung gibt ferner unter amtlicher Rubrik folgenden Armee-Bericht des Generalissimus vom 11. d. M., aus dem Hauptquartier Jendrzejow: „Ich habe die Ehre, der National-Regierung anzuzeigen, daß der General Ehrzanowski sich am 8. Mai der Stadt Kock bemächtigt hat, woselbst er die aus einem Kosaken-Regiment vom schwaren Meer, aus dem Attamanschen Kosaken-Regiment, dem besten der Russischen Kavallerie, und ausserdem noch aus verschiedenen zum 3ten Kavallerie-Corps gehörigen Reserven bestehende Arriere-Garde des Generals Timen antraf. Der General Ehrzanowski machte in Kock ohne Verlust eines einzigen Getödteten oder Verwundeten 158 Mann, worunter 4 Offiziere, zu Gefangenen, erbeutete 150 Pferde, 16 mit verschiedenen Requisiten angefüllte Fourgons, einen Fourgon mit der Feldkapelle und eine bedeutende Quantität Tuch. In Kock selbst fielen mehrere Magazine mit Lebensmitteln und Fourage in seine Hände, desgleichen der Adjutant des Generals Kreuz, Kindzakoff, und 3093 Fl. 10 Gr. baares Geld, welches in die Kriegskasse abgeschickt wurde. Die beiden Regimenter der Attamanschen Kosaken und deren

vom Schwarzen Meere retteten sich nur dadurch, daß sie bei Lysobyki über den Wieprz schwammen."

Die heutige Warschauer Zeitung sagt in einer Nachschrift: „In diesem Augenblick verbreitete sich in der Hauptstadt die auf die Berichte eines Postbeamten gegründete Nachricht, daß General Chrzanowski in der Wojewodschaft Lublin weiter vorgerückt ist und gemeinschaftlich mit der ihm zur Hülfe gekommenen Garnison von Zamosc einen Sieg errungen hat."

Warschau, 17. Mai.

Der Warschauer Kurier sagt, daß aus den gestrigen Bewegungen beider Armeen auf eine Hauptschlacht zu schließen sey.

Unter amtlicher Rubrik meldet die hiesige Staats-Zeitung: „Durch eine am 12. d. um 2 Uhr Nachmittags von Zamosc abgegangene Stafette ist die offizielle Nachricht hier eingegangen, daß sich die Generale Chrzanowski und Romarino der Festung Zamosc genähert haben; da bereits 800 Gefangene angelangt waren, und der Kampf in der Umgegend von Alt-Zamosc noch fortdauerte, so hat General Krysinski 2 Bataillone und 5 Kanonen abgeschickt, um an demselben Antheil zu nehmen."

Anderen Nachrichten zufolge, sollen die beiden Generale Chrzanowski und Romarino, nachdem sie sich der Festung Zamosc genähert hatten, bei Alt-Zamosc einen bedeutenden Verlust erlitten haben; die näheren Details darüber sind zwar noch nicht bekannt; doch heißt es, daß Romarino dabei einen Arm verloren habe.

Von dem Corps des Generals Dwernicki sollen, der Staats-Zeitung zufolge, gegen 250 Offiziere und Gemeine wieder nach Polen gelangt seyn.

In demselben Blatt liest man auch Folgendes: „Der Bürger Ludwig Stecki, welcher im Distrikt von Wlodzimierz an der Spitze der Volhynischen Insurrektion stand, ist in einem Treffen vom General Dawidoff gefangen genommen und eine halbe Stunde darauf erschossen worden. — Die Litthauischen Insurgenten werden jetzt von Karl Zaluski, dem Bruder des ehemaligen Kurators der Krakauer Universität, angeführt; der Dichter Anton Gorecki ist Chef ihres Stabes und Martin Zalewski General-Intendant. — Zu den empfindlichsten Einbußen unserer Armee gehört der Tod des Majors der Podlachischen Jäger, Sylvester Golembowski, Inhabers mehrerer Ehrenzeichen. — Vorgestern ist der Adjutant des französischen Generals Lamarque, Oberst Langermann, in Warschau angekommen."

Durch Verordnung der National-Regierung vom 12. d. sind, wie die Polnische Zeitung meldet, auch die Kavallerie-Obersten Ziemiencki, Karl Turno und Stanislas Wonsowicz zu Brigade-Generalen ernannt worden.

Von der Polnischen Gränze, 17. Mai.

Der Marschall, Graf Diebisch, scheint sich gegen Ostrolenka zu ziehen, um bei Plock über die Weichsel zu gehen. Demgemäß ist eine starke Abtheilung Polen links ab gegen Sierock marschirt, wo man sich am 15. Mai geschlagen haben soll.

Aachen, 19. Mai.

Die hiesige Stadt-Aachner Zeitung enthält heute Folgendes: Privatmittheilungen aus Wien zufolge, gewinnt dort der Glaube an einen nächstens nach Aachen zu berufenden Kongreß immer mehr Grund.

Brüssel, 17. Mai.

Unter den Kaufleuten herrscht allgemein der Glaube, die Holländer bezweckten durch ihren Bruch des Waffenstillstandes, die Belgier zum Ergreifen der Waffen aufzureizen, und dadurch die in London fast beendigten Unterhandlungen zu zerreißen.

Brüssel, 18. Mai.

Heute wurde der Nationalkongreß eröffnet. Mehre Deputirte sandten ihre Entlassung ein. Hr. v. Gerlache ward zum Präsidenten, die HH. Raikem und D'Stouvelles wurden durch Stimmenmehrheit zu Vicepräsidenten proklamirt. Ein Brief des Kriegsministers, Hrn. d'Hane van Steenhuis, ward verlesen, worin er seine Entlassung einsendet und zugleich anzeigt, daß er, um sein Benehmen zu rechtfertigen, einen Bericht über dasjenige, was er gethan, drucken lasse, und sich erbietet, schriftlich alle Aufklärungen zu geben, die der Kongreß ferner von ihm fordern werde. — Hierauf begehrte Hr. Lebeau, Minister des Auswärtigen, das Wort. Er kündigt den Bericht über die auswärtigen Verhältnisse Belgiens an. Dieses Dokument, das auf verschiedenen diplomatischen Aktenstücken beruht, ist sehr weitläufig. Der Minister erinnert daran, daß ihm das Portefeuille zu Ende März übergeben worden, und daß er in der Sitzung vom 4. April sein Glaubensbekenntniß abgelegt habe. Er sagt, daß er seitdem weder etwas gethan, noch gesagt habe, was seine Worte Lügen strafen könne: daß er sich lieber zurückgezogen haben würde, als daß er gegen den Wunsch der Mehrheit gehandelt hätte. Er sprach über die Londoner Konferenz. Das einzige Aktenstück, das er empfangen, sey die Zustimmung Frankreichs zum Protokoll vom 20. Jan., das Gebiet betreffend. Er zählte die zur Vertheidigung Luxemburgs angewende-

ten Mittel auf. Er sprach über die Verletzung des Waffenstillstandes von Seite der Holländer, über die fortwährend gehemmte Maasschifffahrt. Die belgische Deputation von London, die den Zweck hatte, Erkundigungen über die Wahl des Staatsoberhauptes einzuziehen, bestand nur aus Agenten des Ministers. Verbindungen mit Holland sind angeknüpft, oder wenigstens ist der Versuch gemacht worden, sie anzuknüpfen. Die Mittel, die angewendet wurden, um den bekannt gemachten Brief nach dem Haag gelangen zu lassen, waren durch die Gewalt der Ereignisse vorgeschrieben und nicht in der Absicht, den Hof vom Haag zu beleidigen. Hierauf, sagt der Minister, könnte sich mein Bericht beschränken; allein es bleibt mir noch übrig, von den Angelegenheiten in Betreff des Staats-Oberhaupts zu reden. Der Prinz von Sachsen-Koburg ward durch meinen Vorgänger als Staats-Oberhaupt bezeichnet. Im Namen des Ministers und nicht in jenem des Regenten hat man sich an ihn gewendet. Nie war die Frage davon, mit dem britischen Kabinet zu unterhandeln; man mußte so verfahren, wobei man sich jedoch die freie Zustimmung des Kongresses vorbehielt. Was man von einer Berathschlagung der Minister vom 11. April über eine Abänderung an der Konstitution in Betreff des Eides des Staatsoberhaupts in Bezug auf die Integrität des Gebiets gesagt hat, ist falsch. Unsre Kommissäre zu London haben nicht mit der Konferenz unterhandelt; unveränderlich über die Nationalehre haben sie dafür gehalten, daß, um nicht beschuldigt zu werden, die Ruhe Europa's stören zu wollen, die Gebietsfragen durch Entschädigungen aufgelöst werden könnten. Es hatten hierbei nur bloße Anerbietungen, vertrauliche Unterredungen Statt, die im allgemeinen geheimen Komite mitgetheilt werden können. Jeden Tag wird die Entwickelung günstiger. Die Nation kann sich nicht unterwerfen, den Namen Franzosen zu tragen, sie will belgisch bleiben. Welches auch das Resultat seyn möge, das Ministerium wird nichts gegen seine Pflicht thun.

Antwerpen, 17. Mai.

Diesen Morgen haben die Holländer einen Ausfall auf das Belgische Gebiet gemacht; ungefähr 200 Mann wollten die Dämme bei Deckeren durchstechen, sind jedoch von den Belgiern umringt und gefangen genommen worden. Alles strömt zu dem rothen Thor, ein starkes Detaschement reitender Jäger begibt sich ebenfalls dahin. Hoffentlich werden die Behörden alle Exesse zu verhindern wissen.

Haag, 17. Mai.

Prinz Friedrich ist zur Armee abgegangen. Man sieht dem Ausbruche der Feindseligkeiten entgegen.

Das Journal de Breda wünscht eine endliche Ausgleichung zwischen Belgien und Holland herbei, und behauptet, das letztere Land habe durchaus nichts mit Luxemburg zu schaffen.

Der Instruktionsrichter von Nymwegen hat einen Preis von hundert Wilhelmsd'or für den ausgesetzt, der ihm unter dem Siegel der Verschwiegenheit irgend jemand angeben würde, der in den Kantonen Druten und Wycken das Volk zum Aufruhr reizte.

Paris, 17. Mai.

Der Temps sagt: „Die Börse, am Samstag voll Vertrauen, hat heute eine Reaction empfunden, die vornemlich den auswärtigen Nachrichten Schuld gegeben werden muß. Belgien nimmt eine beunruhigende Stellung. Es scheint, daß die Annahme des Prinzen Leopold, einer gewissen Grenzbestimmung untergeordnet, die nemlichen Hindernisse erfährt, die sie schon einmal rücksichtlich Griechenlands nichtig machte. Ueberdem bildet sich eine mächtige Partei, um sich dem Prinzen zu widersetzen; was aber besonders unsere Aufmerksamkeit auf sich ziehen muß, ist der Plan, den man in Belgien wie in Holland offenbart, nämlich den Krieg zwischen beiden Ländern nicht länger zu verschieben. In Antwerpen, in Hulst sind die Feindseligkeiten schon ausgebrochen und es scheint gewiß, daß der Befehl, Maestricht anzugreifen, von dem Regenten ertheilt worden ist. Ueberdem läuft mit dem 1. Juni die den Belgiern zur Räumung Luxemburgs bewilligte Frist ab. Wir wollen hoffen, daß auch diesesmal noch die Diplomatie Mittel finden werde, eine ernsthafte Collision zu vermeiden, denn ist einmal der erste Kanonenschuß gefallen, wer könnte dann dessen Folgen ermessen?"

Paris, 18. Mai.

Am 16. um 10 Uhr Morgens ist der König in Begleitung der Herzoge v. Orleans und Nemours, der Marschälle Soult und Gerard, des Grafen d'Argout und des Hrn. Auberon und Mertin von St. Cloud abgereist; der erste Aufenthalt war in Saint-Germain, wo er 5000 Nationalgarden musterte. In Pryssy, in Meulan und Nantes fanden dieselben Musterungen statt, allenthalben Triumphbogen, Deputationen, Reden u. s. w.

Die Nachrichten über Angriffe, die die Chouans machen, und über Karlistenbewegungen

in den westlichen Departementen fangen an, den Minister des Innern zu beunruhigen; eben so scheint der Minister der auswärtigen Angelegenheiten die ausserordentlichen Rüstungen von Preussen und Oesterreich nicht gleichgültig anzusehen; der Moniteur meldet die Ernennung des Generallieutenants Bonnet zum ausserordentlichen Kommissär in der 4., 12. und 13. Militärdivision.

In den nordamerikanischen Staaten ist ein Krebs von ungeheuerer Größe zum Vorschein gekommen. Der Figaro glaubt, in Frankreich gebe es einen noch viel größeren, der im ganzen Königreiche unter dem Namen: richtige Mitte, bekannt sey. — Nachdem Oesterreich die Truppen des General Dwernicki hat entwaffnen lassen, so zeigt es sich als eine Hülfmacht für Rußland. Die Russen haben die Polen von Oesterreich aus zu erst angegriffen und die Neutralität verletzt. Preußen läßt die russ. Soldaten frei ein- und ausgehen. Wie kann man alles dieses zusammenreimen.

Neapel, 29. April.

Der König hat beschlossen, einige seiner Provinzen diesseits des Faro zu besuchen, um die Bedürfnisse seiner Völker in der Nähe kennen zu lernen; er hat alle öffentliche Feierlichkeiten hiebei untersagt.

London, 15. Mai.

Das Experimentalgeschwader, wie man es bezeichnet, steht auf dem Punkt, unter den Befehlen des Viceadmirals Codrington Portsmouth zu verlassen. Es ist seit dem Bombardement von Algier unter Lord Exmouth die erste bedeutende Flottenausrüstung, die von unserm Gestade unter Segel geht.

Edictal-Citation.

Das in dem Schuldenwesen des vormaligen k. Landrichters Franz Christoph Satzenhofen zu Scheßlitz gefällte Erkenntniß auf Eröffnung des allgemeinen Gantverfahrens hat die Rechtskraft beschritten.

Es werden daher die gesetzlichen Gantträge, und zwar

I. zur Anmeldung und gehörigen Nachweisung der Forderungen auf
den 1. Juni d. J.

II. zur Abgabe der Einreden gegen die angemeldeten Forderungen auf
den 20. Juli d. J.

III. zur Abgabe der Schlußerinnerung, und zwar
1) für die Gegeneinrede auf
den 24. August d. J. und
2) für die Schlußeinrede auf
den 28. September d. J.

jedesmal morgens 9 Uhr im Commissions-Zimmer Nr. 5 festgesetzt, und hiezu sämmtliche unbekannte Gläubiger des Gemeinschuldners unter dem Rechtsnachtheile vorgeladen, daß das Nichterscheinen bei dem ersten Gantztage die Ausschließung der Forderung von der gegenwärtigen Gantverhandlung, das Nichterscheinen an den übrigen aber die Ausschließung mit den an denselben vorzunehmenden Handlungen zur Folge habe.

Zugleich werden alle diejenigen, welche etwas von dem Vermögen des Gemeinschuldners in Händen haben, bei Vermeidung doppelten Ersatzes aufgefordert, solches unter Vorbehalt ihrer Rechte bei Gericht zu übergeben.

Bamberg den 15. April 1831.

Königliches Kreis- und Stadtgericht.

Dangel.

Pelletier.

Edictalladung.

Der Ziegler Benedict Schwämlein auf dem Lerchenhof hat sich freiwillig dem Concursverfahren unterworfen.

Es werden demnach die gesetzlichen Ediktstäge, nemlich:

I. Zur Anmeldung der Forderungen und deren Nachweisung auf
Dienstag den 7. Juni;

II. zur Vorbringung der Einreden gegen die angemelderen Forderungen auf
Freitag den 1. Juli;

III. zur Schlußverhandlung auf
Dienstag den 2. August

jedesmal früh 9 Uhr festgesetzt, und sämmtliche unbekannte Massegläubiger hiezu hiermit öffentlich unter dem Rechtsnachtheile vorgeladen, daß das Nichterscheinen am ersten Ediktstage die Ausschliessung der Forderungen von gegenwärtiger Masse, das Nichterscheinen an den übrigen Ganttägen dagegen die Ausschließung mit den in denselben vorzunehmenden Handlungen zur Folge hat.

Zugleich werden alle diejenigen, welche von dem Vermögen des Benedict Schwämlein etwas in Händen haben, aufgefordert, solches dem Concursgerichte vorbehaltlich ihrer Rechte und bei Vermeidung der gesetzlichen Nachtheile einzuliefern.

Auf den Grund des §. 32 und 33 der Prioritäts-Ordnung und unter Bezugnahme des §. 64 des Hypothekengesetzes wird zugleich bekannt gemacht, daß das sämmtliche Aktivvermögen des Gantieres nach dem Schätzungswerth in

2935 fl. 51 kr.

besteht, die bis jetzt bekannten Schulden aber

3024 fl. 40 1/2 kr.

betragen, und unter letztern

2797 fl. 20 kr.

Hypotheken sich befinden.

Die Betheiligten haben daher ihre allenfallsigen Erinnerungen gegen die Schätzung gleichfalls am 1. Ediktstag vorzubringen, widrigenfalls dieselbe als anerkannt angenommen und den Verhandlungen bei dem folgenden Verkaufstermin unwiderruflich nach den Bestimmungen des §. 64 des Hypothekengesetzes zu Grunde gelegt werden wird.

Endlich haben sich auch nach §. 32 der Prioritätsordnung am I. Ediktstag die nach der II. Klasse folgenden Gläubiger über die Fortsetzung des Liquidations- und Prioritäts-Verfahrens unter sich zu erklären.

Küps den 14. April 1831.

Königlich Freiherrlich von Redwitzisches Communion-Patrimonialgericht I. Classe.

Weißmüller.

Am 22. d. entlief ein Hühnerhund, braun getiegert und gefleckt, mit einem Halsgurt versehen, worauf der Name des Eigenthümers befindlich ist. — Derjenige, dem der Hund zugelaufen, wird um eine baldige gefällige Zurückgabe in Dist. I. Nro. 547 dahier gegen ein angemessenes Douceur gebeten.

Redakteur: Dr. Hohn. Verleger: Kommerzienrath Fr. Drausnick.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigsten Privilegium.

Nro. 146. Bamberg, Donnerstag, 26. Mai. 1831.

München, 20. Mai.

In der heutigen 32sten öffentl. Sitzung der Kammer der Abgeordneten wurde nach Bekanntmachung des Einlaufs die Discussion über die Beschwerde, die Verletzung der Verfassung durch das Verfahren der kathol. Geistlichkeit bei gemischten Ehen betr., fortgesetzt und beendiget. Es sprachen heute die Abgg. v. Anns, Schulz, Willich, Mätzler, v. Hagen, Socher, Jäger, Thomasius, v. Dresch, Gmeiner, v. Künsberg, Riegg, v. Mussinan, v. Westernach, Plattner, Löich, Wörndle, Ziegler, Graf v. Seinsheim, König, Eberz als Berichterstatter und Minister v. Schenk. Die Hauptfragen, um welche sich die Discussion drehte, waren: ist die Kammer competent? ist die Beschwerde formell, ist sie materiell begründet? welcher Beschluß ist zu fassen? — In Beziehung auf die Competenz-Frage wurde die Competenz der Kammer im vorliegenden Falle geläugnet, weil es sich von einer rein geistlichen Sache handle, dagegen aber bemerkt, daß die Ehe keine rein geistliche Sache sey; die Beschwerde hielt man für formell unbegründet, weil ihr der verfassungsmäßige Nachweis des sie veranlaßt habenden Factums und der vergeblichen Beschwerdeführung bei den höhern Stellen mangle; dagegen wurde bemerkt, diesen Mangel ersetze die Notorietät und das Zeugniß von Mitgliedern der Kammer; in materieller Beziehung hielt man die Beschwerde für ungegründet, weil durch das Verfahren der kathol. Geistlichkeit keinem Staatsbürger ein verfassungsmäßiges Recht entzogen werde und weil dieses Verfahren durch die einem Jeden zustehende Gewissensfreyheit gerechtfertiget erscheine; dagegen wurde aber bemerkt, daß durch dieß Verfahren den Staatsbürgern jedenfalls ein verfassungsmäßiges Recht entzogen werde, indem man die Ausübung eines solchen durch Zwang zu verhindern suche; daß die Verweigerung der Verkündigung und der Dimissorialien durch die Gewissensfreyheit nicht zu rechtfertigen sey, indem diese Acte nicht rein kirchliche, sondern bloß Acte der Civilstands-Beamten sey; in Beziehung auf die zu ergreifenden Mitteln wurden Anträge an die Staatsregierung, zu energischen Einschreitungen gegen den Unfug theils durch Temporalien-Sperre, theils durch Unterhandlungen mit der römischen Curie, vorgeschlagen; gegen erstere bemerkte man, daß sie nur dazu dienten, aufzureitzen und Märtyrer zu machen, für sie, daß sie als zweckdienliches Mittel erprobt seyen; gegen die diplomatischen Unterhandlungen mit dem römischen Hofe führte man an, daß selbige bei dem bekannten Geiste desselben zu keinem Resultate führen würden, das Gegentheil suchte man theils durch Beispiele, theils durch die aus den gegenwärtigen Verhältnissen entspringende Wahrscheinlichkeit zu deduziren.

Die nächste öffentliche Sitzung findet Donnerstag den 26. Mai statt.

Wien, 17. Mai.

Der Herzog von Caraman, Pair von Frankreich, und vormals Botschafter am hiesigen Hofe, ist von Paris hier angelangt, und gedenkt einige Zeit hier zu bleiben. Marschall Marmont, welcher seit einigen Monaten hier lebt, beabsichtigt eine Reise nach Ungarn; und der ehemalige Gouverneur des Herzogs von Bordeaux, Hr. v. Tharin, Bischof von Straßburg, hat einen Landsitz in der Nähe von Wien gemiethet. — Heute sind die Angebote der vier ersten hiesigen Bankiers über die entworfene neue Anleihe der k. k. Hofkammer unterlegt worden. Es heißt, das höchste Gebot sey zu 80 Proz. gemacht worden, und man vermuthet, es werde von der Regierung angenommen werden, obwohl früher mehr gefordert wurde. — Die Befestigungsarbeiten in der Umgegend von Linz werden mit größter Thätigkeit fortgesetzt; S. k. Hoh. der Erzherzog Maximilian leitet sie persönlich, und hat bereits die Grundsteine von dreißig Thürmen gelegt, die man für hinreichend hält, um Linz zu einer der festesten

Positionen, und zu einem Waffenplatze ersten Ranges zu machen. Die als Kontingent für das deutsche Bundesheer bestimmten österreichischen Truppen werden in Böhmen und Mähren aufgestellt; mehrere Kavallerieregimenter kommen in die hiesige Gegend. — Aus Polen haben wir keine Nachrichten, außer einem Gerüchte von einem durch die Polen angebotenen Waffenstillstande, den Feldmarschall Diebitsch angenommen hätte; es war auf der Börse verbreitet, fand aber keinen Glauben.

Von der gallizisch-russischen Gränze, 11. Mai.

Als das Dwernizkische Korps von russischer Uebermacht auf allen Seiten gedrängt, sich am 26. April auf österreichischen Boden zurückzog, war es kaum noch 4000 Mann stark. Die irrigen Gerüchte von Verwundung einiger als Vermittler eingeschrittenen österreichischen Militärs, wurde durch einen aus Versehen einer russischen Vorpostenwache auf einen österreichischen Parlamentär geschehenen Schuß, der zum Glück fehlte, veranlaßt. Dwernizki bezog am gallizischen Dorfe Klebanowka ein Lager, und blieb mit aller seiner Mannschaft so lange unter den Waffen, bis eine hinlängliche österreichische Militärmacht ihn schützen konnte, und ihm die Versicherung ward, daß weder er noch sein Korps den Russen ausgeliefert werden würden. Seitdem ist Dwernizki mit allen Offiziers und Mannschaft ins Innere abgezogen, ihre Waffen sind einstweilen zurückgeblieben, ohne daß man mit Bestimmtheit wüßte, was damit geschehen wird. — Von Rudyzow erhielten wir heute früh durch Stafette die Nachricht, daß alle Sensen-Niederlagen, worin jetzt bei herannahender Verkaufszeit gewiß eine halbe Million Stück befindlich seyn mögen, durch die russ. Behörden auf weitere Erklärung mit Beschlag belegt worden sind. Dies erregte große Sensation; man bringt damit dunkle Gerüchte in Verbindung, daß der Aufstand in Volhynien, die reichen bekannten Gutsbesitzer Stezki und Chizar an der Spitze, fortdaure, und daß auch Unruhen in Podolien oder in der Ukraine die besondere Aufmerksamkeit der russischen Regierung auf sich zögen.

Ein ziemlich unwahrscheinliches Gerücht aus Venedig vom 18. Mai kündigt die Ermordung des Großherrn an.

Warschau, 17. Mai.

Einige neue Infanterieregimenter, von vortrefflicher Auswahl, gehörig gekleidet und bewaffnet, zogen durch unsere Stadt auf das Feld des Ruhmes. Diese tapferen Bürger traten auf den Ruf des Vaterlandes, wie durch ein Wunder, aus der Erde hervor. Unser Vaterland geht nicht unter, so lange es solche Söhne zählet. In unseren Reihen stehen auch die Landleute der benachbarten Gegenden. Sie greifen nach den von den Feinden eroberten Waffen und stellen sich unter die Plänkler. Einige derselben zeichneten sich durch Muth und treffliches Schießen aus. Man belohnte sie mit dem Kriegskreutze.

In Ermangelung eines offiziellen Berichtes über das am 13. d. M. bei Jendrzejow stattgehabte Treffen enthält die Staatszeitung folgende Mittheilung darüber von einem Infanterie-Offizier höheren Ranges: „Da der Feind erfahren hatte, daß in Kaluszyn auf unseren Vorposten die Geschütze von den innerhalb dieser Stadt aufgeworfenen Schanzen herabgeschaft worden, beschloß er, am 13. Mai mit Sonnenaufgang gegen diese Vorposten und gegen die Stadt Kosaken und dann bedeutende Infanterie-Massen vorrücken zu lassen, und obgleich überzeugt, daß er keine Kanonen antreffen werde, ging er doch ungeachtet seiner zahlreichen überall um die Stadt versammelten Streitkräfte, so langsam in seinen Bemühungen um die Besitznahme von Kaluszyn zu Werke, daß der Oberstlieutenant Szmigielski, Commandeur des 3. Jäger-Infanterie-Regiments, ihn mit einem Bataillon zurückzuhalten vermochte, bis ein zweites Bataillon, welches in Groczki und Trzebucza in einer Entfernung von 7 Werften zur Unterstützung der Kavallerie-Posten des Obersten Bukowski aufgestellt war, herangezogen wurde. — Sobald diese Abtheilungen sich vereinigt hatten und der Feind heftiger anzugreifen und ihnen mit seinen Geschützen zuzusetzen begann, zog sich der Oberst Bukowski mit der Kavallerie nach Jendrzejow zurück, und die oben erwähnten 2 Jäger-Bataillone deckten seinen Rückzug. Bei dem Herausrücken aus dem Walde nach der Position von Jendrzejow hin, welche von dem Rest der 4. Division unter Kommando des Generals Milberg besetzt war, erleichterten 2 Grenadier-Bataillone von der ehemaligen Garde unter Anführung des Stabs-Chefs der genannten Division, welche an beiden Seiten der Chaussee in halben Bataillonen aufgestellt waren und in der Mitte 2 leichte Geschütze hatten, den Jäger-Bataillonen ihren Rückzug. — Die Grenadiere, denen lange keine Gelegenheit geworden war, sich im Kampf auszuzeichnen, verlangten laut nach einem Zusammentreffen mit dem Feinde; 2 halbe Flügel-Bataillone griffen daher, auf erhaltenen Befehl, unter Trommelschlag im Sturmschritte den Feind an, nöthigten ihn, seine

Geschütze und Tirailleurs zurückzuziehen und verschaften durch ihr muthiges Eindringen auf den Feind, indem man fast auf Schußweite mit einander kämpfte, den Compagnie-Kolonnen des 3. Jäger-Infanterie-Regiments hinlängliche Zeit, sich in Bataillone zu sammeln und die diesem Regiment bezeichnete Stellung einzunehmen. Dabei blieben jedoch der Major Serkowki, Befehlshaber des 1. Grenadier-Bataillons, und der Unterlieutenant Herbarzewski. Doch ungeachtet dieses schmerzlichen Verlustes führte das 1. Grenadier-Bataillon die ihm von dem Chef des Corps, General Uminski selbst, anbefohlene rückgängige Bewegung in drohender Haltung aus, und diese Bewegung hat allein zum Zweck, den Feind zur Offenbarung seiner Streitkräfte, die er, vom Walde gedeckt, als Entsatz bei sich führen konnte, zu nöthigen. — Kaum nahmen die erwähnten Bataillone in neuer Schlachtordnung ihre Stellung ein, als der Feind mit Infanterie-Massen und einer zahlreichen Artillerie aus dem Walde rückte; und hier erfolgte eine heftige Kanonade, welche die leichte Infanterie-Batterie des Capitäns Lewandowski, gedeckt von dem Grenadier-Regiment, gegen eine dreimal stärkere Macht standhaft aushielt. Aber sobald der Feind Geschütze von schwerem Kaliber in den Kampf zu führen begann, befahl der Chef des Corps, General Uminski, dem General Andrychiewicz, der die 2te Linie kommandirte, sich in die dritte Position zurückzuziehen, um dagegen unsere schweren Geschütze wirken lassen zu können. Dieses Manöver wurde unter Leitung der Generale Milberg und Andrychiewicz mit großer Gewandheit von Seiten der Chefs und Tapferkeit von Seiten der Soldaten ausgeführt. Es entging auch dies dem scharfsichtigen Auge des Corps-Befehlshabers nicht, der auf dem Kampfplatz mündlich dem Commandeur der Grenadiere, Oberstlieutenant Niewenglowski, bezeugte, was er später durch einen besonderen Tagesbefehl allen Regiments-Offizieren dankend wiederholte, daß ihn an diesem Tage seine Grenadiere an die alte Französische Garde erinnert hätten. — In der dritten Position kämpfte die bekannte schwere Batterie des Majors Rzepecki hartnäckig mit der ganzen Macht des Gegners, wobei sie 240 Kugeln, 100 Granaten und gegen 20 Kartätschen-Ladungen verschoß. Hier bewies das 15. Infanterie-Regiment unter dem Kommando des Obersten Lempicki, welches zum erstenmal im Feuer war, durch seine Kaltblütigkeit und Ausdauer, daß es einen würdigen Platz in den Schlachtreihen einnimmt; es verlor an Todten und Verwundeten durch das Kanonenfeuer 20 Mann. — Da der Feind die ganze Division in Schlachtordnung und tapfer Stand halten sah, hielt er in seinem Andrang ein und kehrte spät in der Nacht in seine erste Position nach Sucha am Fluß Krosirzyn zurück. — Unsere Patrouillen und Rekognoscirungs-Corps, welche bis hinter Kaluszyn abgeschickt wurden, bestätigten durch die von den Einwohnern eingezogenen Nachrichten die Aussage der Gefangenen, daß an diesem Tage ein General, eine bedeutende Anzahl von Offizieren und eine Menge Gemeine auf etwa 50 Wagen schwer verwundet durch Kaluszyn gebracht worden seyen, abgesehen von den Verwundeten, welche den Weg zu Fuß zurücklegten; daß in diesem Kampf 9 Infanterie-Regimenter und gegen 30 Kanonen vom Korps des Generals Pahlen zugegen gewesen, welche außerdem noch bedeutende Streitkräfte an Infanterie und Kavallerie, bestehend aus Kürassiren, Ulanen und Husaren, zum Entsatz gehabt; daß der Feldmarschall Diebitsch selbst, der Fürst Schachoffskoi und die Quartiermeister der Armee, Generale Neidhardt und Kuruta, sich bei den Truppen befunden hätten. — Von unserer Seite sind außer ungefähr 50 Unteroffizieren und Gemeinen, welche theils verwundet, theils gefallen sind, an diesem Tage noch die Unterlieutenants Bonczkiewicz und Kozlowski geblieben, deren Verlust das ganze Regiment bedauert. Verwundet wurden vom Grenadier-Regiment der Lieutenant Chmielinski, die Unterlieutenants Kyllo, Jablonowski und Kozmian; vom 3. Jäger-Infanterie-Regiment aber der Unterlieutenant Mazowiecki. Die Namen derjenigen, welche sich an diesem für die Polen so wichtigen Tage besonders ausgezeichnet haben, enthält der an den Generalissimus eingesandte Rapport des Corps-Befehlshabers."

Die Warschauer Zeitung vom 9. Mai d. J. enthält folgenden Artikel.

Die Einwohner von Siedlce, welche nach Warschau kamen, erzählen ein ganz besonderes Ereigniß.

Am vorigen Sonntag schlug der Blitz im Lager der Russen in eine geladene Kanone, schmolz dieselbe und tödtete eine bedeutende Anzahl Menschen. Durch das Entladen der Kanone wurden ebenfalls mehrere russische Soldaten getödtet und noch überdies fünf Amunitionswagen in die Luft gesprengt, wodurch wieder eine große Niederlage unter den Russen entstand. Durch alles dieß zusammengenommen haben bei jener Gelegenheit 300 Russen das Leben verloren. Dabei war aber im Lager die größte Verwirrung entstanden. Die russischen Soldaten riefen laut aus: „Gott

ist mit den Polen und wir werden uns nicht mit Gott schlagen!"

Vergebens bemühten sich die Offiziere und selbst der General, den Soldaten die fragliche Erscheinung aus der Naturlehre zu erklären. Niemand wollte daran glauben, die Soldaten verliessen das Lager und konnten erst nach einer halben Stunde wieder in Reihen gesammelt und zur Ordnung gebracht werden.

Von der polnischen Grenze, 14. Mai.

In Warschau sind Briefe von London vorgezeigt worden, die eine Vermittlung der englischen Regierung zu Gunsten der Polen mit vieler Zuversicht ankündigen. Auch erwarten die polnischen Patrioten bedeutende Unterstützungen an Geld und Kriegsmaterial aus England; ja man gibt zu Warschau vor, daß bereits zwei englische Kauffahrteischiffe, welche Gewehre geladen hätten, im baltischen Meere kreuzten, und nur einen günstigen Zeitpunkt erwarteten, um solche den Litthauern zukommen zu lassen. Die litthauischen Insurgenten wären durch diese Nachricht sehr aufgemuntert worden, und wollten sich aufs Aeußerste anstrengen, sich durch die Einnahme von Liebau oder Polangen mit dem Meere in Verbindung zu setzen. Die Operationen der russischen Hauptarmee scheinen durch den Aufstand in Litthauen vor der Hand beinahe paralysirt zu seyn. Man wollte zu Warschau wissen, der Kaiser von Rußland habe in Rücksicht hierauf den Grafen Diebitsch autorisirt, einen Waffenstillstand einzugehen, und selbst mit den polnischen Rebellen zu unterhandeln, falls ihm dazu Anträge gemacht würden.

Stockholm, 13. Mai.

Dem Vernehmen nach, beabsichtigen Se. Maj. der König im Juni eine Reise nach Norwegen. Die Abwesenheit dürfte 6 Wochen währen, indem Se. Majestät wünschen, bis zum 15. Aug., um welche Zeit die Niederkunft J. K. H. der Kronprinzessin erwartet wird, wieder hier zu seyn. — Seit einigen Tagen trägt man sich mit dem Gerüchte von der Ankunft eines englischen Geschwaders von 8 Linienschiffen und mehreren Fregatten vor Gothenburg, das nach der Ostsee bestimmt seyn soll. Auf welchem Grunde dieses Gerücht beruhet, ist indeß nicht zu ermitteln.

Triest, 10. Mai.

Von Corfu kommen uns sehr traurige Schilderungen der Lage Griechenlands zu. Die Ungewißheit, worin die vermittelnden Mächte dieses unglückliche Land über seine zukünftige Stellung gegen den europäischen Staatenverein gelassen haben, indem sie ihm kein Staatsoberhaupt gaben, sondern es unter ein Provisorium stellten, ein Zustand, der für eine kaum von der heftigsten Aufregung zurückgekommene Nation äußerst gefährlich ist, hat ein allgemeines Mißbehagen verursacht, welches leicht zur völligen Anarchie führen, und die Griechen unglücklicher machen könnte, als sie früher waren. Schon sind ganze Distrikte in Bewegung, und mehrere Inseln, wie Hydra und Ipsara, haben die dreifarbige Fahne aufgesteckt. Sie wollen zu erkennen geben, daß sie sich dem Schutze der französischen Nation am liebsten anvertrauen, daß sie die Herrschaft einer europäischen Macht dem jetzigen Zustande von Unmacht und Schutzlosigkeit vorziehn, und daß sie sich gänzlich von Griechenland losreißen werden, wenn nicht die Mächte einschreiten, und die Regierung des von ihnen geschaffenen Staates durch die Wahl eines Souveräns konsolidiren. Nichts hat dem neuen Staate mehr Schaden gethan, als die Entsetzung des Prinzen Leopold von Koburg auf die Souveränität von Griechenland, die man daselbst um so weniger erwartete, als man die Schritte kannte, die er zu ihrer Erlangung gemacht hatte. Hätte Prinz Leopold, statt von den Schwierigkeiten seiner einmal angenommenen Herrscherstellung zurückzutreten, die Zügel der Regierung mit fester Hand ergriffen, so wäre es ihm mit seinen Mitteln und dem Schutze der vermittelnden Mächte wahrscheinlich gelungen, das Glück dieses schönen Landes zu gründen. Allein es scheint, daß bei allen darüber gepflogenen Verhandlungen auf beiden Seiten Irrthümer und falsche Voraussetzungen obgewaltet haben. Jetzt, wo die Griechen die Schrecken der Bürgerzwietracht befürchten, und den Mangel einer festen und überall anerkannten Regierung fühlen, können sie ihr Heil nur von den Verfügungen der vermittelnden Mächte, und namentlich von der schnellen Bestimmung eines Souveräns erwarten.

Konstantinopel, 25. April.

Man behauptet, ganz im Geheimen seyen zwei poln. Abgeordnete eingetroffen, welche ebenfalls sehr geheim eine Unterredung mit dem Tragoman gehabt hätten. Zur Folge dessen sollte sich der Divan versammeln. Man läugnete jedoch den fremden Diplomaten diese Sendung ab. Bestimmt wird versichert, der franz. Botschafter habe dem Reis-Effendi eine wichtige Mittheilung gemacht und geglaubt, dem engl. Botschafter das Wesentliche davon eröffnen zu müssen. Dieser, als ein guter und rechtlicher Nachbar eilte zu dem russischen Botschafter, welchem er sagte, was er eben erfahren habe. Alsbald wurde ein Kurier

mit der Nachricht von der wahren oder muthmaßlichen Absicht Frankreichs nach Petersburg geschickt, welche dahin ginge, daß es die Polen unterstützen, und Preussen so wohl, als Oesterreich revolutioniren wolle. Man mischte, wohl gemerkt, den Namen Lafayettes ein, obgleich er, wie uns wohl bekannt ist, in der Politik des Palaisroyal keine Wirkung hat; denn die Dinge würden eine andere Gestalt angenommen haben. Der franz. Botschafter begriff sogleich, daß er betreten sey, und daß er nicht mehr unter den ministeriellen Cotterien von Pera bestehen könne. Man hörte ihn bald von Rückzug, von Abschied und von der Nothwendigkeit einer Reise nach Paris sprechen.

London, 16. Mai.

Es läuft ein Verzeichniß sämmtlicher anwesender Pairs herum, welche zu Gunsten der Reformbill sind, und auf die man bei der Abstimmung rechnen darf. — Die portugiesischen Emigranten, welche sich zu Rio-Janeiro befanden, reisten im Monate Januar mit einem brasilischen Schiffe von da ab — ihre Bestimmung war Europa, und ihr Zweck, sich mit ihren Landsleuten, welche den Thron Portugals für Donna Maria gegen Don Miguel vertheidigen, zu vereinigen. — Vor ihrer Abreise ließen sie Folgendes in dem Diario-Merkantil vom 11. Jan. bekannt machen: „Die portugiesischen Emigranten, indem sie der Stimme des Vaterlandes folgen, welches sie zu seinem Beistande ruft, sind durchdrungen von Dankbarkeit und Wünschen für die Erhaltung der Freiheit und des ferneren Gedeihens Brasiliens, und nehmen durch Gegenwärtiges von den großmüthigen Einwohnern Rio's Abschied, deren Wohlthaten und Begünstigungen niemals in ihrem Gedächtnisse erlöschen werden." Dieses ist wohl hinreichend zu beweisen, daß die Portugiesen nicht von Rio-Janeiro, wie es kürzlich in französischen Blättern gesagt wurde, verbannt sind. Im Gegentheil theils durch freiwillige Beiträge, theils durch die den Emigranten angewiesenen Einkünfte mehrerer Lotterien, fanden sie nicht allein Unterhalt, sondern behielten noch hinreichend Mittel zur Ausrüstung übrig, um dahin zu eilen, wo die Ehre, das Recht und die Liebe zu ihrer Königin sie rufen.

Der Kurier äussert sich wegen der gerichtlichen Verfolgungen in Paris in Betreff der Staatsmeinungen, und behauptet, nichts schade einer konstitutionellen Regierung mehr, als dergleichen Verfolgungen ohne Noth. Eine Lossprechung giebt den Mißvergnügten Zuversicht, und eine Verurtheilung entmuthiget die wahren Freunde der Freiheit, welche die Ursache davon einem unschicklichen Einflusse auf die Richter und die Jury zuschreiben. Wenig Menschen waren in der Wahl der Ursachen zur Verfolgung unglücklicher, als Hr. Kasimir Perier. Wir befürchten sehr, daß wenn er nicht mehr Bescheidenheit gebraucht, schlimme Folgen daraus entstehen.

London, 17. Mai.

Die Königin hielt am 12. d. ein Drawingroom, wo der den Reformers verhaßte Graf Howe ihr als Kammerherr aufwartete. Der König selbst war im besten Wohlbefinden gegenwärtig, obschon gerade um dieselbe Stunde dem Common council oder Stadtrathe der City von London ein Brief von Lord Melbourne, dem Minister des Innern, vorgelegt wurde, worin der Aufschub des kön. Besuches einzig und allein den üblen Gesundheitsumständen des Monarchen zugeschrieben war. Dieser Brief besagt, daß der König seinen Besuch für den gegenwärtigen Sommer gänzlich aufgebe, was den treuen Bürgern von London alle Hoffnung benimmt, ihren beinahe vergötterten Monarchen zu bewirthen — denn wenn die Fußgicht die wahre Ursache seiner Abwesenheit wäre, und dieß bloß eine periodische Unpäßlichkeit ist, so ließe sich nach seiner Genesung die Ehre seiner Gegenwart in einiger Zeit erwarten. Allein man vermuthet, daß die Besorgniß vor seiner persönlichen Sicherheit, die von irgend einem übelgesinnten Menschen verletzt werden könnte, großen Antheil an diesem Entschlusse habe. Die Anti-Reformers, die den König im Oberhause so gröblich beleidigten, sind noch andrer Dinge fähig, und da kürzlich ein Stein in den Staatswagen geworfen wurde, als der König nach Drury-Lane fuhr, so befürchtet er, oder vielmehr seine Umgebung, daß ein ähnliches und vielleicht noch viel gefährlicheres Wurfgeschütz während der Prozession nach Guildhall ihn erreichen könnte. Es ist nun 31 Jahre her, seit König Georg III. von Pistolenkugeln im Drury-Lane-Theater verfehlt wurde, obschon damals die Gährung des Parteigeistes nicht halb so stark war, als jetzt; und dieselben Menschen, welche Boxers miethen, um die Majestät des Volkes bei den Parlaments-Wahlen zu stören, möchten andere Subjekte besolden.

Die Wahlen lieferten 566 Ernennungen, wovon 346 für die Reform sind, welche also 126 Stimmen mehr hat. Die Wahlen Irlands übertrafen die Erwartung.

Brüssel, 17. Mai.

Fortsetzung des vorgestern abgebrochenen Be-

richts des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten.

„Der Unterzeichnete schätzt sich glücklich, sich auf diese denkwürdigen Worte berufen zu können, welche die Unabhängigkeit Belgiens in der Vergangenheit anerkannten und dieselbe eventuel in der Zukunft bestätigten. Holland und Belgien haben, indem sie sich trennten, in gegenseitiger Hinsicht, nur jene Stellung wieder eingenommen, die Ew. Exc. so gut bezeichneten, und das Ereigniß, das diese Trennung herbeiführte, ist eine National-Restauration für die beiden Völker.

„Holland und Belgien haben, indem sie respektive ihre Unabhängigkeit wieder erlangten, das politische System Europas nicht angetastet; Belgien hat sich nicht von Holland getrennt, um sich mit einem anderen Volke zu vereinigen, sondern um wieder selbstständig zu werden und zu bleiben. Der Antheil, den es bei den europäischen Pflichten zu erfüllen hat, besteht darin, seine Unabhängigkeit aufrechtzuhalten, indem es jene der übrigen Staaten achtet. Ausser diesem hat Europa von ihm nichts zu fordern.

„In Holland versammelten sich seit dem 20. Okt. 1830 die Deputirten der 9 nördlichen Provinzen für sich allein. In Belgien beruht seit dem 10. Nov. die Nationalrepräsentation in dem Kongresse. Die beiden Länder sind also im Innern konstituirt. Aber, ausser der durch unsere Unabhängigkeitserklärung gelösten Frage des europäischen Interesse, bestehen noch Fragen des Privatinteresse zwischen den Holländern und Belgiern; 15 Jahre eines gemeinsamen Bestehens lassen zwischen zwei Völkern am Tage ihrer Trennung viele Punkte zu ordnen; und ein Theil des belgischen Gebiets ist noch durch die holländischen Truppen besetzt.

„In einem Versöhnungszweck und um den europäischen Frieden aufrecht zu halten, haben sich die Gesandten der fünf großen Mächte im Nov. 1830 zu London versammelt, und sich an die Regierungen von Holland und Belgien gewendet, um dem Blutvergießen Einhalt zu thun, und um durch ihre Vermittlung die Lösung der Fragen, die beide Theile entzweien konnten, zu erleichtern. Die Feindseligkeiten sind seit beinahe sechs Monaten eingestellt, allein weder Holland noch Belgien haben die Ruhe und Festigkeit wiedergefunden; unter vielen Beziehungen bedürfen beide Länder sich einander, und alle Handelsverbindungen sind unterbrochen; bedeutende Rüstungen erschöpfen die öffentlichen Hülfsquellen, in der Erwartung eines stets nahen und stets aufgeschobenen Krieges; und doch will weder das eine, noch das andere Volk einen Eroberungskrieg; jedes von ihnen will nur für seinen Boden kämpfen.

„Ist es bei dieser Stimmung der Gemüther nöthig, einen Zustand der Krisis zu verlängern und einen blutigen Kampf zu erneuern? dem Loose der Waffen Fragen zu überlassen, deren Lösung gemeinschaftliche Berathungen längst hätten vorbereiten können? Wir sind im Begriffe, die Feindseligkeiten wegen einiger streitigen Punkte wieder zu beginnen, die wahrscheinlich ausgeglichen wären, wenn die kriegführenden Theile es versucht hätten, unmittelbar nach der Einstellung der Feindseligkeiten, miteinander zu unterhandeln, ohne jedoch uneigennützige Rathschläge zu verwerfen.

„Nicht von Aussen kann uns der Friede kommen; an uns selbst ist es, ihn zu geben. Nach dem Wiederbeginnen der Feindseligkeiten werden die beiden Völker durch die Gewalt der Dinge stets dahin zurückgeführt werden, miteinander zu unterhandeln, es sey denn, daß ein Volk das andere unterjoche.

„Unter diesen Umständen und aus diesen Erwägungen hat der Unterzeichnete die Ehre, Ew. Exc. aufzufordern, Ihrer Regierung vorzuschlagen, daß sie drei Kommissäre ernenne, die mit eben so vielen belgischen Kommissären in einer fremden Stadt, z. B. Aachen oder Valenciennes, zusammentreten werden. Sie würden den Auftrag haben, sich über die Grundlagen eines Ausgleichungsplanes zu verständigen, der dem Nationalkongreß zur Annahme, und der Gewalt, die das Grundgesetz von Holland mit dem Rechte einen solchen Vertrag zu schließen bekleidet, zur Sanktion vorgelegt werden könnte.

„Der Nationalkongreß ist auf den 18. Mai zusammenberufen; es ist zu glauben, daß Belgien unverzüglich wieder zu der Erneuerung der Feindseligkeiten seine Zuflucht nehmen müßte, wenn Ihre Regierung der Meinung wäre, dem Vorschlage nicht beitreten zu können, den der Unterzeichnete die Ehre hat, an Ew. Exc. zu richten, oder wenn sie gegen die unserige ein Schweigen beobachtete, das nur als eine Verwerfung jeder freundschaftlichen Uebereinkunft betrachtet werden könnte.

„Der Unterzeichnete protestirt im voraus gegen jede falsche Folgerung, die man aus dem gegenwärtigen Vorschlag ziehen könnte. Wenn er sich bestrebt hat, Festigkeit mit Mäßigung zu verbinden, so geschieht dieß, weil die Nationalwürde ihm eine andere Haltung untersagte und weil selbst das Wesen seines Schrittes eine Sprache erheischte, die eben weit von Herausforderung,

als von Schwäche entfernt ist. Der Unterzeichnete bittet Ew. Exc., ꝛc. Brüssel den 9. Mai. Unterz. Lebeau."

Brüssel, 19. Mai.

Gestern hat Hr. Abercromby, Sekretär des Lord Ponsonby, einen Kurier erhalten. Lord Ponsonby war am Sonntag Nachmittags in London angekommen, und auf sein Verlangen sogleich ein Ministerkonseil auf den 17. angesetzt worden Das englische Ministerium hat Hrn. Abercromby den Befehl zugeschickt, bei unserer Regierung darauf zu bestehen, daß keine Feindseligkeiten mit den Holländern angefangen würden. Nachdem Hr. Abercromby unserm Ministerium seine Instruktionen mitgetheilt hatte, schickte er den ihm zugekommenen Kurier, der auch Depeschen für Holland bei sich führte, sogleich nach dem Haag ab. Bei dem Abgang dieses Kuriers war auf dem auswärtigen Amte in London das Gerücht in Umlauf, Prinz Leopold habe erklärt, er wolle den belgischen Thron annehmen, wenn die fünf Mächthun dessen Besitz verbürgen wollten. Lord Ponsonby wird den 20. wieder in Brüssel seyn.

Der Courrier ist aufgefodert, worden, folgendes offizielle Schreiben bekannt zu machen:

Brüssel, 18. Mai 1831.

An den Kriegsminister. — Wir haben die Ehre, Ihnen die von General Chasse, Kommandant der Citadelle in Antwerpen, auf unsern Brief vom 16. erhaltene Antwort zuzuschicken. Sie werden daraus seinen guten Willen, den Frieden zu erhalten, und Alles, was er zu diesem Zweck zu thun bereit ist, deutlich ersehen. Wir sind überzeugt, daß die Belgische Regierung von denselben Gesinnungen beseelt ist, und dies von neuem dadurch beweisen wird, daß sie alles wieder in den Zustand vom 15. Mai versetzet, so wie General Chasse es seiner Seits ebenfalls zu thun verspricht.

Genehmigen Sie, Herr Minister, die Versicherung unserer vorzüglichen Hochachtung.

(Gez.) Aug. Belliard, Generallieutenant, Graf und Pair von Frankreich. Ch. White.

Antwort des General Chasse an General Belliard.

Hauptquartier Citadelle von Antwerpen, den 17. Mai 1831.

Herr General! Ich habe die Ehre, Ihnen den Empfang dieses Briefes anzuzeigen, mit welchem Ew. Exzellenz und Hr. Ch. White mich beehrt haben. Ich beeile mich, Ew. Exz. zu versichern, daß die Besetzung des Lorenzfordes von meiner Seite nur befohlen worden ist, um uns gegen einen Angriff zu verwahren, daß ich jedoch nicht die geringsten feindlichen Absichten dabei gehabt habe. Meinen Wunsch, den Wiederausbruch der Feindseligkeiten und deren unselige Folgen zu verhindern, kann nichts besser bezeugen, als daß ich die, trotz meiner Reklamationen von den Belgischen Militärbehörden emsig fortgesetzten Arbeiten ruhig geduldet habe. Nichts destoweniger will ich noch einen neuen Beweis von meiner Geneigtheit, den Waffenstillstand und die eingegangenen Verträge, von denen ich Ihnen hier eine Kopie beilege, aufrecht zu erhalten, ablegen; und verspreche von demselben Augenblick an, wo die Belgischen Militärbehörden in Antwerpen ihre Arbeiten ruhen lassen, ihre vor dem Halbmond von St. Lorenz gemachten Angriffsanstalten vernichten, und endlich ihre Truppen und Posten bis auf die im 2. Artikel der erwähnten Verträge bestimmte Grenzlinie zurückziehen, ebenfalls alle Arbeiten am Halbmond von St. Lorenz. einzustellen, und Alles in statu quo mit einer einfachen Sicherheits-Wache auf dem Halbmonde lassen, um die niedrige Volksklasse von Unfug abzuhalten, der im vorigen Winter oft verübt wurde, und mich zu Reklamationen genöthigt hat, denen auch Recht widerfahren ist.

Damit beide Theile von der Vollstreckung dieser Maßregeln versichert wären, würde es wünschenswerth seyn, wenn der Kommandant von Antwerpen sich mit mir dazu verstände, Offiziere zu beordern, welche die Grenzlinie vor der Stadt mit Pfählen bezeichnen könnten. Einstweilen werde ich alle Arbeiten am Halbmond einstellen lassen, bis ich das Resultat der Verwendung ersehe, welche Ew. Exc. zu Gunsten der Aufrechthaltung des Waffenstillstandes und der Konventionen geltend machen wollen.

Ich glaube nicht, Ihnen einen größeren Beweis von der Aufrichtigkeit meiner Absichten geben zu können, und habe die Ehre, Ew Exc. zu bitten, die Versicherung meiner ausgezeichneten Hochachtung zu genehmigen.

Der Generallieutenant und Oberbefehlshaber der Citadelle von Antwerpen, Frhr. v. Chasse.

Paris, 19. Mai.

Der Graf v. Mornay ist vorgestern als Kurier nach Petersburg gereiset, als Tags vorher der französische Botschaftsekretär in Rußland hier eingetroffen war.

Karl X. muß schleunig Holy-Rood räumen, da der König von England bei seinem Besuch in Schottland jenes Schloß bewohnen soll.

In Folge der letzten Ereignisse in der Türkei und in Griechenland haben verschiedene Mächte ihre Flotten in dem mittelländischen Meere ver-

stärkt. Es zeichnet sich namentlich die englische Flotte durch die Anzahl ihrer Schiffe und ihre kombinirten Bewegungen auf verschiedenen Punkten aus. Indessen scheint es, daß sie bisher hauptsächlich die Beschützung ihres Handels dabei im Auge gehabt habe; ihre gegenwärtige Zusammensetzung zeigt jedoch an, daß sie sich auf nahe bevorstehende wichtige Ereignisse gefaßt hält. Die französische Station bietet bei weitem nicht denselben kräftigen Anblick dar, und sie wird, nach den Nachrichten aus Toulon, nicht verstärkt werden.

Bayonne, 14. Mai.

Es herrscht die größte Unruhe dahier. Man hörte diesen Morgen eine lebhafte Kanonade in die Richtung von Behobi; und niemand wußte die Ursache davon. Dieses Gerücht, und die Nachrichten, welche ein Reisender aus Spanien mitbrachte, ließen einen Angriff von Seite der Spanier muthmassen. General Hariepe gab alsbald den Truppen Befehl, sich marschfertig zu halten. Die spanischen Freiwilligen haben sich ganz neuerlich an die Gränze von Valcarlos bis Vera gelagert. Man sagt, daß unser 63. Linien-Regiment eine Stellung zu Ainhoa nehme. Der Generalinspektor der Artillerie ist hier eingetroffen.

Subscriptions-Einladung.

Allen Freunden des

Guitarren-Spiels

dienet zur ergebenen Anzeige, dass eine

ganz neue und sehr faßliche Methode die gebräuchlichsten Acorde, in allen Lagen, in kurzer Zeit selbst spielen zu lernen,

von mir, demnächst erscheinen wird. Das Werkchen ist schön lithographirt, 4 Bogen stark und im Subscriptions-Preis zu 48 kr. zu erhalten. Nach der Erscheinung aber erhöht sich der Ladenpreis.

Die Drausnick'sche Buch- und Kunsthandlung, an die gefällige Bestellungen eingereicht werden wollen, hat die Commission dieser gewiß sehr willkommenen Erscheinung übernommen.

Bamberg, 28. April 1831.

Jos. Zeis.

Alle Donnerstag und Montag wird der Eichhörnleins-Keller auf den Kaulberg für Jederman geöffnet.

Ein langhaarigter Hühnerhund, mit braunen Flecken, ist gestern Abends im Monscheinkeller entlaufen. Wem derselbe zugelaufen ist, wolle gegen Erkenntlichkeit das Nähere in Dist. I. Nro. 578 anzeigen.

Am 22. d. entlief ein Hühnerhund, braun getigert und gefleckt, mit einem Halsgurt versehen, worauf der Name des Eigenthümers befindlich ist. — Derjenige, dem der Hund zugelaufen, wird um eine baldige gefällige Zurückgabe in Dist. I. Nro. 547 dahier gegen ein angemessenes Douceur gebeten.

Montag den 30. l. M. Mai werden in dem Dominikanerkeller eine Parthie rothe und weiße französische Weine zum Theil Transito zum Theil consumo, sodann 500 bis 600 Eymer Fässer in Eisen gebunden, an die Meistbiethenden verkauft.

Ein dahier an der schönsten Lage stehendes vierstöckiges Wohnhaus, bestehend aus Vorder- und Hinter-Haus mit einen sehr geräumigen und hellen Laden, und daranstoßenden Ladenstube, einen großen trockenen Keller, Hof und Waschhaus ist zu verkaufen.

Der Verkäufer ist bei Herrn Taxator Schulz zu erfahren.

Bamberg den 18. Mai 1831.

Das zur Verlassenschafts- und Theilungs-Masse des Polizeiofficianten Heinrich Schreiber gehörige Wohnhaus D. III. Nro. 1232 nebst dem dabei befindlichen Garten wird am 8. Juni d. J. Vormittags im Kommissionszimmer Nro. 5 wiederholt dem öffentlichen Verkaufe ausgesetzt, wozu besitz- und zahlungsfähige Kaufsliebhaber mit dem Bemerken eingeladen werden, daß auch ein Theil des Kaufschillings nach dem Wunsche des Käufers auf diesem Hause stehen bleiben kann.

Bamberg den 3. Mai 1831.

Königliches Kreis- und Stadtgericht.

Dangel.

Pelletier.

Bekanntmachung.

Lorenz Müller von Scutenreuth vormals Soldat im k. 9ten Linieninfanterie-Regimente und seit dem russischen Feldzuge vom Jahre 1812 vermißt, ist nach der Aussage zweier Zeugen zu Wilna gestorben.

Auf Antrag seiner Intestaterben werden diejenigen, welche auf dessen Nachlaß Erbschafts- oder andere Ansprüche zu machen haben, aufgefordert, diese binnen 6 Monaten und zwar längstens bis zum

21. Oktober d. J.

anzumelden, widrigen Falls dessen Vermögen seinen Intestaterben ausgehändiget werden soll.

Weismain am 2ten Mai 1831.

Kgl. Bayer. Landgericht allda.

Sendinger.

Leygeber.

Oekonomie- und Brauerei-Verpachtung.

Da auf nächste Lichtmeß 1832 ein Theil der Rittergutsökonomie zu Oberaufseß (zwischen Baireuth und Bamberg) bestehend aus beiläufig 100 bayerische Tagwerk ganz arrondirte Felder und 12 Tagwerk Wiesen, nebst einer gut betriebenen Bierbrauerei und Branntweinbrennerei mit den nöthigen Wohn- und Oeconomiegebäuden und sonstiger Zugehörung verpachtet wird, so können sich Pachtlustige, mit Nachweisung einer angemessenen Caution, bei unterzeichneter Gutsverwaltung melden und die Pachtbedingungen erfahren.

Aufseß bei Hollfeld am 14. Mai 1831.

Freiherrlich von Aufseßische Gutsverwaltung.

Gewinner.

Bekanntmachung.

Im Wege der Hülfsvollstreckung wird das halbe Dorfgut des Johann Baumann in Glasberg, nebst 2 walzenden Grundstücken nemlich ein Holz im hintern Bauersberg und ein Acker im Hainbach öffentlich verkauft. Versteigerungstermin wird auf

den 4. Junius V. M. 10 Uhr

festgesetzt. Kaufslustige werden hiezu vorgeladen.

Kronach am 2. Mai 1831.

Königl. Landgericht.

Desch.

Fruchtpreise

auf der Schranne zu Schweinfurt, d. 18. u. 21. Mai pr. Schäffel:

Höchster Pr.		Mittler Pr.		Tiefster Pr.	
Weizen	17 fl. 12 kr.	Weizen	15 fl. 32 kr.	Weizen	12 fl. — kr.
Korn	11 fl. 6 kr.	Korn	10 fl. 28 kr.	Korn	9 fl. 15 kr.
Gerste	7 fl. 30 kr.	Gerste	7 fl. 7 kr.	Gerste	6 fl. 45 kr.
Haber	6 fl. — kr.	Haber	5 fl. 23 kr.	Haber	4 fl. 15 kr.

Redakteur: Dr. Hohn. Verleger: Kommerzienrath Fr. Drausnick.

Digitized by Google

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigstem Privilegium.

Nro. 147. Bamberg, Freitag, 27. Mai. 1831.

München, 23. Mai.

In der 12ten Sitzung der Kammer der Reichs-Räthe am 7. Mai erstattete nach Bekanntmachung des Einlaufs der erste Ausschuß Vortrag über den Gesetzentwurf, die Behandlung neuer oder revidirter Gesetzbücher betreffend. Der Ausschuß begutachtete die Annahme des Gesetzentwurfs, mit den von der Kammer der Abgeordneten beschlossenen Modifikationen; hinsichtlich der beigefügten Wünsche hielt er nur die, die Diäten für in München wohnende Ausschußmitglieder, Vertheilung von Prämien für gelungene Beurtheilungen der Gesetzentwürfe und die baldige Einführung neuer allgemeiner Gesetzbücher betr. für connex mit dem fraglichen Gesetzentwurf, und beantragte die Beistimmung; die übrigen Wünsche aber, ein Verwaltungsgesetz, Rücksichten bei Anstellungen und Beförderungen, eine Advokaten-Ordnung, eine Taxordnung, die Landgerichtsbezirke, die Landgerichts-Assessoren, Selbstvertretung der rechtskundigen Unsiegelmäßigen bei Gericht betr., hielten für nicht connex, und beantragten Umgang davon zu nehmen.

Dresden, 18. Mai.

In Folge einer, vor einigen Wochen zu diesem Entzwecke eröffneten Subskription sind drei junge Wundärzte nach Warschau abgesendet worden, um den zahlreichen Verwundeten, mit welchen diese Stadt überfüllt ist, Hülfe zu leisten. Mit Ausnahme eines einzigen, welcher in Breslau zurückgewiesen worden ist, haben sie den Ort ihrer Bestimmung erreicht, und sind, laut eines Schreibens des Gouverneurs von Warschau, Grafen von Krukowicki, worin derselbe den Subskribenten, im Namen des polnischen Heeres, für ihr menschenfreundliches Unternehmen dankt, bereits angestellt worden.

Braunschweig, 12. Mai.

Vorgestern reisten, auf Veranlassung eines Schreibens des preußischen geheimen Raths Dr. v. Gräfe an den Oberstabsarzt unsers Truppen-Corps, fünf Zöglinge unsers anatomisch-chirurgischen Instituts von hier über Berlin nach Warschau.

Schaffhausen, 17. Mai.

Gestern Nachmittags näherte sich ganz unerwartet der Stadt ein Landsturm aus dem Klettgau. Der Bürgermeister von Meyenburg nebst drei andern Deputirten gingen den Leuten im Namen der Regierung entgegen, um ihnen die nöthigen Vorstellungen zu machen; allein diese wurden nicht gehört, sondern nahmen diese Deputation in ihre Mitte, und rückten allmählig gegen die Stadt an. Ein glücklicher Zufall gab der Deputation eine halbe Stunde von der Stadt die Freiheit wieder. In der Stadt wurden die kräftigsten Maßregeln ergriffen, die Thore mit Mannschaft und Kanonen besetzt. Abends 10 Uhr fiel ein kleines Scharmützel bei dem Mühlthore, wo sie Mienen machten, einzudringen, vor, wobei die Landleute zwei Mann verloren. Nach Mitternacht entfernte sich beinahe der ganze Haufe größtentheils wieder, doch bringt man noch immer einzelne Gefangene ein.

Schaffhausen, 18. Mai.

Dem eidgenössischen Vorort ist über den ganzen Vorgang berichtet und der benachbarte Stand Zürich um getreues Aufsehen ersucht worden. Aus Ersterm trafen bereits gestern Vormittags die HH. Bürgermeister Muralt und Landammann Sydler als Vermittler und von Seite Zürichs Kommissäre hier ein, Letztere um im Namen ihres Standes unserer Regierung nöthigen Falls bundesbrüderliche Mithülfe und Beistand zuzusichern. Das äußere Amt hat vorläufig seine Bundeswehrmannschaft aufgeboten. Von dem Badischen Bezirks-Amte Jestetten wurde auf die verbreitete Kunde von den Unruhen im Klettgau an den Gränzen des Badischen Gebiets sogleich ein Kordon gezogen, um jede bewaffnete Verbindung zwischen ihnen und den Gemeinden Rüdingen und Buchberg zu verhindern.

Brüssel, 20. Mai.

Der Hr. Lebeau theilte gestern vor Eröffnung

der Sitzung des Congresses ein Schreiben des Lord Ponsonby, datirt London den 17., mehrern Mitgliedern mit. Der Lord kündigt darin seine Rückkehr nach Brüssel auf den 21. an, hofft die Ungeduld der belgischen Nation und des Congresses werde sich bis dahin zügeln lassen, um sich nicht selbst zu schaden, und um nicht — dies sind die eigenen Worte — kleine Schwierigkeiten in unübersteigliche Hindernisse zu verwandeln.

Der Kurier sagt über die Sitzung des Congresses vom 19.: Wir hätten gewünscht, daß sich das diplomatische Corps zu London gestern auf der Tribune befunden hätte; dann würde es besser als durch alle Conferenzen und allen Notenwechsel über den wirklichen Willen des Volks haben urtheilen können. Das Volk ist zum Kriege geneigt, und das Versprechen, ihn beginnen zu wollen, tönt angenehm in sein Ohr. Aber das Volk begreift, daß man den Krieg nicht um jeden Preis beginnen muß, wie die goldene Mittelstraße den Frieden um jeden Preis erhalten will.

Gestern Abend kamen von Antwerpen zwei aufferordentliche Kuriere mit Depeschen für die Regierung, und ein Lanzier mit Depeschen für den General Belliard an.

Gleichfalls traf gestern der Fürst Nikolaus Esterhazy, Vater des österreichischen Botschafters zu London, hier ein, der, wie man meint, mit einer besonderen Sendung des österreichischen an den Londoner Hof, in Betreff eines großen europäischen Congresses, beauftragt ist.

Antwerpen, 19. Mai.

In der Stellung der holländischen Escadre hat einige Veränderung stattgefunden. Man glaubt, der Prinz Friedrich befinde sich am Bord und habe sie veranlaßt. Die Thätigkeit in den Festungsarbeiten ist unbeschreiblich, und die Stadt bietet einen wahrhaft kriegerischen Anblick dar. Mehr als 500 Feuerschlünde, sowohl von feindlicher als unserer Seite, umgeben die Stadt. Auch die Holländer arbeiten unausgesetzt an ihren Festungswerken.

Paris, 19. Mai.

Das Resultat der bevorstehenden Wahlen prophezeit die „Gazette" ganz zu Gunsten des linken Centrum. Wir werden also, setzt dieses Blatt hinzu, eine gesetzgebende Versammlung haben, welche das gegenwärtige Ministerium stürzen, ihr eigenes Ministerium bilden, und das uns dann einen Konvent geben wird.

Aus Toulon wird gemeldet, daß im Hafen große Thätigkeit herrsche. Der häufige Verkehr mit Algier beweise, daß die Regierung sich ernsthaft mit dieser Eroberung beschäftige. Zwei und zwanzig Schiffe verschiedenen Rangs waren im Auslaufen begriffen, oder dazu in Bereitschaft. Die abgehenden erhielten ihre Befehle unmittelbar versiegelt aus Paris, und durften sie erst einige Meilen in See erbrechen.

Paris, 20. Mai.

Der National will wissen, das russische Kabinet habe alle Verwendungen unseres und des englischen Hofes in Bezug auf die Polen kalt aufgenommen oder vielmehr abgelehnt.

Letzten Samstag und Sonntag fanden bedeutende Unruhen in Lyon Statt; ein Bataillon der Nationalgarde, welches die Ruhestörer zerstreuen wollte, fand lebhaften Widerstand. Man befürchtete auf Montag einen neuen Auflauf. Der neue Präfekt, Hr. Dumolart, hat eine Proklamation bekannt gemacht, worin er die Dispositionen des Aufruhrgesetzes in Erinnerung bringt.

Nach Handelsbriefen, von denen der Constitutionel Kenntniß genommen haben will, sollen sich die russischen Großen gegen den Kaiser erboten haben, eine Armee von 100,000 Mann, auf eigene Kosten, auszurüsten.

Dem Journal du Commerce zufolge, erwarten die Rebellen in der Vendee demnächst den Grafen Bourmont an ihrer Spitze zu sehen. Die Regierung, sagt der Globe, soll entschlossen seyn, die Vendee in Belagerungszustand zu erklären.

Indem der Temps von den belgischen Angelegenheiten redet, behauptet er, daß ein Bewohner jenes Landes sich zu folgenden Wetten erboten habe: 1. Eins gegen Eins zu wetten, daß Belgien keinen König erhalten werde; 2. Zwei gegen Eins zu wetten, daß, wenn es auch einen König bekomme, es der Prinz von Sachsen-Koburg nicht seyn werde; 3. Drei gegen Eins zu wetten, daß der, welcher den Thron annähme, ehe 6 Monate verflossen, entweder fortgejagt oder gehängt werde; und 4. endlich Vier gegen Eins zu wetten, daß Nichts von diesem allen Statt finden werde. Ist es nicht überraschend, macht die Quotidienne hiebei die Bemerkung, daß ein ministerielles Journal sich erlaubt, so leichtfertig von einem Bürgerkönigthum zu reden.

Hr. Kasimir Perier scheint in Bezug auf Portugal (den einzigen Punkt, der in diesem Augenblick zu einer Militairexpedition Anlaß geben kann) die Absicht zu haben, wenn nicht vollkommene Genugthuung erfolgt, nicht nur eine Flotte, sondern auch die Fremdenlegion, die 6000 Mann stark ist, und die man einem liberalen portugiesischen Chef zur Verfügung überlassen würde, dahin abzuschicken. Dieß würde den doppelten Vortheil gewähren, uns diese Legion vom Halse zu schaffen, und andrerseits im Einverständnisse mit

England die schon lange zu Gunsten der Donna Maria vorbereitete Revolution zu vollbringen.

Nauplia, 26. April

Der Graf Kapodistrias, welcher seitdem er das Staatsruder überkam, in Griechenland ein gemischtes, russisch-venetianisches Verfahren einzuführen suchte, verbirgt jetzt seine Gesinnungen nicht. In den Tagen des Julius bezeigte er einen Haß gegen die Franzosen, welche er selbst in dem Augenblicke nicht verheimlichte, wo unser Gold in seine Hände kam, um seine Entwürfe zu unterstützen, gegen welche man sich niemals verwahren wollte. Begünstiget durch die Unerfahrenheit unserer Geschäftsträger, aufgemuntert durch ihr Stillschweigen, durch die Spielereien, welche er ihnen von dem Selbstherrscher aller Reussen zu verschaffen suchte, und durch die Titel, welche er ihnen, von dem Kabinette Karl X. versprach, worin er einiges Zutrauen hatte, gab er ihnen zu verstehen, daß Alle baronisirt werden sollten. Er hatte selbst den Gedanken gehabt, einen Ritter-Orden zu erschaffen. Das Kabinet von Petersburg gab seinen Beifall dazu, jedoch mit der Auflage, daß er das Volk in Unwissenheit erhalte, und es nicht über die kleinen Schulen gehen lasse, wo man wohl anfangen muß; die Wissenschaft der Klassiker, und die jetzigen Kenntnisse sollten verbannet oder höchstens einigen Privilegirten seiner Art erlaubet werden. Um endlich zu seinem Zwecke zu gelangen, vertraute der Mann Rußlands die Gewalt seinen Gevattern, allen sogenannten Adeligen der jonischen Inseln, oder Abenteurern der Moldau und der Wallachei. Diese anmaßlichen Magistrate fingen an, den Stock wieder einzuführen; die Presse wurde sogleich angegriffen, und die Gefängnisse wurden dann zu eng, um die verdächtigen Personen zu fassen. Der kleine Despot schuf ein schwarzes Kabinet, wo das Geheimniß der Briefe verletzt wurde, und der Verbannung Befehle folgten so rasch, wie die Gedanken. Daher das allgemeine Mißvergnügen, wovon die Türken so guten Nutzen zogen, daß sie sich der Insel Kandia bemeistern, ohne Attika und Negroponte aufzugeben, wie es verabredet war. Die christlichen Diplomaten drückten über dergleichen Wortbrechungen die Augen zu, indem sie, wie sie es immer durch ihre geheimen Verträge thaten, sich nicht entschließen konnten, den Gedanken der Freimachung Griechenlands sich anzueignen. Kapodistrias sagt, nehmen wir unsere Zuflucht nicht zu den philhellenischen Ausschüssen, zu dem Mittel der Zeitungen, zu der Offenkundigkeit; dieses würde uns in den Augen der Herrscher Europa's und des großen Monarchen von Rußland schaden. Der franz. Name ist ihnen widrig; sie sehen immer darin die revolutionären Ausdrücke; von dieser Seite kann uns nichts Gutes kommen. Der Herr Graf sprach nicht vom franz. Golde! Uebrigens starke Unbilden, stets Unbilden gegen dieses Frankreich, welches seine Kinder und seine Schätze für die heil. Sache der Hellenen verschwendet hat. Die Häupter Peloponeses verstanden nicht besser die Frage von Freimachung ihrer Mitpatrioten; aber sie befürchteten die Knechtschaft Rußlands und seines Stellvertreters in der Person des Grafen Capodistrias, der nur enge Ansichten zeigte. Die Seinigen zur Gewalt zu rufen, und die Männer der Revolution zu entfernen, ist der Plan, welchen er schon seit 2 Jahren verfolgte. Die Verweigerung der Gerechtigkeit hat angefangen, jenen Häuptern die Waffen in die Hände zu geben, und Gott allein kann es wissen, was aus der Anarchie werde, die im Anbruche ist. Auf keinen Fall kann Morea unter das Joch der Türken zurückfallen; aber das große Werk seiner Wohlfahrt und seiner Sittigung wird verzögert werden. Alles könnte doch so gut gehen!

London, 16. Mai.

In Folge der Unruhen, welche von Neuem in der Grafschaft Clare und andern irländischen Distrikten ausgebrochen sind, hat der Lordlieutenant von Irland (Marquis von Anglesey) am 10. d. in Dublin eine Proklamation erlassen, wornach er sich, Kraft eines während der Regierungszeit Georgs III. erlassenen Gesetzes, autorisirt glaubt, außerordentliche polizeiliche Maßregeln in Betreff der Grafschaften Clare, Tipperary und Roscommon, und einer Menge benachbarter Baronien, worin sich Unruhen gezeigt haben, eintreten zu lassen.

London, 17. Mai.

Unser bei Malta stationirtes Geschwader ist durch die beiden Linienschiffe, den Ganges und den Kent, jedes von 80 Kanonen verstärkt worden.

Dem Courier zufolge beträgt die Majorität zu Gunsten der Reform bereits 140 Stimmen. — Lord Althorp widersprach bei einer Wahlversammlung in Northamptonshire auf das bestimmteste dem Gerücht einer bevorstehenden Modifikation der Reformbill.

Da es so spät im Jahre ist, so glaubt man, die Regierung werde sich damit begnügen, durch das Parlament eine Erklärung annehmen zu lassen, daß in Zukunft alle Orte, deren Einwohnerzahl sich auf weniger als 2000 beläuft, keinen Repräsentanten, und die, welche nicht völlig 1000 haben, nur Einen behalten sollen. Die

Details der Bills würden dann bis zum Herbst verschoben bleiben, damit das Parlament bis Ende des Julius seine übrigen wichtigen Geschäfte abthun könne.

Der Prinz Leopold hat gestern London verlassen, um sich nach Claremont zu begeben.

London, 18. Mai.

In Rücksicht Belgiens giebt es mehre Gerüchte. Man versicherte, die belgische Regierung habe die Protokolle anerkannt, und Prinz Leopold die Krone angenommen. Dagegen hieß es, Lord Ponsonby habe von diesem die Erklärung erhalten, daß er um keinen Preis die Krone annehme. Mit dieser Erklärung soll L. Ponsonby nach Brüssel gehen. Der Courrier meldet, er sey im Begriffe, dahin zurückzukehren. Die Hrn. Merode, Vilain XIIII., v. Bruckere und die andern Mitglieder der belgischen Abordnung sind nach Brüssel gereiset, um dem Kongresse beizuwohnen. Ihr Sekretär de Pradt ist zurückgeblieben. — Die Mehrheit für die Reformbill ist jetzt 144. Es geht die Sage, daß mehre Lords, welche starke Gegner waren, umgelenket seyen. Darunter zählet man den Marquis v. Bath, den Lord Cartevel, den Herzog v. Buccleuch, die Grafen Cavdor, Chesterfild, Harewood, Cork und Orreri. Wir hegen die Hoffnung, die Kirche werde die Nothwendigkeit einsehen, diesem Beispiele zu folgen.

Bekanntmachung.

Das dem Lorenz Herbst zugehörige Gasthaus zum römischen König dahier, worauf ein Angebot von 3000 fl. gemacht wurde, wird auf den Antrag der Hypothekengläubiger

am 3. Juni 1831

Vormittags im Commissionszimmer Nro. 5 dem wiederholten öffentlichen Verkaufe ausgesetzt, wozu Kaufsliebhaber vorgeladen werden, und nach den Bestimmungen des §. 64 des Hypothekengesetzes den Hinschlag zu gewärtigen haben.

Bamberg, 7. Mai 1831.

Königl. Kreis- und Stadtgericht.

Dangel.

Baron Prielmayer.

Edictalladung.

Der Ziegler Benedict Schwämlein auf dem Lerchenhof hat sich freiwillig dem Concursverfahren unterworfen.

Es werden demnach die gesetzlichen Ediktstäge, nemlich:

I. Zur Anmeldung der Forderungen und deren Nachweisung auf

Dienstag den 7. Juni;

II. zur Vorbringung der Einreden gegen die angemeldeten Forderungen auf

Freitag den 1. Juli;

III. zur Schlußverhandlung auf

Dienstag den 2. August

jedesmal früh 9 Uhr festgesetzt, und sämmtliche unbekannte Massegläubiger hiezu hiermit öffentlich unter dem Rechtsnachtheile vorgeladen, daß das Nichterscheinen am ersten Ediktstage die Ausschliessung der Forderungen von gegenwärtiger Masse, das Nichterscheinen an den übrigen Ganttägen dagegen die Ausschließung mit den in denselben vorzunehmenden Handlungen zur Folge hat.

Zugleich werden alle diejenigen, welche von dem Vermögen des Benedict Schwämlein etwas in Händen haben, aufgefordert, solches dem Concursgerichte vorbehaltlich ihrer Rechte und bei Vermeidung der gesetzlichen Nachtheile einzuliefern.

Auf den Grund des §. 32 und 33 der Prioritäts-Ordnung und unter Bezugnahme des §. 64 des Hypothekengesetzes wird zugleich bekannt gemacht, daß das sämmtliche Aktivvermögen des Gantieres nach dem Schätzungswerth in

2935 fl. 51 kr.

besteht, die bis jetzt bekannten Schulden aber

3024 fl. 40 1/2 kr.

betragen, und unter letztern

2797 fl. 20 kr.

Hypotheken sich befinden.

Die Betheiligten haben daher ihre allenfallsigen Erinnerungen gegen die Schätzung gleichfalls am I. Ediktstag vorzubringen, widrigenfalls dieselbe als anerkannt angenommen und den Verhandlungen bei den folgenden Verkaufstermin unwiderruflich nach den Bestimmungen des §. 64 des Hypothekengesetzes zu Grunde gelegt werden wird.

Endlich haben sich auch nach §. 32 der Prioritätsordnung am I. Ediktstag die nach der II. Klasse folgenden Gläubiger über die Fortsetzung des Liquidations- und Prioritäts-Verfahrens unter sich zu erklären.

Küps den 14. April 1831.

Königlich Freiherrlich von Redwitzisches Communion-Patrimonialgericht I. Classe.

Weißmüller.

Bei diesseitigen Amte sind 412 Pfund alte unbrauchbare Geschäftspapiere unterlegt worden, welche zur öffentlichen Versteigerung unter Vorbehalt der Aufsicht zum Einstampf in einer Papier-Mühle ausgeboten, und salva ratificatione abgegeben werden.

Der Versteigerungstag wird auf kommenden Montag den 6. Juni Vormittags 10 Uhr bestimmt.

Bamberg den 24. Mai 1831.

Königliches Hallamt Bamberg.

Steinleitner. Lederer.

In Beziehung auf die Bekanntmachung in dem Fränkischen Merkur Nro. 138, 141 und 142 dann in dem Intelligenzblatte Nro. 39 den Verkauf des Bughofes in Ganzen oder in Abtheilungen betreffend, wird hiemit, da in dem am 24. dieses statt gehabten Termine annehmbare Aufgebothe noch nicht erfolgt sind, zum wiederholten Ausstriche desselben nochmaliger und letzter Termin auf

Dienstag den 31. l. M. Mai Nachmittags 3 Uhr

mit der Bemerkung anberaumt, daß, wenn angemessene Aufgebote gelegt werden, der Hinschlag erfolgen kann.

Montag den 30. l. M. Mai werden in dem Dominikanerkeller eine Parthie rothe und weiße französische Weine zum Theil Transito zum Theil consumo, sodann 500 bis 600 Eymer Fässer in Eisen gebunden, an die Meistbiethenden verkauft.

Es wird ein Haus zu kaufen gesucht, welches mitten in der Stadt in einer angenehmen Lage sich befindet. Verkäufer wollen sich deßhalb gefälligst an Taxator Schulz wenden.

☞ Den 3. Juni ist eine Gelegenheit nach Landau im deutschen Haus an der Königsstraße.

Redakteur: Dr. Hohn. Verleger: Kommerzienrath Fr. Drausnick.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigstem Privilegium.

Nro. 148. Bamberg, Samstag, 28. Mai. 1831.

Bamberg, 27. Mai.

Nachstehendes ist der eingegebene Antrag des Abgeordn. Hrn. Dr. Krappmann von Lichtenfels die nochmalige Vorlage und Berathung eines allgemeinen Kulturgesetzentwurfes betreffend:

Hohe Stände-Versammlung!

Kammer der Abgeordneten!

Mit Sehnsucht hofft sowohl der verständige Landwirth Bayerns auf ein allgemeines Kulturgesetz, als die große Zahl der gewöhnlichen grundbaren Landbebauer längst mit Seufzen auf die bessere Zeit der Erleichterung ihres harten Schicksals harret. Vier Stände-Versammlungen waren nicht so glücklich, das Vaterland mit diesem dringenden Gesetze zu erfreuen. Aber statt deshalb schon daran zu verzweifeln, ist sein Vertrauen um so größer auf die fünfte. Zwar gab auch die Thronrede noch keine Hoffnung. Allein da auch die Stände des Reichs die Initiative geben können, so ist — nachdem die Staatsregierung mit weisester Auffassung der Wichtigkeit und Dringenheit der Sache und voll des besten Willens schon 2 mal damit entgegengekommen ist, und das Ihrige so wohlmeinend als unverdrossen gethan hat, auch der jüngste Landtagsabschied mit Schmerzen noch äußerte, wie ungerne Se. Maj. der König ein Kulturgesetz vermißen, folglich wie gerne man jedem neuen Antrage der Stände hierauf willfahren würde — so ist es dermalen Sache und Pflicht nur der Vertreter der Nation, insbesondere der Deputirten der Grundeigenthümer, ihrer Seits die reaßumirende bittliche Einleitung dazu vom Neuen dahin zu geben, daß dieß sein erstes Bedürfniß dem Lande nicht länger vorenthalten bleibe.

Eben daher besorgen — im hohen Vertrauen auf ihre edlen Vertreter — ihre Mitbürger um so weniger, nochmals in ihrer Erwartung getäuscht zu werden, als diesem Gesetze überall so sehr und so verdienstlich vorgearbeitet ist, und zu demselben allenthalben Vorbereitungen vorliegen, welche eben so dessen Berathung und Abfassung erleichtern, als sie das dringende Bedürfniß desselben bezeugen, und klar und laut sprechen, wie stark die Sehnsucht nach Freiheit des Grundeigenthums und nach Lösung seiner schweren Fesseln ist.

Kaum ist diese Befreiung nur fragmentarisch theils durch die Gesetzgebung, theils im Wege weiser Staatsverwaltung für die Staatsgrundholden geschehen, und schon hat sie so vielen, vielen Segen verbreitet, hat von Tausenden der Fluren die verhaßten Gäste des Decimators vertrieben, viele Hunderte aus dem Joche drückender Frohn gerettet, vielem Grundeigenthume seine Freiheit und seinen Besitzern das süße Gefühl der Unabhängigkeit wieder gegeben, und so manchem geschickten und fleißigen Mitbürger die Niederlassung auf vaterländischem Boden erleichtert. Aber eben diese guten Früchte sind die stärkste Aufforderung, es nicht bei Bruchstücken bewenden zu lassen, und ein Werk zu vollenden, worauf vor allen anderen die Wohlfarth und das Glück des Landes beruht; und welches — wie ein höchstachtungsvoller und würdiger, leider diesmal nur außer der Volksversammlung sprechender Abgeordnete so wahr bemerkt — allein schon im Stande ist, alle Herzen der Landwirthe dem Regenten zuzuwenden, alle Bande fester zu schnüren, und die ganze Nation zu verjüngen.

Bringt ein kleiner Anfang schon so viel Heil, wie viel reicher müßen erst die Früchte vollendeter Saat seyn!

Sehr zweckmäßige Vorbereitungen enthalten bekanntlich theils die Verhandlungen der früheren Landtäge, theils die vorjährigen Landrathsverhandlungen der Kreise, theils viele Stimmen in öffentlichen Schriften und Blättern. Wie gerecht und weiß ist insbesondere der neuerliche Entwurf, womit die Regierung dem Landtage 1828 wiederhohlt so lieberal entgegengekommen war, und von welchem Einer der freimüthigsten patriotischen Schriftsteller (der obige Abgeordnete) sagt, daß er allein schon geeignet ist, dem Könige allgemeine Liebe und Unsterblichkeit zu

sichern, und für seinen Urheber ein unvergängliches Denkmal der Größe seiner Königs-Treue und seiner Geistesgröße zu bleiben! Dann wie gründlich und erschöpfend sind ferner namentlich die Vorarbeiten der verdienstvollen vaterländischen Schriftsteller Rudhart und Sternau!

Bei so vielen und solchen Vorbereitungen kann das Gesetz der Gefahr einer etwaigen Uebereilung nicht mehr unterworfen seyn, und sind die Stände von gleich gutem Willen und Geiste als die Regierung beseelt, welche gegründete Hindernisse kann es noch haben.

Um so schmerzlicher müßte es dem Lande fallen, wenn seine Hoffnungen abermal an seinen Repräsentanten selbst scheiterten, sie zum fünftenmal ohne Kulturgesetz nach Hause kämen, und die unglückliche Agrikultur noch länger verkümmern müßte.

Vielfältig aufgefordert wollen deshalb zur Verhütung dessen auch die Unterzeichneten die hohen Stände des Reichs dringend bitten:

Die nochmalige Vorlage eines allgemeinen Kulturgesetzentwurfes zur Berathung in der heurigen Versammlung zu erwürken.

Alle Wahlbezirke des Kreises theilen unsere Wünsche und Bitte, und würden sich gewiß mit Freude daran durch Unterzeichnung anschließen, wären Mittheilungen nicht zu langwierig. Es wird daher genügen, wenn sich unterzeichnen, in tiefster Verehrung beharrend der hohen Stände-Versammlung

die gehorsamsten Kreiswahlmänner des Wahlbezirks Lichtenfels im Obermainkreise: Joseph Brückner, Christian Hülbig, Joseph Schmelzing, Thomas Rublein, Adam Fischer, Heinrich Rebhan.

Lichtenfels im März 1831.

München, 24. Mai.

Das seit acht Tagen umlaufende Gerücht, der Hr. Minister v. Schenk habe Se. Maj. den König um seine Entlassung gebeten, scheint sich zu bestätigen. Ob er sie erhalten werde, ist noch ungewiß.

Von der gallizischen Grenze, 14. Mai.

Unsere Gegend ist abermals von der Cholera heimgesucht, die uns durch die vielen Flüchtlinge aus dem Königreiche Polen zugebracht wurde. Bei 50 Dorfschaften in dem Tarnopoler Kreise haben Cholerakranke und sind unter die strengste Sanitätsaufsicht gestellt; die Krankheit zeigt sich nach eingetretenem Frühjahre bösartiger als früher, richtet jedoch bei Weitem nicht solche Verheerungen an, sowohl in Rücksicht auf Ansteckung als auf Sterblichkeit, als in den russischen Armeespitälern. — Die zu dem Corps des Generals Dwernicki gehörigen Truppen sind bereits in verschiedenen Kolonnen nach den ihnen angewiesenen Aufenthaltsorten im Innern aufgebrochen. Sie beobachteten stets gute Mannszucht, und haben auch jetzt darin nicht nachgelassen. Aus Polen verlautet von Kriegsvorfällen nichts von Bedeutung. Der Aufstand in Litthauen soll jedoch sehr ausgedehnt und bedenklich für die russische Hauptarmee seyn; Manche glauben daher, daß dieselbe sich ganz nach Litthauen zurückziehen werde, um dort erst die Ruhe herzustellen, bevor sie die großen Operationen gegen das Königreich Polen anfängt. Daß die polnische Armee dann ihrerseits nicht unthätig bleiben und den Litthauern zu Hülfe eilen würde, ist wahrscheinlich. Das Eindringen einer ansehnlichen polnischen Macht in Litthauen dürfte aber auch in Volhynien, wo die Gemüther selbst nach General Dwernicki's Niederlage sehr aufgeregt sind, das Signal zum allgemeinen Aufstande seyn. Aus diesem Grunde scheint auch General Rüdiger Volhynien nicht verlassen, sondern eher Verstärkungen von dem Corps des Generals Roth an sich ziehen zu wollen. Auf der rechten Seite der obern Weichsel haben die Corps der Generale Witt und Lubatkow, von den polnischen Generalen Starzinski, Romarino und Janowicz gedrängt, sich auf Lublin zurückgezogen, wo sie wieder eine Stellung zu nehmen suchen.

Brody, 6. Mai.

Briefe aus Czernowicz in der Bukowina bestätigen die Nachricht, daß sich eine türkische Armee von 36,000 Mann der Wallachei nähere.

Warschau, 19. Mai.

Mit Bezug auf das Treffen bei Alt-Zamosc, meldet die Warschauer Staats-Zeitung: „Das Corps des Generals Chrzanowski wendete sich, nachdem es aus Kock ausmarschirt war, mitten durch feindliche Corps über Lubartow, Lenczna und Krasnystaw nach Zamosc zu; in 3 Tagen legte es 18 Meilen zurück, brachte den Russen dreimal mit unbedeutendem Verlust einen Echec bei und machte 800 Mann zu Gefangenen. General Krysinski ging ihm entgegen, da er in der Entfernung von einigen Meilen den Kanonendonner hörte; aber diese Hülftruppen langten erst bei Alt-Zamosc an, als die Russen schon zum Rückzuge genöthigt waren. Volhynien wird auf diese Weise von neuem bedroht, und General Rüdiger wird, wenn er sich unseren Gränzen nähern sollte, einen Gegner antreffen. Sobald das Corps des Generals Chrzanowski, ungeachtet der Gegenbemühungen von Seiten der Russen, sich über Lublin hinausgeschlagen hatte, begannen die letzteren, nach ihren früheren Positionen Patrouillen auszusenden. Am 15. d. lang-

gen gegen 50 Kosacken wiederum in Pulawy an, wurden aber von unserer Infanterie zurückgetrieben." — Der Warschauer Kurier sagt in derselben Beziehung: „Wir haben zuverläßige Nachrichten, daß das in der Gegend von Zamosc gelieferte Treffen in mancherlei Hinsicht für uns sehr vortheilhaft war: die Annäherung unseres Corps an Volhynien verändert alle Plane des Feindes. Zu den ungewissen Nachrichten gehört, daß General Romarino dabei verwundet worden sey."

Die Staats-Zeitung meldet aus Brody vom 10. Mai Folgendes: die von Wien aus erwartete Entscheidung hinsichtlich des Dwernickischen Corps ist nun angekommen, und es sollen vermöge derselben General Dwernicki nebst seinen Offizieren nach Laybach, die Soldaten hingegen nach Siebenbürgen abgeführt werden. Jede Russische Waffe wird dem General Rüdiger abgeliefert; diejenigen Waffen aber, welche man als Eigenthum der Polnischen Regierung anerkennt, sollen in Verwahrung genommen werden. Die Pferde der Offiziere werden ihnen als ihr Eigenthum verbleiben. — General Rüdiger ist gestern von Bereszczko aufgebrochen, um sich mit seinem Corps zur russischen Haupt-Armee zu begeben."

Brüssel, 20. Mai.

Der Regent hat folgenden Tagsbefehl an die Truppen der Provinz Antwerpen erlassen:

„Soldaten! Der unerwartete Angriff von Seiten der Vorposten der Citadelle hat Repressalien nothwendig gemacht. Da sich jedoch der Kommandant der Citadelle verpflichtet, die Arbeiten am Fort St. Laurenz einzustellen, und nur eine Sicherheitswache dort zu lassen, so müssen auch wir den eingegangenen Verbindlichkeiten nachkommen. Nie werde ich, ihr dürft mir glauben, auch nur den kleinsten Flecken auf unserer Nationalehre dulden: ich weiß, daß ich auf euren Muth zählen kann, um ihr stets Achtung zu verschaffen. Aber eben diese Ehre gebietet uns, den Krieg nur mit Loyalität zu führen, und bis zum wahren Ausbruch der Feindseligkeiten die Verträge zu halten. Darum fordere ich euch um eures Gefühles willen, welches euch, wie mich beseelen muß, auf, ja ich befehle es euch, die strengste Mannszucht zu beobachten, und den Befehlen der meines Vertrauens genießenden Obern zu gehorchen.

„Der Regent,

„Surlet de Chokier."

Brüssel, 21. Mai.

Das Generalkomite war gestern von 1 bis 5½ Uhr versammelt; 170 Deputirte waren gegenwärtig. Bis jetzt ist noch nichts von der Berathung bekannt geworden.

Hr. Abercromby hat einen Kurier aus London erhalten. Sogleich hat sich die ganze Legation daran gegeben, Depeschen für London abzufassen, die derselbe Kurier zurückbringen sollte. Lord Ponsonby's Abreise von London scheint durch die Ankunft des Hrn. van Zuylen verzögert worden zu seyn, der mit Vollmachten seines Königs aus dem Haag eingetroffen war.

Straßburg, 22. Mai.

Die seit einiger Zeit zu Befort begonnenen Befestigungsarbeiten werden mit bewundernswerther Thätigkeit betrieben. Das Fort de la Justice, das ein verschanztes Lager für ohngefähr 10,000 Mann bilden soll, ist nächstens vollendet. Man versichert, Truppen würden im August dieses Jahres dasselbe bewohnen. Das Fort de l'Amiotte, auf dem Hügel dem Fort de la Justice über, beschäftigt viele Arbeiter, und die Arbeiten werden sehr rasch betrieben. Bereits ist durch die Citadelle von Befort dieser Platz einer der festesten Frankreichs; diese neuen Festungsbauten werden ihn völlig uneinnehmbar machen. Auch zu Besançon arbeitet man sehr eifrig. Man baut ein neues Fort auf einem ziemlich hohen Hügel, dem einzigen, der mit demjenigen, worauf die Citadelle liegt, die Stadt beherrscht, und von wo aus früher die Verbündeten die Festung blockirt haben. Sie ist künftighin für den Feind unzugänglich. Dieser Thätigkeit müssen wir vollen Beifall schenken: sie gibt den Arbeitern Brod, und macht Frankreich immer furchtbarer, für die, welche dasselbe angreifen möchten.

Paris, 21. Mai.

Man zeigt an, die Ordonnanz wegen Auflösung der Deputirtenkammer solle den 25. erscheinen; den 26. kömmt der König nach Saint-Cloud zurück.

Der Ami de la Charte de Nantes giebt unter dem 17. Mai die Nachricht, daß vor Ende dieses Monats wenigstens 15,000 Mann Truppen in der Vendee angekommen seyen, und daß man alles mögliche anwenden werde, um die Banden zu zerstreuen, die Anführer und einflußreichen Männer zu verhaften.

Man ließt in dem Journal des Debats: Die neuesten Nachrichten von Lissabon melden, eine franz. Fregatte von 60 Kanonen sei in den Tajo eingelaufen, eine andere von derselben Stärke, die den Kommandanten an Bord habe, werde erwartet; sobald die Streitkräfte versammelt sind, wird Don Miguel aufgefordert werden, Frankreich zu befriedigen; er erhält nur 24 Stunde, um zu berathschlagen; verweigert er die Erfüllung der Forderungen, so thun unsere Seeleute ihre Schuldigkeit.

Die neuesten Nachrichten aus Warschau geben die volle Wahrheit von dem Unfalle Diwernickis zu erkennen. Man glaubte den Zoll des Grausens und den Unwillen über diese Geschichte entrichtet zu haben; allein die Halbscheid der Thatsachen war nur bekannt. Es ist nur zu wahr, Briefe aus Wien und Berlin sagen es, daß die Oesterreicher den Russen die Waffen, die Ausrüstungen und die Pferde der Polen ausgeliefert haben. Aber was man nicht wußte, ist, daß Diwernicki, nicht mehr im Stande, das Feld gegen überlegene Macht zu halten, eine feste Stellung genommen hatte, indem er sich an die österr. Gränze lehnte; daß der russische General darnach mit zwei Korps in das österr. Gebiet entrückte, welche die Stellung Diwernickis umgingen; daß dieser jetzt, wo er sich rettungslos verloren sah, den Entschluß faste, über die Grenze zu gehen, wo er noch lang von den Russen verfolget wurde. Die österr. Zeitungen haben sich gehütet, von diesem Streiche Meldung zu machen. Das ist die Neutralität Oesterreichs! Es öffnet sein Gebiet den Russen, um gegen die Polen handeln zu können, welche sich durch ein neutrales Land gedeckt glaubten. Als die Polen einen Zufluchtsort sich erbaten, bewilliget man ihnen nur Gefangenschaft, und liefert den Russen ihr ganzes Kriegsgeräthe aus. Wird die Diplomatie diesem Schauspiele frostig zusehen? Werden unsere einzigen Bundesgenossen aufgeopfert werden? (Courr. franc.)

Es ist sicher, daß Karl X. und seine Familie, welche Holyrood verlassen müssen, sich nach Ungarn zurückziehen. Die Herzogin von Angouleme besitzet in diesem Land Eigenthum, welches man auf 600,000 Fr. Einkünfte schätzet, und das ihr von ihrer Tante vermacht wurde.

London, 18. Mai.

Die Unpäßlichkeit des Königs hält immer noch an, sie hat selbst einige Besorgnisse erregt, da er ausser der Gicht noch ein Derangement im ganzen System verspürt.

Bemerkenswerth ist bei den bisherigen Wahlen, daß von 32 Grafschaften und 24 Städten unter 116 Mitgliedern, welche sie ernennen, nur 11 der Reform feindliche erwählt worden sind, Aber auch diese 11 sind nicht aller Reform abgeneigt, sondern erklären sich für „gemäßigte Reformisten", d. h. aber nur soviel als; sie wollen, wenn die Umstände sie mit Haaren dazu ziehen, einige Zugeständnisse machen, das Hauptübel dagegen ungestört fortbestehen lassen, nämlich die Suprematie „der Flecken-Krämer," die so unendliches Elend über das Land gebracht!

Der König hat auch seinen Besuch zu Portsmouth am 7. Juni aufgegeben.

Meine neu erhaltene Bronce-Waaren, bestehend in Vorhangverzierungen, Rosetten zu Vorhängen ꝛc., Tafelglocken, Schellenziehern, Capitälern ꝛc. ꝛc. empfehle ich zu den bekannten billigen Fabrikpreisen zur gefälligen Abnahme bestens.

Joh. Hch. Weber Sohn
Dist. 1. Nro. 15.

In Beziehung auf die Bekanntmachung in dem Fränkischen Merkur Nro. 138, 141 und 142 dann in dem Intelligenzblatte Nro. 39 den Verkauf des Bughofes in Ganzen oder in Abtheilungen betreffend, wird hiemit, da in dem am 24. dieses statt gehabten Termine annehmbare Aufgebothe noch nicht erfolgt sind, zum wiederholten Ausstriche desselben nochmaliger und letzter Termin auf

Dienstag den 31. l. M. Mai Nachmittags
3 Uhr

mit der Bemerkung anberaumt, daß, wenn angemessene Aufgebote gelegt werden, der Hinschlag erfolgen kann.

Die Erben des Pfarrers Paul Wunder zu Ebermannstadt haben die Erbschaft unter der Rechtswohlthat des Inventars angetreten. Diejenigen, welche an diesen Nachlaß gegründete Ansprüche zu machen haben, werden daher zur Anzeige derselben

auf Montag den 13. Juni 1831

vorgeladen, an welchem sie im Geschäftszimmer Nr. 66 um so gewisser sich einzufinden haben, als bei Hinausgabe des Nachlasses an die Erben auf die nicht angezeigten Forderungen keine Rücksicht genommen werden soll.

Bamberg, 10. Mai 1831.

Königl. Kreis- und Stadtgericht.

Danzel.

Pelletier.

Bekanntmachung.

Lorenz Müller von Gutenreuth vormals Soldat im k. 9ten Linieninfanterie-Regimente und seit dem russischen Feldzuge vom Jahre 1812 vermißt, ist nach der Aussage zweier Zeugen zu Wilna gestorben.

Auf Antrag seiner Intestaterben werden diejenigen, welche auf dessen Nachlaß Erbschafts- oder andere Ansprüche zu machen haben, aufgefordert, diese binnen 6 Monaten und zwar längstens bis zum

22. Oktober d. J.

anzumelden, widrigen Falls dessen Vermögen seinen Intestaterben ausgehändiget werden soll.

Weismain am 2ten Mai 1831.

Kgl. Bayer. Landgericht allda.

Sondinger.

Leygeber.

Oekonomie- und Brauerei-Verpachtung.

Da auf nächste Lichtmeß 1832 ein Theil der Rittergutsökonomie zu Oberaufseß (zwischen Baireuth und Bamberg) bestehend aus beiläufig 100 bayerische Tagwerk ganz arrondirte Felder und 12 Tagwerk Wiesen, nebst einer gut betriebenen Bierbrauerei und Branntweinbrennerei mit den nöthigen Wohn- und Oeconomiegebäuden und sonstiger Zugehörung verpachtet wird, so können sich Pachtlustige, mit Nachweisung einer angemessenen Caution, bei unterzeichneter Gutsverwaltung melden und die Pachtbedingungen erfahren.

Aufseß bei Hollfeld am 14. Mai 1831.

Freiherrlich von Aufseßische Gutsverwaltung.

Gewinner.

Redakteur: Dr. Hohn. Verleger: Kommerzienrath Fr. Drausnick.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigstem Privilegium.

Nro. 149. Bamberg, Sonntag, 29. Mai. 1831.

Wien, 21. Mai.

Durch ausserordentliche Gelegenheit aus Belgrad vom 16. d. eingelaufenen Nachrichten zufolge sind die Insurgenten, welche den Großwessier in Monastir einzuschließen drohten, und ihn bereits so in die Enge getrieben hatten, daß sich in Belgrad das Gerücht von seiner Kapitulation verbreitete, von demselben am 21. v. M. bei Perlepe aufs Haupt geschlagen worden. Der Großwessier verfolgte seinen Sieg, griff die Insurgenten unter persönlicher Anführung des Paschas von Scutari bei Derbentchan einige Tage später neuerdings an, und brachte ihnen abermals eine vollständige Niederlage bei, so daß man diesen, der Pforte so große Gefahr drohenden Aufstand als vollkommen beendigt betrachten darf. Der Pascha von Scutari selbst entkam mit genauer Noth, und suchte sich über Pristina nach Bosnien zu werfen. Zu gleicher Zeit hatte man in Belgrad die Anzeige erhalten, daß Karafeizizade Ali Bey auf die ihm unerwartete Nachricht von diesen Begebenheiten eiligst Sophia geräumt habe, in welche Stadt Izzet Mehmed Pascha von Philippopel aus eingerückt war, und sie für den Sultan wieder in Besitz genommen hatte.

Karlsruhe, 20. Mai.

Nach einer Mittheilung in der 26. Sitzung der zweiten Kammer sind die Straßenbau-, Militär- und Gerichtsfrohnden vom 1. Juni dieses Jahres an aufgehoben.

Aus Kurhessen, 17. Mai.

Die Sache der Westphälischen Domänenkäufer, die seit einigen Jahren in Stocken gerathen war, ist nun bei unsern Landständen zur Sprache gebracht worden. Ihr Bevollmächtigter, Dr. Schreiber, hat vor einigen Tagen der Ständes-Versammlung eine Denkschrift überreicht, worin er die Ansprüche seiner Committenten, mit großer Ausführlichkeit und durch unbestreitbare Rechts-Gründe unterstützt, darlegt, und auf Herstellung des früheren Besitzstandes anträgt.

Brüssel, 21. Mai.

Im Generalcomite sind die Bedingungen vorgelegt worden, unter denen der Prinz Leopold die Krone annehmen will. Allen Mitgliedern ist das tiefste Schweigen in Bezug auf diese Mittheilungen von dem Ministerium abgefordert worden. Nach einer langen Diskussion hierüber wurde entschieden, daß die Versammlung sich zu nichts verpflichten könne, ehe sie nicht wisse, um was es sich handle, daß aber jedenfalls die Majorität für die Minorität verbindlich sey. Die Mittheilungen wurden gemacht. Man hat versprochen, sie geheim zu halten.

Gestern Abend, gegen halb 6 Uhr soll, wie ein Journal erzählt, Lord Ponsonby zurückgekehrt seyn. Nach einigen kommt er zu früh, nach andern zu spät.

Brüssel, 22. Mai.

In der Sitzung des Kongresses vom 20. wurden mehrere Bittschriften verlesen, worin verlangt wird, daß der Kongreß den Prinzen Leopold von Sachsen-Koburg zum König ernenne. Hr. Pirson machte folgende Motion: „Ich bitte den Kongreß um die Erlaubniß, ihm spätestens bis Dienstag einen Vorschlag vorzulegen, welcher dahin zweckt, daß unsere Bedingungen des Friedens und der Annahme eines Königs genau bestimmt und auf allen öffentlichen und Privatwegen zur Kenntniß der Regierungen und der Völker gebracht werden, oder daß der Krieg zwischen Holland und uns erklärt werde, indem wir uns weder in irgend einer Weise in die innern Angelegenheiten der Nachbarvölker einmischen, noch uns den durch die Verträge und die gute Nachbarschaft vorgeschriebenen Verbindlichkeiten entziehen wollen.“

Nach einem Bericht des Kriegsministers an den Kongreß ist die belgische Armee vom 25ten März bis zum 10. Mai um 26,100 Mann verstärkt worden, auch wurden in dieser Zeit an die Bürgergarde und die Truppen mehr als

24,000 Flinten vertheilt, wovon 17,258 Stück in Deutschland angekauft wurden.

Nach einem Brüsseler Journal beginnt man viel davon zu sprechen, daß man den Hrn. Surlet de Chokier zum Wahlkönig ernennen werde.

Aus dem Haag, 21. Mai.

Am 18. ist ein großer Theil des Reserve-Artillerie-Parks mit vielen Patronen von Gorcum zur Armee abgegangen.

Vom Artilleriepark zu Esch sind Patronen an die verschiedenen Infanteriekorps versandt worden. Alle Maßregeln beweisen, daß man einen Angriff von Seiten der Belgier erwartet.

London, 18. Mai.

In der City wurde heute Nachmittag ausgesprengt, der König von Frankreich habe abgedankt. Der Standart fügt bei, ein Privatbrief aus Paris melde, die Hauptstadt sey zwar ruhig, allein es stehe eine furchtbare Explosion bevor, so daß die Freunde des Königs ihm gerathen, abzudanken. Hr. Casimir Perrier habe indessen seine Entlassung eingereicht.

Fürst Metternich hat sich in einer offiziellen Note an das französische Kabinet gewendet, um die belgische Angelegenheit endlich ins Reine zu bringen. Oesterreich will Belgien wieder mit Holland vereinigt wissen; stimme Frankreich diesem nicht bei, so sey die Note als eine Kriegserklärung zu betrachten. Von Paris kamen diesen Morgen 4 Kuriere in London an, welche wichtige Depeschen an die Gesandtschaften überbrachten.

London, 19. Mai.

Das „Court-Journal" gibt (seiner Versicherung nach aus zuverlässiger Quelle) bereits die Namen der Kriegsschiffe an, welche als vereinigte Flotte unter dem Oberbefehle der Admirale Codrington und Parker in See gehen werden. Es sind folgende:

Die Caledonia von 120 Kanonen, Prince-Regent 120, Britania 120, Asia 84, Revenge 76, Wellesley 74, Donegal 76, Talavera 74, Durham 50, Alfred 50, Dublin 50, Stag 46 und Curaçao von 30 Kanonen. Nebst einer verhältnißmäßigen Anzahl von kleinern Kriegsschiffen. Es bedarf kaum der Erwähnung, daß eine solche Flotte nicht blos zu Seeübungen ausgerüstet wird. Schon vor einigen Monaten hieß es, die Regierung habe die Absicht, im Frühjahre ein beträchtliches Geschwader nach der Ostsee zu schicken. Ob nun dieses die Bestimmung der Flotte unter Admiral Codrington sey, muß die Folge lehren. So viel kann man versichern, daß schon vor einigen Wochen einem Kriegskutter der Befehl gegeben worden ist, zum Behufe vorzunehmender Sondirungen nach der Ostsee zu segeln. Das Gerücht fügt hinzu, auch Frankreich werde ein entsprechendes Geschwader ausrüsten und beide Flotten sollten vereint handeln. Ungeachtet jener Rüstung glaubt indessen hier Niemand an einen Kontinentalkrieg, eben weil die genannten beiden großen Kabinette jetzt mehr als jemals über die wahren Bedürfnisse Europa's einig sind, und keine Extreme von beiden Seiten aufkommen lassen wollen. Aber um diesen Endzweck zu erreichen, tritt England gerüstet auf, und ihre Kraft suchen unsre Minister hauptsächlich in der Marine; es ist daher nicht unmerkwürdig, daß der Lordkanzler bei einem neulich Statt gefundenen öffentlichen Gastmahle, welchem er vorsaß, statt des bisher stets üblichen Toasts: die „Land- und Seemacht" die „See- und Landmacht" ausbrachte; eine Abweichung, die mit enthusiastischem Beifalle aufgenommen wurde, weil die Armee hier nie populär werden kann.

Unsere Journale enthalten Briefe aus Rotterdam, welchen zufolge die holländische Armee sich auf 60,000, und nicht, wie einige Berichte melden, auf 100,000 Mann beläuft, daß sie jedoch sehr gut disciplinirt sey.

Lissabon, 7. Mai.

Ein Paketbot hat Depeschen von der Insel St. Michel überbracht, welche Anlaß zu einem Ministerrathe gaben. Man erfuhr noch nichts von dem Inhalte der Depeschen.

Madrid, 9. Mai.

Alle Befehle, die unsre Regierung erläßt, und alle Anstalten, die sie trifft, sowohl unter der Hand als öffentlich, deuten darauf hin, daß sie sich rüstet mit Frankreich Krieg anzufangen, oder ihm wenigstens zu imponiren. An die Generalkapitäne der Provinzen sind Befehle ergangen, ohne Zeitverlust bewegliche Kolonnen königlicher Freiwilliger zu organisiren, wahrscheinlich um sie an die Beschwerden des Marsches und an militärische Evolutionen zu gewöhnen. Andrerseits heißt es, es werde sich eine Armee von 60,000 Mann an den Pyrenäen versammeln und die dazu gehörenden Regimenter hätten schon Befehl erhalten, dahin aufzubrechen. 40,000 derselben sollen nach Catalonien und 20,000 zur Besetzung Navarra's und der baskischen Provinzen bestimmt seyn. Der bekannte Journalist, Abbe Miniano, der sich so sehr bei der Regierung in Gunst glaubte, hat seine Anstellung verloren, und ist in ein kleines Dorf von Castilien, seinem Geburtsort, verbannt. Aus dem Innern ist keine Nachricht von Bedeutung eingetroffen.

Bordeaux, 18. Mai.

Ungeachtet der Friedensgerüchte sieht die Regierung die Nothwendigkeit ein, unsere Südgrenzen gegen einen Einfall zu decken. Wegen dieser Klugheit vernimmt man, daß durch unsere Stadt eine Armee von 30,000 M. ziehen soll, welche zwischen hier und Bayonne ein Lager schlagen soll. Dieses soll sich mit einem anderen in der Vendee bei Cholet in Verbindung setzen. In aller Eile hat man Bayonne, St. Jean de Luz und alle Dörfer der Oberpyrenäen mit Lebensmitteln versehen.

Piacenza, 13. Mai.

Man sagt, die österr. Truppen werden mit Gewalt in Piemont einrücken. Die Kriegsunternehmungen sollen übermorgen anfangen. Ein Schreiben aus Mantua meldet den Einmarsch der Oesterreicher in das Navaresische auf dem nemlichen Tag. (S. Paris.)

Paris, 22. März.

Der allgemeine Departementsrath von Seine und Marne hat den General Lafayette zu seinem Präsidenten und den Grafen Lanjuinais zu seinen Sekretär gewählt.

Man hat ausgesprengt, die Reise des Königs wäre von den Ministern so berechnet, daß dadurch Einfluß auf die Wahlen ausgeübt werden solle. Dies ist aber eine reine Erdichtung. Schon im August vorigen Jahres versprach der König den Freiwilligen von Rouen, daß er seine Reisen durch das Königreich mit dem Besuch ihrer Stadt beginnen würde.

Das Journal du Commerce zeigt die Ankunft eines außerordentlichen Kuriers von Wien an, worauf sogleich zwei Versammlungen des Kabinetskonseils Statt fanden, in deren Folge ein Kurier an den König abgefertigt wurde.

In Italien geht etwas vor. Oesterreich zieht seine Macht an den Gränzen Piemonts zusammen. Man sagt, es wolle sich Navarras bemächtigen, worauf es, wie auf Modena, ein Rückfallsrecht hat. Man verneinet bei uns noch die nahe Besetzung Navarras, wie man die Einschreitung verneinte, so lang sie nicht angefangen war. Mit nächstem Tage können wir das Einrücken der Oesterreicher erfahren, und unser Ministerium wird abermals fragen: Was wollet ihr? Selbst wenn wir uns einmischen wollten, würden wir nicht zeitig ankommen, um die Besetzung Navarras zu hindern; das ist eine gemachte Sache. Und darnach müßten wir in Savoyen und in Turin einziehen; wir müßten also einschreiten, um Andere zu hindern, daß sie einschreiten. Dieses wäre ein Widerspruch. Es ist besser, in Frieden zu bleiben. Möglich ist es, daß man in der Folge ein Protokoll entwirft, worin man uns als Friedensstifter ausrufet, wie es schon die Reden der rechten Mitte thun. Ein solcher Friede würde uns theurer, als ein Krieg zu stehen kommen. Wir wollen sehen, was der Kurier von Wien mitgebracht hat.

Wir erhielten folgendes Umlaufschreiben des polnischen Ministers, Grafen Malachowskt an alle Geschäftsträger der Regierung im Auslande.

„Da die letzten Kriegsereignisse die Hauptstadt und das ganze linke Ufer der Weichsel den Angriffen des Feindes preisgegeben haben, halte ich es für meine Pflicht, Ihnen aufzutragen, daß Sie alles Mögliche thun, um der Regierung, bei welcher sie beglaubiget sind, die Wünsche der Nation auszudrücken. Es ist ein, in Europa anerkannter Grundsatz, daß das unabhängige Daseyn eines jeden Landes auf Rechte, die einmal anerkannt waren, so wie auf Entwicklung einer innern Stärke, welche dieselben schützen und erhalten kann, gegründet seyn müße. Wann die Frage des Rechtes mit der Frage des Thatbestandes vereinigt ist, so geben sich beide eine neue Wechselunterstützung. Das alte Bestehen Polens, seine Verhältnisse zu anderen Staaten sind hinreichend bekannt; und die drei theilenden Mächte werden an ihrer geschichtlichen Wahrheit nicht zweifeln; denn sie müßten die Erinnerung an die innigen Verhältnisse, welches Polen mit ihnen hatte, so wie an die ihnen geleisteten Dienste, oder an die Unfälle, welche es ihnen erfahren ließ, bewahren. Wenn man also die Geschichte unseres Landes und jene Europas zu Rathe zieht, wird man sehen, daß die Rechte der Polen auf ein nationales und unabhängiges Daseyn nicht zu bestreiten seyen. Wahr ist es, daß zu Ende des vorigen Jahrhunderts die drei benachbarten Mächte dieses unabhängige Daseyn vernichtet haben; aber diese Handlung wurde auf der ganzen Erde als eine Beraubung angesehen; sie kann nicht die alten Rechte vernichten, keine neuen erschaffen. Auch selbst nach dem Gelingen des Einverständnisses der drei Höfe hat die Stimme Europas sich ununterbrochen zu Gunsten der Rechte Polens ausgesprochen, und diese unverjährbar erkläret. Aber ob sie gleich ihre Vollkraft erhalten hatten, konnten sie mit ihrer äusseren Form in der Staatswelt nicht ausgeübt werden. Die neuesten Ereignisse haben den Zustand der Dinge geändert; ein Aufstand voll Kraft und rein von aller Ausschweifung, hat das Band zerrissen, welches Polen an Rußland knüpfte. Das Königreich hat sich jetzt nur einer

Nationalregierung unterworfen, welche einmüthig von dem Reichstage gewählt wurde, wovon bemerkenswerth ist, daß alle Mitglieder unter der russ. Regierung gewählt waren. Dieser Reichstag vertraute die Leitung der Geschäfte den, durch ihre Geburt sowohl, als durch ihre Volksthümlichkeit ausgezeichneten Männern, deren Staatsleben Europa beruhigen muß. Er hat also dadurch selbst auf die stärkste Weise diese monarchischen Anstalten gewähret, von welchen die beiden Kammern gleichfalls anerkannten, daß sie den Wünschen und den Bedürfnissen der Nation entsprechen. Die Nationalregierung des Königreiches findet keinen Widerstand in Ausübung ihrer Gewalt. Ihre Befehle werden in allen Theilen des Königreiches, die von dem Feinde nicht besetzt sind, mit dem stärksten Eifer vollzogen. Die poln. Truppen, diese bewaffnete Vertretung der Meinungen, die Wünsche und die Kräfte der Nation, wurden nach 3 mörderischen aber glorreichen Kämpfen, nach Erleidung schmerzlicher Verluste, in sehr vollzähligen Stand gesetzt. Das Vertrauen auf ihre eigenen Kräfte hat sich vermehrt; und diese heroische Armee entspricht den Hoffnungen, welche die Nationalregierung auf sie gegründet hatte. Wir sind also jetzt unabhängig in der ganzen Stärke des Ausdruckes; und die Frage der Thatsache nicht im Widerspruche mit der Rechtsfrage. Die Gefahren, womit die Zukunft uns bedrohen könnte, und die vielleicht morgen auch den Ruhm und die Freiheit anderer Mächte Europas bedrohen möchten, können unsere wirkliche Lage in Nichts ändern; sie können nicht hindern, zu behaupten, daß wir im gegenwärtigen Augenblicke unabhängig seyen. Es ist uns also erlaubt, bei anderen Regierungen die Anerkennung unserer Unabhängigkeit, und im Namen der geheiligtsten Rechte, welche Europa einmüthig als unverlierbar ausgesprochen hat, zu verlangen." (Frts. f.)

Der General Kniazewicz, Schwiegervater des Fürsten Radziwill, und Graf Plater sind beauftragt, von unsrer Regierung die Anerkennung der Unabhängigkeit Posens zu verlangen.

Der Viceadmiral Verhuel ist zum Nachfolger des Grafen Guilleminot bestimmt; er wird nach Konstantinopel abgehen, wenn der Graf zurückgekehrt seyn wird.

Der Vicomte K. v. Montalivet, Attaché bei der Gesandtschaft zu Berlin, ist gestern Abend mit Depeschen dahin abgegangen.

Der National will Privatmittheilungen von Brüssel erhalten haben, wonach die Kronannahme von Seiten des Prinzen Leopold für gewiß anzunehmen sey und das französische Ministerium seine volle Zustimmung zu dieser Maßregel gegeben haben soll.

Bekanntmachung.

Der Schematismus der Geistlichkeit des Erzbisthums Bamberg für das Jahr 1831 ist nun im Drucke erschienen und nebst der beigefügten neuen Ordnung, nach welcher die im Erzbisthume Bamberg eingeführte tägliche Anbetung des allerheiligsten Altarssakramentes das Jahr über fortwährend abzuhalten ist, gebunden, und zwar ein Exemplar, nach Beschaffenheit des Papieres und Einbandes, für 24 kr., 28 kr. und 36 kr., in der Kanzlei des Erzbischöflichen Ordinariats dahier zu erhalten.

Bamberg, den 26. Mai 1831.

Bekanntmachung.

In Gemäßheit Uebereinkunft sämmtlicher Erben und mit Zustimmung des kgl. bayerischen Kreis- und Stadtgerichts Bamberg als Kuratelbehörde ist der Unterzeichnete autorisirt, das Adelich v. Heinrich'sche Rittergut Grasmansdorf mit den dazu gehörigen Lehenschaften vorbehaltlich der Genehmigung der Betheiligten dem öffentlichen Verkaufe auszusetzen, und den Vertrag hierüber abzuschließen.

Dieses Rittergut liegt im Obermainkreise des Königreichs Bayern, zwei Stunden von der Stadt Bamberg, 1/4tel Stunde von dem Marktflecken Burgebrach in einer der angenehmsten für Getreidbau aller Art, Obst, Viehzucht ꝛc. fruchtbaren Gegend, in dem schönen Ebrachthale, durch welches sich die Landstraße von Bamberg nach Würzburg zieht. Das adeliche Schloß liegt auf einer kleinen Erhöhung zunächst am Dorfe, beherrscht eine schöne Aussicht, ist nach modernen Geschmacke von Quadersteinen drei Stockwerk hoch erbaut, enthält mit Nebengebäuden und geschlossenem Hofe alle Bequemlichkeiten und ist mit einem 8 Morgen großen Garten umgeben.

So wie das Schloß, so sind auch die übrigen Oekonomie-Gebäude, die sich im Dorfe befinden, im besten Zustande.

Die übrigen Rustikalien bestehen in 21 Morgen Felder, 13 Morgen Wiesen, 4 3/4 Morgen Weiher, 91 Morgen Waldungen.

Die Dominical-Renten bestehen in Geldstiften, Handlohn, Gült, Zehent ꝛc. werden von den Grundholden zu Grasmansdorf, Grub, Mistendorf, Reündorf, Simmersdorf und Kreußenhofen erhoben. Grasmansdorf ist zurinzirt und wirft die Hauptrente ab.

Auf dem Rittergute ruht die Patrimonialgerichtsbarkeit IIter Klasse.

Kaufsliebhaber werden ersucht, sich binnen 2 Monaten und längstens bis zum 24ten Juli d. Js. in portofreyen Briefen an Unterzeichneten entweder in Person oder durch Bevollmächtigte zu wenden, wo die nähere Beschreibung, die neuere Werthserhebung, der Renten-Etat nach zwanzigjährigen Durchschnitt und die auf dem Rittergute haftenden Lasten und Abgaben vernommen und die Bedingnisse selbst festgestellt werden können.

Bamberg im Mai 1831.

C. F. Hermann,
Amtmann.

Es wird ein Haus zu kaufen gesucht, welches mitten in der Stadt in einer angenehmen Lage sich befindet. Verkäufer wollen sich deßhalb gefälligst an Taxator Schulz wenden.

1100 fl. Kapital sind gegen erste Stadtgerichtliche Hypothek sündlich auszuleihen und hierüber im Zeitungs-Comptoir das Nähere zu erfahren.

100 neue Föhren-Hopfenstangen sind zu verkaufen. Wo? das Comptoir der Zeitung.

Redakteur: Dr. Hohn. Verleger: Kommerzienrath Fr. Drausnick.

Wöchentliche
Beilage
zum
Fränkischen Merkur.

Nro. 22. Sonntag den 29. Mai. 1831.

Der Geist in der Kiste.

(Fortsetzung.)

Alles gelang vortrefflich. Don Blas glaubte die angeblich aus großer Hitze veranlaßte Ohnmacht seiner Gattin. „Armes Weibchen," rief er aus, indem er sich entschuldigte, sie so unartig aufgeweckt zu haben. Er nahm sie in seine Arme, trug sie auf ihr Bette, und verschwendete an ihr die zärtlichsten Liebekosungen, bis er die fatale Kiste erblickte. „Was ist das!" fuhr er auf mit gerunzelter Stirne. Der Amtseifer schien auf einmal in ihm zu erwachen. „Dies wagt man in meinem Hause?" wiederholte er einige Mal, während Ines ihm die Besorgnisse der armen Sancha wegen der in der Kiste verschlossenen Kontrebandwaaren ängstlich schilderte.

„Gib mir den Schlüssel," befahl er im rauhen Tone.

„Ich wollte die Kiste nicht übernehmen (versetzte Ines), einer eurer Bedienten kann sie auf der Treppe gefunden und heraufgetragen haben."

Die angebliche Weigerung der Ines, diese Kiste Sancha's zu übernehmen, schien zwar dem Don Blas eine kleine Freude zu machen, allein bald fuhr er fort: „Dem sey wie ihm wolle, ich habe hier im Pistolenschrank etwas, was alle Schlösser der Welt öffnet." Nun schritt er gegen das Hauptkissen des Bettes, und dann wieder zur Kiste zurück, indem er in der Hand einen eisernen Ring voll Dietriche hielt. Ines öffnete das Gitter eines Fensters, beugte sich über das Gesims mit dem Vorsatz, sich, sobald Don Blas den Don Fernando erblickt haben würde, auf die Gasse herabzustürzen. Zum Glück hatte die außerordentliche Hitze Fernando in einen tiefen Schlummer versetzt, und er zuvor Sicherheitswegen die Spitze seines Dolches in den Riegel des verdorbenen Schlosses der Kiste gesteckt, welches Don Blas hinderte, mit seinem Dietrich die Kiste zu öffnen.

„Das ist doch sonderbar (murmelte Don Blas, indem er sich vom Boden erhob). Diese Dietriche hatten doch sonst ohne Verzug geöffnet. Liebe Ines, unser Spaziergang muß etwas verzögert werden. Ich kann mich selbst an deiner Seite nicht beruhigen, wenn ich an diese Kiste denke, die vielleicht voll bedenklicher Schriften ist. Wer weiß, ob in meiner Abwesenheit der Bischof, mein Feind, nicht in meinem Haus, in Folge eines vielleicht erhaltenen Befehls, einen Besuch ablegt; ich gehe jetzt in mein Amt, komme aber bald mit einem Schlosser zurück, dem die Oeffnung der Kiste wohl besser gelingen wird, als mir."

Als er fortging, verließ Ines das Fenster, um wieder die Thüre zu verschließen, dann weckte sie Don Fernando aus seiner Betäubung. Vergebens bat er sie, mit ihm die Flucht zu ergreifen. „Du kennst die Wachsamkeit des fürchterlichen Don Blas noch nicht (sagte sie). In wenigen Minuten kann er sich mit seinen Agenten viele Meilen um Granada herum in Korrespondenz setzen! Ach könnt' ich nur sogleich mit dir nach England fliehen, um dort vereint mit dir zu leben, aber unser Haus wird alle Tage bis in die verborgensten Behältnisse durchsucht. Du mußt also trachten, dich anderswo zu verbergen, doch handle vorsichtig und denke, daß ich dich nicht überleben könnte."

Ihr Gespräch wurde durch einen Schlag an die Thüre unterbrochen. Fernando stellte sich dem Eintritt entgegen mit dem Dolch in der Faust, aber es war nur Sancha, die an die Thüre gepocht hatte. Es wurde ihr der ganze Fall erzählt: „Wenn ihr ja, gnädige Gebieterin (sagte sie zu Donna Ines), auch Don Fernando irgendwo im Pallast verbergen wolltet, so kömmt dagegen zu erwägen, daß Don Blas die Kiste leer finden, und ihm solches sehr auffallen würde. Vielmehr müßt ihr in der kurzen Zeitfrist die Kiste mit etwas vollzufüllen suchen. Doch vielleicht findet sich eine andere Hülfe, denn ich muß euch eine gute Nachricht sagen. Die ganze

Stadt ist im Aufruhr begriffen, und Don Blas gerade sehr mit Geschäften überhäuft. Don Petro Ramos, der Deputirte der Cortes, ist von einem der dort herumirrenden Freiwilligen äußerst beleidigt, in einem Kaffehaus auf dem Hauptplatz mit ihm in Streit gerathen, und hat seinen Gegner durch einige Dolchstöße getödtet. Ich begegnete dem Don Petro, von einigen Sbirren umgeben, am Thore del Sol. Verberget den Don Fernando nur inzwischen in einem unbewohnten Winkel. Ich gehe meinen Vetter Zanga aufzusuchen, damit er die Kiste, wo sich Fernando abermals einschließen muß, wieder von hier wegtrage, aber dies bedarf einiger Zeit. Schleppt die leere Kiste jetzt also in ein anderes Zimmer, macht euch auf eine schnelle Antwort der Fragen eures Gemals gefaßt, und sagt ihm, daß ich die Kiste öffnete, und sie wieder forttragen ließ; doch täuschen wir uns nicht mit einer sichern Hoffnung des glücklichen Erfolgs, denn kehrt Don Blas eher als ich zurück, so sind wir Alle verloren. Sancha's guter Rath machte wenigen Eindruck auf die Verliebten. Sie trugen zwar die Kiste in einen finstern Gang, jedoch ohne sich über die möglich schlimmen Folgen ihrer Unbesonnenheit zu berathschlagen. Sie erzählten nur einander ihre Lebensgeschichten seit der Zeit ihrer Trennung. „Du sollst keine Vorwürfe von deiner Freundin hören (sagte Ines zu ihrem Fernando). Ich will dir überall folgen, aber es ahnet mir, daß unser Leben nur auf eine kurze Frist bemessen sey. Glaube mir, daß das Leben in sich selbst geringen Werth für mich hat, ich fürchte nur meines Gemals blutige Rache. Er wird erfahren, daß ich dich gesehen, gesprochen habe, er wird mich tödten; aber was erwartet mich in dem andern Leben; (nach einigem Nachsinnen) ach! ewige Strafe.“ Doch schnell faßte sie sich wieder, warf sich an Fernandos Hals und rief: „Und doch bin ich jetzt glücklich, die glücklichste der Frauen! Findest du ein Mittel mich wieder zu sehen, so mach mir es durch Sancha zu wissen. Du hast künftig nur eine Sklavin, die Ines heißt, in mir.“

Zanga kam nicht eher, als gegen Abend. Er trug die Kiste fort, worin sich Don Fernando wieder eingeschlossen hatte. Einige Mal wurde Zanga von den Sbirren angehalten, welche überall den Deputirten aufsuchten, doch wurde er stets wieder auf seine Antwort, daß diese Kiste dem Don Blas gehöre, freigelassen.

Zum letzten Mal war Zanga in einem entlegenen Gäßchen unweit des Gottesackers angehalten. Dieses Gäßchen trennte von dem Friedhof nur eine kleine Mauer von der Höhe einer halben Klafter ungefähr, an welche Zanga sich lehnte, allein er hatte aus Furcht einer Ueberraschung von Don Blas die Kiste nur eiligst, und zwar verkehrt aufgeladen, so daß Fernando mit dem Kopf abwärts hing. Der Schmerz, den er in dieser Lage empfand, wurde ihm endlich unerträglich. Er wünschte an Ort und Stelle zu gelangen. Als er daher bemerkte, daß die Kiste unbeweglich blieb, verlor er alle Geduld. Eine Todesstille herrschte auf der Gasse. Er rechnete nach und urtheilte, daß es schon 9 Uhr Abends seyn dürfte. Einige Zechinen, dachte er, werden mir Zangas Verschwiegenheit sichern. Ueberwältigt also von Schmerzen rief er mit lauter Stimme: „wendet die Kiste um, denn ich leide Todesschmerzen!“

Zanga, welcher in dieser nächtlichen Stunde ohnehin schüchtern an der Mauer stand, erschrack gewaltig, als sein Ohr aus der Kiste hervor eine klägliche Stimme vernahm. Er glaubte, daß es ein Geist wäre, schob die Kiste auf die Mauer, und ergriff die Flucht. Don Fernandos Schmerz stieg auf's Aeußerste. Da keine Antwort von Zanga erfolgte, so begriff er wohl, daß er verlassen seyn müsse. Welche Gefahr ihm auch drohte, beschloß er die Kiste zu öffnen; er machte eine heftige Bewegung und stürzte mit der Kiste in den Friedhof herab.

Betäubt durch diesen Fall, gewann Fernando erst nach einigen Minuten seine Besinnung wieder. Er sah die Sterne über seinem Haupte schimmern. Das Schloß der Kiste hatte dem gewaltigen Falle nachgegeben, und Fernando lag auf lockerer, aus einem Grabe herausgeworfener Erde. Er dachte nun der Gefahr nach, worin er seine Ines zurückgelassen hatte, und dieses Nachdenken gab ihm neue Lebenskraft wieder.

Blut floß aus der Wunde seiner Stirne, die er sich im Fallen verletzt hatte. Es kostete ihm viele Mühe und Schmerzen weiter zu gehen, über die Friedhofsmauer zu klettern, und die Wohnung Sanchas zu erreichen, welche, als sie ihn so blutend sah, glaubte, daß er von Don Blas überrascht worden wäre. „Man muß gestehen,“ sagte sie lächelnd, als sie das weitere erfuhr, „daß ihr, Don Fernando, uns Alle in eine schöne Verlegenheit gesetzt habt. Jetzt ist kein anderes Mittel, als um jeden Preis diese Nacht zu benützen, und die in den Friedhof gefallene Kiste forttragen zu lassen, sonst ist es um mich und Donna Ines geschehen, wenn ein Spion des Don Blas diese verdammte Kiste entdeckte.“ — „Wahrscheinlich wird sie von Bluts-

tropfen befleckt seyn (erwiderte Fernando). Zanga ist der einzige Mensch, der dazu gebraucht werden könnte.“

Eben, als sie davon sprachen, klopfte Zanga an Sanchas Thüre. Er war nicht wenig erstaunt, als sie ihm sagte: „ich weiß Alles, was du mir erzählen willst. Du hast meine Kiste verlassen, sie ist in den Friedhof herabgefallen mit allen meinen Contrebandwaaren. Welch ein Verlust für mich! Denke, was daraus erfolgen kann. Don Blas wird dich vielleicht noch heute oder morgen früh verhören lassen.“

„Ach! ich bin verloren!“ seufzte Zanga.

„Du bist gerettet (erwiderte Sancha), wenn du sagst, daß du die Kiste, als du aus dem Inquisitionspallast gingst, nach meiner Wohnung trugst.“

(Beschluß folgt.)

Für die Weltverbesserer.

In der Zeit, wo die sogenannten dreißig Tyrannen aus Athen vertrieben worden, sagte Isokrates zu einem Jünglinge, der sich mit Staatsklugheit breit machte, und eine gänzliche Umgestaltung der Verfassung und Abschaffung aller verjährten Mißbräuche forderte: „Ich ging gestern vor deinem Hause vorbei, und da ich für mein Alter schon einen weiten Weg gemacht hatte, ruhte ich in seiner Nähe aus. Als ich nun von dem Hofe her mannichfaltiges Getöse und gellende Stimmen vernahm, sah ich näher hin, und erblickte auf dem Hofe aufgethürmte Massen alten Unraths der verschiedensten Art, worin grunzende Schweine wühlten. Zwei Haushunde, von denen der eine seine Kette nachschleppte, bissen sich unter gewaltigem Gebell mit den Thieren herum, die auf ihrer Flucht ein Faß voll Oel umstießen, so daß sich sein Inhalt auf ein Stück Leinwand verbreitete, das zum Bleichen aufgespannt war. In diesem Augenblicke stürzte deine Frau aus der Hausthüre hervor, und stieß bei dem Anblicke dieser Verwirrung eine Fluth von Schmähworten auf die Knechte aus, die sich in einer Ecke des Hofraums unter wechselndem Lachen und Fluchen mit Würfeln ergötzten, unbekümmert um das, was sich in ihrer Nähe zutrug. Bei dem Schelten deiner Frau kehrten sie sich träge nach ihr hin, fuhren aber nichts desto weniger in ihrem Spiele fort: zugleich sah ich deine beiden Knaben auf dem Dache emsig beschäftigt, Ziegeln abzunehmen, und sie stückweis bald auf die Schweine, bald auf die Hunde und die Knechte zu werfen; und da einer der Würfe an ihrer Mutter hinstreifte, richtete diese zornige Worte an die Knaben, ohne dabei einen bessern Erfolg als bei den Knechten zu haben. Ich hatte nun hinlänglich ausgeruht, und setzte meinen Weg fort, indem ich mir im Gehen ein Bild von dem Innern deines Hauswesens nach der Aehnlichkeit dessen entwarf, was ich davon vor deiner Thür gesehen hatte. Wenn du also eben so gut auf heilsamen Rath hörst, als du die Aufmerksamkeit Andrer auf den deinigen verlangst, so gehe vor allen Dingen, dein eignes Haus zu ordnen, ehe du dich mit dreisten Reden an dem großen und verwickelten Haushalte des gesammten Staates versuchest.“

Vormals herrschte die Meinung, zur Beurtheilung der Gesetzgebung und Regierungskunst sey gereifter Verstand und mannichfaltiges Wissen nöthig; einen Staat aber aufzubauen wurde für etwas so schweres gehalten, daß es ohne Hülfe der Gottheit kaum gelingen könnte. Die großen Gesetzgeber des Alterthums waren Vertraute und Genossen der Götter; Moses empfing seine Weisheit auf dem Sinai, Numa in der Grotte der Egeria, Likurgus in dem Tempel zu Delphi. Aber das war die alte rohe Zeit des unmündigen Menschengeschlechtes; in den Tagen der Mündigkeit bedarf es solcher Anstrengungen nicht; und schon aus dem Munde der Unmündigen und Knaben tönt die Stimme überschwenglicher Weisheit. Wie sich Körper im leeren Raume leichter bewegen, so steigen im leeren Kopfe weltverbessernde Ideen am behendesten auf. Ein romantisches Gemüth läßt ohne Mühe das Gebäude eines platonischen Staates von Seidenwürmern spinnen; beleuchtet es mit Morgenroth, und durchdüftet es mit Rosenöl; und das von Glanz, Wohlgeruch und Hoffnung berauschte Volk schlürft in den Zaubergärten dieses Feenschlosses aus unversiegbaren Bächen den Nectar der Freiheit. Wäre das Leben wirklich nur ein Traum und die harte Erde eine Bühne, so wären solche decorirende Weltverbesserer ganz an ihrem Platz. Wie die Sachen aber wirklich stehn, werden sie sich gefallen lassen müssen, nach Jericho geschickt zu werden und dort zu weilen, bis ihnen der Bart gewachsen seyn wird.

Ziemlich in gleichem Sinn, wie der oben erwähnte Athenienser, spricht die Vorrede zu einem Kalender, der schon eine Antiquität (denn er ist vor fast hundert Jahren erschienen) und eine Seltenheit obendrein ist (denn er ist jenseits des atlantischen Meeres gedruckt); enthält aber, was sich nicht von allen seltnen Büchern sagen läßt,

auf wenigen Blättern einen Schatz von brauchbarer Weisheit, wie man in den leichtbeschwingten Sibyllenblättern neumodiger Weltverbesserer vergeblich suchen würde. Auch dieser Vorredner gibt deutlich zu erkennen, daß die Leute, die nicht aufhören können, zu klagen und Verbesserungen zu fodern, wohl thun würden, dem gemeinen Ausdrucke zufolge, vor ihrer eignen Thür zu kehren, und den Reform-Trieb zuförderst an sich zu üben. „Die Abgaben sind allerdings schwer, sagt er unter andern; allein wenn wir sonst keine als an die Obrigkeit zu zahlen hätten, so wollten wir damit schon fertig werden. Wir haben aber noch ganz andere, die uns viel schwerer fallen. Unsre Faulheit, zum Beispiel, nimmt uns zweimal mehr ab, als die Obrigkeit; unsre Eitelkeit dreimal, und unsre Thorheiten viermal mehr. Von diesen Auflagen kann uns kein Landes-Deputirter weder ganz noch halb befreien." — Weiter hin sagt er: „Was hilft es, bessere Zeiten zu wünschen und zu hoffen? Wer sich mit Hoffnungen nähren will, läuft Gefahr, Hungers zu sterben. Ohne Mühe hat man nichts. Wer arbeiten will, der findet immer Brod. Dem fleißigen Manne guckt der Hunger wohl in das Haus, über die Schwelle aber darf er nicht." Und dann noch Eins, was überall Anwendung leidet: „Schränkt euern thörigten Luxus ein, so dürft' ihr nicht über schwere Zeiten, drückende Abgaben und das theure Hauswesen klagen. Ein einziges Laster kostet zu unterhalten so viel, daß man eine ganze Familie davon ernähren könnte. Ihr glaubt vielleicht, eine Tasse Thee, ein Gläschen Punsch, ein Lekerbissen, etwas feinere Kleider, dann und wann eine Lustpartie haben so viel nicht auf sich: aber erinnert euch, was der arme Richard sagt: Viel Wenig machen Ein Viel; Scharlach und Seide, Sammt und Atlas löschen das Feuer in der Küche aus. Eitelkeit ist eine eben so zudringliche Bettlerin als Armuth, und weit unverschämter. Wer Eitelkeit zum Mittagsessen hat, bekömmt Verachtung zum Abendbrod. Verlaßt euch nicht auf eure Klugheit und euern Fleiß. So vortrefflich diese Dinge sind, so werden sie euch doch ohne den Segen des Himmels wenig nützen. Bittet also demüthig um dies Segen u. s. w."

Der Mann, der dieses schrieb, — es ist aber nur wenig aus einem weit reicherem Schatze — war ein sehr freysinniger Mann, einer der Gründer des nordamerikanischen Freistaates, der unsterbliche Benjamin Franklin!

Ein anderer, nicht weniger freysinnige Mann, Ludwig Börner, schreibt in gleichem Sinne: „Wenn man jenen Philistern zuhört, jenen Menschen mit kurzem Gesichte und langen Ohren, wie sie sich herausnehmen, Fürsten zu hofmeistern, sie, die vom Morgen bis Abend, sich von ihren Weibern, ihren Kindern, ihrer Pfeife, ihren Vettern und Basen beherrschen lassen, und nicht so viel Kraft des Willens haben, einen halben Schoppen weniger zu trinken als den Abend vorher — dann muß man die Freiheit sehr treu und standhaft lieben, um für solche Thorheiten und in ihrer Reihe ihre Sache zu verfechten. Es gäbe ein sicheres Mittel, wie Fürsten mit Unrecht murrende Unterthanen zum Schweigen bringen könnten; aber das Mittel ist zu romantisch für unsere abendländische Zeit. Sie brauchten nur einen Tag herabzusteigen von ihren Thronen, und einen jener Philister hinaufsteigen zu lassen, damit er den andern Morgen seiner Sippschaft erzähle, wie viel angenehmer es sey, sogar schrankenlos zu gehorchen, als selbst unbeschränkt zu herrschen."

Der Werth des Lebens.

Was ist des Lebens schimmernde Gestalt,
Wenn ihm der Liebe Reiz einmal entschwunden — ?
Werthlos, und ohne himmlischen Gehalt
Nur ausgedehnt in düstre, öde Stunden.

Es waltet nur das Schicksal roh und kalt,
Zerpreßt das Herz im ird'schen Drang und Zagen;
Und wird von feindlich, tückischer Gewalt —
Durch's Leben wohl — zum Ziel nicht hingetragen.

Meyer.

Räthsel.

Mit Raum und Zeit vergleicht mich, wer mich kennt;
Ich habe keinen Anfang und kein End',
Ich bleibe immer Eins und ungetrennt;
Ich bin das Kleinste auf der weiten Welt,
Und dennoch mancher sehr viel auf mich hält,
Ihr sehet mich des Tages schier ohne Zahl
Und nennet mich fast nicht ein Einzigmal.
Ich bin kein Schlüssel der an Schlössern taugt,
Doch werd' zum Schließen stündlich ich gebraucht.

Auflösung der im letztem Stücke vorkommenden Charade: Fortdauer.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigstem Privilegium.

Nro. 150. Bamberg, Montag, 30. Mai. 1831.

München, 25. Mai.

„Gestern Abend haben Se. Majestät der König durch ein Handbillet den bisherigen königl. Staatsminister des Innern, v. Schenk, seines Ministeriums enthoben, und zum königl. Generalkommissär und Regierungs-Präsidenten des Regenkreises ernannt. Der bisherige Vorstand der Regierung des Regenkreises, v. Link, ward in den Ruhestand versetzt. Der Nachfolger des Hrn. v. Schenk im Ministerium des Innern ist noch nicht bestimmt, oder wenigstens im Publikum noch nicht bekannt. Die Muthmaßungen darüber, wem wohl das erledigte Portefeuille des Innern anvertraut werden dürfte, sind so verschieden und noch so ungewiß, daß wir sie hier nicht wiederholen wollen.“ (N. W. Z. Allg. Z. u. N. Z.)

München, 26. Mai.

Die heutige 33ste öffentliche Sitzung der Kammer der Abgeordneten begann mit Bekanntmachung des Einlaufs. Hierauf wurden von dem Präsidium die Fragen über den Antrag, die Verletzung der Verfassung durch das Verfahren der katholischen Geistlichkeit bei gemischten Ehen vorgelegt; und nachdem sie von einigen Seiten beanstandet worden, mit 43 Stimmen gegen 41 genehmiget. Darauf erstatteten die Abgg. von Dippel und Rabel im Namen des IV. Ausschusses über den Zustand des Schuldenwesens in Bayern in den Jahren $18\frac{26}{27}$ Bericht. Die Tagesordnung führte nun zur Berathung über den Antrag des Abg. Baron von Closen, die Cabinetsbefehle und die Verantwortlichkeit der Minister betreffend. Der Staats-Minister von Zentner erklärte vor Eröffnung derselben, die Staats-Regierung sey mit einem Gesetz-Entwurf, die Verantwortlichkeit der Minister und der übrigen Staats-Beamten betr., beschäftiget und werde selbigen in kürzester Bälde den Ständen vorlegen. Hierauf betrat der Abg. v. Closen die Rednerbühne, um für seinen Antrag zu sprechen; an der Diskussion vom Platze aus nahmen die Abgg. v. Seuffert, Schwindel, Heinzelmann, v. Closen, v. Eberz, Rudhart, v. Ehrne und v. Anns Theil; sie wird in der morgigen Sitzung fortgesetzt werden. Zum Schlusse wurde das Protokoll der vorigen Sitzung verlesen.

Nach der heutigen Sitzung versammelten sich die Mitglieder der zweyten Kammer bei einem Mahle, das bei Hrn. Havard, um den auf heute fallenden Jahrestag der Ertheilung der Verfass.-Urkunde festlich zu begehen, veranstaltet worden und wobey es an dankbaren Erinnerungen an den unvergeßlichen Geber dieses beglückenden Geschenkes, an Ausbrüchen patriotischen Sinnes und der treuesten Anhänglichkeit an Se. Majestät unsern regierenden König und sein erhabenes Haus, und an herzlichen Wünschen für die zunehmende Befestigung der bayerischen Reichs-Verfassung nicht fehlte.

Wien, 22. Mai.

Bei der, am 18. und 19. Mai stattgehabten Ausspielung des Theaters an der Wien gewann den Haupttreffer (das Theater, oder eine Ablösungssumme von 25,000 Stück vollwichtigen k. k. Dukaten) Nr. 160,968. Das Haus wurde von Nr. 56,278 gewonnen. Nr. 44,440 gewann 2000, Nr. 107,129, 1000 Stück k. k. Dukaten.

Warschau, 19. Mai.

Dem Reichstags-Beschluß vom 19. Februar d. J. zufolge, hat die National-Regierung jetzt eine Verordnung erlassen, wodurch die Pensionen für die verwundeten Soldaten, welche zum Dienst untauglich geworden sind, so wie für die Wittwen und Waisen der Gebliebenen, festgesetzt werden; diese Pensionen belaufen sich von 150 bis auf 300 Fl.

In der Staats-Zeitung befindet sich ein Aufsatz über den Journalismus, worin den polnischen Zeitungen vorgeworfen wird, daß sie den Hauptgrundsatz für periodische Schriften noch nicht festzuhalten wüßten, nämlich durchaus keine Persönlichkeiten in ihre Artikel einfließen zu lassen, welche einerseits das Publikum meistentheils nicht in-

teressiren könnten, andererseit aber Sitte und Gesetz verletzten.

Warschau, 23. Mai.

Die hiesige Staatszeitung meldet, „Am 18. d. nahmen unsere Truppen Ostrolenka ein; die Vorposten reichten bis Miastkow. Nach Siedlce zu hat die Armee noch dieselben Stellungen besetzt. In Ostrolenka sind einige Magazine, eine Kasse von beinahe 15,000 Gulden, mehrere Fahrzeuge mit Proviant und 4 — 500 Gefangene, auch 3000 Tonnen Salz und das sehr reiche Gepäck des Commandeurs bei der russischen Garde, Generals Bystrom, in unsere Hände gefallen. — Bei Nur (am Bug, welches auch bereits von unseren Truppen besetzt ist) soll der Capitän Skarszewski vom 5. Chasseur-Regiment geblieben seyn. — Von den in Ostrolenka befindlichen Polnischen Truppen hatte eine Abtheilung bei Lomza Posto gefaßt, und es hat sich die Nachricht verbreitet, daß auch Lomza schon von den Unsrigen genommen worden und 3000 Russen dabei in unsere Gefangenschaft gerathen seyen; von Lomza sollen dann unsere Truppen weiter nach Stawiski zu aufgebrochen seyn; doch ist hierüber noch keine offizielle Meldung eingegangen."

Die Warschauer Zeitung sagt, es seyen wegen der bedeutenden Entfernung des jetzigen Kriegsschauplatzes noch keine amtliche Berichte in Warschau angelangt.

Namur, 23. Mai.

Gestern hat hier ein gräßlicher Auftritt Statt gefunden. Bekanntlich liegen bei uns zu gleicher Zeit Uhlanen, Linieninfanterie und Freiwillige in Garnison. Alle bewohnen eine und dieselbe Kaserne, da es die einzige ist, die wir haben. Gestern Abend zwischen 8 und 10 Uhr, hatte sich zwischen den Uhlanen und Freiwilligen in einigen Schenken heftiger Streit entsponnen. Als sie in die Kaserne zurückgekehrt waren, feuerten die Freiwilligen auf die Uhlanen. Die Linientruppen nahmen Theil an dem Kampf; die Einen versichern, sie hätten sich auf die Seite der Freiwilligen geschlagen; nach Andern war ein Theil derselben für die Freiwilligen, ein andrer für die Uhlanen. Die Kanoniere unterstützten die Letzteren. Inzwischen wurde der Generalmarsch geschlagen, und die Bürgergarde eilte mit ihren Kanonen herbei. Bis 1 Uhr Morgens hörte man nichts als Flintenschüsse fallen; die Sache wurde immer ernster. Die Freiwilligen trieben ihre Gegner mit den blanken Waffen in die Enge. Sie konnten nicht mehr zurückgehalten werden. Da alle Aufforderungen vergeblich waren, mußte man mit Kartätschen darein schießen und dadurch dieser Schreckensscene ein Ziel setzen. Die Zahl der Todten ist noch nicht bekannt; 15 Mann und 2 Uhlanenoffiziere sind tödtlich verwundet. Alle Freiwillige sind gefangen genommen. Man spricht von der Auflösung ihres Korps. Bis die Befehle des Regenten eingehen, ist die ganze Garnison mit ihren Offizieren in die Kaserne eingeschlossen. General Mellinet wird in seinem Hause bewacht; ohne den Schutz des H. Staffart, dem er sein Leben verdankt, würde er ein Opfer der Volkswuth geworden seyn. Die ganze Nacht schlug man den Generalmarsch der Bürgergarde, welche bis gestern Morgen auf den Beinen geblieben ist. Die Ruhe ist wieder hergestellt, aber die Stadt kann sich noch nicht von ihrer Bestürzung erholen.

Brüssel, 23. Mai.

Gestern hat Hr. Abercromby durch einen Kurier die wichtige Nachricht erhalten, daß England die belgische Frage förmlich anerkannt habe. Dies ist eine vollständige Anerkennung der belgischen Unabhängigkeit.

Diese Nacht hat General Belliard durch einen Kurier aus London wichtige Depeschen erhalten. Wir können versichern, daß sie Luxemburg betreffen, sehr zu unsern Gunsten sind und die noch vorhandenen kleinen Schwierigkeiten heben.

In diesem Augenblick ist hier das Gerücht in Umlauf, daß die Streitigkeiten wegen Luxemburg auf eine friedliche Weise geschlichtet worden sind, daß die Citadelle von Antwerpen in 16 Tagen geräumt werden soll, und daß nur noch einige unbedeutende Schwierigkeiten wegen Limburg zu heben sind.

Paris, 22. Mai

Fortsetzung von dem Umlaufschreiben des polnischen Minister, Graf Malachowsky.

„Wenn Belgien, das nie unter den Staaten gezählt wurde, wenn Griechenland, dessen Staatsdaseyn seit Jahrhunderten vernichtet war, selbst bei ungewissen Kriegsvorfällen, die Anerkennung ihrer Unabhängigkeit erlangen konnte, so frage ich, ob Polen nicht mehr Grund habe, sie zu verlangen; dieses Polen, welches allein, ohne Unterstützung sich ermuthiget hat, mit den Riesen des Norden zu kämpfen; welches gewußt hat, das Blendwerk seiner Macht zu mindern; dieses Polen, dessen, für einen Augenblick erloschenes Nationalleben mit so vielem Glanze wieder erwacht, sich mit so viel Kraft und um den Preis so vieler Opfer aufrecht erhält. Vergeblich wird man bei der Frage von der poln. Unabhängigkeit auf die Bestimmungen des Wiener Kongresses sich berufen. Dieser Vertrag von Wien hat, bei der Vereinigung des Königreichs Polen mit Rußland, und dessen ungeachtet ein Natio-

nalbaseyn und eine verfassungsmäßige Regierung sichern wollen; er hat gewollt, daß die, dem russ. Reiche einverleibten poln. Provinzen Theil an jener Nationalität nehmen; und dieses in der Absicht, den Frieden Europas zu befestigen. Das war der Geist des Wiener Vertrages. Die russ. Kaiser haben ihn zuerst verletzt, da sie die hauptsächlichen Gewähren der Verfassung über den Haufen warfen, die Nationalität in ihren poln. Provinzen unterdrückten, und allda selbst den Gebrauch unserer Sprache untersagten. Alle diese Beschwerden wurden in dem Manifeste des Reichstages hinreichend entwickelt. Der Wiener Vertrag war also mit seinen Verfügungen und mit seinen Erfolgen ungenügend für die Erhaltung des Friedens. Die Gewaltsamkeiten der russ. Regierung erregten einen Aufstand, welcher entscheidende Begebenheiten zur Folge hatte. Es erhob sich eine neue Ordnung der Dinge. Die Kette, welche Polen an Rußland hieng, wurde zerrissen; die Bande, welche Belgien mit Holland vereinigten, wurden wenige Zeit vorher zerrissen, obgleich der Wiener Kongreß die Dauer zugesichert hatte. Die europ. Mächte haben dessen ungeachtet die Unabhängigkeit Belgiens anerkannt, indem sie sich einen edlen und erhabenen Zweck vorsteckten. Warum sollten sie, beseelt vom nemlichen Geiste nicht zu unsern Gunsten einschreiten? Das Londone Protokoll von 19. Febr. sagt: „Die Vereinigung Belgiens mit Holland zerbrach. Amtliche Mittheilungen gaben alsbald den fünf Höfen die Ueberzeugung, daß die, anfangs für Erhaltung derselben bestimmten Mittel sie für den Augenblick nicht wiederherstellen, und für die Folge nicht erhalten konnten, so wie daß dieselbe, anstatt die Zueignungen und das Wohl der beiden Völker mit einander zu vermischen, nur Leidenschaft und Haß erzeugen, und durch ihre Anprellung nur Krieg, mit allen seinen Unheilen, veranlassen würde. Es stand den Mächten nicht zu, die Ursachen zu beurtheilen, welche die von ihnen geknüpften Bande zerrissen. Nachdem sie aber sahen, daß sie zerrissen waren, so stand ihnen zu, nochmals den Zweck zu erreichen, welchen sie sich bei der Verbindung vorgesteckt hatten. Es stand ihnen zu unter Begünstigung der neuen Verhältnisse diese Ruhe Europas zu sichern, wovon die Einigung Belgiens mit Holland eine der Grundlagen war.“ (Beschluß folgt.)

Viele Franzosen begeben sich von allen Seiten nach Toulon, um sich in Algier anzusiedeln, wo man gegen Bezahlung von 2 Fr. 50 C. einen Morgen Acker bekömmt. Frankreich wird diese Ansiedlung behalten, wo viele überflüssige Menschen untergebracht werden können. Es hat das große Verdienst, den Seeräubereien ein Ende gemacht zu haben, wofür aber der Preis nicht groß ist.

Man hat mit Recht bemerket, daß der Bericht Periers über die Unruhen im Westen eben so sehr von Milde und Nachsicht, als seine Manifeste über die Aufstände von Drohungen und donnernden Erklärungen angefüllet waren. Diese begreifet sich leicht; im Westen tödtet man Soldaten, Gensdarmen, reisset die dreifarbigen Fahnen nieder, schreiet: Es lebe Karl X.! Kleinigkeiten; aber zu Paris sammelt man sich auf einem Platze, und rufet; Nieder mit den Ministern! was viel ernster ist. Nach jenem Berichte scheint es, daß Hr. von Montalivet dem Gen. Bonnet die Gewalt ertheile, welche er über den Klerus und die Vendee ausübt, was diesen General nicht sehr verwickeln wird. Es ist noch gesagt, daß die Minister der Religion durch ihre friedfertigen Anmahnungen ihm helfen werden. Gen. Bonnet weiß zu gut, was er zu thun hat, um auf solche Helfer zu rechnen. Ihre Neutralität wäre das Beste, was man verlangen könnte. Unterdessen sagt der Bericht des Ministers doch auch, daß eine große Kriegsmacht in der dortigen Gegend sich zusammengezogen habe. Diese wird die beste Wirkung haben. Gen. Lamarque hatte sie jedoch nicht nothwendig.

Paris, 23. Mai.

Das Vertrauen der Minister auf Erhaltung des Friedens scheint besonders geschwächt zu seyn. Man konnte es schon aus der Rede des Königs abnehmen. Zu Rouen ließ er die Möglichkeit der Entwaffnung durchblicken; zu Havre sprach er wieder von Jemapes und Valmy, welche seit 6 Monaten vergessen waren; Beweis, daß in einigen Tagen der Horizont sich verfinstert. Das Journal des Debats empfindet heute diese Aenderung, indem es sich dagegen vertheidiget, daß es den Frieden um jeden Preis gewollt habe. Es sagt, daß es nur den Krieg der Meinungen zurückgewiesen habe, nicht den Krieg der Betheiligung, welchem beizustimmen es bereit sey.

London, 20. Mai.

Den 14. Juni wird das Parlament seine erste Sitzung halten. Die Reformbill wird sogleich vorgebracht werden, und wenn diese angenommen ist, soll das Parlament von Neuem vertagt und dann aufgelöst werden. Denn nach Annahme eines Gesetzes, wodurch die Konstitution des Parlaments so wesentlich verändert wird, könnte dasselbe kein Gesetz mehr diskutiren.

Seit einiger Zeit wurde eine große Menge Gewehre, deren Zahl man auf 20,000 angibt, nach Holland und Oesterreich ausgeführet. Diese

Waffen waren nicht hergerichtet; die Läufe befanden sich in Kisten, und das Holz und die Batterien in andern, damit nur der geringere Zoll von geschmiedetem Eisen bezahlt würde. — Der Veriſſimo in Portugal iſt eines der Geſchöpfe Don Miguels und hatte unbedingte Gewalt, Jeden verhaften zu laſſen. Obgleich er von ſeiner Amtsſtelle weggeſchickt werden mußte, ſo bekam er doch gleich wieder eine ſehr einträgliche Stelle in der Hausverwaltung Don Miguels. — Alle Truppen auf Terceira wollten dem tapferen und rechtſchaffenen Villaflor auf dem Zuge gegen die Azoren folgen; einige Soldaten ſchwammen ſogar den Schiffen nach, um an dem Kampfe Theil zu nehmen. Schon hat man die Gewißheit von der Beſitznahme der Inſeln Pico und Faval. Auch glaubt man, daß St. Michel den heldenmäßigen Vertheidigern Tereeiras ſich unterworfen habe. — Der neue Pair, Obriſt Fitzclarence, erhielt den Titel eines Grafen Münſter. Seine Gemahlin iſt eine Tochter des Grafen von Egremont. Er zählet 36 Jahre. — Der Lordlieutenant von Irland, Marquis von Angleſea, liegt an Geſichtſchmerzen hart darnieder und kann ſeine Gedanken nur ſchriftlich mittheilen. Wegen des ſo unruhigen Zuſtandes mehrer Grafſchaften hielt er außerordentliche Polizeimaßregeln für nöthig.

London, 22. Mai.

Es heißt, Frankreich habe den andern Mächten Europas Eröffnungen in Betreff der Unabhängigkeit Polens gemacht.

Die Miniſter der fünf Mächte hatten neue Verhandlungen wegen Belgiens. — Von 609 bis jetzt bekannten Wahlen haben die Theilnehmer für die Reform einen Vortheil von 627 über ihre Gegner. — Das Courtjournal meldet, das Gerücht von baldiger Ernennung einiger neuer Pairs ſey richtig; man werde aber dabei keine Rückſicht auf die Meinung wegen der Reform nehmen; denn man ſey einer großen Mehrheit in der Lordskammer dafür verſichert; um dieſe Mehrheit zu erlangen, ſeyen keine neuen Pairs nothwendig. — Man beſchuldiget den L. Peel der Abtrünnigkeit.

Anzeige für das neuere Sprachen lernende Publikum.

Auf Subſcription erſcheinen folgende zwei Werke:

Lüdger's, W. E., Handlungsbriefe in vier Sprachen, franzöſiſch, italieniſch, ſpaniſch und deutſch. Ein Band in gr. 12. von 20 — 22 Bogen. Subſcriptionspreis 1 fl. 48 kr.

Goldsmith's, Vicar of Wakefield, in 3 Sprachen, engliſch, franzöſiſch und deutſch mit Noten. Ein Band in gr. 8. von 30 — 32 Bogen. Subſcriptionspreiß 2 fl. 24 kr.

Beide Werke ſollen dazu dienen, das Studium dieſer Sprachen möglichſt zu erleichtern, und durch Uebung im Ueberſetzen und Rücküberſetzen in ſolchen immer mehr zu vervollkommnen. Ueberſetzungsproben ſind in allen Buchhandlungen zu haben. Sobald der Druck beginnt, hört der ſehr wohlfeile Subſkriptionspreis auf. Man bittet daher baldigſt zu unterzeichnen in Bamberg in der Drausnick'ſchen Buch- und Kunſthandlung.

Edictalladung.

Der Ziegler Benedict Schwämlein auf dem Lerchenhof hat ſich freiwillig dem Concursverfahren unterworfen.

Es werden demnach die geſetzlichen Ediktstäge, nemlich:

I. Zur Anmeldung der Forderungen und deren Nachweiſung auf
Dienſtag den 7. Juni;

II. zur Vorbringung der Einreden gegen die angemelderen Forderungen auf
Freitag den 1. Juli;

III. zur Schlußverhandlung auf
Dienſtag den 2. Auguſt

jedesmal früh 9 Uhr feſtgeſetzt, und ſämmtliche unbekannte Maſſegläubiger hiezu hiermit öffentlich unter dem Rechtsnachtheile vorgeladen, daß das Nichterſcheinen am erſten Ediktstage die Ausſchlieſſung der Forderungen von gegenwärtiger Maſſe, das Nichterſcheinen an den übrigen Gantstägen dagegen die Ausſchließung mit den in denſelben vorzunehmenden Handlungen zur Folge hat.

Zugleich werden alle diejenigen, welche von dem Vermögen des Benedict Schwämlein etwas in Händen haben, angefordert, ſolches dem Concursgerichte vorbehaltlich ihrer Rechte und bei Vermeidung der geſetzlichen Nachtheile einzuliefern.

Auf den Grund des §. 32 und 33 der Prioritäts-Ordnung und unter Bezugnahme des §. 64 des Hypothekengeſetzes wird zugleich bekannt gemacht, daß das ſämmtliche Aktivvermögen des Gantieres nach dem Schätzungswerth in

2935 fl. 51 kr.

beſteht, die bis jetzt bekannten Schulden aber

3024 fl. 40 1/2 kr.

betragen, und unter letztern

2797 fl. 20 kr.

Hypotheken ſich befinden.

Die Betheiligten haben daher ihre allenfallſigen Erinnerungen gegen die Schätzung gleichfalls am I. Ediktstag vorzubringen, widrigenfalls dieſelbe als anerkannt angenommen und den Verhandlungen bei dem folgenden Verkaufstermin unwiderruflich nach den Beſtimmungen des §. 64 des Hypothekengeſetzes zu Grunde gelegt werden wird.

Endlich haben ſich auch nach §. 32 der Prioritätsordnung am I. Ediktstag die nach der II. Klaſſe folgenden Gläubiger über die Fortſetzung des Liquidations- und Prioritäts-Verfahrens unter ſich zu erklären.

Küps den 14. April 1831.

Königlich Freiherrlich von Redwitziſches Communion-Patrimonialgericht I. Claſſe.

Weißmüller.

Im Wege der Hülfsvollſtreckung wird das halbe Dorfgut des Johann Baumann in Glasberg, nebſt 2 walzenden Grundſtücken nemlich ein Holz im hintern Bauersberg und ein Acker im Hainbach öffentlich verkauft. Verſteigerungstermin wird auf

den 4. Junius V. M. 10 Uhr

feſtgeſetzt. Kaufsluſtige werden hiezu vorgeladen.

Kronach am 2. Mai 1831.

Königl. Landgericht.

Deich.

Redakteur: Dr. Hohn. Verleger: Kommerzienrath Fr. Drausnick.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigstem Privilegium.

Nro. 151. Bamberg, Dienstag, 31. Mai. 1831.

München, 27. Mai.

Heute fand die 34ste öffentliche Sitzung der Kammer der Abgeordneten Statt. In derselben wurde nach Bekanntmachung des Einlaufs die Discussion über den Antrag des Abg. Frhrn. v. Closen, die Cabinets-Befehle und Verantwortlichkeit der Minister betr., fortgesetzt und beendigt. Es sprachen heute die Abgg. Schulz, v. Hagen, Scholler, v. Dresch, Schickendanz, v. Mussinan, Klar, Reich, Lösch, Ziegler, Graf v. Seinsheim; dann v. Ebrn-Welchthal als Referent. Es wurde anerkannt, daß das Berufen auf Kabinets-Rescripte die Verantwortlichkeit der Minister nicht aufzuheben vermöge; deßhalb die Erlassung eines besondern Gesetzes darüber unnöthig sey. Eine wesentliche Lücke fand man aber in der Verfassungsurkunde, in Beziehung auf Realisirung der Verantwortlichkeit wegen Verletzungen der Verfassung. In dieser Beziehung erschien die baldigste Vorlage des von dem Minister der Justiz angekündeten Gesetzentwurfes darüber äußerst erwünscht; man wünschte, dieser Gesetz-Entwurf möge nicht nur die Verantwortlichkeit der Minister, sondern auch der untergeordneten Staatsdiener, ja sogar des Magistrates und der Militaire umfassen. In letzterer Beziehung wurde jedoch bemerkt, es möchte sich diese Ausdehnung nicht wohl mit dem Prinzipe der Unterordnung und des militärischen Gehorsams vereinigen lassen.

Hierauf sollte die Berathung über den Antrag mehrerer Abgeordneten aus dem Rheinkreis, die Gleichstellung der Friedensrichter mit den Richteramts-Funktionen versehenden Staatsdienern betr., beginnen. Da aber der Abg. Willich, welcher über diesen Gegenstand von der Rednerbühne aus sprechen wollte, auf die von dem Minister Frhrn. von Zentner und dem Ministerialrath von Spies der Berathung vorausgesandten Erörterungen den Wunsch geäußert hatte, die Berathung möge vertagt werden, da er augenblicklich auf diese Bemerkungen zu antworten nicht vorbereitet sey, so entsprach die Kammer diesem Wunsche. — Zum Schlusse wurde das Protokoll der vorigen Sitzung verlesen und die nächste Sitzung auf Montag den 30. d. anberaumt.

München, 28. Mai.

Der königliche Staatsrath Hr. v. Stürmer soll das Portefeuille des Innern provisorisch übernommen haben.

Zur Verfertigung von fünf Millionen scharfer Patronen ist von nun an auch von jedem Infanterie-Regimente eine bestimmte Anzahl von Leuten in das hiesige Laboratorium commandirt.

Berlin, 21. Mai.

Die russische Hauptmacht scheint sich ganz nach der Wojewodschaft Plock hinzuziehen, um ihre Subsistenzmittel aus Ostpreussen zu beziehen. Der preussische Oberst v. Stanitz soll in Danzig bedeutende Ankäufe von Getreide zu diesem Entzwecke machen.

Von der Nieder-Elbe, 19. Mai.

Man erwartet, daß die für die Beherrschung der Ostsee so wichtige Felsenfestung Christianssöe mit Proviant und Kriegsbedarf auf einige Monate versehen werden dürfte.

Hannover, 11. Mai.

In dieser Woche ist in unsrer 2. Kammer der Ständeversammlung zum Antrage gekommen: „der Presse durch ein Gesetz sobald wie thunlich eine möglichst vollständige Freiheit zu ertheilen.“

Brüssel, 23. Mai.

Kongreß. — Sitzung vom 23. — Hr. Lehon wohnte der Sitzung bei.

Hr. Lebeau zeigt an, daß er eine Note vom Gen. Belliard erhalten habe, welche diesem durch seine Regierung zugekommen ist. Es wird in derselben angezeigt, daß die Vorschläge, welche Lord Ponsonby der Konferenz überbracht hat, von dieser sehr günstig aufgenommen worden sind, und daß man durch Unterhandlungen Belgien den Besitz Luxemburgs, vermöge eines Schadenersatzes, zu verschaffen suchen wird. Die Belgier, heißt es in der Note, werden in dem Entschluß der

5 Mächte, die Schwierigkeiten hinsichtlich Luxemburgs aus dem Wege zu räumen, einen Beweis ihres Wohlwollens erkennen und sich beeilen, ihre Ansichten über die Basis jenes Schadenersatzes mitzutheilen. Da Lord Ponsonby, fügt der Minister hinzu, noch nicht zurück ist, so kann ich auch nicht von den Vorschlägen sprechen, die eine Ausgleichung mehrerer streitigen Punkte herbeiführen dürften.

Hr. Lebeau theilte eine andere Note des Hrn. Abercromby mit, in welcher dieser den Minister bittet, ihm eine authentische Bezeichnung der belgischen Flagge mitzutheilen. Der Geschäftssekretär wünscht eine schnelle Antwort, damit die belgische Flagge unverzüglich in den englischen Häfen Zulaß finde.

Hr. Rebaulx will wissen, von wem die Vorschläge des Lord Ponsonby ausgegangen sind; er meint, Belgien brauche nichts zu kaufen, was ihm schon gehöre, und verlangt Erklärung, ob jene Ausgleichung von der Konferenz vorgelegt, oder von wem sonst Lord Ponsonby dazu beauftragt werde.

Hr. Lebeau: Wenn der Lord Vorschläge macht, so thut er dies nur als dienstfertiger Vermittler: von mir ist er nicht dazu beauftragt.

Hr. Gerard Legrelle: Ich bin überzeugt, daß der Kongreß beide Noten mit Vergnügen vernommen hat. Unser Horizont klärt sich auf; bald wird das Ziel erreicht seyn. Doch giebt es eine Klippe, an der wir noch im Hafen scheitern können. Die Befehle des Regenten werden verkannt. Trotz dem ausgesprochenen Willen des Regenten sieht man die Feindseligkeiten wieder anfangen. Ich verlange, daß der Kongreß sich dagegen ausspreche, damit er künftig gegen einen Bruch des Waffenstillstandes protestiren könne.

Hr. Pirson unterstützt den Antrag; doch, sagt er, müssen die Rüstungen deshalb nicht eingestellt werden, da Belgien schon zu oft von der Diplomatie betrogen worden sey.

Hr. v. Meenen: Erst sollen die Minister erklären, ob wirklich die Befehle des Regenten nicht befolgt worden seyen.

Hr. Vandeweyer hält es für genügend, daß der Kongreß seine Mißbilligung ausgesprochen hat.

Sitzung am 24. — Der Vorschlag des Hrn. Pirson, welcher so lautet: Der Nationalkongreß beschließt, daß eine Kommission von 9 Mitgliedern ernannt und beauftragt werde, ihm in der kurzmöglichen Zeit die Mittel anzugeben, durch welche die holl. Truppen von dem belg. Gebiete, mit Inbegriff des linken Scheldeufers, entfernt werden können, sey es durch den Einfluß der Bevollmächtigten zu London, sey es durch einen Krieg gegen den König von Holland, einen Krieg, der nicht über 25 Tage mehr aufzuschieben ist. Der Kongreß erklärt, daß, sobald diese Räumung stattgefunden hat, er gegen die Bevollmächtigten, welche dieses Resultat herbeigeführt haben, den größten Beweis seiner Nachgiebigkeit zu geben gesonnen ist, indem er ihnen nemlich allein die Wahl eines belg. Königs überlassen will, und denselben, unter der Bedingung, daß er die Konstitution annimmt und aufrecht zu erhalten gesonnen ist, mit offenen Armen aufzunehmen verspricht. Die Familie der Nassauer bleibt jedoch ausgeschlossen. Sogleich nach der Räumung werden sich Belgische und Holländische Kommissäre in Aachen versammeln, und entscheiden, was von der gemeinschaftlichen Schuld auf jeden einzelnen Theil zu schlagen ist, und zwar, indem entweder die Bevölkerungsliste von 1830, oder die Raten der direkten Steuern von 1830 zur Basis angenommen werden. Die verkauften Domainen müssen ebenfalls zur Berathung gezogen werden. Besitzt der Prinz Friedrich Domainen als Entschädigung für seine eventuellen Anrechte auf Luxemburg, so wird der Werth dieser Domänen Belgien zur Last geschrieben.

Die Bevollmächtigten von London werden ersucht, die Streitfrage der freien Schifffahrt auf der Scheldе und dem Rheine zu entscheiden, eine Frage, die für Deutschland, Preußen, Belgien und England von Gewicht ist. (F. f.)

Namur, 23. Mai.

Der Courrier de la Sambre sagt, General Mellinet habe ihm folgenden Artikel zugeschickt, seine Unparteilichkeit mache es ihm zur Pflicht, denselben einzurücken:

„Es dürfte schwer fallen, die erste Ursache des gestern in der Kaserne Statt gehabten Tumultes genau anzugeben. Die Untersuchung ist eingeleitet, bald wird die Wahrheit an den Tag kommen und den Unschuldigen wird Gerechtigkeit widerfahren. Gewiß ist, daß die Freiwilligen keine Waffen zu ihrer Verfügung und keine einzige Patrone hatten. Die in der Kaserne vertheilten Patronen wurden von einem Soldaten des 7. Linienregiments mitten in den Hof gebracht; eben so gewiß ist ferner, daß, als General Mellinet sich zwischen die Kämpfenden warf, die Ruhe bald hergestellt war. Die Uhlanen, die Freiwilligen und die Soldaten des 7. Linienregiments schrien Alle: es lebe Belgien! Aber eine Kanone, welche (man weiß nicht, auf wessen Befehl) in dem Hofe aufgefahren war, gab Anlaß, daß der Kampf wieder sich für einige Augenblicke von Neuem entspann. Die von den

Behörden getroffenen Maßregeln werden die Ruhe der Kaserne und Stadt sichern."

Antwerpen, 24. Mai.

Der Regent ist gegen Mitternacht in Begleitung des Obristen Rogier hier angekommen. Heute Morgens um 5 Uhr empfing er die Autoritäten, besichtigte die Befestigungsarbeiten und die neuen. Um 7 Uhr besuchte er die Bassins, um 11 Uhr hielt er Heerschau über die Bürgergarde, die Linientruppen und Freiwilligen, wo er von einer unermeßlichen Volksmenge mit einem Lebehoch empfangen wurde. Nach der Heerschau und einem Frühstücke reiste er nach Brüssel zurück.

Die Stadt Breda ist laut belgischen Blättern in Belagerungsstand gesetzt.

Amsterdam, 17. Mai.

Das allgemeine Handelsblatt enthält einen sehr vernünftigen Artikel, worin man beweiset, daß man die letztern Revolutionen nur dem widernatürlichen Zustande, in welchen die Verträge von 1815 einige Nationen gedränget haben, zuschreiben müsse. Die Nationalität eines Volkes wird durch Verträge nicht zurückgeschrecket. Der große Prozeß, welcher jetzt die Hauptmächte beschäftigt, wird nicht eher ausgehen, als bis sie sich zu Ausgleichungen verstehen. Die Polen haben eine bessere Gewährschaft für ihre Unabhängigkeit nöthig. Wir sagen dieses auch von den Belgiern.

Paris, 23. Mai.

Das Journal des Debats sagt weiter: „So lang Belgien nicht auf eine, für Frankreich unbeleidigende Art festgestellt ist, so lang Polen nicht, durch Gewalt oder Uebereinkunft, seine Volksnationalität wieder bekommen hat, so lang die Unabhängigkeit mehrer Staaten Italiens der üblen Laune Oesterreichs ausgesetzt ist, giebt es, die Wahrheit zu sagen, keinen dauerhaften Frieden in Europa." Sehe man nun die Frage richtig gestellt und zugleich die Verurtheilung des Ministeriums, ausgesprochen von seinen eigenen Sprachrohren. Was habt ihr gethan, um zu diesem dreifachen Erfolge zu gelangen, wovon ihr den Frieden Europas wollt abhangen lassen? Ihr habt euch mit den Kabineten der h. Allianz gegen Belgien vereiniget; ihr habt alle feindseligen Maßregeln gebilligt, welche Hr. v. Talleyrand gegen dieses Land anzunehmen beliebt hat; ihr habt dieses Brudervolk abwendig gemacht, welches nur verlangt hat, sich mit uns zu verbünden, und welches uns jetzt als seine Feinde betrachtet; ihr habt vom ersten Anfange Polen verlassen, mit dem Ausspruche, daß es zum Untergange bestimmt sey, und daß ihr Nichts für dasselbe thun könnet; ihr habt Europa an den Gedanken gewöhnet, es untergehen zu sehen; nachdem ihr die Nichteinschreitung ausgerufen hattet, ließet ihr Oesterreich unter nichtigen Vorwänden in Parma und Modena einschreiten; und, zur Vollendung der Demüthigung, habt ihr erlaubt, daß Oesterreich die römischen Staaten ohne irgend einen anderen Grund, als seinen Willm und seine Schicklichkeit überzog; ihr habt ihm die Freiheiten und die unglücklichen Länder und die Personen der Patrioten überliefert; ihr habt gehindert, daß Belgien auf eine, für Frankreich unbeleidigende Art sich festsetze; ihr habt von Polen die Anerkennung seiner Volkseigenschaft entfernt; ihr habt Italien der Willkühr Oesterreichs ausgeantwortet, und ihr sagt uns jetzt, daß an Vollbringung der gänzlich entgegengesetzten, der Friede Europas hange. Ist es so, dann habt ihr Alles gethan, was am dienlichsten ist, den Krieg unvermeidlich zu machen. Und doch sagt ihr, des Friedens sicher zu seyn, den ihr jetzt euch entwischen sehet. Ihr habt ihm die äussere Achtung Frankreichs, die Versprechungen des Julius, die Hoffnungen der Franzosen, das Vertrauen fremder Völker aufgeopfert. Sehet, wohin diese gehäßigen Opfer geführt haben! Zum Kriege, welche man in Kraft der Demüthigungen zu vermeiden suchte, als wenn die einfachste Erfahrung nicht belehrte, daß Demüthigungen diejenigen nicht sicher stellen, welche eine Schutzwache davon sich versprechen. Befremdend aber ist es, daß dieses Ministerium von dem Kriege spricht, als wenn es bestimmt wäre, ihn zu führen. Muß Frankreich zu den Waffen greifen, um seine Ehre, oder seine Sicherheit zu vertheidigen, so ist die erste Genugthuung für es, dieses Ministerium zu verabschieden, welches die Schickungen dieses Landes gefährdet hat, ein anderes Kabinet herbei zu rufen, das zur Erregung des öffentlichen Geistes eben so viel Sorgfalt verwendet, als Jenes verwendet hat, um ihn zu ersticken, zu unterdrücken, zu entmuthigen.

Man liest in einem Briefe von Basel vom 20ten Mai: Der Kanton Schaffhausen ist in vollem Aufstande, die Bauern marschiren gegen die Stadt, es haben schon mehrere Scharmützel stattgefunden, wo es Todte und viele Verwundete gab; die Stadt ist barrikadirt.

Paris, 24. Mai.

Man spricht in den Salons viel von wichtigen Noten, die seit einem Monate gewechselt worden seyen. Es heißt, Hr. Perier habe zu Wien und Berlin die Entwaffnung eines guten Theils der ungeheuren Kriegsmacht verlangt,

welche Unruhe verursache, und den Handelsverkehr lähme. Oesterreich soll geantwortet haben, es wünsche nichts weniger, seinen Kriegsstand auf den Friedensfuß zu setzen; eine solche Maßregel könne aber vor Lösung der Fragen wegen Polens und Italiens nicht vorgenommen werden. Frankreich habe geantwortet, daß, nachdem zum Theil durch den Wiener Kongreß entschieden seyen, die Mächte nichts hindere, über die Zufälligkeiten seit der Revolution des Julius sich verständigen, was Italien betreffe, so habe Oesterreich selbst über die Gränze seiner Gewalt eine Polizeieinschreitung gemacht; diese Staaten könnten kein Vorwand zu neuen Rüstungen seyn. Was Polen beträfe, seyen die, dem Kaiser Nikolaus gemachten Eröffnungen zurückgewiesen worden; man habe ihm vorgestellt, der jetzige Zustand Polens könne den Frieden Europas bedrohen; England und Frankreich hielten für wesentlich, die ganze Aufmerksamkeit des Kaisers auf die Verträge von Wien zu lenken, welche die verfassungsmäßige Unabhängigkeit Polens zusicherten. Diese letzte Note gab auch Veranlassung zu den gestrigen Kriegsnachrichten.

Das Journal des Debats hat folgende merkwürdige Aeusserungen: „Die belgische Revolution hat den Händen unsrer natürlichen Gegner eine gegen uns gerichtete Festungslinie entzogen. Das Veto Frankreichs hat Belgien gerettet. Die belgischen Festungen dürfen ihre Bestimmung nicht mehr erhalten, die sie verloren haben. Die polnische Nationalität wurde damals, als sie gewissermaaßen aus Europa verschwunden schien, vom Wiener Kongreß für ein der Macht Rußlands nothwendiges Gegengewicht erachtet. Polen, das bewunderungswürdige Polen von 1830, muß zur Ehre, wie zur Sicherheit Frankreichs unabhängig bleiben. Frankreich, welches immer mit Unruhe die Entwickelung der österreichischen Macht in Italien bewachen mußte, kann Oesterreich keinen Gebietszuwachs und Einfluß in den italienischen Provinzen gestatten. In Bezug auf diese drei Hauptpunkte wird das französische Gouvernement, wie wir innig überzeugt sind, seinen Pflichten nachkommen. Europa kommt es zu, vereint mit uns, so schnell als möglich zur Beruhigung der Welt dahin zu wirken, daß diese nothwendigen Grundlagen festgestellt werden. Dann, und nur dann, werden für alle Völker jene mit ihren Hülfsquellen außer Verhältniß stehenden Opfer aufhören; dann wird die dem öffentlichen Kredit geschlagene Wunde heilen; dann kann man nicht mehr an dem Frieden zweifeln, denn der Friede ist die Entwaffnung."

Personen, die wohl unterrichtet sind, sagt das Avenir, versichern, das Wiener Kabinet habe in Bezug auf die Simplonstraße unvorhergesehene Schwierigkeiten erhoben, und behaupte, obgleich man sie der ältern Linie des Hauses Savoien zugestanden, könne man die Berechtigung dem Prinzen von Carignan wieder entziehen. Es soll diese Differenz die Ursache eines ausserordentlichen Ministerkonseils und der baldigen Rückkehr des Königs seyn.

Wie man vernimmt, hat Oesterreich einen Gesandten zum König von Sardinien geschickt.

Rom, 17. Mai.

Die Konferenzen der fremden Minister, von denen man hier eine wohlthätige Einwirkung auf die innere Gestaltung des Landes hofft, gehen langsam vor sich. Man hat hierüber nicht zu klagen, denn sie setzen reife Ueberlegung des Rathgebenden und des zu Berathenden voraus, und verlangen deshalb Zeit. Der heil. Vater hat sich mit erfahrnen Personen aus allen Theilen seiner Staaten umgeben, um deren Gutachten in so wichtiger Angelegenheit zu benutzen. Von beiden Seiten also wird gearbeitet; bedächtig schreitet man vorwärts und nach und nach werden die Veränderungen angeordnet und ausgeführt werden; der Herbst dürfte diesmal eine doppelte Erndte bringen. Die Stadt Rom hat noch einen besondern Vortheil: die Minister werden diesen Sommer schwerlich ihre Landsitze beziehn, wodurch die Stadt nicht so ganz verödet wird, wie es sonst in der heißen Jahrszeit der Fall ist. — Mit Begierde erwartet man jetzt hier Nachrichten aus Ancona, da am 15. der Abmarsch der österreichischen Truppen vor sich gehn sollte. Langsam werden sie durch die Provinzen ziehn; am 15. Juni dürften die letzten Truppen nach Bologna kommen, und sodann die gänzliche Räumung des Kirchenstaats erfolgen. — Von den Gefangenen, welche früher nach Venedig gebracht worden, sind die österreichischen Unterthanen, die aus Modena, Parma u. s. f. nach Amerika ausgeschifft worden. Zucchi allein sieht einer andern Entwickelung seines Schicksals entgegen. Die päbstlichen Unterthanen erhielten Päße nach den von ihnen selbst gewählten Orten.

Bei dießeitigen Amte sind 412 Pfund alte unbrauchbare Geschäftspapiere unterlegt worden, welche zur öffentlichen Versteigerung unter Vorbehalt der Aufsicht zum Einkampf in einer Papier-Mühle ausgesetzt, und salva ratificatione abgegeben werden.

Der Versteigerungstag wird auf kommenden Montag den 6. Juni Vormittags 10 Uhr bestimmt.

Bamberg den 24. Mai 1831.

Königliches Hallamt Bamberg.

Steinleitner. Lederer.

Redakteur: Dr. Hohn. Verleger: Kommerzienrath Fr. Drauswick.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigstem Privilegium.

Nro. 152. Bamberg, Mittwoch, 1. Juni. 1831.

München, 29. Mai.

Dem festlichem Mahle, welches zur Feier des Tages, da die Konstitution gegeben wurde, im goldnen Hirsch statt hatte, wohnten auch die HH. Staatsminister Frhr. v. Zentner und Graf v. Armansperg, so wie mehrere der hier anwesenden HH. Reichsräthe bei. Der zweite Präsident der Kammer der Reichsräthe, Hr. Graf v. Monteglas, brachte den ersten Toast auf das Wohl Sr. Maj. des Königs und des Königl. Hauses aus; der erste Präsident der Kammer der Abgeordneten, Hr. Frhr. v. Schrenk, brachte einen Toast aus für den verewigten Geber der Verfassung; der zweite Präsident, Hr. v. Seuffert, sprach in einer Rede über die unter den Mitgliedern beider Kammern herrschende Einigkeit und deren glückliche Resultate. Am Ende trank man auf das Wohl der Präsidenten beider Kammern.

Wien, 25. Mai.

Seit einigen Tagen befindet sich der ehemals am hiesigen Hofe akkreditirte königl. französische Botschafter, Herzog v. Caraman, in Wien; man vermuthet nicht mit Unrecht, daß sein Hierseyn einen politischen Zweck habe, indem er häufige Zusammenkünfte mit den sich hier aufhaltenden Karlisten hält. — Ungeachtet der energischen Verwendung der franz. und engl. Gesandten ist es ihnen bis jetzt nicht gelungen, die Freigebung des polnischen Generallieutenants Dwernickis und seines Korps zu bewirken, oder deren Lage zu verbessern. Indessen hat Se. Maj. der Kaiser mit Festigkeit dem russischen Botschafter dessen Auslieferung verweigert. Bis jetzt weiß man noch nicht, ob General Dwernicki Gräz oder Laybach, welche ihm von der österreichischen Regierung bis zum Schlusse der polnischen Angelegenheiten zum Aufenthalt auf Ehrenwort vorgeschlagen sind, wählen wird. Sein Flügeladjutant Rimbovski, der hierher geschickt ward, um Dwernicki's Freilassung zu bewirken, befindet sich gegenwärtig zu Linz, wohin er von der östreichischen Polizei gewiesen wurde. — Man spricht von einem nahen Kongresse zu Aachen, wo die großen europäischen Mächte die Angelegenheiten Belgiens und Polens reguliren würden. — In der Ebene bei Wels soll ein Lager von 80,000 Mann zusammengezogen werden.

Warschau, 23. Mai.

In der Warschauer Zeitung liest man Folgendes: „Die ganze russische Armee ist nach verschiedenen Seiten zu in Bewegung Vor einigen Tagen war das Hauptquartier des Feldmarschalls Diebitsch in Zukow bei Siedlce. — General Chrzanowski steht mit seinem Corps noch in der Gegend von Zamosc, von wo die Post in Warschau angelangt ist. — Ueber die Operationen unserer Armee auf dem linken Flügel haben wir noch keine amtliche Nachrichten. Daß jedoch Ostrolenka am 18. d. M. um 2 Uhr Nachmittags von unseren Truppen unter Anführung des Generals Dembinski genommen worden ist, unterliegt keinem Zweifel. Das ganze Sackensche Corps vertheidigte diese Stadt, war aber nicht im Stande, unsern Kriegern Widerstand zu leisten, obgleich dieselben es mit einer überlegenen Anzahl zu thun hatten und der Feind eine sehr vortheilhafte Position einnahm. Da die russischen Truppen auf ihrem Rückzuge die Brücke über die Narew sehr beschädigt hatten und es einiger Zeit bedurfte, um dieselbe auszubessern, so stürzte sich, noch ehe dies bewerkstelligt werden konnte, ein Bataillon des 4ten Infanterie-Regiments in den Fluß, schwamm hinüber und setzte den Kampf mit dem Feinde auf dem jenseitigen Ufer fort. Noch an demselben Tage rückten unsere Truppen weiter, und am anderen Tage verbreitete sich schon die Nachricht von der Einnahme der Stadt Lomza. Der Feind weicht überall zurück. Der Großfürst Michael, Befehlshaber der Garden, soll sich nach Bialystock begeben haben. — Es heißt, daß General Dwernicki nach Wien reisen solle; für die von seinem Corps nach Polen entkommenen Offiziere und Soldaten ist Radom zum Sammelplatz angewiesen worden. — In die Warschauer Lazarethe sind

mehrere polnische Soldaten gebracht worde, welche in den Gefechten bei Przytyczа und Dlugosiodlo verwundet wurden. Zu einer Hauptschlacht ist es in jenen Gegenden noch nicht gekommen. Unter den Verwundeten, welche am 16. d. eingebracht wurden, befindet sich auch ein Mitglied des patriotischen Vereins, Kamill Mochnacki, der zum drittenmal in diesem Zustande nach der Hauptstadt gelangt.

Der Warschauer Kurier meldet: „Aus der Umgegend von Ostrolenka langen immerfort Einwohner nach Warschau an, welche lange nicht über die Grenzen ihres Distrikts hinausgekommen sind. Unsere Truppen, nämlich das 4te Bataillon des 4ten Linien-Infanterie-Regiments, begannen den Kampf bei Ostrolenka am 19. d. um 2 ½ Uhr Morgens. Die Artillerie feuerte 5 Stunden hindurch ununterbrochen. Die Tirailleurs des 4ten Regiments, welche die Anhöhen am Ufer der Narew besetzt hatten, schossen auf den Feind bis um 1 Uhr Mittags. Dann eilte das 4te Bataillon des 3ten Regiments zur Unterstützung herbei. Gegen 3 Uhr Nachmittags verließen die feindlichen Generale Sacken und Niejeloff an der Spitze ihrer Truppen die Stadt Ostrolenka, und die Einwohner begrüßten unseren Generalissimus. Unsere Truppen verfolgen den Feind. Am 20. Abends ging hier die Nachricht ein, daß noch an einigen Punkten an der Narew Scharmützel stattgefunden hätten, und daß dann Lomza eingenommen und dort ansehnliche Vorräthe erbeutet worden seyen. — Es heißt, daß General Strzynecki, als er mit einem kleinen Gefolge bei einem Krug vorbeiritt, von mehreren Schüssen einiger, hinter der Schenke versteckter, feindlicher Jäger bedroht, aber nicht getroffen worden sey. — Auch hat sich die Nachricht verbreitet, daß General Rüdiger, der sich mit seinem Corps der Armee des Feldmarschalls anschließen sollte, wieder nach Volhynien zurückkehre, was zu verschiedenen Muthmaßungen Anlaß giebt."

Warschau, 24. Mai.

Vorgestern hat sich hier die Nachricht verbreitet, daß das Gepäck des Großfürsten Michael genommen und bei Tykocin ein bedeutender Vortheil errungen worden sey. Die Regierung aber hat darüber noch keine Meldung erhalten. Wenn jedoch die Russen vor Tykocin Widerstand zu leisten gesucht haben sollten, so hätten sie, der Lage des Ortes wegen, dies nur mit großem Verlust thun können.

Ferner heißt es, der Feind habe in den Treffen bei Tykocin 3 mit Getreide angefüllte Fahrzeuge auf der Narew verbrannt; einige andere haben die Unsrigen gerettet. Wir haben auch eine angeblich 400,000 Rubel enthaltende Kriegskasse erbeutet. Es heißt, daß Se. kais. Hoheit der Cesarewitsch Bialystock verlassen und sich nach Grodno begeben habe.

Die Warschauer Zeitung meldet in einer Nachschrift zu ihrem heutigen Blatt: „Wir erhalten in diesem Augenblick die gewisse Nachricht, daß die Unsrigen am 21. Abends Tykocin mit Sturm genommen haben; die kais. Garden legten großen Werth auf diese Position und vertheidigten sie bis aufs Aeusserste. Der Oberst Langermann hat sich dabei ausgezeichnet, indem er sich an der Spitze eines einzigen Bataillons auf den Feind stürzte."

Hiesige Blätter enthalten eine Uebersicht der militärischen Operationen und des jetzigen Zustandes der Armee; darin heißt es, daß sich gegenwärtig die polnische Operationslinie, deren Centrum Warschau ist, von Pultusk bis Garwolin erstrecke, und daß die polnische Hauptarmee 70,000 Mann stark sey; ausserdem organisire sich das geschlagene Corps des Generals Sierawski von neuem und habe an einigen Punkten das linke Weichselufer wieder gewonnen; mit diesen und noch einigen andern kleinen Corps, als dem in Zamosc stehenden und dem von Chrzanowski befehligten, betrage die Gesammtmacht der Polen 100,000 Mann, die freiwilligen und 30,000 konscribirte, aber noch nicht bewaffnete, Truppen nicht mit eingerechnet. Ferner wird behauptet, die Polen hätten bis jetzt nicht mehr als 7000 Mann verloren, von denen vielleicht 3000 gefangen genommen waren; 4000 befänden sich verwundet oder krank in den Lazarethen; auch seyen nur 4 Kanonen und gar keine Fahne verloren gegangen; dagegen sollen die Polen 16,000 Gefangene besitzen, und 11 Fahnen, 40 Kanonen und 12,000 Gewehre erobert haben. Von der Festung Praga wird gesagt, daß sie jetzt ganz unnehmbar sey und durch eine Bevölkerung von 150,000 Menschen vertheidigt werde. Endlich heißt es, daß sich das Corps des Feldmarschalls Diebitsch jetzt auf 80,000 Mann und das des Generals Toll, welches in der Wojewodschaft Lublin steht, auf 24,000 Mann belaufe.

Es ergiebt sich, daß der Verlust an Leuten, den General Uminski bei der Affaire zwischen Jendrzejow und Minsk am 19. d. M. erlitten hat, in der That nicht unbedeutend war.

Nach der heutigen Staatszeitung ziehen die Garden sich überall schnell zurück. Unsere Truppen besetzten Szczuczyn und Menzenin, und in der Richtung des Bugs rückten sie bis jenseits Ciechanowiec, einige Meilen über die Grenze des Königreichs, vor.

Die Post ist nicht nur aus Lomza, sondern auch aus Stawiski wieder in Warschau angekommen. — Vorgestern rückten in Warschau 2 Schwadronen von dem neuen Uhlanen-Regiment der sogenannten „Weichsel-Legion" ein; der General-Gouverneur musterte sie und wies ihnen ihre Bestimmung an. Sie bestehen aus lauter jungen Leuten; nächstens sollen die 3te 4te Schwadron ihnen nachfolgen.

Brüssel, 25. Mai.

Gestern gegen 2 Uhr ist ein Kurier mit Depeschen von Lord Ponsonby an H. Abercromby angekommen. Dieser hat mehren Deputirten und dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten ihren Inhalt mitgetheilt. Lord Ponsonby soll darin anzeigen, daß die Belgier Luxemburg vermöge einer Entschädigung des Königs von Holland erhalten werden, daß die Frage über Limburg jedoch noch immer unentschieden sey. Lord Ponsonby fügt hinzu, daß, unter den jetzigen Umständen, die Annahme des Prinzen Leopold zuverläßig sey, und daß seine Wahl, wenn sie jetzt geschehen könnte, alle Schwierigkeiten wegen Limburg ausgleichen würde. Er bemerkt am Schluß, daß er durch die Hoffnung, die letzten Schwierigkeiten heben zu können, noch einige Tage in London zurückgehalten werde. Gestern Abend um 8 Uhr ist derselbe Kurier mit Depeschen von Herrn Abercromby wieder abgereist.

Wir vernehmen aus guter Quelle, daß die fünf Mächte die Frage wegen Limburg und des linken Scheldeufers zu unsern Gunsten entscheiden wollen; sie lassen uns bei der Wahl eines Monarchen ganz freie Hand, laden uns jedoch ein, einen Prinzen zu nehmen, der die Erhaltung des Friedens, des einzigen Zweckes der Londoner Konferenz, befördern könne.

Fortsetzung der gestern abgebrochenen 24ten Sitzung.

Hr. Pirson erklärte in seinem Vorschlag: Die Diplomatie hat uns ein Netz über den Kopf geworfen, wir müssen es zerreißen. Wir haben uns übervortheilen lassen, weil wir zu gemäßigt, zu leichtgläubig, zu menschlich gewesen sind. In Revolutionen taugen Diplomaten nichts, da braucht man nur ergebene Krieger. Wir haben den günstigen Augenblick nicht benutzt. Es werden sich andere finden. Wir haben jetzt eine Armee, Bürgergarden, alles was wir zum Angriff oder zur Vertheidigung brauchen. Wir wollen keine Eroberung; wenn wir Holland angreifen, so wollen wir uns dort die Räumung der beiden uns gehörigen Festungen erzwingen. Es fehlt uns nicht an Menschen. Die Hälfte des belgischen Volkes ist ohne Arbeit, bald ohne Brod, sie wird sich gierig auf ein Land stürzen, wo sie sich erholen kann. (Lärmen.) Doch nein, nicht die Holländer, nur der Eigensinn eines einzigen Mannes ist Schuld an Allem. Belgier und Holländer verständigt euch. Die, mit denen man einst zu sympathisiren glaubte, hatten uns nur Hindernisse in den Weg gelegt, sie hatten Zwiespalt gesät, und in den Journalen die schändlichsten Verläumdungen gegen uns ausgestreut. Ich habe einst erklärt, daß, so lange die große Verschwörung der Könige gegen die Freiheit der Völker bestände, ich nie dazu beitragen werde, sie noch mit einem Mann zu verstärken. Ich werde nichts gegen die Regierungsform unternehmen, die einmal vom Kongreß angenommen ist; aber ich kann nicht umhin, darauf hinzuweisen, wie der neu gemachte König Philipp mehr für die Erhaltung der heil. Allianz thut, als alle andre Fürsten zusammen, wie er die franz und italien. Konstitutionellen zerstreut und die Freiheit überall unterdrückt. Es fehlt nichts, als daß er sich noch verbündet, unser armes Vaterland theilen zu helfen. Unsere ersten Diplomaten sind durch andere ersetzt worden, die ihre Augen auf ein anderes Land geworfen haben. Ich glaube nicht, daß diese Kombination gedeihen wird, aber sie beweist unsere Unparteilichkeit, und sie läßt hoffen, daß England, wenn dort keine Katastrophe eintritt, unsre Freiheit schützen wird. Der König von England erhebt sich über die Aristokratie, der König von Frankreich setzt Krone, Vermögen, Familie, wenn nicht das Leben daran, um sie wieder in ihre Rechte einzusetzen. (Zur Ordnung. Heftiger Tumult. Viele Deputirte verlangen, daß der Redner zur Ordnung gerufen werde.)

Der Präsident: Hr. Pirson, es ist jedenfalls ungebührlich, so von einem Fürsten zu reden, mit dem wir nicht im Kriege leben.

Hr. Pirson will fortfahren. Neuer Tumult.

Der Justizminister: Man darf eine solche Sprache nicht in Gegenwart des Repräsentanten des Königs von Frankreich durchgehen lassen, des einzigen Fürsten, der uns anerkannt hat. (Fortwährender Lärm.)

Der Präsident: Ich habe dem Redner schon meine Bemerkung gemacht. Ich wünsche von der Versammlung zu wissen, ob sie verlangt, daß ich denselben zur Ordnung rufe. (Beschluß folgt.)

Paris, 24. Mai.

Die Vorkehrungen Oesterreichs, sich des Gebietes von Novarra zu bemächtigen, erregen bei dem Ministerium viel Widerwillen. Es ist sicher, daß Selbiges Ansprüche darauf macht. Leute, welche glauben, die diplomatischen Spitzfindigkei-

ten zu kennen, versichern, die Ansprüche seyen nicht ernstgemeint; die Oesterreicher, welche Ankona befestigt hätten, und es gegen die Widerstrebung Frankreichs behalten wollten, machten vorgebliche Ansprüche auf Novarra, damit, wenn sie nach langen Erörterungen darauf verzichteten, man ihnen Ankona gleichsam zum Ersatz ließe. Dieses mag wahr seyn, oder nicht, die Oesterreicher mögen Novarra in Anspruch nehmen oder Ankona behalten wollen, wir können eines noch das andere dulden; der Fall des Bruches ist da. Von der anderen Seite hatten England und Frankreich dem Petersburger Kabinete Anträge wegen Polens gemacht. Sie wurden übel aufgenommen. Man erhielt vor drei Tagen ein Schreiben aus Petersburg, das mit wenig versöhnenden Ausdrücken abgefaßt ist; man wußte, daß bei Abgang des Kuriers sehr feindselige Stimmungen daselbst herrschten. Es heißt, unsere Regierung habe beinahe in derselben Schreibart geantwortet. Es ist also auch von dieser Seite die Möglichkeit eines Bruches. Wir legen der Sprache des Journals des Debats nicht mehr Gewicht bei, als ihr zusteht. Es nimmt die Sache zuweilen in einem sehr hohen Tone, und Tags darauf findet es für gut, sich zu demüthigen, damit der Krieg vermieden werde. Aber es gibt hier Thatsachen, welche die Artikel der Zeitungen beherrschen, Wir erwarten, daß man versuchen werde, den Sturm durch alle denkbaren Bewilligungen zu beschwören; wir fragen jedoch, was dieses für ein Friedenszustand ist, welchem man die Menschen und die Grundsätze der Revolution des Julius aufgeopfert, und welcher alle sechs Wochen in Frage gestellt ist, und zwar durch Ereignisse, welche das Verfahren des Ministeriums selbst geschaffen hat. Der National, welcher gewöhnlich gute Nachrichten aus Oesterreich hat, sagt, die letzten Depeschen des Marschalls Maison ließen keinen Zweifel wegen naher Besetzung Novarras durch die Oesterreicher. Ist dieses der Gegenstand der neuen Mittheilungen aus Wien, und wird das Ministerium jetzt glauben, daß es Zeit sey, die Vorschreitungen Oesterreichs zu hemmen.

Pont de Voisin, 17. Mai.

Ein Reisender, welcher zu Venedig, Padua, Mantua u. s. w. gewesen war, versichert, gesehen zu haben, daß eine österr. Armee von 60,000 M., nebst 3 Artillerieparks von etwa 100 Feuerschlünden, nach Mailand zog, wo sie ein verschanztes Lager bezieht. Man rüstet Mantua her. Es bestand wirklich eine Verschwörung zu Gunsten des Herzogs von Modena gegen den Prinzen v. Carignan, wobei verschiedene Truppenanführer, der Adel Savoyens und einige Minister verwickelt waren. Es scheint, der neue König glaube, die Zeit sey noch nicht da, gegen dieselben mit Strenge zu verfahren. Unterdessen entfernte er den Statthalter von Alessandria, und den Gen. Paolucci. An die Stelle des Ersteren kam Hr. v. Villa-Marina. Die meisten Anführer der Korps erwartet das nemliche Geschick. Der König ist auf einer Rundreise. Man hoffet, er werde nach der Rückkehr freisinnige Anstalten einführen.

London, 22. Mai.

Die Entscheidung des kaiserl. Hofkriegsraths in Wien über das Loos des General Dwernicki und des Korps unter seinem Befehle, ist von der Mehrheit unseres Kabines nicht gutgeheißen worden; es sollen deswegen Instruktionen an Sir Fred. Lamb und an unsere Gesandten in Berlin und Petersburg erlassen worden seyn.

London, 23. Mai.

Der König und die Königin befindet sich, dem „Windsor Expreß" zufolge, sehr wohl. Die Gerüchte über den Gesundheitszustand des Königs sind mithin unbegründet.

Ueber des Prinzen Leopold, der von Claremont zur Stadt zurückgekehrt, Entschluß in Betreff Belgiens verlautet noch immer nichts Zuverlässiges.

Frohnleichnam's- u. Firmbüchlein.

Bei Carl Kollmann (Jos. Wolff'sche Buchhandlung) in Augsburg ist erschienen und in Bamberg bei Drausnick, Dresch, Dederich, Lachmüller, in Würzburg bei Stahel zu erhalten:

Ammon, Fr. Die Feier des Frohnleichnamsfestes in Hochamt und Prozession, nach dem römischen Meßbuche, und dem Rituale des Bisthums Augsburg. 8. Mit 1 Kupf. geh. 18 kr.

Das Frohnleichnamsfest ist ein großes Freudenfest in der kath. Kirche, welches mit aller möglichen Pracht begangen wird. Dem frommen Christen nun eine Anleitung zu geben, dieses Fest im Geiste der Kirche zu begehen, damit ihm dasselbe nicht blos Gegenstand des gedankenlosen Zuschauens, sondern Mittel zur Erregung geistiger Freude, Andacht und Dankbarkeit gegen Gott sey, ist der Zweck des Büchleins. Es ist daher der besten Empfehlung der hochw. Geistlichkeit werth.

Egger, Sebast. Die Firmung nach katholischem Lehrbegriffe. Ein Weihgeschenk für die Jugend. Zweite verb. Auflage. Mit bischöfl. Approbation. 8. Mit 1 Kupfer geh. 15 kr.

Die Firmung ist jenes von Christus eingesetzte Sakrament in welchem der getaufte Mensch durch den heil. Erysam und durch das göttliche Wort in Gnaden gestärkt wird, damit er seinen Glauben standhaft bekenne und nach demselben lebe. Dieses Büchlein enthält alles, was von der heil. Firmung zu wissen nothwendig ist, nemlich 1) der Begriff, 2) die Wirkungen derselben, 3) die Nothwendigkeit oder Pflicht, die Firmung zu empfangen, 4) die Erfordernisse zum Empfang dieses Sakramentes. — Es ist daher dieses Büchlein gewiß das würdigste Firmpathen-Geschenk.

Redakteur: Dr. Hohn. Verleger: Kommerzienrath Fr. Drausnick.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigstem Privilegium.

Nro. 153. Bamberg, Donnerstag, 2. Juni. 1831.

München, 28. Mai.

„Ich kann Ihnen nunmehr aus der zuverlässigsten Quelle die bestimmte Nachricht mittheilen, daß der k. Staatsrath v. Stürmer zum wirklichen Staatsminister des Innern ernannt worden ist, und mit dem 1. des nächsten Monats an seinen neuen Posten treten wird. Die hier versammelten Abgeordneten der Nation scheinen das seit einigen Tagen erledigt gewesene Portefeuille in den Händen eines Stürmer sehr gerne zu sehen, und es ist daher jetzt die wohlbegründete Hoffnung vorhanden, daß von nun an dasjenige Verhältniß zwischen der Staatsregierung und den Ständen des Reiches eintreten werde, welches für Fürst und Volk in gleichem Grade wichtig und wünschenswerth ist. Möge sich die bayerische Nation nicht täuschen, wenn sie von heute an einer recht glücklichen Zukunft entgegen sieht!" — (N. W. Z.)

Die Kunde von der Entlassung des Ministers verbreitete sich schon vorgestern in der ganzen Stadt und trug nicht wenig bei, die Freunde der großen Mehrzahl der im Havardschen Gasthaus beim Banquet zur Feier des großen Tags versammelten Abgeordneten zu erhöhen; daher die begeisterte Einstimmigkeit, mit der die, dem Könige Ludwig und der königlichen Familie geltenden, Toaste dargebracht wurden. Nur einige dem Liberalismus abholde Personen zeigten sich verlegen und fast unwillig. Dieser entscheidende Sieg der Preßfreiheit, Organ der öffentlichen Meinung über die Hofgunst und die Ränke der finstern Partei, mußte natürlich die betrüben, welche von der neuen Ordnung der Dinge nichts hören mögen.

Die ungünstigen Zeitverhältnisse und namentlich die heftigen Partei-Reibungen von welchen Bayern seit dem 28. Januar der Schauplatz geworden, haben einen sehr fühlbaren nachtheiligen Einfluß auf die Hauptstadt ausgeübt. Nicht nur werden die früher angekündigten Neubauten nicht begonnen, sondern sogar, was in München wohl unerhört ist, die bereits angefangenen, zum Theil gar nicht fortgesetzt. Die arbeitende Classe wünscht sehnlichst, daß bald hierin eine Besserung eintreten möchte und darum hat die Entfernung des Herrn von Schenk auch unter denjenigen, die sich gar nicht um Staatsangelegenheiten kümmern, und in Altbayern ist ihre Zahl sehr groß, Aufsehen gemacht und zu vielleicht übertriebenen Hoffnungen Veranlassung gegeben.

Dem bisherigen Minister des Innern Hrn. v. Schenk, soll zur Entschädigung zwischen der Stelle eines Generalcommissärs und Regierungspräsidenten des Regenkreises und dem Gesandtschaftsposten zu Rom die Wahl gelassen worden seyn, er aber sich für erstere erklärt haben. (F. u. K. C.)

München, 29. Mai.

Se. Maj. der König haben gestern im Staats-Rathe den Vorsitz zu führen geruht.

Leipzig, 28. Mai.

Ein hiesiges Haus theilt uns folgende Privatnachricht aus Warschau mit. Am 20. d. rückten unsere Truppen in der Richtung zwischen Ciechanowicz (in der russ. Provinz Bialystock) und Tykocyn (in der poln. Wojewodschaft Augustow, dicht an der Gränze des russ. Reichs) vor. Es heißt, unser Hauptquartier befindet sich schon in der russ. Provinz. Von Pultusk an, dem äußersten Punkte, bis wohin die Garden vorgedrungen waren, haben sie sich ohne ernsthaften Kampf (?) zurückgezogen, so daß beträchtliche Magazine und ein Transport Kriegsmunition und Gepäck in unsere Hände gefallen sind. Der Feldmarschall Diebitsch steht noch in seiner Stellung vor Siedlce; man sagt; es fehle ihm an Munition. — Das Corps des Generals Amanowski, welches an die Stelle des Dwernickischen treten soll, ist schon über Zamosk hinaus. In diesem Augenblicke kommt hier die Nachricht von einem Siege an, den unsere Armee erfochten hat. Die näheren Umstände sind

noch nicht bekannt. — Bei unserem Heere ist keine Spur mehr von der Cholera. Am 21. Mai waren in Warschau 107 Cholera-Kranke, von welchen 5 starben; am 22. starben 4 von 106 Cholera-Kranken.

Warschau, 23. Mai.

In der Sitzung der Landbotenkammer vom 19. d. M. wurde ein Gesetzentwurf vorgelegt, demzufolge eine jede Wojewodschaft noch ein neues Regiment stellen soll; die Kammer nahm denselben einstimmig ohne Discussion und Abstimmung an. Der Kriegsminister, General Morawski, war bei dieser Gelegenheit zum erstenmale in der Kammer anwesend. Die Organisation der neuen Regimenter soll sogleich erfolgen. Hierauf schritt man zur Discussion über das Projekt hinsichtlich einer für die alten russisch-polnischen Provinzen zu bildenden Repräsentativverfassung. Von Seiten der Regierung sprach der Staatssekretair Plichta für dieses Projekt; dann ließen sich die Repräsentanten Mazurkiewicz, Wisniewski, Klimontowicz, Swidzinski, Wenzyk, Morozowicz, Kryfinski und Andere darüber vernehmen, und als es zur Abstimmung kam, ob der Gesetzentwurf noch erst den Kommissionen überwiesen oder sogleich angenommen werden solle, entschied sich die Kammer mit einer Majorität von 43 gegen 22 Stimmen für eine augenblickliche Annahme.

Am 20. d. M. nahm die Senatorenkammer das in der Landbotenkammer durchgegangene Gesetz, daß augenblicklich die polnische Armee noch durch 8 neue Jägerinfanterieregimenter verstärkt werden solle, ebenfalls an; demnächst wurden folgende Personen als Kandidaten zur Wojewodenwürde bezeichnet: die Kastellane Gliszynski, Kochanowski, Malachowski, Pac, Stanisl. Soltyk, Mencinski, Wodzynski, Ostrowski, Binski, Potocki, Rakwaski und Sierakowski, von denen 4 zu Wojewoden erwählt werden sollen.

Warschau, 24. Mai.

Die hiesige Staats-Zeitung enthält jetzt unter amtlicher Rubrik folgenden Armee-Bericht des Generalissimus Skrzynecki, datirt aus Olugiesiodlo vom 17. Mai: „Ich habe die Ehre, der National-Regierung zu melden, daß am 12. d. M. Abends unsere Armee die Positionen, welche sie bei Kaluszyn eingenommen hatte, verließ, um zwischen dem Bug und der Narew die Offensive zu ergreifen. Bei Jendrzejow blieb der General Umiński mit einem Corps zurück, um diese Bewegung zu decken und den Feind am Vordringen gegen Praga zu hindern. Dieser General wurde am folgenden Tage, den 13. d., bei Jendrzejow von einem bedeutenden Theil der Streitkräfte des Feldmarschalls Diebitsch angegriffen, leistete ihnen aber hartnäckigen Widerstand, und der Feind zog sich wieder in sein altes Feldlager zwischen dem Kostrzyn und Liwiec zurück. — Unterdessen marschirte ich mit der Haupt-Armee weiter, die in mehreren Kolonnen die Narew und den Bug auf den bei Zegrz und Sierock aufgeschlagenen Brücken passirte. Am 16. trafen die Spitzen unserer Kolonnen in den Dörfern Poremby, Przetycza und Olugiesiodlo auf die Vorposten der kaiserlichen Garden. In Poremby warf sich eine Schwadron des 4ten Chasseur-Regiments auf eine Schwadron der Garde-Chasseurs, zersprengte sie und nahm 10 Soldaten nebst 60 Pferden gefangen. Auf einem zweiten Wege begann General Jankowski den Angriff im Dorfe Przetycza. Die feindliche Avant-Garde vertheidigte sich hartnäckig, besonders die finnländischen Jäger, welche bloß aus Schweden bestehen, und vorzüglich im Dorfe Olugiesiodlo; doch von der Avant-Garde des Generals Jankowski heftig angegriffen, wurde der Feind genöthigt, alle seine Stellungen zu verlassen, die um so vortheilhafter waren, als sie durch das Terrain selbst begünstigt wurden, welches coupirt und von Wäldern bedeckt ist. — Der Kolonnen-Marsch wurde durchaus nicht aufgehalten. Der Kampf auf diesem Marsche hörte erst gegen 9 Uhr Abends jenseits des Dorfes Plewki auf. Der Feind ließ einige zwanzig Todte und 40 Gefangene zurück, worunter sich ein Offizier befindet. Wir hatten 5 Todte und mehrere Verwundete; aber unter diesen sind zwei sehr hoffnungsvolle Offiziere, der Lieutenant Wolski, Adjutant des Generals Rybinski, und mein Adjutant, der Capitain Thomas Botocki, welcher, eben so thätig als Stabs-Offizier, wie tapfer auf dem Schlachtfelde, während er ein Peloton Krakusen von meiner Eskorte zum Angriff führte, von dem Schusse eines finnländischen Jägers in den Kopf getroffen wurde. — Heute rückt unsere Armee weiter vor. Ueber das Treffen des Generals Uminski bei Jendrzejow und dessen weitere Operationen werde ich die Ehre haben, der National-Regierung noch einen weitläuftigeren Rapport abzustatten."

In derselben Zeitung liest man auch Folgendes: „Die Garden ziehen sich überall schnell zurück. Unsere Truppen besetzen Szczuczyn und Menzenin, und in der Richtung des Bugs rücken sie bis jenseits Ciechanowiec, einige Meilen über der Grenze des Königreichs, vor. Dieses schnelle Manöver ist mit nicht unbedeutendem Verlust für die Russen verbunden. Jeden Augenblick fallen Fourgons, Gepäck und Vorräthe verschiedener

Art und Gefangene in unsere Hände. In Lomza sind Magazine und eine bedeutende Menge Waffen, welche dort, wo sich ein Lazareth befindet, aufgehäuft waren, von unseren Truppen genommen worden. Bei Menzenin suchte die Arriere-Garde Widerstand zu leisten, wurde aber zersprengt. Das Haupt-Corps der Garde zieht sich nach Bialystock zurück. Auch in Nur und Ciechanowiec fand man Getreide, Heu und Salz in den Magazinen vor. Die Zahl der Gefangenen von der Garde beläuft sich auf 700 Mann. Der Feldmarschall Diebitsch hat sich nun ebenfalls in Bewegung gesetzt und in der Nacht des 21. mit seiner Hauptmacht bei Granna über den Bug zu gehen begonnen. — Im Lublinschen stehen die Russen an der Weichsel und kämpfen über den Fluß hinüber mit unserer Infanterie, da die Schüsse jetzt des kleinen Wassers wegen über das schmale Flußbett hinüberreichen.

Stockholm, 20. Mai.

Se. Maj. der König befanden sich bereits am letzten Montage unpäßlich und hatten am Dienstage Fieber-Anfälle. Schon das erste Bülletin lautete beruhigend, und das von gestern Abend erklärte die Krankheit für gehoben, und daß nur Mattigkeit nachgeblieben sey. Das heutige Bülletin besagt, daß Se. Maj. besser geschlafen, als in den Nächten vorher, und sich heute Morgen wohl befinden; wie denn überhaupt Se. Maj. selbst während der Unpäßlichkeit an den Regierungs-Geschäften Antheil genommen haben.

Die am 17. d. mit der Sonntagspost hier aus Riga angekommenen Handelsbriefe melden, daß die Abschiffung von Lebensmitteln aus Liefländischen nach Preussischen Häfen für das russische Heer einstweilen wieder eingestellt worden.

Brüssel, 24. Mai.

Beschluß der gestern abgebrochenen 24ten Sitzung.

Hr. Pirson: Ich habe von der Regierung Ludwig Philipps gesprochen; niemand kann mir wehren, sie zu tadeln. ..... (Tumult.) Ich gebe kein Wort von dem auf, was ich gesagt habe, und bin bereit, es zu wiederholen. (Stärkerer Tumult.) Ich habe gesagt, Ludwig Philipp setze seinen Kopf auf's Spiel, um die Aristokraten wieder in ihre Rechte einzusetzen. (Zur Ordnung.)

Hr. Pirson führt fort: Es ist kein Wunder, daß Belgien noch nicht definitiv konstituirt ist. Die ganze Welt lebt in provisorischem Zustande, überall glüht der Kampf zwischen Aristokratie und Demagogie. Um dem Stolze der Londoner Konferenz zu genügen, sollen wir, nur der Form wegen, das Protokoll vom 20. Jan. annehmen, hernach sollen wir erst günstigere Bedingungen erhalten; wir brauchen nur dem Prinzen Friedrich 200,000 Gulden Renten zu zahlen, erhalten dagegen Maestricht und Luxemburg, versteht sich, mit preußischer Garnison. Frankreich will die Lächerlichkeit begehen, und das kleine Bouillon für sich nehmen. Wie, auf der einen Seite sollen wir fremde Garnisonen annehmen, auf der andern unsere Festungen schleifen lassen! Nein, wir wollen uns nicht selbst zu Opfern machen, und uns mit gebundenenen Händen überliefern. Bestimmt den Tag des Kampfes. Die Freunde der Freiheit werden zu unserer Armee stoßen, und mit uns die Geldkisten des Königs Wilhelm theilen. (Murren.) Unsere Sache ist Gottes Sache; der Gott der Polen und der Belgier wird uns beistehen!

Es giebt in Belgien Anhänger des Friedens, koste er auch, was er wolle. Ich weiß nicht, ob unser Ministerium dazu gehört. Fast scheint es so, wenn man die Läßigkeit betrachtet, mit der die Bürgergarde ausgerüstet wird. Sie haben gelesen, wie man uns mit einem Einfall bedroht, wenn wir das Protokoll nicht annehmen. Sogar der kleine Sprößling des Hrn. Perrier droht uns von London aus, Frankreich werde uns aufgehen. Er hat also für sich und seinen Vater schon eine Sauvegarde von Preußen erhalten, vielleicht sorgt er auch schon für seine Kasse, denn wenn die h. Allianz erst bei uns ist, so geht sie auch nach Paris. Aber seyen wir ruhig; sie wollen uns Furcht einjagen, und fürchten sich doch am Ende vor uns. Laßt uns fest bleiben. Die Mächte thun uns nichts, so lange sie einen Krieg unter sich scheuen. Bricht er aber aus, so ist die Garde nicht weit, und Hr. Perrier wird nicht an ihrer Spitze stehen. Sie möchten unsere Ungeduld gern im Zaum halten, und erkundigen sich nach unserer Flagge. Nichts als Taktik, bloße Hinterliſt. Warum spricht die Diplomatie nicht von Maestricht und Antwerpen? Erst befriedige sie uns, hernach wollen wir auch billig seyn, und einen König annehmen. Wo nicht, Krieg mit Holland. Bestimmen Sie einen Termin. Man kann nicht zu stolz seyn, wenn man im Namen der Freiheit spricht.

Brüssel, 25. Mai.

In der heutigen Sitzung des Kongresses zeigt der Präsident an, das Hr. Lecocq eine Bittschrift auf das Bureau niedergelegt habe, worin er verlangt, daß die Wahl des Prinzen von Koburg am 1. Juni Statt finde. Hr. Lecocq habe sich mit Hrn. Rodenbach verstanden, der schon gestern

eine ähnliche Bittschrift niedergelegt habe. Die Bittschrift enthalte die Unterschrift von 77 Kongreßmitgliedern. Hr. Blargnies verlangt in einer Bittschrift, daß die Fragen in Betreff des Gebiets und der Schuld vor der Wahl des Staatsoberhaupts entschieden werden. Die HH. Rodenbach und Blargnies entwickeln ihre Vorschläge, die den Sektionen überwiesen werden. — Hr. v. Gerlache verliest folgenden Vorschlag: „In Erwägung, daß die Konstitution erklärt, die Provinzen Antwerpen, Ostflandern (mit Inbegriff des linken Scheldeufers) und Limburg gehörten zu Belgien; in Erwägung, daß, trotz des augenscheinlichen Rechtes, welches das unabhängige Belgien auf obige Provinzen hat, die holländischen Truppen nichtsdestoweniger darauf beharren, Theile derselben zu besetzen und sie an dem Genusse der konstitutionellen belgischen Verfassung hindern; in Betracht, daß der oft durch die Holländer verletzte Waffenstillstand die erwartete Wirkung nicht hervorgebracht hat, weil die holländ. Regierung sich gegen alle mit der Ehre und der Unabhängigkeit Belgiens vereinbare Vorschläge taub zeigt; in Erwägung, daß, wenn Belgien es seiner eigenen Würde und Gründen einer höheren Ordnung schuldig ist, die Feindseligkeiten gegen Holland wieder zu beginnen, der Friede der benachbarten Mächte ebenfalls von ihm fordert, zu erklären, daß es keine Eroberung wolle und daß es sich begnügen werde, den Feind aus seinem Gebiet zu vertreiben; in Betracht, daß alle fernern Unterhandlungen von nun an unmöglich sind, wenn nicht vorher die Unabhängigkeit Belgiens und die Integrität seines Gebiets der Konstitution gemäß der That nach gesichert sind, beschließt der Nationalkongreß: Die vollziehende Gewalt ist beauftragt, unverzüglich, selbst durch Gewalt, Maßregeln zu treffen, um die belg. Autoritäten in allen gegenwärtig durch die Feinde besetzten Gebietstheilen Belgiens einzuführen. Unterz. v. Robaulx.“ — Dieser Vorschlag wird ebenfalls den Sektionen überwiesen.

Brüssel, 26. Mai.

Der Courrier de la Meuse sagt, die Gesinnungen des Kongresses schienen anzuzeigen, daß die Majorität, und zwar eine imposante Majorität, sich zu Gunsten des Prinzen von Sachsen-Coburg aussprechen werde. Auch sey es unendlich wahrscheinlich, daß, wenn die Nation in Masse über diese Frage zu Rath gezogen werden könnte, man verhältnißmäßig dieselbe Majorität, wie im Kongresse sehen würde. Jedermann sey des Provisoriums müde; allein bei der Aufsuchung der Mittel, welche demselben ein Ende machen könnten, sey das belgische Volk im Allgemeinen verständig genug, um die friedlicheren und weniger gefährlichen vorzuziehen. Der Prinz, versichere man, werde die Krone annehmen, wenn er von einer starken Majorität ernannt sey. Die Regierung scheine indessen nicht im Stande, in dieser Hinsicht etwas zu versichern. Der Prinz Leopold werde keine entscheidende Antwort geben, ehe der Congreß sich ausgesprochen habe. Wie wolle man, daß er sage, er willige ein, König zu seyn, ehe er versichert sey, daß die Majorität ihn berufen habe? Man werde daher erst, nachdem die Wahl Statt gefunden, eine offizielle, kathegorische Antwort von seiner Seite erhalten. — Schließlich sagt genanntes Blatt: Ehe wir es auf einen Krieg ankommen lassen, der, wie es scheint, Europa an vier Ecken entzünden muß, haben wir die Geduld, alle andern Hülfsquellen zu erschöpfen. Denken wir auch ernstlich daran, eine genaue und strenge Disciplin unter den Truppen einzuführen, ehe wir sie gegen den Feind marschiren lassen. Welcher Erfolg läßt sich von Soldaten erwarten, welche nicht gehorchen, welche sich unter einander erwürgen würden, von Chefs, die sich ganz und gar nicht mit einander verständen!

Die Association hat folgende Adresse dem Kongresse zuzuschicken beschlossen: Meine Herren, der ungewisse Zustand, in welcher die Nation sich seit 6 Monaten befindet, hat die Erbitterung des Volkes und der Armee so gesteigert, daß ihr bald keine Gewalt mehr Einhalt wird thun können; dieses Unglück verdanken wir den Ränken der heiligen Allianz und dem Herumtappen unserer Diplomatie. Aber wenn es einerseits unsere Pflicht ist, die Hemmungen, welche uns rings im Wege sind, schleunigst fortzuräumen, so scheint es uns nicht minder nothwendig, Belgien und Europa zu erkennen zu geben, wie geneigt wir sind, jede Kombination anzunehmen, welche uns Unabhängigkeit, Nationalität, Unverletzbarkeit des Gebietes und freie und vollkommene Ausübung der von Ihnen dem Lande gegebenen Konstitution verbürgt. Wir bitten Sie, meine Herren, damit jede Besorgniß zerstreut werde, eine kurze Frist zu bestimmen, innerhalb welcher das Ministerium seine Unterhandlungen über die Wahl eines Monarchen beendigen, oder im Falle einer Nichtverständigung den Krieg erklären muß.

Namur, 24. Mai.

Glaubwürdigen Nachrichten zufolge, liegt dem Kampf zwischen den Freiwilligen und Uhlanen nichts Politisches zum Grunde. Die beiden Korps haßten sich schon lange und ein Privatzwist hat

nur den Anlaß zu dem Streite gegeben. Es scheint, daß General Mellinet nichts versäumt hat, was dieser unglückseligen Scene ein Ziel hätte setzen können, und daß die Bürgergarde ihn nur zu seiner persönlichen Sicherheit eskortirt hat. Uebrigens ist die Stadt ganz ruhig. Die gerichtliche Instruktion wird emsig fortgesetzt, so daß bald das Urtheil gefällt werden kann.

Aus dem Haag, 25. Mai.

Folgendes ist der wesentliche Inhalt des 22. Protokolls der Londoner Konferenz: „Die verbündeten Mächte, indem sie sich auf ihre früheren Protokolle beziehen und nur die Aufrechthaltung des Friedens wünschen, fordern ebenfalls von Seite der belgischen Regierung die Zustimmung zu allen diesen Protokollen, die unverzügliche Zurückziehung aller belgischen Truppen aus dem Großherzogthum Luxemburg; das Aufhören aller Theilnahme an den innern Angelegenheiten des Großherzogthums von Seite der belgischen Regierung und das unverzügliche Zusammentreten von Kommissären für die Grenzscheidung zu Maestricht und für die Liquidation im Haag. Die Mächte erklären übrigens, daß im Weigerungsfalle von Seite der belgischen Regierung, jede Verbindung zwischen den fünf Mächten und den belgischen Autoritäten aufhören, daß Lord Ponsonby Brüssel unverzüglich verlassen und daß der belgische Gesandte zu Paris aufgefordert werden wird, diese Stadt ohne Aufschub zu verlassen."

Paris, 22. Mai.

Schluß von dem Umlaufschreiben des polnischen Ministers, Grafen Malachowski.

Die Sache der Belgier ist ganz gleich mit der unsern, und wenn irgend eine Unähnlichkeit zwischen beiden statt finden solle, so ist sie ganz nach unsern Gunsten. Polen war vormals unabhängig und mächtig. Der Wiener Kongreß hat selbst an Wiederherstellung dieser Unabhängigkeit und der Integrität des polnischen Gebiets gedacht; da aber seine Absichten durch unvorhergesehene Umstände gehemmt wurden, so schuf er ein Königreich, das er in enge Schranken schloß und mit Rußland vereinigte. Gleichwohl hat er, wenn er einerseits einen Beweis seiner guten Absichten in Bezug auf uns ablegte, indem er auch den andern polnischen Provinzen die Nationalität garantirte, andererseits zugleich gezeigt, daß seine Verfügungen Polen im Ganzen betreffend, unzureichend waren; Verfügungen, die gleichsam nur den Charakter des Provisorischen an sich trugen. Das Königreich, dem der Wiener Kongreß eine Konstitution garantirte, ward mit dem mächtigsten der despotischen Staaten vereinigt. Diese Verbindung war schwer zu bewerkstelligen; ihre Dauer war selbst unmöglich, da sie in sich selbst zu viele Keime der Auflösung enthielt. Kann man uns endlich jenes Argument entgegenhalten, daß Rußland, jene für ganz Europa furchtbare Macht, wohl wissen werde, in Folge eines auch noch so hartnäckigen Kampfes uns zu unterwerfen, und uns dadurch zum Frieden zu bringen, daß er uns ausrotte? Der Friede der Sklaverei, der Friede des Grabs, ein Friede von solcher Beschaffenheit, daß bei der ersten günstigen Gelegenheit ein furchtbarer Krieg daraus entspringen dürfte, könnte dieser wohl den edlen und erhabenen Ansichten der europäischen Mächte entsprechen? Ich wiederhohle es, jeder Traktat ist die Folge entweder von einigen Thatsachen oder von einigen politischen Kombinationen; wenn andere Thatsachen an die Stelle der Ersteren treten, wenn sich die Kombinationen ändern, so müssen die kontrahirenden Parteien ihre Anordnungen nach den neuen Kombinationen ändern, um die von ihnen einmal angenommenen Grundsätze zu bewahren und ihren vorgesetzten Zweck zu erreichen. Der Wiener Kongreß konnte über Belgien verfügen, das von den verbündeten Mächten erobert, und über Polen, das von dem russischen Heere besetzt war; aber das befreite Polen, Polen, das die zahlreiche Macht seiner Angreifer zurückwirft, hat gewiß das Recht in die große Familie der unabhängigen Mächte von Europa aufgenommen zu werden, ebenso wie Belgien, das, nachdem es das holländische Joch abgewälzt, aufgenommen ward. Diese Grundsätze werden Sie voranstellen, dieser Argumente werden Sie sich zur Unterstützung der Forderung bedienen, die Sie ermächtigt sind, an die Regierung, bei der Sie beglaubigt sind, zu stellen: die Forderung der förmlichen und bestimmten Anerkennung der Nationalregierung in dem Königreche Polen, und der Unabhängigkeit dieses Königreichs. (Unterz.) Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten der Nationalregierung von Polen. Graf S. Malachowski.

Paris, 25. Mai.

Es ist uns nicht bekannt, ob einige Botschafter einen Wahlauftrag von Hrn. Perrier erhalten haben; aber dies ist sicher, daß sie in den Salons ängstlich die Besorgniß äussern, die nächsten Wahlen möchten, wenn sie zu sehr ausgesprochen werden, den Krieg herbeiführen. Sie wiederholen, daß Alles für den Frieden sey, und daß es jetzt an den Wählern sey, ihn zu bestätigen. Dieses ist, wie man sieht, eine neue Art von Einschreitung in unsern innern Angelegenheiten. Wir

glauben nicht, daß der Minister sie, wie für Italien erlaubt habe. Auf allen Fall wäre es weder sehr französisch, noch sehr geschickt. — Hr. v. Humboldt ist wieder hier angekommen. Das ist die fünfte Reise, welche dieser Gelehrte seit der Revolution von Berlin nach Paris gemacht hat. Sicher geschahen Alle nicht blos wegen der Gelehrsamkeit.

Paris, 26. Mai.

Die drohende Wendung der äussern Angelegenheiten ist eine wahre Sorge für das Ministerum. In den vorigen Wochen verließ es sich mit aller Sicherheit auf die friedfertigen Versicherungen einiger Kabinete. Es trieb, wie bereits gesagt, das Vertrauen so weit, daß es an der nahen Entwaffnung der österreichischen Truppen glaubte. Unter der Herrschaft dieser beruhigenden Aussicht rechnete es zu den Wahlen vorzuschreiten; und nachdem der Handel leidend ist, harrte es auf Wunder von allen Gemeinplätzen, die öffentliche Wohlfahrt und auf dieses, daß die Erhaltung des Friedens nicht verfehlen würde, auf seine täglichen Sprachwerkzuge Einfluß zu haben. Sein Kunstgriff war, als Feinde des Friedens alle darzustellen, welche sit dem Anfange den Krieg vorhergesehen hatten. Dadurch wäre, wie es sich wenigstens schmeichelte, es gelungen, von der Bewerbung diese festen und nachdrucksamen Abgeordneten zu befitigen, welche die Gefahr voraussehen konnten und welche nicht schüchtern gewesen wären, ihr die Spitze zu bieten. Bei solchen Wahrscheinlichkeiten ist es grausam, eine plötzliche Wendung sehen zu müssen. Sicher ist der Krieg noch nicht nahe; aber er ist möglich; und diese Möglichkeit giebt den Wählern eine gute Lehre. Sie sehen, daß ungeachtet der Bewilligungen, die, mit Hülfe der letzten Kammer, dem Auslande gemacht wurden, man in dem nemlichen Zustande de Ungewißheit und der Unstätigkeit blieb, welche jeden Staats- und Handelsverkehr so nachtheilig ist; sie erkennen, daß, um nicht zu einer Zwistigkeit zu gelangen, man sie nicht fürchte, sondern sich vorbereiten müße, um siegreich hervorzugehen; endlich ist es augenfällig für sie, daß man nicht mit den Menschen die rechte Mitte der Regierung die nöthige Stärke geben könne, um nöthigen Falls einen europäischen Kampf zu bestehen.

Seit Anfang der Woche haben mehrere Conferenzen zwischen den Gesandten und den franz. Ministern bei dem Präsidenten des Konseils, in Veranlaßung der aus Wien und London angekommenen Depeschen, Statt gefunden.

Der Moniteur widerlegt heute die Kriegsgerüchte und behauptet: im Allgemeinen hätte sich die Lage von Europa und besonders in Bezug auf den Frieden in Nichts geändert; die anscheinlich schwierigsten Geschäfte rückten täglich einer beruhigenden Lösung näher. Daher könne die Regierung den Fortbestand eines ruhigen Zustandes und dessen Befestigung voraussehen und anzeigen. Gewiß würde sie auch weder der Ungeschicklichkeit ihrer Gegner, noch der Unklugheit ihrer Freunde die Sorge überlaßen, die öffentliche Aufmerksamkeit, wenn es nöthig wäre, zu spannen. Sie würde den Muth haben zu sprechen, so wie sie ihn zum Handeln hat, denn die Nation fürchte eben so wenig, wie sie selbst, den wahren Stand der Dinge kennen zu lernen. Demnach werden die Leser nur noch erinnert, daß die Verlegenheit der Wahl zwischen so vielen täglichen Irthümern die Regierung hindert, die täglichen Widerlegungen zu vernehmen. Die Lage ist beruhigend, die Regierung des Königs fest, die Kabinette sind aufgeklärt, und die Völker klären sich gleichfalls auf.

London, 21. Mai.

Gestern war Konferenz in der belgischen Angelegenheit, welcher alle Gesandten der großen Mächte und außer dem österreichischen Botschafter auch noch der österreichische Minister mit einer speziellen Mission beiwohnten.

Im Globe and Traveller liest man: Briefe aus Lissabon vom 8. berichten, die engl. Flotte habe im Tajo Anker geworfen, und alle Differenzen wären mit der portugiesischen Regierung nach den Wünschen der daselbst wohnenden Engländer beigelegt. Große Besorgnisse hätte aber die Ankunft der französischen und amerikanischen Eskadren verursacht. Man betrachtete das Bombardement der Stadt als sehr möglich. Don Miguel soll jedoch versichert haben, die Stadt sey in Sicherheit, „sie würde durch seine guten und getreuen Alliirten, die Engländer vertheidiget werden.“

Der „Courier“ meint, die Idee eines europäischen Kongresses wäre absurd, allein die Reduktion der großen stehenden Heere sey allerdings ein Gegenstand, welcher der Ueberlegung wohlmeinender Minister und Könige würdig sey. „Der gegenwärtige Zustand Europa's, sagt dieß Blatt, ist von der Art, daß er nicht lange dauern kann: denn wenn die großen Armeen noch länger auf den Beinen gehalten werden, so ist entweder ein Krieg nach Außen die Folge, oder der Militärdespotismus im Innern.“

London, 22. Mai.

Es ist nur die Rede von der Abtrünnigkeit Sir. R. Peels. Der Exminister hat bei dem

Gastmahle, welches er nach Gewohnheit der Wähler der Borough Tamworf, die ihn ernannten, gab, eine Rede gehalten, wovon nachfolgende Stelle sehr bemerkt wurde: „Ich war nie entschiedener Verfechter irgend einer Staatspartei. Ich dachte immer, daß es am besten sey, aufmerksam die Staatsverhältnisse der Zeit, worin man sich befindet, zu erwägen, und daß, wenn es die Noth fordert, es nicht entehre, seine Meinung zu ändern, um eine andere zu wählen, welche der Lage des Landes, wenn diese geändert würde, angemessener sind." Das, worauf Peel vorzüglich anspielte, war sein Benehmen bei der katholischen Freimachung; jedoch glaubet alle Welt, daß er gleichfalls das neueste Ereigniß der berüchtigten Erörterung über die Reformbill im Sinne hatte. Man ist geneigt, dafür zu halten, daß der achtbare Barronet, indem er sich die Mine giebt, dem Wunsche der Nation sich zu unterwerfen, den Weg einzuschlagen, sich unter den festesten Unterstützer einer Maßregel zu reihen, die er als revolutionär und die Verfassung umstürzend ausgeschrieen hatte. Männer von Staatserfahrung werden sich aber dadurch nicht täuschen lassen. Er will sich der äussersten Unvolksthümlichkeit entziehen; wird aber die Einzelheiten der Bill, deren Grund er nicht angreifen kann, beharrlich bekämpfen.

London, 24. Mai.

Der Courier sagt, bevor dem Prinzen Leopold die belgische Krone angeboten worden sey, hätten von 200 belgischen Deputirten 165 ihre Zustimmung zu dieser Wahl gegeben.

Von den bis jetzt erwählten 636 Parlamentsmitgliedern sind 388 für die Reform und 248 dagegen; mithin hat diese Bill eine Mehrheit von 140 Stimmen.

Es ist nicht mehr zu bezweifeln, daß die Reformbill einige Wochen nach Eröffnung der nächsten Sitzung zum Gesetze erhoben wird; nun ist nur noch die Frage, ob das Parlament nach der Annahme sogleich aufgelöst wird, oder ob es seine Arbeiten fortsetzt; der Zustand Irlands, Englands und der Colonien verlangt die größte Sorgfalt, das Parlament wird sogar seine Ansichten über einige Theile des Festlandes müssen zu erkennen geben. Wenn die Annahme der Bill eine neue Wahl zur Folge haben soll, so muß diese sehr bald statt finden, damit die wahren Repräsentanten der Nation sich der öffentlichen Angelegenheiten annehmen.

Lissabon, 7. Mai.

Seit drei Tagen ist unsre Lage wahrhaft ein Räthsel. Es sind eine Menge Geschichten, Muthmaßungen und Gerüchte im Umlauf, die aber meistens auf die Verwunderung hinausgehn, daß sich die Engländer mit einer so kleinlichen Genugthuung begnügt hätten. Dieser Umstand bei Leuten, die sonst in ihren Forderungen nicht so gemäßigt sind, so wie das Einlaufen ihrer Kriegsschiffe in den Tajo, hatten anfangs Bestürzung unter den Konstitutionellen verbreitet, die durchaus nichts Gutes von den Engländern glauben wollen. Da sie inzwischen keine neuen schädlichen Maßregeln gegen sich treffen sahen, so fingen sie wieder an sich zu beruhigen und selbst neue Hoffnung zu schöpfen. Uebrigens schwebt über alles Vorgefallene noch ein dichter Schleier. Unter die umlaufenden ziemlich absurden Gerüchte gehört: 1) Die englischen Schiffe hätten Truppen an Bord, die bestimmt wären zu landen, und von den Thürmen Bugio, San Julian, Belem und San Giorgio Besitz zu ergreifen. Dies hat nun nicht stattgefunden. 2) Don Miguel wolle sich auf dem Windsor Chastle einschiffen und sich nach England zurückziehen. Man sprach sogar schon von einer von ihm ernannten Regentschaft, die bis zur Ankunft der Regentschaft von Terceira das Ruder führen soll! Auch wollte man wissen, daß mehrere diesfällige Dekrete und Proklamationen gestern und vorgestern unter der Presse und zur Bekanntmachung bereit gewesen. An allem diesem ist natürlich nichts Wahres. 3) Da der Befehl gegeben worden, die Fregatte Diana zum Auslaufen auf den 15. Mai bereit zu halten, so wie auch eine Korvette, so schloß man schon daraus, Don Miguel wolle nicht den Windsor Chastle besteigen, auf dem er schon 1824 als Gefangener gewesen, sondern habe sich die Diana zurüsten lassen! — Das französische Geschwader ist noch nicht angelangt. Der Kommandant der Korvette Egle weiß nicht, was er von dieser Verzögerung denken soll.

Modena, 14. Mai.

Ein herzogliches Edikt vom 12. d. vermindert für die ihm in den letzten Unruhen treu verbliebenen Landleute die Personalsteuer von Lire 2: 25, auf Lire 1 und Jene in den Gebirgen, welche besonders im herzoglichen Jägerkorps nützliche Dienste geleistet haben, wird für heuer die Personalsteuer ganz nachgesehen.

Reggio, 14. Mai.

Zwischen Parma und Piacenza wird ein Lager von 15,000 Oesterreichern geschlagen. Schon sind viele Bäume umgehauen und die Früchte abgeschnitten. Die Oesterreicher sagen laut, daß ihre Armee, welche sich an der Grenze Piemonts zusammenzieht, gegen Frankreich marschiere, sobald

Polen unterworfen sey; was aber so geschwind nicht geschehen wird. Der Herzog spricht sich frei über die auswärtigen Verhältnisse aus. Er sagte jüngst, wenn man mit wenig Geld einen Minister erkaufen könnte, so wird man die übrigen mit vielem kaufen. Zu Mailand geschehen viele Verhaftungen.

Wichtige Anzeige für katholische Geistliche.

In der Joseph Wolfischen Verlagsbuchhandlung in Augsburg ist so eben erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben: Vollständiges Lexikon für Prediger und Katecheten. Dritte, sehr vermehrte und verbesserte Auflage von Michael Hauber, Erzbischöflich geistl. Rathe, königl. bayer. Hofprediger und Hofkaplan. Zweyter Band. Demuth bis Frömmigkeit. gr. 8. Subskriptions-Preis 2 fl. —

Der öffentliche Unterricht des Seelsorgers ist in jeder Hinsicht eine der wichtigsten und heiligsten, aber auch der schwierigsten seiner Pflichten; wenn er nach dem Beyspiele seines erhabenen Meisters die ihm anvertraute Heerde auf dem wahren Wege der Tugend dem Ziele ihrer Bestimmung, der ewigen Glückseligkeit zuführen will. — Aber dieser Pflicht zu genügen, sind weder Frömmigkeit noch Eifer, noch Kenntnisse allein zureichend, sondern diese Gaben des Himmels müssen sich mit der Kunst vermählen; und auch die geistliche Redekunst bedarf neben angebornen Talenten äußerer Hilfsmittel, und deren um so mehr, je mannigfaltiger die Verhältnisse sind, durch die die Fruchtbarkeit des öffentlichen Unterrichts bedinget wird. Es muß daher jedem, der vor Kirchengemeinden zu reden verpflichtet ist, erwünscht seyn, ein Werk in die Hand zu bekommen, das alle Gegenstände des öffentlichen Unterrichts in lexikalischer Ordnung abhandelt, jedem derselben mehrere Entwürfe und Ausarbeitungen zu öffentlichen Vorträgen beifügt und die einschlagenden Stellen aus der heiligen Schrift und den Kirchenvätern anzeigt. — Ein solches Handbuch glauben wir durch dieses hier angezeigte Prediger-Lexikon zu liefern, und jeder unbefangene Beurtheiler wird sich durch einen kurzen Ueberblick von dessen allgemeiner Brauchbarkeit leicht überzeugen können. Wir bemerken daher über dessen Einrichtung hier nur noch dieses Wenige: Der Hauptsatz eines jeden Predigt-Entwurfs ist nicht nur in zwey oder drey Untersätze abgetheilt, sondern auch jeder von diesen wieder in mehrere Glieder aufgelöst, und zugleich die Hauptideen angegeben, die zur vollkommenen Ausführung dienen können. Nach den Entwürfen folgen diejenigen Stellen aus der heiligen Schrift und aus den heiligen Vätern, welche bey jedem Artikel mit Nutzen gebraucht werden können; die Väter-Stellen sind jedesmal ausführlich angegeben, dagegen aber die Schrifttexte weggelassen und nur die Stelle citirt, die man bey irgend einer Materie gebrauchen kann; wohlwissend, daß jeder Prediger und Katechete eine Bibel, nicht aber alle die bändereichen Werke der heiligen Väter besitze. Hierauf folgen die ausgearbeiteten Stellen, jedoch nur in solchen Andeutungen, daß dem Seelsorger hinlängliche Freiheit bleibt dieselben seinem Zweck, den Umständen, der Zeit und dem Orte gemäß anzupassen und auszuschmücken; durch seinen Geist zu beleben und sich anzueignen. Bey einigen Artikeln findet man am Schlusse auch vollständig ausgearbeitete Predigten als Muster. Um die Anwendung der Materien noch mehr zu erleichtern, sind am Ende jeden Bandes passende Exordien auf die Evangelien beigesetzt. Der letzte Band enthält auch noch ein ausführliches Verzeichniß aller abgehandelten Gegenstände, nebst einer Anzeige der Sonn- und Feyertage, an welchen eine jede Materie, dem Inhalte des Evangeliums entsprechend vorgetragen werden kann. Denn auch dem denkenden Seelsorger fallen bei Durchlesung eines Evangeliums nicht immer gleich alle Materien bey, die man daraus ziehen könnte; oft auch fühlt er sich durch örtliche oder höhere Rücksichten bewogen über einen bestimmten Gegenstand zu predigen, und erinnert sich nicht sogleich bei welchem Evangelium er die Gelegenheit dazu ergreifen soll, ohne dem Texte Gewalt anzuthun. Durch dieses Verzeichniß aber wird ihm der Schlüssel dazu in die Hand gegeben. Eine Hauptetabelle sowohl über die Gegenstände, als über die Tage, an welchen dieselben abgehandelt werden können beschließt das Ganze. — Der gelehrte Herausgeber dieser dritten Auflage, Herr Hofprediger Hauber in München, hat die Anlage und Einrichtung des Ganzen Werkes so zweckmäßig und vortrefflich gefunden, daß er dieselbe durchaus beibehielt; aber aus seiner Feder sind, wie es zu erwarten stund, die wesentlichsten und reichhaltigsten Verbesserungen geflossen, welche in den Predigt-Entwürfen, in neuen Artikeln, in den vollständig ausgearbeiteten Muster-Predigten, in der ausserordentlichen Vervollständigung der Schrift- und Väterstellen u. s. w. überall ersichtlich sind, und bereits schon die vollständigste Anerkennung gefunden haben. Denn mehrere theologische Zeitschriften haben dem 1ten Bande das ausgezeichnetste Lob gespendet und die zahlreiche Abnahme desselben hat dieses vollkommen bestättiget. —

Damit jedoch dieses unser Unternehmen nicht mit einem andern verwechselt werde, welches inzwischen in der Schlosserschen Buchhandlung dahier unter dem Titel: Allgemeines und neuestes Prediger-Lexicon ꝛc. begonnen hat, und in 24 Bändchen in 16er Format zu 2 1/2 Bogen per Bändchen erscheint, bemerken wir: daß sich dieses Schlossersche Prediger-Lexicon den bekannten Taschen-Ausgaben anreihet, und mit unserm vollständigen Lexikon für Prediger und Katecheten von Hofprediger Hauber, welches in 5 Bänden in gr. 8. erscheint, durchaus in keiner Verbindung und Gemeinschaft steht. Soviel nur, um jedem möglichen Irreführen zu begegnen. — Der 3te, 4te und 5te Band des Hauberschen Lexikons erscheinen im Laufe dieses Jahres; und wir können die Versicherung geben, daß bis Ende 1831 das ganze Werk bestimmt vollendet seyn wird. Augsburg im Mai 1831.

Die Jos. Wolffische Verlagsbuchhandlung.

(Bestellungen besorgt fortgesetzt die Braunick'sche Buch- und Kunsthandlung in Bamberg.)

In eine neu errichtete Tabacksfabrik wird ein Mann gesucht, welcher längere Jahre in einer solchen Fabrik gearbeitet hat, und von allen darin vorkommenden Arbeiten genaue Kenntniß besitzt. Wer sich mit guten Zeugnissen ausweisen kann, beliebe sich in freien Briefen zu wenden an

J. P. Fr. Hoffmann, Besitzer des Commissions-Bureau in Erlangen.

Bei der 233sten Ziehung zu Nürnberg sind nachstehende Nummern herausgekommen:

51. 22. 31. 30. 48.

Königl. bayer. Lotto-Revision.

Fruchtpreise
auf der Schranne zu Schweinfurt, d. 25. u. 28. Mai
pr. Schäffel:

Höchster Pr.		Mittler Pr.		Tiefster Pr.	
Weizen	16 fl. 36 kr.	Weizen	14 fl. 59 kr.	Weizen	13 fl. 40 kr.
Korn	11 fl. — kr.	Korn	10 fl. 1 kr.	Korn	9 fl. — kr.
Gerste	7 fl. — kr.	Gerste	— fl. — kr.	Gerste	— fl. — kr.
Haber	5 fl. 30 kr.	Haber	4 fl. 59 kr.	Haber	3 fl. 24 kr.

Redakteur: Dr. Hohn. Verleger: Kommerzienrath Fr. Braunick.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigstem Privilegium.

Nro. 154. Bamberg, Freitag, 3. Juni. 1831.

München, 30. Mai.

Das heutige königl. Regierungsblatt enthält folgende Dienstes-Nachrichten:

Se. Maj. der König haben Sich unterm 26. Mai d. J. allergnädigst bewogen gefunden, die von dem Staatsminister des Innern, von Schenk, erbetene Entlassung von dieser Stelle (da Allerhöchstsie den edlen Beweggrund, welcher ihn zu diesem Schritte bestimmte, erkennen und zu schätzen wissen,) — unter Bezeugung der vollen Zufriedenheit mit seiner Geschäftsführung und der gegen Allerhöchstdieselben bewiesenen Treue und Ergebenheit, anzunehmen und denselben zum Staatsrathe im außerordentlichen Dienste und zum General-Kommissär und Regierungs-Präsidenten des Regen-Kreises vom 1. Juni d. J. an, zu ernennen.

Ferner haben Se. Maj. der König durch weiteres allerhöchstes Rescript vom 26. Mai d. J. zu beschließen geruht, — da durch vorstehende allerhöchste Verfügung das Staatsministerium erledigt worden, — den Staatsrath von Stürmer zu dessen Verweser vom 1. Juni d. J. an zu ernennen.

Auch haben Se. Maj. der König Sich nach einer fernern allerhöchsten Entschließung vom 26. Mai bewogen gefunden, den bisherigen General-Kommissär und Präsidenten der Regierung des Regenkreises, geheimen Rath Arnold v. Link vom 1. Juni d. J. an von dieser Stelle zu entheben, — demselben aber zugleich zu eröffnen, daß diese allerhöchste Bestimmung nicht dadurch veranlaßt worden, — als wären Allerhöchstsie mit demselben mißvergnügt, daß derselbe im Gegentheile den von Allerhöchstdenselben in ihn gesetzten Erwartungen völlig entsprochen, und Allerhöchstdieselben vorhaben, demselben bald eine andere Stelle in gleicher Kathegorie zu ertheilen.

Ueber den Stand der bayrischen Staatsschuld.

Wir haben uns bemüht, aus dem Vortrage des vierten Ausschusses der bayrischen Deputirtenkammer eine klare Idee über den Stand der bayrischen Staatsschuld vom Jahre $18\frac{3}{4}\frac{8}{9}$, in Vergleichung mit dem Stande von $18\frac{2}{4}\frac{5}{6}$, zu schöpfen. Allein es ist uns nicht gelungen. Mehr Licht scheint uns der Rechenschaftsbericht des ständischen Commissärs, Grafen v. Seinsheim, zu geben. Irren wir nicht, so stellen sich die Verhältnisse in folgender Art dar.

Die gesammte Staatsschuld hatte sich, so weit solche die Zins- und Tilgungskasse betrifft, am Schluße des Jahres $18\frac{3}{4}\frac{8}{9}$ von 116,437,632 fl. 17 kr. auf die Summe von

118,873,250 fl. $52\frac{3}{8}$ kr.

erhöht. Dagegen hat die Staatsschuldentilgungskasse der Pensionsamortisationskasse vom Jahre $18\frac{3}{4}\frac{7}{8}$ bis zum Schluße des Jahres $18\frac{4}{4}\frac{8}{9}$ die Summe von

5,831,449 fl. $54\frac{3}{4}$ kr.

vorgeschossen, welche Summe als ein reines Activkapital der Schuldentilgungskasse erscheint, so daß nach Abzug dieses Activkapitales der eigentliche Schuldenstand zu Ende des Jahres $18\frac{4}{4}\frac{8}{9}$ nur.

113,041,800 fl. $57\frac{5}{8}$ kr.

betrug. In Vergleichung dieser

113,041,800 fl. $57\frac{5}{8}$ kr.

mit der Summe von

116,437,632 fl. 17 kr.

als dem Betrage der Staatschuld zu Ende $18\frac{2}{4}\frac{5}{6}$ ergiebt sich eine Verminderung der Schuld von

3,395,831 fl. $19\frac{3}{8}$ kr.

Die eigentliche Staatsschuld betrug daher zu Ende $18\frac{3}{4}\frac{8}{9}$ nicht 118,873,250 fl. $52\frac{3}{8}$ kr. also nicht um 2,435,618 fl. $35\frac{3}{8}$ kr. mehr, als zu Ende $18\frac{2}{4}\frac{5}{6}$, sondern vielmehr nur 113,041,800 fl. $57\frac{5}{8}$ kr., sohin um 3,395,831 fl. $19\frac{3}{8}$ kr. weniger, als zu Ende $18\frac{2}{4}\frac{5}{6}$, weil der Vorschuß an die Pensionsamortisationkasse von 5,831,449 fl. $54\frac{3}{4}$ kr. ein reines Guthaben und ein reines Activkapital der Schuldentilgungskasse ist, welches den Passivstand um eben so viel vermindert und denselben also von 118,873,250 fl. $52\frac{3}{8}$ kr.

auf 113,041,800 fl. 57 $\frac{5}{8}$ kr. herabsetzt und in Vergleichung dieser Summe mit dem Schuldenstand zu Ende 18$\frac{2}{7}$ nämlich 116,437,632 fl. 17 kr. eine Verminderung der Staatsschuld um 3,395,831 fl. 19 $\frac{3}{8}$ kr. nachweißt. (Inland.)

Ist unsere Ansicht und Rechnungsmanier unrichtig, so bitten wir um die Belehrung der Sachverständigen.

In der heutigen 35sten öffentlichen Sitzung der Kammer der Abgeordneten legte das Präsidium nach Bekanntmachung des Einlaufs die Fragen über den Antrag des Abg. v. Closen, die Verantwortung der Minister und die Kabinetsbefehle betr., vor. Die Fragestellung wurde genehmigt. Hierauf erstattete der Abg. Graf v. Drechsel im Namen des 3ten Ausschusses über die Anträge des Abg. v. Anns, die gleiche Vertheilung der Lasten in Bezug auf Quartier- und Vorspannleistung betr., und über die Antrige der Abgg. Ziegler, Seuffert, Schmauß, Leinecker, die Vergütung der Vorspannsleistung für das königliche bayer. Militär von Seite der Etappengemeinden aus dem Militär-Etat oder durch Abrechnung der Steuern betr., Vortrag. — Der Ausschuß beantragte: 1) die Staatsregierung möge aufgefordert werden, auf den Grund des Peräquationsgesetzes von 1829 wenigstens zu 20 kr., doch wo möglich zu 25 kr., per Mann, einen neuen Truppen-Verpflegungsvertrag mit Oesterreich abzuschließen, den für die Vergangenheit aber geleisteten Vorschuß durch einen allgemeinen Ausschlag zu decken; 2) daß die Vergütung für die Verpflegung eines Mannes auf 30 kr. in der Stadt und auf 24 kr. auf dem Lande gesetzt, und daß diese Vergütung bei Durchmärschen inländischer Truppen auf gleiche Weise, wie bei Durchmärschen fremder Truppen geleistet werde; 3) daß hinsichtlich der Einquartierungslast sich kein Staatsbürger, wessen Standes und Ranges er sey, derselben zu entschlagen das Recht habe; 4) daß die Vorspannsleistungen für inländisches Militär, ohne Unterschied, ob sie in Städten oder auf dem platten Lande geschehen, analog mit den Sätzen des Peräquationsgesetzes vom 22. Juli 1818 Art. 8. §. 7. vergütet werden, und 5) daß das Militär gehalten sey, die Vergütung nach jenen Sätzen jedesmal sogleich zu leisten. (Beschluß folgt.)

Von 155 Kaufleuten und Fabrikbesitzern in Nürnberg ist unterm 5. Mai eine Bitte um Herabsetzung der hohen Eingangszölle, sammt Beschwerde über die willkührliche Auslegung der Zollordnung, bei der Kammer der Abgeordneten eingereicht worden. Die spezielle Schilderung der nachtheiligen Folgen des hohen Zoll-Tarifs wird darin mit folgender Rekapitulation geschlossen. Wir sehen 1) eine, durch denselben der Nation auferlegte, indirekte Steuer von 1 $\frac{1}{2}$ Millionen Gulden, wovon jedoch beiläufig $\frac{1}{2}$ Million der Staatskasse, $\frac{1}{4}$ Million den Fabriken als Begünstigungen, $\frac{1}{4}$ Mill. aber den Schmuggiern zu Gute kommen; 2) eine Vermehrung der Zollverwaltungskosten um ungefähr 300,000 fl., und ein neugeschaffenes Heer von Gensdarmen, im Kampfe mit einem zehnfach größeren Heer von Schmuggiern, einem Heer, das sich täglich mehr verstärkt, und die ganze Grenze des Reichs mit einem verpesteten Gürtel umschlingt; 3) den rechtlichen Handel gehemmt und niedergedrückt, die Gerichtsbehörden mit tausend Zollprozessen beladen, die den ohnehin trägen Gang der Civiljustiz noch mehr hemmen und für diese an den natürlichen Kräften der Nation zehrenden Krebsschäden: 4) keinen Ersatz, kein fröhliches Aufblühen der Nationalindustrie u. s. w. (F. u. K. C.)

Wien, 26. Mai.

In meinen früheren Berichten habe ich von den Niederlagen gesprochen, welcher der gegen die Pforte aufgestande Pascha von Scutari gegen den Großwessier erlitten hat; ihr Detail war indessen damals noch nicht in seinem ganzen Umfange bekannt. Die mit der gestrigen Post von Belgrad hier eingegangenen Handelsbriefe geben Folgendes an. Reschid Pascha hatte eine rückgängige Bewegung gemacht, die den Aufrührern um so mehr einen Beweis von seiner Schwäche und ihrer Uebermacht liefern sollte, als er sie geflissentlich mit Zurücklassung einiger Kanonen ausgeführt hatte, um sie desto eher zu seiner Verfolgung in die Gebirge zu reizen. Hier, auf dem Punkte angekommen, den er im Voraus dazu ausersehen hatte, warf er die Maske ab, griff den in die Falle gelockten Pascha mit Ungestüm an, und trieb dessen Heer in die Difileen und Hohlwege zurück, in welchen dasselbe durch seine früher gelegten Hinterhalte abgeschnitten war, und fast ganz in Gefangenschaft gerieth. Aus dieser in der Gegend von Prelepe erlittenen Niederlage hat sich zwar der Pascha von Scutari für seine Person durch die Flucht gerettet, allein die beiden Paschas von Vrana und und Prisvandi sind in Gefangenschaft gerathen, und wie es heißt, schon enthauptet. Dieser bedeutende Sieg befreit die Pforte aus einer großen Verlegenheit, da auch die schon in Sophia eingerückten Rebellen unter Karafeis Ali Bey auf die Nachricht davon auseinander gingen und sich im Lande zerstreuten. Der Pascha von Scutari soll Bosnien erreicht haben.

Mailand, 19. Mai.

Der Kaiser Oesterreichs hat befohlen, daß 24,000 Mann in unserem Königreiche ausgehoben werden, womit den 24. d. der Anfang gemacht wird.

Berlin, 26. Mai.

Allen Privatnachrichten zufolge befindet sich die Provinz Podolien im Aufstande.

Ein Schreiben aus Brody vom 13. d. meldet, daß ein neuer Aufstand im Gouvernement Podolien bei Kamieniec von Edelleuten, welche sich mit den Bauern vereinigt hätten, angestiftet und der Postenlauf von Brody nach Odessa gehemmt sey. Das Resultat davon wußte man noch nicht. Die Post von Brody nach Odessa wird über Jassy befördert.

Brüssel, 27. Mai.

Gestern Abend um 10 Uhr ist Lord Ponsonby hier angekommen und hat den größten Theil des Abends bei Hrn. Lebeau zugebracht. Die Neuigkeiten, welche Lord Ponsonby mitgebracht hat, sind noch unbekannt.

Wenn wir unsere Neigung zu Rathe ziehen könnten, würden wir den Prinzen Leopold nicht gewählt haben; aber die abschlägige Antwort des Herzogs von Nemours läßt uns keinen andern Ausweg, und so müde auch Belgien der 8 monatlichen Ungewißheit ist, so wird es doch noch einige Tage warten, wenn es weiß, daß es um diesen Preis einen Krieg vermeiden kann, der unglücklich oder glücklich, uns Wechselfällen aussetzt, die es zu vermeiden suchen muß.

Wir haben nur zwischen zwei Sachen zu wählen, entweder wir zwingen die Konferenz, daß sie aus Furcht, vor unserer Vereinigung mit Frankreich, ihre andere Interessen diesem einen aufopfere; oder wir nehmen das Protokoll vom 20. Januar mit allen seinen unseligen Folgen für Belgien und seinen König an. Das Ministerium mit der Majorität ist für das letztere. Wir mögen an der Verantwortlichkeit einer solchen Entscheidung keinen Theil nehmen, die Zukunft wird uns rechtfertigen.

In der heutigen Sitzung des Kongresses wurde eine Bittschrift mehrer Bewohner von Venloo, worin dieselben die Vollendung des Nordkanals zur Verbindung der Schelde mit der Maas verlangen, an die gewöhnliche Untersuchungskommission verwiesen. — Hr. Raikem verlaß den Bericht der Centralsektion über die vier in der Sitzung am 25. d. vorgelegten Bittschriften, die Wahl des Staatsoberhaupts betreffend. Am Schlusse des Berichts sagte er: „Aus der Untersuchung der Protokolle geht hervor, daß von 122 anwesenden Mitgliedern 96 sich für, 2 gegen den Prinzen von Koburg erklärt und 24 ihre Stimmen zurückgehalten haben. Da der Kongreß aus 200 Mitgliedern besteht, so folgt hieraus, daß 78 Mitglieder abwesend waren. Die Centralsektion hat einstimmig den Vorschlag, den Prinzen von Koburg zu ernennen, angenommen. Sie hat daher die Ehre, folgenden Beschluß vorzulegen: „1) Der Kongreß dekretirt, daß die Frage in Betreff des Staatsoberhauptes auf die Tagesordnung des 1. Juni gesetzt werde; 2) die Centralsektion schlägt vor, den Prinzen von Sachsen-Koburg zum König von Belgien zu ernennen; 3) die Tagesordnung über den Vorschlag des Hrn. Blargnies und 4) endlich die Verwerfung des Vorschlags des Hrn. v. Robaulx.“ — Hr. v. Robaulx fragte, ob der Minister des Auswärtigen, da Lord Ponsonby zurückgekehrt sey, dem Kongreß keine Mittheilung zu machen habe, die auf die Entscheidung desselben Einfluß haben könne. Hr. Lebeau antwortete: „Ich habe mit Lord Ponsonby eine Unterredung gehabt, die bis spät in die Nacht gedauert. Der Lord hat mir nach dieser Unterredung, deren Bekanntmachung ich nicht für dienlich halte, auf heute eine offizielle Mittheilung versprochen, die ich morgen dem Kongreß mittheilen werde.“

Paris, 27. Mai.

Sobald die Kriegsgerüchte ertönten, sah das Ministerium einen großen Triumph darin. Widerspreche es sie gleichwohl, wenn sie nicht wahr sind; das ist seine Pflicht, seine Betheiligung; aber es will durchaus, daß die Gerüchte ein Kunstgriff gegen es seyen; und dann prahlet es, seine Feinde ausser Fassung gebracht zu haben, wann es verkünden kann, daß nichts die Lage geändert habe. Wohlan, braucht es sehr thätige Kunstgriffe, sehr entrüstete Feinde, damit bei dem jetzigen Zustande Europas von Zeit zu Zeit Kriegsgerüchte aufkommen? Wird ein, weniger von seiner Wichtigkeit oder seiner Schwachheit eingenommenes Ministerium nicht begreifen, daß dieses ganz natürlich geschehen könne, ohne daß ein Komplott von aller Ewigkeit gegen dasselbe geschmiedet sey. Der Moniteur widerlegte gestern das Kriegsgerücht. Desto besser, wenn es so ist. Auf dem Punkte, wo die Sachen stehen, wünschet Niemand den Krieg. Der Regierung hat es wohl geglückt, den Nationalgeist zu ertödten, so daß diejenigen, welche ihn vor 6 Monaten gewünscht hätten, jetzt sehr gestimmt sind, ihn zurückzuweisen. Es giebt ein Gefühl, das nicht befohlen werden kann, d. i. die Sicherheit.

Der König ist um 1 Uhr Morgens von seiner Reise zurückgekommen. Die Herzoge von Orleans und von Nemours waren mit ihm. Mittags hielt er Vorsitz im Ministerrathe.

Das jetzige Ministerium, sagt der „Courrier francais", ist die eingefleischte Restauration. Der „Courrier" irrt sich, bemerkt hierbei die „Gazette", dies Ministerium ist die eingefleischte Revolution: denn trägt es nicht die Dekoration der glorreichen Juliusinsurrektion?

Das „Journal du Havre" will an die Friedenshoffnungen, die sich einigermaßen zu befestigen schienen, nicht glauben; wenn gleich die Annahme Belgiens von Seiten des Prinzen Leopold keine weitern Schwierigkeiten zeige, so sey doch die Angelegenheit wegen Piemonts von der Art, um allerdings Besorgnissen Raum zu geben.

Das „Memorial des Basses-Pyrenees" schildert die Stimmung unter den Pyrenäenbewohnern als sehr gereizt, so daß man täglich einem Ausbruch entgegensieht.

London, 24. Mai.

Der Kurier enthält einen Artikel über den Kriegswechsel, den viele Menschen als ganz wahrscheinlich und selbst bevorstehend zwischen Frankreich und Oesterreich halten. Er glaubt aber, es liege die eigene Betheiligung Oesterreichs vor, keinen Krieg zu verursachen, indem es keinen Vortheil dabei haben werde. Aber wie viele Kriege sind schon ohne Vortheil geführt worden?

Der Morning-Herald äußert: „Es heißt, eine sehr große Ersparnißmaßregel werde eine der ersten Gegenstände seyn, auf welche die Aufmerksamkeit des neuen Hauses der Gemeinen werde gelenkt werden. Es soll nemlich der Grundsatz ausgesprochen werden, daß alle Stellen, an die keine wirklichen Geschäftspflichten geknüpft sind, abgeschafft, bei den andern aber die Gehalte und Emolumente nach dem Umfang der Geschäfte bemessen werden sollen. Dies wird der erste Schritt zu dem von Lord Althorp versprochenen tausendjährigen Reiche seyn, wo das Land ohne Patronage regiert werden soll, oder zu jener von Hrn. Hume erwähnten glücklichen Zeit, wo ein Minister der Krone nicht mehr nöthig haben wird, ein Schurke zu seyn."

Rom, 19. Mai.

Am 17. d. Abends kam aus Parma die Prinzessin Antoine von Bourbon in Begleitung der Vittoria Doria, Wittwe Palavicini, des Marchese Manara und ihres Beichtvaters in Rom an. Sie besuchte zuerst die Vatikankirche, und stieg dann beim Ursulinerkloster ab, wo sie in Zukunft zu bleiben gesonnen ist.

In der Joseph Wolffischen Verlagsbuchhandlung in Augsburg ist so eben erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben: Die Ostereyer. Ein Schauspiel für Kinder in fünf Aufzügen. Nach Christoph Schmids Erzählung bearbeitet von J. A. Sch...r. 12. Mit Umschlag. Preis 6 kr. — Die allgemein bekannte und beliebte Erzählung: Die Ostereyer dürfte der Jugend auch in der veränderten Form eines Schauspiels Nutzen und Vergnügen gewähren. Und weil wir daher nicht zweifeln, daß dieses Unternehmen Beyfall finden wird, so sollen demnächst Heinrich von Eichenfels. Schauspiel für Kinder in sechs Aufzügen, und mehrere andere kleine Stücke folgen. Wir machen alle Jugendfreunde, Lehrer ꝛc. ꝛc. darauf aufmerksam und bitten bei Geschenken, Preisvertheilungen u. s. f. auf diese niedlichen und wohlfeilen Büchlein Bedacht zu nehmen.

Bekanntmachung.

Die Erben des Pfarrers Paul Wunder zu Ebermannstadt haben die Erbschaft unter der Rechtswohlthat des Inventars angetreten. Diejenigen, welche an diesen Nachlaß gegründete Ansprüche zu machen haben, werden daher zur Anzeige derselben

auf Montag den 13. Juni 1831

vorgeladen, an welchem sie im Geschäftszimmer Nr. 66 um so gewisser sich einzufinden haben, als bei Herausgabe des Nachlasses an die Erben auf die nicht angezeigten Forderungen keine Rücksicht genommen werden soll.

Bamberg, 10. Mai 1831.

Königl. Kreis- und Stadtgericht.

Dangel.

Pelletier.

Bekanntmachung.

Lorenz Müller von Geutenreuth vormals Soldat im k. 9ten Linieninfanterie-Regimente und seit dem russischen Feldzuge vom Jahre 1812 vermißt, ist nach der Aussage zweier Zeugen zu Wilna gestorben.

Auf Antrag seiner Intestaterben werden diejenigen, welche auf dessen Nachlaß Erbschafts- oder andere Ansprüche zu machen haben, aufgefordert, diese binnen 6 Monaten und zwar längstens bis zum

25. Oktober d. J.

anzumelden, widrigen Falls dessen Vermögen seinen Intestaterben ausgehändiget werden soll.

Weismain am 2ten Mai 1831.

Kgl. Bayer. Landgericht allda.

Soudinger.

Leygeber.

1100 fl. Kapital sind gegen erste Stadtgerichtliche Hypothek stündlich auszuleihen und hierüber im Zeitungs-Comptoir das Nähere zu erfahren.

Zur Errichtung einer Spielkarten-Fabrik wird ein Mann gesucht, welcher alle zu diesem Fach nothwendigen Kenntnisse besitzt. Die Bedingnisse unter welchen er diese Stelle annehmen will, sind gleich mit anzuzeigen, und zwar in freien Briefen bei

J. P. Fr. Hoffmann, Besitzer des Kommissions-Bureau in Erlangen.

Auf dem Theaterplatze Nr. 26 ist ein meublirtes Zimmer stündlich zu vermiethen.

Redakteur: Dr. Hohn. Verleger: Kommerzienrath Fr. Drausnick.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigstem Privilegium.

Nro. 155. Bamberg, Samstag, 4. Juni. 1831.

München, 30. Mai.

Beschluß der 34sten öffentlichen Sitzung der Kammer der Abgeordneten.

Hierauf begann die Berathung über das Staatsschuldentilgungswesen in den Jahren $18\frac{30}{31}$ und zwar zuerst über die Rechnung von $\frac{16}{17}$, $\frac{17}{18}$ und $\frac{18}{19}$. An der Diskussion über selbige nahmen der Staatsminister Graf von Armansberg, der Staatsrath von Sutner, die Abgg. v. Seuffert, Schwindl, Baron v. Closen, v. Eberz, Ruhart, v. Anns, Binder, Klar, Plattner, Windwart, Vetterlein, Scheuing, Klein, Ziegler, Graf v. Seinsheim und Dippel als Referent Theil. In Beziehung auf die Rechnung selbst wurde nichts bemerkt, sondern der Antrag gestellt, selbige anzuerkennen; die Diskussion drehte sich hauptsächlich um die von dem Ausschusse vorgeschlagenen Anträge. Diese waren: 1) es solle gesetzlich ausgesprochen werden, daß der Rest der ältern noch nicht umgewandelten Staatsschuld mit einziger Ausnahme der auf besondern Verträgen beruhenden Dotations- und Donations-Kapitalien zu 5 pCt. in Mobilisirungs-Obligationen auf Namen oder au porteur umgeschrieben werde; daß der Zinsfuß der Mobilisirungs-Obligationen in Zukunft zu 4 und 2 pCt. bestehen solle und daß deßhalb die Inhaber der älteren Schuldurkunden zwischen 4 und 2 pCt. diese Urkunden gegen 4 und 2 prozentige Mobilisirungs-Obligationen in der Art umzuwechseln hätten, daß weder an dem Nominalbetrage des Kapitals noch an dem Betrage des jährlichen Zinses die mindeste Aenderung eintrete. — Für diesen Antrag wurde bemerkt: dadurch werde ohne Nachtheil der Gläubiger der die Geschäfts-Führung ungemein erschwerende Mißstand vieler verschiedenartiger Zinsfüße vermieden; dagegen aber: eine solche gesetzliche Vorschrift enthalte Zwang; 2) beantragt der Ausschuß, daß bei neuen Schuldzuweisungen vorerst ein Gutachten einer Commission vernommen werden soll. — Dafür wurde bemerkt: daß bei Anordnung einer solchen Kommission der Fiscalität der Spielraum beengt werde; dagegen aber: daß dadurch die Minister der verfassungsmäßigen Verantwortlichkeit entzogen würden, so wie daß dadurch eine neue in der Verf.-Urk. nicht bezeichnete Stelle geschaffen werde, welche auf die Staatsschuld von wichtigstem Einflusse sey; 3) ein fernerer Antrag des Ausschusses ging dahin, es sollen in Zukunft solche Gelder, welche bei den Finanzkassen auf längere Zeit unbenützt anliegen, der Staatsschuldentilgungs-Anstalt unverzinslich zur Disposition gestellt werden; welchem Antrag man von mehrerer Seite beistimmte; endlich 4) beantragte der Ausschuß, der Zinsfuß der Amtsbürgschaften möge von 5 auf 4 pCt. herabgesetzt werden; dafür wurde bemerkt, daß gegenwärtig 4 pCt. der gewöhnlichste Zinsfuß sey; dagegen aber, daß noch sehr viele Kapitalien zu 5 pCt. ausgeliehen werden könnten, daß es deßhalb ungerecht erscheine, wenn man Staats-Bürgschaften nicht mehr zu 5 pCt. verzinse, da sie eigentlich ein gezwungenes Anlehen wären. Es wurde ferner der Wunsch geäußert, die Administrationskosten möchten, namentlich durch Aufhebung der Specialkassen, vermindert werden; dagegen aber bemerkt, daß die gegenwärtige Höhe der Administrations-Kosten durch die Umschreibung der Staatsschuld in Mobilisirungs-Obligationen und durch die Umwandlung des größten Theiles derselben von 5prozentigem Anlehen in 4prozentige veranlaßt worden, daß eine Verminderung der Spezial-Kassen nur dann Platz greifen könne, wenn diese Operationen gänzlich durchgeführt seyen. — Hierauf stimmte die Kammer in geheimer Sitzung über die Beschwerde wegen Verletzung der Verfassung durch das Verfahren der katholischen Geistlichkeit bei gemischten Ehen ab. Die nächste öffentliche Sitzung findet morgen statt.

Aus der Schweiz, 27. Mai.

Der russische Gesandte, Hr. Staatsrath Severin, hat, wie man vernimmt, dem hohen Vorort Namens seines Herrn und Gebieters eine Note in Beziehung auf die Anerkennung der

schweizerischen Neutralität eingegeben, in ungefähr gleichem Tone abgefaßt, wie diejenige von Oesterreich.

Wien, 26. Mai.

Den zum Korps des Generals Dwernicki gehörigen Offizieren wird meistens in Mähren, auf den Herrschaften des Fürsten Karl Lichtenstein, der Aufenthalt angewiesen. — Briefe aus Warschau melden, daß der polnische Obergeneral mit einem abgesonderten Korps gegen die russischen Garden aufgebrochen sey, und versuchen wolle, den Litthauern zu Hülfe zu kommen, während General Uminski in seiner Abwesenheit die zwischen Minsk und Praga stehende Hauptmacht befehligt. Man sieht dieses Unternehmen für etwas gewagt an, und glaubt, daß die Sache der Polen jetzt dadurch kompromittirt werden könnte, da im Gegentheile zu Anfang Aprils nach dem gelungenen Ueberfalle des Geismar'schen Korps, als die Hauptmasse der russischen Armee noch bei Rikv stand, ein ernstlicher Angriff auf die Garden wahrscheinlich sehr erfolgreich gewesen wäre. — Nach Briefen aus Semlin ist es dem Pascha von Scutari gelungen die größere Zahl seiner zerstreuten Truppen zu sammeln, und eine Position an der bosnischen Grenze, wo er den Großwessier zu erwarten scheint, zu nehmen. Er hat Verschanzungen aufgeworfen, und erhält von den Bosniern vielen Zulauf; allein er leidet Mangel an Geschütz, womit die Armee des Sultans hinlänglich versehen ist.

Die neuesten Privatbriefe aus Lemberg versichern, eine Abtheilung der polnischen Hauptarmee habe die Absicht gehabt, den litthauischen Insurgenten zu Hülfe zu kommen, jedoch sey dieser Anschlag durch die Russen vereitelt worden, welche die Polen überflügelt und mit nicht unbedeutendem Verluste zurückgedrängt hätten. — Ungeachtet das Kriegsglück seit einiger Zeit den Polen den Rücken gewendet zu haben scheint, so herrscht doch in Warschau und bei der aktiven Armee, welche nach glaubwürdigen Quellen höchstens 60,000 Mann stark ist, der größte Enthusiasmus und die außerordentlichste Hingebung; der Mangel an Lebensmitteln und Widerwärtigkeiten aller Art entflammen nur immer mehr ihre Tapferkeit, während bei der russischen Armee die nemlichen Uebel ihre Wirkung nicht verfehlt haben. Indessen wird Rußlands Macht mit der Zeit die Polen erdrücken, wenn sie gleich mit der größten Begeisterung bis zum letzten Athemzuge fechten, und mit dem Wahlspruch „Freiheit oder Tod" sinken werden.

Warschau, 26. Mai.

Der mit Ungeduld hier erwartete Bericht des Generalissimus Skrzynecki vom 23. d. M., (welche wir, in seinen meist glorreichen Punkten schon berührt, morgen nachtragen werden) lautet schlüßig also:

„So verdrängte denn die Nationalarmee durch zehntägige Offensiv-Operation mit bei weitem geringeren Streitkräften, als die des Feindes, die Russischen Garden aus den Gränzen des Königreichs, die dieses Land, so lange kein Besorgniß vor Gefahr vorhanden war, beschwert hatten, und nahm ihnen an verschiedenen Orten gegen 600 Gefangene, unter denen sich der Adjutant des Großfürsten Michael, Oberst Scharnhorst, und viele angesehene Offiziere befanden, so wie in Lomza gegen 800 Kranke und Rekonvalescenten. An vielen Orten nahmen die Landleute Soldaten mit Waffen und Pferden gefangen und brachten sie herbei. Außerdem fiel eine Menge Magazine, die im Rücken der feindlichen Armee angelegt waren, Gepäck und verschiedene Geräthschaften in unsere Hände. Eine der vortheilhaftesten Eroberungen aber sind die Festungswerke um Lomza, die der Feind mühsam aufgeführt, und, ohne einen Schuß zu thun, verlassen hat, und die uns jetzt gegen ihn schützen können. — Blos durch die Eil, mit der sich die Garden zurückzogen, konnten sie einer Niederlage entgehen; doch muß anerkannt werden, daß ihre Infanterie sich in einigen der stattgefundenen Scharmützel tapfer mit uns schlug. Durch diese Bewegung hat die National-Armee einige Distrikte befreit, den Feldmarschall mit seiner Hauptmacht zum Rückzug über den Bug genöthigt, endlich, nachdem sie den seit lange der Russischen Herrschaft einverleibten Boden betreten, sich eine Verbindung mit ihren Brüdern eröffnet, deren Aufstand sich immer mehr verbreitet, und die Möglichkeit erreicht, ihnen Beistand zu leisten. Die Freude, mit der wir von der Bevölkerung aufgenommen wurden, ist unbeschreiblich. Nicht nur innerhalb der Gränzen des jetzigen Königreichs, sondern auch in Litthauen geben Bürger und Bauern ihre Theilnahme für das gemeinsame Vaterland und ihre Wünsche für das Gelingen unserer Sache aufs deutlichste zu erkennen. — In den oben erwähnten Scharmützeln haben sich der Vorstellung der kommandirenden Generale zufolge, durch ihren Muth vorzüglich folgende Offiziere und Soldaten ausgezeichnet: Von dem Corps des Generals Uminski, der Oberst Wroniecki, der Oberlieutenant Niewenglowski, Commandeur der Grenadier-Regiments, die Lieutenants Breza, Pongowski und Ostaszewski, der Unteroffizier Domkowski, welcher seinem Offizier das Leben rettete, der Soldat Wysocki, welcher,

obgleich schwer verwundet, doch bis zum Ende des Kampfes unter den Tirailleurs blieb, und der Lieutenant Redecki vom 3. Jäger-Infanterie-Regiment; vom Corps der Generals Lubenski: der Lieutenant Bernhard Potocki, Adjutant des Generals Lubienski, die Unterlieutenants Stanislaus Krasinski und Ignaz Mokronowski, von denen der Erste in der Charge gegen das 5. Chasseur-Regiment sechsmal mit dem Bajonett durchbohrt, der Andere durch einen Schuß in den Fuß getroffen wurde; beider Wunden sind jedoch nicht lebensgefährlich; von dem Peloton der Krakusen-Eskorte zeichneten sich in der Charge bei Olugiesiodlo aus: der Capitän Alexander Wodzicki, der Unterlieutenant Victor Oslawski, der Unteroffizier Grabkowski und der Soldat Zemulka, welche unter dem feindlichen Feuer zuerst vom Pferde absaßen, um dem verwundeten Capitän Thomas Potocki behülflich zu seyn; von der Division der Generale Jankowski und Rybinski: der Major Butrym und der Major Dunin vom 1. Jäger-Infanterie-Regiment, die Soldaten Stanislaus Nawronski und Peter Lewartowski, welche sich vor der Front eines feindlichen Bataillons auf einen Oberst stürzten und ihn mit dem Bajonett durchbohrten; von dem 1. Uhlanen-Regiment: der Kapitän Hompel, der Lieutenant Zabiello und die Unteroffiziere Zielski und Jaroszynski; von dem Sappeur-Bataillon: der Lieutenant Nowosielski, welcher unter den Kartätschenfeuer schnell eine Brücke aufschlug, die Lieutenants Thomas Bantewicz und Andreas Rende, der Soldat Joachim Kuba, welcher den Sappeurs zur Arbeit bei einer Brücke beigegeben, von einer Granate verwundet wurde und, von Blut triefend, nicht eher wich, als bis die Brücke aufgeschlagen war; von der Brigade des Obersten Langermann zeichneten sich aus: der Oberstlieutenant Breanski, Commandeur des 1. Jäger-Infanterie-Regiments, der Kapitän Olendzki, welcher zuerst ein Peloton auf die Brücke bei Tylocin führte, der Lieutenant Gordaszewski, die Unteroffiziere Kaczor und Sawicz, und die Soldaten Czyzewski und Choderowski."

Das Dorf Modzele, von wo der Bericht des Generalissimus datirt ist, liegt auf dem Weg zwischen Sniadow und Tykocin, näher dem ersteren von beiden Orten.

Berlin, 25. Mai.

An der heutigen Börse wurde eine lebhafte Bewegung dadurch veranlaßt, daß zwei bedeutende Häuser, welche sich im Besitz vieler russischen Papiere befinden, damit sehr freigebig wurden. Man hat bis jetzt keinen bestimmten Grund erfahren, welche Ereignisse so nachtheilig auf die russischen Papiere gewirkt haben mögen; doch scheint ein Gerücht von einem Aufstande in Podolien, an welchem das Armeekorps des Generals Roth Antheil genommen haben soll, die nächste Veranlassung dazu gewesen zu seyn. — Man spricht von sehr ernsthaften Schritten, welche die französische Regierung zu Gunsten der Polen gethan haben soll. — Der Geburtstag der Fürstin Radziwill wurde gestern auf dem Schlosse Belle-Vue vom Prinzen August festlich begangen.

Brüssel, 28. Mai.

In der heutigen Sitzung des Kongresses machte der Minister der auswärtigen Angelegenheiten die gestern versprochene Mittheilung. Sie besteht in einem Briefe des Lords Ponsonby vom gestrigen Datum, der im Wesentlichen Folgendes enthält: „Die Konferenz von London wird ihre Vermittelung einlegen, um Luxemburg für Belgien zu erlangen. Was Limburg und das linke Scheldeufer betrifft, so wird die Konferenz deren Besitz für Holland aufrechthalten. Der Prinz Leopold wird die Krone annehmen. Das Protokoll in Betreff der Schuld wird nur als ein Vorschlag betrachtet." — Die Erörterung über diese Mittheilung ward auf den 30. d. festgesetzt.

Der Regent hat an die Redaktoren des Journals „l'Emancipation" folgendes Schreiben erlassen: „Ich habe so eben in ihrem Blatte einen Artikel, betitelt: „„Parallele zwischen der erblichen Monarchie und der Wahlmonarchie"" gelesen, worin Sie mich mit dem Prinzen von Sachsen-Koburg in Vergleichung stellen. Ich hätte nie diese Ehre erwartet, die ich nicht zu verdienen glaube. Ich bitte Sie, m. H., daß Sie sich darauf beschränken, den Werth der Dinge zu erörtern, ohne sich in das Verdienst der Personen einzumischen; angenehm wird es mir seyn, wenn sie sich enthalten, meinen Namen bei allen Gelegenheiten auszusprechen, wo von der Wahl des Staatsoberhaupts die Rede seyn kann. Ich habe in meinem Vaterlande Alles erlangt, wonach ein Bürger streben kann: die Stimmen meiner Kollegen, die, wie ich glaube, durch Zustimmung der Nation bestätiget sind. Dieß reicht zu meiner persönlichen Zufriedenheit hin. Ich habe nur noch einen Wunsch zu verwirklichen, jenen nämlich: Das Staatsschiff, unter Mitwirkung meiner Kollegen, in einen guten Hafen zu führen, die Leitung desselben demjenigen zu überlassen, der zum Oberhaupt ernannt werden wird, endlich die Vollmachten niederzulegen, womit ich provisorisch bekleidet bin, und die, ich erkläre es, ich nie definitiv annehmen werde."

Nach dem „Courrier" hat die belgische Regierung dem General Chasse angezeigt, daß es

jedem Kriegsschiff untersagt sey, in der Richtung nach der Citadelle, über das Fort Lillo hinaus zu segeln, und daß den Batterien der Befehl gegeben sey, Feuer auf diejenigen Schiffe zu geben, welche diese Passage erzwingen wollten.

Aus dem Haag, 28. Mai.

Se. k. H. der Prinz Friedrich hat bei Gelegenheit der Besichtigung der Positionen in Staatsflandern (dem linken Scheldeufer) zu Oostburg zu allgemeiner Freude der Bewohner erklärt: „Se. Maj. der König habe fest beschlossen, dieses Land nicht abzutreten, sondern dasselbe mit Gottes Segen fortwährend zu beschützen.“

Paris, 28. Mai.

An den Abenden des 21., 22. und 23. Mai, wurde die Ruhe in einem Stadtviertel von Metz gestört; es bildeten sich Zusammenrottungen vor der Wohnung des Hrn. Adjunkten Bompard; am 23. wurden sogar achtungswerthe Personen, die den Unruhigen einige Bemerkungen machten, mißhandelt, die 3farbige Fahne vor dem Stadthause umgerissen, und Abtheilungen von Linientruppen beschimpft; am 24. Abends griff endlich die Nationalgarde zu den Waffen, und trieb alle, die sich widersetzten mit Gewalt auseinander; zahlreiche Verhaftungen fanden Statt; wir hoffen, daß die Ruhe nun nicht mehr gestört werden wird.

Nach einem von dem Messager des Chambres mitgetheilten Privatbriefe aus London, war es des Königs Absicht gar nicht, Schottland zu besuchen, und dieser Besuch also nicht der Grund der Entfernung Karls X. von Holyrood. Seine und seiner Agenten Intriquen hatten den Beschluß veranlaßt, ihn aus England zu entfernen.

Aus Calais meldet man vom 21. die Ankunft von 3000 englischen Gewehren und 2,736,000 Fr. in Silber.

Aus Brasilien sind 136 portugiesische Patrioten zu Brest angekommen. Man versichert, die Regierung habe ihnen angeboten, Dienste in der Fremden-Legion zu nehmen, oder sie nach Terceira hinüber schiffen zu lassen. Sie hätten letzteres vorgezogen.

London, 26. Mai.

Nach dem Courier war in der City die Meinung vorherrschend, Prinz Leopold werde die belgische Krone annehmen. Dies ist indessen viel zu voreilig. Offiziell hat derselbe sich noch nicht geäussert, und auch keine Privatmittheilungen gemacht, die zu solchen Muthmassungen führen könnten. Bei dem völligen Einverständnisse, das zwischen England und Frankreich herrscht, wäre die Annahme freilich zu wünschen, um desto sicherer auf Erhaltung des Friedens rechnen zu können. Jedenfalls würde es für die Belgier schwer halten, einen bessern Fürsten, und gleichfalls für diesen sich ein besseres Land wählen zu können.

Die Times macht bereits die Vertheilung der von Portugal zugestandenen Entschädigungen mit gebührender Lobeserhebung des Lord Palmerston bekannt.

Nach dem Courier wird der König zur Beschleunigung der Geschäfte das Parlament am 20. Juni eröffnen, doch dürfte die Sitzung nur bis Mitte September währen.

Dem Standard zufolge, wird Lord Hill den Oberbefehl über die Armee an den Marquis von Anglesea abtreten und vom Grafen Münster in seiner Stelle als Vicekönig von Irland ersetzt werden.

In der Joseph Wolffischen Verlagsbuchhandlung in Augsburg ist so eben erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben: Das Leben des heiligen Josephs, Nährvaters Jesu Christi. Nebst Morgen-, Abend-, Meß-, Beicht- und Kommunion-Gebete, einer Litanei und einigen andern Andachtsübungen zu diesem großen Heiligen. Als eine Mitgabe für dessen fromme Verehrer, insbesondere für alle jene, die seinen heiligen Namen tragen, von J. Rauchenbichler Priester. 12. Preis 12 kr. — Wir können dieses kleine Erbauungsbuch allen Verehrern des heiligen Patriarchen als seinem Zweck vollkommen entsprechend bestens empfehlen.

In Commission bei Unterzeichnetem ist erschienen: Die unfehlbare Auctorität der Kirche. Von Dr. Friedrich Herd, Stadtkaplan in Bamberg. 8. brosch. 24 kr.

Bamberg im Mai 1831.

J. C. Dresch.

Unsern Verwandten und Bekannten bringen wir unsre gestern vollzogene eheliche Verbindung mit der Bitte, uns ihre fernere Gewogenheit und Freundschaft zu schenken, zur Kenntniß.

Bamberg den 31. Mai 1831.

Hinkelmann, Landgerichts-Assessor.
Babette Hinkelmann, geb. Brückner.

Zum öffentlichen Verkauf von
24 föhren und fichtenen) Stämmen Bau- und
15 eichenen) Nutzholz
24 Klafter eichen- und
326 — Föhren- und Fichten-Scheiten, und
6 Schock eichene)
7 — buchene) Wellen
206 — weichen)
aus der Revier Steppach ist Dienstag der 14. d. M. bestimmt; der Anfang ist Vormittags 10 Uhr im Oberköster Gemeindholz. Den 15. wird der Verkauf in den Geröthern fortgesetzt; dieses den Kaufsliebhabern zur Nachricht. Pommersfelden den 1. Juni 1831.

Gräfl. Schönborn. Domainen- und Forstamt.
Niedermaier.

Einige sehr gute Gasthöfe sind äusserst billig zu haben. Nachricht giebt auf freie Briefe
J. P. Fr. Hoffmann, Besitzer des Commissions-Bureau in Erlangen.

Redakteur: Dr. Hohn. Verleger: Kommerzienrath Fr. Drausnick.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigstem Privilegium.

Nro. 156. Bamberg, Sonntag, 5. Juni. 1831.

München, 31. Mai.

In der heutigen 35sten öffentl. Sitzung der Kammer der Abgeordneten wurde nach Bekanntmachung des Einlaufs das Resultat der Abstimmung über die Beschwerde wegen Verletzung der Verfassung durch das Verfahren der katholischen Geistlichkeit bei gemischten Ehen, so wie die Reduktion des deßfalls gefaßten Beschlusses verlesen und genehmigt. Hierauf wurde die Berathung über die Resultate der Schuldentilgung in den Jahren $18\frac{19}{25}$ fortgesetzt. Die Berathung erstreckt sich zuerst über die Einweisungen und ältern Rechtstitel; der Wunsch des Ausschusses, daß sich diese Einweisungen selbst endlich einmal schließen möchten, wurde getheilt. — Bei den darauf gefolgten Berathungen über die Geschäftsführung der ständischen Schuldentilgungs-Comissarien wurde beschlossen, die Geschäftsführung dieser Commissäre zu genehmigen, und ihnen für ihre Bemühungen dankbare Anerkennung im Protokoll auszusprechen. Hierauf erstattete der Abg. Wachter im Namen des Petitions-Ausschusses über die eingelaufenen Anträge der Abgeordneten Bericht.

Leipzig, 1. Juni.

Unsere heutige Zeitung enthält nachstehende allerh. Bekanntmachung:

Wir Anton, von Gottes Gnaden König von Sachsen, ꝛc. ꝛc. ꝛc. und

Friedrich August, Herzog zu Sachsen, ꝛc. thun hiermit kund und zu wissen:

In Veranlassung der am 17. und 18. April allhier stattgefundenen traurigen Ereignisse haben die Einwohner vieler Städte und Orte des Landes den erneuerten Ausdruck ihrer treuergebenen Gesinnungen an Uns gelangen lassen, und wo dies auch nicht durch besondere Eingaben geschah, allgemein den tiefsten Abscheu gegen die vorgefallenen verbrecherischen Auftritte, den eifrigsten Sinn für Gesetzlichkeit, Ruhe und Ordnung, die größte Bereitwilligkeit, zu deren Erhaltung nach allen Kräften beizutragen, treue Anhänglichkeit an Fürst und Vaterland ausgesprochen.

Wenn die bösen Absichten einiger Uebelwollender, und die Verblendung anderer Irregeleiteter, Verbrechen in die Mitte Unserer Residenz herbeiführten und Maßregeln der Strenge nothwendig machten, die Uns mit gerechtem Schmerz erfüllten; so gewähren die von allen Seiten, auch in Dresden, erhaltenen unzweideutigen Aeusserungen jener Gesinnungen die beglückende Zuversicht, daß die Zahl der Strafbaren nur gering war, und daß jener edle fromme Sinn, der die Sachsen durch Gehorsam gegen Gesetz und Obrigkeit, durch Ruhe und Ordnung, durch Treue gegen Fürst und Vaterland, von jeher auszeichnete, in ihnen nicht erkaltet ist.

In sicherem Vertrauen auf die uneigennützige Vaterlandsliebe der um Uns versammelten Stände, und auf deren Kenntniß des vorhandenen Bedürfnisses hoffen Wir jedoch baldigst das Ziel Unserer auf das Wohl des Vaterlandes gerichteten Absichten zu erreichen.

Dies öffentlich und dankend anzuerkennen, fühlen Wir Uns um so mehr gedrungen, als nur durch Erhaltung jenes Sinnes, durch die innigste Vereinigung zwischen Fürst und Volk, dem Vaterlande die Wohlthaten bereitet werden können, die es erwartet, und als Wir das Bewußtseyn haben, jene Gesinnungen mit dem treuen und ernsten Willen zu erwiedern, dem Wohl des Unserer Regierung anvertrauten Volks die ganze Zeit und Kraft Unsers Lebens zu widmen. Die Beweise Unseres Strebens, das Wohl des Landes durch eine vervollkommnete Staatsverwaltung nach dem Bedürfnisse des erhöhten Bildungsstandes und mit williger Aufopferung Uns zustehender Rechte zu befördern, liegen in dem Entwurfe einer Verfassungs-Urkunde, der Städte-Ordnung und der Auflösungsgesetze bereits offen vor.

Daß diese Gesetze und die davon abhängenden Veränderungen in der Staatsverwaltung noch nicht in das Leben treten konnten, hat in der gewissenhaften Beachtung verfassungsmäßiger Rechte und früher ertheilter feierlicher Zusicherungen, in der ewigen Wahrheit seinen Grund, daß nur

das, was auf dem Grundpfeiler des Rechts erbaut ist, Segen zu bringen und zu bestehen vermag.

Sachsen! durch die neue Verfassung sollen eure Rechte vor etwaniger Willkühr für immerwährende Zeiten geschützt und gesichert, soll euch der Vortheil gewährt werden, daß fortan nicht Gesetze gegeben werden können, bevor nicht die aus eurer Mitte und von euch gewählten Vertreter, ob dieselben eurem Bedürfnisse wahrhaft entsprechen, praktisch ausführbar seyen, und sonach wirklich in das Volksleben übergehen können, geprüft haben; soll euch die Beruhigung werden, daß keine Abgaben ausgeschrieben werden können, ohne daß sich eure Abgeordneten von dem Betrag und der Verwendung der Staats-Einnahmen, von der Nothwendigkeit und Zweckmäßigkeit der Ausgaben, von der Aufbringungs-Weise und richtigen Vertheilung der Lasten, zuvor genau unterrichtet haben; soll euch die Sicherheit zu Theil werden, daß bei Besetzung der Stellen im Staatsdienste Verdienst und Fähigkeit allein die Wahl bestimmen wird; wird euch endlich die Gelegenheit verschafft, eure Beschwerden und Wünsche durch gewählte Abgeordnete öffentlich laut werden zu lassen.

Durch die Städte-Ordnung, der eine Gemeinde-Ordnung, auch für Land-Gemeinden, bald folgen soll, wird die Regulirung eurer innern Verwaltungs-Angelegenheiten mehr euch selbst überlassen.

Durch die Ablösungs-Gesetze werden die der Cultur des Landes entgegenstehenden Hindernisse aus dem Wege geräumt, die Beschränkungen, denen die Besitzer bäuerlicher Grundstücke unterworfen sind, beseitigt, und den Berechtigten für den Wegfall wohlbegründeter Befugnisse Entschädigungen zugesichert, die ihnen, ohne die Gerechtigkeit zu verletzen, in keinem Falle entzogen werden können, zugleich aber die Veranlassung zu zahlreichen und kostspieligen Processen gehoben.

Demnächst wird eine neue Organisation in den Behörden den Geschäftsgang vereinfachen und beschleunigen, der ganzen Staatsverwaltung mehr Einheit verschaffen; die Behörden, euch näher gebracht, werden sich im Stande befinden, eure Bedürfnisse genauer zu erkennen, und hiernach einerseits Gesetze und Einrichtungen vorzuschlagen, wie sie euren Sitten und der Volksthümlichkeit entsprechen, andererseits die bestehenden Gesetze kräftiger zu handhaben, und so wahre bürgerliche Freiheit, die zwar freisinnige Gesetze und Einrichtungen, aber auch kräftigen Schutz verlangt, zu befördern.

Vieles, was ausserdem zu thun übrig bleibt, wird die natürliche und nothwendige Folge der neuen Verfassung seyn. Namentlich ist eine Umgestaltung des indirekten Abgaben-Wesens dringend nothwendig, und auch bereits in der Vorbereitung begriffen. Wie aber vor deren Ausführung das Ergebniß der mit benachbarten Staaten bereits obschwebenden Verhandlungen, das nothwendig einen bedeutenden Einfluß auf das anzunehmende System äußern wird, abgewartet werden muß, so wollen Wir auch besonders bei der Wichtigkeit der Sache, bei diesen und andern Einrichtungen zuvor die Stimme der neuen Abgeordneten Unsers Volks vernehmen.

So beabsichtigen Wir unter dem Schutze des Allmächtigen das begonnene Werk einer verbesserten Staatsverwaltung von Schritt zu Schritt mit Ernst und Ruhe weiter zu verfolgen und zu vollenden, hierdurch Unsern Landen Ruhe, Sicherheit, Glück und Wohlfahrt zu bereiten, und damit den Zweck Unsers Lebens und Wirkens zu bethätigen.

Wir hoffen von allen Unsern Dienern, daß sie, ein jeder in seiner Stellung und seinem Berufe, durch ein richtiges Erkennen der Bedürfnisse Unsers Volks, durch ein richtiges Erfassen der von Uns befolgten Regierungsgrundsätze, durch erhöhte Thätigkeit, Unsern auf das Beste des Landes gerichteten Willen befördern und getreulich ausführen; von allen Unsern Unterthanen, daß sie durch Vertrauen in Unsere Absichten, durch Gehorsam gegen Gesetz und Obrigkeit, durch Ruhe, Ordnung und Geduld, Uns in deren Vollbringung unterstützen, verrätherische Anschläge und Einflüsterungen zurückweisen und so der Welt das Zeugniß geben werden, daß nur durch einzelne Uebelwollende der Ruhm der sächsischen Nation nicht befleckt werden konnte.

Gegeben zu Dresden am 29. Mai 1831.

Anton. Friedrich August.

Bernhard August v. Lindenau.

D. Maximilian Günther.

Von der polnischen Grenze, 29. Mai.

Nachrichten vom Kriegsschauplatze melden, daß der polnische Generalissimus von dem General-Feldmarschall Diebitsch-Sabalkanski am 26. d. bei Ostrolenka angegriffen worden ist, in Folge dessen sich eine blutige Schlacht entsponnen hat, in welcher die russische Armee den Sieg davon getragen. Ostrolenka ist von den russischen Truppen mit bewunderungswürdiger Kühnheit durch Sturm wieder genommen und die Flucht der Polen ist so eilig gewesen, daß sie den Versuch, die Brücke über die Narew abzubrennen, haben aufgeben müssen. Die Division des polnischen General Sielgud, welche bei Lomza gestanden, ist durch die Bewegungen und den Sieg der russischen Armee abgeschnitten worden. Polnischerseits wird der Verlust an Todten und Verwundeten selbst auf 4000

Mann angegeben. Unter den Todten befinden sich die Generale Kicki und Kamienski, so wie viele Stabs- und Ober-Offiziere. Das Hauptquartier des polnischen Generalissimus ist am 27. d. in Pultusk gewesen.

Warschau, 28. Mai, Morgens.

Am 26. ist es bei Ostrolenka zu einer Haupt-Schlacht gekommen. Die Polen haben beträchtlich verloren; General Kicki ist geblieben, die Generale Pac, Kaminski, Boguslawski, Skarzynski, Malachowski und viele andere Stabs-Offiziere sind verwundet worden. Man soll sich heute wieder geschlagen haben, und das polnische Hauptquartier ist nach Pultusk zurück verlegt worden.

Warschau, 28. Mai, Abends.

In der Schlacht bei Ostrolenka, welche am 26. d. M. zwischen den Haupt-Armeen des Feldmarschalls Diebitsch und des Generals Skrzynecki stattgefunden, haben beide Heere mit einer Erbitterung gefochten, die beispiellos seyn soll. Die ältesten Generale sind sich einer so mörderischen Schlacht nicht bewußt. Das Resultat ist, daß der General Skrzynecki sein Hauptquartier heute wieder in Praga aufgeschlagen hat. Von den Polen zählt man unter den Todten die Generale Kicki und Kaminski und Oberstlieutenant Gajewski. Es sollen von beiden Seiten 20,000 Mann auf dem Platze geblieben seyn; von Pardon war keine Rede; das Bajonett soll das meiste verrichtet haben. Die kaiserl. russischen Garden waren ebenfalls in der Schlacht und sollen besonders große Tapferkeit bewiesen haben.

Warschau, 29. Mai.

In einer heute erschienenen Relation über die letzten Kriegs-Ereignisse liest man Folgendes: „Der Hauptzweck der Bewegungen unserer Armee auf Tykocin und Lomza bestand darin, ein Armee-Corps unter dem General Chlapowski nach Litthauen zur Unterstützung der dortigen Insurgenten gelangen zu lassen. Nachdem dies erreicht war, entschloß sich der Generalissimus, da er die Garden, die sich zurückzogen, zu keinem Gefechte bewegen konnte und er überdies vorhersah, daß die Vereinigung der Garden mit dem Gros der russischen Armee ihm eine Heeresmacht gegenüberstellen möchte, die der seinigen weit überlegen wäre, auf seine verlassenen Positionen zu repliciren, während der General Gielgud, der ebenfalls nach dem nördlichen Litthauen marschiren sollte, den Marsch nach Lomza antrat. Inzwischen beschloß der Feldmarschall Diebitsch, nachdem seine Vereinigung mit den Garden stattgefunden, unsere Armee von Warschau abzuschneiden, indem er sich vor der Ankunft unserer Truppen Ostrolenka's bemächtigte. Der in der Nacht vom 25. d. geleistete heftige Widerstand des 2. Kavallerie-Corps unter dem Kommando des Generals Lubienski, welches sich mit dem Bajonette durch eine dreimal so starke Macht den Weg bahnte, wirkte dahin, daß der General Skrzynecki seinen Weg verfolgen konnte. Am 25. Mai griffen die Garden den General Lubienski, der die Nachhut bildete, von neuem an, während der Feldmarschall Diebitsch nach der Seite von Czyzew vorging. Unsere Armee befand sich bereits auf dem rechten Ufer der Narew, und die Arriere-Garde allein befand sich auf dem entgegengesetztem Ufer. Den 26. Mai wurde der Angriff von neuem begonnen und von dem Feldmarschall in Person kommandirt. Der polnische General zog sich nach Ostrolenka zu, und der Feind wurde in seinem Marsche durch die Feuersbrunst, welche die Haubitzen in dieser Stadt angerichtet hatten, aufgehalten. Der General Lubienski ging über die Narew und verbrannte zwar die Brücke, jedoch nicht in dem Maße, daß sie nicht hätte in der Eil wieder hergestellt werden können, und so gelang es der Division des Generals Schachdffskoi, die von einer furchtbaren Artillerie unterstützt wurde, den Fluß zu passiren. Das heftigste Gefecht begann. Der Feind bemühte sich vergebens, große Massen auf das rechte Ufer zu bringen; die Unsrigen vertheidigten sich mit dem glänzendsten Muthe. Das Blutbad war fürchterlich und dauerte mehrere Stunden hinter einander, während welcher Zeit unsere Tapferen sich fruchtlos bemühten, den Feind auf das andere Ufer zu drängen, der jedoch auch seinerseits mit großen Massen vergeblich bemüht war, seinen Zweck zu erreichen. Das Terrain (man kämpfte nämlich zum Theil auf der Brücke selbst und zum Theil auf einem langen hohen Damm, welcher sich längs des sumpfigen Ufers der Narew hinzieht) trug sehr viel dazu bei, daß die Schlacht eine der mörderischsten wurde. Man focht Mann gegen Mann; Tausende fänden ihren Tod, indem sie von dem hohen Damm herunterstürzten. Der russische Soldat hat in dieser Schlacht einen Muth und eine Entschlossenheit entwickelt, wie er sie in diesem Feldzuge noch nicht zeigte. Unsere Generale und der Generalissimus selbst leiteten persönlich den Angriff. Eine ungewöhnliche Hitze trug nicht wenig dazu bei, die Last des Tages zu vermehren. Die Russen hatten ihre Tornister abgelegt, um erleichtert zu seyn. (Beschluß folgt.)

Brüssel, 29. Mai.

In der Sitzung des Kongresses vom 28. verlas Hr. Lebeau nachfolgendes vom Lord Ponsenby erhaltene Schreiben, zu dessen Veröffentlichung er sich ermächtigt erklärte: „Ich bin erst gestern Abend hier angekommen, und will keinen Augen-

blick anstehen, Ihnen, insofern die Londoner Konferenz dabei betheiligt ist, einige Ansichten über Ihre Verhältnisse mitzutheilen. Ich nehme dabei Ihre Nachsicht in Anspruch, welche mir die Mängel zu gut halten wird, die bei einem mit so großer Eile entworfenen Schreiben nicht ausbleiben konnten. Die Konferenz findet, daß die Grenzen Hollands durch Verträge bestimmt sind, und Verträge sind in Grenzsachen die Gesetze der Nationen. Die Konferenz kann diese Gesetze nicht verletzen, und darf demgemäß nicht zugeben, daß Belgien sich das Recht anmaße, die Grenzen eines andern Staates zu bestimmen. Trotzdem bleibt die Konferenz (insofern sich dieß thun läßt, ohne die Grundlage der europäischen Politik zu erschüttern) immer geneigt, Allem abzuhelfen, was den Interessen Belgiens zuwider ist, insoweit dieß nicht zu gleicher Zeit den Interessen der Nachbarstaaten schädlich ist. Indem die Konferenz von diesen Ansichten ausgeht, wünscht sie, daß Belgien in die Reihe der europäischen Staaten eintrete, die gemeinschaftlichen Verpflichtungen der Verträge anerkenne, an den Lasten und Vortheilen der von den Nationen angenommenen Politik Theil habe, und sich in der Art konstituire, daß es mit Fug und Recht von den andern Staaten anerkannt und als Verbündeter behandelt zu werden verlangen könne. Wenn Belgien diesen Standpunkt einnehmen will, so wird die Konferenz durch kräftige Vermittlung dazu beitragen, daß es durch einen Vertrag, und vermöge eines billigen Schadenersatzes, das Großherzogthum Luxemburg erhalte: sie würde überdieß während der Unterhandlungen jeden militärischen Angriff von Seiten des Deutschen Bundes durch die geeignetsten Mittel zu verhindern wissen. Es muß bemerkt werden, daß Belgien durch dieses Verfahren jenes Land auf eine friedliche Art und für ewige Zeit erhält, während es noch zweifelhaft ist, ob es dasselbe durch den Krieg wird erlangen können. Man würde überdieß den Bewohnern des Großherzogthums das Unheil ersparen, welches die treffen muß, wenn deren Land der Schauplatz von Feindseligkeiten wird. Die Konferenz ist von gutem Willen für Belgien erfüllt; gegenwärtiger und künftiger, auf der Sicherheit und Unabhängigkeit dieses Landes beruhender Frieden, endliche Ausgleichung aller Interessen — das ist ihr wahrhaftes Ziel. Die Konferenz würde also mit Vergnügen sehen, daß der Kongreß einen Fürsten, gleichviel welchen, wählte, wenn derselbe nur nicht persönlich gegen die Rechte anderer Regierungen anstößt. Mit ausnehmender Befriedigung würde sie jedoch den Prinzen anerkennen, auf welchen die Belgier besonders ihre Blicke geworfen zu haben scheinen, vorausgesetzt, daß der Kongreß ihm nur gestatte, sich selbst dem Verband der Regierungen anschließen zu dürfen.

(Fortsetzung folgt.)

Paris, 29. Mai.

Man versichert, daß der König in 8 Tagen eine neue Reise unternehmen wird nach Valenciennes, Metz, Straßburg, und die umliegenden Städte; von Straßburg wird er nach Paris zurückkehren, und hierauf die mittägigen Departemente besuchen.

Die englischen Blätter vom 26. d. enthalten wenig Neues; das neue Parlament wird den 14. Juni zusammenkommen; aber vor dem 21. wird es sich mit keinen Geschäften befassen können; bis dahin werden in den Sitzungen die Mitglieder beeidigt, und ein Präsident erwählt.

Kopenhagen, 24. Mai.

Durch Schreiben von der k. dänischen Kanzlei ist heute den sämmtlichen Kollegien der Wille Sr. Maj. des Königs angezeigt, daß morgen nur Sachen von der allerhöchsten Dringlichkeit zum Referate im Staatsrathe kommen sollen. Hieraus kann man mit Gewißheit schließen, daß die Entwürfe beider Kanzleien zu einer ständischen Verfassung morgen Sr. Maj. vorgelegt, und im Staatsrathe diskutirt werden sollen. Der Eifer, womit diese Sache betrieben ist, zeugt von dem großen Interesse, welches der König für diese Institution hegt.

Braunschweig, 24. Mai.

Man hat hier Nachricht, daß Herzog Karl bei seinem Eintritt in Spanien, auf königlichen Befehl eine Ehrengarde von 12 Mann zu seinem Dienst in Bereitschaft gefunden hat. Wider den vormaligen Kanzleidirektor Bitter, nun vom Herzog Karl als Legationsrath Freiherr von Andlau titulirt, ist hier wegen Unterschlagung von Staatsgeldern verfügt. Dem Vernehmen nach befindet sich derselbe jetzt in Marburg bei seinen Kindern.

Ein 3 Stockwerk hohes, massiv von Steinen erbautes Haus (vorher eine Handlung) nebst einem daranstoßenden zstöckigen Hinterhaus ist zu verkaufen oder im Ganzen zu verpachten. Es liegt an der Königsstraße, wo mehrere Commerzial-Straßen sich kreuzen und macht das Eck zur neu erbauten Kettenbrücke, eine der vorzüglichsten Lage der Stadt, es kann eine Sammlung Oelgemälde mit abgegeben werden, und können 2/3theile vom Kaufschillinge darauf verzinslich stehen bleiben.

In eine neu errichtete Tabacksfabrik wird ein Mann gesucht, welcher längere Jahre in einer solchen Fabrik gearbeitet hat, und von allen darin vorkommenden Arbeiten genaue Kenntniß besitzt. Wer sich mit guten Zeugnissen ausweisen kann, beliebe sich in freien Briefen zu wenden an

J. P. Fr. Hoffmann, Besitzer des Commissions-Bureau in Erlangen.

Redakteur: Dr. Hohn. Verleger: Kommerzienrath Fr. Drausnick.

Wöchentliche
Beilage
zum
Fränkischen Merkur.

Nro. 23. Sonntag den 5. Juni. 1831.

Der Geist in der Kiste.

(Beschluß.)

Zanga war in Verzweiflung, daß er die Waaren seiner Muhme verlassen hatte; der arme Teufel war von vielfacher Furcht gequält. Ihn hatte der vermeinte Geist erschreckt, er fürchtete den Don Blas, und er besorgte einen Fehler zu begehen, weil er von Natur so ungeschickt war, auch die einfachste Sache nicht gehörig zu begreifen. Sancha hatte also die größte Mühe, ihm die Belehrung deutlich genug zu wiederholen, wie er vor dem Corregidor sprechen sollte, um Niemand in Verdacht zu bringen. „Hier sind 10 Zechinen für dich (sagte Don Fernando, indem er sich ihm unerwartet zeigte), aber, wenn du nicht pünktlich so sprichst, wie dich Sancha hier unterrichtete, so fällst du unter meinem Dolche!"

„Aber Herr (rief er halb weinend), wer seyd ihr dann?"

„Ein unglücklicher maurischer Ritter (versetzte Fernando), von den königl freiwilligen Kriegern verfolgt."

Zanga war äußerst bestürzt; seine Furcht verdoppelte sich, als er 2 Sbirren des Corregidors eintreten sah. Einer aus ihnen faßte ihn beim Arm und führte ihn gerade zu seinem Oberhaupt, der Andere kam aber blos der Sancha zu bedeuten, daß sie im Inquisitionspallast zu erscheinen habe. Sancha scherzte mit ihm und lud ihn ein, von ihrem vortrefflichen sauren Wein zu kosten. Sie wünschte ihn zum Plaudern zu bringen, damit Don Fernando (der in einem Winkel steckte und Alles hören konnte) etwas in seiner Sache vernehme.

Der Sbirre erzählte, daß Zanga, nachdem er auf dem Friedhof vor dem Geist geflohen war, blaß wie der Tod in eine Schenke eingetreten wäre, wo er sein gehabtes Abentheuer kund machte. Einer der zur Aufsuchung des Negers, welcher einen königlichen Freiwilligen ermordet hatte, abgeschickten Spione befand sich im Nebenzimmer der Schenke, und lief sogleich fort, seinen Rapport dem Don Blas zu erstatten, aber unser Oberhaupt, welches sehr schlau ist, urtheilte sogleich, daß es der Maure seyn müsse, dessen Stimme Zanga gehört, und der sich auf dem Friedhof versteckt habe. Er befahl mir die Kiste aufzusuchen, die wir dann öffneten und mit Blut befleckt fanden. Don Blas war hierüber ganz erstaunt, und schickte mich, euch, meine gute Sancha, mitzubringen. Jetzt wollen wir gehen.

„Ines und ich sind verloren (murmelte Sancha zu sich selbst). Don Blas wird die Kiste erkannt haben, und weiß nun gewiß, daß ein Fremder sich in meine Wohnung eingeschlichen habe."

Die Nacht war sehr finster. Sancha, die mit den Sbirren sich in den Inquisitionspallast verfügen mußte, faßte schon den Gedanken zu entfliehen. Aber nein (sprach sie zu sich selbst), das wäre schändlich gehandelt, die arme Ines in ihrer größten Verlegenheit zu verlassen, welche dann nicht wüßte, was sie antworten sollte.

Als Sancha in den Inquisition-Pallast eintrat, war sie sehr erstaunt, daß man sie in den zweiten Steck, und in das Zimmer der Donna Ines führte. Der Ort des Schauspiels schien ihr von böser Vorbedeutung, das Zimmer selbst war schwach beleuchtet.

Sie fand Ines am Tische sitzend, Don Blas mit feurigen Blicken ihr zur Seite stehen, und vor ihm die Unglückskiste offen, welche ganz mit Blutflecken verunreinigt war. In dem Augenblick, als sie eintrat, war Don Blas eben beschäftigt, Zanga zu verhören. Dieser mußte sich sogleich entfernen.

Hinter uns lauschen Verräther (flüsterte Sancha der Ines sehr leise zu, aus deren Augen nur Ruhe und Standhaftigkeit strahlte, worüber Sancha sich wunderte.) Wo hat die schüchterne Frau (dachte sie) so viel Muth erhalten?

Nach beantworteter erster Frage bemerkte Sancha, daß der sich sonst so klug benehmede

Don Blas sich wie närrisch geberdete. Gleichsam, als ob er mit sich selbst spräche, rief er auf einmal aus: Die Sache ist ja ganz klar!

Donna Ines hatte diese Worte vermuthlich so gut wie Sancha verstanden, weil sie sich den offenen Fenster näherte und in gleichgültigem Ton sagte: „Die vielen angezündeten Kerzen machen das Zimmer so heiß, wie ein Ofen.“ Sancha, welche wohl wußte, welchen Gedanken sie noch vor einigen Stunden hatte, errieth die Ursache der Platzveränderung der Ines, und stellte sich, als ob sie eben von heftigen Nervenschmerzen befallen würde. „Sie wollen mich tödten (rief sie aus, indem sie nebst einem heimlichen Wink den Arm der Ines drückte).“

Während diesem, wie von einem neuen Nervenanfall herrührenden Wahnsinn, erzählte Sancha unbefragt, daß bald darnach, als Zanga die mit Waaren angefüllte Kiste in ihre Wohnung aus dem Pallast zurückgetragen habe, ein blutiger Mann mit einem Dolch in der Hand sich gäh in ihr Zimmer stürzte. „Ich habe einen königlichen Freiwilligen umgebracht,“ bekannt er mir freiwillig. „Mich suchen die Kameraden des Verstorbenen auf. Wenn ihr mich nicht rettet, so werde ich vor euern Augen geopfert. Hier seht ihr noch Blut auf meiner Hand,“ rief Sancha gleichsam außer sich: „Ach, sie wollen mich tödten!“

„Sprich weiter,“ sagte Don Blas kaltblütig.

„Don Ramos erzählte mir weiter: Der Prior des Hieronomiten-Klosters ist mein Vetter. Kann ich mich in sein Kloster verbergen, so bin ich gerettet. Ich zittre wie Espenlaub. Er sah meine Kiste offen, woraus ich eben einige englische Stoffe genommen hatte. Hurtig nahm er alle Packete, die darin lagen, heraus, und legte sich selbst in die Kiste. Laßt nur das Schloß herab, und die Kiste unverzüglich in das Hieronomiten-Kloster tragen. Zugleich drückte er mir eine Rolle Zechinen in die Hand. Hier sind sie, sie sind der Preis eines Verbrechens, ihr Anblick macht mich nur schaudern!“

„Endige einmal dein Märchen,“ murmelte Don Blas.

„Ich besorgte (fuhr Sancha fort,) daß er mich tödte, wenn ich ihm nicht gehorchte. Er hielt noch immer den blutigen Dolch in der linken Hand, womit er den königlichen Freiwilligen umgebracht hatte. Ich war vor Furcht außer mir, ich muß es gestehen, und holte also den Zanga, welcher die Kiste nahm und auf seinem Rücken ins Kloster trug. Ich hatte ——

„Kein Wort mehr, oder du bist des Todes,“ fiel ihr Don Blas ein, welcher zu bemerken schien, daß Sancha nur Zeit zu gewinnen suchte.

Auf ein von Don Blas gegebenes Zeichen ging ein Sbirre Zanga zu holen. Sancha war schlau genug zu bemerken, daß Don Blas, sonst äußerst rasch und ungeduldig, diesmal doch einigen Zweifel über die Person hegte, welche er durch ganze zwei Jahre ihm getreu zu seyn glaubte. Er schien von der Hitze ganz abgemattet, doch als Zanga von dem Sbirren hineingeführt wurde, packte ihn der Corregidor gleich gewaltig am Arm.

Jetzt sind wir am Scheidepunkt (sagte Sancha leise zu Ines), der über unser Leben entscheiden soll. Zanga ist mir ganz unterwürfig, aber diesen Abend durch den Geist und Fernandos Dolch erschreckt. Gott weiß, was er sagen wird.

Zanga, heftig von Don Blas geschüttelt, sah ihn mit verdrehten Blicken an, ohne zu antworten. Ach, mein Gott! dachte Sancha, wenn er etwa schwören müßte, die Wahrheit zu gestehen? Er ist zu andächtig, um lügen zu wollen. Glücklicherweise vergaß der Corregidor, weil er sich nicht im Gerichtssaal befand, einen Eid abzufordern, und Zanga, durch Sancha's Augenwinke von der äußersten Gefahr unterrichtet, beschloß so kurz als möglich jede Frage zu beantworten. War es Klugheit oder Bangigkeit, seine Aussagen fielen sehr unbefriedigend aus. Er sagte bloß, daß, als er von der Sancha gerufen war, um die Kiste, welche er kurz zuvor in den Pallast Sr. Excellenz des Herrn Corregidors getragen hatte, wieder abzuholen, sie ihm viel schwerer geddücht habe. Ermüdet von der Last habe er, als er nahe an der Mauer des Friedhofs ging, die Kiste an den Rand der Mauer angelehnt, und solche, als ihm eine klägliche Stimme in's Ohr drang, die Flucht ergriffen.

Don Blas überhäufte ihn mit Fragen, bis er vor Ermattung selbst deren überdrüßig wurde. Um 11 Uhr Nachts unterbrach er das Verhör, um es am folgenden Morgen fortzusetzen. — Zanga hatte sich noch nicht widersprochen. Sancha bat die Ines, neben ihrem Zimmer, wo sie sonst zu schlafen pflegte, ruhen zu dürfen. Don Blas war großmüthig genug, solches zu gestatten. Ines besorgte, damit Don Fernando nicht etwa Sancha jetzt aufsuchte. Beruhigt euch (sagte ihr Sancha im Stillen beim Abgehen), Fernando ist in Sicherheit, unser Leben hing nur an einem Faden. Die Geschichte, die ich

erfand, diente nur, die Gefahr den ersten Augenblick abzuwenden.

„Wohl, so entflieh liebe Sancha (erwiderte Donna Ines mit ihrer gewöhnlichen Sanftmuth, als ob sie das traurige Loos gar nicht beängstigte, was sie vielleicht binnen wenig Stunden treffen dürfte). Laß mich allein sterben. Ich trage Fernandos Bild bei mir. Das Leben wird mir theuer genug bezahlt durch das Glück, ihn nach zwei Jahren wieder gesehen zu haben. Verlasse mich, gute Sancha. Steige in den großen Hof hinab, und verstecke dich hinter dem Thor. Ich hoffe, daß du dich auf diese Art retten kannst. Ich verlange von dir dafür nur eine kleine Gefälligkeit. Uebergib dies goldene Kreuzchen mit Diamanten dem Don Fernando, und sag ihm, daß ich noch sterbend den guten Gedanken segne, daß er von Majorca zurückkam, um mich noch ein Mal zu sehen."

Frühmorgens hatte man kaum Ave Maria geläutet, als Ines ihren Gemal weckte, ihm zu sagen, daß sie die Frühmesse im Kloster der heiligen Klara hören will. Weil dieses Kloster selbst im Umfang des Pallastes stand, so machte Don Blas keine Einwendung, sondern ließ sie von vier Bedienten dahin begleiten.

Ines begab sich in einen Balkon, nahe am Gegitter der Nonnen. Einen Augenblick darnach sahen die Wächter, welchen der Corregidor seine Gattin anvertraut hatte, das Gegitter sich öffnen. Donna Ines trat in die Klausur, und erklärte der Oberin, daß sie vermöge eines geheimen Gelübdes eine Nonne werden wolle, und nicht mehr aus dem Klostrr in ihre Wohnung zurückkehren werde. Don Blas erschien, seine Gattin abzufordern, aber die Frau Aebtissin hatte es schon dem Bischof zu wissen gemacht. Der Prälat antwortete in väterlichem Ton dem in Eifer gerathenen Corregidor: „Es ist wahr, daß die edle Donna Ines Bustos y Mosques nicht das Recht hätte, sich dem Höchsten zu widmen, wenn sie eure rechtmäßig getraute Gattin wäre, aber sie besorgt, daß ihre Trauung erkauft und sündlich war, folglich nichtig sey."

Wenige Tage darnach fand man Ines, welche einen Scheidungsprozeß gegen ihren Gemal eingeleitet hatte, von vielen Dolchstößen ermordet in ihrem Bette, und in einer von Don Blas entdeckten Verschwörung verloren der Donna Ines Bruder, und auch Don Fernando den Kopf durch Henkers Hand auf dem öffentlichen Platze zu Granada.

F. R. v. M — ch.

Der Krater des Etna.

Nahe dem Gipfel rief uns der Führer zu, auf den Schatten des Berges zu achten, und ich erblickte mit unbeschreiblichem Erstaunen auf der der Sonne entgegengesetzten Seite, das riesenhafte duftig-blaue Schattenbild des kolossalen Berges, welches sich auf den Morgendünsten in sanft verschwimmenden Konturen, sammt den, dem Krater entsteigenden Rauchsäulen, zeichnete, so daß man einen Zwillingsbruder des Etna wie in einem magischen Spiegel zu erblicken glaubte. Jetzt war der äußerste Gipfel, 10,198 pariser Fuß über der Meeresfläche, erstiegen, und begierig senkte sich unser Blick in den nimmer rastenden, feurigen Schlund. Nie machte ein Naturspiel einen tieferen und bleibenderen Eindruck auf mich! Der Krater ist von einem, in unregelmäßigen Schwingungen sich erhebenden und senkrechten Lavakamm umgeben, welcher wohl die Breite von 8 bis 15 und mehr Schritten haben, und sich über ihn, nach ungefährer Schätzung, 2 bis 300 Fuß erheben mag. Unten erblickt man zum Theil, denn eine Seite ist von Vorsprüngen der inneren Böschung, an deren oberem Rande der Beschauer sich befindet, verdeckt, ein oval erscheinendes, horizontalliegendes, schwarzes Feld von Lavasteinen. Zur rechten Seite dieses Ovals, welche den Boden bildet, erblickten wir ein ziemlich regelmäßiges Felsgewölbe, welches von Zeit zu Zeit, unter entsetzlichem Gekrache, wie von hundert zugleich gelösten Kanonen, Flammen und glühende Steine in fast horizontaler Richtung spie. In der Mitte jenes Feldes sahen wir einen Haufen von schwarzen Steinen, an dessen linker, senkrechter Seite sich fortwährend ein dichter, gelbweißer Dampf entwickelt, und noch weiter links endlich befand sich der Hauptschlund, dessen Mündung uns jedoch größtentheils durch den erwähnten Vorsprung bedeckt blieb. Diesen Schlund nun sahen wir zu verschiedenen Malen, nicht unter Donner und Krachen, sondern unter dumpfem Brausen, wie vom sturmerregten Meere, Rauch, Flammen, Steine und glühende Materien zu einer Erstaunen erregenden Höhe emporschleudern. Einige Sekunden nach einem solchen Auswurfe erfolgte dann jedesmal jene betäubende Kanonade aus dem erwähnten Gewölbe, und zu gleicher Zeit entstieg in größeren Massen einer großen Menge von Spalten und Rissen und dem ganzen weichen, gelblichen Boden, selbst auf dem Platze, wo wir uns befanden, ein dichter Schwefeldampf. Der Boden unter uns war so warm, daß wir

wechselweise einen um den andern Fuß heben mußten. Dennoch entschlossen wir uns den Krater, wenn auch nur flüchtig, zu zeichnen. Unser Diener, dessen sich die Furcht in ziemlich hohem Grade bemächtigt hatte, schien, an einen großen Stein gelehnt, zu schlafen; wenigstens hatte er die Augen geschlossen. Nicht lange zeichnete ich, so erfolgte, nach einer Stille von einigen Minuten, ein so plötzlicher, ungestümmer Ausbruch, daß der Schreck auch meiner Herr ward. Rothe Flammen entstiegen dem schwarzen Schlunde, und färbten den dichten Rauch mit einer brennenden, rothbraunen Tinte; glühende Steine durchzuckten die Luft gleich himmelaufstrebenden Blitzen, der ganze Berg um uns begann zu dampfen, und fürchterlich donnerte es aus dem feurigen Gewölbe. Da kein Wind blies, so fielen die zu so erstaunlicher Höhe geschleuderten Steine ziemlich senkrecht zum Theil wieder in den Krater hinab, und auch der Dampf zog auf die entgegengesetzte Seite. Von den Wenigen, welche diesen Berg besteigen, hat nicht Jeder das Glück, diesen Feuerschlund in solcher Thätigkeit zu erblicken, wie wir den 25. April 1830. Auch das Wetter begünstigte uns, man sah fast Alles klar und deutlich; beinahe ganz Sicilien, ein großer Theil von Kalabrien und vom mittelländischen Meere mit den liparischen Inseln breiteten sich vor dem vielbeschäftigten Auge gleich einer Landcharte aus. Wir eilten um einen Ort zu verlassen, wo kein lebendes Wesen, wenigstens unter den Umständen, unter welchen wir uns daselbst befanden, lange auszuhalten im Stande ist.

Der Gottes-Acker.

Gern verweil ich hier in deiner Mitte
Stiller Garten, heil'ger Sehnsucht Land!
Lenke einsam nach dir hin die Tritte,
Wo mein Herz stäts süße Nahrung fand.
Wo in lieber Schwermuth hingesunken
Sich der Geist dem Weltenstrom entwand,
Und so oft die Seele freudetrunken,
Den verlornen Frieden wiederfand.

Wo im stillen, feierlichen Kreise
Zwischen Erdenbetten ich gewallt;
Wo in heilger Sehnsucht mild und leise,
Wonneseufzer auf zu Gott gehallt.
Wo im Säuseln jeder Lustbewegung
Mich die Schatten Seliger umschwebt,
Und des Halmes kaum hörbare Regung
Todesstille um mich her belebt.

Nahe fühlt ich mich in dir den Lieben,
Deren Staub ein Erdgehügel deckt,
Deren Ruhe nicht mehr Leiden trüben,
Und nicht Klaggetön vom Schlummer weckt.
Träumte mich mit ihnen schon verbunden,
Hinversetzt ins hohe Friedens-Band,
Frey dem Geist, dem Irdischen entwunden,
Neu geknüpft der Liebe heil'ges Band.

Darum lieb ich dich, o Gottes Garten!
Lieb dich mehr als jeden Ort der Lust;
Will in dir stäts pflegen nur und warten
Himmelssehnen froh erhobener Brust.
Will in dir zum neuen Kampf mich rüsten,
Der mir einst des Himmels Wonne beut,
Mich entfernen von der Sünde Lüsten,
Von der Erde Trug und Eitelkeit.

Heil, o Heil mir dann, wenn ich einst walle
Mit dem weißen Unschulds-Kleid geziert,
Ein zu dir, als Sieger in die Halle,
Zu der Ruhe Gottes eingeführt.
Wenn an meinem Grabe Thränen fließen,
Von der reinsten Liebe mir geweiht,
Und mein Geist der Grabes-Nacht entrissen,
Jenseits sich des guten Kampfes freut.

Segnend blick ich dann in deine Mitte,
Stiller Garten, wo mein Körper ruht;
Ruhe von allem, was er that und litte
Von der Leidenschaften wilder Glut.
Segne dich, daß du mich oft gemahnet
Ernst, durch Bilder der Vergänglichkeit,
An die nahe Zukunft, und gebahnet
Mir den Weg zur Himmelseligkeit.

Segne dich, daß du in mir belebet,
Jede Hoffnung künftger Ewigkeit,
Die in Glaub' und Liebe sie erhebet,
Hin zu Gott, dem Quell der Seligkeit. —
Ach, daß jeder Leichnam, dir gegeben
Lasse rein den Geist zum Himmel gehn,
Und wenn Trennungsschmerzen ihn umgeben
Jenseits lach'le frohes Wiedersehen.

Meyer.

Dreisylbige Charade.

Wenn im Gefühl der höchsten, schönsten Freuden,
Die Stunden schnell und flüchtig dir entflichn,
Dann wünschst du sehnend, daß die ersten Beyden
Stets beim Genuß des Glückes dir erblühn.

Das Zweite stellt sich freundlich deinen Blicken
Fast überall, wohin du siehst, zur Schau;
Am innigsten wird es dich doch beglücken,
Betritt dein Fuß die Blumenreiche Au!

Und windest Florens Kinder du zum Kranze,
Verschmähe nicht das anspruchlose Ganze.
Es wird der Farben Schmelz dir noch erheben,
Ihm ward ein ewig heitres frisches Leben!

Auflösung des im letztem Stücke vorkommenden Räthsels: Punctum.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigstem Privilegium.

Nro. 157. Bamberg, Montag, 6. Juni. 1831.

Bern, 22. Mai.

Ein Reisender, der aus Wien kam, giebt Nachrichten von den Rüstungen Oesterreichs, die sehr ausführlich sind. Wir wollen jetzt nur im Allgemeinen bemerken, daß er die Zahl der Truppen, wie er sie sah, oder wie sie ihm genau angegeben wurden, auf 160,000 Mann anschlägt. Sie waren mit Lebensmitteln und Munition auf lange Zeit versehen. Die Infanterieoffiziere bekamen ihre Pferde, und werden nun auf dem Kriegsfuße bezahlt. Es ist sehr klar, daß diese Maßregeln gegen Frankreich genommen sind. Man kann sagen, daß der Feldzug schon angefangen hat; denn Oesterreich hat seine Truppen Zugweis so aufgestellt, als wenn es zu gleicher Zeit durch die Schweiz und durch Piemont in Frankreich eindringen wolle. Es hat dermal nicht zu besorgen, daß es durch Italien beunruhigt werde, dessen Besitz es sich gesichert hat, und welches zu räumen es nicht gesonnen ist, wie einige franz. Zeitungen sagen.

Warschau, 28. Mai.

Die National-Regierung hat eine Verordnung erlassen, wonach zur Beschleunigung der Waffen-Fabrication alle Büchsenmacher, Schlosser und Schwerdtfeger, so wie Professionisten andrer Art, welche zu jenem Geschäft gebraucht werden können, die zur Verfertigung von Ackergeräthschaften nöthigen Schmiede ausgenommen, aus Warschau und andern Städten, mit Einschluß ihrer Gesellen und Gehülfen, von den Verwaltungs-Behörden zur Disposition des Kriegs-Ministeriums gestellt werden sollen, welches sich derselben für die Waffen-Fabriken bedienen kann.

Warschau, 29. Mai.

Beschluß der gestern abgebrochenen Relation:

Endlich gegen Abend, ermüdet durch stets erneuerten Kraftaufwand, welchem durch den unerschütterlichen Muth unserer Tapferen entgegnet wurde, zog sich der Feind auf das linke Ufer zurück, und wir blieben Herren des Schlachtfeldes, auf welchem der Generalissimus die Nacht zubrachte, um für die Verwundeten Sorge zu tragen. Die Schlacht von neuem wieder zu beginnen, würde zu keinem Resultat geführt haben, da der General Gielgud Zeit genug gehabt hatte, seinen Marsch über Lomza fortzusetzen, und somit beschloß der Generalissimus, sich über Rozan nah Pultusk zurückzuziehen. Dieser Marsch ward in der größten Ordnung ausgeführt und in nichts durch den Feind beunruhigt, welcher zu sehr gelitten zu haben scheint, um uns verfolgen zu können. Es ist nicht möglich, schon jetzt den beiderseitigen Verlust genau angeben zu können. Man giebt den Verlust der Unsrigen auf 3 bis 4000 Mann an, welche außer Kampf gesetzt sind; aber es scheint gewiß, daß obgleich der Generalissimus in seiner gewöhnlichen vorsichtigen Weise in seinem Berichte den Verlust des Feindes nicht berührt, dieser doch wohl das Doppelte betragen mag. Vier Regimenter, von denen eines zu den Garden gehörte, die zuerst die Brücken passirt hatten, sind fast gänzlich aufgerieben. Wir haben weder Kanonen, Gepäck noch Gefangene verloren. Von Letzteren können sich nur Nachzügler in des Feindes Hand befinden, die auf unserem Marsch nach Ostrolenka wegen der großen Hitze nicht mit fortkommen konnten. Wir haben nur 200 Gefangene gemacht. Diese geringe Zahl ist eine natürliche Folge des überaus hitzigen Gefechts. Wir haben schmerzhafte Verluste erlitten. Die Generale Kicki und Heinrich Kaminski sind gefallen; zwei andere Generale, Pac und Boguslawski, sind leicht verwundet. Die Gefangenen sagen aus, daß drei russische Generale geblieben sind. Die großen Strapazen, welche die Armee erlitten, haben den Generalissimus bewogen, ihr einige Ruhe in Praga zu vergönnen. — Die Nachricht, daß die polnische Armee sich nach einem mörderischen und, wie man nicht läugnen kann, nachtheiligen Kampfe sich der Hauptstadt nähere, hatte hier Bestürzung verbreitet; der offene Bericht des Generalissimus hat inzwischen die Ge-

müther wieder einigermassen beruhigt. Zwei frische Infanterie-Regimenter und mehrere Schwadronen Kavallerie haben sich bereits nach dem Lager begeben.“

Warschau, 30. Mai.

In der heutigen Warschauer Zeitung heißt es: „Das Hauptquartier unseres Generalissimus war gestern noch in Praga. — Es sind hier Gerüchte im Umlauf, daß General Gielgud sich mit den litthauischen Insurgenten vereinigt habe, doch ist nichts Sicheres darüber bekannt. — Ueber die Ankunft des Generals Clopicki in Warschau sind verschiedene Nachrichten verbreitet; die Einen behaupten, er werde noch erwartet, die Anderen dagegen wollen wissen, die Nachricht von seiner Ankunft sey gegründet, und fügen sogar hinzu, er habe gestern eine lange Unterredung mit dem Generalissimus in Praga gehabt.“

Die Staats-Zeitung meldet außerdem: „Abtheilungen von unserer Armee rücken im Augustowschen immer weiter vor; am 25. d. nahmen sie Augustowo ein, und am 26. sollen sie in Suwalki angelangt seyn. Hier eingegangene Briefe melden, daß die Litthauer über den Niemen gegangen sind und den Bezirk von Mariampol in Besitz genommen haben. — Es heißt, daß General Jankowski den Befehl über das auf der Linie nach Brzesc zu operirende Corps erhalten soll. — Der russische General Kreuz steht im Feldlager bei Czerniejow, gegen 3 Meilen südlich von Lublin: seine Kavallerie operirt in der Gegend von Krasnistaw nach Zamosc hin. General Rüdiger hatte sein Hauptquartier nach den letzten Nachrichten in Dubience. Bei Jei Jozefow an der Weichsel und in Zaklikow sind Scharmützel vorgefallen, in denen unsere Corps den Russen 2 Offiziere und 54 Gemeine abgenommen haben.“

Demselben Blatte zufolge, ist der Generalissimus vorgestern in Warschau gewesen und hat eine Unterredung mit den Mitgliedern der Nazional-Regierung gehabt; dann soll er, nach einem Aufenthalt von wenigen Stunden, zu den jenseits der Narew stehenden Truppen abgegangen seyn.

Brüssel, 29. Mai.

Fortsetzung des gestern abgebrochenen Sareibens des Lord Ponsonby:

Mit welchem vernünftigen Rechte könnte Belgien sich einen andern Standpunkt wählen, als den, auf welchem sich alle übrigen Nationen befinden? Warum will es ausschließlich die Befugniß in Anspruch nehmen, in streitigen Grenzsachen allen übrigen Völkern Gesetze vorschreiben und sich der Verpflichtung entziehen zu dürfen, die allgemeine Richtschnur, die Unterhandlungen und Verträge zu beobachten? Es will zur Gewalt, zum Kriege schreiten, um sich seine angeblichen Rechte zu sichern. Ist aber Belgien mächtig genug, um die 5 großen Militärmächte Europas zwingen zu können, seinen Wünschen nachzugeben? Glaubt denn Jemand, daß die Völker Europas zum Widerstande gegen ihre Regierungen aufgereizt werden können, damit Belgien in den Stand gesetzt werde, das Gewicht der Verträge, die einzige Grundlage zu zerstören, welche die Nationen vor einem immerwährenden Kriege schützt? Es giebt keinen Irrthum, der gefährlicher, von bedeutendern Folgen wäre, als diese Meinung. Die großen Mächte kennen gegenwärtig ihre wahren Interessen so zur Genüge, daß sie sich nicht untereinander wegen der belgischen Sache, d. h. über die Frage streiten werden, ob die Verträge heilig seyn sollen oder nicht. Sie werden im Gegentheil einmüthig zu Werke schreiten und die Mitwirkung und Beistimmung der Völker für sich haben. Man reizt Belgien auf, zu den Waffen zu greifen, und warum? Um Luxemburg zu erhalten. Aber zu diesem Besitz kann es in Frieden und Sicherheit kommen, und zwar um den tausendsten Theil dessen, was der Versuch, es mit Waffengewalt zu behaupten, kosten würde: kann man ohne Unklugheit einen Augenblick mit der Wahl anstehen? Belgien will Maestricht und das linke Scheldeufer erobern, und Holland noch einige andere Theile seiner ehemaligen Besitzungen entreißen. Die europäische Politik ist jetzt selbst für den am wenigsten aufgeklärten Verstand so in die Augen springend, daß es unbegreiflich ist, wenn Jemand noch zweifelt, daß Belgien außer Stande sey, das geringste mit den Waffen in der Hand zu erhalten, es müßte denn ganz Europa besiegen können, die französischen (Zeichen von Unglaubigkeit) wie die preußischen, österreichischen und englischen Heere. (Heftiges Murren, Unterbrechung.) Nicht einen Zoll holländischer Erde wird man den Belgiern lassen, so lange sie nicht etwa Europa überwältigt haben, wohl aber dürften sie von ihrem eigenen Lande verlieren, wenn sie selbst in einem solchen Kampfe unterliegen. (Lange Unterbrechung.) Es ziemt sich für Staatsmänner, welche das Schicksal der Nationen lenken, daß sie die Wechselfälle des Erfolges und des Mißlingens abwägen; ihre Sache ist es, ihren Mitbürgern zu zeigen, was besser ist: ihre Plane durch solche Mittel und in solchen Umständen durchzusetzen zu suchen, oder den einfachen, harmlosen und doch wirksameren Weg einzuschlagen, welchen die Unterhandlungen darbieten, und zwar unter einem Fürsten, der der Freund aller euro-

päischen Kabinette wäre, dessen Macht und Sicherheit zu befestigen sie alle ein Interesse hätten. Die Zurückhaltung, welche Se. k. Hoh. der Prinz Leopold in seinen Antworten an die HH. Deputirten gezeigt hat, die seine Ansichten, in Bezug auf die Souveränität Belgiens zu ergründen suchten, spricht zur Genüge für die Uneigennützigkeit der Grundsätze Sr. k. H., und beweist, daß der Prinz die ihm angetragene Krone nicht annehmen würde, wenn er sie nicht für Belgien und sich selbst mit Ehren tragen könnte. Der Prinz ist jedoch in diesem Augenblick zu seiner vollkommenen Genugthuung überzeugt, daß er Grund hat, mit Vertrauen der gerechten und schleunigen Ausführung der Maßregeln entgegen zu sehen, durch welche die Konferenz zu einer befriedigenden Ausgleichung der luxemburgischen Angelegenheit verhelfen wird. Der Prinz ist geneigt, als Souverän, den Abschluß dieser Sache auf sich zu nehmen. Kann man einen besseren Beweis für die Veränderung verlangen, welche mit den Ansichten und den Beschlüssen der Konferenz vor sich gegangen ist? (Beschl. f.)

Brüssel, 30. Mai.

Die heutigen Blätter, namentlich der Courrier, wollen nichts als Krieg. Krieg ist, nach ihrer Angabe, jetzt das Losungswort in ganz Brüssel, nur muß er, wie jenes Blatt sagt, schnell und ohne Aufschub unternommen werden, bevor noch Polen ein Aschenhaufen geworden. Das Beispiel der Letzteren wird den Belgiern vorgehalten und die belgische Nation aufgefordert, sich eher bis auf den letzten Mann todtschlagen zu lassen, als den Beschlüssen der Londoner Konferenz zu fügen. „Hilf dir, so wird Gott dir helfen!" soll fortan das Losungswort Belgiens seyn.

Die bei dem Lillofort vor Anker liegende holländische Eskadre gab der Stadt Antwerpen mannichfachen Anlaß zu Besorgniß und erbitterte die Gemüther. Auf die Einladung des Regenten haben die HH. Belliard und Withe den General Chasse gebeten, die holländische Flotte zu entfernen, worauf dieser ihnen geantwortet hat, daß er zu diesem neuen Beweis seiner Friedensliebe bereit sey. Die Eskadre hat, den letzten Nachrichten zufolge, bereits Lillo verlassen.

Paris, 29. Mai.

Dem gestrigen anderthalbstündigen Ministerrathe folgt heute ein anderer, dem der König wiederum präsidirte.

Dem „Courrier" zufolge, würden die Wahlkollegien für den 7. Juli zusammenberufen und die Eröffnung der Kammer wäre auf den 7. August, als den Jahrstag der Thronerhebung des Königs festgesetzt.

Der „National" hat Privatmittheilungen aus Lissabon vom 14. d., wonach die Differenzien zwischen Frankreich und Portugal auf dem Punkt stehen, friedlich beigelegt zu werden.

Paris, 30. Mai.

Der „Monitteur" kündigt heute an, daß Alles ein günstiges Resultat der Wahlen verheiße.

Die Polizeipräfektur macht Folgendes bekannt: „Das Leichenbegängniß des Abbe Gregoire, ehemaligen Bischofs von Blois, wird Montag um 6 Uhr Morgens in der Kirche de l'Abbayeaux Bois, seinem Kirchspiel, gehalten. Abtheilungen der Nationalgarde, der Linientruppen und der Municipalgarde werden den Leichenzug bis auf den Gottesacker Mont-Parnasse begleiten, wo dem Verstorbenen die ihm als Kommandeur der Ehrenlegion zustehenden militärischen Ehrenbezeugungen Statt haben werden.

Die Verhandlungen in Betreff der Februarunruhen sind nunmehr beendigt: die Geschwornen haben alle Angeklagte für Nicht-schuldig erklärt.

London, 27. Mai.

Vermöge der neuesten Nachrichten ist Griechenland eine Beute der größten Unruhen. Hydra, Aegina und Sparta sind gegen die Gewalt des Präsidenten aufgestanden, und verlangen, daß seine Verwaltungsmaßregel besser im Einklange mit der Verfassung seyen. Alles scheint zu besorgen, daß bald der ganze Peloponnes und alle griechischen Provinzen Theil an dem Aufstande nehmen. Beinahe ist es unmöglich, daß Kapodistrias länger die Zügel der Regierung führe, so groß ist das Mißvergnügen und die Erbitterung, welche sein Benehmen erregt hat. Man ist aber nicht um sein Leben besorgt, indem die Griechen, seit ihrer Befreiung vom türkischen Joche, sich mit keinem Morde befleckt haben. Die Primaten von Hydra sind an der Spitze der Bewegung, welche auf dieser Inselr losbrach, und die Einwohner, geleitet von klugen Männern, benehmen sich auf eine feste und nachdrucksame Weise, jedoch mit der größten Ordnung. Es ist zu besorgen, daß es nicht so in Sparta gehe, welches von einem wilden und kriegischem Volke bewohnt wird, und zur Verzweiflung gebracht ist, daß seine Häupter in den Kerkern von Nauplia schmachten. Die Einwohner dieser Stadt befürchten eine Gährung und flüchten sich haufenweise nach der Insel. Der Handel ist in vollkommener Stockung und die meißten Kramläden sind geschlossen, seitdem die Dinge eine so schlimme Wendung genommen haben. Werden die Mächte nicht einschreiten?

Heute werden 646 Wahlen angekündigt, wovon 329 für und 254 wider die Reform sind; die Majorität beträgt für erstere daher 138.

London, 28. Mai.

Der Geburtstag des Königs wurde heute feierlich begangen. Um 2 Uhr war großer Empfang bei Hof. Diesen Abend wird die ganze Stadt glänzend erleuchtet seyn. — Der König verlieh dem Grafen Grey den Hosenbandorden. Seine Aufnahme unter die Ritter geschah gestern mit der gewöhnlichen Feierlichkeit. — Der Courrier sagt, jede ernsthafte Widerstrebung gegen die Reformbill sey in der Lordkammer aufgegeben. — Die Gräfin von St. Leu (Hortensia von Beauharnais) Gemahlin Ludwig Bounapartes ist hier angekommen. Es scheint die ganze Familie Napoleons wolle sich nach England begeben.

Lissabon, 17. Mai.

Die hiesige Zeitung meldet, daß der Endymion in den Tajo eingelaufen ist und daß man in der Nähe von Lissabon zwei franz. Fregatten und eine Korvette bemerke.

Semlin, 20. Mai.

Nach Briefen aus Konstantinopel war daselbst seit Kurzem das Gerücht von Abberufung des französischen Botschafters Grafen Guilleminot verbreitet. Obgleich darüber auf offiziellem Wege noch nichts bekannt gemacht war, so schenkte man demselben doch Glauben, da ihm von Seite der französischen Botschaft nicht widersprochen wurde. Der Reis-Effendi, und selbst der Sultan, sollen diese Nachricht mit vielem Bedauern vernommen haben, denn Graf Guilleminot hatte in den allerschwierigsten Umständen, und besonders zu der Zeit, wo sich die Botschafter der vermittelnden Mächte aus der Hauptstadt entfernten, so viele Mäßigung und Schonung in seinem Benehmen gegen die Pforte gezeigt, daß sie seine Entfernung unmöglich mit Gleichgültigkeit ansehen kann. — Die albanesischen Insurgenten fanden bei Weitem nicht so vielen Anhang, als sie sich Anfangs geschmeichelt hatten, und die Pforte, welche bei ihrem ersten unerwarteten Auftreten erschrocken war, hat sich nunmehr überzeugt, daß sie mit eigener Energie den Aufstand zu dämpfen vermochte. Die jüngsten aus Sophia eingegangenen Berichte bestätigen das bisher Bekannte. Die Aufrührer sind zerstreut, und werden, aller Bemühungen ihrer Führer ungeachtet, sich nicht mehr in einer der Regierung gefahrlichen Anzahl zu sammeln vermögen. — In Belgrad befinden sich seit einiger Zeit russische Offiziere, meist vom Generalstabe, welche dem Fürsten Milosch zugetheilt sind, und ihm bei der Grenzberichtigung mit der Pforte mit Rath und That beistehen sollen. — Seit längerer Zeit war hier der Handel mit Waffen, besonders mit Feuergewehren, in Stocken gerathen; jetzt ist von mehreren Seiten starke Nachfrage nach diesem Artikel, von dem hier wenig vorräthig ist. Auch die Sensen steigen im Preise, was wohl dem Kriege in Polen, wo sie nicht allein als Waffe, sondern bei eingetretenem Frühjahre auch wieder zu ihrer eigentlichen Bestimmung verwendet werden, zuzuschreiben ist. Denn auch für die russische Armee sollen viele tausend Sensen, nur zum Fouragiren, angekauft worden seyn.

Bamberg, 5. Juni.

Se. Durchlaucht der Kaiserliche Russische General Fürst Scherbatoff trafen gestern mit Familie und Gefolge von Paris kommend dahier ein, nahmen ihr Nachtlager im Bamberger Hof, und setzten diesen Morgen ihre Reise über Karlsbad nach Moskau weiter fort.

Bekanntmachung.

Der Unterzeichnete benachrichtigt das verehrungswürdige Publikum, daß er neben allen gewöhnlichen Häfner- oder Töpferarbeiten folgende Artikel jederzeit in Vorrath und auf beliebige Bestellung fertigt:

1) Die bekannten sogenannten Straßburger Zimmeröfen, mit feiner weißer oder anderfarbiger Fayence-Glasur, mit verbesserter Mischung des Thons, welche das stärkste Feuer ohne Springen aushält, in jeder Form, Art und Größe, auf Verlangen auch mit Luftheizung verbunden, nach lithographirten Musterzeichnungen, die zur gefälligen Einsicht und Auswahl bereit sind;

2) neu von ihm erfundene leicht transportable Sparkochöfen, welche in Küchen oder Zimmern ohne Nachtheil in gefälligen Formen, aufgestellt und zugleich zum Heitzen gebraucht werden können, ebenfalls in beliebigen Größen und Formen, mit oder ohne Glasur;

3) Kochapparate in Verbindung mit Bratöfen, für größere Küchenwirthschaften, Gasthöfe ꝛc, ebenfalls in jeder Größe und Form, wozu auf Verlangen nach Angabe der Localität die Risse und Ueberschläge gefertigt werden;

4) Zimmeröfen nach der erst kürzlich von dem Unterzeichneten erfundenen, und von dem königl. bayr. Staatsministerium des Innern mit einem Privilegium auf sechs Jahre belohnten neuen Construktion der Thonkachel, die eine viel größere Wärmfläche enthalten, wie die bisherigen, gleichmäßig den Straßburger Oefen in allen Großen und geschmackvollen Formen, mit oder ohne Glasur, Marmorplatten und Luftheizung; endlich

5) alle Arten von Verzierungen, Aufsätzen zu Oefen, Kaminen in glasirtem oder unglasirtem Thon nach vorgeschriebenen oder selbstgewählten Zeichnungen.

Von den unter Nro. 1 — 4 angeführten Gegenständen werden auf Verlangen Risse und Zeichnungen gegen billige Vergütung angefertigt, oder auch die Arbeiten nach den von den verehrlichen Bestellern angegebenen Zeichnungen geliefert; von den unter Nro. 5. bemerkten können lithographirte Zeichnungen und Preisverzeichniß unentgeldlich abgegeben werden.

Bei allen Gegenständen werden stets die möglichst billigsten festen Fabrikpreise, wie auch für auswärtige Bestellungen die niedrigsten Verpackungskosten berechnet.

M. Dirr
Häfnermeister.

Redakteur: Dr. Hohn. Verleger: Kommerzienrath Fr. Drausnick.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigstem Privilegium.

Nro. 158. Bamberg, Dienstag, 7. Juni. 1831.

München, 3. Juni.

In der heutigen 37sten öffentl. Sitzung der Kammer der Abgeordneten wurden nach Mittheilung des Einlaufs von dem Präsidenten die Fragen über das Verfahren der Staatsschuldentilgungs-Anstalt in den Jahren 18$\frac{3}{4}$ vorgelegt und nach einigen Bemerkungen genehmigt. Hierauf begann der Abg. Vetterlein den Vortrag über die Rechenschaft des Finanz-Haushaltes, er wurde aber durch den Eintritt des Staatsministers v. Stürmer unterbrochen, welcher 1. den Entwurf einer Abänderung des Edicts über die Freiheit der Presse und des Buchhandels, 2. einen Gesetz-Entwurf über die Censur, 3. einen Gesetz-Entwurf über die Polizey der Presse, 4. einen Gesetz-Entwurf über Vergehen und Verbrechen durch Mißbrauch der Presse und endlich 5. einen Gesetz Entwurf über das strafrechtliche Verfahren vorlegte. Die nächste öffentl. Sitzung wird morgen Statt finden.

Nach dem Nürnberger Friedens- und Kriegs-Kurier wäre das neue Preßgesetz von ausserordentlicher Strenge. Angriffe auf die Person des Königs und auf die königl. Familie würden, als Verbrechen, mit Zuchthausstrafe, sonstige Uebertretungen des Gesetzes mit 2tägigem Polizei- bis 2jährigem Zuchthausarreste geahndet werden. Der Verfasser ist als Verfasser, der Drucker als Drucker, der Verbreiter als Verbreiter verantwortlich ꝛc. ꝛc.

Bern, 22. Mai.

Der Reisende gab folgende nähere Umstände von der Bewaffnung Oesterreichs an. Bei seiner Ankunft zu Wien wurden eine Menge Kadetten von der Schule zu Neustadt als Fähnriche ernennet und viele Beförderungen in der Armee gemacht. Blos die Generale wurden in dem österr. Beobachter angegeben. Zu Grätz sah der Reisende nichts als Kriegsgeräthschaften und furchtbare Anstalten. Der Weg nach Laibach war mit Wägen und Truppenabtheilungen bedeckt. Bei der Brücke von Sava war ein Regiment von 3 bis 4000 M., welches in der Gegend von Tuffstein sich übte. Zu Laibach wird das Fort befestiget, welches die Stadt und den Weg an die Sava beherrschet. Die Besatzung ist 10,000 M. Zu Oberleibach befand sich der Generalstab eines Regiments, welches in der Gegend vertheilt ist. Zu Oldesberg waren zwei Batterien Artillerie und einige Pferde. Zu Idria sollen gegen 2000 M. seyn; zu Görz ist eine Besatzung von 6 Bataillonen; zu Gradiska sind 5 Bataillone Landwehr; zu Palmanova, einer sehr festen Stadt, welche man nicht betreten darf, ist eine Besatzung von 5 bis 6000 M., wie versichert wird. Man erbaute daselbst ein Hornwerk auf einem Punkte, welcher die Ebene zwischen Palmanova und Campolongo beherrscht. In dem letzten Orte machte der Reisende Bekanntschaft mit einem österr. Offizier, Graf v. Porcia, welcher versicherte, der Gen. M. habe Befehl erhalten, von dem festen Platze Linz abzugehen, und Meran, Bautzen, Neumark und Trento zu besetzen, damit er leichter mit der Armee der Lombardei und dem, von Glaurus abgesendeten Corps verkehren könne. In dem einzigen Friaul darf man 10,000 Mann rechnen. Man besserte die Brücken des Tagliamento und der Piave aus, welche durch die beständigen Artilleriezüge beschädigt waren. Auf dem rechten Ufer der beiden Flüsse wurden Brückenköpfe gemacht. Zu Treviso sind Kriegsspitäler, Ambulanzen und ein Regiment Besatzung; zu Padua 2 Linienregimenter, 1 Schwadron und 3 Batail. Landwehr; zu Vicenza 1 Linienregiment und 1 Schwadron; zu Verona 1 Artilleriepark von 50 Stücken und 8000 M. In dem Fort Legnago werden sehr wichtige Befestigungen gemacht, und ist eine Besatzung von 3000 M. Zu Peschiera, wo man ein Fort, Namens Mandelle, errichtete, welches die Straße von Desenzano und von Monzabano decket, sind 4000 M. Man erbauet ein kleines Fort am Gardasee; und in der Stadt Garda liegen 4 Kompagnien; zu Brescia 10,000

M. und viele Artillerie; zu Bergamo und in der Gegend 7000 M.; zu Mailand 30,000 M.; zu Como und in der Gegend 10,000 M. Die Reiterei in den Ebenen von Lodi wird auf 20,000 M. geschätzt. Zu Como werden Fahrzeuge gebauet, welche man Kanonierbarke nennen könnte. Das Fort von Fuentes an dem Comersee bekam mehre neue Batterien, welche den Weg von Morbegno an der Adda decken. Von Chiavena bis zu dem Gipfel des Berges Spluga erbaut man Holzbaraken, worin starke Abtheilungen lagern. Zu Mailand bemerkte man eine große Truppenbewegung, besonders bei der Reiterei, welche nach Biategrossa zog. Aus dieser Bewegung kann man schließen, daß ein Lager bei Bosfalora geschlagen werde. Zu Mantua sind 10,000 M. in Besatzung. Man kann wohl nicht anders schließen, als daß diese Truppenmasse Frankreich bedrohe.

Wien, 28. Mai.

Ein Kourier, der Konstantinopel am 14. d. M. verlassen, ging gestern hier durch nach Paris, um die Antwort des Grafen Guilleminot auf das erhaltene Abberufungsschreiben zu überbringen. Graf Guilleminot erwartet nur die Ankunft seines Nachfolgers, um nach Frankreich zurückzukehren. In Konstantinopel waren Bulletins über die Siege des Großwessiers und die Niederlage der aufrührerischen Pascha's erschienen, auch dieser glücklichen Ereignisse wegen Feierlichkeiten angeordnet worden; über die Belohnungen indessen, die den Großwessier für diesen wichtigen Dienst erwarten, war noch nichts zur Oeffentlichkeit gekommen. — Nach Briefen aus Krakau soll General Paz bei Zamosc ein unentschiedenes Gefecht mit dem Korps des Generals Kreuz gehabt haben. Die Stärke der polnischen Truppen in der Gegend von Zamosc wird auf 8000 Mann angegeben. — Die Einnahme von Ostrolenka durch die polnische Hauptarmee, wodurch große russische Magazine in ihre Hände fielen, und ihr Vordringen gegen Bialystok, haben hier viel Sensation erregt. Es scheint, daß die litthauischen Insurgenten von den Bewegungen der polnischen Armee im Voraus unterrichtet gewesen sind, denn um die nemliche Zeit sollen mehrere tausend Krakusen und litthauische Insurgenten von Wilna her gegen Grodno vorgerückt seyn, und in den Wäldern der dortigen Gegend in der Absicht umher schwärmen, den aus dem Königreiche erwarteten Truppen die Hand zu bieten. Alle diese Umstände haben dann, wie es scheint, den Feldmarschall Diebitsch zu einer retrograden Bewegung über den Bug vermocht. — Aus Lemberg lauten die Nachrichten über die Cholera keineswegs beruhigend.

Krakau, 26. Mai.

Seit einigen Tagen kehren mehre Offiziere vom Korps des Generals Dwernicki durch unsere Stadt nach Polen zurück. Ueber Dwernicki selbst sind die widersprechendsten Gerüchte hier im Umlauf. Die Einen sagen, er sey nach Polen zurückgekehrt und bei Nowe Miasto über die Weichsel gegangen, Andere, er habe am 21. d. in der Stadt Wadowice in Gallizien übernachtet, noch Andere, er sey an demselben Tage durch Krakau gereist. — Aus Podolisch-Kamieniec vom 20. d. wird gemeldet, daß die Insurgenten von 4 Distrikten Podoliens mit den russischen Truppen zusammengetroffen seyen und ihnen 4 Kanonen abgenommen hätten.

Nach dem Polak sumienni bestätigt sich die Nachricht, daß die Litthauer Wilna eingenommen haben.

Tarnopol, 24. Mai.

Die Insurrektion in dem benachbarten Volhynien scheint noch nicht völlig unterdrückt zu seyn, indem man noch immer von fliegenden Korps hört, welche die russischen Kolonnen necken, augenblicklich verschwinden, und an andern Orten sich zur bestimmten Zeit wieder sammeln. Eben so soll es in Podolien und der Ukraine stehen.

Berlin, 30. Mai.

Es bestätigt sich, daß die Insurrektion von Volhynien den General Rüdiger dort zurückhält. Desgleichen bestätigt sich der Aufstand in Podolien; er soll Verzweigungen durch alle alt-polnischen Provinzen haben, bis tief in die Ukraine. Das russische Hauptquartier hat eine rückgängige Bewegung gemacht. Die nach und nach aufgebrochenen Verstärkungen treffen allmählig bei der russischen Armee ein. Wenn der Feldzug jedoch mit einer nicht hinlänglich zahlreichen Macht begonnen worden, so reicht jetzt vielleicht die viel stärkere nicht mehr hin, das ganze aufgestandene Volk zu unterdrücken.

Brüssel, 29. Mai.

Beschluß des gestern abgebrochenen Schreibens des Lords Ponsonby:

„Vor einer Woche noch hielt die Konferenz die Vereinigung des Großherzogthums mit dem Hause Nassau, wo nicht für nothwendig, doch für wünschenswerth; jetzt ist sie zu einer Vermittelung geneigt, und gesteht die Absicht ein, das Großherzogthum dem belgischen Souverän zu verschaffen. Die Ehre Belgiens besteht darin, Luxemburg zu erlangen, nicht aber für dessen Besitz zu kämpfen, und durch diesen Kampf den Untergang Belgiens zu verursachen. Die Konferenz maßt sich nicht an, in etwas einzuschreiten, was die Rechte, die Unabhängigkeit, oder die innere Organisation Bel-

giens betrifft, die Konferenz will nur die Rechte der andern Staaten gegen jeden Angriff sichern, aus welchem Vorwande dieser auch hervorgehe. Keine Macht soll für sich allein ein neues Eroberungsgesetz einführen. Die Konferenz wird die Beschützerin der Gesetze und Freiheit sowohl gegen die bleiben, die sich zu Eroberern aufwerfen wollten, als auch gegen die, welche kein anderes Gesetz, außer ihrer Neigung und Willkühr anerkennen mögen. Für die Belgier aber wäre es mehr, als für jeden andern unpolitisch, wollten sie das Recht der Uebermacht unterstützen, oder diese als höchste, unbeschränkte Richterin anerkennen, da sie sich eben dadurch der Gefahr aussetzen, daß diese Lehre sich gegen sie selbst kehren dürfte. Was verlangt man denn von Belgien, um ihm eine ruhige und sichere Stellung zu verschaffen? Alles was man fordert, ist, daß es sich herablasse, denselben politischen Pflichten sich zu unterwerfen, denen sich die großen Monarchien unterziehen. Kann das, was Frankreich, Oesterreich, England ꝛc. ꝛc. gerecht und ehrenvoll für sich findet, die belgische Ehre verletzen? Ich vertraue auf die Einsicht der belgischen Regierung und der Nation, ich schmeichle mir, daß sie die große Frage, welche ihnen vorgelegt worden ist, mit Ruhe erwägen, mit Besonnenheit entscheiden, und daß sie sich nicht verleiten lassen werden, sich unbedachtsam in Schwierigkeiten zu stürzen, welche sie sich selbst ohne Noth geschaffen hätten, und die bis zur Vertilgung des belgischen Namens führen könnten. — Was die Schulden betrifft, so kann ich Ihnen wiederholt versichern, daß die Konferenz in dieser Beziehung immer nur Vorschläge zu machen dachte. Brüssel, den 27. Mai 1831. (Unterz.) **Ponsonby.** — Der Minister verläßt die Tribune, ohne ein Wort hinzuzufügen. Die Versammlung ist in der größten Aufregung. Es wird beschlossen, die Diskussion auf Montag zu vertagen. — Hr. Nothamb liest sodann folgenden von ihm, Brouckere und Vilain XIV. unterzeichneten Antrag vor: In Betracht, daß die südlichen Provinzen des ehemaligen Königreichs der Niederlande, mit Inbegriff des Großherzogthums, sich freiwillig von den nördlichen Provinzen losgemacht haben, daß diese Trennung vor der Wahl des Kongresses Statt gefunden hat, und daß es nicht in der Gewalt dieser Versammlung steht, diese Thatsache durch die Abtretung einer Provinz oder eines Theils derselben zu nichte zu machen; daß ferner die ausübende Gewalt ohne besondere Bevollmächtigung des Kongresses nicht befugt ist, Unterhandlungen anzuknüpfen, deren Zweck ist, durch Geldopfer die dauernde Trennung der nördlichen und südlichen Provinzen friedlich zu bewerkstelligen; daß aber die belgische Nation, ehe sie zu den Waffen greift, Europa, ohne darin dem Grundsatze der Revolution zuwider zu handeln, noch einen neuen Beweis von ihrem Wunsche ablegen kann, zur Erhaltung des allgemeinen Friedens beizutragen, indem sie sich bereit erklärt, eine politische Ausgleichung gut zu heißen, welche die Trennung ohne Blutvergießen sichern würde; so beschließt der Nationalkongreß: Art. 1. Die Wahl des Staatsoberhauptes wird für null und nichtig erklärt, wenn es das Abtreten Luxemburgs oder eines Theils von Limburg zur Bedingung seiner Annahme macht. 2. Die Regierung ist bevollmächtigt, der Konferenz und dem König Wilhelm vorzuschlagen, vermittelst pekuniairer Opfer alle Gebietsstreitigkeiten zu schlichten, und in diesem Sinne Anerbietungen zu machen. 3. Dieselbe ist ferner bevollmächtigt, ohne der Nationalunabhängigkeit zu nahe zu treten, den Vorschlag zu thun, daß einstweilen in die Festung Maestricht eine gemischte oder auch eine fremde Garnison gelegt werde, vorausgesetzt, daß dies keine Holländische ist. 4. Die Ausgleichung, welche in Folge dieser Vorschläge Staat finden könnte, wird dem Kongresse zur Genehmigung vorgelegt, und muß jedenfalls bis zum 20. Juni über die Unterhandlungen Bericht erstattet werden.

Im Kriegsministerium wird mit erneuerter Thätigkeit für Vermehrung des Kriegsmaterials gesorgt.

Protestation der National-Association. — Mitbürger! Die Stellvertreter der heiligen Allianz haben uns durch die Vermittlung unseres Ministers der auswärtigen Angelegenheiten ihren Entschluß wissen lassen. Das also ist das Ergebniß der Unterhandlungen, welche Belgien einen Fürsten verschaffen sollten, der als Mitgift die Lösung aller Gränzstreitigkeiten überbringen und unsere Konstitution aufrecht erhalten würde. Und nun will man, trotz der energischen Protestation unserer Repräsentanten uns dennoch zum Beitritt zu dem Protokolle zwingen! Die Protokolle! Was begehren sie? Eine preußische Garnison in Maestricht; die Abtretung Venloos und eines großen Theils von Limburg; das Aufgeben Luxemburgs oder den schmählichen Ankauf desselben; die Freiheit der Schelde den Launen des Königs Wilhelm Preis gegeben, da er das linke Scheldeufer beherrschen wird; die Bezahlung der holländischen Schuld. Seyd ruhig, Belgier! Niemals wird der Kongreß eine solche Schmach genehmigen. Er wird sich durch Drohungen nicht einschüchtern lassen, welche uns zur Strafe für

unsere großmüthige Bemühung, die uns von der Menschlichkeit auferlegten Verpflichtungen gegen unsere Brüder zu erfüllen, in der Ferne die Vernichtung des belgischen Namens zeigen. Die belgische Association ist fest entschlossen, in ihrer Pflicht nicht nachzulassen; sie stützt sich auf die Verbindlichkeiten, welche alle ihre Mitglieder eingegangen sind, auf die Konstitution, welcher jeder Bürger vertheidigen muß, auf den Schwur des Staatsoberhauptes selbst, sie protestirt gegen die in der Mittheilung des Lord Ponsonby enthaltenen Grundsätze, gegen das letzte Protokoll. Brüssel, 27. Mai. Das Bureau und die Mitglieder der Comite-Direktion. (Folgen 39 Unterschriften.

Brüssel, 1. Juni.

In der gestrigen Sitzung des Kongresses, in welcher auch Hr. Meulenaere gegenwärtig war, bot Hr. de Prest, Adjutantmajor der Nationalgarde, im Namen des Hrn. Gustav de Dumas eine Legion von 3000 — 20,000 Mann an, die den Namen „Legion Lafayette" führen sollte. Die Vorlesung dieser Petition schien im Kongreß einen tiefen Eindruck zu machen.

Ein öffentliches Blatt behauptet, Lord Ponsonby werden morgen wieder nach London zurückkehren.

Paris, 31. Mai.

Nach dem National war es Hrn. Perriers Absicht, daß die Königin, in Begleitung des Herzogs von Orleans, die Reise in die mittäglichen Provinzen machen sollte, da Ihre Maj. sich aber zu dem was man verlangte nicht hergeben wollte, so hat der König auch diese dritte Reise selbst unternehmen müssen.

Zu Tarascon, Bordeaux und St. Quentin sind Unruhen ausgebrochen. In ersterer Stadt weigerte sich eine Abtheilung der Garnison, einen Auflauf auseinander zu jagen, der durch die Aufpflanzung eines Freiheitsbaumes entstanden war; zu Bordeaux gaben Streitigkeiten der Glasmacher die Veranlassung, und zu St. Quentin weigerten sich die Bäcker, Brod zu backen, weil man ihnen keine Preiserhöhung gestatten wollte. Das Volk plünderte einen Bäckerladen.

Die letzten Briefe aus Malta berichten große Thätigkeit in den See-Arsenalen. Das Gerücht lief, daß bald 18 englische Segel im mittelländischen Meere erscheinen würden. Auch sprach man von einer ottomanischen Flotte, welche im Adriatischen Meere erwartet werde, um die Küsten von Epirus und Albanien zu blokiren; der Divan hätte schon am 29. April den verschiedenen Gesandten der fremden Mächte die Blokade angezeigt.

Die Begräbnißfeierlichkeiten des Abbe Gregoire haben in der Kirche der Abbaye-aux-Bois in der Art Statt gefunden, wie es der Polizeipräfekt Tags vorher angezeigt. Die Behörden nahmen Abends vorher von der Kirche Besitz, während der bei derselben angestellte Geistliche alle zum Gottesdienst gehörigen Geräthschaften hatte herausnehmen lassen. Derselbe soll gegen diese Verletzung der religiösen Freiheit und der Presbyterialautorität protestirt haben. Gegen 10 Uhr kam der Leichenzug unter Eskorte von zahlreichen Abtheilungen der Linie, der Municipal- und Nationalgarde an. Die Kirche war schwarz behängt und auf dem Katafalk wurde eine Mitra und ein Krummstab niedergelegt, die man sich nur mit großer Mühe verschaffen konnte; die übrigen zur Todtenfeier nöthigen Geräthe sollen aus der Kapelle des Palais-Royal entlehnt gewesen seyn. Die Todtenmesse wurde von einem schismatischen Priester gehalten. Die HH. Lafayette, Odillon-Barrot und viele Mitglieder der Deputirtenkammer waren bei dem Traueramte zugegen. Am Schluß der kirchlichen Feier, wurde der Leichenwagen ausgespannt und von jungen Leuten nach dem Gottesacker des Mont-Parnasse gezogen. Daselbst wurden mehre Leichenreden gehalten, unter Andern von den HH. Isambert, Fabien, Thibaudeau.

London, 28. Mai.

Gestern ertheilte der König dem Grafen Grey den Orden des Hosenbandes. Der König erklärte bei dieser Gelegenheit, daß er hiemit öffentlich seine Zustimmung zu dem Benehmen des Grafen bezeugen wolle, und daß er aus dieser Ursache allein den gegenwärtigen Moment gewählt habe, demselben diese Ehre zu erweisen.

Todes-Anzeige.

Es hat dem Allmächtigen gefallen, unsere innigst geliebte Tochter Franziska, aus diesem zeitlichen in das ewige Leben abzurufen; sie starb nach einem 3monatlichen Krankenlager heute Morgens 7 Uhr, im 19ten Jahre ihres Alters am Nervenschlag.

Wer das edle, sanfte, duldende Wesen, der uns so früh Entrissenen kannte, wird uns die Schilderung unseres Schmerzens erlassen, den Worte nicht zu beschreiben, und den nur diejenigen in seiner ganzen Tiefe zu erfassen vermögen, die mit uns aus demselben leidenkelch getrunken, und erfahren haben, was das heißt, ein gutes unaussprechlich theueres Kind in der Blüthe des Lebens zu verlieren.

Indem wir diesen so schmerzlichen Verlust unseren verehrten Verwandten und Freunden, von deren herzlichen Theilnahme wir zum Voraus überzeugt sind, pflichtschuldig anzeigen, empfehlen wir die Abgeschiedene Ihren frommen Andenken, uns, und unsere Familie aber Ihrem ferneren gütigen Wohlwollen.

Cronach den 3. Juni 1831.

Gottf. Pfretzschner.
Margaretha Pfretzschner,
geb. Flemming.

Redakteur: Dr. Hohn. Verleger: Kommerzienrath Fr. Drausnick.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigstem Privilegium.

Nro. 159. Bamberg, Mittwoch, 8. Juni. 1831.

Von der Donau, 1. Juni.

In einem Privatschreiben aus Linz vom 25. Mai heißt es: „der brave bedauernswerthe polnische General Dwernicki ist vorgestern mit seinem Adjutanten in Linz angekommen. Die ganze Stadt war begierig den Helden zu sehen, und fand an ihm einen hübschen großen Mann. Er wird von hier mit allen polnischen Offizieren nach Laibach, seine wackern Soldaten aber werden nach Siebenbürgen abgeführt, wo sämmtliche (nicht gemachte, sondern freiwillige) Gefangene gut behandelt werden sollen. Indessen gewinnt hier Alles mehr und mehr ein kriegerisches Aussehen. Die ersten Landwehrbataillone, welche aus lauter 25 bis 36 jährigen ledigen Männern bestehen, werden in allen Verrichtungen des militärischen Dienstes auf die gleiche Weise wie die Linientruppen eingeübt, und haben aus den älteren Kadetten, deren wir bei den Infanterieregimentern nicht weniger als 2700 zählen, ihre Offiziere erhalten, so daß außer den Hauptleuten lauter schöne, junge, gesunde und rüstige Leute sich dabei befinden. Auch müssen auf allerhöchsten Befehl die meisten dieser ersten Landwehrbataillone (die zweiten bleiben als Reserve) in den ersten Tagen des kommenden Monats nach Italien marschiren. Vor der Hand sind sie nach Mailand bestimmt, wo sie wahrscheinlich ein Lager beziehen. Ueberhaupt wird über Hals und Kopf dahin gearbeitet, die ganze Armee*) bald möglichst auf einen respektablen Kriegsfuß zu stellen; denn beinahe bietet eine Pferd- und Rekrutenstellung der andern die Hand. Der Bau der 32 Festungsthürme in den Umgebungen von Linz wird mit größter Schnelligkeit fortgesetzt; der Erzherzog Maximilian ist immer dabei gegenwärtig. Sollte es wirklich zu einem Krieg kommen, wie es nur zu sehr den Anschein hat, so wird derselbe langwierig und furchtbar werden.“

(Das Ausland.)

*) 17 Regimenter Croaten; 20 Bataillone Grenadiere; 18 ungarische R.; 11 galizische; 11 böhmische; 8 italienische; 7 österreichische; 5 mährisch-schlesische; 70 Bataillone Landwehr; 1 Tirolerjägerregiment; 12 Bataillone Tirailleurs; 1 Pionier-, 1 Sappeur- und 1 Mineurkorps; 5 Artillerieregimenter; 1 Bombardier- und 1 congrevisches Raketenkorps; 8 Kürassier-, 6 Dragoner-, 7 Chevauxlegers-, 12 Hussaren- und 4 Uhlanenregimenter.

Grenadiere 1 Bataillon zu 500 Mann . .	10,000
Infanterie 17 Agtr. zu 2500 M. . .	167,500
Landwehr 70 Bataill. zu 1000 M. . .	70,000
Tirolerjäger 2500 M.	2,500
Tirailleurs Bataill. zu 800 M. . . .	9,600
Artillerie	18,000
Kavallerie	40,000
	317,600

Warschau, 28. Mai.

Von der am 25. d. M. bei Ostrolenka zwischen den beiden Armeen unter persönlicher Anführung der Oberfeldherrn Statt gefundenen Schlicht werden Sie den offiziellen Bericht durch unsere Blätter empfangen haben; sie übertraf an mörderischer Wuth noch jene vom 25. Febr. bei Grochow bei weitem und dauerte selbst den 26. und 27. noch fort. Diebitsch hatte nämlich — nachdem Skrzynecki ihm einen so bedeutenden Vorsprung abgewonnen, daß er, am 12. Mai Abends bei Kuluszyn aufgebrochen, am 21. Mai schon bei Sykrozyn angekommen war, und somit die russischen Garden aus den Grenzen des seitherigen Königreichs Polen getrieben hatte, die ohne irgendwo ernstlich Stich zu halten eiligst zurückgingen — sich endlich genöthigt gesehen, seine Stellung bei Siedlec zu verlassen, ging den 21. bei dem Dörfe Granna über den Bug, umringte den in jener Gegend vorgedrungenen polnischen General Lubienski mit großer Uebermacht und forderte denselben zur Ergebung auf, erhielt aber die Antwort: daß für die polnischen Bajonette noch überall der Weg offen stände. — Lubienski gelang es auch durch kühnen Angriff sich durchzuschlagen, wobei er nur sehr wenig Leute verlor und er vereinigte sich darauf mit der Hauptarmee unter Skrzynecki. Diebitsch rückte nun mit seiner Hauptarmee wieder über die Grenze Polens bei Ciechanowice ein und eilte gegen Ostro-

lenka, um die polnische Hauptarmee von Warschau abzuschneiden und um seine Verbindung mit Preußen wieder zu gewinnen, an welcher ihm, der Lebensmittel wegen, so besonders viel gelegen ist. — Skrzynecki hatte dies aber wohl berechnet, und nachdem der Zweck seiner Bewegung gegen die Garden erreicht, d. h. diese aus dem Lande getrieben und das abgesonderte polnische Hülfskorps über Lomza, Stawiszk, Szczuczyn, Grajowa und Naygrod hinaus geschickt worden war (welches, wie wir auch schon offiziell wissen, Augustowo und Suwalki besetzt und sich mit den litthauischen Insurgenten im Mariampoler Kreise vereinigt hat), kehrte er schnell wieder um, bei welcher Gelegenheit es am 25. bei Ostrolenka zu jener blutigen Schlacht gekommen. Die Erbitterung soll beispiellos gewesen seyn und Skrzynecki selbst einmal einen Angriff mit dem Bajonett gemacht haben. Die Russen haben, wie man sagt, an 15,000 Mann verloren, besonders in Ostrolenka, wo allein an 10,000 Todte liegen sollen, indem der polnische General Gielgud von Lomza kommend, alles darin niedergemacht hat; — kurz es soll über alle Begriffe seyn mit welcher Wuth da gefochten worden, — und so ist der Sieg der armen Polen also auch sehr theuer erkauft worden.

Warschau, 20. Mai.

Die Staatszeitung meldet in ihrem letzten Blatt: „Wie wir erfahren, ist unser Verlust an Todten und Verwundeten bei Ostrolenka zu hoch angegeben worden. Er beläuft sich auf keine 3000 Mann. Von den Russen sind viele in der Narew ertrunken; denn da sie nur über eine Brücke debouchiren konnten, vor welcher unsere anhaltenden Attaken ihnen eine völlige Deployirung nicht gestatteten, so befahl der Feldmarschall Diebitsch der Kavallerie, über den Fluß zu schwimmen, und der Infanterie, durch eine aufgefundene Furth hinüberzugehen. Dieses unter unserem Feuer ausgeführte Manöver erfüllte die Narew mit Leichnamen. Ganz Ostrolenka stand in Brand. Unter den umgekommenen Einwohnern befinden sich sehr viele Israeliten; denn von diesen ließen die Russen die Brücke ausbessern und Balken und Ballen unter dem Kugelregen an die Brücke herbeischaffen; es blieben daher viele, und viele ertranken in der Narew. Auch wollte es der Zufall, daß die Russen durch ihre eigene Artillerie Verlust erlitten, indem diese auf ihrem rechten Flügel noch eine halbe Stunde lang Kugeln und Granaten auf Ostrolenka abschoß, als die Stadt schon in Besitz ihrer eigenen Truppen war. Außer bei Grochow hat der Feind noch in keiner Schlacht so großen Schaden gehabt, als an diesem denkwürdigen Tage; auf dem Damm von Ostrolenka und an dem Ufer der Narew lagen Haufen von Leichnamen; am meisten aber litt das Schachoffskoi'sche Corps, dessen Ueberreste auf das andere Ufer der Narew zurückgedrängt wurden. Am folgenden Tage, als unsere Armee des Morgens das behauptete Schlachtfeld verließ, debouchirte der Feldmarschall Diebitsch, durch den Verlust des vorhergegangenen Tages abgehalten, mit seinen Massen nicht weiter gegen uns, und nur ein leichtes Kavallerie-Korps zeigte sich gegen Mittag an dem diesseitigen Ufer der Narew. — Der General Boguslawski ist, nachdem er sich seine Wunden im Warschau hat untersuchen lassen, wieder zu unserer Armee abgegangen."

Das Polnische Corps, welches unter General Chlapowski über Bransk in Litthauen eingedrungen ist, soll sich, der Warschauer Zeitung zufolge, nachdem es die von der Russischen Garnison verbarrikadirte Stadt Bielsk ohne Schwerdtstreich eingenommen, in den Wäldern von Bialowies mit den vom Kastellan Tyszkiewicz befehligten Littauischen Insurgenten vereinigt haben.

Die Warschauer Zeitung meldet auch, daß unterm 20. d. M. aus dem Augustowschen die Nachricht eingegangen sey, daß 14,000 Litthauische Insurgenten in der Wojewodschaft Augustowo eingedrungen wären und, nachdem sie sich mit dem Corps des Majors Puschew vereinigt, den Russischen General Fricken mit einer Besatzung von 4000 Mann in Mariampol eingeschlossen hätten.

Warschau, 31. Mai.

Die Brigade-Generale Graf Thomas Lubienski, Malachowski, Gielgud und Jankowski sind zu Divisions-Generalen ernannt worden.

Die beiden Generale Kizki und Kaminski sind, wie die Warschauer Zeitung meldet, auf einer Anhöhe bei Ostrolenka beerdigt worden. In der Schlacht bei Ostrolenka sollen sich, demselben Blatt zufolge, unter den polnischen Regimentern besonders das vom Oberstlieutenant Kierwinski kommandirte aktive Veteranen-Regiment und das Regiment der Söhne Warschaus ausgezeichnet haben.

Dem Warschauer Kurier zufolge, befindet sich der verwundete General, Senator Wojewode Pac, bereits besser und wird in kurzem zur Armee zurückkehren.

Dasselbe Blatt sagt, daß alle Bewohner der Wojewodschaft Lublin, welche von dort in Warschau ankommen, in der Aussage übereinstimmen, daß General Creutz mit den Polen wie ein Ehrenmann umgehe und sich als ein Freund der Humanität bewähre.

Die Polnische Zeitung und der Warschauer

Kurier enthalten einen vom 29. d. M. datirten Tagesbefehl des General-Gouverneurs der Hauptstadt, Generals der Infanterie, Grafen Krukowiecki, folgenden Inhalts: „Mächtige Beweggründe, deren Quelle die Zeit offenbaren wird, haben mich veranlaßt, die National-Regierung um die Befreiung von meinem Amt, als Gouverneur, und um die Beauftragung des Kriegs-Ministeriums zu ersuchen, daß auch dieses mir die Entlassung gewähre. Indem ich das eben so schwierige als peinliche Amt eines Kriegs-Gouverneurs der in Belagerungszustand befindlichen Hauptstadt niederlege, ist es mir angenehm, den Eifer, womit alle Offiziere meines Stabes ihre Pflichten erfüllten, da sie alle meine Befehle mit musterhafter Sorgfalt ausführten, Gerechtigkeit widerfahren lassen zu können. Die Hauptstadt in so kritischen Augenblicken zur Ordnung zu bringen und darin zu erhalten, erforderte eine gänzliche Hingebung. Die Offiziere meines Stabes waren bei Tag und Nacht thätig, und obgleich dieser Dienst, seiner Beschaffenheit nach, sie nicht der Gefahr aussetzte, wie die in den Schlachtreihen Befindlichen, so forderte er doch geistige Fähigkeiten und anhaltende Arbeit und macht sie in dieser Beziehung verdienstvoll und der Rücksichten und ferneren Beachtung von Seiten der Regierung würdig. Dieses Zeugniß, gestützt auf Unparteilichkeit und Wahrheit, halte ich für meine Pflicht ihnen beim Abschiede öffentlich zu ertheilen." — Die Warschauer Zeitung sagt, der Graf Krukowiecki habe auch seine Entlassung als General der Infanterie genommen und werde in seinem Amt als Gouverneur wahrscheinlich den Brigade-General Routhier zum Nachfolger erhalten.

Von der polnischen Grenze, 31. Mai.

Dem General Uminski wird der Verlust der Schlacht vom 26sten d. M. allein zugeschrieben; er hat bereits seinen Abschied bekommen. — Die leicht Verwundeten werden nach Warschau gebracht, die andern haben zurückbleiben müssen. — Warschau und die Umgegend werden fortwährend verschanzt.

Vom 1. Juni. Zuverlässigen Angaben zufolge, ist der Verlust, den die Polen am 26. v. M. erlitten haben, größer, als er in den Warschauer Zeitungen dargestellt wird; sie sollen nemlich 30 Stabs-, 225 Subaltern-Offiziere und 10,000 Mann an Todten und Verwundeten verloren haben. — Von den Bewegungen des Feldmarschalls Grafen Diebitsch seit dem 26. v. M. erfährt man durchaus nichts. — Eine zwischen dem Generalissimus Skrzynecki und dem Gouverneur von Warschau, General Krukowiecki, entstandene Reibung soll beigelegt worden seyn; mit dieser Reibung scheint sich des Letzteren Gesuch um Entlassung im Zusammenhang zu befinden.

Leipzig, 2. Juni.

Ein hiesiges Haus theilt uns so eben einen Bericht von einer Warschauer Behörde vom 29. Mai mit, der mit den von uns bereits aus Berliner Blättern mitgetheilten Nachrichten über die letzten hochwichtigen Ereignisse in Polen ganz übereinstimmt, und am Schlusse hinzusetzt, daß ein Uebergang der Russen über die Weichsel nicht statt finden werde, weil außer den frischen Regimentern noch die Reserven zu dem polnischen Nationalheere stoßen, weil 12,000 Polen sich nunmehr mit den Insurgenten in Litthauen vereinigt haben, und weil die Insurrektionen in den südlichen Provinzen immer mehr Bestand gewinnen. Viele Russen sollen im Zustande der Trunkenheit und im Gedränge sich unter einander selbst von dem Damme bei Ostrolenka hinabgestoßen haben; auch erzählen die Gefangenen, daß hinter den russischen Colonnen Kanonen aufgeführt gewesen, um auf die etwa zurückweichenden zu feuern. — Aus Berlin erhalten wir einen Brief v. 1. d. M., der uns dieselben Nachrichten meldet.

Brüssel, 31. Mai.

Man wollte dem Offizier, welcher von dem franz. Gen. von Damas den Auftrag haben soll, ein Korps von 20,000 M. Feldgerüsteter uns anzubieten, anfangs kein Vertrauen schenken. Nun zeigt man sich aber geneigter gegen ihn. — Hätte der Regent seinen Brief an die Emanzipation nicht geschrieben, so wäre er sicher König, nicht auf 1 oder 2 Jahre, sondern auf Lebenszeit geworden. Dieser Brief war, so fern man gut unterrichtet ist, unter dem Einflusse des Hrn. Lebeau geschrieben, und zwar in dem Augenblicke, wo dieser die Wahl des Prinzen Leopold als gewiß betrachtete. Es war ihm nicht schwer, Hrn. v. Surlet begreiflich zu machen, daß seine Nebenbulerschaft mit dem Prinzen nicht schicklich wäre. Man wünschet jetzt den Brief ungeschrieben; und die persönlichen Freunde des Hrn. v. Surlet arbeiten jetzt daran, daß er seinen Entschluß ändere. Sie hatten diesen mißbilliget, weil sie die Nichterwählung des Prinzen voraussahen.

Hr. Lebeau hat Hrn. Serron und Hrn. Ferdinand Meeus das Finanzministerium angeboten. Ersterer hat erklärt, daß er nichts mit dem jetzigen Ministerium zu thun haben wolle. Man glaubt, daß auch Hr. Meeus eine abschlägige Antwort geben wird.

Brüssel, 2. Juni.

Man erzählt, daß Hr. Kaufmann, General-

sekretär im Departement der Finanzen, seine Entlassung eingereicht habe.

Hr. Lecocq hat erklärt, er würde in keinem Falle ein Portefeuille annehmen.

Seit vorgestern zirkulirt in Gent eine Petition für den Wiederausbruch der Feindseligkeiten, gegen die Kandidatur des Prinzen von Sachsen-Koburg und für die Wahl eines eingebornen Staatsoberhauptes. Diesen Nachmittag wird sie in einer öffentlichen Sitzung des Nationalkongresses vorgelesen werden.

Paris, 1. Juni.

Laut k. Ordonnanz vom 31. Mai ist die Deputirtenkammer aufgelöst, die Wahlkollegien sind auf den 5. Juli, die Kammer aber auf den 9. August einberufen worden.

Die Berliner Nachrichten enthalten folgende Privatmittheilung: „Man will behaupten, daß einer der Hauptzwecke der Gesandtschaft des Hrn. v. Aulaire, die Negotiation mit dem römischen Hofe um die Bewilligung des Titels: Allerchristlicher König in dem Kirchengebet, für Ludwig-Philipp, erreicht sey. Dagegen soll der Papst darauf bestanden haben: daß der Titel ältester Sohn der Kirche, dem jungen Duc de Bordeaux ertheilt würde.

Das 42. Linienregiment hat Befehl erhalten, sich marschfertig zu halten; man weiß noch nicht, ob es nach der Vendee oder der Gränze von Piemont bestimmt ist.

London, 30. Mai.

Am 24. Mai war der Geburtstag der englischen Thronerbin, Prinzessin Victoria, an welchem sie ihr zwölftes Jahr vollendete. Sie empfing Besuche und Geschenke von dem König, der Königin und den meisten Mitgliedern der k. Familie, und warteten ihr die fremden Gesandten, der Adel und die Gentry auf. Abends war ein von Ihren Majestäten veranstalteter Ball im St. Jamespallast für die jüngeren Mitglieder des Adels und der Gentry.

Die Unruhen in Irland währen fort, und die Polizei benimmt sich auf eine solche Weise, daß an keine Dämpfung zu denken ist. Am 24. Mai gab dieselbe auf dem Jahrmarkt zu Castlepollard, ohne vorgängige Aufforderung, Feuer, wodurch fünf Männer und zwei Weiber getödtet wurden. Es war zu einem solchen Verfahren nicht einmal ein Grund vorhanden.

Mehre Aerzte haben sich nach Warschau eingeschifft. Sie sind mit Empfehlungsschreiben an den Marschall Diebitsch versehen, von denen sie Gebrauch machen werden, im Fall sie in russ. Hände fallen.

Rom, 17. Mai.

Die Verhandlungen der fremden Minister schreiten langsam vor, obwohl man große Hoffnungen darauf bauet. Unterdessen fängt man an, die Amnestie zu vollziehen; in den Provinzen wurden alle Verhafteten befreiet. Der Kardinal Bernetti hat es den Mächten eröffnet. Unter den österr Truppen in dem Kirchenstaate herrscht eine Hautkrankheit. Sie werden uns so bald nicht verlassen.

Turin, 24. Mai.

Der König Karl Albert hat durch ein Patent vom 19. d. die Kriminalstrafen bedeutend gemildert. So ist z. B. die Strafe des Räderns, des Zangenzwickens, die allgemeine Güter-Konfiskation, das Verbrennen der Leichname der Verbrecher abgeschafft. Der einfache Diebstahl wird nicht mehr mit dem Tode bestraft ꝛc. ꝛc.

Bekanntmachung

für die verehrlichen ordentlichen Mitglieder der Harmonie-Gesellschaft.

Montag den 13ten Juni d. J. ist General-Versammlung im Saale der Harmonie. Der zu berathende Gegenstand ist im Sekretariate ersichtlich.

Bamberg den 6. Juni 1831.

Der Harmonie-Vorstand.

Bekanntmachung.

Christoph Heinrich Streble, Kaufmann, und dessen Ehefrau Margaretha, geborne Kirchheimer dahier haben durch eine am 16. l. M. gerichtlich getroffene Uebereinkunft in Beziehung auf das beiderseitige Vermögen die nach den Bamberger Landesgesetzen bestandene allgemeine Gütergemeinschaft unter sich wieder aufgehoben.

Es wird solches nach Vorschrift zur Bemessung bekannt gemacht.

Bamberg am 20. Mai 1831.

Königliches Kreis- und Stadtgericht.

Dangel.

Lorenz Müller von Geutenreuth vormals Soldat im k. 9ten Linieninfanterie-Regimente und seit dem russischen Feldzuge vom Jahre 1812 vermißt, ist nach der Aussage zweier Zeugen zu Wilna gestorben.

Auf Antrag seiner Intestaterben werden diejenigen, welche auf dessen Nachlaß Erbschafts- oder andere Ansprüche zu machen haben, aufgefordert, diese binnen 6 Monaten und zwar längstens bis zum

21. Oktober d. J.

anzumelden, widrigen Falls dessen Vermögen seinen Intestaterben ausgehändiget werden soll.

Weismain am 21ten Mai 1831.

Kgl. Bayer. Landgericht allda.

Sondinger. Leygeber.

☞ Den 13. Juni ist eine Gelegenheit nach Landau im deutschen Haus an der Königsstraße.

Fruchtpreise

auf der Schranne zu Schweinfurt, d. 1. u. 4. Juni pr. Schäffel:

Höchster Pr.		Mittler Pr.		Tiefster Pr.	
Weizen	16 fl. 30 kr.	Weizen	15 fl. 3 kr.	Weizen	12 fl. 45 kr.
Korn	10 fl. 30 kr.	Korn	9 fl. 56 kr.	Korn	— fl. — kr.
Gerste	— fl. — kr.	Gerste	— fl. — kr.	Gerste	— fl. — kr.
Haber	5 fl. 45 kr.	Haber	5 fl. 12 kr.	Haber	4 fl. 30 kr.

Redakteur: Dr. Hohn. Verleger: Kommerzienrath Fr. Drausnick.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigstem Privilegium.

Nro. 160. Bamberg, Donnerstag, 9. Juni. 1831.

München, 4. Juni.

In der heutigen 38sten öffentl. Sitzung der Kammer der Abgeordneten wurde nach Bekanntmachung des Einlaufs das Resultat der geheimen Abstimmung über den Antrag des Freyherrn von Closen, die Verantwortlichkeit der Minister betr. und der aus dieser Abstimmung hervorgegangene Beschluß verlesen. Die Kammer beschloß, an Se. Majestät im verfassungsmäßigen Wege den Wunsch zu bringen, das zugesicherte Gesetz über die Verantwortlichkeit der Minister möge sobald wie möglich vorgelegt werden, damit es noch im Laufe der gegenwärtigen Stände-Versammlung in Berathung kommen könne. Die Redaktion dieses Beschlusses so wie des Mittheilungsschreibens an die Kammer der Reichsräthe wurde genehmigt.

Hierauf fuhr der Abg. Vetterlein fort, im Namen des 2ten Ausschusses über die Rechenschaftsablage pr. $18\frac{16}{17}$ Vortrag zu erstatten, worin er in der vorigen Sitzung durch die Vorlage des Preßgesetzes unterbrochen worden war. Der Ausschuß fand 1) über das Verfahren bei Ergänzung des Verlagskapitals nichts zu erinnern; er beantragte 2) in Betreff der künftigen Verwaltung von $18\frac{20}{21}$ an zugewiesenen Ausständen aus der 1ten Finanzperiode zu 2,815,337 fl. 19 kr., a) die ausschließliche Verwendung der Eingänge zur Bestreitung der noch aus der 1ten Finanzperiode herrührenden Ausgaben, b) die Hinweisung des allenfalls sich ergebenden Ueberschusses jener Ausstände an die Staats-Schuldentilgungs-Kassa als theilweisen Ersatz ihrer Leistungen für jene 1te Finanzperiode; 3) beantragte der Ausschuß, daß der am Schlusse von $18\frac{18}{19}$ vorhandene Getreid-Magazins-Fond der Schuldentilgungs-Kasse als theilweiser Ersatz ihrer Vorschüsse zur Deckung der Bedürfnisse der Finanz-Periode $18\frac{19}{21}$ definitiv heimgewiesen werde; 4) wünschte derselbe, daß es der Staatsregierung gelingen möge, alle entbehrlichen Staats-Realitäten, so bald als möglich unter ähnlichen vortheilhaften Ergebnissen, wie im Laufe der letzten 3 Jahre in Privathände zu bringen; 5) beschloß der Ausschuß, die Abmassirung des Wittwen- und Waisen-Pensions-Fondes zwar für die Dauer der 2ten Finanzperiode anzuerkennen, nichtsdestoweniger aber die Einwerfung dieses Fondes in den allgemeinen Einnahme-Ueberschuß, welcher der 3ten Finanzperiode zu gut kommt; so wie auch 6) die Einwerfung des Fonds zur Unterstützung der Staatsdiener in den allgemeinen Staats-Fond zu beantragen; 7) beantragte der Ausschuß rücksichtlich der Zweckmäßigkeit der Ausgaben folgenden das Anerkenntniß zu versagen:

22,219	fl. 42	kr. Ueberschreitung des Etats auf Erziehung und Bildung,
288,086	fl. 47	kr. Kosten für den Odeonbau,
24,774	fl. $6\frac{1}{2}$	kr. Kosten der Frescomalereyen in den Arkaden des Hofgartens,
549,619	fl. 57	kr. Kosten für den Bau der Pinakothek,
127,705	fl. $50\frac{3}{4}$	kr. Kosten für die Neubauten in Brückenau,
30,000	fl. —	kr. Kosten für das Trousseau der Prinzessin Louise, k. Hoheit,
22,335	fl. 32	kr. Ausgaben für das Kabinets-Sekretariat,
6,280	fl. —	kr. Kosten für Antiquitäten,
5,512	fl. 17	kr. Kosten für die italienische Oper, in Summa
869,534	fl. 13	kr. (Beschluß folgt.)

Warschau, 31. Mai.

In der heutigen Warschauer Zeitung liest man Folgendes: „Ueber die Schlacht bei Ostrolenka gehen täglich noch neue Details ein. Alles verschafft die Ueberzeugung, daß der Muth unserer Truppen außerordentlich war, um so mehr als auch Alle zugestehen, daß der russische Soldat mit der größten Ausdauer gekämpft hat. Das Grenadier-Corps des Fürsten Schachoffskoi, welches zuerst über die Brücke bei Ostrolenka auf das rechte Ufer der Narew hinüberging und in dieser Schlacht besonders viel gelitten hat, leistete ungeheuren Widerstand. Außer den Corps

der Generale Pahlen I. und II. und des Fürsten Schachoffskoi kämpfte in dieser Schlacht auch ein Garde-Corps; man kann daher ohne Uebertreibung die Streitkräfte des Feldmarschalls Diebitsch auf 60,000 Mann und auf 100 Kanonen, größtentheils Positions-Geschütze, schätzen. Die unsrigen waren ungleich geringer. Ueber die Manöver des Feldmarschalls nach gelieferter Schlacht sind verschiedene Gerüchte im Umlauf; es scheint, daß er mit der Hauptmacht nicht auf das rechte Ufer der Narew gegangen ist, denn außer Kosaken haben unsere Truppen keine russische Waffengattung dort wahrgenommen. — Der Oberst Wengierski und die Adjutanten des Generalissimus, Lieutenants Nabielak und Krysinski, sind verwundet nach Warschau gebracht worden. Dem Generalissimus selbst wurde die Uniform von zwei Kugeln durchlöchert, doch hat ihn keine verwundet. — Was den Ausgang und die Folgen der erwähnten Schlacht betrifft, so bevollmächtigte der Generalissimus, der sich vorgestern in Praga befand, an demselben Tage den Senator Wojewoden Grafen Ostrowski, den vereinigten Kammern öffentlich anzuzeigen, daß, so schmerzlich auch für uns der Verlust vieler Tapferen wäre, den er mit der gewöhnlichen Gewissenhaftigkeit auf 4000 Mann an Todten, Verwundeten und Nachzüglern angegeben hat, er dennoch versichern könne, daß der Verlust des Feindes verhältnißmäßig ungleich größer, und daß deshalb diese Schlacht für gewonnen zu betrachten sey. Der Generalissimus hat der Kammer versichert, daß ungeachtet der Uebermacht des Feldmarschalls Diebitsch dieser doch nicht im Stande gewesen wäre, ihn aus der Position, welche er behauptete, zu verdrängen, wenn er die Behauptung derselben für nothwendig gehalten hätte; zum Beweis der drohenden Haltung und Führung unseres Schwerdtes in diesem Kampf führt er an, daß, ungeachtet des anbefohlenen Rückzuges, doch weder ein Geschütz, noch ein Gefangener von unserer Armee verloren gegangen sey. Dieses günstige und ausgezeichnete Resultat schrieb der Generalissimus den besonderen Anstrengungen der Offiziere zu, welche während der Bewerkstelligung des Rückzuges mit persönlicher Hingebung die Ordnung aufrecht erhielten. Alle diese Details hörten die Kammern mit der größten Aufmerksamkeit an, und als der Senator Wojewode Ostrowski in Erwähnung brachte, daß der Generalissimus besonders darum besorgt wäre, ob er auch noch immer das Vertrauen der Nation besitze, antworteten beide Kammern darauf mit dem oftmaligen Ausruf: Es lebe der Generalissimus!"

Warschau, 1. Juni.

In der Staatszeitung liest man unter Anderem: „Der Adjutant des Generals Gielgud, welcher am 29. v. M. in Warschau anlangte, ist auf dem rechten Ufer der Narew nirgends auf Russische Truppen gestoßen. — Durch die Expedition des Generalissimus sollen die Vorräthe der Russen in Lomza und Ostrolenka, so wie die Magazine in Rur und Ciechanowiecz und die bedeutenden Depots in Bransk und Bielsk, theils vernichtet, theils weggenommen worden seyn. — Nach den neuesten Nachrichten hat der Feldmarschall Diebitsch, nachdem er am 28. v. M. die Brücke bei Ostrolenka hatte abrennen lassen, seine Armee getheilt und ist, nach dem er einen Theils nach Litthauen detaschirt, mit einem anderen Theil über den Bug wieder in Podlachien eingerückt. — Marketender, welche vom Corps des Generals Gielgud zurückgekehrt sind, sagen aus, daß sich dessen Marsche nach Litthauen kein Hinderniß entgegengesetzt hat, daß bis zum letzten Sonnabend (den 28.) noch kein Treffen zwischen ihm und den Russen vorgefallen war, und daß sie selbst auf ihrer Rückkehr nur wenig Russen angetroffen haben. — Jenseits Pultusk streift ein Russisches Kavallerie-Corps umher, welches aus 1000 Mann Dragonern und Kosacken besteht. — Der Generalissimus hat einen Theil der Polnischen Armee als Observations-Corps jenseits der Narew aufgestellt und sein Hauptquartier am 29. v. M. nach Praga verlegt. — Das Corps des Generals Dziekonski ist auf das rechte Weichselufer hinübergegangen."

Der Warschauer Courrier sagt: „Es heißt, daß General Chrzanowski wieder einen Vortheil errungen hat. — Auf dem rechten Ufer der Narew befinden sich gar keine Russische Truppen mehr. — Ein gestern aus Sterdyn angekommener Bürger versichert, daß in der Gegend von Ciechanowiez, Stoczek und Jadow ebenfalls keine Russischen Truppen ständen."

Von der Polnischen Gränze, 3. Jun.

Nachrichten aus der Gegend von Raygrod vom 31. Mai zufolge, soll es den vor Raygrod gestandenen Polen gelungen seyn, den unter Wasser gesetzten Bobra-Bruch an einer flachen Stelle zu passiren und den General von Sacken dadurch zu nöthigen, sich über Augustowo auf Grodno zurückzuziehen; dagegen hat nach Berichten aus Johannisburg der Polnische General Gielgud am 27. Mai Lomza verlassen und sich jenseits der Narew auf Piontnica zurückgezogen. Lomza ist an diesem Tage von den Russischen Truppen besetzt worden. Am 30. Mai sind selbige auf der Straße nach Augustowo bereits in Szczuczyn eingerückt. — Mehrere Polnische Truppen-Abtheilungen sind, Behufs besserer Verpflegung und Komplettirung der Armee, auf das

linke Weichsel-Ufer übergegangen. — Der General Chlopizki soll von Krakau aus den General Skrzynezki um das Kommando über ein abgesondertes Corps gebeten haben.

Berlin, 28. Mai.

Aus Privatbriefen aus Warschau vom 24. d. geht hervor, daß die Generale Kreuz und Witt, nach andern Toll, sich vereinigt haben, um bei Pulawy einen Uebergang über die Weichsel zu versuchen. Zu Warschau indessen, heißt es in jenen Briefen, fürchte man keineswegs den Feind, wenn schon die Hauptarmee viel zu weit von der Hauptstadt sich entfernt hat, um eine schnelle Hülfe für den Fall eines unvermutheten Angriffes erwarten zu können. Warschau selbst ist nämlich, viel mehr noch im Innern, als von Aussen, mit furchtbaren Vertheidigungsmitteln versehen, und die Begeisterung der Einwohner so groß, daß jeder Angreifer darauf rechnen kann, ein zweites Saragossa daselbst zu finden.

Die englische Flotte unter Codrington und Parker soll ausgelaufen seyn, und laut Briefen, zur Ostsee; was nicht unwahrscheinlich ist, wenn man Broughams Ansichten über Polen kennt.

Brüssel, 1. Juni.

Der französische General Lamarque, dem man die Stelle eines Oberbefehlshabers der belgischen Armee angetragen, soll verlangt haben, daß man ihm die ausgedehnteste Gewalt ertheile, daß nur ihm das Recht zu allen Ernennungen im Heere zustehe, daß man nöthigenfalls die Constitution außer Kraft setze und er dann die Gewalt eines Diktators ausüben könne. Der franz. General Bachelu, an den man sich hierauf gewendet, soll eben so anmassende Forderungen gemacht und noch außer der unumschränkten Gewalt 100,000 Gulden vor seinem Eintritte, 25,000 Gulden monatlich und ein Hotel zu seiner Wohnung gefordert haben.

Brüssel, 2. Juni.

Die französisch gesinnte Emancipation verzweifelt wegen des schlechten Erfolges ihrer Partei. Drei Tage lang, sagte sie, strengen die Patrioten sich an, die Tribunen klatschen ihnen Beifall, und dennoch erliegen sie vor der Majorität, welche sich das Ministerium zu verschaffen gewußt hat. Es wird siegen. Aber was wird aus unserer Freiheit, aus unserer Unabhängigkeit? Wie schwach zeigt sich der zweiköpfige Lebeau-Devaux? Fühlt er sich getroffen, so richtet sich der eine Kopf, Namens Devaux, auf, und handhabt die Ironie, wie der Bär, der mit einer Kugel spielt. Hr. Lebeau nennt sich den Mann der Bewegung. O ja, aber es giebt zwei Bewegungen, eine vorwärts, die andere rückwärts. Hr. Lebeau hält es mit der letztern.

Paris, 2. Juni.

Aus Mailand wird geschrieben, daß zwischen dem König von Sardinien und der österreichischen Regierung ein Schutz- und Trutzbündniß geschlossen worden sey, wornach Erstere 60,000 M. zur Verfügung der letztern stellte. Zu Mailand befanden sich 25 österr. Generale, um die Befehle des Obergenerals Frimont zu erhalten. — Gestern sagte man, Ancona sey von den Oesterreichern geräumet worden. Heute vernehmen wir, daß sie nach 24 Stunden zurückgekehrt seyen, wovon man sich keinen Grund denken kann.

Die Reise des Königs in einen großen Theil der Departemente scheint beschlossen zu seyn. Als er den Abordnungen, welche im Palais-Royal sich ihm vorstellten, seine Meinung eröffnete, Frankreich zu durchreisen, wurde das Versprechen mit Vergnügen angenommen. In der That gibt es nichts Besseres, als die Reise dieses Fürsten, in der Absicht, sich selbst von dem Zustande der Oertlichkeiten zu versichern, Bekanntschaft mit seinen Mitbürgern zu machen, ihre Wünsche zu hören, ihre Gegenvorstellungen anzunehmen; dies war ein glücklicher und einem Bürgerkönige angemessener Gedanke. Hat aber das Ministerium denselben nicht befleckt, hat es nicht das gute Wahrzeichen verwischet, indem es die elende Wahlbetheiligung, eine Berechnung der Mehrheit einmischte? Ist es nicht leidig, daß die Bürger denken müssen, dieser Anschein von Volksthümlichkeit sey Nichts, als ein Wechsel, der auf die Wähler gezogen würde; daß es sich nicht um einen ganz wohlwollenden und uneigennützigen Verkehr zwischen dem Fürsten und dem Lande, sondern um einige Stimmen mehr oder weniger für Hrn. Perier handle? Das ist ein großer Fehler. Warum getraut das Ministerium, welches sich der Beistimmung Frankreichs versichert hält, sich nicht, einer allgemeinen Wahl die Spitze zu bieten, ohne die Person des Königs ins Spiel zu mischen? Weiß es nicht, daß dieses ein Mittel ist, welches sich schnell abnützet, und dessen Anwendung nur eine vorübergehende Kraft gibt, um in der Folge desto mehr die Schwäche und die Vereinzelung der Gewalt fühlen zu lassen, welche sich nur auf Thatsächlichkeiten stützet. Die Reise des Königs im August wäre vollkommen angemessen, und könnte nur glücklichen Erfolg haben. Unternommen vor den Wahlen verfehlet sie ihren Zweck, weil sie den Karakter eines schiefen ministeriellen Verfahrens annimmt. Man sah so viele Reisen, so viele Triumphbogen, so viele Beleuchtungen, welche die Schwierigkeiten der Gegenwart und die Gefahren der Zukunft in Nichts änderten. Wie kann man sich einbilden, daß man ein Mittel damit für die Regierung mache?

London, 30. Mai.

Der Kurier wünschet sich Glück, seine Voraussagungen wegen der Gesinnungen der Mitglieder des belgischen Nationalkongresses über den Vorschlag, die Krone auf das Haupt des Prinzen Leopold zu setzen, verwirklicht zu sehen. Er sagt: „Der Kongreß ist beinahe in diesem Anbetracht;*) und wir zweifeln nicht, man werde so gut einsehen, wie wichtig es sey, die Ruhe in Belgien und den Handelsverkehr mit Holland wieder hergestellt zu wissen, so daß die Frage wegen Luxemburgs und Limburgs für den Prinzen so wohl, als für die Belgier nicht schwer zu lösen seyn wird. Es ist uns nicht erlaubt, amtlich zu eröffnen, was der Erfolg der noch schwebenden Unterhandlung seyn werde; doch glauben wir, daß unter den Freunden der Ordnung wenige sich finden, welche nicht wünschen, daß die Unterhandlung mit Annahme der Krone von dem Prinzen Leopold sich entwickle. Diese Annahme wird drei große Wirkungen haben: 1) Wiederherstellung der Ruhe in Belgien, und Aufkeimung seines Handels und seiner Manufakturen; 2) Benehmung alles Vorwandes für die Mächte jenseits des Rheins, um große Armeen auf den Beinen zu haben, welche den Ansprüchen Frankreichs auf Belgien widerstehen könnten; 3) Vermehrung des Einflusses von Großbrittannien auf dem festen Lande, ohne die Eifersucht Frankreichs zu erregen, welches vielen Vortheil und zugleich Unterstützung dadurch erlangen würde. Wir glauben übrigens, daß der Entschluß des Prinzen vor Lösung der Frage wegen Luxemburgs und Limburgs nicht wird bekannt gemacht werden können. Aber da die Belgier sehr ungelegen sich einzubilden scheinen, daß die Schwierigkeiten dieser Fragen durch ihren künftigen Herrscher, wer er auch sey, gehoben werden müssen, so wird daraus einiger Verzug entstehen, welcher mit ein wenig mehr Rücksicht für die wahre Betheiligung von den Belgiern vermieden werden könnte. Wenn der belg. Kongreß und der König von Holland die bemeldete Frage und die Größe der Entschädigung für die beiden Provinzen einer hohen Vermittlung überlassen wollten, so würde die Uebereinkunft zwischen dem Prinzen Leopold und den Belgiern wahrscheinlich leicht getroffen werden. Man behauptet, die Furcht, den Nationalstolz der Belgier zu verletzen, mache die belg. Regierung abwendig, die Sache von dem Kongresse behandeln zu lassen; wenn aber die Belgier sicher, wie sie behaupten, so viel Gewicht darauf legen, daß der Prinz die Krone annehme, so können sie wohl ein kleines Opfer bringen.“

*) Man ist neugierig, diese Sprache des Kuriers mit dem Schreiben des L. Ponsonby, welches zur nemlichen Zeit dem Kongresse mitgetheilt wurde, vereinbaret zu sehen. Er wird durch die Wirkung dieses Schreibens wahrnehmen, daß die Stimmung der Belgier nicht so sey, wie die Zeitung des Schatzamtes in Anbetracht des Prinzen von Koburg sich einbildet.

Todes-Anzeige.

Am 4. l. M. verschied unser Mitbruder Joseph Leierer zu Ebensfeld sanft und ruhig, wie er lebte, in Folge gänzlicher Entkräftung. Seine Hülle wurde unter der liebevollen Leitung des Hrn. Definitor Ritz auf das Feierlichste bestattet, und einige seiner Mitbrüder brachten für ihn das Opfer am Altare dar, von dessen Schwelle ihn Gott zu seinem ewigen Dienste abrief. Nur die Hülle haben wir bestattet; sein Geist schwang sich zum Ewigen, von dem wir für die mit uns über den Hintritt des Edlen tief Bestürzten Trost erflehen.

Die Alumnen des Ernestinischen Klerikal-Seminars.

Bekanntmachung

für die verehrlichen ordentlichen Mitglieder der Harmonie-Gesellschaft.

Montag den 13ten Juni d. J. Nachmittags 4 Uhr ist General-Versammlung im Saale der Harmonie. Der zu berathende Gegenstand ist im Sekretariate ersichtlich

Bamberg den 6. Juni 1831.

Der Harmonie-Vorstand.

Schäferei-Verpachtung.

Nach vorliegender hoher gutsherrlicher Verfügung soll die Schaafhuth-Gerechtigkeit auf hiesiger Altenschönbacher Markung, sodann die heuer durch Beendigung eines bisher anhängig gewesenen Prozesses wieder offen gewordene und dazu gehörige Schaafhuth auf den benachbarten Stegendorfer und Schöneicher Flurmarkungen, von Michaelis 1832 anfangend, auf mehrere auf einander folgende Jahre öffentlich an den Meistbietenden verpachtet werden.

Hiezu wird Termin auf

Freitag den 1. Juli 1831 früh 9 Uhr

bestimmt, in welchem sich eine Amts-Commission im Georg Schusterischen Wirthshause einfinden wird, um nach Bekanntmachung der Pachtbedingnisse die Angebote allenfallsiger Pachtliebhaber zu Protokoll zu nehmen.

Hinsichtlich der Beschreibung der in den Pacht gegeben werdenden Realitäten, und rücksichtlich der von dem Pächter aufrecht zu machenden Caution, wird sich hier auf die diesamtliche Bekanntmachung vom vorigen Jahre in den Nummern 59 65 und 71 des fränkischen Merkurs bezogen, und nur noch bemerkt, daß sowohl die Pachtrealitäten, als auch die Pachtbedingnisse, letztere in hiesiger Registratur täglich eingesehen werden können.

Altenschönbach am 21. Mai 1831.

Freiherrlich von Crailsheimisches Rentamt.

Fürst.

Zur Errichtung einer Spielkarten-Fabrik wird ein Mann gesucht, welcher alle zu diesem Fach nothwendigen Kenntnisse besitzt. Die Bedingnisse unter welchen er diese Stelle annehmen will, sind gleich mit anzuzeigen, und zwar in freien Briefen bei

J. P. Fr. Hoffmann, Besitzer des Kommissions-Bureau in Erlangen.

In der Bekanntmachung von M. Dirr, F. M. Nr. 137, von unten, in der 8ten Zeile, muß es heißen statt Nr. 5: Nr. 1.

Redakteur: Dr. Hohn. Verleger: Kommerzienrath Fr. Drausnick.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigstem Privilegium.

Nro. 161. Bamberg, Freitag, 10. Juni. 1831.

☞ Mit diesem Monat endiget das erste Halbjahr-Abonnement. Für das zweite Halbjahr, Juli — Dezember, wollen die geneigten Bestellungen bei den resp. Postexpektionen zeitlich gemacht werden, damit keine Unterbrechung erfolgt und neu verlangte Exemplare vollständig geliefert werden können.

Der Fränkische Merkur kann bei jedem zunächstliegenden Postamte bezogen werden. Man pränumerirt inclus. der wöchentlichen Beilage wie bisher für den Jahrgan 7 fl. 30 kr., halbjährig 3 fl. 45 kr., vierteljährig 1 fl. 52 1/2 kr. Das Honorar für Inserate ist, für eine jede Spaltzeile oder deren Raum 6 kr. Den Herren Buchhändlern, mit welchen unsere Handlung im Verkehr steht, zur größern Gemeinnützigkeit der literar. und Kunsterzeugnisse 4 kr. Auch wird erinnert, daß Briefe, Inserate u. s. w. an das Comptoir, aber nicht an die Expedition der Zeitung in Bamberg eingesandt werden.

Comptoir der Zeitung in Bamberg.

München, 4. Juni.

Beschluß der gestern abgebrochenen 38. öffentl. Sitzung der Kammer der Abgeordneten.

Bei den übrigen Posten der Verwaltung der Fonds und Leistung des Staatsbedarfs begutachtete der Ausschuß die förmliche Anerkenntniß: a) beantragte der Ausschuß, Se. Maj. den König im verfassungsmäßigen Wege zu bitten, daß eine Revision der Gewerbsteuer-Anlagen nach §. 11 des Gesetzes vom 15. April 1814 schleunig vorgenommen und dabei in gesetzlicher Weise Vorsorge für die Vereinbarung mit dem Gewerbsgesetz von 1825 getroffen werde; 9) daß die 4. Klasse der Familiensteuer aufgehoben und dagegen ein Gesetz zur Besteurung der Kapitalien eingebracht werde, deren Ertrag zur Befriedigung von Kreis-Bedürfnissen verwendet wird; endlich 10) daß ein Gesetz erlassen werde, in welchem die Umwandlung oder Fixation der Grundlasten zur Ablösung mehr begünstigt und derselben solche Normen gesetzt werden, die nicht nur die Entfesselung des Grundeigenthums befördern, sondern auch der Ueberlastung das Mittel zur successiven Erleichterung mit Vortheil bieten. Hierauf erstattete der Abg. Graf v. Drechsel im Namen des 3ten Ausschusses über den Antrag des Abg. v. Anns, die Vergütung der Vaganten-Transporte und Impfkosten betr., Vortrag. Der Ausschuß beantragte, daß die Last der Schubfuhren der Vaganten, so weit nicht die Tragung derselben den Besitzern von Herrschafts- und Patrimonialgerichten gerichtlich obliegt, auf die Staatskasse übernommen, jedoch die Mehrausgabe auf keinen Fall durch Schmälerung des Schuldentilgungsfonds, sondern durch zweckmäßige Ersparung in Staatshaushalte gedeckt werden soll; 3 Mitglieder des Ausschusses beantragten, daß die Beiträge für Hebammen aus der Staats-Kasse, 2, daß dieselben aus den Kreiskassen geleistet, 1 daß sie aus Gemeinde-Mitteln bestritten werden sollen; 5 stimmten für die Uebernahme der Impfkosten auf die Staats-Kasse, 1 will es bei den bisherigen Verordnungen bewenden lassen.

Die Tagesordnung führte nunmehr zur Berathung über den Antrag des Abg. v. Anns und der Abgg. des Untermainkreises, die Vergütung der Quartiere und Vorspanns-Kosten betreffend.

Der Minist.-Rath v. Wirschinger nahm das Wort und bemerkte in Beziehung auf die vom Ausschusse angeregte Convention mit Oesterreich hinsichtlich der Vergütungen für Verpflegung durchmarschirender österreichischer Truppen, daß diese Convention bereits im Jahre 1818 vor Einführung der Verfassung abgeschlossen worden und daß die nachträgliche Convention von 1822 nur ein Zusatz zu der erwähnten frühern sey, durch welchen für Bayerns Staats-Bürger bedeutende Erleichterungen erzielt worden seyen. Dann erklärte der Oberkriegskommissär v. Habel, das Kriegsministerium habe sich bemüht, so wie der Gegenstand in Anregung kam, sogleich Abhülfe zu treffen — Das Peräquationsgesetz von 1819 sey, insoferne es die Vergütung für Verpflegung betreffe, auf inländische Truppen nicht anwendbar, gegen diese Anwendung hätten sich zum Theile auch die gutachtlich vernommenen Kreis-

regierungen ausgesprochen. Das Kriegsministerium werde übrigens vom 1. Oktober angefangen sowohl für Verpflegungs- als Vorspanns-Vergütung Erhöhungen eintreten lassen, vorzüglich werde dieß im Rheinkreise Statt finden, wo die Vergütung mit den Preisen der Naturalien in keinem Verhältnisse stehe.

Hierauf betrat der Abg. Schulz die Rednbühne, um gegen die Belastung der Staatsdiener mit Quartier zu sprechen. — Der Redner ging von dem Grundsatze aus, daß die Staatsdiener weniger Rechte als die übrigen Staatsbürger, dagegen aber wenigstens gleiche Lasten hätten; ersteres fand er in dem Verbothe oder der Schwierigkeit, Grundeigenthum zu erwerben, u. der Verletzung wegen administrativer Rücksichten und in der Quiescirung; letzteres in dem Umstande, daß Staatsdiener gewöhnlich in der Mieth wohnen; daß sie deßhalb die Einquartierung anderswo unterbringen müssen, wodurch sie sibigen theurer komme; daß dem Staatsdiener Speise und Trank höher zu stehen komme, als dem Ansässigen; daß sich bei vermehrter Theuerung zur Zeit des Krieges seine Besoldung nicht erhöhe, wohl aber häufig das Einkommen der übrigen Staatsbürger steige; am schlimmsten seyen in Kriegszeiten die Geistlichen und Aerzte daran, die Billigkeit spreche dafür, sie von der Quartierlast zu befreien.

An der nun begonnenen Discussion vom Platz aus nahmen die Abgg. v. Seuffert, v. Faßmann, Rabel, Schwindl, von der Thann, Müller, Rothenhan, Rudhart, Kubbacher, Zink, v. Braunhofen, v. Auns, Schulz, Mätzler, Binder, Hipper, Reuther, v. Hagen, Seeholzer, v. Schebel, Dippel, Kremer, Jäger, v. Kreß, Thomasius, Weinmann, Bertele, Schickendanz, Rieg, Schüler Theil; sie wird in der nächsten am Montag den 6. Juni statt findenden Sitzung fortgesetzt werden. — Zum Schlusse wurden die Protokolle der 35. und 36. Sitzung verlesen.

München, 6. Juni.

Die beiden Mediciner aus München, Herr Dr. Adolph Mahir und Herr Dr. Franz v. v. Rinecker, trafen am 13. Mai über Berlin und Posen im besten Wohlseyn in Warschau ein. Beide, als die ersten bayerischen Aerzte, die zum Dienste der Polen dort ankamen, wurden allgemein mit enthusiastischer Freude, und insbesondere von den Ministerien, der Senatoren- und Landbotenkammer mit ehrenvoller Auszeichnung aufgenommen. Dem Hrn. Dr. Mahir, welcher schon im Voraus dem Minister des Auswärtigen als ein vorzüglich tüchtiger Arzt empfohlen war, wurde einer der ersten Plätze in den Hospitälern Warschau's angetragen, und gänzlich freie Wahl gelassen, die Direktion an den dortigen Spitälern und am linken Weichselufer zu übernehmen. Allein beide rüstige junge Männer zogen zur Bewunderung der Minister den Felddienst in der aktiven Hauptarmee ausdrücklich vor, und so erhielt Hr. Mahir das Dekret als k. polnischer Stabsarzt mit Majorsrang im 22. Inf. Regiment, und Hr. Rinecker beim 10. Regiment ebenderselben Division; beide sind bereits auf öffentliche Kosten nach Pultusk, 7 Meilen von Warschau, dem Ort ihrer Bestimmung abgereist. — Auch in Bamberg sind die Zöglinge der chirurgischen Schule, Rey und Hollstein, eben im Begriffe, zu obigem Zwecke nach Polen zu reisen.

Die am 3. Juni der bayrischen Kammer der Abgeordneten vorgelegten Gesetzesentwürfe über die Presse sind folgende:

I. Edikt über die Freiheit der Presse und des Buchhandels. Wir haben das Edikt über die Freiheit der Presse und des Buchhandels vom 26. Mai 1818 einer Revision unterwerfen lassen, und nach Vernehmung Unseres Staatsrathes, mit Beirath und Zustimmung Unsrer Lieben und Getreuen, der Stände des Reiches, nach Beobachtung der in der Verfassungsurkunde Tit. X. §. 7 vorgezeichneten Formen, beschließen Wir und verordnen: §. 1. Die in der Verfassungsurkunde Tit. IV. §. 11. ausgesprochene Freiheit der Presse und des Buchhandels gewährt jedem Verfasser, oder wer sonst dessen Rechte erworben hat, für seine Schriften den freien Gebrauch der Presse, die freie Herausgabe und den freien Verlag; jedem gewerbsberechtigten Inhaber einer Schriftdruckerei oder litographischen Anstalt den freien Druck der zur Presse übergebenen Schriften; jedem gewerbsberechtigten Buchhändler den freien Verkehr mit den aus dem Drucke hervorgegangenen Schriften. §. 2. Das Erscheinen einer Schrift ist nicht abhängig von irgend einer obrigkeitlichen Erlaubniß, noch in der Regel von einer Censur mittelst obrigkeitlicher Prüfung und Genehmigung des Inhalts. §. 3. Nur ausnahmsweise kann die Censur eintreten, kraft besondern Gesetzes, beschränkt auf Zeitungen und periodische Schriften, aber auch bei diesen beschränkt auf solche Artikel, welche die Verhältnisse des deutschen Bundes, die Staatsverhältnisse zu oder in den diesem Bunde angehörigen Landen außer Bayern, oder die Staatsverhältnisse zu oder in andern auswärtigen Landen betreffen. §. 4. Die in Ansehung der Schriften erworbenen Eigenthums- und Nutzungsrechte sollen unter dem Vor-

wandte der Freiheit der Presse und des Buchhandels nicht gedacht, weniger selbst die gesetzlichen Verfügungen zum Schutze solcher Rechte erwähnt hatte werden. 1. 2. Staatsdiener sind rücksichtlich der Dienstmandung amtlicher Arbeiten, in viele jenen Standorten der Garnisonen, denen Bürgerwehr durch das Dienstverhältniß erlangt werden konnte, an die Dienstvorschriften und an die Befehle über die Amtsverschwiegenheit gebunden. §. 3. Im Allgemeinen ist der Zuständigkeit der Freiheit der Presse und des Buchhandels keine durch die Verhältnisse, Verfassungen der öffentlichen Ordnung und sittlichen Anschauungen gebotene Ausnahme. Aber Alles das muß Maßgabe der gesetzgeberischen Freiheit. §. 7. Andere Verhältnisse, als in Folge des Gesetzes entstehen soll, finden nicht statt; keine Schrift darf verfolgt, Niemand darf einer Schrift wegen zur Verantwortung gezogen werden, außer den Fällen, welche die Verfassung vorsieht. Die Strafen und Strafarten gegen den Verstoß derselben sind. §. 9. In Sachen der Presse und des Buchhandels sind die Polizei und Kriminalgerichtsbehörden nicht zu, sondern blos in entscheidenden Beziehungen berechtigt. §. 9. Was von Schriften verboten ist, darf auch weder durch Bilder, Zeichnungen, Karikaturen, Transparente, Bilder, Lithographien, Lithographien, von Niemand von jener Art von Heim Kunstwerken, Verordnungen und Verfügungen in der Publikation. Diese Freiheit Bestimmungen sind also die Grundlagen des Rechts, auf ein regelmäßiger Verhältnisse der Verfassungsurkunde angeben — und können nicht auf die, durch den Art. 5. 7. 8. 9. dieser Urkunde vorgeschriebene Weise abgeändert werden. Binnen den ersten mit dem Tage der Verkündigung durch Gesetz und Verfassung der Bundesversammlung dem hiesigen Tage an ist das Recht über die Presse und den Buchhandel vom 20. Juni 1844 aufgehoben.

II. Gesetzentwurf über die Errichtung der provisorischen Gerichte. 1. Bürgerlichen und Zivilsachen, welche die Verhältnisse und deutlichen Rechte der Presse betreffen, sind in der Art, wie in den einzelnen von den sechs Bunde angehörigen Landen außer Kapern, über die Staatsdienstpflicht zu über in einem ordentlichen Landen bestehen, und nach Inhalt, dem über provisorische Gerichte zur Ausführung gebracht worden wollen, sind vor Bundestag und Drucke des Centralgerichten vorgelegen. Und wo der bei provisorischen Gerichten zu Kapern, und nach den einschlägigen Bestimmungen in dem Gesetze über die Freiheit der Presse und des Buchhandels zu bringen. 2. Die durch den Art. 1. vorgesehene Centralgerichte sind in Kapern in Kapern, auch nach Maßgabe der Verhältnisse, welche sich in Kapern ergeben, zu errichten. Sie sind

dem Schutze ihrer geachteten und glorreichen Waffen genossen habt. Eine solche Wohlthat erfordert eure ganze Dankbarkeit, und wenn gleich das Mittel für die zahlreichen durch eine schändliche Empörung erzeugten Uebel euch einige Opfer kosten mußte, so wird euch die Erinnerung an dieselben vor jeder neuen Empörung warnen, und euch zu Gemüthe führen, daß die Mächte, welche die Integrität und die Unabhängigkeit der Staaten des heil. Stuhles verbürgt haben, bei euren Unruhen niemals gleichgültig bleiben werden. An euch hängt nunmehr die Wahl ab, entweder in der Achtung der öffentlichen Ordnung eure Wohlfahrt, oder in der Unordnung jenen unermeßlichen Abgrund des Unglücks und Elends zu finden, welche davon die gewöhnliche Folge sind. Der heil. Vater kennt nun größtentheils eure neuen Bedürfnisse; lebhaft von ihnen durchdrungen, beschäftigt er sich unverzüglich und dringend, die sichersten Mittel dafür zu beschleunigen. Die Verbesserungen, welche er dießfalls vorbereitet, so wie die Vortheile, welche ihr daraus ziehen werdet, sind wirklich und reell; allein es ist eure Pflicht, zu selben dadurch mitzuwirken, daß ihr euch in den gebührenden Gehorsam erhaltet, den er nur dazu in Anspruch nimmt, um euer Bestes zu befördern, und euch, wo möglich, so glücklich zu machen, als es der Wunsch seines Herzens ist. Vom Staatssekretariate, den 18. Mai 1831. T. Kard. Bernetti."

Lissabon, 18. Mai.

In unserm Hafen befinden sich gegenwärtig fünf franz. Kriegsschiffe. Die Constitutionellen schöpfen wieder einige Hoffnung. In Folge der übergebenen Depeschen hielt der Minister Santarem eine Conferenz mit Don Miguel, der darauf einen geheimen Rath in Queluz zusammenberief, welcher die verlangte Genugthuung zugestand.

Diese Antwort soll dem Commandeur der franz. Eskadre binnen einigen Tagen zugestellt werden. Bis jetzt hat die Eskadre noch keine Feindseligkeiten ausgeübt. Die Liberalen hätten ohne Zweifel einen Widerstand von Seiten Don Miguels lieber gesehen.

London, 1. Juni.

Man hat den Versuch gemacht, dem Oberhause eine neue Methode zur Bekämpfung der Reformbill vorzuschreiben. Dieses Haus hat sich bisher in den Grenzen seiner Pflicht gehalten und jede ihm auf Kosten des Unterhauses vorgeschlagene Vergrößerung seiner Gewalt zurückgewiesen. Man hat ihm gerathen, gleich bei Erörterung jeder andern Angelegenheit, eine Erklärung gegen die Reform zu machen, oder wenigstens gegen die besondere Art, wie sie ins Oberhaus gebracht wird. Eine solche Erklärung würde ungereimt und gefährlich seyn, denn wie könnte sie gegen die Reform im Allgemeinen gerichtet seyn, wo beinahe alle Mitglieder des Unterhauses anerkannt haben, daß einige Reform unerläßlich ist. Die Lords werden zu klug seyn, um diesem Rath zu folgen; sie werden wahrscheinlich warten, bis die Bill ihnen vom Unterhause zugeschickt wird und dann ihr jene ruhige und achtungsvolle Aufmerksamkeit zollen, welche die Wichtigkeit des Gegenstandes und die vorhergegangene Entscheidung eines die Gesetzgebung betreffenden Zweiges erfordert. Wir fürchten nicht für den Erfolg der Bill im Oberhause, wenn sie im Unterhause in einer festen und eigenthümlichen Form durchgeht.

Aus dem Haag, 1. Juni.

In der gestrigen Sitzung der zweiten Kammer der General-Staaten wurde eine königl. Botschaft verlesen, in welcher der König zur schleunigen Herbeischaffung der nöthigen Mittel zum Staatsdienst für das laufende Jahr auffordert, indem er sagt, es sey die Entwickelung aller Staatskräfte in dem gegenwärtigen Augenblick nothwendig. Die Botschaft war von dem Gesetzentwurf, betreffend die Festsetzung des Budgets, begleitet, das die Summe von 46,600,000 fl. umfaßt, und worüber morgen in den Abtheilungen berathen werden soll.

Brüssel, 2. Juni.

Kongreß. — Sitzung vom 1. Juni. Herr Beyts schlägt folgendes Amendement vor. Der Kongreß erklärt: 1. daß er auf keine Weise die Nothwendigkeit anerkennen wird, weder das Protokoll der Londoner Konferenz vom 20. Jan., noch die folgenden anzunehmen; 2. daß, wenn der Fürst, welcher erwählt werden sollte, nicht, innerhalb eines Monats nach seiner Wahl den Thron annimmt, wenn er ferner nicht, dem Art. 80 der Konstitution zufolge, binnen 14 Tage nach der vorerwähnten Frist den Eid leistete, seine Wahl als Null anzusehen ist; 3. das Staatsoberhaupt wird in der durch das Dekret vom 29. Januar 1831 bestimmten Form proklamirt.

Hr. Gendebien: Ich kann unmöglich den Vorschlag der Centralsektion annehmen. Wir dürfen uns keiner Erniedrigung unterwerfen. Wir können erliegen, aber dann ist doch die Ehre gerettet. Unsere Lage ist nicht die der Polen. Die Völker die uns umringen, werden uns beistehen. Krieg also, wenn es seyn muß, Krieg! Bei der ersten Drohung steht die ganze Nation auf. Erinnern Sie sich, wie man uns den Tag vor der

Ausschließung der Nassauer drohte. Geht, sagten wir zu den Männern, die man uns mit der Botschaft geschickt hatte, geht zu Eurer Konferenz und meldet ihr, daß Belgien noch Männer, Blusen und Flinten hat. Ist die Drohung verwirklicht worden? Nein, denn die Fürsten wissen, daß sie nicht auf ihre Völker mehr zählen könnten. Sie sind erwacht, zuerst in Frankreich. Belgiens Palladium ist, daß die Mächte sich nicht verständigen können, und die Völker haben wir nicht zu fürchten. Wenn der Prinz Leopold ein Ehrenmann ist, kann er die Krone nicht annehmen, so lange unsere Angelegenheiten nicht geordnet sind. Zwischen der Wahl und der Annahme haben wir also eine lange Zwischenzeit. Wer soll während deß regieren? Wer kann das Volk im Zaum halten, das sich für das Opfer einer neuen Mystifikation halten wird? Das Ministerium doch nicht, das sich stets so schwach gezeigt hat? Man bemerkt überdieß, daß der Prinz zwar nicht, wir aber gebunden sind; vier Millionen sind gebunden, ohne eine Verpflichtung als Gegenpfand zu erhalten. Wenn uns Holland jetzt angriffe, glauben Sie, das Volk würde im Namen eines Königs, den es nicht kennt, zur Gränze eilen? Nein! Sprechen Sie von Ehre, Freiheit und Vaterland, und die ganze Nation erhebt sich. Für einen König, sein Genie, seine ausgezeichneten Tugenden müßten der Welt bekannt seyn, wird es sich nicht rühren. Ich erkläre es laut: das Ministerium treibe uns in eine Enge, aus der wir nur durch eine Mystifikation, oder durch Annahme der Protokolle herauskommen werden. Wenn dem wirklich so ist, so entsage ich meinem Vaterlande, und verlasse Belgien für immer, denn würde ich verurtheilt, hier zu bleiben, ich würde die Schmach nicht überleben. (Bravo.)

Hr. Lebeau: Alles Bittre, was der vorige Redner gesagt hat, kann ich mit Fug und Recht der Majorität des Kongresses zuschieben, denn das Ministerium hat nichts gethan, um diese zu den gefaßten Beschlüssen zu bewegen. Sie gehen zum Briefe des Lord Ponsonby über; ist er etwa nicht klar? Stellt man uns etwa eine Falle, wie zur Zeit der Wahl des Herzogs von Nemours? Nein, es heißt darin, die Unterhandlungen stellten sich so, daß wenn der Kongreß sie beendigt wissen möchte, er zur Wahl schreiten könne, und ich selbst füge hinzu, daß ich die Annahme des Prinzen nicht für gewiß, sondern für wahrscheinlich halte. Wir verbürgen Ihnen nicht die Annahme des Prinzen, aber wir sagen, daß, wenn die bloße Hoffnung der Annahme Ihnen Luxemburg verschafft, sich der logische Schuß daraus ziehen läßt, daß die Annahme erfolgen und die gänzliche Modifikation der Protokolle bewerkstelligen wird. Man hat ferner von Vertilgung des belgischen Namens gesprochen. Ja, meine Herren, dieser Name ist verloren, wenn ein allgemeiner Krieg ausbricht. Siegt Frankreich, müssen wir die Kosten zahlen und uns mit Frankreich vereinigen lassen; erliegt Frankreich, gerathen wir wieder unter das Joch Hollands. Beide Fälle führen die Vertilgung des belgischen Namens herbei.

Hr. Gendebien sucht Hrn. Lebeau zu widerlegen und erklärt nochmals, wenn Lord Ponsonby ihm unter seinem Ministerium einen solchen Brief geschrieben hätte, so würde er ihn auf der Stelle aus der Stadt gewiesen haben.

Hr. Forgeur ist für die Amendements und vergleicht die Vergangenheit mit der Gegenwart, die jetzige Schlafheit mit der Energie, die man gegen den Deutschen Bund bewies. Was, sagt er, ist jetzt aus uns geworden? Was aus dem Patriotismus? Er ist erstorben. (Nein! Ja! Zur Ordnung! Hr. Beaulieu äussert sich heftig gegen den Redner. Die Ruhe stellt sich wieder her). Ich wollte hinzufügen: wenn wir uns in das Labyrinth der Diplomatie drängen lassen.

Der Schluß wird abgestimmt und angenommen. Hr. Robaulx verlangt den namentlichen zur Abstimmung über die Amendements des Hrn. Beyts. Der 1. Artikel wird mit 120 gegen 72; der 2. Art. mit 137 gegen 54 Stimmen verworfen. Ein anderes Amendement des Hrn. Lietz ebenfalls.

Hierauf wird der 1 Art. des Vorschlags der Centralsektion mit 158 gegen 31 angenommen. Der Art. 2 lautet: Die Regierung ist ermächtigt, Unterhandlungen anzuknüpfen, um vermittelst Geldopfer alle Gränzstreitigkeiten zu beendigen und in dieser Beziehung förmliche Anerbietungen zu machen.

Hr. Delhougne verlangt, daß man die Regierung bloß durch eine Bittschrift einlade, Unterhandlungen zwischen Holland und Belgien anzuknüpfen.

Hr. Smet verlangt, das Ministerium solle morgen die Ansicht des Lord Consonby in Bezug auf die Protokolle mittheilen.

Hr. Lebeau: Ich habe nicht die Macht, den Lord Ponsonby zur Rede zu stellen, und kann ihn auch nicht vor Ihre Schranken führen.

Die Sitzung wird vertagt.

Sitzung vom 2. Juni. — Niemals hatte sich das Publikum mit solchem Ungestüm zugedrängt.

Die Behörden hatten außerordentliche Vorsichtsmaßregeln getroffen. Die Polizei war starken Detaschements der Bürgergarde innerhalb und außerhalb des Palastes übertragen. Ueberdies waren die Polizeiagenten auf die Tribunen beordert.

Hr. Gendebien: Der Art. 2 lautet: Die Regierung ist ermächtigt, Unterhandlungen anzuknüpfen, um vermittelst Geldopfer alle Grenzstreitigkeiten zu beendigen und in dieser Beziehung förmlich Anerbietungen zu machen. — Meine Herren, gestern hielt ich diesen Artikel für unnütz, weil ich in ihm nur eine Indemnitätsbill für das Ministerium sah. Das Protokoll 24 hat mir bewiesen, daß ich Recht habe, nur nicht, wie ich früher dachte, in Bezug auf die Zukunft, sondern auf die Vergangenheit. Die Regierung verlangt die Erlaubniß, wegen Luxemburg unterhandeln zu dürfen; aus den Protokollen aber geht hervor, daß der Wunsch, Luxemburg ankaufen zu wollen, vom Ministerium ausgegangen ist. Ich hoffe, daß man sich darüber erklären wird. Heut wird man den Prinzen Leopold wählen, und in einigen Monaten anfragen, ob man Luxemburg gegen feiges Aufgeben Limburgs eintauschen will. Man frage uns doch geradezu, ob wir den Protokollen beitreten wollen. Die Nation wird mit Nein antworten. Ich, als Repräsentant der Nation, sage Nein.

Hr. F. de Merode erklärt, daß er in London nie von Abtretung einer Provinz gesprochen habe. Uebrigens, fährt er fort, stimme ich für den Art. 2, weil er uns vielleicht zum Frieden führt, und jedes Mittel versucht werden muß, ehe wir zum Kriege schreiten.

Sollten wir jedoch uns zum Kriege entschließen müßen, so gestehe ich, möchte ich keinen Pygmäenkrieg sehen, in dem wir von allen Seiten erdrückt würden; ich könnte dann nicht umhin, meinen Mitbürgern anzurathen, der Konferenz zu erklären, daß wenn sie auf ihrem bisherigen Verfahren besteht, wir auf allen Thürmen die dreifarbige Fahne Frankreichs aufpflanzen werden, die Europa noch einmal bis in seine Grundvesten erschüttern dürfte. Umsonst wird sich Ludwig Philipp sträuben, sie anzuerkennen, 25 Mill. Menschen werden der Diplomatie beweisen, daß man im 19. Jahrhundert nicht mehr mit der Ehre und den Freiheiten der Nationen sein Spiel treiben darf. (Lang anhaltender Eindruck.)

Hr. Jottrand: Der vorige Redner hat erklärt, ein Tag könne kommen, wo man zu energischen Maßregeln seine Zuflucht nehmen müsse. Wenn ich auch seine Meinung nicht theile, daß man Belgiens Fahne der französischen aufopfern muß, so glaube ich doch, daß jener Tag gekommen ist. Der Redner war vor Kurzem noch anderer Ansicht; er hat jetzt eingesehen, daß man ein Ende machen muß. Ich stimme gegen den Artikel 2.

Hr. Vandeweyer: Es ist ein Brief von mir verlesen worden; ich füge hinzu, daß ich noch derselben Meinung bin, wie damals. Wir werden Luxemburg nicht ohne Opfer erhalten. Wenn man die Opfer, die die Behauptung jener Provinz mit den Waffen in der Hand kosten würde, gegen die Opfer eines friedlichen Ankaufes abwägt, stehe ich nicht an, mich für das Letztere zu entscheiden. Was die Protokolle betrifft, so lege ich keinen Werth darauf. Wollte die Konferenz sie strenge halten, hätte sie sie uns offiziell mitgetheilt: wir haben erst durch ein Journal Kenntniß davon erhalten, welches sich nur feindlich gegen unsere Revolution gezeigt hat (der Lynx.)

Hr. Jaminet: Auch ich war für den Prinzen Leopold. Die letzten Protokolle und die Verlegenheit der Minister haben mir aber die Binde abgerissen. Ich habe die Ueberzeugung, daß man uns Luxemburg nur gegen die Abtretung Limburg geben wird. Man wartet nur die Wahl des Königs und seiner ersten Kammer ab, damit Belgien seine Schmach unterzeichne. (Bravo.) Limburg hat seine Repräsentanten im Park gehabt, in Lüttich, im Kongresse, in der Person des Regenten selbst. (Eindruck.) Holland wird Maestricht nicht abtreten, weil dieß der Todesstoß für den holländischen Handel wäre. Belgien muß Maestricht haben, denn sonst giebt es die Seite bloß, und läßt den Feind stets nur 20 Stunden von der Hauptstadt. Bis zum 20. Juni werden die Unterhandlungen wieder nicht beendet seyn, die Sache wird kein Ende nehmen. Ich will mich aber lieber auf einmal niederschlagen, als langsam verbrennen lassen. (Bravo.)

Der Art. 2 wird mit 150 gegen 40 Stimmen angenommen.

Der Art. 3 ermächtigt die Regierung, eine fremde Garnison in Maestricht zuzulassen. Hr. Destouvelles und Ansenbourg sind dagegen, eben so Hr. van Meenen, alle äussern sich auf die stärkste Weise über diese Zumuthung; als beleidigend und schändend für die Nation nennt sie. Der Artikel wird verworfen. Mehre Mitglieder verlangen den namentlichen Aufruf.

Hr. Lebeau ist dagegen, weil es Zeit raubt. Er fordert, daß man die Namen derer, welche dieß verlangen, im Verbalprozeß bemerke. (Man notiere uns, rufen viele.) Hr. Karl v. Brouckere stürzt auf die Tribune. Hr. Forgeur und Hr.

Jottrand eilen zu den Bureau's, und verlangen, daß man ihre Namen aufnehme. Ungefähr 40 Mitglieder folgen diesem Beispiel. Der Tumult steigt auf das höchste. Der Präsident verläßt seinen Sitz und erklärt die Sitzung für suspendirt. Die Aufregung nimmt immer mehr zu. Mehre Deputirten machen dem Minister energische Vorstellungen. Niemals war der Kongreß Zeuge eines solchen Aufruhrs.

Man schreitet zum namentlichen Aufruf. Von 181 Stimmgebenden sind 180 gegen, und nur Einer für den Artikel. Dieser Eine ist Karl Vilain XIL.

Art. 4. Die Ausgleichung, welche aus diesen Unterhandlungen hervorgehen dürfte, soll dem Kongresse am 20. Juni vorgelegt, jedenfalls bis zum 30. Bericht über den Stand der Unterhandungen abgestattet werden; der Kongreß wird entscheiden, ob die Unterhandlungen fortzusetzen sind, oder nicht.

Hr. Jottrand will, daß die Wahl, wenn die Unterhandlungen nicht bis zum 20. Juni beendigt sind, annullirt werde. Hr. Rodenbach will keine Unterhandlungen, sondern Krieg; er nennt die Diplomatie eine politische und moralische Cholera Morbus. Hr. van Meenen will zugesetzt wissen, daß man nochmals gegen die Protokolle proteſtire. Die Amendements werden verworfen, der Art. 4 angenommen. Das ganze Dekret wird mit 150 gegen 40 angenommen.

Die Versammlung entscheidet beinahe einstimmig, daß morgen die Wahl des Staatsoberhauptes diskutirt werden solle.

Brüssel, 3. Juni.

Der Nationalkongreß hat gestern folgenden Beschluß gefaßt:

Art. 1. Die Wahl des Staatsoberhauptes soll in der, durch das Dekret vom 29. Jan. 1831 bestimmten Zeit bekannt gemacht werden.

Art. 2. Die Regierung ist ermächtiget, Unterhandlungen zu eröffnen, damit alle Gebietsfragen mittels Geldopfer gelöset werden, und in diesem Sinne die Einleitung zu treffen.

Art. 3. Die Ausgleichung, welche diese Unterhandlungen herbeiführen, sollen dem Kongresse zur Genehmigung vorgelegt werden; und jeden Falles soll bis zum 30. d. ein Bericht über den Stand der Verhandlungen dem Kongresse vorgelegt seyn, welcher sogleich bestimmen wird, ob dieselben fortgesetzt werden sollen, oder nicht.

Paris, 3. Juni.

Heute hat die Regierung eine telegraphische Depesche aus Toulon mit folgender Nachricht erhalten:

„Don Miguel hat alle Genugthuungen, die man von ihm verlangt hat, abgeschlagen. Hierauf hat sich unsere Flotte eines portugiesischen Fahrzeuges bemächtigt, welches unter Bedeckung nach Toulon geführt wird, und hat Oporto blockirt."

Das vom Contreadmiral Hugon befehligte Geschwader, welches zugleich mit dem Duc de Joinville absegelte, ist, in der Richtung nach Italien, auf der Höhe von Toulon wieder gesehen worden.

Am 23. sah ein Küstenfahrzeug 18 brittische Kriegsschiffe in der Richtung auf Malta zu segeln, woselbst man seit einiger Zeit alle für eine große Seeexpedition nöthigen Provisionen in Bereitschaft hält.

Man spricht von einer Depesche aus London, welche von einer Spaltung in dem englischen Ministerium wegen der belgischen Frage Nachricht ertheile. Ein Theil des Ministeriums soll die Genehmigung der Protokolle verweigert haben.

Die spanische Regierung scheint ihre feindselige Tendenz gegen Frankreich fortzusetzen, indem sie fortwährend verstärkte Truppenmassen an die Gränze marschiren läßt; so sind bedeutende Verstärkungen in der Gegend von Pampeluna angekommen, und die Garnisonen der verschiedenen Gränzfestungen wurden verdoppelt.

Man spricht von einer Ordonnanz, durch die die Douaniers in Kompagnien und Bataillone gebildet werden sollen, um bei einem Einfalle den Feind zurückzutreiben; durch diese Maasregel würden 25,000 brave Soldaten für die Aktivarmee gewonnen.

Der Erzbischoff von Paris, sagt das Journal de Paris, hat so eben den Bann gegen den Abbé Parot, einen von denjenigen Priestern ausgesprochen, welche bei der Leichenfeier des Abbé Gregoire fungirt haben. Die Regierung hat aber, wie man vernimmt, nachdem sie Kunde von diesem Vorgang erhalten, den Erzbischof von seinem Amte suspendirt, und wird einen Coadjutor ernennen.

Die neue 14te Auflage

der Stunden der Andacht

in 8 Bänden mit großer Schrift, in gr. 8., wovon die zwei ersten Bände im Laufe dieses Monats schon die Presse verlassen, erscheint in diesem Jahre in zwei Ausgaben

auf halbweißem Druckpapier zu 7 fl. 30 kr.,

auf weißem Druckpapier zu 9 fl. — kr.

Die 15te Auflage der Stunden der Andacht, als die wohlfeilste, die je ausgegeben wurde, erscheint in einem Bande, in monatlichen Lief-

rungen zu 6 Bogen auf halbweißem Druckpapier in großem Bibelformat. Der Subscriptionspreis ist nur 3 fl. 45 kr. und wir stellen es den Abnehmern frei, entweder jede Lieferung mit 18 kr. netto oder das Ganze mit einander zu entrichten.

Eine besondere Anzeige, aus welcher Schrift und Format anschaulich ist, steht gratis zu Befehl.

(Zu recht vielen Aufträgen empfiehlt sich in Bamberg die Drausnick'sche Buch- und Kunsthandlung.)

Wichtige Anzeige
für
Apotheker, Kaufleute der Materialhandlung, Essigfabrikanten, Branntweinbrennerei- und Bierbrauerei-Besitzer,
ingleichen für
Fabrik-Inhaber, welche des Essigs bedürfen.

Die neueste Weinessigfabrikation.

Es ist nicht leicht möglich etwas Vollendeteres aufzustellen als die Bereitung des Essigs nach der neuesten Methode.

Das Fabrikat ist so schön, daß es keiner Atteste bedarf, die Behandlung so einfach und so leicht, daß es von dem Willen eines Jeden abhängt sich denselben so stark anzufertigen als er will; der Betrieb interessant, da es nur eines Aufgusses auf den Essigbilder (dem zweiten Faße) bedarf, um in einigen Minuten den schönsten Essig zu liefern, frei von der Einwirkung fremder Stoffe, von deren Daseyn man sich bei der Bereitung nach der alten Art nichts einfallen läßt.

Jeder Materialist, dem nur ein Stübchen disponibel ist, sollte sich seinen Essig selbst bereiten, da er ihn so schön nicht kaufen kann, und es ihm zur Hand liegt, die leichtern Essige, welche ohnehin durch Fracht und Fastagen theuer kommen, augenblicklich aus seinem Essigsprit (Geistwasser) darzustellen.

Jedes Städtchen, auch das kleinste, wird fortan seine Essigfabrik haben müssen, da es nach der neuern Methode möglich ist 3 Eymer Essigsprit von 14 pCt. Säure, aus den besten dazu anwendbaren Produkten dem Alcohol und Zuckerstoffe — einschließlich aller Kosten — für 9 bis 10 fl. 30 kr. zu gewinnen, aus welchem sogleich 9 Eymer leichter Essig, gemischt werden können. Rechnet man hiezu, daß das Publikum das schöne Fabrikat sehr beifällig aufnimmt, mithin den Verbrauch außerordentlich vermehrt, so würde es thöricht seyn, für 3 Eymer leichten Essig z. B. 2 fl. 15 kr. Spesen zu bezahlen, der bei eigener Bereitung nicht viel mehr kostet, wozu die Materialien aller Orten zur Hand sind, Lokalität, Betriebskraft und Feuerung aber vielleicht billiger als am Absendungsorte einstehen.

Da die Allgemeinheit des Betriebes hiernach aus der Sache selbst hervorgeht, früher oder später aber eintreten muß, so erbietet sich der unterzeichnete praktische Fabrikant, die Bereitungsweise auf die beste Art — gründlich — zu lehren, und liefert zu diesem Zwecke eine Anweisung,

„nach welcher bei ihm täglich gearbeitet wird!"

Selbige zeigt ein Mischungsverhältniß, welches seiner Natur nach sich besonders qualifizirt, die durch Electricität bedingte essigsaure Gährung durchzuführen, und dem Essige ohne Weiteres die schönste weingelbe Farbe zu geben, welche an den meisten Orten beim Publikum so beliebt ist.

Hauptsächlich aber wird auch gelehrt, wie den bei jeder Gährung vorkommenden Nachtheilen für die Gesundheit vorgebeugt werde; es geschieht dies durch die Ableitung des kohlensauren Gases, mittelst eines ganz einfachen Apparates für wenige Groschen. Die bei mir aus allen Theilen der Monarchie von den nach der neuen Methode Arbeitenden geführten Klagen, daß die Saure aus den Fässern entweiche, finden hierin Abhülfe.

Chemische Kenntnisse werden beim Betriebe nicht verlangt; Alles ist durchaus deutlich gegeben, und durch eine beigefügte sehr genau ausgeführte Zeichnung vom Apparate, nach dem verjüngten Maaßstabe anschaulich gemacht, so daß denselben jeder Böttcher anfertigen kann.

Entfernt von jeder Charlatanerie, wird die Anlage vielmehr bis zum Gedeihen des Geschäfts im Auge behalten, für die Methode völlige Gewähr geleistet, auf Verlangen Probe des Sprits übersendet, und Auskunft über jedes vorkommende Verhältniß sehr gern ertheilt, Briefe aber portofrei erbeten.

Das Honorar von 3 Rthlr. Pr. Cour. ist so billig gestellt, daß es Niemanden schwer fallen kann, es dafür anzulegen; die Anweisung so sorglich, daß sie für Jeden, der sich weiter noch über die Bestandtheile des Essigs, seiner Erzeugung mit den darauf einwirkenden Stoffen, seinen Eigenschaften und Wirkungen unterrichten möchte, nur interessant seyn kann.

Ein Anhang liefert die Anweisung zur jetzt leichteren Anfertigung der beliebten französischen Tafel- und Parfümerie-Essige mittelst des Sprits. Zum Theil sind hierbei gesetzliche Vorschriften benutzt.

Reflektirende können die Anweisung gegen baare Einsendung von drei Thalern unmittelbar vom Herrn Ungnad in Berlin, Judenstraße Nr. 7, oder von den Personen beziehen, die Herr Ungnad mit dem Wiederverkauf beauftragen wird.

Brizenburg (Regierungsbezirk Potsdam), im Juni 1831.

Louis Bethe.

(Von Hrn. Ungnad die Commission erhalten, steht in der Drausnick'schen Buch- und Kunsthandlung in Bamberg diese wichtige und höchst nützliche Anweisung für 5 fl. 25 kr, verwahrt mit des Erfinders Pettschaft, Jedermann zu Diensten, wie auch gegen 3 fl. 30 kr. die Mittheilung des Materials, welches bei dieser Fabrikation die Stelle des Bindfadens vertritt. Briefe und Geld wird portofrei erbeten.)

In der Drausnick'schen Buch- und Kunsthandlung in Bamberg ist neu angekommen und zu haben:

Abbildung und Beschreibung einer überaus vortheilhaften, durch vielfache Anwendung bewährten Getreide- und Futter-Trocknungsmethode ꝛc. Mit den nöthigen Abbildungen, Berechnungen, Ausweisen und Anleitungen zu einfachen ökonomischen Maschinen. Neue Ausg. gr. 8. 1 fl. 30 kr.

Deinhardstein, Skizzen einer Reise von Wien ꝛc., in Briefen an einen Freund. 12. In Umschlag bro. 1 fl. 30 kr.

Hager, Michael, die chirurgischen Operationen. Mit vier Kupfertafeln. gr. 8. 4 fl. 48 kr.

Hormayr, Joseph Freyherr von, Allgemeine Geschichte der neuesten Zeit, vom Tode Friedrichs des Großen bis zum zweiten Pariser Frieden. Neue Ausgabe. gr. 8. Mit Titelkupfern. 3 Bde. br. 3 fl. 36 kr.

Jacquin, J. Freiherr von, die Artesischen Brunnen in und um Wien. Nebst Geognostischen Bemerkungen über dieselben von Paul Partsch. gr. 8. Mit einer lithog. Tafel br. 36 kr.

Redakteur: Dr. Hohn. Verleger: Kommerzienrath Fr. Drausnick.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigstem Privilegium.

Nro. 162. Bamberg, Samstag, 11. Juni. 1831.

München, 6. Juni.

In der heutigen 39sten öffentl. Sitzung der Kammer der Abgeordneten wurde nach Bekanntmachung des Einlaufes die Berathung über die Anträge der Abgg. von Anns und des Untermainkreises, die Vergütung für Einquartirung und Vorspannsleistung betr., fortgesetzt. An der Diskussion nahmen heute die Abgg. von Harsdorf, Kraus, Klar, Schmidt, Platter, Pummerer, Kempter, Graf v. Deyner, Leinecker, Lösch, Vetterlein, Dietrich, Fahrnbacher, Ziegler, Brandenburg, Lechner, Graf v. Drechsel als Referent, v. Anns als Antragsteller, dann die Regierungskommissäre Ministerialrath v. Wirschinger und Kriegs-Kommissär Habel Theil. Die Diskussion betraf den Vertrag mit Oesterreich in Beziehung auf die Vergütung der Verpflegung durch Bayern nach Mainz ziehender österreichischer Truppen (man erkannte das Lästige derselben für Bayern, indem von Oesterreich per Mann nur 15 kr. vergütet würden, die Unterthanen aber von der Regierung 20 kr. vergütet erhielten, und Bayern für seine durch das Ausland marschirenden Truppen 24 kr. per Mann vergüten müßte); die Art, die dadurch dem Staate verursachte Ausgabe von 20,000 fl. zu decken (man schlug vor, durch allgemeine Umlage, durch den Reservefond, durch die französischen Defensionsgelder); die Vergütung für in- und ausländische Truppen; die Größe der Vergütung (man sprach für die bisherige Vergütung, für Erhöhung derselben, für Festsetzung eines Maximums und Minimums, die Gleichheit derselben in Städten und auf dem Lande); die Theilnahme der Staatsdiener an der Quartierlast. Als Wünsche wurden ausgesprochen: Vorlage eines allgemeinen Gesetzes über Einquartierung; Unterstützung der in Urlaub entlassenen Mannschaft der bayerischen Armee mit einem Reisegeld. — Nach geschlossener Diskussion wurde in geheimer Sitzung über die Nachweisung in Beziehung auf das Staatsschuldentilgungswesen abgestimmt, die nächste Sitzung aber auf Mittwoch den 8. dieß anberaumt.

München, 8. Juni.

Ihre Majestät die verwittwete Königin sind vorgestern mit Ihrer kgl. Hoh. der Prinzessin Marie wieder dahier angekommen.

Fortsetzung der am 3. Juni der Kammer der Abgeordneten vorgelegten Gesetzesentwürfe über die Presse:

II. Gesetzesentwurf über die Polizei der Presse und ihrer Erzeugnisse. (Die Art. 1 bis 4 verhängen Geld- und Arreststrafen über unberechtigte Privatpressen und unberechtigtes Handeln mit Schriften; alle Buchhändler, Antiquare ꝛc. müssen ein Verzeichniß über ihre Schriften halten, um es nöthigenfalls der Polizei vorzulegen; jede Schrift muß Namen und Wohnort des Druckers nebst Zeitbezeichnung des Drucks enthalten.) 5. Für jede im Königreiche herauskommende Zeitung und periodische Schrift soll ununterbrochen ein verantwortlicher Redakteur bestehen, und auf jedem Blatte Stück oder Heft einer Zeitung oder periodischen Schrift genannt seyn. Der verantwortliche Redakteur soll entweder in Geld oder in Staatspapieren, oder durch Stellung eines zahlungsfähigen Bürgen, vor Gericht eine Kaution von 4000 Gulden leisten, welche in den Fällen, wo dieselbe durch Verurtheilungen in Geldstrafen oder Kosten angegriffen wird, sogleich wieder bis zum vollen Betrag ergänzt werden muß. (Auf die Verletzung dieser und der in 6 und 7 folgenden Bestimmungen sind Strafen von 5 bis 200 fl. gesetzt.) 6. Von jedem einzelnen Blatte, Stück oder Heft einer im Königreiche herauskommenden Zeitung oder periodischen Schrift ist, so wie die Austheilung oder Versendung beginnt, durch den Unternehmer ein mit der eigenhändigen Unterschrift des verantwortlichen Redakteurs versehenes Exemplar bei der Ortspolizeibehörde zu hinterlegen, mit beigefügter Bemerkung des Tages, an welchem die Hinterlegung geschehen ist. Durch die Hinterlegung soll die Austheilung und Versendung nicht aufgehalten seyn. 7. Der Herausgeber einer Zeitung oder periodischen Schrift ist

schuldig, in Beziehung auf die in derselben vorgetragenen Thatsachen jede amtliche oder auch beglaubigte Berichtigung sogleich nach deren Mittheilung in das nächstfolgende Blatt, Stück oder Heft unentgeldlich aufzunehmen. 8. Wer mit Umgehung der in den Art. 5 — 7 festgesetzten Verbindlichkeiten eine Zeitung oder periodische Schrift, welche im Königreiche redigirt wird im Auslande drucken oder verlegen läßt, ist gegen die Verletzung dieser Verbindlichkeiten bestimmten Strafen eben so unterworfen, als wenn der Druck oder Verlag im Inlande besorgt wäre. 9. Die Umgehung der Censur, wo und wie sie gesetzlich angeordnet seyn wird, hat Arrest von einem Tage bis zu einer Woche, und Geldstrafe von zehn bis zu einhundert Gulden zur Folge. 10. Werden in einer Zeitung oder periodischen Schrift Nachrichten und Aufsätze, welche aus derselben von der Censurbehörde gestrichen worden sind, dieses Umstandes ungeachtet dennoch bekannt gemacht, so tritt Arrest ein von zwei Tagen bis zu zwei Wochen, und Geldstrafe von fünfundzwanzig bis zu zweihundert Gulden. (F. f.)

Wien, 1. Juni.

Der Ausbruch der Cholera in zwei Kreisen Galiziens hat unsere Regierung veranlaßt, die geeignetsten Mittel anzuordnen, um die Heilung der davon Ergriffenen zu erzwecken, und die weitere Verbreitung des Uebels zu verhindern. Se. Majestät haben die Leitung der diesfälligen Anstalten einer eigens hiezu delegirten Hofkommission übertragen. In Gallizien selbst leitet der kommandirende General, Baron Stutterheim, unter Mitwirkung des Civilgouverneurs alle Vorkehrungen, und die ganze österreichisch-schlesische und Ungarische Gränze gegen Gallizien, von Bielitz längst den Karpathen bis in die Bukowina, wird durch einen Militärkordon gegen das Eindringen der furchtbaren Krankheit in das Innere der Monarchie möglichst geschützt. Es ist um so mehr Hoffnung zu ihrer Abwehrung vorhanden, als selbst zu Lemberg, wo im Judenquartiere binnen wenigen Tagen 18 Personen daran umkamen, auch schon die Sterblichkeit abzunehmen scheint. — Aus Warschau haben wir heute Briefe bis zum 27. wo man stündlich der Kunde von einer Hauptschlacht entgegensah. — Der Bundespräsident Freiherr v. Münch-Bellinghausen, ist noch in Wien, und wird erst in einigen Wochen nach Frankfurt zurückkehren. — Die Zahl der sich hier aufhaltenden Karlisten vermehret sich täglich durch neue Ankömmlinge. — Es heißt, der in Grätz vor ein Kriegsgericht gestellte, ehemalige Feldmarschall-Lieutenant Zucchi, sey zum Tode verurtheilt, von Sr. Majestät aber begnadigt worden.

Von der Polnischen Gränze, 3. Juni.

In Warschau wollte man gestern durch einen Courrier die Nachricht erhalten haben, daß General Chlapowski nicht weit von Bialystock eine Russische Heeres-Abtheilung, die sich zur großen Armee begeben wollte, überfallen und ihr mit Hülfe der Litthauischen Insurgenten 5 Kanonen und viele Gefangene abgenommen habe. Eine Warschauer Behörde, die diese Nachricht mittheilt, fügt jedoch selbst hinzu, daß sie die Wahrheit derselben nicht verbürgen könne. Dieselbe Behörde giebt auch folgenden Bericht vom gestrigen Tage: „Seit dem Bulletin vom 27. Mai hat sich keine neues Ereigniß zugetragen. Unsere Armee ruht aus und wird durch die Reserven verstärkt, die von allen Punkten des Königreiches eintreffen, um sich mit ihren Regimentern zu vereinigen. Unsere Waffenfabriken haben ihre ersten Gewehre geliefert und werden hinführo wöchentlich eine ansehnliche Partie liefern können. Die Pulverfabriken, die täglich 60 Ctr. Pulver herstellen, sind in voller Thätigkeit; in allen Ortschaften des Landes sind Salpeterfabriken angelegt worden. Der Reichstag hat dem Generalissimus durch eine Deputation seine vollständige Zufriedenheit mit dem Verhalten des Heeres bezeugen lassen. Inzwischen hat aber auch der Russische Feldherr seine Armee wieder organisirt, nachdem er sie von den Anstrengungen des Tages bei Ostrolenka und der diesem vorangegangenen forcirten Marsche hatte ausruhen lassen. Die Russen befinden sich in der Gegend von Pultusk, während die Polen die Linie der Narew und des Bug inne haben; die Landesstrecke innerhalb dieser beiden Linien, so wie Siedlce und diejenige Gegend, die im Monat Mai der Schauplatz des Krieges gewesen, ist von Truppen ganz frei.“ — Ueber das Corps des Generals Gielgud scheint man in Warschau nichts Bestimmtes zu wissen, doch soll er sich mit der Kavallerie-Brigade des Generals Dembinski vereinigt haben. Die Polen, heißt es ferner, sollen im Augustowschen immer weiter vordringen und unter Anderem die Stadt Neustadt aufgefordert haben, binnen 24 Stunden eine Brücke über die Scheschuppe zu schlagen, widrigenfalls die Stadt in Asche gelegt werden würde.

Aachen, 6. Juni.

Ein Schreiben aus Brüssel vom 4. sagt: 101 Kanonenschüsse haben uns endlich die Wahl des Königs verkündigt. Der Himmel gebe, daß diese Krisis die letzte war, daß unser Schicksal sich endlich entscheide, und Prinz Leopold in den Stand gesetzt werde, die ihm angebotene Krone anzunehmen. Der eigentliche Volkshaufen hat wenig Enthusiasmus bei der Nachricht von der ge-

troffenen Wahl gezeigt; mehr Freude herrscht bei der bessern Bürgerklasse. Jeder sehnt sich nach Ruhe, und jeder hofft sie aus dieser Kombination hervorgehen zu sehen.

Brüssel, 4. Juni.

Kongreß. — Wahl des Prinzen Leopold zum Könige der Belgier. — Der Präsident fragt die Versammlung: ob sie nach dem durch das Dekret vom 28. Jan. vorgeschriebenen Verfahren zur Wahl schreiten wolle. Der Kongreß entscheidet sich dafür und zwar mit einer ungeheuren Majorität.

Die Huissiers stellen ein Bureau, der Tribune gegenüber, für die Wahlzeugen auf.

Der Präsident läßt acht Mitglieder durch das Loos bestimmen, welche dem Reglement zufolge, die Stimmzettel zu öffnen haben; es sind die Herren Verzeiden, de Varick, de Coppin, Smet, Osy, Lebon, van Snis, Berger und Dumont.

Die acht Herren nehmen an dem für sie bestimmten Bureau Platz. Die Urne wird vor den Präsidenten gestellt, welcher die Deputirten einladet, damit sich kein Irrthum einschleiche, da es mehre Prinzen von Sachsen-Koburg gebe, auf den Zetteln den Vornamen Leopold hinzufügen.

Hr. Nothomb, Sekretair, beginnt den namentlichen Aufruf. Jeder Deputirte geht, sobald sein Name genannt wird, zur Tribune, und überreicht dem Präsidenten seinen Stimmzettel, welcher hierauf von demselben in die Urne gelegt wird. Hundert sechs und neunzig Mitglieder antworteten auf den Aufruf. Sobald dieser beendigt ist, wird die Urne den Wahlzeugen übergeben.

Die Herren Coppin und Osy zählen die Zettel mit lauter Stimme; ihre Zahl trifft mit der der Stimmengebenden überein.

Hr. Coppin nimmt hierauf einen Stimmzettel nach dem andern, liest ihn laut vor, und händigt ihn hierauf dem Baron Osy ein, welcher ihn nochmals laut vorliest.

Nachdem die Zettel sämmtlich eröffnet sind, wird das Resultat dem Präsidenten mitgetheilt, welcher, ehe er dasselbe bekannt macht, die Versammlung über die Stimme des Hrn. de Beyts um Rath frägt, die nämlich so lautet: „Unter der Bedingung, daß diese Wahl null und nichtig sey, wenn sie nicht binnen Monats-Frist angenommen ist und nicht das belgische Volk und die Repräsentanten desselben der Nothwendigkeit aussetzt, die Protokolle vom 20. und 27. Januar 1831, so wie die folgenden anzunehmen, so gebe ich meine Stimme dem Prinzen Leopold von Sachsen-Koburg.

Unterzeichnet: Baron de Beyts."

Hr. de Smet: Hr. de Beyts erklärt die Wahl für unzeitig, also ist seine Stimme zu annulliren.

Einige Stimmen: Die Stimme ist gegen den Prinzn.

Hr. de Beyts: Sie ist für ihn; ich stimme für ihn, weil ich seine Wahl als die letzte Planke betrachte, auf der Belgien sich zu retten vermag, ehe es den Krieg beginnt.

Der Präsident: Es ist nicht von Krieg die Rede.

Der Kongreß erklärt die Stimme des Herrn Beyts für annullirt.

Der Präsident: Meine Herren! 196 Mitglieder haben auf den namentlichen Aufruf geantwortet.

Der Prinz von Sachsen-Koburg hat 152 Stimmen erhalten;

Hr. Surlet de Chokier 14 Stimmen.

19 Mitglieder haben nicht mitgestimmt.

10 Stimmen sind gegen den Prinzen Leopold.

Ein Zettel ist vernichtet worden.

Da der Prinz von Sachsen-Koburg die Mehrheit für sich hat, so erkläre ich, daß

„Im Namen des belgischen Volkes,

„Der Nationalkongreß dekretirt:

„Art. 1. Der Prinz Leopold Georg Christian „Friedrich von Sachsen-Koburg ist zum König „der Belgier proklamirt, unter der Bedingung, „daß er die Konstitution annimmt, so wie sie „vom Nationalkongreß dekretirt worden ist.

„Art. 2. Er nimmt den Thron erst dann „in Besitz, wenn er feierlich im Schooße des „Kongresses den nachstehenden Eid geleistet hat: „Ich schwöre, die Konstitution und die Gesetze „des belgischen Volkes zu beobachten, die Na„tional-Unabhängigkeit und Unverletzlichkeit des „Gebietes zu erhalten."

Allgemeiner Beifall im Saale. Auf den Tribunen Stille. Niemand ruft: es lebe der König!

Der Präsident: Folgender Antrag ist so eben deponirt worden: die Unterzeichneten schlagen dem Kongreß vor, 9 Mitglieder zu bezeichnen, die mit dem Präsidenten des Kongresses dem Prinzen von Sachsen-Koburg das Dekret, welches ihn auf den Thron Belgiens erhebt, mittheilen, und ihm die Krone anbieten sollen.

Meeus. Osy.

Der Antrag wird ohne Diskussion angenommen. Man schreitet sogleich zur Abstimmung für die Ernennung der Deputirten. Das Resultat ist, daß Hr. Felix de Merode 151 Stimmen erhält, Hr. Vandeweyer 137, der Abbe de Foere 119, Graf Aerschot 108, Hr. Vilain XIV. 96, Hr. Osy 76, Hr. Destouvelles 74, Hr. Duval de Beaulieu 69, Hr. Thorn 67.

Der Minister des Innern legt sein Budget vor. Der Kongreß beschließt, nicht auseinander zu gehen. Dienstag öffentliche Sitzung.

Ein mit 4 Pferden bespannter Wagen, dem

zwei Kuriere mit den brabantischen Farben auf ihren Hüten vorritten, ist mit der größten Schnelligkeit aus dem Hotel des Lord Pasonby abgefahren, um, wie es heißt, dem Prinzn von Sachsen-Koburg seine Erhebung auf den Thron Belgiens anzuzeigen.

London, 2. Juni.

Prinz Leopold nimmt die Krone von Belgien an. Wir wünschen ihm viel Freude ar seiner neuen Würde, und den Belgiern jenes Wohlergehen und Glück, welches sie so sehr verdienen. Allein wird Frankreich und England nigts für die tapfern, edeln und ritterlichen Polen thun? Zur Ehre der Menschlichkeit und der Sache der Freiheit hoffen wir, daß etwas geschieht

Die letzten Nachrichten aus Nordamerika melnen, daß zwei Minister, der Staats- und der Kriegssekretär ihre Entlassung gegeben haben, was eine gänzliche Aenderung des Ministeriums nothwendig macht. Man kennt die Ursache der plötzlichen Auflösung des Kabinets von Washington noch nicht. Es scheint, daß Hr. Livingston die ihm angebotene Stelle eines Staatssekretärs angenommen habe.

Brest, 30. Mai.

Mehrere Kanonen von großem Kaliber und mehre Pulverkästen werden täglich von dem Zeughause abgeführet, welche nach Antibes bestimmt sind. Diesen Platz setzet man in vollkommene Vertheidigung. Doch bemerket man sonst keine ausserordentliche Kriegsbewegung. Unsere Schiffe sind noch immer halb auf dem Kriegsfuße und halb auf dem Friedensfuße. Dies ist, wie überall, die rechte Mitte.

Paris, 4. Juni.

Gestern hat der König den Gesandten des Dey von Tunis, Sidy-Benaguet, nebst seinem Enkel und 2 Dolmetschern empfangen.

Der König tritt künftigen Montag die Reise nach den Westdepartementen an.

Briefe aus Gibraltar melden: Alle geflüchteten Spanier, die sich dort aufhielten, seyen nach Algier eingeschifft worden.

Auf die auf der heutigen Börse verbreitete Nachricht, daß die letzte Sitzung des belgischen Kongresses so stürmisch gewesen sey, daß der Präsident sie habe aufheben müssen, weil das Volk das Heiligthum der Gesetzgebung verletzt habe, sind die 5proz. um 60 Cent. gefallen, sie standen am Schlusse der Börse 66. 80. 5proz. 91. 65.

Don Miguel hat also keine Genugthuung für Frankreich gegeben, und der Krieg gegen ihn hat begonnen. Man vernimmt, daß eine portugiesische Kriegskorvette genommen und nach Brest geführet worden ist. Der größere Theil der französischen Schiffe vor Lissabon ist abgesendet, um die Schiffe zu kapern, welche Terzeira blokiren, was ohne Zweifel keine Schwierigkeiten machen wird. Nebstdem wird man Oporto blokiren. Mit ein wenig gutem Willen würde man Portugal von dem Elenden befreien, welcher es seit 3 Jahren tyranisirt. Es giebt keinen Grund, mehr Umstände mit Don Miguel, als mit dem Dey von Algier zu machen.

In dem Verlage gemeinnütziger und wohlfeiler Schulschriften von Carl Heyder in Erlangen sind nachfolgende Schriften erschienen und auf Verlangen durch alle Buchhandlungen, so wie durch die Herren Dresch, Drausnick und Lachmüller in Bamberg zu haben:

Leibfarth, J. G., Elemente der deutschen Sprachlehre zur Vorbereitung auf die der Lateinischen. Erster Theil: Formenlehre und Syntax. 8. 27 kr.
— zweiter Theil; Lesebuch zur Einübung der im ersten Theile vorgetragenen Regeln. 8. 27 kr.
— Lesebuch für das kindliche Alter. Zum Gebrauch in Schule und Haus. 8. 27 kr.
(ein überaus schätzbares und empfehlungswerthes Lesebuch, besonders dazu geeignet, die religiösen Gefühle der Jugend zu bilden, den Sinn für das Göttliche zu beleben, und ihr Wissen auf eine angenehme und unterhaltende Art zu erweitern.)
Böttinger, C. W., die deutsche Geschichte, für Gymnasien und Schulen. Zweite verb. Auflage. 8. 36 kr.
— Dasselbe Buch, seiner Vortrefflichkeit wegen für die katholischen Lehranstalten bearbeitet von Fr. W. Goldwitzer. 8. 36 kr.
Schubert, G. H., Lehrbuch der Naturgeschichte. Fünfte verm. Aufl. 8. 36 kr.
Meyer, J. L., Lehrbuch der römischen Alterthümer. Sechste verb. Aufl. Mit 6 Kupfertafeln. gr. 8. 2 fl. 24 kr.
Engelmann, E. B., Geographie von Europa und den übrigen 4 Welttheilen. 22ste verb. Aufl. 8. 12 kr.
Neubig, A., gründliches Rechenbuch. 3te verb. Aufl. 8. 18 kr.
Seiler, G. F., kurze Geschichte der christlichen Kirche, der Reformation und der augsburgischen Confession. 6te verb. Aufl. 9 kr.
— Worte an Eltern und Lehrer über die Pflicht des frühen Religionsunterrichtes der Kinder. 2te verb. Aufl. 8. 18 kr.
— Lehrgebäude der evangelischen Glaubens- und Sittenlehre. 10te verb. Aufl. 8. 36 kr.
— Geschichte der christl. Religion. Mit Kupfern und Karten. 12te verb. u. verm. Aufl. 8. 1 fl. 36 kr.
— allgemein. Lesebuch für Schulen. 22ste verb. Aufl. 8. 36 kr.
Friedrich, W., Lesebuch für die deutsche Jugend aller Confessionen. 2te verb. Aufl. 8. 12 kr.
— allgemeines Lesebuch für die katholischen Schulen. 22ste verb. Aufl. 8. 36 kr.
Plinius Briefe, übers. und mit Anmerk. erläutert von J. A. Schäfer. 2 Bde. 2te durchaus verm. u. verb. Aufl. 8. Ladenpreis 4 fl. 48 kr. In Partien zu 1 fl. 12 kr.

Der Verleger enthält sich aller Lobpreisungen vorstehender rühmlichst bekannten und fast allenthalben verbreiteten Schriften.

1100 fl. Kapital sind gegen erste Stadtgerichtliche Hypothek gründlich auszuleihen und hierüber im Zeitungs-Comptoir das Nähere zu erfahren.

Redakteur: Dr. Hohn. Verleger: Kommerzienrath Fr. Drausnick.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigstem Privilegium.

Nro. 163. Bamberg, Sonntag, 12. Juni. 1831.

München, 8. Juni.

In der heutigen 40sten öffentl. Sitzung der Kammer der Abgeordneten wurde nach Bekanntmachung des Einlaufs das Resultat der Abstimmung in der geheimen Sitzung am 6. Juni über das Staats-Schuldenwesen in den Jahren 1826 — 29, so wie der demselben entsprechende Beschluß und das Begleitungsschreiben an die Kammer der Reichsräthe verlesen und genehmiget. (Die Kammer erkannte die vorgelegten Rechnungen an; ertheilte dem Zuwachsen der Staatsschuld durch Einweisung aus ältern Rechtstiteln die Anerkennung und fügte noch einige Anträge, die Umwandlung der Staatsschuld in Mobilisirungs-Obligationen, die Reducirung des zwischen 4 und 2 pCt. stehenden Zinsfußes auf 4 und 2 pCt. ꝛc. betr. bei).

Hierauf wurden die Fragen zu Abstimmung über die Anträge des Abg. v. Ams und der Abg. des Untermainkreises, die Vergütung der Quartiers- und Vorspanns-Lasten betr., vorgelegt und nach einigen Bemerkungen genehmigt.

Der Tagesordnung gemäß erstattete nun der Abg. Windwart im Namen des I. Ausschusses über die Aeußerung der Kammer der Reichsräthe hinsichtlich des Gesetzentwurfs, die Behandlung neuer oder revidirter Gesetzbücher Vortrag. Da die Modifikationen der Kammer der Reichsräthe mit denen der Kammer der Abgg. in der Wesenheit nicht verschieden waren, so trat die Kammer den erstern bei; in Beziehung auf die Wünsche beharrte die Kammer nur bei dem, die den in München domicilirenden Ausschuß-Mitgliedern zu leistende Vergütung von täglich 5 fl. (die Kammer der Reichsräthe hatte $\frac{2}{3}$ dieser Summe begutachtet) betr.; so wie bei dem, das Verwaltungsgesetz betr.

Hierauf begann die Diskussion über den Antrag der Abgg. Culmann, Willich und Klein in Bezug auf die pragmatischen Rechte der Friedensrichter im Rheinkreise; an ihr nahmen die Abgg. Frhr. v. Closen, Foliot, Eberz, v. Rothenhan, Rudhart, Schoppmann, Schulz, Willich, Socher, Schickedanz, Schüler, Culmann, v. Dresch als Referent, dann Ministerialrath v. Spieß Theil. — Die Gründe für die Anwendung der in Beziehung auf in Richteramtsfunktionen stehenden Staatsdiener geltenden Normen auf die Friedensrichter des Rheinkreises suchte man darin, daß ihnen mehrere Richteramtsfunktionen übertragen seyen, dagegen wurde bemerkt, dieß könne zwar nicht geläugnet werden, allein ihre eigentliche Aufgabe sey doch Vergleich stiften; für die Stabilität führte man an, die Friedensrichter seyen vom Könige ernannte Justizbeamte, dagegen, sie seyen der ursprünglichen Bestimmung nach in den Cantons-Versammlungen zu wählen; gegen die Stabilität gleich den Richteramtspersonen wurde auch bemerkt, die Friedensrichter könnten in keine andere Kathegorie gehören, als in die der administrativ-Justizbeamten.

Zum Schlusse wurde das Protokoll der 37. und 38. Sitzung verlesen. Die nächste Sitzung findet Sonnabend den 11. d. Statt.

Fortsetzung der am 3. Juni der Kammer der Abgeordneten vorgelegten Gesetzesentwürfe über die Presse:

11. Die in den Art. 9 und 10 bestimmten Strafen treffen den verantwortlichen Redakteur der betheiligten Zeitung oder Schrift. Wenn jedoch dieser Redakteur beweist, daß der den Censurbehörden entzogene oder von denselben verworfene Artikel ohne sein Wissen in die Zeitung oder periodische Schrift eingerückt worden sey, so geht die Verantwortlichkeit auf den Unternehmer, Herausgeber, Verleger oder jeden Dritten über, von welchem die Einrückung herrührt. 12. Mit der Bestrafung in den Fällen der Art. 9. und 10 wird jederzeit die Konfiskation verbunden. 13 Als periodische Schriften sind alle diejenigen anzusehen, welche öfter als einmal im Monat erscheinen, es sey in regelmäßigen oder unregelmäßigen Zeitabschnitten, in größeren oder kleineren, vollendeten oder abgebrochenen Lieferungen, in gleichem oder verschiedenem Format,

unter gleichförmigem oder wechselndem Titel. 14. Alle in den Art. 1 — 11 bezeichneten Uebertretungen der Polizei der Presse und ihrer Erzeugnisse werden bestraft ohne Rücksicht auf den Inhalt der Schriften. Ergibt sich aus dem Inhalt ein Vergehen oder Verbrechen, so wird die Vergehens- oder Verbrechensstrafe erkannt und bei Zumessung derselben ist die gleichzeitig begangene Polizeiübertretung als Erschwerungsgrund zu betrachten. 15. Bei einem Zusammenflusse mehrerer Uebertretungen richtet sich die Zumessung nach derjenigen Uebertretung, welche mit der größern Strafe bedroht ist, die übrigen Uebertretungen werden als besondere Erschwerungsgründe berücksichtigt. Ein besonderer Erschwerungsgrund ist auch der Rückfall. 16. Die Geldstrafe soll in Arrest umgewandelt werden, wenn der Geldbetrag entweder gar nicht oder nicht ohne Gefährdung des Unterhalts der Familie des Verurtheilten beigetrieben werden kann. Bei dieser Verwandlung ist die Summe von 25 Gulden dem einwochentlichen Arrest gleich zu achten. Im Rheinkreise kommt dasjenige zur Anwendung, was vermöge des daselbst geltenden Strafgesetzbuches verordnet ist über die persönliche Verhaftung für Geldstrafen und Kosten; diese Verhaftung soll jedoch in keinem Falle die Dauer von 2 Monaten übersteigen. 17. Verjährt wird die Strafbarkeit binnen 3 Monaten nach dem Tage, wo die Uebertretung begangen, oder die eingeleitete Untersuchung unterbrochen worden ist. Hat sich aus einer Uebertretung ein fortdauerndes gesetzwidriges Verhältniß gebildet, so fängt der Lauf der Verjährung so lange nicht an, als dieses Verhältniß wirklich besteht. 18. Gegenwärtiges Gesetz gilt provisorisch bis zur Einführung der allgemeinen Strafgesetzgebung. Zur Erfüllung der in den Art. 3 und 5 ausgedrückten Verbindlichkeiten wird den Inhabern der für den Verkehr mit Schriften bereits bestehenden Anstalten, so wie den Unternehmern der bereits bestehenden Zeitungen und periodischen Schriften ein Termin von einem Monate bewilligt.

(Fortsetzung folgt.)

Petersburg, 28. Mai.

Se. Exzell. der General-Feldmarschall Graf Paskewisch-Eriwanski ist vorgestern hier angekommen.

Von der Polnischen Gränze, 4. Juni.

Das Hauptquartier des Feldmarschalls Grafen Diebitsch hat sich noch am 1. d. in Ostrolenka befunden. Zwischen Ostrowen und Lomza standen bis dahin weder Russische noch Polnische Truppen; dagegen waren bereits am 31. Mai die Kosaken bis Grajewo vorgegangen und hatten die Bauern aus Poguffen, einem Gränzdorfe in der Lyck, angetrieben, die dort demolirte Brücke wieder herzustellen. Als Kommandant von Lomza wird der Russische Oberst Daine, vom Genie-Corps, genannt. In der Gegend von Augustowo stehen zahlreiche Russische und Polnische Streitkräfte einander gegenüber, und man glaubt, daß es dort bald zu einem Gefechte kommen dürfe.

Vom 5. Juni. Es verbreitet sich das Gerücht, daß der General Creutz bei Pulawy über die Weichsel gegangen sey, doch bedarf dies noch der Bestätigung.

Aufruf des polnischen Generalissimus an die Litthauer.

Landsleute! Kinder meiner Mutter! das polnische Heer betritt euern Boden. Verlaßt alles, was bis jetzt euch lieb und theuer war; eilet in unsere Reihen, ergreifet die Waffen wider das schmähliche Joch der Sklaverei und kämpfet mit uns für das höchste Gut, für die Befreiung unseres theuern, gemeinsamen Vaterlandes.

Täuschet euch aber auch nicht über die Opfer, die das große Werk der Befreiung noch fordert. Große Mühseligkeiten und blutige Kämpfe harren unserer noch; der Feind ist mächtig, seine Kräfte noch groß und ausgedehnt. Allein denket auch, daß die Vorsehung der Einigkeit Kraft und der ausdauernden Tapferkeit Sieg verleiht, rufet in unserm heiligen Kampfe den Beistand des Allmächtigen an, suchet in der Religion Trost und Unterstützung, und ihr werdet jenen hohen Muth erlangen, der zur Befreiung des Vaterlandes führt.

Freiheit! Freiheit! sey das Losungswort; nach ihr laßt uns streben, um sie laßt uns kämpfen. O könnte ich doch die Wahrheit mit Flammenzügen in eure Herzen schreiben, daß das Volk, welches auf dieser Erde um das Erhabenste und das Heiligste, um die Freiheit kämpft, in der Religion die treueste und sicherste Stütze findet. Veredlung der Menschheit ist die göttliche Bestimmung der Könige und nur hierauf stützen sich die Heiligkeit und das bedeutungsvolle Recht der Throne; sobald aber der Monarch diese heiligen Bande, die ihn an das Volk fesseln, selbst zerreißt, sobald der Gehorsam gegen ihn zum Ungehorsam gegen Gott wird, dann wird das Ergreifen des Schwertes eine Forderung der Gerechtigkeit, eine heilige Pflicht.

Werfet eure Blicke auf den Zustand Polens! Verschwunden ist die Kraft unseres Vaterlandes; versperrt sind die Wege zur Bürgerehre und zum Bürgerruhme; untergraben die Pfade zur häuslichen Tugend und Glückseligkeit; erstorben unser

Digitized by Google

geistiger Adel unter dem Druck der Sklaverei. Mit unsern Vorräthen nährten wir nur den Uebermuth unserer Tyrannen. Von demoralisirten Herrschern regiert, sank unser edler National-Charakter täglich mehr zur widrigen Natur des Gemeinen herab; das Dichten und Trachten unserer Regierung war nur dahin gerichtet, alles dessen uns zu berauben, was den Menschen erheben kann vor dem Angesichte des Himmels und der Erde.

Dies sind die Beweggründe, meine Brüder, euch zu den Waffen zu rufen.

Zu euch spreche ich, ihr Einwohner in Litthauen, Wollhynien, Ukraine und Podolien. Greift zu den Waffen, jetzt oder nie ist es Gelegenheit, das schmähliche Joch der Sclaverei abzuschütteln.

Der Kampf, den wir führen, ist nicht gegen das russische Volk gerichtet, dieses große und edle Volk, das aus dem Stamme unserer Väter entsprossen ist, dessen Religion und Rechte wir ehren. Nicht mit diesem Volke führen wir Krieg, sondern mit dem Despoten, der dasselbe erniedrigt und unterdrückt.

Der Feind wendet zwar auch die Waffen der Verläumdung gegen uns und beschuldigt uns vor der Welt der Grundsätze des Jacobinismus. Wir erklären aber redlich und aufrichtig vor Gott und der Welt, „daß nur die Religion unserer Väter, einer konstitutionellen Monarchie heiligen Rechte", Friede und gesellschaftliche Ordnung das Ziel unseres Strebens und die Grundsätze unserer Politik seyen und stets seyn werden.

Noch einmal wiederhole ich es, der Sieg wird nur mit Anstrengung und unsäglichen Opfern zu erringen seyn. Umherirrendes Leben oder Märtyrertod kann die Folge eines länger dauernden Krieges seyn. Doch auf Gott vertrauend, nehmen wir unsern Wahlspruch nicht zurück und, indem wir im Namen der Religion und der Freiheit kämpfen, verdienen wir den Segen jenes allmächtigen Gottes, der Einigkeit, Tapferkeit und Ausdauer mit einem glorreichen Siege krönen wird.

„Es lebe die Freiheit, unter dem Schutze der Religion und des Gesetzes. Es lebe Polen unter dem Schutze Gottes."

Berlin, 5. Juni.

Die für das russische Heer in Ostpreussen angekauften Getreidevorräthe sind höchst beträchtlich, und es werden die ungeheuersten Frachtpreise für den Transport bezahlt.

In Danzig sind vom 28. Mai bis 1. Juni Mittags überhaupt 14 Krankheitsfälle im Civil und 14 im Militär, darunter 15 Todesfälle vorgekommen, worunter nur 13 als an der Cholera verstorben anerkannt wurden. Sämmtliche Krankheitsfälle hatten sich nur in der Altstadt in einzelnen am Radeune- und Mottlau-Flusse belegenen Häusern gezeigt. Bis zum 2. Mittags waren nur 5 Krankheits- und 2 Todesfälle hinzugekommen.

Aus Oberschwaben, 7. Juni.

Für das am obern Bodensee gegenwärtig befindliche kais. österreichische Militär, werden neuerlich bedeutende Quantitäten Mehl in Oberschwaben, namentlich in und bei Biberach, und Haber bis auf die untere Würtemberg'sche Alp aufgekauft, wodurch der Dinkel- und Gersten-Preis wieder etwas, der Haber-Preis aber bedeutend gestiegen ist.

Brüssel, 5. Juni.

Eine Salve von 101 Kanonenschüssen und das Geläute aller Glocken kündigten gestern um halb 2 Uhr die Ernennung des Prinzen Leopold von Sachsen-Koburg zum König der Belgier an. Gleich nachdem die Wahl proklamirt war, reiste der Sekretär des Lords Ponsonby, Herr White, nach London ab, um dem Prinzen seine Ernennung anzukündigen. Ein Dampfschiff war, wie es heißt, zum voraus zu der Ueberfahrt gemiethet. Ein bei der hiesigen franz. Gesandtschaft angestellter Obrist ging zu gleicher Zeit mit Depeschen nach Paris. Zur nemlichen Stunde ging ein brittischer Kabinetscourrier nach dem Haag ab.

Der Enthusiasmus, sagt der Courrier de la Meuse, wäre bei der Nachricht von der Wahl nicht ausgeblieben, wenn nicht jeder die Bedingungen gekannt hätte, von denen die Annahme noch abhängt. Wir glauben nicht, daß England und Frankreich uns unbedingte Freiheit lassen werden, zu thun, was wir wollen, aber wir sind überzeugt, daß sie uns unterstützen und die Verhältnisse so einleiten werden, daß Prinz Leopold den Thron annehmen kann.

General Dibbets, sagt dasselbe Blatt, läßt alles Korn um Maestricht abmähen. Ein solcher Mißbrauch der Gewalt sollte die Regierung veranlassen, sich an den in Belgien liegenden Gütern des Königs Wilhelm schadlos zu halten.

In Philippeville sollen die Bürger gegen die Wahl des Prinzen Leopold protestirt haben. Sie halten dieselbe für eine Feindseligkeit gegen Frankreich und fordern den Regenten auf, an der Spitze der Geschäfte zu bleiben, bis der Herzog v. Nemours majorenn ist.

Paris, 5. Juni.

Die Regierung hat beschlossen, daß alle Münzen, die zu geschichtlichen Erinnerungen in Frankreich seit 1796 bis zum Falle des Kaiserreiches geschlagen wurden, neuerdings ausgepräget wer-

den sollen. — Alle Partheien, von welcher Art und Farbe sie auch sind, haben sich mit ihren Aeusserungen gegen die Regierung vereiniget. Sie bestreiten unter Anderem die Erblichkeit der Pairie, welche die Regierung aufrecht zu erhalten suchet. Keinem Theile will das Streben nach der rechten Mitte gefallen, die, wie man sagt, doch nicht getroffen werde. Hrn. Perier nennen sie das Haupt der Staatsbank, welcher die Reden und Beifallsbezeugungen in Zahlen verwandle und berechne, was ihm ein Wort, eine Geberde, ein gerade recht gemachtes Versprechen eintragen könne; wenig bekümmert lasse er in dem Moniteur die Antworten des Königes auf seiner Rundreise beschneiden, oder verändern, wie er die Wirkung davon haben wolle. Er lasse sie auch gar hinweg, damit sie seinen Absichten nicht entgegen seyen.

Dijon, 2. Juni.

Man sagt, die Stärke unserer Division werde auf 25,000 Mann gebracht. Im Laufe der Woche werden 3 Batterien in die Stadt kommen. Die Zusammenziehung der Truppen wird aber nur bei Ankunft des Königs geschehen, welchen man dahier erwartet, wann er den Süden bereiset.

London, 3. Juni.

Als Antwort auf einen Artikel der Times, welche ein schreckliches Gemälde von den Grausamkeiten der Russen in Lithauen und Samogitien entwirft, erklärt der Kurier, daß er an eine so gehässige Barbarei nicht glaube. Das ist stets dieselbe Unglaubigkeit, die er äussert, wenn eine despotische Regierung angeklagt wird. Es hat nicht viel gefehlt, daß er zu Gunsten Rußlands das Lob angestimmt hätte, welches er ehemals der alten und beispielmäßigen Treue Oesterreichs beilegte. Indessen verheimlichet er nicht seinen Unwillen, wenn die Grausamkeiten sich bewährt fänden. Er rufet aus: „Wie könnten wir in solchem Falle fortfahren, nach dem Grundsatze der Nichteinschreitung zu handeln? Wie könnten versittlichte Nationen ruhige Zuschauer bei so blutigen Verletzungen der Menschlichkeit bleiben? Der Hader wäre alsdann nicht auf Rußland und Polen beschränket; er ginge ganz Europa an; denn wenn man Rußland erlaubte, das schreckliche Gewicht der Barbarei anzuwenden, um die Sittlichkeit zu vertilgen, wer könnte sagen, wo es anhalten würde? Aber selbst dann, wann es die sonderbare Großmuth hätte, sich selbst den Zügel anzulegen, wie es dieses verhieß, nachdem das Werk des Blutbades und der Ausplünderung in Polen vollbracht wäre, welches Volk oder welcher König würde sich nicht entehret finden, ruhig geduldet zu haben, daß der Adler des Nordens seine Krallen in das Blut der Patrioten, freier Menschen getaucht hätte.“

Bamberg, 11. Juni.

Heute ist auch Herr Doctor Steinheimer aus Hallstadt in Begleitung von zwei Würzburger Aerzten nach Polen abgereist.

Gesundheitskunde.

In Bezug auf Nachstehendes erlaube ich mir hiedurch allen an Magen und Nervenschwäche Leidenden auf diesen sich immer mehr und mehr bewährenden Liquor aufmerksam zu machen.

Für das Haupt-Depot für ganz Deutschland Karl Gaudelius-Rajen, in Frkft. a/M.

Vincenzo Verri's
untrügliches Mittel gegen Magen- und Nervenschwäche
unter dem Namen:

NETTARE DI NAPOLI

(Göttertrank von Neapel).

Haupt-Niederlage für ganz Deutschland
bei
Karl Gaudelius-Rajen in Frankfurt am Main,
große Sandgasse, Lit. K. Nro. 163.

Schon Viele sind von den so lästigen Beschwerden durch dieses vortreffliche Mittel binnen kurzer Zeit vollkommen hergestellt worden, und als ehrende Anerkennung viele Danksagungen in öffentlichen Blättern dargebracht worden.

Zum Beweise fügt man nachstehende Dankerkennung bei.

Mein Herr Karl Gaudelius-Rajen in Frankfurt am Main!

Mit den innigsten Dankgefühlen zeige ich Ihnen hiemit an, daß ich von Ihrem mir gesandten Nektar von Neapel den mir bezeichneten Gebrauch ganz vorschriftmäßig angewendet habe. Die mich früher so sehr ergriffenen Beschwerden des Magens, so wie mancher Nervenleiden sind, ich vermag kaum die Freude zu unterdrücken es auszusprechen, gänzlich beseitigt, und, dem Herrn des Weltalls sey Dank, kann ich mir nunmehr wieder jeden Genuß erlauben, was ich vor Anwendung dieses vortrefflichen Heilmittels durchaus nicht gestatten konnte und durfte. Damit alle und jede, welche an gleichen oder damit verwandten Uebeln denselben Antheil nehmen, ersuche ich Sie, diese aus meinem Innersten hervorgegangenen dankbaren Empfindungen in den gelesensten Blättern Deutschlands bekannt machen zu lassen.

Genehmigen Sie ꝛc.

Bielitz in Schlesien im Jan. 1831.

(Gezeichnet) Oberamtmann
Frh. von Bardenstein.

Bei der 1274sten Ziehung zu München sind nachstehende Nummern herausgekommen:

9. 12. 6. 48. 89.

Königl. bayer. Lotto-Revision.

Redakteur: Dr. Hohn. Verleger: Kommerzienrath Fr. Drausnick.

Wöchentliche
Beilage
zum
Fränkischen Merkur.

Nro. 24. Sonntag den 12. Juni. 1831.

Zwei gefährliche Nächte.

(Eine Thatsache.)

Mein Oheim, der General M., bei dem ich in der Charge eines Oberlieutenants die Adjutantendienste bisher versehen hatte, war gestorben, und ich, der Ex-Adjutant, stand nun auf dem Punkte, die herrlich schöne Residenzstadt ***, in welcher ich mehrere genußreiche Jahre verlebt hatte, nicht ohne großes Leiden zu verlassen, um zu meinem Regimente einzurücken, das in der Provinzstadt H. in Garnison war. — Einen Tag vor meiner festbestimmten Abreise aber, erhielt ich die mir in meiner damaligen Lage gar nicht im mindesten zusagende Ordre, eine sehr beträchtliche Summe Geldes an die Kriegskasse in der Hauptstadt G. abzuführen. Zufolge dieses Befehles nun, welchem ich mich auf keine Weise, so gerne ich auch wollte, zu entziehen vermochte, trat ich endlich in Begleitung einer auserlesenen, aus einem Unteroffizier und sechs Grenadieren bestandenen Sicherheitswache, den Marsch an meine Bestimmung an.

Glücklich, ohne jegliches Hinderniß, war zeither mein Marsch gewesen, und schon dachte ich, nur noch sieben Meilen von G. entfernt, jedwedem Ungemache, jedweder Gefahr entronnen zu seyn. Allein meine Freude über ein schon gewonnen geglaubtes Spiel ward bald schreckbar zernichtet, und man wird im Verfolge dieser Geschichte sehen, in welcher furchtbaren Macht meine Ehre und mein Leben war.

In dem von G. noch sieben Meilen entfernten Dorfe R. also hielt ich Nachtlager. Machte ich mich nun am kommenden Tage zeitlich früh auf den Weg, und mußte ich ohne sonderliche Anstrengung unfehlbar noch vor dieses Tages einbrechendem Abend in F, und sodann am darauffolgenden Tage ungefähr gegen Mittag in G. seyn. Ganz unvermuthet aber ward ich am Morgen durch ein gewaltig großes Schneegestöber, das noch in der Nacht sich eingefunden hatte, höchst unangenehm überrascht und genöthigt, dessen Ende abzuwarten. Da aber dieses erst nahe gegen Mittag erfolgte, so war ich dieser großen Verspätung wegen schon nicht mehr Willens den Marsch nach F. anzutreten, indem ich sehr befürchtete, heute nicht mehr dahin zu gelangen; als mir ein Bauer den Antrag machte, mich auf einem andern, viel nähern, als auf dem mir in meiner Marsch-Route vorgezeichneten Wege, noch vor herandämmerndem Abend ganz zuverläßig nach F. zu bringen. Da nun das Anerbieten dieses Bauern mir, um nicht noch eine Nacht in R. zubringen zu müssen gar sehr erwünscht kam, so wurde ich demnach auch zur Weiterreise alsbald bewogen. Kaum anderthalb Stunden aber mochte ich auf dem Marsche, der wegen des verschneiten und mühsam aufzufindenden Weges langsam nur von Statten ging, befunden haben, als mit einem Male das unterbrochene Schneegestöber mit verdoppelter Wuth widerkehrte. Zum Glücke zwar erblickte ich gleich beim Anfange dieses schrecklichen Sturmes in geringer Entfernung ein Dorf, in welchem ich einstweilen ein besseres Wetter abzuwarten, und sodann meine Reise wieder fortzusetzen gedachte. Doch nur hundert Schritte weit von diesem Dorfe stürzte mir der Geldwagen in einen Graben, und mit diesem Unfalle sank nun auch im ersten Momente mein Glaube ganz dahin, heute noch nach F. kommen zu können. Dies war mir um so unangenehmer, als das Dorf erst kürzlich durch eine Feuersbrunst faßt gänzlich eingeäschert worden war, und ich sonach ein höchst erbärmliches Nachtlager zu erwarten hatte. Indessen hatte wider alle Erwartung das Umwerfen des Geldwagens nur sehr wenige fast unbedeutende Ausbesserungen zur Folge, und als auch das Wetter bald nicht mehr so heftig tobte, so erblühete mir wieder die Hoffnung, bei einiger Anstrengung dennoch heute vor einbrechender Nacht F. erreichen zu können. Diesem nach sah ich mich also nach einem kaum zweistündigen,

mit den Ausbesserungen des Wagens und dem Abwarten eines besseren Wetters zugebrachten Aufenthalte in dem verheertem Dorfe, wieder auf dem Marsche begriffen.

Aber vergebens war und blieb nun einmal all' mein Streben in F. zu übernachten, und ich mußte, obgleich nur noch eine Stunde weit davon, wegen des überaus schlechten Weges und der gänzlich ermüdeten Pferde nicht mehr weiter könnend, in dem ringsum von einem großen schauerlichen Walde eingeschlossenen Weiler B. mein Nachtlager nehmen.

Mein erste Sorge war jetzt mir eine meiner Lage angemessene Unterkunft zu verschaffen. In dieser Absicht, verfügte ich mich zum Richter dieses Ortes, der zugleich auch Gastwirth, und zwar der einzige in dem Dorfe, war, und ersuchte ihn, mir für Geld und gute Worte über die Nacht das beste sich vorfindende Quartier einzuräumen. Allein derselbe zuckte die Achseln, schnitt ein gar sehr bedenkliches Gesicht, und sieh mir endlich, nach einer ziemlich geraumen Pause geheimnißvollen Stillschweigens, recht menschenfreundlich, hier nicht zu nächtigen, sondern lieber meine nur noch kurze Reise bis nach F. fortzusetzen; indem, wie er sehr ernsthaft versichere, die Sicherheit meines Aufenthaltes durch ein böses Gespenst, das schon seit langer Zeit in diesem Orte ein gar grausenhaftes Spiel treibe, allzuleicht nur gefährdet werden dürfte. Durch das Gespenst, sprach der gute Mann — der seiner langen ungemein klapperdürren Gestalt, seiner winzig kleinen Nase und kleingeschlitzten Augen nach selbst ein wahrhaftes Gespenst war — weiter, hätte schon mancher Reisende, den die Noth hier in diesem Weiler zu übernachten gezwungen, die Sonne des andern Tages nicht wieder über seinem Haupte aufgehen gesehen.

Bis da hatte ich diesen Menschen, der ein wahrer General-Pappelhans, und ob seines Gespensterglaubens nicht recht bei Sinnen zu sein schien, ohne ihn zu unterbrechen lächend angehört. Als aber derselbe ferner noch fortfuhr mir sein Ammenmährchen in allem Ernste glauben machen zu wollen; da ward ich endlich über das Geschwätz dieses Einfaltpinsels unwillig, und entgegnete ihm: „daß ich an keine Gespenster glaube, und daß sein Gespenst, vor welchem er mich zu warnen sich viel zu sehr abmühete, nichts anders als ein Schurke seyn müßte, den ich und meine Grenadiere nimmer zu fürchten hätten. Würde es — fügte ich sehr ernst und mit dem Finger drohend hinzu — demungeachtet Jemand wagen, in Gestalt eines Gespenstes mir zu erscheinen und mich zu beunruhigen, so sollten meine Bajonette ihm die freche Lust eines losen Gespensterspieles für immer benehmen."

„Herr Offizier!" gegenredete der Wirth: „Ich habe allen Respekt vor Ihrem und Ihrer Grenadiere Muth und Waffen; aber — wider dieses Gespenst, vor dem ich Sie zu warnen versuchte, möchte auch alles dies gar sehr leicht nicht nur nichts vermögen, sondern Sie dürfen es auch noch zu spät bereuen, meine freundschaftliche Warnung so schnöde verhöhnt zu haben.

Indessen vermogten auch diese Worte des Wirthes, so ernst sie auch gesprochen zu seyn schienen, in meinem vorgefaßten Entschluße keine Aenderung mehr hervorzubringen. Denn, nicht nur däuchte mir eines Gespenstes wegen die Fortsetzung meiner Reise, bei ungewöhnlicher Dunkelheit der Nacht, und auf einem ungebahnten, faßt mehr als eine halbe Stunde durch lauter Wald führenden Wege, noch ein gefährlicheres Wagniß, als die beschlossene Uebernachtung, sondern auch zugleich die Folge einer unzeitigen, für einen Soldaten höchst unwürdigen Furcht zu seyn.

Da nun jetzt der Wirth sah, daß ich auf keinen Fall zur Fortsetzung meines Marsches zu bewegen sey, so verlor er auch kein Wort mehr über sein Gespenst, sondern beeilte sich mir ein Quartier aufzusuchen. Als dies, so gut es nur immer möglich, geschehen war, entließ ich denselben mit dem Ersuchen, mir für meine Mannschaft Wein zuzuschicken, und mit dem Wunsche, daß nicht etwa das mir prophezeite Gespenst sich zu ihm verirren, und mir dadurch die kaum erwartbare Freude verderben möge, ihm — dem Wirthe — am nächsten Tage den bösen Poltergeist, an Händen und Füßen geknebelt zeigen zu können.

Nachdem sich der Wirth dem Scheine nach nicht ohne einiger Empfindlichkeit über meinen Scherz entfernt hatte, traf ich sogleich Anstalten zu meiner Sicherheit. Alle meine Grenadiere — mit Ausschuß des Unteroffiziers, den ich in unbezweifeltem Glauben meiner Uebernachtung in F. dahin vorausgeschickt hatte — nahm ich in mein Zimmer auf, wo ihnen bei den Geldfässern ein Strohlager bereitet ward. Alle hatten die Bajonette auf ihre Gewehre gepflanzt und scharf geladen, insbesondere aber einen Muth, der jedweder, auch aus dem Schauerreiche der Hölle heraufdrohenden Gefahr Trotz bot.

Als ich für meine Sicherheit alles Mögliche gethan zu haben glaubte, vertheilte ich den er-

kaltenen Wein unter meine Schnurbärte, denen derselbe, da sie sämmtlich tüchtig ermüdet und durchfroren wären, recht wohl zu bekommen schien. — Auch ich hielt mein Abendmal, und trank dazu eine Flasche vom eigenen Weine, wovon ich auf Reisen immer hinlänglichen Vorrath in meinem Flaschenkeller mitzuführen pflege. — Um die zehnte Stunde ungefähr begab ich mich unausgekleidet zu Bette. Meine Grenadiere aber lagen schon seit einer Stunde im tiefen Schlafe, was mich bei ihrer starken Ermüdung auch gar nicht im geringsten Wunder nahm. — Auf dem neben meiner Lagerstätte gestandenen Tische brannten zwei Kerzen, lagen zwei scharf geladene Pistolen und ein Säbel. Tabak rauchend, las ich in einem Buche. Ich schlief zwar wieder meinen Willen ein, erwachte jedoch um halb zwölf Uhr wieder. Endlich schlug die Wanduhr im Zimmer die zwölfte und also auch die Geisterstunde; und jetzt mußte mir auch das angekündigte Gespenst bald seine Aufwartung machen. Allein die Uhr schlug auch Eins, und da noch immer nicht das erwartete Gespenst erschien, so zweifelte ich nun nicht im geringsten mehr, daß der Poltergeist dieses Ortes nur ein Hirngespinst des sinnverückten Wirthes seyn müßte, und schlief, des Wachens müde, auch bald darauf ein.

Zwei Uhr mochte es gewesen seyn, als ich durch ein Geräusch aus dem Schlafe geweckt wurde, und zu meiner nicht geringen Ueberraschung eine weiße, kolossale Gestalt im Zimmer erblickte. Schnell ergriff ich jedoch eine Pistole und rief diesem geistartigen Wesen, wie einst Brutus seinem ihm vor der Schlacht bei Philippi erschienenen Geiste, zu: „Bist du mein guter oder böser Geist?!“ Doch unbeantwortet blieb mein Ruf, und demnach schoß ich auch alsbald die Pistole auf dieß kolossale Ungethüm ab. Allein dieser so wie ein gleich darauf gefolgter zweiter Schuß blieb leider wirkungslos, und jetzt wie vorher stand einer Felsenmauer gleich das Höllengespenst unbeweglich da. Nun erfaßte ich den Säbel. In diesem Momente aber erinnerte ich mich meiner Grenadiere, auf welche ich, in der Hitze meines Pistolen-Angriffes, ganz und gar nicht gedacht hatte. Wie erstaunte, wie erschrack ich aber, als ich diese zu meinem Schutz bestimmten Helden, als wären sie von Hyons Horn bezaubert, wie ohne Leben daliegen sah!

Dieser todtenähnliche Zustand meiner Grenadiere gab mich jetzt leider in die furchtbare Gewalt eines räthselhaften Bösewichtes; und da, dem ganzen Vorgange nach, jeder weitere Angriff- und Vertheidigungs-Versuch nur ein nutzloses Streben und Tollkühnheit gewesen wäre; so glaubte ich besser zu thun, die Dinge, die da ferner kommen sollten, ruhig und festen Muthes zu erwarten. (Beschluß folgt.)

Bierzettel.

Zu Amberg, mitten in der Oberpfalz,
Da giebt's fünf Arten Bier aus einem Malz:
„Das Allererste drunter ist der Kern,
Der g'hört nun freilich für die großen Herrn;
„Das Zweite aber ist das Mittelbier,
Wofür man zahlt vier gute Kreuzer hier
(Das trinkt vielleicht ein klein'rer Herr (Student))
„Das Dritte, wohlgemerkt! ist der Koffent,
Der wird dem Mittelbier beipraktizirt,
Und dieses damit gräulich infizirt;
„Das Vierte nennt man hier zu Land den Plempel,
Zu diesem Nektar hat der Bau'r den Stempel;
„Das Fünfte aber ist ein solcher Trank —
Trinkst du davon — bist du zum Sterben krank!

Drum merket Euch, Soldaten und Studenten!
Ihr Herren! Leute! wer ihr immer seyd,
Nehmt immer gleich Bierzettel zu den Händen,
Und trinkt gleichwohl, wie es der Beutel leid't.

Von einem Sachverständigen.

Miscelle.

Vor Kurzem wurde (der zu Lemberg erscheinenden Mnemosyne zufolge) ein Bauer nach Lemberg gebracht, den die Natur mit einem Horne mitten auf der Stirn beschenkt hat. Dieß erregte natürlich Aufsehen, und viele Menschen strömten dahin, wo er zu sehen war. Hiebei will man bemerkt haben, daß viele Ehemänner unwillkührlich ihre Stirn befühlt haben, manche sogar zu beiden Seiten, und daß er weiblicher Seits Geschenke erhielt, damit er die Frage, ob er verheirathet sey, verneinend beantworte. Er wurde bereits glücklich operirt und von seinem Horne befreit. Wie Mancher meiner Leser wird ausrufen: O wär' auch ich schon operirt!

Charade.

Die Ersten ziehn mit schwerem Flug
Wohl auf, wohl ab, in Lüften.
Wohin Instinkt und Wahl sie trug,
Entflohen ihren Klüften.
Die Dritte ist wohl hart und schwer,
Und man erreicht sie nimmermehr.

Das Ganze blickt so schauerlich
Von Hügelhöhen nieder.
Um Mitternacht versammeln sich
Dort bange Geister wieder.
Nur kalter, grauser Grabesduft
Erfüllet dort ringsum die Luft.

Auflösung der im letzten Stücke vorkommenden Charade: Immergrün.

Meteorologische Beobachtungen, angestellt zu Bamberg im Monate Mai 1831.

Monatstag	Barometer. Bei Sonnen-Aufgang.	Barometer. Nachmittags 2 Uhr.	Barometer. Bei Sonnen-Untgang.	Thermometer. Bei Sonnen-Aufgang.	Thermometer. Nachmittags 2 Uhr.	Thermometer. Bei Sonnen-Untgang.	Hygrometer. Bei Sonnen-Aufgang.	Hygrometer. Nachmittags 2 Uhr.	Hygrometer. Bei Sonnen-Untgang.	Winde. Vormittags.	Winde. Nachmittags.	Winde. Abends.	Himmels-Beschaffht. Vormittags.	Himmels-Beschaffht. Nachmittags.	Himmels-Beschaffht. Abend.
	''' 10	''' 10	''' 10	° 10	° 10	° 10									
1	325.	325. 7	325. 5	+ 8. 2	+ 15. 0	+ 12. 5	— 2 ½	+ 12	+ 8	SWW	W	SWW	heiter	½ hell.	½ hell.
2	325. 4	325. 5	326.	10. 5	14. 0	12. 5	3 ½	4	3 ½	SWW	SW	SWW	½ hell.	gztrüb	¾ bew.
3	328.	328. 3	328. 5	9. 5	15. 4	13. 7	7	13	9	SWW	SSW	SSW	¾ bew.	½ hell.	überz.
4	328. 2	327. 7	326. 4	11. 0	16. 0	13. 0	2	10	2 ½	SW	SW	SWW	trüb.	gztrüb	gztrüb
5	327. 8	327. 5	327. 3	10. 0	14. 0	9 7	3	12	0	W	SWW	SW	heiter	gztrüb	gztrüb
6	327. 3	328.	328. 2	7. 5	9. 0	7. 5	2	4	2	SW	SWW	SWW	¾ bew.	gztrüb	½ hell.
7	329. 5	330.	330. 2	2. 5	8. 0	7. 5	4 ½	11	6	W	W	W	gztrüb	überz.	¾ bew.
8	331. 2	331. 5	331. 5	3. 0	11. 6	9. 6	0	17	13	NNO	NO	NO	überz.	½ hell.	heiter
9	331. 6	331. 4	331.	5. 0	10. 0	9. 5	+ 2	16	15	NO	NO	NO	½ hell.	heiter	heiter
10	331. 2	330. 9	330. 7	2. 5	10. 0	8. 0	0	19	16 ½	NO	NO	NOO	heiter	½ hell.	heiter
11	330. 2	330. 5	331.	4. 6	11. 0	9. 0	9	19	21	NO	NNO	SO	½ hell.	heiter	heiter
12	331. 2	330. 5	329. 5	6. 0	14. 0	10. 0	10	22	18	SW	SWW	SWW	heiter	heiter	heiter
13	328. 8	328.	327. 2	2. 5	14. 0	12. 0	3	23	17 ½	SWW	W	W	½ hell.	½ hell.	überz.
14	329.	329.	329.	4. 0	9. 0	7. 0	+ 4	+ 23	17	NWW	NO	N	trüb.	½ hell.	½ hell.
15	329. 7	328. 8	328. 8	* 1. 0	12. 0	9. 0	— 1	21	18	NNO	SW	W	heiter	überz.	¾ hell.
16	330.	330. 4	331. 4	2. 0	14. 0	10. 0	0	22 ½	19	NNO	NWW	W	heiter	½ hell.	½ hell.
17	332. 5	332. 3	332.	4. 0	13. 0	11. 0	+ 1	20	17	NWW	NO	NO	heiter	½ hell.	¾ bew.
18	332.	331. 4	331.	5. 0	13. 5	10. 4	— 1	22	19	NNO	O	O	heiter	¾ bew.	heiter
19	330. 8	329. 6	329.	7. 0	15. 0	13. 0	+ 6	19	13 ½	SOO	SOO	SOO	heiter	heiter	heiter
20	328. 3	328.	327. 7	7. 0	17. 0	13. 5	4	16	15	SOO	SO	O	heiter	heiter	½ bew.
21	328.	328. 3	328.	9. 0	17. 7	14. 5	— 4	16	12	SOO	SOO	SOO	heiter	überz.	überz.
22	328.	328.	327. 8	8. 5	* 20. 0	16. 0	5	16	7	SO	SO	SO	½ bew.	¾ hell.	überz.
23	328. 3	328.	328.	12. 0	19. 5	15. 0	1	16 ½	11	SO	SO	SO	überz.	heiter	heiter
24	327. 8	327. 5	327.	11. 0	19. 0	16. 0	0	14	10 ½	SO	SSW	SSO	heiter	½ hell.	heiter
25	327. 5	327. 5	327. 5	9. 0	16. 0	15. 0	3	— 1 ½	— 4	SW	SWW	SWW	heiter	trüb.	gztrüb
26	327. 8	327. 5	326.	12. 0	17. 0	15. 9	8	+ 5	+ 6	SWW	W	W	gztrüb	½ hell.	heiter
27	326.	325. 8	325. 8	11. 5	14. 0	12. 4	5	— 5	— 7	W	SWW	SW	gztrüb	gztrüb	gztrüb
28	326.	328.	328. 7	12. 0	15. 0	14. 0	* 9	+ 4	+ 2	SWW	W	NWW	gztrüb	gztrüb	½ hell.
29	330.	329. 8	329. 4	10. 0	16. 0	13. 0	6	7	— 5	NW	SWW	W	½ hell.	be ¾ w.	gztrüb
30	329.	328. 5	328. 2	10. 5	14. 0	12. 0	7	— 3	6	W	W	SWW	gztrüb	gztrüb	½ hell.
31	329.	329.	329.	9. 0	15. 0	13. 0	8	+ 8	+ 7	W	W	NNW	¾ bew.	½ hell.	gztrüb

(Meteorologische Begebenheiten.) Den 1. Abendröthe orangr.; d. 2. Nachm. Gewitter; d. 3. Nachts Regen 2; d. 4. Vorm. Tropfen, Nachm. Tropfen, Nachts Regen 3; d. 5. Nachm. Regen 1; d. 6. Vorm. Regen 1, Nachm. Hagel 1; d. 9. Abendröthe orangr.; d. 11. Abendröthe orangr.; d. 12. detto; d. 13. detto; d. 18. Abendröthe orangr.; d. 19. detto, d. 22. Nachm. Gewitter; d. 25. Nachm. Gewitter, Nachts Regen 2; d. 26. Vorm. Tropfen; d. 27. Vorm. Regen 2, Nachm. Gewitter, Regen 3, Nachts Regen 1; d. 28. Vorm. Regen 2, Nachm. Tropfen; d. 29. Nachm. Tropf.; d. 30. Nachm. Regen 3.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigstem Privilegium.

Nro. 164. Bamberg, Montag, 13. Juni. 1831.

München, 8. Juni.

Gestern wurde im königl. Hoftheater Schillers Don Carlos gegeben. Als Eßlair Posas bedeutungsvolle Worte an König Philipp richtete:

Ja! beim Allmächtigen!
— — — — Geben Sie Gedankenfreiheit!

erscholl ein tausendstimmiges Bravo, im ganzen Hause; die Stimmung der Hauptstadt sprach sich bei dieser Verlassung in einem bis dahin nicht gekannten Grade von Begeisterung aus und so haben die Bewohner Münchens am kräftigsten die Beschuldigung widerlegt, die ihnen selbst von der Rednerbühne der Kammer herab gemacht wurde, die Beschuldigung der Gleichgültigkeit gegen öffentliche Angelegenheiten, der Theilnahmslosigkeit bei den theuersten Interessen der Nation.

(F. u. K. C.)

Warschau, 6. Juni.

Die hiesige Staatszeitung giebt unter amtlicher Rubrik zwei aus dem Hauptquartier Praga vom 1. und 2. d. M. datirte Armee-Berichte des Generalissimus Skrzynezki. Der erstere derselben lautet folgendermaßen: „Der mit so großem Eifer für die Sache der Polnischen Nation und mit einer alle Schwierigkeiten hintansetzenden Hingebung begonnene Aufstand Litthauens hat uns die Pflicht auferlegt, unseren Brüdern Hülfe zu leisten, ohne die schwierige Lage zu berücksichtigen, in der wir uns selbst befinden. Dies forderte auch die National-Regierung von mir. Besonders also in der Absicht, den Hülfstruppen, welche nach Litthauen geschickt werden sollten, einen Weg zu bahnen, wurde die Expedition nach Tykocin unternommen. In einigen Tagen wurde dieselbe mit erwünschtem Erfolg gekrönt. Der Feldmarschall Diebitsch befand sich ruhig in seinen Verschanzungen zwischen dem Kosizyn und Liwiez und hatte kaum von unserem Marsch etwas erfahren, als bereits die Garden in die Gränzen des den Namen des Russischen Reiches führenden Gebiets zurückgesprengt waren und unseren ersten Kolonnen eine Straße eröffneten, welche sich denn auch unter dem General Chlapowski und dem Oberst Sierakowski mit unseren insurgirten Brüdern, die eine im Bialystockschen, die andere im Augustowschen, vereinigten und gemeinschaftlich mit denselben gegen die Kommunikations-Linien und Depots des Feindes zu operiren begannen. Als endlich der Feldmarschall mit seiner Hauptmacht in Eilmärschen heranrückte, um sich unseren Operationen entgegenzusetzen, verschafte die mörderische Schlacht bei Ostrolenka dem Corps des Generals Gielgud die nöthige Zeit, um mit einem bedeutenden Hülfs-Corps nach Litthauen zu marschiren. Der in diesem Augenblick vom General Gielgud hier angekommene Offizier hat den Bericht mitgebracht, daß dieser General in der Richtung seiner Bestimmung vorgerückt ist, ohne von Seiten des Feindes ein Hinderniß zu erfahren. — Da indessen die National-Armee, und zwar in Gegenwart aller versammelten Streitkräfte des Feindes, um das ganze Corps des Generals Gielgud vermindert wurde, wozu noch der im Kampf erlittene Verlust, so wie die Ermüdung des Heeres durch starke Märsche, hinzukommen, so ist es unumgänglich nothwendig, daß den Truppen eine Erholung vergönnt werde, und zu diesem Zweck haben dieselben das verschanzte Lager vor Praga wieder eingenommen. Hier wird sich die National-Armee, nach gehöriger Ausruhung und durch die von verschiedenen Seiten her anlangenden, Hülfstruppen verstärkt, im kurzem wieder im Stande sehen, die offensiven Operationen von neuem zu beginnen, indem die den Litthauischen Brüdern zugesandte Unterstützung eine sehr vortheilhafte Diversion für uns selbst hervorbringen muß."

Der zweite Bericht enthält Folgendes: „Ich habe die Ehre, der National-Regierung die Nachricht mitzutheilen, die ich so eben über die Operationen des unter den Befehlen des Generals Chlapowski stehenden Armee-Corps erhalte. — Dieser General hat, nachdem er sich mit einigen Tausend Bialystocker Insurgenten vereinigt, bei Narewka am 26. Mai, also gerade zu derselben

Zeit, als bei Ostrolenka gekämpft wurde, einen glänzenden Sieg über den Feind davongetragen. Die feindliche Kolonne, bestehend aus 2 Infanterie-Regimentern, einem Kavallerie-Regiment und 6 Kanonen, die Kosaken nicht gerechnet, war von Brzesc-Litewski detaschirt worden, um die Insurgenten anzugreifen; ein gewisser Rengerdt führte dieselbe. Der General Chlapowski kam dem Feind durch einen nächtlichen Ueberfall zuvor, und zwar so günstig, daß das ganze russische Corps umzingelt wurde. Die Russen verloren alle 5 Geschütze und sämmtliche Waffen; ihr Verlust an Todten beträgt gegen 300 Mann. Wir verloren einen Offizier von den regulairen Truppen, 4 Jäger von den Insurgenten und 1 Pferd. Das feindliche Corps wurde völlig zersprengt und gefangen genommen. Die Offiziere nahm der General Chlapowski auf seinem ferneren Marsch mit sich fort, die Soldaten aber ließ er, nachdem sie einen Eid abgelegt hatten, daß sie nicht mehr gegen Polen dienen würden, von den Einwohnern nach Bielsk abführen. Vier treulose Bewohner des dortigen Landes, welche dem Feind den Weg zu den Unsrigen gezeigt hatten, empfingen die geziemende Strafe. — Das Erscheinen des Generals Chlapowski belebte den Geist des Aufstandes in den dortigen Provinzen. Die ganze Volksmasse greift zu den Waffen. Außer dem Treffen bei Narewka fanden schon vorher auf russische Transporte verschiedene Attaken statt, welche größtentheils von den Einwohnern selbst ausgeführt wurden, und deren einer in der Bialystocker Haide auf einmal 120 Wagen in die Gewalt der Insurgenten brachte."

Unterm 2. d. meldet die Staats-Zeitung: „Die Weichsel aufwärts ist Alles ruhig. In der Gegend von Zamosc sind die Russen dem Corps des Generals Chrzanowski näher gekommen; General Dawidoff stand am 20. v. M. in Alt-Zamosc. General Rüdiger ist von Dubienka nach Hrubieszow vorgerückt und hatte sein Hauptquartier zu Hostynne. — Die Insurrektion in Podolien und der Ukraine verbreitet sich immer mehr. Die Distrikte von Olgopol, Balta, Brazlaw und Hapszn sind bereits frei, eben so ein Theil der Distrikte von Jambol, Mohilow und Ussyce, und in dem Gouvernement von Kijow die Distrikte von Machnowka, Lipnowka und Human. Dieser Ort ist nach einem hartnäckigen Kampfe in die Hände der Insurgenten gefallen. In der Gegend von Balta befanden sich am 15. Mai gegen 6000 Reiter; in Balta selbst waren große Vorräthe von Leinwand, Leder und Tuch, über 2 Millionen an Werth. Die Insurgenten waren im Besitz von 6 Kanonen, von denen sie 4 erobert hatten. Bei Machnowka standen ungefähr 2000 Insurgenten. Das Corps des Generals Rothkirch in den Distrikten von Ptosskirow und Kaminienz; es war an 7000 Mann stark, hatte aber nur 800 M. Kavallerie; deshalb rückte es nicht gegen die Litthauer vor, deren Streitkräfte beinahe aus lauter Kavallerie bestehen, und weil außerdem das Charkower Uhlanen-Regiment zum Theil zersprengt ist, zum Theil sich mit den Insurgenten vereinigt hat."

Dasselbe Blatt berichtet unterm 3. d.: „Gestern zersprengten die Krakusen vom Corps des Generals Dzielonski bei Golomb eine Schwadron Dragoner und 2 Kosaken-Schwadronen, wobei sie 46 Mann mit Pferden und Gepäck zu Gefangenen machten. — Heute verbreitet sich hier die Nachricht, daß der Oberst Sierakowski im Augustow'schen das Fricken'sche Corps, welches 2000 Mann stark gewesen seyn soll, zersprengt und ihm 4 Geschütze abgenommen habe. Doch ist noch keine offizielle Bestätigung darüber eingegangen. — Aus Zamosc wird vom 29. v. M. gemeldet, daß der General Rüdiger, welcher mit seinem eigenen und einen Theil des Kreutz'schen Corps in das Königreich eingerückt ist, im Ganzen ungefähr 9000 Mann und 30 Kanonen habe, und daß sein Hauptquartier in Werbkowice sey. — Die Schlacht bei Human (zwischen den Russen u. Insurgenten von Podolien) war sehr blutig; das Ober-Kommando hatte in derselben von Seiten der Insurgenten der Emir Graf Wajlaw Rzewuski, der Vater der in unserer Artillerie dienenden beiden Rzewuski's, Stanislaw und Leontius; unter ihm kommandirten Vincenz Tyszkiewicz und Wladimir Potozki. Der Kampf war äußerst hartnäckig; gegen 1200 Russen blieben auf dem Platz. Von unserer Seite bedauert man besonders Alexander Sobanski, welcher nach Ewigen in Gefangenschaft gerathen, nach Anderen geblieben seyn soll. Die Gutsbesitzer jener Gegend haben ihre Bauern emancipirt und sie dadurch für die Sache des Aufstandes gewonnen. Auch griechische Geistliche sind dem letzteren beigetreten. Die Ukrainer haben Deputirte nach der Moldau und Wallachei, so wie an die Riekrasower in Dobruda, abgesandt. Nach den letzten Nachrichten ziehen die Russen dort aus verschiedenen Gegenden Verstärkungen zusammen, und aus der Gegend von Zytomierz und Berdyczew sind Corps dahin aufgebrochen, so daß die Insurgenten eine regulaire Armee von 15,000 Mann sich gegenüber haben."

In der gestrigen Staats-Zeitung heißt es: „Die Russische Armee hat auf das rechte Ufer der Narew hinüberzurücken begonnen. Am 3. d. M. hat ein nahe an 14,000 Mann starkes Corps sein Feldlager in Prasnysz."

Die heutige Warschauer Zeitung sagt: „Von

den weiteren Operationen unserer Truppen in Litthauen haben wir keine sichere Nachricht. Zu den noch der Bestätigung bedürfenden Gerüchten gehört, daß General Chlapowski wieder mit einem bedeutenden Russischen Corps, unter dem Kommando des Generals Wlodek, gekämpft habe."

Der General Graf Thomas Lubinski und der Oberst Lewinski sind von dem Generalissimus, der Erstere zum Chef, der Andere zum Unter-Chef des Generalstabes, ernannt worden.

Von der Polnischen Gränze, 7. Juni.

Der Marschall Graf Diebitsch soll noch in seiner früheren Position sich befinden, um auf diese Weise die Verpflegung seines Heeres zu erleichtern; doch sind 14,000 Russen bis Prasnysz vorgegangen, wahrscheinlich um die Bewegung eines starken zur Verfolgung des Generals Gielgud abgesandten Corps zu maskiren. Letzterer soll das Corps des Generals v. Sacken verfolgen, das, wie es jetzt heißt, die Richtung nach Kauen genommen hat. Kalwary ist, wie man vernimmt, im Vereine mit den Insurgenten von den polnischen Truppen besetzt worden. — Um dem polnischen Gouvernement mehr Einheit zu geben, wird der Fürst Czartoryski wahrscheinlich zum Regenten ernannt werden.

Brüssel, 6. Juni.

Am Tage der Erwählung des Prinzen von Sachsen-Koburg, sagt die Emanzipation, waren nur drei Häuser illuminirt, die Bank, das Ministerium des Innern und die bescheidene Wohnung des Regenten. Und doch schien der Mond nicht. Der arme Prinz von Sachsen-Koburg! Wenn er die Krone annimmt, muß er sich noch Lampen aus England mitbringen, damit man ihm nur illuminiren kann.

Das Journal l'Escaut von Antwerpen berichtet: „Die Holländer haben den Deich bei Hoboken durchstochen, um vermöge dieses Durchbruches eine Kommunikation mit dem von Lillo zu erhalten. Dadurch sind unsre Batterien auf der Nordseite unnütz geworden. Durch diesen Deichdurchstich können sie in voller Sicherheit alles was sie wollen nach der Citadelle bringen und von derselben wegschaffen; nur 8 Schuh Wasser ist nöthig, und die Kanonenböte können frei ein- und ausfahren."

Paris, 6. Juni.

An Don Miguel wurden folgende Foderungen durch unsern Konsul gemacht:

„Einleitung. Indem die Regierung Sr. Maj. des Königs der Franzosen die zahlreichen Beschwerden gegen die portugiesische Regierung in ernstliche Ueberlegung genommen hatte, wurde ich beauftragt, die unverzügliche Gutmachung, in Gemäßheit der Weisungen, welche durch die Brik Endymion überbracht wurden, zu fordern. Ich soll daher von der portugiesischen Regierung Folgendes verlangen: 1) die Befreiung des Hrn. Bonhomme, und die Vernichtung des gegen ihn erlassenen Urtheils, dessen Ungerechtigkeit und Barbarei ich in meiner Note vom 28. Febr. hinreichend dargethan habe; eines Urtheils, dessen schändlicher Theil vorgestern, unter Verachtung meiner Widersprüche und der zahlreichen Noten vollzogen wurde, worin ich erklärte, daß ich diesen Vollzug als eine Beleidigung der französischen Nation an Einen ihrer Mitglieder erklärte; 2) die Absetzung der Richter, welche besagtes Urtheil ausgesprochen haben, und die amtliche Bekanntmachung der Wiederherstellung, welche dasselbe vernichten wird; 3) eine Entschädigung von 20,000 Fr. für Hrn. Bonhomme; 4) den in meiner Note vom 26. d. verlangten Aufschub zu Gunsten des Hrn. Claude Sauvinet, der, im Widerspruche mit den Gesetzen des Königreiches, für einen naturalisirten Portugiesen gehalten und von einer ausserordentlichen Kommission deren Unzuständigkeit Ew. Excell. förmlich anerkannt haben, zu einer Verweisung auf 10 Jahre nach Afrika verurtheilt wurde, und zwar in Kraft eines Ausspruches, dessen Ausdrücke selbst bewähren, daß keine Anschuldigung gegen ihn bewiesen werden konnte; 5) eine Genugthuung von Seite Ew. Exc. wegen der unbildlichen Ausdrücke gegen mich, die in Ihrer Note vom 12. Febr. rücksichtlich meiner, Tags vorher wegen der ausserordentlichen Kommission zu Lissabon gemachten Bemerkungen enthalten waren; 6) das Verbot, unter den strengsten Strafen an alle Geistliche, daß sie in ihre Predigten politische Deklamationen gegen die Franzosen einmischen; 7) die förmliche Verbindlichkeit, den periodischen Schriften, welche der Censur unterliegen, nicht zu gestatten, daß sie gegen Frankreich und seine Regierung solche Aufsätze einrücken, welche die in Portugal ansässigen Franzosen gefährdeten, indem die Volksleidenschaften und Gehässigkeiten gegen sie dadurch aufgereitzt würden; 8) die genaue Beobachtung des Privilegiums der Franzosen, daß sie nicht anders, als nach dem Befehle des Richters verhaftet werden, welcher für die privilegirten Nationen bestellet ist, die keinen besonderen haben; 9) eine Entschädigung von 6000 Fr. für Jeden der Hrn. Gambay und Volon, die willkührlich seit 3 Jahren zu Porto verhaftet waren und eine von 3000 Fr. für Hrn. Dupont, welcher ein Jahr zu Lissabon im Kerker war, und welche drei aus dem Königreiche durch Urtheile vertrieben wurden, woraus keine wirkliche Anschuldigung gegen sie erhellet; 10) eine Entschädigung von 10,000 Fr. für den Kupferstecher Hrn. Dubois,

aus den Gründen, welche ich in meiner Note vom 27. Nov. dargestellt habe.“

Nachdem der französische Konsul diese Forderungen gestellet hatte, schloß er so: „Ich muß beisetzen, daß die portugiesische Regierung nur durch Annahme obiger Bedingungen die Folgen der gerechten Beschwerden Frankreichs und der wiederholten Beweise des bösen Willens und der Feindseligkeit, die sie gegeben hat, beseitigen kann; und ich habe die Ehre, zu erklären, daß, wenn die Forderungen nicht bewilliget werden, meine Regierung, die sich das Recht auf andere Mittel der Genugthuung vorbehält, mich beauftraget habe, Lissabon mit allen daselbst befindlichen Franzosen sogleich zu verlassen.“

London, 3. Juni.

Eben soll die Konferenz ein neues Protokoll unterzeichnet haben, nach welchem jeder der 5 Mächte ein Armeekorps von 30,000 Mann aufzustellen beauftragt wäre, um die früheren, die Gränzen betreffenden Protokolle zur Ausführung zu bringen.

London, 4. Juni.

Der Courrier erklärt mit Vergnügen, daß die franz. Regierung die belg. Frage gerade so, wie das Kabinet Sr. britt. Majestät ansehe, und äussert:

„Es fehlet, um die Beruhigung Belgiens und die Entfernung einer großen Ursache zur Beängstigung und zur Eifersucht gegen Frankreich aus dem Kopfe der übrigen Herrscher Europas zu vertilgen, nichts mehr, als daß die Belgier den Wünschen der fünf großen Mächte sich unterwerfen, oder, wenn dieses in Betreff Limburgs nicht ganz möglich seyn sollte, daß einige Aenderungen deshalb geschehen, welche den von Frankreich und England vorgesteckten Zweck sichern, ohne die Belgier zu beschädigen oder zu beleidigen. Wir hoffen, es werde Eines von Beiden geschehen. Die Herzlichkeit zwischen unserem und dem franz. Kabinete in Rücksicht einer Frage, die mehr, als jede andere gemacht ist, um Eifersucht und Mißtrauen von Einer dieser Regierungen gegen die Andere zu erregen, muß für die Freunde der Ordnung und der konstitutionellen Freiheiten in beiden Ländern sehr befriedigend seyn. Möge diese, jetzt bestehende Freundschaft von langer Dauer seyn! Durch sie kann die beiderseitige Ehre und Sicherheit am Besten gewähret, und die Fortschritte der Sittlichkeit und der Freiheit Europas schleuniger und leichter bewirkt werden.“

Man behauptet, aus dem Munde des Prinzen Leopold gehört zu haben, daß er die Krone Belgiens annehme; und man glaubt, die Angelegenheit dieses Landes werde in der Güte geschlichtet und die rechte Mitte zwischen dem Dekrete vom 29. Jan. 1831 und den Protokollen getroffen werden. — Wohlunterrichtete Personen versichern, in der Pairskammer sey eine Mehrheit von 71 Stimmen gegen die Reform.

Bekanntmachung

für die verehrlichen ordentlichen Mitglieder der Harmonie-Gesellschaft.

Die auf Morgen den 13. d. M. anberaumte General-Versammlung bleibt vor der Hand ausgesetzt.

Bamberg, 12. Juni 1831.

Der Harmonie-Vorstand.

Bekanntmachung.

In Gemäßheit Uebereinkunft sämmtlicher Erben und mit Zustimmung des kgl. bayerischen Kreis- und Stadtgerichts Bamberg als Kuratelbehörde ist der Unterzeichnete autorisirt, das Adelich v. Heinrich'sche Rittergut Grasmannsdorf mit den dazu gehörigen Lehenschaften vorbehaltlich der Genehmigung der Betheiligten dem öffentlichen Verkaufe auszusetzen, und den Vertrag hierüber abzuschließen.

Dieses Rittergut liegt im Obermainkreise des Königreichs Bayern, zwei Stunden von der Stadt Bamberg, 1/4tel Stunde von dem Marktflecken Burgebrach in einer der angenehmsten für Getreidbau aller Art, Obst, Viehzucht ꝛc. fruchtbaren Gegend, in dem schönen Ebrachthale, durch welches sich die Landstraße von Bamberg nach Würzburg zieht.

Das adelliche Schloß liegt auf einer kleinen Erhöhung zunächst am Dorfe, beherrscht eine schöne Aussicht, ist nach modernen Geschmacke von Quadersteinen drei Stockwerk hoch erbaut, enthält mit Nebengebäuden und geschlossenem Hofe alle Bequemlichkeiten und ist mit einem 2 Morgen großen Garten umgeben.

So wie das Schloß, so sind auch die übrigen Oekonomie-Gebäude, die sich im Dorfe befinden, im besten Zustande.

Die übrigen Aktikalien bestehen in 21 Morgen Felder, 13 Morgen Wiesen, 4 3/4 Morgen Weiher, 91 Morgen Waldungen.

Die Dominical-Renten bestehen in Geldstiften, Handlohn, Gült, Zehent ꝛc. werden von den Grundholden zu Grasmannsdorf, Grub, Mißendorf, Neundorf, Simmersdorf und Kreußenhofen erhoben; Grasmannsdorf ist purifizirt und wirft die Hauptrente ab.

Auf dem Rittergute ruht die Patrimonialgerichtsbarkeit 1ter Klasse.

Kaufsliebhaber werden ersucht, sich binnen 2 Monaten und längstens bis zum 24ten Juli d. Js. in portofreyen Briefen an Unterzeichneten entweder in Person oder durch Bevollmächtigte zu wenden, wo die nähere Beschreibung, die neuere Werthserhebung, der Renten-Etat nach zwanzigjährigen Durchschnitt und die auf dem Rittergute haftenden Lasten und Abgaben vernommen und die Bedingnisse selbst festgestellt werden können.

Bamberg im Mai 1831.

C. F. Herrmann,
Amtmann.

Redakteur: Dr. Hohn. Verleger: Kommerzienrath Fr. Drausnick.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigstem Privilegium.

Nro. 165. Bamberg, Dienstag, 14. Juni. 1831.

München, 8. Juni.

Fortsetzung der am 3. Juni der Kammer der Abgeordneten vorgelegten Gesetzesentwürfe über die Presse:

IV. Gesetzesentwurf über die Vergehen und Verbrechen durch den Mißbrauch der Presse und ihrer Erzeugnisse. 1. Wer in einer Schrift zu einem Vergehen auffordert oder anreitzt, soll nach den allgemeinen Strafgesetzen behandelt, — und wenn die Aufforderung oder Anreitzung das Vergehen oder Verbrechen wirklich zur Folge gehabt hat, als Miturheber desselben gestraft werden. 2. Wer in einer Schrift, außer dem Falle des Art. 1., zum Ungehorsam wider die bestehenden Gesetze auffordert oder anreitzt, wird mit Gefängniß von 1 Woche bis zu 6 Monaten gestraft. Sind durch solche Aufforderung oder Anreitzung mehrere Staatseinwohner zum Ungehorsam wirklich veranlaßt worden, so tritt Gefängniß ein von 3 Monaten bis zu 2 Jahren. 3. Wer in einer Schrift die bestehenden Gesetze durch Lästerung, Schmähung oder Spott angreift, soll zu Gefängniß von 1 Woche bis zu 6 Monaten verurtheilt werden. Ist ein solcher Angriff wider Verfassungsgesetze gerichtet, so ist Gefängniß von 3 Monaten bis zu 2 Jahren zu erkennen. 4. Wer in einer Schrift die Person des Königs beleidigt, verspottet oder schmäht, oder derselben auf irgend eine Weise Verachtung bezeigt, der bewirkt die Strafe des Arbeitshauses von 1 bis zu 6 Jahren. Bei geringerem Grade der Beleidigung wird die Strafe auf Gefängniß von 6 Monaten bis zu 2 Jahren herabgesetzt. (Art. 5 dehnt dieselbe Bestimmung auch auf die Gemahlin des Königs aus, und Art. 6 setzt für eine dergleichen Beleidigung des Thronerben Arbeitshaus von 1 bis 2 Jahren, und resp. Gefängniß von 3 Monaten bis zu 1 Jahr fest.) 7. Wird in einer Schrift eine dergleichen Beleidigung begangen an andern Mitgliedern der königlichen Familie, so ist dieses bei Ausmessung der wider Angriffe auf die Ehre festgesetzten allgemeinen Strafen als besonderer Erschwerungsgrund zu betrachten. 8. Wer in einer Schrift die Häupter fremder Staaten beleidigt, wird mit Gefängniß von 6 Monaten bis zu 2 Jahren gestraft 9. Gefängniß von 3 Monaten bis zu 1 Jahr trifft derjenigen, welcher in einer Schrift die bei dem Könige akkreditirten Gesandten in dieser ihrer Eigenschaft beleidigt. 10. Wer in einer Schrift die Regierungen oder Behörden fremder Staaten durch Lästerung, Schmähung oder Spott angreift; wer die Einwohner fremder Staaten zum Aufruhr aufreitzt, hat Gefängniß von 1 Woche bis zu 8 Monaten zu erleiden. 11. Die Art. 8, 9 und 10 sind nur anzuwenden in Ansehung solcher fremden Staaten, von deren Regierungen der Grundsatz der Gegenseitigkeit angenommen und die Beobachtung desselben zugesichert seyn wird. 12. Wer in einer Schrift die Regierung des Staates durch Lästerung, Schmähung oder Spott angreift; wer in einer Schrift die Amtsehre einer öffentlichen, unmittelbaren oder mittelbaren Stelle oder Behörde beleidigt, ist mit Gefängniß von 2 Wochen bis zu 1 Jahre zu strafen.

(Fortsetzung folgt.)

Wien, 5. Juni.

Es heißt Se. H. der Herzog von Reichstadt sey zum Obristlieutenant befördert, und dem Regimente Gulay zugetheilt worden, welches hier in Besatzung liegt. Bis zum 11. d. erwartet man zwei Husarenregimenter, die in den Umgebungen von Wien kantonniren werden. Auch sollen im Laufe dieses Monats noch drei Kavallerieregimenter aus Ungarn hier eintreffen, die auf der linken Donauseite, über Stockerau hinaus, Standquartiere erhalten werden.

Triest, 6. Juni.

Nach Briefen aus Ancona waren daselbst vier französische Kriegsschiffe, wovon eines Admiralsflagge trug, vor Anker gegangen, und es hieß, daß noch acht andre in das adriatische Meer eingelaufen wären, um an den italienischen Küsten

zu kreuzen. Sollte sich dies bestätigen, so wäre es vielleicht eine militairische Demonstration der französischen Regierung, um ihren Unterhandlungen in Rom mehr Nachdruck zu geben.

Turin, 14. Mai.

Der König hat nach altem Familiengebrauche dem Kronprinzen Victor den Titel eines Herzogs von Savoyen, und seinem zweitgebornen Prinzen Ferdinand jenen eines Herzogs von Genua verliehen.

Rom, 28. Mai.

Am 25. d. haben sich, aus Toulon kommend, außerhalb des Hafens von Civitavecchia die französische Fregatte Armide von 44 Kanonen, und 300 Mann Schiffsvolk, und die Kriegsbrigg Cicogne von 16 Kanonen vor Anker gelegt. Das Diario di Roma, welches diese Nachricht enthält, begleitet dieselbe mit folgender Bemerkung: „Wir sind ermächtigt, alle jene schlimmen Absichten, welche hinsichtlich einiger Schiffe befreundeter Mächte, die zum Theil zu Civitavecchia gelandet haben, theils auf dem mittelländischen Meere nach verschiedenen Richtungen schon unter Segel gegangen sind, Lügen zu strafen. In keinem Augenblicke vielleicht mehr, als im gegenwärtigen, hat die päbstliche Regierung Beweise der Anhänglichkeit und der wohlwollenden Gesinnungen von allen fremden Mächten erhalten."

Lüttich, 8. Juni.

Holländische Blätter versichern, General Chasse wolle den Damm bei der Spitze von Flandern durchstechen lassen, um den Schiffen, die nach der Citadelle segeln wollen, die Einfahrt zu erleichtern und sie nicht mehr dem Feuer der belgischen Batterien auszusetzen.

Die Brüsseler Journale sagen noch immer nichts über das berüchtigte Memorandum, welches doch wohl einige Worte verdienen dürfte. Der Kongreß scheint sich gestern nicht versammelt zu haben, obgleich die Tagesordnung von Sonnabend auf Dienstag eine öffentliche Sitzung angekündigt hatte. Was thun die Zweihundert? Was thut die Regierung? Beruht jetzt die ganze Politik auf den 10 Deputirten, die mit Dampf nach London reisen?

Brüssel, 7. Juni.

In einer Zeit von 4 Stunden sind gestern 2 englische Kuriere angekommen und bei Lord Ponsonby abgestiegen. Der Gesandte soll krank und sehr niedergeschlagen seyn; er erwartet die Rückkehr des Hrn. White, seines Sekretairs, spätestens für den Donnerstag. Ehe Hr. White am Sonnabend nach London abging, um die Nachricht von der Wahl des Prinzen Leopold zu überbringen, hat es von Lord Ponsonby die ausdrückliche Weisung erhalten, ihm neue Instruktionen von der Konferenz mitzubringen. Man versichert, das gute Vernehmen zwischen Hrn. Lebeau und dem Gesandten der Konferenz habe sich sehr abgekühlt.

Brüssel, 8. Juni.

Der Independant sagt: Die Person, welche uns die letzten Protokolle mittheilte, hat uns folgende Note zugesandt, die wir geben ohne sie zu verbürgen:

Ein Memorandum vom 29. Mai ist durch die Konferenz an Lord Ponsonby erlassen worden. Dieses aus 9 Artikeln bestehende Memorandum enthält folgende Hauptverfügungen: 1) die Konferenz erklärt, durch die Protokolle alle Konzessionen erschöpft zu haben, die sie Belgien einräumen kann und will; Belgien bleibt nichts übrig, als sich denselben zu unterwerfen. 2) Weder der Prinz Leopold, noch irgend ein anderer Fürst, wird die Krone Belgiens annehmen, wenn Belgien nicht vorab die Protokolle angenommen und vollzogen hat. Werden die Protokolle nicht angenommen, so werden die Mächte die Maßregeln ergreifen, welche ihre Verpflichtungen, ihre Würde und die Sicherheit der angrenzenden Staaten erfordert.

Es ist gewiß, fügt der Independant hinzu, daß der König von Holland sich weigert, wegen Luxemburgs zu unterhandeln, und daß er dieses dem englischen Botschafter, Sir Bagott, erklärt hat, der zuletzt diese Weigerung als gegründet anerkannte.

Antwerpen, 7. Juni.

Ein Theil des Lillofort's ist in Folge der Ueberschwemmung eingestürzt, welche der von den Holländern veranlaßte Durchbruch des Scheldedammes verursacht hat. Dem Fort steht ein gänzlicher Untergang bevor, und wahrscheinlich wird das Lieftenshoek, wohin sich die Holländer einstweilen zurückgezogen haben, dasselbe Schicksal haben. Die Korvette am Pipe de Tabak erregt große Besorgnisse; man glaubt, daß die Schleuse minirt ist und daß die Korvette dort hält, um die Mine zur rechten Zeit springen zu lassen. Der Scheldedeich zwischen der Flandrischen Spitze und dem Fort Burght ist um drei Viertel seiner Dicke abgetragen worden, so daß er in wenigen Tagen durchstochen und alle Polders bis nach Burght, Beveren überschwemmt werden können. Wir fürchten das Aergste. Wir müssen gewärtig seyn, daß die Holländer alles thun, wenn auch nicht sich zu nutzen, doch uns zu schaden. Aber sie mögen nicht vergessen, daß wir die Nachkommen der alten Meergeusen sind, daß mit einer Landung und etwas Pulver wir ihnen das Böse hundertfach vergelten können.

Paris, 6. Juni.

Die belgischen Angelegenheiten beschäftigen in diesem Augenblick fast ausschließlich unsre Regierung. Zwei Stafetten gehen jeden Tag, eine nach London an den Fürsten Talleyrand, die andre nach Brüssel an den General Belliard. — Die Nachricht von der Ankunft des General Belliard wird von „Galignani's Messenger" widerrufen.

Alles, was sich in Polen ereignet, sagt die Gazette, trägt das Gepräge des Wunderbaren. Nur die Religion und Liebe zur Nationalunabhängigkeit können einen solchen Heldenmuth einflößen.

Paris, 7. Juni.

Heute Morgen reiste der König nach den östlichen Departements ab. Die Herzoge von Orleans und Nemours, der Kriegs- und der Handelsminister begleiten ihn. Der Zug bestand aus 7 Wagen.

Der gestrige Ministerrath währte bis 5 Uhr.

Dem National zufolge, hat der Duc de Broglie und seine Freunde die Sache der Erblichkeit der Pairswürde aufgegeben; sie schicken sich an, bei der nächsten Session das System der lebenslänglichen Pairswürde, als das einzig zulässige für den jetzigen Zustand Frankreichs zu unterstützen.

Das franz. Kabinet hat die größte Freude über die Wahl des Prinzen Leopold zum König von Belgien. Es ist sonderbar, zu bemerken, daß die Wahl des Herzogs von Nemours es weniger gefreut hat. Belgien unter dem englischen Einflusse, erscheint in einer bedeutenderer Darstellung, als Belgien unter einem franz. Prinzen, und mehr, oder weniger mit Frankreich vereinigt. Das ist eine sehr nationale Art, die Frage der äussern Politik anzusehen; das ist Eine der Edelmüthigkeiten des Besorgnisses, die wir nicht gut begreifen! was das Ministerium des Palais Royal begeistert, ist, daß es die belg. Frage als eine ausgemachte Sache betrachtet; da die Belgier einen König haben, so haben sie nicht mehr zu wünschen übrig; denn das große Bedürfniß der Völker ist jetzt das Königthum; woher denn kömmt, daß alle diejenigen, welche zu einer Bekrönung stimmen, einen großen Dienst leisten und die Ergebenheit des Kurtius haben. Dessen ungeachtet scheint uns, bei genauerer Prüfung die Wahl des Prinzen Leopold, daß sie nichts endige, und daß sie immer der Hauptfrage von den Gränzen untergeordnet sey. In der That der Prinz soll den Eid auf die Verfassung leisten, deren Erklärung vom 29. Jan. unzertrennbar ist. Diese Erklärung bestimmet die Gränzen, welche nicht diejenigen den Konferenzen on London und des Schreibens vom Lord Ponsony sind. Daraus geht hervor, daß die Schwierkeit noch immer dieselbe ist, und daß die Folgn von der Wahl des Prinzen neuen Verhandlungn zwischen der Konferenz und dem Kongresse untergeordnet sind. Man hat diese angefangen und es scheint, daß man beiderseits die rechte Litte suchen werde. Viele Fragen handeln blos vom Gelde; mittels Entschädigung wird man einen Punkt aufgeben, man hat schon wegen Luxemburgs beschlossen; es bleibt nur Limburg und die Festung Maestricht übrig, welche hinzuschlagen sind. Was Seeflandern betrifft, so ist die Frag schwieriger; aber seine Vereinigung mit Belgien ist auf eine gebieterische Nothwendigkeit, auf die Erhaltung gegründet. Bis dahin ist die Erhebung des neuen Königs nur einstweilig und bedingt. Es ist zu glauben, daß die Konferenz von London von ihrer Strenge nachlassen, und daß das neue sich nicht mit allen Protokollen des Hrn. von Talleyrand und der hl. Allianz belasten werde. Der englische Courier drohte mit 30,000 M. von einer Jeden der 5 Mächte, um die Beschlüsse des Kongresses zum Vollzuge zu bringen. Dieser kleine Artikel erschien vor der Wahl des Prinzen, und vielleicht deshalb, um sie zu unterstützen. Auf alle Fälle wäre es sehr erbaulich, zu sehen, daß Frankreich seine Waffen mit jenen der hl. Allianz verbände, um das Londoner Protokoll den Belgiern aufzuerlegen. Dieses Ereigniß fehlte noch unserer Revolution. Wenn die Belgier aber fest beharren, so werden sie ihre gerechten und natürlichen Gränzen erhalten. Wir wollen sie nicht zu thörichten Feindseligkeiten reitzen; aber man wird ohne sie nicht dahin gelangen. Man hat viel bewilligt; man wird noch mehr bewilligen, weil die Furcht vor dem Kriege nicht nur bei unserem Kabinete, sondern überall zu Berlin, wie zu Paris, zu London, wie zu Wien herrscht.

In einem Schreiben aus Parma vom 27. Mai heißt es: „Gestern um 6 Uhr in der Frühe wurden Ciro Monetti und der Advokat Borelli in Modena gehängt, mehrere Personen wurden zu den Eisen verurtheilt; der Tod Borelli's erregt viel Theilnahme, er war ein ausgezeichneter Mann; die Hinrichtung fand statt, ohne daß das Publikum davon in Kenntniß gesetzt war; der Diener Borelli's wollte ihm das Frühstück bringen, als er ihn an dem Galgen hängen sah.

London 5. Juni.

Der Kurier sagt: „Nach den letzten Nachrichten aus Brüssel war der Streit wegen Limburg das einzige Hinderniß für die Wahl des

Prinzen von Leopold; aber man betrachtet es nicht als sehr ernsthaft, indem er Prinz die Krone nur mit dem Bedinge einer Ausgleichung zwischen Belgien und Holland, wie sie von den 5 Mächten empfohlen ist, annehme wird. Man weiß auch, daß einige bedeutende Personen, selbst unter denjenigen, welche am meisten den Prinzen zum Herrscher wünschen, jeder Ausgleichung entgegen waren, welche nicht ganz Limburg in das belg. Gebiet einschlöße; eine Forderung, welche die Vertreter der großen Mächte sehr ungereimt finden. Die belg. Frage heftet sich an Andere; und die Lösung dieser Frage hat ungzweifelt eine so günstige Wirkung für die Gerechtigkeit Polens und wir glauben heute oder morgen ankündigen zu können, daß alle Schwierigkeiten gehoben seyen, und daß der Prinz Leopold die Krone Belgiens angenommen habe."

Lissabon, 22. Mai.

Seit Erscheinung des französischen Geschwaders herrscht dahier eine Gährung, die von keiner guten Vorbedeutung ist. Vorgestern war ein Auflauf bei dem Hafen, welchen man nur durch Maßregeln der Güte und der Ueberredung auseinanderbrachte. Die Anwesenheit der französischen Schiffe gibt neue moralische Kraft den Vertheidigern der Freiheit, so daß von Augenblick zu Augenblick eine Empörung ausbrechen kann. Es liegen in dem Tajo Schiffe zum Absegeln nach Madera, Angola und Benguela bereit, getrauen aber nicht vor Ende der Unterhandlungen auszulaufen. Als der Kapitain der französischen Brik dem Minister Vicomte v. Santarem die Depesche zustellte, wurde dieser todtenbleich und sagte, er wolle sie seinem Herrn überschicken. Don Miguel war zu Samora auf einem Landhause. Personen, welche die Foderungen der französischen Regierung kennen, versichern, sie wären von der Art, daß es eben so leidig wäre, sie anzuerkennen, oder sie zu verwerfen. Don Miguel war nicht gleich zu finden. Heute aber kündigte die Kanone sein Eintreffen in dem Pallaste von Queluz an. Seit mehren Tagen geschahen keine Verhaftungen; im Gegentheile wurden 50 Gefangene entlassen. Der Polizeiintendant nahm keine Angeber mehr an. Die ganze Stadt ist verblüfft. Man sagt, französische Frachtschiffe, wahrscheinlich mit Truppen versehen, seyen an der Küste von Algarbien wahrgenommen worden. Briefe aus Gibraltar melden, daß ein Geschwader von Toulon durch die Meerenge gehe.

Bamberg, 13. Juni.

Die Flora zu München sagt: In Stuttgart wird in allen Häusern, in den ersten Gesellschaften, die höchsten Herrschaften nicht ausgenommen, wie auch in den bürgerlichen Familien, Charpie gezupft, Binden und Compressen gemacht, um nach Polen gesendet zu werden. Man sammelt auch Beiträge, um die Sendungen von Verband mit der Post so schnell als möglich den tapfern Verwundeten zukommen zu lassen. Zwei Polen danken in der Stuttgarter Stadtpost für diesen edlen Beweis einer thätigen Menschenliebe. Die Theilnahme der Bewohner Münchens an den Leiden der unglücklichen Polen wird durch die beiden dahin abgegangenen und bei der polnischen Armee sogleich angestellten Münchener Aerzte, Dr. Rinnecker und Dr. Mahir auf die ehrenvollste Weise vertreten. Die schönen Bewohnerinnen Münchens würden sich auch ein großes Verdienst um die leidende Menschheit erwerben, wenn sie dem Beispiele Berlins und Stuttgarts folgten, denn die Polen pflegen mit derselben Sorgfalt die Verwundeten der russischen, wie die ihrer eigenen Armee. — Zu Augsburg, Fürth und anderswo sammelt man bereits Leinwand und Charpie für die Leidenden. Werden die Schönen und die guten Einwohner Bambergs nicht ebenfalls diesem Beispiele folgen? Doch der Anfang ist schon gemacht; es bedarf nur noch einer Vereinigung deshalb. Aber es hat Eile.

In der Drausnick'schen Buch- und Kunsthandlung ist zu haben:
Hornthal, k. O. J. R. v., zum bayer. Landrecht. 98 u. 108. H. geh. à 15 kr.
Tag des Herrn 25., 26., 27. u. 28. Lief. à 3 kr.
Spazier, Geschichte des polnischen Volkes 18 H. geh. 1 fl. 12 kr.

Bekanntmachung

für die verehrlichen ordentlichen Mitglieder der Harmonie-Gesellschaft.

Die auf Heute den 13. d. M. anberaumte General-Versammlung bleibt vor der Hand ausgesetzt.

Bamberg, 13. Juni 1831.

Der Harmonie-Vorstand.

Am Donnerstag den 30. Junius d. J. wird der jährliche Wollmarkt dahier abgehalten.

Ausländische Käufer, welche die auf diesem mit jedem Jahre an Umfang zunehmenden Markte erkaufte Wolle bei dem königl. Hallamte dahier behandeln lassen, zahlen einer allerhöchsten Bestimmung zu Folge, keinen Ausgangszoll.

Diejenigen Wollenverkäufer, welche ihre Wolle früher, als an dem gedachten Tage in das Lagerhaus hieher bringen und auf solche Geldvorschüsse verlangen wollen, erhalten diese aus der hiesigen Leihanstalt.

Schweinfurt den 28. April 1831.

Der Stadtmagistrat.

Lirch, Brgrmstr.

Engelhardt.

Redakteur: Dr. Hohn. Verleger: Kommerzienrath Fr. Drausnick.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigstem Privilegium.

Nro. 166. Bamberg, Mittwoch, 15. Juni. 1831.

München, 8. Juni.

Fortsetzung der am 3. Juni der Kammer der Abgeordneten vorgelegten Gesetzesentwürfe über die Presse:

16. Gleiche Strafe trifft denjenigen, welcher in einer Schrift die Religion oder Sittenlehre überhaupt, oder die Lehren, Einrichtungen, Gebräuche einer mit Genehmigung der Staatsregierung bestehenden Religions-Gesellschaft durch Ausdrücke der Verachtung, des Spottes oder des Hasses angreift. 17. Gefängniß von 1 Woche bis zu 9 Monaten tritt ein, wenn in einer Schrift durch unzüchtige Darstellung die Sittlichkeit mit öffentlichem Aergerniß beleidigt wird. 18. Wer in einer Schrift Andere verläumdet, soll nach denjenigen Bestimmungen gestraft werden, welche über die Verläumdung schon in den allgemeinen Strafgesetzen enthalten sind. 19. Wer in einer Schrift, außer dem Falle des Art. 18., die bürgerliche Ehre eines Andern durch Lästerung, Schmähung, Spott, oder durch Anschuldigung verächtlicher Handlungen, Eigenschaften, Meinungen oder Gesinnungen, widerrechtlich angreift, ist mit Gefängniß von 2 Tagen bis zu 6 Monaten zu strafen. 20. Bei den in einer Schrift unternommenen beleidigenden Angriffen macht es rücksichtlich der Bestrafung keinen Unterschied, ob der Angegriffene ausdrücklich genannt, oder sonst auf irgend eine Weise kenntlich bezeichnet ist. 21. In den Fällen der Art. 12 — 15, dann der Art. 18 und 19, ist, soweit der durch eine Schrift unternommene beleidigende Angriff einer Person auf der Anschuldigung bestimmter Thatsachen beruht, der Beweis der Wahrheit dieser Thatsachen zuzulassen, jedoch nur dann, wenn dieselben ein Verhältniß des öffentlichen und nicht blos des Privatlebens betreffen. Durch die Herstellung des zugelassenen Beweises der Wahrheit wird Straf-Freiheit bewirkt. 22. Mit Gefängniß von 3 Tagen bis zu 3 Monaten ist zu strafen, wer in einer Schrift wissentlich falsche, zur Beunruhigung der Staats-Einwohner, zur Störung des öffentlichen Vertrauens, oder zur Erregung von Gehässigkeiten geeignete Nachrichten oder Gerüchte über angeblich bevorstehende Regierungs-Maßregeln ausstreut.

(Fortsetzung folgt.)

Warschau, 6. Juni.

Dem Warschauer Kurier zufolge, sind die Kosaken von Prasnysz aus schon bis Ciechanow vorgerückt; andererseits sollen auch in der Gegend von Siedlce wieder Kosakentrupps umherstreifen.

Der Warschauer Kurier sagt, es habe sich die Nachricht verbreitet, daß die Litthauischen Insurgenten bei Wilna wiederum mit den Russen gekämpft hätten.

In der polnischen Zeitung heißt es: „In diesem Augenblick erhalten wir die Nachricht, daß der Oberst Sierawski unterstützt von den Insurgenten, bei Mariampol mit einer großen feindlichen Uebermacht eine eben so blutige Schlacht lieferte, als die bei Ostrolenka, nur daß sie für uns günstiger war. Die Unsrigen sollen jene Stadt zweimal erobert haben und zweimal wieder daraus verdrängt worden seyn, bis sie sich nach dem dritten Angriff behaupteten und das dort befindliche Corps des Feindes gänzlich zersprengten."

Im Warschauer Courrier heißt es: „Die Armee des Feldmarschalls Diebitsch, welche sich bei Ostrolenka befand, scheint sich in drei Kolonen getheilt zu haben; eine Abtheilung rückt im Plozkischen immer weiter westlich vor; die Kosacken standen in Szydlow, Suchocin und anderen Orten. Das Hauptquartier war in Zambrow. — Vorgestern Abends erhielt man in Warschau die Nachricht, daß die an Wohlhynien gränzenden Distrikte des Gouvernements Grodno im Aufstand befindlich seyen."

Die National-Regierung hat gestern eine Proklamation an die Bewohner des Königreichs erlassen, worin sie denselben anzeigt, daß die Reichstags-Kammern, um dem durch so große Ausgaben erschöpften Schatz eine augenblickliche Erleichterung zu gewähren, es für nöthig erachtet haben, die Regierung zu bevollmächtigen, Lebensmittel und Fourage für die Armee auf

dem Wege der Requisition einzuziehen, und daß sie die Vollziehung dieses Willens der höchste gesetzgebenden Gewalt mit dem Vertrauen begnen werde, welches die auf zahlreiche Beweise begründete Ueberzeugung in ihr erwecke, daß eine Forderung neuer Opfer für die allgemeine Sache von den Einwohnern nur ein Zuvorkommen deren eigner Wünsche sey. Ueberdieß sollten sie nur das zum allgemeinen Besten darbringen, was sie von den Bedürfnissen des Ackerbaues und von den dringendsten häuslichen Bedürfnissen entbehren könnten, und auch dieses Opfer solle nur momentan seyn. Die zur Vollziehung des Reichstags-Beschlusses berufenen Beamten seyen verpflichtet, ihnen genaue Zeugnisse über die Art, die Gattung und Quantität der requirirten Produkte auszustellen. Die Regierung aber beeile sich, ihnen aufs feierlichste zu versichern, daß die daraus gegen sie entspringende Staatsschuld für eine der heiligsten öffentlichen Schulden angesehen und aus dem ersten zu diesem Zwecke zu verwendenden Einkommen abgezahlt werden solle.

Warschau, 1. Juni.

Man sagt der Gouverneur von Warschau General Krukowiecki, habe bei der Nachricht von der Schlacht bei Ostrolenka dem Generalissimus Skrzynecki geschrieben, er solle das Kommando niederlegen, indem er weder desselben würdig noch ihm gewachsen sey; der Generalissimus habe ihm das Schreiben mit dem Bemerken zurückgeschickt, daß er wahrscheinlich bei desselben Abfassung geistesabwesend gewesen sey.

Warschau, 2. Juni.

In den neuesten Blättern d. 6 Courrier Polski liest man: „Die Schlacht bei Ostrolenka ist ein glänzender Sieg für uns. Obgleich durch ungeheure Märsche erschöpft und ermattet, haben unsere Soldaten wie Löwen gefochten. Die Offiziere sind über alles Lob erhaben. Die Generale sind wie gemeine Soldaten zur Attaque vorgeschritten; es ist also nicht zu wundern, wenn sie wie die Soldaten verwundet wurden und vielen. Der Eifer und Patriotismus unseres Generalissimus ließ ihn ganz vergessen, was er ist, und wessen Schicksal in seiner Hand ruht; er ritt unter die Tirailleurs und stellte sich auf einige zwanzig Schritte vor der feindlichen Fronte den Gewehrkugeln bloß; er selbst führte zum Angriff und die Offiziere und Soldaten mußten ihn flehendlich bitten, daß er hinter die Linie trete. Von Kugeln wurde seine Kleidung durchrissen, doch ihn selbst erhielt die Vorsehung. Möge der Feldherr, der große Mann unserer glorreichen Revolution, doch bedenken, daß er befehlen und führen, aber nicht selbst kämpfen soll! — Unsere Schüsse wären die letzten auf dem Schlachtfelde; die feindlichen Tirailleurs riefen laut vom jenseitigen Ufer der Narew: „Pole! schieß nicht mehr!“ — Der Verlust des Feindes ist ungeheuer. Nach Beendigung der Schlacht hört man furchtbares Gewimmer im feindlichen Lager; die Brücke und der Damm waren mit Leichen übersät. Nach Aussage der Gefangenen sind 6 feindl. Generale vom Platz getragen worden, und unter den Todten nennen sie die Generale Berg und Wanderstern. Unsere Kavallerie, besonders das 2. Uhlanen-Regiment, und die Artillerie des Majors Böhm, haben Wunder der Tapferkeit bewiesen. Letztere näherte sich auf weniger als 500 Schritte den debouchirenden feindlichen Massen und seiner zahlreichen Artillerie, und brachte 10 bis 15 Kanonen zum Schweigen. Die gefangenen russischen Offiziere baten unsern Feldherrn nach der Schlacht, daß sie den Anführer und die Soldaten dieser wunderthätigen Artillerie sehen könnten. Unsere Kartätschen haben unbeschreibliche Zerstörung in den feindlichen Haufen angerichtet. Augenzeugen der Schlacht versichern, daß Feldmarschall Diebitsch seine ausgewähltesten Truppen zum Kampfe vorgeschoben hatte, und die feindliche Artillerie der unsrigen sechsfach überlegen war; doch gelang kein einziger Angriff. Die Schachowskischen Grenadiere sind fast ganz aufgerieben. Ostrolenka ist durch feindliche Granaten abgebrannt; die russ. Kugeln trafen in Ostrolenka selbst ihre eigenen Reihen. Die feindliche Kavallerie war im Rücken der Armee versteckt und hat blos theilweise zur Schlacht mitgewirkt. Ein Kosaken-Regiment, welches gewagt hat, sich den Lanzen des 2. Uhlanen-Regiments zu nähern, ist zersprengt und niedergestochen worden. Auf dem jenseitigen Ufer der Narew mußte unsere Kavallerie allein die stürmischen Angriffe der Infanterie aufhalten, und hat viele der glänzendsten Chargen auf die gedrängten russ. Bataillone ausgeführt. Diese Chargen hat General Ricki persönlich an der Spitze des 2. Uhlanen-Regiments angeführt, dessen Verlust wir tief beweinen; ganz Polen trauert mit der jungen und heißgeliebten Gattin dieses Helden.“

Von der polnischen Grenze, 8. Juni.

Beim Kriegs-Ministerium in Warschau soll die der Bestätigung noch bedürfende Nachricht eingegangen seyn, daß General Chlapowski auf auf seinem Zuge durch die angrenzenden Russisch-Litthauischen Provinzen in Brzesc-Litewski eingerückt sey. Es wird nicht gesagt, was ihn so weit südlich geführt, da man vielmehr erwartet hatte, daß er in Verbindung mit dem General Gielgud werde zu operiren suchen. Das Gerücht fügt hinzu, daß sich der General Chlapowski eines Reserve-Artillerie-Parks und einiger Maga-

zine bemächtigt habe, doch ist dem um so weniger unbedingt Glauben beizumessen, als dermalen eine direkte Verbindung zwischen Warschau und Brzesc gar nicht stattfindet und die Nachricht daher nur indirekt und auf einem großen Umwege angekommen seyn kann. — Das Heer des Feldmarschalls Grafen Diebitsch hat noch immer seine alten Stellungen inne; die russischen Vorposten befinden sich in Plonsk. — Aus der Wojewodschaft Lublin erfährt man, daß Zamosc von den Russen eng eingeschlossen sey und Alt-Zamosc in ihren Händen sich befinde.

Brüssel, 8. Juni.

Diesen Morgen um 10 Uhr ist Hr. White, Sekretär des Lord Ponsonby, hier eingetroffen; wir hoffen, daß diese schnelle Rückkehr ein gutes Zeichen für uns ist.

Diesen Morgen ist die Deputation an den Prinzen Leopold nach Ostende abgereist. Drei vierspännige Wagen bildeten den bescheidenen Zug. In Aloft sind die Kommissaire der Majorität mit dem tiefsten Stillschweigen empfangen worden, nur einige vorlaute Stimmen riefen: So werden also die 12 Millionen verschwendet. In Gent sind sie um 12 Uhr angekommen und ausgezischt worden, was den Reisenden gar nicht gefallen haben soll.

Der Morning-Chronicle enthält ein sehr merkwürdiges Schreiben aus Paris über den berüchtigten Brief des Lords Ponsonby an Hrn. Lebeau. Es wird darin mit Kraft widerlegt, was der edle Lord über den feindseligen Geist Frankreichs gegen die belgische Revolution zu schreiben sich unterstanden hat. Der Briefwechsler rufet aus: „Was? Frankreich sollte den Krieg gegen Belgien erklären; Frankreich, dessen Revolution dem gerechten Volksaufstande zu Brüssel den Weg gebahnet hat; Frankreich, welches die Vereinigung der belgischen Provinzen wünschet, welches schon durch eine vorhergehende Zusammenschmelzung, durch die Geschichte, durch die geographische Lage, durch die Erinnerung des kriegerischen Ruhmes, durch die Sitten, Sprache, Gewohnheiten und Religion mit ihnen verbunden ist! Nein, nein; sage man mir, daß tausend Lords Ponsonby dergleichen Briefe geschrieben haben; ich werde nicht glauben, daß sie je den geringsten Einfluß auf die Entscheidungen der Franzosen haben werden „Der Kurier von Paris sagt mit Recht: Dieser vatermörderische Gedanke wird nie zur Ausführung kommen.“ Es wird dann mit dem nemlichen Nachdrucke widerleget was der Abgeordnete der Konferenz in Betreff der Stimmung Frankreichs, die Belgier durch Waffengewalt zur Annahme der Protokolle zu zwingen, zu äussern gewagt hat.

Paris, 5. Juni.

Hr. Emil Boignes, Angestellter bei der Botschaft zu Rom, ging diese Nacht mit Depeschen nach Napel. — Hr. Lebon, bevollmächtigter Minister Leigiens traf hier ein. — Man schreibt aus Boulogne unterm 1. d., die Regierung sey benachrichtiget worden, daß man betrügerischer Weise 40,000 Gewehre von englischer Fabrik landen wolle; habe daher an die Douanendirektoren der Seestädte die Weisung ergehen lassen, thätigst wachsam deshalb zu seyn; man glaube die Gewehre seyen nach dem W.sten bestimmt. — Wir haben Nachrichten aus Adrianopel vom 29. April, laut welchen die dortige Besatzung aus 25,000 Mann besichet, welche die europäische Uebung mit vieler Genauigkeit ausführen. In den Hauptplätzen werden große Vorkehrungen getroffen, und man glaubte, die Besatzung werde auf 5,000 Mann gebracht werden. Der Befehl zum Aufbruche war noch nicht gegeben. — Im Augenblicke, wo die ministeriellen Blätter von allgemeiner Entwaffnung sprechen, erregt die Nachricht von der Befestigung der Stadt Laon (zwischen Belgien und Paris) einige Sen,ation. Man behauptet, Hr. Sebastiani sey jtzt gegen die Erwählung des Prinzen von Koburg eingenommen, und würde die des Prinzen von Oranien vorziehen; da dies eben nicht leicht durchzusetzen sey, so ergreife er äußerlich die Partei des Prinzen Leopold und suche zugleich alle religieusen und kommerziellen Interessen Belgiens gegen dessen Wahl einzunehmen.

Paris, 8. Juni.

Herr v. Mortemart, Sohn, wird mit Depeschen nach St. Petersburg abgehen.

Die Antwort des Don Miguel auf die Forderungen der französischen Regierung ist noch nicht bekannt; aus den verschiedenen Wegnahmen von portugiesischen Schiffen aber glaubt man schließen zu dürfen, daß sie entweder ungenügend oder gar abschlägig sey. Wenn sich dieser Tyrann, meinen englische Blätter, auch jetzt noch widersetzt, der französischen Regierung Genugthuung zu geben, so werden die portugiesischen Patrioten von Terceira diese Gelegenheit nicht versäumen, die azorischen Inseln wegzunehmen, und damit den Anfang der Auflösung der Autorität des Don Miguel in Portugal, und den Anfang der Restauration der legitimen Herrschaft zu machen.

Brest, 3. Juni.

Der Seepräfekt, Admiral Rosamel, erhielt durch eine telegraphische Depesche die Weisung sogleich nach Portugal abzugehen, wo er den Befehl über unseren Kriegszug haben soll. Hr. Rousin wird mit seinem Adjutanten Dur.r, und seinem Privatsekretär Lebreton, sich auf die Fregatte

Guerriere einschiffen, welche in 2 oder 3 Tagen auslaufen wird. Der General le Coppe versieht einstweil die Stelle des Seepräfekten. Eine portugiesische Handelsgoelette, welche von der Melpomene in den Tajo genommen wurde, kam gestern auf unserer Rhede an. Im Angesichte von Lissabon sind nur die Syrene und die Diligente. Die Melpomene und die übrigen Schiffe sind abgegangen, um sich der portugiesischen Blokadeschiffe vor Terzeira zu bemeistern. Ein Schreiben am Borde der Melpomene vom 23. Mai enthält Folgendes: „Endlich, nachdem der wilde Don Miguel sich geweigert hat, unsern gerechten Forderungen zu entsprechen, haben die Feindseligkeiten gestern Abends begonnen, und zwar durch die Wegnahme einer portugiesischen Goelette, die mit Orangen, Zucker, trockenen Früchten u. s. w. befrachtet und mit 11 Mann bewaffnet war. Wir fertigen sie heute nach Frankreich ab. Zwei Zöglinge von unserer Fregatte bestiegen sie. Wir gehen heute mit dem Endymion nach den Azoren, wo eine portugiesische Korvette und 2 Kriegsbriks sich befinden. Die Fregatte Syrene und die Korvetten Diligente und Egle bleiben zurück, um den Tajo zu blokiren, wo jetzt die portugiesischen Streitkräfte sind.

London, 6. Juni.

Die bestimmte Nachricht von der Wahl des Prinzen Leopold zum König der Belgier wurde diesen Morgen Sr. k. Hoh. zu Claremont durch einen brittischen Gentleman von Rang, der von Brüssel gekommen, offiziell mitgetheilt. Die Konferenz dauerte eine Stunde, ohne das etwas Näheres bis jetzt über die ferneren Gegenstände der Unterredung bekannt geworden wäre. Die Deputation wird morgen Abend dahier erwartet, und Mittwoch oder Donnerstag wird sich der Prinz erklärt haben. In diesem Augenblick halten die Botschafter der großen Mächte auf dem Foreign Office eine Konferenz über diesen wichtigen Gegenstand.

England hat von Portugal Genugthuung erhalten, jetzt ist Frankreich an der Reihe; zuletzt kömmt Amerika. Wir wünschen, daß unsere Brüder über den See den Don Miguel mitnehmen, und ihn als Ersatz zum Fürsten der Chirokesen machen.

Nach Privatnachrichten aus Lissabon vom 26. verließ sich Don Miguel gänzlich auf den Schutz Englands, mit dem er seinen Frieden gemacht, und kümmerte sich wenig darum, was die Franzosen thun möchten.

Wir vernehmen, daß 2 Schiffe 25,000 Gewehre und 48 Kanonen für polnische Rechnung laden. Man sagt, der russische Gesandte habe Vorstellungen deshalb gemacht, man habe ihm aber geantwortet, man könne den Fabrikanten nicht verbieten, ihre Artikel nicht dahin zu verkaufen, wo sie Absatz dafür fänden.

Die Nachricht von den polnischen Siegen ist bis nach Kalkutta gekommen, und hat dort große Freude erregt. Werden nun aber nicht die Russen sich gezwungen sehen, ihre Blicke nach dem Orient zu richten, und unsere Kolonien bedrohen? Die Journale Indiens werden antworten, daß England eine Armee von 300,000 Mann hat, daß Rußland, das nur 100,000 Mann gegen Polen schickt, nach Indien nicht 20,000 Mann brächte, die ein Jahr brauchten, ehe sie hinkämen, und von den Tigern gefressen würden, ehe sie die Bajonnete unseres Sapiehs sehen.

Landtags-Literatur.

Bei J. G. Franky in München hat so eben die Presse verlassen und ist in allen guten Buchhandlungen Bayerns zu haben:

Des bayerischen Volkes Erwartungen von dem Landtage im Jahre 1831.

In zwanglosen Heften abgehandelt.

Sechstes Heft.

Die künftige Gerichts-Verfassung betreffend.

gr. 8. brochirt Preis 45 kr.

Die früheren Hefte sind auch einzeln zu haben.

Bekanntmachung.

Christoph Heinrich Strehle, Kaufmann, und dessen Ehefrau Margaretha, geborne Kirchheimer dahier haben durch eine am 16. l. M. gerichtlich getroffene Uebereinkunft in Beziehung auf das beiderseitige Vermögen die nach den Bamberger Landesgesetzen bestandene allgemeine Gütergemeinschaft unter sich wieder aufgehoben.

Es wird solches nach Vorschrift zur Vernehmung bekannt gemacht.

Bamberg am 20. Mai 1831.

Königliches Kreis- und Stadtgericht.

Dangel.

Bekanntmachung.

Dienstag am 28. dieses Monats Vormittags 9 Uhr werden vorbehaltlich höher Genehmigung

25 Scheffel Waitzen,
130 Scheffel Korn, und
130 Scheffel Haber

bey dem unterfertigten Rentamte öffentlich versteigert, welches hiedurch bekannt gemacht wird.

Haßfurt am 6. Juni 1831.

Königliches Universitäts-Rentamt.

Dr. Stöhr, Rentamtmann.

Einige sehr gute Gasthöfe sind äußerst billig zu haben. Nachricht giebt auf freie Briefe

J. B. Fr. Hoffmann, Besitzer des Commissions-Bureau in Erlangen.

Fruchtpreise

auf der Schranne zu Schweinfurt, d. 8. u. 11. Juni pr. Schaffel:

Höchster Pr.		Mittler Pr.		Tiefster Pr.	
Weizen	16 fl. 45 kr.	Weizen	16 fl. — kr.	Weizen	15 fl. — kr.
Korn	11 fl. 24 kr.	Korn	10 fl. 42 kr.	Korn	10 fl. — kr.
Gerste	8 fl. — kr.	Gerste	— fl. — kr.	Gerste	— fl. — kr.
Haber	5 fl. 36 kr.	Haber	4 fl. 21 kr.	Haber	4 fl. 24 kr.

Redakteur: Dr. Hohn. Verleger: Kommerzienrath Fr. Brunnick.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigstem Privilegium.

Nro. 167. Bamberg, Donnerstag, 16. Juni. 1831.

☞ Mit diesem Monat endiget das erste Halbjahr-Abonnement. Für das zweite Halbjahr, Juli — Dezember, wollen die geneigten Bestellungen bei den resp. Postexpeditionen zeitlich gemacht werden, damit keine Unterbrechung erfolgt und neu verlangte Exemplare vollständig geliefert werden können.

Der Fränkische Merkur kann bei jedem zunächstliegenden Postamte bezogen werden. Man pränumerirt inclus. der wöchentlichen Beilage wie bisher für den Jahrgang 7 fl. 30 kr., halbjährig 3 fl. 45 kr., vierteljährig 1 fl. 52 1/2 kr. Das Honorar für Inserate ist, für eine jede Spaltzeile oder deren Raum 6 kr. Den Herren Buchhändlern, mit welchen unsere Handlung im Verkehr steht, zur größern Gemeinnützigkeit der literar. und Kunsterzeugnisse 4 kr. Auch wird erinnert, daß Briefe, Inserate u. s. w. an das Comptoir, aber nicht an die Expedition der Zeitung in Bamberg eingesandt werden.

Comptoir der Zeitung in Bamberg.

München, 11. Juni.

In der heutigen 41sten öffentlichen Sitzung der Kammer der Abgeordneten wurde nach Bekanntmachung der Eingaben der Beschluß über das Schreiben der Kammer der Reichsräthe in Betreff des Gesetzentwurfes über Behandlung neuer oder revidirter Gesetzbücher vorgelegt und genehmiget. Hierauf machte das Präsidium die von ihm entworfenen Fragen zur Abstimmung über den Antrag der Abgg. Culmann, Willich und Klein, die pragmatischen Rechte der Friedensrichter im Rheinkreise betr., bekannt; sie wurden mit einigen geringen Abänderungen genehmigt.

Der Tagesordnung gemäß erstattete nun der Abg. Rudhart im Namen des I. Ausschusses über den Beschluß der Kammer der Reichsräthe hinsichtlich des Gesetzes, den Erlaß des Gradationsstempels von den Lehenreversen betr., Bericht. Die Kammer der Reichsräthe hatte dem Gesetzentwurf unbedingt, dem Wunsche, Erläuterung der Stempel- und Tax-Verordnungen, so wie dem um allgemeine Erleichterung der Lasten mit Modifikationen beigestimmt, von den Wünschen um Erleichterung der Allodification der Lehen und um Aufhebung der Frohngelder Umgang genommen. Die Kammer beschloß in Beziehung auf erstere beide Wünsche den Modifikationen der Kammer der Reichsräthe mit einigen Veränderungen beizutreten, in Beziehung auf letztere beide aber einhellig, auf denselben zu beharren.

Hierauf erstattete der Abg. Lechner über den Antrag des Abg. v. Utzschneider, die Beförderung des Unterrichts in den bayerischen Schulanstalten betreffend, im Namen des III. Ausschusses Vortrag. Herr v. Utzschneider hatte der Kammer einen Grundplan zur künftigen Einrichtung der Schul-Anstalten vorgelegt und beantragt: die hohe Kammer der Abgeordneten wolle Se. Maj. den König allerehrfurchtsvollst bitten, daß Allerhöchstdieselben geruhen wollen, 1) der nächsten Ständeversammlung einen für alle Bedürfnisse der bayerischen Nation bearbeiteten Schulplan zum Beirath und zur Zustimmung vorlegen zu lassen; 2) indessen, damit keine Zeit verloren gehe, dem Staatsministerium aufzutragen, daß — nach den in der gegenwärtigen Ständeversammlung noch festzustellenden Grundsätzen — gleich mit Anfang des nächsten Schuljahres die allmählige Vorbereitung zu einem zweckmäßigen Unterrichte getroffen werde; dann 3) den Hauptreservefond für die III. Finanzperiode so zu dotiren, daß aus demselben in den 3 letzten Jahren jährlich wenigstens 150,000 fl. auf den Vollzug des in der nächsten Ständeversammlung von den Ständen des Reiches geprüften und angenommen Schulplanes verwendet werden können. Der Ausschuß erklärte sich mit diesen Anträgen einverstanden; was den Geldpunkt betraf, so hatte der II. Ausschuß bemerkt, bei Regulirung des Budgets darauf Rücksicht nehmen zu wollen. Nachdem nun noch der Sekretär des Petitions-Ausschusses über die geprüften Anträge der Abgg. Vortrag erstattete, und die zur Vorlage an die Kammer geeignet befundenen an die betreffenden Ausschüsse verwiesen, und nachdem der Sekretär des V. Ausschusses der Kammer angezeigt hatte, welche Beschwer-

den bei der Prüfung zur Vorlage an die Kammer nicht geeignet befunden wurden, wurde in geheimer Sitzung über den Antrag des Abg. v. Linns und mehrerer Abgg. des Untermainkreises, Vergütung für Quartier- und Vorspannslasten betr., abgestimmt. Die nächste Sitzung findet Montag den 13. statt.

Fortsetzung der am 3. Juni der Kammer der Abgeordneten vorgelegten Gesetzesentwürfe über die Presse:

23. Wer eine Schrift, welche durch gerichtliches Urtheil als sträflich erkannt worden ist, nach öffentlicher Bekanntmachung des Urtheils, zu verbreiten fortfährt, gegen den soll die treffende Strafe in ihrem höchsten Maaß angewendet werden. 24. Gegen Staatsdiener und Oberoffiziere des stehenden Heeres ist statt der verwirkten Strafe des Arbeitshauses die Dienstentsetzung statt der verwirkten Strafe des Gefängnisses, wenn solche auf die Dauer von wenigstens 1 Jahre zugemessen wäre, die Dienstentlassung zu verhängen. 25. Die Strafe des Arbeitshauses wird als Festungsstrafe 3ten Grades; die Strafe des Gefängnisses, wenn sie die Dauer von 3 Monaten erreicht oder übersteigt, als Festungsarrest vollzogen. Im Regierungsbezirke jenseits des Rheins dient zur Vollziehung der Strafe des Arbeitshauses, so wie der Gefängnißstrafe, insoferne sie die Dauer von 1 Jahre überschreitet, das Centralgefängniß. 26. Jeder verurtheilende Gerichtsspruch hat die Konfiskation der als sträflich erkannten Schrift zur Folge. 27. Durch die Strafe wird die etwa nebstdem begründete Civil-Klage nicht ausgeschlossen. 28. Aus der gegen eine Person verhängten Untersuchung oder Strafe wegen der in den Art. 1 — 24 genannten Vergehen oder Verbrechen entstehen in Ansehung des Antheils an der Ständeversammlung, an dem Landrathe und an den Gemeindewahlen diejenigen rechtlichen Folgen, welche in der Verfassungsurkunde, in dem Gesetz über die Einführung der Landräthe und in der Verordnung über die Verfassung und Verwaltung der Gemeinden bestimmt sind. Diese Folgen sollen jedoch bei den, durch den Art. 3, Absatz 2, und durch die Art. 10, 15, 16, 17, 19 und 23 bezeichneten Vergehen eher nicht eintreten, als im zweiten Rückfalle. 29. Die Preßvergehen und Preßverbrechen sollen nur dann, wenn sie vollendet sind, zur Untersuchung und Strafe gezogen werden. Vollendet sind dieselben, sobald die sträfliche Schrift öffentlich oder heimlich in Verkehr oder sonst in Umlauf ist gesetzt worden. Alles dieses vorbehaltlich der allgemeinen Strafgesetze. 30. Mit gleichem Vorbehalt der Bestimmungen des Art. 24 wird die Verantwortlichkeit für sträfliche Schriften in nachstehender Ordnung festgesetzt. Verantwortlich sind: 1) der Verfasser insoferne er nicht beweist, daß er weder an dem Druck noch an der Herausgabe Antheil habe; 2) der Herausgeber, insofern er nicht darthut, daß ein Anderer der Verfasser und blos aus dessen Auftrag die Herausgabe unternommen worden sey; 3) der Verleger, insofern er nicht den Verfasser oder Herausgeber nachweist; 4) der Drucker, insofern er nicht den Verfasser, Herausgeber oder Verleger nachweist; 5) der Verbreiter und wer zur Verbreitung Auftrag gegeben hat, insofern er nicht den Verfasser, Herausgeber, Verleger oder Drucker vorweislich macht. 31. Als Verbreiter nach Art. 30, Nr. 5, ist auch der Buchhändler verantwortlich, wenn er eine sträfliche Schrift absetzt, welche ihm außer dem Wege des ordentlichen Buchhandels zugekommen, oder auf welcher nicht der Name und Wohnort entweder des Verfassers oder des Herausgebers, Verlegers oder Druckers nebst der üblichen Zeitbezeichnung des Druckes angegeben ist. 32. In Ansehung der Zeitungen und periodischen Schriften wird insbesondere bestimmt: (Hier sind die Bestimmungen des Artikels 13 des gestern mitgetheilten Gesetzes-Entwurfes über die Polizei der Presse wiederholt, und dann beigefügt): Für Artikel, welche den gesetzlichen Anordnungen gemäß, der Censur vorgelegt und von der Censurbehörde genehmigt worden sind, ist diese selbst disciplinarisch verantwortlich, die Verantwortlichkeit trifft weder den Redakteur noch sonst einen Dritten. 33. Ist derjenige, welchen die Verantwortlichkeit trifft, der gerichtlichen Einschreitung durch die Flucht, oder durch den Aufenthalt im Auslande entzogen, so haftet die nächstfolgende Person in der durch die Art. 30 und 32, Nr. 1, 2 bestimmten Reihe. (Artikel 34 und 35 wiederholen die im Gesetzesentwurfe über die Polizei der Presse ausgesprochenen Bestimmungen, rücksichtlich eines Zusammenflusses von Vergehen, eines Rückfalls und der Verjährung. Art. 36 verweist auf die allgemeinen Strafgesetze.) 37. Die Verfolgung der Preßvergehen und Preßverbrechen geschieht durch Staatsanwälte; das Verfahren ist mündlich und öffentlich; über Schuld oder Nichtschuld sprechen Geschworne; Alles dieses nach näherer Anleitung des Gesetzes über das Verfahren.

(Fortsetzung folgt.)

München, 13. Juni.

Das heutige königl. Regierungsblatt Nro. 22 enthält nachstehende Allerhöchste Entschließung:

Ludwig, von Gottes Gnaden König von Bayern ꝛc. ꝛc.

Wir finden Uns bewogen, die Verordnung vom 28. Jänner dieses Jahres*), den Vollzug der Bestimmungen des §. 2. der III. Beilage zur Verfassungs-Urkunde betreffend, hiemit außer Wirkung zu setzen, und befehlen, daß diese Unsere Entschließung durch das Regierungsblatt bekannt gemacht werde.

München den 12. Juni 1831.

Ludwig.

v. Stürmer.

Auf Königlichen Allerhöchsten Befehl:

der General-Sekretär F. v. Kobell.

Regensburg, 11. Juni.

Heute Vormittags um 11 Uhr traf das durch die Quartiermacher bereits früher angesagte kaiserlich österreichische Landwehrregiment Nro. 49., 2100 Mann, aus den österreichischen Staaten hier ein und wurde sowohl in unserer Kreishauptstadt, als auch in Stadtamhof und in der Umgegend einquartirt. Dasselbe wird nach gehaltenem Rasttage am künftigen Montage seinen Marsch nach der Bundesfestung Mainz, aus welcher ebenfalls 100 ausgediente Artilleristen, deren Ankunft schon angesagt ist, auf ihrer Heimkehr nach Oesterreich erwartet werden, fortsetzen.

Von der galizischen Grenze, 30. Mai.

Seit Zerstreuung des Diwernickischen Corps hat sich General Rüdiger mit dem größten Theile seiner Truppen gegen Zamosc gewendet, und nur eine kleine Anzahl in Volhynien zurückgelassen. Mehrere polnische Offiziere, welche sich auf östreichischen Boden geflüchtet, und dadurch verpflichtet hatten, bis zum Ausgange des Krieges zu verweilen, haben diesen Zeitpunkt benützt, um sich wieder heimlich nach Volhynien zu begeben und den Aufstand anzufachen. Mehrere von ihnen sollen indessen schon in die Hände der Russen gefallen seyn. Das Verfahren dieser Offiziere wird von unsern Behörden sehr gemißbilligt, und könnte leicht strenge Verfügungen gegen ihre zurückgebliebenen Gefährten zur Folge haben. In der Ukraine soll der Aufstand bereits völlig gestillt, in Podolien aber neuerdings ausgebrochen seyn. Unter andern wurden neuerlich einige tausend Bauern, welche, von ihren Geistlichen angeführt, das Land durchzogen, von den beweglichen Kolonnen des Generals Roth auf das östreichische Gebiet herübergeworfen, wo man sie unverzüglich entwaffnete. Die Russen fordern auf den Grund der bestehenden Kartelle die Auslieferung dieser Flüchtlinge. Aus Zamosc sind viele gefangene Russen, welche daselbst zur Schanzarbeit verwendet wurden, nach Galizien entkommen. Sie versichern, daß die Lage der Besatzung sehr traurig sey, und die Ordnung nur mit Mühe erhalten werden könne, da die Magazine erschöpft seyen, und die Mannschaft an allen Bedürfnissen Mangel leide. Man vermuthet daher, daß der General Rüdiger einen Versuch, sich des Platzes zu bemächtigen, machen werde.

Von der Russischen Gränze, 4. Juni.

Ein Privatschreiben von der Russischen Armee enthält Folgendes:

Zu unserer größten Verwunderung lesen wir in dem Polnischen offiziellen Bericht über die Schlacht von Ostrolenka die Angabe, die Polnische Armee habe am 26. das Schlachtfeld behauptet, die Russische sich aber am Abend auf das linke Ufer der Narew zurückgezogen. Die völlige Unrichtigkeit dieser Behauptung geht aber aus Nachstehendem vollständig hervor: „Zu Ende des Gefechts befanden sich folgende Truppen auf dem rechten Narew-Ufer: General Martinoff mit dem Astrachanschen und Souwaroffschen Grenadier-Regiment; General Berg mit dem Ekaterinoslawschen Grenadier- und 3. Karabiner-Regiment; General Manderstern mit der 1. Division vom 1. Corps; und der Feldmarschall, welcher sich ebenfalls in Person daselbst befand, zog beim Einbruch der Nacht, und als das Gefecht schon völlig beendigt war, anstatt die Truppen auf das linke Ufer zurückzunehmen, noch die 2. Garde-Division und vom 1. Corps noch einige Kavallerie-Regimenter auf das rechte Ufer herüber."

Von der Littauischen Gränze, 7. Juni.

Nachrichten aus Gielgudischken zufolge, war dort eine 3000 Mann starke zu dem Corps des General Gielgud gehörende Abtheilung Polnischer Truppen angekommen und wird daselbst über die Memel gehen. Eine zweite eben so starke Abtheilung will, dem Vernehmen nach, bei Wilzki und eine dritte oberhalb Kauen diesen Fluß passiren. Das ganze aus Kalwary kommende Korps des Generals Gielgud scheint demnach aus 9000 Mann zu bestehen. In Ermangelung von Pontons und anderen Brücken bedient sich dasselbe, um auf jenen Punkten über den genannten Fluß zu kommen, der Holzflöße, die mit starken Bohlen belegt werden, eine Einrichtung, die man für alle Truppen-Gattungen sicher genug erachtet. Die früher schon in jenen Gegenden befindlich gewesenen Insurgenten-Haufen, als deren Anführer wiederum der Major Puszet (oder Puscheit) genannt wird, und der jetzt in der Ge-

*) Siehe Fränk. Merkur Nr. 34 d. J.

gend von Prenn stehen soll, suchen sich sämmtlich dem General Gielgud anzuschließen, und es scheint, da, dem Vernehmen nach, ein Russisches Corps unter dem General Saß die Polen zu erreichen sucht, hier bald zu einem ernsten Gefechte kommen zu wollen.

Von der Polnischen Gränze, 10. Juni.

Wenn gleich nach einigen Nachrichten die Russische Armee noch bei Rozan steht, so lassen doch mehrere in Warschau eingegangene Notizen glauben, sie sey im Begriff, bei Plozk und zugleich bei Pulawy über die Weichsel zu gehen. — Von den Generalen Gielgud und Chlapowski sind keine neuere Nachrichten eingegangen, und es muß daher der Bestätigung der bereits erwähnten Gerüchte noch entgegengesehen werden. — Die Regierungsveränderung in Warschau soüte heute ausgesprochen werden.

Warschau, 9. Juni.

Im Warschauer Kurier heißt es: „Ueber die Kriegs-Operationen ist noch keine sichere Nachricht in der Hauptstadt angelangt. Vom Feldmarschall Diebitsch sind verschiedene Gerüchte im Umlauf; die Einen sagen, er wolle persönlich die Litthauischen Insurgenten in Schrecken setzen, die Anderen, es sey seine Absicht, sich Warschau zu nähern. Ferner hat sich am 6. d. M. das Gerücht verbreitet, daß die Insurgenten, mit dem General Chlapowski vereint, in Brzesc eingerückt seyen und dort ein bedeutendes Artillerie-Depot vorgefunden hätten; doch ist keine offizielle Meldung darüber eingegangen. Man sagt auch, daß General Gielgud jenseits Raygrod sehr vortheilhaft mit den Sackenschen Corps gekämpft habe. — Mehrere Einwohner von Plozk, welche die Annäherung des Feindes fürchten, haben diese Stadt verlassen und sich über die Wechsel geschifft. — Das Entlassungs-Gesuch des bisherigen Finanz-Ministers Hrn. Biernazki ist im Drucke erschienen; er giebt darin die Gründe an, welche ihn bewogen haben, dieses wichtige Amt zu verlassen, und am Schlusse erklärt er, daß er dasselbe so lange verwalten werde, bis ihm ein Nachfolger ernannt sey. Noch ist es nicht bekannt, wer das Finanz-Ministerium übernehmen wird; es heißt; der Kastellan Dembinski; Andere wünschen, daß Raimund Rembielinski nach Polen zurückkehren und dieses wichtige Amt annehmen mögen, noch Andere sagen der Staatsrath Murawski oder Herr Dominikus Krasinski würden es erhalten.

Aus dem Rheinthal, 4. Juni.

Es ist nun gewiß, daß die österreichischen Truppen, welche von der türkischen Grenze her nach Voralberg kamen und in die verschiedenen Ortschaften, dem Rheinthale gegenüber, verlegt wurden, noch bedeutende Verstärkungen erhalten, und in der Umgegend viel Aufsehen machen, denn noch nie war diese Grenze in Friedenszeiten so stark mit Truppen besetzt. Eine Mahnung für unsere Befehlshaber, während der geheimnißvollen Stille in der politischen Welt auf der Hut zu seyn. Ruhe herrscht rings um uns her, aber Frieden haben wir noch nicht.

Lausanne, 28. Mai.

Bas-Valais ist seit 14 Tagen in allgemeinem Aufstande; die untern Klassen verlangten seit 6 Monaten eine Revision der Kantonalverfassung und eine gleiche Vertheilung der politischen Rechte: aber umsonst; sie haben nun die Waffen ergriffen, um ihren Forderungen Nachdruck zu geben, und haben erklärt, sie würden sie nicht eher niederlegen, bis alle Behörden gewechselt, und eine konstituirende Versammlung eingesetzt wäre, um eine neue Verfassung zu bearbeiten.

Bei Abgang des Kuriers versammelten sich einige Compagnien Milizen in Haut-Valais, um mit 3 Geschützstücken gegen die Insurgenten zu marschiren.

Brüssel, 9. Juni.

Der Courrier sagt: Gestern Abend um 11 Uhr hat Lord Ponsonby einen Kurier nach London abgefertigt. Dieser Kurier überbringt die kathegorische Antwort, welche Lord Ponsonby von Hrn. Lebeau, wie es heißt, über einen sehr wichtigen Punkt gefordert und die gestern eine lange Berathung des Ministerkonseils veranlaßt hat. Der Kurier war seit 8 Uhr bereit und reiste ab, sowie er die Antwort erhalten hatte. Er hat sich nach Ostende begeben, woselbst ihn das Schiff, welches Hrn. White übergesetzt hatte, erwartete. Wir sind, sagt der Independant, zu der Erklärung berechtigt, daß an dem ganzen Artikel kein wahres Wort ist. Lord Ponsonby mag wohl einen Kurier abgeschickt haben; niemand aber in Brüssel kennt seine Depeschen.

Hr. Rothomb, Generalsekretär im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, welcher Sonntag Abend mit Hrn. Devaux nach London abgereist ist, soll am Montage durch einen Kurier zurückberufen worden seyn. Wir wissen nicht warum.

Allgemein spricht man von der auf Montag angekündigten Abreise des Lord Ponsonby. Man weiß nicht, ob man sie der Eröffnung des neuen Parlamentes zuschreiben, oder darin den ersten Schritt zur Vollstreckung der Protokolle erblicken soll.

Haag, 2. Juni.

Ein Adjutant des Kaisers von Rußland und der Herzog von Sachsen-Weimar ist hier angekommen.

Paris, 9. Juni.

Der Moniteur erklärt heute zur Beruhigung des handeltreibenden Publikums, Frankreich sey nicht mit Portugal im Kriege begriffen, es finde keine Kaperei der portugiesischen Schiffe, sondern nur eine Beschlagnahme statt, um den Lieutenant des Königs zur Genugthuung zu zwingen.

Nach einem Briefe aus Aranguez vom 29. Mai, sollte in Lissabon ein Aufstand statt gefunden haben, Don Miguel entflohen und Donna Maria zur Königin ausgerufen seyn.

Rom, 28. Mai.

Man versichert, das französ. Ministerium habe an Oesterreich erklärt, daß, wenn Ankona bis zum 30. d. nicht geräumt wäre, Frankreich sich Civitavechias bemeistern würde, um eine Besatzung darein zu legen; man hätte zu diesem Ende eine Flotille ausgerüstet, und mit dem Anscheine einer Reise des Prinzen v. Joinville sey die Flotille nach Korsika gegangen, um daselbst die Entscheidung Oesterreichs abzuwarten, diese Macht hätte, um die Gesamtheit des Landes, welches von ihm als eine Eroberung betrachtet würde, zu erhalten, eingewilligt, Ankona zu räumen, was übrigens von sehr geringer Bedeutung ist, da es genüget, 2 oder 3 bewaffnete Schiffe in seinem Hafen bereit zu halten, um ohne Hinderniß die eben verlassene Stellung wieder einzunehmen. Man sagt, Oesterreich bewillige auch die Räumung ganz Romaniens. Geschieht dieses, so wird es die Zeit abwarten, während es immerhin Rimini, Cattolica, Forli, Bologna u. s. w. besetzt hält. Wenn es aber selbst alle diese Punkte verließe, so wäre es doch nicht viel; denn die franz. Regierung, welche die Verträge von 1815 beachtet, würde ohne Zweifel nicht verlangen, daß Oesterreich seine Truppen von Comachio, Ferrara und Piacenza zurückzöge, und wenn Oesterreich sich auf dieser Linie hielte, wäre es immer Meister der röm. Staaten, welche es nach allen Richtungen in wenigen Tagen durchziehen könnte. Die Linie des Po ist für uns, was der Rhein für Belgien und Frankreich ist. Die Räumung der päbstl. Staaten, wovon man so viel Geräusch machte, wenn sie auch vollständig ist, wird daher von der allerkleinsten Wichtigkeit seyn.

Lissabon, 25. Mai.

Die Lage Don Miguels verschlimmert sich täglich; die Stunde des Sturzes seiner Regierung kann nicht mehr entfernt seyn. Die Anwesenheit des franz. Geschwaders steigert die Gährung. Dieses Geschwader, welches durch die schlimme Witterung entfernt wurde, erschien wieder, und in diesem Augenblicke ist eine Fregatte im Westen des Vorgebirges Roca, und 2 Korvetten befinden sich im Süden des Vorgebirges Epichel. Andere leichte Fahrzeuge giengen nach Terceira. Die engl. Paketbote benachrichtigen uns, daß mehre Handelsschiffe von den Franzosen genommen wurden. Dieses erregte Schrecken im Hafen. Die Schiffe getrauen sich nicht, den Hafen zu verlassen. Die Handelsunternehmungen sind gelähmt; der Unwille wirft sich auf den Tyrannen, den Urheber so vieler Uebel. Die Gährung verbreite sich in unsere Seestädte von dem Vorgebirge St. Vinzent bis zur Mündung des Mucho. Die Regierung verheimlicht die Gefahr nicht; ihre lebhafte Unruhe zeigt sich durch die Berathschlagungen im Palaste von Queluz, durch die Ministerversammlungen zu Lissabon, durch die besondern Berathungen, welche täglich stattfinden. Ausserordentliche Kuriere durchkreuzen die Strassen von Spanien und von unsern Provinzen, aber nichts wird laut. Wir sind noch in der nemlichen Unkenntniß von den Depeschen, welche an das franz. Geschwader übermacht wurden. Die Amtszeitung beobachtet ein tiefes Stillschweigen. Was die Michelisten doppelt erschreckt, ist, daß Hr. Hoper dem Vicomte von Santarem eröffnet hat, daß nach den Befehlen seiner Regierung das engl. Geschwader sich bald von dem Tajo entfernen dürfte. Diese Nachricht, welche nicht verheimlicht werden konnte, war ein Donnerschlag für die Absolutisten, indem sie ihre letzte Hoffnung vernichtete. Bis jetzt überzeugt, daß die Einschreitung der Engländer jeder Feindseligkeit von Seite Frankreichs vorbeugen würde, sprechen sie dermal nur von der Nothwendigkeit einer alsbaldigen Uebereinkunft, um größeres Unheil zu verhüten. Die letzten Depeschen von der portugiesischen Blokade vor Terceira brachte die Korvette Loyaldad. Seit der Zeit erhielt die Regierung keine Nachricht mehr von da.

(Auf der engl. Börse hatte man von den Erfolgen der Regentschaft auf Terceira folgende Nachrichteten. Die Flotillen hatten sich eines brasilianischen Schiffes bemächtigt. Die Insel Pico ergab sich ohne Widerstand. Die Flotille segelte nach St. Georg, welche sich einige Zeit widersetzte, aber doch auch sich ergab. Der Angriff auf Fayol sollte gemacht werden, wann der Graf von Villaflor eine Verstärkung von 150 Mann erhalten hätte.)

London, 7. Juni.

Wir erhalten so eben aus authentischen Quelle, sagt der Kurier, die wichtige, aber leider höchst ungünstige Mittheilung in Bezug auf das Anerbieten der belgischen Krone. Die Konferenz der Botschafter der großen Mächte, welcher Prinz Leopold beiwohnte, zog sich sehr in die Länge; es wurde entschieden, daß die großen Mächte die vorgeschlagenen Arrangements in Betreff des Thronanerbietens, besonders die Bedingung der Belgier in Bezug auf Limburg nicht gutheißen könnten. Prinz Leopold wird also der erwarteten Deputation die Kronannahme verweigern, im Fall dieselbe (was sehr unwahrscheinlich ist) nicht neue Instruktionen dahin erhalten hat, die Krone auf die, von den Mächten vorgeschlagenen Bedingungen anzubieten. Depeschen, welche diese Entscheidung enthalten, sind mit Instruktionen an Lord Ponsonby diesen Morgen abgegangen; derselbe wird in deren Folge alle Unterhandlungen mit der belgischen Regierung abbrechen und Brüssel verlassen; auch wird das franz. Gouvernement Gen. Belliard zurückrufen, welcher bisher aufrichtig und vollkommen übereinstimmend mit Lord Ponsonby handelte . . . Belgien wird endlich die Thorheit eines Widerstandes gegen die fünf Mächte einsehen, denn im Fall dieselben einverstanden bleiben, muß Belgien entweder aufhören eine unabhängige Nation zu seyn, oder einwilligen einen vortrefflichen Souverain auf Bedingungen anzunehmen, welche auf die Gerechtigkeit gegen Holland und die vernünftigen Wünsche andrer Souveraine gebaut sind.

Turin, 3. Juni.

Der König von Sardinien hat durch ein Edikt alle Zollbefreiungen des Adels aufgehoben, und seine eigene Bedürfnisse den gewöhnlichen Abgaben unterworfen. Der Handelskammer empfahl er die Einführung der franz. Gesetzgebung.

Weismain.

Johannt, als am Freitag den 24. Juni d. Jahres, beginnt dahier das jährliche Freischießen, und endiget sich am 30. dieses Monats; Liebhaber werden hiezu höflichst eingeladen.

Die Schützengesellschaft allda.

Sehr wichtige Anzeige

für Apotheker, Kaufleute, Landwirthe, Fabrikanten, Bierbrauerei-, Branntweinbrennerei- und Färberei-Besitzer, überhaupt für Alle, die einen guten, schönen, reinen und starken Essig gebrauchen, empfiehlt sich die neueste, zweckmäßigste, vollkommenste und sicherste aller bis jetzt bekannten Essigfabrikations-Methoden.

Man erzielt mittelst dieser Schnelligkeitsfabrikations-Methode aus wohlfeilen Substanzen, die überall zu haben sind, sofort einen reinen, klaren, haltbaren und dem französischen Weinessig gleichkommenden künstlichen Weinessig zu jeder beliebigen Stärke, wonach in einem Tage nach Belieben mehrere hundert Quart sogleich verkäuflichen Essig auf eine sehr leichte und sichere Art angefertigt werden. Auf gleiche Weise wird ein schöner Biteressig erzielt. Die Verfahrungsart selbst erfordert durchaus keine chemische Kenntnisse und ist überhaupt so höchst einfach und leicht, daß auch der Unerfahrenste ohne Vorkenntnisse sofort darnach fabriciren kann. Dabei ist sie mit wenig Mühe und Kosten verbunden und gewährt so höchst bedeutende Vortheile, daß ein Jeder, der sie in Anwendung bringt, gewiß zufriedengestellt seyn wird.

Das Honorar von 5 Rthlr. Pr. Cour. ist so billig gestellt, daß es Niemanden schwer fallen kann, es dafür anzulegen; die Anweisung so sorglich, daß sie für Jeden, der sich weiter noch über die Bestandtheile des Essigs, seiner Erzeugung mit den darauf einwirkenden Stoffen, seinen Eigenschaften und Wirkungen unterrichten möchte, nur interessant seyn kann.

Um jeden Zweifel gegen die Realität dieser Offerte im Voraus zu heben, wird für diese vollständigste Verfahrungsart und für den sichern Erfolg derselben vollkommene Garantie zugesichert.

Ein Anhang liefert die Anweisung zur jetzt leichteren Anfertigung der beliebten französischen Tafel- und Parfümerie-Essige mittelst des Sprits. Zum Theil sind hierbei gesetzliche Vorschriften benutzt.

Reflektirende können die Anweisung gegen baare Einsendung von fünf Thalern unmittelbar vom Herrn Ungnad in Berlin, Judenstraße Nr. 7, oder von den Personen beziehen, die Herr Ungnad mit dem Wiederverkauf beauftragen wird.

Boitzenburg (Regierungsbezirk Potsdam), im Juni 1831.

Louis Bethe.

(Von Hrn. Ungnad die Commission erhalten, steht in der Dransnick'schen Buch- und Kunsthandlung in Bamberg diese wichtige und höchst nützliche Anweisung, wie auch die Mittheilung des Materials, welches bei dieser Schnell-Fabrikation die Stelle des Bindfadens vertritt, verwahrt mit des Erfinders Petschaft, zu 2 fl. 45 kr., Jedermann zu Diensten. Briefe und Geld werden portofrei erbeten.)

Die neue 14te Auflage

der Stunden der Andacht

in 8 Bänden mit großer Schrift, in gr. 8., wovon die zwei ersten Bände im Laufe dieses Monats schon die Presse verlassen, erscheint in diesem Jahre in zwei Ausgaben

auf halbweißem Druckpapier zu 7 fl. 30 kr.,

auf weißem Druckpapier zu 9 fl. — kr.

Die 13te Auflage der Stunden der Andacht, als die wohlfeilste, die je ausgegeben wurde, erscheint in einem Bande, in monatlichen Lieferungen zu 6 Bogen auf halbweißem Druckpapier in großem Bibelformat. Der Subscriptionspreis ist nur 3 fl. 45 kr. und wir stellen es den Abnehmern frei, entweder jede Lieferung mit 18 kr. netto oder das Ganze mit einander zu entrichten.

Eine besondere Anzeige, aus welcher Schrift und Format anschaulich ist, steht gratis zu Befehl.

(Zu recht vielen Aufträgen empfiehlt sich in Bamberg die Dransnick'sche Buch- und Kunsthandlung.)

Subscriptions-Einladung.

Allen Freunden des

Guitarren-Spiels

dienet zur ergebenen Anzeige, dass eine

ganz neue und sehr faſsliche Methode die gebräuchlichsten Acorde, in allen Lagen, in kurzer Zeit selbst spielen zu lernen,

von mir, demnächst erscheinen wird. Das Werkchen ist schön lithographirt, 4 Bogen stark und im Subscriptions-Preis zu 48 kr. zu erhalten. Nach der Erscheinung aber erhöht sich der Ladenpreis.

Die Drausnick'sche Buch- und Kunsthandlung, an die gefällige Bestellungen eingereicht werden wollen, hat die Commission dieser gewiss sehr willkommenen Erscheinung übernommen.

Bamberg, 28. April 1831.

Jos. Zeis.

Commissions- und Speditions-Geschäft
auch
Commissions-Waaren-Lager und Handlung
von
Ungnad in Berlin

Judenstrasse 7. Dist. an der Königsstrasse
am 1. November 1830

zum Nutzen eines hohen Adels und geehrten Publikums, zur wesentlichen Erleichterung ihrer Geschäfte, des öffentlichen Verkehrs, vorzüglich aber zur Abhelfung eines längst gefühlten Bedürfnisses, und zur Annahme und Ausführung aller Wünsche, Aufträge und Anfragen etc. sie mögen Namen haben, so gross oder klein seyn, wie sie wollen; in Folge höchster Erlaubniss, basirt auf die Grundsätze der Solidität, Reellität, Pünktlichkeit, Ordnung und Verschwiegenheit, gegründet und eröffnet.

Alles was bisher unter verschiedenen Benennungen hiesiger Bureaux, Handlungen etc. einzeln und theilweise betrieben worden, ist hier im ganzen Umfange vereinigt, und schliesst nichts aus, was im öffentlichen Leben und Verkehr, in Bezug auf Ortsbeschreibung, Wissenschaft, Kunst, Gewerbe, Handel- Staats-, Geschäfts-, Volks- und Gemeinleben im In- und Auslande vorfällt und eingreift. Bei den angeknüpften Verbindungen mit den angesehensten Handlungshäusern des In- und Auslandes, und im Besitze der nöthigen Fonds, werde da eingreifend helfen, wo eine augenblickliche Beseitigung des Geschäfts-Gegenstandes nicht möglich ist, überhaupt bei hinlänglicher Local-Sach und Gesetzes-Kenntniss, verbunden mit practischer Erfahrung, stets mit Rath und That zur Seite stehen können, so dass hier gewiss die sicherste Quelle zur Erfüllung jedes nur irgend möglich zu machenden Wunsches seyn wird.

Allen gewöhnlichen Anpreisungen enthalte ich mich bei redlicher Denkungsart, und ersuche nur Jedermann sich vertrauungsvoll mit seinem Gesuche an mich zu wenden, und was ich zur Zufriedenheit derjenigen die mich mit Aufträgen beehren, wirken kann, wird mein schönstes Ziel und mein eifrigstes Bestreben seyn.

Hoffen darf ich übrigens hierdurch das mir bereits so zahlreich geschenkte und noch zu schenkende Vertrauen, um welches ich hiermit bitte, zu rechtfertigen.

Berlin den 1. Juni 1831.

Ungnad.

In der Unterzeichneten erscheint in wenigen Tagen und nehmen alle solide Buchhandlungen Bestellungen darauf an: in Bamberg J. C. Dresch.

Europa.

Eine
monatliche Uebersicht
der
politischen Begebenheiten dieses Welttheils.
Für Freunde
der
Tagesgeschichte, Zeitungsleser und Politiker aus allen Ständen.

Jährlich 12 elegante Hefte; das Heft zu 15 kr. oder 4 ggr.

Dieses neue zeitgemäße Unternehmen bezweckt, in der Mitte eines jeden Monats die politischen Begebenheiten des eben verflossenen in einer klaren und gedrängten Uebersicht zusammen zu fassen. Die Geschichte der inneren Entwickelung Europa's, so wie die Verhältnisse der Staaten zu einander, die Verhandlungen der Volksvertretungen und die zusammengestellten Kriegsberichte finden hier ihre Stelle. In einer lichtvollen Darstellung werden die hochwichtigen Begebenheiten unserer Zeit die widersprechenden und abgerissenen Berichte der Tagblätter sichten und ergänzen. Das erste Heft, die Begebenheiten des Monats April 1831 enthaltend, erscheint unfehlbar gegen die Mitte des Mai, in liebtlichem Taschenformat auf Velin-Papier, ungefähr 100 Seiten stark. Nur die Gewißheit einer ausserordentlichen Theilnahme von Seiten des Publikums macht den unerhört niedern Preis für ein so gediegenes und so elegant ausgestattetes Werk möglich, wobei die Verlagshandlung zugleich die Versicherung hinzufügt, daß die Herausgabe des Werkes einem bewährten und beliebten Publicisten anvertraut ist.

Ausführlichere Anzeigen werden an alle gute Buchhandlungen verschickt, so wie man auch bei Allen auf dieses gediegene, zeitgemäße und wohlfeile Werk subscribiren kann.

Stuttgart den 30ten April 1831.

Fr. Brodhag'sche Buchhandlung.

Bekanntmachung.

Herr Georg Rittmayer, Bierbrauer und Büttnermeister dahier ist gesonnen, 1) sein Brauhaus zur weißen Taube D. I. Haus-Nro. 99, 2) den hinter demselben befindlichen großen schönen Garten, Besitz-Nro. 99, 3) die dem Hause gegenüber befindliche Hofstätte, welche bebaut werden darf, 4) seinen Felsenkeller auf dem Stephansberg Haus-Nro. 1509 zu verkaufen.

Das Brauhaus begreift alles in sich, was zum Bierbrauen, Branntweinbrennen und Essigsieden erforderlich ist, und hat so viel Geschirr, als drei Gebräue wöchentlich zu machen, erfordern; es gehört zu den nahrhaftesten in der Stadt, wie dies die Malzaufschlagsbüchlein nachweisen.

Im Hauskeller befinden sich 25 große Fässer, und 22 kleinere Fässer zu 1/2 bis zu 2 1/2 Eimer, und 14 Jahrfässer, oder sogenannte Zuläße.

Die Läuterungsfässer zum Branntweinbrennen, Essigfässer werden ebenfalls abgegeben, und mit Ausnahme der Fahrfässer sind sämmtliche in Eisen gebunden, und alle gut gehalten.

1) Das Brauhaus mit Zugehörungen, Nebengebäuden ist freieigen, und außer den Staats- und Kommunalabgaben haftet auf solchen keine Last. Es hat eine besondere Einfuhr, wofür an die Stadtkämmerei 3 fl. 15 kr. Zins jährlich zu bezahlen sind, und der Eigenthümer des Hauses das Thor hiezu zu unterhalten hat.

2) Der Garten ist ebenfalls freies Eigenthum und zur Wirthschaft zweckmäßig eingerichtet, eben so ist

3) die Hofstätte freieigen, zahlt lediglich 36 kr. Erbzins, welche zeither als Hof benutzt worden ist.

4) Der Felsenkeller gehört zu den besten im Stephansberg; es ist ein Wohnhaus, ein Garten, und Scheune bei solchem, es befinden sich hierin so viel große Fässer, daß 36 Gebräu Bier und das Nachbier untergebracht werden können.

Diese Besitzung ist handlohnbar, und zahlt jährlich 1 fl. 9 kr. Erbzins. — Sehr bedeutende Mobilien z. B. 10 Betten und andere sehr nützliche Geräthschaften werden mit verkauft, das Verzeichniß aller Gegenstände wird vorgelegt, und den Kaufsliebhabern die Einsicht derselben zur Prüfung gestattet.

Ein großer Theil des Kaufschillings kann gegen erste Hypothek und Eigenthums-Vorbehalt mit 4 Prozent verzinslich stehen bleiben.

Kaufsliebhaber belieben sich bei dem unterzeichneten Bevollmächtigten des Herrn Rittmayers zu melden, wo ihnen die näheren Bedingnisse bekannt gemacht werden.

Bamberg den 11. Junius 1831.

Pfeufer,
k. bayer. Advokat.

Schäferei-Verpachtung.

Nach vorliegender hoher gutsherrlicher Verfügung soll die Schaafbuth-Gerechtigkeit auf hiesiger Altenschönbacher Markung, sodann die heuer durch Beendigung eines bisher anhängig gewesenen Prozesses wieder offen gewordene und dazu gehörige Schaafbuth auf den benachbarten Siegendorfer und Schoneicher Flurmarkungen, von Michaelis 1831 anfangend, auf mehrere auf einander folgende Jahre öffentlich an den Meistbiethenden verpachtet werden.

Hiezu wird Termin auf

Freitag den 1. Juli 1831 früh 9 Uhr

bestimmt, an welchem sich eine Amts-Commission im Georg Schusterischen Wirthshause einfinden wird, um nach Bekanntmachung der Pachtbedingnisse die Angebote allenfallsiger Pachtliebhaber zu Protokoll zu nehmen.

Hinsichtlich der Beschreibung der in den Pacht gegeben werdenden Realitäten, und rücksichtlich der von dem Pächter aufrecht zu machenden Caution, wird sich hier auf die diesamtliche Bekanntmachung vom vorigen Jahre in den Nummern 59 65 und 71 des fränkischen Merkurs bezogen, und nur noch bemerkt, daß sowohl die Pachtrealitäten, als auch die Pachtbedingnisse, letztere in hiesiger Registratur täglich eingesehen werden können.

Altenschönbach am 21. Mai 1831.

Freiherrlich von Crailsheimisches Rentamt.
Fürst.

Bekanntmachung.

In Sachen des Kaufmanns Christoph Raab in Erlangen, wider den Bäcker Michael Ringer aus Bamberg, Erfüllung eines Kaufvertrags betreffend, wird letztgenannter

Michael Ringer aus Bamberg

dessen Aufenthalt dahier unbekannt ist, anmit öffentlich vorgeladen, sich zur Anhörung eines Erkenntnisses

Montags den 25. Juli Vorm. 9 Uhr

dahier einzufinden.

Im Falle seines Ausbleibens wird nicht nur für den Act der Urtelspublikation, sondern überhaupt für die weiteren, in dem gegenwärtigen Proceß vorkommenden Verhandlungen ein Vertreter von Amtswegen für ihn bestellt, und hinsichtlich seiner angenommen, daß er die von diesem Anwalt für ihn vorzunehmenden Proceßhandlungen genehmigt.

Herzogenaurach den 6. Juni 1831.

Königliches Landgericht.
In legaler Abwesenheit des k. Landrichters.
v. Braun.

Praetor.

Am 14. Mai 1831 früh Morgens zwischen 5 — 6 Uhr, wurde in dem Güterwege neben den Mühlgraben der Ziegelschneidmühle ohnweit des Ortes An zwischen Kronach und Lüpß, welcher Güterweg durch den austretenden Mühlgraben bald mehr bald weniger mit Wasser angefüllt ist, eine Mannperson auf dem Gesichte liegend mit hervorgestreckten Händen tod gefunden, und konnte auch nicht wieder in das Leben gebracht werden. Dieser todte Mann konnte von Niemand recognoszirt werden, und es sind die bisher angestellten Forschungen ohne Erfolg geblieben.

Die Obduktion der Leiche zeigte nicht die mindeste Spur einer äussern Verletzung und aus der Sektion ergab sich, daß der Tod durch Erstickung erfolgt sey.

Näheres konnte über die Todes-Art nicht ermittelt werden.

Es ergeht daher eine allgemeine Aufforderung an Jedermann, welcher über den Wohnort und die übrigen persönlichen und bürgerlichen Verhältnisse dieses Unbekannten, dessen Bezeichnung hier anliegt, etwas anzugeben vermag vor dem unterzeichneten Landgerichte zur weitern Verfügung die Anzeige zu machen.

Kronach am 15. Mai 1831.

Königliches Landgericht.

Dosch.

Bezeichnung.

Die Leiche gehört einem Manne in der dreißiger Jahre an, und war 5 1/2 Schuhe lang.

Die Kopfhaare sind dicht und von lichtbrauner Farbe, das Gesicht war ovaler Form, die Nase dik und einige Blatter-Narben bezeichnet, der Bart schwach und röthlicht, und die nach aussen stehenden obern Schneidzähne fehlen.

Als Kleidung trug er einen Oberrock von schwarzem Sommerzeug mit schwarzen beinernen Knöpfen und Unterfutter von weißer Leinwand, ein Halstuch von Berrege (Berresch) mit grauem Grunde, dann schwarzen, rothen und gelben Streifen, eine Weste von Wollenzeug in weißem Grunde mit schwarzen Streifen, gelben und rothen Tupfen und dergleichen Knöpfen, eine Hose von hellbraunem Zirkas, kalblederne lange Stiefel, kurze schaafwollene Socken.

Auf dem bloßen Leibe fand sich ein ganz gutes Hemde von feiner weißer Leinwand mit Jabot von weißen Mousselin, über diesen ein Hosenträger von gelb und rothgestreiften Gurte, dunkelbraunem Lederzeuge und weißen Schnallen.

In den verschiedenen Taschen des Rockes, der Hose und der Weste fand sich durchaus nichts von Bedeutung vor, ausser in einer Westentasche ein kurzes Stückchen Bleistift von gelben Rohre, und in der Rocktasche ein aufgeweichtes Stück weißen Brodes, nebst einem rothgestreiften baumwollenen Sacktuche ohne Zeichen.

Die Kopfbedeckung war eine noch ganz neue Kappe von grünem Tuche mit schwarzem und inwendig grünem Schilde von Leder.

Redakteur: Dr. Hohn. Verleger: Kommerzienrath Fr. Drausnick.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigstem Privilegium.

Nro. 168. Bamberg, Freitag, 17. Juni 1831.

München, 13. Juni.

In der heutigen 42sten öffentlichen Sitzung der Kammer der Abgeordneten wurde vor Allem Sr. Maj. dem Könige wegen Aufhebung der Censurverordnung vom 28. Januar ein dreifaches Lebehoch gebracht; dann der Einlauf bekannt gemacht.

Hierauf wurde das Resultat der geheimen Abstimmung über die Anträge des Abg. v. Anns und mehrerer Abgg. des Untermainkreises, die Vergütung der Einquartierungs- und Vorspannlasten betr., so wie der hieraus hervorgegangene Beschluß der Kammer [illegible] den an die Kammer der Reichsräthe vorgelegt und genehmigt. Die Kammer beantragte: Vergütung einer Kostportion sowohl für inländische als ausländische Truppen im Minimo mit 24, im Maximo mit 40 kr. in der Art, daß das Minimum als Regel gelten, eine Erhöhung aber durch die Landräthe festgesetzt werden solle; allgemeine Bekanntmachung der Verpflegungsnormen, gleichheitliche Vertheilung der Quartierslasten, jedoch Befreiung der Militärpersonen in dieser Eigenschaft; Revision des Gemeinde-Edikts und des Gesetzes über Gemeinde-Umlagen in Beziehung auf die Quartierslasten mit Beseitigung der unpassenden Normen des Steuerfußes, und gleichheitliche Besteuerung der Kapitalisten, Deckung des bisherigen Aufwandes aus den Ersparnissen der vorigen Finanzperiode, Aufkündigung des Vertrages mit Oesterreich in Beziehung auf Truppen-Verpflegung und Abschließung eines neuen. Die Kammer äußerte den Wunsch, den in Urlaub gehenden inländischen Truppen soll eine, der Entfernung ihres Wohnortes vom Garnisonsorte entsprechende baare Unterstützung gereicht werden.

Hierauf trug im Namen des I. und III. Ausschusses der Abg. v. Korb über den Antrag des Frhrn. v. Klosen, die Dezember-Unruhen in München, vielmehr bessere Sicherstellung der Personen gegen Uebergriffe der Polizei- und Militärgewalt betr. vor. — Der Ausschuß beantragte, Se. Majestät möge im verfassungsmäßigen Wege gebeten werden, ein Gesetz an die Stände des Reichs zu bringen, durch welches die in der Verf-Urk. Tit. IV. §. 8. gewährte Sicherheit der Person vollständige Garantie erhalte und in welchen Fällen Verhaftungen und Hausuntersuchungen und in welcher Form vorgenommen werden dürfen; dann in welcher Art und Weise bei Zusammenrottungen und Tumulten sowohl von der Polizei, als von Seite des Militärs zu verfahren sey.

Nunmehr trug der Abg. Rudhart über die Anträge des Abg. Kremer, die Aufrechthaltung einer Bestimmung [illegible] Augsburger Wechsel-Ordnung und den Vorzug der [illegible] in Alimentsfällen betr., vor. Der Ausschuß beantragte, diesen Anträgen die Zustimmung nicht zu ertheilen. (Fortsetzung folgt.)

Seine Majestät der König haben vermöge an die k. Regierung des Obermainkreises unterm 11. Mai 1831 erlassener allerhöchsten Entschließung der von den Grafen und Freiherrn von Hirschberg, als Besitzer der mannlehenbaren Güter Ebnat und Schwarzenreuth, mit Beistimmung sämmtlicher Lehenanwärter, resp. deren Vormünder, erklärten Verzichtleistung auf die herrschaftsgerichtliche und streitige Gerichtsbarkeit des Herrschaftsgerichts Ebnat die Genehmigung zu ertheilen, und demzufolge die Umwandlung dieses Herrschaftsgerichts in ein Patrimonialgericht 2ter Klasse zu bewilligen, dann zu bestimmen geruht, daß der Herrschaftsgerichtsbezirk dem Landgerichte Kemnath zugetheilt werden solle.

Regensburg, 11. Juni.

Der Magistrat und die Gemeindebevollmächtigten der Kreishauptstadt Regensburg haben beschlossen, die schöne Rolle zu übernehmen, dem von uns scheidenden Herrn General-Kommissär und Regierungs-Präsidenten Arnold von Link den Dank des Kreises für sein kurzes, aber liebreiches Walten in diesem Theile des Königreichs auszudrücken und ihm das Ehrenbürgerrecht dieser Stadt, als dankbare Anerkennung seines red-

lichen Strebens und milden Wirkens zu verleihen. Sein Andenken wird bei uns nie erlöschen, da es mit einer der merkwürdigsten Epochen in der Geschichte dieser Stadt verflochten ist, wo Treue und Liebe sich vereinigte, um dem Vater des Vaterlandes und der geliebten Landesmutter drei fröhliche Tage zu bereiten. Unsere Anhänglichkeit und Verehrung wird Ihn begleiten, wohin Ihn das Vertrauen des Königs ruft.

Wien, 10. Juni.

Die Gazzetta Piemontese vom 1. Juni enthält folgenden Artikel aus Paris vom 27. Mai: „Da die jüngsthin von unsern liberalen Blättern über eine von den Oesterreichern in Piemont angesponnene Verschwörung ausgestreuten Gerüchte zu schnell in Mißcredit gefallen sind, als daß sie dem Zwecke, den die liberale Partei dabeim Auge hatte, hätten dienen können, ist man nur auf den Gedanken verfallen, zu gleicher Zeit fünf bis sechs andere, eben so lächerliche Gerüchte auszustreuen, als da sind: der Marsch der Oesterreicher gegen die piemontesische Gränze, die Ansprüche Oesterreichs an das Novaresische, und auf die Simplonstraße u. s. w. u. s. w. Alle Briefe aus Turin widerlegen diese Behauptungen auf das vollständigste, und [illegible] werden noch eine kürzere Lebensdauer, als die früheren haben."

Obigem Artikel können wir nichts beifügen, als die Versicherung, daß er die reine Wahrheit enthält. — Von österreichischer Seite ist nie ein Anspruch auf die Abtretung des Novaresischen und der Simplonstraße aus Anlaß der Erlöschung der älteren königlich sardinischen Regentenlinie erhoben worden. Jene Pariser Journale, welche sich mit Erforschung des staatsrechtlichen Bestehens oder Nichtbestehens solcher Ansprüche beschäftigt haben, hätten sich diese unnütze Mühe füglich ersparren können. Auch lag diesen Blättern weniger an der Frage des Rechts, als an der Sorge, die seit lange auf leeren Wind gebauten Gerüchte von obwaltenden Anständen von Seite Oesterreichs gegen die Thronbesteigung des Königs Carl Albert nicht gänzlich versiegen zu lassen. — An diesen Wunsch reiht sich der an, das europäische Publikum mit kriegerischen Aussichten in steter Aufregung zu erhalten. Die Regierungen, und namentlich die österreichische, wollen keinen Krieg, und hoffentlich wird, so lange es noch Regierungen giebt, diesen und nicht einzelnen Parteien das entscheidende Wort über eine der ersten gesellschaftlichen Fragen zustehen. Die Hoffnungen der Freunde des Uebels werden auch diesmals nicht in Erfüllung gehen.

Bremen, 6. Juni.

Zur Sicherstellung der Ufer der Elbe und Weser gegen die Gefahren der Verbreitung der Cholera durch die Ostseeschifffahrt und zur Vereinbarung gleicher Maßregel zu diesem Zwecke finden gegenwärtig ununterbrochene Verhandlungen und Correspondenzen unter den dabei concurrirenden Uferstaaten statt. Wie an der Mündung der Elbe ist auch an der Weser die sorgfältigste Untersuchung aller aus russischen Ostseehäfen, kommenden Schiffe und eine vorläufige siebentägige Quarantaine derselben angeordnet. Gegen alle, mit Lumpen, Häuten oder sonstigen, der Fortpflanzung des Seuchenstoffs verdächtig geachteten Waaren beladene Schiffe findet ein noch schärferes Verfahren statt, — und bewaffnete Fahrzeuge sind zur Aufrechthaltung dieser Maßregeln an den Mündungen der Flüsse ausgelegt. Die an dem rechten Weser-Ufer zu Bremerhaven etablirte gemeinschaftliche Hannöverisch-Bremische Quarantaine-Commission, so wie die an dem linken Weser-Ufer befindliche Oldenburgische, bieten sich dabei in wetteifernder Sorgfalt die Hand.

Berlin, 11. Juni.

Se. Maj. der König haben, dem k. franz. Generallieutenant, Grafen v. Flahaut, seine Antrittsaudienz zu ertheilen und aus dessen Händen das Schreiben seines Souverains entgegenzunehmen, das ihn als ausserordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister an Allerhöchstihrem Hoflager beglaubigt.

Der Königsberger Zeitung zufolge, ist polnisch Krottingen von den Insurgenten wieder besetzt worden.

Brüssel, 10. Juni.

Man spricht von drei, sogar vier Armeekorps, die zu gleicher Zeit unser Gebiet besetzen und dadurch die Entscheidungen der Londoner Konferenz vollstrecken sollten. Die englischen Truppen würden die Provinz Antwerpen und die beiden Flandern einnehmen, die preußischen sich Limburgs und Lüttichs bemächtigen, die deutschen Bundestruppen Luxemburg in Besitz nehmen und die französischen sich im Hennegau und den andern wallonischen Provinzen ausbreiten. Der Courrier fügt hinzu, er könne diesem Gerüchte keinen Glauben beimessen.

Heute Mittag wird Lord Ponsonby mit seinen Sekretairen und seinem ganzen Gefolge nach London abreisen. Morgen wird auch General Belliard nach Paris abgehen.

Wir halten, sagt der Independant, den Artikel im Londoner Courrier vom 8. nicht für entscheidend; selbst die Abreise des Lord Ponsonby

soll uns vielleicht nur gefügiger machen, und uns noch im Guten dazu bringen, unser Land stückweise dem Könige von Holland abzutreten. Die Diplomatie wird sich täuschen. Wir werden fallen oder siegen, je nachdem das Glück des Krieges es mit uns gut oder schlimm meint, aber unsere Ehre wird unbefleckt bleiben. Unsere Rolle der Konferenz gegenüber ist ausgespielt. Man will Belgien besetzen. Glaubt man, wir werden es gutwillig zugeben? Wir möchten doch sehen, wie sich die Krieger des Juli anstellen werden, wenn sie die Männer des Septembers bezwingen sollen. Können Franzosen auf dem Schlachtfelde von Waterloo mit Preußen und Oesterreichern fraternisiren? Nein. Kann England zugeben, daß Frankreich uns in seine Arme nimmt? Nein. So lasse man uns denn unsere Sache allein mit Holland ausmachen.

Der Courrier hat seinen eigenen Artikel widerlegt. Es ist natürlich. Wie können auch die Mächte, die so sehr den Krieg zu vermeiden suchen, uns gerade jetzt zurückstoßen, da das belgische Volk sich klug und gemäßigt zeigt. Wir müssen die Antwort des Prinzen erwarten. Der kritische Moment erfordert Einheit.

Aus dem Haag, 10. Juni.

Der Herzog von Sachsen-Weimar, der in Breda eingetroffen ist und daselbst dem Prinzen Friedrich seine Aufwartung gemacht hat, wird sich von dort nach Tilburg begeben, um den Befehl über die zweite Infanteriedivision wieder zu übernehmen. — Gestern erwartete man zu Breda den Durchmarsch der Kommunalgarde aus dem Haag, aus Rotterdam und Nordholland, die sich ins Lager begeben. — Das Journal de la Haye begleitet die Nachricht von der Weigerung des Prinzen Leopold mit der höhnischen Bemerkung, die Ehre, über Belgien zu regieren, sey so groß, daß Niemand sich ihrer für würdig erachte.

Amsterdam, 11. Juni.

(Auszug aus einem Handelsschreiben.) Getreide ist heute neuerdings bei vielem Umsatze höher gegangen; die Ursache dieser Bewegung liegt in den beunruhigenden Berichten über den Fortgang der Cholera, in der Ostsee, welche der Zulassung von Schiffen große Schwierigkeiten in den Weg legen wird, die Assecuranz-Prämien sind daher sehr bedeutend gestiegen, überhaupt werden die belgischen Angelegenheiten noch großen Einfluß auf unseren Handel machen; es ist wahrscheinlich, daß militärische Operationen folgen, welche ihren Anfang mit Holland nehmen. — Lord Ponsonby ist wirklich von Brüssel abgereist, die Staatspapiere sinken und wir glauben, daß der Handel im Allgemeinen mehr Leben gewinnen muß.

Paris, 10. Juni.

Der König war um 10 Uhr aus Chateau-Thierry abgereist, um 2 Uhr zu Epernay angekommen und traf um 7 Uhr Abends zu Chalons ein, wo er die Nationalgarde musterte. Man bemerkt in den an den König gehaltenen Reden einen ganz andern Ton als auf der vorigen Reise. Die Angelegenheiten des Landes und der Ortschaften werden darin freimüthig dargestellt, und wir zweifeln, daß dies die rechte Weise sey, sich mit den Monarchen zu unterhalten.

Nach einem Schreiben aus Toulon vom 4. war in Folge einer telegraphischen Depesche das das erste Bataillons des 17. Regiments nach Nimes aufgebrochen, wo schwere Unruhen ausgebrochen seyn sollten.

Auf den Chatelet-Platze fand vorgestern Abend, gegen 9 Uhr, ein Zusammenlauf von etwa 150 Personen statt, wovon einer eine Lithographie Napoleons II. an einer Stange trug und dabei rief: „Es lebe Napoleon II., es lebe der Kaiser, worin einige aus dem Haufen mit einstimmten. Der Wache gelang es, die Meuterer zu zerstreuen und drei davon zu verhaften.

Die Weigerung des Prinzen Leopold hat an der Börse ein panisches Schrecken verbreitet. Da wurden noch andere beunruhigende Gerüchte ausgestreut, z. B. daß zu Straßburg und Marseille die weiße Cocarde aufgesteckt worden sey.

Der „Gazette" zufolge hat die Londoner Konferenz vom 7. den Beschluß gefaßt, Maßregeln zu augenblicklichen Exekution der Protokolle zu ergreifen.

London, 7. Juni.

Der Kurier äussert, er habe nicht nöthig, zu sagen, daß die Mittheilung an den belgischen Kongreß wegen des Beschlusses der Konferenz und der Erklärung des Prinzen Leopold traurige Folgen haben könne; unterdessen könnten die Belgier sich nicht anmassen, den großen Mächten, nach dem edelmüthigen Benehmen zweier, Mächte nemlich Frankreichs und Englands, Gesetze vorzuschreiben. Ehe diese Zeitung Nachricht von diesem Vorfalle bekam, hatte sie nachfolgende Betrachtung angestellt:

„Die Belgier können nachgeben, und es ist natürlich, zu glauben, daß, wenn man sie ihrer Willkühr überlassen hätte, sie nicht würden gezaudert haben, es zu thun, indem sie sahen, wie viel sie zu gewinnen und wie viel zu verlieren haben. Die großen Mächte haben als Grundsatz festgesetzt, daß die Belgier Limburg nicht haben sollen. Wenn sie aber nicht geneigt seyn sollten, sich dabei zu beruhigen, so könnte Rußland, in der Besorgniß vielleicht, daß die Schlich-

lung der belgischen Angelegenheiten der erste Schritt der Thathandlung gegen en der poln. Angelegenheiten sey, bewirkt hab, en König von Holland zu vermögen, daß e ae Unterhandlung wegen Limburgs zurückwise, und russ. Geschäftsführer könnten unter republika. Maske das belg. Volk angetrieben haben, jen Provinz hartnäckig zu verlangen. Von der anden Seite könnte Preußen, die Wirkung besorzen, welche der Erfolg einer revolutionären Hetzegung in Belgien bei anderen Staaten erzeugen könnte, sich auch, wie Rußland, der ruhigen Lösung der belg. Frage entgegensetzen. Was Oesterreich betrifft, so dürfte es über den Erfolg gleichgültig seyn. So ist es nicht in Frankreich Da könnte die Kriegspartei Ränke gemacht habn, um die Belgier zu reitzen, daß sie auf dem Besitze von Luxemburg bestehen, wohl wissend, daß die Annahme der belg. Krone von Seite des Prinzen Leopold alle Aussicht vernichten würde, Belgien zu einem Bestandtheile des franz. Gebiets zu machen. England allein kann die vorgeschlagene Ausgleichung zu Herzen nehmen. Alles dieses wird nur als eine Annahme dargestellt. Sie kann aber in die Wirklichkeit übergehen. Die Weigerung des Prinzen Leopold, die Krone Belgiens anzunehmen, kann die Losung seyn, daß in Belgien die dreifarbige Fahne Frankreichs aufgesteckt werde. Die Belgier könnten sich in die Arme Frankreichs werfen, und wenn gleich die franz. Regierung sich weigerte, einen Zuwachs von Gebiet anzunehmen, welches ihr angeboten würde, so würde das franz. Volk, welchem ein solcher Erwerb angenehm wäre, seine Regierung zwingen, einen, ihrer wahren Betheiligung, so wie ihrer Ehre entgegengesetzten Weg einzuschlagen, welcher auch schnurgerade dem Beschlusse der Mächte, welchen Frankreich sich angeschlossen hat, zuwider wäre. Das ist, was wir besorgen. Gott wolle, daß die Ereignisse den Ungrund unserer Besorgnisse bewähren.

Vor einiger Zeit hieß es, der Kaiser von von Rußland versuche, obgleich er an den Anordnungen der großen Mächte nur nominell Theil nimmt, ihre Ausführung zu verhindern, in der Hoffnung, Frankreich und England zu entzweien; und nun lesen wir in einem Briefe aus Brüssel, eine hoch im Vertrauen des Kaisers stehende Person habe sich bemüht, den König von Holland zur Verwerfung der angebotenen Vermittelung zu bewegen. Wir bezweifeln die Richtigkeit dieser Behauptung, denn welchen Erfolg könnte sich der Kaiser von der Nichterledigung der belg. Frage versprechen? Keinen; dagegen, wie es scheint, sehr viel Schlimmes. Welches indessen auch die Absichten Rußlands seyn mögen, jedenfalls ist es klar, daß es bei einer Anordnung über die Souveränetät Belgiens blos dem Namen nach Theil haben kann, und nach seinem Benehmen gegen Polen mögen Viele es bereuen, daß man ihm überhaupt erlaubte, an irgend einer Konferenz Theil zu nehmen, in welcher die Souveräne civilisirter Staaten zusammentreten, um den Frieden Europa's aufrecht zu halten, ohne die despotischen Grundsätze des Wiener Kongresses anzunehmen. Gewiß wird Rußland nicht gestattet werden, irgend einen Einfluß auf Belgien auszuüben, und Frankreich und England werden den von ihnen zur Pacifikation jenes Landes entworfenen Plan verfolgen, ohne auf die Vorurtheile anderer Staaten Rücksicht zu nehmen.

Unsere am 13. dies Monats vollzogene eheliche Verbindung bringen wir hiemit unseren verehrlichen Verwandten und Freunden zur Kenntniss, und empfehlen uns hiebey der Fortdauer ihrer Freundschaft und Gewogenheit.

Bamberg am 14. Juni 1831.

Franz Michael Burkart,
kgl. Advokat.
Anna Burkart, geborne
Keilholz.

In der Jos. Lindauer'schen Buchhandlung in München ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen in Bamberg bei Drausnick und J. C. Dresch zu haben:

Hinsberg, J. v., (kön. bayer. Ober-Appellations-Rath.) Ueber den revidirten Entwurf eines Strafgesetzbuches für das Königreich Bayern vom Jahre 1827 mit Rücksicht auf eine zu entwerfende Prozeßordnung in Strafsachen. gr. 8. 14 ggr. oder 1 fl.

Dieses Werk eines Geschäftsmannes, der die längste Zeit eines langen Lebens, unter sehr verschiedenen Gesetzgebungen verschiedener Staaten, im Justizfache thätig gewesen ist, enthält eine vollständige Beurtheilung des schon im Jahre 1828 der ersten Kammer der Reichsständen vorgelegten revidirten Entwurfes eines Strafgesetzbuchs für das Königreich Bayern, nebst Andeutungen über die nothwendigen Erfordernisse eines Gesetzes über das mündlich öffentliche Verfahren in Strafsachen, ohne Geschworenengericht. Zahlreiche Bemerkungen, die nur die Frucht einer reifen Erfahrung seyn konnten, gaben dieser Schrift für die Verbesserung der Strafgesetzgebung nicht nur in Bayern, sondern auch in andern Staaten, einen entschiedenen Werth.

Bekanntmachung.

Dienstag am 28. dieses Monats Vormittags 9 Uhr werden vorbehaltlich hoher Genehmigung

25 Scheffel Waitzen,
130 Scheffel Korn, und
130 Scheffel Haber

bey dem unterfertigten Rentamte öffentlich versteichen; welches hiedurch bekannt gemacht wird.

Haßfurt am 6. Juni 1831.

Königliches Universitäts-Rentamt.
Dr. Stöhr, Rentamtmann.

Redakteur: Dr. Hohn. Verleger: Kommerzienrath Fr. Drausnick.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigstm Privilegium.

Nro. 169. Bamberg, Samag, 18. Juni. 1831.

München, 13. Juni.

Fortsetzung der 42sten öffentlichen Sitzung der Kammer der Abgeordneten:

Die Tagsordnung führte nun zur Berathung über die Nachweisung der Verwendung der Staats-Einnahmen für die Jahre $18\frac{15}{17}$.

Der Staatsminister der Finanzen, Graf von Armansperg, bemerkte in Beziehung auf die von dem Ausschusse erhobenen Bedenken: a) hinsichtlich des Ankaufes von Gemälden aus der Verlassenschaft des höchstseligen Königs: durch dieselben sey eine wesentliche Lücke in der Bilder-Gallerie ergänzt worden, das Staatsinventar habe nebstdem einen im Werthe den Ankaufspreis übersteigenden Zuwachs erhalten; die durch diesen Ankauf veranlaßte Ueberschreitung der Budgetsposition für Unterricht und Erziehung im Jahre $18\frac{15}{17}$ sey nur scheinbar, indem sie sich in den folgenden Jahren wieder ausgeglichen; b) hinsichtlich der Pinakothek: die Nothwendigkeit der Erbauung einer neuen Gemälde-Gallerie sey bereits im Jahr 1822 erkannt worden, indem es den vorhandenen an nöthigem Raum und an zweckmäßiger Einrichtung mangle; das Beginnen dieses Baues sey durch die Errichtung der Briennerstraße, an welche selbiger nach dem frühern Plane zu stehen gekommen wäre, verhindert worden. Der Bau selbst widerspreche den Gesetzen nicht; der Aufwand für selbigen gehöre in den Landbauetat, deßhalb habe, wie überhaupt bei dem Postulate für diese Position im Jahre 1825 keine Aufzählung der vorzunehmenden Neubauten statt gefunden, man auch die Pinakothek als nothwendiger Neubau nicht erwähnt; man könne sich zum Beweise der Nothwendigkeit dieses Erwähnens nicht auf die protestantische Kirche berufen, diese sey eigentlich aus Gemeindemitteln zu erbauen gewesen, deßhalb habe auch das Erbauen aus Staats-Mitteln die Genehmigung der Stände nöthig gemacht; nebst dem sey durch diesen nothwendigen Neubau die Position des Bauetats nicht überschritten, der Zustand der Finanzen nicht erschüttert worden; überdieß wären in den Rechnungen der frühern Finanzperiode bereits Ausgaben auf diesen Bau vorgekommen, die Stände hätten davon Umgang genommen, die Rechnungen seyen in ihrer Allgemeinheit definitiv anerkannt worden, die gesetzliche Genehmigung der einzelnen Verwendung sey unnöthig gewesen; deßhalb sey dieser Bau nicht zu beanstanden; c) hinsichtlich des Odeons. Dasselbe sey ein Surrogat des dermaligen Ständhauses; dieses hat früher zu den Etablissements des Hofes gehört, in selbigem seyen Akademien gehalten worden, welche man, nachdem das Gebäude zu einem ernsten Zweck bestimmt worden, schwer entbehrt habe; deßhalb habe man in dem Theatergebäude passende Lokale herstellen wollen; von diesem Gedanken sey man nach dem Theaterbrande abgegangen, und habe das Odeon erbaut; dieses sey deßhalb nur ein Surrogat eines ehemaligen Hofgebäudes und müsse wie diese aus dem Landbauetat bestritten werden; d) hinsichtlich der Frescogemälde in den Arkaden des Hofgartens: — Die Arkaden selbst seyen Staats-Eigenthum; Hofgebäude, sie seyen deßhalb aus dem Landbauetat herzustellen; die Würde und der Glanz des Hofes habe eine entsprechende Ausschmückung der nackten Wände verlangt; e) hinsichtlich der Bauten in Brückenau: die Badeanstalt in Brückenau sey eine Staatsanstalt; sie sey ganz verfallen gewesen und habe nothwendige Bauten gefordert; darunter habe die Fassung der Quellen und die Erbauung eines Kursaales gehört; durch alle diese Bauten sey übrigens der Bauetat nicht überschritten worden; f) hinsichtlich des Kabinets-Sekretariats: bei der vorigen Regierung habe der General-Direktor des Staats-Ministeriums des Hauses und des Aeußern die Geschäfte des Kabinets-Sekretärs besorgt; derselbe habe eine Besoldung von 10,000 fl. bezogen; der Aufwand für das gegenwärtige Kabinets-Sekretariat betrage weniger, als diese Summe; deßhalb sey bei dieser Position noch erspart worden.

(Fortsetzung folgt.)

Wien, 9. Juni.

Der Courrierwechsel zwischen Paris und hi ist seit 14 Tagen wieder besonders lebhaft; m will wissen, die Unterhandlungen wegen Rä mung der päbstlichen Staaten seyen auf ne Schwierigkeiten gestoßen. — Unser allerhöchste Hof hat seinen gewöhnlichen Sommeraufenthalt in Folge der seit geraumer Zeit anhaltenden un günstigen Witterung, noch nicht bezogen; mit Eintritt gelindern Wetters dürfte es ohne Ver zug geschehen. Se. Durchl. der Herzog von Reichstadt tritt nun als Oberstlieutenant bei dem hier garnisonirenden Infanterieregimente Giulay in Aktivität. — Marschall Marmont, welcher eine Reise nach Ungarn unternommen hatte, ist wieder hieher zurückgekehrt. — Hinsichtlich der Unruhen in Albanien und Bosnien sind unerach tet der Siege des Großwessiers die neuesten Nachrichten noch nicht ganz beruhigend, indem die Insurrektion in Unteralbanien, besonders abe in Bosnien sich immer weiter verbreitet. Au Fiume schreibt man, daß der Pascha von Tre nik, welcher sich, von den Rebellen gezwungen, scheinbar an ihre Spitze stellen mußte ihnen ent wischt, und in Begleitung von 150 Mann in der k. k. Gränzkontumaz angekommen sey. — Die Post aus Konstantinopel vom 10 Mai i erst vor einigen Tagen hier eingetroffen, sie brach te nichts Wichtiges, außer dem Auslaufen der Flotte in den Bosporus; wir erwarten in ei nächsten Tagen schon die Post vom 25. Mai. — Aus Warschau haben wir Nachrichten bis zu 4. d.; diesen zufolge sollen die Generale Sieiguo und Chlapowski sich bereits mit einzelnen Korps der litthauischen Insurgenten vereinigt haben. Die russische Hauptarmee soll großen Mangel an Lebensmitteln leiden, und sich deshalb der preußischen Gränze genähert haben.

Berlin, 9. Juni.

Aus Polen erfährt man, daß der Unfall bei Ostrolenka die Truppen gar nicht entmuthigt ha, daß im Gegentheil der Ruhm des Heldenmuths, den die Polen dabei bewiesen, überall neuen Enthusiasmus entflammt, und besonders in Litthauen die Insurrektion mit neuer Kraft und Wuth sich ausbreitet. Auch in den südlichen Provinzen ist theils noch wirklicher Aufstand, theils üble Gährung, so daß überall die Anwesenheit russischer Truppen nöthig wird, wodurch der Armee des Feldmarschalls Diebitsch große Verstärkungen, auf die sie gerechnet hatte, entzogen bleiben. Der gestern aus Warschau gemeldete, vom General Chlapowski bei Bialystock über eine russ. Heeresabtheilung errungene Vortheil scheint durch heutige Nachrichten bestätigt zu werden. Man widerspricht auch aus Warschau mit Heftigkeit der stark verbreiteten Nachricht, daß von polnischer Seite mit dem russischen Feldherrn Unterhandlungen angeknüpft worden seyen.

Brüssel, 11. Juni.

Lord Ponsonby hat den 9. keinen Kurier, wie es hieß, mit einer Erklärung des Herrn Le beau abgeschickt, denn seit den 7. ist es heute der erste Kurier, der mit Depeschen nach Lon don geht.

Herr Abercromby ist heute um 11 Uhr nach London abgegangen.

Es ist nicht unsere Schuld, wenn wir täglich die Abreise des Lord Ponsonby anzeigen, ohne daß derselbe bis jetzt Brüssel verlassen hat. Auch heut heißt es wieder, daß er mit General Bellard diesen Abend abreisen wird.

Der hiesige „Courrier" beharrt bei seinen früheren Ansichten, und indem er die Gefahren nachweist, welche für Belgien aus der Annahme der Protokolle erwachsen, fordert er seine Landsleute auf, zum Kampf zu schreiten, selbst wenn sie die Gewißheit hätten, daß sie in demselben unterliegen müßten; denn, besiegt, könnten sie doch keine größere Last überkommen, als diejenige, welche man ihnen jetzt mit anscheinend uneigennütziger Hand anbiete.

Das Provinzialkomite von Ostflandern zu Gent und das Komite von Eccloo sind der Protestation vom 1. Juni beigetreten.

Einige lütticher Gewehrfabrikanten protestiren gegen den Beschluß des Kriegsministeriums, die Lieferung von 30,000 Gewehren dem Mindestfordernden zu übertragen.

Aachen, 12. Juni.

Die Stadt-Aachener Zeitung theilt aus einem Privatschreiben von Amsterdam vom 8. Folgendes mit: „An der Börse wolle man heute wissen, daß der König von Holland nach Verlauf des 15. Juni nicht länger mehr anstehen würde, auf eigene Hand gegen Belgien zu verfahren; daß er durchaus nicht geneigt sey, Luxemburg abzutreten; daß Chasse Befehl erhalten habe, sich nicht mehr bloß zu beschweren, sondern alsbald, wenn Grund dazu sey, Antwerpen zu bombardiren; daß an alle Kommandeure von Armeekorps der Befehl geschickt worden sey, sich nach dem Signal des General Chasse zu richten, und daß die Mächte die Drohungen, welche in den Protokollen enthalten sind, auf das Strengste erfüllen werden."

Paris, 10. Juni.

Die öffentlichen Fonds sind heute sehr gefallen. Man verbreitete auf der Börse die übertriebensten Gerüchte von den Folgen der Weige-

rung des Prinzen Leopold. Der Krieg stand bevor; schon waren die Preußen in Belgien eingerückt, und Marschall Soult kehrte nach Paris zurück. Wahr ist es, daß die gestern angekommenen Entscheidungen des Kongresses die Minister aus dem Schlafe geweckt haben, worin sie nach der Wahl des Prinzen gefallen waren. Sie fangen an, zu begreifen, daß alle Doppelseitigkeit der Diplomatie nur dazu gedient habe, die Geschäfte noch mehr zu verwickeln, und die Schwierigkeiten zu vermehren. Man empfindet jetzt eine wahrhafte Verlegenheit, um aus der Lage hervorzugehen, worein man sich freiwillig geworfen hat. Die Minister haben sich gestern mehrmals versammelt, und das diplomat. Corps hatte diesen Morgen eine Verhandlung mit dem Minister Perier, um zu erfahren, welche Partei man in Betreff Belgiens zu ergreifen habe. Sonderbare Sache! Die Besetzung der belg. Provinzen durch die Truppen Preußens und des deutschen Bundes ist es nicht, was das Ministerium am meisten erschreckt, obgleich es noch immer mit einigem Nachdruck eine solche Nachbarschaft zurückweiset. Eine andere Gefahr scheint ihm viel furchtbarer; das ist der Ueberfall Frankreich von Seite der Republik, deren Herd nicht mehr in Luxemburg, noch auf dem Platze Vendome, sondern in Belgien ist. Von da würden die belgischen Freiwilligen, 15,000 an der Zahl, mit Vortragung der dreifarbigen Fahnen, an unsere Grenze marschiren, und sich nach und nach aller Städte, unter dem Ausrufe einer republikan. Regierung bemeistern. Und glaube man nicht, daß wir scherzen! Ernsthaft sprechen die Freunde des Ministeriums von einem so höllischen Anschlage. Der Schauder, die dreifarbige franz. Fahne in Belgien wehen zu sehen, war seit einigen Tagen zu gut in dem Kouriere von London wahrzunehmen, um nicht einigen Argwohn zu erregen. Er hat sich nun vollkommen aufgeklärt. Die Diplomatie wird unsere Staatsmänner nach ihrem Geschmacke bedient haben. Sie erkannte an, der Freistaat wäre das Schattenspiel, welches bei jedem Umstande ihr am meisten die Augen verbände; sie ließ es in Belgien erscheinen, um zu ihrem Zwecke zu gelangen. Dadurch schmeichelte sie sich, Frankreich zu einem leidenden Zuschauer der Anordnungen zu machen, welche die Mächte des Nordens sich vornehmen, um Belgien im Frieden zu erhalten, oder vielmehr um den Prinzen von Oranien wieder einzusetzen. Es ist noch übrig, zu wissen, ob unsere Minister in diese Fallstricke gehen werden, und ob sie in der Besorgniß eines unmöglichen Freistaats, dulden werden, daß man an unseren Thoren ein, in der That sehr feindliches Königthum errichte. Man sagt übrigens diesen Abend, daß die Nothwendigkeit, eine Aufklärung wegen der belg. Angelegenheit zu erlangen, von dem Ministerium eingesehen worden sey, und daß der Moniteur morgen einen Aufsatz über diese Gegenstände haben werde.

Paris, 11. Juni.

Der Kregsminister ist plötzlich wieder nach Paris zurückgekommen. — Gegen Ende der Börse versichert man, die politischen Angelegenheiten würden so bedenklich, daß Marschall Soult's Zurückkunft nothwendig geworden.

Der Sekretär des Duc de Mortemart ist letzte Nacht von St. Petersburg dahier eingetroffen; der Botschafter selbst wird jeden Augenblick erwartet.

Der spanische Legationssekretär zu Wien ist eiligst hier durch nach Madrid gereist; er ist der Ueberbringer wichtiger Kommunikationen des kaiserlichen Hofes für das Madrider Kabinet.

Der Krieg ist vor der Thür! Belgien ist im offenbaren Krieg mit der Londoner Konföderation; die fatale Sentenz ist gefällt und England rüstet sich zur Ausführung derselben. Vier Fregatten, 6 Dampfschiffe und 100 mit Truppen besetzte Transportschiffe gehen von Portsmouth nach der Schelde unter Segel. . . . Gestern Abend erhielt Hr. Lehon von Hrn. Sebastiani die Mittheilung, daß seine diplomatischen Funktionen aufgehört hätten, und er nicht ferner als Gesandter anerkennen dürfe.

Zu Douai werden 3,000,000 Infanterie-Patronen verfertiget.

An der gestrigen Börse bemerkte man, daß auf russische Rechnung stark in Renten gekauft wurde.

Ein Schreiben aus Navarin vom 8. April meldet, daß die russische Eskadre Befehl erhalten hat, sich aus dem mittelländischen in das baltische Meer zu begeben; sie macht bereits Anstalten zur Abfahrt. — Das letzte aus Frankreich zu Navarin angekommene Schiff überbrachte dem Präsidenten vom Hrn. Eynard 200,000 Franken.

Aus London erfährt man, daß 50,000 Gewehre und mehre Kanonen auf drei Handelsschiffe geladen und nach Samogitien abgeführt worden seyen. Der russ. Gesandte machte bei Lord Palmerston Gegenvorstellung wegen dieses Bruches der Neutralität. Der edle Lord antwortete, daß man keine Kenntniß von dieser Thatsache hätte, und er daran zweifelte; daß also die Schiffe eine andere Bestimmung haben würden; daß übrigens die Regierung die Handelsfreiheit nicht einengen könnte, und die engl.

Marine dieſe Freiheit im Baltiſchen, wie in andern Meeren ſchützen würde.

Paris, 12. Juni.

Die „Gazette" enthält heute folgendes Poſtſkriptum: „Wir erhalten in dieſen Augenblicke aus London folgende Nachricht: „„In Braſilien iſt ſo eben eine Revolution ausgebrochen. Der Kaiſer Don Pedro wurde gezwungen, zu Gunſten ſeines 5jährigen Sohnes die Regierung niederzulegen. Er hat ſich bereits mit ſeiner Familie am Bord eines engliſchen Kriegsſchiffes eingeſchifft.""

Der Courrier ſagt: „Der Kaiſer mit ſeiner Familie hat ſich am Bord des engl. Kriegsſchiffes, die Wespe, die junge Königin, ſeine Tochter, die Marquiſe von Loule u. ſ. w., an Bord der franz. Fregatte Volage begeben, welche beide Schiffe in Kurzem in England erwartet werden. Die Entſagung darf uns nicht in Erſtaunen ſetzen, denn die Braſilianer ſind längſt Willens geweſen, dem Kaiſer ſeinen Sohn, einen Eingebornen, zu ſubſtituiren. Es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß ſie das Reſultat eines Arrangements mit Don Pedro iſt, der nun wieder für ſich oder ſeine Tochter die Krone von Portugal erhalten kann. Die Namen der Mitglieder der Regentſchaft, welche Don Pedro ernannt hat, um während der Minderjährigkeit ſeines Sohnes die Regierung zu führen, ſind: Marquis Caravellas, General Lima, Senator Virgueiro."

London, 9. Juni.

Die belgiſche Deputation iſt geſtern Abend mit dem Dampfboot von Oſtende dahier eingetroffen. Mehrere belgiſche Deputirte hatten dieſen Morgen mit Lord Palmerſton auf dem Foreign Office eine Unterredung. In Folge der Weigerung des Prinzen, die Krone anzunehmen, wird ihr Aufenthalt von kurzer Dauer ſeyn.

Das franzöſiſche Geſchwader hat den Hafen von Liſſabon in Bezug auf alle portugieſiſche Fahrzeuge in Blokadeſtand erklärt; brittiſche und andere Schiffe haben freien Ein- und Ausgang.

Am 3. ſind in Edinburg die 16 Pairs gewählt worden, welche in der nächſten Parlamentsſitzung die Schottiſche Pairie vertreten werden. Unter die Gewählten gehört auch Vicount Falkland, einer der Schwiegerſöhne des Königs.

Chevalier de Barboſa wird, wie es heißt, als Charge d'Affaires der jungen Königin Donna Maria bei Hofe empfangen werden.

In Spithead liegt noch immer eine Flotte von ſieben Linienſchiffen und mehren Fregatten. Da die europäiſchen Angelegenheiten noch immer ſchwankend ſind, ſo ſoll ſie einſtweilen auf der See kreuzen, bis die Verhältniſſe ſie abzutakeln erlauben.

Im Miniſterium der vereinigten Staaten iſt eine große Veränderung eingetreten: Staatsſekretär des Innern wurde Edward Levington von Louiſiana; Staatsſekretär des Kriegs, Hugh White von Tenneſſee; Staatsſekretär des Schatzes, Louis M'Lane von Delaware; Staatsſekretär der Marine, Andrew Stevenſon von Virginia. Auch der Attorneygeneral Borrien ſoll reſignirt haben, und an ſeine Stelle James Buchanan von Penſylvanien ernannt werden.

In dem Kommiſſions-Lager des Unterzeichneten ſind verſchiedene Sorten ausgezeichnet ſchöner Pariſer-Tapeten und Bordüren zu ſehr billigen Preiſen zu verkaufen.

Bamberg den 17. Juni 1831.

Simon Frig.

Bekanntmachung.

Chriſtoph Heinrich Streble, Kaufmann, und deſſen Ehefrau Margaretha, geborne Kirchheimer dahier haben durch eine am 16. l. M. gerichtlich getroffene Uebereinkunft in Beziehung auf das beiderſeitige Vermögen die nach den Bamberger Landesgeſetzen beſtandene allgemeine Gütergemeinſchaft unter ſich wieder aufgehoben.

Es wird ſolches nach Vorſchrift zur Bemerkung bekannt gemacht.

Bamberg am 20. Mai 1831.

Königliches Kreis- und Stadtgericht.

Dangel.

Steckbrief.

Der unten ſignaliſirte, mehrerer Diebſtähle höchſt verdächtige Bauer Pankraz Krapp aus Strullendorf bei Bamberg, hat ſich der Verhaftung durch die Flucht entzogen.

Alle Civil-, Polizei- und Militärbehörden werden erſucht, auf dieſen gefährlichen Menſchen die geeignete Sorge anzuordnen, ſolchen im Betretungsfalle verhaften und an das unterzeichnete Gericht abliefern zu laſſen.

Bamberg den 12. Juni 1831.

Königl. Landgericht Bamberg I.

Geiger.

Schmidt.

Signalement.

Pankraz Krapp iſt mittler mehr kleiner jedoch unterſetzter Statur, mißt 5' 5" 2"' iſt 43 Jahre alt, hat hellröthlichte Haare, graue Augen, rundes Kinn, gute Zähne, und eine gebrannte jedoch geſunde Geſichtsfarbe.

Bei ſeiner Entweichung trug er eine runde Kappe von hellgrünem Halbtuche mit einem lakirten ſchwarzen Schilde, ein Goller von dunkelblauem Tuche, weite lange Beinkleider von grober Leinwand und Stiefeln.

Friſches Mineralwaſſer, nemlich: Selters-, Geilnauer-, Fachinger- und Ragozie, iſt ſo eben angekommen und wird um billige Preiſe abgegeben bei Franz Würzenthal, Rauchfiſcher, Dist. I. Nro. 390 in der Kapuzinerſtraße.

Redakteur: Dr. Hohn. Verleger: Kommerzienrath Fr. Drausnick.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigstem Privilegium.

Nro. 170. Bamberg, Sonntag, 19. Juni. 1831.

München, 13. Juni.

Fortsetzung der 42sten öffentlichen Sitzung der Kammer der Abgeordneten:

g) hinsichtlich der Beiträge der Studienkosten ehemaliger Edelknaben: bei dieser Position seyen gegen früher bedeutende Ersparnisse eingetreten; h) hinsichtlich des Personals der italienis. Oper: dieß Personal habe nicht augenblicklich quiescirt werden können, wie die Oper aufgehoben wurde; i) hinsichtlich der Hofpensionen: dieser Gegenstand sey bereits im Landtage von 18$\frac{1}{2}$ zur Sprache gekommen und das Prinzip damals anerkannt worden; k) hinsichtlich des Trousseaus der Prinzessin Louise: die Bestimmung, daß eine königl. Prinzessin nur 100,000 fl. als torale Abfindung erhalten solle, sey ein Druckfehler; bei allen kgl. Prinzessinen, welche sich verehligt, sey auch eine Ausfertigung gegeben worden, die frühern Kammern hätten dieß auch genehmigt; deßhalb sey auch in dem Ehevertrag eine Ausfertigung stipulirt worden, diese habe jedoch weniger gekostet, als nach dem Budget für sie bestimmt gewesen; endlich l) hinsichtlich des Ankaufs von Gegenständen historischen Werths aus der Verlassenschaft des Höchstseligen Königs: dieser Ankauf sey durch die moralische Nothwendigkeit geboten worden; indem diese Gegenstände in einer solchen Verbindung mit der Person des Höchstseel. Königs gewesen seyen, daß ihre anderweitige Verwerthung dem Gefühle der Schicklichkeit widersprochen hätte, auch sey bisweilen der Ankaufspreis durch den innern Werth ersetzt, z. B. bei dem Becher, welchen die Stadt München zur Feier des Jubiläums überreichte. Nachdem der Staatsminister der Finanzen seine Bemerkungen beendigt hatte, bestieg der 2te Präsident Abg. v. Seuffert die Rednerbühne. — Der Redner suchte vor allem festzustellen, welche Rechte der Kammer in Beziehung auf die ihr vorgelegten Nachweise der Staats-Einnahmen und ihrer Verwendung zuständen; er behauptete, die Kammern hätten das Anerkennungs-Recht, obwohl selbiges in den frühern Finanz-Perioden von der Staats-Regierung nicht anerkannt worden, indem sonst der Nachweis nur ein Gauckelspiel wäre, da die Mittel der Anklage, der Beschwerde und der Anträge keine geeignete Schutzwehre gegen Budgets-Ueberschreitungen seyen, welche nur durch die Nothwendigkeit gerechtfertigt werden könnten. Ehe der Redner in die Prüfung der vorgelegten Rechnungen einging, schilderte er den freudigen Eindruck, den die Aufhebung der Censur-Verordnung und die gegenwärtige Zusammensetzung des Ministeriums auf ihn machte, und die Folgen, welche daraus auf die Form der Debatte entsprängen. In Beziehung auf die vorliegenden Rechnungen äußerte er, dieselben schlößen mit Activresten ab, was um so erfreulicher sey, da die meisten Ersparungen zweckmäßig wären; bei einigen Positionen sey zwar die Budgets-Summe überschritten; dieß sey jedoch theils durch Gesetze, theils durch die Natur der Sache gerechtfertigt; bei der vom Ausschusse beanstandeten Summe für Erziehung und Unterricht könne er die Ansicht des Ausschusses nicht theilen, indem die Ueberschreitung der Budgetsumme in einem Jahre durch die Ersparnisse in den übrigen Jahren gedeckt sey, übrigens kein Recht verletzt, kein Staatszweck vernachläßigt wurde. — In Beziehung auf die Bedenken des Ausschusses theilte er die Ansicht desselben, der Dispositionsfond habe zweckmäßiger verwendet werden können, er wünschte, dem Ministerium des Innern möge in dieser Beziehung ein Comite sachverständiger Männer beigegeben werden; in Beziehung der bei der Position des Landbauetats erhobenen Bedenken bemerkte er, die Verwendung der Gelder zu den beanstandeten Bauten sey nicht zweckmäßig gewesen, was er durch die Aeußerungen von dem Finanzminister Frhrn. v. Lerchenfeld und mehrerer Abgeordneten im Jahre 1825 zu beweisen suchte; in Beziehung auf die Pinakothek und die Arkaden lasse sich aber ein Rechtfertigungsgrund in der Anerkennung der Rechnung von 18$\frac{2}{5}$ durch die Kammer finden; deßhalb möchte diese letzte Post zwar nicht zu streichen, wohl aber

die Mißbilligung der Kammer darüber auszudrücken seyn. (Beſchluß folgt.)

Wien, 9. Juni.

Alle aus Italien heute hier eingegangenen Briefe machen viel Aufhebens von der Ankunft einer franz. Eskadre, welche ſogar mehrere tauſend Mann Landtruppen an Bord habe! Wahrſcheinlich iſt damit nichts Anderes gemeint, als die neuerlich in Civita-vecchia und Livorno eingelaufenen franz. Fregatten. — Der Courrierwechſel zwiſchen hier und London iſt ſehr lebhaft. — Die polniſchen Offiziere, die nach Mähren gebracht wurden, ſind gut behandelt, und ſcheinen reſignirt, ſie haben die ihnen von unſerer Regierung angebotene Geldunterſtützung nicht annehmen wollen, und ſich mit den ihnen verabreichten Naturalien zufrieden bezeigt. Sie ſind beſcheiden, und leben unter ſich in freundſchaftlichen Zirkeln ohne Geräuſch; ſie beſuchen häufig das Theater in Brünn.

Aus dem ruſſiſchen Hauptquartier Kleczewo, 10. Juni.

Ich ſehe mich leider zu der traurigen Anzeige genöthigt, daß der kaiſerl. ruſſiſche Oberbefehlshaber, General-Feldmarſchall Graf Diebitſch-Sabalkanski heute Mittag um halb 1 Uhr in ſeinem Hauptquartier Kleczewo bei Pultusk zur allgemeinen Betrübniß plötzlich geſtorben iſt. Er hatte ſich bis zu ſeinem ſchnellen Erkranken und namentlich noch am Tage vorher vollkommen wohl befunden, war bei Tiſche beſonders heiter geweſen und hatte den Tag in völliger Geſundheit beſchloſſen, als ihn plötzlich um 2 Uhr in der Nacht die unheilvolle Krankheit, welche die unzweideutigſten Symptome der Cholera an ſich trug, ergriff und mit ihren heftigen Anfällen ſeine ſtarke und kräftige Natur nach ſchmerzvollem Kampfe überwand, worauf er ſein ruhmvolles und thatenreiches Leben mit männlicher Faſſung und ruhiger Ergebung endete.

Die Armee betrauert in ihm einen eben ſo ausgezeichneten Feldherrn, als wohlwollenden Führer, der ſich aller ſeiner Untergebenen mit wahrer Theilnahme annahm und mit der ihm eigenen edlen Geſinnung ſowohl den überwundenen Feinden begegnete, als auch den Bewohnern aller der Gegenden, wohin ihn ſeine glorreiche Laufbahn führte, die ſchweren Laſten des Krieges zu erleichtern ſuchte.

Dieſer betrübende Todesfall ſcheint übrigens einen neuen Beweis zu geben, daß die erwähnte Krankheit mehr von Witterung und innerer Disposition, als von Anſteckung abhängt, denn bis dahin war im Hauptquartier kein einziger Kranker dieſer Art vorgekommen.

Der General der Infanterie Graf Toll hat augenblicklich das Kommando der Armee übernommen.

Von der Litthauiſchen, Gränze, 7. Juni.

In einem Privatſchreiben aus Riga vom 6. d. M. heißt es: „Die in auswärtigen Blättern enthaltenen Nachrichten von ſtrengen Maßregeln gegen die Inſurgenten ſind völlig grundlos. Der Baron Pahlen hat bisher nur Mittel der Ueberredung angewendet, überall die Inſurgentenhaufen, auf die er ſtieß, auseinandergetrieben, und iſt allenthalben von dem vernünftigen Theil der Bevölkerung, die nichts ſehnlicher als die Wiederherſtellung der Ruhe wünſcht, mit unzweideutiger Freude empfangen worden. Bis jetzt iſt nur ein einziger Jude, den man als Kundſchafter ertappte, in Mitau gehängt worden. Unſere Truppen befinden ſich in Telſze, Schawl, Roſchienna, Ponieni und in mehreren anderen kleinen Städten, und ſtehen mit einander in Verbindung; Inſurgenten-Haufen aber oder vielmehr einzelne Räuberbanden durchziehen das flache Land und plündern Alles, was ihre unerſättliche Habgier rege macht. Mehrere Polniſche hieher geflüchtete Edelleute verſichern, daß der ganze Aufſtand in Samogitien und Litthauen ein Krieg derer iſt, die nichts haben, gegen diejenigen, die etwas beſitzen, und daß man ſich nur dann gegen die Gewaltthätigkeiten der Erſteren ſchützen kann, wenn man gemeinſchaftliche Sache mit ihnen macht. Die Chefs werden in der Regel von den einmal organiſirten Inſurgenten-Haufen fortgejagt, und dieſe folgen dann denjenigen, die ihnen eine noch größere Willkühr geſtatten."

Brüſſel, 11. Juni.

Es iſt folgende Note im Umlauf:

„Die Konferenz zu London hat dem L. Ponſonby keine Weiſung ertheilt; ſie hatte keine Kenntniß von ſeiner Note an den belg. Miniſter, als nur durch die Zeitungen. Lord Grey war es, der dem L. Ponſonby Anweiſung gab. Die Konferenz hat den Vorgang nicht genehmigt. Am 4. ſollte ſie zuſammenkommen, um die Sache von neuem zu berathen. Es iſt ein großes Unglück, daß die Kriegspartei unterlag; denn bei der Uneinigkeit der Konferenz hätte man es nur mit Holland zu thun gehabt. Frankreich wird und kann nicht gegen Belgien auftreten. Nikolaus verſichert, er werde den Degen nicht wieder in die Scheide ſtecken, als bis Belgien wieder das ſey, was es am 31. Auguſt 1830 war."

Man hat Briefe aus London erhalten, nach welchen ſchon die Regimenter beſtimmt ſind, welche in Verbindung mit Preußen Belgien beſetzen ſollen. Man ſpricht nicht von den Franzoſen, weil es ſcheint, daß man ſie immer auſſer dem Spiel laſſen wolle, wann es ſich darum handelt, die Rechte Belgiens zu unterſtützen. Alles bewegt lebhaft die Köpfe, und jedermann ſieht, die

Zukunft mit sehr dunkeln Farben. Indessen wollen, wie man sagt, der Lord Ponsonby, obgleich man ihm die Fenster einwarf, und Gen. Belliard vor ihrer Abreise die Angelegenheiten noch zu ordnen suchen.

Brüssel, 12. Juni.

Gestern Morgen erfuhren wir, daß ein außerordentlicher Kurier von London durch Calais geeilt sey und Depeschen von der höchsten Wichtigkeit nach Paris überbracht habe.

General Belliard ist nach Lille. Ein Kurier von Petersburg ist nach London durchgeeilt.

Lüttich, 13. Juni.

In Brüssel, Lüttich und anderwärts zirculirte das abgeschmackte Gerücht, Ludwig Philipp sey entflohen und die Französische Republik proklamirt worden.

Straßburg, 14. Juni.

Man liest im Indicateur de l'Est vom 11.: Gestern Abend um 9 Uhr zog der König in Metz ein; auf der Stirne Sr. Majestät sprach sich Kummer aus. Wiederholter Ruf, Es lebe der König! es lebe die Freiheit! ließ sich hören. Nachdem der König zuerst die Linientruppen, hierauf die Nationalgarde gemustert, stieg derselbe in der Präfektur ab. Durch ein ministerielles Umschreiben benachrichtiget, daß Ludwig Philipp nicht sowohl um eitle Ehrenbezeugungen zu empfangen, als vielmehr des Landes Bedürfnisse kennen zu lernen käme, hatte sich der Munizipalrath der Stadt Metz unter dem Vorsitz des Maire's versammelt, um die bei Ankunft Sr. Maj. zu haltende Rede abzufassen. Diese durch starke Mehrheit vom Rath angenommene Rede sprach: 1) den Wunsch aus, daß zu Metz ein Entrepot errichtet würde; 2) daß die Pairswürde nicht mehr erblich sey; 3) bezeugte dieselbe Frankreichs innigs Mitgefühl für Polen, und der Metzer einmüthigen Wunsch, daß Frankreich zu Gunsten dieser heldenmüthigen Nation einschreite. Die Nationalgarde-Offiziere, vom Obersten berufen, um über den Inhalt einer von einem derselben zu haltenden Rede zu berathschlagen, bildeten einen Verein von Bürgern aller Partheien. Eine Abfassungs-Kommission, die gleichfalls aus Bürgern aller Partheien bestand, hatte eine Rede entworfen, die von der Kommission einstimmig angenommen wurde. Zuerst wurde Artikelweise, hierauf über den Gesammtentwurf abgestimmt, und die sämmtlichen Offiziere stimmten bey. In dieser Rede trug man darauf an, daß die Folgen der Julirevolution durch volksthümliche Institutionen entwickelt würden, daß die Erblichkeit der Pairswürde abgeschafft, und das befreite Polen der drohenden Gefahr entzogen würde.

Der Generallieutenant Delort und der Präfekt hatten zum Empfang des Königs sich an die Gränze des Departements begeben. An dem Stadtthore las der Maire, vom Munizipalrath umringt, Sr. Maj. die beschlossene Rede ab. Se. Maj. hörte dieselbe an, und sobald der Redner zu sprechen aufhörte, bemerkte derselbe kalt: „es zieme einem Munizipalrath nicht, sich in An„gelegenheiten höherer Politik zu mischen.“ Auf der Präfektur wurde das Nationalgarde-Offizier-Corps dem König vorgestellt. Der Obrist, ein Deutscher, hatte einen jungen Hauptmann gebeten, die franz. Rede abzulesen; allein, kaum war der Redner an die Stelle von Erblichkeit der Pairswürde gekommen, so nahm Se. Maj. ihm das Papier ab: „Genug, sprach derselbe, mehr „hievon werde ich nicht anhören, die National„garde hat kein Gutachten zu geben.“ Sire, erwiederte der junge Offizier: „kein Gutachten, „sondern einen Wunsch spreche ich Ihnen aus...“ „Gut, gut“, sprach derselbe, „meine Herren, „ich freue mich, Sie gesehen zu haben.“ Diese Worte begleiteten eine so bedeutungsvolle Bewegung, daß jene Herren nicht glaubten sich weiter aussprechen zu sollen, sondern abtraten. Das Gerücht geht, Se. Maj. begebe sich nach Nancy.

Paris, 12. Juni.

Im Ministerium des Innern wurde heute wieder ein Ministerrath gehalten.

Eine telegraphische Depesche aus Cherbourg kündigt wirklich die Ankunft der Fregatte Volage im dortigen Hafen mit der brasilianischen Kaiser-Familie an. Der Marquis v. Rezende, brasilischer Gesandter zu Paris, wollte heute Abend seinem Souverain entgegenreisen.

Die Gelegenheit, (sagt das Journal du Commerce, indem es die Zahl der Schiffe anführt, welche sich unter dem Oberbefehl des Admirals Roussin versammeln, um nach Lissabon zu segeln), möchte wohl sehr günstig für Don Pedro seyn, um in eigenem Namen oder Namens seiner Tochter Donna Maria die Krone von Portugal zu reklamiren: das französische Volk würde mit Freuden sehen, wenn der Gemahl der Tochter Eugen's zu Lissabon die Zügel der Regierung ergriffe.

Die Abdankung des Kaisers von Brasilien ist ein großes Weltereigniß, dergleichen es noch mehr geben wird. Man sagt, er habe von der Kammer die Anerkennung des Anlehens von Terzeira verlangt, und als dieses verworfen war, sich entschlossen, den gesetzgebenden Körper aufzulösen, er habe sich daher mit Truppen in die Kammer der Abgeordneten begeben, sey aber von diesen verlassen worden, und genöthigt gewesen, mit seinen Gegnern wegen schleuniger Einschiffung übereinzukommen. Man urtheilet, seine Rückkehre nach Europa erfolge gerade zur rechten

Zeit, um die ohnedies schon verwickelte Frage wegen Portugals noch mehr zu verwickeln. In einer Hinsicht ist es richtig. Will der Exkaiser die Regierung in Portugal wieder übernehmen, so wird man ihm entgegnen, daß er sie bereits seiner Tochter, der Maria da Gloria, überlassen habe, welche von den Mächten anerkannt worden sey. Man hätte allerdings Ursache, sie ihm streitig zu machen. Bei den Winkelzügen der Diplomatie läßt sich dieses auch wohl denken. Wenn er aber blos die Regentschaft im Namen seiner Tochter führen will, so kann man es ihm rechtlicher Weise nicht wehren; denn er ist ihr natürlicher Vormund. Doch die Rechtlichkeit wird nicht immer berücksichtiget. Annehmen darf man, daß das Königthum Don Miguels seinem Ende nahe. Die Sage, Don Pedro wolle sich auch des Königreiches Spanien bemeistern, hat wohl keinen vernünftigen Grund; denn in einem solchen Falle wäre seine Abdankung nur ein verstelltes Werk. Es dienet aber seine Ankunft in Europa nur dazu, um die schon verwickelte Frage wegen Portugals noch mehr zu verwickeln."

London, 10. Juni.

Die belgischen Zeitungen versichern, der König von Holland weigere sich, den Empfehlungen der Konferenz statt zu geben. Man sollte es sicher erwarten. Es sind zu Viele betheiligt, die Ausgleichung der belgischen Sache zu hintertreiben, als daß die Halsstärrigkeit des Königs Wilhelm durch Vernunft besiegt werden könnte, oder daß die Stürmigkeit der Belgier der Ueberredung nachgäbe. Zu Haag, wie zu Brüssel waren die Freunde der Unordnung zu thätig bei diesem Werke; die wohlmeinenden Absichten Englands wurden von denjenigen gelähmt, die sich einbildeten, bei der Theilung Belgiens beansprucht zu seyn; denn dieses Ergebniß ist es, was sie zu wünschen scheinen. Wir hoffen nichts destoweniger, daß ihre Wünsche getäuschet werden können. Die Belgier können wieder zur Besinnung kommen, und geneigt seyn, einen guten Rath zu hören. Dumme Leute! Warum haben sie keine Stimmung gezeigt, die Frage wegen Limburgs den Erörterungen zu überlassen, und auf diese Art alles Gehässige auf den König von Holland wegen seiner Weigerung fallen zu lassen? Welchen Triumph hätten sie über ihre Feinde erhalten; welche Peinigung wäre dieses für gewisse Nachbarn gewesen, wenn sie in der Art gehandelt hätten, wie es Pflicht und Betheiligung für das englische Kabinet ist, sie zu unterstützen? Uebrigens ist es noch nicht zu spät. Sie haben das Wohl und das Wehe in ihren Händen; und je nachdem sie zur Vernunft oder zur Thorheit sich neigen, wird Belgien entweder gesichert, oder vernichtet seyn. (Kurier.)

— Gestern Morgen haben die belgischen Kommissäre eine lange Zusammenkunft mit Viscount Palmerston gehabt.

Die Nachricht von der Zurückberufung des Lord Ponsonby hat die Fonds um 1 ½ Prozent heruntergedrückt. Alle engl. Blätter geben dem Prinzen Leopold Recht, daß er die Krone vor Bestimmung der Gränzen nicht annehmen will.

Stockholm, 31. Mai.

Mit dem Befinden des Königs hat es sich leider noch um nichts gebessert; Seine Kräfte nehmen täglich mehr ab und die Eßlust hat sich ganz verloren. Das Publikum ist hierüber sehr betrübt und dessen Anhänglichkeit an die Person des Königs zeigte sich gerade jetzt im höchsten Grade. Dem Vernehmen nach werden Se. Majestät heute einen Regentschaftsrath ernennen, der während Ihrer Krankheit mit der allgemeinen Verwaltung der Angelegenheiten beauftragt seyn soll.

Trauer-Nachricht.

Mit innigster Betrübniß erfüllen wir die traurige Pflicht allen Verwandten und Freunden das Hinscheiden unsrer vielgeliebten Schwester und Tante Johanna Freyin Horneck von Weinheim, des vormaligen Damenstifts zu St. Stephan in Augsburg Stiftsdame, anzuzeigen. Sie starb am 17. Juni 1831 um 3/4 nach 3 Uhr Morgens an den Folgen der Brustwassersucht mit christkatholischer Vorbereitung und mit vollkommener Ergebung in den Willen des Allerhöchsten.

Der Anzeige dieses für uns so schmerzlichen Hinscheidens fügen wir die Bitte bei, uns mit allem andern, als nur einer stillen Theilnahme an ihrem Verluste zu verschonen.

Bamberg den 17. Juni 1831.

Die Hinterbliebenen Geschwister und Neffen.

Das täglich schon als Abendblatt erscheinende Frankfurter deutsche Journal, politischen, und seine Beiblätter die, Didaskalia und Wöchentliche Unterhaltungen, belletristischen Inhalts, gehört zu den stärkstverbreiteten Blättern Deutschlands, indem es einen Absatz von vielen Tausend Exemplaren hat, welcher sich noch täglich vergrößert, und auf zwei Schnellpressen gedruckt werden muß. Unsere bewegte, so bedeutungsvolle Zeit, welche für die Zukunft noch weit reichhaltigeren Stoff zu politischen Blättern darzureichen scheint, und daher in allen Ständen das höchste Interesse in Anspruch nimmt, wird die Anzahl unsrer Abonnenten noch mehr vermehren. Man bittet daher alle Auswärtige, welche sich noch für das mit dem 1. Juli eintretende neue Halbjahr darauf zu abonniren wünschen, dieß wo möglich noch vor Ablauf dieses Monats bei dem ihrem Wohnort zunächst liegenden Postamt oder Zeitungsexpedition zu bewerkstelligen, indem wir sonst für Ablieferung completter Exemplare nicht zu stehen vermögen.

Frankfurt a. M. im Juni 1831.

Die Expedition des Frankfurter Journals.

Damit Liebhaber zu dem Rittmaierischen Brau- und Wirthshause zur weißen Taube, und übrigen dem Verkaufe ausgesetzten Realitäten sich nicht vergeblich bemühen, bringe ich zur Anzeige, daß solche bereits verkauft sind.

Bamberg den 17. Juni 1831.

Sebastian Pfeufer, königlicher Advokat.

Redakteur: Dr. Hohn. Verleger: Kommerzienrath Fr. Drausnick.

Wöchentliche
Beilage
zum
Fränkischen Merkur.

Nro. 25. Sonntag den 19. Juni. 1831.

Zwei gefährliche Nächte.

(Fortsetzung.)

Nach einer gar unheimlichen Pause gab das Gespenst nach ächter Art der Geister mir durch einen stummen Wink zu verstehen, mich auf einem im Zimmer befindlichen Stuhl niederzulassen. Als ich dies gethan hatte, kramte es einem Barbierzeug hervor, seifte meinen Bart ein, und fing sodann an mich zu rasiren. Wie es mir aber wohl zu Muthe sein mochte, als dieser freche Uebermüthler mit seinem blanken Messer mir an den Hals kam, und an der Kehle absichtlich eine geraume furchtbare Pause still hielt; dann, als sey er willens mir den Hals abzuschneiden, eine rasche Handbewegung machte, und sodann wieder inne hielt, wird der geehrte Leser leicht ermessen können. Doch ungeachtet des satanischen Frevels dieses schreckbaren Barbiers nahm ich alle meine Kräfte zusammen, um nicht furchtsam zu scheinen. Endlich — wie leicht ward mir ums Herz — warf er das Messer von sich, und hub mit rauher widriger Stimme an: „Herr Offizier! Ihres seltenen Muthes wegen schenke ich unter der Bedingung Ihnen das Leben, wenn Sie, ohne jegliche Hinterlist, bei Ihrer Seele Seligkeit mir zuschwören, vier Stunden nach meiner Entfernung von Ihnen sich ganz ruhig zu verhalten." Als ich den verlangten Schwur geleistet hatte, sprach der Geist also weiter: „In mir sehen Sie also das Haupt einer Räuberbande vor sich, die seit Jahren schon in dieser Gegend hauste. Die vergangene Nacht jedoch war bestimmt, mich mit meinen Leuten auf einen andern Schauplatz zu begeben, weil ich fernerhin hier keine Sicherheit mehr finde, indem von G. aus ein starkes Militärkommando wider mich anmarschiren soll. Schon waren alle meine Leute bis auf den gleichfalls zu meiner Bande gehörigen Wirth vorausmarschirt, und schon stand auch ich auf dem Punkte, mit dem Wirthe in kurzer Zeit meinen Leuten nachzufolgen, als ihr Unglücksstern Sie früher noch als dies geschah, hieher führte. Solch' eine herrlich schöne Gelegenheit konnte und wollte ich nicht ungenützt vorüber lassen, und ich beschloß daher auf jede Gefahr hin mich Ihres mitgebrachten Geldes zu bemächtigen. In dieser Absicht ertheilte ich schnell dem Wirthe — bei dem ich mich zur Zeit Ihres Ankommen eben aufhielt — die Weisung, daß, wenn Sie bei ihm — was bei dem richterlichem Amte desselben leicht zu erwarten war — einsprächen, er Sie zum Scheine dadurch zur Fortsetzung Ihres Marsches zu vermögen suchen sollte, daß Ihnen hier in diesem Orte ein arger Poltergeist große Gefahr drohen würde. Daß Sie des einfältigen Wirthes Ammenmärchen nicht nur höchst abgeschmackt und lächerlich, sondern sich auch, um nicht furchtsam zu erscheinen, um so weniger zur Weiterreise bestimmt finden würden, sah ich mit großer Gewißheit voraus, was zu meinem Vorhaben taugte, und wäre mir, hätten Sie Ihre Reise nach F. fortgesetzt, nimmer ausführbar gewesen, da bereits meine Leute mir nicht mehr zu Gebote standen."

„Allein, obschon Ihre Uebernachtung beschlossen war, so blieb dennoch mein Vorhaben immer noch ein allzugefährliches Wagestück, ja ganz unmöglich, hätten Sie sich nicht durch den Wirth Wein zusenden lassen. Hierdurch erst ward mein Plan ausführbar und zum leichten Spiele. Denn durch den Wein des Wirthes tranken Ihre Grenadiere sich in diesen todtenähnlichen Schlaf hinein, daraus sie kaum noch vor 6 bis 7 Stunden wieder erwachen dürften. Auch Sie in einem solchen Zustande wähnend, hoffte ich nun in aller Stille mich Ihrer abzuführenden Staatsgelder zu bemächtigen, und mich sodann schnell zur Verlassung dieses Ortes anzuschicken. Würden Sie endlich aus Ihrem Schlafe erwacht seyn, so hätte mich ganz gewiß schon ein Weg von zehn und mehr Stunden von ihnen getrennt, und alle Ihre Versuche den Räuber Ihrer Gel-

der und Ehre habhaft zu werden; nur eine eitle Mühe, Sie aber in der verzweiflungsvollen Lage gewesen seyn. Ihr seltener Muth, Ihre seltene Kaltblütigkeit jedoch erregte meine Bewunderung und Achtung, und rettete Sie von dem Tode, der Ihnen, im Falle Sie nicht, gleich Ihren Grenadieren, den Opiumschlaf schliefen, unwiederruflich zugedacht war. Diesem Ihrem Muthe also, der vollkommener erst bei dem Barbieren sich bewährte, verdanken sie einzig und allein Ihr Leben. Denn Keiner von Denen, der wie Sie das Unglück hatte, in meine Gewalt zu fallen, hielt wie Sie, diese Barbierprobe so wacker aus, und Jeder, so muthig er auch anfangs sich zu zeigen schien, endete in höchster Angst vom Schlage getroffen sein Leben, als ich mit dem furchtbaren Messer eine geraume Zeit an dessen Kehle langsam hin- und herfuhr, und dann zuweilen eine rasche Bewegung machte, als sey ich willens den tödtlichen Gurgelschnitt zu vollführen."

„Mein Erscheinen in Ihrer Stube bei verschlossener Thüre ist ganz einfach, indem auch ich einen Schlüssel zu Ihrer Stube hatte, und übrigens durch den Umstand, daß Sie Ihren Schlüssel im Thürschlosse nicht stecken ließen, der Mühe überhoben wurde, zu deren Eröffnung mich anderer Werkzeuge bedienen zu müssen."

„Von Ihren Waffen war ich, zumal Ihre Grenadiere zu Ihrem Beistande unwirksam gemacht wurden, ganz sicher; denn ich bin durchaus bepanzert, und trage über diese Panzer stark ausgefütterte hirschlederne Kleider, auf dem Kopfe einem Ritterhelm, und über diesem einen großen, mit breiten Krämpen versehenen, weißen Hut. So also und in einen langen, weiten weißen Mantel gehüllt, habe ich heute zum vierten Male die Rolle eines Geistes gespielt, und nur Sie allein hatten, ob Ihrer bewunderungswerthen Kaltblütigkeit, das Glück, dem harten Schicksale, das Ihre Vorgänger getroffen hatte, entgangen zu seyn. Jetzt leben Sie wohl und gedenken Sie ja Ihres Schwures, dessen Bruch Ihnen immer noch sehr leicht verderblich werden und dem Geschehenen nach nimmer zur Ehre gereichen würde."

Lange noch nach der Entfernung dieses Räubers stand ich wie eingewurzelt, noch immer glaubend, da, aus einem schrecklichen Traume erwacht zu seyn. Endlich doch überzeugte mich ein unwillkührlicher Blick auf meine schlaftrunkenen Grenadiere, daß das Vorgefallene nimmer ein eitles Traumgebilde, sondern leider volle Wirklichkeit war, und ich dankte jetzt dem Schöpfer innigst für die wunderbare Errettung aus einer so großen Gefahr, in welcher meine Ehre und mein Leben geschwebt hatte.

Meinen, dem furchtbaren Räuber geleisteten Schwur zu brechen und ihn zu verfolgen, kam ich gar nicht in Verlegenheit, indem es mir hiezu ganz und gar an Mitteln gebrach. Denn mit dem wenigen Bewohnern dieses höchst unwirthbaren, nur aus etlichen elenden Strohhütten bestandenen Raubnestes konnte ich nicht leicht den gedachten Versuch wagen; zudem lag mir auch jetzt ganz allein die Bewachung der Staatsgelder ob, die ich, eines höchst ungewissen Erfolges wegen, durch die erst kürzlich erhaltene fürchterliche Lehre, nicht noch einmal aufs Spiel zu setzen für gerathen fand.

Zwei Nächte mußte ich leider noch in diesem ungastlichen Orte zubringen, bis meine Leute einigermaßen von der sich durch den unseligen Opiumschlaf zugezogenen großen Ermattung erholt hatten. Endlich verließ ich den mir ewig erinnerlich bleibenden Weiler B., und langte bald ohne ferneres Hinderniß in G. an.

Hier hatte anfangs Alles das Ansehen, als sollte ich daselbst lange verbleiben müssen; indem man erstlich beschlossen zu haben schien, mich deshalb in Prozeßstand zu versetzen, daß ich durch mein eigenmächtiges Benehmen nämlich mich von dem mir vorgeschriebenen Wege, eines scheinbaren Vortheiles wegen, entfernt zu haben, das bestandene Abentheuer selbst herbeigeführt hätte, welches allzuleicht nur einen üblen Ausgang nehmen, und dem Staate einen bedeutenden Verlust verursachen konnte.

Doch glücklicher, als ich bereits schon gehofft hatte, schwand das über mich schwebende Uebel dahin; denn man fand denn doch meine überstandene große Gefahr der Berücksichtigung werth, und ertheilte mir, nach vorausgegangener mich ungemein kränkender Rüge, ob meines eigenmächtigen und unvorsichtigen Benehmens, endlich die Erlaubniß zu meinem Regimente abreisen zu dürfen.

(Beschluß folgt.)

Ueber Ahnungen und Geister-Erscheinungen.

Von Dr. Wirth.

So verrufen und dunkel auch das Gebieth der (sogenannten) übernatürlichen Erscheinungen ist, so tragen wir doch eine nicht leicht zu überwindende Sehnsucht in uns, Entdeckungs-Reisen darin zu machen, denn alles Verborgene reizt. Zudem suchen wir für unsre Wünsche und Hoff-

nungen Ankergrund in der bodenlosen See des Uebernatürlichen und Wundervollen, weil wir glauben oder wähnen, die Natur sey zu ohnmächtig, als daß sie die Ansprüche und Erwartungen eines Menschen befriedigen könnte. Daher werden manche Leser dieses Blattes sich nicht ungerne gefallen lassen, einen kurzen Ausflug in jenes Hesperien für das sehnsuchtsvolle ni befriedigte Menschen-Herz mit dem Verfasser dieses zu unternehmen. — Wenn wir nicht nur die Möglichkeit, sondern sogar die Wirklichkeit von Ahnungen und Erscheinungen zugestehn, so laufen wir allerdings Gefahr, von seynwollenden Aufgeklärten für Schwärmer oder Finsterlinge gehalten zu werden, während wirkliche Schwärmer oder Finsterlinge uns vielleicht verketzern, weil wir unsre Ueberzeugung aussprechen daß man zur Erklärung von Ahnungen und Geister-Erscheinungen weder Etwas über der Natur stehendes, noch Geister nöthig hat. — Wir werden, nicht beachtend diese Klemme, zu zeigen bemüht seyn, daß die sogenannten übernatürlichen Erscheinungen auf das Allernächste verwandt sind mit Erscheinungen, die sich auch der gemüthlichste Schwärmer natürlich erklärt.

Unser Verkehr mit der Außenwelt ist mannigfaltiger Art. Gesetzt, es wird uns aus der Ferne durch einen Brief gemeldet, ein theurer Freund von uns sey gestorben, so sind einige, mit Dinte auf Papier gezeichnete Striche hinreichend, uns aus der heitersten Stimmung in die traurigste herabzubringen. Wir finden diese Erscheinung keineswegs sonderbar, theils weil wir sie täglich vor Augen haben, theils weil wir uns hier des Mittels bewußt sind, durch welches ein Mensch auf den andern seinen Einfluß geltend machen kann. Allein die Natur würde doch einen übertriebenen, ganz unerklärlichen Grad von Artigkeit gegen den Menschen zeigen, wenn sie ihn um Erlaubniß fragte, ob sie zwischen Menschen und Menschen keine andere Post Behufs der wechselseitigen Mittheilung anlegen dürfe, als die gemeine, durch Felleisen-Reiter von Station zu Station besorgte Briefpost. Wenigstens scheint sie in zahllosen Fällen gar keine Rücksicht darauf genommen zu haben, ob der Mensch ihre Werke und Anordnungen durchschaut und versteht, oder nicht. Das Licht legt den Weg von der Sonne zur Erde, über zwanzig Millionen Meilen, in acht Minuten zurück und äussert sich auf der Erde in unzählbar vielerley Erscheinungs-Weisen. Was eigentlich in der Sonne vorgeht, wenn sie mit solcher ungeheuren Schnelligkeit nach allen Richtungen hin leuchtend wirkt, wissen wir nicht im Mindesten; und was in dem Nerven-Systeme des Menschen vorgeht, wenn er denkt, wissen wir auch nicht.

Daß sich das Licht der Sonne so mannigfaltig auf der ihr verwandten Erde äussert, läugnen wir nicht weg, und erklären's uns aus Natur-Gesetzen — so gut wir eben können. Aber wenn der Gedanke des Menschen, dessen Quelle das Nervensystem ist, in dem Nervensysteme eines andern Menschen sich auf mannigfaltige Art wirksam zeigt, auch ohne die Ordinaire von Schrift und Sprache, ohne Berücksichtigung des zwischen beiden Menschen liegenden Raumes; das wollten wir sonderbar oder gar übernatürlich finden? Wir versichen beide Erscheinungen entweder gleich gut oder keine von beiden. Der Kranke und Sterbende ist in einem andern Zustande, als der Gesunde. Es entwickeln sich daher in dem Kranken oder Sterbenden auch andere Kräfte. — So wie der Nachtwandler nicht des Lichtes und nicht der Augen bedarf, um Kenntniß von seiner Umgebung zu erlangen, so giebt es auch Zustände im Menschen-Leben, wo der Mensch nicht der Schreibmaterialien, oder des Wortes, oder des Stahles, oder des Bleies und Schießpulvers benöthigt ist, um auf andere Menschen einzuwirken. Dieser Kraft ist sich aber der Mensch in den Augenblicken, wo sie wirksam auftritt, so wenig bewußt, als der Nachtwandler von seiner Fertigkeit, die ihm gewöhnlich eigen ist, auf schmalen gefährlichen Pfaden zu gehen, etwas weis und erkennt.

Der Sterbende denkt an seinen entfernten Freund. — Dieser Gedanke, eine Thätigkeits-Aeusserung des Nerven-Systems, bringt, wie das der Sonne entströmende Licht auf der Erd-Oberfläche, in dem Nerven-System des Freundes eine Aenderung hervor, die sich auf mannigfaltige Art kund giebt. So wie in dem schlafenden Soldaten ein entfernter, vielleicht blos auf einen Hasen gezielter Schuß eine ganze Reihe von Bildern aufregen kann, so daß er von donnernden Batterien, Peloton-Feuern, Bajonett-Angriffen, Verstümmelten und Leichen träumt, und all dieses bloß auf Veranlassung jener Veränderung in dem Gehör-Organe durch den einzelnen Schuß, so erregt eine Veränderung, die durch den Gedanken des Sterbenden in dem Nerven-Systeme eines andern Menschen bedingt wird, ein Traumgebilde, ganz ähnlich den Bildern des gewöhnlichen Traumes, nur mit dem Unterschiede, daß es nicht dauernd ist, und auch den wachenden Menschen befängt.

Das Gehör steht unter unsern bekannten Sinnes-

Organen in der nächsten und innigsten Verbindung mit unsrem Ich. Kein and'rer Sinn bleibt so lange wach und empfänglich, wenn die anderen ruhen, als das Gehör. Daher ist es dieser Sinn, durch welchen die meisten Ahnungen, denn so mögen jene durch den Gedanken entfernter Menschen, hervorgerufene Traumbilder heißen, kund gethan werden.

Wenn der schlummernde Gefangene träumt er wandle frei und fesellos umher, so folgt daraus nicht, daß seine Ketten wirklich zerbrochen sind, und wenn der Wahnsinnige meint, er habe ein Nest voll junger Schwalben im Gehirn, so weis jedermann, daß es sich anders verhält. — Eben so, wenn der nächtlich Wachende das geräuschvolle Herabfallen eines Gemäldes hört, oder das klingende Bersten eines Glases, oder drei taktmäßige Schläge auf dem Tisch, u. dgl. so wird man gar nicht folgern dürfen, daß etwa durch Vermittlung eines geistigen Wesens irgend eine Veränderung an dem Gemälde, Glase oder Tische vorgegangen ist, so wenig als an den Ketten des sich fesellos träumenden Gefangenen. — Die Veränderung geht in dem Nervensysteme vor — und wird durch eine Selbst-Täuschung, wie es deren nicht wenige gibt, in die Aussenwelt versetzt.

(Beschluß folgt.)

Das Ludwigsbad bei Wipfeld im Landgerichte Werneck.

In dem Märzhefte des Hufeland. Journals für prakt. Heilkunde haben wir nun auch eine schon lange gewünschte nähere Beschreibung dieser Heilquelle von dem sehr geachteten Arzte, Hrn. Dr. Balling, erhalten. Das Wasser ist reichhaltig an schwefel- und kohlensaurem Kalk, geschwefeltem Wasserstoff und kohlensaurem Gas und ist wirksam in vielen und verwickelten Krankheiten, besonders langwierigen Hautausschlägen, Reumathismen, Skroppeln und manchen Arten der Gicht, nebst vielen andern Uebeln, die in diesem Bade in den letzten Jahren völlig geheilt wurden, wo andere Bäder fruchtlos geblieben waren. Die erst im vorigen Jahr errichteten Schlamm- und Regen-Bäder, sowie die Molken- und Kräuter-Kuren-Anstalt verdienen besonderes Lob. Der Ort liegt in weinreicher Gegend, an der Vizinalstraße von Schweinfurth über Hirschfeld nach Gaibach und Volkach, 2 Stunden von Werneck und 6 Stunden von Würzburg, und wird in der neuesten Zeit häufig besucht. Das schöne Kurhaus, erbaut 1827 — 28 ist ein längliches Viereck und enthält 3 Stockwerk mit 1 Mezzanine. Im Erdgeschoße sind 8 Badezimmer, im 2. Stockwerke 1 großer Saal mit 2 Neben- und 4 Wohnzimmern, im 3. Stockwerk 9, und in der Mezzanine eben so viele Wohnzimmer. (Vergl Eisenmanns und Hohns geographisch-statist. Lexicon vom Königreiche Bayern, Erlangen bei Palm und Enke.)

Dreisylbige Charade.

1ste und 2te Sylbe.

Dieweil denn doch das Geld,
So wie ihr wist die Welt
Allein zusammen hält,
Und stets regieret,
Drum auch, was lieb und werth,
Was man nicht gern entbehrt,
Als hätt' es Geldeswerth
Ein Wörtlein ziieret.

3te Sylbe.

Hat jemand wohlgethan,
So sagt ein braver Mann
Gewiß mein drittes an,
Vergißt es nie.
Doch weil's vom braven Mann
Mit Recht man fodern kann,
Geht's nicht die Praxis an
Bleibt's Theorie.

Das Ganze.

Der Dichter nennet Euch
Von Habsburgs Stamm den Zweig
Kaiser im deutschen Reich.
Mit meinen Drehen;
Haut ihr den Kopf vom Rumpf,
Gebt mir den Rest von Stumpf,
Das ist grad mein Triumph,
Es soll mich freuen.

Auflösung der im letzten Stücke vorkommenden Charade: Rabenstein.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigstem Privilegium.

Nro. 171. Bamberg, Montag, 20. Juni. 1831.

München, 13. Juni.

Beschluß der 42sten öffentlichen Sitzung der Kammer der Abgeordneten:

Zu wünschen sey übrigens Auflösung des Landbauetats und Trennung der Stelle des Ober-Baubeamten von dem Hofbau-Intendanten; in Beziehung auf die hinsichtlich der durch den Reservefond bestrittenen, vom Ausschusse beanstandeten Bedenken erklärte er die hinsichtlich des Trousseau der Prinzessin Luise, der Antiquitäten, der italienischen Oper für gehoben, hinsichtlich der Hof-Pensionen schloß er sich an die Minorität des Ausschusses an, welche selbige nicht zu beanstanden fand; hinsichtlich des Kabinets-Sekretariats theilte er jedoch die Ansicht des Ausschusses. Er wünschte, der Reservefond möge in Zukunft seinem Zwecke gemäß nur zu unständigen unvorhergesehenen Ausgaben verwendet werden. Am Schlusse seiner Rede warf er noch einen Blick auf das Gesammtresultat der Verwaltung in den Jahren $18\frac{25}{26}$; er fand vorzüglich ein Mißverhältniß zwischen den Einnahmen aus einzelnen Kreisen und den Verordnungen für selbige, und wünschte deßhalb baldige Vorlage eines Ausscheide-Gesetzes; er versprach sich größere Erleichterungen durch Stätigkeit in der Verwaltung, daraus hervorgehende Vereinfachung der Geschäfte und Verminderung der Kosten für Central-Anstalten. Hinsichtlich der bisherigen Ersparungen bemerkte er, ein Theil derselben sey zum Nachtheile mancher Verwaltungs-Zweige erzielt worden; dahin gehörten die Reductionen bei den Kreis-Regierungen, die Aufhebung ständiger Schulreferenten bei selbigen, die Vereinigung einiger Landgerichte (namentlich von Ehesachen und Prozessen), die Nichtbesetzung erledigter und nöthiger Stellen bei dem Ober-Appellations-Gerichte, den Appellations- und Stadtgerichten, und die Nicht-Erhöhung des geringen Gehaltes der Landgerichts-Assessoren. Hierauf bemerkte der Staatsminister Graf von Armansperg, in die Position des Haupt-Reservefonds seyen nur solche Posten aufgenommen, von welchen man habe erwarten können, theils daß ihr Eintreffen precis sey, theils daß sie nicht die ganze Finanz-Periode hindurch ständig seyen; in Beziehung auf den hinsichtlich des Ausscheidungs-Gesetzes geäußerten Wunsch erklärte derselbe, die Vorarbeiten zu einem solchen Gesetze seyen vollendet und es werde noch der gegenwärtigen Stände-Versammlung vorgelegt werden.

Zum Schlusse wurden noch die Protokolle der 39sten, 40sten und 41sten Sitzung verlesen, die nächste Sitzung aber auf morgen anberaumt.

Pesth, 8. Juni.

Schon am 3. Mai beschloßen die Stände des Barscher Komitats (in Oberungarn) in ihrer Generalversammlung, an Se. Maj. den König eine Repräsentation zu Gunsten der unglücklichen Polen in energischen Ausdrücken einzureichen, und forderten auch die Stände der andern Komitate Ungarns zu ähnlichem Schritte auf. Bereits sind mehrere Komitate diesem Beispiele wirklich gefolgt; viele aber hielten noch zurück, um vorerst abzuwarten, welchen Beschluß das wichtigste und einflußreichste Komitat Ungarns, das Pesther, woselbst Se. k. k. Hoh. der Erzherzog Palatinus als Obergespann den Vorsitz führt, in dieser Hinsicht fassen werde. Am 6. Juni wurde nun endlich im Pesther Komitatshause eine Generalversammlung der dortigen Stände gehalten, worin dieser Gegenstand wirklich zur Sprache kam. Die Sitzung war sehr stürmisch, und die lebhaftesten Akklamationen für die Polen — für die überhaupt in Ungarn ungemeine Theilnahme herrscht — erfüllten die Luft. Die Rede des Barons Wesselenyi war besonders heftig und wirksam. Großen Eindruck machte seine Angabe, daß er Augenzeuge gewesen sey, wie schmählich das auf das österreichische Gebiet geflüchtete Korps des polnischen Generals Dwernicki behandelt, und in welchem jämmerlichen Zustande es nach Siebenbürgen transportirt wurde (was aber noch bezweifelt werden darf). Das Resultat dieser merkwürdigen Sitzung, die ohne Zweifel in ganz Un-

garn widerhallen wird, war: Sr. apostolischen Maj. eine unterthänigste Vorstellung zu überreichen, deren wesentlicher Inhalt darin bestehen soll, daß Se. Maj. den unglücklichen Polen, denen Ungarn und die österreichische Monarchie in früheren Zeiten so viel zu verdanken hatten, gegen die „Tyrannei des russischen Kolosses" alle mögliche Hilfe zukommen lassen möge; und daß ferner der General Dwernicki, der sich gegenwärtig in dem ungarischen Badeorte Pästiany befinden soll, freigelassen und nach Polen zurückgeschickt werde. Bei dieser Gelegenheit wurde auch ein gewisser Percely, ein junger ungarischer Edelmann, der wegen Werbung für die Polen sich seit einiger Zeit in Haft befand, für unschuldig erklärt und in Freiheit gesetzt, was eine freudige Sensation erregte. — Se. k. k. Hoh. der Erzherzog Palatin wohnte jener Sitzung nicht bei.

Von der polnischen Grenze, 13. Juni.

An der Grenze der Wojewodschaft Augustowo sind an verschiedenen Tagen bedeutende Kanonaden gehört worden; ein Gefecht hat in jenem Falle stattgefunden, doch weiß man nicht genau, an welchem Orte. So viel man vernimmt, soll die Gegend von Suwalki und die Stadt Augustowo von den russischen Truppen wieder besetzt seyn; es ist daher nicht unwahrscheinlich, daß es bei Mariampol entweder schon zum Gefecht gekommen ist oder noch dazu kommen wird. — Die polnische Hauptarmee hat die seit dem 26. v. M. eingetretene Ruhe zu benutzen gewußt, und steht wieder komplettirt und schlagfertig da. — Die in Warschau beabsichtigte Regierungs-Veränderung wird, wenigstens für jetzt, noch nicht stattfinden, da sie im Reichstage nach dreitägigen sehr heftigen Debatten durch eine geringe Majorität (von 4 Stimmen) verworfen worden ist. Es ist um so mehr zu bedauern, daß diese vom General Strzynecki angeregte Idee keinen Eingang gefunden hat, als nun die wüthenden Demagogen wieder die Oberhand gewinnen dürften und dadurch die Aussicht zu einer Wieder-Anknüpfung früherer Unterhandlungen von neuem entfernt wird. Daß fast sämmtliche Journale das Projekt der Ernennung eines Statthalters an die Stelle der jetzigen Regierung so heftig bekämpft haben, läßt sich leicht aus der Besorgniß erklären, die sie hegten, daß ein kräftiger Regent, der von der Armee und ihrem Befehlshaber unterstützt wäre, der jetzigen Zügellosigkeit der polnischen Presse leicht einen Zaum anlegen möchte. Es muß sich nun bald zeigen, ob die Verwerfung eines Vorschlages, als dessen Gewährsmann der Generalissimus selbst öffentlich genannt wurde, der Popularität desselben Eintrag thun wird.

Warschau, 13. Juni.

In der Staatszeitung befindet sich unter amtlicher Rubrik der Auszug aus einem Bericht des Brigade-Generals Grafen Lubochowski, Kommandanten der Festung Modlin, datirt vom 8. d. M., worin derselbe dem Generalissimus anzeigt, daß am Tage vorher ein Russischer Parlamentair dem Polnischen Posten an der Narew, dem Dorfe Dembe gegenüber, und an diesem Tage ein anderer Russischer Offizier einer von einer Compagnie des 23. Regiments besetzten Polnischen Station eine Proklamation überbracht habe, und daß an beiden Punkten die kommandirenden Polnischen Offiziere sehr zweckmäßig verfahren seyen; beide, heißt es, ließen ihre Kommandos vertreten; der Capitain Makay von der Plozker Kavallerie beorderte in der Nähe des Kruges, Dembe gegenüber, ein Peloton des 8. Linienregiments und ein Peloton von seiner Schwadron zur Zusammenkunft und ließ die Proklamation in Gegenwart des Parlamentairs vorlesen; die Truppen sollen darauf gelacht und versichert haben, sie würden sich bis aufs Aeußerste vertheidigen und die Waffen nicht niederlegen; auf gleiche Weise sey auch der Lieutenant Baranklewicz bei Pomiechowo verfahren und habe zuletzt die überbrachten Exemplare der Proklamation ins Feuer geworfen, während die Soldaten ein Polnisches National-Lied gesungen hätten. Hierauf seyen die Russischen Offiziere wieder abgefertigt worden. Jene Proklamation selbst, welche der Graf Lubochowski seinem Schreiben beifügte, lautet folgendermaßen: „Soldaten Polens! Gegen ihren rechtmäßigen Monarchen im Aufruhr, opfern Leute mit bösen Absichten, Eure Leichtgläubigkeit mißbrauchend, Euch auf, um ihren nichtswürdigen Anschlägen zu fröhnen. Viele von Euch sind in dem eines loyalen Kriegers unwürdigen Kampf gefallen; Viele, welche mit den Waffen in der Hand ergriffen wurden, schmachten in Gefangenschaft, entfernt von ihrem Vaterlande, während dieses je mehr und mehr von einer Hand voll Frevler zerfleischt wird. — Die Corps der Generale Sierawski und Dwernicki sind ein Opfer dieser heillosen Verblendung geworden. Um sie zu ersetzen, werden, ohne Rücksicht auf ihr Alter, arme Landleute ihren Wohnungen und Familien entrissen, welche unter Euch fallen, ohne ihre Bestimmung zu begreifen. Soldaten Polens! Die Barmherzigkeit Eures Monarchen öffnet Euch noch einmal Sein väterliches Herz! Entsaget dem schändlichen Namen von Empörern und zeigt Euch des um Euer Schicksal besorgten Vaters würdig. Ihm vertrauend, kann Jeder von Euch nach Hause zurückkehren und sich, wie früher,

mit seiner Wirthschaft beschäftigen, um seine Familie zu ernähren, die von Hunger und einem zu frühzeitigen Tode bedroht wird. Noch könnt Ihr die allgemeine Wohlfahrt des Landes, welches jetzt von Eurem Blute benetzt wird, herbeiführen."

Berlin, 10. Juni.

Eine zweite Nachricht meldet den Tod des russ. Gen. Sacken (nach Andern Gr. Pahlen.)

Brüssel, 13. Juni.

Die Divisionsgenerale in aktivem Dienst sind zusammen berufen, um heute einem Kriegskonseil beizuwohnen, worin über die für den Fall eines Feldzuges zu ergreifenden Maaßregeln berathschlagt werden soll.

Das Budget des Kriegsministers wird, wie man versichert, die ungeheure Summe von 35 Millionen Gulden betragen.

Nach dem Belge werden zu Lüttich 24 prachtvolle dreifarbige französische Fahnen verfertiget, die man dort aufpflanzen will. Im Hennegau soll man den nämlichen Plan haben.

Lüttich, 13. Juni.

Seit mehren Tagen schon herrschte einige Aufregung in der Stadt. Die nächste Veranlassung dazu gaben die ungünstigen Nachrichten aus London. Die Patrioten schienen in ihrer Ungeduld über die Verzögerung unserer Angelegenheiten den Feinden der Unabhängigkeit die Hand zu reichen und deren Plane zu einer Vereinigung mit Frankreich befördern zu wollen. Falsche Gerüchte wurden ausgestreut, namentlich, daß die französische Regierung gestürzt sey. Die Bürgermeisterei hat in Folge dessen folgende Bekanntmachung erlassen:

„Mitbürger! Feinde unseres Vaterlandes wollen von Neuem Unruhe stiften. Sie wollen die französischen Farben aufpflanzen, aber nur zum Schein, um denen zu schmeicheln, die unsere Vereinigung mit Frankreich wünschen. Sie täuschen sie aber nur. Ihr geheimer Plan ist, uns zu entzweien, uns durch Bürgerkrieg zu zerreißen und uns unter das Joch zurückzubringen, ohne uns bekämpft zu haben. Habt Vertrauen in Eure Bevollmächtigte; schließt Euch ihnen an; wartet ruhig das Ergebniß der vom Kongresse befohlenen Unterhandlungen ab. Mitbürger! Eure Person, Eure Familie, Euer Eigenthum beruht auf dem Bestehen der öffentlichen Ordnung. Bürgergarden! Eure Vorgesetzten rechnen auf Eure Ergebenheit. Die Civil- und Militairbehörden haben nur Ein Gefühl, das ihrer Pflicht; sie werden ihrem Eide treu seyn. Kräftige Maßregeln sind ergriffen, jeden Anlaß zur Störung der Ruhe zu unterdrücken. Trägt jemand eine fremde Farbe, so wird dies als ein aufrührerischer Versuch betrachtet werden, welcher der Strenge des Gesetzes nicht entgehen soll."

Einen ähnlichen Aufruf hat der Kommandeur der 3. Division, General Van der Meeren, ergehen lassen. — Wie werden sich nun, da die fremden Farben verboten sind, die Journale benehmen, welche die Vereinigung mit Frankreich predigen? Aber auch den patriotischen Journalen empfehlen wir, ihre Sprache zu mäßigen und kleinliche Leidenschaften schweigen zu lassen. Schließen wir uns fest dem Kongresse an. Jeder andere Weg führt zur Anarchie!

Die Proklamationen haben keine große Wirkung hervorgebracht. General Vandermeere hat die Waffenschmiede aufgefordert, die Waffen, welche sie in ihren Magazinen haben, auf der Citadelle und der Karthause zu deponiren. Einige Fabrikanten haben dieß gethan. Die Proklamationen sind nur dadurch bemerkenswerth, daß sie den Wunsch nach einer Vereinigung deutlich aussprechen und daß man gerade jetzt erst von nichts als Vereinigung zu sprechen anfängt.

Lüttich, 14. Juni.

Hier liegt folgendes, von dem Provinzialkomite der belgischen Association unterzeichnete Aktenstück zur Unterschrift offen: „Herr Regent! Der Krieg allein kann noch die Freiheit und Ehre des Vaterlandes retten. Lassen Sie uns gegen den Feind marschiren. Keine Protokolle, keine Zögerungen mehr. . . . . Krieg!"

Amsterdam, 30. Mai.

Der General Romanow vom Generalstabe des russischen Kaisers und der Ritter von Lobry, sein Sekretär, sind über Hamburg hier eingetroffen.

Paris, 13. Juni.

Die Regierung ist durch eine telegraphische Depesche benachrichtiget worden, daß Don Pedro mit seinem Gefolge zu Caen angekommen sey, wo die kais. Familie fürs erste bleiben will. Die Volage, auf welcher der Ex-Kaiser aus Brasilien ankam, legte vor Falmouth bei, blieb drei Stunden lang in Communication mit dem Lande, und segelte dann nach Cherburg ab. Die Fregatte Seine, welche die Königin Donna Maria und den Marquis und die Marquise von Loule an Bord hat, wird stündlich zu Brest erwartet. Die Nachricht von der Landung der jungen Königin in England scheint demnach falsch zu seyn.

Was auch die Erscheinung des Kaisers von Brasilien in Europa seyn mag, so wird sie die Angelegenheit Don Miguels und Portugals verwirren. Wir wollen keine Vorkämpfer des Erstgeburtrechtes seyn, glauben aber, daß in dem Augenblicke, wo Frankreich und England so große Beschwerden gegen Don Miguel haben, es

nicht unnützbar sey, die Rechte Don Pedros der Wildheit jenes Despoten entgegen zu setzen. Dieses wäre eine leichtere und weniger kostspielige Art, die Frage wegen Portugals zu lösen, als eine Blokade und Beschießung Lissabons.

Herr Kasimir Perier ist seit dem Samstage von der Krankheit, welche in Paris herrscht, ergriffen, jedoch nicht gefährlich. — Nach Briefen aus London scheint, daß Prinz Leopold am Samstage die belg. Abgeordnete aufgenommen und den folgenden Tag zum feierlichen Empfange bestimmt habe. — Die engl. und russ. Fonds sind ziemlich stark gefallen. — Der russ. Gesandte zu London hat, ohne Zweifel um die Losziehungen der russ. Zeitungen gegen Frankreich zu rechtfertigen, das Gerücht verbreitet, er besitze die Beweise, daß die Propaganda zu Paris Verbindungen mit dem Innern Rußlands habe, und daß, wenn die russ. Regierung es nicht hindere, eine revolutionäre Bewegung selbst im Herzen des Kaiserreichs sich ergeben werde. — Die ärztliche Kommission ist gestern nach Warschau abgereist. Man versichert, die Gesandten von Rußland und Preußen hätten die von dem Ministerium des Aeußern gegebenen Päße nicht unterzeichnet.

London, 11. Juni.

Das Geschwader des Admiral Rebringtons, welches beauftragt war, alsbald unter Segel zu gehen, wann die Talavera und der Kuragao mit ihm vereinigt wären, hat Gegenbefehl erhalten. Man weis nicht mehr von dem Grunde dieses Aufschubes, als man von der Bestimmung des Geschwaders kannte. Die Zeit wird Alles aufklären.

Nicht allein in Rio Janeiro ist eine Revolution ausgebrochen. Aus Bahia wird am 29. April geschrieben, daß ernsthafte Unruhen in dieser Stadt waren, und die Truppen, herbeigerufen, dieselben zu dämpfen, zum Volke übergingen, dessen Verlangen man wohl nachgeben mußte. Die Hauptforderungen waren die Austreibung aller Portugiesen, und die Absetzung der Provinzpräsidenten. Nach der Wegschickung aller portugiesischen Offiziere und Angestellten, und nach Abdankung der Präsidenten war die Ruhe wieder hergestellt. Als Antwort an die Morningpost wegen der Revolution in Brasilien schleudert der Kurier eine Art von Prophezeihung hin, die ziemlich sonderbar erscheinen wird:

„Von heute an in einigen Monaten wird Donna Maria, unter Vormundschaft ihres Vaters, auf dem Throne Portugals sitzen. Alsdann wird der König von Spanien gezwungen seyn, seine Politik zu ändern, aus Furcht, die Konstitutionellen möchten sich an die Spitze stellen und Don Pedro einladen, daß er nach Madrid ginge, um dort zu regieren, und ihren vielgeliebten Ferdinand bitten, daß er wegen Pflegung seiner Gesundheit in eine entfernte Gegend reise. Es ist nicht gerade, daß wir einen solchen Erfolg wünschen. Wir glauben, daß Ferdinand, mit einer Verfassung und einem ehrbaren Ministerium, eben so gut, wo nicht besser, als Don Pedro, seyn werde, da er weniger leidenschaftlich ist. Es eckelt uns vor Revolutionen, wenn wir sehen, wie ein Volk ohne Kampf sich von einer, wahrhaft väterlichen Regierung losmachen kann, während ein Anderes Ströme von dem reinsten Blute vergießen muß, um seine Nachkommen von dem Despotismus eines barbarischen Volksgeschlechtes zu befreien.

Kassel, 12. Juni.

Der vormalige Oberpolizeidirektor von Manger, der bekanntlich in jene Drohbriefgeschichte verwickelt war, und nun sieben Jahre auf der Festung Spangenberg saß, ist auf Befehl des Kurfürsten seiner Haft wieder entlassen worden; eben so kehrt auch der Oberpolizei-Commissär Wiedermuth, der wegen derselben Angelegenheit nach Frankenberg verbannt war, wieder nach Cassel zurück.

Nach vorliegender hoher gutsherrlicher Verfügung soll die Schaafhuth-Gerechtigkeit auf hiesiger Altenschönbacher Markung, sodann die jener durch Beendigung eines bisher anhängig gewesenen Prozesses wieder offen gewordene und dazu gehörige Schaafhuth auf den benachbarten Siegendorfer und Schöncicher Flurmarkungen, von Michaelis 1831 anfangend, auf mehrere auf einander folgende Jahre öffentlich an den Meistbietenden verpachtet werden.

Hiezu wird Termin auf

Freitag den 1. Juli 1831 früh 9 Uhr

bestimmt, in welchem sich eine Amts-Commission im Georg Schusterischen Wirthshause einfinden wird, um nach Bekanntmachung der Pachtbedingnisse die Angebote allenfallsiger Pachtliebhaber zu Protokoll zu nehmen.

Hinsichtlich der Beschreibung der in den Pacht gegeben werdenden Realitäten, und rücksichtlich der von dem Pächter aufrecht zu machenden Caution, wird sich hier auf die diesamtliche Bekanntmachung vom vorigen Jahre in den Nummern 59 65 und 71 des fränkischen Merkurs bezogen, und nur noch bemerkt, daß sowohl die Pachtrealitäten, als auch die Pachtbedingnisse, letztere in hiesiger Registratur täglich eingesehen werden können.

Altenschönbach am 21. Mai 1831.

Freiherrlich von Crailsheimisches Rentamt.

Fürst.

Bekanntmachung.

Der Oberschreiber Christian Nabendorf und Nannette Heimler dahier haben in dem gerichtlichen Ehevertrage vom 10. Januar 1828 die hierorts übliche Gütergemeinschaft ausgeschlossen, was auf Antrag hiemit zur öffentlichen Kenntniß gebracht wird.

Forchheim den 8. Juni 1831.

Königl. bayerisches Landgericht.

Badum.

Ullmann.

Den Herrn Subscribenten zum Kegeln im Schmittischen Garten wird angezeigt, daß dasselbe bereits begonnen hat.

Redakteur: Dr. Hohn. Verleger: Kommerzienrath Fr. Brausnick.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigstem Privilegium.

Nro. 172. Bamberg, Dienstag, 21. Juni. 1831.

München, 15. Juni.

Die heutige 43ste öffentl. Sitzung der Kammer der Abgeordneten begann mit Bekanntmachung des Einlaufs.

Hierauf wurde die Berathung über die Rechenschaft über Verwendung der Staats-Einnahmen für 1826 — 29 fortgesetzt. Der Abg. Rudhart betrat die Rednerbühne. — Die Formen der Verwaltung betreffend, erklärte er, daß sie manches vorzügliche hätten, jedoch auch von Mängeln nicht frei wären, dazu gehöre die Stellung des Oberst-Rechnungshofs, der Mangel gesetzlicher Bestimmungen über das Rechnungs-Verfahren, die Stellung des Ministeriums zu den Kreis-Regierungen, der Umstand, daß den Ministerien ein klares Bild der Verwaltung fehle. — In Beziehung auf das Materielle der vorgelegten Rechnungen bemerkte er: dieselbe sey noch von der vorigen Finanzperiode her überlastet gewesen; bei dem laufenden Dienste hätten zwar die direkten Steuern mehr ertragen, dieß könne jedoch der Regierung nicht zum Verdienste angerechnet werden; bei der Dominicalsteuer habe die von der Regierung behauptete Vermehrung nicht stattgefunden; die Gewerbesteuer hätte zwar mehr getragen, allein in Folge der Vermehrung von Concessionen; sie sey deßhalb eine solche Last, daß Abhülfe unerläßlich und nöthig sey, weßhalb auf Revision derselben angetragen wurde. Bei den indirekten Auflagen untersuchte der Redner vor allem die Zölle; er betrachtete das von der Regierung in Beziehung auf sie beobachtete System, die Umgürtung des Rheinkreises mit einer Zoll-Linie, den Vertrag mit Würtemberg und Preußen; die Ueberweisung der Pensionen für Zollbeamte auf die Pensions-Amortisations-Kassa, die Behandlung der Zolldefraudations-Gefälle, endlich die hohen Tarife mit ihren Folgen, und beantragte auszusprechen, die hohen Zollsätze hätten sich als ein Uebel erprobt, dessen Entfernung unumgänglich sey; das Mittel dazu liege nur in der Abschließung von Handelsverträgen auf die Basis niederer Zollsätze. Bei den Einnahmen aus dem Stempel, der Aufschläge, Taxen und Sporteln beantragte der Redner, Revision der betreffenden Gesetze. Das verhältnißmäßig geringe Erträgniß aus Staatswaldungen sey veranlaßt durch den Verkauf auf Summissionen in großen Parthien durch die Salinenwaldungen, durch Holzabgaben auf Servitut, Veräußerung von Staatswaldungen, Ausgaben auf bessern Betrieb und geringen Ertrag der Gebirgswaldungen; in staatswirthschaftlicher Beziehung hätten die Staatswaldungen einen unläugbaren Werth; der Redner schloß mit dem Wunsche, die Holzpreise im Rheinkreise, so wie die für Hochöfen- und Glashüttenbesitzer möchten erleichtert werden; bei den Einnahmen aus lehen- und grundherrlichen Gefällen ꝛc. beantragte der Redner, die Fixirung aller Abgaben solle mit allem Eifer betrieben, die Ablösung befördert und erleichtert werden, jedoch ohne dem Staatsgute zu nahe zu treten; die Einnahmen aus den Salinen und der Post zeugten von den Vorzügen der einschlagenden Administrationen; der Mehrertrag des Lotto könne aber nur mit Bedauern betrachtet werden; der Redner beantragte die Aufhebung des Lotto, wie dieselbe nur immer möglich gemacht werden könne. (Forts. f.)

München, 18. Juni.

Ihre Majestät die regierende Königin haben die früher beabsichtigte Badereise nach Dobberan an der Ostsee bis auf weiters eingestellt.

Wien, 14. Juni.

Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin haben Sich mit beiden königl. Majestäten dem Könige und der Königin von Ungarn, gestern Nachmittags von Wien in das k. k. Lustschloß Schönbrunn zu verfügen geruhet, woselbst Ihre kaiserl. Hoheiten der Erzherzog Franz und die Erzherzogin Sophie mit Höchstihrem durchlauchtigsten Sohne, dem Erzherzoge Franz Joseph, bereits am 1. d. M. den Aufenthalt zu nehmen geruhten.

Am 11. d. ist das k. k. Husarenregiment

König von Würtemberg hier durchmarschirt, um die ihm in der Umgegend von Kloster-Mölk angewiesenen Kantonirungen zu beziehen.

Von der galizisch-polnischen Gränze, 4. Juni.

Die Cholera richtet in Galizien große Verheerungen an, und zeigte besonders in Brody, wo viele dürftige Judenfamilien wohnen, einen sehr bösartigen Charakter, indem bisher die meisten von den Erkrankenden (täglich nahe an 100 Personen) in kurzer Zeit dem Uebel unterlagen. In Lemberg ist die Krankheit minder bösartig, doch zählt man zuweilen des Tages an 30 Leichen. — Von den aus Podolien und der Ukraine nach ihrer Zerstreuung geflüchteten Insurgenten halten sich jetzt mehre Edelleute in Lemberg auf; unter Andern der Graf Rzewuski, der in der Ukraine eine Rolle spielte; da er auch in Galizien begütert ist, wird er sich auf seine dortigen Besitzungen zurückziehen. Die auf ihrer Flucht in Tarnopolerkreis eingebrochenen podolischen Insurgenten sind entwaffnet und ins Innere abgeführt worden. Ungeachtet der noch hie und da in Podolien sich zeigenden Unruhen ist das Umsichgreifen einer geregelten Insurrektion in dieser Provinz anscheinend nicht sehr zu besorgen, allein ein Ereigniß, das sich im Herzen Rußlands zugetragen haben soll, könnte, wenn es sich erwahrte, die wichtigsten Folgen haben. Es sollen nemlich ernsthafte Unruhen in Kiew ausgebrochen seyn, die angeblich bei der Entblößung dieses Gouvernements von Truppen sich mit großem Ungestüm verbreiten, und später bei dessen starken Bevölkerung schwer zu dämpfen seyn dürften — General Dwernizki befand sich vor Kurzem, auf seiner Reise nach Laibach, in Gesellschaft seines Adjutanten und eines kais. österreichischen Rittmeisters, zu Presburg.

Warschau, 12. Juni.

Es ist ganz unerwartet, daß General Chlapowski, den man sich von Narewka aus die Richtung nach Wilna verfolgend dachte, plötzlich bei Brzesc erscheint. Diese Stellung gewährt ihm den Vortheil einer Annäherung an die volhynischen Insurgenten, während das nördliche Litthauen durch andere Streifkorps des polnischen Heeres Unterstützungen erhält. Auch ziehen die litthauischen Insurgenten mit bedeutenden Streitkräften in der Richtung nach Brzesc hin.

Von der sächsischen Grenze, 8. Juni.

Zu den ungereimten Gerüchten, welche eben so böswillig verbreitet als leichtsinnig geglaubt werden, hatte sich seit einigen Tagen auch das gesellt, daß ein bedeutendes Korps österreichischer Truppen aller Waffen bereits in Theresienstadt, Leitmeritz u. s. w. an der sächsischen Grenze sich zusammen gezogen habe, um auf den stündlich zu erwartenden Befehl in Sachsen einzurücken. So mährchenhaft jedem, auch nur dem alltäglichsten Zeitungsleser, diese Sage erscheinen mußte, so fand sie doch selbst in Dresden bei Menschen, die sich über den Pöbel erhaben dünken, Glauben, und allarmirte die in den böhmischen Bädern bereits befindlichen Sachsen. Man berief sich dabei in Dresden häufig auf Briefe österreichischer Offiziere, die sich hier im Voraus Quartiere bestellt hätten, und dergleichen sollen auch wirklich angekommen seyn. Die Regierung sah sich daher bewogen, das Abgeschmackte dieser Gerüchte selbst öffentlich anzudeuten, und in Nro. 138 der Leipziger Zeitung officiell zu erklären: „daß alles darüber Erzählte unwahr und erdichtet sey." Allerdings bietet die österreichische Monarchie, nachdem sie durch eine wiederholte Staatsanleihe neue Geldmittel herbeigeschafft hat, Alles auf, um ihre in dem langen Frieden bis 1830 fast überall, bei den Fuß- und Reiterregimentern, bis auf die Cadres beurlaubten und zerstreuten Streitkräfte schnell auf den eigentlichen Etat zu bringen, und da kommt auf Böhmen allein ein Armeekorps von 50,000 Mann jeder Waffe, die erst gleichfalls zu den Waffen gerufene Landwehr nicht mit eingerechnet. Dies ist zwar nur ein Theil der allgemeinen Bewaffnung in Italien, Oesterreich, Galizien, Mähren und Oberschlesien. Allem Anscheine nach aber ist diese Bewaffnung nur eine Defensive gegen die 500,000 Bewaffneten im kriegslustigen Frankreich, wobei noch immer die Frage von einer allgemeinen Entwaffnung statt finden könnte, wenn diese, so wie die Sachen jetzt in Frankreich stehen, dort nicht völlig utopisch wäre, und also zu den Träumen des frommen Bernhardin de St. Pierre gehörte. Aber man begreift wenigstens, wie diese allgemeine Maßregel in den einzelnen Fraktionen der großen österreichischen Monarchie, im unkriegerischen, der Agrikultur und Industrie ganz hingegebenen Böhmen, die Luftblasen auftreiben konnte, deren Zerplatzen selbst diesseits des böhmischen Grenzgebirges vernommen wurde.

Mainz, 16. Juni.

Heute wurden in feierlicher Sitzung hochverordneter Central-Rheinschifffahrts-Kommission die Ratifikationen der allerhöchsten und höchsten Souveräne des unter dem 31. März letzthin abgeschlossenen Rheinschifffahrts-Vertrags förmlich ausgewechselt und der Vollzug dieser neuen Ordnung auf den nächsten künftigen 17. Juli festgesetzt. Diese Akte, die nun ohne Zweifel schnell zur Offenkundigkeit des großen Publikums gebracht

werden dürfte, wird in den Annalen des Handels und der Schifffahrt auf dem Rheine einen neuen Abschnitt bilden; mit dem Zeitpunkte, wo sie ins Leben tritt, fallen die Jahrhunderte lang den nun freien Strom drückenden Fesseln, ja noch mehr, die Ausgangspforten aus dem herrlichen Fluß in das unermeßliche Weltmeer werden dem Handel und der Schifffahrt des Rheins geöffnet! — Welches Feld für die Spekulationen unserer denkenden Handelsherrn! welche Aussicht für die Verwerthung des Produktenhandels, wo nicht des einzigen, doch des bedeutendsten Aktivverkehrs der Uferbewohner! Wahrlich, wer an den segenreichen Folgen dieser neuen Schöpfung noch zweifeln, oder sie in ihrem Zusammenhange und wohlberechneten Organism noch nicht zu beurtheilen im Falle seyn sollte, der halte sich allein an die genannten zwei Hauptthatsachen: „Freiheit der Schifffahrt bis in das Meer und zurück; Aufhebung der Monopols der Umschlagsrechte," und sein gesundes Urtheil wird ihm die überwiegenden Vortheile nicht vorenthalten.

Als wahrhaft sich herausstellende Erleichterung der Schifffahrt und des Handels, erscheint dabei die Reduktion des bisherigen so hohen Tarifs auf dem Unterrhein. An die Stelle der mit dem Geiste der neuen Institution nicht mehr verträglichen, aufgehobenen Rangfahrten und Schiffergilden, treten die aus freier Konkurrenz der Handelsleute und Schiffer neu entstehenden Einrichtungen der s. g. Beurt- oder Gesellschaftsfahrten, welche in den Händen tüchtiger Kaufleute und Schiffer wohl geeignet seyn können, vorzügliche Handelsplätze in natürliche Stapelplätze umzuschaffen, und so gleichsam auch einigermaßen den Ausfall zu decken, den nothwendigerweise diejenigen Kommunalkassen erleiden müssen, deren Regierungen das Gegenopfer der gezwungenen Umschlags-Rechte bringen. Den eventuellen Weiterungen und Hindernissen der Mauthseinrichtungen tritt schützend und vermittelnd das Institut der zahlreich bestimmten Freihäfen entgegen; und so erscheint dieser Staatsvertrag als ein umfassendes, höchst beziehungsreiches Ergebniß der neuern Gesetzgebung, und dürfte, je mehr er praktisch durchgeführt und in allen seinen Theilen ins Leben übergegangen seyn wird, immer heilbringender werden.

Zu einem größeren Aufblühen und weiterer Ausdehnung des rheinischen Handels im Allgemeinen, und dadurch nur zu erzielenden vermehrten Verbreitung des Wohlstandes unter den Uferbewohnern dieses Stromes, möchten denn die Hauptgesichtspunkte des Einflusses dieses Vertrages zusammengefaßt erscheinen, auch die Entschädigungen besonders derjenigen Uferstaaten zu betrachten seyn, welche gegenseitige Opfer dabei gebracht haben; — eine Tendenz, die nur zu erneutem Danke gegen die hohen Kontrahenten veranlassen kann. Bei einem glänzenden Festmahle, zu welchem dieser denkwürdige Tag dem großherz. badischen Bevollmächtigten, Hrn. Legationsrath Ritter Büchler, zeitlichen Präsidenten der Centralkommission, die erfreuliche Veranlassung gab, und woran, ausser den sämmtl. Mitgliedern dieser Kommission, größtentheils die hohen Civil- u. Militärbehörden und mehrere angesehene Bürger Antheil nahmen, wurde denn auch der von dem verehrten Festgeber zuerst ausgebrachte Toast: „Auf das hohe Wohl der sämmtlichen Souveraine der Uferstaaten," unter deren Aegide dieser Vertrag heute seine letzte Weihe empfing, mit ganz besonderer Theilnahme und Wärme aufgenommen.

Paris, 13. Juni.

Auf der Börse war stark die Rede von der Bestimmung der 2 großen Flotten, welche gleichzeitig von den Häfen Frankreichs und Englands auslaufen sollten. Die Wahl des Admirals Codrington zum Befehle über die engl. Flotte bestärkt die Muthmassung derjenigen, daß diese großen Schiffsmassen eine gemeinsame Bestimmung hätten. Man sprach von dem baltischen und dem schwarzen Meere, und von Andeutungen, welche zum Zwecke hätten, eine diplomatische Einschreitung in die Sache Polens zu unterstützen. Die Versicherung von Freundschaft und gutem Einverständnisse zwischen Frankreich und England in den engl. Zeitungen dienen, wie die Loszichungen des ministeriellen Couriers, zum Wortinhalte. Man sagt, es sey nicht sehr wahrscheinlich, daß man so große Streitkräfte nach dem Tajo schicke, sondern daß sie eine erhabnere und wichtigere Bestimmung haben. Bei allem diesem ist Eines unbestreitbar: die Vereinigung der Kabinete Frankreichs und Englands, und der Wunsch des Kabinets von Lord Grey, dem Kriege in Polen ein Ende zu machen. Wir setzen bei, es würde nichts volksthümlicher in England seyn, als die Einschreitung, welche die Schwächung des russ. Einflusses auf das feste Land zum Ziele hätte. Indessen geht die Sage, daß Admiral Codrington Gegenbefehl erhalten habe. Ist dieses richtig, so wird Rußland Nachgiebigkeit bezeigen. Wir wollen das Weitere abwarten.

Paris, 14. Juni.

Der Moniteur kündigte an, die Grenzen Belgiens müßten nach der Charte von 1790 bestimmt werden, und die Verträge von 1814 und 15

blieben, deshalb fremd. Diese Entscheidung der Konferenz zu London erhebet eine Frage, die untersucht zu werden verdienet. Wenn Belgien aus Dem bestehen soll, was vor der Vereinigung des Jahres 1803 die österr. Niederlande und das Fürstbisthum Lüttich ausmachte, wem gehören Philippville und die andern, von Frankreich 1815 abgerissenen Lande? Soll das alte Königreich der Niederlande in Luxemburg, Belgien und Holland getheilet werden, welchem Theile gehören dann Philippville und jene Ländereien an? Sie waren nicht mehr Belgien, als den andern Bestandtheilen dieses Königreiches abgetreten. Wenn man Belgien, Limburg und das linke Ufer der Schelde verweigert, weil Beides 1790 ihnen nicht gehörte, so scheint es, daß man ihm Philippville, und das Herzogthum Bouillon, welches 1790 ein souverainer Staat war, nicht lassen will. Philippville gehörte Frankreich. — Die Minister versammelten sich gestern Nachmittags 1 Uhr im Ministerium des Innern.

London, 11. Juni.

Man liest in dem Courrier: „Die Freunde des Frieden werden mit Vergnügen erfahren, daß zwischen den Kabinetten von Frankreich und England das beste Einvernehmen in Rücksicht Belgiens fortbestehe. Was auch der Erfolg von den Unterhandlungen zwischen dem belg. Kongresse und dem Prinzen Leopold seyn mag, so wird Frankreich seine Verbindlichkeit gegen den Kongreß erfüllen. Sollten die Belgier in dem Falle der Weigerung des Prinzen, die Krone anzunehmen, die dreifärbige Fahne aufstecken und ihr Gebiet als einen Bestandtheil Frankreichs erklären, so würde das franz. Kabinet die angebotene Vereinigung, und den Maßregeln der Vorsicht und der Sicherung, welche die Mächte für angemessen hielten, sich nicht widersetzen. Entschlösse man sich indessen, auf einen Augenblick Belgien mit Truppen zu besetzen, so muß man nicht erwarten, daß Frankreich seine Mannschaft dazu stelle; denn obschon der Herrscher und das Ministerium dieses Landes, auf der vorgesteckten ehrenhaften Linie sich haltend, diese Gelegenheit versäumen könnten, die Kriegspartei mit sich auszusöhnen, und der Nationaleitelkeit zu genügen, welcher das freiwillige Anerbieten eines ansehnlichen Gebietes und einer Bevölkerung von 4 Mill. Seelen schmeicheln könnte, so würden sie nicht so thöricht seyn, Truppen nach Belgien zu schicken, um die Einwohner zu unterwerfen, und sie zu zwingen, daß sie den zwar willkührlichen, jedoch vernünftigen Anempfehlungen viel mächtigerer Staaten Gehör geben. Ein solcher Schritt hätte schlimme Folgen für Frankreich; denn während ein Theil Truppen, treu seinen Pflichten, in Belgien nebst den Truppen anderer Mächte, mitwirken würde, könnte der Andere, bearbeitet von der Kriegspartei, welche das Volksgeschrei für die Vereinigung Belgiens erheben würde, sich gegen die Gewalt des Königs empören und Alles zerstören, was die edle Anstrengung des Patriotismus der Bevölkerung von Paris und weiterhin das weise Benehmen des Ministeriums für die Ehre und das Wohl der Nation gethan haben. Ist also die Besetzung Belgiens beschlossen, wird Frankreich dazu beistimmen, aber nicht mitwirken. Wenigstens sind wir versichert, daß dieses die Gesinnung des franz. Kabinet ist, und wir können sie nicht tadeln. Uebrigens ist es keines Weges gewiß, daß die Besetzung Belgiens stattfinden werde."

Lüttich, 15. Juni.

Hier, wie in Brüssel, hat sich das Gerücht verbreitet, daß in Amsterdam eine Revolution gegen die Familie Oranien ausgebrochen sey. Wir legen es zu den andern Gerüchten, mit denen man uns jetzt traktirt.

Brüssel, 14. Juni.

In der Stadt geht das Gerede, daß die franz. Partei sich nach Waterloo begeben, dort den ehernen Löwen umstürzen, mit der franz. dreifarbigen Fahne nach Brüssel zurückkehren und die Vereinigung mit Frankreich proklamiren würde.

(Eheliche Verbindung.) Unsere am 14. d. vollzogene eheliche Verbindung machen wir hiemit unseren Verwandten und Freunden ergebenst bekannt und empfehlen uns der Fortdauer Ihrer Wohlgewogenheit und Freundschaft.

Staffelstein den 15. Juni 1831.

Jacob Rigel, Apotheker.
Sophie Rigel, geborne Schuster.

Bekanntmachung.

Das zur Verlassenschafts- und Theilungsmasse des Polizei-Offizianten Heinrich Schreiber dahier gehörige Wohnhaus nebst Garten Dist. III. Nro. 1253 wird am 6. Juli d. Js. zum drittenmal in Kommissionszimmer Nro. 5 den öffentlichen Verkaufe mit dem Bemerken ausgesetzt, daß dieses Haus im Falle eines ergiebigen Angebotes in diesem Termine sogleich hingeschlagen werden soll.

Bamberg am 14. Juni 1831.

Königliches Kreis- und Stadtgericht.

Dangel.

Pellerjer.

Da mit 1. Juli l. J. die hiesige Eisengießerei wieder beginnt, so bringt dieses der Unterzeichnete zur ergebensten Anzeige, und verspricht die baldigste, beste und billigste Bedienung. Steinwiesen bei Kronach am 17. Juni 1831.

J. S. Mordhorst, Faktor.

Redakteur: Dr. Hohn. Verleger: Kommerzienrath Fr. Drausnick.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigstem Privilegium.

Nro. 173. Bamberg, Mittwoch, 22. Juni. 1831.

München, 15. Juni.

Fortsetzung der gestern abgebrochenen 43sten öffentl. Sitzung der Kammer der Abgeordneten:

Bei den Ausgaben zeige sich im Allgemeinen Ersparung; allein es sey die Nachweisung bei jeder einzelnen Position nöthig; dabei müsse man jedoch die gesammte Finanzperiode zusammenfassen; die Frage dabei sey, ob die Position nach dem Gesetze verwendet worden; wegen unzweckmäßiger Verwendung könne kein Abstrich statt finden. — Bei den einzelnen Positionen bemerkte der Redner und zwar bei den Ausgaben auf Schuldentilgung, die Ueberschreitung des Budgets sey gesetzlich; bei den Nachlässen der Regierung sey nichts vorzuwerfen; bei der Stände-Versammlung sey zu wünschen, die Stände gingen mit dem Beispiele der Regie-Ersparung voraus; die Mehrausgabe bei dem Justiz-Ministerium sey durch Criminalkosten veranlaßt, deßhalb gerechtfertiget; dieß sey jedoch bei den Minderausgaben desselben Ministeriums nicht der Fall; die Ersparung durch geringe Besetzung des Ober-Appellations- und des Stadt-Gerichts sey nur auf Kosten der Rechtspflege herbeigeführt; zu wünschen sey Verbesserung des Gehaltes der Landgerichts-Assessoren, kein Heil aber, als in der Einführung einer neuen Gerichts-Ordnung mit Oeffentlichkeit und Mündlichkeit. Bei dem Ministerium des Innern verdiene vor allem das Stiftungs-Rechnungswesen Berücksichtigung, in Beziehung auf selbiges seyen Verbesserungen unumgänglich nöthig. Daß bei dem Ministerium der Finanzen in der Administration fast eine Million erspart sey, sey dankenswerth. — Bei den allgemeinen Staats-Anstalten und zwar der Position Erziehung und Bildung berührte der Redner die Akademie der Wissenschaften; bei den Studien-Anstalten das Schwanken in Ansehung des Schulplanes, Mangel an tüchtiger Leitung, an tüchtigen Lehrern; er wünschte, erhöhte Dotation der Volksschulen zu erzielen aus den Erträgnissen des Schulbücher-Verlags und der Kreis-Intelligenz-Blätter. Das Bedenken des Ausschusses hinsichtlich der Gemälde theilte er nicht, denn, abgesehen von dem Werthe derselben, sey durch ihren Ankauf die Position nicht überschritten worden, also auch kein Recht des Abstrichs, kein Grund des Tadels vorhanden, um so weniger, als in der Gallerie mehrere aus der Privat-Dispositions-Kasse angekaufte Gegenstände sich befänden; die Minderausgabe auf Industrie und Kultur sey nicht zu billigen, die Errichtung einer polytechnischen Hochschule zu wünschen; eben so sey zu wünschen, zum Dienste der Polizei in den Gemeinden möchten statt Polizeidiener Gensdarmen verwendet werden. Bei dem Steuerkataster sey die Ueberschreitung des Budgets gerechtfertigt; die Beendigung desselben sey jedoch noch nicht so bald zu erwarten, auch in der Beschaffenheit der Arbeit manches zu wünschen. Bei dem Straßen-, Brücken- und Wasserbaue seyen die großen Ausgaben durch den Mangel an Aufsichtspersonal, an Material und durch die Qualität des letzten veranlaßt; Neubauten kämen verhältnißmäßig weniger vor; auch die Administration leide an Mängeln; sie zersplittere die Fonds, habe keinen Plan und leide noch immer an Vielschreiberei. (F. f.)

Von der polnischen Grenze, 14. Juni.

Bei der russischen Haupt-Armee, über welche, seit dem Ableben des Feldmarschalls Grafen v. Diebitsch-Sabalkanski, der Graf Toll den Ober-Befehl führt, ist seit der Schlacht von Ostrolenka kein Treffen vorgefallen. Am 10. d. M. sind die in dieser Schlacht bei Ostrolenka von den russischen Truppen eroberten 2031 Gewehre und 371 Säbel nach einem nicht weit von der preuß. Grenze entfernten Dorfe gebracht worden. Vor mehreren Tagen haben sich wieder in der Gegend von Szczuczyn einige Krakusen-Haufen gezeigt, welche die Straßen dort unsicher machen. Es sieht in dieser Gegend überhaupt sehr traurig aus, indem die Kornfelder abgemäht und die Kartoffeln aus der Erde genommen worden sind, so daß kaum abzusehen ist, wovon die unglücklichen

Einwohner, die zum Theil selbst, indem sie den Insurgenten sich anschließen, die Verwüstung ihres Eigenthums bewirken, in der Folge leben sollen.

Von der litthauischen Grenze, 12. Juni.

Das russische Corps, welches dem General Gielgud gegenübersteht, soll, Briefen aus Kauen zufolge, 22,000 Mann stark seyn. Dasselbe ist zum Theil aus Rußland gekommen, und General Tolstoi ist, wie man vernimmt, mit der Tête bereits in Kauen eingetroffen. Die Nachricht, daß der General Sacken bei einem Gefechte in Litthauen erschossen worden sey, scheint ungegründet; derselbe soll vielmehr, eben so wie der General von Fricken, seine Vereinigung mit dem General Tolstoi in Kauen bewirkt haben, wo auch der General von Rennenkampf aus der Gegend von Polangen erwartet wird, und von wo aus man dem Aufstande mit einem kräftigen Schlage zu begegnen denkt. General Gielgud, der, wie man vernimmt, 16 Kanonen mit sich führt, soll nicht, wie man anfangs geglaubt hat, nach Polangen seinen Marsch nehmen, sondern die Absicht hegen, die Insurrektion im Gouvernement Wilna auszubreiten. Ein Zusammentreffen mit dem obenerwähnten russischen Corps ist daher zu vermuthen, jedoch vorläufig nichts Zuverlässiges über die Ereignisse in Litthauen zu melden, da bei der Unsicherheit der Straßen und bei der strengen Kontumaz-Sperre, die an der preußischen Grenze beobachtet wird, eine sichere Mittheilung nicht leicht zu erlangen ist.

Warschau, 14. Juni.

Die Staatszeitung meldet jetzt als offiziell, daß die Nationalregierung den Senator Kastellan Leo Dembowski zum ordentlichen Finanz-Minister ernannt hat. Demselben Blatt zufolge, soll der Gen. Romarino das Kommando über das Corps des Generals Dziekonski erhalten; andererseits heißt es, daß General Creutz sich nicht nach Brzesc begeben habe, sondern durch Podlachien marschire, um sich mit der Russischen Hauptarmee zu vereinigen.

Eben dieses Blatt sagt: „Die Deutschen Zeitungen haben irrige Nachrichten darüber verbreitet, als ob die Insurrektion in Podolien völlig unterdrückt worden sey. General Roth hat bis jetzt nur mit den Insurgenten der Distrikte von Oliopol, Nayshn, Latyczew, Lipowiecz und Human gekämpft. Er hat bis jetzt den Insurgenten fünf Treffen geliefert; aber überall, wo sie selbst angriffen, wurden die Russischen Corps zersprengt. Die Bauern schlugen sich sehr tapfer. Die bei Dasjow erlittene Niederlage schreiben die Insurgenten dem Kapitän Orlikowski zu, welcher bei Ausführung eines Manövers mit ungeübter Kavallerie eine rückgängige Bewegung machte und dadurch Verwirrung veranlaßte. Nach dem Treffen bei Dasjow hatten die Insurgenten wieder Vortheile errungen, zwei Geschütze genommen und 300 Mann zu Gefangenen gemacht. Der Graf Rzewuski ist nicht geblieben, sondern nur verwundet worden. Selbst in den genannten Distrikten kreuzen noch immer Abtheilungen von Insurgenten in den Wäldern umher."

In der Warschauer Zeitung heißt es: „Folgendes sind die gewissesten Nachrichten über die Expedition des Generals Chlapowski. Im Bialystockschen war es ihm günstig gegangen; er rückte daher mit seinem Corps nach Litthauen vor; seine Streitkräfte vermehren sich täglich durch hinzukommende Freiwillige, und die Ankunft der Polen hat die Litthauer Insurgenten neu belebt. Aus der Bialowieser Haide haben sich ihnen viele Jäger angeschlossen. Se. Kais. Hoheit der Cesarewitsch begab sich mit der Fürstin Lowicz nach Slonim; aber General Chlapowski drang mit außerordentlicher Schnelligkeit in die ehemalige Wojewodschaft Nowogrod ein und näherte sich der Stadt Slonim, indem er der Fürstin Lowicz (deren Schwager er ist) den Rath ertheilte, sich aus dieser Stadt zu entfernen; sie reiste daher nach Minsk ab und Chlapowski soll sich eiligst nach Wilna gewandt haben."

Ein hiesiges Blatt meldet: „Wir wissen aus sicherer Quelle, daß am 7. d. der General Chrzanowski einen bedeutenden Vortheil über das vom General Rüdiger kommandirte Corps davongetragen hat; die Affaire ist zwei Meilen von Zamosc vorgefallen; die Details sind uns jedoch noch nicht bekannt."

Privat-Nachrichten aus Warschau vom 14. Juni zufolge, war die Polnische Haupt-Armee an diesem Tage wieder ins Feld gerückt.

Berlin, 12. Juni.

Nach einem Berichte von der ostpreußischen Gränze, war der General Gielgud mit seinen Truppen auf seinem eigenen Gute Gielgudiszken an der nördlichsten Gränze Polens, 2 Meilen von Georgenburg, angekommen, und man glaubte, daß sofort eine Expedition gegen den Hafen von Liebau unternommen werden sollte. — In Memel wolle man wissen, daß Wilna jetzt von 15,000 Man russischer Truppen besetzt ist, und 8000 Mann in den Umgebungen lagen, die jedoch sich darauf beschänken mußten, diese Hauptstadt des Gouvernements selbst zu bewachen.

Berlin, 15. Juni.)

Hier eingegangene Privat-Nachrichten aus Warschau zufolge, sollen die Russen bei Plozk über die Weichsel gegangen seyn.

Bückeburg, 9. Juni.

Auch bei uns (Fürstenthum Lippe-Bückeburg) sind die Landstände versammelt gewesen und haben nicht weniger als 62 Propositionen zu allerlei Reformen gemacht. Viele derselben werden, wie man vernimmt, von der Regierung angenommen werden, und nicht ohne Grund ist so die Abstellung mancher, die Unterthanen drückender Lasten zu hoffen. — Vor etwa 14 Tagen ist unser Bundeskontingent nach Luxemburg abmarschirt, wodurch das hiesige Offizierkorps auf den Oberstlieutenant Borkhausen und einen abgedankten Subalternoffizier reduzirt worden ist. Jeder der Offiziere, die sich auf den Marsch begaben, erhielt 120 Thaler Equipirungsgelder, was wohl schwerlich anderswo verwilligt wird.

Hamburg, 14. Juni.

Der heutige Hamburger Correspondent enthält folgenden Artikel: „In Süddeutschland findet die Anstrengung, die die preussische Regierung macht, um Deutschland gegen das Eindringen der Cholera zu schützen, die allgemeinste Anerkennung; allein dennoch fürchtet man allgemein die weiteren Fortschritte dieser Pest, wenn nicht das einzige Rettungsmittel ergriffen wird, welches hier allein frommen kann, Waffenstillstand zwischen Rußland und Polen. Preussen hat die dringendste Veranlassung, diesen Waffenstillstand und das Zurückziehen der russischen Armeen aus Polen zu verlangen; es würde sich dadurch den Dank von ganz Europa verdienen, und eben jetzt scheint der entscheidende Moment dazu gekommen zu seyn."

Brüssel, 15. Juni.

Vorgestern waren sämmtliche Minister bis 1 Uhr Morgens versammelt. General Dufally wohnte dem Conseil bey. Gestern waren die Minister wieder bei dem Regenten zusammengekommen.

Gestern Nachmittag ist ein Kabinetskurier von hier mit Depeschen nach London abgegangen.

Hr. Vandeweyer hat aus London unterm 13. folgenden Brief an Hrn. Wallez in Brüssel geschrieben: Glauben Sie ja nicht, was die Journale von Nichtannahme des Prinzen Leopold, militärischer Besetzung ꝛc. erzählen. Der Prinz ist im Gegentheil auf das Beste für uns gestimmt. Alles läßt uns einen glücklichen Erfolg hoffen.

Antwerpen, 15. Juni.

Die Stadt wird durch das Kleingewehrfeuer, das sich von Zeit zu Zeit erneuert, in fortwährender Besorgniß erhalten. Obgleich wir an keine unmittelbare Gefahr glauben, so lassen sich doch die Einwohner durch nichts beschwichtigen, und hören nicht auf, sich davon zu machen, obwohl Hr. Karl Rogier sie aufgefordert hat, ihre Wohnungen nicht zu verlassen, da dieses die Sicherheit der Stadt nur noch mehr gefährde.

Wir haben durch das letzte Feuern 3 Todte und 2 Verwundete auf unserer Seite gehabt. Gen. Dufailly hat mit Gen. Chasse die Uebereinkunft getroffen, daß Alles bleiben solle, wie es gegenwärtig ist. Man hat bemerkt, daß alle Kanoniere in der Citadelle auf ihren Posten, und die Brücken der von ihnen besetzten Forts aufgezogen waren.

Gestern haben die holländ. Truppen, welche die Forts in der Gegend der Spitze von Flandern besetzt halten, einer Ausfall gewagt und sich nach dem eine Stunde entfernten Zwendrecht gewandt, von wo sie jedoch zurückgetrieben worden sind. Seit heute Morgen legt man an mehre Straßenecken Gräben an, um die belgischen Schildwachen vor dem Feuer der Holländer zu schützen. Hinter den bei Lillo stehenden holländischen Schiffen sollen sich Fahrzeuge mit Landungstruppen befinden, welche nur einen günstigen Wind abwarten, um den Fluß hinaufzusegeln.

London, 12. Juni.

Man schreibt von Portsmouth vom 8. Juni: Gestern hat der Admiral Codrington seine Flagge an Bord der Caledonie aufgepflanzt; die Eskadre, die dermalen zu Spithead liegt, ist prächtig; sie besteht aus der Caledonie von 120, dem Prinz Regent von 120 Kanonen, und noch 9 Schiffen von 84 bis zu 20 Kanonen; man kennt weder ihre Bestimmung noch die Epoche ihrer Abfahrt.

Dienstag wird sich das neue Parlament versammeln, das Unterhaus wird sich konstituiren und seinen Sprecher wählen. Mittwoch wird der König die Sitzung eröffnen. Ein Cirkular des Lord Althorp an die der Reform günstigen Mitglieder des Unterhauses, zeigt an, daß die Bill den 21. Juni vorgelegt werden wird und fordert dieselben auf, sich pünktlich einzufinden.

In dem jetzigen Parlamente werden 150 neue Mitglieder sitzen.

Sollte Prinz Leopold die belgische Krone annehmen, was sehr wahrscheinlich ist, so wird er seine Pension aufgeben.

London, 13. Juni.

Wenn man einem Korrespondenten der „Times" Glauben schenken darf, so gibt sich Fürst Talleyrand alle mögliche Mühe bei dem Grafen Grey, es dahin zu bringen, daß die bei den Wiener Verträgen betheiligten Mächte ins Gesammt einen diplomatischen Versuch zu Gunsten der Polen machten; es soll ihm jedoch nicht gelungen

seyn, weil England allein zu handeln gedenkt. Man versichert, daß die von den Hauptmächten dem russischen Hofe einzeln gemachten Vorstellungen bis zum letzten Augenblicke zurückgewiesen worden seyen.

Die belgische Deputation hatte gestern Abend eine Konferenz mit dem Prinzen Leopold. Bei der sichern Aussicht auf eine Uebereinkunft mit Holland in Bezug auf die Grenzen, unterliegt es keinem Zweifel, daß der Prinz der Einladung der Deputation Folge geben werde.

Der englische Kurier gesteht, daß die Belgier fest entschlossen seyen, eine große Anstrengung zur Erhaltung ihrer Unabhängigkeit zu machen.

Die Zeitungen von Jamaika bringen uns die Nachricht von einer neuen Revolution zu Carthagena, und von Uebertragung der bürgerlichen Gewalt an den Dr. Romay, und der militärischen an den General Luque.

Toulon, 9. Juni.

Ungeachtet die Bestimmung unsers Geschwaders noch ein Geheimniß ist, so zweifeln wir doch nicht, daß es in den Archipel zur Beobachtung abgehen werde. Eine türkischrussische Flotte verließ die Dardanellen. Man sagt, es bestehe ein Vertrag zwischen dem Sultan und dem Selbstherrscher Rußlands, wodurch Letzterer sich verbindlich machte, die griechischen Provinzen wieder unter das Joch der Türken zu bringen. Ist dieses nicht Grund genug, um Truppen und Schiffe in die Gewässer der Levante zu schicken? Unser Geschwader wird unter Segel gehen. Es besteht aus 5 Schiffen, 4 Fregatten und 1 Korvette; es hat 1 Bataillon vom 17. Linienregiment, 2 Abtheilungen des 21. Leichten, wovon die Anderen in Morea sind, und Seeleute zur Ergänzung an Bord; 2 Fregatten werden erst in einigen Tagen abgehen: sie erwarten 2 Feldbatterien, welche am 12. d. eintreffen; sie nehmen auch noch 2 andere Abtheilungen des 21. Leichten auf. Man sagt, ein englisches Geschwader von 20 Segeln erwarte unsere Schiffe bei Malta, und diese vereinigte Seemacht werde von dem Admiral Codrington befehliget.

Paris, 15. Juni.

Der König, sagt der Courrier franc., hört auf seiner jetzigen Reise eine ganz andere Sprache, wie auf jener in der Normandie, dafür aber antwortet er auch mit minderem Wohlwollen.

Dem „Indicateur de l'Est" zufolge wird der König nicht nach Nancy gehen.

Die Wahlen der Nationalgarde zu Metz sind alle im Sinne der Partei der Bewegung ausgefallen. Unter 20 Kandidaten zum Grade des Obristen und Obristlieutenants sind 15 Mitglieder der Nationalassociation.

General Clausel ist nach Toulouse abgereist.

Am 7. ist das Linienschiff „der Suffren" zu Brest angekommen, worauf Admiral Roussin seine Flagge aufpflanzte; er begiebt sich über Lissabon nach Toulon, nachdem er in ersterer Stadt die Irrungen mit Portugal zu Ende gebracht haben wird. Am 9. ist im selben Hafen (Brest) die Korvette „Diane" mit einem mexikanischen Obristen an Bord eingelaufen, welcher von seiner Regierung beauftragt ist, mit Frankreich einen Handelstraktat abzuschließen.

Das heilige Kollegium soll beschlossen haben, alle Glieder der Familie Bonaparte, mit Ausnahme der Mad. Laetitia und des Kardinals Fesch, aus dem päpstlichen Gebiete auszuweisen; sie sollen es bis zum Monat September verlassen.

Joseph Köllner, Großkunstdreher in Würzburg, Spiegelgasse Nro. 9, läßt verfertigen und verkauft alle Arten von Dreher-Arbeiten, und zwar:

1) Billardbälle, Kegelkugeln aller Arten, von Elfenbein, Wattrofzahn, Nashorn, Lignum sanctum-, Königs-, Rosen-, Mahagony-, Eben-, Madagascar-, Spratzlak-, Firnambuk- und Brasilien-Holz ꝛc.

2) Schachspiele in allen Größen von allen oben genannten Bein- und Holzarten ꝛc.

3) Pfeifenröhre in allen Formen, von allen Holz-, Bein- und Hornarten, mit steifen und elastischen Spitzen, und Mundstücken von Silber, Platina, Berunetin, feinsten Kopal, Cocusnuß, Perlenmutter, Schildkrot, Seemuschelschaalen, Englisch-, Russisch-, Polnisch-, Böhmisch-, Ungarisch-, Deutsch-, Süd- und Nordamerikanischen Horn und allen denkbaren Beinspitzen ꝛc.

4) Alle Gattungen Medicinische und Chirurgische Kunstdrecherey-Instrumenten als: Saringspritzen, künstliche Blutegel, Blutauspreßer, Maschinen, alle Gattungen Pulse-, Herz-, Lungen-Injections- und Gehörmaschinen von allen Holz-, Horn-, Bein- und edlen Metallgattungen.

5) Sind stets in meinem Kunstdrecherwaaren-Verlage alle Gattungen der längst berühmten Gerellingen Kunstdreher-Arbeiten, als: Kaiser-, Königskronen, Fürstenhuth- und Reichsapfels-Reiche von Elfenbein, Schachspiele in Nuß-, Zwetschgen-, Pflaumen-, Kirsch- und Schiebenkernen, desgleichen die Ständeversammlungen von Bayern, Baden, Darmstadt, Hessenkassel und Frankreich, in allen diesen Kerngattungen als Kommissions-Gut stets vorräthig in größter Auswahl zu haben.

Bekanntmachung.

Der Oberschreiber Christian Rabenstorf und Nannette Hetmier dahier haben in dem gerichtlichen Ehevertrage vom 10. Januar 1828 die hierorts übliche Gütergemeinschaft ausgeschlossen, was auf Antrag hiemit zur öffentlichen Kenntniß gebracht wird.

Forchheim den 8. Juni 1831.

Königl. bayerisches Landgericht.

Badum.

Ullmann.

Redakteur: Dr. Hohn. Verleger: Kommerzienrath Fr. Drauenick.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigstem Privilegium.

Nro. 174. Bamberg, Donnerstag, 23. Juni. 1831.

München, 15. Juni.

Fortsetzung der gestern abgebrochenen 43sten öffentl. Sitzung der Kammer der Abgeordneten:

Der Dispositions-Fond, bemerkte der Abgeordnete Ruthart weiter, sey weder gleichheitig noch zweckmäßig verwendet worden. Bei dem Landbau sey eine Sonderung des Hofbaues von dem Landbaue zu wünschen; hinsichtlich der beanstandeten Bauten theilte der Redner die Ansicht des Ausschusses nicht; das Finanzgesetz habe nämlich die Summe ohne Ausscheidung zur Disposition gestellt, deßhalb könne wohl von Tadel über Luxus, keineswegs aber von Abstreichen die Rede seyn; von den einzelnen beanstandeten Bauten möchte nur bei dem Odeon einiger Grund des Anstandes vorhanden seyn, doch auch dieser schwinde, wenn man die Billigkeitsgründe gegen die Gemeinde München beachte. — Bei der Position für Militär sey zu wünschen, daß auch über selbige der 2te Ausschuß Bericht erstattet hätte (dieser Wunsch veranlaßte eine Zwischendiskussion). Bei dem Reserve-Fond theilte der Redner die Ansicht des Ausschusses hinsichtlich der beanstandeten Posten nicht. Zum Schlusse faßte der Redner das Hauptresultat der Verwaltung in der vorliegenden Periode zusammen; in ihr sey das Gleichgewicht zwischen Einnahme und Ausgabe hergestellt worden; auch das wirthschaftliche Ergebniß sey tröstlich, indem sich die Einnahme gemehrt, ohne Auflegung neuer Steuern; drückend sey jedoch noch immer die ungleiche Vertheilung der Last, indem sie vorzüglich auf dem Producenten ruhe, drückend auch die ungleiche Vertheilung unter die Kreise, weßhalb baldige Ausscheidung zu wünschen; eben so sey nutzbringende Auslegung der baaren Geld-Vorräthe zu wünschen. Ueberhaupt könne man mit Ruhe in die Vergangenheit, mit Ruhe in die Zukunft sehen; die Finanzen seyen so geordnet, daß in der Folge auch für höhere Zwecke mehr geschehen könne, als bisher.

(Beschluß folgt.)

Regensburg, 18. Juni.

Heute Vormittags um 11 Uhr sind abermals 1400 Mann kais. österr. Landwehrsoldaten aus Böhmen auf ihrem Marsche nach dem Rhein dahier eingetroffen und sowohl in unserer Kreishauptstadt als auch in den benachbarten Ortschaften einquartirt worden.

Pontarlier, 10. Juni.

Die Bevölkerung der Kantone v. Bern und Solothurn ist durch die Annäherung der österr. Truppen, welche die Schweizer Grenzen bedrohen, sehr aufgeschreckt. Die Einwohner, überzeugt, daß sie von der Oligarchie des Landes verrathen seyen, sagen, daß die Arbeit mit der Verfassung in die Länge gezogen werde, um bis zu einem fremden Einfalle die jetzigen Obrigkeiten zu behalten, welche verkauft seyen.

Von der polnischen Grenze, 17. Juni.

Dem Vernehmen nach, soll sich die polnische Haupt-Armee zwar gegen das Corps des Generals Kreutz gewendet haben; da inzwischen der polnische Heerführer seine Manöver immer sehr geschickt zu verdecken weiß, so glaubt man, daß auch jene Bewegung nur zum Schein geschehen ist und vielleicht eine andere Demonstration zum Zwecke hat. — Man will in Warschau bereits die Nachricht haben, daß General Gielgud in Samogitien eingerückt sey. — Die Cholera-Heilmethode des Dr. Leo soll Wunder thun und wird auch schon auf dem Lande, da die Mittel leicht beizuschaffen sind, in Anwendung gebracht. Der Senator Graf Brinski, der der Krankheit leider noch erlegen ist, soll sich seinen Tod nur dadurch zugezogen haben, daß er erst 24 Stunden nach seiner Erkrankung die ärztliche Hülfe in Anspruch nahm.

Von der litthauischen Grenze, 14. Juni.

Etwas zuverlässiger als früher erfährt man jetzt, daß das Corps des General Gielgud, mit dem derselbe bei Gielgudischken über die Memel gegangen ist, 10,000 Mann stark war. Der General hat sein Corps in 3 Kolonnen getheilt; mit

der Hauptmacht ist er selbst über Kaydan (Kiey-dany) nach Wilkomierz marschirt; eine andere Abtheilung, die vom General Dembitz befehligt wird, nahm nach Szawle, und die dritte endlich unter dem Insurgenten-Chef Puschet, nach Rossiena ihre Richtung. Jenseits der Memel mögen sich etwa 10,000 mit Piken und Sensen bewaffnete Insurgenten, die sich bisher in einzelnen Haufen in den Wäldern herumgetrieben hatten, ihnen angeschlossen haben. Die preußische Grenze wird überall von ihnen respektirt.

Warschau, 14. Juni.

Ueber die Ausländer im Dienste Rußlands enthält der Messager polonais Nachstehendes:

Das glückselige Rußland ist so reich an großen Männern, daß sein Eigenthümer um deren Anzahl zu vermindern, bisweilen Zwangsmittel anwenden muß. Man kennt seinen diesjährigen Ukas, welcher den Eltern untersagt, ihre Kinder im Ausland studieren zu lassen, und letztere im entgegengesetzten Falle jeder Civil- und Militärstelle für unfähig erklärt. O glückliches Land, wo die Lichtstrahlen sich in solcher Fülle nach allen Seiten hin vertheilen, daß der Machthaber ohne Furcht vor nachtheiligen Folgen einen alten General mit der Präsidentenstelle eines Civil-Tribunals, und die vierteljährigen Arbeiten eines Seminar-Directors mit der Beaufsichtigung einer Militärkolonie als Gnadengehalt zu belohnen im Stande ist. O glückliches Land, wo der Monarch, der Ausfluß alles Lichts, den niedrigsten seiner Unterthanen nach seinem Wunsche erleuchten und ihn zum größten wie zum kleinsten Posten fähig machen kann. Gleichwie im Alterthume, eben so ist die Divinationsgabe noch heut zu Tage das Erbtheil des irdischen Herrschers, dessen Macht, wie Jeder weiß, von Gott kommt. Caligula machte ehemals sein Pferd zum Konsul; der Sultan macht seinen Pfeifenträger zum Großwesier; das Pferd, der Pfeifenträger werden historische Personen.

Ein Umstand indeß bringt unsere Logik in Verwirrung; wenn Se. Maj. der Kaiser Nikolaus seinen Unterthanen den Unterricht auf den auswärtigen Schulen verbietet, so geschieht dies ohne Zweifel, weil in Rußland alle Mittel zum Erwerb des so erwünschten Studiums vorhanden sind, und sind diese Mittel da, so müssen sich natürlich unter den Russen ausgezeichnete Männer befinden. Warum ertheilt nun der Kaiser Ausländern stets den Vorzug vor seinen eigenen Unterthanen? Ein Keim von Mißvergnügen, welcher dereinst seine Früchte nach allen Gegenden des russischen Bodens verbreiten wird.

Die Inländer beklagen schmerzlich, daß alle Ehren, alle Würden, alle Staatsämter fremden Individuen vorbehalten sind.

Haben sie etwa Unrecht? Hier folgt die Liste der in dem gegenwärtigen Kriege gegen Polen angestellten Generale. Nach dieser Liste, welche wir hier genau, aber nicht vollständig geben, da sich in dem russischen Heere viele Generale von der englischen, schwedischen und anderen Nationen befinden, möge der Leser doch nun ausmitteln wollen, wie viel Russen darunter sich befinden.

Liste.

Diebitsch, Saken, Friken, Rosen, Pahlen, Kreutz, Korff, Roth, Toll, Thiel, Witt, Oellinghausen, Billingshausen, Manderstern, Krusenstern, Löwenstern, Thiemann, Strandtmann, Engelmann, Ostermann, Rennekampf, Löwenhielm, Kawer, Mayer, Schirmer, Dürer, Richter, Nadel, Pinabel, Rüdiger, Gerstenzweig, Langenau, Nesselrode, Kotzebue, Grabbe, Glasenap, Würtemberg, Fäse, Friedrichs, Antep, Geismar, Reidthardt, Knorring, Michel, Klemmichel, Wittgenstein.

Korfu, 21. Mai.

Zwischen der russ. und türk. Regierung wurde eine Uebereinkunft geschlossen. Letztere macht sich verbindlich, keinen Vertrag zu Gunsten Polens einzugehen, wofür sie, zum Preise ihrer Freundschaft gegen die russ. Autokraten, Griechenland und die abgerissenen Inseln des Archipelagus wieder bekommen soll. Negroponte und Attikum werden also nicht geräumt. Die Festungen des Peloponnes werden dem Großherrn wieder zugestellt, welcher einen Pascha für Morea ernennet, mit Vorbehalt einiger Bedingungen zu Gunsten der Griechen, die gleich den Wallachen und Moldauern, wieder Sklaven werden. Der Kapudan Pascha erhält abermal die Regierung der aegeischen Inseln. Man versichert, Kapodistrias wisse schon lang von diesen Schleichwegen des russ. Kabinets. Es scheint, daß seit Entdeckung der gehässigen Ränke Rußlands, die Aufklärung in den jonischen Inseln allgemein ist, und daß selbst die Engländer laut ihr Mißvergnügen gegen einen solchen Machiavelism äussern. Da es der Zusammenwirkung der russ. und türk. Geschwader bedarf, um Nauplia, Corron, Modon, Navarino und Patras zu unterwerfen, so sind sie überzeugt, daß die engl. und franz. Schiffabtheilungen nicht ruhige Zuschauer bei den Ereignissen seyn werden. Es scheint, das engl. Kabinet, seit langer Zeit von diesen Umtrieben benachrichtiget, habe Maßregeln vorgeschlagen, um Griechenland zu retten, wobei es im Einvernehmen mit Frankreich handeln werde. — So würde sich also der angebliche Krieg gegen Mustai Pa-

scha erklären, der nur ein Mittel war, unter dessen Begünstigung der Großherr seine feindliche Gesinnungen gegen die Griechen verbarg. Unter dieser Voraussetzung würde die Armee des Großveziers bei Monastir, unter Bedeckung des russ.-türkischen Geschwaders, gegen den Peloponnes marschiren, und die Sklaverei der unglücklichen Hellenen würde die Folge des Feldzuges von 1831 seyn. Man sagt, Ibrahim Pascha, Sohn Mehemet Alis von Aegypten, würde nochmals auf die Bühne treten, um für immer Morea zu besetzen, wie die Truppen seines Vaters Kandia im Besitz haben, wo die Sklaverei der Christen vollendet ist. Nach dem letzten Vertrage zwischen der Pforte und Rußland hat Erstere, im Falle eines Krieges, gegen die Franzosen, sich verbindlich gemacht, ihnen ihre Häfen und den Eingang in den Dardanellen zu versperren. England würde nicht besser behandelt werden: Es ist also zu hoffen, daß diese beiden Mächte die Ehre ihrer Flagge zu bewahren und sich der Plane Rußlands, welches eine Seeschlacht ganz zu Grunde richten würde, zu bemeistern wissen werden.

London, 14. Juni.

Wir zweifeln nicht, daß die Flotte des Admirals Codrington in das baltische Meer bestimmt sey. Schon erwarten 2 Schiffe von 120, eines von 84, drei von 76, zwei von 50, zwei Fregatten und zwei Korvetten den Befehl und das Zeichen zum Abgange. Man rüstet überdies in aller möglichen Eile 2 Schiffe von 120 und 7 Fregatten oder Korvetten aus. Wenn alle diese Schiffe die Häfen des baltischen Meeres blokiren, so wird den Autokraten Rußlands bald der Kopf zu Recht gesetzt seyn. Sind die russischen Adeligen einige Monate in Ausfuhr der Erzeugnisse von ihren Ländereien gehemmet, so werden sie ihrem Herrn und Meister eine moralische Lese halten, die er nicht so leicht vergessen dürfte.

In der City geht das Gerücht, England und Frankreich wären übereingekommen, in der polnischen Angelegenheit zu interveniren. Man sagt sogar Casimir Perrier habe dem Kaiser von Rußland erklärt, wenn er keine Vermittlung annehmen wolle, so müsse eine Intervention statt finden, denn Frankreich wolle die Verträge von 1814 in Rücksicht Polens befolgt sehen. Wir können dies gar nicht verbürgen, haben aber auch keine Gründe es zu bezweifeln, da wir wissen, daß schon seit langer Zeit Unterhandlungen in dieser Hinsicht zwischen dem englischen und französischen Kabinette stattgefunden haben. Die Seerüstungen scheinen es zu bestätigen, denn allgemein ist die Meinung der See-Offiziere, daß die unter Admiral Codringtons Befehl gestellte Flotte nach dem baltischen Meere bestimmt sey.

Paris, 15. Juni.

In dem Moniteur heißt es: Das politische und literarische Journal von St. Petersburg enthält einen Artikel vom 28. Mai, der von solcher Beschaffenheit ist, daß rasche, freimüthige und vollständige Aufklärungen nothwendig werden. Sie sind verlangt worden.

Der oben angeführte Artikel lautet also: „Die Zukunft ist undurchdringlich, und wir wollen nicht versuchen, den Schleier zu lüften, der sie unsern Augen verbirgt. Allein es ist anerkannt, daß alles Uebel, wovon diese Erde heimgesucht wird, in gewissen Grenzen enthalten ist, und, spät oder frühe, aufgehalten oder unterbrochen in ihrem Wege, durch die sichtbare Hand, welche die Welt regiert, glauben wir, mitten unter den sturmbewegten Finsterniſſen die uns umgeben, ein erstes Durchleuchten dieser zuversichtlichen Wahrheit zu erblicken.

„Wie groß auch der Geist der Unordnung seyn möge, der seit 10 Monaten auf Europa lastet, so ist er doch seiner Niederlage vielleicht näher, als man glaubt. Man sehe, wie Italien der Ordnung und der Ruhe zurückgegeben ist! Die Propaganda hat daselbst die Saat der Störungen, welche sie mit so viel Hoffnungen in Europa verbreitet hatte, in ihrer Wurzel erstiken sehen. Sie möge aufhören, die Zahl ihrer Opfer zu vermehren, um ein Ueberbleibsel von Irrthum und Narrheit zu unterhalten! Sie überlasse die Sorge des Glücks von mehreren Nationen den Fürsten, die sie regieren, und die besser den Geist des 19ten Jahrhunderts begreifen, als die Oberhäupter des Liberalismus. Diesen Souveränen und ihren Ministern liegt es ob, die von dem Liberalismus verursachten Uebel zu heilen. „Diese Mission, welche der Kaiser Nikolaus mitten unter dem Geräusch der Waffen „begonnen hat, wird er wissen ganz vollständig „auszuführen, sobald der Dämon der Anarchie „von seinem eigenen Königreiche wird fortgejagt „worden seyn, so wie es die Invasion Napoleons „vor 19 Jahren war!“

In der Vorstadt St. Denys fanden bedeutende Unruhen Statt. Die Veranlassung war ein Streit zwischen einen Hausirer und einen dort wohnenden Uhrmacher, welchen Ersterer nöthigen wollte, Lieder zu Ehren Napoleons II. von ihm zu kaufen, worauf ihn der Uhrmacher fortjagte. Es bildete sich sofort ein Auflauf; man warf dem Uhrmacher die Fenster ein und stieß Mordgeschrei gegen ihn aus. Er vertheidigte sich in seiner Wohnung und soll zwei Pistolenschüsse gegen die Anstürmenden abgefeuert haben. Von der Behörde in einem Kabriolet auf die Polizeipräfektur geführt, wurde er unterwegs

dergestalt mit Steinen geworfen, daß man für sein Leben in Angst war. Zwei Schwadronen Kavallerie begaben sich nach der Porte St. Denis. Dem „Courier" zufolge, war um Mitternacht noch eine unermeßliche Menschenzahl auf dem Schauplatz versammelt. Die Vorstadt war mit Dragonern, Linientruppen und Nationalgarden besetzt. Wer durch diese wollte, mußte seinen Namen u. seine Adresse abgeben. Man hörte die Marseillaise, die Parisienne und den Ruf: Es lebe die Freiheit! Die Dragoner machten mehre Chargen auf die Aufrührer. Auf dem Boulevard St. Martin wollte man das Gewölbe eines Waffenschmieds erbrechen, doch wurde dieser Anschlag durch den nahe stehenden Posten hintertrieben. Mehre Verhaftungen fanden Statt. Um 1 Uhr Morgens rief die Trommel die Nationalgarde zusammen; gegen 2 Uhr fing sie an sich zu versammeln. Die Reverberen wurden an vielen Orten zerschlagen. — Bedeutende Unordnungen, sagt der Moniteur in dieser Beziehung, hatten letzte Nacht im Stadtviertel der Faubourg St. Denys statt; durch Hülfe der Nationalgarde und Linientruppen wurde jedoch die Ruhe völlig wiederhergestellt.... Tausenderlei Gerüchte, sagt das Journal des Debats, werden ausgestreut, um das Volk aufzureitzen: bald sind es die Preußen, die in Maestricht eingerückt, bald die Truppen des deutschen Bundes, die Luxemburg besetzt haben. ꝛc. Diese Taktik, welche seit einigen Tagen versucht wird, hat bisher noch nicht die Wirkung hervorgebracht, die man sich davon versprach.

Paris, 16. Juni.

Die Konferenz von London war sehr überrascht, zu vernehmen, daß der belg. Kongreß so bald Nachricht von den Protokollen Nro. 23. und 24., welche man zu verheimlichen suchte, bekam. Man forscht nach, wer so unbescheiden war, und glaubet, entdeckt zu haben, daß die Abschriften von der russ. Gesandtschaft nach dem Haag geschickt und von da mitgetheilt worden seyen.

Es besteht Kälte zwischen dem span. und dem franz. Kabinete. Man schreibt sie den Zudringlichkeiten des span. Botschafters zu, um die franz. Regierung zu bewegen, daß sie keine Streitkräfte nach dem Tajo schicke, und keine entscheidenden Maßregel gegen Don Miguel nehmen. Der geringe Erfolg dieser Schritte hat Spanien tief verwundet.

Gen. Bellard ist hier angekommen. Hr. White blieb allein zu Brüssel. Dieser wird auflauern müssen.

Aus Toulon meldet man unterm 10. den Abgang der Escadre mit einem frischen Winde. Ueber ihre Bestimmung war nichts bekannt geworden. Auch das Dampfschiff Sphinx hat durch den Telegraphen Befehl zum Auslaufen erhalten, man weiß aber gleichfalls nicht, wohin es bestimmt ist.

Lissabon, 30. Mai.

Alle Forts, welche errichtet oder ausgebessert wurden, haben schon Besatzungen. So ist also unsere Küste von Cascaes bis Aveiro mit einer Linie von Redouten besetzt und mit 10,000 Mann versehen. Nebst diesen Mitteln zur Vertheidigung wird rekrutiret. Der Abgang eines Theils der englischen Flotte hat an der Besetzung der Forts beim Eingange des Tajo durch ihre Soldaten nichts geändert. Es bestätiget sich, daß 4000 Mann Spanier über Olivenza und 3000 über Ciudad Rodrigo herbeirücken.

Bamberg, 21. Juni.

Ihre königl. Hoheit die Frau Herzogin von Würtemberg, geborne Fürstin Taxis, trafen gestern vom Schlosse Taxis kommend mit Gefolge dahier ein, übernachteten im Bamberger Hofe und setzten heute ihre Reise nach Carlsbad weiter fort.

In der Drausnick'schen Buch- und Kunsthandlung in Bamberg ist neu angekommen und zu haben:
Fuchs, Dr. C. H., dissertatio academica de lepra arabum in maris mediterranei littore septentrionali observata, gr. 8. br. 36 kr.
Haus, Dr. C. F., Bocklet und seine Heilquellen. Für Aerzte und Nichtärzte. gr. 8. m. 1 Abbildung. bro. 1 fl. 12 kr.
Maas, Dr. F. A., Kissingen und seine Heilquellen. 2. verm. Aufl. gr. 8. m. 1 Abbildung br. 1 fl. 12 kr.
Schritte zur vollkommenen Liebe Gottes, oder Meß- und Kommunionbuch für fromme Katholiken. 8. Orig. Aufl. gr. 12. Druckp. m. 1 Kpfr. 40 kr.
Hornthal, k. O. J. A. v., zum bayerischen Landtage 1831. Nr. 11 u. letztes Heft. 15 kr.
Tag des Herrn 29. 30. à 3 kr.

Todes-Anzeige.

Am 20. d. M. verließ die verwittwete Frau Präsidentin Eleonore von Kalb, geborne Marschalk von Ostheim, im 70. Alters-Jahre, das Zeitliche.

In den göttlichen Willen stets ergeben, starb sie, wie sie tugendhaft stets gelebt, als Muster der Frömmigkeit.

Indem wir uns es zur Pflicht zählen, dieses uns betrübende Hinscheiden sämmtlichen Verwandten und Freunden zur Kenntniß zu bringen, empfehlen wir die Verewigte zum Andenken und uns zur Freundschaft und Gewogenheit.

Bamberg, den 22ten Juni 1831.

Die hier wohnenden Verwandten.

Der diesjährige Wollenertrag von der königlichen Merino-Stammschäferei zu Waldbrunn zu verläufig 11 bis 12 Zentner wird Freitag den 1. Juli vormittags 9 Uhr im Lokale des unterzeichneten Rentamts salva ratificatione versteigert.

Dies zur Nachricht für Kaufslige, welche in den dem Versteigerungstermine vorhergehenden 8 Tagen die Wollensorten dahier einsehen können.

Würzburg am 17. Juni 1831.

Königliches Rentamt links des Mains.

Ehlen.

Es wünscht Jemand nächsten Sonntag in Gesellschaft zweyer Personen nach Kissingen zu fahren. Das Nähere ist im Zeitungs-Comptoir zu erfragen.

Redakteur: Dr. Hohn. Verleger: Kommerzienrath Fr. Drausnick.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigstem Privilegium.

Nro. 175. Bamberg, Freitag, 24. Juni. 1831.

München, 16. Juni.

Beschluß der 43sten öffentlichen Sitzung der Kammer der Abgeordneten.

Nach dem Abg. Rudhart betrat der Abg. Frhr. v. Closen die Rednerbühne. Er bemerkte in Beziehung auf die vom Ausschusse zur Nichtanerkennung begutachteten Posten, durch das Gesetz brauche zwar eine Ausgabe nicht genehmigt zu werden, nichtsdestoweniger könnten aber einzelne Posten gestrichen werden; es genüge die Nichtanerkennung derselben; Folge derselben sey Anrechnung beim neuen Budget; wegen Ueberschreitung des Budgets könnte nebst der Nichtanerkennung auch noch Beschwerde wegen Verletzung der Verfassung und Mißbilligung vorkommen. Streichen einer Position könnte nur stattfinden, wenn sie das Budget nicht bewilliget; wegen Zweckwidrigkeit einer Ausgabe greife nur Mißbilligung Platz; was die einzelnen beanstandeten Posten betreffe, so liege der Ankauf der Gemälde zwar in dem Zwecke des Staats, allein er gehöre nicht in die Position für Erziehung und Bildung und sey deßhalb, weil für ihn keine andere Position offen stehe, zu streichen; der Aufwand für die Pinakothek sey nicht wohl zu streichen; es sey nämlich für den Landbau bloß eine Aversionalsumme gesetzlich bestimmt; aus den Motiven, die die Kammer zu der Bewilligung bewogen, könne kein Grund genommen werden zu der Annahme, daß die Positionssumme nur zu den in selbigen erwähnten Posten verwendet werden dürfe; für die Vergangenheit könne man also nichts, als den Bau mißbilligen; für die Zukunft aber, vor einer neuen Bewilligung müsse man sich den Plan vorlegen lassen; durch das Odeon sey kein Staatszweck erreicht, als Ersatz für das Ständehaus sey es nicht nöthig gewesen, deßhalb sey es zu streichen; übrigens sey auch noch zu bemerken, daß dasselbe vom Staate eigentlich nicht gebaut, sondern gekauft worden sey; die Fresco-Gemälde in den Arkaden seyen als Bau-Ausgabe gegen das Budget; weil sie aber den Charakter eines National-Denkmals an sich tragen, so möchte die Ausgabe nachträglich auf den Reservefond bewilligt, der Aufwand selbst aber mißbilligt werden; die Bauten in Brückenau seyen gerechtfertiget, weil daselbst ein Aufenthalt des Königs und weil es in einem entfernten Kreis liege; der Ansatz für das Trousseau sey rechtlich begründet; der Ankauf von Gegenständen historischen Werthes aus der Verlassenschaft des höchstseligen Königs könne nicht beanstandet werden. — Der Redner ging nun zu mehreren das Ministerium des Innern betreffenden Gegenständen über; vor allem bemerkte er in Beziehung auf das Bauwesen, daß das System der Summission bei demselben nöthig sey, um jeden Verdacht der Parteilichkeit zu vermeiden; nöthig sey ein Gesetz über die Verhältnisse der Strom-Bauten, über Natural-Concurrenzen bei Vicinal-Distrikts-Straßen und Gemeindewegen; eben so sey eine Verbesserung des Distrikts- und Gemeinde-Umlagsgesetzes nöthig; die Regierung habe bei diesen Gesetzen noch zu viel Spielraum, dagegen solle den Landräthen dabei ein größerer eingeräumt werden; dieses Institut habe überhaupt noch nicht die gehörige Pflege erhalten, dieß erhelle aus den Fragen, die man den Landräthen vorgelegt, aus der Competenz, die man ihnen eingeräumt, und auf die Abschiede, die man ihnen ertheilt hat.

Bei vorgerückter Zeit schritt die Kammer nunmehr in geheimer Sitzung zur Abstimmung über den Antrag der Abgg. Culmann, Willich und Klein, die Stellung der Friedensrichter im Rheinkreise, in Beziehung auf die Staatsdiener-Pragmatik betr. Die nächste Sitzung findet morgen statt.

In der 44sten öffentlichen Sitzung der Kammer der Abgeordneten vom 15. Juni wurde nach Bekanntmachung des Einlaufs das Resultat der Abstimmung über den Antrag der Abgg. Culmann, Willich und Klein, die Stellung der Frie-

densrichter im Rheinkreise, so wie der dieser Abstimmung entsprechende Beschluß und das Begleitungsschreiben desselben an die Kammer der Reichsräthe verlesen und genehmigt. Die Kammer beschloß, zu beantragen, Se. Maj. der König wolle den Friedensrichtern die pragmatischen Rechte der Staatsdiener und insbesondere der Richteramts-Funktionen ausübenden, gewähren.

Hierauf wurde die Berathung über den Nachweis der Einnahmen und Ausgaben in der Periode $18\frac{4}{5}$ fortgesetzt.

Von der Rednerbühne sprach noch Frhr. von Closen; er verlangte, das Maximum des Postulats von den Land-Räthen solle den Ständen mitgetheilt werden, damit sie sich bei der Bewilligung des Budget darnach richten könnten; empfahl den Credit-Verein und glaubte, derselbe könne mit 1 oder $1\frac{1}{2}$ Million, welche ihm die Regierung vorschösse, ins Leben gerufen werden, welcher Vorschuß um so weniger einem Anstand unterliegen könne, da die Stadt München zu Verschönerungszwecken einen unverzinslichen Vorschuß von 800,000 fl. vom Staate erhalte; er wünschte Verkleinerung der Landgerichte, Aufklärung über die dem Frhrn. v. Speck als Prämie für Veredlung der Schafzucht bewilligten 10,000 fl., und beantragte das Streichen der Position für das Kabinets-Sekretariat; dieses sey nämlich nicht Sache des Staats, sondern nur des Königs; betrachte man die Kabinetssekretäre als Staatsdiener, so sey das constitutionelle Princip, das Prinzip der Verantwortlichkeit der Minister verletzt.

Der Abg. Mäßler sprach nun von der Bühne: Nach Anerkennung des günstigen Resultats der Rechnung suchte er das Recht der Kammer, einzelne Posten nicht anzuerkennen, darzuthun. — In Beziehung auf die vorliegende Rechnung beantragte er Revision des Nachlaßgesetzes und Aufhebung der Brutto-Prozente der Rentbeamten; den Isarkreis erklärte er für bevorzugt und glaubte, die Regie könne zweckmäßiger verwaltet werden; die Position für Gemälde sey zu streichen; die Kammer sey bei Prüfung des Nachweises Rechnungsbehörde und da dürfe das Gemüth nicht sprechen; die Gemälde seyen für den Staat weder nützlich, noch bei den vielen Gallerien nothwendig gewesen; die Position für Erziehung und Bildung sey durch diese Ausgabe überschritten worden, denn man müßte nicht die ganze Finanzperiode zusammenfassen, sondern jedes Rechnungsjahr mache für sich ein geschlossenes Ganze; zu dem habe man die Summe durch Einziehung der Beiträge zu den Theatern zu ersparen gesucht, auf diese Beiträge hätten aber die betreffenden Städte Anspruch gehabt; auf den Werth der Gemälde habe man bei der Prüfung der Rechnungen nicht zu sehen. — Bei den Volksschulen äusserte er sich über das Verlangen der Stempelungen der Schulzeugnisse und den Mangel eines Schulplanes für die Volksschulen; bei der Position für Kultur rügte er den Zustand vieler ehemaliger Klosterkirchen, bei dem Dispositions-Fond die Prämie von 10,000 fl. an den Frhrn. v. Speck für Veredlung der Schafzucht; bei dem Steuerkataster rügte er die Sistirung des Bonitirungs-Geschäftes im Oberdonaukreise, die Ungleichheit der Bonitirung der Musterplätze, und beantragt, das Bonitirungs-Geschäft den Landgerichten zu übertragen; er tadelte die Anstellung untauglicher Liquidations-Commissäre und das hohe Diurnum der Liquidations-Actuare. Bei der Position für Straßen- und Wasserbau und Landbau schilderte er den schlechten Zustand dieser Bauzweige; die Vorarbeiten eines Baues kämen ungeheuer hoch, nicht nothwendige Bauten würden unternommen, nothwendige aber den Gemeinden überbürdet, die Bauart sey schlecht, Reparaturen würden zum Nachtheile des Aerars verzögert, die Kosten aller Staatsbauten seyen unverhältnißmäßig hoch. Er beantragte Vermehrung des Landgestüts, Verbesserung des Zustandes der Baulichkeiten der Veterinärschule. — In Beziehung auf die gestrichenen Posten bemerkte er, es habe nicht im Sinne der Kammer von 1825 gelegen, für Odeon, Pinakothek ꝛc. ꝛc. Gelder zu bewilligen; diese Bewilligung sey vorzüglich für den Bau von Gefängnissen geschehen; für diese sey jedoch nichts gethan worden, auch andere nöthige Bauten seyen unterblieben; die Kosten für das Odeon, die Frescogemälde in den Arkaden, die Pinakothek seyen deßhalb zu streichen; er bemerkte dabei, daß es nicht zu rechtfertigen sey, daß man die Bedürfnisse zu diesen Bauten zum Theile aus dem Auslande bezogen; in Beziehung auf Brückenau machte er auf die großen Unterhaltungskosten nunmehr verlassener Residenzen aufmerksam und beantragte gleichfalls die Nichtanerkennung. In Beziehung auf den Trousseau müsse sich die Kammer aussprechen, der großen Ungleichheit wegen, die deßhalb Statt gefunden; den Ankauf von Gegenständen historischen Werthes aus der Verlassenschaft des Höchstseligen Königs dürfe man nicht von dem Gesichtspunkt des Gefühls, sondern von dem der Rechnungsständigkeit betrachten, und von diesem sey er nicht anzuerkennen. — Bei dem Zollwesen beantragte er wieder Zölle, einfache Behandlung, Erleichterung des Transits; die Aufhebung des Lotto hielt er nicht für thunlich, wohl aber die Einziehung der

Lottocollekten auf dem Lande, die Erhöhung des Einlagsminimums, die Verminderung der Ziehungen.

Hierauf betrat der Abg. Plattner die Rednerbühne. Er sprach über das Zollwesen, schilderte nach einer geschichtlichen Einleitung die nachtheiligen Folgen, welche aus dem hohen Tarife und der gegenwärtigen Organisation hervorgegangen, und beantragte einen neuen Zolltarif mit geringen Zollsätzen und die Erweiterung von Handelsverträgen auf den Grund niederer Tarife. Zum Schluß sprach er sich gegen das Lotto aus.

Nachdem das Protokoll der 41. Sitzung verlesen worden, wurde die Sitzung geschlossen, die nächste aber auf Freitag den 17. d. anberaumt.

Berlin, 15. Juni.

Die gestern durch Estafette eingetroffene Nachricht von dem Tode des russischen Oberbefehlshabers, Grafen Diebitsch, hat hier große Sensation gemacht. Mit ihr liefen auch Privatbriefe von der polnischen Grenze ein, welche berichten, daß das Korps des Generals Sacken von den Polen neuerdings angegriffen und dergestalt gedrängt worden sey, daß es sich auf das preußische Gebiet habe flüchten müssen. — Hier in Berlin heißt es, daß der Feldmarschall Paskewitsch-Eriwanski bereits nach Polen unterwegs sey; Einige sagen, mit neuen Streitkräften, Andere, er nur allein für seine Person. — Soll Deutschland, soll Europa vor der Geißel der Cholera bewahrt werden, so dürfte dieses, bei Fortsetzung dieses unseligen Krieges, dessen Ende nicht abzusehen, völlig unmöglich werden.

Brüssel, 16. Juni.

Vorgestern meldeten Nachrichten aus Tongern, daß zu Amsterdam eine Revolution ausgebrochen sey. Die Zeitung, der Belgier, kündigt an, es seyen ihr Briefe aus Amsterdam mitgetheilt worden, welche das Nemliche meldeten. Das Zusammentreffen der Angaben scheint uns wichtig genug, daß wir die Nachricht nicht als unwahrscheinlich betrachten können.

Brief des Regenten an den Prinzen Leopold. — Mein Prinz! Der Kongreß hat im Namen des belgischen Volkes Ew. K. H. die Krone zuerkannt. Durch diesen Ausfluß seiner Souveränität vertraut er Ihrer Weisheit das ganze Geschick der Nation, stellt er die Nationalehre unter den Schutz der persönlichen Ehre E. H., die beide von nun an unzertrennlich sind.

Die Belgier rechnen darauf, daß Ihr einflußreiches Streben, so wie das der zu Ihnen gesandten Kongreßdeputation und der Kommissäre der Regierung, uns bei den Bevollmächtigten der Konferenz die Anerkennung unserer gerechten Ansprüche verschaffen wird. Es ist das erste Pfand, welches wir von Ihrer Liebe für das Belgische Volk erwarten. Das im Auslande verkannte und verläumdete Volk wird Ew. H., wenn sie König desselben geworden sind, zu beweisen wissen, daß es eines bessern Looses würdig ist, als man ihm bereiten zu wollen schien; da es nur fest entschlossen war, sich kein Joch aufzuladen, wohl aber sich beeilt zeigte, zur Erhaltung des allgemeinen Friedens jedes zmit seiner Ehre und der Sicherheit seiner Existen , als unabhängige Nation, verträgliche Opfer zu bringen.

Ich halte es für meine Pflicht, Ew. K. H. mitzutheilen, daß von der Beschleunigung der Unterhandlungen Belgiens Schicksal, ja vielleicht die Ruhe Europas abhängt. Eben so bin ich überzeugt, daß es für die Konferenz von äusserster Wichtigkeit seyn muß, eine hochherzige Nation nicht zur Verzweiflung zu bringen, die alles gethan hat, um sich in Uebereinstimmung mit den übrigen Europäischen Regierungen zu konstituiren, wovon sie so eben, durch die Wahl Ew. K. H. einen neuen Beweis abgelegt hat.

Ich stehe nicht an, es auszusprechen: wenn wider alle Erwartungen, und Trotz Ihren Bemühungen unser Anerbieten verächtlich aufgenommen oder zurückgewiesen würde, so beliebe der Nation kein anderer Ausweg, als an das Schwert zu appelliren.

Ew. K. H. ist es vorbehalten, das Gewitter zu beschwören und all das Mißgeschick, welches uns bedroht, und sich über ganz Europa ausbreiten würde, von unsern Häuptern abzuwenden. Nie befand ein Fürst sich in einer schöneren Lage. Ihre Stellung macht sie zum Richter über Krieg und Frieden; alles hängt in diesem Augenblick von Ihren Bemühungen ab, der gerechten Sache eines Volkes, welches Sie zu seinem Könige erwählt hat, bei der Konferenz den Sieg zu verschaffen. Sie werden, ich zweifle nicht daran, seinen Erwartungen entsprechen; ich beschwöre Sie darum, im Namen des Vaterlandes.

Brüssel, den 6. Juni 1831.

Der Regent Belgiens,
Baron Surlet de Chokier.

Brüssel, 17. Juni.

Der Kurier von London enthält einen Artikel, worin er von etwaniger Besetzung Belgiens spricht, um die Beschlüsse der Konferenz durchzusetzen, worin er zugleich äussert, die franz. Regierung werde keine Mannschaft schicken, und sich gegen die Verwendung der Russen ausspricht, weil der englische Soldat in Gesellschaft des rus-

fischen nicht streiten möchte. Sehe man die stolzen Armstützen der Konferenz, die ihren hochtragenden und drohenden Anstrich mäßiget, und uns zu wissen macht, daß Rußland sich enthalten werde, sein Kontingent zur Besetzung Belgiens zu stellen, weil der engl. Soldat nicht mit den moskowitischen Truppen beiwirken möchte, und daß Frankreich seine Regimenter auch nicht schicken werde, wovon aber der kluge Kurier den Grund nicht angiebt. Es ist also wahr, daß die Konferenz nicht so einig ist, wie man es wollte glauben machen. Es scheint auch, daß diese Herrn einige Rücksicht auf das Widerstreben der Soldaten nehmen, weil sie den engl. Truppen das Mißvergnügen, unter der nemlichen Fahne, wie die russischen, zu streiten, und den franz. Truppen das Leidwesen, gegen die brabantische Fahne zu kämpfen, ersparen wollen. Und wenn sie so liebenswürdig gegen die Soldaten sind, glauben sie, daß die Völker nicht gleiche Rücksicht verdienen, und daß es ihnen leicht seyn werde, ihre Gefühle, ihre Mitempfindungen, ihre Abneigungen und ihre Ansprüche mit Füßen zu treten? Die Zeit wird es lehren.

Schon vor mehren Tagen sprachen franz. Zeitungen von der Note des Königs von England an die Konferenz, mit der Erklärung, daß, weil die Belgier den Protokollen vor dem 1. Junius nicht beigetreten seyen, er sich von seiner Beistimmung zu den Protokollen entbunden halte. Eine Nachricht aus dem Haag meldet dasselbe. Wenn man die übrigen Verhältnisse der Mächte erwäget, so wird es nicht befremden, im Kurzen die Auflösung der Konferenz wahrzunehmen. In einem Schreiben des Hrn. van de Weyer zu London an Hrn. Wallez, welches in dem Kongresse umlief, heißt es beiläufig so, wie in dem Temps zu Paris: „Glauben Sie nichts von dem, was die Zeitungen über eine Zurückweisung, die wir bekommen sollen, schreiben. Alles ist hier im guten Zuge; wir haben die Hoffnung auf einen glücklichen Ausgang.“

Aachen, 18. Juni.

In einem Schreiben in der St. Aachner Zeitung heißt es: In diesem Augenblick theilt mir eines unserer Kongreßmitglieder einen Brief aus London mit, in welchem einer von den Kommissarien ihm zuversichtlich anzeigt, daß die Unterhandlungen wegen Luxemburg positiv, und zwar zu Gunsten Belgiens, beendigt sind, und daß man demselben Resultate, hinsichtlich Limburgs, entgegen sieht. Die Nachricht läuft wie ein Blitz durch die ganze Stadt. Alles freut sich, und harrt der offiziellen Bestätigung und endlichen Erklärung des Prinzen Leopold.

Aachen, 19. Juni.

Briefe aus Berlin, die so eben eingegangen sind, versichern, daß man bei Abgang der Post in Berlin die Nachricht erhalten habe, General Sacken sey mit seinem Korps, daß seit einiger Zeit, von der russischen Hauptarmee abgeschnitten, umhergeirrt, und bereits vom General Giesgud eine Schlappe erhalten hatte, von Letzterem nochmals erreicht, zersprengt und bis an oder über die preuss. Gränze gedrängt worden.

Haag, 7. Juni.

Man glaubt seit 2 Tagen allgemein an den Krieg; wir werden aber nicht viele Patrioten an die Grenze bringen, denn sie eckelt es vor dem Gange der Dinge. Geld, immer Geld, und keine Berichtigung der Geschäfte! Die Volksmeinung wünschet den Frieden, und kümmert sich nicht um Luxemburg oder Limburg. Unsere Handelsleute, die vor Allem für das Gedeihen ihrer Betriebsamkeit sorgen, bedauern mit Grund den Mangel an Freiheit des Verkehrs mit den Handelsstädten Belgiens. Hätte man die zwei Völker thun lassen, so wären sie seit 3 Monaten einig worden. Aber man mischet sich in Alles.

Straßburg, 15. Juni.

Telegraphische Depeschen, Moniteurberichte und Zeitungsartikel sind alle wie Schiffernachrichten. Heute heißt es — aber wer es zuerst behauptet hat, weis Niemand (fama malum!) — kurz, die Leute sagen es sich, der König reise, nachdem er in Metz gewesen, zurück nach Paris: man rufe allenthalben in Frankreich; vive la guerre! Die Belgier wollten sich, da Leopold die Krone ausgeschlagen, allen Beschlüssen der londoner Konferenz widersetzen, und im äussersten Falle die Franzosen zu Hülfe rufen. Schon hätten sie die dreifarbige Fahne aufgesteckt! Und wer kann auch heute sagen, was morgen sich ereignen wird? Doch das ist wahr, daß hier 8 vollzählige Regimenter Kavallerie sollen zusammengezogen werden, und Marschall Soult, der den König auf seiner Reise begleitete, soll schnell zurückgereist seyn.

Paris, 16. Juni.

An dem Tage, wo der Moniteur seine Freude darüber bezeigte, daß Rußland das Verbot, nach Frankreich zu reisen, aufhob, kam sonderbarer Weise die Zeitung von St. Petersburg an, welche klärere und gerabere Drohungen gegen Frankreich enthält, als man sie in einer auswärtigen Zeitung seit der Juliusrevolution ausgesprochen hat. Das Journal des Débats kann sich selbst nicht enthalten, gegen die absolutistische Propaganda Rußlands sich zu erheben, welches sich berufen glaubt, alle von dem Liberalismus

verursachten Uebel gut zu machen, und welches verspricht, diesen Auftrag ganz und gar zu vollziehen, sobald der Dämon der Anarchie in seinem Reiche ausgetrieben sey. Was ist es also um das gute Einverständniß der Kabinette, welches sich unter so befremdenden Anzeigen äussert? Das russ. Kabinet widerruft heimlich eine, gegen Frankreich feindselige Maßregel (diese Thatsache wurde nur von dem Moniteur verkündet) und zu gleicher Zeit enthält die Zeitung, welche unter Censur des russ. Kanzleramtes gedruckt wird, das Versprechen einer Kriegserklärung gegen uns! Ist dieses der sichere und ehrbare Friede, dessen Verschaffung das Ministerium sich rühmt? Bisher waren es die Polen, welche uns sagten: „Wenn es mit uns aus ist, so kömmt die Reihe an euch." Jetzt ist es der Kaiser von Rußland selbst, welcher es sagt. Er legt keine Verstellung darein. Ist Polen niedergeworfen, so wird er mit Belgien und mit Frankreich machen, was Oesterreich mit Italien gemacht hat. Unterdessen beharrt das Ministerium dennoch darauf, mit stoischer Ruhe den ungleichen Kampf der Polen zu betrachten. Es registrirt die Bülletins ihrer Unfälle mit eben so viel Phlegma, als wenn es sich um einen Krieg der Chinesen gegen die Tartaren handle, ohne Zweifel hoffend, die Polen würden sich noch 5 oder 6 Monate halten, und die Gefahr würde erst im nächsten Jahre für uns kommen. Was bedeutet, bei solchen Ereignissen, die Konferenz von London, wo die russ. Bevollmächtigten Protokolle unterzeichnen, die bestimmt sind, die Einigkeit der 5 Mächte zu bewahren, während die russ. Regierung laut die Absicht ausspricht, so bald, als sie es kann, gegen eine Macht zu handeln, welche sie als eine Verbündete in der Konferenz betrachtet? Ist dabei nicht eine, auch für alle Augen klare Täuschung und eine Unwahrheit, welche das franz. Ministerium allein hartnäckig nicht sehen will? Sehe man, wohin die Folgsamkeit der franz. Regierung führt, um bei der heil. Allianz in Gnaden zu kommen.

Paris, 17. Juni.

Der etwas stolze Artikel des Moniteurs in Antwort auf der Staatszeitung von Petersburg erweckte die Aufmerksamkeit verschiedener Tagsblätter. Jedes legt denselben im verschiedenen Sinne aus. Die ministeriellen Zeitungen finden darin die Stärke, die Würde der Regierung; Einige sehen dabei nichts, als eine Spielerei, die man dem Publikum an den Kopf warf, um die Aufmerksamkeit von den Ereignissen in Metz abzulenken. Diese letztere Ansicht ist möglich; aber um die ungewohnte Sprache des Moniteurs sich zu erklären, ist es nicht unnöthig, den Zustand unserer Verhältnisse mit Rußland zu wissen. Sie haben sich seit einem Monate ein wenig geändert. Da die besonderen, von Frankreich und England gemeinschaftlich gemachten Schritte zu Gunsten Polens keinen Erfolg hatten, so entstand eine starkbezeichnete Kälte zwischen den zwei verbündeten Höfen und Rußland. Man erfuhr auch die Ränke des Kabinetes von Petersburg in Betreff Griechenlands, seine Vereinigung mit der Pforte, um die Hellenen wieder in die Knechtschaft zu bringen. Alles dieses hat nicht wenig zur Kälte Frankreichs und Rußlands beigetragen. Vor einem Monate wäre ein solcher Artikel in dem Moniteur nicht erschienen. Man hätte besorgt, das russ. Kabinet zu beleidigen. Die Bedenklichkeiten sind jetzt weniger stark; man handelt offener. Es wäre nicht zu staunen, wenn wir bei dem nächsten Ziele einen gemeinsamen Beschluß Englands und Frankreichs wegen des poln. Volksdaseyns in Gemäßheit der Bedingungen des Wiener Kongresses erführen. Dieses wäre eine Wegbahnung zur Anerkennung der poln. Unabhängigkeit. Wir getrauen aber nicht so viel von unserem Kabinete zu hoffen.

Admiral Roussin ist an der Spitze von 6 Schiffen und beinahe eben so viel Fregatten. Das Geschwader unter dem Befehle des Admirals Hugon besteht aus den Schiffen, Trident, Alger, Stadt Marseille, Marengo und Eroberer; den Fregatten, Dido, Iphygenia, Unabhängige, Entschlossene und Perle, und dem Dampfschiffe, Sphinex. Füget man das Schiff Suffren, und die Fregatte, Guerriere, welche Admiral Roussin herbeiführet, dann die Fregatten, Syrene und Melpomene, zwei Korvetten und die Bricks, unter dem Befehle des Kapitäns Rabaudy, hinzu, so wird man einen Begriff von dieser aufbietenden Macht haben. Ueberdies nimmt das Geschwader von Toulon das 1. Bataillon das 17. Linienregiments auf, dessen Kompagnien auf den vollständigen Kriegsfuß von 150 Mann gesetzt sind; jedes Schiff erhält auch Landungs-Kompagnien von der Liniemannschaft. Die Lebensmittel sind auf 4 Monate genommen; man fügte die nöthigen Geräthschaften zum Landen bei.

Der Globe enthielt ein Schreiben des Hrn. A. Lecomte an Hrn. Marcolle, Handelsmann zu Paris, aus Neujork vom 20. Mai, worin es heißt, daß König Ludwig-Philipp dem Hause Stephem Girard zu Philadelphia 1 Mill. Piaster geschickt, und daß mehrere bedeutende Personen 750,000 Franken beigegeben haben. Hr. Oudard, Kabinetssekretär des Königs schreibt

uns, er sey ermächtigt, zu erklären, daß die Angabe ganz falsch sey.

Herr und Frau Lennox wurden verhaften. Man stellte Haussuchung bei ihnen, und auch bei dem Generale Dubourg an.

Lord Granville ist nach London abgegangen, um den üblichen Eid bei Zusammenberufung eines neuen Parlaments zu leisten. Er wird in 4 oder 5 Tagen zurückseyn. — Seit 3 Tagen hat der österr. Botschafter mehrere Courriere von Wien erhalten, welches öftere diplomatische Unterhandlungen verursachte. Zur Folge dessen wurden von dem Ministerium des Aeussern Courriere nach London, Wien und Petersburg geschickt.

Die englischen Blätter vom 15. sind uns mittelst Estafette zugekommen; sie enthalten die wichtige Nachrichten, daß der König von Dänemark seinem Volke eine Verfassung gegeben habe, die mit lebhafter Freude angenommen wurde.

In der Alstadt waren Nachricht von Lissabon vom 4. Juni angekommen; die franz. Eskadre hatte 20 portugiesische Schiffe genommen, aber Don Miguel blieb fest auf seinem Vorsatz, nicht nachzugeben; er will 9 Schiffe absenden um das franz. Geschwader anzugreifen.

Wir erfahren so eben, daß Don Pedro seinen Wohnort in Caen aufschlagen will; seine Tochter, die junge Königin von Portugal, wird auch einstweilen da verweilen.

Paris, 18. Juni.

Nach einem Schreiben aus London läuft die englische Flotte, bestehend aus 16 Kriegsschiffen, worunter 3 Dreidecker sind, am 19. aus und nimmt ihren Lauf in das baltische Meer. Von der andern Seite scheint es, daß die französische Flotte unter Adm. Roussin sich gerade in das schwarze Meer begeben werde.

Toulon, 10. Juni.

Das Geschwader, welches gestern um 5 Uhr Abends, unter dem Befehle des Gegenadmirals Hugon, auslief, besteht aus den Schiffen, Trident, Marengo, Algesiras, Alger, Stadt Marseille, die Fregatten Pallas und Didon, der Korvette Perle und der Brik Dragon. Der Dido ist noch nicht ganz segelfertig, wird aber bald nachfolgen. Das Geschwader wird keine Spazierfahrt machen. Wir sehen wichtigen Ereignissen entgegen.

Brest, 15. Juni.

Hr. v. Rabaudy ist am 2. vor Terzeira eingetroffen und nahmen nach einer Jagd von 8 Stunden, die portugiesische Korvette, Urania, von 24 Kan. und 150 M. hinweg. Er forschet andern Kriegsfahrzeugen nach. Alle Azoren, mit Ausnahme der Insel von St. Michel, sind in der Gewalt der Regentschaft.

Grenoble, 5. Juni.

Der König von Sardinien hat häufige Unterredungen mit der Wittib des verstorbenen Königs, Schwester des Kaisers von Oesterreich. Es ist wahrscheinlich, daß alle französischen Formen, welche dieser Fürst annimmt, nur eine Maske seyen, um das Kabinet vom Palais Royal zu täuschen, welches so leicht einzuschläfern ist. Alle Jesuiten zu Turin sind nicht ausgetrieben, wie das Gerücht ging; sie befinden sich zu Chieri; hier schlugen sie ihren Sitz auf. Die Polizei passet mehr als je gegen diejenigen auf, welche von einer Amnestie für die Ausgewanderten und von einem Bunde mit Frankreich sprächen. Gen. Paolucci ist noch immer zu Turin, wo er eine Besoldung von 12,000 Fr. geniest. Man hat zwar eine Amnestie für die im Jahr 1821 Ausgewanderten begutachtet; allein gut Unterrichtete behaupten, der König wolle nichts davon hören.

London, 14. Juni.

Der Kurier enthält folgenden bedeutsamen Aufsatz: „Den deutschen Blättern zufolge hat der Sultan gegen den aufrührerischen Pascha von Scutari einen vollständigen Sieg davon getragen. Wir freuen uns darüber, denn es ist eine Stufe weiter in der Sache der Civilisation. Unglücklicher Weise trat der Aufruhr in einem Augenblicke ein, wo der Sultan sonst hätte versucht seyn können, eine Diversion zu Gunsten der Polen zu machen, und mit seinem „großmüthigen und uneigennützigen" Sieger die Rechnung abzuschließen. Stets tritt irgend ein Umstand ein, um die trostlosen Entwürfe der russischen Autokraten zu unterstützen, und ihre Macht scheint bestimmt, mit jedem Feldzug zu wachsen, als sollte sich die Nutzlosigkeit der Civilisation selbst zur Vertheidigung erweisen. Der Ehrgeiz Rußlands wird von dem einen Theile Europa's geduldet, von dem andern offen ermuntert; der Tag aber kann nicht fern seyn, wo die Menschen ihr eigenes Interesse mehr erkennen werden, und eine Koalition wird eintreten, um einer Macht Grenzen zu stecken, mit welcher civilisirte Länder in keinen Verbindungen der Achtung und der Zuneigung stehen können."

In der Stadt ging das Gerücht, das Haus Rothschild habe den Antrag erhalten, 200,000 Gewehre für Rechnung Rußlands zu kaufen; und, da die Fabriken sie nicht so geschwind liefern könnten, hätten unsere Minister bewilligt, dergleichen aus dem Tower abzugeben, und neue dagegen zu nehmen. Es ist beinahe unnütz, zu be-

merken, daß die Sage von Theilnahme unserer Regierung an diesem Geschäfte eine niedrige Verläumdung sey, die keine Widerlegung verdiene. Dies wäre die unvolksthümlichste Handlung eines englischen Ministeriums, auf irgend eine Weise die Lieferung der Waffen an den Despotismus zu erleichtern, damit sie gegen die Freiheit gekehret werden.

Heute versammelte sich das Parlament. Der Lord Großmeister des Hofes erschien in dem Unterhause und vereidete die Mitglieder, wovon 160 zugegen, als die Zeitungen in die Presse kamen.

In der Drauenick'schen Buch- und Kunsthandlung in Bamberg ist neu angekommen und zu haben:

Archiv für Geschichte und Alterthumskunde des Obermainkreises, von Hagen und Dorfmüller II. 18 gr. 8. geh. 48 kr.

Oertel, Kritik der Augsburgischen Konfession nebst Vorschlag zu einer neuen Konfession. gr. 8. geh. 45 kr.

Jagd-Verpachtung.

In Gemäßheit hoher Entschließung der Königlichen Regierung des Obermainkreises, Kammer der Finanzen vom 16ten Oktober 1830 ad Num. 2079 wird die seit dem Tode des kgl. Revierförsters Scharnagel in Aerarial-Verwaltung zurückgenommene kgl. Jagd-Revier Neuenforg der anderweiteren öffentlichen Verpachtung ausgesetzt, und hiezu Termin auf

Montag den 11. Juli l. J.

anberaumt.

Pachtfähige Liebhaber haben sich am erwähnten Tage Vormittags 10 Uhr in dem Lokale des dahiesigen k. Rentamts einzufinden, wo ihnen vor Eröffnung des Striches die näheren Bedingnisse werden bekannt gemacht werden.

Lichtenfels, 12. Juni 1831.

Königliches Rent- und Forstamt allda.

Maurer. Schuster, Forstmstr.

Da mit 1. Juli l. J. die hiesige Eisengießerei wieder beginnt, so bringt dieses der Unterzeichnete zur ergebensten Anzeige, und verspricht die baldigste, beste und billigste Bedienung. Steinwiesen bei Kronach am 17. Juni 1831.

J. S. Mordhorst, Faktor.

Bei der 295ten Ziehung zu Regensburg sind nachstehende Nummern herausgekommen:

45. 4. 36. 38. 3.

Königl. bayer. Lotto-Revision.

Bekanntmachung.

In der Wackenreuder'schen Privat-Erziehungs- und Unterrichts-Anstalt dahier werden mit dem kommenden Schuljahre neuerdings zwei Präfekten angestellt, welche entweder wenigstens für das Lehramt an lateinischen Schulen geprüft sind, oder nach §. 121 der neuesten Schul-Ordnung die erforderlichen Kenntnisse und Fertigkeiten hierzu bei einer, durch das königl. Gymnasial-Rectorat anzuordnenden Prüfung beweisen werden.

Diejenigen, welche diese Stellen zu erhalten gedenken, wollen sich längstens bis zum 15. August l. J. unter Vorlage der erforderlichen Zeugnisse entweder an das unterzeichnete Gymnasial-Rectorat oder an den Vorstand der erwähnten Anstalt direkte wenden, wo ihnen die näheren Bedingungen werden eröffnet werden.

Würzburg den 16. Juni 1831.

Kön. bayer. Gymnasial-Rektorat dahier.

Fr. X. Eisenhofer, Studienrektor.

Neue Würzburger Zeitung.

☞ Die Neue Würzburger Zeitung und das damit wöchentlich zweimal erscheinende Unterhaltungsblatt Mnemosyne wird, begünstigt durch die allgemeine Theilnahme des hochverehrten Publikums, auch künftiges halbes Jahr ununterbrochen fortgesetzt. Es wird daher Jedermann, der unser Blatt sich beizulegen Willens ist, hiermit höflichst eingeladen, sich entweder in der Stahel'schen Buchhandlung oder bei dem ihm zunächst gelegenen Postamte vor Ablauf des Junius mit 3 fl. 24 kr. gütigst zu abonniren, damit die Zusendung regelmäßig eingeleitet werden kann. Die für jeden Freund des Vaterlandes, ja für jeden Bewohner Bayerns, höchst wichtigen Verhandlungen unserer freimüthigen Volksrepräsentanten werden vermöge der täglich von München einlaufenden Original-Correspondenz bis zum Schlusse des Landtags geliefert. Alle Nachrichten vom Kriegsschauplatz in Polen, wohin die ganze Menschheit jetzt mit enthusiastischer Theilnahme blickt, berichtet die Neue Würzburger Zeitung geschöpft aus zuverläßigen Quellen ohne ängstliche Beschränkung auf Bogenzahl und Raum mit aller Unpartheilichkeit aufs Schnellste. Ebenso wird die Redaktion die übrigen wichtigen Weltbegebenheiten den Lesern ihrer Blätter immer ungesäumt mittheilen, und am Schlusse eine kritische historische Zusammenstellung der merkwürdigsten Ereignisse des Jahres 1831 beifügen. Nur ein zahlreiches Abonnement kann den großen Aufwand decken, welchen ein Zeitungs-Institut veranlaßt; wir erwarten solches um so gewisser, als der Sinn für politische Angelegenheiten jetzt auch in Bayern mit elektrischer Kraft erwachte, seitdem die Morgenröthe einer gesetzlichen höheren Freiheit sich so herrlich entfaltet, und die aufsteigende Sonne der Aufklärung von der Hauptstadt her das Vaterland mit ihren hellglänzenden Strahlen beleuchtet.

Würzburg, im Juni 1831.

Die Redaktion der Neuen Würzburger Zeitung.

Die neue 14te Auflage

der Stunden der Andacht

in 8 Bänden mit großer Schrift, in gr. 8., wovon die zwei ersten Bände im Laufe dieses Monats schon die Presse verlassen, erscheint in diesem Jahre in zwei Ausgaben

auf halbweißem Druckpapier zu 7 fl. 30 kr.,

auf weißem Druckpapier zu 9 fl. — kr.

Die 15te Auflage der Stunden der Andacht, als die wohlfeilste, die je ausgegeben wurde, erscheint in einem Bande, in monatlichen Lieferungen zu 6 Bogen auf halbweißem Druckpapier in großem Bibelformat. Der Subscriptionspreis ist nur 3 fl. 45 kr. und wir stellen es den Abnehmern frei, entweder jede Lieferung mit 18 kr. netto oder das Ganze mit einander zu entrichten.

Eine besondere Anzeige, aus welcher Schrift und Format anschaulich ist, steht gratis zu Befehl.

(Zu recht vielen Aufträgen empfiehlt sich in Bamberg die Drauenick'sche Buch- und Kunsthandlung.)

Sehr wichtige Anzeige

für Apotheker, Kaufleute, Landwirthe, Fabrikanten, Bierbrauereis, Brandweinbrennereis und Färbereis Besitzer, überhaupt für Alle, die einen guten, schönen, reinen und starken Essig gebrauchen, empfiehlt sich die neueste, zweckmäßigste, vollkommenste und sicherste aller bis jetzt bekannten Essigfabrikations-Methoden.

Man erzielt mittelst dieser Schnelligkeitsfabrikations-Methode aus wohlfeilen Substanzen, die überall zu haben sind, sofort einen reinen, klaren, haltbaren und dem französischen Weinessige gleichkommenden künstlichen Weinessig zu jeder beliebigen Stärke, wonach in einem Tage nach Belieben mehrere hundert Quart sogleich verkaufbaren Essig auf eine sehr leichte und sichere Art angefertigt werden. Auf gleiche Weise wird ein schöner Biteressig erzielt. Die Verfahrungsart selbst erfordert durchaus keine chemische Kenntnisse und ist überhaupt so höchst einfach und leicht, daß auch der Unerfahrenste ohne Vorkenntnisse sofort darnach fabriciren kann. Dabei ist sie mit wenig Mühe und Kosten verbunden und gewährt so höchst bedeutende Vortheile, daß ein Jeder, der sie in Anwendung bringt, gewiß zufriedengestellt seyn wird.

Das Honorar von 5 Rthlr. Pr. Cour. ist so billig gestellt, daß es Niemanden schwer fallen kann, es dafür anzulegen; die Anweisung so sorglich, daß sie für Jeden, der sich weiter noch über die Bestandtheile des Essigs, seiner Erzeugung mit den darauf einwirkenden Stoffen, seinen Eigenschaften und Wirkungen unterrichten möchte, nur interessant seyn kann.

Um jeden Zweifel gegen die Reellität dieser Offerte im Voraus zu heben, wird für diese vollständigste Verfahrungsart und für den sichern Erfolg derselben vollkommene Garantie zugesichert.

Ein Anhang liefert die Anweisung zur jetzt leichteren Anfertigung der beliebten französischen Tafel- und Parfümerie-Essige mittelst des Spriets. Zum Theil sind hierbei gesetzliche Vorschriften benutzt.

Reflektirende können die Anweisung gegen baare Einsendung von fünf Thalern unmittelbar vom Herrn Ungnad in Berlin, Judenstraße Nr. 7, oder von den Personen beziehen, die Herr Ungnad mit dem Wiederverkauf beauftragen wird.

Beitzenburg (Regierungsbezirk Potsdam), im Juni 1831.

Louis Bethe.

(Von Hrn. Ungnad die Commission erhalten, steht in der Drausnick'schen Buch- und Kunsthandlung in Bamberg diese wichtige und höchst nützliche Anweisung, wie auch die Mittheilung des Materials, welches bei dieser Schnell-Fabrikation die Stelle des Bindfadens vertritt, verwahrt mit des Erfinders Petschaft, zu 1 fl. 45 kr., Jedermann zu Diensten. Briefe und Geld werden portofrei erbeten.)

Ein wichtiges Buch
für
Staatsbürger.

Philosophie und Politik des Liberalismus. Ein Beitrag zur wissenschaftlichen Begründung der höchsten Interessen der Menschheit und freimüthigen Würdigung der neuesten Zeitereignisse, von Dr. Joseph Sambikler (in Würzburg). 8. 16 Bogen Velin, geheftet 1 fl. 45 kr.

Der Liberalismus ist die Achse, um welche sich unsere merkwürdige Zeit dreht. Das Wort führt Jeder im Munde; das eigentliche Wesen desselben aber ist Vielen dunkel. Hier nun ist Klarheit; hier ist historisch fester, wissenschaftlicher Grund in dieser freimüthigen Darlegung des Liberalismus, zur Belehrung Aller. Wer sich zu den Liberalen zählt, dem ist dies Werk unentbehrlich, damit er wisse, was er will; wer zu den Gegnern gehört, der lese es, damit er kenne, was er bekämpft.

Nürnberg, im Juni 1831.

Friedrich Campe.

(In Bamberg vorräthig bei J. C. Dresch.)

In der Joseph Wolfischen Verlagsbuchhandlung in Augsburg ist so eben erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben: Das Lob Gottes in der Krankenstube ein katholisches Gebethbuch für Kranke. Oder Trost- und Vertrauenerweckendes Andachtsbuch zum Gebrauche für ängstliche Menschen, die den Tod fürchten. Von dem Verfasser des Gebethbuches: Schritte zur vollkommenen Liebe Gottes ꝛc. 2. Mit einem Titelkupfer. Preis 40 kr. — Wer bedarf wohl mehr des Trostes als der Leidende auf dem Krankenlager! — Hier in diesem Andachtsbuche lieber Kranker! findest du Trost und Beruhigung in Jesus Christus deinem Erlöser. Wende dich zu ihm, — deine Leiden werden die erleichtert werden, die beklemmende Angst von deinem Herzen, und die Schreckenbilder des Todes von deinem Krankenbette weichen! —

Die Schriften des frommen, ehrwürdigen Verfassers haben allenthalben Beifall gefunden und Segen verbreitet, acht sehr beträchtliche Auflagen seines Gebethbuches: Schritte zur vollkommenen Liebe Gottes thun dieses hinlänglich dar. Es ist daher auch jede weitere lobpreisende Anempfehlung dieses Andachtsbuches für Kranke gewiß überflüssig. — Von demselben Verfasser sind in unserm Verlage noch erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben: Herr dein Wille geschehe! Ein katholisches Gebethbuch für bejahrte Leute, bei denen es beginnt Abend zu werden, und welche dereinst glückselig zu sterben wünschen. Enthält: Morgen- und Abendgebete, sechzehn verschiedene Messandachten, tägliche Gebethe zur heiligen Dreyfaltigkeit, zum Namen Jesu, zum heiligen Altarssakrament u. s. w. Gebethe zur Verehrung Mariä und allen Heiligen, Bethstunden für alle Tage der Woche, Litaneyen, Beichtgebethe, fünf verschiedene Kommunionandachten ꝛc. 2. Mit großer Schrift gedruckt und einem Titelkupf. geziert. Preis 1 fl. 12 kr. — Neun heilige Tage zur Verehrung des heil. Antonius von Padua, um durch seine Fürbitte bei Gott in unsern Anliegen erhört zu werden ꝛc. Mit dem Bildnisse des heiligen Antonius. Preis 9 kr. — Trostgründe eines siebenzigjährigen Greisen, zur Beruhigung und Ermunterung für bejahrte, ängstliche Menschen, die den Tod fürchten. Ein Nachtrag zu dem Buche: Herr bleib bei uns, denn es will Abend werden 2 Bändchen gr. 8. Mit Titelkupfer. Preis 1 fl. 12 kr.

Fruchtpreise
auf der Schranne zu Schweinfurt, d. 15. u. 18. Juni 1831 pr. Schäffel:

Höchster Pr.		Mittler Pr.		Tiefster Pr.	
Weizen	17 fl. — kr.	Weizen	15 fl. 52 kr.	Weizen	14 fl. 24 kr.
Korn	12 fl. 16 kr.	Korn	11 fl. 27 kr.	Korn	10 fl. 30 kr.
Gerste	9 fl. — kr.	Gerste	8 fl. 10 kr.	Gerste	8 fl. — kr.
Haber	6 fl. — kr.	Haber	5 fl. 30 kr.	Haber	4 fl. 20 kr.

Redakteur: Dr. Hohn. Verleger: Kommerzienrath Fr. Drausnick.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigstem Privilegium.

Nro. 176. Bamberg, Samstag, 25. Juni. 1831.

Bamberg, 24. Juni.

Zu Folge der mittelst Estafette an Se. Königl. Hoheit des Herrn Herzogs Wilhelm in Banz angelangten Nachricht von München sind Ihre Königl. Hoheit Frau Herzogin Louise am 21. d. von einem Prinzen glücklich entbunden worden, welcher in der heiligen Taufe die Namen Ludwig Wilhelm erhalten hat. Die Durchlauchtigste Wöchnerin, so wie der neugeborne Prinz, befinden Sich im erwünschten Wohlseyn.

München, 17. Juni.

In der heutigen 45sten öffentl. Sitzung der Kammer der Abgeordneten wurde nach Bekanntmachung des Einlaufs die Debatte über die Rechenschaft der Staats-Einnahmen und deren Verwendung in den Jahren 18[illegible] fortgesetzt.

Von der Rednerbühne sprach der Abg. Leinecker. Nach einigen allgemeinen Bemerkungen über die vorgelegten Rechnungen und den Bericht des Ausschusses ging er insbesondere auf das Ergebniß der Zollrechnungen und das Zollsystem überhaupt über. Er schilderte die bisherigen Unternehmungen und beobachteten Grundsätze im Zollsysteme in ihrer Ausbildung, in ihrem Erfolge, und ging dann zur Prüfung des Ausschußberichtes über. Dem Votum des Abg. Heinzelmann warf er Inconsequenz vor, indem derselbe im Jahre 1825 anders votirt habe; suchte aber auch in demselben den Beweis zu finden, daß der Ertrag der Zölle hinter dem Voranschlage zurückgeblieben; was auch durch den Vortrag des Referenten Günther belegt sey. — Er bemerkte, das neue Zollsystem habe die erwarteten Resultate nicht gehabt, indem die Einnahme aus den Zollgefällen sich vermindert, die Industrie, durch hohe Zollsätze gestützt, sich nicht gehoben habe; hingegen seyen ihnen manche Nachtheile gefolgt; einmal ein organisirtes Schwärzersystem, dann der Ruin der ordentlichen Kaufleute; auch in Beziehung auf die Beförderung des Abschlusses von Handels-Verträgen sey das Zollsystem rücksichtlich seines Zweckes der Beförderung der Industrie nicht vortheilhaft, indem die durch das selbige künstlich gehobenen Fabriken durch den aus den Handelsverträgen hervorgehenden erleichterten Verkehr wieder verderben müßten; nebstdem zerstöre das gegenwärtige Zollsystem den Transithandel durch die mit demselben verbundenen Plackereyen; es schade dadurch dem Handel im Allgemeinen, namentlich dem Weinhandel, der durch die hohen Zölle veranlaßten hohen Fracht wegen. Die gewährten Zollbegünstigungen erklärte er für durchaus unstatthaft, für widersprechend dem Prinzipe der Gleichheit und ohne Erfolg für die Industrie; namentlich sprach er sich gegen die Begünstigungen der Zucker-Raffinerien aus; das einzige Mittel des Besserwerdens fand er in dem Abschließen von Zollvereinen auf den Grund niedriger Zollsätze.

Hierauf betrat der Abg. Vetterlein die Rednerbühne. Er fand in der Unzureichenheit des Pensions-Amortisations-Kassa eine Aufforderung zu großer Sparsamkeit; der dadurch veranlaßte Ausfall lasse sich nicht wohl durch die vorhandenen Ausfälle decken, wie der Redner aus der Natur derselben und aus ihrer Behandlungsweise zu zeigen suchte; in Beziehung auf selbige hielt er eine Abänderung der Verwaltungsgrundsätze für unumgänglich nöthig. Hinsichtlich der beanstandeten Posten suchte er den Vorwurf, der dem III. Ausschusse deßhalb gemacht wurde, zu beseitigen, indem er die Stellung desselben und seine Pflicht, die vorgelegte Rechenschaft in Beziehung auf die Frage: Sind die Budgets-Positionen überschritten, als auch in Beziehung auf die Fragen, sind die Ausgaben zweckmäßig verwandt, darthat; auf den in letzter Beziehung gemachten Einwurf, daß die Stände nur in so weit beanstanden könnten, als die Budgets-Positionen überschritten seyen, bemerkte er, daß die Stände das Recht der Prüfung auf die Grundlage des Budgets hätten und daß darin die Prüfung der Zweckmäßigkeit liege; das Trousseau und die Hofpensionen glaubte er nicht beanstanden zu können, wohl aber die Kosten für die italienische Oper

und die Kabinets-Sekretaire, welche keine Hofdiener seyen; er stimmte für die Annahme der Pinakothek unter der Voraussetzung, daß über die verwendete und noch zu verwendende Summe Voranschläge der Kammer vorgelegt würden; die Bauten in Brückenau seyen weder nothwendig noch nützlich gewesen, andere Bäder z. B. St. ben hätten dringende Bauten verlangt; das Odeon sey zu streichen, nicht aber die Ausgabe für Antiquitäten. (Fortsetzung folgt.)

Wien, 14. Juni.

Der politische Horizont umwölkt sich neuerdings wieder von Tag zu Tag mehr, und es erneuern sich die Besorgnisse wegen Störung des allgemeinen Friedens. Die französische Regierung verlangt nunmehr von Oesterreich die unverzügliche Räumung der päpstlichen Staaten und Einstellung der Kriegsrüstungen, besonders der Truppenkonzentrirung im Westen, welche sie als ihr drohend ansieht. Hierauf ist, dem Vernehmen nach, erwiedert worden, daß, so lange die vielseitige Verwickelung so vieler Interessen keine Lösung erhalten hätte, auch von Einstellung der Rüstungen, welche Frankreich überdieß schon vollendet habe, keine Rede seyn könne; daß der Zusammenziehung der Truppen nur die bekannte Verpflichtung jedes deutschen Bundesstaates, sein Kontingent, aufzustellen, zu Grunde liege; und in Hinsicht auf die Occupation eines Theils der päpstlichen Staaten gelte noch immer die Einrede, daß, so lange Se. Heil. nicht so viel Militär hätten, als zur Sicherung der Ruhe in Ihrem Gebiete nothwendig sey, eine vollständige Räumung nur die Losung zum Wiederausbruche der Unruhen seyn, dieser Fall aber die politischen Interessen nur noch mehr verwickeln würde. Dieß sind die wichtigsten Punkte, um die es sich handelt.

Preßburg, 7. Juni.

Vorgestern Abends um 7 Uhr ist der poln. General Dwernicki, in Begleitung eines seiner Adjutanten und eines k. k. Rittmeisters von Kaiser-Husaren, über Tyrnau hier eingetroffen und im Gasthofe zum grünen Baum abgestiegen, wo er einige Tage verweilen wird.

Warschau, 16. Juni.

Am 14. um Mitternacht erhielten wir hier die Nachricht vom Ableben des Feldmarschalls Grafen v. Diebitsch, welches am letzten Sonnabend den 11. d. um Mittag, nahe bei der kleinen Stadt Pultusk erfolgt ist. Man vernimmt, daß der Adjutant des Kaisers, Gen. Orlow, kurz vorher mit dem Auftrage, das Heer zu mustern, angekommen war, und ein langes Gespräch mit dem Oberfeldherrn gehalten hatte, dessen Tod so plötzlich war, daß er schon 2 Stunden darauf eintrat. Dieses geschah im Hause eines Holzhändlers Namens Swiatkowski, und selbst der Name des Tischlers, der den Sarg für ihn machte, Kucharzewski, ist schon hieher gemeldet worden; imgleichen, daß der Chef des Generalstabes, Baron v. Toll, nach dem Oberfeldherrn den Befehl des Heeres übernommen hat.

Der bei Wawr kommandirende General Geismar ist unter Kriegsgericht gestellt; dasselbe Loos soll dieser Tage den Gen. Rosen getroffen haben.

Briefe aus Gallizien enthalten die Nachricht, daß die Moldauer an die Insurgenten in Podolien eine Deputation geschickt hätten, mit dem Antrage, gemeinschaftlich mit Polen das drückende Joch Rußlands abzuwerfen.

Man meldet aus dem Posenschen, daß in dem Städtchen Strzelno Unruhen stattgefunden haben.

Von der Polnischen Grenze, 18. Juni.

Der Tod des Kaiserl. Russischen Feldmarschalls Grafen v. Diebitsch-Sabalkanski hat, wie aus mehreren Berichten hervorgeht, auch auf die Polen einen tiefen erschütternden Eindruck gemacht. Man vertraute seiner Humanität und seinem sittlichen Gefühle, und was auch einige Warschauer Zeitungsschreiber zu seiner Verunglimpfung berichtet haben mögen, die Besseren im polnischen Volke und besonders auch im Heere achteten ihn hoch und bewunderten seine stets sich gleich bleibende rücksichtsvolle Menschlichkeit während eines Krieges, der leicht einen minder humanen und gebildeten Feldherrn zu grausamen Rache-Handlungen hätte erbittern können. Man sieht daher auch in Polen seinen Tod als ein unglückliches Ereigniß an. — Zuverlässigen Nachrichten aus Warschau zufolge, hat die polnische Hauptarmee ihre Richtung gegen Nur und nach dem Flusse Liwiez genommen. — Der General Uminski, dessen die polnischen Blätter seit langer Zeit nicht erwähnten, soll jetzt, eben so wie der Chef seines Generalstabes, General Prondzynski, seine definitive Entlassung erhalten haben.

Berlin, 14. Juni.

Ein Privatbrief aus der Nähe von Georgenburg spricht von der trefflichen Haltung der daselbst angekommenen poln. Kavallerie, unter dem Befehle des Generals Gielgud. Sie führt 28 sechs- und achtpfündige Kanonen mit sich. Vielen russischen Gefangenen hatten sie die Freiheit geschenkt und sie mit dem Nöthigen zu ihrem Fortkommen versehen.

Hr. v. Kamptz soll das Portefeuille des Justiz-Ministeriums ausgeschlagen haben, und wünscht dessen interimistischer Verwaltung, wie es heißt, ebenfalls entledigt zu seyn.

Der Freiherr v. Werther wird in acht Tagen hier erwartet.

Brüssel, 18. Juni.

Einer Verfügung des Regenten zufolge hat Belgien jetzt vier Armeen, die in der 3. Militärdivision mobilen Truppen sollen nämlich den Namen Maasarmee, die in der 2. Scheldearmee, die in der 1. Armee der Flandern, und die in der 4. Armee von Luxemburg annehmen.

Die Milizen von der diesjährigen Aushebung, die sich gegenwärtig in Reserve befinden, werden am 5. Juli wieder unter die Fahnen treten.

Am 17. ging wieder ein belgischer Kabinets-Kurier von Brüssel mit Depeschen nach London ab.

Straßburg, 18. Juni.

Der König ist gegen Mittag an der Gränze des Elsasses angekommen. Se. Maj. musterte 7000 M. Nationalgarden zu Zabern und 3000 zu Waßlenheim. Ein Viertel nach 6 Uhr kündigte Kanonendonner die Ankunft Sr. Majestät an. 500 Schritte weit vor der Stadt wurde derselbe vom Maire und Munizipalrath empfangen. Der König hielt seinen Einzug zu Pferd; neben ihm ritten der Herzog von Orleans und der Herzog von Nemours; ein zahlreicher Generalstab folgte. Die Nationalgarde zu Pferd geleitete Se. Majestät. Ein Jägerregiment schloß den Zug.

Sobald der König im Schloß angekommen war, empfing derselbe den Besuch sämmtlicher Behörden und der verschiedenen Offizierkorps. Die Nationalgarde hatte keine Rede beschlossen; der König trat in ihre Mitte, und sprach ohngefähr Folgendes: „Ich freue mich, der Straßburger Nationalgarde bezeugen zu können, mit „wie vielem Vergnügen ich sie sehe. Dies hatte „ich lebhaft gewünscht, wegen des Zutrauens, das „sie mir längst schon eingeflößt. Auf diese eben „so kriegerische als patriotische Bevölkerung kann „ich zur Vertheidigung dieses wichtigen Bollwerkes unserer Gränzen zählen. Wenige Veteranen meines Alters, die zur Vertheidigung des „Vaterlandes gestritten, sind mehr übrig; doch „mit lebhaftem Vergnügen, sehe ich deren noch „in diesen Gegenden. Ich zweifle nicht daran, „ihre Nachfolger werden in die Fußstapfen derselben treten, und im Jahr 1831 werden wir „abermals Vaterlandsvertheidiger finden, gleich„wie im Jahre 1792."

Wiederholter Ruf: Es lebe der König! Es lebe die Freiheit! ertönte auf diese Worte. Nun trat der König einige Schritte weit vor, legte die Hand auf das Herz, und rief aus: „Wer „den König von der Freiheit trennt, ist ein „schlechter Bürger; deren giebt es nicht unter „Ihnen. Es lebe die Freiheit!" Zugleich drückte derselbe den meisten Offizieren wohlwollend die Hand.

Nach dem Empfang begab sich Se. Maj. auf den Schloßbalkon, und sah die zahlreichen Kavalkaden unserer Landleute, und die Wagen mit jungen Bäuerinen vorbeiziehen. Abends waren alle öffentlichen Gebäude und die meisten Privathäuser erleuchtet.

Paris, 18. Juni.

Man kennt nun bestimmter die Art der Schritte, welche von England und Frankreich bei Rußland in Rücksicht Polens gemacht wurden. Die Frage ist zart, schwierig, und wir sind von denen, welche glauben, daß Unterhandlung eine genaue und dauerhafte Lösung bewirken werde. Wird man sich auf eine bloße Vermittelung beschränken? Wird man einschreiten, indem man die Bedingungen des Wiener Kongresses anspricht, um ein unabhängiges Polen herzustellen? Wie dem auch sey, so ist es wichtig, sogleich einzuschreiten, um das Blutvergießen zu hemmen, und diesen mörderischen Krieg zu unterdrücken. Was den Gegenstand und den endlichen Zweck der Einschreitung betrifft, so werden die zwei Kabinette bald wahrnehmen, daß man sich nicht mit dem Wortinhalte des Wiener Kongresses beschränken könne. Was zu Anfang der Feindseligkeiten zu machen war, ist es jetzt nicht mehr. Es ist unmöglich, die Oberherrschaft Rußlands zu erhalten und ein unabhängiges Polen auf das Herzogthum Warschau zu beschränken. Man muß andere Gränzen bezeichnen und in das alte Polen hinaufsteigen. Es giebt einen einfachen und leichten Weg, welcher durch diplomatischen Vorgang bezeichnet ist. Als die vereinigten Staaten Amerikas sich von England trennten, unterhandelte man nicht mit dieser Macht, um ihren Volksbestand anzuerkennen. So war es auch mit den span. Pflanzungen. Warum erkennet das Kabinet nicht zuerst das poln. Volksthum an? Wir tadeln das Kabinet des Hrn. Perier nicht, daß es den Weg der Unterhandlung mit Rußland vorgezogen hat; wenn aber eine Weigerung erfolgt, wird man vielleicht auf den geraden Weg der Anerkennung gelangen.

Der General Bertrand, dessen Name so ehrenhaft an das Unglück Napoleons geheftet ist, hat sich bei den Collegien von Chateauroux als Bewerber gemeldet. Die genaue, freie und rechtliche Art, womit er die hohen Staatsfragen, welche jetzt eine Spaltung in den Köpfen verursacht haben, betrachtet, wird ihm nicht weniger, als seine edle Anhängigkeit für das Unglück eines großen Mannes, Bestimmung verschaffen. Er schrieb an die Wähler, man habe seine Anverwandten befragt, was er für eine Meinung über die Erblichkeit einer berathenden Kammer habe; er nehme keinen Anstand, ihnen zu sagen,

daß Erblichkeiten dieser Art nach seiner Ueberzeugung den alten Gewohnheiten Frankreichs eben so sehr entgegen wären, als sie dem Geiste der jetzigen Staatsanstalten widerstreben würden; es sey vor Allem unerläßlich, unbeschränkt die jetzt so genannte Kammer der Pairs verschwinden zu lassen, eine traurige Einführung ohne irgend einen hinreichenden Grund für diejenigen, welche das Andenken des Rathes der Alten bewahret haben; eine traurige Einführung, gemacht von einer Regierung, welche den Erfolg eines fremden Einfalls und der Vaterlandsunheile war.

General Lafayette hat ein Schreiben an die Wähler des Arrondissements von Meaux, datirt: La Grange, 13. Juni erlassen, worin er, nach einem Ueberblick seines thatenreichen Lebens, sein politisches Glaubensbekenntniß (auf 3 Spalten) ablegt. Er sagt darin, daß sein auf dem Stadthause im Juli vorigen Jahres bekannter Grundsatz: „ein volksthümlicher, von republikanischen Formen umgebener, Thron," auch heute noch seine Ueberzeugung sey. Was das Uebrige betrifft, habe er gefordert: die Juri für politische und Preßvergehen, die versprochene Freiheit des Unterrichts, Primärschulen ohne jedoch dem Vater das Recht zu nehmen, seine Kinder selbst zu unterrichten, Abschaffung des Wortes Staatsreligion, die Rückgabe der Initiative an die Kammern, Verbesserungen in den gesetzgebenden und Wahlformen und Revision der Pairie. Er erkenne an, was bereits durch die Revolution von 1830 gewonnen worden. Ueber die Kriegsfrage äussert sich der Veteran der Freiheit also: „die Erfahrung eines halben Jahrhunderts hat meinen Glauben an eine Vereinigung des göttlichen Rechtes mit der Volkssouveränität, der absoluten Herrschaft mit unseren ansteckenden Freiheiten gewaltig erschüttert. Nach so vielen Coalitionen, Ueberlistungen, und der gegenseitigen Ueberzeugung, daß der ungestörte und ruhige Genuß unserer Freiheiten an und für sich eine Propaganda sey, kann ich nicht eher an eine aufrichtige Resignation der heiligen Allianz glauben, bis sie an Polen uns Beweise gegeben hat. Daher kann ich denn auch die Traktate von 1815 nicht anerkennen, denen zu Folge eigentlich Wilhelm nach Brüssel, Karl X. nach Paris und Ludwig Philipp nach Neuilly zurückkehren müßte. Eben so wenig kann ich eine Politik billigen, die sich im Schooße der heiligen Allianz legitim gestalten, die Fortschritte der Freiheit in Frankreich aufhalten und die Kreuzzüge der Fremden gegen die Freiheiten anderer Völker dulden will. Er dringt sodann auf Unterstützung der Belgier und Polen und tadelt die Erhaltung „des Friedens um jeden Preis." Zum Schlusse spricht er sich bestimmt und entschieden gegen die Erblichkeit der Pairswürde aus, indem er sagt: daß unser lichtvolles Jahrhundert, sein Gleichheit liebendes Vaterland, alte aristokratische Vorrechtungen, die immer sich ausländischen Mächten zuneigen und den konstitutionellen Thron untergraben würden, keineswegs dulden dürfe. (Die Gazette hat heute keinen Raum für dieses merkwürdige Aktenstück.)

Es ist nicht wahr, daß, wie man sagt, eine Batterie von Artillerie nach Portugal eingeschifft werden soll. Man erwartet zu Brest 150 Artilleristen, welche daselbst bleiben.

Man sagt jetzt, es würden 5 franz. Linienschiffe, mit 2000 Mann Linien- und Seetruppen, nach der Levante segeln, um die an den griechischen Küsten kreuzende türkische Flotte zu beobachten, und für die griechische Unabhängigkeit zu wachen.

Joseph Köllner, Großkunstdreher in Würzburg, Spiegelgasse Nro. 9, läßt verfertigen und verkauft alle Arten von Dreher-Arbeiten, und zwar:

1) Billardbälle, Kegelkugeln aller Arten, von Elfenbein, Walroßzahn, Nashorn, Lignum sanctum-, Königs-, Rosen-, Mahagony-, Eben-, Madagascar-, Spratplak-, Firnambuk- und Brasilien-Holz ꝛc.
2) Schachspiele in allen Größen von allen oben genannten Bein- und Holzarten ꝛc.
3) Pfeifenröhre in allen Formen, von allen Holz-, Bein- und Hornarten, mit steifen und elastischen Spitzen, und Mundstücken von Silber, Platina, Bernstein, feinsten Kopal, Cocusnuß, Perlenmutter, Schildkrot, Seeaustern-schaalen, Englisch-, Russisch-, Polnisch-, Böhmisch-, Ungarisch-, Deutsch-, Süd- und Nordamerikanischen Horn und allen denkbaren Beinspitzen ꝛc.
4) Alle Gattungen Medicinische und Chirurgische Kunstdreherey-Instrumenten-als: Scarificirpfe, künstliche Blutegel, Bluttransporteur-Maschinen, alle Gattungen Puls-, Herz-, Lungenflügelschlag- und Gehörmaschinen von allen Holz-, Horn-, Bein- und edlen Metallgattungen.
5) Sind stets in meinem Kunstdreherwaaren-Verlage alle Gattungen der längst berühmten Gerslinger Kunstdreher-Arbeiten, als: Kaiser-Königskronen Fürstenhuth- und Reichsapfels-Reiche von Elfenbein, Schachspiele in Nuß-, Zwetschgen-, Pflaumen-, Kirsch- und Schlehenkernen, desgleichen die Ständeversammlungen von Bayern, Baden, Darmstadt, Hessenkassel und Frankreich in allen diesen Kerngattungen als Kommissions-Gut stets vorräthig in großter Auswahl zu haben.

Der diesjährige Wollenertrag von der königlichen Merino-Stammschäferei zu Waldbrunn zu beiläufig 11 bis 12 Zentner wird Freitag den 1. Juli vormittags 9 Uhr im Lokale des unterzeichneten Rentamts salva ratificatione versteigert.

Dies zur Nachricht für Kauflustige, welche in den dem Versteigerungstermine vorhergehenden 8 Tagen die Wollensorten dahier einsehen können.

Würzburg am 17. Juni 1831.

Königliches Rentamt links des Mains.

Eblen.

Redakteur: Dr. Hohn. Verleger: Kommerzienrath Fr. Drausnick.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigstem Privilegium.

Nro. 177. Bamberg, Sonntag, 26. Juni. 1831.

München, 17. Juni.

Fortsetzung der 45ten öffentl. Sitzung der Kammer der Abgeordneten:

Der Abg. Vetterlein schilderte nun die Hoffnungen, mit welchen der Ausschuß an die Berathung des Budgets gehe, bemerkte jedoch, sie seyen nicht so sanguinisch, wie die des Abg. Rudhart, welche zu erfüllen keine Mittel vorhanden wären. Die Haupterleichterung läge in einer gleichheitlichen Vertheilung der bestehenden Lasten; diese zu bezwecken habe der Ausschuß Anträge gestellt; die beantragte Revision der Gewerbesteuer sey dringend nöthig, denn bei ihr herrsche die größte Ungleichheit; eine VI. Klasse, mit einem Steuerbetrag, von 300 bis 700 fl. möchte erwünscht, der Mehrertrag der Gewerbesteuer den Landräthen zur Disposition zu stellen sey; die Schwierigkeiten und die Befürchtungen bei einer Zinsensteuer möchten dadurch gehoben werden, daß sie nach Klassen erhoben würde, daß jeder sich selbst zu fatiren habe, und daß der Ertrag den Landräthen zur Disposition gestellt werde; nöthig seyen auch die Erleichterungen der Fixation und Moderation der Grundlasten; die Grundsätze der Moderation seyen zu strenge; die Ablösung könne deshalb schwierig eintreten, weil bei derselben man die Sicherung der bisherigen Rente verlange; diese aber häufig zu hoch, ihre Ablösung zu 4 fl. also häufig unmöglich sey.

Nach dem Abg. Vetterlein betrat der Abg. Culmann die Rednerbühne. Er betrachtete zuerst die Einnahmen und behauptete in dieser Beziehung, jeden Einwohner treffe 8 fl. 45 kr. Steuer zu bezahlen, was verhältnißmäßig sehr hoch sey; eine Erleichterung könne in dieser Beziehung durch Veränderung der Einnahms-Quellen herbeigeführt werden. Die Grundsteuer habe 6 Millionen ertragen, 1 Mill. davon habe der Rheinkreis bezahlt; wolle man vom letztern auf die übrigen Kreise schließen, so müßte die Grundsteuer 16 Mill. ertragen; dieß könne sie auch, wenn das Eigenthum frei sey; er beantragte deßhalb, der Staat solle lehen- und grundherrliche Lasten aufheben, die Grundsteuer erhöhen und dasjenige, was dieselbe dann mehr erträge als gegenwärtig die Grundsteuer und die lehen- und grundherrlichen Gefälle, zur Befreiung des Eigenthums von solchen Lasten, auf welche Privaten Rechte hätten, verwenden. — Bei der Häuser-Steuer tadelte er die Aufhebung der Thür- und Fenstersteuer im Rheinkreise. — Bei der Gewerbesteuer erklärte er, die Zahl der Gewerbetreibenden sey in den übrigen Kreisen nicht so hoch, wie im Rheinkreise; die Klagen der Gewerbetreibenden in den übrigen Kreisen seyen nichts als Aeußerungen des Monopolismus; es gebe kein Heil, als Gewerbe-Freiheit und das im Rheinkreise und Frankreich geltende Patentsystem, welches jedoch noch auf viele, demselben bis jetzt noch nicht unterworfene Erwerbsarten ausgedehnt werden solle. (Fortsetzung folgt.)

Stuttgart, 22. Juni.

Der „Schwäbische Merkur" enthält Folgendes: Privatnachrichten wollen wissen, Paskewitsch habe, als ein geborner Litthauer, das ihm neuerdings zugedachte Oberkommando über die russische Armee abgelehnt. — Die Militairrüstungen in der Schweiz währen fort. Der Bundesauszug nebst den Reserven müssen in allen Theilen vollzählig und marschfertig seyn, welches bereits in allen Kantonen vollzogen ist. Der Kanton Graubündten liefert mehr Truppen als verlangt worden sind, welchem Beispiel im Nothfall andere Kantone auch nachfolgen würden.

Passau, 18. Juni.

Die Befestigungsarbeiten in Linz werden auf das Eifrigste betrieben, so wie die Anlegung sehr bedeutender Magazine, wozu auch in ganz Altbayern Früchte, besonders vieler Hafer, aufgekauft wird. Die in und um Linz bereits angekommene Truppenzahl soll sehr bedeutend seyn.

Wien, 17. Juni.

Heute sind wieder ein Bataillon Gränzer, ein Linien-Infanterieregiment und ein Chevauxle-

gers-Regiment hier durchmarschirt; letzteres wird in der Umgegend kantonniren. — In Absicht auf die Cholera herrschen im Publikum große Besorgnisse, doch hat die Regierung solche Maßregeln getroffen, daß man davon in der Residenz nichts fürchten zu dürfen glaubt. — Die belgischen Angelegenheiten haben seit der Wahl des Prinzen von Koburg, und dessen Weigerung die Krone anzunehmen, vorzüglich die Aufmerksamkeit des Publikums beschäftigt, da man jetzt mehr als je besorgt, daß durch die weitern Entwickelungen derselben ein Krieg herbei geführt werden könne. Auch sind die öffentlichen Fonds bedeutend gewichen, und können sich noch nicht erholen. Der k. k. Präsidialgesandte am deutschen Bunde, Frhr. v. Münch-Bellinghausen, wird unverzüglich nach Frankfurt zurückkehren. — Hr. v. Kenzinger, Sekretär Karl des X. ist nach Schottland abgereist, und dürfte vorerst nicht wieder zurückkehren, da, wie es scheint, sein Herr mit seiner Familie in Schottland bleibt, bis man mit mehr Bestimmtheit über die Wendung der franz. Angelegenheiten urtheilen kann. Hierdurch allein dürfen alle Gerüchte widerlegt seyn, die über den künftigen Aufenthalt des entthronten Monarchen, und über einige angesehene, aus Frankreich in diesem Augenblicke entfernten Franzosen von Uebelwollenden verbreitet worden sind. — Aus Polen hat man gegenwärtig fast keine andere Nachrichten, als die uns die preußische Staatszeitung bringt; doch soll bei Zamosc durch eine Bewegung der Garnison gegen die galizische Gränze ein heftiges Gefecht herbeigeführt worden seyn, das zum Vortheile der Russen ausfiel. Die Stellung welche der Feldmarschall Diebitsch jetzt inne hat, läßt auf baldige entscheidende Ereignisse schließen. — Von der türkischen Gränze her hört man nichts, als daß einige bosnische Räuberbanden wieder Exzesse auf österreichischem Gebiete verübt haben und dafür nachdrücklich gezüchtigt worden sind. — Man beschäftigt sich in diesem Augenblicke mit dem Plane, dem Waffenplatze Linz ein Noyau zu geben, wodurch er zu einer förmlichen Festung gemacht würde; doch soll noch kein förmlicher Entschluß darüber gefaßt seyn. — Nachschrift vom 18. Juni. So eben geht aus dem kaiserl. russischen Hauptquartier zu Kleczewo die unerwartete Nachricht ein, daß Feldmarschall Diebitsch am 10. d. zwischen 11 und 12 Uhr Mittags von der Cholera hingerafft worden ist.

Aus dem russischen Hauptquartier Pultusk 30. Mai (11. Juni.)

Der große, empfindliche Verlust, den wir gestern erlitten haben, wird Ihnen bereits auf außerordentlichem Wege bekannt geworden seyn. Der Held, der noch vor kurzem den Türkenstolz beugte und im Begriff stand, trotz der ungünstigsten Umstände, einen zweiten großen Krieg im Angesichte von Europa zu entscheiden, — der Sieger von Kulewtscha, Praga und Ostrolenka, der Feldmarschall Diebitsch-Sabalkanski, ist nicht mehr. Keine feindliche Kugel hat ihn getödtet — der Tod überraschte ihn mitten im friedlichen Quartiere. Seit 8 Tagen standen wir bei Pultusk, die Witterung seit der Ostrolenkaer Schlacht war fürchterlich, kein Tag ohne Regen, voll von Dünsten die Atmosphäre, die Wolken schienen dicht über die Erde zu hängen. Der Feldmarschall, der bisher einer festen Gesundheit genossen, beklagte sich am 28. Mai. (9. Juni) Abends über Schwere und Mattigkeit, ein Aderlaß erleichterte ihn. Am 29. Mai (10. Juni) früh befand er sich recht wohl, um Mittag war er todt. Ein Schlagfluß hatte sein Leben geendet. — Unbeschreiblich war der Eindruck, den diese Nachricht bei dem Heere hervorbrachte. Wer war ihm genaht, ohne ihn zu lieben, wer hatte ihn näher gekannt, ohne ihn zu verehren! Seine militärischen Verdienste konnte man auch auswärts würdigen — aber seinen milden, edeln, gerechtigkeitsliebenden Charakter konnte man nur in der Nähe ganz erkennen. Nun ist er hin, und mit ihm tausend Erwartungen, tausend Hoffnungen, die an seinen Lebensfaden geknüpft waren! — Ich breche ab, der Gedanke an den Verlust, den wir alle eben hier erlitten, bewegt mich noch zu schmerzhaft. — Einstweilen, bis auf die Entscheidung des Kaisers, hat der Chef des Generalstabes der Armee, General der Infanterie, Graf Toll, den Oberbefehl übernommen. In unserem allgemeinen Schmerz ist das noch unser Trost, daß dem Würdigen ein Würdiger folgt. Durch des Grafen Gegenwart bei der Armee sind wir nicht ganz verwaist. Als Vertrauter von des verstorbenen Feldmarschalls Ansichten, Entwürfen, Planen, würde er glücklich zu Ende führen, was jener begonnen. Aber er ist mehr noch als das — er ist selbst großer Feldherr, und nur die Gelegenheit, nicht das Verdienst, hat ihm gemangelt, um es vor der Welt zu beweisen. Noch ein Sprößling des alten Heeres, ein Schüler von Suwarow und Kutusow, hat er alle Feldzüge der Russen gegen Napoleon nicht bloß mit gemacht, sondern zum Theil auch geleitet. Denn früh schon wurde er von den großen Männern Rußlands bemerkt und hervorgezogen. Als er noch Knabe im Kadettenhause war, ahnte Kutusow schon den künftigen Feldherrn in ihm und zeichnete ihn aus. In den wirklichen Dienst

tretend, begleitete er Suwarow auf seinem denkwürdigen Feldzuge in Italien und der Schweiz und erregte hier schon als junger Offizier vom Quartiermeister-Stab die Aufmerksamkeit des alten Helden. Von nun an blieb kein Feldzug, keine Großthat des russischen Heeres ihm fremd, an fast allen hatte er Theil und immer in den wichtigsten Dienstverhältnissen. — Als Kutusow in dem unvergeßlichen Jahre 1812 an die Spitze der russischen Heere trat, ersah er den jungen Obersten Toll, dessen Verdienst sein scharfes Auge zuerst erkannt hatte, zu seinem General-Quartiermeister — und nun begann jene Reihe von Erfolgen, die den Sturz Napoleons bewirkten und Europa von der drückenden Herrschaft dieses Mannes befreiten. Nach Kutusow's Tode blieb er in gleicher Eigenschaft unmittelbar bei dem Kaiser Alexander. Hier konnte er noch mehr wirken, obgleich es verborgen blieb, wie groß sein Antheil an Allem war. Später bekleidete er die Stelle als Chef des Generalstabes bei der 1sten Armee. Und als der Graf Diebitsch die Leitung des Türkenkrieges erhielt, erbat er sich eigends den General Toll zum Gefährten dabei. Seitdem stand dieser dem Feldmarschall auf allen Feldzügen als sein Chef des Generalstabes zur Seite; die schönste Harmonie waltete unter ihnen — sie hatten sich gegenseitig ganz erkannt, und wußten, was einer dem Anderen war. Nur der Tod konnte dieses Band zerreißen.

Johannisburg, 15. Juni.

Die Leiche des kaiserlich russischen Feldmarschalls Grafen von Diebitsch-Sabalkanski wird künftigen Sonntag den 19. d. M. bei Dlottowen erwartet. Bis zur weiteren Bestimmung, ob die Leiche nach St. Petersburg gebracht oder nach der Heimath des Verstorbenen geführet werden soll, wird dieselbe in ein 12 Fuß tiefes Gewölbe, welches in einem Walde, $\frac{1}{4}$ Meile von der polnischen Grenze entfernt, gebaut worden ist, beigesetzt werden. Der Fürst Trubetzkoi und zwei andere kaiserlich russische Stabs-Offiziere werden in der Nähe ihres entschlafenen Feldherrn verweilen, um, sobald der Befehl dazu eintrifft, die Leiche zur ewigen Ruhestätte zu begleiten. Zur ungestörten Beförderung derselben werden auf der Straße von Pultusk bis zur preußischen Grenze russische Militär-Commando's aufgestellt werden.

Straßburg, 20. Juni.

Der gestrige Tag war beinahe ganz der für den König veranstalteten Musterung gewidmet. Bereits um 5 Uhr Morgens wurde in den Straßen Rapell geschlagen. Nationalgarde und Lin.-Truppen brachen nach dem Polygon auf. Die Artillerie hatte für Se. Maj. ein prächtiges Zelt errichtet. Zu beiden Seiten waren große Gerüste für die Damen angebracht. Die Nationalgarde von Straßburg, wie auch aus mehreren umliegenden Städten und Dörfern, zusammen ohngefähr 8000 Mann, standen in 4 Reihen links vom Gezelt. Hierauf folgten 33 Batterien Linien-Artillerie, das Pontonniers-Bataillon, der Artillerie-Train nebst 150 Kanonen und ohngefähr 500 Wagen und Equipage. Der Nationalgarde gegenüber stand das 59. Linienregiment, das 15. und 5. leichte Infanterie-, hierauf 4 Kürassier-, 2 Dragoner-Regimenter, 1 Hüsaren- und 1 Jägerregiment. Diese verschiedenen Truppen betrugen nebst der Nationalgarde ohngefähr 30,000 Mann. Vor Ankunft des Königs hatte die Weissenburger Nationalgarde, die sich nebst denen mehrerer anderer umliegenden Städte, durch ihre schöne Haltung auszeichnete, mehrmals patriotische Lieder, die Marseillaise, Veillons au salut de l'empire, und die Parisienne angestimmt. Um halb 1 Uhr kam der König an; die Herzoge von Orleans und von Nemours waren eine Stunde vor Sr. Maj. angekommen, und hatten sich an die Spitze der Reiterei-Regimenter gestellt. Der König ertheilte denjenigen Linien- und Reiterei-Regimentern, die noch keine erhalten hatten, Fahnen und Standarten aus. Hierauf musterte derselbe die verschiedenen Linien und Nationalgarde; er wurde mit lebhafter Begeisterung empfangen; aus allen Reihen der Bürgersoldaten ertönte der Ruf: Es lebe der König! Es lebe der Herzog von Orleans! Es lebe der Herzog von Nemours! Es leben die Polen! Hierauf defilirte die Nationalgarde in bester Ordnung. Unterdessen ließ der Herzog von Orleans mehrere Reiterei-Regimenter manövriren. Hierauf musterte der König die verschiedenen Korps Linientruppen, die unter dem Rufe: Es lebe der König! vor Sr. Maj. defilirten. Die Musterung hatte um 1 Uhr begonnen, und endigte erst um 7 Uhr Abends. Der Großherzog von Baden nebst mehreren auswärtigen Gesandten wohnten neben dem König bey, und konnten die schöne Haltung und den kriegerischen Eifer unserer Truppen bewundern. Während der Musterung empfing der König die Maire's verschiedener Gemeinden und unterredete sich sehr freundlich mit ihnen in deutscher Sprache. Den ganzen Abend waren die öffentlichen Gebäude und die Privathäuser beleuchtet. — Der König von Würtemberg, der diesen Nachmittag ankam, um den König zu besuchen, ist diesen Abend wieder abgereist. Man versichert, Se. Maj. werde morgen Vormittag 11 Uhr Straßburg verlassen.

Paris, 19. Juni.

Dem „Journal du Commerce" zufolge, spricht man davon, Graf Sebastiani werde sich zurückziehen.

Gestern, zwischen 9 und 10. Uhr Abends, zogen 300 bis 400 junge Leute nach dem Platze des Palais-Royal, stießen aufrührerisches Geschrei aus und und pflanzten eine dreifarbige Fahne auf. Die Militärbehörde schickte ihnen ein Peloton Dragoner entgegen. Bei ihrem Anblicke zerstreuten sich die Schreier und die kaum gestörte Ruhe wurde wieder hergestellt. Unter den in Haft Gebrachten befindet sich ein gewisser Negrier, der schon dreimal arretirt und im Augenblick seiner Arrestation mit einem Dolche bewaffnet war. Unter dem Geschrei, welches die Menge ausstieß, vernahm man auch den Ruf: „Es leben die Linientruppen! Ihr seyd aus dem Volke; kommt mit uns! „Ja, ich bin aus dem Volke, antwortete ein alter Sergent, aber Ihr seyd es nicht; da, das ist das Volk!" fügte er auf die Nationalgarde zeigend, hinzu. Uebrigens wird der Zweck der Unruhestifter und Aufstandsschmiede bald bekannt seyn, denn täglich werden noch zahlreiche Verhaftungen vorgenommen. Bei der Polizeipräfektur sind gestern drei Wagen, sämmtlich mit Verhafteten besetzt, angekommen.

Einem Schreiben aus Petersburg zufolge, hat Graf Langeron, General en Chef und Adjutant des Kaisers Nikolaus, 10,000 Fr. für die französische Nationalanleihe unterzeichnet.

Die Städte Rennes, Poitiers, Niort u. s. w. bereiten Nationalfeste zur Feier des Jahrgedächtnisses der Julirevolution vor. Dieselben werden drei Tage dauern.

In einem Privatschreiben von Brüssel vom 15. Juni liest man Folgendes: Ich erfahre von meinem Korrespondenten in London, daß die Konferenz von London den Brief des Lord Ponsonby an Hrn. Lebeau nicht anerkannt, da sie sich nur mit Mühe zu Ergreifung der Waffen entschließen kann, den Belgiern eine neue Frist bis zum 24. d. M. gestattet hat.

Rom, 11. Juni.

Eine Bekanntmachung der päbstlichen Regierung von 7. d. eröffnet eine freiwillige Werbung für päbstliche Truppen, welche um 8000 Mann vermehrt werden sollen. Wer 100 brauchbare Leute anwirbt, erhält eine Lieutenants-, wer 200 eine Kapitänsstelle. Um Major zu werden, muß man 600, um Oberstlieutenant 800 Mann angeworben haben. Wer 1600 Mann angeworben hat, wird Oberst.

London, 17. Juni.

Aus Veranlassung eines sehr langen Artikels im Morning-Chronicle über die Verhältnisse Rußlands und Polens sagt der Kurier:

„Wenn der Krieg in Polen noch lang dauert, wird Frankreich gezwungen seyn, einzuschreiten; denn wir erfahren aus guter Quelle, das französische Ministerium fange an, zu glauben, daß die Erfolge der Russen der Anfang des Bürgerkrieges in Frankreich würden; und in dieser Rücksicht, so wie wegen der belgischen Frage habe dasselbe erklärt, daß es sich lieber den Ereignissen eines auswärtigen, als jenen des Bürgerkrieges aussetzen wolle. Was uns betrifft, so besteht Alles, was wir den Polen anbieten können, in dem Mitgefühle. Wir haben nicht einen der Beweggründe Frankreichs zur Einschreitung. Welches Ministerium würde es wagen, die Nation in einen Krieg zu schleudern, damit die Unabhängigkeit einer anderen unterstützet oder bewirket würde? Seyd gerecht, bevor edelmüthig; das ist ein altes Sprichwort voll Weisheit; und mit der Last unserer Nationalschuld sind wir nicht im Stande, einen Krieg aus bloßer Edelmuth zu führen."

Die nemliche Zeitung enthält wegen der von Frankreich an Rußland geforderten Aufklärung einen so geschraubten Artikel, daß es schwer ist, auszumitteln, für welche der beiden Mächte der Verfasser Partei nehmen möchte. Begreife es, wer es kann!

Todes-Anzeige.

In der Nacht vom 22. auf den 23. d. M. ist mein Gatte, der kön. bayer. oberste Justizrath Joseph Geyer, an einer Leberkrankheit, nach einem 22tägigen Leiden, im 66sten Jahre seines Lebens, auf seinem Gute zu Breitengüßbach verschieden: Indem ich diesen Trauerfall meinen sämmtlichen Verwandten und den verehrten Freunden und Gönnern des Verblichenen anzeige, bitte ich um gütiges Andenken an den Verstorbenen, für mich aber um fernere Fortsetzung ihres Wohlwollens.

Bamberg den 24. Juni 1831.

Die hinterlassene Wittwe
Margaretha Geyer, geborne Paul.

Bekanntmachung.

Das zur Verlassenschafts- und Theilungsmasse des Polizei-Offizianten Heinrich Schreiber dahier gehörige Wohnhaus nebst Garten Dist. III. Nro. 1252 wird am 6. Juli d. J. zum drittenmal in Commissionszimmer Nro. 5 dem öffentlichen Verkaufe mit dem Bemerken ausgesetzt, daß dieses Haus im Falle eines ergiebigen Angebotes in diesem Termine sogleich hingeschlagen werden soll.

Bamberg am 14. Juni 1831.

Königliches Kreis- und Stadtgericht.
Dangel.
Pelletier.

Da mit 1. Juli l. J. die hiesige Eisengießerei wieder beginnt, so bringt dieses der Unterzeichnete zur ergebensten Anzeige, und verspricht die baldigste, beste und billigste Bedienung. Steinwiesen bei Cronach am 17. Juni 1831.

J. S. Nordhorst,
Faktor.

Redakteur: Dr. Hohn. Verleger: Kommerzienrath Fr. Drausnick.

Wöchentliche
Beilage
zum
Fränkischen Merkur.

Nro. 26. Sonntag den 26. Juni. 1831.

Zwei gefährliche Nächte.
(Beschluß.)

In dem Dorfe O., von welchem aus die Garnison meines Regimentes nur noch acht Meilen entfernt lag, hatte ich Eltern und Geschwister. Um so schneller traf ich daher die Anstalten zu meiner Abreise, und bald, sehr bald verließ ich die Hauptstadt G.

Innig von der Freude durchdrungen, nach zehnjähriger Abwesenheit meine Eltern und Geschwister wieder zu sehen, vergaß ich selbst auf das mir kurz wiederfahrene Mißgeschick. In S., wo ich übernachtete, erhielt ich einen Offizier zum Reisegefährten, wodurch mir auch meine bisher sehr einförmige Reise um gar vieles angenehmer wurde. Heitern und fröhlichen Sinnes ging es nun von einem Orte zum andern, und bald erblickte ich mit freudig pochendem Herzen den Glockenthurm des Ortes, wo ich sorgenlos und glücklich die schönen Jahre der Kindheit und Tugend verlebt hatte, und lag endlich in den Armen meiner Eltern und Geschwistern, die hohe und unbeschreibliche Freude eines glücklichen Wiedersehens genießend.

Mein Vater, ein schlichter ziemlich wohlhabender Landmann, suchte mir meinen Aufenthalt bei ihm so angenehm als möglich zu machen, und mir, obgleich ich aus einer der ersten Residenzstädte Europas kam, und hier, in dem kleinen Wohnorte meiner Eltern, weder ressourcen, piquenics, assemblées, thé dansant, bal paré u. s. w. fand, schwand demungeachtet die Zeit so schnell, daß ich nicht wenig überrascht den Tag der Abreise schon vor der Thüre sah. Da aber, wie bereits erwähnt, die Garnison meines Regimentes nur acht Meilen von O. entfernt lag, und uns demnach die Hoffnung eines öfteren Wiedersehens belebte, so ward auch diesmal für uns alle der Abschied weniger schmerzlich.

Endlich, nach einer dreimonatlichen Abwesenheit im heimathlichen Orte, erschien der Tag meiner nicht länger mehr aufschiebbaren Abreise, und früh genug am Tage fuhr ich nach fast zahllos erhaltenen Küssen und Lebewohls mit meines Vaters Schlitten und Pferden aus O. Zu Reisegefährten hatte ich meinen Bruder, einen ganz gewöhnlichen Bauerburschen, der aus lauter Liebe zu mir den Kutscher machte, und zwei Husaren, von demselben Regimente, zu dem ich gehörte, welche eben auch zufälliger Weise nach geendetem Urlaub dahin einzurücken im Begriffe standen.

Das Wetter war heiter und schön, die Schlittenbahn spiegelglatt, und ich dachte daher ganz sicher noch an diesem Tage in H. zu seyn. Allein mein feindliches Geschick warf mir abermals ganz unerwartete Hindernisse in den Weg, welche die Realisirung meines sehnlichen Wunsches unmöglich machten, und mich zwangen, kaum mehr zwei Stunden von H. in einem Wirthshause zu übernachten, das in einer mehr als einer halben Meile im Umkreise fast ganz unbewohnten ebenen Fläche isolirt dastand.

In dem Wirthshause selbst aber war für unsere Unterkunft kein Raum aufzufinden, daher wir in dem ungefähr zweihundert Schritte von dem Wirthshause entlegenen, für Pferde und Wagen bestimmten Gebäude unser Nachtlager beziehen mußten.

Da der Wirth unsere Sicherheit eben nicht sehr verbürgte, so ließ ich mir von demselben so viel Holz geben, als zur Unterhaltung eines Feuers durch die Nacht hindurch nothwendig zu seyn schien; stellte bei diesem Feuer wechselseitig die zwei Husaren als Vestalinen auf, ließ den thorlosen Eingan des Gebäudes mit Fässern verrammeln, und traf überhaupt alle nur möglichen Maßregeln, um vor einem unvermutheten, plötzlichen Ueberfall durch Diebe oder Räuber gesichert zu seyn. Auf dem Schlitten, welche mein sämmtliches Vermögen enthielt und unausgepackt verblieb, ließ ich mir ein Bett bereiten, und be-

gab mich sodann nach allen bewirkten Anstalen zur Ruhe.

Nicht zwei Stunden noch mochte ich geschlafen haben, als ich durch laute Menschenstimmen aufgeweckt wurde, und mich zu meinem großen Befremden, in einer furchtbaren Finsterniß befand. Doch faßte ich mich gar bald, ergriff eine Pistole und schwor, auf Diejenigen augenblicklich Feuer zu geben, die es wagen würden hereinzudringen. Allein ein lautes Fluchgeschrei erscholl mir hierauf entgegen, und alsbald stürzten mit großem Lärm die Fässer nieder. Auf dies brannte ich auch sogleich meine Pistole ab, hörte aber fast gleichzeitig: „Jesus, Maria!" schreien. Schnell sprang ich jetzt vom Schlitten, und in der rechten Hand eine zweite geladene Pistole, und in der linken einen Säbel, schritt ich muthig den Eingedrungen zum Kampfe bereitet entgegen. In diesem Momente aber kam eilends der Wirth mit der Laterne herbei, und verschaffte durch seine Dazwischenkunft dem Ganzen eine höchst unerwartete und glückliche Wendung. Ich hatte nämlich die Eingedrungenen für Räuber gehalten, und erblickte nun in jenen, nicht wenig überrascht, die pflichtvergessen Wächter des Nachtfeueres, und meinen Bruder, Alle im betrunkenen, den Letztern überdies noch in verwundetem Zustande vor mir.

Im ersten Zorne hätte ich alle drei in den ehernen Ochsen des Perilles stecken sehen können, indem ich allzuleicht und auf die unschuldigste Weise ein Mörder, und hiedurch in eine sehr widrige und peinvolle Lage hätte versetzt werden können.

Diese erste Hitze war jedoch bald vorüber, ich fachte nunmehr mit Hülfe des Wirthes das durch die flüchtig gewordenen, nunmehr ihren Rausch ausschlafenden Vestalinen erloschene Feuer wieder an, und untersuchte und verband sodann so gut, als es meine Lage und Kenntniß zuließ, die Armwunde meines Bruders, welche zwar bedeutend, doch nicht lebensgefährlich zu sein schien.

Als endlich Alles ziemlich in Ordnung, und die Ruhe bis auf die zeitweisen Schmerzens-Exclamationen meines Bruders wieder hergestellt war, lagerte ich mich, in meinen Mantel eingehüllt, neben dem Feuer hin, und erwartete mit höchster Ungeduld den Anbruch des Tages. Endlich erschien dieser so sehnlich herangewünschte, mir fast wie eine Ewigkeit währende Morgen; und ich, über der Freude seines Erscheinens den Verlust der Hälfte meines vom Feuer verzehrten Mantels vergessend, war bald auf der Reise zu meinem nur noch kurzen Ziele.

In H. angekommen, war meine erste Sorge, daß ich mich um einen verständigen Wundarzt für den unglücklichen Bruder umsah. Dies gelang mir ganz nach Wunsche, und ich hatte die Freude, schon in 14 Tagen darauf meinen Bruder vollkommen geheilt, nach O. abreisen zu sehen.

Ich aber war herzlich froh, endlich an Ort und Stelle und Gefahren so glücklich entronnen zu seyn, die in so kurzer Zeit Verderben dräuend mich umstrickt hatten.

Ueber Ahnungen und Geister-Erscheinungen.

(Beschluß.)

Wird dasselbe Geräusch von mehreren Personen zugleich vernommen, so würde das bloß darthun, daß der Wille oder Gedanke des entfernten Sterbenden sich in den Nervensystem aller dieser von der Ahnung berührten Personen auf die nemliche Art thätig gezeigt hat, so wie Opium auf mehrere Menschen einschläfernd wirkt, wenn mehrere davon genießen. Ob nur eine Person oder mehrere Personen zugleich durch Wirkung des Willens oder Gedankens von einer solchen Gehör-Täuschung befangen werden, hängt von der Empfänglichkeit des Nerven-Systems für solche Eindrücke, und von der Stärke der Wirkung ab.

Seltner äussert sich der Gedanke des sterbenden oder in ausserordentlichem Zustande befindlichen Menschen in dem Nervensysteme eines anderen Menschen durch Hervorrufung einer Gesichts-Täuschung wirksam. Aber die Möglichkeit oder Wirklichkeit solcher Fälle wegzuläugnen, und so den Knoten zu durchhauen, weil er nicht leicht zu lösen scheint, ist kleinlich und unwissenschaftlich. Gesetzt es erschiene uns die Gestalt eines entfernten Freundes, in Leichen-Kleider gehüllt, und winkte uns Lebewohl — und wir erführen dann, daß unser Freund um dieselbe Zeit verschieden sey, so sind wir wohl berechtigt zu sagen, wir haben eine Ahnung oder Erscheinung gehabt; aber kindisch und sehr beschränkt wäre es, zu folgern, unser Freund sey es gewesen, der uns persönlich erschienen sey. Wenn man mehrere Sekunden lang starr in die eben untergehende Sonne und dann schnell nach einer dämmernden Parthie des Himmels-Raumes sieht, so bemerkt man eine große dunkle Scheibe, die sich langsam vom Scheitelpunkt herab gegen den Gesichts-Kreis senkt. Diese finstere Scheibe

scheint ausserhalb des Auges in großer Ferne zu liegen — und doch ist gewiß, daß sie nichts anders ist, als das Sonnenbild auf der Netzhaut des Auges, welche innerhalb der Grenzen dieses Bildes ihre Reitzbarkeit durch Ueberreitzung verloren hat. Man sage nicht: zwischen dieser dunkeln Scheibe und einer Geister-Erscheinung findet kein Vergleich Statt. Man würde durch solche Einrede eine namhafte Unkenntniß der Natur und ihres Charakters beurkunden. Zwischen einem wurmstichigen Apfel und dem Planeten Jupiter ist auch ein gewaltiger Unterschied; und doch wurde, wie bekannt ist, der unsterbliche Neuton durch den Fall eines Apfels über die Grundgesetze belehrt, nach denen Jupiter und die andern planetarischen Colosse in ewigem Falle um die Sonne eilen; weil der Apfel die nämliche Kraft gegen die Erde treibt, so bald die Haft des Stiles zerbrochen ist, die nämliche Kraft, welcher der große Jupiter bey seinem Laufe um die Sonne gehorcht.

So müßen wir auch jene Gesichts-Täuschungen, welche man unter dem Namen Geisterhafte übernatürliche Erscheinungen kennt, nicht einseitig, sondern in ihrer Verkettung mit anderen verwandten Erscheinungen betrachten. Der Geisterseher ist durch Fernewirken des Nerven-Systems seines sterbenden Freundes auf einige Augenblicke, (momentan) in einen Zustand versetzt, welcher dem des Fieberkranken, welcher Erscheinungen sieht und des Verrückten, welcher ebenfalls seine Traumbilder in die Aussenwelt trägt, höchst ähnlich ist. Dieser Zustand ist nicht dauernd genug, als daß der Mensch, der von ihm befangen wird, sich dessen bewußt werden könnte. Die Ursachen sind verschieden, die Wirkungen ähnlich.

Nicht immer muß durch das Fernewirken des Sterbenden gerade dessen Bild vor das innere Auge dessen gebracht werden, den die Ahnung berührt. Viel öfter mag sich diese Wirkung durch andere Gesichts-Täuschungen kund thun; z. B. Geöffnet und Geschlossenwerden einer Thüre, eines Fensters u. dgl. Wieder ist hier, auch wenn mehrere Personen zugleich die nämliche Täuschung erleiden, durchaus nicht nothwendig, eine wirkliche Veränderung an der Thüre, am Fenster anzunehmen. — Die Veränderung geht eben so gewiß nur in dem Nerven-Systeme vor, als jene dunkle Scheibe nur auf der Netzhaut des Auges, nicht aber am Himmels-Gewölbe ihre Existenz hatte.

Man redet auch von Vorahnungen des Todes, auch anderer einflußreicher Vorfälle. *) Sie können nicht geläugnet werden, und reihen sich ungezwungen an die beschriebenen an. Der Sterbende wirkt bei Annäherung des entscheidenden Momentes, wo die organischen Kräfte wieder den niederen chemischen unterliegen, welches wir durch das Wort: Tod bezeichnen, unbewußt auf sich selbst. Der Sterbende, der thierischen Natur wieder näher gebracht, fühlt, wie das Thier, bewußtlos in die Zukunft. Bei dem Thiere giebt sich dieses Fernefühlen durch unbezwingliche Sehnsucht kund, gewißen Geschäften sich zu unterziehen. Der Vogel weis nicht, daß er Eier legen wird, aber eine dunkle Ahnung treibt ihn mit unwiderstehlicher Sehnsucht, ein weiches Nest zu bereiten. Bei dem Menschen, der weit vollkommener organisirt ist, als das Thier, giebt sich dieses bisweilen hervortretende Fernefühlen in die Zukunft in deutlicheren Bildern zu erkennen, die wieder viele Aehnlichkeit mit den Bildern haben, die den Träumenden, oder den Fieberkranken oder den Verrückten umgaukeln. Allerdings mag es daher gefährlich stehen, wenn der Kränkelnde sich selbst außer sich sieht u. dgl.

Nun noch einige Worte über die eigentlichen sogenannten Geister-Erscheinungen. — Hier treten längst Verstorbene, auch Thiere wieder auf, handeln, sprechen, lassen sich erlößen, kurz — dem Menschen, der Geduld hat, viel zu hören, drängt sich ein ganzes Chaos von halb- und ganz erlogenen, gräßlich entstellten und verzerrten,

*) Man überläßt den Lesern, das in der Beilage zu Nro. 159 der Neckar-Zeitung angeführte „sonderbare Zusammentreffen" für Spiel des Zufalls oder für Wirkung eines momentanen Fernfühlens in die Zukunft zu nehmen. Lord Walshingham und der Admiral Sir Joseph York — beide gewichtige Männer der englischen Aristokratie — fanden vor Kurzem einen kläglichen Tod; der erstere verbrannte in seinem Palaste, der letztere ertrank bei einer Spazierfahrt auf dem Meere. Man erinnert sich in London, von beyden in ihren öffentlichen Reden über wichtige Staatsangelegenheiten Worte gehört zu haben, die in einem abergläubischern Zeitalter als ominöse Vorbedeutungen aufgezeichnet worden seyn würden. Bei der katholischen Frage erklärte nämlich der Admiral York von seinem Sitze im Unterhause aus: er stimme ganz der Ansicht eines alten Seemanns von seiner Bekanntschaft bei, welcher zu sagen pflege, aus Irland komme nichts Gutes, als bis man es vier und zwanzig Stunden unter dem Wasser habe ausschwemmen lassen. Gleich übermüthig sprach sich Lord Walshingham im Oberhause auf der Seite der Opposition über die von Lord Russel vorgeschlagene Parlamentsreform aus. Nichts wünsche er so sehr, sagte er wenige Tage vor seinem unglücklichen Ende, als daß er noch vor seinem Tode die Reformbill verbrannt sehen möchte. Man sagt, unter den Papieren, mit denen sich der Lord in der Nacht des entstandenen Brandes beschäftigt habe, sey eben die verhaßte Bill gewesen.

oft kindisch ausgeschmückten Begebenheiten und Abentheuern entgegen. Kaum existirt ein altes Weib im Lande, die nicht ihren Glauben an Geister, wie sie's nennt, durch eigne Erfahrung belegen kann. Und auch Männer und junge Damen sind nicht schwer zu finden, die nicht roth werden, auf ein einziges in grausiger Mitternachtsstunde oder schon nach dem Gebet-Läuten mit Angst und Schrecken bestandenes Geister-Abentheuer einen unbezwinglichen Geister-Glauben, ja sogar die Hoffnung gestorbene Freunde anderswo wieder zu sehen, bauen. Die legen wirklich wenig Gewicht auf den Unterschied zwischen Ist und Scheint. Mehreres verwehrt die Beschränktheit des Raums. Vielleicht später über diesen Gegenstand etwas Ausführliches.

Zur

Entbindung

Ihrer Königl. Hoheit der Frau Herzogin Max in Bayern.

Der schönste Tag, er ist erschienen,
Der süßer Sehnsucht Wunsch erfüllt,
Gesegnet ward er von Luginen,
Die zarte Knospe ist enthüllt.
Auf Blüthen-Schnee der weichen Linnen,
Liegt dort das Kind, in Engel-Schöne,
Und seines Daseyns erst Beginnen
Regt schon die Lyra der Camöne.
Der Rosen volle Wunderpracht
Umglüht der Wiege goldnen Bau,
Levkoye, Lilie, Mohn erwacht,
Und der Cyanen sanftes Blau.
So schmückt, dem Feste zu gefallen
Der Blumen-Mond die weite Flur,
Doch bleibet von den Blüthen allen, —
Die schönste stets — das Kindlein nur.

Da hört man ein Flüstern, ein Klingen, ein Weh'n,
Es füllen die Räume sich wunderbar schnell,
Mit niedlichen Elfen, mit zierlichen Fee'n,
Und alle so freundlich, so glänzend und hell.
Sie kommen gefahren, geritten, geflogen,
Auf rosigen Blättchen von Bienen gezogen,
Auf Colibri-Pferdchen, auf schlanken Libellen,
Und immer sich mehr zu den Gästen gesellen.

Sie alle umkreisen
Das schlummernde Kind,
Und loben und preisen,
Und sehen sich blind.
Sie eilen und dringen
Die Gaben zu bringen
Von nah und von fern.
Was reiz't und schmücket,
Was ehrt und beglücket,
Das bringen sie gern.
Beseel'gende Tugend,
Das glänzende Wissen,
Die dauernde Jugend,
Nichts soll man vermissen.
Doch wie sie nun nahen
So stehn sie gebannt,
Nach einen Punkt sahen
Sie alle gewandt.

Denn in ihrem Kreise stand
Jetzt ein Wesen, — weiß beschwinget; —
Von Aether ist sein Gewand,
Um die schlanken Hüften schlinget
Sich ein reiches Silberband.
Astern, weiß und himmelblau
Winden sich im vollen Kranz
Durch der blonden Locken Bau,
Und ein wunderbarer Glanz
Rings die Lichtgestalt umfließt
Die aus höhrer Heimath ist.

Ein Lächeln mildert sanft des Ernstes Würde,
Und lächelnd nur, droht er der Feen Schaar:
„Was soll," sprach Er, „der vollen Gaben Bürde?"
„Warum" — ich frag' es euch — „bringt ihr sie dar?"
„Bei diesem Kind aus Königs-Stamm entsprossen,
„Sind eure reichen Spenden Ueberfluß,
„Von höh'rem Glanz ist diese Wieg' umflossen
„Und sie bewacht der Bayern Genius. —
„Den Segen bring ich vom erhabnen Greise"
Der freudig „sehnend nach dem Sprößling blickt."
„Er, — wisset es, — hat mich hieher geschickt." —
Da beugen sich die Fee'n, und leise, leise
Entfliehet die Schaar; — Der Hehre aber neiget
Sich lächelnd zu dem zarten Säugling hin;
Ein brünstiges Gebeth der Brust entsteiget,
Und aufwärts blicket er mit frommem Sinn.
Die Aether-Hand zum Segen hoch erhaben,
Das leise Wort von seinen Lippen fließt:
„Nein, nicht bedarfst du jener fremden Gaben"
„Da schon so reich Dein eigen Erbtheil ist."
„Sollst Du die Welt entzücken, holdes Kind"
„So werde nur — wie Deine Eltern sind."

Auguste.

Dreisylbige Charade.

1ste und 2te Sylbe.

Tief im Westen
Wo die Sonne
Taucht in die kühlen Fluthen,
Winkt des Besten,
Aller Wonne
Urbild, einst in goldnen Gluthen;
Mädchen schön und mild,
Sammt den Drachen
Rauh und wild,
Sollen es bewachen.
Doch die rohe Stärke
Naht, vor ihrem Werke
Kann das Schöne nicht bestehen,
Muß gewaltsam untergehen.

3te Sylbe.

Ewig ist die Güte!
Starb im Westen
Auch des Besten
Zarte Blüthe,
Bringt aus fernem Ost
Wieder süßen Trost
Uns im Leide
Der Gott der Freude.
Daß der Mensch nicht litte,
Gab er ihm die dritte.

Das Ganze.

Was den Weisen einst erfreut,
Neu ist es erworben;
Was der Ost von neuem beut,
Noch ist's nicht verdorben;
Schön im Ganzen sehen wir
Beides sich vereinen,
Wäre aber Jemand hier,
Der es wollt' verneinen,
Der hör' es selbst sausen und brausen
In Sachsenhausen.

Auflösung der im letzten Stücke vorkommenden Charade: Theuerdank.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigstem Privilegium.

Nro. 178. Bamberg, Montag, 27. Juni. 1831.

München, 18. Juni.

Beschluß der gestern abgebrochenen 45sten Sitzung der Kammer der Abgeordneten:

Bei den Zöllen schilderte der Abg. Culmann die nachtheiligen Folgen der Umgürtung des Rheinkreises mit einer Zoll-Linie, beantragte die Aufhebung derselben und die Herabsetzung der Zölle überhaupt; eben so beantragte er Herabsetzung der Gebühren für das Enregistrement. Bei dem Ertrage aus den Forsten betrachtete er vorzüglich die Verhältnisse im Rheinkreise und die Ursache der vielen Forstfrevel in selbigem, und beantragte, den Dürftigen das Asthol; zu überlassen, die Zahl der hohen Beamten zu vermindern; bei dem Lotto stellte er eine Statistik der Spiele auf, die Kreise nach dem Beispiele Dupin's in joueurs und nonjoueurs eintheilend, und daraus auf den Grad der Bildung ihrer Bewohner den Schluß ziehend; zu den spielenden und ungebildeten Kreisen rechnete er den Oberdonaukreis, den Isarkreis, den Unterdonaukreis, zu den nicht spielenden und gebildeten aber, den Regenkreis, den Rezatkreis, den Untermainkreis, den Rheinkreis und den Obermainkreis; er beantragte Aufhebung des Lotto. — Bei den Ausgaben erklärte er, die Ersparungen bei der Position des k. Hauses müßten dem Staatssäcke zu Gute fallen; bei dem Staatsrathe werde in seiner Geschäftsordnung und Stellung manches vermißt; das Ministerium trage einen Theil der Schuld der Ueberschreitung des Etats der Ständeversammlung, indem es die Arbeiten nicht gehörig vorbereite; bei dem Ministerium der Justiz bemerkte er, es sey zu bedauern, daß die Justiz-Beamten nicht gehörig geehrt würden, indem sehr lange keiner mehr mit dem Civilverdienstorden geschmückt wurde, und rügte die Stellung und Zusammensetzung des Cassationshofes im Rheinkreise; bei dem Ministerium des Innern tadelte er, daß in den Kreisen die Stelle eines Schul-Rathes aufgehoben, und rügte namentlich, daß im Rheinkreise der Rector des Gymnasiums zugleich Schulreferent sey. Bei der Position des Kultus bemerkte er, der hohe kathol. Klerus verzehre allein ⅓ des Gesammt-Aufwandes des kathol. Kultus; die bei dieser Position gemachte Ersparung sey nicht zu billigen, weil es noch viele Geistliche gäbe, die nicht einmal die Congrua hätten; die Stellung des Ober-Consistoriums erklärte er für falsch, dem Regenten könne nach dem westphälischen Frieden das Recht nicht zustehen, protestantische Geistliche zu ernennen; bei dem Etat der Straßen-, Brücken- und Wasserbauten mißbilligte er die Ersparungen, indem sie dem Budget gemäß auf die Rectifikation des Rheins und auf die Erhebung der Straße von Germersheim nach Zweibrücken zu verwenden gewesen wären, wo beinahe nichts geschah; er erklärte sich gegen den Antrag, die Gelder nicht verhältnißmäßig in den Kreisen verwenden zu lassen; bei dem Dispositionsfond tadelte er, daß die kathol. und protest. Geistlichen im Rheinkreise nicht die zugesicherte Unterstützung erhalten, bei dem Landbau-Etat die hohen Kosten der Staatsbauten. — Die Pensionen und Quiescenzgehalte erklärte er für eine ungeheuere Last; Abhülfe sey nur möglich auf dem Wege der Administration, wenn die Regierung weniger quiescire, und auf dem Wege der Legislation, wenn die Staatsdiener-Pragmatik dahin abgeändert werde, daß siebenzigjähriges Lebensalter oder vierzig Dienstjahre keinen Anspruch auf Quiescenz begründen. In Betreff der beanstandeten Posten erklärte er, mit dem Rechte der Steuerbewilligung stehe das der Steuerprüfung in engster Verbindung und aus diesem gehe das Recht der Nichtanerkennung hervor; die Stände müßten daher das Recht haben, eine Ausgabe wegen Zweckwidrigkeit zu streichen; sie hätten jedoch nicht das Recht, die gestrichene Summe bei dem Budget in Aufrechnung zu bringen, sondern der verantwortliche Minister habe dieselbe aus seinem Vermögen zu ersetzen. Der Redner stimmte für die Anerkennung der Ausgabe für den Ankauf von Gemälden, für den Trousseau, für den Ankauf von Gegenständen

Digitized by Google

historischer Wissenschaften aus der Verlassenschaft des höchstseeligen Königs, für die Pinakothek und die Fresco-Gemälde; hingegen für die Nichtanerkennung der Ausgaben für das Odeon und den Bau in Brückenau und für das Kabinets-Sekretariat, für die Nichtanerkennung der Kosten für die italienische Oper nur dann, wenn das Personal nicht quiescirt, sondern anderwärts verwendet sey.

Nach dem Schlusse dieser Rede wurde das Protokoll der vorigen Sitzung verlesen und die nächste auf Samstag den 18. Juni anberaumt.

Warschau, 18. Juni.

„Noch verlautet nichts von den Operationen unserer nun wieder im Felde stehenden Armee. Sollte sich die Nachricht von der Einnahme der wichtigen Festung Bobrinsk bestätigen, welche hier gestern allgemein verbreitet war, so wäre dieses für uns von großer Wichtigkeit."

Warschau, 20. Juni.

In der Staatszeitung heißt es: „Aus dem Augustowschen sind uns folgende Nachrichten aus guter Quelle, größtentheils von Augenzeugen, zugekommen. Nachdem das Haupt-Corps des Generals Gielgud durch diese Wojewodschaft gezogen war, erschienen erst am 9. d. M. einige Kosaken-Trupps in Kalwary; aber auch diese zogen sich wieder nach Suwalki zurück und sagten, daß ihre Hauptmacht um Augustowo stände. — Der Oberst-Lieutenant Zaliwski bildete die Arriere-Garde des Generals Gielgud und folgte dem Corps in einer Entfernung von 2 Tagreisen; er sammelte die übrigen Insurgenten, die waffenfähige Jugend und die Transporte und schickte Alles über die Memel; ausserdem befahl er auch den Beamten und angesehenen Bürgern bei Todesstrafe, der Armee zu folgen. — General Gielgud führte 800 Gefangene bei sich, unter denen sich mehrere Offiziere befanden; von den Unsrigen ist der Kapitän Zaborski bei den Chasseurs verwundet worden. — General Dembinski kommunizirte mit den Litthauischen Insurgenten über Olita, wo man für ihn eine Brücke über den Niemen schlagen ließ, mittelst welcher er schon Etafette von dem Litthauischen General Tyszkiewicz erhalten hat, welcher Letztere nach Süden hin bereits mit dem General Chlapowski in Verbindung stand. Diesen Insurgenten gelang es, die Russen im Trokischen zu schlagen, ehe dieselben ihre Communikation mit der regulairen Armee eröffnet hatten. Sie erbeuteten 2 Kanonen, viele Munition und einige Kirgisische Pferde. — Nachdem General Chlapowski die Bialystocker Haide durchzogen hatte, warf er einen Theil der Insurgenten nach der Gegend von Stawiany; er selbst aber wendete sich nordwärts, schlug die Russen zwischen Wolkowyski und Grodno, nahm denselben 2 Kanonen und 40 Gefangene, ging dann über den Niemen und stand am 4. Juni in Lida. Dort versammelten sich um ihn an 2000 Litthauische junge Leute aus den bedeutendsten Familien, außer anderen zahlreichen Kavallerie- und Infanterie-Trupps der Insurgenten. — In der Gegend von Rossiana standen 20,000 uniformirte und ziemlich gut bewaffnete Samogitier."

Demselben Blatt zufolge, hat General Gielgud seine Artillerie durch 16 Kanonen verstärkt, von denen er 8 dem General Sacken abnahm und 8 bei den Insurgenten vorfand. Jetzt, nachdem er sich mit den Schamaiten und einem Theil der Litthauer vereinigt hat, sollen sich seine Streitkräfte auf 40,000 Mann belaufen, wovon er die Hälfte nach Polangen und die andere Hälfte nach Wilna abgeschickt haben soll. Es heißt ferner in der Staatszeitung, daß das Corps des Generals Gielgud mit vielen tüchtigen Offizieren versehen sey; unter Anderen befänden sich bei ihm der Stabs-Chef Oberst Koß, vom Quartiermeisterstabe, der Artillerie-Oberst Pientka, der Kavallerie-General Dembinski und die Infanterie-Generale Kohland, Sierakowski und Szymanowski.

Mehrere hiesige Blätter, unter anderen auch die Staats-Zeitung, sprechen von einem bedeutenden Siege, den General Chrzanowski über den General Rüdiger erfochten habe und wobei viele Ober- und Subaltern-Offiziere von Seiten der Russen geblieben und in Gefangenschaft gerathen seyen; unter den Letzterer soll sich auch der Herzog Adam von Würtemberg befinden; doch fügt die Staats-Zeitung hinzu, daß noch keine amtliche Nachricht darüber eingelaufen sey.

Berlin, 19. Juni.

Briefe aus Warschau vom 16. d. melden, daß die poln. Armee sich anschicke, die Offensive zu ergreifen; und daß die Cholera an intensiver Kraft verliere und auch quantitativ abnehme. — Der vom Kaiser von Rußland nach Warschau gesandte Arzt ist dort nicht angenommen worden, indem man vorschützte, daß sein Aufenthalt in der Hauptstadt zu Mißverständnissen oder gar zu Mißhelligkeiten Anlaß geben könnte. (Dies sagt auch die Warsch. Staatsz.)

Straßburg, 21. Juni.

Man versichert, der König sey heute durch den Empfang wichtiger Depeschen im Pallast zurückgehalten worden, die ihn so sehr beschäftigen, daß er den Besuch mehrer öffentlichen Anstalten aufgeben mußte. Nachmittags reiste der

König von hier ab, nachdem er zuvor Seine Allerhöchste Zufriedenheit mit dem Ihm zu Theil gewordenen Empfange den Behörden ausgesprochen. — Laut unserer Pariser Privatkorrespondenz vom 18. verbreitet sich dort das Gerücht und findet ziemlich viel Glauben, die französische Regierung werde, im Einverständniß mit England, die Unabhängigkeit Polens anerkennen, wenn seine diplomatischen Schritte bei Rußland um Einstellung des Blutvergießens keinen glücklichen Erfolg haben. — Baron v. Bourgoing, bevollm. franz. Minister am russischen Hofe, der sich mit Regierungsdepeschen von Paris nach Petersburg begibt, ist gestern hier durchgereist.

Paris, 20. Juni.

Man ließt in einer ministeriellen Zeitung wegen Polens Nachstehendes: „Denken die Kabinette Europas wohl daran, der Augenblick für eine Einschreitung ist gekommen. Man muß um jeden Preis ein schreckliches Blutvergießen enden. Polen verdienet etwas mehr, als Wünsche.“ Das ist beinahe Drohung, nicht die Sprache des letzten Monats; die Erfolge der Polen muntern auf, und man waget etwas mehr, als bloße Wünsche; die Prophezeihungen des Hrn. Sebastiani sind widerlegt; jetzt soll Polen nicht mehr zu Grunde gehen! Wünschen wir, daß es mit diesen Drohungen nicht so, wie mit Jenen sey, die man gegen Oesterreich schleuderte; Fürst Metternich that nichts desto weniger Das, was er wollte. Es scheint indessen, daß man sich mit Polen befasse. In den Thronreden der Könige von England und Frankreich wird man davon hören.

Es ist nicht wahr, daß die Russen Besitz von der Insel Poros genommen haben; ihre Flotte hat sich nur der Gewohnheit gemäß daselbst vor Anker gelegt, und aus diesem Grunde konnte diese Sage Glauben finden. Was die Flotte des Sir Ed. Codrington betrifft, so hieße es Rußland den Krieg erklären, wenn ihre Bestimmung das baltische Meere wäre. Das durch die Diskussion über seine innern Angelegenheiten getheilte brittische Kabinet, welches daraus seine Aufmerksamkeit auf die Reformfrage richten muß, wird Rußland in diesem Augenblick nicht den Krieg erklären. Was Polen betrifft, so wünschen alle von Gründen der Menschlichkeit, der Religion und höherer Politik geleitete Menschen, daß dieß Land unabhängig werde; allein es wird seine Freiheit weder dem Kabinet des Lord Grey, noch dem Kas. Perier's zu verdanken haben. Die Polen zählen nur auf Gott und ihr Schwert: Polen ist die Vendee Europa's

Toulon, 15. Juni.

Man sprach von der Bestimmung unserer Flotte verschieden. Sie sollte nach Bona, nach Morea, nach Lissabon segeln. Die Letzteren haben das Rechte getroffen. Es scheint in der That, daß ihre Bestimmung gegen Don Miguel sey. Am 11. wurde die Flotte nordöstlich von Mahon bemerket, wo sie nordwestlich hinsteuerte. Diese Nachricht brachte ein Handelsschiff; sie wurde von der Korvette Garonne bestätigt, welche von Algier kam, und das Geschwader in der bemerkten Gegend sah. Das Dampfschiff, der Sphinx, welches vor wenigen Tagen in aller Eile mit einer geheimen Sendung abging, ist zurückgekommen. Es war nach Civita-Vecchia mit Depeschen für Hrn. v. St. Aulaire, unseren Gesandten zu Rom abgegangen, und blieb nur so lange, bis es die Antwort erhielt.

London, 18. Juni.

Der Kurier sagt in seinem räthselhaften Artikel: „Der Umstand, wovon es sich handelt, erklärt besser das Fallen der französischen Fonds, als die gegenwärtige Lage der Angelegenheiten Belgiens; denn Hr. Kasimir Perier ist nicht der Mann, welcher Erläuterungen fordert, ohne Feindseligkeiten in dem Falle einer Weigerung oder ungenügenden Antwort (von Seite Rußlands) zu beabsichtigen. Leute von der Friedenspartei, selbst die Ueberzeugtesten, daß der Friede erhalten werde, können nicht ohne Unruhe während der Zeit seyn, die bis zum Eintreffen der Ant des russischen Kabinets verfließen muß. Wir kennen nicht genau, was der Beweggrund von dem Schritte des französischen Regierung ist: aber wir sind versichert, daß, wenn das französische Ministerium gehandelt hat, um eine Beleidigung zu rächen, welche nach seiner Meinung der Nationalehre wirklich angethan wurde, und nicht, um einen leichtfertigen Vorwand zum Kriege gegen Rußland zu suchen, dieses gezwungen seyn werde, eine Genugthuung zu geben, selbst wenn das russische Kabinet sich nicht vollkommen dazu verpflichtet halten würde. Oesterreich und Großbrittannien sind lebhaft für Erhaltung des Friedens betheiligt, um nicht durch Einschreitung mit Vermittelung den Krieg zwischen Rußland und Frankreich zu hindern. Wir glauben nicht, daß, wenn Ersteres im Unrechte ist, es eine solche Dazwischenkunft verachten und bei seinen verschlimmersten Hilfmitteln sich in den Krieg gegen ein Volk stürzen werde, welches von der lebhaftesten Begeisterung für die Gegenstände, welche die russische Rache verfolget, beselet ist, und welches übrigens nur gegen Rußland und Preußen zu kämpfen hätte, indem die Theilnahme Großbrittanniens und Oesterreichs zu augenscheinlich für die Neutralität ist, als daß sie mit diesen Mächten den Krieg gegen Frankreich führen sollten, wel-

chen Rußland erreget hätte. In Anbetracht der Gährung, welche in Frankreich herrscht, und der drohenden Gefahr, in welche man den Thron Ludwig Philipps durch unvolksthümliche, obgleich ehrenhafte Bewilligungen für die Friedenspartei in Europa gesetzt hat, sind wir sehr geneigt, den Schritt des französischen Kabinets gegen Rußland als eine Darlegung zu betrachten, deren Zweck wäre, den Stamm Ludwig Philipps ganz volksthümlich zu machen, wenn unser Vertrauen auf die Ehre und Rechtschaffenheit des ersten französischen Ministers nicht zu stark wäre, um uns glauben zu machen, daß er, selbst um den Versuch zur Erhaltung des Thrones von seinem Herrscher zu wagen, nicht zu einer unwürdigen Verständigung der Schreier in der Abgeordnetenkammer, welche Krieg verlangen, herbeilassen werde. Dem Hrn. Kasimir Perier ist der Gang zu klar durch seine Ehre vorbezeichnet, als daß wir befürchten sollten, er werde von dem Grundsatze abweichen, welchen er zur Unterlage für sein Regierungsverfahren gemacht hat. Wir müßen also folgern, daß Rußland Unrecht habe, und daß die Forderung des Gutmachens müße gehört werden. Obwohl übrigens das Staatsbenehmen des russischen Kabinets in seiner vollen Gesammtheit uns nicht gefällt, so würden wir dennoch die Fortsetzung der Herrschaft Rußlands einem Kriege von Frankreich gegen dasselbe vorziehen, welcher ohne Beiwirkung oder wenigstens ohne Neutralität der Mächte geführet würde, von deren Unterstützung der ganze Einfluß Rußlands auf Europa abhängt. Wenn Frankreich aus besonderen Beweggründen sich Feindseligkeiten gegen Rußland aussetzt, so kann Oesterreich, um nicht von England zu sprechen, welches sich blos, einem oder dem anderen Theile zu gefallen, ohne Bestastung seiner Ehre und seiner Ansprüche, in keinen Krieg stürzen darf, sich auf Seite Rußlands schlagen; und in diesem Falle würde, so groß auch die Hilfsmittel Frankreichs und so sehr seine Soldaten begeistert wären, ein langer und mörderischer Kampf entstehen. Wünschet aber Frankreich den Krieg nicht, und will es nur seine Ehre rächen, so wird Oesterreich, dessen gerade Betheiligung ist, den wachsenden Einfluß Rußlands zu hemmen, sich entweder für Frankreich erklären, oder eine solche Neutralität beobachten, wodurch Rußland beträchtlich leiden würde. Im Ganzen genommen, könnte ein Krieg dieser Art für Europa im Allgemeinen nur gefährlich werden, wenn die, sehr wahrscheinliche Ausbreitung des französischen Ehrgeizes nach einigen Siegen erfolgte."

Es heißt, die fünf Mächte hätten Kommissaire benennet, welche neue Vorschläge für die Grenzen Belgiens machen und London bald verlassen sollten. Gestern hatten ihre Bevollmächtigten eine Verhandlung wegen der belg. Sache. Der Courrier sagt: „Wir sind so glücklich, melden zu können, daß einige Schwierigkeiten für Annahme der belg. Krone durch den Prinzen Leopold gehoben sind, und daß man eine begnügende Lösung der belg. Frage gewärtigen kann.

Wir erfahren aus sicherer Quelle, Don Miguel sey nicht abgeneigt, die Krone unter gewissen Bedingnissen an seinen Bruder abzutreten.

Bekanntmachung.

Auf Antrag der Erbschaftsgläubiger des Wagnermeisters Joh. Friedrich dahier werden die zu seinem Nachlaße gehörigen Grundbesitzungen als:

a) ein Wohnhaus mit Stadel, Nebengebäude und Gärtchen taxirt auf 400 fl.,
b) 1 1/4 Morgen Feld, das Lerchenfeld, Werth 100 fl.,
c) 1 Morgen Feld und Wiese im Haslach auf 250 fl. geschätzt,
d) 1 Morgen Feld im Birkrangen, Werth 12 fl.
e) 1 Morgen Feld in der Lachen, Werth 30 fl.
f) 7/16 Morgen Gemeindetheil im untern Birkicht, Werth 35 fl.
g) 7/16 dergl. im obern Birkicht, Werth 50 fl.

sämmtlich dahier gelegen, und hiesiges Stadtlehen, dem öffentlichen Verkaufe vorbehaltlich der Genehmigung der Gläubiger ausgesetzt.

Bietungstermin ist auf

Samstag den 9. Juli d. J. Vorm. 9 Uhr

vor hiesigen Landgericht anberaumt, zu welchem auch die noch unbekannten Gläubiger zur Liquidation und Nachweisung ihrer Forderung unter dem Rechtsnachtheile des Ausschlusses mit ihren Forderungen geladen werden.

Stadtsteinach den 31. 1831.

Königliches Landgericht.

Kätenpeck.

Glaser.

Bekanntmachung.

In Sachen des Kaufmanns Christoph Raab in Erlangen, wider den Bäcker Michael Ringer aus Bamberg, Erfüllung eines Kaufvertrags betreffend, wird letztgenannter

Michael Ringer aus Bamberg

dessen Aufenthalt dahier unbekannt ist, annit öffentlich vorgeladen, sich zur Anhörung eines Erkenntnisses

Montags den 25. Juli Vorm. 9 Uhr

dahier einzufinden.

Im Falle seines Ausbleibens wird nicht nur für den Act der Urtelspublikation, sondern überhaupt für die weiteren, in dem gegenwärtigen Proceß vorkommenden Verhandlungen ein Vertreter von Amtswegen für ihn bestellt, und hinsichtlich seiner angenommen, daß er die von diesem Anwalt für ihn vorzunehmenden Proceßhandlungen genehmigt.

Herzogenaurach den 6. Juni 1831.

Königliches Landgericht.

In legaler Abwesenheit des k. Landrichters.

v. Praun.

Practor.

Redakteur: Dr. Hohn. Verleger: Kommerzienrath Fr. Braunick.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigstem Privilegium.

Nro. 179. Bamberg, Dienstag, 28. Juni. 1831.

München, 19. Juni.

In der heutigen 46sten. öffentlichen Sitzung der Kammer der Abgeordneten wurde nach Bekanntmachung des Einlaufs die Berathung über die Nachweisung der Einnahmen und Ausgaben in den Jahren 18$\frac{1}{2}$ fortgesetzt. — Nachdem die Kammer den Beschluß gefaßt hatte, dieselbe bei der Diskussion vom Platze aus sogleich auf das Ganze auszubreiten und nicht nach den einzelnen Positionen zu berathen, begann dieselbe mit einigen Erläuterungen des Staatsministers Graf v. Armansperg und des Ministerialraths v. Wirschinger; an ihr nahmen heute noch die Abgg. v. Seuffert, Faßmann und Rabel Theil. Die Fortsetzung der Diskussion findet in der nächsten auf Montag den 20. d. anberaumten Sitzung statt.

Se. Maj. der König von Schweden hat dem k. b. Ingenieur-Hauptmann und Professor im Kadettencorps v. Tylander, vorzüglich der seit 11 Jahren der Akademie der Kriegswissenschaften geleisteten Dienstleistungen wegen das Ritterkreuz des Schwertordens verliehen; derselbe hat bereits die Erlaubniß erhalten, diese Auszeichnung tragen zu dürfen.

Dem Vernehmen nach soll im vorgestrigen Staatsrathe wegen des sehr bedeutenden Umsichgreifens der Cholera die Grenzsperre an den bedrohten Grenzorten von Oesterreich, Preußen und Sachsen beschlossen worden seyn.

Wien, 19. Juni.

Es hieß im russischen Hauptquartiere, daß die beiden Großfürsten den Befehl von Petersburg erhalten hätten, die Armee zu verlassen. Dies scheint von dem neuen Heerführer gewünscht worden zu seyn, da er die Mißverständnisse und zu beobachtenden Rücksichten kennt, welche häufig die Anwesenheit so erlauchter Personen bei einer Armee herbeiführt, nicht sowohl durch sie selbst, als durch jene, die auf deren Vertrauen unstatthafte Ansprüche gründen. — In Warschau war der Tod des Feldmarschalls erst am 13. Abends bekannt; es scheint also beinahe, daß man ihn der russischen Armee eine Zeitlang verheimlicht habe. Man vermuthete zu Warschau, der General Skrzynezki werde diesen Augenblick benützen, um die Russen anzugreifen. Der Feldmarschall Diebitsch hinterläßt keine Nachkommenschaft; der ihm verliehene Ehrennahme Sabalkanski stirbt mit ihm aus.

Hamburg, 21. Juni.

Man hatte die Nachricht erhalten, daß die von Königsberg für das russische Heer abgegangenen Haber-Transporte dem polnischen General Gielgud in die Hände gefallen waren, der im Marsch nach Libau war.

Man sagt, dieses Korps mache große Fortschritte in Litthauen; man wollte sogar die Nachricht haben, daß es Libau genommen hätte.

Berlin, 19. Juni.

Das 8. Stück der Gesetzsammlung enthält ein Gesetz vom 15. Juni wegen Bestrafung derjenigen Vergehen, welche die Uebertretung der zur Abwendung der Cholera erlassenen Verordnungen betreffen.

Das seit einigen Tagen sich verbreitende Gerücht, daß Kaiser Nikolaus, von der Unrichtigkeit der Armeeberichte sich überzeugend, eine Kommission an Ort und Stelle geschickt habe, um sich von dem Stande der Dinge zu unterrichten; und daß Feldmarschall Diebitsch, dieses befürchtend, sich selbst vergiftet habe, bestätigt sich.

Brüssel, 19. Juni.

Gestern cirkulirte hier die Abschrift eines Briefes aus London, worin gemeldet wird, daß die belgischen Angelegenheiten bald zu allgemeiner Zufriedenheit entschieden seyn würden; daß die Konferenz uns Luxemburg und Limburg lassen wolle, wenn wir an England die Rente bezahlen wollten, die Prinz Friedrich bis jetzt von Luxemburg bezog. England würde dagegen dem Könige Wilhelm Demerary und eine andere Kolonie abtreten und endlich hätten wir, um dem Werke die Krone aufzusetzen, unsern Antheil an der holländischen Schuld, nämlich $\frac{15}{31}$, also un-

gefähr 20 Millionen Franken, zu übernehmen.

Aus allem diesem geht nur hervor, daß Hr. Lehrau und die Diplomaten es darauf anlegen, am 30. Juni neuen Aufschub verlangen zu können. Man wundert sich jedoch, daß uns nicht der Präsident der Deputation diese Neuigkeiten, wenn sie denn so günstig sind, zuerst mittheilt, daß in dem Briefe nichts von den aus dem Weg geräumten und den noch zu hebenden Hindernissen erwähnt wird, und daß Hr. Lebeau, der doch so großen Theil an diesen Unterhandlungen nimmt, sich nicht die Mühe gibt, sie dem Kongreß offiziell mitzutheilen. Man wünscht auch zu wissen, ob die Herren Devaux und Nothomb von der Konferenz auf dieselbe Art empfangen worden sind, wie unsere Deputation vom Prinzen Leopold, die bis jetzt nirgends als bei Diners figurirt zu haben scheint.

Brüssel, 21. Juni.

Der Courrier enthält vier Briefe aus London. Der erste, datirt vom 17., rührt von einem Manne her, der zwar nicht zu der Deputation gehört, aber seiner Stellung nach gut unterrichtet seyn kann. Derselbe zeigt an, daß am Abend vom 15. alles zwischen den Mächten und dem Prinzen Leopold abgemacht gewesen sey und zwar auf eine für Belgien höchst befriedigende Weise. Den 16. Morgens habe sich jedoch alles umgestaltet. Die Bevollmächtigten von Rußland, Preußen und Oesterreich erklärten, daß sie nicht von den Protokollen abgehen könnten, sondern auf deren strenge Erfüllung bestehen müßten. Der Korrespondent behauptet, daß neue Instruktionen, welche der Russische Gesandte erhalten habe, an dieser Sinnesveränderung Schuld wären und daß von eben der Seite dem Könige von Holland der Rath gegeben sey, Ende des Monats die Belgier anzugreifen.

Ein zweiter Brief, unter demselben Datum von Hrn. v. Gerlache an Hrn. v. Raikem geschrieben, enthält im Gegentheil die Bestätigung der früher von den andern Deputirten geäußerten Hoffnungen und versichert, daß man die besten Absichten habe, die Ausgleichung unserer Angelegenheiten und die Annahme des Prinzen recht bald erfolgen zu sehen.

Ein dritter Brief vom 16. sagt, daß die Thronrede bei Eröffnung des Parlaments die entscheidenden Maßregeln angeben werde, über die man zur Regulirung der Belgischen Sachen übereingekommen wäre. Der Brief fügt hinzu, daß die Rede um zwei Tage ausgesetzt worden sey, weil man bis dahin desto vollständigere und befriedigendere Angaben mittheilen zu können hoffe.

In dem vierten Briefe, unterm 17. von einem unserer Deputirten geschrieben, heißt es: Wir haben einen solchen Abscheu vor allem, was nach Diplomatie schmeckt, daß ich die einzelnen Details der Unterhandlungen übergehe. Ich melde ihnen daher nur, daß wir fast täglich den Prinzen sehen. Unmöglich ließ sich eine bessere Wahl treffen, denn es ist ein höchst unterrichteter Mann von guter Urtheilskraft und es giebt wahrlich Deputirte genug in unserem Kongresse, die nicht so treffende Ansichten von unseren Angelegenheiten haben, als er. Wir denken London vor dem 25. zu verlassen, denn wahrscheinlich wird die Sache vor der Eröffnung des Parliments am 21. entschieden seyn.

Der Graf Zaluski, polnischer Gesandter bei der belgischen Regierung, ist gestern über London hier angekommen. Wir glauben, daß er dem Regenten unverzüglich vorgestellt werden wird.

Antwerpen, 20. Juni.

Das „Escaut" bestätigt die Nachricht von einem blutigen Handgemenge im holländischen Lager.

Paris, 21. Juni.

Unsere Regierung hat Nachricht aus Petersburg erhalten, daß Marschall Diebitsch in dem Oberbefehle der Armee von dem Grafen Paskewitsch abgelöst wird. Diese Ungnade beweiset klar, daß, ungeachtet seiner pomphaften Bulletins, die russische Regierung Alles einsieht, was der, seit dem Februar begonnene, Kampf Ungünstiges für ihre Waffen hatte. Die Herbeirufung des Grafen Paskewitsch zu diesem hohen Befehle ist ein Triumph der russischen Partei über die Fremde, und daher eine neue Ursache zur Spaltung in der russischen Armee. Es ist wahrscheinlich, daß die Ankunft eines neuen Obergenerals die Losung für wichtige Unternehmungen seyn werde, mit einem glänzenden Schlage aufzutreten;*) aber es ist auch gewiß, daß er weniger als sein Vorgänger, Kenntniß von den Korps, den ihm untergeordneten Offizieren, dem Lande, welches der Kriegsschauplatz ist, und dem Feinde, mit welchem er es zu thun bekömmt, habe. Er hat in seinen Feldzügen von Persien und der Türkei viele Thätigkeit und Entschlossenheit bewiesen. Er zeichnete sich vorzüglich durch rasche Bewegungen, welche den Feind betäuben, und mit seiner Behendigkeit in Fortsetzung der Erfolge aus. Es scheint auch, daß er von dem Geiste der Bevölkerung Vortheil zu ziehen wisse; denn in seinem türkischen Feldzuge glückte es ihm, mehre mahomedanische Regimenter zu errichten, welche öfters an der Spi-

*) Nach den lezten Nachrichten ist ihm der polnische Obergeneral, der wohl auch Nachricht von der Abdankung des Marschalls Diebitsch hatte, zuvorgekommen.

ge seiner Züge waren. Aber er hatte im Ganzen nur Perser und asiatische Türken zu bekämpfen, welche von ganz kriegsunerfahrnen Paschas angeführt wurden. Es ist weit davon, sich im Angesicht eines kriegsfertigen Generals, des Befehlshabers der tapfersten Soldaten in der Welt zu befinden. Er wird auch keine Polen bekommen, die sich gegen Polen bewaffnen, wie die Mahomedaner in Asien gegen Mahomedaner sich bewaffnet haben.

Ludwig Napoleon Bonaparte, Sohn der ehemaligen Königin Hortensia schrieb aus London unterm 17. d. an die Zeitung, der Temps: „Ich lese in Ihrem Blatte vom 13. d. Nachstehendes: Die Frau Herzogin von St. Leu wohnet seit mehren Wochen in London. Man behauptet, die Exkönigin von Holland suche die Gelegenheit, ihren Sohn den Belgiern anzubieten, wenn sie wegen der Wahl eines Herrschers in Verlegenheit seyen. Es scheint, daß man der Anwesenheit meiner Mutter einen Staatszweck unterlege. Sie befindet sich aber nur da, weil sie von ihrem, jetzt einzigen Sohne sich nicht trennen will. Nachdem ich Theil an der heiligen Sache der italienischen Unabhängigkeit genommen hatte, mußte ich nach England flüchten, da mir leider Frankreich noch verschlossen ist. Meine Mutter trachtet nur nach Ruhe und Beruhigung. Was mich betrifft, bin ich weit von ehrgeizigen Absichten entfernt; mein einziger Wunsch wäre, meinem Vaterlande, oder der Freiheit in fremden Ländern zu dienen. Man hätte mich schon längst als bloßen Freiwilligen in den glorreichen Reihen der Belgier oder der unsterblichen Polen gesehen, wenn ich nicht besorgt hätte, daß man meinen Handlungen persönliche Zwecke zumuthete, und daß mein Name die zaghafte Diplomatie beunruhigte, welche an uneigennützige Ergebenheit und an Mitgefühl, welches unglückliche Völker einhauchen, nicht glauben kann.“

Die Kabinette, oder, genauer zu sprechen, Frankreich und England haben einen ernstlosen Willen zur Einschreitung wegen Polens. Einige Schritte wurden versucht; dieß ist eine Thatsache, welche man nicht verläugnen kann; sie ist ehrenhaft deßhalb, weil sie zum Zwecke hatte, das Blutvergießen zu hindern; aber sie ist unvollständig und kann neue Erfolge ohne Kraft und ohne Zukunft erzeugen. Worauf gründete man sich, um die Unabhängigkeit Polens herbeizurufen? Wir sagten es schon, auf die Bestimmungen des Wiener Kongresses. Dieser Kongreß sicherte die Rechte des Czars, und gab der poln. Freiheit nur ein unstätes Daseyn, welches den Launen untergeordnet war. Der Kongreß entschied nur wegen des Großherzogthums Warschau und setzte die Freiheit und das poln. Volksthum nur in diesen Grenzen fest. Dieses kann jetzt nicht genügen. Polen hat mit dem Preise seines Blutes ein stärkeres und dauerhafteres Volksthum erworben. Es ist zu seiner alten Größe hinaufgestiegen. Es muß also ein so bestelltes Gebiet erlangen, daß es Rußland widerstehen kann. Es muß eine Unabhängigkeit haben, die keine Lehenschaft des moskowitischen Reiches ist. Die Beschlüsse des Wiener Kongresses anrufen, heißt auf den Ursprung des Krieges zurückgehen, das ist, vergessen, daß Blut vergossen, Siege errungen, und eine, in den Jahrbüchern der Völker unerhörte Größe erlangt worden ist. Aber man wird sagen, worauf soll man die Einschreitung gründen, und welches Recht ansprechen? Rußland führt den Krieg gegen Polen; wir haben keine andern Rechtsgründe, als den Kongreß von Wien. Deßhalb finden wir, daß die Einschreitung weniger einfach, weniger gerade, weniger kräftig, als die Anerkennung der poln. Unabhängigkeit und ihrer neuen Regierung wäre; das ist amerikan. Verfahren; überall wo sich eine thatsächliche Regierung gründet; überall wo die Fahne der Unabhängigkeit sich erhebt, untersuchen die amerikan. Staaten nichts anderes, als den Thatbestand und begrüßen ihn durch förmliche Anerkennung. Also würde diese Anerkennung in Rücksicht Polens eine Vorläuferin seyn, welche seine sittlichen Kräfte verdoppeln und Bündnisse mit aufrichtigen Stützen gestatten würde. Das poln. Volk, anerkannt von Frankreich und England, würde den Rang in der europäischen Familie einnehmen, und würde, seinen bezeichneten Platz wahrnehmend, neue und glorreiche Anstrengungen machen, um sich denselben auf immer zu sichern. Hierauf antwortet man: „Aber dieses wäre eine Kriegserklärung gegen Rußland; es würde einen allgemeinen Brand in Europa entzünden. Für's erste würde die gleichzeitige Anerkennung von Seite Frankreichs und Englands gewiße Kabinette in Achtung halten; und darnach könnte man noch glauben, daß Rußland, wenn ein Krieg zu seinem Vortheile ausfiele, uns mit dem Kriege verschonen werde? Lese man nochmals den Artikel der Petersburger Zeitung, und Feindseligkeiten für Feindseligkeiten muß man ebenso wohl anfangen, nachdem die Polen voll Leben sind, und darnach, daß sie ihre Anstrengungen mit den Unsrigen vereinigen können. Das sind edle und sichere Helfer! Uebrigens ist die Lage Rußlands nicht so furchtbar. Es giebt noch Täuschungen bei dieser Macht. Die alte moskowitische Partei ist es, welche triumphirt; hier giebt

es neue innere Verlegenheiten; fürchten wir die Ukasen nicht; beugen wir die Kniee nicht vor den Verbannungen des Senats. Man spricht immer von dem Kriege; man thut alles, um ihn zu vermeiden; aber die Zeit, worin wir leben, ist so voll Verlegenheiten, daß wir zweifeln, die menschliche Klugheit könne sagen, was morgen geschehen werde? Kann zum Beispiele, die belgische Frage in dem Augenblicke, wo man es am wenigsten erwartet, nicht den Krieg herbeiführen? Ist es unwahr, daß man sich nicht verständigen kann; daß man von der Vereinigung mehrer Provinzen mit Frankreich, von der dreifarbigen Fahne und von andern Ereignissen spricht, welche Feindseligkeiten zum Ausbruche bringen könnten. Wohl an! Kann der Krieg uns zufällig überraschen, so wäre es besser, denselben im Namen der Nationalehre zu führen.

Dem „Journal du Have" zufolge wird unmittelbar nach der Rückkunft des Königs eine Veränderung im Ministerium eintreten. Hr. Kas. Perier ist mit den HH. Sebastiani und d'Argout sehr unzufrieden; entweder werden diese beiden Herren ihre Stellen aufgeben, oder wird Hr. Perier sich zurückziehen. Die Erblichkeit der Pairswürde ist, als unhaltbar, vom Gouvernement bestimmt aufgegeben, und dies ist eine der Ursachen der Spaltungen im Kabinet. Die HH. Sebastiani und d'Argout sind Anhänger der Erblichkeit, wie früher Hr. Kas. Perier.

Toulon, 15. Juni.

Es kam eine Kompagnie Artillerie an, welche mit 2 Feldbatterien auf den Fregatten, Iphigenia und die Unabhängige, eingeschifft werden sollten, die zum Geschwader gehören. Aber man sagt, es sey Gegenbefehl gegeben, und die Fregatten liefen auch nicht aus.

London, 18. Juni.

Die Hofzeitung hat folgenden Artikel: „Hr. K. Perier hat sein großes Mißvergnügen über den Antheil an Tag gelegt, den Rußland in der belgischen Frage genommen, und erklärt, in keinem Falle werde Frankreich in Uebereinstimmung mit den Truppen der anderen Mächte Soldaten nach Belgien senden. Diese unumwundene Erklärung hat die übrigen Mächte gezwungen, die Absicht aufzugeben, Belgien zu besetzen, wie es in dem Schreiben des Lord Ponsonby hieß. Das französische Kabinet hat sich ebenfalls hinsichtlich der Invasion Polens gegen das russische Kabinet eifrig erklärt."

Der Times sagt bei Gelegenheit der von Seiten Frankreichs von Rußland geforderten Erklärungen: Vergebens möge man antworten, der Artikel im Journal de St. Petersburg sey von keinem Minister unterzeichnet. Alles was in einem Lande gedruckt wird, wo keine Preßfreiheit herrscht, ist eben so offiziell, als was durch den Moniteur bekannt gemacht wird.

Die Flotte unter Admiral Codrington wird zu einem sechswöchentlichen Kreuzzug unter Segel gehen, wo sie dann bloß Lebensmittel einnehmen wird, um von neuem 6 Wochen lang zu kreuzen.

Anfrage.

Bereits ist eine ansehnliche Parthie Charpie für die kranken Polen bereitet. Wer ist so menschenfreundlich, die Ueberlieferung derselben an Ort und Stelle zu besorgen?

Jagd-Verpachtung.

In Gemäßheit hoher Entschließung der Königlichen Regierung des Obermainkreises, Kammer der Finanzen vom 16ten Oktober 1830 zu Num. 1079 wird die seit dem Tode des kgl. Revierförsters Scharnagel in Aerarial-Verwaltung zurückgenommene kgl. Jagd-Revier Neuensorg der anderweiteren öffentlichen Verpachtung ausgesetzt, und hiezu Termin auf

Montag den 11. Juli l. J.

anberaumt.

Pachtfähige Liebhaber haben sich am erstbesagten Tage Vormittags 10 Uhr in dem Lokale des dahiesigen k. Rentamts einzufinden, wo ihnen vor Eröffnung des Striches die näheren Bedingnisse werden bekannt gemacht werden.

Lichtenfels, 12. Juni 1831.

Königliches Rent- und Forstamt allda.

Maurer. Schuster, Forstmstr.

Bekanntmachung.

Der Oberschreiber Christian Nabendorf und Nannette Heimler dahier haben in dem gerichtlichen Ehevertrage vom 10. Januar 1828 die hierorts übliche Gütergemeinschaft ausgeschlossen, was auf Antrag hiemit zur öffentlichen Kenntniß gebracht wird.

Forchheim den 8. Juni 1831.

Königl. bayerisches Landgericht.

Badum.

Ullmann.

Bekanntmachung.

Alle diejenigen, welche an die Johann Wolfgang Harrischen Eheleute zu Burglohau rechtliche Ansprüche machen zu können, glauben, werden hiemit vorgeladen, dieselben um so mehr bis den 12. k. Mts. zur amtlichen Kenntniß zu bringen, als nach Ablauf genannten Termins in dem über das Vermögen gedachter Harrischen Eheleute ausgebrochenen — dahier anhängigen Debitwesen, ohne weitere Rücksichtnahme auf sie — fürgefahren werden würde.

Plankenfels, den 20. Juni 1831.

Gräflich u. Freiherrlich von Egloffsteinisches Patrimonialgericht I. Cl. Burglohau.

v. Egloffstein.

Fruchtpreise

auf der Schranne zu Schweinfurt, d. 22. u. 25. Juni 1831 pr. Schaffel:

Höchster Pr.		Mittler Pr.		Tiefster Pr.	
Weizen	17 fl. 45 kr.	Weizen	16 fl. 28 kr.	Weizen	14 fl. — kr.
Korn	13 fl. — kr.	Korn	11 fl. 48 kr.	Korn	10 fl. 30 kr.
Gerste	9 fl. 30 kr.	Gerste	8 fl. 45 kr.	Gerste	8 fl. — kr.
Haber	6 fl. 15 kr.	Haber	5 fl. 54 kr.	Haber	5 fl. 15 kr.

Redakteur: Dr. Hohn. Verleger: Kommerzienrath Fr. Drausnick.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigstem Privilegium.

Nro. 180. Bamberg, Mittwoch, 29. Juni. 1831.

Bamberg, 28. Juni.

Nachstehendes ist die von den Abgeordneten Dr. Krappmann der Kammer der Abgeordneten eingereichte Bitte des Wahlbezirks Lichtenfels mit Gleußen, Gleichstellung der Bewohner des platten Landes mit jenen der Städte durch Trennung der Justiz betr.:

Hohe Stände-Versamlug!
Kammer der Abgeordeten!

Die Bewohner des platten Landes in Bayern stehen nicht nur durch die Besteuerung und Belastungen ihres Grund- und Bodens im ungleichesten Verhältnisse zu anderen Staatsbürgern, sondern sind auch darin sehr ungleich gehalten, daß sie anders als ihre Mitbürger in Städten behandelt werden, und ihnen eine Erleichterung vorenthalten wird, welche diesen durch Trennung der Justiz von der Polizei- und Administration schon so lange zu Theil geworden ist. Drückend ist diese Ungleichhaltung dem Landmanne. Abgesehen davon, wie oft er Meilenweit und wie oft im saurem Kampfe mit Weg, Witterung und Elementen in sein Landgericht laufen muß, wird ihm der Weg erst dann am sauersten, wenn er wegen Dranges zu vieler und zu vielerley Amts-Geschäfte allort, oder vorgehender Regierungs-Arbeiten wegen denselben vergeblich machen oder halbe und ganze Tage warten muß, bis er abgefertigt wird oder werden kann, daher doppelt Geld und Zeit verzehren und seine Wirthschaft versäumen muß.

Und außer diesen Versäumnissen und Zehrungslasten, wie viele Reisediäten für Amtskommissionen, für Anwalde, für Auspfändungen und Verkaufe und dgl. muß er zahlen, wovon der Städter nichts weis!

Von allen diesen Lasten ist der Städter nicht nur frey, hat seine Amtshülfe viel leichter und wohlfeiler, sondern was die Hauptsache ist, viel sicherer und besser. Schutz seiner Person und seines Eigenthums sind ihm sowohl durch Trennung als durch eine viel zahlreichere Besetzung seiner Aemter weit weniger erschwert und ihm viel leichter und schleuniger möglich, als dem Landbewohner dieser kann selbst bei viel größerer Beschwerlichkeit und Kostspieligkeit sowohl durch die Nichttrennung der Gewalten als durch die zu schwache und höchst ungleiche Besetzung der Landgerichte hiezu in der Regel nur sehr langsam und schwer, oder unvollkommen, oft auch gar nicht gelangen.

Wer dies noch nicht erfahren hat und daran zweifelt, der gehe hin und sehe, wie Justiz und Polizei in der Regel in Landgerichten, in Herrschafts- und Patrimonialgerichten verwaltet wird; der lese das Zeugniß des Justizministers (Jahresbericht 1819) wie sich die Rechtspflege bei den Stadtgerichten in einem weit besseren Zustande in Folge der Trennung der Gewalten befindet. Wie kann ein Landgericht mit 20 bis 30 Tausend, auf mehreren Quadratmeilen zerstreuten Einwohner von 3 bis 4 Gerichtsgliedern mit wenigen Schreibern in der Justiz und Polizei und in Regierungs oder sogenannten Administrativ-Sachen verwaltet werden, wenn dazu in Städn von gleicher, aber nicht zerstreuter Bevölkerung gegen 30 bis 40 Individuen bei getrennter Justiz und bei vielen Erleichterungen durch Anwälde und sonsten, kaum genügen? Kann s anders seyn, als daß die Landleute oft dienöthigste Amtshülfe entbehren müssen oder oft lieber mit Verlust und Opfern hülfloß bleiben, al sich mit so vielen Hindernissen und mit mehr Schaden als Nutzen Hülfe erwirken! Partei-Saen müßen bekanntlich den Regierungs-Sachen Platz machen. Wie oft und wie lang muß dær, bei unserer noch viel zu argen Vielschreibei und Vielregiererei der Landgerichts-Unterthi selbst in der Justiz Noth an der Amtshülfe den, weil das Landgericht gewöhnlich mit Reerungsarbeiten überladen ist, während der Stgerichtsuntergebene wegen getrennter

und besetzterer Justiz von einem solchen Hinderniſſe frei iſt! In wie vielen Schaden kommt der Landbewohner unter Andern oft dadurch, daß ihm seine Citationen und Insinuationen in der Regel viel zu spat, kaum 1 oder einige Tage vor dem Termine, nicht selten erſt an diesen, häufiger an Feiertagen, auch die Citationen oft mit gar keiner oder keiner deutlichen causa citationis geschehen, wodurch er nun sein gesetzliches Recht eines nicht zu engen Termins und hierdurch aus Mangel an Zeit entweder um die nöthige Vorbereitung kommt, oder genöthigt iſt, erſt wieder mit neuen Kosten und Aufenthalt ſich sein Recht auf einen gesetzlichen Termin zu erſtreiten.

Von allem dem liegt die Hauptſchuld in nichts anderem als in Ueberladung der Landbeamten mit zu vielen und zu vielerlei Amtsgeſchäften, oder in der erſchwerenden und ſtörenden Vereinigung oder Nichttrennung der Staatsgewalten von untenhinauf. Eine Maxime, welche man Obenherein und in Städten verwarf, aber doch dem platten Lande aufbürdete, als wenn für die Landbewohner alles gut genug und ſie Stieflinder wären.

Ohne weitere Ausführung erkennt man, daß hierin eine ungerechte Ungleichhaltung gleicher Staatsbürger von Seite der Staatsverwaltung liege, und daß die Landleute ſelbſt bei ſchwereren Abgaben und bei ſchwächeren Erwerbsquellen und geringerem Wohlſtande viel ſchlimmer daran ſind, als ihre ſtädtiſchen Mitbürger. Sie zahlen ihre Steuern wie dieſe für Sicherheit und Schutz ihrer Rechte und Freiheiten, genießen aber dieſen nicht in gleichem Maaße mit ihnen.

Dieſe Ungleichhaltung der Staatsbürger iſt aber der Verfaſſung und ihrem Geiſte entgegen, welche gleichen Schutz im ganzen Lande will. Sie iſt um ſo ſchmerzlicher, als ſie nicht nur ſchon ſo lange vor der neuen Staatsverfaſſung, ſondern auch ſeit derſelben noch immer und zu lange fortbeſteht.

Zwar iſt ein glänzender Strahl der Hoffnung zur längſt erſehnten Reform der Landgerichte vom Throne ſelbſt aus durch die fröhliche Ausſicht auf Oeffentlichkeit der Rechtspflege gegeben. Allein ob und **bis wann** dieſe von einer ganzen Geſetzgebungsreform erſt abhängige neue Gerichtsverfaſſung das Vaterland wirklich beglücken werde, dieß iſt noch zu ungewiß und zu weit entfernt, als daß man den ſo lange zurückgeſetzten Landmann bloß darauf vertröſten und ſeine gerechten Anſprüche auf ausnahmsloſe Gleichſtellung mit den anderen Staatsbürgern noch länger hinhalten darf. Eine Reform der Landgerichte durch Trennung der Juſtiz und durch hinreichende Beſetzung der getrennten Aemter iſt auch ohne offene Gerichtsthüren täglich und ſo gut als in den Städten möglich, und der einſtigen Einführung dieſes Verfahrens hier ſo wenig als dort hinderlich. Warum ſoll der arme Landmann, gerade er, welcher jeder Erleichterung am dringendſten bedarf, für eine drückende, das Prinzip der Gleichheit verletzende dazu geringe Erſparung noch länger das Opfer bringen?

Aufgefordert von der Noth deſſelben wollen wir daher die hohen Stände des Reichs dringenſt bitten:

> Die Aufhebung der bisher verfaſſungswidrigen Ungleichhaltung der Landbewohner mit jenen der Städte durch Trennung der Juſtiz von der Polizey auf dem platten Lande ohne längeren Aufſchub, bei der Regierung in Antrag zu bringen und hierauf bei Berathung des neuen Finanzgeſetzes ſogleich den nöthigen Bedacht zu nehmen.

Es beharren in tiefeſter Verehrung der hohen Ständeverſammlung die gehorſamſten Kreiswahlmänner des Wahlbezirks Lichtenfels im Obermainkreis: Joſeph Brückner. Chriſtian Hülvig. Joſeph Schmelzing. Thomas Rüblein. Adam Fiſcher. Heinrich Rebhan.

Lichtenfels im Mai 1831.

München, 20. Juni.

In der heutigen 47ſten öffentl. Sitzung der Kammer der Abgeordneten wurde nach Bekanntmachung des Einlaufs die Diskuſſion über die Rechenſchaft über Einnahmen und Ausgaben in den Jahren $18\frac{4}{5}$ fortgeſetzt. — Es ſprachen die Abgg. Schwindl, Arbinger, von der Than, Ebert, Heinzelmann, Baron v. Cloſen, Foliot, Schmauß, von Eberz und Baron von Rottenhan. Die Fortſetzung der Berathung findet in der nächſten auf morgen anberaumten Sitzung ſtatt. Zum Schluſſe wurde das Protokoll der vorigen Sitzung verleſen.

München, 26. Juni.

Vortrag des Abgeord. Dr. Krappmann in Beziehung auf die Debatten über den Rechenſchaftsbericht von $18\frac{4}{5}$.

In Beziehung auf Minder-Ertrag der Zölle.

Man hat vorgebracht, daß aus dem erhöhten Zollſyſteme eine geringere Zolleinnahme erfolgt wäre. Dieſes iſt auch in der That ſo, und ich kann die Verſicherung geben, daß die äuſſeren Zollämter wenigſtens an der Grenze Sachſens faſt nicht die Hälfte wie vorhin an Zollgefällen einnehmen. Mögen allerdings die grenzenloſen

Schmuggeleien dieses bewirken, sie sind Folgen von diesem Systeme. Wie einigermassen hier abgeholfen werden dürfte, meine Ansicht und Vorschlag: An der sächsischen Grenze, wenigstens da, wo ich wohne, an der Grenze Koburgs, giebt es zwei Hauptklassen von Schwärzern, nemlich solche, welche auf ihre eigene Faust schwärzen, und solche, welche vom Kaufmanne gedungen sind. Erstere schmuggeln gewöhnlich Kaffee, Zucker und Salz ꝛc., die anderen Tücher, Seiden, Wollenwaaren, Tabak ꝛc. Ursprünglich war Salz die Schule des Schwärzens; die Einschwärzung des Salzes hat jedoch durch die Preiserniedrigung im Landgerichte Seßlach und im Herrschaftsgerichte Tambach aufgehört, und wird auch im Landgerichte Lichtenfels und dem Herrschaftsgerichte Banz ganz nachlassen, wenn der Salzpreis jenem gleichgestellt würde. Die Schwärzerbanden mit Zucker, Kaffee, Salz ꝛc. sind die schlimmsten, verderbensten und gefährlichsten; sie schmuggeln für sich, kämpfen und opfern ihr Leben für ihre Habe. Hier kommen die meisten Kriminaluntersuchungen über Körperverletzung vor und um ein paar Zuckerhüte werden Menschen gemordet, gemordet von Gendarmen, deren Thätigkeit von Gewinnsucht gesetzlich geleitet wird. Diese Klasse Schwärzer muß vertilgt, die hohen Zölle auf Zucker und Kaffee vermindert, und wo noch Salz eingeschwärzt wird, muß das inländische auf verhältnißmäßig niedrigen Preis herabgesetzt werden. Die Schwärzerbanden, gedungen vom Kaufmanne, sind so sehr nicht zu fürchten; sie werfen ihre Waaren ab, wenn sie von ferne ihren Feind wahrnehmen, und entfliehen, ohne sich zu vertheidigen. Auf diese Artikel können die hohen Zölle bleiben, besonders auf Gegenstände, durch deren hohe Verzollung die Gewerbe und Industrie im Inlande befördert werden. Dieser Schleichhandel kann auch leichter, und durch dann kräftigeres Wirken der Gendarmerie, wenn auch in ihrem Interesse, besser beseitigt werden. Hiernach glaube ich, könnte in beiden Beziehungen eine höhere Zolleinnahme erwirkt, und zugleich dem gefährlichsten Theile der Schwärzer entgegnet werden. Uebrigens stimme ich dem allgemeinen Wunsche bei, daß die Zollinie der Grenze Bayerns entrückt werde.

Minder-Ertrag des Malz-Aufschlages.

Wenn Ausfälle im Malzaufschlage vorkamen, so waren oder sind nicht lediglich Ursachen hievon die hohen Preise der Gerste, des Hopfens, ꝛc. indem ja immer hier noch die Taxe des Getreides regulirt wird. Die Ursachen liegen am häufigsten in dem Zwange des Braugewerbes stellt, den grenzenlosen Vexationen und dem oft eintretenden Mangel an Betriebskapital, da der Brauer zu allem und jedem vorzuschießen hat und endlich doch abhängig ist vom Risiko in Beziehung auf Mangel an Absatz und Verderben des Getreides. Ich kenne viele Brauereien, die deßhalb kärglich und nur noch zum Behufe der Landwirthschaft betrieben werden, manche in ihrem Betriebe ganz aufgehört haben. Da das Malzaufschlagsgefäll eine sichere Rente gewähren soll; so bedarf es der Ausmittelungen, wie dem Braugewerbe mehr aufgeholfen werden, und wie die so ergiebige Rente aus der Quelle eines freien und entfesselten Gewerbes unaufgehalten und unvermindert fließen könne.

Minder-Ertrag aus Forsten.

Warum geringerer Erlöß aus den Forsten einging, hievon glaube ich die Ursache aus den weisen Anordnungen erholen zu müssen, nach welchen die Staats-Regierung staatswirthschaftlich will, daß die Bedürfnisse des Volkes für sich und zum inneren Aufschwunge der Industrie und der Gewerbe vorerst und befriedigend gedeckt, und dann nachsätzlich der finanzielle Handel berücksichtigt werden soll. Wollte man nur einen finanziellen Gewinn aus den Forsten erhalten, so dürfte man nur die Forsten verkaufen, hunderttausende würden erspart, Millionen erlöst, Zinsen und Steuern eine ständige, reine und ungeheuere Rente geben. Einer solchen Kalamität zum Verderben der Gewerbe und Beraubung der nöthigsten Bedarfsmittel wird sich unser Staat nie schuldig machen! Sind die Erträge aus Forsten, deren Abgaben staatswirthschaftlich genommen, auch etwas geringer, so ist dieß nur scheinbar, — mittelbar und anderseits entwickeln sich weit höhere Prozente, die dem Aerare zufließen. Staatswirthschaftliche Verordnungen dieser Art sind höchst dankenswerth; nur ist der Wunsch nicht zu unterdrücken, daß solche von den äussern Behörden nicht so verkannt oder mißverstanden, und solche dem Volke in einer ihm faßlichen und verständlichen Sprache immer öffentlich bekannt gemacht würden, worauf ich meinen Antrag zu stellen, nicht verfehle.

Im Bezuge auf die beanstandeten Neubauten

hat mich die Größe der Verwendungssumme erschreckt; die Zweckmäßigkeit mancher habe ich jedoch nicht verkennen können, wozu auch die Verwendungen für das Bad Brückenau gehören, das ich in Schutz nehmen muß. Dieses wirklich ehehin sehr besuchte und in Beziehung auf seine Heilkraft werthvolle Bad hat schon als solches

und als Grenzbad der vielen Vortheile wegen erneuerte Einrichtungen und Ausstattungen verdient, so wie andere Bäder Kissingen und und besonders Steben es auch verdienen. Die k. Staatsregierung hat wahrscheinlich wegen oftmaligens Aufenthalt des Monarchen aus gebührender Rücksicht die Ausstattungen allbort nur zuerst begonnen, — Sie wird sie auch den übrigen Bädern nicht versagen.

Petersburg, 15. Juni.

Se. Majestät, welche dem kaiserl österreichischen Oberst-Lieutenant Grafen Karaczai einen Beweis Ihres hohen Wohlwollens geben wollen, haben ihm die diamantenen Insignien des Annen-Ordens zweiter Classe verliehen.

Warschau, 20. Juni.

Der Warschauer Kurier berichtet Folgendes über die Kriegsbegebenheiten: „Unsere Armee befindet sich wieder im Kampfe mit dem Feinde; am 15. und 16. d. M. fielen in der Umgegend, einige Meilen von der Hauptstadt, kleine Scharmützel vor; doch haben wir noch keine hinreichende Nachricht darüber; es heißt, daß General Jankowski mit Vortheil gekämpft habe. Die aus der Gegend von Lukowo hier angekommenen Wollhändler versichern, daß dort keine Russen mehr stehen; in Kozk aber zersprengten die Unsrigen noch am 12. d. M. eine feindliche Abtheilung. Außer Streifparteien und Rekognoscirungen fand am 17. d. M. auf der ganzen Linie von der Marew bis Siedlce kein Kampf statt, wie ein in der Hauptstadt angekommener Offizier berichtet. Landleute, welche von Wengrow kommen, versichern, daß am 11. und 12. d. M. das Corps des Generals Creutz bei Granna über den Bug gegangen sey."

Nachdem alle hiesige Blätter von der Besitznahme der Stadt Brobrupsk an der Berezina durch die litthauischen Insurgenten verschiedene Gerüchte enthalten haben, sagt die Warschauer Zeitung in ihrem letzten Blatte: „Die Eroberung von Brobrupsk durch die Insurgenten wird folgendermaßen angegeben. Der dortige Gouverneur hatte hinsichtlich der Verproviantirung der Festung den Befehl erlassen, daß in möglichst kurzer Zeit 1000 vollgeladene Fuhren mit Lebensmitteln geliefert werden sollten. Die Insurgenten beredeten sich mit einander, verkleideten sich in die Tracht der Landleute, steckten heimlich Gewehre zu sich, und kamen so mit den Transporten ohne Schwierigkeit in die Stadt. Dort nahmen sie den Gouverneur sogleich fest, befreiten die polnischen Gefangenen und bemächtigten sich, ohne einen Schuß zu thun, der Festung."

Warschau, 21. Juni.

Die Staatszeitung meldet: „Vorgestern Nachmittags hörte man in der Gegend des Wieprz eine Kanonade; wahrscheinlich rührte sie von den Corps der Generale Romarino und Rüdiger her. — Personen, welche vorgestern aus Podlachien angekommen sind, sagen aus, daß das Corps des Generals Creutz jenseits des Bug von den Insurgenten überfallen worden sey, welche einer Abtheilung desselben bedeutenden Verlust beigebracht hätten. — Die Russen nähern sich im Plozkischen der Weichsel; vielleicht wollen sie einen Uebergang auf das linke Ufer des Flusses versuchen."

Die heutige Warschauer Zeitung sagt: „Die Nachricht, welche schon längst in inländischen und auswärtigen Blättern enthalten war, daß nämlich die Russen im Plozkischen über die Weichsel zu gehen beabsichtigen, bestätigt sich. Ihre ganze Hauptmacht ist fast in dieser Wojewodschaft konzentrirt. Gestern ging hier die Nachricht ein, daß vorgestern früh ein aus 300 Kosaken und 200 Dragonern bestehendes Corps mit einigen Geschützen in Plozk eingerückt ist. Gerade während dies vor sich ging, fuhren einige Fahrzeuge, auf denen sich die Beamten der Wojewodschafts-Kommission mit ihren Akten befanden, über die Weichsel; die Kosaken gaben einigemale Feuer auf sie, fügten ihnen aber keinen Schaden zu. — Die Wojewodschaft Podlachien ist fast gänzlich von den feindlichen Truppen befreit. Eine Abtheilung unserer Armee, unter den Befehlen des Generals Sybinski, nahm ohne Hinderniß Siedlce und Miendzyrzecz und wandte sich, da sie nirgend auf Feinde traf, nach einer anderen Richtung hin. General Creutz, welcher zwei Tage vor der Ankunft des Generals Rybinski über den Bug gegangen war, um sich mit der Haupt-Armee zu vereinigen, die, wie es heißt, in der Gegend von Wysogrod steht, war mit seinem Corps nur 15,000 Mann stark. Das Corps des Generals Rüdiger, welches, nach auswärtigen Zeitungen, gegen 16,000 Mann stark ist, hält fast allein die Wojewodschaft Lublin besetzt, und da es von der unter den Befehlen des Generals Toll stehenden Haupt-Armee gänzlich abgeschnitten ist, wird es von allen Seiten durch die Corps der Generale Rybinski, Jankowski, Romarino und Ehrzanowski gedrängt. Vorgestern soll es bereits zwischen Lukowo und Kozk zu einem Treffen gekommen seyn. Personen, welche von dort ankommen, versichern, daß sie vom frühen Morgen an eine heftige Kanonade gehört haben, die jedoch nur kurze Zeit dauerte. Der Ausgang des Treffens ist nicht bekannt."

Im Warschauer Kurier heißt es: „Das Gerücht, als wäre in diesen Tagen bei Siedlce ein bedeutendes Treffen vorgefallen, bestätigt sich nicht. Unsere Kavallerie rückte in Miendzyrzrzej ein. — General Romarino hat über 100 feindliche Dragoner gefangen genommen. — Die Russen haben Wyszogrod besetzt, und ein Corps näherte sich der Stadt Plock, von wo sich in Folge dessen die Wojewodschafts-Kommission entfernt hat. — Aus Lublin zieht der Feind nach verschiedenen Seiten hin ab. Die Hauptmacht der Russen konzentrirt sich, dem Vernehmen nach, zwischen Modlin und Sierrzk; dort machen sie verschiedene Vorbereitungen, schlagen Brücken auf und dergl., und es ist daher zu erwarten, daß bald bedeutende Kämpfe statthaben werden. Alle Meldungen stimmen darin überein, daß unsere Truppen und die Insurgenten in Litthauen sehr günstige Fortschritte machen; bei Slonim soll ein für uns sehr vortheilhaftes Treffen stattgefunden haben."

Die Staats-Zeitung gibt folgende Beschreibung von der Kleidung und Bewaffnung der jenseits des Bug herumstreifenden Insurgenten: „Sie tragen Beinkleider aus halbgegerbtem Leder, eine Wolluschke aus grobem härenen Zeuge mit ledernen Aermeln und eben solchem Kragen, über der Schulter einen ledernen Schlauch zu Getränk und Lebensmitteln, einen alten Säbel an der Seite, eine Pistole und in der Hand statt der Lanze eine Stange, auf deren Spitze ein geschärfter Zahn aus einer Egge befestigt ist."

Danzig, 16. Juni.

Vierzig Schiffe aus Petersburg und Riga mit Proviant für die russ. Armee beladen, welche in kommender Woche in die errichteten Contumazanstalten gelegt werden sollen, liegen nebst 2 russ. Fregatten von 58 Kanonen auf der Rhede, und es werden täglich noch mehre Proviantschiffe erwartet. Ob, und wann den Russen dieser Proviant zu Theil werden wird, ist bei dem gegenwärtigen Stande der Dinge nicht abzusehen. Auch der neue Befehlshaber wird schwerlich sobald etwas ausrichten können; denn die polnische Armee wächst durch die Deserteurs, und haben die Insurgenten erst einen Hafen, wie Libau, gewonnen, und können sie ihn behaupten, dann zieht sich der Krieg noch mehr in die Länge. — Armer Diebitsch, auch du bist ein Opfer des Neides geworden! — Daß bei uns, unter solchen Umständen, Handel und Gewerbe ganz darnieder liegt, vermehrt noch das Unglück.

Berlin, 19. Juni.

General-Adjutant, Graf Orlow, der kurz vor dem Tode des Feldmarschalls Diebitsch im russ. Hauptquartiere eingetroffen war, und dasselbe gleich darauf verließ, um sich hieher zu begeben, hat unsere Residenz bereits wieder verlassen. Wenn seine Sendung, dem Vernehmen nach, den Zweck gehabt hat, den für die russ. Armee nach Danzig verschifften Provisionen aller Art Befreiung vom Quarantainezwang zu erwirken, so dürfte solchem Ansinnen um so weniger Folge geleistet werden, als sogar mit Sicherheit behauptet wird, höheren Orts sey ein scharfer Verweis an die Behörden erlassen worden, welche aus unzeitiger Condescendenz in Betreff der Person des Generals eine Ausnahme von den zur Abwehrung der Cholera geschehenen Anordnungen verstatten zu dürfen geglaubt haben. Es ist natürlich, daß man die schleunige Abreise des Generals mit diesem Umstande in Verbindung bringt. — Man schreibt aus Warschau unterm 16. d., die Cholera habe bei dem poln. Heere gänzlich aufgehört, und beschwert sich über die Strenge der Grenzsperre.

Lüttich, 23. Juni.

Gestern Abend ist uns von Brüssel folgende Note zugeschickt worden:

Brüssel, 6 Uhr Abends.

Ein am Montag von London abgegangener Kurier ist so eben hier angekommen. Er überbringt Hrn. Lebeau von Seiten der Herren Devaux und Rothomb die positive Nachricht, daß Prinz Leopold die belgische Krone angenommen habe. Der Prinz will die belgische Constitution beschwören und im Falle, daß eine gütliche Uebereinkunft nicht möglich seyn sollte, an der Spitze unserer Armee sich die belgischen Grenzen erobern.

Der Kurier bestätigte die Nachricht von der Ausscheidung des Lord Palmerston aus dem Ministerium. Die Konferenz ist für den Augenblick dadurch aufgelöset.

Paris, 22. Juni.

Man bemerkt in der Antwort des Königs an den Präfekt der Vogesen folgende Worte: „Nichts ist wichtiger, als sich gänzlich von den Betrügereien zu enthalten, wodurch man Vertrauen und so viele Staatsverwaltungen zerstört. Dieses ist das nemliche Verfahren, welches die verfallene Regierung gestürzt hat. Die Verwaltung muß überall Rechtlichkeit und Geradheit zeigen, und vor allem unter irgend einem Vorwande, sich nicht in das mischen, was sie nicht angeht; denn sie muß stets die persönliche Unabhängigkeit aller Franzosen achten. Diese Antwort ist ganz verschieden von derjenigen zu Metz. Weit entfernt, eine Vermehrung des Verfahrens von

Stolz und Macht, welches von dem Miniſterium angenommen wurde, zu ſeyn, ſcheint ſie uns eine förmliche Abſchaffung der Grundſätze zu ſeyn, welche das Miniſterium in Betreff der Wahlen aufgeſtellt hat. Sie iſt eine, beinahe deutliche Mißbilligung des von Perier erlaſſenen Umlaufſchreibens. Der König fügte bei: „Unter dieſen Bedingungen bin ich zum Throne gelangt; und werde ſie aufrichtig und rechtsgemäß zu erhalten ſuchen. Alle Bürger müßen frei ihre bürgerliche und politiſche Rechte ausüben können; ſie müſſen in ihrem Eigenthume und an ihren Perſonen geſchützet ſeyn; aber es iſt auch nothwendig, daß die Obrigkeit die nöthige Stärke habe, um die Geſetze vollziehen zu laſſen, und um die Unruhen zu unterdrücken. Nur bei Befolgung dieſes Ganges werde ich treu meinem Eide ſeyn können, und die Nation wird im Stande ſeyn, die ganze Freiheit zu genieſen, welche ich von ganzem Herzen ihr ſichern möchte."

Man ſagt, die Kammer werde früher, entweder am 2. Aug. oder ſchon am 22. Juli einberufen werden. — Geſtern erhielt der Miniſter des Aeuſſern einen Courrier aus dem Haag, deſſen Depeſchen ſehr wichtig ſeyn ſollen. — Herr v. St. Aulaire, der Sohn, iſt geſtern als Courrier nach Rom abgegangen. — Herr Perceval ſoll den Grafen Guilleminot als Geſandter in Konſtantinopel erſetzen.

Die „Quotidienne" behauptet trotz der Widerlegungen des „Moniteur", daß bei Lille unter Befehl des General Belliard ein Lager gebildet werde; ein zweites ſoll an der Maas errichtet werden.

Zu Breſt ſind neuerdings vier portugieſiſche Priſen mit Reis und Kattun beladen angekommen; nächſtens wird die bei den Azoren weggenommene portugieſiſche Brigg „Harmoine" eintreffen.

Rouen, 22. Juni.

Don Pedro iſt geſtern Abend hier angekommen; ſeine Botſchafter zu Paris und London begleiten ihn. Die Kaiſerin blieb zu Cherbourg oder zu Caen. Er geht über Calais nach London.

Rom, 14. Juni.

Als etwas Auſſerordentliches verdient bemerkt zu werden, daß der hieſige franz. Botſchafter eine vom 10. Juni aus Paris datirte Depeſche am 12. Nachmittags um 4 Uhr erhielt! Sie war durch den Telegraphen in Toulon angekommen, ging von dort mit dem Dampfſchiff nach Civitavecchia, wurde eiligſt hieher ſpedirt, und ſo kam die Nachricht in 54 Stunden an. In der Nacht vom 12. ward geantwortet, und man glaubt, daß am 15. Morgens dieſe Antwort in Paris ſeyn wird.

Mailand, 12. Juni.

Geſtern ſagte man, der öſterr. Geſandte in Rom habe, in Beziehung auf die franz. Streitkräfte zur See, welche in das Mittelmeer eingelaufen ſeyen, von dem Hrn. von St. Aulaire Erklärungen verlangt. Die Antwort des franz. Geſandten ſcheint zu Beſorgniſſen Veranlaſſung gegeben zu haben. Dieſen Morgen iſt hier ein auſſerordentlicher Kurier von Rom angekommen, und nach einem dreiſtündigen Aufenthalte wieder dahin abgegangen. Man fürchtet, daß in Kurzem die Mäßigung aufhören und einem allgemeinen Kriege Platz machen könnte.

Turin, 10. Juni.

Durch ein k. Dekret wird zur Beſtreitung der dringenden Staatsbedürfniſſe eine Anleihe mittelſt Kreirung einer ablösbaren fünfprozentigen Rente von 1,250,000 Lire mit einem Tilgungsfond von jährlich 240,000 Lire eröffnet.

London, 17. Juni.

M. Sutton, der einmüthig wieder zum Sprecher des Unterhauſes erwählt worden, zeigte dieſe Wahl den königl. Commiſſarien ſelbſt an, und erhielt zur Antwort, Se. Maj. genehmigten dieſelbe aus vollem Herzen. Er gelobte ſodann die Aufrechthaltung der Gerechtſame des Hauſes, und begab ſich in das Unterhaus zurück, wo die Eidesleiſtungen fortgeſetzt wurden.

London, 18. Juni.

Der engl. Courrier meldet, einige Schwierigkeiten, die der Annahme der belg. Krone durch den Prinzen Leopold entgegenſtanden, ſeyen beſeitigt, und man hoffe dieſe Sache bald auf eine befriedigende Weiſe beendigt zu ſehen.

Das Morning Herald kömmt wieder auf den Artikel des Journal de St. Petersburg; es behaupte, es wäre auffallend, daß Herr Caſimir Perrier keine andere Veranlaſſung zu einem Streit mit Rußland habe finden können, als einen Zeitungsartikel; und es ſchiene, als wolle das franzöſiſche Gouvernement zu ſeiner eignen Sicherheit um jeden Preis mit ihm brechen, da es, nachdem es ſich ſo viele Mühe gegeben, mit ſeinen Nachbarn Friede zu erhalten, nun Frankreich in einen Krieg ſtürze; eine Aderlaß thue Frankreich nöthig, und wenn das Miniſterium dieſes nicht zu rechter Zeit bemerke, ſo würde es daſſelbe ſpäter bereuen. — Der Conſtitutionell bemerkt hiezu, Frankreich bedürfe keine Aderlaß, aber es ſympatiſire mit Polen, es ſey von den offiziellen Blatte von Petersburg beleidigt worden,

es fühle seine Macht, und würde seine beleidigte Ehre zu vertheidigen wissen.

Die Tory-Minorität gegen die Reform im Unterhause dürfte etwa aus 270 Deputirten bestehen. Im Oberhause haben die Torys die Majorität, aber man glaubt, daß sie sich der Bill nicht widersetzen, sondern sich begnügen werden, sie zu modificiren. Das ist das weiseste Benehmen, denn die Whigs selber, mit Ausnahme der Ueberspannten wie Lord Brougham, wünschen die Annahme der Amendements, welche die Bestimmungen der Bill dem Geiste der Constitution angemessen machen können.

Laut der Hofzeitung sind vier neue Pairs ernannt worden, worunter ein irländisch-katholischer Graf Fingal, der Graf Safton ꝛc.

London, 20. Juni.

In dem Ministerium soll sich über die Stelle der k. Thronrede, worin die Rede von den Polen ist, eine lebhafte Diskussion erhoben haben. Der Graf Grey war der Meinung, man möge sich bei der Redaktion dieser Stelle darauf beschränken, eine lebhafte Sympathie für die Sache auszusprechen; Lord Brougham jedoch bestand auf der Nothwendigkeit, sich auf eine bestimmtere Weise zu Gunsten der Polen ausdrücken: es scheint, daß die Meinung des Lordkanzlers den Vorzug bei der Ausarbeitung der Thronrede erhalten habe. Von diesem Beschluß der Majorität des brittischen Ministerium unterrichtet, hat der Fürst Talleyrand augenblicklich an Hr. Cas. Perier geschrieben, um ihn in den dringendsten Ausdrücken zu vermögen, Rußland gegenüber eine feste Haltung anzunehmen.

Der „Globe" theilt Nachrichten mit, daß man in den unterrichtetsten Zirkeln im Westende (bekanntlich der Theil Londons, wo der höchste Adel seine Wohnung hat) überzeugt war, daß die Thronrede die Thronannahme des Prinzen Leopolds enthalten werde. Einer andern Nachricht zufolge wäre die Vorlesung der Thronrede auf zwei Tage hinausgeschoben worden.

Die Gesundheit des Herzogs von Wellington ist seit einigen Tagen sehr geschwächt. Er hat bei der Tafel am 18. den Jahrestag von Waterloo ein Uebermaß gebraucht. Seine Gesundheit leidet darunter. Seit jenem Tage liegt er zu Bett und ist ernsthaft krank. Er konnte daher auch gestern bei dem Gastmale des Lords Londonderry nicht erscheinen. — Man sagt, der Kaiser von Rußland sey ausser Stande, den Krieg gegen die Polen fortzusetzen.

Antwort auf die gestrige Anfrage.

Man ist bereit nicht nur Charpien sondern auch Verbandzeug und gebrauchte Leinwand für die kranken Polen auf eigne Kosten nach Warschau zu senden, und bittet um viele und baldige Abgabe im Comptoir dieses Blattes.

Subscriptions-Eröffnung
auf ein
für Materialisten, Apotheker, Groß- und Kleinhändler, namentlich aber für angehende Kaufleute äusserst interessantes und vortheilhaftes Werk.

Im Verlage des Unterzeichneten wird unter der Bedingung des Vorhandenseyns einer bestimmten Anzahl von Subscribenten erscheinen:

Das Geheimniß,

alle Arten von Gewürzen, als: Safran, Pfeffer, Piemont, Ingwer, Curcuma, Zimmt, Nelken, Macis, Castor ꝛc. sodann auch Dintenpulver, Gallus, Carobé und Grünspan ganz naturell bleibend zu stoßen. Mit einer lithographirten Zeichnung des Stoßapparates. Von C. Bodani. Subscript. Preis 4 fl.

Die vieljährigen Erfahrungen des Herausgebers in diesem Felde bürgen für die Wahrheit der in vorstehendem Werke enthaltenen Aufschlüsse und Anleitungen.

Sie sind um so wichtiger und für den Apotheker und Kaufmann um so interessanter, als bei der hieraus erlernbaren Art, Gewürze ꝛc. zu stoßen, diese Artikel nicht nur ganz rein und natürlich erhalten werden, sondern auch noch gegen die bisherige (übrigens auch nur Wenigen bekannte) Methode einen reinen Gewinn von 50 bis 100, ja bis 120 Procenten gewähren.

Wenn der Verfasser auf solche Vortheile aufmerksam zu machen weiß, bei denen der Einzelne gewinnt, das Publikum aber deßwegen doch nichts verliert, so wird das vorliegende Werk mit Recht zu den praktisch-wichtigen gezählt werden und die Verlagshandlung um so gewisser auf eine allgemeine Theilnahme des kaufmännischen Publikums rechnen dürfen, als der Preis gegenüber von den daraus hervorgehenden bedeutenden Vortheilen ganz nieder gestellt ist, so daß die Anschaffung selbst den weniger Bemittelten möglich wird.

Bei dem Unterzeichneten und in Bamberg von der Drausnick'schen Buch- und Kunsthandlung wird Subscription angenommen, der Subscriptions-Preis aber erst bei Einhändigung des Werkes erlegt.

Stuttgart, im Juni 1831.

Friedrich Henne.

In der Jos. Lindauer'schen Buchhandlung in München ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen in Bamberg bei Drausnick und J. C. Dresch zu haben:

Elementarbuch zum Uebersetzen aus dem Deutschen in's Lateinische v. Cuts, Ethymologie, von Jos. v. Hefner, k. Studienlehrer. Zweite sehr vermehrte und verbesserte Auflage. gr. 8. 18 ggr. oder 1 fl. 21 kr.

Daß durch Herausgabe dieses ersten Cursus, in welchem zur Einübung der Ethymologie hinreichender Stoff dargeboten wird, einem wesentlichen Bedürfnisse abgeholfen wurde, beweiß hinlänglich, daß nach Verlauf eines nicht vollen Jahres eine zweite sehr vermehrte und verbesserte Auflage veranstaltet werden mußte; deren Beendigung wir hiermit zur Kenntniß der geehrten Herren Professoren bringen, und glauben uns seiner allgemein anerkannten Brauchbarkeit halber alles weiteren zu dessen Lobe enthalten zu dürfen. —

Desselben Werkes 2r Curs, Syntax gr. k. 18 agr. oder 1 fl. 21 kr.

In diesem zweiten Cursus, der sich unmittelbar dem ersten anschließt, war es des Herrn Verfassers größte Sorgfalt, nur das Wissenswürdigste aus der allgemeinen Syntax aufzuheben, und es mit solcher Klarheit und Gründlichkeit darzustellen, als es die Kürze derselben zuläßt, damit ein guter grammatikalischer Grund gelegt, und darauf ein höheres System grammatischer Regeln sicher fortgebaut werden kann. Die Brauchbarkeit dieses zweiten Cursus wurde von Seite der Herrn Professoren von den hiesigen so wie an mehreren auswärtigen Vorbereitungsschulen rühmlichst anerkannt, so daß eine weitere Empfehlung überflüssig erscheinen möchte. —

Joseph Köllner, Großkunstdreher in Würzburg, Spiegelgasse Nro. 9, läßt verfertigen und verkauft alle Arten von Dreher-Arbeiten, und zwar:

1) Billardbälle, Kegelkugeln aller Arten, von Elfenbein, Wallroßzahn, Nashorn, Lignum sanctum-, Königs-, Rosen-, Mahagany-, Eben-, Madecascar-, Spearplak-, Firnambuk- und Brasilien-Holz ꝛc.
2) Schachspiele in allen Größen von allen oben genannten Bein- und Holzarten ꝛc.
3) Pfeifenröhre in allen Formen, von allen Holz-, Bein- und Hornarten, mit steifen und elastischen Spitzen, und Mundstücken von Silber, Platina, Bernstein, feinsten Kopal, Cocusnuß, Perlenmutter, Schildkrot, Seeaustershaalen, Englisch-, Russisch-, Polnisch-, Böhmisch-, Ungarisch-, Deutsch-, Süd- und Nordamerikanischen Horn und allen denkbaren Beinspitzen ꝛc.
4) Alle Gattungen Medicinische und Chirurgische Kunstdreherey-Instrumenten- als: Schröpfköpfe, künstliche Blutegel, Blutransporteur-Maschinen, alle Gattungen Puls-, Herz-, Lungenklopfschlag- und Gebärmaschinen von allen Holz-, Horn-, Bein- und edlen Metallgattungen.
5) Sind stets in meinem Kunstdreherwaaren-Verlage alle Gattungen der längst berühmten Geislinger Kunstdreher-Arbeiten, als: Kaiser-Königskronen Fürstenhuth- und Reichsapfels-Kelche von Elfenbein, Schachspiele in Nuß-, Zwetschgen-, Pflaumen-, Kirsch- und Schlehenkernen, desgleichen die Ständeversammlungen von Bayern, Baden, Darmstadt, Hessenkassel und Frankreich in allen diesen Kerngattungen als Kommissions-Gut stets vorräthig in größter Auswahl zu haben.

Auf das dem Lorenz Herbst zugehörige Gasthaus zum römischen König dahier wurde in dem zweiten Verkaufstermine kein die Taxe erreichendes Angebot gemacht.

Es wird sofort dieses Gasthaus auf den Antrag der Hypothekar-Gläubiger zum dritten und letztenmale dem wiederholten öffentlichen Verkaufe ausgesetzt und Verkaufstermin

auf den 13. Juli 1831. Vormittags

im Commissionszimmer Nr. 5 anberaumt, wozu Kauflichhaber vorgeladen werden und den unbedingten Hinschlag dieses Gasthauses nach den Bestimmungen des §. 64 des Hypothekengesetzes zu gewärtigen haben.

Bamberg am 17. Juni 1831.

Königliches Kreis- und Stadtgericht.

Dangel.

Baron Prielmayer.

Jagd-Verpachtung.

In Gemäßheit hoher Entschließung der Königlichen Regierung des Obermainkreises, Kammer der Finanzen vom 16ten Oktober 1830 ad Num. 1079 wird die seit dem Tode des kgl. Revierförsters Scharnagel in Aerarial-Verwaltung zurückgenommene kgl. Jagd-Revier Neuenforz der anderweiteren öffentlichen Verpachtung ausgesetzt, und hiezu Termin auf

Montag den 11. Juli l. J.

anberaumt.

Pachtfähige Liebhaber haben sich am erstbesagten Tage Vormittags 10 Uhr in dem Lokale des dahiesigen k. Rentamts einzufinden, wo ihnen vor Eröffnung des Striches die näheren Bedingnisse werden bekannt gemacht werden.

Lichtenfels, 12. Juni 1831.

Königliches Rent- und Forstamt allda.

Maurer. Schuster, Forstmstr.

Bekanntmachung.

In Sachen des Kaufmanns Christoph Raab in Erlangen, wider den Bäcker Michael Ringer aus Bamberg, Erfüllung eines Kaufvertrags betreffend, wird letztgenannter

Michael Ringer aus Bamberg

dessen Aufenthalt dahier unbekannt ist, anmit öffentlich vorgeladen, sich zur Anhörung eines Erkenntnisses

Montags den 25. Juli Vorm. 9 Uhr

dahier einzufinden.

Im Falle seines Ausbleibens wird nicht nur für den Act der Urtelspublikation, sondern überhaupt für die weiteren, in dem gegenwärtigen Proceß vorkommenden Verhandlungen ein Vertreter von Amtswegen für ihn bestellt, und hinsichtlich seiner angenommen, daß er die von diesem Anwalt für ihn vorzunehmenden Proceßhandlungen genehmigt.

Herzogenaurach den 6. Juni 1831.

Königliches Landgericht.

In legaler Abwesenheit des k. Landrichters.

v. Praun.

Praetor.

Vorladung.

Von dem Aufenthalte, Leben oder Tode des Georg (Franz) Bohlig von Oberthulba hat man seit seiner Abwesenheit nichts Zuverlässiges erfahren. Dieser oder dessen Erben, welche Letztere ihr Erbrecht nachzuweisen haben, werden aufgefordert, sich zur Empfangnahme und resp Einweisung in die bereits ausgeliehenen Kapitalien zu 943 fl. 41 1/4 kr. binnen 6 Monate und zwar längstens den 31. Dezbr. l. J. früh 8 Uhr dahier zu stellen, widrigenfalls das Vermögen den hier legitimirten Anverwandten gegen Caution ausgehändigt wird.

Euerdorf den 5. Juni 1831.

Königliches bayerisches Landgericht im Unter-Main-Kreise.

Schatz.

Loch, Ldgaccessist.

Vorladung.

Der Schneidergeselle Johann Grebner von Bernreuth Landgerichts Weismain wurde nach vorliegenden Zeugen-Aussagen vor 40 Jahren zu Wien zum Soldaten genommen, und hat seither von seinem Aufenthalte keine Nachricht gegeben.

Derselbe oder dessen allenfallsige Leibes- oder Testamentserben werden daher aufgefordert, binnen einem halben Jahre oder längstens

bis zum 12. Dezember l. J.

dahier zu erscheinen, ersterer, um das vorliegende Vermögen zu 52 fl. 45 kr. in Empfang zu nehmen, letztere, um sich über ihre Erbensprüche hinreichend auszuweisen, auser dessen das Vermögen seinen hierortigen nächsten Anverwandten zum Genuße gegen Caution ausgehändigt werden wird.

Weismain, den 11. Juni 1831.

Königlich bayerisches Landgericht.

Sondinger.

Schaupert.

Redakteur: Dr. Hohn. Verleger: Kommerzienrath Fr. Drausnick.

Fränkischer Merkur.

Mit allergnädigstem Privilegium.

Nro. 181. Bamberg, Donnerstag, 30. Juni. 1831.

München, 22. Juni.

In der gestrigen 48sten öffentl. Sitzung der Kammer der Abgeordneten wurde nach Bekanntmachung des Einlaufs die Discussion über den Nachweis der Einnahmen und deren Verwendung in den Jahren $18\frac{1}{2}\frac{8}{9}$ fortgesetzt; an ihr nahmen heute die Abgg. Ruthart, Mulz, Wachter, Weinzierl, Schoppmann, Fickenscher, Baron v. Frauenhofen, v. Ehrne, v. Auns, Schulz, Willich, Mätzler, Schäfer, Jordan, Binder, v. Hagen, Graf v. Drechsel, Schedel und Dippel Theil; sie wird in der morgigen Sitzung fortgesetzt werden.

München, 27. Juni.

Heute Vormittags geruhten Se. Majestät der König sämmtliches hier in Besatzung liegende Militär zu inspiziren. Zu diesem Ende verfügten sich die 3 Linien-Infanterie-Regimenter, nemlich das Leibregiment, die Regimenter König und Kronprinz, dann das Cuirassier-Regiment Prinz Carl und mehrere Batterien der fahrenden Artillerie sowohl als jener zu Fuß auf den Maximiliansplatz, wo Se. Majestät mit JJ. kk. HH. dem Prinzen Carl und dem Prinzen Otto, und Sr. Hoh. dem Herzog Max, umgeben von Sr. Durchl. dem Herrn Feldmarschall Fürsten von Wrede und Ihren General- und Flügel-Adjutanten, nach 9 Uhr erschienen, erst die Linien der Truppen durchritten und hierauf dieselben an sich vorbeidefiliren ließen. — Se. k. H. der Prinz Carl führten in Höchsteigener Person Ihr Cuirassier-Regiment an. — Nächster Tage werden Se. Maj. der König auch die hiesige Landwehr zu inspiziren geruhen.

Ihre k. Hoh. die Frau Herzogin von Leuchtenberg ist gestern von Eichstädt in München eingetroffen.

Das heutige königl. Regierungsblatt Nro. 23 enthält unter andern eine allerhöchste Bekanntmachung, Verloosung der 4procentigen Aschaffenburger Staatsobligationen au Porteur betr.

Petersburg, 18. Juni.

Die hiesigen Zeitungen enthalten folgenden Bericht des Chefs des Generalstabes der aktiven Armee, General-Adjutanten Grafen Toll an Se. Majestät den Kaiser, über den am 10. d. M. erfolgten Tod des Feldmarschalls Grafen Diebitsch-Sabalkánski: „Am Morgen des 9. befand sich der Feldmarschall nicht ganz wohl; im Laufe des Tages aber schien sein Befinden gut; er aß wie gewöhnlich und war heiterer Laune, so daß man keinen Grund hatte, für seine Gesundheit besorgt zu seyn. Abends legte er sich, wie er seit einigen Tagen gethan hatte, um 10 Uhr zu Bette. Bald darauf ward er Dienstgeschäfte wegen geweckt und schien sich wohl und heiter zu befinden. Gegen 2 Uhr Morgens fühlte er sich plötzlich sehr unwohl und rief seine Leute herbei, verbot ihnen aber, irgend Jemanden zu wecken und sogar einen Arzt herbeizurufen. Erst nach 3 Uhr, als er sich kränker fühlte, befahl er, den Kaiserlichen Leibarzt Hrn. Dr. Schlegel rufen zu lassen, mit der Weisung jedoch, sonst Niemanden zu beunruhigen. Als der Doktor erschien, fand er Symptome der Cholera vor, die sich bald deutlich und in hohem Grade zu erkennen gab. Die heftigen, diese Krankheit gewöhnlich begleitenden Zufälle hielten mehrere Stunden an. Dem Kranken wurde sogleich zur Ader gelassen; man setzte ihm Blutigel, wendete kräftige Reibungen an, kurz man versäumte kein Mittel, um seinen Zustand zu erleichtern. Der Kranke behielt seine völlige Geistesgegenwart bei, und drang darauf, aus Besorgniß jemanden anzustecken, daß alle Personen, die ihn umgaben, mit Ausnahme der Aerzte, sich zurückzögen. Gegen 7 Uhr Morgens gelang es den Anstrengungen der Aerzte, eine gelinde Transpiration hervorzubringen, in Folge dessen sich der Kranke beruhigter fühlte. Bis dahin waren die Krämpfe nur schwach gewesen, und die Leiden des Kranken beschränkten sich auf abwechselndes Frösteln und brennende Hitze. Zwischen 7 und 8 Uhr begannen die Krämpfe bald in den Beinen, bald im Innern des Leibes, und die bis gegen 10 Uhr dauern-

den intermittirenden Schmerzen schienen unerträglich zu seyn. Dann ließ das Stöhnen des Kranken nach; seine Lebenskräfte schwanden indessen augenscheinlich, immer beschwerlicher wurde das Athemholen, der Kranke verfiel in eine Art von Lethargie, die kaum durch einige seltene Bewegungen des Kopfes unterbrochen wurde; der Blick erlosch; endlich um ein Viertel auf 12 Uhr fand der von uns erlittene unersetzliche Verlust statt. Die göttliche Vorsehung entriß in ihren unerforschlichen Rathschlüssen der Armee ihren berühmten Anführer."

In Erwägung der ausgezeichneten Dienste des verstorbenen Feldmarschalls haben Se. Majestät verordnet, daß das Infanterie-Regiment Feldmarschall Graf Diebitsch-Sabalkanski auch künftig diese Benennung führen soll.

Warschau, 21. Juni.

Briefe aus Trenczyn (in Ungarn) in Warschauer Blättern melden: Der tapfere polnische General Dwernicki ist hier vor einigen Tagen mit seinem Adjutanten angekommen. Von einer Deputation begrüßt und mit Musik in die Stadt geführt, wurde er mit solchem allgemeinen Freudengeschrei aufgenommen, daß der General bis zu Thränen gerührt war. Während der wenigen Tage seines Aufenthaltes in den hiesigen Bädern wurde ihm alle mögliche Achtung bezeugt. Die Abreise Dwernicki's nach Piszczan, wo er sich einige Tage aufzuhalten Willens ist, glich einem Triumphzuge. — Ferner aus Preßburg: Dwernicki ist hier eingetroffen, und wurde mit allgemeiner Freude aufgenommen; die ganze Stadt war in Bewegung; der Graf Zapory gab ihm zu Ehren ein großes Diner. Von allen Seiten Ungarns kommen Damen hieher gereist, um den Helden zu sehen; sie schneiden ihm fast alle Knöpfe von seiner Uniform ab, um sie am Halse tragen zu können.

Polnische Gränze, 24. Juni.

Nach den neuesten Nachrichten aus Warschau vom 23. ist die gegen den General Rüdiger versuchte Unternehmung der Polen mißlungen. Der General Jankowski ist mit Verlust von Munition zurückgeworfen worden. Er soll drei Adjutanten verloren haben. — Die polnische Armee ist auf Plozk in Bewegung. Das Hauptquartier des Oberbefehlshabers befindet sich in Modlin.

Frankfurt, 26. Juni.

Die neuesten heute hier aus London vom 21. d. angekommenen Handelsbriefe melden: „Die belgischen Angelegenheiten sind so gut wie beendigt. Prinz Leopold gedenkt den 23. Juni nach Brüssel abzureisen. Die Stocks, die [illegible] gingen am 21., auf die Nachricht von ausgebrochenen Unruhen im westlichen Irland, auf 82 ¼ zurück."

Rottenburg am Neckar, 26. Juni.

Die Ursache des schnellen Aufschlagens der Getreidepreise ist nicht allein die Ausfuhr am Bodensee, sondern auch nach Frankreich. Seit einigen Wochen wurden aus dem sogenannten Gäu sehr bedeutende Quantitäten Gerste nach Straßburg verführt.

Brüssel, 23. Juni.

Der „Moniteur Belge" sagt: „Die gestern aus London der Regierung zugekommenen Nachrichten bestätigen mehr und mehr die Hoffnung zu einer schleunigen und befriedigenden Lösung der belgischen Frage. Der Prinz Leopold, dessen Gesinnungen sich nie verändert haben, glaubte, seine offizielle Antwort am 22. oder spätestens am 23. Juni geben zu können. Allem Anschein nach wird die belgische Deputation am 23. Abend oder am 24. Juni ihre Rückreise nach Brüssel antreten."

Man versichert, General Quiroga sey gestern zu Brüssel angekommen und wolle unentgeltlich seine Dienste als Militär der Sache der Belgier anbieten.

Ein Engländer hat in den Courrier einen Brief einrücken lassen, worin er erzählt, er sey so eben aus London gekommen und könne versichern, Prinz Leopold werde um jeden Preis die Krone annehmen. Die Frage wegen der Grenzen würde in der Art zersplittert werden, daß der Prinz die gegenwärtigen Besitzungen der Belgier übernehmen und für das Uebrige als König unterhandeln werde. Da er England und Frankreich für sich hätte, so dürften die übrigen Mächte einer billigen Ausgleichung sich nicht widersetzen. Ruhe, Ordnung und Geduld!

Paris, 23. Juni.

Die Thronrede des Königs von England, sagt die „Gazette", enthält nichts Entscheidendes in Bezug auf Belgien und Polen, und mit Ausnahme des angekündigten k. Entschlusses den Frieden zu erhalten, und dessen, was der König in Bezug auf die Finanzen Großbritanniens sagt, ist nichts in diesem Dokumente, welches Veranlassung zu Konjekturen geben könnte, oder etwa das rechtfertigt, was mehre öffentliche Blätter in Betreff einer von England ausgesprochenen Intervention in die polnischen und belgischen Angelegenheiten angekündigt hatten.

Eine telegraphische Depesche von Brest hat, dem „National" zufolge, diesen Morgen der Regierung die Nachricht gebracht, daß das von Toulon unter Segel gegangene Geschwader des Admiral Hugon vor Lissabon angekommen sey. Nach einem an der Börse sehr verbreiteten Gerücht,

hätten die Anstalten zu einem Bombardement daselbst eine Injurrektion zur Folge gehabt, wobei Donna Maria zur Königin von Portugal proklamirt worden.

Hr. Kasimir Perier ließ sich bei mehren Wahlkollegien antragen, nicht, weil er nicht Gewißheit hätte, in dem Departemente Aube gewählt zu werden; aber er schmeichelt sich, im Falle des Gelingens, einen gewißen Anstrich von Volksthümlichkeit zu erhalten. — Der Moniteur kündigt an, man habe die Regierung mißverstanden, daß sie jeden Tag auf der Börse wichtige Nachrichten, die Einfluß auf den Kurs der Rente hätten, anschlagen lassen. Die Obrigkeit hat sich zu nichts verbindlich gemacht, als das Publikum von vollbrachten Thatsachen oder Ereignissen oder erlangten Auflösungen in Kenntniß zu setzen.

London, 20. Juni.

Der Kapitain eines Schiffes, welches von Gibraltar zu Cork ankam, hat erklärt, daß er in der Weite von Lissabon Kanonenschüsse in der Richtung der Stadt gehört habe, und daß er aus der Stärke des Knalles geschlossen habe, daß man Bomben geworfen habe. — Es gieng die Sage, die Pairskammer werde in der Zuschrift auf die Rede des Königs bei Eröffnung des Parlaments eine Stelle beifügen, welche eine Verwahrung gegen die Reform enthielte. Dieser Schritt, welcher aber nichts weniger, als sicher ist, wird im Voraus getadelt und von beinahe allen Zeitungen als sehr unverfassungsmäßig erklärt. In einer Versammlung von Torylords, welche erst neuerlich bei L. Londonderry gehalten wurde, hat man entschieden, daß um jeden Preis nichts zu vernachlässigen sey, um zu hindern, daß die Reformbill in der Lordskammer durchgehe. Man ist übereingekommen, daß es sehr unpassend wäre, Aenderungen bei einem solchen Gesetzentwurfe zu machen. Der Herzog v. Bucknigham hat sich mehr beigelassen und die Meinung geäussert, daß er seinen Eifer dagegen mäßigen wolle, weil das Land in einem Zustande von Unstätigkeit und Gährung sich befände.

London, 21. Juni.

Heute um 2 Uhr begab der König sich mit der gewöhnlichen Feierlichkeit in das Parlament. Auf seinem Zuge wurde er mit beispielloser Begeisterung empfangen. Eine außerordentliche Menge füllte alle Zugänge des Parlaments an. Der König hielt mit mannbarer und fester Stimme nachfolgende Rede.

Mylords, und meine Herren! Ich benütze die erste Gelegenheit, die sich mir nach Auflösung des letzten Parlaments darbietet, um ihre Meinung zu erfahren, und Sie um ihren Beistand zu ersuchen.

Ich habe mich zu dieser Maßregel entschlossen, um die Meinung meines Volkes über die Zulässigkeit einer Reform in der National-Repräsentation zu erfahren; ich empfehle daher heute diese wichtige Frage Ihrer gewissenhaften unmittelbaren Aufmerksamkeit, in der sicheren Ueberzeugung, daß Sie bei den Maßregeln, die Sie vorschlagen, den Grundsätzen der Verfassung treu bleiben werden, indem auf diesen die Vorrechte der Krone, die Gewalt der beiden Kammern des Parlaments, die Rechte und Freiheiten des Volks ruhen.

Die Versicherungen freundschaftlicher Gesinnungen, die ich von allen fremden Mächten zu erhalten fortfahre, ermuthigen mich in der Hoffnung, daß die bürgerlichen Zwistigkeiten, die einige Theile Europas erschüttert haben, und des Kampfes ohngeachtet, der in Polen noch fortwährte, der allgemeine Friede erhalten werde.

Ich werde mir ohne Nachlaß alle mögliche Mühe geben, ein so schätzbares Gut zu erhalten.

Die Diskussionen wegen der belgischen Angelegenheiten sind noch nicht zu einem Abschlusse gebracht, aber es besteht die vollkommenste Uebereinstimmung unter den Mächten, deren Bevollmächtigte in den Konferenzen von London figurirten. Der Grundsatz, der bei diesen Konferenzen vorgestellt wurde, war der der Nichtintervention in die Rechte des belgischen Volkes bei Schlichtung seiner innern Angelegenheiten und in der Einrichtung seiner Regierung nach Grundzügen, die es für die gewissesten zur Sicherung seines künftigen Glückes ansieht, seine Unabhängigkeit unter der einzigen, durch die Gewohnheiten der Nationen geheiligten, und auf die Prinzipien des öffentlichen Rechtes gestützten Bedingniß, daß die Ausübung dieses unbestreitbaren Rechtes der Sicherheit der benachbarten Staaten keinen Nachtheil bringe.

Eine Reihe von Beleidigungen und Unrecht, wofür wiederholter Vorstellungen ohngeachtet jeder Ersatz verweigert wurde, nöthigte mich endlich, ein Geschwader meiner Flotte nach Lissabon zu senden, um alsbaldige Genugthuung zu verlangen. Ein schnelle Erfüllung dieser Forderung hat alle weiteren Maßregeln unnöthig gemacht; aber es ist mir noch nicht möglich gewesen, meine diplomatischen Verhältnisse mit dem portugiesischen Gouvernement wieder anzuknüpfen.

Meine Herren von der Kammer der Gemeinen!

Ich habe befohlen, daß Ihnen das Budget über die Ausgaben des laufenden Jahres vorgelegt werde, und verlasse mich ganz auf Ihre Treue und auf Ihren Eifer, daß Sie Ihre Bewilligungen so einrichten werden, damit sie mit

Rücksicht auf die von dem letzten Parlamente, schon bewilligten Summen für den öffentlichen Dienst zureichen; jedoch werden Sie die Nothwendigkeit einer weisen und wohlthätigen Sparsamkeit in allen Zweigen der öffentlichen Ausgaben nicht aus den Augen verlieren. (Beschl. f.)

Hier ist stark die Rede von einem russischen Anlehen; man glaubt aber nicht, daß es zu Stande kommen werde. Mehrere Blätter sprechen sich stark gegen dasselbe aus, unter Andern der Star, der es „a Pole-murderer loan" (ein polenmörderisches Anlehen) nennt.

Madrid, 9. Juni.

Die Verwickelung der portugiesischen Angelegenheiten setzt unser Kabinet sehr in Verlegenheit; noch vor wenigen Tagen hatte man auf Englands Schutz gehofft; Graf Grey scheint aber mit Vergnügen zu sehen, daß Don Miguel von Frankreich eine kleine Korrektion erhält. Was unser Ministerium am meisten fürchtet, ist die Aufhebung der Blokade von Terceira, die den Grafen Villaflor in Stand setzte, eine Landung in Portugal zu versuchen, für welchen Fall Don Miguel nicht auf Spanien zählen könnte, da dieses seine Truppen nöthig hat, um die Pyrenäen zu besetzen. — In den letzten Tagen fielen wieder viele Verhaftungen in Sevilla vor, fast alle in den höhern Klassen der Gesellschaft. — Unsre Regierung scheint sich mit einer neuen Anleihe zu beschäftigen. — Graf Espanna soll zurückberufen seyn, und im Commando von Catalonien durch den General Morillo, Grafen v. Chartagena, ersetzt werden. Diese Aenderung würde nicht auf friedliche Intentionen gegen Frankreich deuten. — Die gemäßigte Partei spricht seit einigen Tagen davon, daß die Königin guter Hoffnung sey. Nur die Geburt eines Prinzen von Asturien würde vielleicht die Entwürfe der Carlo-Apostolischen vernichten.

Salonichi, 19. Mai.

Der glorreiche und heilige Aufstand der Polen läßt das Herz der Türken ohne Ausnahme schlagen, indem sie laut zum Kriege gegen die Moscowiten rufen. Zu Smyrna, in Kleinasien und in der ganzen Levante fragt man nach Neuigkeiten aus Polen, diese heroische Gegend heftet die allgemeine Aufmerksamkeit auf sie. Die Truppen, welche der Großvezier zu Sophia gesammelt hatte, laufen auseinander. In einem Monate wird er ganz verlassen seyn. Man sagt, zu Konstantinopel sey es nicht ruhig, und der Sultan könnte zum Kriege gegen die Russen gezwungen werden. Nach den, erst neuerlich gegen das Petersburger Kabinet eingegangenen Verbindlichkeiten zweifelt man aber daran. | Der letzte Kurier aus Wien brachte uns die Nachricht von dem allgemeinen Mißvergnügen der Ungarn, welche sich offen zu Gunsten der Polen ausgesprochen haben. Sie erinnern sich lebhaft, als wenn das Ereigniß es von gestern wäre, daß Sobiesky der Retter Wiens, des österreichischen Staates und vielleicht der ganzen Christenheit war. Ein allgemeines Mitgefühl äußert sich; und sind wir gut unterrichtet, so ist dem Kaiser Franz nicht unbekannt, was vorgehet. Die Zeit führet viele Dinge herbei, und es kann noch große Vorfälle geben. Trüge man sich nicht; das Jahrhundert schreitet vorwärts; die Völker sind nicht mehr geneigt, das Loos der Sklaven zu tragen. Ungarn kann ein großes Beispiel geben. Die Heteria, welche Griechenland in Aufstand brachte, ist noch nicht todt. Nikolaus wird in sein eigenes Netz verwickelt werden. Der Capodistrias hat nur eine schwache Partei in Morea, oder er wird nur als Geschäftsträger des Kaisers Nikolaus angesehen. Sein Geschwader wird durch einige Schiffe aus dem schwarzen Meere verstärkt. Diese Bewegungen werden von den französischen und englischen Schiffsabtheilungen beaufsichtiget.

In der Jos. Lindauer'schen Buchhandlung in München ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen in Bamberg bei Drausnick und J. C. Dresch zu haben:

Deutsche Anthologie zum Schul- und Privatgebrauche nebst einer Anleitung zum Declamiren, so wie auch Sach- und Wort-Erklärungen, von Joh. v. Heiner, k. Studienlehrer. Dritte vermehrte und verbesserte Auflage. gr. 8. geh. 12 ggr. od. 54 kr.

Die so günstige Aufnahme der frühern 2 Auflagen, die innerhalb nicht vollen zwei Jahren eine dritte nothwendig machen, berechtigt die Verlagshandlung durch Beibehaltung des äussert billigen Preises bei dieser dritten Auflage zu der Hoffnung einer noch größeren Theilnahme.

Hiermit bringe ich zur Anzeige, dass ich wieder eine bedeutende Partie Seidenhüte für Herren zum Verkauf in Commission erhalten habe, und dass solche zu den billigsten Preisen bei mir zu haben sind.

J. G. A. Wenglein
in der langen Gasse.

Montag den 4. Juli werden zu Grub, in dem nächst gelegen herrschaftlichen Walde
41 eichene und föhrene, auch fichtene Stämme und Scheite,
106 Hopfenstangen,
28 Klafter gemischte und föhrene Scheite,
60 Schock gemischte und föhrene Wellen,
14 1/2 Klafter Stöcke
Vormittags um 10 Uhr an die Meistbietenden verkauft. Pommersfelden den 27. Juni 1831.
Gräflich Schönbornisches Domainenamt.
Niedermaier.

Redakteur: Dr. Hohn. Verleger: Kommerzienrath Fr. Drausnick.

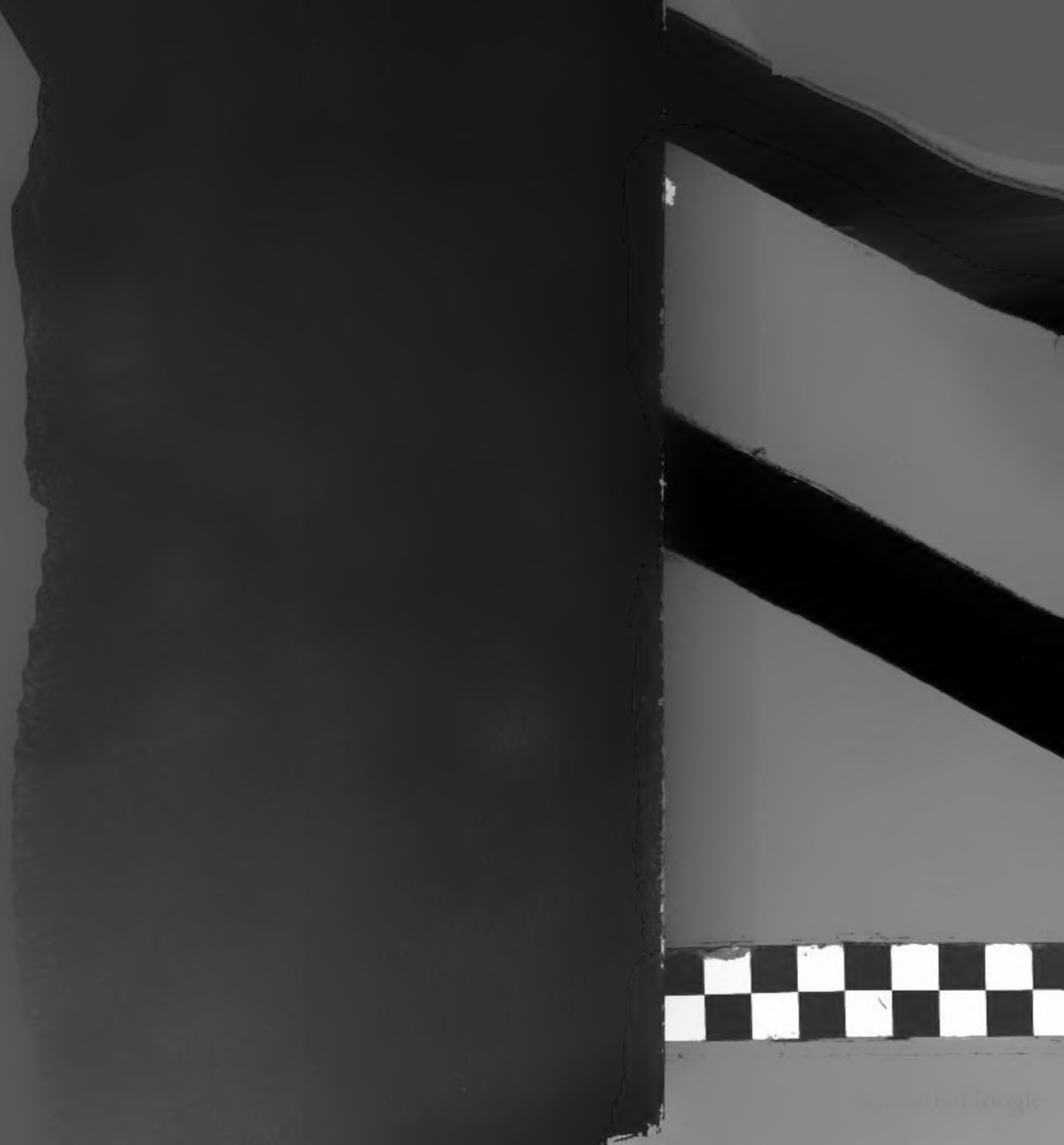
BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

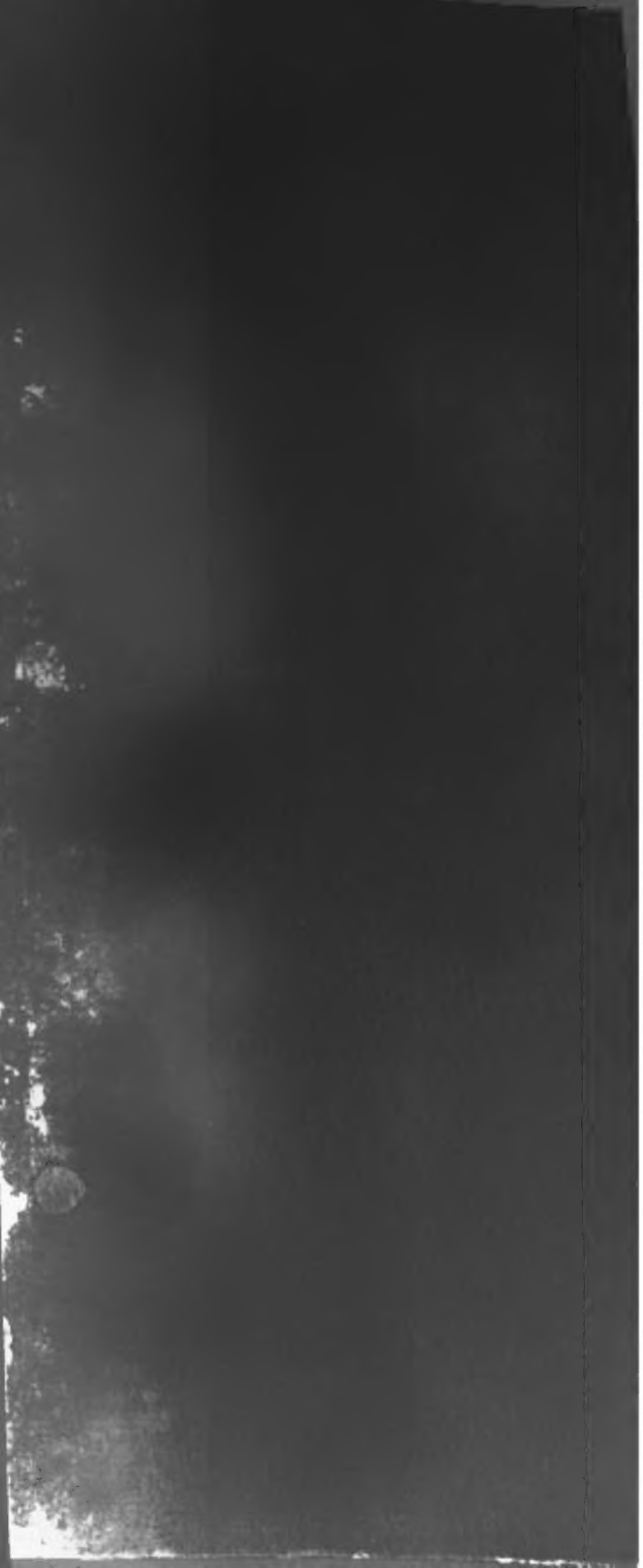
Digitized by Google

Digitized by Google

Schinner
Digitized by Google

Digitized by Google





Digitized by Google